





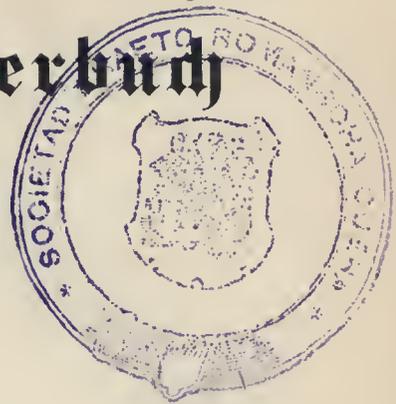
BIBLIOTECA
DAL
DIRETTORE DI PUBBLICAZIONI CRISCHIANI
Irr.

966



966

Deutsches Wörterbuch



von

Germaan Paul

Professor der deutschen Philologie an der Universität München

Halle a. S.
Max Niemeyer
1897

THE UNIVERSITY OF TORONTO



PF
3625
P38
1897

Vorrede

Die Idee zu dem Wörterbuche, das ich hier der Oeffentlichkeit übergebe, hat mir schon seit den Anfängen meiner wissenschaftlichen Thätigkeit vorgeschwebt. Frühzeitig habe ich angefangen, gelegentlich Material dafür zu sammeln. Die Ausarbeitung wurde im Sommer 1884 begonnen, aber bald in Folge anderweitiger Verpflichtungen für einige Jahre unterbrochen. Das Erscheinen der Wörterbücher von Kluge und Heyne konnte mich nicht von meinem Vorhaben abbringen, da dieselben in ihrer Anlage ganz verschieden von dem meinigen sind.

Das Werk wendet sich an alle Gebildeten, die ein Verlangen empfinden, ernsthaft über ihre Muttersprache nachzudenken. In erster Linie habe ich an das Bedürfnis der Lehrer gedacht, die Unterricht im Deutschen zu erteilen haben. Auch dem fremdsprachlichen Unterricht könnte es bei richtiger Verwertung wesentliche Dienste leisten. In der Einrichtung weicht es von allen bisher vorhandenen Wörterbüchern ab. Es verzichtet auf eine vollständige Aufzählung sämtlicher Wörter und Wortbedeutungen, insbesondere der selbstverständlichen Ableitungen und Zusammensetzungen, sowie auf überflüssige Erklärung des allgemein Verständlichen. Schwierig war es natürlich, bei dieser Beschränkung immer die richtige Grenze innezuhalten, die ja auch nicht für jeden Benutzer des Werkes ganz die gleiche sein kann, und es ist unvermeidlich, daß man bald etwas vermissen, bald etwas entbehrlich finden wird. Doch war es mir nur so möglich, bei verhältnismäßig geringem Umfange Raum zu gewinnen für das, worüber Aufklärung zu erhalten, ein wirkliches Bedürfnis besteht.

Es giebt viele Wörter und Wortbedeutungen, die nicht allgemein bekannt sind, die aber doch leicht auch demjenigen, der nicht sprachliche oder geschichtliche Studien treibt, aufstoßen können. Hierher gehören zunächst die landschaftlichen Verschiedenheiten. Es

konnte natürlich nicht meine Absicht sein, die ungeheure Masse des mundartlichen Wortschatzes aufzunehmen; ich wollte mich auf diejenigen Eigenheiten beschränken, die auch in die Umgangssprache der Gebildeten und die lokale Schriftsprache hineinragen. Es fehlt noch sehr an Vorarbeiten, und die eigene Beobachtung bleibt immer auf ein zu enges Gebiet beschränkt. Insbesondere konnten die Angaben über die Verbreitung eines jeden Ausdrucks keine sehr genauen sein teils, weil es an den dazu nötigen Erhebungen fehlte, teils, weil dazu eine Umständlichkeit erforderlich gewesen wäre, die sich mit der gebotenen Raumbeschränkung nicht vereinigen ließ. Wo etwas als norddeutsch bezeichnet ist, erstreckt es sich meistens auch auf einen Teil von Mitteldeutschland (in der Regel den östlichen), den Ausdruck süddeutsch habe ich gewählt, wo ein Hinübergreifen in mitteldeutsches Gebiet stattfindet (dann besonders in das westliche), oberdeutsch dagegen, wo dies meines Wissens nicht der Fall ist. Wenn ich einen Ausdruck als nordd., oberd. u. bezeichne, so soll damit nicht immer gesagt sein, daß er auf dem ganzen angegebenen Gebiete gebräuchlich ist; um ausdrücklich hervorzuheben, daß dies nicht der Fall ist, habe ich öfters den Zusatz landschaftlich gemacht, eine Bezeichnung, die mitunter auch für sich allein gewählt werden mußte.

Auch die verschiedenen Berufsweige unterscheiden sich durch eine Menge von Eigenheiten der Ausdrucksweise. Diese alle zu verzeichnen liegt nicht in dem Plane dieses Werkes. Insbesondere will dasselbe nicht die Stelle eines technologischen Wörterbuches vertreten. Es sucht sich auch nach dieser Seite hin auf dasjenige zu beschränken, was irgendwie in die allgemeine Sprache hineinreicht, wobei freilich wieder das Innehalten der richtigen Grenzlinie nicht geringe Schwierigkeiten macht.

Schon ziemlich beträchtlich sind die Abweichungen von dem jetzigen Sprachgebrauch bei den klassischen Schriftstellern des vorigen Jahrhunderts. Auf diese Abweichungen hinzuweisen bin ich besonders bemüht gewesen. Auch die noch viel bedeutenderen der Lutherschen Bibelübersetzung sind möglichst vollständig berücksichtigt, soweit sie sich auch in den vor kurzem gangbaren Ausgaben finden. Wo sie erst durch die neuerliche Bibelrevision beseitigt sind, habe ich mich noch nicht veranlaßt gefunden, von ihnen abzusehen. Wo es sich um veraltete Wörter und Wortbedeutungen oder eigenartige Gebrauchsweisen hervorragender Schriftsteller handelt, bin ich mit Zitaten nicht zu karg gewesen, wobei ich mich aber außer in besonderen Fällen begnügt habe, den Schriftsteller, dem sie entnommen sind, ohne nähere Stellenangabe zu benennen. Der Text ist, wieder von besonderen Fällen abgesehen, in der jetzigen Orthographie gegeben, ein Verfahren, zu dem ich mich nach längerem Bedenken auch bei den Bibelstellen entschließen mußte. Manche Zitate sind durch Fortlassungen verkürzt, wo dies unbeschadet ihres Zweckes möglich war.

Wo der Sprachgebrauch schwankend ist, habe ich mich bemüht, das Nötige zur richtigen Beurteilung beizubringen. Die Unterschiede zwischen Schrift- und Umgangssprache und zwischen den verschiedenen Stilarten und Redeweisen habe ich hervorzuheben gesucht.

Lautform, Flexion, syntaktische Konstruktion sind berücksichtigt, soweit dies innerhalb des Rahmens eines Wörterbuches möglich ist.

Jedoch nicht die Belehrung über Einzelheiten, wie sie jedermann gelegentlich entgegenzutreten und ihn veranlassen können sich Rats zu erholen, ist es, was ich mir als Hauptaufgabe gestellt habe. Das Werk ist nicht bloß zum Nachschlagen bestimmt, sondern auch zum fortlaufenden Lesen. Es kam mir darauf an, die einzelnen Thatfachen des Wortgebrauchs möglichst in einen historischen und psychologischen Zusammenhang einzureihen. Zunächst mußte bei allen Wörtern, die überhaupt eine Mannigfaltigkeit in der Verwendung zeigen, das Verhältnis der verschiedenen Verwendungsweisen zu einander dargelegt werden. Hierbei haben auch die sonst sehr vernachlässigten Partikeln eingehende Berücksichtigung gefunden. Weiterhin mußten die einzelnen Wörter in ihren etymologischen Zusammenhang eingestellt werden. Dabei genügte es nicht, die Verwandtschaft derselben überhaupt festzustellen; es mußte auch das Verhältnis ihrer Bedeutungen zu einander bestimmt werden. Die ältere Sprache ist dabei überall nur soweit berücksichtigt, als es für das Verständnis der Zustände in der gegenwärtigen Schriftsprache, sowie der oben bezeichneten Abweichungen erforderlich war. Fremde Sprachen sind nur ausnahmsweise zur Vergleichung herangezogen. Das Werk will also dem etymologischen Wörterbuch von Kluge keine Konkurrenz machen. Ebenso wenig will es die Dienste eines Fremdwörterbuchs leisten. Dagegen habe ich mich endlich auch bemüht, auf die Beziehungen hinzuweisen, die zwischen etymologisch nicht verwandten Wörtern hinsichtlich ihrer Bedeutung und Bedeutungsentwicklung bestehen. Ueberhaupt bin ich bestrebt gewesen, soweit dies innerhalb der eng gesteckten Schranken möglich war, den Forderungen nachzukommen, die ich in meiner Abhandlung über die Aufgaben der wissenschaftlichen Lexikographie (Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen Klasse der bayerischen Akad. d. Wissenschaften, 1894, S. 53) ausgesprochen habe.

Ich wäre natürlich nicht im Stande gewesen meine Aufgabe zu bewältigen ohne das reiche Material, das in den älteren lexikalischen Arbeiten aufgespeichert ist. Außer dem großen deutschen Wörterbuche, das von den Brüdern Grimm begonnen ist, haben mir besonders die Wörterbücher von Adelung und Sanders, auch das von Heyne und für A. das von Wurm gute Dienste geleistet. Den genannten Werken sind auch die meisten meiner Zitate entlehnt, die zum Teil schon deshalb nicht durch

von mir selbst gesammelte ersetzt werden durften, weil sie in ihrer Art einzig sind, oder weil sie den gelesesten Werken entnommen sind, die doch vorzugsweise berücksichtigt werden mußten.

Großen Dank schulde ich den aufopfernden Bemühungen John Meiers, der eine Korrektur gelesen und mir dabei eine Reihe von Berichtigungen und Ergänzungen mitgeteilt hat.

München, 28. Oktober 1896.

H. Paul.

Abkürzungen.

Acc. = Accusativ.
 Adj. = Adjektivum.
 Adv. = Adverbium.
 afranz. = alfranzösisch.
 agf. = angelsächsisch.
 ahd. = althochdeutsch.
 Akt. = Aktivum.
 anhd. = altnenhochdeutsch
 (16. 17. Jahrh.).
 anord. = altnordisch.
 Art. = Artikel.
 Ausg. = Ausgabe.
 bair. = bairisch.
 bildl. = bildlich.
 Br. = Brief.
 Dat. = Dativ.
 Dem. = Demonstrativum.
 ders. = derselbe.
 dergl. = dergleichen.
 desgl. = desgleichen.
 eigentl. = eigentlich.
 F. = Femininum.
 franz. = französisch.
 Fut. = Futurum.
 Gen. = Genitiv.
 germ. = germanisch.
 Goe. = Goethe.
 got. = gotisch.
 griech. = griechisch.
 Grdbd. = Grundbedeutung.
 idg. = indogermanisch.
 Imp. = Imperativ.
 Ind. = Indikativ.
 Inf. = Infinitiv.

Interj. = Interjektion.
 intr. = intransitiv.
 it. = italienisch.
 Jahrh. = Jahrhundert.
 Kl. = Kloster.
 Koll. = Kollektivum.
 Komp. = Komparativ.
 Konj. = Konjunktiv.
 = Konjunktion.
 landschaftl. = landschaftlich.
 lat. = lateinisch.
 Le. = Lessing.
 Lu. = Luther.
 M. = Maskulinum.
 md. = mitteldeutsch.
 mhd. = mittelhochdeutsch.
 mlät. = mittellateinisch.
 mnd. = mittelniederdeutsch.
 mundartl. = mundartlich.
 N. = Nentrum.
 nd. = niederdeutsch.
 ndl. = niederländisch.
 nhd. = neuhochdeutsch.
 Nom. = Nominativ.
 nordd. = norddeutsch.
 nordostd. = nordostdeutsch.
 nordwestd. = nordwestdeutsch.
 oberd. = oberdeutsch.
 Obj. = Objekt.
 Or. = Original.
 ostmd. = ostmitteldeutsch.
 Part. = Partizipium.
 Pass. = Passivum.
 Perf. = Perfektum.

pers. = persönlich.
 Pest. = Pestalozzi.
 Pl. = Plural.
 Präd. = Prädikat.
 Präp. = Präposition.
 Präs. = Präsens.
 Prät. = Präteritum.
 Pron. = Pronomen.
 refl. = reflexiv.
 Rel. = Relativum.
 resp. = respektive.
 s. = siehe.
 Schi. = Schiller.
 schw. = schwach.
 schwäb. = schwäbisch.
 schweiz. = schweizerisch.
 s. d. = siehe dieses.
 Sg. = Singular.
 st. = stark.
 Subj. = Subjekt.
 Subst. = Substantivum.
 südd. = süddeutsch.
 südostd. = südostdeutsch.
 südwestd. = südwestdeutsch.
 Superl. = Superlativ.
 transf. = transitiv.
 Verb. = Verbum.
 vgl. = vergleiche.
 westgerm. = westgermanisch.
 westmd. = westmitteldeutsch.
 Wi. = Wieland.
 Zus. = Zusammensetzung.

Ausgg. = Ausgaben, Zusf. = Zusammensetzungen u. s. f.

A.

Aal, Pl. Aale, mundartl. Aele (mehrmals bei Goe.). Mit dem Aale wird ein Mensch verglichen, der sich allen Verhüthen, ihn irgendwie festzubalten, zu entziehen versteht. — **Aalraupe**, Bezeichnung eines Fisches, deren zweiter Bestandtheil nichts mit Raupe zu schaffen hat; er wird auf lat. rubeta (eine Froschart) zurückgeführt. Andere Bezeichnung Quappe (s. d.), Aalquappe.

Aar = mhd. ar, ursprünglich allgemein übliches Wort, welches im Nhd. zunächst durch Adler (aus adel-ar „Edelhaar“) verdrängt wurde und sich nur in Zuss. wie Fisch-, Hühner-, Mausear erhielt (bei Lu. nur Adler, aber Fischhaar). Erst nach der Mitte des 18. Jahrh. ist einfaches Aar wieder in Gebrauch gekommen als edlere, vorzugsweise poetische Bezeichnung.

Aas = mhd. äs, vielleicht zu essen. Der Pl. ist nicht üblich, doch vgl. Geier unter Aesern Le. Dazu **aasen** bei den Gerbern „das Fleisch von den Häuten schaben“ (auch abaasen). Davon vielleicht verschieden und zu mhd. äz „Speise“ zu stellen ist **aasen** in der Jägersprache = „fressen“ vom Hochwild, wofür auch äßen (oder äßen, welche Form zu der Ableitung aus äz stimmt); reflex.: ein Hirsch, der sich äßet Goe. Vr.

ab = mhd. ab(e). Die Form abe noch bei Lu., vereinzelt sogar bei Schi. Es ist ursprünglich Adv. u. Präp. 1) Als Präp. ist es durch von verdrängt, welches seinerseits nicht als Adv. und in der Zus. gebraucht wird, so daß sich diese beiden gegenseitig ergänzen, während sonst die verschiedenen Funktionen durch das gleiche Wort besorgt werden, vgl. an, auf, aus zc. Erhalten ist ab als Präp. mundartl. in Südwestd., namentlich in der Schweiz, und erscheint danach auch noch bei neueren Schriftstellern, häufig bei Pest., vgl. das Vieh ab der Weide zu holen, wenn mir nur dieser Stein ab dem Herzen kömmt, dann betete der Rudeli ab Tische (Sprach das Gebet nach dem Essen), ferner bei J. Müller u. Hebel. Ein Rest in der Schriftsprache steckt in abhanden = von den Händen (s. Hand). Dagegen ist das in der kaufmännischen Sprache gebrauchte ab (ab Hamburg, ab heute) wohl das lateinische Wort; vgl. den Gebrauch von per, pro. 2) Adverbiales ab pflegt vor dem Verb. wie andere Adverbia mit diesem zusammengeschrieben, und die Verbindung als eine Zus. betrachtet zu werden, wiewohl die Elemente nach den allgemeinen Gesetzen der Wortstellung auch getrennt und umgestellt werden (abzubrechen, er bricht ab). Wir nennen derartige Verbindungen unseste Zus. Es bleiben daher nur wenige

Fälle, in denen ab als selbständiges Wort gefast wird. So steht es ohne Verb. in Aufforderungen: Hut ab zc., bei Schi. abe, abe, weiser Schädel; ferner in Bühnenanweisungen: Karl ab (= geht ab). Nicht zusammengeschrieben zu werden pflegt ab sein, welches bei Lu. auch in dem Sinne „zu Grunde gerichtet sein“ gebraucht wird: so ist der Glaube nichts und die Verheißung ist ab (Dr. abe); vgl. auch die Farbe will (soll) nicht ab u. dergl. Lockerer ist die Verbindung mit dem Verb. auch, wenn ab noch eine nähere Bestimmung erhält, vgl. das Dorf liegt weit ab von der Stadt. Ferner in enger Verbindung mit einem andern Adv.: ab und zu (die Leute gingen ab und zu), welches meist auf die Zeit übertragen wird = „zuweilen“; die gleiche Uebertragung bei ab und an. Endlich ist es selbständig in den Verbindungen von hier (da) ab, auf die Zeit übertragen von nun (jetzt zc.) ab (häufiger an). Dazu kommen Fälle, in denen ab als Gegensatz zu auf eine nach unten geneigte Richtung bezeichnet, eine Bedeutung, die sich zunächst nur zufällig mit der Grundbed. verknüpft hat, indem der Gegenstand, der von einem andern getrennt wird, sich auch auf demselben befinden kann. Früher konnte einfaches ab diesen Sinn haben. Allgemein üblich ist noch Gewehr ab; auf und ab, vielfach zu dem Sinne „hin und her“ verblast. Dies ab wurde mhd. mit einem Acc. der Erstreckung verbunden: den Berg ab; Goe. wagt noch es blitzen Waffenwogen den Hügel schaukend ab. Ohne Artikel in enger Verbindung allgemein üblich bergab, auch treppab, wenn es in Gegensatz zu treppauf gestellt wird; poetisch sind andere Verbindungen, z. B. bei Goe. felsenab, fingerab, meerab. Sonst gebraucht man herab, hinab (s. her 1). Hierher gehört auch abwärts; gegen den gewöhnlichen Sprachgebrauch ist es, wenn dasselbe = „in der Richtung von einem Gegenstande fort“ gebraucht wird; ihm schwärmen a. immer die Gedanken Goe. 3) Ueber die unsesten Zus. muß hier das Allgemeine zusammengefaßt werden. Unter den Zus. mit ab in der Grundbed. bezeichnen die intransitiven gewöhnlich eine Entfernung des Subj. von dem Punkte, an dem es sich bis dahin befunden hat; meistens drückt dann das Verb. an sich eine Bewegung aus, vgl. abgeben, -fahren, -reisen, -fallen, -fließen, zc., oder eine Trennung, vgl. abbrechen, -reißen, -plagen, -bröckeln; doch giebt es auch andere Fälle, vgl. abfallen, -rosten. Einige drücken die Entfernung von einem andern Gegenstande aus, der durch von angeknüpft werden kann, vgl.

absehen (1), -raten, oder durch den Dat., vgl. abfragen (1), -schwören (1). Unter den transitiven sind einige, bei denen die Entfernung von dem Subj. verstanden wird, vgl. abgeben (2), -legen. -thun (1), -liefern, -senden, -schicken, -fertigen, -ordnen, -schießen, -schlagen (1), -setzen (1a), -lagern, -lassen, -stoßen, -werfen, -weisen, -lehnen, -leugnen, -büßen. Die meisten beziehen sich auf Entfernung von einem andern Gegenstande; dieser kann, wenn er eine Person ist, durch den bloßen Dat., sonst durch von angeknüpft werden, vgl. einem den Hut abnehmen, aber den Rahm von der Milch a., einem ein Ohr abhauen, aber einen Zweig vom Baume a. Hierher gehören abbekommen, -frieren, -bringen, -fangen, -führen, -leiten, -lenken, -holen, -heben, -trennen, -scheidern, -beissen, -brechen, -reißen, -schneiden, -hacken, -beißen, -essen, -fressen, -drängen, -drücken, -drehen, -knöpfen, -jatteln, -schnellen, -pressen, -saufen, -verdienen, -zahlen, -borgern, -fordern, -verlangen, -hören, -hörchen, -sehen (2), -lernen, -merken, -mahnen, -schrecken u. a.; in einigen Zuss. ist nicht ein Entfernen, sondern nur ein Trennen, Verhindern des Verkehres ausgedrückt: abschließen, -sperrern. Neben den genannten steht ein Obj., welches auch neben dem einfachen Verb. stehen könnte. In andern Fällen ist ein abhängiger Acc. erst durch die Zus. bedingt, während das einfache Verb. intr. ist oder eine andere Art von Obj. neben sich hat; bei diesen Verben pflegt außerdem ein Dat. zu stehen; vgl. abbetten, -bitten, -dingen, -handeln, -jagen, -locken, -nötigen, -schmeicheln, -schwätzen, -trogen, -zwickeln, -zwingen, -fragen, -lauern, -gucken, -lauschen, -luchsen, -streiten, -disputieren, -darben, -fahren (einem den Fuß), -laufen (sich die Schuhsohlen, die Hacken), -knapsen, -gewöhnen. Bei einer Anzahl von Verben kann nicht nur das, was besetztigt wird, als Obj. stehen, sondern auch das bleibende, woran jenes ursprünglich haftet, vgl. abfeigen (den Staub — den Tisch), -kehren, -putzen, -reiben, -scheuern, -wischen, -waschen, -spülen, -bürsten, -fragen, -schaben, -schälen, -schleifen, -blasen, -lesen (vgl. lasen ab ihre Weinberge Lu.), -pflücken (vgl. wenn ein Welbaum abgepfückt ist Lu.), -ernten, -essen, -fressen, -bräuen, -senzen, -laden (die Last — den Waagen); abfeisen meistens nur mit der zweiten Objectart. Das, wovon etwas fortgenommen wird, steht auch als Obj. bei einigen aus Substantiven abgeleiteten Verben, die meistens außerhalb der Zus. nicht vorkommen, wobei dann das Fortgenommene der durch das zugrundeliegende Subst. bezeichnete Gegenstand ist, vgl. abbaßen (einen Baum a. = den Mast davon abschälen), -beeren, -blatten, -eisen, (einen Teich), -federn, -grasen, -häuten, -holzen, -rahmen (die Milch), -sahnen, -schuppen (einen Fisch), -stäuben. Bei einigen intransitiven aus Nominibus abgeleiteten Verben steht als Subj. dasjenige, wovon sich etwas löst, vgl. abfärben, -sajern, seltener -schmützen, -schwärzen, -blauen u. a. Verschiedene Modifikationen der Bedeutung von ab treten ein. Die Vorstellung der Richtung nach unten kann hinzutreten, so daß es Gegensatz zu auf wird (s. oben), vgl. absteigen (vom Meiter), -steigen, -springen, -werfen (vom Pferde); abhangeln. In einigen Zuss. befaßt ab, daß das Muster von dem als Obj. stehenden Gegenstande genommen wird, vgl. abschreiben, -bilden, -drücken, -formen, -gießen, -klatschen, -malen, -schildern,

-schmieren, -spiegeln, -zeichnen, -schatten. Das Zurücknehmen einer früheren Nachricht oder Anordnung ist ausgedrückt in absagen (einen Besuch u. dergl.), -kündigen, -bestellen, -befehlen. Ein Abweichen von einem früheren Zustande in abändern, -wandeln, -wecheln. In vielen Fällen ist durch die Zus. mit ab der Sinn erzeugt, daß der Vorgang, den das Verb. ausdrückt, sich vollständig, bis zu Ende vollzieht. Intransitiva, die hierher gehören, sind ablaufen (die Uhr, die Zeit ist abgelauten), das Unternehmen ist gut abgelaufen), abgehen (ohne Schaden a. u. dergl.), -essen, -speisen, -rechnen, -urteilen, -stimmen, -brennen, -glimmen (Goe.), -blühen (die Bäume haben abgeblüht = die Blüte ist vorüber), -leben. Dagegen ist in absterben, -bleichen, -magern, -trocknen vielmehr ein allmähliches Schwünden ausgedrückt. Häufig ist bei Transitiven das Zuerdebringen durch ab ausgedrückt, vgl. abmachen, -thun (3), -halten (eine Versammlung), -beten (z. B. die Litanei), -blasen (einen Marsch), -singen, -leiern, -spielen, -schlachten, -würgen, -speisen, -füttern, -fochen, -sieden, -glühen, -wägen, -messen, -schätzen, -zählen, -stempeln, -strafen, -hegen, -martern, -küssen, -drescheln (meist uneigentl.), -härten, -klären, -runden, -platteln, -flachen, -schrägen, -stumpfen, -weisen (Goe.), während in abfühlen, -kürzen, -matten, -müden, -schwächen, -töten eher ein allmähliches Vermindern ausgedrückt ist. Der Sinn einer Verschäbigung durch zu anhaltende Ausübung einer Thätigkeit liegt in abbrauchen, -nutzen, -greifen (adjektivisch abgegriffen), -singen (eine abgejunge Stimme), -reiten (ein Pferd), -tragen (4), -treiben (3), -treten (4). Nehulich verhält es sich mit den reflexiven sich abhängigen, -ärgern, -grämen, -härmen, -sorgen, -mühen, -plagen, -quälen, -schinden. Auch das Vollständigkeit oder Uebermaß bezeichnende ab ruft zuweilen Konstruktion mit einem Acc. hervor, wie er bei dem einfachen Worte nicht möglich ist, vgl. absteigen (eine Strafe), -dienen (sein Militärsjahr), -suchen (ein Feld u. dergl.), -reiten (die front), -laufen (die Straßen), -passen (die Gelegenheit), -warten (2), sich abarbeiten. Die verschiedenen Bedeutungen, welche manche Zus. hat, erklären sich zum Teil aus verschiedener Bedeutung von ab, vgl. einen Pfeil abschießen (Richtung vom Subj. weg) — den Vogel a. (von der Stange); einem etwas von seiner Schuld abschreiben — ein Gedicht a. — einem a. (eine Zusage schriftlich zurücknehmen) — sich die Finger a.; Beeren absuchen — ein Haus a. zc. In andern Fällen liegt verschiedene Bedeutung des einfachen Wortes zu Grunde, z. B. abziehen trans. — intr. Wieder in andern hat erst die Zus. Bedeutungsentwicklung nach verschiedenen Richtungen gehabt, vgl. z. B. abssetzen. 4) Nominale Zuss. mit ab können die sogenannten nomina actionis (Thätigkeitsbezeichnungen) eingehen, vgl. Abfahrt, -gang, -reise, -bitte zc., die sich dann in ihrer Bedeutung zu den entsprechenden unfeiten verbalen Zuss. zu stellen pflegen. Dazu kommen noch einige andere: Abgott, -grund, -art, -weg, -schaum, -zeichen, -bild, -druck, von denen sich einige auch an Verba anlehnen (abbilden, -drucken). Eine adjektivische Zus. ist abhold. Als Ableitungen aus nominalen Zuss. sind die mit ver- zusammengesetzten Verba verabreden, verabschauen, verabschieden, verabsolgen

zu fassen, nach denen dann verabsäumen, verabreichen gebildet sind.

abarbeiten „durch Arbeit wegschaffen“: das Aba. einer ganzen Granitwand Goe.; eine Schuld a. = „durch Arbeit tilgen“; „durch Arbeit abnutzen“: die Schneiden an den Seusen waren abgearbeitet Lu., allgemein sich aba.

Abart, früher in dem Sinne „etwas aus der Art Geschlagenes, Entartetes“: so ist diese A. Euer Sohn nicht mehr Schi. Entsprechend abarten.

abäffern, sich „sich durch übermäßige Arbeit ermüden“ bei Wi. und noch volkstümlich.

abäßen „abfressen“, noch bei Goe. dergleichen Matten werden abgeäßt; an dieser Stelle könnte es auch „abfressen lassen“ bedeuten, was die Grundbed. gewesen sein muß (s. äßen). Mit anderer Art des Obj. sagt Wi. von einem Panter als ob er etwas von dir a. wollte.

abähern, von Mäßer = abmeiern gebraucht.

abbaugen „durch Angst abnütigen“, von Le. inkorrekt gebildet.

abberufen in der älteren Rechtsprache auch = „appellieren“: die von den Klägern eingewandte Abberufung an den großen Rat Wi.

abbilligen, einem etwas „nach der Billigkeit absprechen“ (Le.).

abbinden schweiz. bildlich „kurz erlebigen“: das ist kurz abgebunden Best.; eine Warze „durch Unterbinden löslösen“; ein Kalb a. = „von der Mutter entwöhnen“.

abbitten braucht Lu. in dem Sinne „durch Bitten abwenden“: ich will mich rächen, und soll mir's (Dr. mir) kein Mensch a.; außerhalb der Bibel auch schon in heutiger Sprache: wo einer einen andern erzürnet hat, das er es yhm abebitte.

abblaffen, früher auch von Menschen „bläß werden“: hier bläste die Schwägerin ab Miller.

abbsiken „wie ein Blitz davon fliegen“ (z. B. vom Gedecksfenster, auch = „abfeuern“); daher in neuerer Zeit bildlich er ist abgeblitzt, man hat ihn a. lassen „man hat seine Vermählungen schroff zurückgewiesen“.

abbrachen 1) zu transitivem brechen. Als Obj. steht im eigentlichen Sinne das, was weggeschafft wird: eine Nadelspitze a.; eine Mauer a. (eigentlich zu denken vom Boden, vgl. abreißen), dazu Abbruch. Dergleichen übertragen einem etwas a. = „entziehen“, auch. gewöhnlich ohne Obj., vgl. auf das die lerneten auch der natürlichen Notdurft a. Lu., wem arbeite ich doch und breche meiner Seele ab Lu., noch bei Schi. ihre Meinungen, welche dem Ansehn sowohl, als den Vergnügungen der Fürsten abbrachen; dafür jetzt Abbruch thun. Dagegen steht das Ganze, wovon etwas losgetrennt wird, als Obj. in dem militärischen Ausdruck die Glieder a. (aus längeren Reihen kürzere bilden). Ferner in ein Unternehmen, eine Verhandlung, ein Gespräch a. u. dergl., wozu Abbruch der Verhandlungen; häufig ohne Obj. a. = eine Unterredung nicht fortsetzen; das Part. objektivisch: abgebrochene Sätze. 2) zu intransitivem brechen (1), neben welchem im uneigentlichen Sinne das Ganze als Subj. stehen kann: das Gespräch brach ab, schon bei Lu. diese Epistel bricht am ende alzu vnzeyttig abe.

abbrennen 1) transf.: ein feuern, ein Gewehr a. In technischer Sprache ist es = „genügend brennen“, durch Brennen fertig stellen“. 2) intr. selten ein Feuerwerk, ein Gewehr brennt ab; bildlich die Luftfeuer des eilig abbrennenden Frühlings

Paul. Gewöhnlich von Gebäuden, gewissermaßen „wegbrennen“. Das Part. abgebrannt wird auch auf die Bewohner eines abgebrannten Hauses bezogen; scherzhaft übertragen er ist abgebrannt = „er hat kein Geld mehr“.

abbringen in eigentlichem Sinne: ich kann den fleck nicht a. Ungewöhnlich und banete die Höhen, die sein Vater Hiskia hatte abgebracht Lu., neue Systeme wurden auf- und abgebracht Wi. Allgemein jemand von einem Vorhaben u. dergl. a.

Abbruch, s. abbrecchen.

Abc bildlich = „die Anfangsgründe einer Sache“. **abdachen** „schräg wie ein Dach abfallen lassen“, am gewöhnlichsten in sich abd. u. abgedacht; dazu Abdachung.

abdanken bedeutete ursprünglich mit dem Dat. verbunden „zum Abschiede danken“, z. B. bei einer Hochzeit, einem Leichenbegängnis (**Abdankung** noch bis in's 18. Jahrh. = „Leichenrede“). So sagte man auch im 17. Jahrh. einem Soldaten, einem Bedienten a. = „ihn entlassen“, wofür später Verbindung mit dem Acc. eintrat (vgl. ablohnen). Ferner der Kaufmannschaft a. und dergl., danach jetzt a. = „zurücktreten (von der Regierung, einem Amte)“, in welchem Sinne es früher auch zuweilen mit dem Acc. verbunden wurde: zu diesem Ende dankte August das Konjulat ab Wi.

abdecken hatte im 18. Jahrh. auch die Bedeutung „schinden“: ein Pferd a. Daher das noch übliche **Abdecker** = „Schinder“.

abdingen „durch Verhandlung zu erlangen suchen“: mir abzu., wozu ich jetzt freiwillig mich erbiete Schi.; gewöhnlich nur etwas wovon a. = „abhandeln“.

Abend = mhd. äbent. Die Uebertragung auf die Himmelsgegend (entsprechend bei Morgen, Mittag, Mitternacht) ist besonders der Bibelsprache eigen; daher Abendland, abendländisch. Ueber abendwärts s. wärts.

Abendmahl selten in eigentlichem Sinne (wofür lieber Abendmahlszeit, in weniger gewählter Sprache Abendbrot), weil die Bezeichnung speziell an dem Christl Abendmahle nachgebildeten Sakramente haftet.

Abentener = mhd. aventiure (F.) aus franz. aventure. Der Begriff ist durch die Artusromane ausgebildet; aventure wird zunächst gebraucht von etwas Merkwürdigem, was dem Ritter unvermittelt unterwegs begegnet, meist gefährlicher Art. Dazu abentuern, Abenturer.

aber ist verwandt mit aster, und die Gröbhd. muß „später“ gewesen sein. Schon im Mhd. scheiden sich zwei verschiedene Funktionen. 1) ist a. Abv. = „noch einmal“, „wieder“, so noch häufig bei Lu., vgl. und a. über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen. Während es sonst in diesem Sinne durch wieder verdrängt ist, hat es sich erhalten in abermals; Goe. gebraucht nicht selten a. und abermal(s). Auch Verbindungen wie tausend und a. tausend finden sich bis in die neuere Zeit. Sonst ist dies a. schon im 18. Jahrh. selten und altertümlich, z. B. bei Claudius. 2) dient a. als Konj. zur Anknüpfung eines Satzes oder Satztheiles an einen andern, zu dem er in einem Gegensatz oder Widerspruch steht. In der Mehrzahl der Fälle kann man es unter geringer Modifikation des Sinnes mit doch, jedoch, allein, indessen vertauschen. Von doch unterscheidet es sich aber dadurch, daß es

mehr als dieses den Charakter einer Verbindungsparitikel hat. Deshalb ist zwar und doch möglich, aber nicht und aber. Deshalb kann ferner doch im regierenden Satze einen Gegensatz zum abhängigen ausdrücken (wiewohl ich ihn oft gewarnt habe, ist er doch wieder hinzugegangen), nicht so a. Deshalb bewirkt ferner a. keine Veränderung der Wortstellung, wie zum Teil doch (vgl. doch kommt er nicht neben doch er kommt nicht, dagegen nur aber er kommt nicht). Verbunden erscheint a. doch. Wir versuchen die mannigfachen Verwendungen von a. unter bestimmte Hauptgruppen unterzuordnen, zwischen denen allerdings manche Uebergänge möglich sind, und unter die sich kompliziertere Fälle nicht immer einfach einreihen lassen. a) a. verbindet zwei direkte Gegensätze, vgl. viele sind berufen, a. wenige sind auserwählt; fröhlich bin ich abgereist, a. traurig (bin ich) zurückgekehrt; in Berlin gehe ich in's Schauspiel, a. in München in die Oper; als er ankam, war er heiter, a. als er (als er a.) abreiste, verstimmt. Zur Bildung eines solchen Gegensatzes gehören immer je zwei Satzglieder (resp. Nebensätze), die zwei andern gegenübergestellt werden oder es muß, was von einem Satzgliede positiv ausgesagt wird, in Bezug auf das gegenübergestellte verneint werden, vgl. ich kenne ihn, a. seinen Bruder nicht oder ich kenne ihn nicht, a. seinen Bruder. Nur bei der Verbindung mit oder a. genügt die Verschiedenheit eines Gliedes, weil es sich hierbei nicht um zwei nebeneinandergelagerte Sätze handelt, sondern um solche, die sich gegenseitig ausschließen. In den unter a. gehörigen Fällen kann a. auch durch dagegen, hingegen ersetzt werden. b) a. wird zur Steigerung verwendet, entweder in komparativischem Satze, vgl. ich hasse ihn, a. seinen Vater noch mehr; oder in superlativischem, vgl. ich hasse die Brüder alle, den ältesten a. am meisten; er ist immer vergnügt, am vergnügtesten a. wenn er geipeist hat. c) a. dient zur Einschränkung einer Behauptung, vgl. das ist viel, a. nicht genug; sie ist sonst ganz hübsch, hat a. eine etwas lange Nase; sie ist keine Schönheit, a. doch recht anziehend; das ist ein Fehler, a. (doch) ein verzeihlicher; ich hab' es doch getragen, a. fragt mich nur nicht wie. Auch Sätze wie jetzt kann ich nicht, a. morgen früh werde ich es versuchen, lassen sich hier einreihen. Ein Satz kann mit a. abbrechen, indem die Einschränkung, das Bedenken, das bei einer Sache übrig bleibt, nicht ausgesprochen, nur angedeutet wird. Daher stammt dann die Substantivierung von a.: es ist ein Aber dabei. d) a. leitet einen Einwand ein, d. h. einen Satz, der mit einem vorher aufgestellten anscheinend nicht zu vereinigen ist, z. B. A sagt er ist verreist, B antwortet a. ich habe ihn doch heute (vor kurzem) erst gesehen. Häufig hat der Einwand die Form einer Frage, z. B. A sagt er hat es nicht absichtlich gethan, B antwortet a. warum entschuldigst er sich dann nicht. Man kann nicht nur einem andern, sondern auch sich selbst einen Einwand machen, indem einem ein Gedanke erst hinterher aufstößt. e) a. drückt aus, daß etwas nicht zu dem stimmt, was man erwartet. So zunächst in Fällen wie ich hoffte ihn zu Hause zu treffen, a. er war ausgegangen. Ferner wird es angewendet, wo Eigenschaften und Zustände beisammen sind, die es gewöhnlich nicht sind: er ist schon alt, a.

noch rüstig; in einem ärmlichen, a. sauberen Anzuge; ich bewundere ihn, a. ich verabsehe ihn; oder wo solche, die gewöhnlich beisammen sind, es nicht sind: er ist schon alt, a. nicht gebrechlich; ich achte ihn, a. ich liebe ihn nicht; wo eine Folge unterbleibt, die man erwarten könnte: ich habe ihn oft gewarnt, a. er wollte nicht hören; ich ist reichlich, a. er wird nicht stärker; oder wo eine Folge eintritt, ohne daß scheinbar die Bedingungen dazu vorhanden waren: niemand hat ihn genannt, a. jeder hat die Anspielung auf ihn bezogen. In diesen Fällen kann a. auch mit dennoch, trotzdem, demungeachtet, nichtsdestoweniger, gleichwohl vertauscht werden. Im vorderen Satze (oder Satzgliede) kann ein zwar stehen, oder er kann in einen Nebensatz mit wiewohl, obgleich zc. umgebildet werden, wonach dann nicht mehr a. stehen kann, sondern nur doch, dennoch, trotzdem zc. f) Der mit a. eingeleitete Satz giebt einen Umstand an, der dem Eintreten dessen, was im vorausgehenden Satze als eine Möglichkeit hingestellt wird, im Wege steht, vgl. er könnte längst gesund sein, a. er folgt dem Rate des Arztes nicht oder a. er ist zu viel; wie gern würde ich ihn begleiten, a. ich bin hier unentbehrlich. g) a. wird gebraucht, um einen Ausdruck des Verwunders einzuleiten, das eine Aeußerung oder das sonstige Benehmen eines andern hervorruft, z. B. a. das weiß ich doch lange, a. das ist doch nicht nötig, a. wie kannst du glauben (fragen)? a. wie siehst du aus? Man sagt a. ja, a. nein, um auszudrücken, daß es überflüssig war, zu fragen oder zu zweifeln. Man verbindet a. mit einer Aeußerung (a. Karl, a. Vater), um jemand aufmerksam zu machen, daß er etwas Befremdendes gesagt oder gethan hat. Ueber a. auch in Aeußerungen des Vorwurfs und Verdrusses s. unter auch. h) dem Charakter einer bloßen Verbindungsparitikel nähert sich a., indem es zur Anknüpfung eines Satzes verwendet wird, der nicht mehr in einem gegensätzlichen Verhältnis zum vorhergehenden steht. Es deutet dann also nur an, daß etwas Anderes, Neues kommt. Diese Verwendung ist aber wohl nur durch Anschluß an das Griechische und Lateinische entstanden (= δε und autem). Lu. macht in der Bibelübersetzung reichlichen Gebrauch davon. Es erscheint einerseits in lehrhaften Auseinandersetzungen, z. B. diemwil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringet; Geduld a. bringet Erfahrung; Erfahrung a. bringet Hoffnung; Hoffnung a. läßt nicht zu Schanden werden. So noch jetzt in Schlussfolgerungen, vgl. ohne Anerkennung giebt es keine Superiorität, Anerkennung a. ist unmöglich bei ungleichem Fassungsvermögen Forster. Andererseits in der Erzählung, überaus häufig in der Bibel, ferner bei den antikifizierenden Epikern, vgl. jener sprach's; ihm a. das Herz im Busen erregt er Woz, also sprach sie und steckte die Ringe nebeneinander, a. der Bräutigam sprach Goe. 3) In Zusf. wie Uberglaube zc. (s. unten) bezeichnet a. die Richtung auf das Verkehrte. Die frühesten Spuren dieser Verwendung finden sich spätinlich. Sie wird aus 1 abzuleiten sein, wenn uns auch der Uebergang nicht ganz klar ist. Schwerlich ist dies a. (abgesehen von Oberacht) ganz anderen Ursprungs und etwa, wie man vermutet hat, aus aber oder ober herzuweisen.

Oberacht „erneuerte und verschärfte Acht.“ Aelter ist in diesem Sinne Oberacht (mhd. overachte), also

eigentlich „obere (höhere) Aht.“ U. scheint daraus umgedeutet zu sein.

Überglaupe, f. aber 3. Es erscheint vereinzelt schon mhd. und ist durch Lu. verbreitet. Mdl. ist allerdings overgelooft (wohl nach lat. superstitio). aberkling selten (Götter, Platen), im Anschluß an Überwitz gebildet.

übermal(s), f. aber 1 u. Mal 2b.

Übername selten (Seb. Frank, Wt.) = „Spitzname“; f. aber 3. Vgl. Hebername.

überweise Goe., im Anschluß an Überwitz gebildet.

Überwitz, f. aber 3 u. Witz. Es erscheint schon mhd. Dazu aberwitzig.

abessen, früher auch intr., 3. B. als man abgegessen hatte (mit Essen fertig war) Müller; vgl. abspessen.

Abfall in mannigfachen Verwendungen, von denen einige unüblich geworden sind; so = „Verminderung“, „schlechteres Resultat“: die wackern Leute, die in U. ihres Verstandes gekommen sind Wt., der U. der letzten Ernte und zu besorgende Kornmangel Mähler; „Abweichung“, „Ausnahme von einer Regel“: daß die Gesetze zu Seiten einen U. und eine Ausnahme haben Harßdorfer, die sorgfältige Wahl der edelsten Wörter leidet alsdann einen großen U., wenn der Dichter nicht in seiner eigenen Person spricht Le.; = „Abstufung“: die Empfindungen schattieren sich so mannigfaltig, als Abfälle zwischen einer Habichts- und Stumpfnase sind Goe. — **abfällig**, jetzt nur als Gegensatz zu beifällig, vgl. dazu sein Ab- oder Beifall Gehottel; früher auch sonstigen Verwendungen von Abfall und abfallen entsprechend, vgl. daß du mir bist a. (= abtrünnig) worden Lu., und machte viel Volks a. Lu.

abfassen bedeutet in der älteren Geschäftssprache („Waren) für den Einzelverkauf zurechtmachen“ (vgl. fassen 1). Daraus scheint die jetzige Verwendung in ein Schriftstück a. abgeleitet. Jung ist einen Dieb a. u. dergl.

abfeimen zu einem untergegangenen feim „Schaum“; es bedeutet also eigentl. „vom Schäume befreien“, daher „ganz rein und vollkommen in seiner Art machen“, vgl. das Ohr recht a. Goe. Allgemein üblich ist mir das Part. abgefeimt, und zwar immer auf etwas Schlimmes bezogen. Zuweisen wird unwichtig abgefeimt geschrieben.

abfinden mit zwei verschiedenen Konstruktionsweisen: einen a. u. sich mit einem a.

abführen. Veraltet ist sich a. = „sich davon machen.“ In der Studentensprache ist einen a. = „im Schlägerduell besiegen, kampfunfähig machen“; daneben hat es den allgemeinen Sinn „einen mit seiner Absicht zu Schanden werden lassen.“

Abgabe allgemein = „Zoll“ (was von eingeführten Waren abgegeben wird), dann auch = „Steuer“. Südb. ist U. = „Verkaufsstelle“, „Ausgabestelle“, 3. B. Briefabgabe = nordb. Briefausgabe.

Abgang. Nicht mehr allgemein üblich ist es = „das Fehlen“: aus U. hinlänglicher Beobachtung Wt., aus U. des Soldes Schj.; vgl. es geht ihm etwas ab, er läßt sich nichts abgehen. Dazu abgängig = „fehrend“, vgl. was noch a. oder dunkel wäre Goe.

abgeben ist entweder „einen Teil von etwas geben“ (1), vgl. er hat mir von dem Gewinne

nichts abgegeben, oder „von sich fortgeben“ (2), vgl. er hat einen Brief, seine Stimme, eine Erklärung abgegeben. Zu 1 gehört wohl ursprünglich einem etwas a. = einen „adeln“, „züchtigen“. Zu 2 gehört es wird Regen abg. u. dergl.; ferner einen müßigen Zuschauer, einen guten Soldaten a. (als solcher fungieren). Woher stammt sich mit etwas a.? Ungewöhnlich konstruiert Goe. sich a. bloß mit zu u. dem Inf.: die sich abgiebt gelehrt zu sein. Dazu Abgabe.

abgehen wird ähnlich wie ablaufen auch in dem Sinne gebraucht „auf eine gewisse Art zu Ende gehen“, vgl. doch ist bis jetzt alles so erträglich abgegangen Wt.; allgemein üblich ist es jetzt nur in Verbindung mit ohne: es geht nicht ohne Schläge ab. S. Abgang.

abgelebt, f. ableben.

abgeneigt, f. abneigen.

Abgesang, f. Aufgesang.

Abgeschmack veraltet = „Anschmackhaftigkeit“, vgl. den Ehemann von dem U. einer einförmigen Bewohnung zu retten Goe. An einer anderen Stelle gebraucht es Goe. = „Geschmacklosigkeit.“ Das Adj. **abgeschmackt** ist aus älterem abgeschmack entstanden; anhd. noch geschmack „wohlschmeckend.“

abgesimt = „abgeneigt“ vereinzelt bei Schj.

abgewinnen. Früher auch ohne Acc. einem a. = „den Sieg über einen davontragen“, noch bei Le. weil sie allen harten Steinen damit a. könnten.

abgewöhnen, früher konstruiert wie gewöhnen: wenn er ihn von den wilden Ausschweifungen abgewöhnte Wt.; jetzt mit veränderter Konstruktion einem etwas a.; vgl. angewöhnen.

Abgrund, eigentl. „abwärts gehender Grund.“

Abgunst synonym mit Mißgunst bei Schj., Rückert, Jannermann u. a.

abhandeln: einen Gegenstand a. „über ihn in einer Schrift handeln“, nicht mehr sehr üblich, während **Abhandlung** sehr gebräuchlich ist.

abhanden, f. ab 1 u. Hand; nur üblich in a. kommen; ungewöhnlich mein Trautel läßt mich nicht a. Bürger.

abhängen (-hängen) selten in sinnlicher Bedeutung: ein Weinstock voll abhangender Trauben Boff; abhangende (abwärts geneigte) Weinberge Haller, auf der abhängenden Fläche Goe. Zu dieser Verwendungsweise gehört **Abhang**, welches jünger ist als das jetzt im entsprechenden Sinne nicht mehr übliche **abhängig**, vgl. etwas abhängig war der Boden Goe., zwei gelind abhängige Bretterflächen Goe. Jetzt stellt sich abhängig zu abhangen in der üblichen unsinnlichen Bedeutung; dafür **abhänglich** (Abhänglichkeit) bei Wt., Best. u. a.

abheften hat eine Verschiebung der Konstruktion erfahren. Früher sagte man einem eines Dinges (von einem Dinge) a.; jetzt steht auch die Sache, die befestigt wird, im Dat.: einem Uebel a. Mit Acc., der wohl den alten Gen. fortsetzt: er konnte es doch mit Zwang nicht a. Moriz. Dazu **Abhilfe**. Ein Ausdruck der älteren Kanzleisprache ist abheftliche Maße = „Maßregel zur Abhilfe.“

Abhub „Speisereiz, den man von der Tafel abträgt“.

abfappen volkstümlich „derb abweisen“ (Schj.). **abklingen** von Goe. = verklingen gebraucht: abgeklingener Liebe Trauerpfänder. In anderen Stellen auf Geschichtsbilder übertragen, vgl. die Purpurfarbe eines abklingenden Lichteindrucks.

Abkommen eigentlich „das Loskommen von den Verhandlungen“, „die Beendigung derselben.“

Abkömmling zu veraltetem von etwas abkommen = „abstammen“, wozu auch Abkunft.

abkräftig „von Kräften gekommen“ ahd. und bei Paul.

Abkunft, f. Abkömmling; zuweilen auch in dem Sinne von Abkommen, vgl. daß keine A., die den englischen Interessen entgegenliefe, geschlossen würde (Ranke (bei ihm beliebt)).

abkuppen: ich will meine Feder erst a. L. (= spiken).

ablassen 1) transf.: laß nun deine Hand ab (höre auf, sie auszustrecken) Lu.; allgemein flüssigfeiten a., auch mit Objektvertauschung einen Teich a.; ferner Waren a. (zum Verkauf); seltener ein Schiff, einen Zug, einen Brief, eine Gesandtschaft a.; allgemein etwas von einem Preise a.; ahd. einem eine Schuld, seine Sünden a., wofür jetzt erlassen, dazu **Ablass** in dem gewöhnlichen Sinne. 2) intr. a. wovon, a. etwas zu thun. Dazu unablässig.

ablaufen 1) intr.: Wasser läuft ab, ein Schiff läuft ab (aus dem Hafen), ein Faden läuft ab (von der Spule), die Uhr läuft ab; einen a. lassen uneigentl. „sein Begehren schnöde zurückweisen.“ Auf die Zeit übertragen: die Frist ist abgelaufen. In Bezug auf den Ausgang: die Sache ist gut (übel) abgelaufen. 2) transf.: einem den Rang a. (f. Rang). Anders sich die Schuhsohlen a. Uneigentl. etwas längst an den Schuhsohlen abgelaufen haben (lange genau womit vertraut sein).

Ablaut, von J. Grimm eingeführte Bezeichnung für den allen germanischen Sprachen gemeinsamen und schon aus der indogermanischen Grundsprache stammenden Vokalwechsel in der Wurzelfilbe (vgl. binde — band — gebunden). Daher ablautende Verba.

ableben „aufhören zu leben“, „sterben“, allgemein üblich in dem substantivierten Inf., sonst vereinzelt: die ablebende Nichte Gleims Goe., ich möchte ihn nicht gern getötet, aber abgelebt Schi. Allgemein üblich ist ferner das Part. abgelebt = „durch das Leben enträufet“, „der Lebensfrische beraubt.“ Uneigentl. diese Einrichtung hat sich abgelebt.

ablegen früher in ausgedehnterer Anwendung. Wie wir sagen Rechnung, Zeugnis, eine Probe a., so hieß es früher auch Besuch a. = „abstatten“ (oft bei Goe.), seinen Glückwunsch a. (Schi.). Veraltet ist ferner a. ohne Obj. = „verlieren“, „schwach werden“: da Ihnen Ihr Gedächtnis so sehr ablegt L., dem seine Augen immer mehr ablegten Goe. — **Ableger** „vom Stamme abgebrochenes und in die Erde gelegtes Reis zur Fortpflanzung“, vgl. Abseifer.

ablohnen wurde früher (17. Jahrh.) mit dem Dat. verbunden wie ab danken (f. d.).

abluhnen vollstänlich „(wie ein Luchs) absehen“, auch „entweiden.“

abludern: Pferde a. und häuten Helleit, f. Luder.

abludern, einen a. „ihm den Meierhof, den er inne hat, entziehen.“

abmergen zu Mark 1 (f. d.).

abnehmen. In dem Sinne „woraus schließen“ schon bei Lu.: davon konnte er a., was geschehen war. Intr. a. schon mhd., in seinem Ursprunge nicht klar.

abneigen. Das Part. abgeneigt früher der

Grdbb. entsprechend mit von konstruiert: a. von der bessern Meinung L.; entsprechend **Abneigung**: A. von allen litterarischen Händeln Goe. Statt dessen auch vor: abgeneigt vor ungerechtem Gewinn Schi., **Abneigung** vor dem geschäftigen Leben Wi., die **Abneigung** vor Autorität Goe.

Abort, „Abtritt“, eigentl. „abgelegener Ort“, aber vielfach **Abört** betoit durch Vermischung mit dem aus dem Lat. stammenden Wort „Zehlgelburt“.

abpassen zu passen 2. Allgemein mit Acc. ähnlich wie abwarten: die Zeit, Gelegenheit a.; südwestd. einem, einer Sache a. „aufpassen, bis man jemand trifft oder einen Zweck erreicht.“

abracken, sich vollstänlich wie sich abschinden, f. Rafer.

Abrede 1) „das Leugnen“ (gewissermaßen „Wegrede“). In diesem Sinne war es früher üblich in der Verbindung in A. sein, ursprünglich mit dem Gen. verbunden, dann mit einem Pron., welches an und für sich Gen. sein könnte, aber zum Acc. umgedeutet wird (f. er), vgl. daß jemand in der Welt dieses in Abrede sein könnte L.; dann auch mit deutlichen Acc.: zwei Dinge wirst du nicht in A. sein können Wi., in Umschung der Stärke wird niemand diese Assertion in A. sein L.; ferner mit abhängigen Satz: daß in der Bibel sich Widersprüche finden, wird jetzt niemand in A. sein Goe. Dafür jetzt in A. stellen. 2) „Ubereinkommen mit jemand“, jetzt fast nur in der Verbindung das ist wider die A., früher auch sonst häufig, namentlich in eine A. mit jemand nehmen (Wi., Goe. u. a.). Dazu **abreden** in entsprechendem Sinne (Wi., Goe., Schi. u. a.), wofür wir jetzt verabreden vorziehen. Dazu wieder **Abredung**, **Verabredung**.

abreichen 1) „von einem Punkte aus erreichen können“: vom Schiff es springend abzur. Schi., so nah, daß man ihn bequem mit den Augen a. kann Dieck; nicht mehr üblich. 2) zu reichen = „hinführen“: gegen solche Bemühung einige Ergöglichkeiten abzur. Goe.; dafür jetzt verabr.

abrichten früher auch in edlerem Sinne = „in etwas unterweisen“, vgl. Hamlet, wenn er die Komödianten abrichtet L.; ferner = „jemand unterweisen, wie er sich in einem bestimmten Falle zu verhalten hat“, vgl. Kronhelm richtete seinen Bedienten ab, was er sagen sollte Miller.

abragen 1) intr. in der älteren Sprache einem a. = „Fehde ankündigen“, wozu abgejagter Feind; in neuerer gewählter Sprache abgeblaßt einem (einer Sache) a. = „sich losagen von“, „entfagen“, vgl. abzulagen der Heimat Boß, könntet Ihr so sehr der Scham a. Schi. 2) transf. in moderner Sprache: einen Besuch a. u. dergl. — Dazu **Abfrage**.

Abfag entspricht den verschiednen Verbindungen von absetzen. Jetzt ungebräuchlich ist uneigentliches einen A. mit etwas machen „von etwas absehen“ (öfters bei Wi.), auch mit gegen konstruiert: gegen das Absolutarose macht das Absolutkleine des einzelnen falltes einen gar zu starken A. Schi.

Abfchad „doppeltts Schach“ oder „Schach, wobei zugleich die Königin bedroht ist“, so bei Le.

abfchatten im 18. Jahrh. üblich: etwas a. = „einen Schatteurfs wovon nehmen“; dazu **Abfchattung** = „Schatteurfs.“ Dieses gebraucht Goe. auch = „Schattierung.“

abfchätzig „gering geschätzt“, „geringwertig“ schweiz, von Wi. vgl. abfchätzigts Flaveni;

auch in aktivem Sinne die abschätzige Meinung; so noch jetzt a. über jemand urteilen. Vgl. gering-schätzig.

abscheiden 1) Als Intr. ist es veraltet; vereinzelt noch bei Goe. beim Abscheiden von Genf. Speziell in dem Sinne „aus der Welt gehen“, „Herben“ gebraucht es Lu. (ich habe Lust abzusch.) und danach andere. Ueblich geblieben ist in entsprechendem Sinne das Part. abgeschlossen. Dazu Abschied. 2) Ueblich ist es noch als Transf., namentlich im chemischen Sinne. Zu transitivem a. ist auch zu stellen das biblische abgeschlossen (Dr. abgesehendet) = geschieden von Eheleuten.

abschießen intr. = „sich entfernen“ in burlesker Sprache.

Abschied, früher Abscheid wie Bescheid. Ursprünglich bezeichnet es das Scheiden von etwas, so ist es noch bei Lu. speziell = Tod (vgl. abscheiden): nach meinem A. werden unter euch kommen greuliche Wölfe. Weiterhin bezeichnet es die Zeremonie, die nach der Sitte stattfindet, wenn jemand von einem andern scheidet, wobei ursprünglich der Bleibende dem sich Entfernenden Erlaubnis zu gehen giebt, daher die ältere Bezeichnung Urlaub (s. d.), und daher noch die Wendung A. nehmen; befremdlich klingt uns darnach machte er seinen A. mit den Brüdern Lu. In nahestem Zusammenhang damit steht der Sinn „Entlassung aus einem Amte“: seinen A. erhalten, einem den A. geben. In der älteren Sprache bezeichnet A. auch das Schlussresultat einer Beratung: Reichstagsa. Dazu verabschieden.

abschießen intr. „die Farbe verlieren“ bei Wi. u. a.; üblicher verschießen.

Abschlag, früher in verschiedenen Verbindungen, denen von abschlagen entsprechend; jetzt fast nur noch in Abschlagszahlung, worin es bezeichnet, was von einer geschuldeten Summe abbezahlt wird. Dazu abschlägig: a. ist der Sold entrichtet Goe.

abschlagen 1) von sich ab. Hierher gehört sein Wasser a.; einen Angriff, Sturm a., früher auch den Feind a. u. dergl. u. einen Gesuch, eine Bitte a., wozu abschlägig (einen a. bescheiden), seltener abschlägig. 2) von etwas anderem ab, z. B. einem den Kopf a.; selten das Kaer a., Gegensatz zu aufschlagen. 3) intr. die Ware schlägt ab (sinkt im Preise), Perf. ist (zuweilen hat) abgeschlagen.

abschlägig, s. Abschlag und abschlagen 1.

abschließen 1) „durch Verschluß absondern.“ Eigentl. ein Haus, ein Zimmer. In verallgemeinertem Sinn: ein Gebirge schließt die Aussicht ab, eine abgeschlossene Insel, er ist von allem Verkehr abgeschlossen, er schließt sich gegen alle Einflüsse von außen ab. 2) zu schließen z., wobei ab das Zueinanderbringen bezeichnet: einen Vertrag, Kauf u. dergl. a.; noch stärker wie bei schließen 4 tritt die Vorstellung des Vereinigens in den Vordergrund in Verhandlungen, eine Rechnung a. u. dergl. Vgl. ferner er hat mit der Welt abgeschlossen (will nichts mehr mit ihr zu schaffen haben); was mich freute oder quälte, in ein Gedicht zu verwandeln und darüber mit mir abzusch. Goe.; ein abschließendes Urteil. Man sagt auch eine Rede, eine Rechnung, eine Feier zc. schließt womit ab. — Als Subst. zu 1 verwendet man meist Abschließung, zu 2 meist Abschluß.

abschmeckend landschaftl. „nicht mehr den rich-

tigen Geschmack habend“; bildl. mein Leben mußte immer abschmeckender werden Thimmel.

abschnappen selten transf. = „abschnappen lassen“: obgleich die Sängerin den langen Triller plötzlich abgeschnappt hatte Eichendorf.

abschneiden häufig uneigentl.: einem die Ehre a.; den Weg, die Flucht, die Möglichkeit, das Wort a. u. dergl. Ein Pfad schneidet ab, wenn er kürzer ist als ein anderer Weg. Selten sich a. = „sich abheben“: eine schwarze Linie, die sich von dem verdüsterten braunen Erdreich scharf abschnitt Goe., diese Tracht schnitt sich nicht mit den Ständen scharf ab Goe.

abschrammen burlesk = „sich davonmachen.“ **abschränken** „durch Schranken sondern“: zwischen abgeschränkten Weideplätzen Goe.

abschüssig, abgeleitet aus einem nicht allgemein üblichen Abschuss, zu intransitivem schießen u. ab im Sinne abwärts.

abschwören 1) mit Dat. einem a. „sich durch Schwur von ihm lossagen“, vgl. wollt Ihr dem Kaiser a. u. Schi. 2) mit Acc.: seinen Glauben, einen Irrtum a. u. dergl. 3) Vereinzelt erscheint es bei Goe. = „beschwören (durch Abiagung der Eidesformel“: Ihr werdet die Urfehde a.

absehen 1) = „wegsehen“ intr., üblich in uneigentlichem Sinne von etwas a. = „keine Rücksicht auf etwas nehmen“; besonders in abgesehen von. 2) transf. in einem etwas von den Augen a. 3) „von einem gewissen Punkte aus mit dem Blicke erreichen“: was nur dem Auge a. kann Schi.; üblicher in uneigentlichem Sinne mit abhängigem Satz: ich kann nicht a., wozu das dient. Dazu **absehbar**. 4) „von einem Punkte aus seinen Blick wohin richten“; uneigentl. er hat es darauf abgesehen; veraltet wohin es damit abgesehen gewesen, wohin alle diese Vergleichen abgesehen waren Wi.; im 17. 18. Jahrh. häufig das Absehen: daß die Freimäurer ihr A. darauf haben, worauf kann so ein Windfuß wohl sein A. richten? Schi. Es ist durch das jüngere Ablicht zurückgebrängt.

Absein, substantivierter Zuf., früher häufig = „Abwesenheit.“

Abseite, Seitengewölbe einer Kirche, aus ulat. absida (dieses aus griech. ἀψίς), durch Umdeutung an ab und Seite angelehnt.

abseiten, **abseits**, s. ab und Seite. — **abseitswärts** = „abseits“ vereinzelt bei Goe. u. Schi.

absenken 1) „abwärts senken“ poetisch: mit abgesetztem Haupt und Aug' Goe.; sich a.: der Flut, die sich gähstozig absenkt in die Tiefe Schi. Ueblich **absinken**. 2) Pflanzen a., Zweige davon zur Fortpflanzung abwärts biegen und in die Erde senken.“ Dazu **Abseker**, vgl. Ableger.

absetzen. 1) transf. Die mannigfachen Verwendungsweisen lassen sich zunächst danach gliedern, ob eine Entfernung von dem Subj. oder von einem andern Gegenstande stattfindet. a) Vgl. den Reiter a. (vom Pferde), den Hut, einen Becher, ein Blasinstrument, eine Last a.; Waren a.; Hefe, Schlamm a.; es setzt Schläge, einen großen Lärm ab u. dergl. b) ein junges Tier von der Mutter a. = „entwöhnen“; einen a. (von einem Amte), ähnlich alte, abgesetzte Wörter zc.; einen Posten von der Rechnung, einen Gegenstand von der Tagesordnung a.; der Setzer setzt die Zeilen ab; im 18. Jahrh. ist a. = „auseinanderhalten“, „durch etwas unter-

brechen lassen": Gebüſche mit hohen Cypressen und ſelbſtgewachſenen Lauben abgeſetzt Wi.; ein Gaſtmal, mit Muſik, Tänzen und Spielen abgeſetzt Wi.; auch = „abſtehend machen“: Schönheit und Reiz ſind in ihr nur die Schatten, ein größeres Licht abzuſ. Lc., daß die Gegenſtände ſich entſchiedener hellblau von einander abſetzten Goe. 2) intr. „einen Abſatz machen“: die vier Schnecken ſetzen viel zu ſtumpf ab, es hätten darauf noch vier leichte Turmſpitzen geſollt Goe.; daher „ſich abheben“: dadurch daß Tag und Nacht ſo entſchieden von einander abſetzten Goe. — Dazu Abſatz.

Abſicht zu abſehen 4. Im 18. Jahrh. iſt häufig in A. auf = „in Hinſicht auf“; deſgleichen in A. mit Gen. = „hinſichtlich“.

abſonderlich früher = „beſonder“; z. B. in einer abſonderlichen Schrift Rabener; jetzt nur = „ſeltſam“. Als Adv. = „abgeſondert“, „privatim“: daß die Knaben öffentlich, die Töchter a. von ihren Müttern erzogen werden ſollten Wi.; = „beſonders“, „vorzugsweiſe“: a. wir Wal-lonen Schi.

abſpannen. 1) am üblichſten die Pferde a. (ſ. ſpannen 2a); ſelten den Vogen a. u. dergl., bildlich jedes Mutes Feder iſt abgeſpannt Schi.; allgemein adjektivisch abgeſpannt = „erſchlafft“, „ermüdet“; dazu **Abſpannung**. 2) Das von Lu. im Lat. gebrauchte und danach auch ſonſt ange-nemete a. = abſpenſig machen iſt eigentlich Fortſetzung des mhđ. Verb. ſpanen „verlocken“ (vgl. Geſpenſt) und erſt ſekundär an ſpannen (= mhđ. ſpannen) angelehnt.

abſpeiſen häufig bildlich: einen mit leeren Verſprechungen a. Landſchaftl. intr.: als ſie eben abgeſpeiſt hatten (fertig waren mit Speiſen) Schi., vgl. abeſſen.

abſpenſig zu mhđ. ſpanen, vgl. ſpannen 2.

abſprechen. 1) = „aberkennen“; vgl. die Sen-tenzen, die ihr das Haupt abſpricht Schi., einem Kranken das Leben, jemandem die Verrechtigung wozu a. 2) „eine abſchließende Entſcheidung über etwas abſprechen“: den, welcher in der Sache abzuſ. habe Zimmermann; gewöhnlich tabelud: er pflegt über alles abzuſ., er hat eine abſprechende Art. 3) Selten = „verabreden“, vgl. bei dieſer Gelegenheit wollen wir's mit einander a. Claudius; dazu **Abſprache** = „Verabredung“: A. nehmen Zimmermann, Gſteller.

Abſprung „Seitensprung eines flüchtigen Wil-des“; im 18. Jahrh. = „Abſchweifung“.

Abſtamm im 18. Jahrh. = „Abſtammung“ (oft bei Forſter); auch = „Nachkommenschaft“, „Abkömmling“.

Abſtand. 1) zu abſtehen = „wegtreten“, „ſich wegſtellen“. Allgemein üblich in A. wogon nehmen. Auch = „Verzicht auf ein zuſtehendes Recht“, da-her Abſtandsgeld. 2) Zu abſtehen als Bezeich-nung eines ſchon vorhandenen Zuſtandes = „Ent-fernung“: der A. des Mondes von der Erde; übertragen auf Zeit- und Wertverhältniſſe.

abſtatten zu Statt 2. Früher in allgemeinerer Verwendung, z. B. Gebühren, Zinſen, einen Glück-wunſch a. zc.; jetzt ſaſt nur in Beſuch a., allen-falls auch Verſicht a., wofür aber erſt. üblicher.

abſtehen intr. = „ſich abgeben“ wird im 18. Jahrh. öfters mit mit konſtruiert, vgl. dieſe Fabeln ſtehen nicht wenig mit denen ab, welche nun kommen Lc.

Entſprechend einen **Abſtich** mit (neben gegen) et-was machen.

abſtehen. Im 18. Jahrh. einem etwas a. = „abtreten“: wie er ſeine Hälfte für die Hälfte des bezahlten Preiſes an ihn gänzlich abſtand Lc.; öfters bei ZPaul. Vgl. Abſtand.

abſtellen 1) = „wegſtellen“; namentlich eine Laſt, die man trägt, vgl. da ſtellte er das Kind auf die Bank ab Peſt. 2) eine Mühle, eine Maſchine a., daß ſie nicht mehr geht; bildlich Miß-bräuche a.; ihr ſtellt das Jagen ab Goe. 3) oberd. es wird auf etwas abgeſtellt = „auf etwas hin-gearbeitet“, „etwas bezweckt“.

abſtimmen zuweilen von Goe. als Gegenſatz zu beſtimmen gebraucht. Entſprechend **Abſtimmung**.

Abſtreich, „Mindergebot“ als Gegenſatz zu Auf-ſtreich Schi.

Abſud M. „Flüſſigkeit, in der durch Kochen Stoffe aus einem Körper ausgeſogen ſind“, zu abſieden (Nachbildung von lat. decoctum). Es wird nicht ſelten, als ob es ein Fremdwort wäre, auf der zweiten Silbe betont.

Abteil M., verkehrte, aber als Verdeutschung für **Compé** offiziell eingeführte Bildung.

abthun. 1) Der Grdbd. von thun (ſ. d.) entſprechend bezeichnet es zunächſt das Wegnehmen, Entfernen eines Gegenſtandes von dem Orte, wo er ſich biſz dahin befunden hat. Die Richtung von dem Subj. weg iſt verſtanden in den Hut, den Rock a. u. dergl.; ungenigt. da ich ein Mann ward, that ich ab, was kundlich war Lu., die Eitel-keit abzuthun Goe. Die Richtung von einem an-deren Gegenſtande weg in die Höhen ihrer Götter thut ab Lu., die guten löblichen Sitten that er gar ab Lu. Hierher zu ſtellen iſt auch a. = „ſchlachten“, ſchon anhd., vgl. wie ein verhezttes Schwein a. Schi.; = „hinrichten“: zwen Uebel-thäter, daß ſie mit ihm abgethan würden Lu. 2) Schon mhđ., jetzt veraltet iſt ſich a. mit Gen. = „ſich erlebigen“, vgl. wenn der falſche Mann ſich ſeines Glaubens abgethan Bütger. 3) Nach der Hauptbedeutung von thun iſt a. wie abmachen = „zu Ende thun“: daß er eiligſt ſein Geſchäft a. wolle Goe. Ueblich iſt auch im 18. Jahrh. et-was mit einem a., wo wir jetzt abmachen vor-ziehen, vgl. die Rechnung mit ihm abzuthun Lc., was er mit andern abzuthun hatte Goe., mag ſie's mit Gott a. und ihrem Herzen Schi. Zweifelhaft kann man bei dem häufig gebrauchten Part. ab-gethan ſein, ob es von der Bedeutung „zu Ende gethan“ oder „bei Seite geſchafft“ ausgeht.

abtragen 1) zu abtragen 1 „was von der Tafel abgetragen wird“ Schi. 2) ſelten A. thun = „Nachteil bringen“ (Wi., Lichtenberg). 3) zu ab-tragen 2 „Entrichtung einer Schuld“: biſz ſie da-für gebührenden A. gethan haben werden Wi., der Schuld erwart' ich einen A. WBSchlegel. 4) Auch überhaupt = „Abgabe“: wir ſollen jähr-lich an die von Freyſing einen A. von fünf und ſechzig Mark Silbers entrichten Babo.

abtragen. 1) „Etwas wegstrogen von dem Orte, wo es biſher geſtanden hat“: Speiſen von der Tafel a.; einen Hügel, ein Haus a. 2) „Et-was, was man ſchuldig iſt, entrichten“: du haſt gehofft, dein Lohn iſt abgetragen Schi., die Termine ſollen richtig abgetragen werden Goe., weil wir dieſem Manne gründlichen Dank abzut-rünſchten Goe. 3) Schweiz. = „abwerfen“, „ein-

bringen". 4) „Durch Tragen abnutzen“, namentlich im Part. **abgetragen**; uneigentl. der abgetragene Gedanke Paul, ich bin so abgetragen und krank Hippel.

abtreiben. 1) „Etwas von sich selbst oder von andern wegtreiben“: den Feind a. veraltet, ein gemeinverderbliches Nebel a. Wi., Gewalt durch Gewalt abzut. Schi.; allgemein üblich Würmer, ein Kind a. 2) Mit einem erst durch die Zus. bedingten Acc.: eine Wiese a., „Nach über die ganze Wiese hin weiden lassen“, ein Revier a., „eine Treibjagd über das ganze Revier hin anstellen“. 3) „Durch Treiben entkräften“: Ochsen, Pferde a.

abtreten. 1) intr. „von einem Orte wegtreten“, besonders von der Bühne a.; in einem Wirtschafte a. wie absteigen (Goe.); a. um seine Notdurft zu verrichten; uneigentl. daß ihr abtretet (= abfallt) und dienet andern Göttern Lu., in den letzten Zeiten werden etliche von dem Glauben a. Lu. Dazu **Abtritt**. 2) „einem etwas, was man besitzt, überlassen.“ Der Acc. ist hier an die Stelle eines ältern Gen. getreten, es ist also eigentl. „wegtreten in Bezug auf etwas“; vgl. abstehn. 3) „lostrreten“; einer Frau die Schleppe a. 4) „Durch Treten abnutzen“: die Schuhsohlen a.

abtrumpfen, einen a. ist eigentl. „ihm durch einen Triumph einen Stich abgewinnen“.

abträunig, vgl. entrinnen.

abtureilen, gewöhnlich intr. über etwas; doch kommt auch trans. einen, etwas a. vor. Verschieden davon ist seltenes einem das Leben a. u. dergl. = „durch Urtheil absprechen“.

abwandeln. 1) In der älteren Rechtsprache = „abbüßen“ (i. Wandel): Fehler durch strenge Bußen abzw. Wi. 2) Bei älteren Grammatikern Verdeutschung von deklinieren.

abwarten. 1) Zu warten 2 (s. d.), jetzt nicht mehr recht üblich, vgl. dann konnte er die Schulstunden nicht ordentlich a. Moritz, wenn er seine Geschäfte gehörig abwartet Mäßer, wenn der Patient sich ruhig hielte und sich abwartete Goe.; anhd. steht statt des Acc. der Gen. oder Dat., noch bei Thümmel meinen Narrheiten abzw. 2) Zu warten 3: etwas a. „so lange warten, bis etwas eintritt“, auch mit abhängigem Fragesatz, seltener einen a. „warten, bis er kommt“.

abwärts, s. ab 2 und -wärts.

abwechselfn 1) gewöhnlich intr.: Freude und Leid wechseln mit einander ab; seltener mit einfachem Subj. die Witterung wechselt ab, er wechselt mit der Wäsche ab; dafür lieber einfaches wechseln. Das Part. **abwechselfn**: es ist a. Regen und Sonnenschein. 2) Seltener trans.: die Leibwache wurde abgewechselft Schi., in der griechischen Sprache sind die Vokale mit den Konsonanten dergestalt abgewechselft Büchelmann. 3) Ungewöhnlich = „austauschen“: als wir solche Gesprächs abwechselften Böß.

abwehren, jetzt mit Acc., früher statt dessen auch mit Dat. wie einfaches wehren: der künftig drohenden Gefahr abzw. Goe.

abweichen, in eigentlichem Sinne (vgl. entweichen) unüblich geworden, vgl. weicht nicht hinter dem Herrn ab Lu., danach sie weichen hinter ihm ab, seine Getrennen Schi. Veraltet ist **abgewichen** = **verwichen** (Wi., Goe.). Nicht mehr

recht üblich ist auch von einer Vorschrift a. = „sich übertreten“ u. dergl. Allgemein ist nur a. = „verschieden sein“.

abwerfen. In der Regel bezieht sich ab auf die Richtung vom Subj. weg (doch vgl. Nessel vom Baum a.). Daran beruht auch der Sinn „abtragen“: einen großen Gewinn a. Veraltet ist sich a. = „sich überwerfen“, von Wi. öfters gebraucht, z. B. indessen wirft man sich doch nicht gern mit solchen Leuten ab; auch ohne sich mit den Gesetzen abzw. (in Konflikt zu kommen).

Abwesen substantivierter Inf. (s. sein u. Wesen), früher üblich statt des jüngeren Abwesenheit. Dazu **abwesend**.

abwiegeln, als Gegensatz zu aufwiegeln, erst in neuerer Zeit gebildet.

abwürdigen im 18. Jahrh. = herabwürdigen. **Abwürfling** „als unbrauchbar weggeworfenenes Ding“, öfters bei Goe.

abziehen wie einfaches ziehen trans. u. intrans. Als Trans. erscheint es in mannigfachen Spezialisierungen, vgl. ein Kleid, die Schuhe, die Haut, den Schlüssel, Bier, einen Druckbogen, die Hand von einem (biblisch), fünf von zehn, etwas vom Lohn, die Aufmerksamkeit von etwas a. zc. Im 18. Jahrh. ist es häufig als Verdeutschung von abstrahieren; vgl. die Regeln, die von diesem Meisterstück der tragischen Kunst abgezogen worden Wi., vom Leben abgezogene Maximen Goe., in dem Abziehen allgemeiner Begriffe Garbe, daher **abgezogen** adjektivisch = abstrakt, vgl. ungeschickt zu abgezogenen Gedanken Le., die abgezogene Natur des Gegenstandes Kant. Zuweilen wird es mit einer andern, erst durch die Zus. bedingten Art von Obj. verbunden: ein Messer a. (zum Schärfen), einen Hasen a. (ihm das Fell abziehen), Bohnen a. (abfäden), veraltet sich a. (die Kleider ausziehen). Dazu **Abzug**.

abzielen, gewöhnlich intr. auf, auch zu etwas a. „etwas zum Ziele haben“; passivisch auf etwas abgezielt sein; trans. Horaz zielte gewiß keinen andern (Nuzen) ab Wi., danach passivisch die abgezielte Wirkung, den abgezielten Erfolg Wi. Vgl. **abzwecken**.

Abzucht f. „Kanal“ in der Bergmannsprache, wahrscheinlich ungedeutet aus lat. aquaeductus.

abzwecken = abzielen und wie dieses konstruiert. Gewöhnlich auf (zu) etwas a., auf etwas abgezweckt sein. Daneben trans.: wenn diese Hauberer so etwas abzweckten Wi.; passivisch: eine abgezweckte Folge seiner Urkslage Wi., in die abgezweckte Bewegung Schi.

ach wird im Mhd. häufig mit einem Gen. verbunden (wofür jetzt über), so noch bei Lu. und danach bei Kl.: ach der Wonne. Mit ach und krach „so daß dabei oft ein ach erkönt und es oft kracht“, d. h. „mit Mühe“, „taun“. Dazu **achsen**.

-ach, häufig in Namen von Flüssigkeiten und danach benannten Ortschaften, = mhd. ahe „Fluß“ = lat. aqua. Vgl. **Ahe**.

Achsel, wahrscheinlich abgeleitet aus Achse. Symbolisch und bildlich: die Achseln zucken als Zeichen, daß man das Benehmen jemandes bedenklich oder verächtlich findet (substantiviert das Achselzucken); einen über die Achsel (verächtlich) ansehen; etwas auf die leichte A. nehmen (sich nicht viel daraus machen). — **Achselträger** nach der anhd. üblichen Wendung (den Baum, Wasser) auf beiden Achseln

tragen „sich mit zwei Parteien gut zu stellen suchen“.

Acht *f.* 1) = mhd. ähte „Verfolgung“, speziell „vom Reiche ausgehende Verfolgung, wodurch das Leben des Betroffenen jedermann preisgegeben wurde“: in der Acht sein, in die A. thun, erklären, häufig verbunden Acht und Baum (als weltliche und geistliche Strafe); dazu ächten. 2) = mhd. achte „Aufmerksamkeit“, nur noch in bestimmten Verbindungen erhalten: achthaben, achtgeben, die jetzt als Zuss. gefaßt werden, daher mit Abverbien verbunden (sehr, genau achthaben, geben 2c.), vgl. dagegen haben Sie ja besondere Acht darauf Goe.; (sich) in acht nehmen, jetzt in dem beschränkten Sinne „vor Schaden hüten“, früher allgemeiner, vgl. ohne den Meyer in Acht zu nehmen (= ohne auf den M. zu achten) Best.; der nehme des Geläutes Acht Ihland; außer acht lassen. Zuss. Obacht — achtlos, achtsam, achtbar (die beiden letzten jetzt zu achten gezogen).

Achtel, *f.* Teil.

achten, Ableitung aus Acht 2. 1) „Die Aufmerksamkeit worauf richten“, jetzt mit auf, bis in's 18. Jahrh. auch häufig mit Gen.: der Mütling achtet der Schafe nicht Lu., achten nicht des Weages, den wir treten Goe.; dafür konnte dann auch der Acc. eintreten: du achtest keines Menschen Ansehen Lu., nicht Sturm und Regen achten wir Bürger; dafür jetzt beachten. 2) „auf Grund von Beobachtung und Ueberlegung annehmen“ (dazu erachten): einen für seinen Feind, für glücklich achten; statt dessen früher auch der bloße Acc.; und sollt sie unrein achten Lu., die Krone, der mein Fürst mich würdig achtete Goe., ich achte mich, wie sie, zum Chron geboren Schi., ihr habt den Landmann nichts geachtet Schi., noch jetzt hochachten, auch wohl gering achten; auch als und wie wurden verwendet: Sie werden Geld als einen Unflut achten Lu., ist das Chaos doch wie ein Mastenball zu achten Goe.; veraltet ist die Konstruktion mit einem abhängigen Objektsätze: ich achte, du lässest dich bereden Lu., so acht ich wohl, Gott würd' euch nicht verlassen Schi.; im Nhd. steht auch der Acc. e. Zuss.: ich achte es billig sein Lu. 3) „Respekt haben“, „hochachten“. Diese Verwendung ist wohl eher aus 1 als aus 2 abgeleitet, doch vgl. schätzen. Gegensatz misachten, verachten. 4) In der Kanzleisprache sich nach etwas achten „sich wonach richten“: Der Rentmeister achtete sich nach diesen Worten Zimmermann. — **Achtung**, ursprünglich den verschiedenen Gebrauchswesen von achten entsprechend, jetzt gewöhnlich auf 3 beschränkt; zu 1 als militärisches Kommando; selten A. haben, geben statt Acht h., g.; vgl. noch man hat nur den zweiten Band nachgedruckt und den ersten gar keiner Achtung gewürdigt 2c., wofür jetzt Beachtung.

Adam: Der alte A. symbolisch für die angeborene sündhafte Natur.

Adamsapfel, volkstümliche Bezeichnung des hervorstechenden Teiles des Schilbunorpels am Kehlkopf.

ade, aus dem Mhd. überkommene, durch das Volkslied erhaltene Form für adien (franz. à dien, vgl. unser Gott befohlen), beruht auf der altfranzösischen Form a de.

Adel = mhd. adel erscheint in Zuss.: Adler (*f.* Aar), Adelheid, Albrecht aus Adelsbrecht 2c.

Abgeleitet ist **adeln**, adlig, edel. Verwandt ahd. nodal „Stammgut“, erhalten in Eigennamen: Ulrich aus Uodalrich, Ullmann, Uhlant aus Uodallant.

Ader = mhd. äder, ursprünglich in weiteren Sinne, auch die Nerven und Muskeln einschließend; zur A. lassen, f. lassen, dazu Aderlaß. Bildlich er hat eine poetische A. (Anlage zur Poesie); ähnlich eine komische A. u. dergl., es ist keine falsche A. an ihm Goe. Uneigentl. A. in Pflanzen, im Holze, Erza., Quella. Dazu geädert: ein netzförmig geädertes Blatt, schön geädertes Marmor u. dergl.

adlig, früher auch ad(e)lich geschrieben, aus mhd. adel-lich. Weil das 1 der Ableitungssilbe mit dem des Stammes verschmolzen ist, hat man das Wort als mit -ig gebildet aufgefaßt. Entsprechend verhält es sich mit billig, unzählig, unadlig, allmächtig.

Abler, *f.* Aar.

Affe, als Schimpfwort gebraucht für Menschen, die Eigenschaften des Affen zeigen, namentlich Nachahmungslust und Eitelkeit; vgl. die Zuss. Grasa, Maula, Schlaraffe. Sich einen Affen kaufen = „sich betrinken“. Bei Soldaten heißt der Tornister A. Dazu äffen „zum Narren haben“, eigentlich „als Affen behandeln“, schon mhd. In **affenjung** bei Goe. dient der erste Bestandteil als Verstärkung, vielleicht nach dem Vorbilde von Affenschande. **Affenfaßten** dient als scherzhafteste Bezeichnung für einen kleineren reservierten Raum.

Affer. Im Mhd. besteht ein affter als Adv. = Präp. „hinter“, „nach“, verwandt mit aber, als selbständiges Wort im Anfang des 17. Jahrh. untergegangen, im Nd. erhalten als achter. Wahri ist es in Zuss.: **Afferwelt** „Nachwelt“ 18. Jahrh., **Aftermiete** „Miete aus zweiter Hand“, **Afterrede**, daraus abgeleitet **afterreden** (in der Regel nur im Zuss., durch Bibel und Katechismus erhalten); einigermassen lebendig ist **After** noch als Bezeichnung für das Nachgemachte, Unechte: **Aftermuse**, **Afterweisheit**, **Afterkritik** 2c. Aus dem Adv. ist ein Adj. (der) after(e) abgeleitet, erhalten in dem substantivierten **After** „der Hintere“, mit Uebertritt in die harte Flexion.

Ahle *f.* = mhd. äle, Werkzeug der Schuhmacher, Löcher in das Leder zu bohren. Synonym Ort, Pfriem(en).

Ahn(e) = mhd. ane, schw. M., zweifeln ft., bedeutet eigentl. „Großvater“, so noch das Diminutivum schwed. Ahnui; jetzt „Vorfahr in einem adligen Geschlecht“. Dazu ein Fem. **Ahne** „Großmutter“, noch oberd.; Urahn(e) Schwab. In dem schriftsprachlichen Sinne von Ahn braucht man auch **Ahnher** und dazumal *f.* **Ahnfrau**. Vgl. Entel.

ahnden 1) „rächen“ in höherem Stil = mhd. anden aus ande schw. M. „Unwille“. Mhd. und ahd. bedeutet das Verb. „Unwillen empfinden“, ohne das eine thätliche Neuerung damit verknüpft zu sein braucht. 2) = ahnen. Beide Verba werden doppelt konstruiert: mir, früher mich (noch bei Kl.) ahnt, ahndet — ich ahn(d)e; ersteres ist die ältere Konstruktion. Beide treten ziemlich gleichzeitig, erst im Mhd., auf und werden erst im 18. Jahrh. häufiger, in dem zuerst ahnden überwiegt (ausschließlich von Kl. gebraucht, von Goe. in den früheren Ausgaben), während später im Sinne 2 ahnen zur Herrschaft gelangt. Mhd. anen könnte aus dem Prät. ante, Part. geant zu anden ge-

bildet und dieses mit 1 identisch sein, wobei noch in Betracht zu ziehen ist, daß im Mhd. auch die Konstruktion mich andet = „mich fränkt“ vorkommt; dieses mußte dann zunächst die Bedeutung „mich beunruhigt“, „ich besorge“ angenommen haben. Doch wäre auch sekundäre Vermischung von anden und anen nicht unmöglich.

ähneln „ähnlich sein“, vereinzelt bei Goe. „ähnlich machen“; sich ähneln Arnim. Es ist im 18. Jahrh. an Stelle des älteren **ähulichen** getreten, welches noch bei Kl. und Paul vorkommt, auch einmal bei Goe.: der Gottscheden ähulichte. Transitiv ist anähneln (= ähnlich machen), wofür Goe. auch anähnelichen gebraucht.

ahnen, s. ahnden 2.

ähnlich = mhd. anelich aus ane = an, dazu ähneln, ähneln (s. d.).

Aehren W. landschaftl. = „Hausflur“, aus mhd. er(c)n.

albern = mhd. alwære, aus al und wår. Zudem es nicht mehr als Kompositum gefühlt wurde, ging w wie sonst nach l in b über, und trat Abschwächung ein. So entstand ahd. alber, welches bis in's 18. Jahrh. vorkommt, daraus albern mit Eindringen des n aus den obliquen Kasus (den albern zc.), vgl. einzeln. Es bedeutete ursprünglich „ganz aufrichtig“, barm (schon mhd.), „einfältig“. In der neueren Sprache hat sich die Bedeutung modifiziert, indem es sich wesentlich auf das Unsichliche im Benehmen bezieht, während es früher allgemeiner den Mangel an Ueberlegung und Vorsicht ausdrückt, so bei Lu., vgl. ein Albernern glaubt alles; vgl. noch bei Wi. ich merk' Euch schon, so a. bin ich nicht.

Albermann „Aeltester“, aus engl. alderman aufgenommen.

Al(f)anz W. „Narretei“, „Schwindel“, bis in's 18. Jahrh. gebräuchlich. Dazu ein ahd. Verb. al(e)fanzen und dazu Alfanzeri. Im Mhd. und Nhd. bedeutet Alfanz auch „Narr“, „Schalk“. Vgl. Frieslanz.

all bezeichnet die Totalität, es drückt also aus, daß unter einer Vielheit von Wesen kein einzelnes, von einem Einzelwesen kein Teil ausgeschlossen ist. Es wird von Hause aus immer als prädicatives Attribut gebraucht. Dies ist an denksichsten, wo es nachgestellt wird: Die Klagen sind alle verstummt (vgl. sie sind erschöpft angekommen), diese alle rufen, der Vater mißer aller, die ich alle liebe, was sah sie nicht alles für Prüfungen vor sich schweben (Goe.). Im Sg. wird so nur noch das Neutrum verwendet, poetisch zuweilen in der unreflektierten Form all (das haif' ich all in meinen besten Stunden in ihr entdeckt Goe.); ahd. wurde auch M. und F. so verwendet (z. B. da hat sich der Adel aller verkrohen). Aus der prädicativen Verwendung erklärt es sich aber auch, daß bei Voranstellung all vor den Artikel und vor das Demonstrativ- und Possessivpron. tritt: alle die (diese, meine) Erfahrungen. Deshalb kommt auch keine schwache Flexion vor. Schon mhd. dagegen ist der Gebrauch, es bei Voranstellung flexionslos zu lassen, und dieser hat sich (vornehmlich in poetischer Sprache) erhalten: was soll all der Schmerz Goe., all der (den) Jammer; seltener neben Gen. und Dat.: der Schauplatz all meiner Glückseligkeit Goe.; nur vereinzelt noch neben dem Pl. Lu. gebraucht statt dessen die Form alle, was mittel-

deutsch zu sein scheint, und danach auch Schriftsteller des 18. Jahrh.: alle der Quarz Ue., alle das Reigen Goe., mit alle seinem Blute Ekkeih; in allgemeinem Gebrauch geliebt ist dies in bei (mit, von, aus) alledem. Nicht mehr von einem reinen Attribut zu unterscheiden ist all, wenn es unmittelbar vor ein Subj. tritt (alle Leute), und noch entschiedener zeigt es sich jetzt als ein solches, wenn ein Adj. unmittelbar darauf folgt (alle guten Leute), durch die schwache Flexion, an deren Stelle früher dem prädicativen Charakter gemäß die starke gesetzt wurde. — All neben dem Sg. berührt sich in seiner Funktion mit ganz (s. d.), durch welches es in seiner Verwendung eingeschränkt ist. Verschiedenen Sinn haben alle Welt (= jedermann) und die ganze Welt (das Universum). All, nicht ganz wird verwendet, wo nicht Beziehung auf ein Einzelwesen, sondern auf einen abstrakten Begriff vorliegt: alle Hoffnung ist eitel, mit aller Anstrengung wird nichts ausgerichtet; in aller Eile, Stille, Frühe, „so eilig, still, früh als möglich“; ebenso mit aller Kraft, aus aller Macht. — Der Pl. berührt sich mit jeder, ohne daß eine durchgängige Vertauschung möglich wäre. Es kann dadurch entweder ausgedrückt sein, daß etwas von der Gesamtheit als solcher, oder daß etwas von jedem einzelnen ohne Ausnahme gilt, vgl. alle Güter der Erde reichen nicht aus, mir den Verlust zu ersetzen; er nimmt es mit allen Feinden zugleich auf — alle Menschen müssen sterben. Auch bei dem Sg. findet Berührung mit jeder statt. Man kann sagen aller Anfang ist schwer und jeder A. ist schwer. Im ersten Falle wird Anfang als allgemeiner Begriff genommen, im letzteren werden die einzelnen Vorgänge, die unter diesen Begriff fallen, vorgestellt. So begreift sich eine Vermischung wie ich bin fleißig in allem Sinn (Goe.), allen Augenblick (Goe.) statt alle Augenblicke oder jeden Augenblick, die Frauen alles Standes (Goe.); alle lebendige Seele starb in dem Meer Lu., daß ihr euch entziehet von allem Bruder, der da unordentlich wandelt Lu.; Goe. wagt sogar so schläft nun aller Vogel. Daher auch die Verbindung all und jeder — alle und jede. — Als Prädikat wird all ursprünglich nicht verwendet. Dem Sinne, nicht der Form nach ist es Prädikat in einem Satze wie das sind sie alle. Daraus entwickelt sich in volkstümlicher Rede (mh. und nordd. schon bei Lu.) sie sind alle = „es ist nichts mehr davon da“, eigentl. „sie sind alle vorüber, verzehrt oder dergl.“ entsprechend alle werden, machen. — Substantivisch wird von jeder das Neutr. alles gebraucht, häufig in adverbialen Verbindungen: über alles, vor allem, in allem, wofür im ganzen vorgezogen wird, abgesehen von alles in allem; vgl. noch als 2. Dagegen das All erscheint erst kurz vor 1700, nach griech. το πᾶν gebildet. — Frühzeitig wird all (ahd. ala-) mit Adjektiven und Adverbien zusammengesetzt, wobei der Hauptton teils auf das erste, teils auf das zweite Glied fällt. Eine alte Bildung ist allmächtig, wonach eine Reihe anderer Epitheta für Gott gebildet sind: allweise, allgütig, allgegenwärtig zc. Durch die Bedeutungsentwicklung vom Simplex geschieden ist allgemein, vgl. auch albern; das Simplex ist untergegangen zu allein. Vgl. ferner allhereits, allzu (mhd. alze), die Ortsadverbia allda, all dort, allhier, allwo, die besonders

durch die Kanzleisprache bewahrt sind, also (s. dieses). Jünger sind die Zuss. mit Substantiven, Allmacht z. B. erst nach allmächtig gebildet, die meisten nur der gehobenen, poetischen Sprache eigen, z. B. Allgewalt. Erst der neueren poetischen Sprache gehören ferner die Zuss. mit Partizipien an: allschaffend, -bewegend, -belebend, -befreierend zc. — allgefürchtet, -erwünscht, -beagbt zc. An die mit dem Part. Präs. gebildeten schließen sich die mit Nom. Agentis nahe an: Allbeherrscher, -erhalter, -gebieter, -umfasser zc. Nicht hierher gehören Bildungen wie allseitig, alltäglich, -jährlich, -fründlich, -mächtig, -abendlich, die vielmehr aus alle Seiten, alle Tage zc. abgeleitet sind; allzeit, allweg aus alle Zeit, alle Wege; allbieweil aus all die Weile; allzumal aus alle zu mal. Der Gen. Pl. aller verdimilt mit Superlativen und erscheint dann als eine allgemeine Verstärkung, ohne daß noch das ursprüngliche Paritivverhältnis empfunden wird (der allergrößte = „der Größte von Allen“). Allerliebste hat eine eigenartige Bedeutung angenommen und die superlativische Natur verloren.

allbieweil, f. all u. Weile.

allein = mhd. aleine, woneben im gleichen Sinne das Simplex eine vorkommt. Beide werden wie nhd. allein teils als Adv. verwendet, teils wie ein prädikatives Adj. (vgl. er ist allein, ich traf ihn allein); in der letzteren Verwendung ist eine (ahd. sino) vielleicht der erstarrte Nom. Sg. M. nach schwacher Flexion. Um attributive Verbindung möglich zu machen, ist ein Adj. atteinig abgeleitet (vgl. dortig, hiesig zc.), welches südb. auch prädikativ verwendet wird (er ist atteinig). Das Adv. erscheint öfters in pleonastischen Verbindungen wie allein nur, nord a., bloß a.; am häufigsten ist nicht allein — sondern auch. Es ist auch zur Bezeichnung eines Gegensatzes geworden = „je doch“, vgl. aber.

allemaal, f. Mal.

allefalls, f. Fall.

allenthalben, f. Halbe.

allerdings, f. Ding.

allerhand, f. Hand.

Allerheiligen als Fest- und Ortsbezeichnung erstarrte Gen. aus N. Tag, Kirche u. dergl.

allerlei, f. lei.

allermeist als Adv. noch von Goe. gebraucht, jetzt durch am allermeisten verdrängt.

allerorten, **allerorts**, f. Ort.

Allerseelen, wie Allerheiligen.

allerseitig, **allerseits**, f. Seite.

allerwärts, junge Bildung, worin das genitivische aller an sich keine Berechtigung hat, wohl durch Einwirkung von allerseits und dergl. zu erklären. Dafür allwärts vereinzelt bei Goe. und Geibel.

allerwegen, **allerwegs**, f. Weg.

Allerweltserl, -mächtigen zc. In den Gen. aller Welt ist s in ähnlicher Weise angetreten wie in Regierungsrat zc.

allesamt, f. samt.

allewege, f. Weg.

alleweite, f. Weite.

allgemach, f. gemach.

allgemein, f. gemein. Der Hauptton liegt südb. auf dem ersten, nordd. auf dem zweiten Bestandteil. Dazu **verallgemeinern**.

allmächtig volkstümlich für „sehr groß“: Die ganze allmächtige Borse? Schi.

allmählich, zu gemächlich gehörig, aber durch Anlehnung an Mal ungebildet. Die Schreibung allmählig(er) entspricht der verbreiteten Aussprache; sie erklärt sich wie adlig (s. dieses), und ihre Verwerfung durch die orthographischen Regelbücher beruht auf einer Geltendmachung des sogenannten historischen Prinzips, mit dem man im übrigen gebrochen hat.

Allmende f. „Gemeindeweide“ jetzt noch in der Schweiz und in Schwaben, früher auch anderswärts. Ob das Wort mit Gemeinde zusammenhängt, ist nicht sicher.

Allod n. „freies Eigentum“ im Gegensatz zu Lehen, aus mlat. allodium, welches germanischen Ursprungs ist, al-öd, eigentl. „Ganzbesitz“.

Alltag „Werttag“, gebildet nach alltäglich, welches aus alle Tage abgeleitet ist, und nach Alltagskleid u. dergl., Zuss. aus alle Tage mit dem auch sonst in der Komposition eingeführten s.

Allvater aus dem Anord. aufgenommen, wo Alladur Bezeichnung Odins ist.

allweg, f. Weg.

allzumal, f. Mal.

Allu, f. Alpe.

Alp m., nach dem Volksglauben ein gespenstiges Wesen, welches bei Menschen und Tieren im Schlafe Beklemmungen verursacht, den **Alpdruck**. Vgl. Elfe.

Alp(e) f. „Bergweide“. Der Plur. ist identisch mit der Gebirgsbenennung = lat. Alpes (ursprünglich keltisch). Der Sg. gleichfalls in einem Gebirgsnamen: die rauhe, schwäbische Alp. Mhd. albe, Gen. alben; im Bair. ist wie sonst vielfach das n in den Nom. gedrungen und durch Zusammenziehung die Form Alm entstanden.

Alphabet nach dem griech. ἀλφα βῆτα = a b. Früher bezeichnete man die Vogen eines Buches durch Buchstaben (a b zc.), wofür man jetzt Zahlen anwendet, daher ein Alphabet „so viel Vogen, als das Alphabet Zeichen enthält“.

Alraun f., auch M., eine nach ihren zauberkräftigen Eigenschaften benannte Pflanze, verwandt mit raunen, Rame.

als 1) verkürzt aus also, f. dieses. 2) aus mhd. allez Nec. Sg. n. von al, erhalten im westlichen Ober- und Mitteldeutschland. Die mhd. Bedeutung „immerfort“ ist sehr abgeschwächt. Wir gehen als dahin ist soviel wie „es kommt vor, daß wir dahin gehen“. In der Literatur erscheint es seit dem 18. Jahrh. nur bei absichtlicher Nachahmung der Volkssprache, vgl. die Willeter, die der gnädige Herr an deine Tochter als schreiben thut Schi.; am häufigsten bei Maler Müller.

alsbald, f. also und bald.

alsdann, f. also.

also = mhd. alsô, also eigentl. „ganz so.“ Im Mhd. stehen daneben die abgeschwächten Formen also, als. Zwischen diesen drei Formen besteht anfangs kein Unterschied in der Verwendung. Sie bedeuten „so“, und da im Mhd. jedes Demonstrativum auch relativ werden kann, „wie“ (wie auch das einfache sô). Bei der vollen Form stellt sich jedoch frühzeitig Beschränkung auf den demonstrativen Gebrauch ein, der allein im Mhd. geblieben ist. Gleich einfachem so wird also noch bei Lu. verwendet: [warum thust du also, die Schlange betrog mich also, daß ich as. So zuweilen auch

noch in der neueren Zeit, zum Teil wohl mit Anlehnung an die Bibel sprache, vgl. also geschmückt stand Gabriel auf Hl., frei will ich leben und also (ebenso) sterben Schi., lohnst Du mir also für meine schlaflosen Nächte? Schi., also zu handeln, wie eine sittliche Gesinnung es würde mit sich gebracht haben Schi. Vgl. ferner alsobald (häufig bei Goe., auch bei Wlhand) = alsbald (aus emphatischer Verwendung von also, als entspringen) und die selteneren alsogleich, alsofort = sogleich, sofort. Allgemein üblich ist also zur Antikipation einer Folgerung. — Bei als ist umgekehrt die relative Verwendung zur Herrschaft gelangt. Von der demonstrativen haben sich nur einzelne Reste erhalten: alsbald (anh. auch Konjunktion = so bald), alsdann (früher auch alsdenn) = sodann. Im Nachsatz zu einem begründenden Vordersatz hat sich als im Kanzleistile ziemlich lange erhalten; diesen nachahmend sagt Schi. nachdem unser Feldherr . . gemeint gewesen . . als verpflichten wir uns. Von Hause aus Dem., wenn auch nicht mehr als solches empfunden, ist es wahrscheinlich in als wie, s. unten. — Relativ hatte als zunächst die Funktion des heutigen wie, welche es bis an den Anfang unseres Jahrh. behauptet, wenn auch wie schon bei Lu. konkurriert (s. dieses). Es faun dabei ein demonstratives so (früher auch als, also), auch ein solch vorangehen oder nicht, vgl. daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht ist bekleidet gewesen, als deren eins Lu.; so ihr Glauben habt als ein Senfkorn Lu.; weiß als Schnee Lu.; es ist noch kein Mord geschehen als heute Schi.; als geschrieen stehet Lu. — er war so schön als kein Baum Lu.; die Beobachtung war so schnell als richtig Le.; er kann bald also zornig werden, als gnädig er ist Lu.; wie gefällt er Dir? als mir nicht leicht ein Mann gefallen hat Goe.; so viele Schönheiten als er auch auswärts gesehen hatte Wöser (wir würden jetzt das Relativum fortlassen); zu einem solchen Verfahren, als nur immer ein sittlicher Charakter zur Folge haben kann Schi. (jetzt wie es). Veraltet ist so — als wenig, vgl. Dinge, die ebenso unrichtig sind, als wenig sie zur Rechtfertigung des Dichters beitragen Le. Zuweilen erscheint als wie kombiniert: es glänzt als wie durch Silberflor Goe., weiß und rot als wie ein wächsern Bild Wi., wir möchten jede That so groß gleich thun als wie sie wächst und wird Goe. In bestimmten Fällen behauptet sich als im heutigen Sprachgebrauch: so gut (schnell zc.) als möglich (neben wie); so wohl . . als (auch), wofür so wohl . . wie das seltener ist. Ferner vor hypothetischen Sätzen; man sagt als wenn neben seltenerem wie wenn, als ob, wovon kein wie ob möglich ist, endlich auch ohne Bedingungsartikel, z. B. als wäre es schon Herbst. Die Wortstellung in dem letzten Falle zeigt, daß der konjunktionslose, aus dem Frageatz entspringene Bedingungsatz zu Grunde liegt. Im Mhd. wird als im Sinne von „als ob“ mit der gewöhnlichen Wortstellung des durch eine Konjunktion eingeleiteten Satzes gebraucht, so noch bei Lu. als ich zum Sichermaal schöffe 1. Sam. 20, 20. Eigentümlich verwendet Goe. in entsprechendem Sinne den Inf. mit zu: mir ist, denk' ich an dich, als in den Mond zu sehn. Ein Satz mit als (ob) steht zuweilen, wo genau logisch ein Satz mit daß stehen sollte, vgl. auch muß man nicht denken, als ob es eine Zeit

gegeben habe Schi., damit Sie nicht glauben, als handelte ich übereilt Goe. Eine besondere Verwendungswiese des vergleichenden als war die im Sinne von „z. B.“: so läßt der Dichter . . ihn davon führen; als den Paris von der Venus, den Idäus vom Neptun, den Hektor vom Apollo Le.; diejenigen (Sprachen) als die französische, welche jenes umschreiben müssen Le.; die gewöhnlichen ritterlichen Uebungen, als jagen, Pferde kaufen zc. Goe. Die Vergleichung erscheint unmittelbar an die Stelle des sonst nicht bezeichneten Gegenstandes gesetzt Offenb. 15, 2: und sahe als ein gläsern Meer mit Feuer gemengt. — Während als vor wie zurückgewichen ist, hat es ein neues Gebiet gewonnen auf Kosten von dem (s. dieses), indem es zur Vergleichungsartikel auch für solche Sätze gemorden ist, die eine Verschiedenheit als Resultat der Vergleichung ausdrücken. Nach dem Komparativ erscheint als schon einmal vereinzelt bei Walther v. d. Vogelweide, aber erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. wird es häufiger, kämpft dann bis ins 18. mit dem, bis es zur Alleinherrschaft gelangt, die dann wieder anfängt, durch wie bedroht zu werden (s. dieses). Analog verhält sich als zu dem nach anders. Auch in der Verwendung nach verneinenden Wörtern (feiner, niemand, nichts) ist als zunächst an die Stelle von dem getreten (s. dieses). Auffallend für uns erscheint als nach einem Worte, in dem zwar ein negativer Sinn liegt, das aber doch kein eigentliches Verneinungswort ist, bei Wi.: gefühllos jedem Schmerz, als ungeliebt zu sein, gefühllos jeder Lust, als ungestört zu weinen. Mit der Verwendung nach dem Komparativ zunächst ist die in zu groß, als daß zu vergleichen. — Aus der ältesten Funktion von als, die darin besteht, daß es zum Ausdruck der Ähnlichkeit zwischen zwei Gegenständen oder Vorstellungen dient, hat sich eine davon etwas abweichende entwickelt: der durch als angeknüpfte Begriff bildet eine Eigenschaft desjenigen, auf den er bezogen wird, er tritt zu diesem in ein attributives oder prädikatives Verhältnis, vgl. er ist als Bettler gestorben, ich schätze ihn als Künstler, ich sage es dir als einem zuverlässigen Manne; ich sehe die Sache als eine Kleinigkeit an; er nahm in seiner Eigenschaft als Gesandter an dem feste Teil, sein Ruf als Arzt ist bedeutend. Die ältere Sprache kann in solchen Fällen meistens wie das Lat. einer Konjunktion entbehren. Wo das Verhältnis rein prädikativisch ist, konkurriert mit als die Präp. für: ich sehe die Sache für eine Kleinigkeit an. So besteht vielfach ein Schwanke zwischen drei verschiedenen Konstruktionsweisen (als — für — keine Partikel), meistens aber ist die Wahl neben jedem einzelnen Verbum durch den Gebrauch festgesetzt. Neben dem Abj. ist der Gebrauch von als auf das prädikative Verhältnis beschränkt, und auch für dieses weniger ausgebeutet, vgl. ich sehe die Sache als (für) beendet an, aber er zeigt sich nützig gegen er zeigt sich als ein Held. Ungewöhnlich konstruiert Goe.: wie er lächelte bescheiden weise, als den Unverständigen hedauernd. Früher üblicher als jetzt waren Wendungen wie morgen als am 1. Mai, den 27. März als am ersten Osterfeste (Goe.). Jetzt veraltet, bis auf Goe. u. Schi. vielfach gebraucht ist solches als vor einem Relativsatz: so darf ich doch mein Haupt nicht aufheben, als der ich voll Schmach bin Lu.; traute sich faun

aus dem Zimmer herauszugehen, als in welchem sie allein Ruhe hatte Goe., die Zimmer abzutünchen, als welches nötig wäre Goe. Jr., ein solcher Geist wird mit dem Triebe nach dem Absoluten einen Trieb nach Schranken verbinden, als welche die Bedingungen sind Schi., sich in Kleinigkeiten einzulassen, als woran mir hauptsächlich gelegen ist Bürger. — Weiter ab sieht die temporale Verwendung von als. Eine solche ist schon im Mhd. vorhanden, es wird aber gewöhnlich gerade wie das einfache so in allgemeinen, hypothetischen Zeitsätzen verwendet = mhd. wenn, daher auch mit dem Präs. verbunden, eine Verwendung, die bis ins 17. Jahrh. fortbauert, vgl. indem er. ., als er nichts mehr hat, hin auf die Stadt zu lauft Dpis. Gegenwärtig dagegen bezieht sich als nur auf ein konkretes Faktum und wird nur mit dem Prät. verbunden (abgesehen von einem Präs. historicum). So gebraucht stellt sich als dem älteren da (s. dieses) zur Seite. Beide behaupten sich noch bei Goe. u. Schi. nebeneinander, dann kommt als zur Herrschaft.

alt ist eine Partizipialbildung aus einem altgermanischen Verb. alan „wachen“, identisch mit lat. altus zu alo. Es wurde daher wohl ursprünglich nur von Menschen, Tieren und Pflanzen gebraucht, und die älteste von den jetzt üblichen Verwendungsweisen ist die im Sinne von „ein gewisses Alter habend“, z. B. zwei Jahre alt; früher mit dem Gen., noch bei Kl. eines Frühlinges alt. Danach bedeutet es dann für sich „ein hohes Alter habend“ und ist Gegensatz zu jung „ein geringes Alter habend.“ Den entsprechenden Doppelsinn haben wir bei anderen Ausdrücken für räumliches und zeitliches Maß, so wie für Intensitäten: groß, lang, breit, dick, hoch, tief, stark, schwer, wert. Entsprechend verhält es sich mit den dazu gehörigen Substantiven: Alter, Größe zc. Frühzeitig aber wird alt auch für leblose Gegenstände und für Zustände gebraucht im Sinne von „lange (eine Zeitlang) bestehend“, und dazu ist der Gegensatz „eben erst (seil kurzem) entstanden“, vgl. ein alter Hut, ein altes Haus, alter Adel, das alte Testament, das alte Jahr, es geht alle seinen alten Gang, es bleibt alles beim alten, er ist noch der Alte. Endlich bezeichnet es das, was früher einmal bestanden hat, vgl. der alte Argwohn lebt wieder auf, die Alten (= Griechen und Römer). Nordb. wird in vulgärer Rede alt für „unangenehm“ von Personen und Sachen gebraucht. Die Ältesten heißen die Vorsteher einer Genossenschaft, auch wenn sie nicht mehr wie zur Zeit, wo diese Benennung entstand, die an Lebensjahren ältesten sind. In ähnlicher Weise sind zu Bezeichnungen für ein Amt, eine Rangstufe geworden Altmeister „Vorsteher einer Innung“, Altgeselle. In der Schweiz wird Alt-Titeln vorgelegt, um den früheren Inhaber des betreffenden Amtes zu bezeichnen: Altbürgermeister zc. Dazu Eltern, Alter, altern, veralten, vgl. auch Welt.

Altane F., ältere Form nach italienisch altana, später Altan Wl.

ältern gebraucht Goe. in dem Sinne „sich wie ein Alter benehmen.“

Altenteil „was sich jemand bei Uebergabe seines Besitzes an seine Kinder vorbehält.“

Alter ist 1) Eigenschaftsbezeichnung, der Verwendung des Adj. alt entsprechend, vgl. in jugend-

lichem A., A. und Jugend; auch zuweilen kollektiv wie Jugend = „die alten Leute.“ 2) ist es = „Zeitabschnitt“ (Menschena, Zeita, Welta, Mittela.). Dazu vor alters = „vor langer Zeit“, von alters her. — Beide Verwendungsweisen schon abh.

Ältermutter, -vater werden = Urgroßmutter, -vater gebraucht, aber auch für eine weiter zurückliegende Stufe. Ältervater = Großvater (Schi. Carlos) stimmt nicht zu dem sonstigen Gebrauch.

ältern von Kl. u. a. für altern gebraucht, mit Anlehnung an älter.

Altertum, früher = „Alter“, „Besahrtheit“, so noch bei Kl.: das Altertum ihrer faltigen Stirne.

altfränkisch im Sinne von „aus der Mode gekommen“ geht bis ins ausgehende Mittelalter zurück.

altklug bedeutet ursprünglich wirklich „durch Alter klug“, während es jetzt auf ein Benehmen beschränkt ist, welches im Widerspruch zu dem wirklichen Alter steht.

Altstücker „einer, der sich auf das Altenteil zurückgezogen hat“.

Altwater = „Patriarch“, früher auch ähnlich wie Ältervater gebraucht. Zu dem letzteren Gebrauch stimmt der des Adj. altväterisch.

altwettlich „wonit sich alte Weiber abgeben“ Lu., Wi. u. a., s. Vettel.

Altwordern, s. vordere.

Altweiberjommer heißen einerseits die letzten warmen Tage, wie sie im Oktober einzutreten pflegen, andererseits das im Spätsommer herumfliegende Gespinnst, welches auch Sommersäden oder schlechthin Sommer (fliegender S.) genannt wird.

an, s. an und der.

Amboß = mhd. aneböz zu einem Verb. bözen „schlagen“, also eigentl. „woran (worauf) man schlägt“. Vgl. bosfeln.

Ameise = mhd. ämeize, ameize. Mundartl. Nebenform Aemje, Emje.

Ammann, s. Amtmann.

Ampel F. oberd. „Lampe“, besonders „Sängelampe“, aus lat. ampulla, „(Del)gefäß“.

Amt = mhd. ambelte, ambet bezeichnet eine offizielle Stellung in Staat, Gemeinde, Kirche, Schule zc. mit bestimmter Verpflichtung. Wo es auf eine private Funktion bezogen wird, ist es in uneigentlichem Sinne gebraucht. Es bezeichnet weiterhin einen Bezirk, der unter der Verwaltung eines Beamten oder eines Kollegiums von Beamten steht (statt dessen auch Amtsbezirk), daher Amtshauptmann, Amtsvorsteher, Amtsgericht zc., ferner ein solches Kollegium, endlich das Gebäude, in welchem der Sitz der Verwaltung ist, vgl. Steueramt, Zollamt zc. Amt wird auch gebraucht für die wichtigste geistliche Amtshandlung, die Messe, in der Regel Hochamt.

Amtboß, s. Amtmann.

Amtfente, Pl. zu Amtmann.

Amtmann ist an Stelle eines einfachen Wortes getreten, aus welchem Amt erst abgeleitet ist (identisch mit keltisch-lateinischem ambaetns). Es bezeichnet ursprünglich jeden mit einem Amt betrauten, woraus sich verschiedene Spezialisierungen entwickelt haben. In süddeutschen Staaten ist Amtmann der Vorsteher eines Amtsbezirks, dessen Funktionen im wesentlichen mit denen eines preussischen Landrats zusammenfallen. In Nord-

deutschland hieß so früher der Justizbeamte eines Grundherrn, jetzt ist es Titel für einen Guts-pächter (höhere Stufen Oberamtmann, Amtsrat); das betreffende Gut heißt Amtshof. Durch Assimilation ist Anmann entstanden, welches in der Schweiz als Amtsbezeichnung üblich ist (Land-ammann).

an. 1) Als Adv. steht es in enger Verbindung mit einem Verb. (s. unten). In selbständigerer Stellung stehen dafür die Verbindungen heran, hinan (s. her 1), letzteres ursprünglich dem ersteren entsprechend, vgl. Gorgias rückte bei Nacht heimlich hinan an der Juden Lager Lu., biß daß wir alle hinan kommen zu einerlei Glauben Lu.; jetzt dagegen bezieht es sich als Gegensatz zu herab auf aufwärts steigende Richtung, ein Sinn, der sich erst sekundär an an angeschlossen hat wie der entgegengekehrte an ab. Moses an steht noch in dem Kommando Gewehr an, auch sonst zuweilen in Aufforderungen, wenn das Verb. unausgesprochen bleibt. Ferner in ab und an (s. ab). Mit dem Sinne „aufwärts“ steht es in enger Verbindung mit einem Subst.: bergan, entstanden aus Sähen wie er geht den Berg (Acc. der Erstredung) an; danach poetisch himmelan (zuerst bei Neumark), felsenan, wolkenan u. a.; vgl. bergab zc. Den Beginn eines Zustandes oder eines Vorganges bezeichnet es in Verbindungen wie von jetzt (morgen) an. Verschmolzen mit andern Adverbien erscheint es im eigentlichen Sinne eine Ruhelage bezeichnend in anbei, obenan, mitenan, vornan, hintenan, nebenan; eine Richtung bezeichnend, ohne daß noch an einen Ort gedacht wird, an den eine Annäherung stattfindet, in voran; den Beginn ausdrückend in fortan, feiner auffordernd in wohl-an. 2) Als Präp. gehört an zu denjenigen, die mit dem Dat. verbunden werden, wenn das durch sie ausgedrückte Verhältnis als ein schon bestehendes, mit dem Acc., wenn es als ein erst herbeigeführtes gedacht wird. Es fehlt dabei nicht an einigen Schwankungen und Abweichungen; so ist er lehnt sich an die Mauer eigentl. nur berechtigt, wenn dadurch das Einnehmen der betreffenden Stellung bezeichnet wird, der Acc. wird aber auch gesetzt, wenn man mit sich lehnen einen schon bestehenden Zustand meint (dagegen intr. lehnen gewöhnlich mit Dat.); s. auch halten. Ursprünglich bezeichnet an räumliche Berührung. Eingeschränkt ist der Gebrauch von an durch auf da, wo die Berührung von oben her stattfindet; mhd. und noch anhd. kann man lagen an dem Grase sitzen, sich an das Gras setzen; als Reste des älteren Gebrauchs sind zu betrachten an der (die) Stelle, an dem (den) Platz(e), Ort(e), anstatt (s. Statt), auch sagt man noch bis an den Boden neben bis auf. Bei der Uebertragung auf die Zeit bleibt der ursprüngliche Sinn des Nährungs an etwas in bis an mit Acc., unter den dativischen Bestimmungen bei es ist an der Zeit; am Mittag, Abend, Morgen sind zwar ursprünglich gedacht als „in der Nähe des Mittags zc. als eines einzelnen Zeitpunktes“, desgl. am Anfang, am Ende, dies wird aber nicht mehr empfunden, und man sagt weiter auch am (dritten) Tage, denn in der Nacht entspricht (anhd. auch an der andern Nacht, desgl. am dritten Monat u. a.); südd. ist an Ostern. Auf die Vorstellung des Nährungs an etwas geht auch zurück der Gebrauch bei ungenauen Quantitätsbestimmungen: es sind

an die 100 Jahre (wie gegen 100 Jahre). Viele Verbindungen, in denen an lokal ist, werden uneigentl. gebraucht, vgl. es ist an dem (es verhält sich so), es ist an ihm (zu reden oder dergl.), es (die Schuld) liegt an dir (am Wetter), er hat Helfer an der Hand, es ist am Plage; an's Wert, an die Arbeit gehen, an die Hand gehen, an den Tag kommen, bringen, sich an jemand wenden zc. Hiervon zu unterscheiden sind solche Verbindungen, bei denen das lokale Verhältnis von vornherein nur uneigentl. genommen werden kann, vgl. ich thue es an seiner Stelle (Statt), wenn ich an seiner Stelle wäre, einem etwas an's Herz legen, die Sorge tritt an mich heran, ich finde nichts Besonderes an ihm, ich lobe, tadle, es gefällt mir an ihm, daran ist kein wahres Wort, er arbeitet an einem Drama. Der lokale Charakter von an schwindet schließlich ganz und es wird zu einem allgemeinen Mittel, eine Beziehung zu etwas auszudrücken, woran sich dann Nebenvorstellungen verschiedener Art anschließen können. Vgl. am Leben sein; er hat daran zu tragen, ich habe viel an ihm, ich habe genug daran, ich habe wenig an ihm (daran) gewonnen oder verloren; ähnlich sind Verbindungen wie wir fanden einen alten freundlichen Mann an dem Kapitän Thümmel, ich lernte einen artigen und gefälligen Mann an ihm kennen desgl., Goe. wagt sogar daß ich an dir ein schuldig Haupt beschütze; an einem schlecht handeln, sich vergeben, sich versündigen, zum Schmelzen, Verräter werden; woran Teil haben, nehmen; Lust, Vergnügen, Freude, Gefallen an etwas; arm, reich an etwas; etwas woran erkennen, merken, fühlen, sehen zc.; es fehlt an, Mangel an; woran schuld sein; krank woran, woran leiden, sterben, zu Grunde gehen; was ich an Erfrenlichem habe, bieten kann zc.; neben den Superl. am ehesten, langsam zc. Nicht so mannigfaltig entfaltet sich der Gebrauch von an mit Acc.: an etwas glauben, denken, (sich) erinnern, mahnen. Vielsach ist die Konstruktion mit an an die Stelle einer älteren mit einem Kasus ohne Präp., namentlich dem Gen. getreten. Ein Adv. ist von an abhängig in anheim; die Kanzleisprache liebt Verbindungen wie anhier, anwo, anjetzt, annoch. Neben an = an dem s. der. 3) In den un-festesten Zus. liegt meist die ursprüngliche lokale Bedeutung von an zu Grunde, wenn auch das Ganze nicht selten uneigentl. gebraucht wird. Intransitive Verba können in der Zul. mit an intr. bleiben; so die wenigen, in denen an eine Ruhelage bezeichnet, neben denen dann ein eigentl. von an abhängiger Dat. zu stehen pflegt, wie anhaften, -kleben, -hängen, -stehen 1, -gehören, ohne Dat. außer in poetischer Sprache angrenzen; ferner solche, in denen an eine Richtung bezeichnet, so anknöpfen, -pochen, -fahren, -gehen (1), -kommen (1), -laufen (1), -rennen, -rücken, -tanzen, -stürmen, -dringen, -stoßen (4), -sprellen, -stuten, -treten, -streben, -kämpfen, -srieren, -wurzeln, -wachsen, die nicht mit einem von an abhängigen Dat. verbunden werden, sondern ev. mit Präp. (an, gegen u. a.), abgehen von dem Part. angewachsen (die Flügel sind ihm angewachsen, dagegen an die Mauer angewachsen). Transitive Verba behalten meist die gleiche Art des Obj. wie das einfache Wort; in wenigen bezeichnet an eine Ruhelage, und zwar in Bezug auf das Subj. in anhaben (ein Kleid), anbehalten, -lassen (1), -tragen (1), in

Bezug auf eine andere Person, die durch den Dat. ausgedrückt wird, in anmerken, -fühlen, -hören, -sehen, -riechen, -spüren (man spürt dir noch immer an, daß du ein Gelehrter bist Goe.); in den meisten drückt an eine Richtung aus, auf das Subj. in annehmen (1), -kaufen, -locken, -fördern, -ziehen (1b), angelernt; bald auf das Subj., bald auf einen andern Gegenstand in anthun (1a), -ziehen (1e), -legen (1), -stecken (1), -hängen, -äurten, -schmalen, -binden; auf einen andern Gegenstand, außer wo etwa die Richtung auf das Subj. ausdrücklich durch das Reflexivpron. angegeben ist, in anbringen (außer ich kann den Sohn zc. nicht anbr.), -legen (2), -setzen, -stellen, -stecken (2), -halten, -lehnen, -sternen, -drücken, -schmiegen, -rauken, -schlingen, -schlagen, -werfen, -nageln, -klammern, -schneiden, -spannen (2), -knüpfen, -heften, -kleben, -heilen, -stricken, -fügen, -reihen, -wenden, -nähern, -fahren, -schieben, -rücken, -stoßen (1), -schwemmen, -siebeln, -schreiben, -banen u. a. (teilweise reflexiv); wird der Gegenstand, auf den die Richtung geht, ausdrücklich bezeichnet, so steht er neben den angeführten Verben meist in Dat., wenn er ein lebendes Wesen ist, sonst wird er mit an angeknüpft; nur mit Dat. erscheinen zunächst Verba, die schon ohne die Zus. mit an einen Dat. bei sich zu haben pflegen: anbieten, -befehlen, -empfehlen, -geloben, -verloben, -vermählen, -vertrauen, -wünschen, -kündigen, -melden (hoch daneben bei jemand anm.), -zeigen, -weisen (2), -bequämen, -eigenen, -passen, -thun (2), auch ansagen, -preisen, -rühmen, ferner einige, neben denen der Dat. erst durch an möglich wird: anbinden, -schaffen (s. B.), -erschaffen, -dichten, -schwätzen, -sinnen; andere, bei denen die Richtung auf eine Thätigkeit geht, werden mit zu verbunden: anschieken, -führen, -leiten, -weisen (1), -treiben, -hetzen, -regen, -reizen, -spornen, -stacheln, -lassen (3), -mahnen. Bei einer andern Gruppe von Zus. mit transitiven Verben geht die Richtung auf das Obj., welches daher ebensowohl als von an abhängig gedacht werden kann, eine Auffassung, die vorzuziehen sein wird, wo die betreffenden Verba auch intrans. gebraucht werden, vgl. anbeißen, -freissen, -nagen, -hauen, -schneiden, -stechen, -schießen (ein Wild), -stoßen (2), -fassen, -greifen, -packen, -fangen (s. d.), -treffen, -rauchen, -hören, -sehen, -schauen. Eine große Anzahl von intr. Verben nehmen in der Zus. mit an einen eigentl. von diesem abhängigen Acc. zu sich, vgl. anfahren, -kommen (2), -gehen (2), -treten (2), -laufen (2), -rennen, -sprengen (1), -wandeln, -fallen, -rühren (1), -atmen, -blasen, -hauchen, -wehen, -schmanben, -rauchen, -stinken, -speien, -spucken, -geifern, -gähnen, -grinsen, -lachen, -lächeln, -schmunzeln, -reden, -sprechen (1), -rufen, -schreien, -singen, -brummen, -bellen, -blöken, -brüllen, -beten, -betteln, -flehen, -blefken, -gucken, -starren, -staunen, -gaffen, -glozen, -ängeln, -blinzeln, -scheinen, -strahlen, -glühen, -donnern, -spritzen, -wedeln, -klagen, -fechten, -streben, -zweifeln, -widern. Im Nhd. steht häufig ein von an abhängiger Acc. noch neben einem von Verb. regierten; Nachwirkungen davon im Nhd. s. unter anthun (1b), -ziehen, -nehmen (1), -erben; meist ist der Dat. dafür eingetreten. Ver-schieben davon ist ein Acc., wie ihn auch sonst mit Richtungsbezeichnungen verbundene intr. oder eine andere Art von Acc. regierende Verba zu sich

nehmen können, der nicht den Gegenstand bezeich-net, auf den die Richtung geht, vgl. einen an-zaubern (fest zaubern), etwas anflücken, einem et-was anerziehen; reflexiv sich anbanen, -kaufen, -sangen, -schmeicheln, wozu die Partizipia an-getrunken, angezech; mit reflexivem Dat. sich einen Rausch antrinken, sich einen Bauch anpressen u. dergl., wozu zu vergleichen angeheiratetes Ver-mögen, angeheiratete Kinder. Subjektivtausch-ung ist eingetreten bei angeboren sein, ansterben (s. d.). Von Bedeutungsmodifikationen, die an in Verbalzus. zeigt, sind noch folgende hervorzu-heben. Zuweilen bezeichnet es wie in bergan eine aufwärts gehende Richtung, vgl. ansteigen; daran schließt sich wohl auch an der Gebrauch in an-wachsen, -schwellen, -füllen, -häufen, -sammeln. Annäherung in Bezug auf den Zustand bezeichnet es in anleichen, -ähneln. Zuweilen drückt es den Eintritt eines Zustandes, das Beginnen mit einer Thätigkeit aus, vgl. anbremsen, -glimmen, -faulen, -schimmeln, -blühen (Bl.), -stimmen, -geben (beim Kartenspiel), -spielen, -werfen (beim Würfeln), -schieben (beim Kegelspiel), -brühen, -braten, -räu-chern, -brüten, -sencken, -frischen, -säuern, -schwär-zen, -bräunen u. dergl. Die Fortdauer eines Zu-standes in andauern. Zukorrek werden die Zus. mit an zuweilen als feste behandelt, vgl. er an-empfahl ihr Götter; besonders üblich im neue-ren Journalistendeutsch: ich anerbiete, anerkenne. 4) Nominale Zus. geht an mit Zustands- und Thätigkeitsbezeichnungen ein, die sich dann an die entsprechenden verbalen Zus. anzulehnen pflegen, vgl. Anblick, -fall, -griff, -gabe, -nahme, -knust und viele andere. Auch Anzahl, Anzeichen sind an Verba angelehnt. Vereinzelt sind andere Zus.: Un-gesicht, -recht. 5) Abgeleitet ist ähnlich, ähneln.

anähneln, -ähneln, s. ähneln.

anarten selten „angeboren sein“: mir nicht ist's anarten, zurückzubeugen im Kampfe Boß; auch bei Kant.

anbündeln vollstimmlich zu Wendel: mit einem anbr., -sich mit einem einlassen, namentlich in ein Liebesverhältnis“.

anbauen 1) zu banen 1, wie dieses mit doppelter Konstruktion: ein Feld — Kohl, Tabak zc. a. Bildl. daß wir, indem wir unsre Tugenden aus-bilden, unsre Fehler zugleich mit anbanen Goe. 2) zu banen 1 sowohl als zu 2 kann gezogen werden sich a. = „sich niederlassen“. 3) zu banen 2: einen Flügel an ein Hans a.

Anbeginn, durch Vermischung von mhd. anegin(ne) und begin entstanden, aus der Bibel-sprache in der ebleren Rede geblieben. Das Verb. an-beginnen bei Goe. und Bürger ist wohl willkür-liche Bildung.

anbelangen, vgl. anlangen 2 und belangen 1. anderäumen, in schwäbischer Lautgestalt in die Schriftsprache aufgenommen, mhd. beräumen zu rām „Ziel“. Es hat also mit Raum nichts zu schaffen.

anbilden: wie er jeder Idee einen Leib anbildet Schj., meine angeborne u. angebildete Geduld Goe.

anbinden. Mit einem a. ist wohl ursprünglich überhaupt „sich mit einem zu schaffen machen“, dann speziell „einen Streit mit ihm aufnehmen“. Nicht recht klar ist der Ursprung von kurz ange-bunden sein. Ueber einen Bären a. s. Bär. Vgl. Angebinde.

Anblick, ursprünglich auch als Tätigkeitsbezeichnung, vgl. freundlicher A. (Anschauung) erfreuet das Herz Lu., ein solcher frischer A. in ein neues Land Goe.

anbrechen 1) transf. etwas a. = „den Anfang damit machen, davon etwas abzubrechen“: ein Brod, eine Flasche a., bildlich ein angebrochener Abend (den man zum Teil verbraucht hat); landschaftl. angebrochenes Obst, Bier (was angefangen hat, faul, sauer zu werden). 2) intr. der Tag bricht an, seltener die Nacht, ein neues Jahr, eine neue Zeit u. dergl. — Dazu **Anbruch**.

anbringen „an einen Ort, den man sich zum Ziele nimmt, bringen“, in mannigfacher Verwendung. Ein Fenster in einer Wand, ein Beet in einem Garten, eine Verzierung a. zc.; eine Rede, ein Citat, eine Situation in einem Schauspiel a.; etwas ist gut oder schlecht angebracht, dafür auch angebracht — mianabbracht. In der Kanzleisprache ist a. = „einer Behörde melden, vortragen“; so sagt man auch eine Bitte, eine Werbung a.; früher war a. üblich = „böswillig hinterbringen“, vgl. verhaßter Anbringer Le. Die Erreichung der Absicht tritt in den Vordergrund in eine Ware a. (an einen Käufer), ein Mädchen a. (zur Heirat), einen a. = „ihm ein Amt verschaffen“, einen Rock nicht anbringen können (an den eigenen Leib). Anhd. ist a. = „antreiben“, vgl. die Elephanten mit rotem Wein bespritzen, sie anzub. und zu erjären Lu.

Anbruch, jetzt gewöhnlich zu intransitivem anbrechen (A. des Tages). Zu transitivem ist es namentlich in der Bergmannsprache üblich für bloßgelegtes und noch nicht ausgebautes Erzlager, mehrmals bildlich bei Le., vgl. „da ich an jener Schrift einen so reichhaltigen A. gleichsam zu Tage zu finden das Glück hatte. Eine andere bildliche Anwendung: ist der A. (was man zum Versuch davon nimmt) heilig, so ist auch der Teig heilig Lu. — Dazu **anbrüchig**, was angefangen hat, in Fäulnis überzugehen“ (s. anbrechen 1): a. Obst, Bier, Zahn zc., die anbrüchige Newtonische Lehre Goe., wurmfällige, anbrüchige Herzen ZPaul.

anbrüten „anfangen zu brüten“. ZPaul dagegen gebraucht es öfters bildlich = „durch Brüten erregen“.

Andacht = mhd. anedāht ist ursprünglich überhaupt „intensive Richtung der Gedanken auf etwas“ (so noch Hosea 7, 6.7); jetzt ist es spezialisiert in religiösem Sinne, und wo es scheinbar anders gebraucht wird, liegt weitestenteils Verwendungs vor.

Andenken ursprünglich überhaupt „das Denken an etwas“, vgl. das A. an sein Mädchen Müller, das A. an seinen Philipp Reifer (einen noch lebenden Freund) Moritz; oft bei Goe. in Br. Gewöhnlich = „Erinnerung an etwas, was man früher erfahren, kennen gelernt hat“. Neben A. an Verbindung mit dem Gen. oder Poss. Im Kanzleistil A. seligen, löblichen Andenkens u. dergl., wonach scherzhaft poetischen Andenkens Le. u. dergl. Endlich ist A. „etwas, was zur Erinnerung dient“, namentlich ein Geschenk. In gleicher Verwendung, aber nur im höheren Stil Andenken.

ander 1) Ursprünglich und noch anhd. ist es auch Ordinalzahl, in welcher Funktion es durch die junge Bildung der zweite verdrängt ist, vgl. da ward aus Abend und Morgen der andere Tag Lu., das

andere Buch Mose. Geblieben ist anderthalb (1 sekundär) neben drittehalb zc. (s. Halbe). Lange erhalten hat es sich in Wendungen wie ein anderer Orpheus Schli. (= ein Mann wie Orpheus), wo wir jetzt auch ein zweiter gebrauchen. 2) Erhalten hat sich a. zum Ausdruck dafür, daß ein Gegenstand nicht derselbe ist wie einer, dem er gegenüber gestellt wird. Es steht dabei häufig als Gegensatz zu ein: der eine — der andere, ein Wort gab das andere, einmal über das andere, ein(er) und (oder) der andere (s. ein), einer nach dem andern; daher einander (s. d.). Flexionslosigkeit ist üblich in ein andermal. 3) In anderen Fällen drückt a. die Verschiedenheit der Qualität aus: er ist ein anderer Mensch geworden, es sind jetzt andere Zeiten, ich bin anderes Sinnes geworden, das ist ganz etwas anderes. Dazu stellen sich anders und ändern, ersteres jedoch auch zu 2. 4) Pleonastisch, wohl unter französischem Einfluß erscheint a. bei der Gegenüberstellung verschiedener Klassen von Gegenständen, die schon durch verschiedene Bezeichnungen in Gegensatz gestellt sind, vgl. wir aber, wir andern Anfänger in der Dichtkunst Le., wir Gelehrten achten euch andern Mädchen so — so wie Montanden Goe., die Fremden sehen die Sache für allzuleicht an, wir andern Nachbarn des Verges sind schon zufrieden Goe., aber sie (die Geistlichen) schonen uns nicht, uns andre Laien Goe., jetzt wieder außer Gebrauch gekommen. — **ändern**, s. ander 3. Seltener (schweiz.) erscheint es intr. = sich ä., öfters bei Haller, z. B. der Auslauf ändert nur. — **anders**, s. ander. Daneben früher und noch mundartl. anderst (vgl. eins — einst). Es steht neben dem Verb. im Anschluß an ander 3 (er spricht a.), auch präfixativ: es ist anders. Bemerkenswertes es kann nicht a. als = es muß, vgl. kann es für den Verfasser nicht a. als schmeichelhaft sein Wi., sogar der Argwohn, welchen ein erlogener Umstand auf jeden andern Umstand nicht a. als werfen kann Le. Ferner neben dem Pron. u. Adv. Inbes., dann gewöhnlich im Anschluß an ander 2: jemand, niemand, (irgend)wer a. (zu unterscheiden von etwas, nichts anderes, wo anderes Adj. ist, flektiert mit nichts anderem, allerdings bei Le. auch in nichts anders, bei Klinger von was anders, umgekehrt bei Goe. jemand andern als Jhnen); (irgend)wo a., anderswo, nirgend(s) a.; neben dem Fragepron. u. -adv.: wer, was, wo, wozu a. Anhd. nähert es sich dem Charakter einer Konj., indem es = andernfalls, sonst gebraucht wird: laß mein Volk. Ich will a. alle meine Plagen über dich senden Lu., man faßet nicht Most in alte Schläuche; a. die Schläuche zerreißen Lu. Noch jetzt wird es wie sonst im hypothetischen Vordersatz verwendet, vgl. habe ich a. Gnade vor deinen Augen gefunden Lu., wenn (wo) ich a. gefunden habe.

andersseits, s. Seite.

anderthalb, s. ander 1 u. halb.

anderwärts, s. wärts.

anderweit aus nihd. anderweide, welches „zum zweiten Male“ bedeutet; der zweite Bestandteil ist mit unserem Weide (2) identisch. Im Nhd. hat es, zunächst in der Kanzleisprache, die Bedeutung „anderwärts“, „sonst“ angenommen, wohl unter Anlehnung an weit. Le. gebraucht anderwärts. Zuweilen erscheint mit adjektivischer Flexion ein anderweiter zc. Während anderweit(s) jetzt kaum

noch gebraucht wird, hat sich das abgeleitete Adj. **anderweitig** in allgemeinem Gebrauch erhalten, dann auch als Adv. verwendet.

andrehen volkstümlich (schon im 16. Jahrh.) „anstricken“, „einrichten“, auf ähnlicher Verallgemeinerung wie anspinnen, ansetzeln beruhend.

aneignen mit reflexivem Dat., s. eignen 2. Goe. gebraucht auch einen einem a. = „zu eigen machen“: die beiden ließen mich gewähren mit stiller Hoffnung, mich ihren Gesinnungen völlig anzue.; refl. er fühlt des edlen Landes Glück, ihm eignet er sich an; im Part. Waltraff, seiner Vaterstadt leidenschaftlich angeeignet.

anekeln: mich eckelt etwas an. Daneben selten etwas a. = „Widerwillen wovor empfinden“: ein Mensch, der diese Kunstwerke mit Verachtung a. wollte Wi., ist es möglich, den Becher der Freude so anzue.? Schi.

Anerbe, ein im bauerlichen Erbrecht üblicher Ausdruck für denjenigen Erben, auf den der Hof übergeht (bei Majorat oder Minorat).

anerben zu erben 2, anhd. noch mit Acc., später mit Dat.: wenn dir gewiß anerbe der edle Mut von dem Vater Boh; am üblichsten ist das Part. angeerbt, welches an und für sich auch zu erben 3 gezogen werden könnte.

anerbieten selten neben anbieten: das stille Loos, das ich mit dieser Hand ihr anerbiete Schi., ihm jetzt genug zu thun mich a. Goe.; als feste Zus. behandelt: er anerbot jetzt, Güter zum Unterpfand zu geben Pest., so öfters in modernen Zeitungen. In allgemeinem Gebrauch ist nur substantiviertes **Anerbieten**.

anerkennen, s. erkennen 3. Behandlung als feste Zus. schon bei Goe.: anerkennt du seine Macht? häufig im neueren Journalistendeutsch.

anfallen zu fallen 6 u. 7: der Feind, eine Krankheit, Leidenschaft fällt ihn an; entsprechend **Anfall**. In der älteren Rechtssprache ist a. mit Dat. (Pers. mit sein) = „durch Erbschaft zufallen“: als wär ein Königreich ihm angefallen Wi., daß ihm die ganze Gerichtshalterei anfiel Paul.; auch dazu entsprechend **Anfall**: durch A., Kauf und Tausch Goe., auf die Zeit des Erbanfalls Preuß. Landr., uneigentl. du wirst weder Teil noch A. haben an diesem Wort Lu.

anfangen ist allmählich an die Stelle des älteren beginnen getreten. Es geht aus von der Grdbd. „angreifen“ (s. fangen), und die älteste, schon im Mhd. allgemein übliche Verwendungsweise haben wir in Fällen wie er fing es so an, wie soll ichs a.?, etwas richtig, falsch a., wo beginnen nicht passend wäre. Weiter wird es dann zunächst gebraucht, wo es sich um ein thätiges Angreifen, Unternehmen handelt, vgl. was soll ich (mit ihm) a.?, Krieg, eine Arbeit zc. a., er hat angefangen (den Streit); er fängt an zu laufen, wobei die intransitive Verwendung von fangen (s. b.) zu Grunde liegt. Endlich wird es auch von dem Beginn unwillkürlicher Vorgänge gebraucht: er fängt an zu schwitzen, der Baum fängt an zu blühen, es fängt an zu regnen. Darin ist die Grdbd. geschwunden, und a. wird nun auch nicht mehr als Zus. von fangen empfunden. Bemerkenswert ist auch die übliche Wortstellung wenn er an zu weinen fängt, wobei an den stärkeren Ton eingebüßt hat. Reflexives sich a. ist noch jetzt in der nordd. Volkssprache üblich; es taucht auch in

der Literatur auf: mit diesen vier Perioden fangen sich vier verschiedene Stücke an Le. — Dazu **Anfang**, an Stelle von Beginn getreten. Gen. **anfangs** adverbial = **anfänglich**; es erscheint auch mit einem Gen. verbunden: a. meiner Abfahrt Wi., a. dieser Vorrede Paul., jetzt unüblich; Le. gebraucht a. bei Aufzählung verschiedener Punkte = „zunächst“, „erstens“; südwestd. ist ich werde anfangs müde = „ich fange an müde zu werden“; die Mundart hat dafür anfang (Zur. mit abgeworfenem n), was Hebel mehrmals braucht.

anfechten, im eigentlichen Sinne nicht mehr üblich. Gewöhnlich ist es im juristischen Sinne: ein Testament, ein Urteil a. Biblich = „versuchen“, vgl. daß ihr nicht in Anfechtung fallt. Häufig: „bekümmern“, „beunruhigen“: was sieht mich an; besonders sich etwas nicht a. lassen.

anfliegen erscheint teils intr.: als um das Kinn das zarte Milchhaar angeflogen Schi.; auch mit Dat.: einer der kecksten Gedanken, welcher ihm anflug Paul.; teils mit Acc., von an abhängig: da floe eine sanfte Röte ihre Wangen an Thümmel, der fleißig war ohnein nicht meine Sache; es machte mir nichts Vergnügen, als was mich anflug Goe. Im Fortwachen ist das anfliegende Holz das aus dem zerstreuten Samen erwachsende; mit anderer Konstruktion sagt Goe. große Strecken sind mit Weiden und Pappeln angeflogen. Dazu **Anflug**; auch für die aus dem zerstreuten Samen erwachsenen jungen Bäume.

anfordern, dem früher üblichen an einen (von einem) fordern entsprechend: so großes Leiden fordert Großes an Goe.; es erscheint auch mit Dat., zuweilen mit Acc. der Person; jetzt ist es unüblich geworden, während **Anforderung** in allgemeinem Gebrauch geblieben ist.

anfragen, von Goe. nach anfragen gebildet. **anfragen** intr. bei einem; dafür oberd. einen a., vgl. man hat dich doch nicht angefragt, was für Vieh du erwartest Pest.

anföhlen 1) den Puls a. u. dergl., wenig üblich; aber allgemein das fühlt sich sanft, weich zc. an. 2) mit Dat. wie anmerken: ich fühle ihm seine Erregung an; man fühlt dem Wilde an, daß es nach der Natur gemacht ist.

anföhren früher und noch oberd. = transitivem anfahren, vgl. bildlich wie wenig wir zu einer Geschichte griechischer Dichtkunst auch nur Materialien angeführt haben Herder. Dazu **Anfuhr**. Von hier aus übertragen scheint eine Stelle, einen Grund, einen Zeugen a. u. dergl. Ein Heer a. ist wohl eigentlich „an (gegen) den Feind führen“. Jetzt veraltet, noch im 18. Jahrh. üblich ist einen zu einem Handwerk, einer Kunst, einer Wissenschaft a. = „anleiten“, vgl. hat man uns nicht angeführt, bei jeder Begebenheit auf die Ursache zu denken Le. Aus dem Sinne „anleiten“, „verleiten“ ist auch die noch jetzt allgemein übliche Bedeutung „betrügen“ entsprungen, indem die betrügerische Absicht ursprünglich nicht in dem Worte lag, sondern nur aus der Situation sich ergab.

Anfurt anhd. „Landungsplatz“.

Angabe stellt sich meist zu dem auf Aussage bezogenen aneben. Seltener ist anderweitiger Gebrauch der Dellet ließ auf Angabe (= Vorschlag Anstiften) des Grafen von Camont seine Bedienten eine gemeinschaftliche Eiverei tragen Schi.

angänglich, s. angehen 1.

angebären. Goe. wagt einmal was für Vorträge die Götter euch angeboren haben. Sonst gehört angeboren zu intransitivem (nicht passivischem) geboren werden mit Verschiebung des Subjektverhältnisses.

Angebände, von Goe. wie Anban gebraucht.

angeben in mannigfacher Verwendung: „an Zahlungsstatt gegen etwas Gekauft geben“: er hat seine alte Uhr angegeben; „vorschlagen und veranlassen“: die Späße und Thorheiten, die er angab Goe., spielt sogar auf sein Angeben die Rolle einer Wahnwitzigen Le., wozu das ungeheure Röß? wer gab es an? Schi.; den Ton a., häufig bildlich; auch von den Saiten eines Instrumentes wurde früher gesagt, daß sie angeben, vgl. wenn die Saiten dieses Instrumentes falsch angeben Schi.; am häufigsten ist a. auf Mißsage bezogen; speziell bei Gericht a., vgl. dazu hat er deinen Knecht angegeben vor meinem Herrn Lu., dazu **Angeber**; allgemein: seinen Namen, die Höhe seines Vermögens, die Ursache a. z.; der Baron gab zur Ursache an, daß im Schlosse alles in großer Bewegung sei Goe.; dazu **angeblich**. Einen andern Sinn hat an in angeben = „anfängen zu geben“ beim Kartenspiel.

Angebilde „Geschenk zum Geburts- oder Namens-tage“, weil es ursprünglich wirklich dem Beschenkten angebunden wurde.

angeboren, s. angebären.

Angeboten, s. Anbieten.

angehen. 1) intr.: gegen (wider) etwas a. „sich feindlich gegen etwas wenden“: Zweifel und Einwurfe, mit welchen die Verunft gegen die Religion angehet Le., wenn Männer von Verstande wider die, von welchen sie übertroffen werden, so angehn Kl. Ein Kleidungsstück geht leicht (nicht) an. Seltener Gebrauch; so gar feil gehts an Schi. (vgl. bergan). Nhd. ein neuer Fürst zc. geht an, daher noch jetzt ein angeheurer Künstler zc.; die Schlacht, das Konzert zc. geht an (beginnt); ein Feuer geht an, auch wenn das Haus von Feuer angehet Lu., der Tisch wollte eben a. (von den Flammen ergriffen werden); hiermit zunächst wohl zu vergleichen das fleisch ist schon angegangen (angefault). Nhd. es geht einem an = „es gelingt ihm“, auch bei Wl. welches einem Fremden nicht angegangen wäre; jetzt ohne Dat. das geht nicht (unmöglich, schwerlich, kaum) an, seltener positiv: in raschen Jahren gehts wohl an Goe., wozu an-gänaiä. Daraus abgeleitet das geht an = „das ist leidlich, nicht so ererblich oder so schlimm“, auch damit geht es an. 2) transf.: veraltet einen a. = „angreifen“. Allgemein einen um etwas a. = „erzählen“; veraltet etwas a. = „unternehmen“: den Zweifelskampf anzugehn Hagedorn, das schwerste Abenteuer der Tugend a. Wl., sie mögen es a., wie sie wollen Wl. Etwas geht mich an = „kommt über mich“ (von Zuständen); mich geht Not an anhd., Betrachtungen, die ihn im Tanniel der Gesellschaft nicht hatten a. dürfen Schi. Allgemein das geht mich an = „betrifft mich“, „ist meine Sache“, mich geht es nichts an, was mich angeht, im Manuskript diese Sache angehend ist noch kein Beschlus gefast. Inkorrekt zuweilen mit Dat.: was gehen dem Christen dieses Mannes Hypothesen an Le.

Angel, ursprünglich Wl., so noch meistens im 18. Jahrh. Von dem allgemeinen Sinne „Stachel“,

„spitzer Haken“ sind zwei Spezialisierungen geblieben: Fischangel (ursprünglich wird unter A. nur der Angelhaken verstanden, dazu **angeln**) u. Thürangel (dazu **Angelpunkt**, -stern).

Angeld = „Anzahlung“, nicht mehr allgemein üblich.

angelegen, s. Anliegen. **Angelegenheit,** s. Anliegen 2. **angelegenlich,** s. Anliegen 2.

Angelstern, ältere Verdeutschung von Polarstern, noch von Schi. gebraucht.

angelweit, Volkstümlich die Thür (danach auch die Augen, das Maul zc.) steht a., verstärkt sperra. offen.

angemessen, s. anmessen.

angenehm, s. genehm. Vgl. annehmlich.

Anger „mit Gras bewachsenes Land.“ Zu der Regel versteht man nur solches Land darunter, was als Weide dient, namentlich die Gemeineweide.

angeseßen, s. sitzen 3.

Angesicht, s. Gesicht.

angestammt, s. Stamm.

angestochen kommen, s. stechen u. ankommen.

angewinnen, einem etwas, wo wir jetzt abgewinnen jagen würden: er hatte ihm all sein Land angewonnen (neuere Ausgg. abg.) Lu.; ohne Obj. darum haben sie uns angewonnen (den Sieg über uns davon getragen) Lu. Vereinzelt braucht es noch Wl.

angewöhnen wird ursprünglich mit derselben Art von Obj. verbunden wie gewöhnen, woben an stehen kann: den Geist an den Himmel a. Wl.; oder zu: auch Triebe der Natur gewöhnt sie zum Gehorsam an Mz; am gewöhnlichsten zu mit Auf: hab' ich ihr zärtliches Ohr angewöhnt, die freien Erklärungen meiner Liebe zu dulden Wl. Jetzt einem etwas a. (wohl unter Einfluß von abgewöhnen). Zuweilen tritt angewöhnt an die Stelle des richtigem angewöhnt: angewohnter Beweglichkeit Goe.; noch nach der älteren Konstruktion: angewohnt, das tiefste Weh zu tragen Goe. Dazu stellt sich **Angewohnheit** neben **Angewöhnung**.

Angst = mhd. angst, verwandt mit enge. Pl. Angst, zuweilen Aengsten (Goe., Schi.), mit dadurch veranlaßt, daß meist nur der Dat. Pl. vorkommt: in (tausend) Aengsten. Zu mir ist (wird) angst, einem angst machen wird das Wort nicht mehr als Subst. empfunden, wie schon die häufige Verbindung angst und bange zeigt, weshalb auch die Schreibung mit kleinem Anfangsbuchstaben üblich geworden ist. Endlich erscheint es auch als Adj. (wie bange), aber nur prädikativ: ich bin angst. Dazu **ängstig** veraltet, jetzt **ängstlich**; **ängsten**, jetzt nur noch poetisch, gewöhnlich **ängstigen**.

anhaben 1) einen Rock, Schuhe a. zc. 2) einem etwas a. „einen Schaden zufügen“, nur in negativen Sätzen, vgl. ob sie wider dich streiten, sollen sie dir doch nichts a. Lu., die englische Feile schien ihm nichts anzuh. Goe.; jetzt fast nur nichts a. können. Die Wendung ist zu vergleichen mit einem etwas angewinnen; anhd. dafür auch nichts an einem haben.

Anhalt gewöhnlich nur in dem Sinne „woran man sich hält“, „Stützpunkt“. Anders die tragischen Personen bedürfen dieses Anhalts (zu intransitivem anhalten = „eine Pause machen“), dieser Ruhe Schi. Mit scherzhafter Verwendung des Ländernamens er ist von A. = „hält oft an“, „kommt nur langsam vorwärts.“ — **anhaltten**. Seltener an

etwas a., indem einfaches halten vorgezogen wird; häufiger sich an etwas a. (festhalten). Gewöhnlich ist uneigentl. zur Schule, zur Arbeit, zur Ordnung zc. a. Die Richtung auf das Subj. ist gedacht in den Atem a., jemanden, einen Wagen (auf der Reise, der Flucht) a., sein Pferd a. Selten ist sich a. wie intransitives an sich h. gebraucht: doch hielt sie sich an und nahm sich zusammen Goe. Von das Pferd a. ist ausgegangen intransitives a. (wie einfaches halten): der Wagen, das Schiff hält an; danach auch zuweilen a. im Sprechen, Lesen, Musizieren zc. (wie innehalten). Ganz verschieden ist a., intransitivem an etwas halten entsprechend: haltet an am Gebet Lu., haltet an mit dem Streit (verharret dabei) Lu., als sie nun anhielten (nicht abließen), ihn zu fragen Lu., sie aber hielten an und sprachen Lu.; jetzt von leblosen Gegenständen: der Regen, der Wind, das Geräusch hält an; **anhaltend** adjectivisch u. adverbial; dazu **Anhaltbarkeit** öfters bei Goe. Hieran schließt sich auch um etwas a. — **Anhaltspunkt** „Punkt an dem man sich hält“, dagegen **Anhaltepunkt** wie Haltepunkt (an das Verb. angeschlossen), „Punkt an dem ein Wagen, der Bahnzug hält.“ Goe. gebraucht **Anhaltepunkt** auch in dem ersten Sinne.

anhängig. 1) mit Dat. „an etwas hangend“, „eng womit verbunden“: unser Mitleid und unsere Furcht, und was diesen a. Le., die Oberrichterstelle war der ersten Würde a. Goe., jetzt unüblich. 2) ein Prozeß ist a. = „hängt (ist in der Schwebe) beim Gericht“, eine Sache a. machen. 3) veraltet wie jetzt **anhänglich**, vgl. von weitgetriebener **Anhängigkeit** an den tridentinischen Lehrbegriff Forster.

anheben = „aufhangen“, jetzt nur in feierlicher Rede. Es wird trans. u. intr. gebraucht; auch reflexiv mit intransitivem Sinne: da wird sich allererst die Not a. Lu., ein Gedicht, welches sich komisch genug anheb Moritz.

anheim, s. heim. Zu der ursprünglichen Bedeutung „nach Hause“ erscheint es im 16. 17. Jahrh., später nur uneigentl. und nur in bestimmten Verbindungen: **anheimfallen** 1) wie heimfallen (s. d.): die Krone ist aus Mangel eines gesetzlichen Thronfolgers der Nation anheimgefallen Wi.; 2) überhaupt „zu fallen“, „zu Teil werden“: warum die Benennung einer bloßen einfältigen Anzeige endlich dem wichtigsten Spielwerke anheimgefallen Le., auch später noch im Zeitungsstil; **anheimgeben**: anheimgegeben deiner Willfür Goe., u. so öfters bei ihm; an gewöhnlichsten noch jetzt einem etwas **anheimstellen** = „seiner Entscheidung überlassen“.

anheimeln zu heim, ursprünglich nur oberd.: es heimelt mich (falsch mir) an.

anheißig nur in sich a. machen. Ältere Form **anheißig** aus mhd. **anheizec** zu **anheiz** „Bersprechen“ (vgl. **geheizen**). Die jetzige Form ist durch **Anlehnung** an **heischen** entstanden.

auher veraltet, wie einfaches her gebraucht; zeitlich bis anher Lu. u. a.

auherrschen „herrlich ansfahren“, sehr junges Wort.

auhent(e) = heute, früher in der Kanzleisprache üblich, von Goe. einmal gebraucht.

Aufe schw. W., alte deutsche Bezeichnung für Butter, noch südwestd.

Aufer als Flüssigkeitsmaß aus mlät. **ane(h)eria**, ganz verschieden von Schiffsanker aus lat. **ancora**.

Anklang, s. anklingen 2.

anklingen. 1) „zu klingen anfangen“: wenn sie (die Melodie) dir anklingt auf der fremden Erde Schi.; uneigentl. dessen Hinblick so viele angenehme Erinnerungen in meiner Seele wieder a. machte Wi., manches Thema klang nur an, ohne daß man es hätte verfolgen können Goe. 2) „zu etwas andern stimmend klingen“; bildlich: ein furchtbarer und zugleich abgeschmackter Stoff schreckte jedermann, kein Herz klang an Goe. Dazu **Anklang** in dem üblichen Sinne: der Dichter hat viele **Anklänge** an Heine — **Anklang** (Beifall) finden. 3) mit den Gläsern a. = „anklopfen“, von **Woh** und danach von andern schwach flektiert.

ankommen. 1) intr. Mit deutlicher Hervorhebung der Erreichung eines Zielpunktes: er war von so viel Menschen umringt, daß ich nicht a. konnte; er ist bei der Post angekommen (hat eine Stelle gefunden). Daran schließt sich mit adverbialer Bestimmung: da kam ich schön (übel zc.) an. Ferner er läßt es darauf a. (eigentl. „bis dahin kommen“) = „er thut nichts dagegen“; vgl. dazu wenn er die Wirkung derselben auf die Willigkeit seiner Kritiker a. ließ (davon abhängig sein ließ) Schi. Weiter entwickelt sich daraus das unpersönliche es kommt auf ihn, den Versuch, den Erfolg an zc. (eigentl. „es muß bis zu ihm, bis zu dem Versuch kommen, ehe eine Entscheidung erfolgt“); mit Grabbestimmungen es kommt etwas, viel, wenig, nichts darauf an; mit Dat. es kommt mir (viel) darauf an. Kaum noch üblich ist ein a. in Anforderungen, bei dem der Sprechende als Ziel gedacht wird: kommt an! Was gebt Ihr mir? so tret' ich meine Stelle Euch ab Le.; ebenso kann an als herausfordernder Ruf bei Schi. Am häufigsten ist a. = „den Zielpunkt eines Weges erreichen“, vgl. **anlangen**; dazu **Ankunft**, **Ankömmling**. Zu **kommen** gehört an auch eigentlich in angegangen, angefahren, angefliegen kommen zc. 2) mit einem von an abhängigen Acc. Mit lebenden Wesen als Subj. anhd.: und erwürgeten alles, was sie ankamen Lu., jüngere Erziehung des Acc. durch den Dat.: keiner (kein Hund) kommt ihm an Hagedorn. Mit Zustandsbezeichnungen als Subj. auch noch in der neueren Sprache: kam ihn ein solch Reizen im Leibe an Lu., da kam mich Furcht und Zittern an Lu., wenn ihn die Luft zu wandern ankommt Wi., was kommt sie an? Schi.; auch hier wird der Acc. durch den Dat. ersetzt, der im 18. Jahrh. bevorzugt wird, vgl. wenn Ihnen die Lust ankäme Wi., was kommt ihm an? Le., gegen Abend wird mir das Verlangen a. Goe., mir kommt ein eigen Grauen an Schi., daß seinen Zuhörern Schrecken und Entsetzen ankam Moritz. Mit Adv.: es kommt mich schwer, leicht, hart, sauer an, vgl. daß sie der Sieg sauer genug ankam Opitz, eine Sache, die ihn aus Mangel der Gewohnheit sehr hart ankam Wi.; auch hier daneben wieder der Dat.: das kommt mir sauer an Gellert, es ist mir schwer angekommen Schi.

ankränkel, von **W**Schlegel gebildet: der angebor'nen Farbe der Entschleimung wird des Gedankens Blässe angekränkel. Gewöhnlich wird unrichtig zitiert von des Gedankens Blässe angekränkel, und danach hat sich auch sonst im Gebrauche die Konstruktion verschoben: er ist nicht von Verblindung angekränkel.

Ankunft, s. ankommen 1. Anhd. ist es auch =

Herkunft, so noch einmal bei Goe.: daraus dann bald ein Jedermann ihre hohe N. erraten kann.

Anlage, verschiedenen Benutzungsweisen von anlegen (s. d.) entsprechend: „was angelegt wird (an einen Brief u. dergl.)“ wie Beilage; Anlage eines Kapitals; Anlage = „Entwurf“, vgl. das Stück war in der N. der Charaktere und der Fabel modern zugeschnitten Schi.; Anl. eines Gartens zc. auch als Resultatsbezeichnung: Parkanlagen, welchen Sinn auch Anlagen für sich haben kann; „natürliche Begabung“: er hat N. zur Kunst, künstlerische Anlagen zc., dazu veranlagt.

anlangen 1) intr. zu langen 3 wie gelangen, vgl. ankommen. 2) mit von an abhängigen Acc.: was diese Sache anlängt (betrifft), auch anbelangt. Anhd. ist a. auch = „einen warum angehen“: um welchen mich die ganze Menge der Juden ange-
langt hat Lu.

Anlaß eigentl. „das Loslassen auf etwas“: es ist N. wozu, N. geben, nehmen. Dazu **veranlassen**, **Veranlassung**; **anläßlich** mit Gen. im Kanzleistil. — **anlassen**. 1) zu lassen im Sinne der Unthätigkeit: ein Kleid a. = „nicht ausziehen“. 2) zu lassen als positiver Thätigkeit: Hunde a. (an das Wild), die Mühle a. „in Bewegung setzen“. 3) An 2 schleißt sich wohl an sich a., so daß es ursprünglich etwa soviel ist wie „einen Anlaß nehmen“, dann „die Aussicht wozu eröffnen“, „den Ansehen haben“: wenns geschicht, wie sich anläßt Lu., meine Kinder lassen sich zu gezeiten Jungen an Goe., wozu sich bereits alle Umstände anzul. scheinen Schi., vielleicht laß ich mich desto besser als Kuppler an Schi., da das Wetter sich auf das herrlichste anließ Goe. 4) Eigentlich von an abhängig ist der Acc. wohl in einen übel, hart, mit Schimpfworten u. dergl. a.

ankaufen. 1) intr. „gegen etwas kaufen“ nicht häufig: das Wild läuft an gegen den Schuß oder das Fangen, auf einen Löwen anzul. Schi. Mit dem Nebenfinite, daß man sich stößt: sind sie darum angekauft, daß sie fallen sollten Lu., sie haben sich gestossen an den Stein des Ankaufens Lu.; schon an diesen Stellen ist es bildlich gemeint, in neuerer Sprache ist kaum noch an den eigentlichen Sinn gedacht: mit großen Herrn äß ich wohl keine Kirschchen gern; man läuft verdammt oft an Bürger, allgemein einen a. lassen, ferner übel, schlimm a. Anders der Fluß, die See läuft an = „schwilt an“; auch Schulden, Kosten kaufen an. 2) Mit von an abhängendem Acc.: ließen ihn die Juden in allen Städten an und klagten ihm Lu.; auch von feindlichem Angriff, aber jetzt kaum noch gebraucht. Nicht hierher gehört den Sturm anzul. Lu., indem Sturm Acc. des Inhalts ist. 3) Mit veränderter Art des Subj.: Glas, Metall läuft an von feuchtem Niederschlag (vgl. voll laufen). Dazu **Anlauf**.

Anlaut, von Grimm eingeführter Ausdruck für die Anfangsstelle eines Wortes: in dem Worte Gott steht g im N. Dazu anlauten: ein mit g anlautendes Wort. Entsprechend **Anlaut**, **Zulaut**.

anlegen. 1) Die Richtung auf das Subj. wird verstanden in ein Kleid, einen Rock a. zc. (doch auch einem ein Kleid a.); anhd. und noch süd-öst. auch mit einem von an abhängigen reflexiven Acc. sich a. wie sich anziehen; sogar mit mit verbunden: der soll mit weißen Kleidern angelegt

werden Lu. 2) Sonst ist Richtung auf einen andern Gegenstand verstanden. Im eigentlichen Sinne: eine Leiter (an einen Baum), ein Kind (an die Brust), das Gewehr, einem Fesseln, dem Pferde den Zaum, das Gebiß a., sich an ein Kissen a.; Feuer a.; ein Schiff a., dafür gewöhnlich bloß anlegen, endlich sagt man auch das Schiff legt an. Manche Verbindungen werden bildlich gebraucht: Hand an etwas a., gewöhnlicher einfaches legen, dagegen ohne nähere Bestimmung Hand a. (s. Hand); einen bestimmten Maßstab an etwas a. — Uneigentl. wird a. wie einfaches legen gebraucht. Anhd. ist es häufig mit Zustandsbezeichnungen als Obj., vgl. wer einem Narren Ehre anlegt Lu., und legte den Bürgern alles Unglück an Lu., die auch Trübsal anlegen Lu. Allgemein ist ein Kapital (Geld zc.) a. (auf Zinsen), danach eine so übel angelegte Freigebigkeit Wi. u. dergl.; man sagt auch wie viel willst du anlegen = „zu einem Kaufe verwenden“. Allgemein er legt es darauf an = „er verfolgt mit seinem Benehmen die Absicht“; zuweilen steht statt des unbestimmten es ein bestimmtes Obj. oder bei Umsehung in's Pass. Subj.: den Anschlag, den der listerne Sünder auf die schwarzen Mügen der Korbmacherin angelegt zu haben schien Wi., auf diesen war der Handel eigentlich angelegt Goe.; zuweilen auch ohne auf = „absichtlich ausüben“: ich brauchte es nicht so künstlich anzul. Goe., besonders im Part.: durch angelegte Menschelmothe Schi. Allgemein einen Garten, eine Strafe, eine Stadt, einen Hafen, einen Spielplatz, eine Bibliothek a., was ursprünglich wohl bedeutete „den Entwurf dazu machen“; nicht so üblich: einem Jungen, den die Natur selbst so angelegt hatte Wi. Vgl. **Anlage**.

Ansehen südd. = Anleihe.

ansehen selten intr.: lehnt er doch überall an Goe.; sonst dafür sich a.

anliegen. 1) eigentl.: ein Kleid liegt (eng) an, die anliegenden Necker. 2) mir liegt etwas an = „es ist meine Sache, geht mich an“: wem läg' es näher an? Schi., es liegt mir beides hart an Lu., nicht mehr üblich; im Part.: wenn den Leuten etwas angelegen war Lu., abjekktivisch: seine Begierde nach angelegeneren Materien Wi., die höchsten und angelegentesten Zwecke der Menschheit kant, mir war nichts angelegener, als mich von seinen rhythmischen Grundfäßen zu überzeugen Goe., am längsten üblich geblieben sich anlegen sein lassen mit zu u. Inf. In abjektivischem und adverbialtem Gebrauch erscheint dann die Weiterbildung **angelegentlich** (mit sekundärem t): einen a. bitten, angelegentliche Bitte, am üblichsten er hat nichts Angelegentlicheres zu thun. Hierher auch **Angelegenheit** zunächst = „Gegenstand, der einem angelegen ist, auf den einem etwas ankommt“, vgl. alle, welchen die Religion eine N. ist Le., den kleinen Raub, den er sich's von solcher N. gemacht den Christen abznagen Le., der sich den Dienst der Götter zu einer der größten Angelegenheiten seiner Regierung machte Wi.; dieser Sinn liegt auch eigentl. zu Grunde in Herzensa., was wir aber an die jetzt gewöhnliche abgeklärte Bedeutung von N. anschließen. Wie Angelegenheit im ursprünglichen Sinne wird auch der substantivirte Inf. gebraucht: wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen Lu., so lange ihre Be-

herrscher kein höheres N. hatten, als ihren Wohlstand abzuwarten Schi. 3) jemand liegt einem an = „setzt ihm mit Bitten zu“. Perf. ursprünglich mit sein, später mit haben, vgl. man habe ihr dringend angelegen, diese Papiere auszuliefern Goe. Mürchtig steht zuweilen der Acc. statt des Dat. Substantiviert das Anliegen; doch werden Wendungen wie er hat ein N. an mich, bring dein N. vor vielmehr zu 2 zu ziehen sein, so auch das N., um dessen willen Sie mich hier sehen Goe.

anfügen. Selten einem etwas a. wie andichten, häufiger, aber erst in der neuesten Zeit einen a. = befügen.

anmachen in mehreren Spezialisierungen: Feuer a. wie anzünden; Salat, einen Teig u. dergl. a., zu vergleichen mit ansehen 4.

anmachen zu Maß. Ursprünglich sich (Acc.) eines Dinges a. „etwas als sich angemessen erkennen, für sich in Anspruch nehmen“, frühzeitig mit dem Nebenfinn, daß dieser Anspruch nicht berechtigt ist. Daneben tritt seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. die Konstruktion mit Dat. der Person und Acc. der Sache ein. Der Gegenstand kann außerdem durch den Inf. mit zu ausgedrückt werden. Vgl. ich will mich keines Ruhms a. Schi., du maßest dich an, mir Ehrfurcht abzufordern Schi. — wo der Soldat sein angebornes Recht sich annast Goe., was maßest du dir an, mir falsch Orakel zu verkündigen Schi. Das Part. angemast der jüngeren Konstruktion entsprechend: ein angemastetes Recht; früher auch jeder angemastete Keimer (der sich annast ein Kenner zu sein) Le., mein angemasteter Richter Kant. Part. **annastend** absektivisch, in gleichem Sinne **annastlich**.

anmerken wird wie mitunter auch einfaches merken gebraucht = „aufzeichnen“, zunächst für die eigene Erinnerung (sich etwas a.), dann auch als Notiz für andere, die dann auch in mündlicher Äußerung bestehen kann (vgl. bemerken): ich habe anzum. vergessen (in der Erzählung) Zimmermann. Ueblicher ist das abgeleitete **Anmerkung**, jetzt nur gebrauchlich für eine Bemerkung, die einem Texte zur Erläuterung oder Ergänzung beigelegt wird, im 18. Jahrh. aber auch sonst, wo wir jetzt Bemerkung sagen würden, für Beobachtung und Äußerung einer Beobachtung: da hast du eine sehr gute N. gemacht Le., sie machte einige scherzhafte Anmerkungen Goe. — Anders einem etwas a. wie ansehen 2c.

anmessen, ein Kleid (an den Körper). Bildlich: wüßtest du die Worte nicht deiner Materie, der Natur der Dinge, der Zeit, den Personen, dir selbst und jedem Affekt des andern anzum. Herder; so im allgemeinen Gebrauch das Part. **angemessen**.

Anmut, f. Mut. Es bedeutete ursprünglich „Lust, Neigung zu etwas“, dann mit entsprechendem Uebergang wie bei Lust „Bergnügen, das man worüber empfindet“, vgl. noch mir zur N. wachsen beide, Hagedorn. Danach wird als **anmutig** bezeichnet, wonach man Verlangen trägt, was einem Lust bereitet, und daraus entwickelt sich im 18. Jahrh. der heutige Sinn. Der jetzige Sinn von N. ist erst durch Anehnung an das Adj. entstanden, es hat ein älteres **Anmutigkeit** verdrängt.

annuten. 1) früher = zumuten, vgl. ansummen, 3. B. befreiten Personen dergleichen anzum. Mö-

ßer, ehe ich meinen Augen annuthete, ihre Hieroglyphen zu entziffern Thümmel; etwas anders wer mir mehr als dies a. will (sagen will, daß ich mehr behauptet habe) Herder. 2) etwas mutet mich an „gefällt mir, spricht mir zum Herzen“, durch Wi. u. Goe. üblich geworden. — **Anmutung.** 1) zu annuten 1 noch bei Goe. u. Schi. 2) = „Zuneigung“, vgl. eine N. zu literarischen Abenteurern Wi., N. für ein gewisses Instrument Wi., N. nach diesen Gegenden Goe.

annähen intr. wie einfaches nahen, unkorrekt bei Goe. sich a. Umgekehrt ist falsch **annähern** = sich annähern; doch erscheint das Part. Präj. nicht selten ohne sich: der annähernde Tod Schi., eine annähernde Schätzung u. dergl.

annehmen. 1) Mit einem von nehmen abhängigen Acc. Es liegt dann niemals darin, wie es bei einfaches nehmen der Fall sein kann, daß etwas einem andern entzogen wird. Meistens drückt es aus, daß einem Angebot entsprochen wird, vgl. ein Geschenk, eine Einladung, einen Rat, einen Vorschlag, eine Warnung, eine Belehrung, Vernunft, eine Herausforderung, eine Widmung, einen Ruf, ein Amt, einen Besuch oder Besucher, einen zum Diener, einen zu Gnaden a. In der älteren Sprache sagt man es mit einem a., wo wir jetzt annehmen gebrauchen würden. Das Obj. kann unansgedrückt bleiben: er hat angenommen (eine Einladung, einen Ruf). Hierher gehört auch etwas als richtig a.; ferner ich nehme an, daß (dies sich so verhält), indem es sich ursprünglich auf das Annehmen einer von einem andern ausgesprochenen Ansicht bezieht, was aber jetzt nicht mehr darin zu liegen braucht; dazu wie eine Konjunktion verwendet angenommen, daß. Auch Fälle, wie der Gegenstand nimmt die Feuchtigkeit leicht an können hierher gestellt werden. Doch kommt a. auch vor, wo es sich nicht um etwas von außen Dargebotenes, sondern um etwas aus eigener Initiative Ergriffenes handelt, vgl. einen Namen, eine Gestalt, eine Gewohnheit, eine Art, den Schein von etwas a.; mit angenommener (erheuchelter) Ruhe, Gleichgiltigkeit. Dagegen kann man nicht mehr sagen wie anhd. einen gefänglich a.; vgl. als der Hauptmann nahe herzu kam, nahm er ihn an und hieß ihn binden Lu. Dazu **Annahme.** 2) Im Nhd. konnte zu a. noch ein zweiter von an abhängiger Acc. treten, und zwar das Reflexivpron. Hierbei handelt es sich nicht um etwas Angebotenes. Diese Konstruktion ist im Nhd. so umgebildet, daß der reflexive Acc. geblieben ist, dagegen statt des andern entweder der Gen. eingetreten ist (er nimmt sich des Kindes, der Wirtschaft an) oder seltener Anknüpfung durch un, vgl. die sich um das Wohl unsers Theaters annehmen Schi. Dabei ist der Sinn spezialisiert: „für etwas sorgen“.

annehmlich = **annehmbar**, vgl. Vorschläge, die a. sind, Goe. Im 17. Jahrh. erscheint es aber auch = „angenehm“, in welchem Sinne es eine Weiterbildung zu nhd. anäeme sein kann. Erhalten hat sich in entsprechendem Sinne **Annehmlichkeit**, welches nun als Subst. zu angenehm dient.

annoch, ursprünglich wohl der Kanzleisprache angehörig und zu fassen = „bis noch“ (vgl. auher). Betont wird **annoch** neben **annoch**.

anpassen, früher auch zuweilen wie einfaches

passen intr.: sollte der (Harnisch) einem Riesenleib a. müssen Schi., ihrer so nett anpassenden Gleichnisse Wi., Beispiele, die ich meinem Zustande so anpassend fand Thümmel, es ist eine merkwürdige Entdeckung und paßt an verschiedene Ideen an Goe., Gedanken in anpassende Worte einzukleiden Moriz. Jezt nur transf., wie einfaches passen selten gebraucht wird.

anpflanzen mit verschiedenen Arten des Obj. einen Garten a. — Kartoffeln, Blumen a. — sich a. (Wi., Herder u. a.) wie sich anbauen. Dazu **Anpflanzung**.

anplätzen, einen Baum „ein wenig Rinde abschneiden“, als Forstzeichen.

anrauen vulgär = „hart anfahren“.

anregen ist anhd. = „anrühren“, „berühren“, daher wohl die Verwendung im Kanzleistil: die oben angeregte Sache (von der oben die Rede war). Gewöhnlich ist es = „in Bewegung, Thätigkeit setzen“: Das Bad regt die Haut an; meist auf Geistiges bezogen: einen wozu a. oder eine Sache a. = in Anregung bringen, Anregung wozu geben oder ohne Zielbestimmung: ein anregendes Gespräch u. dergl.

anreißer vulgär wie anbrechen: sein Vermögen a. (etwas davon nehmen), ein angerissener Abend. Ebenfalls vulgär er ist angerissen = „betrunken“. Ungewöhnlich = an sich reißen: das Vertrauen des Fürsten a. Schi.

Anrichte F. „Tisch zum Anrichten der Speisen“. — **anrichten** zu richten 6, früher in weiterer Anwendung. Noch allgemein ein Essen, eine Mahlzeit a. Nicht allgemein oder veraltet: den Vogelherd a. (Nabener), einen Meiler Goe., den Tempel, Spielhäuser a. Lu. Ferner einen Bund, Gottesdienst, ein Opfer a. Lu. Mit Zustandsbezeichnungen als Obj. im schlimmen Sinne auch noch jezt; vgl. Schaden, Unheil, Verwirrung, Verheerung, Verwüstung, ein Blutbad, in der Bibel auch Mühe und Arbeit, Schande a. u. a. Anhd. und noch südöstl. einen (wozu) a. = „anstiften“.

anrücklich ist erst in neuerer Zeit an die Stelle von **anrücklich** getreten, welches mit Gerücht 2c. zu rufen gehört. Die Umbildung erfolgte, nachdem im Sprachgefühl Annehmung an riechen eingetreten war.

anrühren. 1) Gewöhnlich wie berühren zu rühren 2 mit von an abhängigem Acc. Volkstümlich nicht rühr' an = „ich rühre es nicht an“ oder gebietend „rühre (rührt) es nicht an“. Rühr' mich nicht an Pflanzenbezeichnung, als Uebersetzung von lat. noli me tangere; danach er hat das Ansehn eines vornehmen Rühr' mich nicht an Goe. 2) zu rühren 1c mit Acc. von rühren abhängig: Suppe, Brei 2c. a. Bildlich er hat (uns) etwas Schönes angerührt.

anragen. In der Bibel häufig (einem) etwas a. = „melden“, vgl. da kam einer und sagte es Abram an; auch später noch: dem König anzuf., wie seine Königin die Nächte braucht Wi. Häufig im höheren Stil sag' an. Volkstümlich noch jezt einen Todesfall und dergl. a. Desgleichen auf stüftiges bezogen eine Taufe, ein Begräbnis a.; jemandem Krieg a.; sich bei jemandem (zum Besuch) a.

anräßig = angeessen, Weiterbildung zu mh. anseze.

Ansatz „das Ansetzen“ oder „was angeeßt wird“,

zu den verschiedenen Anwendungsweisen von ansetzen. Zu 2: A. an einem Gerät, Instrument; zu 3: A. von Früchten, Fett, Schlamm, Schimmel 2c.; es zeigt sich bei ihm ein A. zu einem Barte; daß er einen so herrlichen A. zum Schelmen hat Schi., er hatte allen A. zu einem lächerlichen Menschen 2c.; zu 5: A. in einer Rechnung, im Etat; zu 6 am häufigsten: einen A. zum Sprunge nehmen. Zu 6 fungiert A. noch als Thätigkeitsbezeichnung, während sonst dafür Ansetzung gebraucht wird.

anräuseln: anräuselt = „betrunken“.

anschauen ist wie einfaches schauen nur südöstl. volkstümlich = ansehen (angucken), sonst nur im höheren Stil üblich. Goe. unterscheidet das Anschauen als ein sich vertieftes Betrachten von dem bloßen oberflächlichen Ansehen, vgl. das Anschauen, insofern es diesen Namen verdient (denn es ist von dem Ansehen, wie billig, sehr zu unterscheiden). In der wissenschaftlichen Sprache anschauende Erkenntnis, anschauender Begriff u. dergl. Entsprechend **Anschauung**, welches in uneigentlichem Sinne auch der allgemeinen Umgangssprache angehört: er hat sonderbare Anschauungen, ich kann seine Anschauungsweise nicht teilen. Dazu noch **anschaulich**, **veranschaulichen**.

anscheuen. 1) mit von an abhängigem Acc.: die Sonne scheint uns an. 2) intr. wurde es anhd. gebraucht: einem scheint an = „es ist an ihm zu sehen“; dazu noch das adjektivisch gebrauchte Part. **anscheinend**; zuweilen in gleichem Sinne **anscheinlich** (in einem a. erstorbenen Staatskörper Fortier). Ein abgeleitetes Subst. **Anscheinung** wird von Wi. häufig gebraucht. Statt dessen in allgemeinem Gebrauch das einfachere **Ansehen**.

anschießen „zurecht machen für einen bestimmten Zweck“, vgl. indessen war nun alles angeschickt, die Schwestern zu suchen Wi.; jezt nur sich a.

Anschlag. 1) zu anschlagen 1a: mit dem ersten A. des Glückens Bauil; Anschlag der Hunde, wofür üblicher das Anschlagen; das Klavier oder der Klavierspieler hat einen guten A. 2) zu anschlagen 1b: A. eines Gewehres, im Anschlage sein oder liegen, bildlich ich bin im A. ihm eine Salve zu geben 2c. 3) zu anschlagen 1c: A. an den Straßenecken, am schwarzen Brett 2c. 4) zu anschlagen 1d: Kostena., Vermögensa., in A. bringen, auch kommen, vgl. das Jengnis eines Nichtswürdigen kam gegen Wahrheit und gesunde Vernunft nicht in A. kommen Schi. 5) zu anschlagen 1e: einen A. auf etwas machen 2c. Dazu **anschlägig** „geschickt zu Anschlagen“.

anschlagen. 1) zu transitivem schlagen. a) etwas a. = „an etwas schlagen (um es zum Tönen zu bringen)“: ein Instrument, eine Saite a., bildlich eine Saite in dem Herzen jemandes a.; dann auch mit Acc. des Resultats: einen Ton a., häufig bildlich einen volkstümlichen, hochmütigen 2c. Ton a., die Stunde (zehn, elf) a., gewöhnlicher es schlägt zehn Uhr; ohne Obj.: der Hund schlägt an. b) etwas a. = „es an einen andern Gegenstand rasch anlegen“: am üblichsten das Gewehr a., wofür auch bloß a., auch einen Maßstab a. (Goe.), schlägt die Sichel an, denn die Ernte ist reif Lu., dagegen an anderer Stelle schlage an mit deiner Sichel und ernte. c) „durch Schlagen an etwas befestigen“: an's Kreuz a., eine Leiste a.; besonders einen Zettel u. dergl. zur Bekanntmachung a.; mit

verändertem Obj. etwas a. = „durch daran angebrachten Anschlag wozu bestimmen“, vgl. der im Eichenkampe ein paar Bäume zum Fällen anschlug Zimmermann, daß Hans und Hof schon angeschlagen sind (zur Versteigerung) Gellert. d) „schätzen“, „taxieren“: man schlägt sein Vermögen auf 10000 Mark an, ich habe meine Kräfte zu hoch, zu niedrig angeschlagen. e) anhd. „planen“: einen Rat a. (vgl. ratschlagen), einen Heerzug a. 2c.; solches schlagen sie an Lu., als sie ihn sahen, schlugen sie an, daß sie ihn töteten Lu. 2) zu intr. schlagen. Im eigentlichen Sinne die Wellen schlagen an; er schlägt an einen Stein an (hier Perf. ist angeschlagen). Ueßlicher etwas schlägt (einem, bei einem) gut oder schlecht an; für sich es schlägt an „hat die gehörige Wirkung“.

anschließen. 1) trans. eigentl.: einen Gefangenen a.; verallgemeinert einen Brief (an einen andern), eine Fortsetzung (an ein Werk), einen Vortrag a.; da schloß ich diesen ungeheuern Thaten mein Leben an Goe. 2) refl. sehr üblich in abgeblaßtem Sinne: sich an jemand, an eine Gesellschaft, eine Partei, eine Mode a.; sich der Majorität, einem Aufstande, einer Petition, einer Ansicht a.; die Darstellungsweise schließt sich an die Natur (der Natur) des Gegenstandes an; bloßes Verführen bezeichnend, ränimlich: an die Wiese schließt sich ein Wald an; zeitlich: an den Vortrag schloß sich eine Debatte an. 3) intr. (vgl. die Thür schließt sich u. dergl.): ein Kleid schließt eng an; dieser Zug schließt an den Schnellzug von Berlin an. — Dazu Anschluß.

anschmieren. Volkstümlich (aus der Studentenprache?) einem etwas a. „betrügerisch verkaufen“; einen a. = „betrügen“; sich bei einem a. = „anschmeicheln“.

anschmützen mit Acc. von schmützen abhängig: einem einen Fleck 2c. a.; mit Acc. von an abhängig wie beschmützen.

anschmarzen vulgär = „hart auffahren“.

anschmanzen wie anschmarzen.

anscharben, an die Tafel 2c., früher auch von sonstigen Aufzeichnungen, weil man auch an ein Buch schreiben sagte, und so jetzt noch allgemein von Schulben. Bei einem gut, schlecht angeschriebenen sehen. Zuweilen wie anrechnen: was einige tadeln, wäre ich sehr versucht, dem Dichter als einen vorzüglich schönen Zug anzufich. Schi. Anders eine Feder a. = „ansfangen sie zu gebrauchen“.

Anschröt M. zu schrotten „Ende eines wollenen Tuches, das aus schlechterer Wolle besteht“, von Paul öfters bildlich gebraucht.

ansehen. 1) etwas a. = „den Blick nach etwas hinrichten“, vgl. sieh mich an, wenn du mit mir redest, nicht auf den Boden. Man sagt sieh (siehe einer) doch den Trozkopf an u. dergl. als Anforderung zur Aufmerksamkeit, wo es auch heißen könnte was ist das für ein Trozkopf; ähnlich bloß sieh doch an, wo der Gegenstand sich aus der Situation ergibt. In der Art, wie man jemand ansieht, kann ein bestimmter Gefühlsausdruck liegen, vgl. einen freundlich, starr, trotzig, fauer, scheel a.; symbolisch ist einen über die Achsel, die Schulter a.; man sagt er muß sich von seinen Gläubigern, er muß sich darum a. lassen. Davon, ob der Blick auf jemand fällt oder nicht, hängt es ab, ob man sich um ihn bekümmert, daher wird a. = „Rücksicht

voranz nehmen“, „sich wonach richten“, vgl. siehe nicht an seine Gestalt, noch seine große Person — der Herr aber siehet das Herz an Lu.; so besonders die Person a., auch das Geld, die Kosten nicht a. In der älteren Rechtsprache aber ist mit etwas a. soviel als „strafen“, vgl. noch wie kann der Herausgeber eines freigeistlichen Buches eine Abmündung von ihr zu besorgen haben, mit der sie nicht einmal den Verfasser deselben a. würde 2c. Das Ansehen eines Gegenstandes macht einen bestimmten Eindruck auf das Gemüt, vgl. es ist schrecklich anzuf., es sieht sich hübsch an; ich kann es nicht (länger) a., auch mit a., wobei eigentl. noch andere Zuschauer vorausgesetzt werden, woran man aber jetzt nicht mehr denkt; vielmehr liegt in mit a. die Vorstellung des Nichteingreifens. Wer den Blick auf einen Gegenstand richtet, kann dabei die Absicht haben, das Neuere desselben genauer kennen zu lernen; so wird a. synonym mit besehen, besichtigen, betrachten, vgl. Bilder, eine Vorstellung a. 2c. Es kann sich daran ein Urteil anschließen; dabei kann Anknüpfung mit für stattfinden: seinen Begleiter habe ich für meinen Bruder, für einen Soldaten 2c. angesehen, ich sah dich für deinen Bruder an, in welchem letzteren Falle sich aus der Situation ergibt, daß eine Verwechslung stattgefunden hat; das Urteil braucht nicht auf eigentlichem sinnlichen Sehen zu beruhen; ich sehe ihn für meinen Freund an, wofür siehst du mich an? (= was denkst du von mir), auch er will dafür angesehen sein, daß er keine Schuld an dem Unglück hat; Anknüpfung mit als: ich sehe es als meine Pflicht, als abgemacht an; ferier ich sehe die Sache so (wie ein vernünftiger Mensch) an, auch zuweilen ich sehe die Sache nicht schlimm an u. dergl. Veraltet ist auf etwas angesehen sein = „zu etwas bestimmt sein“: diese Verammlungen waren nur auf Gastmähler und freundschaftliche Ergänzungen angesehen Wi.: häufiger unpersonlich: nicht auf Besitz, sondern auf Wirkung war es angesehen Goe., es ist unter uns nicht auf Komplimente angesehen Goe., wo wir jetzt abgesehen sagen würden. 2) Anhd. findet sich eine ähnliche Verwendung wie die unter 9 besprochene von sehen, vgl. es siehet mich an, als sei ein Ausatzmal an meinem Hause Lu. 3) Anhd. wird a. auch wie erblicken gebraucht, also in Fällen, wo es nicht bloß von dem Willen des Subj. abhängt, daß der Gegenstand in seinem Gesichtskreis fällt, so noch bei Lu.: da nun Samuel Saul ansah. Dazu ansichtig. 4) Abseits liegt einem etwas a. wie anhören 2c. — Der Insf. hat sich zu einem selbständigen Subst. herangebildet in zwei Hauptfunktionen. 1) „Art, wie sich etwas ansieht“: das Ansehen der Herrlichkeit des Herrn war wie ein verzehrend Feuer Lu.; Fälle, in denen wir jetzt Ansehen vorziehen würden: einen so weisen Mann, als sein ganzes U. ihn ankündigt Wi., da Sie Ihr äuferes U. so lange erhalten haben Goe., ein Neaglig, das ihr ein häusliches und bequemes U. gab Goe.; allgemein ich kenne ihn bloß von U. Es berührt sich mit Ansehen: ich müsse mehr von ihr wissen, als ich das U. haben wollte Wi., er wußte jeder Verfügung das U. einer Gefälligkeit gegen die Wünsche des Volkes zu geben Wi.; so namentlich allgemein: dem U. nach, es hat das U., als ob. 2) An die Verwendung von ansehen = „berücksichtigen“ schließt sich U. der Person, vgl.

und giebt so sonder A. Jud' und Christ, und Muselman und Parsi, alles ist ihm eins Le.; weiterhin A. schlechthin = „Berücksichtigung, die einer findet“, „Geltung, die er sich verschafft hat“; er genießt ein großes A. bei seinen Mitbürgern, in A. stehen, sich in A. setzen. — Das Part. **angesehen** stellt sich als Adj. zu Ansehen 2. Anhd. wird angesehen daß, auch bloß angesehen wie eine Konjunktion verwendet = „in Anbetracht daß“, noch einige Male bei Le., vgl. angesehen in diesen Fragmenten im geringsten nicht von der Meinung des Scotus die Rede sei. — **ansehnlich**, früher auch ansehdlich (vgl. thunlich) eigentl. „was man ansieht“, „was in die Augen fällt“, daher „bedeutend“; zuweilen auch an Ansehen 2 angelehnt: hochansehnliche Versammlung. — **Ansehung**, nur gebräuchlich in A. dessen = „hinsichtlich“.

ansetzen. 1) Selten und jetzt veraltet mit persönlichem Obj. = „ansiedeln“: Kolonisten anzus., Mäher, sich a. derselbe; dergleichen = „anstellen“: Leib-eigene, die beim Jagdwesen angesetzt sind Lichtenberg, ein obrigkeitlich angesehener Gewissensrat Mäher. 2) Gewöhnlich zu setzen 2: eine Leiter, das Messer, die Art, einen Becher, eine Trompete (an den Mund), einen Topf (ans Feuer), den Pinsel, die Feder (zum Schreiben), Blutegel a.; mit der Vorstellung des Befestigens: Knöpfe, einen Flicken, einen Flügel, ein abgehauenes Ohr a. 3) Auch für Vorgänge in der Natur steht a., die also nach der Analogie einer menschlichen Thätigkeit aufgefaßt werden: Bäume setzen in jedem Jahre neue Ringe an, Obstbäume setzen Blüten, Früchte an, wofür auch mit Verschweigung des Objekts setzen an gesagt wird, ein Mensch oder ein Tier setzt fett an, ein Fluß setzt Sand an, Eisen setzt Rost an. Dazu reflexiv Rost, Feuchtigkeit setzt sich an. 4) Die Beziehung auf einen bestimmten Gegenstand, an den etwas gesetzt wird, ist geschwunden in Brauntwein, Essig (zum Deskillieren), eine Bowle a. 5) Unstänlich ist a. = „festsetzen“, „bestimmen“: einen niedrigen Preis a., jemand in der Steuer hoch a., eine Sitzung, eine Versammlung, einen Termin a. 6) Ohne Obj.: zum Lauf, zum Sprunge a., danach auch zum Sprechen, Schreiben zc. a. Ungewöhnlich mit einem Acc. des Inhalts: den schönen Lauf, den ihr Sohn gerade zum Geheimrat und Gesandten ansetzte Goe.

Ansicht, erst im 18. Jahrh. üblich gewordenes Wort. 1) selten = „das Ansehen“ im eigentlichen Sinne: die A. poetischer und plastischer Werke Schi.; nur Bücher zur A. senden ist allgemein üblicher Ausdruck. 2) „Art, wie sich etwas von einem bestimmten Punkte aus ansieht“, gewöhnlicher auf Nachbildung bezogen: ein Album mit Ansichten vom Niederrhein. 3) „Art, wie man etwas ansieht, beurteilt“, noch im 18. Jahrh. selten, jetzt die häufigste Verwendung. 4) Veraltet in A. = in Ansehung Wi.

ansichtig jetzt mhđ. anesihete fort und ist nicht aus unserem jetzigen Ansicht abgeleitet, dem es auch in der Bedeutung nicht entspricht. Es schließt sich vielmehr an ansenzen 3 an. Nur üblich in a. werden, ursprünglich mit Acc., dann auch mit Gen. (beides bei Lu.).

ansiedeln, s. siedeln.
ansinnen, einem etwas = „zumuten“. Substantiviert das Ansinnen.

anspannen. 1) zu spannen 1 a: einen Wagen

zc. a. seltener als einfaches sp., vgl. alle meine Sennen spannen sich zu dieser That des Schreckens an Schi.; uneigentl. wie anstrengen: spannen Sie Ihren Verstand an, etwas anzufinnen Le., indessen mühe angespannten Sinne sich wieder lieblich entfalten Goe., allgemein angespannt aufmerken u. dergl. Dazu **Anspannung** (aller Kräfte). 2) zu spannen 1 b: die Pferde, auch den Wagen a. — **Anspanner**, Anspanner landschaftl. Bezeichnung eines Bauern, der ein Gespann Pferde besitzt.

anspielen. 1) „unter mehreren den Anfang im Spielen machen“, namentlich beim Kartenpiel üblich. 2) mit Acc. ein Instrument a. „es zum ersten Male versuchen“; Schellen zc. a. 3) „sich spielend an etwas herabbewegen“; im eigentl. Sinne: der schlängelnd anspielenden Welle Goe.; allgemein auf etwas a. = „in Worten auf etwas hindeuten“, ungewöhnliche Verbindung mit dem Acc.: andeuten mag er jene Ideen, a. jene Empfindungen Schi.

Ansprache. 1) zu ansprechen 1 im allgemeinen Sinne; allgemein für eine förmliche kleine Rede: eine A. halten; nordb. volkstümlich er hat keine A. niemand unterhält sich mit ihm“; in der älteren Rechtsprache = Anspruch. 2) zu ansprechen 2 b: das Instrument hat eine leichte, reine, gefällige A.

ansprechen. 1) mit von an abhängigem Acc. Zunächst allgemein wie anreden. Spezialisierungen: a) einen (um etwas) a. = „bitten“; dafür zuweilen mit anderer Konstruktion etwas a., vgl. Lavatern, dessen Gastfreundschaft ich wieder ansprach Goe. b) in der älteren Rechtsprache einen a. „eine gerichtliche Forderung gegen ihn erheben“ oder etwas a. „etwas gerichtlich als Eigentum fordern.“ c) einen (etwas) für (als) etwas a. gebraucht Goe. häufig uneigentl. = „wofür nehmen“, „wofür halten“: man konnte ihn für das hübscheste Mitglied der ganzen Gesellschaft a.; alle (Gestalten) mußte man, wo nicht für edel, doch für gut a.; diese Gänge sprechen wir als gleichzeitig mit der Gebirgsmasse an. d) etwas spricht einen an = „macht Eindruck auf sein Gemüt“: einen Saal, der sie ernsthaft ansprach Goe.; gewöhnlich ohne nähere Bestimmung von einem angenehmen Eindruck; auch ohne Acc., wenn angenommen wird, daß der Eindruck auf jedermann der gleiche ist, wozu adjektivisch ansprechend; ungehörig zuweilen mit Dat.: wo einem so viel Gegenstände ansprechen Goe. 2) Intr. a) vereinzelt: sprach selten bei ihr an Wi. (jetzt vor); b) ein Musikinstrument spricht leicht (schwer) an = „ist leicht zum Tönen zu bringen“. — Dazu **Ansprache**, **Anspruch**.

ansprengen. 1) Vom Reiter teils intr. (gegen einen a.), teils transf.: da sprengt ein unwillkommener Dritter mit rennenden Füßeln ihn an Wi.; es ist dann überhaupt „auf jemand losstürzen“, namentlich um etwas zu erlangen, zu erfahren, vgl. sprengt endlich selbst den Prinzen an Wi., sprengt ihn ängstlich an Schi. 2) Wäsche u. dergl. a.

Anspruch zu ansprechen 1 b „gerichtliche Forderung“, vgl. A. machen, erheben; dann auch „die Grundlage, das Recht zu gerichtlicher Forderung“, vgl. A. auf etwas haben. Häufig auf nicht rechtliche Forderung übertragen. Bei in A. nehmen kann sich die Vorstellung der Forderung so abschwächen, daß es sich zu ansprechen 1 a stellt, vgl. darf ich Ihre Güte noch einmal in A. nehmen?

Anstalt zu anstellen = „Anordnung“, „Einrichtung“: es (das Gemälde) war aus öffentlicher A.

verfertigt worden Goe., diese Heirat ist auch ein wenig meine A. Schi.; allgemein in Anstalt(en) machen, Anstalten treffen. Allgemein ist ferner A. = „in bestimmter Weise eingerichtetes“, „Institut“: Lehra-, Pflege-, Blindena. zc. Dazu veranstellen, wovon wieder Veranstellung, wodurch A. in seiner Verwendung eingeschränkt ist.

Anstand. 1) zu anstehen 1 mit verschiedenen Spezialisierungen a) der Jäger geht auf den A. b) zu einem steht an: „Schickslichkeit“. 2) zu anstehen 2 gehört Südd. A. = „Antritt eines Dienstes“, ferner = „Gelegenheit“, eigentl. „was an einen herantritt“, namentlich „Heiratsgelegenheit“. 3) zu anstehen 3 = „Pause, die in einer Thätigkeit gemacht wird“; anhd. = „Waffenstillstand“; in der Gerichtssprache = „Aufschub“, vgl. doch muß ich der Vollstreckung des Urteils noch A. geben Wi., es kam A. damit haben bis morgen Le.; = „Einhalt, den man aus Bedenkslichkeit macht“, allgemein in A. nehmen, ohne A., auch etwas hat keinen A., A. gegen etwas erheben. — **anständig** zu Anstand (anstehen) 1, vgl. einem solchen Geist ist die Begierde zu herrschen a. Wi., wäre mirs a., dir zu folgen Schi.; unkorrekt mit Gen.: seiner sehr a. Le.; jetzt gewöhnlich nur ohne abhängigen Kasus; in neuester Zeit auch wie aehörlig = „nicht unbedeutend“. Veraltet ist mir ist a. zu mir steht an = „ich möchte gern haben“: wenn dir der Mercur nicht a. ist, so brauchst du ihn nicht zu behalten Schi.

anstatt, f. Statt 1.

anstehen: eine Wespe sticht jemand an; danach im 18. Jahrh. häufig einen a. = „auf ihn stricheln“, vgl. Aristophanes hat mit dieser komischen Benennung die Flötenspieler a. wollen Le.; = „sinnlich reizen“ gebraucht es Goe.: sticht Sie das Mädchen an? Am übllichsten ein faß Wein, Butter zc. a. Dazu **Anstich**.

anstecken. 1) einen Ring, einen Strauß a. zc. 2) fener a. = „anzünden“ oder mit von an abhängigem Acc. Holz, ein Haus zc. a. wie in Brand stecken. Danach eine Krankheit steckt an, und von da wieder übertragen: Lachen, Furcht zc. steckt an. — Verwechslung von anstecken und anstecken wie bei den einfachen Wörtern.

anstehen. 1) zu stehen in dem gewöhnlichen Sinne als Bezeichnung eines Zustandes, in dem man sich befindet. Wenig üblich in eigentlicher Anwendung, vgl. von den anstehenden (in der Nähe stehenden) Römern Goe.; man sagt ferner wohl das Bett steht nicht nahe genug an u. dergl.; bergwännisch: Gestein steht an = „liegt zu Tage“. Reichlich entfaltet dagegen ist ein Gebrauch der ausgegangen ist von Wendungen wie ein Kleid, ein Hut steht einem gut an (vgl. und werden mir meine Kleider schenkslich a. Lu.), wofür wir jetzt doch wieder bloßes gut sehen vorziehen. Danach unweitlich: es steht einem Narren nicht wohl an, von hohen Dingen zu reden Lu., die (Glieder), die uns übel anstehen Lu., und entsprechend noch allgemein; auch ohne aberverbale Bestimmung: Ihnen steht es an, so zart zu denken Schi. Verwandt ist mir steht etwas an = „es gefällt mir“, „ich möchte es gern haben“. 2) Südd. wird a. der älteren Funktion des Simplex gemäß (s. stehen 1) noch = „antreten“ gebraucht: zum Tanz a., wollen Sie nicht mit a. (sich beteiligen)? Ubelwäg; namentlich ist a. = „in einen neuen Dienst treten“; Perf.

er ist angestanden. 3) Nach die Bedeutung „zum Stehen kommen“ im Gegensatz zu einer vorgegangenen Bewegung (s. stehen 1) liegt einer weiteren Entwicklung zu Grunde. Grimm führt an ohne Beleg das Pferd steht an. Danach unweitlich: Otilie stand an zu folgen Goe., wofür wir jetzt sagen würden nahm Anstand; entsprechend sind Sie reich genug, so müssen Sie darum nicht a. H. Schröder; mit freierer Verbindung wirklich stand er bei sich an (nahm Anstand, indem er überlegte), ob nicht das Beste sei, das Wunder zu behaupten Wi., wir sind bei uns angestanden, ob wir dies Gesetz anführen wollten H. Häufiger und bis jetzt üblich ist a. mit nichtpersönlichem Subj.; es bezeichnet dann auch ursprünglich ein Stillstehen, das Eintreten einer Pause, wird dann aber auch für das Andauern einer Pause gebraucht, vgl. es kam a. bis morgen Schi., es wird nicht lange mehr a., so wird eine neue Danae sich eben so betrogen finden Wi.; am übllichsten etwas a. lassen. — Dazu **Anstand**.

anstellen eigentl.: eine Leiter a. u. dergl. dann einen a. zu einer Beschäftigung, ursprünglich sinnlich „ihm seine Stelle dabei anweisen“, daher einen Beamten a.; dazu anstellig. Andererseits etwas a. = „einrichten“, dann überhaupt „vornehmen“, „ausführen“; allgemein üblich ist es nur in bestimmten Verbindungen wie einer Beobachtung, Betrachtung, Untersuchung, einen Vergleich a., während anderes wie einen Prozeß, eine Klage, einen Fall, eine Gesellschaft, eine Jagd, einen Spaziergang a. wieder außer Gebrauch gekommen ist; allgemein ist noch etwas Schlimmes, Unerwartetes zc. a., was hast du angestellt? Dazu **Anstalt**. Refl. sich a. = „sich benehmen“.

ansterben: mir stirbt an = „fällt durch den Tod jemandes zu“: den angestorbenen Grund Haller, einige ihm angestorbene Schätze Herder.

anstiften (s. Stift), etwas oder einen wozu, jetzt immer nur auf etwas Schlimmes bezogen. Mit persönlichem Obj. sagt man in gleichem Sinne auch aufstiften.

Anstoß. 1) selten zu anstoßen 1, z. B. A. an einen Tisch „was an denselben angeschoben werden kann“. 2) zu anstoßen 2: einem einen A. (Antrieb) wozu gehen; = „Anfall“: daß er mit einem A. von Sichts befallen wurde Wi., es ist nur ein A. von Schwindel Schi., in einem A. von Lebhaftigkeit Schi. 3) zu anstoßen 4 und zu (sich) stoßen an etwas: du sollst dem Blinden keinen A. (etwas, woran er sich stoßen kann) setzen Lu., hebt die Anstöße ans den Wegen meines Volks Lu. Meist unweitlich: noch mit deutlichem Wilde Stein des Anstoßes (in der Bibel des Anstoßes); dann = „Mergernis“: A. woran nehmen, A. geben, erregen, dazu **anstoßig**. Zu mit der Zunge anstoßen gehört etwas ohne A. herfagen. — **anstoßen.** 1) zu stoßen 1 ohne Vorstellung des Gewaltmannes: ein Stück Ferg a. = „an ein anderes annäher“; einen Tisch u. dergl. a., wofür ausschieben das allgemeiner liebliche; Paul gebraucht es häufig unweitlich. = „ansüßen“, vgl. so wollt ich noch ein letztes Kapitel a. 2) zu stoßen 2, wobei sich der Acc. auch als von an abhängig denken läßt: (einen mit dem Ellenbogen, mit dem Fuße) a.; den ersten, der ihn a. möchte Goe.; anhd. eine Krankheit, dann auch ein Schlimmer, ein Verdruß, ein Unheil stößt einen an; ungewöhnlich

mit reziprotem sich: wenn sich in den Gemälden Philipps und seines Sohns zwei höchst verschiedene Jahrhunderte anstoßen (sich scharf berühren, hart aneinander grenzen) Schi. 3) zu stoßen 3 (reflexiv) anhd.: wenn du läufst, daß du dich nicht anstößest Lu., stieß sich das Schiff an Lu. 4) zu stoßen 4 (intr.). Nicht eigentl. hierher gehört (mit dem Glase) a., denn dabei handelt sich es um eine absichtliche Handlung, und diese Verwendung beruht auf einem Verschweigen des Obj., daher auch das Perf. er hat angestossen. Hierher dagegen: an einen Stein a., inorret du hast wo angestossen (statt bist) Goe.; mit der Sünge a.; gegen (wider) die Klugheit, den Umstand zc. a. (gewöhnlicher verstoßen); endlich a. = „angrenzen“.

anstreben: intr. gegen etwas a. wie ankämpfen; mit von an abhängigem Acc. = „nach etwas streben“.

anstreichen. 1) zu transitivem streichen. Gewöhnlich nach der älteren Konstruktionsweise mit einem Acc., der auch von an abhängig gedacht werden könnte: ein Haus, ein Gerät (mit Oelfarbe) a.; eine Stelle in einem Buche a., volksümlich ich werde dir das a. „ich werde dir das gedenken“. Seltener und jetzt kaum noch gebraucht einem etwas a. = „ihm womit bestreichen“, vgl. den Laßten des Tyrannen die Farbe der Tugend a. Wi. Vereinzelt sich a.: eines Marktschreiers, der sich bei mir anzuf. gewohnt hatte Goe. (mit Anlehnung an intransitiv streichen). 2) Selten zu intransitivem streichen mit von an abhängigem Acc. Philine hatte ihn mit dem Ellenbogen angestrichen Goe. — Dazu **Anstrich**.

anstreiten zuweilen = anfechten in Rechtsquellen, in nicht rechtlichem Sinne öfters bei Herber, auch in Fällen, wo wir jetzt bestreiten gebrauchen würden, vgl. da die Originalität der Bürgerlichen Senore angestritten ist; mer Otfrieds Evangelium gelesen, wird dies nicht a.

anstrengen zu streng. Aus der älteren Rechtsprache beibehalten einen Prozeß a.; Ursprung nicht klar.

anstricken zuweilen auch = „mit einem Stricke befestigen“.

anführen zuweilen = anstieren (Goe.).

ansuchen, bei einem um etwas; dafür ahd. einen (um etwas) a.; veraltet ist es auch mit zu u. Inf.: und suchst in Demut an, ihm einen Winkel anzunehmen Wi.; in neuerer Sprache zuweilen etwas a., namentlich passivisch die angeführte Erlaubnis. Substantivierter Inf. Ansuchen am häufigsten.

Ant-, f. ent.

antasten im eigentlichen Sinne ohne Nebenverstellung ungewöhnlich geworden, vgl. taste mich an, ich lebe Schi. Gewöhnlich ist es ein feindliches Verühren, ein Verschreien.

antatschen, f. tätscheln.

Anteil eigentl. „Teil der an einen fällt“.

anthon. 1) zu thun in der Grdbd. (1). a) mit von thun abhängigem Acc. anhd. häufig = „anzulegen“, „anziehen“: und that ihm den Leibrock an Lu.; ohne Dat. auf den eigenen Leib bezogen: ein Mann soll nicht Weiberkleider a. Lu., ihne deine Schuh an Lu.; jetzt noch volksümlich eine Kette, einen Ring a. u. dergl. b) mit von an abhängigem Acc. (vgl. anziehen): bringet das beste Kleid hervor und thut ihn an Lu., weiße

Kleider, daß du dich anthust Lu., sich anzuth. mit reiner und schöner Seide Lu.; in passivischer Konstruktion auch noch im 18. Jahrh.: angethan mit einem Sterbekleide Höltn, in Sammet und in Seide war er nun angethan Goe.; bildlich bist daß ihr angethan werdet mit Kraft aus der Höhe Lu. Hierher gehört vielleicht auch die Sache ist danach angethan (so beschaffen), doch hat dabei im Sprachgefühl Anlehnung an thun im gewöhnlichen Sinne stattgefunden. 2) zu thun 2, mit erweisen konkurrierend, allgemein üblich nur in bestimmten Verbindungen: einem eine Ehre, eine Schmach, einen Schimpf, ein Leid, einen Tott, feltener Gewalt, einen Dienst, einen Spott, einen Verdruß u. a. a., einem etwas a. immer von etwas Bösem; mit reflexivem Dat.: sich Gewalt, Zwang a., sich ein Leid a. (sich das Leben nehmen). Speziell wird einem etwas a. von Bezauberung gebraucht: es muß Euch was angethan sein Bürger erstaunt, wer dies ihm angethan Goe.; gewöhnlich es einem a., namentlich angethan haben.

Antlitz = mhd. antlitzo (über Ant- f. ent-), jetzt nur in feierlicher Rede = Gesicht.

Antrag, erst mhd. zu antragen 3 u. 4. Dazu **beantragen**. — **antragen.** 1) „an sich tragen“ von Kleibern statt des jetzt gewöhnlichen anhaben: Nbia trug den Leibrock an Lu.; vgl. ferner weil (solange) er das Fleisch anträgt (geändert in an sich trägt), muß er Schmerzen haben Lu. 2) „herbeibringen“, 3. B. Steine zum Bauen. 3) gewöhnlich ungentl. = „anbieten“, „vorschlagen“: einem seine Hilfe, seine Freundschaft, seine Hand zc. a. 4) in dem Sinne „zur Entscheidung, Abstimmung vorschlagen“, intrant. mit auf: weshalb der Freund auf einen Spaziergang antrag Goe., auf Freisprechung a., er trug darauf an, daß.

antreffen 1) zu treffen in dem Sinne „auf jemand stoßen“: ich traf ihn in seinem Hause (gesund, bei guter Gesundheit) an. Dabei unterscheidet sich a. von treffen dadurch, daß es immer die Absicht, jemand zu finden voraussetzt. 2) veraltet wie (an-)betreffen: was das antrifft.

antreten. 1) intr. „sich an den gehörigen Platz stellen“: zum Tanze, militärisch zum Appell, zum Exercieren a.; ungentl. wo ein großes Talent mit Glück a. und sich im Glanze seiner Thätigkeit zeigen kann Goe., er ist gestern angetreten (in eine Stelle). Anders, noch mit deutlichem Hervortreten der eigentlichen Bedeutung von an in sprachwissenschaftlicher Ausdrucksweise: ein Suffiz tritt an. 2) mit von an abhängigem Acc. „auf einen zutreten“: schnell tritt der Gott ihn an Schi., Burleigh und Raleigh treten sie daher um Erlaubnis an (wie angehen) Le.; ungentl. rasch tritt der Tod den Menschen an Schi. Allgemein üblich ist eine Stelle, ein Amt, die Regierung, eine Reise, einen Urlaub, einen Landaufenthalt, eine Strafe a. u. dergl.; ferner eine Erbschaft, den Beweis wofür a. — Dazu **Antritt**.

Antwort = mhd. antwürtz (die jetzige Form durch Angleichung an Wort entstanden), ursprünglich A., dann Z., Kollektivbildung zu Wort mit ant- (f. ent-) zusammengesetzt, welches darin noch die Grdbd. hat, also eigentlich, was einer andern Aeußerung gegenüber an Worten vorgebracht wird, dann aber beschränkt auf das, was auf eine Frage vorgebracht wird. Aus dem Subst. ist das Verb. **antworten** abgeleitet. Nach dem Vorbilde von

franz. répondre erscheint dasselbe zuweilen = „entsprechen“, zuerst bei Leibnitz, öfters bei Goe., vgl. das Innere, das dem Aeußeren antwortet, jedem Alter des Menschen antwortet eine gewisse Philosophie. Zuff. hea., vera., mit abweichendem Sinn ansa., übera.

anberfuchen, versuchte, aber nicht üblich gewordene Verdeutschung von ausprobieren.

anwachsen 1) = „an etwas wachsen“: ihm wachsen Flügel an, der Rock ist dir doch nicht angewachsen; ohne nähere Bestimmung: Pflanzen wachsen an (wachsen fest in der Erde), dazu **Anwuchs**. 2) „in die Höhe wachsen“, „zunehmen“: die Stadt, die Bevölkerung wächst an; dazu **Anwachs**.

Anwalt si., früher schw. W. zu walten, bezeichnet ursprünglich überhaupt „jemand, der an Stelle eines andern zu verfügen hat“, jetzt spezialisiert Staatsa., Rechtsa.; schlechthin = Rechtsa.

anwandeln mit von an abhängigem Acc., mit Zustandsbezeichnungen, meist seelischen, als Subj. ungewöhnlich mit Inf. als Subj.: es schien ihn anzum., mit dieser Dirne grade hin zu handeln Goe. Zuweilen stellt sich der Dat. statt des Acc. ein: es wandelte ihr gähling eine kleine Schwachheit an Le., einer Art von Dummheit, die ihm angewandelt hatte Moriz. Perf. mit sein, wofür in Folge des transitiven Gebrauchs zuweilen der Acc. Dazu **Anwandlung**.

anwarten anhd., „auf etwas (mit Anspruch) warten“, z. B. auf ein Lehen, ein Amt. Dazu **Anwärter**, **Anwartschaft**.

anweisen wie einfaches weisen mit doppelter Konstruktion: 1) einen a. mit an: ein Vorsteher, an welchen die übrigen Ordensglieder angewiesen waren Wi., in dem Augenblick ist schon ein werdendes Wesen an meine Verweisung angewiesen Schi., nicht mehr üblich; mit auf jetzt auch nur in auf jemand (etwas) angewiesen sein = „niemand (nichts) anderes haben, an den (woran) man sich halten kann“; mit zu: zu einer Verrichtung a., a. etwas zu thun. 2) einem ein Zimmer, eine Geldsumme, seine Beschäftigung a. zc. — Dazu **Anweisung**, auch für ein Schriftstück, wodurch (zur Zahlung) angewiesen wird.

anwenden nur unsinnlich. 1) ähnlich wie verwenden, jedoch so, daß bei letzterem die Vorstellung des Verbrauchens, bei a. die des Benützens hervortritt; veraltet mit an: man hat an die französische Sprache so viel Politur angewandt Herder; gewöhnlich mit zu, den Zweck zu bezeichnen: sein Geld zu einem guten Zwecke a., seine Zeit a. die Gemälde zu besehen zc.; mit Adv.: gut, übel a.; es ist bei ihm nicht angewandt (hat keinen Zweck) wie angebracht. 2) (auf etwas) a. „etwas Allgemeines in Beziehung zu einem besondern Fall bringen“: ein Sprichwort, ein Citat, eine Regel, ein Gesetz a., eine Wissenschaft auf die Praxis a., angewandte Mathematik. — **Anwendung** stellt sich meistens zu 2, namentlich immer in den Verbindungen A. finden, in (zur) A. kommen, bringen, so auch **Anwendung**.

anwerben. 1) intr. um etwas, namentl. um eine Frau a., vgl. dein A. um's Fräulein Schi. 2) gewöhnlicher trans.: Soldaten a.

Anwesen. 1) wie Abwesen (s. d.); früher üblich statt des jüngeren Anwesenheit; dazu **anwesend**. 2) = „Haus mit zugehörigem Grundbesitz“.

anwohnen. 1) ungewöhnlich = „an etwas wohnen“: welcher dem Rhein und Main anwohnt Goe. Dagegen allgemein **Anwohner**. 2) = bewohnen, einem feste zc., weniger üblich als dieses.

anwünschen südd. auch = adoptieren, wovon es eine Verdeutschung ist; **Anwünschung** = Adoption.

Anzeichen ist in der Bedeutung an anzeigen angelehnt. Es erscheint auch = „vorbedeutendes Ereignis“.

anzeigen anhd. ganz allgemein „kund machen“: der Herr hat mir's verborgen und nicht angezeigt Lu., daß du ihnen entgeistest, wer auf dem Stuhl nach mir sitzen soll Lu. Jetzt = a. bei der Obrigkeit, schriftlich mitteilen durch Zeitung oder besondere Karte zc., ein Buch a., vom Verleger oder vom Rezensenten gebraucht. Ferner das ist nicht angezeigt wie indiziert = „das empfiehlt sich nicht“. Volkstümlich es zeigt sich an = „es eignet sich etwas Vorbedeutendes“, vgl. nicht vergebens zeigt sich's mir in Träumen an und ängstlichen Gesichten Schi.; ferner Marie stirbt und zeigt sich mir an (ihr Gesicht erscheint mir als Zeichen ihres Todes) Goe.; vgl. dazu Anzeichen. — **Anzeige**, jetzt den gewöhnlichen Verwendungswesen von anzeigen entsprechend; früher auch = „Merkmal“, „Indicium“: daß die Haare auf der Stirne die A. seiner Abkunft gewesen Winkelmann, es mag dies die A. eines großen Künstlers sein Goe., der Verstand giebt A. auf überfinnliches Substrat der Natur Kant; dafür jetzt Anzeichen.

anziehen 1) zu transitivem ziehen. a) Nicht häufig sind Wendungen wie die Thür, die Läden a. (zum Verschluß oder so, daß sie dem Verschluß genähert werden). b) Der Sinn „an sich heran“ liegt zu Grunde in die Glocke a. (gewöhnlicher ziehen). Ferner in den Fiegel a. Danach ist es dann = „straffer spannen“: die Bogensehne, die Saiten eines Instrumentes a. Bildlich man muß die Fiegel, die Saiten straffer a. c) Besonders üblich ist a. in Bezug auf Kleidungsstücke: einem den Rock, die Schuhe a., ohne Dat. mit Bezug auf den eigenen Körper. Man sagt aber auch einen (sich) a. mit einem eigentl. von an abhängigen Acc.; dazu können adverbiale Bestimmungen treten wie sauber, schön; dagegen wäre jetzt nicht gestattet daß er angezogen würde mit den Kleidern Lu.; vgl. anthum 1a, anlegen 1. Häufig ist in der Bibel und danach später biblische Anwendung, vgl. zog der Geist des Herrn Sideon an; er zieht Gerechtigkeit an wie einen Panzer, zieht den neuen Menschen an, zieht an den Herrn Jesum Christum. d) Fast außer Gebrauch gekommen ist a. = „aufahren“ (eine Stelle und dergl.): bei Lucas, eben angezogenen Orts zc., dessen Zeit als das goldene Alter der Mäusen in allen künftigen Jahrhunderten angezogen werden wird Wi. e) Sehr üblich ist a. = „an sich ziehen“ in Bezug auf eine in die Ferne ausgeübte Wirkung; zunächst physikalisch: die Wand zieht Feuchtigkeit, der Magnet das Eisen an; dann auf geistige Wirkung übertragen: das Licht zieht die Mücken, ein edler Mensch zieht edle Menschen an, ich fühle mich von ihm angezogen, Part. anziehend adjektivisch. Dazu Anziehung, Anziehungskraft. Gegensatz abstoßen. f) Ohne Obj., aber doch in Anschluß

an transitives ziehen steht a. in Wendungen wie der Bohrer, die Schraube zieht an = „bringt ein“. Uneigentl. Schläge ziehen an = „machen sich fühlbar“; die Preise ziehen an = „gehen in die Höhe“. g) Ohne Obj. zieht a. auch, wenn an das Anfangen mit einer Tätigkeit ausbrückt: die Pferde ziehen an; namentlich im Spiel Weiß zieht an, er zieht mit dem Springer an. 2) zu intransitivem ziehen: eine Magd zieht an. Ueber angezogen kommen f. ankommen l. — **Anzug**, früher in mannigfaltiger Verwendung, jetzt üblich zu anziehen 1 e = „Ableidung“ und 2: der A. des Heeres, im Anzuge sein. — **anzüglich** 1) in der jetzigen Bedeutung (anzügliche Reden führen, a. werden) wohl zu anziehen 1 d, wobei noch zu bemerken ist, daß dies anhd. besonders auch von einem tabelnden Anführen, auch von Verklagen vor Gericht gebraucht wird. 2) Veraltet zu anziehen 1 e, wo wir jetzt anziehend gebrauchen, häufig bei Lc., auch noch bei Goe., vgl. ich weiß nicht, was ich für die Menschen Anzügliches haben muß.

apart aus franz. à part „bei Seite“, welches in volkstümlicher Sprache zu einem Adj. umgebildet ist.

Apfelsine aus pomme de Sine (Apfel von China) umgeändert (zuerst nbl.).

Arbeit. Bei diesem Worte überwog ursprünglich die Vorstellung des Lästigen, Beschwerlichen, so daß man auch sagen konnte A. leiden, vgl. noch wie hat in unansprechlicher Arbeit seine Seele gerungen Kl. Erst allmählich ist die Vorstellung einer zweckmäßigen Beschäftigung in den Vordergrund getreten. Danach bedeutet dann A. auch das Produkt einer solchen. — **arbeiten** ist entsprechend zunächst „sich abmühen“, vgl. sein Auge arbeitet mit scharfem untersuchenden Blick, die stolze Stadt zu erkennen Kl. Für die auf einen Zweck gerichtete Tätigkeit zieht man südd. schaffen vor. Ein Acc. neben arbeiten drückt jetzt das Produkt aus, früher auch den von der Arbeit betroffenen Gegenstand, vgl. so arbeite ihm nun seinen Acker Lu., der Boden ist gut gearbeitet Goe.

arg ist anhd. gewöhnlich „schlecht“ im moralischen Sinne, vgl. ihr haßet das Gute und liebet das Arge Lu.; selten und unursprünglich ist es „geringwertig“ ohne Beziehung auf das Moralische, vgl. ein fauler Baum bringt arge Früchte Lu., Kinder folgen der ärgern Hand (erhalten bei verschiedenem Stande der Eltern den geringeren) Rechtsprüchwort; noch jetzt das liegt sehr im argen (nach 1. Joh. 5, 19). Vgl. dazu die folgenden Wörter und verargen. Heute liegt in arg meistens zugleich die Vorstellung stark, und es bezieht sich am nächsten mit schlimm, vgl. arge Dinge, er treibt es arge, das ist (mir) zu arg (dagegen nicht allgemein üblich es ist mir arge = „unangenehm“). Tritt arg zu Wörtern, die an sich etwas Schlimmes bezeichnen, so kommt es nur noch als Verstärkung zur Geltung, vgl. ein arger Sünder, arge Unannehmlichkeiten. So wird endlich das Adv. arg in der Umgangssprache mancher Gegenden zur Verstärkung auch neben Gutem und Unangenehmem: es hat mich arg gefreut. Das Neutrum Arg wird substantivisch gebraucht wie Uebel u. a., und zwar in der Gröbde, aber nur noch in negativen Wendungen: kein Arg, ohne Arg. Er ist ohne Arg kann auch bedeuten „er ahnt nichts Böses“, entsprechend arglos auch „ohne Argwohn“.

— **Ärger** erscheint erst seit dem 18. Jahrh., zu ärgern gebildet. Dieses ist Ableitung aus dem Komparativ ärger (wie bessern), bedeutet also eigentl. „verschlechtern“. In der Bibelsprache ist es „zum Bösen veranlassen“ (ärgert dich aber dein rechtes Auge), dann „Anstoß erregen“. Die gegenwärtige Bedeutung scheint sich zuerst in der reflexiven Verwendung entwickelt zu haben; sich an oder über einem ärgern ist in der Bibelsprache „Anstoß an jemand nehmen“; daraus die abgeschwächte Bedeutung „Verdruß empfinden“, jetzt mit über und Acc. Bei **ärgerlich** hat sich die Bedeutung der Bibelsprache „Anstoß erregend“ namentlich in ärgerliches Leben erhalten neben den neueren, an das Subst. angelehnten „Verdruß verursachend“, „Verdruß empfindend“. Noch besser hat **Ärgernis** (N., zuweilen F.) die biblische Bedeutung bewahrt. Nur vereinzelt ist es = **Ärger**: innerlich verzehrte ihn die Ärgernis Goe. — **Arglist**, zusammengewachsen aus dem Adv. arg und List, vgl. mit arger List Schi. — **Argwohn** = mhd. arewân „schlimme Vermutung“ (wân = mhd. Wahn, f. d.). Daraus abgeleitet **argwöhnen**, früher auch arawohnen.

arm. Die Gröbde ist „beklagenswert“, „unglücklich“ (formelhaft in armer Sünder, arme Seele, armer Tenschel); jünger ist die Verwendung als Gegensatz zu reich. Dazu **Armut**, ärmlich, armfelig, verarmen, vgl. auch barmherzig, erbarmen.

Armbrust f., früher N., wahrscheinlich entstanden aus mlat. ar(au)balista mit Anlehnung an Arm und Brust.

Ärmel, auch Ermel geschrieben, eigentl. Verkleinerungswort zu Arm. Aus dem Ärmel schütten.

Arme(n)sünder = glocke, -stuhl, -gesicht, -miene zc. Diese Zus. sind deshalb merkwürdig, weil der erste Bestandteil für sich eine Wortgruppe (der] arme Sünder) ist. Daher auch das Schwanken in der Form. Gewöhnlich sagt man der Armesünderstuhl zc., aber den (dem) Armesünderstuhl, als ob arm attributiv zu Stuhl stünde.

Armut = mhd. armûete, Ableitung aus arm, f., früher auch N. Als N. hält es sich am längsten in der Bedeutung „die armen Leute“, vgl. mag das Armut sehr, wie's fertig wird Lc.

Art bezeichnet zunächst eine durch Abstammung und in Folge davon durch Uebereinstimmung in den Eigenschaften zusammengehörige Gruppe von Menschen, Tieren, Pflanzen (hierher gehörig das Sprüchwort Art läßt nicht von Art); wird aber weiterhin gebraucht, wo nur die letztere vorhanden ist, demgemäß auch von leblosen Wesen, Zuständen und Vorgängen (verschiedene Arten von Edelsteinen, Vergnügungen zc.); eine Art Wein, Aepfel, eine Art von Abschied zc. gebraucht man, um etwas zu bezeichnen, was, genau genommen, nicht in die betreffende Kategorie gehört, sondern nur Ähnlichkeit hat. Art ist ferner die angeborene, weiterhin aber überhaupt jede Eigenschaft, Eigenförmlichkeit; häufig verbunden Art und Weise, adverbial derart; es ist endlich „gehörige Art“, vgl. sie hat gar keine Art noch Geschick, ihren Zustand zu verbergen Goe., das ist keine Art, einen so hinzuhalten, besonders üblich das es eine Art hat; dazu Unart als Gegensatz. Die Beziehung auf das Angeborene zeigt sich deutlich in arten nach, ansarten. — **artig** knüpft an Art = „be-

hörige Art" an: md war alles artig (gehörig, passend) in einander gefügt Lu. Es lassen sich jetzt drei Bedeutungscharakteristika unterscheiden: „zierlich“ — „ammütig“ — „wohlgezogen“ (von Kindern) — „höflich“. Gutartig, börsartig zc. sind Ableitungen aus gute, böse Art.

arzenen schw. z., das Geschäft des Arztes ausüben“; daraus abgeleitet Arznei, davon wieder arzeneien, jetzt veraltet, „Arznei anwenden“, traufr., „mit Arznei behandeln“.

As bezeichnet ursprünglich die Eins auf dem Würfel, dann im Kartenspiel, wo es sich zur Bezeichnung für die höchste Karte entwickelt hat. In der ersten Bedeutung ist es urwächtig geworden.

Asch ft. M. ist die ursprüngliche Form von Esche, bezeichnete dann ein (aus Eschenholz gefertigtes) Gefäß. In der Bedeutung „Napf“ (aus beliebigen Stoff) ist es noch jetzt in manchen Gegenden gebräuchlich (M. Lesche Thümmel). Zusf.: Blumen- asch, Milch- asch — Aschfuchw.

Asche, auch Alesche, schw. M., Bezeichnung eines der Forelle ähnlichen Fisches.

Asche F. Aus der Bibel stammt in Sack und A. Buße thun; ferner Asche auf das Haupt streuen als Zeichen der Trauer. — Aschenbrödel, f. brodeln. Daneben Aschenbuttel, -pudel und andere Formen. — Alescher „Mischung von Asche und Kalk“, von Gerbern und Seifensiedern gebraucht. Dazu aschern „mit Alescher behandeln“. Anders einäschern (ein Haus), „in Asche legen“, „verbrennen“. — Aschermittwoch, erster Mittwoch in der Fastenzeit, so benannt wegen der Sitte, sich an diesen Tage mit geweihter Asche bestreuen zu lassen.

äsen, äsen s. Nas.

Aspe, Nebenform von Espe.

Äst teils = „Zweig“, teils = „Storren“, daher vulgär übertragen auf einen Auswuchs im Rücken: einen Ä. haben, sich einen Ä. lachen. Dazu seltenes ästen „Äste treiben“, vgl. bildlich ein tüchtiger Meister weckt brave Schüler und ihre Thätigkeit ästet wieder ins Unendliche Goe.; häufiger refl.: der alte Stamm ästet sich zu einem ungeheuren Narrenbaume Goe. Weiterbildung ästeln.

Atem. Nebenform Odem, von Lu. gebraucht und durch die Bibel auch später lebendig erhalten. Selten ist die Form Otem. Man sagt Ä. holen, früher Ä. ziehen, wonach Atemzug; Ä. schöpfen gewöhnlich von jemand, der eine Zeit lang nicht recht hat Atem holen können, daher bildlich = „sich von unruhiger Thätigkeit erholen“. Vgl. ferner außer Ä. sein, sich Ä. Atem laufen, atemlos; etwas benimmt, versetzt einem den Ä. (von beklemmenden Empfindungen). Anders einen in Ä. setzen (einem Anstrengung machen), erhalten, wobei die Anschauung zu Grunde liegt, daß Anstrengung ein lebhaftes Atmen veranlaßt. Dazu atmen. Voelisch wird dazu auch als Subj. gesetzt, was als Atem, wie ein Atem ausströmt, vgl. frisch atmet des Morgens lebendiger Hand Schi.; namentlich in noch mehr bildlicher Weise: Lieder, aus denen Zufriedenheit und ruhiges Vergnügen atmete Wi. Im Acc. tritt zu amen in der gewöhnlichen Rede nur das Eingetretene, in der Poesie auch das Ausgetretene bei bildlicher Ausdrucksweise, vgl. es atmet der Hain balsamische Düste Gotter, zu den Füßen einer lauter Liebe und Wollust atmen den Danae Wi., eine frische Gabe, die auf langer Fahrt

beklommenen Reisenden Erfrischung atmet Goe. Genauer ein., ansa.

ätsch (mit langem ä) laudschafft. Interj. des Spottes. Dazu einen ausätschen.

Ätel F. anhd. u. laudschafft. „Elster“.

ähen, Kaufativum zu essen, „essen, fressen lassen“, daher Ähung. Gewöhnlicher ist ähen (auch egen geschrieben), vgl. daß sie mich äze und mache vor mir ein Essen Lu., daß niemand dich behanse, äze, tränke Werner. Von Hause aus damit identisch ist ähen „beizen“. Nach der Gröbde. sollte man als Obj. dazu die Säuren erwarten, die zum Ähen verwendet werden; statt dessen steht der damit behandelte Gegenstand im Acc. Das Ähemittel kann sogar als Subj. stehen: das ägende Sublimat seines Spottes JPaul. Obj. kann auch das Resultat des Ähens sein, daher neben dem Pass. Subj.: ein schreckliches Gefetz, mit Blut in unsre Brust geägt Schi.

au als Interj. erscheint für sich erst spät; es ist aus anweh = mhd. ouwe losgelöst.

auch = mhd. oueh. Es wird zunächst gebraucht, wenn etwas in Bezug auf einen Gegenstand (auch eine Eigenschaft, einen Vorgang) ausgesagt wird, was schon von einem andern Gegenstande ausgesagt ist. Es dient daher häufig dazu ein Satzglied (resp. einen Nebensatz) an ein anderes anzuknüpfen, indem das übereinstimmend in Bezug auf beide Ausgesagte nicht wiederholt zu werden braucht, vgl. Karl kommt (nicht), (und) Fritz a. (nicht), oder (md) a. Fritz (nicht); ich habe ihn gesehen, (und) seinen Bruder a.; er ist ehrlich, (md) a. geschickt; ein ehrlicher md a. geschickter Mann; ich habe ihn gehört, als er kam, (und) a. als er ging. Es kann also zur Anknüpfung auch noch und hinzutreten. Desgleichen kann sich a. mit oder sowie mit einer Adversativpartikel verbinden: nimm einen Schwamm oder a. ein Tuch; er ist gutmütig, aber (doch, allein) a. dumm. Der Unterschied in der Verwendung von (und) auch und der von einfachem und besteht darin, daß ersteres angewendet wird, wenn zu einer als fertig hingestellten Aussage noch nachträglich etwas hinzugefügt wird, letzteres, wenn die Verbindung von vornherein in Aussicht genommen ist. Der entsprechende Unterschied besteht zwischen oder a. und einfachem oder. In dieser Verwendung berührt sich a. mit ebenfalls, gleichfalls, ebenso und mit außerdem, dazu, überdies u. dergl. Es kann vor und nach dem angeknapften Satzteil stehen, wobei noch zu beachten ist, daß es im ersten Falle diesem im Tone untergeordnet ist, im letzteren ihm gleich steht. Es kann bei der Anknüpfung mit a. noch ein weiterer Satzteil durch einen anderen ersetzt werden, vgl. er schenkte dem einen nur Kleidung, dem andern a. etwas Geld; ich bin heute nur früh spazieren gegangen, gestern a. am Nachmittage. Häufig werden die korrespondierenden Glieder verknüpft durch sowohl — als a., nicht nur (bloß, allein) — sondern a.; seltener ist weder — noch a. — Was gemeinsam in Bezug auf zwei Satzglieder ausgesagt wird, kann auch neben dem zweiten wiederholt werden, entweder vollständig oder abkürzend durch Anwendung stellvertretender Pronomina, vgl. ich kann nicht, ich will a. nicht; er ist krank, a. seine Frau ist es oder seine Frau ist es a. (in letzterem Falle wieder mit stärkerer Betonung des a.). So verbindet also a. zwei Sätze, aber so, daß es doch speziell auf ein einzelnes

Glied geht, auf welches dann auch der Satzton fällt. Weiterhin kann dann statt der Wiederholung ein synonymmer Ausdruck angewendet werden, vgl. Karl ist faul, a. Fritz ist nicht fleißig; es sind viele Offiziere in der Gesellschaft, a. die Juristen sind zahlreich vertreten; es sind viele Bekannte da, a. dein Bruder wird noch kommen. Auch für diese Fälle sind sowohl — als a., nicht nur — sondern a. anwendbar. — Auch zwischen regierendem und abhängigem Satz kann entsprechende Verknüpfung mit a. hergestellt werden, vgl. wo ich geboren bin, will ich a. begraben sein; wenn ich nicht mehr arbeiten kann, mag ich auch nicht mehr leben; wie ich ihn verlassen habe, habe ich ihn auch wieder gefunden. Bei Vergleichen kann auch das Uebereinstimmende verschwiegen werden, so daß statt eines abhängigen Satzes nur ein Satzteil bleibt, vgl. wie gestern, will er uns a. heute wieder abholen. Ferner kann a. einen Satz, der von einem folgenden abhängig ist, an einen vorhergehenden anknüpfen, vgl. Karl ist abgereist; wenn a. Fritz abreist (wenn mich a. Fritz verläßt), habe ich keinen Bekannten mehr hier. — Der Gegenstand, welcher dem durch a. hervorgehobenen Satzgliede korrespondiert, bleibt zuweilen unausgedrückt, vgl. a. ich war in Arkadien geboren (wie mancher andere); gestern war Ball bei dem Minister; bist du a. da gewesen? morgen findet ein Auszug nach U. statt; komm doch a. mit. — Eine andere ausgedehnte Verwendungsweise von a. besteht darin, daß es ein Satzglied hervorhebt, welches von dem korrespondierenden, an das es angeknüpft ist, nicht verschieden ist, sondern vielmehr ein Teil desselben, vgl. alle, a. der älteste unter ihnen; keiner kennt ihn, a. Karl nicht; es ist jetzt überall warm, a. im hohen Norden; ich gehe täglich spazieren, a. bei schlechtem Wetter; ich gehe unter allen Umständen, a. wenn man alles anbietet mich zu halten. Die Ursache, warum das Einzelne neben dem Allgemeinen besonders hervorgehoben wird, liegt darin, daß man es von ihm nicht oder am wenigsten erwartet, daß es unbegriffen ist. Es berührt sich dann mit selbst u. soaar; in negativen Sätzen berührt sich auch . . nicht mit nicht einmal. Dies a. wird aber auch sehr häufig angewendet, ohne daß das Allgemeine besonders angegeben wird, indem es aus dem Zusammenhange verstanden wird, vgl. a. ein Kind muß das einsehen; a. der Geduldige kann das nicht aushalten; es ist auch nicht einer davongekommen; wenn du auch nur den leisesten Verdacht hast; das schmeckt a. kalt gut; er zieht auch im Winter keinen Ueberrock an; mit einem Nebenätze: a. wo es am wenigsten geregnet hat, ist die Ernte gut ausgefallen; ich komme, a. wenn es schneit. Bei Aufknüpfung eines Bedingungsatzes kann a. in denselben eingefügt werden: ich komme, wenn es a. schneit oder sollte es a. schneien. Zwischen a. wenn und wenn a. besteht aber der Unterschied, daß ersteres nur gebraucht werden kann, wenn es sich um einen hypothetischen Fall handelt, letzteres auch bei einem als wirklich vorausgesetzten, vgl. wenn er a. nicht reich ist, hat er doch zu leben; entsprechend ohne Konj. in er a. nicht reich. Ein solcher Satz läßt sich umformen in er ist zwar nicht reich, hat aber doch zu leben oder in obgleich (obgleich, wiewohl) er nicht reich ist zc. — Der Verwendung im Bedingungsatz steht nahe die im verallgemeinernden Relativsatz: wer,

was, wo, wie (wie lange, wie sehr zc.), so lange, so sehr zc. a. Es berührt sich hier mit immer, mit dem es auch verbunden austritt (wer dir auch immer das gesagt haben mag). — Zur Verbindung von Sätzen, ohne daß nur ein einzelnes Glied hervorgehoben wird, dient a. zunächst, wenn dieselben in einem Parallelismus zu einander stehen. Dazu müssen sie wenigstens etwas Uebereinstimmendes haben, während mehrere Glieder in einem gegensätzlichen Verhältnis stehen. Vgl. er ist spät gekommen und er ist a. früh wieder gegangen. Hier entsprechen sich spät u. früh, gekommen u. gegangen; übereinstimmend steht er ist, und dieses kann das zweite Mal fortgelassen und so ein sogenannter zusammengezogener Satz gebildet werden. Nicht immer ist das möglich, vgl. ich komme zu niemand und es kommt a. niemand zu mir; hier besteht das Uebereinstimmende darin, daß ein Kommen unterbleibt, aber eine einmalige Setzung des Verb. ist unmöglich, weil verschiedene Formen verlangt werden. — Ferner wird a. verwendet, um auszudrücken, daß zwei Sätze sich im Einklang mit einander befinden. So, indem der zweite sich als eine natürliche Folge aus dem ersten darstellt, vgl. die Nachricht ist seltsam, a. glaubt niemand daran; in den schwedischen Kriegsgesetzen war die Mäßigkeit befohlen, a. erblickte man in dem schwedischen Lager weder Silber noch Gold Sch.; ich will dir verzeihen, nur mußt du es a. nicht wieder thun; wenn du mir diesmal verzeihst, will ich es a. nicht wieder thun. Andererseits, indem der zweite Satz den ersten begründet, vgl. ich friere nicht, es ist a. heute nicht so kalt; er hat es nicht fertig gebracht, wie sollte er a.? In einem begründenden Satze steht a. nie an der Spitze, während dies bei einem folgernden sehr üblich ist. — Von der Verwendung des a. in begründenden Sätzen ausgegangen ist die in Neußerungen des Vorwurfs, vgl. du kommst (aber) a. nie den Mund halten (begründet zunächst, warum der Angeredete etwas für sich oder einen andern Unangenehmes angedichtet hat), du mußt (doch) a. immer dabei sein. Mehllich sind Neußerungen des Verdrusses mit zu wie das ist (aber) a. zu ärgerlich, milder du bist (aber) a. zu fleißig. Vorwurf oder Verdruß kann auch in Frageform ausgedrückt werden: warum läßt er mich a. nicht zufrieden? warum hast du ihn a. eingeladen? — In Fragen wie ist es a. wahr? weiß er es a. schon? wird er a. zu Hause sein? wird der Zweifel ausgedrückt, ob die Wirklichkeit sich in Uebereinstimmung mit einer Vorstellung befindet, die man hat. Ein solcher Zweifel kann sich auch in der Form eines Wunschsatzes äußern: wenn er nur a. zu Hause ist. — Zu erwähnen sind noch Sätze wie ich weiß a. gar nicht, wo er bleibt und ironisch wie das fehlte a. noch, dazu wäre a. jetzt Zeit.

Aue = mhd. ouwe ist abgeleitet aus mhd. ahe (f. -ach), bedeutet daher eigentlich „Zufel“ oder „an einem Flusse gelegene Niederung“. So noch in Bezeichnungen bestimmter Vertiefungen, mit der Bedeutung „Zufel“ z. B. in die Naranen (bei München), Mainau, Reichenau; häufig ist auch bloßes Au als Eigenname. Jetzt ist es in poetischer Sprache = „Wiese“.

Auerhahn = mhd. ūrhan, ungebildet aus orhan unter Anlehnung an Auerohse. Dieses ist eine bedeutlichere Zu-, wofür früher einfaches ūr genügt (vgl. Lindwurm, Wallfisch, Windhund u. a.).

auf = mhd. *ûf* (md. Nebenform *uf*, noch mundartl.). 1) Von Hause aus ist auf nur Adv., nicht Präd. und nur Richtungsbzeichnung. a) Es bedeutet also zunächst „in die Höhe“; der Gegensatz wird teils durch nieder, teils durch ab, in heraus, hinauf auch durch herunter, hinunter ausgedrückt. Es wird nicht bloß für die direkte Richtung nach oben gebraucht, sondern auch für eine schräg aufsteigende. Wie ab, an, ze. ist es aus seiner früheren Verwendung zum Teil durch die Verbindungen heraus, hinauf verdrängt (s. her 1). Vollständig geschwunden ist der ursprüngliche Sinn von her in heraufkommen, von einem Schüler gebraucht oder = „emporkommen“. Andererseits ist da, wo nicht die Erreichung eines Zieles erfolgt, vielfach aufwärts an Stelle des einfachen auf gerückt. Ueber vorauf, vollauf s. vor, voll. Bloßes auf ist hauptsächlich nur in engerer Verbindung mit dem Verb. süblich, in unfeisten Zusf., die dann sehr gewöhnlich das Aufgeben einer bisher eingenommenen Ruhelage bezeichnen, vgl. aufkommen, -gehen (1), -laufen (1), -stehen, -sitzen (1), -steigen, -springen, -fliegen, -flattern, -rücken (1), -tauchen, -springen, -sprudeln, -zucken; -heben, -ziehen (1a u. 2), -machen (sich), -wiegen, -wägen; -wallen, -brausen, -quellen, -schäumen, -kochen, -gähren, -keimen, -wachsen, -blühen, -grünen, -sodern, -leuchten, -flammen, -blitzen, -flackern; -sehen (1), -blicken, -schauen; -schreien, -brüllen, -lachen, -seufzen, -atmen; -streben, -helfen; -richten, -pflanzen, -bäumen; -blähen, -blasen, -schwellen; -bauen, -häufen, -schichten, -speichern, -stapeln, -summen; -lesen, -suchen (vom Boden), -picken, -rühren, -rütteln; -jagen, -schenken, -stöbern, -stören, -treiben, -rufen; -ziehen (ein Rud), -füttern, -fängen, -päppeln zc. Aus der Vorstellung des Aufstrebens aus der Ruhe entspringt der Sinn des Anregens zu einer bestimmten Thätigkeit vgl. aufmuntern, -regen, -wiegeln, -hegen, -reizen, -stacheln. Etwas verbläht ist der ursprüngliche Sinn von auf in aufwachen (eigentl. „auffahren aus dem Schlaf“), -wecken; aufrahmen (eigentl. vom Boden oder der sonstigen Unterlage auf), -räumen, -waschen; aufbessern; aufspitzen, -schmücken, -zieren; auffahren (= in Ordnung vorfahren), -ziehen (z. B. von der Wache), -marschieren; auf-sagen (= her-sagen), -zählen, -weisen, -zeigen. In einigen Zusf. hat auf den Sinn, daß die Wiederherstellung eines früheren Zustandes vorgenommen wird, vgl. aufarbeiten, -frisieren, -wärmen, -braten, -färben, -bügeln, -bürsten, -forsten u. a. In andern drückt auf aus, daß die Thätigkeit bis zu völligem Abschluß gelangt, vgl. aufbrauchen, -zehren, -essen, -fressen, -rauchen, -reiben, -tragen (2) u. a. Mitunter berührt sich auf- nahe mit er-, vgl. auf-geben, -ziehen; es bewirkt öfters wie dieses, daß die Zusf. den Eintritt einer Handlung bezeichnet, während das einfache Wort einen dauernden Zustand ausdrückt, vgl. aufblühen, -grünen, -wachsen. In aufbrauchen zc. berührt es sich mit ver-. Diesen verbalen Zusf. entsprechen nominale wie Aufgang, -stand, -lauf, -stieg, -sprung, -flug, -zug, -wuchs, -blick, -schrei, -bau, -ruf, -nahme; dazu die abjektivischen aufrecht, aufrichtig. Vorer ist das Verhältnis zum Verb. für die Verbindungen a. und nieder und a. und ab. Die letztere ist zu einer Einheit mit besonderer Bedeutungsentwicklung geworden, wobei die Vorstellung ganz geschwunden

ist, daß die eine von den beiden Richtungen aufwärts, die andere abwärts geneigt ist. Anders auf Verhältnisse bezogen: dem's auf ein paar Thaler auf oder ab nicht ankommt. Goe. Ferner findet sich auf enger als an das Verb. an einen Nec. der Erstreckung angegeschlossen: bergauf, strom-, auch treppa-, poetisch himmela-, strakena, herza. (Goe.) u. a. (dagegen den Berg hinauf). In enger Verbindung mit von steht es in von Kind, Kindheit, Jugend, klein auf, wobei es eigentlich auf das körperliche Wachsthum weist. Ohne Verb. findet sich auf in Aufforderungen: Gemebr a.; bloßes a. als Mahnung aufzustehen und sich in Bewegung zu setzen oder an eine Thätigkeit zu machen; noch mehr bloß ermunternd ist wohl auf. Nicht als Zusf. pflegt a. sein gefaßt zu werden, auch er kann, will nicht a. Ursprünglich ist auf neben sein Richtungsbezeichnung gerade wie etwa auf's Land, nach Berlin. Es zeigt sich dies auch in der häufigen Verbindung a. und davon sein. Bloßes a. sein ist immer speziell „aus dem Bette (vom Lager) aufgestanden sein“. Dies wird dann aber auch als Bezeichnung eines bleibenden Zustandes gefaßt (Gegensatz zu zu Bette liegen), er ist wohl auf = „er ist genud (liegt nicht krank zu Bette)“. Man sagt dann weiter auch a. bleiben (nicht zu Bette gehn), zuweilen auch a. sitzen in entsprechendem Sinne, s. auch aufdauern; vgl. ferner da er mich noch aufsch Thümmel, wo richtiger zu schreiben wäre auf sah, da auf präbäitiv ist; ebenso könnte man sagen einen noch a. finden, treffen. Mhd. wird a. sein auch dem aufbrauchen zc. entsprechend gebraucht, vgl. bis alles Brod in der Stadt a. war Lu. h) Eine besondere Abzweigung von der Grdbd. ist eine Verwendung, in der sich a. mit offen berührt als Gegensatz von zu. Ausgegangen muß diese Verwendung von solchen Fällen sein, wo das Öffnen durch Aufheben eines Deckels oder dergl. geschieht. Ursprünglich ist auch dieses a. nur Richtungsbezeichnung, und als Subj. bei Intransitiven, als Obj. bei Transitiven steht ursprünglich der als Verßluß dienende Gegenstand, vgl. die Thür, das Fenster geht, springt a.; die Thür aufmachen. Weiterhin wird jedoch das Ganze, in das eine Öffnung gemacht wird, als Subj. oder Obj. gesetzt, vgl. die Haut springt a., das Kleid plagt a.; eine Kiste, die Augen, den Mund aufmachen. Vgl. noch aufbersten, -brechen, -reifen, -thun (1), -bringen (2), -bekommen, -kriegen, -beizen, -knacken, -drücken, -drehen, -blättern, -hacken, -hauen, -haken, -knöpfen, -schmalen, -schnüren, -schrauben, -knifen, -schneiden, -trennen, -binden (2), -decken (1), -riegeln, -schließen, -weben, -wickeln u. a., sich die Hand auffallen, den Rücken aufstiegen u. dergl. Hierher gehören mit un-eigentlicher Verwendung aufschmelzen, -lösen, -tauen, -weichen, -hellen, -klären, -heitern; ferner einem auffindigen, -sagen (2). In die Thür ist a. ist a. wieder zur Bezeichnung eines bleibenden Zustandes geworden (vgl. unter a), und man sagt danach auch aufstehen, -bleiben, -haben, -lassen. Dieses auf muß notwendig angewendet werden, wo das Subj., resp. Obj. der schließende Gegenstand ist, z. B. Deckel, Thür, Fenster; dagegen ist forreß die Augen sind offen zc. 2) Jünger (doch schon abd.) ist der Gebrauch von a. als Präd. Ursprünglich wurden statt dessen *ûf* zc. (auf zu) oder *ûf an* verwendet. Vielfach wird noch im Mhd.

ze oder an (s. zu u. an) verwendet, wo wir jetzt a. gebrauchen. a) Als Präv. drückt a. zunächst aus, daß der Gegenstand, den das von ihr abhängige Wort bezeichnet, von oben her berührt wird. Es unterscheidet sich von über, welches gebraucht wird, auch wenn keine Berührung stattfindet, und mit schärferer Hervorhebung der höheren Lage, während in a. mehr die Vorstellung liegt, daß der Gegenstand, den das abhängige Wort bezeichnet, als Stütze dient. Während über seinen Gegenstand in unter hat, giebt es zu a. keinen genauen Gegensatz. Der Dat. und Acc. wechselt nach der gleichen Regel wie bei an. Was von sich lehnen an bemerkt ist, gilt auch von sich lehnen auf, desgl. von sich stützen auf. Die Abgrenzung des Gebrauches von auf gegen den anderer Präpp. (an, zu, in) hat sich zum Teil erst allmählich für die einzelnen Fälle geregelt. Man sagt auf dem Hofe, auf den Hof (verschieden von zu Hofe), a. dem Lande, Wasser (daneben zu Wasser und zu Lande), dem (der) See, dem Fluße; a. der Stelle neben an der St., aber in ihrer Verwendung zum großen Teile verschieden; a. der Welt nach a. der Erde; a. dem Keller (wiewohl jetzt unter Keller auch das über dem eigentlichen Keller befindliche Gebäude zum Bierauschank verstanden wird), dem Rathause, dem (seinem) Zimmer, dem Comtoir, der Post, der Bibliothek; er ist a. der Schule, Universität = „ist Schüler, Student“, verschieden von in der Schule, Universität. Man sagt auch, worin eigentl. eine Augenartigkeit liegt, von einem Ganzen aus, daß es sich auf einem Teile befindet, vgl. a. dem Rücken, der Seite liegen, sich a. den Rücken, die Seite legen, a. dem Kopfe stehen, sich a. den Kopf stellen. Ebenso liegt eigentl. eine Unge nauigkeit vor in Fällen wie jemand a. einen Spieß stecken, indem dabei die Spitze über den Körper hinausragen kann; noch mehr in Wäsche a. die Leine hängen, Perlen a. eine Schnur reihen u. dergl., wo eigentl. nur das Gefühlsein durch a. ausgedrückt wird. Man gebraucht es auch mit Bezeichnungen von Vorgängen, die an einem bestimmten Orte stattfinden: a. dem Ball, der Hochzeit, der Messe, dem Jahrmarkt, der Wache, der Lauer, dem Anstand, der Hut, der Jagd, der Suche, der Spur, der Reise, der Fahrt, dem Ritt, dem Gange, Schritt und Tritt zc. b) Viele Verbindungen mit a. werden bildl. gebraucht, z. B. a. dem Punkte stehen, a. der Hand liegen, a. schwachen Füßen stehen, a. dem Trocknen (dem Sande) sitzen, a. dem Danne sein, a. dem Herzen haben; auf den Kopf stellen, seinen Kopf worauf setzen, a. sich (seine Kappe) nehmen, a. die Bahn, auf's Tapet bringen, a. jemandes Seite treten, a. seine Seite bringen, seinen Haß, eine Bezeichnung zc. a. etwas übertragen, a. den Mann kommen drei Eier u. dergl. Diese sind ihrem Ursprunge nach noch zu a. zu ziehen. In andern dagegen liegt von vornherein Uebertragung auf Unräumliches vor, vgl. die Verantwortung u. dergl. liegt, ruht, lastet a. ihm, die Meinung beruht a. einem Irrtume, er beharrt a. seinem Entschlusse; Wert a. etwas legen, einen Preis a. etwas setzen, sein Vertrauen, seine Zuversicht, seine Hoffnung zc. a. etwas setzen, ich hab' meine Sache a. nichts gestellt (Goe.), a. einen Einfall kommen (wie kommt du darauf?), a. etwas verfallen, a. etwas (einen Gedanken) bringen, a. etwas hinauslaufen, wo

will (soll) das hinaus?, es a. etwas ankommen lassen, es kommt darauf an, die Schuld a. jemand schieben (wälzen), einem etwas a. den Kopf zu sagen, einen auf's Gewissen fragen. c) Noch weiter von der sinnlichen Grundanschauung entfernen sich Verbindungen mit a. und dem Acc., die kein Verb. der Bewegung enthalten, und denen eine Vorstellung wie sich stützen a. (uneigentl. er stützt sich a. das ihm gegebene Versprechen und dergl.) zu Grunde liegt, vgl. worauf vertrauen, sich verlassen, stolz sein, trotz, pochen, bestehen, sich etwas einbilden, sich berufen, etwas borgen, a. Treu' und Glauben hinhinnehmen, auf's Wort glauben, a. Ehrenwort versichern, ohne Verb. a. mein Wort, meinen Eid, Ehre zc. d) Frühzeitig ist a. zur Bezeichnung des Zieles einer Bewegung verwendet, ohne daß dabei die Abstift vorhanden zu sein braucht, im eigentlichen Sinne auf den fraglichen Gegenstand zu kommen. So sagt man allgemein auf etwas (jemand) los oder zu gehen (reiten, fahren zc.); poetisch ist a. ein Gitterthor (Bürger) ohne zu. Eibdd. ist a. Vern reisen u. dergl. (so auch öfters bei Goe.). Allgemein a. etwas richten, lenken, wenden, zielen, schießen, sich werfen, sich stürzen, sehen, hören, horchen, lauschen, achten, merken, aufpassen. Uneigentl. a. etwas (Abenteurer u. dergl.) ausgehen, ans sein. Auf die Zeit übertragen: es geht (ein Viertel) a. 10 Uhr, er wird a. den Abend erwartet, wie lange ist's noch a. Ostern (Goe.); a. ein Jahr mieten u. dergl.; ebenso a. Lebzeit, einen Augenblick, ewig, lange zc. Die Erreichung eines Zielpunktes in Raum und Zeit wird durch bis a. ausgedrückt, vgl. bis auf's Mark dringen, einen bis auf's Blut peinigen, bis auf's Messer kämpfen; bis a. den Abend. Durch bis a. wird ferner ausgedrückt, daß etwas allein ausgeschlossen ist: sie kamen alle um bis a. einen. Das räumliche Ziel wird zum Ziel des Strebens verallgemeinert. Hierher zu ziehen sind zunächst Wendungen, die neben sehr verschiedenen Verben stehen können, wie auf's Ungewisse, a. gut Glück, auf's Geratewohl, a. den Tod, a. Tod und Leben, a. Wiedersehen, a. eigene Hand, fanst, den Fall (jeden f., alle Fälle), a. Abschlag. Vgl. ferner a. etwas denken, sinnen, sich besinnen, es abgesehen haben, hoffen, vertrauen, warten, rechnen, (vor)bereiten, anwenden, beziehen, deuten, anspielen, antragen, verzichten, sich verstehen, a. jemandes Gesundheit trinken, das geht a. mich, das ist a. mich gemünzt, vollständig er ist sehr a. das Geld, a. etwas gefaszt, begierig, nengierig, erpicht, a. jemand zürnen, schelten, schimpfen, schmähen, zornig, böse, verstimmt, erbittert, ärgerlich; Anspruch, Recht, Absicht, Hinsicht, Rücksicht, Beziehung, Bezug a. etwas (jemand). Hierher gehört endlich a. daß, s. daß 12. e) Auf der anderen Seite hat sich a. zu einem Mittel entwickelt die zeitliche Folge zu bezeichnen, die zugleich eine ursächliche sein kann. Den Uebergang kann man sich veranschaulichen an Wendungen wie Schlag a. Schlag, Wein a. Bier; vgl. auch mid Welle a. Welle zerimmet Schl. Hierher gehört a. etwas folgen, antworten, erwidern, a. einen Streich (viele Streiche) fallen, a. das Bier wurde ihm übel u. dergl.; nach Belieben mit verschiedenen Verben können verknüpft werden a. den Schreck, die Nachricht, das Genas, Wunsch, Verlangen, Befehl, Bitt, Gefuch, Antrag, Betreiben, Anstiften, einen Wint'

u. dergl.; ungewöhnlich dagegen ist daß a. die Ankunft der neuen Herzogin Lady Milford den Abschied erhalten soll Schi., in freierer Weise kann noch verwendet werden auf .. hin. Ferner gehört hierher Wechsel a. Sicht, bis a. weiteres, a. einmal; auch er kam pünktlich a. die Münze u. dergl. wird hierher zu ziehen sein. Gublich sind darauf, hierauf worauf, ganz allgemein zur Bezeichnung zeitlicher Folge (zur Bezeichnung eines Kaufverhältnisses darauf zc. hin). Selten ist sonst a. in rein zeitlichem Sinne: ich muß flugs a. die That nach Venedig Schi. f) Zur Bezeichnung der Modalität dient a. in a. diese (solche, welche zc.) Art, Weise, Manier; a. deutsch, französisch zc., a. Platonisch; mit dem Superl. (a. das wunderbare, angenehmste zc.), der dann immer einen hohen Grad bezeichnet, während in eigentl. superlativischem (vergleichendem) Sinne die Verbindungen mit an angewendet werden. Nicht hierher gehört auf's neue, welches vielmehr an d anzuschließen sein wird. g) Auch zu der Verwendung von a. als Präp. stellen sich eine Anzahl unester Zuss., die sich also von den unter 1 erwähnten dadurch unterscheiden, daß in ihnen die Richtung auf einen Gegenstand ausgebrückt ist. Die Intransitiva stellen sich teils zu a, vgl. aufsitzen (1), -sitzen (2), -fallen, -fahren (2a), -stoßen, mit Richtung auf das Subj. aufbekommen, -bringen (eine Aufgabe), die Hinfelage bezeichnend aufhaben, -behalten; teils zu d: aufsehen (2), -hören (1), -hordchen, -merken, -passen, -lauern, -warten. Zahlreicher sind die Transitiva, vgl. aufgeben, -stellen, -tragen (3), -bürden (3), -laden, -packen, -hängen, -heften, -kleben, -binden (3), -lehnen (sich), -schlagen (1 e, 2, 3 b), -stecken, -decken (2), -wenden, -rücken (2), -drücken, -prägen, -stempeln, -spitzen, -brennen (2), -schreiben, -zeichnen, -wickeln, -winden, -reihen, -gießen, -schütten, -schmieren, -drängen, -nötigen, -zwingen, -halsen, -schwätzen, -schwübeln, -opfern, -schieben, -sparen, -gabeln, -spießen, -bahren, -tischen; Richtung auf das Subj. kam vorhanden sein in aufstehn (2), -setzen (2), ist es immer in aufstehen, -fassen (2), -greifen, -haschen, -nehmen (2), -schnappen, -fangen, -sammeln, -kaufen. An diese Verba schließen sich wieder einige Verbalsubstantiva an, vgl. Auflage, -sicht, -gabe, -trag, -schrift, -guß, -schub, -satz, -nahme.

aufarbeiten zu auf 1a = „wieder in guten Stand setzen“, „renovieren“: alte Kleider, Matragen a.; = „heftig arbeiten“, „vollständig verarbeiten“; selten sich a. = „in die Höhe arbeiten“, wofür lieber heraufarbeiten.

aufahren „auf die Wahre legen“.

aufbaumern in der Jägersprache vom Wilde „auf einen Baum klettern oder sich niederlassen“.

aufbegehren landschaftl. „sich gegen einen Zwang trotzig auflehnen“.

aufbehalten im 18. Jahrh. üblich = aufbewahren; vgl. aus dem Satrio hat uns Festus unterschiedene Stellen aufbehalten &c.; ein aufbehalten (reservierter) Platz Schi.; ward es mir aufbehalten, den schrecklichsten von deinen Keldhen zu leeren Tief. Jetzt nur den Hut zc. a., zu auf 2.

aufbieten zu auf 1a. 1) zur Trauung. Dieser Gebrauch ist ein Rest einer allgemeineren Verwendungswerte; man sagte z. B. früher auch etwas Gefundenes a. (um den Eigentümer zu ermitteln). 2) ein Heer, seine Anhänger a., danach auch seine

ganze Kraft, alles a. zc. Die ältere Sprache verwendet hier den Dat., der wie sonst neben einfachen bieten steht, vgl. noch bis die Sturmglocke dem Lande anbietet West.; der Ace. ist dafür nach Analogie sonstiger Verbindungen mit Richtungsbezeichnungen eingetreten. — Dazu **Aufgebot**.

aufbinden. 1) „in die Höhe binden“ (z. B. das Haar). 2) zu auf 1b: einen Knoten, einen Verband a. 3) zu auf 2: einem etwas a., z. B. eine Hanbe; sie binden eben den Mantelsack auf Goe., weil sie noch diese Nacht a. (zu ergänzen das Reisegepäck) wollten Goe. Bildlich sich eine Last, eine Rute a. Am üblichsten einem etwas a. = „weis machen“.

aufborgen „durch Vorgen aufbringen“, bis in's 18. Jahrh. gebräuchlich. Ebenso aufleihen.

aufbrechen. Zu dem Sinne „sich aufmachen“ ist es eigentl. elliptisch, zu ergänzen die Zelte oder dergl. Dazu **Aufbruch**.

aufbrennen. 1) zu auf 1a = „in Feuer aufgehen“ oder „aufgehen lassen“ öfters im 18. Jahrh., jetzt kaum noch. Bildl. die Wut, in welche der Pöbel bei seinem Publikum anbrannte Wi., aufbrennenden Enthusiasmus Waul. 2) zu auf 2: einem ein Mal a.; gewöhnlich ist einem etwas a. = „einen Schutz beibringen“.

aufbringen. 1) „in die Höhe bringen“ in sehr mannigfachen Verbindungen, woraus sich im heutigen Sprachgebrauch folgende Spezialisierungen herausgebildet haben. a) „zu einem bestimmten Zweck herbeischaffen“: Geld, die Kosten, die Steuern, auch ein Heer, Beweise, Beispiele a.; vgl. noch Wendungen, die man heute nicht mehr gebrauchen würde: daß ich kein Wort a. konnte Gellert, wofern sie auch so viel Geduld a. könnten Wi. b) „in Mode bringen“: eine Sitte, ein Wort a. c) „erzürnen“, wozu das Part. **aufgebracht** adjektivisch. Früher bedeutete es überhaupt „aufregen“: das aufgebrachte Gehirn Herder, eine aufgebrachte Einbildungskraft Abbt. d) Verbindungen, die jetzt müßlich geworden sind: „zum Gedeihen bringen“, vgl. sie werden, was vor Zeiten zerstörer ist, a. Lu.; eine Pflanze, ein Kind a.; eine Gesundheit a. = ausb. Wi., Schi.; ähnlich da bringt er wieder die alten Märchen auf (= vor) Goe.; „bei der Verfolgung ereilen und in seine Gewalt bringen“: daß man die Figgnerin aufgebracht habe Schi. 2) Gegensatz von zub.: ich kam die Thür nicht a.

aufbrunnen: hirtichlos einem einen dummen Jnngen a. u. dergl.; auch sonst volkstümlich einem 6 Tage Gefängnis a.

aufbauern: nicht a. können von Kranken „es nicht außerhalb des Bettes aushalten können“ Gellert, Tief.

aufdecken. 1) Gegensatz zu zudecken. Lu. jetzt auch den deckenden Gegenstand als Obj.: ein Kleid, einen Vorhang, ein Dach a. 2) zu auf 2, dazu zu ergänzen das Tischd., dann aber auch den Tisch a. = wie den Tisch d.

aufdingen: landschaftl. einen als Lehrlingen, Gesellen zc. a.

aufdonnern, sich hirtichlos und volkstüml. = „sich aufputzen“.

aufdröseln landschaftl. „wieder in die Fäden auflösen, aus denen etwas zusammengefest ist“, z. B. eine Schnur (öfters bei Goe.). Dazu **Dröselei** Goe.

aufdrücken nicht allgemein „eine plötzliche Bewegung in die Höhe machen“, „plötzlich zum Vorschein kommen“; vgl. drücken.

Aufenthalt zu untergegangenem aufenthalten, während umgekehrt (sich) aufhalten üblich geblieben, und Aufenthalt unüblich geworden ist. Zuweilen erscheint es = „Ruhepause von einer Bewegung“: ohne Raft und U. Schi., ein solcher Luftschub und U. Goe.

aufbauen neben aufb. u. erb. schon im 17. Jahrh., von Goe. mit Vorliebe gebraucht. Dazu auf-erbaulich = erbaulich.

auflegen, s. anlegen.

aufstehen ursprünglich allgemein = aufstehen, in der jetzigen Beschränkung durch die Bibel üblich geworden und erhalten.

aufwecken, in von den Toten a. durch die Bibel geläufig geworden; danach bildl.: war's Zufall, was mich im Gedächtnisse des Königs aufweckte Schi. Eine andere weitgentliche Verwendung, die von der Grdbd. ausgeht, bei Lu.: mein Sohn hat meinen Knecht wider mich aufwecket (aufgereizt).

auffahren. 1) zu fahren im allgemeinen Sinne.

a) Meist zu auf 1a = „in die Höhe steigen“, z. B. Gott fuhr auf von Abraham Lu., also wird ihre Wurzel versaulen und ihre Sprossen a. wie Staud Lu., wenn einem Menschen an der Haut seines Fleisches etwas auffähret (ein Geschwür oder dergl.) Lu., eines auffahrenden Feners &c.; schon etlichemal ist mir's so aufgefahren (ist mir der Gedanke aufgetiegen), ich wollte dir schreiben Goe. Jetzt gewöhnlich nur = „sich plötzlich ausliegender oder sitzender Stellung aufrichten“; daher bildlich von Zornausbrüchen. b) zu auf 1b: die Thür, das Fenster fährt auf. 2) zu fahren im speziellen Sinne und zu auf 2: a) vor einem Schlosse a. (auf die Kanpe); b) der Wagen fährt auf einem Steine auf, das Schiff fährt auf den Grund auf. 3) zu transitivem fahren und zu auf 2 Erde a. u. dergl. — **Auffahrt**, jetzt gewöhnlich zu auffahren 2a; anhd. = „Himmelfahrt“.

auffallen zu auf 2. Sichtlich: auf einen Stein a. Unsinulich mit Dat.: es fällt mir auf, eigentl. wohl „es fällt auf mich, so daß es meine Aufmerksamkeit erregt“. Das Part. **auffallend** adjectivisch, in gleichem Sinne **auffällig**.

auffassen. 1) zu auf 1a selten = „ergreifen und aufnehmen“, er faßet mit mächtiger Hand von dem Boden einen großen Stein auf &c., faßt alle Schwerter auf Schi. 2) zu auf 2. In eigentlichem Sinne = auffangen auch selten: ich will a. für dich jeden Tropfen aus dem Becher der Freude Schi., empfängt mich denn, ihr Wellen, faßt mich auf Goe. Daraus die gewöhnliche geistige Bedeutung.

auffinden zu auf 1a, stammt aus der Kanzleisprache.

auffordern: eine Festung a. = „zur Ergebung auffordern“ Schi.; der ganze Adel ist in mir aufgefördert = „herausgefördert“ Schi.; der feinen Schutz anforderte Schi.

aufführen. Die Grdbd. „in die Höhe führen“ ist noch am deutlichsten in einem Bau, eine Mauer a. u. dergl. Mit Ablassung des Sinnes von auf bezeichnet es ein feierliches Vorführen, vgl. im Triumph a. Herber, als Herolde dich bei ihm aufzuf. Schi., die Wache a., einen a. = „in ein

Amt einführen“ Schweiz., bei jemand a. wie jetzt einführen Wi. u. a.; auf der Bühne a. = „auftreten lassen“: Eumeniden, die Aeschylus zu allererst im Schlangenhaare aufführte &c., daher stammt dann das allgemein übliche ein Schanpiel, eine Oper &c. a. Allgemein ist ferner a. = „innerhalb einer gewissen Reihenfolge nehmen“ (mündlich oder schriftlich). Rest. sich a. ist ursprünglich in einer bestimmten Weise aufstehen“, vgl. er führt sich an Kleidern wie ein Soldat auf Steinbach.

auffügen „den Fuß aufsetzen“ Rückert.

Aufgabe, s. abgeben.

Aufgang jetzt nur zu aufgehen 1 üblich.

aufgeben zu auf 2 in verschiedenen Spezialisierungen üblich: Suppe, Gemüse &c. a. (auf den Teller); einen Brief (auf die Post), eine Depesche a.; einem ein Geschäft a., namentlich üblich für das, was der Lehrer dem Schüler zu leisten bestimmt; ferner ein Rätsel, einem etwas zu raten a.; jetzt nicht mehr üblich sich (Dat.) a., vgl. eine Untersuchung, die sich den hohen Satz aufgiebt Herber, er giebt sich auf, die Geschichte seiner Zeit dergestalt vorzutragen Goe. Anhd. ist einem etwas a. = „übergeben“, vgl. die Stadt dem Holofernes aufzug. Lu. Daher jetzt a. ohne Dat. = „fahren lassen“, „wovon abstehen“: ein Geschäft, ein Vorhaben, den Geist a.; ich gebe es auf, ihn zu überzeugen; der Arzt hat ihn aufgegeben. Dazu in allen Verwendungen Aufgabe.

aufgebirt „wie ein Gebirge aufgehäuft“ (vgl. aufgetürmt) öfters bei Wi.

aufgedunsen zu einem untergegangenem st. V. nhd. dmsen „zerren“, vgl. mit leichten aufgedunsenen Pfählen und Kissen Wi., die aufgedunsenen Priesterkleider Paul, diesem aufgedunsenen Pathos Goe.; jetzt gewöhnlich auf das Gesicht eines Menschen bezogen, auch aufgedunsener Leib.

aufgehen. 1) zu auf 1a. Anhd. in allgemeinerer Verwendung, vgl. da ging eine Flamme auf Lu., ein Nebel ging auf von der Erde Lu. (dafür jetzt aufsteigen). Jetzt in verschiedenen Spezialisierungen: Teig, Kuchen geht auf (durch die Hefe); eine Pflanze geht auf (aus dem Boden); die Sonne, der Mond, die Sterne gehen auf (werden am Horizont sichtbar, aber nicht überhaupt = steigen in die Höhe), danach bildl. schön ist mir die Hoffnung aufgegangen Schi., ist dir nicht da Wunsch, Hoffnung, Glauben aufgegangen? Goe., eine neue Welt ist ihm aufgegangen u. dergl.; einem geht ein Licht auf bildl. = „er wird plötzlich über etwas aufgeklärt“, vgl. dazu es geht ihr auf, daß sie nur Mut fassen müsse Goe.; ein Haus geht in Flammen, in Rauch auf. Landschaftl. ist a. = „in die Höhe kommen“; unpersönlich es ist doch dem guten Manne jetzt wieder aufgegangen (er ist in bessere Verhältnisse gekommen) Pest. 2) zu auf 1b: die Thür, der Deckel, der Knoten &c., ein Geschwür, das Eis, der (gefrorene) Flnß geht auf, die Augen gehen ihm auf (er kommt zur richtigen Erkenntnis), das Herz, die Seele, der Sinn geht mir auf. Veraltet eine Stelle u. dergl. geht auf = „wird frei“, vgl. geht ihm die erste Abtei, die aufgeht Goe.; die Jagd geht auf (beginnt). 3) zu auf 2. Anhd. jagte man die Kofen, die auf den Krieg, auf seinen Unterhalt (auf)gehen; später ohne nähere Bestimmung weil er nicht mehr so viel a. läßt &c., zu viel starkes Getränk geht auf Paul; jetzt

statt dessen drauf gehen. Hieran schließt sich in etwas a. = „ganz in etwas aufgenommen werden, so daß nichts Selbständiges übrig bleibt“, vgl. die lateinischen Städte, ehe sie in die römische Gemeinde aufgingen; bildl. er geht ganz in seinem Beruf auf u. dergl. Ferner 4 geht in 32 auf 2c. (so daß kein Rest bleibt). In der älteren Rechtsprache 2l geht mit 3 auf = „es deckt sich mit ihm“, „sie gleichen sich aus“; vgl. daß die gepfändeten Sachen mit den Gerichtskosten aufgingen; Wäßer; danach daß seine Glückseligkeit vollkommen mit seiner moralischen Vortrefflichkeit angehe Schi. — Dazu Anfang.

Aufgeld. 1) „Geld, das man beim Wechseln über den Nominalwert zahlt“, Verdeutschung von *agio*. 2) „Geld, das zum Abschluß eines Staures angezahlt wird.“

Aufgefang heißt in der Kunstsprache der Meistersinger der vordere aus zwei gleichgebauten Abschnitten (den Stollen) bestehende Teil der Strophe im Gegensatz zu dem hinteren Teile, dem Abgefang.

Aufhalt veraltet = „Aufhaltung“, „Verzögerung“, vgl. da man schlenusweis den Fluß hinabsteigt, giebt es öfters einen kleinen Aufhalt *Go.* — **aufhalten.** 1) zu auf 1 b: die Hände a. (um etwas darin zu empfangen). 2) zu auf 1 a. Veraltet = „in die Höhe halten“, „vor dem Fallen schützen“, vgl. Liebe, die uns aufhält, wenn wir straucheln *Griffiths*, was für mächtige Stützen selbst eine sinkende Tugend aufzuh. *Wl.* 3) Aus 2 scheint die gewöhnliche Bedeutung „hemmen“ abgeleitet zu sein. Es ist ursprünglich überhaupt „nicht weiter vorwärts lassen“; wenn es dann nur eine Verlangsamung des Vorwärtskommens bezeichnet, so liegt dies darin, daß es für ein zeitweises, später wieder aufgehobenes Verhindern gebraucht ist. 4) *Neslives* sich a. ist zunächst „eine Pause in einer Bewegung machen“, dann aber auch ohne Rücksicht auf eine vorangegangene Bewegung „an einem Orte verweilen“. Der ältere Sinn liegt zu Grunde in sich bei etwas (auch im Sprechen) a. In demselben Sinne sagte man früher sich über etwas a., welches jetzt nur = „sich moquieren“ gebraucht wird. — Vgl. *Aufenthal*.

aufheben zu auf 1 a. 1) Es ist synonym mit erheben, doch wird letzteres nicht gebraucht, wenn es sich um einen liegenden Gegenstand handelt oder einen, der einen andern verdeckt. Andererseits ist a. nicht in unregelmäßigem Sinne üblich; veraltet ist das bei *Lu.* häufige seine Stimme a. Ferner ist das *Nesl.* in intransitiver Funktion jetzt nur von erh. üblich, während *anhd.* auch sich a. vorkommt, vgl. nachdem sich die Wolke *anhd.* von der Hütte *Lu.*, noch bei *Go.* *Abt* hebt sich auf. 2) Spezialisierungen. a) einen a. = „plötzlich ergreifen und gefangen nehmen“, z. B. daß wir keinen Augenblick sicher sind aufgehoben zu werden *Schi.* b) *Anhd.* sagt man *Zoll*, *Sinsen* a. 2c. wie jetzt erheben; danach *Ehre*, *Schande* a. u. dergl., vgl. noch mit meinem Protegé habe ich wenig *Ehre* aufgehoben *Schi.* c) Wenn man sagt den Tisch, die *Tafel* a., so rührt das aus der Zeit, wo wirklich die *Tischplatte* (i. *Tisch*, *Tafel*) nach dem Essen von dem Gestell, auf dem sie ruhte, aufgehoben wurde. Von solchen Wendungen aus und ähnlichen wie die *Selte*, das *Lager* a. hat sich der *Sinn* „ein Ende womit machen“, „etwas außer Kraft setzen“ entwickelt, vgl. eine Belagerung, einen Vertrag, ein

Gebot a.; *aufgeschoben* ist nicht aufgehoben. d) Man kann etwas *Daligendes* aufheben, damit es nicht verloren, zu Grunde gehe, vgl. und haben auf, was übrig blieb an *Brocken Lu.* Daher erhält a. den *Sinn* „in Verwahrung thun“, vgl. welcher *Kaufherr* mich in ein sauber *Zimmer* a. ließ *Grimmelshausen*; weiterhin „in Verwahrung haben“, daher jetzt in einem *Zimmer* a.; vgl. hebe mir das auf oder für mich, dort ist man gut aufgehoben (= wohl versorgt). e) Bei sich (reziprok) a. = „sich gleich kommen an Wert oder Wirkung“ wird die Vorstellung zu Grunde liegen, daß die verglichenen Dinge auf den beiden Schalen einer Waage liegen, vgl. aufheben sich geteilte Qualen, als wie sich aufhebt ein Gewicht, das man verteilt in beide Schalen *Rückert*; f. auch einfaches heben: zehn gegen zehn hebt sich (auf). f) Hieran schließt sich intr. mit einem a. = „abrechnen“, vgl. mit dem *Wucherer* aufzuh. *Schi.*; bildl. hebt mit mir auf; denn sich gern selber lesen und gern im Spiegel sehn, ist beides *Eitelkeit* *Gellert*, als ich auf immer mit der *Krone* aufgehoben *Schi.* Statt dessen gegen einen a.: Sie haben auf meine *Unkosten* gelacht, jetzt lache ich auf die *Ihrigen*, und so heben wir gegen einander auf *Schi.* g) Von dem Aufheben der Waffen zum Fehlen, wobei vielfach ein prahlerisches Getöse gemacht wurde, ist die Wendung hergenommen ein (viel) Aufheben machen. Die Erinnerung an den Ursprung lebt noch bei *Le.*, vgl. endlich scheint Herr *Hauptpastor* *Söze* nach so langem ärarlichem *U.*, welches nur bei der schlechtesten Art von *Klopffechtern* im Gebrauch ist, zur *Klinge* kommen zu wollen. Daneben viel Aufhebens u. selbst ein Aufhebens machen.

aufhelfen zu auf 1 a: einem a., statt dessen einen a. bei *Le.* u. *Wäßer*.

aufhocken, i. *Hoche*.

aufhocken als technischer Ausdruck: den Boden, die *Pflasterung* a.; in der *Malerei* „durch hellere Farben stärker hervortreten lassen“.

aufhören könnte zu auf 1 a gestellt werden, aber auch zu auf 2, wozu es jedenfalls gehört, wenn es, wie zuweilen in poetischer Sprache, mit dem *Dat.* verbunden wird, vgl. ein *Fluch*, dem die *Mitternacht* aufhört *Al.*

aufhören. 1) selten wie *aufhören*. 2) In dem gewöhnlichen Sinne als Gegensatz zu intr. anfangen erscheint es zuweilen schon im *Wbd.*, wo in diesem Sinne auch einfaches hören vorkommt. Der Ursprung der Bedeutung läßt sich nicht feststellen; vielleicht ist es eigentlich *aufhören* zu reden, um nun zuzuhören. Statt a. mit *anhd.* a. von, vgl. höre auf vom *Bösen Lu.*

aufhüllen, i. *Hoche*.

aufhüllen wie *enthüllen* bei *Al.* u. a.

aufkehren „vom Boden weg (in die Höhe) kehren“: daß man die *Geleze* mit dem *Wesen* a. kann *Schi.*

aufkommen zu auf 1 a in mannigfachen Anwendungen: er ist gefallen und kann nicht wieder a.; er ist so krank, daß man an seinem *U.* zweifelt; da kam ein neuer *König* auf in *Ägypten Lu.*; man kann nicht gegen ihn a.; ich werde für den Schaden a.; das *Fener* ist in der *Scheune* aufgekomen; der *Gedanke* daran kommt auf, das läßt keinen Zweifel a.; diese *Mode* (*Sitte*) ist vor 100 Jahren aufgekomen. Vgl. *aufbringen*.

aufkragen: aufgefrazt = „guter *Lamie*“, aus der *Chibentensprache*.

aufkünden, allmählich verdrängt durch das jüngere aufkündigen, vgl. künden, kündigen 2.

Aufgabe, früher in allgemeinerer Verwendung, den Gebrauchswesen von auflegen entsprechend, allmählich eingeschränkt: in der Kanzleisprache = „Aufslegung“, „Vorschrift“, vgl. ich hätte meines Vaters A. entgegen gehandelt Hippel; = „auf-erlegte Steuer“; veraltet = „Beschuldigung“, vgl. wiewohl die Lente mit unter manchen ähnlichen Auflagen auch die Thorheit aufbürdeten Wi.; all-gemein zweite, dritte zc. A. eines Buches.

auflassen in der Rechtssprache „feierlich als Eigen-tum übergeben“; in der Bergmannssprache eine Grube a. = „aufhören sie zu bearbeiten“, daher eine Grube wird **aufstäßig** „nicht mehr bearbeitet“.

Auflauf. 1) „Zusammenlaufen einer aufgereagten Volksmenge“. 2) Bezeichnung eines Gebäudes, das über dem Feuer stark in die Höhe gegangen ist. — **auflaufen** 1) „in die Höhe steigen“: die Adern, die Backen laufen auf, ein Geschwür, Teig läuft auf; unsittlich die Kosten, Zinsen laufen auf. 2) zu auf 1 b: sich die Füße a. — **Aufläufer** landschaftl. Bezeichnung eines Gebäudes, vgl. Auflauf 2.

auflegen zu auf 2. Es kann mit einem Dat. der Person verbunden werden: einem eine Last, ein Joch, ein Pflaster a. Ein solcher Dat. ist be-sonders üblich, wenn es uneigentl. gebraucht wird: einem (sich) eine Arbeit, eine Verpflichtung, ein Opfer, Zwang, Schwestern a.; doch ist jetzt in diesem Sinne auflegen gewöhnlicher geworden. Veraltet ist einem Steuern, Abgaben zc. a. Desgleichen einem a. = „zuschreiben“, „Schuld geben“, vgl. wenn jemand ein Weib nimmt und wird ihr gram und legt ihr was Schändliches auf Lu. (nacher und legt ein schändlich Ding auf sie). Leblose Gegen-stände können nicht durch den Dat. angeknüpft werden. Gewöhnlich wird der Gegenstand, auf den etwas gelegt wird, aus dem Zusammenhange verstanden, vgl. eine Decke, eine Binde, ein Pflaster, Schinken (auf das Brod) a. zc., Zeitungen, Karten a. (zu allgemeinem Gebrauch). Spezialisierung: ein Buch (zum zweiten Male zc.) a. Das Part. **aufgelegt** hat den Sinn „gestimmt“, „disponiert“; selten erscheint sonst das Verb. in dem entsprechenden Sinne, vgl. wenn unsre eignen Begebenheiten uns dazu anlegen Herder. — Dazu **Aufilage**.

aufsehen, sich meist uneigentl. (gegen jemand) und so, daß die zu Grunde liegende sinnliche An-schauung vergessen ist.

aufsehen, i. aufborgen.

aufsehen zuweilen (ursprünglich ironisch) mit einem Gegenstande als Obj., der sich zufällig an das Subj. geheftet hat: Schmutz, eine Krankheit, Schande a.

auflegen. 1) zu auf 2, den Gebrauchswesen von anlegen zum Teil entsprechend, vgl. diese Last, dies Geschäft liegt mir auf; er liegt mit dem Ellen-bogen auf; Zeitungen liegen auf. 2) zu auf 1 b mit Acc.: sich a., (sich) den Rücken a. (bei langer Krankheit).

auflösen (zu auf 1 b) kann bei den meisten Ge-branchswesen mit einfachem lösen wechseln. Doch liegt es in der Verbindung mit der Präp., daß als Obj. nicht ein Gegenstand stehen kann, der an einen anderen durch ein von beiden verschiedenes Band befestigt ist (vgl. lösen 1) wogegen aber doch zuweilen verstoßen wird, vgl. löset sie (die au-gebundene Gefeln) auf und führet sie zu mir Lu.

Etwas anderes ist das Haar a., da hierbei die verknüpften Teile auseinander gehen. Ausschließ-lich sagt man eine Versammlung, die Kammer a. (nicht lösen). Ferner man sieht der nahen Auf-lösung des Kranken entgegen.

aufmerken zu auf 2. Selten mit Dat., vgl. beim Studieren dieses Werkes merk' ich mir selbst und meinen innern Geistesoperationen auf Goe. Zuweilen wird a. = „aufzeichnen“ gebraucht. Dazu **aufmerksam**.

aufmischen anhd. = „aufputzen“; noch jetzt einem etwas a. = „ihm einen Wortwurf woraus machen“, im 18. Jahrh. häufig hoch a.

Aufnahme zu aufnehmen in den verschiedenen Verwendungen, auch zu 3, vgl. Beiträge zur Historie und A. des Theaters Lc.; jetzt noch in A. kommen, bringen. — **aufnehmen**. 1) zu auf 1 a, z. B. den Teppich (vom Boden), einen (hingefallenen) Ball, das Kleid, die Schleppe a.; dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel Lu.; bildl. den faden der Erzählung wieder a., die Arbeit, einen Plan, die Sitzungen, die Verhandlungen, die Feindseligkeiten wieder a. 2) zu auf 2 so, daß dabei die Richtung auf das Subj. verstanden wird, in sehr mannigfaltiger Verwendung: einen bei sich, in sein Haus, in eine Gesellschaft, Ver-bindung a.; einen Artikel in eine Zeitung, eine Bestimmung in einen Vertrag; ein Zimmer, das Grab, die Erde, das Meer nimmt etwas (in sich) auf; das Herz, der Kopf, das Gedächtnis nimmt etwas auf; Geld, eine Anleihe a.; einen Kampf, einen Streit, gewöhnlicher unbestimmt es mit jemand a.; ein Protokoll, eine Ansicht von einer Gegend oder eine Gegend a.; etwas gut, übel, für Ernst, Scherz a. 3) Anhd. ist a. zu auf 1 a intr. als Gegensatz zu abn. = „zunehmen“, „gebeihen“; am längsten erhalten im substantivierten Inf., vgl. um die Wehmalerie in Aufnehmen zu bringen Lc., die Sternwissenschaft, deren A. vornehmlich auf die Vollkommenheit der Werkzeuge ankommt (dadurch bedingt ist) Kant.

aufnen schweiz. zu auf „in die Höhe bringen“, „fördern“, vgl. das heilige Fundament alles Haus-segens zu ä. Pest.

aufopfern anhd. auch in eigentlichem Sinne wie einfaches opfern, jetzt nur uneigentl.

aufpassen zu passen 2 u. auf 2. Jetzt gewöhnlich mit auf; doch erscheint es auch mit Dat., vgl. man paßte emander streng auf Goe.; auch jetzt setzt man den Dat., wenn es so viel ist als „aufklauern zu einem Ueberfall“.

aufräumen erscheint mit doppelter Art von Obj. 1) derselben wie bei einfachem räumen: ein Zimmer, den Tisch, eine Straße a. eigentl. „(von dem nicht dahin Gehörigen) leeren“. 2) daneben wie weg-räumen mit dem befestigten Gegenstande: daß ich euch nicht mit ihnen aufräume Lu., räumt die Steine auf Lu. Jetzt ist es meist intr.: (mit etwas, unter etwas) a. Das Part. **aufgeräumt** adjectivisch „heiter gestimmt“, zu 1, also eigentl. wohl „von unnützen, schweren Gedanken befreit“.

aufrechnen, einem etwas zuweilen wie anr.

aufrecht, an die Erdbd. von recht sich anschließend, eigentl. „gerade in der Richtung nach oben“. Ver-blaßt in a. erhalten (eine Anordnung, eine Be-hauptung zc.). Vgl. aufrichtig.

aufreden selten. 1) einem etwas a. wie auf-

schwazen. 2) einen gegen jemand a. = „durch Neben aufbringen“.

aufreiben. Im eigentlichen Sinne sich die Hände a. (zu auf 1b). Uneigentl. (auf wie in aufbrauchen zc.) schon bei Lu., vgl. ich will sie mit dem Schwert, Hunger und Pestilenz a. Das Part. adjektivisch: eine aufreibende Thätigkeit.

aufrichten zu richten 2: eine Stange a.; eine Mauer, ein Denkmal a. zc.; sich a. Häufig uneigentl.; einen Unglücklichen (durch Trost, Hilfe) a., den Mut, die Hoffnung a., ein Reich a.; früher noch in ausgedehnter Verwendung, z. B. einen Bund (Lu.), einen Vertrag, ein Testament, eine Verordnung a.; das große Heer dem Kaiser aufzur. Schi.

aufrechtig anhd. auch = aufrecht: stehe a. auf deine Füße Lu.

Aufsriß „Vertikalzeichnung eines Gebäudes, einer Maschine zc. nach den wirklichen Verhältnissen“ (nicht perspektivisch), dem Grundriß entsprechend, vgl. reißen.

aufsrücken. 1) zu auf 1a meist intr.: in eine höhere Stelle a. 2) zu auf 2 „einem etwas vorhalten“, häufig bei Lu., vgl. Gott rückt seine Gaben niemand auf; rücke dem nicht auf seine Sünde, der sich bessert; später seltener: man wollte die Verbindung eines hergelaufenen Menschen mit einer so angesehenen Familie sich durch die Gegenwart nicht beständig a. lassen Goe.

aufsrufen eigentl. „durch Rufen veranlassen, sich zu erheben“, vgl. der vom Tode sie anrief Al.; meist ist die sinnliche Grdbd. mehr oder weniger verbläßt, vgl. einen Schüler in der Klasse, einen Jenseu a.; den Schutz der Obrigkeit a.; was für Bilder die Einbildungskraft aufsruf Schi.

Aufsrühr, aus auf u. Ruhr (s. b.) zusammengezet und daher ursprünglich f., noch bei Haller. Dazu anhd. aufsrührig u. aufsrührisch (noch bei Goe. und Schi.), später durch das aus Aufsrührer abgeleitete aufsrührerisch ersetzt.

aufsrüsten „zurucht machen“, bis in's 18. Jahrh. **auffacken** „(im Sack) auf den Rücken nehmen“ oder „einem andern auf den Rücken laden“.

auffagen. 1) wie herfagen: seine Lektion, ein Gedicht a. 2) wie ankündigen: einem die Freundschaft, den Gehorsam, den Dienst a. zc.; ohne Obj. einem a. „das Verhältnis, das zu ihm besteht, ankündigen“.

auffäßig, s. aufsitzen 2a, vgl. auch aufsäzig.

Auffatz zu aufsetzen „was aufgesetzt wird“, z. B. Tafela., N. an einem Springbrunnen, im 18. Jahrh. „Kopypus“ (Kopfa., Haara.). Anhd. „Verordnung“, vgl. warum übertreten deine Jünger der Aeltesten Aufsätze? Lu. (s. auch aufsetzen). Am gewöhnlichsten ist es jetzt „schriftlich Aufgesetztes“. Anhd. ist N. = „Dinterhalt“, „Nachstellung“, wozu **auffäßig** anhd. häufig, zuweilen noch in neuerer Zeit, „nachstellend“, „seindselig“, sich mit auffäßig berührend.

auffchieben im zeitlichen Sinne zu auf 2, vgl. schiebe es nicht von einem Tag auf den anderen Lu. Dazu **Auffschub**.

Auffschlag. Zu auf 1a: N. an einem Kleide, Hute, Stiefel, s. aufschlagen 1a; Preisa., s. aufschlagen 3a. Zu auf 2: N. auf den Preis (zur Ersetzung von Unkosten), vgl. die Unkosten auf den Preis sch.; südbö. = „Aufgabe auf etwas“, „Aclese“. Wenig üblich sind andere an

aufschlagende sich anschließende Verwendungsweisen wie N. der Augen, eines Buches. — **auffschlagen** 1) trans. a) zu auf 1a. Die Nermel a. wie aufstreifen; auch wohl den Rock, den Hut a., vgl. der Erste, der den Hut erfand, trug seinen Hut unaufgeschlagen Gellert; die Haare a., vgl. nachlässig waren seine blonden Haare aufgeschlagen Goe.; den Deckel, den Schleier, die Augen, Angenlieder a. (zu auf 1b hinneigend). Veraltet Fener a. (aus einem Kieselsteine); vgl. auch als er einen häßlich dunstenden Schwamm aufschlag Goe. Bildlich ein Gelächter, ein Hohlnachen a., auch einen Lärm a. Anhd. den Feind a. „ihn in seinem Lager überfallen“, danach bei Schi. die Quartiere der Franzosen aufzuschl. b) zu auf 1b: eine Aufs a.; sich die Hand a. (durch einen Fall); der Wind schlägt das Fenster auf; besonders ein Buch a. und mit veränderter Art des Obj. ein Kapitel, eine Stelle in einem Buche a.; danach wagt Abland die Blume, der Himmel ist aufgeschlagen. c) zu auf 2: ein Gerüst, ein Selt, ein Lager, ein Theater, ein Bett a. u. dergl.; mit Verblässung des ursprünglichen Sinnes seinen Sitz, Wohnstz a., bei Schi. seinen Thron a. 2) ohne Obj., aber als Bezeichnung einer Thätigkeit, daher Pers. mit haben unschrieben: auf den Tisch a. u. dergl. (zu auf 2). 3) intr. als Bezeichnung eines Vorganges an dem Subj., Pers. mit sein unschrieben. a) zu auf 1a: eine Flamme schlägt auf, bei Goe. unendlich Gelächter schlug auf; der Preis einer Ware, die Ware schlägt auf. b) zu auf 2: eine Bombe schlägt auf, jemand schlägt (im Fallen) auf einen Stein auf.

auffschließen zu auf 1b; die Thür, das Haus a.; die Augen, den Mund a.; das Herz, den Sinn; der Mund, das Herz schließt sich auf. Seltene Verwendungsweisen: das Innere der Natur den Menschen aufzusch. Wl., das Medizinische reizte mich, weil es mir die Natur nach allen Seiten, wo nicht aufschloß, doch gewahr werden ließ Goe., die heiligen Bücher schloß er auf Goe., ein Rätsel aufzusch. Wl. In diese Verwendung lehnt sich meistens **Auffschluß** an, und aufschließen ist durch Aufschluß geben über zurückgedrängt.

auffschneiden = „im Erzählen übertreiben oder prahlerische Lügen vorbringen“ ist hergenommen von dem Ausschneiden der Speifen auf den Tisch (also zu auf 2). Im 17. Jahrh. sagt man mit dem großen Messer a.

Auffschößling „aufgeschossene Pflanze“, auch von einem Menschen gebraucht.

auffschrauben, zu auf 1a u. 1b, ersteres auch bildlich: die aufgeschraubten Nerven Paul, meine Venen aufzusch. Wl.

Auffschrift erdcheint = Aufschrift, = Ueberschrift, = Adresse (eines Briefes), jetzt kaum noch gebraucht.

auffschütteln zuweilen = aufsitzen; bildl. daß er uns jene Märchen a. sollte Schi.

aufsehen. 1) zu auf 1a wie aufschauen, -blicken, Gegenatz zu niedersehen. 2) zu auf 2 = „hinzublicken auf jemand“; vgl. laffet uns a. auf Jesum Lu.; speziell = „etwas erwarten“: als sie schon drei Kinder geboren und auf das vierte jede Stunde ansah Paul, jede Minute muß ich a., daß sie kommt derj.; = „sich in Acht nehmen vor“: daß ihr aufsehet auf (die) die da Bertrennung und Vergernis anrichten Lu.; = „hüten um vor Schaden zu

bewahren": dein Aufsehen bewahret meinen Odem Lu.; = „das Thun jemandes überwachen": unter den ansehenden Augen eines Cyrus Wi., dazu in allgemeinem Gebrauch Aufseher, Aufsicht, beaufsichtigten. Außerdem ist allgemein üblich geblieben der substantivierte Inf. Aufsehen; er (das) macht A. ist also eigentl. „er giebt Veranlassung, daß man auf ihn blickt"; zuweilen Aufsehens machen.

auffehen. 1) selten zu auf 1a, z. B. einen Kranken im Bett a., sich a.; uneigentl.: früher vom Friseur die Haare a. „in die Höhe richten", dann mit Veränderung des Obj. einen Kopf, jemanden a.; seinen Kopf a. eigentl. „den Kopf in die Höhe richten", daher „eigenmächtig bei seinem Vorzuge verharren". 2) gewöhnlich zu auf 2, wobei setzen in uneigentlicher Sinne (2) in mannigfachen Verbindungen gebraucht wird. Der Gegenstand, auf den etwas gesetzt wird, kann, wenn er ein lebendes Wesen ist, im Dat. beigefügt werden: einem eine Krone, Hörner (bibl.) a. Auch ein reflexiver Dat. kann beigefügt werden, gewöhnlicher aber bleibt die Beziehung auf das Subj. unausgedrückt, vgl. den Hut zc., einen Kranz, die Brille a., uneigentl. eine ernsthafte Miene a. Auch sonst muß der Gegenstand, auf den etwas gesetzt wird, gewöhnlich aus dem Zusammenhang verstanden werden, vgl. den Fuß (auf den Boden) Speisen (auf den Tisch), den Topf, Kessel zc. (auf das Feuer), einen Flicken (auf ein Kleid), ein Stockwerk (auf ein Haus) a. Mit Vertauschung des Obj. sagt Wi. die Tafel anzuf. Spezialisierungen: ahd. ist a. häufig = „im Spiele setzen", auch uneigentl., zuweilen noch im 18. Jahrh.; an die ich Leib und Leben angelegt Wi., daß ich mein Leben gegen eine Stecknadel aufsehe Bürger, alles das Anfrige bis auf den letzten Blutstropfen anzuf. Schi.; ferner = „auferlegen", „festsetzen", vgl. und hebt auf Gottes Wort durch eure Ansätze, die ihr angelegt habt Lu.; im Sinne von „auffällig machen" erscheint es 2. Kön. 18, 29 (laßt euch Hiska nicht a.) u. 19, 10.; allgemein ist jetzt ein Schriftstück a. — Dazu Aufsatz.

Aufsicht, s. ansehn 2. Dazu beaufsichtigen.
auffehen. 1) selten zu auf 1a: im Bette a., a. als Gegensatz zu zu Bette gehen. 2) gewöhnlich zu auf 2. a) den Eintritt des Zustandes bezeichnend (s. sitzen 1), gewöhnlich zu denken auf das Pferd, aber auch auf einen Wagen, jetzt ungebrauchlich auf ein Schiff; ferner von Vögeln, die den Flug unterbrechen; mundartl. einem a. „sich gegen ihn setzen", aufgefessen sein „feindlich sein"; dazu auffässig. b) einen dauernden Zustand bezeichnend: ein Schiff sitzt auf, die auf dem Granit aufstehenden Vasale Goe.

auffperren, südd. auch gebraucht, wo man nordd. aufmachen oder spezieller anschließen, -riegeln sagt. Entsprechend zuperrern.

auffspielen, sich „(wie ein Schauspieler) etwas (Bedeutendes) vorstellen wollen", erst in neuester Zeit üblich geworden.

auffspreizen. 1) zu auf 1a: sich a. uneigentl. wie sich spreizen. 2) zu auf 2: einen (geschlachteten) Hammel a. „auseinanderspannen und aufhängen"

Aufstand im allgemeinen Sinne = „das Aufsehen" unüblich geworden, höchstens im Scherz

angewendet. Schi. gebraucht es in Kabale u. 2. = „Aufsicht". Dazu aufständig.

auffstehen. Veraltet einem etwas a. = „vorwärts rücken".

auffsteken. Bildl. einem ein Licht a. = „ihn aufklären". Mhd. u. noch mundartl. ist a. = „erwerben". Neu ist die Verwendung von a. = „aufgeben", „zu treiben aufhören".

auffstellen zu auf 1a u. 2, nicht immer ganz sicher zu unterscheiden. Vielfach uneigentl. z. B. einen Kandidaten, jemand als Kandidaten, als Verteidiger zc., einen zum Muster a.; eine Behauptung, Ansicht a.; zu stellen was hast du mit ihm aufgestellt? wie angestellt; veraltet nach etwas a. „auf etwas fahnden", „es zu erlangen suchen", vgl. wegen des krySTALLISIERTEN Specksteins will ich a. Goe.

auffstiften, s. anstiften.

auffstören, s. stören 2.

Auffstreich oder Aufstrich schwäb. = „Versteigerung" (Schi.).

auffstreifen. Statt des korrekten den Ärmel a. häufig den Arm a.

Auffstrich, s. Aufstreich.

aufftafeln, s. Tafel.

auffteilen „verteilen, so daß nichts mehr übrig bleibt" Niebuhr u. a.

aufthun zu thun in der Gröbde. (1). 1) Gewöhnlich zu auf 1b: die Thür, den Mund, die Augen, den Ventel a. zc. Uneigentl. sich a. = „sich zeigen": wo sich ein Vorteil aufthat zum Entspringen Schi., was für Gedanken sich vor uns aufthaten Goe., als noch eine wunderjamere Bemerkung sich ihm aufthat Goe., wo so manche Günst sich aufthat Goe. Das noch nicht lange üblich geworden ein Verein hat sich aufgethan u. dergl. wohl nach einem Laden a. 2) Seltener zu auf 2: den Hut a.

auftragen. 1) Sellen zu auf 1a, z. B. ein Vogel trägt etwas auf in die Luft. 2) ein Kleid zc. a. = „so lange tragen, bis es unbrauchbar wird". 2) Gewöhnlich zu auf 2: Speisen a., wofür oft nur a.; Kalk, Farbe, Schminke a.; dick (stark) a. „grob übertreiben", von der Malerei hergenommen; einem eine Arbeit, ein Geschäft, eine Vortschaff, Grüße a. Veralteter Rechtsausdruck ist einem zu Lehen a. „etwas, was man bisher als Eigentum besessen hat, als von ihm empfangenes Lehen anerkennen", während Schi. den Ausdruck mißverständlich von dem Verleihen des Lebens gebraucht; noch bei Niebuhr: daß Kommunen dem römischen Staat ihr Land auftragen und von dessen Händen zurückerhielten. Dazu Auftrag.

aufftreiben zu auf 1a, vgl. mein Gehirn treibt öfters wunderbare Blasen auf Schi.; durch Ausdehnung: Teig wird von der Hefe aufgetrieben, der Leib wird aufgetrieben, bildl. wenn einer sich vor Eigendünkel blähte und anfrtrieb Wi.; „durch Treiben veranlassen, sich zu erheben": einen aus dem Bette, Wild a.; durch Uebertragung von der Jagd her ist a. = „durch Suchen und sonstige Bemühungen erlangen": einen Menschen, Geld, ein Gerät, ein Mittel, einen Beweis a. zc.

aufftreten zu auf 1a. In eigentlichem Sinne er kann nicht a., fest, leise zc. a. Speziell vom Schauspieler mit Verlassen der sündlichen Anschauung: er tritt in dem neuen Lustspiel, in der Rolle des Othello, als Othello auf; ähnlich als Redner, als Verteidiger jemandes a. Indem die

sinnliche Anschauung ganz zurücktritt, ist a. = „seine Thätigkeit beginnen“, vgl. wie ich austrat, da hat die Welt gezittert Körner, jetzt ungewöhnlich der Herr ist aufgetreten, die Völker zu richten Lu.; weiterhin sagt man auch die Cholera, ein Gericht; eine Behauptung tritt auf. Mit abverbialen Bestimmungen ist a. = „verfahren“, „sich benehmen“; vorsichtig, zuverlässlich, anmaßend a. zc. Zuf. substantivisch: bei seinem Auftreten, sein behutsames A. — **Auftritt**, ursprünglich wie das Auftreten gebraucht: bei dem Auftreten auf die Kanzel Abbt, eines jungen Gelehrten erster A. in Geschäften Kl., mein erster A. Schl., jetzt nicht mehr. Allgemein üblich geworden ist A. = Scene, wobei es eigentl. die Veränderung in Bezug auf die auftretenden Personen bezeichnet. Danach wird es wie Scene von einem merkwürdigen, in die Augen fallenden Vorgange gebraucht: ein feltamer, lächerlicher, ärgerlicher A.

Aufwand, junge Bildung wie Vorwand, „was man wofür aufwendet“, gewöhnlich aber mit dem Neben Sinne des Uebertriebenen, Unnütigen.

aufwarten, einem „jemand bedienen, besonders bei Tische“, vgl. warten 5; mit etwas (Wein, Kaffee zc.) a. „etwas vorsehen“, auch mit einer Nachricht, einem Geschenke a.; jemandem a. ist auch = „einen respektvollen Besuch machen“, wofür aber jetzt üblicher seine Aufmerksamkeit machen.

aufwärts, s. auf 1a u. wärts.

aufwecken. Das Part. **aufgeweckt** adjektivisch = „geistig regsam“.

aufwerfen. 1) Gewöhnlich zu auf 1a; vgl. einen Ball, Blasen a., Erde a. (vom Maulwurf), anhd. die Fahne, das Panier a.; den Kopf a., aufgeworfene Lippen; einen Hügel, einen Wall a. Ueigentl. eine Frage, einen Zweifel a.; veraltet jemand zum König, zum Herrn zc. a., noch jetzt sich zum Herren, zum Richter, zum Kläger zc. a.; anhd. auch sich a. = „sich erheben über das, was einem zukommt“, „sich empören“, vgl. wirf dich nicht selbst auf, daß du nicht fallest Lu.; der König wird sich erheben und a. wider alles, das Gott ist Lu. 2) zu auf 1b: der Wind wirft das Fenster auf. 3) zu auf 2: Erde a. (auf einen Sarg) u. dergl. — Dazu **Aufwurf**.

aufwiegen zu wiegen, Wiege.

aufzeichnen zu auf 2 u. zeichnen 3.

aufziehen. 1) zu transitivem ziehen. a) am gewöhnlichsten zu auf 1a: einen Vorhang, eine Zugbrücke, einen Schlagbaum, die Segel u. dergl. a.; die Strümpfe, den Mantel a. (gewöhnlicher herauf, in die Höhe ziehen); die Reine, auch die Nase, die Augen a.; vgl. auch leichtschwebend fühlte sich der Blick vom schlanken Wuchs der Ceder aufgezogen Schl. Hierher auch eine Uhr a., ursprünglich von solchen Uhren, bei denen ein Gewicht in die Höhe gezogen wird. Veraltet ist ein Mädchen (zum Tanze) a. (sie auffordern und mit ihr antreten). Speziell ein Junges, ein Kind, eine Pflanze a. Unförmlich einen a. = „hinhalten“, vgl. da Felix solches hörte, zog er sie auf Lu., man hat einander mit allerlei Ausflüchten und mit Vergleichungsvorschlägen aufgezogen Kl., wie sehr man Sie mit Ihren Forderungen an die Generalfriegskasse aufzieht Le. Daher die noch jetzt übliche Verwendung = „neckn“; Schl. gebraucht es auch einmal, wo es sich um das Verböhen eines Abwesenden handelt. b) zu auf 1b:

eine Schleuse, eine Flasche, eine Schleife a. c) zu auf 2: Saiten a. (auf ein Instrument), eine Stickerei (auf dem Rahmen), eine Leinwand (zum Malen), eine Photographie a. 2) zu intransitivem ziehen: eine Wolke, ein Wetter zieht a.; militärisch die Wache zc. zieht auf; dann auch sonst sie ziehen in ihrem schönsten Putz auf, namentlich aufgezogen kommen, dies auch uueigentl.: wo man mit einem Einfalle aufgezogen kommt Le. — Dazu **Aufzug**.

aufzögern, „verzögern“, „durch Zögern hinhalten“ Kl.

Aufzug 1) zu aufziehen 1 = „das Aufziehen“ selten; = „Vorrichtung zum Aufziehen von Personen und Sachen“. Speziell zu a = Akt nach dem Aufziehen des Vorhangs; zu c bei den Webern „das aufgezogene Garn“, auch Kette u. Sattel genannt. 2) zu aufziehen 2: festlicher A., Maskena.; „Art und Weise, wie man aufzieht“: in diesem Aufzuge willst du in die Gesellschaft?

Auge im Sg. stark, Pl. schwach = mhd. ougo schw. R. Viele traditionelle Verbindungen, zum Teil bildl.: die Augen gehen einem auf (man wird etwas gewahr, was man früher nicht bemerkt hat), die Augen gehen einem über (vor Nüchtern), große Augen machen (vor Erstaunen), ein A. auf etwas (jemand) haben (achtam sein), A. für etwas haben (es zu beurteilen verstehen), ein Auge zu drücken (einen Mangel, ein Vergehen abichtlich übersehen), einem die Augen öffnen, einem etwas an den Augen absehen, das paßt wie die Faust aufs A., etwas nicht aus den Augen lassen, aus den Augen aus dem Sinn, etwas fällt (sprunghaft) einem in die Augen, ins A. fassen (seine Aufmerksamkeit, seine Absichten morau auf richten), im A. haben, behalten, einem Sand in die Augen streuen, das Kalb in die Augen schlagen (s. Kalb), einem ein Dorn im A. sein, mit einem blauen Auge (einem leichten Schaden) davonkommen, einem unter die Augen kommen (treten), etwas vor Augen haben; in meinen Augen = „nach meiner Ansicht“. Man spricht von dem inneren A. Ueigentl. ist A. = „augenähnliche Zeichnung“ (Pflanzena.), „Fetttrophen auf einer Flüssigkeit“ (Fetta.), „Keim an einer Pflanze“, „Punkt auf dem Würfel“. — **Zuß.** **Augapfel**, bildl. für etwas, was man besonders schätzt und hütet: er ist sein A. Die übrigen werden jetzt mit der Genetivform gebildet (anhd. noch Augbrane, Augzahn u. a.). **Augenblick**, nicht mehr im eigentlichen Sinne = „Aufschlagen der Augen“, sondern für den Zeitraum, den man dazu braucht, daher überhaupt = „ganz kurzer Zeitraum“, „Moment“; dazu **augenblicklich**, entweder, namentlich als Adv. = „in kürzester Frist“, „sofort“, oder = „im gegenwärtigen Moment vorhanden“ (in der augenblicklichen Gefahr). **Augenlid**, s. Lid. **Augenmaß**, „Schätzung einer Quantität nach dem bloßen Sehen“. **Augenmerk**, **Zuß.** mit einem veralteten einfachen Merk. **Augenpunkt** zuweilen = Gesichtspunkt. **Augenschein**, „was sich den Augen zeigt“: das lehrt der A., in A. nehmen; dazu **augenscheinlich**. **Augenweide**, s. Weide. **Augenzähne** heißen die beiden oberen Eckzähne, weil ihre Wurzeln sich in der Richtung auf die Augen hin befinden. **Augenzug**, s. Zenge. **Aus** in die Augen fallen ist augenfällig gebildet. — Abgeleitet **ängeln** = „die Augen lebhaft bewegen“, vgl. sie ängelt nach dem Spiegel hin Bürger, die eine

schalkisch ängelte Goe.; übertragen das junge Licht .. ängelt aus dem Strauch Schi. Am üblichsten in siebängeln. **Bländäugig** ist eine Ableitung aus blane Augen, entsprechend hohläugig, einäugig zc. Vgl. noch ereignen.

August, mundartliche, früher auch in der Literatur aufgetretene Form für August; auch = „Grntezeit“, „Ernte“.

aus. 1) Wie auf ist es von Hause aus nur Adv., nicht Präp. Zu wenigen Resten entspricht es einem mhd. äze, welches die ursprüngliche Bezeichnung der Ruhelage ist, später durch äzen (ausen) zurückgedrängt, nämlich in ausbleiben und anlassen 2, ferner in oberd. drans = draußen. Sonst ist es = mhd. äz und Richtungsbzeichnung. a) In der Grdbd. ist es wie ah, an zc. aus seiner früheren Verwendung zum Teil durch die Verbindungen **heraus**, **hinaus** verdrängt (s. her 1). So sagt man z. B. imperativisch **heraus**, **hinaus** (damit), wo mhd. einfaches äz genügt. Desgl. er soll (muß, will zc.) **hinaus** (heraus), er ist **hinaus**, zur Thür **hinaus** u. dergl. Vielfach erscheinen **heraus**, **hinaus** in enger Verbindung mit Verben, häufig mit diesen zusammengeschrieben, wo im Mhd. meist auch mir einfaches äz angewendet wird: **hinausgehen**, **werschen** zc. Es kommen dabei manche Spezialisierungen und Modifizierungen der Grdbd. in Betracht, sowie eigenartige Bedeutungsentwicklungen der Zuss. Vielfach bezieht sich **heraus** auf sprachliche Aeußerung: **herausagen**, **stosen** (Worte), womit **herausplagen**, **herausgehen** (ich ging offenerzig **heraus** Goe., der mit Erklärungen so weit gegen ein Frauenzimmer **herausgegangen** ist Goe.), **bringen** (er kam kein Wort **heraus**. — man kann nichts aus ihm **heraus**sch.), **fahren** (sch dies geschieht, fuhr Hüon rasch **heraus** Wl. — die Schnurre fuhr mir nun so **heraus** Le.), **sich herauslassen** (daß Eduard sich zu Ottiliens Liebe weitläufig **herausließ** Goe., man nenne sie zwar Senatoren, ließ er sich öfter gegen seinen Anhang **heraus** Schi.), **aus sich herausgehen**, vgl. auch er will nicht mit der Sprache **heraus**, es muß (ist) **heraus**. Es wird gebraucht um anzubringen, daß eine verborgene Thatfache an die Deffentlichkeit kommt, vgl. **herauskommen** (es kam **heraus**, daß er gestohlen hatte), **bekommen**, **kriegen**, **bringen**, **sich herausstellen**. Auf ein Resultat bezieht es sich in es kommt das (viel, wenig, nichts) dabei **heraus**. Wie die Präp. **aus** kann sich **heraus** auf einen Zustand beziehen, vgl. er kommt nicht aus seinen Schulden, aus der Not **heraus**, einen **herausreißen**, einem **herausbelfen**, aus seinem Charakter **herausgehen**; hierher können wir auch stellen **heransarbeiten**, **süttern**, **spitzen**, **schmücken** (Goe.), **mußern**, **fleiden** (Wl.). Bemerkenswert sind noch **herausfordern**, speziell zum Kampfe, dann wieder verallgemeinert (sein Benehmen fordert den Spott **heraus**), **herausgeben** (ein Buch), entsprechend **herauskommen**; **sich etwas herausnehmen**; womit **herausrücken**; etwas wobei **heraus schlagen**; **herausstreichen** eigentl. „durch Farbe **herausheben** machen, so daß es sich aus dem übrigen **heraushebt**“; ähnlich gebraucht Goe. **heraussetzen**: er wußte meine geselligen Talente **herauszu**. Besondere Anwendung von **hinaus** in über etwas **hinaus** gehen, kommen, heben, setzen zc.; in auf Monate, Jahre **hinaus**; wo **hinaus** (in welcher Richtung) gehts zur Komödie? Schi.; uneigentl. wo will das **hinaus**? (schon bei Lu.), er will hoch **hinaus**, es ginge auf Schläge

hinaus Goe., es kommt (läuft) darauf (auf eins zc.) **hinaus**; auch hier öfters fehlerhafte Anwendung von **heraus**, vgl. daß alles auf eine fehlerhafte Erklärung des kantischen Systems **herausließ** Meolai. Verührungen mit aus d finden sich in **hinauslangen**, vgl. ein Wechselbrief, mit dem auch der Bankerottierer zur Not noch **hinauslangt** (statt **anslangt**) Schi.; **hinausgehen**: da es so **hinausging** (abließ) Lu., da sähe man, wo es mit dem Uebermütigen **hinausginge** Goe.; **hinausbringen**: bringt der Fiesko es **hinaus** (setzt er es durch) Schi., der junge Baron bringt mit einem Wücher **hinaus** (kommt davon) Schi.; **hinausführen**: sein Rat ist wunderbarlich und führt es herrlich **hinaus** Lu. u. so öfters. b) Doch finden sich zahlreiche unefte Zuss. mit **aus**. Intransitiva: **ausfahren**, **gehen**, **treten**, **steigen**, **wandern**, **fliegen**, **frieren**, **schlüpfen**, **rücken**, **reiten**, **fließen**, **strömen**, **brechen**, **reißen**, **schlaagen**, **scheiden**, **blicken**, **schaun** u. a.; mit dem Sinne „aus dem Wege“, „aus der Richtung“ **ansbiegen**, **gleiten**, **glitschen**, **rutschen**, **schreiten** (1 a), **weichen**; auf einen Zustand bezogen **ansarten**; eine Mißelage bezeichnet **ans** in **ausliegen**, **stehen** (2), bei denen nicht wie in **ausbleiben** mhd. äze zu Grunde liegt, die sich vielmehr daraus erklären, daß liegen u. stehen ursprünglich den Eintritt des Zustandes bezeichnen. Neben transitiven Verben kann **aus** die Richtung vom Subj. weg bezeichnen (s. ein), vgl. **ansamen**, **blasen**, **hauchen**, **speien**, **spucken**, **strahlen**, **strömen**, **sagen**, **sprechen**, **plaudern**, **schwagen**, **rufen**, **schreien**, **geben**, **spenden**, **händigen**, **liefern**, **(be)zahlen**, **schicken**, **senden**, **hängen**, **stecken**, **legen**, **stellen**, **bieten**. Es kann damit aber auch die Richtung von einem andern Gegenstande her gemeint sein, vgl. **ansbrechen**, **hacken**, **hauen**, **schlagen**, **schnneiden**, **reißen**, **raufen**, **rupfen**, **graben**, **jäten**, **reuten**, **votten**, **drücken**, **felnern**, **pressen**, **saugen**, **treiben**, **heben**, **scheiden**, **kramen**, **räumen**, **laden**, **packen**, **quartieren**, **bitten**, **wirken**, **locken**; **ans(er)wählen**, **erlesen**, **(er)lesen**, **klauben**, **suchen**, **ersehen**, **mußern**, **sondern**, **zeichnen**; **spähen**, **spüren**, **stöbern**, **fundschaften**, **spionieren**, **finden**. Der Gegenstand, der den Ausgangspunkt bildet, wird, wo er **ausgedrückt** wird, meistens mit aus angeknüpft, doch erscheint daneben der Dat., aber fast ausschließlich, wo es sich um lebende Wesen handelt, denen ein Interesse an dem Vorgang zukommt, vgl. einem einen Zahn **ansbrechen**, **reißen**, **schlagen**, einem Thranen **anspressen**. Bei manchen Verben kann sowohl die Richtung von dem Subj. als die von einem andern Gegenstande verstanden werden, und es entspringen daher verschiedene Verwendungsweisen, vgl. einem Pfeil — einem ein Auge **anschießen**, **Speichel** — einem einen Zahn **answerfen**, ein Geschrei — dem Saß den Boden **ansstoßen**, **ansreden** 1 a — 1 be. Neben einigen Verben bezeichnet **aus** nicht bloß, daß ein Gegenstand aus dem Innern entfernt, sondern auch, daß er abgehoben wird hinein zu kommen, vgl. **anschliefen**, **sperrn**, **riegeln** u. dergleichen. Die Vorstellung eines Tilgens des besetzten Gegenstandes liegt zu Grunde in **ansbeizen**, **bleichen**, **kragen**, **radieren**, **reiben**, **wetzen**. Daran schließen sich dann an **auslöfchen**, **blasen** (ein Licht), **gießen** (ein Feuer mit Wasser), **machen** (ein Licht), **thun**, **tilgen** und intr. **ausgehen** (das Feuer geht **aus**); bei diesen ist an gar keinen Gegenstand mehr gedacht, aus dem etwas befeitigt

wird. Eine Anzahl von Verben haben die Eigentümlichkeit, daß nicht bloß der herausgenommene, der befeitigte Gegenstand als Obj. stehen kann, sondern auch derjenige, aus dem etwas herausgenommen, von dem etwas befeitigt wird, vgl. anstrinken (den Wein — das Glas), laufen, schlürfen, essen (die Suppe — die Schüssel), fressen, lecken, saugen (einem das Blut — ein Länd), zehren (das Mark — den Leib), schöpfen, gießen, schütten, laden (Korn — einen Wagen), nehmen (Eier — ein Nest), braten (Fett — Fleisch), kochen, bürsten (Staub — einen Rock), fegen (Staub — ein Zimmer), kehren, kämmen, klopfen, wischen, wachen (Schmutz — Kleider), dreschen, treten (Saft — Beeren), schneiden (Aeste — einen Baum, ein Stück Einwand — ein Hemde), schreiben (einen Satz — ein Buch), kaufen (einen Warenvorrat — einen Laden), holen (1). Neben manchen Wörtern steht nur ein Acc. der zweiten Art, entsprechend dem neben dem einfachen Verb. üblichen Obj., vgl. ausbrühen, spülen, ringen, schwenken, schütteln, schinden, pflanzen, plündern, nagen, fragen, höhlen, leeren, lüften, müsten; austrocknen, dörrn, beneh sich die intransitiven austrocknen, dörrn entsprechend zur Seite stellen; bei anrauben steht die zweite Art in Widerspruch mit der beim einfachen Verb. üblichen Obj. Intransitiva können durch Zus. mit aus transitiv werden: ausbluten (sein Leben), schwigen, brausen (ihle Laune u. dergl.), feußen, schludzen, schmachten, weinen (seinen Schmerz u. dergl.), schlafen (einen Raufsch); sich einen Zahn ausfallen, sich die Augen ausgraben, weinen u. dergl.; ein Zimmer austränchern; etwas ausklingeln (unter Anwendung der Klingel ausrufen), ähnlich ausschellen, posammen, trompeten, trommeln; ein Schwein auskegeln (um die einzelnen Stücke als Gewinne kegeln), ähnlich ausspielen u. a. Auf einen Zustand bezüglich ist aus in ausarten, aushelfen, ausruhen inur. und refl. (eigentl. „aus dem Zustande der Anstrengung heraus“). Die eigentümliche Verwendung in auslachen, schelten, zanken, schimpfen, pfeifen, hunzen, zischen u. dergl., die zum Teil auch erst durch die Zus. trans. geworden sind, erklärt sich wohl so, daß sie ursprünglich ein Hiniauslachen, durch Lachen hinaustrreiben zc. bezeichnen. Ein Weiterhinausstreifen der Teile eines Gegenstandes bezeichnet aus in ausbanchen, breiten, weiten, dehnen, recken, firecken, spreiten, spreizen, sprengen, streuen, säen. In Zusammenhang damit steht wohl auch die Verwendung in ausgreifen, schreiten. e) Selbständiger erscheint aus in Verbindung mit ein: ein- und ausgehen; Thal aus, Thal ein Goe.; allgemein auf die Zeit übertragen jahraus, jahrein zc. Ferner in Verbindung mit von: von Berlin aus, von Hause aus, vom Fenster aus (kann man ihn sehen u. dergl.), vom Grund aus, von mir aus südd. = meinerwegen. Verbläst in worauf aus sein (gehen); gerade aus. Vgl. noch durchaus, obenans (unter oben), überaus, voraus. d) Vielfach erscheint aus zu der Bedeutung „zu Ende“, „vollständig“ entwickelt. Den Ausgangspunkt hierfür werden wir in der Verwendung von ansetzen, trinken, gießen u. a. zu suchen haben, bei denen sich an die Vorstellung des Herausnehmens die der Vollständigkeit angegeschlossen hat. Auch Verba wie auslöschten u. dergl. können in Betracht kommen. So wird aus häufig in Verbindung mit sein ver-

wendet: die Predigt, das Konzert ist aus, es ist aus mit uns; vgl. dazu garans (unter gar). Viele uneigentliche Zus. Die Vorstellung des Zueubegehens, Aufhörens einer Thätigkeit, eines Zustandes tritt hervor bei Intransitiven wie ausglühen, hallen, klingen, zittern. Insbesondere kann man fast von jedem beliebigen Intr. das Perf. (Plusquamv.), falls dasselbe mit haben ungeschrieben wird, so mit aus zusammengesetzt verwenden, vgl. er hat ausgelebt, getobt, geredet, geweint, geklagt, gelitten, studiert. Andere Verba enthalten die Vorstellung, daß ein Vorgang bis zu dem gehörigen Abschluß gelangt. Von Intransitiven gehören hierher ausheilen, reifen, dauern, harren, halten, langen, reichen, schlafen. Zahlreich sind die Transitiva, vgl. ansarbeiten, führen, bilden, gestalten, banen, feilen, malen, prägen, münzen, backen, sticken, füllen, bessern, glätten, gleichen, söhnen, kühlen, erzählen, hören, lesen, kosten, messen, rechnen, probieren, bauen, prügeln, peitschen. Zweifelshaft ist, ob anrüsten hierher gehört, da es vielleicht ursprünglich = „zum Auszug rüsten“ sein könnte; für ausputzen, schmücken, zieren dürfte wohl die oben für herausputzen gegebene Deutung vorzuziehen sein. Intransitiva, die durch die Zus. trans. geworden sind: ansdenken, sinnen, grübeln, klügeln, künfteln; ansriechen (er suchte alle Winkel aus), laufen (2), schauen (ich suchte den ganzen Wald aus Wi.); ausdauern (s. d.), wahren (den deinen Lebenslauf) anszum. Haller, halten (nicht zu transitivem halten), stehen (2). Auch ein reflexives Obj. nehmen manche Intransitiva in der Zus. zu sich: sich ansarbeiten, laufen, weinen; desgl. Transitiva ein solches, das ganz anderer Art ist als das neben dem einfachen Worte stehende Obj., vgl. sich ansgeben, schreiben (2). Hierher zu stellen wir noch eine eigentümliche Gruppe sein, bei der der danebenstehende Acc. auch zum Teil erst durch die Zus. möglich wird: ansprechen (ein Faß), polstern (einen Stuhl), tappezieren, schmieren, gießen (Augen mit Cement), legen (ein Kästchen mit Essensbrot), schlagen (s. d. unter 1). e) Viele Zus. geht aus in den verschiedenen Bedeutungen mit Thätigkeits- und Zustandsbezeichnungen ein, vgl. Ausban, bruch, gang, gabe, lage zc. Nur wenige anderweitige Zus. sind gebildet: Ausweg, land. 2) Als Präp. ist aus an Stelle des got. us, ahd. ar (s. ur-, er-) getreten, mit dem es zunächst verknüpft wurde (got. ut us „hinaus aus“). In eigentlichen Sinne: aus dem Hause gehen, aus der Hand geben, aus dem Glase trinken, aus dem Wege schaffen zc.; jetzt ungewöhnlich aus der Stelle weichen Goe.; aus einer Gesellschaft, einer Verbindung austreten, einen aus einer Schar auswählen; der Wind kommt aus Norden; jemanden nicht aus den Augen lassen (vgl. im Auge behalten); auch zuweilen mit einer Zustandsbezeichnung: aus tiefer Not schrei ich zu dir Lu. Der Charakter einer Richtungsbezeichnung ist verdundelt, wo das Resultat mit einer stattgehabten Bewegung angegeben wird: er ist schon aus dem Bette, ich war seitdem nicht aus dem Hause; so besonders in er ist (stammt) aus Frankreich, Paris, guter Familie, sogar er ist aus dem Elsaß gebürtig (Goe.); ferner in eine Stelle aus einer Rede, einem Drama zc., einer aus dem Volke u. dergl.; ahd. auch viel, etliche aus ihnen zc., noch bei Le.: dasjenige Kupfer, welches mir aus denen, die ich vor mir gehabt

hatte, am lebhaftesten in der Einbildung geblieben war (jetzt von oder unter); übertragen eine Uhr aus der Zeit Ludwigs XIV. 2c.; man sagt sogar jemanden aus der Physik prüfen, im 18. Jahrh. mit jemandem aus einer Sache sprechen (Wi., Paul). Auf Unsinliches übertragen: aus dem Herzen kommen arge Gedanken, dieser Einsfall stammt nicht aus seinem Kopfe (Gehirne); der Hochmut spricht aus ihm; er geht nicht aus sich heraus; das ist mir aus der Seele gesprochen, es ist mir aus dem Gedächtnis verschwunden, sich etwas aus dem Sinn schlagen, etwas aus der Luft lassen 2c. Insbesondere werden alle möglichen Zustände als etwas gefast, aus dem man herauskommt, vgl. aus der Art schlagen, aus dem Spiel lassen, aus der Mode kommen, aus einer Gefahr, Angst, Verlegenheit, Krankheit, einem Traum, Irrtum, Zweifel 2c. Ferner wird der Stoff, aus dem etwas gefertigt wird, durch aus angefüllt: aus Tuch Kleider machen, aus Garn Zeug weben, aus Holz schneiden, bestehen aus. Daran schließt sich aus neben werden u. machen: er wird aus einem Kinde zum Mann, er hat einen tüchtigen Soldaten aus ihm gemacht; ich weiß nicht, was ich daraus machen soll (bloß auf die Vorstellung bezogen); ich mache mir nichts (wenig) daraus; daraus wird nichts. In Bezug auf Schlussfolgerungen wird aus gebraucht: aus seinen Worten ist zu entnehmen, daraus ist zu ersehen, ich kann nicht klug daraus werden; ich ziehe daraus den Schluß, die Folge, ich schliesse, folgere daraus; ich weiß es, spreche, urteile aus Erfahrung. Der Grund wird durch aus angegeben: aus diesem Grunde, aus dieser Ursache, aus eigener Kraft (Macht), freiem Willen, freien Stücken, Not, Mangel, Neigung, Liebe, Furcht, Besorgnis, Angst, Verzweiflung, Eifersucht, Geiz, Habgier, Aerger, Verdruß, Gümmigkeit, Gnade, Barmherzigkeit, Mitleid, Dankbarkeit, Bosheit, Uebermut, Vorsicht, Nachlässigkeit, Unverstand, Unkenntnis, bei Lu. auch aus Rat.

ausantworten selten, ähnlich wie übera., vgl. dagegen will ich dir die Albrecht Dürer a. (aus-händigen) Goe.

Ausart = „Ausartung“, willkürliche Bildung Klopstocks.

ausbaden, etwas „die unangenehmen Folgen wovon völlig tragen müssen“. Aelter ein Bad a. bildlich = „die Folgen von etwas, was man unternommen hat, über sich ergehen lassen“.

ausbälgen, ein Tier „aus dem Walge loslösen“.

ausbanden, etwas „ihm eine bandförmige Wölbung geben“; dazu Ausbandung.

ausbedingen ursprünglich „als Ausnahme von den allgemeinen Bestimmungen ausmachen“, dann mit Verblaffung der Bedeutung von aus.

ausbeißten. Bildl. sich die Zähne woran a. mit einem schwierigen Unternehmen nicht zu Stande kommen können; einen a. eigentl. von Tieren, die einen Eindringling aus ihrer Mitte beseitigen.

ausbersten wie ausbrechen (in ein Lachen) bei Wi. u. Paul.

ausbeugen, f. biegen.

Ausbeute anhd. auch wie einfaches Beute, öfters bei Lu., vgl. der übrigen A., die das Kriegswolf

geranbet hatte. Entsprechend **ausbeuten**, vgl. mit Rauben, Plündern und Ausb.

ausbeuteln: ausgebeutelte „aller Barschaft beraubt“.

ausbieten. Veraltet ist einem a. = „kündigen“: ich biete dem Junker aus Schi.; mit Acc. = „einem befehlen, einen Ort zu verlassen“: in Wien hat man alle Fremden ausgeboten Goe., als wir auf einmal ausgeboten wurden und Verdun verlassen mußten Goe.

ausbitten = „losbitten“: wenn er ihn beim Könige möchte a. Lu.; überhaupt „erbitten“, jetzt nur mit reflexivem Dat., häufig auf eine sehr entschiedene Forderung bezogen.

ausbleiben, f. unter aus 1 und außen.

ausbrechen. Veraltet ist einfaches a. = in die Worte a., vgl. sollten wir einst, brach der ausgebrachte General gegen den französischen Residenten aus Schi. Anhd. ist a. = „bekannt werden“, vgl. an allen Orten ist ener Glaube an Gott ausgebrochen Lu.

ausbringen erscheint in mannigfachen Verwendungen, die aber jetzt meistens mißlich geworden sind: junge Hühner 2c. (ausbrüten); er kam die Handschuh nicht a. (sie lassen sich nicht ausziehen); um ihren Vorrat zum höchsten Preise auszub. (abzugeben) Mörser; a. = bekannt machen: und brachten meine Rede aus zu ihm Lu., wer bracht es aus? — Ich hab's aus des Obersten eigenem Munde Schi., häufig bei Pest; einen Trunk oder einen Becher auf jemandes Gesundheit a. (Flemming, Dageborn u. a.); jetzt üblich einen Toast, jemandes Gesundheit a.

Ausbund eigentl. „was nach außen gebunden wird (?)“, „das Beste von einer Ware, was zur Schau gestellt wird“; jetzt nur uneigentl.: ein A. von Schönheit, Klugheit 2c.

ausdauern nicht selten auch trans., vgl. ich will den Januar hier a. Goe., ob er das Maß seines Leidens a. kann Goe., sein robuster Nervenbau und seine starke Seele dauerten diesen fürchterlichen Zustand aus Schi.

ausdrücken (wofür früher auch ausdrucken, f. drucken) eigentl., z. B. Saft aus einer Traube. Gewöhnlich uneigentl. „etwas Seelisches durch sinnlich Wahnehmbares zu erfennen geben“. Schon bei Lu. für das Ausdrücken durch Worte, erst später erscheint es auf Mienen, Gebärden, auf die Mittel der bildenden Kunst, der Musik 2c. bezogen. Jünger ist auch sich a. Ausdruck wird erst im 18. Jahrh. üblich, früher statt dessen **Ausdrückung**. Das Adj. u. Adv. **ausdrücklich** bedeutet eigentl. „durch Worte ausgebrückt“ (anhd. mit ausgedrückten Worten); Goe. gebraucht es auch = ausdrucksvoll, vgl. wo er sich gar a. zu gebärden wußte. Vgl. franz. exprimer, expression.

auseinander ist zu einer einheitlichen Vorstellung entwickelt, indem es die Trennung von etwas bis her Verbundenem oder Vermischtem bezeichnet; es wird daher, wiewohl eigentl. nur bei pluralischem Subj., resp. Obj. möglich, auch neben den Sg. gesetzt; vgl. a. gehen, fallen, brechen, reißen 2c., häufig zusammengeschrieben. Noch eine besondere Bedeutungsentwicklung hat auseinandersehen gehabt, vgl. zwei streitende Parteien a. setzen Mörser = „den Streit zwischen ihnen schlichten“, die Ansprüche des moralischen und ästhetischen Sinnes auseinander zu setzen Schi., allgemein sich mit

jemand auseinanderlegen; ferner ist auseinanderlegen = „klar machen“, „darlegen“ (eigentl. entwirren).

ausfallen. 1) in eigentlichem Sinne Haare, Zähne, Körner fallen aus. 2) dazu bildl. der Unterricht, die Vorstellung zc. fällt aus; eine Hypothek fällt aus (es bleibt bei einer Zwangsversteigerung nichts zu ihrer Deckung übrig) u. dergl. 3) zu fallen 6: rastlos sechtend fällt die Mannschaft aus Schi., auszuf. und uns zurückziehen Goe.; dafür jetzt lieber einen Ausfall machen. Bildl. mit Worten gegen jemand a., jetzt am liebsten ausfallend werden. 4) an das Loos, die Würfel fallen sich anschließend: die Ernte, ein Erzeugnis, eine Prüfung zc. fällt gut (schlecht) aus. 5) krank-, gewöhnlich mit reflexivem Dat. (sich) die Zähne a., den Arm a. (aus dem Gelenk). — Dazu **Ausfall.**

ausfällern ostind. „abkanzeln“, „heruntermachen“.

ausfällzen landschaftl. „ausfächeln“ (öfters bei Paul).

ausfindig, nur üblich in a. machen, aus älterem ausfindig, von einem untergegangenen Ausfund, nicht direkt von ausfinden abgeleitet, vgl. findig.

Ausflucht „Vorgeben, wodurch man sich einer Sache zu entziehen sucht“. Zuweilen erscheint es auch = Ausflung (Goe.).

ausfordern, im 18. Jahrh. noch üblich statt des jetzigen heransfordern.

ausfressen. Vulgär was hat er ausgefressen? = „was hat er verbrochen?“

ausführen. 1) zu aus in der Gröbdt., vgl. daß ich sie ausführe aus diesem Lande Lu., und führen ihn aus, daß sie ihn kreuzigten Lu.; dafür jetzt herausf., hinausf. Jetzt üblich ist Waren a. (aus dem Lande), wozu Ausfuhr; ferner jemand a. zu einem Spaziergange; volkstümlich einem etwas a. = „entwenden“. 2) zu aus 1d und mit Verblässung der Gröbdt. von führen (s. d.): eine Arbeit, einen Plan zc. a., wozu **Ausführung**; etwas weiter, genauer a. (was man nur skizzenhaft dargestellt hat), wozu **ausführlich**.

Ausgang, verschiedenen, doch nicht allen Gebrauchsweisen von ausgehen entsprechend. 1) das war heute mein erster U., U. und Eingang häufig in der Bibel; die Magd hat heute ihren U. (darf ausgehen); das Haus hat mehrere Ausgänge; Ausgangspunkt. 2) Im U. des Mais; ich bin begierig auf den U. der Sache.

ausgattern volkstümlich „ausfindig machen“; vgl. ergattern.

ausgeben mit verschiedenen Spezialisierungen. Am liebsten jetzt Geld a. Man sagt ferner ein Buch, (eine Zeitung) a. mit Bezug auf den Zeitpunkt, wo man es an die Öffentlichkeit gelangen läßt, verschieden von herausgeben; die Parole a. Entsprechend **Ausgabe**. Ungewöhnlich ist jetzt Gaben, Geschenke a. (Lu.) u. dergl.; ferner eine Tochter a. = „verheiraten“, vgl. daß man die jüngste ausgabe vor der ältesten Lu., die Tochter unsers Herrn wird morgen ausgegeben Wi.; vgl. auch wenn er sie nicht ausgabe Bof = herausgabe. Mhd. sagt man er giebt aus, daß = „er giebt vor“, „er verbreitet die Nachricht“; noch jetzt jemanden (sich) für einen Arzt a. zc. Neff. sich a. = „alles ausgeben, was man hat“. Ohne

Obj. a. = „reichlichen Ertrag geben“ (eigentl. „bis zu Ende geben“); dazu ausgiebig; vgl. ergiebig.

Ausgeburt „Resultat einer Geburt“, meist mit dem Nebensinn, daß daselbe etwas Schlimmes ist.

ausgehen. 1) zu aus in der Gröbdt. Zu gehen in der Gröbdt. ist a. = „aus seiner Wohnung gehen“. Uneigentl. auf etwas (z. B. Raub, Abenteuer) a. Auf einen andern Ausgangspunkt bezogen ist es jetzt meistens mißlich geworden, z. B. da ich ausging zum Thor Lu. (jetzt hinaus), doch sagt man von etwas a., häufig uneigentl., z. B. er geht dabei von der Ansicht aus. Ferner in einem Hause, bei jemand aus- und eingehn. Uneigentl. frei, ledig a. (schon bei Lu.), leer a., bei Lu. auch los a. Mit verallgemeinerter Bedeutung von gehen ist allgemein üblich a. von, vgl. die Post geht von Bern aus, der Weg geht von dem Flusse aus, die Einladung geht von dem Minister aus. Andere Verwendung ist nicht mehr recht üblich, vgl. was zum Munde ausgehet Lu., da ihr aber die Seele ausging, daß sie sterben mußte Lu., da ging eine Rede aus unter den Brüdern Lu., der Fluß geht zu Tage aus (in der Bergmannssprache), ein Buch geht (im Druck) aus (bis ins 18. Jahrh.). Anders die Kleider, die Schuhe gehen nicht aus. 2) zu aus = „zu Ende“ in mannigfachen Gebrauchsweisen: das Jahr geht aus (unüblich geworden); das Wort geht auf u aus; eine Sache geht gut (schlecht, schief zc.) aus; ein Licht, ein Feuer geht aus; eine Pflanze geht aus (stirbt ab); eine Ware geht aus. Hierher wohl auch mit Dat. das Geld, der Arm, die Geduld geht mir aus zc., wiewohl man dabei auch an aus 1 denken könnte. — Dazu **Ausgang**.

ausgiebig, s. ausgeben.

ausgreifen gewöhnlich ohne Obj. mit dem Sinne „sich bemühen, rasch vorwärts zukommen“; die Pferde greifen aus; uneigentl. weitansgreifende Absichten u. dergl.; auch im Schlafe a. „die Hände greifend ausstrecken“. Anders wen ich mir zum Fürsprecher ausariffe Goe. statt des gewöhnlichen herausgriffe. Wieder anders eine Thürflinte u. dergl. ist ausgegriffen (durch Greifen abgenutzt).

ausgründen anhd. wie ergründen; und wird nimmermehr werden, der es a. möchte Lu.

aushalten anhd. = „unterhalten“, „ernähren“, noch jetzt eine Maitresse a. Musikalisch einen Ton a. = „lange darauf verweilen“. Anhd. = „bis zu Ende wobei verharren“; wie er ansahle die Tage der Reinigung Lu.; noch bei Goe. ich gehe in die Komödie, halte sie aber nicht aus. Gewöhnlich ist es = „(etwas Drückendes, Angreifendes) ertragen“. Ungewöhnlich mit persönlichem Obj.: gelassen, kalt hat er mich ausgehalten Goe.; die noch alle deine Liebsten ausgehalten (überdauert) hat Goe. Häufig mit unbestimmtem Obj. es a. Dafür zuweilen bloß a., vgl. die Vernunft kam in einer anarchischen Welt nicht a. Schi. Allgemein ist a. mit einer accusativischen Zeitbestimmung, die dann auch als eigentliches Obj. gefaßt werden könnte, vgl. er hat zwei Stunden ausgehalten.

Aushängebogen „zur Probe vor der Vollendung eines Budes gelieferter Druckbogen“.

Aushängebild häufig bildl.

ausheben, uneigentl. spezialisiert Rekruten a., eine Stelle aus einem Buche a. Mit Vertauschung

des Obj. ein Nest a. Ohne Obj.: die alte Wanduhr hatte zum Schläge bereits ausgehoben Freitag, **ausheimisch** als Gegensatz zu einheimisch bei Boh, Goe. u. a.

aushelfen ursprünglich = „aus etwas heraus-helfen“, so häufig bei Lu., vgl. da du mich in der Not anriefst, half ich dir aus. Jetzt mit Abblaffung der Bedeutung von aus, wobei sich meistens der Sinn eines Eintretens an Stelle eines andern damit verbindet. Entsprechend **Aushilfe**.

aushellen = anhellen Goe., 3Paul.

ausholen 1) „herausholen“, speziell auf die im Innern des Menschen verborgenen Gedanken bezogen: Diskurs, dadurch mein Voratz, Sinn und Gedanken ausgeholt werden sollten Grimms-hausen; allgemein mit Vertauschung des Obj. einen a., schon bei Lu.; mit seinen freundlichen Gebährden holet er dich aus. 2) „zum Schwünge bewegen“: und holet mit der Hand die Art aus, das Holz abzuhauen Lu.; später ohne Obj. zum Schläge, zum Wurfe zc. a.; ungewöhnlich mit groß weit ausgeholten Räuberschritten Schi.

auskennen, sich südd. = meind. Bescheid wissen. **ausklagen** „durch gerichtliche Klage aus einer Pacht, Miete verdrängen“.

auskleiden 1) „vollständig bekleiden“ nicht mehr allgemein üblich, am gebräuchlichsten uneigentl.: ein Zimmer mit Tapeten a. 2) gewöhnlich = entkleiden.

auskneifen volkstümlich aus der Studentensprache „dabon laufen“.

auskommen 1) zu aus in der Grdbd. Ahd. wie später = herank.: bis daß alles Volk zur Stadt ankam Lu., daß niemand aus- oder einkommen konnte Lu.; noch jetzt = „dazu kommen anzugehen“. Spezielle Anwendungen: junge Hühner zc. kommen aus (aus den Eiern); ein Feuer kommt aus; ahd. auf Abstammung bezogen: von welchen sind ausgekommen die Philistim Lu.; ahd. ein Buch kommt aus (wird veröffentlicht), vgl. noch Clavigo kam das Papier nicht a. lassen Goe.; bis in's 18. Jahrh. „durch das Verede der Leute an die Öffentlichkeit kommen“, nicht ganz gleichwertig mit unserem herankommen: es kam aber die Sage von ihm je weiter aus Lu., euer Gehorsam ist unter jedermann ausgekommen Lu., was würde man sagen, wenn es ankäme? Le., ich möchte nicht gern, daß die Anekdoten weiter ankäme 3Paul, häufig bei Pest., z. B. daß ihm der Diebstahl nicht ankam. 2) zu aus „zu Ende“: mit jemand a., „sich mit jemand vertragen“; mit etwas a. = „ausreichen“; zu letzterem häufig der substantivierte Inf.; dazu wieder **auskömmlich**. Vgl. Auskunft.

auskrayen volkstümlich aus der Studentensprache = „dabonlaufen“.

Auskunft 1) „Weg, Mittel, um aus einer Verlegenheit herauszukommen“: es ist noch A. Goe., nur habe ich die natürlichste A. von der Welt gefunden Goe.; dazu Auskunftsmittel. 2) „An-gabe, wie es sich mit einer Sache verhält“: A. geben, verweigern. Dazu südsüd. **Auskunftstei** = „Auskunftsbureau“.

ausladen: ausgeladen ist technischer Ausdruck = „hervorragend“ (an einem Gebäude, einem plastischen Werke). Dazu **Ausladung** = „hervorragendes Glied“.

Auslage, s. auslegen.

Ausland ist erst nach Ausländer, ausländisch gebildet. Entsprechend Inland.

auslangen: den Wein auslangen (die Hand ausstrecken, um ihn herauszunehmen) Wöber; intr. = „die Hand ausstrecken“: sie langt ans, so weit und so hoch sie nur reichen kann Goe., auslangend in die Weite Ahdland; meistens = ausreichen, doch nicht so allgemein üblich wie dieses.

auslassen 1) „hinauslassen“, vgl. der Herr über Völker hieß ihn (einen Gefangenen) a. Lu., wenn er seine Schafe hat ausgelassen Lu.; mehrmals bei Lu. in Bezug auf eine Frau, von der sich der Mann scheidet; südsüd. einen a. = „loslassen“, „von ihm ablassen“; sie hängen sich, wenn sie gebären, und lassen aus ihre Jungen Lu.; den Odem, den Donner, den Blitz a. Lu.; ahd. ein Buch, einen Brief a. wie ausgehen lassen; allgemein seinen Zorn, seine Wut u. dergl. a.; sich über etwas a. = „seine Meinung worüber fagen“; fett, Winter a. = „schmelzen lassen“. Das Part. **ausgelassen** adjektivisch, eigentl. „losgelassen“, „ungehemmt“. 2) von der Bedeutung „ausen lassen“ (s. oben unter aus) ausgehend: ein Wort, eine Zeile a.

auslanern „durch Lanern ansprechen“ Goe.

auslaufen 1) zu aus in der Grdbd. Von Personen nur noch üblich, wo es sich um ein Wettrennen zu einem Ziele handelt, bibl.: noch einen Schritt vom Ziele, oder noch gar nicht auslaufen sein, ist im Grunde ein Le. Man sagt ferner ein Schiff läuft aus; Flüssigkeiten, auch Körner u. dergl. laufen aus (aus einem Gefäße); aber auch ein faß, ein Glas zc. läuft aus. Zu laufen 4: die Straße läuft von dem Fuße des Berges aus; der Schnitt lief gegen den kleinen Finger aus Goe. 2) zu aus = „zu Ende“: die Uhr ist ausgelaufen, der Weg läuft in einen kleinen Pfad aus; des Lebensüberdrußes, der nicht selten in den Selbstmord anläuft Goe. Mit Obj. der Kreis, den die Menschheit auszul. hat Goe. Mehl. sich a. wie sich ausarbeiten zc. — Dazu **Auslauf**, **Ausläufer**.

Auslaut, s. Inlaut.

ausleben „zu Ende leben“ mit Acc.: wo ich meine Tage in seliger Verborgenheit auszul. hoffte Wi., dreißig Jahre haben wir zusammen ausgelebt und ausgehalten Schi.

auslegen in mehreren Spezialisierungen: Waren a.; sich a. als Rechtsanspruch, Gegensatz zu parieren; Geld für jemand a.; dazu **Auslage**. Am gewöhnlichsten ist a. = „erklären“, eine Bedeutung, die aus der „zum Beschaun auslegen“ entpringen sein muß; dazu **Auslegung**. Anders einen Tisch, ein Kästchen zc. mit Elfenbein zc. a. Selten a. = „auskleiden“: Adalbert legt sich aus und an Goe.

auslernen gewöhnlich für sich: man lernt nie aus; doch auch mit Obj., vgl. in guter Schule hat er des Schmeichlers Künste ausgelernet Schi.; statt besser Konstruktion mit auf: ich glauhe, daß sie auf das Kuppeln angelernt haben Le. Part. angelernt aktiv: ein angelernter Schneider, Praktikus; darauf angelernt, wie man nach Massen wettet Goe.

ausmachen 1) zu aus in der Grdbd.: Erbsen (aus der Schale), Kartoffeln (aus dem Boden), Flecke a. 2) zu aus „zu Ende“ mit mannigfacher Spezialisierung. Ahd. ist einen a. = „zu Grunde richten“, gar a. = „löten“ (wofür später einem

den Garans machen); länger dauert a. = „heruntermachen“, „schleifen“, vgl. Coraline macht Lu-einden aus Le., sie hat mich ausgemacht wie einen Hundsführer Miller. In dem selben Sinne wie einen a. erscheint anhd. es mit einem a., öfters bei Lu., vgl. ich will's mit allen a., die dich beleidigen; nach deiner großen Barmherzigkeit hast du es nicht gar aus mit ihnen gemacht. Jetzt gewöhnlich a. = „festsetzen“, zunächst durch Verabredung, Vertrag; ich habe mit ihm ausgemacht, daß wir uns in Berlin treffen; jemandem, für jemand ein Quartier a.; aber auch „durch Untersuchung feststellen“, vgl. einer Regel, die wir noch nicht kennen, die aber künftige Zeiten a. werden Richterberg; so wird namentlich das Part. **ausgemacht** = „festsetzend“ gebraucht; ich sehe es für ausgemacht an, es ist eine ausgemachte Sache; hierher ziehen wir auch ein ausgemachter Narr, Betrüger zc., wiewohl es möglich ist, daß hier ursprünglich die Bedeutung „fertig gemacht“, „vollkommen“ zu Grunde liegt. Ferner ist a. = „als Resultat ergeben“: seine Schulden machen 1000 Mark, eine große Summe aus; diese Dinge machen nicht das Wesen der Sache aus; das macht viel, wenig, nichts aus.

ausmergeln zu Mark 1, f. d.

ausmerzen zu März, eigentl. „unklaugliche Schafe aussondern“, was im März geschah.

ausnehmen 1) im eigentlichen Sinne: Eier (aus dem Nest), Eingeweide a.; mit Vertauschung des Obj. ein Nest, einen Fisch a.; veraltet Waren a. = entnehmen, vgl. die ausgenommenen Stoffe Rabener, daß Sie mir ein Loos a. wollen Gellert. 2) am gewöhnlichsten = „auserschließen“: ich nehme nur einen davon aus. Das Part. **ausgenommen** erscheint absolut, ursprünglich mit dem Acc., vgl. diese Leute sollen das Land nicht sehen, ausgenommen Caleb den Sohn Jephunnes Lu., alle Menschen haben ihre Fehler, dich allein vielleicht ausgenommen Wi.; an andern Stellen läßt sich der Kasus nicht deutlich erkennen, indem Nom. u. Acc. gleich lauten, vgl. niemand der es sagen könne, ausgenommen die Götter Lu.; von solchen Fällen aus ist man dazu gelangt, den Kasus nicht von ausgenommen abhängen zu lassen, sondern nach der Kongruenz zu bestimmen; allgemein üblich geworden ist der Nom., vgl. sie kamen alle, a. dein Bruder, während die Verwendung anderer Kasus (er hat es allen gesagt, a. mir) lieber vermieden wird; allgemein üblich ist an allen Tagen, a. am Freitag u. dergl. a. wo, wenn u. dergl. Dazu **Ausnahme**. 3) = „abheben“, „abstecken machen“: wie dies den ganzen Zuschnitt ihrer Literatur von der unsrigen vortrefflich ausnimmt Herder; häufiger refl.: daß sich die Moral weder in den einen, noch in den andern bei ihnen ausnimmt (gegen das Uebrige abhebt) Le., Süge, durch welche sich die Athener vor allen andern griechischen Völkern ausnahmen Wi., eine zwote (Auslage), die sich von der ersten an Pünktlichkeit des Druckes ausnimmt Schi. Dazu das noch jetzt gebräuchliche Part. **ausnehmend**. 4) jetzt sich gut, übel a. = „sich machen“, „erscheinen“, aus der Verwendung 3) abgeleitet.

auspfeifen, ein Faß „mit Pech ausgießen, um es dicht zu machen“. Daher bildl. eine ausgepichte Kehle, ein ausgepichter Teufel (dem nicht beizukommen ist).

ausputzen 1) zu aus in der Grdbd., z. B. ein Glas, eine Schüssel, eine Flinte a. 2) wie ausgerüsten zc., z. B. sich sonntäglich a., üblicher herausp.; uneigentl. meine Unmacht zu einem Verdienst a. Schi. Volkstümlich = „auswechseln“, wohl zu t, dazu **Ausputzer** = „Verweis“.

ausraufen selten wie ausruhen.

ausreden 1) zu aus in der Grdbd. a) mit Beziehung des aus auf das Subj. wie aussprechen, jetzt veraltet: entweder auf den Laut bezogen, z. B. einen Vokal lang oder kurz a., daher auch Ausrede im 17. Jahrh. und Anfang des 18. wie jetzt Aussprache; oder auf den Inhalt: wer kann die Thaten des Herrn a.? Lu., welcher der größere sei, redet die Parze nur aus Goe., etwas bei seinem Eid a. Best. b) mit einem Dat., auf den sich aus bezieht: einem eine Ansicht, einen Vorfall a., „ihm wovon abbringen“. c) mit Beziehung des aus auf einen nur aus der Situation verstandenen Zustand: einen a. = „als nicht schuldig hinstellen“ anhd., von Aelung noch als in Oberdeutschland üblich bezeichnet, während er sich a. als allgemein gebräuchlich aufseht, vgl. wie ein solcher Mann sich ausredet Le. Dazu Ausrede in dem gewöhnlichen Sinne, auch bei Ablehnung einer Zustimmung gebraucht; vgl. Ausflucht. 2) zu aus „zu Ende“: da der Herr ausgeredet hatte mit Mose Lu., laß mich a.

ausreichen, ungewöhnlich mit Acc.: wenn das Genie des Akteurs nicht beides (= zu beidem) a. kann Schi.

ausreißen im Sinne „entfliehen“ ist schon anhd., ursprünglich nicht vulgär. Der Imp. reißans in der Erzählung: ich wie alle Donnerwetter reißans und davon Schi.; substantivisch Reißans nehmen.

ausreiten mit Acc. „zu Ende reiten“: er umwandert es nicht, er reitet's nicht aus Schi.

ausrichten ist gegen früher in der Verwendung sehr eingeschränkt. Allgemein ist noch mit unbestimmtem Obj. etwas, viel, wenig, nichts a. = „zu Wege bringen“, „durchsetzen“ (zu richten 6). Ferner einen Auftrag, Gruß, eine Empfehlung a. Schon veraltet ist eine Hochzeit a. (Goe.), ein Mahl a. (Hippel). Lu. gebraucht es mit mancherlei Objekten, wo jetzt zum Teil verrichten, zum Teil ansäßen, ansführen u. ähnliche Wörter gebraucht werden: ein Amt, ein Geschäft, einen Befehl, ein Opfer, ein Gelübde, Werke, eine Wohlthat a.; sogar seinen Grimm a., eine Steuer a.; ferner meine Kräfte haben mir dies Vermögen ausgerichtet (verschafft); ihr werdet die Städte Israels nicht a. (fertig mit ihnen werden). Aus späterer Zeit vgl. Ausrichtung dieses Geschäfts Wi., der Natur als Ausrichter in ihrer Gesehe Schi. Lu. gebraucht auch Geld a. = entrichten. Anhd. und noch landschaftl. ist einen a. = „(pötl.) Bemerkungen über ihn machen“. — **ausrichtig** anhd. (Lu.) „zum Ausrichten geschieht“, „anstellig“.

ausrotten, f. rotten 2.

ausrufen, ursprünglich von öffentlicher Bekanntmachung gebraucht, erst seit dem 18. Jahrh. auch für bloße Ausrufung der Gedanken.

Ausfak, als Kraufheitsbezeichnung erst spätmhd. gebildet zu dem älteren **aussetze** „Ausfätiger“ (ahd. dafür **üzszæzo**), welches eigentl. jemanden bezeichnet, der außerhalb der menschlichen Gemein-

ſchaft wohnt, wie dies die Ausfchägigen im Mittelalter mußten. Hier und da erſcheint A. auch als Subſt. zu ausſehen, aber ohne recht üblich geworden zu ſein.

ausfchälten: ſcherzhaft = „plündern“, „berauben“; ſich a. ſcherzhaft = „ſich ausfchleiden“.

ausfchalten, zuweilen als Gegenſatz zu einſch. gebraucht.

ausfchauen wie ausblicken; jüdd. auch = ausſehen 4.

ausfchäumen „wie Schaum herausſpritzen“ Zimmernann; tranſ. „wie Schaum auswerfen“ Lu., Schi.

ausfchießen im Sinne „ausfouthern“ (beſonders Unbrauchbares) anhd. und noch bei Schriftſtellern des 18. Jahrh., vgl. wenn ich dieſe Tugenden als offenbar unrecht anſchieße und bei Seite werfe Wi., die falſchen Heller a. Tief. Dazu Ausſchuß.

ausfchlachten: ein Schwein a. nordd. = „zum Verkauf im einzelnen ſchlachten“; bildl. Güter a. „zerſtückelt verkaufen“.

Ausſchlag ſtellt ſich in den jetzt üblichen Verwendungsweiſen zu anſchlagen 3; A. anſ der Haut (Schorfe); nicht allgemein üblich = „junger Trieb von Pflanzen“; von dem Ausſchlagen des Hingeleins an der Waage hergenommen = „Entſcheidung“, am üblichſten in das giebt den A., anſchlaggebend; davon nicht klar geſchieden iſt A. = „Art, wie etwas ausſchlägt (ausfällt)“, vgl. jetzt werden wir des Treſſens A. hören Schi., das der A. Einer philoſophiſchen Träume Zeug.

— **anſchlagen** 1) tranſ. Im eigentlichen Sinne: einem einen Zahn, ein Auge, dem Faß den Boden a.; einen Ball a. Goe.; mit dem Gegenſtande, aus dem etwas herausgeſchlagen wird, als Obj.: die Wicken ſchlägt man aus mit einem Stabe und den Kümme mit einem Stecken Lu.; eine Fackel a. (ſo daß ſie erliſcht) Le.; einen anſch. wie anſprügel Lu. Anhd. einen Streich a. „durch einen Gegenſchlag parieren“; daher wohl die Bedeutung „zurückweiſen“, „verwerfen“, vgl. und wolteſt das Werk deiner Hände nicht a. Lu., allgemein ein Anerbieten, ein Geſchenk, ein Amt u. dergl. a. Zu aus 1 d: ein Zimmer, einen Wagen mit Sammet a. u. dergl., vgl. auch dieſe roten, mit Hermelin angeſchlagenen Fürſtenmäntel Goe. 2) intr., Perf. mit haben unſchrieben: ein Pferd ſchlägt aus; zu aus 1 d: da ſie angeſchlagen hatten (aufgehört hatten zu ſchlagen) Lu., die Glocke, das Herz hat angeſchlagen. 3) intr., Perf. mit ſein unſchrieben: Flammen ſchlagen aus, etwas ſchlägt in Flammen aus; Kälte ſchlägt aus, auch eine Wand, ein Fenſter ſchlägt aus; die Kräfte ſchlägt an jemand aus; namentlich Bäume, Weinſtöcke ſchlagen aus. Anders die Junge der Waage (nügenau die Waage) ſchlägt nach dieſer Seite aus. Unſinnlich etwas ſchlägt gut, ſchlecht, zum Heil, zum Verderben aus.

ausſchließen gewöhnlich unteigentl.: einen aus einer Gemeinſchaft, von dem Genuße einer Sache a.; ein Irrium iſt ausgeſchloſſen „kann nicht aufgenommen werden“. Part. **ausſchließend** adjectiviſch wie **ausſchließlich**, vgl. dieſe Methode gehört a. und eigentümlich dem Bedner und Dichter Schi. Part. **ausgeſchloſſen** zuweilen wie angenommen: die Handwerker ſelbſt nicht ausgeſchloſſen Schi. Dazu **Ausſchluß**.

ausſchreiben 1) zu aus in der Grdbd. a) eine

Stelle aus einem Buche a. u. dergl.; mit Verlautſchung des Obj. ein Buch, einen Schriftſteller a. b) wie anrufen = „ſchriftlich bekannt machen“: einen Reichstag, eine Verſammlung, eine Steuer, eine Preisaufgabe re. a. 2) zu aus „zu Ende“: einen Brief, ein Buch a.; ſpeziell im Gegenſatz zu abkürzen: ſeinen Namen a. Reſt. ſich a. „ſoviel ſchreiben, daß man nichts mehr zu ſchreiben hat“.

ausſchreien wie anrufen, „durch Schreien bekannt machen“, z. B. ein Faſten a. Lu., ſein Werk a. Schi.; mit für: wie man alle außerordentliche Menſchen für Trunkene und Wahnsinnige a. mußte Goe.; ſeltener mit als: welche keine Gründe als müßigend ausſchreien Goe. Selten wie anrufen für bloße Meufierung der Gedanken; alſo iſt es wahr, ſchrie ſie laut aus Schi.; vgl. ein Gegenſatz von Lipſeln und Ausſchrei Goe.

ausſchreiten 1) zu aus in der Grdbd. a) „aus dem richtigen Wege herausſchreiten“: die Kinder ſchreiten beſeit aus Lu.; unüblich geworden, aber geblieben iſt **Ausſchreitung** in unteigentl. Sinne. b) ähnlich wie ausgreifen: tüchtig a. 2) zu aus „zu Ende“ tranſ.: ſchreitet den ganzen Kreis der Schöpfung aus Goe.

Ausſchuß, ſ. ausſchießen. Jetzt in zwei Verwendungen üblich: „eine aus einer größeren Verſammlung ausgeählte Anzahl von Leuten“, „Kommiſſion“ — „als mangelhaft Ausgeſonderles“.

ausſchweifen 1) intr. früher = „vom Wege abſchweifen“; unteigentl. es iſt ſchwer, in einer Materie, die von ſo weitem Umfange iſt, nicht auszuſch. Kant, dieſe Sitten, mögen ſie auch von ſtrenger Moral a. Herder. Es wird dann beſchränkt auf das Ueberſchreiten des rechten Maßes, recht üblich nur im Part. **ausſchweifend**: ausſchweifende Wünſche u. dergl.; im 18. Jahrh. adverbial wie ſehr, vgl. daß die Mädchen die Mannsperſonen ausſchweifend ſelten ſprechen Kl. Speziell wird a. auf ſinnliche Ausſchreitungen bezogen; auch in dieſem Sinne iſt das Part. **ausſchweifend** am üblichſten. Dazu **Ausſchweifung**. 2) tranſ. = „bogenförmig geſtalten“; meiſt nur im Part. **ausgeſchweift**.

ausſchweigen: ſcherzhaft ſich a. „im Schweigen verharren“.

ausſehen 1) anhd. zuweilen, wo wir jetzt hinausſ. gebrauchen: ſahe Michal zum Fenſter aus Lu. 2) ſelten ſtatt des üblicheren anſchauen: nach etwas a.; ſich aus, ob er kommt u. dergl.; weit ausſehende Abſichten, Pläne. Dazu **Ausſicht**. 3) tranſ. = (aus)erſehen: er hat ſich ſchon ein Mädchen ausgeſehen Le. 4) gewöhnlich = ſehen 9, ſ. d. Dazu der ſubſtantivierete Zuſ. das Ausſehen.

außen — mhd. außen zu aus, gebildet wie innen, oben, unten. Dieſe Bildungen bezeichnen urſprünglich die Richtung woher, ſind aber frühzeitig zu Bezeichnungen des Ruhens an einem Orte geworden. Man ſagt jetzt noch der Apfel iſt a. ſchön, aber innen wurmfüchig u. dergl.; wo aber der Gegenſatz zu dem Innern eines Gebäudes, auch eines Landes ausgedrückt werden ſoll, iſt a. jetzt durch draußen (aus dar-außen) verdrängt. Bei Lu. iſt a. noch in unteingefchränkter Verwendung, während es in der neueren Sprache nur hier und da in höherer Stile noch für draußen gebraucht wird. Allgemein jedoch iſt von, nach a. Zu engerer Verbindung mit einem Verb. erſcheint es in außenbleiben neben ansb., anhd. auch außenlaſſen neben ansl. (2). Konti-

nale Zuff. Aufsendung, -seite, -welt, -werk u. a., Außenstand neben Anstand.

außer = mhd. ūzer zu aus. 1) Präp. Ursprünglich lokal, sowohl Richtung als Ruhe bezeichnend, im ersteren Falle = aus, im letzteren = außerhalb; mit Dat.: da mich Gott a. meines Vaters Hause wandern hieß Lu.; und soll den Farren a. dem Lager führen Lu.; derselben Leichnam werde verbrannt a. dem Lager Lu., es ist nichts a. dem Menschen, das ihn könnte gemein machen Lu. u. so häufig in der Bibel, die öffentlichen Predigten sogar a. der Stadt zu verbieten Schi., a. dem Dorf Pöst., suche die Quelle deiner Zufriedenheit in dir selbst, nicht a. dir auf Le. (dies dürfte wohl auch jetzt noch gesagt werden); mit Gen.: a. Weges wallen Dpib, geblieben in a. Landes. Noch allgemein üblich ist a. in inweitentlicher Verwendung mit Zustandsbezeichnungen: a. Atem, Fassung kommen oder sein, a. Gefahr, Zweifel, Stande sein, a. Acht lassen, a. der Reihe daran kommen, Major zc. a. Dienst; zuweilen neben Verben der Bewegung inkorrekt mit Acc.: a. allen Kredit kommen Goe., a. allen Zweifel setzen Schi.; im 18. Jahrh. a. Maßen, unrichtig a. alle Maßen Le. Ferner in a. sich sein. Endlich ist a. = „abgesehen von“: ich kenne niemand a. dir; gewöhnlich zusammengeschrieben außerdem, dies wird von Goe. einmal eigentümlich angewendet, wo wir außerhalb anwenden würden: es ist eine Art der fürchterlichsten Prosa hier in Weimar, wovon man außerdem nicht wohl einen Begriff hätte; sonst ist es = „abgesehen davon“; im 18. Jahrh. gebraucht man auch außerdem da wie eine Konj., vgl. außerdem daß mein Roman ziemlich vorrückt Goe. 2) In der letzterwähnten Bedeutung erscheint a. auch adverbial: niemand kommt mir entgegen, a. ein Unverschämter Le. Allgemein, wo eine Flexion nicht möglich ist: nirgends a. in meinem Hause, niemals a. um Mitternacht; in Verbindung mit adern Konjunktionen: a. daß, wenn, wo zc. 3) Zu Zuff. mit Adjektiven auf -lich drückt a. aus, daß etwas außerhalb des Zustandes ist, den das Adj. bezeichnet, vgl. außeramtlich, -dienstlich, -ehelich, -gewöhnlich, -ordentlich; es berührt sich also mit un-; ähnlich außereuropäisch, außerirdisch (Goe.). — **äußer**, Adj. aus außer abgel. et, gebildet wie immer, ober-, unter-, vorder-, hinter- und wie diese ohne flexionslose Form. Der Umlaut ist lautlich nicht berechtigt und erst sekundär eingetreten (mhd. ūzer), wohl vom Superl. äußerst übernommen, indem die Analogie der regelmäßigen Komparative einwirkte; die mangelantete Form ist erhalten in außerhalb. Der Superl. bezeichnet auch den höchsten Grad: das äußerste Elend, die äußerste Erbitterung zc. Häufig erscheint derselbe substantiiviert, vgl. wer wird auch gleich das Äußerste denken Goe.; in Fällen, wo man jetzt das fremde Extrem vorziehen würde: zu einem Äußersten zu greifen Schi., die zwei Äußersten des menschlichen Verfalls Schi.; besonders üblich ist aufs äußerste bringen, treiben, kommen lassen. Adverbial im räumlichen Sinne zu äußerst; als Gradbezeichnung einfach äußerst, daneben aufs äußerste. — **außerhalb**, f. Halbe u. außer-. Es bedeutet also eigentl. „auf der äußeren Seite“, stellt sich dann der Richtungsbezeichnung aus als Ausdruck für die Ruhelage zur Seite, teilweise außen zurückdrängend. Es kann für sich stehen: er wohnt a.; gewöhnlich mit

Gen., statt dessen nicht selten auch der Dat. erscheint: a. dem Bett Miller, a. dem Sirkel des Privatlebens Wi. Mhd. erscheint es auch im Sinne von „ausgenommen“, auch adverbial. — **äußerlich**, Weiterbildung zu außer-. — **äußern**, „aus seiner Hand, seinem Besitz geben“, wofür jetzt verä. Ferner sich ä. eines Rechtes, Besitzes zc., wofür jetzt entä.; hierher auch sondern äußerte sich selbst Phil. 2, 7. Jetzt sich ä. = „zum Vorschein kommen“, „sich zeigen“: die Krankheit äußert sich in Erbrechen zc. Ferner ist ä. = „ausprechen“; er äußerte den Wunsch; sich ä. über etwas, er äußert sich dahin, daß. — **außerordentlich**, f. außer 3. Jetzt gewöhnlich = „über das Gewöhnliche hinausgehend“, doch auch noch in der allgemeineren Grdbd.: a. Versammlung, Mitglied, Professor.

aussehen 1) zu aus in der Grdbd. a) transf. in mannigfacher Verwendung: ein Boot, Leute a. (aus dem Schiffe); ein Kind a.; eine Wache a. (Goe.), wofür jetzt anstellen vorgezogen wird; anhd. eine Tochter a. „verheiraten und ausstatten“ (Lu.); Waren u. a. zur Schau a., vgl. da ich für einen elenden Gewinn mich allenthalben zur Schau a. muß Wi. Auch hierfür ist jetzt anstellen das Uebliche, eng damit zusammen hängen aber Verbindungen mit dem Dat. wie etwas (jemand, sich) der Luft, der Feuchtigkeit, der Sonne, dem Licht, dem Zuge, der Gefahr, der Beschädigung, der Verachtung, dem Haße a.; man sagt auch a. ohne nähere Bestimmung = „einer Gefahr, einer Beschädigung aussetzen“. Eine andere Spezialisierung ist einen Preis, eine Belohnung, veraltet auch eine Strafe a.; eine Zeit wofür a. (Wi., Voh). Bei Kant ist es worauf a. = „es wovon abhängen lassen“, „sich worauf stützen“. Allgemein etwas woran a. (namentlich anzusp. haben) = „tadeln“ (eigentl. wohl „als unbrauchbar heraussetzen“). Endlich wird a. = „für einige Zeit unterbrechen“ gebraucht: eine Vorlesung, eine Kur zc. a.; zuweilen auch = „aufschieben“: meine Abreise bleibt noch einige Tage ausgesetzt Goe.; sogar mit infinitivischem Obj.: dann setzte er aus, diesen Punkt zu erwiedern Goe. b) Intrans. kann a. werden durch Fortlassung des aus dem Zusammenhange verstandenen Obj.; statt eine Kur zc. a. (f. oben) kann man auch bloß a. sagen, weiterhin auch mit einer Kur a.; auch der Puls, der Ader Schlag setzt aus (Schi.). Verschieben davon ist ein von intransitivem setzen (f. setzen 4) ausgehendes a., welches jetzt außer Gebrauch gekommen ist, vgl. da ich von dem Laokoon gleichsam aussetzte (ausging) und mehrmals auf ihn zurückkomme Le., er setzt aus von dem allgemeinen Schicksal, geht alsdann auf den Menschen über Goe. 2) zu aus „zu Ende“: einen Fußboden mit Steinen a. u. dergl.; ein Buch ist ausgesetzt (vom Setzer). Vgl. Anssatz.

Aussicht zu aussehen 2, dem es aber doch nicht genau entspricht: A. ins Freie, weite A.; A. auf Belohnung, etwas in A. haben, stellen, etwas steht in A., es zeigt sich A. wozu.

aussparen eigentl. „etwas aus dem, was einem zur Verfügung steht, Ausgewähltes sparen“, vgl. eine Ausflucht hat sich Diderot anzusp. gesucht Goe.

ausprechen kann sich entweder bloß auf das Lautliche beziehen: er kann kein sch a., er spricht gut aus; oder es bezieht sich auf den Sinn, ist dann Gegenjaz zu „verschweigen“, „bei sich behalten“. Ungewöhnlich das Königreich Italien ward aus-

gesprochen (proklamiert) Goe. Refl. entweder mit gleichem Subj. wie transitives a.: er hat sich darüber nicht ausgesprochen, sich mit jemandem a.; oder mit dem Gegenstand als Subj., der neben a. als Obj. steht, so unweitentl.: in seinem Gesichte, in seinen Gebärden sprach sich eine heftige Erregung aus; anders so etwas spricht sich bald aus, wo aus auf die Verbreitung geht, nicht auf einmaliges Aussprechen. Das Part. **ausgesprochen** adjektivisch = „deutlich erklär“, „entschieden“: ein ausgesprochener Widerwille zc. Dazu **Aussprache** auf das Lautliche bezogen: er hat eine gute A.; dagegen **Ausspruch** „das Ausgesprochene in Bezug auf den Inhalt“ (anhd. auch = Ansprache).

ausstafen, f. Stafen.

Ausstafan selten „das Ausstehen zur Schau, zum Verkauf“ (Kl.); „ausstehendes Geld“, wofür auch **Außenstand**, gewöhnlich im Pl.; „Frist für einen Schuldner“ (Wöfer); neuerdings als Verdeutschung von **Stufe**, vgl. **Einstand**.

ausstatten, f. Statt 2.

ausstehen eigentl.: einem die Augen, Torf a. zc.; mit Vertauschung des Obj. eine Flasche (auch ein Glas) Wein mit jemand a.: a. als technischer Ausdruck bei Metallarbeitern und Kupferstechern; jemand (bei einem) a. „den Vorzug vor ihm erlangen“, wohl vom Kartenspiel her übertragen.

ausstehen. 1) zu ans in der Grdbd. intr.: Waren stehen (zur Schau) aus; im 18. Jahrh. von Personen: ein Kaufmann steht mit Waren aus; jemand steht als Marktschreier, als ein Doktor, mit einer Gastpredigt aus; anders Geld steht aus (ist zu zahlen); danach eine Stimme steht noch aus (ist noch abzugeben) Schi., die Entscheidung, die Vollziehung steht noch aus. Dazu **Ausstand**. 2) zu aus „zu Ende“ trans. wie aushalten: Schmerzen a., er kann ihn nicht a. Dazu **unanstehlich**.

ausstellen: Wachen, Posten a.; Waren, Gemälde, eine Leiche zc. (zur Schau) a.; im 18. Jahrh. dem Feuer, einer Gefahr, einer Untersuchung u. dergl. a., wo jetzt aussetzen vorgezogen wird. Im 17. 18. Jahrh. etwas (an einem) a. „bemängeln“ wie anssetzen; entsprechend Ausstellungen woran machen. Veraltet ist auch a. = „hinausschieben“, vgl. Vorteil davon zu ziehen, blieb diesmal angestellt Wi.

aussterben: ein Geschlecht stirbt aus. Zu die Strafen sind wie ausgestorben u. dergl. ist das Subjektverhältnis ein ganz anderes.

Aussteuer, f. Steuer 1.

Ausstimmen „von Verstimmung befreien“ Hippel, Paul.

ausstoßen zu stoßen 1b. Verlassung der Bedeutung von stoßen in einen Seufzer, einen Schrei, Schimpfreden a. zc.

ausstreichen früher in mannigfacherer Verwendung als jetzt. 1) trans. Veraltet Wäsche, Kleider a. = „plätten“, woher dann a. weiterhin überhaupt = „herausputzen“ gebraucht wird. Anhd. = „ausmalen“, im Gegensatz zum bloßen Skizzieren; daher = „anpreisen“, wofür wir jetzt herausf. sagen. Ferner anhd. mit Ruten a. wie anspeitschen. Jung ist die jetzige Verwendung „durch Streichen tilgen“. 2) intr. mit dem Fuße a. (18. Jahrh.); auf den Raub a. Dpis, u. dergl.

aussthan in verschiedenen Verbindungen. Mit Beziehung des aus auf das Subj.: Kinder a. (zur Erziehung, in einen Dienst), Geld a. „ausleihen“,

einen Weinberg a. (zur Bearbeitung) Lu., entsprechend Wiesen, Acker a.; Kleider, Schuhe a. wie ansziehen; refl. anhd. sich a. „sich wofür ausgeben“; ähnlich noch bei Goe. wenn der Verfasser sich zu weilläufig ausgethan (= ausgelassen) hatte. Anders ein Licht, Feuer a. wie anslöschen; auch eine Schuld a. wie ansstreichen.

Austrag zu austragen 2d, am üblichsten in zum A. kommen, bringen. — **austragen**. 1) zu ans in der Grdbd., jetzt mit dem speziellen Sinne „zur Abgabe an verschiedene Stellen“: Brot, Fleisch zc. (zum Verkauf), Briefe, Zeitungen a.; dazu südd. **Austräger**. Uneigentl. Gerüchte, Verleumdungen a., vgl. suchen etwas, daß sie lästern mögen, gehen hin und tragen's aus Lu.; anhd. einen a. „übles Gerüchte über ihn verbreiten“. 2) zu ans 1d. a) zu tragen 2b: ein Kind a. „die gehörige Zeit lang bis zu Ende tragen“. b) zu tragen 2g, selten, vgl. ich habe nur das Leben so ausgetragen Goe.; ohne Obj. es ist Gewißheit, daß ich ausgetragen habe Goe. c) zu tragen 2e: die Rechnung, die Frucht trägt nicht viel aus; synonym mit betragen. d) einen Streit, einen Prozeß a. „zu Ende bringen“, „schlichten“. — **austränglich** = „Ertrag abwerfend“, bis in's 18. Jahrh. üblich.

austraten. 1) intr.: als er austrat auf das Land Lu., allgemein von Soldaten (aus Reich und Glied) a.; uneigentl. aus einem Verein a.; veraltet = „vom richtigen Wege abweichen“: die Kinder traten beiseit aus Lu.; allgemein der Strom, Schweiß, die Galle tritt aus. Dazu **Austritt**. 2) trans. a) zu ans in der Grdbd.: einem ein Auge a.; mit Vertauschung des Obj.: Beeren a.; eine Treppe a. (Auearbeiten hineintreten); die Schuhe a. (so daß sie sich ausweiten). b) ferner a. wie auslösen.

ausüben. Südböhm. auch eine Gastwirtschaft zc. a. = „betreiben“.

ausverschämt landschaftl. = unverschämt.

auswachsen. 1) zu ans in der Grdbd.: Getreide wächst aus (bei nassem Wetter), Kartoffeln wachsen aus (keimen); ein Mensch ist ausgewachsen (bucklig); volkstümlich das ist zum Auswachsen von etwas Verdrießlichem. Dazu **Auswuchs**. 2) zu aus „zu Ende“: er ist ausgewachsen (zu völliger Größe). 3) ein Schnitt in einen Baum, eine Wunde wächst aus (vergeht durch Wachsen); bildl. daß ein tiefer, früherer Schaden nicht a., sich nicht wieder herstellen kann Goe.

auswarten anhd. häufig, im 18. 19. Jahrh. absterbend, vgl. ich werde meine Lobrede nicht a. (nicht warten, bis sie zu Ende ist) Gellert, es ist schade, daß Sie diese letzten schönen Tage nicht noch in Jena ausgewartet haben Goe., ohne das Ende von einem feste anzuw. Wi., warte aus, was Gott thun will Wlerris.

auswärts, f. wärts. Es ist ursprünglich nur Richtungsbezeichnung, Gegensatz zu einw.: die Füße a. setzen, das Futter a. wenden. Es hat dann den speziellen Sinn angenommen „aus dem Lande, aus dem Orte heraus“, und ist weiterhin in dieser Spezialisierung auch Ruhebezeichnung geworden und schließlich nur als solche üblich geblieben, so daß man jetzt nach a. schieben sagt. Zu dieser Spezialisierung stellt sich das Adj. **auswärtig**. Für die ursprüngliche Bedeutung wagt Goe. einmal adjektivische Flexion: nach auswärtiger Richtung.

answeichen, zuweilen mit Acc. statt des Dat.: kokettisches Bemühen auszuw. Wi., daher Umsehung in's Pass.: die Fallstricke jeder Leidenschaft werden nicht ausgewichen Zimmernann.

ausweisen. 1) = „aus dem Lande, aus dem Orte weisen“. 2) wie erweisen: die Folgezeit wies es aus, das wird sich a., er kann sich nicht a. (legitimieren); aus bezeichnet darin wohl das Bringen an die Öffentlichkeit; dazu **Ausweis**.

auswendig Gegensatz zu inwendig. Als Adj.: daß das Auswendige rein werde Lu.; jetzt kaum noch. Dagegen ist es als Adv. noch allgemein üblich = „auf der Außenseite eines Gegenstandes“, jedoch nicht mehr = „außerhalb eines Raumes“, wo wir außen oder answärts gebrauchen, vgl. es ging eine Mauer a. am Hause rings umher Lu., wiewohl sie unter sich selbst mit Dieben und a. mit Räubern geplagt sind Lu. Die Verwendung a. wissen, können, lernen reicht bis in's 16. Jahrh. zurück (nicht bei Lu.).

auswerfen. Abgeklärt Geld zu einem Zwecke a. = „ansetzen“, „bestimmen“. Eigentümlich die da klagt und die Hände auswirft (nach außen, von dem Körper ab wirft) Lu.

auswickeln, uneigentlich. er geht mit Ränken um, daß er sich auswickle Lu.; ähnlich wie entw. gebraucht es besonders Kant, vgl. auch ich will die Auswicklung aller dieser kleinen Umstände dem Leser selbst überlassen.

auswischen, s. wischen. Volkstümlich einem etwas a. „ihm einen Schlag versetzen“.

Auswurf. 1) seltener für den Vorgang des Auswerfens: da thaten sie des nächsten Tages einen A. (warfen einen Teil der Ladung aus) Lu., ein A. der Saat Klinger. 2) gewöhnlich = „das Ausgeworfene“, namentlich für Schleim, Kot und dergl.; bildl. a. der Menschheit.

auswurzeln, „mit der Wurzel ansreißen“: Bäume, erstorben und ausgewurzelt Lu.; bildl. so werde

ich sie a. aus meinem Lande Lu., den Haß a. ZPaul.

auszeichnen, s. zeichnen 1.

ausziehen. 1) zu transitivem ziehen: einem einen Zahn, ein Haar, einem Vogel eine Feder, jemandem einen Dorn, einen Splitter, Nägel (aus der Wand, einer Kiste etc.), Röhren a.; nicht mehr üblich ist das Schwert a. öfters bei Lu., noch bei Le.; Essenzen a.; eine Quadrat-, Kubikwurzel a.; eine Rechnung a. (aus dem Contobuche); etwas aus einem Buche a., auch ein Buch a. = „einen Auszug daraus machen“. Speziell einen (sich) a. = „entkleiden“, eigentl. „aus den Kleidern herausziehen“; bildl. = „ausplündern“ (durch Wucher, Spiel u. dergl.). Mit Verantw. d. D. u. D. Obj. wohl unter Einwirkung von anziehen: einem die Kleider, die Schuhe a., ohne Dat. auf den eigenen Körper bezogen (schon bei Lu.); bildl. ziehet den alten Menschen mit seinen Werken aus Lu., er hat meine Ehre mir ausgezogen Lu., alle Große schienen ihren Groll ausgezogen zu haben Schi. Mhd. ist einen a. = „ihn wovon frei machen“, „wobei ausnehmen“. Den Sinn von „auseinander“ hat a. in den Tisch a., auch Blech, Draht a. u. dergl. 2) zu intransitivem ziehen: zum Kriege, auf die Wanderchaft a. etc.; speziell „seine bisherige Wohnung räumen“. — **Auszug**. 1) zu ausziehen 1 in allgemeinem Sinne nicht üblich. Vereinzelt braucht es Schi. von dem, was in der Lotterie gezogen wird: Nullen sind der A. Gebräuchlich war es früher = Extrakt, auch = Quintessenz „das feinste in seiner Art“, vgl. du A. aller tödlich feinen Kräfte Goe. Am gewöhnlichsten A. aus einem Schriftstück; danach bildl. die edelsten Denkmäler griechischer und römischer Bildhauerkunst in einem kurzen geschmackvollen A. versammelt Schi. Mhd. = „Ausnahme“, vgl. und sollen die Juden solche Stücke treulich halten ohne allen Betrug und A. 2) zu ausziehen 2 allgemein.

B.

Babe f. 1) bair. „altes Weib“. 2) schlesisch-oberfächisch „Maffuchen“.

Bach wird bis Anfang des 18. Jahrh. auch als f. gebraucht.

Bache f. „weibliches wildes Schwein“. Man nimmt an, daß es identisch ist mit dem aus der Schriftsprache geschwundenen Bache M. „Schinker“, „Speckfeie“, welches ursprünglich Nebenform zu Bache (2) ist.

Bachstelze, s. Stelze.

Backbord aus nbl. baecoord, „linke Hinterseite des Schiffes“, eigentl. „Rand, der dem Steueremann im Rücken liegt“. Mdl. engl. back ist verwandt mit Bache.

Bake, **Backen** = mhd. baecke schw. M. Im Mhd. gewöhnlich nach Einbringen des n in den Nom. (wie bei Balken, Ballen, Bogen, Braten u. vielen andern) stark; daneben nordb. Uebertritt in's Fem. 1) = Wange, welches der edlere Mißdruck ist, ursprünglich wohl „das Knochengerißt der Wange“, daher Kinnbacken. Bildl. die Backen

voll nehmen = „prahlen“. Uebertragen: roter Backen eines Apfels. 2) „Hinterschenkel“, in der Ruf. Urschbake(n); vgl. dazu Bache, Backbord. Wohl als zwei verschiedene Wörter auseinanderzuhalten.

backen (oberd. backen), ft. B. (Prät. buk, früher buch), das Prät. jetzt häufig schwach (backte). Part. ohne ge- in altbacken, hausbacken. Bildl. ein neugebackener Rat u. dergl. Veraltet ist Siegel b., daher aber noch **Backstein**. Selten intranj. das Brot etc. bäckt (vgl. den doppelten Gebrauch bei braten, kochen, siedeln). Darans hat sich die Bedeutung „kleben“ entwickelt, meist nur in vulgärer Rede üblich, jetzt mit vollständig schwacher Flexion (es backt, gebäckt). Das Part. **Gebackens** a. mhd. (und noch landschaftl. ganz substantiviert (auch das, dem Gebackens), vgl. auch Gebackensherumträger etc., Gebacknesmacher Goe. Dazu Beck, Bäcker, Gebäck.

Bäckfisch als Bezeichnung für ein nicht ganz ausgewachsenes Mädchen schon im 16. Jahrh. (weil

man zum Baden die kleineren Fische nahm, die sich zum Sieben nicht eigneten?).

Bad, verwandt mit bāhen. Verbindungen mit uneigentlichem Sinn: einem ein B. (an-, zu-)richten „etwas Schlimmes zubereiten“, das B. gefegnet ironisch „übel bekommen lassen“ (ein Segenswunsch für den in's Bad Steigenden war üblich), das B. bezahlen „den Schaden von einer Sache haben“, in ähnlichem Sinne das B. austragen, das Kind mit dem Bade ausschütten „mit dem Schlechten zugleich das Gute verwerfen“. In Zusf. erscheint die Form Bade- (nur oberd. Bad-) worin e der alte Stammanslaut ist (ahd. bado-), vgl. Rad, Tag; dieselben werden aber jetzt als direkt zum Verb. baden gehörig empfunden. Der Ortsname Baden ist der alte Dat. Pl. ohne das später eingebrungene -er. — **baden**, „ein Bad nehmen“; auch transf. einen b. und daher auch refl. sich b., was bei Lu. vorkommt, noch jetzt in nordd. Umgangssprache. Uebertreibend im Plute b., wozu Blutbad. — **Bader** „Besorger eines öffentlichen Bades“. Damit war früher das Geschäft des Barbiers und des Chirurgen verbunden, daher ist es noch jetzt südostb. = „Chirurg“.

baggern „Schlamm und Steine aus dem Grunde von Gewässern schöpfen“, aus dem Nhd. entlehnt, daraus erst abgeleitet **Bagger** M. „Maschine dazu“. **bāhen** = mhd. bāzen „in feuchte Wärme bringen“, „mit heißen Umschlägen behandeln“. Dazu **Bad**.

Bahu = mhd. bane. In mannigfachen speziellen Anwendungen: Kegelb., Schlitzenb., Eisb., Wildb., Eisenb. (wofür häufig schlechtweg B.), Tramb. Vielfach bildl., vgl. Lebensb., Kaufb.; einem seine B. vorzeichnen; reine B. machen (alles Hinderliche wegräumen); auf die B. bringen „vorbringen“, veranlassen, daß man sich wovon abgiebt; entsprechend auf die B. kommen, vgl. bei einem Glase Wein kömmt Manches auf die B. U. Hieran schließt sich **anbahnen**, was erst in unserm Jahrh. üblich geworden ist. Mt ist einfaches **bahnen** (einen Weg).

Bahre zu (ge-)bāhren. Dazu **anbahnen**.

Bai f. „Meeresbucht“, durch Vermittlung des Nd. aus dem Romanischen aufgenommen.

Bate f. „Werkzeichen für den Schiffer, um das richtige Fahrwasser zu erkennen“, aus dem Nd. aufgenommen.

Balbier, volkstümliche Form für Barbier.

bald = mhd. balde, daher noch in der Volkssprache und poetisch balde (nd. balle), Abw. aus einem Adj. mhd. balt „kühn“, erhalten in Eigennamen wie Waldewin, als zweiter Bestandteil in der Form bold (s. dieses). Das Abw. bedeutet im Mhd. „eilig“, „schnell“, daraus die nhd. Bedeutung „in kurzer Zeit“, „kurz darauf“. Es bedeutet also, daß der Eintritt der Handlung schnell erfolgt, nicht (wie im Mhd.), daß sie schnell verläuft. Die Bedeutung ist keine andere, wenn es neben dem Perf., Plusquam., Fut. exact. steht, z. B. das ist (war) bald gethan, wird b. gethan sein; denn hier ist der Eintritt dessen, was durch die Verbalform ausgedrückt wird, eben die Vollendung der Handlung, und nur in Folge davon ist ein rascher Verlauf derselben ausgedrückt. Statt des korrelativen bald — bald wird dichterisch zuweilen variiert: der Mte er wandelt nun hier und bald dort Goe. Faßt man in er ist bald da (= er wird bald da sein) u. dergl. das Verb. rein prä-

sentisch, so ergibt sich für bald der Sinn „beinahe“. Diese Bedeutung ist deutlich ausgeprägt, wenn es für Fälle gebraucht wird, wo es gar nicht zum Eintritt der Handlung (des Zustandes) kommt: ich wäre bald gestorben. Vgl. noch bald dürfte ich nicht Lessing. Analoge Entwicklung bei schier. Dieser Gebrauch wird in der heutigen Schriftsprache meist gemieden. Im Komparativ ist die ältere Form balder mehr und mehr von bald zurückgedrängt, welches jetzt aber auch meist gemieden wird. **alsbald** (vgl. also) ist nicht bloß „nach kurzer Zeit“, sondern „ohne“ oder „so gut wie ohne alle Zwischenzeit“. — **Bälde** f., nur in der Verbindung in Bälde üblich. — **baldis**, wie andere solche aus Adverbien gebildete Adjektiva (z. B. hiesig, dortig, alleinig) nur attributiv gebraucht. Doch der Superl. baldigst auch adverbial. — **baldmöglichst**, s. möglich.

Balg, „abstreifbare Haut von Tieren“ und „daraus verfertigter Schlauch“. Uebertragen auch „Hülle von Blumen und Früchten“. Von der Menschenhaut wird es verächtlich gebraucht, daher wird es Schimpfwort, früher namentlich für ein unzüchtiges Weib, auch jetzt üblich für Kinder, und bald wieder auch in milderem, selbst schmeichelndem Sinne. In der letzten Verwendung wird es zuweilen als N. gebraucht und der Pl. lautet in Folge davon Bälger, sonst Bälge; für das Blasenwerk der Orgel kommt der Pl. Balgen oder Bälgen vor.

balgen bedeutet ahd. und noch südwestb. „zanken“. Jetzt ist sich balgen „rügen“, „sich rauen“. Es ist wohl aus Balg abgeleitet, wie sicher ein von Sachz gebrauchtes transitives balgen (einen „Balg“ schimpfen). Andere nehmen nur indirekten Zusammenhang an, indem sie balgen wie Balg aus mhd. bēlgen ableiten (sich erbēlgen „in Zorn geraten“, eigentl. „anschwellen“).

Ball, im Sinne von Tanzfest = franz. bal, im 17. Jahrh. entlehnt. Ob dies mit dem echt deutschen Worte Ball verwandt ist, bleibt zweifelhaft. Zu diesem Ballen, ballen, Velle.

Ballade aus it. ballata bedeutet „Tanzlied“ (mit unserm Ball = franz. bal verwandt). Die jetzt gewöhnliche Bedeutung ist an das aus dem Italienischen entlehnte englische ballad angeschlossen. Dies bezeichnete ursprünglich auch ein zum Tanze gesungenes, dann überhaupt ein volkstümliches Lied. Da viele der englischen Volkslieder erzählenden Inhalt hatten, so gewöhnte man sich nach dem Bekanntwerden derselben in Deutschland seit den sechziger Jahren des 18. Jahrh. unter Ballade ein episches Lied in der Art der englischen Vorbilder zu verstehen.

Ballast M., ursprünglich nur nd. Wort; wiewohl germanischen Ursprungs, zuweilen Ballast betont. Für den ersten Bestandteil giebt es keine sichere Deutung. Unter der Voraussetzung, daß die schwedische Form ballast die ursprüngliche Gestalt bewahre, hat man es als „bare, bloße Last“ gedeutet. Häufig bildl. für etwas, womit man sich unnützig beschwert.

Ballen f. M. = mhd. balle schw. M. (s. Backen), ursprünglich gleichbedeutend mit Ball, vgl. ich warf den Ballen weg, womit ich spielte Goe.; am längsten erscheint Ballen im Pl., dem Sg. Ball entsprechend. Jetzt hat sich das Wort in abweichender Bedeutung festgesetzt. Es ist 1) „ein zu-

fammengeschürtes Paquet“ von Tuch, Papier 2c., auch als Maß; 2) „rundliche Erhöhung am Fuß oder der innern Handfläche“; dazu verbällen.

ballen, zu Ball „in eine ballartige Form bringen“. Allgemein üblich in sich b. (Schnee ballt sich) und im Part. geballt (mit geballter Faust); ferner in zusammenb.; vgl. auch auf Berges ferne ballt sich auf ein Alpenmeer Goe., ein zu hoch aufgeballtes Bette Paul.

Balkhorn, ein zuerst im 17. Jahrh. erwähnter Buchdrucker, dem man nachsagte, daß eine als verbessert bezeichnete Ausgabe eines Abdrucks in Wahrheit eine arge Verschlechterung gewesen sei; daher die Nebenart verbessert nach Johann Balkhorn; dazu **verbalkhornen** „mit dem Streben besser zu machen verschlechtern“; auch **balkhornisieren**.

Balz(e) F. „Begattung des großen Fieberwilds“, namentlich vom Auerhahn gebraucht. Dazu das Verb. **balzen**, woneben falzen. Mogenau sagt Kleist von Katzen die balzen sich und jagen, wo ein Platz ist.

banmeln = banneln, vielleicht aus diesem entstanden, vgl. auch bummeln.

banal, erst in unserem Jahrh. aus dem Franz. übernommen, in ziemlich gleichem Sinne wie trivial gebraucht.

Band N. bezeichnet allgemein „etwas zum Binden dienendes“. Unter den mannigfachen Spezialisierungen ist die gewöhnlichste, an die man zunächst denkt, wenn man nicht ausdrücklich auf etwas anderes hingewiesen wird, die Verwendung für einen Zeugstreifen. Die andern müssen durch nähere Bestimmungen oder durch die Situation angedeutet werden; z. B. goldnes Band, Eisenband, Armband, Halsband, Faßband, Thürband, Kistenband, Band der Junge. Neben dem sonstigen Pl. Bänder besteht Bande im Sinne von Fesseln. Die Abweichung hängt jedenfalls damit zusammen, daß hierbei der Pluralbegriff weniger scharf hervortritt (vgl. Lände — Länder, Worte — Wörter). Ebenso wird der Pl. Bande gebraucht für unsmiliche Verwendung von Band (Bande der Freundschaft 2c.). Das N. Band, ursprünglich den „Einband“ beziehend, dann „das zusammen Gebundene“ oder „zum Zusammenbinden Bestimmte“, ist ein Abzweigung von dem Neutrum. Norbb. erscheint auch sonst der Band statt das B. Vgl. Wendel, antbändeln, bändigen.

Bande F. aus franz. bande, welches aus einem altgermanischen Wort für „Fahne“ stammt (verwandt mit binden), also eigentlich „Kriegerschar, die unter einer Fahne vereinigt ist“, dann überhaupt „Genossenschaft“, jetzt fast nur mit üblem Neben-sinn. In der Bedeutung „Streifen“, „Leiste“ (z. B. am Billard) stammt es gleichfalls aus dem Franz.

bändigen, abgeleitet aus einem bis ins 17. Jahrh. vorkommenden Adj. bändig (jetzt noch in mbändig). Dies wurde zunächst von Tieren gebraucht: „am Bande festgehalten“, daher „leitbar“.

bang(e), entstanden aus be-ange. ange altes Adv. zu enge (wie vaste zu veste, schöne zu schone, vgl. fast, schon). Es ist ursprünglich dem Oberd. fremd. In. hat es häufig in den Verbindungen mir ist (wird) b., einem b. machen (bei andern thun). Später erscheint es auch sonst als Adv. und seit dem 17. Jahrh. auch als attributives Adj. Endlich sagt man auch ich bin b., einen b. machen. Ungewöhnlich von ihr, nach der so bang ihm ist

„nach der er sich sehnt“ Wie. Komp. und Superl. banger, bangst, jünger bänger, bängst. — **Bange F.**, wohl nur in seine Bange haben nordb. vulgär; sonst Bangigkeit. — **bangen** erscheint erst nach der Mitte des 18. Jahrh.; mir bangt und ich bange, auch ich bange mich; daß er darnach zu b. scheint (sich zu sehnen) Wl. — **bangsam** = bänglich, fast nur bei Schlesiern.

Bank F. früher auch und noch jetzt alemannisch N. Die Bank dient vornehmlich zum Sitzen, doch auch zu manchem andern Behuf, z. B. als Unterlage für Handwerkerarbeit (Hobelbank, Drehbank, für zum Verkauf ausgelegte Waren (Brotbank, Fleischbank). Uebertragen wird Bank auch von bankfälligen Naturgebilden gebraucht (Sandbank, Muffenbank). Das deutsche Wort ist in die romanischen Sprachen übergegangen: it. banco, franz. banque. Diese sind in der Bedeutung „Wechselbank“, danach „Wechselgeschäft“, „Bankgeschäft“ und „Spielbank“ ins Deutsche übergegangen, dann aber wieder durch die deutsche Wortform verdrängt, nur daß für diese Verwendungswesen der Pl. Banken gebildet wird. Bildliche Wendungen: durch die Bank „alle ohne Unterschied“, eigentl. „hinter einander weg, wie sie auf der Bank sitzen“; unter der Bank liegen „unbeachtet, vernachlässigt sein“, früher auch unter die Bank legen, stecken, werfen und dergl.; auf die lange Bank schieben „hinzögern“, jedenfalls von der Gerichtsbank hergenommen, aber nicht recht klar.

Bankbruch, von Campe vorgeschlagene Verdeutschung für Bankrott. Das Adj. bankbrüchig kommt schon im 16. Jahrh. vor.

Bänkefänger „herumziehende Sänger“, so benannt, weil er seine Lieder, um dem Publikum sichtbar zu sein, auf einer Bank sitzend, vorzutragen pflegte.

Bänkefrachter „uneheliche Tochter“ H. v. Kleist, j. Bankfekt.

Bank(e)rott aus it. bancorotto; das Adj. erst aus dem Subst. gemacht.

Bankert „Bankart“, eigentl. „der auf der Bank Erzeugte“; ältere Form Bankhard, gebildet nach Analogie von Eigennamen wie Reinhard, Meinhard.

Bann, ein Wort der mittelalterlichen Rechtssprache, welches im eigentlichen Sinne jetzt meist nur noch verwendet wird, wo es sich um mittelalterliche Verhältnisse handelt. Gröbb. „Gebot oder Verbot unter Strafindrohung“, so in Heerban, Aufgebot des Heeres“. Es bezeichnet ferner den „Iubegriff der richterlichen Gewalt“ (Blutbann, Gerichtsbankheit über Leben und Tod), dann den Bezirk, über welchen sich eine Gerichtsbankheit erstreckt, daher Bannmeile, Bannwart. Endlich ist es „Strafe für Uebertretung“, in der Regel im kirchlichen Sinne, „Ertommunikation“, so daß B. und Acht einander gegenübergestellt werden. Dies ist die gewöhnlichste Gebrauchsweise. Kaum sprach-üblich ist es, wenn Goe. ein paarml B. für Verbannung braucht und im Götz für den Bezirk, innerhalb dessen sich jemand auf gegebenes Wort zu halten hat. In neuerer poetischer Ausdrucksweise ist B. = „zwingende Gewalt“: in Amors süßen B. Schil. — **bannen** entspricht in seiner Verwendung ursprünglich derjenigen des Subst. Es ist aber in neuerer Zeit in rechtlichem Sinne nur noch altertümlich angewendet, vgl. den Hochflug und das Hochgewilde bannen (unter Strafan-

drohung dem Könige vorbehalten) Schi. Sonst bedeutet es jetzt „durch Zauberkräft seinem Willen unterthänig machen“ (häufig in uneigentlichem Sinne) und dadurch entweder „an einem Punkte festhalten“, vgl. die Spitze, die mich bannt Goe., er bannt das Glück, es muß ihm stehn Schi.; oder „an einen Punkt verweisen“, vgl. hinter den Ofen gebannt, schwilt es wie ein Elephanth Goe.; oder „von seinem Plage vertreiben“: Geister, Teufel, die Sorgen, den Gram bannen. Vgl. verbannen.

Banner, durch Zurückziehung des Accentes aus mhd. baniere = franz. banrière entstanden, welches sich außerdem in Panier fortsetzt.

Bammelle, „Ausdehnung, bis zu welcher ein Stadtbezirk geht“, f. Bann.

Bannwart südd. (gew. Bammert gesprochen) „Flurwächter“, f. Bann.

Banſe nordb., „Platz zum Aufschichten des Getreides“; dazu **bansen**, ausf. „(Getreide) aufschichten“.

bar, auch baar geschrieben = mhd. bar. Gröbdt. „unbedeckt“, erhalten in barfuß, barhaupt, sonst bei neueren Schriftstellern nur vereinzelt und wohl absichtlich wieder hervorgehoben, vgl. mit Füßen frei und b. Goe., von einem Zustande; meine Reue so b. und offen zu zeigen Dietz; selten auch mit einem Gen. (der im Mhd. häufig war) „entblößt, ledig wovon“: wo ihrer Scheiden b. die Schwertler lodern Geibel, aller Ehren b. Wt., Schi., alles französisches Wesens b. Goe. Besser hat sich im Sprachgebrauch die Verwendung für un sinnliches „bloß“ = „nichts als“ erhalten:barer Unſinn, bare Thorheit u. dergl. Am gewöhnlichsten aber wird b. verwendet, um die wirkliche Zahlung einer Geldsumme auszuwärtigen im Gegensatz zu bloßem Versprechen oder Verschreibung: b. Geld, Tausend Thaler b., Barzahlung; daher Barſchaft. Diese Verwendung geht wohl von der Bedeutung „offen“, „frei daliegend“ aus. Uneigentl. alles für bare Münze nehmen.

-bar = mhd. -bare (adjektivisch) und -bäre (adverbial) gehört zu (ae)bären und bedeutet ursprünglich „fähig zu tragen“ (vgl. fruchtbar). Es ist aber aus einem Kompositionsgliede zu einem Bildungssuffix geworden wie -lich, -sam, und die meisten Bildungen sind erst möglich geworden, nachdem die Gröbdt. sich verflüchtigt hatte.

Bar M., bei den Meisterfingern Bezeichnung für einen mehrstrophigen Gesang, von Wagner wieder gebraucht.

Bär = mhd. bër schw. M., mitunter stark flektiert (namentlich den, dem Bär). Dunkel ist der Ursprung der Wendung einen Bären anbinden im Sinne von „Schnulden machen“. Seltener ist es im Sinne von „aufschneiden“ (wer dir wohl den Bären angebunden haben mag Wt.), welcher wohl daher kommt, daß es etwas fast Unmögliche ist. Dafür Bären aufbinden bei Keller, wohl in Folge einer Vermischung verschiedener Wendungen.

Barbar aus griech.-lat. barbarus, zuweilen in wieder aufgefrischem antiken Sinne = „Nicht-Griechen oder -Römer“. Gewöhnlich = „unzivilisierter, roher Mensch“, teils auf die Natur eines ganzen Volksstammes bezogen, teils auf den Charakter eines Einzelnen; dazu Barbarei = „Art, wie ein Barbar handelt“ und barbarisch; letzteres vulgär

auch als Verstärkung bei etwas Unangenehmen: es ist b. kalt, ich habe barbarischen Hunger. Im 18. Jahrh. erscheint Barbar auch speziell = „Eingeborener Nordafrikas“, wofür jetzt Verber; entsprechend noch jetzt Barbarei = „Land der Verber“.

Bärbeißig, wohl eigentl. „bißig“ wie ein Bärenbeißer (ein zur Bärenjagd gebrauchter Hund).

Barbierer, Nebenform zu Barbier = franz. barbier, mit pleonastischem Eintritt einer deutschen Ableitungssilbe, vgl. Tapezierer, Pharisäer zc. — **barbieren**: Ueber den Köffel barbieren = „be-trügen“.

Barth M. mundartl. „verschnittener Eber“.

Barde aus bardus, wie von den römischen Geschichtsschreibern die Säger der Gallier bezeichnet werden. In Folge der Vermischung von Kelten und Germanen dachte man sich auch einen altgermanischen Sängersänger mit dieser Bezeichnung, schon im 17. Jahrh., besonders aber im 18. nach dem Bekannwerden Ossians und der nordischen Skalden, und es entstand unter Klopstocks Einfluß eine neue, joganante Bardendichtung. — **Bardiet** aus barditus bei Tacitus (Germ. 3), welches von Kl. irrthümlicherweise als „Bardengesang“ gefaßt wurde. Er bezeichnete daher so seine Dramen aus der germanischen Urzeit.

Baren, f. Barm.

Bärenhäuter, verächtliche Bezeichnung für einen geringen Menschen, deren Ursprung nicht ganz klar ist; vielleicht ursprünglich „einer, der auf der Bärenhaut liegt“, „Faulenzler“ oder „einer, der mit einer Bärenhaut bekleidet ist“.

Bärenlapp(e), **Bärlapp M.**, eigentlich „Bärenpfote“, eine Moosart, deren Samenstaub entzündlich ist und früher zur Erzeugung des Blizes auf der Bühne verwendet wurde, vgl. seine Blitze sind nur von Bärenlappen Wt., Flamme von Bärlappennehl Schi.

barsuß, f. bar. — **Barsüßer** „einer, der barsuß ist“ 5. Mose 25, 10, gewöhnlich als Bezeichnung für die Mitglieder eines Mönchsordens.

barhaupt, f. bar.

Bärme F., auch Barm M. nordb. „Hefe“.

barmen nordb. „flüchtig thun“, f. erbarmen, barmherzig. — **barmherzig**, zusammengehörig mit erbarmen. Man hat angenommen, daß darin mhd. barm „Schopf“ stecke. Für das Adj. mindestens ist diese Ableitung unpassend und wird noch dadurch zurückgewiesen, daß im Mhd. in den ältesten Quellen für den gleichen Begriff armerzi erscheint, entsprechend einem gotischen armahairts, vernünftlich Nachbildung des lateinischen misericors. Höchst wahrscheinlich ist daraus das jüngere barmherzi durch Anlehnung an das Verb. irbarmen entstanden. Bei diesem wäre die Ableitung aus barm nicht gerade unentbar, da wir aber im Got. ein Verb. arman haben, wird es wahrscheinlich, daß -barmen auf bi-armen zurückgeht (bi = be). Er erbarmt mich, wie die ältere Konstruktion ist, wäre daher eigentl. „er kommt mir elend vor“. Auch Ableitung aus Arm ist vorgeschlagen. Barmherzig wird in der älteren Schriftsprache und noch mundartl. auch für „Mitleid erregend“, „jämmerlich“ gebraucht.

Barn, Baren M. oberd. mundartl. „Strippe“ = mhd. barn. Vgl. Paar.

Barre F. = mhd. barre (aus dem Franz.) erscheint

zuerst = „Stange, als Schraube verwendet“. Am gebräuchlichsten ist es jetzt = „Stange von Edelmetall“ (Goldb., Silberb.). Zuweilen = „Gerichtsschraube“ im Anschluß an den heutigen französischen Gebrauch. Eine Nebenform dazu ist **Barren** st. M. (aus **Barre** schw. M.), welche ausschließlich gebraucht wird als Bezeichnung eines Turngerätes.

Barsch, eine Raubfischart, aus mhd. bars.

Barst Adj. aus dem Nd. erst im 17. Jahrh. in die Schriftsprache gedrungen. Ableitung kennt das Wort noch im Sinne von „rauh für Gefühl oder Geschmack“. Jetzt wird es nur noch von menschlichen Benehmen gebraucht.

Barsthaft, s. bar.

Bart: Bildliche Wendungen: einem um den B. gehen „schmeicheln“; um des Kaisers B. streiten (zwecklos, ohne daß eine Entscheidung möglich ist). Auf andere Gegenstände übertragen, z. B. auf die Grannen einiger Getreidearten; nicht klar ist, warum der Teil des Schlüssels, mittelst dessen das Schloß bewegt wird, B. heißt.

Barte f. 1) anhd. „Art“, vgl. Hellebarde, 2) erst in neuerer Zeit vorkommend „Wallsfischzahn“, wahrscheinlich aus dem Ndl., wo die in der oberen Kinnlade sitzenden Wallsfischzähne baarden genannt werden wegen der Ähnlichkeit mit einem Bart (franz. les barbes).

Bafe (md. Fornt Wafe), ursprünglich „Vaterschwester“, dann überhaupt „Tante“, in der neuern Sprache auch „Geschwisterkind“. Klatschbabe wie Klatschwester verallgemeinert. Im gleichen Sinne südwestd. Franbabe, wovon Goe. Franbaferei bildet.

baß = mhd. baz alte Form des Adv. zu besser, welches ursprünglich nur Adv. ist, im 16. Jahrh. noch üblich, auch von Lu. gebraucht, aber in den neueren Bibelausgaben durch besser ersetzt. Seit dem 18. Jahrh. wird es nur in altertümlich gefärbter Rede gebraucht, vgl. daß Satan selbst sie baß zu quälen nicht möglich fände Wl., aber darum nicht b. befehlen Goe.; häufig bei Bürger. Verbreiteter ist Verwendung im Sinne eines Positivs = „sehr“, vgl. er thät sich baß hervor Schi., bei Uhland sogar so baß. Vgl. fürbaß.

Bast M., zuweilen als N. gebraucht, so von Bürger in uneigentlichem Sinne: sie wand sich das Bast von den Händen.

basteln „geringe Arbeit verrichten“, „ausbessern“, ähnlich wie bosseln.

Bazen st. M., früher Baz(e) schw. M. 1) „Geldstück von vier Kreuzern“; man meint, daß es ursprünglich eine in Bern geprägte Münze mit dem Wappen der Stadt, dem Bären bezeichnet habe, also zu Baz = Peß gehöre. 2) vulgär „Stumpfen“. Dreckbazen als Schimpfwort. Vgl. pagig.

Bau = mhd. bû, in seinen verschiedenen Wendungen denen von bauen entsprechend, s. d. Es bezeichnet die Thätigkeit des Bauens (im Bau sein), besonders in Zusf.: Ackerbau, Getreidebau, Schiffsbau, Maschinenbau, Luftb., Ausb.; etwas im Bau befindliches (so sagen Bauhandwerker auf den Bau gehen); etwas Gebautes, häufig von den Wohnstätten, die sich Tiere zubereitet haben (Fuchsbau, Dachsbau), aber auch = Gebäude und ungentl. der Ban der Welt (das Weltgebäude). Die Art, wie etwas gebaut ist, in uneigentlichem Sinne: Bau des Körpers. Pl. Baue, früher Bäue, vgl. auch Bauten. — **bauen** = mhd. bûwen; Part. früher stark, noch bei Pest. verbauen. Zu

der älteren Sprache = „wohnen“, „angelesen sein“ (die Beispiele, die aus neuerer Zeit dafür angeführt werden, gehören nur scheinbar hierher); transitiv für „bewohnen“, von welcher Verwendungsweise einige Beispiele bis ins 18. Jahrh. reichen: das Elend bauen „in der Fremde, in der Verbannung leben“, die Messe bauen (von den sie besuchenden Kaufleuten). Daraus scheint es sich erst zur Bezeichnung für die Hauptthätigkeiten eines Anstieblers entwickelt zu haben, und zwar nach zwei Richtungen hin. 1) bezieht es sich auf den Ackerbau; das Objekt kann zweierlei Art sein: das Land, Feld zc. — Getreide, Kartoffeln zc. Vom Ackerbau ist es auf den Bergbau übertragen. 2) Jünger ist die Verwendung für das Herstellen von Gebäuden, wofür ursprünglich zimmern der gewöhnliche Ausdruck war. Auch von Tieren: eine Höhle, ein Nest bauen. Weiterhin gebraucht man es auch für die Herstellung größerer, komplizierterer Geräte: ein Schiff, einen Wagen, eine Maschine bauen. Häufig ist uneigentliche Anwendung, die fast immer an 2 anknüpft: Gott der Herr baute ein Weib aus der Rippe Lu., ein wohlgebauter Körper, die Gemeinde . . baute sich Ap. 9, 31, wirst du dich befehren zu dem Unmächtigen, so wirst du gebauet werden Hiob 22, 23, ein System bauen (ausf.). — Luftschlöffer bauen — meinen Stanben, der auf die tiefste Wissenschaft sich baut Schi., absolut auf einen bauen „sich auf ihn verlassen“. Dazu Bau, Bauten, Gebäu, Gebäude, Baulichkeiten; Bauer, Nachbar.

Bauer 1) M., auch N. = mhd. bûr = Vogelbauer. Das Wort hatte im Altgermanischen die Bedeutung „Wohnsitz“, „Gehöft“ und ist aus bauen abgeleitet. Im 17. 18. Jahrh. gebraucht man auch Gebauer. 2) als Standesbezeichnung = mhd. gebûr st. M. und gebûre schw. M., daher nhd. im Eg. st. u. schw., im Pl. schw. Es ist Zusf. aus ge- = „zusammen“ und dem unter 1 besprochenen bûr; die gebäre sind ursprünglich die zusammen Angefiedelten, die Dorfgemeinen; gebûr hat daneben auch wirklich noch die Bedeutung „Nachbar“, üblicher allerdings ist dafür nachgebûr = nhd. Nachbar. Gewöhnlich wird der Bauer dem Edelmann und Bürger gegenübergestellt, und für den Städter fällt der Begriff in der Regel mit dem von ackerbaureibendem Dorfbewohner (vom Gutsherrn abgesehen) zusammen. Innerhalb der Dorfgemeinde aber hat Bauer einen engeren Begriff. In Norddeutschland nennt man so meistens nur den Inhaber eines größeren Hofes, z. B. einen, der vier Pferde halten kann, im Gegensatz zum Kossaten zc. Uebertragen auf eine Schachfigur. Dazu verbauern. 3) Nom. agentis zu bauen, fast nur in Zusf.: Orgelb., Schiffsb. zc.

Baumeln, wahrscheinlich von Baum abgeleitet, also eigentl. „an einem Baume befestigt schweben“. Vgl. hammeln.

Bäumen 1) sich b. (aufb.), „baumgerade in die Höhe steigen“, zunächst wohl von Pferden gebraucht, auch bildlich. Selten dafür intr. b.; selten auch transf. b., „in die Höhe richten“, vgl. hoch an des Himmels Saum einen Felsen zu b. Schi., mit aufgebäumten Leichen Schi. 2) „(ein Fuder Heu) mit einem übergelegten Heubaum fest machen“: ein Wagen Heu, den Weltens Hand zu hoch gebäumt Gellert.

Baumöl „Del vom Olivenbaum“ im Gegensatz zu Mohnöl, Saatöl zc. Vielfach versteht man

darunter aber nur das schlechteste, durch die letzte Pressung gewonnene Öl, welches nicht mehr zu Speisen verwendet wird.

Baumstück „Gruppe von Bäumen“.

Bausch, zuweilen Bausch geschrieben, = nhd. bāsch W. „Anschwellung“, „Wulst“, ahd. und mundartl. für verschiedene wulstige Dinge gebraucht. Bei Grenzen heißt Bausch eine nach außen, Bogen eine nach innen gehende Biegung. Daher in Bausch und Bogen „ohne Beschäftigung und Berechnung im einzelnen, indem angenommen wird, daß die Abweichungen nach verschiedenen Richtungen sich ausgleichen“. Zu B. gehören **bauschtig** und **bauschen** intr. „einen Bausch bilden (nur nichts Bauschendes (Paul), trans. „zu einem Bausch, bauschtig machen“, allgemein üblich nur in aush.

Baute f. „Erbanung“ (Paul, „Gebäude“ Goe., üblich nur im Pl., einem Eg. Bau entsprechend und zwar für im Bau befindliche oder kürzlich vollendete Gebäude. Es scheint aus nd. būwete entstanden zu sein.

bagen für bogen Bürger, Schi., vielleicht nach nd. bagen „schlagen“.

be- aus ahd. bi, welches nicht bloß in der Zus., sondern auch als Prap. gebraucht wurde. Dies bi war Nebenform zu bi = nhd. bei (s. d.), welches ursprünglich nur adverbial gebraucht wurde. Ein Rest der Verwendung als Prap. ist behende (s. d.). In Verbindung mit einem Adv. steht es in bevor, binnen. Als im Mhd. das Adv. bi zur Prap. wurde, übernahm es nicht die ganze Funktion, die im Ahd. bi hatte. Dieses wurde auch mit dem Acc. verbunden und hatte zunächst den Sinn „um etwas herum“, dann auch „in Beziehung auf etwas“. Hieran knüpft die Verwendung von bi-, (be-) in der Zus. mit Verben an. 1) Selten in der neueren Sprache, früher häufiger ist **be-** in der Zus. mit intransitiven Verben, die dabei ihre intransitive Natur bewahren. Es drückt darin das Festsitzen, Beharren an einem Punkte oder in einem Zustande aus, vgl. behangen, kleben, kleiben, harren, ruhen, stehen. 2) Häufiger sind transitiv Verba, die durch die Zus. mit **be-** ihre Konstruktion nicht verändern. In manchen von diesen ist der Unterschied von dem einfachen Wort unbedeutend, mitunter ist das letztere ungewöhnlich oder ganz unüblich geworden; in anderen Fällen bestehen stärkere Unterschiede, die zum Teil erst Folge sekundärer Entwicklung sind, vgl. bedecken, kleiden, kränzen, krönen, wässern, drängen, drücken, klemmen, zwingen, fangen, schließen, halten, wässern, malen, zeichnen, suchen, messen, finden, treffen, streiben, schützen, schirmen, hüten, rufen, schädigen, loben, rühmen, strafen, lehren, lügen, nutzen, mühen, kümmern, dünken, fördern, fragen, fürchten, gatten, geben, gründen, grüßen, handeln, hindern, lassen, nehmen, nennen, richten, rufen, zeigen. Hierher gehören auch eine Anzahl aus Adjektiven abgeleitete Verba, die außerhalb der Zus. zum Teil unüblich geworden sind: beengen, feuchten, nezen, freien, schweren, stärken, täuben, trüben, wahren, zähmen, reichern, frächtigen, richtigen, ruhigen, fähigen, schleunigen, festen (igen), gütten (igen), schönen (igen), senften (igen), stätigen. 3) Eine Menge von intr. Verben nehmen in der Zus. einen Acc. zu sich, der eigentl. von **be-** abhängig ist. Das Obj.

drückt dann ganz allgemein einen Gegenstand aus, in Bezug auf den die Handlung vor sich geht; im einzelnen Falle spezialisiert sich die Beziehung, bei manchen Verben sind mehrere verschiedenartige Beziehungen möglich, vgl. befahren, gehen, schreiben, treten, steigen, springen, schleichen, rennen, reisen, schiffen, fallen, stießen (Wt., Mückert), schweben (Schi.), streichen, kommen, stehen, spritzen, schäumen, regnen, reifen, schneien, tanen, rieseln, rändern, grünen, wachsen, schmutzen, sudeln, kleren, flickern, scheißen, speien, geifern, frizeln, glänzen, leuchten, scheinen, strahlen, fühlen, tasten, tupfen, gaffen, glozen, gucken, schauen, sehen, horchen, lauern, lauschen, wachen, reden, schwagen, schreien, singen, lachen, lächeln, grinsen, klatschen, niesen, jammern, klagen, seufzen, weinen, trauern, stammeln, wundern, kritteln, mädeln, arbeiten, ackern, hauen, hobeln, schneiden, graben, kämpfen, kriegen, streiten, siegen, denken, trachten, achten, urteilen, zweifeln, sorgen, drohen, schimpfen, lohnen, dienen, dingen, deuten, folgen, grenzen, herrschen, hezen, zaubern, rauben, raten, schlafen, schwindeln, siegeln, wehen (kl. u. a.), weiden, wirken, wohnen, antragen, antworten, argwöhnen, antragen u. a., wozu sich immer noch neue bilden lassen. Dazu die reflexiven sich befragen, helfen, klagen, kneipen, zechen, saufen, trinfen, rufen, streben, werben. 4) Im Grunde die gleiche Erscheinung ist es, wenn eine Anzahl von Zus. mit transitiven Verben eine andere Art von Obj. zu sich nehmen, als die einfachen Wörter, indem auch dieses eigentl. von **be-** abhängig ist, vgl. belegen, setzen, stellen, hängen, stecken, wunden, werfen, streuen, schützen, sprengen, gießen, tränke(n), spannen, gürten, kleben, laden, packen, pflanzen, säen, siedeln, schreiben, schmieren, bauen, schießen, schenken, leihen, schicken, riechen, erben, stehlen; reflexiv sich befaßen. 5) Unter 3 und 4 befinden sich eine Anzahl von Verben, die aus Substantiven abgeleitet sind. Die Zus. mit **be-** konnten zu diesen Substantiven in direkte Beziehung gesetzt werden, z. B. bekränzen zu Kranz, welches dann also gefaßt werden konnte als „mit einem Kranze versehen“. Das gab weiter Veranlassung direkt aus Substantiven Zus. mit **be-** abzuleiten, wozu die einfachen Wörter niemals gebraucht sind, vgl. bebaftamen (Wt., Herder u. a.), blümen, lauben (sich), dornen (poet.), siedern, flügeln, schwingen, fruchten, samen, gaben, frachten, mannen, weiben (sich), mänteln, stauben, wölken, flecken, (vom Schuhmacher), sohlen, hanfen, herbergen, lehnen, solden, steuern, seelen, leben, titeln, ziffern, thränen, nam(f)en, schelden, ansprechen, anstanden, einflussen, gutachten, mitleiden, obachten, urkunden, urlauben, vorredten, vorteilen, vorzugen, vatern, muttern, vormunden, wirten, an den Pl. angelehnt: bebändern, blättern (poet.), geistern, völkern. Wie von Adjektiven abgeleitet verhalten sich in der Bedeutung befragen, besreunden (sich). Ähnlich ist bejahren direkt aus ja gebildet. Häufig hat eine Weiterbildung mit **-ig** stattgefunden, die zunächst sich an wirklich vorhandene Adjektiva auf **-ig** anlehnte, dann aber auch weitergriff; die einfacheren Bildungen sind meist in der älteren Sprache vorhanden und werden allmählich unüblich, vgl. belästigen (wegen der Bedeutung

nicht von lästig abzuleiten) „ängstigen“ (ängsten Ekkehart, Goe.), „augenscheinigen“ (Wi.), „einträchtigen“, „erdigen“, „fried(ig)en“, „glaub(ig)en“, „gnad(ig)en“, „günstigen“, „höf(ig)en“, „krenz(ig)en“, „lustigen“, „mächtigen“ (sich), „vollmächtigen“, „nachrichtigen“, „nachteiligen“, „rechten“, „rückfichtigen“, „scheinigen“, „sichtigen“, „absichtigen“ (absichten Schi.), „aufsichtigen“, „teiligen“ (sich), „zucht(ig)en“, „schäftigen“ (zu Geschäft), „wältigen“ (zu Gewalt). Abweichend in Bezug auf die Bedeutung sind befeiligen, beherz(ig)en, Manche Bildungen aus Substantiven sind nur im Part. üblich, vgl. behaart, -brillt, -herzt, -jahrt, -leibt, -tagt, -waldet, -faltet, -rußt, -gütert, -mittelt, -wehrt (zu die Wehr), -fugt, mit abweichender Funktion benachbart; auch der Be- amte (= Beamte) gehört hierher. 6) In der Umgangssprache werden aus einem aufgegriffenen Worte im Moment mit be- zusammengelegte Verba gebildet, z. B. sie behauptet, sie sei die Frau Junkern; aber ich will sie bejunkeru (ChrWeise, zu welcher Gattung von Bestien gehörst du? — ich will dich bebesten Gotter. 7) In nominalen Zus. trug im Mhd. bi- den Hauptton und blieb daher im Mhd. ungeschwächt, z. B. in bibot „Gebot“, bifang „Umfassung“. Diese Betonung hat sich erhalten in bieder (f. d.) aus mhd. bi-derbe. Aus ahd. bihiht ist Beichte entstanden. Durch Anlehnung an die entsprechenden verbalen Zus. trat aber teilweise schon im Mhd. und dann weiter im Nhd. unbetontes be- an die Stelle von bi-. So stehen im Mhd. neben einander bigraht und begräht „Begräbnis“. Dazu sind dann Substantiva gekommen, die erst aus den verbalen Zus. abgeleitet sind. Vgl. in der jetzigen Sprache Befehl, -helf, -leg, -reich, -richt, -ruf, -satz, -scheid, -schlag, -such, -tracht, -trag, -treff, -trieb, -trug, -weis, -werb, -wurf, -zirk, -zug. Eine adjektivische Zus. ist be- quem. Vgl. auch bange.

beangen, **beängen**, noch im 18. Jahrh. üblich statt des jetzigen **beängeln** „mit den Augen mustern“. Davon zu trennen ist das zuweilen gewagte Part. **beangt** „mit Augen versehen“: beangte Schweife, wie von Pfauen Goe., er war beangt genug, um sich nicht täuschen zu lassen Goe.

bebern oder **bebbern**, landschaftl. Weiterbildung zu **beben**.

beblecht im 18. Jahrh. „mit einem Blech als Amtszeichen versehen“.

bebrämen selten = **verbrämen**.

bechern „den Becher handhaben“, „zechern“.

beck schw. M. oberd. = **Bäcker**, welches eine Weiterbildung zu jenem ist.

bedacht „Ueberlegung“ stellt sich zu etwas bedenken wie zu sich bedenken. Dazu **bedächtig**, **ver-** **achtet** **bedächtlich**, **bedächtiglich**, **Bedächtlichkeit**.

bedanken. Neben sich **bed.** ersieht zuweilen einen **bed.** = „sich bei einem bedanken“, meistens jedoch nur bei Umsetzung in's Pass.: erlauchte fürsten, Eurer Gegenwart bei unserm heutzgen Feste seid bedankt (Hiland, nun sei bedankt, mein lieber Schwan Wagner).

bedauern hat auch eine andere Art von Subj. angenommen als das einfache dauern, während als Obj. steht, was bei diesem zum Subj. gemacht wird. Als Subst. dazu jungiert der Inf., im 18. Jahrh. auch **Bedauernis**.

bedenken mit verschiedenen Arten des Acc. 1) et- was b. = „sein Denken worauf richten“. Spezial-

fiert einen (womit) **bedenken** „für jemand sorgen“, „ihm womit begaben“: die Gaben, womit er auch sie bedacht Goe.; besonders einen in seinem Testamente b. 2) ahd. in dem zuletzt erwähnten Sinne zuweilen einem etwas b.: welchem die Ehre des Königreichs nicht bedacht war Lu.; vgl. zudenken. 3) sich b. = „überlegen“: wenn ich mich bedenk' und fasse Goe.; auch mit Gen.: ich habe mich zweier Wege bedacht Le., allgemein sich eines Besseren b. Gewöhnlich ist sich b. = „noch nicht entschlossen sein etwas zu thun“; dazu stellt sich jetzt der substantivierte Inf. Aus dem reflexiven Gebrauch erklärt sich auch (auf etwas) **bedacht** sein. — **bedenklich** selten = **nachdenklich**: du scheinst b., doch du scheinst vernünftig Goe.; gewöhnlich stellt es sich zu das **Bedenken**.

bedeuten. 1) der Grdbd. von **deuten** (f. d.) am nächsten steht es, wenn es auf Thätigkeit einer Person bezogen wird. Dabei kommen zwei verschiedene Arten von Obj. vor. a) einem etwas b., „ihm zu verstehen geben“, „ihm anweisen etwas zu thun“; Paulet bedeutet ihr durch Zeichen, daß es (das Kästchen) ein Verzeichnis enthalte Schi., also **bedeut'** ich dir dieses Goe.; ohne Dat. was sie damit **bedeuten** Schi. b) einen b., sonst in gleichem Sinne: Theresese bedeutete den Verwalter in allem Goe., sie zu b., daß sie noch in dieser Nacht entfliehen müsse Wi., den Banmeister zu b., daß er sich nur an die Hauptarbeiten hält Goe.; noch allgemein er läßt sich nicht b. 2) Wie bei einfachem **deuten** kann auch der Gegenstand als Subj. stehen, der zu einem Hinweis oder als Symbol dient; das Obj. ist dann wie bei 1a, vgl. annus bedeutet Jahr; was bedeutet der Tramm? dies Zeichen bedeutet gutes Wetter; etwas (wenig, viel, nichts) b., zu b. haben = „von Belang, von Wichtigkeit sein“. Zu diesem letzten Gebrauch stellt sich jetzt das adjektivisch gebrauchte Part. **bedeutend**. Im 18. Jahrh. aber ist es auch = „auf etwas hindeutend“, „etwas ausdrückend“, „charakteristisch“, vgl. dergleichen **bedeutende** (mit Rücksicht auf den Charakter der Personen gewählte) Namen Le., der Religion, die bei den sinnlichen Vorstellungen mehr auf das **Bedeutende** als auf das **Schöne** sah Le., so wechselte die Gräfin mit Wilhelm **bedeutende** Blicke Goe., die **bedeutende** Puppenspielfabel Goe. Bei Goe. ist wohl meist die eigentliche Bedeutung noch **lebendig**, auch wo die jetzige abgeblaßt vorzuliegen scheint. Auch auf die Thätigkeit von Personen bezogen kommt es vor: so antwortete sie **bedeutend** auf jede unschuldige, leichte Frage Goe., wann sehen sie mich so **bedeutend** an? Thümmel, sie lächelte **bedeutend** ders. Mehlisch gebraucht wird **bedentsam**. — **Bedeutung** früher in weiterem Umfange den verschiedenen Verwendungsweisen des Verb. entsprechend, vgl. das Instrument dem Sängern zu überlassen, mit der B., solches vor der Abreise treulich wieder zu geben Goe. — Ihr seht mich mit B. an Schi.

bedienen. Jetzt unüblich mit nichtpersönlichen Obj.: die Messe, die Tafel, das Frühstück b. Schi.; auch jetzt noch das Geschäft, eine Maschine b. Veraltet einem **bedient** sein „ihm Dienste leisten“. Dazu das Subst. **Bediente**, in der älteren Sprache auch für einen Beamten gebraucht. — **Bedienung** im 18. Jahrh. auch = „Amt“.

Beding N. aus älterem **Bedinge** = „Bedingung“, noch im 18. Jahrh. üblich in der Formel mit dem

B.; selten sonst: sein **B.** und Paßt **Schi.**, vom Besitzer hör' ich die Bedinge (Bl.) Goe. — **bedingen** wird zunächst wie einfaches dinge (s. d.) im rechtlichen Sinne gebraucht: (sich) etwas b. = „als Gegenleistung ausmachen“: leicht (ist) was du h. möchtest zu erfüllen Goe., weil für die Waren dieser übermäßigen Soll bedingen hatte Platen, allgemein nur in ausbedingen. Allgemein üblich ist ferner das adjektivisch gebrauchte Part. **bedingt** = „nur unter Bedingungen, unter Einschränkungen zugestanden“ (auch in nicht rechtlichem Sinne): b. Zustimmung, Lob; adverbial: er weiß so glatt und so b. zu sprechen, daß sein Lob erst recht zu Tadel wird Goe.; häufiger noch unbedingt. Goe. gebraucht auch einen b. = „ihn von Bedingungen, Beschränkungen abhängig machen“: daß er (Milton) seine Personen gewissermaßen unbedingt einführt und sie nachher in einzelnen Fällen b. muß; es darf sich einer nur für frei erklären, so fühlt er sich den Augenblick als bedingt, wagt er es sich für bedingt zu erklären, so fühlt er sich frei. In der neueren, zunächst der philosophischen Sprache ist b. „zur Folge haben“, durch etwas bedingt sein = „in ursächlicher Abhängigkeit wovon stehen“. Dazu **Bedingung** in rechtlichem und philosophischem Sinn, veraltet **Bedingnis**, s. auch **Beding**.

bedünken, nicht wesentlich verschieden von einfachem dünken, jetzt im Aussterben. Am fremdsprachlichst klingt es uns mit zu u. dem Inf.: die mich die nächste zu sein bedünkte. Am üblichsten ist noch es will mich b., nach meinem Bedünken, meines Bedünkens. Wie neben dünken steht zuweilen der Dat. statt des Acc.

bedürfen wird wie einfaches dürfen (s. d.) ursprünglich mit dem Gen. konstruiert: die der Ruhe nicht bedürfen Lu., und sein bedarf man, leider meiner nicht Goe.; doch kommt der Acc., wenigstens der des Pron. (was) schon bei Lu. vor. Ungewöhnlich geworden ist zu mit dem Inf., vgl. Stärke, Erhabenheit, Würde bedürfen weit weniger von dem Ausdruck unterstützt zu werden **Schi.**. Unpersönlich es bedarf auch jetzt noch eher mit Gen. als mit Acc. Dazu **Bedürfnis**, **bedürftig**, **Bedarf**.

bedugt zuweilen (Goe.) = verdußt.
beeinträchtigen, s. **Eintraq.**
beelenden: Schweiz. er (es) beelendet mich = „jammert mich“.

beerben. Ahd. steht auch das Erbe als Obj.: wenn einer ein Gut nicht b. (die Erbschaft nicht antreten) wollte Lu., daß ihr den Segen beerbet Lu. Ferner erscheint als Subj. der Erblasser wie bei vere.: daß ihr besitzt das gute Land und beerbet auf eure Kinder Lu.

Beerwein, besonders guter Wein, der aus dem Most bereitet wird, der ohne Pressen von selbst aus den Beeren rinnt.

Beet, im 17. Jahrh. in Mittelsdeutschland angekommen, ist ursprünglich identisch mit Bett, welches schon im Ahd. und oberd. noch in nhd. Zeit die Bedeutung unseres Beet hat.

Beete f. landschaftl. „rote Mühe“, aus lat. beta.

befahren. 1) ft. B.: eine Straße, Bahn, Grube b. 2) Verschieden davon ist ein schw. B., zu fahr (s. d.) gehörig. Ahd. ist sich eines Dinges b. = „etwas besichtigen“; vereinzelt noch bei Goe. daß die Franzosen in Deutschland sich einiger Opposition zu b. hatten. Daneben erscheint etwas b.,

was sich länger behauptet; sein nichts befahrendes Herz **Schi.**; ferner mit abhängigem Satz: weil ich befahre, der Buchhandel schreie über Nachdruck **Paul.** Allgemeiner üblich ist zu b. haben, auch b. müssen. Auf Vermischung mit b. 1 beruht es, wenn **Paul** die Form er befährt braucht.

befallen. Früher mit (statt von) einer Krankheit befallen werden.

befangen selten in sinnlicher Bedeutung wie umfassen: indem sah unser wandernd Paar sich unvermerkt in einem Park befangen **Wi.**; der wüste Fels, die waldumwachsene Bucht befangen mich Goe. Danach ungewichtig, besonders auf Seelenzustände bezogen: ungerechtes Gut befängt die Seele Goe., leider war ich in einem Unternehmen befangen Goe., ich will Ihr Urteil damit nicht befangen haben **Schi.**, hielten schwere Träume mich befangen? **Uhland.** Allgemein ist adjektivisch befangen = „nicht frei im Urteil“, „verlegen im Benehmen“. Selten ist sich b. = „sich befangen“: mit den Toten hab' ich mich niemals geru befangen Goe.; öfters bei **Paul**.

befassen. Selten etwas b. = „umfassen“: die Kenner, die den Zusammenhang des Ganzen befassten **Schi.** Allgemein sich mit etwas b.

Befehl, durch direkte Anlehnung an befehlen ungebildet aus nhd. bisfölich. Es ist zunächst der einzelne Auftrag, der erteilt wird (veraltet aus **B.** = auf **B.**). Erst abgeleitet ist der Sinn „Macht u. Gewalt Befehle zu erteilen“, am üblichsten in Oberbefehl, ferner in Befehlshaber. Dazu gehört jetzt auch das abgeleitete Verb. **befehligen**; doch kommt es früher auch für Erteilung eines einzelnen Auftrags vor, vgl. man befehlige diese, daß sie keinen Hut auf dem Kopf leiden Goe. — **befehlen** = nhd. bevöhlen. Das zu Grunde liegende einfache Wort ist frühzeitig untergegangen, es steckt außerdem in empfehlen. Die ältere Bedeutung ist „übergeben“, vgl. Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände Lu., so ist mir das Amt befohlen Lu., Befehl dem Herrn deine Wege Lu., wonach Befehl du deine Wege zc. von **Gerhard**, noch viele Grüße befaß sie Goe., Gott befohlen, der Schutzbefohlene, Pflegebefohlene, anbefohlen. Dann ist einem etwas b. „einem Auftrag wozu geben“, und so ist es allmählich synonym mit gebieten geworden, das es aus der Umgangssprache fast verdrängt hat. Noch jünger ist b. mit Acc. der Person = „kommen lassen“: Ew. Gnaden haben die Hoffjuweliere befohlen Goe., zur Tafel b.; sogar befaß er zwei Pferde vor die Gartenthür **Thümmel**.

Befinden n., gewöhnlich nur im Pl., nordb. „Leinwandstreifen, die vorn am Halse herabhängen, über dem Chorrock der protestantischen Geistlichen“. Auch für eine Art steifer Halskragen wird es gebraucht = Vatermörder.

befinden 1) früher ähnlich wie einfaches finden gebraucht, aber vorzugsweise von einem geistigen Wahrnehmen: nichts anderes, denn das ihr leset und auch befindet Lu., bis sie befinden, daß er ohne falsch sei Lu.; er wird b., daß ein jedes Alter seine eigentümlichen Thorheiten hat **Joh. Schlegel**; reflexiv im passivischem Sinne: es befand sich, daß das Gebot mit zum Tode gereichte Lu., so befand sich, daß seine vermeinten Tugenden in der That nichts anderes als seine Lafer waren **Wi.** Lebendiger ist es geblieben mit prädicativem Adj.: wo

er aber falsch befunden wird Lu., um zu allem tüchtig befunden zu werden Wi., daß das, was ich vorsehe, nicht unschmackhaft befunden werde Goe.; daneben für gut b. (Wi. u. a.); reflexiv: wenn ihre Mutmaßung sich wahr befände Wi. Dazu **Befund**. 2) Jünger, jetzt allgemein ist der Gebrauch von sich b. = franz. se trouver, entweder mit einer Bestimmung der Art und Weise (sich wohl, übel b., dazu der substantivierte Inf.) oder mit einer Ortsbestimmung. Ich befinde mich in der Stadt ist eigentl. = „ich werde gewahr, daß ich in der Stadt bin“, für unser Sprachgefühl kommt aber nicht mehr das Gewährwerden der Thatsache, sondern nur die Thatsache selbst in Betracht. Dazu **besündlich**.

befolgen, f. folgen, verf. Es erscheint gegen den sonstigen Sprachgebrauch passivisch mit persönlichem Subj.: Befehlen ist ein unsicheres Mittel, befolgt zu werden Le., Despoten sind nicht immer gut befolgt Schi.

beförderlich im 17. 18. Jahrh. üblich = förderlich, vgl. daß er der Legalität unseres Betragens b. ist Schi.

befragen erscheint auch refl. = „sich erkundigen“, vgl. daß du dich nach dem Sinne der Eltern befragst Goe.; bei Lu. öfters sich mit einem b. = „disputieren“.

befremden, f. fremd.

befremden, f. fremd.

befrieden, f. Friede. Anhd. bedeutet es 1) „mit einer Schutzwehr umgeben“: und ließ den Ort aussondern und b. Lu. (neuere Ausgg. befriedigen); 2) „in friedlichen Zustand bringen“, noch bei Mhland uns wieder zu b.; uneigentl. bei Goe. plötzlich mildert sich die Glut, wie du uns befriedest. Die Weiterbildung **befriedigen** erscheint zuweilen = befriedigt 1: alle sammelten Dornesträucher, daß befriediget würde ein Fruchthain Wob.; = 2: wie diese Staaten wieder zu befriedigen Goe. Jetzt schließt sich der Sinn näher an zufrieden an: den Hunger, einen Wunsch, eine Erwartung b., einen b. (in Bezug auf Wunsch und Erwartung), einen Gläubiger b.

befrieren „fest frieren“, von Goe. im Reineke Fuchs gebraucht nach dem Originale.

befugt, f. fug.

befürchten früher refl., noch bei Le.: welcher sich keines Unglücks befürchtet, was befürchtet er sich denn von uns?

begaffeln, von Goe. gebildetes Verkleinerungswort zu begaffen.

Begängnis hatte früher für sich den Sinn von Leichenbegängnis; zu anhd. einen begehen „die Leichenfeier für ihn halten“.

begatten, f. Gatte.

begeben. 1) anhd. nicht wesentlich verschieden von einfachem geben: daß ihr eure Leiber begebenet zum Opfer Lu., welchem ihr euch begebenet zu Knechten Lu., und begab mein Herz, zu suchen und zu forschen weislich alles Lu. Noch in der Kaufmannssprache einen Wechsel, Wertpapiere b. = „absetzen“. Abgeleitet ist die im 16. 17. Jahrh. noch gewöhnliche Bedeutung „aufgeben“, „fahren lassen“. 2) sich wohin begeben. Der Grdbd. noch näher stehen im Mhd. Wendungen, bei denen nicht ein Ort, sondern ein Zustand angegeben wird, vgl. ich begab mich mit dir in einen Bund Lu., welcher König will sich b. (einlassen) in einen Streit; noch

jest sich in Gefahr b. 3) sich b. = „sich ereignen“, schon bei Lu. häufig; dazu **Begebenheit**. 4) mit von be- abhängigen Acc. sich einer Sache b. „sich aufgeben“, z. B. hierdurch vergiebt er jenen hohen Vorjügen sehr, und am Ende begiebt er sich ihrer ganz Goe.

begegnen. Im eigentlichen Sinne schließt es sich an gegen im räumlichen Sinne an: er begegnete mir auf der Straße. Das Perf. mit sein unschrieben, woneben aber zuweilen haben vorkommt: nur einem Tranrigen hab' ich begegnet Schi. Auch erscheint zuweilen der Acc. statt des Dat.: ein Gärtner hatte den Prinzen dort begegnet Schi. Uneigentl.: siehst du, falsche, auf welchem Kalkstein ich dir muß b. Schi.; dem festlichen Tage begegnet mit Kränzen Goe.; ihre Seelen, ihre Gedanken begegneten einander; man begegnet einem Ausdrucke, einer Ansicht; einem gut, übel b. (= ihn behandeln), mit Acc.: welche ihn mit so vieler Grausamkeit begegneten Le. Auch der Sinn „hindernd entgegen treten“ kann in b. liegen: damit dem Uebel mit den gehörigen Mitteln begegnet werden könne Wi., einem dritten falt hatte Eufurgus nicht begegnet Schi. Ein Ereignis kann als Subj. zu b. stehen: ihm ist ein Unfall begegnet (schon bei Lu.); auch ohne Dat.: es soll nicht mehr b. (= vorkommen) Schi., was mag wohl begegnet sein? Goe.; dazu **Begegnis** (Le., Goe. u. a.), wählend in anderen Sinne **Begegnung** gebraucht wird.

begehen. 1) im eigentlichen Sinne „über etwas hingehen“: ein Feld, einen Wald b.; am üblichsten viel begangener Weg. 2) Von Tieren wie bespringen: Vögel und Frösche und Tier und Mücken begehen sich zu allen Augenblicken Goe. 3) ein fest b. „die dabei üblichen Feierlichkeiten vornehmen“; vgl. die Wiederkunft des Frühlings zu b. Wi.; auch begeht den alten heiligen Branch Goe., manche Ceremonien wurden begangen Goe. 4) „ausführen“, nur noch von etwas Verfehrtem oder Bösen: eine Thorheit, einen Fehler, eine Sünde, einen Mord b., bei Lu. eine Narrheit, eine Schande, einen Greuel b. 5) veraltet sich b. wie im Mhd. „leben von etwas“: die mit Mühsiggang sich auf Kosten der Götter begehen Wi.; ferner sich mit einem b. = „mit einem auskommen, sich vertragen“: wenn Mann und Frau sich mit einander wohl begehen Lu., wenn man sich mit den Leuten zu b. weiß Wi. Dazu **Begängnis**.

begehren, f. gehen. Ursprünglich, in neuerer Zeit noch poetisch mit Gen.: ein Löwe, der des Raubes begehret Lu., wer noch des Weins begehret Platen. Dazu **Begehr** N.

begeistern, ältere, noch von Goe. einige Male gebrauchte Form, durch begeistern zurückgebrängt. Ursprünglich im eigentlichen Sinne „mit Geist erfüllen“, vgl. ein einziger Blick von einer Seele begeistert M., ein paar begeisterte Goldstücke Goe.

Begier, **Begierde**, **Begierig**, f. Gier. Veraltet ist **begierlich** (noch bei Goe.) und **Begierlichkeit** (noch bei Wi.), die vor **begehrlich**, **Begehrlichkeit** zurückgerichen sind.

beginnen ist jetzt nur in höherem Stil üblich, aus der Umgangssprache durch anfangen verdrängt. Das Prät. lautete ursprünglich begunde, begonde, welche Formen auch Lu. gebraucht hat; die daraus umgebildete Form begonnte noch bei Dichtern des 18. Jahrh. (Gellert, Le., Wi., Goe.). Jetzt herrscht die schon im Mhd. vorkommende starke Form:

begann, Konj. begömie; bei Wi. und in Schillers Jugendwerken auch begann.

beglauben, ältere Form für **beglaubigen**. Eigentlich gebraucht es Wi.: Herr Idris, fest beglaubt (überzeugt), Semiden selbst zu sein.

begleichen im modernen Geschäftsstil: eine Rechnung, eine Schuld re. beg.

begleiten (= begeleiten), im 17. Jahrh. aufgenommen für älteres **beleiten** und **geleiten**. Der ursprüngliche Sinn des Führens ist darin ganz verbläßt, es ist nur noch = „mit einem gehen“. Uebertragen: einen auf dem Klaviere re., seine Worte mit Gebärden b., begleitende Umstände. Zehlerhaft ist ein Amt b. statt bekleiden.

beglücken, bei Wi. mit Anschluß an die ursprüngliche Bedeutung von Glück = „zum Gelingen verhelfen“: das matte, zweifelhafte Licht beglückte den Betrug.

begnaden, jünger **begnadigen** „mit einer Gnadengabe ausstatten“: wie reichlich wir von Gott begnadet sind Lu., ein jeder sieht sich mit Wald und Feld und Trift begnadet Goe. Jetzt wird **begnadigen** in der Regel nur vom Erlassen einer Strafe gebraucht, wofür früher auch **begnaden**.

begnügen (s. genug), an Stelle eines älteren **benügen** getreten, für welches es auch in den neueren Bibelausgaben eingesetzt ist. Es erscheint zuweilen wie **genügen** mit Dat., so bei Le.: wem das begnügt; häufiger mit Acc.: ich begnüge meine Sinnen Ditz, begnügt Euer einfältiges Gemüt, ihn von Herzen hoch zu halten Tief. Vielfach ist nicht zu unterscheiden, ob Dat. oder Acc. beabsichtigt ist, so namentlich in dem früher häufigen sich begnügen lassen (noch bei Le. u. Wi.). Jetzt ist nur sich b. üblich. Ungewöhnlich ist adjektivisches **begnügt** = „zufrieden“ (Goe.).

begreifen 1) zu intransitivem greifen wie betasten, befehlen re., vgl. tritt herzu, daß ich dich begreife Lu. 2) = ergreifen, häufig im Mhd., vgl. noch dies Weib ist begriffen auf frischer That Lu., u. so öfters. 3) „mit einem Griffe umspannen“, ganz förmlich bei Lu.: wer begriffet die Erde mit einem Dreiling; gewöhnlicher „umfassen“, „in sich enthalten“; am üblichsten in einbegreifen. 4) schon mhd. und jetzt am üblichsten = „mit dem Verstande erfassen, verstehen“; wohl aus 3 abzuleiten. Dazu **begreiflich**. 5) begriffen sein = „wovon in Anspruch genommen, womit beschäftigt sein“: im Wachstum b., auf dem Rückzuge b.; ungewöhnlich der Schwung, den Kaias zu nehmen begriffen war Wi. — **Begriff**. 1) zu begreifen 3: ahd. = „Umfang“; ferner = „Zusammenfassung“, „kurzer Auszug“: in diesem kurzen Begriffe verliebter Geschichte und Briefe Hoffmannswaldau; erhalten in Jubegriff. 2) zu begreifen 4 in der neueren philosophischen Sprache, wohl durch Wolff üblich geworden: einen deutlichen, undeutlichen B. von etwas haben; volkstümlich auch als Thätigkeitsbezeichnung in er ist schwer von Begriffen. 3) zu begriffen sein: er ist im Begriffe abzureisen.

Begründen zu gründen 2: ein Reich, einen Verein b.; bei Goe. in etwas begründet sein = „in einer Wissenschaft eine gute Grundlage haben“; gewöhnlich = „als berechtigt, als richtig erweisen“: womit b. gegen auf etwas gründen.

begrieffen: ahd. einen um etwas b. = „seine Zustimmung wozu einholen“, noch von Goe. gebraucht.

behaben: sich b. bei Goe. = „sich benehmen“, und dazu substantivierter Inf. das **Behaben**.

behäbig scheint erst von Goe. in der jetzigen Bedeutung gebraucht zu sein. Früher erscheint es wie das ältere **beheb** = „fest haltend“, „gut schließend“; vgl. **gebäbe**.

behaftet ist an Stelle eines älteren **behaft** getreten, wofür es auch in den neueren Bibelausg. eingesetzt ist. Dieses ist altes Part. zu **beheften**.

behagen wird zu **hag**, **hegen** gezogen, doch ist nicht klar, wie dann die Bedeutung zu vermitteln ist. Substantiviert das **Behagen**. Statt **behaglich** früher (auch bei Goe.) **behäglich**.

behalten hat in der älteren Sprache zuweilen den Sinn von **erhalten**: man fasset Most in neue Schläuche, so werden sie beide mit einander behalten; so noch in wohlbehalten. Sonst ist es Gegenstück zu „wegthun“, „weggeben“; auch zu „einer Sache beraubt werden“ den Hut auf dem Kopfe, die Hand in der Tasche, etwas im Auge, das Geld (in seinem Besitze), einen Diensthoten, jemand zu Tische, den Sieg, die Oberhand, Recht b.; etwas bei sich b. = „verschweigen“; b. = „nicht vergessen“; mit prädicativem Adj.: übrig b., einen lieb b., auch etwas gut b., dem gut haben entsprechend; mhd. ist b. oft = „für jemand aufbewahren“, vgl. noch es ist auf dich behalten Lu., behalt ihnen diese Sünde nicht Lu., woran Bürgers behalt ihr nicht die Sünde antknipt. Zus. an., aufb., beib., vorb. Dazu **Behälter**, **Behältnis**.

behangen ahd. = „hängen bleiben“: behing sein Haupt an der Eiche Lu.; b. bleiben auch noch zuweilen im 18. Jahrh.

beharren mit Bewahrung der Grdbd. von **harren** (s. d.). Es beruht immer auf einem energischen Willen, während verh. das passive Verbleiben in einem Zustande ausdrückt; doch ist diese Unterscheidung erst allmählich herausgebildet und wird auch jetzt nicht konsequent beobachtet.

behanpten. Die ältere Bedeutung ist „siegreich gegen Angriffe verteidigen“. Die Bedeutung „als Meinung aufstellen“ ist vermittelt durch die Bedeutung „beweisen“, die sich noch bei Goe. findet: sie hatten, um diese Gesinnungen zu b., ein unendliches Detail anzuführen. Ungewöhnlich mit prädicativem Adj. ihn treulos zu b. Selt.

Behelf ursprünglich überhaupt = „Hülfe“, später nur „Hülfe, zu der man in Ermangelung von etwas Besseren greift“, recht üblich mir noch in Nothbehelf. Entsprechend hat sich die Bedeutung von sich **behelfen** entwickelt. An das Neff. schließt sich auch **unbeholfen** „sich nicht zu helfen wissend“ an. In den älteren Sinn von **Behelf**, sich behelfen schließt sich **behilflich** (behüllich).

beheligen „belästigen“, zu einem untergegangenen Adj. heilig „ernatet“.

behend(e) = mhd. behende, eigentl. „bei der Hand“ (s. be- u. Hand), schon im Mhd. zum Adj. geworden. Seltener erscheint eine Weiterbildung **behendig** (einmal bei Goe.). Dazu **Behendigkeit**.

Behörde eigentl. „die Stelle, vor die etwas gehört“. Vgl. **Subehör**.

Behuf = mhd. behuof, zu **heben**, ein Wort, welches sich zunächst in der Kanzleisprache gehalten hat in Wendungen wie zu diesem B. eigentl. „für dieses Bedürfnis“ = „zu diesem Zweck“; bekräftigend klingt uns schon wenn ich die innere Verhand-

lungen zum B. meines Vaters abschreiben mußte Goe. Der Gen. behufs wird wie eine Präp. verwendet: h. Ermittlung.

behüten, s. hüten. Dazu **behtusam**.

bei = mhd. bi, von Hause aus nur Adv., wozu als entsprechende Präp. ahd. bi = mhd. be funktionierte (s. be-), dann auch an die Stelle des letzteren getreten. 1) Präp. a) Ursprünglich nur mit Dat. und Ablative bezeichnend. In eigentlichem Sinne drückt es räumliche Nähe aus. Es knüpft sich öfters noch ein speziellerer Sinn daran: ich bin bei ihm gewesen, d. h. in seinem Hause, was man sogar sagen kann, wenn man jemand nicht getroffen hat; er wohnt bei Müller (als Gast oder Mieter); er hört bei Professor U.; er ist bei Tische. Es wird übertragen auf eigentliche unräumliche Beziehungen: bei Gott ist kein Ding unmöglich; das steht bei Gott (hängt von ihm ab); er ist bei dem Fürsten gut angekommen; bei sich sein (seine Bestimmung haben); es bleibt bei unserer Verabredung (dabei). In einen bei der Hand fassen, beim Rückschlag erwischen u. dergl. handelt es sich nicht bloß um Nähe, sondern um direkte Berührung. Häufig ist bei etwas sein (scheinen, bleiben) = „mit etwas versehen sein“, „sich in einem gewissen Zustande befinden“, vgl. bei Gelde, Jahren, Stimme, Kräften, guter Gesundheit, Verstande, Sinnen, guter Laune, beim Alten, beim Ankleiden sein; da er beim Leben war Lu. (seht am L.), die Irrlichter schienen wieder gut genährt und wohl bei Flammen Goe.; entsprechend kann man sagen einen bei guter Gesundheit zc. finden, treffen, verlassen, einen bei Kräften, bei guter Laune erhalten u. dergl. Häufig steht es ferner mit Zustandsbezeichnungen verbunden und mit diesen eine adverbiale Bestimmung bildend: wir reisten bei Sonnenschein (Regen, gutem Wetter) ab; er arbeitet bei Gaslicht; nicht selten liegt darin auch eine Zeitbestimmung: beim Erwachen (Aufstehen, Ankleiden, Essen) bemerkte ich; er war beim Beginn des siebenjährigen Krieges zwanzig Jahre alt; hierher auch bei Tage, Nacht (und Nebel), Zeiten, Lebzeiten, Tagesanbruch zc. Die so angeknüpfte Bestimmung kann in einem Kaufverhältnis zu dem Präd. stehen; sie giebt einen Grund an, weswegen etwas eingetreten ist, oder eine Bedingung, unter welcher etwas eintreten wird: bei diesem Stande der Dinge mußte er seine Absicht aufgeben; bei schlechtem Wetter werde ich nicht ausgehen; hierher auch dabei (seht daran) sollt ihr merken, daß mich der Herr gesandt hat Lu. Man kann aber auch dabei das Nichteintreten einer erwarteten Wirkung im Sinne haben, so daß die Bestimmung einem Satze mit wiewohl entspricht, vgl. bei seiner Begeisterung für Schiller ist es auffallend, das ist bei dem besten Willen unmöglich, dabei ist er doch gar nicht dumm, bei alledem. Einen bei Namen nennen wird am nächsten zu vergleichen sein mit bei der Hand fassen zc. In Versicherungen wird mit bei eine Person (oder Sache) angeknüpft, die eigentlich als Zeuge gegenwärtig gedacht wird: ich schwöre bei Gott, meiner Ehre zc.; auch ohne das Verbum der Versicherung: beim Himmel, es ist wahr. Daran schließt sich zunächst die Verwendung bei dringenden Bitten: ich beschwöre dich bei allem, was heilig ist. Neben Geboten und Verbotten wird die angedrohte Strafe durch bei angeknüpft; früher auch das mit Strafe

Bedrohte, daher noch beileibe (s. Leib). Schon alt ist die Verwendung von bei in Verbindungen wie bei Paaren = „paarweise“; vgl. noch lasset sie sich setzen bei Schichten, je fünfzig und fünfzig Lu.; bei Tropfen (agedorn, kl.; häufig im 18. Jahrh. bei Tausenden; der Ursprung dieses Gebrauchs ist nicht klar; man kann mit entsprechendem Sinne sagen Paar bei Paar zc. Schon mhd. wird bi bei ungefähren Zahlenangaben gebraucht: bi fünf hundert marken eigentl. „in der Nähe von 500 Mark“, d. h. „ungefähr 500 Mark“. Dieser Sprachgebrauch setzt sich im Nhd. fort; es muß dabei eine solche Verbindung die Funktion verschiedener Sarteile übernehmen, vgl. bei Lu. es war bei einem Opha Gerste; es beag sich nach diesen Reden bei acht Tagen (ungefähr acht Tage nach d. N.), mein Kind, das ich bei drei Jahren gefangen habe; vgl. dazu noch bei Pest, welches er sonst bei Jahren (Zahre hindurch) nicht gekau hatte. Es tritt dann aber auch ohne Rücksicht auf das bei an Stelle des Dat. der von der Stellung innerhalb des Satzes geforderte Nom. oder Acc., schon bei Lu.: da sie daselbst gewohnt hatten bei zehn Jahre (Dr. jar); durchweg in der neueren Sprache: die Zeichnung ist bei sieben Fuß lang Goe. Jetzt ist dafür gegen üblich, bei welchem die Entwicklung analog gewesen ist. b) Ein Acc., der die Richtung bezeichnet neben bei zuerst in mitteldeutschen Quellen, bei Lu. ist er ziemlich häufig; da er kam bei die Stätte, Petrus setzte sich bei die Knechte, begrabet mich bei meine Väter zc.; noch bei kl. und Goe. kommt er vereinzelt vor. Es findet sich dann auch die Inkorrektheit, daß man bei zwar mit dem Dat. verbindet, aber als Richtungsbezeichnung gebraucht, vgl. G. entschloß sich bei (= zu) ihm zu ziehen Moris. Allgemein ist das als Zus. gefasste bei, welches meist mit Verben der Bewegung verbunden wird, an dem kein Kasus erkennbar ist. 2) Als Adv. erscheint bei abgesehen von dabei zc., wo es die Präp. vertritt, in Verschmelzungen mit anderen Adverbien: nahebei, anbei, nebenbei, vorbei, herbei; beisammen, beinahe, beider. Hieron ist herbei (s. her) Richtungsbezeichnung und pflegt mit folgendem Verb. zusammengeschrieben zu werden; es ist zuweilen auf Nhd. übertragen: herbeiführen (ein Unglück zc.), sich herbeilassen zu etwas; zuweilen hat es zeitlichen Sinn: das Himmelreich ist nahe herbei gekommen Lu., die Zeit rücke nun herbei Wi. Ferner erscheint bei in unfersten Zusf. mit Verben. In diesen kann es einen Ruhezustand bezeichnen, vgl. beiliegen, -mohnen, -sitzen, -stehen, -sein (seht nur noch substantiviert), -behalten; zuweilen ein Begleiten bei einer Bewegung: beifolgen (-gehen, -kommen); am gewöhnlichsten aber eine Richtung wie bei mit Acc., vgl. beifallen, -gehen, -kommen, -springen, -treten, -pflichten, -stimmen; -bringen, -fügen, -geben, -legen, -setzen, -leben, -mengen, -mischen, -gesellen, -ordnen, -messen, -rechnen, -zählen, -tragen, -steuern, -schießen; Richtung auf das Subj.: beitreiben, -schaffen (Goe.); mit der Bedeutung „beiseite“: beileigen. Daran schließen sich nominale Zusf. wie Beigabe, -lage, -faz, -trag, -tritt, -hilfe, -rat, -stand, -steuer; beilässig. Auch Zusf. ohne solchen verbalen Anschluß sind üblich, in denen bei sich in der Bedeutung mit neben berührt: Beigeschmack, -blatt, -name, -wagen, -werk, -wesen; anders Beileid.

Beiarbeiter, vereinzelt bei Lu. die B. desfelbigen Handwerks „die dasfelbe Handwerk treiben“.

Beichte = mhd. biht, zusammengezogen aus biht, f. be- 7. Der zweite Bestandteil ist abgeleitet aus einem mhd. u. anhd. Verb. jehen „bekennen“, „behaupten“. Dazu **beichten**, **Beichtiger** (der die Beichte abnimmt), wofür gewöhnlicher Beichtvater, dem das Beichtkind gegenüber steht.

beide ist = alle (f. d.) mit schon bekannter Beziehung auf zwei. Wie alle wurde es zunächst als präbilitatives Attribut angewendet, vgl. die Brüder find beide Wäcker, ich habe fie beide gefehen, nifer beide Leid. Daher noch bei Le. beide diese (wie alle diese) Wefen, von beiden diefen Punkten. Doch jetzt immer diese beiden Leute, feine beiden Ohren (fchon bei Lu.) und neben beide Gegner (wie alle G.) auch die beiden Gegner, fo daß es also wie ein gewöhnliches Adj. behandelt wird. Was durch b. pluralifch ausgedrückt wird, konnte mhd. durch ieweder, iedeweder (f. jeder, jedweder) fingularifch ausgedrückt werden, die fich also zu b. verhielten wie jetzt jeder zu alle. Dies Verhältnis hatte zu Folge, daß auch Singularen zu b. gebildet wurden (vgl. den entfprechenden Vorgang bei all). Im 16. 17. Jahrh. fagt man beides Mfer, beide Hand u. dergl.; noch bei Le. auf beide Weife; als isolierter Neft ift geblieben beiderfeit mit fchundärem s, früher beiderfeit (mhd. ze beider fit). In allgemeinem Gebrauch geblieben ift das fubftantivierte Neutrum beides (wie alles), auf Eigenfchaften und Vorgänge bezogen, vgl. Karl ift fcharffinnig, Fritz gemüthlich, ihr Vater war beides; was Mar und Jofeph behaupten, ift beides falfeh. Früher wurde beides auch auf konkrete Dinge bezogen: laffet beides miteinander wachfen Lu., mancherlei Gewicht und Maß ift beides Greuel dem Herrn Lu. Im Mhd. ift beide — und fo viel wie „fowohl — als auch“, zunächst in Fällen wie beide der vater und der fun, von da aus aber auf andere übertragen, in denen beide eigentlich nicht paßt. Dieser Gebrauch dauert fort im Anhd.; vgl. bei Lu. und verlachtet beide Roß und Mann, beide wir und unfere Väter; fogar mit drei Gliedern beide wir und du und unfere Kinder. Die jüngere Sprache gebraucht fo beides — und: beides dem Oberhaupt und den Gliedern Goe., beides in weiterem und näherem Kreife Goe.; dies ift auch teilweise in neueren Bibelausgg. eingefetzt; beides an Menschen und an Vieh, beides oben im Himmel und unten auf Erden (bei Lu. beide).

beiderfeit, f. beide und Seite.
beiern nordb. „die Glocke mit dem Klöppel anfchlagen (ohne fie in Schwingung zu fetzen)“.

beifallen 1) „der Meinung jemandes beitreten“: ihrem Urteile falle ich völlig bei Le.; jetzt ift dafür Beifall geben geläufiger. 2) = dem jetzt üblicheren einfallen: einer Frage, die dem Lefer beigefallen fein könnte Wi., wenn es mir beifällt, daß ihm dieser Charakter nicht natürlich ift Schi.

beigeben: klein b. „feine Ansprüche herabftimmen und fich fügen“ (vom Kartenfpiel hergenommen?).

beigehen fübdb. in der Wendung er geht nicht bei „er beteiligt fich nicht“, „er ift nicht für etwas zu gewinnen“. Sonft wie beifallen von Gedanken gebraucht: wenn mir nur nicht immer der Gedanke beiginge Goe., haben Sie die Güte, was Ihnen

beigeh, hinzuzufügen Goe., welche fich beigehen ließe, einem zärtlichen Paar in eine Grotte nachzufchleichen Wi. kaum noch üblich.

beifer = „nebenbei“, noch bei Le., Goe., JPaul.

beikommen 1) = „gleich kommen“: ein Stein, dem an Alter kein einziger von den befchriebenen beikömmt Le., auf einmal kommt in Eile fein ganz Geficht der Enle verzerrtem Ernste bei Goe. 2) „fo an einen Gegenstand herankommen, daß man ihn angreifen, bewältigen kann“: ob wir ihn übervorteilen und ihm b. mögen Lu., Menschen, die ihm auf alle Weife b. möchten Goe.; am üblichsten in negativen Wendungen: ihm ift nicht, fchwer beizukommen. Hierher wohl auch durch deffen Plünderung der ficher feinem Schaden fo wohl beikam Le. 3) = beifallen von Gedanken: als er fich einmal b. ließ, einen zu befreien Raufe. 4) wie beiliegen: den Inhalt beikommender Abhandlung Goe. Br. u. ähnlich öfters.

Beilage anhd. (Lu.) auch = „anvertrautes Gut“, „Depofitum“, vgl. beilegen 2.

Beilager, früher übliche Bezeichnung für die Vermählung fürftlicher Perfonen.

beilegen 1) anhd. „bei Seite legen“: der legt die Waffen bei Dpiz; noch in der Schifferfprache (die Segel) b. (einziehen); allgemein uneigentl. einen Streit, Prozeß u. dergl. b. 2) „zu einer Person oder Sache legen“: einen Brief ze. b.; ich habe meine Magd dir beigelegt Lu.; anhd. = „deponieren“ (vgl. Beilage): das Ihre, fo fie an den Ort zu trenen Händen beigelegt hatten Lu., noch bei Hz freuden beizulegen auf jene böfe Zeit, wann Brutt und Odem fetzt; allgemein in der neueren Sprache einem einen Namen, Titel, eine Eigenfchaft b., einer Sache Wert b.; entfprechend machte uns jetzt nicht geläufige Verbindungen: die Maxime, welche die Araber dem Aristoteles beilegen (zufchreiben) Le., das Lob, das ich feinem Lefer beilegte Wi. 3) wenn ihr fchiff beilegt (das Schiff dem Winde anfezt) Schi.

beiliegen, anhd. von dem Volkzug der Ehe gebraucht (vgl. Beilager), öfters in der Bibel: also lag er auch bei mit Rahel.

beimeffen eigentl. „mefsend, d. h. prüfend, erwägend zufchreiben“: einem Glauben, die Schuld vonon b.; der Alte mißt fich den Tod feines Sohnes bei Schi.

Bein 1) Grödbb. „Knochen“ noch häufig bei Lu., vgl. 3. B. ihr follt kein B. an ihm (dem Ofterlamme) zerbrechen; ihre Haut hängt an den Beinen; der eines Toten Bein angerührt hat. Es ift allmählich durch Knochen zurückgebrängt, vgl. noch bei Goe. nach einem Kinderreim mein Schweftlein klein knb auf die Bein. Allgemein geblieben ift diese Bedeutung in bestimmten Formeln aus der Bibelfprache: fleifch und B., das geht durch Mark und B.; in er fchwört Stein und Bein (Altar und Knochen eines Heiligen?); in Zuf. Nafenb., Schlüffelb., Schienb. ze.; Elfenb., fischb., falzb.; Weinhaus; dazu Gebein, beiern (aus Knochen bestehend). 2) Von der Spezialisierung „Schenkelknochen“ aus hat fich schon früh die jetzige Bedeutung entwickelt. Vielfach in traditionellen Verbindungen: auf den Beinen fein (aus dem Bette, in Bewegung, Thätigkeit), wieder auf den B. (von einem Gefessenen), ähnlich wieder auf die Beine kommen, auf die Beine bringen (ein Heer u. dergl.), einem auf die Beine helfen

(ihm helfen sich von einem Unglücksfalle zu erholen), einem Weine machen (ihn in Bewegung, zur Gile bringen), einem ein Bein stellen; von Kindes Weinen an (schon ahd.). Die nordb. Vulgärsprache setzt B. auch für Fuß, welches sie in eigentlichen Sinne nicht anwendet.

beinahe, zusammengerückt aus bei und nahe (vgl. nahezu). Im Mhd. dafür einfaches näch (eigentl. „nahe“); anhd. kommt einfaches bei (gar bei) im Sinne von beinahe vor.

beirätig, „mit Rat beistehend“ (öfters bei Goe.).

beisammen, s. kommen.

Beisaffe, „Einwohner ohne Bürgerrecht“.

beiseite, s. bei 1b u. Seite: dafür südwestb. beiseits (häufig bei Pest.) wie abseits.

beistehen in der Bedeutung „bestatten“ eigentl. „neben die andern Toten setzen“. Auch soviel wie „(Speisen) an's Feuer setzen“ (Goe., Tietz); entsprechend beistellen.

Beisorge bis in's 18. Jahrh. = „Besorgnis“.

Beispiel, durch Umkehrung an Spiel umgeformt aus mhd. bispel (spel = „Erzählung“). Es bedeutet im Mhd. „lehrhafte Erzählung“, „Gleichnis“, auch „(in bildlicher Rede ausgedrücktes) Sprichwort“. Schon bei Lu. findet sich daneben die Bedeutung „lehrreiches Faktum, welches zur Nachahmung oder zur Abschreckung dient“; vgl. ein B. geben, sich ein B. nehmen, ohne B., beispiegellos = „ohne Vorbild“, „wie dagewesen“. Jünger ist B. = „besonderer Fall für einen allgemeinen Satz“, „speziellerer Begriff, der sich einem allgemeineren unterordnet“; hierher znm B.

Beistener, s. Stener.

beißen = mhd. bizen. Mit Acc. wird es in der Regel nur verbunden, wenn es den Sinn hat „durch einen Biß verletzen“. Doch steht er auch, wo es sich um das Zerkauen von Speisen handelt in der Formel nichts zu b. und zu brechen haben, in etwas nicht beißen können; selten anders: trank ein Glas Apfelmilch und biß ein Stück schwarzes Brot dazu Kosegger. Neben einen in die Wangen, in's Bein b. kommt auch vor einem in die W. b. Bildliche Wendungen: er muß in den sauren Apfel b., seine Wut in sich b. (= verbeißen), ich dachte, was mich biße vulg. = „warum nicht gar“. Uneigentl.: Rauch beißt in die Augen u. dergl.; das Gewissen, Angst, Argwohn beißt einen; beißender Wiß, beißende Anspielung u. dergl. Dazu Biß, Imbiß, bißig (früher auch beißig), Gebiß, beißen, Zeize.

Beiwache oder **Beiwacht** hat man ohne genügenden Anhalt als Grundblase des franz. bivouac angenommen und statt dessen wieder einzuführen gesucht.

Beiwesen substantivierter Inf. (s. Wesen) anhd. = „Anwesenheit“, in neuerer Sprache (öfters bei Goe.) = „was zu einem andern Dinge gehört“.

beiwohnen mit der allgemeineren Bedeutung von wohnen (s. d.): einer Feier z. b.; uneigentl. dieser festen Entschlossenheit wohnt eine Klugheit bei Schi., die Kenntnisse, die dem Verstand vor aller Erfahrung beiwohnen Kant, eine dunkle Erinnerung, die dem Nervensinn beiwohnte Le.

Beiwort, Verdeutschung von Adjectivum.

beizen = mhd. beizen (woneben beizen), Rausfahnum zu beizen, bedeutet also eigentlich „beizen lassen“. Daraus zwei verschiedene Verwendungsweisen. 1) „mit Falken u. dergl. jagen“; man sagt aber nicht den Falken b., sondern mit dem

f. b. (schon mhd.); es kommt sogar vor, daß der Jagdvogel zum Subj. und das Gesagte zum Obj. gemacht wird: der Sperber geübt das kleine Gekieder zu b. Musäus. 2) „mit einer scharfen Flüssigkeit behandeln“; als Obj. steht nicht mehr die Flüssigkeit, sondern der damit behandelte Gegenstand; es kam sogar das Beizmittel zum Subj. gemacht werden: beizenden Ingredienzien Goe., ein beizender Toback Goe.; vgl. die ähnliche Entwickelung bei ägen. — Entsprechend ist die Bedeutung von Zeize f.: „Falkenjagd“ — „Thätigkeit des Zeizens und Mittel dazu“.

bekennen. 1) Im Mhd. war die gewöhnliche Bedeutung „kennen“ oder „erkennen“, wovon sich im 16. Jahrh. noch einige Beispiele finden. Allgemein geblieben ist sie in dem adjectivisch gebrauchten Part. **bekannt**; dazu Bekanntmachung, bekanntmachen, bekanntlich. Eine jüngere Verwendungsweise ist mit jemand bekannt sein, worin ein wechselseitiges Verhältnis ausgedrückt ist, woraus sich weiter mit etwas b. sein ohne Wechselverhältnis entwickelt hat; substantiviert der Bekannte, die Bekannte, zuweilen Bekantnin; dazu Bekantschaft. 2) Im Mhd. selten (mhd.) ist der Sinn „bekannt machen“, „ausfagen“ (vor Gericht), vgl. so wollen wir auf dich b., daß wir einen jungen Gesellen allein bei dir gefunden haben Lu.; allgemein geworden ist es = „von sich ausfagen“, „gestehen“; ferner eine Religion b. „als eigene Ueberzeugung anerkennen“, bei Lu. auch Gott, Jesum Christum, seinen Namen b., wozu Bekenner, Bekenntnis in religiösem Sinne. Selten steht es mit prädicativem Acc.: des Sohn ich mich bekenne Schi.; öfter mit Abj.: sich schuldig b. Ferner gebraucht man es reflexiv mit zu: sich zu einem Glauben, einem Verbrechen, einem Kinde b.

beklagen anhd. auch rechtlich einen b. = verklagen; daher noch der Beklagte.

bekleben früher auch intr. = „kleben, fest sitzen bleiben“: ist etwas in meinen Händen beklebt Lu., noch bei Paul wie Quecksilber im Flor beklebt. Häufiger findet sich in diesem Sinne das damit verwandte ft. Verb. **bekleiben** (= mhd. beklieben), namentlich von Pflanzen gebraucht = „Wurzel fassen“: wo Disteln kaum bekleiben Wi., so mögt ihr denn im Dreck b. Goe.; Prät. bekliebt (Le.), Part. beklieben (Mückert).

bekleiden: ein Amt b. scheint aus einem mit einem Amte b. ungebildet zu sein.

bekleiben, s. bekleben.

bekommen stellt sich zu einer sonst untergegangenen Bedeutung von klingen „(sich) zusammensetzen“, wozu auch klanen, klemmen.

bekommen. 1) Intr. Anhd. und noch landschaftl. eine Pflanze bekommt = „geht auf“, „gebeht“. Allgemein etwas bekommt einem gut, schlecht, wohl bekomms'; etwas bekommt einem ohne nähere Bestimmung = „ist zuträglich“; dazu **bekömmlich**. 2) Transf. erst mhd. als edleres Wort = kriegen 2 (s. d.).

bekräftigen ist jetzt nur übsich in dem Sinne „einer Aussage Geltung verschaffen“: etwas mit einem Eide b.; so bekräftige nun das Wort (bewähre es durch die That) Lu. Früher ist die Bedeutung eine allgemeinerer, wie die von kräftigen: die behebenden Knieen hast du bekräftiget Lu., Salomo ward in seinem Reich bekräftiget Lu., dein Heer, wenn's an der Grenze dich und

deinen Thron bekräftigt Goe.; = bekräften: diese Anmerkung bekräftigte ihn nur in seinen Gedanken W., meine botanischen Grissen bekräftigen sich an allem diesen Goe.

bekunden „auszagen vor Gericht“, häufig eigentlich „(ohne Worte) an den Tag legen“; damit bekundest du (das bekundet) deine Unwissenheit.

Belang stammt aus der Kanzleisprache, jetzt nur in von B., von keinem B.; veraltet von wichtigem B. (Wi., Goe.), Einwürfe auf ihren wahren B. herabsetzen Le. — **belangen**. 1) = „angehen“, „betreffen“, am längsten erhalten in was das belangt, wofür jetzt anbelangt. 2) „vor Gericht ziehen“, wohl zu langen 4.

belaufen. 1) selten „über etwas hulaufen“: jeder läßt sie das Land b. Wöfser. 2) von männlichen Tieren „die Begattung vollziehen“ (mit Acc.). 3) zuweilen mit Vertauschung des Subj.: der Spiegel ist belaufen = angelaufen; in einigen Wochen werden die Fäden von den Ranken belaufen sein Freitag. 4) Am üblichsten sich belaufen auf = „betragen“. Dazu ein selteneres Subst. **Belauf**.

belieben, wie sich aus der Bedeutung ergibt, nicht als Inf. von leben zu fassen, sondern als Ableitung aus dem Subst. **Leben**. f. be. 5.

belegen mit von be- abhängigem Acc. in mannigfachen Schattierungen: einen Tisch mit einer Decke, den Boden mit Brettern, einen Platz, Vorlesungen, ein Haus mit Einquartierung, jemanden mit Strafe b.; die Zunge, die Stimme ist belegt; der Hengst belegt (befruchtet) die Stute; anh. ist eine Stadt b. = „belagern“, eigentl. „Truppen um sie herum legen“, häufig in der Bibel, vgl. daß sie David und seine Männer belegten; danach noch bei Goe.: Malepartus, die Burg, belegen wir. Jung ist b. = „durch schriftliche Zeugnisse beweisen“; dazu der **Beleg**.

belegen, Part. zu dem außer Gebrauch gekommenen **beliegen**, zuweilen = **legen**.

belehren: einen womit b. = „ihm etwas zu Lehren geben“; Schweiz. ein Haus 2c. b. = „ein Darlehen darauf geben“ (Weller).

belehren: einen b. früher mit Gen., öfters bei Wi., z. B. daß ein fremdes Lob sie dessen erst belehrt; auch bei Goe.: dich eines bessern Wegs belehren; allgemein geblieben ist eines Besseren b. Auffallend bei Le. worüber der Augenschein das Nähere belehrt.

beleidigen hatte früher einen allgemeineren Sinn: einen, auch etwas b. = „Schaden, Leid zufügen“, vgl. daß sie (die Heuschrecken) nicht beleidigten das Gras, noch kein Grünes, noch keinen Vann, sondern allein die Menschen Lu., ihr sollt keine Witwen und Waisen b. Lu. In der neueren Sprache bezieht es sich nur auf Verletzung des Ehrgefühls oder des ästhetischen und moralischen Sinnes (das Ohr, das Auge, das Rechtsgefühl b.).

belemmert: Vulgär du bist b. als Ausdruck der Verachtung; wohl zu belemnern = „beschmutzen“.

belesen stellt sich wohl zu einem allerdings nicht nachgewiesenen sich belesen, oder ist wenigstens nach der Analogie von Partizipien gebildet, die zu reflexiven Verben gehören.

belsern „klären“ von Sünden und Fäulsen, auch auf menschliche Aeußerung des Unwillens über-

tragen. Goe. gebraucht dafür **belsen**, was wohl willkürlich gemacht ist. Dazu das **Gebelser**.

belieben. 1) intr. „lieb, angenehm sein“, früher häufig in der Verbindung sich b. lassen, vgl. Kater Doria lasse sich nun die Mäuse b. Schi., die Mächtigen ließen sich diesen Vorschlag b. Wi.; jetzt noch üblich mit zu und dem Inf. in Höflichkeitsformeln: es beliebt Ihnen zu scherzen, beliebt es Ihnen näher zu treten? fernor in weini's beliebt, wie es Ihnen beliebt, was beliebt? 2) transf. zunächst = „angenehm finden“, woraus sich dann der Sinn „sich zu etwas entschließen“ entwickelt hat, vgl. man sollte doch eine Ausstellung b. Goe., weshalb der Freund auf einen Spaziergang antrug, welcher denn auch sogleich beliebt wurde Goe.; mit zu und dem Inf.: wo Gott sichtbar zu wandeln beliebte Gekner; ein Kammerdiener, den Herr Champagne beliebt hat ihm an die Seite zu geben Schi.; in Höflichkeitsformeln wohl noch jetzt: belieben Sie mich anzuhören, wie (wenn) Sie belieben, was belieben Sie? Zu transitivem b. in der Grdbd. gehört das adjektivische Part. **beliebt**. Der substantivierte Inf. kam zu dem Transf. wie zu dem Inf. gestellt werden. Wir gebrauchen ihn jetzt nur in dem Sinne „willkürliche Entscheidung“ in nach (seinem) Belieben, es steht in deinem B., ich stelle es in dein B. Früher bedeutete es auch „Wohlgefallen an etwas“: Spaß zu machen B. trug Wi., fand er doch viel B. an der Unterhaltung Wi. Entsprechend hat sich die Bedeutung des Adj. **beliebig** entwickelt.

bellen ursprünglich st. B. Noch im 18. Jahrh. sind er billt, Prät. holl, Part. gebollen üblich, z. B. bei Le., Goe., Paul.

beloben. In der älteren Kanzleisprache ist **belobt** = „zitiert“, „erwähnt“. Eine Weiterbildung **belobigen** ist selten, häufiger das daraus abgeleitete **Belobigung**.

bemeistern. 1) mit Acc. = „Meister über etwas werden“: Wein, von dir bemeistert Le., zu sehr hast du mein Herz bemeistert Gekner, und kann doch meine Wünsche nicht b. Goe., daß du dich b. kannst Goe. 2) Ueblicher ist sich b. mit Gen. = „sich zum Meister von etwas machen“.

bemerken, f. merken. Nur in bem., nicht in m. kann auch die Aeußerung heißen, was man beobachtet hat, liegen, noch häufiger liegt dieselbe in **Bemerkung**. Häufiger als m. erscheint bem. = „mit einem Merkzeichen versehen“: das bemerkte Ziel Le., vielleicht hat der Dichter mit diesem Juge das verbrannte Gehirn des Mohren b. wollen Le.

Bemme f. „bestrichene Brotschnitte“ (vgl. Smille), ein zunächst in Obersachsen heimisches Wort.

benamen „mit einem Namen belegen“ selten. Häufiger, namentlich in scherzhaft altertümlicher Rede, ist **benamen**.

Wendel M. „Band“, „Schnur“, zu binden; dazu **anbändeln**.

benebeln: im gedämpften, benebelten Sonnenlicht Paul, sein halb benebelter Blick Wi. Volkstümlich ist **benebelt** = „betrunken“.

benedeien = mhd. benedien aus lat. benedicere, im Ave Maria und in dichterischer Sprache bewahrt. Vgl. **maledeien**.

benehmen unterscheidet sich von einfachem nehmen zunächst dadurch, daß es stets eine Entziehung andeutet, was bei diesem nicht der Fall zu sein braucht, weshalb es auch fast immer mit dem Dat. verbunden wird. Andererseits liegt in b. keine An-

eignung durch das Subj. Jung ist sich b. = „sich aufführen“, wozu das substantivierte **Benahmen**; weniger üblich sich mit einem b. = „verständigen“, wofür auch sich mit einem ins B. setzen.

Bengel. Die Grdbd., welche jetzt in den meisten Gegenden nicht mehr bekannt ist, ist „Knüttel“.

Benne f. südwestl., Bezeichnung eines Korbwagens, in der Schreibung **Bänne** bei Pest.

benötigen, erhalten in einer Sache benötigt sein = „sie nötig haben“. Statt des Gen. zuweilen der Acc.: das alles werden wir benötigt sein Goe. Selten erscheint in gleichem Sinne eines Dinges, ein Ding benötigen, wonach öfters benötigt = „erforderlich“ (bei Winkelmann, Wi., Kant), benötigt falls = nötigen falls (Wi., Le.).

beordern zu franz. ordre.

bequem = mhd. bequæme, zu kommen (s. d.). Es bedeutete zunächst „geeignet, passend zu etwas“ (vgl. könnlich): das Land ist b. zum Vieh Lu., darnach haben die Aposteln das Evangelium mit dem aller bequemsten Namen genennet ein fröhliche Botschaft Melancthon. In der neueren Sprache hat sich durch Einschränkung der Verwendung der Sinn „keine Schwierigkeiten machend“ entwickelt. Goe. liebt es in Bezug auf Personen und deren Benehmen = „keine Schwierigkeiten bietend“, „angenehm im Verkehr“: ein gefälliges, bequemes, nur einigermaßen menschliches Betragen; zu Rat und That b. (sich leicht bereit finden lassend). Mit einer Verschiebung der Beziehung wird es jetzt auch von Personen gebraucht, die das, was nicht bequem ist, scheuen. — Dazu eine Weiterbildung **bequemlich**, die jetzt kaum noch gebraucht wird, während **Bequemlichkeit** geblieben ist. — Das Verb. **bequemem** schließt sich an die Grdbd. von bequem an; es ist „für etwas geeignet machen“, „anpassen“, vgl. und suchen die übrige Welt nach sich zu bequemem Lieb. Häufiger ist sich b., vgl. und bequemte sich seinen Feinden Le., daß Demeter sich gefällig einmal auch einem Heiden bequemt Goe., daß ich mich nach ihrem Wünschen bequemte Le. Allgemein üblich ist sich b. mit zu und dem Inf. = „sich wozu herbeilassen“, während in Verbindung mit einem Dat. anbequemem üblich ist. Mit Ablehnung an die gewöhnliche Bedeutung von bequem gebraucht Goe. sich bequemem einige Male = „sich bequem machen“, auch bequemte sich auf den Fußboden.

berappen in der Studentensprache = „bezahlen“, vielleicht zu Rappen als Münzbezeichnung.

beraten. 1) Au die Grdbd. von Rat (s. d) sich anschließend ist es = „versehen“, „versorgen“: daß ich wohl berate, die mich lieben Lu., berate deine Tochter Lu. 2) zu raten im gewöhnlichen Sinne: jemand b. = „ihm Rat zu Teil werden lassen“; dazu sich b. = „sich wechselseitig Rat erteilen“, „mit einander etwas überlegen“; ungewöhnlich von einem Einzelnem daß Gott sich beraten (beschlossen) hat, dich zu verderben Lu. 3) zu raten = „rat-schlagen“; etwas b. = „Beratung worüber halten“. 4) bei Keller erscheint es = „um Rat fragen“, „konsultieren“: ohne seinen Advokaten beraten zu haben.

berrechnen. Beraltet sich mit einem b. „Abrechnung halten“, vgl. über Schmerzensgeld will ich mich sogleich mit euch b. Thümmel.

bereden. 1) etwas mit jemand b. wie besprechen: eine Angelegenheit, einen Plan b.; etwas b. = „tabelnd über etwas reden“, auch einen b. 2) sich

b. wie sich besprechen, vgl. sich mit ihm über die nötigen Maßregeln zu b. Schi. 3) einen b. anhd. = „überzeugen“: er lehrte und beredete sie von dem Reich Gottes Lu.; in der neueren Zeit nur von dem Verbringen einer falschen Ansicht. Daneben kann ursprünglich ein Gen. stehen, der später öfters durch einen Acc. ersetzt wird: laßt euch solches nicht b. Lu., mich wollt ihr das b. Schi.; es steht dann sogar zuweilen der Dat. der Person: es (das Herz) läßt sich alles b., was Ihrer Einbildungskraft ihm zu b. einfällt Le. Ferner ist einen b. = „ihn wozu bestimmen“, meist mit zu verbunden.

beredt ist wohl nicht als Part. zu bereden zu fassen, sondern als eine direkte Ableitung aus Rede. **Beredtsamkeit** ist aus einem untergegangenen beredsam gebildet, aber direkt an beredt angelehnt, weshalb auch Beredtsamkeit geschrieben.

Bereich M., zuweilen N. „Gebiet, über welches hin etwas reicht“, junges Wort (zuerst bei Goe.?).

berainen, -igen = „in Ordnung bringen“: eine Rechnung b.

beraiten. 1) = mhd. bereiten, Ableitung aus bereit. 2) = mhd. beriten: eine Strecke b. „zu bestimmtem Zwecke darüber hinreiten“; ein Pferd b. = „zureiten“, dazu **Bereiter**; Part. berüten = „zu Pferde“, „mit einem Reitpferde versehen“.

bereits ist an Stelle eines ältern bereit getreten, welches Adv. zu dem Adj. bereit ist. Südwestd. ist es = „satt“.

Bereitschaft gebraucht Lu. = „Ausrüstung“, „Gerät“.

berennen „mit Sturm angreifen“ (eine Festung); anhd. auch eine Strafe, ein Land b. = „darüber hin reiten oder laufen“.

Berge, in sprichwörtlichen Wendungen: er ist über alle Berge (weit weg), über den B. sein (die Hauptschwierigkeit hinter sich haben), hinter dem Berge halten (mit seinem Wissen, seiner Meinung zurückhalten), hinterm Berge wohnen auch Leute (es giebt noch andere Leute, die etwas vermögen oder verstehen), da stehen die Ochsen am Berge (man kann nicht weiter, weiß nicht, was man thun soll). Uneigentlich sagt man Berge von Holz, von Obst, von Sorgen etc. In Zusf. bezieht sich B. auf das Graben nach Erzen, dann auch nach Kohlen, indem dasselbe ursprünglich nur in Bergen vorgenommen wurde: Bergwerk, -bau, -mann, -Knappe, -rat etc. Als Richtungsbezeichnungen dienen bergauf, -unter, -an, -ab; uneigentlich es geht mit ihm bergab (er nimmt ab an Kraft, Vermögen etc.). Auch zu Berge bedeutet ursprünglich „den Berg hinauf“, dann überhaupt „aufwärts“: ich fuhr den grünen Rhein zu Berge Geibel; allgemein üblich ist die Haare stehen (anhd. auch gehen) ihm zu Berge. Dazu Gebirge.

bergen. Die Grdbd. ist „an einen sichern, geschützten Ort bringen“. Es ist in diesem Sinne nur noch im höheren Stile üblich, nur geborgen sein gehört auch der Umgangssprache an, auch uneigentlich. = „in geschützten, besetzten Umständen sein“. Abgeleitet ist der Sinn „der Öffentlichkeit entziehen“, „verstecken“, in welchem es jetzt gleichfalls nur der höheren Schreibweise angehört, während die Umgangssprache dafür verbergen hat; Part. verborgen adjectivisch, daher Verborghenheit. Mit reflexivem Dat. ich konnte mir nicht bergen, daß Thümmel. Dazu wohl BURG, borgen, Bürge.

berichten ist eigentl. „zurecht machen“, „in Ordnung bringen“. Speziell bedeutete früher einen (eines Dinges) b. „einen (in Bezug worauf) unterweisen, belehren“ (vgl. unterrichten): ich verwunderte mich des Gesichts, und niemand war der mich's (s. eigentl. Gen., neuere Ausgg. setzen mir es) berichtete (= mir darüber Auskunft gab) Lu., Don Sylvio, der nicht zu b. war, wenn er sich einmal etwas in den Kopf gesetzt hatte Wi., ich bin ein Mann, der sich b. läßt Wi.; noch bei Schi. die Steuerleute sind des Fahrens nicht wohl berichtet. In Folge weiterer Spezialisierung ist dann einen b. = „ihm Nachricht geben über etwas, was sich zugezogen hat“: daß ich dich (neuere Ausgg. dir) berichte, wie es deinem Volk gehen wird Lu., den alten König zu b., wie nah Kambab mit ihm verschwägert sei Wi., ihr berichtet mich zwar spät Vest., du wirst berichtet sein, daß er sich übel befände Wi., er ist berichtet, daß ich wieder Weislingen bin Goe., da sie nun berichtet, wie weit du schon gegangen Schi.; noch jetzt üblich wenn ich recht berichtet bin, du bist falsch berichtet. Mit Gen.: der gründlichen Wahrheit mich bericht (Zmp.) Schach; dafür stellt sich ein Acc. ein: erzählte er ihm, was ihn (neuere Ausgg. ihm) sein Herr berichtet Lu., was ihr mich berichtet Vest. Statt des doppelten Acc. tritt dann endlich Dat. und Acc. ein, und so entsteht die jetzt übliche Konstruktion. — Dazu **Bericht**, bei Lu. auch = „Belehrung“, „Auskunft“: darnach hätte ich gerne gewußt gewissen B. von dem vierten Tier.

beriten, s. bereiten 2.

Bernstein, aus dem Nd. aufgenommen; bernen ist nd. Form = brennen.

Bersten st. B., Prät. barst, im 18. Jahrh. auch noch borst, Konj. bärste, im 18. Jahrh. auch noch börste (Schi.). Es ist nd.-nb. Form = mhdb. brēsten, vgl. Gebresten, Brusthaft.

berüchtigen „in übelen Ruf bringen“: der ward vor ihm berüchtigt, als hätte er ihm seine Güter umgebracht Lu. Jetzt ist nur noch adjektivisches berüchtigt üblich. Vgl. Gerücht.

berücken wird ursprünglich von Fisch- und Vogel-fang gebraucht, es ist „mit dem Netze über etwas rücken“, vgl. wie die Fische gefangen werden mit einem schädlichen Hamen, und wie die Vögel mit einem Strick gefangen werden, so werden auch die Menschen berückt zur bösen Zeit Lu.

Beruf zu berufen war zunächst Thätigkeitsbezeichnung = „Berufung“, vgl. die ihr mit berufen seid durch den himmlischen B. Lu., dein Lauf von deinem Beruf zu dem Himmel (später geändert: deiner Berufung zum H.) Kl. In freierer Weise sagt man ich spüre keinen Beruf in mir das zu thun gerade wie ich fühle mich nicht dazu berufen. Es bezeichnet dann „das Geschäft, die Thätigkeit, wozu man berufen ist“, so schon bei Lu. — **berufen**. 1) „herbei, an einen bestimmten Ort rufen“, gewöhnlich nicht mehr in eigentlichem Sinne durch Ruf der eigenen Stimme, sondern durch indirekte Aufforderung: seine Angehörigen, eine Verammlung b., einen zu einem Amte b.; wozu berufen sein „durch innere und äußere Verhältnisse wozu geeignet sein“. 2) sich auf einen b., ursprünglich Rechtsanspruch = „appellieren“: ich berufe mich auf den Kaiser Lu.; daher noch Berufung = „Appellation“; dagegen ist jetzt sich b. zu dem Sinne abgeklagt „zur Stütze einer Behauptung auf jemand oder auf eine Sache

verweisen“. 3) einen b. „viel von ihm reden“, welcher Sinn dem früher häufig gebrauchten adjektivischen Part. berufen = „berühmt“ zu Grunde liegt, vgl. jene berühmte, berufene und verrufene Litterarepöche Goe.; es erscheint auch im üblen Sinne = „berüchtigt“; einen berufenen Gefangenen Kl. Goe. gebraucht b. häufig = „tadelnd zu rechtweisen“, vgl. ich ward oft freundlich, oft auch spöttisch über eine gewisse Würde berufen, die ich mir herausnahm; du sollst mich nicht so sehr wegen meines Zeitgeizes b. Endlich war b. = „mit einer Zauberformel besprechen“; daher noch ich will es nicht b. = ich will nicht durch meine Worte darauf einen verhängnisvollen Einfluß ausüben; unberufen.

beruhen „in der Notlage verharren“: so wird euer Friede auf ihm b. Lu., beruht auch noch in unserm Archive Zimmermann; jetzt müßlich außer in etwas auf sich b. lassen = „nicht daran rühren“, „keine Nachforschungen darüber anstellen“. Sonst ist auf (auch zuweilen in) einer Sache b. = „sich worauf stützen“, „worin bestehen“. Statt des richtigen Dat. findet sich zuweilen der Acc.: die beruht nicht auf äußerliche Verbindungen, sondern auf das Gefühl sympathisierender Geister &c.

berühmen anhd. = rühmen, altertümelnd bei Abland wie du berühmst; daher das adjektivische **berühmt**. Länger erhalten ist sich berühmen, noch bei Goe. u. Schi., jetzt müßlich.

Besagen jetzt in uneigenlichem Sinne soviel wie „ausdrücken“, „meinen“: diese Worte besagen nichts anderes als jene. Das Part. besagt in der Kanzleisprache = „erwähnt“.

beschaffen. 1) st. B. anhd. = „(er)schaffen“. Dazu das adjektivische Part. **beschaffen**, eigentl. „(so oder so) geschaffen“; veraltet (doch noch bei Keller) wie ist es damit beschaffen (wie verhält es sich damit)? u. dergl.; dazu **Beschaffenheit**. 2) schw. B. = „zur Stelle schaffen“.

beschäftigen zu Geschäft.

beschälen, vom Heigist gebraucht, „(die Stute) bespringen“ hat mit Schale nichts zu schaffen, sondern kommt von einem ahd. seölo „Zuchthengst“; dazu **Beschäler**, „Zuchthengst“.

beschämen „in Scham bringen“, früher auch dem Sinne von „tadeln“ sich nähernd, vgl. laßt sie auch zwischen den Garben lesen und beschämte sie nicht Lu., wenn ich den Ernst will scherzhaft nehmen, so soll mich niemand drum b. Goe. Jetzt liegt in b. fast immer der Sinn, daß man jemand fühlen läßt, daß man besser als er, ihn überlegen ist. Anhd. auch sich b. wie sich schämen, noch bei Haller; dem entsprechend beschämt, auch noch bei Haller.

Beschafen „mit Abgaben belegen“ Goe. u. a., s. Schag.

Bescheid zu bescheiden ist „Anlegung einer Sache“, „Auskunft worüber“. Es war früher auch für einen Urteilspruch in einer gerichtlichen Streit-sache üblich. Jetzt gebraucht man es hauptsächlich noch in bestimmten Verbindungen: einem B. worüber sagen, geben, auch B. erhalten; B. thun ursprünglich auch = „Auskunft erteilen“, „Antwort geben“, vgl. der Wirt thut B. auf alle meine Fragen Götting, schon im 16. Jahrh. auf die Erwidderung des Zutrinkens bezogen; mit (in) etwas B. wissen eigentl. „die richtige Auskunft worüber kennen“ — **bescheiden** st. B. Die alte Form des Part. bescheiden ist als Adj. erhalten. Es stehen schon

im Mhd. zwei Konstruktionsweisen neben einander. 1) einem etwas b. anhd. = „einem etwas zuweisen, bestimmen (3. B. testamentarisch)“: ich will euch das Reich b., wie mir's mein Vater beschieden hat Lu., genieße, was dir Gott beschieden Gelfert; noch allgemein in es ist mir (nicht) beschieden (vom Schicksal). Hierher gehört auch das biblische mein bescheiden Teil, welches mit der alten Form bewahrt und dann durch Anlehnung an das adjektivische bescheiden umgedeutet ist; doch erscheint auch beschieden Teil (Goe.). 2) einen (eines Dinges) b. anhd. = „einen (vorüber) belehren“, „ihm Bescheid erteilen“. Nebenlich ist noch einen abschlägig b. Ferner einen wohin b. = „beordern“, „bestellen“, wofür anhd. auch einem b. Endlich sich b. = „sich zufrieden geben, begnügen“ (eigentl. zur Einsicht kommen“). Hierher ist auch das adjektivische Part. bescheiden zu stellen, welches früher „belehrt“, „erfahren“ bedeutete; die gegenwärtige Bedeutung lehnt sich an sich b. an. Dazu bescheidenlich als Adv. bei Goe., Schi. u. a. und Bescheidenheit, welches Lu. in dem Sinne „Erkenntnis“ (*γνώσις*) gebraucht.

beschelten = schelten erscheint noch im 18. Jahrh. Dazu allgemein üblich unbescholten.

bescheren. 1) ft. B., Zus. von scheren (s. d.). 2) schw. B. = mhd. beschern, mit 1 nicht verwandt, dagegen vielleicht mit Schar. Volkstümlich: da haben wir die Bescherung u. dergl. von etwas Unangenehmen; da liegt die ganze Bescherung (der ganze Kram).

beschieken. 1) mit gleichem Obj. wie schicken „in Ordnung bringen“, häufig bei Lu., vgl. beschieke die ganze Wohnung und alles, was drinnen ist; sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge b.; beschieke dein Haus (ordne deine Angelegenheiten); zuweilen noch in neuerer Sprache: daß ich seinen Garten beschieke Schi., der sein früh Geschäft beschiekt Albrand. 2) mit einem durch be- bedingten Acc. a) „nach jemand schicken“, „zu sich entbieten“: unermüßlich beschiekt' ich sie Schi. b) eine Versammlung b. „Vertreter zu derselben schicken“, jetzt die allein übliche Bedeutung.

beschießen anhd. und noch südd. landschaftl. intr. = „hinreichen“, „etwas miten“. beschossen sein = „mit Schießmaterial versehen sein“ (Goe.).

Beschlag zu beschlagen, f. d. Eigentümlich bei Le. Officiere von allerlei B. (= Art). — **beschlagen** selten = „behauen“: wenn ein Zimmermann einen Baum abhauet und beschlägt und schlichtet denselbigen wohl Lu. Gewöhnlich ist etwas b. = „es mit einem Gegenstande versehen, der durch Schlägen daran befestigt wird“: einen Schuh mit Nägeln, ein Faß mit Reifen b. zc., besonders ein Pferd b.; dazu Beschlag, Hufbeschlag; auch ein Gerüst, mit schwarzem Tuch beschlagen Schi. Wohl vom Hufbeschlag ausgegangen ist die bildliche Anwendung in qui beschlagen in etwas = „wohl bewandert“. Ablassung einer ursprünglichen sinnlichen Vorstellung liegt in der früher üblichen juristischen Verwendung von b. = „mit Arrest belegen“; dafür jetzt mit Beschlag belegen, in Beschla annehmen, die dann auch nichtjuristisch gebraucht werden: er ist durch diese Arbeit ganz in Beschlag genommen. In der Jägersprache: der Hirsch beschlägt (schwängert) die Händer. Man jagt ferner Fenchigkeit beschlägt die Fencherscheiben, Schimmel das Maus (setzt sich daran fest); auch

die Fenster beschlagen sich; am gewöhnlichsten die Fenster sind beschlagen u. dergl.; indem dieses eigentl. passivische Verf. als intr. aufgefaßt wurde, ergab sich endlich auch ein die Fenster beschlagen.

beschließen. 1) im eigentlichen Sinne (mit Schloß): eine Thür, ein Haus b. nur noch landschaftl.: dazu Beschließerin = „Haushälterin“. 2) Häufig war es früher uneigentl., wo wir jetzt umschließen vorziehen, vgl. eine Stadt, die mit einer Mauer beschloffen war Lu., des Passes, der auf beiden Seiten von Felsen beschloffen ist Goe., beschloffen sie eine große Menge fische Lu., daß mich der Herr hatte in meine Hände beschloffen Lu. Bildl. wenn ich meines Daseins ganzen Kreis im schmalen Raume der Gegenwart beschloffen sehe Schi. 3) ist es Gegensatz zu „erschließen“, „ansetzen“ (s. schließen 4, 5): einen Zug, eine Rede, ein Schriftstück, namentlich sein Leben b. 4) Am gewöhnlichsten ist es jetzt = als Resultat einer Beratung, einer Ueberlegung festsetzen: er beschloß zu bleiben, Wöses b., beschlossene Sache. Dazu Beschluß. 1) die Kasse ist unter meinem B. Goe.; so hat sie einen Vären unter ihren B. herein betrogen Goe. 3) zum B. häufig in Ankündigungen von Vorstellungen. 4) am üblichsten, vgl. einen B. fassen, zum B. erheben.

beschmitten „beschmutzen“, im 18. Jahrh. noch üblich, landschaftl. noch später; vgl. schmeißen.

beschneellen landschaftl. = „betrügen“ (Bürger, Wolf).

beschönen, ältere, noch von Dichtern des 18. Jahrh. gebrauchte Form = beschönigen.

beschränken, f. schränken 2. Bei Dichtern tritt noch zuweilen die ursprüngliche sinnliche Anschauung hervor: auf grüner Matte, von Felsen beschränkt Goe.

beschreiben anhd. „etwas aufzeichnen“ oder „Aufzeichnungen vorüber machen“ (die jetzt mit Namen beschriebenen sind Lu., des Gesetzes Werk sei beschrieben in ihrem Herzen Lu., Mose beschrieb ihren Auszug Lu.; daraus ist die jetzt gewöhnliche Bedeutung „schildern“ entsprungen, wobei die Vorstellung einer Aufzeichnung zurückgetreten ist. Mit anderer Art von Obj., abhängig von be- sagt man eine Tafel, ein Blatt b. Modern ist ein Kreis, ein Viereck b. u. dergl.

Beschreien, früher häufig gebraucht. 1) „Beschrei über jemand, namentlich einen Verbrecher erheben, um die Leute herbeizurufen“; ein von Goe. benutztes Sprichwort: blieb der Wolf im Walde, so würd' er nicht beschreien. 2) „laut wovon reden“, daher = „berühmt oder berichtigt machen“, vgl. den Vater auf Unkosten des Sohnes zu b. und zu loben Goe., niemand wird uns dann b., daß wir's uns alleine gönnen Goe.; vgl. verschreien. 3) nach verbreitetem Aberglauben „durch Worte eine unheilvolle Wirkung ausüben“: wir wollen es nicht b. Goe. Zu 2 u. 3 vgl. berufen 3.

Beschummeln vulgär = „betrügen“, wohl aus der Gannersprache.

beschuppen vulgär = „betrügen“ aus der Gannersprache; zu schuppen 1?

Beschweren, zu schwer. Auhd. ist sich b. = „sich beschweren fühlen“, daher „sich sträuben“: beschwere dich nicht, die Kranken zu besuchen Lu. Beschwerde hat doppelte Bedeutung, je nachdem es sich zu beschweren oder zu sich beschweren stellt.

beschwichtigen ist im 18. Jahrh. aus dem Nd.

aufgenommen. Es entspricht einem mhd. swiſten, wird aber jetzt vom Sprachgefühl an ſchweigen angelehnt. Poetiſch erſcheint auch einfaches ſchwichtigen und ſchwichten.

beſchwören ſtellt ſich zu ſchwören mit entſprechendem Sinne in eine Ausſage b. u. dergl. Schon älter aber iſt eine Verbindung, die auf eine all-gemeinere GröÙd. von ſchwören (etwa „feierlich reden“) zurückzugehen ſcheint. Es bedeutet „nachdrücklich (urſprünglich wohl immer unter Anrufung Gottes, der Heiligen zc.) wozu auffordern“. Daran ſchließt ſich b. unter Anwendung von Zaubermitteln (zuerſt in md. Quellen).

beſehen. 1) = beſchauen, beſichtigen. In der Bibel iſt es öfter ſoviel wie „beſuchen“, vgl. laß uns wieder umziehen und miere Brüder b. Nicht mehr üblich iſt es mit abhängigem Frageſatz: beſiehe (= ſieh zu), wie du den Splitter ans deines Bruders Auge zieheſt. Modern volkstümlich iſt Prügel b. u. dergl. = „bekommen“. 2) ſich b. = „ſich umſehen“: er ſei hier frei, könn' überall ſich hier b. Le.; nicht mehr recht üblich.

Beſen ſi. M. = mhd. beſeme ſchw. M. Goe. gebraucht noch mit Beſemen gehehrt, auf Beſemen gerichtet. B. iſt ſtudentiſcher Ausdruck für eine Magd, auch ſonſt für ein Mädchen. Als Schimpfwort für ein böſes Weib Höllebejen.

beſeßen, ſ. beſitzen.

beſichtigen, zu ſicht.

beſinnen, ſich. 1) abſolut „zum Bewußtſein kommen“ im Gegenſatz zu Ohnmacht oder Geiſtes-abweſenheit, vgl. damit ich nicht mich erſt beſinne, dann von Sinnen komme Goe., ich rang mich ſolchem Schlafe zu entziehen, und ich beſann mich Chamisso. Dazu das adjeſtivische beſonnenen, welches alſo eigentl. jemand bezeichnet, der die volle Herrſchaft über ſeine Geiſteskräfte hat. Dafür ſübweiÙ. beſinnt. 2) mit Beziehung auf einen beſtimmten Gedanken. a) mit Beziehung auf etwas, was man in die Erinnerung zurückruft, wobei es entweder die Bemühung darinn ausdrücken kann (beſinne dich) oder das Gelingen dieſer Bemühung (jetzt beſinne ich mich). Man ſagt jetzt ſich auf etwas b., wofür früher der Gen. ſtehen konnte: icht beſinn' ich mich des Liedes, das Ihnen geſiel Wi.; Ihre Majeſtät beſinnen ſich vielleicht noch jenes Vorfalls Schi.; ſtatt deſſen vereinzelte der Acc. konnte mich's aber nicht b. Goe. Br., wenn ich mich ſie noch recht beſinne Goe. Br. b) ſeltener mit Beziehung auf einen Einſchluß, mit Gen.: als Vater Zeus ſich glücklich einer Liſt beſann Wi.; allgemein iſt ſich eines Beſeren, ſich anders b.; ungewöhnlich Leiceſter ſteht ſill, plötzlich beſonnen („zu einem Einſchluß gekommen“) Schi.; entſprechend ſchnell beſinnt Wi. Neu iſt er wird ſich b., dies zu thun = „er wird es ſich erſt überlegen, ehe er dies thut“, „er wird es nicht ſo leicht thun“. — Beſinnung, ſtellt ſich zu 1, ungewöhnlich iſt nach einiger Beſinnung Goe., indem man zu 2 vielmehr den ſubſtantivierten Inf. gebraucht.

Beſitz, erſt spät üblich geworden, zu beſitzen im gewöhnlichen Sinne (älter Beſitzung). Verbindungen: im Beſitze ſein, ſich in B. ſetzen, B. nehmen, ergrreifen u. a. Im 18. Jahrh. im B. ſein = „die Macht wozu haben“, „in der Lage ſein“: der Sängerin, die ſchon im B. zu gefallen war Wi.; vgl. ferner ſo ſetzte er ſich in den B., den übrigen

ihre Rollen zuzuteilen Schi. B. iſt auch = „was man beſitzt“ = Beſitzum. — beſitzen ſelten im eigentlichen Sinne; und findet dann von einem Müßiggänger den Schatten breit beſeßen Goe. Eine Spezialſierung uneigentlicher Verwendung liegt vor, wenn man ſagt ein böſer Geiſt u. dergl. beſitzt ihn; meiÙt nur paſſivisch: von einem Geiſte beſeßen ſein und beſeßen adjeſtivisch; vgl. auch meine Anſchlüge, die mein Herz beſeßen haben Lu., ſo lang' die Rache meinen GeiÙ beſaß Goe. Ferner war etwas b. = „zum Bewohnen nehmen“, und dann = „bewohnen“; häufig bei Lu., vgl. hebt an einzunehmen und zu b. das Land; Gott wird die Städte Juda bauen, daß man daſelbſt wohne und ſie beſitze; vgl. dazu und will dir geben das Land zu ewiger Beſitzung. Von hier aus hat ſich der Sinn „zu eigen haben“ entwickelt, und es wird in der neueren Zeit nicht mehr bloß von liegenden Gründen gebraucht; man ſagt Vieh, Geld, Vermögen b., auch eine gute Geſundheit, gute Eigenſchaften, Talent b. zc. Im 18. Jahrh. iſt ſich b. (nach franz. se poſséder) = „ſich in ſeiner Gewalt haben, beherrſchen“: hier galt's, ſich zu b. Wi., niemand beſaß ſich mehr als dieſe Frau Goe. Anhd. gab es intransitivés b. = „ſitzen bleiben“; dazu uneigentl. einen Tagelöhner, der nirgend beſeßen (angeſeßen) iſt Lu.

beſonder Adj. (niemals als Präd.) iſt ſpätmhd. aufgekomen ſtatt des älteren ſunder (ſ. ſonder) unter Einfluß des ſchon früher vorhandenen Adv. beſunder = mhd. beſonders. Es iſt zunächſt = „von anderem abgeſondert, getrennt“: an einem beſondern Ort Lu., beſondere Wege Lu.; dann gewöhnlicher = „von eigenartiger Beſchaffenheit“: beſondere Umſtände, ſchickſale, Maßregeln zc.; endlich = „von außergewöhnlicher, hervorragender Beſchaffenheit“. Dazu adverbial inſondere. — beſonders mit ſekundärem s = mhd. beſunder. 1) = „geſondert“, „getrennt“: das Volk wird b. wohnen Lu., er nahm ihn von dem Volk b. Lu., er entwich b. in eine WiÙte Lu.; noch jetzt jeden b. prüfen, anreden zc. 2) gewöhnlich in der neueren Sprache = „in hervorragendem Maße“. Auch prädiſtativ wird b. gebraucht wie ein Adj., dem attributiven beſonder entſprechend: das Eſſen war nicht b.; im 18. Jahrh. auch = „eigentümlich“, „ſonderbar“: es iſt b., daß bei den Alten auch ovale Säulen im Gebrauche geweſen Winkelmann.

beſonnen, ſ. beſinnen.

beforgen mit zwei Schattierungen wie Sorge, ſorgen (ſ. d.), außerdem mit verſchiedenen Arten von Objekten verbunden. 1) a) mit reflexivem Obj., indem die eigene Perſon als daſjenige geſaßt wird, um das man Sorge empfindet, während der Gegenſtand, der die Sorge erregt, durch den Gen. oder durch einen Satz ausgedrückt wird; häufig ahd.: beſorgen ſich keines Schadens Lu., ſo darſt du dich nicht b., daß er dich töte Lu., ſie beſorgen ſich, man würde ihnen nicht Glauben halten Lu.; noch bei Le.: ich müÙte mich der Gegenfrage b. Aus dem älteren reflexiven Gebrauche erklärt ſich beſorgt ſein (um etwas). b) In der neueren Zeit (doch auch ſchon mhd.) ſieht als Obj. das ev. bevorſtehende Ereignis, welches Sorge erregt, ſo daß b. mit beſürchten vertauſcht werden kann: einen Unfall, etwas Schlimmes b., ich beſorge, daß es zum Kriege kommt. 2) Als Obj. ſieht der Gegenſtand, für den man Sorge trägt;

ein Geschäft, das Hauswesen, die Kinder, die Küche b., Wein b. = „holen“ oder „kommen lassen“. Dieser Gebrauch war ahd. und mhd., aber nicht anhd., ist also von neuem aufgefunden. — Von den abgeleiteten Substantiven stellt sich **Beforgnis** zu 1, **Beforgung** zu 2; doch finden sich Abweichungen davon, vgl. der Grieche martert uns mit der grenlichen Beforgung, der arme Philoktet werde ohne seinen Bogen auf der wüsten Insel bleiben müssen *le*. Das Adj. (Adv.) **besorglich** erscheint aktiv und passiv: dem besorglichen, furchtsamen Juden *le*., daß ihr den Rücken auch b. deckt *Schl.* — eines besorglichen Mißverständes *Wi.*, den besorglichen Schaden *le*., wegen ihrer besorglichen Folgen *Goe.*

besprechen, 1) einen (etwas) b. = „seine Worte an jemand richten“. Mhd. ist es üblich, wo wir jetzt einfach sprechen oder ansprechen gebrauchen; in neuerer Zeit noch von feierlicher Ansprache: den hohen Schatten zu b. *Schl.*; allgemein mit spezieller Beziehung auf zauberische oder sympathetische Wirkung: einen Kranken oder eine Krankheit b. *Veraltet* ist auch einen um etwas b. = „ansprechen“, vgl. noch zu thun, warum wir Euch besprechen *Wi.*, als er von dem Abte dieserhalb besprochen wurde *Möser*; *Wi.* sagt mit Veränderung der Konstruktion jedes schöne Kind, das unsern Schutz bespricht. Allgemein ist sich (mit jemand) b. (regiprok). 2) etwas b. = „über etwas sprechen“: eine Angelegenheit, einen Plan, ein Buch, eine Aufführung b. *Veraltet* ist b. = „ausbedingen“, speziell „durch Bestellung in Beschlag nehmen“: der Herr Graf habe das ganze Wirtshaus besprochen *Goe.*, der gnädigen Frau habe ich für das neue Stück eine Loge besprochen *Schl.*

bespringen, von der Begattung gebraucht: der Hengst bespringt die Stute.
besser, *s. qu.*

bestallen, Bestallung, *s. bestellen.*

Bestand zu intransitivem bestehen. 1) **Bestehen** in einem Zustande“, am üblichsten in *B.* haben, von *B.* sein; vgl. beständig, Bestandheit. 2) „Gesamtheit des Vorhandenen“: im Forstwesen Eichenb., Tannenb. *z.*; Warenb., Kasseub.; *Chath.* Dazu Bestandteil. — **bestanden**, *s. bestehen* 1 b u. 3 c. — **Bestandheit**, im 18. Jahrh. ähnlich gebraucht wie Bestand 1, vgl. die allgemein bekannte *B.* der Charaktere *le*., nichts ist von Dauer und *B.* Mendelssohn, ob er diesen Tugendbildern immer genug *B.*, Individualität gegeben *Herder*, weil die Seele Dauer und *B.* in sich selber hat *Schl.* — **beständig** zu Bestand 1: ein b. Haus, ein Bild, das b. sei *Lu.*; allgemein beständiges Wetter, Gemüt; sei b. in deinem Wort *Lu.*, sie blieben b. (Adj.) in der Apokalypse Lehre *Lu.* Zu der neueren Sprache ist es = „immerwährend“, „sich immer wiederholend“: er ist in beständiger Aufregung, er bemüht sich b.

bestätigen, an Stelle eines älteren bestätigen getreten, zu stet, stetig. Ursprünglich ist die Bedeutung noch allgemeiner, der des Adj. entsprechend: also ward Ephron Aker Abraham zum eigenen Gute bestätigt (durch Vertrag übergeben) *Lu.*, ich will seinen Stuhl b. ewiglich *Lu.*; daß er sich aufs neue in dem Entschluß bestätigte *Wi.*, wie denn alle diese Verhältnisse immer nicht bestätigt wurden *Goe.*; die Veterinäranstalt in Jena bestätigte sich *Goe.* Zu der neueren Zeit ist es ent-

weder „durch Zustimmung rechtskräftig machen“: ein Gesetz, einen Vertrag, eine Wahl b., auch einen als Bürgermeister b.; oder „durch Zeugnis oder Thatsachen als richtig erweisen“: der Zeuge bestätigt die Aussage des Angeklagten, das Gericht bestätigt sich.

bestatten „begraben“, zu Statt 1 mit Spezialisierung.

bestehen erscheint seit dem 16. Jahrh. zuerst südwestl. in dem heute üblichen Sinne, dessen Entstehung noch nicht befriedigend gedeutet ist.

Besteck bezeichnet eigentl. das Futteral, in das etwas gesteckt wird, dann auch den Inhalt desselben und so eine zusammengehörige Menge von Gerät.

bestehen. 1) intr. a) „zum Stehen kommen“ nur anhd.; alsobald bestand ihr der Blutgang *Lu.* b) „im Stehen verharren“, im eigentlichen Sinne anhd. Danach ist es = „Stand halten“, „Angriffen und Beschädigungen nicht unterliegen“: kein Tier konnte vor ihm b., noch von seiner Hand errettet werden *Lu.*, wer kann wider die Kinder Enafs b.? *Lu.*, der Gerechte besteht ewiglich *Lu.*, der Gottlosen Hütte wird nicht b. *Lu.*, Aufschläge bestehen, wenn man sie mit Rat führt *Lu.*; so lehre sie (die Glocke) daß nichts bestebet *Schl.*, Schönheit vergeht, Tugend besteht *Sprichw.*; hierher auch in einer Prüfung b.; ferner das in der Bibel und danach auch sonst häufige ironische mit Schanden b.; das Perf. mit sein umschrieben: alle jene Sachwalter der Menschheit sind schlecht genug gegen die Beredsamkeit seines Kummers bestanden *Schl.*, dieses Mädchen ist sehr wohl bestanden *Goe.*; jetzt nordd. mit haben. Mit einer anderen Schattierung ist b. = „beharrlich sein“: derselbige ist nicht bestanden in der Wahrheit *Lu.*; allgemein auf etwas b., und zwar ist dabei der Dat. das Ursprüngliche und eigentl. Nichtige, vgl. auf den Kupfern bestehe ich nicht weiter *Goe.*, doch findet sich auch der Acc., indem der Gegenstand als etwas erst Erstrebtes erscheint: doch bestanden die Franzosimmer auf ein Paar goldener Schwinge *Goe.*; am üblichsten ist darauf b., wobei also kein Kasus zum Vorschein kommt; im Perf. Schwanken zwischen sein und haben: wie oft bin ich nicht darauf bestanden *le*. — wenn die Regierung nicht darauf bestanden hätte *Goe.*, dies jetzt das Uebliche. Gewöhnlich ist b. abgebläst = „existieren“, ohne daß eine Bedrohung von außen oder eine innerliche Energie in Frage kommt: in dieser Stadt besteht ein Verein, die Einrichtung besteht schon lange, die bestehenden Gesetze *z.* Eine ähnliche Abblästung liegt vor in b. in, wenn das Wesen einer Sache, b. aus, wenn die Teile derselben angegeben werden sollen. Der Umschreibung des Perf. durch sein gemäß erscheint das Part. Perf. zuweilen attributiv, vgl. der kurz vorher bestanden Hofverhältnisse *Goe.* Schweiz. ist es = „gesetzt“, „bewährt“: ein paar bestandene Männer *West.* 2) *trauf.* a) Im Anschluß an die Verwendung von stehen für den Eintritt des Zustandes (*s. stehen* 1) ist es anhd. wie mhd. = „angreifen“, altertümlich auch noch in neuerer Zeit. b) Im Anschluß an stehen als Zustandsbezeichnung ist es = „überstehen“, „aushalten“, „glücklich zu Ende bringen“: ein Abenteuer, eine Gefahr, besonders eine Prüfung b.; vgl. noch er hat Euch bestanden, was feiner besteht *Schl.* c) In der Sprache der Land- und Forstwirtschaft erscheint das Part. bestanden = „bewachsen“.

bestellen in verschiedenen Funktionen, deren Verhältnis zu einander nicht ganz klar ist. Das danebenstehende Obj. kann von stellen oder von be- abhängen. Ersteres ist sicher der Fall, wenn es in der Bibel heißt bestellt Männer da vor; letzteres, wenn man in eigenlichem Sinne sagt einen Platz mit Tischen b.; ferner in eine wohl bestellte Tafel u. dergl. Hierher zu ziehen ist wohl auch wie ist es damit bestellt? u. dergl. Auch das Feld (den Garten zc.) b. meint wohl „mit Pflanzen oder Samen besetzen“; vgl. mit Heilkräntern bestellt Goe. Dagegen könnte das biblische sein Haus b. (vor dem Tode) von dem Zurechtstellen hergenommen sein. Es erscheint auch sonst in dem Sinne „ordnen“, „zurechtmachen“: da gebot mir der Schöpfer aller Dinge, bestellte mir eine Wohnung Lu., so auch zu sassen nach dem Urtege daß sie ihm Herberge bestelleten; dort mögen Maurer sich und jenen mächtige Werkstätten b. (wie herstellen) Goe., nach einer gewissen Ordnung sollten die neuen Gräber bestellt werden Goe.; Ihr habt hier weiter nichts mehr zu b. (anzuordnen) Schi. Sehr gewöhnlich war es früher, jetzt weniger üblich mit persönlichem Obj. = „für ein Geschäft beordern“, „in ein Amt einsetzen“, vgl. welche wir bestellen zu dieser Notdurft Lu., Arbeiter, die bestellt sind am Hause des Herrn Lu., dazu war bestellt ein großer Graf Schi.; dazu gehört das Part. in älterer Form bestallt (wohlbestallt), wozu Bestallung und endlich ein neues Präf. bestallen gebildet ist. Am üblichsten ist jetzt jemanden wohn b., Waren, einen Anzug, ein Paar Schuhe, einen Platz im Theater b. u. dergl. Man sagt aber auch einen Brief b. = „an den Adressaten abliefern“. Grüße b. kann sein „ausrichten“ oder „auftragen“.

bestimmen ist schon bei Lu. üblich = „durch mündliche Aeußerung festsetzen, anordnen“; bei Lu. auch auf's Feld, dahin er David bestimmt (beschicken) hatte. Weiterhin ist es auch „nur in Gedanken festsetzen“. Etwas (einen) zu oder für etwas b. In der neueren wissenschaftlichen Sprache seit Wolff ist b. = „genau festsetzen“: einen Begriff, eine Pflanze b.; daher eine bestimmte Zahl, Größe, Antwort zc. Modern ist auch einen wozu b. = „bewegen“, „veranlassen“ (s. stimmen 3); auch sich wozu b. = „entschließen“; daher er ist sehr bestimmt in seinem Auftreten u. dergl.

bestreiten. 1) gegen etwas streiten“, früher dem ursprünglichen Sinne von streiten = „kämpfen“ entsprechend: zum Volk, das uns bestreitet Lu., er hat die Thore bestritten Lu., den Feind, den er bestreitet Schi., wie zu Hause bestreit er Willkür und Ränke Goe. Jetzt „mit Worten gegen etwas streiten“, „für wichtig erklären“; ungewöhnlich mit persönlichem Obj.: bestreit mich, wenn ich Unrecht habe Schi. 2) anhd. = „für etwas streiten“; daraus abgeleitet ist die Bedeutung „leihen“: er erhält so viele Einladungen, daß er kaum den zehnten Teil b. kann Wi.; allgemein die Kosten, den Aufwand b.

bestürzen. Der jetsige Sinn wird hervorgegangen sein aus der Bedeutung „mit etwas Umgestülptem beschütten“ (s. stürzen 1). Es ist früher auch = „überraschen“ ohne Unannehmlichkeit, vgl. von ihrer angenehmen Bestürzung Gellert.

besuchen anhd. auch in dem Sinne „durchsuchen“, „durchforschen“: daß sie dein Haus besuchen (Wulg. serentabuntur) Lu., du prüfest mein Herz und be-

suchest es des Nachts Lu. Dazu Besuch; im 18. Jahrh. ist üblich B. geben = machen, abstaten, auch B. ablegen (Wi.).

betagen, ein anhd. übliches Wort, welches Goe. einmal gebraucht, aber in eigenlichem Sinne: wollte Gott auch mehr b. (mit Tageslicht versehen), glänztet ihr wie ich so helle.

beten = mhd. bēten, zu bitten. Kl. verbindet es mit bloßem Dat.: dir (= zu dir) beten unsterbliche Menschen.

bethätigen, ein junges Wort, welches Goe. durch Goe. üblich geworden zu sein scheint. Er gebraucht es auch in einem von dem heutigen etwas abweichenden Sinne = „durch Thatsachen beweisen“; einige zweideutige Versuche, welche die Eigenschaften eines Diamanten b. sollten; ein Reisetagebuch von Helter, das mir auf's neue die Ueberzeugung bethätigte (mich in der Ueberzeugung bestärkte).

bethun, von Goe. einmal des Parallelismus wegen gebraucht: so Mancherlei zu bedenken und zu b. Sonst sich mit einem b. = „sich mit jemand abgeben“; dazu bethulich „freundlich entgegenkommend“.

betonen bei Goe. einmal = „in Musik setzen“.

betrachten ist der Grdbd. von trachten entsprechend, ursprünglich „über etwas nachdenken“, vgl. gedente der vorigen Zeit und betrachte, was er gethan hat Lu., betrachte immerdar Gottes Gebot Lu. Erst abgeleitet ist der Sinn „mit den Augen beschauen“, der uns jetzt als der ursprüngliche erscheint. Erst in junger Zeit aus dem Verb. abgeleitet ist **Betracht**, ursprünglich Wort der Kanzleisprache, in bestimmten Verbindungen üblich: in jedem B. (in allem B. Schi.), in B. ziehen, kommen; für in B. mit Gen. (vgl. in B. der schönen Seele Wi.) oder mit daß ziehen wir jetzt in Betracht vor. Früher als Betracht wird in dem gleichen Sinne **Betrachtung** verwendet, welches jetzt in demselben unüblich geworden ist, vgl. die obige Fabel ist in mehr als einer B. ein mißlungener Versuch Le., was der König in B. der Kirche ist Le., in B. auf das Ganze Le., so kommen sie (meine Gründe) in keine B. Schi. Das Adj. **beträchtlich** (älter als **Betracht**) ist eigentl. „was in Erwägung zu ziehen ist“.

betragen. 1) sich b. in dem heutigen Sinne jung; anhd. sich eines Dinges (mit etwas) b. = „wovon leben“, „womit auskommen“ und sich mit einem b. = „mit einem zurechtkommen“ (vgl. vertragen), noch bei Goe. (Br.) mit Götchen will ich mich schon b. 2) Jung ist auch b. = „ausmachen“, „sich belaufen auf“; vgl. tragen 2e, aust. 2e. Daraus erst gebildet **Betrag**.

betrauen, einen womit, ursprünglich einem etwas.

Betreff, s. betreffen 3. — **betreffen**. 1) „bei einer That, einem Vergehen treffen“, „ertappen“. 2) „einem zustoßen“ (von unangenehm Schicksalen). 3) „angehen“, „Beziehung wozu haben“, besonders im Kanzleistil gebraucht: die Sache betreffend, was das betrifft (anbetrifft). Dazu **Betreff** M., als Ueberschrift über die Angabe, wovon ein Aktenstück handelt; ferner in diesem B., in B. dessen. 4) Das adjektivische Part. **betroffen** = „unangenehm überrascht“ schließt sich wohl am nächsten an 2 an.

betreiben. Gewöhnlich = „sich womit abgeben“: ein Geschäft, ein Gewerbe, ein Studium b. Dazu **Betrieb**, woraus wieder **betriebsam**. Ferner = „sich bemühen etwas zu Stande zu bringen“: die

Beförderung jemandes, eine Heirat b. Auch dazu **Betrieb**: es ist auf seinen B. (üblicher sein Betreiben) geschehen. Daneben = „beschleimen“, vgl. der König betreibt den Rückzug sehr Wi.; ungewöhnlich refl. er kann sich b. (heilen) Schi. Zuweilen erscheint es auch ähnlich wie eintreiben: auch sollen große Summen auf den Namen der Königin bei Maurischen Agenten betrieben worden sein, in Brüssel zu erheben Schi., um bei den Malern bestellte Bilder zu b. Goe. Schweiz. ist einen b. „eine Schuld von ihm eintreiben“.

betreten 1) = „auf, in etwas treten“: den Boden, die Erde, einen Weg, eine Leiter, ein Haus b. 2e. Goe. sagt auch die Sohlen, den Fuß b. 2) auf die Begattung bezogen: der Hahn betritt die Henne. 3) einen b. „unvermutet an jemand herantreten“, jetzt nur von Ueberraschung bei etwas Unerlaubtem gebraucht: einen Dieb, einen bei einem Diebstahl, einer Lüge 2e. b., häufig sich b. lassen. 4) mit einer Zustandsbezeichnung als Subj.: daß ihn Unglück betreten hatte Lu., die Mühe, die uns betreten hat Lu., es hat euch noch keine denn menschliche Verführung betreten Lu.; jetzt mißlich geworden. 5) das Part. betreten wird ähnlich wie betroffen gebraucht = „unangenehm überrascht“, vgl. schon bei Lu. wurden sie über ihnen betreten, was doch werden sollte. Diese Verwendung wird an 4 anzuschließen sein. Mit ungenauer Verknüpfung sagt Schi. mit betretnem Erstaunen.

Betrieb, s. betreiben.

betrogen anhd. auch = „trügerisch“: ein betrogener Prophet Lu.

betrüben anhd. auch im eigentlichen Sinne „trübe machen“, noch bei Le. als ob er kein Wasser betrübe. Refl. sich b. Das Part. betrübt adjektivisch, zuweilen mit ungenauer Verknüpfung: das ist eine betrübt Sache; der so betrüben Pflicht Gellert.

Bett = mhd. bette, auch nhd. noch zuweilen Bette (md.). Der Pl. jetzt schwach, südd. volkstümlich Bettler. Uebertragen in Flußbett. Vgl. Beet. Dazu **betten** „ein Bett bereiten“, mit Dat.: bettete ich mir in die Hölle Lu.; auch noch in neuerer Zeit, z. B. auf ihrem Sarge mir zu b. Schi.; doch wird jetzt der Acc. vorgezogen, den schon Goe. allein anwendet, vgl. nur weiß ich hier mich nicht bequem zu b. Daneben kommt auch Bett, Lager u. dergl. als Obj. zu b. vor: nachdem sie gebettet das tüchtige Lager mit Sorgfalt Wof.

betteln = mhd. bötelen, zu bitten. Zuweilen auch transf.: daß er bettelte das Almosen von denen Lu. Daraus erst abgeleitet ist **Bettel**, ursprünglich = „das Betteln“: ich will mit meiner Geige auf dem B. herumziehen Schi., Franziscus und Dominicus haben nun den B. selbst zur Religion erhoben Tied; dann und jetzt ausschließlich = „geringfügige Sache“.

bengen, s. biegen.

Beuud(e)z, oberd. mundartl. „eingehegtes Grundstück“ = mhd. biante.

beurlauben, s. Urlaub.

Bente = spätmhd. (md.) biute aus dem Nd. aufgenommen zu einem Verb., welches ursprünglich „laufen“ bedeutet. Dazu erbeuten, ausbenten. **Beutel** = mhd. biutel, vielleicht zu bieten. In der Mühle wird ein B. zum Durchsieben des Mehles verwendet, daher **beuteln** = „mit dem B. sieben“. **Beutelschneider** = „Dieb“.

bevor. Neben den ersten Bestandteil s. be.; vgl. zuvor. 1) Wie vor war es zunächst Ortsadv. Die lokale Bedeutung liegt zu Grunde dem noch allgemein üblichen einem b. stehen, eigentl. „vor einem stehen“, daher „zu erwarten sein“, „in Aussicht stehen“. Danach gebraucht Bürger b. bleiben, und Goe. behaltet dem Freund größere Gunst noch b., ferner das Uebel, in welchem wir stafen und noch größeres b. sahen. 2) Zeitlich = „vorher“ war es anhd. und erscheint noch zuweilen im 18. Jahrh., teilweise wohl in absichtlich altertümelnder Sprache, vgl. du mußt b. mit deinem Vater darüber rechten Klinger (u. so öfters bei diesem), ein festes Schloß wars hieb. Wi. 3) Zeitliches b., das eigentlich zum regierenden Satz gehörte, ist zu dem abhängigen gezogen und dadurch zur Konj. geworden (vgl. das), synonym mit ehe: ich war zufrieden, b. er kam. Nur so ist es jetzt allgemein üblich. 4) Auch für Rangverhältnisse wurde es früher gebraucht, vgl. daß ein schlechter Kopf es dem besten b. thun könnte Leibniz, was hat ein Fürst b., das einem Schäfer fehlt Haller. In gleichem Sinne **bevorab**, aus.

bevorzugen nicht allgemein üblich = übervorzugen.

bevorworten „mit einem Vorwort versehen“; bei Goe. = „zum Voraus bemerken“: ich muß b., daß ich es nicht selbst gesehen habe; = befürworten: ein hißchen plündern, welches er immer durch dringende Notwendigkeit zu b. weiß.

bewachsen zuweilen intr.: daß kein Hügel über ihm mit Blumen bewachse Kl.; üblicher transf., am üblichsten bewachsen sein.

bewahren ist zunächst (s. wahren) „Nacht auf etwas haben“, daher auch „bewachen, damit es nicht entrinnt oder verloren geht“, vgl. der Hauptmann und die bei ihm waren und bewahrenen Jesum Lu., daß sie ihn bewahren und töteten am Morgen Lu. Jetzt ist es gewöhnlich = „vor einem Schaden schützen“. Andererseits hat es den Sinn „aufheben“, „behalten“, wofür aber in der Umgangssprache aufbewahren üblicher ist, welches jedoch nicht von geistigen Dingen gebraucht wird, vgl. ein Geheimnis, seine Unbefangtheit b. Im Nhd. ist ein dinge bewarn auch = „sich vor etwas in Acht nehmen“, „etwas verhüten“. Ein Rest davon liegt vielleicht vor in bewahre (Gott), welches an Stelle einer Verneinung gebraucht wird, vgl. hüten.

bewähren „als wahr, zuverlässig erweisen“, vgl. wer will b., daß meine Rede nichts sei Lu., gleichwie das Gold durch's Feuer, also werden die, so Gott gefallen, durch's Feuer der Trübsal bewährt Lu., die strengste Rechtsform sollte meine Unschuld vor aller Welt b. Schi., jetzt ist nur sich b. und adjektivisches bewährt allgemein üblich.

bewährheiten = „bewähren“, bei Goe. nicht selten. **bewandert** war ursprünglich in eigentl. Sinne „einer, der viel gewandert ist“.

bewandt, **Bewandnis**, f. bewenden.

bewegen, f. wägen u. wegen. In Bezug auf Gebrauch des starken und schwachen Prät. u. Part. hat sich erst allmählich die jetzt geltende Scheidung herausgebildet. Im eigentlichen Sinne werden die schwachen Formen gebraucht. Desgleichen, wo es sich um eine Gemütsbewegung handelt, vgl. die Jnden bewegten die andächtigen und ehrbaren Weiber Lu., die Rede hat ihn sehr bewegt, am üblichsten adjektivisch: er war sehr bewegt. Wo

es dagegen bedeutet „durch vorgebrachte Gründe wozu veranlassen“, sind die starken Formen üblich. Es giebt Fälle, in denen man schwanken kann, indem Ueberlegung und Gemütsregung zusammenwirken können, jemand zu bestimmen. Wenn Lu. sagt laß deine Seele nicht bewegt werden, ihn zu töten, so könnten wir dies wohl beibehalten, aber auch durch bewegen ersetzen; vgl. andererseits hierdurch zum Mitleid bewogen Gkleist. Anh. nähert sich b. auch dem Sinne von erwägen: Maria behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen Lu.; gewöhnlich mit starkem Prät. u. Part.

Beweggrund, im 18. Jahrh. auch **Bewegungsgrund**, welches älter als jenes ist. Auch **Bewegungsurfache** kommt im 18. Jahrh. vor.

beweisen, schon anh. nur mit veränderter Konstruktion, s. weisen. Es ist zunächst „durch Zeugnisse, Gründe zc. darthun“; auch mit sächlichem Subj. (das beweist nichts); dann auch „in Handlungen zeigen“: er hat viel Mut bewiesen; reflexiv: sich gültig, freundlich, als einen Ehrenmann b.; vgl. auch ihr habt euch bewiesen (Or. beweist) in allen Stücken, daß ihr rein seid an der That Lu. Erst daraus abgeleitet ist **Beweis** (zuerst bei Nischart belegt), wofür früher **Beweisung**; auch **Beweisium** war bis in's 18. Jahrh. üblich.

Bewenden. 1) An älteres transitives b. schließt sich das adjektivische bewandt an: unter so bewandten (eigentl. „gewendeten“) Umständen, es ist damit so bewandt. Eigentümlich gebraucht Schi. auch den substantivierten Inf. wie sonst Bewandtnis: es hat damit sein eigenes Bewenden. 2) Intr. ist b. = „sich umwenden“, daher „nur bis zu einem gewissen Punkt gehen“, vgl. es wird endlich auch dabei b. Goe.; am üblichsten in es wobei b. lassen und es hat dabei sein Bewenden = „es geht nicht weiter, bleibt dabei“.

bewerben. Eigentümlich bei Schi. nichts Neues b. = „sich um nichts Neues bemühen“ (verkehrt geändert in erwerben).

bewerkstelligen, s. werkstellig.

bewilligen wird anh. intr. gebraucht: bewilligten sie in den Vertrag Lu.; auch mit zu u. Inf., wo wir jetzt einwilligen sagen: Mose bewilligte bei dem Manne zu bleiben Lu.

bewillkommen, noch im 18. Jahrh. statt des heute üblichen bewillkommen gebraucht. Mit ungewöhnlicher Konstruktion: der dich in die Seligkeit bewillkommnet Gebieter.

bewirten, Schweiz, auch = bewirtschaften.

bewußt, adjektivisches Part., erst nh. 1) wie zu transitivem bewissen: Gott sind alle seine Werke b. Lu., allwissend bin ich nicht, doch viel ist mir b. Goe., allgemein das ist mir wohl b. ferner die bewußte Person, Sache (die man schon kennt). 2) wie zu einem (vereinzelt belegten) sich b. = „Wissen haben“. Gewöhnlich mit reflexivem Dat., wovon die Beziehung, auf die das Wissen geht, durch den Gen. angedrückt werden kann: alle die Bosheit, der dir dein Herz b. ist Lu., ich bin mir keines Unrechts b.; auch in ich bin mir nichts Unrechtes b. liegt eigentl. der Gen. vor (vgl. nichts), der aber als Acc. empfunden werden kann, wie dem Wi. geradezu den Acc. gebraucht: ich bin mir das nicht mehr b., was ich mir kaum (= soeben) noch b. war; statt des Gen. kann auch Inf. mit zu oder ein abhängiger Satz stehen; Goe. magt sich b. mit prädicativem Abj.: und ist sich

rein wie ich b. Seltener ist b. ohne reflexiven Dat.: keiner Schuld b. Goe., dieser stillen Schuld b. Schi., vgl. schuldbeußt. Es steht endlich absolut = „im Zustande des Wissens“: b. und groß Goe., allgemein in unb. und dann auch in der Verbindung b. und (oder) unb.; vgl. auch selbstbewußt. Zu einer Wort Einheit verschmolzen ist **Bewußtsein**, welches teils absolut gebraucht wird als Gegensatz zu Ohnmacht und in philosophischer Sprache, teils relativ: Bewußtsein seiner Schuld, B. unrecht gethan zu haben. Anh. giebt es ein Subst. **Bewußt** (Z. oder M.), wozu bewußtlos zu stellen sein wird.

bezähmen in laßt ihn b. (gewähren), daß er stuche Lu. ist jedenfalls mit dem sonst üblichen b. nicht identisch. Vielleicht liegt mh. bezömen zu Grunde, vgl. zümen.

bezeichnen, s. zeichnen 1.

bezeigen üblich in einem seine Dankbarkeit b. u. dergl. und sich erkenntlich b. u. dergl.; seltener ohne Dat.: Quintus Calaber läßt den Laokoon einen gleichen Verdacht b. Le., über den er große Freude bezeigte Goe.; Le. sagt auch bezeigen Sie mir diese Gefälligkeit. Zuweilen steht es statt bezeugen, vgl. daß dieser Umstand dem Quintus nicht eigen, bezeigt eine Stelle des Lyophron Le. Zu sich b. gehört substantivisches Bezeigen = „Benehmen“, im 18. Jahrh. üblich.

bezeugen zu zeugen b. Jetzt ungewöhnlich ist es mit einem Dat. verbunden: bezeuge ihnen und verkündige ihnen das Recht des Königs Lu. Anh. ist auch einen b. = „Zeugnis über ihn ablegen“: fünfmal ihr Gewissen sie bezeuget Lu. Im 17. 18. Jahrh. steht es öfters statt bezeigen (auch bei Goe. u. Schi.), wie umgekehrt.

bezüglich, älter beziehen ist aus mh. ziht „Beschuldigung“ abgeleitet, welches von zihon = mh. zeihen kommt. Desters falsche Schreibung: bezüglich, bezüglich.

beziehen. 1) zu transitivem ziehen. a) mit von ziehen abhängigem Obj. Hierher Einnahmen, Gehalt, Gebühren, Waren b. Ferner (seit dem 17. Jahrh.) sich auf (früher auch an) jemand, etwas b., wofür als älteste Bedeutung wohl „appellieren“ anzusehen ist; daraus haben sich (vgl. sich berufen) Verwendungen entwickelt wie Natalie bezog sich auf den Arzt, der weiter mit ihm über die Sache sprechen würde Goe., sich auf das Zeugnis jemandes b. Im 18. Jahrh. aufkommen ist ein Zeugnis, eine Aeußerung, eine Anspielung zc. auf etwas b.; dazu sich b. mit sächlichem Subj.: diese Bemerkung bezieht sich auf dich; dahin bezogen sich ihre Geprache Goe. b) mit von beabhängigem Acc. (so im Mhd. allein üblich): ein Bett, eine Geige (mit Saiten) b. u. dergl.; der Himmel bezieht sich, ist bezogen. Anh. ist fische b. (mit Regen), wonach b. = „überlisten“ ist, bis in's 18. Jahrh., vgl. so manchen armen Tropf prellt und beziehet schon dein canalöser Kopf Zacharia. 2) zu intransitivem ziehen mit von beabhängigem Acc. eine Wohnung, ein Quartier, die Messe, einen Posten b. u. dergl., auch einen mit Krieg b., vgl. was wir b., wird unser sein Goe. — **bezüglich** in neuerer Zeit als Uebersetzung von respective aufkommen. — **Beziehung** meist zu beziehen 1 a.: die Bemerkung hat B. auf dich; ich habe keine (siehe in keinen) Beziehungen zu ihm, störe nicht die guten Beziehungen zwischen

uns, Geschäftsbeziehungen u. dergl. Vgl. auch Bezug.

bezielen im 18. Jahrh. = „auf etwas zielen“, „abzwecken“: daß das Wohl des Ganzen dadurch bezielt sei Goe.

Bezirk, an Stelle von mhd. zire (aus lat. circus) getreten unter Einfluß des abgeleiteten Verb. **bezirken** „im Kreise umschließen“, welches jetzt unüblich geworden ist, vgl. Gartenumgebungen, deren Rom in seinen Mauern genugsame bezielt und einschließt Goe.

bezüchten, **bezüchtigen**, s. **beziichtigen**.

Bezug, erst im 18. Jahrh. neben **Beziehung** aufgenommen, den verschiedenen Verwendungen von **beziehen** entsprechend. Am häufigsten zu 1a, z. B. **B.** auf etwas haben, nehmen (dazu **Bezugname**), mit (in) **B.** auf zc. Bei Goe. auch für das Verhältnis zwischen Personen, wo wir jetzt **Beziehung** vorziehen, vgl. mit denen er immer in Briefwechsel und **B.** blieb; Hoffnung künftiger freundschaftlicher Bezüge. Auch statt in diesem **B.** (Goe.) würden wir jetzt in dieser **Beziehung** sagen. Dazu **bezüglich**: eine hierauf bezügliche Bemerkung; b. dieses Punktes werden wir noch mit einander sprechen.

bieder, s. **bieder**.

biden „heben“ anhd., von Goe. einmal wieder gebraucht, nachdem **Bi**. erbidnen aufgefrischt hatte. **bieder** = mhd. **biderbe**, zusammenge setzt aus **bi-** (vgl. **he-**) und **derbe** (verwandt mit **dürfen**, s. dieses). Gröbb. „nützlich“; nhd. nicht mehr von Sachen, sondern nur von Personen gebraucht, daher „nützlich“, „ehrentwert“. Das Wort war schon anhd. wenig üblich, während sich **Bieder**mann (mit Assimilation aus **biderbe** man, **biderbman**) erhielt. Das **Abj.** kam zuerst durch **Le.**, dann durch die Schriftsteller der Sturm- und Drangperiode wieder in Aufnahme. Man braucht es häufig mit einem Anflug von Ironie, daher sich anbietern. Auch die Form **biderbe** ist von einigen wieder aufgeführt.

biegen, selten intrans. durch unsre Freiheit wird der **Trieb** **Segegens** b. **W.** Schlegel, allgemein nur in **b.** oder **brechen** und in dem Sinne „eine **Biegung** machen“ (von **Wegen** oder von **Gehenden**, **Fahrenden** zc. (um die **Ecke** b.)), sonst trans. wie **bengen**, welches **Kausativum** zu intr. **biegen** ist. Zwischen **biegen** und **bengen** besteht ein Unterschied in der Verwendung, der aber nicht immer festgehalten ist. Das letztere ist in der Regel = „niederbeugen“, doch sagt **Schl.** unter eines **Joches** **Eisenschwere** bog er vereint ihren **harten** Sinn. Man sagt ferner jetzt wie schon **Lu.** das **Recht** **bengen**, wofür aber **biegen** bei **Wi.** und **Schl.** vorkommt. Zwischen **sich** **bengen** und **sich** **biegen** besteht noch der Unterschied, daß ersteres immer eine willkürliche Handlung bezeichnet, während das letztere auch das unwillkürliche **Geraten** in einem Zustand ausdrückt und an Stelle eines **Intransitivums** steht. Selbst an die Stelle von **intransitivem** **biegen** drängt sich **bengen** ein in ausbengen, welches im 18. Jahrh. häufig ist. Einen speziellen Sinn hat sich **verbengen** angenommen. Zu **biegen** gehören außerdem **Vogel**, **Bügel**, **Bucht**, **bücken**; vgl. auch **Büchel**.

Biest 1) **W.** „erle Milch der Kühe (auch anderer Haustiere) nach dem Kalben“. 2) **W.** „**Wich**“ aus lat. **bestia**.

biefter nordb. „verwirrt“; davon ein Verb. ver-

bieftern; auch sich verb. „verwirrt werden“, am häufigsten im Part. **verbieftert**.

Biet schweizer Form für **Gebiet**.

bieten vereinigt in sich die Bedeutungen „darreichen“ und „wissen lassen“ (gewissermaßen „geistig aus der Entfernung darreichen“). Die erstere herrscht im einfachen Worte, die letztere in **entbieten**. In dichterischer Rede nähert sich zuweilen die Bedeutung des **Simplex** der von **entbieten**: der König beut der **Priesterin** **Dianens** **Gruß** und **Heil** Goe.; völlig = **entbieten** gebraucht es Goe. im **Götz**: **biet** allen, sie sollen sich bereit halten — **biete** den andern (laß es die andern wissen). An die zweite Bedeutung schließt sich **Bote** (**Verkündiger**) an, aus derselben ist auch die von **gebieten**, **verbieten** entwickelt. Die poetischen Formen **heut**, **heut für hieut**, **bietet**, **biete** sind die älteren und waren bis in die erste Hälfte des 18. Jahrh. auch in der gewöhnlichen **Prosa** üblich. Vgl. die entsprechenden Formen von **siehen**, **gießen**, **siechen**, **ziehen**. Aus **bieten** abgeleitet **Bote**, **Büttel**, **Gebot**, **erbötig**.

Bild oder verdeutschend **Bilchmans**, eine Art **Mittelsstufe** zwischen **Maus** und **Eichhörnchen**, auch **Kellmans** oder **Sieben schläfer** genannt.

Bild = mhd. **bilde**, so noch anhd. Die **Gröbb.** war wohl „**Geformtes**“, „**Gestaltetes**“, also = **Gebilde**; vgl. kein schöner **B.** (schöner gestaltetes **Wesen**) sah ich in meinem **Leben** Goe., kein **lebensbig** **B.** **Jah.**, dazu **Manusb.** (männliches **Wesen**), **Weibsb.**, früher nicht wie jetzt mit unedlem **Nebensinne**, **Frauenb.** poetisch. Insbesondere bezeichnet **B.** etwas von **Menschenhand** nach **Analogie** der natürlichen **Gebilde** **Geformtes**, ursprünglich namentlich **Werke** der **Bildhauerkunst** und der **Gießerei** (geoffene **Bilder**, **Gögenbilder** häufig bei **Lu.**, deinem **Bilde** von **Marmor** Goe., das stolze **Jovisbild** **Schl.**, so noch in **Erb.**, **Standb.**, **Bildsäule** **Bildhauer**), erst in neuerer Zeit auf die **Arbei** des **Malers** beschränkt, übertragen auf die **Darstellung** durch **Worte** (diese **Beschreibung** giebt ein **deutliches** **B.** von der **Sache**). Ferner bezieht sich **B.** auf das nur in der **Vorstellung** **Gestaltete**, so in **Erinnerungsb.**, **Phantast.**, **Traumb.**, **Schreckb.**, dazu sich **einbilden**. Etwas **Gestaltetes** kann als **Muster** für ein anderes **bienen**, daher der **Gebrauch** von **B.** in folgenden Fällen: **Adam** zeugte einen **Sohn**, der seinem **Bilde** ähnlich war **Lu.**; hier sitz' ich, forme **Menschen** nach meinem **Bilde** Goe.; find' ich so den **Menschen** wieder, dem wir unsrer **B.** geliehn **Schl.**; vgl. **Vorb.**, **Arb.** Viel häufiger bezeichnet **B.** die **Nachbildung** von etwas anderem (**Gott** schuf den **Menschen** ihm zum **Bilde** **Lu.**), vgl. auch **Ebenb.**; ferner die **Verkörperung** von etwas **Abstraktem**: die **Illie** ist das **B.** der **Unschuld**, vgl. **Sinnb.**; hierher gehören auch **Wendungen** wie er ist ein **B.** der **Gesundheit**; endlich ist **B.** = „**Gleichniß**“: in **Bildern**, **bildlich** reden. — **bilden** „**gestalten**“, sowohl von **Gott** oder der **Natur**, als vom **Künstler** gebraucht. Zudem bei **Naturprodukten** gewöhnlich nicht an ein aktives **Wesen** gedacht wird, ist in **Bezug** auf sie vorzugsweise **reflexives** sich **b.** und das Part. **gebildet** im **Gebrauch**. Sehr verbläßt ist die **sinntliche** **Bedeutung** in **Wendungen** wie der **Rhein** bildete die **Grenze** **Deutschlands**, er bildete den **Gegenstand** ihrer **Unterhaltung**. Ursprünglich bezieht sich **b.** immer auf die **sichtbare** **Gestalt**, daher **bildende**

Künste als technischer Ausdruck. In neuerer Zeit aber ist immer mehr die von der Bedeutung des Subst. Bild sich entfernende Beziehung auf die Bildung des Geistes in den Vordergrund getreten; auch geistige Erzeugnisse wie Sprache und Literatur werden gebildet. — **Bilder M.** = mhd. bildære. vereinzelt noch im 18. Jahrh. gebraucht (des Wappens netze Schilder loben den erfahrenen B. Schi.), jetzt durch **Bildner** = mhd. bildnære verdrängt. — **Bildsäule** bezeichnete ursprünglich nur die Säule, auf die ein gehauenes oder gegossenes Bild gestellt wurde, schloß dann aber dieses selbst mit ein. Ähnlich verhält es sich mit **Bildstock**, welches noch oberd. für ein geschmücktes Kreuzifix oder Heiligenbild auf hölzerner Grundlage gebraucht wird. — **Bildung** im Sinne von „Gestalt“, jetzt veraltet, im 18. Jahrh. noch häufig.

billig = mhd. billich, bis in's 17. Jahrh. mit ch geschrieben (s. allmählich), aus einem selbständig nicht vorkommenden Stamme bil- (vgl. Unbill). Es ist mit recht synonym, vgl. was dem einen recht ist, ist dem andern billig; doch unterscheidet es sich insofern, als es nicht bezeichnet, was den Sägungen gemäß ist, sondern was dem natürlichen Rechtsgefühl entspricht. Erst im 18. Jahrh. ist daraus die Bedeutung „wohlfeil“ entwickelt (eigentl. „nicht teuer, als sich gehört“). — **billigen** zu der Grdbd. von billig.

Bind mit verschiedenen Spezialisierungen: den Arm in der B. tragen, Stirnb., Leibb., Halsb.; die Halsb. ist gemein in dem vulgären ein Glas hinter die B. gießen. — **binden** 1) im eigentlichen Sinne. Obj. kann der Gegenstand sein, an dem das Binden unmittelbar vorgenommen wird: ein Tuch um den Hals, um den Kopf h. und so überhaupt bei Verbindung mit um. Häufiger ist es ein Gegenstand, der vermittelt eines anderen befestigt wird: etwas an, auch auf etwas h.; Lt. sagt auch da nehmen sie den Leichnam und banden ihn in leinene Tücher, ferner und band zweien Centner Silbers in zweien Ventel; allgemein das Haar in Flechten, Blumen in einen Kranz b. u. dergl.; ferner das Haar in die Höhe b. u. dergl. 2) bildl. einem etwas auf die Nase b. (s. Nase), einem etwas auf die Seele b. (einschärfen); zuweilen (öfters bei Goe.) kurz gebunden wie sonst kurz angebunden. Speziell ist einen b. = „fesseln“; bildl. mir sind die Hände gebunden (ich kann nicht handeln wie ich will). Auch das Resultat des Bindens kann als Obj. stehen: einen Strauß, einen Kranz, eine Schleife, eine Kute, Fesen, Garben b. Spezialisierungen sind ein Buch, ein Faß b., wobei jetzt ein eigentliches Binden gar nicht mehr stattfindet; dazu Buch-, Faßbinder. 2) uneigentlich. mit Verallgemeinerung des Sinnes, wobei nicht nur eine Person, sondern auch das Bindemittel zum Subj. gemacht werden kann. Vgl. Leim, Mörtel bindet; physikalisch Wärme wird gebunden (Gegensatz frei); Voten werden gebunden (in engem Anschluß aneinander vorgetragen); Wörter werden durch den Reim mit einander gebunden, daher gebundene Rede (Poesie) als Gegensatz zur ungebundenen (Prosa); an die Scholle gebunden sein; sich b. = „sich verpflichten“: sich durch einen Eid, ein Versprechen b., aber auch ein Eid, ein Versprechen bindet ihn, eine bindende Zusage u. dergl.; sich an etwas b. = „sich woran halten“, z. B. an eine Regel, Vorchrift, an eine bestimmte Zeit, an die

Gesellschaft jemandes; an etwas gebunden sein = „geübtigt sein, sich woran zu halten“. Außerdem sind noch manche bildliche Anwendungen möglich, vgl. von der Gewalt, die alle Wesen bindet Goe., heilige Ordnung, die das Gleiche frei und leicht und freudig bindet Schi., in erster Jugend, da sich kaum die Seele an Vater, Mutter und Geschwister band Goe. — Gegensatz von b. ist lösen. Es kann aber der Gegensatz noch genauer durch eine Zus. von b. selbst mit Wörtern, die eine Lösung, Trennung ausdrücken, bezeichnet werden, vgl. losb., abb., aufb., aneinander b., entb. Ähnlich verhält es sich mit knüpfen, schnüren, schließen, decken, hüllen u. a. — An b. lehnen sich Zus. an wie Bindeglied, -mittel, -strich, -wort (als Verdeutschung von Konjunktion); Bindfaden ohne e, was damit zusammenhängt, daß es eine besondere Bedeutung entwickelt hat und nicht mehr in so enger Beziehung zu binden steht. — Vgl. noch Gebinde, Band, Bendel, anbändeln, (un)bändig, bändigen, Bumd, Bündel, bündig.

binnen, aus be-innen entstanden, als Adv. noch in Zus. mit örtlicher Bedeutung: Binnenland, -see, -staat; selbständig als Pröp. mit Dat., seltener mit Gen.; ursprünglich räumlich, vgl. noch b. den Klostermauern Wöser; jetzt nur noch zeitlich, gewöhnlich = „innerhalb“, seltener = „zwischen (zwei Zeiträumen)“, vgl. b. Mitternacht und Morgen Schi.

Birsch, auch Pirsch s. „Jagd mit Spürhunden“, gebildet aus dem Verb. **birschen** = mhd. birsen, aus afranz. berser.

bis, früher auch biß geschrieben, = mhd. biz. Es wird zur Anknüpfung des Endpunktes einer Erstreckung verwendet. 1) räumlich mit präpositionellen Bestimmungen: er begleitete mich b. an die Thür, der Garten reicht b. an den Fluß; entsprechend b. zu, in, auf, über, unter, vor; mit Adverbien, die eine Richtung bezeichnen: b. hierher, dorthin, hinaus re.; auch wie eine Pröp. gebraucht mit Ortsnamen: b. Berlin. Wenn Le. sagt sie würde mich b. in dem Zimmer der Sara suchen u. dergl., so ist das nicht = b. in das Zimmer, sondern es heißt „sie würde soweit gehen, daß sie mich in dem Z. der S. suchte“. 2) zeitlich mit präpositionellen Bestimmungen: b. zum Sonntag, an den dritten Tag, auf den Abend, übers Jahr, auch b. vor, nach, um Mitternacht; selbst als Pröp. dienend, nicht nur mit Adverbien: b. jetzt, morgen, gestern; sondern auch mit Substantiven: b. Ostern, Pfingsten, zehn Uhr, Mitternacht, zuweilen auch b. den Abend, den Augenblick. 3) den Grad ausdrückend, bis zu dem ein Zustand geht: betrübt b. auf den Tod, b. zum Sterben müde. 4) bei ungeschätzten Quantitätsbestimmungen zur Angabe der Grenze, über die etwas nicht hinaus geht: zwei b. drei Pfund, Meilen, Tage re. 5) In zeitlichem Sinne wird b. auch zur Anknüpfung von Sätzen verwendet, entweder für sich oder mit daß: ich bleibe b. (daß) er kommt. Für nicht eher als b. steht häufig, im 18. Jahrh. gewöhnlich nicht eher b., vgl. nicht eher anzuhören, b. ich dir alles geschrieben habe Goe. Es liegt hier wohl eine Vermischung vor zwischen nicht eher — als b. und nicht — b.

Bisam M. = Moschus.

Bise, auch Biese geschrieben, s. „nördlicher Wind“ = mhd. bise, in alemannischer Form in die Schrift-

sprache aufgenommen, in der man *Weise erwarten sollte.

bisher, s. bis und her 6.

bislang „bis dahin“, „bis jetzt“, namentlich in der Geschäftssprache üblich, aus bis so lange (?).

Bischen, Verkleinerungswort zu Bis, also eigentl. „soviel man mit einem Male abbeißt“, wegen Verdunkelung der Ableitung auch Bischen geschrieben. Sächsisch die Form Bissel.

Bistum, früh verkürzt aus bischoftaum.

bisweisen, s. Weile. Es tritt seit dem 16. Jahrh. auf. Der eigentliche Sinn von bis in dieser Verbindung ist nicht klar.

bitten regiert ursprünglich den Acc. der Person und Gen. der Sache. Letzterer ist durch un ersetzt, zuweilen erscheint an seiner Stelle ein Acc., doch fast nur der eines Pronomens: so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen Lu., ich bitte dich nur dies Goe. Dester steht der Acc., auch von Substantiven bei Dichtern und in der Bibel, wenn kein Acc. der Person daneben steht: darf ich bitten, bit' ich eins Goe., das einzige bitte ich Goe., ich bitte nicht Gnade Kl., ein Zeichen hat ich Goe., die Person wird daneben auch mit einem von angegeben: eins bitte ich vom Herrn Lu. Zu höflicher Milderung eines Imperativs wird bitte für ich bitte gebraucht. Dafür ist gebeten Le., Schi. „dafür ist gesorgt, daß das nicht geschieht“. Ich bitte dich (Sie) elliptisch zur Einleitung eines Widerspruchs, besonders in Dörflich gebräuchlich. Dazu Bitte, beten, Gebet, betteln.

bitter, verwandt mit heißen (vb. biten); die Lautverschiebung ist durch Einfluß des r unterblieben. Es bezeichnet daher ursprünglich einen scharfen, unangenehmen Geschmack und hat die jetzige bestimmtere Bedeutung erst allmählich erlangt, wie dies auch mit sauer der Fall ist. Dazu erbittern, verbittern.

blach = flach, mit dem es wahrscheinlich ursprünglich identisch ist: im blachen Felde Lu. Bis in die Gegenwart hat es sich nur in der Zus. Blachfeld erhalten.

blaff als Interj. den Knall der Flinten nachahmend Goe. Subst. der Blaff für ein kurz abgebrochenes Gebell; dazu ein Verb. blaffen, bläffen.

Blähe F., mundartl. „grobes Leinentuch, namentlich zur Ueberdeckung eines Leiterwagens verwendet“. Daneben besteht eine kontrahierete Form Blan, Plan als M.

blafen „qualmen“, von einem Licht, einer Lampe, aus dem Nd. aufgenommen.

blau zu blinzen, also Grödd. „glänzend“; daraus „rein“, „geputzt“; ferner „unverdeckt“, „bloß“, ursprünglich wohl von glänzenden Gegenständen, z. B. Schwertern in diesem Sinne gebraucht; jetzt hab' ichs blank Schi. „jetzt ist es mir klar“. S. blinf.

Blase F. in der Studentensprache „eine nicht Farben tragende Verbindung“.

Blässe F. „weißer Fleck auf der Stirn eines Tieres“, auch „eine Kuh, ein Pferd mit solchem Fleck“; gehört zu blas, dessen Grödd. „glänzend“ ist (vgl. bleich). — **blaffen** „blas werden“ als einfaches Wort poetisch; dazu erb., verb., abb.

Blatt. Zur Bezeichnung für Papier- oder Pergamentblatt ist es im Anschluß an lat. folium geworden. Es wird auch sonst für dünne, flache

Gegenstände gebraucht, so für verschiedene Teile des menschlichen Körpers, vgl. Schulterblatt; Lu. gebraucht es für Flügel einer Thür. Der Ursprung mehrerer Wendungen ist nicht vollkommen klar: kein Blatt vor den Mund nehmen „deutlich und ohne Scheu sprechen“; das Blatt hat sich gewendet „es ist ein Umschwung eingetreten“ (vom Umwenden der Blätter eines Buches oder dem Drehen eines Kartenblattes beim Wahrsagen?). In das B. schießt einem (er gerät in Aufregung vor Zorn) ist wahrscheinlich das Zwerchfell gemeint, für welches anhd. der Ausdrück Herzblatt vorkommt. — Dazu blättern, abblättern.

Blatter F. = mhd. bläter aus blähen = mhd. bläsen abgeleitet.

blättern, sich (zusammengesetzt abb.) von Blumen; „in die einzelnen Blätter zerfallen“; von Teig; „in dünnen Schichten auseinandergehen“, daher Blätterteig, Blättergebäckenes re. In anderem Sinne in einem Bache blättern; dazu drehb., umb., setzen aufb. (aufschlagen).

blau = mhd. blā, flektiert blāwer, wird in manchen traditionellen Verbindungen gebraucht. Einem blauen Dunst vormachen „etwas vorschwindeln“. Hängt damit auch zusammen sein blaues Wunder sehen (ganz verwundert sein)? So b. sagt man, wenn man etwas unglaublich findet. Blaue Märchen nach dem französischen contes bleues (nach dem Umschlag). Der blaue Montag, ursprünglich der Montag vor den Fasten (wegen der Farbe, der an diesem Tage aufgelegten Mardecke?), dann jeder Montag, an dem nach Handwerksgebrauch gefeiert wird; daher b. machen „feiern“. b. ist die Farbe der Haut, die als Spur von Schlägen zurückbleibt, daher einen braun und blau schlagen, mit dem blauen Auge davon kommen; vgl. bleuen. E. auch von Entfärbung der Gesichtsfarbe, vgl. grün. Es dient als Symbol der Treue. Woher blaues Blut = „adliges Blut“?

Blaubeere = Heidelbeere.

Blaujacker, Bezeichnung für Matrosen.

Blaustrumpf, früher Schimpfwort für den Büttel, daher so viel wie „Angeber“, noch mundartl.; der höllische B. bei Schi. für den Teufel; in neuerer Zeit Spottname für ein gelehrtes Frauenzimmer nach dem englischen blue stocking.

blech in der Studentensprache „thörichtes Zeug“ (wegen der Wertlosigkeit des Blechs?).

blechen in der Ganner- u. Studentensprache „zahlen“ (von Blech im Sinne von Geld).

Blechner südd. = nordd. Blechschmied.

blecken, verwandt mit blicken, „sehen lassen“, kommt im Nhd. fast nur in der Verbindung die Zähne blecken vor; dazu anb. mit von an abhängigem Acc., vgl. er blecket nicht mit stumpfem Zahn lang Gessot'nes und Gebraut'nes an Goe. Es wird dafür auch blöken geschrieben, umgekehrt blecken oder blöcken für blöken, s. d.

bleiben = mhd. be-liben, verwandt mit Leib und Leben. Weil es nicht mehr als Zul. empfunden ist, hat man das Part. geblieben statt des älteren b(e)lieben gebildet; dadurch ist auch verbleiben möglich geworden. Als Bewirkungswort zu b. fungiert lassen. — Es ist zunächst räumlich: er bleibt in Berlin (drei Tage), bleibe bei uns, es blieb kein Stein auf dem andern; häufige Wendung hier ist meines Bleibens nicht (s. nicht). Der Ort braucht nicht angegeben zu sein, sondern kann aus

dem Zusammenhange verstanden werden (bleib doch noch ein wenig), wobei dann gehen den Gegensatz bilden kann: soll ich b. oder gehen? Verbindungen, die zunächst räumlich sind, können uneigentl. gebraucht werden, vgl. zurück b. (im Wachstum, in der Bildung zc.), davon b. (etwas nicht unternehmen), das bleibt unter uns (wird niemandem sonst mitgeteilt). Weiterhin werden Zustands- und Vorgangsbezeichnungen mit Präpp. angeknüpft: so ihr bleiben werdet an meiner Rede Lu.; bleib auf deinem Sinn Goe.; das muß aus dem Spiele bleiben; er bleibt bei seiner Meinung, Behauptung, bei der Wahrheit u. dergl.; es blieb bei bloßen Vermutungen, bei ihrer Verabredung u. dergl.; es bleibt hinter der Wahrheit, meinen Erwartungen zurück; im Gange, in Bewegung, in Ruhe, im Stande, in einem Zustande, in einer Lage, in jemandes Pflege, Obhut b. zc.; unter jemandes Schutze, Aufsicht b.; ohne Frucht, Wirkung b. Vgl. ferner sie bleibt darauf, ihr soll der Tod willkommen sein Wi., ich bleibe darauf, sie soll Königin von meinen Schloßern werden Goe.; er bleibt dabei, daß er uns gesehen hat; es bleibt dabei, daß wir uns morgen treffen. Eine Spezialisierung des räumlichen b. ist „im Kampfe fallen“, (eigentl. „den Kampfplatz nicht verlassen“), genauer auf dem Plage b., auch auf der Stelle b. (Goe.). — Mit dem Inf. von Verben, die eine Anbelage bezeichnen, wird b. verbunden. Es kann dadurch einerseits das Verharren in der betreffenden Anbelage ausgedrückt werden, in der sich also das Subj. schon vorher befunden hat, so immer bei sitzen, liegen b. Dann entsprechen Verbindungen mit lassen. Es kann andererseits auch das Geraten in die betreffende Anbelage aus einem Zustande der Bewegung ausgedrückt werden. Beides kann sein bei stehen b., welches einerseits Gegensatz zu sich setzen, sich legen, umfallen oder zu fortgehen zc. sein, andererseits ein Haltmachen mit einer Bewegung bezeichnen kann; ähnlich verhalten sich stecken, hangen, kleben, haften b. Poetisch ist schweben b. (Ml., Goe.). Diese Ausdrücke können auf Unräumliches übertragen werden, vgl. er ist in seiner Entwicklung stehen geblieben, von diesen Lehren ist nichts an ihm hangen geblieben. Von anderen Verben werden leben und bestehen so mit b. verbunden; poetisch ist grünen b. (Schl.). — Zuden b. auch auf das Verharren in einem Zustande bezogen wird, kann es sogar wie sein und werden mit einem prädicativen Subst. oder Adj. verbunden werden, und nähert sich so dem Charakter eines Hilfsverbums: er bleibt Soldat, fest, das Thor bleibt verschlossen, das wird nicht unbemerkt b. Dabei kann durch b. auch ausgedrückt werden, daß durch einen Umstand nichts an einem Verhältnisse geändert wird, vgl. bei allen seinen Fehlern bleibt er doch ein bedeutender Mensch; wenn er mich auch schwer gekränkt hat, bleibt er doch immer mein Bruder. Ein anderes Verhältnis besteht bei übrig b., indem übrig nicht einen Zustand bezeichnet, in dem man sich schon vorher befunden hat, sondern einen, in dem man erst gerät; es ist also = „als übrig bleiben“, s. weiter unten. Entsprechend verhält es sich mit dem von Lu. gebrauchten tot b. (auf dem Schlachtfelde), s. oben. — Für sich stehendes b. kann den Gegensatz zu verändert, zerstört werden ausdrücken, vgl. der Herr aber bleibt ewiglich Lu. Besonders wird so das Part. bleibend gebraucht.

— Das Bleibende kann in Gegensatz zu etwas sich Entfernendem gestellt werden, vgl. er blieb, als alle anderen gingen. Daraus ergeben sich besondere Schattierungen der Bedeutung. Hierher gehört zunächst b. mit Dat., ursprünglich von einem Besitz: ihm bleibt sein Haus, ein Vermögen von 10000 Mark (während das übrige verloren gegangen ist), noch ein Sohn; ferner von Zuständen: ihm bleibt die Hoffnung, der Trost, das Bewußtsein zc.; auch ihm bleibt nichts, als sich anzuhängen (gewöhnlicher bleibt übrig); auch ohne Dat. es bleibt (ihm) noch viel zu ihm. Vgl. ferner zwei von fünf bleibt drei. Wenn man fragt wo ist der Mann (das Geld zc.) geblieben?, so ist dabei zunächst die Voraussetzung, daß der betreffende zurückgeblieben ist, während man sich selbst entfernt hat; indem aber die Vorstellung des unbemerkt Verschwindens in den Vordergrund tritt, wird eine derartige Frage auch angewendet, wo vielmehr der Vermiste sich entfernt hat. Schon im Mhd. kann b. den Sinn von unterbleiben haben. Die Vorstellung, durch die dieser Gebrauch mit der Grdbd. vermittelt wird, ist wohl, daß eine Sache bleibt, wie sie ist, daß nichts damit geschieht, vgl. lassen im Sinne von unterlassen. Jetzt ist diese Verwendung von einfachem b. teilweise wieder unüblich geworden, doch sagt man noch das kann bis morgen b. u. dergl. und allgemein etwas b. lassen. — Wenn man jemand erwartet, sagt man er bleibt lange. Ursprünglich muß dabei verstanden sein „an dem Orte, wo er sich jetzt befindet“. Man schließt dann aber auch die Zeit mit ein, die er zu dem Wege braucht, den er zurückzulegen hat wie bei ansb., so daß er bleibt lange soviel ist als „es dauert lange bis er kommt“. Die Frage wo bleibt er? kann angewendet werden, ohne daß man darauf eine dem Wortlaut entsprechende Antwort erwartet, vielmehr = warum kommt er (noch) nicht?

bleich, verwandt mit Blick; Grdbd. „glänzend“, vgl. wegen des Bedeutungsübergangs Wäße. Dazu bleichen, erb., verb.

Blende 1) „etwas, was die Aufsicht benimmt“, besonders „Schwuler bei Pferde“; 2) „Mische“; in beiden Bedeutungen Ableitung aus blenden zu blind mit einem auffälligen Ablaut. Dieses bedeutet auch „mit einer Blende versehen“: die mit Brettern oder Läden geblendeten Fensterhöhlen Zimmermann; dazu **Blendung** = Blende 1. — **Blendlaterne**, „eine mit Blende versehene Laterne“, wie sie von Leuten benutzt wird. — **Blendrahmen**, „Rahmen, in den Leinwand zum Malen gespannt wird“; auch „Rahmen zur vorläufigen Einspannung eines Gemäldes“.

Blendling M. „Mischling“, zu mhd. blanden „mischen“.

Blenel M., Werkzeug zum Schlagen der Wäsche, des Glases u. a., gebildet aus blen, auch blänen geschrieben, schw. (mhd. st.) Verb. „schlagen“, durch Volksetymologie an blan angelehnt, mit dem es wahrscheinlich ganz unverwandt ist.

Blick bedeutet ursprünglich ein plötzliches Ausstrahlen von Licht. Im Mhd. und Nhd. ist es das gewöhnliche Wort für Bliz. Lu. sagt noch mit Blicken des Blitzes. Die alte Bedeutung erscheint noch in Blick der Sonne (Sonnenblick), des Tages u. dergl., wobei aber das jetzige Sprachgefühl an eine Personifikation der Sonne zc. denkt. Vgl. auch in der Bergmannssprache Goldblick, Silberblick. Schon

im Mhd. besteht die jetzt herrschende Bedeutung „Aufschlagen des Auges“, „Nichten des Auges auf einen Gegenstand“ (wobei dasselbe einen Glanz ausstrahlt). Daran knüpft sich dann eublich auch die Vorstellung einer damit verbundenen Wahrnehmung. — **blicken**. Die Bedeutung entspricht der von **Wick**, vgl. sic (die Wagen) blicken wie Fackeln Lu., die Sonne blickt durch der Zweige Grün Schi. Abgeschwächt ist es so viel wie „sichtbar sein“, besonders in durchblicken, hervorblicken, sich blicken lassen. Gewöhnlich ist das Auge blickt, der Mensch blickt mit den Augen. Pöfisch mit einem Acc. des Inhalts: Tiere, die grausame Funken aus den Augen blicken Lu., Sorn blickt mein blaues Aug' Kl. Die Vorstellung einer Wahrnehmung liegt namentlich in erb. — Vgl. noch **Blitz**, **blecken**, **bleich**, **blinken**.

blind wird in freierer Weise einem Subst. beigefügt, so daß es bedeutet „wobei man nicht sieht“: blinde Nacht. Von Metallen oder Edelsteinen gebraucht ist es „glanzlos“; ähnlich die Fensterscheiben sind blind (angelauten). Es wird dann gebraucht für etwas, was dem Scheine nach vorhanden ist, aber den erwarteten Zweck nicht erfüllt (vgl. taub) blindes Fenster (eine un Manierwerk vorhandene Fensterhöhlung ohne wirkliches Fenster), blinder Schuß (ohne Kugeln), blinder Lärm (der keine gegründete Veranlassung hat), blinder Passagier (der ohne Fahrkarte mitgenommen wird). Dazu das Adv. **blindlings** „ohne zu sehen“; ferner **erblinden**. Vgl. **Blende**, **blenden**.

Blinddarm, Joganant, weil er nach unten keine Oeffnung hat, s. **blind**.

Blindschleiche F. = mhd. blintsliche M., eigentlich „der blinde Schleicher“ (für blind gehalten).

blinz, nur in der tantologischen Verbindung **blinz** und **blanz**, erst in neuerer Zeit gebildet. — **blinken**, aus dem Nd. in die Schriftsprache gekommen, wahrscheinlich verwandt mit **Wick** und **bleich**: mit den Augen **blinken** = **blinzeln**.

blinzeln, Weiterbildung aus **blinzen**, welches im 18. Jahrh. noch üblich, jetzt gegen **blinzeln** zurückgetreten ist; **blinzen** wahrscheinlich aus ***blinkezen** entstanden (vgl. **blizen**); weniger Wahrscheinlichkeit hat die Annahme, daß es aus ***blindezen** entstanden sei. **Zublinzen** „die Augen zu machen“ Geller.

Blitz st. M., früher schwach, erst spätmhd. gebildet aus dem Verb. **blitzen**, dieses aus ahd. **bleekazzen**, Ableitung aus **blie** = mhd. **Wick**, welches die alte Bedeutung „Blitz“ an die Neubildung abgegeben hat.

blücken, s. **blecken** und **blöken**.

blöde = mhd. **bloede** hat neben der Bedeutung „schüchtern“ früher noch die allgemeinere „schwächlich“: **blöder** Magen, **blöder** Kopf noch bei Wi., ohne dich ist auch der Wein b., der Nektar selbst ist b. Geyner, **blöde** Augen noch jetzt allgemein; entsprechend 1. Mos. 29, 17: Lea hatte ein **blödes** Gesicht (Schraft). Daher **blödsichtig**, **Blödsinn**.

blöken, auch **blöcken**, **blecken**, **bläken** geschrieben (s. **blecken**) vom Geschrei der Schafe und Kinder, aus dem Nd. aufgenommen.

blöf = mhd. **blöz**. 1) Es bedeutet zunächst „unbekleidet“ (in der alten Sprache häufig „unbewaffnet“), vgl. so ein Bruder oder Schwester b. wäre Lu. In Bezug auf den ganzen Körper gebrauchen wir es jetzt fast nur in der Verbindung

nackt und b.; doch vgl. auch sich b. machen, b. liegen (im Bette). Dagegen für sich von Körperteilen: b. Arm, Hals, Schulter, Fuß etc.; der Bloße schlechthin für den bloßen Hinteren. Allgemein ist ferner b. Schwert (nicht in der Scheide steckend). Auch = „unbewacht“ kommt es vor: b. Felsen öfters bei Lu. Wöbl. ist b. sein = „kein Geld haben“; entsprechend „sich b. machen“. Der Gebrauch erweiterte sich, indem eine nähere Bestimmung hinzutrat, durch die angegeben wurde, wovon jemand (etwas) unbekleidet, womit er (es) nicht versehen ist; zunächst im Gen. häufig im Mhd., vgl. noch aller Sorgen b. Wi.; dann mit von, vgl. von Bäumen b. Goe.; jetzt ist dieser Gebrauch wieder fast abgekommen. Auch mit einem Dat. erscheint es zuweilen in dem Sinne „nicht geschützt gegen“, vgl. vor Witt'ung ungeschützt und jedem Zufall b. Wi., bin nun selbst der Sünde b. Goe. In engerer Verbindung mit Verben: b. decken wie andecken Bürger; b. legen, z. B. früher mit Schutt bedecktes Mauerwerk, bildl. die geheimen Pläne jemandes b. legen; b. geben „einer Gefahr, einer Unannehmlichkeit, namentlich der Geringschätzung und dem Spote aussetzen“, vgl. fromme Treue soll den bloßgegebenen Rücken ihm beschützen Schi., hier und da giebt sich b. bedauerlichste Anzulänglichlichkeit Goe., ich verdanke es dem Verfasser sehr, daß er sich b. gegeben, so etwas auch nur vermuten zu können Le., vgl. eine Blöße geben; b. setzen, vgl. wir setzten den Augen des Centauren uns b. Wi., er setzte mich einer Verwirrung b. Klinger; noch allgemein üblich b. stellen, vgl. deinem Sorn sich b. zu stellen Schi. 2) Weiterhin hat sich b. zu der unsinnlichen Bedeutung „mit nichts anderem verbunden“ entwickelt: bloße Worte = „nichts als Worte“, der bloße Hauch meines Mundes (ohne daß etwas anderes hinzukommt); danach auch ein bloßer Handwerker „der weiter nichts ist, als ein Handwerker“. Entsprechend der adverbialen Gebrauch = nur. Zuweilen Häufung: nur b., vgl. mehr als nur den Namen b. von meinem Hanse Schi.; b. allein Goe., Schi. u. a.; b. und allein Le. — **Blöße** „Unbekleidetheit“: in Frost und B. Lu.; öfters bildl.: seine B. bedecken u. dergl. Ursprünglich ein Ausdruck der Jechtersprache ist eine B. geben „eine Stelle ungedeckt lassen“, vgl. im eigentlichen Sinne indessen sieht Sylvan, daß Raufbold B. giebt Zacharia; jetzt oft, eigentl. verkehrt sich eine B. geben. Auch für eine nicht mit Bäumen bewachsene Stelle im Walde wird B. gebraucht. — **blößen** als einfaches Wort ahd., öfters bei Lu., z. B. ihr sollt eure Häupter nicht b., jetzt nur in entblößen. — **blößerding** bis ins 18. Jahrh. wie adverbialer bloß, s. Ding.

blühen = mhd. **blüe**(sen). Man sagt die Blume blüht, ungewöhnlicher die Wiese, das Feld blüht, vgl. das Gefilde wird b. Lu.; üblicher wieder blühendes Feld re. Wöbl. sic blüht wie eine Rose, er sieht blühend aus, in blühender Jugend; das Geschäft, ein Staat blüht; wer weiß, wo mir mein Glück blüht, was mir noch blüht; einen blühenden Stil schreiben. — **Blume** = mhd. **bluome**, ursprünglich M. Einem Blumen auf den Weg streuen „ihm Augenschmuck bereiten“. Verwendungswesen, die ihr Vorbild im Lat. haben: B. als Bild für das Edelste und Zarteste einer Sache; speziell B. des Weins für den Duft desselben und den damit zusammenhängenden Geschmack; B. der Jung-

fräuschafft; B. = „rednerische Ausschmückung“ (Redeb.); durch die B. sprechen ist „verhüllt, in Andeutungen sprechen“; dazu **verblümen**, weist nur im Part. verblümt. Ein einfaches Verb. **blümen** = „mit Blumen schmücken“ (häufig un-eigentl.) war anhd. noch üblich, später einzelt poetisch; jetzt nur gebühtes Zeug zc. (mit blumen-artiger Zeichnung). Decker findet sich bei Dichtern beblümen im eigentlichen Sinne, am häufigsten wieder im Part. beblümt. — Vgl. noch Blüte.

blümerant „mattblau“, volkstümliche Entstellung aus franz. bleu mourant; mir wird ganz b. vor den Augen „mir wird schwindlig“.

Blut = mhd. bluoet. Formelhaft verbunden fleisch und B. (biblich), Gut und B., seltener Leib und B. (Goe.); Milch und B. (für die Farbe der Wangen). Uebertreibende Nebenarien: B. schwigen (vor Angst), einen bis aufs B. quälen, einem das B. auslangen (Blutsauger). Das B. wird als Eig. des Temperaments gefaßt: warmes, kaltes, leichtes, schweres B., warmblütig, kaltblütig; das macht böses B. „gibt Veranlassung zu Mißstimmung“; vgl. dazu sechs Tag emachte nun Per-vonte in seiner Vastola Gesellschaft antes B. (be-fand sich in behaglicher Stimmung) Wi., so hoffst Man macht dabei zum Mündsten rotes B. (för-dert seine Gesundheit) Wi. Das Blut des Kindes wird als aus dem der Eltern stammend gedacht, daher Blutsverwandter, durch Bande des Blutes verbunden, Blutsande; bürgerliches, adeliges (blaues) B.; etwas liegt einem im Blute (er hat es ererbt). Volkstümlich ein junges B. = „junger Mensch“. In Zuff. wird blint- auch als Ver-stärkung angewendet, vgl. blintarm, -jung, -wenig, wobei beide Bestandteile gleich stark betont werden, wie bei andern solchen verstärkenden Zuff. (vgl. uralt, erzdumm, feureich, suchswild zc.). Man kann dazu wohl bis aufs B. vergleichen; jeden-falls ist die Zusammenstellung mit oberd. blint „bloß“ zu verwerfen. Dazu bluten, blutig, Ge-blüt.

Blüte = mhd. bluoet (Bl. blüete). 1) „Zu-stand des Blühens“: die Bäume stehn in B.; bibl. wie blühen: B. der Jugend, eines Staates, einer Literatur zc. 2) „das Blühende an einer Pflanze“, ursprünglich kollektiv, dann für das einzelne wie Blume. Im botanischen Sinne ist Blüte der allgemeine Begriff, unter den auch die Blumen fallen. Im gemeinen Leben wendet man Blüte an, wo man den Gegenstand als Vorstufe für die Frucht, Blume, wo man ihn als etwas um seiner selbst willen Existierendes denkt, was durch Gestalt, Farbe, Duft interessiert, während die Frucht, von der Fortpflanzung abgesehen, dem Menschen gleichgültig ist. Doch spricht man bei Bäumen und größeren Strüchern in der Regel auch nur von Blüten, wenn auch die Frucht nicht in Betracht kommt. Außerdem kann Blume auch für die ganze Pflanze verwendet werden. Auch Blüte wird bibl. verwendet: B. des Adels, der Nation, wobei wohl noch der ältere kollektive Sinn zu Grunde liegt. B., Blüthen auch für ein kleines Geschwür.

Bluteget, f. Egel.

bluten. Bl. wagt öfters daneben einen Acc.: Wunden, sein Leben, Todesangst, Sühnopfer, Gnade b. Uebertreibender Ausdruck: das Herz blutet ihm (er empfindet starken Schmerz); danach

auch die Seele blutet Schi., Paul, mit blutendem Gefühl Goe. Uneigentl. die Rebe blutet (wenn beim Beschneiden Saft fließt), ein Rettig blutet (nachdem er gefalzen ist); jemand muß b. (ihm wird viel abgenommen), entsprechend einen b. lassen. Zuf. verb. — **blutig**. Nicht recht aufge-klärt ist blutiger Heller als Bezeichnung der ge-ringsten Haebe, vgl. dich zahlen lassen mit dem blutigen Heller, den der Arme dir, in Thränen gebadet, hinreicht G.W.Hoffmann.

blutrünstig, f. rinnen.

Bock, ursprünglich „Männchen der Ziege“, dann auch Bezeichnung für das Männchen verschiedener anderer Gattungen; als Schimpfwort für Schneider gebraucht. Unklar ist wie einen B. schießen zu der Bedeutung „einen Fehler machen“ und B. überhaupt zu der Bedeutung „Fehler“ kommt. B. bezeichnet auch vielerlei Geräte, so eine Be-lagerungsmaschine, wohl weil damit gestossen wurde (öfters bei Lu.); eine Vorrichtung zum Schutze einer Brücke gegen den Eisgang (Eisbock), wohl weil das Eis damit zerstoßen wird; als Unter-lage dienende Gestelle (nach der Gestalt) für Wind-mühlen, für Holz, das gefaßt werden soll (Holzb., auch als Schimpfwort für einen streifen Menschen) u. a.; den Kutscherfis. B. = **Bockbier** wird als eine volkstümliche Umdeutung von Einbeckisch Bier (Bier von Einbeck) gefaßt. — **bocken**. 1) „sich wie ein Bock benehmen“, speziell von Pferden, die den Reiter abzuwerfen suchen; 2) von Ziegen „nach dem Bock verlangen“. — **bockig** „nach einem Bock riechend oder schmeckend“; von der Ziege „nach dem Bock verlangend“; auch = „störisch“, in welchem Sinne auch **bockbeinig** gebraucht wird.

Bocksbeutel. 1) eine Flaschenart, die wegen ihrer Aehnlichkeit mit dem Hodensack eines Bockes so benannt ist, verwendet für die edelsten Frank-reichweine in der Umgebung von Würzburg. 2) im 17. u. 18. Jahrh. soviel als „Schlenbrian“, „Be-i-haltung eines veralteten Herkommens“, noch nicht befriedigend erklärt; unwahrscheinlich ist die An-nahme, daß es aus nd. boksbüdel (Beutel zur Aufbewahrung des Gesangbuchs oder des Sta-tutenbuchs) stamme.

Bockshorn: in's B. jagen „einschüchtern“; ältere Bedeutung „in die Enge treiben“; auch in's Bocks-horn zwingen wurde gesagt. Gemeint ist also jedenfalls „in das Innere des Horns hinein“, welches sich mehr und mehr verengt, aber der ge-naue Ursprung der Wendung ist dunkel.

Bodem = mhd. bodem, daher der Eigename Bodmer und Bodmerei. Es wird einerseits für den natürlichen Boden (Erdb., Meeresb.) gebraucht, synonym mit Grund (vgl. dieses), häufig biblich; zu B. = „nieder“; anhd. ist zu B. gehen auch = „zu Grunde gehen“; Nivee wird bald zu B. gehen Lu. Andererseits ist B. die untere Fläche eines Fasses, Glases, Schiffes, einer Kiste, eines Sackes zc.; bei Gebäuden ist es die Unterlage eines jeden Stoc-kerkes, daher südd. auch = „Stoekwert“; nordb. speziell der oberste Boden und der darüber be-zindliche Raum = südd. Speicher, vgl. Bülhe, Diele, Estrich.

Bodmerei „eine bestimmte Art von Darlehen auf ein Schiff“, von Bodem = Schiffsboden.

Vogen st. M. = mhd. boge schw. M. Im Plur. stehen die ältere Form Vogen und die jüngere Bögen neben einander. Gröbb. „Biegung“, „Ge-

bogenes". Ein B. Papier ist eigentl. soviel, wie man zusammen biegt, faltet. Ueber Bausch und B. s. Bausch.

Bohmerweib bei Sch. nach dem franz. Bohéme „Eigener“, eigentl. „Böhme“.

bohnen „(den Fußboden) mit Wachs und Del glätten“, aus dem Nd. aufgenommen.

Böhhase vulgär „Fischer“, zu Bühne gehörig, also eigentl. „Bodenhase“ (?).

bohren = mhd. bor(e)n. Es kam ohne Obj. stehen, vgl. bohre ihm mit einem Priemen durch sein Ohr Lu., zwei Zoll tief b. zc.; so namentlich von bergwännischer Thätigkeit nach Salz, Kohlen zc. b. Als Obj. steht das Nihilat: ein Loch b.; seltener der Gegenstand, in den hineingebohrt wird; vgl. hartes Holz b. (bibl. „sich mit schwierigen Arbeiten abgeben“). In Verbindung mit Richtungsbezeichnungen kann auch der hineingetriebene Gegenstand als Obj. stehen: einen Bohrer in, durch das Holz b.; bei ein Schiff in den Grund b. ist das Versinken erst indirekt durch das Bohren bewirkt. Zum eigentlichen Bohren gehört ein scharfes Instrument und eine drehende Bewegung. Doch braucht man es zuweilen, wo kein scharfes Instrument angewendet wird, vgl. bohrt in der Nase (mit dem Finger) Wi. Andererseits tritt die Vorstellung der drehenden Bewegung in den Hintergrund und kam ganz vergessen werden bei einem den Degen, das Messer zc. durch (in) den Leib b., einen durchb. (letzteres häufig ungentl.: durchbohrender Blick). Bibl.: ein bohrender Schmerz; an einem herum, ihn bearbeiten, um ihn für etwas zu gewinnen“, auch einen anb. Vgl. noch verb. — Dazu **Bohrer**.

-bold in Trinkenbold, Raufb., Saufb., Wigb. Diese Wörter sind den Eigennamen auf -bold (Leopold, Diebold, Humbold zc.) nachgebildet, in denen -bold = bald ist (s. dieses). Bold ist dann zuweilen auch als selbständiges Wort gebraucht: trunkener Bold im 16. Jahrh., kleine Bolde Mückert.

bölsen nordb. vom Geschrei der Kühe.

Bolle f., Grdbd. „etwas rund aufgeschwollenes“ (verwandt mit Ball); daher früher „Knospe“, speziell „Knoten des Flachses“; nordb. volkstümlich = Zwiebel.

Böller aus spätmhd. boier, welches „Wurfmachine“ bedeutet, zu mhd. boln „schleudern“.

Bollwerk kam = Bohlenwerk sein; doch ließe sich auch denken, daß es gleich einem mhd. bolwäre wäre, welches eine Wurfmachine bezeichnet (gleichfalls zu boln), mit veränderter Bedeutung.

Bolz st. M. aus älterem Volze schw. M. Noch älter ist Volz st. M., welches noch von Wi. gebraucht wird. Es ist ursprünglich nur Bezeichnung eines Geschosses, da es zu mhd. bola (s. Böller) gehört, erst später auf ähnlich gestaltete Eisen übertragen, z. B. Plättbolzen.

Bommel, s. bummeln.

Bord, in niederdeutscher Lantgestalt in die Schriftsprache gekommen. 1) = mhd. bort, -tes, ahd. daneben brort, verwandt mit Borte, „Rand“: Vögel fanden nie den Weg zu jenem Bort Haller, am Borte des Weges Gekner, des Brunnens fühler B. Wi., von des Waches Borden Mückert. Allgemein üblich ist es nur vom Bord des Schiffes, und da man in der Regel nur an B. und über B. sagt, ist kein sicheres Gefühl für das Geschlecht vorhanden; von Hause aus ist es M., zuweilen

N. 2) N. „Brett“ (Käsebord, Bücherbord) nordb., mit Brett verwandt.

Börde, Bezeichnung für verschiedene Landstriche in Niederdeutschland = mhd. geborde „Gerichtsbezirk“, eigentl. „Zugehörigkeit“, verwandt mit Gebühr.

Borg M., jetzt nur noch in auf B. üblich; dafür volkstümlich südwestb. (bei Schi. u. Hebel) auf Vorgs. Vermischung von Vorgs u. auf Borg (?). — **borgen**, jetzt reziprok wie leihen, ursprünglich nur vom Gläubiger gebraucht; denn die älteste nachweisbare Bedeutung ist „Mühsicht auf jemand nehmen“, daher „ihm Frist (zur Zahlung) geben“. Ausschließlich vom Gläubiger wird verb., ausschließlich vom Schuldner erb. gebraucht. Wohl verwandt mit bergen.

Borke f., aus dem Nd. aufgenommen = Rinde.

Born st. M., nd. und md. Form für Brunn (s. d.), von Lu. gebraucht, jetzt poetisch.

Börse = spätmhd. burse aus mlut. bursa. Grdbd. „Geldbeutel“. Es bezeichnete dann eine aus gemeinschaftlicher Kasse lebende Gesellschaft, namentlich von Studenten, auch das Haus, welches eine solche gemeinschaftlich bewohnte (noch jetzt ist Burse vielfach Bezeichnung von Häusern, die diesem Zwecke gebient haben). In den Niederlanden ist dann die Bezeichnung auf das Versammlungshaus der Kaufleute übertragen. Vgl. Bursche.

Borte, s. Bord 1.

börschen, „(einen Wall, einen Graben) abhängig machen“; Zus. abbörschen. Ueblicher ist die Ableitung **Börsching**.

böse = mhd. böse, Grdbd. „gering“, „wertlos“, z. B. böser Rost, böses Geld. In dieser Verwendung ist es jetzt verdrängt, indem namentlich schlecht an die Stelle getreten. Dafür hat es einen mehr positiven Sinn angenommen und erscheint als direkter Gegensatz zu gut, welcher früher viel mehr durch übel gebildet wurde (s. d.). Hierbei konkurriert es in den meisten Fällen mit schlecht: böser Weg, böses Wetter, namentlich im moralischen Sinne; in anderen Fällen mit schlimm: böses Auge, böser Fuß, böse Krankheit, böse Taage, das ist böse, böse daran sein, in welchen Fällen böse vorzugsweise südb. ist; wieder in anderen ist nur böse möglich: böse Buben (weil aus der Bibel stammend), der Böse = „Teufel“, böse Geister, Böses thun zc., böse Junge, böses Maul, böses Blut machen. Pendant zu gut ist es auch in einem (auf einen) böse sein, wobei die Eigenschaft auf eine bestimmte Richtung beschränkt erscheint. Dazu Bosheit, erbosen.

Bösewicht, s. Wicht.

Bösheit ist jetzt nur die auf den Schaden anderer gerichtete Gesinnung, in der Bibelsprache entspricht es noch mehr schlechtin dem Abj. böse in moralischem Sinne. Weil böse und Bösheit einander nicht mehr wie im Mhd. entsprechen, ist das letztere nicht an das Abj. angeglichen gegen Schönheit, Kühnheit statt mhd. schönheit, küntheit. Mit Bösheit korrespondiert dagegen genau böshaft, ahd. boshastig.

böseln „leichte Arbeit verrichten“; wahrscheinlich aus mhd. bözeln zu bözen „schlagen, klopfen“ (vgl. Umboß), dann aber wohl zu franz. bosseler in Beziehung gebracht, daher auch im Sinne von **böfieren** „(in Wachs) formen“.

Bote = mhd. bote zu bieten (s. d.) ist ursprüng-

lich überhaupt „der Beauftragte“, auch „Bevollmächtigte“, daher **Vottschaft** im Sinne von Gesandtschaft und **Vottschaffer** (steht einen höheren Rang als Gesandter bezeichnend), ferner **Landbote** im Sinne von „Abgeordneter“, **Dienstbote**, eigentl. „mit Dienst beauftragter“.

botmäßig ist ursprünglich der, welcher einem Gebote gemäß ist, d. h., dem man etwas zu gebieten hat, daher **Botmäßigkeit** der Zustand eines solchen. Neu ist der Gebrauch von **unbotmäßig** in subjektivem Sinne „sich gegen eine Herrschaft auflehnd“.

Böttcher, früher auch **Böttcher** und **Böttiger** geschrieben, so noch in Eigennamen, aus **Botlich** (**Botia**) „großes Gefäß“, bezeichnet in Norddeutschland daselbe Gewerbe, das anderswo durch **Büttner**, **Fasbinder** (auch einfach **Binder**), **Schäffler**, **Kübler** bezeichnet wird, vgl. auch **Küfer**.

Brache *f.* = mhd. **bräche** zu **brechen** „das erste Umpflügen des Ackers nach der Ernte, worauf er nach dem System der Dreifelderwirtschaft ruht“, dann auch „der nach dem Umpflügen ruhende Acker“ = **Brachfeld**; daher **brach** liegen, in welcher Verbindung **brach** wahrscheinlich die verfürzte Form des Substantivums ist, die aber vom jetzigen Sprachgefühl als Adj. gefaßt wird. Attributiv mit Flexion erscheint es nur vereinzelt: **brache** felder Haller. **Brachmonat** „Monat, in dem die Brache stattfindet“ = Juni. — **brachen**, woneben **brochen** „die Brache vornehmen“.

Brack *n.* „Anschuß“, aus **Brack** entstanden(?), s. d. **Bracke** schw. *n.* „Spürhund“, veraltet, von Dichtern wieder aufgenommen.

Brand bedeutete früher auch ein brennendes Stück Holz oder dergl., um Feuer anzulegen, vgl. Richter 15, 4, auch bei Schi.: den Brand würf ich hinein mit eigener Hand. Vgl. auch **branden**.

Brandbrief, „bringlicher Brief“, eigentlich „Brief, in dem über erlittenen Brandschaden gekammert wird“ (?).

Branden vom Geräusch der Wellen, die an's Ufer anschlagen, kommt erst seit 18. Jahrh. vor, von **Brand** (?); ungewöhnlich sagt Schi. den Brand der Wellen anstatt **Brandung**.

Brander *m.* „ein zum Anzünden feindlicher Schiffe verwendetes Schiff“, aus dem Niederländischen. Auch = **Brandfuchs**.

Brandfuchs „Ferd von brandroter (hunkelroter) Farbe“, in der Studenten Sprache „Student im zweiten Semester“, s. **fuchs**.

Brandmal „ein vom Breimen herrührender Fleck“, insbesondere „ein vom Heuter als Strafe angebranntes Fleck“. Die nämlige spezielle Bedeutung hat das ungewöhnliche **Brandmarke**. Daraus die abgeleiteten Verba **brandmalen** und **brandmarken**, von denen umgekehrt das letztere das übliche ist.

brandfajaken, Ableitung aus einem nicht mehr gebräuchlichen **Brandfjak** „Abgabe, die man entrichtet, um seine Gebäude von der früher im Kriege allgemein üblichen Brandversicherung loszukaufen“.

brantieren „schütteln“ aus franz. **branter** bei Goe.: daß den Leichnam er geistlich nun brantiert.

Braunwein, zusammengewachsen aus (der) gebrannte Wein (er wurde ursprünglich wirklich aus Wein hergestellt), noch bei Schi. im Ae. ein Glas **Brandenwein**.

Braffen *m.*, auch **Brasse** *f.*, ein karpfenartiger Fisch.

Braß = **Präß** *le.*

Bratenrost „Sonntagsrost“.

Brähe *f.* „Tage“, auch **Prähe**, **Pratsche** geschrieben, anhd. u. noch mundartl.

Branch, erst spät aus **branchen** gebildet, früher auch „das Brauchen“, vgl. den natürlichen Branch des Weibes *lu.*, noch **Schi.** zu welchem Branch; dafür jetzt nur **Gebranch**. Die heutige, schon im 16. Jahrh. vorhandene Bedeutung ist wohl zunächst in Verbindungen wie im Branch sein „gebraucht werden“, „üblich sein“ entstanden. Auch in dieser wird jetzt daneben **Gebranch** angewendet. Im *Pl.* ist **Bränche** selten, **Gebränche** üblicher. — **branchen** = mhd. **brächen** regiert ursprünglich den Gen., der noch im 18. Jahrh. ganz üblich ist, vgl. wenn wir sein jetzt **branchen** in der *Not* **Schi.**; ebenso **gebrauchen**: **gebraucht** der *Zeit* **Goe.** Doch kommt daneben der *Aec.* schon frühzeitig vor. Die *Grdbb.* ist „sich einer Sache bedienen“, „sich bedienen“, wofür *b.* und *geb.* gleichmäßig verwendet werden. *Anthd.* ist sich einer Sache *b.* = „sich bedienen“, ebenso sich *geb.*, welches sich etwas länger gehalten hat, vgl. noch er **gebrauchte** sich seiner Hände sparsamer *le.*, sich der *Logik* als eines Organons zu *geb.* *Kant.* Die Bedeutung „nötig haben“ ist erst im 17. Jahrh. ausgebildet, und zwar zuerst in Sätzen mit negativem Sinne: ich **branchte** das nicht ist eigentlich „ich kam etwas ausführen, ohne das zu benutzen“; noch jetzt auf Sätze mit negativem Sinne beschränkt ist es in der Konstruktion mit *zu* und dem *Zuf.* (ich **branchte** nicht *zu* kommen, **branchst** du denn das *zu* thun?). In dieser Verwendung ist *b.* an die Stelle von *dürfen* getreten, s. d. Daneben gilt unpersönliche Konstruktion, bei welcher der *Gen.* neben dem *Aec.* auch jetzt noch üblich ist: es **brancht** keines Weises. Selten erscheint *geb.* = „nötig haben“; die unpersönliche Konstruktion bei *Hlleist.* einen Schritt **gebraucht's**. — **bränglich** 1) „brauchbar“, „nützlich“ anhd. (2. *Tomtheus* 2, 21); 2) „üblich“; dafür gewöhnlich **gebränchlich**.

brauen schw. *v.*, früher *ft.*, mitteld. Form, welche das anhd. und noch jetzt oberd. **breuen** = mhd. **brüwen** verdrängt hat, vgl. *fanen*, *trami*, *Naumburg* = *Neuenburg*. Man jagt in Norddeutschland es **braut** sich etwas zusammen, auch der *fuchs* oder der *Hase* **braut**, wenn sich ein Unwetter durch Aufsteigen von Dünsten vorbereitet; ähnlich die Berge **brauen** *Goe.*

Braune, Nebenform von **Braue**. Das *n* ist aus dem *Pl.* in den *Sing.* gedrungen wie in *Birne* = mhd. **bir**.

Bräune *f.* „das Brausein“, daher Bezeichnung für eine Halsentzündung.

Braus, zu **brausen**, selten anders als in der Verbindung in *Saus* u. *v.*

Brausche *f.* „von Schlag oder Stoß herrührende Beule“.

Brause (an der Gießkanne oder im Bad) zu **brausen** = mhd. **bräsen**.

Braut = mhd. **brät**, *Grdbb.* „Neuvermählte“; sie wurde insbesondere so bezeichnet am Hochzeits-tage wie noch jetzt, auch bevor die Vermählung schon vollzogen war; von daher ist es dann in die Bedeutung „Verlobte“ übergegangen. Die Beziehung auf die vollzogene Vermählung ist noch deutlich in *Zuff.* wie **Brantkammer**, **Brantbett**, **Brantnacht**.

Bräutigam, entstellt aus mhd. briute-gome. Der erste Bestandteil ist die alte Form des Gen. Sg. (i durch das folgende g veranlaßt wie in Nachtigall, nicht etwa aus ahd. bräiti bewahrt), der zweite bedeutet „Mann“ und ist identisch mit lat. homo.

Brautlauf, veraltete Bezeichnung für „Hochzeit“ (eigentlich „Brautzug“), von Schi. im Tell noch einmal gebraucht.

Brechen. Die intransitive Verwendung ist aus der transitiven entsprungen. Es sind zwei verschiedene Arten der ersteren zu unterscheiden, die auf ganz verschiedene Weise entstanden sind: 1) „in Stücke brechen“, 2) „eine schnelle Bewegung machen“ (vgl. an, ein-, hervor-, durchbrechen). Bei letzterer ist eigentl. ein unbestimmtes Objekt hinzuzudenken, welches durch die Bewegung gebrochen wird. Das Part. gebrochen stellt sich gleichmäßig zu der transitiven und der intransitiven Verwendung. Bemerkenswert ist er bricht einen Arm, den Hals zc., wobei keine wirkliche Aktivität des Subjektes vorhanden ist, also = ihm bricht (intr.) ein Arm. Sich brechen ist vulgär für sich erbrechen. Ableitungen: **Breche** f. in flachs., hausb. „Instrument zum Brechen“; **Bruch**, **Brocken**, **Brache**.

Breit bedeutet ursprünglich überhaupt „ausgedehnt“, auf eine Fläche bezogen (also nach zwei Dimensionen), daher noch autologisch weit und breit, ferner das Subst. **Breite** = „Fläche“ (bei Lu. auch speziell = „Ebene“, jetzt einen durch nichts unterbrochenen Ackerkomplex bezeichnend, md. dafür die Gebreite, was Goe. öfters gebraucht) und das Verb. **breiten**, eigentl. „ausdehnen“, „etwas in eine solche Lage bringen, daß es eine möglichst große Fläche einnimmt“, Zusf. ausb., verb. Jetzt bezieht man breit auf diejenige Dimension einer Fläche, in welcher die Ausdehnung die geringere ist, im Gegensatz zur Länge. Das Neutrum wird substantivisch gebraucht bei Maßbestimmungen: ich trete dir keinen Finger breit ab; früher mit Gen., so noch bei Lu.: auch nicht eines Fußes breit. Ueblich sind Zusammenschreibungen wie einen Fußbreit, eine Handbreit, die insofern als wirkliche Zusf. betrachtet werden müssen, als dazu auch der Nom. ein Fußbreit zc. gebraucht wird; dieselben sind daher zuweilen auch zu Neutris umgebildet: ein Fußbreit als Acc. bei Schi., jedes eroberte f. Künfel (vgl. voll). Einen breit schlagen vulgär, eigentl. „ihn wie Metall für seine Zwecke zurecht machen“, „ihn dafür gewinnen“.

Bremse, zwei verschiedene Wörter: 1) „große Fliege“, verwandt mit brummen; 2) „Werkzeug zum Klemmen und Hemmen“, insbesondere „Rasenflechte zur Wäudigung von Pferden“ und „Vorrichtung zur Hemmung eines Räderwerkes, gegenwärtig namentlich einer Lokomotive“, daher **bremfen**, **Bremser**.

Brennen, schw. V. mit Bewahrung des im Mhd. allgemeinen sogenannten Nückumlautes im Prät. und Part. wie kernen, nennen, rennen. Doch erscheint mundartl. und zuweilen bei Schriftstellern das Part. gebrennt, ferner brennte im Konj. Prät. wie schon im Mhd. in mitteldeutschen Quellen. Es ist ursprünglich nur transitiv als Kausativum zu einem intransitiven starken Verb. mhd. brinnen, welches bis in's 17. Jahrh. vorkommt, Part. verbrennen noch bei Pest., entbrennen einmal bei Goe., hat aber die Funktion des Grundwortes mit

übernommen und es dadurch verdrängt. Aehnliche Vermischung zwischen transitiven und intransitiven Verben kommt auch sonst vor, vgl. verderben, löschen, schwellen, hangen. Ungewis ist der Ursprung der Wendung einem das gebrannte Herzeleid antun (schweres Herzeleid). Zu dem verlorenen brinnen gehören noch Brand, Brunst, Versteinen, brenzeln.

Brente f. 1) ahd. u. mundartl. Bezeichnung eines hölzernen Gefäßes. 2) landschaftl. Bezeichnung eines eigentümlichen Gebäcks.

brenzeln „wie verbrannt riechen oder schmecken“. Davon **brenzlich**; die Sache ist b. = „mißlich“.

breithaft veraltet „mit Gebrechen behaftet“, vgl. Gebrechen; entstellt präfixal (nicht selten im 18. Jahrh.).

Brett. Bildliche Wendungen: ein B. vor dem Kopfe haben „beschränkt, einfältig sein“; an's B. kommen „zu Mischen und Einfluß gelangen“ (woher?); vom Spiel hergenommen: bei jemandem einen Stein im Brette haben „beliebt sein“. Pl. die Bretter häufig = „Bühne“. — **bretteln** „ein Brettspiel treiben“.

Brief = mhd. brief aus mlatt. breve bezeichnet ursprünglich ein offizielles Schriftstück, so namentlich eine „Urkunde“, noch jetzt in B. und Siegel und in Zusf.: Adelsb., Lehnb., Meistertb., Kaufb., Schuldb. (dafür einfach Brief Lu.), Wechselb.; (dazu verbrieften); ferner „Erlass“, noch in Ablassb., Stechb. Auch die jetzt herrschende Bedeutung ist schon alt. B. bezeichnet auch zusammengefaltetes Papier mit einem bestimmten Quantum von einer Ware.

brieggen Schweiz. „weinen“.

Briefe, **Brieschen**, f. Brüse.

Brill M., vollständige Nebenform zu **Brille** f. Das M. ist das ältere, da das Wort von beryllus stammt.

bringen fungiert als Bewirkungswort zu **kommen** (s. d.), doch hat es nicht ganz die gleiche Ausdehnung der Verwendung erlangt wie dieses. Ein Unterschied ist, daß der neben **kommen** seltene Dat. neben b. ganz gewöhnlich ist. Wie **kommen** kann auch b. das Zustandekommen einer Entfernung ausdrücken: aus dem Hanse, von der Stelle, fort, los, davon, herans, hervor b., abb. Ebenso zeigt sich Entsprechung bei kein Wort über die Lippen b. u. dergl. Auch die Wendungen, bei denen die räumliche Grundanschauung verlassen wird, zeigen vielfach genauen Parallelismus, vgl. zu Ende, an den Tag b.; einen auf einen Gedanken, zu dem Entschlüsse, dazu daß er etwas thut b.; in Not, Verlegenheit, Gang, Ordnung, zu Schaden, Stande, zur Ruhe, zurecht b. u. dergl.; aus der Fassung b.; um etwas b. Auch die Zusf. zeigen zum Teil den nämlichen Parallelismus. Doch sind auch manche Wendungen mit b. möglich, denen keine mit **kommen** zur Seite stehen, vgl. zu Wege, nicht über's Herz b. In der Natur der Sache liegt es, daß keine Entsprechung möglich ist bei etwas vor sich b., wofür man vorwärts **kommen** einsetzen kann; ferner bei das bringt die Sache mit sich. Wo man jetzt sagt einem etwas **kommen** (beim Zutrinken), sagte man früher b. Mehr der älteren Sprache angehörig ist ein Junges, ein Kind b. (jetzt deutlicher zur Welt b.); noch allgemein ein Mann, ein Feld bringt Früchte; Geld bringt Zinsen, ein Gut bringt so und so viel (gewöhnlicher bringt ein). Weiterhin: das bringt Glück, Unglück, Un-

heil, Gewinn, Nutzen, Schaden, Gefahr zc. Mit prädicativem Adj.: fertig b. Mit es ohne bestimmte Beziehung als Obj.: es weit, hoch b., es wohn b., es zu etwas, zu nichts b., es auf zwei Maß (im Trinken) u. dergl. b. Hier kann man wieder es b. durch kommen ersetzen.

Brocken ft. M., früher Brocke schw., zu brechen. Dazu brocken (einb.), bröckeln (abb., zerb.).

brodeln, auch brudeln, bezeichnet das Aufsteigen von siedenden Flüssigkeiten und das dabei entstehende Geräusch, zu bair. Brod „Brühe“ (zu brauen?). Bair. wird brodeln auch von Personen gebraucht, die mit solchen Flüssigkeiten zu thun haben, daher Aschenbrödel, ursprünglich „Brüchlinge“.

Brodem M., „heißer Dunst“ aus mhd. brādem, verwandt mit brühen.

Broihahn M., ein in Norddeutschland, besonders nördlich vom Harze gebrautes, dem Weiskbier ähnliches süßes Bier.

Brombeere aus mhd. brāmbere, Zus. mit brāme „Dorn“, daher mundartl. noch Brambeere.

Broun, Bromme, Brommen, von Dichtern gebrauchte Nebenformen zu Brunnen, s. d.

Brosam(e), meist nur im Pl., daher Unsicherheit in Bezug auf das Geschlecht, ursprünglich F., dann auch M., aus mhd. brōs(e)me, ahd. brōsoma. Es ist wahrscheinlich Ableitung aus einem Verb., welches im Aqj. brōotan lautet und „brechen“ bedeutet (nicht aus brechen).

Bröschen, s. Brüße.

Bröselein Goe. für Brosamlein.

Brost ist die jetzt offiziell festgesetzte Schreibung (mhd. brōt, brōtes), während von älteren Grammatikern vielfach Brod (mit niederdeutscher Lautform) vorgegeschrieben wird. Man vernimmt Verwandtschaft mit brauen. Nordb. ist die Verwendung von Mittag, Abendbrot für Mittag, Abendessen. Allgemein ist Brost = Lebensunterhalt überhaupt.

Bruch mit kurzem u, zu brechen. Es bezeichnet zunächst den Vorgang des Brechens, im eigentlichen Sinne meist nur in Zusf., vgl. Schiffb., Dammb., Grubenb., Wolfenb. Weiterhin das Resultat eines Brechens: ein Glas, Gefäß, Papier hat einen B.; Zusf. Windb. (niedergebroschene Stämme und Zweige), Neub. (frisch urbar gemachter Acker). In Steinb. (Marmorb. zc.) bezeichnet es einen Gegenstand, an dem das Brechen vorgenommen wird. In uneigentlichem Sinne ist B. als Vorgangsbezeichnung sehr üblich: B. eines Vertrages, eines Waffenstillstandes, eines Versprechens; Treub., Worth., Eidd., Kontraktb., Friedensb., Eheb.; es kommt zum Bruche zwischen ihnen. Spezialisierungen: B. als Krankheitsbezeichnung (Darmb., Leistenb., Hodenb.); B. als Gegensatz zur ganzen Zahl. Diesen Sinn hat es wohl ursprünglich auch in der Nebenart etwas geht in die Brüche (eigentl. es geht nicht glatt auf), die dann vielleicht im Anschluß an die Grdbd. von B. den Sinn bekommen hat „wird zu nichte“. Le. sagt so fällt mein Beweis in die Brüche.

Bruch mit langem u = mhd. bruoeh. 1) M., auch M. nordb. „unpässige Niederung“, auch in Oderbruch. 2) F. veraltetes Wort für Hofe, speziell den oberen Teil derselben bezeichnend, f. Hofe.

Bruchstück, Verdeutschung von lat. fragmentum.

Brücke, oberd. ohne Umlaut, daher noch die Eigennamen Brugg, Junsbruck zc.

Bruder = mhd. bruoeder. Uneigentl.: Milchb. (der durch die Milch der gleichen Frau genährt wird). Von jeher bezeichnen sich die Mönche gegenseitig als Brüder (lat. fratres) und B. vor dem Namen wird dadurch zur Bezeichnung des Mönchsstandes (daher Klosterb.). Danach hat B. eine ähnliche Verwendung auch innerhalb anderer Genossenschaften gefunden. So nennen sich die Freimaurer gegenseitig Brüder, die Geistlichen Amtsbrüder, Studenten haben Verbindungsbrüder, Soldaten Waffenbrüder; volkstümlich ist B. vielfach Klarede unter jungen Leuten, die mit einander verkehren, im vorigen Jahrh. noch mehr verbreitet, wo man auch respektvoll Herr B. sagte; daher dann auch Saufb., Sechb., ein lustiger B. Biblisch ist die Auffassung, daß alle Menschen unter einander Brüder sind. Vgl. noch das ist unter Brüdern drei Thaler wert. Dazu (sich) verbrüdern, Verbrüderung.

Brühe = mhd. brüeje, ursprünglich „heißer Flüssigkeit“, aus brühen = mhd. brüehen, jetzt „mit heißer Flüssigkeit begießen“, früher „heiß machen“, „sieden“. Zu brühen gehört Brut, brüten, vielleicht ist auch braten verwandt.

Brühl M. = mhd. brüel, „feuchter, bewachsener Ort“, nur noch als Bezeichnung für bestimmte Örtlichkeiten fortdauernd.

Brunst F., „Begattungstrieb des Rot- u. Schwarzwildes“. Man leitet es von brummen ab, wozu die sonstigen Analogien stimmen (vgl. Kunst, Vernunft), während man nach der Bedeutung eher Zusammenhang mit Brunst (zu brennen) annehmen sollte.

Brünne F., „Panzer“, von neueren Dichtern aus dem Mhd. aufgenommen.

Brunnen aus mhd. brunne schw. M. durch Eindringen des n in den Nom. (s. Baffe). Die alte Nominativform mit Verkürzung Brun war im 16. 17. Jahrh. häufig (auch stark flektiert), vgl. Brunnquell, sie hat sich erhalten in Eigennamen wie Schönbrunn, Reinhardsbrunn zc., desgleichen in Born (mit Metathesis wie in Bernstein), liegt auch dem Diminutivum Brunnlein zu Grunde. Die poetische Form Broun(en) stimmt zu der sonstigen Behandlung des mhd. n vor m (vgl. Sonne, gewonnen zc.). Brunnen bedeutet ursprünglich „Quelle“, ohne Rücksicht darauf, ob eine menschliche Vorrichtung dabei angebracht ist; diese Bedeutung hat sich in Born erhalten, ferner in Gesundbrunnen. Jetzt bezeichnet es eine tiefer liegende Quelle mit Vorrichtung zum Herausziehen oder -pumpen des Wassers. Es wird ferner früher auch für „Quellwasser“ gebraucht, jetzt noch für heilkräftiges, besonders in B. trinken, ferner in Zusf. Brunnenfur, Saenerbrunnen zc. B. bezeichnete früher auch den „Uru“, vgl. brunzen.

Brunst, „Brand“, im eigentl. Sinne 5. Mose 28, 22, noch bei West., jetzt nur noch in Feuersb.; von immerer Hitze früher allgemein, auch für eble Empfindungen (vgl. noch er schreibt vor wahre B. nicht hohe Worte hin Haller), jetzt nur noch in Inbrunst (auch in brünstig), während das Simplex auf den Geschlechtstrieb beschränkt ist.

brunzen oberd. „den Harn ablassen“, zu Brunnen, f. d.

Brüße, auch Brieße, Dim. Brüschen, auch Brös-

chen (niederd. Form?) „Brustdrüse des Lammes, Kindes, namentlich des Kalbes“.

Brust. Nach dem ursprünglichen Sinne des Wortes hat der Mensch zwei Brüste, wie wir noch jetzt von weiblichen Brüsten, auch allgemein von rechter und linker Brust reden. Für beide zusammen wurde früher der Pl. (ursprünglich wohl der Dual) gebraucht, bis durch die Auffassung derselben als einer Einheit der Sg. an die Stelle getreten ist. — **brüsten**, sich = sich in die Brust werfen, d. h. eigentl. „die Brust hervortreten lassen, indem man sie vorwärts oder in die Höhe streckt“. Früher mit auf = mit verbunden: der sich auf solche Kleinigkeiten brüsst etc. Mhd. auch sich erb., welches Goe. noch einmal gebraucht. — **Brüstung**, „Lehne, Schutzwand, die bis an die Brust reicht“.

Brut = mhd. *bruoet* zu brühen in dem allgemeinen Sinne „erwärmen“, ursprünglich „das Brüten“, jetzt nur „das Ausgebrütete“, dann auch „Nachkommenschaft von Tieren, die lebendige Junge zur Welt bringen, und Menschen“, in der Regel mit bösem Nebeninne. Das Verb. *brüten* ist erst daraus abgeleitet.

Bube = mhd. *buobe* jüdd. allgemein = nordd. Knabe, Junge. Dies scheint die Grdbd. zu sein. Gleichfalls allgemein jüdd. ist die Verwendung für Lehrjunge, daher *Buss*, wie *Lehrb.*, Metzgerb. 2c. *Bair.* wird es auch für den erwachsenen jungen Mann gebraucht, in Volksliedern häufig für den Geliebten. Es war dann auch Bezeichnung für den erwachsenen Knecht (vgl. *Knabe* — *Knappe*), namentlich für den Trostknecht. Daraus ist die schon spätmhd. vorhandene, jetzt in Norddeutschland allein übliche Bedeutung „Schurle“ entsprungen (vgl. *Schal*), daher *Kotterb.*, *Spizb.*, *Bubensüß*, *Büberei*, *bübelen* („sich bübisch benehmen“ *Schl.*).

Buch = mhd. *buoch*. Das Wort ist wahrscheinlich verwandt mit *Buche*. Ursprünglich muß es einen Holzstab oder eine Holztafel bezeichnet haben, das älteste Schreibmaterial der Germanen, in welches die Buchstaben eingeritzt wurden. In ältester Zeit wird der Pl. für ein Schriftstück gebraucht, also die Vereinigung mehrerer solcher Tafeln oder Stäbe. Die alte Bezeichnung ist dann zunächst auf Lagen von Pergamentblättern übertragen. Deutlich auf Verwendung von Stäben weist *Buchstabe*, woneben mhd. auch *buochstap* st. *M.*, und zwar auf die Sitte, nur einen Buchstaben auf einen Stab zu schreiben, was wahrscheinlich beim Wahren durch das Loos stattfand (vgl. *Tacitus Germ.* 10).

Bucheker, i. *Eker*.

Bücherei, jetzt durch das fremde *Bibliothek* verdrängt.

Buchführer, früher = *Buchhändler*.

Buch *M.*, wenig mehr üblich statt des zusammengesetzten **Buchsbann**.

Büchse, wie das vorige aus dem Griech. stammend, wo es ursprünglich ein Gefäß aus Buchsbaumholz bezeichnet, zunächst vornehmlich für Salbenbüchse gebraucht, dann überhaupt für jedes Gefäß ähnlicher Gestalt, wegen dieser Ähnlichkeit auch auf Mörser zum Steinerschleudern, endlich auf Pulvergeschosse übertragen.

Buchstabe, i. *Buch*.

Bucht, zu *biegen*, erst im 18. Jahrh. aus dem Nd. in die Schriftsprache aufgenommen.

Buckel 1) *N.* „erhabene Rundung aus Metall, zunächst auf der Mitte des Schilbes, dann auch auf anderen Geräten“, aus lat. *bucula*. 2) *M.*, in Norddeutschland gewöhnlich *Puckel* gesprochen, „Höcker“, daher *bucklig*, volksmäßig für den Rücken überhaupt. Es würde der Bedeutung nach zu *biegen* gehören können, da es aber im Mhd. noch nicht vorkommt, so ist die Vermutung wahrscheinlich, daß es eigentl. mit 1 identisch ist.

bücken zu *biegen* wie *schmücken* zu *schmiegen*.

Bückling 1) „Verbengung“, zu *bücken*. 2) „geräucherter Sering“, daneben noch die ältere Form *Bücking*, unsicheren Ursprungs, mit *pöfeln* wohl nicht verwandt.

Bude, ursprünglich md. Wort; zweifelhaft ist es, ob es aus *bauen* abzuleiten ist. Dazu *Büdner* in manchen Gegenden Norddeutschlands = *Hänsler*.

Buff *M.* = „Vordell“, wohl zunächst studentisch, wohl dasselbe Wort wie *Puff*.

büffeln in der Studentensprache „eifrig studieren“, früher „harte körperliche Arbeit verrichten“, zu *Büffel*, vgl. *ochsen*.

Bug *M.* 1) = mhd. *buoe* „oberes Gelenk der Vorderbeine von Tieren“, „Schulterblatt“, genauer als *Vorderbug* bezeichnet; für den entsprechenden hinteren Teil selten einfach *Bug*, sondern *Hinterbug*. Auch *Kniebug* = *Kniefehle* kommt vor. 2) „Vorderteil eines Schiffes“, aus dem Nd. übernommen mit 1 ursprünglich identisch. 3) „Biegung“, selten vorkommend (Goe., *Goe.*), beruht wohl auch auf bildlicher Anwendung von 1, aber mit *Nischnung* an *biegen*, womit *Bug* ursprünglich nicht verwandt ist.

Bügel, zu *biegen*, bezeichnet im allgemeinen jedes halbkreisartig gebogene Holz oder Metall, vielfach spezialisiert, am häufigsten = *Steigbügel*.

Bügeleisen (ursprünglich wohl „mit einem Bügel versehenes Eisen“) jüdd. = nordd. *Plätteisen*, *Plättbolzen*, auch = *Platte*. Entsprechend *bügeln* = *plätten*.

büggieren, „in's Schlepptau nehmen“, aus dem Nd.

Büffel, **Büchl** *M.* = mhd. *bühel* oberd. „Hügel“; kann wohl nicht zu *biegen* gehören.

Buhle = mhd. *buole*, kommt zuerst im 13. Jahrh. vor als kofendes Schmeichelwort, auch für Verwandte, bald wird es auf den Geliebten beschränkt, in edlem Sinne noch von Lu. gebraucht, der es aber daneben schon in der heute üblichen schlimmen Bedeutung gebraucht. Von Dichtern des 18. Jahrh. ist die edlere Bedeutung aus dem Volksliede wieder aufgenommen. Im Mhd. wird es als *M.* auch für die Geliebte gebraucht, neuere Dichter verwenden dafür die *Buhle*. Abgeleitet *buhlen*; mit einem etwas *buhlen* „sich mit einem zugleich mit etwas *bemähen*“, „mit einem *wettelfern*“; daher *Nebenbuhler* im eigentlichen und übertragenen Sinne, woneben früher auch *Mitbuhler*.

Bühne *N.* nordd. „in den Strom hinaus gebanter Wall aus Flechtwerk oder Steinen, vornehmlich um das Ufer gegen den Strom und diesen gegen Verlandung zu schützen“.

Bühne = mhd. *büene*, eigentl. „Brettergerüst überhaupt“, im allgemeinen Gebrauch nur für die *Schaubühne*; oberd. wird es auch für die (*bretterne*) *Decke eines Zimmers* und für den *Naum darüber unter dem Dache* gebraucht, vgl. *Voden*. — **bühnen** („ein Zimmer) mit *Brettern decken*“ (*Wof*).

Bühre oder **Büre** *f.* „Bettüberzug“, nordb. bei Voss.

Bulle *M.* nordb. „Zuchtkühe“. Schi. braucht es Fiesko 2, 8 gleichbedeutend mit fleischerhund, also wohl für Bullenbeißer.

Bulle *f.* 1) auch mlat. *bullā*, „päpstliche oder kaiserliche Verordnung“, eigentl. „das Siegel daran“. 2) nordb. vulgär „Flasche“, auch Pulle gesprochen, aus franz. *bouteille* (vgl. *Büttel*) oder aus lat. *ampulla*(?).

bummeln nordb. „hin und her schwanken“ von festhängenden Gegenständen vielleicht aus *bummeln* entstanden; daher *Bummel* oder *Bommel* *M.* oder *f.* „etwas so Hängendes“, namentlich in Ohrbonnel = Ohrring. Aus dieser Bedeutung ist wohl auch die allgemein verbreitete „schlendern“, „nichts thun“ entwickelt. *Vgl.* auch *bommeln*.

Bund, zu unterscheiden *M.* und *N.* Letzteres ist „das Gebundene“, (landschaftl. dafür auch *Gebund*), ersteres in jüngerer Verwendung immer „das Bindende“, in mannigfacher Spezialisierung, z. B. Schlüsselbund, beim Schneiden „ein Zeugstreifen, in den die Falten eines Kleidungsstückes gefaßt werden“, „eine Kopfbinde“, daher türkischer *Bund*, *Türkenbund*, *Turban*; in manchen Gegenden wird *Bund* oder *Türkenbund* als Bezeichnung eines Napftudens gebraucht. Am gewöhnlichsten ist der *Bund* = „*Bündnis*“ oder „das durch Bündnis Vereinigte“. *Vgl.* *verbünden*. — **Bündel** gewöhnlich *N.*, zuweilen als *M.* gebraucht. — **bündig**, eigentl. wohl „so, daß man dabei gebunden ist“, zunächst in Verbindungen angewendet wie *bündiges Gelöbniß*, *bündiger Schluß*, dann „sicher“, „bestimmt“, namentlich in *kurz und b.*

buntschickig, *s. schickig*.

Bürde, zu (ge)bühren. Dazu *aufbürden*, *überb.*, *entb.*

Burg, *Pl.* früher *Bürge*, jetzt schwach *Burgen*, zu *bergen*, also eigentl. „Schutzort“, „befestigter Ort“. Wir gebrauchen das Wort jetzt in der Regel nur von einer *Mitterburg* und verbinden damit meist die Vorstellung der Lage auf einem Berge; anfangs war es aber auch die allgemeine Bezeichnung für „Stadt“, indem die Befestigung ursprünglich das war, was die Stadt charakterisierte; daher noch Ortsnamen wie *Augsburg*, *Magdeburg* *z.*, auch bloßes *Burg*, ferner *Burgemeister* und die Ableitung *Bürger*. Mit *Vera* hat *Burg* ursprünglich gewiß nichts zu schaffen.

Bürge zu *borgen*; dazu *bürgen*, welches früher mit dem *Acc.* verbunden wurde statt der jetzigen Konstruktion mit *für*, vgl. meine *Rechnung bürgt Ihr* oder *Sittah* *z.* *Vgl.* *verbürgen*.

Burgemeister, auch *Bürgemeister*, worin der erste Bestandteil der alte *Gen.* von *Burg*, ist ältere Bezeichnung als *Bürgermeister*; noch ältere Form *buremeister*, eigentliche *Buz*.

Bürger, *s. Burg*. Die Uebertragung der Bezeichnung auf den Staatsbürger ist jedenfalls unter Einfluß des lat. *civis* erfolgt, bei welchem die Veränderung des Begriffes sich aus der natürlichen Entwicklung der Verhältnisse ergab, so zuerst in der Bibelübersetzung, vornehmlich aber durch die französische Revolution zu allgemeiner Geltung gebracht. Ebenso ist **Bürgerkrieg** Uebertragung von *bellum civile*, **bürgerlich** in seiner Verwendung durch *civilis* beeinflusst (*bürgerliches Gesetzbuch* *z.*).

burren oder **purren**, schallnachahmendes Wort, besonders von fliegenden Insekten gebraucht.

Bursche, identisch mit *Burje*, *Börse*, *s. letzteres*. Bis in's 17. Jahrh. wird *Bursche* als *f.* für eine Gesellschaft, namentlich von Studenten, Handwerksgefelln, Soldaten gebraucht. Indem zu die *Bursch(e)* wie zu andern Kollektiven das Präd. häufig in den *Pl.* gesetzt wurde, gelangte man dazu (17. Jahrh.), das Wort selbst als *Pl.* anzufassen und den einzelnen Teilnehmer einer solchen Gesellschaft durch einen männlichen *sg.* zu bezeichnen (vgl. den ähnlichen Uebergang bei *Franzenzimmer*, *Kamerad*; *Flexion* schwach, *Pl.* aber auch *Bursche*). In *Studentenfresen* bezeichnet *B.* noch den Studenten überhaupt im Anschluß an die älteste Verwendung von *Burje*, daher *burschikos* (scherzhaft mit griechischer Endung gebildet); innerhalb der Verbindungen heißen so die vollberechtigten Mitglieder im Gegensatz zu den inaktiven und den Züchsen. In *Handwerksfresen* ist *B.* = „*Gesell*“: *Handwerksb.*, *Metzgerb.*, auch *Jägerb.* *Sonst* ist es Bezeichnung für einen *Diener*: *Offiziersb.*, *Kaufb.*; für einen jungen Menschen überhaupt.

Bürste aus *Börste* abgeleitet.

Bürzel *M.* „Steiß“, namentlich der *Vögel*, wohl mit dem folgenden verwandt.

Burzelbaum oder *purzelbaum* zu *burzeln* oder *purzeln* „hinstrizen, daß man sich überschlägt“.

Busch 1) „*einzelner Strauch*“, „*Gebüsch*“, in letzterer Bedeutung wohl nur in Norddeutschland, wo auch *gerabezu* der *Wald* so genannt wird. Nebenarten: hinter dem *Busche* halten „zurückhaltend sein“; bei jemand auf den *Busch* klopfen „etwas herauszuloden suchen“; Stellen aus dem 17. Jahrh. deuten dabei auf das Geschäft des *Vogelstellers*. 2) „*Zweig* oder *Stengel*, an dem sich *Laub* oder *Blüten* ausbreiten“ = *Büschel* (*M.*, neuerdings zuweilen als *N.* gebraucht); übertragen *Büschel* von *Haaren*, *Federn* *u. dergl.* („*Federbüsch*“). Es ist nicht ganz sicher, ob 1 und 2 identisch sind.

Buschflepper, Bezeichnung für einen *Mäuber*. Zu *Sinblick* auf die gleichbedeutenden *Buschreiter*, *Beckenreiter* wird man annehmen, daß es eigentl. das *Pferd* eines den *Wald* durchstreichenden *Mäubers* bezeichnet, wonach dann der *Reiter* benannt ist.

Büßen = *mhd.* *bnozen*, *bnoesen*, früher auch für „*Schok*“ gebraucht, daher ein *Kind* im *B.* tragen. Die Bedeutung „*Meerbüßen*“ wird es nach *lat.* *sinus* angenommen haben.

Buße = *mhd.* *bnoze*, verwandt mit *basz*, *besser*, bedeutet also eigentl. „*Besserung*“. Im *Mhd.* hat die Nebenform *buoz* noch den *Sinn* „*Abhilfe* gegen etwas“. *Sonst* ist die Bedeutung schon wie jetzt beschränkt auf den rechtlichen *Sinn* „*Schadenersatz*“ (fast nur noch *südd.*: *Geldb.* = *nordb.* *Geldstrafe*) und den daraus entwickelten *religiös-sittlichen*. Dagegen behauptet das abgeleitete Verb. *büßen* daneben noch länger die allgemeinere Bedeutung. In der *Schweiz* ist es noch jetzt = „*ausbessern*“, „*lickern*“; so auch bei *Ln.* daß sie die *Lücken* angefangen hatten zu *büßen*; daher *südd.* *Schubbüßer*, *Urbüßer*, *allgemein* in übertragenem *Sinne* *Lückenbüßer* „*der eine Lücke ausfüllt*“. Im *Mhd.* ist ein *dine* *büezen* „*Abhilfe* wovon verschaffen“; noch jetzt seine *Luft* *büßen* „*sein Verlangen stillen*“; entsprechend *Ln.* daß die *Philister* sich *gerochen* haben und den *alten* *Hatz* *gebüset* nach *allem* *ihrer Willen*. Wo *büßen* im rechtlichen *Sinne*

gebraucht wird, drückt der Acc. das Vergehen aus, selten die Person, die mit Strafe belegt wird, so noch mehrmals bei Schi.: der Landenberger büßte seinen Sohn um kleinen Fehlers willen. Vgl. Einbuße.

Bütte f. „hölzernes Gefäß“, „Stübel“ = mhd. blüte oder büten aus lat. butina; dazu Büttnier = Böttcher.

Büttel, **Buddel** f. nordb. vulgär „Flasche“, aus franz. bouteille.

Büttel m. „Gerichtsdienier“, zu bieten.

Butter f., oberd. M. aus lat. butyrum. Alt-einheimische Bezeichnung Anke, s. d.

Buttervogel volkstümlich = Schmetterling.

Büttner, s. Bütte.

Buge, **Buz** schw. M., anhd. und mundartl. 1) „Vogelschenke“, „Kopanz“, dafür auch Buzenmann, vielleicht Koseform zu Burckhard. Dazu putzig. 2) „Nähe Masse, wie Noh in der Nase, Giter eines Geschwürs“. 3) „Schmuppe einer Kerze“. 4) = Grieb „was am Obst von der Blüte zurückbleibt“, auch „Kerngehäuse“. 2-4 sind wohl das gleiche Wort, ob auch 1? Dazu putzen.

Bug, s. Buchs.

Buzen pl. nordb. Landschaftl. = „Hosen“.

C.

(vgl. auch K)

Charakter, aus dem Griech. in zwei verschiedenen Bedeutungen aufgenommen. 1) „eingetrigtes oder eingetragtes Schriftzeichen“; so schon mhd. namentlich von Zeichen, die zu Segen und Zauber verwendet wurden, vgl. noch der Geist entsetzte sich vor feinen Charakteren Wellert. 2) „eigentümliche Art“: Ch. einer Gegend, eines Klimas, einer Krankheit zc., besonders Ch. eines Menschen; er hat Ch. (eine bestimmt ausgeprägte Art, Festigkeit in seinen Grundfäden), daher charaktervoll, -los. Auch = „Stand“, „Rang“, „Titel“. Dazu charakterisieren (auch in dem Sinne „mit einem Titel versehen“), charakteristisch.

Chor aus griech.-lat. chorus, welches Reigentanz mit Gesang, dann auch die Gesammtheit der daran Teilnehmenden bezeichnet. Es ist zuerst in kirchlicher Verwendung aufgenommen: Chor der in der Kirche singenden Geistlichen, Chor der Engel; frühzeitig auch für den Ort, den die Sänger in der Kirche einnehmen (der hohe Chor); dazu Chor-

bischof, -herr, -knabe, -hemb, -rock. In neuerer Zeit ist es für den Chor der griechischen Tragödie gebraucht und im allgemeinen Sinne nun auch weltlich: Männerch., gemischter Chor, Chorgefang. Ch. ist ursprünglich M., wird aber daneben als N. gebraucht, welches das volkstümlichere ist. Ausschließlich N. ist es daher auch in der volkstümlichen Verwendung = „Schar“, „Menge“ überhaupt, häufig verächtlich.

Christ in der älteren Sprache häufig als Verkürzung von Christus; geblieben in Christkind, -nacht und in heiliger Christ = „Christgeschenk“. In der jetzigen Verwendung ist es entstanden aus mhd. kristen st. M. (ursprüngl. Adj.) durch die Zwischenform Christe (vgl. Geide). Dieses kristen beruht auf lat. christianus. Die alte Form hat sich erhalten in Chriemunt, Christenheit; sowie in den Zus. Christenkind, -mensch, -seele zc., während christenlich allmählich durch christlich zurückgedrängt ist. Volkstümlich ein wunderlicher Christ (Mensch).

D.

da. Es sind zwei aus dem Stamme des Artikels abgeleitete Wörter zusammengelaufen. 1) räumlich es da = mhd. dā, ahd. dār. a) Formales. Das auslautende r blieb erhalten bei enger Verbindung mit einem vokalisch anlautenden Worte, indem es zur folgenden Silbe hinübergezogen wurde (vgl. die analogen Verhältnisse bei wo und hier, s. auch ehe). Daher noch jetzt daran, darauf, daraus, darein, darin, darob, darüber, darum, darunter, in denen allerdings teilweise dar- auf mhd. dar zurückzuführen ist (s. dar), ohne daß noch eine genaue Scheidung möglich ist. Von diesen Verbindungen aus ist das r auch auf solche mit konsonantisch anlautenden Verben übertragen, so daß Formen entstanden sind wie darbei, dadurch, dafür, dargegen, darmit, darnach, darneben, darvor, darwider, darzu neben dabei zc. Diese sind anhd. häufig, aber auch im 18. Jahrh. noch nicht ganz außer Gebrauch gekommen, am längsten, wie es scheint, im Kanzleistil erhalten; Goe. hat sie öfters in

seinen Briefen. Es sind auch Ansätze gemacht, isoliertes dar wieder einzuführen, und noch im 18. Jahrh. gebraucht man von dar und hier und dar. Durch Abschwächung des Vokals in Folge der Tonlosigkeit sind schon im Mhd. Formen wie dorbi, derfür entstanden; noch jetzt in vulgärer Sprache derbei, dervor. Gänzlich ausgestoßen ist der Vokal, wo das sich anschließende Adv. mit Vokal anlautet: dran, drauf, drauß, drein, drob, drüber, drum, drunter, Formen, die in der Umgang- und Dichtersprache, anhd. auch allgemein in der Prosa gebraucht werden. Ausschließlich üblich geworden sind droben, drumten, drinnen, draußen, drüber, dazu die Verbindungen drauf und dran, drum und dran, drüber und drunter, auch drein in gewissen Anwendungen. Mit der Abschwächung verbindet sich zum Teil Modifikation der Bedeutung, s. unten. b) Der Gebrauch von da ist zunächst demonstrativ (s. der) und rein lokal. Es bildet vielfach einen Gegenatz zu hier, indem es auf das dem Sprechenden fernere

Stehende hinweist. Wo es direkt hinweisend ist, kann es sich auch eng an ein Nom. anschließen: der Mann da, der da, du da. Mit ergänzender präpositionaler Bestimmung sagt man da zu Lande. Zwei korrespondierende da können sich gegensätzlich gegenüber stehen (wie der — der): da ist Mangel, da ist Ueberfluß; mit Variation da — dort. Da und da ist = an Orten, die man nicht näher bezeichnen will (s. der und der); auch hierfür da und dort. Ueber hier und da s. hier. Die Richtung woher wird durch von da bezeichnet (vgl. dannen). Vgl. ferner daher, dahin. — Eine besondere Anwendung findet da bei der Ueberreichung eines Dinges. Man sagt dabei z. B. da ist eine Mark, da hast du ein Buch. Weiterhin da, nimm diesen Brief auch bloß da. Mundartlich wird in diesem Falle der Vokal verkürzt. — Indem sich da auf einen Ort bezieht, den der Sprechende und der Angeredete schon vorher im Sinne haben, heißt es von seiner demonstrativen Natur ein und wird Ausdruck dafür, daß etwas anwesend, zur Hand ist, vgl. Karl ist noch unterwegs, Fritz ist schon da; alle Eingeladenen sind schon da; es ist ein Brief für dich da; bleibe doch noch ein wenig da; er hat seinen Mantel da gelassen. In er steht da wie ein armer Sünder, er sitzt, liegt müßig da u. dergl. drückt da nur aus, daß sich etwas dem Gesicht darstellt. In wozu ist er da (auf der Welt), das ist noch nie da gewesen zc. wird da zum Ausdruck dafür, daß etwas überhaupt vorhanden ist, vgl. Dasein. — In den oben erwähnten droben, drunten zc. kommt nur noch der zweite Bestandteil zu entschiedener Geltung, weshalb man auch da droben zc. sagen kann. — Auf nicht räumliche Verhältnisse übertragen erscheint da = „unter solchen Umständen“, vgl. Sie kennen ihn nicht, o da kennen Sie einen großen Geist weniger zc.; ich bringe Gold statt Speerein, da werd' ich überall willkommen sein Goe.; du hast lange warten müssen, da kann man dir nicht verdenken, wenn du ungeduldig geworden bist. Hierher läßt sich wohl auch nichts da ziehen. In der älteren Sprache wurde es häufig zur Einleitung einer Antwort verwendet; auch sonst zur Einleitung eines Satzes, wo wir jetzt nichts dergleichen gebrauchen würden, vgl. da komme ich von St. Veit Goe. — Schon ahd. ist die Verwendung neben dem Relativpron., wie sie jetzt noch im höheren Stile üblich ist, vgl. allerlei Tier, das da lebet und webet Lu., wer da hat, dem wird gegeben Lu. e) Wie jedes Dem. ist da auch relativ gebraucht bis in's 18. Jahrh., jetzt durch wo verdrängt, vgl. im Meer, da es am tiefsten ist Lu., da ich bin, könnt ihr nicht hinkommen Lu. — Hierher zu stellen, nicht unter 2 wird wohl auch zu der Zeit da u. dergl. sein, wofür jetzt auch wo eingetreten ist, vgl. zu der Zeit, da der Herr mit Mose redete Lu., bis auf den Tag, da ihr eurem Gott Opfer bringt Lu., das letzte Mal, da ich Euch sah Klünger, den schönen Morgen, da er ihn pflanzte Goe., bis den Augenblick, da mich Ihr Willet aus dem Schlafe weckt Goe., dies ist der Tag, da Tanris seiner Göttin dankt Goe. — Goe. liebt es in seinen späteren Profaschriften, da in dem Sinne „unter welchen Umständen“ zu verwenden, meist mit dem verbunden, vgl. er faß fast niemals, als wenn er seine Harfe nahm und darauf spielte; da er sie denn meistens mit Gesang begleitete. — Weiterhin ist da in kausalen Sinn übergegangen und hat sich so erhalten, vgl. da du

nicht magst, mag ich auch nicht. — Im 18. Jahrh. wird es auch gebraucht wie unser indem, vgl. das Vergnügen, welches ich empfinde, da ich im Niederschreiben die Vergangenheit mir wieder näher bringe Jffland. Ferner bei Gegensätzen, wo wir jetzt während verwenden, vgl. wobei er sich sehr von den übrigen unterschied, indem er richtig accentuierte, da jene ihre Antworten in dem gewöhnlichen singenden Tone der Schulknaben herbeteten Morik, du machst mich gar zum Diebe, da du die Diebin bist Goe., hier könnt' ich meine Seele von mir hauchen, so mild und leise wie das Wiegenkind . . . da fern von dir, ich rasend toben würde MSchlegel. Noch jetzt üblich da doch. d) Schon ahd. wird dar mit den Ueberbien verbunden, die zugleich Präpp. sind, und diese Verbindungen vertreten die Stelle der Präp. mit einem Status des Demonstrativpron., auf einen Satz oder einen Gedanken bezogen (vgl. oberd. zu dem = dazu). Ursprünglich ist die Verbindung nicht so eng, daß nicht andere Wörter dazwischen geschoben werden könnten; so noch häufig bei Lu., vgl. da soll es bei bleiben, da läßt er einen andern für sorgen; auch später: da habt ihr kein Recht zu Wi., da behüte mich Gott vor Goe. und noch jetzt in volkstümlicher Rede. Bei solcher Trennung fällt auf da immer ein starker Ton. Dagegen bei enger Verbindung kann entweder der erste, oder der zweite Bestandteil den stärkeren Ton haben. Im letzteren Falle vertritt da nicht mehr einen Status von das, sondern vielmehr von es (s. er). Man kann z. B. auf die Frage wird er kommen antworten ich glaube es oder ich zweifle daran; man kann sagen ich verlange es oder ich besteho darauf, daß er bezahlt. Entsprechend verhält es sich auch mit daher, dahin. — Beziehung des da in diesen Verbindungen auf ein einzelnes Nomen wird von den Grammatikern meist verpönt, läßt sich aber seit der mhd. Zeit massenhaft belegen, vgl. die Mauer und was daran war Lu., die Erde ist des Herrn, und was darinnen ist; der Erdboden, und was darauf wohnet Lu., nur Gold zu Haus! wir legen unsere Klauen drauf Goe., ich will die Erklärung schreiben: nur versprechen Sie mir nicht eher Gebrauch davon zu machen Goe., ich habe eine Speise, da wisset ihr nicht von Lu. Dieser Gebrauch ist durchaus volkstümlich und nicht zu vermeiden, wenn man nicht das schwerfällige derselbe anwenden will. Wiber den Sprachgebrauch ist es allerdings, wenn Goe. daran in zeitlichem Sinne verwendet: ich danke dir für die stille feier meines Geburtstages; wir haben daran getanzt. — Auch auf ein vorhergehendes Relativpron. kann ein solches da zurückweisen, vgl. was ich früher sehrnlich gewünscht habe, danach verlangt mich jetzt nicht mehr. Dagegen ist es eine seltene Freiheit, umgekehrt das Relativpron. sich auf ein vorhergehendes da beziehen zu lassen, vgl. daß ich ohne Freude dabei sein kann, was mich sonst in den Himmel gehoben haben würde Goe. — Auch diese Verbindungen sind relativ gebraucht, zuweilen auch getrennt und gleichfalls häufig auch auf ein einzelnes Nom. bezogen, jetzt aber durch woran, wobei zc. ersetzt, vgl. ein Weib, da der Mann keine Freude an hat Lu., Elisa aber ward krank, daran er auch starb Lu., jetzt habe ich etwas vor, daran ich viel lerne Goe., den Berg, da du auf wohnest Lu., das Land, daraus du uns geführest hast Lu., das Land,

dadurch wir gegangen sind Lu., ich bin nicht der, dafür ihr mich haltet Lu., Canaan, darin ich euch führen will Lu., eine Klage, dagegen ich verstimmen muß Schi., einen Spiegel, darin ich das Ende meiner Verräthereien erkennen soll Goe., das Brot, damit ich euch gespeist habe Lu., das Erbe, darnach man zuerst eilet Lu., ein Gespräch, darüber es Nacht wurde Schi., die Sache, darum ihr hier seid Lu., bis du wieder zur Erden werdest, davon du genommen bist Lu., etwas, davon ich mir selbst die Ursache nicht angeben konnte Wi., über den Eichen, da ihr Lust zu habt Lu. 2) zeitliches da = mhd. dō weist ursprünglich auf einen Punkt der Vergangenheit und bildet den Gegensatz zu jetzt (mhd. nu). Jetzt aber wird, wo ein Gegensatz, sei es zu der Gegenwart oder zu einem andern Punkte der Vergangenheit ausgedrückt werden soll, damals, seltener und altertümlich dazumal angewendet. Nur von da an ist noch allgemein üblich. Als Wiederaufnahme einer Zeitbestimmung erscheint es zuweilen, vgl. so vor zwanzig Jahren. . da war ich gefährlich; wir würden jetzt auch dafür damals vorziehen. Le. gebraucht wie da wie mhd. wie dō statt des jetzigen wie dann. In allgemeiner Verwendung ist da geblieben als Verknüpfungsmittel in der Erzählung, vgl. gestern früh erhielt ich die Nachricht; da machte ich mich sogleich auf. — Auch temporales da wurde relativ gebraucht statt unseres jetzigen als, welches schon bei Lu. damit konkurriert, vgl. da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten Lu.; häufig noch bei Goe. u. Schi., auch jetzt zuweilen im Anschluß an die Bibelsprache gebraucht, aber aus der lebenden Sprache geschwunden; mit einem Präf., durch den Parallelismus veranlaßt: ach, da ich irrte, hatt' ich viel Geschpielen, da ich dich kenne, bin ich fast allein Goe.

dabei, f. da und bei. Besondere Verwendungen ich bin dabei = „bin bereit, mich zu beteiligen“; es ist nichts dabei = „hat nichts auf sich“, „ist nicht bedenklich“.

Dach, ursprünglich allgemein „das Deckende“, dann auf das D. des Hauses beschränkt. Wo es jetzt scheinbar in allgemeinerem Sinne gebraucht wird, liegt bildliche Anwendung vor. Formelhaft D. und Fach = „Behausung“. Volkstümlich einem auf dem Dache sein oder sitzen „hinter ihm her sein“, „ihn treiben oder beaufsichtigen“; auch einem auf's D. steigen. Dazu abdachen, decken.

Dacht, nordd. Nebenform zu Docht, f. d.

Dachtel f. vulgär „Ohrfeige“, wahrscheinlich = Dattel mit ironischer Uebersetzung.

daferr, f. da 1 e u. fern.

dafür, f. da 1 d u. für.

dagegen, f. da 1 d u. gegen. Es wird wie hingegen als adverbialer Konj. verwendet, vgl. aber 2 a.

dahem, vgl. heim.

daher f. da 1 u. her. Es kann verschiedene Bedeutungen haben je nach der Beziehung des da. 1) da steht pleonastisch und bezieht sich auf denselben Ort wie her, vgl. daher in der Kanzleisprache; die Bedeutung ist dann nicht wesentlich verschieden von dahin: stellt sie daher Goe.; zuweilen auf die Zeit übertragen: bis daher. 2) da bezieht sich auf einen andern Ort als her und vertritt ein von da (f. her 3, daher genauer anhd. daumenher): ich komme, bin daher, auch getrennt da komme ich her; hieraus ist die kausale Be-

deutung = „deshalb“ entwickelt (Kanzleisprache: daher). Bis auf Goe. und Schi. wie einfaches da auch relativ, sowohl räumlich als kausal vgl. des Gebirges Ephraim, daher ich bin Lu., daher es nicht schwer fallen konnte Goe. 3) Neben Verben der Bewegung wird daher gebraucht, ohne daß noch Beziehung auf einen bestimmten Ort stattfindet, so daß man zweifelhaft sein kann, ob diese Verwendung aus 1 oder 2 abzuleiten ist; es ist dann = einher; vgl. daher gehen, fahren, stürmen, brausen 2c.; f. her 5. — In der Verwendung 1 und 3 fällt der Ton immer auf her, bei 2 kann in demonstrativem Gebrauch der Ton auch auf da fallen (vgl. da 1 d).

dahin, eigentlich „nach da von hier weg“ (vgl. hin). 1) Die Bedeutung des ersten Bestandteiles tritt in den Vordergrund, es bezeichnet die Richtung nach einem bestimmten Punkte, wofür früher dar gebraucht wurde (vgl. d.); der Ton kam dann auf da fallen (vgl. da 1 d), auch kam Trennung eintreten: da gehe ich nicht hin. Die Beziehung auf einen bestimmten Ort ist geschwunden in den ungenau gebrauchten Wendungen es steht noch d. = „es ist ungewiß“ und etwas d. gestellt sein lassen = „es an dem Orte lassen, wo es steht“, daher „sich kein Urteil darüber anmaßen“. Auf die Zeit übertragen in der Regel nur in Verbindung mit bis. Häufig auf Zweck, Absicht deutend, z. B. d. wirken, arbeiten, einen (es) d. bringen, es kommt d.; für jetziges dazu oder darauf: den Sohn dahin bereiten Lu.; dahin bedacht zu sein Kant; man muß dahin sehen Sch. Es wurde natürlich früher auch relativ gebraucht: einen Ort, dahin er fliehen soll Lu.; ihr Quellen alles Lebens, dahin die welke Brust sich drängt Goe. 2) Die Bedeutung des zweiten dann stets betonten Bestandteiles tritt in den Vordergrund, so daß meistens auch einfaches hin gebraucht werden könnte: dahin gehen, eilen, fliegen, sinken u. dergl. (da sie nun bei Jesus kamen, fiel der Tag fast d. (neigte sich zum Ende) Lu. Es verbindet sich damit der Begriff der Nachlässigkeit: er lebt so d., d. tammeln; des Untergehens, Sterbens: d. schwinden, welken, sterben, sein, müssen, geben. 3) Mitunter wird weder an einen bestimmten Ausgangspunkt noch an einen Zielpunkt mehr gedacht und d. berührt sich mit daher: d. brausen, rauschen, schweben u. dergl. Vgl. hin 6.

dahinten, bis ins 18. Jahrh. = „zurück“ mit bleiben oder lassen; ich vergesse, was d. ist (was ich hinter mir habe) Lu. Dagegen noch d. sein = „zu erwarten sein“, „bevorstehen“ Lu.

dahlen, auch tahlen vulgär „läppisch reden“, „Scherz treiben“.

damals, f. da 2 u. Mal 2 a. Abgeleitet damalg.

Damaß, früher auch Damaff, nach der Stadt Damaskus benannt, weil ursprünglich dort gewebt.

Dame = franz. dame hat das ursprünglich vollkommen gleichbedeutende deutsche frau (f. d.) zum Teil aus seiner ursprünglichen Verwendung verdrängt. Bezeichnung für ein Brettspiel, eigentl. für den bedorugten Stein in demselben, der mit einem andern belegt wird; die Dame ziehen = Dame spielen.

dämeln vulgär „nicht recht bei Sinnen, bei Verstande sein“, daher däm(e)lig, Dämellei.

Danhirsch. Der erste Bestandteil, mhd. tãme, hat ursprünglich schon die Bedeutung der Zuf.

dänisch vulgär „dumm“, „albern“; vgl. mit dem Schafe d. ruhen Goe.

damit (s. da 1 d u. mit) als Konj. hervorgegangen aus der sonst untergegangenen relativen Verwendung; damit ein jeglicher seine Seele errette (Lu.) ist daher eigentl. = „womit ein jeglicher seine Seele erretten möge“; ein Absichtssatz entstand also erst durch den nachfolgenden Konjunktiv, und erst allmählich hat sich der Sinn einer Absicht an die Partikel angeheftet, der jetzt auch der Ind. folgen kann.

Damm W., vorzugsweise niederdeutsches Wort und in nd. Form in die Schriftsprache aufgenommen, bei Lu. noch tam wie im Mhd. Außer zur Abhaltung von Ueberschwemmungen wird ein D. erdichtet als Straße durch niedriges und humpfiges Terrain (Steind., Knüppeld.). In den Straßend. ist wohl zu denken bei den Wendungen einen auf den D. bringen (ihm aufhelfen, ihn fördern), auf dem Dämme sein (munter sein). Dazu **dämmen**, eindämmen.

Dämmer W., selten, durch das abgeleitete **Dämmerung** ersetzt. Das Verb. **dämmern** ist erst später nachzuweisen als **Dämmerung**. Gewöhnlich unpersönlich es **dämmer**, aber auch, namentlich bei Dichtern, mit bestimmtem Subj.: der Tag, der Morgen, die Sonne, die Morgenröte, ein Licht, eine Kerze, eine Fackel **dämmer**, auch zum **dämmern** den Wald Goe. Bildl. der **dämmernde** Traum Goe., wo alle Wehmut, alle Wonne meines Lebens **dämmer** Goe.; es **dämmer** ihm „es steigt eine noch nicht klare Vorstellung in ihm auf“; mit persönlichem Subj. „im Halbischlaf sein“: er **dämmer** zu hin, er **verdämmer** eine Stunde.

Dampf wird wie Rauch als Bild der Nichtigkeit gebraucht, daher Hans Dampf (auch Dampfhaus) als Bezeichnung für einen thörichtigen, eingebildeten Menschen. Es ist = „Weinrauch“: im Dampfe des Weines Schi.; = „Aerger“, „Schädigung“: mir zum Tode und D. 3 Paul. D. haben vulgär = „Angst h.“ — **dampfen** gewöhnlich = „Dampf von sich geben“: die Erde, die Suppe, ein Pferd **dampft**; er **dampft** = „läßt den Rauch einer Pfeife, einer Cigarre aufsteigen“. Doch steht zuweilen auch das als Dampf aufgehende als Subj.: in dampfenden Nebeln Goe., bis des Vaternörders Blut gegen die Sonne **dampft** Schi. Ganz anders **abdampfen** „mit dem Dampfschiff oder dem Eisenbahnzug abfahren“. — **dämpfen** eigentl. „dampfen lassen“, „zum Dampfen bringen“. 1) „etwas Hellbrennendes auf bloßes Dampfen herunterbringen“, daher „halb unterdrücken“, „mäßigen“, „mildern“, besonders Farben und Töne, zusammengesetzt abd.; auch „ganz unterdrücken“, „bewältigen“: also wurden die Philister **gedämpft** Lu. 2) „langsam fochen“, „schmoren“. — **Dämpfer** W., ein Werkzeug um den Ton eines Saiteninstrumentes zu **dämpfen**. einen D. aufsetzen bildl. = „zur Herabdrückung beitragen“.

danieder, s. nieder 2.

Dank. Die Grdbd. „Gedanke“ ist nur in der Zus. erhalten, mhd. **gedane**. Das einfache Wort hat schon im Mhd. die jetzige Bedeutung. Zunächst bezeichnet es das Gedenken einer Wohlthat, dankbare Gesinnung, vgl. einem D. wissen, ursprünglich mit einem Gen., daher noch ich weiß es dir **Dank**, wobei es aus dem Gen. in den Acc. umgedeutet ist, danach dann zuweiten auch mit wirklichem Acc.: wer wird ihm diese kleine Leppigkeit nicht viel-

mehr D. wissen? &c.; einem etwas zu Danke machen „so daß er dafür dankbar sein kann, daß es ihm recht ist“; jetzt veraltet ohne seinen Dank „ohne daß es ihm recht ist“, „wider seinen Willen“. Dann D. in Worten und Thaten. Mhd. und anhd. bezeichnet es den Preis im Turnier und sonstigem Kampfspiel, erneuert von Wi. Zur Präp. geworden in **dank** deinen Bemühungen u. dergl. aus der Verwendung als Satz = Dank sei. — **danken**. Wofür man dankt, wird ursprünglich durch den Gen. ausgedrückt, so noch des Segens **danken** Al. Statt dessen kommt im 17. 18. Jahrh. der Acc. vor: obnein **dankt** niemand den Aufwand und die Mühe Schi. Allgemein wird der Acc. gesetzt, wenn es im Sinne von **verdanken** gebraucht wird.

dann und **den**, ursprünglich identisch (vgl. wann) = mhd. **danne** — **denne**, aus dem Stamm des Artikels. Bis in den Anfang des 18. Jahrh. gebrauchen die Schriftsteller beide Formen ohne Unterschied der Bedeutung, gewöhnlich mit Bevorzugung der einen, oder nur eine von beiden für alle Bedeutungen, wie noch jetzt die meisten Mundarten (dem nordb., dann südd.). In der Schriftsprache werden allmählich im Laufe des 18. Jahrh. die verschiedenen Funktionen unter die beiden Formen verteilt. Es sind zwei wesentlich verschiedene Verwendungen aufeinander zu halten. 1) Zeitlich es **dann**, **denn**. Es weist auf eine angenommene, gedachte Zeit hin, während für die Beziehung auf eine wirklich vorhandene gewisse Zeit da, damals gebraucht werden. Das Moment der Zeit kann dabei zurücktreten, so daß es heißt „unter den Umständen“, „unter der Bedingung“; hierher auch wie **dann**, was **dann**. Mit Bezug auf etwas zunächst Vorhergehendes ist es = „darauf“. In diesem Sinne kann es sich auch auf etwas wirklich Geschehenes beziehen: erst **redete** ich, **dann** er. Mit Verblässung der Zeitvorstellung bedeutet es **dann** „ferner“, „außerdem“, so namentlich und **dann**. Auf wirkliche sowohl wie gedachte Zeit bezieht sich auch **dann** und **wann** und das jetzt veraltete **dann** — **dann** (bald — bald). Während für diese Verwendungsweisen **dann** herrschend geworden ist, hat sich dem **seit**gesetzt, allerdings nach längerem Schwanken, für solche Fälle, in denen die Bedeutung sehr abgeblaßt ist, wobei es niemals im Anfang des Satzes steht: so **ging** er **denn** **hin**; er **ist** **denn** **doch** nicht zu verachten, ich **erhielt** **denn** auch **Nachricht**; und **wenn** es **denn** wäre &c.; sei's **denn**; so **mag** er **es** **denn** **haben**; **auf** **denn**; **um** **denn**; in lose angeknüpften Relativsätzen: ich **sagte** es **dem** **Vater**, **der** **denn** **auch** **bereit** **war**; besonders beliebt bei Goe. (vgl. da); in Fragefragen: **wo** **ist** er **denn**? **kommt** er **denn**? **Ferner** in Nebensätzen wie **du** **müßtest** **denn** **damit** **einverstanden** **sein**, es **sei** **denn**, **daß** &c., die im Mhd. mit der Negation en- gebildet wurden, während **danne** (**denne**) nicht notwendig darin zu stehen brauchte (vgl. nur). Bei Lu. findet diese Konstruktion noch ausgedehntere Anwendung, vgl. ich **lasse** **dich** **nicht**, **du** **segnest** **mich** **denn**; ähnlich auch noch zuweiten im 18. Jahrh., vgl. **eher** **stimm'** **ich** **nicht** **mit** **ein**, es **regne** **denn** **in** **meinen** **Wein** &c. Im Anfang des Satzes bezeichnet **denn** eine Begründung (= lat. nam). Diese Verwendung, in welcher es gleichfalls früher mit **dann** wechselte, ist am Ende des Mittelalters aufgefunden statt des früher in diesem Sinne

gebrauchten wande, wan. 2) denn, früher auch dann (vereinzelte noch im 18. Jahrh.) nach dem Komparativ und nach anders = als. Im 16. Jahrh. herrscht noch denn (daneben weder), als ist erst vereinzelte, noch im 18. Jahrh. ist denn häufig, jetzt nur noch in altertümelnden, namentlich an die Bibel angelehnten Stil. Das Mämlische gilt von denn (dann) nach Negationen (keiner denn er, nichts denn Leid), welches im Spätmhd. an Stelle von wan getreten ist.

dannen, jetzt nur noch von dannen, was schon im Mhd. vorkommt neben einfachem dannen, welches noch im 16. Jahrh. genügt; abgeleitet aus dem Stamme des Artikels (vgl. wannen, himmen). Gegenwärtig tritt die Bedeutung „weg“ in den Vordergrund ohne Beziehung auf einen bestimmten Ausgangspunkt, indem man, wo diese hervorgehoben werden soll, vielmehr von da gebraucht. Anders früher: du wirst von dannen nicht heraus kommen Lu., von d., da sein Vater gestorben war, brachte er ihn herüber Lu.; so noch bei Boß und Goe. Früher auch relativ: gen Antiochien, von d. sie verordnet waren Lu.

dappeln „trippeln“ Goe.

dar = mhd. dar (ahd. dara) aus dem Stamme des Artikels. Es verhält sich zu da (ahd. dār) wie her zu hier. Aus seiner ursprünglichen Verwendungsweise ist es jetzt durch dahin verdrängt; ahd. finden sich noch Reste derselben, vgl. da kam einer dar Lu., als er dar gekommen war Lu. Jetzt wird es nur noch gebraucht ohne Beziehung auf einen bestimmten Ort, synonym mit hin, und zwar nur in Verbindung mit bestimmten Verben, mit denen es bei Voranstellung zusammengeschrieben zu werden pflegt: darbiehen, -bringen, -reichen, -legen, -stellen, -thun; andere sind veraltet oder kommen nur vereinzelte vor, s. unten; nominale Zus. Darlehen. Hierher auch auf einen dar (los), noch bei Schi. Ferner erscheint es jetzt noch in immerdar, wobei man wohl auch von der Bedeutung „immer darauf los“ anzugehen hat. Mhd. wurde dara mit präpositionellen Adverbien verbunden als Stellvertreter eines Kasus des Art. (dara umbi = darum etc.). In diesen Verbindungen ist es später mit dar (dā) vermischt, s. da 1d.

daran, dran, s. da 1a d u. an 2. Die Beziehung auf einen bestimmten Ort kann zurücktreten: er ist d. = „an der Reihe“, vulgär dann bist du dran als Drohung = „dann geht es dir schlecht“; desgl. er kommt d. = „an die Reihe“, sie soll dran Schi.; er ist gut, übel d., man ist gut mit ihm d.; drauf und d.

darauf, drauf, s. da 1a d u. auf 2. Verbunden er ist drauf und dran = „in Begriff“; drauf gehen = „verbraucht werden“, vgl. aufgehen. Zur Konj. ist d. geworden in zeitlichem Sinne (s. auf 2e).

darben, verwandt mit dürfen.

darein, drein, s. da 1a d u. ein. Die verkürzte Form auch in edlerer Rede, so namentlich in drein reden, schlagen, schauen, sehen, allgemein oben-, hinten-, hinterdrein.

darführen vereinzelte bei Mhland.

dargeben veraltet wie darreichen, vgl. der uns dargelegt reichlich allerlei zu genießen Lu., und will sie (die Weisheit) öffentlich zu erkennen d. Lu.; den Leib, die Seele d. wie hingeben Lu.

darhalten veraltet, vgl. ich hielt meinen Rücken

dar denen, die mich schlugen Lu., und hielten es ihm dar zum Munde Lu.

darin, drin (darinne, darinnen), s. da 1a d und in.

darlegen ahd. noch in eigentlichem Sinne: und legte andere fünf Centner dar Lu., ich will fast gerne d. (hingeben) und dargelegt werden für eure Seelen Lu.; jetzt nur = „vortragen“, „aus-einanderlegen“.

darleihen, von Adelung als oberd. bezeichnet, von Schi. gebraucht; dazu Darlehen (s. Lehen).

darob, s. da 1a d u. ob 1.

Darre F. zu dürr 1) „Vorrichtung oder Raum zum Dörren“. 2) „Krautheit, wobei ein Mensch, Tier oder eine Pflanze verborrt“, „Schwindfucht“: darum wird der Herr unter seine Fetten die D. senden Lu.: jetzt noch üblich in Rückenmarks-, Milzd.

darstellen im eigentlichen Sinne: du sollst den Leuchter d. Lu., sie stellt ihm den Krug dar Best., stellt er dem Herrn die fische dar Wi., und stellten falsche Zeugen dar Lu., daß sie ihn darstellten dem Herrn Lu., der Philister stellte sich dar vierzig Tage Lu., ich habe mich dargestellt zum ritterlichen Kampfe Schi.; bildl. daß niemand seinem Bruder einen Anstoß oder Vergernis darstelle Lu. Jetzt noch allgemein vom Künstler, z. B. vom Maler (auch das Gemälde stellt die Flucht nach Aegypten dar), vom Schauspieler (er stellte den Hamlet vorzüglich dar), vom Dichter, auch in Bezug auf nicht kunstmäßige Erzählung (er stellt die Sache so dar, als sei er ganz unschuldig); ferner in der Chemie einen Stoff d. (präparieren). Nestl. indem er die Gegend rekonozierte, stellte sich ihm ein Gedanke dar Schi.; daß Alfons sich mit Gerät und Eisen versehen habe, stellt von selbst sich jedem dar (ist einleuchtend) Wi., das stellt sich dar (das sieht man) Schi.

darthun ahd. = „aufwenden“, „leihen“; so du was mehr wirst d., will ich's dir bezahlen Lu.; jetzt nur = „beweisen“.

darüber, s. da 1a d u. über.

darum, s. da 1a d u. um.

darunter, s. da 1a d u. unter.

darwägen veraltet, oft bei Lu., vgl. Abraham wog ihm das Geld dar; man kann nicht Gold um sie geben, noch Silber d., sie zu bezahlen.

darweisen veraltet, noch bei Goe.: ein Brief,

der sehr schöne Aussichten in die ferne darwies. **darwerfen** veraltet wie hinw.: da warf ich den Räten das Papier wieder dar Goe.

darzählen veraltet: warum zählet ihr Geld dar, da kein Brot ist Lu., zählt ihm das Geld mit Freuden dar Gellert.

Dasein, seit Wolff zunächst in der philosophischen Sprache gebraucht, s. da 1b.

daselbst, s. da 1b und selbe.

dafeln vulgär „albernes Zeug treiben“; dazu **daselig** „albern“, „gebanfeulos“.

daßig, aus der Stanzleisprache stammend, zu da, gebildet wie hießig, wie dieses immer auf das Angesehensein in einem Orteweisend; vgl. auch dortig.

daß ist von Hause aus identisch mit das (mhd. daz). Die Verschiedenheit der Schreibung ist erst allmählich durchgeführte. Die Umbildung des Pron. zu einer Konj. liegt aber bereits im Mhd. vor. 1) Sie hat sich zunächst dadurch vollzogen, daß

ein ursprünglich dem regierenden Satze angehöriges daz als Bestandteil des abhängigen Satzes gefaßt ist. Die älteste Verwendungsweise haben wir da, wo die daß-Sätze eine Funktion haben, die dem Nom. oder Acc. eines Subst. entspricht. Ein Satz wie mich dünkt, d. er ein Narr ist war ursprünglich nichts anderes als mich dünkt das (auf das Folgende hinweisend); er ist ein Narr. Entsprechend überall, wo der daß-Satz Subj. oder Obj. ist, vgl. gut ist, d. du kommst, mein Wille ist, d. du bleibst; ich sehe, weiß, sage zc., d. er nicht will. Ursprünglich mußte natürlich der abhängige Satz immer nachgestellt werden. Daß man die Subjekts- und Objektsätze auch voranstellen kann (daß er kommt, glaube ich nicht), ist erst möglich geworden, nachdem der ursprüngliche Sinn vergessen und der Uebergang zur Konj. vollzogen war. Direkt auf die pronominale Funktion von d. lassen sich außerdem Vergleichungssätze zurückführen wie es ist wahrscheinlicher, d. er ausbleibt, als d. er kommt. 2) Aus einem Subjekts- oder Objektsatz kann noch durch ein das hingewiesen werden, vgl. das kannst du glauben, d. ich dies nie vergessen werde oder mit umgekehrter Stellung d. ich dies nie vergessen werde, das kannst du glauben. Dies ist also eigentlich ein Pleonasmus, aber wohl von Anfang an nicht als solcher empfunden, vielmehr erst eingeführt, als die Grdbd. von d. nicht mehr lebendig war. Ferner kann ein solcher Satz durch ein es vorweggenommen werden: ich glaube es, d. dir das leid thut; notwendig außer bei veränderter Stellung es ist wahr (schmerzt mich), d. er mich verkennt. 3) Eine erhebliche Ausdehnung hat nun die Anwendung der daß-Sätze frühzeitig dadurch erfahren, daß dieselben sich auch an andere Kasus als Nom. und Acc. des Demonstrativpron. angeschlossen, nachdem die Kasusnatur des d. nicht mehr empfunden wurde. So an den Gen., vgl. Sätze wie er rühmt sich dessen, d. er die That begangen hat; ich bin dessen gewiß, daß er wieder kommen wird; vgl. indes (indessen) d. unter indes. So sagte man früher auch deshalb, deswegen d., was eigentlich korrekter ist als unser jegiges weil oder damit, welche gesetzt sind, als ob deshalb, deswegen gar nicht vorausgingen. Anschluß an den Dat. fand früher statt bei außerdem d. (s. außer), indem d. (s. indem), auch jetzt noch trotzdem d. Das nämliche Verhältnis besteht zu dem einen Kasus vertretenden da (s. d. unter 1 d), vgl. es fehlt viel daran, d. ich zufrieden sein könnte; ich rechne darauf, d. du kommst; daraus, d. er uns nicht mehr besucht, schließe ich, d. er etwas übel genommen hat; es bleibt dabei, d. wir reisen; er suchte ihn dadurch für sich zu gewinnen, d. er ihm Beförderung in Aussicht stellte; er willigte darein, daß das Haus verkauft wurde; ich bin dafür, d. abgestimmt wird; er hat darin recht, d. man nicht vorichtig genug sein kann; es ist nicht damit gethan, d. man schöne Reden hält; er ärgert sich darüber, d. wir ihn nicht eingeladen haben; er bemüht sich darum, d. du das Amt erhältst; er leidet darunter, d. er nicht von Adel ist; sein angenehmes Aeußere trägt dazu bei, d. er überall beliebt ist. So sieht auch nach begründendem darum früher d., logisch korrekter als unser weil, vgl. darum, d. kein Fleisch vor ihm gerecht sein mag Lu., darum, d. sie es nicht aus dem Glauben suchen Lu. Hieran reihen sich auch dahin, daher

in gewissen Verbindungen; er hat es dahin gebracht, d. niemand mehr mit ihm zu thun haben mag; das kommt daher, d. wir uns so selten sehen. 4) Nach vielen Verben, namentlich solchen, die einen seelischen Vorgang oder eine mündliche Aeußerung bezeichnen, kann bloßes d. stehen statt eines dessen d., daran d., darüber d., dazu d. zc., vgl. ich freue mich, d. du so gut davon gekommen bist; ich erinnere mich, d. du etwas davon gesagt hast; bittet den Herrn, d. aufhöre solches Donnern und Hageln Gottes Lu.; ihre Feinde sollen sich nicht rühmen, d. Furcht des Todes ihre Wangen bleichte Schi.; der Herr lobte den ungerechten Haushalter, d. er klüglich gethan hätte Lu. Entsprechend sieht d. nach sich wundern, erstimmen, erschrecken, sich ärgern, danken, auffordern, ermahnen, antreiben, veranlassen, bewegen, bestimmen, überreden, überzeugen, sich vergewissern u. a. Auch nach Adjektiven, vgl. ich bin froh, d. ich ihn los bin, entsprechend nach betrübt, traurig, zufrieden, einverstanden, sicher (ich bin sicher, d. er es gewesen ist), gewiß, wert, schuld (eigenl. Subst.). Auch nach Verbindungen wie Schuld haben, achthaben, achtgeben, sich in acht nehmen, recht haben, gut thun u. a. Daß Gefühl dafür, wie weit bloßes d. erlaubt ist, ist vielfach schwankend und hat im Laufe der Zeit gewechselt. Fälle, in denen wir uns dasselbe jetzt kaum gestatten würden, sind z. B. weil sich dein Herz erhebt, d. du so schön bist Lu., ich bin elend und ohnmächtig, d. ich so verstorben bin Lu., wie wacker sind meine Augen geworden, d. ich ein wenig dieses Honigs gekostet habe Lu. Vielfach sieht dabei der daß-Satz in einem Kaufverhältnis zu dem regierenden; es ist aber verkehrt, wenn man darum dem d. an sich kausale Bedeutung zuschreibt. Anwendung des einfachen d. an Stelle von dessen d., daran d. zc. ist übrigens nur möglich bei Nachstellung. Wird der daß-Satz vorangestellt, so wird die Zurückweisung auf denselben notwendig, vgl. daß er kommt, dessen bin ich gewiß, darüber freue ich mich, dafür danke ich Gott zc. Abweichungen davon sind vereinzelt Vaganzen, vgl. d. dir im Sonnesehn vergehet das Gesicht, sind deine Augen schuld und nicht das große Licht M. Silesius, d. er Euch ganz vergessen, mag wohl mehr sein Mangel, als sein unredliches Herz Schuld haben M. Lessing, d. Sie eine geringere Ausgabe drucken lassen, bin ich gleichfalls zufrieden Goe., wobei aber in Betracht kommt, daß man auch ich bin's zufrieden sagt. 5) Einen Gen. nach der ursprünglichen Konstruktion vertreten die daß-Sätze auch nach ach, wehe, oh weh, wenn sie eine Begründung des Agerates enthalten. 6) Auch von Substantiven können daß-Sätze abhängen. Zunächst von Vorgangs- und Zustandsbezeichnungen, welche zu Verben, auch Adjektiven gehören, die einen daß-Satz neben sich haben können, vgl. der Gedanke, d. du mir untreu werden könntest; entsprechend nach Meinung, Glaube, Wahn, Hebergung, Bewußtsein, Gewisheit, Hoffnung, Furcht, Angabe, Behauptung, Bekennnis, Erklärung, Versicherung, Beweis, Verheißung, Zufage, Nachricht, Vorwand, Bitte, Befehl, Aufforderung, Bedingung zc. In einer Art appositionellem Verhältnis stehen die daß-Sätze nach Sitte, Gewohnheit, Glück, Unglück, Fall u. dergl., vgl. die Sitte, d. die Leichen verbrannt werden mit es ist Sitte, d. die Leichen verbrannt werden. Wieder statt eines Gen. oder

eines dafür d., dazu d. 2c. steht einfaches d. nach Zeit (es ist Zeit, d. du gehst), Grund, Ursache, Beispiel, Pfand u. a. 7) Eine Funktion von d., die sich schon im Mhd. besonders heranshebt, ist die Bezeichnung der Modalität, wobei meistens der Inhalt des abhängigen Satzes als eine Folge aus dem des regierenden gefaßt werden kann, weshalb man diese Sätze gewöhnlich Folgesätze nennt. Den Ursprung dieser Funktion von d. können wir uns an Sätzen veranschaulichen wie er hat das Alter, d. er für sich selbst reden kann. Wir müssen voraussetzen, daß in einer älteren Periode kein Artikel vor dem Subst. stand, daß vielmehr d. nichts anderes war als nachgestellter Art., der ursprünglich allgemein geltenden Regel gemäß, daß der Art. immer vor der näheren Bestimmung steht (vgl. mhd. golt daz rôte, hort der Nibelunges). Die nähere Bestimmung ist hier der abhängige Satz, also eigentl. er hat Alter das: er kann für sich selbst reden. Nachdem dann d. wieder nicht mehr in seinem ursprünglichen Sinne empfunden wurde, trat es auch an die Stelle der anderen Formen des Artikels (vgl. er hat die Stärke, d. es niemand mit ihm aufzunehmen waqt). In der neueren Sprache geht gewöhnlicher der unbestimmte Art. vorher, vgl. mit einer Gewandtheit, d. jedermann erstant ist. Besonders aber wird solcher vorausgeschickt; ferner adverbiale Ausdrücke wie dergestalt, dergestalt und vor allem so. Dieses so kam dann in engere Verbindung mit d. treten, wobei es schwach betont wird, vgl. er schwankte, so d. ich ihn nicht mehr halten konnte gegen er schwankte so, d. 2c. In ersterem Falle liegt die Vorstellung zu Grunde, daß das Schwanken schlechtthin, im legeren, daß das Schwanken in einem bestimmten hohen Grade die Folge hervorbringt. Die erstere Art könnte man speziell Folgesätze (nicht mehr Modalsätze) nennen. Auch einfaches d. ohne vorhergegangenen Hinweis kam wie so d. Modal- und Folgesätze einleiten, vgl. er schreit, d. man es auf der Strafe hört; sie banden ihn, d. er sich nicht rühren konnte. Hierher auch nicht d. ich wüßte = „sobiet ich weiß“. In der älteren Sprache ist d. nicht nach negativen Sätzen häufig, wo wir jetzt ohne d. setzen, noch öfters bei Goe., vgl. er kehrt nie von einer Reise wieder, d. ihm nicht ein Drittel seiner Sachen fehle. Unter die Modalsätze gehören auch solche mit zu, vgl. es ist zu kalt, (als) d. man im Freien sitzen könnte. 8) Zur Einleitung von Absichtssätzen ist d. gleichfalls schon im Mhd. üblich. Zu Absichtssätzen werden dieselben ursprünglich nur durch den Konj. In der neueren Sprache tritt aber auch hier gewöhnlich, in der Umgangssprache durchaus der Subj. dafür ein, vgl. er soll schnell machen, d. er nicht zu spät kommt. Zur genaueren Bezeichnung dient damit, früher auch auf d. (f. 12). Absichtssätze werden zuweilen mit Unterdrückung eines Zwischengedankens gebraucht, vgl. d. ich es nicht vergeße (will ich dir sagen oder dergl.), gestern war dein Bruder bei mir; ich bin verdrießlich, d. ich dir's gestehe Goe. 9) Zur Einführung einer Thatsache, welche die Gültigkeit einer Behauptung einschränkt, dient nur d., welches an Stelle von mhd. wan daz getreten ist, vgl. ich bin ganz zufrieden mit ihm, nur d. er etwas langsam arbeitet. 10) Jetzt durch wo (zunächst durch da) ist d. ersetzt nach das Mal, die Zeit u. dergl., vgl.

das nächste Mal, d. ich Felsen besteige Goe., den ersten Tag, d. ich von dir weg bin Goe. 11) Schon alt sind daß-Sätze ohne regierenden Satz, die eigentl. von einem nicht ausgesprochenen Gedanken abhängig sind, in neuerer Zeit meist mit doch. Einerseits solche, die ein Bedauern ausdrücken, vgl. d. man doch zu seiner Qual nimmer es vergißt Goe.; d. du mir doch nie glauben wilst! Andererseits Wünsche: ach, d. ich den Morgen erleben möchte Lu., d. er noch lebte! Ich gäh' ein Indien dafür Sch., d. ich ihn doch noch einmal sehen könnte; d. Gott erbarm', wofür auch bloß d. Gott vorkommt; mit ähnlicher Interdrückung das verwünschende d. dich. 12) Auch ein von einer Präp. abhängiger Acc. daz, der ursprünglich zum regierenden Satz gehörte, ist allmählich mit der Präp. als Einleitung des abhängigen Satzes gefaßt und dabei an den sonstigen Gebrauch von d. als Konj. angeschlossen, wie die jetzige Schreibung zeigt. Im Mhd. sind gebräuchlich auf d., zuerst spätmhd., bei Lu. häufig, jetzt nur in feierlicher Rede, sonst durch damit und einfaches d. verdrängt; um d., im 17. Jahrh. untergegangen; ohne d., jetzt zu ohne 1, wofür er ist erschienen, ohne d. ich ihn eingeladen habe (f. oben 7); in der älteren Sprache zu ohne 2 = außer d. oder nur d., vgl. was geniest sein, der es hat, ohne d. er es mit den Augen ansieht Lu., kommt er auf, so soll, der ihn schlug, unschuldig sein, ohne d. er ihm bezahle, was er versäumt hat Lu. Dagegen lassen sich außer d., während d., statt (anstatt) d. nicht eben so auffassen, weil die betreffenden Wörter als Präp. nicht den Acc. regieren. Sie sind aber wohl solchen wie auf d. nachgebildet, aber auch solchen wie bis d., ehe d., die schon alt sind. Nach ehe d. auch bevor d. 13) Auf die gleiche Weise wie d. sind auch andere Kasus des Pron. in Verbindung mit einer Präp. zu Satzleitenden Konjunktionen geworden: indes, in dessen; indem, nachdem, trotzdem; im Mhd. verschiedene Verbindungen mit dem Instrumentalis diu. Vgl. noch die entsprechende Entwicklung bei so.

Datum = lat. datum gegeben, welches in lateinischen und danach auch in deutschen Urkunden vor die Zeitangabe gesetzt wurde. Der Dat. dazu ist dato, bis dato = „bis heute“ in der Kanzleisprache.

Dauke f. „Seitenbrett eines Fasses“ aus mlat. dova Nebenform zu doga) = franz. douve.

däuchten, vgl. dünken.

dauen (ind. Nebenform dānen) ahd. und noch mundartl., in der Schriftsprache durch die Zus. verdanen verdrängt.

dauern, ältere Form dauren. 1) „währen“, aus lat. durare, schon mhd., aber erst seit dem 17. Jahrh. allgemeiner üblich; früher auch „aussharren“, „es aushalten“; ich kann unmöglich in der freien Luft d. Le.; mit Acc.: er kommt es länger nicht als einem Auftritt d. Gellert; so noch andauern. 2) aus mhd. tūren zu tüere (tener); mieh türet bedeutet eigentlich „mir kommt zu teuer, zu kostbar vor“. Die älteste Verwendung liegt daher vor in mich dauert das Geld, die Mühe u. dergl. (also etwas, was ich aufgewendet habe ohne entsprechenden Erfolg); erst abgeleitet ist die Bedeutung „Mitleid erregen“. Die Zus. bedauern wird ursprünglich wie einfaches dauern konstruiert.

Daum und **Daumen**, erstere Form verkürzt aus mhd. *dūme* schw. *M.*, letztere, jetzt als die korrektere betrachtet, aus dem obliquen Kasus *dāmen*; bei Lu. auch für die große Zehe. Biblische Wendungen: einem (d. h. für einen) den D. halten gilt als symbolische Unterstützung in schwieriger Lage; einem den D. aufs Auge halten „ihn hart zusehen“, „ihn zwingen“. — **Däumling**, auch **Däumerling** „kleiner Daum“; „Mensch von der Größe eines Daumens“; „Bedeutung des Daumens am Handschuh und sonst“. — **Daum(eu)schraube**, häufig angewendetes Holzwerkzeug, einem Daumenschrauben aufsetzen folternd, „einem hart zusehen, sich zu äußern“.

Daus *N.*, auch *M.* = mhd. *dās* aus dem Französischen (franz. *deux*), jetzt die höchste Karte im deutschen Kartenpiel, ursprünglich die zwei, auch im Würfelspiel (vgl. *As*). Zweifelhast ist, wie sich dazu verhält wie ein *Daus* (etwas ganz Vortreffliches), ich bin ein *Daus* in (verstehe mich vortrefflich auf) und ei der *Daus* = ei der Tausend.

davon, f. da 1 d. u. von, dies besonders unter 15.

davor, f. da 1 d. u. vor.

dawider, f. da 1 d. u. wider 1.

dazu, f. da 1 d. u. zu. Besonders angemerkt zu werden verdient noch dazu, synonym mit vollends, gar, sogar.

dazumal, f. da 2 u. Mal 2a.

dazwischen, f. da 1 d. u. zwischen.

Deckel *N.*, eine Art Beil, ganz verschieden von Deichsel, womit es zuweilen verwechselt wird.

Deck, in neuerer Zeit aus dem *Nb.* aufgenommen, während Verdeck schon länger üblich ist. — **Decke** ursprünglich in allgemeinerem Sinne, vgl. *Dach*. Jetzt spezialisiert = **Zimmerd.**; *D.* eines Buches, einer Brieftasche, gewöhnlicher **Deckel**; meistens „Bedeckung aus weichen, biegsamen Stoff“: **Bettd.**, **Tischd.**, **Alard.** zc. Sprichwort: strecke dich nach der *D.* Von der Bettdecke hergenommen scheint auch mit jemand unter einer **Decke** stecken (im 18. Jahrh. spielen) „mit einem heimlich gemeinsame Sache machen“; denn im 17. Jahrh. sagt man mit einem unter einer *D.* liegen. **Decke** von Schnee, von Blumen u. dergl. ist biblisch. — **Deckel** mit anderer Spezialisierung als **Decke**, f. d. — **decken** aus **Dach** abgeleitet, mit Bewahrung der allgemeinen Bedeutung. Uneigentl. in der Geschäftssprache **Schulden**, einen **Ansfall** in den **Einnahmen**, den **Bedarf** der **Kunden** d.; mathematisch zwei **Figuren** **decken** sich „sind vollkommen gleich“; danach logisch zwei **Begriffe** **decken** sich.

Degen 1) = **Schwert**, aus franz. *dague* im 15. Jahrh. eingeführt. Ursprünglich eine kürzere, dolchartige Waffe bezeichnend, hat es allmählich **Schwert** aus der gewöhnlichen Sprache verdrängt. 2) = mhd. *dēgen*, altgermanisches Wort, ursprünglich „**Knabe**“, **damm**, **Wann**“, „**Seld**“. Es ist, nachdem es untergegangen war, im 18. Jahrh. neu eingeführt, wobei man es mit 1 in Verbindung gebracht hat, daher **Handegen**, **Ranfdegen**.

Deich *M.* = **Damm**, im 18. Jahrh. aus dem *Nb.* dik eingeführt.

deinethalben, vgl. **Halbe**. **deinetwegen**, vgl. **Weg**. **deinetwillen**, vgl. **Wille**.

demmen „**prassen**“, gewöhnlich nur in der Verbindung **schleppen** und **demmen**.

Demut. Das weibliche Geschlecht rührt daher, daß es nicht eine **Zuf.** mit **Mut** ist, sondern eine

Ableitung aus dem jetzt verlorenen *Nb.* mhd. *diemüete*, gebildet wie *Güte* zu *gut*. *diemüete* bedeutet eigentl. „das Gemüt eines **Knectes** habend“; *die-* = got. *þius* „**Knecht**“, vgl. *dienen*. Das *Nb.* ist durch das neu aus **Demut** abgeleitete *demütig* verdrängt.

denkeln oberd. „**klopfen**“, speziell eine **Senfe** oder **Sichel** zum **Schärfen**.

denken. Der Inhalt des Denkens faßt im *Acc.* stehen (früher im *Gen.*). Der Gegenstand, mit dem sich das Denken beschäftigt, wurde früher im *Gen.* gesetzt, welcher allmählich durch an mit *Acc.* verdrängt ist. Nur wenn denken die Erinnerung an etwas Vergangenes bezeichnet, faßt man noch der *Gen.* stehen. Ungewöhnlich gebraucht ihn *Schi.* auch für andere Fälle, z. B. daß der entjochte Mensch jetzt seiner Pflichten denkt. Veraltet ist unpersönliche Konstruktion: so lang als mir's denkt *Goe.*, so lang mir denkt, daß ich dem König diene *Schi.*; mich denkt des Ausdrucks noch *Le.* Vgl. **gedenken**, **in(ge)denken**. Dazu **Gedanke**, (ein)gedenk, **Gedächtnis**, **Andacht**, **Bedacht**, **Verdacht**; **Dank**.

Denkzettel ursprünglich im eigentlichen Sinne „**Zettel**, auf dem etwas notiert ist, um es nicht zu vergessen“ (vgl. *Maleachi* 3, 16, *Matth.* 23, 5); jetzt nur in bildlichem, faßt man noch als bildlich empfindendem Sinne.

dennoch, anhd. auch **damnoch**, ursprünglich rein zeitlich = „**dann** (dannals) noch“, seit 15. Jahrh. einen Gegenatz bezeichnend: „auch unter solchen Umständen noch“, „**nichtsdestoweniger**“; vgl. aber 2e.

der *Pron.* 1) in substantivischem Gebrauch. a) Vier unterscheidet es sich jetzt formell von adjektivisch gebrauchtem *der* im *Gen.* *Sg.* und *Pl.* und *Dat.* *Pl.* durch erweiterte Formen: *derer*, *denen*, entstanden dadurch, daß die in der adjektivischen Deklination übliche Endung noch einmal an die fertigen Formen angetreten ist; dessen, deren, deren Ursprung noch nicht klar (vielleicht steckt die Negation mhd. *en-* darin, also z. B. dessen ist = des *en*ist), mit angehängtem *t* in dessentwegen, -halben, -willen, *derer*(*n*)wegen, -halben, -willen. *Lu.* hat noch *des* und *der* (daneben *derer*), dagegen *denen*, selten noch *den*. *des* wird in Anlehnung an die Bibelsprache auch noch in der klassischen Literatur gebraucht, gewöhnlich *des* geschrieben, weil man es als Verkürzung von *dessen* auffaßt: *des*, *der* *Ehre* *vergeudet* *kl.*, *des*, *dem* *Balsam* *zu* *Gift* *ward* *Goe.*, *des* (*das*) *hat* *er* *wirklich* *schlechten* *Lohn* *Goe.*; allgemein geblieben ist es in desgleichen, deshalb, deswegen, indes, unterdes neben indessen, unterdessen. Seltener erscheint noch *der*: *die* *Krone*, *der* *mein* *fürst* *mich* *würdig* *achtete* *Goe.* dessen faßt in Abhängigkeit von einem *Subst.* nur gebraucht werden, wenn es voransteht, oder, wenn ein darauf bezügliches *Relativpron.* folgt; sonst steht desselben. Auch *deren* faßt in Abhängigkeit von einem *Subst.* nur voransteht; *derer* steht nur für den *Gen.* *Pl.* und *mir*, wenn ein *Relativpron.* folgt, sowie in Wendungen wie *das* *Geschlecht* *derer* *von* *Kogau*; sonst steht derjenigen. Früher wurden *derer* und *deren* unterschiedslos gebraucht, *deren* auch für den *Dat.* *Sg.* Der *Kanzleisprache* angehörig ist die Form *dero* für *der* im *Gen.* und *Dat.* *Südwestd.* ist *des* für *das*. b) Zunächst ist *der* *demonstrativ*, d. h. es weist entweder direkt auf einen Gegenstand hin unter Zuhilfenahme einer

Gebärde; oder es weist auf etwas im Vohergehenden oder Folgenden Benanntes; oder es entspricht einem folgenden oder vorhergehenden Relativum. Es kann zu einem andern Pron. in Gegensatz gestellt werden: der — jener, dieser — der, am häufigsten ist dies und das. Auch der — der kann gegensätzlich gebraucht werden (der kommt, der geht). Anders der und der für jemand, den man nicht näher bezeichnen will oder kann. Das N. das bezieht sich häufig auf einen Satz. Es kann auch einen Inf. oder Part. vertreten, indem man auf die Frage wird er sterben? oder ist er gestorben? antworten kann das nicht; vgl. den entsprechenden Gebrauch von es. Volkstümlich wird unbestimmteres das angewendet, wo man bestimmter von einer oder mehreren Personen sprechen könnte, vgl. sind sonst wasche Brüder. Aber das denkt wie ein Seifensieder Schi. Es nähert sich dem Gebrauche von es in unpersönlichen Sätzen: das drängt und stößt, das rutscht und klappert zc. Goe., das mußte immer die Staatsdame gemacht sein Lenz. Eingekränkt ist der Gebrauch von der dadurch, daß statt des Dat. oder Acc. mit einer Pröp. da (dar) eingetreten ist (s. da 1A); daran zc. dem und das können neben den alten Pröp. im allgemeinen nur gebraucht werden in Beziehung auf ein Subst. oder Pron.; auf einen Satz oder Gedanken nur in besonderen Fällen, vgl. es ist (nicht) an dem (verhält sich nicht so), bei alledem: Lu. hat auch von dem an; vgl. ferner die als Zusf. geschriebenen außerdem, indem, nachdem, ohnedem, überdem, vordem, zudem; demnach. Dazu kommen dann die Verbindungen mit den erst in jüngerer Zeit entstandenen Pröp., die nie mit da verbunden sind: ehemals, trotzdem, währenddem; dementsprechend, demgemäß, demnachst, demungeachtet, demzufolge. Auch sonst wird dem nur ausnahmsweise auf einen Gedanken bezogen: dem ist so, wie dem auch sein mag. Der Nom.=Acc. das ist zur Konj. geworden, s. daß. Desgleichen indessen, indem, nachdem, trotzdem, s. unter daß 13. e) Aus dem demonstrativen Gebrauch ist der relative entstanden, in welchem mit der jetzt wer und welcher konkurrieren. Auch in diesem war die Vermeidung der Kasus von der früher durch die von daran, dabei zc. eingeschränkt, jetzt durch die an deren Stelle getretenen woran, wobei zc. (s. da 1A). Dieser Ersetzung entspricht es, wenn auf einen Satz bezogen was statt des älteren das eingetreten ist, desgleichen nach das, alles, etwas, Vieles, Manches, genug, das Gute, das Beste u. dergl. Im 18. Jahrh. ist das noch üblich, vgl. ihm hatte man Hilarien bestimmt, das ihm sehr wohl bekannt war Goe., ihre Brüder, die noch einmal ihre Hand zu küssen begehrten, das denn der älteste mit aller Zärtlichkeit that Goe., etwas, das bleibt, und etwas, das sich unansprechlich verändert Schi. Nicht mehr üblich ist es, daß der das Dem. und Rel. zugleich vertritt, vgl. blühen zu sehen, das von innen schon gut gestattet Goe.; hier mußten wir jetzt wieder was sagen und für das M. wer. Im Mhd. erscheint wie im Nhd. der zuweilen, ohne daß im regierenden Satze ein Wort steht, auf das es sich bezieht, wo die Beziehung genauer durch wenn einer auszu drücken wäre, so noch vereinzelt bei Goe. Der auf dem Lande im Winter krank würde ohne Wartung, wie elend wäre das. So kann jetzt wieder nur noch wer verwendet werden. Im Mhd. steht ein

Relativsatz häufig nach so, soch zc., wo man einen Satz mit daz (daß) erwarten sollte. Auch hierfür finden sich im Mhd. noch Beispiele, vgl. wer ist so weise, der die Wolken erzählen könnte Lu., machte er sich ein so hohes Ideal, das er nie zu erreichen im Stande zu sein glaubte Moriz. 2) Als ad= jektivisches Attribut. Je nachdem ein stärkerer oder geringerer Nachdruck darauf liegt, bezeichnet man es als Pron. dem. oder als Artikel. Eine bestimmte Grenze ist aber nicht zu ziehen. Die Verwendung des Artikels ist allmählich eine immer ausgedehntere geworden. Zunächst wird er gebraucht, um einem Gattungsbegriff die Beziehung auf ein schon näher bestimmtes Einzelwesen (resp. im Pl. auf mehrere) zu geben. Dem tritt er auf als Begleitung einer näheren Bestimmung, vgl. der große Mann; der Mann im schwarzen Rock; der Mann, den wir gestern gesehen haben zc. Weiterhin aber wird er auch gesetzt, wo von einem Gattungsbegriff schlecht hin etwas ausgesagt wird (der Wallfisch bringt lebendige Junge zur Welt), und zwar notwendig, wenn der Gattungsbegriff eine Anzahl konkreter Einzelwesen in sich begreift. In Fällen, wo die Segung sonst nicht gerade nötig wäre, wird sie begünstigt durch die Rücksicht auf das deutlichere Hervortreten des Kasus. Schließlich dient der Art. in vielen Fällen wesentlich nur als Ersatz der mangelhaften und undeutlichen Substantivdeklinations. Die Regelung im einzelnen durch den Sprachgebrauch, die hier nicht genauer angegeben werden kann, ist vielfach inkonsequent, vgl. z. B. zu Wasser — zur See. — Die erweiterten Formen derer und denen werden bis in's 18. Jahrh. auch in attributiver Verwendung und selbst als Artikel gesetzt; dene (= denen) herrscht jetzt in der südwestdeutschen Umgangssprache. Das geringe Tongewicht des Artikels hat Abschwächungen veranlaßt, welche noch jetzt in der Umgangssprache fortbauern, während sie in der Schriftsprache größtenteils wieder durch die bei stärkerer Betonung erhaltenen volleren Formen ersetzt sind. der, dem, den (von Hause aus mit kurzem Vokal) sind zu der (gesprochen wie -er in Reiter), dem, den geworden, das zu des, die zu dē (oberdeutsch d'); weiterhin sind der (als Gen., Dat.), dem, den, das, des, bis zu 'r, 'm, 'n, 's reduziert. Als regelrecht anerkannt sind jetzt in der Schriftsprache an, im, vom, zum, beim, zur; an's, auf's, durch's, für's, in's, um's, über's u. a. Diese müssen sogar zum Teil gesetzt werden und können nicht mit den volleren Formen wechseln in Fällen, wo die Bedeutung des Artikels besonders verbläßt ist, vgl. Wirtshaus zum Vären, zur See, im Felde, (in dem Felde auf ein bestimmtes Feld bezogen), im allgemeinen, am Lande (als Gegensatz zu auf dem Wasser) zc. Die poetische Sprache behält noch mehr Verkürzungen aus der Umgangssprache bei. Vgl. auch Eigennamen wie Hauenschild, Hassenpflug. — Vgl. noch derjenige, derselbe, desto. Aus dem Stamme von der abgeleitet sind da, dar, dammen, dann, dem.

derart, zusammengewachsen aus der Art, Gen., daraus abgeleitet **derartig**, welches zunächst nur als Adj. gebraucht, jetzt **derart** beinahe verdrängt hat. **derb** = mhd. **derbe** bedeutet im Mhd. nur „un= gesänert“, eine Bedeutung, die auch im älteren Mhd. noch fortbauert, später allgemeiner „dicht“, dann „kräftig“, „groß“; auch „stark“, „groß“: eine derbe Priße Tabak Schi., lache mich derb

aus Schi. Lautlich fällt das Wort zusammen mit dem zweiten Bestandteil von mhd. biederbe = nhd. bieder, aber wegen der Bedeutung bleibt es zweifelhaft, ob Identität anzunehmen ist.

dercinst, seit dem 18. Jahrh. aufgekomen für **dermaleinst**, auf die Zukunft bezüglich, ungewöhnlich auf die Vergangenheit (Malen).

dergestalt, gebildet wie *derart*, vgl. *Gestalt*.

dergleichen, f. gleich.

derhalben, f. Halbe.

derjenige, f. jener.

derlei, f. Lei.

dermaleinst, älter *dermaleins*, eigentl. von den Malen einmal (vgl. *einst*), auf die Zukunft bezogen, selten früher auch auf die Vergangenheit.

dermalen, „*jetzt*“, alemannische Form des Gen. Pl. (vgl. *allerorten*), im 18. Jahrh., zunächst im Schriftstil üblich, jetzt veraltet; dazu *dermalig*.

dermaßen (vgl. *Maß*), jetzt nur „in solchem Grade“ mit folgendem *daß*, früher überhaupt = „in solcher Weise“: so ihr leidet dermaßen wie wir leiden Lu.; *daß* ich dermaßen von euch halte Lu.

derselbe, zusammengeschrieben, wiewohl die beiden Glieder als selbständig behandelt werden. Neben der ursprünglichen Bedeutung = der nämliche besteht eine abgeblaßte, in welcher derselbe, auf etwas Erwähntes zurückweisend, die Funktionen von *der*, *er*, dieser übernimmt (s. diese). Diese Verwendung hat sich von der Schriftsprache aus verbreitet, der natürlichen Umgangssprache ist sie fremd (vgl. da 1d). Der Pl. dieselben diente als Höflichkeitssanrede wie *Sie*, namentlich in den Jesf. Hochdieselben, Höchstdieselben, jetzt außer Gebrauch gekommen. — **derselbige**, Weiterbildung zu *derselbe*, vgl. *derjenige*; oft bei Lu., auch noch bei Goe., jetzt als altertümlich und steif empfunden.

desfalls, f. Fall.

desgleichen, f. gleich.

deshalb, f. Halbe.

desto = mhd. *deste*, noch anhd. *deste*, *dest*, aus *dēs diu* (Gen. und Instrumentalis von *dēr*); zuweilen um *desto* (öfters bei Goe.) durch Einwirkung von *um so*, im 17. Jahrh. öfters um *so viel desto*.

deswegen, f. Weg.

Deut M., die kleinste holländische Münze, nur noch gebraucht in Keimen D., nicht einen D. „nicht die geringste Kleinigkeit“.

Deute, Nebenform zu *Düte*.

deuten wird von Manchen wie *deutsch* (s. d.) abgeleitet aus mhd. *diet*. Die Grdbb. müßte dann sein „volkstümlich“, daher „verständlich machen“. Abgesehen von sonstigen Bedenken gegen diese Ableitung ist es wahrscheinlicher, daß die sündliche Bedeutung „mit dem Finger oder einem andern Körpertheil auf etwas hinweisen“ die ursprüngliche ist. In älterer Zeit auch = *bedeuten* oder *anduten*: das sagte er aber zu d., welches Todes er sterben werde Lu. — **deutsch** konnte der Ableitung gemäß ursprünglich jedenfalls nur gebraucht werden neben Verben wie *zeigen*, *sagen*, erst später neben solchen wie *sehen*, *hören*, *einsehen*.

deutsch = ahd. *diutise* aus *deot* = mhd. *diet* „Volk“ (erhalten in Eigennamen wie *Dietrich*) mit dem Suffix *-ise* = nhd. *-isch*. Es erscheint zuerst von der Sprache gebraucht: *diutisea zunga* ist die Volkssprache (lat. *lingua vulgaris*) im Gegensatz zum Latein. Erst später, doch schon im 9. Jahrh.

kommt es als Volksbezeichnung vor. Eine andere Auffassung ist, daß es von Hause aus „zum (eigenen) Volke gehörig“ bedeute im Gegensatz zum Fremden (vgl. *Anzeiger für deutsches Altertum* 15, 135, 248). Beide Verwendungsweisen könnten neben einander hergegangen sein. Mhd. ist die gewöhnliche Form *tuisch* oder *tinsch* mit einem *t* statt des früheren *d*, daher auch im älteren Mhd. *teutsch*. Dies brachte man irrtümlich mit *Ten-tones* in Zusammenhang und leitete es von dem Namen eines angeblichen Stammvaters Teut ab. Hierauf beriefen sich meistens die Verteidiger der Schreibung mit *t*. *Deutscher Tanz*, auch *bloß Deutscher „Walzer“*. Dazu *verdeutschten*.

Denung der Lu., *Goe. u. a.* auch = *Bedeutung*. **Dianant** *idm. M.*, *Aec. Sg.* häufig auch *stark*; ältere und poetische Nebenform *Demant*.

dicht mit Verkürzung aus mhd. *dichte*, abgeleitet aus *dihen* = nhd. *(ge)deihen*; bei Lu. auch „*gediegen*“ (von Metallen); *dicht halten* „das Wasser nicht durchlassen“, bildl. „zu schwelgen verstehen“.

dichten 1) „*dicht machen*“. 2) = ahd. *tihōn* aus lat. *dietare* mit der mittellateinischen Bedeutung „*abfassen*“, seit dem 17. Jahrh. auf die Abfassung poetischer Werke beschränkt; übertragen „*sinnen*“, „*ausdenken*“, jetzt hauptsächlich noch in *dichten und trachten* und in *erdichten*. Dazu *Gedicht*.

dieß, zu *gedeihen* gehörig, vereinigt ursprünglich in sich die Bedeutungen von lat. *deusus* und *erassus*, in beiden Gegensatz zu *dünn*. Die erstere ist allmählich zurückgetreten, indem das verwandte *dicht* üblicher geworden ist, doch vgl. *dicker Wald*, *Nebel*, *dicke Luft*, *Nacht*, durch *Dick* und *Dünn* (durch *dicht* und *dünn* bewachsenes Terrain), die sich so *dick* (zahlreich) hier zusammen fanden Schi.; allgemein von Flüssigkeiten *dicke Suppe*, *dicke Milch*; daher auch die Verwendung des Adv. *dicke* im Mhd. = oft, noch jetzt mundartl. In der jetzt gewöhnlichen Bedeutung konkurriert *d* im Mhd. mit *groß* (vgl. d.). Bildl. *dikes fell*, *dicke Ohren* (schwerhörige); vulgär *d* = „*voll*“, „*betrunknen*“, *d* haben = „*fatt haben*“, *d* thun = „*groß thun*“, *dicke Freundschaft*. — **Dichticht** M. zu *dick* in der Bedeutung *dicht*, gebildet wie *Röhricht*, *Weidicht*, *Kehricht* (ahd. Suffix *-ah*, t später angetreten).

Diebstahl M. = mhd. *diupstāle* F. Im Mhd. existiert noch das einfache *stāla* „*das Stehlen*“. Zu der Annahme, daß der erste Bestandteil nicht unser *Dieb* sei, sondern das jetzt verlorene mhd. *diube* (*diufe*) „*Diebstahl*“, nötigt nichts. *D* bedeutet früher auch „*die gestohlene Sache*“, vgl. *findet man aber bei ihm den D*. Lu.

Diese F. „*Breit*“, dann *der* (aus *Brettern* gefertigte) *Zimmerboden*“, speziell „*Hausflur*“, nordb. „*Tenne*“ (auch in der Form *Däle*), südb. auch „*Zimmerdecke*“, sowie *der* darüber befindliche *Klaum*.

Diemen M. nordb. „*Heuschaber*“.

diemen abgeleitet aus got. *diem*, „*Knecht*“, vgl. *Demut* und *Dirne*. Das Part. *gedient* gegen die allgemeine Regel häufig attributiv in aktivem Sinne: ein *gedienter Soldat*; vgl. *sudiert*. — **Dienst**, früher auch = „*Dienstbote*“, besonders in der Schweiz.

Dienstag, erst durch Volksetymologie an *Dienst* angelehnt, ungedeutet aus *Dingstag*, welches die ältere nd. und mb. Bezeichnung ist. Oberb. be-

steht dafür Zinstag (daneben bair. Ertag) entfällt aus ahd. Ziostag, Tag des Zio = anord. Týr, des altgermanischen Kriegsgottes, also Hebersezung des lateinischen Martis dies (franz. mardi). Dienstag steht jedenfalls im Zusammenhang mit Ding im Sinne von „Volksversammlung“. Man vermutet aber, daß darin zunächst ein Beinamen des Kriegsgottes (Mars Thingsus auf einer Inschrift) enthalten ist.

Dienstbote, s. Bote.

dienstlich im 18. Jahrh. noch = „dienstfertig“, im Kurialstil = „ergebnisf.“

dieser entstanden aus der mit einer angehängten Partikel -se. In Folge der Verschmelzung beider Wörter ist die Flexion allmählich an das Ende gerückt. Es weist auf das dem Bedeuten in Raum und Zeit zunächst liegende, daher auch auf das zunächst vorher erwähnte. Dieser und jener, sonst = „irgend ein Beliebiger“, wird in Verwünschungen euphemistisch für den Teufel gebraucht. Der Gen. ist nur attributiv neben einem Subst., nicht isoliert üblich. Man sagt nicht in dieses (dieser) Hause oder im Hause dieses (dieser), sondern in dessen (deren) Hause oder im Hause desselben (derselben).

dieserwegen, s. Weg.

diesfalls, s. Fall.

diesseits, s. Seite.

Dieterich, „Nachschlüssel“, seit 15. Jahrh. nachweisbar. Es ist der Eigenname D., und es liegt eine scherzhafte Personifikation zu Grunde.

dieweil, s. Weile.

disteln, s. listeln.

Ding. Die älteste Bedeutung ist „Gerichtsverhandlung“ oder „Gerichtsversammlung“, dann überhaupt „Verhandlung“, „Versammlung“. In diesem Sinne ist es noch im Mhd. üblich und danach in rechtsgeschichtlichen Werken; vgl. dazu die verwandten Wörter dingen, bedingen zc., verteidigen. Daraus entwickelt sich die Bedeutung „Angelegenheit“, „Sache“; vgl. sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken Lu.; der Glaube ist nicht jedermanns Ding Lu. Hierher gehört das ist ein ander Ding, geschehene Dinge, vor (zu, in) allen Dingen, guter Dinge sein, mit rechten Dingen, unerrichteter Dinge. Der letztgenannten Verbindung standen früher eine große Anzahl solcher adverbialen Genetive zur Seite. Mit Verkürzung und sekundärem Antritt eines s sind aus solchen entstanden allerdings, neuerdings (noch bei Wi. neuer Dinge), glatterdings, schlechterdings; Le. gebraucht auch freier Dings, frischerdings. Am jüngsten ist die jetzt vorherrschende Bedeutung von Ding „substantielle Sache“. Hauptsächlich dieser Bedeutungs-entwicklung ist Sache und lat. u. rom. causa zu vergleichen. Auch von Tieren und Menschen, namentlich Kindern und Mädchen wird D. gebraucht, wenn sie als etwas Verächtliches oder wenigstens Unbedeutendes vorgestellt werden. Ein solcher Neben-sinn, mag es sich auf Personen oder Sachen beziehen, liegt jetzt immer in dem Pl. Dinger; in älterer Zeit ist dies noch nicht der Fall, vgl. vor Warten der Dinger (verändert in Dinge), die kommen sollen Lu. — Mundartl., im niederen Stile auch in der Literatur wird vielfach der Gen. Dings als Nom.-Acc. gebraucht, ein Gebrauch, der ausgegangen ist von mhd. Verbindungen wie vil dinges (noch bei Lu.), niht dinges (kein Ding), waz dinges

(was für ein Ding). Am häufigsten wird Dings angewendet, meist mit angehängtem da, an Stelle einer Bezeichnung, auf die man sich im Augenblick nicht bestimmen kann, vgl. der Dings, in Dingsda zc. — dingen, ursprünglich schw. Verb.; starke Formen kommen seit dem 17. Jahrh. vor, das starke Part. hat sich behauptet (neben dem schwachen), das starke Prät. ist jetzt wieder ausgestoßen. Die Grdbd. „(gerichtlich) verhandeln“ kommt bis Anfang des 19. Jahrh. noch zuweilen vor, vgl. bedingen. Man braucht es jetzt noch (doch auch kaum in der Sprache des gewöhnlichen Lebens) in dem speziellen Sinne „einen durch ausgemachten Lohn zu seiner Verfügung gewinnen“ mit Acc. der Person; veraltet ist Acc. der Sache, vgl. Wagen und Reiter zu dingen Lu. — dinglich „Sachen (nicht Personen) betreffend“.

Dinte, s. Tinte.

Diene = mhd. dierne, Ableitung aus got. þins knecht, vgl. Demnt und dienen. Grdbd. „Dienerin“, „Magd“; daneben schon frühzeitig „Jungfrau“, „Mädchen“, vorzugsweise von Mädchen niederen Standes gebraucht, daher endlich euphemistisch für „Dure“.

Dobel, s. Tobel.

Döbel M. „Zapfen“, „Pflöck“ = mhd. tübel.

doch drückt zunächst wie aber aus, daß ein Satz zu einem andern im Gegensatz oder Widerspruch steht. Die Kategorien a—f, die wir für aber unterschieden haben, lassen sich auch für d. aufstellen. Während bei den andern Voranstellung von d. die Regel ist, steht es bei d nach dem Verb., vgl. A.: mein Vater ist schwer krank, B.: (aber) er war doch gestern noch ganz munter. Schon unter aber ist auseinandergesetzt, daß d. nicht in dem Maße Verbindungsartikel ist wie aber. Eine weitere Folge davon ist, daß d. stehen kann, während aber nicht möglich ist, in Fällen wo der Gedanke, an den man einen Gegensatz anknüpft, nicht direkt ausgesprochen ist, vgl. es hilft dir nichts, du mußt doch mit (wenn du auch alles dagegen thust). Es kann ferner mit d. auch der abhängige Satz in Gegensatz zu dem regulären gestellt werden, vgl. er hat einen Mann im Stich gelassen, der ihm d. so viele Wohlthaten erwiesen hat; er erutet, was er d. nicht gesät hat; häufig ist während d., wofür auch da d.; Lu. hat in gleichem Sinne so d.; vgl. da sie sagten „es wird Friede bei euch sein“, so d. das Schwert bis an die Seele reicht. Anderer Art sind Sätze wie da (wenn) du d. auf die Post gehst, kannst du auch meinen Brief mitnehmen. Hier ist bei d. zu denken, „auch wenn mein Brief nicht hinzuschaffen wäre“; es läßt sich durch so wie so ersehen. Wenn eine Frage im entgegengelegten Sinne beantwortet wird, als der Fragende erwartet, kann d. oder d. nicht ohne Verb. angewendet werden, vgl. du warst wohl nicht darauf gefaßt? — doch. Südwestd. hat sich von hier aus d. zur Antwort auf eine Frage entwickelt, die noch keine Voraussetzung in Bezug auf die Antwort enthält, ist daher = ja geworden. Verschieden von d. nicht ist nicht d., welchem keine Frage vorherzugehen braucht, vgl. es wird wohl regnen — nicht d., der Barometer ist sehr gestiegen. — Von Fällen aus, in denen d. den Gegensatz zu einem ausgesprochenen Gedanken ausdrückt, sind Verbindungsweisen entstanden, bei denen der ursprüngliche Sinn überhaupt nicht mehr empfunden wird. In diesen steht d. nie zu Anfang

des Sages. Wie aber (s. unter g) wird es gebraucht zum Ausdruck der Verwunderung und Enttäuschung, vgl. (aber) daß ist d. zu arg, er benimmt sich d. zu unverschämmt, das ist d. nicht zum Aushalten; wie kannst du d. nur so etwas glauben? Nur d. kann stehen in Sätzen, die mit daß eingeleitet sind (s. daß 11), daß er sich das d. nie merken kann. Auf eine überflüssige Frage sagt man ja d., nein d. Der Unglaube gegenüber den Behauptungen und Ansichten eines andern äußert sich in Sätzen wie daß müßt ich d. wissen, daß müßte d. sonderbar zugehen. Ein Entschluß, dem Bedenken vorangegangen sind, oder an den man früher nicht gedacht hat, äußert sich in einer Form wie ich will es d. wagen, das muß ich d. auch einmal versuchen. In begründenden Sätzen steht d., zunächst in solchen, die angeben, warum man sich anders entscheidet, als es von einem andern gewünscht oder erwartet wird, vgl. ich kann ihm das nicht antun, er bleibt d. immer mein Bruder. Mit der sonst in der Frage üblichen Wortstellung: kann ich mich d. gar nicht erinnern; schon bei Lu., vgl. habe ich d. das gethan mit einfältigem Herzen. Ferner wird d. gebraucht, um auffallende Thatsachen, die nicht der Erwartung entsprechen, einzuführen, vgl. ich bin d. immer noch nicht dazu gekommen, ihm zu schreiben; wiederum mit der Stellung der Frage: hab' ich den Markt und die Straßen d. nie so einjam gesehen Goe. In fragenden Sätzen mit der Stellung des Behauptungsatzes, auf die man die Antwort ja erwartet, steht d.: du kommst doch mit? entscheidend d. nicht, wenn man nein erwartet: du bist mir d. nicht böse? Ferner steht d. in Frageätzen, mit denen man sich auf etwas zu besinnen sucht: was wollte ich d. eigentlich? was sollte ich d. bestellen? Lu. gebraucht d. auch sonst in der Frage, wo wir etwa ein mir setzen würden, vgl. was plaget ihr doch meine Seele und peiniget mich mit Worten? warum gehet es doch den Gottlosen so wohl? Allgemein auch jetzt üblich ist d., wo die Frage zum Ausruf geworden ist: was muß man sich d. alles gefallen lassen! welche Massen gehören d. dazu! wie selten kommt d. das vor! Insuperlativische werden durch d. dringlicher: Kommt doch, laß mich d. los, so höre d. endlich auf. In den Wunschätzen, welche Form sie auch haben, ist d. jetzt fast notwendig geworden: käme er d., wenn er d. käme, daß er d. käme.

Docht M. (selten N.) = mhd. täht, daher die nordd. Nebenform Dacht.

Dock N. „ausgemauerter Wasserbehälter zum Bauen und Ausbessern der Schiffe“, aus dem Engl. entlehnt.

Docke F. = mhd. tocke „Puppe“. In dieser Bedeutung und der daraus abgeleiteten, „Mädchen“ kommt es bis ins 18. Jahrh. vor, noch jetzt mundartl. In den verschiedenen Gewerben wird allershand Puppenähnliches so benannt, aus gebräuchlichsten ist es für ein kleines Bündel Samen.

Dogge F., früher auch M. Der Name ist mit der Hundbegattung aus England eingeführt (dog).

Dohle = mhd. tåhel(e), Diminutivum zu tåbe, daher mundartl. Nebenform Dähle.

Dohne F. „Schlinge oder Sprengel zum Vogelfang“, mit demselben verwandt.

Dolbe = mhd. tolde F., ursprünglich M. „Blumenbüschel“, früher auch „Krone eines Baumes oder Strauches“.

Dole F. = ahd. dola „Ninne“, „Nöhre“, „Abzugsgraben“ mundartl.

Dolmetisch, Umformung eines türkischen Wortes, das im 13. Jahrh. aufgenommen ist. Dazu dolmetschen (verd.), woraus wieder Dolmetscher abgeleitet ist, welches das einfachere Dolmetisch aus der gewöhnlichen Sprache verdrängt hat.

Dom, in der jetzigen Form aus dem Franz. Das zu Grunde liegende lateinische domus war aber auch schon direkt frühzeitig aufgenommen und regelrecht zu mhd. tuom entwickelt, woraus ahd. Tum.

Dompfaffe, (zunächst scherzhafte) Bezeichnung eines Vogels wegen der Nechlichkeit seines Kopfes mit dem von der Klappe bedeckten eines Dompfeistlichen.

Donnerstag Tag des Donnergotts (asächs. Thuner = anord. Þórr) nach lat. dies Jovis (franz. Jeudi).

Donnerstrahl, s. Strahl.

Doppelhafen, „große Dakenbüchse“.

doppelt. Ältere Form doppel aus franz. double, bis Anfang des 18. Jahrh. üblich, von Bos wieder aufgenommen, noch bei Grillparzer (mit dopplem Eindruck). Geblieben ist sie in Zusf.: Doppeladler 2c.; daraus abgeleitet verdoppeln. Die Form doppelt kommt auch schon seit dem 16. Jahrh. vor. Sie ist entstanden durch eine Kontamination aus doppel und dem Part. gedoppelt. Dieses ist als reines Adj. = doppelt noch im 18. Jahrh. allgemein üblich.

Dorl M. osmd. „Kreisel“, bei Goe. Drehdorn; daher **dorlen**, „sich im Wirbel umdrehen“, auch einmal bei Goe.

Dorn bezeichnet außer dem einzelnen Dorn auch einen Dornstrauch, namentlich in Zusf. wie Hagedorn, Rott-, Weiß-, Schwarzd.; ferner verschiedene spitze Werkzeuge. Häufig in bibl. und sprichw. Verwendung, z. B. einem ein Dorn im Auge sein, schon mhd. Von Hause aus ist es stark, jetzt im Sg. stark, im Pl. schwach, stark nur, wenn es ein Werkzeug bezeichnet (verzinzelt noch sonst bei Illstrand). Daneben kommt der Pl. Dörner vor. S. noch **Leichdorn**. — **dörnen** oder **dornen** Adj. „aus Dornen bestehend“. Lu. hat geschriebene dörnen Krone, welches später in die Zusf. Dornenkrone verändert ist.

dörren „etwas Saftiges am Feuer oder an der Luft austrocknen lassen“ = mhd. deren, dessen e llulant zu dem a in, welches in Darre vorliegt. Dafür ist ð eingetreten, weil man es in unmittelbarer Beziehung zu dorren setzte, dessen o zu dem a in Darre im Ablautverhältnis steht.

Dorsche F. südd. „Kohlstrunk“ = mhd. torse.

dort = ahd. darot, Weiterbildung zu dara = mhd. dar, ursprünglich „dahin“; jetzt ist es, wie zum Teil schon im Adj. = da mit etwas größerem Nachdruck; so auch in den Verbindungen dorthin, dorthin, von dort 2c. Eine Beziehung auf die Richtung scheint noch hervorzutreten in dem veralteten dortwärts (bei Lu.). Seit dem 16. Jahrh. kommt eine Nebenform dorten vor, die bis in die neueste Zeit von Dichtern verwendet ist. Es ist wohl eine durch Mißverständnis entstandene Verschmelzung mit der Verneinungspartikel, mhd. en.

dösig nordd. „ohne Bestimmung“, „unverständlich“; dazu **Döjerei** Le.

Dost oder **Doß**, auch **Doßen** M. mundartl. 1) „Büschel“; 2) „wilber Thunian“. Beide Wörter wohl von Hause aus nicht verschieden.

Draht zu drehen (mhd. drazen), ursprünglich ein aus Flach, Wolle u. dergl. gedrehter Faden, dann auch, und so jetzt fast ausschließlich, ein aus Metall gedrehter. Eine besondere Rolle spielt jetzt der Telegraphendraht, daher Drahtbericht als Uebersetzung von Telegramm.

drall Adj. zu drillen, aus dem Nhd. ausgenommen, eigentl. „fest gedreht“ von Fäden, dann überhaupt „straff“, „stramm“.

Drang N. „das Drängen“, „Gedränge“, vgl. der Menge D. Goe., in der Seelen dichtestem D. Nl., jetzt noch in Andrang, Züdrang; daher „Bedrängnis“, vgl. verärgert unsers Elends und Drangs Lu., die Kraft erhebt sich im D. Schi., so namentlich noch im Drange der Not, der Geschäfte; jung ist die jetzt herrschende Bedeutung „innerlicher Drang“, „Streben“. Die von Lavater geschaffene formelhafte Verbindung Sturm und Drang wurde von Klinger auf den Vorschlag Kaufmanns zum Titel eines 1776 erschienenen Schauspiels gemacht, und ist danach zur Bezeichnung einer ganzen literarischen Bewegung geworden. Scherzhaft mit vereinigtem Sturm und D. Wi. — drängen schw. W., zunächst von Drang abgeleitet, ist erst allmählich häufiger geworden, indem es das Grundwort dringen (s. d.) aus einem Teil seiner Funktion verdrängt hat. In älterer Zeit auch = bedrängen. Eine Lustbarkeit drängte die andere Schi.; so auch sich drängen „rauf aneinander folgen“. Part. gedrängt „enge“, „kurzgefaßt“, zuweilen auch wie gedrungen gebraucht: eine kleine, etwas starke, gedrängte Figur Goe. Unerföhl. es drängt mich von innerlichem Drange. Das Wort ist immer trans., das Obj. kann aber hinzuverstanden werden: die Not drängt zur Entscheidung, die Zeit drängt; daher drängende Arbeit (Paul) u. dergl. statt des üblichen dringende N. Inforekt ist wirklich intransitiver Gebrauch in Folge einer Verwechslung mit dringen, z. B. Demetrius drängt in ihn Schi. — Dränger veraltet und poetisch = Bedränger. — Drangsal F. u. N. wie andere Bildungen mit Suffix -sal. — drangvoll „voll von Bedrängnis“ — „voll von innerem Drange“.

dränen, s. drohen.

drans(en), s. da 1a und außen.

drehfeln, abgeleitet aus ahd. Drehfel = mhd. drahsel „Drehler“, welches durch die neue Ableitung aus dem Verb. verdrängt ist. Mit drehen kann es wenigstens nicht unmittelbar in Verbindung gebracht werden, da dessen h erst nhd. orthographischer Einschub ist.

Dreck Grdbd. „Excrement“ wie in Müsiedreck, Scheißdreck, weshalb das Wort vielfach noch als aufschmig betrachtet wird; abgeschwächt „Mureinigkeit“, berber als Schmutz. Häufig sprichwörtl. und bildl., teils für etwas Widriges, Unangenehmes (im D. stecken „in übler Lage sein“), teils für etwas Unbedeutendes (sich um jeden D. kümmern).

drehen = mhd. drae(jen); früher häufig in der Bedeutung „drehfeln“, so noch im 18. Jahrh., auch bildl.: ein artig gedrehtes Compliment Wi. Im Nhd. auch intr., so noch bis ins 19. Jahrh., namentl. bei Goe. (z. B. alles dreht im Kreis); besonders vom Tanzen: am Fenster drehn und schleifen viel schöne gepuzte Leute Gichtendorf, den drehenden Reihn Goe., die drehende Schöpfung Schi.; drehen = „umwenden“ Schi., so noch umdrehen; der Kopf dreht mir „ich werde schwindlig“ noch bei Goe.;

drehend „schwindlig“: drehend machen, werden &c.; es wird mir drehend vor den Augen Schi.; so heißt auch eine mit Schwindel verbundene Krankheit der Schafe **Drehkrankheit**. — **Dreher** 1) Bezeichnung für verschiedene Handwerker: Drechsler, Metalldreher, Porzellandreher; 2) für sich drehende und anderes bewegende Werkzeuge; 3) für eine Art Walzer.

Triangel, Umdeutung aus Triangel = lat. triangulum.

Dreier, ein Geldstück von drei Pfennigen oder drei Kreuzern; vgl. Sechser.

Dreiling 1) = Dreier; 2) ein Gemäß für Getreide oder Flüssigkeiten.

drein, s. herein.

dreißt, erst nhd. aus dem Nhd. ausgenommen, im 18. Jahrh. oft dreust geschrieben.

Dress N. nordd. = Drillich.

dreschen ft. Verb., Prät. drasch (alte Form) und drosch (nach dem Part.). Inforekt, aber nicht selten sind schwache Formen, namentlich im Präs.: er drescht für drischt. Dazu ein nicht allgemein übliches Drusch N. „das Dreschen“, „Ertrag des Dreschens“; etwas häufiger ist Ausdrusch.

Driesch N. oder N. nordwestd. „Brachland“. Auch als Adj. erscheint driesch.

drillen und trillen „umdrehen“, „durch drehen verfertigen (Fäden u. dergl.)“, „exercieren“ (in dieser Bedeutung bis jetzt üblich geblieben), „plagen“; neu ist die Verwendung in der Landwirtschaft „in Reihen säen“. — **Driller** oder Triller, auch Drillhäuschen, früher eine Art Pranger, in dem die Ausgestellten herumgedreht, gedrillt wurden.

Drillich N., ein mit drei Fäden gewebtes Leinwand (= Dress), vgl. Zwillich.

drin(nen), vgl. da 1ad und in.

dringen ft. V., ursprünglich trans., schon im Nhd. auch intrans. In der transitiven Verwendung ist es allmählich durch drängen ersetzt; zuerst in der eigentlichen sinnlichen Bedeutung, vgl. die Amoriter drangen die Kinder Daus aufs Gebirge Lu.; erst später in der unsinnlichen Bedeutung „nötigen“, die noch im 18. Jahrh. ganz üblich ist, z. B. also drang sie die Liebe zu Christus Nl., die Stunde dringt Schi., sie sehen, daß es dringt (dringend ist) Schi. Nebl. sich dringen ist auch in sinnlicher Bedeutung noch im 18. Jahrh. üblich, z. B. der sich an mich mit alten Kräften drang Goe. Entsprechend verhält es sich mit den Zusf., vgl. ihr eianes Heil ihnen aufzudringen Goe., die höhere Bildung, die sich dem Orient aufdrang Goe., die Meinung, die ihm von seinem Selbst aufgedrungen wurde Schi.; das wütende Murren der näheren Haufen verdrang sie Nl., verdrungen von einer Liebesbuhlerin Schi. Erhalten ist die transitive Verwendung in abdringen; ferner in den abjektivisch gewordenen Partizipien dringend (dringende Gefahr u. dergl.) und gedrungen = „zusammengebrängt“ (gedrungenene Gestalt, gedrungene Kirche des Ausdrucks), in der Wendung sich gedrungen fühlen, in notgedrungen; vgl. auch dringlich, aufdringlich. Dazu Drang, drängen, Gedränge, gedräng.

dritthalb, eigentl. („zwei und) der (die, das) dritte halb“. Die Verbindung ist erstarrt und wird daher nicht mehr flektiert: mit dritthalb Ellen, wofür man eigentlich zu sagen hätte „mit der dritten Elle halb“.

Drittel, s. Teil.

droben, f. da 1ab und oben.

drohen. Die ältere Form ist drānen (= mhd. drōwen, drōwen), noch jetzt poetisch (bedrānt: Notwendigkeit Schi.). Die neue Form ist entstanden unter dem Einfluß des veralteten Drohe (= mhd. drō) f., jetzt durch Drohung ersetzt, erhalten in Zuff.: Drohbrief, Drohwort zc.

Drohne f. „männliche Biene“ aus nd. drane, drone aufgenommen. Im Anhd. besteht noch die hochdeutsche Form Trene = mhd. trēne M.

dröhnen seit dem 17. Jahrh. aus dem Nd. aufgenommen.

Drommete, poetische Form = Trompette.

Drösel, f. aufdröseln.

dröseln, als einfaches Wort selten, gewöhnlich erdröseln, abgeleitet aus anhd. Drösel oder Drüssel = mhd. drüzzel M. „Gurgel“.

Droß, f. Truchseß.

drüben, erst kurz vor 1700 nachweisbar, gebildet zu drüber nach dem Verhältnis von drinnen zu drunter. Dem drüben ist dann weiter ein hüben (= *hie üben) gegenübergestellt, welches fast nur in der Verbindung hüben und drüben vorkommt.

drücken und **drücken** sind ursprünglich identisch, ersteres oberd.; vgl. rücken — rücken, zücken — zücken. drücken erscheint noch im 17. Jahrh. im Sinne des jetzigen drücken, umgekehrt drücken noch im 18. im Sinne des jetzigen drücken. Wahrscheinlich ist es verwandt mit dringen.

drücken „sich mit etwas abmühen, ohne vorwärts zu kommen“, „keinen Einfluß fassen können“; aus drücken (= drücken) abgeleitet, welches anhd. in der gleichen Bedeutung vorkommt.

Drude ein geistesloses Wesen, auf welches außer andern Antheil namentlich der Alpdruck zurückgeführt wird. Man brachte es im 18. Jahrh. fälschlich mit Druiden, der Bezeichnung für die keltischen Priester zusammen, daher bei Schi. Druidenbaum. **Drudenfuß**, eine Figur die Drude abzuschrecken. Man verwendet dazu das aus dem Altertum überkommene Pentagramm. Als Wegverlegung für böse Geister überhaupt erscheint die Figur in Goethe's Faust.

druchen mundartl. „gedeihen“, nur in negativen Sätzen.

drunten, f. da 1ab und unten.

Druse f. 1) „Höhling im Gestein, deren Wände mit Krystallen bedeckt sind“. 2) Krankheit der (jungen) Pferde, wahrscheinlich ursprünglich identisch mit Drüse.

Drüse f. = mhd. druos, M. drüse, Bezeichnung für verschiedene schwammartige Körperteile, die meistens als Absonderungsorgane dienen, dann auch für chronische Entzündung derselben. Anhd. bedeutet es gewöhnlich „Beule“, „Geschwulst“, vgl. Sterbedrüse = „Pestbeule“ Lu.

Drusen f. oberd. „Bodensatz von Wein, Bier, Del u. a.“

du. Ueber den Gen. dein, deiner f. ich. Der M. als Anrede an einen Einzelnen kam zunächst dem König zu, der sich selbst wir nannte (f. ich); der Gebrauch dehnte sich allmählich weiter aus, zunächst auf alle Mitterbürtigen, und endlich erlangte dies Ihr etwa die Ausdehnung des jetzigen Sie. Durch dieses ist es wieder verdrängt, nur noch landschaftlich üblich, zum Teil auf die Anrede an Niedrigerstehende beschränkt. Von Dichtern wird es noch vielfach bei der Darstellung mittelalterlicher

Verhältnisse verwendet. Südwestd. ist Ihr als Anrede an mehrere, die man einzeln mit Sie anredet. Der ältere Gebrauch von Ihr statt des jetzigen Sie wirkt auch nach in Ew. Majestät, Excellenz zc.

ducken = mhd. tueken (aus tue f. M. abgeleitet, vgl. Tücke). Zu Mhd. bedeutet es „eine schnelle Bewegung machen“; im Nhd. ist die Bedeutung spezialisiert, indem es sich immer auf eine Bewegung nach unten bezieht (doch vgl. aufducken), namentlich eine solche, die man macht, sich einer drohenden Gefahr zu entziehen. Transitiv Verwendung ist selten: was duckt und zuckt ihr Goe., ins Wasser ducken sie Goe.; desgleichen transitiv: den Kopf duckend Goe., einen ducken „sein Selbstgefühl brechen“, „ihu fügsam machen“; am häufigsten wird es, wie auch schon mhd., reflexiv gebraucht, häufig in uneigentlicher Bedeutung „sich schmiegen“.

Duckmäuser zu ducken und Tücke; der zweite Bestandteil zu mhd. mäsēn „heimlich schleichen“, vgl. Kalmäuser. Man gebrauchte das Wort früher gewöhnlich für einen hinterlistigen Deuchler, so noch Goe.; zum D., zu so einem Weislingen, der überall für einen firtrefflichen Mann gilt und so trenlos an deinem Bruder handelt; jetzt für einen schweigsamen, unlebendigen und energielosen Menschen.

Duft M. = mhd. tuft. Dieses bedeutet „suchte Ausdünstung“, „feuchter Niederschlag“, auch „Mist“; die nämliche Bedeutung im Nhd. In der neueren Zeit entweder „leichter dünner Nebel“ (vgl. endlich verdickte sich der schöne Duft des Träumens zu einem dicken Nebel Paul), oder „(wohl)riechende Ausdünstung“. Die doppelte Bedeutung auch in den Ableitungen duften (selten drüften) und duftig und in der wohl von Al. geschaffenen poetischen Kollektivbildung das Gedüft.

dulden, abgeleitet aus (Ge)dult, „(etwas Unangenehmes) erleiden, durchmachen“, in welchem Sinne man jetzt erdulden vorzieht; damit konnte sich der Nebenbegriff verbinden, daß man etwas freitwillig, ohne Aufsehung über sich ergehen läßt, und so bedeutet es jetzt gewöhnlich „sich gefallen lassen“, „nicht wogegen auftreten“.

Dult, f. bairisch = mhd. talt „kirchliches Fest“, „Zahrmart“.

dumm = mhd. tump, tumber. Die Gröbdt. scheint „unempfindlich“, „stumpf“ zu sein, so noch bei Al. er liegt und sinkt mit gespaltenem Haupte d. und gedankenlos unter die Toten; früher auch übertragen auf Sachen, welche die ihnen zukommende Eigenschaft verloren haben „maß“: wo nun das Salz dumm wird Lu. Es bedeutet auch „betäubt“, „schwindlig“; so in den Wendungen der Kopf ist mir ganz dumm, es wird mir dumm (im Kopf), vgl. mir wird von alledem so dumm, als ging mir ein Mähtrud im Kopf hernu Goe.

Dummerjan vulgär, zusammengewachsen aus dummer Jan (= Johann) vgl. dummer Peter, dumme Eise — Niederjan.

dumpf, als Adj. erst seit Mitte des 18. Jahrh. nachweisbar, verwandt mit Dampf. Gröbdt. „seucht“, „moderig“; gewöhnlich mit Bezug auf einen Eindruck auf den Geruchssinn, daher auch dumpfer Geruch; dann übertragen auf eine Wirkung auf den Gehörsinn „tief und gedämpft“; auf das Gefühlleben „ohne klare Befinnung“. In diesem Sinne ist es wie das Subst. Dumpfheit ein Lieblingwort Goethes, und er will damit nicht immer einen mangelhaften Zustand bezeichnen, sondern

nur das Beherrschtfeln von der Empfindung im Gegensatz zu verstandesmäßiger Reflexion; vgl. ich bin in lieberdoller Dumpsheit der Jhrige. — dumpfig, abgeleitet aus einem neuerdings außer Gebrauch gekommenen Subst. Dumpf „Moder“, „Schimmel“, auch „Engbrütigkeit“; gewöhnlich = dumpf in der Grödd., selten von Eindrücken auf das Gehör.

Dunee F. = Daune (in nd. Lautform), noch bei Vosf.

Dung M. = mhd. tunc wird jetzt mehr und mehr durch das abgeleitete Dünger verdrängt.

Dünkel, erst nhd. statt des mhd. dune zu dünken, eigentl. „das Bedünken“, „die Meinung“, so noch bis Anfang des 18. Jahrh.; dann speziell „zu hohe Meinung, die einer von sich selbst hat“. Davon ein seltenes Verbun dünkeln, wohl von Goe. gebildet = dünken, auch „sich einbilden“. — dünken, anhd. und oberd. auch dunken, verwandt mit denken. Im Nhd. lautet das Prät. dächte, Konj. düchte, das Part. gedächt (vgl. denken — dächte), woraus sich nhd. danchte, deuchte, gedaucht entwickeln mußten, die im Nhd. noch vorliegen. An ihre Stelle sind Analogiebildungen nach dem Präs. getreten: dünkte, gedünkt. Andererseits ist umgekehrt durch Angleichung an das Prät. im Präs. eine Form mich dencht (däncht) entstanden (schon bei Lu.), welche dann wieder veranlaßt hat, daß sich im Prät. deuchte neben dünkte erhalten hat, nun auch in den Indikativ übertragen, wonach auch das Part. gedaucht zu gedüncht umgebildet ist. Zu dencht ist auch ein Inf. denchten gebildet, darauf wieder denchtet (neben dencht), beides im 18. Jahrh. üblich, jetzt wieder ausgestoßen. Die Konstruktion mit dem Acc. ist die ältere und korrektere, doch kommt auch der Dat. nicht selten vor. Nur vereinzelt kommt es vor, daß die Person zum Subjekt gemacht wird, so daß dünken nun = „glauben“ ist, so einmal bei Goe. verdienst du's besser? dünk es nicht. Nicht hierher gehören reflexive Wendungen wie die sich klug dünken Lu., dies heißt vielmehr „die sich klug vornehmen“; entsprechend sie dünken sich Ordner des Hauses Vosf, jeder dünkte sich etwas Goe. Häufig bei Lu., jetzt veraltet ist sich dünken lassen = „meinen“. Wo wir jetzt den Inf. mit zu gebrauchen, hat Lu. noch den bloßen Inf.: dünket euch das ein Geringes sein? Ungewöhnlich ist der Inf. mit zu ohne ein sonstiges Subj., vgl. wo er hinblickt, dünkt ihn den Schatten seiner Panthea dahinschlüpfen zu sehen Wi. Vgl. bedünken, ged.

dünn = mhd. dünne, noch jetzt mittel- und nordd. dünne, verwandt mit dehnen. 1) „nach allen Richtungen auseinandergezogen, so daß die vorhandene Masse über einen verhältnismäßig großen Raum verbreitet ist“, also Gegensatz zu dicht und zu dick in der älteren Bedeutung, daher auch „von geringem Gehalt“, mit Uebertragung auf den Gehörseindruck dünne Stimme, dünner Klang (Gegensatz zu voll). 2) „nach einer oder nach zwei Dimensionen ausgedehnt, so daß in Folge davon nach den beiden andern oder nach der dritten die Ausdehnung eine geringe ist“, demnach Gegensatz zu dick in der jetzt üblichen Bedeutung; dünner Faden, dünnes Blech.

Duns „ein einfältiger aufgelaesener Mensch, namentlich Gelehrter“ = engl. dunce. Es ist wohl eigentlich der Name des mittelalterlichen Philosophen Duns Scotus. Durch die Dunceade (Spottgedicht

auf einen dunce) des englischen Dichters Pope scheint der Ausdruck in Deutschland eingebürgert zu sein und ist im 18. Jahrh. häufig.

dunsten und dünsten werden untermischt gebraucht, wiewohl jenes intrans., dieses transitiv sein sollte: 1) „Dunst von sich geben“; 2) „Dunst von sich geben lassen“, daher „dämpfen“, „schmoren“. Ebenso mischen sich verdunsten und verdünsten, ausdunsten u. ansdünsten.

durch. 1) Als Adv. ist d. jetzt in seiner Verwendung durch die Zuf. hindurch eingeschränkt, s. unter s. In enger Verbindung mit einem Acc. der Erstreckung nähert sich d. dem Charakter einer Präp., zunächst in räumlichem Sinne, vgl. Selinde wandelte den langen Garten d. Zacharia, Gethsemane d. Kl., d. anbrausendes Meer, frachende Waldung d. Vosf, außer Gebrauch gekommen. Dagegen noch jetzt in zeitlichem Sinne die Nacht d., wenn auch hind. üblicher ist. 2) Als Präp. mit Acc. ist d. zunächst räumlich. Für d. den Weg, was bei Lu. nicht selten ist, würden wir jetzt sagen über den Weg; etwas anderes ist es, wenn Goe. sagt nun wurde die Gesellschaft d. einen holperichten Weg zwischen zwei Mauern in das alte Schloß gezogen, indem es hier die Einschließung durch die Mauern ist, was die Wahl von d. veranlaßt hat; auch wir sagen d. einen Hohlweg. An die Stelle des Nammes können Zustandsbezeichnungen treten: d. das Leben, No, Gefahr, Trübsal zc. Auch auf die Zeit übertragen war früher die vorangestellte Präp. üblich, vgl. d. manche Jahre Goe., d. diesen ganzen Auftritt Schi. Weiterhin bezeichnet d. das Werkzeug, das Mittel: er benachrichtigte ihn d. einen Boten, er überzeugte ihn d. seine Gründe. Dabei konkurriert mit d. vielfach mit, jedoch ohne daß sie überall miteinander wechseln könnten, s. mit 1c. Neben dem Pass. kommt das Verhältnis zu von in Betracht. Der Unterschied zwischen beiden gelangt deutlich zur Geltung, wo sie neben einander stehen, vgl. der König ist von ihm d. Schmeicheleien betört, was sich umsehen läßt in er hat den König d. Schmeicheleien betört. Dagegen schwindet die Klarheit des Unterschiedes, sobald statt dieser zwei Bestimmungen nur eine steht, wie denn auch bei aktiver Konstruktion vielfach ein Gegenstand bald selbst als Subj. hingestellt werden, bald als dienendes Mittel einem andern als Subjekte untergeordnet werden kann, vgl. er traf ihn mit der Kugel — die Kugel traf ihn, er bewog ihn d. Versprechungen — die Versprechungen bewogen ihn. Passivisch würde man sagen er ist von einer Kugel getroffen, aber er ist d. Versprechungen bewogen. In gewissen Fällen bedingt die Anwendung von durch oder von eine Bedeutungsnuance: er ist von mir zu Grunde gerichtet kann man unschreiben durch „ich habe es dazu gebracht, ihn zu Grunde zu richten“, er ist d. mich zu Grunde gerichtet durch „daß er zu Grunde gerichtet ist, ist meine Schuld“; im ersteren Falle ist zu Grunde gerichtet logisches Präd., im letzteren Falle logisches Subj. Neben intransitiven Verben wird jetzt ausschließlich d., nicht von angewendet, vgl. das Land ist d. ihn sehr in die Höhe gekommen. Desgleichen steht d. neben substantivischen Vorgangsbezeichnungen (immer nur neben Gen., resp. dessen Umschreibung mit von): die Entdeckung Amerikas (von Amerika) d. Columbus gegen Amerika ist von Columbus entdeckt. Veraltet

ist verstehen d., wofür jetzt unter, vgl. was Sie d. ein braves Mädchen verstehen Mößer. Mhd. wird wie mhd. auch die Veranlassung, der Bestimmungsgrund mit d. angeknüpft, vgl. wenn ihr d. Unwissenheit dieser Gebote irgend eins nicht thut Lu. 3) Mit Verben geht d. entweder losere Verbindungen ein, bei denen es trennbar bleibt und wie andere adverbiale Bestimmungen seine Stellung wechselt (durchfahren — durchzufahren, ich fahre durch), wobei zuweilen zur Verstärkung d. und d. angewendet wird; oder feste Zusf. (durchfahren — zu durchfahren, ich durchfahre). Im letzteren Falle liegt der Hauptaccent auf durch, im letzteren auf dem Verb. Die festen Zusf. regieren stets einen Acc., welcher eigentl. immer von d. abhängig ist, demnach den Gegenstand angiebt, durch welchen die Thätigkeit hindurch geht (räumlich oder zeitlich). Intransitive Verba werden so transf., vgl. durchwandern, durchfeilen, durchschänen, durchleben, durchträuschen; durchleben, durchwachen zc. Bei an sich transf. Verben kann das Objektverhältnis in der Zusf. ein ganz anderes werden als das zu dem einfachen Worte, vgl. durchsetzen im Gegensatz zu durchsetzen, neben welchem letzteren der Acc. das nämliche Objektverhältnis ausdrückt wie neben dem einfachen setzen. Aber auch trennbare Verbindungen mit intrans. Verben können transf. werden, jedoch zunächst nur, wenn das vollständige Hindurchgelangen ausgedrückt werden soll. Folgende Gruppen gehören hierher: a) durchsitzen, -liegen, -laufen, -tanzen u. dergl., neben denen der Acc. einen Gegenstand bezeichnet, der in Folge der anhaltenden Thätigkeit durchlöchert wird; b) durchgehen, -arbeiten, -sinnen (Goe.) u. dergl., neben denen der Acc. den Stoff bezeichnet, den man vollständig mit der Thätigkeit bewältigt; etwas anders verhalten sich c) durchkämpfen, -sechten u. dergl., bei denen der Acc. den Gegenstand bezeichnet, in Bezug auf den man das Ziel der Thätigkeit erreicht, aber nicht denjenigen, durch welchen man hindurch gelangt; d) besonders häufig sind reflexive Verbindungen wie sich durcharbeiten, -betteken, -lügen u. dergl., die mit solchen wie sich empor (in die Höhe) arbeiten, sich heraus lügen auf eine Linie zu stellen sind; ihnen stehen solche zur Seite, in denen bei an sich transf. Verben das Objektverhältnis ein anderes wird, wie sich durchdrängen, -schlagen, -sünden, -fragen, -essen. Nach den allgemein üblichen Verbindungen werden neue mit poetischer Kühnheit gebildet, vgl. durch Rom hab' ich mich durchgesehn Goe. Eine nahe Berührung zwischen den festen und den trennbaren Verbindungen findet dann statt, wenn ein Obj. zugleich als abhängig von dem Verb. an sich und von durch gedacht werden kann. So stehen z. B. nebeneinander durchschneiden — durchschneiden, entsprechend durchhauen, -zählen, -wärmen. Auch Verbindungen von intrans. Verben berühren sich, z. B. durchgehen — durchgehen, durchdenken. Indem die leise Verschiedenheit der Bedeutung nicht mehr festgehalten wird (vgl. z. B. wenn Sie sie vorher noch ein wenig durchgedacht haben Le.), entfehlt Unsicherheit des Sprachgefühls. So kommt es, daß recht häufig die lose Verbindung angewendet wird, wo die Zusf. das Korrekte wäre, vgl. ich habe das Zeug heute durchgeblättert Goe., er steigt die Schrift d. Schi., die Sonne hat uns durchgeglüht Goe., du haß . . halb göttlich ernst die

Tage durchgelebt Goe., er lief die Bekanntschaften d. Goe., daß er als Prinz Europa durchgereist Gellert, ich schau ihn d. Schi., die Schauspieler d. und d. schauend Goe., wie oft hab' ich nach dir die Fluren durchgestrichen Gellert, Gebirg' und Wälder durchzustreifen Goe., nach durchgewachter Nacht Wi., die Anferblichkeit wein' ich froh von der Liebe d. Kl., von tausend durchgeweiteten Tag und Nächten Goe., der sorgenlose Tag wird freudig durchgescherzt Haller, die süß verträumten Stunden, die durchgefückten Goe., mit ihm die Gassen durchziehen Gellert. 4) Die mit d. zusammengesetzten substantivischen Vorgangsbezeichnungen wie Durchbruch, -fahrt, -fall, -gang zc. schließen sich an die entsprechenden unfesten verbalen Zusf. an, während aus den festen zum Teil Ableitungen mit -ung gebildet werden wie Durchbrechung, -stechung zc. 5) Von dem adverbialen d. nicht wesentlich verschieden ist hindurch (f. hin), welches gleichfalls mit Verben zusammengeschieden zu werden pflegt: hindurchziehen zc.; dabei bewahrt es immer rein lokalen Sinn. In diesem erscheint es ferner in Verbindung mit der Präp., vgl. durch die Wolken hindurch. Dagegen steht es mit bloßem Acc. (eigentl. Acc. der Erstreckung) in zeitlichem Sinne: die Nacht, viele Jahre hindurch. In gleichem Sinne wird anhd. und mundartl. durchhin gebraucht, öfters bei Lu., von Wof u. a. wieder aufgenommen, z. B. doch sie vermochten nicht ihm durchhin zu verwunden den Leib. Zuweilen erscheint durchhin auch in dem Sinne von durchweg: ich werde mich durchhin auf diese Schrift beziehen Herder. Dem hindurch parallel steht anhd. herdurch, öfters bei Lu., noch mit Beobachtung des Gegenfages der Richtung 4. Mose 20, 19. 20: die Kinder Israel sprachen zu ihm . . wir wollen nichts, denn nur zu Fuß hindurch ziehen. Er aber sprach: du sollst nicht herdurch ziehen; gewöhnlich von hindurch nicht verschieden. Nordd. volkstümlich ist durchher kommen = „in Verwirrung kommen“.

durchaus eigentl. „hindurch und wieder heraus“, daher „bis zu Ende“, vgl. und er maß die Länge des Hauses, die hatte durchaus (im ganzen) hundert Ellen Lu.; gewöhnlich im Sinne von „völlig“, „in jeder Hinsicht“, vgl. mit Cellini glückte es d. Goe., d. gut. Neben dem Verb. ist es in diesem Sinne nicht mehr üblich, es bedeutet vielmehr „trotz allen entgegenstehenden Bedenken“: er will es d. haben; doch d. nicht noch = „ganz und gar nicht“. Der Ton liegt ursprünglich auf -aus, doch ist jetzt Zurückziehung auf durch nicht selten, eine Folge der nachdrücklichen Aussprache beider Elemente. Vgl. überaus, voraus.

durchhin, f. durch 5.

durchlaucht, Part. zu durchleuchten mit Rückumlaut (mhd. durchläht zu durchliuchten), eigentl. „durchsichtig glänzend“, seit dem 15. Jahrh. als Uebersetzung von lat. illustris Titel fürstlicher Personen, allmählich im Werte gesunken, jetzt dem Fürstentum zukommend. Davon gebildet ein Subst. F., gewöhnlich mit der Betonung Durchlaucht, woneben früher Durchleucht, noch bei Schi. Auf dieselbe Weise verhält sich erlaucht, Erlaucht zu erleuchten. — **durchlauchtig**, bis ins 18. Jahrh. auch durchleuchtig = mhd. durchliuchtec, Weiterbildung zu dem vorhergehenden. In der ursprünglichen Bedeutung noch im 18. Jahrh., vgl. durchleuchtig und hell (von einem Duell) Kl.; als Titel

ursprünglich nicht verschieden von durchlaucht, jetzt nur noch im Superl. (aller-) durchlanctigster für regierende Fürsten.

durchstechen, mit einem „in heimlichem Einverständnis sein“, in seinem Ursprünge nicht klar.

durchtreiben = „durchziehen“, noch bei Goe. u. 3 Paul, jetzt unüblich.

durchtrieben eigentl. „mit etwas ganz durchzogen, erfüllt“, vgl. ein Herz durchtrieben mit Geiz Lu., dann ohne nähere Bestimmung „erfahren“, „gewandt“, in neuerer Zeit nur in üblem Sinne „verschlagen“.

durchweg, betont durchweg oder durchwäg, Verbindung von durch und weg (Adv.), vgl. durchans, kommt erst seit Mitte des 18. Jahrh. vor.

durchziehen = „durchhecheln“, im 18. Jahrh. sehr üblich.

dürfen, wie können, mögen, sollen, müssen Präteritopräsens, d. h. ein Präteritum (Perfektum), zu dem das Prät., welches *durfen lauten würde, verloren gegangen ist, und das Präsensbedeutung angenommen hat. Das dazu neu gebildete Prät. lautete mhd. dorfte (Konj. dorfte), so auch noch anhd., zuweilen noch im 18. Jahrh. In Ansehung an dürfen ist dafür durfte eingetreten. Umgekehrt findet sich dörfen, wir dörfen in Ansehung an dorfte bis ins 18. Jahrh. und noch jetzt mundartl. Ueber die Verwendung des Inf. an Stelle des Part. gedurft s. unter lassen 4. Das Wort ist verwandt mit darben, verderben, bieder. Die Grdbd. der Wurzel scheint „gebrauchen“ gewesen zu sein. Anhd., vereinzelt noch im 18. Jahrh. wird dürfen wie im Mhd. in dem Sinne gebraucht, der jetzt auf bedürfen eingeschränkt ist, der auch den Ableitungen (Not)durst und dürftig zu Grunde liegt. Es wird mit dem Gen. verbunden: die Gesunden dürfen des Arztes nicht Lu., die Tugend darf des Ruhmes nicht Wi.; zuweilen mit dem Acc.; auch unpersönlich: was darfs der Kränzung Vob. In dieser Bedeutung erscheint es ganz überwiegend in Sätzen, die der Form oder dem Sinne nach negativ sind. Nur in solchen erscheint es in der Bedeutung „nötig haben“ mit abhängigem Inf. bis ins 18. Jahrh., jetzt meist durch brauchen ersetzt, vgl. wers wissen will, darf nicht weit laufen Lu., was darf ich („wozu brauche ich“) jeden Thoren fragen? Le., noch jetzt im Sprichwort wer den Schaden

hat, darf für den Spott nicht sorgen. Der Uebergang in die gegenwärtige Bedeutung „Erlaubnis wozu haben“ ist daher jedenfalls auch im negativen Satze erfolgt; sie findet sich schon im 16. Jahrh. Daraus abgeleitet ist eine besondere Verwendung des Konj. Prät.: er dürfte wohl kommen = „es wäre möglich, daß er käme“. In den jüngeren Bibelausgaben ist d. für das bealtete türren „wagen“ eingesetzt (s. d.), und auch späterhin wird d. in dem Sinne von wagen gebraucht, besonders von Schweizer Schriftstellern (sehr häufig von Pest.). — **dürftig**, abgeleitet von **Durst** (jetzt nur noch in Notsdurft), anhd. = bedürftig, noch bei Wi. des Trostes dürftig, bei Goe. liebedürftig; ohne nähere Bestimmung = „arm“, häufig bei Lu., auch noch bei Goe.; teilet den Pfennig unter die Dürftigen aus; jetzt nur von Sachen und Zuständen = „gering“.

dürr = mhd. dürrre. Dazu **Dürre** f., dorren, dörren, Darre, auch **Durst**, in welchem das sonst in rr ver wandelte ursprüngliche rj erhalten ist.

Durst, f. dürr. Dazu **dürsten**, woneben nicht selten dursten.

Dusel M. vulg. „Betäubung“, „Salbchlummer“, dazu **duseln**, **duselig**, **beduselt** „betrunken“. Identisch damit ist nordb. Dusele, duseln mit kurzem Vokal, daher auch Dussel geschrieben, davon **Duseltier**, Schimpstwort für einen einfältigen Menschen.

düffeln oder **disseln** schwäb. (bei Schi.) „flüstern“, „heimlich bereden“, wohl nicht mit duseln zusammengehörig.

düster M. nordb. „Staub“, von Goe. gebraucht.

düfter, aus dem Nd. in die Schriftsprache gekommen, mundartl. duster, Gegenjas zu heiter, wie dieses zunächst von Lichteindrücken gebraucht, dann von Eindrücken auf das Gemüt. Aus der seltenen Nebenform düstern gebildet, erscheint zuweilen Düsternheit für Düsternheit. Dazu verdüstern, meist auf die Gemütsstimmung bezogen.

Düte, f. Tüte.

duten, f. tuten.

Dugend, mit sekundärem d wie irgend 2c. aus franz. douzaine. In Zusf. bedeutet es etwas, was in seiner Art zu Duzenden vorhanden ist, daher etwas Mittelmaßiges; Dugendbild, Dugendmensch 2c.

E.

Ebbe, im 17. Jahrh. aus dem Nd. aufgenommen. Dazu ein nicht häufiges Verb. **ebben**: die See ebbt. **eben** bezieht sich ursprünglich auf das Verhältnis der einzelnen Teile einer Fläche. Es konnte aber auch auf das Verhältnis mehrerer Gegenstände zu einander bezogen werden und bezeichnete dann ursprünglich, daß dieselben in gleicher Ebene liegen, vgl. Gedicht von Pilatus (12. Jahrh.): er is mir wilen ze hō, bald is er mir eben (bald ist er mir zu hoch, bald ist er in gleicher Höhe wie ich). Die gleiche Bedeutung haben wir in den Zusf. ebenbürtig, Ebenbild, Ebenmaß. Daraus entspringt die mhd. und anhd. häufige Bedeutung „angemessen“, „passend“, vgl. Satz im Tode, Satz im Leben ist

dem Hering immer e. Logau. Viel reichlicher hat sich die Verwendung des Adv. nach dieser Richtung hin entfaltet. Bei Vergleichen bezeichnet es Genauigkeit der Entsprechung wie gerade, vgl. eine Rede, die zur Unzeit geschieht, reimet sich e. wie ein Saitenspiel, wenn einer traurig ist Lu., e. als wenn sie Werthers Begleitung vermüßte Goe.; häufig in enger Verbindung mit einem demonstrativen Pron. oder Adv.: e. der, derselbe, da, dort, damals, so, sowohl; wir sagen jetzt in e. dem Jahre, Lu. noch e. mit dem Maß, da ihr mit messet; an einem und e. dem Tage gebraucht Schi. für einem und demselben; ungewöhnlich ist bei Goe. das singst du hent' und singst es morgen e. (= ebenfalls).

Le. gebraucht ebenviel = gleichviel. Wie bei gerade tritt dann die Funktion des Vergleichens zurück, und es bleibt nur die Vorstellung „genau dieses und nichts anderes“, vgl. das ist es e., was mich zurückhält; worauf e. alles ankommt Goe. Es bedeutet dann „gerade noch und nicht darüber“, vgl. er ist e. gut genug; deutlicher sind nur e., noch e. oder e. nur, e. noch; ein solches e. verbindet sich häufig mit der Negation: nicht e. (e. nicht) tief = nicht gerade oder nicht eigentlich tief. Es erhält Beziehung auf die Zeit (wieder wie gerade), auch ohne daß eine Zeitbestimmung daneben steht; vorhanden ist eine solche noch, wenn man sagt ich wollte e. ausgehen, als Karl kam; in anderen Fällen versteht sich die Zeit, auf die sich e. bezieht als die Gegenwart oder der Punkt, bei dem die Erzählung steht z.; neben dem Perf. und Plusquamv. bezieht es sich auf den Moment, in dem die Handlung vollendet ist: er ist e. angekommen heißt daher eigentl. „er ist in diesem Augenblicke angekommen“, und erst, indem man es nicht allzu genau nimmt und etwas überreißt, drückt e. auch „vor kurzem“ aus, so namentlich in der e. erwähnte u. dergl.; daneben wird soeben gebraucht. Am meisten abgelaßt erscheint e., wo es = dair.-östr. halt, mhd. eht gebraucht wird, synonym auch mit (nun) einmal, vgl. half ihm doch kein weh und ach, mußst es e. leiden Goe., man muß es e. sein lassen, es geht doch nicht Goe. Der Sinn, welchen diese Partikeln einem Sage beigemessen, ist „es ist gerade so und nicht anders, man muß es so hinnehmen, ohne daß man es ändern oder auch ohne daß man den Grund davon einsehen kann“. — Auch in dem Sinne „genau“, „sorgfältig“, der aus der Bedeutung „angemessen“ entwickelt scheint, wird e. gebraucht vgl. am Morgen sehe ich ihn e. an (diligentius in der Vulgata) Lu.; so noch jetzt in nordd. Umgangssprache. — Dazu Ebene, ebenen. Vgl. auch neben.

ebenfalls, s. eben und fall.

ebenmäßig im Sinne von „gleicherweise“, eben= so“ öfters bei Goe. So auch eb(emer)maßen (s. Maß) anhd. und noch bei Goe.

Echo, aus griech.-lat. echo als *z.* aufgenommen und erst im 18. Jahrh. *N.* genorden.

echt, niederdeutsche Form, kontrahiert aus *ehaecht* = mhd. *ehaft* (*ē* „Gesez“, s. Ehe), durch den Sachsenspiegel bekannt geworden und im 17. Jahrh. in die Schriftsprache aufgenommen. Es bedeutet „gesetzmäßig“, so noch in echter Sohn (filius legitimus) z., echte Not (s. Not), im echten Ehebett *Schi.*; gewöhnlich bezeichnet es jetzt den Gegensatz zum Falschen, Nachgemachten oder bloß Scheinbaren, auch zum Halben: echtes Silber, ein echter Deutscher. Nordwestb. ist es soviel wie „vortrefflich“.

Ecke *z.*, daneben Eck *N.*, letzteres in der südd. Umgangssprache allgemein, früher auch oft in der Literatur (bei Winkelmann der Eck); jedoch Dreieck, Viereck z. sind wohl nicht als Zuf. mit diesem *N.* zu fassen, sondern erst aus adjektivischem *dräecke* z. = „dreieckig“ abgeleitet. Es bedeutet im eigentlichen Sinne den Punkt, wo mehrere Kantent zusammenstreffen (mhd. die scharfe Kaute selbst), weiterhin aber auch den der eigentlichen Ecke zunächst liegenden, von den zusammenstehenden Kantent und Flächen begrenzten Raum; es ist endlich in volkstümlicher Rede (nordd.) soviel als „ein Stückchen“; namentlich wird Eckchen so gebraucht.

an allen Ecken (und Enden) = „überall“. Volkstümlich um die E. gehen „zu Grunde gehen“; es geht bunt über Eck „es geht toll zu“.

Ecker *z.* „Frucht der Eiche oder Buche“, vom Sprachgefühl meist mit Eichel in Zusammenhang gebracht, womit es aber nichts zu schaffen hat (got. *akran* „Frucht“).

edel, abgeleitet aus *Ndel*. In der *Grdbb.* ist es allmählich durch adlig zurückgebrängt, und wird jetzt meistens nur gebraucht, wo die Beziehung auf Abstammung sich durch sonst etwas ergibt (edles Geschlecht, Blut z.), dazu Edelmann, Edelknaube; als Titel früher *Ed.* Edlen. Die Beziehung auf sittliche Eigenschaften und deren Erscheinungsformen ist jetzt das gewöhnliche. Für *Nl.* sind die Edeln der auserlesene Teil der Menschen, der zu feinerer und tieferer Empfindung fähig ist. Zur Artbezeichnung für Tiere und Pflanzen ist e. unmittelbar aus der *Grdbb.* entwickelt. Das Gleiche gilt von edle Steine (Edelsteine), Metalle.

Ederdon s. Eider.

egal, aus dem Franz., aber vornehmlich in vulgärer Rede gebraucht. Obersächsisch ist e. = „in einem fort“, „immer“, in diesem Sinne meist egal betont.

Egel *N.* = mhd. *egel z.*, meist nur in Blutegel, wofür häufig in Folge einer Verwechslung Blutigel. In den Bibelausgaben ist *Spr.* Sal. 30, 15 fälschlich der Jael eingesetzt; *Lu.* schrieb die Eigel.

Eh, Interjektion, von Goe. nicht selten gebraucht.

ehe, s. eher.

Ehe = mhd. *ē*, selten *ēwe*, *āhd.* *ēwa*. Die nhd. Bedeutung ist schon im *Mhd.* vorhanden, daneben besteht die ältere, allgemeinere „Gesez“, „gesetzliche Ordnung“, daher echt, s. d. Nicht ganz sicher ist es, ob es das gleiche Wort ist wie mhd. *ēwe* = „Ewigkeit“, woraus ewig abgeleitet ist (vgl. noch *je*). Dies wäre dann die noch ältere Bedeutung.

Ehehaften *Nl.* „rechtsgültiges Hindernis“, veraltet, vgl. Ehe und echt.

Ehehalt(e) *schw. N.* anhd. und bair.-östr. „Dienstbote“, eigentl. „jemand, der ein gesetzliches Verhältnis wahr“.

ehelich früher häufig = „verheiratet“: ehelich werden; dazu ehelichen trans. „heiraten“, verhehelichen.

eher. *Mhd.* ist *ēr* adverbialer Komparativ, woraus sich mit lautgesetzlichem Abfall des *r* (vgl. da) mhd. *ē* entwickelte. Daneben stand ein adjektivischer Komp. *āhd.* *ēriro*, mhd. *ērer* oder *erre* (Superlativ mhd. *ēr(e)ste*) der sich zu *ēr* verhält wie *bezzet* zu *baz* (s. *bas*). Für *ē* ist *mb.* *ehe* eingetreten (vgl. Ehe), die von *Lu.* gebrauchte Form, neben welcher oberd. *eh* nun als Verkürzung erscheinen mußte. Durch Einwirkung des adjektivischen Komparativs und des Superlativs treten daneben (zuerst in Mitteldeutschland) Formen mit *r*: *eher*, *ehr*, die allmählich immer häufiger wurden. *Mhd.* *ē* fungierte wie ein gewöhnliches *Adv.*, daneben aber war es zur *Präp.* und zur Konjunktion geworden, ersteres, indem sich neben ihm ein *Dat.*, der früher nach jedem Komparativ stehen konnte (wie im *Dat.* der *Ablativ*), erhalten hat: *ē* der *zīt* „vor der Zeit“; daneben ist die Verbindung mit dem *Gen.* getreten. Als Konjunktion stand *ē* = „bevor“ neben *ē* *denne* und

ð daz. Im Mhd. haben die verschiedenen Formen zum Teil verschiedene Funktionen übernommen. Als Mdv. herrscht jetzt eher (bei Dichtern auch ehr). Veraltet ist eher ohne eine Vergleichung = „vor der jetzigen Zeit“, wofür wir jetzt früher, sonst schon gebrauchen, vgl. da wir uns wohl eher gleicher Sünden schuldig gemacht haben Goe. Es wird nicht bloß zeitlich gebraucht, sondern es drückt auch aus wie schon mhd. ð, daß der Eintritt eines Ereignisses mit mehr Wahrscheinlichkeit zu erwarten ist, als der eines andern, und es berührt sich dann mit lieber und leichter, vgl. eher sterben, als solche Schmach erdulden. Ferner besagt es, daß sich etwas mit größerem Rechte behaupten läßt als etwas anderes, vgl. einem großen See, eher ein Sumpf als ein See Goe. Das 18. Jahrh. hindurch erscheint aber auch eh(e) als Mdv.: ich habe die wohl eh voll Ernsts gesehn Kl., weil wir fest entschlossen sind zu sterben, eh als jemanden die Lust zu verdanken außer Gott Goe., eh nannest du mich so Schi. Als Pröp. hat sich das Wort nur in einzelnen Reiten erhalten, bei denen jetzt Zusammenschreibung üblich ist: ehemdem, daneben selten ehedes (Goe.), ehedessen (Gellert), ehemals (f. Mal); auch eh(e)gestern, ehrgestern gehört hierher (wie vorgestern). Als Konf. hat sich die Form ehe bis heute behauptet (gleichfalls nicht bloß im zeitlichen Sinne), doch zieht die norddeutsche Umgangssprache ehr vor. Dafür bei Lu. noch häufig ehe denn: ich kannte dich, ehe denn ich dich im Mutterleibe bereite. — Zu ehe ist ein Superl. ehester gebildet, der in der Bedeutung näher an eh(e) r) angeschlossen ist, als der ältere erste (f. d.); so findet sich am ehesten (am leichtesten), ehesten Tages, ehester Tage, namentlich aber im allgemeinen Gebrauch das Mdv. ehestens (nächstens), in der Bedeutung ganz von erstens verschieden (sehr häufig bei Goe.).

ehern = mhd. êrin aus einem jetzt untergegangenen êr „Grz“.

Ehri bei Schi. = Aehni, f. Ahn.

ehrbar, f. ehrlich.

Ehre = mhd. êre. Der Pl. wird heute gebraucht, um ausdrücklich eine Mehrheit von Ehrenbezeugungen anzugeben. Im Mhd. war er wie von andern Zustandsbezeichnungen (vgl. Schande, Freude, Gnade, Günst) häufig, wo wir jetzt den Sg. setzen; so noch bei Lu. der König der Ehren, alle Lande sind seiner Ehren voll zc.; noch jetzt in, mit, zu Ehren, Ehren halber, aller Ehren wert; daher auch Ehren- in den meisten Zusf. Ehre ist entweder ein besondrer Vorzug, durch den jemand über andere erhoben wird, oder sie ist nur das Freisein von Schande. Zudem sie als etwas Verdientes aufgefacht wird, erhält sie moralische Bedeutung. Zuweilen ist E. subjektiv = „Ehrgefühl“, so namentlich in Ehre im Leibe haben; vgl. auch bei Schi. die Bühnenvorschrift mit Ehre = „mit Würde“. Das moralische Moment zeigt sich besonders in Zusf. und Ableitungen: ehrbar, ehrlich, ehrlam, ehrenhaft, Ehrenmann, Ehrgefühl, Ehrliche, ehrliebend, ehrlös, ehrrergerissen. Ich habe die Ehre für sich als Gruß ist besonders südsüd. Ehren als Titel wie Herrn Loth (Bürger) scheint durch Mißverständnis hervorgegangen zu sein aus ern, den obliquen Kasus zu er, der entlich-form für Herr, die im 16. Jahrh. üblich war.

ehrenfest, seit dem 15. Jahrh. Titel für adlige Herren, dann im Wert gekunten, auch in moralischem Sinne gebraucht.

Ehrenhold, früher übliche Umdeutung von Herold.

ehrlieh mhd. wie mhd. „durch Ehre vor andern ausgezeichnet“, „vornehm“, so öfters bei Lu.: ein ehrlicher Mann, ehrliche Leute; daß nicht etwa ein Ehrlicherer denn du von ihm geladen sei; von Sachen begrabe deinen Todten in unsern ehrlichsten Gräbern. Länger behauptet sich die attributive Beziehung auf die gewöhnliche bürgerliche Ehre, das Freisein von Schande; noch jetzt ehrlicher Name, ehrliches Begräbnis; nach älterer Rechtsanschauung giebt es eine Klasse von unehrliehen Leuten. Daher ist ehrlieh = „anständig“, „geziemt“: in meiner Stube solls ehrlieh und ordentlich zugehen Goe.; auch mit Dat.: und ist ihm ehrlieh, daß er Untaugend überhören kam Lu.; auch = anständig im Sinne von „nicht unbeträchtlich“: wir haben schon was Ehrliehen zusammen durchgeschwägt Goe. Von Personen „sich anständig benehmend“, jetzt fast immer als Gegensatz zu falsch, betrügerisch oder diebisch. — ehrbar und ehrlam fielen ursprünglich im Sinne mit ehrlieh zusammen, haben sich aber nach anderen Seiten hin entwickelt: ehrbar ist jetzt synonym mit anständig, ehrlam hat den Beigeschmack des Allmodischen.

ehrlam f. ehrlieh.

Ehrlwürde ist erst später als ehrwürdig gebildet, speziell als Titel für einen Geistlichen (Ew. Ehrwürden).

eichen, auch aichen geschrieben, wiewohl es = mhd. iehen ist. Der Ursprung des Wortes ist dunkel. In dem gleichen Sinne erscheint mhd. ähten, woraus sich aber eichen nicht ableiten läßt. Scherzhaft er ist auf 4 Maß geeicht (kann soviel vertragen, trinkt gewöhnlich soviel).

Eichhorn, erst durch Volksetymologie an Horn angelehnt; Ursprung dunkel.

Eidam, vielleicht Ableitung aus Eid, in der Umgangssprache kaum noch gebraucht, dafür Schwiegerohn, auch Tochtermann.

Eidechse F., früher M., so noch bei Wl.

Eider F. aus isländisch oder (æ wie ei gesprochen), eine nordische Gänseart, gewöhnlich nur in der Zusf. Eiderdame, wofür Wl. Eiderdon und Ederdon hat, wohl nach franz. éderdon. Einfaches Eider für Eiderdamen bei Schi.

Eidgenosse „der sich mit jemand durch Eid verbunden hat“. In der Regel wird durch Eidgenossen, Eidgenossenschaft der Schweizer Bund bezeichnet.

Eifer erscheint erst seit dem 15. Jahrh. Als Grdbd. wird „leidenschaftliche Erregung“ anzusehen sein, zunächst im bösen Sinne: Eifer und Zorn erscheinen in der Bibel häufig verbunden. Das Entsprechende gilt von dem Verb. eifern. Nicht selten ist es in älterer Zeit auch = Eifersucht, eifern = eifersüchtig sein. Schon bei Lu. kommt es aber auch in gutem Sinne vor. Dieser herrscht heute; außerdem bezieht es sich nicht mehr auf eine passive Erregung, sondern nur auf ein Streben und Bethätigung desselben. Spr. Sal. 17, 9 wer aber die Sache eifert ist verändert aus eferet, d. h. „wiederholt“, „von neuem vorbringt“, zu einem untergegangenen Verb. efern (äfern), ab-

geleitet aus aber. Wetteiferer zu verbalen in (um) die Wette eifern. Bei der Gröbde. geblieben ist außer Eiferer auch sich ereifern.

eigen ist Part. zu einem verloren gegangenen Verb. ahd. *eigau* „haben“. Absolut gesetzt ist es also „besessen“, im Gegensatz zu „in niemandes Besitz befindlich“. So gebraucht findet es sich in der älteren Sprache von Personen, wo wir jetzt die Zus. *leiheigen* anwenden, also im Gegensatz zu frei: zu eigenen Knechten Lu., eigene Leute, kein eigener Mann Schi. Gewöhnlich ist eigen relativ, es bezeichnet also, daß sich etwas im Besitz einer bestimmten Person (uneigenl. auch einer Sache), und nicht einer anderen befindet. Daß eine solche Beziehung stattfindet, braucht nicht eigens ausgedrückt zu sein; dann geht sie in der Regel auf das Subj.: er hat ein eigenes Haus, er erschlag ihn mit eigener Hand, er lebt auf eigene Kosten; doch auch auf einen andern Satzteil: der eigene Bruder hat ihn verraten. Indirekt vorhanden ist die Beziehung auch in Fällen wie eigener Herd ist Goldes wert, indem die Person, welche den Herd besitzt, zwar an sich beliebig ist, aber mit derjenigen, für welche er Goldes wert ist, identisch sein muß. Alles, wovon man sagen kann, daß es jemand hat, kann auch eigen genannt werden, und bei jeder Art von Beziehung, die durch ein Possessivpron. ausgedrückt wird, kann man auch eigen gebrauchen. Seine Verwendung geht noch etwas darüber hinaus, indem es bezeichnet, daß ein Gegenstand nicht in Bezug auf einen andern, nur um seinerwillen da ist; vgl. für die Anmeldungen ist ein eigenes Bureau errichtet. Es liegt in der Natur der Sache, daß eigen im allgemeinen nicht als Prädikat vorkommen kann; poetische Kühnheit ist ich werde dir immer eigener Goe. Einen bestimmten Ausdruck findet die Beziehung durch einen neben eigen tretenden Gen. oder ein Possessivpron.: des Königs eigener Wille, sein eigener Sohn (wofür mhd. *sin selbes sun*). Daneben auch durch einen von eigen abhängigen Dat. Diese Konstruktion steht aber der andern nicht gleich: erstens wird sie jetzt nur noch angewendet, wo es sich um Eigenschaften handelt (von Besitz im eigentlichen Sinne gebraucht man gehörig); zweitens wird dadurch nur konstatiert, daß jemand eine Eigenschaft hat, nicht, daß es seine und keines andern Eigenschaft ist. So ist ein deutlicher Unterschied zwischen durch seine eigene Klugheit und durch die ihm eigene K. eigen mit Dat. kann auch als Prädikat gebraucht werden. Dasjenige, was jemand hat, pflegt von dem, was andere in derselben Gattung haben, verschieden zu sein. Indem der Gedanke an diese Verschiedenheit in den Vordergrund tritt, erhält eigen die Bedeutung „eigentlich“, „von besonderer Art“: er hat seine eigene Weise, seinen eigenen Stil; selten adverbial wie wohl, wie eigen steht dir beides an Goe. In dieser Bedeutung kann es wieder absolut stehen und nähert sich dann häufig dem Sinne von „selbst“, auch „mißlich“: eine eigene Sache, ein eigener Fall; es ist eigen, daß er nichts gesagt hat; von Personen bedeutet es auch „akkurat“, „schwer zu befriedigen“. — Das Neutrum war früher häufig in substantivischem Gebrauch (= Eigentum). Dieser ist im allgemeinen veraltet und nur in bestimmten Verbindungen erhalten, in denen die substantivische Natur, wie

schon die Orthographie zeigt, nicht mehr empfunden wird: zu eigen haben, geben, sich zu e. machen, für welches letzte auch rein adjektivische Konstruktion vorkommt: und konnte mir das Glück nicht eigen machen Goe. Ferner gehören hierher eigentlich die Verbindungen mit dem Possessivpron., als Prädikat gebraucht: ach wenn du wärst mein eigen, er sei dein eigen; dieselben sind aber vom Sprachgefühl in Parallele zu den attributiven Verknüpfungen (mein eigener Wunsch) gesetzt, die von Hause aus ganz anderer Natur sind. — **Eigen-**. Mehrere syntaktische Verbindungen des Adj. eigen mit einem folgenden Subj. sind allmählich zu Zusf. verschmolzen. Aus ihnen sind Adjektiva auf -ig abgeleitet. Diese Ableitung hat zum Teil schon stattgefunden, bevor die Verschmelzung der syntaktischen Verbindung vorhanden war. So ist z. B. *eigenmüthig* älter als *Eigenmüth*, *Eigenmacht* ungewöhnlich neben *eigenmächtig*, neben *eigenhändig* existiert gar kein substantivisches Kompositum. *Eigenmüth* ist ursprünglich „eigener Vortheil“ (s. Nutzen); zu der jetzigen subjektiven Bedeutung ist es wohl von bestimmten Verbindungen aus gelangt, die an sich zweideutig sind, z. B. durch *Eigenmüth* („um eigenen Nutzens willen“ — „in Folge eigenmüthiger Absicht“), namentlich aber durch den Einfluß des Adjektivums, welches von vornherein „auf eigenen Nutzen gerichtet“ bedeuten konnte. In *Eigenlob*, -liebe, -sucht u. a. ist *Eigen-* synonym mit *Selbst*, wie es auch sonst die Stelle des selben übernommen hat, s. oben. — **Eigenheit** drückt das Besondere eines Wesens aus im Gegensatz zu anderen, während **Eigenenschaft** ein Attribut desselben bezeichnet, welches zwar als etwas Bleibendes, zu seinem Wesen Gehöriges betrachtet wird, aber ohne Rücksicht darauf, ob es dasselbe mit andern gemein hat, vgl. *Eigenheiten*, die werden schon haften, kultiviere deine *Eigenschaften* Goe. — **eigenes** Adv., jetzt zu dem oben erwähnten Gebrauch von eigen: ein eigenes Bureau u. dergl., vgl. das Zimmer ist e. dazu eingerichtet, ich habe ihn e. eingeladen. Goe. gebraucht es wie *eigenartig*: in seinem e. accentuirten französisch, e. art und ausdrucksvoll. — **eigentlich** aus älterem *eigenlich*, vgl. *ordentlich*, wöchentl. 2e., wird als Adj. jetzt nur attributiv gebraucht und zeigt an, daß das Wort, dem es beigefügt wird, im genaueren Sinne zu nehmen ist. Als Adv. ist es gleichfalls = „im eigentlichen Sinne des Wortes“ oder = „der Sachlage gemäß“, „im Grunde“, früher auch = „genau“. — **eigenthümlich** schloß sich früher in der Bedeutung an *Eigentum* an, vgl. *Vorzüge*, die er eigenthümlich besaß Schi., erb- und eigenthümlich. Jetzt = eigen. von *Eigenschaften*. **Eigenthümlichkeit** berührt sich nahe mit *Eigenheit*. — **eigenen**. 1) „eigen sein“ ungewöhnlich: wem eignet Gott? 2e., nur der Körper eignet jenen Mächten Schi.; ahd. „passend sein“, häufig eignen und gebühren. 2) „eigen machen“: wie das Fett am Opfer Gott geeignet war Lu., was im Lebensgange dem Gatten seine Gattin fesselnd eignet Goe. und so nicht selten bei ihm, so eign ich dich zu meiner lieben Braut (nehme dich als Braut in Besitz) Wi., allgemein üblich nur in zueigenen, sich aneigenen; „geeignet machen“, daher reflexiv, und so allem üblich = geeignet sein; in der älteren Sprache erscheint statt geeignet ein *geeigenchaftet*. 3) ganz verschieden davon es eignet sich „es spukt“

(Goe.), zu sich ereignen gehörig, s. dieses. — **Eig-ner** „Besitzer“, veraltet.

Eiland, poetisch = „Insel“, entstanden aus einlant „allein gelegenes Land“.

eilen = mhd. *ilen*, in älterer Sprache zuweilen tranf., daher bis in die neuere Zeit hinein auch reflexiv: drum eilt euch, wieder zu genießen Goe., so eil dich, Franz Körner; dafür jetzt beeilen vorgezogen. Mit veränderter Subjektbeziehung: die Sache eilt, „erfordert Eile“; auch unpersönlich: es wird ihm nicht eilen „er wird keine Eile haben“.

eilfertig, s. fertig.

eilig, doppelsinnig wie Eile haben: „sich beeilen“ — „Eile erfordern“.

Eimer aus mhd. *ember*. Man deutet dasselbe aus ein und bër, Ableitung aus bërren (s. gebären) „tragen“, also „was mit einem Griff getragen wird“ (vgl. Haber); wahrscheinlich aber ist es volksetymologische Umdeutung von griech.-lat. *amphora*.

ein = mhd. *ein* wird nach seinen verschiedenen Funktionen als Zahlwort, als Pron., als Artikel gefaßt. Den Charakter eines Zahlwortes behauptet es deutlich, so lange es im Gegensatz zu anderen Zahlen oder auch zu kein steht, wobei es immer vollständig ist; so also auch in (auch) nicht einer. Handelt es sich um eine Beziehung von mehreren Gegenständen zu einem, so kann der Fall eintreten, daß sich ein mit derselbe, der nämliche, der gleiche berührt: Schweden und Norwegen haben einen König, sie sind an einem Tage geboren. Daher mit umständlicher Genauigkeit einer und derselbe und mit Verschmelzung, so daß das erste Glied flexionslos wird, ein und derselbe. Vgl. ferner es ist eins, ob ich gehe oder bleibe; es geht in einem hin, in einem fort. Verschieden davon sind Wendungen wie sie waren ein Herz und eine Seele, die eine im eigentlichen Sinne nicht zutreffende Nebertreibung enthalten. Ähnlich eins sein, eins werden (sich einigen über etwas), früher öfters mit Gen.: man wurde des Handels eins Wi. Dieses eins wird vom Sprachgefühl als ein eigenes Adj. in flexionsloser Form empfunden; daher bildet man dazu uneins. — Tritt der Zahlbegriff in den Hintergrund, so enthält ein den Charakter eines unbestimmten Pron. Substantivisch gebraucht berührt es sich mit jemand und man, auch mit wer, wo es als Indefinitum gebraucht wird. Es bleiben Verschiedenheiten in der Verwendung dieser Wörter, es lassen sich aber nicht durchgängig scharfe Grenzlinien ziehen. Ausschließlich herrscht einer, wenn ein partitives Verhältnis zu einem folgenden Subst. stattfindet (einer der Männer, von [unter] den Männern), offenbar wegen der halbadjektivischen Natur, die das Pron. in diesem Falle hat, indem man das Subst. dazu aus dem folgenden entnehmen könnte. Der Gen. steht in der älteren Sprache, so auch bei Lu. öftl. voran (auf der Tage einen, in der Schiffe eins), jetzt nur noch poetisch. Stets voran ging der Gen. des Personalpron. (euer, ihrer einer, jetzt einer von euch, ihnen). Geblieben ist in allgemeinem Gebrauch unser einer im Sinne von „einer wie ich“, indem also unter unser diejenigen begriffen sind, die in der gleichen Lage wie der Redende sind. Ueber so einer s. so, über was für einer s. was. Volkstümliche Wendungen er läßt wie einer (so daß ihn keiner darin übertrifft), das ist einer (euphatisch, um auszu-

drücken, daß sich jemand in etwas, besonders im Schlimmen auszeichnet). Fast in allen Fällen, in denen jemand gebraucht wird, kann auch einer dafür eintreten, nur daß letzteres mehr der niederen Rede angehört, und daß es da vermieden wird, wo man das Geschlecht unbestimmt lassen möchte. Diese Unbestimmtheit wird übrigens in südd. und mitteld. Umgangssprache auch dadurch erreicht, daß man das Neutrum von einer gebraucht, vgl. nun sag mir eins, man soll kein Wunder glauben Goe. Besonders üblich ist einer vor einem darauf bezüglichen Relativpron. und in Nebensätzen. Die Berührung mit man zeigt sich auch darin, daß ein verdecktes ich, wir darin liegen kann, vgl. was soll einer dazu sagen. Insbesondere müssen die mangelnden obliquen Kasus von man durch die von einer vertreten werden und diese stehen daher mit man in Wechselbeziehung: wenn's einem am besten schmeckt, soll man aufhören. Zuweilen wird für sich stehendes einer in vollständiger Rede mit Beziehung auf einen bestimmten, aus der Situation zu vertretenden Begriff gebraucht: einen nehmen (einen Schluck Brantwein), ich' habe dir eine um die Ohren. — Das Neutrum erscheint als unbestimmtes Obj. zu verschiedenen Verben: einem eins versehen u. dergl., er wird dem Mädcl. eins hinsetzen (ein Kind) Schi.; eins trinken (wobei wohl nicht Glas hinzuzudenken ist); sing eins, daß die Zeit vergeht Goe., ich schwage eins mit Le., laß uns eins plandern Goe., kirische eins mit den Föhnen Le., und dann an meine Brust gedrückt, und weidlich eins geküßt Goe. — Dem substantivischen unbestimmten Pron. entspricht im adjektivischen Gebrauche das, was man den unbestimmten Art. zu nennen pflegt. Dieser hat kein volles Tongewicht, sondern ordnet sich dem zugehörigen Subst. unter. Diese Uterordnung hängt zusammen mit einer Abschwächung der Bedeutung, die zugleich die Folge gehabt hat, daß sich der Gebrauch des ein immer mehr ausgedehnt hat auf die Fälle, in denen früher das Subst. für sich genügt hatte, wie es noch immer im Pl. genügen muß. Wie sich in heutigen Sprachgebrauch beides gegen einander abgrenzt, kann hier nicht im einzelnen dargestellt werden. Der Artikel hat doppelte Funktion, ebenso wie substantivisches ein. Er bezieht sich entweder auf ein einzelnes, noch nicht in seiner Individualität bestimmtes Exemplar der Gattung, welche das Subst. bezeichnet, oder auf ein beliebiges Exemplar derselben, vgl. ein Kind begegnete uns — ein Kind kann das noch nicht begreifen (daher auch die Verbindungen ein jeder, ein jeglicher möglich). Zu letzteren Fälle findet Berührung mit dem bestimmten Art. statt, insofern derselbe der Gattungsbezeichnung als solcher vorgelegt wird. Es macht kaum einen Unterschied, ob ich sage die Ratte ist größer als die Maus oder eine R. ist größer als eine M. Eigenümlich steht ein, wo wir den bestimmten Art. erwarten sollten, im Kasusleisil bei Titulaturen wie ein hohes Ministerium, ein hochblölicher Rat zc. Da Eigennamen an und für sich ein Einzelwesen bezeichnen, so kann im allgemeinen kein ein neben ihnen stehen. Doch giebt es bestimmte Ausnahmen. Erstens bezeichnet ein eine von den verchiedenen Personen, die den gleichen Namen führen: ich habe einen Müller gekannt. Zweitens bringt es den Sinn hervor „ein Mann von der Art wie“, wobei also der Eigen-

name gewissermaßen zum Gattungsbegriff wird, vgl. der Freundschaft arme Flamme füllt eines Posa Herz nicht aus Schi. In volkstümlicher Rede erscheint ein zuweilen vor einer pluralischen Zahlbestimmung, z. B. ein vierzig Jahre. Es findet dabei eine Zusammenfassung zu einer Einheit statt, also „ein Zeitraum von vierzig Jahren“, und der Sinn ist „etwa vierzig Jahre“. Gleichbedeutend, aber dem Ursprunge nach davon verschieden, sind Wendungen wie ein Jahrer vierzig. In der älteren Sprache steht dafür ein Jahr oder vierzig; er ist also Rest des oder. Es kam bei ein auch ein vorhergenanntes oder nach der Situation selbstverständliches Subst. hinzugebracht werden, z. B.: willst du eine Frage haben. — Ich habe schon eine. — Demonstrativer Natur nähert sich ein, wenn es in ausgesprochenem oder wenigstens gedachtem Gegensatz zu ander tritt, was bei substantivischem wie adjektivischem Gebrauche der Fall sein kann. Dann allein kann es mit dem Artikel verbunden, und auch ein Pl. gebildet werden (die einen — die andern). Vgl. auch einander. einer und (oder) der andere ist = „irgend einer“; zuweilen mit Verschmelzung ein und anderer, vgl. für ein und andre Lieblingsbeschäftigung Goe., doch möchte sich ein und andres darauf erwidern lassen Goe. — In der Flexion unterscheidet sich ein von der eines gewöhnlichen Adj. dadurch, daß es wie die Possessivpronomen in attributivem Gebrauch im Nom. Sg. M. und im Nom. Acc. Sg. N. flexionslos bleibt (ein Mann — einer). In der Umgangssprache sind in Folge der Enklisis verkürzte Formen entstanden, die zuweilen auch in der Literatur auftreten. vgl. 'ne Vorhut Schi., zumem Gott Kl. — Vgl. eins, einst, einander, einzig, einzeln, einzig, einsam, einzelt, allein, kein, überein.

ein adverbiale Richtungsbezeichnung = mh. in, verwandt mit in. Es erscheint zuweilen in enger Verbindung mit einem Verb. in untesten Fuß. Zusammenschreibung pflegt zu unterbleiben, wenn sich ein und aus oder aus und ein verbinden, die auch mit Brevisloquenz ohne Verb. erscheinen können, vgl. wenn wir in höchsten Tönen sein und wissen nicht wo aus und ein Vögel. Auch in es will mir nicht ein pflegt man keine Zuf. anzunehmen. Ferner erscheint ein mit einem vorangehenden Acc. zusammengeschrieben: feld ein, quersfeld ein, Wald ein, poetisch nehm diese Lieder herzen ein Goe.; mit pronominalen Ortsadverbien verschmolzen: herein (rein), hinein (nein); ferner hier ein, darein (drein), wherein, in welchen ein die Stelle der Präp. in als Richtungsbezeichnung vertritt; endlich in nominaler Zuf. Eine Nebenform in ist noch jetzt üb. und üb. und erscheint auch in norddeutschen Stadtdialekten: ein, Ansicht etc. Vom Noun ist ein auf die Zeit übertragen, vgl. Jahraus, Jahrein, so auch in den Zuf.; so können z. B. einschleiben, schalten auf zeitliche Verhältnisse bezogen werden. Die Zuf. können auch das Hineinkommen oder Hineinbringen in einen Zustand ausdrücken, z. B. in ein Amt, in Verhandlungen eintreten, sich in eine Wissenschaft einarbeiten, Soldaten einüben, ererzieren u. dergl., ein Pferd einreiten (zur Übung), einen einwiegen, einmücken. Da man in etwas willigen, teilen in sagt, kann man auch einwilligen, einteilen sagen. Besonders bemerkenswert sind einschlagen, einschlämmern, weil sie das Geraten in denjenigen Zustand bezeichnen, der durch

das einfache Wort als ein dauernder bezeichnet wird, wozu gewöhnlich andere Partikeln verwendet werden. In Bezug auf die verschiedenen Beziehungen, welche ein in Verbindung mit Verben (und daraus abgeleiteten Substantiven) ausdrücken kann, ist noch Folgendes zu beachten. Es kommen drei Faktoren in Betracht: das, was zum Innern gemacht, hineingebracht wird; das, was zum Aeußeren, zur Umgebung gemacht wird; das den Vorgang bewirkende Subjekt. Diese drei Faktoren sind nicht immer verschiedene Gegenstände. Bei allen intransitiven Verben fällt natürlich das Subj. mit dem Hineingebrachten zusammen (er tritt ein). Neben den transitiven ist das Hineingebrachte grammatisches Objekt. Es kam dabei das Subj. mit dem zur Umgebung gemachten zusammenfallen. Dies wird in einigen Fällen ohne nähere Angabe als selbstverständlich empfunden, ein bedeutet also „in das Innere des Subj. hinein“; entweder in das körperliche, vgl. einatmen, -saugen, -schlucken, -schlucken, -schlingen u. a., oder in das geistige, vgl. einlernen, -studieren, -üben u. a. In anderen Fällen drückt ein wenigstens die Richtung auf das Subj. aus, es liegt in ihm eine Vorstellung wie „in die Tasche, die Kasse, das Haus des Subj.“, vgl. einstecken, -kassieren, -fordern, -heimfen, -ernten, -herbsten, -sammeln, -kaufen, -handeln, -tauschen, -wechseln, -lösen, -laden, -berufen u. a. Meistens aber liegt in ein keine solche Spezialisierung, und es kann die Richtung auf einen beliebigen dritten Gegenstand bezeichnen. Es macht dann noch einen Unterschied, ob die Tätigkeit sich direkt auf das grammatische Objekt erstreckt, welches also in etwas schon vorher Fertiges hineingebracht wird, oder ob sie vielmehr erst das Aeußere herstellt, oder einen Gegenstand derart modifiziert oder gestaltet, daß er im Verhältnis zu dem Obj. zu etwas Umgebendem wird. Beispiele für den ersteren Fall sind einblasen, -binden, -bohren, -drücken, -flicken, -flicken, -flüstern, -führen, -gießen, -hängen, -hanchen, -hauen, -jagen, -klopfen, -legen, -mengen, -mischen, -pökeln, -pressen, -rammen, -reichen, -scheitern, -schieben, -schicken, -schleifen, -schleppen, -schneiden, -schmuggeln, -schreiben, -schütten, -senden, -setzen, -spritzen, -stechen, -tanzen, -verleiben; für den zweiten Fall einräumen, -fassen, -hüllen, -kleiden, -schmüren, -siegeln, -wickeln, -engen. Allerdings kann auch bei solchen Verben das Umgebende mit dem Subj. identisch sein; das beharrt dann aber eines besonderen Ausdruckes durch das Reflexivpron. (z. B. sie hängt sich Ohringe ein). In den angeführten Fällen könnte der Acc. auch neben dem einfachen Worte stehen. Aber wie andere Richtungsbezeichnungen hat ein die Kraft, ein an sich intransitives Verb. trans. zu machen oder aber ein transitives Verb. eine andere Art von Acc. regieren zu lassen, vgl. einbleuen, -paufen, -prügeln, -sprechen (z. B. Trost); -manern, -nähen, -riegeln, -schließen, -spinnen, -weben; -singen, -sindeln, -gaulen. Besonders häufig ist ein derartiger reflexiver Acc., vgl. sich einarbeiten, -beißen, -pressen, -heiraten, -kaufen, -leben, -lesen, -saugen, -schießen, -schmeicheln, -stehlen; daraus ergeben sich dann Partizipia wie eingearbeitet etc. Mitunter ist das, was zur Umgebung gemacht wird, im Verb. direkt ausgedrückt, indem dasselbe eine Ableitung aus einem Subst. ist, vgl. einbalsamieren, -setzen, -ölen, -salzen, -seilern, -seifen, -puppen, -händigen. Wo

es einen besonderen Ausdruck findet, kann vielfach ein von ein abhängiger Dat. verwendet werden, aber fast nur von Personen, vgl. ihm fällt, geht, leuchtet ein; einem einprägen, -bleuen, -schärfen, -jagen, -hauchen, -stößen, -tröpfeln, -trichtern, -pflanzen, -klüpfeln, -sprechen, -reden, -wenden, -werfen 2c. Gewöhnlich wird pleonastisch eine Präposition verwendet, zunächst natürlich in; doch kommen auch andere, namentlich auf vor, was in der Regel die Folge davon ist, daß die ursprüngliche sinnliche Bedeutung des Kompositums nicht mehr empfunden wird. Bei mehreren Wörtern können wir verfolgen, wie im Laufe des 18. Jahrh. in durch auf allmählich verdrängt wird: Eindruck (die Nähe des schönen Kindes mußte wohl in die Seele des jungen Mannes einen so lebhaften Eindruck machen Goe., auf kommt aber schon bei Le. vor), einfließen (s. d.), Einfluß (einen gefährlichen Einfluß in die öffentlichen Beratungen Schi., auf neben in schon bei Le.), eingehen (s. d. 4), einschränken (es hat längst angehört, in die engen Grenzen eingeschränkt zu sein Le.), einwirken, Einwirkung (sobald Kunst und Wissenschaft in das Leben einwirkt Goe., Einwirkung in den Trieb zur Einsamkeit Zimmermann), sich einlassen kann noch jetzt mit in und mit auf verbunden werden. Eine andere Gruppe, die mit auf konstruiert wird, bilden Wörter wie eindringen, -hauen, -stürmen, -sprechen, -reden. Es giebt auch Fälle, in denen das Hineingebrachte und das Umgebende zusammenfallen, welche bei intransitiven Wörtern dann auch mit dem Subj. identisch sind. ein bezeichnet dann, daß etwas gewissermaßen in sich selbst hineingetrieben, auf einen engeren Mann beschränkt wird, und berührt sich mit zusammen, vgl. eindampfen, -kochen, -schnurren, -schrumpfen, -trocknen, -schwächern, -fallen (eingefallene Wangen), -sinken. Es liegt dann oft auch die Vorstellung des Zerstörens oder Zerstörtwerdens in der Zus., vgl. einfallen, -sinken (von Bauwerken gebraucht), -stürzen. Hierher werden auch zu ziehen sein eindrücken (z. B. das Dach, eine Fensterscheibe), einquetschen u. dergl. Dabei können wieder Intransitiva durch die Zus. trans. werden, vgl. einreimen (z. B. die Thür), -laufen u. dergl. Häufig vereinigen die Zus. mehrere der besprochenen Beziehungen von ein in sich, und daraus erklärt sich zu einem großen Teile die Mannigfaltigkeit ihrer Bedeutungen. So kann man z. B. etwas einnehmen in seinen eigenen Körper (ein Pulver) oder in seine Kasse, seinen Besitz. In einstecken kann die Richtung auf das Subj. liegen (in die Tasche), es kann aber auch andere Richtungen bezeichnen, kann z. B. bedeuten „in das Gefäßnis stecken“; ähnlich einstreichen, einziehen. Bei einschlagen kann die Handlung direkt auf das Obj. übergehen (einen Nagel e.) oder auf das zum Umgebenden gemachte (einen Brief e.); dergleichen bei einreiben (daher [einem] eine Salbe einreiben — einen mit Salbe einreiben), einschmieren u. dergl. In einlaufen kann die Richtung auf einen vom Subj. verschiedenen Gegenstand liegen (Gelder laufen ein, das Schiff läuft in den Hafen ein), aber auch die Richtung nach innen (das Hemd läuft bei der Wäsche ein); dergl. in eingehen, einfallen. U. s. f. — In einigen Fällen steht jetzt ein, wo gar keine Richtung, sondern ein Ruhestand in Betracht kommt. Mit einliegen, einwohnen, woraus die üblicheren Substantiva Einlieger, Einwohner

abgeleitet sind, verhält es sich wohl so, daß sie ursprünglich nur „sich einlegen“, „seine Wohnung worin nehmen“ bedeuten. Analog verhält es sich vielleicht mit einheimisch, indem man anfangs einheimisch werden, erst später auch e. sein sagte. Neben Einwohner steht früher Inwohner, aus Innewohner verkürzt. An Stelle eines älteren in ist ein eingetreten in eingedenk, Eingeweide. In der älteren Sprache finden sich noch weitere Beispiele von ein für in. Die Veranlassung zu der Verwechslung lag in dem nd. und md. eingetretenen Zusammensatz (s. oben).

einander, erstarrte Form für Dat. und Acc. aller Geschlechter, woneben noch die zu Grunde liegenden Verbindungen gebraucht werden können: einer dem andern (ahd. ein andremu), einer den andern, einer zu dem a. 2c. Im allgemeinen wird e. verwendet, wo von mehreren Gegenständen jeder auf den andern die gleiche Wirkung ausübt, zu dem andern in dem gleichen Verhältnisse steht. Doch sind auch mehrere Verbindungen mit Präpp. gebildet, in denen das Verhältnis der Natur der Sache nach nicht reziprok sein kann: hinter, über, unter (als Gegensatz zu über) e. Gewöhnlich werden die Verbindungen mit Präpp. zusammengeschrieben, und sie haben auch zum Teil noch eine besondere Bedeutungsentwicklung gehabt. Vgl. sich. einbilden, gewissermaßen „in die Seele hinein bilden“, anhd. häufig = „vor die Vorstellung bringen“ oder „einprägen“. In der neueren Sprache hat es sich nur mit reflexivem Dat. erhalten, gegenwärtig für falsche Vorstellungen gebraucht = „wähnen“, während es im 18. Jahrh. noch einfach „sich vorstellen“ bedeutet, vgl. bildet euch mein Schrecken ein Le., das habe ich mir gleich eingebildet (gedacht) Schi. sich etwas einbilden ist dann speziell „eine hohe Meinung von sich haben“. Das Part. eingebildet hat außer dem normalen passivischen auch aktiven Sinn: der eingebildete Kranke, ein eingebildeter (sich etwas einbildender) Mensch (vgl. sindert, gelernt). Gleichen Sinn hatte noch im 18. Jahrh. einbildisch. Einbildung kommt noch ohne tadelnden Nebenstimm vor, besonders in Einbildungskraft.

einbinden, einem „einschärfen“ (vgl. auf die Seele binden): der Mann band uns das hart ein Lu., ich habe ihm eingebunden, alle nur mögliche Wahrheiten zu bekennen Goe.; jetzt nicht mehr üblich.

einbringen, in älterer Form häufig vom Einbringen der Früchte (bei Lu. so arbeite ihm nun seinen Acker und bringe es ein, ohne daß es eine bestimmte Beziehung hat). Daher der Acker, das Gewerbe 2c. bringt so viel ein, wobei eigentlich ein Zwischenstadium übergangen wird (der Acker giebt Gelegenheit, soviel einzubringen). Man sagt ferner ich bringe das ein, wenn nicht das Obj. selbst, sondern ein Äquivalent dafür eingebracht wird; so erhält e. die Bedeutung „(etwas Veräuntes) nachholen“; vgl. dann sucht man einzub., was vor (vorher) aus Not veräunt Gephyrius; gewöhnlich wird es durch ein wieder verdeutlicht. Vgl. einholen.

Einbuße, eigentl. „was man zum Ersatz für einen Schaden drein giebt“ (s. Buße); entsprechend einbüßen. Mehrlich Subuße.

eindenken anhd. „an etwas denken“ (vgl. eingedenk); und wirft allda eindenken Lu.

einerlei, s. -lei.
einwärts, häufig bildl. „die Einleitung zu einem Unternehmen machen“; im Wortspiel: Heiraten und Nähmaschinen müssen die Frauenzimmer e. Kohebeue.

einfach, s. fach.

einfallen. Ungewöhnlich geworden ist die Verwendung für „eintreten“ von Ereignissen oder bestimmten Zeiten: wenn in der letzten Epoche Regens einfiel Goe., in eben dieser Zeit fiel eine allgemeine Trauer ein Goe., kurz vorher war das Fest der Diana eingefallen Wi., daß morgen ihr siebenzehnter Geburtstag einfällt Thümmel.

Einfalt = mhd. einvalte, gebildet aus einem jetzt verlorenen Adj. einvalt wie Breite aus breit, vgl. mannigfalt; -falt zu falten. Aus Einfalt ist wieder einfältig abgeleitet, welches einfalt verdrängt hat. Die Gröbde. des Adj., der die des Subst. entspricht, war „einfach“ (nicht zusammengesetzt); vgl. noch mein Geheimnis ist das einfältigste Ding von der Welt Wi. Dann bedeutet es „schlicht“, „ungekünstelt“, „ohne Falsch“, so namentlich in der Bibelsprache, aber auch bis in die neuere Zeit. Der tadelnde Sinn, der schon frühzeitig gelegentlich darin liegen konnte, ist jetzt herrschend geworden, vgl. die Entwicklung von albern.

eingefangen, ahd. auch = „umschließen“, bildl. noch Goe. eingefangen von ihren Gewohnheiten und Gesetzen.

einfließen, im 18. Jahrh. = Einfluß haben, vgl. in (auf) unsere Willensbestimmungen e. Schi., alle Menschen, die auf einander wechselseitig e. können Kant.

einfrörmig, früher auch „gleichförmig“, „über-einstimmend“, vgl. alle diese verschiedenen Schönheiten sind dennoch e. und genau mit einander verwandt Winkelmann.

einfrieden, -friedigen, s. Friede.

eingeben, bis in's 18. Jahrh. auch „einräumen“, „übergeben“ (von Dertlichkeiten): der gab ihm ein Haus ein und Nahrung und gab ihm ein Land ein Lu., hier geb' ich ihm zwei Stübchen ein Gellert.

Eingebinde, „Geschenk für einen Täufling“ (Goe.); vgl. Lente, die viel einbinden, werden oft zu Kind-taufen gebeten Hippel.

eingeboren. 1) biblisch der eingeborene Sohn, aus lat. unigenitus übersetzt. 2) „hineingeboren“; a) in eine Dertlichkeit, daher „heimisch“, vgl. auf unsern Bergen, wo wir eingeboren und eingewohnt sind; hierher auch den eingebornen (in das Stübchen hineingeborenen) Engel Goe. Neben ist mir die Substantivierung der Eingeborene. b) „als Anlage in einen Körper hineingeboren“, ähnlich wie angeboren: von dem eingeborenen sittlichen Gefühle Schi., häufig bei Goe.

eingedenk = mhd. ingedenke, nur in flexionsloser Form üblich. Selten steht die Sache, an die man denkt, als Subj.: so lange mir eingedenk ist, daß ich dem König diene Schi., vgl. damit mir denkt.

eingefleischt, aus lat. incorporatus übersetzt, vgl. das Wort, so fleisch worden ist, oder, wie wir deutlicher reden möchten, das eingefleischte Wort Lu. ein eingefleischter Engländer zc. ist also jemand, in dem der Begriff „Engländer“ ge-

wissermaßen verkörpert, d. h. zu vollkommener Erscheinung gelangt ist.

eingehen. 1) Früher im eigentlichen Sinne, wo wir jetzt hineing. vorziehen, vgl. gehet ein durch die enge Pforte Lu., darum sind sie unter die Schatten meines Daches eingegangen Lu., gehet zu seinen Thoren ein mit Danken Lu., zu jenem Hanse gehet ein Schi. Mit Verallgemeinerung des Sinnes von gehen: was zum Munde eingehet, das verunreiniget den Menschen nicht Lu., laßet meine Worte zu euren Ohren e. Lu. 2) Jetzt allgemein üblich: Briefe, Gelder, Beiträge u. dergl. gehen ein. 3) mir geht nicht ein wie mir will nicht ein (in den Sinn), auch mir geht schwer ein u. dgl. mit negativem Sinne, vgl. je mehr er es bedenkt, je minder geht ihm ein, daß Oberon auf ewig sie verlassen Wi., was dem Sinne der Westländer niemals e. kann Goe., was den Israeliten am allerschwersten e. mußte zu glauben Schi. 4) auf etwas e. wie sich auf etwas einlassen „sich womit abgeben“, „es nicht von der Hand weisen“. Dafür früher noch in etwas e., vgl. einen Plan, in den man mit so viel Ueberlegung eingegangen war Goe. Ähnlich, doch nicht ganz gleich ist sich eingehend womit beschäftigen. 5) Mit von ein abhängigen Acc.: die solchen Bund eingegangen waren Lu., der Reiche ging des Armen Bitten ein Gellert, des Richters Ernst geht keine Klauseln ein Wi., daß er alles einging, was sie von ihm verlangte Goe. Noch jetzt Verpflichtungen, Verbindlichkeiten, einen Vertrag e. u. dergl. 6) Zeug geht bei der Wäsche ein „schrumpft zusammen“; danach sollten auch die Landstraßen darüber zu Pfaden e. Le. 7) Wohl an 6 anzuschließen ist eine Pflanze geht ein (vertrocknet); weiterhin eine Einrichtung, eine Verbindung, eine Zeitschrift zc. geht ein.

Eingeweide = mhd. ingeweide, woneben einfaches geweide, hängt zusammen mit Weide. Die älteste Bedeutung von geweide ist „die in's Innere aufgenommene Speise“, ursprünglich wahrscheinlich nur bei weidenden Tieren. Weiterhin bezeichnete es die mit dieser Speise angefüllten Verdauungsorgane, dann überhaupt die inneren Organe.

eingewöhnen, sich „sich an einen Aufenthalt gewöhnen“. Seltener intr. **eingewöhnen**, vgl. ich hoffe einzug. Goe. Dazu bildet Goe. **Eingewohnheit**: bei ihrer E. in der großen und lustigen Stadt.

einhalten. 1) trauf. im eigentlichen Sinne: sich e. = „sich zu Hause, im Zimmer halten“ Goe.; Gelder e., üblicher einbehalten. Dann auch „im Lauf anhalten, hemmen“, vgl. die feinem Federwerke, die das große Rad ein wenig einhalten, daß es nicht in Schnelligkeit überspringe Wüller, wenn des Dichters Mühe geht, halte sie nicht ein Goe. Dazu Einhalt, nur üblich in einer Sache E. thum. 2) intr. mit etwas e., jetzt üblicher innehalten, am gebräuchlichsten im Jup. halt ein. 3) eine Frist, einen Termin zc. e., woneben auch innehalten.

einheitig zu mhd. enein hällen „übereinstimmen“, eigentl. „in eins klingen“, vgl. mißhellig und Hall.

einher, in der Bedeutung wenig von daher verschieden; ein ist dabei ebenso abgebläßt wie da.

einholen. Die gewöhnliche Bedeutung, „einen,

der voraus ist, erreichen" ist so entstanden, daß es zunächst in Bezug auf einen Fälligen (besonders vielleicht städtisches Wild) gebraucht wurde, den man zu sich in's Haus holen will. Zu der Bedeutung „wieder gut machen“, „nachholen“, vgl. was über einbringen gesagt ist.

einig 1) = ahd. *einag* „nur in einem Exemplare vorhanden“, „einzig“, häufig in der Bibel: ein einiger Gott, deinen einigen Sohn, durch einen einigen Odem, nicht ein einiges Haar; noch im 18. Jahrh. nicht ganz selten: zu dieser vermeinten einigen Quelle Le., ein Einiges Herder, ohne einen einigen allgemeinen Blick Goe., Sie sind der einige Mensch, dem ich darauf antworte Schil., (später durch einzig ersetzt) adverbial e. und allein Le. 2) seltener „allein“, „ohne Gesellschaft“: sie (die Weisheit) ist einzig und thut doch alles Lu.; vgl. alleinig. 3) „übereinstimmend“, noch nicht ahd., seit 16. Jahrh. allgemein; früher nicht selten mit einem Gen., noch bei Wi. sie wurden beide des Schlusses einzig, geblieben in handelseinig. Dazu Einigkeit, einigen. 4) = ahd. *einig*, also von vornherein von 1 geschieden, bedeutete es zunächst „irgend ein beliebiger“ (= lat. *ullus, quisquam*): kein Handwerksmann einiges Handwerks Lu., ohne einigen Zweifel Pest., daß sie weder an Leibe noch Vermögen einige Kränkungen erdulden sollen Goe. Im 18. Jahrh. stirbt diese Verwendung aus. Schon früher wird einzig auch auf Wirkliches (wie lat. *aliquis*) bezogen und wird zugleich zu einer Quantitätsbezeichnung, älteres etlich verdrängend. Es wird nun (wie viel, wenig) im Sg. nur neben Stoff- und Zustandsbezeichnungen sowie im Neutrum substantivisch, neben Bezeichnungen von einzelnen Gegenständen nur im Pl. gebraucht: einiges Geld, einige Erfahrung, einiges Gute — einige Leute, Tische. Den Uebergang kann man an einem Beispiele sehen wie nun denke dir einen Bürger, der an jene Vorzüge nur einigen Anspruch zu machen gedächte Goe.; dies ließe sich sowohl zu der älteren, wie zu der jüngeren Verwendungsweise rechnen, dagegen der Bürger machte einige Ansprüche nur zu der jüngeren. Man sagt einige zwanzig u. dergl. = zwanzig und einige.

einigerlei ahd. „irgend welcher Art“, s. einzig 4 und -lei.

einigermaßen, s. einzig 4 und Maß.

Einkindschaft „rechtliche Gleichstellung der Kinder aus verschiedenen Ehen“, von Paul häufig uneigentl. gebraucht.

einkommen, bis in's 18. Jahrh., wo wir jetzt hineink. sagen, vgl. da sie zu Bethlehem einkamen Lu. Modern um etwas e. (bei einer Behörde). Mit sächlichem Subj.: wovon auch schon 10 Bände einkommen (eingeliefert) sind Goe., Briefe, Gelder zc. Kommen ein, üblicher laufen ein; dazu substantiviert das Einkommen und Einkünfte. Im 18. Jahrh. sehr üblich, jetzt fast ausgestorben mir kommt ein von Gedanken, vgl. die Neue kommt ihm ein Goe., ein so gesuchter Gedanke kann nie dem Euripides einkommen sein Schil., was kömmt mir denn auch ein, so kurz vor meinem Abtritt ganz ein anderer sein zu wollen Le., wie sollte mir e., daß der mir seine Dienste anbieten würde Goe. — **Einkunft**, früher auch im Sg. üblich: von der Herd' Einkunft (dem, was die Herd einbringt) Wof.

einländisch kommt zuweilen statt des richtigeren inländisch vor.

einlegen: Ehre e. (schon bei Lu.), wohl übertragen von Wein e. (in den Keller) u. dergl.

einleiten ahd. eigentl. wie hineinl., vgl. und ward von Jason und der ganzen Stadt herrlich empfangen und eingeleitet mit Jackeln und grohen Crumpp Lu.; = „einführen“ in eine Gesellschaft: Zacharia speiste, durch seinen Bruder eingeleitet, mit uns an einem Tische Goe.; in ein Wissen oder eine Fertigkeit, auch mit zu verbunden wie anleiten: wozu man von Jugend auf sollte eingeleitet sein Goe.; gewöhnlich bedeutet es „die ersten Schritte zu einer Sache thun“; eine Versammlung womit e.; juristisch einen Prozeß zc. e.

einlernen zuweilen wie einstudieren, aber auch „einem andern etwas einprägen“ in Folge der Verwechslung mit lehren, daher auch reflexiv: wir beide haben uns in diesen Genuß eingelernt Tieck.

einleuchten, eigentl. „wie ein Licht, hell einbringen“, vgl. den Künstlern, in deren verständiges Auge alles, was ihnen vorteilhaft werden kann, so schnell und deutlich einleuchtet Le.; weil ihm in eurer Mien', in eurem Wesen so was von seinem Bruder eingeleuchtet Le. Jetzt ist die sinnliche Bedeutung abgebläht: das leuchtet mir ein = „es wird mir klar, daß das richtig ist“, seltener = „das gefällt mir“, vgl. einer Meduse, die mir damals schon so sehr einleuchtete, jetzt nun aber mir die größte Freude giebt Goe.

einmal, s. ein und Mal 2. Die beiden Wörter sind allmählich zusammenengewachsen, werden früher getrennt geschrieben. Es sind zunächst zwei verschiedene Verwendungsweisen zu unterscheiden, deren jede eine besondere Weiterentwicklung gehabt hat. 1) Mal bezeichnet einen Zeitpunkt (2a), und ein ist Indefinitum oder unbestimmter Artikel, vgl. es war einmal ein Mann, es wird e. eine Zeit kommen. Dabei ist die Betonung gewöhnlich einmal, und das Ganze hat geringen Nachdruck im Satzgefüge. Doch kommt, wo es sich um etwas in die Zukunft Fallendes handelt, auch stärkerer Nachdruck mit der Betonung einmal vor; dann ist eine Vertauschung mit irgend einmal möglich; er wird doch einmal kommen, wenn er doch einmal käme. Für schwachbetontes einmal haben sich mehrere Gebrauchsweisen entwickelt, in denen das zeitliche Moment zurückgetreten ist. So neben dem Imp. höre e., denke dir e., wo man e. mit nur vertauschen könnte. In Ausrufen der Verwunderung: ist das e. ein Fessel? Ferner dient e. dazu, auszudrücken, daß etwas nicht zu ändern ist, ähnlich wie doch: es ist e. nichts mit ihm anzufangen, wenn er e. nicht anders will; nicht selten verbunden doch e., nun e. Endlich dient nicht e. zur Hervorhebung dessen, von dem man etwas noch am ersten erwarten sollte: nicht e. eines Grufes hat er ihn gewürdigt. In der Volkssprache ist einmal zu mal abgeschwächt, welches auch in der Literatur auftritt, wo Anschluß an volksmäßige Rede erstrebt wird. Vgl. einmals. 2) Mal bezieht sich auf eventuelle Wiederholung eines Vorganges (2b) und ein ist Zahlwort, dann immer mit stärkerem Nachdruck, abgesehen von noch einmal, welches noch einmal betont werden kann. Statt einmal für allemal sagt man auch kürzer ein für allemal; entsprechend ein und das andere Mal, umgekehrt einmal über das andere. In Aufzählungen fungiert einmal wie erstens. Sidweis, besonders schweiz. dient e. als Versicherung, daß etwas durchaus feststeht,

es hat also einen ähnlichen Sinn, wie ihn in der Schriftsprache ein für allemal haben kann, vgl. e. ich weiß von nichts Wi., e. ich mach's so Best., Gewiß nicht? — Nein e., Mutter, soviel ich mich besinne Best. (und so häufig bei ihm). Verbindungen mit Bräpp.: auf einmal = „zugleich“ (sieben auf e.), aber auch = „plötzlich“, eigentl. „so, daß nur einmal dazu angefaßt zu werden braucht(e)“, in welchem Sinne südwestd. über e.; ähnlich wird mit einem Male gebraucht, dafür mit Erstarrung mit einmal, vgl. man warf tausenderlei Fragen mit e. auf Wi., doch grade diese letzten Tage fiel er mit e. mir aufs Herz Goe.; im Mhd. war sehr üblich zu einem male, vgl. noch bei Lu. das er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben zu einem Mal.

Einnut *f.* = Einmütigkeit, veraltet, von *Al.* noch öfters gebraucht, gebildet wie *Demut* (*s. d.*).
einnehmen 1) in den eigenen Körper, jetzt besonders von Arznei gebraucht, aber auch eine Mahlzeit e.; befremdlich klingt uns schon doch vom Weizenbrot nahm sie nicht den kleinsten Bissen ein Goe. 2) „in seine Kasse, sein Haus z. e.“, früher auch in Bezug auf Personen gebraucht: nimmst du einen Fremden zu dir ein Lu., die Hölle nahm mehr (Seelen) in die ewige Nacht ein *Al.*, anmutig Thal! du immer grüner Hain! nimmst freundlich mich in eure Schatten ein Goe. Daher 3) „in Besitz nehmen“, jetzt immer von gewalttätiger Besitznahme: ein Land, eine Stadt z. e.; Lu. sagt auch Vöcker e. Ferner „einen Mann ausfüllen“. Auch von Zuständen brauchte man es früher: von Schrecken, Furcht und Schmerzen eingenommen Le.; noch jetzt einen eingenommenen Kopf haben. Aus der Bedeutung „in Besitz nehmen“ entspringt die uneigentliche „für sich gewinnen“, „günstig stimmen“, vgl. deine Ansicht nahm mich ein Wi., besonders üblich in diesem Sinne die Partizipia einnehmend, eingenommen (von jemand); ferner jemand für oder gegen einen e.

Einöde = mhd. *einöte* ist Ableitung aus ein, gebildet wie *Kleind.*, erst später durch Volksetymologie an öde angelehnt und dadurch auch in der Bedeutung modifiziert (ursprünglich „Einsamkeit“). Daraus ist ein *Adj.* *einöde* abgeleitet, noch von *Wi.* und *Boß* gebraucht.

einraten früher = *airaten*, noch bei Goe. ein guter Geist, der Ihnen einräth, auf Mittel zu denken.
einreden, früher auch „einen in die Rede fallen“, „Widerspruch gegen ihn erheben“: rede mir nicht ein, wenn ich ihn zu teuer erkaufe Le., sie ließ sich gar nicht e. Goe.; vgl. dreinreden: dazu Einrede. Gewöhnlich ist es „in das Innere hineinreden“, *intrans.* bei Goe. die Alte suchte ihr einzur., sie zu trösten, viel häufiger *trans.*: andern suchte er eine Liebhaberei einzur. (durch Reden beizubringen) Goe., für ein Muster eines vollkommenen Epigramms möchte ich mir das Ding nicht e. lassen Le.; jetzt einem etwas e. = „etwas (Falsches) als Ansicht beibringen“.

einreißen 1) *trans.*, wobei ein wie in einfallen, stürzen gebraucht wird: ein Haus e. 2) *intrans.* zu nächst „gewalttätig einbrechen“, vgl. so wird der Herr über sie kommen lassen starke und viele Wasser des Stroms, . . und werden e. in Juda. Danach eine Gewohnheit, eine Ansitte, ein Mißbrauch z. reißen ein (gewöhnlich von etwas Schlimmem).

eins = mhd. *eines*, *Gen.* von *ein*, adverbial

geworden, „einmal“. Es konkurriert bis ins 17. Jahrh. mit *einst*, von dem es dann verdrängt wird. Länger erhalten hat es sich in einigen Fällen, in denen noch der Zahlbegriff im Vorbergrund steht. Zunächst in noch *eins*; *Dofea* 3, 1 heißt es gehe noch *eins* hin, noch bei *Boß* mir willkommen noch *eins*; sehr üblich noch im 18. Jahrh. ist noch e. so: was ihm das Theater noch e. so teuer machen müsse Le., sie schien dadurch sogar noch e. so schön geworden *Wi.* Ferner mit *Bräpp.*: auf *eins* „auf einmal“ bei *Le. u. a.*; häufiger mit *eins* = „zusammen“: lieber alles mit *eins* Le.; = „plötzlich“: schon hielten wir ihn für verloren, als aus Rauch und Flamme mit *eins* er vor uns stand Le.

einscheiden „wie in eine Scheide stecken“ *Wi.*, *Spanl.*

einschießen 1) selten zu *intransitivem* schießen: bei welchem einem jeden alle die eckeln Begriffe von *Moder* und *Verweisung* einschießen (in den Sinn kommen) Le. 2) zu *transitivem* schießen a) von *Webern* „den Einschlag durch die Kette werfen“; von *Buchbindern*: *Papier* e.; *Geld* in eine *Kasse* e. b) *Mauern* z. e. „so beschießen, daß sie einfallen“. c) ein *Gewehr* e.; sich e. „sich im Schießen einüben“; danach *uneigentl.* eingeschossen sein überhaupt „eingeübt sein“.

Einschlag, bei den *Webern* „der Faden, der in den Aufzug oder Zettel eingeworfen wird“ (dafür auch *Einschuß*, *Einwurf*, *Eintrag*, *anhd.* *Eintracht*); „das Einschlagen eines Briefes in einen andern“ (Goe. in *Br.*) — **einschlagen**. Bei den mannigfachen Verwendungsweisen muß man zunächst unterscheiden, ob die *transitive* oder *intransitive* Funktion des einfachen Wortes zu Grunde liegt. Letzteres ist der Fall in gut einschlagen „sich gut machen“, „gut ausfallen“ vgl. die *Kur* schlägt sehr gut ein Goe.; dafür auch bloßes einschlagen: ich kam ihm eine (*Schauspielerin*) empfehlen, die gewiß e. wird Le. Ferner gehört hierher einen Weg z. e.; denn der *Ärzt.* hängt eigentl. von ein ab, daher früher auch das *Verb.* mit *sein* ungeschrieben, vgl. diesen Weg bin ich eingeschlagen Kant; *anhd.* kommt auch dafür *intransitives* e. vor, noch bei Kant zum Einschlagen in einen guten Lebenswandel; daher noch allgemein die übertragene Verwendung = „wohin gehören“; mit einem großen Werke, daß in die griechische Litteratur einschlägt Le., das einzige dahin einschlagende Le.; daher **einschlägig**. Mit der *intransitiven* Funktion sind die Fälle nicht zu verwechseln, in denen das Objekt nur nicht ausgedrückt ist, z. B. schlag ein (in die dargebotene Hand) oder daß er Recht habe, hier einschlagen (vom Vergamm) Goe. Die *transitiven* Verwendungen ergeben sich leicht aus den verschiedenen Verwendungen von ein und schlagen.

einschließen, im 18. Jahrh. *reflexiv* auch = „einschränken“: ich werde mich auf den besondern Fall hier e. müssen Le.

einschneiden *anhd.* „(das Getreide) zum Einführen schneiden“ (3. *Mose* 23, 22).

einschränken, *s. Schränke*.

einschrecken wie einschüchtern, vgl. die *Macht* hat's (das böhmische Land) eingeschreckt, bernüht nicht *Schl.*, das Kind e. *Alteist.* nicht mehr üblich.

einschwärzen, *s. schwärzen*.

einschwagen analog wie *einreden*; etwas abweichend von dem heutigen Gebrauch bei *Le.*: wer

wollte einem raschen Knaben, weil er dann und wann noch fällt, den Gängelwagen wieder einschmählen — gefärbtes Glas für Edelsteine und wichtige Nutzhesen für gefunden Verstand einzuschwären.

einfehen, in etwas hineinsehen, trans. und intr.; meistentl. wie durchschauen: wer weiß, wie er die Menschen einzuf. Hagedorn, du siehst dein eigen Herz nicht ein Weltert; daher die sehr übliche Bedeutung „zu der Erkenntnis kommen“. ein Einfehen (Einsiehens) bedeutete früher auch „Einschrelen“, „Müge“, so Weish. Sal. 19, 14. — Dazu Einsicht, einschlig.

einfegen, anhd. auch „in's Gefängnis setzen“, vgl. legeten Hände an sie und setzten sie ein bis auf morgen zu, gefangen eingesetzt noch Schil. Nicht mehr üblich ist auch die Bedeutung „als Pfand setzen“, vgl. sie habe dem Wäldermaue ihre großen übernen Schwallen dafür eingesetzt (Goe.); doch bildlich dauert sie fort: seine Ehre e.; und setzet ihr nicht das Leben ein, wie wird euch das Leben gewonnen sein Schil.; daher auch sich einfegen für etwas „energisch für etwas eintreten“.

Einsiedler, vgl. siedeln. Es ist eine Weiterbildung aus dem älteren gleichbedeutenden Einsiedel, wovon der Dat. Pl. erhalten ist in dem Ortsnamen Einsiedeln (nhd. so den ohnschlöten „bei den Einsiedlern“). Aus dem älteren Wort ist auch Einsiedelei gebildet und das seltene Verb. einsiedeln.

einsitzen zu sitzen 1 (den Eintritt der Dantlung bezeichnend): sitzt nur ein (in den Wagen) Goe. Dementsprechend eingeseffen (ortseingeseffen) zuweilen wie angeessen.

einsmals aus eines Maltes, bis in's 18. Jahrh. gebraucht wie einmal oder einstmals.

einsprechen. Unüblich geworden ist es im Sinne von „sich verwenden“, vgl. obgleich gefreiehe Köpfe für sie einsprachen Goe.; auch in dem von „dreinreden“, vgl. daß der Mann dem König mit dem Feldherrn unverschämt e. darf Herder; daher aber Einsprache, Einspruch. Zu bei einem e. = „einsprechen“ ist vorseprechen zu vergleichen.

einst = mhd. einest, konfuriert früher mit eins (s. d.). Wie bei dem Grundwort ein konnte früher auch der Zahlbegriff hervortreten, also „einmal“ im Gegensatz zu „mehrmals“. Seit Anfang des 18. Jahrh. entspricht es nur noch dem ein in seiner Funktion als unbestimmtes Pron., also „jemand einmal in Vergangenhelt oder Zukunft“, jedoch mit dem Nebenbegriff eines weiten Abstandes von der Gegenwart. Eine Nebenform einsten, in welcher wohl die Negation steckt (vgl. nicht) erscheint bis in's vorige Jahrh. (noch bei Schil.); daraus ist weiter einstens entstanden (nach erstens zc.), welches sich noch länger gehalten hat.

Einstand, oberd. „Eintritt in einen Dienst“, auch „Abgabe, die man beim Eintritt in ein neues Verhältnis zahlt“, „Belage bei solcher Gelegenheit“; bildlich angewendet noch öfters bei Goe., vgl. wie man dem, wenn man den Ort verändert und in neue Verhältnisse tritt, immer E. geben muß (wie unser Lehrgeld zahlen). — **einstehen**, oberd. „eintreten“ (in ein Amt, einen Dienst); allgemein für einen, etwas e. „Würgschaft oder Gewähr leisten.“ Nicht mehr üblich = „bevorstehen“ (die einstehende Geburt Homers Goe.), wohl nach lat. instans. Wohl vereinzelt von Goe. angew. ist auf des Glückes

großer Wage steht die Zunge selten ein (neigt sich nach seiner Seite).

einstellen, früher = „einführen auf der Reise“, eigentl. „die Pferde einstellen“. Die Bedeutung „mit etwas inne halten“, „anhören“ (die Zahlungen, die Arbeit e.) hat sich ans der „etwas, was nicht mehr gebraucht wird, an seinen Ort oder zum Anordnen einstellen“ entwickelt.

einstimmen, früher auch = übereinstimmen; ungewöhnlich bei Ze.; eingestimmt mit jeder Schönheit (gewissermaßen entsprechend gestimmt und daher empfänglich für jede Schönheit).

einstmals, s. einst u. Mal 2a; vgl. auch einstmals.

einstweilen tritt erst im 18. Jahrh. auf, in diesem mit der Nebenform einzuweilen. Heber weilen vgl. Weile. Zuweilen erscheint auch ein abgeleitetes Adj. einstwellig.

eintre; der erste gebildet als Gegensatz zu der andere sibiwestid.

eintruhn, anhd. einem eintrun „ihm übergeben“; rief seine Knechte und that ihnen seine Güter ein zu.

eintrümen ungewöhnlich „in den Turm stecken“ (als Gefangenen).

Eintracht W. = Einschlag (beim Weben), mehrmals bei Lu.

Eintracht F., wie Zwietracht ein ursprünglich nur in md. Quellen vorkommendes Wort, wahrscheinlich identisch mit ahd. eintracht, welches zu treffen gehört. Regen eht für et vgl. unter eht. Im Sprachbewußtsein aber sind beide Wörter antrachten angelehnt.

Eintrag = Einschlag (beim Weben), bis in's 18. Jahrh. nhd. bedeutet es auch „Einspruch“, „Demüthigung“, daher noch Eintrag thun und dazu beeinträchtigen.

eintreiben, früher = „drängen“, „bedrängen“, „einschlechtern“; am siebenten Tage sagte er es ihr, denn sie trieb ihn ein zu.; ich hätte mich nicht sollen e. lassen Schil.

eiwerstehen, sich „sich verständigen“, vgl. darüber hast du selbst mit ihm so oft dich einverstanden Ze., mich über diesen Zweck mit Ihnen einzur. Schil., nicht mehr üblich, daher aber das Part. einverstanden und daraus Einverständnis.

einwenden = „zu einem Zwecke verwenden“; wenn ich 300 rh. e. wollte Goe. Allgemein gegen etwas e., wozu Einwendung, Einwand.

einzecht in oberd. Volkssprache = einzeln, vgl. eluzig.

einzel, ursprünglich Adverbialform zu einem Adj. einzeln. Das n ist außer vom Abd. wahrscheinlich von den obliquen Kasus her eingebracht (vgl. albern). Die Form einzel ist bei Ze. noch häufig, auch bei Mäcrt, bei diesem aber wohl absichtlich wieder hervorgehoben, sonst überwiegt schon im 18. Jahrh. einzeln; einzeln erscheint aber in der Zus. (Einzelnhaft, Einzelwesen zc.), in Einzelheit, wofür bei Goe. Einzelheit, und liegt dem Verb. vereinzeln zu Grunde. Vgl. einzig.

einziehen. Nicht mehr üblich ist es im Sinne von „einschränken“, vgl. Johannes Rede . . wurde immer von Tag zu Tag einfältiger und kürzer, bis er sie endlich gar auf die Worte einzog „Kinderchen, laßt euch“ Ze., abbrechen, e., sparen will ich gern Ze. Das Part. eingezozen in e. leben

setzt ein sich einziehen (sich in sein Haus zurückziehen) voraus.

einzig hat älteres einig verdrängt in der Bedeutung „nur einfach in seiner Art vorhanden“, verschieden von einzeln „für sich, nicht mit anderen Dingen der gleichen Art zusammen“. Dieser Unterschied ist aber nicht immer gewahrt, und namentlich erscheint einzig wie einzeln in Oberdeutschland im Sinne von einzeln. Zuweilen kommt ein Superl. vor, ein Pleonasmus, indem die Bedeutung des Wortes eigentl. keine Steigerung zuläßt: die ersten und einzigsten Nachrichten der Uragschichte Goe., der einzigste Mensch, in dessen Gesellschaft ich mich nicht langweile heime. e. geht in die Bedeutung „unvergleichlich“, „außerordentlich“ über. Dann verträgt es auch einen Komparativ; noch einziger, ausschließender gerührt von dem Wahren, als ehemals Goe. Das Adv. wird = nur gebraucht, häufig in der Verbindung e. und allein. Statt dessen wird im 18. Jahrh. auch das Adj. verwendet: die einzige Eifersucht = „die Eifersucht allein und nichts anderes“ Le.

Eis = mhd. is. Wildb.: das E. ist gebrochen (Stoßendes ist in Gang gekommen); einen aufs E. (süßlicher Glatteis) führen (zu etwas verlocken, wobei man zu Falle kommt, anführen). Dazu loseisen durchsichlos „los machen“.

Eiseln, nordd. für „Häufigkeit“, ist jedenfalls erst durch Volksetymologie zu Eis in Beziehung gesetzt, der eigentliche Ursprung ist dunkel.

eisern = mhd. iserin, nicht aus Eisen abgeleitet, sondern aus der Nebenform mhd. iser (ahd. isarn und isern, letzteres durch Assimilation aus *isaran entstanden). Während dieses untergegangen ist, ist umgekehrt das aus Eisen abgeleitete anhd. eisen(en) = mhd. isenin vor eisern zurückgewichen. Häufig ist uneigentliche Verwendung, besonders um einen hohen Grad von Festigkeit zu bezeichnen. Juristisch bezeichnet es etwas, was für immer erhalten, nicht angegriffen oder immer wieder ersetzt wird, so besonders eiserner Bestand; vgl. ferner diese Rasse müssen als e. gedacht werden, der Zuhaber mußte immer für ein wohlbestehendes sorgen Niebuhr, ein e. Privilegium Bürger.

Eisig st., auch schw. N. = mhd. eiz, anhd. und noch oberd. „Geschwür“, wahrscheinlich verwandt mit Eiter, in welchem das i wegen des folgenden r nicht zu mhd. z = nhd. s verschoben ist.

eitel = mhd. itel. Grdbd. „leer“, am Ende des Mittelalters untergegangen. 1) Es bedeutet dann „für sich“, „unvermischt mit andern“: eitel Brod nordd. in volkstümlicher Rede noch häufig, seltener auch e. fleisch zc. Insbesondere wird es sterionslos = „nichts als“ gebraucht; Beispiele aus der Bibel: und war eitel Segen des Herrn; also ist nun hier kein Knecht mehr, sondern e. Kinder; sind es doch e. nackte Leute und keine Krieger; du warst geziert mit e. Gold und Silber und gekleidet mit e. Leinwand, Seiden und Gesstickem. Dies e. ist ursprüngl. nicht Adv., sondern erhaltene Form des Adj. (Ln. sagt noch Gemeine eiteler Heiligen neben unter eitler Heiligen), wobei zu berücksichtigen ist, daß eitel auch die ältere Form für jetziges eiteler war; daher auch noch die Stellung nach der Präp. Jetzt ist e. in dieser Verwendung aus der gewöhnlichen Sprache ziemlich verdrängt durch lauter. 2) Eine andere Entwicklung der Grdbd. ist die zu „gehaltlos“, „nichtig“, daher

„auf keiner reellen Grundlage ruhend“, auch diese ist häufig in der Bibel: es ist alles ganz e.; ist Christus nicht anferstanden, so ist euer Glaube e. Sie dauert auch in der Neuzeit fort: euch blendet eitle Furcht. Hier schließt sich die Bedeutung des Verb. vereiteln an. 3) Hieraus hat sich die jetzt üblichste Bedeutung „eingebildet“ entwickelt, die erst spät ansteht, während die entsprechende Verwendung des Subst. Eitelkeit bis ins 19. Jahrh. zurückreicht. Daß Gehaltlosigkeit mit einer dazu im Mißverhältnis stehenden Selbstschätzung verbunden sei, lag also ursprünglich nicht in der Bedeutung des Wortes an sich, sondern nur oft in der Situation, und wurde erst allmählich ein Moment in der Bedeutung, schließlich das Wesentlichste, ja wir nennen sogar jemand eitel, wenn kaum noch dies Mißverhältnis vorhanden ist, wenn man ihm nur anmerkt, welchen Wert er auf seine persönlichen Vorzüge legt.

Ekel, ein Wort dunklen Ursprungs, im 15. Jahrh. zuerst nachgewiesen, zunächst md., bei Ln. häufig. Man hat es mit einem im 16. Jahrh. vorkommenden Verb. ekeln in Zusammenhang gebracht, welches mit eken synonym ist; aber r hätte nicht anfallen können. Ln. schreibt gewöhnlich Ekel; daß das Wort ursprünglich doppeltes l gehabt hat, folgt aus den Gesetzen der Lautverschiebung (einfaches hätte zu ch werden müssen). Andererseits könnte der Vokal jetzt nicht lang sein, wenn er es nicht von vornherein gewesen wäre, und langes e kann nichts anderes sein als eine md. Kontraktion aus ei. Daher hat die Annahme etwas Bestechendes, daß das Adj. ekel mit hekel (s. d.) identisch sei, welches ihm ursprünglich in der Bedeutung sehr nahe steht; doch verlangte dann das h noch eine besondere Erklärung. Die Grdbd. ist „Meiz zum Erbrechen“, daher ist es Widerwille, der mit dieser Empfindung Verwandtschaft hat. Vulgär wird E. auch als Schimpfname für einen widerwärtigen Menschen gebraucht. — ekel Adj., erst seit dem 17. Jahrh. nachgewiesen. 1) „Ekel erregend“, dazu verekeln. 2) „leicht Ekel empfindend“, daher „wählerisch“, „schwer zu befriedigen“ zunächst in Bezug auf Kost, dann auch sonst, vgl. sie sind vielleicht in der Wahl nicht allzu e. Wl., dem ekeln Geschmack des Kenners Genüge zu leisten schi. In beiden Bedeutungen ist es im vor. Jahrh. sehr üblich, jetzt kaum noch gebraucht. — ekelhaft, an Stelle von ekel 1 getreten, südwestd. auch = ekel 2. — ekeln, unpersönl. Verb., gewöhnlich mit Dat., selten mit Acc. der Person. Der Ekel erregende Gegenstand steht zuweilen im Gen., vgl. und ekel mich ihrer nicht also Ln., wenn ihm beinahe des ganzen Lebens ekelte Le.; häufiger wird er mit einer Präp. verbunden, am gewöhnlichsten und jetzt ausschließlich mit vor (in älterer Zeit wechselnd mit für), vgl. daß ihnen ekelte vor (Original für) alter Speise Lu., mie ekelte lange vor allem Wissen Goe.; aber auch mit anderen: unsere (Orig. unser) Seele ekelte über dieser losen Speise Lu. Selten steht der Gegenstand im Nom., vgl. mich ekelte die weitere Nachahmung dieser ironischen Nachsäffung Paul. Ungewöhnlich steht die Person, die Ekel empfindet, im Nom.: ekelte an Flechten der reinen Natur Goe. Dagegen ist sich ekeln vor in neuester Zeit sehr üblich geworden.

Ekelname wird jetzt als Ruf. mit Ekel empfinden,

es erscheint aber dafür früher im Nd. Oekelname (Ökelname), welches zu dem nd. Verb. oken „ver-mehren“ (= lat. augere) gehört, und dem ein schwed. ökname entspricht, also „zu dem eigentlichen Namen hinzugefügter Name“.

efflig, jetzt nur in der Sprache des gewöhnlichen Lebens üblich (in edlerem Stile ekelhaft), auch im Sinne „heilig“, „fatal“.

Element „Grundstoff“. An die alte Vorstellung von den vier Elementen knüpft die Wendung an er ist in seinem Element, d. h. eigentl. in dem ihm nach seinen Lebensbedingungen zukommenden Elemente (wie der Fisch im Wasser zc.). Frühzeitig wird E. in Schwur und Verwünschungsformeln gebraucht: beim Element.

Elend = mhd. ellende, eigentl. „anderes Land“ (el = lat. alius, liegt auch in Elsaß vor), „Fremde“, mid zwar als etwas Unangenehmes gedacht, wozu man sich ungerne begiebt. Diese Bedeutung ist im Anfang des 18. Jahrh. noch lebendig, namentlich in Verbindungen wie das E. bauen (s. bauen), in's E. gehen, schicken, jagen. Sie erscheint noch bei Goe. n. Schi., aber wohl künstlich wiederhergestellt, vgl. streifen nicht herrliche Männer von hoher Geburt nun im E. Goe. Die gegenwärtige Bedeutung schon bei Lu. — **elend** = mhd. ellende, eigentl. „in fremdem Lande befindlich“, „der Heimat beraubt“ (s. Elend). Die Grbbd. ist früher geschwunden als beim Subst., doch wenn Schi. sagt schweift er e., heimatlos, mag er sie noch im Sinne gehabt haben. Wie die Synonyma jämmerlich, erbärmlich nimmt es dann auch den Sinn von „gering“, „schlecht“ an (ein elender Dichter, elender Schurke). — **elenden**, einen, „einem zur Last fallen“, in dieser Verwendung der neueren burlesken Sprache angehörig.

Elentier, dafür früher auch einfaches Elend (s. Moje 14, 5) und Elen (Elenshaut Schi), von welchem man annimmt, daß es aus dem Litauischen entlehnt ist. Die altslawische Bezeichnung war elch.

elf, aus eilf kontrahiert, welches sich in der Schreibung bis auf die neueste Zeit erhalten hat. Die ahd. Form ist ein-lik mit demselben Bestandteil, welcher in zwe-lik = mhd. zwölf steckt.

Elf(e) schw. M., dazu auch ein Fem. Elfe, gewöhnlich nur im Pl. gebraucht, erst im 18. Jahrh. entlehnt aus engl. elf, welches etymologisch dem deutschen Alp entspricht.

Elfenbein hat ahd. eine Nebenform Helsenbein, die im Mhd. herrscht, aus ahd. helphaut-bein, d. h. „Elefantenfnochen“ (vgl. Bein); helfant ist die gewöhnliche mhd. Form für Elefant. Das noch nicht befriedigend erklärte anlautende h ist im einfachen Worte wie in der Zus. durch erneuerte Anlehnung an lat. elephas wieder geschwunden.

Elle aus mhd. ellen (woneben elne) = ahd. elina. Die Form Elle (zuvor schon mhd.) entstand dadurch, daß man in dem mit dem Sg. gleichlautenden Pl. ellen das u als Pluralzeichen aufsaßte (vgl. Waffe, Wolke). Das stammhafte n ist erhalten in **Ellenbogen**, woneben mit Anlehnung an Elle auch Ellbogen. Elle bezeichnet schon in der ältesten Zeit ein Längemaß, zu Grunde liegt aber die Bedeutung „Unterarm“, die in Ellenbogen erhalten ist.

Eller, Nebenform zu Erle; ahd. elira — erila,

wovon erleres die ältere Form, letzteres durch Vertauschung von l und r entstanden.

Eltern, eigentl. Komparativ zu alt; darin ist die ältere Schreibweise mit E nicht wie sonst durch die allerdings auch vorkommende mit Ae verdrängt, weil das Wort nicht mehr in so enger Verbindung mit alt stand. Andere substantivierete Komparative sind Herr, Jünger.

empfehen, empfangen, s. ent- und fangen.

empfehlen, vgl. ent- und befehlen. Es bedeutete ursprünglich ziemlich das Gleiche wie befehlen, nämlich „anvertrauen“, „übergeben“; am längsten dauert die Verührung fort in sich (seine Seele) Gott e. = befehlen. Jetzt bedeutet es nicht mehr „etwas direkt übergeben“, sondern nur „auf etwas hinweisen, als etwas Annehmbares, zu Bevorzugendes oder zu Berücksichtigendes“ mit Beziehung auf Personen, Sachen oder Handlungen (im letzten Falle = „auraten“). Wie andere kann man auch sich selbst empfehlen; sich e. ist dann zu bloßer Höflichkeitsformel geworden, vorzugsweise für den Abschied. Desgleichen ich lasse, bitte mich zu e. Der **Empfehl** ist eine junge Ableitung aus dem Verb. wie Befehl, im 18. Jahrh. häufig, jetzt wieder durch **Empfehlung** verdrängt.

empfindbar, im 18. Jahrh. = empfindsam. — **empfindeln** „sich empfindsam benehmen“, seit der Sturm- und Drangperiode aufgekomen; davon **Empfindler**, **Empfindlei**. — **empfinden** aus ent- (s. d.) und finden. Als Objekt dazu kann sowohl die äußere Veranlassung des Empfindens gesetzt werden, als der innere Zustand, welcher den Inhalt der Empfindung ausmacht: einen Schlag, einen Verlust, die Not seiner Mitmenschen, eine Zurücksetzung — einen Schmerz, Hunger, Reue, Mitleid. Nicht mehr üblich ist etwas hoch empf. = schwer (Wk., Goe.). Ungewöhnlich auch sich e. mit präfixaltem Abj., vgl. der Major empfand sich zwiespältig Goe., wozu sie sich geboren e. Wk. — **empfindlich**. 1) „was empfunden werden kann“, vgl. die Erschütterung, die im Innern des Landes nicht e. war Kant, in diesem allgemeinen Sinne nicht mehr üblich; speziell „was mangelhaft empfunden wird“, „weswegen man sich versetzt fühlt“, vgl. die Höflichkeit der fremden Dame ist mir empfindlicher als die Grobheit des Wirts Le.; noch jetzt allgemein wie merklich = „bedeutend“, „hart“, jedoch immer nur von Sachen, die empfunden werden: empfindlicher Verlust, einen e. strafen. 2) „fähig zur Empfindung“; im allgemeinen Sinne geblieben in unempfindlich; im 18. Jahrh. nicht selten = empfindsam, wodurch es allmählich verdrängt wird: empfindliche Seelen, empfindliches Herz u. dergl.; noch jetzt mit näherer Bestimmung für die Liebe, die Fremdschaft, seltener mit anderen Präpp., vgl. daß er gegen die Schönheit ein wenig zu e. war Le., der ihn wieder zum Genuße des Lebens e. machte Nicolai; am gewöhnlichsten absolet = „leicht verletzbar“. — **Empfindnis**, bis in's 18. Jahrh. üblich = **Empfindung**, vgl. Empfindnisse der Einbildungskraft Herber. — **empfindsam**, von Le. gebildet als Leber-sehung des englischen sentimental, vgl. empfindlich.

empor, entstanden aus entbor, indem td zu p assimiliert ist (vgl. Leopold aus Liutbold); entbor aber steht für älteres enbor aus in bor, mid bor bezeichnet ahd. den Gipfel, die Spitze eines Dinges. Ueber die Vermischung von ent- und

en- (= in) vgl. entaegen. — **Empore** f., auch **Empor** M. = Emporkirche, „erhöhter, durch Säulen geführter Raum in der Kirche“, „Chor“.

empören = mhd. enbæren (emp- aus entw- wie in empor), vom Sprachgefühl wohl häufig als eine Ableitung aus empor aufgefaßt, es kam aber höchstens mittelbar mit demselben verwandt sein. Die alte Bedeutung „in die Höhe heben“ ist im 18. Jahrh. noch lebendig und erscheint zuweilen noch im 19., vgl. wie Windeswirbel rührig Laub und Staub empört Bürger, ihr Schweiß empört sich Kleist, der bebenden Brust, welche sich sanft empört (später geändert in erhebt) Kl.; bildlich (von Flüssigkeiten her genommen) „in unruhige Bewegung bringen“, vgl. er empört mir die Natur Goe. (vgl. damit mein Tisch empört dir nicht das Blut Goe.). Heute sind nur noch zwei Verwendungsweisen üblich: 1) = „aufbringen“, „in Entrüstung setzen“; 2) sich e. = „sich gegen eine Obrigkeit auflehnen“.

Emporkirche, s. Empore.

Ende, ursprünglich vom Raum gebraucht, schon früh auf die Zeit übertragen. Es bezeichnet den Punkt, bis zu welchem sich etwas erstreckt; als Ende stellt sich derselbe nur dar, wenn man die Richtung von dem Innern des betreffenden Gegenstandes aus im Auge hat, daher giebt es im zeitlichen Sinne nur ein Ende, weil die Bewegung der Zeit immer nach einer Richtung geht, im räumlichen dagegen bei einer Linie zwei, bei einer Fläche beliebig viele, weil man mit der Richtung wechseln kann. Eigentl. ist E. ein Punkt ohne Ausdehnung, sehr gewöhnlich aber wird das an diesen Punkt Angrenzende mit einbegriffen. Es nähert sich so der Bedeutung von Stück und es kann daher auch ein Diminutivum gebildet werden, vgl. ein Endchen Licht u. dergl., er ist ein ziemliches Ende mit mir gegangen (vulgär), ich gedanke noch mein Endchen zu leben Sturz. In allen Enden (seltener aller Enden) ist mitunter schlechtthin = „überall“; häufig verbunden an allen Ecken und Enden, an allen Orten und E.; vgl. die Bedeutungsentwicklung von Ort. Neben ist (wird) ein Ende steht ein Gen., der eigentlich von E. abhängig ist, aber nach der logischen Gliederung als Subjekt der Wendung erscheint, vgl. und da alle der Kriegsteute ein E. war, daß sie starben Lu., seines Königreichs wird kein E. sein Lu., daß des Brennens und Reißens ein E. werde Lu., heute zuweilen noch in negativen Sätzen (des Lärmens ist kein E.); Lu. gebraucht auch statt des Gen. ein, setzt aber noch ein es daneben, welches aus genetivischen mhd. es hervorgegangen ist, vgl. wann will's denn ein E. sein mit solchen Wundern — wie es mit ihm ein E. werden will. Entsprechend steht ursprünglich ein Gen. neben ein E. machen, der logisch von der ganzen Wendung abhängig ist, vgl. wann wollt ihr der Rede ein E. machen Lu., damit wir des Wesens ein E. machen; dafür frühzeitig mit, bei Lu. aber wieder verbunden mit einem eigentl. genetivischen es: ich will es mit allen Heiden ein E. machen. Am Ende steht wie schließlich neben Urteilen, zu denen man nach längerer Ueberlegung, eventuell nach Erwägung entgegenstehender Umstände gelangt ist, vgl. am Ende ist es doch wahr, was Karl voraussetzt hat. In nordb. Vulgärsprache ist verschmolzenes a-mende das gewöhnliche Wort für vielleicht. — Ende hat auch die Be-

deutung „Zweck“ angenommen, in welcher es noch jetzt vorkommt in zu dem E., zu welchem E., dafür zu was E. Wl., Schi. u. a. — endlich, zuweilen noch ahd., jetzt immer endlich. 1) „definitiv“ veraltet, noch bei Schi.: keinen endlichen Schluß fassen. 2) ahd. von Personen „endgültig entschlossen“, daher „beharrlich“, „eifrig“, vgl. die Anschläge eines Endlichen, endlich in seinem Geschäft Lu., adverbial und ging auf das Gehirge endlich Lu., noch bei Wl. tragt euch mein Ritter endlich. 3) „am Ende kommend“, selten abjektivisch, vgl. die endlichen letzten Seiten Le., zum endlichen Gelingen Perg; sehr gewöhnlich adverbial „schließlich“; zuweilen rührt es an die unter Ende besprochene Verwendung von am Ende: dem endlich ist es doch nur eine sinnliche Kraft Schi. 4) seit dem 18. Jahrh., zunächst in mathematisch-philosophischer Sprache „räumlich oder zeitlich begrenzt“, als Gegensatz zu dem häufigeren unendlich. — **enden**, jüngere Form **endigen** erscheint transitiv, intr. und reflexiv mit intransitivem Sinne. Speziell ist **enden** = „sterben“, vgl. verenden.

Endursache, in philosophischer Sprache „Zweck, durch den etwas veranlaßt, hervorgebracht wird“, Uebersetzung von lat. causa finalis, vgl. jede Veränderung hat ihre wirkende Ursache (= causa efficiens) und ihre Endu. Mendelssohn.

eng(e) nennt man etwas, was geringen Raum darbietet, als Gegensatz zu weit (s. d.). Von dünn und schmal unterscheidet es sich, abgesehen von dem Standpunkt der Betrachtung dadurch, daß es sich sowohl auf Ausdehnung nach einer, wie nach zweien, wie nach allen drei Dimensionen bezieht: enge Gasse, Röhre, enge Grab. Auf mehrere Gegenstände bezogen kann es bedeuten, daß sie zusammen einen engen Raum einnehmen, daß sie also dicht nebeneinander stehen, vgl. seine stolzen Schuppen sind fest und eng in einander Lu., der engen Schritte Le.; es bezeichnet auch bei einem Gegenstande, daß seine einzelnen Teile dicht nebeneinander stehen: enger Raum; besonders aber fällt hierher häufige Verwendung des Adv.: e. zusammenstehen, e. an einander anschließen zc. Vgl. bange, Angst. — **engen** „auf einen engen Raum beschränken“, vgl. durch Tieren nicht geeignet schlägt freier unsre Brust Goe., der Herzog will ihn nicht e. (in seiner Freiheit beschränken) Goe.; stlicher jetzt bee., eine. — **engern** „enger machen“ ahd., z. B. 5. Mos. 27, 17; jetzt vere.

Engel schw. M. ahd. und noch nordb. auf dem Lande „jüngerer Ackerknecht“.

Entel M. 1) ahd. und noch landschaftl. nordb. „Zusfnödel“. 2) = mhd. enekel „Stiefvater“, eigentlich Diminutivum zu Ahn, also „Großväterchen“; ungewöhnlich für ein weibliches Wesen: Iphigenie, des Atrens Entel Goe.; dafür sonst Enkelin, Enkeltochter.

ent-, Präfix in seltenen verbalen Zus. 1) In den meisten Fällen ist es durch Abschwächung in unbetonter Silbe entstanden aus ahd. int- aus noch älterem ant-, welches starkbetont (in nominativer Zus.) erhalten ist, jetzt noch vorliegend in Antliz, Antwort. Dieses ant- entspricht griechischem *αντι* und die Grdbb. ist „gegen“ (in räumlichem Sinne). Diese liegt den nominalen Zus. zu Grunde. Noch nahe steht ihr die Verwendung in entbieten, -sprechen, -halten u. sowie in empfangen, empfehlen, empfinden, in denen emp- durch Assimilation aus entf-

entstanden ist. Sonst hat ent- die Bedeutung „von etwas weg“ angenommen, deren Ableitung aus der Gröbdt. noch nicht aufgeklärt ist. Diese Bedeutung ist am deutlichsten in einer großen Anzahl von Verben, neben denen der Gegenstand, von dem die Entfernung stattfindet, im Dat. stehen, teilweise aber auch durch eine trennende Präp. (von, aus) angeknüpft werden kann. Intransitiva: entfahren, -gehen, -kommen, -laufen, -springen, -steigen, -schleichen, -kriechen, -schlüpfen, -fliegen, -wischen, -fliehen, -(U)rinnen, -schwinden, -weichen, -fallen, -sinken, -gleiten, -stiezen, -strömen, -wachsen, -stammen; in poetischer Sprache: enteilen, wallen, -stürzen, -flattern, -schweben, -schäumen, -sprudeln, -träufeln, -beben, -dampfen, -duften, -blitzen, -lodern, -schimmern, -strahlen, -brausen, -rauschen, -schallen, -blühen, -keimen, -wachen (einem Traume) u. a. Transitiva: entfernen, -fremden, -führen, -reisen, -ziehen, -locken, -pressen, -ringen, -rücken, -winden, -nehmen, -leihen, -lehnen; poetisch entdrücken, -saugen, -schöpfen, -schütteln u. a. Ein Acc., der erst durch die Zus. möglich geworden ist und vom einfachen Verb. nicht abhängen kann, steht in poetischer Sprache neben entschmeicheln (einem ein Geheimnis u. dergl.), -winken (kl., Bürger), -küssen. Kein Dat. steht, weil die Entfernung vom Subj. verstanden wird, neben entlassen, -senden. Ein Dat. ist auch nicht möglich neben den uneigentl. verwendeten entsetzen, -stellen, -heben, -ziehen, sich enthalten, -schlagen, sowie neben entschöhnen, -blöhen. Die Vorstellung der Entfernung von etwas hat sich in die des Hervortretens in die Erscheinung gewandelt in entspringen (ein Quell, ein Uebel entspringt), -spritzen, -stehen 2. In einer Gruppe von transitiven Verben bezeichnet ent- ein Rückgängigmachen dessen, was das einfache Verb. besagt, die Vorannahme des Entgegengesetzten. Ausgegangen ist die Verwendung von solchen Fällen, in denen das einfache Wort ein Befestigen, Verbinden, Zusammenlegen oder dergl. bezeichnet. Vgl. entdecken, -hüllen, -laden, -binden, -schließen, -gürten, -schnallen, -spannen, -stricken, -salten, -rollen, -wickeln, -wirren, -rüsten, -täuschen, -wöhnen (zu gewöhnen, mhd. auch einfach wenen). Manche der so mit ent- zusammengesetzten Verba, sind Ableitungen aus Substantiven, vgl. entadeln, -ehren, -färben, -fesseln, -kleiden, -korken, -siegeln, -waffen, -weisen, -zetzen, -schädigen. Nach diesen werden dann Zusf. mit ent- direkt aus Substantiven abgeleitet, ohne daß die einfachen Verba in entsprechender Bedeutung vorhanden sind, und diese drücken dann ein Wegnehmen des durch das Subst. bezeichneten Gegenstandes aus vgl. entbürden, -eisen, -erben, -setzen, -haaren, -hauften (mhd. houbeten in gleichem Sinne, vgl. köpfen), -hülfsen, -körpern, -kräften, -larven, -lasten, -lauben, -masten, -nerven, -rätself, -rinden, -schleiern, -schuhen, -seelen, -thronen, -wässern, -werben, -wölken, -wurzeln, -ziffern, -blättern, -völkern, wonach noch manche andere hier und da, namentlich in poetischer Sprache gewagt werden, vgl. entästen (Goe.), -blümen, -atmen (s. d.), -jochen, -runzeln, -geistern, -göttern. Als Intr. stehen entarten und entleeren vereinzelt. Einige Zusf. lassen sich an ein Adj. direkt anlehnen: entheiligen, -schuldigen (vgl. besch.), -würdigen, -mutigen (vgl. erm.); danach gebildet sind entmündigen, -christlichen, -sittlichen, -blöden und andere nur poetische Wörter wie entheuern (kl.),

-ähnlichen (kl.), -schüchtern (Goe.), -bittern (Müffert). Den an Adjektiva angelehnten Wörtern sind einige aus Substantiven abgeleitete zugefesselt, die ein Wegnehmen der durch das Subst. ausgedrückten Eigenschaften bezeichnen: entjagern, -mennen, -menschen, -puppen. 2) In einigen Fällen geht ent- zurück auf ahd. in-, welches mit unerer Präp. in identisch ist und in der Verbalzus. das Geraten in einen Zustand ausdrückt. Die Vermischung beider Präfixe wird zunächst dadurch veranlaßt sein, daß das t von int- vielfach an den folgenden Konsonanten assimiliert war. An die schon im Mhd. vorhandenen Verba haben sich dann jüngere mit gleicher Funktion des ent- angeschlossen. Hierher zu stellen sind entbrennen, -zünden, -schlafen, -glimmen (poet.), -glühen (poet.), -lodern (poet.), -fachen, -flammen, -schlummern, -schwellen (poet.). Aus en- = in hervorgegangen ist ent- auch in entgegen, entwei, vgl. auch empor, empören.

entarten „seine Art verlieren und eine schlechtere annehmen“, vgl. wie könnten ihre Kinder e. Schi., die natürliche Grazie der Stellung entartet in eine Veugung Schi.; allgemein üblich ist nur das Part. entartet, während sonst ansa. vorgezogen wird.

entatmen, einen mehrmals bei Bürger = „des Atems berauben“; bei Goe.: zum Entatmen, zum Ersticken.

entäußern, setzt nur in sich eines Dinges e. = „es von sich geben“. Schi. konstruiert es mehrmals wie veräußern, vgl. die Schönheitsgöttin kann aber doch ihren Gürtel e.

entbären = mhd. enbären. Es ist im Mhd. stark, und man muß es daher als eine Zus. von bären „tragen“ fassen (s. gebären); es scheint also eigentlich „nicht tragen“ zu bedeuten (vgl. mhd. verbären). Ursprünglich mit Gen., so in der Bibel und noch in neuerer Zeit poetisch, vgl. so kann doch die Siege des Voets nicht e. Goe.

entbieten, s. bieten, nur noch der höheren Sprache angehörig. Es ist ursprünglich „wissen lassen“, vgl. durch dieselben kanfst du mir e., was du hören wirst Lu., der Graf entbietet dir, er hab' den schwedischen Kanzler aufgesucht Schi.; dann überhaupt „bestellen“, vgl. einem einen Gruß e.; es kann sich auch auf etwas, was erst zu thun ist, beziehen und nähert sich dann der Bedeutung von gebieten: alles was du deinem Knecht entboten hast, will ich thun Lu. Daneben einen zu sich (vor den Richter, nach Wien) e. (Aec. durch die Richtungsbestimmung veranlaßt) = „auffordern zu kommen“.

entbinden selten eigentl., vgl. von den Ketten entbunden Goe., mit halb entbundenem Haar Wi.; gewöhnlich uneigentl. jemand seines Amtes, seines Versprechens, Eides oder von seinem Versprechen 2c. e.; spezialisiert eine frau (von einem Kinde) e., eine Bezeichnung, die zunächst das Lösen der Nabelschnur bezeichnete, woran aber nicht mehr gedacht wird.

entblöden, sich „die Blödigkeit abthun“, „sich wozu erkühnen“, so im 17. Jahrh. und noch öfters bei Wi., vgl. darfst du dich e., mit mir, des Donnerers Gemahl, so zu reden; auch mit dem Aec. eines Pron.: was könnte der Mann sich e. Das heutige sich nicht e. beruht auf einem Pleonasmus, indem der in ent- liegende negative Sinn noch einmal durch nicht ausgedrückt ist. Doch erscheint zuweilen auch nicht vermeintens e. in dem entsprechen-

den positiven Sinne, vgl. du solltest dich e. (scheuen, schämen), in ritterlichem Schmuck aus diesem Ton zu reden Wi.

entbrechen, übsich geblieben nur in ich kam mich nicht e. zu (mit Inf.).

entdecken anhd. häufig sinnlich, wo wir jetzt aufdecken oder entblößen gebrauchen, vgl. entblöße den Fuß, entdecke den Schenkel Lu. Vänger hält sich entsprechende uneigentliche Verwendung, vgl. da deine Bosheit noch nicht entdeckt war Lu., der tolerante Schwäger ist entdeckt Le., sonst würdest du ihn (deinen Entschluß) mir wohl entdeckt haben Thümmel, entdeckt ich dir, was mich von himen ruft Schi. Reflexiv mit passivisch-intransitivem Sinne; zuletzt entdeckt des Jünglings Augen sich eine Felsenkluft Wi., eine Neulichkeit entdeckt sich mir Schi., wie sich entdeckt habe, daß dieser Athener sein Vater sei Wi. Jetzt ist es gewöhnlich mit Loslösung von dem ursprünglichen Sinne „etwas bis dahin Verborgenes, Unbekanntes gewahr werden, auffinden.“

Ente in neuester Zeit = „erfundene Nachricht“. Anhd. gebraucht man blaue Enten = „leeres Ge- rede“, doch besteht kaum ein Zusammenhang mit dem jetzigen Gebrauch.

enteignen, Verdeutschung von expropriieren.

Enterich aus mhd. antreche, welches vielleicht eine Zul. ist. Vgl. Erpel.

entern aus span. entrar (= lat. intrare), wohl durch Vermittelung des Ndl.

entfallen. Mit Satz als Subj.: sie ging so weit, sich e. zu lassen (zu äußern), daß man wohl noch Mittel finden könnte Schi. Jung sind Wendungen wie auf mich entfällt ein Drittel des Gewinnes, der Kosten, wobei ent- die Absonderung aus dem Ganzen andrückt.

entfallen, vgl. entwickeln.

entflammen poetisch auch intr.: hell entflammt die Kerze Goe.

entgegen = mhd. engegene (ent- aus en- = in, s. ent- 2). Es fungiert als Adv. zu gegen teils als Richtungsbestimmung, teils mit dem Neben- sinne des Feindlichen. Es kam von ihm ein Dat. abhängen, der meist vorangestellt wird, vgl. dem Strom, dem Wind, der Sonne, dem Befehle e. Mit Verben wird es, wo es unmittelbar davor zu stehen kommt, meist zusammengeschrieben, doch haben diese Verbindungen im allgemeinen keine besondere Bedeutungsentwicklung ihren Bestand- teilen gegenüber gehabt; höchstens könnte man an- führen: entgegensehen (deinem Vorhaben steht nichts e.), -kommen (er kam meinem Wunsche e.), -laufen (das läuft den Vorschriften e., üblicher zuwider), -nehmen (die Befehle jemandes), -sehen (er sieht einer glücklichen Zukunft e.); das Part. entgegengesetzt wird adjectivisch gebraucht. Auch als Präd. wird e. gebraucht: der Wind war uns e., ich will dir (deinem Wunsche) nicht e. sein. — Da- zu **entgegen**. 1) Goe. gebraucht es mit Vorliebe = „entgegen gehen, kommen“, wo zum Teil begeg- nen das Hebliche ist: am schönsten Tage entgegenete sie im Garten mir; Professor Wolf, Schmalz u. f. w. entgegeneten mir mit gewohnter Fremdlichkeit; dem Sturm e. (sich entgegen stellen); mir entgegenet (ist zuwider), was mich sonst entzückte. 2) All- gemein ist es jetzt = erwidern. Schi. gebraucht es auch von einer Anrede, die keine Erwidderung

ist: „was wolltest du mit dem Dolche? sprich!“ entgegenet ihm finster der Wüterich.

entgehen bezeichnet ein Resultat und ist daher synonym mit entkommen. Doch reicht die Ver- wendung von entg. weiter, indem es uneigentlich gebraucht wird, wo entk. nicht möglich ist: der Vorteil ist ihm entgangen (er hat sich den Vorteil e. lassen); das ist mir entgangen = „ich habe es nicht bemerkt“.

entgeistern „der Lebenskraft, der Besinnung berauben“: schnell überrascht entgeistert sie des Zauberdegens Blitz Wi.; am häufigsten im Part.: die schöne Rezia, von Lieb- und Angst entgeistert Wi., zur Statue entgeistert Schi. Anders gebraucht es Goe. einmal: wenn wird ein greiflich Geistes von schönen Händen entgeistert (seiner Eigenschaft als Geist beraubt).

Entgelt „Bezahlung“, „Ersatz“, ursprüngl. M., später auch N., am üblichsten in ohne E., worin das Geschlecht nicht erkennbar ist. Dazu mment- gettlich. — **entgetten** anhd. wie mhd. mit Gen. „wofür büßen“, „wovon Nachteil haben“, vgl. wir müssen ihrer Missethat e. Lu. Dafür tritt später der Acc. ein, vgl. alle müssen seine Laune e. Tief. Allgemein sächlich ist jetzt nur einen etwas e. lassen. Jeweilen erscheint wie sonst in ähnlichen Fällen der Dat. der Person: so laß er es doch dem gnädigen Fräulein nicht e. Le.

enthalten. 1) Von der Bedeutung „festhalten“, „stügen“ aus, wobei wohl ent- in der Grdbd. zu Grunde liegt, haben sich verschiedene Verwendungs- weisen entwickelt, die jetzt meistens untergegangen sind. a) im ursprünglichen Sinne; und anein- ander sich enthält (vom Leibe) Lu. b) „erhalten“, „schützen“, vgl. der Gottlosen Arm wird zerbrechen, aber der Herr enthält (neuere Ausgg. erh.) die Gerechten Lu.; speziell „durch Nahrung erhalten“, „unterhalten“: mid enthielt sich da von den Kräut- tern Lu. c) „bei sich aufnehmen“, „beherbergen“ anhd., dazu sich e. = „sich aufhalten“, häufig in der Bibel, vgl. mit dem Lande Gosen, da sich mein Volk enthält; die Hauptleute, so auf dem Felde sich enthielten; altertümlich noch bei Wi.: während Geron sich zu Maloank enthielt; dazu Aufenthalt. d) noch jetzt „als Inhalt haben“: das Faß enthält Wein zc. 2) mit dem gewöhn- lichen Sinne von ent- „abhalten“, vgl. enthalte die Zunge vor dem Fluchen Lu., o enthalte von Blut meine Hände Goe.; jetzt nur reflexiv sich einer Sache e., sich nicht e. können zu mit Inf.; seltener mit von: wenn sich nur die Knaben von Weibern enthalten hätten Lu., sich von dem Tuge zu e. Goe. Dazu enthaltsam.

entheben im eigentl. Sinne „wegheben“ nur selten und poetisch; gewöhnlich einen einer Sache e. = „von etwas frei machen“.

entlang, wohl aus *in lane, taucht zuerst in Norddeutschland in der Schriftsprache auf. Neben er geht am Bache e. kam man sagen er geht den Bach e., wobei den Bach ursprünglich Acc. der Erstreckung ist, nicht von e. abhängig. Doch hat sich im Sprachgefühl eine engere Verbindung des Acc. mit e. hergestellt (vgl. bergan zc.). Die Folge davon ist, daß es zuweilen wie eine Präd. vorangestellt erscheint, vgl. e. die lange Straße rückert, mit Gen. e. des Waldgebirges Schi. Selten wird es auf die Zeit übertragen: manchen jugendlichen Tag e. Goe. Eine Form entlangst,

durch Vermischung mit längst = längs entstanden, bei Zimmermann.

entlegen, als Gegensatz zu gelegen 2 gebildet; ein Verb. entlegen ist sonst in dem entsprechendem Sinne nicht nachweisbar.

entleiben zu Leib in der Bedeutung „Leben“ (s. d.).

entleiden zu leid, intr. = „zuwider werden“: dem Rechtsgelehrten entleidet seine Rechtswissenschaft Schi.; häufiger transf. wie verl.; mir ist etwas entleidet kann zu beiden gezogen werden.

entraten, seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. aufstrebend, „entbehren“, von Anfang an meist und jetzt ausschließlich in der Verbindung e. können mit Gen., wonoben aber nicht selten auch der Acc. vorkommt, vgl. Spanien konnte wenig Volk e. Schi.

entreißen, veraltet auch intransf. wie anstr.: ein Tanzbär war der Kett' entrisßen Le.

entrinnen 1) = ent-rinnen, vgl. da entrännest du Tropfen der Hand des Allmächtigen Kl. 2) in dem Sinne „fliehend entkommen“ = ent-trinnen mit Vereinfachung des t. Zu dem früh untergegangenen einfachen Verb. ist trennen Bewirtungswort; ferner ist abtrünnig daraus abgeleitet. Konj. Prät. entrönne, daneben entränne (Schi.). Zu der Umgangssprache ist e. nicht üblich.

entrüsten eigentl. „aus dem geordneten Zustande herausbringen“, daher = „aufbringen“, „erzürnen“; jetzt recht üblich nur sich e. und dazu ent-rüstet.

entfagen mit Dat. anhd. = „absagen“, „Fehde ankündigen“, in der neueren Sprache „verzichten auf“. Le. konstruiert es öfter mit Gen., z. B. so wollen Sie seiner e.? Statt dessen sich e. mit Gen.: entfagen Sie sich aller Ansprüche Le., sich derjenigen zu e. Wi. Falsch ist eine Umsehung in's Pass. wie zu seiner entfagten Meinung Le. Dazu Entfagung, zuweisen mit Gen., den wir jetzt nicht gebrauchen würden, vgl. E. seiner eigenen Glückseligkeit Le.

entscheiden. Entweder steht als Obj. eine Sache, bei der eine Ungewißheit, ein Zweifel zu beseitigen ist, andererseits das Reflexivpron. Dem entspricht eine doppelte Anwendung des Part. entschieden: die Sache ist entschieden — er ist entschieden (zu sich entsch.), hat eine entschiedene Meinung. Nur in der letzteren Anwendung ist es adjektivisch, und dazu stellt sich Entschiedenheit. Abverbial erst in neuester Zeit: das muß ich entschieden ablehnen, das ist e. nicht wahr. — Verschieden ist ein von Goe. gewagtes entsch.: um die Achse gedrängt entscheidet der bergende Kelch sich (hört auf eine Scheide zu bilden).

entschimmern bei Kl. = „des Schimmers berauben“.

entschlafen anhd. = einschlafen, bildl. noch bei Goe.: entschlafen sind nun wilde Triebe; jetzt nur noch uneigentl. = „sterben“.

entschlagen, sich einer Sache „sich wovon los-machen“, früher noch in etwas ausgedehnter Anwendung, vgl. der jungen Witwen entschlage dich Lu., der thörichten und unnützen fragen entschlage dich Lu. Dazu das Part. intr. der heimlichen Sorgen e. Schi. Gegen den Sprachgebrauch: ich muß mich ihm e. Goe.

entschließen selten noch in eigentlichem Sinne = aufsch. Gewöhnlich sich e. wie sich entscheiden, wozu entschlossen adjektivisch.

entschnicken, sich „fortgeschnellt werden“ Goe. **entschulden** anhd., auch noch bei Goe. statt der Weiterbildung entschuldigen; dazu das auch jetzt allein gebrauchte entschuldbar.

entschütten, sich eines Dinges „sich wovon frei machen“, bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrh. vorkommend, vgl. da ich mich nur meines Ueberflusses entschütete Rabener, sich seines ganzen Krams zu e. Hamann.

entsehen, sich „sich schenen“ im 17. 18. Jahrh., vgl. ich entsehe mich nicht die Mängel zu bekennen Winkelmann, ich aber entsehe mich dennoch Boß; noch bei Niebuhr.

entsetzen. 1) wie absetzen, häufig mit Gen. einen seines Amtes, des Thrones e.; in der älteren Sprache auch sonst „eines Dinges berauben“, vgl. wenn er den Pfierweisen, den Betrüger, oder den Selbstbetrogenen ihrer Ansprüche an Weisheit und Tugend entsetzte Wi. 2) eine Stadt, Festung e. „von Belagerung befreien“; für belagern verwendet die ältere Sprache besetzen. Dazu **Entsatz**. 3) Aus der Bedeutung „von seinem Sitze auffahren machen“ hat sich die Bedeutung „erschrecken“ entwickelt, vgl. sie (diese Neben) entsetzen mich Schi. Recht üblich ist nur sich entsetzen, dazu entsetzt und substantiviert das Entsetzen, wonoben früher auch Entsetzung; entsetzlich, in neuerer Zeit auch zu bloßer Verstärkung abgeblaßt.

entspinnen uneigentl. Empörmigen, einen Gedanken e. Schi.; allgemein sich e.

entsprechen in dem jetzigen Sinne schon bei Gailer, aber erst durch Wi. u. Le. in die allgemeine Schriftsprache eingeführt.

entstalten selten = verunstalten (Kl.).

entstehen. 1) jetzt wenig mehr üblich = „wegstehen“, „sich entziehen“, „fehlen“, vgl. wenn sie Ernst sieht, kann mir ihre Vergebung nicht e. Le., ihre Hülfe wird uns nicht e. Schi., selber auch werd' ich euch nicht lang' e. Boß. Dazu im Entstehungssall Goe. 2) im gewöhnlichen Sinne stellt es sich als Inchoativum zu bestehen.

entstellen, vgl. stellen 5 u. gestalt.

entstirnt „schamlos“ Kl. nach franz. effronté.

enttäuschen, junges Wort, eigentl. „aus einer Täuschung herausreißen“, aber nur gebraucht in Bezug auf angenehme Wahnvorstellungen.

entübrigen. 1) zuweilen = erübrigen 2 (Le., Thümmel). 2) entübrigt sein (werden) = „überhoben sein“: wenn ich ihrer nur entübrigt sein könnte, dieser schimpflichen Erbschaft Le., daß man seiner nun entübrigt sei Schi., deren der blondere Menschenstamm entübrigt sein kann Forster, ich werde dafür aber auch entübrigt sein, ihn einen Leichtsinrigen zu schelten Herder; jetzt unüblich geworden.

entweder aus mhd. ein-deweder, ursprünglich Bron. = „eins von zweien“ (s. weder); e. der Vater oder der Sohn ist also eigentl. „eins von beiden, der V. oder der S.“

entwehren: sich e. eines Dinges öfters bei Le. = erw.; daneben auch sie hatten sich den feindlichen Dolch nur von dem Herzen entwehrt. -

entwenden, jetzt = „stehlen“, ursprünglich noch mit Herdortreten der Erdbd., und ohne daß die Vorstellung des Unrechtmäßigen darin liegt, vgl. darum hat Gott unserm Vater entwendet seinen Reichtum zu uns und unsern Kindern Lu.; auch

sich e.: du sollst den Knecht nicht seinem Herrn überantworten, der von ihm zu dir sich entwandt hat Lu.

entwerfen „im Umriss zeichnen“, schon mhd., vgl. nimm einen Siegel und entwirf darauf die Stadt Jerusalem Lu. Danach verallgemeinert den Plan zu einem Unternehmen, einem Buche zc. e. Dazu Entwurf.

entwickeln. 1) selten = „loswickeln“: da er wie von einem Netze sich vergebens zu e. strebte Goe. 2) = „(Zusammengewickelt) aufwickeln“, vgl. ohne sie (die Rolle) zu e. Thümmel. Meist in uneigentlichen Verwendung, ähnlich wie entfalten. Der ursprüngliche Sinn erscheint noch lebendig in einer Stelle wie einen alten verworrenen Zustand zu e. und die Fäden auf einen Kanal zu winden Goe.; mehr verdunkelt ist er, wenn Goe. sagt daß ich gern Charaden und Rätsel entwickle (löse). Allgemein ist Talente, Tugenden u. dergl. e. = „zeigen“, „zur Ausübung bringen“. Dergl. e. = „ausbilden“, besonders in sich e.

entwirken, von Goe. geschaffen, wohl unter Einfluß von entwickeln: und hier mit heilig reinem Weben entwirkte sich das Götterbild.

entwohnen „sich wovon entwöhnen“ ahd. mit Gen., statt dessen mit Acc. noch bei Rabener: damit er die Dorflust entwohnt. Länger erhält sich das Part.; der ursprünglichen Konstruktion gemäß intr.: aller Zucht entwohnt Schi.; im Anschluß an die jüngere passivisch: zur längst entwohnten Lust Wi., ein längst entwohnter Schaner Goe. an das entwohnte Licht Schi.

entwöhnen, s. gewöhnen. Speziell ein Kind e. (von der Mutterbrust).

entziehen, einem etwas, früher auch zuweilen mit von: entziehe deinen Fuß von Hanje deines Nächsten Lu. Dergl. sich e. früher öfters mit von und noch mehr in dem Sinne „sich entfernen von“, vgl. daß ihr euch entziehet von allem Bruder Lu., entziehe dich nicht von denen, die man würgen will Lu. Ferner auch mit Gen. statt des jetzigen Dativs: sich ehrlischer Leute zu e. Le., so will ich mich dessen nicht e. Goe.

entzücken ahd. noch im eigentlichen Sinne „entreißen“. Dann biblisch entzückt werden = „in Geiste wohin entrückt werden“, vgl. derselbige ward entzückt bis in den dritten Himmel. Daraus ist die heutige Bedeutung entwickelt.

entzwei = mhd. onzwei ans in zwei, d. h. also „in zwei Stücke“. Mhd. sagt man auch endrin, envierin (in drei, vier Stücke) zc. Der ursprüngliche Sinn ist verdunkelt, so daß es nur noch Gegensatz von ganz ist, auch prädicativ: der Topf ist e.

entzweien nicht als Ableitung aus entzwei zu fassen, an das es sich ja auch in der Bedeutung nicht anschließt, sondern als Zus. aus ent- und zweien. Im Mhd. hat schon das einfache Verb. die Bedeutung von e.

entzwingen poet. wie abzwängen: jede Jähre, die seine Grausamkeit Almandens Aug' entzwang Wi., die Ungebärden entzwingt mir der Scherer Goe.

er = mhd. 6r Pron. Das e in er und es ist aus i entstanden, welches in den Formen ihm, ihn, ihr, ihrer, ihnen erhalten ist. Dagegen liegt der Form sie ein ganz anderer Stamm zu Grunde. Das Pron. ordnet sich meist im Ton dem Verb.

unter, doch kann es auch mit Nachdruck gebraucht werden, aber nur auf Personen bezogen, z. B. er ist tren, aber sie (sein Bruder) nicht. — Nicht sehr häufig ist jetzt, üblicher in der älteren Sprache, pleonastische Setzung des Pron. nach einem Subst., vgl. der Kirchhoff er liegt wie am Tage Goe. Das Umgekehrte, daß zuerst das Pron. steht und erst nachträglich eine speziellere Bezeichnung, ist im 18. Jahrh. nicht selten, namentlich bei Le., vgl. was für ein Bild hinterläßt er, dieser Schwall von Worten. — Zur Höflichkeitserwebe ist er (sie) geworden, zunächst rückbezüglich auf ein vorangegangenes der Herr, z. B. der Herr ist so gütig, er wird erlauben. Zunächst ist es ehrender als das ältere Ihr, sinkt dann aber an Wert durch das Aufkommen des Pl. Sie. Bis über die Mitte des 18. Jahrh. ist er noch üblich als Anrede an jemand, der nicht vornehmen Standes ist, vgl. den Gebrauch in Lessings Minna. — Mit Substantivierung sagt man ein Er, eine Sie, namentlich auf Vögel bezogen. — Das N. es (mhd. ez) verlangt besondere Besprechung. Es wird als Subj. und Obj. wie das M. u. F. auf ein Subst. (oder ein anderes Pron.) bezogen gebraucht: er befah das Faß; es war schadhast. Mundartl. gebraucht man vielfach auf ein Mädchen bezogen das N., wo die Schriftsprache das F. anwendet, was teils durch das Geschlecht von Mädchen veranlaßt ist, teils durch die Anwendung der Verkleinerungsformen für die Eigennamen, vgl. es (bezogen auf das Marcell) und sein Bruder Pest. Dies ist der einzige Fall, in dem das N. starken Ton haben kann. — Auch als Präd. kann es gebraucht werden, auf ein vorangegangenes Präd. zurückbezogen, z. B. er behauptet mein Freund zu sein, ist es aber nicht. Hierbei vertritt es einen allgemeinen Begriff und weist nicht auf einen einzelnen konkreten Gegenstand. Es kann auch auf ein Obj. bezogen werden, z. B. ist er tren? Antwort: er ist es (nicht); natürlich auch auf ein Part.: er ist überzeugt, ich bin es nicht. — Ferner steht es als Subj. in Bezug auf einen Gegenstand, von dem noch gar nicht die Rede gewesen zu sein braucht, dessen Vorhandensein sich aber aus der Situation ergeben hat, ohne daß seine Natur zunächst genauer bestimmt werden kann. Als Präd. steht dann dazu eine solche genauere Bestimmung, die als etwas Neues mitgeteilt wird. So sagt z. B. jemand nach der Geburt eines Kindes es ist ein Knabe: oder, wenn man ein Geräusch gehört hat, es ist ein Hund, es ist Karl zc.; oder wenn man jemand erwartet und von einer unbestimmten Wahrnehmung zu einer deutlicheren übergeht, er ist es (er Präd.); jemand giebt sich zu erkennen mit ich bin's auf die Frage bist du's. Auch dann steht es, wenn der vorher noch nicht genauer bekannte Gegenstand schon durch ein unbestimmtes Pron. bezeichnet ist: da kommt jemand (wer), es ist der Vater. — Von hier aus hat die Verwendung des es bei den sogenannten unpersonlichen Verben ihren Ausgang genommen. In es regnet zc. weist es ursprünglich auch auf die gegebene Situation hin. Weiterhin dient dies es aber lediglich als ein Mittel zur formalen Vervollständigung des Sages, ohne daß sich an das Pron. eine bestimmte Vorstellung heftet. Fort bleibt es nur bei solchen Verben, die zur Ergänzung ein Obj. im Acc. oder Dat. bedürfen, wenn dieses vorangestellt wird, vgl. mich friert, hungert; mir schwindelt, ist wohl. Die große Zahl der Verba,

die nur unpersönlich gebraucht werden, oder bei denen der unpersönliche Gebrauch neben dem persönlichen unvollständig geworden ist, soll hier nicht aufgezählt werden. Gelegentlich können auch andere unpersönlich gebraucht werden; vgl. es waltet und siedet und branst und zischt Schj. u. dergl. Im Pass. kann jedes Verb. unpersönlich gebraucht werden: es wird getanzt. Desgl. refl. mit einer adverbialen Bestimmung: es tanzt sich leicht, es lebt sich gut. Auch Sätze mit nominalem Präd. können unpersönlich sein, vgl. es ist (wird) Nacht, es ist (wird) hell, kalt. Ferner solche mit adverbialen Präd., vgl. mir ist (wird) wohl, weh. — Den nämlichen Ausgangspunkt hat wohl die Verwendung von es als vorläufiger Hinweis auf das Subj.: es war einmal ein Mann, es hat mich eine Mücke gestochen. Im Nhd. hatte man zu diesem Zwecke das Pron. noch nicht nötig, weil das Verb. auch im Behauptungssatz vorangestellt werden konnte (ein Nest davon in unserm weißgott). Später ist es ein notwendiges Hilfsmittel geworden, die Voranstellung zu ermöglichen. In poetischer Sprache hat man sich seit der Sturm- und Drangperiode wieder die Fortlassung des es gestattet: sah ein Knab' ein Röslein sehn. Dieses es wird auch angewendet, wenn ein Nebensatz Subj. ist: es freut mich, daß du wieder da bist. In Grammatiken und Wörterbüchern wird häufig der Fehler gemacht, daß diese Konstruktionsweise mit der unpersönlichen vermengt wird. Das auf einen Subjektsatz hinweisende es bleibt allerdings nicht auf die Fälle beschränkt, in denen das Verb. vorangestellt wird. Man kann zwar sagen mich freut, daß du wieder da bist, aber daneben mich freut es, daß zc.; entsprechend mich ärgert (es), mir scheint (es), mir gefällt (es), da zeigte (es) sich, daß; dann wird (es) sich zeigen, ob u. s. f. Neben einigen Verben ist es jetzt notwendig geworden, vgl. wie kommt es, daß (mhd. noch wie kumet daz), da geschah es, daß. Damit hängt es zusammen, daß auch ein Objektsatz durch es vorweggenommen werden kann, vgl. ich hatte es gedacht, daß er nicht Wort halten würde; ich will es versuchen, ob ich ihn überreden kann. Dem Gebrauche neben Subjekts- und Objektsätzen parallel steht der neben dem Inf. mit zu, vgl. es freut mich oder mich freut (es) zu hören, ich versuchte (es) ihn zu überreden. — Auch als Obj. kann es auf eine nicht ausgesprochene, nur unbestimmt vorschwebende Vorstellung gehen. Diese Verwendungsweise ist auf feste Formeln beschränkt: es worauf abgesehen haben, worauf anlegen, einem antun, mit einem aufnehmen, aushalten, einem bieten (es ist mir so gut geboten), weit bringen, einem eintränken, eilig (nötig) haben, mit jemand (so und so mit einer Sache) halten, gut (böse) meinen, treiben (wie mar's treibt, so geh's), bei einem verschütten; anhd. es mit einem ausmachen. — Der Gen. des M. u. N. lautet ursprünglich es. Schon im Nhd. aber kann diese Form nur neutral gebraucht und nur auf einen Satz oder eine unbestimmte Vorstellung bezogen werden; als Vertretung eines vorangegangenen Subj. dagegen ist sie durch den Gen. des Reskripron. sin ersetzt, wofür nhd. seiner. Seit der Mitte des 13. Jahrh. fiel der Gen. es mit dem Nom.=Acc. ez lautlich zusammen. Zunächst wurde es nichtsdestoweniger als Gen. gebraucht, und in einigen Verbindungen hat

es sich bis in die Neuzeit erhalten, aber ohne daß es noch als Gen. empfunden ist. So stand ursprünglich neben vielen Verbindungen aus einem Subst. und einem Verb. ein Gen., der grammatisch eigentl. von dem Subst., logisch aber von der ganzen Verbindung abhängig war. Solche, neben denen sich es bis ins Nhd. erhalten hat, sind die folgenden: Gewinn haben (sie haben's kein Gem. Lu., er hat es nimmermehr Gew. Bürger), er hat es kein Hehl (s. Hehl), ich habe es Macht (Lu., s. M.), er hat es Ursache (s. U.), ich bin es nicht in Abrede (s. U.); vgl. auch die andern hatten es ihren Spott Lu.: allgemein üblich sind er will es nicht Wort haben, ich weiß es ihm Dank. Daß der Gen. hier vom Sprachgefühl zum Acc. umgedeutet ist, ergibt sich daraus, daß außer es zuweilen auch ein das, was, miüunter auch der Acc. eines Subst. steht. Den völligen Uebergang zur Verbindung mit dem Acc. hat wahrnehmen durchgemacht (s. d.). Ähnlich verhält es sich mit einigen adjektivischen Verbindungen, die ursprünglich den Gen. regieren, vgl. ich bin es satt, müde, überdrüssig, zufrieden; nicht mehr allgemein üblich ich bin es erbötig, gekündigt, gewärtig, gewiß, überhoben, überzeugt (s. d.). Vollständige Ueberführung in die Konstruktion mit dem Acc. hat stattgefunden bei los werden (sein), gewahr werden, gewohnt werden (sein). Genitivisch ist es ursprünglich auch in ich erinnere michs. Hervorzuheben ist noch, daß, wenn viele Verba aus der Konstruktion mit dem Gen. in die mit dem Acc. übergegangen sind, dies durch den Zusammenfall von mhd. es und ez wesentlich begünstigt ist. In andern Fällen ist ursprünglich genitivisches es zum Nom. umgedeutet: es ist zu viel (= dessen ist zu viel), zu wenig, genug; es ist Not (eigentl. „dazu ist Zwang vorhanden“), Seit, kein Zweifel; es genügt, verdrießt (ursprünglich unpersönliche Verba mit Gen.); es nimmt mich wunder (s. Wunder). Es können dann in diesen Verbindungen meist auch andere unzweifelhafte Nominative eintreten. — Abgesehen von diesen Resten, die nicht mehr ihrem Ursprung entsprechend aufgefaßt werden, muß die Stelle des mhd. Gen. es jetzt durch den Gen. von der mitvertreten werden, vgl. es regnete gerade, ich erinnere mich dessen sehr gut. Auch auf eine Sache bezogen wird gewöhnlich dessen oder desselben verwendet, während seiner auf Personen eingeschränkt ist, vgl. als er das Buch in meinen Händen sah, behauptete er, ich hätte dich dessen (desselben) berankt gegen ich hätte es dir geraubt. Auch der Dat. ihm wird in der Regel nur auf Personen bezogen, nie auf einen Satz oder Gedanken, abgesehen von der Wendung ihm ist nicht so. In Abhängigkeit von Präpp. ist auch der Acc. es ungebrauchlich, und sind auch die sonstigen Formen des Pron., namentlich im Sg. nicht sehr üblich, außer in Beziehung auf Personen. Hier müssen teils die Formen von derselbe (s. d.), teils die Verbindungen dazu, daran zc. (s. da 1d) aus-helfen.

er- ist ursprünglich identisch mit ur- (s. d.), aus diesem durch Abschwächung in Folge von Tonlosigkeit entstanden. Im Nhd. fungierte es noch als selbständige Präp. (in den Formen ar, er, ir) mit der Bedeutung „heraus aus“, woran sich leicht auch die Vorstellung von einer Bewegung aus der Tiefe in die Höhe anknüpfte. Es erhielt sich dann

nur in verbalen Zuf. Von den jetzt üblichen lassen sich noch manche an den ursprünglichen Sinn der Präs. anknüpfen, z. B. erlesen, erschöpfen, erschließen, erbrechen, ersehen, ertragen 2, erlegen 1, erstehen, erwachsen, erziehen. Im allgemeinen ist dieser Sinn abgebläht, und er- hat im wesentlichen nur die Funktion bewahrt, die schon früher ge- hatte, das Verb. zur Bezeichnung eines momentanen Vorgangs zu machen mit den beiden Hauptschattierungen, daß entweder das Geraten in einen Zustand ausgedrückt wird oder der Abschluß, das Resultat eines Vorgangs. Bei intrans. Verben tritt der Unterschied der Zuf. von dem einfachen Worte im allgemeinen stärker hervor als bei trans. So stehen folgenden Verben, die einen andauernden Zustand bezeichnen, Zuf. mit er- gegenüber, die das Geraten in denselben ausdrücken: bangen, grünen, starren, brausen, klingen, klirren, knarren, krachen, schallen, tönen, glänzen, scheinen, glimmen, schimmern, glühen, beben, zittern, stauern, grausen, schauern, blühen, spritzen, seufzen, wachen. Viele aus Adjektiven abgeleitete Verba sind als einfache Wörter nicht erhalten, vgl. erlassen, erleichen, erblinden, ergrimmen, erkalten, erkranken, ermatten, ermüden, erröten, erschlafen, erstarken; desgleichen ist zu erlösen das Simplex unüblich geworden. Das Resultat ist ausgedrückt in erwachen, erfolgen (zugleich mit besonderer Entwicklung der Bedeutung), ersterben; desgleichen in erriren, ersaufen, ertrinken, in denen das Resultat in einem Zugrundegehen besteht; auch in erliegen, worin der Moment ausgedrückt ist, in dem der Widerstand aufhört. Zahlreich sind die trans. aus Adjektiven abgeleiteten Verba, zu denen meist das einfache Wort unüblich geworden ist, vgl. erhöhen, erweite(r)n, erschweren, erleichtern, erweichen, erbittern, erfrischen, ergänzen, erheitern, erhalten, erkälten, erneue(r)n, ermuntern, ernüchtern, erquickern, erschlafen, erledigen, erlustigen, ermächtigen, ermüden, ermutigen, erniedern, erniedrigen, denen man auch das aus Hitze abgeleitete erhizen zugesellen kann; dazu die nur reflexiv mit intrans. Funktion gebrauchten sich erdreisten, erkühnen, erfrechen, erkecken. Wo das Simplex noch erhalten ist, gehen die Bedeutungen mehr oder weniger auseinander, zum Teil so, daß in der Zuf. die sinnliche Grdbb. abgebläht ist, vgl. erhärten, erwärmen, ermäßigen, erfäßigen, erlösen, erklären, erläutern, erfüllen. In andern Zuf. mit trans. Verben ist die Erzielung eines Resultates ausgedrückt, wobei der Unterschied von dem einfachen Worte je nach der Bedeutung desselben stärker oder schwächer hervortritt, vgl. erbauen, erdichten, ergießen, erwecken, erdulden, erleiden, ererben, erfassen, erlaben, ernähren, erschaffen, erzeugen, erheben, erfreuen, ermorden, erretten, erproben, erwählen, erbringen; von ermahnen kann man nicht mehr sagen, daß es ein Resultat ausdrückt. Als eine besondere Art des Resultates muß das Zugrundegehen hervorgehoben werden, vgl. erdrücken, erschlagen, erschließen, erschrecken, erhängen, ersäufen, ertränken, erbeizen, erretten. Nicht selten zeigen die Zuf. weitere Bedeutungsmodifikationen, vgl. namentlich erfinden, erfordern, ergeben, erhören, erkaufen, erlegen, ernennen, ermessen, eröffnen, erregen, ertöten, ertragen, erzählen, erzeugen, erziehen. In vielen Fällen hat die Zuf. mit er- eine Konstruktions-

veränderung zur Folge. Intrans. Verba werden dadurch trans. Dabei drückt er- aus, daß man etwas erreicht, zunächst räumlich, dann auf Geistiges übertragen, auch daß man etwas in seinen Besitz bringt, vgl. erteilen, -jagen, -fliegen, -schweben (kl., Birger), -laufen, -steigen, -klettern, -klimmen, -tappen, -wischen; -langen, -reichen; -leben; -blicken, -schauen, -lauschen, -passen, -lauern; -forschen, -spähen, -wittern, -grübeln, -lernen, -raten, -gründen, -fahren; -schleichen, -schnappen, -werben, -angeln, -arbeiten, -pflügen, -beten (kl., Goe.), -betteln, -dringen (öfters bei Goe.), -sechten, -kämpfen, -streiten, -ringen, -fischen, -handeln, -sparen, -kargen, -schmeicheln, -trozen, -singen, -sitzen, -meinen (kl., Schi.), -müchern. Seltener bezeichnet der Acc. etwas erst durch die Thätigkeit Erzeugtes: erfinden, -lügen, -heucheln, -träumen, -klügeln, -künsteln. An die intrans. Funktion der betreffenden Verba anzuschließen sind auch wohl ergreifen, -haschen, -stürmen, -heiraten; -denken, -dichten, -achten. In einigen Fällen hat er- nur noch die Funktion des Verb. trans. zu machen, ohne daß die Erreichung eines Resultates ausgedrückt ist, vgl. erharren, -warten (beide aber früher auch mit Gen.), -hoffen, -sehnen, -streben (früher = „durch Streben erreichen“). In der Zuf. mit trans. Verben kann er- die Wirkung haben, daß eine andere Art von Objektsacc. hinzutreten kann als zum einfachen Wort, vgl. erbitten, -fragen, -zwingen, -pressen, -holen (sich). In der Zuf. mit Subst. steht ursprünglich nicht Er-, sondern, weil der Hauptton darauf ruht, die unabgeschwächte Form Ir-. Es haben sich aber schon teils im Mhd., teils erst im Nhd. eine Anzahl von Subst. mit Er- herausgebildet mit Anschluß an die betreffenden Verba, zunächst solche, in denen das zweite Element schon selbständig oder in anderen Zuf. existierte, vgl. Erguß, -laß, -saß, dann auch ganz neu gebildete, vgl. Erfolg, -lös, -trag, -weis, -werb. Ähnlich verhält es sich mit den Adjektiven erbötig, ergiebig. Von andern Partikeln konkurriert namentlich ver- mit er-, vgl. z. B. erhöhen — vertiefen, erweitern — verengen. In vielen Fällen, in denen jetzt ver- herrscht, bestanden anhd. Zuf. mit er-, z. B. erarmen, ersaufen, ergößern, erdienen, erhungern. Andererseits steht ver- vielfach mundartl. an Stelle des schriftsprachlichen er-.

erachten schließt sich an mhd. achten im Sinne von „überlegen“, drückt demnach das Resultat aus, zu dem man in seiner Ueberlegung gekommen ist. Es ist ein Ausdruck der Kanzleisprache. Häufig wie leicht zu e. ist; seltener ist es mit prädicativem Adj.: nötig oder für nötig e. (beides bei Wi.); meines Erachtens wie meines Wissens zc.

eratmen, von Goe. mehrmals gebraucht, das Herausbringen des Atems aus der Tiefe der Brust zu bezeichnen: du stehst eratemend mich zu schauen; mit gewagter ungenauer Verknüpfung den eratemenden Schritt.

eräugnen, s. ereignen.

erbarmen. Ueber die Ableitung vgl. barmherzig. Die älteste Konstruktion er (es) erbarmt mich ist in der neueren Sprache selten, vgl. was auch den Stein des Felsens mnh e. Schi., u. so öfters bei diesem; nur daß es Gott erbarme ist noch ziemlich üblich. Zuweilen erscheint statt des Nom. der Gen., wobei wohl Vermischung mit sich e. vorliegt: und doch erbarmt mich deiner Schi. Die

jetzt gewöhnliche Konstruktion sich über einen e. ist schon mhd. Zu der älteren Sprache wird sich e. daneben mit dem Gen. verbunden; der Gerechte erbarmt sich seines Viehs Lu. — Als Subst. dazu fungiert der substantivierte Inf. (ohne sich). Das früher übliche Erbarmung (Ml., Le., Goe.) ist in erbarmungslos, würdig auch heute noch gebräuchlich. Altertümlich gebraucht Schi. Erbarmnis. — **erbärmlich** veraltet = „Erbarmen erregend“: es war beides e., daß das Volk so gar erschrocken, und der Hohepriester so ängstlich war Lu. Zur jetzigen Bedeutung vgl. elend. Es nähert sich nithunter dem Charakter einer Verstärkung: sie (die Lippe) schmerzt e. Goe., wie er sich so e. abquäle Paul.

erbauen wird anhd. auch für das Bebauen des Feldes gebraucht: auch die Feldfrüchte werden zuweilen als Obj. gefeßt, danach altertümlich bei Freytag Ackerfur, auf der viele Bürger schweren Weizen erbauten. Biblisch ist seines Bruders Hans e. = „durch Vermählung mit der Witwe für Nachkommenschaft sorgen“; dazu vgl. daß sie auf meinen Schoß gebäre, und ich doch durch sie erbauet werde. Im geistlichen Sinne e., sich e. geht wohl zurück auf Col. 2, 7: seid gewurzelt und erbauet in ihm (nach dem Urtext). Es ist dann auch auf nichtreligiöse Stimmung übertragen, zum Teil mit einem Anflug von Scherz. Dazu erbaulich, das auch ironisch gebraucht wird.

Erbe als schw. N. ist Ableitung aus Erbe N., welches letztere jetzt nur noch in höherem Stil üblich ist, in der Umgangssprache durch Erbschaft verdrängt. In der älteren Rechtsprache wird der Angehörige einer Markgenossenschaft als E. bezeichnet; ähnlich im Buche Ruth. Auf ein weibliches Wesen bezogen erscheint es bei Lu.: eine Magd, wenn sie ihrer Frauen E. wird.

erbeben konstruiert Uhlund ungewöhnlich mit einem daß-Satze wie fürchten: daß ich noch auf's Pflaster sitze, muß ich jeden Schritt e.

erbeissen anhd. u. noch bei Freytag = „zu Tode beißen“.

erben, Ableitung aus Erbe N. Als Subj. steht 1) der Erbe, was jetzt allein noch üblich ist, woneben als Obj. das Erbe steht, früher zuweilen auch der Beerbte: dein Same wird die Heiden e. Lu., der ihn einst zu e. gedenkt Wi., die nicht erbet ein Sohn Vob; 2) das Erbe: sein Teil soll allein auf seine Söhne e. Lu., der erste Bourbon, auf welchen deine Krone erbte Wi., ob die etwas ernsthaftere Richtung meines Großvaters auf mich geerbt hatte Goe., das entschiedne Heidentum erbt auf ihn fort Goe., es erbt der Eltern Seelen, nicht ihr Glück Goe.; vgl. anerben; 3) der Erblasser, wobei das Erbe als Obj. steht: sondern soll sein eigen Gut auf seine Kinder e. Lu. Entsprechend sich e., welches dann = erben 2 ist: der Aussatz ist unter ihnen ein und erbte sich durch viele Generationen hinunter Schi., es erben sich Gesetz und Rechte wie eine ew'ge Krankheit fort Goe. Das Uebliche im Sinne 3 ist vererben, im Sinne 2 sich vererben.

erbieten, jetzt nur üblich in sich e., früher mit verschiedenen Objekten = „anbieten“, „erweisen“; vereinzelt noch bei neueren Dichtern: was mein kleines Paradies zu Eurer Notdurft hat, ist herzlich Euch erboten Wi., im erbotnen Tausche Platen; dazu ehrerbietig. Veraltet ist auch der sub-

stantivierte Inf., vgl. noch bei Le. mir dieses Erb. freierdings zu thun; vgl. Anerbieten. Desgleichen Erbietung, noch bei Schi. große Erbietungen wurden ihm von Seiten der Verwandten gethan. Vgl. erbötig.

erbitten. 1) Mit gleicher Art des Obj. wie neben dem einfachen Wort in dem Sinne „mit Erfolg bitten“: laßt sie den Herrn e., daß die übrigen Gefäße nicht auch gen Zabel geführt werden Lu igt, da sie ihn erbat, die Waffen abzulegen Wi.; noch allgemein üblich in sich e. lassen. 2) Mit anderer Art des Obj. etwas e. = um etwas bitten, oft mit reflexivem Dat. Vgl. erfragen.

erbittern „in Zorn bringen“, am üblichsten im abjektivisch gebrauchten Part. erbittert; selten sich e.: hatte er sich gegen die Welt erbittert Goe. **Erbitterung** stellt sich als Zustandsbezeichnung zu erbittert.

erbleichen entspricht einem mhd. st. B. erbleichen und einem aus bleich abgeleiteten schw. B. erbleichen. Jetzt ist im Prät. erbleichte, im Part. erbliehen am üblichsten. Vgl. verbleichen.

erblößen, von Vob gebraucht = „blöße werden“ und „blöße machen“.

erbloß = „ohne Erben“ Lu.

erbofen zu böfe. Nach der Form des Wortes sollte man erwarten, daß es intrans. wäre, aber so erscheint es nur vereinzelt erst bei Rückert. Vielleicht gehört das Part. erboft eigentlich zu einem intransitiven e., und ist danach erst reflexives sich e. gebildet. Paul braucht e. trans., z. B. was unsern Medicus am meisten erbofte. Derf. hat ein Subst. **Erbofung**.

erbötig zu erbieten, ursprünglich mit Gen., daher noch ich bin's e. Hagedorn (f. er), später mit zu.

Erdbapfel. Die Bezeichnung ist auf die Kartoffel übertragen, nachdem sie schon früher für verschiedene andere Gewächse verwendet ist.

Erdbebung bei Lu. neben Erdbeben.

Erde = mhd. irdē ist von Haute aus st. F., es finden sich aber frühzeitig auch schwache Formen; der schwache Dat. steht öfters bei neueren Dichtern, allgemein ist auf Erden; der schwache Gen. in Zuff. wie Erdenkloß, Erdensohn, welche jünger sind als die echten Zuff. mit der Form Erd- (poetisch zuweilen unverkürzt Erde-). Von alters her erscheint E. entweder als Stoffbezeichnung (gute, nasse, trockene E.; aus E. gemacht, wieder zur E. werden) oder als Bezeichnung des Erdbodens, auf dem wir und die übrigen Geschöpfe ruhen, wobei zunächst an eine bestimmte Ausdehnung desselben nicht gedacht wird, vgl. auf der E. liegen, auf die E. fallen, zur E. sehen, unter der E., zu ebener E. Es wurde aber auch der gesamte Erdboden, soweit sich derselbe nach der mittelalterlichen Vorstellung erstreckte, als E. bezeichnet, häufig in Gegensatz zu Himmel gestellt. Erst die moderne Auffassung brachte es mit sich, daß unter E. unser Himmelskörper verstanden wurde. Ein weiterer Schritt war es dann, daß E., nun auch mit einem Pl., = „Planet“ gebraucht wurde, so namentlich bei Ml. und seinen Nachahmern; ähnlich Sonne für Fixstern. Jung ist auch der an E. als Stoffbezeichnung sich anschließende Pl. Erden = „Erbarthen“. Dazu irdig, irden, irdisch, beerdigen.

Erdfall „Einsinken der Erde“, „Stelle, an der die Erde eingesunken ist“.

Erdreich, jetzt merkwürdigerweise fast nur als Stoffbezeichnung gebraucht, früher = Erdboden; ursprünglich wohl als Gegensatz zu Himmelreich gebildet.

erdreisten. Gewöhnlich nur sich e.; ungewöhnlich bei Lc. durch diese Widerlegung erdreistet; desgl. wer erdreistet des Doppelpaares hohen Preis Goe.

ereisern. Ungewöhnlich um Bettler ereisern wir Bock; sonst sich e.

ereignen. Daneben erscheinen bis ins 18. Jahrh. die Formen ereigen, erängen, erängen. Die letzte ist die ursprüngliche, und es bedeutet eigentlich „vor die Augen bringen“, „zeigen“. Zu **Ereignis** ist die Erweiterung des Stammes nicht eingetreten, denn n gehört zum Ableitungssuffix. Es scheint volksetymologische Aulehnung an eignen vorzuliegen, vgl. eignen 3.

erfahren wurde mhd. und noch anhd. im eigentlichen Sinne gebraucht mit Anschluß an die allgemeine Bedeutung von fahren (s. d.) = „erreichen“, „einholen“, oder = „durchziehen“, „durchreisen“. Daraus ist die jetzt übliche, auch schon im Mhd. vorhandene Bedeutung entstanden. Zunächst wurde es gebraucht für die Erlangung eines Wissens durch absichtliche Bemühung, dann auch für eine solche, die einem zufällig zu Teil wird. Es erscheint auch in dem Sinne „durchmachen“, „erleiden“, welcher aus „kennen lernen“ abgeleitet sein, aber auch direkt aus der Grdbd. stammen kann; meist sieht dann etwas Unangenehmes, zuweilen auch etwas Angenehmes als Obj., vgl. du lässest mich e. viele und große Lust Lu., daß sie meine Sache e. sollen Lu., du hast der Götter Gunst erfahren Schi.; in neuerer Sprache auch mit nichtpersönlichen Subj.: diese Einrichtungen haben eine große Umwandlung erfahren. Das Part. **erfahren** wird adjektivisch in aktivem Sinne verwendet. Dazu **Erfahrenheit** = „Zustand eines Erfahrenen“, früher auch = Erfahrung; er gründe sich auf die Erfahrenheit, das, was uns glücklich macht, sei nicht Gelehrsamkeit Hagedorn.

erfallen in der alten Rechtsprache = verfallen (von Zinsen, Abgaben), noch von Zimmermann gebraucht.

erfinden hat ursprünglich einen weiteren Sinn, nicht wesentlich von dem des einfachen finden verschieden. Am üblichsten war es bei passivischer Konstruktion, vgl. da sie gebären sollte, wurden Zwillinge in ihrem Leibe erfunden Lu., ich bin erfunden von denen, die mich nicht gesucht haben Lu., welcher erfunden wird im Bann Lu.; ein Bruder wird in der Not erfunden (= bewährt) Lu. Mit einem prädicativen Obj. findet es sich bis in die neuere Zeit: er ward tren erfunden, da er versucht ward Lu., er ward so wie die ersten lügenhaft erfunden Goe., Euch allein hab ich gerecht erfunden Schi.; vgl. noch nach dieser Regel möchte wohl ein großer Teil der menschlichen Tugend für allzu geringhaltig erfunden werden Wi.; mit Subj.: Aristion wurde als ein Bösemicht erfunden Wi. Ähnlich erscheint sich e.: ehe er sie heimholte, erfand sich's, daß sie schwanger war Lu. Sonst ist e. auf zwei Spezialisierungen beschränkt: 1) eine Maschine, ein Arzneimittel, die Buchdruckerkunst e., wobei es sich

also um die Auffindung eines bisher unbekanntes Verfahrens handelt; 2) eine Geschichte, einen Vorwand e. im Gegensatz zu dem Bericht über etwas Wirkliches.

erfolgen. Die Zuf. hat die Wirkung, daß das Wort das Eintreten eines Resultates ausdrückt, während die Vorstellung einer zeitlichen Folge ganz in den Hintergrund getreten ist. Verwendlich klingt uns als in dem Jahr darauf abermals eine Tochter erfolgte Goe. Aus e. ist Erfolg erst abgeleitet. Dies kann sein „Ausschlag nach der einen oder andern Seite“; gewöhnlich aber = „Eintritt der beabsichtigten Wirkung“, also E. schlecht hin = günstiger E. Lc. gebraucht in E. dieser Anberaumung (= in Folge).

erfordern, früher in demselben Umfange wie einfaches fordern gebraucht, ist jetzt auf uneigentl. Verwendung beschränkt = „bedürfen“, „nötig haben“. Die entsprechende Beschränkung bei erheischen. Dazu Erfordernis, erforderlich.

erfragen. 1) Mit gleicher Art des Obj. wie neben dem einfachen Worte in dem Sinne „gerichtlich befragen“, „verhören“: daß man ihn säupen und e. sollte Lu., veraltet. 2) Mit anderer Art des Obj.: etwas e., „durch Fragen erfahren“, einen e., „den Aufenthalt jemandes ermitteln“. Vgl. erbitten.

erfrosten „vor Frost erstarrt“ einmal bei Goe. und wohl danach bei Platen.

erfüllen ist zunächst „ganz voll machen“, häufig bei Lu. und auch noch in neuerer Zeit üblich; ungewöhnlich erfüllt den Platz Schi., wo wir ausfüllen vorziehen. Biblisch er hat viele Jahre erfüllt; da die Zeit erfüllt war. Am üblichsten ist uneigentliche Verwendung in eine Weissagung, einen Wunsch, Befehl, ein Gesetz e. u. dergl.

ergänzen. Als Obj. dazu sollte nur dasjenige stehen, was vollständig gemacht wird. Doch steht zuweilen auch das zur Vervollständigung Hinzugefügte, vgl. was ihm noch zum Timon fehlte, ergänzte ein Mantel Wi.

ergattern volkstümlich = „erhaschen“, „erwischen“; vgl. ausgattern.

ergeben. 1) anhd. = „übergeben“: ergebet euren Hals unter das Joch des Königs Lu., ergieb deine Füße in ihre Fesseln und deinen Hals in ihre Halseisen Lu., so kann mich ihnen niemand e. Lu. Jetzt ist so nur sich e. üblich: eine Festung ergiebt sich, ein Mädchen ergiebt sich einem Manne; sich in den Willen Gottes e., in sein Schicksal e.; sich dem Trunk, der Wollust e. Dazu das Part. **ergeben** adjektivisch, wovon **Ergebenheit**. Daran schließt sich in der Bedeutung **Ergebung**. 2) „zum Resultat haben“: die Untersuchung ergab seine Unschuld. Dazu in intransitiver Funktion sich e.: was ergaben sich da für Misttage und Fehlstunden Goe., es ergab sich, daß er von allem nichts wußte. Dazu **Ergebnis**. Vgl. auch ergiebig.

ergehen. 1) = „ausgehen“, im Mhd. nur noch uneigentl.: ein Befehl, eine Einladung, ein Ruf ergiebt an einen. 2) „vor sich gehen“: mit all seinem Königreich, Gewalt und Seiten, die unter ihm ergangen sind Lu., da das Gericht über mich ergangen ist Goe., den Schicksalen, die während dieser Zeit über meine Art zu denken und zu empfinden ergangen sind Schi.; allgemein üblich in etwas über sich e. lassen. Mit unbestimmtem Subj.:

wie er uns deutete, so ist's ergangen Lu., ähnlich öfters; mit Dat. wie einfaches gehen: dem Lande der Sodomer und Gomorrer wird es erträglicher e. Lu., ergeht's Euch wohl Goe., wie ergeht's dem alten blinden Vater Schi. 3) sich e. = „spazieren gehen“; häufig uneigentl. sich in Schmäzungen, in Phantasien e. u. dergl.

ergiebig zu ergeben 2.

ergießen, sich anhd. von Gewässern = „die Ufer überströmen“; daß Wasser fließen und Bäche sich ergossen Lu.; dazu einen ergossenen Bach Lu.

ergötzen = mhd. ergetzen, noch bis ins 18. Jahrh. mit e geschrieben, ist Bewirkungswort zu mhd. ergötzen „vergeffen“, dessen zweiter Bestandteil mit dem von vergeffen identisch ist. Demnach bedeutet e. ursprünglich „vergeffen machen“, daher „schadlos wofür halten“, vgl. der dich des Schadens wohl e. kann Lu., da will ich mich meiner Mühe und meines Herzeleids e. Lu., mich zu besuchen und meines Leides zu e. Wi. In dem die geistliche Bestimmung wegließ, vollzog sich der Uebergang zu der heutigen Bedeutung. In der älteren Sprache wird es auch von edlerer Art des Vergnügens gebraucht, als es jetzt üblich ist.

ergreifen. Bildl. mit Blicken e. Goe. Mit unkörperlichem Obj.: ergreife das ewige Leben Lu., sie werden sich des Streits begeben und gern e. friedliches Geleit Schi., der junge Solon mußte die Kaufmannschaft e. (sich dem Kaufmannsgeschäft widmen) Schi.; ein dargebotenes Mittel, die Gelegenheit wozu, Partei, Besitz wovon, das Wort, Maßregeln, die flucht e. Mit leblosen Gegenständen und Vorgangsbezeichnungen als Subj.: vor dem Schwert deiner Feinde, daß dich's ergreife Lu., daß dich der Regen nicht ergreife Lu.; der Strom, der Wind, das Feuer, eine Krankheit ergreift etwas (jemand). Insbesondere stehen Gemütsbewegungen als Subj.: Angst, Furcht, Schrecken, Entzücken, Bewunderung zc. ergreift einen; dazu ergriffen sein = „in Gemütsbewegung sein“.

ergrimmen, f. grimn; vereinzelt erscheint es trans.: du ergrimmt mich Goe.

erhaben ist die in abstraktivem Gebrauch erhaltene ältere Form des Part. von erheben (f. heben). Es bedeutet zunächst „emporragend über anderes“, vgl. über alles Hohe und über alles Erhabene, daß es geniedriget werde Lu., auf einem hohen erhabenen Berge Lu., noch bei Schi. die Brücke von Rialto und andere erhabene Posten. Von da aus ist es auf Unmögliches übertragen: ein erhabenes (= hochgeheiltes) Ungeheuer Gellert; über jeden Argwohn e. Als moralisch-ästhetischer Begriff ist e. im 18. Jahrh. ausgebildet, wenn auch ein Anfsatz dazu schon bei Lu. vorhanden ist, bei dem dann aber doch die sinnliche Gröb'd. noch durchblickt, vgl. der Herr ist e., denn er wohnt in der Höhe. In sinnlichem Sinne ist e. noch üblich für getriebene Arbeit, Relief.

erhalten, erst mhd. Es sind zwei Hauptarten der Verwendung zu unterscheiden nach der verschiedenen Funktion des er. 1) „mit Erfolg halten“, im eigentlichen Sinne veraltet: der Herr erhält alle, die da fallen Lu., ich wäre beinahe in Ohnmacht gesunken, doch erhielt ich mich Grimmselshausen; wohl mit künstlicher Neubebung der Gröb'd. selten, daß sie das erhalten, was auch ein-

mal die beglückte Hand ergriff Goe. Allgemein üblich ist es nur noch in uneigentlicher Verwendung = „bewirken, daß etwas in einem bestimmten Zustande bleibt“: etwas in gutem Zustande e., einen am Leben, bei guter Laune, gesund e.; ohne nähere Bestimmung „bewirken, daß etwas nicht zu Grunde, verloren geht“. Dazu in intrans. Funktion sich e. 2) „dazu kommen, etwas zu halten“, „erlangen“, und zwar zunächst in Folge einer Bemühung, vgl. sie erhalten einen Sieg nach dem andern Lu., die ihren Zweck erhalten Zimmermann, bis ich erhielt durch mütterliches Flehn, daß sie's zufrieden sind Schi.; mit Bitten, Thränen hatte der Kalif von der Prinzessin erhalten, sich noch einige Zeit an seinem Hofe aufzuhalten Wi., wenn ich es nur von meinem Ehrgeiz e. könnte, einer Dame am Hofe den Rang vor mir einzuräumen Schi., Egmont konnte es nicht von sich e., die Saaten seines Glücks zu verlassen Schi.; daß ich alles über ihn e. konnte Wi., er kommt es nicht über sich e. 3) Paul. Jetzt wird e. synonym mit bekommen gebraucht, also in Fällen, wo keine Bemühung vorangegangen ist: einen Brief, eine Nachricht, Befehl, seinen Lohn, seine Strafe e. zc.

erharren zu harren = „warten“. Wie einfaches harren früher auch mit Gen.: ein Demütiger erharret der Zeit Lu.

erhärten „hart machen“; „betweisen“ (durch Gottesurteil, Eid zc.), auch die letztere Bedeutung schon mhd.

erhasen südwestd. „in der Hauswirtschaft ersparen“.

erheben. Während etwas heben bedeutet „etwas in eine höhere Lage bringen, als es vorher eingenommen hat“, wobei auch die frühere Lage schon als eine hohe betrachtet werden kann, ist etwas e. = „etwas aus einer gesenkten Lage in eine erhöhte bringen“, vgl. die Hand, den Arm, den Kopf, die Augen, sein Glas e. Ein entsprechender Unterschied zeigt sich auch bei uneigentlicher Verwendung, vgl. z. B. die Stimme heben - e. Es wird gebraucht in Bezug auf Rang: einen aus dem Staube, auf den Thron, in den Adelsstand e.; in Bezug auf Ehre, die einem erwiesen wird, so daß e. = „preisen“ ist: meine Seele erhebt den Herrn Lu.; in Bezug auf Stimmung und Geminnung, vgl. wenn erhabene Gegenstände uns nicht erheben Schi. (f. erhaben); man sagt Steuern, Zoll, Zinsen e. u. dergl.; etwas e. = „beginnen“, „unternehmen“; ein Geschrei, ein Lied, einen Gesang, Sauf, Streit e. u. dergl. In intransitiver Funktion sich e.: sich vom Lager, von seinem Sitze e.; ein Turm erhebt sich sagt man nicht nur, wenn er gebaut wird, sondern auch, wenn er schon steht; = „sich aufmachen“: da Jesus diese Rede vollendet hatte, erhob er sich aus Galiläa Lu., es soll, was Ahenen hat, nach Hofe sich e. Wi., nicht mehr üblich; sich gegen jemand e. = „einen Aufstand machen“; sich über einen e. = „sich besser dünken“, vgl. überheben; anhd. sich eines Dinges e. = „groß thun womit“: erhebe dich nicht deiner Kleider Lu., noch bei Goe. er erhob sich des großen Vermögens; sich erh. = „entstehen“: ein Sturm, Streit, Krieg erhebt sich zc. — **erheblich** stammt wohl aus der Kanzleisprache als Verdeutschung von relevant, ist also in aktivem Sinne zu nehmen.

erheischen, f. erfordern.

erhellen, trans. und intr., letzteres aber nur un-

eigentl. daraus erhellt = „wird klar“, „ergiebt sich“.

erholen. 1) In der älteren Sprache erscheint es häufig mit der gleichen Art von Obj. wie einfaches holen, so noch bei Lc. wie du es an mir erholt (= verbient) hast. 2) Daneben erscheint (schon mhd.) sich e. mit Gen., einerseits in dem Sinne „sich durch Holen mit etwas versorgen“, erhalten in sich Rats erh.; anderseits = „sich zum Ersatz für etwas versorgen“, „sich für etwas entschädigen“, am längsten üblich in sich seines Schadens e. (Wi., Goe., JPaul), vgl. noch daß der Kläger und seine Freunde sich dessen aus des Bischofs eigenen Gütern e. möchten Wöser; daraus erklärt sich dann sich e. ohne Gen. in dem jetzt üblichen Sinne (auch schon mhd.).

erhören hat anhd. wie mhd. auch die Bedeutung „zur Wahrnehmung durch das Gehör gelangen“ (vgl. ersehen). In diesem Sinne ist es erhalten im Part. erhört, aber nur in Sätzen mit negativem Sinne, vgl. Büberei, wie noch keine erhört worden Schi., ist so etwas je erhört?; unerhört.

erinnern. Älteste Konstruktion einen eines Dinges e.: derselbige wird auch e. alles des Lu., erinn're mich nicht jener schönen Tage Goe., noch jetzt poetisch. Daneben statt des Gen. ein Satz mit daß. In der neueren Sprache ist statt des Gen. an mit dem Acc. getreten. Der Gen. eines Pron. oder Adj. konnte wegen des lautlichen Zusammenfalls als Acc. aufgefaßt werden, vgl. solches erinnere sie Lu., daß Sie es erinnern Goe., wenigstens erinn're ich mich nichts von allem Jffland. Es ist dann auch ein unzweifelhafter Acc. eingetreten, aber nur, wenn kein Acc. der Person daneben steht: er erinnerte eine Bitte Goe.; allgemein ich habe dabei das zu e., wobei auch eine Verschiebung der Bedeutung eingetreten ist, indem etwas e. nicht mehr = „etwas ins Gedächtnis zurückrufen“ ist, sondern überhaupt „auf etwas aufmerksam machen“. Intr. fungiert sich e., gleichfalls ursprünglich mit dem Gen., dann mit an; selten mit auf: wenn Sie sich nicht mehr auf ihr Gesicht e. sollten Lenz. Statt des Gen. erscheint zuweilen der Acc., zunächst durch den Zusammenfall der Formen veranlaßt: ich erinnere mich's nicht Goe., so lang' ich hier sitze, erinn'r ich mich keinen Goe. Eine weitere Verschiebung vollzieht sich, indem statt des Acc. der Person der Dat. tritt: wenn ich mir dies alles erinnere Zimmermann, wenn ich mir ihr Wesen erinnerte Goe.; so auch jetzt vielfach in der Umgangssprache. Zuweilen erscheint auch e. = sich e. — Dazu **erinnerlich**: das ist mir nicht e.; anders bei Lc. wie er sich der Sache igt e. ist.

erkennen. 1) „etwas, was einem schon früher bekannt gewesen ist, als solches erkennen“; ich erkannte ihn sofort, erkannte seine Stimme, den Ort zc. Daran kam der Gegenstand, der das Erkennen vermittelt, durch an angeknüpft werden: ich erkannte ihn an der Stimme, den Esel erkennt man an den Ohren, an den Worten den Thoren; dazu wieder e. 2) „von etwas, was einem bisher unbekannt oder nicht genügend bekannt, Kunde oder genauere Kunde erlangen“: die Wahrheit eines Vorganges e.; erkenne dich selbst, du bist erkannt (= man hat gemerkt, was deine Gesinnung und Absicht ist); ich erkenne, daß du recht hast; daß ich erkennete, ob ihr rechtichaffen seid Lu. 3) Aus 1 entsprungen ist der Sinn „als berechtigt ansehen

und dies zu verstehen geben“: keinen König zu e., der kein besseres Recht als die Obermacht seiner Waffen hätte Wi., des Landvogts oberherrliche Gewalt verachtet er und will sie nicht e. Schi., jetzt nur in anerkennen üblich. Nahe verwandt ist e. = „dankbar anerkennen“: alle unsre Dienste blieben noch zu arm, die große Ehre zu e., womit Ihr unser Haus begnadigt Schi. Dazu allgemein üblich erkenntlich. 4) Eine Spezialisierung von 2 ist ein Weib e. euphemistisch für „beschlafen“, häufig bei Lu. und danach auch bei neueren Schriftstellern gebraucht. 5) Aus 2 entsprungen ist e. = „ein Urteil fällen“: über diese Fälle hat das Gericht nicht zu e., auf Todesstrafe e. — **erkentlich**, zu erkennen 3. Ueber die Bildung s. kenntlich. — **Erkenntnis** (s. Kenntnis), zu erkennen 2 als Fern., zu erkennen 5 als N. gebraucht. Dieser Unterschied hat sich aber erst spät festgesetzt, früher wurden beide Geschlechter unterschiedslos gebraucht, vgl. den Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses Lu., ein seichtes E. der Religion Gellert, die Sphäre des Erkenntnisses und der Uebung Herber, nach fröhlichem Erk. erfolge rasche That Goe., ein von der Erfahrung unabhängiges E. Kant, Frucht des Erkenntnisses Kopalik. Zu erkennen 1 pflegt man **Erkenntung** zu gebrauchen.

erkiesen, s. kiesen.

erklären, früher allgemein = „klar machen“, erhalten in zwei Spezialisierungen: 1) „erläutern“, „auslegen“; 2) „öffentlich aussprechen“; seine Absicht, seine Bereitwilligkeit, jemandem seine Liebe, den Krieg e.; jemanden für schuldig, für einen Lügner, zum Erben e.; in die Acht e.; e., daß man einverstanden ist; ein erklärter Bräutigam, Gegner; sich bereit e.; sich für, gegen jemand e.; sich über einen Punkt e., sich e. schlechthin „seine Meinung, seine Gesinnung aussprechen“; im 18. Jahrh. auch sich e., daß, vgl. da er sich erklärte, daß er an der Gesellschaft Teil nehmen wollte Moriz; poetisch mit nichtpersönlichem Subj.: eh der Tag sich neigt, muß sich's e., ob ich den Freund, ob ich den Vater soll entbehren Schi.; sich mit einem e. = „sich mit ihm auseinandersetzen“, öfters bei Goe.

erlesen, **erleslich**, s. flecken 2.

erforen, s. kiesen.

erkriegen anhd. = „bekommen“, s. kriegen 2.

erklähen, sich, poetisch mit einem Gen.: warum erklähte dein Herz sich dieser That Al., welcher Gewalt sie sich erklähen Schi.; wenn Goe. sagt willst du Großes dich erk., so kann Großes auch als Acc. aufgefaßt werden, und es erscheint auch zweifellos Acc.: wenn ich mich zu viel erklähte Wi. Der substantivirte Zuf. ohne sich: der rohen Stärke blutiges Erk. Schi.

erfunden mit Acc. „Kunde von etwas zu gewinnen suchen“: das Land e. öfters bei Lu., nachdem ich alles von Unbeginne erkundet habe Lu., zu e. den lang abwesenden Vater Voh, des Raubtters Fährte zu e. Schi.; jetzt veraltet. Daneben sich erfunden = sich erkundigen anhd. und noch bei Lc. — **erkundigen**, früher mit Acc. wie erfunden: die Klippe der vollkommenen Charaktere scheint mir Diderot nicht genug erkundiget zu haben Lc., ich hab' des Ort's Gelegenheit erkundigt Schi., entsprechend zuletzt erkundigt er von einem, wie alles sich begeben Wi. Neben sich e. steht jetzt nach, früher auch bei Gen.: da ich mich aber wollte e. der Ursache Lu., so will ich mich

eures Dinges e. Lu., sich meines Wohlbefindens zu e. Wi.; um: ich habe mich um seine gegenwärtigen Umstände erkundigt Goe. (und so öfters bei ihm).

erfüren, s. kiesen.

erlangen ist synonym mit erreichen, doch hat sich einige Verschiedenheit im Gebrauche beider herausgebildet. Im ursprünglichsten Sinne (vgl. nach etwas langen): es stehet mir zu weit, ich kann es nicht e. Aelung; von dort herab kam ihn mein Pfeil e. Schi., wo wir erreichen vorziehen würden. Dasselbe gilt für den Sinn „an einen Ort gelangen“: das Gebirge werden wir nicht e. Lu., so erlangten wir die Fläche Goe.; auch „bis zu einem Zeitpunkt gelangen“: daß wir gesund mögen unser Alter e. Lu. Dagegen ist e. allgemein üblich = „durch Bemühen erhalten“: Ehre, Gnade, Gunst, die Herrschaft über etwas e.

erlassen 1) = „loslassen“, „entlassen“: daß sie mein müde werden und mich e. sollen Goe., veraltet. 2) Mhd. sagte man einen eines dinges erlazen „einen freigeben in Bezug auf etwas“, „ihn womit verschonen“: noch bei Le. ich habe Sie Ihrer Verbindlichkeit erlassen; dafür ist einem etwas e. eingetreten (schon bei Lu.). 3) Erst der neueren Sprache gehört an einen Befehl, eine Vorschrift e. — Junge Bildung nach Ablaß, Geläß zc. ist **Erlaß**.

erlauben, früher md. erlauben, s. g. lauben. Dazu **Erlaubnis**; **Erlaub**, zurückgetreten vor Verlan; ursprünglich entsprach als Subst. Urlaub (s. d.). **erlaucht**, s. durchlaucht.

erledigen = „frei machen“: auf daß deine lieben Freunde erledigt werden Lu., der erledigte Sommervogel Wi.; so kaum noch üblich. Selten ist es auch mit weiterer Bestimmung: ich wollte, ich wäre ihrer erst wieder erledigt Dief; etwas häufiger reflexiv sich einer Sache e., wiewohl entl. vorgezogen wird. Allgemein üblich ist jetzt eine erledigte Stelle, Professur u. dergl.; ferner ein Geschäft, eine Angelegenheit, ein Gesuch zc. e. = „abmachen“.

erlegen 1) mit Anschluß an die Grdbd. von er: Strafgeld, Eintrittsgeld e. u. dergl. 2) zu er- als Resultatsbezeichnung: ein Wild, einen Feind e. (eigentlich „zum Liegen bringen“).

erleiden 1) st. V. = mhd. erliden, anhd. auch in dem Sinne „ertragen“, „aushalten“: dein Herz möge es e. oder deine Hände ertragen Lu.; noch jetzt schweiz. 2) schw. V. = mhd. erleiden, Ableitung aus leid „unangenehm werden“ oder „unangenehm machen“, anhd. und noch schweiz.; vgl. entl., verl.

erlernen, abweichend vom heutigen Gebrauch bei Lu. = „in Erfahrung bringen“: und erlernete mit Fleiß von ihnen, wann der Stern erscheinen wäre; mit persönlichem Obj. = „ausforschen“: erlerne mit allem Fleiß deinen Nächsten.

erlesen, anhd. u. mundartl. auch = verlesen. **Erlkönig**, zuerst von Herder in der Uebersetzung einer dänischen Ballade gebraucht, die Goethe's Gedichte als Vorbild gebietet hat. Es beruht auf einem falschen Verständnis des dänischen ellerkonge = „Elsenkönig“.

Erlös, junge Bildung zu erlösen, welches oberd. in dem Sinne „(Weld) für verkaufte Waren aufnehmen“ gebraucht wird.

ermächtigen. Bei Schi. sich e. = sich bemächtigen. **ermangeln** wird wie mangeln verschieden konstruirt. 1) Die älteste und zugleich (im Gegensatz

zu mangeln) jetzt geläufige Konstruktion ist, daß der Gegenstand, dem etwas fehlt als Subj. steht: einer Sache e.; nicht e. mit zu u. Inf., schon bei Wi. häufig, jetzt namentlich im Geschäftsstil. 2) Es erscheint aber auch wie bei mangeln das Fehlende als Subj.; wo die Fingerzeige der niedergeschriebenen Historie e. Le., wo nichts ermangelt Goe., wozu ihr Ernst, Mittel und Gelegenheit oft e. mögen Goe. 3) Endlich steht es unpersönlich: hier ermangelt an den Dingen Logar, bei einem sehr wohl besetzten Mittagstische ließ man sich's an keinem Genuß e. Goe.

ermannen. Ungewöhnlich wer ermannte dein Herz Kl.; ähnlich sonst bei Dichtern, gewöhnlich nur sich e.

ermessen in eigentlichem Sinne unüblich geworden, der doch in merkwürdig geblieben ist; gewöhnlich = „beurteilen“, und so gegen messen, ausm. differenzirt. Eigentümlich braucht es Schi. in ähnlichem Sinne wie durchmessen: was er noch erreicht und ermist. Selten sich e. = verm.: daß er sich ermessen habe, ihn im Schachspiel zu überwinden Dief.

ernüthen = ernüthen bei Goe., Gries, Platen. **Ernst**. Das Adj.-Wdv. ernst ist erst spät aus dem Subst. entstanden von Wendungen aus wie es ist mir E. Dazu ernsthaft, ernstlich, letzteres nicht mehr wie anhd. auf die Stimmung oder Gesinnung von Personen bezogen, wofür jetzt nur ernsthaft gebraucht wird. Ein Verb. ernsten als Gegensatz zu scherzen anhd. und noch bei Lavater und Musäus.

Ernte, früher Erndte geschrieben, = mhd. erne, zu einer Wurzel, die ursprünglich die allgemeinere Bedeutung „erwerben“, „verdienen“ hatte. Dazu **ernten**; ungewöhnlich das Land e. Lu., den Acker e. Goe.

erobren zu ober-, anhd. noch in weiterer Verwendung, häufig z. B. den Sieg, die Schlacht e., bei Lu. eroberte einen großen Raub, von der eroberten Beute. Es wird dann beschränkt auf eine Stadt, ein Land oder dergl. e., von da aus aber wieder auf anderes übertragen: ein Herz, die Liebe eines Mädchens, einen Platz im Theater e.

eröffnen in eigentlichem Sinne als selteneres und gewählteres Wort neben öffnen, nur ein Testament e. ist der gewöhnliche Ausbruch. Ferner ist es gewöhnlich für mehrere uneigentliche Verwendungen: „den Anfang womit machen“: eine Vorstellung, Vorlesung, Sitzung, einen Zug, die Jagd e.; „mitteilen“: jemandem seine Meinung, ein Anliegen e., auch mit einem daß-Satz, ferner sich gegen jemand e.; veraltet ist der Himmel wird seine Missethat e. (= an die Öffentlichkeit bringen) Lu. u. dergl.; einem Aussichten e., es eröffnet sich eine Aussicht.

erörtern zu Ort in der Grdbd.

Erpel M. nordd. = „Enterich“.

erpißt zu Pech, eigentl. „am Pech festgeklebt“, vgl. verpeffen.

erquetischen häufig bei Paul = zerquetschen. **erquicken** zu feck (s. d.), eigentlich „lebendig machen“.

erraten in neuerer Zeit auch = „das Richtige treffen“, auch ohne Nachdenken durch bloßen Zufall, vgl. diesmal hast du es erraten.

erregen im eigentlichen Sinne „in Bewegung setzen“: allerlei Tier, das vom Wasser erregt

ward Lu., es errege sich das Wasser Lu.; nicht mehr üblich. Uneigentl. einen e. „geistige Unruhe, namentlich Zorn, in einem erzeugen“; ähnlich einem die Galle e. u. dergl.; etwas e., zunächst gebraucht, wo es sich um eine unruhige Bewegung im sinnlichen oder übertragenen Sinne handelt, allmählich abgebläht zu dem Sinne „erzeugen“, „veranlassen“, vgl. Sturm, Gewitter, Aufruhr, Krieg, Streit, Lärm, Geschrei, Meid, Begierde, Lachen, Anstoß, Vergerniß, Aufmerksamkeit e.

erreichen, s. reichen u. erlangen.

errichten schließt sich an richten 2 an. Der sinnlichen Grdbd. zunächst liegen Verbindungen wie eine Denksäule, ein Kreuz e.; danach dann weiter ein Bistum, eine Universität e. u. dergl. Fremdenlich ist jetzt für uns ein Vertrag e. Schi., eine Hypothese e. Kant.

errufen „mit seinem Rufe erreichen“, „herbeirufen“, nicht mehr recht üblich.

Errungenschaft, ursprünglich Rechtsausdruck für erworbenes Vermögen im Gegensatz zum ererbten, namentlich für das, was Eheleute während der Ehe erworben haben. Die gegenwärtige Verwendung ist erst eine Errungenschaft des politischen Lebens.

erschaffen, selten zu schwachem, intransitivem schaffen, vgl. man kann ihm keine Hilfe mehr e. Tied, wo versch. das Uebliche wäre; südd. e. = „erarbeiten“.

Erscheinen M. = „Erscheinung“, von Goe. einmal gewagt. — **erscheinen** hat nichts mehr von der ursprünglichen Bedeutung von scheinen (s. d.) bewahrt, es ist = „sichtbar werden“. Zwar könnte man in Wendungen wie die Sonne, der Mond erscheint an die Grdbd. denken, aber wir empfinden nichts davon. Man gebraucht e. speziell von Geistern (häufig in der Bibel), aber auch sonst von Personen, wo man es vielfach durch sich einfinden erselen könnte, namentlich vor Gericht e. Ein Buch erscheint, wenn es zum Verkauf ausgegeben wird. Auch eine Stunde, ein Zeitpunkt erscheint. Nicht dem gemeinen Sprachgebrauch entspricht es, wenn e. wie scheinen mit einem Präd. verbunden wird: seine von allen erschien die herrliche Jungfrau Goe., halb Wurm erschien's, halb Molsch und Drache Schi., wären sie das, was sie in den Gemälden des Caplus erscheinen Le.; statt dessen auch Anknüpfung mit als: Ihr erscheint mir heut' als einer der ältesten Führer Goe. Zu unterscheiden davon ist die dem allgemeinen Sprachgebrauch entsprechende Verknüpfung mit prädikativem Attribut: erscheint aber nicht leer vor mir Lu., sie erschien auf dem Maskenballe als Rujin.

erschlagen. Das Part. erscheint im 16. Jahrh. häufig = „geplagt“, „bekümmert“, vgl. mein Herz ist erschlagen in mir Lu.

erschließen selten im eigentlichen Sinne eine Thür e.; gewöhnlich übertragen: ein Geheimnis, den Sinn einer Parabel u. dergl., sein Inneres e.; auch sich e. Anders e. = „durch eine Schlussfolgerung finden“.

erschöpfen im eigentlichen Sinne (einen Brunnen e.) kaum noch üblich, dafür ausch. Uneigentl.: seine Kräfte, Mittel, die Geduld jemandes e.; die Gegend e. (vollständig durchwandern) Goe., Menschen e. (vollständig kennen lernen) Schi.; einen Gegenstand erschöpfend behandeln; intransitiv sich

e. Am üblichsten ist adjektivisches erschöpft: seine Mittel sind erschöpft; er ist erschöpft = „ermattet“.

erschrecken, s. schrecken. 1) st. W. inkr. Statt über (vor) etwas e. anhd. auch der Gen., altertümlich bei Wi.; bei Schi. auch an: an ihrem Vater erschrickt meine Tochter? Landtschaftl. ist sich e. 2) schw. W. transf. — Dazu **erschrecklich**, seltener als einfaches schrecklich, wie dieses auch als bloße Verstärkung; veraltet **Erschrecknis**.

erschüttern, früher auch inkr. = „erschüttelt werden“: da es Mitternacht ward, erschraf der Mann und erschütterte Lu.; noch bei Le., Wi., Vob. Dazu unerwärtlich.

erschwingen. 1) zu intransitivem schwingen (s. d.) „sich aufschwingen bis zu etwas“: erschwingen wir dort jene stillen Hügel Herder, sie erschwingt den Weltbau ohne Schranken Moritz, des Berges Gipfel war erschwingen Lenau, deines Reiches Grenze zu e. Höberlin, uneigentl. der Götter Glück kann keinen höhern Grad e. Wi., Gottheit zu e. Schi. Der Umgangssprache gehört an das kann ich (nicht) e. Dazu unerwärtlich. 2) Jetzt ungewöhnlich zu transitivem schwingen: ein weißer Schwan erschwingt er sein Gefieder Arndt, wohl nach älteren Quellen; reflexiv kein Sang hat sich erschwingen Ahland.

ersehen. 1) Analog wie erblicken, in eigentlichem Sinne jetzt veraltet oder wenigstens nur dichterisch, vgl. wo sie einen hohen Hügel oder dicken Baum ersahen Lu., solches ist noch nie in Israel ersehen worden Lu., jeder Hund fiel wütend an, was er zunächst vor sich ersah Bürger, unser Meister das all ersicht Goe., kein Mensch zu erhören und zu e. Tied. Mit prädikativem Adj.: ich habe dich gerecht e. vor mir Lu. Der jetzigen Sprache angehörig ist e. = „als Resultat aus etwas Wahrgenommenem entnehmen“: ich ersehe aus deinem Briefe; dazu **ersichtlich**. 2) „prüfen (durch Besichtigung) auswählen“: unter seinen Söhnen habe ich mir einen König e. Lu., ich habe mir ihn zum Begleiter ersehen; am üblichsten in auserseren. 3) Zunächst an 2 anzuschließen sind wohl auch Wendungen wie seine Zeit e. (Lu., Goe.), seinen Vorteil, seine Gelegenheit e. 4) Zu dem selben Sinne erscheint sich e. mit Gen.: als sich mein Hahn des Vorteils ersah Wi., er wird sich seines Vorteils über uns e. Goe.

ersinken 1) poetisch = „nieder sinken“, vgl. denoch ersänk' ich (hätte nicht die Kraft), dein Leiden zu singen Kl. 2) in der Bergmannssprache ist e. transf. = „(eine Lagerstätte) erreichen“, vgl. daß einmal das Flöz ersunken ist Goe.

ersitzen, früher auch = „sitzen bleiben“, „nicht vom Flecke kommen“, vgl. noch bei Wi. die Schuld blieb auf dem Schwan e. Dazu **ersessen**, zuweilen = veressen: ist der Vater auf Geld ers. Goe.; öfters bei Paul.

erspriecken „hervorspriecken“, seltener gebraucht als ents.; uneigentl.: wie herrlich diesem Sturm ersprieckend wölbt sich des binten Vogens Wechsel-dauer Goe. Anhd. erscheint e. in dem Sinne „gebeihen“, „förderlich sein“, noch bei Haller was einem Staat ersprieckt. Dazu das noch übliche **erspriecklich**.

erst. der erste (mhd. êr[e]ste) ist Superl. zu dem komp. ehe(r), es bezeichnet daher zunächst dasjenige, was in der Zeit allen anderen Gegenständen der gleichen Art vorangeht, vgl. der erste

Mensch, das erste Weibchen (im Frühling), am ersten Tage des Monats) 2c.; mein erstes (d. h. das nächste, das ich thun werde) wird sein. Es bezeichnet dann den Gegenstand, mit dem man beim Zählen beginnt, und hat in dieser Funktion ältere Ordinalzahlen verdrängt (got. fruma, abh. furisto, f. fürst). Daher ist es dann auch soviel als „der Vorderste“ (in der ersten Reihe, in erster Linie) und wird auf Rangverhältnisse übertragen: der Erste nach dem König. Veraltet der erste als prädikatives Attribut, wo wir zuerst anwenden: der wird der e. herankommen Lu., war Gustav Adolf immer der e. bereit Schi. In der erste der beste, jünger der erste beste ist der beste ursprüngl. als ein Präd. zu der erste zu denken: der erste wird für den besten genommen, d. h. es wird einer ohne Wahl beliebig herausgegriffen. Substantiviertes das Erste wird mit Präpp. verbunden adverbial verwendet; für's erste = „zunächst“, vgl. unten vorerst; auf's erste veraltet „erstens“ (bei Aufzählungen): Gott hat gesetzt in der Gemeinde auf's erste die Apostel, auf's andere die Propheten Lu.; am ersten = „zuerst“, „früher als irgend etwas (jemand) anderes“: und kam am ersten zum Grabe Lu.: veraltet = „früher, als irgend etwas anderes geschieht“, wo wir auch zuerst gebrauchen: trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes Lu., mache mir am ersten ein kleines Gebäckes davon Lu.; in der neueren Sprache wird es gebraucht, wenn etwas als das Wahrscheinlichste bezeichnet werden soll (vgl. eher): daß sie sich am ersten überzeugen könne, wenn sie die weiße Frau gleichfalls befragte Goe.; zum ersten veraltet = „im Anfang“: und ob sie zum ersten sich anders gegen ihn stellet Lu.; = „früher als irgend etwas (jemand) anderes“: der zum ersten die Historien geschrieben hat Lu.; = „früher als irgend etwas anderes geschieht“: reinig zum ersten das Inwendige Lu. Zu der erste wird ein Komp. der erstere gebildet, in allgemeinem Gebrauche nur im Gegensatz zu dem gleichgebildeten der letztere bei Rückbeziehung auf zwei genannte Gegenstände; ein Beispiel für sonstige Verwendung: hier nahm er seine erstern (früheren) Bemühungen wieder vor Le. — Das Adv. erst = mh. erste, erste wird in sehr verschiedener Art verwendet. 1) Veraltet ist es statt des jetzigen zuerst = „früher als irgend etwas (jemand) anders“ auf das Subj. bezogen: Adramelech kam e. Kl.; noch in Zusf. der erstgenannte, erstegeborene (wozu Erstgeburt). 2) Noch in allgemeinem Gebrauch ist es auf das Präd. oder eine Bestimmung desselben bezogen in dem Sinne „bedor etwas bestimmtes anderes, das sich aus dem Zusammenhange ergibt, geschieht“, vgl. kommst du auch? — (Antwort) ja, aber erst muß ich mit meiner Arbeit fertig sein; die Lampe muß e. geputzt werden, bevor sie angezündet wird; e. das Geschäft, und dann das Vergnügen; e. Kinder und dann Brot für sie zu schaffen Goe., e. muß ich für mich selbst sorgen. Mit Verstärkung allererst; denn könnt ich einen Herrn ertragen, ertrüg ich allererst den Wein Le. Auch in dieser Verwendung kam zuerst eingesetzt werden, wenn auch nicht ohne leise Veränderung der Schattierung. 3) Seltener als zuerst wird es gebraucht = „im Anfang“: e. war er pünktlich, bald aber kam er in's Bummeln; so wich bei ihrem Blicke mein e. so dreistes Herz schon ganz beschämt zu-

rücke Gellert. 4) ist e. (nicht mit zuerst wechselnd) = „nicht früher als in einem bestimmten Zeitpunkt“, es drückt also aus, daß es der erste Moment ist, in dem etwas geschieht; häufig in Verbindung mit Zeitbestimmungen: er wird e. auf's fest wiederkommen Lu., er ist e. gestern angekommen, er wird e. morgen abreißen, er kommt e., wenn er gerufen wird, e. jetzt oder jetzt e., nun e., damals e. 2c.; aber auch neben andern Satzteilen, die ihrer Wirkung nach in Gegensatz zu etwas früher in Betracht gekommenem gestellt werden: e. in Paris (noch nicht in Straßburg) erhielt er die Nachricht, e. so wird alles klar, e. der Anblick seines Kindes beruhigte ihn (wofür man sagen könnte e., als er sein Kind erblickte, wurde er ruhig). Früher zuweilen mit Verstärkung allererst, wie schon mh.: auf daß nicht, wenn ich komme, dann allererst die Steuer zu sammeln sei Lu., der moralische Imperativ, welcher die Freiheit uns allererst kund macht Kant (öfters bei ihm), diese Spiraltendenz muß allererst bei Entwicklung aus dem Samen sich hervorathun Goe. Aus 4 sind die folgenden Gebrauchsweisen abgeleitet. 5) Es drückt aus, daß nicht mehr Zeit nach einem Vorgange verlossen ist, als man angiebt: ich habe ihn e. vor einigen Tagen (gestern, eben) gesehen. Diese Verwendung ist mit 4 zu vermitteln (es war damals erst und nicht früher). 6) e. ist = „nicht mehr als“: er ist e. drei Jahr alt, es sind e. wenige Gäste angekommen, ich bin e. halb fertig. Der Zusammenhang mit 5 ergibt sich aus einem Satze wie es sind e. wenige Tage, daß ich ihn gesehen habe. 7) e. steht in Temporalhäfen wie wenn ich e. ausstudiert habe, sobald ich e. seinen Namen weiß. Es bedeutet dabei eigentl. „in dem ersten Moment, wo das betreffende eintreten ist“. 8) e. steht in Wunschhäfen: wäre ich doch (nur) e. zu Hause. Dies ist wieder eigentl. „wäre doch der erste Moment meines Zuhauseseins da“. 9) Häufig ist e. recht, z. B. jetzt wollen wir e. recht vergnügt sein = „noch vergnügter als vorher“, indem das vorangegangene Vergnügen noch nicht als das richtige angesehen wird. Verschieden davon ist jetzt thue ich es e. recht (nicht) mit starkem Ton auf recht = „ich lasse mich durch etwas nicht, wie man erwarten könnte, abhalten, sondern thue es den Umständen (einer Person) zum Trost“. In dem ersteren Sinne von e. recht gebraucht man im Mhd. bloßes erste, meist verstärkt allererste, vgl. noch bei Lu. da wird sich allererst die Not anheben. Es liegt darin eine Uebertreibung; man sagt damit „die Not, die schon früher vorhanden war, ist im Vergleich zu der, die jetzt kommt, gar nicht Not zu nennen“. Von hier aus ist e. zum Ausdruck einer Steigerung geboren, wobei es sich mit vollends, gar berührt, vgl. der ist hochmütig, und e. seine Frau, die ist noch viel schlimmer; er ist jetzt schon erbittert, wie wird er e. toben, wenn er das erfährt; auch mit Einfügung in einen abhängigen Satz wenn das e. noch dazu kommt.

erstarren, steln = „starr machen“: sie erstarrt die Brust Goe.

erstatten 1) „zurückgeben, ersetzen, was jemand verlichen, ausgegeben oder sonst eingebüßt hat“; uneigentl. das Verlangen, ihm diese großmüthige That zu e. Schi. 2) Lu. braucht es auch in dem Sinne „jemandem etwas Fehlendes, wenn er es

auch nie befehen hat, zustellen“: meinen Mangel erstatteten die Brüder. 3) Im 18. Jahrh. gebraucht man Dank, Nachricht e. u. dergl. = abhatten; Bericht e. ist bis heute üblich geblieben.

erstaunen erscheint zuweilen auch trans. = „in Erstaunen setzen“; besonders ist so im 18. Jahrh. das adjektivisch gebrauchte Part. erstaunend üblich.

erstrecken anhd., mundartl. noch in neuerer Zeit = „ersticken“ trans.

erstehen 1) intr. = „aufstehen“. In dem Sinne, in dem uns jetzt auferstehen (von den Toten) geläufiger ist, erhielt es sich durch das Kirchenlied Christi ist erstanden und wurde danach auch von neueren Dichtern gebraucht. Für sonstiges „aufstehen“ erscheint es noch bis gegen 1800; des vorigen Jahrs erstand der König erst von seinem bösen Fieber Schi., da ich von den Knieen jetzt erstanden Schi., also der Greis und erstand Boh. 2) trans. ist es anhd. = „überstehen“, noch bei Wi. nach erstandener Prüfungszeit. In der neueren Sprache ist e. = „täuflich erwerben“, namentlich bei einer Verfeigerung (eigentl. „so lange stehen, bis man es erlangt“).

erstellen, in neuerer Zeit üblich geworden = „herstellen“, „fertig stellen“.

erstens, s. erst.

ersterben in der älteren Sprache nicht wesentlich verschieden von sterben; noch bei Goe. solltest du zu früh e.; er stellt es auch als Resultatsbezeichnung in ausdrücklichen Gegensatz zu sterben, ich sterbe, sterbe (d. h. „bin im Begriff zu sterben“) und kann nicht e. (den Tod finden). Aus dem älteren Gebrauche stammen die Untertänigkeitsformeln in Briefen ich ersterbe in tiefster Demut u. dergl. Länger üblich geblieben ist e. auf einzelne Glieder bezogen: da erstarb sein Herz in seinem Leibe, daß er ward wie ein Stein Lu., bleich erstorben (sah ich) deinen süßen Mund Schl., in's bleiche erstorbene Gesicht Paul. Besonders aber wird es uneigentl. noch vielfach gebraucht; übertragen auf Pflanzen: ein Baum, eine Blume erstirbt; auf Töne: die Klage erstarb in ihrem Munde; auf Seelenzustände: die Liebe, die Hoffnung, der Mut erstirbt. Ungewöhnlicher ist selbst für die Freunde des Lebens erstorben (= abgestorben) Schi., mit erstorbnem Scheinen Schi.

erstere, s. erst.

ersticken, ursprüngl. nur intr., in trans. Sinne früher erstrecken (s. d.).

erstlich, s. erst.

erstreck wurde früher auch wie einfaches strecken und ausstrecken verwendet; die Glieder, die Arme e. u. dergl.; ferner überhaupt für räumliches und zeitliches Ausdehnen, in der Rechtsprache eine Frist, ein Ziel e. Bis in die neuere Zeit üblich ist es in uneigentlichem und abgeblaßtem Sinne mit einer Richtungsbezeichnung: meine Neugierde soweit zu e. Le., ich erstrecke diese meine Meinung auf alle diese Schilderungen Wi., er erstreckt seine Fürsorge auf alle seine Untergebenen. Am üblichsten ist sich e. = „reichen“, „sich ausdehnen“: der Berg erstreckt sich bis dicht an den Fluß, die Wirkung dieses Ereignisses erstreckt sich auf das ganze Land.

ersuchen, anhd. in mannigfacher Verwendung, darunter auch = „ausfinden“; der Herr hat ihm einen Mann ersucht nach seinem Herzen Lu. Die

jetzige Bedeutung schon bei Lu., jedoch so, daß noch nicht wie jetzt die Vorstellung gesellschaftlicher Höflichkeit damit verknüpft ist, vgl. David ersuchte Gott um das Knäblein.

erteilen, auf bestimmte Verbindungen beschränkt: Bescheid, einen Rat, einen Verweis, ein Lob, seinen Segen, die Erlaubnis e. Früher in ausgedehnterer Verwendung, vgl. dem sein Gott von allen Gütern dieser Welt das kleinste und größte so in vollem Maß erteilt habe Le., Ablass ist uns erteilt für alle Schulden Schi.

ertöten in eigentlichem Sinne bei Lu. und noch bis in's 18. Jahrh. Jetzt ist es nur in uneigentl. üblich: seine Begierden e.

ertragen 1) zu tragen 2g, eigentl. „vollständig, zu Ende tragen“, daher „aushalten“. Dazu erträglich. 2) veraltet zu tragen 2d = eintragen: der Hof erträgt ihm wenig Gottseufz, einen glücklichen Augenblick, dessen Seligkeit mir diese kümperhafte Uebung ertragen hat Goe. Dazu Erträgnis und das üblichere Ertrag.

ertreten, veraltet = zert.; noch bei Goe.: ertrat das arme Veilchen; öfters bei Paul.

erübrigen 1) intr. in kanzleinmäßigen Wendungen wie es erübrigt noch die Erledigung zweier Angelegenheiten. 2) trans. „übrig behalten“, „ersparen“. Vgl. entübrigen.

erwachsen 1) „zu völliger Größe wachsen“, vorzugsweise im Part. Perf. üblich, gewöhnlich nur von Menschen, zuweilen auch von Tieren, für welche jedoch ausgewachsen üblicher ist, noch seltener von Pflanzen, vgl. eine Ceder, die gepflanzt und die vom Regen erwachsen ist Lu., weil sein Wipfel also gen Himmel erwachs. Bl. 2) uneigentl. „sich als Resultat ergeben“: daraus erwächst ein Vorteil, Schade, Verdruß, Kosten zc.

erwägen. Ueber die Flexion s. wägen. Es ist nur in übertragenem Sinne üblich = „überlegen“. Anhd. ist sich e. mit Gen. = „berzuden“; und hatten sich ihres Lebens erwogen (Dr. erwegen) Lu., daß sie sich des Lebens erwogen Lu.

erwähnen taucht erst im 17. Jahrh. auf statt des mhd. gewehenen, mit wähnen hat es nichts zu schaffen. Es wird ursprünglich mit dem Gen. verbunden, der noch im 18. Jahrh. neben dem Acc. gebraucht wird: die Stelle, deren ich vorhin erwähnte Wi., warum erwähnt er dieser Erscheinung nicht Goe., wie ward der Königin erwähnt Schi.

erwahren Schweiz. „wahr machen“; sich e. „sich bewahren“; auch bei Wi.: ob an Seniden sich der alte Fluß wahrte.

erwarten zu warten 3, früher wie dieses auch mit dem Gen. verbunden: ich will des Gottes meines Heils e. Lu., erwarte nur der Zeit Pörschard, in Padua erwartete Fernando des frohen Augenblickes Schi., in meinem Vaterlande angekommen, erwarteten meiner dringende Arbeiten Dick. Doch kommt der Acc. schon bei Lu. vor. Zuweilen steht daneben ein reflexiver Dat.: nichts kommt er selber und erwartet sich nicht Schonung Schi.

erwecken, häufig uneigentlich. Biblisch ist einem Samen, Kinder e.; einen Propheten, einen Heiland e. zc. (= geboren werden lassen); ferner an dem Tage will ich e. wider Eli, was ich wider sein Haus geredet habe; daß du ihn erweckest

(anreizend), daß er mir nachstelle. In neuerer Zeit: Furcht, Mitleid, Lust, Argwohn e. u. dergl. **erwegen**, s. erwägen.

erwehren. 1) Zu wehren 1 gehört sich e., vgl. daß die Kinder Israel sich sollten e. wider den König Lu.; jetzt nur noch mit Gen., meist in Sätzen mit negativem Sinn: sich eines Zudringlichen, eines Verdachtes e. zc.; oder mit zu u. dem Inf. ich konnte mich nicht e. zu weinen; selten hängt ein Satz mit daß davon ab: sie konnte sich nicht e., daß er nicht ihren Schuh küßte (mit pleonastischer Negation) Goe. Vereinzelt mit veränderter Konstruktion: erwehre ich mir niemals anzurufen Goe. 2) anhd. stellt es sich auch zu wehren 2, vgl. daß du mir heute erwehret hast, daß ich nicht wider Blut gekommen bin (mit pleonastischer Negation) Lu. Dazu könnte man auch die zuletzt unter 1 aufgeführte Stelle ziehen, die aber doch nur auf sekundärer Umbildung beruhen wird.

erweichen selten intr.: mein Herz möchte zu sehr e. Weiße. Dafür sich e.: muß selbst das Eisen sich e. Schi.

erweisen synonym mit beweisen; ungewöhnlich mit prädicativem Acc. oder im Pass. Nom.: und kräftiglich erweisen (Dr. erweist) ein Sohn Gottes Lu. Es ist aber auch „durch die That zeigen“, „leisten“, wofür beweisen nicht üblich ist: einem Gutes, Wohlthaten, einen Dienst, einen Gefallen e. zc. Reflexiv sich als einen Freund, sich dankbar, teilnehmend e.; auch mit nichtpersönlichem Subj., wobei dann auch neben einem Adj. als zu stehen pflegt: seine Behauptung hat sich als richtig, unsere Hoffnung als eitel erweisen. Dazu als junge Bildung **Erweis** wie Beweis; älter **Erweisung** (Lu).

erwerben „durch Bemühen erlangen“. Es liegt dabei die allgemeinste Bedeutung von werben zu Grunde, die in dem einfachen Worte (s. b.) eingeschränkt ist. Dazu als junge Bildung **Erwerb**.

erwidern, früher auch erwiedern geschrieben, „gegen etwas, zum Erjak. für etwas geben, erweisen“ (vgl. wider). Dazu ist die Bedeutung „antworten“ eine Spezialisierung; ungewöhnlich steht das, worauf man antwortet, als Obj.: diesen Punkt zu e. Goe.

erwünschen ist wenig üblich außer in dem adjektivisch gewordenen Part. erwünscht = „so wie man es wünscht“, daher „willkommen“, „angenehm“.

Erz mhd. erze- aus griech. ἀγοζ-. zunächst in kirchlichen Wörtern übernommen: Erzbischof, Erzpriester, Erzengel, daher übertragen in Erzherzog; Erzvater ist Uebersetzung von patriarcha. Weiterhin ist es zu einer Verstärkung für Substantiva und Objektiva mit üblem Sinne geworden, vgl. Erzböfewicht, -dieb, -ganner, -narr, -schelm, -spion, -spitzbube; erzdumm, -faul, -katholisch; hierbei werden wie bei andern entsprechenden Zuf. beide Teile gleich stark betont.

erzeigen hat sich allmählich von einfachem zeigen dadurch abgehoben, daß es nicht bloß „sehen lassen“, sondern „durch die That beweisen“ bedeutet, vgl. daß ich an dir meine Macht erzeige Lu., ähnlich bei Lu. Gnade, Gmüt, Barmherzigkeit, Zorn, Untreue, Wunder e. So wird es geradezu = „leisten“: einem einen Dienst, eine Gefälligkeit, eine Wohlthat e. Näher der Grdbd. bleibt sich e. in Ver-

bindung mit einem prädicativem Adj.: also erzeige dich herrlich Lu., sich gütig, freundlich e. zc.; anhd. steht auch ein prädicatives Subst.: befeihigae dich Gott zu e. einen rechtschaffenen und unsträflichen Arbeiter (wobei dich doppelt zu nehmen ist) Lu.; dafür später Anknüpfung mit als: wodurch ich mich als den Advokaten des Ungenannten e. soll Le., auch mit Nom. und erzeigte sich als ein fühner Matrose Goe. Auf einer Mischung verschiedener Konstruktionen beruht da Lifanor sich e. wollte, wie bitter feind er den Juden wäre Lu.

erzen Adj. „aus Erz“, wenig üblich, weil dafür ehern gebraucht wird.

erziehen, ursprünglich in mannigfacherer Verwendung wie einfaches ziehen. Bis in's 18. Jahrh. reicht noch e. können. = „im Stande sein zu ziehen“: die vier kleinen Pferde konnten meine Halbhaife kaum e. Goe. Frühzeitig wird es vorzugsweise von dem Aufziehen von Kindern und jungen Tieren, auch Pflanzen gebraucht, zunächst mit Bezug auf leibliche Pflege; und erzieht ihre Jungen unter den jungen Löwen Lu., wie die Rosenstöcke, so man zu Jericho erzieht Lu., die ich ernähret und erzogen habe Lu.; aber auch der sekige Sinn ist schon alt.

erzielen. 1) Selten = „mit Erfolg nach etwas zielen“: auf Wurfesweite sah ich's stets vor mir, doch kommt ich's nicht erreichen noch e. Schi. 2) = „erzeugen“, „hervorbringen“, veraltet in Bezug auf Kinder, noch bei Bürger, Musäus, Hebel; auch jetzt üblich: eine gute Ernte, trefflichen Wein, hohe Preise, Vorteile e. u. dergl.

Erzt mit sekundärem t = Erz, bis tief in das 18. Jahrh. gebraucht.

erzürnen wird anhd. auch intr. gebraucht: Gott möchte e. über deine Stimme Lu.; häufig in der Bibel. Statt dessen schon bei Lu. und späterhin sich e. Das Part. erzürnt stellt sich zu dem intransitiven und reflexiven Gebrauch.

erzwecken, seit dem 18. Jahrh. zuweilen wie erzielen = „erreichen“.

Esch M. und N., anhd. und mundartl. „Acker“, in Westphalen speziell das ursprüngliche Gemeindegelände, welches nicht durch Zäune geteilt ist; aus mhd. äzzisch, abgeleitet aus ezzen = mhd. essen.

Esel. Einem E. bohren (bei Wi., Goe. u. a.) ist „einen verhöhnen“, ursprünglich wohl durch eine Geste, die andeuten soll, daß er ein Esel ist; der genaue Ursprung der Wendung ist nicht klar. Den gleichen Sinn hat einem Eselsöhren deuten (Goe., Schi.).

Esse ist ursprünglich „Feuerherd des Schmiedes“, erst in neuerer Zeit auch = Schornstein gebraucht.

essen = mhd. ezzen. Das Part. lautet noch anhd. geessen oder mit Elision gessen, da man aber in der letzteren Form nicht mehr die Partikel ge empfand, trat sie noch einmal davor. Mhd. und anhd. wird es wie trinken häufig mit dem Gen. verbunden (is des Brots Lu.), welcher partitiv zu fassen ist, daher neben dem Acc. durch von ersetzt wird. Das Essen ist wahrscheinlich nicht substantivierter Zuf., sondern von Hause aus ein abgeleitetes reines Subst. Dazu freffen, ägen, vielleicht Nas.

Estrich aus mlatt. astricus, „geplasterter Fußboden“, schweizerisch auch „Zimmerdecke“ und „der

darüber befindliche Raum unter dem Dache“, vgl. Boden.

etlich = mhd. etelich; dazu eine Nebenform etlich = mhd. eteslich. Der erste Bestandteil ist der gleiche wie in etwas, etwelcher, etwa, etwann; er dient dazu, Pronomina und Adverbia zu bilden, die ursprünglich alle auf etwas deuten, was wirklich vorhanden, ist was man aber nicht genau bezeichnen kann oder will. Ueber den zweiten Bestandteil s. unter Leiche; zunächst vergleichen sich solch (= ahd. solih) und welch. Wie solch „so beschaffen“, ist etelich eigentlich „irgendwie beschaffen“. Es bedeutet dann „einiger“, „mancher“ und ist das entsprechende Adj. zu dem substantivischen etewer, etowaz (= etwas), wird aber auch substantivisch gebraucht, namentlich im Pl., der von etewer nicht gebildet wurde. Bei Lu. ist das Wort noch sehr üblich, doch schon nicht mehr im Sg. neben Bezeichnungen von Einzelwesen, wo wir jetzt mancher gebrauchen, sondern in der gleichen Beschränkung wie einig (s. d. unter 4): Etliches fiel unter die Dornen z., nach etlicher Zeit, etliche Tage; auch partitiv: gleichwie die grünen Blätter auf einem schönen Baum, etliche abfallen, etliche wiederauwachen. Im 18. Jahrh. wird es durch einig verdrängt, und kommt jetzt nur noch in absichtlich altertümlicher Redeweise vor.

etwa = mhd. etewā. Ueber ete- vgl. etlich, wā ist = nhd. wo. Die Gröb. ist demnach „irgendwo“; sie erscheint noch bei Lu.: daß ich söge und e. blicke; so ist wohl auch zu sagen e. hie oder da her (irgendwo, hier oder dort); Sirach 24, 11 hat Lu. die auch sonst anhb. vorkommende Form etwo gesetzt, was in etwa geändert ist (Probekibel etwo). Etwa hat ferner anhb., namentlich bei Lu. die Funktion von etwan (s. d.) übernommen, z. B. ich aber lebte etwa (Probekibel weiland) ohne Geſetze — es wird ja des Finstern e. ein Ende (irgend einmal). Es verblaßt dann die lokale oder temporale Beziehung ähnlich wie bei irgend (s. d.), und es bleibt nur die Vorstellung der Unbestimmtheit. Die Möglichkeit des Ueberganges zeigen Beispiele wie daß du nicht e. deinen Knß an einen Stein soßest Lu.; hier macht es keinen wesentlichen Unterschied, ob man e. = „irgendwo“ oder = „irgendwann“ oder schon im jetzigen Sinne nimmt; im Urtext steht *zore* (also „irgendwann“). Bei Lu. ist daher e. ein oft = „irgend ein“, vgl. um e. einer Unlust willen (Wulgata: propter aliquam fœditatem); ist e. eine Tugend, ist e. ein Lob (Dr. *tz*). Wir brauchen jetzt e., um eine Eventualität zu bezeichnen, synonym mit vielleicht, in Frage- und Bedingungsätzen, sowie in negativen Sätzen jeder Art. Es kann auch in Sätzen vorkommen, welche die Form von positiven Behauptungsätzen haben, aber doch nur eine Annahme bezeichnen, vgl. (denke dir,) du verreist e. In solchen Sätzen hat sich neben Quantitätsangaben die Bedeutung „ungefähr“ entwickelt, vgl. es wird e. drei Tage dauern, die Kosten werden e. 6 Mark betragen; e. 6 Mark ist dabei eine Annahme, von der noch nicht feststeht, ob sie mit der Wirklichkeit übereinstimmt.

etwan(u) = mhd. etewanne (vgl. etlich), „irgend wann“, anhd. noch üblich, dann mit Verblasung der temporalen Beziehung wie unser etwa gebraucht, zuweilen noch im 18. Jahrh.: denken Sie etwan, daß ich so wenig Einsicht habe Gellert; auch sind

unsre Jöglinge hier nicht etwan eingesperrt Goe.; häufig bei Ben.

etwanig, im 18. Jahrh. statt des noch jüngeren etwaig. Die Form beruht auf einer Mischung zwischen etwan und etwa; von ersterem hätte etwanig gebildet werden müssen.

etwas = mhd. etewaz, welches das Neutrum zu einem Pl. etewer ist. Der unter etlich besprochenen Bedeutung von ete- gemäß bezeichnet etewaz eine konkrete Sache wie etewer eine konkrete Person (vgl. wer), die man nicht genau bezeichnen kann oder will. Ihnen gegenüber stehen ieman (nhd. jemand) und iht (s. unter nicht) als Bezeichnungen für irgend eine beliebige denkbare Person, respektive Sache (vgl. den Unterschied von lat. aliquis — quisquam, ullus). Im Mhd. hat sich dieser wesentliche Unterschied verwischt, so daß für Beides die gleiche Bezeichnung verwendet wird. Dabei hat etwas die Funktion von iht mit übernommen und dieses verdrängt, während umgekehrt jemand auch an die Stelle von etewer getreten ist (daherben einfaches wer und irgend wer). Schon im 16. Jahrh. erscheint etwer nur noch vereinzelt in der Literatur, während es sich in den oberd. Mundarten erhalten hat, assimiliert zu epper (wie etwas zu eppes). — Mhd. etewaz wird (wie iht, nicht) oft mit dem partitiven Gen. eines substantivierten Adjektivums verbunden; dieser Gen. fiel spätmhd. mit dem Nom. und Acc. zusammen, heute ist daher das Bewußtsein davon geschwunden, daß z. B. in e. Gutes eigentlich ein Gen. enthalten ist, man faßt Gutes als Nom. oder Acc. und in Folge davon e. als attributives Adj. Ueber so e. vgl. so. — Wie das einfache was bezeichnet e. auch ein Quantum, vgl. das ist e., aber nicht alles. Wie andere Quantitätsbezeichnungen (viel, wenig) wird es dann (schon ahd.) adverbial (eigentlich als Acc. des Inhalts) gebraucht (er stuzte e., war e. angegriffen); wurde ferner mit dem Gen. einer Stoff- oder Zustandsbezeichnung, selten (wie häufig iht) mit dem Gen. Pl. von Bezeichnungen für Einzelwesen verbunden, so noch zuweilen anhb., vgl. e. geistlicher Gabe Lu., ungewöhnlich noch bei Goe. e. dieser Dinge. Dafür braucht man jetzt, wenn das partitive Verhältnis ausdrücklich hervorgehoben werden soll von, gewöhnlich aber ist die absolute Form des Wortes (ohne Kasusuffix) eingetreten, und in Folge davon e. wieder als Attribut aufgefaßt: e. Geld, Mut zc. — Gen. und Dat. sind frühzeitig unüblich gewesen, das Bedürfnis hat dazu geführt die Form des Nom.-Acc. auch nach Präpp. zu gebrauchen, die eigentl. den Dat. regieren: mit, zu, in e., dies letzte häufig = „einigermaßen“, vgl. den ersten Unwillen hatte die Zeit schon in e. gebrochen Schil., seine in e. verfallenen Güter Thimmell, jetzt unüblich geworden. Nach der oben besprochenen Umbildung der Auffassung von e. Gutes ließ sich nur auch zu, mit e. Gutem zc. bilden. Man sagt ferner auch mit e. Salz, Geduld zc.

etwelcher, zuweilen anhb. und in neuerer Zeit in altertümlicher Redeweise wie etlicher (s. d.) gebraucht.

Eule — mhd. iuwelē. Die Eule gilt nach dem Volksglauben als Gegenstand des Gespöttes für andere Vögel, daher er ist E. unter den Krähen (wird von seiner Umgebung allgemein verspottet). E. ist auch eine Art Wesen zum Reinigen der Decke und der Wände (nach der Ähnlichkeit benannt?).

Ew. als Abfözung für Euer erklärt sich aus der älteren Schreibung ewer = mhd. iwer (gesprochen ursprünglich ju-wer), die auch nach Verstummen des w beibehalten wurde.

ewig, abgeleitet aus ahd. ewa „Ewigkeit“, f. Ehe und je. Von Schi. auf den Raum übertragen: zwischen der ewigen Höh' und der ewigen Tiefe. **extra** aus lat. extra (außerhalb) durch die Studentensprache volkstümlich geworden: einem etwas

e. geben (über das Gewöhnliche, das Bedingene hinaus), das kostet etwas e., das muß man e. bezahlen, das ist e. fein, ich habe mich e. (noch besonders) erkundigt, ich bin e. darum noch einmal hingegangen. In Zusf. Extrablatt, -post, -zug (neuerdings durch das ganz unpassende Sonderzug ersetzt). Selbst zu einem Adj. ist e. geworden: der Wein ist nicht e. (nicht besonders), flektiert Extraes.

F.

Fabel, aus lat. fabula schon im Ml. aufgenommen. Bei Lu. erscheint es auf Grund der Vulgata in der Grdbd. des lat. Worts „Gerede“, und zwar in bösem Sinne, z. B. Israel wird ein Sprichwort und f. sein unter allen Völkern. Es bedeutet dann jede Art von Erdichtung (auch den Sinn von „Sage“ oder „Mythos“ hat es oft im 18. Jahrh.), insbesondere aber die lehrhafte Fabel nach dem Vorbild des Aesop; technischer Ausdruck ist es auch für das Gerippe der Handlung einer dramatischen oder epischen Dichtung. Endlich wird es gebraucht als Gegensatz zu einem wahrheitsgemäßen Berichte. — **fabelhaft**, im 18. Jahrh. öfters = „der Dichtung, dem Mythos angehörig“, vgl. Anafreons fabelhafte Gespielinnen, dichterische Tauben kl. Gewöhnlich ist es „erdichtet“ im Gegensatz zur Wahrheit. Erst in neuester Zeit aufgenommen, vornehmlich in Studenten- und Dienstenantskreisen üblich ist die Bedeutung „außerordentlich“. — **fabeln** „Erdichtungen erzählen“, vereinzelt auch „Unsinn reden“: er fabelte gewiß in letzten Zügen Goe.

Fach bezeichnet eine „Abteilung irgend welcher Art“. Die von einigen angenommene Verwandtschaft mit fangen läßt sich nicht in Einklang mit den Lautgesetzen bringen. Besondere Verwendungsweisen: ahd. und noch jetzt landschaftlich „durch Flechtwerk gebildete Abteilung in einem Gewässer, die als Wehr oder zum Fischfang dient“; „durch Balken eingeschlossene Abteilung einer Mauer“ (daher Fachwerk im Gegensatz zu massivem Bau), allgemein üblich besonders in der Verbindung Dach und f. = „Behausung“; am gewöhnlichsten „Abteilung eines Schranfes, Büchergestelles u. dergl.“; daher seit dem 18. Jahrh. „besonderes Gebiet in Handwerk, Kunst, Wissenschaft zc.“, daher Fachmann, Fachwissenschaft. Landschaftlich wird auch Gefach gebraucht. — **-fach** in einfach, zweif., viel., zc. taucht zuerst im Mhd. auf und wird allmählich häufiger neben dem gleichbedeutenden älteren -valt (jünger -fältig). Es ist mit fach identisch, und die Zusf. sind denen mit -falt nachgebildet, wobei zu berücksichtigen ist, daß vach im Mhd. auch „Falte eines Gewandes“ und wie valte auch „Lage (von zusammengelegter Kleidung u. dergl.)“ bedeutet.

fächeln, Diminutivbildung zu fachen, seit dem 17. Jahrh., „(kühlende) Luft zuwehen“ oder „zuwehen lassen“; fächelnde Winde erscheinen bei den Dichtern des 18. Jahrh. öft. Ein davon abhängiger Acc. kann verschiedene Beziehungen ausdrücken. Er bezeichnet 1) das Zugewechte: der

studierte Feufzerchen mit schaler Unmut fächelt (haucht) Wi., mir Kühlung gegen deinen Brand zu f. Mäckert; 2) dasjenige, dem zugeweht wird: verflucht sei die Luft, die dich fächelt Schi., unsichtbare Hände fächeln ihn, wenn er brennt Paul. — **fachen**, seit dem 18. Jahrh., statt dessen spät-mhd. vereinzelt fochen, im 17. Jahrh. fochen (doch vgl. fächeln). Wie sich das ältere o, welches für die Ableitung fächer (f. d.) noch sicherer bezeugt ist, zu dem jüngeren a verhält, ist nicht klar, vielleicht stammt a aus dem Nd. Gewöhnlich in der Zusf. anfachen, auch entfachen, doch namentlich bei Dichtern auch einfach. Ein daneben stehender Acc. kann wie bei fächeln verschiedene Beziehungen ausdrücken: bis ins immerste Maß fachte er mir die Flammen, die ihn durchwühlten Goe., wenn er das Feuer schüret und facht Mhsand, der tausend Legionen schuldloser Engel in rebellisches Feuer fachte Schi., des Rolands Schwert gewaltigen Hader fachte Gries. — **Fächer**, dafür spätmhd. und ahd. focher, foeker, fächer, Ableitung aus fachen (älter fochen), bedeutete zunächst „Werkzeug zum Anfachen des Feuers“. Dazu verwendete man außer dem Blasebalg ein aus Schwingfedern verfertigtes und mit einem Griff versehenes Gerät. Mit diesem hatten die aus Federn verfertigten Fächer große Ähnlichkeit. So erklärt sich die Uebertragung der Bezeichnung, die im 17. Jahrh. stattfand.

fackeln sich unruhig hin- und herbewegen wie eine Fackel“, vgl. die statt vieles Hin- und Herfackelns den Nagel gleich auf den Kopf treffen Goe.; besonders in der Wendung er fackelt nicht = „er geht ohne Schwanken auf sein Ziel los“, „er macht Ernst“; danach hat Goe. wohl den positiven Ausdruck gebildet die Mutter hat gefackelt (Scherz gemacht).

fade aus franz. fade hat südoßd. den Sinn „unangenehm“, „verdrießlich“ angenommen.

Faden = mhd. vadem, vaden. Vielfach bildlich verwendet: Lebensf., Schicksalsf. stammt aus der antiken Vorstellung vom Spinnen der Parzen; der f. der Ehne reißt; sein Leben hängt an einem f.; da heißt keine Maus einen f. ab (das ist ganz sicher); f. des Gespräches, der Unterhaltung; der f. des Gespräches zc. reißt ab, wird wieder angeknüpft, wieder aufgenommen, man verliert ihn; alle Fäden laufen hier zusammen. Die Wendung zu f. schlagen bei den Webern = „die Kette einrichten“ wird bildl. verwendet, vgl. so waren die Personen arrangiert, das Stück zu f. geschlagen, und jetzt mußte gewoben werden

Hauff. Es zieht ſich hindurch wie ein roter f. wird auf eine Einrichtung der englischen Marine zurückgeführt, vgl. sämtliche Tauwerke der königlichen Flotte ſind dergestalt gesponnen, daß ein roter f. durch das Ganze durchgeht, den man nicht herauswinden kann, ohne alles anzulösen Goe. f. bezeichnet auch ein Maß von bestimmter Länge. Vgl. Bindf., Zeitf.

fadenscheinig eigentlich „so beschaffen, daß die einzelnen Fäden sich erkennen lassen“; bildlich: fadenscheinige Gründe u. dergl.

fahen, f. fangen.

fähig, abgeleitet aus fahen = fangen (vgl. lat. capax), eigentlich „im Stande zu fassen, in sich aufzunehmen“, in eigentlicher Bedeutung anhd.; indem es aber frühzeitig auf geistiges Fassen übertragen und bald beschränkt wird, entsteht die jetzige Bedeutung. Wendungen wie neuer Eindrücke f. (Wt.) lassen sich noch direkt aus der Grdbd. ableiten, schon nicht mehr eines Betruges f. Der Gen. wird wie in ähnlichen Fällen zuweilen, aber nur beim Bron. durch den Acc. ersetzt: wenn ihr das f. wärt Goe. Die Verdunkelung der Grdbd. zeigt das Aufkommen der Konstruktion mit zu.

fahl und **falb** sind ursprünglich identisch. Aus mhd. val, Gen. valwes mußte sich fal — falbes entwickeln; indem sich einerseits die flektierten Formen nach der unflektierten, andererseits diese nach jenen richteten, entstand eine durchgehende Doppelformigkeit. Daran hat sich dann allmählich eine Differenzierung der Bedeutungen angeschlossen, die aber nicht ganz durchgeführt ist. Aus falb entfiel der mehr positive Sinn des mhd. val. Vom menschlichen Haar gebraucht ist es = blond, neuerdings aber fast ganz vor diesem zurückgetreten, vgl. die Blonde, die Falbe Goe. Am besten bewahrt ist es als Bezeichnung für die ähnliche Farbe eines Pferdes, substantiviert der Falbe; doch vgl. ich habe ein fahl Pferd Lu.; bis in's 18. Jahrh. erhielt sich einen auf einem fahlen Pferde finden (ertappen, erwischen), d. h. bei einer Verkehrtheit, namentlich einer Lüge. fahl hat sich dagegen für den negativen Sinn des Mangelns einer bestimmten Farbe festgesetzt, doch geht noch in 18. Jahrh. falb daneben her, vgl. wenn es (das Grüne) falb im Herbst geschwankt Goe., bei falbem Licht Goe., jene verdorren falben Menschen BPaul (anderwärts dessen fahles Herz, vgl. euer fahles Wesen Goe.).

fahuden auf etwas „nach Uebelthätern oder nach etwas Verbottenem spüren“, „sie zu erwischen suchen“ = mhd. vanden, abgeleitet aus finden, aber vom Sprachgefühl wahrſcheinlich mit anhd. fahen in Zusammenhang gebracht, woraus sich die Dehnung des Vokals erklärt.

Fahne F. = mhd. vane M. (als M. noch bei Pest.) bedeutet ursprünglich „ein Stück Tuch“, dann insbesondere das zum Zeichen für eine Kriegsschar an eine Stange geheftete Tuch, endlich wird auch die Stange mit eingebriffen, so jetzt allgemein. Die Fahne spielt im älteren Kriegswesen eine große Rolle als dasjenige, was eigentlich das Heer und die Heeresabteilungen zusammenhält. Der Krieger verpflichtete sich, zur Fahne zu halten, daher noch fahneneid, fahnensucht, fahnensüchtig. Fahne und namentlich fahnlein bezeichnet auch eine Kriegerſchar, die für sich eine eigene Fahne hat. Außer für das Kriegswesen wurden

Fahnen zunächst allgemein zu Professionen verwendet. Wohl besonders von hier aus bürgerten sie sich ein für das öffentliche Auftreten der verschiedenen Genossenschaften. Nach der Ähnlichkeit der Gestalt übertragen Wetterfahne. Neuerdings wird f. verächtlich für ein schlechtes Gewandstück gebraucht, worin wohl keine Nachwirkung der Grdbd. zu sehen ist. — **Fähn(d)rich**, wäimhd. weitergebildet aus mhd. venre, vener, vgl. Venner; das d als Uebergangslaut zwischen n und r eingetreten, jetzt nicht als korrekt angesehen.

Fahr F. = mhd. väre, das einfache Wort zu Gefahr. vor diesem allmählich zurückgetreten. Lu. hat es an vielen Stellen der Bibel gebraucht, wo es in den neuern Ausgg. durch Gefahr ersetzt ist. Im 18. Jahrh. ist es von Dichtern wieder hervorgehoben, vgl. aus jeder Fahr und Not Schi. — Vgl. Gefahr, Gefährde, ohngefähr, gefahren, befahren.

Fährde, erst in neuerer Zeit für Gefahr (f. d.).

fahren = mhd. varn ist ursprünglich der allgemeinste Ausdruck für jede Bewegung, die einen Ortswechsel herbeiführt; es schließt die spezielleren gehen, reiten, (im Wagen) fahren, fliegen, schwimmen zc. in sich; so noch bei Lu., vgl. und fuhr Tag und Nacht (von Antiochus mit seinem Heere); Schi. sagt im Anschluß an schweizerischen Gebrauch von Hirten wir fahren zu Berg. Die neuere Sprache muß sich in Bezug auf Menschen oder Tiere in der Regel der spezielleren Ausdrücke bedienen, indem f. sich auf die Bewegung in einem Wagen, Schiffe u. dergl. beschränkt hat (auch Schlittschub f. neben laufen). Aus der älteren Sprache herübergenommen ist fahrend = „herumziehend“ (fahrendes Volk, fahrende Schüler); ferner fahre wohl, früher allgemeiner Gruß für einen Scheidenden (wie engl. farewell), jetzt durch lebewohl ersetzt und nur noch gebraucht zum Ausdruck, daß man etwas aufgibt. Analog entwickelt ist die Bedeutung von fahren lassen „aufgeben“, „nicht festhalten woran“. Doch ist f. auch noch die allgemeine Bezeichnung für alle solche Bewegungen, für welche keine spezielle existiert. Christus ist gen Himmel gefahren; für diesen übernatürlichen Vorgang giebt es keinen besondern Ausdruck. Ähnlich zur Hölle, in die Grube f. (zunächst biblisch), du sollst f. zu deinen Vätern mit Frieden Lu.; da fahren die Teufel aus von den Menschen und fahren in die Säue Lu. u. dergl. f. wird ferner von allen plötzlichen Bewegungen der Körperteile gebraucht, die nicht gerade eine Fortbewegung bewirken: er fährt in die Höhe, mit der Hand über die Stirne zc.; bildlich aus der Hand f. (als Ausdruck ärgerlicher Aufregung); einem durch den Sinn f. (einem in seinen Ansichten entgegengetreten); dazu auff. Unbeschränkt ist die allgemeine Bedeutung, wo es sich um leblose Dinge handelt: eine Kugel fuhr ihm durch den Leib, der Blitz fuhr in den Baum; auf Geistiges übertragen: ein Gedanke fuhr ihm durch den Kopf. Insbesondere wird es von Wagen, Schiffen zc. gebraucht. fahrende Habe, fahrendes Gut ist in der deutlichen Rechtsprache das bewegliche Vermögen, im Gegensatz zu liegende Habe, Liegenschaft. Aus der allgemeinen Bedeutung abgeleitet mit Verblässung der sinnlichen Anschauung sind auch Wendungen wie gut, schlecht, übel f. zc., wie bist du gefahren (wie ist es dir ergangen, wie bist du weggekommen); für gut f. früher wohl f., dazu Wohlfahrt. Trat bei entsprechender Ver-

blaffung die Aktivität des Subjekts hervor, so näherte sich f. (nhd. und anhd.) der jetzigen Verwendung von verfahren (vgl. auch fortfahren), vgl. die Furcht Gottes lehret klüglich f. in allem Handel Lu., fahren wir schön (häufig) mit den Leuten Lu.; daher noch hochfahrend. Vgl. auch die Zuff. — Transitiv ist f. auf verschiedene Weise geworden. Schlittschuh, Karussell u. dergl. f. steht in Analogie zu im Pferd reiten. Anders verhält es sich, wenn Wagen, Schiff zc. oder der Lenker davon das Subj. bildet. Hier ist f. an Stelle des älteren führen (s. d.) getreten. — In den Zuff. lebt noch mehr als im einfachen Wort die allgemeine Grdbd. — Dazu (Vor)fahr, (See-, Wall)fahrer, fahrig, (will)fäbrig, Fahrnis, Fahrt, Fährte, fertig, Gefährte, Furt, Ferge, führen, Fuhre.

fahrig eigentl. „unruhig hin- und hersahrend“.
fahrlässig eigentl. „fahren lassend“ (wie etwas von selbst geht).

fährlich = gefährlich, von Lu. gebraucht, aber in den neueren Bibelausgg. verdrängt, bei Dichtern vereinzelt noch im 18. 19. Jahrh. Noch besser erhalten hat sich Fährlichkeit „Gefahr“ (nicht = Gefährlichkeit).

fahrlos gebraucht Boß = „ohne Zweck“, „ohne Grund“, wobei er an die Grdbd. von fahr (s. Gefahr) gedacht haben muß.

Fahrnis südd. „Mobiliar“; häufig in Zeitungsanzeigen Fahrnisversteigerung; vgl. fahrende Habe.

Fahrt. Ähnlich wie bei fahren stehen sich allgemeine und spezielle Bedeutung gegenüber, wovon aber die erstere jetzt fast ganz auf Zuff. beschränkt ist; vgl. Himmelf., Höllenf., auch noch das Gehen einschließend Wallf., Pilgerf. Lu. sagt noch zum Gefährten unserer Fahrt (Reise) und Schi. gebraucht es vom Gensjäger. Dazu Gefährte M. und Gefähr(e) N. — **Fährte** ist nur eine Abzweigung von Fahrt, zu dem im Mhd. Gen. Dat. Eg. und Nom. Acc. Pl. verte lauten. Anhd. erscheint noch Fahrt im Sinne von fährte. Vgl. die entsprechende Spaltung bei Stadt (Statt) — Stätte.

Fahrzeug (s. Zeng) bezeichnet ursprünglich jedes Gerät zum Fahren im speziellen Sinne, schon im 18. Jahrh. ist es gewöhnlich auf ein zur Wasserfahrt dienendes beschränkt, während für das zur Fahrt auf dem Lande dienende Fuhrwerk als allgemeine Bezeichnung eingeführt ist. Doch kommt f. = Fuhrwerk bis in die neueste Zeit vor.

falb, f. fahl.

Falbel F. im 18. Jahrh. „Besatz an Kleidern“, aus ital.-franz. falbala.

Fall entspricht den Verwendungsweisen 1 und 2 des Verbums fallen (s. d.), während man für 3 den substantivierten Zuff. verwenden muß. Den übrigen Verwendungen entsprechend kam das einfache Wort nicht gebraucht werden, vgl. aber die Zuff. Fußf., Kniefall, Ab-, An-, Aus-, Ueber-, Weifall, Heim-, Rück-, Vorfall u. a. Zur Bezeichnung für den Gegenstand, an dem das Fallen sich vollzieht, ist es geworden in Wasserf. Von der engeren Beziehung zum Verb. losgelöst ist f. im grammatischen Sinne als Uebersetzung von lat. casus, namentlich aber in seiner wichtigsten Funktion, die anknüpft an den Fall der Würfel (vgl. lat. casus, franz. eas n. chance). f. bezeichnet zunächst „die Art, wie die Würfel fallen“, dann in Folge von Verallgemeinerung und Verlassen der sinnlichen Vorstellung „die Art, wie sich Verhältnisse gestalten“.

Nur für diese Funktion und für die Bedeutung „Wasserfall“ kam ein Pl. gebildet werden. Die Ausbildung und Ausbreitung dieser Funktion, die erst nhd. ist, scheint sich hauptsächlich in der Slangsprache und nicht ohne Einfluß von lat. casus und franz. cas vollzogen zu haben. Häufig im 18. Jahrh. sind Wendungen wie dessen Talent man hier ganz zu überschauen im f. ist Goe., jetzt lieber in der Lage. Die Abstraktheit der Bedeutung macht f. besonders geeignet zur Bildung adverbialer Wendungen: in diesem, jedem, keinem Falle; auf alle Fälle (auf allen Fall Le., Schi. n. a.); desfalls, diesfalls („in der, dieser Hinsicht“, veraltet); vorkommenden, günstigen, widrigen Falls u. dergl., andernfalls; es fällt dabei die schwache Form des Adj. auf, doch vgl. größtenteils zc.; es heißt aber auch allenfalls, jedenfalls, während doch aus all und jeder keine schwachen Formen gebildet werden; es haben daher wohl auf allen, jeden f. eingewirkt; in ebenfalls, gleichfalls erscheint das erste Glied unflektiert, es könnte aber eben- aus ebenen entstanden und dann gleichfalls nach ebenfalls gebildet sein. Ganz wie Konjunktionen gebraucht sind im f. (daß) (im f. es völlig wieder losgeht Le.) und falls (falls man einen Versuch damit machen wollte Le.). — **Falle**, anhd. und noch mundartl. auch = „Thürklinke“. — **fallen** bezeichnet ursprünglich eine Bewegung nach unten, welche durch die natürliche Schwere hervorgerufen, daher auch, wenn sie lebende Wesen betrifft, unwillkürlich ist. Es berührt sich mit sinken; dieses aber bezeichnet eine langsame, allmähliche, f. vorzugsweise eine schnelle plötzliche Bewegung. Auseinanderzuhalten sind zunächst folgende Verwendungsweisen. 1) Im eigentlichen Sinne drückt f. aus, daß ein Gegenstand als Ganzes sich von oben nach unten bewegt: Regen fällt, Laub fällt von den Bäumen, er ist in den Brunnen gefallen. 2) Man sagt aber auch von einem Gegenstande, daß er fällt, wenn nur ein Teil von ihm nach unten gezogen wird und daraus eine Verschiebung der übrigen Teile erfolgt (umfallen); ein Mensch fällt, wenn er vom Stehen oder Sitzen zum Liegen kommt, auch wenn er dabei keinen niedrigeren Punkt erreicht, als er schon vorher berührt hat; entsprechend kann ein Baum, ein Wagen zc. fallen. 3) wird f. gebraucht, wenn durch Quantitätsverminderung oder Zusammenziehung das Niveau, bis zu dem sich etwas erhebt, niedriger wird: das Wasser, der Thermometer zc. fällt. Den Uebergang von 1 zu 3 bildet f. von der Wagchale gebraucht. Es unterscheidet sich hier beinahe gar nicht mehr von sinken und weist überall auf steigen als Gegensatz hin. — Bei jeder dieser drei Bedeutungsschattierungen kam Spezialisierung und uneigentliche Verwendung eintreten. 1) Die Würfel fallen, danach die Entscheidung, ein Urteil fällt. Nahe berührt sich damit das Los fällt auf ihn (auf in unsinnlicher Bedeutung). Von Zinsen wird f. gebraucht, vgl. ob die Zinsen in diesem Leben oder im andern f. Schi., daher fällig. Auch Worte fallen, man läßt ein Wort fallen, vgl. er hatte von seinen Anschlägen manches gegen den Sultan f. lassen Wi. Ganz anders f. lassen = „aufgeben“, nicht mehr woran festhalten“. Ein Antrag fällt (wird abgelehnt). Auf die Erde fallen ist „vergeblich bleiben“ (öfters 18. Jahrh.), vgl. bei einem so streng katholischen Fürsten konnte ein solcher Wink nicht auf die Erde

fallen Schi. In die Wagtschale, in's Gewicht f. = „von Einfluß auf eine Entscheidung sein“, vgl. ein Blatt Papier fällt schwerer in die Waage Schi. 2) Eine Burg, Festung fällt, wenn ihre Mauern soweit zerstört sind, daß sie erstürmt wird oder sich ergeben muß. Fallende Sucht (Krankheit, bei der man fällt) ist die alte deutsche Bezeichnung für Epilepsie. Häufig ist f. soviel wie „tödt niederfallen“: von Männern im Kampfe, von Vieh, das geschlachtet wird oder einer Krankheit erliegt; bildlich zum Opfer f. Ein Handelshaus fällt (macht Bankrott). Jemand, der eine Stellung nicht mehr behaupten kann, fällt: Hochmut kommt vor dem Falle. Desgleichen, wer seine Unschuld verliert: gefallener Engel, gefallenes Mädchen. Mit der Thür in's Haus fallen (etwas plump ohne Vorbereitung anbringen). Er ist nicht auf den Kopf gefallen (sein Kopf ist unverletzt, gesund). 3) fallen wird wie steigen auf die Tonhöhe übertragen; desgleichen auf Wertverhältnisse: der Preis fällt, die Wertpapiere fallen, das Ansehen eines Mannes fällt. — Weiter von der Grdbd. enternen sich die folgenden Verwendungsweisen. 4) f. bedeutet auch eine Bewegung, die nicht direkt nach unten geht, bei der nur mit dem Vorwärtsrücken eine Neigung abwärts verbunden ist: der Fluß fällt einen Meter auf die Meile (daher Gefälle). Es wird dann auch auf solche Fälle übertragen, in denen in Wirklichkeit gar keine Bewegung vorhanden ist, sondern nur die Richtung abwärts: ein Weg, eine Eisenbahn fällt. 5) Mit 2 verbindet sich die ursprünglich von der Bedeutung ausgeschlossene Vorstellung einer absichtlichen Handlung: einem zu Füßen f. (= sich werfen). 6) Zudem dann weiter die Vorstellung von der Richtung nach unten verläßt, bezeichnet f. überhaupt eine absichtliche schnelle Bewegung: einem um den Hals, in die Haare, dem Pferd in die Zügel, dem Rad in die Speichen f.; bildlich er fällt der Gerechtigkeit in den Arm, einem in's Wort fallen; der Sänger rasch in die Saiten fällt Schi.; fällt in ihre Herde Schi.; in ein Land, über einem her, einem in den Rücken f. Vgl. an-, aus-, ein-, über-, abfallen. 7) Tritt das entsprechende Verlassen der ursprünglichen Richtungs- oder Vorstellung ein, ohne daß die Vorstellung der freiwilligen Handlung angeknüpft ist, so bleibt als Bedeutung nur das zufällige Geraten auf etwas übrig. Das Licht fällt durch die Fenster in das Zimmer; sein Blick fiel auf mich; die Wahl, der Verdacht fiel auf ihn; Schlaf, Schrecken fiel über sie (hierbei könnte man noch von der Grdbd. ausgehn). Seitdem die großen Herren auf das In-kognito gefallen sind (üblicher in diesem Sinne verfallen). Unser Gespräch würde ganz anders gefallen (verlaufen) sein &c. Einem in die Hände, in die Augen fallen. f. in = geraten in einen Zustand: bei in Ohnmacht f. liegt noch die Vorstellung eines eigentlichen Fallens zu Grunde; kaum noch bei in Anfechtung, in Wahnsinn f. (verfallen). Das Land, das auch zum Erbteil fällt Lu.; vgl. zufallen; hier könnte die Vorstellung des Würfels oder Lotens zu Grunde liegen. Eine Erbschaft fällt an einen, vgl. anfallen. Etwas fällt unter eine Klasse, einen Begriff. Unmittelbar aus der Grdbd. entsprungen ist vielleicht ein zur Last f. Desgleichen wohl schwer, beschwerlich f.; ungewöhnlicher dem alten Manne fällt es doch hart Schi. Doch wurden früher auch andere Abverbia (respek-

tive Adjektiva) so mit f. verbunden: hinderlich, zu kurz f., letzteres vielleicht vom Losen hergenommen, vgl. gegen die alle Kraft der Legislation zu kurz fällt (nicht ausreicht) &c. Dieses Blau fällt in's Grüne. Othern fällt auf den 2. April; man muß die feste feiern wie sie fallen. — fällen, Bewirkungswort zu fallen, aber im allgemeinen nur der oben mit 2 bezeichneten Verwendung desselben entprechend, während sonst werfen, stürzen verwendet werden müssen. Nur in gewissen technischen Ausdrücken wird es anders gebraucht, z. B. mit gefälltem (gefektem) Bajonett; bildlich ein Urteil f. (zu fallen 1).

fällig, f. fallen 1.

Fallmeister = Schinder.

Fallrechen = fallgatter einmal bei Schi.

falls, f. Fall.

Fallstrick, eigentl. „Strick der über etwas fällt“, daher „Schlinge oder Netz zum Fangen von Tieren“, jetzt nur noch bildlich gebraucht.

falsch ist eine schon im Mhd. vorhandene Umbildung aus lat. falsus. Die verschiedenen Anwendungswesen lassen sich unter drei Hauptkategorien bringen, die am einfachsten durch ihre Gegenfüße gekennzeichnet werden. 1) „unecht“: f. Edelsteine, Haare, Münze, Gewicht, Siegel, Unterschrift, der falsche Waldemar. 2) abgeleitet daraus erst in neuerer Zeit, „unrichtig“: f. Nachricht, Aussage, Zeugnis, Eid, Meinung, Auffassung, Schluß, Religion, Schreibung, Aussprache, Licht (in falschem Lichte sehen, erscheinen), Scham, Stolz; f. berichten, schwören, verfahren &c. 3) schon mhd. „unaufrecht“: f. Mensch, Herz, Zunge, Worte. f. spielen kann zu 2 gehören (Fehler gegen die Regeln des Spiels machen) oder zu 3 (im Spiel betrügen). Vulgär ist f. = „erboßt“, schon bei Schi.: der Vater schmißt ein f. Gesicht. Ein Subst. falsch existiert im Mhd. als M. Abelong giebt an der und das falsch. Es ist aber für das Geschlecht überhaupt kein lebendiges Sprachgefühl mehr vorhanden, da das Wort fast nur in der Wendung ohne falsch gebraucht wird. — fälschen stellt sich zu falsch 1; etwas f. ist „die echte Beschaffenheit einer Sache durch Beimischung von Unrechtem beeinträchtigen“. Ungewöhnlich ist f. nach falsch 2 = „unrichtig machen“, „irre führen“: das Urteil, das Gesicht f. Wi. — fälschlich Adv., jetzt zu falsch 2, bei Lu. auch zu 1.

falschmünzen, zusammengewachsen aus dem Subst. falsch (mhd. auch = „falsches Geld“) und münzen (entsprechend falschmünzer); eine individuelle Kühnheit ist es, wenn Schi. es transitiv gebraucht: der die Gesetze falschmünzt.

fallen. 1) „durch Umbiegen zusammen, ineinander legen“ (von mehreren Dingen), nur noch in die Hände fallen. 2) „die Teile eines Dinges durch Umbiegen zusammenlegen“: einen Brief, ein Tuch f. 3) „Biegungen in etwas machen“: die Stirne f. Das Verb ist mhd. stark, daher noch gefaltene neben gefaltete Hände. — falte stellt sich zu 3 (mhd. auch zu 2). — An 2 angeschlossen ist -falt, -fältig, f. Einfalt, mannigfalt, vgl. auch -fach. — Vgl. falz.

Faltenschlag im 18. Jahrh. = Faltenwurf.

Falter M. „Schmetterling“, aus mhd. vivalter, welches auf ein altgermanisches Wort zurückgeht, losgelöst, indem dies als eine Zus. aus vi- und

valter gefaßt ist. Verwandtschaft mit falten zweifelhaft.

Falz M. „Fuge, die durch Zusammenlegen entsteht“, wahrscheinlich mit falten verwandt. — **Falzbein** „Instrument aus Knochen zum Zusammenfalten“.

falzen. 1) „zusammenfalten“, zu Falz (vgl. falten 2). 2) = balzen.

famos in der älteren Sprache wie das zu Grunde liegende lat. famosus = „berühmt“ oder „berüchtigt“. In der Studentensprache ist die jetzige Bedeutung „prächtigt“ „so wie man es wünscht“ entwickelt.

Fang hatte ursprünglich die entsprechende allgemeine Bedeutung wie fangen (s. d.), vgl. Anfang, Empfang, Umfang. Es ist jetzt im allgemeinen auf die Entspringung zu fangen² beschränkt. Jägerausdruck: dem Wilde den f. geben „es mit dem Jagdmesser auffangen und durchstechen“. f. ist auch „das Gefangene“, „die Beute“. Ferner in bestimmter Beschränkung „Mittel zum Fangen“, so in Raachf., Windf.; bei den Jägern sind fänge die Zähne des vierfüßigen Wildes, die Klauen der Raubtiere, wohl noch als das zum Fangen im allgemeinen Sinne, d. h. zum Greifen dienende. Vgl. noch Wildfang. — **fangen.** Mhd. vâhen, aber viene, viengen, gevangen; der Wechsel zwischen h und g wie noch jetzt in ziehen (vgl. hangen); n ist vor h in allen germanischen Sprachen mit Hinterlassung von Dehnung ausgefallen. Im 16. Jahrh. überwiegt noch die Form fahen über fangen, welches nach dem Prät. und Part. gebildet ist; sie ist von neueren Dichtern wieder aufgenommen. Im Prät. wird die Schreibung fieng, welche der Aussprache in den oberdeutschen Mundarten entspricht (mhd. viene) von den Vertretern der historischen Richtung verteidigt, aber die gemeingültige Aussprache verlangt fieg (analog ging — gieng, hing — hieng). — Die Grdbd. ist „nach etwas greifen“. Mhd. ist es noch häufig intrans. (vâhen ze), so noch mehrmals bei Paul, vgl. ich fange mit Recht nach einem bessern Redefaden. Indem es dann die Erreichung des Zieles in sich schließt, wird es trans. (= ergreifen). In so allgemeiner Funktion hat es sich nicht erhalten, sondern ist namentlich durch fassen eingeschränkt; doch vgl. die Zusf. anfangen, empfangen, umfangen, s. auch fähig. Jetzt sind nur noch zwei Spezialisierungen lebendig. 1) etwas Geworfenes, Fallendes f. (auffangen). 2) „ein lebendes Wesen in seine Gewalt bringen und der Freiheit berauben“; im eigentl. Sinne jetzt, abgesehen von dem Part. gefangen, gewöhnlich nur im Bezug auf Tiere gebraucht, bei Lu. auch häufig in Bezug auf Menschen, wofür jetzt die Umschreibung gefangen nehmen gebraucht wird; vgl. dazu sich gefangen geben; bei dem unweitentlichen Sinne „überlisten“, „für sich gewinnen“ liegt die Vorstellung vom Fangen eines Tieres durch Netz, Falle u. dergl. zu Grunde. Mit 2 berührt sich nahe der Wind fängt sich. Isoliert steht, direkt aus der Grdbd. stammend, Feuer f., wobei die Vorstellung einer absichtlichen Handlung geschwunden ist; seltener eine Krankheit f. (von ihr angesteckt werden). Zuweilen ist f. absolut gebraucht = „haften und daher sich wirksam zeigen“; meine Rede fâhet nicht unter euch (ov̄ x̄wp̄eī ev̄ h̄m̄) Lu., hat's gefangen Schi.; vgl. versfangen. — **Fänger,**

zuweilen Fanger. 1) „Person, die fängt“, selten außer in Zusf. (Vogelf. 2c.); 2) „Werkzeug, womit man dem Wilde den Fang giebt“ (f. Fang), auch meist in Zusf.: Hirschf., Sauf.; 3) selten im Pl. = Fänge des Wildes (f. Fang).

Fanz, verächtliche Bezeichnung für einen unreifen jungen Menschen, aus it. fante „Knabe“, „Diener“. Beziehung zu fanz, welches in Mesanz steckt, anzunehmen liegt keine Veranlassung vor.

Farbe = mhd. varwe ist zunächst Eigenschaftsbezeichnung (ein Rock von blauer Farbe); erst abgeleitet ist die Bedeutung „Stoff zum Färben“; zuweilen ist es auch = Färberei. Bildlichewendungen: f. halten (in seiner Gesinnung unverändert bleiben), auch mit einem Dat.: der in der Not ihm f. hielt Schi.; f. bekennen, zunächst „im Kartenspiel, durch den Gegner genötigt, mit einer Farbe herauskommen“, dann bildlich „seine Gesinnung, seinen Parteistandpunkt zu erkennen geben“. Nicht selten wird f. auf die Darstellung durch Worte übertragen: in düstern Farben schildern. f. bezeichnet auch wie Gepräge die charakteristischen Merkmale: das Familienwesen jedes Handwerks, das Gestalt und f. von der Beschäftigung erhielt Goe. — **farben** in Zusf. „eine gewisse Farbe habend“ ist an Stelle eines älteren farb = mhd. var, flektiert varwer getreten. Die ältere Form kommt auch noch im Mhd. vor; so z. B. rosenfarb bei Haller, Wi., Zimmermann. — **färben.** Der Ausdruck in der Wolle gefärbt wird bildl. von jemand gebraucht, an dem eine bestimmte Eigenschaft unverilgbar haftet. Bildl. ferner: eine parteiisch gefärbte Darstellung, schön f. (Schönfärberei). Dazu Färber, Färberei.

Farn M. selten, gewöhnlich nur in der Zusf. Farnkraut. Auf Entstellung beruht die Schreibung Farren.

Farre M. „Stier“, oft in der Bibel, jetzt unüblich; bei Dichtern des 18. Jahrh. wohl nur in Anlehnung an die Bibelsprache.

Färse F. „junge Kuh, die noch nicht gefalbt hat“, abgeleitet aus farre.

Fasching M. = mhd. vashane, in seiner Bildung nicht klar, wiewohl anzunehmen ist, daß es mit dem gleichbedeutenden Fasnacht zusammenhängt.

Fase F. = mhd. vase, „Franse“, dann = fafer, welches eine Weiterbildung ist, veraltet; Fäschen bei Goe.

fasetn „thörichtes Zeug reden“, seit dem 18. Jahrhundert üblich.

Faser, f. Fase. Dazu zerfasern, entf.

Fas = mhd. vaz hatte früher eine allgemeinere Bedeutung und wurde auch für irdene und metallene Gefäße gebraucht, so noch bei Lu. und jetzt in manchen Zusf.: Salz-, Tinten-, ursprünglich war es wohl überhaupt „das Einfassende, Einschließende“. Dem fas den Boden anschlagen, ausstoßen (eine Sache, die schon schlimm steht, ganz verderben). Vgl. fassen, Gefäß.

fassen, abgeleitet aus fas. Der allgemeinsten Bedeutung des Subst. entsprechend bedeutete es zunächst 1) „in ein Gefäß, auch einen Sac, Wagen, ein Schiff 2c. hineinthun“, so noch bei Lu.: man fasset auch nicht Most in alte Schlänche; selbst bei Wi.: so viel in seine Taschen sich f. ließ; auch der beim Militär übliche Ausdruck die Eöhnung f. ist wohl eigentl. vom Einfassen der Naturalien zu

verstehen. Bildl. fasset ihr zu Ohren diese Rede Lu., fasset nun diese Worte zu Herzen und in eure Seele Lu., fass doch diese Lehren ist in dein Herz Gellert; hierher gehört noch in's Auge f.; auch für zusammenf. muß man wohl von dieser Grdbd. ausgehen. 2) Von einem Gefäße, einem Raume gebraucht bedeutet es „in sich aufnehmen“, dann „in Stände sein aufzunehmen“: der Krug fasset zwei Maß, der Saal fasset hundert Menschen; ihr Glück und ihre Liebe fassete selig eine Wohnung, ein Bett und ein Grab Goe. Entsprechend sagt dann Lu. von Menschen fasset uns (gebt uns Raum unter euch). Hierher gehört auch f. = degreifen: ich kann's nicht f., nicht glauben Chamisso; dazu auffassen, erfassen, faßbar, faßlich. Wahrscheinlich sind auch ihrem Ursprunge nach hierher zu stellen sich ein Herz f., Mut, Vertrauen, Neigung, einen Haß, eine Meinung f. u. dergl., wiewohl sie auch zu 6 gestellt werden könnten. 3) „in eine Umrahmung einschließen“, „mit einer Umrahmung umgeben“: einen Edelstein in Gold f., seltener einen Brunnen, einen Bach, ein Gewand f., gewöhnlich dafür einf. 4) Mhd. bedeutet vazzen auch „fleiden“, „rüsten“ (altord. fot, Pl. von fat = faß, ist „Kleidung“); noch im 17. Jahrh.: fasse dich mit Carisch und Schilde Opiz. Dies wird auf Geistiges übertragen: fasset eure Seelen mit Geduld Lu. Noch jetzt allgemein ist ich bin gefast auf etwas, eigentl. „ich habe mich gerüstet für den Fall, daß etwas eintritt“, daher „es kommt mir nicht unerwartet“; im 18. Jahrh. auch mit zu: so bin ich zu allem sehr gefast Le.; auch absolut: ein vorbereitetes gefastes Auge Goe. Sich f. ist „sich wieder in Ordnung bringen nach einer Störung durch etwas unerwartet Hereinbrechendes“; dagegen sagt man für Vorbereitung auf etwas noch Bevorstehendes sich gefast machen. Hierher zu ziehen (eher als zu 3) wird auch sein einer Gedanken in Worte f. u. dergl.; ferner sich kurz f. Die Bedeutung „in Ordnung bringen“ liegt auch in abf., verf., Verfassung zu Grunde. 5) Zunächst an 3 schließt sich die Bedeutung „mit Armen oder Händen umschließen“ an, vgl.: wer fasset den Himmel mit einer Spanne Lu., ich fasse kühn sie in die Arme Schi. Vgl. umfassen. 6) Indem dann die Vorstellung des Umgebens zurücktritt, bleibt die Bedeutung „ergreifen“ übrig. Doch konnte sich dieselbe auch aus 1 entwickeln, indem auch zum Hineinthen ein Greifen erforderlich war. Dies ist die jüngste, aber jetzt die verbreitetste und lebendigste Bedeutung von f., welches damit eine Funktion übernommen hat, die früher vorwiegend von fangen versehen wurde. Häufig ungenügend: faß f., Wurzel f.; Angst, Mitleid zc. fasset einen. — faßlich zu fassen 2 im Sinne von „begreifen“. Von Goe. öfters mit näherem Anschluß an das Verb., auch im Sinne 6 gebraucht, vgl. der Rheinsfall von vorn, wo er f. ist, bleibt noch herrlich. — Fassung gehört zu fassen 3 (f. eines Edelsteins zc.) und 4: f. eines Gedankens, eines Antrags — der Amtmann setzte sich in f. (jetzt Postur) Goe. — „das Gefäßsein“: aus der f. kommen oder bringen zc. Selten zu 2: Dichter, die so gern ihren Flug weit über alle f. des größten Teils ihrer Leser nehmen Le.; allgemein Fassungskraft, -vermögen.

fast = mhd. vaste, Abb. zu veste = mhd. feht. Soweit das Abb. eine von der des Abj. divers-

gierende Bedeutungsentwicklung gehabt hat, hat es sich der sonst durchgeführten Angleichung an dasselbe entzogen, vgl. schon. Im mhd. ist vaste = „sehr“ neben Verben, Adjektiven und Adverbien. So wird auch fast bis in's 17. Jahrh. allgemein gebraucht (mundartl. noch jetzt), sehr häufig bei Lu.: wenn du gleich f. darnach ringest, so erlangest du es doch nicht; Gott ist f. mächtig in der Sammlung der Heiligen; wiewohl ich euch f. sehr liebe; vgl. noch bei West.: daß es ihm im Grund nicht so f. ums Sterben zu thun war. Die jetzige Bedeutung, mit welcher f. das ältere schier verdrängt hat, ist wohl von solchen Fällen ausgegangen, in welchen, genau genommen, keine Verstärkung möglich ist, wie f. alle, nichts, nicht, in denen daher die Setzung eines f. gerade durch den Mangel völliger Gewißheit veranlaßt werden kann, daher auch schon bei Lu. f. die ganze Stadt. Zu diesen Fällen gehören auch Zahlenangaben, neben denen f. zunächst die Bedeutung „ungefähr“ annimmt, so schon bei Lu. weil er f. (πov) hundert-jährig war.

Faste oder Fasten F. = mhd. vaste schw. F. 1) „das Fasten“, häufig in der Bibel. 2) „die zum Fasten bestimmte Zeit“: daß auch die Fasten schon vorher war Lu.; jetzt gebraucht man dafür Fasten als Pl. — fasten, gemeinern. Wort, wahrscheinlich mit fest verwandt. Grdbd. „erhalten“, „aufrecht halten“, „(eine Vorschrift) beobachten“. Schon im Got. besteht neben dieser allgemeinen Bedeutung als Spezialisierung die heutige, die bereits im Mhd. die einzige ist. Die Bedeutung „sich der Speise enthalten“ ohne religiöses Motiv ist erst abgeleitet.

Fastnacht, Zuf. aus fast- und Nacht (s. diese). Einen anderen Ursprung des Wortes zu suchen liegt kein genügender Grund vor.

Faule, berliner Bezeichnung eines närrischen Menschen.

fauchen bezeichnet ein mitendes Schnauben von Nasen, Fischen und anderen Tieren. Mhd. pfäuchen, auch nhd. noch zuweilen pfäuchen.

faul = mhd. fäl. 1) Grdbd. „in stinkende Zersetzung übergegangen“. Bildlich das sind faule Fische, d. h. etwas, was niemand mag, annimmt, für unannehmbare Entschuldigungen gebraucht. 2) verallgemeinert „verdorben“, „nichts wert“: Geschwätz, Ausflüchte, Redensarten; eine faule Sache; es steht f. damit. 3) ursprünglich als starker Ausdruck = träge, also eigentl. „schon in Verwesung übergegangen, so daß die Organe ihren Dienst nicht mehr versehen“, vgl. stinkend f.; zuweilen in ungenauer Verbindung: f. Leben, Tage, zusammenengewachsen Faulbett; nicht f. in volksrümlicher Rede „geschwind“: der Bär, nicht f., sucht ihn Le. Es giebt drei substantivische Eigenschaftsbezeichnungen zu f.: Fäule zu 1, jetzt nur üblich in Mundfäule und Edfäule (Weberreife der Trauben); Fäulnis zu 1, Faulheit zu 3. Im 18. Jahrh. kommt für Fäulnis auch Fäulung vor. zu einem Verb. fäulen „faul machen“ (noch bei Daller).

faulenzen. Im 16. Jahrh. ist der faule Lenz (L. Eigennamen), zusammengezogen faulenz eine übliche Bezeichnung für einen trägen Menschen. Daraus könnte f. abgeleitet sein, doch kommt in Betracht, daß schon im Spätmhd. ein aus fäl

abgeleitetes völezen nachgewiesen ist, so daß vielleicht volksetymologische Umdeutung vorliegt.

Fauft = mhd. *fäst* in vielen bildlichenwendungen: eine *f.* in der Tasche (im Sack) machen (die Drohung, die man eigentlich machen möchte, unterdrücken); in die *f.*, üblicher jetzt sich in's Fäustchen lachen (versteckt über den Erfolg, den man gehabt hat, lachen); auf eigene *f.*, danach auch auf meine *f.* Schl.; von der *f.* (weg) (ohne Vorbereitung, ohne Umstände), im 18. Jahrh. üblich: so werde ich von der *f.* weg schreiben, und meine Gedanken unter der Feder reiß werden lassen &c.; den Ausgangspunkt dafür hat vielleicht gebildet von der *f.* essen (ohne Messer und Gabel &c.), vgl. speißt wohl sein Nachtbrod von der *f.* Bürger; das paßt (reimt sich) wie die *f.* auf's Auge. Die Fauft ist Symbol der rohen Gewalt, daher Faustrecht. — **Fänitel** M., „Hammer der Bergleute“, zu *Faust*. — **Fausthammer**, früher ein als Waffe gebrauchter Hammer, danach südwestd. „ein mit solchen Hammer bewaffneter Polizist“. — **Fäustling** M., „Fausthandschuh“.

Faustpfand, „Pfand, welches dem Gläubiger in die Hand gegeben wird“ im Gegensatz zu dem, worüber er nur eine Verschreibung (Hypothek) erhält.

Fechter, auch *fächler* geschrieben, „Sehling des Weinstocks“. Lu. hat dafür *Fejer*.

fechten. Woher die Verwendung des Wortes für das Betteln der Handwerksburschen kommt, ist nicht klar. Es mag sein, daß es zuerst von entlassenen Landsknechten oder von gewerbsmäßigen Fechttern gebraucht wurde. Dazu *Gefecht*, *Fuchtel*.

Feder = mhd. *vēder(e)* hat zunächst eine Spezialfäderung erfahren, indem man darunter ohne weiteren Beifug die zum Schreiben zugeschnittene Schwungfeder verstanden hat; indem dann weiter die Funktion in der Vorstellung als das Wesentliche hervortrat, konnte die Bezeichnung auch auf die als Ertrag eintretende Stahlfeder übertragen werden. Weniger klar ist es, wie *f.* (seit dem 17. Jahrh.) für verarbeitete Metallstücke verwendet werden konnte, die vermöge ihrer Elastizität immer wieder in ihre ursprüngliche Lage zurückkehren. Doch wird wohl eben die Elastizität der natürlichen Feder die Veranlassung zur Uebertragung gegeben haben. Dafür spricht auch *Federkraft* = „Elastizität“, vgl. auch *federn*. Diese Bedeutung ist nicht zu solcher Selbständigkeit entwickelt wie die Bedeutung „Schreibfeder“, und wird daher gewöhnlich durch nähere Bestimmung, namentlich durch *Zuf.* (*Sprunaf.*, *Triebf.*, *Uhrf.* &c.) angedeutet. Desteis bildliche Anwendung; vgl. *Freude* heißt die starke *f.* in der ewigen Natur. Besonders wird *Triebf.* uneigentlich verwendet. Dazu *federn*, *Gesieder*, *gesiedert*, *besiedern*, *entfedern*, *Sittig*.

Federfuchser, verächtliche Bezeichnung eines Schreibers, eines Kanzleibeamten; vgl. *fuchsen*.

Federlesen, eigentl. „das Ablesen der Federn von einem Gewande“, daher „umständliches, dann auch rücksichtsvolles Verfahren“ (im 16. Jahrh. „Schmeichelei“), vgl. er (der Durchblick) ist nicht das *f.*, nicht das langsame Abwickeln der Gedanken Zimmermann; gewöhnlich nur in nicht (ohne) viel Federlesens, ohne *f.*, auch ohne *Federlesens* u. dergl. Ueber die Genitivform vgl. viel *federn* „sich beim Druck elastisch zeigen“ (von Wagen, Eisenbahnschienen), vgl. *Feder*.

Federspiel, alte Bezeichnung für einen Jagdvogel, weil er zum Spiel, zur Unterhaltung dient. Ähnlich *Windspiel*.

federweiß heißt der neue Wein, wenn die Gährung schon so weit fortgeschritten ist, daß er nicht mehr süß ist.

Fegefeuer, *f. fegen*.

fege = mhd. *vēgen* bedeutet ursprünglich „reinigen“. Jetzt ist es im allgemeinen auf das Reinigen mit dem Besen oder ein ähnliches Werkzeug beschränkt, berührt sich daher mit *kehren*. Landtschaftlich aber erscheint es für das Reinigen von Getreide durch ein Sieb oder ein als *Fege*-mühle bezeichnetes Gerät (Oberpfalz, Franken), für das Putzen von metallnem Geschirr (Schweiz). Mhd. und anhd. ist es = „blank machen“, „polieren“, vgl. das Schwert ist geschärft und gefeget. Es ist geschärft, daß es schlachten soll; es ist gefeget, daß es blinken soll Lu.; daher *Schwertfege*. Lu. braucht es auch für das Läutern von Metall im Feuer; und will daselbige dritte Teil durch's Feuer führen und läutern, wie man Silber läutert, und wie man Gold feget; daher *Fegefeuer* als Uebertragung von lat. *purgatorium*. — Als *Obj.* zu *f.* steht ursprünglich der Gegenstand, welcher gereinigt wird. In Verbindung mit Nichtigkeitsbezeichnungen kann aber auch das Weggeräumte in den Acc. gefeget werden: die Asche vom Altar *f.* Lu., Staub wegf. &c. Uneigentlich wird vom Wind gesagt, daß er feget. Man droht in volkstümlicher Rede: ich will dich *f.* Bildlich ist auch der Gebrauch von *f.* ohne Objekt = „sich eilig über eine Fläche hinbewegen“: der Sturm feget durch die Felder, der Tänzer durch den Saal (also eigentl. „eine Bewegung machen, bei der man Staub &c. vor sich her feget“).

fehde = mhd. *vēhede* zu *gevēch* „feindselig“ und *vēhen* „feindselig behandeln“. Speziell bezeichnet das mhd. Wort die nach vorhergehender Anfeindigung erfolgenden Feindseligkeiten, den Krieg zwischen den kleineren Herren oder Städten. In diesem Sinne nie ganz vergessen, ist es doch erst im 18. Jahrh. seit dem Gbß von Verlichungen wieder recht lebendig geworden, vielfach uneigentlich gebraucht. Dazu *Urschde*, *befehden*.

fehl M., mhd. an Stelle eines mhd. Fem. *væle*, verkürzt *væl* getreten (in dem häufigen *âne* oder *sunder væl* war das Geschlecht nicht zu erkennen), aus dem Verb. *vælen* gebildet. Die von Lu. und noch später gebrauchte Form *feil* ist in den neueren Bibelausgg. durch *fehl* ersetzt. Grdbd. „Verfehlen dessen, was beabsichtigt ist“, daher „Gebrechen“, „Mafel“, sehr oft in der Bibel, auf Körperliches und auf Geistiges bezogen, auf Moralisches = „Vergehen“. In diesem Sinne hat es sich im höheren Stile erhalten, vgl. frei von Schuld und fehle *Schi*. Den Pl. wird man jetzt nicht mehr leicht gebrauchen, doch vgl. rein von bösen fehlen *Goe*, der Kinder fehle *Abland*. — Lu. bietet ihr *Vauch bringet fehl* = „etwas nicht Gelingen“, „eine Fehlgeburt“; entsprechend er wird aber einen *fehl* gebären. Aus solchen und verwandten Wendungen entspringt der jetzige adverbiale Gebrauch in *fehlgreifen*, *schiefen*, *schlagen*, *gehen*, (auch *trans.*), vgl. daß der größte Teil den eigentlichen Gesichtspunkt des Verfassers fehlgegangen sei), *führen* (Gellert), *gleiten* (ZPaul) u. a. *fehl* ist dabei eigentlich Acc. des Inhalts. Zur Seite

sehen nom. Zuff. wie fehlbitte (schon bei Lu.), -æburt, -griff, -auf (Winkelmann), -tritt, -schlag, -schluß, -sprung, -streich u. a. Durch die letzteren ist vielleicht das Zusammenwachsen der ersteren begünstigt. — **fehlen** (bei Lu. u. a. feilen, f. fehl) = mhd. vælen, entlehnt aus franz. faillir. 1) es bezeichnet ursprünglich als Gegensatz zu treffen das Verfehlen eines Zieles, das man sich gesteckt hat, zunächst beim Lanzenstoß, dann beim Schießen, dann ganz im allgemeinen, auch auf das geistige Gebiet übertragen; vgl. der Bogen Jonathans hat nie gefehlet Lu., die mit bösen Ränken umgehen werden f. (ihre Absicht nicht erreichen) Lu., seine Hoffnung wird ihm nicht f. (wird enttrefsen) Lu.; unpersönlich: den fremden Kindern hat es wider mich gefehlet Lu.; häufig im Sinne von „fehl schlagen“ bei Pest.; desgl. es fehlt nicht = „es bleibt nicht aus“, „es trifft sicher ein“. Allgemein üblich es kann ihm nicht f. (er wird sein Ziel erreichen), weit gefehlet. Moralisch ist f. = „sich ein Vergehen zu Schulden kommen lassen“. Das Ziel steht ursprünglich im Gen. er läßt mich des Weges f. Lu., die deiner Gebote fehlen (sie nicht halten) Lu., welche der Wahrheit gefehlet haben Lu., noch bei Schi. Euer wahrlich hätt' ich nicht gefehlet. Dafür im 18. Jahrh. der Acc.: wenn ich in dem Ausdruck meine Schuldigkeit gefehlet habe Le., daß Sie das rechte Zimmer nur nicht f. Schi. Jetzt gebraucht man nur verfehlen mit Obj. Ebenso setzen wir jetzt nur noch vers. zu mit Inf., wofür im 18. Jahrh. auch einfaches f., vgl. diese Ueberlegung wird selten f., die Geringschätzung des Künstlers nach sich zu ziehen Le. Hiervon verschieden der Gebrauch des Zuff. als Subjekt, vgl. Personen, denen es gewiß nicht fehlt (mißglückt), materische Bewegungen und Stellungen nachzuahmen (Goe. 2) Schon im Mhd. wird vælen außer mit dem Gen. auch mit an verbunden (sit ich an Flören minne gewælet hân). Verknüpft man an mit unpersönlicher Konstruktion, so entsteht die jetzt allgemein übliche, scheinbar abweichende Bedeutung es fehlt mir an Geld = „ich habe Mangel an Geld“, eigentlich also „es schlägt mir fehl in Bezug auf Geld“. Nicht ganz so klar ist es, wie die persönliche Konstruktion das Geld fehlt = „mangelt“ entstanden ist. Doch ist es wahrscheinlich, daß sie eine Umbildung aus der unpersönlichen mit dem Gen. ist. Wir hätten daher z. B. in es, eins fehlt mir die Fortsetzungen der mhd. Genitive es, eines, die lautlich mit den Nominativen zusammengefallen sind, dann umgebeutet werden und nach ihrer Analogie die Setzung anderer Nominative veranlassen konnten. Die entsprechende Umbildung hat bei einer Reihe von Fällen stattgefunden. Beide Konstruktionen schon bei Lu. Hierher wohl es konnte nicht f., daß (nicht ausbleiben). Dagegen ist was fehlt dir? = „worüber hast du zu klagen?“ wohl eigentlich = „was geht dir nicht nach Erwarten und Absicht?“, wenn es auch jetzt an die abgeleitete Bedeutung „mangeln“ angelehnt ist. — **Fehler** bezeichnet als Gegensatz zu Treffer zunächst den fehlenden Schuß; am frühesten (bei Geiler v. Kaisersberg) belegt ist einen f. schiefen (Acc. des Substant.) Erst in jüngerer Zeit belegt ist der Gegensatz von Treffer und f. (= Riete) beim Glücksspiel. Seit dem 18. Jahrh. ist es häufig (vereinzelt schon früher) als allgemeine Bezeichnung

für etwas, wodurch der Zweck einer Handlung verfehlt wird (Rechenf., Schreibf. zc.), dann überhaupt für etwas Mangelhaftes, so daß es an Stelle des älteren Fehl tritt; doch bleibt in moralischer Hinsicht der Unterschied, daß Fehl ein einzelnes Vergehen, Fehler eine bleibende Unvollkommenheit bezeichnet.

Fehlschlag, fehlene Bildung zu Fehl schlagen, öfters bei Schi.

Fei = mhd. feie aus afranz. faie, ältere volkstümliche Form für das im 18. Jahrh. neu entlehnte fee. — **feien** „durch Zauberkraft unverlegbar machen“, erst um 1800 aus Fei gebildet (nach it. fatare, franz. féer).

Feier = mhd. viere aus lat. feria; dazu **feiern** = mhd. viren. Die ursprüngliche Beziehung auf ein kirchliches Fest ist erweitert. Als Obj. zu feiern gebraucht man entweder die Zeit, welche zur Feier verwendet wird, oder den Gegenstand, welcher die Veranlassung dazu giebt, (eine Vermählung, einen Helden f.). Ungeentl. ist es „verherrlichen“, „preisen“. Wie lat. feria zunächst „Nuhetag“ ist, so bedeutet auch mhd. viere „Ruhe von der Arbeit“. Während diese Bedeutung dem Subst. abhanden gekommen ist (dafür zum Teil das neu entlehnte Ferien), hat sich die entsprechende beim Verb. erhalten. Sie liegt auch in feierabend vor, welches aber ursprünglich bedeutete „Vorabend zu einem Feiertag“ (f. Abend) und erst später umgebeutet ist.

Feigwarze „Auswuchs oder Geschwür von feigenähnlicher Gestalt“, schon lat. feius genannt.

feil = mhd. veile „käuflich“, im eigentlichen Sinne immer prädikativ: f. fein, haben, seltener tragen, bieten; früher auch attributiv, und so noch jetzt von Personen: feile Dirne, feiler, bestochener Betrüger Schi. Vgl. wohlfeil. — **feilschen** = mhd. veilsen, veilschen, Ableitung aus feil.

Feine, Feimen landschaftl. nordb. „Heuschaber“, „Getreidefch.“

fein = mhd. vin, aus dem Romanischen entlehnt (mlat. finus = finitus). Der ursprüngliche Sinn ist „vollkommen in seiner Art“, „von der besten Qualität“; vgl. seine Ware, feines Gold, Silber zc. (möglichst von fremden Bestandteilen freies); f. Arbeit (möglichst sorgsam und geschickt ausgeführt), so von allen Erzeugnissen menschlicher Thätigkeit angewendet als Gegensatz zu grob. Die Sorgfalt einer Arbeit zeigt sich besonders in der Ausbildung auch der kleinsten Teile, und so wird f. vorzugsweise hierauf bezogen, auch von Naturprodukten gebraucht (f. Gestalt, Gesicht zc.). Die Feinheit kann geradezu in der möglichst weitgehenden Zerfleinerung bestehen (f. Mehl, Graupen), oder in der Herstellung einer Qualität von besonders geringer Masse (f. Faden, Gespinnst, Gewebe, Nadel). So wird es dann auch von Naturgegenständen gebraucht, die als Ganzes oder deren Teile eine geringe Masse bilden (f. Staub, Regen, Nebel). Aus der durch das Gesicht wahrnehmbaren räumlichen Erscheinung wird es auf die anderen Sinnesindrücke übertragen (f. Ton); die Wahrnehmungsfähigkeiten selbst und ihre Organe werden als f. bezeichnet (Geruch, Geschmack, Gehör — Nase, Zunge, Ohr, vgl. Feinschmecker). Auf geistigem Gebiete bezeichnet f. das durch höhere Kultur vor andern Ausgezeichnete: f. Sitte, Benehmen, Mann, Natur zc. Der wirkliche oder angenommene Wert

der Feinheit hängt dabei von der Verschiedenheit des Standpunktes ab. Hiervon zu unterscheiden ist die Verwendung, die zunächst an f. faden, Geruch zc. anknüpft, vgl. f. Beobachtung, Bemerkung, Unterscheidung, Unterschied, Plan, Kenner — feinsüßig, feinsinnig. — Während in allen diesen vorzugsweise oder ausschließlich der neueren Sprache angehörigen Verwendungsweisen, soweit sie auch auseinander gehn, doch der Grundbegriff eines Vorzugs innerhalb der Art zu erkennen ist, wird mhd. *vin* überwiegend als ein allgemeines lobendes Epitheton von weniger ausgeprägter Bedeutung gebraucht, etwa unserm hübsch entsprechend, weshalb es wahrscheinlich ist, daß auf die moderne Verwendung das Franz. (und vielleicht das N.) von neuem eingewirkt hat. Der mhd. Gebrauch hat sich besonders im Volksliede fortgesetzt, aber auch derjenige der Bibel kommt ihm nahe. Wo die Verwendung in neuerer Zeit noch daran erinnert, wird meistens diese oder jenes von Einfluß gewesen sein. Aus dem Volkslied stammt zweifellos Feinsliebchen. Zu gebraucht große und kleine Städte, ein fein Kind, einen feinen jungen Gesellen (so noch Goe. willst, feiner Knabe, du mit mir geh; habe noch gar einen feinen Gesellen); behalten in einem feinen guten Herzen (häufig als Reminiscenz bei Goe.); siehe, wie f. und lieblich ist es, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen Lu., es ist nicht f., daß man den Kindern ihr Brot nehme. Von hier stammt auch die Verwendung des *Abv.* als Verstärkung: war ich nicht f. sülle Lu., f. naseweis, mein Sohn Le., ob denn das alles f. wahr sei Goe. — Dazu verfeinern.

Feind, in alter Zeit substantiviertes Part. wie Freund. Als Prädikat hat es sich wieder adjectivischer Natur angenähert (schon im Mhd.). Das zeigt sich an der Konstruktion mit dem Dat. (er ist ihm feind), noch mehr an der Beifügung eines *Abv.* (ich müßte meiner Zeit sehr feind sein Le.), vollends an der Bildung eines Komparativs, der im 16. 17. Jahrh. häufig ist (da wurden sie ihm noch feinder Lu.). — **feinden**, aus Feind abgeleitetes Verb., 16. 17. Jahrh., erhalten in ansich versch. — **feindselig**, im 16. Jahrh. = „verhät“, so immer bei Lu., vgl. beide die Liebe und die Feindseligkeit.

feist = mhd. *veizen*, Partizipialbildung aus einem Verb. *veizen*, welches aus dem *Abi.* *veiz* „fein“ (südwestd. erhalten) abgeleitet ist. Es ist die dem aus dem *Abd.* eingedrungenen *fein* entsprechende hochdeutsche Form, ursprünglich auch von gleicher Bedeutung wie dieses, dann aber durch die Konkurrenz eingeschränkt, von tierischen und menschlichen Körpern und Körperteilen gebraucht, oberd. noch f. *Braten*, *Suppe* zc. ●

Felber M. nur noch mundartl. „Weidenbaum“ = mhd. *vélwære*.

Felchen M., ein im Bodensee heimischer Fisch. **Feld**. Als Grdbd. werden wir „Bodenfläche“ anzusehen haben mit dem Nebensinne des Offenen, Freien, was nicht mit Gebäuden, auch nicht mit Wald bedeckt ist. Diese allgemeine Bedeutung liegt *Zust.* wie *Schneef.*, *Eisf.*, *Gesichtsf.*, *Waldf.* zu Grunde, desgleichen wohl meistens den Ortsbezeichnungen auf *-feld*, *-felsen*, vgl. dazu in das Feld, das Königsthal heißer Lu. Sie liegt ferner vor in freies, offenes f., nicht selten bildlich: *Liane*

aab ihrer (Nabettens) Seele und Junge freies f. Paul; in es ist (sieh) noch in weitem feld, wofür auch weit im feld nachzuweisen ist; über f. früher = über Land. Das im Freien lebende Tier wird von dem in Gebäuden lebenden durch *Zust.* mit f. unterschieden: *-maus*, *-taube*, *-huhn* (südwestd. = Rebhuhn); die *Feldblume* wird der *Gartenblume* gegenübergestellt. Neben der allgemeinen Bedeutung stehen selbständig gewordene Spezialisierungen. 1) f. = Acker; daher übertragen „Gebiet für Thätigkeit“; aus der Bedeutung „Acker“ wird auch die Verwendung in der Vergamanssprache für das bebaut Gebiet entstanden sein. 2) = Schlachtfeld, weil die eigentl. Schlachten bei der früheren Kriegsführung immer auf offenem Terrain geschlagen wurden (Feldschlacht). Daher zu *Felde* ziehen, im *Felde* stehen, in's f. stellen, das f. behaupten, räumen zc., vielfach in bildlicher Anwendung. Zahlreiche *Zustf.* gehören hierher: *-herr*, *-hauptmann*, *-zug*, *-dienst*, *-lager*, *-schrei*, *-küche*, *-kassche*, *-mäsig* zc. 3) f. kann einen abgegrenzten Teil eines zum Ackerbau gebrauchten Terrains bezeichnen. Von der Einteilung eines solchen in *Felder* hergenommen ist die Verwendung von f. für die Abteilungen einer Fläche überhaupt, z. B. eines Wappens, eines Schachbretts, eines Fächers. Dazu *Gefilde*.

Feldflucht, alte Bezeichnung für „Desertation“ wie *Fahnenflucht*; dazu *feldflüchtig* „desertiert“.

Feldjäger, zum Kriegsdienst herangezogener Jäger (Forstmann), als Kurier verwendet.

Feldmann im 17. 18. Jahrh. = Landmann.

Feldscher, weitergebildet *Feldscherer*, zu *scheren*, eigentl. „Militärbarbier“, dann „Chirurg“, da das Geschäft des Barbiers und des Chirurgen vereinigt zu sein pflegten, jetzt außer Gebrauch gekommen.

Feldweibel, f. Weibel.

Feldzeugmeister, f. Zeug 1.

Feldweg. Lu. hat häufig *Feldwegs* als Maßbestimmung (griechischen *stadion* entsprechend), und zwar ohne Veränderung der Form: ein f., neun f. zc. Es scheint daher eigentlich gemeint zu sein *neun feld* (Felder) *Weg*.

Felge f. *Felgen* sind die krumm gearbeiteten Holzstücke, aus denen der äußere Teil eines Rades (der Kranz) zusammengesetzt wird. Zuweilen wird unter *Felge* auch der ganze Kranz verstanden.

Fell gebrauchen wir jetzt von der tierischen Haut, von der menschlichen Haut nur in derber Rede mit der Vorstellung einer ungentl. Anwendung. Im Mhd. ist es aber auch Bezeichnung für die lektäre in durchaus edler Sprache. Noch jetzt wird es in *Zustf.* für verschiedene innere Häute gebraucht: *Bandf.*, *Rippenf.*, *Smerg.*; vgl. auch der ein f. auf dem Muge hat Lu. Von etwas aus einem Felle gearbeiteten wird es in den *Zustf.* *Schurz.*, *Trommelf.* gebraucht. Vielfach in bildlichen Wendungen, z. B. einem das f. über die Ohren ziehen (ihn überborten, ausbeuten), ähnlich wie *schinden*; es sitzt mir noch zwischen f. und *Fleisch* (ich bin noch nicht entschieden).

Fellseifen = mhd. *velis* aus franz. *valise*, dann *velisen* in Folge volksetymologischer Anlehnung.

Fels, **Felsen**. Schon im *Abd.* stehen nebeneinander *starkes felis* (mhd. *vels*) und *schwaches felisio* (mhd. *velse*). Aus letzterem hat sich mhd. *Felsen* entwickelt (f. unter *Vacken*). Lu. hat im

Nom. und Acc. Sg. immer, im Dat. gewöhnlich fels, was im Nom. auch Verfürzung aus velse sein könnte, in den übrigen Kasus Felsen, nur 2. Chron. 25, 12 im Gen. Sg. felses. Jetzt ist fels als Nom. Acc., seltener als Dat. nur im höheren Stile üblich.

Feme, auch Fehme geschrieben (Femgericht) geht auf mhd. vême zurück = spätmhd. veime. Alle Vermutungen über den Ursprung des Wortes befriedigen nicht. Mit einem mhd. vême, welches schlechthin „Strafe“ bedeutet, kann es nicht identisch sein, wenn auch Verwandtschaft nicht unmöglich wäre. Dazu versehen, Part. versehen nicht selten in uneigentlicher Anwendung.

fenstern 1) „einem Mädchen vor dem Fenster den Hof machen“, besonders im Südoist. üblich. 2) „anszaunen“, gewöhnlich ausfenstern; der Ursprung dieser Verwendung ist nicht klar.

Ferge „Fährmann“, ahd., von neueren Dichtern wieder aufgenommen, zu fahren, gebildet wie Scherge (rg aus rj).

Ferken nordb. = Ferkel.

feru. 1) Gegensatz zu nahe, bei Lu. und poet. auch noch ferne = mhd. vërne, welches aber nur md. ist gegenüber oberd. vërre. Beide Formen sind wie nahe ursprünglich Adverbia, indem sie aber häufig als Prädikat gebraucht wurden, bezühten sie sich in ihrer Funktion mit den Adjektiven, und die Folge davon war, daß man sie auch attributiv mit adjektivischer Flexion verwendete. f. bezieht sich zunächst auf räumliches Getrenntsein und konfuriert dabei mit einer Funktion von weit, wobei aber immer der Unterschied bleibt, daß es nicht wie dieses mit Maßbestimmungen verbunden werden kann. Vom Raum ist es auf die Zeit übertragen, auf Vergangenheit wie auf Zukunft bezogen; ferner auf Verhältnisse, die nicht unter die räumliche Anschauung fallen, die nur nach Analogie derselben aufgefaßt werden: er steht mir f. (ich habe keine Beziehungen zu ihm), es liegt mir f., daran zu denken, ich habe nicht von f. daran gedacht; häufig bei Lu. das sei ferne; seltener Anwendung: in f. nachahmenden Tügen (nicht nahe kommenden) Schi., soll zwischen uns kein feruher Zwist sich regen (ein Zwist auch nicht von ferre) Goe. Hierher gehören auch einige Verschmelzungen mit relativen und interrogativen Adverbien: wiefern, jetzt gewöhnlich inwiefern, ursprünglich = (in)wieweit, aber abgeklappt, so daß es sich mit wieso berührt; ähnlich insofern; sofern und insofern sind zu Konjunktionen geworden (s. so), die sich mitunter einsachen wenn nähern; dafern (seit dem 17. Jahrh.) und wofern scheinen dem sofern nachgebildet zu sein, da sie in ihre Bestandteile aufgelöst keinen Sinn geben. Der Komparativ ist als Adv. im räumlichen Sinne jetzt nicht üblich (bei Lu. daß ihr nicht feruher ziehet), dafür weiter. Dänig ist bei feru wie bei weiter hinzuwerthen, „über den Zeitpunkt hinaus, bis zu dem man schon gekommen ist“ (ausgebrückt ist derselbe in feruherin), es ist daher = „von nun an“, „künftig“; ich werde auch feruher dabei bleiben, ich siehe von feruheren Versuchen ab. Entsprechend verhält es sich mit feru bei Anzählungen. 2) anhd. und noch südwestd. „im vorigen Jahre“ (s. firu), auch ferut, fert. Daraus abgeleitet ein Adj. feruig

(heurige und fernige Lu.), ferndig (Auerbach, Mörike), fertig.

feruen selten 1) intr. „feru sein“ Lu., Schi.; „sich in der Ferne ausnehmen“: welche gar malerisch feruten Goe., dazu feruung Goe. u. a. 2) transf. Lu., namentlich von Kl. und unter seinem Einfluß verwendet statt des üblichen entfernen, wozu das Part. entfernt adjektivisch.

feruig, s. fern 2.

feruweit, s. fern 1 u. Weide.

Ferungeld in der scherzhaften Wendung f. geben schon mhd. Es liegt dabei noch der ältere allgemeinere Sinn von Geld (s. d.) zu Grunde, und f. ist eigentlich „Vergeltung (der Streiche des Gegners) mit den Fersen“.

fertig, zu fahrt, eigentl. also „zur Fahrt im Stande, zurecht gemacht“, dann überhaupt „bereit“. Vgl. an Weinen gestieft, als f. zu treiben das Evangelium des Friedens (noch mit Erinnerung an die Gröb.) Lu., sie sind ebenso f., ihre Uebereilung zu bekennen Le., daß ich so f. war, sie zu verlassen Wi., mach dich f., einen Apfel von des Knaben Kopf zu schießen Schi.; hierher reisef. — bußf., dienstf., friedf., schlagf. Aus der Gröb. entwickelt sich auch der Sinn „leicht beweglich“, „schnell in der Ausföhrung einer Sache“, vgl. eine allzeit fertige Feder; daher schnellf., leichtf., eif. (ursprünglich ohne ta-delnden Nebeninn). Inbeshondere wird f. in Bezug auf die durch Uebung erworbene Gewandtheit gebraucht, namentlich adverbial: f. schreiben und lesen, ein fertiger Klavierspieler; dazu fertigkeit. Gewöhnlich aber tritt die Vorstellung in den Vordergrund, daß eine Bereitmachung vollendet ist, und so entwickelt sich als die normale Bedeutung von Personen „zu Ende gekommen mit einem Geschäft“, von Sachen „zu Ende gebracht“, zunächst noch mit der Vorstellung, daß dadurch Bereitmachung für einen Zweck erreicht ist, z. B. das Essen, das Gemälde ist f. Endlich kann aber auch diese Vorstellung schwinden: er ist f. mit seinem Frühstück, mit dem Vortrage, mit seinem Gelde (hat nichts mehr); er ist f. absolut kann sein = „tot“ (neun von den übrigen sind f. Schi.), = „betrunken“, = „banferott“; er wird mit ihm f. („kommt mit ihm aus“, „kriegt ihn unter“); ich bin mit ihm f. (mag nichts mehr mit ihm zu schaffen haben).

fertigen, s. fertig. 1) „zur Fahrt zurecht machen“, dann auch „befördern“: also fertigte Jaak den Jakob (in neueren Ausgg. zuseht ab), daß er in Mesopotamien zog Lu., und fertigten sich durch den Jordan vor dem Könige her Lu.; dazu abfertigen, jetzt uneigentlich „erledigen, was man mit jemand abzumachen hat, damit er gehen kann“; ausf. „zur Ausgabe fertig stellen“; zuf. „aufstellen“. 2) überhaupt „bereit machen“, „zu Ende bringen“: zu f. seine Geschäfte Voh; speziell = „herstellen“: der ein Bild fertige Lu., die sorgfältig gefertigten Risse Goe.; dafür jetzt ausf., verf.; auch ausf. wird in dem bloßen Sinne von „fertig stellen“ gebraucht.

Feser, s. Feser.

Fessel bezeichnet auch den unteren Teil des Pferdefußes. Wahrscheinlich sind zwei ganz verschiedene Wörter anzunehmen. In beiden Bedeutungen ist es früher M., noch bei Le.

fest = mhd. veste bezieht sich auf Zusammenhalt entweder der Teile eines Ganzen (Gegenstände locker, flüssig) oder mehrerer Gegenstände unterein-

ander (Gegensatz los), womit sich die Vorstellungen der Beständigkeit und Widerstandsfähigkeit verbinden können. Es bedeutet auch nach dem Volksglauben „durch Zauberkräft gegen Dieb und Schuß geschützt“ (wehrmals bei Schi.), daher kugelfest. Zu f. gehört fast und fasten. — Feste f. „fester Ort“, bei Lu. als Uebersetzung von firmamentum, jetzt poetisch statt des profaischen Festung. — festen, ältere Form statt des jüngeren festigen. Entsprechend befesten, -igen.

fett, niederd. Form für feist (zusammengezogen aus *fōted = ahd. feizit). Seit Lu. hat es dieses zurückgedrängt und in der Bedeutung eingeschränkt. Das Subst. fett ist aus dem Adj. gebildet wie Gut. Jemandem sein f. geben, sein f. haben werden als Umdeutungen aus franz. donner le fait à quelqn'un, avoir son fait erklärt, schwerlich mit Recht.

Fetzel, f. Fögel.

feuchtobrig: feuchtobrige (unreife) Nuben Schi., vgl. noch nicht trocken hinter den Ohren.

Feuerjß, Maruruf beim Ausbruch von Feuer wie Diebjo.

Feuermaner = „Schornstein“, nicht mehr üblich. feuern, früher auch intr. = „feurig werden oder sein“. Trans. gewöhnlich aufeuern.

Feuertaufe, ursprüngr. im Anschluß an Matth. 3, 11 gebraucht: die f. des heiligen Geistes kl.; dann gefaßt als eine Art Einweihung eines Kriegers dadurch, daß er zum ersten Male dem feindlichen Feind ausgeht wird.

Feuerwerk anhd. = „Brennmaterial“ (Lu.); „Schießmaterial“, „Geschützwesen“; dazu Feuerwerker.

Feuerzeug, f. Zeug.

Fex (auch Fechs geschrieben) südd. „Blödsünniger“, „Narr“, „Spasmacher“. Allgemeiner üblich in Zuff. (der in etwas vernarrt ist), namentlich in Vergfer.

ff: etwas aus dem ff (effeff) verstehen kommt wohl von der Verwendung des Zeichens ff in der Notenschrift für fortissimo.

Fibel, zuerst im 15. Jahrh. in Norddeutschland belegt, unbekanntem Ursprung; gewöhnlich wird Zusammenhang mit Fibel angenommen.

Fiber f. „Muskeifaser“ aus lat. fibra.

Fise f. nordd. vulgär „Tasche in einem Kleidungsstück“.

ficken anhd. und mundartl. „reiben“; daraus ist die allgemein verbreitete obscene Bedeutung entstanden. Mundartl. ist es auch = „mit Nuten schlagen“, vgl. fügen 2.

Fickfader „Windbeutel“, „unzuverlässiger Mensch“, aus einem kaum noch üblichen Verb. fickfacken, welches eine onomatopoeische Ausgestaltung von ficken zu sein scheint, da es früher auch in der Bedeutung „mit der Nute schlagen“ vorkommt.

fidel aus lat. fidelis; den Sinn „vergütigt“ hat es zuerst in der Studentenprache angenommen.

fidibus „gefalteter Papierstreifen zum Anzünden der Cigarre oder Pfeife“, scherzhafte Bildung der Studentenprache, deren Entstehung noch nicht ermittelt ist.

fiduz in nordd. Umgangssprache: ich habe kein f. dazu (Vertrauen); aus lat. fiducia, durch die Studentenprache vermittelt.

Fiedel, f. Geige.

Filz wurde mhd. und anhd. für einen häarischen Menschen gebraucht, zunächst wohl, weil ein solcher

in Filz gekleidet zu sein pflegte; schon spätmhd. erscheint es auch als Bezeichnung für einen Geizigen (bei Schi. schwach flektiert), häufig farger f. Uueigentlich bezeichnet es auch zusammengewachsene, verworrene Haare, daher sich verfilzen, verfilzt, filzlaus.

Fündel in Fündelhaus, Fündelkind, früher auch selbständig, steht für Fündel, Diminutivum zu Fund, mit direkter Ablehnung an finden (vgl. Findig, Findling). — finden kann entweder das Resultat eines Suchens ausdrücken oder das zufällige Stöken auf einen Gegenstand. Es bleibt nicht auf Objekte der räumlichen Welt beschränkt, vgl. Gnade, Beifall, den Tod, Ruhe f. u., Freude, Veranügen an etwas f. Es bedeutet auch „in der Betrachtung, Ueberlegung auf etwas geraten“, vgl. ich fand, daß er mich getäuscht hatte, ich kann das nicht f., ich finde nichts dabei, darin, daran. Häufig tritt zu dem Obj. von f. ein prädicativer Begriff: er fand ihn tot, schlafend — ich finde das nicht schön (komme zu dem Urteil, daß es nicht schön ist). Prädicativ stehen auch präpositionelle Verbindungen: ich fand ihn zu Hause, bei Tische — ich finde es in der Ordnung. Ungewöhnlicher, hauptsächlich bei Dichtern steht so ein Subst. (oder substantiviertes Adj.): ich habe deine Tochter nicht Jungfrau gefunden Lu., ich finde es eine übermäßige Gutmütigkeit und gar nicht am Platze Goe., ich aber find' Euch noch den nämlichen Le. Noch ungewöhnlicher ist Konstruktion mit als oder für; diejenigen, welche Wilhelm als die Verständigsten gefunden hatte Goe.; doch allgemein er fand für gut (dies zu thun). Wesentlich den gleichen Sinn wie die Verbindung mit doppeltem Acc. giebt eine Konstruktion wie er fand in (an) ihm einen Gegner. Unüblich geworden ist die früher häufige Verbindung mit Acc. und Inf.: fand er den König von Assyrien streiten Lu., fanden sie einen Mann Holz lesen Lu., heransgetreten fand ich den völlig ansaehelten Himmel von Sternen blinken Goe. — Reflexiv wird f. häufig so gebraucht, daß die Vorstellung von einer Thätigkeit des Subj. ganz verblasst ist, woburch es sich passivischer Funktion nähert: da fand sich der Becker in Benjamin Sack Lu., es fand sich, daß er unschuldig war, das wird sich finden. Ungewöhnlich = sich befinden (= an einem Orte sein): und meinten sich im lieben Vaterland zu finden Schi.; (= in einem bestimmten Zustande sein): ich weiß nicht, wie ich mich heute finde Schi. Mit dem Gebrauch in sich einf. zu vergleichen ist der alte grämliche Mann vom Schlosse fand sich dazu Eichendorff, ob sich das Herz zum Herzen findet Schi. Natürlich wird sich f. auch ohne ein solches Verlassen der Subjektsthätigkeit gebraucht, vgl. er fand sich bewogen; kein Jahr ist's noch, daß ich mich selbst gefunden, denn bis dahin lebt ich mir selbst verborgen Schi. Ein anderes Objektverhältnis besteht bei sich f. in Verbindung mit einer Richtungsbezeichnung, vgl. sich nach Hause f. (dafür auch bloß nach Hause f.), sich zurecht f., sich in die Welt, die Umstände, einen Menschen f. Goe. gebraucht öfters absolutes sich f. = „auf den rechten Weg kommen“, vgl. oftmals hab' ich geirrt und habe mich wieder gefunden. In sich f. lassen besteht Reflexivverhältnis zu dem Subj. von lassen, nicht zu dem, welches man zu f. hinzudenken kann: vgl.: er ließ

sich bereit f. — Vgl. empfinden, Fund u. ff. — **fündig** aus älterem fündig, Ableitung von Fund, später direkt an finden angelehnt (vgl. Findel-) „fündend“, „zum Finden oder Erfinden geschikt“; dazu spißfündig. — **Findling** für älteres Fündling durch Umlehnung an finden (vgl. Findel-).

Finger. Sprichwörtliche Wendungen: das kann man sich an den Fingern her zählen (das ist selbstverständlich), alle zehn f. wonach lecken (begierig auf etwas sein), sich die f. verbrennen (bei einem Versuche zu Schaden kommen), einem auf die f. klopfen (ihn züchtigen), durch die f. sehen, etwas aus den Fingern fangen (ohne genügende Grundlage vorbringen), lange f. machen (ziehen). — **fingier** „die Finger hin- und herbewegen“.

Finke, ahd. mit einem Beiwort tadelnde Bezeichnung für einen Menschen, daher noch jetzt Mißf., Schmierf., Schmutzf. 2c.; in der Studentensprache „Student, der keiner Verbindung angehört“.

Finne f. 1) „Flossfeder“. 2) eine Art Geschwür.

Finstere f. = „Finsternis“, noch bei Schi., jetzt außer Gebrauch.

Finke, im 17. Jahrh. aus it. *finata* (= franz. *feinte*) übernommen, bedeutet eigentlich einen Fehlerstreich, bei dem das wirkliche Ziel durch ein scheinbares verdeckt wird.

Firlefanze bezeichnet in den ältesten Belegen einen Tanz, dann ist es etwas Nichtiges, nur zum Schein Vorgenommenes, endlich wird es auch für eine Person gebraucht, die sich entsprechend benimmt (ihr Firlefanze, flügelmännliche Riesen Goe.). Der erste Bestandteil scheint identisch mit mhd. *firlei* (auch *firlesei*), welches gleichfalls einen Tanz bezeichnet und aus franz. *virolai* stammen wird. Der zweite ist derselbe wie in *Mesanz*, ein Diminutivum dazu ist mhd. *venzelin* („Närrchen“); vanz scheint demnach sowohl „Narr“ als „narrisches Wesen“ bedeutet zu haben (dazu ahd. *ganavenzōn* „höhnern“).

Firma aus dem It. Es bezeichnete ursprünglich die bindende Unterschrift eines Handlungshauses, dann dieses selbst, endlich das Aushängeschild eines Geschäftes.

firmeln, früher auch *firmen* aus lat. *firmare* wie confirmieren aus *confirmare*; *firmeln* hat sich für den katholischen, *confirmieren* für den protestantischen Gebrauch festgesetzt.

firu = mhd. *virne* „alt“, speziell „vorjährig“ (f. fern 2), vgl. und sollt von dem *firnen* essen, und wenn das Neue kommt, das *firne* wegthun Lu. Am längsten hat es sich erhalten in Beziehung auf Wein (noch bei Goe.), zusammenge wachsen *firnewein* (Schi.). Dazu das Subst. der *firu* (der ewige Schnee des Hochgebirges), schweiz., von Schi. im Tell angenommen, dafür später auch die *firne*.

First M. „oberste Stante eines Hauses oder eines Berges“.

fispren „flüstern“. Vgl. *fispren* u. *wispren*. **Fistel** aus lat. *fistula* (Nöhre, Rohrpfiste) in zwei speziellen Bedeutungen: 1) eine Art Geschwür (schon lat.); 2) = „Kopfstimme“, wegen der Ähnlichkeit des Klanges mit einer Rohrpfiste.

Fittig, ältere Form *fittich* (noch im 18. Jahrh.) = mhd. *vettech*, zu *feder*. — **fittigen**, poetische Bildung: sie *fittigt* (bewegt die Flügel) so zierlich wie die Schwalbe Goe.; dazu *umfittigen* Goe.

Fixe f. „Abtheilung von Fäden, die untereinander verbunden sind“.

fixen mundartl. 1) „in Falten zusammenziehen“ (das Näschchen f. Weiße); 2) „(mit Nuten) streichen“, wohl aus *fixezzen* zu *fixen*. 3) zu *fixe*: sich verf. = „sich verwickeln, verwirren“; Wahrheit, die es der Mühe lohnte, aus seiner verworrenen Schreibart heraus zu f. Le.

fix aus lat. *fixus*, mit der Bedeutung des lateinischen Wortes „fest“ in mehr gelehrter Sprache (*fixes* Gehalt, *fixe* Idee, *fixieren*, dazu *fixieren*). Volkstümlich hat es den Sinn angenommen „vollkommen fertig gestellt“ in *fix* und *fertig*; ferner „gut eingeübt“ (vgl. er ist in der Mathematik nicht fest), daher „gewandt“, „hurtig“, in diesem Sinne wohl zuerst in der Studentensprache.

flach berührt sich in der Bedeutung mit eben, das flache Feld, Land ist die Ebene im Gegensatz zum Gebirge. Es bezeichnet aber gewöhnlich nur eine Annäherung an eben, die entweder darin besteht, daß keine bedeutende Erhebung über ein bestimmtes Niveau stattfindet (f. Hügel, Ufer, Nase, Brust), oder darin, daß keine bedeutende Vertiefung vorhanden ist (f. Flußbett, Schüssel, Teller). Im letzteren Sinne ist es auf Geistiges übertragen: f. Gedanken, Urteil, Mensch, Flachkopf. Die Hand ist f., wenn sie ausgestreckt ist, im Gegensatz zu der zusammengekrümmten, daher auf flacher Hand liegen = „für jedermann sichtbar, erkennbar sein“. Mit flacher Klinge bedeutet „mit Zuehrung desjenigen Teiles der Klinge, der eine breite Fläche bildet“ im Gegensatz zu der Schärfe. Vgl. *blach*. — **Fläche**, ursprünglich Eigenschaftsbezeichnung, vgl. das *Kinn* und die *Backen*, wie voll Phlegma und f. *Lavater*, nicht f., Weichheit des Herzens sei an seiner Unbestimmtheit schuld Goe., daher wird man Weichheit in Weichlichkeit, f. in *Flachheit* ansarten sehen Schi. Gewöhnlich bezeichnet es (vgl. Ebene) den Gegenstand, an dem die Eigenschaft haftet, und hat sich dann wie Punkt, Linie, Körper zu einer mathematischen Vorstellung entwickelt. — **flachen** ver einzelt poetisch, üblich in den Zus. *abf.*, *verf.*

flächsen, jüngere Form *flächern*, Abj. zu *flachs*: einem einen flächsenen Bart drehen „ihm ansführen“.

flacken „faul daliegen“, bair. u. schwab., öfters bei Wi.

fladernholz, f. *flader*.

fladen st. M. = mhd. *vlade* schw. M. „dünnere, breitere Stuchen“. Scherzhaft *Kuhf.*

flader ahd. „Ahorn“, „Ahornholz“, dazu *fladernholz* Lu.

flamberg M. „Schlachtschwert“, aus franz. *flam-berge*.

flämisch (flämsch) = flandrisch hat in der Volkssprache den Sinn „mürrisch“, „verdrücklich“ angenommen.

flammen, poetisch mit einem Acc. des Inhalts: Zorn, Anbetung f. Zuweilen auch = „in Flammen setzen“: flamme mich in tigrische Mordsucht Schi.; so zuweilen auch auff.: den erstorbenen Funken meines Enthusiasmus wieder aufzuf. Schi.; allgemein entf. Transf. in gewöhnlicher Rede Gänse f. landschaftl. = „fengen“. Part. *gestammt* „mit flammenartigen Verzierungen versehen“. Vgl. *flimmen*. — **flammern**, poetische Weiterbildung zu

flammen; allgemeiner üblich in flimmern und flammern.

Flanke F., aus franz. flanc M. im 17. Jahrh. übernommen, zunächst als Bezeichnung für die äußere Fläche eines Festungswerkes. Weiterhin bezeichnet es gleichfalls nach dem Franz. die „Seite einer Schlachtdrömmung“ und die „Seite, Weiche eines Tieres“. Dazu flankieren „(eine Festung) mit Seitenwerken versehen“, „einem Heere in die Flanken fallen“, „zerstreute Reiterangriffe machen“, daher volkstümlich „umherstreichen“.

Flaps M., Scheltwort für einen plumphen Menschen, wahrscheinlich zu mundartl. flappe „herabhängende Unterlippe“.

Flaschuer südd. = Klempner, eigentl. „Verfertiger von Flaschen“, wobei zu berücksichtigen, daß früher bei der Seltenheit des Glases metallene Flaschen mehr im Gebrauch waren.

Flaser F. „Aber im Holz“, „Maser“; dazu gefasert, durchfasert „mit Masern versehen“.

flätig „hurtig“ Hebel. Es ist nicht klar, wie sich dieser Sinn zu der Erdbd. (vgl. unflätig) verhält.

Flatsche(n) M. vulgär „Fetzen“, „Stück“.

flattern = mhd. vlatern (vgl. schnattern, Zettel), verwandt mit fleder-.

flät, f. flät.

flau, im 18. Jahrh. aus dem Ndl. aufgenommen, zunächst in der Kaufmannssprache (das Geschäft, die Ware ist fl.), dann verallgemeinert: mir ist fl. zc. Das Wort geht zurück auf franz. flou, welches seinerseits germanischen Ursprungs scheint = lau. Dazu flauen „flau sein“: wenn der Kaffee flaute Freytag.

flaun, bis in's 18. Jahrh. auch noch Pflaum, früh entlehnt aus lat. pluma. In der Erdbd. ist es jetzt weniger üblich (daß für das nd. Damm), als in der abgeleiteten „erstes Warthaar“.

flaus oder **flausch**, im 18. Jahrh. aus nd. vlūs, vlūsch in die Schriftsprache aufgenommen, „Büchel Wolle“, dann „Wollenrock“ (so namentlich in der Studentensprache); verwandt mit fließ-.

flause F. in der Regel im Pl. „Vorspiegelung“, „Ausflucht“, erst seit 18. Jahrh. nachweisbar.

fläz (ä lang) nordd. vulgär „Flegel“. Dazu beziehen wir sich hinfläzen „sich in flegelhafter Stellung hinsetzen“, welches aber zu mhd. vletze „geebenter Boden“ (f. flöz) gehört (vgl. fleischen). Sollte fläz erst aus dem Verb. gebildet sein?

flechte F. „Sehne“, seit 17. Jahrh.; dafür im 16. Jahrh. flachsader.

flechte. Die Bedeutung „Haarflechte“ ist eine Spezialisierung der allgemeineren „Geflochtenes“, „Flechtwerk“, die jetzt untergegangen ist, doch vgl. noch bei Zimmermann eine flechte von Weidenzweigen. Zur Bezeichnung für eine Gruppe von Pflanzen ist es wohl geworden wegen der für dieselben charakteristischen Verschlingungen. Die Gestalt hat wohl auch die Veranlassung zur Verwendung für verschiedene Hautauschläge gegeben. — **flechten** kann als Objekt neben sich entweder das Resultat haben (einen Kranz, Söps, Korb f. zc.) oder einen Gegenstand, an dem die Thätigkeit ausgeübt wird (Blumen, Haare, Weiden, ein Band in's Haar, einen aufs Rad f.). Häufig un- eigentliche Verwendung: Perioden f. Le., mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bind zu f. Scht., sie flechten und weben himmlische Rosen in's ir-

dische Leben Schi.; kein Kriegsmann sticht sich in Händel der Nahrung Lu. (vgl. verflochten sein).

fleck M., zuweilen auch N. Von den verschiedenen Bedeutungen des Wortes ist wahrscheinlich die älteste „Fetzen“, „losgerissenes Stück Tuch“ (dazu flücken). Es kam dann auch einen Fetzen Fleisch bezeichnen, insbesondere sind flecke Stücke vom Eingeweide (Kuttelf.). F. bezeichnet aber auch einen durch die Farbe sich abhebenden Teil eines noch zusammenhängenden Ganzen, sei es, daß derselbe eine ursprüngliche Eigenheit ist, (daher gefleckt von Schafen, Kühen zc.), oder daß derselbe durch Verletzung (blauer f.), Beschmutzung (Welfleck) zc. entstanden ist, woher denn auch Uebertragung auf das sittliche Gebiet (Der hat des Namens flecke vertilgt Kl.); auch für den Zeitpunkt der Scheibe wird f. gebraucht: in's schwarze f. geschossen Schi. F. ist ferner „ein Stück Land“, vgl. das schöne fleck, das Gemeindegut war Goe. Endlich nimmt es die abstrakte Bedeutung „Stelle“, „Punkt“ an: am rechten, unrechten, alten flecke; nicht vom flecke kommen, weichen, sich rühren zc. — **flecken**, ft. M. = mhd. anhd. vleecke schw. M. (noch bei Herder Armut ist an mir kein flecke). Es ist ursprünglich in der Bedeutung von fleck nicht verschieden. Jetzt teilt es mit ihm die Bedeutung „Schmutzfleck“ u. dergl. und wird vorgezogen für Uebertragung auf das sittliche Gebiet. Eigentümlich ist ihm die Verwendung für eine Ortschaft, welche eine mittlere Stellung zwischen Stadt und Dorf einnimmt (Marktflecken), wofür früher auch fleck gebraucht wurde. — **flecken** 1) tran. = bestrecken, mit Acc. nur dichterisch (den Blut und Moder zwar, doch kein Verbrechen fleckt Günther), ohne einen solchen auch in der Umgangssprache = „Flecke machen“. 2) oberd. auch = flücken; zuweilen = bestrecken vom Schuhmacher „mit Abflägen versehen“. 3) intr. „leicht Flecke annehmen“. 4) „vom Flecke gehn“, meist in negativen Sätzen: es will nicht f.

fleder- in fledermans, wisch gehört zu einem Verb. mhd. vlēdern, verwandt mit flattern. flederwisch (f. Wisch) bei Goe. verächtliche Bezeichnung für einen Degen.

flegel aus lat. flagellum, in der eigentlichen Bedeutung fast ganz durch die Zuf. Dreischf. verdrängt, als Scheltwort wohl zunächst für den mit dem Flegel hantierenden Bauer gebraucht. Dazu sich hinfliegeln „sich flegelhaft hinlegen oder -setzen“.

flehen = mhd. flēhen. Wo wir jetzt Konstruktion mit zu anwenden, steht im Mhd. gewöhnlich der bloße Dat., der auch noch bei Lu. häufig ist (ich muß f. den Kindern meines Leibes) und bei Dichtern bis in die neueste Zeit vorkommt (die dem langsamem Tode flehen Wi., und flehete alten Achäern Voss). Dichterisch erscheint dafür auch der Acc., wie gleichfalls schon im Mhd. (alle Götter in der Höh' fleht sie Schi.); anders anflehen, wobei der Acc. eigentl. von an abhängig ist. Auch die Sache, um die man fleht, steht poetisch zuweilen im Acc. (früher im Gen.): eins nur fleh' ich im Stillen Goe., beglückte Wiederkehr zu f. von der Götter Gunst Schi. — **flehentlich** aus nhd. vlēhenlich (wie eigentl.), also aus dem Zuf., nicht aus dem Part. abgeleitet, vgl. hoffent-lich, wissentlich.

fleischen anhd. „eine Wunde im Fleisch in

noch bei Goe. daß es ein wenig gefleischt hatte (nach der Lebensbeschreibung Verlichingens). — **Fleischer** nordb. = jüdd. Metzger, direkt aus fleisch, nicht aus einem Verb. abgeleitet; dafür auch Fleischhauer. Vgl. noch Schlächter.

Fleischergang „vergeblicher Gang“ (weshalb?). **Fleiß** = mhd. *fliz* hatte früher mehr subjektive Bedeutung (Eifer), wie sich noch in manchen Bibelstellen zeigt und namentlich in mit fleiß = „absichtlich“. Weiterhin hatte es dann die Bedeutung von unserm „Sorgfalt“ (häufig in der Bibel). Wendungen, die jetzt nicht mehr üblich sind: *f. thun* „sich bemühen“ (*thue f.*, daß du vor dem Winter kommest Lu.), haben (daß er großen *f.* hat um euch Lu.), anlegen (legst *f.* an ihre Manern Lu.). — **fließen**, sich anhd. = sich befließen (igen), vgl. sie werben Geld und sind geflissen darauf Lu.; daher noch geflissentlich „mit Absicht“, seltener Geflissenheit. Häufiger ist sich befließen, wenn auch in der Umgangssprache vor befließigen zurückgetreten; entsprechend beflissen sein, wozu dienstbeflissen, Handlungsbeflissener = „Kaufmann“; Beflissenheit (Lc.), Dienstbeflissenheit (Goe). — **fließig**, früher der älteren Bedeutung von fleiß entsprechend, vgl. bei Lu. *f. zu guten Werken*, *f. allerlei Bosheit zu üben*, forschet *f.* nach dem Kindlein. — **fließigen**, an Stelle des einfacheren fließen getreten, jetzt aber nur in fleißigen, vgl. wie ihr euch geflissen habt, von Gott abzuweichen, also befehret euch nun und fleißiget euch zehn Mal mehr, den Herrn zu suchen Lu.

flennen vulgär, verächtlich für „weinen“, eigentl. „das Gesicht verziehen“, verwandt mit flunsch (?). **fließen**, jetzt fast nur in die Zähne *f.*; nach Abelung bedeutet es „breit schlagen“: Metalle, welche sich unter dem Hammer *f.* und strecken lassen. Es wird aus mhd. *vletzen* entstanden und demnach eigentlich mit fläzen identisch sein.

fliege, *f.* flügel.

fliegen, abgeleitet aus fleck (*f. d.*). Einem etwas am Zeuge *f.* „ihm etwas anhaben“, wohl eigentl. „eine schadhafte (des Fliekers bedürftige) Stelle herausfinden“. Nach *f.* ist der **fliegen** gebildet, durch welches fleck in der Gröbde zurückgedrängt ist.

flieder, von Norddeutschland ausgegangene Bezeichnung für Holunder (*f. d.*).

fliege eigentl. „Fliegerin“; dafür jüdd. auch Mücke (Mücke). Spanische *f.*, ein Käfer und das daraus bereitete Pflaster.

fliegen. Anhd. und poetisch du fliegst, er flengt, fleng (*f.* bieten). Es bezeichnet eigentl. die Fortbewegung durch Flügel, wird aber auch von Bewegung lebloser Dinge durch die Luft gebraucht (auch Töne und Geräusche, Gerüche, Licht- und Farbenerscheinungen fliegen); ferner auch von einer Bewegung zu Lande oder zu Wasser, wenn sie in Bezug auf Schnelligkeit dem Fliegen gleichgestellt werden soll; es bedeutet nicht bloß „sich fortbewegen“, sondern auch „sich in der Luft hin- und herbewegen“: Haare, Röcke, Fahnen fliegen. Das Bart. bezeichnet etwas rasch kommendes und Vergabendes: fliegende Rote, Hitze; *f.* Brücke, die rasch geschlagen und rasch abgebrochen wird, desgl. *f.* Lager zc.; fliegendes Blatt ist wohl eigentlich ein einzelnes, nicht mit andern zu einem Buche zusammengeheftetes, daher ein für den Augenblick bestimmtes; frühzeitig ist aber dabei wohl auch an die rasche Verbreitung gedacht, vgl. Flugblatt, Flug-

schrift. Abgeleitet fliege, Flug, Flügel, flügge, Geflügel, vielleicht Vogel.

fliegengott, Bezeichnung des Teufels nach der Uebersetzung von Baalzebub in der Septuaginta. **fliehen**, unverwandt mit fliegen. Anhd. und poetisch du fliehst, er flucht, flench (*f.* bieten); Prät. zuweilen flohe. *f.* vor einem ist ursprünglich ganz sinnlich gemeint „vor einem Verfolger her fliehen“, deutlich verschieden von *f.* von. Transsitives *f.* war ursprünglich nicht wesentlich von *f.* vor verschieden, jetzt aber ist es nicht sowohl „aus der Nähe von etwas entweichen“, als „vermeiden, in die Nähe zu kommen“, kann daher auch nie mit Richtungsbezeichnungen verbunden werden. *f.* wird vom Nämlichen auf das Zeitliche übertragen: Jahre fliehen, die Jugend flieht. Dazu flucht, flüchtig, flüchten; vielleicht floh.

fliefe *f.* „Steinplatte“.

fließen. Anhd. *n.* poet. du fließt, er fließt, fließ (*f.* bieten). Im eigentlichen Sinne von der den flüssigen Körpern vermöge ihres Aggregatzustandes eigentümlichen Bewegung, aber auch von gasförmigen (Nebel umflöß ihn), von Lichterscheinungen, Geräuschen und Tönen (wenn in nächst ger Stunde süßer Kampe Dämmerung fließt Goe. — meine Rede fliehe wie Tan Lu.); von festen Körpern, die wellenartige Formen annehmen (Haare, Gewänder fließen um den Leib; fließende Unriffe bei Schi. sind sanftgerundete); anders das Buch fließt aus der Feder, wobei an die Tinte gedacht ist. *f.* bezeichnet die gleichmäßige, ohne Stößen vor sich gehende Bewegung: fließender Vortrag, fließende Verse, er spricht fließend englisch, spielt *f.* Klavier. Ferner ist es Ausdruck für das Unfeste, stetig sich verändernde: die Grenzen zwischen diesen Gebieten fließen in einander über, fließende Grenzen; verhasst sei mir das Bleibende, erwünscht, was fließt und schwankt Goe. *f.* wird gebraucht mit Rücksicht auf die Herkunft, Ursache eines Dinges (vgl. Quelle): woher dieses Geld floß Schi., weil die That aus den Umständen, die ihr vorhergingen, so natürlich fließt Schi., die Conclusion, die aus den Vorderjahren fließt Kant. Desgleichen in Rücksicht auf die Richtung, nach der sich etwas bewegt, die Wirkung, vgl. einfließen, Einfluß. Es wird übertragen auf die Zeit: sein Leben fließt angenehm hin; so besonders in verfließen. — Mit anderen Verben wie laufen, rinnen, triefen, liegen, sitzen teilt *f.* die Eigentümlichkeit, daß auch der Gegenstand, an oder in welchem die Thätigkeit sich vollzieht als Subj. gesetzt werden kann: die Nase fließt (beim Schnupfen), Papier fließt (die Tinte zerfließt auf ihm), daher fließpapier; so lange sie fließt (= ihren Blutfluß hat) Lu.; was sonst als Subj. steht, wird durch mit angeknüpft: meine Augen fließen mit Wasser Lu., zur selbigen Zeit werden die Berge mit süßem Wein triefen, und die Hügel mit Milch *f.* Lu. Allgemein üblich ist überfließen von Gefäßen, übertragen er fließt von Artigkeiten über; vgl. auch ach, das that ich nicht, und fliese nun in Zähren drüber aus Bürger. — Im Anhd. wird *f.* auch von Gegenständen gebraucht, die auf oder in einer Flüssigkeit sich bewegen, schwimmen von Fischen, Schiffen zc., was noch in den Ableitungen floß, flosse, floßfeder, flott, flotte nachwirkt. Vgl. außerdem Fluß, flüssig, flößen.

fließpapier „Lösspapier“, *f.* fließen.

stimmen ist erst junge Ablautbildung zu stammen, vielleicht zuerst in der Verbindung stimmen und stimmen gebraucht. Häufiger ist jetzt die Weiterbildung stimmern. Dazu *Stimmer* „beweglicher Glanz“, dann Benennung einer schimmernden Gesteinart.

Flüder M. (bei Goe. Flinter) wie Flitter „dünnere Blättchen oder Drähte aus schimmerndem, aber geringwertigem Metall“.

flink, aus dem Nd. in die Schriftsprache gekommen, bedeutet ursprünglich „glänzend“. Dazu früher ein Verb. *flinken* „glänzen“, namentlich in der Verbindung flinken und blinken. Die Weiterbildung flinkern noch bei Schi. Dazu auch flunkern.

flinkern, s. flink.

flirre F. nordd. landschaftl. (Zimmermann) = „Klaufe“, „Flintererei“. Wohl zum folgenden.

flirren, spät auftretendes Wort: mir flirrt es vor den Augen u. dergl.; zuweilen auch persönlich: ich flirte jeden Augenblick zur Thür hinaus Bettina v. Arnim; dazu *flirrig*.

flispern „flüftern“, wahrscheinlich durch Kontamination aus flispern (s. d.) und flüstern = flüstern entstanden.

flittern ursprünglich „sich hin- und herbewegen“ (aber nicht verwandt mit flattern, da mengl. fliteren auf ugerm. t weist), gewöhnlich „unruhig glänzen“. Dazu *Flitter* M., seltener F. mit Pl. flittern „was unruhig glänzt“, „schimmernde Metallblättchen“ (in Flittergold), überhaupt „geringwertiger Putz“. In diese Bedeutung wird auch *Flitterwoche* anzuschließen sein; andere denken an mhd. flitern in der Bedeutung „flüstern“, „sichern“, und übersetzen „Kloßwoche“. Kollektivbildung ablautend das *Gespitter* und *Gesflatter* Goe.

flitzbogen zu anhd. flitz „Pfeil“, aus dem Nd. oder Ndl. aufgenommen. Dazu *flitzen* nordd. vulgär „sich eilig bewegen“.

flotte F., früher M., wahrscheinlich aus lat. floccus; allerdings wäre auch Ableitung aus fliegen denkbar; vielleicht ist ein entlehntes mit einem echt deutschen Worte verschmolzen. Dazu ein selteneres Verb. *flotten* „sich zu flocken bilden“.

flöh = mhd. flöeh (-hes), wahrscheinlich zu fliehen. Einem einen flöh in's Ohr setzen „ihm etwas Bemerkenswertes beibringen“.

flor M. 1) „Blüte“, „Blütezeit“, meist in uneigentlichem Sinne, zunächst in der Wendung im flor sein aus lat. in flore esse übernommen, von Goe. mit Vorliebe gebraucht. 2) „dünnere Gewebe“, wohl aus nld. floers, gewöhnlich schwarzes, zur Trauer verwendetes.

flösch = mhd. flöz, zu fliehen im Sinne von „schwimmen“ (s. d.), ursprünglich M., daher im Pl. flöße, jetzt gewöhnlich N.

flöße, *flößfeder* zu fliesen im Sinne von „schwimmen“ (s. d.).

flößen und *flößen*, Doppelformen, die aus einem Parabigma entwickelt sind, Kasusivum zu fliesen. Es sind jetzt nur noch zwei Spezialisierungen der allgemeinen Bedeutungen üblich. 1) „in etwas hinein fliesen lassen“, häufig ungenau: einem Wasser in den Mund, Vertrauen in die Brust f., so namentlich einflößen. 2) „mit Hilfe eines Flößes befördern“. Für 1) wird jetzt nur noch flößen, für 2) flößen und flößen gebraucht. Vereinzelt sind in neuerer Sprache freiere Verwendungen: wie gerne mag mein Traum zerfließen,

von deinem Kuß hinweg geßößt Rückert. Vgl. verflößen.

flöten gehen vulgär „verloren gehen“; aus der Gaunerprache.

flott nordd. landschaftl. = „Mahn“. *flott*, aus dem Ndl. entlehnt, eigentlich „schwimmend“ zu nld. vlieten = fliesen (s. d.).

flotte aus it. flotta, franz. flotte.

flöz N. „wagerechte Gesteinschicht“ = mhd. fletze, s. flöz.

flößen, s. flößen.

flucht. 1) zu fliehen. Nicht mehr üblich. Die f. geben „fliehen“, häufig bei Lu.; verschieden davon du gibst mir alle meine Feinde in die f. und Aehnliches Lu. Vulgär er ist sehr in der f. vor mir, ich habe ihn sehr in der f. „er hat großen Respekt vor mir“. Wie fliehen auf die Zeit übertragen: f. der Jahre. 2) zu fliegen „zusammen fliegende Schar von Vögeln“. 3) „gleiche, gerade Richtung von Gebäuden, Mauern, Zäunen etc.“. Wie zu erklären? — *flüchtig* „auf der Flucht begriffen“ (f. machen „in die Flucht schlagen“ Lu.); „eilend, wie einer, der flieht“ (f. Kasse, mit üblem Neben-sinne f. Mensch) oder „mit solcher Eile geschehend, vollführt werden“, gewöhnlich mit böser Nebenbedeutung (f. Arbeit); auf das Zeitliche übertragen „rasch vorübergehend, vergänglich“, daher auch „oberflächlich“ (f. Eindruck; der Mensch, der flüchtige Sohn der Stunde Schi.; selbst f. Neulichkeit Schi.); „verfliegend“, von Delen und Salzen, wozu verflüchtigen.

Fluder N. „Gerinne der Mühle“.

flügel, vielfach bildlich gebraucht: f. des Windes, des Geistes f. etc.; er läßt die f. hängen (ist untlos), man muß ihm die f. beschneiden (ihn einschränken). Uebertragen nach der Aehnlichkeit der Funktion: f. der Windmühle. Bei den meisten Uebertragungen aber ist der Hauptpunkt der Uebereinstimmung, daß zwei symmetrische Teile die Seiten eines Ganzen bilden. Weitere Aehnlichkeit besteht noch bei den flügeln einer Hanbe; kaum noch bei f. der Lunge, einer Thür, eines Gebäudes, eines Heeres. Auf diese Verwendungen ist wohl lat. ala nicht ohne Einfluß gewesen. Die Klavierart ist nach der Gestalt benannt.

flügelkleid, im 18. Jahrh. Kleid für erwachsene Mädchen, mit herabhängenden Ärmeln.

flügeln. 1) „(wie) mit flügeln versehen“ poet.: flügle die Schritte Sölty, dafür üblich besflügeln. Allgemein ist geflügelt; geflügelte Worte ist im Anschluß an einen homerischen Ausdruck gebildet und in neuerer Zeit üblich geworden für Citate, die sich von Mund zu Mund fortpflanzen; es ist Titel einer Sammlung derselben von Büchmann. 2) „(wie) mit flügeln befördern“ poet.: wenn sie hinauf, von Träumen geflügelt, drängen M., vom Geist geflügelt M., warum flügeln sollt ich mich auf zum Himmelsbogen Rückert.

flügge = mhd. flücke zu fliegen wie bücken zu biegen). Bis in's 18. Jahrh. kommt et vor, wobei auch die Schreibung flücke, flück (Wi. u. a.); gg beruht auf Angleichung an fliegen.

flugs, Gen. von flug, ähnlich gebraucht wie im fluge; die lautgeschliche Verschiedenheit der Quantität in flug und flugs hat dazu beigetragen, den Zusammenhang zu verdunkeln.

Fluh schweiz. „schroffer Fels“ = mhd. vluo(eh), vielfach in Eigennamen.

flunkern, verwandt mit flink, selten in der ursprünglichen Bedeutung „schimmern“, gewöhnlich „aufschneiden“, „Vorpiegelungen machen“.

Flunsch nordb. vulgär „verzogenes Maul“.

Flur = mhd. fluor *fl.*, *fl.* flure und *fl.*, *fl.* fluren. Grdbd. „Fußboden“, wie auch das Engl. und Altnordische zeigt. Daraus haben sich zwei Bedeutungen entwickelt: 1) „Vorplatz“, „Ausgang“, eigentl. der Boden desselben; 2) „als Acker oder Wiese benutztes Land“; und zwar wird das Wort einerseits in landwirtschaftlich technischem Sinne verwendet, für die Dorf- oder die Abteilungen derselben nach der Dreifelderwirtschaft (Sommer-, Winter-, Brachf.), daher Flurzwang, Nötigung, innerhalb dieses Systems zu wirtschaften“; andererseits ist es in der poetischen Sprache beliebt. Bedeutung 1 ist ursprünglich nd., 2 ursprünglich nur hochd. Nur für 1 ist noch das *fl.* üblich, woneben aber auch das *fl.*

fluschen (u lang) nordb. mundartl. „von Statten gehen“.

flus bezeichnet zunächst den Vorgang des Fließens und entspricht dem Verb. in seinen verschiedenen Verwendungsweisen. Frühzeitig ist es Benennung für verschiedene Krankheiten-Erscheinungen: Blut. (entweder die Menstruation oder eine anbauende Krankheit), Bauchf. (Durchfall); besonders aber ist *fl.* als Uebersetzung von Rheuma Bezeichnung für Gliederschmerzen, vgl. auch Schlags. Vielfach uneigentliche Verwendung, z. B. die Sache kommt in *fl.* *fl.* nennt man Stoffe, die beim Schmelzen zugefügt werden, daher fluspat, weil er dazu verwendet wird. Bezeichnung für „fließendes Gewässer“ ist es erst im Nhd. geworden. Mhd. ist die gewöhnliche Bezeichnung wasser, älter ahe (s. ach), während z. B. des Rines fluz bedeutet „das Fließen des Rheines“. — Dazu flüssig; ungentl.: Gelder werden *fl.*

flüstern, älter flistern, wie noch bis in's 18. Jahrh. geschrieben wird. Vgl. flüpern.

Flöße *fl.* „Segel am Vordermast“, aus der nordb. Schiffersprache, die es vielleicht aus dem Standinavischen aufgenommen hat.

fodern, ofmittelb. Form für fordern (bei Lu. foddern, d. h. mit Kürze des Vokals), die sich auch in der Schriftsprache behauptet hat, namentlich auch des Reimes wegen angewendet. Die ältere Sprache hat auch fodern für fördern zc. Die Ausföpfung des r beruht auf Dissimilation.

Fohle *fl.* = mhd. vöhe „weiblicher Fuchs“.

Fohle *fl.* „weibliches Füllen“ (Schj.), junge Wülfung zu dem folgenden. — **Fohlen** *fl.* nordb. = füllen. Im Nhd. besteht ein schw. *fl.* vole, dazu ist füllen das Verkleinerungswort. In fohlen ist u aus den obliquen Kasus in den Nom. gedrungen, außerdem Geschlechtswechsel unter dem Einflusse von füllen eingetreten.

Föhn oberd. „warmer Südwestwind“, aus früh entlehntem lat. favonius.

Föhre anhd. und landschaftlich „Forelle“ = mhd. vorhen, vorhe. Forelle ist Verkleinerungswort zu vorhen (ältere Form vorhesalle) mit einer Accentverschiebung, durch welche es das Aussehen eines Fremdworts erhalten hat.

Folge, *fl.* folgen. — **folgen** bedeutet zunächst „hinter jemand (etwas) hergehen“, dazu verfolgen; weiterhin „die Richtung einschlagen, die einem gewiesen wird“ (einer Straße, einem Wegweiser *fl.*);

„nachmachen, was ein anderer vorgemacht hat“ (einem Beispiel folgen); „ihm, was einer vorschreibt, rät“ (dazu befolgen, folgjam). Aus dem räumlichen Gebiet wird es übertragen auf Rangordnung (vgl. vorangehen, der erste, letzte, nächste); auf die Zeit; Nebenordnung im Raume und zeitliche Ordnung berühren einander sehr nahe; was z. B. in einem Buche nebeneinander steht, folgt beim Vorlesen aufeinander; für beides ist Konstruktion mit auf (neben bloßem Dat.) üblich. Das zeitliche Folgen kann ein Kaufverhältnis einschließen: daß Leben oder Tod daraus folge Lu. (vgl. erfolgen). Gewöhnlicher als für das reale wird *fl.* für das logische Ergebnis gebraucht; daraus folgt, daß deine Behauptung falsch ist (dazu folgern, folglich). Die verschiedenen Verwendungen decken sich ziemlich mit denen des lat. sequi, welches wohl auf die letztgenannte nicht ohne Einfluß gewesen ist. Das Perf. wurde mhd. und anhd. mit haben geschrieben, vgl. darum, daß er treulich dem Herrn gefolget hat Lu.; noch in neuerer Zeit welchem ein jeder würde gefolget haben Wi., er hat meinem Rat und meiner Weisung nicht gefolgt Goe. Noch jetzt muß haben gewählt werden, wenn es absolut (ohne Dat.) im Sinne von „einem Befehl, einem Rat folgen“ steht (warum hast du nicht gefolgt?). In der neueren Sprache ist die unrichtige passive Verwendung von gefolgt sehr eingerissen, wohl veranlaßt durch franz. suivi und begünstigt durch die Bequemlichkeit. — Die Verwendung des Subst. **Folge** entspricht im allgemeinen der des Verb. In der Grdbd. ist es wenig üblich, am gewöhnlichsten noch in Bezug auf Leidenbegünstige (auch für die Gesamtheit der Folgenden gebraucht). In Bezug auf Anordnung, ev. auch Rangordnung gebraucht man die Zus. Reihenfolge; Goe. gebraucht auch in der *fl.* = „nach der Reihe“. Im Sinne von Befolgung erscheint es fast nur noch in *fl.* leisten (früher thun). Zeitlich ist in der *fl.* im gewöhnlichen Sinne = in der Folgezeit, vgl. auch Zeitf. Für reales Ergebnis ist es viel häufiger als das Verb.; präpositionellen Charakter hat in *fl.* angenommen (mit Gen. oder von), noch mehr zufolge, mit vorangestelltem Dat. (seinem Befehle zus., demzufolge) oder nachfolgendem Gen., früher auch Dat. (zufolge den gewissen Gründen Kant). Dagegen ist im logischen Sinne jetzt Folgerung oder Schluß üblich, doch vgl. z. B. er zog die *fl.* daraus Wi., nachdenkender Leser werden diese *fl.* leicht selbst machen Möser. Als Verdenkung von Konsequenz ist es namentlich bei Goe. üblich, vgl. das Geschäft (verlangt) die reinste *fl.*, dem Leben thut eine Inkonsequenz oft Not. Mit den Verwendungen von folge und folgen ist die von nach zu vergleichen. Vgl. noch Befolge, Befolgschaft. — **folgerecht**, Verdenkung von konsequent. — **folgern** schließt sich an folge in der Verwendung für ein logisches Kaufverhältnis an; desgl. **folglich**.

Folie „Unterlage für Edelsteine und Spiegel“ (eigentlich „Blatt“, aus lat. folium), gewöhnlich bildlich „was dazu dient, etwas anderem danebenstehenden Glanz und Bedeutung zu verleihen“.

Folter tritt später auf als das Verb. foltern, und ist wahrscheinlich erst aus demselben abgeleitet. Ursprung dunkel.

förder, *fl.* fürder. — **förderlich**, anhd. auch in

der Bedeutung „schnell“: sendet auf das förderlichste jemand zu uns Lu.; f. förderjam.

fordern, Ableitung aus der vordere, bedeutet daher wohl eigentl. „verlangen, daß etwas vorwärts, hervor kommt“; vgl. fodern. Früher statt mit von auch mit an konstruiert, vgl. was jede Tierart an sie zu f. hat Forster, jener Supplementband, den ich selbst an mich fordere, aber leider nicht verspreche Goe.; an einen zu f. haben ist auch jetzt noch üblich; vgl. anfordern, Anforderung. Durch an ist dabei die Richtung bezeichnet, welche die Thätigkeit des Forderns nimmt, durch von die Richtung, welche man der geforderten Sache geben will.

fördern, wie das vorige Ableitung aus der vordere. Früher auch im räumlichen Sinne „vorwärts schaffen“, „wohin bringen“, auch jetzt noch vom Bergmann Erz (zu Tage) f.; vgl. ferner die Schritte f. (Schi.); Gerechtigkeit fördert zum Leben, aber dem Uebel nachjagen fördert zum Tode Lu., ich mag niemand zu früh in den Himmel f. Schi.; dafür jetzt befördern. Ungebräuchlich ist jetzt auch sich f. = „sich spüten“, vgl. desto mehr fördern sich die Gesandten, den Vergleich abzuschließen Schi. Somit ungewöhnlich, aber bei Goe. nicht ganz selten ist intrans. f. = „vorwärts kommen“, z. B. meine Arbeit hat gut gefördert. — **förderjam** = förderlich in der gewöhnlichen Bedeutung und in der Bedeutung „schnell“, vgl. dann wäre an dem Juden förderjamst die Strafe zu vollziehen Le.; nicht mehr üblich.

Forelle, f. Fohre.

Form = mhd. forme aus lat. forma, welches auch bereits die Bedeutungen „Gefalt“ und „Vorrichtung (Gefäß zc.) etwas in eine bestimmte Gestalt zu bringen“ in sich vereinigt. In ästhetischer Hinsicht unterscheidet man Stoff und f., nicht bloß an räumlichen Gebilden, sondern auch an solchen, die aus Tönen oder Worten gebildet werden. In der grammatischen Terminologie: f. des Nominativs, die Formen des Verbums, die Stammf., Grundf. Man spricht von der f. gesellschaftlicher Einrichtungen: Staatsf., Regierungsf. zc. Insbesondere wird f. für die Art des geselligen Verkehrs verwendet: etwas in höflicher, schroffer f. ablehnen; er hat gewinnende Umgangsformen oder bloß Formen; er ist sehr formlos. Man sagt er hat in aller f. (unter Beobachtung aller dabei üblichen Formen des Vorgehens) seinen Abschied erhalten u. dergl. Das bloß äußerliche, dem das eigentliche Wesen fehlt, drückt f. aus in (bloß) der f. wegen, nur um die f. zu wahren. — **Formel** aus lat. formula, welches eigentlich Verkleinerungswort zu forma ist, aber unabhängig von dem letzteren in das Deutsche übergegangen. — **formen** (= lat. formare), daneben **formieren**, schon mhd., später besonders in militärischer Sprache. — **förmlich** 1) „in ordentliche, gehörige Form gebracht“, vgl. er rief den rohen Zeug (Stoff) in förmliche Gestalt Günther, einer förmlichen Wissenschaft Kant, seinen förmlichen Abschied Goe. Jetzt gebraucht man es in abgeschwächtem Sinne, z. B. es besteht ein förmlicher Krieg zwischen ihnen, d. h. „etwas, was man einen Krieg nennen könnte“. Dabei wird f. dem zugehörigen Subst. im Tone untergeordnet, vgl. ganz. Entsprechend adverbial: man muß ihn f. zwingen, du hast ihn

f. bezaubert. 2) In neuerer Zeit auf Umgangsformen bezogen: einen steif und f. empfangen.

forsch aus nd. fors(s) aufgenommen, namentlich durch die Studentsprache verbreitet. Nd. fors ist zu dem Subst. fors(s)e gebildet, welches aus dem Franz. entlehnt ist (fores). Das sch ist nd.

forschen, früher zumeilen trans., wobei der Acc. entweder den Gegenstand ausdrückt, an dem das Forschen vorgenommen wird (wie bei ansforschen), oder das Resultat des Forschens (wie bei erforschen), vgl. 1) zu f. ihre Väter Lu., der aber die Herzen forscht Lu.; 2) seiner Jahre Zahl kann niemand f. Lu., daß ich die tiefe Kenntnis der Natur mit Müß' geforscht Goe.

Forst aus afranz. forest = mlat. forestis, wodurch der dem Herrscher vorbehaltene Wald bezeichnet wird. Dazu Förster, aufforsten (von neuem mit Wald bepflanzen).

fort, ein urprüngl. in Nord- und Mitteldeutschland heimisches Wort, Weiterbildung zu vor. Die Grdbd. ist daher „vornwärts“. Bewegt sich ein Gegenstand vorwärts, so entfernt er sich damit zugleich von dem Punkte, an dem er sich bisher befunden hat, und eventuell von anderen Gegenständen, die an dem Punkte verbleiben. Dies Moment ist jetzt bei f. in den Vordergrund getreten: wir fassen es als Gegensatz zu dem Verbleiben an einem Punkte, nicht mehr als Gegensatz zu rückwärts, wie es im Mhd. gebraucht wurde (häufig vort und wider). Es ist daher Synonymum von weg geworden, so in er ist f., er will, muß f. zc., in zahlreichen Verbindungen mit verschiedenen Verben, mit denen es meist zusammengeschrieben wird (fortteilen, fort schaffen zc.); desgleichen in Zus. mit Verbalsubstantiven (fortfall, Fortzug zc.). Doch giebt es auch Verbindungen, in denen noch der Begriff „vornwärts“ liegt, wobei dann auch Uebertragung aus dem räumlichen Gebiet auf die Vorstellung des Gedeihens stattfinden kann wie bei fördern, vgl. fortbewegen, -bringen, -gehen, -kommen, -rücken, -setzen u. a., namentlich fortschreiten, Fortschritt, denen noch rückschreiten, Rückschritt als Gegensatz gegenübergestellt werden kann. — Auf die Zeit übertragen bezeichnet f. die Richtung auf die Zukunft. Es ist in der älteren Sprache = „ferner“, „von jetzt an“; so häufig bei Lu., vgl. wir glauben nun f. nicht um deiner Rede willen; jetzt noch in hinfort (eigentlich „von hier vorwärts“), welches in den neueren Bibelaussg. meist an Stelle des einfachen f. getreten ist, daneben anhd. häufig, im 18. 19. Jahrh. nur noch vereinzelt forthin, ferner in fortan (vgl. an); auch in immerfort hat es urprüngl. diesen Sinn. f. erscheint ferner in Verbindung mit Verben und Verbalsubstantiven als Synonymum von weiter, drückt also aus, daß etwas, was bereits im Gange ist, fortgesetzt wird, vgl. z. B. fortarbeiten, -dauern (Dauer), -leben, -währen, -brauchen. Hierher gehört auch f. und f., in einem f., (und) so f., verschieden von sonst. In diesem ist so wie als in dem synonymen alsbald emphatisch ohne Beziehung auf etwas Bestimmtes; schon einfaches f. bedeutet im Mhd. „alsbald“ (und. förts).

fortan, f. fort und an.

fortfahren, im uneigentlichen Sinne noch mit Anschluß an die Grdbd. von fort (f. d.), vgl. er fuhr in seiner Erzählung fort, er fuhr fort ihn

zu necken; dabei nimmt es den Sinn „womit nicht anhören“, „wobei verharren“ an.

fortgehen, früher noch in ausgedehnterem Gebrauch mit Anschluß an die Grödd. von fort (s. d.), vgl. daß man in der Unterweisung von dem Leichteren auf das Schwerere f. müsse Le., bei dem Schloßbau werden Sie schrittweise f. Goe. Noch allgemein ist wenn das so fort geht. In der Bibel ist f. häufig = „von Statten gehen“, „ausgeführt werden“, vgl. des Königs Wort ging fort wider Joab; befehl dem Herrn deine Werke, so werden deine Anschläge f. Entsprechend **fortgang**: die Sache hat guten f.

forthin, f. fort und hin.

fortsatz, jetzt für einen körperlichen Gegenstand, der sich an einen andern als Verlängerung anschließt, ähnlich wie Ansat; früher auch = Fortsetzung von einem Vorgange, einem Unternehmen.

Fracht, aus dem Nd. ansgenommenes Wort, bedeutet zuerst den „Preis für die Beförderung einer Ware“, dann auch die „gegen Bezahlung beförderte Ware“. Es entspricht einem ahd. frēht „Verdienst“, aus fra-ht, dessen erster Bestandteil auch in fressen steckt, dessen zweiter verwandt ist mit eigen. Dazu befrachten, verfrachten.

Frage = mhd. fräge. In der älteren Gerichtssprache ist es = „Verhör“; daher frag(e)stück eigentl. „einzelner Punkt im Verhör“ (uneigentl. bei Wi.). Man fragt nach dem, was man nicht weiß, daher ist es ist die f., ob er das thut = „man weiß nicht, es ist ungewiß, ob“; das ist keine f. = „das ist gewiß“, ohne f. = „gewiß“. f. findet statt in Bezug auf das, was noch nicht entschieden ist; daher wissenschaftliche f., Streitf.; er (es) kommt in f. = „in Erwägung“, eine in f. stehende Angelegenheit = „A., um die es sich handelt“ (entsprechend auch fraglich); es ist die f. von im 18. Jahrh. häufig = „es handelt sich um“, „es ist die Rede von“, vgl. vom Rechte, das mit uns geboren ist, von dem ist leider nie die f. Goe. Häufig ist f. in der Tagespresse von einer der Erledigung harrenden Angelegenheit: die soziale, orientalische f., Indusf.

frägen Schweiz. „(unnütze) Fragen aufwerfen“; dazu **Frägl** „spigfindiger Grübler“.

fragen, aus Frage abgeleitet und daher schwach; erst in der neueren Sprache, namentlich in Norddeutschland, haben sich die starken Formen frägt, frägt, frug eingedrängt. Der Gegenstand, auf den sich die Frage bezieht, wurde um Mhd. gewöhnlich durch den Gen. ausgedrückt, der zuweilen noch im Nhd. vorkommt, miunter auch durch den Acc. ersetzt wird, vgl. was das für Dinge sind, die ich nicht f. darf Wi.; hierher darf man aber nicht Wendungen stellen wie er fragt immer dasselbe, ein Langes und Breites, indem darin Acc. des Inhalts vorliegt; desgleichen Matth. 21, 24 ich will euch auch ein Wort f. u. dergl. Gewöhnlich steht statt des älteren Gen. (wie auch schon im Mhd.) nach, seltener um, veraltet ist von. Ich frage nach ist auch = „ich kummere mich um“, entweder = „mir ist gelegen an“ oder „ich lasse mich in meinem Thun beeinflussen durch“ (vgl. nachfragen). Ich frage mich = „überlege“. Es fragt sich = es ist die Frage.

frank aus franz. franc, allgemein üblich nur in f. und frei. Aenderweilige Verwendung ist schriftstellerische Kühnheit: f. und edel Le., f. und froh

Goe., auf des Herrn Roß sich geschwungen f. Nhdland.

Franze, älteres Wort für Franzose; als franz. in verschiedenen Zusf.: Franzmann, -band (Lederb.), -brot (auch als Milchbrot bezeichnet), -wein, -branntwein, -obst (Landschaftl. = Spalierobst) zc.

Fraß = mhd. frāz ist jetzt „was gefressen wird“; früher auch „die Handlung des Fressens“, „Gefräßigkeit“: voll Raubes und Fraßes Lu.; ferner „Fresser“: sei nicht ein unsättiger Fraß Lu.; dauert fort in Diebfrāz.

frat, frat anhd. und noch mundartl. „wund durch Reibung“. Dazu fretten „(wund) reiben“.

Fräse f. kommt zuerst im 16. Jahrh., zunächst nur im Pl. vor. Älteste Bedeutung „albernes Gerede“, „Pöffen“; dann „verzogenes Gesicht“ (fragen schneiden), „Gesicht, welches an sich den Eindruck einer Karikatur macht“, sei es ein Bildwerk oder Natur, überhaupt „selbstsam verzogene Figur“, endlich Schimpfwort für einen mit fragenhaftem Gesicht ausgefärbten Menschen. Bei der letzten Verwendung ist auch Uebertritt in's M. erfolgt: der Fraß(e).

Frau = mhd. frouwe, noch jetzt poetisch altertümlich fraue; desgleichen wird so die schwache Form des Gen. u. Dat. Sg. gebraucht, vgl. Klaggefang von der edlen Frauen des Asan Uga Goe.; auch in Goethe's Briefen ist die Form Frauen noch häufig: formelhaft erstarrt und häufig nicht mehr verstanden ist der Gen. unserer (lieben) Frauen (der Jungfrau Maria). f. ist identisch mit dem Namen der skandinavischen Göttin Freyja. Es ist Femininbildung zu einem verlorenen M. ahd. frō „herr“ (vgl. Frohn, Frohne). Im Mhd. korrespondiert die Bedeutung genau mit der von Herr (s. d.). Frouwe ist zunächst = in fernem neugebildeten Herrin (vgl. noch bei Lu. du sollst nicht mehr heißen Frau über Königreiche), dann ist es ehrende Bezeichnung für Personen adeligen Standes, gleichviel, ob sie verheiratet sind oder nicht, sowohl vor Namen und Titeln als für sich stehend. Heute hat es Funktionen übernommen, die im Mhd. durch wip vertreten wurden: es bezeichnet ein verheiratetes weibliches Wesen (Frauen und Jungfrauen oder Mädchen als Gegensätze) und als Ausdruck eines Verhältnisses dasjenige zum Ehemann, vgl. nhd. meine Frau gegen mhd. min frouwe „meine Herrin“. Es haben sich aber Reste des älteren Gebrauches erhalten. Die Bedeutung „Herrin“ liegt noch vor in unsere (liebe) Frau (s. oben) = franz. notre dame (vgl. auch der großen Frau zu Zürich Schi.); auch in manchen Zusf. bezieht sich Frauen- als Gen. Sg. auf Maria: Fraueneis = Marienglas, Liebfrauenmilch. Hausfrau korrespondiert noch mit Hausherr, jedoch so, daß auch schon an das Verhältnis zu diesem gedacht wird. In manchen Gegenden sagen die Diensthoten noch unsere Frau. Ehrende Bezeichnung, wenn auch wie Herr nicht mehr dem Adel allein zukommend; und nicht mehr für die höchsten Stände genügend, ist es noch vor Namen und Titeln (f. Meier, f. Käsin), jedoch beschränkt auf Verheiratete, abgesehen von f. Hebstiftn u. bergl. Für sich stehend kann es nicht so gebraucht werden außer in gnädige f., hohe f. (für fürstliche Personen) u. dergl., wiederum nur von verheirateten Frauen, abgesehen etwa von Würdenträgerinnen. Als allgemeine Bezeichnung für ein weibliches

Wesen vornehmeren Standes ist an Stelle von frouwe Dame getreten. Sie und da wird f. auch wohl in Ermangelung eines anderen Wortes für „weibliches Wesen überhaupt“ gebraucht, vgl. Schiller's Würde der Frauen; namentlich ist dies in Zus. der Fall (Frauenkleidung zc.). Vgl. noch Jungfrau, Fräulein, Frauenzimmer — Weib, Dame, Madam.

Fraubaſerei, f. Baſe.

Frauenmensch, Frauenperson, Frauenstente, aus dem Nhd. eingedrungen; das s nach Manns- und Weibs-.

Frauenzimmer, ursprünglich „Zimmer, in welchem sich die Hausfrau mit dem weiblichen Teile der Hausgenossenschaft aufhält“ (öfters bei Lu.), dann „die Gesamtheit der darin befindlichen Personen“ (vgl. das f. stund auf und verfügte sich in sein Gemach Grimmselshausen), weiterhin „die Gesamtheit des weiblichen Geschlechtes“ oder „eine Gruppe von Personen weiblichen Geschlechtes“, so noch im 18. Jahrh., vgl. das f. war mir auch sonst nicht allzu gleichgültig zc., mit dem sämtlichen f. von Abdera Wl., daß er sich dem f. und dem Spiel ergebe Scht. Im 18. Jahrh. wird f. auch für eine einzelne Person üblich (vgl. Vurſche). Es wird zunächst ohne den Nebenſinn des Verächtlichen gebraucht (häufig bei Goe.), den es auch jetzt in Südwestdeutschland noch nicht hat.

Fränle, volkstümliche Form für Fräulein. — Fräulein = mhd. frouwelin. Im Nhd. hat es noch eigentl. diminutiven Charakter, so noch bei Lu. ein Männlein und ein Fräulein. Als Bezeichnung für die unverheiratete Dame hat es sich erst spät entwickelt, da im Nhd. frouwe auch diese einschloß, und, wo eine ausdrückliche Hervorhebung des unverheirateten Standes erforderlich war, jungfrouwe zur Verfügung stand. Mit der Bedeutungsverſchiebung von Jungfrau rückte f. an dessen ehemalige Stelle. Es behielt den Wert einer ehrenden Bezeichnung nicht bloß wie Frau vor Namen und Titeln, sondern auch für sich stehend, nur mit der entsprechenden Herabdrückung. Wie mhd. jungfrouwe bezeichnet es auch die zur Dienstleistung bei einer Fürstin bestellte Dame (Hoffräulein). Von da ist es dann zur Bezeichnung für eine besser gehaltene Dienerin herabgeſunken; ähnlich auch Ladenfräulein. Es hat eine Zeitlang konkurriert mit Demoiselle, Mamsell (f. d.). Der Pl. lautet nicht selten Fräuleins. Der Konflikt zwischen grammatischem und natürlichem Geschlecht äußert seine Wirkungen. Man sagt gewöhnlich Ihre Fräulein Schwester, auch wohl die Fräulein Marie; nicht selten wird f. geradezu als F. gebraucht.

frei gehört zu einer weitverbreiteten Wurzel, deren Grdbd. „schonen“, „Nüchtheit nehmen“ gewesen zu sein scheint. Es gehören dazu auch freien, Freund, Friede, Friedhof, Frei in Freitag. Das entsprechende altindische Wort bedeutet „lieb“. Dagegen in den germanischen Sprachen gilt von Anfang an die heutige Bedeutung. Zunächst war es Standsbezeichnung als Gegensatz zu den verschiedenen Arten der Unfreien, unter welche auch die Kriegsgefangenen fielen. In der historischen Entwicklung war es begründet, daß später der Gegensatz zu dem im Kampfe Gefangenen oder mit Freiheitsstrafe belegten mehr in den Vordergrund getreten ist. Weiterhin bezeichnet es die Unabhängigkeit von

einem Souverän (Freistaat, freie Stadt). In noch allgemeinerem Sinne drückt es die Abwesenheit eines Zwanges aus, sei es eines positiv eingreifenden (freier Wille, von freien Stücken, aus freier Hand, freie Verfügung, freigebig), sei es eines hindernden (es steht mir f., freie Hand haben, freien Lauf lassen, freier Zutritt, das Haar f. wachsen lassen, Freihandel zc.); auch für die subjektive Nichtberücksichtigung eines Zwanges gilt f. (freie Meinung, Aeußerung, freies Benehmen, f. sagen, freimut, freisinn, Freigeist, Freidenker). Weitere Verwendungen sind „unabhängig von Anweisung oder Muster“ (f. reden = „ohne Konzept“, erfinden, nachahmen, überſetzen, mit freier Hand), „ohne Kosten“ (f. Kost, Schule, freitisch, Freibier, Freibillet), „nicht engagiert“ (das Mädchen ist noch f., sein Herz ist f.), „nicht zur Verwendung in Anspruch genommen“ (freie Zeit), „nicht eingeschlossen oder bedeckt“ (freier Platz, unter freiem Himmel, in freier Luft, das Freie, freie Aussicht, f. liegen). Durch Angabe einer besonderen Beziehung wird die Möglichkeit der Verwendung eine noch viel ausgebehutere, vgl. f. von Schmerzen, Sorge, Schuld, Sünden, Steuern zc. Es drückt demnach überhaupt aus, daß jemand etwas nicht hat, nichts damit zu schaffen hat; jedoch muß dies immer etwas Neeles, Lästiges sein. Es berührt sich mit los, ledig, ohne. Neben von war früher der Gen. üblich, vgl. noch dann bist du meines Dienstes f. Goe. Erstarrt ist vorangestellter Gen. in vielen Zus.: schulden-, sorgen-, vorwurfs-, willensfrei zc. Prädikatives frei geht enge Verbindung mit verschiedenen Verben ein: freigeben, -lassen, -sprechen, -stellen.

freien. 1) „frei machen“, anhd. nicht selten, dafür jetzt befreien; durch Nl. ist das einfache Wort wieder in die poetische Sprache eingeführt. Dazu Gefreiter, so benannt ursprünglich wegen der Befreiung vom Schilwachtſehen; anhd. ist es auch = „Freigelassener“: ein Gefreiter des Herrn Lu. 2) mit Acc. „heiraten“, ursprünglich nur vom Manne gebraucht, doch zuweilen auch von der Frau; das Objekt kam natürlich auch unaußgedrückt bleiben; mit un bedeutet es „werben“. 2 ist zwar unverwandt mit 1, aber doch verschieden, entweder identisch mit got. frjōn, „lieben“ (f. Freund), oder gebildet aus altſächſiſch fri „Weib“. Dazu freier, freiersmann, freierwerber, die freite (= das Freien).

Freifran, f. Freiherr.

Freiheit entspricht als Zustandsbezeichnung den verschiedenen Verwendungen von frei. Es wird auch gebraucht für eine außerordentliche Befreiung von den gewöhnlichen Lasten = Privilegium, in diesem Sinne auch oft im Pl. Ferner für einen mit besonderen Privilegien ausgestatteten Ort, woran die Erinnerung oft nur noch in der Bezeichnung fortlebt: Schloßf., Domsf. Speziell wird es auch für „Nhl“ verwendet, vgl. 2. Maff. 4, 34; noch bei Scht. Jmo's f.

Freiherr bezeichnet ursprünglich den Adligen, der in keinem Dienstverhältnis steht wie die Ministerialen, aus denen der heutige niedrige Adel hervorgegangen ist. Im Nhd. sagt man dafür auch einfach der frie, daher noch heute frein neben freifran.

Freiin, f. Freiherr.

freilich ist eigentl. „unverdeckt, so daß es jeder-

mann sehen kann“, „offenbar“. Man gebraucht es daher zum Ausdruck dafür, daß etwas selbstverständlich ist, dann überhaupt bei einer Einräumung. Südwestd. ist f. bei Antwort auf eine Frage einfach = „ja“.

Freitag. In frei steckt der Name einer Göttin (ahd. *Fria), welcher skandinavischem Frigg (Gehmahlin Odins) entspricht. Sie ist mit Venus identifiziert; denn Freitag ist Uebersetzung von dies Veneris.

Freite, f. freien 2.

fremd = mhd. fremede, abgeleitet aus fram „vorwärts“, dann „weg“ (verwandt mit fromm). Die Grdbd. ist demnach „entfernt“, wie noch das Mhd. zeigt. Man bezeichnet mit f. alles, was einem nicht nahe steht, mit weiterer oder engerer Begrenzung, also „einem andern Lande, Orte, Hause angehörig“, „nicht befreundet oder vertraut“, „unbekannt“. Das abgeleitete Subst. fremde ist Gegenatz zu Heimat. In der älteren Sprache ist f. auch oft „ungewöhnlich“, „seltsam“, daher mich befremdet „mit kommt seltsam vor“, dazu das Befremden, befremdlich.

Fresse vulgär „Maul“, zu fressen.

fressen, zusammengesetzt aus einer Präp., die im Got. fra lautet (vgl. Fracht und ver-), und essen; eigentliche Bedeutung „vollständig aufessen“. Weil es nicht mehr als Zuf. empfunden wurde, bildete man das Part. gefressen gegen mhd. frezen. Dazu fresse, kraß, gefräßig.

Freit N., gewöhnlich nur im Diminutivum fretchen, eine kleine Vielclart, die zum Fang von Kaninchen gebraucht wird, = franz. suret.

fretten, f. fro.

Freude zu fro, wie Gemeinde zu gemein. Im Mhd. wird es häufig im Pl. gebraucht, wo wir den Sg. setzen würden (vgl. Ehre), daher noch mit, vor Freunden.

frendig, späte Bildung aus Freude. Wo es in der Bibel steht, ist es überall an Stelle des von Lu. gesetzten freidia „mutig“ getreten. Desgleichen Fremdigkeit an Stelle von freidigkeit.

freuen = mhd. fröuwen zu froh. Als Subj. steht dazu die Veranlassung, das, was durch sein Dasein froh macht, während bei erfreuen als Subj. der Bewirker steht. Um auszubrüden, daß jemand mit Absicht einem andern Freude macht, muß man erfreuen wählen. Es heißt aber auch der Wein erfreut des Menschen Herz, denn es ist nicht das Dasein des Weines, was froh macht, sondern die Wirkung des getrunkenen; so auch Musik, Tanz erfreut uns. In der poetischen Sprache allerdings erscheint seit Nl. zuweilen auch freuen statt des in der Prosa notwendigen erfreuen, vgl. Hafs gleich wird er die Völker ewig freuen Goe. Gewöhnlich steht bei f. ein Satz mit daß oder ein Inf. oder das einen Satz vertretende Neutrum eines Pron.: es freut mich, daß du kommst, dich zu sehen, das hat mich gefreut. Man kann aber auch sagen die Nachricht, deine Ankunft freut mich. Zu der angegebenen Unterscheidung stimmt es auch, wenn Goe. sagt ich kann sonst die Kinder nicht leiden, aber dieser Junge freut mich; erfreut wäre falsch. Aber die Ausdrucksweise ist ungewöhnlich; wir sagen statt dessen ich freue mich über den Jungen. Die reflexive Konstruktion wird auch bei sächlichen Substantiven vorgezogen und ist überall anwendbar, also auch ich freue mich, daß du kommst.

dich zu sehen, darüber. Statt über steht anhd. und noch poetisch auch der Gen.: ich freue mich deines Heils Lu., morgen liebe, was bis heute sich der Liebe nie gefreut Bürger. Verschieden davon sich f. auf. Sich erfreuen unterscheidet sich wieder von sich f. Mit an konstruiert drückt es mehr eine abschließliche Thätigkeit, ein Sichhingeben an etwas Erfreuetes aus. Selten steht im gleichen Sinne der Gen., vgl. eines Sohnes, dessen sich jedermann erf. würde Goe. Mit dem Gen. hat es vielmehr nach dem allgemeinen Sprachgebrauch den Sinn „sich im Genuß, im Besitz einer Sache befinden“, z. B. er erfreut sich einer guten Gesundheit. Ungewöhnlich ist mich auf den Weg erf. Goe. statt f. Dagegen stellt sich erfreut sein über zu sich f., indem gefreut sein nicht gesagt wird.

Freund = mhd. friunt, got. frjōnds, eigentl. Part. (vgl. Feind) zu einem Verb. frjōn „lieben“ (f. frei, freien). Im Altgermanischen hat es auch die Bedeutung von „Verwandter“, so noch öfters bei Lu., vgl. hat er nicht Vettern, sollt ihr es seinen nächsten Freunden geben, die ihm angehören in seinem Geschlecht; sie dauert mumbartil. fort, allgemein in Blutsfreund; auch Freundschaft hat in volkstümlicher Sprache meist noch die Bedeutung „Verwandtschaft“ (auch kollektiv). Mhd. hat es wie franz. ami sehr gewöhnlich die Bedeutung „Liebender“, „Liebhaber“, wie noch bei Lu. im Hohenliede und sonst. Dazu mhd. ein Abj. gefriunt „befreundet“, „verwandt“, welches auch nhd. noch als gefreund fortduert, frühzeitig aber, wie die Schreibung gefreundet zeigt, als ein Part. aufgefakt, dann auch durch gefreundet ersetzt wurde, welches schließlich vor befremdet (im 17. 18. Jahrh. auch befreund, befrenndt) zurückweichen mußte; vgl. weil sie mit einander gefreund (neuere Ausg. gefreundet) waren Lu., ihre Nachbarn und Gefreundte Lu., und so öfters; Südb. ist noch jetzt der Gefreundte oder Gefreundete (= Verwandte) gebräuchlich, auch Boß gebraucht Gefreunde und Gefreundete. Schon bei Lu. sich befremden mit jemand, auch = „in ein Verwandtschaftsverhältnis treten“; jünger sich aufreunden. — freundlich ist im eigentlichen Sinne durch freundschaftlich verdrängt und nur in abgeschwächtem erhalten.

frevel Abj. = mhd. frävele, anhd. und poetisch, in der gewöhnlichen Sprache durch frevelhaft verdrängt welches auch in den neuern Bibelausg. für Luthers frevel eingesetzt ist, vgl. aber noch mit frevlem Mit Schl., auf eine freple Weise Goe. Aus dem Abj. ist das Subst. Frevel abgeleitet = mhd. frävele, ursprünglich F., gebildet wie Güte zc., baraus frevelhaft. Zu dem ursprünglichen Sinne „fühnen“, „verwegen“ hat sich der des Gelegwibrigen, Verdrächerischen gefellt. Dazu noch frevelu, freventlich, letzteres aus einer Nebenform anhd. freven mit sekundärem t (wie in eigentlich).

Friede = mhd. fride, ursprünglich fr. W., daher noch im 18. Jahrh. zuweilen Dat. und Acc. Friede, vgl. auch Störenfried (= störe den Frieden); dann ist es in die schwache Deklination übergetreten, endlich ist das n auch in den Nom. gebrungen (vgl. Backen): Frieden neben Friede; Gen. immer Friedens. f. stammt aus der gleichen Wurzel wie frei (f. d.). Die älteste Bedeutung „gesetzlicher Schutz vor Wassergewalt“ mußte mit den mittelalterlichen Rechtsverhältnissen untergehen,

auf diese bezogen kommt sie zuweilen noch in neuerer Zeit vor, vgl. End schließt des Königs Frieden Schi., besonders in Zusf.: Burg, Markt, Land, Gottes-, Königsf.; für moderne Verhältnisse nur noch in Hansfriede, Hansfriedensbruch, die aber nicht mehr in dem ursprüngl. Sinne verstanden werden. Burgf. bezeichnet auch das Gebiet, innerhalb dessen der Schutz gilt. Südostr. ist f. = „Umzäunung“, daher ein-, umfried(ig)en (vgl. auch befriedigen). Dem ältesten Sinne nahe liegt dann die Bedeutung „Waffenruhe zwischen zwei Gegnern“, insbesondere „durch Vertrag hergestellte“. Im Mhd. ist es meist = unserm Waffenstillstand, erst allmählich ist es Bezeichnung für den definitiven Frieden geworden. Es bezeichnet nicht bloß den Zustand, sondern auch die Herstellung des Zustandes, den Vertrag darüber (der westphälische f.), welche letztere Verwendung jedenfalls von Wendungen wie f. machen, schließen ausgegangen ist; mhd. dafür suone. Weiterhin ist f. nicht bloß Gegensatz zu Krieg, sondern auch schon zu Sant und Streit (einen mit Frieden lassen = „in Ruhe“), endlich auch zu innerer Beruhigung (Seelenf.). Vgl. noch zufrieden, Friedhof, betried(ig)en.

Friedhof. Mhd. besteht dafür frithof, welches sich in ahd. freithof fortsetzt. Dieses gehört zu got. freidjan „schonen“. Die jetzige Form ist durch Anlehnung an das damit allerdings unverwandte (f. frei) Friede entstanden. Dabei hat man das Wort gewiß zunächst als „unfriedigter Hof“ gefaßt; erst ganz modern ist die Anknüpfung an die friedliche Ruhe der Begrabenen.

frieren = mhd. friesen, indem r aus dem Pl. des Prät. und dem Part. sich verallgemeinert hat (vgl. fiesen, verlieren); s erscheint noch in den Ableitungen Friesel und Frost. Es bezeichnet 1) die Wirkung der Kälte auf die Empfindung; neben einander ich friere und mich friert; tritt zu letzterem nähere Bestimmung des Körperteils, so wird dieselbe von Alters her durch an mit dem Acc. ausgedrückt (an die Hände); neuerdings fängt man an den Dat. vorzuziehen (an den Händen), welcher bei ich friere allein möglich ist. 2) bezeichnet es das Erstarrmachen von Flüssigkeiten, insbesondere des Wassers; wiederum zwei Konstruktionsweisen: unpersönlich es friert und das Wasser 2c. friert, dafür in der Schriftsprache gewöhnlicher gefriert (vgl. ge.); das Part. gefroren gehört zu beiden. Gefroren ist auch eine volksümliche Bezeichnung für „durch Zauberei gegen Verwundung geschützt“ (bei Schi.).

Fries M. 1) eine Art groben Wollenzuges. 2) in der bildenden Kunst Bezeichnung für Einfassungstreifen einer Fläche, in der Baukunst speziell für den Streifen zwischen Architrav u. Kranzgesims. Weibes aus franz. frise. Zu 2 braucht Schi. den schwachen Pl. Friesen statt Frieze.

Friesel M., ein Fieber mit Ausschlag, aus frieren abgeleitet.

fringen, f. ringen.

frisch ist „erst eben entstanden oder eben in Gebrauch genommen“, woran sich weiter die Vorstellung heftet „noch nicht abgenutzt“, was dann auf lebende Wesen und Lebenserscheinungen bezogen soviel wie „regsam“ ist; doch braucht diese Vorstellung nicht notwendig in dem Worte zu liegen (auf frischer That), und bleibt umgekehrt

noch öfter allein übrig; man sagt z. B. von einem älteren Manne er ist noch immer f. Von Wind und Wetter gebraucht nähert sich f. dem Sinne „kühl“.

Friskling M. „junges wildes Schwein“, zu frisch.

Frist ist „festgesetzter Zeitraum von bestimmter Länge“. Die Bedeutung „Aufschub“ entwickelte sich in Wendungen wie einem f. geben, gewähren (d. h. einen Zeitraum über den Termin hinaus, bis zu welchem er zu einer Leistung verpflichtet ist). f. ist aber auch schon ahd. „festgesetzter Zeitpunkt“, welche Bedeutung sich am längsten in zu dieser Frist erhalten hat. — **fristen** „schützen“, „erhalten“, zu Frist in der Bedeutung „Aufschub“. Es kommt fast nur noch vor in einem das Leben f. oder das Leben (= sein eigenes) f., auch das Dasein (ein kümmerliches Dasein) f.

froh = mhd. frô, in älterer Zeit mit Gen., wo jetzt über steht. Der Gen. erhält sich am längsten bei f. werden = „zum Genusse von etwas kommen“, vgl. er wird seines Gutes nimmer f. Lu., wenn ich meines Sohnes einmal f. werden will Schi., jetzt fast nur noch in seines Lebens nicht f. werden. Dazu fröhlich, freuen, Freude (eu umgelautei aus an, woraus das o in froh kontrahiert ist).

frohlocken, erst spätmhd. belegt, durch Lu. allgemein üblich geworden; -locken ist noch nicht genügend erklärt.

Frohne, **fröhnen**, **Frohneichnam** 2c., f. Fronne 2c. **frönu** = mhd. frum, Steigerung frommer, fromnist u. frömmet, frömmst. Grödd. „nützlich“ (vgl. fromme, frommen), auf Personen bezogen „tüchtig“, dann in moral. Sinne „rechtchaffen“. Die spezielle Beziehung auf das religiöse Verhalten ist besonders durch die Bibel verbreitet. In derselben findet sich aber auch noch die ältere Verwendung, vgl. ei du frommer und getreuer Knecht; die Bösen und Frommen; Gott selbst heißt f. Die Bedeutung „süßsam“ (frommes Pferd, auch Kind, lammf.) ist wohl erst aus der religiösen abgeleitet oder unter deren Einfluß entstanden. **frommer Wunsch** = „Wunsch, der nicht in Erfüllung geht“ nach Speners Schrift Pia desideria (1675). Ueber die weitere Verwandtschaft vgl. fremd und vor. — **Fromme** schw. M. „Vorteil“, mit fromm verwandt; frommen bringen öfters bei Lu.; jetzt nur noch zum frommen, zu Nutz und frommen. — **frommen** „nützen“, zu fromm. — **Frömmigkeit** von Goc. als Verdeutschung von Pietät in dem gewöhnlichen Sinne dieses Wortes gebraucht; wie denn die Deutschen immer gegen frühabgeschiedene Talente eine besondere f. bewiesen haben.

Fron-, auch Frohn- geschrieben, aus ahd. frôno, welches wie ein Adj., aber ohne Flexion gebraucht wird = „dem Herrn zugehörig“, in den ältesten Belegen auf Gott oder Christus bezogen, in jüngeren auch auf einen weltlichen Herrn. Es gehört zu frô „Herr“, wozu frau Femininbildung ist; vielleicht ist es erstarret Gen. Pl. Mhd. ist es auf Verschmelzungen mit folgendem Subst. beschränkt: **Fronleichnam** = „Leichnam Christi“, **fronsafe** = „Fastenzeit“ — **fronhof** (herrschafter Hof), **Fronwald**, **fronfeste** (öffentliches Gefängnis), **frondienst** (unmittelbar an Frohne, frohnen angelehnt), **fronbote** (Bote oder Bevoll-

mächtiger des Gerichtsherrn). — **Fron**, M., gewöhnlicher **Froue** F., zu dem vorigen gehörig. „Dienst, den der unfreie Bauer seinem Herrn zu leisten hat“, auch uneigentl. „schwerer Dienst“. Dazu **fronen** oder **frönen** „Frondienst thun“. Uebertragen seinen Lüsten, dem Kaster u. dergl. fröhnen, auch frohnen, welches aber jetzt in diesem Sinne ungewöhnlich ist.

Frost, vgl. frieren. — **fröiteln**, aus **frost** gebildet, dient als Verkleinerungswort zu frieren als Empfindungsbezeichnung, wie dieses konstruiert ich fröstelte und mich fröstelt. Ungewöhnlich ist es von der Wirkung der Kälte auf die Natur, doch vgl. wenn's nun recht regnet und stöbert und fröstelt Goe.

Frucht, Pl. Früchte, oberd. auch Früchten, aus lat. fructus. Es wird kollektiv und als Bezeichnung für einen einzelnen Gegenstand gebraucht. Neben der allgemeinen Bedeutung (als Gegensatz zu Same und Blüte) stehen Spezialisierungen: 1) „Frucht der Obstbäume“, wobei der einzelne Apfel zc. als f. bezeichnet wird, daher auch häufig im Pl.; 2) südd. auch = „Getreide“ (also kollektiv), daher Fruchtthalle, -markt, -handel. Es wird übertragen auf die tierische (menschliche) Frucht (Leibesf.), besonders die noch ungeborene Abtreibung der f.), vgl. ferner f. der Liebe. Mhd. und ahd. ist es häufig = „Sprößling“, dann überhaupt „menschliches Wesen von bestimmter Art“. Eine Nachwirkung dieser Verwendung ist noch das verächtlich gebrauchte Früchtchen. f. ist endlich überhaupt „Erzeugnis“, „Ergebnis einer Thätigkeit“; dazu fruchten, fruchtlos. — **fruchten**, allgemein üblich nur in dem abstrakten Sinne „Erfolg haben“. In sinnlicher, an die Grödd. von Frucht anknüpfender Bedeutung erscheint es vereinzelt noch bei Dichtern des 18. Jahrh.: des holden Himmels fruchtende (das Gebelhen der Frucht befördernde) Fülle Goe.; sie (die Insel) fruchtete (würde Frucht bringen) jeglicher Jahreszeit Vog.; Blüte, die nun fruchtet Kl.

früh aus mhd. früeje. Letzteres ist Adj., wozu das Adv. fruo lautet; im Ahd. ist die Adjektivform auch für das Adv. eingetreten, ungefehrt ist oberd. die Adverbialform fruh verallgemeinert (mehrmals bei Goe.). f. ist verwandt mit für, vor. Gegensatz spät. Zunächst bezieht es sich auf die Tageszeit, dann auch auf Jahres-, Lebenszeit, überhaupt auf jede Art von Zeitraum und drückt aus, daß etwas bald nach dem Beginn des betreffenden Zeitraumes oder eher als man normalerweise erwartet, eintritt. Der Komparativ drückt ein relatives Verhältnis zu einem Zeitpunkt aus, der an sich spät sein kann, und berührt sich mit eher. Mit dem frühesten adverbial = sehr früh. Frühestens (vgl. spätestens, ehestens, längstens) ganz verschieden von am frühesten; es bezeichnet den frühesten unter den Zeitpunkten, in denen das Eintreten eines Geschehens zu erwarten ist. Dazu die frühe, verfrüht (= zu früh).

Frühjahr, erst mhd. durch Vermischung aus früh und Jahr entstanden, an Stelle von Lenz (f. d.) getreten, unterscheidet sich in der Bedeutung von Frühling, indem es immer nur von der unmittelbar auf den Winter folgenden Zeit, der Bestellzeit des Ackers, gebraucht wird und durchaus profanischer, vorwiegend landwirtschaftlicher Ausdruck ist.

Frühling. 1) seit 15. Jahrh. „die Zeit des Wiedererwachens der Natur“, im Gegensatz zu Frühjahr auch Ausdruck der poetischen Sprache, als welcher früher in der Regel die Monatsbezeichnung Mai dienen mußte; weiterhin zunächst unvolkstümlich (vgl. Sommer) eine der vier Jahreszeiten. Häufig bildlich: f. des Lebens zc. 2) bei Lu. auch „früh im Jahre geborenes Lamm“; Gegensatz Spätling.

Fuchs (oberd. auch schwach) erscheint in vielen sprichwörtlichen Wendungen. Ist eine Entfremdung zu kurz gemessen, so sagt man das hat der f. gemessen, was sich erklärt aus dem öfters dazu gefügten und seinen Schwanz dazugegeben. Stirbt der Fuchs, so gilt der Balg, ein früher beliebtes Gesellschaftsspiel, bei dem eine brennende Kerze (als f. bezeichnet) im Kreise herumgegeben wird und derjenige verliert, bei dem sie erlischt. Uebertragen wird f. auf ein Pferd von entprechender Farbe (vgl. Rappe); auf einen rothhaarigen Menschen; auf einen verschlagenen Menschen; auf einen Studenten in den Anfangsemestern (vgl. auch Brandfuchs), zunächst, wie es scheint, auf einen Gymnasialten (Zuf. Schul., was aber auch für einen pedantischen Schulmeister oder Gelehrten erscheint), die Veranlassung zu dieser Verwendung ist nicht festgestellt; auf ein Goldstück (ursprünglich in der Gaunerprache). In fuchswild ist fuchs zu bloßer Verstärkung geworden.

fuchsen. Es fuchst mich „ärgert mich“, wie es scheint abgeleitet aus der weniger verbreiteten Verwendung einen fuchsen „ihn quälen, plagen“. Das Wort wird zu fuchs gehören, aber die Entstehung der Bedeutung läßt sich nicht näher feststellen. Damit wird auch Federfuchser zusammenhängen.

Fuchsmajor heißt der ältere Student, der die Fuchse in den Comment einführt.

fuchschwänzen, altes Wort für „schmeicheln“; dazu fuchschwänzer.

Fuchtel F., zu fecten, eigentl. eine Art Degen, Symbol der soldatischen, dann überhaupt einer strengen Zucht; unter der f. stehen. Auch für „Schlag (mit der f.)“ gebraucht; ich verdiente hundert fuchtel (sonst fuchteln) Le. Dazu fuchseln, früher trant. „(mit der Fuchtel) schlagen“; jetzt intr. „mit einem Stocke oder dergl. in der Luft herumfahren“.

Fug M. = mhd. fuoe(-ges), mit Fuge und fügen verwandt, ein früher sehr verbreitetes Wort. Es bedeutete „Angemessenheit“, „Schicklichkeit“; so noch in Unfug, woneben sich Goe. auch einmal das einfache Wort als Gegensatz erlaubt; über deutsche Sprache und über den Fug und Unfug, welchen sie sich jetzt muß gefallen lassen. Ferner „passende Gelegenheit“. Wo es in neuerer Zeit noch gebraucht wird, nähert es sich dem Sinne von „Berechtigung“, nur in bestimmten Wendungen: dazu hast du f. und Macht Goe., Künstlers f. und Recht Goe., mit f., mit gutem f., am liebsten mit f. und Recht; dazu befugt, Befugnis.

Fuge F. 1) = mhd. fuoge Stelle, wo zwei Gegenstände zusammengefügt sind“; in der älteren Sprache auch = Fug. 2) als Bezeichnung für ein Tonstück aus it. fuga (eigentl. „Flucht“).

fugen, vielleicht ursprünglich aus fügen entstanden, wozu früher Prät. und Part. fugte, gefugt lauteten, jetzt aber als besondere Ableitung aus Fuge 1 gefaßt, „anschließend verbinden (so

daß es eine Fuge giebt). — fügen, vgl. Fug und Fuge 1. Grdbd. „passend aneinander schließen“, vgl. und fügte die Teppiche mit den Häkeln einen an den andern zusammen Lu. Häufig mit an verbunden, dafür poetisch auch der Dat., vgl. füge Haupt dem Rumpfe wieder Goe. Die Vorstellung des genauen Zusammenpassens ist nicht mehr immer bewahrt, namentlich nicht in f. zu, hinzuf., beif. Uneigentl. sich f. = „sich anbauen“, „sich nicht wogegen auflehnen“, auch in Prosa mit Dat., daneben auch mit Präpp., vgl. ich habe leider mich niemals gerne zur Arbeit gefügt Goe., sie wird in das Notwendige sich f. Schi., ungewöhnlich nach andern geschmeidig sich zu f. Schi. (wie sich richten); dazu fügjam. f. bedeutet dann auch „durch Aneinandersügen der Teile herstellen“, vgl. wohl steht das Haus gezimmert und gefügt Schi. Daraus entwickelt sich dann der Sinn „durch Veranstaltungen zu Wege bringen“ (Gott, der Zufall hat es so gefügt), dazu Fügung, vgl. auch verfügen; reflexiv es fügt sich. Vgl. noch Gefüge, gefügig. — füglich „passend“, „geeignet“, als Adj. früher häufig, jetzt außer Gebrauch gekommen; als Adv. nur noch üblich, wenn es durch „passender Weise“ ersetzt werden kann (s. Weise), doch abgebläht, dazu superlativisch am füglichsten; nicht mehr unserem Gebrauche entsprechend bei Lu. er suchte, wie er ihn f. verriete (wie er eine passende Gelegenheit fände ihn zu verraten).

füßbar, im 18. Jahrh. auch aktiv „zum Fühlen fähig“, „gefühlvoll“; entsprechend fühlbarkeit. — **fühlen**, früher nur nd. und md., ursprünglich nur auf Wahrnehmung durch den Tastsinn bezogen. Man nimmt an, die Grdbd. sei „tastend untersuchen“, vgl. (einem) den Puls f., einem auf den Zahn f. (uneigentl.); fühlt mich und sehet Lu.; vgl. befühlen. Das Part. fühlend im 18. Jahrh. häufig gebraucht = gefühlvoll. Sich fühlen „in Bewußtsein seines Wertes, seines Könnens haben“. Nicht selten ist im 18. Jahrh. ein reflexiver Dativ, vgl. ich fühle mir Hoffnung, Mut und Kraft Goe.; wir würden sagen fühle in mir h. oder fühle, daß ich h. habe; hierher auch fühlt sich der Moderne griechischen Geistes genug Schi. Mit prädicativem Adj.; er fühlte ihn so unglücklich Goe., ich fühle ganz mein Herz dir hingegeben Goe., Gott da empfand sie nichts? fühlte nichts, als ihren Anschlag gelungen? nichts als ihren Reizen geschmeichelt? Schi.; in allgemeinem Gebrauch mit Reflexivum: sich glücklich f. Poetisch wird neben dem Reflexivum auch ein Subst. prädicativ gesetzt, im Acc.: wo ich einen Gott mich fühlte Schi.; im Nom.: fühlt, was er ist, und fühlt sich bald ein Mann Goe.; nicht immer läßt sich unterscheiden, ob Nom. oder Acc. anzunehmen ist; auch prosaisch ist sich Mutter f. Fast nur poetisch ist auch Acc. mit Inf.: und fühlte keinen Wunsch sich ferner regen Chamisso, der junge Mann, der sich sterben fühlt Goe. Vgl. Gefühl. — **fühllos**, wohl gebildet aus einem in der Schriftsprache nicht mehr vorhandenen Subst. die Fühle. — **Fühler** wie Fühlhorn, „Fühlhorn“, „Werkzeug zum Fühlen am Kopf der Insekten“; öfters bildlich gebraucht. — **Fühlung** im 18. Jahrh. noch gebräuchlich = „Empfindung“; jetzt nur in f. haben mit einem, womit haben, behalten u. dergl.

Fuhre = mhd. fuore, zu fahren, in neuerer Zeit nur der spezialisierten Bedeutung des Ver-

buns „im Wagen fahren“ entsprechend. Selten ist es noch die Handlung des Fahrens (eine f. thun), gewöhnlich „Wagenladung“. Die erstere Bedeutung hat sich aber erhalten in Fuhrl., die dann immer verkürzte Gestalt haben Abfuhr, Anfuhr, Ausfuhr, Zufuhr zc.; als erster Bestandteil in Fuhrwerk, -mann. — **führen** = mhd. fieren, Bewirkungswort zu fahren, diesem in seiner allgemeinen Bedeutung entsprechend. Ist das Obj. ein lebendes Wesen, so liegt in f. gewöhnlich nicht das Hervorbringen, das Veranlassen der Bewegung, sondern nur die Bestimmung der Richtung (synonym leiten). Es kann dabei ein Schieben oder Ziehen stattfinden (an der Hand, am Arme, am Seile f.) oder bloß ein Weisen mit Gebärden oder Worten. Auch eine Straße, ein Zweck zc. führt. Unjämlich bezeichnet es „jemanden in der Richtung seines Handelns bestimmen“. Ist das Obj. eine Sache, so liegt auch die direkte oder indirekte Hervorbringung der Bewegung in f. Die Bewegung braucht nicht immer in Hinsicht auf den Gegenstand gemacht zu sein, sie braucht nur den anderswie bestimmten Bewegungen des Subjekts zu folgen, vgl. bei sich f. (nicht sehr verschieden von bei sich haben), mit sich f., einen Namen f. In andern Fällen ist der Transport Zweck der Bewegung. Wieder in andern wird die Bewegung zu einem bestimmten Gebrauch gemacht: das Schwert, den Besen, die Feder f.; hierher auch im Munde f.; du sollst den Namen Gottes, deines Herrn, nicht unnützlich f. Lu. Nicht ein Fortbewegen, sondern ein Verlängern, Erhöhen zc. nach bestimmter Richtung bezeichnet es in eine Mauer, eine Straße f. u. dergl. Nicht mehr üblich in der Schriftsprache ist f. der spezialisierten Bedeutung, von fahren entsprechend, auf Personen oder Sachen bezogen, indem transitives fahren an seine Stelle getreten ist, vgl. da er sahe die Wagen, die ihm Joseph gesandt hatte, ihn zu f. Lu., er sprach zu seinem Fuhrmann: wende deine Hand und führe mich aus dem Heer Lu.; noch jetzt in vielen Mundarten. Eine Ware f. ist Reminiscenz aus der Zeit, wo der Kaufmann damit im Lande herumzog. — Häufig wird f. auch mit einer Thätigkeitsbezeichnung als Objekt verbunden. Auf unmittelbar sinnlicher Anschauung beruhen einen Schlag, Stoß f. zc. Abgebläht ist f. in andern Wendungen, die als Umschreibungen eines Verbalbegriffes angesehen werden können, vgl. Krieg, Klage f. (= kriegen, klagen), ein Amt, Gespräch, einen Beweis, Prozeß, eine Unterhaltung, Verhandlung, die Regierung, das Leben f. Hierzu ausführen 2, durchf. Anderer Art sind Wendungen, in denen wieder die Vorstellung der Richtung in den Vordergrund tritt: eine Arbeit, Erzählung zc. weiter, zu Ende f. — Sich f. = „sich betragen“, vgl. sich auff.; dazu Führung.

Fülle. 1) Eigenschaftsbezeichnung zu voll (s. d.), eigentl. „das Vollsein“, dann „volle, reichliche Masse“. Anh. häufig mit vorangehendem abhängigem Gen. Brotes die f. Lu. u. dergl. Beim Fem. und im Pl. war der Gen. nicht vom Nom.-Acc. verschieden; dieser Umstand hat dazu beigetragen, daß allmählich der Gen. durch Nom. oder Acc. verdrängt ist; schon bei Lu. auch Brot die f. 2) Handlungsbezeichnung zu füllen, als solche nicht mehr üblich, aber in der daraus abgeleiteten Ver-

beutung „Mittel zum Füllen“ = Füllsel (wofür zuweilen auch Gefüllsel) (f. einer Packete u. dergl.). Hierher gehört ursprünglich auch Hülle und f., welches eigentlich bedeutet „Leidung und Nahrung“ (Füllung des Magens) und im 16. Jahrh. den notwendigen Lebensunterhalt bezeichnet, sogar im ausdrücklichen Gegensatz zum Ueberflus, vgl. des wir nicht überlang (überflüssig) haben, sondern nur Hülle und f. Lu. Seit dem 17. Jahrh. ist es durch Anlehnung an die gewöhnliche Bedeutung von f. 1 umgedeutet.

Füllen *v.*, f. Fohlen.

füllen, bei Dichtern zuweilen wie voll mit Gen. verbunden, statt des üblichen mit, vgl. wessen das Gefäß ist gefüllt Schi. Mit einer nicht seltenen Veränderung der Konstruktion sagt man Wasser in einen Eimer f. u. dergl., Bier abf.

Füll(zu)zahn, Zahn, den das Pferd kurz nach seiner Geburt bekommt und wieder verliert.

Füllhorn, Uebersetzung des lat. cornu copiae, wie dieses als Symbol des Ueberflusses gebraucht.

Füllsel, f. Fülle 2.

Fund, ahd. gewöhnlich in dem Sinne von „Erfindung“, namentlich im üblen Sinne „List“, „Rant“, so auch Fündlein in der Bibel; zu f. gehören ursprünglich Findel-, Findling, findig, i. b.

Fundgrube, ursprünglich Wort der Bergmannsprache: „Grube, in der man eine ausgiebige Lagerstätte von Erz gefunden hat, und von der aus man weiter abbauet“.

fünf aus ahd. funf (älter funf). Der Umlaut kam ursprünglich nur der flektierten Form fünfe (= ahd. funki) zu, daher auch fünfzehn, fünfzig sich bis jetzt erhalten haben, wenn auch fünfzehn, fünfzig für korrekter gelten. Fünf gerade sein lassen „offenbares Unrecht ruhig geschehen lassen“.

Funke mit Nebenform Funken, die aber wieder zurückgebrängt ist, Gen. Funken und Funken. Bildlich für eine sehr geringe Menge: ein Funke, Funken Verstand. Wohl verschieden davon ist f. = „leichtfertiger Mensch“ (aus der Gaunerprache). — **fünkelu**, Nebenform zu funkeln. — **fünkelnagelnu**, eigentl. „nen, daß die Nägel noch funkeln“, also ursprünglich von Gegenständen gebraucht, die mit Nägeln versehen waren. Früher auch funkelnu. — **funken**, einfachere Bildung = funkeln, noch bei Boß und Nückert.

Funse (Funze) md. und Funsel md., nordd. vulgär „schlechte Dellampe“.

für, i. vor. Desgl. die Fuß. mit für unter denen mit vor.

Furche = mhd. furch, Gen. furhe (fürhe). In nordd. Vulgärsprache erscheint nach dem Nd. Fahre, regelrecht aus furhe entwickelt. In der Schriftsprache ist ch vom Nom.-Acc. aus in die übrigen Kasus gedrungen. Uneigentl.: das Schiff zieht eine f.; häufig f. = „Runzel“. Dazu **furchen**: mit dem Schafte furcht sie den leichten Sand Schi.; Wähe und Teiche gefurcht von Ent' und Schwan Boß, auf kaum gefurchter Bahn Wi., wie fünfter Tribstian deine Stirne furcht Schi.; allgemein gefurchte Stien.

Furcht = mhd. vorhte, umgeformt nach fürchten. — **fürchten**. Prät. u. Part. lauteten mhd. vorhte, geforht; noch im 18. Jahrh. erscheint forchte, altertümlich bei Hland der wackre Schwabe forcht sich nit; zunächst treten dann forchte, gefurcht ein, die bis in's 18. Jahrh. dauern; doch

setzt daneben gefürchtet schon ein ahd. gifurhtit fort. Statt fürchten für steht früher der Gen., da fürchteten wir unsers Leben vor euch Lu. Der Acc. in sich f. ist an Stelle eines älteren Dativs getreten. Daneben konnte früher ein Gen. stehen (statt des jetzigen vor), am längsten erhalten in sich der Sünde f. — Aus Furcht abgeleitet, auch direkt zu fürchten gezogen sind **furchtbar**, **furchtsam** in der älteren Sprache auch in der Bedeutung von furchtbar; **fürchterlich**, an Stelle eines älteren forchtlich getreten, in der Bildung zu vergleichen mit lächerlich, weinerlich, leserlich.

fürder, früher (z. B. bei Lu.) auch förder, Weiterbildung zu fort, in neuerer Zeit nur in poetischer Sprache. 1) räumlich „vorwärts“; vgl. und wer nicht gerne f. schant, der schaut doch gern zurücke Platen. 2) viel häufiger zeitlich „weiter“, „künftig“: seid förder nicht halsstarrig Lu., der wird den Hahn nicht f. krähen hören Schi. In gleichem Sinne fürderhin. Als Adj. ist f. erst spät verwendet: ohne alle fürdere Rücksicht Gkeller.

Furke f. landschaftlich „große Gabel“, aus lat. furca.

Fürst = mhd. fürste ist substantivierter Superl. zu für, vor, bedeutet also ursprünglich „der Vorderste“, dann „der Vornehmste“. In der Bibel wird es von Stammeshäuptern und von Vorsehern verschiedener Art gebraucht. Im deutschen Reiche entwickelte sich f. zur allgemeinen Bezeichnung für die Inhaber der größeren, unmittelbar von der Krone abhängenden Territorien, deren Kreis sich allmählich durch die Berechtigung zur Teilname am Reichstag abschloß (vgl. auch Kurfürst). f. schloß also verschiedene Rangstufen wie Herzog, Markgraf, Erzbischof, Bischof zc. in sich. Der Titel f. wurde dann aber besonders von denjenigen geführt, die keinen als bedeutender geltenden Titel besaßen, und so wurde es zur Bezeichnung einer Mittelstufe zwischen Herzog und Graf. Diese Mittelstellung behielt es dann auch, als die betreffenden Bezeichnungen zu bloßen Titeln wurden. Auf der andern Seite aber blieb f. auch allgemeinste Bezeichnung für den Herrscher eines Landes. Daran schließt sich uneigentliche Verwendung: f. im Reiche der Geister, Dichtersf. u. dergl. Der Acc. erscheint zuweilen ohne Flexion: zum Fürst der Liebe Schi. — **fürsten**, an den speziellen Sinn von Fürst angeschlossen, vgl. sein altes Grafenhaus zu fürsten Schi.; meist nur im Part.: gefürstete Grafschaft, Abtei.

Furt, früher *v.*, jetzt f., zu fahren. Fuß. Unfurt „Landungsplatz“.

fuschelu landschaftlich „hin- und herfahren, namentlich heimlich“, auch „küstern“; dazu **fuscheli**. **Fusel** *v.* „schlechter Brantwein“, erst seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. nachweisbar, unbekanntem Ursprungs.

Fuß = mhd. fuoz. Die uneigentlichen Anwendungen des Wortes sowie die vielen damit gebildeten sprichwörtlichen Wendungen bedürfen meistens keiner Erläuterung. Das hat Hand und f. (Hände und Füße) „es ist etwas damit anzufangen“, eigentlicher „es hat die Werkzeuge um sich forzuführen“. Stehendes, en Fußes „sofort“, zu vergleichen mit auf der Stelle. Besonders abgeblaßt ist die sinnliche Bedeutung in Wendungen wie auf großem, gutem, dem alten, demselben, solchem

2c. Fuße, so daß man dafür schon im 17. Jahrh. eine besondere Bedeutung angesetzt hat; man könnte definieren „Art, wie etwas eingerichtet ist“; den Ausgangspunkt aber müssen Verbindungen gebildet haben, in denen f. im eigentl. Sinne angemessen war. Daneben stehen Wendungen mit auf und Nec, nicht nur neben Verben, die eine Richtung bezeichnen (auf einen guten f. setzen u. dergl., wenn es mit uns wieder auf den alten f. kommen sollte Schi.), sondern auch bei andern (vgl. auf solche Art, Weise), kaum wohl in der jetzigen Sprache, aber häufig im 18. Jahrh., vgl. daß die Adoption auch unter uns auf den nämlichen f. gebräuchlich ist, wie sie es bei den Römern war &c., wo sie auf einen freundschaftlichen und vertrauten f. umgehen konnten Moritz, wenn ihn der Prinz auf den f. eines Fremden behandelte Schi. Hierher kann auch gezogen werden mit einem auf gespanntem Fuße leben; aber woher das gleichbedeutende mit einem über den f. gespannt sein? Endlich gehören auch Fuß. hierher: auf Besuchsf., Kriegsf., Grüßf., Duzf. stehen; in ganz freiem Gebrauch Münzf., Zinsf. — Wo f. als Maßbestimmung gebraucht wird, steht es neben Zahlwörtern flexionslos, sonst flektiert, aber ohne Nulaut im Pl. einige fuße, einigen fußen. — **füßeln**, seltenes Wort; 1) „die Füße eilig bewegen im Lauf oder beim Tanz“; 2) „die Füße eines andern mit den eigenen zärtlich berühren“ (südd., bei Goe.). — **fußen** 1) „die Füße (sicher und fest) aufsetzen“, im eigentlichen Sinne wenig gebräuchlich, vgl. der Boden selbst, auf dem du f. willst Uhlant, vgl. anff.; gewöhnlich uneigentlich „sich stützen“, „sich verlassen“; daneben steht meistens auf mit Nec, selten mit Dat.; auch sich f. kommt vor, häufig bei Kant, vgl. alle Philosophie, sofern sie sich auf Gründe der Erfahrung fußt. 2) landchaftlich „sich auf den Füßen (gut) fortbewegen“: er kann gut fußen; bair. sich fußen „tüchtig aus-

schreiten“. — **Füßling** „der Teil des Strumpfes, der den Fuß bedeckt“.

Fußstapfe, s. Stapfe.

füttern, auch futtern vulgär „fluchen“, „schelten“, wohl aus franz. foudre „Blitz“.

Futter = mhd. fuoter. 1) „Speise“, ursprüngl., wie die andern germanischen Sprachen zeigen, für Menschen und Tiere (vgl. noch 2. Mos. 21, 10, wo f., Decke für Nahrung, Kleidung stehen); frühzeitig aber ist f. ganz überwiegend von tierischer Nahrung gebraucht, und wo es in der neueren Sprache für Speise des Menschen verwendet wird, beruht das auf Uebertragung und klingt verächtlich oder hürschitos. Bildliche Anwendung in Kanonens. u. a. 2) „Ueberzug über etwas“, „Behälter, worin etwas aufbewahrt wird“, so bis in's 18. Jahrh., auch in vielen Fuß., allmählich verdrängt, namentlich durch Futteral. Auch eine Umrahmung konnte es bezeichnen, so in Fensterf., Thürf. (noch üblich). Daraus erst abgeleitet scheint die noch heute allgemein übliche Verwendung, wo für die genauere Bezeichnung Unterf. ist. — 1 u. 2 sind wahrscheinlich nur zufällig lautlich identisch (schon 17germ.) und haben nichts miteinander gemein.

Futteral, spätmhd. entlehnt aus lat. fotrare, einer Weiterbildung zu fotrare (fodrare), welches aus dem Germanischen aufgenommen ist = Futter 2.

Futterrasche (Futterage), volkstümliche Umbildung aus franz. fourrage mit Anlehnung an Futter 1, welches wirklich dem französischen Worte zu Grunde liegt.

füttern und **füttern** (letztere Form jetzt in der Schriftsprache bevorzugt) entspricht den beiden Bedeutungen von Futter. f. 1 ist ursprünglich „mit Futter versehen“; es wird aber dazu auch als Obj. das als Futter Gereichte gesetzt: Hafer, Heu f. Durchsitos ist f. intr. = „speisen“. f. 2 früher auch „mit Ueberzug oder Umrahmung versehen“, jetzt noch zuweilen in der Gewerksprache.

G.

Gabe = mhd. gābe zu geben (s. d.), als einfaches Wort denselben nur entsprechend, soweit es eine Eigentumsübertragung bezeichnet, anders in Fuß. Weiterhin bedeutet es „Eigenschaft, womit jemand ausgestattet ist“ (vgl. mir ist dies nicht gegeben), wobei an einen bestimmten Geber nicht mehr gedacht wird. Dazu begaben, begabt.

gābe = mhd. gæbe, zu geben, gebildet wie genehm, bequem, leer (s. diese), eigentlich „was sich leicht geben läßt“, „was also von jedermann genommen wird“, nur noch in gāng und gābe, s. gāng.

Gabel = mhd. gabel(e). Die fünfzinkige G., scherzhaft für die Hand. G. für die zum Schwören ausgereckten Finger: einen auf die G. nehmen (gegen ihn schwören) Auerbach. So zieh' ich in die Gabel (Schachspiel) &c. Dazu aufgabeln, in gewöhnlicher Rede häufig uneigentlich. Vgl. Gaffel 1.

Gahholz südd. „Holz aus dem Gemeindefalbe, welches unter die Mitglieder der Gemeinde verteilt wird“.

gach = mhd. gāch, hauptsächlich üblich in der Wendung mir ist gāch „ich habe es eilig“, „strebe

heftig wonach“; das Wort ist im 17. Jahrh. aus gestorben; wohl künstlich erneuert von &c.: wie gach nun wieder, junger Mann? Vgl. jäh.

gackern, abgeleitet gackeln (gackeln), gackern, gacksen (gackzen, gachsen) bezeichnen zunächst den Laut der Hühner, werden verächtlich auch auf die menschliche Stimme bezogen. Vgl. gackfen.

Gaden &c. = mhd. gadem, bis in's 17. Jahrh. in der Schriftsprache, in manchen Mundarten noch fortlebend, von neueren Dichtern wieder aufgenommen. Bedeutung: „aus einem Zimmer bestehendes Gebäude“, ursprünglich auch für einen großen Saalbau (vgl. Verlechtesgaden), dann nur noch für ein kleines schlechtes Gebäude (bei einem alten G. vorbei Wt.), ferner „Zimmer“, „Kammer“, „Laden“, auch „Stockwerk“. Als M. gebraucht es Scheffel.

Gaffel. 1) Nebenform zu Gabel, auch für eine Rahe gebraucht, an welcher die Flagge hängt; 2) niederheinisch „Zunft“.

gaffen = nd. gāpen, eigentlich „den Mund aufsperrn“ (vgl. jappen), zuweilen noch in neuerer

Sprache bildlich: der gaffenden Todeswunde Voh, ein Ubarund gaffe unter ihm Paul; gewöhnlich nur in dem Sinne „nengierig schauen“.

gäh(e), s. jäh.

gähnen = mhd. gēnen (ginen), jetzt nur vom unwillkürlichen, durch Müdigkeit veranlaßten Aufsperrn des Mundes, früher von jedem Aufsperrn, noch jetzt = „auseinanderlassen“: am Rande des gähnenden Grabes Goe., ein gähnender Spalt Schi.

gackeln, s. gacken.

galant aus dem Franz., am Ende des 17. und im Anfang des 18. Jahrh. ungemein beliebt um auszudrücken, daß sich jemand nach der neuesten Mode zu benehmen weiß, oder daß eine Sache der neuesten Mode entsprechend eingerichtet ist (vgl. Waldberg, Die galante Lyrik, Straßb. 1885); noch bei Goe. der galante Balcon.

Galban, Galben, ein wohlriechendes Harz (Lu.) aus lat. galbanum.

galere aus franz. galère, ein früher im mittelländischen Meere übliches Kuderchiff. Da der Dienst auf einem solchen ein sehr schwerer war, Verbrechern als Strafe auferlegt, so wird G. bildlich für harte, erzwungene Arbeit gebraucht.

Galgenfrist, eigentlich wohl eine Frist, die dem Verurteilten am Galgen gewährt wird, die daher sehr kurz ist und nichts nützt.

Galgenstängel beruht auf Vergleich des Gehängten mit dem Stängel einer Glocke.

Gallapfel. Gall. = mlät. galla ist vielleicht mit Galle 2 identisch, wofür gleichfalls mlät. galla erscheint.

Galle. 1) Absonderung der Leber. G. ist von Alters her Symbol der Bitterkeit, früher gewöhnlich in Gegensatz zu Honig gestellt; daher vergällen. Sie gilt ferner als Sitz des Zornes (die G. läuft ihm über, wird erregt), daher sieht G. geradezu für „Zorn“, „Geneigtheit zum Zorn“ (selten hat ein Grobian G. Le.); daher gallige Laune u. dergl. Häufige Verbindung Gift und G., wobei in Betracht kommt, daß die ältere Naturwissenschaft das tierische Gift aus der Galle entstehen läßt. Schwarze G. ist Verbeugung von Melancholie. 2) eine Art Geschwulst, namentlich an den Gelenken oder Sehnen der Pferde, vgl. Gallapfel. — **gällen** „gallig (erbittert) werden“: das Herz gällt mir im Leibe Schi.; transj. in vergällen.

Gallert(e) F. (Gallert auch zuweilen M.), „eingedickte Brüh“ = oberd. Sulz(e), aus mhd. galreide, dessen Ursprung nicht klar ist, durch die Zwischenform Galrede. Weiterbildung Gallerich südwestl.

gall(e)rig nordb. „ranzig“.

galt oberd. von Kühen und Ziegen „keine Milch gebend“.

Gang entspricht den mannigfachen Verwendungen von gehen, worüber dieses zu vergleichen, doch ist der Parallelismus kein ganz vollständiger. Für das Subst. ist noch Folgendes hervorzuheben.

1) Es ist Gegensatz zur Ruhe (für sich stehendem gehen in der allgemeinen Bedeutung entsprechend): im Gange sein, in G. setzen, bringen, kommen zc. 2) Es geht auf die Richtung der Bewegung: ich gehe meinen alten G., G. des Mondes, der Zeit, der Verhandlung, der Untersuchung, der Geschäfte zc. 3) Auf die Art und Weise des Gehens: schneller, langsamer, schlechter G. 4) Es bezeichnet die einzelnen zu einem bestimmten Zweck ausgeführte Hand-

lung: mein erster G. war zu ihm; in besonderer Anwendung: einen G. mit einem machen, vom Zweikampf, der auch aus mehreren Gängen bestehen kann, zwischen denen eine Pause gemacht wird; G. bei der Mahlzeit = „für sich aufgetragenes Gericht, respektive Kombination von Gerichten“; Wahlgang; nicht mehr üblich so mach' ich einen G. auf dem Fortepiano Schi. 5) G. wird übertragen auf den Raum, durch den man gehen kann: G. in einem Garten, an oder in einem Hause, unter der Erde zc.; dann überhaupt auf etwas wegartig sich Erstreckendes: Gänge des Erzes, des Ohres und sonstiger Teile des menschlichen Körpers. — **gangbar**. 1) „im Gange befindlich“, nur uneigentlich: in der Bergmannssprache „im Betrieb befindlich“; früher von Münzen und Waren „Absatz findend“, dann noch jetzt „geläufig“, „verbreitet“: der gangbare Stücke (Schauspiele) Goe. 2) „gut zu begehen“. — **gäng(e)** „fähig zu gehen“, „im Gange befindlich“, jetzt nur noch üblich in der Verbindung gäng' und gäbe (zuweilen gang und gäbe), welche zunächst von Münzen gebraucht wurde = „kurs habend“, dann überhaupt = „üblich“. — **gängeln** „am Gängelbände führen“; bei Goe. einmal = „schlendern“: so träume ich denn und gängle durchs Leben; entsprechend: ich vergängele ein paar Stunden.

Gans. Die alte Form des Gen. Sg. (mhd. gense) ist in Zusf. erhalten: Gänsebraten zc. (oberd. Gansbraten).

Gänsefuß, wegen der Ähnlichkeit der Gestalt auf das Anführungszeichen übertragen.

Gänselein nordb. „Gefröse und sonstige Teile der Gans, die nicht mit gebraten, sondern besonders gesotten werden“; dafür südostl. Gansjung.

Ganser „männliche Gans“, Weiterbildung aus einem gleichbedeutenden mhd. ganze, verwandt mit Gans (mhd. gans), dann aber als direkte Ableitung aus dem letzteren empfunden (vgl. Tauber). In der Schriftsprache herrscht jetzt die Weiterbildung Gänserich nach Analogie von Euterich.

Gansjung, s. Gänselein.

Gant F. oberd. „Zwangungsversteigerung“, „Konkurs“, aus it. incanto (lat. in quantum „auf wieviel“, Ruf des Versteigerers). Dazu verganten „in Konkurs bringen“, wozu entweder eine Person oder ein Besitztum als Obj. stehen kann; am üblichsten vergantet „in Konkurs geraten“.

ganz, ursprünglich nur hochdeutsches Wort. Gröbb. „unverlezt“ von Sachen, früher auch von Personen, in neuerer Sprache nur vereinzelt und als übertragen empfunden: der Graf lebt und ist g. Schi. Erst abgeleitet ist die Bedeutung „gesamt“, „vollständig“, mit welcher g. zum Teil älteres all zurückgedrängt hat (s. d.). In dieser ist es nur in attributiver Stellung üblich, nur ausnahmsweise kommt es prädicativ vor (um unsre Freude g. zu machen Wi.). Bemerkenswert ist, daß es in der Verbindung mit Ortsnamen ohne Artikel auch im Dat. flexionslos bleibt: in g. Rom, mit g. England (Gen. wird vermieden). In volksümlicher Rede wird g. zuweilen wie alle neben einem Pl. gebraucht, um die Gesamtheit zu bezeichnen: die ganzen Menschen, die hier versammelt sind; schon bei Lu. an ihren ganzen Grenzen. Korrekterweise bezeichnet g. neben dem Pl. die Vollständigkeit jedes Einzelnen. In Verknüpfung mit Zahlbestimmungen steht oft Schein-

bar der Gen. statt eines Acc., vgl. ich habe viel Geld verloren . . . ganzer fünfzig Reichsthaler Engel, wie er denn noch ganzer drei Monate da gewesen ist Le.; seltener ist die umgekehrte Stellung: zwei ganzer Stunden lang Schi.; diese letztere ist aber die ältere, und zwei ist eigentl. Acc., wovon der Gen. als Partitivus abhängig ist; vom Sprachgefühl wird dies jedoch nicht mehr empfunden. Neben einem als Präd. gesetzten Subst. drückt g. aus, daß nicht mehr von einem Gegenstande vorhanden ist: das ist mein ganzes Vermögen (vgl. das sind alle meine Besitztümer); so auch er ist meine ganze Freude, mein ganzer Stolz. Bei den bisher besprochenen Verwendungsweisen ist g., abgesehen von den Fällen, in denen ein Gegenfatz hervorgehoben wird, an Tonstärke dem zugehörigen Subst. gleich. Es kann sich aber auch demselben unterordnen mit abgeblähter Bedeutung: eine ganze Menge, was man umschreiben könnte „so viel, daß es eine Menge ausmacht, daß man es eine Menge nennen kann“; ebenso ganze Nächte hindurch, ganze Tömen voll zc. (vgl. wahr, recht, förmlich 1, auch bloß 2 u. rein). — Häufig Substantivierung das Ganze, ein Ganzes; im ganzen hat adverbialen Charakter angenommen und dient zur Abschwächung; ein Ganzer (verstandener Becher oder Schoppen). — Das Adv. g. hat sich aus dem Gebrauche des Adj. als prädicatives Attribut entwickelt. Als ein solches werden wir das Wort noch aufzufassen haben in das Brot ist g. verzehrt; auch der Boden ist g. rein könnte noch gefast werden als „der B. ist in seiner ganzen Ausdehnung rein“, nach dem Sprachgefühl aber ist es = „der B. hat die Eigenschaft der Reinheit in vollkommener Weise“; bei er ist g. schweigsam oder er schweigt g. ist keine Unsicherheit mehr möglich. Ungewöhnlich ist g. neben dem Superl., wie es Goe. einige Male braucht (die g. natürlichsten Gerichte, dafür üblich die alternatürlichsten); außer in Höflichkeitsformeln wie g. gehorsamst, ergebenst. Unüblich geworden ist es auch zur Verstärkung einer Negation, wozu es bis in's 18. Jahrh. gebraucht wurde: g. nicht unvernünftig Engel, g. keine Rücksichten Schi. (noch jetzt mundartlich). Geblieben ist dieser Gebrauch bei der häufigen Verbindung g. und gar. Sehr gewöhnlich wird g. neben Adjektiven und Adverbien in abgeblähter Bedeutung als allgemeine Verstärkung gebraucht, die dann wie andere solche Verstärkungen fast die Geltung einer Abschwächung erlangen kann, so daß g. gut weniger ist als gut. Diese Verwendung entspricht der oben erwähnten des Adj. mit Unterordnung in der Betonung. Volkstümlich ist adjektivische Flexion des adverbialen g. vor flektiertem Adj.: ein ganzer guter Mann, eine ganze gute Frau (vgl. recht). — gänzlich ist ursprünglich ganz überwiegend als Adv. gebraucht, darin allmählich beschränkt durch ganz. Daher kommt es, daß es auch als Adj. nur neben Tätigkeits- und Eigenschaftsbezeichnungen verwendet wird: gänzliche Befreiung, g. Freiheit.

gar = mhd. gar (flektiert 'garwer). Die heutige Bedeutung des Adj. ist eine Spezialisierung aus der allgemeineren „bereitet“, „fertig“. In der technischen Sprache ist die Anwendung noch ausgehnter, z. B. gares Leder, Eisen, gare Kohlen. Mundartl. ist vielfach die allgemeine Bedeutung bewahrt und Ableitungen daraus, namentlich „zu

Ende“, „vorbei“, vgl. ist's Leben noch nicht gar? und blutet doch aus so viel Wunden? Mhland; südböhd. der Zug ist g., sogar das Brot ist g., was man nordb. alle sagt. Eine andere Ableitung ist „vollständig“. In diesem Sinne ist g. reichlich als Adv. verwendet, vgl. seiner Kinder gar bebraut Lu., warum verstoffest du uns so gar Lu. noch bei Paul: es sei wohl besser, wenn ers gar vorläse (nicht bloß stückweise). Doch ist es so schon im 18. Jahrh. selten, allgemein üblich aber ist es noch in ganz und gar und in der Verbindung mit einer Negation: g. nicht, g. niemand, g. kein. Hierher gehört auch garans „ganz aus“, „ganz bis zu Ende“, vgl. hafu es nicht gar aus mit ihnen gemacht Lu., die Güte des Herrn ist, daß wir nicht gar aus sind Lu., der Agent schrieb den Briefperioden gar aus Paul; am längsten erhalten in Substantivierung: einem den Garans machen; dafür früher auch (noch bei Le.) (mit) einem den Garans spielen. Sont ist gar, indem es von Begriffen angewendet wurde, bei denen sich Vollständigkeit im eigentlichen Sinne nicht bestimmen läßt, zu einer unbestimmten Verstärkung geworden: gar schön, lieblich zc. Volkstümlich ist dieser Gebrauch nur im Südb., abgesehen von gar zu (vgl. allzu). Zuweilen ist es von dem Worte, zu dem es gehört, getrennt durch ein (du hast gar einen hohen Sinn Goe.), durch so: gar so gut üblicher als so gar gut. gar ist endlich = sogar oder vollends, vgl. heiße Magister, heiße Doktor g. Diese Verwendung geht aus von der Bedeutung „vollständig“ aus und hat sich zunächst entwickelt in Fällen, wo ein stärkerer Grad im Gegenfatz zu einem schwächeren gesetzt wurde, wie etwa der eine ist nicht sehr klug, der andere gar dumm. Weiterhin drückt es dann überhaupt eine Steigerung aus. In Fällen wie der Mann ist schon unangenehm genug, und gar erst die Frau bezog sich g. ursprünglich auf ein aus dem Vor- ausgehenden zu verstandenem unangenehm, und die Bedeutungsverschiebung ist dadurch zu Stande gekommen, daß es direkt mit die Frau verbunden wurde. Ironisch gemeint und darum abweisend sind die Wendungen warum nicht gar? lieber gar? Dazu Gare, garben.

Garans, f. gar u. aus 1b.

Garbe als Pflanzenbezeichnung (Scharfgarbe) ganz verschieden (mhd. garwe) von Garbe = „Getreibebündel“ (mhd. garbe).

Gare n., technischer Ausdruck mit mannigfacher Verwendung, im 18. Jahrh. üblich, noch heute nicht ganz ausgestorben. Es mischen sich darin zwei verschiedene Stämme. Einerseits gehört es zu gar, bedeutet „Zurechtmachung“ (des Lebers, eines Kohlenmeßlers), in der Landwirtschaft „Düngung“; anderseits zu gähren (Teig, Wein, Bier ist in der Gare) mit der Nebenform Gäre.

gären = mhd. jesen (Prät. jas, jären, Part. gejesen). Das r ist vom Prät. aus in's Prät. gebrungen (vgl. frieren), schweiz. noch jäsen, g für j war im Mhd. nur in den Formen mit i vorhanden (3 Sg. Ind. Präs. giset), daß es in der Schriftsprache durch alle Formen durchgeführt ist, ist wohl mit dadurch veranlaßt, daß man es in Beziehung zu gar setzte (vgl. Gare). Das Prät. ist jetzt schwach (im 18. Jahrh. noch die starke Form gier), Prät. u. Part. stark: gor (o aus mhd. ä), gegoren; aber in biblischer Anwendung

gewöhnlich schwach; gegen diese garte ein unauslöschlicher Haß in seiner Seele Schi. Vgl. Gicht.

Garfücke „öffentliche Küche, in der man immer Speien fertig findet“; es scheint noch der ältere allgemeine Sinn von gar (f. d.) zu Grunde zu liegen. Dazu Garfoch.

Garn, auch in der Bedeutung „Netz“; daher in's G. gehen, laufen bildlich.

garstig, aus einem untergegangenen Subst. mhd. garst, bedeutet eigentlich „ranzig“, „verdorben“ (von Speisen), noch im 18. Jahrh. garstiges Fett, Öl, Fleisch; dann ist es in den allgemeineren Sinn „widerrätig“ übergegangen; früher auch = „schmutzig“; daß er sich das Kleid nicht g. mache &c.; noch jetzt von unfreundlichem Benehmen. Das Adv. zuweilen als allgemeine Verstärkung; er wird g. betrogen Schi.

Garten f. M. = f. mhd. garte schw. M. Pl. Gärten, im 17. 18. Jahrh. zuweilen Gärte. — **Gärtner** nordostf. auch = Kofst (f. d.).

Gasse ist ursprünglich die allgemeine Bezeichnung für die in Städten und Dörfern zwischen den Häusern laufenden Wege, sie mögen schmal oder breit sein, während Straße ursprünglich die Landstraße ist, die allerdings auch Ortschaften durchschneiden kann. Allmählich hat sich Straße für Gasse eingebrängt, so daß letzteres nur als Bezeichnung für die kleinen, engen Gassen bleibt. So ist der Zustand in Norddeutschland, während in Süddeutschland noch der ältere Gebrauch volkstümlich ist, wenn auch Straße immer mehr der offizielle Ausdruck wird. Uneigentlich wird G. auch von einem Durchgang gebraucht, der von etwas anderem, als Häusern eingeschlossen ist: hohle Gasse (Felsen-), G. von Menschen, z. B. in Gassen laufen = Spießruten l.

Gassenhauer „auf der Straße gesungenes Lied“, ursprünglich nicht mit verächtlichem Nebeninn. Ahd. bezeichnet es einen auf der Straße umherziehenden Menschen, demnach dann wohl ein von einem solchen gesungenes Lied.

Gast. Die heutige Bedeutung hat sich aus der Bedeutung „Fremdling“ entwickelt, die neben der eriten bis in's 17. Jahrh. lebendig ist, öfters bei Lu.: Ausländer und Gäste; ich bin ein G. gewesen, und ihr habt mich beherberget (also G., bevor er beherbergt wurde). Jetzt ist es Gegenstück zu Wirt. Formelhaft bei jemand zu Gaste sein, zu Gaste haben, laden, auch auf mehrere Personen bezogen. In neuerer Zeit von einem Schauspieler, der auf einer fremden Bühne auftritt, woher gastieren, Gastspiel (vgl. auch Gastpredigt). Auch verallgemeinert wie Geselle = „Aerl“. — **gasten**. 1) „bewirten“ ahd., Mitter. 2) „zu Gaste sein“ poetisch seit 18. Jahrh. Dazu **Gästung** „Bewirtung“, „Gastmahl“.

gastfrei erscheint seit dem 16. Jahrh. Lu. erklärt g. heißt der da gerne beherberget. Vgl. kofstfrei.

Gastfreund ist mit Rücksicht auf die Verhältnisse des Altertums, speziell die homerischen gebildet und hauptsächlich durch Boß in allgemeineren Gebrauch gekommen.

Gastgeber, früher auch = „Gastwirt“.

gätlich = mhd. getelich, verwandt mit Gatte, „vassend“, auch „mittelgroß“, „ziemlich groß“ in nordb. Umgangssprache, von Goe. nicht selten gebraucht.

Gatte = mhd. gate ist ursprünglich „der einem andern gleich steht, mit ihm zusammengehört“ (vgl. Paar). Die heutige Bedeutung ist eine Spezialisierung, genauer bezeichnet durch Ehegatte. Es konnte früher auch für die Frau gebraucht werden, der Pl. die Gatten (Mann und Frau) noch bei Goe. und Zimmermann. Das Wort ist der Volkssprache fremd geworden. Dazu (be)gatten, Gattung, gätlich. Vgl. auch ant. — **gatten**, zu Gatte in der Grdbd. (f. d.), „(Zusammengehöriges) an einander fügen“, „gefellen“, vgl. die Heilkunst mit der Ritterschaft zu g. Wi., in der Geschäftssprache war es früher soviel wie „sortieren“ (Waren g.); jetzt ist es nur noch reflexiv in der höheren Sprache gebräuchlich: wo der Herbst und der Frühling sich gatten Schi.

Gatter N., früher und mundartl. noch jetzt M., verwandt mit Gitter.

Gattung zu gatten. In seiner jetzigen Bedeutung steht es der Verwendung des Verbums für „sortieren“ am nächsten; es ist also eigentlich „Zusammenstellung des Zusammengehörigen“. „Im Geschäftsleben ist jetzt G. fast ganz durch Sorte verdrängt. Es berührt sich mit Art. In der wissenschaftlichen Sprache ist der Versuch gemacht den Gebrauch so zu fixieren, daß G. die höhere Einheit bezeichnet, der sich mehrere Arten unterordnen (genus — species).

Gau M., Pl. Gaue, zuweilen Gauen; früher N. mit der Nebenform Gän (vgl. noch Allgäu). Das M. ist erst zur Herrschaft gelangt, als das Wort, welches, abgesehen von den damit zusammengehörigen Eigennamen ziemlich untergegangen war, zunächst in der wissenschaftlichen, dann auch in der poetischen Sprache neubelebt wurde.

Gand M., ursprünglich allgemeine Bezeichnung für Knecht (f. d.), so bis in's 16. Jahrh.; daraus abgeleitet schon ahd. die Bedeutung „Narr“, „Schelm“ in der das Wort vereinzelt noch bei neueren Schriftstellern erscheint.

Gandieb „gewerbsmäßiger Dieb“; in dem ersten Bestandteil vermutet man das niederländische gauw „geschwind“; doch gehört es wohl eher zu Gau (im Lande umherstreifender Dieb).

gankeln = mhd. gonggeln. Die Grdbd. „Taschenspielerkünste treiben“ lebt fort in der Ableitung **Gankler**, welche zunächst den Taschenspieler, dann überhaupt den Jahrmarktskünstler bezeichnet; auch in Gaukelei, Gankelkunst, -spiel, -werk. Das Verb. hat sich zu edlerer Bedeutung entwickelt; es wird von der spielenden Bewegung leichter, lustiger Wesen gebraucht: Schmetterlinge, Traumbilder gankeln; im 18. Jahrh. brauchte man es auch für die schaukelnde Bewegung von Wesen mit mehr materiellem Gehalt: das gankelnde Kind Schi.; bildlich der Staat gankelt auf einer Nadelspitze Schi.

Gaum, Nebenform zu Gaumen, welches jetzt als die korrekte Form betrachtet wird. Beide Formen entstanden aus mhd. goume schw. M.

Gamer, früher Jauner, aus der Gamersprache. **ge-**, abgeschwächt in Folge der Tonlosigkeit aus ursprünglichem ga-, alte Präv., die aber schon urgerm. nur noch in Zuss. gebraucht wurde. Erhaltung des a wird angenommen in oberd. Gassig „Weg über eine Anhöhe oder ein hohes Flußufer“, „hohes Flußufer“, vielfach als Bezeichnung bestimmter Derflichkeiten. 1) in nominalen Zuss.

Zunächst ist ge- Bezeichnung für ein Zusammen-
sein. So in Gevatter, Gebrüder, Gemahl, Ge-
selle, Gefährte (M.), Gehilfe, Geßpann, Gespiele
(s. d.). In ausgedehnter Verwendung erscheint
Ge- in neutralen Kollektivbildungen, die im Mhd.
auf e ausgehen (ahd. i, weil mit einem Suffix
-io gebildet), das im Mhd. meist abgefallen ist.
Dahin gehören Gebein, -bilde, -flügel, -hirn, -rippe,
-stein, -tier, -zweig; -äder, -äst, -balk, -blum (poet.),
-blüt, -büsch, -darm, -fährte, -falle, -fräß, -häufe,
-hege, -hölz, -hörn, -lände, -lüft (poet.), -lüst, -maß,
-mäner, -müje, -müt, -päck, -rät, -schuß (zu Schuß),
-spött, -spräch, -sträuch, -stühl, -stüt, -täfel, -tränk,
-wässer, -wölk, -würm, -würz, -zücht, -birge, -fieder,
-fide, -nist, -stirn. Zu manchen ist das Grund-
wort verloren, vgl. Gefröße, -länder, -lenk, -stade,
-sunde. Manche unter den aufgezählten Wörtern
konnten auch direkt an ein Verb. angelehnt werden,
wie z. B. Gespött. Diese Anlehnung mußte um
so mehr sich geltend machen, wenn das zu Grunde
liegende Subst. verloren ging, vgl. Gebäck (zu bac
M.), Gedicht (zu mhd. tichte F.), Gelächter (zu
mhd. lahter), Geröde (s. d.), Getümmel (zu mhd.
tumel); oder wenn das Verb. formell näher stand,
vgl. Gedeck (ursprüngl. zu Dach); oder wenn das
Koll. in der Bedeutung dem Verb. näher blieb,
vgl. Gedränge (eigentlich zu Drang), Gesetz (zu
Satz), Gestell (zu Stall), und wieder Gedeck. Bei
Gelant verhält es sich so, daß es entsprechend wie
läuten spezialisiert ist, während das Grundwort
Lant die allgemeinere Bedeutung bewahrt hat. So
sind denn auch aus Verben bildungen mit Ge-
abgeleitet, zunächst solche, die ein Resultat des durch
das Verb. bezeichneten Vorganges ausdrücken, vgl.
Gebrau, -binde, -füge, -präge, -richt, -rüst, -schenk,
-schick, -schiebe, -schirr, -schmeide, -schmeiß, -wächs,
-winde, -wölbe; mit einem d-Suffix Gebände,
-lütze, -mälde, -treide; Gewebe, Gewerbe sind
Umbildungen aus älteren gewöp, gewerp. Weiter-
hin sind solche bildungen auch zu Vorgangsbe-
zeichnungen geworden, vgl. Gebrauk, -flüßer, -fühl,
-heul, -hör, -leit, -pränge, -richt, -schrei, -schwäh,
-wühl, -zänk. Jetzt läßt sich aus jedem Verb. eine
derartige bildung ableiten, meist aber mit einem
verdächtlichen Beigeschmack, vgl. Gethue, -frage,
-laufe, -fluche, -singe zc. Diese jungen bildungen
unterscheiden sich von den älteren dadurch, daß der
Wurzelsvokal keiner Veränderung unterliegt, und
daß sie das auslautende e durchgängig bewahren,
abgesehen von den Ableitungen aus Verben auf
-eln, -ern. Außer den ursprünglich auf e aus-
gehenden bildungen erscheinen auch eine Anzahl
von Ableitungen aus Verben, die von Hause aus
Vorgangsbezeichnungen waren, mit ge- zusammen-
gesetzt, zum Teil neben den einfachen Wörtern,
vgl. Gebet, -biß, -bot, -brauch, -bühr, -burt, -danke
(mhd. gedanc), -duld, -fahr, -halt, -heiß, -laß,
-mach, -muß (-nieß), -saug, -schichte, -schmack, -schuß,
-stank, -such, -walt, -wand, -winn. Zu Gelust ist
kein Verb. vorhanden, aus dem es abgeleitet sein
könnte. Unter den Adjektiven ist der ursprüngliche
Sinn besonders deutlich in gemein. Vgl. ferner
gemut (mit einer bestimmten Stimmung versehen),
-wahr, -wohn(t), -heim, -mach, -raum, -schlacht,
-füge, -gemäß, -nähm, -nan, -rade, -scheid, -sund,
-wiß, gleich (s. unten); gelänzig, -lehria. In ei-
nigen Fällen steht (oder hat gestanden) das ein-
fache Wort neben der Zus. ohne merklichen Unter-

schied des Sinnes: gering, -lind, -schwind, -treu,
-ruhig, -streng, -schlang; differenziert sind recht u.
gerecht. 2) In verbaler Zus. liegt die Grdbd.
noch vor bei gerinnen; auch für gefrieren könnte
man sie annehmen, es wird aber wohl richtiger
unter die im folgenden aufgezählten Verba zu
stellen sein; vgl. noch gelegen. Schon urgerm.
hat ga- die Funktion übernommen, dem Verb. die
Bedeutung des momentanen Geschehens zu geben,
so daß es entweder das Gerat in einen Zustand
ausdrückt oder den Abschluß eines Vorgangs.
Diese Funktion ist nicht lebendig geblieben, indem
sie auf andere Partikeln, namentl. er- übergegangen
ist. Doch haben sich bestimmte einzelne Verba in
der Zus. mit ge- erhalten. Zu emigen ist das
einfache Wort untergegangen: gebären, -deiben,
-lingen, -nesen, -schehen, -statten, -währen, -win-
nen, -wöhnen. Wo noch einfaches Wort u. Zus.
neben einander stehen, hat sich in einen Regel noch
ein weiterer Bedeutungsunterschied herausgebildet,
vgl. gebieten, -brechen, -hören, -horchen, -langen,
-leiten, -loben, -reichen, -raten, -stehen. Weniger
scharf ist der Unterschied bei gedenken, -reuen,
-segnen, -trauen, -trösten, -warten; ganz gleich
stehen sich ziemen und geziemen; vgl. auch ge-
schweigen. Die angegebene Funktion hat ge- ur-
sprüngl. auch im Part. Perf., in dem es allmäh-
lich notwendig geworden ist. Am spätesten haben
es einige Verba angenommen, denen an sich die
Beziehung auf einen einzelnen Moment zukommt.
Von diesen ist worden als das einzige übrig ge-
blieben, das noch ohne ge- vorkommt. Außerdem
ist ge- nicht hinzugetreten bei einigen adjektivisch
geordneten Zus., vgl. (haus)backen, (will)kommen,
(wahn)schaffen. Dagegen haben die Fremdwörter
auf -ieren und auch die nach Analogie derselben
aus deutschen Stämmen gebildeten Verba (han-
sieren zc.) in der neueren Sprache das ge- wieder
verloren, das im Mhd. und noch im Nhd. üblich
war. Mundartl. ist es zum Teil noch vorhanden;
Zustand gebraucht in Nachahmung der Volkssprache
geordnet, gerequiriert, angestudiert. Veran-
lassung die Betonung, ohne ge- war hier jeden-
falls die Betonung. Die Fremdwörter haben sich
nach den Zus. gerichtet, weil die erste Silbe wie
bei diesen unbetont war. Wo übrigens eine Zus.
als solche nicht mehr erkannt ist, ist gleichfalls ge-
eingetreten, vgl. gefressen, geblieben, gegönnt. Von
einigen Verben, die aus Substantiven abgeleitet
sind, und bedeuten „mit dem versehen, was das
Subst. bezeichnet“, sind nur die Partizipia recht
üblich, vgl. geblümt, -fiedert, -flügelt. Danach
hat man solche Partizipialbildungen auch direkt
aus Substantiven abgeleitet, vgl. geharnischt, ge-
launt, gesinnt, gesittet, geipont, gestiefelt (vgl.
die entsprechenden bildungen mit be- unter 5).
Diese haben zum Teil ältere einfachere bildungen
ohne Partizipialendung verdrängt, vgl. gefreund,
gefremdet unter fremd. — Der Vokal von ge-
ist in manchen Fällen geschwunden. Vor Vokal
zum Teil schon in sehr alter Zeit, vgl. gönnen;
jünger ist der Ausfall in dem Part. essen, wofür
später gegessen. Ferner findet sich der Schwund
vor l, r, n, vgl. Glaube, glauben, gleich, G(e)leis,
Glück, g(e)rade, Gnade, begleiten, begnügen, Ver-
gnügen. Allgemein ist der Schwund des Vokales
in den oberdeutschen Mundarten. Zudem dann
vielfach Assimilation des g an den folgenden Kon-

sonanten eintritt, entsteht der Schein, als ob gar kein ge- vorhanden sei.

Gebärde = mhd. gebærde, häufig Geberde geschrieben, *F.*, anhd. auch *N.*, s. gebaren. Es wird früher im *Sg.* auch für die Gesamtheit der äußeren Haltung gebraucht, vgl. und warf sich hin zur Erde mit wünger *G.* Bürger, an Unschuld der *G.* scheint er ein Mensch von einer andern Erde *Goe.*, heller spiegelt in des Freundes *G.*, reizender der Himmel sich *Schl.* Inf. Ungebärde „übles Benehmen“ veraltet, woraus das noch übliche ungebärdig, wozu *Goe.* in entgegengesetzter Bedeutung einmal das einfache **geberdig** gebraucht: deswegen Jungfern und Junggesellen im Frühling sich gar *g.* stellen. Abgeleitetes Verb. **gebärden**: ein Verständiger gebildet weislich *Lu.*; dafür später sich gebärden. — **gebaren** = mhd. gebären zu bērn „tragen“, s. gebären. Es wird im 18. Jahrh. schon als veraltet bezeichnet, ist aber seitdem wieder üblicher geworden, nachdem es *Goe.* reichlich verwendet hat; am üblichsten ist der substantivierte Inf. Zweifeln erscheint daneben sich *g.* (*Heine, Geibel*) unter Einfluß von sich gebärden. Dazu **Gebärde**.

gebären = mhd. gebērn, *st. V.*, doch im Präs. nicht selten schwach (gebärs, gebärt, gebäre statt gebierst, gebiert, gebier). Das untergegangene einfache Wort mhd. bērn (noch nd. bāren) bedeutete „tragen“, ge- brückt das Resultat aus, die Bedeutung hat sich spezialisiert. In älterer Zeit wurde *g.* auch zuweilen von dem Vater gebraucht, vgl. Nur gearb *Uri Lu.* Keine Nachwirkung der allgemeineren Grdbd., sondern bildliche Anwendung ist anzunehmen in Fällen wie das ist der Fluch der bösen That, daß sie fortzuegend Böses muß *g. Schl.* Geboren werden wird, des passivischen Charakters entkleidet, intr. gebraucht als Gegensatz zu sterben. In (*ge*)bären gehört Geburt, -bar, Bahre, gebaren, Gebärde, Gebähr, gebühren, Börde, (em)por, (ent)behren.

Gebäu *N.* = mhd. gebuowe „Bau“, „Gebäude“ anhd., in neuerer Zeit nur poetisch. Es ist gegen **Gebäude** zurückgetreten. Uneigentl. Lehrgebäude. **Gebauer**, *s. Bauer.*

Gebeu = mhd. gebeine, zu *Bein* in der Grdbd. Der Kollektivbegriff ist verbunkelt, wenn es im *Pl.* von den Knochen eines einzelnen Menschen gebraucht wird: meine Gebeine sind verdorret vor Hitze *Lu.*

geben = mhd. gēben, 2. 3. *Sg.* *Ind.* giebst, giebt, *Imp.* gieb, auch noch gibst, gibt, gib geschrieben und in Norddeutschland kurz gesprochen. Der eigentliche volle Sinn des Wortes ist „etwas mit der Hand einem Hinzureichen, der es in Empfang nimmt und in dessen Besitz es dadurch übergeht“. Es kann aber auch einerseits eine Besitzübertragung ohne ein sinnliches Hinzureichen bezeichnen, andererseits ein Hinzureichen, welches nicht als Besitzübertragung gemeint ist. Das gewöhnliche Gegenstück zu *g.* ist nehmen, welches aber ein aktives Verhalten desjenigen, dem gegeben wird, voraussetzt; verhält sich dertelbe nur passiv, wo müssen andere Verba (bekommen, erhalten, kriegen) gewählt werden. Den Entschluß, die Bereitwilligkeit zum *g.* bezeichnet bieten. — Die Uebergabe in den Besitz eines andern kann ganz freiwillig sein; dann berührt sich *g.* mit schenken, welches in diesem Falle meist vorgezogen wird. Viel mehr wird *g.* gebraucht für eine Besitzabtretung, die nach Ver-

pflichtung, Vertrag oder unter Zwang erfolgt (er gab ihm seinen Lohn — er mußte dem Räuber seine Börse *g.*). Auch beim Kauf wird *g.* verwendet. Der Verkäufer sagt: ich gebe die Ware um eine Mark, ich kann sie nicht billiger *g.* Der Käufer giebt für das Stück zehn Pfennige. Nicht mehr üblich ist im eigentlichen Sinne um etwas *g.*, dagegen viel gebraucht im übertragenen: ich gäbe viel darum, wenn ich dabei sein könnte. Auf etwas *g.* wird vom Käufer gebraucht, wenn er nicht den ganzen Kaufpreis sondern nur ein Angeld bezahlt. Die Verbindung ist sehr häufig in uneigentl. Verwendung = „Wert auf etwas legen“: ich gebe viel (nichts) auf sein Urteil, auf diese Nachricht; ungewöhnlich ohne Objekt diese Werten geben nicht auf seine Stimme *Schl.* — Reichlicher entfaltet ist die Verwendung von *g.* ohne Eigentumsübertragung, vgl. einen Brief auf die Post *g.*, einem die Hand, einen Kuß, einen Schlag *g.* *re.* Massenhafte Gelegenheit ist zu uneigentlicher Verwendung, vgl. *z. B.* gute Worte, Gehör, Segen, Nachricht, Rat, Beispiel, Gelegenheit *g.* Häufig im 18. Jahrh. ist Besuch *g.* als Gegenstück zu *B.* empfangen. In Schuld, Recht, Unrecht *g.* ist es = „zuerkennen“. Mit reflexivem *Dat.* erscheint es in sich Mühe, eine Blöße (*s. d.*) *g.* Weiter noch entfernt es sich von dem eigentl. Sinne, wenn nicht mehr eine Person vorhanden ist, der gegeben wird, sondern statt dessen eine Sache oder eine Zustands- oder Eigenschaftsbezeichnung, vgl. einem Werke die letzte Feile, seinen Worten Nachdruck, seinen Erdichtungen einen Schein von Wahrheit *g.* Vollends, wenn auch das Subj. keine Person mehr ist, vgl. der Baum giebt uns Schatten, der Ofen giebt Wärme, sein Auftreten gab allen andern Mut, welche Wonne gab mir dieser Blick (*Goe.*, wir würden jetzt gewähre vorstehen), ein Wort gab das andere. Nicht anders verhält es sich, wenn das Subj. zwar eine Person, das Geben aber nicht ein Willensakt derselben ist; so kann man *z. B.* ohne seinen Willen Anlaß zur Klage geben. — Von der Dreifheit, welche zum Akt des Gebens gehört, 1) dem Gebenden, 2) dem Gegebenen, 3) dem, welchem gegeben wird, bleiben 2 u. 3 häufig unausgedrückt, beide *z. B.* in er giebt gern. Sehr häufig wird dann auch gar nicht mehr an ein 3 gedacht, so gewöhnlich in ein Fest, ein Essen, einen Ball, eine Vorstellung *g.* u. dergl., noch weniger in eine Gesellschaft *g.* Gar kein *Dat.* mehr üblich ist bei von sich geben; ferner bei Feuer *g.* (= ein Gewehr abschließen), die Entscheidung, den Ausschlag *g.* u. a.; hier nähert sich daher *g.* der Bedeutung „hervorbringen“, „veranlassen“. Hierher gehören auch Wendungen wie die Abhandlung giebt zwei Bogen, er wird einen guten Soldaten *g.* (vgl. abgeben). Auch der Geber kann unausgedrückt bleiben und die Vorstellung von einem solchen ganz schwinden. Dies ist zunächst möglich bei passivischer Ausdrucksweise, mir ist es nicht gegeben, mich so zu verstellen. Bei mathematisch-philosophischer Anwendung von gegeben mangelt zugleich die Vorstellung von einem, dem gegeben wird: gegebene Größen, unter den gegebenen Umständen. Außer der passivischen kommt die unpersonliche Ausdrucksweise in Betracht. Die Entstehung derselben liegt klar. Den Uebergang bilden Sätze wie wenn du hingehst, so giebt es ein Unglück; hier bezieht

sich es auf die Umstände, die in dem Vorderfage angegeben werden, wobei giebt sich wie in den oben angegebenen Beispielen der Bedeutung bringt hervor näher. Man sagt aber auch einfach es giebt ein Gewitter, eine gute Ernte 2c., und wenn sich es auch von Hause aus in solchen Wendungen auf die vorliegende Situation bezog, so wird das doch nicht mehr empfunden. Nicht bloß, daß etwas entsteht, wird durch diese Wendung ausgedrückt, sondern weiterhin auch, daß etwas schon vorhanden ist (dafür südd. es hat): in diesem Vache giebt es viele Forellen, Giebt es einen Gott? Wie verdunkelt der ursprüngliche Sinn ist, zeigt sich darin, daß in vielen Mundarten der Objektivacc. zum grammatischen Subj. gemacht ist: es geben viele Flüsse, vgl. es ist ein Kauz wie's mehr noch geben Goe. (älteste Fassung des Faust). — Einige besondere Bedeutungsentfaltungen hat sich a. gehabt. 1) „auf Widerstand verzichten“, eigentlich „sich gefangen a.“, vgl. Mädchen und Burgen müssen sich a. Goe., auch sich drein a. (vgl. ergeben). Daran schließen sich 2) Wendungen wie das Fieber giebt sich „läßt nach“, „hört auf“. Ganz verschieden davon sind 3) solche wie wenn sich die Gelegenheit giebt (bietet), das Uebrige wird sich geben (= sünden); diese berühren sich nahe mit dem unpersonlichen es giebt. 4) = „sich zeigen“, „sich benehmen“: er giebt sich, wie er ist. 5) In älterer Zeit ist es auch = sich begeben, vgl. wer aber hinaus sich giebt Lu., er gab nicht gern sich in Gefahr Wi.; hierher wird auch sich zufriede a. zu stellen sein. — In einigen Fällen findet sich neben a. ein prädicatives Adj.: frei, los a., verloren a.; nicht mehr üblich ist einem gewonnen a. ohne Obj. „zugehören, daß er gewonnen hat“, noch bei Schi. Mit dem Reflexivum: sich gefangen a., sich schuldig a., vgl. du giebst dich strafbar Schi. — Ableitungen Gabe, gäbe, Gift, ergiebig, ausgiebig, nachgiebig.

Geberde, f. Gebärde.

Gebet zu bitten, beten. Einen in's G. nehmen = „ihm in's Gewissen reden“, ursprünglich wohl vom Beichtvater gebraucht.

Gebiet = mhd. gebiet(e), auch nhd. noch zuweilen Gebiete (Le., Schi.), Schweiz. Viet. Es bedeutete früher „Befehlshaberschaft“, „Regierung“, daraus hat sich die Bedeutung „Distrikt“, über den sich eine Regierung erstreckt“ entwickelt (vgl. das bischöfliche G.), endlich ist es überhaupt = „Bezirk“, „Bereich“, vgl. das G. einer Wissenschaft, Kunst. — **gebieten**. Die Bedeutung ist durch Spezialisierung der in bieten liegenden Bedeutung „wissen lassen“ entstanden (Gegensatz verbieten). Das Wort gehört jetzt dem höheren Stile an, während die Umgangssprache befehlen vorzieht. Dazu Gebiet, Gebot. Gegensatz verbieten.

Gebild(e), von den Schriftstellern des 18. Jahrh. neu belebt, mit Bewahrung der Grdbd. von Bild (f. b.), dabei enger an das Verb. bilden angelehnt. Doch gebraucht Kl. Gebild auch ganz wie das jetzige Bild und mit dem Pl. Gebilder. Rheinisch ist Gebild = „Leinwand mit eingewebten Figuren“ (so bei Zimmermann).

Gebind(e) n. „Zusammengebundenes“, am häufigsten für zusammengebundene Fäden, aber auch sonst in der Sprache verschiedener Gewerke üblich. Zuf. Angebinde.

Gebirge, früher häufig Gebirge geschrieben, zu Berg. Es bezeichnet noch im 18. Jahrh. auch eine kleinere Gruppe von Bergen (auch niedrigeren Hügeln), so daß es mitunter nicht wesentlich verschieden von Berg ist, und der Pl. gebraucht wird, wo wir jetzt den Sg. setzen würden. Dazu ein poetisches gebirgen „wie ein Gebirge aufhäufen“, vgl. gegen den Fuß gebirgter Gestade Kl., in zusammengebirgte zerrüttete Felsen Kl.; f. auch aufgebirgt.

Gebläse „Vorrichtung zum Anfachen des Jeners“. **Geblü** „Gesammasse des Blutes“ bei einem Menschen oder Tiere, vgl. ersäuft im eigenen G. Goe. Gewöhnlich nur gebraucht, wenn es sich um eine bestimmte Beschaffenheit desselben handelt, so namentlich in der älteren Sprache: gutes, böses, dickes, zähes G. 2c.; das G. wird erhigt, kommt in Wallung. Am gebräuchlichsten ist es jetzt mit Rücksicht auf Verwandtschaftsverhältnisse: es steckt ihm im G., adliges, fürliches G., Prinzen von G. Landchaft. Ist G. = „Menstruation“.

Gebot = mhd. gebot gehört einerseits zu bieten (entsprechend Ung., Aufz. zu anbieten, aufbieten), anderseits zu gebieten (Gegensatz Verbot). Verblaßt zu Gebote stehen (= zur Verfügung), früher im eigentlichen Sinne, vgl. noch bei Schi. weil ihm die Mächtigsten zu Gebote standen. Die früher vorhandene Bedeutung „Vorladung“, „Einladung“ liegt zu Grunde in Gafz. Vgl. botmäßig.

Gebrä n. landschaftl. = „Verbrämung“.

Gebrauch, **gebrauchen**, f. Branch, brauchen.

gebreden „fehlen“. Ursprüngl. war es gebricht = „es tritt ein Bruch, Abbruch, daher ein Verlust ein“. Es wurde zunächst imperf. konstruiert, vgl. auf daß nicht uns und euch gebreche Lu. Der Gegenstand, in Bezug auf den ein Mangel eintritt, wird ursprünglich im Gen. beigefügt. Dieser wird dann entweder durch an ersetzt (vgl. da es an Wein gebrach Lu.) oder durch den Nom., so daß a. persönlich wird (da nun Geld gebrach Lu.). Vgl. die Konstruktion von fehlen u. mangeln. — Dazu **Gebreden** st. n., welches jetzt als substantivierter Inf. erscheint, aber an Stelle eines schw. n. Gebreche getreten ist. Ursprünglich von allgemeinerer Bedeutung ist es jetzt auf die Verwendung für einen körperlichen Schaden beschränkt; sonstige Verwendung erscheint uns als bildlich, vgl. sittliches G., G. des Staates. An das Subst. schließt sich im Sinne **gebredlich** (Gebrechlichkeit) an. Vgl. Gebresten.

Gebreite, f. breit.

Gebresten ist in der Bedeutung = Gebrechen und hat sich auch ganz analog wie dieses entwickelt. Es gehört zu dem untergegangenen Verb. gebresten = gebrechen zu mhd. brēsten „brechen“ (f. bersten). Ein schw. n. **Gebrest(e)** ist durch das st. n. Gebresten verdrängt. Das aus der Schriftsprache verschwundene Wort wurde durch Schi. im Tell wieder zu einigem Leben erweckt, vgl. auf deinem Herzen drückt ein still Gebresten. Seine gebraucht dafür auch das Gebreste. Zimmermann gebraucht es im Sinne von „Beschwerde“, den auch Gebrechen im Imhd. hat; ähnliche G. über die Kurztätigkeit seiner Vorgesetzten. Vgl. brethhaft.

Gebühr = mhd. gebür(e) zu bērn „tragen“ (f. gebären). Es bedeutet „was einem zukommt“, vgl. daß er ihnen zu rechter Zeit ihre G. gebe

Lu., sie that bloß ihre G. Wi., Kunstg. (was zur Kunst gehört) Goe., jeden bei seiner G. nennen (bei seinem richtigen Titel) Zimmermann; allgemein noch in nach, über G., ferner in Ungebühr. Speziell bezeichnet es die übliche Zahlung für eine Leistung, so namentl. in der Gerichtssprache, jetzt nur noch im Pl. Gebühren. — Dazu **gebühren** = mhd. gebürn. Die ursprüngliche Bedeutung „zustößen“, „zu Teil werden“ ist früh untergegangen; daraus hat sich die dem Subst. Gebühr entsprechende „zukommen (als Recht oder Pflicht)“ entwickelt. Reflexiv wird es verwendet, wenn kein Dat. abhängig ist, nur mit einem Satz oder Satzvertretenden Pron. als Subj., vgl. laß das fett anzünden, wie sich's heute gebührt Lu. Ohne sich ist es so unüblich, vgl. darauf gebührt eine andere Sprache Freitag. Das Part. **gebührend** wird adjektivisch, auch dem Refl. entsprechend gebraucht, auch als Adv.: das ist noch nicht gebührend gewürdigt. Ein Adj. **gebührendlich** ist davor zurückgetreten, ungebührendlich dagegen noch gebräuchlich. Vgl. Börde.

Geburt zu gebären. 1) „Vorgang des Gebärens“. Es kann mit Rücksicht auf die Mutter gedacht sein: sie stirbt in der G. Goe., sie hatte eine schwere, leichte G.; gewöhnlicher mit Rücksicht auf das Kind. 2) „Das Geborene“, vgl. sie sollen nicht unzeitige G. gebären Lu.; jetzt noch in Zus.: sehlg., frühg., Mißg., Nachg.; ferner meigentl.; z. B. welche G. des Gehirnes kann in einem lebenden Herzen nicht zur Leidenschaft reifen Schi.; so auch in Ausg. Dazu **gebüßig**.

Geck, ursprünglich nur nd.-md., schw. N., zuweilen auch stark, namentlich im Sg. Es war ursprünglich = „Narr“, ist dann spezialisiert, so daß die Vorstellung eines aus Eitelkeit sich närrisch Gebärdenden darin liegt. Nordwestl. wird G. präfixativ wie ein Adj. gebraucht: bist du geck; zuweilen sogar mit adjektivischer Flexion, vgl. wegen ihrer „gecken“ Reden Zimmermann (als Ausdruck westphälischer Bauernsprache). Dazu **gecken** „zum Narren haben“ (Wi.), „sich als Geck benehmen“ (Bürger); **Geckerei**.

Gedächtnis, aus dem Part. gedacht abgeleitet (vgl. Erkenntnis), ursprüngl. allgemein das Denken an etwas bezeichnend, dann speziell das Denken an das früher Erfahrene (vgl. noch wo niemand mein G. stört Haller), endlich und jetzt ausschließlich das Bewahren desselben in der Erinnerung und die Fähigkeit dazu. Vereinzelt ist es auch = „Zeichen, was zur Erinnerung dient“: und gab ihm den Kelch, des Todes G. Kl., vier Steine mit moosigen Häuptern sind dein einziges G. Goe. **gedacht**, altes Part. von denken, lange erhalten in technischer Sprache, noch jetzt im Orgelbau; **gedachte** Pfeife.

Gedanke zu denken, früher stark Gedank, dann schwach, Gen. jetzt Gedankens. Zuweilen F. die G. (Öfters bei Le.).

Gedek, früher in allgemeinerer Bedeutung dem Verb. decken entsprechend, in neuerer Zeit = „Gesamtheit des Tischzeuges für eine Tafel“, gewöhnlicher „Tischgerät für den Einzelen“ = Convert.

gedeihen = mhd. gedihen (neben einfachem dihen). Die ältere Form des Part. mhd. gedigen ist in dem Adj. gediegen bewahrt. Zuweilen schwache Formen: gedehnte (Schi.), gedehet (Herber). Es ist jetzt immer = „sich gut entwickeln“, doch er-

scheint es früher mit näherer Bestimmung = „nach irgend einer Seite hin ausschlagen“, vgl. es glückt manchem in bösen Sachen, aber es gedeihet ihm zum Verderben Lu., wie es unsern Nachbarn niemals zu Schaden gedieh Goe., da es einmal zu dieser Mißthätigkeit gediehen war Tief. Mhd. ist einem gedeihet etwas = „wird zu Teil“; daher noch einem etwas angeeiden lassen. Dazu dicht, dick. **gedent** bei Goe., Schi. u. a. Dichtern = eingedenk wohl erst aus diesem entnommen.

gedenken konnte ursprünglich in derselben Ausdehnung gebraucht werden wie einfaches denken, und zwar so, daß ged. das häufiger gebrauchte war. In der jetzigen Sprache ist es auf bestimmte Verwendungszweife eingeschränkt. Es ist einerseits = „an Vergangenes denken“, „sich erinnern“, und zwar mit Gen.: er gedachte der alten Zeiten; selten sieht so einfaches denken. In dieser Ausdrucksform kann auch eine Aeußerung des Gedankens, ein Erwähnen liegen. Man sagt ferner einem etwas g. = „nachtragen“, also auf etwas Uebles bezogen (früher auch auf Gutes, vgl. gedente mir zum Vesten alles, das ich diesem Volk gethan habe Lu.). Vgl. auch seit Menschengedenken. Andererseits ist g. auf die Zukunft bezogen = „beabsichtigen“, und zwar mit zu und dem Inf. Neite der früher allgemeineren Verwendung reichen bis in die Sprache der klassischen Periode, vgl. er (Cartesius) schloß so: ich gedente, darum bin ich vorhanden Gottsched, was kann man bei einem Wortspiele g. Le., wie sich's der unbegrenzte Sinn g. mag Goe., mit uns gedenkt man fertig schon zu sein Schi.; wie kann ich aber nur g., daß euch ein Sohn gegeben ist Goe., wenn ein solches sich überhaupt nur ged. läßt Schi., gedächte jeder wie ich Goe., woran er nicht gedachte Wi., dann gedachte er bei sich selbst: Was hilft mir nun zc. Novalis, daß noch hier und da ein Gottesgelehrter auf das Praktische des Christentums gedenkt Le. Ungewöhnlich geworden ist auch g. an (wie denken an) statt g. mit Gen., vgl. gedenket an eure Lehrer Lu., ich gedente gar fleißig an ihn Knebel; dazu Ungeedenken neben Andenken. Wie mir denkt etwas zuweilen auch mir gedenkt.

Gedicht = mhd. getilhte, zu dichten. In der älteren Sprache ist es auch = „Erdichtung“: Lügen und Gedichte vor mir zu reden Lu., wenn's auch tausendmal der ganze Weltkreis spricht, so halt' ich's doch für ein G. Gelfert, dem weiser Mann bleibt ewig — ein G. Wi., dir bleibt dies ewig ein G. Voh.

gediegen ist die ältere Form des Part. von gedeihen, die sich in adjektivischem Gebrauch erhalten hat. Es hat sich zunächst in der Bergmanns-sprache behauptet (g. Gold zc.), von wo dann übertragene Anwendung ausgegangen ist (g. Bildung, Weisheit zc.).

Gedinge N., zu Ding, dingen „Verhandlung“, „Bedingung“, jetzt unüblich geworden; in seinem eigenen G. Lu. = „in der von ihm gemieteten Wohnung“.

gedrang(e), jetzt veraltetes Adv. zu einem Adj. mhd. gedreng, zu dringen „eng anschließend“, vgl. sie selber schlang sich um den halb Erfornen so gedrang Wi. Es ist dann auch adjektivisch verwendet: auf gedrangem (engen) Steg Schi. Auch einfaches drang(e) kommt vor.

Gebuld bezeichnet zunächst das bereitwillige Er-

tragen von Unannehmlichkeiten, erst sekundär ist die Beziehung auf das Abwarten einer Veränderung. Vgl. dülken. — **gedulden** verhielt sich zu **dulden** wie andere Zussf. mit *ge-* zu dem einfachen Verb. Jetzt hat es sich nur erhalten in sich *g.* mit enger Anlehnung an *Geduld*.

gedünken anhd. = dünken. Subst. *Znsf.* bei *Lu.*: folgen ihres Herzens *Ged.*, nach *Ged.* ihres Herzens, wo man allerdings auch *Dat. Pl.* eines Substl. *Gedunk* annehmen könnte.

gedunfen, recht üblich nur in *augs.* ist *Part.* zu einem verloren gegangenen Verb. *dunfen* „zerren“.

Geeft *Z.*, aus dem *Nb.* aufgenommen, bezeichnet das höher gelegene, trocknere Land im Gegensatz zur *Marsch*.

Gefahr, allmählich an Stelle des einfachen *fahr* getreten (*s. d.*). Die *Grdbd.* war „*Nachstellung*“, „*feindliche Absicht*“ (vgl. *ohngefähr*). Die heutige Bedeutung ist entstanden, indem es auf den Zustand dessen bezogen ist, gegen den die *Nachstellung* gerichtet ist; in *G.* sein ist also eigentlich „*von Nachstellung bedroht sein*“, ist dann aber weiterhin auch gebraucht, wo die Bedrohung von absichtslos wirkenden Naturkräften ausgeht. *G.* laufen ist wohl nicht ohne Einfluß von *franz. courir risque* entstanden; älter in *G.* laufen (noch einmal bei *Goe.*); ungewöhnl. mit einer Bestimmung; was für *Gefahren* ich laufe *Wi.*, man müßte also diese *G.* laufen *Schi.*; *Schi.* verbindet *G.* laufen mehrmals mit einem *Acc.*, vgl. doch wollten sie lieber die *Unruhe* ihres Herrn *G.* laufen. Dazu *gefährlich*; *vollständig* auch als bloße Verstärkung.

Gefähr *N.* „*Führwerk*“, veraltet, von *Zimmermann* gebraucht; vgl. *Gefährte* *N.*

Gefährde, Nebenform zu *Gefähr*, (vgl. *ohngefähr*), *Gefähr*, in altertümlichen und poetischen Stil noch gebraucht. Dazu *gefährden* „*in Gefahr bringen*“, welches in den allgemeinen Sprachgebrauch gedrungen ist.

gefährten Schweiz. 1) „*in Gefahr bringen*“, 2) = „*Gefahr laufen*“, „*riskieren*“.

Gefähr(e) *N.*, Kollektivum zu *fahrt* = „*Führwerk*“.

Gefährte *M.* zu *fahrt*, also eigentl. „*der mit einem zusammen fährt* (im allgemeinen Sinne)“. Diese *Grdbd.* *z. B.* noch bei *Lu.*: sie meineten, er wäre unter den *Gefährten*; vgl. *Reisegefährte*.

Gefalle, *s.* *gefallen*.

Gefälle, Kollektivbildung zu *fall*. Früher in mannigfacher Verwendung, jetzt bezogen auf den Grad der Neigung eines fließenden Wassers, einer Straße, einer Eisenbahn. Im *Pl.* = „*Einkünfte von Abgaben*“; dieser *Pl.* könnte aber auch zu einem früher vorhandenen *Sg.* der *Gefall* gehören.

gefallen hat noch anhd. auch die Bedeutung „*zufallen*“. Der jetzt üblichen scheint zunächst Verwendung in einem neutralen Sinne zu Grunde zu liegen, wie wir sie noch haben in *wie gefällt dir das?*, worauf geantwortet werden kann gut (früher wohl) oder schlecht (früher übel). Auf Entschlebung bezieht es sich in Verbindung mit *zu* und *Zus.*: es hat ihm gefallen, mich zum *Dienner* anzunehmen. Unpersönlich wird es gebraucht in Wendungen wie es gefällt ihm in *Rom*, bei uns. Mit reflexivem *Dat.*: der *Hauptmann* gefiel sich sehr in der *Segend* *Goe.*; auch jetzt noch allgemein üblich sind Wendungen wie er gefällt sich

in gewagten Behauptungen. Sich etwas *g.* lassen ist zunächst „*zufrieden*, einverstanden womit sein“, vgl. da das *Mose* hörte, ließ er's ihm *g. Lu.*; in der neueren Sprache ist es gewöhnlich = „*ohne Widerstand ertragen*“. — Dazu ein *schw. M. Gefalle*, daneben *Gefallen* *st. M.* (*s.* *Backen*). Letzteres mischt sich mit dem substantivierten *Znsf.* (dieser am häufigsten in *Wohlg.*), da das *Geflecht* nicht überall erkennbar ist, *z. B.* in einem *zu Gefallen*. Vgl. *Schreck(en)*. — *Gegenja* mißfallen ohne *ge-* = *gefällig* = „*gefällend*“ mit verschiedenen Schattierungen, vgl. *Gott g.*, *Menschen g. Lu.*, ungewöhnlich das mit teilweise *gefällige* Bild *Goe.*; was ist Ihnen *g.?*, wenn es Ihnen *g. ist*; *gefällige* *Gestalt u. dergl.*; auch *gefälliges* *Benahmen*, er ist *g.* gegen jedermann u. dergl. geht von der gleichen *Grdbd.* aus, wenn wir es darin auch jetzt als „*Gefallen erweisend*“ empfinden. Dazu *Gefälligkeit*. *Zussf.* wohl, selbstg. *Goe.* gebraucht einmal einfaches *g.* = selbstg.: wenn das *Mädchen* ihr *Bild g.* betrachtet; vgl. dazu die eitele *Gefälligkeit* des *Dichters* *Le.*; allgemein wird wohl entsprechend gebraucht.

gefangen, *s.* *fangen* 2. Besonders *subst.* der *Gefangene*. Dazu ein *Adv.* *gefänglich*: *g.* wegführen, halten *Lu.*, *g.* einziehen. **Gefängnis**, früher auch *Z.*, ist in der älteren Sprache auch = *Gefangenschaft*.

Gefäß = *nhd.* *gevæze* hatte ursprünglich die allgemeinere Bedeutung „*Ausrüstung*“, „*Gerät*“. So wird es noch einmal von *Lu.* gebraucht, speziell auf die *Schiffsausrüstung*, *z. B.* *Tafelwerk* bezogen: und ließen das *G.* hinunter. Eine Spezialisierung ist *G.* des *Degens* = „*Griff*“. *Südd.* ist *G.* (*Verta.*) = *Julet* (*s. d.*). Bei der gewöhnlichen Verwendung des Wortes wirkt wohl eine Anlehnung an *faß* mit, zu dem es ursprünglich wenigstens nur in einer engeren Verwandtschaft stehen kam. *Zussf.*: *Bluta.*, *Staubg.*

Gefeder, Kollektivum zu *feder*, im 18. *Jahrh.* auch wie *Geflügel* = „*Menge von Vögeln*“ gebraucht.

Gefild(e), Kollektivum zu *fild*, jetzt nur in höherem Stil.

Geflügel, Kollektivum zu *flügel*. Für die Bedeutungsentwicklung ist *Gefieder* zu vergleichen: doch existierte *nhd.* ein *Koll.* *gefügelte* zu *Vogel*, mit dem es vermischt zu sein scheint. Es wird jetzt fast nur von dem zum *Essen* bestimmten *Feder*vieh gebraucht, vgl. dagegen vom *Eichstamm*, der von keinem *G.* bewohnt wird *Geleist*.

Gefolge, junge *Bildung* zu *folgen*. *Bildlich*: in *G.* (wie in *folge*) der *Kriegsereignisse* kehrten sie zurück (*Ranke*); *Goe.* gebraucht so in *Gefolge*, vgl. in *G.* einer solchen *Gemütsart* mußte er bestimmt werden, in *G.* von dem kann es wohl kommen. — **Gefolgschaft**, erst von neueren *Schichtschreibern* gebildet.

Gefraiß *N.* mundartl. = „*Kämpfe*“.

Gefraß *N.* „*Fressen*“, Kollektivbildung zu *fraß*; mundartl. auch = „*Maul*“, „*Gesicht*“.

Gefreite, *s.* *freien* 1.

gefrennd, *gefrenndet*, *s.* *freund*.

Gefüge *N.* „*Zusammenfügung*“, „*Art, wie etwas zusammengefügt ist*“: einen *Stein* von auffallendem *strahligen G.* *Freitag*; *G.* der *Welt*, der *bürgerlichen* *Gesellschaft* u. dergl.

gefügig, an Stelle eines älteren *gefüge* = *nhd.* *gefüge* getreten, „*leicht zu fügen*“, gewöhnlich mit

Aufschluß an sich f.: sich g. zeigen, er ist ein gefühliges Werkzeug in der Hand der Regierung.

Gefühl, mhd. früher auch **Gefühle**, gebildet wie **Gehör**, erst im 17. Jahrh. üblich geworden. Es bezeichnet die Fähigkeit zum Fühlen und den einzelnen Akt des Fühlens. Wie das Verb. ist es von der Erregung des Tactsinnes auf die innere Empfindung übertragen. Wo es sich auf letztere bezieht, wird in der neueren Sprache auch ein Pl. gebildet. — **geföhlig** im 18., auch 19. Jahrh. = „geföhlvoll“.

gegen = mhd. **gegen** Bräp., ursprünglich mit **Dat.**, woneben der **Acc.** zuerst im **Nhd.** erscheint. Bei **Lu.** steht beides nebeneinander. Der allmählich zurückweichende **Dat.** kommt noch bei unsern klassischen Schriftstellern zuweilen vor, vgl. **Medea** ist g. ihr tugendhaft **Ve.**, als wenn er Unheil säme, sah er g. mir **Goe.**, wenn er seine spitzen Zähne g. meinem **Dege** bleckt **Schi.**; vgl. **gegenüber**. In dem ursprünglichen räumlichen Sinne ist g. jetzt beinahe außer Gebrauch gekommen. Es stand neben Verben der Bewegung = „in der Richtung auf etwas zu“, vgl. er wird an's **Wasser** gehen; so tritt g. ihm (neue **Ausgg.** ihn) an das **Ufer** des **Wassers** (= ihm entgegen) **Lu.**, der **König** rechte den goldenen **Scepter** in seiner **Hand** g. **Ester** **Lu.**, nun ritt ich auf dem **Kuhpfade** g. **Drujenheim** **Goe.**, sobald sie aber g. das bezeichnete **Hans** kamen (in die **Stellung** gegenüber dem **Hause**) **Goe.**; auch g. etwas zu, wofür jetzt auf oder nach — zu vorgezogen wird; noch allgemein (sich) gegen jemand (etwas) wenden, kehren; desgleichen g. etwas stoßen, reimen, drücken; ungewöhnlich ist aber in **meigentl.** Sinne ich wendete mich wieder gegen die geliebten **Alten** **Goe.**, der die **Lebhaftigkeit** seines **Geistes** g. die **himmlischen** (Dinge) zu wenden erwünscht fand **Goe.** Auch bloß die **Richtung** auf einen **Gegenstand**, ohne daß eine **Bewegung** auf denselben zu stattfindet, wurde durch **gegen** bezeichnet, vgl. und lagerten sich g. der **Sonnen** **Anfang** **Lu.**, die setzten sich g. das **Grab** (= dem **Grabe** gegenüber), g. sie sah die **Mutter** im **Saal** **Wob.**, mit **offnen** **Armen** stand ich g. den **Abgrund** **Goe.**, so stehn wir **schweigend** g. **einander** **Schi.**; auch jetzt sagt man noch die **Fenster** geben g. **Norden** neben nach, etwas g. das **Licht** halten; vgl. auch **gegenüber**. Von der räumlichen **Grdd.** aus ist die **Entwicklung** nach verschiedenen **Richtungen** hin gegangen. 1) wird g. angewendet, wo es sich um irgend eine **Art** des **Verhaltens** in **Hinsicht** auf einen **Gegenstand** handelt, vgl. **gütig**, **freundlich**, **danfbar**, **aufmerksam** a. jemand; entsprechend **Güte** zc., **Treue** g. jemand; sich so oder so g. jemand **benehmen**, **betragen**, **zeigen** zc. 2) Hieran kann sich die **Vorstellung** eines **absichtlichen** **Entgegenwirkens**, einer **Feindseligkeit** anschließen und zur **Hauptfache** werden, vgl. **kämpfen**, **sich rüsten**, **sich sträuben**, **arbeiten**, **sprechen**, **schreiben**, **sein** g. jemand (etwas), g. ein **Gebot** **handeln**, g. **meinen Willen**, **meine Absicht** zc. Dieser **Gebrauch** hat sich in der **neueren Sprache** immer mehr ausgebreitet, je mehr wider in diesem Sinne zurückgetreten ist. 3) gilt g. bei **Austausch**, vgl. er vertauschte seine **Waren** g. **Gold**, etwas g. **Barzahlung**, g. **Quittung**, g. **Bürgschaft** geben; **Geheimnis** g. **Geheimnis**, **Ueberraschung** g. **Ueberraschung** **Goe.**, g. **meine Seufzer** bringt die **Welle** nur **dumpe** **Töne** **brausend** mir **herüber** **Goe.**;

darau schließt sich auch **zehn** g. **eins** **wetten**, ferner es **finden** sich (es **giebt**) g. **einen** **treuen** **zehn** **wankelmütige** **Freunde** u. **bergl.** 4) Man kann **zwei** **Dinge** g. **einander** **halten** zum **Zweck** der **Vergleichung**. Dies g. **einander** **halten** kann dann auch **uneigentl.** = „**vergleichen**“ **gebraucht** werden, und **weiterhin** dient g. **überhaupt** zur **Anknüpfung** eines **vergleichenen** **Gegenstandes**, vgl. g. **seinen** **Bruder** ist er ein **Riese**, sie sollen **klein** **sein** g. **anderen** **Königreichen** (neue **Ausgg.** andere **Königreiche**) **Lu.**, **Silber** ist wie **Kot** g. sie zu **rechnen** **Lu.** Die **räumliche** **Aufbaumung** tritt noch **deutlich** **hervor** in **Fällen** wie die **Umrisse** der **Berge** **hoben** sich **deutlich** g. **den** **Himmel** **ab.** 5) Vom **Raume** wird g. **auf** die **Zeit** **übertragen**, vgl. er **ging** **zwar** **erst** g. die **fünfzig** **Jest.**; **allgemein** a. **das** **Ende** **der** **Reise** = „**kurz** **vor** **dem** **Ende**“. Ein **weiterer** **Schritt** ist, daß auch das „**kurz** **nach**“ mit **einbegriffen** wird, vgl. g. **Mittag**, g. **ein** **Uhr.** 6) Zu **Quantitätsbestimmungen** tritt g. auch **sonst**, um **anzudeuten**, daß die **Angabe** **nur** eine **annähernde** ist, daß sich die **wirkliche** **Quantität** **derselben** **gewissermaßen** **zuneigt**. In dieser **Funktion** ist g. an **Stelle** des **älteren** bei **getreten** (s. d.), vgl. die **Höhe** des **Hauses** **beträgt** g. **30** **Fuß**, es **waren** g. **100** **Menschen** **anwesend**. — **Schon** im **Nhd.** erscheint neben **gegen** die **kontrahierte** **Form** **gein**, woraus sich **anhd.** **gen** **entwickelt** hat (s. d.). — Als **Adv.** erscheint g. die **Bräp.** **vertretend** in **dag.**, **hierg.**, **wog.**; ferner in **hing.**, **herg.**, **entg.**, **zug.** (s. d.). — Häufig ist g. in **nominalen** **Zust.**, am **gewöhnlichsten**, um **auszudrücken**, daß **etwas** als **Erwiderung** auf **etwas** von der **nämlichen** **Art** **erfolgt**, vgl. **Gegendruck** (als **Erwiderung** eines **Druckes**), **-frage**, **-gabe**, **-gift**, **-gruß**, **-liebe**, **-antrag**, **-besuch**, **-beweis**, **-geschenk** zc. **Feindliche** **Gegenüberstellung** drückt es **aus** in **Gegenmann**, **-könig**, **-partei** u. a.; etwas **entsprechendes** in **Gegenbild**, **-stück**. **Verbale** **Zust.** werden mit g. **nicht** **gebildet**, auch **keine** **weisen**, indem **vielmehr** zu **letzteren** **entgegen** **verwendet** wird. Doch **erlaubt** man sich **namentlich** in **poetischer** **Sprache** **zuweilen** **einfaches** g. **statt** des **korrekten** **entg.**, vgl. daß ich **nur** **duldend** **gegenlächeln** **solle** **Goe.**, **Eduard** **schalt** **ihn**. **Als** **aber** **der** **Kerl** **sich** **murrend**, **ja** **gegenscheitend** **entfernte** **Goe.**; **entsprechend** **bei** **substantivierten** **Zust.**: ein **ruhiges**, **folgerechtes** **Gegenwirken** **Goe.** — **Dazu** **Gegend**, **begegnet**, **entgegen**, **Gegner**.

Gegenbild 1) „**Bild**, welches einem anderen **entsprechend** **gegenüber** **steht**“: **zwei** **ungeheure** **Löwen** **vor** **dem** **Thore** **des** **Arsenals**, **herrliche** **Gegenbilder** **Goe.** 2) „**entsprechendes** **Abbild**“: **das** **G.** **von** **einer** **Schönen**, die **aus** **dem** **Reich** **der** **Ideen** **herabgestiegen** **war** **Wi.** 3) „**Gegenfatz** in **Bezug** **auf** **Bildung**“: **Philipp** **der** **zweite** **war** **in** **Allem**, **was** **menschlich** **ist**, **das** **G.** **seines** **Vaters** **Schi.**

Gegend = mhd. **gegende** (woneben **gegenöte**), **aus** **gegen** **gebildet** wie **Armut** **ze.** (s. d.). Am **nächsten** **schließt** es sich in **der** **Bedeutung** **dem** **Grundworte** **an** in **Fällen** wie **nach** **der** **G.**, **woher** **der** **Ton** **kam**.

Gegenfüßer, **gewöhnlicher** **Gegenfüßler**, **Verdeutschung** **von** **Antipode**, wie **dieses** **auch** **bildlich** **gebraucht**, vgl. **Halbbrüder** **zwar**, **allein** **an** **Herkunft** **und** **Gestalt** **und** **Neigung** **wahre** **Gegenfüßer** **Wi.**

Gegenpart, f. **Part.** Es ist wie **Widerp.** **ans**

einem F. zum M. geworden. Es bedeutet zunächst „Gegner vor Gericht“. Uneigentl. nennt Le. den Krieg den G. des Friedens, Goe. das Echo einen unsichtbaren G.

Gegensatz, früher als Verdeutschung von Antistrophe üblich. Le. gebraucht es = „Behauptung, die einer andern gegenübergestellt wird“: wie werde ich diesen G. am besten beweisen? Im gewöhnlichen Sinne sagen wir G. gegen, gewöhnlicher zu; im 18. Jahrh. ist dafür auch mit üblich, vgl. der G., den dieser neue Ton mit diesem Anfang macht Wi., aller G. der Wirklichkeit mit dem Ideale Schi.

gegenseitig 1) „auf der entgegengesetzten Seite befindlich“; räumlich: das gegenseitige Ufer Klünger; = „der Gegenpartei angehörig“: der gegenseitige Sachwalter Goe., da die Gegenseitigen sich tapfer wehrten Goe.; auch = „entgegenstehend“, „entgegengesetzt“: eine gegenseitige Wirkung Kl., gegenseitige Kräfte Herder, kann er diese Beweise umstoßen und mir gegenseitig vorlegen Le. 2) jetzt ist es allein üblich von einem Wechselverhältnis zwischen zwei Seiten. — **gegenseits** Adv. 1) zu gegenseitig 1 = „andererseits“ im 18. Jahrh., öfters bei Herder, vgl. a. ist auch freilich das Urwort des Redners vorübergehend. 2) zu gegenseitig 2, von Rückert gebraucht: zwei Herzen, g. gewogen.

Gegenpiel, früher gebraucht wie Widerspiel = „Gegensatz“. — **Gegenpieler** „Gegner im Karten- oder Glücksspiel“; im Drama „die der Hauptperson entgegenwirkende Person.“

Gegenstand, in der heutigen Bedeutung erst im 18. Jahrh. zunächst in der philosophischen Sprache als Verdeutschung von Objekt gebildet (früher dafür Gegenwurf).

Gegenteil, früher auch = „Partei der Gegner“, vgl. das G. (im Gegensatz zu Alopstodkianer) hat auch das seinige gethan Le., seinem Gegenteil keine Blöße geben Wi.; noch als M. bei Goe., z. B. man soll den G. hören, bevor man ihn richtet. Hierzu gegenteilig. Der Gen. gegenteils wird früher adverbial verwendet = im G., vgl. die eine schalkisch ängelte, die andre ruhig gegenteils Goe.; = „andererseits“: gegenteils kann man sich aber auch den Einfluß der Religion auf die Kunst zu groß vorstellen Le.

gegenüber, erst allmählich zusammengewachsen. Ein abhängiger Kasus steht ursprünglich zwischen beiden Bestandteilen, da er von gegen als Präp. regiert wird, während über daneben adverbial funktioniert; so noch häufig im 18. Jahrh. Dieser Kasus ist zunächst immer der Dat. (s. gegen), der sich hier besonders lange gehalten hat, vgl. das gegen dem hohen Golgatha über lag Kl., ich sehe Friederiken gegen ihr über stehn Goe. Daneben stellt sich dann bei Verben der Bewegung der Acc. ein, vgl. sie setzten sich neben einander, gegen sie über der göttliche Fremdling Kl. Oft ist der Kasus nicht zu erkennen, vgl. gegen einander über, gegen Golgatha über. Die Verschmelzung geht aus von solchen Fällen, in denen kein abhängiger Kasus daneben steht, weil sich die Beziehung aus dem Zusammenhange ergänzen läßt, vgl. und setzte sich gegen über Lu. (in neueren Ausg. zusammengeschrieben). Weiterhin (seit der ersten Hälfte des 18. Jahrh.) erscheint es mit vorangestelltem Dat., vgl. der schönen Nymphe g. Wi.; diese Konstruk-

tion ist die gewöhnliche geblieben. Bei neueren Schriftstellern kommt auch Nachstellung des Dat. vor: a. diesen unerquicklichen Thatsachen Freitag. Endlich erscheint (vielleicht unter Einfluß von franz. vis-à-vis) Anknüpfung mit von, die bei Ortsnamen jetzt sprachlich geworden ist: a. von Mannheim neben Mannheim g., während die Anwendung in anderen Fällen nicht zu billigen ist. Außer im räumlichen Sinne wird a. bei Vergleichen angewendet: seinem Bruder g. ist er klein. Substantiviert ein reizendes G. (wie vis-à-vis).

Gegenwart, an Stelle eines mhd. gegenwerte getreten = ahd. geginuwert, welches aus einem Adj. geginuwart, geginuwert abgeleitet ist, dessen zweiter Bestandteil mit wärts verwandt ist. Das Adj. bedeutete daher eigentlich „entgegengerichtet“ im räumlichen Sinne, daher „einem andern Gegenstande gegenüber, in seiner Nähe befindlich“. Demnach ist die älteste Bedeutung von G. „Anwesenheit“; es ist auf Personen beschränkt, die Beziehung auf Sachen ist veraltet, vgl. was von Kleidern in G. war Steinbach; in G. des Geistes, Geistesg. liegt eine Art Personifikation zu Grunde. Die Beziehung auf die Zeit im Gegensatz zu Vergangenheit und Zukunft hat sich erst im 18. Jahrh. entwickelt. Das Adj. gegenwärtig dagegen, durch welches das ältere gegenwerte verdrängt ist (vgl. demütig) erscheint schon bei Lu. auf die Zeit bezogen. Vereinzelt mit Gen.: Vorgefarn war ich a. der Trauung Goe. Ein daraus gebildetes **Gegenwärtigkeit** ist vor Gegenwart wieder verschwunden. Vereinzelt erscheint **gegenwärts** (= in Gegenwart) der Fran Goe. Ein Verb. **gegenwärtig** vereinzelt bei Kl., aber allgemein (sich) vergegenwärtigen.

Gegner, aus einem Verb. gegnen abgeleitet, welches nur in beg., entg. erhalten ist.

gehoben, sich veraltet = „sich benehmen“: gehabe du dich mit Verstand Goe. (altertümelnd), ich gräme mich und gehabe mich übel (jammere) Lu.; bis jetzt erhalten hat sich in altertümelnder Rede gehab' dich wohl als Abschiedsgruß. Dazu substantiviert das Gebaben = „Benehmen“.

Gehäck(e) N. landschaftl. „gehacktes Fleisch als Speise.“

Gehalt 1) „was eine Sache enthält“, zunächst wohl hauptsächlich von Münzen gebraucht, daher spezialisiert zu dem Sinne „was eine Sache wirklich Wertvolles enthält“. 2) Die Bedeutung „Besoldung eines Beamten“, die erst seit dem 18. Jahrh. erscheint, geht wohl aus dem Sinne „Unterhalt“, „Mittel zum Unterhalt“ hervor, daher auch Ruhesg., Witwensg. Auch in diesem Sinne war es ursprünglich M., erst allmählich ist es als N. üblich geworden.

Gehänge (zuweilen Gebenke), am üblichsten für die Vorrichtung zum Umhängen des Degens (Wehrtg.), aber auch Uhrg. (Ohrringe), Blumensg., Fruchtg., Reifg. (Goe.).

gehässig „feindselig“, früher mit Dat.: sie sind den besten g. Goe., der Vogt ist ihm g. Schi., ohne Dat. auch jetzt noch, und dazu Gehässigkeit.

Gehäuse, ahd. auch = Haus, dann beschränkt auf ein Behältnis für leblose Gegenstände: Brunnen-, namentlich Uhrg.; Goe. gebraucht es von einer Schachtel, von einem Ueberzug (lederner Gehäuse). Bildlich: der überladene Geist drückt sein

G. (den Leib) zu Boden Schi. Ueblich ist ferner Kerng. neben Kernhaus.

geheb(e) zu haben in der Grdbd. landschaftl. = „fest haltend“, „nicht durchlässig“.

Gehege zu Haag, hegen; einem ins G. kommen „in die Rechte jemandes eingreifen“.

geheim tritt erst spät auf neben dem verwandten und gleichbedeutenden heimlich. Wie dieses ist es zunächst = „vertraut“, vgl. noch bei Schi. die mir g. sind und gar wohl vertraut. Diese Bedeutung liegt zu Grunde bei geheimer Rat u. dergl., wo es allmählich zum bloßen Titel verblaßt ist. Substantiviert wird anhd. das Geheim gebraucht, daher noch ins g. Als Adv. ist g. jetzt nicht üblich außer in g. thun (in gleichem Sinne im 18. Jahrh. auch g. sein, z. B. er warnte mich gleich, vor seinem Bruder g. zu sein Goe.). Man sagt dafür ins a. oder im geheimen, resp. heimlich, während im 18. Jahrh. g. noch üblich ist, vgl. sie g. zu sprechen Schi., Mama zupfte g. Luise Wolf. Bis ins 18. Jahrh. sagt man auch in-geheim (Wi., Goe., Schi., Wolf u. a.), worin das Subst. die Geheim(e) steckt (gebildet wie Güte). Mit Substantiven erscheint g. zusammengewachsen, vgl. Geheimbund, -lehre, -mittel, -schrift, -schreiber. Neben geheimer Rat erscheint zusammengeschrieben, aber mit doppelter Flexion der Geheimerat, des Geheimenrats, endlich auch wirkliche Verschmelzung der (den) Geheimrat; dafür auch zuweilen Geheimerat. Dazu Geheimnis.

Geheiß, jetzt fast nur noch in auf oder ohne G. gebräuchlich.

gehen. Die einsilbigen Formen des Präs. gehn, geht, die erscheinen jetzt als Verkürzungen wie ziehn zc.; die Einsilbigkeit war aber das Ursprüngliche (mhd. gēn, gēst, gēt), indem g. mit stehen, dessen Formen denen von g. sehr analog sind, und thun zu den Resten einer abweichenden Bildungsweise gehört (der griechischen Konjugation auf -u entsprechend), die im Mhd. nach Analogie der regelmäßigen Verba umgeformt sind, also Konjunktiv gehe für mhd. gē, 1. Sg. Ind. gehe für gē, noch älter gēn. Ebenso ich sehe für ich stē(n) zc. Neben den Formen mit ē bestanden im Mhd. solche mit ä: gān, gāst, gāt (entsprechend stān, stāst, stāt), die anfangs im Ind. und Inf. das Uebergewicht hatten; sie kommen noch im 16. Jahrh. vor, vereinzelt bei neueren Dichtern in altertümlichem Stil. Aus der Stammform gā- (gē-) (desgleichen aus stā-) scheinen ursprüngl. nur Ind. und Konj. Präs. gebildet zu sein. Daneben bestand im Mhd. ein vollständiges Verbum gangan (wie neben stā- ein stantan) in gleicher Bedeutung, viellecht auch etymologisch verwandt. Allmählich haben die Formen aus gā- sich in ganzen Präs. festgesetzt und die aus gēn- verdrängt (mhd. noch Imp. gane und Konj. gange neben gē); dagegen im Prät. und Part. haben sich die letzteren behauptet: ging = mhd. giene, auch mhd. noch gieng geschrieben (wie fing, ging, f. unter fangen), gegangen. — Die Grdbd. von g. ist „mit den Füßen schreiben“ (von Menschen und Tieren). Es hat sich aber auch zu einer allgemeinen Bezeichnung für Bewegung jeder Art entwickelt. Dabour berührt es sich mit fahren, doch bezeichnet dieses häufig eine plötzliche, ruckweise, gehen dagegen eine gleichmäßige, wenn auch nicht immer langsame Bewe-

gung. Neben der erweiterten Bedeutung erhält sich die engere als etwas Selbständiges; daher kann g. den Gegensatz zu anderen Bewegungsarten (fahren, reiten) zc. ausdrücken. Es wird auch wohl als das Langsamere dem laufen gegenübergestellt, während es anderseits dieses einbegreift. Nichts destoweniger kann es auch in der allgemeineren Bedeutung von Personen gebraucht werden (ich gehe [mit der Bahn] nach Berlin, ich gehe mit der Post, mit dem Schiff), aber niemals für sich stehend. Die sächlichen Subjekte, mit denen es verbunden wird, können der verschiedensten Art sein, beispielsweise Wagen, Schiff, Rad, Uhr, Waren, Sonne, Ranch. Auch Tätigkeitsbezeichnungen können Subjekt sein: Stoß, Schlag, Schuß, Fahrt, Reise, Flug zc. Wie fast alle Wörter, die sich auf räumliche Verhältnisse beziehen, wird g. auch auf das Zeitliche übertragen: man geht durchs Leben, einer besseren Zeit entgegen, in das dreißigste Jahr; das Jahr geht vorüber zc. Noch mehr erweitert sich die Funktion von g. in Folge unserer allgemeinen Gewohnheit, alle Beziehungen zwischen nichträumlichen Gegenständen untereinander oder zwischen nichträumlichen und räumlichen nach Analogie derjenigen zwischen räumlichen zu fassen und demgemäß zu bezeichnen: Worte gehen aus dem Munde, Gedanken durch den Kopf, Erstanen geht durch eine Versammlung zc. — Gewöhnlich wird g. in Verbindung mit einer näheren Bestimmung gebraucht, am häufigsten mit einer Richtungsbezeichnung. (Ein Nec. neben g. ist entweder Nec. des Inhalts (einen Gang g., Schritt g., einige Schritte g.), oder er bezeichnet das Terrain, über welches man hingeht (den gleichen Weg g., daneben der Gen.: seines Wegs, seiner Wege g.), oder die Erstreckung (drei Meilen, zwei Stunden a.); endlich kann das Reflexivum mit prädicativem Adj. neben g. stehen (er hat sich müde gegangen). Wo wir jetzt den Inf. mit zu setzen, stand früher der bloße Inf.; Reste davon sind schlafen g., betteln, spazieren g. Wo g. für sich steht, tritt der Verbalbegriff schärfer hervor. Außer dem Gegensatz zu anderen Fortbewegungsarten (vgl. oben) kann es dann den Gegensatz zur Ruhe bezeichnen, welche gewöhnlich durch stehen ausgedrückt wird (die Uhr geht oder steht); häufig formelhafte Verbindung der Gegensätze: wie ich ging und stand; wie gehts? wie stehts? — Wie stehen, sitzen u. a. bezeichnet g. nicht bloß das Sichbefinden in einem Zustande, sondern auch das Geraten in denselben, nicht bloß in Zuf. wie abg., ans., ang., sondern auch sonst: auf die Reise g., der Zug geht um vier Uhr. Indem g. sich auf den Moment bezieht, in welchem man sich in Bewegung setzt, so kann darin auch das Verlassen des Ortes, an dem man sich bisher befunden hat, mit eingeschlossen sein. Es kann dann in Gegensatz zu bleiben treten (dieser ging, jener blieb). Noch häufiger ist der zu kommen, welches dann das Eintreffen an dem nämlichen Orte bezeichnet (du bist eben gekommen, jetzt willst du schon wieder gehen). Für den Gebrauch von gehen und kommen ist sehr gewöhnlich der Standpunkt des Redenden maßgebend, so namentlich für den Imperativ; geh, ach geh wird auch als Abweisung einer Ansicht, einer Zumutung gebraucht; doch gebraucht man südöstl. auch geh her = komm her. Anderer Art ist die Gegenüberstellung von er geht nach und er kommt von,

die auch als Zustandsbezeichnungen gebraucht werden können = „er ist auf dem Wege nach — von“. — Sehr mannigfach sind außerdem und schwer zu erschöpfen die uneigentlichen oder mit besonderem Nebensinn verknüpften Verwendungsweisen des Verbums an sich und der Verbindungen mit demselben. Man gebraucht g. von Bewegungen, die nicht zu einer Ortsveränderung führen, sondern zu einer Veränderung in dem Laufgang eines eingenommenen Mannes: Tuch geht ein bei der Wäsche — ein Mensch, ein Baum geht auseinander, in die Breite — Teig geht (in Folge der Gährung). Es wird für die Erstreckung eines in Ruhe befindlichen Gegenstandes gebraucht, weil diese durch eine über denselben hingehende Bewegung (eventuell nur des Blickes) wahrgenommen wird: ein Weg (eine Brücke zc.) geht nach, über, bis; ein Rock geht bis an die Kniee zc.; unzulässig seine Vollmacht geht so weit; hierher wohl auch das geht über alles. Nur noch die Richtung wird angegeben, wenn wir sagen das Fenster geht auf die Straße; hier ist wohl anzuschließen, mit Uebertragung auf das Gebiet des Urräumlichen, meine Meinung geht dahin u. dergl. Mit persönlichem Subj. wird g. oft von einer auf ein Ziel gerichteten Thätigkeit irgend welcher Art gebraucht: an die Arbeit g., ich werde morgen daran g., zu Räte g., er geht vorsichtig zu Werke, er will sicher g., er ist zu weit gegangen. Absolutes g. in einem g. lassen „ihn in seiner freien Bewegung nicht hemmen“; auch sich g. lassen. Häufig steht auch eine Thätigkeit, ein Geschehen als Subj.: die Geschäfte gehen gut, die Sache geht schief, die Arbeit geht ununterbrochen fort, es kann nicht so weiter gehen. g. nach = „sich richten nach“: es geht nach der Reihe, dies Wort geht nach der vierten Deklination. In manchen Wendungen bezeichnet gehen nicht die wirkliche Ausföhrung einer Bewegung, sondern die Möglichkeit einer solchen: Geduldige Schafe gehen viel in einen Stall, hineingehen, absolut das geht (nicht); hierher wohl auch auf einen Thaler gehen 30 Silbergroßen. Südd. ist das geht mir gut = „steht mir gut“; vgl. ein wenig mehr Gehirne sollte nicht so übel gehn zu dieser schönen Stirne Wi. Fast zur Kopula verbläht ist g. in schwanger, müßig g., desgleichen in los, verloren g. mit dem Unterschiede, daß es in jenen einen dauernden Zustand, in diesen den Eintritt eines Zustandes bezeichnet. — Dazu Gang, gäng.

Gehent(e), f. Gehänge.

gehener = mhd. gehiare, welches „lieblich“ bedeutet. Das Wort ist auf negativen Gebrauch beschränkt: da ist es nicht g. Vgl. ungehener.

Gehilfe, Gehülfe, beide Formen schon früh neben einander.

Gehöfte, Kollektivbildung zu Hof, aus dem Nd. aufgenommen. Vohz u. a. schreiben Gehöfde.

Gehölz in der Regel = „Wald“, selten sonst von einer Holzmasse, vgl. einen Haufen altes G. Goe.

Gehör 1) zu hören. a) „Fähigkeit zu hören“, vgl. Gefühl; auch speziell auf Auffassung der Musik bezogen. b) „Gelegenheit, gehört zu werden“: statt des fremden Audiens; neulich ließ ein Kaufmann bei dem Prinzen um G. suchen Schi.; am übllichsten G. finden, einem G. geben; da die

Dame ihren Gedanken G. gab Wi. (wie sonst Audiens). e) ungewöhnlich diese Worte sagte ich Lydien zum G. (damit es Lydie hören sollte) Goe. 2) zu gehören: bei Möser = „Hörigkeitsverhältnis“; vgl. Zugehör.

gehörchen, f. horchcn.

gehören. In diesem Worte hat ge- noch den ursprünglichen Sinn, während der Begriff des Verb. verbläht ist. Es drückt aus, daß ein Gegenstand die Bestimmung hat, mit einem andern verbunden zu sein. Häufig ist es mit Ortsbestimmungen: der Deckel gehört auf den Topf, der Stuhl gehört auf diesen Platz, die Frau gehört in das Haus, das gehört nicht hierher. In Verbindung mit zu: der Salat gehört zum Braten, sie gehören zu einander, zusammen, dazu gehört genaue Kenntnis, viel, wenig, es gehört zu meinem Beruf; ungewöhnlich was zu stehen gehört, stand; was zu liegen gehört, lag JhJacobi. Mit zu wird auch das Ganze angeknüpft, von dem das Subj. ein Teil ist: er gehört zu meinen Freunden. Mit einem Dat.: dir gehört eine Tracht Prügel; solcher Weihung feier anzuordnen gehört der Priesterin und nicht dem König Goe. Gewöhnlich drückt die Verbindung mit dem Dat. die Zugehörigkeit als Eigentum aus: das Haus gehört ihm. Durch Mischung verschiedener Ausdrucksweisen tritt dann statt des Dat. auch das Possessivpron. ein: wer dein gehört hat Goe., gehört das Kindlein mein Bürger, daß ein Gärtchen mein eigen gehört Goe.; so noch jetzt volkstümlich, namentlich Südd. Südwestd. ist Verbindung mit Part. Pass.: der gehört gekoltcn, ausgelacht. Endlich wird g. reflexiv gebraucht: wie sich gehört, das gehört sich nicht. Landschafil. sich g. statt des bloßen g.: es gehört sich auch nicht auf die Kanzel Pest. Zuf. angehören. — **gehörig** entspricht dem Verb. gehören in der Bedeutung, doch ist es im Gebrauch eingeschränkt, vgl. der zum Hause gehörige Garten, schon ungewöhnlich das meinem Bruder gehörige Gut; noch weniger wird man sagen die auf den Tisch gehörige Decke u. dergl. Gewöhnlich steht g. ohne nähere Bestimmung, wo es sich zu es gehört sich stellt, vgl. etwas mit der gehörigen Mühe thun, doch ist es auch so im eigentlichen Sinne schon nicht mehr recht lebendig, wie es Goe. noch gebraucht, z. B. die reinste und gehörigste Stimmung, adverbial das mitternächtliche Lied ist mir gar g. und freundlich vorgetragen worden. Meistens ist es zu einer allgemeinen Verstärkung abgebläht; es regnet g., eine gehörige Menge. Zuf. angehörig.

gehorsam, nicht von hören direkt abgeleitet, sondern von einem untergegangenen Subst. mhd. höre F., daher ohne Umlaut. Es stellt sich zu gehorchen. Das Subst. **Gehorsam** war ursprünglich Fem. und ist aus dem Mhd. abgeleitet wie Güte aus gut (vgl. Krefel). Nicht mehr üblich ist es jetzt den Gegenstand, dem der Gehorsam geleistet wird, im Gen. anzuknüpfen: am G. der Stimme des Herrn Lu., unter den G. eines alten Offiziers Goe., entsprechend der getren ist und gehet in deinem G. Lu. Das Bürgergesängnis wurde früher als der bürgerliche G. bezeichnet (wo man zum Gehorsam gebracht wird). Ein Verb. **gehorsamen** = „gehorden“ war noch im 18. Jahrh. üblich.

Gehr, Gehren, f. Ger.

gehren = mhd. gërn, erhalten in begehren.

Das einfache Wort ist von Dichtern wie Höltz und Scheffel aus dem Mhd. aufgenommen, ohne wieder lebendig zu werden. Dazu Begehr, Bier, Begier, Begierde, gierig, gern.

Geifer M. „aus dem Munde fließender Speichel“. Dazu geifern „seine Wut auslassen“ (eigentl. so, daß der Geifer dabei ausfließt); über dir mag die Verleumdung g. Schi.; mit einem Acc.: wenn ich meinen Schmerz in dein Angesicht g. kann Schi. In Anlehnung an das Verb. kommt dann auch Geifer im Sinne von „Wut“ vor: mäßiger Zorn und Geifer Scheffel.

Geige = mhd. gige hat allmählich das ältere fiedel zurückgedrängt, welches jetzt nur noch in verächtlichen Sinne gebraucht wird. Bibl. Wendungen: der Himmel hängt ihm voller Geigen, er muß nach meiner G. tanzen (thun, was ich will), er spielt die erste G. (die Hauptrolle). Im älteren Rechtsleben wurde nach der Ähnlichkeit der Form ein Strafwerkzeug G. genannt, welches bei entehrender Ausstellung verwendet wurde; dafür auch fiedel (noch bei V. v. Kleist).

geil hat ursprünglich keinen üblen Sinn; die Grödd. scheint „lebensträftig“, „frisch“, jetzt wird es immer in tabelnden Sinne gebraucht und meist auf den Geschlechtstrieb bezogen. Dazu die Geilen „die Hoden“, besonders des Vibers, Pl. von Geile G. (eigentl. = Geilheit); geilen schw. V., früher in mannigfacher Verwendung, noch von Schi. gebraucht, wohl in Anschluß an die Verwendung von geil für zu üppigen Pflanzenwuchs: mein Genie geilte frühzeitig über jedes Sehege; wo der Affe aus dem Tierreich geilet (hinausstrebt).

Geißel (dafür lange Zeit übliche Schreibweise Geißel) = mhd. gisel „Person, die als Unterpfand für die Leistung einer Verpflichtung in die Gewalt dessen gegeben ist, dem man die Verpflichtung schuldet“. Es ist ursprünglich M. (im Mhd. auch N.), so noch bei Schi. zum Geißel, daneben seit 16. Jahrh. F., jetzt ausschließlich (vgl. Waife), daher Pl. Geißeln für älteres Geißel.

Geißer M. „vulkanische Springquelle“, aus isländisch geysir.

Geiß = mhd. geiz, südd. (früher weiter verbreitet) = nordd. Siege; Pl. früher Geiße, jetzt gewöhnlich Geißen. Auch vom Weibchen des Nehs und der Gemse, als Gegenstück zu Vock, in diesem Sinne auch da, wo man sonst Siege gebraucht.

Geißel F. 1) = mhd. geisel „Stab mit einer Schnur“, ursprünglich allgemein als Werkzeug zum Antreiben des Viehes; der die Ochsen mit der G. treibt Lu.; später durch das aus dem Slavischen entlehnte Peitsche, welches ursprünglich die künstlichere, mit Leder hergestellte Art bezeichnet zurückgedrängt und auf das zur Züchtigung dienende Werkzeug beschränkt. Häufig biblische Anwendung. Selten M.: den G. der Satire Schi. 2) i. Geißel.

Geist ist zunächst das belebende Prinzip in Menschen und Tieren. Dafür, daß auch Tieren ein G. zugeschrieben wurde, vgl. von allem Fleisch, da ein lebendiger Geist innen war (in Bezug auf die in die Arche aufgenommenen Geschöpfe) Lu. G. berührt sich mit Seele (s. d.), aber wenn beide auch vielfach mit einander vertauscht werden können, so bestehen doch andererseits Verschiedenheiten in der Anwendung, die sich nicht durchgängig auf ein einheitliches Prinzip zurückführen lassen. In

der älteren Sprache sind sie noch mehr gleichwertig als in der neueren. Fälle, in denen wir jetzt Seele vorziehen oder aber Sinn, Gemüt, Herz einsetzen würden, sind z. B. mein G. freuet sich Gottes Lu., da es morgen ward, war sein G. bekümmert Lu., der ich wohne bei denen, so zerklagenen und demüthigen Geistes sind, auf daß ich erquickte den G. der Gedemüthigen und das Herz der Zerklagenen Lu. Der G. wird aufgefaßt als etwas vom Leibe Trennbares. Diese Trennung findet statt im Tode, daher den G. aufgeben schon mhd., durch die Bibel allgemein verbreiteter Ausdruck für Sterben; vgl. auch so er jemand tötet, so kann er den ausgefahrenen G. nicht wiederbringen Lu.; umgekehrt heißt es von der auferweckten Tochter des Jairus ihr G. kam wieder. Wir nennen ferner jemand geistesabwesend, wenn sein Geist so mit entfernten Dingen beschäftigt ist, daß er die dem Leibe zunächstliegenden nicht bemerkt. Wir schreiben demjenigen Geistesgegenwart zu, der sofort an das denkt, was die von außen herantretenden Umstände verlangen. Wir sagen er weilt im Geiste bei seinen fernem Freunden u. dergl. Wenn der G. vielfach als ein Hauch aufgefaßt wird, so beruht dies sowohl auf antiker Anschauung, die sich schon in der Benennung ausdrückt (*πνεύμα*, spiritus), als auf der mosaischen Schöpfungsgeschichte (er blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase); daher auch den G. aushauchen. — Schon in der mittelalterlichen Philosophie wird auch eine Mehrheit von Geistern im menschlichen Körper angenommen, die in den einzelnen Nerven ihren Sitz haben und in diesen das empfindende und bewegende Prinzip sind. Sie werden als Vermittler zwischen dem eigentlichen Geiste und der leiblichen Natur des Menschen gefaßt. Diese Anschauung reicht bis in die neuere Zeit hinein, vgl. den Gefangenen, denen die Geister plötzlich umzwungenet und zugeknüpft werden Dpik, edle Saiten, edles Glas, ihr erquicket unsre Geister Fleming, wie nun in dem Gehirn der Geister Quell allein, aus welcher sie von da durch alle Nerven rinnen Brocks, Lebenslust, die ihm durch alle Glieder die leichten Geister tanzen macht Wi., sonst wäre es besser meine Geister ruhen zu lassen Goe., stehen nicht meine Geister hin im Augenblicke, stürmend über meines Lebens Brücke Schi., noch sind Sie außer Fassung; sammeln Sie erst Ihre Geister Schi. Schi. verwendet diesen Pl. in seiner früheren Zeit besonders häufig, was damit zusammenhängt, daß er in seiner Philosophie der Physiologie eine Theorie darüber aufgestellt hat, wobei er sich des schon früher gebrauchten Ausdruckes Nervengeist (daneben als Stoffbezeichnung der Gg. Nervengeist) bedient. Noch jetzt ist Lebensgeist gebräuchlich. — Der G. wird nach dem Tode als selbständig fortexistierend gedacht. Außer den Geistern der Verstorbenen kennt die mythische und religiöse Vorstellung eine Menge anderer Geister. In der Volksvorstellung pflegt daran noch immer etwas Materielles zu haften. Die Geister können dem Menschen sichtbar und durch ihre eigene Thätigkeit auch fühlbar werden, dagegen vermag der Mensch sie nicht zu greifen und zu betasten. Man spricht von guten, bösen, unreinen Geistern zc., unterscheidet Haus-, Berg-, Wassergeister zc., dem Menschen wird ein Schutzg. (genius) beigelegt, der Mensch kann Geister in

seinen Dienst bringen (dienstbarer G., jetzt häufig scherzhaft von einem Diener oder einer Dienerin), das Geisterreich wird der gewöhnlichen Welt gegenüber gestellt. Nach der christlichen Vorstellung sind außer Gott die Engel und Teufel Geister. Der G. ist schlechthin auch = der heilige G. Ein G. wirkt nach biblischer Anschauung unmittelbar, ohne sichtbar zu werden, auf das Innere des Menschen, daher Wendungen wie der G. kommt über ihn (noch jetzt gebräuchlich); kam der heilige G. auf sie, der G. des Herrn ist über mir, der G. Elia's ruhet auf Elisa; regieret euch aber der G. Ein G. erscheint auch als Erzeuger des dem Menschen eigenen Bewusstseins, vgl. es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und G. Lu.; wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid Lu.; diese Wendung ist im 18. Jahrh. in wes Geistes Kind er ist verändert. Man weist einem solchen Geiste seinen Platz im Innern des Menschen selbst an. Biblisch ist die Vorstellung, daß der Wahnsinnige von einem bösen Geiste besessen ist, der sich austreiben läßt. Entsprechend heißt es von dem Geiste Gottes, dem heiligen Geiste: der G. des Herrn war in ihm, daß der G. Gottes in euch wohnet, Elisabeth ward des heiligen Geistes voll u. dergl. Desgleichen wird eine besondere Begabung als Wirkung eines in das Innere eingedrungenen Geistes gefaßt, vgl. die ich mit dem G. der Weisheit erfüllet habe; ein Weib, die einen Wahrsagergeist hat. Diese biblischen Vorstellungen wirkten in der neueren Sprache nach und werden von dem religiösen Gebiete auf andere übertragen, wobei sich auch antik-heidnische Vorstellungen einmischen; daher begeistern. — Erst in neuerer Zeit hat sich G. unter dem Einflusse des franz. esprit zur Bezeichnung eines Teiles der seelischen Fähigkeiten entwickelt. Es tritt in Gegensatz zu Gemüt und Herz. Es wird zum Ausdruck einer besonderen Begabung, der Gewandtheit in der Schöpfung neuer und annutender Kombinationen von Vorstellungen: ein Mann von G., geistreich, -voll, -los, -tötend. — G. mit einer attributiven Bestimmung wird auch von der ganzen Person gebraucht, die einen solchen Geist hat: ein großer, kleiner, starker G., freigeist, Schöngest (nach franz. bel-esprit), Quälz. — Man schreibt auch einer Gruppe von Personen einen gemeinsamen Geist zu, worunter man das begreift, was ihr in Vorstellungsart und Bestimmung gemein ist: G. einer Körperschaft, Corpssg., Volksg., Nationalg. Man spricht ferner von dem G. eines Zeitalters (Zeitg.). Der G. in diesem Sinne wird durch adjectivische oder genitivische Bestimmungen oder durch Zusammenfügungen charakterisiert: in dem Heere herrscht ein guter (fameradschaftlicher) G., der nükterne (philosophische) G. des Jahrhunderts; ich werde sehen, ob der lyrische G. sich anwandelt Schi.; der G. des Widerspruchs, der forschungsg., Handelsg., Parteig. Man giebt den sinnlichen Ausdrucksformen menschlicher Vorstellungen einen bestimmten Geist als Grundlage; biblisch ist der Gegensatz von Buchstabe und G.; vgl. ferner G. der Sejeße, der Versaffung, der Kunst, der Literatur eines Volkes. — Endlich wird G. wie spätklat. spiritus, franz. esprit = „(flüchtige) Essenz“ gebraucht, in diesem Sinne noch mit dem älteren Pl. Geiste, vgl. manche Arten von Extrakten und Geisten Goe;

noch allgemein Weing., Salmiakg. So bezeichnet es dann auch den Alkohol, vgl. Tropfen des Geistes Schi., Kürschg. G. aus Schopenhauers Schriften u. dergl. gebraucht man von einem die Hauptideen enthaltenden Auszuge. — **geistig** zu Geist im allgemeinen Sinne als Gegensatz zu leiblich. Daneben zu G. = „Essenz“, „Alkohol“: geistige Getränke, geistige Gährung, geistiger (gehaltreicher) Wein, geistiges Bier Ubelung. Dazu **vergeistigen**. — **geistlich** hatte ursprünglich den Sinn unseres geistig, das erst später aufgetreten ist, vgl. selig sind, die da g. arm sind Lu., die künftige Seligkeit wird bloß g., die Strafen aber dabei auch wohl leiblich sein Galler, ein Gefühl geistlicher und leiblicher Gesundheit Schi. Frühzeitig aber ist das Wort vorzugsweise in christlich-theologischem Sinne verwendet, auf den heiligen Geist bezogen. So stehen als Gegenläge bei Lu. der natürliche Mensch — der geistliche, ein natürlicher Leib — ein geistlicher Leib. Es wird dann Gegensatz zu weltlich, was jetzt die einzige Gebrauchsweise ist, vgl. die Menschen, die das ganze Jahr weltlich sind, bilden sich ein, sie müßten zur Zeit der Not g. sein Goe.; geistlicher Stand; substanziviert der Geistliche, wozu Geistlichkeit. — Vgl. noch begeistern, entgeistern, vergeistern.

Geiz. Im Mhd. bestand ein Subst. git und dazu ein abgeleitetes Verb. gitesen, welches sich in nhd. geizen (g = f) fortsetzt; die jetzige Form des Subst. ist durch Anlehnung an das Verb. entstanden. Gröbdt. „Gier“, erhalten in Ehrgeiz; vgl. dazu des eiteln Ruhmes G. Schi.; ferner G. nach Siegen Gellerer, G. nach Gefahren Le., Herder, betrachtet mit liebevollem G. das engelgleiche Bild Wt. Weiterhin ist es speziell die Gier nach Besitz, so noch allgemein im 18. Jahrh., vgl. das haben wollen, woron ich rede, ist nicht G. Goe. Der heutige Sinn tritt zuerst als Nebenvorstellung auf und fängt im 18. Jahrh. an der übliche zu werden, vgl. ich verstehe hier nicht den habfüchtigen G., sondern den kargen G. Kant. Entsprechend verhält es sich mit geizig, vgl. laßt uns nicht eiteler Ehre g. sein Lu., mit geizigen Blicken Wt., er ist so g. nach Ruhm Leiwitz; mit geizen, vgl. was man nach einem Blicke geizt Goe., sie geizte nicht nach Reichthümern Müßaus, auch wenn Duban Ehre geizt Wt.; dagegen später mit etwas geizen = „knausern“.

Gejaid N., von Ahland und Scheffel wieder aufgenommen aus mhd. gejeide (= gejegede) „Jagd“.

Gefräße, vielleicht verwandt mit frans.

Gelag(e), früher Gelach, Geloach geschrieben, nichtsbedeutender aber wohl zu legen gehörig, indem sich die ältere Schreibung daraus erklärt, daß es aus dem Nd. in's Hochd. aufgenommen ist. Als Gröbdt. wird wohl „Zusammengelegtes“ anzusehen sein, so daß es eigentl. das bezeichnet, was von einer Gesellschaft verzehrt wird; vgl. Seche. Bildlich das G. bezahlen, „den Schaden für andere mittragen“ (wie die Seche bezahlen); in's G. hinein (reden u. dergl.), „als ob es auf gemeinschaftliche Kosten ginge“, daher „mit wenig Bedacht“.

Gelände 1) f. Land. 2) f. Geländer.

Geländer, Koll. zu einem untergegangenen Lander „Zaunstange“, „Stangenzaun“. Gewöhnlich

dient das G. als Stütze und Schutz gegen Fall, doch wird das Wort auch = „Spalier“ gebraucht: Rebena-, Obstg. Eine landschaftliche Nebenform ist Gelände.

Gelänge F., in Thüringen ein Flurstück von bestimmter Form, von Voc. im Diban gebraucht. **gelangen**, früher in mannigfacherer Anwendung ähnlich wie einfaches langen, jetzt in dem Sinne „(bis) an einen bestimmten Ort kommen“ (s. langen 3). Anhd. auch mit Dat. nach der Präp.: und gelange am Dorf Uddar Lu. Part. mit sein umschrieben, anhd. auch mit haben: als hätten wir nicht gelangt bis an euch Lu. Es wird von der Bewegung im Raume auf Zustandsveränderung übertragen: zur Reise, zur Entwicklung g.

Geläß „Raum, worin man etwas lassen kann“ (s. lassen 1g), ursprünglich M., vgl. ein neuer G. Voc., jetzt gewöhnlich N.

geläufig: eine geläufige Hand, Zunge, g. sprechen; geläufiger Ausdruck, mir ist etwas g.

gelb = mhd. gël, gëlwer. Das b (aus w) ist von den flektierten Formen in die flexionslose gedungen (vgl. fahl, falh). Die Form gel (geel, gehl) ist noch mundartl. (auch in die flektierten Formen übertragen), und findet sich auch noch lange bei Schriftstellern. Südd. gelbe Rüben = Mohrrüben oder Karotten. Substantiviert das Gelbe vom Ei. Dazu gelblich, früher auch gelblich, gelben selten „gelb werden“, vergilben.

Gelbschnabel, ursprünglich von einem jungen Vogel gebraucht.

Geld = mhd. gëlt (gëltes) zu gelten. Es bedeutete ursprünglich „Zahlung“, dann „was als Zahlung dient“. Diese Bedeutung hat sich erhalten zugleich mit Benahrung des alten t in Entgelt. Sie liegt auch eigentl. zu Grunde in Zuff. wie Brückeng., Schulg., Lehrg., Strafg., ferseng. (s. d.), die aber vom Sprachgefühl nicht mehr so verstanden werden. Die Beschränkung auf das geprägte Zahlungsmittel ist durchgedungen. Jung ist der Pl. Gelder, wobei G. als ein bestimmtes Quantum Geld verstanden ist.

gelegen in adjektivischer Verwendung. 1) es ist mir etwas (viel u.) daran (an ihm) gelegen = es liegt mir etwas daran. 2) Verschieden davon ist ein g., in welchem noch die Grdbd. von ge- wirksam ist. Es bedeutete zunächst „nahe gelegen“, „benachbart“. Daraus ist die jetzige Bedeutung „bequem“, „passend“ entsprungen: gelegener Ort, zu gelegener Zeit, das ist (kommt) mir g., dieser Mortimer starb Euch sehr g. Schi. — **Gelegenheit** 1) Anhd. bezeichnet es wie Lage die „Art und Weise, wie etwas liegt“, vgl. noch Venusia, deren unvergleichliche G. zu Angriffs- und Verteidigungsmöglichkeiten. Niebuhr. Weiterhin ist es die „Beschaffenheit, Einrichtung einer Verhältnisse“: des Orts G. Wi., Schi., die G. des Ortes Voc., ich kenne die G. und jeden Winkel seines Hauses Voc. Daran schließt sich wohl die Verwendung als verhüllender Ausdruck für „Abtritt“. Wie Lage bezeichnet es dann überhaupt „die Verhältnisse, in denen sich jemand (etwas) befindet“: nach G. der Sachen Lu. u. a., was hat's für eine G. mit Eurem König? Died. Daraus ist die gegenwärtige Bedeutung entstanden, indem es auf eine vorübergehende Lage beschränkt ist, wie sie für die Ausführung einer Thätigkeit ge-

eignet ist: bei G., bei dieser G., G. zu stehlen; G. haben, finden, einem G. geben. Einfaches G. wird zuweilen wie Fahrg. gebraucht. G. machen = „kuppeln“, daher Gelegenheitsmacher(in). 2) Noch im 18. Jahrh. gebräuchlich ist G. im Anschluß an gelegen 2: wenn es Ihre G. (Ihnen bequem) ist, es ist jetzt nicht meine G. — Zu G. 1 gehört **gelegentlich** (meist Adv.), im 18. Jahrh. üblich, jetzt verdrängt durch **gelegentlich**, welches, ursprünglich zu gelegen gehörig (vgl. für seine gelegentlichsten Seiten = „günstigsten“ Herder, die gelegentlichste Zeit Börne), sich doch in der Bedeutung an Gelegenheit angeschlossen hat, in neuester Zeit sogar öfters mit einem Gen. verbunden: g. seiner Anwesenheit.

Gelaise, Geleis, daneben jetzt üblicher Gleis (s. ge-). Es ist N., mhd. aber besteht ein F. leise ohne ge, vgl. noch die Gleise des Kiels Voc. Dazu entgleisen. Verwandt leisten, Leisten.

geleiten drückt nicht wie einfaches leiten ein Bestimmen oder Zeigen des Weges aus, vielmehr ein Mitgehen in einer anderweitig bestimmten Richtung zum Schutz oder zur Erweitung einer Ehre. Man gebraucht es nur noch in poetischer und feierlicher Rede, während begleiten (s. d.) der gewöhnlichen Umgangssprache angehört. Dazu **Geleit(e)**. Das schützende Geleit spielt im MfL. eine große Rolle. Es wird auch das Recht des Territorialherrn zum Geleit und die dafür zu zahlende Abgabe mit G. bezeichnet, vgl. noch sonst hält man dich an und fordert Zoll und Geleite von dir Voc.

Geleut = mhd. gelenke ist aus einem untergegangenen F. Lanke abgeleitet (dazu auch lenken), welches den weichen Teil des Leibes zwischen Ober- und Unterkörper bezeichnet. Es ist dann auf die andern biegsamen Teile des Körpers übertragen. Dazu ein Adj. **geleut** „biegsam“, „leicht beweglich“, welches jetzt im Gebrauch gegen die Weiterbildung **gelenkig** zurücktritt, während umgeleut noch unangehört ist.

Gelichter bedeutete früher „übereinstimmende Art“, „Leute von übereinstimmender Art“ (noch früher wahrscheinlich „Verwandtschaft“); noch Wi. und Carl August sagen Leute unsers Gelichters. Erst allmählich hat sich ein verächtlicher Nebeninn angeschlossen.

gelieben anhd. „angenehm werden“ wie belieben, vgl. daß ich nicht esse von dem, das ihnen geliebet Lu.; altertümlich auch bei neueren Dichtern; erhalten hat sich geliebt's Gott.

geliegen anhd. „zum Liegen kommen“, insbesondere von Kindestimmen: seine Schnur war schwanger und sollte schier g. Lu.

gelingen ist mhd. und noch anhd. unpersönlich: mir gelinat = „ich habe Erfolg“, vgl. wer deinen Namen fürchtet, dem wird (neuerer Ausgg. wird es) g. Lu., alsdann wird dir (neuerer Ausgg. dir's) g. in allem, was du thust Lu.; auch es soll uns doch g. in Ein feste Burg wird noch unpersönlich sein, da es keine bestimmte Beziehung hat. Anhd. erscheint auch Umschreibung des Persf. mit haben: es hat ihnen gelungen Lu. Modern, wohl aus der Studentenprache ist gelungen = „seltsam“.

gell = „gellend“ ist wohl erst eine junge Bildung aus dem Verb. gellen.

geloben geht von der Bedeutung „billigen“, „bestimmen“ aus, es wurde also ursprünglich nur ge-

braucht, wenn jemand etwas versprach, was von einem andern vorgeschlagen war. Biblisch das gelobte (verheißene) Land, wobei mitunter auch an loben gedacht wird (im Wortspiel bei Ec.). Dazu Gelöbniß, Gelübde. Zuf. angeloben.

gelt Adj. landschaftl. „unfruchtbar“, „keine Milch gebend“, hauptsächlich von Kühen gebraucht.

gelt, volkstümlich, namentlich südd. als Interj. gebraucht. Es ist die verkürzte 3. Sg. Konj. von gelten und drückt eigentl. aus, daß die nachfolgende Behauptung gelten soll, daß man sich gewissermaßen zur Wette damit er bietet (vgl. was gilt s); es weist demnach darauf hin, daß der andere nicht umhin kam, die Behauptung zuzugestehen. Es wird mit Fragepron. gesprochen, und daher pflegt auch ein Fragezeichen dahinter gesetzt zu werden. Auch erscheint es mit nachgesetztem Pron.: gelt du, gelt ihr, dann sogar mundartl. als Präd. zu demselben gefast und entsprechend flektiert: gelten Sie (al. gellese). Auch ohne Pron. erscheint entsprechende Flexion: gelte!, ihr lachet mich nicht aus Muerbad.

Gelte F. landschaftl. „größeres Gefäß“, „Kübel“ = abd. gellita aus lat. galeta.

gelten ft. B., Konj. Prät. gölte (bis ins 17. Jahrh. gülte), woneben auch gälte nicht selten vorkommt. Es bedeutete zunächst „zahlen“, dann überhaupt eine Gegenleistung thun, sei es in Gutem oder Bösem. Als Dbj. stand dann daneben gewöhnlich das, wofür Zahlung, Ersatz oder Rache geleistet wird, vgl. mhd. ich muoz dise ere tiure gälten (teuer bezahlen); am längsten geblieben ist Gleiches mit Gleichem g.; sonst ist in dieser Verwendung g. durch vergelten verdrängt, welches aber auch nicht mehr für „bezahlen“ im eigentl. Sinne verwendet werden kann. Als Dbj. konnte aber auch das, was man hingebte stehen, zumal wo es sich um Rückgabe von etwas früher Geliehenem handelte, was wohl die älteste Verwendung des Wortes sein wird. Daran schloß sich weiterhin ein Gebrauch, bei dem nicht die zahlende Person als Subj. gesetzt wurde, sondern der Gegenstand, für den die Zahlung geleistet wird. So sagte man mhd. und anhd. ein Gut gilt jährlich 1000 Gulden = „trägt 1000 Gulden ein“. So konnte man auch von einer Ware sagen sie gilt soviel = „wird mit soviel bezahlt“, vgl. die uneigentliche Verwendung noch bei Goe.: es galt Amorn ein fremdlich Gesicht „Amor bekauf dafür ein f. G.“, jedes dieser Beiwörter galt mir ein Lächeln, eine Liebközung. Wie wir nun sagen können das Pfund wird mit einer Mark bezahlt = das Pfund kostet eine M., so konnte man auch das Pfund gilt eine Mark nicht bloß auf ein einzelnes wirklich abgeschlossenes Geschäft beziehen, sondern allgemein auf jeden beliebigen Fall, in dem der Verkauf eintritt, und so entstand die heute übliche (schon mhd. vorhandene) Bedeutung „kosten“, „wert sein“. Nicht selten ist uneigentliche Verwendung, vgl. der frauen Treue gilt noch höhern Preis Schi., ein Held und Kaiser gilt (ist soviel wert wie) ein ganzes Volk Körner; überliesse ihr diesen Ring. Er gelte den Trauring (habe die Bedeutung des Traurings) Schi. Häufig von Personen etwas, viel, wenig g. (geschätzt werden): ein Prophet gilt nirgend weniger denn in seinem Vaterlande Lu., er gilt viel bei dem Könige; ähnlich sein Wort, seine Fürsprache, sein Rat gilt viel.

Speziell was gilt die Wette (wie hoch wollen wir wetten)? Der Vorschlag einer Wette liegt auch eigentl. zu Grunde in was gilt s? Bestimmung des Wertes durch ein Adv. in es gilt mir gleich, wozu gleichgültig. Konstruktion mit für: wir können g. für ein ganzes Volk Schi. = „wir können als Wert dafür angenommen werden“, „wir stehen stellvertretend dafür“; gewöhnlich ist für etwas g. = „für etwas angesehen werden“; poet. erscheint dann g. in diesem Sinne nach der Analogie ähnlichenbedeutender Wörter ohne für: der allen edel, zuverlässig gilt Goe. Häufig ist auch g. ohne nähere Bestimmung: die Münze gilt (nicht) in diesem Lande = „wird (nicht) an Zahlungsstatt angenommen“; ferner ein Gesetz, ein Verbot, eine Regel zc. gilt, mein Bund mit ihnen soll nicht mehr g. Lu., das geltende Recht, das gilt nicht (bei einem Spiele), ein Kauf, Handel gilt, alle Vorteile gelten, alle Waffen gelten Schi., da gilt kein Ansehen der Person, kein Lügen, Sögern zc. Hierher auch etwas (jemand) g. lassen; geltend (früher gelten) machen, welches eigentl. = „wirklich zur Geltung bringen“ ist, vgl. ein schönes Weib, das seine Macht kennt und sie gelten zu machen weiß Wi., die Schläffe der trientischen Kirchenversammlung wieder geltend zu machen Schi.; jetzt wird es von dem bloßen Erheben eines Anspruches gebraucht. — Weiter entfernen sich folgende Gebrauchswesen von der eigentlichen Bedeutung. Man sagt es gilt dein Leben, dein Glück, deine Ruhe zc. = „dein Leben steht auf dem Spiele“, „es handelt sich um dein Leben“; dabei bezieht sich es auf die Situation, es ist also mit der Wendung eigentl. gesagt, daß die Situation den gleichen Wert hat wie das Leben; vielleicht liegt dabei die Vorstellung einer Wette zu Grunde. Zuweilen erscheint statt des Acc. Anknüpfung mit um, was wohl auf Vermischung mit Wendungen von ähnlicher Bedeutung beruht: es galt um des Lebens Ruh' Kl., es gilt um Tod und Leben Schi., und solts dem Teufel um ein Ohr g. Schi., es gilt um Wahrheit Forster, nicht gilt s mehr um den Thron, um's Leben gilt's GSchulze. Ähnlich ist ohne Bestimmung jetzt gilt es = „jetzt kommt es darauf an“, „jetzt muß es sich entscheiden“; dazu mit ungenauer Verknüpfung in dem geltenden Augenblick (= Augenblick, in dem es gilt) Schi., in dem geltenden Stand (in der kritischen Lage) Goe. Ferner es gilt mit zu u. Inf.: es gilt zu steigen oder zu sterben, einen Entschluß zu fassen. Mit dem Dat. der Streich, der Huruf, die Bemerkung gilt dir (eigentl. „hat Wert, ist von Bedeutung für dich“); auch unpersönl. es gilt dir (z. B. beim Zutrinken). Dazu gilt, Geltung, (Ent)gelt, Geld, Gült, gültig. — **Geltung** stellt sich jetzt zu gelten ohne nähere Bestimmung. Es wird vornehmlich in bestimmten Verbindungen gebraucht: G. haben, zur G. kommen, bringen, einer Sache G. verschaffen.

Gelübde zu geloben, meist in religiösem Sinne. **Gelust** „Verlangen“, im 18. Jahrh. noch üblich, jetzt nur mundartl. Es ist meist M. wie urprüngl. auch einfaches Lust, seltener N. oder F., vielfach ist das Geschlecht nicht zu erkennen, vgl. erst ließ sich ihr G. mit einem Kusse küßen Wie., ich habe nentlich einen G. nach Eurem Kopfe gehabt Schi., bei dem das Wort nicht selten ist, G. nach Fleisch, nach Gold Goe., ich habe gar großes G. zur

Kunst Dieb, da ist mir wieder alle G. vergangen Auerbach. In neuerer Zeit ist das **Gelüste** üblich geworden. Vgl. das folgende. — **gelüsten** hat jetzt einfaches Lüsten verdrängt. Die Konstruktionsart zeigt die gleiche Entwicklung wie bei diesem. Mit Gen.: daß wir nicht uns g. lassen des Bösen Lu., nur daß der süßen verbotenen Frucht auch ja nicht vor der Zeit gelüste Wi., kaum ließ ich des eignen Gutes mich g. Schi. Rom. statt dessen: er thut, was ihn gelüset Lu., laß dich nicht g. deines Nächsten Weib Lu., ihn gelüset unsre Hütte, unser Ham Goe. Mit nach, jetzt die gewöhnliche Konstruktionsart, daneben zu mit Inf. Zuweilen erscheint statt des Acc. der Dat.: was ihm (neuerer Ausgg. ihn) gelüset Lu., was dem Herzen gelüset Schi., wenn Karl die noch gelüset Bürger, wie ihren Sinnen gelüset Schi. Endlich erscheint es auch mit der Person, die Verlangen trägt, als Subj.: daß er ihre Gestalt zu entwerfen gelüset Wi., er gelüset, Schulmeister in Bonnald zu werden Pest., so verbarnte ich im Hause und gelüsete nicht im mindesten ins freie Gkeller, sogar traust sie lieben dich nicht, sie gelüsten dich Wi.; zweifelhaft ist was des Menschen Herz g. kann Wi., in dem entweder was oder Herz als Subj. gefast werden kann. Der Inf. substantiviert wie das Gelüste gebraucht, bei Schi. nicht selten, auch bei Goe.

Gelze f. Landchaft. „junges oder verschnittenes weibliches Schwein“.

Gemach bedeutet ursprünglich „Bequemlichkeit“, wie noch in Auegemach. Es ist dann auf den Raum bezogen, in dem man seine Bequemlichkeit findet, und so ist allmählich die heutige Bedeutung entstanden. Ahd. kommt es auch in dem Sinne „Stochwerk“ vor; vgl. Hefefiel 42, 6. — **gemach** „bequem“, ursprünglich auch als Adj., dann nur noch Adv., vgl. wer auf zwei Stühlen sitzt, der sitzt nicht sehr g. Weise; gewöhnlich auf behagliche Langsamkeit bezogen: die Ritter führten ihn ganz g. den Bäumen zu Wi.; auch mit dem Nebenfinn „behtusam“: sie schlichen g. dem Schimmer des Kämpchens nach; veraltet g. thun: mancher läßt es ihm sauer werden. dagegen thut mancher g. Lu., du thust recht a. und läßt dir Zeit Auerbach; am üblichsten ist es jetzt für sich als Zufus. Auch = „allmählich“ erscheint es: dem bei eigener Habe g. annah das Alter Voh, er thut es nach und nach, g. und g. Le.; noch mehr hat sich diese Bedeutung an allgemach geheftet. Dazu **gemächlich**, an Stelle von gemach in der Gröbdt. getreten. Ahd. erscheint es auch = „allmählig“, auch mit der Nebenform gemählich, die sich dann in all-(ge)mählich fortsetzt.

Gemächt. 1) = mhd. gemächede zu machen, z. B. er kennet, was für ein G. wir sind Lu., mit verächtlichem Nebenfinn, der von Hause aus nicht in dem Worte lag. 2) In der Bedeutung „Geschlechtsstiel des Mannes“ ist G. eine Umbildung aus mhd. gemächte, Pl. zu maht (mhd. Macht).

Gemahl = mhd. gemahel zu gemähelen „verloben“, „verheiraten“, statt dessen wir noch die Zuf. vermählen haben (vgl. Mahlschaft). Neben dem M. hat sich ein N. herausgebildet, ursprüngl. als gemeinsame Bezeichnung für beide Geschlechter, bald aber speziell auf die Frau bezogen: Esther, welche der König zum G. genommen Lu., Maria, dein G. Lu.; öfters auch bei neueren Dichtern:

des alten Fürsten eheliches G. Schi., der König und sein G. Mhland. G. und Gemahlin sind jetzt nur in feierlicher Rede üblich, abgesehen von Ihr Herr G., Ihre Fran Gemahlin.

gemahnen. 1) vereinzelt wie einfaches mahnen: gemahn ihn nicht an dich Schi. 2) speziell von Erinnerung, die durch Nehnlichkeit hervorgenernen wird: das Geschwätze mancher Leute gemahnt mich an die Fabel von den zween Wölfen Wi. Weiter von mahnen entfernt es sich, wenn es mit einer Vergleichungspart. verknüpft wird. Ursprüngl. unpersönlich mit Gen.: es gemahnet mich der welt wie eines hawfelligten hanes (die Welt kommt mir vor wie ein hawfelliges Haus) Lu.; später Umsezung in persönliche Konstruktion: viele dieser Seher gemahnen mich nicht, viel anders, als die Bauern Liscow, jener Prunk der Welt gemahnt mich jetzt nur wie ein schwerer Traum Körner; mit einem Satz in der Vergleichung: jene Teilung gemahnet mich nicht anders, als wenn man die liebe Mutter Natur in die lachende und weinende tabellieren wollte Bürger. Am weitesten geht die Verdunkelung des ursprünglichen Begriffes, wenn statt des Acc. der Dat. eintritt, vgl.: es gemahnt mir wie die Hunde Dieck.

Gemarkung, f. Markt 2.

gemäß = mhd. gemæze wie angemessen. Häufig in Zuf.: naturg., sachg., vernunftg., pflichtg., zweckg. Es nähert sich dem Charakter einer Präp. in Fällen wie g. dem ihm gewordenen Anfrage, noch mehr, wenn, wie es in neuester Zeit öfters vorkommt, statt des Dat. der Gen. eintritt. Zusammengeschrieben dema.

Gemäß bezeichnet entsprechend wie Gewicht (s. d.) die Norm, wonach gemessen wird, und auch ein einzelnes zum Messen dienendes Gefäß.

gemein = mhd. gemeine mit der Gröbdt. „gemeinsam“, mehreren in gleicher Weise angehörig, zukommend“. Es ist in dieser mehr und mehr zurückgedrängt. Wo es soviel ist, als „allen, die existieren, oder allen, an die man etwa denkt, zukommend“, da ist die Zuf. allg. an die Stelle getreten. Reste des Gebrauches = allg.: dieweil ich gern wollte einen gemeinen Frieden erhalten Lu., Solches ist eine gemeine Rede worden bei den Juden Lu., das Frauenzimmer, das Sie nach der gemeinen Rede für eine Witwe gehalten haben Gellert, nach der gemeinsten und wahrscheinlichsten Meinung Le., die Kette, die den besondern Satz an den gemeinen bindet Haller, eine folge von einem gemeinen Gesetze der Natur Kant, die gemeine ewige Ordnung Schi.; das gemeine Recht ist noch technischer Ausdruck als Gegensatz zu dem besondern Recht der einzelnen Territorien; hierher auch g. machen = „veröffentlichen“ von Schriften (Möser, Le.); vgl. Zuf. wie Gemeinplatz. Sehr häufig war g. früher speziell auf politische Gemeinschaft bezogen: das gemeine Wesen, wohl Nachbildung von lat. respublica (noch bei Goe. und Vaul), aus dem gemeinen Schatz Gellert, auf Kosten des gemeinen Sockels Wi., das gemeine Beste, die gemeinen Bürger = „zur Gemeinde gehörigen“ (noch bei Wi.), in den Marstall gemeiner Stadt Abdera (ohne Art.) Wi.; so noch in Zuf. wie Gemeinwesen (s. oben), -land, -weide, -ant, -finn, in gemeinmütig. Wo sich g. sonst auf Gemeinschaft zwischen bestimmten einzelnen Wesen bezieht, da ist es jetzt durch gemeinsam oder ge-

meinschaftlich ersetzt, vgl. als Reste des älteren Gebrauches: alle waren bei einander und hielten alle Dinge g. Lu., gemeine Sache (machen) noch bei Wi., Schi. u. a., nichts kann g. sein zwischen mir und dir Schi., helfst den gemeinen Feind mir niederhalten Schi., jüngere beklagen mit mir unser gemeines Geschick Goe.; auch jetzt sagt man noch ich habe nichts mit ihm g. Daraus entwickelt ist der Sinn „vertraut“: verlaß dich nicht darauf, daß er (ein Gewaltiger) dir sehr g. ist Lu.; besonders in sich einem, häufiger mit einem g. machen, was ursprünglich kein Vorwurf zu sein brauchte. Aus der Bedeutung „allgemein“ sind sonst die jetzt üblichen Gebrauchswelten entwickelt. Zunächst wird das allgemein Verbreitete, das Gewöhnliche, das sich durch nichts Besonderes auszeichnet, als g. bezeichnet: gemeine Leute im Gegensatz zu den edlen, vornehmen, der gemeine Mann, das gemeine Volk, die gemeinen Soldaten und substantiviert die Gemeinen; g. als naturwissenschaftl. Beiwort bei Pflanzen- u. Thiernamen; im gemeinen Leben, der gemeine Menschenverstand, gemeine Gedanken z.; dazu maemein. Von da aus wird dann endlich g. als Gegensatz zu edel eine verächtl. Bezeichnung: g. Mensch, Gesinnung z. — Als Adv. erscheint g. nur in dem letzten Sinne: er hat g. gehandelt. In dem Sinne „gewöhnlich“ erscheint zuweilen noch gemeinhin, häufiger gemeinlich. Im Sinne von allgemein kommt auch noch in'sg. vor. — **Gemeinde** und **Gemeine**, gleichbedeutende Substantivbildungen aus gemein, von denen jetzt die erstere in der Schriftsprache die üblichere geworden ist. Sie stellten sich ursprünglich zu der allgemeinen Gröbld. von gemein und zwar zunächst als Zustandsbezeichnungen, vgl. noch das Sprichwort besser allein als in böser Gemein. In dieser Funktion sind sie durch Gemeinshaft verdrängt, und nur erhalten als Kollektivbezeichnungen in spezifisch politischem Sinne: Dorfg., Stadtg., zuweilen auch für größere Gemeinwesen, der ganzen Gemeinde der Kinder Israel Lu., so namentlich in der Schweiz: Landsg. In der Schweiz wird G. (Landsg.) auch für die Gemeindeversammlung gebraucht. In die Verwendung im politischen Sinne hat sich die im kirchlichen angeschlossen, woraus dann wieder die Verwendungsweise in Goetheg. u. dergl. entstanden ist. — **Gemeinheit**, bis in den Anfang des 19. Jahrh. auch = Gemeinde gebraucht, vgl. diese Privilegien der Gemeinheiten Schi.; auch für sonstige Arten von Verbänden: Gesellschaften, Gemeinheiten, Innungen Wi., jede Gesellschaft, jede G. Goe.; auch für das Gemeindeländ (Wäfer).

gemeinhin, s. gemein und hin.

gemeinlich, s. gemein.

Gemeinort, früher üblich als Uebersetzung von lat. locus communis, durch das von Wi. aufgebrachte **Gemeinplatz** verdrängt. In diesem Sinne auch **Gemeinspruch**; mit einem unbedeutenden Gemein sprache Goe., auswendig gelernte Gemein sprache Schi.

Gemeinsprache, Gegensatz zu Mundart.

Gemeinwesen, s. gemein und Wesen.

Gemüse, Koll. zu Mus, ursprüngl. = „Speise“, so noch bei Lu., dann speziell für „Brei“, endlich im heutigen Sinne, zunächst für das gekochte, dann auch für das unzubereitete Gemüse.

Gemüt, poet. noch zuweilen Gemüte = mhd.

gemüete, Koll. zu Mut. Es bezeichnet ursprüngl. die Gesamtheit der seelischen Kräfte, und ist erst in ziemlich junger Zeit speziell als Sitz der inneren Empfindung gefaßt, vgl. für den älteren Gebrauch ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüte Lu., erneuert euch aber im Geiste eures Gemüts Lu., ergötzt sich das G. an einem leichten und geistreichen Ideengang, und das Herz an einem Strom von Gemütskräften. Man spricht im 18. Jahrh. von Gemütskräften wie von Seelenkräften. Besondere Verbindungen: sich etwas zu Gemüte ziehen = „zu Herzen gehen lassen“, einem etwas zu Gemüte führen = „beweglich vorstellen“, sich zu Gemüte führen jetzt scherzhaft = „zu sich nehmen“, schon im 18. Jahrh.: und weil ich auch bin zu essen hier, mir das Lerchlein zu Gemüte führ Goe. Anhd. erscheint G. auch = „Lust, Absicht wozu“, so noch vereinzelt bei Goe.: wenn er das G. hat, Vormund von vielen zu sein.

gemütet, zuweilen statt des richtigeren gemut: gemutet wie die schöne Margarethe WBSchlegel. Goe. gebraucht auch einmal gemütet: der Vogel ist froh in der Luft gemütet.

gemüthlich erscheint früher in dem Sinne „das Gemüt betreffend“, dieses in allgemeinem oder in speziellem Sinne genommen, vgl. der Staat will alles zu öffentlichen, allgemeinen Zwecken, der Einzelne zu häuslichen, herzlichen, gemüthlichen Goe. Eine andere Verwendung ist = „der Neigung entsprechend“ (an das oben erwähnte Gemüt = „Lust“ angeschlossen): einen Heft, aus dem sie sich, was ihr g. war, ausgeschrieben Goe., fahren Sie fort, wie es Ihnen g. ist Goe., an der ihm gemüthlichen Stelle Goe. Die heutige Bedeutung geht wohl hierauf zurück, indem aber zu gleicher Zeit eine Anlehnung an den jetzt gewöhnlichen engeren Sinn von Gemüt stattgefunden hat. Es erscheint in verschiedenen Schattierungen, den verschiedenen Gemütsarten der Menschen entsprechend, nicht selten im Sinne eines bequemen Spißbürgerturns.

gen, verkürzt aus mhd. gein, welches aus gegen zusammengesogen ist. Lu. braucht es in rein räumlichem Sinne = „nach“: g. Damaskus. Am längsten erhalten hat sich aus der Wibel sprache g. Himmel. Vereinzelt ist dann gen auch sonst wieder von Dichtern angewendet. Grillparzer gebraucht es häufig willkürlich = gegen.

genüber zuweilen bei Dichtern = gegenüber. s. gen.

genaturt anhd. und teilweise noch volkstümlich „von einer bestimmten Natur, besonders Gemütsart“, vgl. feiner g. als die aus fettem Thon geformte Menschheit Musäus.

genau = mhd. genauwe, ein ursprüngl. md. Wort. Gewöhnlich wird Verwandtschaft mit nahe angenommen, was aber sehr bedenklich ist. Es wird zunächst adverbial gebraucht oder adjektivisch neben substantivischen Zustands- und Vorgangsbezeichnungen, und drückt dann aus, daß etwas sich nicht um irgend ein Quantum anders verhält, als ausgesagt wird (das Brod wiegt g. zwei Pfund, es ist g. 10 Uhr), oder daß ein Vorgang nicht um irgend ein Quantum anders ausfallen dürfte, um seinem Zwecke zu entsprechen (g. schließen, passen, zielen, treffen, zusehen, rechnen, kennen z.; es g. womit nehmen); genaue Freundschaft u. dergl. wird erst nach genaue Bekanntschaft gebildet sein.

Es kann dabei einseitig die Vorstellung in den Vordergrund treten, daß nichts zu viel ist, vgl. zwischen dem Genauen und Ueberflüssigen Wi.; mit genauer Not wie mit knapper Not. Auf Personen bezogen ist es in Folge ungenauer Verknüpfung: er ist g. ist eigentl. = er nimmt es g. Man nennt jemand g. mit Rücksicht auf die Sorgfalt seines Verfahrens (so auch ein genaues Auge, Ohr); oder, indem die Vermeidung des Zuviel in den Vordergrund tritt, wird g. = „sparsam“, „targ“.

genehm = mhd. genæme zu nehmen, also eigentl. „was zu nehmen ist“, „was man gern nimmt“. Der älteren Kanzleisprache angehörig ist etwas g. halten = „billigen“, „sich womit einverstanden erklären“; dazu Genußhaltung. Jetzt dafür **genehmigen**, Genehmigung. Zuf. ungenehm, wofür mhd. (md.) anæme.

genesen ft. W., jedoch sind die starken Formen der 2. 3. Sg. Ind. Präs. (genesest, genest) unüblich geworden, ohne daß die dafür allerdings von manchen Schriftstellern gebrauchten schwachen (genesest, genest) üblich geworden sind, so daß man die Formen zu vermeiden pflegt. Die im Mhd. noch lebendige Gröbdt. ist „mit dem Leben davonkommen“, „aus einer Gefahr errettet werden“. Davon ist die jetzige Bedeutung „von einer Krankheit geheilt werden“ eine Spezialisierung. Direkt aus der Gröbdt. abgeleitet ist eines Kindes (von einem Kinde) g., also eigentlich auch „dabei mit dem Leben davonkommen“.

genialisch, im 18. Jahrh. üblich für genial mit überflüssigem Zutritt deutscher Endung wie idealisch, kolossalisch, sentimentalisch.

Genieß zu Nassen.

Genieß N. zu genießen. Ahd. = „Nutznießung“, „Vorteil“, vgl. die hatte einen Wahrsagergeist und trug ihren Herren viel Genieß (neuerer Ausg. Genuß) zu mit Wahrsagen Lu.; eigentl. was hat die Gerechtigkeit für Genieß mit der Ungerechtigkeit (was hat sie zu schaffen)? Lu., vgl. Genosse. Neuere Dichter gebrauchen zuweilen noch Genieß wie Genuß. — **genießen** = mhd. geniezen wird ursprünglich meist mit dem Gen. verbunden, der noch im 18. Jahrh. sehr gewöhnlich ist. Der daneben schon frühzeitig auftretende Acc. hat denselben allmählich verdrängt. Es bedeutete ursprünglich „den Gebrauch wovon haben“, dann überhaupt „Vorteil wovon haben“. Die ursprüngl. Bedeutung liegt zu Grunde dem noch aus dem sonst untergegangenen einfachen nießen abgeleiteten (Nutz)nießung; desgl. den weiter verwandten Genieß, Nutz(en), Genosse. Dem ursprüngl. Sinne nahe stehen noch Wendungen wie sie genossen der Ehre Wi., ein General des vollkommensten Vertrauens der Soldaten genießend Goe., indes der ältere des Throns genöÙe Schi. Noch jetzt: er genießt großes Ansehen, Vertrauen u. dergl. Beispiele für g. = „Vorteil haben“: er wird arbeiten und das nicht g. Lu., sie wird es uns zu seiner Zeit g. lassen, daß wir so viel um ihretwillen ausgestanden haben Wi. Daran schließt sich der Gebrauch des Part. genossen = „Vorteil habend“, abgeschwächt „keinen Schaden habend“, noch bei Le. mit einer eigentl. ungenauen Verknüpfung, die schon im 17. Jahrh. vorkommt: wie man ihm alles so für genossen hat ausgehen lassen; durch böÙiges Mißverständnis der Wendung ge-

langt Goe. zu einem ungenossen: wart nur, das geht dir nicht so ungenossen aus. Jetzt bezieht sich g. speziell auf das Zustandekommen von Speise oder Trank. Veraltet ungenossen = „ohne etwas zu genießen“ (Thimmel). Sonst verbindet sich damit gewöhnlich die Vorstellung einer Lustempfindung. — Entsprechend verhält es sich mit der Bedeutung von **Genuß**, bei dem sich die Gröbdt. noch besser erhalten hat, vgl. G. eines Stipendiums, eines Vorrechtes u. dergl.

Genieß(e), Koll. zu Neß; auch = „Gebüßch“, „Gestrüpp“: das Genieße, das den dünnen Sandhügel hinunter wächst Goe.

Genosse = mhd. genöze schw. N., woneben üblicher genözt st. N., zu genießen. Es bezeichnet ursprünglich jemanden, der mit einem andern den Gebrauch einer Sache hat, so noch deutlich in Hausg., Markg. (in neuerer Rechtsterminologie). Frühzeitig bezeichnet es auch den, der einem andern rechtlich, dann auch in anderer Beziehung gleich steht, jetzt noch in Standesg., Altersg. Es näherte sich in diesem Sinne dem Charakter eines Adj., und so wagt Möser ein ebenbürtiger und genossener Mann. Dazu **Genossenschaft**, an Stelle eines älteren Genosschaft getreten. In gleichem Sinne schweiz. **Genossfame** F., namentlich = „Gemeine“, „Unterabteilung eines Kantons“, daher bei Schi. zu seiner Freundschaft und Genossfame.

genug = mhd. genuoe (g-), der Vokal in nordd. Aussprache verkürzt. Eine Nebenform genung mundartl., nicht selten auch bei Schriftstellern, namentl. im Neim, z. B. bei Le. und Goe. 1) Es ist ursprünglich substantivisch (Nom. oder Acc.), vgl. ich habe (daran) g., einem g. thun, wozu Genugthuung. Daher in der älteren Sprache und noch poetisch Verbindung mit dem Gen., vgl. Brots g. Lu., Unglücks g. Goe., Schi.; statt dessen in der neueren Sprache der Nom. oder Acc. Gewöhnlich, doch nicht immer wird g. dem zugehörigen Subst. nachgestellt. Eigentl. daß noch jetzt übliche er ist Manns g. (hat genug von den Eigenschaften eines Mannes); vgl. auch bin ich denn nicht Franzimmers g. Le., selbst mit eigentl. umgehörig s: Narrs g. Wi., Antworts g. Le.; statt dessen jetzt er ist Freund, Kenner zc. g., wobei sich das Subst. dem Charakter eines Adj. nähert und g. adverbial wird. In loserer Verbindung steht g. mit dem Subst. in Fällen wie der Worte sind g. gewechselt Goe., Leute sind g. vorhanden, Fleisch habe ich g. In es ist g. war es ursprünglich Gen., ist aber zum Nom. umgedeutet. Ein entsprechendes es erscheint noch im 18. Jahrh. neben g. haben: wenn Sie es g. haben Goe., der Visitator schien es auch g. zu haben Thimmel. 2) Als Adv. ist g. wie etwas, viel eigentl. Acc. der Beziehung. Einem Adj. oder Adv. wird es stets nachgestellt. Die Folge davon ist, daß es nur neben flektionslosem Adj. stehen kann; neben flektiertem muß es durch genügend ersetzt werden; ungewöhnlich mit Wenigen g. (= mit sehr Wenigen) Le. — **Genüge** F. zu genug, z. B. volle G. Lu., die völlige G. Le., adverbial zur G. Daneben erscheint es als N., wohl durch Vermischung mit dem substantivierten Zuf. Genügen: ein völliges G. Wi. Vielfach ist das Geschlecht nicht erkennbar: einem G. thun (wie genug thun), leisten. — **genügen** zu genug, ursprünglich unpersönlich, vgl. zeige uns den Vater, so genüget uns Lu., ich habe gelernt, mir

g. lassen zu. Dazu kam eine nähere Bestimmung treten, ursprünglich mit Gen., dann mit an oder mit: damit genügte mir Schi., der am Kleinern sich g. läßt Schi. Jetzt persönlich das genügt mir. Das Part. genügend häufig adjektivisch oder adverbial. Der Zus. substantiviert: als der Boden nicht mehr Gnügen that (genügte) Schi., ich will Euch völliges Genügen leisten Schi.; alle schienen selig in einem unschuldigen Genügen (im Gefühl des Genügens) Goe. Zusf. begnügen, vergnügen. — **genugsam**, jetzt veraltet = genügend, vgl. dem ich nicht g. bin, seine Schuhe zu tragen zu., was Hippas gesagt haben konnte, schien ihr nicht g., eine so tiefe Wunde zu machen Wi., genugsamer Spielraum Goe.; mit Gen. wie genug: Gartenumgebungen, deren ja Rom in seinen Mauern genugsame einschließt Goe., ohne Flexion liegen der Dokumente nun g. vor uns Goe. Am längsten hat es sich als Adv. erhalten. Verschieden davon **genügsam**, welches sich an das Verb. genügen anschließt.

Genuß, s. genießen.

Genüßel „Brut“, bei Goe. in Schlangeng., wohl statt Genüßel, zu Nest.

Gepflogenheit, s. pflegen.

gerade, zuweilen mit Ausstufung des e grade. Das auslautende e kommt eigentl. nur der Adverbialform zu, die dann auch adjektivisch gebraucht ist, wo im Nhd. g(e)rad erscheint, beruht dies erst wieder auf Verkürzung. 1) Aus der Grdbd. „hurzig“, „geschwind“ hat sich zunächst die Bedeutung „schlant gewachsen“ entwickelt, und daraus ist die heutige Bedeutung (Gegensatz zu krumm) entstanden. Adverbial geradeswegs, woneben geraden Wegs. Mit dem fremden direkt ist es synonym in g. gegenüber, das gerade Gegenteil, in geradem Widerspruch (Goe.). Uneigentl. ein gerader Verstand (der von künstlichen Verkehrtheiten frei ist); g. = „ohne Umschweife“: mich io gerad' beiseit zu werfen Schi., gerade und ohne Umschweife zu traktieren Goe., daß sie diese wunderbare Erklärung so g. von Jarno angenommen hatten Goe., üblicher geradezu; = „offen“, „ehrlich“, vgl. etwas g. heraus sagen, für sich g. heraus, ungewöhnlich sagt grad' Goe., daher adjektivisch ein gerader Charakter u. dergl., ganz offen und g. gegen ihn zu sein Schi.; gerader Sinn zusammengewachsen Geradsinn, wovon geradsinnig, kann in diesem moralischen Sinne gebraucht werden oder wie gerader Verstand. Besondere Entwicklung hat das Adv. gehabt. Es wird gebraucht, um die Genauigkeit einer Angabe zu bezeichnen, wobei es sich mit eben berührt, vgl. g. um 4 Uhr, g. zur rechten Zeit, g. so groß, gut re., das ist mir g. recht, das ist es g., er hat g. den schlechtesten ausgesucht. Ausgegangen ist diese Verwendung von Fällen, wo es sich um eine Bewegung handelt, wobei dann g. ausdrückt, daß diese Bewegung direkt in einer bestimmten Richtung geht, vgl. er hat ihn g. auf die Nase getroffen, der Stich ist g. durch das linke Auge gegangen. Negativ das ist nicht g. viel, das klingt nicht gerade Vertrauen erweckend. Daran schließt sich auch nun thue ich es g. (erst recht), oder bloß zu g. (nicht). Wie eben erhält g. für sich speziell Beziehung auf die Zeit: ich stand g. am Fenster; ein Mann, der g. vorüberging. — Verschmelzungen mit andern Adverbien: gerad(e)-aus (s. aus); geradezu, zunächst im eigentlichen

Sinne: geradezu ist der nächste Weg Sprichwort; = „direkt“, „unvermittelt“: das Moralisieren g. zu Le.; „ohne Umschweife“: das kann man nur geradezu auf die Straße werfen, man kann geradezu sagen (braucht sich nicht zu scheuen, zu sagen); volkstümlich als Präd.: er ist sehr geradezu; gerad(e)hin: mit dieser Dirne geradehin zu handeln Goe.; nachgerade (s. d.). 2) Wahrscheinlich ganz verschieden ist g. = „durch zwei teilbar“. Man stellt es zu got. ga-razjan „zählen“.

Gerade f., alter Rechtsausdruck für einen Teil der fahrenden Habe, der den weiblichen Erben zukam. Zu Rat in nd. Lautgestalt.

Geräms, Gerems n. landschaftl. „Gitterwerk“ (Goe.).

Gerät, zuweilen noch Geräte, Koll. zu Rat (s. d.) in der Grdbd. Jetzt namentlich auf Hausrat und Werkzeuge bezogen, früher noch in allgemeinerer Verwendung, vgl. nimm dein Wandergeräte zu, zweihundert blieben bei dem Gerät (Gepäck) zu., laß mein G. zu Schiffe bringen Schi., ein Weib soll nicht Mannsgeräte tragen, und ein Mann soll nicht Weiberkleider anthun zu. Es wird auch mit Verlust des kollektiven Sinnes auf einen einzelnen Gegenstand bezogen. Weiterbildung **Gerätschaft**.

geraten. 1) Es bezeichnet das zufällige Resultat einer Bewegung, und berührt sich dabei mit kommen, vgl. daß sie nicht ins Haus geriet Goe., der Geist Gottes geriet über ihn zu., daß du nicht geratest auf den Weg der Bösen zu., wohin bin ich geraten?, an einander g. (feindlich), anfer sich g. Am gewöhnlichsten ist es in Verbindung mit Zustandsbezeichnungen: in Schulden, in Sclaverei, in Brand, in Horn, ins Stocken g. re. 2) Es bezeichnet den Ausfall eines Vorganges, die Art, wie sich etwas entwickelt: es soll dir nicht zur Mißthat g. zu., daß sie ihm zum Fall gerate zu., wie bist du mir denn geraten zu einem bitteren wilden Weinstock? zu., haß deine Kastanien zu lange gebraten: sie sind dir alle zu Kohlen geraten Goe. Gewöhnlicher es gerät ihm gut, schlecht, nach Wunsch, die Kartoffeln sind gut geraten re. Ohne nähere Bestimmung ist g. = „gut“, nach Wunsch geraten“: das Unternehmen ist ihm geraten, die Gerste ist nicht geraten, ungeratene Kinder.

Geratewohl substantiviert zu geraten 2. Jetzt nur aufs G., früher auch auf G., auf ein G. Durch Mißverständnis zuwelen Geradewohl.

Geräch n. „Mäucherwerk“ zu.

geraum im eigentl. Sinne = geräumig, wodurch es verdrängt ist, vgl. die geraume Hütte Gekner, einen geramen Saal Wi., geraume Becher Al., geraume Becken Goe. Jetzt nur geraume Zeit.

gerben = nhd. gerwen zu gar. Die jetzige Bedeutung hat sich aus der allgemeinen „fertig, zurecht machen“ spezialisiert. In derber Rede ist es = „durchprügeln“, in der Studentensprache = „sich erbrechen“, was wohl an die ältere Redensart speien wie ein Gerberhund anknüpft.

gerecht hat sich erst allmächtig in der Verwendung von recht geschieden. In der Grdbd. - „gerade“ gebraucht es noch Haller: wie ein krummgepflochtner Zug g. zu messen sei. Noch länger hat es sich in dem Sinne von „richtig“, „passend“ erhalten, vgl. die Bücher welche zu gerechter Zeit angekommen sind Goe., es ist die gerechte Stunde

gekommen Goe.; einem ein Kleid g. machen Avelung, ein schlichtes Marterholz, ihm passlich und g. nach Kraft und Maß Chamisso, die mächtige Lanze, die ihm in den Händen g. war Boß; diese (Gesangsweisen) möchten gerade für unsern Schnabel g. sein Goe.; sprichwörtlich er ist in alle Sättel g. (zumeilen verderbt ist in allen Sätteln g.), danach er ist in alle Fächer g. Goe.; noch allgemein mundg., schulg., schußg.; vgl. auch dem schnurgerichten Holland (wo alles nach der Schmir eingerichtet ist) Schi. Die jetzige Bedeutung ist „dem Rechtsgeföhle entsprechend“: g. Urteil, Verteilung, Strafe, Vorwurf, Entrüstung zc.: auf Personen bezogen g. Richter, der Gerechtie; einem (einer Sache) g. werden = „ihm zu Teil werden lassen, was ihm gebührt“; eine gewagte Verknüpfung ist sein gerechtes Erbe (das ihm von rechtswegen zukommt) Schi. — **Gerechtigkeit** in der älteren Sprache und zumeilen noch jetzt auch = „Berechtigting“, „rechtmäßiger Anspruch woran“; Zus. Brang. In gleichem Sinne **Gerechtfame**.

gereden anhd. = „versprechen“: wer viel geredet und hält nicht Lu., in das Land, das er ihnen geredet hatte Lu.

geredien, früher in allgemeinerer Verwendung wie einfaches reichen, nur erhalten in der Spezialisierung zur Freude, zum Verderben zc. g. (eigentl. „sich bis zu etwas hin erstrecken“).

Gericht = mhd. gerichte, früher in mannigfaltiger Verwendung, jetzt in zwei Bedeutungen. 1) zu richten 6 mit Spezialisierung von Speisen: ein G. fische zc., das Mittagessen besteht aus drei Gerichten. 2) zu richten 7, zunächst als Tätigkeitsbezeichnung (G. halten, zu G. sitzen zc.), dann als Bezeichnung der richtenden Körperschaft, endlich auch für das Gebäude, in dem Gericht gehalten wird. — **Gerichtsbarkeit**, an Stelle von älteren Gerichtsbarkeit getreten, zu einem untergegangenen gerichtbar „vor ein Gericht gehörig“.

Gerill, f. Gerüll.

gering = mhd. geringe, woneben noch gewöhnlicher einfaches ringe. Grdbd. „leicht (von Gewicht)“ noch anhd. Darans hat sich zunächst der Sinn entwickelt „von wenig Gehalt, Wert“. So ist z. B. geringer Wein ursprünglich Gegenfatz zu schwerem Weine, daher aber auch zu wertvollem. Vgl. das ist ein geringes (kraftloses) Reich Lu., geringe Nahrung Lu. als Gegenfatz zu köstlicher Tisch; geringe Ware, geringer Stand, geringe Leute, a. achten, schätzen. Endlich ist g. = „von kleiner Quantität“: g. Menge, Mannschaft, Anzahl, das ist meine geringste Sorge; nicht im geringsten, früher auch im geringsten nicht. Zusf. geringfügig, -haltig (Le., Wi.), -schätzig früher = „geringschätzig“, „unbedeutend“, vgl. ein so geringschätziges Tier Le., diese nicht geringschätzige Verteidigerin des Locke Le., ist Pantheens Freundschaft so g. in deinen Augen? Wi., warum er die letztere so g. hielt Le.

gerinnen, worin ge- (f. d.) noch die Grdbd. hat, an gewöhnlichsten von Milch und Blut, auch von Del u. a. Bildlich so mögen Himmel und Hölle in eine Verdammnis g. Schi.

gern(e) = mhd. gerne Adv. zu einem untergegangenen Adj. anhd. görn, zu (be)gehren. Frühzeitig ist die Grdbd. „begierig“ zu dem jetzigen Sinne abgeschwächt. In jemand g. haben wird g. wie ein prädikatives Adj. empfunden, es ist

synonym mit lieb haben. Weiter abgeblaßt erscheint die Bedeutung in Fällen wie ich glaube es g., ich will es g. glauben, wo es nur ausdrückt, daß man sich nicht zum Widerspruch veranlaßt sieht. Zuweilen erscheint es auch meigentl., wo das Subj. ein lebloser Gegenstand ist: ein Schwert, das zinget g. (leicht) aus und ein Lu., es regnet g., wo's naß ist Goe., so ist sittliche Vortrefflichkeit g. die Begleiterin eines vergnügten Gemüts Schi.; dann in entsprechendem Sinne fogar auch mit persöhnlichem Subj.: die guten Schwimmer ertrinken g.; besonders gut und g. Die Steigerungsformen von g. sind durch lieber, am liebsten verdrängt; vereinzelt werden sie noch bis ins 18. Jahrh. gebraucht: er wird gernier darauf verweilen Schi.; hab' Euch immer am geristen gehabt Schi. Eigentümliche Zusf.: ein Gernegroß (der gerne groß sein möchte), Gerneflug.

Gerste mhd. auch = Gerstengraupen, indem Graupe mütlich ist.

Geruch meigentlich = „Ruf, in dem jemand steht“: daß ihr unsern G. habt stinkend gemacht vor Pharao Lu., der im G. der Heiligkeit stand Goe. Es wird in diesem Sinne nicht mit Gerücht zusammengehören.

Gerücht, nd.-ind. Form = mhd. gerüefte. Anhd. ist es auch = „Ruf, in dem jemand steht“: sieben Männern, die ein Gut G. haben Lu., ein frommer Mann und gutes Gerüchts bei dem ganzen Volke Lu., das G. ist köstlicher denn großer Reichtum Lu.; vgl. noch bei Schi. mich ruft die Weltgeschichte, Ahnenruhm, und des Gerüchtes donnende Posanne. Anlehnung an riechen war möglich, s. Geruch. Vgl. berüchtigen, ruckbar, anrück(wig).

geruhen in seine Majestät haben geruht zc. aus mhd. geruochen (f. rucklos), aber durch Anschluß an ruhen umgebildet.

gerühig, bis ins 18. Jahrh. üblich neben einfachem ruhig. — **geruhfam** anhd. und altertümelnd = ruhig.

Gerüll ältere Form für Geröll; in der Schreibung Gerill bei Goe.; auch in dem Sinne „als unbrauchbar beiseite Geworfenes“: in einem alten vergehnen Rentregister, welches unter anderem Gerüll in einer Polsterkammer lag Zimmermann. **gesamt** aus mhd. gesament, Part. zu samenen, f. sammeln.

Gesäß = mhd. gesæze, früher im eigentlichen Sinne = „Ort, Gegenstand auf dem man sitzt“. Lu. gebraucht es für das Sitzbrett eines Stuhles.

Geschäft, zuweilen noch Geschäfte = mhd. geschäftede, selten früher zu starkem schaffen: das Geschäfte seiner Hände Lu. Gewöhnlich zu schwachem schaffen, und zwar in der neueren Sprache nur in dem Sinne „was man zu schaffen hat“, bei Lu. auch = „das Schaffen“, „das Thun“: durch der Engel Geschäfte, des fleisches Geschäfte. Dazu geschäftlich, geschäftig.

gesehen = mhd. gesehēhen. 3 Sg. Ind. Präf. anhd. und noch altertümelnd bei Dichtern geschicht. Subj. ist gewöhnlich ein Satz oder ein Satzvertrretendes Pron. oder Adj.: so geschah es, daß ich ihn traf; das geschicht oft, etwas, vieles, alles, was geschicht zc. Seltener in der neueren Sprache steht ein Subst. als Subj., abgesehen von bestimmten Verbindungen, vgl. es geschah ein Vorfall, ein Unglück, ein Wunder, ein Schuß, Gottes Wille geschehe, es sind schon Schritte dazu ge-

schehen; mir geschieht (damit) ein Dienst, ein Gefalle, ein Leid, ein Unrecht. Häufiger stehen anhd. Substantiva als Subj., z. B. in der Bibel; es werden Zeichen g., eines Anfruhres, so in der Stadt g. war, daß meine Bitte (worum ich gebeten habe) geschähe, morgen soll euch Hilfe g. Unpersönlich: wie geschieht mir?, ich wußte nicht, wie mir geschah; mir geschieht recht, unrecht; ungewöhnlich gar wundersehnlich ihm geschah Bärger; es ist um ihn (früher auch mit ihm) g. — Dazu Geschichte, Schicht, schicken, Geschick.

geschelt = mhd. geschelde zu scheiden. Die Form gescheld noch häufig im 18. Jahrh. Daneben häufig geschelt, wobei man an Ableitung aus schelen dachte. Volkstümlich etwas Gescheltes = „Ordentliches“.

Geschichte = mhd. geschilt, zu geschehen. Die Grdbd. ist denutach „Begebenheit“, vgl. die G. sehen, die da geschehen ist Lu., und machte die G. rufbar Lu., wie diese unnatürliche G. sich enden wird Schi., so drängen sich alle Geschichten Goe.; noch jetzt: das ist eine dumme G. u. dergl. In der Umgangssprache wird es wie „Sache“, „Angelegenheit“ gebraucht und endlich sogar für körperliche Gegenstände: die ganze G. fiel auf den Boden. Auf der anderen Seite hat G. die Bedeutung „Bericht“ angenommen, zunächst „Bericht über eine einzelne Begebenheit“, was ansieht von Wendungen wie eine G. erzählen, was ursprünglich gemeint war wie eine Begebenheit erzählen, sowie von Ueberschriften über Erzählungen. Für eine Reihe zusammenhängender Begebenheiten gebrauchte man ursprünglich den Pl., vgl. wem die Geschichten der Welt ein wenig bekannt sind Kleist, selbst noch bei Schi. ohne Beispiel in der Welt Geschichten, wobei G. auch noch = „Begebenheit“ genannt werden kann; auch Müller gebraucht noch Titel wie Vierundzwanzig Bücher allgemeiner Geschichten. Nachdem dafür der Sg. eingeführt war, konnte derselbe nunmehr auch für die Entwicklungssreihe der Begebenheiten selbst gebraucht werden.

Geschick, zuweilen noch Gesckice zu schicken in verschiedenen Verbindungen. 1) Innomum mit Schicksal. 2) angelehnt an abjektivisches geschickt: einer Sache ein G. geben (gute Ordnung), eine Sache wieder in das G. bringen; gewöhnlich wie das Adj. von subjektiver Fähigkeit. 3) in der Bergmannssprache wird G. = „Erzader“ gebraucht: erbohre dir ein reichliches G. Goe. — Zu 2 gehört anhd. geschicklich = geschickt (einmal noch bei Goe.), woraus Geschicklichkeit abgeleitet ist, neben dem Geschicktheit ungewöhnlich ist.

geschickt abjektivisch zu sich schicken „geeignet sein“, vgl. der ist nicht g. zum Reich Gottes Lu., das Neueste ist nicht sehr g., die Fröhlichkeit zu vermehren Wi., ein tüchtiges Mädchen, zu der Arbeit g. Goe. Indem es dann auch ohne nähere Bestimmung gebraucht wurde, entstand der jetzt gewöhnliche Sinn. Vgl. Geschick.

Geschiebe „von Felsen losgeldöstes Gestein, das vom Wasser fortgeschoben ist“.

Geschirr, zuweilen noch Geschüre zu schirren. Früher in allgemeiner Verwendung für die verschiedenen Arten von Geräten, vgl. wie der Herr, so das G. Jetzt noch allgemein in zwei Verbindungen: 1) = „Menge von Gefäßen im Hausgebrauch“ (Küchensg., Kaffeeg., Porzellang., Sil-

berg. zc.), auch für ein einzelnes Gefäß; 2) „Gerät zur Bespannung des Wagens“, daher die bildlichen Wendungen in's G. gehen, sich in's G. legen „sich anstrengen“ wie sich in's Zeug legen (eigentl. vom Pferde); G. bezeichnet dann auch den (bespannten) Wagen; dazu Geschirrmester, Geschirrmacher (Sattler). Bei den Webern wird G. für den Webstuhl gebraucht, daher Geschirrfasser (Goe.) „Handwerker, der die Webstühle in Ordnung bringt“.

geschlant, bis ins 18. Jahrh. neben einfachem schlant.

Geschlecht = mhd. geslähte, zu schlagen (vgl. aus der Art, nach dem Vater schlagen u. dergl.). Pl. Geschlechter, früher Geschlechte, poetisch noch zuweilen im 18. Jahrh. 1) „Gesamtheit der Leute von gleicher Abstammung“. In den Reichsstädten werden Geschlechter speziell die alten Patrizierfamilien genannt, wozu Geschlechter M. „Patrizier“. Auch die Gesamtheit der Menschen kann als von gleicher Abstammung das menschliche G. genannt werden. Auf die Tierwelt übertragen das G. der Katzen zc. Uneigentlich wird eine Menschenklasse von bestimmter Art als G. bezeichnet, vgl. dies G. von Mäklern Schi., ein Galanteriehändler, der jede Sorte feiner Waren mit einer diesem Geschlechte eigenen Zudringlichkeit vorwies Goe. 2) „Gesamtheit der gleichzeitig lebenden Menschen“, „Generatio“, vgl. ein G. vergeht, das andere kommt Lu., die Welt mit allen kommenden Geschlechtern Schi. 3) männliches, weibliches G. — **Geschlechter**, f. Geschlecht 1.

Geschlechtswort, früher übliche Verdeutschung für Artitel.

Geschlinge „die edleren Eingeweide eines geschlachteten Tieres“.

Geschmack zu schmecken. Pl. Geschmäcke, nur scherzhaft auch Geschmäcker. Uneigentl. namentlich in Verbindungen wie das ist nicht nach meinem G., G. an etwas finden, einer Sache keinen G. abgewinnen können, er kommt allmählich in den G. In ästhetischem Sinne ist es als Uebertragung des frauzösischen goût seit dem Anfang des 18. Jahrh. üblich geworden.

Geschmeide = mhd. gesmide zu schmieden bedeutet eigentlich „Geschmiedetes“, vgl. so hängt hier ein Geschmeid an meiner Linken (vom Schwert) Wi., das G. (die Ketten) fiel ab von Händen und fäßen Musäns. Panzergeschmeid Boh, Stahlgeschmeid Künkel; in Desterreich ist G. = „Metallwaren“ (Geschmeidehandlung). In allgemeinem Gebrauch ist jetzt G. nur von Goldschmiedearbeit, und die Ableitung ist vergessen.

geschmeidig = mhd. gesmideo zu schmieden, also eigentl. „was sich leicht schmieden läßt“. Dazu geschmeidigt „geschmeidig gemacht“ Schi.

Geschmeiß = mhd. gesmeize zu schmeißen in der Grdbd., also eigentl. „Hot“, dann auch gebraucht von den Eiern, der Brut der Insekten. Jetzt ist es zu einer mit Abscheu ausgesprochenen Bezeichnung für Insekten geworden; häufig uneigentl. von Menschen.

Geschmuck bis in's 18. Jahrh. üblich neben einfachem Schmuck.

Geschöpf zu schöpfen in der Grdbd.

Geschöß zu schießen. 1) „was geschossen wird“ wie Pfeil, Bolzen, Kugel zc., nur in gewählterer

Rede üblich; früher auch = „Gerät, womit etwas abgeschossen wird“, vgl. schnellend mit straffem G. Boß. 2) „Stoßwerk“, zu intransitivem schießen (aufschießen). 3) veraltet = „Abgabe“, „Steuer“.

Geschrei = mhd. geschreie. Auch = „Aufheben, das von einer Sache gemacht wird“: viel G. wenig Wille. Auch = „Gerücht“, „Ruf“: es gehet ein gemein G., daß Hurerei unter euch ist Lu., ihr werdet hören Kriege und G. von Kriegen Lu., Elisabet, die im G. ist, daß sie unfruchtbar sei Lu.; noch bei Schi.: meine Tochter kommt mit dem Baron in's G.

Geschütz zu Schuß, schießen, ursprünglich kollektiv für Schießwaffen jeder Art, dann speziell für die großen Schießwaffen (Kanonen), endlich auch für eine einzelne Kanone.

Geschwader, umgebildet aus it. squadra, vgl. Schwadron, zunächst für jeden Heerhaufen, dann speziell für eine Reiterabteilung, in der neueren Zeit namentlich für eine Gruppe von Kriegsschiffen, uneigentl. von Vogelscharen zc.

Geschwär, ältere Form = Geschwür, noch bei Le.

geschweigen. 1) = mhd. geswigen, am längsten erhalten in dem Sinne „über etwas nichts sagen“, „etwas übergehen“, vgl. noch einer Darstellung können wir nicht g. Goe.; auch jetzt noch zuweilen (anderer Vorteile zc.) zu g. Allgemein erhalten hat sich geschweige, welches die erste Sg. Ind. Präs. ist, bei der ich fortgeblieben ist (vgl. bitte), jetzt aber zu einer Konjunktion erstarrt, häufig mit dem verbunden. Wenn Wi. sagt daß sie hier nicht einheimisch sind, geschweige, daß sie fähig wären, so könnte man den daß-Satz noch von geschweige abhängen lassen, es ist aber von solchen Fällen auf andere übertragen, wo dies nicht mehr möglich ist, z. B. das hält ein jüngerer Mann nicht aus, geschweige ein alter. Vgl. auch jemand Fremder, will geschweigen so drei Herren Pest., wobei der ursprüngliche Sinn noch lebendiger hervortritt. Wir gebrauchen jetzt geschweige nur nach negativen Sätzen, in denen man es durch noch weniger ersetzen kann, früher erscheint es auch nach positiven, wo man vollends dafür einsetzen kann: er (der Geist der Zeit) ändert sich sogar mit Klassen der Einwohner, geschweige mit ihren Bedürfnissen, Neigungen und Einsichten Herder, einem gebildeten Menschen, geschweige denn einem Liebhaber, würde ein solcher Name auf den Lippen stoßen Goe. 2) = mhd. geswigen, Bewirkungswort zu 1, „zum Schweigen bringen“: die Gottlosen müssen geschweiget werden (könnte auch zu einfachem schweigen gehören) Lu., kaum geschweigt ich meine Myrmidonen Schi.; jetzt nur noch mundartl.

geschwind, zuweilen noch geschwinde, früher auch einfach schwind(e) = mhd. swinde. Die jetzige Bedeutung hat sich aus der älteren „stark“ (noch anhd.) entwickelt, vgl. schnell.

Geschwister, an Stelle eines älteren Geschwisterde (woneben noch verschiedene andere Formen, Geschwisterde noch bei Pest.) getreten. Es erscheint früher nicht bloß wie jetzt im Pl., sondern auch als N. im Sg., zunächst mit kollektivem Sinn, vgl. der sein G. insgesamt so liebt Le., dem G. (Maitor und Polluz als Brüder der Helena) Goe.; zuweilen auch für ein Einzelwesen: mein geliebte G. Goe.

Geschwür zu schwären; daneben früher Geschwier (noch bei Le.); vgl. Geschwär.

gesegnet neben einfachem segnen namentlich in bestimmten Formeln lange erhalten, mundartl. bis heute, vgl. gesegnet's Gott Goe., Gott gesegnet es auch Claudius; ironisch einem das Bad g., vgl. gesegnet' euch (ohne Subj.) das verdiente heiße Bad Goe., ähnlich wart, ich will es dir g. Goe.; Tobias gesegnete Vater und Mutter (nahm Abschied von ihnen) Lu., ähnlich als Ritter und Knecht ihr Liebchen gesegneten Musäus, darob gesegnete ich die hochheilige Theologie Seume; die Welt, das Zeitliche g. wie segnen = „sterben“.

Geselle zu Saal, also eigentl. „der mit jemandem den Saal teilt“. 1) danach ist es überhaupt „einer, der mit einem andern irgend etwas gemein hat“, in dieser weiten Bedeutung in der älteren Sprache sehr üblich, allmählich in der Umgangssprache zurückgedrängt durch die fremden spezielleren Kamerad, College, Compagnon, in der höheren Sprache durch Genosse, Gefährte. Vgl. für den älteren Gebrauch: fällt ihrer einer, so hilft ihm sein Gesell auf Lu., der Böllner und der Sünder G. Lu., deine Gesellen der Fahrt Goe., betrüglich schloß die Furcht mit der Gefahr ein enges Bündnis: beide sind Gesellen Goe. 2) der G. kann auch einem anderen nicht gleich, sondern untergeordnet sein, und so erhält das Wort den Sinn „Gehülfe“, vgl. Titus, welcher mein G. und Gehülfe unter euch ist Lu. Insbesondere ist die Bezeichnung bei den Handwerkern üblich geworden statt des älteren Knecht oder Knappe, und dies ist jetzt die gewöhnliche Bedeutung von G. 3) Andererseits hat sich G. zu der allgemeinen Bedeutung „(junger) Mann“ entwickelt, vgl. und bnhete mit allen schönen Gesellen Lu., junger G., später zusammengewachsen zu Junggesell; die wunderlichen Gesellen (Zigener) Goe.; auch jetzt mit verächtlichem Nebeninn. — Die folgenden Ableitungen gehen auf den ursprünglichen Sinn zurück. **gesellen**. 1) aktiv nur im höheren Stil; mit Dat.: Thränen nach Ruhm werden Unsterblichen ihn g. Al.; mit zu: die den Menschen zum Menschen gesellt Schi., ich wage nicht zu Wandern die Schritte zu g. Schi. 2) reflexiv mit bloßem Dat. gesellt er sich in Liebe einer fran MSchlegel; allgemein sich zu einem g. — **gesellig**, Geselligkeit werden jetzt nur noch auf den Umgang zu gegenseitiger Unterhaltung bezogen. — **Gesellschaft** als Zustandsbezeichnung im allgemeinsten Sinne: in jemandes G., G. haben, finden, einem G. leisten, Reiseg. zc. Speziell „Zusammenkunft zu gegenseitiger Unterhaltung“: zu einer G. einladen, G. geben, in eine G. gehen; dann auch „Gesamtheit der Personen, die sich zu gegenseitiger Unterhaltung zusammengefunden haben“; die Leute, die an einem Orte so zusammenzukommen pflegen, bezeichnen sich als die G., worin dann gewöhnlich eine Exklusivität, eine Erhebung über die übrigen liegt; so entstehen auch die Bezeichnungen die gute, die vornehme G. Als Stoll. bezeichnet G. ferner eine Verbindung zu einem gemeinsamen Zwecke: Handelsg., Aktieng., Versicherungsg., Leseg., Schauspielerg., G. der Wissenschaften zc. Man betrachtet dann auch das ganze Menschengeschlecht, insofern immer der eine auf den andern angewiesen ist, als eine G.: die menschliche G.; daher Gesellschaftswissenschaft. Dazu gesellschaftlich, den

verschiedenen Verwendungsweisen von **G.** entsprechend; **Gesellschafter(in)** „jemand, der engagiert ist, Gesellschaft zu leisten“; ein guter **Gesellschafter** „der sich gut auf gesellschaftliche Unterhaltung versteht“; nicht sehr üblich ist es von dem Teilnehmer einer Verbindung.

Gesetz = mhd. gesezete. 1) „Festsetzung als Vorschrift für das Verhalten“, vgl. **Satzung**. Gewöhnlich für eine einzelne Vorschrift, aber auch für eine Gruppe zusammenhängender Vorschriften, öfters in der Bibel, vgl. in diesen zweien Geboten hanget das ganze **G.** und die Propheten; vgl. ferner das **G.** hat zum Schneefgang verdorben, was Adlersflug geworden wäre; das **G.** hat noch keinen großen Mann gebildet Schi., das Auge des Gesetzes Schi., was für ein **G.** (= Religion) hat dir am meisten eingeleuchtet? Le. Durch Uebersetzung ist die Verwendung des Wortes sehr ausgedehnt: Naturg., logisches, ethisches, ästhetisches **G.** (Denkg., Sitteng., Kunstg.), Sprachg., Kantg., Bildungsg. zc. 2) alte Bezeichnung für „Strophe“, von den Meisterfingern verwendet und danach zuweilen von Neuern wieder aufgenommen. Länger erhalten hat sich **Gesetzlein**, **Gesetzen** für ein aus einer Strophe bestehendes Liedchen, noch jetzt mundartl. Danach sie lögen selber ein **Gesetzchen** (ein Stückchen, ein wenig) Le., so noch jetzt oberflächlich.

Gesicht = mhd. gesiht (älter *din gesiht*). 1) **Es** bezeichnet zunächst allgemein den Vorgang des Sehens. In besonderer Anwendung kann es sich auf die Fähigkeit zum Sehen überhaupt beziehen (wie Gehör, Gefühl zc.), vgl. vielen Blinden schenkte er das **G.** Lu.; ein scharfes, schwaches, kurzes **G.**, das zweite **G.** haben, mit dem zweiten **G.** behaftet sein „die Fähigkeit zu Ahnungen haben“. Andererseits kann es sich auf die Möglichkeit beziehen, im einzelnen Falle etwas zu sehen, vgl. etwas kommt einem zu **G.**, etwas zu **G.** bekommen (kriegen), etwas fällt (springt) einem in's **G.**, etwas in's **G.** fassen, etwas im **G.** haben, behalten, etwas kommt einem aus dem **G.**; dazu etwas seltenerer Wendungen: wo dieses alles auch dem stumpfsten Auge übersehbar zu Gesicht liegt Schi., neun Tage lang standen beide Armeen einander im Gesicht Schi., im **G.** auch bleiben Le., dem Tode ins **G.** zu treten Körner. Dazu Gesichtspunkt, -kreis, beide häufig ungentl. auf geistiges Sehen bezogen. 2) schon in den angeführten Beispielen könnte man **G.** teilweise auch = „Gesichtsorgane“ fassen. Indem man es zunächst für diese verwendete, hat man weiterhin auch die Umgebung derselben mit einbegriffen, und so ist **G.** = **Nutzig** geworden. Es gibt Wendungen, in denen **G.** ursprünglich noch in dem beschränkteren Sinne genommen ist, die teilweise auch noch zu 1 gezogen werden könnten, in denen aber das jetzige Sprachgefühl es = „**Nutzig**“ faßt, z. B. einem in's **G.** lachen, einem etwas in's **G.** sagen, behaupten, einen in's **G.** loben; was wir der Gräfin alles unters **G.** gesagt haben Goe. Sonstige Verbindungen: etwas steht einem gut (schlecht) zu Gesicht, das steht auf seinem Gesichte geschrieben, das schlägt allen Regeln des Anstandes, aller Erfahrung zc. in's **G.** Man sagt ein freundliches, verdrießliches zc. **G.**, ein **G.** wie sieben Tage Regenwetter (wie sieben Meilen böser Weg) machen, ein **G.** (Gesichter) machen sibiell

als ein böses **G.** machen; ferner Gesichter schneiden (von seltsamer Verzerrung). Meigentl. so bekommt die Sache ein anderes **G.** 3) **G.** ist auch = „was gesehen wird“, „Erscheinung“, speziell auf Erscheinungen bezogen, denen nichts Wirkliches entspricht: Traumg.; etwas Wirkliches, kein **G.** Ihrer Phantasie Schi.; insbesondere bezeichnet es eine übernatürliche Erscheinung (häufig in der Bibel). — Im Sinne 3 ist der alte Pl. **Gesichte** geblieben, während für 2 **Gesichter** eingetreten ist. Al. allerdings hat **Gesichter** in den jüngeren Ausgaben des Messias durch **Gesichte** ersetzt, vgl. auch unsern **Gesichten** erscheinen die lichten, die Sternlein Goe. Selten umgekehrt meine **Gesichter** (zu 3) verschwanden Nabener.

Gesims, s. **Sims**.

Gesinde zu einem untergegangenen Subst. mhd. sint (-des) „Weg“ (vgl. senden). **Es** bezeichnete ursprünglich die Gefolgschaft eines Fürsten bei einer Heerfahrt, dann überhaupt die in den Diensten eines solchen befindlichen Leute, so noch bei Lu.: das **G.** des Königs. Umland gebraucht altertümlich Jaagd. Jetzt bezieht sich **G.** auf die niedere Dienerschaft im Hanshalt. Aus der älteren Bedeutung entsprungen ist die früher übliche Verwendung für **Volk**“, „**Leute**“ überhaupt, meist mit verächtlichem Sinne, vgl. uns irdischem **Gesinde** Wi., das Raubgesind Goe. Dafür jetzt **Gesinde**, welches wegen der abweichenden Bedeutung nicht mehr als Verkleinerungswort zu **Gesinde** empfunden wird; anhd. auch **Gesindelein**.

gesinnt, direkt aus **Sinn** abgeleitet, nicht Part. zu **sinnen**. 1) mit einer adverbialen Bestimmung „eine gewisse **Gesinnung** habend“: kaiserlich, katholisch g. zc., am häufigsten mit Beziehung auf eine Person, die im Dat. angeknüpft werden kann (er ist mir freundlich, feindlich g.), am gewöhnlichsten mit gegen; selten mit anderen Präpp.: wie ich zu dir g. bin, fühlst du nicht Goe., wie ich für ihn g. bin, weiß der Fürst Schi. 2) „seinen **Sinn** worauf gerichtet habend“, „entschlossen wozu“ mit zu u. Inf., vgl. wie er nicht g. sei, ihm nachzugeben Goe., jetzt nicht mehr recht üblich; ungewöhnlich auf die Arbeit g. Goe.; anhd. auch zuweilen mit Acc. eines Protr., vgl. daß wir wissen, was (neutere Ausg. weß) ihr a. seid Lu. — **Gesinnung** stellt sich zu **gesinnt** l. Im 18. Jahrh. ist es zuweilen „**Netzerung** der **Gesinnung**“ im Anschluß an franz. sentiment, vgl. von den Beschreibungen, von den eingestreuten **Gesinnungen** Le.; **gesinnungslos**, „tüchtig u. a. sind in dem modernen politischen Leben üblich gewordene Schlagwörter.

gesittet, direkt aus **Sitte** gebildet. Selten in neuerer Zeit mit adverbialer Bestimmung, vgl. im fremdgesitteten Volke **Woh**, anders g. Meist = „zu guter **Sitte** gewöhnt“, wozu als Gegensatz ungesittet. Als entsprechendes Subst. dient **Gesittung**.

Gespan(n) M. „Genosse“ landschaftl., in der Literatur bis ins 18. Jahrh., zu spannen; vgl. mein lieber **Gespann** im Zwischtitel Schubarth, meinen **Gespannen** Goe., wie der hölzerne König im Kegelspiel unter den acht andern **Gespannen** hervorragt Pest.; Ehegespann **Mufäns**, Ehegespann **Umland** = „**Gatte**“, in gleichem Sinn auch einfaches **G.** — **Gespann N.** „die zusammen angepannten Zugtiere“, „**viertel** Zugtiere, wie zusammen ange-

spannt werden". — **Gespanschaft** zu **Gespann** W. „Genossenschaft“, vgl. unter allen Gesell- und Gespanschaften müßte eine von lauter Stolzen die mannsföhllichste sein Paul. Speziell ist es üblich geworden für einen Bezirk in Ungarn = Komitat.

Gespenst = mhd. gespenste (daneben gespanst F.) ist aus mhd. spānen „verlocken“ (s. abspannen 2) abgeleitet und bedeutet ursprüngl. „Verlockung“, dann „verlockende, trügerische Erscheinung“, jetzt gewöhnlich „Geisteserscheinung“. Bildl. das G. der Ehre u. des Gesetzes G. Schi. Gespenster sehen „Unheil zu sehen glauben ohne genügenden Grund“. Dazu gespenstig, gespenstisch, gespensterhaft.

Gesperr N. „Versperrendes“: mit Balken, Stangen, Gerüsten und andern solchen G. Goe.; mundartl. = „Vorrichtung zum Absperrern oder Verschlüssen“.

Gespiele als W. allgemein, früher auch als F. = Gespielin, vgl. eine von ihren Gespielen Wi.

Gespilde N. „Vorkaufsrecht zwischen den Eigentümern benachbarter Grundstücke, die früher zusammengehört haben“.

Gespinst, vielleicht entstanden aus **Gespunste** (mhd. gespunst F.). Häufig bildl. = „Ausgesonnenes“, besonders in Hirtg.

Gespons (aus lat. sponsus, sponsa) in altertümelnder Sprache als W. = „Bräutigam“, „Gatte“ (zu Ehren der Gertrud und dem Gesponsen Mörke), als F. = „Brant“, „Gattin“, am häufigsten im gleichen Sinne als N.; bei Öteller auch **Gesponin**.

Gespräch = mhd. gespræche, abgeleitet aus Sprache. Ursprüngl. ist es überhaupt „das Sprechen“, auch das eines Einzelnen, vgl. laß dir wohlgefallen die Rede meines Mundes und das G. meines Herzens vor dir Lu. Später nur von wechselseitiger Unterhaltung. Unüblich ist es jetzt auch = „Disputation“: anhd. Religionsg.; = „Besprechung einer Angelegenheit“: aus öffentlichen Gesprächen werden geheime Schi. — **gesprächig** ist an Stelle eines älteren **gespräche** getreten.

Gesproß N. poetisch „Gesprossenes“, „Gezweig“ (öfters bei Vofß).

Gestade N., ursprünglich südd., während Afer ursprünglich nordb. ist. Die Schriftsprache verwendet es jetzt als edleres, poetisches Wort. Vgl. **Staden**.

gestalt Adj., alte Form des Part. von stellen, (s. d. 5), jetzt durch **gestaltet** ersetzt. Es bedeutet mit einem Adv. verbunden „so und so eingerichtet“. Entweder bezieht es sich auf körperliche Form, vgl. wie ist er g.? Lu., darinnen war es g. wie vier Tiere, und unter ihnen eines g. wie ein Mensch Lu., und so öfters, in den neueren Ausg. immer durch **gestaltet** ersetzt; dessen schöngeformte Glieder Schi., seine langen feingestalteten Glieder Goe. Oder es bezieht sich auf die Beschaffenheit von Umständen, Verhältnissen, so namentlich in der älteren Kanzleisprache, vgl. bei so gestalten Sachen Wi., Claudius, Schi., bei so gestalten Dingen Wi., bei so gestalten Umständen Wi. Vgl. **umgestalt**. — **Gestalt** F., aus dem Adj. abgeleitet. Entsprechend wie bei diesem hat sich die Bedeutung nach zwei Hauptrichtungen entfaltet. 1) G. eines Menschen, eines Berges u., Liebhaber in allen Gestalten Goe.; das Abendmahl in beiderlei G.;

sich in seiner wahren G. zeigen. G. wird auch, ähnlich wie **Erscheinung**, von einem Gegenstande gebraucht, den man in einer gewissen Gestalt sieht, ohne sein eigentliches Wesen genau angeben zu können, vgl. in der Ferne tauchte eine G. auf; besonders von einem **Gespenste**, von etwas, was einem im Traume, in der Phantasie erscheint, vgl. auch ihr naht euch wieder, schwankende Gestalten Goe. 2) Vgl. **Wendungen** wie die G. der Dinge hat sich indes verändert Schi., die Sache bekommt jetzt eine andere G.; kanzleinäßig nach G. der Dinge, Sachen, adverbial solchergestalt „in solcher Weise“ (noch bei Wi.), folgender G. Kant, noch jetzt dergestalt daß (aber nur in dem Sinne „in solchem Grade“). In der älteren Sprache wird auch **gestalt** und **gestalten** wie eine **sageleitende Konj.** = „indem“, „da“ gebraucht, das letztere noch bei Wi. in Briefen. — **gestalten**, aus **gestalt** abgeleitet, welches dann durch das Part. **gestaltet** verdrängt ist. Dazu **Gestaltung**.

geständig zu **gestehen**, zunächst aus einem untergegangenen Subst. **Gestand** gebildet, wie **verständnis** aus **Verstand**. Früher auch mit einem Gen.: der Schuld g. Mörder; mit zum Acc. umgedeuteten Gen.: wir sind's g. Goe.; zuweilen auch mit zweifellosem Acc.: man schämt sich ihm eine Lüge ins Gesicht g. zu sein Paul. Dazu **Geständnis**.

Gestänge N. in der Jägersprache = „Hirschgeweih“.

gestatten, zu **Statt** 2, eigentlich „Gelegenheit, Möglichkeit wozu geben“, ursprünglich mit Gen., wofür frühzeitig der Acc. eingetreten ist. Abweichend von dem heutigen Sinne: doch hätte selbst Medor den Preis ihm ohne Kampf **gestattet** (zu **gestanden**) Wi.

gestehen, in der älteren Sprache in unantworflicher Verwendung. Es bedeutete z. B. „zum Stehen kommen“, daher „fest werden“, vgl. daß die Tiefe oben **gestehet** Lu.; **gestandene** (dicke) Milch **Abelung**. Noch südoft. ist sich g. = sich unterstehen. In der jetzigen Bedeutung regierte es ursprünglich den Gen. Nahe damit verwandt ist die Bedeutung „einträumen“, „gewähren“, die jetzt nur in **zugestehen** geblieben ist, vgl. wenn keinem Gläubiger ein Recht an dem Gute **gestanden** würde Mörke. Dazu **geständig**.

Gestein = mhd. gesteine, gewöhnlich von natürlichen Steinmassen; ungewöhnlich von einem einzelnen Felsblock: solch ein ungeheures G. hab jener zum Eingang **Vofß**; ungewöhnlich auch von künstlich zusammengefügten Steinen: das alte G. (= Mauerwerk) **Chamisso**, wie von buntem G. schimmernd das **Estrich** sich hebt Schi.; im Mhd. bezeichnet es „Edelsteine“, welcher Sinn von neueren Dichtern wieder aufgenommen ist; für einen einzelnen Edelstein: er brach das G. aus dem Golde (in Bezug auf einen Ring) **Paul**.

Gestell = mhd. gestelle, koll. zu **Stall** (s. d.), aber in Folge der abweichenden Bedeutungsentwicklung des Grundwortes direkt an **stellen** angelehnt, „Vorrichtung um etwas darauf zu stellen“, in mancherlei speziellen Anwendungen. Es bezeichnet auch einen Teil eines Gegenstandes, der dem andern Teile als Stütze dient: Schirmg., Brilleng. Vgl. **Stellmacher**.

gestern, altes Wort. Volkstümlich er ist nicht von g. = „hat schon Erfahrung“. Daraus ab-

geleitet gestrig; bei Schi. das ewig Gestrige (was immer wiederkehrt).

Gefirn = mhd. gestirne, ursprünglich Koll. zu Stern, so noch anhd., vgl. da in vielen Tagen weder Sonne noch S. erschien Lu.; jetzt für einen einzelnen Stern.

Gefirnung, versuchte Verdeutschung von Konstellation.

Geföber, f. stöbern 1. Als einfaches Wort bei Goe., Vob u. a., jetzt gewöhnlich nur in Schnee.

gestreug. Die Grdbd. hat sich länger erhalten als bei einfachen streng (f. d.). Im Anschluß an diese hat sich g. im späten Ml. zu einer ehrenden Bezeichnung für vornehme Herren entwickelt, später ist es im Wert etwas gesunken. Der Gebrauch pflanzte sich fort in eine Zeit, wo man g. in dem jetzt gewöhnlichen Sinne von streng nahm. In diesem erscheint es zuweilen noch im 18. Jahrh.: so klärten sich ihre gestrengen Gesichter auf Thümmel, vermittelt einer gestrengen Methode Kant. Als ehrende Bezeichnung erscheint auch bis ins 18. Jahrh. Ihr, Euer Gestreng(e), Gestrengen.

Gestric = mhd. gestricke „Geirickes“: das G. des Netzes; landschaftl. auch „Strickzeug“.

Geströ(h)de landschaftl., Koll. zu Stroh (Goe., Immermann).

Gestrüpp, auch noch Gestrüppe, zuweilen Gestripp geschrieben, zu struppig, sträuben.

Gestühl(e) = mhd. gestüele, Koll. zu Stuhl. Besonders wird es von der Gesamtheit der Kirchensühle gebraucht. Lu. gebraucht es = „Gestell“, „Basis“, vgl. und richteten zu den Altar auf sein Gestühle; auch später erscheint es in diesem Sinne.

Gestüt, f. Stute.

Gesuch N. = mhd. gesuoeh M., in der älteren Sprache in anderer Verwendung, jetzt „an eine Behörde gerichtete Bitte“, sich an ansuchen, ersuchen anlehnd.

gesund, Konp. gesunder (ältere Form) u. gesünder. Auch von Pflanzen gebraucht. Auf Geistiges übertragen: gesunde Vernunft, gesunder Menschenverstand, gesunder Sinn. Häufig werden ursprüngl. ungenaue Verknüpfungen mit g. gebildet wie gesunde Farbe (Farbe, die Gesundheit anzeigt), in gesunden Tagen (wo man gesund ist); ungenügl. gesunde Ansichten (die von einem gesunden Sinne zeugen), gesundes Staatsleben, gesunde Entwicklung eines Menschen, einer Literatur u. dergl. Durch solche ungenaue Verknüpfung ist auch g. zu dem Sinne „der Gesundheit zuträglich“ gelangt: g. Nahrung, Ernst, Lage eines Ortes u.; das ist ihm sehr g. = „zuträglich“ überhaupt. — **gesund** „gesund werden“ in gewählter Sprache. — **Gesundheit** wird nicht bloß absolut wie das Adj. gebraucht, sondern auch relativ = Gesundheitszustand: eine schwache, zarte G.; daher auch bei guter G. Man trinkt auf jemandes G., bringt jemandes G. aus, bei dieser Gelegenheit kommt auch der Pl. Gesunden vor.

Getöse = mhd. gedöze, Koll. zu dem untergegangenen M. döz, während Getöse Neubildung aus dem Verb. tosen ist.

Getränk = mhd. (nd.) getrenke, welches aber „Trinkgelage“ bedeutet. In der jetzigen Bedeutung ist es an Stelle von mhd. getranc gerückt.

Getreide aus ahd. gitregidi, zu tragen, ursprünglich mit dem allgemeinen Sinne „was getragen wird“, dann spezieller „Ertragnis“, endlich

noch weiter zu dem jetzigen Sinne spezialisiert. Vgl. Frucht.

Getriebe, zunächst von dem Triebwerk einer Mühle, einer Uhr u. dergl. Bibl. einzuweilen, bis den Bau der Welt Philosophie zusammenhält, erhält sie ihr G. durch Hunger und durch Liebe Schi. In neuerer Zeit ist G. auch = „das Treiben“, daneben die jüngere Bildung **Getreibe**.

getröst, alte Form des Part. zu trösten, schließt sich an die Grdbd. des Verb. an, ist also eigentl. „von Hoffnung erfüllt“, daher „zuversichtlich“, „ohne Aengstlichkeit oder Bedenken“.

getrösten, f. trösten.

Getümmel, Koll. zu einem untergegangenen mhd. tumel, wozu tumeln.

genden = mhd. ginden, ursprünglich mit dem Sinne „sprahlen“, „brunken“; vgl. mit gend, damit dir nicht zerrin Schottel (als Sprichwort), jeder Tag gendete aus der goldenen Schale neue Freuden auf uns herab Hölty; auch sonst im 18. Jahrh. poetisch; allgemein nur in verg.

Gevatter, eigentl. „Mütter“, f. ge-. Ursprüngl. schw. M., jetzt im Sg. gewöhnlich stark. Es wird auch als vertrauliche Anrede unter näheren Bekannten gebraucht, namentlich in Norddeutschland auf dem Lande.

geviert, Part. zu einem sonst unüblichen Verb. 1) „viersach“: von der gevierten Anzahl der Evangelisten Lc. in gevierter Zahl Goe. 2) „in vier Teile geteilt“ als Ausdruck der Heraldik: ein kreuzweise gevierter Schild Adeling. 3) „viereckig“, „quadratisch“: geviertem Stein Goe., ein gevierter Platz Gkeller u. sonst. — **Gevier(e) N.** „Viereck“, speziell „Quadrat“, besonders in ins Geviert.

Gewächs, früher auch noch Gewächse. 1) ursprünglich kollektiv, häufig in der Bibel, vgl. das Land soll sein G. geben, und wird kein G. sein an den Weinstöcken; bibl.: das G. meines Leibes, das G. eurer Gerechtigkeit. In der neueren Sprache gebraucht man es noch von Wein mit Rücksicht auf Herkunft und Jahrgang: hiesiges, Hochheimer, heuriges, ein gutes G. Selten anders, vgl. das ist Korn von meinem G. (auf meinem Acker gewachsen), ein Schwein meines eignen Gewächses (von mir gezogen) Wi.; darnach die ist just so von meinem Gewächse, eine Nixe wie ich Goe. 2) jetzt von der einzelnen Pflanze. Auch Bezeichnung einer krankhaften Bildung im menschlichen Körper. 3) selten = Wuchs „Art, wie etwas gewachsen ist“, vgl. lang und gerade, von schönem G. Wt., über die Menschheit erhaben ist sein G. Winkelmann.

gewahr = mhd. gewar zu Wahr in wahrnehmen (f. d.), nur in g. werden üblich geblieben. Ursprünglich mit Gen., vgl. und wirft nicht g. des Balkens in deinem Auge Lu., und so oft in der Bibel; auch noch in neuerer Zeit: kann wird die ritterliche Schar der beiden Reigen g. Wt., g. werdend der beschränkten Gegenwart Goe. Mit ursprünglich genitivischem es: ehe ich es g. werde Lu. In der neueren Sprache ist der Acc. zur Herrschaft gelangt. Poetische Kühnheit ist attributive Verwendung von g., vgl. der Vogt, noch eines Pfeils g. Lavater, nie g. des Geistes (ursprüngl. des Armes) Schi. Auf einer Vermischung von g. werden und wahrnehmen beruht gewahrnehmen, vgl. das nehm' ich nun auch g. Schi.

□ **Gewähr** *F.* 51) = mhd. gewēr, zu wern (mhd. gewähren) „Bürgschaft“, ursprünglich offizieller Rechtsausdruck, jetzt gewöhnlich in nicht eigentlich rechtlichem Sinne. Häufig *G.* leisten. Zuh. Gewährmann Adelung, jetzt durch Gewährsmann verdrängt. 2) = mhd. gewer, alter Rechtsausdruck für Einsetzung in den Besitz, dann für den rechtmäßigen Besitz selbst. Es ist wohl mit 1 konfundiert, daher die Schreibung mit ä, wiewohl das e ursprünglich geschlossen war.

gewahren. Die Bedeutung ist nach anderer Richtung entwickelt als die des einfachen wahren. Schon im Mhd. erscheint gewarn in dem heutigen Sinne, doch selten. Es ist dann erst im 18. Jahrh. wieder üblich geworden, mit direkter Anlehnung an gewahr, doch nur im höheren Stil. Es wird mit dem Gen. (vgl. des nahen Hafens nicht gewährend *Goe.*, wie ich eines Felsenriffs gewahre *Schi.*) oder gewöhnlicher mit dem Acc. verbunden. Vereinzelt gebraucht es *Goe.* = einfachem wahren: gewahrt euch nur! die Allerbesten hat solch ein Singfang schon besiegt.

gewähren 1) = mhd. gewern, woneben gewöhnlicher einfaches wern. a) einem etwas *g.* = „be-willigen“, „zu Teil werden lassen“, Gegensatz versagen. Mhd. jagt man einen eines dinges wern, und diese Konstruktion findet sich noch bis ins 18. Jahrh., vgl. der Herr gewähre dich aller deiner Bitte Lu., und will sie des Gebets um Frieden und Treue *g. Lu.*, Sie haben sie einmal Ihres Schutzes gewährt *Le.*, daß will ich sträglich Euch *g. Wi.*, des Wunsches kaum gewährt *Schi.*, gewähre mich edleres Ruhmes *Wol.* Man sagt auch mit sächlichem Obj. etwas gewährt Vergnügen, Vorteil, Sicherheit u. dergl. Ungenau die Frage läßt sich leicht *g.* (= beantworten) *Goe.* Dazu gewierig. b) *g.* = Gewähr leisten: ich muß für Eure Sicherheit *g. Schi.*, welches Pfand gewährte mir für Euch? *Schi.*; mit Acc.: einem seinen Schaden *g. Adelung*; nicht mehr üblich. 2) Formelhaft erstarrt ist einem *g.* lassen „ihn in seinem Thum nicht hindern“. Der Ursprung der Formel wird daher auch die Etymologie dieses *g.* ist nicht festgestellt.

gewahrnsam anhd. „achtsam“, „vorsichtig“; ungenau bei *Wi.* — **Gewahrnsam** „Bewachung zum Schutz oder zur Verhütung des Entrinnens“, jetzt *M.*, bis ins 18. Jahrh. *F.*, in unverkürzter Form *Gewahrnsame*, so allein von Adelung angegeben; vgl. der strengen *Gewahrnsam* Eures Oheims, anvertraut *Schi.* — **gewahrnsamen**, veraltet „in Acht nehmen“: du brauchst dich nicht zu *g. Lenz*.

Gewalt, zu walten, *F.*, mhd. gewölnlich *M.*, noch bei *Peit.* diesen verderblichen *G.* Es ist zunächst „die Fähigkeit oder Befugnis, nach Willkür mit etwas zu verfahren“: väterliche, obrigkeitliche *G.*; in jemandes *G.* sein, etwas in seiner *G.* haben; *G.* über etwas haben, anhd. mit Gen., vgl. der des Todes *G.* hatte *Lu.* Wie Macht wird es zuweilen für das Wesen gebraucht, an dem die Gewalt haftet, vgl. mit sämlichen Potentaten, größten und geringern Mächten und *Gewalten Goe.* Häufig liegt in *G.* die Vorstellung des Zwanges: er mußte mit *G.* dazu gebracht werden, man mußte *G.* anwenden, er that sich *G.* an, er will mit aller *G.* durch; wer dem geringen *G.* thut *Lu.*, der Recht schafft denen, so *G.* leiden *Lu.*; in *Zuff.* Gewaltmaßregel, -that,

wobon gewaltthätig; dazu gewaltsam. Endlich erscheint *G.* auf Vorgänge und Zustände bezogen und dient als Bezeichnung eines hohen Grades derselben: *G.* des Windes, der Leidenschaft, der Beredsamkeit. — **gewaltig**, teils relativ: über etwas *g.*, anhd. mit Gen.; teils absolut, *z. B.* die gewaltige Hand Gottes *Lu.*, ein gewaltiger König *Lu.* In der neueren Sprache ist die Gröbde etwas verdunkelt, so daß es zur Bezeichnung eines hohen Grades geworden ist: *g.* Wind, Kälte, Durst, Laß, Schmerz, Anstrengung u. dergl.; entsprechend mich hungert *g.*, er hat sich *g.* geirrt. Dazu gewaltigen selten, *z. B.* bis die Sonne die frühesten Nebel gewaltigte *Goe.*; gewöhnlich bewältigen. — **gewaltsam**, *J.* Gewalt.

Gewand, *Pl.* Gewänder, zuweilen noch Gewande, jedenfalls zu wenden, wiewohl die Entstehung der Bedeutung nicht klar ist, nordd. nur noch in höherem Stil üblich. Mhd. u. anhd. ist es auch = „Stoff zu Kleibern“; daher *Gewandhans*, „Haus, in dem Stoffe verkauft werden“, *Gewandschneider*, „Schmiltwarenhändler“. Vgl. *Leinwand*.

gewandt, *f.* wenden.

gewarten, veraltet neben einfachem warten, vgl. von Stunde zu Stunde gewartet er mit hoffender Seele der Wiederkehr *Schi.*: mit Acc. wie erwarten in den Wendungen etwas zu *g.* haben und etwas ist zu *g.* noch bis in die neuere Zeit ziemlich häufig. Vgl. *gewärtigen*.

gewärtig, nur in inflektierter Form üblich. 1) zu warten 3 mit Gen.: *g.* jedes Winks *Schi.*; mit reflexivem Dat. daneben: ich war mir eines so frühen Besuchs nicht *g. Le.*; auch mit Acc.: daß ich nun mein Leben nur von dir *g. bin Goe.*; außerdem mit zu und Inf. oder einem abhängigen Satz, vgl. wenn du nicht *g.* sein wollest, mit Wasser und Brod traktiert zu werden *Schi.* 2) zu warten 5 = „zu Befehl stehend“, jetzt veraltet: muß in Rat und That dem Herren hold und treu sein und *g.* Herber, ein Mädchen, die ihm deswegen doch hold und *g.* ist *Goe.* — **gewärtigen** zu gewärtig 1 (vgl. auch *gewarten*) mit Acc.: Nala, der nicht das gewärtigste Mückert, er gewärtige jeden Tag die Gant *Wkeller*; am üblichsten ist zu *g.* haben und es ist zu *g.* Neben dem Acc. erscheint ein reflexiver Dat.: was könnte ich mir für eine Antwort *g. Le.* Aber auch reflexiver Acc. statt des Dat. und Gen. statt des Acc. kommt vor: in einigen Wochen konnte ich mich von dorthin der völligen Erklärung *g. Le.*, wer konnte so freudigen Besuchs sich gewärtigen *Wkeller*.

Gewebe, *f.* weben. Es wird noch häufiger als das Verb. ungenügend gebraucht: Spinn-, Zell-, auch Muskelfg., Nerveng. und dergl.; Rankeng., Blattg. und dergl.; *G.* von Anschlägen, Lügen, Listen u., das *G.* unseres Lebens und Wirkens *Goe.*, *G.* des Schicksals *Wi.*, *G.* eines Traumes *Le.* u. dergl.

Gewehr *N.* = mhd. gower, zu wehren. Es ist jetzt speziell = „Flinte“ (genauer Schießg., Schulterg.). Bis ins 18. Jahrh. ist es noch im allgemeinen Sinne üblich, vgl. ein großer Napf dient ihm zugleich als Schild und als *G. Wi.*, alles wird *G.* in ihrer Hand *Schi.*, dies tödtliche *G.* (von einem Dolche) *Le.*, mit dem Schafte des Mordgewehres (des *Speeres*) *Schi.*; noch jetzt in der *Zuh.* Seiteng. = „Degen“, früher üblich Stöckg., Stöckg. u. a. In der Jägerprache wird

G. für die Zähne und Klauen von Raubtieren, namentlich für die Hanzähne des Wildschweins gebraucht. Vgl. Hofgewehr.

Gewende 1) landschaftl. als Ausdruck der Feldwirtschaft „das Umwenden mit dem Pfluge“, woraus verschiedene Verwendungen entspringen. Insbesondere wird es als Ackermaß etwa = Morgen gebraucht. 2) in der Jägersprache „die Spur, die der Hirsch im Gezweig und Laubwerk hinterläßt“, auch Hoch-, Himmelsspur genannt. 3) nach Abelung „so viel Dinge einer Art als zur Umwechslung nötig sind“: ein G. (eine Garnitur) Kleider, Tapeten, Schmallen; ein G. (Gespann) Pferde.

Gewerbe 1) mit Anschluß an die Grdbb. von werben „Gegenstand, der sich dreht und mit Hilfe dessen etwas anderes gedreht wird“; entweder am menschlichen Körper = „Gelenk“, vgl. allwo das Schenkelbein sich im G. dreht Bürger; oder an Geräten, vgl. wenn das Stielchen wie an einem G. niederklappt Goe.; jetzt unüblich. 2) gewöhnlich zu werben in der Bedeutung „sich um etwas bemühen“ (dafür mhd. gewöhnlich gewerp M.). Im gewöhnlichsten ist es speziell „berufsmäßige Beschäftigung um des Erwerbs willen“: Handel und G., das G. eines Brauers, Bäckers, Fleischers zc., ein G. treiben, die gewerbetreibende Bevölkerung, Gewerbsmann, Gewerbsleiß, gewerbsmäßig, Gewerbfreiheit, -ordnung, -steuer, -schule, -gericht, -kammer, -verein. Doch wird es auch für eine einzelne Versorgung gebraucht, die man für sich selbst oder im Auftrage eines anderen ausführt; sein G. ausrichten, anbringen, bestellen (Schl.), sich ein G. machen, was ist dein G.? (= dein Auftrag) Abelung. — **gewerbig**, gewerblich südwestd. = „betriebsam“. In gleichem Sinne **gewerksam**, nicht allgemein üblich.

Gewerk M. 1) selten in gehobener Sprache wie einfaches Werk: Gewänder, das G. der Mädchen Sidon's Bürger; namentlich = Triebwerk. 2) = „Handwerk“, „Gewerbe“ selten. 3) gewöhnlicher = „Gesamtheit von Handwerksgeossen“, „Zunft“. — **Gewerk(e) M.**, Bezeichnung des Einzelnen, der mit anderen zusammen arbeitet, früher im Berggewerbe üblich, am üblichsten in der Vergnamssprache für die Inhaber von Ruren eines Bergwerkes. Dazu **Gewerkschaft**, „Gesamtheit der Inhaber von Ruren eines Bergwerkes“. In neuester Zeit wird **Gewerkschaft** auch wie **Gewerkverein**, **Gewerksgeossenschaft** gebraucht für eine Verbindung von Arbeitnehmern gleichen Berufes (engl. trades unions).

Gewicht ist mhd. gewichte, zu wiegen ist zunächst Eigenschaftsbezeichnung = „Schwere“. Man braucht es ferner für die besondere Art, die Norm, nach der die Schwere bestimmt wird, vgl. deutsches G., Apothekerg. Üblich für ein einzelnes Stück, das zum Wiegen dient (ein Pfundg. zc.) oder auch zum Hinabziehen (G. einer Uhr, einer Maschine). Vgl. Gemäß. Häufig ist uneigentl. Verwendung, besonders gebräuchlich in's G. fallen, G. auf etwas legen. Für einem das G. halten (Le., Möser) jetzt das Gleiche halten. Unter den Fuß. haben Gleichg., Gegeng., Ueberg. reichliche Entfaltung in uneigentlicher Verwendung gehabt. Abgeleitet **gewichtig** (vgl. wichtig): seinen gewichtigen Sper Wl., dem gewichtigen Helm Wof, alte gewichtige Goldgülden Goe.; jetzt nur uneigentl. üblich: g. Wort, Grund zc.

gewiegt, s. wiegen.

gewierig in der älteren Kanzleisprache „gewährteid“, Gegenfuß abschlägig: g. Antwort u. dergl. **gewillt**, s. Wille.

Gewinde N. „Gewundenes“, „sich Windendes“ in verschiedenen Verwendungen: G. von Fäden, Blumen, Sägen, G. einer Schraube zc.

gewinnen, Brät. gewann, Konj. gewönne, woneben aber auch häufig die jüngere Form gewänne vorkommt. Das untergegangene einfache Wort bedeutete „sich mühen, anstrengen“ und wurde vorzugsweise auf Kampf bezogen, gebrückt den Erfolg aus, g. ist daher ursprüngl. „durch Anstrengung zu Stande bringen oder erlangen“. Schon lange aber wird es auch gebraucht, wo etwas ohne Anstrengung und sogar ohne Absicht jemandem zu Teil wird; Gegenfuß verlieren. Schon lassen sich zwei Hauptcharakteristiken unterscheiden.

1) Es wird an einen oder mehrere Gegner gedacht, mit denen man zu kämpfen hat, oder die das gleiche Ziel erstreben. In diesem Falle ist eine doppelte Art von Obj. möglich. Die eine bezeichnet das Gebiet, in Bezug auf das man den Sieg eringt, läßt sich also als ein Acc. des Inhalts fassen, vgl. eine Schlacht, einen Prozeß, ein Spiel (sprichwörtlich er hat gewonnenes Spiel), eine Partie, eine Wette g. Die andere bezeichnet den Gegenstand, der dem Gewinner zu Teil wird, vgl. den Sieg, die Oberhand, das Uebergewicht, einen Vorteil, einen Vorprung, etwas im Spiele, in der Lotterie g. Die Bezeichnung des Gegners kann mit über angeknüpft werden: allgemein den Sieg u. dergl. über einen g.; vgl. ferner unser Feind gewinnt zu viel über uns Rabener, ihn nicht mit Fleiß zu meiden, war das Höchste, was er über sie gewann Wl., ohne daß ich etwas über seine vorgefaßte Meinung g. konnte Wl., dieser Haß gewann es sogar einmal über seine angeborene Verstellungskunst Schi. (es ohne bestimmte Beziehung, vgl. franz. l'emporter); allgemein ist wieder etwas über sich g.; mit anderer Anschauung sagt Goe. ich konnte es nicht von mir gewinnen, mich der nordischen Mythologie zu bedienen. Ohne Obj. sagt man er gewinnt, hat gewonnen in Bezug auf einen Kampf, ein Spiel zc. Ungewöhnlich mit über: überall sucht man über den andern zu g. Goe. Veraltet ist jetzt einem gewonnen geben „anerkennen, daß er gewonnen hat“ (noch bei Schi.). Indem das Werkzeug, durch das man gewinnt, zum Subj. gemacht wird, kann dieses auch eine Sache sein: die Karte, das Loos g. Vgl. abg., ang. 2) Die Vorstellung eines Gegners, der verliert, indem man selbst gewinnt, ist nicht mehr vorhanden. Vgl. Geld bei einem Geschäfte, durch seine Arbeit g., Reichthümer, großen Besitz g.; Feldfrüchte, Erz g.; Zucker aus Rüben g.; Raum, Zeit, die Möglichkeit wozu, Ehre, Ansehen, Einfluß, die Herrschaft über etwas, jemandes Gunst, Liebe, Neigung zc., jemandes Herz, jemanden (für sich, für seine Absicht, für seine Partei), jemanden zum Fremde g.; die Ueberzeugung, die Gewißheit, einen Einblick in etwas g.; früher ganz allgemein mit Zuständen des eigenen Leibes oder der eigenen Seele als Obj.: Paulus gewann eine Zuversicht Lu., da ergrimmte der Horn des Herrn und gewann einen Greuel an seinem Erbe Lu., das fuhr mir in die Glieder, daß ich den Frost gewann Goe. Mit prädicativem

Obj. einen lieb g. Speziell ist g. = „(einen Ort) erreichen“, besonders von Schiffenden und Schiffen: die hohe See, den Hafen g.; aber auch das freie Feld, das Weite g.; vgl. ferner ich wollte wieder die schöne Stadt Rom g. Goe. Nahe verwandt ist der Gebrauch von g. = „in den Gesichtskreis bekommen“, vgl. daß ich halb ihr Gesicht, völlig den Nacken gewann Goe. Das Subj. kann auch ein Zustand, ein Vorgang sein; so wieder, wenn das Mittel zum Subj. gemacht wird, vgl. seine Bescheidenheit gewann ihm die Neigung aller; aber auch sonst, vgl. der Aufstand der Niederlande gewann meine Aufmerksamkeit Goe.; etwas gewinnt Gestalt, Bedeutung; die Sprache gewinnt immer mehr Biegsamkeit Goe.; daß die Versuchung ein Ende gewinne Lu.; das Haus gewann einen großen Riß Lu.; es gewinnt den Anschein (das Insehen), daß oder als ob zc. Ohne Obj. sagt man er gewinnt bei dem Handel, er hat an Geschicklichkeit, an Kenntnissen gewonnen, die Abhandlung gewinnt an Klarheit, u. dergl.; weniger gewöhnlich wenn sein Vuch nicht dadurch um ein paar Oktavenseiten gewöndne Schi.; in speziellem Sinne er gewinnt bei näherer Bekanntschaft, das Gedicht hat durch diese Aenderung sehr gewonnen. Das Part. Prät. adjektivisch: gewinnendes Benehmen, Lächeln zc. — Dazu Gewinn, selten als Vorgangsbezeichnung, gewöhnlich = „das Gewonnene“, im übrigen den verschiedenen Schattierungen von gewinnen entsprechend. Daneben das seltener Gewinst.

gewiß = mhd. gewis (-sser), alte Partizipialbildung zu wissen. 1) Es ist zunächst „gewußt“. Daher wird g. etwas genannt, in Bezug worauf kein Zweifel besteht, daß es geschehen ist oder geschehen wird: es ist g., daß er uns hat täuschen wollen, daß er kommen wird; es ist nicht g., ob er einwilligt; etwas für g. ausgeben, ansehen u. dergl.; der Tod ist uns allen g.; er geht dem gewissen Tode entgegen. Adverbial: er thut es g., es ist g. wahr, ich weiß es g., formelhaft verbunden g. und wahrhaftig. In der neueren Sprache wird adverbiales g. häufig bei bloßen Vermutungen gebraucht, so daß also eine Behauptung dadurch nicht verstärkt, sondern abgeschwächt wird. Auhd. wird als Adv. auch gewißlich verwendet: das ist je gewißlich wahr Lu., gewißlich ist der Herr an diesem Ort Lu. 2) g. = „zuverlässig“: gewisse Kunde, Nachricht wonon; nach gewisser Zusage Lu.; gieb mir einen neuen gewissen Geist Lu.; eine gewisse Hand (bei der man gewiß ist, daß sie so funktioniert, wie man es beabsichtigt), einen gewissen Pinsel haben Aelung; adverbial daß ich g. treten kann Lu. 3) g. heißt etwas was nach Qualität oder Quantität bestimmt ist: ein gewisses Einkommen haben, jährlich etwas Gewisses bekommen; zur gewissen Zeit, Stunde (üblicher bestimmten). 4) von da aus hat sich g. dem Charakter eines Pron. genähert (wie lat. certus, frz. certain), indem es ausdrückt, daß man zwar eine bestimmte Person oder Sache im Sinne hat, diese aber nicht näher bezeichnen will; z. B. ein gewisser Herr behauptet (diese und ähnliche Wendungen häufig gebraucht, wo der, zu dem man spricht, leicht erraten kann, wer gemeint ist, auch wenn dieser selbst gemeint ist); wer über gewisse Dinge seinen Verstand nicht verliert zc., in gewissem Alter (gewissen Jahren) thut man so

etwas nicht mehr, unter gewissen Umständen (Bedingungen) kann ich einwilligen, er hat doch eine gewisse Angst, das ist in gewisser Beziehung (Weise) wahr. Hierher gehört auch gewissermaßen, welches ausdrückt, daß eine Behauptung nicht schlechthin, nicht in wörtlichem Sinne gilt. Vor Personennamen wird g. gebraucht, wenn die den Namen führende Person sonst nicht weiter bekannt ist. 5) g. wird von Personen gebraucht in aktivem Sinne = „keinen Zweifel hegend“. Mit Gen.: ich bin meiner Sache, seiner Zustimmung, dessen g., siegesg. Zuweilen mit zum Acc. umgedeutetem Gen.: ich weiß und bin es g. Lu.; danach auch mit zweifellosem Acc.: es ist mein Bruder, das bin ich g. Goe. Im 18. Jahrh. nicht selten mit von: um sich von der Tugend ihrer Hälften, wie wohl wir davon schon g. waren, noch gewisser zu machen Wi., ehe sie sich von dem baldigen Tode des ersten g. gemacht Schi., um in einem solchen Falle von Ihnen ganz g. zu sein Goe. Mit abhängiger Satz: ich bin g., daß (nicht g., ob) es ein Irrtum ist. Mit zu u. Zur.: g. das Weltall zu besiegen blickt er umher Goe. In diesem Sinne erscheint g. nicht leicht flektiert, weil die Konfrutation durch die dabei unentbehrliche nähere Bestimmung schwerfällig wird; noch erträglich wäre z. B. der des allgemeinen Beifalls gewisse Schauspieler; unbedenklich ist sein siegesgewisses Auftreten. — Die Verbenung von unig. ist entsprechend. Sie geht jetzt über die von g. hinaus in bei ungewissen Sichte u. dergl., mit ungewissen Schritten. Vgl. noch das Gewisse für das Ungewisse nehmen; auf's Ungewisse (hin). — **Gewißheit** stellt sich zu 1 u. 2, vergewissern (s. d.) zu 5. — Vgl. den Gebrauch von sicher.

Gewissen ist (vielleicht unter dem Einflusse des substantivierten Inf. Wissen) an Stelle eines älteren Fem. getreten, das bis in's 16. Jahrh. vorkommt, mhd. diu gewizzen(e), abgeleitet aus dem Part. gewizzen, welches in aktivem Sinne = „wissend“ erscheint. Es bedeutete daher ursprünglich „das Wissen wovon“, wurde aber schon im Ahd. auch in dem religiös-moralischen Sinne des lat. conscientia gebraucht. Lu. verwendet es noch einige Male mit einer näheren Bestimmung, die angebt, wessen man sich bewußt ist: sie werden kommen mit dem G. ihrer Sünden; wo die, so am Gottesdienst sind, kein G. mehr hätten von den Sünden. Bemerkenswerte Verbindungen: ein gutes, böses, reines, ruhiges, weites G.; nach bestem Wissen und G.; es ist gegen (wider) mein G.; er hat kein G.; ohne G.; gewissenlos; einen auf's G. fragen; einem in's G. reden; das G. schläft, wacht auf zc.; etwas auf dem G. haben; das G. belassen, entlasten, beschweren, erleichtern; einem etwas auf das G. binden; sich ein G. woraus machen; vgl. auch so machte er sich kein G. (hier würden wir daraus hinzusetzen), seine Wächter zu umgehen Goe., ich mache mir über Kleinigkeiten kein G. Gelleri; die Stimme des Gewissens; Gewissenssache, -angst, -strupel, -biß, -frage, -rat, -freiheit, -zwang. Dazu **gewissenhaft**, **gewisserrmaßen**, s. gewiß 4 u. 5af.

gewißlich, s. gewiß 1.

Gewitter, Koll. zu Wetter. Wie dieses wurde es früher (noch anhd.) auch in indifferentem Sinne gebraucht = Witterung. Daher kommt es auch, daß Ungewitter neben G. steht wie Unwetter ne-

ben Wetter. Häufig unregelmäßig von hereinbrechendem Unheil, von Kampf, Zornausbruch u. dergl. Dazu **gewittern**; unpersönlich, es gewittert, es hat ausgemittert; persönlicher Gebrauch ist schriftstellerische Freiheit: die gewitternde Frühlingssnacht heisse, seine Stirne droht gewitternd Freiligrath, hörte er sie eben in der Küche g. G. Keller.

gewöhigt, s. wöhigen unter Witz.

gewogen, Gewogenheit, s. wägen.

gewöhnen = mhd. gewonen veraltet = „gewöhnt werden“, „sich gewöhnen“, abgeleitet aus dem Adj. gewon, das im Nhd. durch gewohnt verdrängt ist, aber in Gewohnheit, gewöhnlich fortlebt, weniger eng verwandt mit wohnen. Mit Gen.: daß du nicht gewöhnest der Nartheit Lu.; er konnte nicht der dumpfen Luft g. M. laud; statt dessen mit Acc.: daß es den Zwang g. soll Gellert, fremde Kleider, die uns nicht recht passen, bis wir durch öftres Tragen sie g. Schi., das haben nun die Großen gewöhnt Paul; mit Inf.: ein junger Löwe, der gewöhnte die Leute zureißen (= zerreißen, in neueren Ausgg. falsch durch zu reißen erlernt) und fressen; mit zu u. Inf.: er hatte es nicht gewöhnt, zu erschrecken Paul. Vgl. unten gewohnt. Zus. ang., eing., s. an-, eingewöhnen. — **gewöhnen** = mhd. gewenen, woneben einfaches wenen (vgl. ent-, verwöhnen). Es steht ursprünglich im Ablautsverhältnis zu gewon, gewonen; wenn sich im Nhd. die Schreibung mit ö festgesetzt hat, so liegt dies daran, daß man es direkt an gewohnt, gewöhnen angeschlossen hat. Es wird transf. und reflexiv gebraucht und hat in letzterer Verwendung gewöhnen verdrängt. Gewöhnlich wird es mit an verbunden: jemand (sich) an etwas g.; seltener mit zu: gewöhne deinen Mund nicht zum Schwören Lu., ein Mensch, der sich zu Lügen gewöhnt Lu., zur Sklaverei gewöhnt der Mensch sich gut Goe., gewöhnen Sie sich zur Geduld Schi.; allgemein üblich ist es mit zu u. Inf.; vereinzelt mit auf: gewöhnte er seine Leute auf der Heiden Sitten Lu.; selten steht ein einfacher daß-Satz ohne vorhergehendes daran: ein Kalb, gewöhnt, daß es gern drischt Lu.; zuweilen mit Richtungsadv.: es gewöhnt sich nicht mein Geist hierher Goe.; endlich kann es mit Bestimmungen der Art und Weise verbunden werden: sich so g., wie man gewöhnt ist; den zärtlich, wie gewöhnten Fuß Schi. Zuweilen wird g. ohne sich = gewöhnen gebraucht, und dann wie dieses mit dem Acc. verbunden: dort lernst du Gottes Licht g. Haller, bis sie (die Menschheit) hellern Wahrheitstag gewöhne Le., du wirst es auch schon g. Brück. Desgleichen wird das Part. gewöhnt mit gewohnt vermengt und daher entweder mit dem Gen. verbunden: ich bin besserer (Gesellschaft) gewöhnt Bl.; oder mit dem Acc. wir sind's gewöhnt Goe., du wirst sie bald gewöhnt werden Freytag. Vgl. noch ang., abg., eing. Dazu **Gewöhnung**. — **Gewohnheit** = mhd. gewon(e)heit zu dem unter gewöhnen besprochenen gewon. Vgl. Ungewohnheit. — **gewöhnlich** = mhd. gewon(e)lich zu gewon. Der ursprüngliche Sinn „der Gewohnheit entsprechend“, „woran man gewöhnt ist“ hat sich verbunkelt, es ist in seiner Verwendung zum Teil durch gebräuchlich und üblich eingeschränkt, und es drückt jetzt Regelmäßigkeit oder Häufigkeit des Vorkommens aus als Gegensatz zu selten (s. d.),

dem sich in abjektivischem Gebrauch ung. und außerg. zur Seite stellen. Endlich wird g. in der jetzigen Umgangssprache verächtlich gebraucht wie gemein, Niedrigkeit des Benehmens und der Bestimmung zu bezeichnen. — **gewöhnt** kann als Part. zu gewöhnen gefaßt werden, es ist aber an die Stelle des mhd. gewon getreten (s. unter gewöhnen). Es wurde zunächst wie dieses mit dem Gen. verbunden, vgl. sie ist der Ehebrecherei g. Lu., g. des Streitlaufs Kl., Leute, die dieser Arbeit besser g. sind Bl., dieses Ausdrucks bin ich so g. Le., der List g. Goe., des Schwerts g. Schi.; mit es, das zum Acc. umgeändert werden konnte: ich bins nicht g. Lu.; g. sein, werden mit wirklichem Acc. seit dem 18. Jahrh. häufig und jetzt in der Prosa ausschließlich; daneben mit zu u. Inf. Wie gewöhnt zuweilen die Konstruktion von g. annimmt, so umgekehrt dieses zuweilen die von gewöhnt: ich bin an diese Ausflucht so g. Goe. (und ähnlich bei ihm nicht selten), sie ist an unsern Beifall g. Grillparzer. Vgl. noch das Sprichwort jung g., alt gethan. In flektierter Form ist g. im ursprünglichen Sinne nicht üblich; ungewöhnlich ohne Bestimmung: noch klingt in den gewöhnten Ohren ein jedes Wort Goe.; selten auch mit Gen. diese des Lebensflusses gewohnte Stadt Raute; sonst hilft sich die poetische Sprache mit Zus., vgl. des jagd-gewöhnten Hofes Hagedorn, den sieggewöhnten Gott H., mordgewohnte Hände Schi., den joch-gewöhnten Nacken Chamisso zc. Dagegen ist attributives g. üblich (ursprünglich in Folge einer ungenauen Verknüpfung) in dem Sinne „woran man gewöhnt ist“: die gewohnte Beschäftigung, Lebensweise, in gewohnter Weise, mit gewohnter Herzlichkeit, an der gewohnten Stelle u. dergl.; Goe. sagt auch bei gewohnten Pflanzen. Der Gebrauch von ungewöhnt unterscheidet sich dadurch, daß es nicht mit dem Acc. verbunden wird, dagegen erscheint es mit Gen.: dieses Klimas ung. Le.; mit zu u. Inf.: ung., den Grund mit festem Huf zu schlagen Schi.; ohne Bestimmung: ich schärfte mein ungewöhntes Auge Goe. Ferner = „woran man nicht gewöhnt ist“: wie es ein ung. Ding ist einem jüdischen Manne Lu., ungewohnte Arbeit zc., es kommt ihm ung. vor.

Gewölbe = mhd. gewelbe, zu wölben, Pl. zuweilen Gewölber (Schi.). Es bezeichnet zunächst die gewölbte Decke, dann einen mit solcher versehenen Raum. Landshafsl. wird G. für einen Kramladen gebraucht, ursprünglich natürlich nur für einen mit gewölbter Decke; vgl. Kräntera.

Gewölle N. in der Jägersprache „was die Maudvögel von dem Hünteregefluckten als unvertaulich wieder auspfeien“. Es ist = mhd. gewelle, zu mir willet „ich empfinde Brechreiz“.

Gewürm, s. Wurm, allgemein als Koll., daneben zuweilen für einen einzelnen Wurm: ein Nas eines unreinen Tieres oder Viehes oder Gewürmes Lu.; daher auch im Pl. (mehrmals bei Schi.).

Gewürz, s. Würz.

Gezeit = mhd. gezit kommt zuweilen noch im Nhd. neben Zeit vor, namentlich in der Seemannssprache die Gezeiten = „Ebbe und Flut“.

Gezücht = mhd. gezühte, zu Zucht „das Aufgezogene“, nur in verächtlichem oder gehässigem Sinne üblich, vgl. Otterngezüchte Lu.

Gicht Z., mundartl. auch N., hatte früher eine

allgemeinere Bedeutung. Es wurde gebraucht für krauphafte Zustände, so noch jetzt schwäbisch der Pl. Gichter, mehrmals bei Schi.; Gichter bekommen „heftig erschrecken“; daher gichterisch (gleichfalls bei Schi.). G. bedeutete ferner „Schlaganzahl“, daher gichtbrüchig bei Lu. „vom Schläge gelähmt“, in neuerer Zeit mißverstanden und für „krank an der Gicht“ verwendet.

Gickelhahn, s. Gockelhahn.

gicksen schallnachahmendes Wort, vornehmlich in der Verbindung g. und gacksen gebraucht.

Gier = mhd. gir(e) aus einem jetzt verlorenen Abj. ger oder gir(e) gebildet, aus dem auch (be-)gehren abgeleitet ist. Daneben **Gierde**, welches sich zu Gier verhält wie Gemeinde zu Gemeine. Das verlorene Abj. ist durch gierig ersetzt. Wir verbinden jetzt mit diesen drei Wörtern die Vorstellung tierischer Rohheit, während Begier, Begierde, begierig einen milderen Sinn haben. Dazu **gieren** „begierig sein“, im 18. Jahrh. öfters vorkommend.

gießen = mhd. giezen. Poetisch die älteren Formen du geuß(e)st, er geußt, geuß, vgl. bieten. Ein Nec. erscheint daneben in drei verschiedenen Funktionen: 1) gewöhnlich das Ausgegossene bezeichnend (Wasser, Blei g.); 2) zuweilen das Begossene (nur Blumen, den Garten g. u. dergl.); 3) das Resultat, wo g. für gewerbliche Thätigkeit gebraucht wird (eine Glocke, ein Standbild g.). Unpersönlich es gießt vom Regen, dann auch zuweilen der Regen gießt. Dazu Guß, Göße, vgl. auch Göze.

Gift zu geben, ursprünglich F. und mit der Bedeutung „Gabe“, so noch vereinzelt in neuerer Zeit, z. B. bei Goe. das ist Gottes wahre G., wenn die Blüte zur Blüte trifft; Rechtsformel G. und Gabe; allgemein in Mitgift. Die jetzt übliche, schon im Mhd. vorhandene Bedeutung ist eine Spezialisierung aus der allgemeinen, vgl. vergeben. Auch in dieser ist es ahd. noch F., später N., zuweilen M. Metaphorisch erscheint G. für „Vossheit“: G. speien, er ist G. und Galle; besonders giftig = „erboht“, zuweilen mit einem Dat.: die Pestie ist dem Hauptmann immer g. gewesen Schi.

Gilde F., vom Norden ausgegangenes Wort, bezeichnet ursprünglich eine zu gegenseitigem Rechtsschutz geschlossene Verbindung, von Hanse aus nicht, wie später gewöhnlich, eine Vereinigung von Berufsgenossen (der Kaufleute, Schneider u.). Zur Bezeichnung für einen geselligen Verein abgeblaßt ist es jetzt in Schüßerg. G. ist jedenfalls aus gelten abzuleiten, aber wohl nicht nach der Weise, die der Einzelne zahlte, benannt, sondern nach dem gemeinsamen Opfergelage, welches zu der in die heidnische Zeit zurückreichenden Institution gehörte.

Gimpel „einfältiger Mensch“ nach dem so benannten Vogel, der als leicht in's Garn zu locken galt.

Gipfel oder Kipfel M., N. südb. „Kaffeeröbchen von nickelförmiger Gestalt“.

Gischt M. „ausbräusende Flüssigkeit“, dafür früher Gäst, Gescht, Jescht, ahd. auch Gëst, aus mhd. jëst (also wahrscheinlich alemannische Form), Ableitung aus jësen = mhd. gähren. Dazu ein selteneres Verb. **gischen**, welches als Grundwort zu Gischt erscheint, wahrscheinlich aber erst nach diesem gebildet ist.

Gitter, verwandt mit Gatter. Früher daneben Geäitter (Goe.).

Glast M. „Glanz“, oberdeutsch und dichterisch; dazu ein seltenes Verb. **glasten**.

Glatur „Leberzig von Glasmasse“, aus Glas mit fremder Endung gebildet; dazu glasuren Lu.; sonst glazieren.

glatt als Adv. erscheint in familiärer Rede in dem Sinne von „völlig“. Den Ausgangspunkt dazu haben wohl Wendungen gebildet wie g. abhauen (so daß kein Rest sitzen bleibt), vgl. sie ist g. aus meinem Herzen verschwunden Goe.

Glaze, wahrscheinlich verwandt mit glatt.

glan, vgl. g. ist ein niederländisches Wort, welches wir auf alle Weise in unsre Büchersprache aufnehmen sollten; es heißt soviel als hell, scharf und wird besonders von den Maen gebraucht Le.

Glaube aus mhd. ge-lonbe. Nebenform Glauben im 18. 19. Jahrh., jetzt wieder ausgestoßen, davon der zur Herrschaft gelangte Gen. Glaubens statt des älteren Glauben, vgl. Friede. Früher wurde G. auch für „Kredit“ gebraucht, daher Gläubiger. Wie wir sagen einem Glauben schenken, sagte man früher auch G. geben (Lu.) und danach konnte man dann auch sagen ich habe G. = „ich habe Kredit“, „mir wird geglaubt“; vgl. auch Sirach 17, 18: Wer Heimlichkeit offenbaret, der verliert den Glauben, und wird nimmermehr einen treuen Freund kriegen. Halte deinen Freund wert und halte ihm Glauben (rechtfertige das Vertrauen, was er in dich setzt). In der häufigsten Formel (auf) Treu' und Glauben ist ursprünglich das Wechselverhältnis ausgedrückt, Treue auf Seiten dessen, dem etwas anvertraut wird, Glaube auf Seiten des Anvertrauenden; dies ist aber verdunkelt, wenn z. B. Goe. sagt der Lügner hofft vergeblich Treu' und Glauben. Dazu beglauben, -igen. — **glauben** = mhd. gelouben; der zweite Bestandteil ist identisch mit dem von erlauben. Die mitteldeutsche, auch von Lu. gebrauchte Form ist gleuben. Ursprünglich ist mit dem Worte immer die Vorstellung des Vertrauens zu einer Person verbunden (vgl. erlauben), so auch bei der religiösen Anwendung; jünger ist die Verwendung für eine Annahme nach Wahrscheinlichkeit, wofür wähen die altüberlieferte Bezeichnung ist. Jung ist daher auch die Verbindung mit dem Inf. (er glaubt zu siegen), die bei wähen alt ist. Das Gleiche gilt von der Verbindung mit einem prädikativen Abj., die überhaupt nicht allgemein üblich geworden ist, vgl. warum soll ich ihn niederträchtig g.? Wi., als er sein Zimmer nenlich erbrochen glaubte Goe.; am häufigsten ist sie neben dem Reflexivum. Noch seltener sind Fügungen wie so glaube jeder seinen Ring den ächten Le., den er seinen Fremd glaubte Best., sich eine wichtigere Person als bisher zu g. Wort, daß sie mich einen redlichen Mann glaubten Arndt; jedermann glaubt mich in Ungnade Goe.

Gläubiger, s. Glaube.

gleich = mhd. gelich, zusammengesetzt aus gen in der Grdbd. „zusammen“ und lich „Körper“, „Gestalt“ (s. Leiche), also eigentl. „in der Gestalt zusammenstehend“. g. bezeichnet ein Wechselverhältnis, es müssen daher immer mehrere Gegenstände vorhanden sein, die unter einander verglichen werden, was entweder in der Form dieser ist jenem gleich oder in der Form dieser und jener

sind gleich (sie sind gleich) geschehen kann, wovon die letztere auch beim Adv. angewandt werden kann (sie sind g. lang). Es kann aber der eine unausgedrückt aus dem Zusammenhange verstanden werden. Dies ist auch der Fall Colosser 4, 1 ihr Herren, was recht und gleich ist, das beweiset den Knechten, wo sich g. der Bedeutung „billig“ nähert, jedoch durch den Urtext veranlaßt ist (*το δίκαιον και την λοιδυτητα*); daran lehnt sich wohl Goe., Tasso 4, 2: sie denken alle gut und g. von dir. Die Vergleichen geht ferner zuweilen auf die einzelnen Teile eines Ganzen, z. B. ein gleicher Faden, wofür aber doch gleichmäßig üblicher ist; gleicher Weg ist = „ebener“; etwas in's gleiche bringen „die ursprüngl. Ordnung wiederherstellen“. Endlich kann ein Gegenstand mit sich selbst verglichen werden in Hinblick auf die verschiedenen Zeitstufen, z. B. er erträgt es mit immer gleicher Geduld; er ist immer der gleiche; Gleichmüt, gleichmütig. Genau genommen verträgt der Begriff keinen Komparativ, er kommt aber doch vor, indem die Bedeutung zu ähnlich abgeschwächt ist, z. B. einem Dorfe gleicher als einer Stadt. Andererseits kann g. auch wirkliche Identität bezeichnen, und es kann dann die Beziehung mit Hilfe eines Relativpronomens ausgedrückt werden, z. B. dies ist der gleiche Mensch, den ich gestern gesehen habe, wofür aber derselbe, der nämlich gebräuchlicher sind; allgemein üblich aber ist zu gleicher Zeit; ferner an dem gleichen Tage, Orte zc. neben demselben, dem nämlichen. Zuweilen findet sich eine freiere, logisch ungenaue Verbindung mit g. wie nie sind Malerei und Poesie in einen gleicheren Wettstreit (bei dem die Kräfte gleicher waren) gezogen worden &c. Eine Ungenauigkeit von etwas anderer Art liegt vor in das sieht ihm (nicht) g. „das entspricht dem, was man von ihm erwarten kann“. — Besondere Eigentümlichkeiten zeigen sich bei der substantivischen Verwendung. Das Wechselverhältnis kann durch Doppelfügung von g. ausgedrückt werden: Gleiches mit Gleichem vergelten, g. und g. gesellt sich gern, wie Gleich mit Gleichem Schi. Auffallend ist das besonders der Kanzleisprache angehörige jetzt veraltete ingleichen statt in Gleichem, was im 17. Jahrh. daneben vorkommt. Die schwache Form geliche erscheint im Mhd. vollständig substantiviert (auch ohne bestimmten Artikel) daher noch ohnegleichen, sondergleichen, erstarrte Formen, indem sie auch in Beziehung auf ein Fem. und Pl. gebraucht werden, während gleichen nur Acc. des Maskulinums ist, noch ohne solche Erstarrung sagt Schi. freudlos, ohne Bruder, ohne Gleichem. Wegen seiner substantivischen Natur wird geliche mit dem Gen. und mit Pron. possessivum verbunden, so noch dadurch hatte er sich zum Gleichem der Obersten gemacht Goe. Daher meinesgleichen, ihresgleichen zc. welche unterschiedslos für alle Kasus und alle Geschlechter gebraucht werden, während im Mhd. man geliche regelrecht flektiert wurde. Es sind erstarrte Genitive, die ihren Ausgangspunkt in negativen Sätzen haben; er findet nicht seinesgleichen ist eigentl. „er findet nichts von einem, der ihm gleich ist“ (vgl. nicht). Seltener sind Verbindungen mit dem Gen., die zum Teil auch als Accusative aufgefaßt werden könnten, am häufigsten noch die mit dem Gen. des Relativpronomens den merkwürdigsten Platz, dessen Gleichem in der Welt

vielleicht nicht wieder zu sehen ist Goe. Hierher gehört auch dergleichen (der Gen. Pl.). Die älteste Verwendung ist demnach die substantivische: dergleichen habe ich nie gesehen; Wunder, dergleichen nicht geschaffen sind Lu. Bei der daraus entwickelten adjektivischen (dergleichen Leute) hat vielleicht die Analogie von allerlei, allerhand zc. eingewirkt; im 18. Jahrh. setzt man auch ein Pron. oder den unbestimmten Artikel davor: eine dergleichen Lobrede &c. Veraltet ist der adverbiale Gebrauch er thut dergleichen „gibt sich den Anschein“ (mhd. dem oder du geliche). Ebenso wird desgleichen zunächst als Subst. gebraucht (thue desgleichen), öfters bei Lu., dann zuweilen auch adjektivisch (desgleichen Räumwerk Lu.), geblieben aber, allerdings fast nur im Kanzleistil, ist das adverbiale desgleichen, wofür Lu. häufig des selben oder selbigen gleichen bietet; er thut desgleichen, als ob wie dergleichen. — An das Adv. g. wird der Gegenstand, mit dessen Zustand ein Vergleich vorgenommen wird, durch wie angeknüpft, welches auch gesetzt wird, wenn das Adjektivum sich mit einem Subst. zu einer adverbialen Bestimmung verbindet (er ist in der gleichen Lage wie ich); dafür früher als (i. d.), geblieben in g. als ob, vgl. auch gleichsam. Zum Ausdruck eines Widerspruchs wird g., indem es angiebt, daß eine Situation durch einen Umstand nicht verändert wird, sondern die gleiche bleibt (vgl. das ist g. = „das macht nichts aus“), so in gleichwohl, nichtsdestoweniger (i. wohl), gleichviel (gleichviel; ich gehe doch — gleichviel, ob er will oder nicht). Im 17. 18. Jahrh. wird g. gebraucht im Sinne von „gerade“, „eben“, vgl. ich komme g. von einer Wöchnerin Gelleri, durchnäht, als stieg er g. aus einer Badewanne Wi., g. das Gegenteil &c. Wesentlich den gleichen Sinn haben wir noch in g. nach (dem Mittagessen) &c. darauf zc., und von daher hat g. die Bedeutung „sofort“ erhalten; man gebraucht es so mehr in familiärer Rede, während die gewähltere sogleich vorzieht. Endlich wird g. synonym mit schon in Sätzen von hypothetischer Form verwendet, die, wenn sie indikativisch sind, dadurch zu Einräumungen eines wirklichen Faktums werden, vgl. hält er g. sie selbst verschlossen Schi., ob er g. stürbe Lu., gehorchen will ich, ob ich g. hier noch manches sagen könnte Goe., ich haß ihn nicht, ob ich ihn g. bekämpft Mhland, jetzt gewöhnlich verschmolzen obg., wenig. Dieser Gebrauch ist wohl aus der Bedeutung „gerade“ entsprungen; man könnte aber auch an die oben erwähnte adverbiale Bedeutung denken, und gleich müßte dann aus dem Nachsatz in den Vorderatz gerungen sein wie auch, i. d. — Vgl. jeglicher, Männiglich, zugleich, Gleisner. — Gleiche F. „Gleichheit“, vgl. was hat der Tempel Gottes für eine G. mit den Götzen? Lu.; jetzt ungewöhnlich außer in Tag- und Nachtgleiche. — gleichen. Aus gleich sind zwei verschiedene Verba gebildet, wie sie ursprüngl. aus jedem Adj. gebildet werden können, ein transitives und ein intransitives, beide von Hause aus schwach; die jetzt übliche starke Flexion ist im 17. Jahrh. aufgenommen und im 18. durchgedrungen. Nur transitives einfaches g. hat in der Bedeutung „gleich, eben machen“ die schwache Flexion immer bewahrt, ist aber selten, vornehmlich für gewerbliche Thätigkeit gebraucht, sonst z. B. von Schi.: es gleichte schon die Wage

an dem Himmel Nacht und Tage. Dazu an-
gleichen, ausgleichen, begleichen (eine Rechnung
u. dergl.). Im Sinne von „gleich stellen“ ist es
veraltet, durch ver gleichen ersetzt.

gleichfalls, f. Fall.

gleichgültig (f. gältig) bedeutete zunächst „gleichen
Wert habend“. Ableitung giebt noch an gleich-
gültige Münzen (gleich viel geltende) u. a. Le.
sagt völlig gleichgültige Benennungen (die das-
selbe besagen). Allgemein angewendet ist es nur,
um auszudrücken, daß es keinen Unterschied macht,
ob zwischen mehreren Dingen das eine oder das
andere vorhanden ist (es ist g., ob er kommt oder
geht). Man sagt dann auch von einem Dinge
es ist g., wobei das hinzuzudenkende Vergleichene
die Nichteristenz ist. Endlich wird dann g. auf
das Subj. statt auf das Obj. bezogen: ich bin g.
gegen ihn (dagegen) statt er (es) ist mir g. Es
kann dies nur auf einer ähnlichen Verschiebung
beruhen wie etwa eine betrübte Nachricht.

gleichmäßig wird von Le. mit dem Dat. dem
Freunden vorbanden ist (es ist g., ob er kommt oder
geht). Man sagt dann auch von einem Dinge
es ist g., wobei das hinzuzudenkende Vergleichene
die Nichteristenz ist. Endlich wird dann g. auf
das Subj. statt auf das Obj. bezogen: ich bin g.
gegen ihn (dagegen) statt er (es) ist mir g. Es
kann dies nur auf einer ähnlichen Verschiebung
beruhen wie etwa eine betrübte Nachricht.

gleichmäßig wird von Le. mit dem Dat. dem
Freunden vorbanden ist (es ist g., ob er kommt oder
geht). Man sagt dann auch von einem Dinge
es ist g., wobei das hinzuzudenkende Vergleichene
die Nichteristenz ist. Endlich wird dann g. auf
das Subj. statt auf das Obj. bezogen: ich bin g.
gegen ihn (dagegen) statt er (es) ist mir g. Es
kann dies nur auf einer ähnlichen Verschiebung
beruhen wie etwa eine betrübte Nachricht.

Gleichmut, f. gleich.

Gleichnis N., früher auch F., eigentlich „was
sich mit etwas anderem vergleichen läßt“, in diesem
allgemeinen Sinne bei Schi. die Jaad ist ein G.
der Schlachten; daher früher „Vorbild“ (nach dem
G. Gottes Lu.), „Nachbild“ (du sollst dir kein
Bildnis noch irgend ein G. machen Lu.), jetzt nur
„Parabel“.

Gleichsam. Der zweite Bestandteil ist das sonst
untergegangene mhd. sam „ebenso“, relativ „wie“
(vgl. sam). Die Verdunkelung des ursprünglichen
Sinnes zeigt sich darin, daß zur Einleitung von
Sätzen noch ein dem sam synonymes als hinzu-
gefügt wird: g. als wäre es wahr.

Gleichviel, f. gleich.

Gleichwohl, f. gleich und wohl.

Gleis, f. Geleise.

Gleisner = mhd. gelichsenære aus einem Verb.
gelichsenen „sich einem andern gleich stellen“, d. h.
„sich verstellen“. Es wird vom Sprachbewußtsein
an gleichen angelehnt, daher auch Gleisner ge-
schrieben.

glimmen „glänzen“ = mhd. glizen, vgl. sein
Nützeng glänzt und gleißt Uhlend: dazu glitzern.
Das Wort ist wenig mehr üblich, und fast nur
von blendendem täuschenden Scheine, indem es mit
einem Worte ganz anderen Ursprungs, mhd. ge-
lichesen, gleichbedeutend mit gelichsenen (f. Gleis-
ner) sich vermischt hat. Daher wohl auch wenigstens
zum Teil das Zurücktreten der starken Flexion,
welche glizen, gegen die schwache, welche gelichsen
zukunft.

gleiten f. V., doch nicht selten auch schwach bei
Goe., Schi. u. a. Gleitender Reim „breißliger“
(z. V. speisende; reisende), nach italienisch sru-
cciolo. Dazu glitschen. Zweifelhaft ist Verwandt-
schaft mit glatt.

Glied = mhd. gelit, wovon noch einfaches
lit (-des): etwas fährt einem in die Glieder als
Bezeichnung eines Schreckens; etwas steckt einem
in den Gliedern von einer Krankheit, die auszu-
brechen droht; anders dem die altpreussische Vor-
liebe für die langen Kerle noch in den Gliedern
lag (der sie noch nicht überwunden hatte) Treitschke.
Häufig meigentl.: G. einer Kette, danach G. eines

Schlusses, einer Rechnung; G. einer Heeresab-
teilung (in Reih und G.); G. in der Baukunst;
G. einer Gesellschaft (Mitg.), des Staates, eines
Geschlechtes. — Dazu gliedern, zergliedern. —
Gliedmaßen, f. Maß.

glimmen urspröngl. f. V. (glomn, geglommen),
jetzt häufiger schwach, zuweilen glimmen geschrieben.
Dazu Glimmer M., selten = „Schimmer“, ge-
wöhnlich als Bezeichnung für ein Mineral. Ferner
ein nicht häufiges schw. V. glimmern „schimmern“.

Glimpf M., veraltet, = mhd. gelimph „was
einem gebührt, zukommt“, „was sich schickt“ (daher
mit G. soviel als „mit Ehren“), „Billigkeit“, „rück-
sichtsvolles Benehmen“. In der letzten Bedeutung
hat es sich am längsten gehalten. Auch Unglimpf
ist wenig mehr üblich. Dagegen noch in allgemei-
nem Gebrauch glimpflich „rückständigvoll“ und ver-
unglimpfen „jemanden an seiner Ehre kränken“.

glinzen, seltene Nebenform zu glänzen: der Tod
glinzt aus deinen Augen Tiedk.

glitschen, zu gleiten, „gleiten“, „rutschen“; dazu
glitschig, glitscherig „schlüpfrig“; glitschig auch von
unausgebackenem Brot.

glitzern, zunächst aus einem ausgestorbenen glitzen
abgeleitet, dies zu gleisen.

Glorie aus lat. gloria „Glanz“, „Ruhm“; auch
in der Bedeutung „Heiligenschein“, danach über-
tragen eine Glorie von Orionen um's Angesicht
(später feuerfrone Schi.; ferner auf einem Gemälde
„Unrahmung von Engelsgestalten“, danach ver-
muthlich übertragen Schi. Künstler 213 und Goe.
Tajjo 185. Dazu glorreich, gloriwürdig.

Glosse aus lat. glossa, eigentlich „erklärende
Bemerkung zwischen den Zeilen oder am Rande“,
vollständig geworden in der übertragenen Be-
deutung „mündliche (häusliche) Bemerkung über
etwas“. Dazu glossieren, selten der letzteren Be-
deutung entsprechend.

glossen oberd. „glimmen“, einmal bei Schi.

gluckhen = gluckfen.

Glück = mhd. gelücke, daher dichterisch noch
Stücke. Grdbb. „Wrt, wie etwas ausschlägt, ge-
lingt“; es liegt ursprünglich nicht darin, ob zum
Guten oder Bösen; daher wechselndes, schlechtes
G. zc. Häufig wird es als von einer Person
ausgehend gedacht, die dann als G. bezeichnet
wird, mhd. passender durch das Fem. sælde (vgl.
selig). Auf diese sind die Attribute der lateinischen
Fortuna übertragen. G. ist dann aber auch schlecht-
hin „guter Ausgang“, „Erfolg“. Endlich wird
es zur Bezeichnung des dadurch hervorbrachten
wünschenswerten Zustandes, wofür in Uhd. noch
nicht gelücke, sondern nur sælde verwendet wird.
Das Verb. glücken schließt sich an die Grdbb. des
Substantivums an. Keine Zus. damit, sondern
direkte Ableitung aus Glück ist beglücken. Das
Adj. glücklich erscheint im 18. Jahrh. abweichend
vom heutigen Gebrauch; es ist wohl g. (jetzt ein
Glück), daß Sie der Wirt auf die Spur des Ei-
gentümers gebracht hat Thimmel, wie g. war es
dann nicht für Friedrichs Untertanen Forster, es
wäre immer noch das Glückliche, was uns wider-
fahren könnte Wt. Entsprechend adverbial g.
(= zum Glück) für meine Ruhe lag ich damals
selbst ohne Verstand Thimmel.

Glücke, nordd. auch Klucke „Brutheime“, aus
dem Nahrung gluck; dazu auch glucken „einen

solchen Laut von sich geben“, häufiger *glucksen*, *gluckfen*, auch „den Schlucken haben“.

Klufe, auch Klufe geschrieben, *F.* oberd. „Stecknadel“, vgl. *Kuße*.

glüh oder *glüh* nordd. „glühend“, erst aus *glühen* = mhd. *glüezen* abgeleitet.

Gnade = mhd. *genåde* ist die Gewährung einer Schonung oder eines positiven Vorteils, welche über das hinausgeht, was beansprucht werden kann. Sie wird von dem höher Gestellten dem niedriger Stehenden, von dem Sieger dem Besiegten, von dem Inhaber der Rechtsgewalt dem Verurteilten, von Gott dem Sünder und nach der Lehre von der Gnadenwahl dem Menschen überhaupt erwiesen. Die Bedeutung „Gemächlichkeit“, „Ruhe“ (zu *Gnaden* kommen) ist jedenfalls erst daraus abgeleitet (Zustand, in dem man Schonung genießt). Wie andere Zustandsbezeichnungen wird mhd. *genåde* oft im Pl. gebraucht, daher noch in, aus, zu *Gnaden*, von Gottes *Gnaden*. *Euer* (*Ev.*) *Gnaden* als Anrede an eine vornehme Person nach dem lat. *vestra elementia*, früher auch *Euer Gnade*, vgl. eine Kavalierngnade *Schi.* — *gnaden* „Gnade erweisen“, jetzt nur noch gebräuchlich in Wendungen wie nun *gnade* uns Gott = „jetzt wirds schlimm“. Vgl. *begnaden*.

Gnadenbild „Heiligenbild, von dem wunderthätige Kräfte ausgehen“.

Gnadenstoß ist eigentlich der Stoß, welchen der Henker dem auf das Rad Geflochtenen auf das Herz oder Genick giebt, um ihn die weiteren Martern nicht mehr empfinden zu lassen.

gnädig als Titel für vornehme Personen (*f.* *Gnade*) hat allmählich an Wert verloren und ist insbesondere auf das weibliche Geschlecht weit ausgedehnt, indem *frau* (*f. d.*) für sich stehend die alte Bedeutung, welche der von Herr entsprach, eingebüßt hat.

Gnag *M.* nordd. „Grind“, Pl. *Gnäze* 3. Mose 14, 56 (oder *F.* *Sg. ?*), auch als Bezeichnung für einen mütterlichen, launischen Menschen, bezugleich *Gnagkopf*; dazu *gnagig* „gründig“ oder „mütterlich“, *gnaken* „sich mütterlich zeigen“.

Göckel(hahn), bei *Schi.* *Göckelhahn*, auch *Gickel*, *Gückel*, Bezeichnung des Hahns in der Ammensprache.

golden. Die lautgesetzliche Form des Wortes ist oberd. *gulden*, md. *gülden*; erstere hat sich erhalten substantiviert in *Gulden*, welches ursprüngl. eine Goldmünze bezeichnet. *gülden* hat sich als Adj. in poetischer Rede erhalten; auch *Gülden* als Subst. kommt vor (*Lu.*), noch jetzt *Tausendgüldenfrant*. Seit Anfang des 18. Jahrh. *golden* mit Angleichung an das Grundwort. — **golden** schw. *B.*, als einfaches Wort nur poetisch, vgl. *vergolden*.

gönnen = mhd. *gunnen* (statt *ge-nunnen*), früher Präteritopräsens, jetzt regelmäßiges schw. *B.* Es hatte früher auch die Bedeutung „gestatten“, „gewähren“, die sich auch jetzt noch für solche Fälle annehmen ließe, in welchen die Gestattung in der Hand des Gönnenden steht, die aber vom Sprachgefühl doch auf die gewöhnl. Bedeutung bezogen werden. Dagegen ist jetzt *vergönnen* = „gestatten“. Dazu *Günst*.

Gör *M.* „kleines Kind“, nd., zuweilen von Schriftstellern gebraucht.

Gosche *F.* mundartlich = „Maul“.

Gose *F.*, eine Art Weißbier, in Leipzig üblich, wird gewöhnlich aus dem Flußnamen *Gose* abgeleitet, weil in Goslar zuerst gebraut, wohl nicht mit Recht.

Gosse *F.* „Rinnstein“, zu *gießen*, also eigentl. Vorrichtung zum Gießen.

Gote, *Gotte*, *Göte*, *Götte* *M.*, *F.* mundartlich „Pate“ und „Patenkind“.

gotisch wurde im 18. Jahrh. wie franz. *gothique* gebraucht, welches unter der Herrschaft des Klassizismus eine verächtliche Bezeichnung für „mittelalterlich“ geworden war, ähnlich wie *altfränkisch*, vgl. ein *kindischer*, *gotischer*, *mönchischer* *Witz* *Le.* Erst Goethe hat das Wort zu Ehren gebracht, und es ist danach als Bezeichnung für einen bestimmten Stil geblieben. Auch die Bezeichnung *gotische* Schrift im populären Sinne geht hierauf zurück. Davon zu trennen ist der neuere Gebrauch, wonach sich *gotisch* wirklich auf das *gotische* Volk bezieht.

Gottseibems *M.*, „derjenige, bei dessen Anblick man diesen Ausruf ausstößt“, „der Teufel“.

Götte, anhd., 3. *B.* bei *Lu.* noch gebraucht für „Götzenbild“ (die *Götzen* ihrer *Götter*). Dies nimmt man als die *Grödd*, und leitet es aus *gießen* ab, also eigentl. „gegossenes Bild“. Sehr wahrscheinlich ist diese Ableitung nicht. Sonst ist *Göze* *Koseform* zu *Gottfried*. Vgl. *Velgöze*.

graben, dazu *Grab*, *Graben*, *Grabscheit* (*Grabescheit* *Wi.*), *Grabsichel*, *Gracht*, *Grube*, *grübeln*, vielleicht *Grust*.

grabbeln nordd. vulgär „mit den Fingern tastend, auch fragend berühren“, vgl. *krabbeln*.

Gracht *F.* „Kanal“, aus dem Holländischen = mhd. *gracht* zu *graben*.

Graf = mhd. *gräve* bezeichnet ursprünglich einen ernannten Beamten, so noch in *Deichg.*, *Salzg.*, insbesondere den Vorsteher eines *Gaues* *re.*, verändert dann seinen Sinn dadurch, daß ein solches Amt zu einer erblichen Würde wird, die immer mehr von Souveränitätsrechten gewünnt, wird endlich auch zu einem bloßen erblichen Titel.

gram, verwandt mit *Grimm*, nur flexionslos und prädikativ gebraucht. Das Subst. *Gram* daraus abgeleitet, anhd. noch in der Bedeutung „Anmut“ (*Hiob* 30, 21. *Sirach* 37, 2), jetzt „verzehrende Betrübnis“, im 18. Jahrh. neu belebt. Zum Adj. stellen sich in der Bedeutung *grämlich*, gleichbedeutend bis in's 18. Jahrh. *grämisch*, *grämeln* „sich grämlich zeigen“ (selten), *Griesgram*; zum Subst. sich *grämen*, selten anders als reflexiv (auch so zu *grämen* *Wi.*), gebräuchlich nur das soll mich wenig *grämen*, bei *Schi.* läßt sich's wenig *grämen*.

Grämpel, *Grämpler*, *f.* *Krämpel*.

Grand *M.* 1) nordd. „Ries“. 2) südoest. „Anmut“, „mütterliches Wesen“; dazu *grandig*, „verdrücklich“.

Granne *F.* „stachliche Spitze an Gerstenähren“, auch für anderes stachlich Spitziges gebraucht, so für die steifen Haare, die das Maul der *Stake* umgeben, für Schweinsborsten. Mhd. *gran* bezeichnet den Schmirrbart oder das einzelne Haar darin.

Grans oder *Grausen* oberd. „Schiffschnabel“, von *Schi.* im Tell aus *Ischudj* aufgenommen.

grapsen, *grapschen* volkstümlich nordd. „nach etwas greifen“, „raffen“.

Gras. Sprüchwörtliche Wendungen: in's G. beißen müssen (sterben), er hört das G. wachsen (von einem Nickerlingen), es ist schon G. darüber gewachsen (es ist vergessen). Dazu grasen „Gras schneiden“, „Gras abweiden“ (von Tieren).

Grasaffe, verächtliche Bezeichnung für ein junges Mädchen (Goe).

gras = mhd. graz ist das Grundwort zu dem gleichbedeutenden **gräßlich**, durch welches es jetzt fast verdrängt ist. Es ist zu scheiden von **kras** „arg“ aus lat. *crassus*.

grassieren von Krankheiten „stark verbreitet sein“, aus lat. *grassari* (daherschreiten), im Sprachgefühl wohl vielfach an **gras**, **gräßlich** angelehnt.

Grat M. = mhd. grät „scharfe Kante“, in allgemeinem Gebrauch jetzt mir noch von dem felsigen Rücken eines Berges, doch auch noch von der Kante eines Daches und anderen, in der Zus. Rückarat, vgl. Rücken, jetzt gewöhnlich. Zudem zu dem M. mhd. **grate** ein neuer Sg. gebildet wurde, entstand das Fem. **Gräte**, dessen Bedeutung das mhd. **grät** gleichfalls in sich schloß.

Gräte, f. **Grat**.

gräßchen vulgär „mit ausgepreizten Beinen gehen“, neuerdings als turnerischer Ausdruck verwendet. Vgl. auch mit ausgegrätzten Beinen Goe. Weiterbildung zu **greten** (s. d.).

gran = mhd. gra, flektiert gräwer. Grane Mönche nach der Kleidung = „Franziskaner“, danach auch graues Kloster. Nach dem Doppelsinn von alt wird grau von dem hohen Lebensalter übertragen auf das längst Vergangene: graue Vorzeit, graue Jahre. Es ist auch Symbol für das Langweilige, Traurige.

grauen, zwei ganz verschiedene Wörter. 1) zu grau „grau werden“ (daß seine Haare zu g. anfangen Best.), jetzt in profanischer Sprache nur noch üblich von der Morgenämmerung, unpersönlich es graut im Osten, aber auch der Morgen graut, sonst ergrauen. 2) = mhd. grüwen, unpersönlich mir graut vor, substantivierter Inf. das Grauen, wozu grauenhaft, grauenvoll; ergrauen wird persönlich gebraucht, doch ist es selten: dürstet nicht ob mir ergrauen Mhd. Zu diesem g. gehören verschiedene Ableitungen. **grausam** ursprünglich „Grauen erregend“, so noch häufig bei Lu., z. B. aus der grausamen Grube, sein grausam Rüstung; danach zu einer Verstärkung geworden wie fürchterlich: den ganzen grausamen Reichtum Schi., grausam niederlich H. v. Kleist; die heutige Bedeutung „unbarmherzig“ auch schon bei Lu.; den Übergang zeigen Verbindungen wie grausame Marder, Strafe. **Grenel** = mhd. grüwel, ursprünglich „Empfindung des Grauens, des Abscheus“, vgl. du sollst einen Efel und Grenel daran haben Lu.; dann „Gegenstand des Abscheus“ (auch „greuliche That“). Dazu **greulich**, wozu eine volkstümliche Nebenform **graulich** (auch grauerlich, vgl. fürchterlich), gewöhnlich aber in dem Sinne „zum Fürchten geneigt“, wobei es sich zunächst anschließt an das volkstümliche Verb. **graulen** (mir grault oder ich graule mich) = mhd. grülen, wofür bei Lu. noch **grenlen** in einem sich zunächst an Grenel anschließenden Sinne: dir grenelt vor den Höhen. **grauen** = abd. grawison: neben mir graust auch mich g.; dazu **Gräus** f. M. = mhd. gräse schw. M., oberd. und poetisch; mit **Graus** = mit Grausen L.; in Nacht und Graus Bür-

ger, der nächtliche Grans (das Grausen Erregende) Goe.; erst ganz junge Bildung ist das Adj. **graus** neben **graulig**, **grauslich**; eine Verkleinerungsbildung zu **graulen** in mundartlicher Form ist **grufeln** in den Kindermärchen, woneben auch **grüfeln**, **griefeln** vorkommt.

graulen f. **grauen** 2.

graulich, **graulicht** 1) „etwas grau“: in graulichem Geschwader Schi., ein graulicher Tag Goe.; mit Umlaut ein langer, durrer gräulicher Herr Eichendorf. 2) f. **grauen** 2.

Granze = spätmhd. **grüpe** hatte ursprünglich eine allgemeinere Bedeutung; zu frühest erscheint es für Hagelkorn verwendet; daher **granpeln** „hageln“. In der jetzt üblichen Bedeutung (Gerstengranze) ist es südd. nicht gebräuchlich.

Grans 1) f. **grauen**; 2) f. **Grauf**.

graus, **grausam**, **grausen**, f. **grauen**.

Grauf, gewöhnlich **Grans** geschrieben, auch in der mundartlichen Form **Grens** „Steinschutt“, nur noch vereinzelt in neuerer Sprache und mit **Grans** 1 vermischt: ist alles doch in Schutt und Graus versunken Goe. Es ist mhd. **grätz**, welches Sand-, aber auch Getreidekorn bedeutet, verwandt mit **Grief** und **Grütze**.

Greif = mhd. **grif(e)** f. schw. M. aus mlat. *gryphus*, *grypho* (aus griech. γρύψ).
greifen = mhd. **grifen**. 1) meist intr.: an etwas g., bildl. das greift mir an's Herz; in etwas: in die Tasche, in den Beutel g., bildl. in seinen Busen g., er greift in meine Seele Schi., greift nur hinein in's volle Menschenleben Goe., der in ein fremd Amt greift Lu. (vgl. eing., Eingriff), in einander g. (von Rädern u. dergl.), oft ungentl., vgl. in einander greifende Schlässe, Systeme; einem unter die Arme g. (ihn unterstützen); zu etwas g. sagt man, wenn der Gegenstand zu einem Zwecke benutzt werden soll, vgl. zu den Waffen, ungentl. zu unerlaubten Mitteln g., veraltet dagegen sind Wendungen wie und wollen nun zu der Historie g. (damit anfangen) Lu.; nach etwas g. (z. B. nach seinem Degen, seinem Hute, dem Schatzen); um sich g. (als er erwachte, griff er suchend um sich), gewöhnlich ungentl. eine Krankheit, ein Nebel greift um sich; mit Adv.: fehl, tief, (zu) weit g., das ist zu hoch gegriffen; Goe. gebraucht einfaches g. = „Wurzel fassen“, „Wirkung haben“, z. B. die glücklichsten, heitersten Ereignisse konnten nicht g., keins von diesen Argumenten wollte bei ihm g. 2) trans.: sie griff mit ihrer Hand den Nagel und mit ihrer Rechten den Schmiedehammer Lu., Roland ihn bei den Haaren griff Mhd., dafür wird jetzt ergreifen gesagt; noch üblich einen g. = „gefangen nehmen“, einen Ton auf einem Instrumente g., das ist mit Händen zu g. (ähnlich daß es so finster werde in Egyptenland, daß man es g. mag Lu., ein Nebel dick zum Greifen Ml.), etwas aus der Luft g., Plag g. (wie Boden gewinnen). Vgl. die Zusf.

greinen, vulgär verächtliche Bezeichnung für „weinen“. Mhd. **grinen** bedeutet „den Mund verziehen“, auch zum lachen, daher noch niederd. **grinen** „selbstzufrieden oder schadenfroh lachen“. Auch „knurren“, „zanken“ bedeutete es früher, daher das Beiwort der Greiner für Eberhard von Württemberg. Abgeleitet **grünen**.

grais = mhd. **gris** bedeutet ursprünglich „grau“ (noch jetzt nd. **gris**), wird dann besonders von

der Haarfarbe des Alters gebraucht, daher dann die Substantivierung **Greis** (mhd. der grise), ursprünglich schwach, noch bei Schi. und Ithland, dann stark geworden (schwacher Gen. noch in Grefsenalter, greisenhaft). Das Subst. verstehen wir jetzt als „Mann in hohem Alter“, ohne noch speziell an die Haarfarbe zu denken. Demensprechend hat sich auch die Bedeutung des Adj. verwandelt (der greise Kaiser), und wenn Ithland noch sagt mit greisem Haar, so ist das wohl Folge gelehrter Kenntniss.

grell, schon im Mhd. vorhanden, aber erst im 18. Jahrh. zu dem jetzigen Gebrauche entwickelt. Vom Gehörseindruck (mhd. grällen, „laut schreien“) ist es auf den Gesichtseindruck übertragen, dann auch auf nicht sinnliche Wahrnehmung (greller Gegenstand, es sieht g. ab). Dazu grellen: rauher Schall grellt in's Ohr Goe.

Grenze, früher auch Gränze geschrieben, ist spätmhd. aus dem Polnischen entlehnt und von dem östlichen Kolonisationsgebiet aus allmählich durchgebrungen statt des einheimischen Mark. Häufig auf das Gebiet des unräumlichen übertragen, z. B. ohne Grenzen ist dein Glück. — **grenzen** 1) intr., früher mit mit konstruiert: die mit Damaskus und Hemath grenzen Lu., die Forderungen der Poesie, so fern sie mit der Mythologie grenzen Herber, im Preußenlande, das mit der Ostsee und mit Polen grenzt Werner. 2) selten transf.: gränzet es weit, das blutige Recht (steckt seine Grenzen weit) Kl.; dafür gewöhnlich begrenzen.

greten: du gretetest mit deinen Beinen (spritzt test die Beine auseinander) Hesekiel 16, 25; vgl. grätischen.

Gruetel, gruethen, grenlich, f. granen 2.

Griebe f. „ausgebratener Fettwürfel“.

Griebs W. „Kerngehäuse des Obstes“; auch Grebs, Gröbs, Kröbs.

Gries, f. Grief.

griefeln 1) zu Grief, „in kleinen Körnern niederfallen“, wenig üblich. 2) = gruseln, f. unter granen.

Griesgram „mürrische Stimmung“, „mürrischer Mensch“, **griesgramen** „sich mürrisch bezeigen“, dazu **griesgrämig**. Mhd. **grisgramen** bedeutet eigentlich „mit den Zähnen knirschen“, das ihm zu Grunde liegende Subst. **grisgram** (aus *gristgram, mehr allgemein übliches „Gries“, in welcher das Wort schon urgerm. war. Landschaftl. wird es auch von zermalntem Zucker n. dergl. gebraucht. Verwandt Grauf und Grütze.

Griefwart „Aufseher beim gerichtlichen Zweikampf“, von neueren Dichtern aus der älteren Sprache wieder aufgenommenes Wort. Der erste Bestandteil ist Grief in der Gröbbd. (Stiesboden als Kampflatz).

Grieff wird spezialisiert in der militärischen Sprache und in Bezug auf Saitenspiel. Bildlich einen guten, den richtigen G. thun. Durch bild-

liche Anwendung ist auch die Bedeutung von Handgriff entstanden (vgl. für die sinnliche Verwendung wilde Lente, deren Handgriffe man noch in den Steinen sähe Brüder Grimm), ursprünglich vom Handwerker verwendet; desgl. die von Kunstarrif, welches ursprünglich wohl von einem geschickten Grieff beim Ringkampf gebraucht ist. G. bezeichnet auch den Teil eines Gerätes, an dem man dasselbe beim Gebrauch in die Hand nimmt: G. eines Messers, Schwertes, Raders.

Grieffel bezeichnet ursprünglich das aus dem Altertum übernommene Schreibwerkzeug, womit man Buchstaben in Wachstafeln einritzte; jetzt ist es auf den Schieferstift übertragen. Man denkt jetzt bei G. an greifen, womit es aber wahrscheinlich ursprünglich nichts zu schaffen hat.

Grille als bildliche Bezeichnung für „wunderliche Idee“ schon im 16. Jahrh., vgl. Mücke, Ratte. In manchen Wendungen klingt die ursprüngliche Bedeutung noch durch, vgl. mir sollte eine G. im Kopfe surren Schi., besonders in Grillen fangen, dazu Grillensfang, Grillenfänger. Ableitungen grillenhaft, grillig. Selten ist ein Verb. **grillen** 1) = „zirpen wie eine Grille“; 2) = „Grillen fangen“: schmollt der Mann und grillt die Frau Goe. Noch seltener **grillieren** „Einfälle über etwas haben“, „spiritisieren“ (Goe.).

Grimasse „Verzerrung des Gesichtes“, aus franz. grimace im 18. Jahrh. aufgenommen.

grimm Adj. = mhd. grim, im Mhd. gegen die Ableitung **grimmig** zurückgetreten, nur noch dichterisch gebraucht und nur attributiv, dazu **grimmig** südwestd. Das Subst. **Grimm** ist erst aus dem Adj. gebildet, doch schon mhd. Ein Verb. **grimmuen** 1) = „grimmig sein“ ahd., dazu ergrimmuen; 2) = „schmerzen“, zunächst vom Reizen im Leibe, von der Kost gebraucht. Mhd. erscheint dafür auch krummen, und dies scheint das Ursprüngliche, so daß von Hause aus gar kein Zusammenhang mit grimig besteht. Noch Lu. schrieb es wird dich im Bauch krummen, wofür die neueren Ausgg. grimmen eingesetzt haben. Dies krummen bedeutet sonst „fest packen“ (z. B. von Haubövögel „mit den Klauen packen“), „zwicken“. Allgemein geblieben in dies aus krummen entstellte grimmen in Bauchgrimmen. Selten ist es mit verallgemeinerter Bedeutung und sicher mit Beziehung auf grimig = „wurmen“, „ärgern“, vgl. wenn dich's auch grimmt Henje; auch mit Dat. es grimmt mir im Herzen Goe. Vgl. gram.

Grind W., in der Schriftsprache kaum noch üblich, „Schorfe bildender Ausschlag“, besonders auf dem Kopfe, daher auch eine verächtliche Bezeichnung für Kopf. Dazu grindig.

grinsen, f. greinen. Zuweilen grinzen geschrieben: grinzenhaft Thümmel.

grob, Gegensatz zu fein in der gewöhnlichen jetzigen Bedeutung (f. d.). Ursprünglich bedeutet es nur „massig“ ohne irgend welchen tadelnden Nebeninn, so namentlich in grobes Geschütz; auch in grobes Sieb, grobes Korn u. a. braucht nichts Tadelndes zu liegen. Gewöhnlich aber liegt mindestens als Nebeninn darin „nicht so fein gemacht oder nicht dermaßen zerkleinert, als es bei größerer Mühe und Sorgfalt hätte geschehen können“, und es bedeutet dann weiterhin geradezu „nicht sorgfältig bis in's Kleine ausgearbeitet oder von der Natur gebildet“. Die einzelnen Verwen-

dingsarten ergeben sich aus dem, was über fein gesagt ist. Von Menschen und ihrem Verhalten gebraucht ist es früher auch in jeder Beziehung Gegensatz zu fein, also = „ungebildet“. Jetzt ist es auf den Gegensatz von höflich beschränkt; sprichwörtlich g. wie Bohnenstrob. In einigen Verbindungen tritt mehr der Begriff des Massigen hervor, so daß nicht fein, sondern klein, unbedeutend den Gegensatz bildet: g. Lüge, Unwahrheit, Irrtum, Versehen. — **Grobian**, Grobianus, im 15. Jahrh. scherzhaft mit lateinischer Endung gebildete Ableitung aus grob. — **gröblich**, in der Regel nur als Adv. gebraucht und üblich nur in verstärkendem Sinne, also an die Gröbdt. von grob anknüpfend; am üblichsten einen g. beleidigen, nicht identisch mit in grober Weise b.; ungewöhnlich klingt schon g. irre geleitet (Sichte), einen g. täuschen (Treibsche) u. dergl.

Grobtschmied, genauere Bezeichnung dessen, was man gewöhnlich einfach Schmied nennt im Gegensatz zu Kleinschmied.

Grobzeug, s. Kropzeug.

grölen vulgär „laut schreien“.

gröllen. Die Bedeutung „dumpe tönen“ (vom Donner u. a.) scheint aus der Bedeutung „verhaltenen Zorn hegen“ abgeleitet zu sein, zunächst etwa von zornigen Klarren gebraucht. Oder sind es zwei verschiedene Verba, die durch das Sprachgefühl in Beziehung zu einander gesetzt sind?

größen „rühlpfen“ vulgär (Zimmermann).

Groschen = mhd. grosse schw. W., aus lat. grossus „dick“, wozu eigentlich Pfennig zu ergänzen ist.

groß = mhd. gröz „viel Raum einnehmend“. Im Mhd. hat es noch häufig den Sinn unseres dick, während das gewöhnliche Wort für unsern Begriff groß das nun untergegangene michel ist. Gegenwärtig liegt in dem Worte an sich nicht, ob die Ausdehnung nach allen drei Dimensionen oder nach zwei oder nach einer bedeutend ist, und eventuell nach welcher sie es ist, und dadurch unterscheidet es sich von lang, breit, dick, hoch, tief. Bei Flächenräumen können natürlich nur zwei in Frage kommen (großer Garten). Bei organischen Gebilden und bei menschlichen Produkten, die bestimmten Zwecken dienen, wird natürlich ein gewisses Verhältnis zwischen den einzelnen Dimensionen wenigstens annähernd vorausgesetzt. Jedoch in Bezug auf die menschliche Gestalt bezeichnet g. die Ausdehnung nach einer bestimmten Dimension, so daß g. und dick einander gegenübergestellt werden wie sonst lang und dick. Wie andere räumliche und zeitliche Adjektiva (vgl. alt) wird g. auch relativ gebraucht „so und so viel Raum einnehmend“: wie groß?, zwei Morgen g.; früher mit Gen.: einer Elle g. Lu. (geändert), noch bei Chamisso einem kleinen etwa eines Thalers großen Stückchen. So mit Maßbestimmungen verbunden wird es substantiviert: daß kann noch einer Eins g. davon zu sehen war Wi. Die Maßbestimmung kann auch mit g. zu einer Zus. verschmelzen: handgroß. Dieser relative Gebrauch beschränkt sich auf die Fälle, in denen g. sich im eigentlichen Sinne auf Raumerstreckung bezieht. — Neben Kollektiven drückt g. aus, daß eine bedeutende Zahl von Einzelwesen dazu gehören: g. Heerde, Gesellschaft. Neben Eigenschafts-, Zustands- und Tätigkeits-

bezeichnungen einen hohen Grad: g. Güte, Furcht, Lob, Auszeichnung; entsprechend großer Sünder, Lügner. Es bezeichnet endlich einen hohen Wert, besonders auf den Menschen und dessen Verhältnisse bezogen. Der Maßstab, nach dem man schätzt, kann ein verschiedener sein. g. ist der Vermögende, über Vieles verfügende, Einflußreiche: g. Grundbesitzer (Großgrundbesitzer), g. Kaufmann, die Großen des Landes, der Erde, dazu g. thun, sprechen; der Bedeutendes Leistende: g. Mann, Karl der Große; g. ist im moralischen Sinne = „erhaben“, „edel“: ein großer Charakter, großherzig, großmütig; g. ist = „wichtig“, „von entscheidender Bedeutung“: große Sache, großer Augenblick. In allen diesen Verwendungsweisen bildet g. den Gegensatz zu klein. Durch im großen wird hervorgehoben, daß keine Zerteilung in kleine Massen stattfindet, daher wird es synonym mit im ganzen, womit es formelhaft verbunden wird. — Als Adv. wird g. jetzt im allgemeinen nicht verwendet, um einen hohen Grad auszudrücken, wofür vielmehr sehr verwendet wird (großer Lügner, aber nicht er läßt g.). Als Metapher einer solchen Verwendung reichen aus der Kanzleisprache zu uns hinüber großachtbar, großgünstig, namentlich großmächtig. Volksmäßig ist ferner verstärkendes g. in Sätzen mit negativem Sinn: ich kümmerere mich nicht (was kümmerere ich mich) groß darum. — **Großheit**, in neuerer Zeit nur in moralisch-ästhetischem Sinne gebraucht (s. groß).

großmütig hat ursprüngl. den allgemeinen Sinn „von großer, edler Gesinnung“, „hochherzig“, so noch sehr häufig bei Wi., vgl. ferner die Idee von männlichem Anstande und großmütiger Geduld Le., die großmütigen Reden Davids, mit denen er den Riesen Goliath herausforderte Goe.

Grube = mhd. gruobe, zu graben. Sprichwort wer andern eine G. gräbt (wie man es zum Fangen wilder Tiere zu thun pflegte), fällt selbst hinein. Biblisch ist G. = Grab: in die G. fahren, bringen. Die Vergnamssprache kennt viele Zus.: Grubenbau, -feld, -erz, -gas, -licht zc. Uebersetzen wird G. auf Höhlungen im menschlichen Körper: Achselg., Herzg., Mageng.; G. in der Wange, gewöhnlich Gräbchen.

grübeln = mhd. grübelen, zu graben. Es bedeutete zunächst „worin herum graben, bohren“ (unpers. es grübelte mir in der Nase Thimmel), insbesondere um etwas zu suchen, daher dann überhaupt „Nachforschungen anstellen“, jetzt nur auf innerliches Nachdenken bezogen mit dem Nebenbegriff des peinlich Gentaunen oder des Spitzfindigen.

Grube f. nordd. ursprünglich „heiße Nische“; auch für gewisse Art von Kohlen oder Coaks gebraucht. In einem Teile Norddeutschlands bezeichnet man mit G. ein Loch im Herde, in welches ein Topf mit Speise eingelassen und mit Glut und Asche bedeckt wird zum Kochen oder Warmhalten. Neuerdings nennt man so kompliziertere Herde mit Coaksfeuerung.

Gruft wird gewöhnl. als Umbildung aus griech. = lat. krypta aufgefaßt, doch ließe es sich auch als Ableitung aus graben denken. Vielleicht ist ein Lehnwort mit einem ursprünglich deutschen zusammengesetzten. Jedenfalls wird man, wenn krypta zu Grunde liegt, annehmen müssen, daß im Sprachgefühl eine Anlehnung an graben statt-

gefunden hat, wodurch Form und Bedeutung modifiziert sind.

Grummet F. und N. nordb. und md. = oberd. Vohnd „durch den zweiten Schnitt gewonnenes Heu“ = mhd. gruo(m)mât aus *gruonmât, eigentl. „grüne Mahd“ (s. Mahd), weil das Heu für den zweiten Schnitt nicht reif wird.

grün = mhd. grüene. Grüne Ware = „frisches Gemüse“. Grüner Tisch, der gewöhnl. grün überzogener Tisch des Gerichts- oder Amtszimmers; auch für den Tisch einer Spielbank. Der g. Donnerstag heißt wohl nicht so, weil man an denselben nach der Volksfite etwas Grünes, namentl. Grünkohl ißt, sondern diese Sitte hat sich erst nach der Bezeichnung gebildet, welche noch nicht sicher gedeutet ist. a. ißt die Farbe der noch lebendigen sprossenden Pflanze und ihrer Teile, daher auf einen grünen Zweig kommen = „in den Zustand des Gedehens k.“ g. Erbsen, Bohnen sind frische im Gegensatz zu den getrockneten, so in manchen Gegenden auch grünes Obst als Gegensatz zu dem gebröckten, und danach sogar g. Fische (g. Fleisch) als Gegensatz zu gesalzenen, geräucherter. Anderseits ist g. die Farbe der unreifen Frucht; daher vielfach biblische Anwendung, vgl. unsere Bekanntschaft ist noch g., aber meine Freundschaft ist zeitig Schi., er ist noch zu g., grüner Junge, Grünschnabel = dem häufigeren Selbstschnabel (eigentl. Bezeichnung einer Aebisgar). Als Farbe des Frühlings hat sich g. zum Symbol der Hoffnung entwickelt, woneben früher mehrere etwas abweichende Auffassungen bestanden. Darauf beruht wohl auch die bis ins 16. Jahrhundert zurückreichende Bezeichnung die grüne Seite, die angenehme, bald als die rechte, bald als die linke (die Reckseite) gefaßt. Desgleichen einem nicht g. sein. Nicht der Ursprung des Sprichwortes wer sich g. macht, den fressen die Ziegen bedürfte noch der Aufklärung. a. wird auch die Gesichtsfarbe genannt, wenn sie sich in Folge von Schreck oder Mergel verändert: es wird mir g. und blau (gelb) vor den Augen, sich g. und blan (gelb) ärgern.

Grund bezeichnet die Unterlage, von der etwas getragen wird, auf der etwas ruht. So wird es zunächst von der Erdoberfläche gebraucht als der Unterlage für Gewächse und Gebäude, für Menschen und Tiere. Es ist ferner die feste Unterlage für Gewässer (Meeresgrund). Hierbei knüpft sich die Vorstellung einer Vertiefung gegenüber der Umgebung an. Desgleichen bei dem festen Boden eines Thales, so daß G. geradezu die Bedeutung von „Thal“ bekommt: auf Bergen und in Gründen Lu., in einem kühlen Grunde Eichendorf; häufig in Ortsnamen: Plauenische G., Tauberg.; vgl. Abgrund. Nicht bloß durch die Natur, sondern auch durch menschliche Veranstaltungen wird ein G. geschaffen. So giebt es einen G. für Stickerien (rote Blumen auf schwarzem Grunde), für Gemälde (Goldgrund) u. dergl. Gefäße, Säcke, Beutel haben einen G., wobei sich wieder die Vorstellung des Vertiefstetns anknüpft. Insbesondere aber spricht man von dem G. eines Gebäudes, dem Fundament (den G. graben, legen), verschied. von dem natürlichen Grunde, auf dem es ruht. In diesen Verwendungsweisen berührt sich G. zum Teil mit Boden (vgl. auch Meeresboden, Thalboden, verschied. aber G. und Boden eines Hauses); daher häufig formelhafte Verbindung

beider, aber nur für den von Natur gegebenen Grund und nicht im Sinne von „Thal“. Die Einheitlichkeit des Begriffes zeigt sich daran, daß nur das zweite Glied flektiert wird (des zu Abdera gehörigen G. und Bodens Wi.). Eigentümlich verhält es sich mit Vorder-, Hinter-, Mittelgrund, indem diese Wörter nicht mehr bloß Teile der überschauten Bodenfläche bezeichnen, sondern Teile des ganzen überschauten Raumes, daher auch im Vordergrund, nicht auf dem V. — Reichlich entfaltet, besonders in der modernen Sprache ist un-eigentliche Verwendung von G. In den Grund von Gewässern gedacht ist bei zu Grunde gehen, richten; mit dichterischer Kühnheit sie priesen mich fast zu G. Heine. Anders dagegen daß er zu Grunde vertilget werde Lu. (= bis auf den Grund, ganz und gar). Aehnlich in G. und Boden verderben. G. ist als das Innerste, das Verborgenste: G. des Herzens, der Seele; man kommt einer Sache auf den G. (ersforcht sie vollständig), dringt bis auf den G. vor; im Grunde = „wenn man bis auf den G. geht, nicht bloß nach der Oberfläche urteilt“. Hierbei kann an den G. eines Gewässers oder eines Gefäßes gedacht sein; dagegen wohl an den G. eines Gebäudes bei von G. aus, aus dem G.; dazu gründlich, ferner grund- als Verstärkung bei Adjektiven: grundbrav, ehrlich, -gescheit re. G. bezeichnet wie Fundament das, was zuerst von einer Sache vorhanden sein muß, damit das Uebrige sich entwickeln und bestehen kann, daher auch das Unentbehrliche, Wichtigste: den G. wozu legen (s. B. zur Größe eines Staates), Grundlegung, Grundlage, Anfangsgründe einer Wissenschaft, Grundzüge, -linien, -satz, -begriff, -gedanke, -sprache, -text, -wort re. G. ist dasjenige, worauf man sich bei einer Beweisführung stützt (eine Behauptung mit guten Gründen verteidigen), das, worauf sich die eigene Ueberzeugung stützt (ich habe G. anzunehmen), das, was als Bestimmung des Willens dient (aus diesem G. mag ich nicht, Beweggrund), seltener die objektive Bedingung eines Geschehens, wofür Ursache vorgezogen wird. — **Gründel** s. Gründling. — **gründen** 1) veraltet = „Grund finden“: es (das Wasser) war so tief, daß ich nicht mehr g. konnte Lu.; auch für „fondieren“ (vom Schiffer) wurde es früher gebraucht, dazu ergründen eigentl. „bis auf den Grund von etwas kommen“. 2) „im Grunde fest machen“, vgl. im tiefen Boden bin ich gegründet (spricht ein Blümchen) Goe., häufiger in Bezug auf Gebäude „fundamentieren“, worin dann leicht auch schon die Fertigstellung mit einbegriffen erscheint: es (das Haus) war auf einem Felsen gegründet Lu., an der Schwelle der starkgegründeten Wohnung Boß, feste Mauern will sie g. Schi., bildlich du hast vorhin die Erde gegründet (u. öfters ähnlich) Lu., danach bei Goe. auf der wohlgegründeten, dauernden Erde; bildlich so ihr anders bleibst im Glauben gegründet und fest Lu. Jetzt ist die sinnliche Bedeutung ganz verblaßt (vgl. Grund). Wir sagen eine Stadt, ein Reich g., einen Verein, eine Aktiengesellschaft g. Ferner Theorien, welche man auf die Natur zu g. vorgiebt Wi., Ansprüche, Forderungen auf etwas g. Häufiger ist in entsprechendem Sinne das Reflexivum, vgl. s. B. Liebe, die sich nicht auf Achtung gegen mein Selbst gründet Schi.; aber ungewöhnlich mit persönlichem als aktiv ge-

dachten Subj.: ich wollte mich desfalls lieber auf ein ander Exempel g. Le. Dazu Part.: gegründete Hoffnungen haben u. dergl. Vgl. begründen. 3) Von Malern, Kupferstechern, Färbern „den Grund zurecht machen, auf den etwas aufgetragen werden soll“, vgl. an alten Bildern, die auf dünne Leinwand mit Volus schlecht gegründet waren Goe.; dafür üblicher **grundieren**. — **Grundfeste** „Fundament“, öfters bei Lu., noch bei Schl., unüblich geworden.

Gründling als Fischbezeichnung, Weiterbildung zu einem älteren Grundel (M. und F.), zu Grund. Mit Aufknüpfung an die Etymologie den Gründlingen im Parterre Schlegel, Hamlet 3, 2, zum geflügelten Wort geworden.

Grundsuppe, eigentl. „der schlechte Rest, der von einer Flüssigkeit auf dem Grunde eines Gefäßes übrig bleibt“, gewöhnlich bildlich.

Grünitz, landschaftl. Bezeichnung einer Vogelart, anderwärts Kreuzschnabel.

Grününg, landschaftl. = Grünfinke; auch Bezeichnung einer Birnenart.

Grünspan, eigentl. „spanisches Grün“ nach lat. viride Hispanicum.

Grus, f. Grauf.

grufeln, f. grauen.

Grüße zu Grief und Grauf. Bulgär = „Verstand“ (woher?).

grufen, der Sprache des gemeinen Lebens angehörig gegenüber dem edleren schauen, welches nur jud. volksmäßig ist. Dafür nordd., nicht selten auch in der Literatur fuchen (nd. kiefen). Daraus ein Subst. **Guck** „Blick“, nur auf einen Guck kommen (für kurzen Besuch); Ausgang in der Seemannssprache Imperativbildung **Guckindiewelt** „junges unerfahrenes Wejen“ (nd. Kiekindewelt).

Gückelhahn, f. Gockelhahn.

Guden, gükten, f. golden.

Gülle, auch Gille geschrieben, südwestd. „Nauche“, vgl. Güllenfaß, Güllenbehälter Rest.

Gült F. = mhd. gülte oberd. „Zins, den man zu erheben hat“, auch „Schuldbrief“, wofür genauere Gültbrief; zu gelten.

gütig, richtige Schreibung, woneben nicht selten gültig, zu gelten; vgl. gleichgütig.

Günst zu gönnen, wie Kunst zu können. Der Grdbd. des Verbums entsprechend war es zunächst „Gewährung“, „Erlaubnis“, so am längsten bewahrt in mit G. (wie mit Verlaub zur Entschuldigung eines Ausspruches), dafür mit Gunsten (vgl. unten zu Gunsten) Bürger. Die gewöhnliche Bedeutung von G. entspricht nicht der von gönnen, wohl aber der von Gönnen. Das Subst. bezieht sich immer auf das Verhältnis des höher Stehenden, Mächtigeren zu dem des Niedrigeren, Schwächeren (keine Ausnahme bildet die G. des Volkes, welche einem Politiker zu Teil wird) und schließt die gelegentliche Gewährung positiver Vorteile ein. Mit einer gewissen Personifizierung spricht man dann auch von G. des Glückes, des Augenblicks, der Umstände zc. G. ist auch die Gewährung eines einzelnen Vorteils: um eine G. bitten, eine G. gewähren. Zu Gunsten jemandes ist „ihm zum Vorteil“; über den Pl. vgl. unter Ehre. Ungewöhnlich steht dafür der Sg.: die Konkurrenz ist, die Gelegenheit zu unsrer G. Schi., zu G. der Pfaffen Schl., zu meiner G. Goe. — Gegensatz zu G. ist Ung., welches aber als Be-

zeichnung der Gesinnung einer Person weniger üblich ist als in Verbindungen wie Ung. des Glückes, der Verhältnisse, zu seinen Ungunsten. Dagegen entspricht Mißg. im Gegensatz zu dem einfachen Worte dem Verb. mißgönnen. Vgl. auch Verg., Abg. — **günstig**, nicht sehr üblich von Personen, dagegen häufig günstiges Wetter, günstige Gelegenheit zc. Dazu begünstigen.

Gurre F. „schlechtes Pferd“.

gurren, vom Ton der Tauben, verwandt mit girren.

Gurt M., früher auch F., daher noch im Pl. Gurten neben Gurte; in der Baukunst übertragen auf bandförmige Streifen, die um etwas herumgeführt werden. Dazu **gürten**, woneben zwei verschiedene Arten von Objekten möglich sind: dem Leib g., sich g. — das Schwert um den Leib g.; **Gürtel** M., früher auch F.; **Gürtler**, ursprünglich Bezeichnung für Handwerker, welche Gürtel und insbesondere die metallenen Verschleiß- und Verzierungen daran verfertigten, jetzt überhaupt Verfertiger von ähnlichen Metallarbeiten = Spengler.

gut = mhd. guot. Als Komp. und Superl. dienen dazu von alters her Bildungen aus einem ganz anderen, mit Buße verwandten Stamme: besser (= mhd. bezzer), der beste (vgl. basj). Ursprünglich wurde auch kein Adv. zu g. gebildet, sondern statt dessen diente wohl (f. d.). Jetzt hat a. auch adverbiale Funktion übernommen. Gegensätze: übel, böse, schlecht, ungut, jedes in seiner Sphäre beschränkt. Das Wort ist wahrscheinlich verwandt mit Gatte, und als Grdbd. wird daher „passend“, „geeignet“ anzusehen sein. Daher wird g. ohne nähere Bestimmung verwendet, um auszudrücken, daß etwas so beschaffen ist, wie es sich für die ihm zukommende Funktion gehört, vgl. ein gutes Auge, Ohr, Messer, Gewehr, ein guter Soldat, Redner, Schneider, Schütze zc., ein gutes Gesicht (Sehfähigkeit), Gehör, eine gute Regierung, Verwaltung, Bewirtschaftung, ein guter Deutscher. Entsprechend adverbial: g. sehen, hören, schießen, fechten; gut deutsch (königlich) gesinnt. Ferner steht es mit näherer Bestimmung, um auszudrücken, daß etwas für einen bestimmten Zweck geeignet ist, vgl. die Kirichen sind g. zum Einmachen, wozu ist das g., Chinin ist g. für (gegen) das Fieber. Ein solcher Zweck braucht aber nicht angegeben zu sein, und es liegt dann in g., daß etwas nach irgend einer Seite hin nützlich oder angenehm ist; so entsteht die eigentl. normale Bedeutung von g. Etwas braucht nur für gewisse Personen gut zu sein, die entweder ausdrücklich bezeichnet oder aus der Situation verstanden werden, vgl. es ist (für uns, für ihn) g., daß er gestorben ist; dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt würde; das bekommt dir g. Anderes wird als gut bezeichnet mit Rücksicht auf Bedürfnis und Empfindung jedes normalen Menschen: g. Wetter, Jahreszeit, Laune, Gesundheit, Geschmack, Meinung, Ruf, Gelegenheit zc.; es scheint mir g., ich halte es für g. zc., vgl. die bei Substantivierung entstandenen Zus. Gutachten, -befinden, -dünken; hier ist g. sein, mit großen Herren ist nicht g. Kirichen essen; es ist nicht g., daß der Mensch allein sei; g. schmecken, essen, leben zc., es geht (ihm) g., er ist g. weggekommen, der Weizen steht g., er ist g. daran, er hat es g. Hierher auch du hast g. schenken

(es ist dir leicht zu schenken); an solche Wendungen knüpft sich aber oft der Sinn, daß eine derartige leicht auszuübende Thätigkeit ohne Erfolg ist, vgl. du hast g. reden, es läßt sich nun doch nicht mehr ändern. Von einem Kranken sagt man es wird besser mit ihm, aber auch er wird besser, wieder g. (vgl. wohl). Etwas (wieder) g. machen ist „einen begangenen Fehler durch eine etwas Gutes bewirkende Handlung ausgleichen“, auch „sich für eine empfangene Wohlthat genügend erkenntlich beweisen“. Billigung wird ausgedrückt durch g. heißen; in etwas g. sein lassen liegt, daß man, wenn einem etwas auch nicht gefällt, doch keinen Widerspruch dagegen erhebt, nichts dagegen thut. So viel als „genügend“ ist g. in Wendungen wie es ist g., schon g., und damit g., kurz und g. In anderen Verbindungen ist es = „reichlich“: g. Meße, Meile, Stunde, Stück, Teil, Tracht Prügel, g. messen, wiegen, g. und gerne. Etwas anders ist guter Groschen gegenüber einem leichteren Groschen (Silber-, Neugroschen). Sie sind mir g. dafür ist eigentl. „ich halte Sie für so gut gestellt in Bezug auf Vermögen, daß Sie mir genügende Garantie bieten“; daran schließt sich für einen g. sagen. Bei jemand 100 Mark g. haben = „zu fordern haben“; dazu substantiviert ein Guthaben (von 100 Mark); auch einem etwas g. schreiben (wie zu gute). In so g. wie liegt nur noch, daß etwas einem anderen gleich gestellt werden kann, während der eigentliche Sinn von g. verläßt, vgl. z. B. er ist so g. wie bankerott. Auch in er hat des Guten zu viel gethan kommt kaum noch der eigentliche Sinn zur Geltung und bleibt nur die Vorstellung, daß man etwas übertrieben hat. — Auf Personen und deren Handlungen bezogen erhält g. die Beziehung auf moralischen Wert (Gegensatz böse und schlecht). Speziell bezieht es sich dann wieder auf Wohlwollen gegen andere: er hat ein gutes Herz, gutherzig, gutmütig, er meint es g., ein angemessener Vorschlag, in guter Absicht. Nicht selten wird es mit einem Anflug von (mitleidiger) Geringschätzung gebraucht: er ist ein guter Kerl, der gute Mensch hat das wirklich geglaubt. Zu dem Sinne von „gefällig“ abgeschwächt ist es in sei so g. (und hole mir das), welches zur bloßen Höflichkeitsformel geworden ist. Als Gegensatz zur Anwendung von Zwang wird in Gutem gebraucht: ergeben Sie sich nur in Gutem Schi. (vgl. Güte, gütlich, gutwillig). Ähnlich ist der Sinn auch in gute Worte (geben). Auf Neigung zu einzelnen Personen bezogen erscheint es in einem g. sein, welches von der Grdbd. „einem nützlich, förderlich sein“ ausgegangen sein mag. Dazu ist (einem) böse sein nicht genauer Gegensatz, indem es sich immer auf eine Bestimmung in Folge eines besonderen Anlasses bezieht, die ev. vorübergehend ist; dem stellt sich aber gegenüber wieder g. werden (sei wieder g.). Auch mit einem g. sein kommt vor, entweder = mit einem g. stehen (in einem freundlichen Verhältnis stehen), oder = „einen freundlich behandeln“, wie gegen einen g. sein. — Von Wendungen mit dem Komp. sind zu bemerken das Bessere ist der Feind des Guten; er weiß alles besser; jemanden eines besseren belehren, danach eines besseren überzeugen Goe., auch sich eines besseren bestimmen. Gewagt ist die Anwendung des Komp. in einem Falle wie es giebt Personen,

denen ich wohl will, und wünschte ihnen besser wollen zu können Goe. — Manche Eigentümlichkeiten bietet der Superl. Vgl. er ist in seinen besten Jahren, er ist im besten Zug; über der erste beste s. erste. Gebrauch des substantivierten Neutrums: das Beste jemandes kann sein = „das Beste, wozu er im Stande ist“, vgl. er hat sein Bestes gethan, geleistet; = „das Beste für ihn“, vgl. es ist sein Bestes, daß er gestorben ist; endlich bedeutet zum besten mit Gen. oder Poss.-pron. „zum Vorteil“, so daß die Vorstellung eines Superl. ganz geschwunden ist: zum besten der Armen z.; vgl. auch weil an Europa's großem Besten ihm mehr liegt Schi. Ebenso ist die Superlativvorstellung geschwunden in zum besten geben, welches wohl eigentl. bedeutet „etwas geben, was man dann gut hat“, „etwas über dasjenige hinaus, wozu man verpflichtet ist, leisten“ (vgl. Gut); vgl. dazu zwar möchte meine Krone noch eine Schanze zum besten (in Reserve) haben Schi. Nicht festgestellt ist, woher zum besten haben = „toppen“ stammt. best- verschmilzt mit Partizipien: bestgelegenen, -gedacht, -gemeint, -gehaßt, -beglanbt z. Ueber bestmöglich s. möglich. Aus dem Superl. wird ein Adv. meistens abgeleitet (wie erpiens z.), welches immer nur einen hohen Grad ausdrückt, nicht eigentl. superlativisch ist. — Gut ist das substantivierte Neutrum des Adj. (wie Uebel, Leid, Recht). Ursprünglich hat es einen so allgemeinen Sinn wie dieses, jetzt nur noch in bestimmten Verbindungen, in denen man sich der substantivischen Natur nicht recht bewußt ist und deshalb keinen großen Anfangsbuchstaben anzuwenden pflegt: einem zu gute kommen; ähnlich sie (die Obrigkeit) ist Gottes Dienerin dir zu gut Du., so geschieht es auch zu gut Du.; sich etwas zu gute thun (wie eine Güte), sich etwas worauf zu gute thun („stolz worauf sein“, eigentl. wohl auch „sich etwas Besonderes wofür leisten“); einem etwas zu gute schreiben kaufmännisch, auch uneigentl.: Herz und Geist des Lesers wird ihm dieses zu gute schreiben Goe.; einem etwas zu gute halten (nicht übel nehmen); zuweilen einem etwas zu gute geben wie zum Besten (Himmel); sich zu gute geben (sich beruhigen) Eichenodorf; er thut nicht gut, ein Thunichgut; anders er thut nicht gut daran, wo gut Adv. ist; ebenso wenig wird hierher gehören daß man ihm das Pachtgeld gegen gute Aufsicht guthäte (vergütete) Goe. Zum Teil ist G. aus seinem ursprünglichen Gebiete verdrängt durch die neuaugekommene Substantivierung Wohl, auch durch das Beste (s. oben). Gewöhnlich ist G. in dem speziellen Sinne „Besitztum“, den es auch schon in Adv. hat. Formelhafte Verbindungen G. und Blut, Geld und G., Hab- und G. Dazu begütert. Der Sinn „Besitztum“ liegt auch zu Grunde, wenn Gesundheit, Zufriedenheit, Tugend u. dergl. als G. bezeichnet werden, wenn man von irdischen (weltlichen) und himmlischen Gütern spricht, vom höchsten Gut im theologischen oder philosophischen Sinne, welches allerdings wörtliche Uebersetzung von lat. summum bonum ist. Ähnlich verhält es sich, wenn volkstümlich das liebe G. für das Brot oder die gewöhnliche Nahrung gebraucht wird. Oberd. ist das hochwürdige G. = „geweihte Hostie“. Speziell ist G. = Land, vgl. Ritterg., Bauerng., Schulzeng., freig., Hofg., Stammg., Leheng., Gutsbesitzer, -herr, -herrschaft,

-pächter, -verwalter, -bezirk; dazu Güter. Ferner ist es üblicher Ausdruck für Gegenstände, die zum Transport verladen werden, vgl. Fracht-, Etlg., Passagierg., Güterwagen, -zug, -schuppen, -bahnhof, -bestätter (südd. = Expéditeur). In verschiedenen Gewerben wird das zurechtgemachte Material als G. bezeichnet, daher Steing., Glockeng. Hierher gehört auch Mitteln., ursprünglich in der Bergmannssprache verwendet, dann verallgemeinert. — Güte entspricht auf Sachen bezogen dem allgemeinen Sinne von gut, vgl. G. einer Ware, eines Ackers, des Weins; von gleicher, verschiedener G.; erster G., zunächst als kaufmännischer Ausdruck, dann selbst eine Dummheit erster G. Auf Personen bezogen ist es jetzt beschränkt auf wohlwollende Gesinnung. Der Ausruf du ewige G. bezieht sich auf Gott; seltsamer Weise auch du meine G. nach mein Gott. Höflichkeitsformel: haben Sie die G. Abgeschwächt ist dann G. Gegensatz zu Zwang, in G., mit G., auf dem Wege der G., ein Vorschlag zur G. Die Wendung sich eine G. thun (anthun) wird ursprünglich auch bedeuten „sich eine Freundlichkeit erweisen“. — Gutheit, nicht allgemein üblich, = Güte, in neuerer Zeit nur in dem Sinne von „Freundlichkeit“. — gütten öfters bei Märdern statt des üblichen vergüten „wieder gut machen“, „ersetzen“; begütten ist

poetische Form neben begütigen, wie umgekehrt vergütigen zuweilen neben vergüten vorkommt. — Güter bair. „Besitzer eines kleinen Bauerngutes“, ungenähert dem nordd. Kofat entsprechend. — gütig zu gut, Güte mit Bezug auf wohlwollende Gesinnung; dazu das nicht häufige Gütigkeit und begütigen = „besänftigen“. — gütlich, früher im Sinne von gütig; daher wahrscheinlich (vgl. Güte) einem g. thun „ihn pflegen“, „ihm etwas Angenehmes verschaffen“, vgl. der eine Mahlzeit zureichten und den Gästen g. thun will Lu.; üblicher noch sieht sich g. thun; im Anschluß an diese Wendung sagt Goe. nach einigen Tagen gütlicher Pflege. Sonst ist g. abgeschwächt zu dem Sinne „ohne Gewalt“ (vgl. in Güte, in gutem): eine Sache g. beilegen, sich g. verständigen, gütlicher Vergleich.

Gutleutens südwestd. „Armenhospital“.

Gutthat, f. Wohlthat.

gutwillig, abgeleitet aus guter Wille, anhd. = „freundlich“: und baten sie, sie wollten weiter gegen ihre Leute so g. sein Lu.; auch später noch = „leicht zu einer Gefälligkeit zu bestimmen“; meist ähnlich wie freiwillig = „nicht durch Gewalt genötigt“, vgl. es ist mein guter Wille gewesen, wenn ich nachgegeben habe.

H.

Haar M., noch oberd. mundartl., „Flachs“ = mhd. har, G. harwes, verschieden von Haar N. = mhd. hār. Zu letzterem hāren.

Haarbeutel „Beutel, in den die Haare des Hinterkopfs gesteckt werden“, zur modischen Tracht des 18. Jahrh. gehörig; bibl. „Kausch“.

haaren 1) trans. „die Haare ausraufen“, daher sich h. „sich raufen“, „mit einander kämpfen“ (Usland); 2) gewöhnlicher intr. „Haare verlieren“; dafür auch sich h.

Haarerz bergm. „gediegenes Erz in der Form von dünnen Fäden“. Ähnlich Haargold, -silber 2c.

Haarrauch nordm. = Höhenrauch.

Haarstern, Verbeuschung von Komet.

Habe F., zu haben 1) „Vorrichtung zum Festhalten“, allgemein üblich nur noch in Handhabe. 2) „Besitztum“; formelhaft Hab' und Gut, immer mit Elision und so sehr als Einheit empfunden, daß man sagt mein (sein) Hab' und Gut; bei Goe. sogar mit allem mobilen Hab' und Gut. — haben = mhd. haben hatte früher die meisten Formen in einer doppelten Gestalt, einer regelmäßigen und einer unregelmäßigen, zusammengezogenen. Von den letzteren sind hast, hat (= mhd. hāst, hāt) und das Prät. hatte (= mhd. hāte) allgemein geworden (dagegen gehabt, gehabte). Diesen analog existierten im Mhd. ich hān, wir hān, sie hānt, 3. hān, Formen, die in den oberd. Mundarten fortleben, während in der neueren Literatur han nur vereinzelt von Dichtern mit besonderer Absicht verwendet ist. Altertümlich ist zuweilen auch die Präteritalform hāt als Ind. (= mhd. hēte) angewendet, z. B. von Goe. (er hāt ein Auge tren und Flug) und Usland. — Die

Grdbd. von h. ist diejenige, welche jetzt als die normale von halten gilt. Sie liegt der Ableitung (Hand)habe zu Grunde (vgl. auch Habung), und in ihr ist die Vermischung mit haben eingetreten (f. d.). 1) Wendungen, in denen h. der Grdbd. am nächsten steht. Zuweilen erscheint sich h. = „sich benehmen“: wie sie so mädchenhaft sich h. kann Bürger; in nordd. Umgangssprache habe dich nur nicht „thue nur nicht so“, ziere dich nur nicht“; vgl. gehalten. Ferner = „sich fühlen“: man hat sich wohl in seiner Gegenwart Schi.; vgl. gehabe dich wohl. Unpers.: es hat sich (verhält sich) nicht also Lu.; lustiger freilich mag sich's h., über anderer Köpfe wegtraben Schi. Ferner erscheint h. = heutigem halten in: sie h. den für einen Greuel, der heilsam lehret Lu.; wie hast du's mit der Religion? Goe. Auch zum besten h. wird hierher zu stellen sein. 2) direkt aus der Grdbd. abgeleitet, aber an die normale Bedeutung von h. angelehnt, sind Verbindungen mit Prap. wie in der Hand h. (eigentl. „halten“), im Munde, am Finger, auf dem Kopfe, dem Rücken, über dem Arme, um die Schultern, unter den Händen, zwischen den Zähnen, in der Tasche, im Knopfloch, auf dem Hute, am Kleide h. Weiter entfernen sich von der ursprünglichen sinnlichen Bedeutung an sich, auf sich, bei sich, mit sich, vor sich, hinter sich, über sich, unter sich h.; zur Seite, im Rücken, zur Hand, im Auge h. u. dergl., Verbindungen, die zum Teil auch in uneigentlichem Sinne gebraucht werden, vgl. z. B. das hat nichts auf sich (wie hat nichts zu bedeuten). Daran schließen sich dann weiter im Sinne, im Gedächtnis, auf dem Herzen, auf dem Gewissen h.; in

Verwahrung, in Verdacht, unter Aufsicht h. Vgl. auch die unfechten Zuss. anh., aufh., überh., umh., vorh., inneh. Ohne Obj. er hat auf, zu (den Gaben, die Gastwirtschaft ze.). Dierher werden wir auch die Fälle zu stellen haben, in denen als Obj. ein Gegenstand steht, der nicht dem Subj., sondern einem andern gehört, z. B. du hast meinen Schirm. 3) die normale Bedeutung für uns ist „als Eigenhum haben“. Von hier aus hat sich die Verwendung auf alle Beziehungen erstreckt, auf die das Pron. Poss. angewendet werden kann, und noch etwas darüber hinaus. Man hat Augen, Ohren, einen großen Kopf, einen langen Arm, blonde Haare, ein gutes Herz, einen lebhaften Geist; ein Geschwür (am Halse), eine Narbe (auf der Stirn), ein Muttermal; eine Krankheit, das Fieber, den Husten, Hunger, Durst; eine gute Gesundheit, Kraft, gute Eigenschaften, ein schwaches Gedächtnis, eine lebhafte Einbildungskraft; einen Bruder, einen Sohn, Freunde, Feinde, Gefährten, einen Herren, einen Diener; Macht, Ansehen, Ehre, Schande; Eile, Muße, Zeit; Freude, Wohlgefallen an etwas, seine Not, seine Plage womit, seinen Verdruß worüber, seinen Spott womit; die Erlaubnis, die Einwilligung jemandes; Regen, gutes Wetter. * Auch leblose Dinge, Vorgänge und Zustände können neben h. als Subj. stehen: das Haus hat zwei Thüren, drei Stockwerke, eine bedeutende Tiefe; der (Namm) hatte vierzig Eken in die Länge und zwanzig Eken in die Breite Lu.; die Stadt hat 4000 Einwohner, einen Bürgermeister; die Aufführung, die Not hat ein Ende; die Sache hat Eile, Zeit; das hat keine Not, keine Gefahr. Zu beachten ist, daß die Verwendung von h. in ausgedehntem Maße eine Entsprechung in der von bekommen (kriegen) und behalten findet, die sich zu h. verhalten wie werden und bleiben zu sein. Auch auf die Entsprechungen zu nehmen und geben sei hier hingewiesen. Daraus, daß solche Entsprechungen sich auch bei den unter 2 gestellten Fällen finden (vgl. z. B. in die Hand nehmen, geben, bekommen, in der Hand behalten), ergibt sich, daß sie im Sprachgefühl an den gewöhnlichen Sinn von h. angegliedert sind. 4) Ueber besondere Verwendungs- und Konstruktionsweisen von h. ist noch mancherlei zu bemerken. Es drückt ein dauerndes Verhältnis aus, doch in Aufforderungen kann es auch auf den Eintritt des Verhältnisses gehen, vgl. habe Dank, haben Sie die Güte, die Gefälligkeit; bezgleichen, wenn man bei Ueberreichung eines Gegenstandes sagt da hast du (eine Mark). Besondere Vorstellungen knüpfen sich an in er hat noch zwei Meilen bis A.; da haben wir's (änkert jemand beim Eintreten eines Ereignisses, meistens eines unangenehmen, das er vorhergesagt oder vorhergesehen hat), ähnlich da haben wir die Bescherung; nun mag er's h. (mag er die Folgen seiner Handlungsweise tragen); ich will das so (anders, nicht h., auch ich möchte ihn nicht anders h.; landschaftl. ich kann das nicht h. (= es ist mir unerträglich); was hast du? (= was regt dich auf, was bekümmert dich, vgl. was ist dir?); ich habe es (= habe es erraten, weiß es jetzt); etwas dagegen, dawider h.; es mit einem h. (= zu thun haben), vgl. ich habe es nur mit ihr allein Schi., sobald wir ihm das Mädchen verächtlich machen, daß sie es noch mit einem andern habe Schi.; er hat es im Halse,

auf der Brust (mit Bezug auf ein Unwohlsein). Man sagt ich habe das von meinem Vater ze. (er hat es mir gegeben); diese Wendung kann auch auf Nachrichten, Mitteilungen gehen, vgl. ich habe es aus seinem eigenen Munde, bei Goe. auch aus der Erfahrung h. Volkstümlich ist die Formel was hast du, was kamst du? = „in größter Eile“. Ueber Soll und Haben s. sollen. — Mit prädicativem Obj. kann h. verbunden werden, doch nur innerhalb bestimmter Grenzen: den Mund, die Hände, die Taschen ze. voll h., wenig üblich leer h., am gebräuchlichsten er hat leer ohne Obj. = „sein Glas ist leer“; fertig, feil, nötig h., lieb h. (wozu Liebhaber), gut h. (wie zu gute h., wozu substantiviert Gnhaben); vulgär los h. (s. los); Gott habe ihn selig; es gut, schlecht h.; er hat g. reden ze. (s. gut); ich habe zwei Stunden frei, dann auch ohne Obj. ich habe frei, welcher Gebrauch die Veranlassung gewesen ist, daß man jetzt in dem vollständigeren Satz zwei Stunden nicht mehr als Obj., sondern als Bestimmung der Dauer auffaßt; nicht eigentl. hierher gehört satt h. (s. satt). Mehllich verhalten sich Verbindungen mit gewissen Adverbien: jemand gern h. wie lieb h., aber auch er hat es gern, daß (wenn) man ihn besucht u. dergl.; aus, durch h. (z. B. ein Buch = „fertig damit sein“); weg h. (s. weg), vorweg, dahin h. (z. B. seinen Sohn); es weit, nahe bis wohin h. Bei Substantiven wird das prädicative Verhältnis mit Hilfe von zu ausgedrückt: zum Freunde, zur Frau h. — Der bloße Inf. neben dem Obj., der dann zu diesem in einem Prädicativsverhältnis steht, erscheint in liegen, stehen h., vgl. ich habe ein Faß Wein im Keller liegen, er hat zwei Pferde im Stalle stehen; vereinzelt werden andere Verbindungen gewagt, vgl. was für eine Schar von Brüdern hat er nicht umherlaufen Thümmel. — Ausgedehnte Verwendung hat neben h. zu mit Inf. Der außerdem daneben stehende Nec. war ursprünglich von h. abhängig und ist es auch noch deutlich in Fällen wie ich habe nichts zu essen, zu verkieren, wurde aber allmählich vom Sprachgefühl als vom Inf. abhängig gefaßt; ein Satz wie ich habe Geld zu verborgen wäre noch unter die ursprüngliche Auffassung unterzubringen, dagegen nicht mehr einer wie ich habe die Küche zu besorgen, er hat noch Schulden zu bezahlen. Das Subj. braucht nicht immer eine Person zu sein; das hat viel (wenig, nichts) zu sagen, zu bedeuten. Der Nec. kann auch wegfallen: er hat zu thun, zu leben, zu befehlen, zu gehorchen, ihm zu danken. Besondere Beachtung verdient ein eigentümlicher unpersönlicher Gebrauch, der im vorigen Jahrb. bei volkstümlicher Färbung der Rede nicht selten und auch jetzt in der Umgangssprache noch nicht ausgestorben ist, vgl. Gott behüt' uns in Gnaden — (Antwort) es hat sich zu behüten (ironisch gemeint = „an behüten ist nicht zu denken“) Schi.; Rat, Majestät? hat sich da was zu raten! (da ist kein Raten möglich) Schi.; jetzt gewöhnlich es hat

sich was (zu frenen). Dafür steht dann auch einfach (es) hat sich (was), vgl. er kommt in Geschäften nach Paris, Vetter? in Geschäfte! hat sich wohl (baran ist nicht zu denken) Schi.; fogar mit einem abhängigen Sake: es hat sich wohl, daß der Herr Hauptpapst den Namen Advokat in seiner eigentlichen Bedeutung nehmen sollte &c. — Nupersönlicher Gebrauch findet sich in Verbindung mit der Präp. mit, vgl. es hat damit (keine) Eile, Gefahr, Not, folgende Bewandnis, seine Richtigkeit, gute Wege; mit bei: dabei hat es sein Bewenden. Jetzt Südd. ist es hat = es giebt, früher weiter verbreitet und auch in der Literatursprache, vgl. viel Helden hat es jetzt, so hat's auch viel Poeten Logan, bei Ihnen hat es eine Ausnahme &c. — Vom 16. bis 18. Jahrh. findet sich das Part. Präp. in ungenauer Verknüpfung mit Substantiven, so daß man es passivisch fassen könnte, vgl. dein zu mir habendes hohes Vertranen Grimmeshausen, die jetzt in Händen habenden Bücher Leisewitz. Solche Verbindungen sind jedenfalls zuerst in der Kanzleisprache üblich geworden. 5) Die Verbindung von h. als Hilfsverbum hat sich wie in den romanischen Sprachen entwickelt. Sie ist zuerst neben dem Part. transitiver Verba ausgebildet: er hat den Sieg gewonnen ist eigentl. „er hat den Sieg als einen gewonnen“. Ein weiterer Schritt war es dann, daß auch das Perf. von intransitiven Verben mit h. umschrieben wurde. Dabei ist h. in Konkurrenz mit sein getreten (s. d.). Durchgehende allgemeine Regeln über die Abgrenzung des Gebrauches beider Verba lassen sich nicht aufstellen. Derselbe ist im Laufe der Zeit manchen Schwankungen und Veränderungen ausgesetzt gewesen. Näheres unter den einzelnen Verben. Statt des Part. steht der Inf. der Verba dürfen, können, sollen, mögen, müssen, lassen (s. d., insbesondere lassen 4), wenn ein anderer von ihnen abhängiger Inf. vorhergeht. Fortlassung des Hilfsverbuns h. ist in Nebensätzen nicht selten (vgl. endlich fanden wir den Bauer, den wir so lange gesucht), besonders beliebt bei &c.

Habenichts, substantivierte Imperativbildung wie Haberecht (einer der immer Recht haben will), Thunichtant, Springinsfeld u. a.

Haber, Nebenform zu Hafer. Die letztere Form, eigentl. nd. und zum Teil md., hat die erstere allmählich aus der Literatursprache verdrängt.

Haberrohr „Sirtenpfeife“, im Anschluß an lat. avena bei den Dichtern des 18. Jahrh. nicht selten.

habhaft, anhd. und noch schweiz. auch absolut = „begütert“; allgemein nur relativ und nur in der Verbindung h. werden mit Gen.; statt dessen nicht selten auch Acc. (vgl. los), z. B. man suchte gewisse Wiener Trinkgläser h. zu werden Goe.

Habung: h. haben = „Satt haben“ (Hebel), der Gröbdt. von haben entsprechend.

Haft, eigentlich „das Gehackte“, in der Verbindung h. und Mack oder Hackemack (e aus und geschwächt) vulgär = „Mischmasch“. — **Hacke** f. 1) „das Hacken“ und „Zeit des Hackens“: Kartoffelh., Weinhl. 2) „Gerät zum Hacken“. 3) nordd. = Ferse, auch „der die Ferse bedeckende Teil des Strumpfes“, „der Absatz am Schuh“; wohl nicht mit h. 1. 2. verwandt. Dafür auch der Hacken. — **Hack(e)breit**, „Brett zum Zerhacken von Fleisch &c.“, danach übertragen als Bezeichnung eines muskula-

rischen Instrumentes. — **Hackemack**, f. Hack. — **hacken**, vielleicht verwandt mit hauen. — **Häcker** südd. = Winzer (der den Weinberg hackt). — **Häckerling** M. und **Häcksel** (Heschel) M., auch N. nordd. „klein geschnittenes Stroh zum Viehfutter“; beide zu hacken.

Hacksch M. ostind. „unverschnittenes männliches Schwein“; dazu **hackschen** „Zoten machen“.

Hader M. 1) „Fegen“, „Lumpen“ (Pl. Hadern), jetzt außer Gebrauch gekommen, noch bei Bürger. Dazu verhäddern. 2) „Streit“. Diese Bedeutung ist erst spätmhd. und daher wahrscheinlich aus 1) abgeleitet. Jedenfalls ist Verwandtschaft mit anhd. hadu- in Hadubrant, Haduwig (= nhd. Hedwig) 2c. sehr unwahrscheinlich. Dazu haben; bei Lu. auch sich mit einander h.

Hafen M., Pl. Häfen. 1) südd. = nordd. Topf, wohl Ableitung aus heben; dazu **Hafner** südd. = nordd. Töpfer. 2) „geschützter Platz zum Anker der Schiffe“, aus dem Norden in die Schifffahrt gebracht (mhd. dafür habe f.). Es kann zu heben oder haben gehören.

Haft N., an der Dikce übliche Bezeichnung für einen durch eine Landzunge abgetrennten Teil des Meeres. Die Form ist nd.; es entspricht mhd. hap, Gen. habes, welches wie habe „Hafen“ bedeutet (s. Hafen 2), während das entsprechende agf. haef = „Meer“ ist.

Hafner, f. Hafen 1.

Haft 1) M., Pl. Häfte u. Hafte, „was zum Zusammenhalten mehrerer Dinge oder der Teile eines Dinges dient“, früher in mannigfacher Verwendung, jetzt noch hie und da in der Werkersprache, vgl. haften, heften, Heft. 2) f. „Gefangenhaltung“ (dazu verhaften); in der älteren Rechtssprache auch „Beschlagnahme“, danach bei Mhd. den Spieß muß ich mir pfänden, ich nehm' ihn mir zur h.; oberd. auch „Geld, was zur Befestigung eines Vertrages, z. B. beim Mieten von Diensthöfen gegeben wird“ (= Haftgeld). — Beide Wörter gehören zu heben (s. d.). — **haft**. Noch in Mhd. besteht ein selbständiges Adj. haft „gefangen“, „fest gemacht“, „wobon eingenommen, besetzt“. Dies entspricht dem lat. captus, gehört also zu heben. Es wird mit Substantiven zusammengesetzt, z. B. herzhafst, eigentl. „von einem Herzen besetzt“, „mit einem Herzen versehen“. Zudem die Bedeutung sich verallgemeinerte und verflüchtigte, hat es den Charakter eines Suffixes angenommen, durch welches auch Ableitungen aus Adjektiven (krankhaft) und Verben (wohnhafst) gebildet werden. Mhd. sind Weiterbildungen mit -ig sehr üblich, die im allgemeinen wieder verschwunden sind (doch vgl. wahrhaftig, leibhaftig), sich aber in den abgeleiteten Substantiven erhalten haben: Standhaftigkeit 2c. — **haften** ist wahrscheinlich aus dem Adj. haft abgeleitet; in der sinnlichen Gröbdt. schließt es sich nahe an das M. Haft; daraus abgeleitet ist die rechtliche „bürgen“, „Verantwortung wofür übernehmen“, welche sich näher mit dem f. Haft berührt.

Hag M., auch N. „Dorngebüsch“, überhaupt („niedriges) Buschwerk“, jetzt in diesem Sinne nur noch in poetischer Sprache gebraucht; oberd. auch = „Einsriedigung, aus Dornbüschen oder aus Pfählen aufgeführt“. Dazu die Zus. Hagebuche, -butte, -dorn, -holz. Verwandt ist **Hagen** f. M. in der Bedeutung „Dornbusch“ (veraltet), „Hecke“, „Umzäunung“ (noch bei Bürger, Pest,

Droste-Hülshoff), „umzäunter Ort“ (in vielen Ortsnamen), „Gebüsch“, in dieser Bedeutung erhalten in der kontrahierten Form Hain (s. d.). Hag und Hagen berühren sich vielfach auch in den Zusf. (Hagenbuche, -dorn). Hierher ferner hegen, Gehege, Hecke.

Hagebuche (Hagenb., Hainb.) „Weißbuche“, ursprünglich wohl „zu Umzäunungen verwendete Buche“ (s. Hag). Davon hage(n)büchen, volkstümlich in bildlicher Anwendung „derb“, auch in der Form hahnebüchen (hahn- zusammengezogen aus hagen-).

Hagebutte „Frucht der wilden Rose“, s. Hag. Selten erscheint einfaches Butte.

Hagedorn, s. Hag, Hagebuche.

Hagen, s. Hag.

Häger (Heger) M. nordb. „Sandhügel in einem Flusse“.

Hageholz, schon in mhd. Zeit durch Volksetymologie abgeändert aus hagestalt. Man deutet es als „Besitzer eines Hags, d. h. eines kleinen Nebengutes“; weil ein solcher gewöhnlich unverheiratet blieb, sei es zur Bezeichnung für den unverheirateten Mann geworden. In der neueren Sprache bezeichnet es nur den über das gewöhnliche Alter hinaus unverheiratet gebliebenen. Pl. Hagestolze, zuweilen neben dem bestimmten Artikel Hagestolzen, indem das Wort als substantiviertes Adj. gefaßt ist.

Hahn s. M. = mhd. hane schw. M. Die schwache Flexion findet sich noch bei Goe. und noch jetzt in Oberdeutschland; allgemein ist der schw. Gen. in Zusf.: Hahnenfeder 2c. Hahn im Korbe sein „besonders geschätzt werden“ (wie der Hahn höher geschätzt wird als die Hühner, die ihn umgeben); der rote H. = „Feuersbrunst“. H. wird übertragen auf das Männchen verschiedener Vogelarten (vgl. Vock). Uebertragungen nach Ähnlichkeit der Gestalt: Wetterhahn, Hahn am Fasse, am Gewehr. Dazu Huhn, Henne.

hahnebüchen, s. Hagebuche.

Hahnebutte = Hagebutte (Goe.).

Hahnepampel nordb. vulgär, verächtliche Bezeichnung für einen lahmen, energielosen Menschen.

Hahrei. Eine befriedigende Erklärung des zweiten Bestandteiles ist noch nicht gegeben, die ursprüngliche Bedeutung des Ganzen aber muß „Kapaun“ gewesen sein. Es bezeichnete dann im übertragenen Sinne zunächst einen Mann, der nicht im Stande ist, seine ehelichen Pflichten zu erfüllen, und erst weiterhin, weil ein solcher leicht Veranlassung zur Untreue giebt, den getäuschten Ehe- mann. Es war früher üblich dem Kapaune nach der Vertheilung die abgetrennten Sporen in den Mann einzusetzen, wo sie fortwachsen und eine Art von Hörnern bilden. Daher ist einem Hörner aufsetzen gleichbedeutend mit einem zum Hahrei machen. Vgl. die ausführlichen Nachweise von Dumerg, Germania 29, 58.

Hain, zusammengezogen aus Hagen (s. Hag), von Lu. vielfach gebraucht, als poetisches Wort namentlich durch Kl. sehr üblich geworden für einen ammutigen Wald oder für einen heiligen den Göttern geweihten. Kl. hat den H. zum Sitz und Symbol der germanischen Dichtkunst gemacht im Gegensatz zur griechischen (vgl. die Ode Der Hügel und der Hain), daher Hain als Bezeichnung für

den Göttinger Dichterbund (erst in jüngerer Zeit Hainbund genannt).

häkeln ist zunächst wie haken „mit einem Haken oder wie mit einem Haken fassen“, vgl. da häfelt den Zipfel ein eiserner Sackel Goe., ein Zauber häfelt mich wider (zieht mich zurück) Goe., mit seinem Doktorring häfelte er weibliche Seelen an sich Paul; so auch einen (sich) anhäkeln. Auch umgelautet: und ist man erst der Herr zu drei, dann häfelt man das vierte bei Goe. Sich h. = „aneinander geraten“, „in Streit kommen“; dazu Häfelci. Goe. gebraucht h. im Sinne von „bedenken erheben“, „Schwierigkeiten finden“ in Verbindung mit mäßen, mit dem es dann synonym ist; dazu zu vergleichen das Adj. häflich(i), häflich = „bedenklich“, „mißlich“ (eigentl. „was einen Haken hat“), welches sich mit heifel, heiflig berührt. Allgemein üblich ist h. nur in der Spezialisierung für die Arbeit mit der Häkelnadel.

Haken s. M. = mhd. hake (häge) schw. M. (s. Bock). Es bezeichnet auch eine primitive Art des Pfluges (Hakenpflug); im älteren Kriegswesen ein Feuegewehr, welches mit einem Haken auf einem Gestell besetzt wurde (Hakenbüchse). Die Sache hat ihren H. (d. h. etwas, was einen festhält, hindert weiter zu kommen). Dazu haken (anhaken) u. häkeln.

häftlich(i), s. häfeln.

Halali, Jagdruf bei Erlegung eines Hirsches, aus dem franz.

halb wird nicht immer in genauem Sinne gebraucht; es ist dann soviel wie nicht ganz oder nicht voll, häufig tadelnd (dazu Halbheit). Auf halbem Wege ist eine nicht ganz erakte Ausdrucksweise; auf derjenigen Stelle des Weges, bei welcher man die Hälfte zurückgelegt hat.“ Eine halbe = h. Flasche, wie ganze. Sehr ausgedehnt ist die Verwendung von h. als prädicatives Attribut, z. B. die Hirschen sind h. aufgejagen. Vom Sprachgefühl ist so verwendetes h. allmählich zu einem Adv. umgeändert; als Adv. muß man es z. B. fassen in er ist h. tot, was nicht bedeutet „die Hälfte von ihm ist tot“, sondern „der Zustand des Todseins ist bei ihm zur Hälfte eingetreten“; h. ist also Bestimmung zu tot und nicht zu er. Nicht selten Verdoppelung; h. und h. Im Mhd. wurde halp auch als prädicatives Attribut flektiert, daher erklärt sich die erstarrte Form halber, nun auch adverbial gebraucht, häufig im Anhd. und noch südb. (vgl. selber). Eine schon urgermanische Art zu zählen ist drittehalb 2c., eigentl. „der (die, das) dritte halb“, wobei zwei ganze als selbstverständlich mit inbegriffen sind. Ursprüngl. wurden diese Verbindungen flektiert, sind dann aber erstarrt und werden wie die attributiven Kardinalzahlen neben Substantiven flexionslos gebraucht, für sich mit Flexion am Ende: er hat einen Arm, ich anderthalben. Mit halb werden viele Zusf. gebildet, die erst durch jüngere Verschmelzung entstanden sind; entweder des Adj., z. B. Halbmond = halbe Mond, Halbbruder (der nur zur Hälfte Bruder ist, von Seiten des Vaters oder der Mutter); oder des Adv., z. B. halbgelb. Erkennbar ist die Zusf. daran, daß der Hauptaccet auf halb fällt. Nicht selten findet ohne das Zusammenschreibung statt, was nicht korrekt ist. — Dazu halbieren, Hälfte, Halbe.

Halbe. Im Mhd. existiert ein F. halbe „Seite“,

„Nichtung“, verwandt mit halb. Dieses ist im heutigen Nd. noch lebendig und wird danach auch in nordb. Stadtdialekten gebraucht. In der Schriftsprache finden sich nur noch erstarre Kasus. 1) halb, verkürzter Acc. (eigentl. Nom.) Sg. in außerhalb, innerh., oberh., unterh. (eigentl. „äußere Seite“ zc.), die jetzt als Adverbia oder als Präpp. gebraucht werden, zuweilen mit dem Dat. statt des ursprüngl. Gen. konstruiert. Ferner war anhd. wie schon ahd. halb mit vorausgehendem Gen. gebraucht im Sinne „von Seiten“, „hinichtlich“, „wegen“; von Goe. erneuert in den Harn ertragend fürsüßlicher Hochbegrißung halb; allgemein geblieben in deshalb, wesh. 2) halben Dat. Pl. in alleenthalben (1 sekundär). Ferner mit Gen. wie halb: daß wir nicht Hunger Brots halben leiden müssen Lu., wiewohl die Schrift sie nicht der Treue h. preißt Wi., nicht sage ich das des Mangels h. Lu., der viel begangenen Frevels h. des Hofes sich enthielt Goe.; um des Sinnes h. Goe. in Folge einer Vermischung mit um — willen. In dieser Verwendung ist halben jetzt außer Gebrauch gekommen, dagegen sind noch allgemein die Verbindungen mit den Possessivpronomina: meinethalben, unserh. zc. (mit sekundärem t und davor ausgefallenem n). 3) In anhd. derhalben = „deshalb“ (öfters bei Lu.) muß wohl halben als Gen. Sg. gefaßt werden, zumal da daneben auch derhalb vorkommt (also eigentlich „von der Seite“). 4) Noch nicht befriedigend erklärt ist die Form halber, die zuerst im 15. Jahrh. vorkommt und allmählich in der Verbindung mit vorangehendem Gen. halb und halben verdrängt hat: vieler Urjachen halber zc. Häufig ist Zusammenschreibung, auch findet analogische Uebertragung des Genitivs statt, wie bei wirklichem Suff.: Krankheitshalber, Wohnungsh.

halben, f. Halbe.

halber, f. Halbe.

Halbpart, f. Part.

Halbscheid f. „Hälfte“, der zweite Bestandteil zu scheiden, nicht allgemein üblich.

halbschädlich von Tieren „durch Mischung verschiedener Racen erzeugt“.

halbschürig heißt die Wolle der Schafe, die jährlich zweimal geschoren werden, im Gegensatz zu der besseren einschürigen von Schafen, die nur ein Mal geschoren werden. Daher ist h. soviel wie „nicht völlig ausgewachsen“, „unvollkommen“. Le. gebraucht die Form halbschierig.

Halbspänner nordb. „Besitzer eines Ackerhofes, zu dessen Bewirtschaftung ein halbes Gespann, d. h. zwei Pferde erfordert werden“ = Halbbauer, zwischen dem Vollbauern und dem Ködner oder Kojaten stehend.

halbweg(e) (nd. halwege), wie es scheint, eigentl. Acc. Pl., „einigemäßen“, „halbwegs“ (eigentl. „zur Hälfte“), vgl. keinen halbwege gescheiten Menschen Thümmel, wenn ihr halbwege ehrbar thut Goe. Es ist im 18. Jahrh., namentlich bei Goe. nicht ganz selten. Ueblicher ist jetzt halbwegs, das auch schon Goe. kennt. Dieses erscheint aber auch in eigentl. Sinne „auf halbem Wege“, vgl. wenn mir etwas freundliches h. begegnen könnte Goe., daß mein Herz dir h. auf meiner Zunge entgegenkommen soll Schi.

Halbe f. „Bergadhang“ oberd. volkstümlich, sonst poetisch.

Hälfte aus halb in niederdeutscher Form. Meine

Hälfte = „Gattin“. Häufig adverbial zur Hälfte; dafür auch der einfache Acc., vgl. ob ers wohl vermag, giebt ers kann die Hälfte wieder Lu.

Halfter f. 1) „Zaum zum Festhalten und Lenken von Tieren“; von Schi. als N. gebraucht. 2) „am Sattel befestigter Pistolenbehälter“, an Stelle eines älteren Hüfter getreten, von Scheffel als M. oder N. gebraucht.

Hall M., späte Bildung aus dem verlorenen mhd. st. B. hellen; aus Hall ist wieder das schw. B. hallen abgeleitet, welches hellen verdrängt hat. Vgl. hell, einhellig, mischellig.

Halle ist anhd. Bezeichnung für einen überdeckten, aber vorn und eventuell auch an den Seiten offenen Raum, namentlich auch für den Vorraum eines Gebäudes, so häufig bei Lu. Nachdem das Wort beinahe ausgestorben war, ist es nach der Mitte des 18. Jahrh. von den Dichtern neu belebt, nicht ohne Einfluß des Engl., der auch bewirkt hat, daß es nun auch für einen umschlossenen Saal gebraucht ist. Neuerdings ist es auch in der gewöhnlichen Sprache wieder ganz üblich geworden (Markth., Bierh. zc.). Nicht verschieden hiervon ist H. als Bezeichnung eines Schuppens, in dem Salz bereitet wird; daher der Eigename Halle (Hall).

Halljahr = Jubeljahr (s. Jubel 2), so genannt, weil es durch den Hall von Posaunen angekindigt wurde.

hallo, f. holla.

Hallor(e) schw. M., Bezeichnung der Arbeiter in den Salzwerken zu Halle, ursprüngl. im Munde der Studenten, aus älterem Halorum, einem scherzhaft angewendeten Gen. Pl. von Halle.

Haln hatte früher eine schwache Nebenform mit Pl. Halmen (öfters bei Ekkeht und noch bei Arndt).

Hals vielfach in formelhaften und bildlichen Verbindungen. Meistens handelt es sich dabei um Vorgänge, die zunächst die Außenseite des Halses berühren. Vgl. H. und Beine brechen; über H. und Kopf (in Dast), daneben auch H. über Kopf gebraucht. Man fällt jemandem um den H., liegt, hängt an seinem Halse; ein Mädchen wirft sich jemandem an den H. (brängt sich ihm mit ihrer Liebe auf). Ein Neugieriger macht einen langen H. Von der Verfolgung, zunächst des Wildes hergenommen ist einem jemanden auf den H. bezgen, schicken; vgl. auch mein Weib fährt mir mit ungeheurer Leidenschaft und mit entsetzlichen Fluchen auf den H. Goe. Von dem gefangenen Wölbe hergenommen ist den H. aus der Schlinge ziehen. Vom Tragen einer Last, namentlich wohl mit Bezug auf das Joch der Zugtiere etwas (jemanden) auf dem Halse haben, einem auf dem Halse liegen, einem über den H. kommen (von einem Schaden, Unglück), sich etwas auf den Hals laden, auf (über) den Hals ziehen, sich etwas vom Halse schaffen, bleib mir damit vom Halse. Vom drohenden Ertrinken er steckt bis über den H. in Schulden, es geht ihm schon bis an den H. Der Hals ist mit der Strafe des Hängens, Köpfens, Köberns bedroht, daher (peinliches) Halsgericht; daran knüpfen an die Verbindungen es geht ihm an den H. (an H. und Kragen), sich um den H. reden, das wird ja den H. nicht kosten, das bricht ihm den H. (wohl mit Bezug auf das Köbern). Auf das Innere des Halses beziehen sich: er kann den H.

nicht voll kriegen (nicht genug kriegen), es steht mir zum Halse heraus (ich habe einen Widerwillen dagegen); das Wort blieb ihm im Halse (üblicher in der Kehle) stecken, aus vollem Halse lachen, das läßt du in deinen H. hinein. Vielfach wird H. übertragen auf Teile von Gegenständen, die nach ihrer Gestalt und ihrem Verhältnis zu den übrigen Teilen sich mit dem Halse vergleichen lassen. So insbesondere H. einer Flasche (mit scherzhafter Anspielung auf den menschlichen Hals einer Flasche den H. brechen), H. an einem Saiteninstrumente, einer Säule, einem Turm, Kellerh. — Dazu halten.

Halsabschneider, Bezeichnung eines Mörderers. **Halsband**, ironisch verwendet: das hänsere H. für den Strick des Hängers, das eiserne H. (Schl.) für eine Halsfessel, mit der jemand am Pranger befestigt wurde (Halseisen).

Halsberge F. „Banzerbend“ (eigentlich „was den Hals birgt“), ein untergegangenes und erst von neueren Schriftstellern wieder hervorgefuchtes Wort.

halten, jemanden „ihm um den Hals fallen“, „ihn umarmen“, anhd. noch üblich, in neuerer Sprache vereinzelt: ich hab' ihn nicht gehalten Tieck. Ueblicher umh. Anders einem etwas anfh. (etwas Lästiges gewissermaßen auf den Hals legen).

halsstarrig, zunächst abgeleitet aus einem untergegangenen Subst. Halsstarre „Steifhalsigkeit“ als Krankheit, so daß es also ursprünglich auch den mit dieser Krankheit behafteten bezeichnet.

halt M. scheint erst spätmhd. aus halten gebildet, doch sind Zusf. wie gehalt, enthält älter. Es bedeutet 1) „etwas“, woran man sich halten kann“, „Stützpunkt“, häufig bildlich; 2) „das Halten“, allgemein üblich nur in den Verbindungen H. machen, H. gebieten, denen aber vielleicht der substantivierte Imp. hatt zu Grunde liegt.

halt, alter Komparativ mit Verlust der Endung wie daß, Grdbd. „besser“, „mehr“. Es hat sich erhalten in der südd. Umgangssprache (öfters dafür halter) mit abgeklärter Bedeutung. Man kann es überleben durch „eben“, „nun einmal“, es wird gebraucht, wenn man etwas als Tatsache ohne weitere Begründung oder Erläuterung hinstellen will. Zurückweisen ist die Annahme, daß es = ich halte sei. In der Literatur erscheint es selten, meist mit absichtlicher Nachahmung volkstümlicher Rede: ein großer Mann ist h. ein Mann, der alles kann Wi., ist halt, dacht' sie, ein geschenkter Gaul Goe.

halte F. „das Stillhalten“ in H. machen 17. 18. Jahrh. = Halt machen.

halten. Als eigentliche Bedeutung, die allen Verwendungsweisen zu Grunde liegt, erscheint jetzt dem Sprachgefühl die des „handgreiflichen Festhaltens“. In Wirklichkeit ist dieselbe erst sekundär, in der neueren Zeit dadurch noch mehr in den Vordergrund getreten, daß haben, welches in dieser Funktion mit halten konkurrierte, sie so gut wie ganz an dieses abgegeben hat. Die Grdbd. scheint „halten“, „beobachten“ (vgl. das verwandte engl. behold). Die älteste belegbare Verwendung ist die für das Hüten des Viehs; sie lebt in bairischen Mundarten fort. Zu der nhd. Schriftsprache stehen der Grdbd. am nächsten einige Fügungen mit Präpp. ohne Objektisacc. Mit ob: meine Hand soll ob dir h., bis ich vorüber gehe Lu.; mit über und Acc.

oder Dat.: die über den Artikel der Ehre noch weit wachsamere zu h. pflegt Schi.; mein Etat, über den ich h. muß Goe. — halte aber auch auf das festeste über meinem Plane Goe., hielt er standhaft über den Vorrechten seines Stuhles Schi.; in manchen Fällen ist es zweifelhaft ob Dat. oder Acc. anzunehmen ist: sollst halten über Ehr und Recht Goe., vgl. auch haltet darüber, daß weder sie noch ich Schaden leiden Schi.; ganz allgemein üblich ist jetzt auf eine Sache h. (ungewöhnlich mit Dat.: der junge Mensch hält nicht nur auf einer besondern Methode Goe.), welche Wendung aber vom Sprachgefühl an die jüngere Bedeutung von h. angeknüpft wird. — Schon weiter entfernen sich andere Verbindungen von der Grdbd. Aus der Bedeutung „Macht haben auf etwas“ entwickelt sich die Bedeutung „erfüllen“, „ausführen“, vgl. Gehote, Gesetze, Gebrände, Versprechen, sein Wort, einen Eid, Tren' und Glauben, Frieden h. Nahe stehen diesen Takt, Maß, Ordnung, auch Schritt mit einem h.; ferner ein fest, Osiern h. In anderen Verbindungen ist die Bedeutung von h. abgeklärter, sie dienen als Vertretung für ein aus dem Subst. abgeleitetes Verb.: Sitzung, Rat, Gericht, Morgenandacht, Hochzeit, Mahlzeit, ein Schläfschen, Raft, Wache, eine Rede, Vorlesung, Stand h. Die Vorstellung des Beaufsichtigens, Leitens liegt den Verbindungen Haus, Buch (vgl. Buchhalter), Schule, Kirche h. zu Grunde. Daraus entwickelt sich ferner der Sinn „auf seine Kosten zu seiner Verfügung haben“; vgl. Diensthoten, Pferde, ein Schiff, Equipage, auch eine Zeitung h. Ferner „vorrätig haben“: Waren (auf Lager), ein Warenlager h. — Aus der Vorstellung des Beaufsichtigens und daher in seiner Gewalt Habens ist dann auch die Normalbedeutung des Festhaltens durch physische Kraft entstanden, von wo aus wieder Uebertragung auf das Gebiet des Unsinlichen stattgefunden hat. Das Halten kann dann ein Sitzen sein, wodurch das Umfallen, Niederfallen verhindert wird, sei es im Interesse des Gehaltene oder des Haltenden; hierher z. B. eine Festung h., das feld h. (Schi. = behaupten), einen h., dessen Stellung als Beamter, dessen Kredit erschüttert ist u. dergl.; sehr üblich war früher ein Spiel, etwas im Spiel Eingefestetes h., noch bei Goe. komm doch, Crugantino, halt eins; daher es mit einem h. (auf seiner Seite stehen), vielleicht auch viel (wenig, große Stücke) auf einen h. (also eigentl. „solches Zutrauen zu jemand haben, daß man viel auf ihn setzt, viel mit ihm riskiert“). In anderen Fällen tritt das Hemmen der freien Bewegung in den Vordergrund, vgl. ich halte Puls und Odem Goe. (wir würden jetzt anhalten vorziehen), länger hält die Mutter nicht das Säugen Goe. (= hält zurück), aber die Armeen, sie hält strenge des Orcus Gewalt Goe.; ich kann ihn nicht h., er läßt sich nicht länger h., den Mund, das Maul h., das Wasser (den Urin) h., mich hält nichts mehr, es hielt ihn nicht länger; hierher wohl auch es läßt sich (noch) h. (man kann es noch bewältigen, es geht nicht über das gewöhnliche Maß hinaus). Auch den Sinn „bewahren“, „nicht verlieren“ kann h. bekommen: die Kohlen halten das Feuer lange, farbe h. bildlich = „trenn bleiben“. Näher bestimmt kann h. werden durch Adverbia, besonders hervorzuheben sind Wendungen wie einen gut,

schlecht, streng, knapp h. Hiervon zu scheiden ist die Bestimmung durch ein präfixatives Adj., welches sich nicht auf das Verb., sondern auf das Obj. bezieht, vgl. steif, schief, fest, gefangen, besetzt, verschlossen, beschäftigt, vorrätig, bereit, rein, sauber, frisch, kühl, warm, wert, fern, kurz, frei h. zc. Hängig sind ferner Verbindungen mit lokalen Präpp. Diejenigen, welche Dat. und Acc. neben sich haben können, erscheinen dabei mit beiden, indem h. bald als das Bringen in eine Lage, bald als das Erhalten in einer schon bestehenden gefaßt wird, vgl. über die — über der Taufe h.; du hältst deine Hand über mir Lu.; ich hielt mich tapfer an die Arbeit Goe. — daß wir uns an denen halten müssen Herder, er hielt sich an einem historischen Gange Goe.; der Acc. wird jetzt vorgezogen. Gegen einander h. = „vergleichen“. Ich halte es damit so, wie willst du es gehalten wissen? Ungewöhnlich wie mag das aussehen, was du an dich hältst (für dich behältst) Schi. Nicht mehr üblich ist h. zu „in eine bestimmte Richtung bringen“, „anhalten zu“, vgl. du sollst deine Tochter nicht zur Hurerei h. Lu.; wohl aber noch das Part. gehalten zu = „verbunden“, „verpflichtet“. Die präpositionellen Bestimmungen erscheinen vielfach als das eigentl. logische Prädikat, dem sich das in der Bedeutung sehr abgeblaßte Verb. unterordnet, vgl. in Gewahrjam, in Bereitschaft, in Ordnung, in Ehren, im Stande, im Saume, in Schranken, auf den Beinen, bei guter Laune, zu Rate h. — Als Obj. kann natürlich auch das Reflexivpron. stehen, wobei folgende Besonderheiten hervorzuhelien sind. Sich h. = „feinen Platz behaupten“, „den gemachten Angriffen Widerstand leisten“ (eine Festung hält sich), „verderblichen Einflüssen nicht unterliegen“ (Fleisch hält sich), überhaupt „in dem bestehenden Zustande verharren“ (das Wetter hält sich); ferner = „seine Empfindungen zurückhalten“, besonders in sich nicht h. können. Sich gerade, gut, schlecht h. zc., einerseits von der Körperhaltung, andererseits von dem Benehmen. Veraltet ist sich so oder so h. = „verhalten“, vgl. hält sich doch auch also in den Dingen l. Kor. 14, 7. Sich im Zimmer h. (daßelbe nicht verlassen); Mose stoh von Pharao und hielt sich im Lande Midian Lu., als er hier nur einen Tag sich hielt Goe. Mit Richtungsbezeichnungen: sich rechts, links h.; in meigentl. Sinne sich zu einer Partei h., sich dazu h. (sich eifrig bemühen, beileien). Sich h. an „sich morant stützen, wonach richten“ — im rechtlichen Sinne „sich mit seinen Ansprüchen wohin wenden“. — Intrans. ist h. vielfach dadurch geworden, daß das Obj. aus dem Zusammenhange verstanden wurde. Von dem Schiffer sagt man er hält nach Süden (das Schiff). Alt ist halten vom Reiter gebraucht (das Roß oder die Zügel) = Halt machen. Danach sagt man auch der Wagen hält, ein Heer hält, daher der Kommandorist halt, auch als Zuruf im allgemeineren Sinne, vgl. ferner hinter dem Berge mit etwas h. (= nicht damit hervor kommen, es heimlich halten). Hierher auch h. auf „im Hinterhalt legen“ Lu. (verschieden von dem oben erwähnten auf etwas h.). Auf anderer Ergänzung beruht wohl still h. in dem Sinne „sich nicht rühren“, „etwas ruhig über sich ergehen lassen“. Desgleichen an sich h. (keine Erregung nicht ausbrechen lassen). Von Gerätschaften, Kleidern zc. gebraucht

ist h. = „ganz bleiben“, eigentl. wohl „etwas zu halten, auszuhalten im Stande sein“. Zunächst zu vergleichen sind die trans. Wendungen Stich h. (eigentl. von Gewandstoffen „noch brauchbar sein zum Zusammennähen“), Probe h. (Bildlich) was das Zeug h. will (so sehr wie möglich). Als von hieraus übertragen sind auch wohl Wendungen aufzufassen wie es sind auch etliche Tischfreunde und halten nicht in der Not Lu., wir wollen h. und dauern Goe. Bei (fest) h. an mag die Hand hinzuzudenken sein; in sie halten so hart an dem falschen Gottesdienst, daß sie sich nicht wollen abwenden lassen ist hart wohl allgemein verstärkend. Anders es hält hart, dies durchzusetzen; dafür gewöhnlicher es hält schwer, was wohl auf einer Vermischung mit es ist schwer beruhen muß. Bei Lu. und schrieb einen Brief, der hielt also (hatte folgenden Wortlaut). — Eine Funktion endlich, die h. auch von haben übernommen hat, ist die Verwendung im Sinne von „für etwas ansehen“, „schätzen“, „meinen“. Am gewöhnlichsten einen für einen Freund, für aufrichtig h. zc.; dafür auch doppelter Acc., der aber jetzt höchstens Dichtern gestattet ist, vgl. er hielt es nicht Raub, Gott gleichen Al.; öfter einfaches Adj.: ich hab ihn tot gehalten Al., ich hielt mich einst unfähig Wi., du hältst unmöglich, was dir Mühe kostet Goe. Verbindung mit zu in einem etwas zu gute h., im 18. Jahrh. zu Gnaden h. Anhd. ist h. mit einfachem Acc. = „annehmen“, „glauben“; noch jetzt was hältst du davon; ich halte etwas, viel, wenig davon, von ihm (sich im Sinne mit h. auf berührend). Statt des Acc. konnte ein abhängiger Satz stehen, vgl. ich halte wohl, daß mancher meinen wird Chr. Weise. Verschieden davon ist das noch jetzt allgemein übliche ich halte dafür, daß, wo durch den abhängigen Satz das dafür erläutert wird, welches mit dem oben erwähnten für einen Freund parallel steht, und wo kein Objekt ausgedrückt ist. — Das Part. gehalten wird abjektiv gebraucht, synonym mit gemessen, vgl. je gehaltenener und gemessener sein ganzes Wesen ist Goe. — Dazu Halt, Gehalt, Anh., Einh., Vorbeh., Aujeuth., Halter, Behälter.

Haunen st. M. = mhd. hame schw. M. (f. Bocke) 1) „Netz zum Fischfang“. 2) „eine Art Angelhaken“. Beide Bedeutungen bei Lu. Es scheinen zwei ganz verschiedene Wörter.

hämisch ist wohl identisch mit heimisch, welches anhd. in gleichem Sinne erscheint, vgl. Heimtücke.

Hamme f., auch M. anhd. und noch oberd. „Hinterseite“, insbesondere von Schweinen, „Schinken“.

Hämfling, Hämfling, Verschüttener, „Gammch“ (bei Wi., Paul u. a.), Weiterbildung zu Hammel. Hkleist gebraucht es = „Hammel“.

Hammel „verschüttener Widder“ = mhd. hamel, ursprünglich Adj. „verstümmelt“, verwandt mit Hämfling. In der Umgangssprache bezeichnet h. den „Schmugrand an Kleidern“. Weshalb? **Hammelsprung**, (ursprünglich scherzhaft) Bezeichnung einer Abstammung im Landtag, bei der die Teilnehmer in Gruppen auseinandergehen.

Hammer wird auch eine Werkstoff genannt, in welcher große Hämmer zum Zurichten der Metalle verwendet werden (Eisenhammer). Schi. gebraucht einfaches h. auch für den Hammerfisch.

Hämmerlein. Meister h., volkstümliche Bezeichnung für den Teufel, den Henter, für einen Gauner.

Hämmerling, ebenso gebraucht wie Hämmerlein.
Hammer Schlag, Abfall von dem mit dem Hammer bearbeiteten Metalle.

Hämmling, s. Hämpling.

Hand hatte früher im Dat. Pl. unumgelautete Form, die erst allmählich durch die umgelautete verdrängt ist. Am längsten hat sich die erstere in bestimmten Verbindungen mit Präpp. erhalten, häufig zusammengeschrieben, so bei Händen (noch bei Goe.); zu H. (zuhänden) nicht selten bis in die neuere Zeit; noch in der Kanzleisprache auf Adressen zu H. des Herren; an H., bei Goe. in der Formel an H. gehen, wo man den Acc. erwarten sollte; in allgemeinem Gebrauch geblieben sind abhanden u. vorhanden (s. d.); oberd. ist obhanden. Im Gen. Pl. besteht im Mhd. unumgelautete Form bei der Bedeutung „Art“ (s. unten), mhd. geblieden in allerhand. Der alte Dat. Sg. mhd. hende ist geblieben in behende (s. d.). — Die Hand fungiert in bekannter Weise bei vielen symbolischen Handlungen. Mitunter bleibt das Symbol im sprachlichen Ausdruck, wenn es auch in Wirklichkeit gar nicht mehr angewendet wird, vgl. z. B. jemandem die H. seiner Tochter geben; der Destreicher sagt küß die H. als Zeichen respektvoller Dankbarkeit, ohne es wirklich zu thun. Weil die Hand wesentlich für die meisten körperlichen Thätigkeiten ist, so dienen Verbindungen mit H. sehr vielfach zum Ausdruck des Thätigseins, auch wenn dies der Hauptjache nach geistiger Natur ist, vgl. alle Hände voll zu thun haben, keine H. rühren, die Hände in den Schoß legen, freie H. haben (thun können, was einem beliebt), einem freie H. geben, lassen, ihm sind die Hände gebunden; in die H. nehmen, ähnlich vor die H. u. (jetzt nicht mehr üblich), etwas unter der H., unter den Händen haben (woran arbeiten), H. an etwas legen, die letzte H. anlegen, es geht ihm (leicht, schwer) von der H., einem zur H., an die H. gehen (ihm helfen), einem in die H., in die Hände arbeiten, auf eigene H. (anhd. sich auf eigene H. setzen „sich an selbständige Betreibung eines Gewerbes machen“); hierher auch reine Hände haben (frei von Wissthat sein), seine Hände in Unschuld waschen (nach Psalm 26, 6). Mit der Hand wird gegeben, daher mit leeren, vollen Händen kommen u. dergl. Sie ist natürlich auch beim Spiele thätig; bildliche Anwendungen die H. wobei im Spiele haben, einem etwas in die Hände spielen. Sie dient zum Schreiben, daher H. = „Art, wie man schreibt“, „Handschrift“. Als das Festhaltende ist sie Zeichen des Besizes und der Gewalt über eine Sache oder Person: H. auf etwas legen (ursprünglich symbolische Handlung), eine Sache geht durch viele Hände, man kauft etwas aus erster, zweiter H., etwas ist in guter H., ans der H. geben, aus freier H. verkaufen (freiwillig, im Gegensatz zur Zwangsversteigerung), in toter H. ist das Besitztum der Sittungen; ich habe es in der H. (habe die Entscheidung darüber), es liegt in meiner H., in jemandes Hände legen, geben, in die H. jemandes fallen, jemandem in die Hände fallen, liefern, lange Hände haben (= weitreichende Gewalt). Andere Formeln drücken aus, daß etwas nahe ist, so daß man es greifen, daher auch darüber verfügen kann: bei der H. sein, zur H. sein, kommen, anhd. einem zuhanden kommen, stoßen („begegnen“,

„widersahren“), an der H. haben, an die H. geben, vorhanden. Auf das zeitliche Gebiet übertragen vor der H. (gegenwärtig, in der nächsten Zeit), wohl als Pendant dazu gebildet nach der H. (späterhin). Die Hand ist auch das Helfende, Schützende, vgl. einem die H. bieten, die H. von einem abziehen. Woher überhand nehmen? Sonstige biblische Wendungen: es liegt auf der H., auf flacher, glatter H. (so daß es jedermann sehen kann, daher „es ist klar“), Gegensatz unter der H.; es ist mit Händen zu greifen; von der H. in den Mund leben (was man erwirbt, gleich verzehren); jemanden auf den Händen tragen (ihm die höchste Verehrung erweisen); die Reine in die H. nehmen (eilig laufen); das Herz in der H. tragen (offen zeigen). Als Ausdruck großen Eifers mit beiden Händen zugreifen, sich mit b. H. wehren. Nehulich sich mit Händen und Füßen wehren. Anders eine Sache hat H. und Fuß oder (jetzt nicht mehr üblich) Hände und Füße (ist vollständig, man kann sich darauf verlassen). Die Hand dient als Maßbestimmung: eine Handvoll, Handbreit; Zeitbestimmungen: im Handumdrehen; kurzer H., wohl Nachbildung des lat. brevi manu, wie von langer H. des frz. de longue main. Große Rolle spielt der Gegensatz von rechter und linker H.; Ehe zur linken H. (nicht vollgültige Ehe); rechter H., linker H. = „auf der rechten, linken Seite“. Aus der Verbindung für Seite ist auch die für „Art“ entsprungen: mhd. allerhande Gen. Pl. von allen Arten = mhd. allerhand; früher auch mancherhand u. a. — Dazu handeln, Handel, handlich, (ein-, aus-) händigen; vgl. auch Hantel, hantieren.

Handel, erst spätmhd. zu handeln gebildet. Mhd. hat es die allgemeine Bedeutung „etwas, womit man zu thun hat“, „Geschäft“, „Angelegenheit“, vgl. bei Lu. Gottes Gebot lehret klüglich fahren in allem H.; daß David gethan hatte, das dem Herrn wohlgefiel, ohne in dem H. mit Maria; auch im Pl. das Werk lobt den Meister und einen weisen Fürsten seine Händel; kein Kriegsmann sticht sich in Händel der Nahrung. In der neueren Sprache wird H. so nur gebraucht mit dem Nebeninn des Unangenehmen, Bedenklichen; vgl. daß der H., der mich um Eure Ehre besorgt machte, sich zu Eurem Vorteil aufgeklärt hat &c., diesen verwegenen H. im Stillen beizulegen Goe. Eine Spezialisierung ist „Prozeß“: wenn jemand einen H. hatte, daß er zum König vor Gericht kommen sollte Lu.; dann auch „außergerichtliche Streitigkeit“: mit felty hatte ich einen kleinen H. Goe.; in diesem Sinne jetzt allgemein üblich der Pl. Händel. Eine andere Spezialisierung ist „Kaufgeschäft“, wofür anhd. auch genauer Kaufh., vgl. einen H. abschließen, Handels einig werden; Lothario hat uns den H. um wichtige Güter aufgetragen Goe. (wir würden vorziehen das Handeln); anhd. auch im Pl.; alle Schiffe im Meer und Schiffeleute fand man bei dir, die hatten ihre Händel in dir Lu. Noch gewöhnlicher ist H. im kollektiven Sinne = „Betrieb von Kaufgeschäften“. Vgl. Wandel. — **handeln**, aus Hand abgeleitet. 1) ursprünglich transf., Grdbd. „mit den Händen beifassen, bewegen, bearbeiten“. Weiterhin ist es überhaupt „sich womit abgeben, verfahren“. Als Obj. steht eine Sache: als die heiligen Kinder der Frommen handelten das göttliche Gesetz einträchtig Lu., noch bei Wi. wie er sie (die Fische) mit der Gabel

handelt (jetzt gebraucht man dafür behandeln); eine Person: sie werden ihn dienstbar machen und übel h. Lu. (dafür jetzt gleichfalls behandeln, vgl. mißhandeln); eine Thätigkeit: dieser aber hat nichts Ungeheures gehandelt Lu. Auch in Bezug auf Verhandlungen vor Gericht und in sonstigen Versammlungen und Besprechungen wurde h. früher transf. gebraucht: nach ihrem Munde sollen alle Sachen und alle Schäden gehandelt werden Lu., was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt Lu. 2) Die jüngere intransitive Verwendung findet sich auch schon bei Lu., häufig bei ihm h. mit = „verfahren“: du hast mit mir gehandelt nicht wie man h. soll; desgleichen h. durch ein Adv. bestimmt: habe ich unrecht gehandelt; vgl. auch vom Frieden zu h. = „über den Frieden zu unterhandeln“. Jünger ist h. von, bezogen auf Schriftsteller oder Schriften (dafür früher auch der Acc. wie jetzt bei abh.). Erst der neueren Sprache gehört an das unpersönliche es handelt sich um; ungewöhnlicher hier handelt sichs vom Glück oder Unglück meines Lebens Goe.; desgleichen der absolute Gebrauch von h. als Gegensatz zu bloßem Denken, Fühlen zc. 3) Ursprünglich nur eine Spezialisierung ist h. auf Kauf bezogen. Es wird vom Käufer gebraucht = „über den Preis verhandeln“; zuweilen transf. = „einhandeln“: Kirichen zu h. Goe., unter den Kunstwerken, welche Verres in Sicilien mehr raubte als an sich handelte Lc.; vom Verkäufer wird dann gesagt er läßt mit sich h., häufig in uneigentlichem Sinne; statt dessen zuweilen er läßt sich (Acc.) h.: der Besitzer läßt sich h. Lc., auch ließe ich mich h. Seine. Andererseits vom Verkäufer h. mit, „zu verkaufen haben“, „Geschäfte treiben mit“. — **Handelschaft** „Betreibung des Handels“, nicht allgemein üblich.

Handelsweise, bei Goe. nicht selten = Handlungsweise, wiewohl Handel nicht mehr in allgemeinem Sinne, dem von handeln entsprechend, üblich ist.

Handfaß anhd. „Gefäß zum Händewaschen“.

handfest 1) in der älteren Rechtsprache einen h. machen „gefangen setzen“. 2) „tüchtig mit der Hand“, „kräftig“.

Handfeste F. in der älteren Rechtsprache = „Urkunde“; eigentl. „Bestätigung der Urkunde durch eigenhändige Unterschrift“.

Handgeld „Geld, was bei der Anwerbung für ein Dienstverhältnis gezahlt wird“ (auf die gelobende Hand).

Handhabe „dasjenige, woran man einen Gegenstand hält (vgl. haben) und regiert“, oft bildlich: eine H. zu ergreifen, mit der man die Geschäfte des gemeinen Lebens anfaßt Goe. Davon abgeleitet **handhaben**, nicht selten mit unrichtiger Trennung handzuhaben. Es bedeutet eigentl. „etwas mit der dazu bestimmten Handhabe regieren“, demnach „es seiner Bestimmung gemäß gebrauchen“. Häufig uneigentlich, vgl. sie sind Gottes Diener, die solchen Schutz sollen h. Lu., das Recht, Gericht und Gerechtigkeit h. Lu., Rätsel h. Schi.

handlangen ist wahrscheinlich erst im Anschluß an das schon früher nachweisbare **Handlanger** gebildet, vgl. langen ö.

handlich 1) allgemein „bequem (für die Hand)“, „leicht zu handhaben“. 2) schweiz. „rüstig“, „tüch-

tig“, danach bei Schi. im Tell h. zuzugehen mit Anschluß an seine Quelle (Schuld), in der es heißt daß sie hantlich zugind (tüchtig zögen, d. h. rüberten).

handlos gebraucht Schi. vom Felsen = „keine Gelegenheit bietend, sich mit den Händen festzuhalten“.

Handlung entspricht in seinen verschiedenen Verwendungsweisen denen des Verb. handeln. Allgemein ist es in der neueren Sprache synonym mit That. In ästhetischen Schriften spricht man von h. in einem Dichtwerke. Eine Zeitlang wurde es als Verdeutschung für Akt gebraucht. Anhd. ist es = Verhandlung, vgl. noch soll ich das alles protokollieren? — was zur h. gehört Goe., Friedensch. Schi. Im speziellen Sinne ist h. = „Handelsbetrieb“, häufig im 18. Jahrh., während jetzt das einfachere Handel vorgezogen wird; ferner = „Kaufmannsgewerbe“: die h. erlernen, sich der h. widmen, die h. verstehen, Handlungsgehülfe. Ueblicher ist jetzt h. für ein einzelnes kaufmännisches Geschäft, namentlich in Zusf.: Blumenth., Lederh. zc.

Handreichung, „Beistand“, „Unterstützung (auch durch Almosen)“, öfters in der Bibel und sonst anhd.

Handschuß. Einem den h. hinwerfen ist Symbol für Ankündigung der Fehde.

Handstreich im Kriege „rasch und unerwartet ausgeführtes Unternehmen“, Nachbildung des franz. coup de main.

Handwerk. Es besteht kein genügender Grund zu der Annahme, daß das Wort aus mhd. antwäre „Machmaschine“ ungedeutet sei, wenn es auch mit diesem zuweilen verwechselt wird. Man sagt mit altertümlicher Konstruktion er ist seines Handwerks ein Schneider, vgl. sie waren des Handwerks Teppichmacher Lu. Ausdruck der wandernden Handwerksburden ist das h. grüßen „bei den Handwerksgenossen vorsprechen (um eine Unterstüzung zu beischen)“, jetzt scherzhaft auch in anderen Kreisen angewendet = „bei den Fachgenossen vorsprechen“. Vielsach wird h. uneigentl. verwendet, vgl. z. B. wenn man Verstellung als h. treibt Goe. Häufig braucht man so die Verbindungen das h. verstehen, einem in's h. pfeuschen und jetzt wohl ausschließlich einem das h. legen (ihm unmöglich machen etwas zu treiben). Eine Arbeit wird handwerksmäßig genannt, wenn sie nach einer herkömmlichen Schablone gemacht ist.

Handzeichen „Zeichen an Stelle der Namensunterschrift“ (von Leuten, die nicht schreiben können).

Hanf. Sich nicht (schwer) aus dem Hanse finden können „sich aus einer verwickelten Lage nicht herauszuhelfen wissen“ (Lc.). Abgeleitet **Hänfling** (weil er sich gern von Hanf nährt).

Hang. Das einfache Wort erscheint erst spät, zu hangen gebildet, während Zusf. wie Anhang, Umhang älter sind. Aus der sinnlichen Bedeutung „Geneigtheit“, „Abhängigkeit“ (noch bei Kant) entwickelt sich im 18. Jahrh. einerseits die Bedeutung „seelische Neigung“, „Trieb“, „Tendenz“, andererseits die Bedeutung „abhängige Stelle“, meist nur in dichterischer Sprache üblich, synonym mit Halde (ähnlich Abhang). — **hangen**, **hängen**. Form. Es besteht ursprüngl. ein transitives Verb. mhd. hāhen, hiene, hiengen, gelhangen (vgl. fangen) mit der transitiven Bedeutung „hängen“; daraus

abgeleitet drei schwache Verba mhd. hangen (ahd. hangēn) intr. „hängen“, henken trans. „hängen“, hengen in dem Sinne „(die Zügel, das Leitseil u. dergl.) hangen lassen, nicht straff anziehen“ (s. verhängen I, nachhängen). Durch Vermischungen zwischen diesen vier Verben sind die heutigen Verhältnisse zu Stande gekommen: hängen (hängen) hat die Bedeutung von henken angenommen, welches mehr und mehr außer Gebrauch gekommen ist (s. d.); das Prät. und Part. von hangen sind schon im Mhd. verloren gegangen (nur in einigen md. Quellen erscheinen sie noch), statt ihrer werden hiene, gehangen gebraucht, die also nun transitiv und intransitiv Bedeutung vereinigen, während das Präs. haben bis auf wenige Ausnahmen trans. bleibt; weiterhin wird haben durch ein neu zum Prät. und Part. gebildetes hangen (du hängst, er hängt) verdrängt (wie fahren durch fangen), welches zunächst auch transitiv und intransitiv Bedeutung vereinigte; die 2. 3. Sg. 3rd. stelen lautlich zusammen mit denen des trans. hängen, die übrigen Präsensformen mit denen des intr. hangen; dieses ging dann ganz unter, indem hängt, hangt aus der Schriftsprache schwanden; das starke Präs. wurde auf die intransitive Verwendung beschränkt, während die transitiv dem schwachen hängen vorbehalten blieb; auch das Part. gehangen wurde ausschließlich intr. (doch noch nicht im 18. Jahrh., vgl. jetzt wird ihm ein armes Mädchen angehangen u. s. w.), hätte ich mich nur bei Zeiten gehangen Goe., ein Engländer hat sich angehangen Goe., des Keimes wegen geblieben mitgehangen mitgehangen); endlich nahm hängen neben der trans. auch intr. Bedeutung an, wozu der Anstoß von der 2. 3. Sg. gegeben wurde, die ja mit der von hangen gleich lautete. Demnach haben wir jetzt: Präs. hangen st. intr. (aus der nordd. Umgangssprache fast schon geschwunden, selten unrichtig trans. gebraucht; klammernd fest sich anzuhängen Goe.) — hängen trans. u. intr.; Prät. hing intr. und trans. — hängte trans.; Part. gehangen intr. — gehängt trans. — Funktion. I Intr.: wir sprechen von hangen I), wenn ein Körper an einem Punkte befestigt ist, während sonst die Hauptmasse durch die Schwerkraft nach unten gezogen wird; so hängt ein Rock an einem Haken, der Dieb am Galgen u. s. w.; 2) wenn ein Gegenstand derartig gestützt ist, daß er zum Teil nach oben gerichtet ist, aber doch nicht so, daß er nicht teilweise wieder durch die Schwerkraft eine Neigung nach unten bekommt; so hängen die Zweige eines Stammes, der Kopf eines Menschen, die Flügel eines Vogels. Bei 1 kann die Vorstellung des Befestigtseins besonders hervortreten. Diese kann derartig zur Hauptbedeutung werden, daß h. auch angewendet wird, wo die sonstigen Merkmale der Grdbd. nicht vorhanden sind: eine Klette, Staub hängt an den Kleidern, man hängt an dem Halse eines Freundes, bleibt mit dem Rock an einem Dorststrauch h., an einander h., zusammen h.; meigentlicher: mein Auge hing an deinem Angesichte, an deines Himmels Harmonie mein Ohr Schil., sein Herz hing an ihr Lu., er hing leidenschaftlich an der alten Amme Goe., dazu anhangen; h. bleiben = im Gedächtnis haften, alles was drum und dran hängt (damit verknüpft ist), bei einem h. = „Schulden haben“. Anderer bildliche Anwendung: des Kaisers Aht hängt über ihm

Schi. (droht auf ihn zu fallen); es hängt nur an einem Faden; ein Prozeß hängt (ist noch in der Schwebe, noch nicht erledigt, vgl. anhängig); hangen und hangen Goe. Aus 2 entwickelt sich die Bedeutung „(nach unten) geneigt sein“, übertragen auf unräumliche Verhältnisse: sollte man sein Urteil nicht eben darum für so viel unparteiischer halten, weil er innerlich nach keiner Seite hing u. s. w., unsere Natur hängt sehr dahin Goe.; jetzt nicht mehr üblich (s. Hang). Ueber voll h. s. voll. II) Trans.: man kann zwei Hauptnuancen der Bedeutung unterscheiden, den oben angegebenen des Intransitivums entsprechend. Nur zum Teil trifft damit zusammen eine Unterscheidung nach einem andern Gesichtspunkte. Entweder liegt in h. das Befestigen eines Gegenstandes an einen anderen, der dann auch immer ausgedrückt wird (an einen Haken, die Wand, auf eine Leine), außer wenn es im technischen Sinne „an den Galgen hängen“ ist (hierher auch mit hängen und Würgen, dessen ursprünglicher Sinn verdunkelt ist); oder die Befestigung, die erforderlich ist, ist schon vorhanden, und der Gegenstand wird dadurch in hangende Lage gebracht, daß die außerdem vorhandene Stütze, die ihn bisher in der Richtung nach oben hielt, befestigt wird, vgl. den Kopf, die Ohren, die Arme, den Schwanz h., wofür jetzt üblicher hangen lassen (vgl. Kopfhänger). Wieder kann die Vorstellung des Festhaltens zur Hauptsache werden: sein Herz an etwas h., an etwas muß der Mensch seine Gedanken h. Zimmermann; vornehmlich bei reflexivem Gebrauch: sich einem an den Hals h., sich an ein Mädchen h.; die Philister hingen sich an Saul (verfolgten ihn auf den Fersen) Lu.; da hängt er sich an jeden Mutwillen, der vorbei ist (klammert sich an, macht viel Wesen daraus) Goe. — Zusf. wie Hängelampe, -backe, -bank. Ableitungen: Hang, Anhang, Abh., Umh., Vorh., Henkel, Henker, anhängig, abh., Anhängel.

Hans gehört zu den Namen, die wegen ihrer Häufigkeit appellativische Natur angenommen haben. Was Hanschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr. Hans und Kunz wie Hinz u. K. = „jeder beliebige gewöhnliche Mensch.“ Hans u. Grete = „Bauernburische und Bauernmädchen.“ Ein großer h. früher sehr üblich (M. in älterer Zeit Hansen) = „ein vornehmer, angesehener Mann.“ Zusf. wie Prahlhans, Saush., Schmalh. (bei dem es knapp hergeht). Es treten Bestimmungen hinzu, die wie Beinamen oder Familiennamen gefaßt werden, mit denen aber h. auch öfters zusammengeschrieben wird: h. Ulrich, h. Dampf (windiger Mensch), h. in allen Ecken, h. in allen Gassen (her überall dabei sein will), h. Hagel (= Jan Hagel „der Pöbel“), h. Küchenmeister, h. Niederlich, h. Narr, h. Ohnesorge, h. Wurf.

Hanse H. bedeutet ursprünglich „Schar“, dann „Genossenschaft“, wird seit dem 13. Jahrh. speziell auf den bekannnten großen Städtebund bezogen, später auf die Vereinigung von Bremen, Hamburg, Lübeck beschränkt.

hängeln ist als Ableitung von Hans gefaßt, welches ja auch als Bezeichnung des Narrers vorkommt. Es hat aber in der älteren Sprache auch die Bedeutung „unter Anwendung bestimmter Gerüche in eine Genossenschaft aufnehmen“ und ist in diesem Sinne jedenfalls Ableitung aus Hanse (s. d.). Da mit solcher Ausnahme in gewissen Krei-

fen Foppereien verbunden sind, so läßt sich aus dieser Bedeutung auch die heutige ableiten.

Hanswürst, s. Hans u. Würst.

Hantel, erst von Jahm eingeführtes Turnerwort, wohl als Bildung aus Hand, vielleicht mit hantieren in Verbindung gebracht.

hantieren, spätmhd. aus franz. hanter entlehnt, frühzeitig durch Volksetymologie an Hand angelehnt, daher die Schreibungen handtieren, handieren. Die Bedeutung war zunächst „herumziehend Handel treiben.“ In diesem Sinne steht es in der Bibel, vgl. *Jaf. 4, 13. Sprüche 3, 14; eigentümlich 2. Petr. 2, 3* durch Geiz mit erdichteten Worten werden sie an euch hantieren (euch wie Handelsleute zu überreden suchen). Weiterhin ist es „Gewerbe treiben“, so schon bei Lu. (Schiffleute, die auf dem Meer hantieren), in neuerer Zeit mit entschiedener Aufkündigung an Hand „Handarbeit verrichten“, „mit den Händen thätig sein, herumfahren;“ auch transf.: dann tappt der Künstler herum, hantiert seine Farbe hin und wieder Goe. Dazu hantierer in der älteren Sprache „Geschäftsmann“, Hantierung „Handel“ (anhd., z. B. *Matth. 22, 5*), „Gewerbe“, „berufsmäßige Beschäftigung“.

Happen M. nordd. „Bissen“, Dim. Häppchen. Dazu ein Verb. **happen** „zubeißen“; ein Adj. **happig** „gierig (zubeißend)“, auch „starr“, „arg“: das ist doch etwas zu happig.

hären „aus Haar, speziell aus Ziegenhaar verfertigt“; härenes Gewand ist Büßerracht.

Harfe F. (bei Goe. als M.) nordd. = fidd. Rechen; ich will ihm zeigen, was eine H. ist (ihm den Standpunkt klar machen). Dazu ein Verb. **harfen** „mit der Harfe arbeiten“, auch transf.: Hen, einen Weg h.

Harm „Kummer“, fast nur dichterisch, dazu das auch in der Umgangssprache gewöhnliche sich **härmen**; **harmlos** ist Nachbildung des englischen harmless, schließt sich daher auch an die Bedeutung des engl. harm „Schädigung“, „Kränkung“ an.

Harisch. In Harisch bringen oder jagen „in Eutritzung bringen“, eigentl. „antreiben, sich in Kriegsbereitschaft zu setzen.“

harren, ursprünglich md., durch Lu. üblich geworden, in der neueren Zeit aber nur in höherem Stil, „ausdauern in einem Zustande“ (so noch in ansh., beh., verk.) „verbleiben an einem Orte“, dann synonym mit warten in seiner jüngeren Bedeutung, mit dem es auch die Konstruktionsweisen teilt: absolut, z. B. harret, ich will hören, was euch der Herr gebet Lu.; anhd. harre interjektionell wie warte (Nichter 16, 2); mit Dat. bei Lu. harre mir noch ein wenig (höre mir noch geduldig zu); mit nachfolgendem bis: sieben Tage sollst du h., bis ich zu dir komme Lu.; mit Gen. anhd. und noch poetisch: wenn ihr zusammen kommet zu essen, so harret einer des andern Lu.; und harren der Schläg. und der Schelten Goe.; mit auf (schon bei Lu.). Ist das, was man erwartet, etwas Erwünschtes, so wird h. synonym mit hoffen: Hoffen und Harren macht manchen zum Narren.

harisch, im 17. Jahrh. aus dem Nd. in die Schriftsprache gekommen, „hart“, „starr“, besonders auf den harten Uebergang von etwas Weichen bezogen. Dazu **Harisch** M. laidschaftlich „Schnee-kruste“; **harischen** „sich mit einer harten Kruste überziehen“, üblicher verharischen, auch erharischen

kommt vor. Etwas anders, vielleicht nur willkürlich verwendet erscheint h. bei Boß: in dem stürzenden Nordwind harichte der Frost.

hart = mhd. herte Adj., harte Adv., woneben aber md. die Adjektivform hart, welche die Form hert(e) allmählich aus der Schriftsprache verdrängt hat. Gegenw. weich. Beide Begriffe sind relativ und abgestuft. Man nennt daher einen Gegenstand schlechtthin hart, wenn er härter ist, als man nach seiner Natur erwartet. Man spricht auch von hartem (weichem) Wasser nach der Ähnlichkeit des Gefühlseindrucks. Auf den Gehörseindruck übertragen: h. Ton, Konjunkt, Aussprache. Seltener auf den Gesichtseindruck: man sagt es (hart) von einer Materie, worin die hellen Farben an den Dunkeln zu nahe stehen, und nicht wohl unter einander vertrieben sind Jacobsson; die Zeichnung war nachdrücklich, aber h. Winkelmann. Nach der Verwandtschaft des Gefühlseindrucks nennt man überhaupt alles h., was mit Mühsal verknüpft oder schwer zu erdulden ist: h. Arbeit, Kampf, Leben (Lu.), Dienst (Lu.), Krankheit (Lu.), Fieber (Lu.), Loos, Stand, Aufgabe, Stimmung, Probe, Bedingung; es ist h. für ihn, es kommt ihn h. an, es fällt ihm h. Nicht nach dem unmittelbaren Gefühlseindruck, sondern nach indirekter Beobachtung wird h. genannt, was gegen äußere Eindrücke widerstandsfähig, unempfindlich ist, vgl. sie sind harte Weiber, ehe die Wehemutter zu ihnen kommt, haben sie geboren, (Lu.) (vgl. abhärten); h. hören, harthörig; ein harter Kopf (in den nichts hinein will); vom Festhalten an seinen Entschlüssen: das ganze Haus Israel hat harte Stirne und versteckte Herzen Lu., an anderer Stelle harte Köpfe; der König und die Kaiserin erweichten ihren harten Sinn Bürger; sich von ihrem harten Nacken und von ihren Sünden kehren Lu., dazu harmnützig; insbesondere ist h. „unzugänglich gegen Mitleid oder Milde“, daher auch h. Worte, Unwort, Urteil. Adv., mhd., auch noch anhd. dient das Adv. als allgemeine Verstärkung wie sehr. Wir brauchen es so nur, wenn noch die Vorstellung des Angestrebten, Unangenehmen darin liegt: h. arbeiten, zusehen, verfolgen, bedrängen, plagen u. dergl. Fremdartig klingt uns schon des erschraf der König Belfazar noch härter Lu., von einem hartgespannten Bogen Lu. Aus der Verwendung als allgemeine Verstärkung hat sich die Bedeutung „dicht“ vor Ortsbestimmungen entwickelt: h. an der Grenze, h. bei ihm vorbei; er nißet sich h. an ihn Schi., h. hinter's Kappen Hufen Bürger; auf die Zeit bezogen h. vor Morgens Lu. — Dazu Härte, Härtigkeit, härten in entsprechender Verwendung.

hartmütig von Pferden, die unempfindlich gegen das Gebiß geworden und darum schwer zu lenken sind; dann überhaupt „unleutsam“, „widerpenig“.

haschen, ein vor Lu. nicht nachweisbares Wort. Die transitiv Verwendung ist älter als die intransitive h. nach. Adv. bedeutet es auch „gefänglich einziehen“, daher das noch jetzt bekannte **Häscher** = „Gerichtsdienner“, „Scherge“.

Hase fungiert in vielen sprichwörtlichen Wendungen: die Arbeit ist kein H. (läuft nicht fort), ebenso Schulden sind keine Hasen; das Hasenpanier erareisen (früher aufwerfen) mit Bezug auf den Schwanz, den der Hase bei der Flucht in die Höhe wirft; wissen wo der H. läuft, wo

der H. liegt (Bescheid wissen); da liegt der H. im Pfeffer (daran liegt es, das hat Schuld, i. Pfeffer). Uns gilt H. jetzt als Bezeichnung eines Zeitlings, früher wurde es auch gebraucht für einen närrischen Menschen, vgl. noch verliebte Hasen Le., von jedem Schulbuchs, jedem Hasen Schi. Daher häselieren „sich närrisch gebärden“, „tändeln“, bei Schi. häselieren „toben“, „lärmen“; Häselant „närrischer Mensch“.

Häselant, i. Hase.
häselieren, i. Hase.

Häse J., auch Heise 1) „Band, mittels dessen die Thür in den Angeln befestigt wird“. 2) „Garnwinden“. Ueblicher ist jetzt, wenigstens in der zweiten Bedeutung die Weiterbildung Haspel. Dazu häspeln „auf die Haspel winden“; übertragen „ähnliche Bewegungen machen wie beim Garnwinden“. Zuss. abh. weigentl.: unbedeutende Tage abzu-
Goe.; verh., sich = „sich verwirren“.

Haß, haßen sind verwandt mit hezen, bezeichneten demnach wohl ursprünglich nicht nur feindselige Gesinnung, sondern Behaftung einer solchen. Dazu gehässig, häßlich. — häßlich eigentl. „Daß erregend“. In der neueren Sprache besteht kaum noch ein Gefühl für die Grdbd.; es bezeichnet als Gegensatz zu schön den unangenehmen Eindruck auf den Gesichtssinn, zuweilen auch auf andere Sinne. Von moralischen Verhältnissen gebraucht (h. Gesinnung, Reden, Sitten, sich h. benehmen) steht es der Grdbd. näher, aber vielleicht nur zufällig, jedenfalls scheint dem Sprachgefühl auch hier die Normalbedeutung zu Grunde zu liegen.

Haft, erst nhd. aus dem Abl. aufgenommen (verwandt franz. hâte); dazu haften „umgestrim eilen“, haftig auch noch mit der Bedeutung „festig“, „zum Zorn geneigt“ (einen haftigen Hund Le.).

hätscheln „lieblos“, „zärtlich behandeln“; am üblichsten in verh.

Häse, Haß, i. hezen.

Haube = mhd. hābe, vielleicht verwandt mit Haupt. In älterer Zeit erscheint H. vielfach als männliche Kopfbedeckung; in der Bibel als die des Priesters, sonst als schützende Bedeckung des Fußsoldaten, niedriger als der Helm (Sturmh., Pickelh.); daher einem auf die H. greifen, kommen u. dergl. „feindlich auf ihn eindringen“, noch bei Wi. so haben wir den Kobold auf der Hauben. In neuerer Zeit ist H. nur weibliche Kopfbedeckung, vielfach der verheirateten Frau vorbehalten und am Hochzeitabend feierlich aufgesetzt, daher unter die H. bringen. H. bezeichnet ferner den haubenartigen Federbusch gewisser Vögel, daher Haubenente, -lerche zc.

haubern, nicht mehr üblich, 1) „als Mietkutscher jemand fahren“; 2) „in einer Mietkutsche als Passagier fahren“. Dazu hauderer „Mietkutscher“.

Hauc 1) J., „Werkzeug zum Hauen“, namentlich zum Bearbeiten der Erde. 2) nordb. vulgär H. kriegen „Schläge bekommen“.

hauen = mhd. houwen. Nach dem ursprünglichen Sinne von h. gehört dazu ein scharfes Werkzeug, und zwar mit breiter Schneide, wodurch es im Gegensatz zu dem mit einer Spitze ausgeführten Stechen steht, vgl. Handegen — Stoßdegen, es ist nicht gehauen und nicht geschoen (nach keiner Seite hin etwas Rechtes, vom Fichten hergenom-

men). Man haut mit einer Waffe, um zu verwunden; in diesem Sinne ist h. gewöhnlich intransitiv und hat nur unter den bestimmten Bedingungen einen Acc. bei sich, unter denen er auch bei anderen intransitiven Verben steht, vgl. einem den Arm vom Rumpfe h., einen lahm h., einen zu Stücken h.; mit Acc. des Resultates: einem eine tiefe Wunde h., sich Bahn h.; doch vgl. auch Göt. haut ihn über den Kopf, wo sonst ihm gebraucht wird; ferner allgemein einen über's Ohr h. (überevorteilen), was ursprünglich einen Fächersreich bezeichnet haben muß. Auch Tiere hauen mit ihren natürlichen Waffen; technischer Ausdruck ist h. vom Eber, kommt aber auch sonst vor: es haut nach mir mit grimmen Zähnen (in Bezug auf den Drachen) Schi., vom Skorpion, wenn er einen Menschen hauen Lu. In andern Fällen ist h., transitiv gebraucht, = „abhauen“, „loshauen von seiner natürlichen Befestigung“; Korn, Gras h., jetzt nicht mehr allgemein üblich, dazu Hen, Holz h., Steine h. (in einem Steinbruch), Erz h. (vom Bergmann). In Fleisch h. ist es = „zerhauen“, vgl. Knochenhauer. Ferner ist es = „zurechthauen“ mit einem Acc. des Materials oder des Resultates, so vom Zimmermann gebraucht: Balken h.; von der Thätigkeit des Zimmermanns hergenommen ist das Bild über die Schnur h. (eigentl. über die Schnur hinaus h., welche der Art die Richtung anzeigt); von Arbeit in Stein oder Knochen: hane dir zwei steinerne Tafeln Lu., ein gehauenes Grab Lu., ein Bild h., Bildhauer. Erst jung (doch schon bei Lu.) ist die Verwendung von h. für schlagen ohne Anwendung eines schneidenden Werkzeuges: mit Anten, einem Stocke h. — Das Prät. lautet hieb mit b aus mhd. w, daneben hante. Ersteres gilt als die edlere Form, wird in der Schriftsprache angewendet, wo es sich um Kampf und körperliche Verletzung handelt, aber kaum für wirtschaftliche Thätigkeit (nicht er hieb Holz, sondern er hante, wenn man es nicht überhaupt vermeidet). Nordb. vulgär kommt auch gehaut für gehauen vor. Das Prät. ist allgemein schwach geworden (er hant statt des älteren hent). Dazu Hieb, Verhau, wahrscheinlich auch Hen. — Hauer „Solzhauer“ gebraucht bei Lu.; = „Grzhauer im Bergwerk“ in der Bergmannsprache, gewöhnlicher aber mit Umlaut Häuer; in der Jäger Sprache Bezeichnung des Ebers oder seiner Haujähne.

Haufe = mhd. hāfe n. koufe schw. M., woneben ein ft. M. hūf, kouf. Die Formen mit ā und ou mußten in der nhd. Schriftsprache zusammenfallen. Es finden sich noch Reste der starken Flexion: beschränkt von diesem Bücherhauf Goe.; sehr häufig ist zu hauf(e) = „zusammen“. Gewöhnlich wird H. flektiert wie Funke (i. d.), doch ist auch der Nom. Haufen nicht selten. H. bedeutet ursprünglich wohl „eine Menge übereinander geschichtete Dinge“, bezeichnet dann aber auch eine Menge zusammengedrängter Menschen oder Tiere, in älterer Zeit ist es sehr üblich für einen Trupp Soldaten. In Haufen, zu Haufen, früher auch mit, bei Haufen = haufenweise. Einen über den Haufen werfen, rennen eigentl. so, daß er wie ein unförmlicher Haufe ansieht (früher zu Haufen), auch über den H. fallen. Dazu häufen, früher noch in mannigfaltigerem und freierem Gebrauch, vgl. sie häuften sie (die toten Frösche) zusammen

Lu., häufet euch (versammelt euch) **Lu.**, häuften ein Grabmal **Woz**; **Zuff.** anh., aufh., überh. — häufig bedeutet früher und noch bis an den Ausgang unserer Jahrh. „in Haufen, massenweise (vorhanden)“, vgl. da kamen die Fürsten und Landvögte **h.** (in Scharen) vor den König **Lu.**, weil ist in **Haf**'s Kasse doch das Geld nicht eben allzu **h.** ist **Le.**, Müller trug häufige Steine zusammen **Goe.**, **h.** umstarrt die Glieder das Meersalz **Woz**, häufige Thränen **Novalis**, der Same liegt in denen am häufigsten **Le.** Die jetzige Bedeutung „oft“, „sich oft wiederholend“ ist seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. nachweisbar. Sie ist aus der Anwendung der älteren Bedeutung auf Thätigkeiten entstanden (häufige Besuche).

Haupt = mhd. **houbet**. **Wd.** lautete das Wort mit **Umlaut** **Heupt** (**Heubt**), welche Form auch **Lu.** gebraucht hat; sie ist im 17. Jahrh. aus der Schriftsprache geschwunden bis auf zu **Haupten** (**s.** unten), eine Form, die auch dadurch abweichend ist, daß sich in ihr die ältere einfachere Pluralbildung erhalten hat, während sonst die jüngere mit **-er** durchgedrungen ist. **H.** ist in seiner Anwendung sehr durch **Kopf** eingeschränkt. Es wird jetzt in seiner eigentlichen Bedeutung nur im höheren Stil angewendet und fast nie mit Rücksicht auf die geistigen Funktionen, deren Sitz man in den Kopf verlegt. Formelhaft auf's **H.** schlagen (bestimmen); zu **Haupten**, wobei der auffallende **Pl.** wohl durch das **Muster** von zu **Füßen** veranlaßt ist, auch zu seinen, ihren **Haupten**; ungewöhnlich zu **Haupten** **Goe.**, zu **Haupt** **Uhlant**; bei **Lu.** auch von **deinen Haupten**; danach **Goe.** sie zieht einen Dolch von **Haupten**. Es war üblich, Menschen und Tiere nach **Hauptern** zu zählen (vgl. **Kopffahl**), so noch er zählt die **Häupter** seiner Lieben **Schi.** **Granes**, gekröntes, bemooftes **h.** stehen als Vertretung für die ganze Person. **h.** bezeichnet den Teil eines Gegenstandes, der die entsprechende Stelle einnimmt wie der **Kopf** am menschlichen Körper, z. **B.** den **Gipfel** eines Berges im **Gegensatz** zum **Fuß**. **h.** bezeichnet den **Obersten**, den **Leiter** einer **Gesellschaft** (**h.** der **Familie**, der **Stadt**, des **Landes**, **Oberhaupt**); lebendiger ist das **Bild** noch, wenn **h.** und **Glieder** nebeneinander gestellt werden: **Reformation** des **Reiches**, der **Kirche** an **h.** und **Gliedern**. **Lu.** gebraucht **h.** auch = „**Hauptort**“. In **Zuff.** bezeichnet **Haupt**- das bedeutendste in seiner Art (**Gegensatz** **Neben**-): **Haupt**sache, -stadt, -altar zc.; zuweilen (in familiärer Rede) nur etwas besonders **Hervorragendes**, auch mit **ironischer Färbung**: ein **Haupt**spaf, ein **Haupt**kerl. Dazu überhaupt, **ent**haupten, **be**haupten.

Hauptgut, früher als **Verwendung** von **Kapital** üblich; vgl. **Haupt**summe, **Haupt**suhl.

Hauptling ist in seiner Bedeutung **spezifiziert**, indem es nur noch für das **Oberhaupt** eines wilden oder **halbwild**en Stammes gebraucht wird.

Hauptmann ist **ursprünglich** überhaupt der **Oberste**, der **Leiter** einer **Gemeinschaft**. In diesem **allgemeinen** Sinne braucht es noch **Lu.** Später **verengt** es sich zur **Bezeichnung** bestimmter **Nemter**. In **militärischem** Sinne bezeichnet es früher auch den **Oberbefehlshaber**, **genauer** **Feldhauptmann**, daneben aber auch den **Anführer** einer **Abteilung**, woraus der **heutige** **Sinn** erwachsen ist. Auch für **Civilbeamte** ist es **verwendet**, so noch im **Königreich** **Sachsen** **Amshauptmann**.

Hauptstück „wesentlicher Bestandteil einer Sache“, „**Haupt**abschnitt einer **Schrift**“. Insbesondere zerfällt der **kleine** **Lutherische** **Katechismus** in **fünf** **Hauptstücke**.

Hauptstuhl „**Kapital**“ bei **nordd.** **Schriftstellern** des **18. u. 19. Jahrh.**; vgl. **Haupt**gut.

Hauptsumme **ahd.** = **Kapital** (**4. Mose** 5, 7); vgl. **Haupt**gut.

Hauptwerk früher auch = „**Haupt**sache“, vgl. **Verhältnis** in der **Kunst** zum **h.** machen **Herder**.

Haus = mhd. **hūs**. Der **ältere** **Dat. Pl.** ohne **-er** erscheint häufig in **Ortsnamen**: **Walthershausen** zc. **Gewöhnlich** ist jetzt **h.** ein **Gebäude**, das **Menschen** zum **Aufenthalt** dient, während auf **Ställe**, **Scheunen** zc. die **Bezeichnung** nicht mehr angewendet zu werden pflegt. Doch erscheint es in **allgemeinerem** Sinne noch in **Zuff.**, vgl. **Veinh.**, **Brauh.**, **Gewächsh.**, **Hühnerh.**, **Hundeh.**, **Kornh.**, **Leichenh.**, **Maschinenh.**, **Schilderh.**, **Schlachth.**, **Spritzenh.**, **Taubenh.**, **Treibh.**, **Vogelh.**, **Waschh.**, **Zeugh.** u. a. Der **Samenbehälter** des **Kernobstes** heißt **Kern**. Vgl. **Gehäuse**. In **Norddeutschland** wird **vielsach** der **Haus**strich als **Haus** bezeichnet. In **mehreren** **altertümlichen** **Verbindungen** mit **Bräpp.** ohne **Artikel** bezieht sich **h.** ohne weiteres auf das **eigene** **Haus**: zu **hause** (**sein**, **bleiben**, **sitzen**), als **Richtungsbezeichnung** (zu **h.** gehen) jetzt **weniger** üblich, durch das **jüngere** nach **hause** ersetzt, von **hause**, **schweiz.** bei **hause** = zu **h.** Die **Vorstellung** des **Hauses** kann dabei ganz **schwinden**, und die **Verbindungen** besagen dann in **weniger** **genauem** **Sinne** **soviel** wie in **der**, in **die**, von **der** **Heimat**. Noch **uneigentlichere** **Verbindungen** sind in **einer** **Sache** zu **h.** sein = „**damit** **Bescheid** **wissen**“, **damit** **sollet** **ihr** zu **h.** **bleiben** (so **etwas** **sollet** **ihr** für **euch** **behalten**); von **h.** aus = „**von** **vornherein**“. Oft wird bei **h.** die **ganze** **Hauseinrichtung**, das **ganze** **Haus**wesen mit**e**in**e**griffen, vgl. **h.** **halten**, ein (**großes**) **h.** **machen**, **sein** **h.** **bestellen** von **einem**, der **den** **Tod** **erwartet** (nach **Jes.** 38, 1). **h.** steht für die **Gesamtheit** der **Hausbewohner**, vgl. es **schläft** das **ganze** **h.** **Goe.**; daher für **Familie**, so bei **Lu.**, der **Familie** **nach** nicht **kennt**, vgl. auch: von **gutem** **hause** **sein**; ins**e** **besondere** ist es **nach** **üblich** für **fürstliche** **Familien**: das **h.** **Wittelsbach**; ferner für ein **Handlungsgeschäft**: **h.** **Rothschild**; ähnlich auch **h.** der **Abgeordneten**, **Herrenh.** In der **Astrologie** wird der **Himmel** in **sieben** **Häuser** **eingeteilt**; mit **Bezug** **darauf** **sagt** **Schi.** **des** **Himmels** **Häuser** **forschend** zu **durchspüren**. Dazu **hausen**, **Gehäuse**.

Häuschen: aus dem **h.** **sein** = „**außer** **sich** **sein**“, in **seinem** **Ursprunge** nicht **klar**; vielleicht ist dabei der **eigene** **Leib** oder der **Kopf** mit **einem** **Häuschen** **verglichen**.

Hausehre, schon **spät**mhd. **Bezeichnung** der **Frau**, vgl. das **Spruchwort** **Hausehr** **liegt** **am** **weib** **vnd** **mit** **am** **man** (**Agriola**).

hausen 1) „**sein** **Haus** **irgendwo** **haben**“, „**wohnen**“, vgl. daß **niemand** **dieselbst** **wohnen**, **nach** **kein** **Mensch** **darinnen** **h.** **soll** **Lu.**, **nach** **bei** **Uhlant** **alle** **horch**en **staunend** **auf**, **die** **in** **den** **Thälern** **h.**; auch **bloß** = „**verweilen**“; und **hätte** **wohl** **mögen** **mit** **Euch** **leben** **und** **h.** **Goe.**, so **kann** **ich** **hier** **nicht** **ferner** **h.** **Schi.**; für **uns** **hat** **das** **Wort** **jetzt** **den** **Beigeschmack** **von** **etwas** **Unheimlichem** **oder** **auch** **Königlichem**: **dort** **h.** **Riefen**, **wilde** **Tiere** **u.** **dergl.** 2) „**die** **Hauswirtschaft** **irgendwie** **führen**“: mit

Vielem läßt sich schmausen, mit wenig läßt sich h. Goe.; Schweiz. = „haushälterisch sein“, vgl. erkaufen; allgemein jetzt uneigentlich, immer in bösem Sinne, wie auch wirtschaften gebraucht wird, vgl. giebt es keinen Gott? was? dürfen in seiner Schöpfung Könige so h.? Schi.; der Sturm hat im Walde arg gehaust. 3) behausen „in's Haus aufnehmen“, „beherbergen“ muß als direkte Ableitung aus Haus gefaßt werden. Dazu das üblichere Behausung.

Hausfranzose, im 18. Jahrh. Bezeichnung eines als Hauslehrer angestellten Franzosen. Die Hausfranzösin ist Titel eines Lustspiels der Frau Gottsched.

Hausgenosse heißt anhd. jemand, der kein eigenes Haus am Ort hat, sondern als Gast, Mieter oder Diener in ein Haus aufgenommen ist (häufig in der Bibel).

Hausgefinde anhd. auch = „sämtliche Angehörige eines Hauses“.

haushalten, keine eigentliche Zus., sondern nur Zusammenschreibung des Obj. mit dem regierenden Verb. Uneigentl. mit etwas h. „sparsam umgehen“. Dazu stellt sich Haushalt. Abgeleitet aus h. ist Haushalter, -halter, daraus wieder haushälterisch, das sich in der Bedeutung an mit etwas h. anschließt. Daneben früher die direkte Ableitung haushältlich, auch haushältig (beides bei Goe.).

Hausknecht bei Lu. noch in dem allgemeinen Sinne „Knecht oder Diener, der in einer Haushaltung beschäftigt ist“.

Hausmann früher „Vorsicher einer Haushaltung“, vgl. das einem ordentlichen h. den Kopf warm machen könnte Schi.; dazu Hausmannskost. Jetzt „Beschliefser eines Hauses“, „Portier“.

Hausrat, f. Rat; anhd. (Lu.) auch als Neutrum.

hauf, f. haufen.
haufen = mhd. hāzen aus hie āzen „hier außen“, seltener Nebenform hauf = mhd. hāze aus hie āze. Von Lu. ist haufen häufig gebraucht, aber die neueren Ausgg. haben es beschränkt. Noch in jüngerer Zeit erscheint es, namentlich bei mitteldeutschen Schriftstellern, nicht selten bei Goe. Es ist kein Bewußtsein mehr davon vorhanden, daß ein hier in dem Worte steckt, wie draußen hat es den Sinn „außerhalb eines Raumes“, der sich aus dem Zusammenhange ergibt“, daher auch hier h., da h.

Hausvogt (f. Vogt) „Aufseher in einem Hauswesen, namentlich in einem herrschaftlichen Schloße“; auch Bezeichnung für den Hausmeister des Rathauses, der auch die Aufsicht über die Gefangenen führte; daher Hausvogtei als Bezeichnung des städtischen Gefängnisses.

Haut = mhd. hāt berührt sich in seiner Verbindung mit Fell (f. d.). Häute befinden sich auch im Innern des Körpers, doch denkt man bei dem Worte gewöhnlich an die äußere Haut. So namentlich in vielen traditionellen Wendungen. Die Haut wird gefaßt als dasjenige, was zunächst äußeren Angriffen ausgesetzt ist, Schlägen, aber auch Verwundungen, daher juckt dich die h.? (hast du Lust Schläge zu bekommen?), sich seiner h. wehren, seine h. an etwas setzen, mit der h. bezahlen (sein Leben um etwas lassen), die h. verkaufen (sich zum Kriegsdienst anwerben lassen), mit heiler h. davon kommen; anders ein Geschwür u. dergl. kommt aus heiler h. (ohne daß

eine Verletzung die Ursache ist), und danach bildlich = „ohne ersichtliche Veranlassung“, z. B. wo eine von den Hauptpersonen ganz aus heiler h. starb Le.; häufig werden h. und Haar verbunden als gefährdet dargestellt, vgl. er ließe h. und Haar für meine Provinzialen Goe.; besonders in der älteren Rechtsprache. Die Haut erscheint als das unzertrennlich mit dem Menschen Verbundene, vgl. ihm ist wohl in seiner h., er steckt in keiner guten h.; er will aus der h. fahren oder geradezu er fährt aus der h. als Ausdruck für eine große Aufregung, gewöhnlich Entrüstung. Auf die tierische Haut bezogen mit h. und Haaren essen oder freßen (eigentl. ein Tier, dem man das Fell abziehen sollte), danach bedeutet dann mit h. und Haaren soviel wie „vollständig“; von der Beziehung auf die tierische Haut gewendet sind einem die h. über die Ohren ziehen, seine h. zu Markte tragen, aus eines andern h. ist gut Riemen schneiden. Als Vertretung für die ganze Person erscheint h. mit Bewörtern, früher schimpfend übte h. u. dergl., jetzt harmlos eine gute, ehrliche, natürliche h. — Von der Tierwelt ist h. auf die Pflanzenwelt übertragen. Es bezeichnet auch den Leberzug, der sich über einer Flüssigkeit bildet.

Hebaume ist erst durch Volksetymologie an Amme angelehnt; ahd. lautet es *hehanna*.

Hebe f. in der älteren Rechtsprache = „das Erheben von Abgaben“, von Lu. als Bezeichnung für eine Art des jüdischen Opfers gebraucht, wofür an anderen Stellen Hebopfer. — **heben** = mhd. heben (heven) — huop, huoben, — gehaben. Die Flexion stimmt ursprünglich zu der von tragen, nur daß das Prät. durch ein Suffix -jo weitergebildet war, welches Nmlant (e aus a) hinterlassen hat (vgl. schöpfen, schwören). Die alte Form des Part. kommt bis ins 18. Jahrh. vor (aufgehoben Wi.) und ist geblieben in dem Adj. erhaben; daneben schon im 16. Jahrh. gehoben, welches allmählich in der Schriftsprache zur Herrschaft gelangt ist; oberd. schwach hebeht. Neben dem Prät. hub erscheint seit dem 17. Jahrh., namentlich bei den Schlesiern hob, welche Form im 18. Jahrh. von den Grammatikern für die regelmäßige erklärt wurde; nach Ablung ist hub dialektisch obd., für uns ist es jetzt die seltener, aber edler klingende Form. — Das Wort entspricht genau dem lat. *capio*, daher müssen wir als Grdbd. „fassen“, „ergreifen“ annehmen, jedoch schon im Urgerm. war daraus die heutige Bedeutung entwickelt. Vielfach ist uneigentlicher Gebrauch, meist leicht abzuleiten, vgl. die Stimme h. (und senken), Hebung und Senkung im metrischen Sinne, einen bis in den Himmel h. (vgl. erheben), den Wohlstand heben, der Wohlstand hebt sich, gehobene Stimmung; der dunkle Hintergrund hebt noch die lichte Gestalt (vgl. abheben). Im Mhd. ist einfaches heben soviel wie anheben = „erregen“, „beginnen“, so auch zuweilen bei neueren Dichtern: da hebt sie wildes Klagegeschrei Mhland; häufiger ist entsprechendes sich h.: da hub sich ein Donnern und Blitzen Lu., da hebt sich ein Klingen Mhland. Das Heben kann ein Begränzen sein, und diese Vorstellung kann in den Vordergrund treten; hierher aus dem Sattel heben (durch den Lauzenstoß im ritterlichen Kampfe), auch uneigentl. gebraucht; reflexiv häufig in der Bibelsprache: hebe dich weg

von mir, hebt euch aus dieser Gemeinde; so erhält schließlich auch einfaches h. den Sinn von „beseitigen“: dieser Uebelstand ist gehoben. Lu. gebraucht h. von der Vollziehung des Hebopers. Aus der Taufe h. ist eine Erinnerung aus der Zeit, in welcher noch ein wirkliches Eintauchen des Täuflings stattfand. Sich h. als rechnerischer Ausdruck ist von dem Gleichgewicht auf der Waage herübergenommen. — Oberb. in der Umgangssprache, früher auch bei Schriftstellern wird h. wie halten gebraucht, trauſ. und intr., vgl. bis ihm kein Hemd mehr am Leibe hebt Schi. Dies beruht auf einer Vermischung mit haben (s. d.), die schon im Mhd. begomten hat. Unrichtig ist es, diese Verwendung als die ältestmündliche zu betrachten und direkt auf die Bedeutung von lat. capio anzuknüpfen. Dagegen schließen sich an die letztere mehrere Ableitungen: haſt, haſt, haſten, heſten, heſtig (s. d.), während sich in der Bedeutung zu heben stellen Hebe, Hebel, Heber, Heſe, Hub, Rehuſ. — Heber M. „Werkzeug zum Heben von Flüssigkeiten aus einem Faſſe“; auch in anderen Verbindungen, die sich aus heben ergeben.

Hebezeug „Werkzeug zum Heben von Lasten“, nicht mehr allgemein üblich.

Hechel. Das abgeleitete Verb. hecheln auch bibl. = „höhnliche Bemerkungen worüber machen“, besonders in der Zus. durchhecheln.

Heckſe F. „Kniebug an den Hinterfüßen der Tiere“.

Hecht wird scherzhaft als Bezeichnung für einen Menschen gebraucht: der arme h., ein solcher h. In der Studentensprache ist es = „Anfüllung eines Zimmers mit Tabakrauch“ (woher?).

Heck M. nordb. „Thür in einer Umzäunung“, verwandt mit Hecke.

Hecke F. 1) verwandt mit Hag, Hagen (s. d.), „Dornstrauch“, „Dorngebüsch“, am gewöhnlichsten „Einfriedigung aus Dornsträuchern“. 2) „Ort, wo sich Vögel begatten“; auch der Vorgang der Begattung wird durch h. bezeichnet und die junge Brut. Es ist nicht wahrscheinlich, daß 2 mit 1 ursprünglich identisch ist.

heken zu Hecke 2 „sich begatten“ (von Vögeln), trauſ. „erzeugen“; auch bibl. gebraucht: der tolle Streiche heckt Goe.; häufiger in dieser Verwendung ansheken.

Heckenreiter wie Buschklepper eine Bezeichnung für Straßenräuber.

Hede F. nordb. = Werg.

Heer = mhd. her bedeutet ursprüngl. „Kriegerschaar“, wird dann aber auch in dem Sinne „große Menge“ gebraucht. Dazu Herberge, Herzog, verheeren.

Heerbann „Aufgebot der zum Kriegsdienst verpflichteten Mannschaft“ (s. Bann), aus der mittelalterlichen Rechtsprache wieder aufgenommenes Wort, bei Schi. auch die Form Heribann nach mlai. heribannus.

Heerling „mansgebildete u. verkümmerte Traube“, öfters bei Lu.; bei Voß Herling; zu herb(?).

Heerrand, s. Höhenrauch.

Heſe F., abh. ſchw. M., noch im 18. Jahrh. zuweilen als M. in der Form Heſen, nicht selten im Pl. gebraucht, ohne daß der Sinn vom Eg. verschieden ist, wobei dann das Geschlecht nicht zu erkennen ist; zu heben. Bildliche Verwendung weist daher genommen, daß die Heſe als Boden-

ſag niederfällt: bis zu den Heſen trinken, bis auf die Heſe leeren; der wird zwar nur wohl auch allmählich auf die Heſen gekommen sein (sein Vermögen beinahe ganz durchgebracht haben) Le.; des Lebens Wein ist abgezogen, und nur die Heſe blieb der Welt zurück Schi.; h. = „das Schlechteste einer Sache“: h. des Volks.

Heſt M., zuweilen M. = mhd. heſte M., zu heben, haſt (s. d.). 1) „Griff an einem Gerate“, vgl. es fehlt euch nicht, ſagt ihr's am rechten Heſte Mhland; gewöhnlich und nur so im allgemeinen Gebrauch auf den Griff eines Schwertes oder einer ähnlichen Waſſe bezogen; daher das h. in der Hand haben „die Gewalt haben“, ähnlich das h. aus der Hand geben, das h. ergreifen u. dergl. 2) ſeltener „Spange zum Zusammenhalten von Gewandſtücken, Vorhängen u. dergl.“: anſtatt des Knopfes ein ſpiziger Heſt Wintelmann; der Pl. ist in der älteren Schreibweiſe von dem Pl. zu haſt 1 nicht zu unterſcheiden, daher könnte Heſte, Heſten bei Lu. ebenſogut zu dieſem gehören. 3) „zusammengeheſtete Papierbogen“, erſt ſeit dem 18. Jahrh. mit Anlehnung an das Verb. heſten. — Heſtel M., auch M., Dim. zu Heſt 2, „Nähtchen oder Nadel zum Zusammenhalten eines Kleidungsstückes“; dazu heſteln „mit einem Heſtel zuſammenſchließen“. — heſten, aus dem Abj. haft abgeleitet (s. haſt), urſprünglich allgemein „feſt machen“, jetzt von der Befeftigung durch Nägel, Nadeln, durch Fäden, die mit Nähnadeln eingeſezogen werden, gebraucht; ferner eigentlich den Blick, die Gedanken, die Unmerkſamkeit auf etwas h.; ungewöhnlicher ohne Richtungsbezeichnung: die ſeinen flatterhaften Blick ehemals bloß h. und ſtärken ſollten Le., mit geheſtetem Blicke, ſein geheſtetes Auge Kl.; reflektiv ſich an die Ferſen, die Sohlen jemandes h.; die Augen, die Gedanken h. ſich an etwas. Vereinzelt braucht Goe. im Reime h. ſtatt haſten: bleibe nicht am Boden heſten.

heſtig, zu haſt, bedeutete urſprüngl. „haftend“, „feſthaltend“, daher „ausdauernd“, „beharrlich“ (vgl. ein heſtiger Kriegsmann Lu.), dann „bedeutend“, „gewaltig“, als Abw. „ſehr“ (und ſind mir h. gram Lu.); in der neueren Sprache wird es immer nur auf ſtarke ſinnliche oder geiſtige Bewegung bezogen: h. Sturm, Kampf, Leidenschaft, Schmerz; h. erſchrecken, wünſchen; daher nimmt es dann endlich die Bedeutung „leidenschaftlich“, „zum Zorn geneigt“ an.

hegen, zu Hag, Grdbd. „umzäunen“, „einfriedigen“. In der älteren Rechtsſprache ſüblich iſt Ding, Gericht h., eigentl. „die Gerichtsſtätte abgrenzen und befrieden“, dann ſobiel wie „ordnungsmäßig abhalten“; danach auch Recht, Urteil h. Wild, Fiſche, Forſtaupflanzungen, Wiſen werden gehegt um ſie der allgemeinen Nutzniehung zu entziehen. Von hier gewinnt h. den Sinn „ſchonen“, „ſorgfältig unterhalten“, vgl. Vermut und Liebe h. jedes Stück Goe., das alles hegt in ſeinem Herzen Goe., die ſchwache Seite des lieben Vaters zu h. Goe.; häufig die reimende Formel h. und pſegen. Anderſeits verblaßt h. zu der Bedeutung „in ſich ſchließen“, „enthalten“, vgl. von allem, was die Inſel heget, iſt dieſer Ring mein höchſtes Gut Schi., die Zahl der Tropfen, die er (der Krug) hegt, ſei euren Tagen zugelegt Goe. Teils von hier aus, teils von der Bedeutung aus „ſorgfältig unterhalten“ erklären ſich Verbindungen wie

h. mit Bezeichnungen innerer Zustände, neben denen das Wort ganz farblos geworden ist = „haben“: eine Gesinnung, Achtung, Bewunderung, Zuneigung, Haß, Abscheu, einen Wunsch, Hoffnung, Vertrauen, Mißtrauen, Verdacht, eine Meinung, eine Vermutung h. u. dergl.

Heger, s. Häger u. Häter.

Hegerreiter, auch Hegebereiter „berittener Forstbeamter“ (18. Jahrh.), zu Hag.

Hehl N., zuweilen M. = mhd. hæle F., zu hehlen, nur in bestimmten Verbindungen erhalten. Mhd. sagt man mieh hât hæle eines dinges „ich suche etwas geheim zu halten“; dies lebt noch anhd. fort mit Erregung des Gen. durch den Nom.: vor einem Fremden thue nichts, das dich h. hat Lu., ihr Weisen hat sie kein h., und rühmen ihre Sünde Lu. Ein längeres Leben hat in gleichem Sinne die Wendung ieh hân eines dinges hæle; sie kommt aber nhd. nur mit Negation vor: die Laster, die ihrer gar nicht h. haben Kant; in der Regel mit kein: wenn ich dessen kein h. habe Volkei, ich habe des keinen h. JHJacobi; am häufigsten mit es, welches von Hause aus Gen. war, aber zum Acc. umgedeutet werden mußte: er hat es keinen h. Schi. (sonst kein); danach steht auch geradezu der Acc.: ich werde unsere Freundschaft nie h. haben Niebuhr. Erst jung und jetzt am üblichsten ist kein h. aus etwas machen. Auch ohne h. wird gesagt. Selten kommt h. außer diesen Verbindungen vor: wobei kein h. und nichts Arges ist Kant. — **hehlen** = mhd. hēl(e)n, ursprünglich starkes Verb., daher noch im Part. verholten. Das einfache Wort ist wenig mehr üblich, fast nur poetisch statt verhehlen: der Beschlüsse, die man vor uns zu h. nötig achtet Schi. Auch in dem speziellen Sinne „Diebstahl oder Raub verbergen hehlen“ erscheint es nur noch vereinzelt, während die Ableitung **Hehler** in allgemeinem Gebrauch geliebt ist. Dazu Hehl, hüllen, Hülle, Hülse, vielleicht hohl.

hehr = mhd. hēr. Dieses bedeutet zunächst „vornehm“ (durch Geburt oder Rang), wird dann auch auf Gegenstände religiöser Verehrung angewendet, so auch von Lu. gebraucht: heilig und h. ist sein Name. Nachdem es außer Gebrauch gekommen war, ist es in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. neu belebt, und zu einem gewöhnlichen Worte der feierlichen Rede geworden in dem Sinne „Chrfürcht einflößend“. Dazu Herr, herrlich, Herrschaft.

Heide F. = mhd. heide bezeichnet ursprünglich denjenigen Teil des Landes, der nicht Feld oder Wald ist. Bei den mhd. Dichtern ist es synonym mit ouwe (Aue), desgleichen in den jüngeren Volksliedern und danach bei neueren Dichtern, die sich an den Volkston anschließen (Nöslin auf der h.). Dagegen ist es in der gewöhnlichen Sprache zur Bezeichnung für unfruchtbares, schwach bewachsenes Land geworden. Einfaches h. wird auch = Heidekraut gebraucht und = Heidekorn (s. b.).

Heide schw. M. = mhd. heiden st. M. (s. Christ); die mhd. Form erscheint noch in Heidentum und liegt dem Adj. **heidnisch** zu Grunde. Ursprünglich war heiden Adj.; man faßt es als Ableitung vom F. Heide, nachgebildet dem lat. paganus, welches den Landbewohner im Gegensatz zum Städter bezeichnete und von da aus zu der Bedeutung „heidnisch“, „Heide“ gelangte, weil nach der Erhebung

des Christentums zur Staatsreligion das Heidentum sich am längsten auf dem Lande erhielt. Im Mittelalter wird jeder als h. bezeichnet, der nicht Christ oder Jude ist, auch die Muhamedaner, an die sogar vorzugsweise bei der Bezeichnung gedacht wird. Erst jung und nicht volksmäßig ist der Sprachgebrauch, wonach h. den Gegensatz zum Monotheisten bildet. Volkstümlich wird als h. auch der innerhalb der christlichen Gemeinschaft lebende Ungläubige oder Nichtrechtgläubige bezeichnet. Aus der Vorstellung von etwas Schrecklichem, die sich in der Volkspheantasie an das Wort knüpft, erklärt sich die Verwendung desselben in Zusf. als Verstärkung: Heidenangst, -geld; auch heidenmäßig erklärt sich so.

Heidekorn „Buchweizen“, früher Heidenkorn, zu Heide im Sinne von „Muhamedaner“ gehörig, weil es aus der Türkei eingeführt ist (franz. blé sarrazin); auch bloß Heide genannt.

Heidelbeere, zu Heide, anderwärts Schwarzbeere, Blaubeere, Bejge.

heidi, Interjektion, die eine schnelle Bewegung ausdrückt; dann präditativ gebraucht: heidi sein „fort, verloren sein“.

Heidschmude F., kleine Art von Schafen, wie sie namentlich in der Lüneburger Heide gezogen wird.

Heiduck, Pl. Heiducken, eigentlich Bezeichnung eines ungarischen Volksstammes, dann eines leichten Reiters, endlich eines Bedienten in der Tracht dieses Stammes.

heikel von Personen „wählerisch“, „viele Bedenken bei einer Sache findend“; von Sachen „mißlich“, „Schwierigkeiten machend und Bedenken erregend“; erst nhd. nachzuweisen, s. ekel; Weiterbildung heif(e)lich, heiflig.

heil = mhd. heil ist auf den menschlichen Körper bezogen entweder „unverletzt“ (s. Haut), oder „von einer Verletzung wieder hergestellt“. Auch auf die Verletzung wird h. bezogen: eine Wunde, ein Geschwür wird h. Uneigentlich: sein Herz ganz h. davon zu bringen (unverletzt von Amors Pfeilen). Nd. hēl ist auch „ganz“ von Geräten zc. Entsprechend wird heil auch in nordd. Umgangssprache gebraucht. Endlich ist nd. hēl = „ganz“, „vollständig“, dient daher zur Verstärkung von Adjektiven, vgl. das auch in der Literatur vorkommende heilfroh. — **Heil** muß ursprünglich das Freisein von körperlicher Verletzung bezeichnet haben (s. heil), indessen hat es sich schon in der ältesten Zeit zu der allgemeineren Bedeutung „Wohlfahrt“, „Glück“ entwickelt. Wenn Goe. sagt der dem Kranken h., dem Wunden Einderung schafft, so ist hier nicht eine ältere Bedeutung bewahrt, sondern wir haben eine spezielle Anwendung der gewöhnlichen Bedeutung mit Anlehnung an das Verb. heilen. Ähnlich verhält es sich mit der Bezeichnung Krankenheil für ein Bad bei Töb. Im Verhältnis zu einem bebrängten Zustande ist h. soviel wie „Rettung“. In christlichem Sinne ist h. „Erlösung von den Sünden und Gewährung der ewigen Seligkeit“. In sein h. versuchen wird h. wie Glück für den noch unentschiedenen Ausgang gebraucht. — **Heilaud**, s. heilen 2. — **heilen**, zwei aus heil abgeleitete Verba, die im Mhd. verschieden, im Nhd. zusammengefallen sind. 1) intr. = „heil werden“; auch die Wunde heilt. 2) transf. = „heil machen“ mit ausgedehnterer Verwendung,

indem es auch auf innere Krankheiten bezogen wird: einen von der Emgenentzündung h.; auch der Schaden kann dabei im Acc. stehen: eine Wunde, eine Krankheit h. Häufig in Bezug auf Seelenzustände, die mit Krankheiten verglichen werden: so war auch ich von aller Phantasie, von jeder Sucht, von jedem falschen Triebe mit einem Blick in deinen Blick geheilt Goe.; auch in Bezug auf künftige Zustände: die mißhandelte Ordnung wiederum heilen Schi.; bei Lu. sogar heilete er den Altar des Herrn, der zerbrochen war. In der älteren Sprache wird h. auch in geistlichem Sinne gebraucht: heile meine Seele, denn ich habe an dir gesündigt Lu.; daher das substantivierte Part. Heiland, schon ahd. von Christus gebraucht und in der alten vollen Form bewahrt; bei Lu. auch in allgemeinerem Sinne „Netter“ als Bezeichnung für Gott und auch für Menschen; in der neueren Sprache von Christus übertragen auf einen Menschen, auf den man seine ganze Hoffnung setzt.

heilig gehört zu Heil, heil, doch ist nicht klar, wie die jetzige Bedeutung, in welcher das Wort von Anfang an erscheint, entstanden ist. Bildet „unverletzlich“ oder „heilbringend“ die Grundlage? In abgeschwächtem Sinne wird h. bezogen auf einen sündlosen Lebenswandel, schon bei Lu.: du bist ein h., gottesfürchtig Weib, wer ein h. Leben führt; hierher scheinheilig. Des religiösen Sinnes entkleidet wird h. von allem gebraucht, was Ehrfurcht einflößt und was man sich zu verletzen scheut: ihm ist nichts h.; heilige Ordnung, der heiligen Erde Schi., den heiligen Veder (den als Geschenk der Geliebten über alles wert gehalten) Goe. Als Adv. steht h. neben Verben des Versicherns: h. versprechen, beschwören zc. Von hier aus ist es in vielen Mundarten geradezu zu einer Versicherungspartikel geworden = „wahrhaftig“ und kommt so zuweilen auch bei Schriftstellern vor.

heillos auf Personen bezogen = „verruht“, schon bei Lu., eine Bedeutung, die wohl aus der ahd. üblichen „in elender Lage befindlich“ abgeleitet ist. Auf Zustände bezogen ist es = „schlimm“, mitunter nur verstärkend wie arg: h. Verwirrung, Mißgeschick.

heilsam ist ursprüngl. allgemein = „heilbringend“, erhält dann mit Anlehnung an heilen den Sinn „Genehung bewirkend“, „der Gesundheit zuträglich“, vgl. ein heilsam Kraut Goe., wird dann von da aus wieder verallgemeinert zu dem Sinne „zum Guten dienend“ als Gegensatz zu „schädlich“, und nur so ist es jetzt allgemein üblich.

heim. Die altgermanischen Dialekte kennen ein Subst., in gotischer Form haims, dessen Grdbd. „Wiederlassung“, „Wohnsitz“ gewesen zu sein scheint. Erhalten ist dasselbe in vielen Eigennamen: Mannheim, Rosenheim, Vietighelm zc. Sonst erhielt sich in allgemeinem Gebrauch der Acc. mhd. heim und der Dat. mhd. heime, beide zu Adverbien erstarrt mit der hinzugebauten Beziehung auf den eigenen Wohnsitz, wie sie entsprechend in den synonymen nach Hause, zu Hause vorliegt. Das seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. wieder ziemlich übliche Subst. Heim ist kaum Fortsetzung des altgermanischen Wortes, sondern eher Substantivierung des Adv., jedenfalls ist es in der Bedeutung an dieses angelehnt. Die beiden im Mhd. verschiedenen Formen sind in dem nhd. heim zusammen-

gefallen, es hat sich dann aber eine neue Unterscheidung herausgebildet, indem im Sinne des mhd. heime daheim üblich geworden ist. Einfaches heim statt dessen noch bei neueren Dichtern, z. B. h. lanern die Hunde am spülenden Teich Bürger. Südd. sind heim und daheim volkstümlich, während sie in der nordd. Umgangssprache jetzt durch nach und zu Hause ersetzt sind. Die Personen oder Gegenstände, mit Rücksicht auf welche eine Richtung als heim bezeichnet wird, können verschiedene sein: 1) das Subj., 2) bei transf. Verben auch (und zwar meistens) das Obj., 3) ein vom Verb. abhängiger Dat. Als Beispiele für diese Verschiedenheit bei dem gleichen Verb. können dienen: führe ihn wieder mit dir heim (d. h. in dein Haus) Lu., wer das Glück hat, führt die Braut heim — ich will dich des Weges wieder heimführen, des du gekommen bist Lu. — weil man ihm prächtiglich wolt sein Gemahl heim führen Weckerlin. Unter den Verbindungen von heim mit Verben haben manche eine eigene Bedeutungsentwicklung gehabt und gehören dann zum Teil auch der nordd. Umgangssprache an; in Bezug auf Zusammenschreibung besieht keine Konsequenz. Vgl. einen heimfichden (abfertigen, daß er von seinem Vorhaben absteht), einem heimfallen (zunächst „an den Lehnsherrn zurückfallen“, vgl. aber auch war des Landes verwiesen, und alle seine Güter dem fiskus heimgefallen Schi.), einem heimleuchten (ähnlich wie heimfichden), einem etwas heimgeben („zurückgeben“, „vergelt“), ähnlich heimzahlen, einem heimstellen statt des gewöhnlicheren anheim st. bei Lu., Schi. u. a. Am festesten ist die Verbindung bei heimsuchen, welches wir hierher stellen dürfen, weil suchen früher mit Richtungsbezeichnungen verbunden wurde; vielleicht aber steckt in heimsuchen noch das alte Subst.; es bedeutet in der älteren Sprache „besuchen“, gewöhnlicher noch „einen in seiner Wohnung feindlich überfallen“. Lu. braucht es sehr häufig von Gott und drückt damit dessen Eingreifen in das menschliche Geschick aus, sei es, daß dieses ein gnädiges oder ein strafendes ist; als Obj. steht bei ihm auch das Vergehen: der da heimjucht der Väter Mißthat an den Kindern; seltener steht es bei Lu. mit anderem Subj.: daß kein Uebel sie heimsuchen wird; jetzt wird heimfuchen meistens von einer Plage gebraucht, von der man betroffen wird. Den Verbindungen von heim mit Verben entsprechen substantivische Zusf.: Heimfahrt, Heimkehr, Heimfuchung zc.; andere Zusf. sind Heimwesen, -weh; Heimtücke in der Bedeutung an geheime angelehnt. Vgl. anheim. Ableitungen aus dem Subst. heim sind Heimat, heimisch, heimlich, geheim, (an-)heimeln, (ein-)heimfen.

Heim M., auch F., wenig mehr üblich und durch das Diminutivum Heimchen ersetzt.

Heimat = mhd. heimhete, ursprüngl. und noch in Mundarten N., zu heim.

heimisch, zu heim. 1) „an einem bestimmten Orte, den man im Sinne hat, angelesen“, Gegensatz zu fremd; so ist es im Ahd. üblich, vgl. noch hier, wo die alte Treue h. wohnt Schi.; dafür sonst jetzt einheimisch. Doch sagt man noch sich h. fühlen und gleichfalls in Bezug auf die Art, wie man sich fühlt, h. werden. 2) selten = „zu Hause befindlich“, vgl. Reineke trat in die Wohnung der Frauen und fand sie nicht h. Goe.

3) = heimatlich: h. Fluren, Tracht, Sprache zc.
— Vgl. auch hämisch.

heimlich, zu heim, bedeutet ursprünglich „zum Hause gehörig“, daher „vertraut“, vgl. heimlicher Rat (vertrauter Ratgeber) Lu.; mhd. noch jetzt = „anheimelnd“, vgl. so vertraulich, so h. habe ich nicht leicht ein Plätzchen gefunden Goe., wie heimlich mir's war Goe.; dieser Sinn liegt in unheimlich zu Grunde. Ahd. ist h. Gemach = „Gemach, in dem man für sich ist“, d. h. „Abort“. Aus der Bedeutung „vertraulich“ entwickelt sich der Sinn „nur innerhalb eines engen Kreises bekannt und daher den übrigen verborgen“, dann auch geradezu „niemandem als dem handelnden Subj. bekannt“. Dazu verheimlichen. Vgl. geheim.

Hein, Freund h., eine durch Claudius in die Literatur eingeführte Bezeichnung des Todes. h. ist Koseform für Heinrich.

heint ahd. und noch mundartlich „in dieser (nächstvorhergegangenen oder folgenden) Nacht“, „an diesem Abend“, in manchen Gegenden auch = „heute“; aus mhd. hinto, woneben noch das vollere hinaht, welches denselben Pronominalstamm enthält, der in heute, heuer steckt. Auch verkürzt hint(e): giebt hint Nacht noch Regen genug Goe.

Heinz, Koseform für Heinrich, die wie Hans, Peter u. a. im Volksmunde mehrfach appellativen Sinn erhalten hat. h. und Kunz = „jeder Beliebige“. Dazu Heinzelmann als Bezeichnung eines Kobolds. Vgl. Hinz.

Heinzelmann, s. Heinz.

Heirat = mhd. hīrat, zusammengesetzt aus hī-, verwandt mit hi(wen) „sich verheiraten“ und hi(wen) „der Hausgenosse“ („Gatte“, „Gattin“, „Knecht“), und rat = mhd. Rat. Es ist daher ursprünglich W. und erscheint als solches noch im 17. Jahrh., doch wird es auch schon ahd. als F. gebraucht. Im 17. 18. Jahrh. ist die Schreibung Heirat sehr üblich. Es liegt dabei die ältere Bedeutung von Rat zu Grunde (s. d.). Ursprünglich muß es das „Hauswesen einer Familie“ bezeichnen haben, dann den „Ehestand“ (so noch mhd.), endlich die „Schließung einer Ehe“. Dazu heiraten, verheiraten. Vgl. heuern 2.

heisch = mhd. heis, einfachere Form zu heiser, nordd., besonders ostind., jetzt vulgär, in der Literatur noch bei Gellert. Vgl. heischer.

heischen, nur noch in feierlicher Rede, = mhd. heischen, Nebenform zu älterem eischen; das h vielleicht durch Einwirkung von heischen entstanden. Es war von Hause aus schwach, im Mhd. sind aber die starken Formen iesch, geeischen üblich, im Nhd. ist es wieder schwach, nur vereinzelt Part. geheischen (einmal bei Goe.). Es vereinigt in seiner Bedeutung das gebietende Fordern und das Erbitten. Häufig war es früher von gerichtlicher Vorladung, vgl. noch geheischen und geladen Zimmermann. Auch wie fordern uneigentlich mit nicht persönlichem Subj., z. B. zur kühnen That, die rauh gebietend die Not jetzt, die Erhaltung von mir heißt Schi. Gewöhnlicher in diesem Sinne erheischen wie erfordern.

heischer, Nebenform zu heiser, öfters bei nordd. u. ind. Schriftstellern des 18. Jahrh. Vgl. heisch.

Heischefatz als Verdeutschung von Postulat im mathematischen und philosophischen Sinne während des 18. Jahrh. üblich.

heiß = mhd.heiz; dazu heizen, Hitze.

heissen = mhd. heizen. Die Gröbde, wie sie noch im Got. vorkommt, scheint gewesen zu sein „mit Namen rufen“. Daraus haben sich schon im Ugerm. zwei verschiedene Verwendungsweisen des Wortes entwickelt, eine dritte, gleichfalls schon ugerm., liegt vor in verheissen (s. d.). 1) Synonym mit nennen; entweder mit Eigennamen neben dem Obj.: er nannte ihn Karl, biblisch des Namen sollst du Ismael h. u. dergl.; oder mit Gattungsbegriffen, die dann im Acc. stehen; niemand kam Jesum einen Herrn h.; daneben in älterer Sprache auch der Nom.: was heißt ihr mich aber Herr, Herr Lu.; auch mit Obj.: was heißt du mich gut? Lu., man hieß ihn willkommen. Ohne prädicative Bestimmung kann h. stehen, wenn sich eine solche aus einer mit nach angeknüpften Bestimmung ergibt: man hieß ihn nach seinem Vater. Dester's ist h. = „anerkennen, daß etwas eine bestimmte Bezeichnung verdient“, vgl. daß heiße ich pünktlich sein; hierher gut h. — In dem Sinne „einen bestimmten Namen führen“ wurde im Ugerm. das Pass. gebraucht; aber schon im Mhd. ist diese Funktion von dem Akt. mit übernommen. Biblisch wie heißt sein Name? Der oben angeführten trans. Verwendung entsprechend ist h. = „eine Bezeichnung verdienen“, so häufig mit einem Inf. als Prädikat: das heiße die ganze Sache verderben Goe.; auch mit Part. heißt das nicht für gearbeitet? Wi., sogar das heißt als ein Mann von Ehre gesprochen Schi. Dazu auch das will viel (wenig, etwas) h. Verwandt damit was heißt das (soll das h.)? Zur näheren Erläuterung dient das heißt; häufig knüpft es eine Einschränkung, eine Berichtigung an, vgl. ich komme morgen zu dir, d. h. wenn ich nicht selber Besuch bekomme. Erst jung (seit Ausgang des 17. Jahrh.) ist es heißt = „es wird gesagt“: es heißt, der König wird morgen kommen (daß der K. m. f. wird); mit Aufforderungen: dann wird es h.: mache, daß du fort kommst; es heißt zu Pferde und zu Tische! beides eine schöne Einladung Goe.; gewöhnlich wird ein Inf. in aufforderndem Sinne angeknüpft: da heißt es schnell zugreifen. 2) h. mit Objektacc. und Inf. = „auffordern“, „befehlen“ (ursprünglich wohl „einen anrufen, um ihn wozu zu veranlassen“). Von dem Inf. kam wieder ein Obj. abhängen: er hieß ihn den Korb nach Hause tragen. Statt des Inf. kann ein Pron. stehen: ich habe dich's nicht geheissen, was ich ihn geheissen habe. Im 18. Jahrh. ist in diesem Falle, und wenn noch ein Acc. von dem Inf. abhängig ist, auch der Dat. statt des Acc. der Person üblich: brauchen Sie mir das zu heißen? Goe., wann hieß ich dir die Schrift an Burleigh geben? Schi.; man suchte also den doppelten Acc. zu vermeiden (vgl. lassen). Der Inf. kann auch ohne einen von h. abhängigen Acc. stehen, indem sich aus der Situation ergibt, an wen der Befehl gerichtet ist: er hieß anspannen; meist mit einem von dem Inf. abhängigen Acc.: er hieß Holz sammeltreiben; in dieser Fügung wird der Inf. oft ganz unpassend als passivisch bezeichnet. Statt des bloßen Inf. braucht Goe. nicht selten den Inf. mit zu: das Vergangene heißt mit Vertrauen vorwärts zu schauen. Ahd. wird wie mhd. zuweilen ein Satz von h. abhängig gemacht: Jesaja hieß, man sollte ein Pflaster von Feigen nehmen Lu. — Dazu Geheiß.

Heißsporn, durch Schlegels Shakespeareribersetzung üblich geworden, in welcher es das engl. Hotspur wiedergibt, als Beinamen Percys's.

-heit, ursprünglich ein selbständiges Wort mit der Bedeutung „Zustand“, erscheint in Zus. mit Substantiven (Kindheit) und Adjektiven (Freiheit), jetzt als ein Ableitungssuffix empfunden, synonym mit -schaft und -tum. Die mit -heit gebildeten Wörter haben zum Teil Kollektivbedeutung angenommen, z. B. Christenheit, Mensch.; seltener sind sie zu Bezeichnungen von Einzelwesen geworden: Gotth., Schönh. Aus -heit hat sich -feit entwickelt, indem der Auslaut des Suffixes -ig damit verschmolzen ist: uhd. ewecheit, ewekeit, dann uhd. Ewigkeit, worin also das g des Suffixes eigentlich doppelt steckt; von da aus hat -feit sein Gebiet weiter ausgedehlet.

heiter ursprünglich = „glänzend“, z. B. von der Sonne gebraucht; jetzt bezeichnet es mit mehr negativem Sinne das Freisein von etwas Trübendem, Verbunkelndem: h. Luft, Wetter, Tag. Befreundlich für uns ist in ihren heiteren reinlichen Uniformen Goe. Südwestd. ist es auch = „hell“ als Gegensatz zu dunkel, vgl. der Vollmond macht unumkehr die ganze Gegend h. Wi. Von da aus erscheint es auch auf das Gehör übertragen, so Schweiz., selbst bei Goe.: h. Klängen sogleich die Gläser. Ferner wird es wie klar auf den Eindruck bei geistiger Wahrnehmung bezogen; dies ist gleichfalls Schweiz., häufig bei Pest., z. B. hundert traurige Umstände und Sachen wurden ihm jetzt h., ich habe es h. erfahren; auch Goe. gebraucht es ähnlich: zu heiterer Uebersicht. Von der allgemein üblichen Bedeutung geht die Uebersetzung auf die Gemüthsstimmung aus, die der von trübe analog ist; es wird auch Gegenständen beigelegt, die eine Beziehung zu heiterer Stimmung haben, eine solche erregen: h. Spiel, Geschichte, Anblick zc. — **Heitere F.**, zu heiter gebildet wie Güte zu gut, volkstümlich nur in der Schweiz, von Dichtern des 18. Jahrh., namentlich von Kl. gebraucht statt des üblichen **Heiterkeit**; bei Kl. auch im Sinne von „Aether“. — **heiteru** als einfaches Wort in poetischer Sprache, wofür in der gewöhnlichen Sprache ansh., erh. Veraltet ist ansh. = „aufklären“ in uneigentlichem Sinne: den Verstand aufzuh. Abbt, Herkunft und Lebensumstände ihres Verfassers aufzuh. Müller.

Held, ursprünglich stark, daher den, dem Held noch bis in die neuere Zeit nicht ganz selten: manchen h. gebar das Schwabenland Schi. Seit dem 18. Jahrh. hat es auch den Sinn „Hauptperson in einer Dichtung“ (anfänglich nur in einem heroischen Epos oder Drama). Daraus ist weiter der Sinn entwickelt „Hauptperson, um die sich alles dreht“: h. des Tages.

helfen. Konj. Prät. hülfte, daneben seit dem 18. Jahrh. hülfte. Statt des Dat. neben h. kommt früher auch der Acc. vor, vgl. was hilft es ihn, sie zu zwingen? Ue., was hilft dich's der beste zu sein? Goe., was h. mich tausend bessere Empfindungen? Schi.; selten bei persönlichem Subj.: lieber Pappo, ich helfe dich bei Goe. ist Kinderprache; etwas häufiger Umschreibung in's Pass., z. B. Klytemnestra hat, geholfen von Aegisth, den Agamemnon umgebracht Goe. Zuweilen bezeichnet der Dat. nicht die Person, der Hülfte geleistet wird, sondern die Angelegenheit, in der Hülfte nötig ist:

helfet der Wittwen Sachen Du.; selbst das Uebel, was beseitigt oder gelindert wird: hilf du diesem Unfall Du. Außer dem Dat. (resp. Acc.) der Person kann neben h. eine allgemeine Quantitätsbestimmung im Acc. stehen, in der Regel nur bei unpersönlichem Subj.: es hilft (mir) viel, wenig, nichts; desgleichen ein was, s. oben. Ferner ein Inf.; er hilft (ihm) araben; seltener zu mit Inf., welches aber dann allein korrekt ist, wenn die zu dem Inf. gehörigen Bestimmungen nicht auch auf die Thätigkeit des Subj. passen: er half ihm, sich von seinen Schulden zu befreien; doch vgl. er hilft ihm sich aufrichten Schi. Häufig sind auch Richtungsbestimmungen neben h., mit denen bei Lassen zc. zu vergleichen, z. B. einem aus der Not, auf die Veine; zu einer Stelle h.; hilf mir wieder in das Amt Du., hilf mir in die Waffen Herder; du hilfst ihm von aller seiner Krankheit Du., dem lieben Gott von manchem lästigen Kostgänger h. Schi. Ungewöhnlich steht daneben der in bestimmter Richtung bewegte Gegenstand im Acc.: ihr es (das Gefäß) auf den Kopf zu h. Goe. Dazu Hülfte — Hülfte, Gehülfe — Gehülfe. — **Helfer** bei Lu. als Uebersetzung von diaconus; noch jetzt bezeichnet es in der Schweiz und in Schwaben ein geistliches Amt (Hilfsprediger). — **Helfers-**helfer, ursprünglich in der Formel Helfer und h. Der eigentliche Sinn ist jetzt verdunkelt, so daß es wie einfaches Helfer gebraucht wird, in neuerer Zeit aber nur von jemand, der zu einem Verbrechen hilft.

Helge südwestd. volkstümlich (Nebel, Rest.) „Bild“, ursprünglich nur „Heiligenbild“, denn h. ist = heilige.

hell, als Adv. zuweilen noch in der alten Form helle, die auch auf das Adj. übertragen wird; verwandt mit hallen, also ursprünglich nur von Gehörseindrücken gebraucht als Gegensatz zu dumpf. Auf Gesichtseindrücke übertragen als Gegensatz zu dunkel erscheint es schon bei Lu. statt des älteren licht, mit dem es formelhaft verbunden wird: am hellen lichten Tage. In Bezug auf Farben bezeichnet es die dem Weiß sich nähernde Schattirung, wie dunkel die intensivere, dem Schwarz sich nähernde (helles Kleid, hellblau). Uebersetzen auf das, was man mit dem Geiste klar ansieht: ist ihm das helle? Schi., im Geiste ward mir's helle rückert, der Unterschied zwischen beiden Dichtarten ist h. ZPaul; üblicher ist Beziehung auf das, was zu klarer Einsicht faßt: heller Kopf, Geist, Verstand; adverbial: ich fühle klar und helle, was mir ewig, ewig dunkel bleiben sollte Schi., h. sehen, eine h. eingesehene Unmöglichkeit Schi. Zuweilen erscheint es wie heiter auf die Gemüthsstimmung bezogen: er ist nicht heiter . . . war er doch ein ganz anderer auf der Reise, so ruhig h. Schi. Nicht klar seinem Ursprunge und seiner eigentlichen Bedeutung nach ist das seit dem 16. Jahrh. übliche heller Hause, namentlich in mit hellen Haufen; danach auch mit hellen Scharen; mit hellem Heere Goe. Ähnlich zu fassen ist wohl helle Thränen öfters im 18. Jahrh. In Fällen wie sie fragt in heller Unschuld (Würger), aus heller Boshheit (Müllers), diese Religion hilft ihren Trägern im Unglück h. nichts (Gott-helf) berührt es sich mit volkstümlichem Gebrauch von rein und pur.

Hellsunkel H. bezeichnet einerseits eine Zwischen-

trufe zwischen hell und dunkel, andererseits in technischer Sprache eine malerische Darstellung, die nur Licht und Schatten angiebt ohne Farbenunterschiede wie franz. clair-obscur, it. chiaroscuro.

Hellebarde, jetzt die üblichere Schreibung (wohl unter dem Einfluß von franz. hallebarde) statt des älteren Hellebarte. Älteste Form helmbarte. Mhd. barte = „Streitart“; wohl nicht zu unserm Helm, sondern zu helm = „Stiel an einer Art oder dergl.“

hellen „hell machen“ in erh., aufh.; das einfache Wort ist erst durch Nl. in der Dichtersprache üblich geworden. Dazu **Hellung**, auch in Prosa.

Heller, früher als kleinste Münze üblich, nach der gewöhnlichen Annahme zuerst in Schwäbisch-Hall geprägt und danach benannt; in traditionellen Wendungen bewahrt: keinen (roten, d. h. kupfernen) H., bei H. und Pfennig.

Hellweg weißpflätsch = „Landstraße“.

Helmsturz = „Bisier“ Wsland.

Hemde, **Hemd** = mhd. hemede, Pl. schwach Hemden, südd. Hemder (beim Hemdewaschen Schi.); abgeleitet aus dem zweiten Bestandteile von mhd. hehame = mhd. Leichnam (s. d.).

Henkel zu hangen, henken; dazu gehenkelt „mit einem H. versehen“; Zuff. wie Henkelkrug, -topf.

henken, i. unter hangen. Das Wort ist allmählich gegen hängen zurückgetreten, am längsten hat es sich in der Bedeutung „an den Galgen hängen“ bewahrt, in der es auch heute noch zuweilen gebraucht wird. (ansh. Schi.) In den sonstigen den von hängen (s. d.) entsprechenden Funktionen reicht es bis in's 18. Jahrh. Zu den jüngsten Belegen gehören henf in den Ring die Zügel Bürger, warum sie sich an die Mädels h. Goe. — **Henker** mit Bewahrung des alten k. i. henken, für den Scharfrichter überhaupt gebraucht, auch wenn die Art der Todesstrafe eine andere ist. Es wird in vielen Wendungen analog angewendet wie Teufel. So bei Verwünschungen: geh' (pack dich, scher dich) zum H., der H. soll ihn (mich) holen; daher es ist (geht) zum H. = „verloren“; in ärgerlichen Ausdrücken, auch nur als Ausdruck des Erbitterns beim H., zum H., auch der H., den H., bei Erstaunen auch was h.; zur Bedeutung, daß ein unheilvoller Einfluß im Spiele ist: reitet euch der H. Goe.; zum Ausdruck dafür, daß etwas nur unter ganz besonders ungünstigen Umständen eintritt oder nicht eintritt: es müßte mit dem H. zugehen; daher dann wohl H. = „irgend jemand, von dem man kaum glauben kann, daß er existiert“; vgl. wer H. kann eine Gefälligkeit abschlagen, für die man schon den Dank empfangen hat? Le., der H. mag es länger in der Welt anhalten Goe., doch wie er's täglich treibt, da halt' der H. Friede Goe., das mag der H. wissen u. dergl., ähnlich adverbial so müßt' ich Henkers doch wissen, was für Herereien du brauchst Schi.; daher H. als Verstärkung der Negation: daß ihr der H. nicht nachkommen kann Wl., daß aber die Kupfer nicht den H. taugen Le.; endlich auch für sich als berber Ausdruck der Negation: ich habe den H. davon, kümmerere mich den H. darum u. dergl. Es giebt Stellen, aus denen hervorgeht, daß das Wort H. auf den Teufel bezogen wird, doch liegt keine Nötigung vor, in den angeführten Wendungen von diesem Sinne auszugehen; nur sind

dieselben gewiß teilweise denen mit Teufel nachgebildet.

Hepe J. mundartl. (oberd. u. md.) „Ziege“.

her, aus dem Pronominalstamme gebildet, der in heute steckt, vgl. hier, hin, hinuen. Wo es unmittelbar vor dem Verb. diesem im Ton übergeordnet ist, pflegt es mit ihm zusammengeschrieben zu werden. 1) Es bezeichnet die Richtung auf den dermaligen Standpunkt des Sprechenden zu, der Funktion 3 von hier entsprechend, und Gegensatz zu hin in seiner ursprünglichen Bedeutung. Es kann die Räumlichkeit, auf welche die Bewegung gerichtet ist, noch spezieller bestimmt werden: h. zu mir, an mein Herz, in's Land; auch hierher ist möglich, indem hier dabei Funktion 1 oder 2 hat. Das Verhältnis des Ausgangspunktes der Bewegung zu dem durch h. bezeichneten, kann durch Adverbia, die mit h. verschmelzen, ausgedrückt werden: herab, -an, -auf, -ans, -bei, -ein, -nieder, -über, -um, -unter, -vor (-für), -zu, veraltet hergegen. Schon anhd. kommen Formen mit Schwund des h. vor (erab, erans etc.) und bei vokalischem Anlaut des zweiten Bestandteiles auch mit Schwund des e: rab, rans etc., noch jetzt volkstümlich. Mhd. ist auch die umgekehrte Stellung möglich: ausher etc.; so noch einher, welches sich aber in der Bedeutung von herein differenziert hat. Auch Doppelfügung von her war üblich, vgl. das noch in neuerer Zeit volkstümliche herankfer (= her - aus - her). Der Sinn von h. tritt hinter dem des damit verbundenen Adv. zurück, und die Verbindungen werden wie die entsprechenden mit hin gebraucht, wo die ältere Sprache sich mit dem einfachen Adv. begnügte. In herum ist die Bedeutung von her überhaupt nicht mehr zu spüren; in der nordd. Vulgärsprache ist sie bei allen diesen Verbindungen geschwunden, indem dieselben auch für die Richtung von dem Sprechenden weg an Stelle der entsprechenden hinab etc. gebraucht werden (s. hin 1). Auch einige Verbindungen mit Verben beschränken sich nicht auf die Beziehungen zu der redenden Person, vgl. er hat hundert Thaler zu diesem Zwecke hergegeben u. dergl., s. auch herhalten. In einigen substantivischen Zuff. erscheint h. als Gegensatz zu hin: herfabrt, -reise. 2) Auf räumliches übertragen ist h. in (wieder) herstellen, -richten, worin es also bedeutet „in den ursprünglichen Zustand zurück.“ 3) Häufig wird h. mit Angabe eines Ausgangspunktes der Bewegung verknüpft, und in Folge davon ist im Sprachgefühl die Vorstellung entstanden, daß h. selbst die Richtung von einem solchen Ausgangspunkte aus bezeichne, vgl. von Berlin h., von Ofen, von fern h. Ein weiterer Schritt ist dann, daß h. mit Ortsadverbien verbunden wird, die an und für sich eine Anbelage bezeichnen, und aus denen so Richtungsbezeichnungen abgeleitet werden: überall h., nirgendsh., dorth., dah., woh. Die beiden Elemente können auch durch dazwischengeschobene Wörter getrennt werden, und dann hat h. einen stärkeren Ton: dort ist er nicht hergekommen; wo stammt er her; ich weiß nicht, wo er her stammt. In diesem Falle wird die Richtungsbezeichnung stärker hervorgehoben gegenüber dem Verbalbegriff, welcher umgekehrt stärker hervortritt, wenn sich h. enklitisch an das Ortsadv. anlehnt. Vgl. die analoge Entwicklung bei hin. Auch weit (fern) h. kann man sagen = von weit her.

Für sich stehendes *h.* hat Beziehung auf den Ausgangspunkt in der Zus. Herkunft. 4) Ueber hin und her *z.* s. hin 1. 5) In abgeblästem Sinne wird *h.* gebraucht, indem nicht mehr an einen Anfangs- oder Endpunkt der Bewegung gedacht, dieselbe vielmehr als in Vollzug befindlich gefaßt wird (vgl. hin 6), *z.* B. und fährt mit sechsen *h.* Logan, eine Seele, die gebückt und jämmerlich hergeheth Lu. Jetzt gebraucht man lieber einher oder daher (s. d.). Allgemein aber ist diese Verwendung geblieben in enger Verbindung mit gewissen präpositionellen Bestimmungen: vor, hinter, neben, zwischen, über, um etwas *h.* Daher dann auch die Verschmelzungen vorher, hinterh., nebenh., umh. Ferner hat sich in allgemeinem Gebrauch erhalten die uneigentliche Verwendung von hergehen: es geht lustig, hoch *h.* *z.*; danach Hergang = „Verlauf“. Endlich sind auch hierher zu stellen herjagen (sage her = s. an Lu.), lesen, beten, leiern, zählen u. dergl. 6) Auf die Zeit übertragen bedeutet *h.* zunächst „bis zu dem Zeitpunkt, in dem sich der Sprechende befindet.“ So ist es allgemein üblich in bisher, wofür früher einfaches *h.* genügte. Ferner in von alters *h.*; früher auch in andern Verbindungen mit von: von Anfang, von Ewigkeit *h.* u. dergl., häufig bei Lu.; auch mit seit: seit manchem Jahre *h.* Wi., allgemein seither. Allgemein mit einem Acc. der Erstreckung: diese Tage, die Zeit *h.* bin ich traurig gewesen. Nicht mehr üblich sind Verbindungen wie vor dem Jahr *h.* = „seit vorigem Jahre“; daraus aber wohl erwachsen vorher in zeitlichem Sinne, entsprechend nachher. In einem Satze wie es ist ein Jahr *h.* ist eigentl. ein Jahr Präd. und *h.* nähere Bestimmung, vom Sprachgefühl aber wird *h.* als Präd. und ein Jahr als nähere Bestimmung dazu gefaßt; darum heißt es es ist (nicht sind) zwei Jahre *h.* Ueber lange her s. lang. — Vgl. noch anher.

herab, -an, -auf, -aus, s. her 1 und ab, an *z.*

herb, zuweilen noch herbe = mhd. härwe, wird jetzt auf Geschmacksempfindung bezogen und von da auf Eigenschaften analoger Art übertragen: *h.* Wort, Urteil, Geschick *z.* Ursprünglich hatte es einen weiteren Sinn, und danach vielleicht noch mit herbem Geschosse Voh, herben Pfeil Schi., herberes Hungers Voh, u. a. Südböhd. ist *h.* auf einen = „böse“, „erzürnt“.

herbei, s. her 1 u. bei 2.

Herberge. Der erste Teil ist = Heer (wegen der folgenden Doppelfonanz ungedehnt geblieben wie in Herzog, Hermann), der zweite gehört zu bergen. Ursprünglich bedeutete daher *h.* wohl „Schutz, Unterkunft für ein Heer“, „Lager“. Diesen Sinn hat es noch im Mhd., daneben aber bedeutet es schon „Gasthaus“ oder „Unterkunft für einen Fremden in einem Privathause“; in neuerer Zeit ist es auf die Unterkunfthäuser der Zünfte und die diesen nachgebildeten gemeinnützigen Anstalten beschränkt. Dazu **herbergen** intr. „Herberge nehmen“ u. trans. „einem Herberge gewähren“ (üblicher beherbergen).

Herbst = mhd. herbest bedeutet ursprünglich das „Eimernten der Früchte“, noch jetzt in den Weinregionen die „Traubenernte“. Weiterhin bezeichnet es die Zeit, in welche diese Thätigkeit fällt, zunächst ohne feste Begrenzung und nach Landschaften schwankend, etwa September und Oktober, ev. auch

November umfassend. Endlich ist der Begriff astronomisch bestimmt, wobei aber doch im gemeinen Leben die davon nicht unerheblich abweichende unbestimmtere Auffassung die herrschende geblieben ist (vgl. Sommer). — **herbsten** 1) in den Weinregionen „Traubenernte halten“; 2) poetisch es herbste = „es wird Herbst“.

Herb. Der Herb gilt als Mittelpunkt des Hauses und daher als Symbol des Hausstandes: sich einen eignen *h.* gründen; Sprichwort eigener *h.* ist Goldes wert. Wie das Privathaus hat der Tempel seinen *h.* zum Opfern. *h.* (Vogelh.) heißt auch der zum Vogelfang dienende Platz, der mit Schlagarnen umlegt wird, wohl nach der Ähnlichkeit mit einem primitiven Herde. Ferner der Mittelpunkt des Brennsiegels. Bei Brod und Kuchen nennt man die Unterrinde *h.*; man sagt das Brod hat keinen *h.*, wenn die Rinde nicht scharf gebaden ist. Bildl. ist *h.* der Ausgangspunkt für etwas: Krankheits*h.*, Ansteckungs*h.*, *h.* politischer Unruhen; diese Verwendung kam von der Gröb. ausgegangen sein, aber auch von der Verwendung für den Mittelpunkt des Brennsiegels.

herdurch, s. her 1 und durch.

herein, s. her 1 und ein.

Hergang, s. her 5.

hergegen, s. her 1 und gegen. Am längsten hat es sich als Konj. = hingegen erhalten, so noch im 18. Jahrh., öfters bei Bürger.

hergehen, s. her 5.

hergelaufen, verächtliche Bezeichnung für einen aus der Fremde gekommenen.

herhalten: er muß herhalten (eigentlich seinen Körper oder einen Teil desselben zur Bückigung) = „man läßt ihn für etwas als den Schuldigen leiden“.

Herkommen, substantivierter Inf., in dem *her* (s. d. 6) zeitlichen Sinn hat. Früher wurden auch die Partizipia herkommen, her(ge)kommen in entsprechender Weise gebraucht. Dazu **herkömmlich**.

Herfing, s. Heerling.

Hermelin = mhd. hërmelin, Verkleinerungswort zu harm(e), bezeichnet eigentlich eine Bieselart, dann das davon genommene Pelzwerk. Es ist vom Sprachgefühl als ein Fremdwort aufgefaßt, daher die Verlegung des Haupttones auf die Endsilbe und die Beibehaltung des langen *i* in derselben.

hernach, s. her und nach; vgl. nachher.

hernieder, s. her 1 und nieder.

Herold aus afranz. herault im 14. Jahrh. aufgenommen. Dies leitet man aus einem altgerm. Worte ab, welches ahd. „heriwold (zu Heer und walten) gelaufen haben würde, und mit dem der skandinavische Name Harald identisch ist.

Herr = mhd. hërre (nur vor Namen u. Titeln schon hër), daher auch mhd. noch Herre als poetische Nebenform (Goc., Schi. u. a.); flektiert, Herren u. Herrn, letzteres in der Umgangssprache überwiegend und ausschließlich vor Namen und Titeln. Mhd. hërro aus hërro, Romp. zu hër = mhd. hehr. Es bedeutet also ursprüngl. „der Vornehmere“. 1) Zunächst war *h.* eine Bezeichnung, die der Abhängige demjenigen beilegte, dem er unterstellt war. Sie hat ältere Wörter für den Begriff „Herr“ allmählich verdrängt. Sie kam dem Geringsten, der noch abhängige Leute unter sich hatte, ebenso zu wie dem Höchsten, daher auch

Gott und Christus; biblisch der Herr schlecht- hin = Gott. Auch die Frau bezeichnet in älterer Zeit den Gemann als ihren Herrn: nun ich alt bin und mein Herr auch alt ist Lu.; so noch in Wiedergabe altertümlicher Auffassung: Gott ver- gelt auch die Lieb' und Tren' an meinem Herrn Goe., mein lieber H. und Ehemirt Schi. Es wurde dann auch zu einer Ständesbezeichnung. Man begriff im Mittelalter zunächst unter Herren alle freien Vasallen, die Dienstmännern unter sich hatten, später wohl auch die vornehmeren Ministerialen; ähnlichen Sinn hat H. jetzt noch in Ständesherr, Herrenhaus. Ebenso erhielten die Geistlichen von entsprechendem Range, wie Bischöfe, Aebte den Titel H., der sich später weiter auf die niedere Geistlichkeit verbreitete. In den Städten erhielten ihn die Mitglieder des Rats (Ratsherr). 2) Die Etikette verlangte frühzeitig, daß man den Höhergestellten auch wenn man nicht von ihm abhängig war, als *hërro* und sogar *min hërro* anredete, demnächst wurde es Forderung der Höflichkeit, auch dem Gleichgestellten dies Prädikat zu geben. Nach der Ausbildung des Ritterstandes wurde es üblich, daß sich sämtliche Glieder des- selben gegenseitig, auch die Höheren den Niederen den Titel H. beilegte und ihn von den außerhalb stehenden empfangen. So wurde H. für eine Zeit lang das Zeichen des Adels wie jetzt unser von- ging dann als gesellschaftliche Höflichkeitsbezeichnung zunächst auf die an Bildung sich dem Adel gleichstellenden bürgerlichen Klassen über, und verbreitete sich schließlich auf immer niedrigere Schichten. Zum Teil eine Folge der Entwertung des Titels war es, daß Attribute zur Hervorhebung der Vor- nehmen hinzugefügt wurden: gestrenger, gnä- diger H. und weiter Titel aufkamen wie Gnaden, Durchlaucht, Hoheit, Majestät zc., während früher das einfache H. auch für den Höchsten genügt hatte. Wo H. anderen Bezeichnungen vorantritt, geht es mit diesen eine besonders enge Verbindung ein, vgl. deines Herrn Vaters; es kommt daher sogar vor, daß es flexionslos bleibt, vgl. mache er Herr Jupien den Kopf nicht warm zc. 3) Eine andere Entwicklung von 1 aus führte dazu, daß H. nicht bloß in Bezug auf Menschen, sondern auch in Bezug auf Vieh und leblose Gegenstände gebraucht wurde, die jemand in seiner Gewalt, in seinem Besitz hat, daher nicht bloß Landesh., Gutsh., Haush., bei denen immer noch eine Beziehung auf zugehörige Personen stattfindet, sondern auch der H. dieses Pferdes, des Gartens zc., eine herren- lose Sache. 4) H. ohne Artikel als Präd. und nachgefügtes Attribut nähert sich adjektivischer Natur (s. Meister); vgl. wer ist H. im Hause? wir sind nicht mehr H. über das, was daraus ent- springen ist, aber wir sind H., es unschädlich zu machen Goe.; auf eine Frau bezogen: daß eine Frau herrscht und herrschen muß. . die thätige, zum Erwerben, zum Erhalten geschaffen ist H. im Hause; die schöne, leicht und oberflächlich gebil- dete H. in großen Zirkeln Goe.; besonders üblich ist H. werden einer Sache oder über eine Sache (schon bei Lu.), vereinzelt mit Acc.: ein Altenbund, den ich heute früh nicht habe H. werden können Goe.; dabei bleibt H. wie ein prädikatives Adj. auch bei pluralischem Subj. unverändert. Vgl. außer den folgenden Wörtern Junker.

Herrgott durch Zusammenrücken aus herre got

entstanden; südd. auch = „Kruzifü“; daher Herr- gottschnitzer = „Bildschnitzer, der hauptsächlich Kruzifüße verfertigt“.

Herrin erst mhd. gebildet und an Stelle von Frau in dessen ursprüngl. Bedeutung getreten.

herreieh aus Herr Jesus; herrejmine wohl aus Herr Jesu domine (lat. = „Herr“).

herrlich = mhd. hêrlich, zu hehr mit Verfür- zung vor der Doppelkonsonanz wie herrschen und Herrschaft, aber vom Sprachgefühl an Herr an- gesehnt. Mhd. ist es auch = „vornehm“, „au- gesehnt“, so öfters bei Lu.: der doch nicht ansieht die Person der Fürsten, und fennet den Herrlichen nicht mehr, denn den Armen; beide ihre Herrlichen und Pöbel. Dazu Herrlichkeit, welches zuweilen auch in Bedeutungen erscheint, die auf direkter Anlehnung an Herr beruhen; = „Besugnis eines Herrn“: eine bloße Obrikeit, welche ohne H. in Mäßer; = „Gebiet eines Herrn“: den fünf Herr- lichen, Friesland, Mecheln zc. Schi.; als ehrende Umschreibung für die Person: seine H., Mylord von Burleigh (= engl. lordship) Schi.

Herrschaft = mhd. hêrschaft zu hehr (s. herr- lich), stellt sich auch in der Bedeutung ganz zu Herr. Lu. braucht es im Pl. auch in dem Sinne „obrigkeitliche Personen“.

herrschen = mhd. hêrsen (s. herrlich), gleichfalls ganz an Herr angelehnt. Mhd., noch im 18. Jahrh. vereinzelt poetisch statt mit über mit dem Dat. verbunden: sollst der Erde h. Goe.; desgl. mit Acc.: der den Weltkreis, wie er will, herrscht stl. Bildlich: eine Krankheit, Stille, Ordnung, ein Vorurteil herrscht. Zuss. beh., vorh.

herrühren, f. rühren 3.

herüber, s. her 1 und über; entsprechend herum, herunter, hervor.

herwärts, s. -wärts.

Herz = mhd. hêrze, noch bei neueren Dichtern Herze; Gen. Herzens, die ältere Form Herzen noch öfters bei Müllert; ein starker Dat. Herze zuweilen bei Le. Das Herz ist von jeher als Sitz der Empfindungen gedacht, daher werden mit dem Worte zahlreiche sinnliche Ausdrücke für Vorgänge im Gemüt gebildet, die in ihrem Ursprunge leicht verständlich sind. Auch daß das Herz Sitz des Mutes sei, ist alte Anschauung. Das Innerste und zugleich Beste eines Gegenstandes wird als H. bezeichnet: das Herz Frankreichs; insbesondere auch die innersten, zartesten Blätter einer Pflanze: brich du einer Pflanze das Herz aus Goe.; vgl. Herzblatt. Zahlreich sind die Zuss., teils mit der Stammform Herz, (selten noch Herze, z. B. Herze- teil), teils mit dem Gen. Sg. Herzens-, selten mit dem Gen. Pl. Herzens- gebildet, so daß mitunter zwei Bildungen neben einander stehen, von denen aber in der Regel die eine die eigentlich übliche ist. Ableitungen herzen, herzig, gutherzig zc., be- herzigen, herzlich, herzhast, beherzt.

Herzblatt, Herzblätchen, eigentl. „das innerste, zarteste Blatt einer Pflanze“ (s. Herz), daher über- tragen „eine Person, die man besonders wert hält und schonend behandelt“.

herzen „an's Herz drücken“, dann überhaupt „lieblosen“; häufig h. und küssen.

Herzgespann, volkstümliche Bezeichnung einer Krankheit, die man sich als Spannung des Herzens dachte (16—18. Jahrh.).

herzig „das Herz ansprechend, erquickend“ südd.

vollständig, durch Goe. auch nach Norddeutschland verbreitet. — **herzlich** selten in dem Sinne „herzbeugend“: dessen Geschichte mir doch so ininteressant und h. wird, als mein eigen häuslich Leben Goe. Genöthlich = „von Herzen kommend“; als Adv. = „von Herzen“, aber auch als allgemeine Verstärkung, ausgehend von Wendungen wie h. gern, wonach dann auch h. sauer (schon bei Lu.), dumm, schlecht zc.

Herzog st. M. = mhd. herzoge schw. M. (der schwache Gen. noch in Ortsbezeichnungen: Herzogenbusch, Herzogenhorn), zusammenge setzt aus her = Heer und -zoge „Führer“, welches aus ziehen (s. d.) abgeleitet ist wie Vöte aus bieten.

herzu, s. her 1 u. zu.

Hesse: blinder h. als Scheltwort schon im 16. Jahrh. nachzuweisen; weshalb den Hessen Blindheit zugeschrieben wird, ist nicht ermittelt.

hegen kann mit hegen verwandt sein. Es ist zunächst Jagdausdruck. Es kann ohne Obj. stehen = „eine Hezjagd aufstellen“. Als Obj. steht 1) das verfolgte Tier, wobei gewöhnlich die Jäger, zuweilen auch die Hunde als Subj. stehen (die Hunde würden ihn noch selbst hegen Logau); hierher die bildliche Wendung er ist mit allen Hunden gehezt, „hat alle Mänke kennen gelernt und versteht sich darauf“. 2) die Hunde. Danach allgemeiner und uneigentlicher Verwendung. Zu 1: einen h. = „einen seine Ruche lassen“, ihn zur Eile antreiben“, vgl. es hezt mich alles Goe.; auch mit sächlichem Obj. = „mit übermäßiger Eile betreiben“, vgl. wir wollen es ruhen lassen und nichts h. Goe.; auch sich h., vgl. heze dich nicht zur schlimmen Zeit Goe. Zu 2 = „anreizen“, vgl. der Gottlose hezet wider einander, die guten Frieden haben Lu., Vater und Sohn an einander h. Schi.; dazu auch, verh. — Erst aus dem Verb. gebildet ist **Heze**, auch **Haße**, **Haß** zc., bedeutet zunächst „Hezjagd“, dann überhaupt „Verfolgung“, endlich „hastiges Treiben“, vgl. wenn diese Haß und Haße vorbei ist Goe.

heu = mhd. hūwe, wahrscheinlich zu hauen (s. d.). Dazu **heuen** „Heu machen“.

heucheln, ursprünglich md., abgeleitet aus einem untergegangenen hauchen „sich ducken“; älteste Bedeutung „schmeicheln“, öfters bei Lu., z. B. meinest du, er werde dir viel Flehens machen oder dir h.; noch im 17. Jahrh.; daraus unmerklicher Uebergang in die jetzige, auch schon bei Lu. vorhandene Bedeutung „sich verstellen (um sich annehm zu machen)“; seit Goe. u. Schi. auch mit Acc.: Unbefangenheit h.

heuer = mhd. hiure, entstanden aus hin jār „in diesem Jahre“ (s. heute), südd. volkstümlich, sonst veraltet. Dazu **heurig** „diesjährig“, besonders vom Weine üblich; zuweilen abgeblaßt = „der Jetztzeit angehörig“: sie waren nach heurigem Gebrauch dem Versemachen ergeben Claubius.

Heuer zc., von niederdeutschen Schriftstellern gebraucht = „Miete“, „Pacht“. Dazu **heuern** „mieten“, „pachten“, verheuern „vermieten“, **Heuerling** „ländlicher Tagelöhner ohne Grundeigentum“.

heuern 1) s. Heuer. 2) mundartl. = „heiraten“, von Heileist gebraucht. Daneben **heiern**. Aus heiraten, heiraten entstanden, indem zunächst Abschwächung zu heiraten, heirten eintrat, dann zu

einem Prät. heirte das Prät. heiren gebildet wurde (vgl. impfen).

Heuet M. oder zc. südwestl. volkstümlich = „Heuernte“, „Zeit der Heuernte“.

Heumonat, alte Bezeichnung des Juli.

Heupferd landschaftl. = Heuschrecke. Es wird auch als Schimpfwort gebraucht, wobei jedenfalls an die eigentliche Bedeutung von Pferd gedacht ist, wie denn auch Heuchse als Schimpfwort vorkommt.

heurig, s. heuer.

Heuschrecke zc., früher M., eigentl. „Heuspringer“, s. schrecken.

heute = mhd. hūte, entstanden aus dem Instrumentalis hū tagu „an diesem Tage“ mit demselben Pronominalstamme hi-, der auch in heuer, heint steck, und aus dem hier, her, hin, hinnen abgeleitet sind. Zuweilen pleonastische Ausdrücke wie h. dieses Tages Lu.; hūte des Tages ist zusammengezogen in heutiges Tages (anhd. nicht selten), worin h. wie ein Adj. erscheint. In weniger genauem Sinne ist es auch = „in jetziger Zeit“, namentlich in der Verbindung heutzutage. Dazu ein Adj. **heutig**. Selten wird dies wieder als Adv. verwendet in dem Sinne „der heutigen Zeit, dem heutigen Geschmack entsprechend“: er behandelt Pindar so weich, so heutig Herder.

Hexenfer Goe., s. fer.

Hexenschuß, so genannt, weil vom Volksglauben auf Zauberei einer Hexe zurückgeführt.

hiefeln heffisch „etwas hinken“.

hie, s. hier.

Hieb, jünger Bildung aus hauen mit Anlehnung an das Prät., in seiner Verwendung der des Verb. entsprechend. Auch = „Hiebwunde“; bildlich = „Anschuß“ (Wi., ZPaul).

hieavor „früher“ anhd., noch im 18. Jahrh. in altertümelnder Sprache; s. hier.

hiedaunen anhd. zuweilen = hindäumen, von Schi. im Tell in Anschluß an seine Quelle gebraucht.

hienieden, s. hier u. nieden.

hier, aus demselben Pronominalstamme gebildet, der in heute steckt (s. d.); vgl. her, hin, hinnen (s. unter da 1). Mhd. hiar war im Mhd. zu hie geworden mit dem nänlichen Abfall des r wie in da (s. da 1), nur in den Fällen, in denen ein vokalisches anlautendes Adv. sich eng anschloß, blieb es bewahrt: hierinne zc. wie dāriane. Von diesen Verbindungen aus ist hier im Mhd. wieder zu allgemeiner Geltung gelangt. Bis in den Anfang des 18. Jahrh. ist hie noch häufig und wird von Dichtern auch noch späterhin gebraucht, z. B. es ist so schwül, so dumpfig hie (: wie) Goe.; in allgemeinem Gebrauch ist es geblieben in hie und da. Besonders lange hat es sich in den Verbindungen mit konjunktisch anlautenden Adverbien erhalten, z. B. hieher noch bei Lenz, auch in den neueren Bibelausgg. heibehalten, hiebei noch Kant, hieavor (s. d.), hiegegen noch Dahlmann, hievon noch Goe., hiezu Le., Goe., Schi., noch jetzt allgemein (allerdings nur in feierlicher Rede gebraucht) hienieden. 1) Zunächst wird hier wie dieser mit Begleitung einer Gese gebraucht, durch die auf etwas hingewiesen wird, was man vor sich hat, z. B. h. auf dieser Stelle habe ich schon oft gestanden, das Haus h.; beim Darreichen h. hast du das Buch, h. meine Hand. 2) Von da

aus wird es wie dieser auf etwas übertragen, was in der Rede soeben da gewesen ist, vgl. wir kamen am Abend nach Wien; h. blieben wir drei Tage. In diesem Falle ist es ziemlich gleichgültig, ob statt h. ein da oder dort angewendet wird, und diese beiden sind üblicher. 3) Ohne Geſte und ohne daß ein bestimmter Ort aus der Situation verstanden wird, bezieht sich h. immer auf den Ort, an dem sich der Sprechende befindet, und steht dann im Gegensatz zu da u. dort. Der dabei einbegriffene Raum kann enger oder weiter gedacht werden; die Umgrenzung kann durch speziellere Bestimmungen angegeben werden: h. im Hause, am Orte, zu Lande, auf Erden, in Paris, oben zc. In religiösem Sinne ist auch einfaches hier wie hienieden = „in diesem Leben“ als Gegensatz zum jenseitigen, vgl. sie zeitlich h., sie ewig dort zu retten &c. 4) Mit Beziehung wie bei 2 kann der räumliche Sinn von h. ablassen, so daß es dann so viel ist wie „bei diesem Punkte“, „unter diesen Umständen“: es ist unmöglich zu weinen — ach! und h. nicht weinen ist unmächtig Schil., hier gilt's, sich rasch zu entscheiden. Bis in das 18. Jahrh. ist ein solches h. auch in der Erzählung gebräuchlich, vgl. h. brach Xavern ganz das Herz Willer (sehr häufig im Siegwart). 5) Selten erscheint h. auf ein Zeitverhältnis übertragen: die Stunde ist h., meine Zeit ist noch nicht h. Lu. 6) In Sätzen wie h. stand eine Eiche, dort eine Buche brauchen h. und dort nicht auf eine bestimmte, irgendwie angedeutete Vertiklichkeit zu gehen, sondern sie können auch bloß ausdrücken, daß die beiden Vertiklichkeiten von einander verschieden sind. Es kann dafür auch h. — h. (oder dort — dort) stehen, vgl. da 1 b. So ist auch hie (selten hier) und da = „an einem und dem anderen Orte“, vgl. machet hie und da Graben an diesem Bach Lu. Gewöhnlich ist diese Verbindung auf die Zeit übertragen = „zuweilen“. Goe. gebraucht ein paar Mal umgekehrt da und hie. 7) In Verbindung mit an, in zc. dient h. als Ersatz der betreffenden Präp. mit Dat. oder Acc. des Pron. dieser. Der Gebrauch entspricht genau dem der entsprechenden Verbindungen mit da (s. d. 1 d.). Die eigentliche Funktion ist die Beziehung auf einen Gedanken, doch ist Beziehung auf ein einzelnes Subst. nicht ganz selten, vgl. Jedekia hatte ihm eiserne Hörner gemacht und sprach: so spricht der Herr: hiemit wirst du die Syrer stoßen Lu. Dazu hiesig.

hierher, s. her 1; hier kann dabei unter 1, 2 oder 3 gehören.

hiernächst „gleich darauf“; bei Aufzählungen = „ferner“; &c. gebraucht es auch wie hiernach = „demgemäß“.

hierwärts „nach dieser Seite zu“ 1. Sam. 20, 21. hiesig, Bildung der Kanzleisprache, jetzt immer auf eine Drtschaft hinweisend. Befremdlich klingt uns schon in hiesigem Lande Mäßer. Vgl. dasig. Hifthorn; Hift bezeichnet den mit dem Horn hervorgerufenen Laut; zuweilen die unrichtige Schreibung Hüfthorn, wobei an Hüfte gedacht sein kann.

Hülfe u. Hülfle. Beide Formen sind alt, im Ablautsverhältnis zu einander stehend. Sie haben die im Mhd. üblichste Form hülfe verdrängt. Hülfe ist lange die herrschende Form gewesen, und erst in neuerer Zeit hat man ohne Not Hilfe wieder zur Geltung zu bringen gesucht.

hülfflich, hüfl. bis in's 18. Jahrh. üblich (noch bei Goe.), durch hülfreich u. behülfflich zurückgebrängt.

Himbeere durch Assimilation aus Hind-beere entstanden, zu Hinde „Hirschkuh“.

Himmel = mhhd. himel bezeichnet zunächst das scheinbare, von der Vorstellung des Volkes aber als wirklich gefaßte Gewölbe, das sich über uns erhebt. Nach der Art, wie er uns erscheint, spricht man von blauem, grauem, hellem, heiterem, trübem, reinem, bedecktem, bewölktem h., von Morgen-, Abend-, Mittags-, Nachth. h. und Erde gelten nach uralter Vorstellung als die Gesamtheit der Welt, und werden noch immer formelhaft verbunden. Sonne, Mond und Sterne stehen nach ursprünglicher Ansicht im eigentlichen Sinne am h.; sie werden als Himmelslichter, -körper bezeichnet; vgl. auch gestirnter h., Sternenh. Wir befinden uns unter dem h.; unter (Gottes) freiem h. = „ohne sonstige Ueberdachung“; zum h., gen h. ist oft nur soviel wie „nach oben“. Für eine unbegrenzte Ferne gebraucht man so weit der h. reicht (blau ist). Mit Bezug auf die große Entfernung des Himmels gebraucht man himmelhoch, häufig über-treibend, auch himmellang, -weit, übertragen himmelweit verschieden, himmelweiter Unterschied; danach auch die Verwendung von h. als Verstärkung in Himmelangst; einen bis in den h. erheben = „über alles gewöhnliche Maß hinaus preisen“ (vgl. verhimmeln). Sprichwörtliche Wendungen sind noch: der h. hängt ihm voller Seigen, er lügt das Blaue vom h. herunter, ich hätte eher des Himmels Einsturz vermutet; er ist wie vom h. gefallen (neben dem üblicheren aus den Wolken). Die altjüdische sowie auch die altgriechische und nach dieser die mittelalterliche Anschauung nimmt mehrere Himmel übereinander an, nach der ausgebildeten Anschauung 10, von denen der oberste Feuerh. (griech.-lat. empyraeum) heißt; vgl. die Himmel erzählen die Ehre Gottes Ps. 19, 2, derselbe ward entzückt bis in den dritten h. 2. Cor. 12, 2, danach wie sie (die Empyridungen) ihn eine Zeit lang in den dritten h. erhoben Goe., auch sonst ist in dichterischer Sprache der Pl. häufig. Auf ganz andere Weise hat sich pluralische Verwendung in neuerer Zeit entwickelt, indem man nach der verschiedenen Beschaffenheit der atmosphärischen Luft verschiedene Himmel unterscheidet, so daß h. = Himmelsstrich, Klima gebraucht wird, vgl. unter einem andern, bessern h. Der Himmel gilt als Sitz der Gottheit und wird daher stellvertretend für dieselbe gesetzt: der Segen, die Langmut, der Zorn des Himmels; der h. sei uns gnädig, bewahre mich, sei mein Zeuge, weiß es, mag es wissen, dem h. sei Dank; beim h., um's h. willen; (o) (gütiger) h. die That schreit zum h., daher himmelschreiend; vgl. auch Himmelsgabe u. dergl., -königin (Maria), -braut (Romme). In Zusammenhang damit gilt der Himmel als Aufenthalt der Seligen; dieser wird auch bezeichnet als Himmereich (biblisch), dazu führt eine Himmelsstür oder -pforte, wozu Petrus den Himmelschlüssel hat, wonach wieder eine Blume benannt ist. Daher leben (ein Leben) wie im h., er hat den h. auf Erden, er glaubt sich im h. u. Aehnliches; vgl. auch Zufl. wie Himmelsluft, -wonne und abjektivische in poetischer Sprache wie himmelsfroh (Bürger, Goe.), -selig (Bürger), -schön (Goe., Schil.),

-voll (M., Schi.). Mit dem Gegensatz Hölle wird h. formelhaft verbunden, namentlich in H. und Hölle (alles mögliche) in Bewegung setzen. Uebertragen Vettb. (Himmelbett), Thronb. (Waldbachin). — **himmeln**: sich sie wimmeln da, Vögel sie himmeln da („Liegen am Himmel hin“) Goe., wohl augenblicklich von ihm gebildet. Anders ver-himmeln. — **Himmelsspur** in der Jägersprache „Spur, die der Hirsch im Gezweig und Laubwerk hinterläßt“; vgl. Gewende. — **himmlisch** ungewöhnlich mit Bezug auf die himmlische Erscheinung des Himmels: die himmlischen Wolken Goe., der Wind, das himmlische Kind in Volksmärchen; zu Himmel als Sitz der Gottheit oder der Seligen: der himmlische Vater, die himmlischen Heerscharen, das himmlische Jerusalem, die himmlische Seligkeit, im Ausruf du himmlische Güte etc., Gegensatz irdisch; heidnisch die himmlischen Mächte, substantiviert die Himmlischen; danach ungenetl. h. Gestalt, Angesicht, Stimme, Empfindung, Entzücken, h. schön etc., in neuester Zeit, namentlich im Munde des weiblichen Geschlechts stark verbraucht und abgeduldet.

hin, wie hier, her aus dem in heute (s. d.) stecenden Pronominalstamme gebildet. Grdbd. die gleiche wie die der Weiterbildung himmen (s. d.): „von hier“. Von Alters her aber sind beide auf die Verwendung beschränkt, welche der unter 3 besprochenen von hier entspricht, sie bezeichnen also die Richtung von dem Sprechenden aus. Auch dieser Sinn ist im Nhd. nicht mehr ganz rein erhalten, vielmehr kann sich hin auch auf einen andern Standpunkt als den des Sprechenden beziehen, sofern jener nur nicht in einen Gegensatz zu diesem tritt, und außerdem hat sich die Bedeutung noch nach mehreren Seiten hin modifiziert. Wo vollsoniges h. vor das Verbum zu stehen kommt, pflegt es mit diesem zusammenge-schrieben zu werden. 1) Am besten erhalten ist die angegebene Bedeutung in der Verschmelzung mit den Ortsadverbien ab, an, auf, aus, durch, ein, über, um, unter, was, nur daß dabei immer die Bedeutung des zweiten Bestandteils, der den Ton trägt, stärker hervortritt, wie denn dieser auch in der älteren Sprache genügte, wo wir jetzt die Verschmelzung anwenden müssen. In der volkstümlichen Umgangssprache wird h. vor den vokalisch anlautenden Abverbien zu u reduziert: 'nab, 'nau etc. Vgl. die analogen Verhältnisse bei her. In der nordd. Volkssprache sind die Verschmelzungen mit hin nicht üblich (s. unter her). Das Spezielle unter dem zweiten Bestandteil. Auf die Zeit übertragen sind die analogen Verschmelzungen hinfort, -für, -fürder. Entsprechend ist der Sinn in weiterhin, fernhin, lange hin (s. lange). Die Richtung nach rückwärts liegt in vorhin, jüngsthin, letzthin. 2) Steht hin ohne eine Bezeichnung der Richtung wohin und ohne daß eine solche aus dem Zusammenhange dazu verstanden wird, so tritt die Vorstellung, daß eine Entfernung stattfindet, in den Vordergrund, während, wenn der Ausgangspunkt hervorgehoben werden soll, vielmehr von hier gesetzt werden muß. So ist h. synonym mit weg, mit dem es auch kombiniert wird (s. 1) und mit fort geworden, durch welche es dann allmählich in dieser Funktion immer mehr zurückgedrängt ist; vgl. Fälle wie eilt nicht von uns hin Haller, die Zeit ist hingeflogen Uhlund, des Menschen Sohn

geht h. (d. h. stirbt) Lu., häufiger kommen vor hinfliehen, -raffen, -scheiden, -geben, -rücken (auf einem Sitzplatz). Von der Bedeutung „weg“ geht auch schlecht hin aus, wie das synonyme schlechtweg zeigt; wahrscheinlich auch gemeinhin, immerhin, mithin, ohnehin. Gebräuchlicher ist h. in dem mehr abstrakten Sinne „verloren“, „zu Grunde gegangen“: er ist h., hin ist h. In ähnlichem, etwas schwächerem Sinne steht h. in Verbindungen wie hinschwenden, -schmelzen, -welken, -stehen, -schmachten, -sterben; -richten, -schlachten, -morden, -megeh, -würgen; dazu auch volkstümliches h. sein in dem Sinne von „abgenutzt sein“. Doch spielt hierbei vielleicht auch die unter 5 besprochene Vorstellung hinein. 3) Indem sich zu h. häufig eine Bezeichnung für das Ziel der Bewegung gesellte, wurde die Vorstellung von der Richtung auf ein solches Ziel in die Bedeutung von h. selbst mitaufgenommen (vgl. den entsprechenden Vorgang bei her). So entstand der uns jetzt geläufigste Sinn des Wortes, vgl. geht h. in alle Welt, fahret h. auf's Meer. Wird h. unmittelbar hinter die Zielbezeichnung gesetzt und dieser im Tone untergeordnet, so ist damit nur die Richtung angedeutet, in der die Bewegung stattfindet, ohne daß es sich um eine Erreichung des Zieles handelt: er geht nach dem Meere hin = nach d. M. zu, nach dieser, jener Seite h. Dierher gehört mit Uebertragung auf das unräumliche Gebiet auf die Gefahr h. u. dergl. (s. auf). Weiter wird h. mit Ortsadverbien verbunden, die an und für sich eine Anheftung bezeichnen, um darans Zielbezeichnungen zu machen: überall h., nirgends h., dorth., dah. (s. d.), wohin. Die beiden Elemente können auch durch dazwischen geschobene Wörter getrennt sein, und dann hat h. einen stärkeren Ton: nirgends mag er hingehen, da gehe ich nicht h., wo gehst du h.?, wo ich hingehe. In diesem Falle wird die Richtungsbezeichnung stärker hervorgehoben gegenüber dem Verbalbegriff, welcher umgekehrt stärker hervortritt, wenn h. sich anlehnend an das Ortsadv. anlehnt. Vgl. die analogen Verhältnisse bei her. Es kann endlich h. auch für sich stehend Zielbezeichnung sein, indem die genauere Bestimmung des Zieles durch den Zusammenhang gegeben wird, z. B. ich gehe auf den Ball, gehst du auch hin?; auch durch einen Relativsatz kann diese Bestimmung gegeben sein, vgl. du wirst hingehn, wo kein Tag mehr scheint Schl. Hierher auch h. in Zusf. wie Hinfahrt, -reise mit dem Gegensatz Herf. oder Rückf. Uebertragung auf unräumliche Verhältnisse in hinreichen, -langen. 4) Bei der Verbindung der beiden Gegensätze h. und her braucht keine Vorstellung von bestimmten Punkten vorzuliegen, sie ist nur der Ausdruck für abwechselnde Bewegung nach entgegengesetzten Richtungen, vgl. hier 6. Anhd. ist h. und her zuweilen soviel wie „hierhin und dorthin verstreut“, vgl. den zwölf Geschlechtern, die da sind h. und her Lu. In ähnlichem Sinne wie h. und her erscheint auch h. und wieder, ursprünglich = „hin und zurück“, vgl. er hat mich gesund h. und wieder gebracht Lu.; gewöhnlicher: „abwechselnd nach verschiedenen Richtungen“: es werden Wasser in der Wüste h. und wieder fließen Lu., das Schaf sprang h. und wieder Le., so stand er auf und ging in dem Zimmer h. und w. Goe.; auf unräumliches übertragen: nach einigem Hin- und Wiederreden

Goe., sie gedachten h. und w. Lu., wir besamen uns schon h. und w. Goe.; „hierhin und dorthin verstreut“, „hie und da“: in den Schulen h. und w. Lu.; dies wird auf die Zeit übertragen und das ist die jetzt gebräuchlichste Verwendung. 5) Die Natur gewisser Verba bringt es mit sich, daß h. neben ihnen immer die Richtung auf den Boden oder sonst eine als Unterlage dienende Fläche bezeichnet. So ist es gekommen, daß dies vom Sprachgefühl als zur Bedeutung von h. gehörig gefaßt ist, vgl. hinfallen (wozu hinfällig), sinken, stolpern, stürzen, taumeln, knien, werfen, legen, stellen, setzen, säen, schütten, streuen, schreiben, kritzeln, zeichnen, jüdeln, hingestützt auf Grazien und Mäusen Schi., bildlich hinschwagen. Bei dieser Bedeutung von h. ist auch ein hierhin möglich, während nach seiner Grdbb. darin ein Widerspruch liegen würde. 6) Vielfach wird h. in abgeblaßtem Sinne gebraucht, indem nicht an einen Anfangs- oder Endpunkt der Bewegung gedacht, dieselbe vielmehr nur als in Vollzug befindlich gefaßt wird; vgl. her 5. Allgemein üblich ist ein solches h. namentlich in den Verbindungen über—h., durch—h., zwischen—h. (daß die Wasser z. den Bergen hinfließen Lu.), neben—h. (das Wasser lief an der rechten Seite des Tempels u. dem Altar h. gegen Mittag Lu.), an—h. (desen Rauch an der Erde hinzieht Goe.); seltener vor—h.: er lief vor (Dr. für) Abab hin Lu., hücht doch die Fremd' auf Flügeln vor uns h. Bürger; üblicher vor—her, jedoch natürlich vor (für) sich hin; vgl. auch noch einer Halle, welche in der Breite der Kirche hinläuft Goe. Hier anzuschließen sind auch umhin, obenhin. Ohne eine präpositionelle Bestimmung wird dahin vorgezogen, doch kommt auch hinschwimmen, irren, schleichen, brausen u. dergl. vor. Allgemein üblich ist ein solches h. mit Uebertragung auf zeitliche Verhältnisse, teils neben transitiven Verben: hinbringen, ziehen, fristen, schleppen (sein Leben u. dergl.); teils neben intransitiven, welche durch die Verknüpfung mit h. transitiv werden: hinbrüten, -dämmern, -träumen, -tändeln, -trödeln, -jammern u. dergl.

hinab, f. hin 1 u. ab 2.

hinan, f. hin 1 u. an 1.

hinan, f. hin 1 u. auf 1.

hinans, f. hin 1 u. aus 1.

Hinde F. „Hirschkuh“, daneben eine jüngere erweiterte Form Hindin. Dazu Himbeere.

hindern, zu hinter (mhd. hinder), bedeutet also eigentlich „nach hinten drängen“, „vom Vorwärtskommen abhalten“; Gegenfaß fördern. Zuf. beh., verh.

hindurch, f. hin 1 u. durch.

hinein, f. hin 1 u. ein.

hinfort, f. hin 1 u. fort.

hinfür, f. hin 1 u. für.

hinfürder, f. hin 1 u. fürder.

hingeben zu hin 2, doch knüpft sich daran auch die Vorjelling eines Zweckes: sein Leben für jemand (eine Sache) h.; refl. sich h., verbläst sich der Hoffnung h. Das Part. hingebend stellt sich zu sich h.; desgleichen Hingebung.

hingegen, gebildet wie hinan 2c. Mhd. auch wie dagegen in dem Sinne „als Gegenleistung“, vgl. Gott wird reichen Lohn ihm h. geben Logan. Später nur zur Bezeichnung des Gegenfaßes, daher mit dem Charakter einer Konj.: du hast es

leicht, ich h. muß mich abquälen. Jetzt veraltet ist da h. wie unser während bei Gegenfaßen, vgl. die Menschen erkaunen, wie sie auf einmal gefördert werden; dahingegen eine kältere Nachkommenschaft mit eklem Zahn an den Werken ihrer Meister herunkostet Goe.; noch bei Heine. Vgl. hinwieder.

hinhalten: einen h. in dem Sinne „die Erfüllung der Forderungen, der Bitten jemandes hinauschieben“ ist wohl zu hin 6 zu stellen, also an hinfristen u. dergl. anzuschließen.

hinken, ursprünglich st. V., das Part. gehunken noch mundartl., zuweilen bei Schriftstellern in der Absicht komisch zu wirken.

hinlangen wie hinreichen 1) transf. zu hin 3 im eigentlichen Sinne und langen 5; 2) gewöhnlicher intr. zu hin 3 in übertragenem Sinne und langen 2; hierzu hinlänglich.

hinläßig anhd. = „nachlässig“, öfters bei Lu.; Herder hat das Wort wieder aufgenommen.

hinnehmen wird zunächst namentlich inwercativisch gebraucht, vgl. nehmet hin (von mir) den heiligen Geist Lu. Der ursprüngliche Sinn bleibt auch gewahrt in Sätzen wie ob mich mein Schöpfer über ein Kleines h. würde Lu. Er ist aber auch so verbunkelt, daß ich zum Subj. gemacht wird, so namentlich, wenn h. den Sinn erhält „sich etwas gefallen lassen“, vgl. ich habe Kränkungen und Demütigungen hingenommen Götter.

hinne, Weiterbildung zu hin wie dannen zu dan, wie dieses nur noch in Verbindung mit von üblich (künstliche Wiederbelebung des einfachen h. bei Vendi); auch von h. ist nur in höherem Stile üblich in dem Sinne „von dem Orte weg, wo sich der Sprechende befindet“, vgl. hier 3. Früher entsprach es auch den übrigen Funktionen von hier; darin ist es durch von hier ersetzt. Zuweilen hat von h. den allgemeinen Sinn „weg“ (auch von einem anderen Orte, als an dem der Sprechende sich befindet), vgl. Zuhler scheucht dein Herbst von h. Schi.

hinneher, f. hin 1 u. nieder.

hinreißen zu hin 2, vgl. fortreißen. Im eigentlichen Sinne: so kommt der Arge und reißt es hin, was da gesäet ist in dein Herz Lu.; ureigentl. daß er so getzig ist, und Gott doch seine Seele hinreißet (ihm entreißt) Lu. Jetzt bezeichnet es gewöhnlich gewissermaßen ein Fortreißen der Seele durch eine leidenschaftliche Erregung: zum Mitleiden, zur Bewunderung h. 2c., sich wozu h. lassen, hingerißen von seinem Schmerz; hinreißend abjektivisch.

hinrichten bedeutete zunächst „zu Grunde richten“, „verderben“, wobei hin (f. v.) gebraucht ist wie in hinsterben u. dergl., vgl. die Speise dem Bauch, und der Bauch der Speise; aber Gott wird diesen und jene h. Lu. Daher speziell „zum Tode bringen“, vgl. Eteocles und Polyneices, welche einander mit eigenen Händen hingerichtet Ovis. In der neueren Sprache ist es auf den Vollzug der Todesstrafe eingeschränkt.

Hinsicht, seit Mitte des 18. Jahrh. vorkommend, „das Hinsehen auf etwas“, vgl. ernste Blicke in mein Inneres, mehrmäßige Hinsichten auf euch Thümmel; dabei nähme man auf die Zukunft beständig h. (wir würden Rücksicht sagen) Goe. Allgemein üblich geworden ist es nur in der Formel in h. auf; ferner in mancher h., in mehreren

hinsichten u. dergl.; dafür früher Absicht. Dazu **hinsichtlich**, ursprünglich mit auf, vgl. hinsichtlich auf Gestalt der Knochen Goe., dann wie ähnliche Präp. mit dem Gen.

hint(e), f. heint.

hintaufsehen verstehen wir jetzt als hintenan sehen, es ist aber eine Umdeutung aus älterem hindan sehen „weg, bei Seite setzen“, daher „unberücksichtigt lassen“; hindan war auch sonst ahd. üblich.

hinten verhält sich zu hinter wie unten zu unter, oben zu über. Gegensatz vorn, daher h. und vorn = „überall“, „in jeder Beziehung“, vgl. es ist ihm h. und vorn nicht recht. Zuweilen (bei Goe.) h. drein = hinter drein; auch zeitlich: das hätte dir übel geraten können — so denk ich auch h. drein Goe. Allgemein hintennach räumlich und zeitlich. Vgl. dahinten.

hinter = mhd. hinder. 1) Als Adv., abgesehen von dah., hierh., woh. (vgl. da, hier, wo), nur noch gebraucht (vor dem Verb. gewöhnlich mit demselben zusammengescrieben) a) neben Verben der Bewegung, um die Richtung nach dem hinteren Teile einer bestimmten Räumlichkeit auszu- drücken: gehe (Fornn) h. in die Küche sagt man zu jemand, der sich in einem vorderen Raume des Hauses befindet; b) um die Richtung durch die Mundhöhle nach hinten und dann abwärts durch die Speiseröhre in den Magen zu bezeichnen: hinter- trinken, -essen, -schlingen, -würgen, -bringen; auch es ist h., will nicht h. Soust wird es durch nach hinten und namentlich durch zurück, rückwärts er- setzt. Vgl. auch hinterwärts, hinterher, hinter- drein. 2) Als Präp. regiert h. den Dat., wenn die Stellung der beiden Gegenstände, um die es sich handelt, als bereits eingenommen bezeichnet wird, wobei sie sich entweder beide in Ruhe be- finden können oder auch beide in Bewegung, wenn nur durch die Bewegung das Verhältnis nicht ge- ändert wird: h. einem gehen zc.; in diesem Falle häufig Verbindung mit her (f. d.), auch mit drein. Der Dat. steht aber auch, wenn die Stellung erst erzeugt wird, falls dies durch eine Bewegung des- jenigen Gegenstandes geschieht, der vorn hin kommt, indem der andere in Ruhe bleibt oder es dem and- ern an Schnelligkeit nicht gleich thut: ich bleibe h. ihm zurück, ich lasse ihn h. mir (zurück). Der Acc. steht, wenn ein Gegenstand durch eine an ihm vorgehende Bewegung hinter einen andern ge- bracht wird, während er sich vorher vor oder neben ihm befunden hat, auch, wenn er sich vielleicht schon vorher hinter ihm befunden hat, aber in einem Abstände, daß man beide in keine Bezie- hung zu einander gebracht hat: er trat dicht h. ihn. — Mannigfache Uebertragung auf unräum- liche Verhältnisse. Das Sterben wird als eine Bewegung nach vorwärts gefaßt, daher sagt man von dem Gestorbenen: er hat Kinder, Freunde, Güter h. sich gelassen (hinterlassen). Rang- und Wertverhältnisse werden durch h. ausgedrückt: er steht an Geschicklichkeit h. seinem Bruder zurück. Der vor einem stehende dient diesem als Schutz, muß für ihn handeln, daher sich h. einen stecken (vgl. auch Hinterlasse); vgl. hinterlegen. Ander- seits dient der hinten stehende als Rückhalt für den Fall der Not, vgl. er hat eine starke Partei h. sich. Das Vorbere verdeckt das Hintere; es kann zu diesem Zwecke absichtlich vorgeschoben sein,

daher Wendungen wie h. seiner Freundlichkeit steckt eine böse Absicht; es ist der äußere Schein, hinter dem der eigentliche Wert verborgen liegt, daher es ist, steckt nicht viel h. ihm, es ist nichts dah.; h. etwas kommen „erfahren, wie es mit einer Sache steht“, eigentl. „dazu gelangen, sie von hin- ten anzusehen, wo sie nicht durch das davor be- findliche verdeckt wird“; h. etwas her sein „sich eifrig um etwas bemühen“. 3) Mit h. sind ver- bale feste Zuf. gebildet, von denen die jetzt noch üblichen fast nur abgeleiteten Sinn haben, f. die- selben unten; wenige substantivische Zuf.: Hinter- halt, -fasse, -list, -gedanke; vgl. unter 4. 4) Aus h. hat sich ein flektiertes Adj. entwickelt (niemals prädicativ) mit komparativischem Sinne, wozu ein Superl. der hinterste, dem in adverbialem Sinne zu hinterst entspricht. Substantiviert der Hin- tere. Das Adj. ist mit einigen Substantiven zu Zuf. verschmolzen, nach deren Analogie dann neue gebildet sind, vgl. a) Hinterteil, -stück, -seite, -bein, -fuß, -keule, -haus, -stube, -thür, -pforte, -mann; b) Hinterhaupt, -kopf, -leib, -grund; in Gruppe a bezeichnet h. einen hinten befindlichen Gegenstand im Gegensatz zu einem entsprechenden vorn, in Gruppe b den hinteren Teil eines Gegenstandes. Diese Zuf. sind von den unter 3 erwähnten ver- schieden, doch fehlt dem gegenwärtigen Sprachge- fühl ein deutliches Bewußtsein des Unterschiedes. Eine Bildung wie Hinterlader läßt sich unter keine der beiden Gruppen unterbringen. — Dazu hin- dern, verwandt hinten.

hinterbleiben, früher in dem allgemeinen Sinne „zurückbleiben“ im Gegensatz zu einem Fortgehen- den, jetzt nur noch üblich im substantivierten Part. die Hinterbliebenen im Verhältnis zu einem Ge- storbenen, vgl. hinter 2 u. hinterlassen.

hinterbringen. Die Grdbb., aus welcher der jetzige Sinn sich entwickelt hat, muß gewesen sein „etwas hinter einen bringen“. Vgl. hinterlegen.

hinterdrein ist entsprechend wie hinterher er- wachsen aus älterem hinter etwas drein, vgl. daß mein Vetter so scharf hinter ihm drein wäre zc., Laertes pff hinter ihm drein Goe. Dabei ist der Sinn von drein (f. darein) verbläßt. Es wird räumlich und zeitlich gebraucht. Vgl. hintendrein unter hinten.

hintergehen ahd. Kriegsausdruck „die Stellung im Rücken eines Feindes gewinnen und ihn von dort anfallen“; daher noch jetzt allgemein „über- listen“, „betrügen“.

hinterhalten „zurückhalten“, vgl. er konnte seine Thränen nicht h. Best.; besonders = „vorenthal- ten“: and hinterhält ihm sein gerechtes Erbe Schi.; = „mit seiner wahren Gesinnung zurückhalten“: ich habe nicht gelernt, zu h., noch jemand etwas abzulisten Goe.; jetzt nicht mehr in allgemeinem Gebrauch. Die letztgenannte Verwendungsweise entspricht einer selteneren des Subst. **Hinterhalt** (neben der gewöhnlichen „Anflauerung, Ort oder Mannschaft zum Anflauern um von hinten an den Feind zu kommen“), vgl. kurz also, und ohne h., Madaml ist's wahr Schi., ich kannte keinen h., kein Mißtramm Tiedk. Dazu **hinterhaltig**.

hinterher, f. hinter 2 u. her 5. Vgl. auch hin- terdrein.

hinterlegen „zur Aufbewahrung übergeben“; im 16. Jahrh. sagt man dafür auch h. einen legen, wobei wohl die Anschauung zu Grunde liegt, daß

der Betreffende sich gewissermaßen zum Schutze davor zu stellen hat.

hinterücks, s. Rücken.

hinterlässe eigentl. „der hinter einem sitzt“, „einer, der sich unter dem Schutze eines anderen, der ihn im Rechtsverkehre vertritt, niedergelassen hat“; vgl. hinter 2.

hinterhinken, sich h. oberd. = „wahnfinnig werden“. Dazu **hinterhinkig** = „wahnfinnig“.

hinterhinstellig anhd. „zurückbleibend“; h. machen „rückgängig machen“, „hemmen“ (noch bei Wi.); auch = „rückständig“, „übrig“ (1. Petr. 4, 2).

Hintertreffen „der beim Kampfe hinten stehende Teil des Heeres“, üblich in der volkstümlichen Wendung in's h. kommen „in seiner Stellung, seinem Ansehen zurückkommen“.

hintertreiben hat eine ähnliche Bedeutungsentwicklung gehabt wie hindern mit sächlichem Obj. **hinterwärts**, s. wärts; es bedeutet sowohl „nach hinten“, als „von hinten“, ist jetzt müßlich geworden.

Hintritt, früher, namentlich in der Kanzleisprache üblich = „Tod“.

hinüber, **hinum**, **hinunter**, **hinweg**, s. hin 1 u. über, um zc.

hinwieder. 1) Es drückt aus, daß eine Thätigkeit einer andern in umgekehrter Richtung entspricht, daß etwas als Erwiderung, als Gegenleistung erfolgt, vgl. einen Freund, für den man alles thut, weil er h. alles für uns zu thun bereit ist Wi., was es schadet, fragst du? was hilft es? dürft ich nur h. fragen &c. 2) Es drückt einen einfachen Gegensatz aus, wobei es mit andersets wechseln kann. — Im Sinne 1 u. 2 erscheint auch **hinwiderum**. Vgl. **hingegen**.

Hinz Kloform für Heinrich, vgl. Heinz.

hinz, s. hin 1 u. zu.

Zippe s. „sichelartiges Messer, wie es die Wirtzer gebrauchen“. Eine solche h. wird Dff. 14, 17, 18 einem Engel des Verderbens beigelegt. Wahrscheinlich auf Grund dieser Stelle legen sie Schriftsteller des 18. Jahrh. dem Tode bei.

Hiru u. Gehirn ohne wesentlichen Unterschied gebraucht; doch wo es bloße Stoffbezeichnung ist, namentlich als Speise gebraucht man nur Hirn.

Hirngepfeist im 18. Jahrh., namentlich von Wi. und Kant im gleichen Sinne wie Hirnspinnst gebraucht, eheres wahrscheinlich aus letzterem irrthümlich umgedeutet.

hirnverbraunt, junge Bildung im Anschluß an franz. cerveau brûlé.

Hirz = mhd. hîrz. Eine alte Nebenform Hirz noch jetzt mundartl., vielfach in Eigennamen: Hirzberg zc. Zupwellen schwach flektiert, südd. namentlich regelmäßig Wirtshaus zum Hirschen.

Hirzfänger, Seitengewehr, welches dazu dient dem Hirsche den Fang (s. b.) zu geben.

Hirzhorn, auch für den Stoff gebraucht, welcher gebrannt und zerkleinert früher vielfach zu medizinischen Zwecken verwendet wurde.

Hirze, ursprünglich st. W., so noch oberd. und teilweise md., nordd. s.

Hirt = mhd. hîrte, daher auch jetzt noch poetisch Hirte, zu Herde.

hissen (anfh.), ein Schifferausdruck, der zunächst in Norddeutschland heimisch ist.

hoch = mhd. hōch, flektiert höher. Im Mhd. galt die Regel, daß statt eines h der Laut unseres

ch (vor t und s geschrieben) eintrat, sobald es zu der gleichen Silbe gezogen wurde, wie der vorhergehende Vokal. Während der dadurch entstandene Wechsel in den meisten Fällen durch Ausgleichung beseitigt ist, hat er sich bei hoch erhalten (hoher, höher, der höchste), vgl. dazu nahe — nächste, nach; s. auch unter rauh, sehen, geschehen. Es bezieht sich auf die Ausdehnung von einer bestimmten Fläche aus, wie sie der Redende im Sinne hat, nach oben, und ist insofern Gegensatz zu tief, welches sich auf die Ausdehnung von einer bestimmten Fläche nach unten bezieht. Wichtig ist ein gewöhnlich nicht beachteter Unterschied. Ein Gegenstand wird als h. bezeichnet: 1) mit Rücksicht auf seine Erstreckung von der Bodensfläche bis auf die oberste Spitze (h. Berg, Turm zc.), 2) mit Rücksicht auf die Entfernung von einer Fläche in der Richtung nach oben: der hohe Himmel; hieran schließt sich meistens der adverbiale Gebrauch an: die Sonne steht h., er ist h. gestiegen. — Das Adj. gehört zu denjenigen, die einerseits ein relatives Maß bezeichnen, anderseits etwas Absolutes, wenigstens für die subjektive Schätzung (s. alt). In letzterem Falle ist der Gegensatz nieder, niedrig. Die Maßbestimmung steht im Ae., in der älteren Sprache auch im Gen., noch bei Wi. einer Hand h. Auf Menschen bezogen ist h. nicht üblich, indem dafür groß gebraucht wird, doch sagt man er ist von hoher Gestalt, h. gewachsen. In bestimmten Wendungen bezieht sich h. auf Entfernung von dem Beschauer in horizontaler Linie, weil damit der Schein einer Erhebung verknüpft ist: die hohe See, neun Mann hoch. — Mannigfach ist die Uebersetzung auf unräumliche Verhältnisse. Das Verhältnis der Töne zu einander wird nach der Analogie eines Mannverhältnisses gefaßt; daher werden darauf die Ausdrücke h., tief, freigen, fallen, sinken, heben, senken angewendet. Güte entsprechende Analogie hat statt bei Wert, Preis, Rang, vgl. hochachten, hochschätzen, eine hohe Meinung, einen hohen Begriff von jemand haben, einem etwas h. anrechnen, eine Ware h. im Preise halten, hohe Geburt, hoher Adel, hohes Amt, der hohe Priester, hohe Schule, hoher Feiertag, höhere Mathematik, Gott der allerhöchste. Häufige Anwendung in der Kanzleisprache: hohen Orts, an höchster Stelle u. dergl. (s. weiter unten). Hierher auch hoher Eid, h. und teuer schwören, versichern (mit Beziehung auf die Hoheit des zum Zeugen Angerufenen). Ferner etwas h. aufnehmen, jetzt = „als besondere Ehre, Aufmerksamkeit betrachten“, früher überhaupt „wichtig nehmen“, vgl. erklärte ich ihnen ernstlich die Anart und Ungeheuerlichkeit ihres Betragens. . . dies nahmen sie etwas h. auf Goe., sie müssen den trockenen Empfang meiner Tante nicht so h. aufnehmen Schli., vgl. auch du nimmiß es höher, Tasso, als ich selbst Goe. In moralischem und ästhetischem Sinne berührt sich h. mit erhaben, edel: h. Geist, Sinn, Gemüt, That, Stil. Für die Erkenntnis ist etwas so hoch (biblisch). Es bezieht sich auch nur auf das Menschliche des Aufstrebens: hast du genarret und zu h. gefahren Lu.; danach allgemein hochfahrend, Hoffahrt (s. d.); hohe Worte machen. Auf die Gemütsstimmung bezogen stand h. früher ähnlich wie gehoben, i. Hochmut. Am abstraktesten ist der Sinn von h., wenn es die Stärke eines Zustandes bezeichnet.

Es kann sich dabei noch etwas von den früher erwähnten Bedeutungen einmischen, aber auch ohne solche Beimischung wird h. gebraucht, vgl. h. Wert, Preis; h. Summe, Zahl; h. Freude; h. Alter, Not, Schwangerschaft, selbst höchste Erniedrigung (Schl.); besonders üblich h. Grad. Hierher auch es ist hohe Zeit, wie hoch ist es an der Zeit? Entsprechend erscheint das Adv. in verstärkendem Sinne, am häufigsten allerdings mit entsprechender Beimischung, vgl. David frenete sich auch h. Lu., wie wohl über diese nicht so gar h. zu klagen ist Lu., strafft du mich so h.? Lenz. Allgemein üblich ist es neben vielen Adjektiven und Partizipien: h. erfreut, willkommen, vgl. weiter unten. Noch allgemeiner üblich als einfache Verstärkung ist der Superl. höchst neben Adjektiven; feltener steht er neben Verben: der Zeit, die ein solches Erscheinen höchst begünstigte Goe. Ähnlich steht auf's höchste. Im 18. Jahrh. erscheint auf's höchste und zum höchsten zuweilen im Sinne von höchstens (s. d.): ihre übrigen Regeln können auf's höchste nichts als ein schulmäßiges Gewächse hervorbringen Le., was wagen wir? zum höchsten unser Leben Goe. — Den Russ. mit h. liegt teils das Adv., teils das Adv. zu Grunde. Beispiele für das Adj. Hochgebirge, -alpen, -ebene, -land, -flut, -burg, -altar, -ofen (getreut bei Schl. in hoher Ofen Blut), -wald, -wird (auch gewilde Schl.); mit uneigentlicher Bedeutung: Hochamt, -gericht, -schule, -meister, -verrat, -sommer, -gefühl, -mut, -sinn, -gesang, -genuß, -druck. Dagegen ist eine Bildung wie hochbeinig als Ableitung aus hohe Beine zu fassen; ähnlich hochstämmig, -herzig, -näsig u. a. Oberbiales h. pflegt mit Adjektiven (und Partizipien) meist zusammengehörig zu werden, vgl. hochfliegend, -fahrend, -trabend, -heilig; so ins=besondere, wenn es nur allgemein verstärkenden Sinn hat, vgl. hochnötig, -wichtig, -weise, -bedeutend, -begabt, -verdient, -beglückt, -gelehrt und viele andere. Besonderer Art sind die zahlreichen Russ. in den Titulaturen der Kanzleisprache, vgl. hochachtbar, -anschnlich, -loblich, -edelgeboren, -(ehr)würdig, -fürstlich, -gebietend, -mögend, -selig, -derselbe, Hochwürden; auch höchstderselbe, höchstdero zc. — Dazu Höhe, Höheit, höhen (als Simpler selten und poetisch), erhöhen. Verwandt wahrscheinlich Hügel.

hochdeutsch bezeichnet zunächst die in dem höhergelegenen Südl. Teile von Deutschland gesprochene Sprache, nicht verschieden von oberdeutsch. Die Vorstellungen über die Grenze, bis zu welcher das Hochdeutsche reicht, sind dabei schwankend. Heute, wo man die deutschen Mundarten in die drei Gruppen ober-, mittel-, niederdeutsch einteilt, begreift man unter hochdeutsch gewöhnlich mittel- und oberd. zusammen. Daneben hat sich hochd. zunächst in Niederdeutschland als Bezeichnung für die Schriftsprache im Gegensatz zu den Mundarten festgesetzt.

Hochflug gebraucht Schl. wohl im Anschluß an Müller = „zur hohen Jagd gehöriges Geflügel“. **hochgemut**, s. Hochmut.

Hochgericht ursprünglich „Gericht über wichtige Sachen, über Leben und Tod“, in neuerer Zeit nur „Stätte zur Hinrichtung“.

Hochgewilde „zur hohen Jagd gehöriges Wild“. **höchlich** als Adv. neben Verben nur in allgemein verstärkendem Sinne üblich, s. hoch.

Hochmut hatte früher auch die allgemeinere Bedeutung „gehobene Stimmung“ ohne Tadel. Vgl. dazu bei Umland hohen Mutes und hochgemut bei Herber, Tiedt, Umland, aus dem Mhd. wieder aufgenommen; vgl. auch das höhet mir den Mut Umland. — **hochmuten**, mit Acc. „hochmütig behandeln“, im Amadis und daraus wohl bei Wi.

Hochstapler, Bezeichnung für einen vornehm auftretenden Gauner. Der zweite Bestandteil in der Form Stabler im 16. Jahrh. belegt = „betelnder Landstreicher“; aus der Gaunerprache.

höchstens, gebildet wie meistens, wenigstens, mindestens, frühestens, spätestens, erstens zc.; ursprünglich = „im höchsten Grade“, in der neueren Sprache nur in hypothetischem Sinne = „das Höchste, was möglich ist, vorausgesetzt“.

hochstrabend, wipprigl. wirklich von der Gangart eines Pferdes gebraucht, dann übertragen.

Hochzeit = mhd. höchzit. Die Verführung vor der Konsonantenhäufung hat auch das Gefühl für den Ursprung des Wortes verbunkelt. Es bedeutet früher „Fest“ im allgemeinen (noch bis ins 17. Jahrh.), und ist erst allmählich auf das Fest der Vermählung beschränkt (von Lu. nur für dieses gebraucht). — **Hochzeiter** landschaftlich = „Bräutigam“.

Hocke f. „Getreide- oder Heuhaufen“ bei nordb. Schriftstellern wie Brockes, Boh, Claudius; daneben der Hocken (Niebuhr), tirolisch der Hock; dazu aufhocken „in Haufen setzen“. Auch die Hucke kommt vor. Damit ist wohl identisch Hucke = „auf dem Rücken getragene Last“ ostind., auch in Niederdeutschland üblich; vulgär einem die h. voll hauen „ihn lüchtig durchprügeln“. Dazu aufhucken oder -hocken „eine Last auf den Rücken nehmen“, auch einem aufh. „einem etwas auf den Rücken laden“; vgl. auch einer hockte den Mantelsack auf den Rücken Goe., ich huck' dir's auf den starken Rücken Goe.; reflexiv ein Nachtgeist, der sich einem Wanderer auf die Schulter huckt Wi.; daneben zuweilen intr. aufh.: hocke auf Goe.; selten auch abhucken. Ferner huckeback, -pack, besonders in der Kinderprache üblich: h. tragen. Vgl. die folgenden Wörter.

Hocke, **Höcke**, **Höke** M. „Kleinverkäufer, der auf dem Markte oder der Straße seinen Sitz hat“ ostind., auch in Niederdeutschland vorkommend, selten bei Schriftstellern: der Höke Goe., Trödler und Höcken Tiedt. Es könnte zu Hucke (s. Hocke) gehören, und müßte dann zuerst den seine Ware auf dem Rücken tragenden Hausierer bezeichnet haben; oder zu hocken, wäre also eigentlich „der Hockende“. Heßlicher ist die Weiterbildung Höcker, Höler, wovon das Verb. hockern, hockern, verhocke(r)n.

hocken, „in gebückter Stellung dastehen“; h. bleiben „nicht vom Fleck kommen“. Seltener Nebenform hucken. Dabei findet Verführung mit dem unter Hocke besprochenen hucken, hocken statt.

Höcker 1) „Auswuchs des Rückens“, auch mit langem Vokal gesprochen (nordb.). 2) s. unter Hocke.

Hof = mhd. hof. Der Pl. hatte früher keinen Umlaut, daher noch der Dat. Pl. in Ortsnamen wie Königshofen zc. H. bezeichnet zunächst den eingefriedigten Raum, der das Haus umgibt oder von diesem teilweise mit eingeschlossen wird. Häufig verbunden Hans und Hof. Vgl. Friedh., Kirchh.

Man sagt jetzt auf dem Hofe, früher in (Lu.). Uebertragen Hof um die Sonne, den Mond. Es können aber in bestimmten Fällen unter dem Worte auch die zugehörigen Gebäude mit einbegriffen sein. Am üblichsten ist es, den zu einem landwirtschaftlichen Betrieb dienenden Komplex als H. zu bezeichnen (Banernhof), wobei dann auch der zugehörige Grundbesitz mit einbegriffen sein kann; dazu Gehöfte. Es ist ferner unter H. speziell der Gebäudekomplex des Grundherrn, der Herrenhof, verstanden, danach auch der eines Fürsten. Auch für größere städtische Gebäudekomplexe ist H. gebraucht. So hieß jetzt die Bezeichnung noch an manchen Grundstücken, die früher Eigentum eines Patriziergeschlechtes waren. Besonders aber ist sie geblieben in Gasth., wofür noch einfaches H. bei näherer Bezeichnung: Frankfurter H. Endlich ist H. übertragen auf den Inhalt des Hofes, die Personen, welche in denselben ihr Wesen haben. Von alters her bezeichnet es so den Fürsten mit seiner Umgebung. Daher wieder übertragen einem den H. machen. Dazu Höflich, höflich, hübsch, höflich, höflicher und viele Zus. Auf ähnlicher Uebertragung beruht Gerichtshof u. dergl.

höfeln = hofieren 1, selten (West-, Langbein).

Hoffart aus mhd. höchvart; vgl. dazu hochfahrend.

hoffen, ein aus Niederdeutschland allmählich nach Süden vorgedrungenes und allgemein gewordenes Wort. Für h. auf etwas in älterer Sprache auch der Gen.: wie kann man des h., das man siehet Lu. Im Acc. stehen zunächst Pronomina, dann auch Substantiva, jedoch seltener und mehr poetisch und nur, wenn es sich um etwas handelt, was man in seinen Besitz, in seine Gewalt bringen möchte: die Gnaden all der Himmel, ja die ganze Fülle der Wonne, die selige Fülle aller deiner Erbarmungen hoff ich nun Al. Man sagt auch auf jemand h. = „seine Hoffnung auf j. setzen“. Biblisch und danach auch sonst gebraucht ist zu Gott h. Dichterische Konstruktion sie (die Sonne) hofft ich nach der Trübe doppelt schön Goe. Ich hoffe nicht, daß dies geschieht steht = ich hoffe, daß dies nicht geschieht. Dazu **hoffentlich** aus älterem hoffentlich, also vom Inf., nicht vom Part. abgeleitet (s. stehentlich). **Hoffnung**, früher nicht selten auch mit einem Gen., der den Gegenstand bezeichnet statt mit auf: in der H. des ewigen Lebens Lu., das Mädchen, mit deren H. er gern mir zu bezahlen schiene Le. Spezialisiert guter H. sein, wofür südwestd. auch in der H. sein. Arme Jungen von H. Schi. = „die zu G. Anlaß geben“, wie man allgemein hoffnungsvoll gebraucht.

Hofgewehr gebraucht Möser für das Inventar eines Ackerhofes.

hofieren, zu Hof. 1) Aus der Bedeutung „bei Hofe aufwarten“ hat sich der Sinn entwickelt „sich unterwürdig, schmeichlerisch gegen jemand benehmen“ (mit Dat.), vgl. den Hof machen. 2) Seltener ist es = „prätig gefellig leben“, vgl. die ihr alle Tage hofiert, alle Tage zu Gaste seid Le. 3) Der Sinn „seine Notdurft verrichten“ ist wahrscheinlich durch ein Wortspiel entstanden, indem h. an Hof im ursprünglichen Sinne angelehnt ist, da man sich zu diesem Zwecke auf den Hof zu begeben pflegte.

höfisch, nur mit Beziehung auf einen Fürstenhof üblich, selten auch so in allgemeinem Sinne,

vgl. höfischem Geräusch Wi. (= Hofgeräusch), gewöhnlich das am Hofe als schicklich geltende Benehmen bezeichnend, wie schon mhd. hövesch, vgl. hübsch.

höflich = mhd. hovelich hatte früher den Sinn von höfisch; höfliches Benehmen ist daher eigentl. ein Benehmen, wie es sich bei Hofe ziemt.

Hofmeister mit verschiedenem Sinn nach den verschiedenen Bedeutungen von Hof. 1) „Aufseher, der die Wirtschaftsräume eines Gutes unter sich hat“, nordd. in der Form Homeister. 2) „Aufseher über den Hofall eines Fürsten“, jetzt gewöhnlich Oberh. genannt. 3) „Erzieher der Kinder in einem Hause“; danach dann auch nach der Sitte des vorigen Jahrh. „erziehender Begleiter eines jungen Adligen auf der Universität“. Hierzu **hofmeistern**.

Höhe entspricht der Bedeutung von hoch ziemlich in ihrem ganzen Umfange. Nach hoch 1 bezeichnet es die Ausdehnung eines Gegenstandes von unten nach oben; nach hoch 2 einen oberhalb einer Fläche befindlichen Punkt: in die H. heben, Gott in der H.; ferner die oberste Fläche, den obersten Punkt eines Gegenstandes: H. des Berges; ist dann geradezu = „Berg“, „Hügel“ (vgl. Anhöhe). Es wird übertragen auf Wert, Rang, Grad zc. Die ironische Wendung das ist die rechte H. schon im Anfang des 17. Jahrh. vorhanden.

Hohheit ist frühzeitig in seiner Beziehung beschränkt auf Rangverhältnisse, vgl. du wolltest deiner H. dich begeben und als ein Ritter kämpfen um dein Reich Schi.; Hoheitsrechte = Souveränitätsrechte. Danach ist Hohheit wie Majestät zum Titel geworden. Ferner ist es von da auf das moralisch-ästhetische Gebiet übertragen, vgl. mit Klarheit und H. ihn anschauend Schi.

Höhlenrauch, auch Höberrauch „Rauch, der durch das Abbreimen eines Moores entsteht“. Nebenformen Haarrauch, Heerranch.

hohl = mhd. hol, wohl verwandt mit kehlen. Es bedeutet zunächst „inwendig nicht ausgefüllt“; übertragen h. Kopf, Wesen, Worte zc.; Gehörseindrücke werden als h. bezeichnet, wenn sie klingen wie aus einem hohlen Raume kommend, vgl. hohler und hohler hört man's heulen Schi. Der leere Raum im Innern kann durch eine Öffnung mit dem Aeußern verbunden sein; diese Öffnung kann kleiner oder größer sein, sie kann so groß sein, wie der größte Durchschnitt des unausgefüllten Raumes; auch dann wird noch die Bezeichnung h. angewendet, welches daher auch den Sinn haben kann „muldenförmig eingebogen“, „konkav“, vgl. h. Weg, Gasse, Hand, Auge, Wange; Hohlweg, -glas, -spiegel, -ziegel, -kehle (s. Kehle) zc. Dazu **Höhle**, ursprünglich das Hohlsein bezeichnend, dann auf den leeren Raum selbst übertragen. Eine unlaute Hohlform Hohle erscheint in dem Sinne von Hohlweg (Goe.). Verb. höhlen, am häufigsten in aush. Neben Höhlung in der Gewerbsprache auch Hohlung.

Höhle, **höhlen**, s. hohl.

Hohn, erst spätmhd. aus dem alten Verb **höhn**en gebildet. Subst. und Verb. haben früher eine allgemeinere Bedeutung; höhnen ist überhaupt „schmähen“, „in Unehre bringen“, ohne daß das Gefühl schadenfroher Ueberlegenheit dabei im Spiel zu sein braucht. Dem Charakter einer unfeinen Zus. nähert sich Hohn sprechen. Zusammenge-

schrieben werden hohlnachen, lächeln; sie sind aber im allgemeinen Gebrauch nur im Inf. und im Part. Präs.; ungewöhnlich einerseits lachen deinem Winter Hohln Schi., andererseits hohlnächelte die Welt Schi. Mehr vulgär, nicht allgemein üblich ist hohlnacken, hohlnacken = „höhlen“; die letztere Schreibung, die die jüngere ist, zeigt, daß man das Wort zu necken gezogen hat; vielleicht steckt aber ursprünglich ecken darin, vgl. ansecken. Ein vulgäres (nordb.) hohnipeln beruht wahrscheinlich erst auf volksetymologischer Anlehnung an hohn.

hohlahnen oder **hohlähnen**, volkstümlicher, ursprünglich niederdeutscher Ausdruck für „gähnen“ (Zacharia, Wi. u. a.)

Höle, Höter, hötern, i. Hocke.

Hokuspokus läßt sich zurückführen auf ein Handbuch der Taschenspielkunst, das 1634 in London unter dem Titel Hocus pocus junior erschien.

hold. Grödb. „zugeneigt“, „ergeben“, in ältester Zeit besonders auf das Verhältnis zwischen Herren und Untergebenen bezogen, vgl. und beide, Gott und Menschen, ihm hold waren Lu., eine Diru' des Schlosses ist mir h. Schi., dieses Ufer ward dir h. und freundlich Goe.; am üblichsten ist noch jetzt die Wendung das Glück war ihm h. Jünger ist die seit dem 18. Jahrh. (Brocks) in poetischer Sprache sehr gewöhnliche Bedeutung „anmutig“, „Wohlgefallen erzeugend“. Die Vermittelung zwischen der älteren und jüngeren Bedeutung könnte der Sinn gebildet haben, „jedem geneigt“, „freundlich gegen jedermann“; doch kommt auch in Betracht, daß man im 16. Jahrh. sagt einen h. haben = „lieb haben“, so daß also „geliebt“, „beliebt“ die Zwischenstufe sein würde; vgl. holdselig. Dazu abhold, huld, huldigen.

Holder, i. Holunder.

Holdin, von Hejen als Uebersetzung für Grazie gebildet, öfters bei Bürger für die Geliebte gebraucht. Ueblicher Huldin.

holdselig, i. hold u. selig. Es hat im 16. Jahrh. neben der jetzigen auch die Bedeutung „leutselig“, „liebenswürdig“, welches die ältere sein muß.

holen = mhd. hol(e)n bedeutet das Herbeischaffen eines Obj. an die Stelle, wo das Subj. sich vor dem Beginn der Thätigkeit befunden hat. Das bedingt in der Regel, daß das Subj. sich zunächst an die Stelle begibt, wo das Obj. sich befindet, doch vgl. etwas aus der Tasche h., wobei nur die Hand sich nach dem Obj. hin bewegt, Atem h. Uneigentl. steht als Obj. auch etwas, was man ohne es zu wollen mitnimmt: sich einen Schnupfen, den Tod h. — Zuf. abh., aush., überh. **holla,** wahrscheinlich aus mhd. holla, d. h. Jmp. zu hohn „holen“ und einer Partikel a, die an Anforderungen zur Verstärkung angehängt wird. Es wäre dann ursprünglich der Ruf an den auf jeuseitigem Ufer befindlichen Fährmann, später allgemein zur Erregung der Aufmerksamkeit angewendet.

Hölle = mhd. helle, ein Wort, das schon in altgermanischer Zeit den Aufenthalt der Toten bezeichnet hat und dann der christlichen Auffassung anbequem ist. Einem die H. heiß machen ist eigentl. ihm die Hige, die Qual der Hölle lebhaft schildern und ihn dadurch in Angst setzen. Auhd. und noch landschaftl. ist H. Bezeichnung für den Raum zwischen Ofen und Wand; daher Höllbank. Volkstümlich wird H. der Raum unter

dem Tische des Schneiders genannt, in den er die Beine steckt, und in den er, wie ihm Schuld gegeben wird, Stücke von dem anvertrauten Tuch verschwinden läßt. In einigen Zuff. wird h. nur noch als Verstärkung empfunden: Höllenschmerz, -angst, -lärm (mit gleicher Betonung der beiden Bestandteile). So ist auch höllisch volkstümlich = „stark“, „heftig“.

Höllensbrand volkstümlich = „jemand, der verdient in der Hölle zu brennen“, „arger Bösewicht“, auch als Bezeichnung des Teufels.

Höllenzwang „Bezwingung der Hölle, des Teufels“, Titel für Geisterbeschwörungsbücher.

Hol(hunte) erscheint im 17. 18. Jahrh. neben Halmke. Das Wort wird aus dem Böhmischen abgeleitet.

Holm nordb. „kleine Insel oder Halbinsel“; Schiffsholm „Platz, auf dem die Schiffe gebaut werden“.

holpern „mit dem Fuße im Gehen anstoßen“, vgl. mit starrem Fuße kommt er geholpert Goe. Allgemein üblich ist unpersönliches es holpert (damit). Dazu holprig, holpricht.

holterpolder oder holterdipolter, „über Hals und Kopf“, launhafter Ausdruck, dessen zweiter Bestandteil aus poltern gebildet ist, während der erste vielleicht zu holpern gehört und zur Herstellung des Reimes verändert ist.

Holänder mit Verjüngung der Befomung nach Analogie der Fremdwörter aus mhd. hólunder, woraus sich die volkstümliche Nebenform Holder entwickelt hat. Vgl. Klieder.

Holz. Als Grödb. werden wir nach den altgermanischen Dialekten „Walb“ anzunehmen haben. Diese dauert noch fort (vgl. da ritt in seines Hornes Mut der Graf in's nabe h. Schi.), ist namentlich nordb. volkstümlich; sie liegt zu Grunde in Laubh., Nadelh.; Holzappel, -birne, -taube, -biene zc., in der Kollektivbildung Schölz. Ungewöhnlich ist in diesem Sinne der Pl., vgl. die meisten Hölzer sind Privatbesitzungen Goe. Viel gewöhnlicher ist h. jetzt als Stoffbezeichnung. Weiterhin ist es auch = „Stück Holz von bestimmter Form, zu bestimmtem Gebrauch“ (Querh., Zündh., Schwefelh. u. dergl.). Die Zuf. Buchenh., Eichenh. zc. fassen wir jetzt als direkt aus Buche zc. gebildet, es liegen aber die Abjektiva buchen, eichen zc. zu Grunde. — **holzen** 1) „Holz fällen“, intr. u. transf., vgl. ein jeder holzt sein Teil Goe.; üblicher in abb. 2) in der Studentenprache „prügeln“; dazu ein Subst. Holze „Prügel“.

holzgeschnitten, -geschnit, fähne Bildungen Goethe's im Anschluß an **Holzchnitt**. Dieses bezeichnet früher auch die Holzplatte, in die Figuren eingeschnitten sind, jetzt nur den Abdruck einer solchen.

Holzweg eigentl. „Weg, der nur den Zwecken der Waldwirtschaft dient und keine bewohnten Orte verbindet“; daher auf dem Holzwege sein „auf falschem Wege sein“, „sich irren“.

Honig = mhd. honee; das ursprüngliche neutrale Geschlecht erscheint neben dem jetzt allein üblichen männlichen noch bei Goe. H. ist in der Zeit, wo der Zucker noch gar nicht oder wenig bekannt war, zum Symbol des Süßen, Angenehmen geworden als Gegensatz zur Galle.

Honigmonat „erste Zeit der Ehe“, nach franz. la lune du miel.

Honigtau, auch **Blatthonig** genannt, ein schädlicher süßer klebriger Stoff, der sich auf Pflanzen bildet.

hopp Interj., die sich an hüpfen anlehnt mit ind.-ind. Form; doch giebt es auch ein oberdeutsches Verb. **hoppen** „hüpfen“; substantiviert lustigem **Hopp** Goe. Dazu gehört ferner das gleichbedeutende **hops**, welches auch substantiviert vorkommt; **hopsa**, **hopsafa**; **hopsen** und dazu **Hopper** „Sprung in die Höhe“, „hüpfender Tanz“.

hordchen aus ahd. **horechen**, zu hören mit Verkürzung vor Doppelkonsonant, ursprünglich nur ind.-ind. (wörken). Während oberd. dafür lösen gebraucht wird. Vereinzelt poetische Kühnheit ist der Acc. statt des Dat. neben h. (nach Analogie von hören); es horcht der Verbannte, der alte die Lieder Goe.; danach Umjegung in's Pass.: gerne gehorchten, geliebten Fuß Kl. Zuweilen ist einem h. wie auf einen hören soviel wie „seinem Räte, Befehle gegenüber sich willig beugen“, ja geradezu „den Befehlen folgen“: horcht den Befehlen, folget sogleich Goe. Der eigentliche Ausdruck dafür aber ist gehorchen, worin ge- das Resultat ausdrückt. Jetzt liegt in geh. immer die Unterordnung unter eine höhere Gewalt, früher wurde es auch von freiwilligem Nachgeben, Sichüberzeugenlassen gebraucht: da gehorchte Samuel allem dem, das das Volk sagte Lu., gehorche meiner Lehre und verachte nicht meinen Rat Lu., den Ratschlägen eines Kenners zu geh. Gellert. Ungehörig, aber nicht ganz selten wird der Dat. bei Umjegung in das Pass. zum Subj. gemacht, vgl. gehorcht zu sein wie er Schi., ein großer Herr will gehorcht sein Goe. Ein Adj. **horchsam** „aufmerksam zuhörend“ oft bei Musäus, einmal bei Goe.: dem Lügenfürsten du ein h. Ohr geliehen. Dem Verb. gehorchen entspricht gehoriam.

Horde f. 1) = Hürde „Geslecht aus Reifig“, daher speziell „Einzäunung in der die Schafe des Nachts bewahrt werden“, in diesem Sinne im 18. Jahrh. üblich. 2) „Nomadentrupp“. Man hat diese Bedeutung an die vorige anknüpfen wollen durch die Zwischenstufe „Nomadenlager“. Dies scheint allerdings die ältere Bedeutung des Wortes gewesen zu sein, es ist aber vielmehr tatarischen Ursprungs.

Hören bezeichnet zunächst den unwillkürlichen Akt der Wahrnehmung durch's Ohr. Es kann auch die Wiederholung der Wahrnehmung und danach die Fähigkeit dazu ausdrücken, wie sehen, riechen etc.: er hört gut, schlecht, kann nicht h. Es kann ferner eine Absicht, eine bestimmte Richtung der Aufmerksamkeit hinzukommen, so z. B. immer, wenn es imperativisch gebraucht wird; höre, hören Sie dient als Einleitung, um die Aufmerksamkeit zu erregen. In anderer Art liegt eine solche Absichtlichkeit in eine Predigt, eine Vorlesung h. u. dergl. indem man sich dazu an einen bestimmten Ort hinbegiebt und dort verharret. Als Obj. steht das wahrgenommene Geräusch (den Donner, ein Geschrei h.), welches auch durch einen Inf. ausgedrückt werden kann (ich höre schreien); ferner der Gegenstand, von dem das Geräusch ausgeht: ich höre den Vater, die Nachtigall; beides kann nebeneinander als Obj. stehen, wenn das Geräusch durch einen Inf. ausgedrückt wird: ich höre das Kind schnarchen, den Sturm heulen; unpersönlich ich höre es donnern.

Als Obj. kann aber auch eine Kenntnis stehen, die durch Gehörseindrücke, durch Worte mitgeteilt wird, dann in der Regel in der Form eines abhängigen Satzes: ich höre, daß er morgen kommt; ich hörte, er wäre gestorben; auch Pronomina und Adjektiva stehen im Acc. das habe ich schon lange gehört, ich habe etwas Neues (nur Gutes) gehört; poetisch nach antikem Muster ist eine Konstruktion wie ich höre Orleans bedroht Schi., ich freue mich, sie mir verwandt zu hören Goe. Es kann endlich auch eine Kenntnis stehen, die man aus den Worten eines andern nur indirekt abnimmt, erschließt: ich höre an (aus) seinen Reden wohl, daß er keine Lust hat. Wo h. absichtliches Aufmerken bezeichnet, ist Konstruktion mit auf möglich: höre auf mich, meine Worte; etwas anders: der Hund hört auf den Namen Leo. Selten statt dieses auf der bloße Dat.: doch bin ich der einzige, dem er (der Pudel) hört Le. Der Sinn von h. auf nähert sich oft dem von gehorchen in der älteren Sprache (s. d.); ähnlich auch wer nicht h. will, muß fühlen. Wie ein einfaches Verb. gebraucht ist sich h. lassen = „seine Stimme ertönen lassen“, „einen Vortrag halten“, auch Gesang läßt sich h. = „ertönt“. Verschieden davon das läßt sich h. = „das ist anhörbar“, d. h. „wahrscheinlich“, „plausibel“. Der Inf. steht statt des Part. neben einem andern Inf.: ich habe sagen h. Doch sind Beispiele dafür, daß das Part. beibehalten wird, nicht so ganz selten, vgl. ich habe Degen um mich blinken gesehen und Kugeln um mich jurren gehört Schi. Neben einfaches h. = gehören s. d. Vgl. die Zusf. Dazu Gehör, Zuhör, Verhör, gehoriam, Behörde, hörig, gehörig, horchen.

Hören sagen, verschmolzen aus der Wendung ich habe es hören sagen.

Hörig wird von neueren Schriftstellern verwendet, um ein Abhängigkeitsverhältnis zu bezeichnen, namentlich eine Zwischenstufe zwischen Leibeigenen und Freien. Die alte Rechtsprache verwendet das Wort nicht so. Nur in Zusf. ist es schon früher ähnlich gebraucht: hochhörig eigentl. „zu einem Gute gehörig“, „in Abhängigkeit von demselben stehend“.

Horn in eigentlichem Sinne wird zu manchen bildlichen Redensarten verwendet: einem das Seil, den Strick um die Hörner werfen (wie einem Ochsen, der geschlachtet werden soll) = „einen unverbesserten bewältigen, wehrlos machen“; den Stier bei den Hörnern packen = „etwas mit großer Energie ohne Umschweife anpacken“; etwas auf seine eigenen Hörner nehmen = „mit eigenen Kräften leisten wollen“; sich die Hörner abstoßen, ablanfen = „seinen jugendlichen Uebermut durch üble Erfahrungen dämpfen lernen“. Ueber einem die Hörner aufsetzen s. unter Hahnrei. Bildlich ist h. Symbol der Stärke und des Gehobens, vgl. zur selbigen Zeit will ich das Horn des Hauses Israel wachsen lassen; Gott ist mein Schild und h. meines Heiles. h. kann auch das zum menschlichen Gebrauch verarbeitete Horn bezeichnen, welches als Gefäß, namentlich zum Trinken, besonders aber als Blasinstrument verwendet wird. Die Bezeichnung geht dann auch auf ein ähnliches Gerät von anderem Stoff über. Andererseits wird h. auch zu bloßer Stoffbezeichnung. Oder es wird auf Gegenstände von nur ähnlicher Form übertragen: biblisch Hörner (Ecken) des Altars; nach antiker Anschauung Hörner desmonds; in den Alpen ist h. vielfach Bezeich-

nung einer Felsspitze; ein Gebäc heißt H. nach der Gestalt, noch üblicher Hörnchen.

Hornissel, Nebenform zn Hornisse (Schi.).

Hornung, alte einheimische Bezeichnung des Februars.

Hort, W. 1) laubschäftl. „mit Gebüsch bewachsene Gegend“, in manchen Gegenden mit dem Nebeninne des erhöht liegenden. 2) Rest eines größeren Raubvogels“, seit dem 18. Jahrh. der allgemeinen Schriftsprache angehörig; bildlich der Raubherrn H. Chamisso. Dazu **horsten** = „nisten“ (vom Raubvogel).

Hort M. 1) Die älteste Bedeutung „Schatz“ (eigentl. „was behütet wird“) ist schon im 16. Jahrh. erloschen, in neuerer Zeit wieder aufgetrischt, namentlich durch die Bekanntschaft mit dem Nibelungenliede, vgl. ihr seid der Schätze würdigste Kustoden, ihr kennt den weiten wohlverwahrten H. Goe. 2) In übertragenem Sinne ist etwas besonders Hochgeschätztes als H. bezeichnet, z. B. im älteren Volksliede die Geliebte. Daran hat sich der Nebeninnus angeschlossen, „etwas, worauf man seinen Trost, seine Hoffnung setzt“. So verwendet es Lu., der selbst die Erklärung giebt H. heißen wir, darauf wir uns verlassen, und uns sein trösten; vgl. in der Bib. Gott ist mein H., auf den ich traue. Aus der Bibelsprache ist das Wort in diesem Sinne wieder lebendig gemacht (zuerst wohl durch Vok) und im höheren Stile üblich geworden.

Hose = mhd. hōse bezeichnete ursprünglich eine Bekleidung der Schenkel, eine Art weit hinaufgehenden Strumpf, während das den Unterleib und den oberen Teil der Schenkel bedeckende Kleidungsstück im Mhd. brooch genannt wurde. Zudem sich später ein Kleidungsstück herausbildete, welches den Unterleib und die Schenkel bis an die Füße zugleich bedeckte, ging das Wort auf dieses über, naturgemäß zunächst im Pl., worin also die Erbhd. nachwirkt (ein Paar Hosen); doch wird jetzt auch häufig der Sg. gebraucht. Bildliche Wendungen: die Frau hat die Hosen an (führt statt des Mannes die Herrschaft); das Herz ist ihm in die Hosen gefallen (er hat den Mut verloren). H. wird übertragen auf manche in der Gestalt vergleichbare Gegenstände; am verbreitetsten ist Wind-, Wasserhose für eine trichterförmige Bewegung des Windes oder Wassers.

hott(e), Zuruf des Fuhrmanns an die Pferde, teils nur zum Vorwärtstreiben gebraucht, teils zur Richtung nach rechts auffordernd; auch hotta. Dazu Hotte, Hottopferd.

hu Juterj., Schauer ausdrückend, insbesondere auch Stältegefühl.

hü, Fuhrmannszuruf, teils zum Antreiben der Pferde, teils zur Richtung nach links auffordernd, dann Gegensatz zu hott.

Hüb M. zu heben „das Heben“, auch „das Gehobene“ bezeichnend, mehrfach in der Gewerbesprache gebraucht, allgemeiner üblich in Abhub.

hüben, s. drüben.

Huber f. Hufe. Aus dem Familiennamen ist es in neuester Zeit wieder zu einer Gattungsbezeichnung entwickelt in Russ. wie Wühler, „jemand, der sich viel mit Wühlerereien abgiebt“ u. dergl.; vgl. Meier.

Subgericht, zu Hube = Hufe (s. d.), „Gericht, das über Rechtsverhältnisse in Bezug auf Acker

erkennt,“ von Mhland aus der älteren Rechtsprache aufgenommen.

hübisch = mhd. hübesch ist die ältere lautgesetzliche Form für das jüngere, näher an das Grundwort angelehnte höfisch. Von diesem war es zunächst in der Bedeutung nicht verschieden. Noch jetzt erscheint es laubschäftl. (östind., auch niederb.) in dem Sinne „wohl gesittet“, „von angenehmen Manieren“. Schon bei Lu. aber hat es den heute allgemein üblichen Sinn „von angenehmem Neuhern“. Es wird dann wie schön auch von dem Eindruck auf andere Sinne mit auf das Gemüt gebraucht, h. Musik, Lied, Wetter, Leben; auch sich einer Quantitätsbestimmung nähernd h. Vermögen, Summe. Manche Verbindungsweisen, namentlich des Adv. ließen sich leicht aus der älteren Bedeutung ableiten, stammen aber doch wahrscheinlich aus der jüngeren und werden jedenfalls vom heutigen Sprachgefühl als zu dieser gehörig empfunden, da man ohne wesentliche Veränderung des Sinnes schon einsetzen kann: es wäre h. von ihm, wenn er das thäte, h. thun mit jemand; das werde ich h. bleiben lassen; anstatt h. frisch zu rudern Goe., fahre h. in einer Reihe fort Goe., das Bäuerlein h. auf der rechten Seite des Königs Hebel.

Huchen M., ein in der Donau und ihren Nebenflüssen heimischer, dem Lachs ähnlicher Fisch.

Hucke, **hucken**, **huckebad**, s. Hocke, hocken.

hudeleu „plagen“, „hämeln“; einen ungehduelt lassen = „ungehoren“. Das Wort ist abgeleitet aus Hudel M. ahd. u. noch mundartl. = „Lumpen“, „Lump“; der eigentliche Sinn war wohl „zerseker“. Dazu Hudelei.

Hufe = mhd. huobe, das f aus der nd.-md. Form aufgenommen. H. bezeichnet ein Ackermaß von einer nach Landschaften verschiedenen Größe; in der Regel rechnet man ein Pferd auf die Bewirtschaftung einer H. Auch ein kleines Gut (ein halber Hof) heißt in manchen Gegenden (Baiern) H. Der Besitzer eines solchen heißt Huber (in Baiern), Hüßner, Hüßner, Wörter, die dann als Familiennamen sehr gebräuchlich geworden sind. **hufen** mundartl. „zurückweichen“ (zunächst von Fuhrwerken, nach dem Fuhrmannszuruf huf „zurück“, einmal bei Goe.).

Hüf(e)ner, s. Hufe.

Hüfthorn, s. Hüfthorn.

Hügel ursprünglich md., durch Lu. allgemein geworden, wahrscheinlich verwandt mit hoch. Oberb. in gleichen Sinne Hübel.

Huhu = mhd. hnon, verwandt mit Hahn und Henne. Es faßt ursprünglich beides zusammen, doch wird es auch im Gegenjaz zu Hahn gebraucht. Ein Huhu, ein Hülmchen mit einem zu pflücken haben „Veranlassung zum Zorn gegen jemand, zum Streit mit ihm haben“, zunächst wohl nur „etwas mit ihm gemeinsam zu thun haben.“

Hühnerauge, nach der Ähnlichkeit benannt, auch Elstera., Krähenä.; andere Bezeichnung Leichdorn. Bildl. einem auf die Hühneraugen treten „ihm an einer empfindlichen Stelle weh thun.“

hui Juterj., Schnelligkeit, Plöchlichkeit ausdrückend; auch substantiviert: im Hui, in einem H. „plöchlich“; auch als Präd. wie ein Adj.: du bist immer zu hui (hast es zu eilig) Goe.

Huld = mhd. hulde, zu hold wie Güte zu Gut, fülle zu voll; die Lautverhältnisse sind wie bei Gold — Gulden, der llmlaut vor ld unterblieben.

Die Bedeutung entspricht der Grdbd. von hold (s. d.), das Wort ist aber in der neueren Sprache auf das Verhältnis des Höhergestellten zum Niedrigerstehenden eingeschränkt.

Huldgöttin, seit dem 17. Jahrh. als Uebersetzung von Grazie gebraucht.

huldigen, an Stelle eines älteren einfacheren hulden getreten, an die Grdbd. von hold (s. d.) angeknüpft, aber auf das Verhältnis des Untergebenen zu dem Herrn beschränkt (umgekehrt wie Huld). Im eigentlichen Sinne bezieht es sich auf die feierliche Anerkennung des Vasallenverhältnisses, daher übertragen einer Dame, der Schönheit, den Künsten, einem falschen Geschmacke h. zc. Ungewöhnlich ich biete dir eine Belohnung für das, was du mir huldigst (wozu du dich mit der Huldigung verpflichtetest) Schi.

Huldin, s. Holdin.

Hülfe, s. Hilfe.

Hülle, zu hehlen. Ueber h. und fülle s. das letztere. — **hüllen**, zu hehlen, wie Hülle der höheren Sprache angehörig. Ungewöhnliche Konstruktion: und hüllte die fittliche Wehr um die Schultern Voss. Ungewöhnlich ist es auch, die umgekehrte Handlung durch h. auszudrücken (wie bei binden, schließen): hüllte das Töchterchen dann aus bärenjöttigem Fußsack Voss.

Hülfe zu hehlen.

Hulst M. „Stechpalme“.

Hummel H. = mhd. humbel M. wird übertragen auf ein unruhiges Mädchen, auch einen Knaben.

hummen, eine Tonbezeichnung, die sich einerseits an Hummel anlehnt, daher von dem Ton der Hummeln und ähnlicher Insekten gebraucht wird, andererseits an die Interj. hm, hum, daher von Menschen = „vor sich hin brummen, hummen“.

Humor, aus dem Lat. entlehnt, aber in der Betonung an franz. humeur angelehnt. Es wird zunächst nach der mittelalterlichen Naturlehre synonym mit Temperament gebraucht, dann ist es = „Stimmung“, „Laune“, daher guter, übler, böser H.; in diesem indifferenten Sinne ist es jetzt nicht mehr allgemein üblich. Im 18. Jahrh. knüpfte sich unter englischem Einfluß an h. die Vorstellung einer Stilgattung, deren Wesen vor allem in der schrankenlosen Herrschaft der Subjektivität besteht, wie sie von Paul in der Praxis auf den Gipfel getrieben und auch theoretisch vertreten wurde. Der jetzige Gebrauch von h. im gemeinen Leben wird von dem älteren volkstümlichen sowohl als von dem neuern ästhetischen, der sich verflacht hat, beeinflusst sein: „gute Laune mit fröhlichem (nicht boshaftem, herbem) Wit.“

humpeln hat in der älteren Sprache die Bedeutung „pfuschen“, „schlechte Arbeit machen“; daher **Hümpel** „Pfuschen“ (Sp. Sal. 26, 10). Die gegenwärtige Bedeutung „mangelhaft gehen in Folge von Entkräftung oder eines besonderen Fehlers“ ist daher vielleicht eine Spezialisierung.

Humpen M., früher **Humpe** F., ist erst seit dem 17. Jahrh. und zwar in Ostmitteldeutschland nachgewiesen und wahrscheinlich zunächst in der Sittenbernsprache verbreitet.

Hund dient nach Eigenschaften und Funktionen zu manchen bildlichen Wendungen: damit kann man keinen Hund aus dem Ofen locken (daher genommen, daß der Hund sich gern unter den

warmen Ofen verkriecht); er ist mit allen Hunden gehezt (hat alle Fährlichkeiten durchgemacht und weiß sich daher mit Verschlagenheit überall zu helfen); vor die Hunde gehen „zu Grunde gehen“ (wohl eigentl. vom Wild, daß den Hunden zum Opfer fällt); da liegt der H. begraben „das ist es, wovon die Sache ausgeht“ (Ursprung nicht klar); auf den H. kommen „herunter kommen“ (noch nicht befriedigend geäußert). Der Hund wird schlecht behandelt (leben wie ein H., Hundeleben, -arbeit, -traß, -loch); h. gilt als Schimpfwort, dergleichen hündisch. Dies beides giebt die Veranlassung, daß das Wort in Zus. als Verstärkung für etwas Schlimmes, Schlechtes gilt, vgl. Hundsgemein, -übel, hundekalt, Hundekälte u. dergl., auch hündisch, hundsmäßig werden so verstärkt gebraucht. h. wird auf andere Tierarten von gewisser Ähnlichkeit übertragen: fliegender H., Seehund; in der Gewerbesprache auf verschiedene Geräte.

Hundert ist zunächst Subst. und kann noch ganz wie ein solches behandelt werden: das Hundert; Zus. Jahrh. Attributiv ist es flexionslos. Dat. mit Hunderten (= einem H.) wie von einem substantivierten Adj.; ungewöhnl. ist jetzt statt dessen die unflektierte Form, vgl. du wirst unter hundert schwerlich einen einzigen finden Wi. Gen. Pl. mit Flexion nur in hunderterlei nach dreierlei zc. Entsprechend verhält es sich mit Tausend. Statt der hundertste früher auch hunderte (Wi.). Vom (aus dem) Hundertsten in's Tausendste kommen „im Gespräch immer von einem Gegenstande auf einen davon ganz abliegenden kommen“. Früher (noch bei Goe.) das Hundertste in das Tausendste werfen und noch früher das Hundert in's Tausend werfen, ausgehend von dem Gebrauch des Rechenbretts und in allgemeinerem Sinne „alles durcheinander bringen, verwirren“.

Hundsfoß, bis Ende des 18. Jahrh. auch Hundsfuß, Pl. Hundsfütter, -fötter bezeichnet eigentlich „die Scham der Hündin“. Es ist ursprüngl. F., weil es aber als Schimpfwort für Männer gebraucht wurde, M. geworden. Dazu hundsföttlich, Hundsföttere.

Hundstern = Sirius, weil im Sternbild des großen Hundes befindlich. Danach benannt sind die **Hundstage**, weil die in ihnen herrschende Hitze mit der Stellung des Hundsternes in Verbindung gebracht wurde.

Hüne, eine zunächst in Niederdeutschland heimische, durch Wi. in die allgemeine Schriftsprache eingeführte Bezeichnung für Niesen; daher Hünengräber für Gräber der vorgeschichtlichen Zeit, von denen man annahm, daß Niesen in ihnen begraben seien. Zu Grunde liegt die niederdeutsche Form des Völkernamens der Hunnen = mhd. Hüne, welches in der jetzigen Sprache Henne ergeben hätte (Hunnen aus lat. Hunni). Schon im Mhd. kommt Hiune zuweilen in der Bedeutung „Niese“ vor.

Hungerharte nordb. „große Harte, die von Tugtieren gezogen wird, um die liegen gebliebenen Aehren zusammenzuraffen“.

hungern. Die älteste Konstruktion ist mich hungert. Doch geht auch ich hungere schon in die ähd. Zeit zurück. Das letztere gebraucht man jetzt meistens = „dauernd Hunger leiden“, „sich nicht satt essen“. Trans. ist aush.

Hungerpfote: an den Hungerpfoten fangen, ursprünglich auf den Bären bezogen.

Hungerquelle „nur mäßig fließende Quelle, die öfters versiegt.“

Hungertuch hieß früher das Tuch, womit zur Fastenzeit der Altar verhangen wurde. Daran knüpft an eine im 16. Jahrh. übliche Wendung an Hungertuche nähen = „sich kümmerlich behelfen“, die bald ersetzt wird durch am H. nagen, worin der eigentliche Sinn des Wortes ganz ver-gessen ist.

hunzen, wahrscheinlich aus Hund abgeleitet. Es bedeutet „schimpfen“ (eigentlich „Hund nennen“); hunzt und schlingelte mich herumer Hölleist, üblicher in aush. Ferner fehlen „schinden“, „plagen“ (eigentl. „wie einen Hund behandeln“). Allgemein üblich seit dem 18. Jahrh. verbunzen „verberben“.

hüpfen. Dazu eine seltene Verkleinerungs-bildung hüpfeln; ferner hopp, hops, hopsen.

Hürde F. aus mhd. hurt, bedeutet zunächst allgemein „Flechtwerk“, z. B. zum Trocknen des Käses (Käseh.). Am häufigsten wird es gebraucht für die Einzäunung, in welcher das Vieh in der Nacht untergebracht wird (= Horde 1), so bei Lu. und noch im 18. Jahrh.

Hurrah scheint der Zmp. eines mhd. und noch mundartlichen Verb. hurren „sich hastig bewegen“ mit angehängtem a (s. holla). Als Eile malende Interj. gebraucht Bürger hurree. Hierzu wohl auch es wird ein Hurry (lärmendes Zanfen) Goe.

hurtig abgeleitet von mhd. hurt, welches das Anprallen im Lanzenkampf bezeichnet. Bis in das 17. Jahrh. hat h. noch die Bedeutung „tüchtig zum Angriff“; weiterhin ist es überhaupt „gewandt“; man sagt ein hurtiger Kopf, noch Le. ein h. Verstand; es bezieht sich dann auf gewandte Bewegung der Glieder, schließlich nur noch auf die Schnelligkeit, und so ist die heutige Bedeutung entstanden.

husch Interj., Schnelligkeit bezeichnend; substantiviert doch nimmt es richtig seinen Husch Goe., im H., auf einen H. Dazu hutschen „flüchtig hingleiten“; Hutsche F. ostind. und zum Teil niederd. = „pöblicher Regen oder Schneefall“, anderwärts = „Saarraufen“, „Ohrfeige“.

Hut 1) H. = mhd. haot, wird gewöhnlich zu hüten gestellt, wobei man die jetzige Bedeutung als eine Spezialisierung aus der allgemeineren „etwas Deckendes, Schützendes“ faßt; doch paßt diese Annahme nicht zu der Grdbd. von hüten. Uebertragen auf Nütähnliches: Fingerh., Zuckerh., Zündhütchen. 2) F. = mhd. huote. Grdbd. „aufmerksames Beobachten“, in der neueren Sprache eingeschränkt auf Beobachtung zum Zwecke des Schutzes eines Gegenstandes gegen drohende Schädigung; vgl. Obhut. Eine Spezialisierung, die jetzt nicht mehr allgemein üblich ist, knüpft noch an die Grdbd. an: „Hüten des Viehes“; danach ist es dann auch = „Platz, wo gehütet wird“, „Weide“ (das Rittergut hat vortreffliche Hutten Abellung), „Vieh, was zusammen gehütet wird“ (eine H. Schafe, Ochsen zc. Abellung), endlich „Recht zur Viehweide“. Nach einer anderen Spezialisierung bezeichnete h. „das Wachhalten im mili-

tärischen Sinne“, danach wie Wache auch „die wachhabende Mannschaft“, vgl. sie gingen durch die erste und andere H. Lu.; so noch in Vorh., Nachh. In diesen militärischen Gebrauch anknüpfend heißt es bei Lu. hie siehe ich auf meiner H. und ich stelle mich auf meine H. alle Nacht; ähnlich, aber abgeklappt noch bei Le. die H., auf der er desfalls beständig stand = „die Vorsicht, die er in dieser Beziehung beobachtete“. So ist denn auch das jetzt allgemein übliche auf der (seiner) H. sein auf diese Grundlage zurückzuführen.

hüten = mhd. hieten, zu Hut 2 (s. d.). Gewöhnlich mit derselben Einschränkung wie Hut. Eine Verwendung, die auf die ältere allgemeinere Bedeutung zurückgeht bei Lu.: sie hüteten (pächten, lauerten auf) Tag und Nacht an den Thoren, daß sie ihn töteten. Noch immer ist es auch ein Bewachen, um Entrinnen, Anstiften von Unheil zu verhindern, vgl. suchvolles Amt, die unheilbrütend Listige zu h. Schi. Sehr gebräuchl. in Bezug auf Vieh. Statt des Acc. neben h. war früher der Gen. üblich: du sollst meines Volks Israel h. Lu., wo freundschaft und Treu' der offenen Thüre h. Wi. Abgeklappt das Zimmer, Bett h. = „in Z., B. bleiben“; danach bei Goe. daß ich die Alten nicht hinter mir ließ, die Schule zu h.; vgl. auch Ladenhüter. Reflexiv sich h. = sich in Acht nehmen. Von den Juss. hat jetzt beh. wie h. die beschützte Sache, verh. das, wovor man schützt, als Obj. In der älteren Sprache kommen beide mit beiden Arten des Acc. vor. Ein Nest davon ist vielleicht behüte Gott, Gott behüte, auch bloß behüte, welches dann also zu scheiden wäre von behüt dich (uns) Gott; vgl. bewahren. Auch das Adj. behutsam schließt sich an den Sinn an „sich vor etwas in Acht nehmen“.

Huttsche, Hüttsche nordd. = „Fuchsbant“, auch = „Kinderschlitten“ (basir auch Käsehtische); bairisch ist h. = „Schaufel“. Dazu ein Verb. huttschen = „ruttschen“, „schaufeln“.

Hütte bezeichnet zunächst einen nicht zu dauerndem Bewohnen, sondern zu vorübergehender Unterkunft mit einfachen Mitteln (in der Regel aus Holz) aufgeführten Bau, vgl. Viehhütte, Semh, Schugh, Alpenklubb. Früher wurde es auch nicht sehr verschieden von Zelt gebraucht. Bei den Juden vertrat die Stützh., zunächst während der Zeit der Wanderung die Stelle des Tempels. Auch zu gewerblichen Zwecken werden Hütten errichtet; so z. B. eine Bath., in welcher die Materialien für einen Bau untergebracht werden, und die Arbeiter an demselben eine Unterkunft finden. So bezeichnete auch im Bergwerkswesen h. zunächst einen leicht gebauten Schuppen zum Aufbewahren der Geräte und Erze. Daran angeschlossen ist die Verwendung von h. für ein Werk zum Schmelzen von Erz oder zur Glasbereitung (Schmelzh., Eisenh., Glash.). Schon im 16. Jahrh. wird h. auch für ein kleines schlechtes Wohnhaus gebraucht. Als Unterkunft für ein Tier erscheint es in Hundeh.

Hugel F. landschaftl. „gedörrte Obstschnitte“. Dazu verhugelt „zusammengeschrumpt“ (wie eine Hugel).

I.

i 1) Name des Buchstaben; das Tüpfelchen auf dem i symbolisch für „Abschluß, vollständige Beendigung einer Sache“. 2) Interj., auch ie geschrieben, nur in der gewöhnlichen Rede, niemals im höheren Stil, besonders in Mitteldeutschland üblich. Es drückt sehr mannigfache Empfindungen aus: Verwunderung, Abweisung, aber auch Zugeständnis.

ich. Die Kasus des Pron. sind aus mehreren ganz verschiedenen Wurzeln gebildet. Gen. Sg. in älterer Form *mein*, allmählich durch die erweiterte meiner verdrängt; Lu. hat nur *mein*, und durch Einfluß der Bibel hat sich dies in poetischer Sprache immer gehalten, allgemein in Vergaßmeinnicht. Entsprechend verhält es sich mit dem, sein. Mit dem Pl. *wir* bezeichneten sich nach dem Vorbilde der römischen Kaiser die deutschen Könige, später auch die Fürsten; vgl. *du*. Ich wird substantiviert neutral gebraucht, die Person mit ihrem Selbstbewußtsein bezeichnend, vereinzelt schon mhd., häufig in der neueren philosophischen Sprache; der Umgangssprache angehörig ist besonders *mein* andres (zweites) Ich (= lat. alter ego) für eine geliebte Person, ferner Ich zum Ausdruck des Egoismus, z. B. es dreht sich bei ihm alles um sein liebes Ich.

Ichheit, ein im 14. Jahrh. von den Mystikern gebildetes Wort = „Egoismus“, auch von Neueren vielfach gebraucht. Anders bei Fichte u. a. im Sinne seiner Philosophie.

Ichsucht von Paul für „Egoismus“ gebraucht. Idee aus griech.-lat. *idea*. Nach der Philosophie Plato's sind die Ideen die allgemeinen Begriffe von den Dingen, welche vor diesen existieren. Danach erscheint I. in der neueren philosophischen Sprache mannigfach modifiziert. Auf künstlerisches Schaffen übertragen ist I. der dem Dichter, dem Maler zc. vorschwebende Gedanke, den er in seinem Werke zur Anschauung bringen will. Weiterhin ist I. überhaupt ein Gedanke, dessen Ausführung einem vorschwebt, in der Wissenschaft wie im praktischen Leben. Aber auch eine Vorstellung, die man sich von etwas schon Vorhandenem gebildet hat, heißt eine I., und dieser Gebrauch ist der populärste: ich habe keine I. davon. Danach ist endlich I. auch „ein kleines Quantum“; eine I. Rum u. dergl.

Igel. Das Volk unterscheidet zwei Arten: Hmndi. und Schweinigel. Eine häufige Verwechslung ist Igel, Blutigel für Egel (s. d.).

Ihr 1) Pl. von *du* (s. d.). 2) Pron. Poss. zu sie als Fem. des Sg. und als Pl. Es war ursprünglich der Gen. von sie, der dann als ein Adj. behandelt und mit Flexionsendung versehen ist (mhd. *ir hāses*, *ir hāse* ohne Veränderung). Zu einem prädikativen Adj. umgedeutet erscheint der alte Gen. von sie in der md. volleren Form *ihre* (ahd. *ira*, *iro*) in der md. Umgangssprache, zuweilen auch bei Schriftstellern, vgl. der Schade ist Ihre zc. (wie der Sch. ist sein); Goe. wagt sogar Stella ist schon Ihre, wird durch das Schreiben immer Ihrer. Weiteres über den Gebrauch von ihr s. unter sein. — **ihrerseits**, s. Seite. — **ihrerleißen**, s. gleich. — **ihrthalben**, s. Halbe. — **ihrerwegen**, s. Weg. — **ihrerwillen**, s. Wille. — **ihrige**, der, s. seinige. — **Ihro** in *Ihro Gnaden* und anderen Titulaturen beruht auf einer will-

fürlich in der Kanzleisprache eingeführten Mode (wie *dero*). — **ihrzen**, gebildet wie *duzen*.

Zubiß M., auch N., Zul. aus in und Biß, bezeichnet jede Erquickung durch Speise, speziell das Frühstück. Die mundartliche Form *Ims* einmal bei Goe. in *Nachtsims*.

Imter „Bienenzüchter“, zu *Imme*.

Imme f. „Biene“ = mhd. *imbe* M. mit der Bedeutung „Bienenschwarm“, die noch anhd. fort-dauert.

immer. Ueber Ableitung und Grdbd. vgl. je. Eine Beschränkung der Allgemeingültigkeit des Wortes tritt dadurch ein, daß die Form des Verh. oder auch der sonstige Zusammenhang auf Zukunft oder Vergangenheit weist; eine weitere Beschränkung kann durch eine andere Zeitbestimmung gegeben sein: ich beobachtete ihn gestern i.; ich werde i. bei ihm bleiben, so lange er mich nicht fortschickt; seit gestern bin ich i. in Angst; vgl. noch. Das Wort geht entweder auf etwas sich Wiederholendes oder auf etwas Andauerndes: er besucht mich immer, wenn er in die Stadt kommt — er ist immer um ihn. Im ersteren Falle ist es synonym mit jedesmal. Neben dem Komp. drückt es die Fortdauer der Steigerung aus: es wurde i. dunkler (und dunkler). Mit Verblässung des zeitlichen Sinnes wird i. so viel wie „unter allen Umständen“. Es steht in Ausdrucksätzen, um auszudrücken, daß so viel wenigstens behauptet, zu gegeben werden kann, vgl. bis zum Damme weg ist's i. ein Stündchen Goe., das kann i. sein; ferner in Anforderungssätzen, um auszudrücken, daß man nichts dawider hat, wenn etwas geschieht, gewöhnlich mit nur verbunden: laß sie nur i. toben; ähnlich immerhin. Mit Beziehung auf eine bloß angenommene Zeit, also wie jetziges je (s. d.) erscheint i. noch anhd. Darans entsprungen mit Ablassung des zeitlichen Sinnes Verwendungswesen, die in die neuere Zeit hineinreichen. Die eine, wenigstens im 18. Jahrh. noch üblich, in Frageätzen: wam willst du doch i. mehr gereinigt werden Lu.; wie wäre es i. gekommen, daß so viele Streitigkeiten entstanden wären zc.; sage, wie es i. kam Gellert; sage schnell, wie ging es i. zu Goe.; stammt, wie i. bei verschloßenen Thüren dieses fremdliche Geschenk sich finde Goe. Die andere, noch jetzt gewöhnlich, in verallgemeinernden Relativsätzen, zum schärferen Ausdruck der Verallgemeinerung, häufig mit auch verbunden: wer es auch i. sein mag; entsprechend in Sätzen mit wo, wam, wie, so zc. Die Bedeutung je liegt auch in *nimmer* zu Grunde (s. d.). — Mit einigen Objecten und Partizipien pflegt i. zusammengeschrieben zu werden, vgl. **immerwährend**, **immergrün**, substantiviert *Immergrün*. Es verschmilzt mit andern Adverbien: **immerfort** (eigentl. „immer weiter“, s. fort); **immerdar** (s. dar), von einfachem i. nicht wesentlich verschieden, häufig bei Lu., jetzt nur in höherem Stile; ähnlich, aber der Umgangssprache angehörig **immerzu**, verschieden von immer zu = „nur darauf los, vorwärts“; **immerhin** eigentl. „immer von jetzt an“, im zeitlichen Sinne noch bei Lu.: wer böse ist, der sei i. böse, und wer unrein ist, der sei i. unrein; jetzt

mit Verblässung des zeitlichen Sinnes (s. oben): es ist i. nicht angenehm; es ist zwar wenig Aussicht auf Erfolg, aber er mag es i. versuchen; es kann doch nun einmal nichts helfen, kommt also nur i. zum Stuhl Zimmermann.

impfen, dafür mhd. gewöhnlich *impheten*. Die kürzere Form kann vom Prät. u. Part. anz. (*imphete*, *geimphete* aus **imphetete*, **geimphetet*) gebildet sein, doch kommt auch schon ahd. vereinzelt das Part. *kimpfot* vor. Wahrscheinlich aus griech. *εμφυτευειν*. Die Grdbd. ist pfpfen, vgl. indessen *impfet* der Herr des Gartens Zweige von Kirichen durchsägen Schlehtämmen ein Gkleist; in biblischer Anwendung Tugend auf Stolz *geimpfet*, giebt zwar schöne Früchte Mäher. Sie ist jetzt fast erloschen gegenüber der Uebertragung auf die im 18. Jahrh. eingeführte Blatternimpfung. Als Obj. mußte zunächst der Impfstoff stehen wie noch neben einimpfen. Doch sagt schon Goe. Kinder i.

Imse, mundartl. Form für Ameise (bei Goe.).
in, Prap. mit Dat. u. Acc., vgl. an. Gegensatz aus, außerhalb. Ueber die Zusammenziehung im s. der 2. 1) Im eigentlichen räumlichen Sinne wird in gebraucht mit Bezug auf drei oder zwei Dimensionen oder auch nur eine, vgl. im Wasser, in der Luft, im Hause, im Fasse — in dem Kreise, im Lande, in Preußen, im Garten, im Gesicht — ein Punkt in der Linie, ein Knoten im Faden. Es werden mit in nicht nur Gegenstände angeknüpft, die den ganzen Raum ausfüllen, um den es sich handelt, sondern auch solche, die denselben nur als Schranke umschließen, vgl. in den Manern, Kleidern, Armen, Händen, fesseln. Die Umschließung braucht dabei keine allseitige zu sein, vgl. er hat ein Schwert in der Hand, sie trägt eine Rose im Haar, er war in Schuhen. Eine eigentl. nicht genau zutreffende Vorstellung liegt zu Grunde, wenn man sagt im Auge haben, behalten, in die Augen fallen u. dergl., indem nur ein Abbild des Gegenstandes in die Augen kommt. Räumlich genommen sind auch in der Predigt (in Fällen wie in der Predigt sein, in die Predigt gehen), in der Messe, in der Vorlesung, im Konzert, in der Vorstellung (eines Dramas), in der Probe u. dergl., nach dem Muster von in der Kirche, in der Schule, im Theater z., welche Parallelisierung umgekehrt die Wirkung gehabt hat, daß man z. B. sagt die Kirche, die Schule, das Theater geht an, ist aus; vgl. dazu auch auf dem Ball u. dergl. Bei in einem Buche ist wohl ursprünglich an die Papiermasse gedacht, aus der das Buch besteht, wir denken jetzt aber an den zeitlich hinter einander aufgenommnen Inhalt des Buches, jagen daher auch in dem Kapitel, in der Abhandlung, in dem Gedichte, und diese Verbindungen treten in Parallele mit solchen wie in dem Vortrag (er sagte in seinem V.), in der Predigt, im Konzert (im nächsten K. kommt die zweite Symphonie zur Ausführung), in denen es sich nicht mehr um ein räumliches, sondern um ein zeitliches Verhältnis handelt. Vor Städtenamen konkurriert in, wo daneben der Dat. verlangt wird, noch mit dem früher allein üblichen zu (s. d.); wo neben in der Acc. erforderlich wäre, steht vielmehr nach; desgleichen vor Ländernamen, außer wenn sie den Artikel neben sich haben: in die Schweiz, in die Türkei, aber nach Frankreich, Deutschland; dagegen

kann man wieder sagen in das geliebte (sein geliebtes) England. Diese Verwendung von nach ist offenbar dadurch veranlaßt, daß sonst der Gegensatz von Inhelage und Achtung wegen der mangelnden Flexion nicht hervortreten würde. Die ältere Sprache verwendet bei Ländernamen noch in, vgl. daß wir in Welschland schiffen sollten Ln. Der Dat. steht auch neben Verben der Bewegung, wenn sich die Bewegung innerhalb des angegebenen Raumes vollzieht: er geht im Zimmer hin und her. Besonderer Art sind Fälle, bei denen es sich um das Verbleiben innerhalb einer Linie, ein Verfolgen derselben handelt, vgl. sich im Kreise herumdrehen (Kreis bezeichnet dabei die Kreislinie); entsprechend im Bogen, im Sitzsack. Eigentümlich sind Wendungen wie das Haus hat 20 Fuß in der Breite. Entsprechend ist accusativisch in's Geriert. 2) Auf die Zeit übertragen: in dieser Zeit, Stunde, Woche, in diesem Monat, Jahr z., in der Nacht (dagegen am Tage); im Mittelalter, in der Vergangenheit, in Zukunft, im Anfang; auch mit Acc. bis in die Nacht (die andere Woche) hinein, auch in den Tag hinein; er tritt in das dreißigste Jahr, er tritt in das Mannesalter, bei welchen Wendungen die ursprünglich räumliche Anschauung noch mehr hervortritt. Man verwendet in speziell zur Angabe einer Frist, innerhalb deren von einem bestimmten Zeitpunkte an etwas eintritt, vgl. es soll in der nächsten Woche (in wenigen Tagen) besorgt werden. Weiterhin hat in einer Stunde (in zwei Tagen u. dergl.) den Sinn „nach Verlauf von einer Stunde“ angenommen; es wird dabei vorausgesetzt, daß der ganze Zeitraum wirklich verläuft, der nach dem eigentlichen Sinne der Angabe höchstens verlaufen dürfte. Daran schließen sich dann wieder Verbindungen wie im Augenblick, im Nu. 3) Von Zuständen sagt man nach der Analogie von Raumverhältnissen, daß sich etwas in ihnen befinde, vgl. in diesem Zustande, in schwieriger Lage, in guten Verhältnissen, in verwandtschaftlichen Beziehungen, in dem Falle, im Begriffe, im Stande, in Bereitschaft, in Blüte, in Verfall, in Bewegung, im Gange, im Trabe, im Flug, in wilder Flucht, in Ordnung, in dieser Reihenfolge, im Fieber, im Schlaf, im Traum, im Wachen, im Krieg, im Frieden, im Amt, in Diensten, im Guist, in Ehren, in Achtung, in Ansehen, in Not, in Gefahr, im Recht, im Güte, in Furcht, in Hoffnung, im Zweifel, im Glauben, in der Absicht, in der Erwägung, in der Ueberzeugung, im Vertrauen, im Werke, im Vorübergehen, im Fallen, in der That, in Wahrheit, im Ernst, im Scherz. Diese Ausdrücke werden teils mit ziemlicher Freiheit verwendet, teils sind sie auf bestimmte Verbindungen oder Konstruktionsweisen beschränkt. Vielfach, aber nicht durchgängig steht accusativischer Ausdruck dem dativischen zur Seite, z. B. im Stande sein — in Stand setzen; im Gange sein — in Gang bringen, in den Gang kommen; im Verfall begriffen sein — in Verfall geraten. 4) Auch sonst findet mannigfache Uebertragung der Raumausschauung auf Unräumliches statt. Nicht hierher gehören die Fälle, in denen eine Verbindung, die an und für sich ein räumliches Verhältnis bezeichnet, als Ganzes bildlich verwendet wird, z. B. im Schilde führen, im Wege stehen, in der Hand haben, in die Hand nehmen, in den Staub ziehen, im Grunde (genommen).

Dagegen gehören schon hierher einen Gedanken im Kopfe haben, etwas im Busen, im Herzen fühlen, einem (sich) etwas in den Kopf setzen, einem in's Herz sehen, wobei also etwas Unräumliches in Beziehung zu etwas Räumlichem gesetzt ist; vollends in der Seele, im Geiste, im Gemüt, im Sinne, in der Vorstellung, in der Phantasie, im Gedächtnis zc., entsprechend accusativisch, z. B. in's Gedächtnis rufen, sich in die Seele hinein schämen, hierher auch in Acht nehmen. Vgl. ferner dieser Begriff ist in jenem enthalten; in seinem Benehmen ist (finde ich, sehe ich) nichts Unstößiges, darin zeigt sich sein Unverstand, in seinem Zustande ist keine Veränderung eingetreten, dieser Sinn liegt nicht in den Worten, etwas in Worte fassen (kleiden), in Worten ausdrücken; sich in etwas fügen, schicken, ergeben, in etwas willigen, einstimmen. 5) Noch mehr verbunkelt erscheint die Raumbildung in anderen Fällen: 100 Mark in Gold (in Papier), in Gold (Papier, harem Gelde) zählen; in Oel, Wasserfarben malen; es ist in einer fremden Sprache geschrieben, er redet in Gleichnissen, in Bildern, in einer andern Sprache, in's Deutsche übersetzen; das Glück besteht nicht in Reichtümern, er teilte das Geld in vier Teile (mit anderer Anschauung sie teilten sich in das Geld), in Stücke hauen, schneiden, in Staub zerfallen, dazu entzwei (s. d.); ich habe in ihm einen Vater gefunden (verloren), ein Verleger hat sich in dem Buchhändler Cotta gefunden (Scht. würdigen vorziehen in der Person des V.), ich sehe (verehre) in ihm einen Wohlthäter; er erschien in eigener Person; in einen Schiffer verfleidet Goc.; im Auftrage meines Vaters, im Namen des Königs, in meinem Interesse; in diesem Sinne, Verstande, in dieser Hinsicht; in solcher Anzahl, Menge, in dem Maße, Grade; er brach in Thränen, in die Worte aus; in etwas übergehen, sich in etwas vermandeln; eins in's andere rechnen; in etwas Bescheid wissen, recht haben, (sich) irren, unterrichten, unterweisen, (sich) üben, einen worin über treffen, einem worin beistimmen, mit ihm worin übereinstimmen, bewandert, groß, bedeutend, erfahren, gewandt, geschickt, sorgfältig, nachlässig, einem überlegen in etwas, Unerricht, Fortschritte in etwas zc., ein Meister, eine Autorität worin. 6) Verbindungen mit dem substantivierten Neutrum des Adj.: im Stillen, im Klaren (Reinen) sein, in's Klare (Reine) kommen, bringen, im ganzen, im Großen und Ganzen, im allgemeinen, im besondern, alles in allem, in einem fort, nicht im geringsten, mindesten; insgesamt, insgemein, insbesondere, inskünftige, insgeheim. 7) Zu ungenauen Zahlbestimmungen wird in ähnlich verwendet wie gegen und an, wie letzteres mit Ari., vgl. Judas brachte ihrer in die dreißig tausend um Lu. 8) Zuweilen wird in mit Adverbien verbunden: in sofern, soweit, wiefern, wieviel. Anders im Zu, im voraus, indem dabei Substantivierung durch den Artikel eingetreten ist. 9) Im Mhd. wurde in unmittelbar vor starktoniger Silbe zu en geschwächt und erhielt sich so in gewissen Verbindungen, die dann weiterhin zum Teil auch das e und durch Assimilation an den folgenden Konsonanten das n verloren haben. So steckt in, ohne daß ein Bewußtsein dafür vorhanden ist, in folgenden Wörtern: entzwei, entgegen, empör, neben, traum, weg, mitten, zwischen. 10) Als Adv. fun-

giert in nicht, sondern statt dessen, wenn es sich um Richtung handelt, mhd. in = nhd. ein (s. d., dafür allerdings md.-nd. in), welches dann auch in hierein, darein, worin die Stelle der Präp. vertritt. Für die Anbelage steht nhd. inne, welches sich in nhd. hierin, darin, worin fortlegt (früher noch hierin zc. geschrieben), bei denen nun in Folge der Verkürzung Zusammenfall mit eingetreten ist. Unverfälschtes inne hat sich am längsten erhalten in mitten inne und zwischen diesen Dingen inne; ferner in enger Verbindung mit bestimmten Verben: innewohnen (mit Dat.); haben „in Besitz, in seiner Gewalt haben“, auch von dem geistigen Besitz eines Wissens, einer Fertigkeit, vgl. mit Verkürzung was Brauch ist in dem Gotteshaus, er hat es alles inn' Schi.; halten trans. einen Termin, auch ein Betragen, Benehmen inneh., früher auch = „enthalten“ (vgl. Inhalt), „bei sich behalten“, „zurückhalten womit“, vgl. wer Korn inne hält, dem fuchen die Leute Lu.; intr. = „seine Beschäftigung durch eine Pause unterbrechen“; werden = „gewahrt werden“, ursprünglich mit Gen., vgl. der des Bösen nicht inne wird Lu.; dafür zuweilen Acc.; auch kann das Obj. durch einen Frageatz gebildet werden; jetzt kaum noch üblich Innegehen von der Zunge der Wage, auch von der Wage selbst, vgl. wenn die Wage nicht vollkommen inne steht Schi. Im übrigen wird mhd. inne teils vertreten durch drin, verkürzt aus darin, in welchem der Sinn von da verbläht ist (s. d.), teils durch das auch schon im Mhd. danebenstehende innen (s. außen), wozu als Richtungsbezeichnungen nach, von innen dienen. Dieses innen steht mitunter auch in den angeführten Fällen, für die als normal inne, respektive verkürzt in gilt. Vgl. weil du hohe Gebirge innen hast Lu., er hielt innen Bürger, so lange die Wage innen steht Klinger, nicht selten früher innen werden (in den neueren Bibelausgg. befestigt), noch bei Haller: mein Herz wallt in der Brust, wann ich sie innen merde. Die Formen hierinnen, darinnen, worinnen sind in der älteren Sprache nicht selten und sind altertümlich bis in die neueste Zeit gebraucht; so auch mit Trennung: da bleibt innen Lu., zum Lande, da niemand innen wohnt Lu., auf daß ihr daselbst innen wandelt Lu. Vgl. noch binnen. 11) Nominale Zuf. mit in sind in geringer Anzahl aus alter Zeit überliefert: Inbiss, Inschrift (spätmhd.), Inzicht (s. d.), Ingesinde (aus dem Mhd. wieder aufgenommen), Insaße, Insiegel (jetzt veraltet), inbrünstig, wozu Inbrunst erst später gebildet ist, wie auch Inland wohl erst nach einem jetzt veralteten inländig (mhd. inlendeo) gebildet ist, und Ingrimm (zuerst bei Wi.) zu dem wenigstens schon im 17. Jahrh. nachgewiesenen ingrimmisch. Junge Nachbildungen sind Inbegriff (Anfang des 18. Jahrh.), Inlaw (von Grimm), auch wohl inständig (s. d.). Verkürzungen aus inne liegen vor in inliegend, inwohnend, Inhaber, anhd. Inwohner, Inhalt (nach veralteter Bedeutung von inne halten, s. oben), inwendig. Dagegen hat jetzt in einigen Fällen ein älteres in verdrängt, f. unter ein. 12) Verbale untrennbare Zuf. mit in existierten im Mhd. Diese sind jetzt in den Zuf. mit ent- untergegangen (s. d.). — Vgl. noch inner-, erinnern, innig, Innung.

Indem, übliche Umschreibung für in dem mit temporalem Sinne = „in diesem Zeitpunkte“,

vgl. sie gedenken der Johanna . . i. tritt sie herein
 Le., i. sah der junge Mensch auf Miller. Dieser
 Gebrauch ist in unserm Jahrh. nicht mehr recht
 üblich, dagegen hat es sich allgemein erhalten als
 Einleitung eines Nebensatzes (s. über diesen Ueber-
 gang unter daß); schon bei Lu.: indem er aber
 also gedachte, siehe, da erschien ihm ein Engel.
 Früher auch i. daß, vgl. i. daß nun der Oheim
 mit ihm redte Gellert. An den zeitlichen Sinn
 knüpft sich leicht eine kausale Beziehung, vgl. i. er
 bedürftigen Talenten half, gewann er sich viele
 Freunde Goe., meine Offenheit schien ihm zu ge-
 fallen, i. er sie mit großer Freundlichkeit erwie-
 derte Goe.

indefß, indessen. Der Gen. erklärt sich, wenn
 wir Verführung aus mhd. innaen des anwiehmen,
 da innen auch sonst als Pröp. mit Gen. gebraucht
 wird; doch ist auch schon mhd. indēs vorhanden.
 Ueber die Formen des u. dessen s. der. Es ist
 zunächst rein temporal = „während dem“, vgl.
 drum laßt mir Zeit; thut ihr i. das Enre Schi.
 Wir ziehen jetzt dafür unterdessen vor und ge-
 brauchen indessen zum Ausbruch des Gegensatzes;
 so schon Le. Häufig im 18. Jahrh., aber jetzt un-
 üblich ist zeitliches i. mit folgendem daß = „wäh-
 rend“: i. daß noch der Reiche zählte, so trat sein
 Handwerksmann herein Gellert, i. daß alles dies
 im Geisterreich geschieht Wi., Venus hatte, in-
 dessen daß die Götter unschlüssig waren, ihre Zeit
 nicht verloren Wi. Dafür auch einfaches i. (die
 Erklärung s. unter daß): das Nämliche kann Ener
 Weibchen thun, i. Ihr aus der Börse seid Le.,
 unsre modernen Kriege machen viele unglücklich,
 indessen sie dauern Goe.

Inland, s. Ausland und in 11.

Inlaut s. Umlaut.

Inlet N. nordb. Zeug, in das die Bettfedern
 eingenaht sind“, worüber dann noch ein Ueberzug
 gezogen zu werden pflegt; aus nd. inlät = mhd.
 inláz = nhd. Einlaß. Dafür südd. Gefäß.

inmitten, s. mitten; jetzt noch gebräuchlich als
 Pröp. mit Gen. (früher Dat.): i. der allgemeinen
 Freude; zuweilen auch mit von. Die Konstruktion
 ist wohl dadurch beeinflusst, daß man es als in
 der Mitte auffaßt, s. Mitte.

inne, s. in 10; vgl. auch indefß.

innen, s. in 10.

inner-, komparativische Adjektivbildung zu in
 (s. änßer-), mit Superl. innerste. Substantiviert
 das Innere, Innerste. Ungewöhnlich innerst als
 Adv., mehrmals bei Goe.: aus dem innerst tief-
 stem Grunde. Früher wurde inner als Pröp. mit
 dem Dat. gebraucht, lokal und temporal, letzteres
 noch schweizerisch: i. vierzehn Tagen u. dergl.
 (häufig bei Pest.); daneben schweizerisch mit sek-
 undärem t innert. Dazu innerlich (wie änßer-
 lich), erinnern.

innerhalb, s. inner- u. Halbe. Auch mit Sub-
 stantiven, die einen Zeitabschnitt bezeichnen: i.
 eines Tages, Monats. Nicht selten mit Dat. statt
 Gen.: i. dem Grabe Le., i. acht Tagen Schi.

innert, s. inner-.

innig hat schon im Mhd. die Bedeutung „an-
 dächtig“, die wohl vermittelt ist durch „in sich ge-
 kehrt, durch nichts Außeres bezogen“. Dieser
 religiöse Sinn ist in der jetzigen Bedeutung ver-
 allgemeinert, so daß das Wort auf jede tiefe,

aber nicht leidenschaftlich heftige Bewegung be-
 zogen wird.

Innung = Kunst, zu ahd. innaon „in eine Ge-
 meinschaft (eigentl. in das Innere von etwas) auf-
 nehmen“.

Insaße = mhd. insæze (vgl. Saße) bezeichnet
 ursprünglich den an einem Orte Angeseffenen.
 Jetzt meist nur noch mit scherzhafter Uebertragung
 J. eines Wagens.

Inschlitt, Nebenform zu Umschlitt.

inständig, in der jetzigen Bedeutung seit dem
 17. Jahrh. üblich, wohl nicht ohne Einfluß von
 lat. instans, instanter.

instehend im 17. 18. Jahrh. = „bevorstehend“,
 wohl unter dem Einfluß von lat. instare.

Inster N. oder N. nordb. = „Getöse“.

Instrument, zufrühest = „Urkunde“, vgl. die
 andern Punkte nennt dies J. Schi.

Interesse aus lat. interesse, aber wohl durch
 Vermittelung des It. aufgenommen. Es erscheint
 zuweilen flektionslos: alles sinnlichen J. Schi.
 Der Pl. Interessen im Sinne von „Zinsen“ im
 18. Jahrh. sehr üblich.

inwärts (s. wärts) erscheint zuweilen als Ge-
 gensatz zu auswärts als Ruhebezeichnung: i. auf
 dem Kasten muß der fränklein verzogener Name
 stehen Le.

inwendig = mhd. innewendee, vgl. auswendig.
 Mhd. dient es auch als Pröp. mit Gen. oder
 Dat.: i. des Vorhangs, i. (in neueren Ausgg.
 in) deinen Manern Lu.

Inzucht „Besuchtdigung“, zu ziehen, altes Rechts-
 wort, zuweilen noch bei neueren Schriftstellern,
 auch zu Inzucht entstell.

inzwischen, s. zwischen.

irben = mhd. irdin zu Erde, mit der Spe-
 zialisierung „aus gebrannter Erde, Thon ver-
 fertigt“.

irbisch zu Erde, spezialisiert als Gegensatz zu
 himmlisch. Dazu über-, unterirbisch.

irgend = mhd. iergen mit sekundärem d wie
 in jemand, ahd. io wergin, d. h. „je irgendwo“
 (wergin aus wargin, worin war Nebenform zu
 wär = wo). Mhd. iergen bedeutet „an irgend
 einem beliebigen Orte, den man sich denken mag“,
 verschieden von etewā (s. etwa). Die lokale Be-
 deutung reicht noch in's Mhd. hinein, dauert etwas
 länger bei dem genitivisch erweiterten irgends (die
 Tugend wird doch irgends gelten Le.) und all-
 gemein in nirgend(s) (ahd. ni io wergin). Nach
 Schwund des lokalen Sinnes bleibt der Partikel
 nur die Funktion etwas als beliebig gedacht zu
 kennzeichnen, vgl. ist es i. erlaubt? ich möchte
 nicht, daß es i. bekannt würde. Fremdartig ist
 uns zum Teil schon der Gebrauch bei Lu., vgl.
 es sei i. ihr Gelübde, oder von freiem Willen;
 sie möchten verändern die Sache i. der elenden
 Leute. Am gebräuchlichsten steht i. in enger Ver-
 bindung mit einem indefiniten Pron. oder Adv.,
 vgl. i. jemand, ein, wer, was, welcher; i. wo,
 woher, wohin, wie; 3. Teil zusammengeschrieben
 irgendwer, was, wo, wie. Ferner nicht selten
 in einem von einem verallgemeinernden Relativ-
 pron. oder adv. eingeleiteten Satze: wer i. Lust
 hat, was man i. hoffen darf, wo er i. Ursache
 hat, wie er i. kann, wenn man es ihm i. erlaubt.

irre bedeutet von Alters her entweder (1) „ohne
 ein bestimmtes Ziel umherstreichend“ oder (2) „auf

einem falschen Wege befindlich, der nicht zu dem vorschwebenden Ziele führt". In letzterem Sinne erscheint es namentlich in den Verbindungen i. gehn, führen, leiten, früher auch fahren (dazu Irzfahrt). Diese werden auch uneigentlich gebraucht, vgl. und sind vom Glauben i. gegangen Lu., mein freies Urteil habt ihr irr' geleitet Schi. Volkstümlich ist auch i. sein = „sich auf falschem Wege befinden". Sonst ist i. sein (und entsprechend i. werden, machen) = „nicht wissen, wohin man sich zu wenden hat, wozu man sich entschließen soll"; an einem i. sein (werden, machen) = „nicht mehr wissen, was man von jemand halten soll". Endlich heißt i. derjenige, der überhaupt nicht mehr weiß, was er zu ihm hat, der geistig Gestörte, vgl. ich müßte Sie für i. im Kopfe gehalten haben Lc. Dieser Gebrauch ist noch volkstümlich, während in der gebildeten Sprache irrsinnig vorgezogen wird. Ueblich auch i. reden. Substantiviert der Irre, jetzt auch nicht sehr üblich, aber allgemein Irrenhaus, -arzt u. dergl. — Irre J., gebildet wie Güte, schließt sich meistens an irre 1 an, vgl. noch acht Tage bleibe ich, und dann ziehe ich wieder in der J. herum Goe.; doch auch an 2, vgl. er zeigte mir, daß grübelnde Vernunft den Menschen ewig in der J. leitet Schi. Kl. braucht J. = „Labyrinth". — irren. Aus irre sind wie aus andern Adjektiven zwei ursprünglich verschiedene Verba abgeleitet, die jetzt lautlich zusammengefallen sind. 1) trans. i. hat in der älteren Sprache gewöhnlich den Sinn „an der Erreichung eines Zieles verhindern oder wenigstens darin hemmen, stören"; diese Bedeutung reicht noch in das Nhd. hinein, vgl. keiner wird den andern i., sondern ein jeglicher wird in seiner Ordnung daherfahren Lu., mich irr't's nicht, wenn noch so viel um mich herum krabbeln Goe. Mit näherem Anschluß an die Bedeutung des Adj. ist i. = irre führen in uneigentlichem Sinne, vgl. wo jemand geirret oder verführt ist Lu., Leidenschaft wird Euren Blick nicht i. Schi., wenn ich den König irte Schi. Ferner = irre machen, vgl. laßt euch nicht i. des Pöbels Geschrei Schi. Beide Verwendungen sind nicht häufig und jetzt nur der höheren Sprache angehörig. Am gewöhnlichsten ist sich i. = „im Irrtum sein", „eine falsche Meinung haben". 2) intr. i. ist am gewöhnlichsten „ziellos umherschweifen" nach irre 1. Aber auch noch nach irre 2 = „den rechten Weg verfehlen, von ihm abkommen", vgl. versucht sei, wer einen Blinden i. macht auf dem Wege Lu.; ein Mensch, der vom Wege der Klugheit irret Lu., dafür jetzt

abirren; sie irren doch vielleicht; es wäre hart sie nicht zurecht zu weisen Goe.: seine Kugel irrt, meine traf Goe. Endlich = sich irren, nicht so gewöhnlich wie dieses. — Vgl. Verirren. — Irrgang „zielloser oder falscher Gehir"; üblicher als Verdeutschung von Labyrinth. Dafür auch Irrgarten. — irrig. Nutzer der jetzt üblichen Bedeutung „fehl gehend, falsch" (von Meinungen u. dergl.) bestehen früher noch andere Verwendungsweisen. Dazu gehört „umherschweifen" wie irre 1, daher bei Lu. irrige Sterne = „Planeten"; „auf falschem Wege befindlich" wie irre 2, in bildlicher Anwendung: die Sucht halten ist der Weg zum Leben, wer aber die Strafe verläßt, der bleibt i. Lu.; daher „im Irrtum befindlich": die, so irrigen Geist haben, werden Verstand annehmen Lu., obgleich der Graf ganz i. und Wilhelm mit einem jungen Engländer verwechselte Goe. — Irrlicht, jedenfalls von der unruhigen Bewegung benannt, doch denkt man dabei auch daran, daß das Irrlicht den Wanderer vom richtigen Wege ablockt, daher auch der bildliche Gebrauch, vgl. was dem zum J. wird und dem ein Leitstern ist Lc. Dazu bildet Goe. ein Verb. irrlichtelieren „sich wie ein Irrlicht bewegen". — Irrsal N., auch M. 1) „Zustand, in dem man nicht weiß, woran man ist", „Verwirrung" (vgl. irre werden): kein Ausweg aus dem J. zeigt sich mir Goe., und stehe wundernd, wie das J. sich entwirren soll und lösen Schi. 2) synonym mit Irrtum: dergleichen Halb Wahrheiten und die daraus entspringenden Irrsalle Goe. Das Wort ist in der neueren Sprache wenig üblich. — irrsinnig, s. irre. — Irrstern, Verdeutschung von Komet, s. irre. — Irrung nicht mehr allgemein üblich. 1) „Verfehlen des Richtigen", „Verfehlen", vgl. ihre J. ist sehr zu vergeben Lc., manche Irrungen und Verirrungen Goe., durch Mißverständnis und J. Barnhagen. 2) „Störung des guten Einverständnisses", „Zwiß": während mit seiner Gesandtschaft die Irrungen wegen der Quartiere immer fortbauerten Goe., eine J. zwischen dem römischen und spanischen Hofe Schi. — Irrwisch, s. Wisch. Neogramm volkstümlich für einen wirrlichen Menschen; volksetymologische Umformung aus nhd. Isengrin, Bezeichnung des Wolfes in der Tierfage. item „desgleichen", „ferner", aus dem Lat. zunächst in die Kanzleisprache aufgenommen und dann volkstümlich geworden, auch nun auszubrücken, daß etwas nun einmal so und nicht anders ist.

ja = nhd. ja. 1) Ursprüngl. ist ja eine Versicherungspartikel, die neben dem Verb. steht. Im Nhd. steht dieselbe an der Spitze des Satzes, vgl. ja tuon ichz durch din ere (fürwahr, ich thue es um deiner Ehre willen), ja enmae ichs niht gelazen (fürwahr, ich kam es nicht lassen). Im Nhd. dagegen (schon bei Lu.) steht sie im Innern des Satzes und mit besonders ausgeprägten Beziehungen. a) Mit einem starken Tone steht ja in Aufforderungen, dieselben eindringlich zu machen: geh doch ja hin, laß dir das ja nicht ent-

gehen, daß du mir ja zu Hause bleibst; mit Ergänzungen aus dem Zusammenhang ja nicht (z. B. auf die Frage soll ich mitkommen?); auch in Sätzen, in denen indirekt eine Aufforderung liegt: das soll er nur ja annehmen. Ferner in Absichtssätzen: fallen auf die Knie, damit sie ja ihren Schlamp ausbreiten können Schi., er kehrt um, damit er uns nur ja nicht zu grünen braucht. Endlich in Bedingungsätzen, um anzudeuten, daß der Eintritt der Bedingung nicht wahrscheinlich ist: wir wollen nicht mehr auf ihn warten, wenn

er ja noch kommen sollte, mag er nachessen; über diesen (Stein) wird gestritten, ob er den Alten überhaupt bekannt gewesen; und kannten sie ihn ja, so kannten sie ihn nur als eine Art des Amethystrs (s. b.) Mit schwachem Tone steht es bei Einräumungen, auf die dann eine Einwendung folgt: das ist ja richtig, aber ich kann darum doch nicht glauben zc.; er ist ja ein ganz brauchbarer Mensch, aber dazu reichen seine Fähigkeiten doch nicht aus. Ferner bei Hinweisungen auf etwas schon Bekanntes: ich gehe ja nie auf einen Ball, er kommt ja immer zu spät, er will es ja nicht anders haben, es muß ja sein; du kennst ihn ja, du weißt ja wie er es macht; auch wie du ja weißt, wie ich dir ja schon gesagt habe; wenn man sich auf etwas bezieht: es ist ja wahr, das hätte ich beinahe vergessen. Um anzudeuten, daß etwas so wie so geschieht, und daß daher etwas anderes nicht nötig ist: du brauchst nicht ungeduldig zu werden, er wird ja schon kommen; ich komme ja schon (sagt ein mehrfach Gerkfeuer); das weiß ich ja schon lange; sei nur nicht böse, ich will es ja nicht wieder thun; negativ bemühe dich nur nicht, du räst (findest) es ja doch nicht. Bei Folgerungen, die mit den Vorstellungen, die man bisher gehabt hat, in Widerspruch stehen: dann ist es ja besser, daß ich hier bleibe; so wäre es ja wahr, was mir Karl gesagt hat. Bei Einwendungen, die auf die Unmöglichkeit oder Unvereinbarkeit einer Behauptung oder Zuzumutung hinweisen, z. B. A fragt: bist du auch bei dem Obersten eingeladen? B antwortet: ich kenne ihn ja gar nicht oder ich habe ihm ja keinen Besuch gemacht; so steht denn ja auch in Ausdrücken des Erstaunens oder Verdrusses: du bist ja schon wieder zurück! (aber) Das ist ja nicht möglich! das ist ja ein köstlicher Spaß (zum Tölpeln)! das ist ja nicht auszuhalten! da könnte man ja rasend werden! Andererseits gebraucht man ja, wenn etwas eintritt, worauf man gewartet hat: da sind sie ja, da kommt er ja. In Verbindung mit wohl sieht ja in Sätzen mit Frageform, für die man eine Bestätigung erwartet: du hast ja wohl den Feldzug mitgemacht? er wird ja wohl nicht so dumm sein? Lu. gebraucht ja noch als allgemeine Versicherung, wie im Mhd. vorangestelltes ja gebraucht wird, vgl. sie kann uns doch ja nicht Schande nachsagen, aber Menschen sind doch ja nichts. 2) Schon in der ältesten Zeit steht ja auch für sich als Antwort auf eine Frage, und diese Funktion erscheint uns jetzt als die eigentlich normale des Wortes. Ursprüngl. war dieses ja auch nur die Bekräftigung eines aus dem Inhalte der Frage zu entnehmenden Satzes, vgl. die Verwendung von freilich, doch u. a. Es ist daher ja auch noch mit Teilen eines solchen Satzes verbunden. Im Mhd. war es üblich ein Subjektspron. neben ja zu setzen (ja ich, ja er), ein Gebrauch, der bis in das 16. Jahrh. reicht. Wir wiederholen jetzt neben ja noch ein nachdrücklich betontes Wort des Fragejages oder setzen den Erfaß dafür, der durch den Wechsel der redenden Person notwendig wird: hast du mir das gesagt? — ja ich; hast du mich gemeint? — ja dich; willst du ewig zürnen? — ja ewig. Wir setzen ferner zu ja noch ein Versicherungswort: ja wohl, freilich, gewiß, natürlich zc. Diese Verbindungen können auch als Einleitung eines Satzes gebraucht werden (vgl. ja

wohl betrifft es ein Geheimnis &c.), gerade so wie wohl zc. auch ohne ja gebraucht werden; diese Konstruktionsweise ist daher nicht an die unter 1 erwähnte des mhd. ja anzuknüpfen. Es kam auch neben selbständigem ja die Antwort noch durch einen vollständigen Satz gegeben werden: bleibst du dabei? — ja, ich bleibe dabei. Die Satzart von ja zeigt sich darin, daß Nebensätze davon abhängen können: kommt du mit? — ja, wenn ich Erlaubnis bekomme. Adversativpartikeln können mit ja verbunden werden: aber ja, doch ja, ja doch (s. aber und doch). Andererseits kann an ja ein Gegensatz angeknüpft werden: ja, aber (doch) dann mußt du mir auch versprechen zc. Die Verbindung nun ja (vulgär na ja) drückt ein zögerndes Zugeständnis aus. Mit Interjektionen kann ja verbunden werden (o ja, ach ja, ei ja) und nimmt dann auch in der Aussprache an dem besonderen Empfindungsansdruck teil, der in diesen liegt. Mit Frageform kann ja gesprochen werden ebenso wie sonst ein Satz, für den man noch Bestätigung verlangt. — In ein Satzgefüge kann ja wieder eintreten in ja sagen und mit Substantivierung: ein ja kam aus ihrem Munde, ihr ja entzückte ihn. Zusf. werden gebildet wie Jawort, Jaherr (s. d.). — Mit seinem Gegensatz nein wird ja oft verbunden. Bürger gebraucht bei ja und (bei) nein als eine Versicherung, wohl nach dem Vorbilde des Engl. Bei Wl. ist in ja und nein = „ohne viele Worte zu machen“, „ohne Umstände“, „geschwind“. — Mehrfache Modifikation des ursprünglichen Sinnes tritt ein. Nicht selten wird ja ironisch gebraucht, am häufigsten in der Verbindung ja wohl. Es wird einem Sage vorangeschickt, ohne auf eine Frage zu antworten, nur Uebereinstimmung mit dem in der Rede Vorangegangenen oder mit der gegebenen Situation ausdrückend, vgl. ich könnte mit dir zanken; ja, das könnt' ich &c., schön, allerliebste! ja so laß ich mir's gefallen Goe. Weiterhin steht ja (dann in der Umgangssprache vielfach mit kurzen Vokal) vor einer Antwort oder auch sonstigen Aeußerung, zu der man erst nach einigem Besinnen gelangt; es fällt also die dazu erforderliche Zeit aus, vgl. ja, daß weiß ich nicht; ja, da muß ich erst einmal nachsehen; ja, was willst du denn eigentlich? ja, das wird kaum gehen. Hierher gehört auch ja so, welches gebraucht wird, wenn man an einen Umstand, den man übersehen hat, erinnert wird oder sich von selbst darauf befinnt. — Aus dem selbständigen ja ist auch das zu Steigerungen verwendete entsprungen; in einem Satze wie ich schäme ihn, ja ich verehere ihn biente also ja ursprüngl. dazu den ersten Ausdruck als vollgiltig zu bekräftigen, was dann den Wut giebt, sich zu dem zweiten stärkeren aufzuschwingen. Häufig ja auch, ja selbst, ja sogar. Dazu bejahen.

jach = mhd. gäch „haftig“, Adv. zu jähe, nicht allgemein üblich. Noch seltener als Adj., vgl. wer allzu j. ist, wird mangeln Lu.; dafür mhd. (auch noch anhd.) mir ist gäch.

Jacht f., leichtes schnellsegelndes Schiff, aus dem Ndl., wahrscheinlich zu jagen.

Jachzorn, Nebenform von Jähzorn (s. Tied u. a.).

Jakob: Bei der Namensart das ist der wahre J. ist wahrscheinlich an den heiligen Jakob von

Compostella gedacht; also „der echte Heilige, der allein hilft“.

jagen = mhd. jagen, intrans. und trans. gebraucht. In der älteren Sprache häufig vom Verfolgen eines Feindes als Gegenatz zu fliehen, vgl. der Gottlose fliehet, und niemand jagt ihn Lu.; bildlich auch noch jetzt, namentlich in Wendungen wie ein Unglück jagt das andere (folgt schnell darauf); allgemein ist ferner j. = „treiben“ mit Richtungsbezeichnungen: in das Haus, von sich j. Intransitives j. = „eilen“, „haftig streben“ (j. nach etwas, nachj.); in dieser Verwendung ich bin gejagt, sonst ich habe. Dazu Jäger, Jagd (= mhd. jaget).

jäh, auch noch **jähe** = mhd. gæhe; die Form mit j schon bei Lu., doch hält sich a daneben bis ins 18. Jahrh. Die Grdbd. ist „haftig“, „plötzlich“, erst abgeleitet ist „steil abfallend“, „sich steil erhebend“. Vgl. jach. Dazu **Jähe F.**, selten, vgl. diese J. der reichen Jugend Goe., der J. des Felsens Bof. Ferner **Jählings** als Adv. zu jäh verwendet, dafür im 16.—18. Jahrh. auch jähling; dieses im 17. 18. Jahrh. auch als Adj.: in einem solchen jählingen Aufstoß von Unwillen oder Mißmut Wi. — **Jähzorn** zusammengewachsen aus jäh u. Zorn, vgl. Jachzorn.

Jaherr „einer, der zu allem ja sagt“, schon mhd., noch im 18. Jahrh. üblich.

Jahr. Dazu **jahren** (es jahrt, jährt sich = „es ist ein Jahr her“), nicht allgemein üblich; verjähren; bejahrt; **jährig** allgemein = „ein Jahr alt“; daneben seltene Verwendungsweisen: Staaten sind jährige (nur ein Jahr dauernde) Pflanzen, die in einem kurzen Sommer verblühen Schi.; es wird nun bald j. (es ist bald ein Jahr her), daß ich Ihnen Ihre Pension zugesandt habe Goe., da es gerade j. wurde, daß sie verschwand Kobalis; **jährlich** (s. -lich); **Jährling** = „ein Jahr altes Tier“. In **Jahrhundert**, -tausend, -zehend ist Jahr der verkürzte Gen. Pl. Vgl. noch heuer.

Jahrgang, was in einem Jahre hervorgebracht wird, üblich von Weinen, von zum Militär eingestellten Mannschaften, von Zeitschriften.

Jahrmarkt, auch = „auf dem Jahrmarkt gekaufte Geschenke“.

Jahrtag ältere Form statt der späteren genitivischen Jahrestag, bei Lu. im Sinne von „Geburtstag“, aber in den neueren Ausgg. durch Jahrestag ersetzt. Ebenso ist **Jahrzeit** bei Lu. im Sinne von „jährlich wiederkehrendes Fest“ durch Jahrszeit ersetzt. Bei Juden und Katholiken bezeichnet Jahrzeit den mit religiösen Ceremonien begangenen Gedentag eines Verstorbenen.

Jammer = mhd. jâmer bezeichnet heftigen Schmerz und die Neuerung desselben. Man sagt es ist ein J., wenn etwas Veranlassung zum Jammern giebt, und so kann auch sonst J. geradezu = „Not“, „Glenb“ sein. Verbunden erscheint J. und Schade, woraus jammerjchade erwachsen ist. Studentisch ist J. = Kagenjammer (s. d.). — **jammerig**, „leidvoll“ anhd. (Lu.). — **jämmerlich**, „Jammer ausdrückend“, „Jammer erregend“, abgeschwächt wie erbärmlich = „armseelig“, „schlecht“. — **jammeren**, verschieden konstruiert: 1) mit persönlichem Subj. auch jammere (über etwas, nur poetisch mit bloßem Acc. wie bejammeren); 2) mit persönlichem Obj., wobei die Veranlassung des Jammers gewöhnlich als Subj. in den Nom. tritt, daneben aber bis

ins 18. Jahrh. auch in den Gen. vgl. es jammert mich des Volks Lu., ihr jammert alle der Ränke und Schliche Zimmermann, da jammerte mich sein Schi.

Janhagel, Bezeichnung für den Böbel, eigentl. Eigenname Jan (= Johann) Hagel, aus dem Nbl.

Jänner, volkstümliche Form für Januar, in Folge der Zurückziehung des Accentes auf die erste Silbe entstanden.

jappen, „den Mund aufsperrn“, nd., auch der norddeutschen Umgangssprache angehörig, ursprünglich identisch mit gaffen.

Jast M. südwestd., zu gähren, daher eigentlich „Gährung“, dann „Fieberhitze“ (Jastpulver Pest.), „heftige Aufregung“.

Jäten schw. B. = mhd. jēten st. B. Im Anlaut wechselt im Mhd. j mit g, daher auch noch nhd. die Nebenform jäten.

Jauche F. „faule, stinkende Flüssigkeit“ (Mistjauche), ursprünglich nur nordd., aus dem Slavischen entlehnt.

juchzen = mhd. jûchezen, aus einer Interj. jûch; vulgäre Nebenform juchzen.

Jauer, s. Gauer.

Jause F. „Zwischenmahl zwischen Mittag- und Abendessen“, besonders „Kaffee mit Milch und Gebäck“; auch = „Frühstück“.

je 1) Adv. aus mhd. ie (eigentl. Acc. eines Subst., aus dem ewig abgeleitet ist) durch eine Verschiebung des Silbenaccentes entstanden (Zwischenform ié), die zuerst in Niederdeutschland eingetreten ist. Die schlesischen Dichter haben dafür ie, welches noch Wi. mehrmals im Reime (: Harmonie, : sie) anwendet, doch mit dem Bewußtsein, daß es in der Schriftsprache schon unüblich geworden ist. Erhalten ist es in nie (ni = ahd. ni Negation). Durch Verschmelzung mit dem Komparativ mër (mehr) entstanden ist mhd. iemer, woraus nhd. durch Kürzung immer. Mhd. ie und iemer vereinigen beide in sich die Bedeutung von nhd. je und immer. Dagegen unterscheiden sie sich nach einer ganz andern Richtung hin, indem ie auf die Vergangenheit, iemer auf die Zukunft geht, da das in letzterem stehende mër eben den Sinn „ferner“, „künftig“ hat (s. mehr). Dieser Unterschied ist im Mhd. verloren gegangen, dagegen ein anderer eingeführt, der im Mhd. nicht gemacht wurde. Das beiden Gemeinsame und der Unterschied läßt sich so ausdrücken: immer bedeutet „zu jeder verflähen Zeit“, je „zu jeder beliebigen angenommenen Zeit“; letzteres hat daher seine Stelle in Bedingungsätzen, wozu auch die verallgemeinernden Relativsätze zu rechnen sind. Doch bleiben noch verschiedene Fälle, in denen je auch auf eine wirkliche Zeit gehen und nicht bloß in Bedingungsätzen stehen kann. Länger als einfaches je im Sinne von „immer“ hat sich je und je erhalten, vgl. sei mir tausendmal gegrüßt, der mich je und je geliebt Werhard, ist von jeher gewesen und wird bis je und je bleiben Claudius; entsprechend je und allezeit (noch bei Wi.). Noch jetzt gebräuchlich ist von je und noch üblicher von jeher. Ferner distributiv: je zwei (und zwei), je ein Paar, je der zehnte; eins je anders denn das andere Lu. Damit nahe verwandt je nach den Umständen, je nach dem z.; je mehr und mehr. Reziproses je — je mit Komp. (schon mhd.): je höher Berg, je tiefer Thal; je länger je lieber;

je mehr ihr lernt, je mehr vergeßt ihr Le.; je eher du zu uns zurücke kehrest, je schöner wirst du uns willkommen sein Goe.; die Teuring ward je länger je größer im Lande Lu.; ich wollte, sie wären je eher je lieber fort Goe. Mit Verb. fin. wird jetzt je — desto oder um so vorgezogen. Zuweilen steht auch je im abhängigen Satze ohne eine Entsprechung im regierenden und ohne daß derselbe einen Kompp. enthält: sein stolzer Hunger wächst, je mehr daß du ihm giebst (hier liegt in wachsen etwas Komparativisches) Goe. Jetzt nicht mehr möglich ist einfaches je mit zwei Komparativen wie bei Lu. Saulus ward je mehr kräftiger (je mehr wie unser immer). Mhd. ist häufig ein je mit Verblaffen des zeitlichen Momentes = „jedemfalls“: das ist je gewißlich wahr Lu., wir müssen je sagen, daß Abraham sei sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet Lu.; in den neueren Bibelausgg. ist es zum Teil unpassend durch ja ersetzt, z. B. es wäre uns je besser, den Egyptern dienen, denn in der Wüste sterben. Hierher auch noch sie werden mich je doch wohl merken, Herr Sekretare Schi. Daher auch das noch jetzt allgemein gebräuchliche, widerwillig einräumende je nun. Hier eine Abschwächung aus ja anzunehmen ist unbedeutend. Dasselbe Abblaffen des zeitlichen Sinnes in jedoch, jedemnoch. — Zuweilen erscheint je und je = „zuweilen“, was entsprechend aufzufassen ist wie wenn mhd. jemand die Funktion von mhd. etewer mit übernommen hat, vgl. wenn kaum sich je und je ein Blatt bewegt Wi., doch werd' ich noch je und je am verwelkten Strauch der Vergangenheit riechen Schi. — Enthalten ist je noch in jeder, jedweder, jeglicher, jemand, niemand, nie, nicht, irgend, nirgend, jedoch, jetzt. 2) Interj., Abkürzung aus Jesus; meist nur in Herze; auch in jemine.

jedemnoch im 17. 18. Jahrh. gebräuchlich statt des einfachen dennoch, vgl. jedoch.

jeder, bis Anfang des 18. Jahrh. auch noch ieder, entstanden aus mhd. ieweder, welches bedeutet „jeder von den beiden“. Zu Grunde liegt je in der Bedeutung „immer“ (s. je), mit Abblaffung des zeitlichen Sinnes und weder (eigentl. „wer von den beiden“, s. weder) in der Funktion als Indef. = „irgend einer von den beiden, welchen man sich auch denken mag“. Die Beschränkung auf die Auswahl unter zweien ist geschwunden (schon spätmhd.). Ferner ist das zum Stamme gehörige er aufgefaßt wie die Endung des Nom. Sg. M. der Adjektiva (guter), und so die jetzige Flexion entstanden; anhd. noch Formen wie jedern, jedern zc. Das Wort wird substantivisch und adjektivisch gebraucht, häufig auch mit Vorsetzung von ein, wonach es in den obliquen Kasus schwach flektiert wird wie sonst ein Adj. nach ein; im Gen. ist substantivisch nur eines jeden gebräuchlich, nicht jedes. Das Neutrum wird gesetzt mit Beziehung auf verschiedene Geschlechter: Herr Grimm, Fräulein von Jakob und Herr Gerhard möchten jedes in seiner Art nicht nachlassen Goe. Der Pl. verrät sich von Hause aus nicht mit dem Sinne des Wortes und ist auch gegen den jetzigen Sprachgebrauch, er kommt aber doch vor in Folge der Verflüchtung mit all (s. d.); so in Verbindung mit diesem: alle und jede Richter Le., aller und jeder Künste Goe., vor allen und jeden Thümmel; auch für sich: jede Sorgen, jede

Augenblicke u. a. bei Goe., jede zehn Schritte (Seine) statt des üblichen jeden zehnten Schritt oder alle zehn Schritte. — Zu einem Vorterschnolzen ist jedermann; der Verlust der innern Flexion war durch die älteren Formen begünstigt (Dat. jedermann aus jedern Mann). Mhd. und altermhd. melnd jedermänniglich, durch Kontamination aus jedermann u. männiglich entstanden. Durch Verschmelzung entstandene Adverbia sind jedesmal (abgeleitet jedesmalig), jederzeit, jedenfalls (s. Fall). — Vgl. jedweder.

jedoch = mhd. iedoch; darin hat je „immer“ durch Verblaffen des zeitlichen Sinnes die Bedeutung „unter allen Umständen“ angenommen wie im Anhd. einfaches je (s. d.). Entsprechend verhält es sich bei jedemnoch.

jedweder = mhd. iedeweder, welches sich von iaweder = mhd. jeder dadurch unterscheidet, daß statt des einfachen weder die Zus. de-weder (= irgend einer von den beiden) mit je zusammengeleht ist. Die Entwicklung der Bedeutung und der Flexion des Wortes ist der von jeder analog gewesen. Es ist in der Umgangssprache nicht mehr üblich, sondern nur poetisch.

jeglicher = mhd. iegelicher (gleich = mhd. gleich). Der ursprüngliche Sinn ist also etwa „gleichviel welcher“, vgl. männiglich. Mhd. iegelich war das eigentliche Wort für unser jeder (s. d.), welches ursprünglich auf die Zweizahl beschränkt war, nun aber jeglicher aus der gewöhnlichen Sprache verdrängt hat. Bei Lu. noch sehr üblich, gehört es jetzt nur der feierlichen Rede an.

jemals, s. je u. Mal.

jemand mit sekundärem d aus mhd. ieman, also eigentl. „je ein Mann“, dann „irgend eine beliebige denkbare Person“ (lat. quisquam). Im Mhd. hat j. zugleich die Funktion von mhd. etewer (= lat. aliquis) übernommen, s. darüber unter etwas. Dat. u. Acc. lauten wie der Nom. (Dat. gekürzt aus jemande), daneben seit dem 18. Jahrh. jemandem, jemanden nach adjektivischer Flexion, im 18. Jahrh. auch zuweilen jemanden im Dat. Neben j. anders, worin anders Adv. ist, erscheint zuweilen im Dat. j. andern. Südb. ist die Verbindung mit dem Neutr. eines Adj. (ursprünglich Gen., aber vom Sprachgefühl jetzt als Nom. oder Acc. gefaßt), wenn das Geschlecht unbestimmt gelassen werden soll: j. Bekanntes = „ein Bekannter oder eine Bekannte“ (hüters bei Goe.). Zuweilen kommt es auch mit dem Dat. eines Adj. verbunden vor: vor jemand anderem Schi., von jemand Hohem Goe. Aus der Verbindung mit der Negation (ahd. ni) ist Niemand entstanden, welches sich in Bezug auf Flexion und Konstruktion analog verhält.

jemine, auch jemini Interj. aus lat. Jesu domine.

jener = mhd. jener, auf etwas Entfernteres hinweisend wie dieser (s. d.) auf das Nähere. Der Gen. in substantivischer Funktion (vgl. an jenes Statt, jener Herz) jetzt nicht recht üblich (s. dieser). Volkstümlich weit j. auf etwas sprichwörtlich oder als traditionelles Beispiel Angezogenes, vgl. daß ich nur nicht zur andern Frau komme wie j. zur Ohrfeige Le. Mhd. erscheint der jene, welches allmählich durch die Weiterbildung derjenige verdrängt wird, die mit derselbige zu vergleichen ist. Ursprünglich ist derjenige (wofür auch bloß jeniger)

nicht wesentlich von jener verschieden, in der Anwendung wird es aber allmählich auf die Fälle beschränkt, in denen sich ein Relativum darauf bezieht. Mißbräuchlich, wohl unter französischem Einfluß, wird es auch mitunter vor einem Gen. gesetzt statt des einfachen der: der Hut meines Vaters und derjenige meines Bruders.

jenseit(s), s. Seite.

jezo, **jezt**. Mhd. ist *iezuo* durch Zusammenrückung aus *ie* = nhd. *je* (s. d.) und dem Adv. *zuo* = nhd. *zu* entstanden; dies *jezt* sich in nhd. *igo*, *jezo* fort. Daneben bestand mhd. *ieze* mit der schwachen Form des zweiten Bestandteils, die sonst als Präp. verwendet wird, daraus anhd. *iez* (noch einmal bei Wi. *ig* im Neim auf *Siz*), wovon früh eine durch *i* erweiterte Form üblicher wird, daher *igt*, *jezt*. Die Entwicklung zu *jezo*, *jezt* ist der des einfachen *ie* zu *je* zu vergleichen, doch sind diese Formen später als *je* in der Schriftsprache durchgebrungen, die durch Verkürzung entstandenen *igo*, *igt* herrschen bei den meisten Schriftstellern bis über die Mitte des 18. Jahrh. Al. z. B. braucht sie ursprünglich ausschließlich, beseitigt sie aber in späteren Ausgaben, wo ihn nicht die Verstärkung zur Beibehaltung bestimmt. Im Neime werden sie auch noch später, selbst im 19. Jahrh. angewendet. Die Form *igo*—*jezo* ist bis in das 18. Jahrh. noch in allgemeinem Gebrauch, weicht dann vor *jezt* zurück, behauptet sich aber in poetischer Sprache. Eine Erweiterung, deren Ursprung nicht genügend aufgeklärt ist, ist mhd. *iezunt*, welches sich bis in's 17. Jahrh. fortsetzt; altertümlich auch noch später *jezund* (Goe., Heine). Daraus weiter anhd. *iezunder* (mit angehörmolzenem her), *jezunder* altertümlich bei Goe., Heine u. a. Mhd. *iezuo* ist nicht so häufig wie nhd. *jezt* und hat auch nicht den scharfen Sinn desselben, indem das für un gilt; es ist auch = „jeden“ oder „alsbald“ (in der nächsten Vergangenheit oder Zukunft); vgl. noch und *igt* sprach *hast* doch so ungewiß, so kalt von ihm *le*. Außer auf die Gegenwart kam *jezt* auch auf einen Punkt der Vergangenheit gehen, der sich aus dem Zusammenhang ergibt. Mehrere korrespondierende *jezt* (schon mhd.) beziehen sich auf verschiedene rasch aufeinander folgende Zeiten: *jezt* ward er rot, *jezt* bleich. Die Ableitung *jetzig* ist älter als der Antritt des *t*. Veraltet ist *anzjet*, *anzt*, wie einfaches *jezt* gebraucht.

jeweilig, abgeleitet aus dem veralteten Adv. *je* weilen oder *jeweils* (s. Weile); noch bei neueren Schriftstellern *jezuweilen*.

Joch. J. Ochsen *ze*. = „ein Paar, das zusammengepaart wird“ (biblich). J. als Aktermaß, so viel mit einem Gespann an einem Tage gepflügt werden kann. Häufig bildliche Anwendung und Uebertragung auf ähnliche Gegenstände: Brückenjoch, „Verbindung zwischen zwei Bergspitzen“ u. a. Dazu unterjochen.

jubeln bezeichnet die eigentümliche Gesangsweise der Alpenbewohner, bei der ein fortwährender Wechsel zwischen Brust- und Kopfstimme stattfindet. Damit hat *jöhlen* (jolen), lärmend und mißtönig singen“ wohl nichts zu schaffen.

Jolle, auch *Jölle* *J.*, nordd. Bezeichnung für eine Art Boot von nicht überall gleicher Beschaffenheit.

Joppe, **Juppe** *J.*, ursprünglich weiter verbreitetes Wort, auch für ein Frauengewand, dann speziell für ein in Südostdeutschland übliches Män-

niergewand, welches sich dann von da aus auch anderswohin verbreitet hat.

Jota, griechischer Name des Buchstaben *i* (Iota), bildlich = „geringste Kleinigkeit“ nach dem Urtext von Matth. 5, 18.

Jubel 1) aus vulgärlateinischem *jubilus* (*jubilum*), welches im Ml. besonders die Modulationen der letzten Silbe eines kirchlichen Gesanges bezeichnet; danach ist J. zum Ausdruck für frohlockendes Singen und Jauchzen geworden. Spätmhd. findet sich auch eine Form *jubilo* (aus dem Dat.-Nbl.), die volkstümlich bis in's 18. Jahrh. geblieben ist (von Goe. u. Schi. gebraucht). Als Verb. zu J. dient zuerst *jubilieren*, später *jubeln*. 2) Von Hause aus ganz verschieden davon ist ein anderes Jubel, welches am frühesten in Jubeljahr erscheint, einer Uebersetzung von *mlat. annus jubilaeus*, ursprünglich Bezeichnung für das alle 50 Jahre wiederkehrende Erlassjahr der Juden nach ebräisch *jobel*, seit 1300 Bezeichnung eines vom Papst eingerichteten Ablassjahres. Daher *mlat. jubilaeum* übertragen auf die Feier des fünfzigsten Jahrestages des Eintritts in einen Orden oder der Priesterweihe, woraus dann durch Verallgemeinerung die heutige Bedeutung von Jubiläum entstanden ist. Zu Jubiläum in Beziehung gesetzt erscheint dann Jubel in Juss. wie Jubelfeier, -fest, -greis. Das jetzige Sprachbewußtsein bringt J. 2 in Zusammenhang mit J. 1.

juch Interj. bei ausgelassener Freude, teils mit kurzem, teils mit langem Vokal gesprochen, am häufigsten in Verbindung mit andern Interj.: *juchhe*, *juchhei*, *juchheisa*, *juchheirassassa*, *juchheidi*. Dazu die Verba *juchen*, *juchzen*, *juchheien*. **Juchert** südwestd., ein Aktermaß, ähnlich wie Morgen.

jucken mit der Nebenform *jücken*, die bei Schriftstellern des 18. Jahrh. häufig ist, *jezt* außer Gebrauch gekommen (s. drucken). Es wird verschiedenartig konstruiert. Unpersönl. mit Acc.: es juckt mich (an den Armen), seltener mit Dat.: wo es ihm juckt *Wäßer*. Der Körperteil, an dem die Empfindung sich geltend macht, steht als Subj., daneben der Acc. (*juckt dich* zum dritten Mal das *Fell* Goe.) oder der Dat. (schon bei Lu., *jezt* wohl das *Ueblichere*). Selten steht der krankhafte Zustand als Subj.: es ist besser, daß ein Uebel *jückt*, als daß es reizt und zieht Goe.; oder eine Person, die das Jucken hervorbringt: daß sie ihn so lange neckte und juckte Goe., der Auszätige mag sich jucken, unsre Haut ist gesund *WSchlegel*, und durften sie nicht knicken und weg sie jucken nicht Goe. Häufig bibliche Verwendung: die Haut, das *Fell*, der *Buvel* juckt einem (wenn er durch sein Betragen dazu reizt, ihn zu prügeln); danach waqt Schi. dem Ueberbringer mißte der Hals eben so jücken, als der Schreiberin; die Finger jucken mich (mir), es juckt mir in den Fingern (ich möchte wonach greifen); nachdem ihnen die Ohren jücken (wie ihre Ohren verlangen) Lu.; wie ihn alle sieben Sinne jücken (mit womöglich Kiesel erfüllen) Goe.; es juckt mich alle Tage darnach *Le.*; wofern dich's jückt, mein Schwert in deinem Wanst zu fühlen *Wi.*; Vorwitz juckt das Ohr der guten Alten *Wi.*

Jude aus lat. *Judaeus* durch Zurückziehung des *Accentes* entstanden, mit der volkstümlichen Nebenform *Jüde*. Dazu *jübeln*, in der Sprache jüdische Eigentümlichkeiten zeigen.“

jung, zunächst auf das Lebensalter der Menschen und Tiere bezogen. Selten von j. auf (Goe.) = von Jugend auf. Nordb. j. werden = „geboren werden“. Substantiviert das Junge von Tieren; der Junge, einerseits wie ein gewöhnliches substantiviertes Adj. als Gegensatz zu der Alte, anderseits losgelöst vom Adj. mit dem Charakter eines wirklichen Subst. nordb. in der Sprache des gemeinen Lebens = südd. Bube, Knabe in der edleren Sprache; in vertraulicher Rede auch auf einen schon Erwachsenen bezogen: ein guter J., alter J.; von einem jungen Diener oder Lehrling: Pferdej., Gänsej., Küchenj., Stallj., Trostj. 2c.; Pl. vulgär, nicht selten auch bei Schriftstellern Jungens. Von Menschen und Tieren wird j. zunächst auf Gewächse übertragen. Dichterisch sind Verbindungen wie der junge Tag, das junge Jahr. Allgemein j. Wein, Bier mit dem Sinne „noch nicht reif, nicht ausgegohren“; ferner j. Eheleute (erst frisch in den betreffenden Stand eingetreten). Noch näher mit der Verwendung von neu berührt sich die jüngsten Ereignisse u. dergl.; dazu stellt sich jünast = „neulich“ (über jüngsthin s. hin 1). Älter ist die Verwendung des Superl. für das zu allererst in der Zukunft eintretende: der jüngste Tag, das jüngste Gericht. Älter Komp. Jünger (s. d.). Frühzeitig ist j. mit Substantiven zusammengegewachsen, vgl. unten Jungfrau, Junker, Junggefelle. Jünger und unvollkommenere Verschmelzungen mit innerer Flexion sind Jüngerfrau nordb. „junge, noch nicht lange verheiratete Frau“ und Jüngermagd ostnd. „Hausmädchen“. Ableitungen jungen „Junge werfen“ (veraltet „jung werden“); jüngen „jung machen“, als einfaches Wort poetisch, sonst verjüngen; Jüngling (in der Bibel auch für einen jugendlichen Diener); **Jugend**.

Jung in Gansjung 2c. südoest. = klein.

Jünger, frühzeitig substantivierter Komp. von jung, daher ursprünglich schwach, in die starke Flexion übergetreten nach dem Muster der zahlreichen Maskulina auf -er (Schüler 2c.). Es bezeichnete ursprünglich den Untergebenen (wie umgekehrt lat. senior „der Ältere“ in den romanischen Sprachen die Bezeichnung für „Herr“ geworden ist), wird dann speziell auf die Jünger Jesu bezogen und hat sich so allein erhalten; Jüngling (in der Bibel auch für einen jugendlichen Diener); Jüngerchaft übertragen.

Jungfrau = mhd. juncfrowe (vgl. Junker), mit Abschwächung des zweiten Teiles Jungfer, die letztere Form ist in der Umgangssprache allgemein geworden, und Jungfrau gehört nur der edleren Sprache an. Gemäß der Grdbd. von frau (s. d.) bezeichnete J. zunächst eine unverheiratete Dame ritterlichen Standes (vgl. Junker). Die Bezeichnung dringt dann in die bürgerlichen Kreise, wo sie noch im vorigen Jahrh., in der Schweiz zum Teil noch jetzt, eine unsern Fräulein nahebefindende ehrende Bezeichnung ist. Weiterhin wird J. = „unverheiratete erwachsene Person weiblichen Geschlechts“, geliebt in alte Jungfer,

während man sonst in der Umgangssprache Mädchen sagt. Allgemein üblich ist jetzt Jungfrau in der höheren und Jungfer in der niederen Sprache, wenn die Bewahrung der Keuschheit hervorgehoben werden soll; hier ist J. an Stelle des älteren Magd (s. d.) getreten. Mhd. werden als juncfrouwen speziell die adeligen Damen bezeichnet, die einer Fürstin zur Aufwartung dienen; danach mit Verschlechterung des Sinnes Kammerjungfer.

Junggefelle(e), ursprünglich „junger Handwerksbursche“, dann überhaupt „junger unverheirateter Mann“, schließlich „unverheirateter Mann“ (alter J.).

Jüngling, s. jung.

jünger, s. jung.

Junker aus mhd. junc-hërre, Seitenstück zu Jungfrau. Nach der Abschwächung hat Uebertritt in die starke Flexion stattgefunden. Es bezeichnet ursprünglich den adligen Knaben und Jüngling, bevor er zum Ritter geschlagen ist. Bis in's 18. Jahrh. ist J. als Bezeichnung des Sohnes eines adligen Gutsherrn üblich. Daneben aber erscheint J. seit dem Ausgang des Mittelalters als Bezeichnung eines Adligen ohne Rücksicht auf Altersverhältnisse, was mit der Erschwernung der Erlangung der Ritterwürde zusammenhängt. Man gebraucht es jetzt namentlich noch von den nordostdeutschen adligen Gutsbesitzern und knüpft daran eine bestimmte Vorstellung von den Gewohnheiten und Anschauungen dieser Kreise (Junkertum, junkerhaft). Im Mhd. bezeichnet junc-hërre speziell den am Hofe dienenden Edelknaben. Daraus hat sich die jetzige Verwendung in Hoff., Kammerj. entwickelt. In fortgeschrittenen Jahren diente der junc-hërre als Knappe, um sich zum Ritter vorzubereiten; von da aus ist J. zur Bezeichnung für die auf Beförderung zum Offizier in die Armee eintretenden jungen Adligen geworden (noch jetzt in Russland), daher Fahnenj. = Fähnrich.

Juppe, s. Joppe.

just aus lat. justus, juste in die volkstümliche Sprache eingedrungen, als Adv. von Schriftstellern des 18. Jahrh. häufig gebraucht im Sinne von gerade, vgl. i. dreißig Namen müssen 's sein Schi., i. so ergeht es mir Schi., das ist so j. der rechte Ton Goe., j. zur gelegenen Zeit Goe., ich wandte j. dahin den Rücken Goe.; jetzt wenig mehr südlich. Seltener ist adjektivisches j. in es ist nicht j. = „nicht richtig“, „nicht geheuer“ (mehrmals bei Goe.).

Juwel M. aus franz. joel = nfranz. joyau. Zuweilen erscheint dafür die Juwelle (Goe., Schi.), wozu die gewöhnliche Pluralform Juwelen stimmt, woneben selten Juwela.

Jug, volkstümlicher Ausdruck für „Scherz“, „Spaß“ (einen J. machen, aus J.), aus lat. joens frühzeitig, wohl durch Vermittlung der mittelalterlichen Lateinschüler eingeführt. Unsicher ist, wie sich dazu nordb. vulgäres J. in der Bedeutung „Schmutz“ verhält; neben diesem alten J. Goe.

K.

Kabache nordb. „schlechtes Hänschen“, „Schente“. **kabbeln**, sich nordb. vulgär „sich streiten“.

Kabel N., früher *K.* „Ankertau“, „unterseeische Telegraphenleitung“ aus franz. cable. Davon verschieden *K. F.* nordb. vulgär „Anteil“, „Portion“.

Kabeljau, Bezeichnung des Fisches, der im getrockneten Zustande Stockfisch heißt, aus dem Ndl.

Kabes, **Kabis**, auch **Kappes**, **Kappis** *N.* südd. mundartl. „weißer Kopfkohl“, aus lat. caput.

Kabuse, **Kabüse** *F.* nordb. mundartl. „Stütchen“, „Zimmerchen“.

Kachel anhd. u. mundartl. noch später = „irdenes Gefäß“, aus welcher Bedeutung die jetzige entwickelt ist.

Käfer = mhd. kēver, als scherzhafte Bezeichnung für ein junges Mädchen wol der Studentensprache entstammend.

Kaff N. nordb. = *Spre*. Bildlich als Bezeichnung für etwas Nichtiges.

Kaffier „einfältiger Mensch“ (*Ordbd.* „Dorfbewohner“), aus der Gaunersprache durch Vermittlung der Studentensprache in allgemeinen Gebrauch übergegangen, also von der Volksbezeichnung verschieden.

Käfig M., zuweilen *N.* = mhd. kevjē (aus lat. cavea); ältere Nebenform Käficht.

Käfter, gewöhnlicher Käfterchen *N.* nordb. „enger Raum“, „Zimmerchen“ (ursprünglich „Bienenkorb“).

kahl = mhd. kal (kalwer), ursprünglich von Menschen und Tieren, beziehungsweise deren Abzerteilen „von Haaren entblößt“. Auch von einem Belze kann man sagen er hat kahle Stellen. Weiterhin werden auch andere Gegenstände *k.* genannt, die von dem entblößt sind, mit dem man sie in anderen Fällen bedeckt findet: kahler Baum, Strauch, Ast, von den Raupen *k.* gefressen; *k.* Berg, Felsen, Landstrecke; kahle Wände (ohne Schmuck), kahles Zimmer, kahles (abgetakeltes) Schiff. Auch in dem Sinne „von Geld entblößt“ kommt es vor: wir sind so *k.* noch nicht, als wir scheinen *le.* Noch weiter von der eigentlichen Verwendung entfernen sich Gebrauchsweisen wie kahle Kunststrichter (die nichts Ordentliches vorzubringen wissen) *le.*, kahle Ausflüchte, Entschuldigungen, Einwendungen, Trostgründe u. dergl., das kahle (wie das nackte) Leben Grillparzer. Meimende Verbindungen *k.* und schal, kahl und *k.*

Kahn oder **Kahn M.** „Schimmel aus gegorenen Flüssigkeiten“. Dazu *kahnig*, *kahnig*.

Kaiser altes Vehnwort aus lat. Caesar.

kakeln nordb. vulgär „gackern“, „schwätzen“.

Kakerlak M. „lichtscheuer Mensch mit weißen Haaren“, „Albino“ (ursprünglich Bezeichnung eines lichtschenen Insekts).

Kalauer M. „Wortwitz“, wohl aus franz. calembour(*g*) ungeschwächt. Kalau ist eine Kreisstadt im Regierungsbezirk Frankfurt a. O.

Kalb: bei jemand das *K.* in die Augen schlagen „Unwillen erregen“; mit fremdem Kalbe pflügen „sich zu Nutze machen, was ein anderer gefunden hat“ nach Richter 14, 18; das goldene *K.* anbieten „seinen Sinn auf Reichtum gerichtet haben“ nach

2. Mose 32. Dazu kalben, kalbern. Das Adj. kalbern südd., Kälbernes „Kalbfleisch“.

kalbern, kalbern landschaftl. „sich albern, unwillig (wie ein Kalb) benehmen“, zu Kalb.

Kalbsfell, alte Bezeichnung der Trommel; dem *K.* folgen, zum *K.* schwören „Soldat werden“.

Kaldbannen *N.* nordb. „Gingeweibe“.

Kal(e)kut = kalekutischer Hahn.

Kalfakter aus lat. calefactor, also eigentl. „Einheizler“, dann überhaupt „Aufwärter“. Es wird landschaftl. von einem Menschen gebraucht, der sich überall etwas zu schaffen macht und sich einzumischen sucht.

kalfatern „(ein Schiff) ausbessern“, franz. calfatier.

Kalle *F.* jüdendeutsch und vulgär als verächtliche Bezeichnung für „Geliebte“.

Kalman *M.*, ein gemustertes wollenes Zeug; dazu ein Adj. kalmanen.

Kalmäuser, aus der Studentensprache, wie es scheint, aus lat. calamus (Schreibrohr) abgeleitet und unter Anlehnung an Duckmäuser zu seiner jetzigen Form gelangt. Es bezeichnet zunächst einen „Schulsucher“, dann überhaupt einen „Stubenhöcker“, „Kopfhänger“. Dazu anskalmäusern, -klamäusern „durch Nachdenken herausbringen“.

Kalbschmied Schmied, der ohne Feuer arbeitet“, „Kupferschmied“.

Kaluppe *F.* östb. „schlechtes Haus“.

Kamin aus lat. caminus, ursprüngl. *M.*, jetzt *N.*, auch = „Effe“, daher Kaminfeger.

Kamm = mhd. kamp, -bes. Bildl. alles über einen *K.* scharren. Uebertragen auf den kammarartigen Auswuchs des Hahns, wozu ihm schwillt der *K.*; auf den Stiel der Traube; auf den Grat eines Gebirgszuges; auf verschiedene Handwerksgeräte. Dazu kämmen, Kappel (*s. d.*).

Kammer aus lat. camera früh entlehnt, jetzt als selbständiges Wort fast ganz auf die Bedeutung „Schlafgemach“ eingeschränkt (dafür in älterer Zeit Schlafk.), bezeichnet früher überhaupt einen abgeschlossenen Raum des Hauses wie noch jetzt in Russl. So ist es häufig = Vorratskammer, vgl. das Sprichwort volle Kammern machen kluge Frauen, d. h. wenn viel Vorrath da ist, können die Frauen leicht für klug gelten; in der Militärsprache speziell = „Aufbewahrungsori für Uniformstücke und Waffen“; = Schatzkammer (häufig in der Bibel). Wie franz. chambre wird es insbesondere seit alter Zeit vom Wohnzimmer eines Fürsten gebraucht. Es bezeichnet im 18. Jahrh. auch das gesamte Personal, das zur nähern Umgebung eines Fürsten gehört, daher Kammerherr, -junke, -page; Kammermusik (eigentl. im fürstlichen Zimmer veranstaltete Musik), -kapelle. Aus der Bedeutung „Schatzkammer“ entspringt die Bedeutung „öffentliche Kasse“, „Verwaltung der Finanzen“, wofür gewöhnl. die Ableitung Kammerei (vgl. Kameralka „Finanzwissenschaft“). Häufig ist früher *K.* auch = „Gerichtsstube“ und dann = „Gericht“. So sprach man von der kaiserlichen *K.* zu Speier und zu Wezlar, wofür dann die Zus. Kammergericht eingetreten ist. *K.* wird weiter gebraucht für jede Art von Kollegium, welches

sich mit öffentlichen Angelegenheiten beschäftigt, vgl. die Zuss. Gewerbek., Handelsk.; auch für einzelne Abteilungen (Departements) in der Verwaltung und im Gerichtswesen, z. B. K. der auswärtigen Angelegenheiten, noch jetzt Anklagek., Strafk. In Anlehnung an das Franz. wird es für die beiden Körperschaften der Landesvertretung gebraucht, vgl. Haus. Uneigentlich wird K. für einen engen Raum angewandt in Herzf. u. a.; in einer Schießwaffe ist K. der Raum, der die Ladung aufnimmt. Insbesondere ist der von Goe. u. a. gebrauchte Ausdruck dunkle K. zu bemerken, der jetzt wieder durch den lateinischen camera obscura verdrängt ist. — **Kammerbeutel** gebraucht Paul für die Privatkaffe eines Fürsten, vgl. Kammer.

— **Kämmerei**, f. Kammer. — **Kämmerer** aus Kammer (s. d.). 1) In der Bibel für jede Art von Hofbeamten, so auch noch später, z. B. bei Schi. In Baiern ist K. = Kammerherr. 2) „Verwalter einer fürstlichen Vorrats- und Schatzkammer“. Das Amt des Kämmerers gehörte im M. wie das des Marschalls, Schenken und Truchsesen zu den regelmäßigsten Hofämtern, die sich allmählich in Ehrenämter verwandelten. K. des deutschen Reiches war seit dem späteren M. der Markgraf von Brandenburg. 3) „Vorsteher des Finanzwesens, namentlich von Städten und Stiftern“. 4) Vereinzelt gebraucht es Goe. = it. cameriere „Stellner“ — **Kammergericht**, f. Kammer. — **Kammergut** „Gut, das zum fürstlichen Vermögen gehört“, „Domaine“ (s. Kammer); **Salzkammergut** = „Salzdomäne“. Ähnlich früher Kammerhaus, Hof. — **Kämmerier**, aus it. cameriere, im 18. Jahrh. ein Beamter, der die Privatkaffe eines Fürsten zu verwahren hat. — **Kammerjäger** ursprünglich „fürstlicher Leibjäger“ (s. Kammer), dann (anfänglich ironisch) mit der mehrfachen Bedeutung von Kammer spielende Bezeichnung eines gewerbsmäßigen Matten- und Mäufesängers. — **Kammerknecht**, Leibeigener, der zu fürstlichen, speziell kaiserlichem Besitz gehört. Als Kammerknechte werden früher die Juden ihrer rechtlichen Stellung gemäß bezeichnet. — **Kammerkange**, früher scherzhaft Bezeichnung für den Inhalt des Nachtgeschirrs. — **Kammerling** „Kammerdiener“, noch bei Schi. — **Kammerrat** eigentl. „Finanzrat“ (s. Kammer), dann bloßer Titel. — **Kammerrichter** „Mitglied des Kammergerichts“.

Kammertuch, Bezeichnung einer feinen Leinwand, eigentl. „Tuch von Cambrai“.

Kammgarn, so benannt, weil die dazu verarbeitete Wolle durch Kämmen vorbereitet wird.

Kammrad „Rad mit einem Kamme“ = Fahrrad.

Kamp M. nordb. landschaftlich „eingehetztes bebautes Stück Land“.

Kämpfe 1) nordb. „männliches Schwein“. 2) aus der älteren Sprache neu eingeführt in md. Form „Kämpfer“, „Held“.

Kampel, **Kämpel** M. oberd. „Kämmchen“, „Kamm“. Dazu kampfeln, kämpeln „kämmen“. Wohl ein anderes Wort ist md. sich kampfeln „sich zanken“, vgl. Kabbeln.

Kampf bedeutet ursprüngl. „gerichtlicher Zweikampf“, während im heutigen Sinne früher Streit gebraucht wurde, noch früher andere Wörter. Ableitung aus lat. campus ist zweifelhaft. Dazu kämpfen, Kämpfe 2.

Kandel F. anhb. und noch südb. = Kanne, woraus es abgeleitet ist; vgl. Kante 2.

Kané(e)l M. landschaftl. „Stangenzimmer“, aus franz. canelle.

Kanker M. 1) „krebstartiger Auswuchs an Pflanzen“, aus lat. cancer. 2) ostb. „Spinne“, nordb. landschaftl. „Spinnwebbe“.

Kanne(u)gießer = Simmießer. Der dänische Dichter Holberg brachte in seinem Lustspiel der politische K. (1722) einen Kannegießer auf die Bühne, der sich unbefugt mit Politik bemengt; daher die sprichwörtliche Verwendung von K. und die Ableitung Kannegießern.

Kanone aus franz. canon, it. cannone. Für die Verwendung das ist unter aller K. vermutet man Umdeutung aus griech.-lat. canon „Richtschnur“. K. wird auch gebraucht = Kanonenofen und = Kanonenstiefel (stübenstich); in beiden Fällen Uebersetzung nach der Ähnlichkeit der Gestalt.

Kant M. nordb. „zuerst abgeschuittenes oder zuletzt übrigbleibendes, überwiegend aus Rinde bestehendes Stück Brod“, wohl identisch mit Kante 1.

Kante. 1) „Rand“, „Ecke“, früher auch im Anschluß an das Ndl. gebraucht für Spitzen als Schmuck: Brüsseler, Brabanter Kanten. Vgl. Kant, Kanten, Kandel, Kanten. 2) anhb. u. noch südb. = Kanne, auch Kande geschrieben. Vgl. Kandel.

Kantel N. nordb. „vierkantiges Lineal“, durch Zahn angebracht, Ableitung aus Kante.

Kanten zu Kante. 1) „mit Kanten versehen“ (durch Behauen). 2) einen Stein, ein Faß zc. f. = „wenden“ (eigentlich „auf die Kante stellen“), wofür auch Kanteln.

Kanthafen nordb. „eiserner Haken um Lasten zu bewegen“ (s. kanten 2). Bildl. beim K. packen = „fest packen“.

Kantine F. aus franz. cantine „Schenke für die Mannschaften in den Kasernen“. Bei Le. (Minna 3, 7) bedeutet es wahrscheinlich „Kasten mit Getränken“.

Kanzel aus lat. cancelli (Gitter). Es bezeichnete zunächst die Schranke in der Kirche, die die Geislichkeit von den Laien trennte, dann den durch solche abgetrennten Raum, woraus die heutige Bedeutung erwachsen ist. Aus der kirchlichen Verwendung ist wieder die Bedeutung „Lehrstuhl“ abgeleitet. Dazu abkanzeln, herunterf., uneigentlich gebraucht. Eine Ableitung aus der gleichen Grundlage ist **Kanzlei**, zunächst den für die Schreiber abgetrennten Raum bezeichnend; dazu **Kanzler**.

Kapelle. Die Verwendung im musikalischen Sinne ist so entstanden, daß es zunächst für die Gesellschaft von Sängern und Musikanten gebraucht wurde, die ein Fürst für den Gottesdienst in der Schloßkapelle, dann aber auch für weltliche Konzerte verwendete. Im Sinne von „Schmelztiegel“ ist es ein ganz anderes Wort, aus franz. conpelle.

Kapfenster(djen) landschaftlich „(vorspringendes) Dachfensterchen“, wohl zu mh. kapfen „schauen“.

Kapphahn, **Kapphuhn**, volkstümliche Umdeutung aus Kapaim (aus lat. capo).

Kapital Nj. burchisches aus lat. capitalis: ein kapitaler Kerl = Hauptkerl. Das Subst. **Kapital** ist aus der Substantivierung des lat. Nj. (capitalis) entstanden, die ältere Sprache verwendet dafür die Verbeugung Hauptgut.

kapiteln „auszanken“, aus der Klostersprache,

dafür auch einem ein Kapitel lesen; auch (sich) k. = „sich zanken“.

Kapitolium, burschikos für den Kopf gebraucht. **Kapores** vulgär „entzwei“, „zu Grunde“, aus der Indensprache.

Kappe bezeichnet ursprünglich einen Mantel mit und auch ohne Kopfbedeckung daran. So ist die **Carrikappe** des Nibelungenliedes zu denken. So auch die **Mönchsk.**, vgl. das Sprichwort gleiche Brüder (b. h. Ordensbrüder) gleiche Kappen. Auch unter **Narrenk.** (vgl. jedem Narren gefällt seine K.) ist ursprüngl. ein Mantel mit Kopfbedeckung zu verstehen, während man später nur an letztere denkt. Jetzt versteht man nordd. unter K. (Käppchen) eine halbkugelförmige, eng anliegende Kopfbedeckung, südd. dagegen ist K. = Mütze. Sprichwörtlich etwas auf seine K. nehmen (die Verantwortung wofür übernehmen). Vgl. Käppi.

Kappen, aus dem Ndl. aufgenommen, „beschneiden“ (Bäume, Reben), „ab schneiden“ (die Spitze, Krone eines Baumes), in der Seemannssprache den Mast, das Ankertau k.

Kappes, **Kappis**, s. Kabes.
Käppi alemannisches Dim. von Kappe, als Bezeichnung für eine militärische Kopfbedeckung auch sonst in Deutschland verbreitet.

Kappzaum „Zaum mit Nasenband“ zur Bändigung wilder Pferde angewendet, wahrscheinlich umgedeutet aus dem gleichbedeutenden it. cavezzone.

Kaput vulgär „entzwei“, „zu Grunde gerichtet“ aus franz. capot, ursprünglich im Kartenspiel gebraucht.

Karat K., ein kleines Gewicht für Gold und Edelsteine, aus it. carato.

Karaische F., ein karpenartiger Süßwasserfisch.
Karatsche F., „starke Beische“, aus dem Slav. entlehnt. Dazu **karatschen**.

Karbe F., „Feldkümme“.

Kardh M. westd. „Karren“ (aus lat. carnea); davon **Kärcher**, „Kärner“, **Kärchelzieher**, „Karrenzieher“.

Karbe F. (aus lat. carduus „Distel“) „Weberdistel“ (auch Kardendistel genannt), „daraus verfertigtes Werkzeug zum Kämmen der Wolle“; davon **karben**, „(Wolle) kämmen“. Das Werkzeug heißt auch **Kardätsche** (Kardetsche, Kartätsche) = franz. cardasse, woraus wieder **karbätschen**, welches öfters ungenütl. gebraucht wird. **Kardätsche** wird auch für eine Bürste zum Reinigen der Pferde gebraucht.

Karriol M. oberd. und ostind. „Blumentohl“, aus it. cavolo fiore.

Karfreitag, früher gewöhnlich mit Bewahrung alter oberdeutscher Schreibweise Charsf. (wie Churfürst), enthält ein sonst verloren gegangenes Wort ahd. chara „Klage“. Ebenso **Karwoche**.

karg. Die jetzige Bedeutung ist aus der älteren „klug“, „schlau“ entstanden. Eigentl. nur die Folge einer ungenauen Verknüpfung ist es, wenn es = „karg bemessen“, „spärlich“ gebraucht wird, z. B. **karger Lohn**, **Dank**, **karge Reste**, **Worte**. Dazu **kärglich**, **kargen** (mit etw.).

karglaut „wortkarg“, von Kl. nach Analogie von **kleinlaut** gebildet und nach ihm von **Bürger**, **Boß**, **Lied** gebraucht.

Kariole F. „leichter Kutschwagen“, aus franz. cariole. Dazu volkstümlich **karjolen**, „rasch fahren“.

Verschieden davon ein nordd. **karjolen**, **karjolen**, „jauchzen“, „mit greller Stimme jagen“.

Karnidelf nordd. volkstümlich = Kaninchen. Wer ist das K.? „wer hat die Veranlassung (zu einem Streite) gegeben?“

Karre F. nordb. Nebenform zu **Karren** M. (älter **Karre** schw. M., s. **Backen**, aus lat. carrus), gewöhnlich in der Bedeutung davon geschieden, indem der **Karren** gezogen, die **Karre** geschoben wird. Dazu **Kärner**, „Fuhrmann“, „Hausierer mit einem Karren“, auch „Karrenschieber“.

Karst M. „zweiteilige Hacke“.

Kartätsche F. „eine mit Kugeln oder Metallstücken gefüllte Patrone für großes Geschütz“, aus it. cartaccia „grobes Papier“, weil solches ursprünglich dazu verwendet wurde.

Kartaune F., eine Art Kanone, aus it. quartana eigentl. „Geschütz, das mit 1/4 Zentner geladen wird.“

Karte aus lat. charta durch Vermittelung des It. oder Franz. Die verschiedenen Bedeutungen des Wortes erklären sich alle aus der Grödd. „Stück feines Papier“. Südd. ist K. kollektiv = „Spiel Karten“ oder = „Menge der Karten, die ein Spieler in der Hand hat.“ Dazu **karten**, nicht allgemein üblich, „Karten spielen“, auch tranl. ein Spiel k., es k. üblich „es einrichten“, „dahin bringen“, vgl. ich denk' es schon zu k., daß der Fürst sie willig finden soll Schi. Allgemein etwas abk.

Kartoffel F., südd. M., ältere Form **Tartuffel** aus it. tartufo.

Käsehütte landschaftl. Bezeichnung eines Kinderkühlens.

käsen 1) „zu Käse werden“: die Milch käst. 2) „Käse machen“. Dazu **Käser** in den Alpenländern „Knecht, der Käse bereitet“, **Käserei**, „Hütte zur Käsebereitung.“

Kasten st. M. = mhd. kaste schw. M. (s. **Backen**), Pl. **Kästen** u. **Kästen**. Früher auch für „Geldkasten“, „Kasse“, gemeiner K. = „Gemeindefasse“, „Staatskasse“; für „Getreideboden“, insbesondere für einen herrschaftlichen oder klösterlichen Speicher, in den die Abgaben an Getreide abgeliefert werden, daher **Kastenannt** „Verwaltung eines solchen Speichers“ und andere Zusf., z. B. **Kastenvogt**, „Klostervogt“, so benannt, weil zu seinen Funktionen die Einziehung des Zehnten gehörte; abgeleitet **Kastner** (Kästner) „Verwalter der Abgaben“, „Rentmeister“. Ferner für die Einfassung von Edelsteinen (it. cassettone), vgl. **innwärts** auf dem K. (des Ringes) muß der **Fräulein** verzogener Name stehen &c. Oberd. ist K. eine Bezeichnung für **Berge** in Eigennamen wie der hohe K. (Appenzell), **Erzk.** (Schwarzwald).

Käste, s. **Keste**.

Kästner, s. **Kasten**.

Kate F. nordd. „Tagelöhnerhaus auf dem Lande“.

Kater = **Kagenjammer**, jünger als dieses.

Katheber M. u. N., früher auch F. übereinstimmend mit dem zugrundeliegenden lat. cathedra.

Kathebrale F. „bischöfliche Kirche“, abgeleitet aus lat. cathedra, das auch für den **Sitz** des Bischofs gebraucht wird.

kat, s. **Kaße**.

Katzbalgen aus einem nicht mehr üblichen Subst. **Katzbalg**, „Balgerei wie von Katzen“.

Kate in vielen sprichwörtlichen Wendungen, die sich meist von selbst verstehen. Das ist für die K. eigentl. „das ist so schlecht, daß man es der Kaße

gibt", daher "das ist so gut wie gar nichts", "das hilft nichts". Dunklen Ursprungs ist ahd. (die) K. halten "in einer schlimmen Lage stillhalten müssen"; noch bei Le. im Wagen muß der Herr Major fast aushalten. Geldkase ist ein Gürtel zum Tragen des Geldes (ursprünglich aus einem Kagenfell bestehend?).

Kasengold "Goldkammer" (eigentl. "falsches Gold" wegen der Falschheit der Kagen?).

Kasenjammer, als Bezeichnung für den Zustand nach einem Raufsch aus der Studentensprache stammend; etwas Genaueres über die Entstehung ist nicht ermittelt. Vgl. Kater.

Kasenkopf als Schimpfwort = "Dummkopf"; Bezeichnung eines kleinen Geschüzes.

kandern 1) "kollern", vom Trutzhahn; übertragen auf Menschen: wie ein Waschweib wirst du f. Schi. 2) oberb. "Zwischenhandel treiben".

kandernwälsch vielleicht Entstellung aus churwälsch mit Anlehnung an kandern 1. Doch könnte es auch zu kandern 2 gehören, so daß es eigentlich die Sprache wälscher Händler bezeichnete.

kauen, ursprünglich nur mb. Form (f. brauen), woneben im 18. Jahrh. noch häufig keuen (känen) dem mhd. küwen entsprechend; auch jetzt noch allgemein wiederkäuen.

Kauf ist ursprünglich = "Handel", "Geschäft", schließt also in sich, was wir jetzt als K. und Verkauf unterscheiden. So noch in Zuff. wie Kaufmann, -herr, -fahrer, -fahrtei(schiff), -haus. So kann man es auch noch fassen in Wendungen, die im 18. Jahrh. üblich sind, zu K. haben, sein, auf den K. machen, wo wir jetzt zum, für den Verkauf einsetzen würden. Es bedeutete früher auch geradezu "Ware" oder "Preis": K. und Lauf = "geläufiger Preis", "Marktpreis". Vielfach wird K. bildlich angewendet, z. B. (mit) in den K. nehmen, jetzt gewöhnlich für etwas Unangenehmen, ursprünglich "als Zugabe zu dem Bedungenen bekommen" wie entsprechend in den K. geben; leichten Kaufes "mit geringem Schaden", eigentl. "mit Zahlung eines billigen Preises"; so früher auch guten Kaufes; veraltet das ist nicht Jedermanns K. "paßt nicht für Jedermann". Auch kaufen bedeutet ursprünglich "handeln"; alte Nebenform käufen.

Kaufmann ahd. und noch volksmäßig auch = "Käufer". — **Kaufmannschaft** früher auch = "Kaufmannsgewerbe" (f. -schaft) u. = "Ware" (Geleit. 27, 33).

Kaulle f. 1) mb. "Kugel", "kugelförmiges Ding"; daher Kaulbarsch "Barsch mit dickem Kopf", **Kaulquappe** "junger Frosch"; **kaulen** landschaftl. veraltet "rollen" trans. u. intr., **keulig** (keulig) "kugelförmig" (1. Rdn. 7, 41, 42). 2) nordb., gewöhnlich in nd. Form Kule "Grube", "Loch in der Erde"; Zuff. Lehmt., Mistf.

kann = mhd. kume. Die Grdbd. ist "mit Mühe", "schwer". Die Bedeutung schwankt dann zwischen "beinahe nicht" und "noch nicht ganz". Verhärtungen, die jetzt nicht mehr üblich sind: f. f. (Schi.) oder f. und f. (Le.), nur kann (Le., Schi.). Von der Zeit wird f. gebraucht = "eben erst"; so allgemein, wenn ausgesetzt werden soll, daß etwas eben erst eingetreten ist, gewöhnlich neben einem Part. Perf.; selten um auszusagen, daß etwas eben noch bestand, was nicht mehr besteht, vgl. sein Puls, der f. so träge und nutzlos schlich, ver-

doppelt seine Schläge Wi., noch f. so sanft (= soeben noch so sanft) Wi. Es dient auch als Ausdruck der subjektiven Auffassung des Sprechenden: er wird es f. thun = "ich halte es nicht für wahrscheinlich, daß er es thut" (vgl. schwerlich). Antwortet man auf die Frage wird er es thun? mit ich glaube f., so ist f. eigentl. ein verfürzter Satz = "er wird es f. thun." In ich glaube f., daß er es thun wird gehört f. logisch zum abhängigen Satz. Im 18. Jahrh. sehr üblich ist f. daß, wo einfaches f. genügen würde (vgl. vielleicht); hierbei vertritt f. einen ganzen Satz = "es ist f. geschehen", "es kommt f. vor" u. dergl.; vgl. es ist sehr trübe, f. daß hier und da ein Sternchen durchblinkt Goe., f. daß ich zweimal sie gesehen Schi.; auch zur Einleitung eines logisch untergeordneten Satzes f. daß ich Sachs den Inuitigen habe, kommt auch schon Almor Schi.

kaufher, f. kofcher.

Kanz st. M., früher auch schw. M. (den Kanzen Goe.) = mhd. künz, künze, eine kleine Eulenart; bildl. = "seltsamer Mensch"; landschaftl. = "zusammengesteckter Zopf".

kauzen = "käuern", nicht selten bei Goe.

kebbe f., aus mhd. kebese in neuerer Zeit aufgenommen, während die Zuff. Kebesweib von aliers her erhalten ist. Dazu kebsen "zum Kebesweib machen" Goe., wahrscheinlich aus dem Nibelungenlied aufgenommen.

keck = mhd. kecken mit mundartlicher Nebenform kēc. Die im Mhd. noch bestehende Grdbd. ist "lebendig"; daraus entspringt die Bedeutung "lebhaft", "frisch", landschaftlich noch im 18. Jahrh. (vgl. f. arbeitendes Landvolk Voss), dann "kühn", jetzt gewöhnlich "überkühn", "verwegen", früher aber häufig in rein lobendem Sinne. Altertümliches Adv. kecklich. Ältere Form und Bebeugung zeigt sich noch in Zuff. und Ableitungen: Quecksilber (früher baneben Keckf.), "immer bewegliches Silber"; Quackborn, Titel der gesammelten Gedichte von Klaus Groth ist "lebendiger Born" (bair. Keckbrunnen, Kieckbrunnen); erquickten, mhd. auch ganz eigentl. = "lebendig machen".

kegel = mhd. kegel. Als Bezeichnung für den mathematischen Begriff ist es erst vom K. im Spiel entlehnt. Wohl ein ganz anderes Wort liegt vor in der Formel Kind und K.; hierin bedeutet K. ursprüngl. "meheliches Kind".

kehle = mhd. kēl(e). Wir denken jetzt bei K. gewöhnlich an den inneren hohlen Raum mit Luft- und Speiseröhre. In der älteren Sprache wird es auch verwendet, wo es sich zunächst um die Außenseite handelt und wo wir jetzt Hals gebrauchen. Reste dieses Gebrauches sind einem das Messer an die K. setzen, einem die K. abschneiden (Kehlabtschneider = Halsabschneider). Vgl. ferner Rotkehlchen zc. Daher auch K. = "Halstüch des Pelzes". Uebertragen nach der Gestalt Kniekehle; Hohlkehle, Dachf., Kehlleisten.

Kehraus M., eigentlich ein Satz kehre aus, bezeichnet den letzten wilden Tanz, womit ein Fest, namentlich eine Hochzeit beschloffen wird, weil damit der Tanzplatz gewissermaßen ausgekehrt wird. In gleichem Sinne ist auch Kehrab üblich gewesen. Häufig bildlich: wir haben den K. gemacht "sind die letzten auf dem Platze gewesen"; du kommst zum K. Goe. Nicht an den Tanz gedacht ist bei Alrudi: da ist er's gewesen, der K. gemacht (aus-

gekehrt hat), mit eisernem Besen das Land rein gemacht.

kehren „fegen“ ist ganz verschieden von kehren „wenden“, ersteres = mhd. ker(e)n, letzteres = mhd. keren. Dieses wird bis in den Anfang unseres Jahrh. auch intr. gebraucht, wo wir jetzt sich k. anwenden, auch = unserem zurückkehren. Das intransitive k. lebt fort in dem Kommando kehrt, in den Zusf. wiederk., zurückk., umk., eink. Einem den Rücken k. ist bei Lu. auch = „vor einem fliehen“. Sich an einen (etwas) k. ist eigentl. „sich zu einem hinwenden“, „seine Aufmerksamkeit auf ihn richten“; jetzt ist es auf Sätze mit negativem Sinne eingeschränkt. Zu k. 1 Kehricht, Kehraus, zu k. 2 Kehre (einer Straße), in Zusf. verkürzt: Heim-, Rück-, Umkehr.

kehrigt, ältere Nebenform kehrich, vgl. Dickicht; urspröngl. n., jetzt auch m. Auch Auskehricht kommt vor.

kehrreim „Zeile, die am Ende jeder Strophe wiederkehrt“. Das Wort ist von Bürger statt des fremden Refrain eingeführt, welches aber doch das herrschende geblieben ist.

kehrseite, zuerst in Bezug auf Münzen gebraucht = revers. Uneigentl. die K. eines Dinges „diejenige Seite, bei der das Unangenehme zum Vorschein kommt“.

keib(e) m. südwestd., Schimpfwort, anhd. noch in eigentlicher Bedeutung „Nas“.

keiße (Keuche) f. südöstl. „Gefängnis“.

keichen, ältere Form für keuchen, noch im vorigen Jahrh. als die bessere angesehen.

keifen „schelten“ schw. B., ostind. auch stark: kiff, gekiffen.

keilen zu Keil „mit einem Keile treiben“ in fest k., eink. Uneigentl. vulgär „prügeln“, wozu Keile f. „Prügel“. In der Studentensprache „für etwas zu gewinnen suchen“; verkeilen = „verkaufen“.

keiler oder Keuler „wilder Eber“, unsichern Ursprungs.

kein ist im Mhd. entstanden aus älterem nechein, abh. niehein, zusammengesetzt aus nih und ein, = „auch nicht einer“, indem vom Sprachbewußtsein fälschlich ne-chein abgeteilt, und dann das als Negation gefaßte ne (vgl. nicht) als überflüssig (es pflegte nämlich auch noch vor dem Verb. des Satzes zu stehen) weggelassen wurde. Mit nechein, kein vermischte sich aber im Mhd. hinsichtlich der Gebrauchsweise dehein, welches ursprönglich „irgend einer“ (= lat. ullus) bedeutete und nur erst durch die Verbindung mit einer Negation zu der Bedeutung „kein“ gelangte; so wurde auch kein = „irgend einer“. In diesem Sinne ist es noch im 16. Jahrh. üblich, in einem Falle auch bis in unser Jahrh., nämlich nach dem Komp., vgl. sein Sinn ist reicher weder (als) k. Meer, und sein Wort tiefer denn k. Abgrund Lu., mehr als k. anderer im Geist mit den Alten verwandt Goe. Doch legt man hier frühzeitig die Bedeutung „kein“ unter, da es üblich wird, nach dem Komp. eine überflüssige Negation zu verwenden (vgl. nicht); daher z. B. auch bin ich ehe denn nie kein Tag war Lu. Die Bedeutung „irgend ein“ liegt eigentl. auch zu Grunde, wenn eine Negation daneben steht, vgl. nun esse von dir niemand keine Frucht Lu., nur kein Geld hat sie nicht Le., thut keinem Dieb nur nichts zu lieb Goe. — Der-

gleichen Sätze enthielten also eigentl. keine doppelte Negation, doch hinderte nichts k. negativ aufzufassen, weil auch zwei zweifelloste Negationen neben einander gestellt werden konnten, ohne sich aufzuheben. — Veraltet ist so kein dem so ein entsprechend, s. fo. Das n. keins steht volksmäßig wie eins, jedes auf Personen von unbestimmtem oder verschiedenem Geschlecht bezogen, vgl. keines muß das andere weder glücklicher noch unglücklicher machen Le. Es wird früher häufig angewendet, wo wir jetzt nichts vorziehen: tren ist Gott und kein Böses an ihm Lu., die Sonne duldet kein Weißes Goe., und mangelt ihm keins, das sein Herz begehrt Lu., sie aber vernahmen der keines Lu. — k. ist in allgemeinem Gebrauch, wo der Logik gemäß eigentlich eine Verneinung beim Verb. stehen sollte, daher die Möglichkeit des scherzhaften Beweises, daß eine Kabe drei Schwänze habe. Desgl. wäre für es kostet keine kleine (geringe, unbedeutende zc.) Mühe u. dergl. logisch richtiger eine nicht kleine (bei Lu. nicht eine kleine Bewegung, Bekümmernis). Noch weiter als in der Schriftsprache geht man im Oberd. u. Westind., indem man kein auch prädikativ = nicht verwendet, vgl. Gesellschaft habe ich noch keine gefunden Goe., Geld habe er keines Hebel. — Eigentümlich ist anhd. kein nütz(e) = „nichts nütze“, häufig bei Lu. Es ist jedenfalls umgebildet aus kein Nutz (Subst.). — Ueber keinesfalls, -wegs s. Fall, Weg.

-keit, s. -heit.

keich, altes Lehnwort aus lat. calix. Nach der Bibel (schon im N. T.) den K. trinken „etwas unvermeidliches Unangenehmes über sich ergehen lassen“. Die Bedeutung „Blütenkelch“, die erst seit dem 17. Jahrh. erscheint, hat es unter dem Einfluß des gleichbedeutenden griech. κάλυξ erhalten.

Kellner aus mlat. cellenarius war früher gleichbedeutend mit Kellermeister, so noch in der Verwendung niemand weiß wer Koch oder K. ist. Es bezeichnete ferner einen Steuerbeamten, der die Abgaben in Empfang zu nehmen hatte, die in den herrschaftlichen Keller geliefert wurden (vgl. Kasten). In diesen Bedeutungen gab es eine einfachere Nebenform Keller (aus lat. cellarius), noch jetzt mundartl. und als Eigennamen, ebenso Kellnerin neben Kellnerin. Die Vorstufe zu der jetzigen Bedeutung ist „Aufwärter in einem als Schenke dienenden Keller“.

Kelter f., doch zuweilen als m. gebraucht, aus lat. calcatura. Sprichwörtlich ich trete die K. allein „habe keinen Beistand“ nach Jes. 63, 2.

Kemenate f., neu aus dem Mhd. eingeführt, „kleineres Privatzimmer“, eigentl. „mit einem Kamin versehenes Gemach“.

kennen, abgeleitet aus können (s. d.). Brät, Part. kannte, gefannt (vgl. brennen), doch finden sich in der älteren Sprache auch Formen mit Angleichung an das Bräf. kannte, gefennt oder kennete, gefemet. Etwas anderes ist es, wenn nur der Konj. Brät Umlaut hat, was noch im 18. Jahrh. üblich ist, vgl. wer sie nicht kannte, die Elemente Goe.; jetzt vermeidet man die Form lieber. Nicht mehr üblich ist k. mit einem abhängigen Fragefatz: er kennet, was für ein Gemächte wir sind Lu. Poetisch steht es zuweilen mit prädikativem Adj.: das du so beweglich kennst, dieses Herz Goe.; dafür gewöhnlich als so beweglich;

statt als im 18. Jahrh. auch für: kennst du mich für das? Goe. Im 18. Jahrh. zuweilen mit reflexivem Dat.: ich hatte eine größere Heiterkeit des Geistes gewonnen, als ich mir (an mir) lange nicht gekannt Goe. Veraltet ist f. von = „zu unterscheiden wissen“: wo sind die rechten, und wie kennt man sie von schlechten Goe. Mhd. nähert es sich auch dem Sinne von erkennen 1, vgl. da begegnete ihm Elia; und da er ihn kennete (kannte), fiel er auf sein Anlitz Ln. Auch später noch kennen an: du weinest, daran kenn' ich dich nicht Goe., „woran erkenn' ich den besten Staat?“ woran du die beste Frau kennst Schi. — **kenntlich** ist für älteres kenn(e)lich eingetreten, indem sich t wohl als Ubergangslaut eingestellt und dann Anlehnung an das Part. eingetreten ist. Auch neben **kenubar** bestand noch im 18. Jahrh. ein **kennbar**. Dagegen ist **kennntnis** von Anfang an aus dem Part. gebildet.

kentern in der Seemannsprache „umwälzen“, „auf die andere Seite legen“, was vermittelt des Kenterhaltens zu geschehen pflegt, vgl. kanten.

Keper, f. Körper.

Kerbe f. „Einschnitt“, vgl. kerben. Zuf. Kerbholz, früher auch Kerbstock. Das Kerbholz fand ehemals eine ausgedehnte Verwendung. So besonders zur Notierung von Schulden, namentlich im Wirtshaus, vgl. das kommt nicht aufs K. Schi. Ein doppeltes K. wurde angewendet zu gegenseitiger Kontrolle zwischen Käufer und Verkäufer, Arbeiter und Arbeitgeber, Oberbeamten und Unterbeamten zc. Daher mit einem ein K. halten. Jetzt meist nur noch bildlich wir führen kein K. = „nehmen es unter uns nicht so genau.“

Kerbel M., ein Küchenkraut, aus lat. caerifolium.

kerben bedeutet ursprünglich allgemein „schneiden“: aus Glas gekerbet Schi.; gewöhnlich spezifiziert „einen Einschnitt machen“, transf. „mit Einschnitten versehen“, „einschneiden“; hauptsächlich vom Schnitt in's Kerbholz gebraucht. Part. gekerbt abjektivisch.

Kerbholz, f. Kerbe.

Kerl, M. Kerle (südd.) u. Kerls (nordb.), erst mhd. aus dem Nd. nach Oberdeutschland verbreitet. Dort gab es früher ein verwandtes Wort karl, schon um 1200 ausgestorben, erhalten in dem Eigennamen Karl. Kerl bedeutet ursprünglich ganz allgemein „Mann“. Es ist aber schon seit lange nur in derber volksmäßiger oder burlesker Redeweise üblich. Besonders beliebt war es bei den Schriftstellern der Sturm- und Drangperiode in guten wie in schlechtem Sinne.

Kern, M. Kerne, mundartl. Kerner, früher auch schwach Kernen, verwandt mit Korn. Neben der allgemein verbreiteten Bedeutung „Kern von Nüssen oder Obst“ finden sich landschaftl. und gewerblich beschränkte Anwendungen. Vom Getreide K. = „einzelnes Korn“ (einen K. mit Kraft gefüllt Schi.); = „das Innere der Getreidekörner“ im Gegensatz zur Hülse; südd. = „Getreide überhaupt“, speziell = „Dinkel“, besonders in enthülstem Zustande. Im Holz = „Wart“ oder „inneres, feineres Holz“ im Gegensatz zum Splint, das Kernholz, daher kernfaul, -fest, -gesund. In Salat- und Kohlköpfen = „Herz“. Bildlich überhaupt „die inneren, durch Festigkeit oder Güte ausgezeichneten, auch die ursprünglichsten Teile einer Sache“, daher kernhaft, kernig; dann auch „besonders gute Art“, so viel-

sach in Zuf.: Kernmensch, -spruch, -lied zc. Auch von Metallen: Gold von reinstem Kerne Umland. Im 18. Jahrh. = „gedrängter Auszug“, „Noumenbium“: K. der deutschen Sprachkunst Gottschob.

Kernschuß, Schuß, der in gerader Richtung auf das Ziel geht“ im Gegensatz zu Bogenschuß.

Kes N. südbst. „Gletscher“.

Kescher, Kächer M. nordostb., eine Art Reg.

Kesler landschaftl. „Kupferhämmer“, „Kesselflicker“.

Kette südb., volkstümliche Form für Kastanie, durch Zurückziehen des Accentes entstanden, Zwischenform kesten.

Kette = „Volk, Schar von Rebhühnern“ ist aus älterem Kütte, Kütte umgebildet, welches früher die allgemeinere Bedeutung „Herde“ hatte, und hat mit unserm gewöhnlichen Kette (aus lat. catena) ursprünglich nichts zu schaffen.

ketteln landschaftl. „mit einer Kette befestigen“.

Keuler, f. Keiler.

Kieher f. aus lat. eieer, jetzt meist nur in der verdeutschenden Zuf. Kiehererbe.

Kiebs M., „Fehlstoß beim Willard“, dazu **kiefen** „einen Fehlstoß machen“.

Kiefer als Baumbezeichnung vielleicht aus Kienföhre entstanden.

Kiefe f. nordb. landschaftl. „durchlöcherter Gefäß, in welches ein Topf mit glühenden Kohlen gesetzt wird, die Füsse zu wärmen“; Zuf. Feuerk.

Kiel. 1) = mhd. kil „Fiederkiel“, früher sehr häufig von der Schreibfeder gebraucht; vereinzelt bei Goe. u. Schi. auch = „Stengel“. 2) = mhd. kiel, welches aber nicht den Schiffskiel, sondern ein ganzes Schiff von bestimmter Art bezeichnet. Erst am Ende des 17. Jahrh. taucht es in der Bedeutung „Grundbalken des Schiffes“ auf, vielleicht durch Einfluß von Scandinavien her, wo es von alters her ein kjölr „Kiel“ neben kjöll „Schiff“ (lautlich = mhd. kiel) giebt. Wo es jetzt von Dichtern = „Schiff“ gebraucht wird, liegt wohl Einfluß der lateinischen Dichtersprache vor.

Kielholen 1) „(ein Schiff) umlegen zum Behuf der Ausbesserung.“ 2) „(einen Menschen) im Wasser unter dem Kiele durchziehen“, als Strafe angewendet.

Kieltrapp = Wechselbald, f. d.

Kiepe f. nordb. „auf dem Rücken getragener Korb“, aus dem Nd.

Kies M., auch K. = mhd. kis. Bei Goe. zuweilen = „mit Kies bedeckte Fläche.“ In der Bergmannssprache und danach in der Mineralogie „Gestein von vorwiegend nicht metallischem Gehalt“ im Gegensatz zum Erz, daher Schwefelk., Kupferk. zc. Dazu Kiesel.

Kiesel = mhd. kisel aus Kies abgeleitet. Landschaftl. ist es auch = „Sagelkorn“ und kollektiv „Sagel“; daher Kieselschlag, -metter Goe. Weiterbildung **Kieselring**, jetzt nicht mehr schriftdeutsch, nordb. auch **Kieserling**. Ganz verschieden ist wohl Kiesel nordb. = Kreisel. — **kieseln** 1) südd. = „hangeln“; 2) nordb. „mit dem Kiesel (Kreisel) spielen.“

kiesen = mhd. kiesen ft. B. (Prät. for, Part. geforen), vereinzelt auch schwach (kiese, gefiest) „mit irgend einem Sinne genau wahrnehmen“, dann „prüfen“, gewöhnlich „prüfen wählen“. Das Wort scheint in der lebendigen Sprache schon im Laufe des 17. Jahrh. ausgestorben zu sein und hat sich dann nur in poetischer Tradition fortgepflanzt,

namentlich durch Kl. neu belebt. Häufiger ist die Zuf. erkiesen, aber im Präf. auch fast nicht mehr gebraucht, am häufigsten Part. erkoren. Abgeleitet sind kosten, Kur- (Chur-).

Kieze, f. Kize.

Kielesfel M., N. nordb. vulgär „Gespapper“.

Kilber F. landschaftl. (oberd., md.) „weibliches Laun“.

Kilt M. südwestd. „Beschäftigung am Abend“, „abendliche Zusammenkunft, besonders in der Spinnstube“, „nächtliche Besuch eines Burtschen bei seinem Mädchen“, auch Kiltgang genannt; Ableitung aus einem altgermanischen Worte für „Abend“ (anord. kveld).

Kimme F. landschaftl. u. technisch „Kerbe“, „Einschnitt“.

Kind, Pl. ursprünglich und noch jetzt in einigen Mundarten ohne -er, vgl. drei arme Kind Goe.; allgemein in den Formeln Weib und K., K. und Kindesf., die aber jetzt als singularisch empfunden werden. Das Wort bezeichnet ursprünglich das Abstammungsverhältnis, die Begriffe „Sohn“ und „Tochter“ zusammenfassend. Indem es vornehmlich für die noch im elterlichen Hause befindlichen Kinder gebraucht wurde, ist die Vorstellung des Nüchternwachsenseins dazu gekommen, und das Wort dann auch bloß zum Ausdruck für diese Vorstellung ohne Rücksicht auf Abstammung gebraucht, und zwar schon von ältester Zeit her. Als schmeichelnde Bezeichnung bleibt es auch noch erwachsenen Mädchen, wird im Pl. auch als Anrede unter Kameraden gebraucht. Bildliche Anwendung stammt vielfach aus der Bibel: K. Gottes, der Welt, des Lichts, der Finsternis, des Todes. In Zusf. werden die Formen Kind-, Kind(e)s-, Kinder- gebraucht, die letzte eigentl. Gen. Pl., ohne aber als solche noch empfunden zu werden. Der Gebrauch hat sich im einzelnen nach Zufall geregelt; die nordb. Sprache bevorzugt mehrfach Kinder-, wo die südd. Kinds- vorzieht, z. B. Kindermädchen — Kindsmaad. — **kindisch, kindlich.** Der Unterschied beider Wörter besteht ursprünglich darin, daß ersteres nur in Bezug auf das Altersverhältnis und, was damit zusammenhängt, gebraucht wird, letzteres auch in Bezug auf das Verhältnis des Kindes zu den Eltern. Ein unglücklicher Neben Sinn hat sich für kindisch erst allmählich entwickelt, ohne einen solchen gebraucht es noch Le. (vgl. aus jeder kindischen Miene strahlte die Morgewöde eines Verstandes), Goe., Schi. in seinen Jugendwerken, während er später allerdings zwischen kindlicher und kindischer Einsat unterscheidet.

Kinkerlitzgen, Kinkerlitzchen Pl. nordb. „niedliche Dinge ohne rechten Wert.“

Kinn = mhd. kinne. Die Bedeutung schwankt in den altgermanischen Dialekten zwischen „Kinn“, „Kinnlade“ und „Wange“. Daraus wird die Bedeutung der Zusf. Kinnbacken, -lade verständlich.

Kippe F. „Spitze eines Felsens“: auf den Kippen Hiob 39, 28, in neueren Ausgg. gewöhnlich in Klippen verändert, wahrscheinlich identisch mit Kippe.

Kipfel, f. Gipfel.

Kippen nordb. in ud.-md. Form (die hochdeutsche Form kipfen kommt in Thüringen vor) „das Gleichgewicht verlieren“, „stürzen“; auch trans. „umstürzen“, „auf die andere Seite legen“; mit dem Subst. f. = „hin- und herschaukeln“. Dazu ein Subst. Kippe, fast nur noch in der Verwendung auf

der K. stehen „in Begriff sein umzustürzen“, vielfach bildlich. Dies K. ist wohl das Grundwort zu kippen und bedeutet eigentl. „Gef.“, „Spitze“, vgl. Kippe. Dann wird gleichfalls hierher gehören ein kippen in der Bedeutung „mit der Spitze hauen“, hauptsächlich noch gebraucht von einem Spiel mit Otereieren, bei welchem der gewinnt, der das Ei des andern beim Zusammen schlagen mit den Spigen zerstößt.

Kipper „Münzfälscher“, gewöhnlich in der Verbindung K. und Wipper. Diese Bezeichnungen sind um 1620 aufgetaucht, wo das Umwesen der betrügerischen Münzverfälscherung einen besonderen Aufschwung nahm.

Kirchspiel. Eine befriedigende Deutung des zweiten Bestandteils ist noch nicht gefunden.

Kirchweih eigentl. „Einweihung einer Kirche“, dann „Fest zur Erinnerung an diese Einweihung“; man denkt aber bei dem Worte gewöhnlich an die damit verbundenen weltlichen Lustbarkeiten, insbesondere den Jahrmarkt. Das Wort ist hauptsächlich südd., in mundartlicher Abschwächung Kirbe, Kilbe (aus der alemannischen Form kilche = Kirche), Kirm (bair.) Md. gebraucht man Kirchmesse, abgeschwächt Kirmesse, Kirmes, Kirmse, Kirms. Weniger verbreitet ist Kirchtag.

Kirmes, f. Kirchweih.

kirre ostnd. „zahn“, älter kürre. Allgemein verbreitet ist f. machen „fügsam machen“. Davon kiren „zu jähen suchen“, „an sich locken“.

kirren 1) f. kirre. 2) anhd. (Lu.), noch jetzt mundartl. „ein scharfes, schrilles Geräusch hervorbringen“.

Kirsch M. = Kirchwasser „aus Kirschen bereiteter Branntwein“; vgl. Korn, Kümmel zc.

Kissen, erst spät festgesetzt statt des älteren Küssen (aus mlat. cussinus = franz. coussin), welches noch im 18. Jahrh. als nuntergültig betrachtet wird.

Kitz, Kize M., auch F. südd. „junge Ziege“ oder „junger Ziegenbock“; auch für das Junge von Rehen, Gemsen u. a. gebraucht.

Kize, Kieze mundartl. = Kaze.

Kizeln, früher mit Nebenform kizeln. Ugeöhnlich steht der Gegenstand, der den Kizel empfindet als Subj.: wenn ihm doch auch einmal die Sohle kizelt Goe. Uebertragen wird f. auf Tätigkeiten, die eine dem Kizel verwandte Empfindung erzeugen: die Zunge, den Gaumen f. (von Geschmackseindrücken), das Ohr f. (mit unangenehmen Tönen), das Zwerchfell f. (eine Erschütterung desselben durch Lachreiz hervorbringen); Lob, Schmeichelei zc. kizelt jemand (die Eitelkeit, Eigenliebe jemandes); auch ein Inf. mit zu steht als Subj.: es soll mich f., mit dir verdammt zu sein Schi. Unpersönlich mit nach gebraucht es Schi.: kizelt dich nach Namen und Ehre? Nicht selten ist in uneigentlichem Sinne sich f.: wie wird sich der Niederträchtige gekizelt haben (vor Schadenfreude)? zc., Lobprüche, an denen sich die Eitelkeit des kleinen Bonifaz nicht wenig kizelte Wi., wie man sich nunmehr über die Strafe meines Uebermuts f. und freuen würde Goe. — Das Subst. Kizel ist erst aus dem Verb. abgeleitet. Wie dieses wird es auf verwandte Empfindungen übertragen. Der K. ist dann entweder eine durch einen äußeren Reiz befriedigte Empfindung oder ein dadurch oder auch durch bloße Vorstellung hervorgereizenes Verlangen, vgl. für das letztere: zu

Befriedigung eines fremden Kitzels zu morden &c., der K. kommt einen an, sticht einen, vergeht einem, wird ihm ausgetrieben. — **kliglich** 1) „empfindlich für das Kitzeln“; 2) „mißlich“, „heißel“: eine klizliche Sache, Frage.

Klabastern nordb. vulgär „prügeln“, anderwärts „potternd laufen“.

Kladde F. nordb. „vorläufiger Entwurf eines Schriftstücks“, „kaufmännisches Buch, in welches allerhand vorläufige Eintragungen gemacht werden.“ Ein nd. Wort, welches eigentl. „Schmutz“ bedeutet.

Kladderadatsch nordb., Ausruf bei einem Fall, der mit Getrach, namentlich auch mit Zerbrechen erfolgt. Daher der Name des bekannten Witzblattes.

Klaff M., wenig gebräuchlich, bezeichnet 1) verschiedene Arten von Geräuschen, bei Bürger Kliff und K. von Hundegebell; 2) eine Spalte: K. des Schalters Goe. Wahrscheinlich sind beide K. identisch, da die Begriffe „krachen“ und „bersten“ sich vielfach berühren. Dazu ein Verb. mit entsprechender doppelter Bedeutung **klaffen** 1) mit Nebenform **klaffen**, jetzt fast nur noch von Hunden gebraucht, früher auch gewöhnlich von Menschen „schwachen“, sagt immer im tabelnden Sinne, namentlich „verrätherisch, verleumderisch oder schimpfend reden“, selten von andern Geräuschen; dazu **Kläffer**, **Ge Kläff**; 2) „gepalten sein.“

Klaster = mhd. klāster F., auch M. 1) Längemaß, ursprünglich bestimmt nach dem Abstand der Enden beider ausgebreiteter Arme eines Menschen; 2) Geviertmaß für Scheitholz, wobei Länge und Tiefe gleich einer Klaster ist.

Klage in gerichtlichem Sinne hat sich aus der Grbbd. entwickelt, indem im altgermanischen Rechtsleben wirklich eine Klage im eigentlichen Sinne ange stellt ward. Der doppelte Sinn auch bei **klagen**. Transf. erscheint dasselbe mit einem Acc. des Inhalts: seine Not, sein Leid &c.; anh. und poetisch steht auch der Gegenstand, um den man klagt, im Acc., vgl. ihn zu k. und zu trösten Lu., klagt sie den großen göttlichen Mann M., klaget der schönsten Blumen Fall W. Kläger, jetzt nur in gerichtlichem Sinne, früher auch anders gebraucht: = „Totenkläger“ Lu., Schi.; M. gebraucht im allgemeinen Sinne **Klager**.

Klamm nordb. „eng“, „knapp“; auch = „von Frost erstarrt“, „kaltsucht“. Dazu **Klemme**, **Klemmen**; **Klamm(e)** F. oberd. „enges Thal“; **Klammer**, **Klammern**. Vgl. **Klimmen**, **beklommen**.

Klampe, **Klampse** F. landschaftl. „Klammer“, „Kranpe“, wahrscheinlich verwandt mit dem vorigen. Weiterbildung **Klamper**, **Klampfer**. Dazu **Klempner**, südb. auch **Klamperer**, **Klampferer**, **Klemperer**.

Klapp erscheint als schallnachahmende Interj., vgl. f. I. trifft er sie &c.; ablautend **klapp** f. als Nachahmung des Geräusches der Mühle. Als Subst. erscheint **Klapp** selten, häufiger ist in nordb. Umgangssprache **Klapp** M. = „Schlag“. Das Verb. **klappen** drückt ein Geräusch aus, welches durch Zusammen schlagen von Gegenständen entsteht, und zwar ein dumpfes, im Gegensatz zu einem musikalischen Klange. Ungeläufig ist uns jetzt mit den Händen f. Lu., dagegen sagt man die Thür, die Pantoffel, die Hufe der Pferde klappen, ein Glas klappt statt zu klingen, mit dem Deckel f. Bildlich wenn es zum Klappen kommt = „wenn

es Ernst wird“; es will nicht f. = „es paßt nicht“, „kann nicht“. Transf. erscheint f. mit Richtungsbestimmungen = „unlegen“: aufk., zu f., zusammenk., in die Höhe f. Eine Weiterbildung ist **klappern**, wozu **Klapper**. Das Subst. **Klapp**e bezeichnet einen Gegenstand, der bestimmt ist (mit Geräusch) auf etwas Anderes zu fallen: fliegend; meist als Deckel oder sonst zu Abschluß dienend: K. an einem Tisch, Schrank, einem Ofen, einer Maschine, einem Musikinstrument, Hofent., Achsel-, Scheuf.

Klar ist in mhd. Zeit aus lat. clarus aufgenommen und bedeutete ursprünglich wie dieses „glänzend“, „hell“. Dieser Bedeutung entspricht jetzt noch die von verklären, Verklärung, ferner die biblische Verwendung von Klarheit, z. B. die Klarheit des Herrn leuchtete um sie. Jetzt ist es zu einem mehr negativen Begriff abgelast = „frei von Trübung“. Häufig unfinlich: klare Vorstellung, Einsicht, klarer Kopf; es ist f., daß er lügt &c., ich bin mir darüber f. Eine nicht allgemeine Verwendungsweise ist die = „sein“: klarer Sand, f. gearbeitetes Land, f. geriebene Farbe, klares Garn, klare Leinwand, f. gesponnen. In der Seemannssprache ist f. = „vollständig bereit“, „frei von allen Hindernissen“, übereinstimmend mit dem Engl., Schwed. u. Dän. Dazu klären, aufk., erk. u. ff. — **Kläre** F. selten = „Klarheit“, gebildet wie Güte; ferner technisch „Mittel zum Klären“ in Schmelzhütten, bei der Zuckerriederei, bei der Wäsche. — **klärllich** Adv. zu klar „deutlich“ (f. lesen Lu.), „unzweideutig“, seit dem 18. Jahrh. nur noch in altertümlichem Stil.

Klater nordb. vulgär „Schmutzleck“, „Lumpen“. Davon **klaterig** „schmutzig“, „zerlumpt“, verbreiteter in der verallgemeinerten Bedeutung „elend“, „kläglich“.

Klatschen, wohl aus klackezen entstanden (mhd. klac M. Bezeichnung eines Schalles). Es bezeichnet zunächst die Erzeugung eines Geräusches durch das Zusammen schlagen flacher Körper, vgl. in die Hände, mit den Händen f., f. für sich = mit den Händen f. als Zeichen des Beifalls, auch mit Acc. des Inhalts Beifall f., transf. einen bek.; seltener transf. ein Kind (mit den Händen, mit der Rute) f., eine fliege f. Mit leblosem Subj.: die Wäsche klatscht vor meiner Thür Schi., ein Kuß klatscht, Regen klatscht nieder. Unpersönlich namentlich in daß es klatscht. Eine Spezialisierung ist f. = „von jemandem Dinge, die verborgen bleiben sollten, ausschlagen“. Dazu **Klatsch** M., seltener = „schallender Schlag“ (Klatsch auch als Interj.), gewöhnlich zu der Spezialisierung wie das Ge klätsch. **Klatsche** F. „Werkzeug zum Klatschen“, „Fliegenklappe“; = **Klatschweib**. Die Spezialisierung auch in den Zuff. **Klatschbase**, -schweifer, -maul, -blatt, -nest (von einer kleinen Drüsendrüse), -geschichte, -sucht u. a. Die eigentliche Bedeutung in **Klatschrose**, -mohn, **Klatschnaß** (von klatschen dem Regen).

Klauben = mhd. klāben, ein im Münsterben begriffenes Wort. Grbbd. „mit den Fingerspitzen (auch mit Nägeln oder Zähnen) an etwas herumarbeiten“, daher „pflücken“, „lesen“ (z. B. Nehen), „auslesen“, „ableten“, „verlesen“, „von der Schale befreien“ (Nüsse, aufk.), „uagen“, „langsam essen“; dann bildlich wie lesen: ein Dogmaticus wird eine Menge von Irrtümern aus demselben zu f. wif-

sen 2c. So zusammen, auseinander f., ausf.; über oder an etwas f. („grübeln“); dazu Wortflauberei.

Klauen (Klänen) mundartl. „mit den Klauen fragen“, einmal bei Voc.; vgl. kleien 1.

Klaufe aus mlat. clusa von claudere ist mit drei verschiedenen Bedeutungen aufgenommen, die in verschiedener Weise auf den Begriff des Schließens zurückgehen. 1) „Behausung eines Einsiedlers“, auch „Zelle in einem Kloster“; dazu **Klausner**. 2) „Eugpaß“ (Südd.). 3) „Schleufe“ (landschaftl.).

Klave, in den Xenien = „Taste“ gebraucht, aus lat. clavis. Daher Klavier.

Klebsilbe, in der Terminologie der Meisterfinger Silbe, die durch Zusammenziehung mehrerer entstanden ist.

Klecken 1) von kleck, wofür die Form klecks das üblichere geworden ist, wie auch flecken statt flecken. 2) „von Statten gehen“ (es will nicht f.), „zureichen“. Zus. erk. = „zureichen“, vgl. ein Wenigs erkleck nicht Mößer, das alles will nicht recht erk. Tief. Dazu das noch übliche erklecklich = „erheblich“.

Klei nordd. „fette Thonerde“; vgl. kleien 2.

Kleiben, „kleben“ trans., jetzt durch das ursprünglich nur intransitive kleben ersetzt.

Kleien nordd. vngär 1) „fragen“, wohl = kläuen, klänen, s. d. 2) „schmieren“, „im Schmutz wühlen“, wohl zu klei.

Klein = mhd. kleine, kleine zuweilen noch bei Dichtern. Als Gegensatz zu groß entspricht es diesem in allen seinen Verwendungsweisen fast genau. Von Besonderheiten sind noch anzumerken: ein f. wenig, flexionslose Form des Adj., die man auch in ein f. (neben kleines) Bißchen zu gebrauchen pflegt, neben dem substantivierten wenig, das sonst kein Adj. neben sich leidet; von f. auf wie von Kind auf; meine Kleine = „mein Schatz“; volkstümlich etwas Kleines bekommen, haben (ein Kind); biblisch über ein Kleines „nach Verlauf einer kleinen Zeit“, es ist noch um ein Kleines „es wird nicht lange mehr dauern“; nicht allgemein üblich bei kleinem „allmählich“ (vgl. franz. peu à peu); f. begeben (s. letzteres). Wendungen mit prädicativem f. wie f. machen, schneiden, spalten, stoßen, reiben, mahlen (bei Lu. auch f. zermalmen) haben den Sinn „in kleine Stücke schneiden“ 2c. Entsprechend kurz und f. schlagen, schmeißen, es ist alles kurz und f. Hierher auch das bildlich verwendete etwas nicht klein kriegen können „sich etwas nicht enträufeln können“. An diese Verwendung schließt sich das Verb. zerkleinern gegenüber von verkleinern. In der älteren Sprache hat f. auch die Bedeutung „sein“, die in Klein-schmied, Kleinod nachlebt.

Klein in Gänsek., Hasenk. 2c. „Ropf, Füße, Eingeweide 2c.“, die nicht mit gebraten, sondern besonders zubereitet werden, zum Adj. klein. Südböf. dafür -jung.

Kleinfügig bis in's 18. Jahrh. = geringfügig. Schon früher untergegangen ist die einfachere Bildung kleinfüge.

Kleinigkeit ist früher gleichbedeutend mit Kleinheit, welches andererseits zuweilen in der heutigen Bedeutung von Kleinigkeit vorkommt. Im 18. Jahrh. wird Kleinigkeiten oft als Uebersetzung des französischen petite poésie für kleinere Gedichte heiteren Inhalts gebraucht.

Kleinlich wird noch im 18. Jahrh. nicht bloß in sittlichem Sinne gebraucht, sondern auch = „klein“, „unbedeutend“.

Kleinmeister bezeichnet im 18. Jahrh. als Uebersetzung von franz. petit-maitre einen Menschen, der sich durch allershand Künste in der Gesellschaft angenehm zu machen sucht; dann auch jemand, der sich mit Wissenschaft und Literatur in kleinstlicher Weise befaßt. Jetzt „Handwerksmeister mit kleinem Betrieb“.

Kleinmut, ursprünglich f., so noch im 18. Jahrh., vgl. Demut.

Kleinod, Ableitung aus klein, mhd. kleinoete. Der Pl. lautete früher Kleinot, Kleinote, Kleinoter, der jetzige Pl. Kleinodien ist an die latinisierte Form kleinodium angelehnt. Die Bedeutung schließt sich an den früher üblichen Sinn von klein = „fein“ an. Es bezeichnet daher einen Gegenstand von geringem Umfang, aber von Wert durch Stoff oder darauf verwendete Arbeit. Das Wort wird im Mh. häufig gebraucht für ein Gastgeheim; ferner für ein Geschenk, welches der Ritter von seiner Dame als Zeichen ihrer Gunst erhält und dann beständig an sich trägt; für den Preis bei Wettkämpfen, vgl. 1. Cor. 9, 14, danach öfters bei Al.

Kleinschmied „Schmied, der feinere Arbeiten macht“ (s. klein) im Gegensatz zum Grobschmied, insbesondere = „Schlosser“.

Klemme, Klemmen, f. Klamme.

Klempner, s. Klampe.

Klepper jetzt „schlechtes Pferd“, ursprünglich aber und noch im 18. Jahrh. ohne verächtlichen Nebensinn „ein Reitpferd, das auf Reisen gebraucht wird“, wahrscheinlich benannt von der Gangart. Vgl. Buschklepper.

Klicker M. landschaftl. „Schnellfüßchen“.

Klicker landschaftl. „beim Trinken oder Essen etwas vorbei fallen lassen und Flecke damit machen“.

Klumpertlein landschaftl. „ganz klein“, wohl von Klumper „Klumpchen“.

Klinse f. südböf. „Felsenspalte“, vgl. Klinse.

Klinge f. 1) K. am Schwert, Messer 2c., benannt von dem hellen Klange, den sie giebt. Eigentümliche Wendungen: einen über die K. spritzen lassen, eigentl. einem das Haupt über die K. springen lassen; aus der Fechtkunst: bei der K. bleiben „bei der Sache bleiben“, eine gute K. schlagen „ein guter Fechter sein“, dann „tüchtig essen“ (nordd.). 2) südb. „Gießbach“, „Thalschlucht“, auch von Klängen abzuleiten; daher viele Eigennamen: Klingenthal, -berg 2c.

Klinge(beutel) „Beutel, in dem während des Gottesdienstes Gaben eingesammelt werden“.

Klinggedicht, im 17. Jahrh. gebräuchliche Verdeutschung für Sonett.

Klinse, Klinze f. md. „Spalte“, vgl. Klimse.

Klipp in der Formel f. und klar (ganz klar), wohl in Zusammenhang zu bringen mit volkstümlich es will nicht klappen und nicht klappen (Klappen im Ablaut zu klappen gebildet).

Klippe, ursprünglich nur nordd., jetzt gewöhnlich nur auf schroffe Felsen an und in Meere bezogen, früher nicht selten auch von Felsen im Gebirge. Häufige bildliche Anwendung, von den Gefahren hergenommen, welche dem Schiffer durch Klippen drohen.

klippern, junge Ablantsbildung zu klappern.

Klipperschule nordb. „kleine Schule für den ersten Unterricht“. Auch in anderen Zuss. erscheint Klipp- mit dem Sinn des Geringen, Verächtlichen: Klipp-**tram**, -**werk**, -**schenke** zc.

Klitschen, schallnachahmendes Wort, ähnlich wie klatschen, früher als dieses nachweisbar: mit den Händen k. Lu.

Klitter M. anhb. „Klecks“. Dazu **klittern** (noch mundartl.) „flekken“, „schmieren“. Dazu könnte Fischarts Titel Geschickflitterung und Zeitungsflitterer bei Schi. gehören. Doch kann man da- bei auch an klittern für klütern (s. d.) denken.

Klitterschuld „geringe Schuld“ (eigentl. „Schuld, die nur in das Klitterbuch = Schmutzbuch eingeschrieben wird“?)

Kloben it. M. = mhd. klobe schw. M. (s. Backen), zu klieben „spalten“. Es bezeichnet daher ursprünglich „ein gespaltenes Holz, das zum Klemmen, Festhalten dient“. Insbesondere von alters her „Vorrichtung zum Vogelfang“, vgl. ein falsch Herz ist wie ein Lockvogel auf einem K. Lu. Ferner andere zum Festhalten dienende Geräte, auch wenn sie nicht mehr aus Holz, sondern aus Metall gefertigt sind; so an der Wage das zwischenfellige Stück, in dem der Wageballen befestigt ist und die Zunge sich bewegt; andere zwischenfellige Geräte zum Aufhängen, vgl. als am Trageballen ein K. eingeschraubt zu sehen war, hing das Schwein fogleich dort Goe, der K., an den eine Strickleiter befestigt ist Goe, der K., woran Zeus den Ring der Welt vorsichtig aufgehängten Schi.; verschiedene flammerartige Geräte, an der Thür = „Haube“: er hob die Hausthür aus dem K. Hebel. Andererseits ist K. „ein großes Stück Holz“, jetzt die gewöhnlichste Bedeutung; daher klobig. Endlich wird K. gebraucht für ein Bünd Flachs oder Wolle als Maß (nicht sicher zu erklären).

Kloppen, nd. u. mb. Floppen, eine Form, die in der nordb. vulgärsprache häufig gebraucht wird, aus der Literatur geschwunden ist. 1) k. als abschließliche Handlung. Häufig ohne Obj.: an die Thür, auf den Tisch k., für sich ziehendes k. gewöhnlich vom Klopfen an die Thür verstanden (man, es klopf). Mit Acc. der Person wird es gebraucht, wenn daneben der Körperteil mit aufgenüpft wird, doch steht statt des Acc. auch der Dat. (jetzt wohl gewöhnlicher), vgl. einen oder einem auf die Finger k.; Wurm klopf ihm (Var. ihm) auf die Schultern Schi. — ihr auf die Brust klopfend Schi. Daneben seltener einem die Finger k.; indem sie dem leichtfertigen Mädchen die Backen klopfte Goe. Bei Lu. auch k. mit bloßem Acc. der Person = „schlagen“: sie schlagen mich, aber es thut mir nicht weh; sie k. (Dr. kloppen) mich, aber ich fühle es nicht; noch jetzt vulgär, daher nordb. vulgär Kloppe (Schläge) kriegen. Allgemein üblich ist ein Acc. neben k., wo es sich um Zurecht-
machen für bestimmte Zwecke handelt: Steine, Wäsche, Fleisch, Felle, Flachs k.; vgl. Kleider ausk. 2) k. von der unruhigen Bewegung innerer Körperteile, die gegen die umschließenden stoßen: das Herz, der Puls, das Blut klopf; danach auch von Empfindungen: ängstlich klopfte die Erwartung in jealicher Brust Schi. — Dazu **Klopper** „Ring oder sonstiges Gerät an die Thür zu klopfen“. **Klöppel**, gewöhnlich in der nd.=mb. Form Klöppel „Werkzeug zum Klopfen“, insbe-

sondere „Glockenschwengel“, danach wegen der Ähnlichkeit benannt ist das Werkzeug zum Spitzenklop-
peln. Klöppel ist auch = Knüppel (s. d.), speziell Knüppel, der den Hunden aufgehängt wird.

Kloppfechter, im 17. u. Anfang des 18. Jahrh. verächtliche Benennung für Leute, die das Fechten handwerksmäßig betrieben und Unterricht darin erteilten; sie werden unter den verschiedenen Arten von Landstreichern genannt. Später erscheint das Wort nur uneigentl. für Leute, die immer zum Streit, namentlich literarischem, bereit sind.

Klöppel, s. klopfen.

Klops M. nordostb., eine Art Fleischkloß; es wird zu klopfen gehören.

Kloß = mhd. klöz, verwandt mit Klotz. Es bezeichnet allgemein eine runde Masse, meistens eine weiche K. von Erde, Lehm, Thon, Butter zc.), früher aber auch eine harte (K. von Gold, K. auch als Bezeichnung für Kegel- oder Schiefkugel). Am gewöhnlichsten ist jetzt K. als Speise: Mehlk., Kartoffelk., Fleischk. zc.

Kloß M., früher auch K., verwandt mit Klotz, von diesem ursprünglich in der Bedeutung nicht verschieden, noch jetzt in südd. Mundarten = „Klumpen“. In der jetzigen Schriftsprache beschränkt auf eine Holzmasse, in der Regel ein kurzes Stück vom Stamm. Ein solches wird mannigfach verwendet; vgl. Hackel, Richtel, K., an dem Gefangene angehängt werden (daher bildl. einen K. am Beine haben „in seinen Bewegungen gehemmt sein“). Götzenbilder werden verächtlich als Klöße bezeichnet; mit den Klößen ihrer Götzen Lu. K. ist Schimpfwort für einen Menschen wegen grober Gestalt, Unbehilflichkeit oder Unempfindlichkeit. Daher kloßig.

Kloßschuh = Holzschuh.

Kluke, s. Glucke.

Klufe, s. Glufe.

Kluft 1) zu klieben; ursprünglich schlechthin „Spalt“, „Riß“, so namentlich noch in der Berg-
werkssprache; gewöhnlich auf einen großen Felsen-
spalt, eine Schlucht bezogen; in der Bibel und auch sonst = „Felsenhöhle“, danach bildlich von einem Kerker; in des Towers Klüfte Schi. Nach Luc. 16, 26 (über das alles ist zwischen uns und euch eine große K. befestigt) ist K. häufig bildlich für einen schwer oder gar nicht zu überwin-
denden Abstand gebraucht. In der älteren Sprache (schon ahd.) bedeutet K. auch „Zange“, wohl weil die Funktion der Zange ursprünglich durch ein gespaltenes Holz geleistet wurde (vgl. Kloben, Kluppe), noch jetzt heißen so in der Gewerbesprache manche zangenartigen Geräte. In nordb. Gegenden erscheint K. auch = „abgespaltenes Stück Holz“ (vgl. Kloben): mit eichener K. Boß. Dazu Klüften, meist nur in zerf., klüftig „voller Spalten“, Geklüft (Kl. u. a. 2) mundartl. „Kleid“, aus der Gaunersprache.

Klug = mhd. kluoec (kluoeger). Die Grdbd. „hübsch“, „fein“ wirkt noch in oberd. Mundarten nach. Die jetzige schon bei Lu. herrschende Bedeutung läßt mannigfache Schattierungen zu. Es berührt sich nahe mit weise, und beide werden oft verbunden; andererseits versucht man sie auseinanderzuhalten, wobei weise als das Höhere, Ide-
alere gefaßt wird. Nicht k. ist geradezu = „unsinnig“, „verrückt“. Auf Einsicht in einem beschränkten Gebiete bezogen erscheint k. in ich kann

nicht f. daraus (aus ihm) werden; auch Wendungen wie nun bin ich noch so f. wie vorher können hierher gehören; Beschränkung auch in Zuf. wie weltf., lebensf., staatsf. Dazu **klüglich**, als Adv. verwendet, jetzt ziemlich außer Gebrauch gekommen; **klügeln** in tadelndem Sinne, ausklügeln, selten auch erklügeln; **klügler**; **klügling**. Vgl. **aktflug**.

Klump, **Klumpen**. Aus dem schwachen M. Klumpe (ursprünglich nur nd. u. nb.), welches noch Goe. gebraucht, haben sich zwei starke Formen entwickelt (s. **Vacke**). Starkes Klump schon bei Lu., vgl. noch in einen ganz kleinen Klump zusammengepreßt Zimmermann, ein tüchtiger Klump Menschen Goe.; jetzt ist Klump noch nordb. üblich als Bezeichnung für einen großen Mehlkloß; dazu Klümper „Klümpechen“, z. B. in der Mehlsuppe, in der Buttermilch, nicht als Pl. zu Klump, sondern als besonderes Wort empfunden.

Klängel, **Klängel** N. M. F. Schweiz, „Knäuel“; rhein. „Trobdel“, bildlich „Anhang“, „Clique“.

Klauer F., auch M. „Trobdel“, auch „Fetzen“, „Kostklümpechen“.

Klunfch M. ostnd., auch nd. „Gebäck, was nicht ausgebacken, daher näßlich ist“; dazu **klunfisch**.

Klunse, s. **Klinsse**.

Kluppe F. zu klieben bezeichnet ursprünglich ein „gespaltenes Holz zum Festhalten“, dann eine „Klemme“, „Zange“ (vgl. **Kloben**, **Kluff**); es kommt jetzt noch in Mundarten und in der Sprache verschiedener Gewerbe vor. Häufig früher bildlich einen in die Kluppen (in seine Gewalt) kriegen, einen in die K. kommen u. dergl. (noch Wi., Goe.).

klüttern oder **klüttern**, auch **klüttern** geschrieben, landschaftl. = „mühsam kleine Arbeit verrichten“; sonst wird ohne Frucht geklüttert ZwMüller, eine zusammengeklitterte Verschwörung Knudt. Vgl. **klüttern**.

knabbeln u. **knabbern** nordb. „an etwas Hartem beißen, nagen“. Vgl. **knuppern**.

Knabe = mh. **knabe** ist jetzt vornehmeres Wort, in der gewöhnlichen Umgangssprache verdrängt oberd. durch **Bub**, nordb. durch **Junge**. Es ist entweder mehr Geschlechts- (Gegenatz zu **Mädchen**) oder Altersbezeichnung. In letzterer Hinsicht besteht aber ein Schwanken. Gewöhnlich wird der K. dem Jüngling gegenüber gestellt, mitunter auch dem noch ganz unentwickelten Kinde. Vetterer Gebrauch aber ist es, auch den Erwachsenen bis zu seiner Verheiratung als **Knaben** zu bezeichnen. Besonders häufig erscheint K. so im älteren Volksliede und im Anschluß daran auch bei neueren Dichtern, nicht selten bei Goe.: Sah ein K. ein Röslein stehen zc. Scherzhaft burleskos wird K. mit einem Beiwort überhaupt auf einen Mann bezogen, so besonders alter K. In älterer Zeit drückt K. häufig ein Dienstverhältnis aus. So ist es = mh. **juneherre**, modern **Page**, noch in **Edelf.** Häufig = „Diener“, „Knecht“ in der Bibel. So wurde auch bei den Handwerkern früher K. entweder = „Lehrling“ (Lehrf.) oder = „Gefelle“ gebraucht. Vgl. **Knappe**.

knack schallnachahmende Interj.; substantiviert der **Knack**, auch = „Riß“, „Sprung“. Daraus könnte das Verb. **knacken** abgeleitet sein, ist aber früher belegt (spätmhd.). Seltenerer Weiterbildungen **knackern** u. **knackfen**. Aus letzterem ist

wahrscheinlich erst die Interj. **knacks** und das Subst. der **Knacks** entstanden, dieses namentlich üblich (nordb.) in er hat einen **Knacks** (Schaden) gekriegt (weg u. dergl.); auch für einen mit Schaden behafteten Menschen kommt es vor, namentlich in der alte **Knacks**. Vgl. **knicken**.

Knackwurf, wohl benannt, weil sie so scharf geräusch ist, daß sie beim Auseinanderbrechen einen knackenden Ton giebt.

Knall abgeleitet aus einem st. Verb. **knellen**, welches durch das aus **Knall** abgeleitete schwache **knallen** verdrängt ist. **Knall** und **fall** wie ein Adv. gebraucht = „plötzlich“ (eigentlich „so rasch wie auf den Knall der Büchse der Fall des Gegenstandes, auf den gezielt ist, folgt); zur Erläuterung kann die früher übliche Wendung dienen daß **Knall** und **fall** eins (ein Ding) war.

knallrot, „grell rot“, zu **Knall** mit Uebertragung des Gehörseindrucks auf den Gesichtseindruck.

Knau oder **Knäu** westmd. „Vater“ aus mh. **genau**, **genenue**, **genenue** mit einem den gleichen Namen hat, abgeleitet aus **Name**.

knapp, aus dem Ndl. aufgenommen, erscheint zuerst (16. u. 17. Jahrh.) in der Bedeutung „fauber“, „nett“, auch „klint“ (so noch jetzt nbl.). Die heutige Bedeutung kann ausgegangen sein von der Beziehung auf die Kleidung, indem enge Anleigen als zur Wohlgefälligkeit derselben gehörig betrachtet ist. Doch ließ sich wohl auch sonst von der Bedeutung „nett“ zu der Bedeutung „frei von allem Ueberflüssigen“, „gerade zureichend“ gelangen, welche dann den Uebergang bilde zu „faum, nicht mehr recht zureichend.“ Häufig mit **knapper** **Not** = „faum“. Nicht so allgemein üblich ist das Adv. f. = „faum“: f. **eufamen** wir so Goe., ich kann es f. glauben **Abelung**. Gleichfalls nicht allgemein üblich ist f. an = „dicht an“ (an die Verwendung des Adj. für Kleidungsstücke sich anschließend); indessen hatte sich der Löwe ganz f. an das Kind hingelegt Goe.

Knappe, Nebenform zu **Knabe** (vgl. **Rabe** — **Rappe**), mit diesem ursprünglich gleichbedeutend. Wie **Knabe** ist es auf dienende Stellung bezogen und allmählich auf diese beschränkt. Insbesondere bezeichnet es den einem Ritter untergebenen besitzenden Krieger, der selber noch nicht zum Ritter geschlagen oder überhaupt nicht ritterbürtig ist. Weiterhin auch bei gewissen Gewerben den Gesellen, so z. B. früher bei den Wollenwebern, den Müllern (Mühlk. Müllerk.); noch jetzt allgemein Bergknappe; daher **Knappschaff**, „Zunft der Bergleute.“

knappen mundartl. „sich hin und her, auf und nieder bewegen“; auch = „schnappen“; sie f. von hinten nach **Knaben** Goe. Weiterbildung **knapsen**. Zuf. **abknappen**, üblicher **abknapsen**, „knapsenartig entziehen“, im Sprachbewußtsein an **knapp** angelehnt.

Knappfack, ursprünglich nd., seinem Ursprunge nach dunkles Wort, wurde zuerst von dem Warenausgabe der **Knapsack** gebraucht, die danach selbst verächtlich als **Knappfack** bezeichnet wurden; dann ist es überhaupt „Mängel“ (für Soldaten, Reisende).

knarpen, üblicher **knarpeln** (auch **knarbeln**, **knarfeln**) mundartl. = **knabbern**, **knapseln**.

knarren lautmahlend in Ablaut mit **knurren**, **knurren**.

knastern bei Schriftstellern des 16. Jahrh. und

noch mundartl., lautmalendes Wort im Ablaut zu kniftern; auch von Menschen = „knurren“, „verdrücklich brummen.“ Daher **Knasterbart**, büchsihose, aus der Gaunersprache stammende Bezeichnung eines (brummenenden) alten Mannes; zuweilen dafür einfaches **Knaster**, von Seume u. Bürger für einen alten Schriftsteller gebraucht. Ganz verschieden davon **Knaster** als Bezeichnung einer Tabaksorte (aus span. canastro „Storb“ nach der Verpackung).

Knatschen, knatschen (mit langem Vokal), landeschaftl. für das Zerbrücken einer weichen Masse, für das Zerhacken von Papier, Gewändern u. dergl. Ähnlich wird auch knautschen, in nd. Form knutschen gebraucht.

knatern lautmalendes Wort, im Ablaut mit knittern.

Knäuel aus mhd. kluwēl, noch anhd. Klenel durch Dissimilation entstanden (vgl. Knoblauch, Knüppel); dazu nd. Nebenform Knauel, in der nordd. Umgangssprache üblich, auch bei Schriftstellern (Goe., Voh.); als Verkleinerungswort (zu mhd. kluwē) ursprünglich K., aber auch als W. gebraucht. Häufig bildlich: Menschenknäuel; nahe liegt, zum Knäuel geballt, des Feindes scheussliche Gestalt Schi.; des Schicksals dunkeln K. Schi. Dazu ein seltsames Verb. knäueln: ich will mich hier wie die Spinne zusammenk. Hölleist.

Knaut, verwandt mit Knopf, von diesem ursprünglich auch in der Bedeutung nicht sehr verschieden. Es bezeichnet jetzt das der Kugelgestalt sich nähernde Ende eines Gegenstandes, insbesondere Schwertk., Säulenk., auch K. am Helm, Bogen, Sattel.

Knauel, f. Knäuel.

Knaukeln osimnd. = knabbern, knarpeln, vgl. das Wachslichter Zerknaukeln Goe., aber auch von mühseliger kleiner Fingerarbeit gebraucht; bildlich ich knaukelte an allen den Rätsehn Thümmel.

Knauer taucht in der Schriftsprache erst seit dem 18. Jahrh. auf, zuerst als vulgär bezeichnet. Dazu knauern, knauerig, Knauerei.

Knans, **Knaut**, f. Knaut.

knautschen, f. knutschen.

Knebel = mhd. knebel hat ursprünglich die allgemeine Bedeutung „Stoek“, „Knüttel“. Jetzt gebraucht man es von einem Knüttel, um den ein Strick geschlungen ist, zum Zusammenschütren einer Garbe, eines Baquetes, namentlich aber zum Fesseln eines Gefangenen; dazu das Verb. **knebeln**. Auch ein in den Mund gesteckter Knüttel, der das Schreien verhindert, wird K. genannt: ein K. sperrt seinen Mund und verwehrt ihm seinen Schmerz in Klagen zu lindern Schi. **Knabelspieß** hieß ein Spieß mit einem Querholze oder Quereisen hinter der Spitze, wie er namentlich zur Schweinsjagd gebraucht wurde. **Knabelbart** „gedrehter Schiurbart“, indem die beiden Seiten desselben mit Knütteln verglichen, daher als K. bezeichnet wurden. Abzutrennen ist Knebel für Knöbel (s. d.).

Knecht berührt sich in der Bedeutung ursprünglich nahe mit Knabe, Knappe. Die Verwendung für „männliches Kind“ und für „junger Mann“ setzt sich in der Literatur bis ins 16. Jahrh. fort und lebt in Nesten noch mundartl. Doch tritt frühzeitig die Beziehung auf dienende Stellung in den Vordergrund. Mhd. erscheint K. häufig in dem gewöhnlichen Sinn von Knappe, auch für den ritterbürtigen (edeler knecht, Edelknecht). Mit

dem Aufkommen des Söldnerwesens wurde K. = „Soldat“, nicht bloß in Fuß, wie Kriegsk., Landsk., sondern auch für sich stehend. Wie Knappe war es Bezeichnung für den Gefellen der verschiedenen Handwerke: Müllerk. noch bei Goe. Auch Beante in öffentlichen Diensten hießen K.: Amtsk., Stadtk., Kirchenk. u. dergl. Allmählich wird es auf niedrigere Stellungen beschränkt, nicht mehr den Gegenjaz zu Meister, sondern nur zu Herr bildend, außerdem durch das als vornehmer geltende Diener zurückgedrängt. Es bleibt für die zum Betriebe der Landwirtschaft gehaltenen Leute, aber auch für andere Stellungen: Hausk., Bootsk., fuhrk., Reitk., Brank., Schinderk. Anderseits ist K. in der älteren Zeit auch geradezu „Unfreier“, „Sklave“, genauer (leib)eigener K. In freierem Sinne kam auch heute jeder Unterebene im Verhältnis zu dem Uebergeordneten als K. bezeichnet werden, vgl. der Herzog bleibt doch, wie wir alle, des Kaisers K. Schi. Bildlich der Sünde K. u. dergl. Gerätschaften, die dem Menschen dienen heißen K.: Stiefelk., Lichtk., manches andere in der Gewerbesprache. — Abgeleitet **Knachtschaft**, **knachtsch** (im 18. Jahrh. gebraucht, wo wir jetzt slavisch vorziehen), **knachtsen** „zum Unfreien machen“ (erst junge Bildung).

Knreif oder **Knep** M. (nd. knif, knip) mundartl. „Messer zu verschiedenen Gebrauch“, am häufigsten „Schustermeister“, auch „Taschenmesser“ u. a. Daneben ein F. Kneipe: Pechdraht, Hammer und Kneipe Goe.

knreifen, f. knepfen.

Knreipe F. 1) ursprünglich „gemeine, schlechte Schenke“, auch Knreipchenke, genannt. Ursprung unsicher, vielleicht identisch mit Kneipe im Sinne von „Falle“ (zu knepfen 1). Erst durch die neuere Studentensprache ist das Wort zu Ehren gebracht, indem es zunächst für das Stammlotal einer Verbindung, dann überhaupt für jedes Wein- und Bierlokal gebraucht wurde. Auch = „Trinkgelage“ (frühh., Abschiedsk.). Dazu knreifen 2. 2) f. Knreif.

knreifen 1) aus nd. knipen in die Schriftsprache gedungen (bei Lu.), ursprünglich stark: knipp, geknippen (noch Lc., Wi.), dann schwach (Goe., Schi.). Verhochdeutsches knreifen erscheint zwar schon im 16. Jahrh., wird aber erst im 18. häufiger, jetzt in der Schriftsprache vorgezogen; es hat die starke Flexion bewahrt: kniff, gekniffen. Dazu Knreifer, vgl. Klemmer; Knriff. 2) Ableitung aus Kneipe 1, schwach, nur scherzweise wird ein Part. gekniffen gebraucht.

Knreischen, f. Knreif.

Kneller M. „schlechter Rauchtobak“, vielleicht zu dem verlorenen Verb. knellen, vgl. Knall.

kneten = mhd. knēten, von knaue aus stark. Ursprüngl. in Bezug auf Teig, dann auch in Bezug auf Thon u. dergl. Bildl. z. B. als wenn Ihr erst herauf, hernm das Püppchen geknetet und zugericht Goe., der geistreiche Mensch knetet seinen Wortstoff Goe.

knicken im Ablaut zu knacken, zunächst Bezeichnung eines Schalles, wie er namentlich durch das Bersten eines Gegenstandes entsteht. Daher ist es dann = „bersten“, „einen Bruch bekommen“, womit dann weiter ein Umbiegen, Einbiegen verbunden sein kann, welches jetzt meistens als wesentlich für die Bedeutung des Wortes empfunden wird: Binsen mögen von Uthem f. Schi., das überreife Korn knickte fast unter der Bürde seiner Lehren

Summern. Es wird von Menschen oder deren Körpertheilen gebraucht, die sich nicht gerade halten können: immer mit den Knien geknickt, als wenn ihr kein Mark in den Knochen hätte (Goe.), er knickte zusammen. Am häufigsten ist es transf. „eine Einbiegung worin machen“; kanst du keine Lüge f. Schi., einen Floh f., besonders in eink., umk., zerk. Bildlich namentlich im Part.: seine Gesundheit, sein Mut ist geknickt. Dazu **Knick** M. „Bruch“, „Einbiegung“; nordb. = „Stech“. — **Knick(e)lein** „jemand, der im Gehen mit den Beinen knickt“; Bezeichnung eines Getränkes (das Gelbe eines Eies zwischen Liqueuren). Vgl. die ff. **Knicker** M. 1) „Sonnenschirm, dessen Stiel zusammengeknickt werden kann“. 2) nordb. = Klicker, Knippknagel. 3) „Knauser“ zu knicken, welches früher auch im Sinne von „knausern“ gebraucht wurde, wofür jetzt **knickern**.

knicksen, auch knigen geschrieben, Weiterbildung zu knicken; daraus erst abgeleitet **knicks**.

Knie. Bildliche Wendungen: über's K. brechen (d. h. also wohl „ohne Verbeugung und Zuhilfenahme von Gerätschaften, daher „eilig abthun“); Euch leg' ich's auf die Kniee „von Euch mache ich es abhängig“ Goe. in Anschluß an Homer. Etwas ähnlich Gestaltetes wird K. genannt: die Biegung einer Linie, einer Straße u. dergl., vgl. eine Kolonnade ging nicht in ganz gerader Linie, sie machte in der Mitte ein sanftes K. Goe.: die Biegung einer Röhre, eines mäßig gewachsenen Holzes (Knieholz). Dazu **knien**, welches, sonst einen Zustand ausdrückend, mit Richtungsbezeichnungen verbunden auch das Eintreten des Zustandes bezeichnen kann. Am häufigsten nieder f.; vgl. ferner sein Götz, davor er kniet und niederfällt Lu., kniet zu den Füßen der Elisabeth Schi. In diesem Falle wird das Perf. mit sein ungeschrieben, sonst mit haben; abweichend er hat nieder gekniet und sich gelagert wie ein Löwe Lu. Ohne Richtungsbezeichnung wagt Schefel als der Burg Hohentwiel eigene Leute seid ihr gekniet, als Freie erhebt euch.

Kniefelle, f. Kehle.

Knieremen „Nemen, mit dem der Schuhmacher seine Arbeit auf dem Knie befestigt“; jetzt ist die ursprüngliche Beziehung meist verdunkelt, und K. erscheint nur als Werkzeug zur Züchtigung.

Kniff zu knieisen, eigentl. „das knieisen“, ferner „durch knieisen entstandene Falte“, so kaum noch gebraucht; üblich nur in der übertragenen Bedeutung „unerlaubter Kunstgriff“, von der nicht genau feststeht, wie sie entstanden ist. Zur Gröb. ein abgeleitetes Verb. **kniffen** „in Falten legen“.

knifflich, f. knifflich.

knippen mundartl. schallnachahmend = „schnellen“, auch von dem raschen Zusammen schlagen einer Schere, einer Zange, eines Schlosses u. dergl. gebraucht. In der letzteren Verwendung hängt es vielleicht mit kniepen zusammen. Dazu **knipp**, Knippchen = „Schnippchen“; **knippflügeln**; **knipfen** in beiden Bedeutungen von knippen (abknipfen); dazu wieder **knips**, Knipschen „Schnippchen“, auch als Bezeichnung für den Heiser (Bürger).

knips „kleiner unausgewachsener Mensch“, verächtlich gebraucht; scheint aus Knürbes entstanden; Gröb. vielleicht „abgenagtes Kernhaus“, „Griebs“.

knirren im Mlaute zu knarren u. knurren, einen hellern Ton bezeichnend; selten mit den Zähnen

f. (Goe.). Weiterbildung knirschen aus knirschen entstanden; selten transf. die Zähne knirschen (Schi., JPaul); den Staub f. = „knirschend in den Staub beißen“ Boß, vgl. knirschend in das eiserne Gebiß Schi.

Knittelvers, f. Knüttel.

knittern, Schallwort im Mlaute zu knattern. Mit persönlichem Subj. bedeutet f. zunächst auch „den Ton des Knitters erregen“, speziell aber dadurch, daß man Falten und Brüche in etwas macht, vgl. die ersten Bogen konnten als gerollt und geknittert kaum gelesen werden Goe.; üblicher verk., zerk.

Knobbe M. oder F. mundartl. = Knust, Ranst, vgl. Knubbe.

Knobel, Knöbel, auch Knebel „Knöchel am Finger“, auch „Würfel“; daher **knobeln**, wohl durch die Studentensprache verbreitet, „nach bestimmten Regeln um die Zehe würfeln“, wozu der Knobelbecher gebraucht wird; vgl. Knöchel.

Knoblauch aus mhd. knobelouch (vgl. Knäuel), dessen erster Teil vielleicht mit Knoblen identisch ist.

Knöchel M., eigentlich Verkleinerungswort zu Knochen, doch in der Bedeutung von diesem unterschieden, einen kleinen hervorragenden Knochen an einem Gelenk bezeichnend; am häufigsten K. über dem Fuße, wofür früher genauer Enkel (f. d.); aber auch K. am Finger, an der Zehe. Da aus den Knöcheln von Tieren Würfel verfertigt zu werden pflegten, so wurde K. auch = „Würfel“ gebraucht; dazu **knöcheln**, „würfeln“; vgl. Knobel.

Knochen = mhd. knoche schw. M. (f. Backen), die Form Knoch noch bei Schi., vgl. Eigennamen wie Hartknoch. K. ist ursprüngl. nur md. (nd. knöcken) und hat allmählich das obd. allein gebräuchlich sein (f. d.) in dieser Bedeutung zurückgebrängt. Dazu **Knöchel**.

Knochenhaner nordb., jetzt meist veraltet, = „Fleischer“, ursprüngl. „jemand, der Fleisch im einzelnen verkauft ohne selbst zu schlachten“, wofür man südsüd. das französische charcutier gebraucht. Vgl. auch Schmelzer, Wurstler.

Knocke M. u. F., gewöhnlich nur im Pl. „zusammengedrehtes Bünd Flachs“.

Knödel M. südsüd. = „Kloß“ (als Speise), zu Knoten.

Knollen ft. M. = mhd. knolle schw. M. (f. Backen), daneben früher auch Knoll ft. M. (noch bei JPaul), „rundlicher Klumpen“; insbesondere (so am häufigsten) „kugelförmig gestalteter Teil der Wurzel oder des Stammes von Pflanzen“ (z. B. die Kartoffel), auch „Inschwellung am menschlichen oder tierischen Körper“; bildlich in volkstümlicher Rede „grober Mensch“, dafür auch Knollfinke.

Knopf bezeichnete ursprüngl. allgemein eine „kugelförmige Anschwellung an einem Gegenstande“. So an Naturgegenständen; es wurde z. B. gebraucht für „Beule“ oder „Geschwür“, ferner = „Knorren“, „dickerer Teil einer Pflanze“, „Flachs-knoten“, besonders = „Knosp“, in Knöpfchen, Knöpflein vielfach noch jetzt, vgl. den Apfelbaum, wie so voll er die rötlichen Knöpfchen entfaltet Boß. Desgleichen an Kunstprodukten, wobei es sich vielfach mit dem verwandten Knaut berührt: K. auf Thürmen (bei Goe.), an einer Säule, an einem Schwerte, an einem Spazierstock, namentl. noch jetzt allgemein üblich Stecknadelknopf. Südsüd. ist Knöpfle = südsüd. Knödel. Verbreitet ist früher die Ver-

wendung von K. = „Knoten“; hieraus erklärt sich die noch jetzt fortdauernde Bedeutung der Ableitung knüpfen. Auch eine Schleiße, namentlich zum Zusammenhalten der Gewänder wurde K. genannt. Die jetzt gewöhnliche Bedeutung erscheint zuerst (schon mhd.) an dem Verkleinerungswort. Wir werden darin eine Spezialisierung der Grbbd. zu sehen haben und annehmen müssen, daß die Bezeichnung zunächst nur kugelförmigen Knöpfen zufam; doch kommt vielleicht auch in Betracht, daß der Knopf vielfach an Stelle einer Schleiße getreten ist. Hier schließt sich die jüngere Ableitung knöpfen an, die nur selten in der mhd. von knüpfen vorkommt. Eigentümlich bei Goe. der hatte auch solche Knöpfe, es war ihm nirgends wohl (= „Grillen“); vielleicht liegt hier die Bedeutung „Knoten“ zu Grunde. In der Studentensprache Bezeichnung eines Menschen: ein sonderbarer K. u. dergl., auch in der md. Form Knopp.

Knorren st. M. = mhd. knorre schw. M. (s. Baßen). Die Form Knorr noch bei Le. Früher auch = „Knöchel am Fuß“: bis an die Knorren noch bei Goe. Dazu knorricht, knorrig. Weiterbildung Knorz st. M. in gleicher Bedeutung.

Knopje erscheint zuerst spätmhd. in der Bedeutung „Knorren“. Es scheint daher von einer ähnlichen Grbbd. ausgegangen zu sein wie Knopf, welches früher in der jetzigen Bedeutung von K. gebraucht wurde.

Knote, s. Knoten.

Knuten st. M. = mhd. knote schw. M. (s. Baßen) bedeutet ursprünglich „rundliche Anschwellung an einem Gegenstande“, berührt sich daher mit Knopf, Knollen. Daher am menschlichen Körper Sichtknuten; anhd. und noch oberd. numbarlich ist K. = „Knöchel“. Ferner nennt man K. „die ringartige Anschwellung zwischen den Gliedern einer Pflanze, namentlich eines Halmes“; „die Samenkapsel des Flachses“. Lu. bezeichnet rundliche Verzierungen an einem Bauwerke als K. Gewöhnlich aber denken wir bei dem Worte nur an den durch eine Verschlingung gebildeten Knoten. Häufig bildliche Verwendung = „schwer zu lösendes Rätsel“, „schwer zu entscheidende Frage“, „schwer zu beseitigendes Hindernis“; in ästhetischem Sinne „Verwickelung der Handlung in einer epischen oder dramatischen Dichtung“: den K. schürzen, lösen. Die ältere Form Knote hat sich erhalten (zunächst in der Studentensprache) als verächtliche Bezeichnung eines Handwerksburschen, dann überhaupt = „grober, ungebildeter Mensch“. Zu Grunde liegt hierbei wohl zunächst K. = „Knorren an einem Ast“; vgl. Knotenstock. Andere fassen dieses Knote als nd. Form für Genosse, schwerlich richtig. Das Dim. Knöchchen besonders in K. machen oder knüpfen, womit eine Art von Häkeln bezeichnet wird. Mhd. besteht eine Nebenform knode (oberd. herrschend), die sich zu knote verhält wie schneiden zu geschnitten; Dim. dazu ist Knödel (s. d.). Vgl. noch Knüttel, Knütten.

Knobbe oder **Knubben** M. mundartl. = „Knorren“, wohl mit Knobbe (s. d.) von Hause aus identisch; vgl. nur muß der Knorr den Knubben hübsch vertragen (einer dem anderen seine Fehler nachsehen) Le.

Knuffen „mit der Faust stoßen oder schlagen“, erst seit dem 18. Jahrh. vorkommendes Wort. Dazu der Knuff.

knüfflich, auch knifflich geschrieben „Mühe und Schwierigkeiten machend“; zu einem nd. knüffelu „mühselige Arbeit verrichten“.

knüllen, verk. landschaftl. = (zer)knittern.

knupern, s. knuppieren.

knüpfen, zu Knopf (s. d.). Es kann mit einem Acc. des Resultates verbunden werden: einen Knuten, eine Schleiße, ein Netz, einen Kranz k. An ein solches Resultat ist wenigstens gedacht, wenn k. ohne Obj. für eine Art Häkeln gebraucht wird. Uneigentl. Bande (der Verwandtschaft, Freundschaft etc.), ein Bündnis, eine Verbindung k.; da muß sich manches Rätsel lösen. Doch manches Rätsel knüpft sich auch Goe. Der Gegenstand, auf den sich das Knüpfen direkt oder indirekt erstreckt, wird in der normalen Sprache nicht zum Obj. von k. gemacht, außer wo dasselbe in Verbindungen steht, die auch bei anderen Verben erst die Konstruktion mit einer bestimmten Art des Acc. möglich machen; nämlich mit einem prädicativen Obj.: eine Binde fester k.; oder mit einer Präp.: ein Seil in's Fenster, einen Strick um den Hals, einen Dieb an den Galgen k. Uneigentl. du knüpfest mich an's Leben Goe.; er knüpft daran die Bedingung, die Erwartung, die Frage, eine Erörterung, wonach dann auch reflexiv: daran knüpft sich die Folge etc. Es kann auch ein Gegenstand, der sonst als direktes Obj. zu k. gesetzt werden kann, zum Subj. gemacht werden, während ein anderer, der dadurch befestigt wird, als Obj. steht; so besonders uneigentl. ein enges Band knüpft ihn an uns; danach ein Eid knüpft ihn an uns; hierbei bezeichnet k. ein dauerndes Festhalten analog wie binden in dem entsprechenden Falle. Poetische Freiheit ist es, wenn der Gegenstand, auf den das Knüpfen sich erstreckt, ohne weitere Bestimmung zum Obj. gemacht wird, vgl. was Freunde knüpft und fest zusammen hält Wi., zwei Herzen, die der Liebe heilig Bündnis knüpft Schi. So verwendet die normale Sprache verk.: zwei Dinge (mit einander), ein Ding mit einem andern verk.; häufig uneigentl. damit ist Mühe, Gefahr etc. verknüpft (wie verbunden). — Neben ank. kann der betroffene Gegenstand als Obj. stehen, daneben die Präp. an, zuweilen der bloße Dat. sie knüpfeten Seile dem Strand an Voh, die dem Lebensinteresse das historische Wissen anzuk. verstehen Goe.; der Gegenstand, woran etwas geknüpft wird, kann aber auch unausgedrückt bleiben, bildl. den Faden der Erzählung, des Gespräches wieder ank. Ferner kann auch neben ank. der Acc. des Resultats stehen, aber nur bei uneigentlicher Verwendung: eine Verbindung, ein Verhältnis, ein Gespräch, einen Verkehr, eine Unterhandlung mit jemand ank. Endlich steht ank. ohne Obj.: er knüpfte an unser letztes Gespräch an. — auff. gewöhnlich zu auf 1a speziell = „an den Galgen knüpfen“; seltener zu auf 1 b: einen Knoten, ein Band aufk.

Knüppel = Knüttel, gewöhnlich nur in volkstümlicher Rede gebraucht (norrd.), aber auch als technischer Ausdruck im Forstwesen: Knüppelholz = „Rundholz von Aesten oder dünnen Stämmen“; technisch ist auch Knüppeldamm. Die Lautgestalt ist nd.-md., das oberd. Knüppel ist davor zurückgewichen. Wahrscheinlich ist K. aus Klüppel entstanden, von Hause aus mit Klüppel (s. un-

ter Klopfen) identisch, doch kam sich damit ein zu Knopf gehöriges Wort vermischelt haben.

knuppern, auch **knupern** mundartl. = **Knabbern**; vgl. im Volksmärchen **knuper**, **knuper**, **Kneischen**, **wer knupert an meinem Hänschen**.

knurren im Ablaut mit **knarren**.

knuspern = **Knabbern**; dazu **knusperia**.

Knust M. nordb. = **Kauf**. Die Lautgestalt ist nd., selten verhochdeutsch **Knauft**. Daneben südd. **Knans**, wozu das Dim. **Kneischen** im Volksmärchen.

Kunte F. „**Kieimenpeitsche**“; Wort und Sache sind russischer Ursprungs. Dazu ein seltenes Kunte „mit der Kunte schlagen“.

Knütchen, **knütchen** nordb. landschaftl. „zusammendrücken“, „quetschen“, verhochdeutsch **knautschen**; vgl. **knautschen**.

Knüttel, auch **Knittel** geschrieben, wahrscheinlich zu **Knuten** in der Bedeutung „**Knorren**“.

Knüttelvers. Diese Schreibung ist in den neueren Regelbüchern vorgeschrieben statt des schon verbreiteteren **Knüttelvers**. Der erste Teil wird mit dem vorigen Worte identisch sein, doch ist der genaue Ursprung der Bezeichnung nicht klar. Am frühesten erscheint sie für lateinische leoninische Dexameter, dann (bei Gottsche) für die vor Opiß üblichen kurzen Reimpaare, die von Kunstbildern gelegentlich zum Scherz angewendet wurden; im gemeinen Leben versteht man darunter überhaupt schlechte Verse.

knütten nordb. mundartl. = „**stricken**“, wozu **Knütte** F. „**Strickzeug**“; verwandt mit **Knuten**.

Kobalt hieß ursprünglich bei den Bergleuten eine für unbrauchbar geltende Erzart und ist wahrscheinlich von Hause aus identisch mit **Kobold**, indem man die Verberbung der Erze den Tücken des Berggeistes zuschrieb.

Koben n. M. = mhd. **kobe** schw. M. (s. **Backen**) mit der (nd.) Nebenform **Kofen**, auch **Kofe** als F. „**kleiner Stall aus Holz**, besonders für Schweine“; ursprünglich überhaupt „**Hütte**“, „**Häuschen**“. Vgl. **Kobold**.

Kober M. ostind., teilweise auch nd. „**Korb** in der Form und Funktion eines **Kanzens**“.

Kobold bezeichnet ursprünglich einen Hausgeist, der an sich wohlthätig ist, nur wenn er beleidigt wird, sich durch tüchtige Streiche rächt. Man hat daher das Wort in Zusammenhang gebracht mit **Koben** und erklärt es als „**des Hauses waltend**“ (-old auch sonst aus -walt). Zu der neueren Zeit tritt mehr die Vorstellung eines bössartigen Wesens in den Vordergrund. Schon seit dem 16. Jahrh. werden auch andere dämonische Wesen als K. bezeichnet wie **Feldgeister** und **Berggeister** (vgl. **Kobalt**). Im Anschluß an die Vorstellung, die man sich von den Hausgeistern machte, heißt eine sehr unruhige, bewegliche Person **K. Damit hängt zusammen landschaftl. K. (daneben kabólz) schießen „einen Purzelbaum schlagen“**.

Koch, altes Lehnwort aus lat. **coquus**. Desselben gleichen **kochen** aus lat. **coquere**. Das echt germanische Wort **sieden** ist dadurch in seiner Verwendung eingeschränkt. Ursprünglich ist es Bezeichnung menschlicher Thätigkeit und kann einen Objektsacc. neben sich haben. Erst jünger ist die intransitive Verwendung, wobei das, was sonst im Acc. stand, in den Nom. tritt (das Wasser **kocht**), aber zugleich mit dem Unterschiede, daß nun das Eintreten eines bestimmten Zustandes

oder auch die **Andauer** desselben bezeichnet wird, während bei transitivem **k.** auch die **Vorbereitungen** zur Herbeiführung dieses Zustandes mit einbegriffen sind. Vgl. **Küche**.

Köder = mhd. **querder**, **köder**, **köder** (Ausfall des **r** wie in **fodern**). Landschaftl. erscheint es auch in den Bedeutungen „**Leberstreif**“, „**Feben**“; ob es in denselben gleichen Ursprungs ist, bleibt zweifelhaft. Ost bildl., ebenso wie das abgeleitete Verb. **köderu**.

Kofe, **Kofen**, s. **Koben**.

Kofent M., zuweilen **K.**, „**Dümbier**“. Das Wort erscheint in älteren Quellen auch in dem Sinne „**Klosterbrüderchaft**“, und ist dann als Entstellung aus lat. **conventus** zu fassen. Danach hat man „**Klosterbier**“ als Vermittlung zwischen beiden Bedeutungen angenommen.

Koffee, im 17., 18. Jahrh. gebräuchliche Form für **Kaffee**, welche auf die englische Form zurückgeht, wie die jetzige auf die französische.

Kohl = mhd. **köl**, altes Lehnwort aus lat. **caulis**. Es wird als Stoffbezeichnung gebraucht, früher auch für die einzelne Kohlpflanze, vgl. noch bei Schl. den Diebstahl eines Kohls. Die Anwendung der Bezeichnung ist landschaftlich verschieden. Während südd. **Kraut** (s. d.) für manche Kohlarten üblich ist, erscheint umgekehrt anhd. **K.** verallgemeinert zu dem Begriff „**Kraut**“, „**Gemüse**“, vgl. so ist es (das **Senforn**) das größte unter dem **K. Lu.**, die **Münze** und **Raute** und allerlei **K. Lu.** Sprichwörtl.: das macht den **K.** nicht fett (trägt nichts Wesentliches bei); alten **K.** aufwärmen (abgethane Sachen wieder vorbringen). Aus der Studentensprache: **K.** = „**sinnloses Gebrede**“, wahrscheinlich aus dem Hebräischen stammend durch Vermittlung der Gainersprache; dazu ein Verb. **kohlen**.

Kohle F. = mhd. **kol(e)** schw. M. Auch das **Kohl** kommt vor, und zwar kollektiv = „**Kohlenmenge**“ in technischer Sprache. Von der **Holzfohle** ist das **Wort** auf die **Brann- und Steinkohle** übertragen (steinkohlen schon im 15. Jahrh.). Bildlich: (**feurige**) **Kohlen** auf jemandes Haupt sammeln (durch Wohlthaten, die man einem Feinde erweist) nach **Römer 12, 12**, vgl. auch **Spr. Sal. 25, 22**; (wie) auf **Kohlen** stehen oder sitzen (gemeint „**glühende Kohlen**“, als Ausdruck höchster Ungebild); da sah ich erst, daß ich mit der Hand in die **Kohlen** geschlagen hatte (in eine schlimme Lage geraten war) **Ge. In Zus.** jetzt meistens **Kohlen-** (Genitivform), früher **Kohl-,** z. B. **Kohlfeuer** bei **Lu.** = **Kohlenfeuer**; noch allgemein **kohl-schwarz**, **kohltrabenschwarz**; **Kohlmeise**, nach ihrem schwarzen Kopf benannt wie auch **Kohlamsel**, **falke**, im Sprachbewußtsein an **Kohl** angelehnt.

kohlen 1) zu **Kohle**; intr. „zu **Kohle** werden“, vgl. eine **glühende Ruine Dingelied**, allgemein üblich nur in **verf.**; **trans.** **Holz k.** = „zu **Kohlen** brennen“, nicht allgemein bekannt. 2) zu **Kohl** s. d.

Köhler = **Kohlenbrenner**. **Köhlerglaube** bezeichnet früher den einfachen Kirchenglauben, nicht bloß in tabelndem, sondern auch in lobendem Sinne. Im 16. Jahrh. zirkulierte eine Anekdote von einem **Köhler**, der auf die Frage, was er glaube, geantwortet haben soll: was die Kirche glaubt. Jetzt denkt man auch an allershand außerkirchlichen Aberglauben.

Kohlrabi entstanden aus it. **cavoli rape**, mit

weiterer Umdeutschung jüdd. Kohlrabe, M. Kohlraben. Daraus wird auch Kohlrübe entstanden sein, worunter man aber in Norddeutschland eine andere (unter der Erde wachsende) Art versteht.

Koje f. „Verschlag auf einem Schiffe als Schlafraum“, aus dem Nbl.

kofeln ostnd., auch in Teilen von Niederdeutschland „mit dem Feuer spielen.“ Ahdervwärts = „mit dem Stuhle kippen“, „kopfüber schießen“. Auch mit Umlaut köfeln. Es scheint mit gaukeln identisch.

köfen auch köfken geschrieben mundartl. „durch Erbrechen von sich geben“; bildlich: sie sind toll in Weissagen und köfen die Urteile heraus Lu. Vgl. fozen.

Kotben ft. M. = mhd. kolbe schw. M. (f. Backen), daneben Kolbe f., früh mb., noch im 18. Jahrh. bei Le., Wi., Goe., Vob u. a. „Stange mit dickem Ende“. Es ist früher eine häufig gebrauchte Waffe (= Keule). Ferner wie Kappe Attribut des Narren, daher noch bei Goe.: dieser Narr ist an dem Ziele, du verdienst die Kolbe dir. Jetzt heißt K. das „dicke Ende eines Schießgewehres“, ein „kolbenförmiges Glas, zum Destillieren gebraucht“ und manche andere Gerätschaften. Ferner an Pflanzen (z. B. Mais, Hirse) ein „kolbenförmiger Büschel von Blüten oder Früchten“.

Koff M. nordb. „mit Wasser gefülltes Loch.“ **koffen** landtschaftl. bezeichnet einen gurgelnden Laut; auch in dem Sinne „sich erbrechen“ kommt es vor. Weiterbildung **koffen**, auch von unbeholfenem Sprechen.

Koffrabe, zu koffen oder zu Koff (?).

Koller 1) N., selten M., durch Zurückziehung des Accentes aus mhd. kollier entstanden, dieses aus franz. collier. Es bezeichnete daher eigentlich „etwas den Hals Bedeckendes“, kommt auch wirklich vor in der Bedeutung „tragen“, gewöhnlicher aber ist es = „Wamms“, auch als Franckenleibung, besonders aber und so allein noch geläufig „Leberwamms des Soldaten“. 2) M. aus griech. lat. cholera, woraus auch franz. colère, „heftiger Anfall von Zorn“, „Tobsucht der Pferde“. Vgl. kollern 1.

kollern 1) zu Koller 2 „den Koller haben“, „toben“. 2) schallnachahmend mit der Nebenform fullern, besonders vom Tone des Truthahns, auch dem der Tauben; von sonstigen ähnlichen Geräuschen: es kollert schon etwas unterm Sverdhsfell Zimmermann, er kollerte die Quersäde Goe. 3) gleichfalls mit Nebenform fullern, die in der Volkssprache überwiegt = „rollen“ intrans. vgl. dem harmlosen Wanderer vor die Füße zu f. Goe.; selten trans.: eine Kugel fort f. Abellung; öfter reflexiv: und der Weise aller Weisen kollert sich im weichen Gras W Müller.

Koller 1) M. „wollene Bettdecke“ ahd. (1. Rdn. 8, 15), noch südwestd., aus afranz. coudre. 2) N. nordb. „Pflugmesser“, aus afranz. coltre (lat. culter).

kommen = mhd. komen gehört in dieselbe Klasse wie nehmen = ahd. quēman — nēman. Der ursprünglich in dem Stamme enthaltene w-Laut ist im Präj. und Part. mit dem folgenden Vokal verschmolzen und danach auch in dem Prät. getilgt (mhd. quam — quāmen); er liegt noch vor in bequem. Die 2. 3. Sg. lauten bei Schriftstellern des 18. Jahrh. bis auf die letzten Dezemien meist wie noch jetzt in der Umgangssprache mit

Umlaut kömmt, kömmt; durch die Autorität Ahdellungs sind kommt, kommt zur Herrschaft gelangt. Das Part. lautet ursprünglich kommen ohne ge-, eine Form, die noch bei Goe. häufig ist und auch jetzt in altertümelndem Stil angewendet wird. — Es bezeichnet das Resultat einer Bewegung, welcher Art dieselbe auch sein mag. Soll diese Art näher bezeichnet werden, so geschieht dies seit alter Zeit durch Beifügung eines Part.: gegangen, gefahren, geritten, geflogen f. zc.; vgl. angegangen f. zc. Die Bewegung kann auch durch eine außerhalb des Subj. liegende Ursache hervorgerufen sein: ein Brief, eine Nachricht kommt zc. Als Bewortungswort zu f. jungirt bringen, so daß vielfach ein genauer Parallelismus zwischen beiden Verben besteht. Gewöhnlich ist das Resultat der Bewegung die Erreichung eines Gegenstandes, welcher dann durch eine Präp. angeknüpft wird: ich kam nach Rom, in die Stadt, auf die Straße, an das Haus, zu ihm. Der erreichte Gegenstand kann auch aus dem Zusammenhange verstanden werden: ich saß vor der Thür meines Hauses, da kam Mar. Häufig wird die Bestimmung durch den Standpunkt des Redenden oder Angeredeten gegeben. Für sich stehendes f. tritt in Gegensatz zu gehen (f. d.). In der älteren Sprache kann der erreichte Gegenstand auch durch einen Dat. ausgedrückt werden: wo aber nicht, werde ich dir f. bald Lu. In der neueren Sprache steht der Dat. bei f. im eigentlichen Sinne nur neben einer andern Bestimmung, so daß er dann von dieser oder von der Verbindung derselben mit f. abhängt: er kam mir nahe, recht, gelegen; zu Gesichte, in den Weg zc. Jedoch auch die Entfernung von einem Gegenstande kann als das Resultat einer Bewegung durch f. ausgedrückt werden, selbst wenn diese Entfernung der Anfang der Bewegung ist, indem sie nämlich dann gewissermaßen als Resultat eines vorangegangenen Strebens gefaßt wird, vgl. er kommt selten aus dem Hause, er ist nie aus Berlin herangefommen, der Kuchen kam aus dem Ofen, er ist mir aus den Augen gekommen, das Buch kommt nicht aus meinen Händen, er kam nicht von seiner Seite, von der Stelle; abhanden, fort, weg, los, davon, heraus, hervor f.; abf., entf. Es ist irrig, wenn man hier Beziehung auf ein nicht ausgedrücktes Ziel annimmt, es ist vielmehr der Moment der Trennung, der durch f. ausgedrückt wird. Es können endlich neben f. auch unbestimmtere adverbiale Bestimmungen stehen: weit, vorwärts, rückwärts f. Wesentlich für den ursprünglichen Begriff von f. ist es, daß das dadurch bezeichnete Resultat nicht bloß von dem Willen des Subj. abhängt, auch wenn die Bewegung von diesem ausgeführt wird. Selbst wenn das Resultat der Absicht des Subj. entspricht, so bleibt die Erreichung durch die Umstände bedingt. Sehr häufig aber bezieht sich f. auf etwas gar nicht Beabsichtigtes, sondern durch die Umstände oder einen fremden Willen Bedingtes; vgl. z. B. ich ging durch die Stadt, da kam ich an einen Brunnen. Daher besteht in manchen Fällen ein charakteristischer Unterschied zwischen f. und gehen (auch fahren zc.), welches letztere, weil es sich auf den ganzen Verlauf der Bewegung und insbesondere auch auf den Anfang bezieht, dazu geeigneter ist, ein freiwilliges, absichtliches Thun zu bezeichnen. Man sagt ich

komme nicht oft in das Theater, wenn die Umstände es verhindern oder wenigstens keinen Anstoß dazu geben, ich gehe nicht oft in das Theater, wenn es absichtlich nicht geschieht. Man sagt von einem Beamten er kommt nach Halle, wenn es sich um eine Versetzung handelt, der er sich fügen muß, dagegen er geht nach Halle, wenn er eine Verzung annimmt, die er auch hätte ausschlagen können. Ferner ich komme über Berlin, wenn dies einer schon feststehenden Reiseroute entspricht, ich gehe über Berlin, wenn man auch einen andern Weg nehmen könnte. Anders ist der Unterschied zwischen er kommt in die Schule (von der einmaligen ersten Aufnahme) und er geht in die Schule (von einer sich regelmäßig wiederholenden Thätigkeit). Inbeiden kann sich doch auch an k. die Vorstellung einer absichtlichen Handlung anknüpfen; nämlich bei Aufforderungen: komm; indirekt er wünschte, daß ich käme; entsprechend bei Fragen, die sich auf die Zukunft beziehen: wirst du k.; endlich auch bei Versprechungen: ich komme gleich. Hierbei handelt es sich um Bewegung auf die redende oder angeredete Person zu, und dies ist hier das Hauptmoment in der Bedeutung von k. geworden, während gehen nicht angewendet werden kann, weil es die entgegengesetzte Richtung bezeichnen würde. Noch etwas anders verhält es sich bei komm mit, ich komme mit; dabei handelt es sich nicht um eine Bewegung nach dem Orte, an dem sich der Redende oder Angeredete im Augenblick befindet, sondern um Teilnahme an einer Bewegung nach dem gleichen Ziele. Wenn k. eine abschließliche Thätigkeit bezeichnet, so ist damit notwendig verbunden, daß es sich nicht bloß auf das Resultat der Bewegung bezieht, sondern auf den ganzen Verlauf derselben von Anfang an. Die Beschränkung auf das Resultat hört auch sonst auf dadurch, daß k. auf etwas erst Bevorstehendes bezogen wird. Man sagt der Vater kommt, wenn man ihn herannahen sieht, und indem man nicht mehr das Gefühl hat, daß man von etwas in die Zukunft Fallendem spricht, ist eine Verschiebung der Bedeutung vollzogen. In anderer Weise entfernt sich k. von seiner Grdbd. in Wendungen wie er kommt aus Frankreich, von Berlin. Diese sind durchaus verschieden von den oben besprochenen wie er ist nie aus Berlin herausgekommen. Hier ist allerdings ein anderes Ziel, an das man gelangt ist, vorausgesetzt, und k. bezieht sich nicht auf den Moment, in dem die Entfernung eingetreten ist. Zudem aber die Vorstellung des Zieles in den Hintergrund getreten ist, hat sich eine ähnliche Verschiebung herausgebildet wie bei daher, woher ze. (s. her). Hierbei ist noch zu beachten, daß das Präp. gebraucht wird, auch wenn das Anliegen in die Vergangenheit fällt und nur in seinen Wirkungen fortdauert. Wie gehen bezieht sich k. zuweilen auf eine Erstreckung statt auf eine Bewegung: ein Weg kommt vom Berge herab, von der rechten Seite. Nebenlich ist auch eine Umkehrung der Anschauungen, indem man von ruhenden Gegenständen, denen man sich nähert, sagt, daß sie kommen; jetzt kommt die Station N., sagt jemand, der in der Eisenbahn fährt. — Wie andere ursprünglich auf Raumverhältnisse bezügliche Wörter ist k. auf die mannigfachen sonstigen Beziehungen übertragen, die hier nicht alle einzeln aufgezählt werden können und überhaupt schwer

zu erschöpfen sind. Man kommt an (auf) einen Gegenstand beim Lesen, im Vortrag, im Gespräch; auch mit Umkehrung: jetzt kommt die schöne Stelle. In Bezug auf Reihenfolge, Rang und Wert sagt man: Karl kommt nach (hinter) ihm, wobei eigentl. die Vorstellung einer vorüberziehenden Schar zu Grunde liegt; desgleichen er kommt ihm gleich, nahe. Bei Aufzählungen: dazu kommen noch 2000 Mann. Von Zeitpunkten: die Stunde, der Tag kam; auch mit dem Gegensatz: Jahre kamen, Jahre gingen. Analog: jetzt kam der Ausschwing, die Entscheidung. Auf jede Art von Thätigkeit bezogen: vorwärts, von der Stelle, weit, zu Ende k. (mit etwas); unpersönlich von einem Geschehen: es kam zum Kriege, zu Schlägen; es kam dazu, daß er abgesetzt wurde; so (wie) kam es, daß. Auf das Erlangen, Erwerben eines Gegenstandes: zu Gelde, Brote, großem Vermögen, etwas, nichts k. (vgl. es zu etwas, nichts bringen). Auf das Verfallen in Gedanken: ich kann nicht auf seinen Namen kommen, er kam auf den Einfall; umgekehrt es kommt mir nicht aus dem Sinn, ans den Gedanken. Bei Steigerungen; das Buch kam auf 10 Mark, kam sehr hoch, teuer; auch sonst bei Preisangaben; der Preis sieht auch im bloßen Acc. und daneben ein Dat. oder Acc. der Person: und wenn mich der Monat fünfzig Thaler käme Gellert. Sehr häufig drückt k. das Geraten in einen Zustand aus: in Not, Verlegenheit, bessere Umstände, Eifer, Verzweiflung, Gang, Ordnung, Betracht, Rechnung, zu einem Entschluß, zu Schaden, Ehren, Stande, zurecht k.; mit Auf.: zu sehen, sitzen, liegen, auf etwas zu sprechen k.; in der älteren Sprache noch freier: wenn ein Weiser mit einem Narren zu handeln kommt Lu., als er kam zu sterben Goe. Umgekehrt das Herauskommen aus einem Zustande: aus der Not, der Verlegenheit, der Fassung, von Sinnen, Kräften, außer Atem k.; los, frei von etwas k. Vgl. auch zu sich, außer sich k. Andererseits können auch Zustände als kommend vorgestellt werden: Schrecken kam über sie, Argwohn kam in seine Seele. Verbindung mit dem Dat. ist bei der uneigentlichen Verwendung häufig: ihm kam ein Gedanke; dies kommt mir gelegen, recht, vgl. auch es dient zu meinen Freuden und kommt mir herzlich wohl Berghard; er (es) kam mir in die Quere; einem zu Statten, zu gute, zu Passe k.; vgl. auch das kommt zuletzt dem Teufel selbst zu Schaden Goe., daß keiner der Unglücksfälle mir zu Schulden k. solle Lc., allgemein sich etwas zu Schulden k. lassen; eine absichtliche Handlung bezeichnet k. in Wendungen wie einem grob k., kommst du mir so?, Komm mir nicht damit; in der Commentarsprache einem vork., nachk., mit Acc. einem etwas k. Eigentümlich um etwas k., ursprünglich von gerichtlicher Buße (parallel um etwas bringen). Auch k. von wird uneigentlich verwendet: das kommt von der Unachtsamkeit; das kommt davon, wenn man nicht Acht giebt; woher kommt es, daß ze.; Kunst kommt von Können. — Dazu (will)kommen, (Nach-)komme, (Ab-, In-)kommlich, kommenlich, (her-)kömmlich, (be-)quem.

Kommission südwestd. = „zu besorgendes Geschäft“: ich habe viel Kommissionen in der Stadt.
kommenlich südwestd., besonders schweiz. „passend“, „bequem“, „begehrlich“, vgl. sein Joch ist k. und seine Last leicht best.; Schi. wendet es im Tell

an: es ist nicht kommlich hier im freien hausen. Dazu Kommllichkeit: alle Kommllichkeiten und Gemächlichkeiten genießen Best., mit allen Kommllichkeiten versehen Hebel. Vgl. bekommen, bequiem.

König = mhd. künec; die Form mit ö war ursprünglich nur md. Das Wort wurde früher häufig von dem Obersten einer Genossenschaft gebraucht: Pfeiferk., Seilerk. z.; daher wohl auch die Häufigkeit des Familiennamens K.; vgl. Nhlands drei Könige zu Heimsen. Dazu **königlich**, früher neben königlich stehend, noch bei Goe. königlich gesinnt; sübt. der Königliche „Beamter des Königs“ Lu. im Anschluß an den Grundtext. **Königreich** früher auch = „Regierung eines Königs“, vgl. im dritten Jahre seines Königreichs Lu., alle Rechte des Königreichs Lu.

künnen = mhd. kunnen, künnen, Bräteritopräsens (vgl. dürfen). Das Prät. lautete noch bis ins 17. Jahrh. kunde, kunte, verkürzt kunt, welche Form noch von neueren Dichtern altertümlich gebraucht wird: wenn dir der Dreck gefallen kunt (: Grund) Goe., daß ich kein Wörtlein sprechen kunt (: Mund) Heine. Ueber die Verwendung des Inf. statt des Part. vgl. dürfen. — Die Grdbd. ist „wissen“, aber schon im Mhd. wird es meistens nur gebraucht, wenn es sich um ein auf Thätigkeit bezogenes Wissen, eine erlernte Fertigkeit handelt. Dieser Gebrauch dauert im Mhd. fort. Am nächsten der Grdbd. steht auswendig k., in welchem Sinne auch k. für sich steht: er kann viele Gedichte, Geschichten; doch spielt auch hier die Vorstellung mit, daß man das Erlernte vortragen kann. Sicher auf erlernte Fertigkeit bezieht es sich in eine Sprache, ein Handwerk, eine Kunst, Französisch k.; veraltete Konstruktion: der kann wohl auf Saitenspiel Lu.; am häufigsten mit Inf.: sprechen, lesen, schreiben, rechnen, Geige spielen k. Indem nun weiter der ursprüngl. Begriff des Wissens, Verstehens ganz in den Hintergrund getreten ist gegen die Vorstellung des Instandseins, ist die heutige Bedeutung entstanden, der sich auch die zu dem älteren Gebrauch stimmenden Fälle unterordnen. Damit hat k. die Funktion übernommen, die im Mhd. wigen (= mhd. mögen) hatte. Das Können kann jetzt durch die verschiedensten Dinge wie Körperkraft, Vermögen, äußere Umstände bedingt sein; auch durch ein Wissen, vgl. kannst du mir seinen Namen sagen, den Weg zeigen? Man gebraucht k. auch um auszudrücken, daß kein fremder Wille hinderlich ist: das kannst du meinewegen thun; dafür im gleichen Sinne auch bloß das kannst du thun; es nähert sich so dem Sinne von dürfen. Der Acc. eines Subj. kann neben k., wenn es nicht mehr eine Fertigkeit bezeichnet, nicht stehen, sondern außer dem Inf. nur der Acc. eines Pron. oder pronominalen Adj.: er kann Vieles, Manches, etwas, nichts. Noch weiter entfernt sich k. von dem ursprünglichen Sinne, wenn ein lebloser Gegenstand oder eine Zustandsbezeichnung zum Subj. gemacht wird: das Wasser kann nicht eindringen, der Brief kann nicht verloren gehen, die Annahmng kann nicht geduldet werden. Auch ein Satz kann als Subj. stehen: es kann sein, daß er kommt. Nicht anders verhält es sich, wenn zwar ein lebendes Wesen Subj. ist, es sich aber nicht um Ausübung eines Willensaktes desselben handelt: er kann sterben, betrogen werden = es kann sein,

daß er stirbt zc. Wie andere Hilfsverba wird k. in Bezug auf Raumverhältnisse gebraucht: er kann nicht hinein, heraus, durch, vorwärts, nach Hause zc. (s. dürfen). Hierher gehört auch mit uneigentlicher Verwendung umhin k. Nichts dafür k. bedeutet ursprüngl. „nichts dagegen k.“, „nicht im Stande sein (gewesen sein) etwas zu verhindern“, jetzt aber auch „keine positive Veranlassung wozu gegeben haben“. — Verwandt sind Kunst, kenne, kund. **Konterfei** N. „Nachbildung“, aus franz. contrefait.

Körper M. „Gewebe, bei dem die Fäden des Einschlags die der Seite schräg durchkreuzen“; ursprüngl. wurde diese Art des Webens so bezeichnet. Ältere Form Keper, aus dem Nbl. Dazu geköpertes Zeug.

Kopf bezieht sich ursprünglich ein „Gefäß“, speziell „Tringefäß von kuglichter Gestalt“. Diese Bedeutung hat sich erhalten in Cassenkopf, Schröpfk., wohl auch Pfeifenk., die aber dem jetzigen Sprachgefühl so erscheinen, als ob sie auf uneigentlicher Verwendung des Wortes in seiner jetzigen Bedeutung beruhten. Diese letztere ist entwickelt durch die Zwischenstufe „Hirnschale“ hindurch (Hirnkopf mhd. mehrfach belegt). Sie ist im Mhd. noch selten, auch Lu. hat noch vorwiegend Haupt, in der modernen Umgangssprache ist K. zur Herrschaft gelangt. Als Eig der Gedanken kann nur K., nie Haupt gebraucht werden. Viele traditionelle Wendungen mit K., die sich leicht erklären, z. B. vor den K. geschlagen sein „nicht bei Verstande sein“. Als Eig des Willens erscheint K. in Wendungen wie er hat seinen K. für sich, auch den K., das Köpfchen aufsetzen (auf seinem Willen beharren). Personen werden nach äußerer oder innerer Beschaffenheit ihres Kopfes bezeichnet: ein kluger, feiner K.; viele Zuss.: Grankopf, Kahlk., Weisk., Kokenk.; Dickk., Dummk., Schwachk., Schlauf., Hohlk., Starrk., Querk., Kündst., Schafsk., Strohk., Hisk., Trogk., Brausek. z.; vgl. noch Herr Firmin ist, wenn auch eben kein K., doch ein geschickter Arbeiter Schi. Uneigentlich heißen Teile eines Gegenstandes K. nach ihrer Gestalt und nach ihrem Verhältnis zu andern Teilen: Mohrk., Kohlk., Krantk., Kehlkk., Kopf eines Berges, Balkenk., Säulenk., Brückenk., Nadelk., Nagelk. zc. K. und Schwanz „die beiden Enden eines Dinges“. Dazu köpfen, volksmäßig neben dem vornehmeren enthaupten; köpfelings = kopfüber. **köpfchen** ursprüngl. von Pferden, die sich nicht gern an den Kopf greifen lassen, dann übertragen auf Menschen: ich bin k. geworden (durch schlechte Erfahrungen vorichtig).

Koppe Nebenform zu Kuppe.

Koppel F., zuweilen M. oder N. aus franz. couple (lat. copula), wird am frühesten gebraucht für das Seil, an dem Jagdhunde geführt werden, vgl. noch laut klist und klast es frei vom K. Bürger; dann auch für andere Bänder, z. B. Degenk., an Amors seidner K. Wi. Es bezeichnet ferner (schon mhd.) die zusammentgepoppelten Gunde, später auch zusammentgepoppelte Pferde, und wird freier überhaupt = „Schar“ gebraucht. In der älteren Rechtsprache ist K. „Nebier, an dem mehrere berechtigt sind“; daher Koppelweide, -jagd. Nordb. = „Einriedigung eines Feldes“ und „eingefriedigtes Feld“; ferner = „gemeinsame Bearbeitung eines Ackerstückes durch eine Schar von

Arbeitern" und „gemeinsam arbeitende Schar“: auf die K. gehen. Dazu koppeln „durch eine Koppel verbinden“. Vgl. Kuppel 2.

foram aus lat. coram durch Vermittlung der Studentenprache volkstümlich geworden in einen K. nehmen „ihn vor nehmen“, „ihm Vorhaltungen machen“. In gleichem Sinne **foramieren**.

Korb. Neben einen K. bekommen stand früher in gleichem Sinne durch den K. fallen. Es kommt in älteren Erzählungen nicht selten vor, daß ein Liebhaber in einem Korbe zu dem Fenster der Geliebten empor gezogen wird, auch daß man, um ihn zu täuschen, einen schadhaften Korb wählt und ihn durchfallen läßt. Daß auch unsere jekige Wendung damit zusammenhängt, wird dadurch wahrscheinlich, daß zuweilen statt des einfachen K. auch K. ohne Boden vorkommt.

Korde f. „Strick“, aus franz. corde. Dazu Verkleinerungswort **Kordel** f. westf. = Bindfaden.

Korn stammt aus dem Ndl., wohin es aus dem Span. eingeführt ist. Es ist zunächst Stoffbezeichnung: „Munde der Korkeiche“; am gewöhnlichsten aber ist es nordd. für den daraus verfertigten Flaschenstopfen.

Korn bezeichnet ursprünglich ein „Samenkorn“, vgl. Mohrk., Senfk., Hanfk., Pfefferk., Hirsek. zc., insbesondere Samenkorn der verschiedenen Getreidearten. Daher der Pl. Körner = „Getreide“, in allgemeinerem Gebrauche aber ist statt dessen der Sg. als Stoffbezeichnung: ein Scheffel Korn. Man bezeichnet auch das mangelgebrochene Getreide als K. und begreift die Halme mit ein, auch das noch auf dem Felde stehende Getreide; vgl. die Flühe ins K. werfen (müßlos von etwas abfehn). Während einerseits K. die verschiedenen Getreidesorten in sich vereinigt, wird es andererseits speziell auch von derjenigen gebraucht, aus der das laubestübliche Brot gebacken wird, in den meisten Gegenden für den Roggen. Auch der aus Getreide bereite Brauntwein heißt einfach K. (vgl. Kümmel, Kirsch zc.). Nach anderer Seite hin hat sich die Verwendung des Wortes ausgedehnt, indem es für die kleinsten fest zusammenhängenden Stücke anorganischer Massen gebraucht wird: Sandk., Goldk., Schrotk., Hagelk.; dann auch für die Bestandteile eines größeren mineralischen Gefüges: je feiner das K. ist, desto vollkommener ist der Marmor Winkelmann; daher K. früher Bezeichnung für den Feingehalt von Münzen; vgl. Schrot. Das K. am Gewehrlaufe ist nach der ursprüngl. Gestalt benannt; häufig uneigentl.: auf's K. nehmen, auf dem Korne haben (seine Absichten worauf richten). K. als Gewicht für edle Metalle ist Verdenscheidung von Gran, Grän (= lat. granum, franz. grain), einer Bezeichnung, die der wirklichen Verwendung von Getreideförnern zum Wiegen entstammt. Einen krankhaften Auswuchs bezeichnet Gerstenk. In der Terminologie der Meisterfinger sind Körner Verse, die nicht innerhalb der Strophe, sondern mit dem entsprechenden Verse einer anderen Strophe reimen; Ursprung dunkel. Verwandt Kern. — **körnen** „(Bögel, Wild) durch das Streuen von Körnern anlocken“; bildl. das Mädchen selbst, mit welchem er mich kört Le., wenn ich den Schlaf bis auf wenige Schritte herangeführt hatte Paul. Zuf. auf.,

vgl. mit Eid und Pflicht soll mich niemand mehr anf. Goe.

Körper aus lat. corpus; ursprünglich vom menschlichen und tierischen Leibe gebraucht, häufig im Gegensatz zu Geist, während zu Leib als Gegensatz Seele gestellt wird; weiterhin für jeden materiellen Gegenstand; technisch Bahnkörper; in der älteren Sprache auch = Körperschaft: als Völker, als politische K. Schi.

Koscher in der Judensprache „rein nach den Vorschriften des mosaischen Gesetzes“. Jetzt auch öfterä uneigentl.: die Sache ist nicht k. (es ist dabei nicht ganz richtig zugegangen), er ist nicht k. (man kann ihm nicht trauen).

Kosen. Erbdb. „sich unterhalten“, „plaudern“, jetzt eingeschränkt auf das vertrauliche, fremdliche Plaudern zwischen Liebenden; selten transf.: ich hab' ein gut Wörtchen zu k. mit dir Bürger. Zudem, was ursprünglich Nebenwortstellung war, zur Hauptsache geworden ist, wird es auch auf andere als wörtliche Äußerungen der Zärtlichkeit bezogen; es kann dann mit dem Dat. verbunden werden: ihr kost dem Scheine Goe.; häufiger ist der Acc.: er streichelte und koste den Nacken Schi., ist's möglich, daß ich, Liebchen, dich kose Goe. Noch früher ist diese Entwicklung bei liebkosen eingetreten, dessen ursprüngliche Bedeutung „freundlich, schmeicheleisch reden“ schon im 16. Jahrh. erloschen ist. Es wird gleichfalls mit Dat. oder Acc. verbunden: er liebkosete ihnen so schön Wi., er liebkoste ihr zärtlich Zimmermann — sie liebkosen die ihnen be gegnenden Männer Goe., wenn ich deine Hand liebkose Platen. Es wird wie eine Ableitung aus einer substantivischen Zuf. behandelt, also untrennbar zu liebkosen, geliebkost; daneben aber früher nicht selten wie eine unerste Zuf.: liebkufosen, liebkofost (Wi., Goe., Schi. u. a.).

Koskat, f. Kote.

Kost, f. kosten 2.

kostbar, f. kosten 2.

kosten 1) zu fiesen (urverwandt mit lat. gustare) bedeutete ursprünglich allgemein „prüfen“, ist dann beschränkt auf „prüfen durch den Geschmack“. Die Vorstellung des Prüfens kann ganz zurücktreten, und es ist dann = „ein wenig wovon genießen“. In diesem Sinne konnte es früher mit dem Gen. verbunden werden, vgl. jeso kostet der Speis und freuet euch Voh; statt dessen kann man sagen von etwas k.; gewöhnlich aber steht der Acc. Häufig uneigentliche Verwendgung: des Pfeiles zuerst war ihm zu k. beschieden Voh, ich habe Leben gekostet Schi., den Vorschmack der Hölle k. Goe. 2) Lehnwort, im Nhd. aufgenommen aus lat. constare (= franz. conter), „zu stehen kommen“. Daneben steht der Preis im Acc., die Person, die ihn zahlt oder gezahlt hat, bald im Acc., bald im Dat.: ein Wort nur kostets mich — es kostet dir ein einzig Wort Schi. Vielfach uneigentlich: es kostet Mühe, ein Wort, Thränen, den Kopf, den Hals. Das Subj. kann auch ein Zuf. oder ein Satz sein: ihn zu überreden kostet viel; es wird ihm das Leben kosten, daß er nicht rechtzeitig eingegriffen hat. Im 18. Jahrh. gebraucht man unter französischem Einfluß k. ohne Preisangabe: es kostet ihr (wird ihr schwer), den Wunsch sich zu gestehn Wi., Schritte, die ihm kosten, die unter seiner Würde sind Schi. — Dazu ein Subst. nhd. kosto f. (mlat. costa) = „was für eine Sache

bezahlt, aufgewendet wird", jetzt in diesem Sinne nur noch im Pl. Kosten üblich, im 16. 17. Jahrh. noch der Sg.: die Kost soll vom Hause des Königs gegeben werden Lu.; daneben der Kof, Kofte, Koften. Häufig auf Kosten, auch uneigentl. auf K. seiner Gesundheit, auf Jemandes K. lachen. Vgl. Unkosten. Der Sg. hat sich in einer veränderten Bedeutung erhalten, so daß er als ein von Kosten ganz verschiedenes Wort gefaßt wird. Er hat zunächst den speziellen Sinn „Aufwand für Nahrung“ angenommen, weiterhin „Versorgung mit Nahrung“, daher bei einem in Kost sein, einen in K. nehmen zc.; endlich heißt die Nahrung selbst Kost: gute, schlechte K., Vork., Zuk. zc. Dabei hat wohl eine Anlehnung an kosten 1 mitgewirkt. Dazu befristigen. Zu Kost in der Grdbd. gehört kostbar, früher auch in dem Sinne „(viele) Kosten machend“, vgl. die kostbare Politik, in jedem Cabinet Europens Verräter zu besolden Schi., das Reisen zu Maulesel ward mir doch ziemlich f. Senne, dafür jetzt kostspielig; jetzt bedeutet es nur noch „prächtig“, „wertvoll“; daraus hatte sich im 18. Jahrh. der Sinn „schwer zu haben“ entwickelt, vgl. jetzt macht der arme Teufel sich f.; er wird seine Kunst nicht anskramen, bis er Geld klingen hört Schi.; daher ist es auch = „spröde“: mit jungferlichem Stolz sich f. zu gebärden Gellert; dann = „affektiert“ in Anschluß an franz. précieux: seine Schreibart schmückt ein wenig nach der kostbaren Art Le., vgl. die scrupulöse, bis zur Kostbarkeit geriebene Delicatesse in den französischen Romanen Schi. Ferner köstlich, ebenfalls, aber noch früher als kostbar aus der Bedeutung „Kosten machend“ in die Bedeutung „prächtig“, „wertvoll“ übergegangen, in der neueren Sprache mit dem Nebeninn „Genuß gewährend“, „entzückend“.

kostfrei (f. kosten 2) heißt in der älteren Sprache jemand, der Aufwand nicht scheut, besonders in der Bewirtung von Gästen (vgl. freigebig); Lu. stellt es in Gegensatz zu karg. In der jetzigen, auch schon im 16. Jahrh. vorkommenden Verwendung in f. halten ist frei in dem gewöhnlichen Sinne genommen.

köstlich, f. kosten 2.

kostspielig (f. kosten 2), erst im letzten Viertel des 18. Jahrh. in allgemeinen Gebrauch gekommen an Stelle von kostbar. Man faßt es als eine Umdeutung aus kostpissig = „Kosten vergebend“.

Kot M., früher K. aus älterem Quat, Substantivierung eines Abj. nd. quad „schlecht“. Es bezeichnet zunächst die Ausscheidung aus dem tierischen Körper (vgl. die ihren eigenen K. wiederfrischt Schi.), hat dann dieselbe Entwicklung gehabt wie Dreck, Schmutz. Zuweilen erscheint es ohne üblen Sinn = „feuchte Erdmasse“: und wird den K. treten wie ein Töpfer Lu., spitzete er auf die Erde und machte einen K. aus dem Speichel Lu.

Kote, zumeilen Kotte F., selten auch M., auch Kot R., nd. Wort, von nordd. Schriftstellern gebraucht, meist für ein kleineres Bauernhaus, ferner für eine Hütte zum Salz siedern (Salzkote). Dazu Kötter (Kötter), auch Kötnier „Besitzer eines kleineren Ackerhofes“; in der Regel erstreckt sich die Benennung auf alle, die nicht volle Beschäftigung für zwei Pferde haben, daher vielfach mit Mähnen afern. Dafür in andern Gegenden Koffat(e) aus

Kofsate, verhochdeutsch Kotsasse, eigentl. „der in einer Kote Sitzende“.

Köter 1) f. Kote. 2) verächtliche Bezeichnung eines Hundes; ob es in diesem Sinne mit 1 irgendwie zusammenhängt, bleibt zweifelhaft.

Kötner, f. Kote.

Kofz in Flichen wie K. Wetter = Gottes.

Kofe schw. M., jünger F. anhd. und noch oberd. „grober Wollentstoff“, „daraus verfertigtes Gewand oder Decke“.

Köke F. nd. „Korb“.

kofzen vulgär „sich erbrechen“; wohl aus kökezen, vgl. köfen.

Krabat schw. M., früher üblich für Kroat; daher übertragen jetzt vulgär nur im Pl. = „ungezogene Kinder“.

Krabbe F. „kleiner See Krebs“, aus dem Nd. aufgenommen, verwandt mit Krebs. Uebertragen vulgär als verächtliche Bezeichnung eines Kindes; auch für ein junges Pferd: die muntre K. soll zwei Pferde mit ersparen Schi.

krabbeln, daneben mundartl. krabeln, früher auch bei Schriftstellern (Goe.); im Ablaut krübbeln und f. Zuweilen auch von tastender Bewegung der Finger, dann sich mit grabbeln berührend: er krabbelt nach dem Schweine Boß; daher auch = „kriechen“: wenn ich hinterm Ohr ihm krabbele Bürger, unpersönlich mir krabbelts an der großen Zeh' Goe.; dem Herren Pfaff das f. thät (von Merger) Goe.; auch = „kriechen“, „sich ungeschickt in der Kunst bemühen“ Goe.

krächzen wird zu krachen gestellt, wozu aber die Bedeutung nicht gut stimmt; auch lautet das Wort früher kröchzen, wozu als Grundwort ein kröchen gehört. Vgl. wegen des Lautverhältnisses fächer.

Kraße F. „schlechtes Pferd“, auch sonst als Schimpfwort gebraucht.

Kraft ist allgemein „Fähigkeit etwas zu wirken vermöge leiblicher oder geistiger Beschaffenheit“. Der Begriff ist dadurch noch weiter ausgedehnt, daß nach Analogie der menschlichen Thätigkeit auch leblosen Dingen, von denen eine Wirkung ausgeht, Kraft beigelegt, und schließlich die Kraft mit einer Art von Personifizierung selbstständig wird. In der Rechtssprache ist K. = „Gültigkeit“, jetzt beschränkt auf bestimmte Formeln: in K. bleiben, treten, setzen, außer K. setzen, mit rückwirkender K.; vgl. alle Kundige bestätigten mit Eures Ansruchs K. Schi.; dazu rechtskräftig. Für das jetzt und schon seit dem 16. Jahrh. (wohl zunächst in der Kanzleisprache) wie eine Präp. verwendete Kraft erscheinen früher Verbindungen mit einer Präp. durch K. (d. K. der Zeichen und Wunder Lu.), aus K., besonders in K., noch bei Le. (in K. allein des Rings) u. Schi. (in K. dieses angemessenen Rechts gab Ferdinand die Entscheidung). Dazu kräftig, (be)kräftigen, entkräften.

Kragen st. M. = mhd. krage schw. M. (f. Backen), Pl. Kragen, sidd. Krägen. Die Grdbd. „Hals“ ist vor der abgeleiteten „den Hals bedeckendes Kleidungsstück“ allmählich zurückgewichen. Die erstere erscheint mit deutlichem Bewußtsein noch einige Male im 18. Jahrh.: den K. sich abzuschneiden Wi., es kam ihm ein spitziges Bein die Quer' in den Kragen Goe. im Remeke Fuchs nach dem Dr. Verdunkelt in bestimmten Wendungen: es geht ihm an den K., den K. daran

setzen; deutlicher ist der ursprüngliche Sinn, wenn Kopf und K. verbunden werden; auch in beim K. nehmen u. dergl. liegt eigentl. die Grdbd. zu Grunde.

Kragstein „aus der Mauer hervorragender Stein zum Tragen eines Balkens, auch als Konsol dienend“; scheint zu Kragen „Hals“ zu gehören.

Krähe = mhd. kraee, wofür gewöhnlicher krā, zu **krāhen** = mhd. kræ(je)n.

Krähenauge nordb. = Hühnerauge, Leichdorn.

Krähenfüße = „schlechte, ungeschickte Schrift“.

Krähwinkel ist der Schauplatz von Kogebue's Lustspiel „Die deutschen Kleinstädter“ (1803), daher üblich = „Sitz beschränkter Kleinstädterei“; dazu **Krähwinkler**, **Krähwinkler**.

Kratzel scheint im 17. Jahrh. aus dem Ndl. aufgenommen zu sein.

Kratzefüße „seltsame Schrift“, **Kratzwerk** „seltsam gestaltetes Werk.“

Krall mundartl. = „lebhaft“, „grell“: kralle Augen; daß dieser Contrast nicht zu k. und zu schneidend sein muß le.

Kralle, erst mhd., doch besteht schon mhd. ein Verb. **kralen**, welches im 18. Jahrh. durch **kralen** verdrängt wird: **krallet** den Verwegenen ungesäumt die Augen ans Goe., also **krallet** sich Eifersucht im Busen fest des Mannes Goe.

Kram = mhd. kram bezeichnete zunächst ein Zelt, dann auch eine Bretterbude, worin Waren zum Verkauf ausgelegt wurden, weiterhin auch einen kleinen Laden in einem Hause; noch Adelung kennt einen K. aufschlagen. Danach ist es „Geschäft, in dem Kleinhandel betrieben wird“: er müsse seinen kleinen K. damit unterhalten le., andere hätten einen kleinen K. mit Schwefelfaden u. dergl. so erweitert und veredelt Goe. Ferner (schon mhd.) „die zum Verkauf ausgelegte Ware“ als Kollektivbezeichnung, daher **Krambude**, **laden**; auch ein „einzelnes Stück, das man kauft, besonders zum Geschenk“, so noch südwestl., namentlich in den Zusf. **Marktkram**, **Meßkram** (= **krom**). Die Bedeutung „Ware“ hat sich jetzt verflüchtigt zu der allgemeineren „allerhand Sachen von geringem Wert“; auch auf Geistiges übertragen: **Gedächtnisk.**, **Wörterk.** Bei der Wendung **das paßt (tangt, dient) in seinen K.** liegt vielleicht die Bedeutung „Geschäft“ zu Grunde. — **kramen** = „Kramhandel treiben“, noch im 18. Jahrh. bekannt; „einkaufen, speziell als Geschenk“ schon mhd., anhd. und noch südwestl.: **hast du mir denn gar nichts gekrohm?** Auerbach. Die Bedeutung „mit den Waren hantieren“ hat sich verallgemeinert zu „mit Sachen hantieren“, **hin-** und **herstellen** oder **legen**: **ihr kramtet** so lange, die alten Stücke zu juchen Goe.; er hat immer etwas zu k., **ausk.**, **eink.**, **herumk.**, in etwas k., bildlich in Worten k. Goe., auch mit etwas k. „sich womit zu schaffen machen.“ Für Wendungen wie **ich krame** nicht gern mit ihm, mit ihm ist gut k. (man wird leicht mit ihm fertig) liegt wohl die Bedeutung „handeln“ zu Grunde. — **Krämer**, früher **Kramer**, zu **Kram** in der ursprünglichen Bedeutung, war früher amtliche Bezeichnung des Kleinhändlers und hat erst in der neueren Sprache verächtlichen Sinn bekommen. In Zusf. erscheint die Bedeutung verallgemeinert ähnlich wie die von **Kram**: **Nemigkeitsk.**, **Kleinigkeitsk.**, **Geheimnisk.**, **Wortk.**, **Umstandsk.**

Kramme f. in nordb. Gegenden = „Klammer“, „Haße“. — **krammen** landschaftl. „mit den Krallen

packen“ (Goe.); in ablautender Formel man **krümmt** und **krammt** sich so Goe.

Krammetsvogel, gefürzt **Kramtsv.**, **Kramsv.**, Zusf. mit **Krammet** „Wacholder“, entstanden aus mhd. **kranewite**, eigentl. „Kranichsholz“ (vgl. **Kran** u. **Wiedehopf**).

Krampe f. „Haken oder Klammer zum Festhalten“, zu **krampen**. Dazu **krampfen** oder **krämpfen** (**krampen**) „festklammern“.

Krampe f. „Haken oder Klammer zum Festhalten“, zu **krampen**. Dazu **krampfen** oder **krämpfen** (**krampen**) „festklammern“.

Krampf, zu einem **st. V.** **krampfen** (s. **krampen**). Dazu **krampfsicht**, **krampfig**: mit **krampfigen** Bewegungen des Körpers Goe., jene **krampfigen** Ideen und Empfindungen Schl., dafür jetzt **krampfhast**; **krampfen** „krampfhaft zusammenziehen“: mir **krampft's** im Arme, das ist **Sicht** Goe., und die Angst dich inwendig **krampft** Goe.

Kran, meist **Krahn** geschrieben, **st. M.**, doch auch **schw.** = mhd. **krahe** **schw. M.** ist einfachere Form neben der Weiterbildung **Kranich** = mhd. **kraneech**, von diesem ursprünglich in der Bedeutung nicht verschieden (vgl. **Krammetsvogel**, **Kronsbeere**), zur Bezeichnung des Werkzeuges wegen der Ähnlichkeit mit einem **Kranichhalse** verwendet (wie griech. **γέγονος**). Auch **Kranich** hatte früher die Bedeutung des jetzigen **Kran**.

krank bedeutete früher „schwach“, während für die jetzige Bedeutung **stsch. gall.** Die ältere Bedeutung ist im 16. Jahrh. untergegangen. Dazu **Kranke** f., früher neben **Krankheit** stehend, noch mundartl., meist aber speziell auf **Krämpfe** bezogen, am besten bewahrt in **Bewünschungen**: **daß dich die K. Wi.**, **daß du die K. Müller**, **Klinger**, **daß ihr Seelenverkäufer die K. vor Ueherg kriegt** **Zimmermann**. — **kranken** „krank sein“: wie der Säugling die **Krankende** weckt Goe., jetzt meist nur uneigentl.: an einem **fehler**, **Nebel** f.; allgemein **erkranken**; **kränkeln**, woran sich in der Bedeutung **kränzlich** anschließt, auch ein selteneres **Subst. Kränkling**. — **kränken** in der Bedeutung „krank machen“ veraltet; länger erhalten = „verlegen“, wie denn **krank** früher auch für einen **Verwundeten** gebraucht wird; **sinlich** noch bei Schl.: **der ihm nur die Haut ritz** oder ein **Haar kränkt**; gewöhnlich uneigentl.: die **Manufaktur** und den **Handel** zu **kränken** und zu **hemmen** **Wi.**, **hüte dich**, durch **strengen** **Fleiß** die **liebliche** **Natur** zu k., die in **deinen** **Reimen** lebt Goe., da er so uns alle **alten Landesrechte** **kränkt** **Pest.**, allgemein die **Ehre** **jemandes**, **jemand** an seiner **Ehre** k.; am **allgemeinsten** aber ist k. jetzt vom **Verlegen** der **Empfindung**; so auch sich k. **Schmerz empfinden**: **niemand** wird um **deinen** **Schaden** **trauern**, noch sich um **deine** **Plage** **kränken** **Lu.**, die an dich nur **denkt**, die sich **liebend** **kränkt** **Goe.**

Kranz, nur hochdeutsches Wort. **Kranze** werden von **alters** her zum **Schmuck** getragen, besonders bei **festlichen** **Gelegenheiten**, im **M.** auch von **Männern** und **fast** **regelmäßig** beim **Tanze**. **Daran** **schließt** sich der **Brauch** bei **Prozessionen**. Die **Braut** trägt einen **Myrthenk.** (**Brautk.**, **Jungfernk.**), **wonach** die **Brautjungfern**, die übrigens nach **volkstümlicher** **Sitte** **gleichfalls** einen **Kranz** tragen, **Kranzjungfern** heißen. **Tote** werden mit einem **Kranze** **geschmückt** (**Totenk.**). Bei **Griechen** und **Römern** war ein **Kranz** **Belohnung** für **Auszeichnung** in **Festspielen**, im **Kriege** und bei **anderen** **Gelegenheiten** (vgl. **Krone**). Diese **Sitte** ist auch

auf das M. übergegangen. So erhält der Sieger im Turnier, im Wettziehen einen Kranz. Es gab ein volkstümliches Kranzlingen, und auch in den Meistersinger-Schulen wurde ein Kranz verliehen. So wird dem K. auch uneigentlich für Auszeichnung verwendet: schon mhd. der êren kranz, Kränze blüßen Krähns Umland. Nicht bloß Menschen werden bekränzt, auch Tiere, teils zum Schmuck, teils zur Auszeichnung; ferner Kränze und Heiligenbilder, Gebäude bei festlichen Gelegenheiten, Särgе, Gräber 2c. Symbol glücklich vollendeter Tätigkeit sind Erntek., Rieckek. Häufig ist ein Kranz als Wirtshauszeichen; südw. ist Kränzwirtschaft eine bestimmte Art von Wirtschaft, in der ursprünglich nur Wein verschenkt wird. Auch Kränze, die nicht aus Blumen und Blattwerk sind, kommen vor: Strohk. als Schimpf für Verlust der Jungfräulichkeit, Pechk. zur Beleuchtung und namentlich zum Anzünden von Strahlen, von Büschen, von Hecken, von Gärten, von Bergen, von Menschen (die Damen in schönem K. Schi.) 2c. Etwas anders Kiederk., Balladenk., südd. K., nordd. Kränzchen, Bezeichnung einer Gesellschaft, ursprünglich einer solchen, die sich abwechselnd bei einem der Mitglieder versammelt; Züs. Kiederk., fränzk., Lesekränzchen. In der Genußsprache ist K. Bezeichnung von kränzenartigen Verzerrungen oder Teilen an Geräten, die sich ihrer Form nach mit einem Kranz vergleichen lassen, z. B. K. eines Rades. Dazu kränzen, bek., umk., dies besonders in uneigentlichem Sinne: Hügel umkränzen die Ebene.

Krapfen st. M. = mhd. kräpfe schw. M. (s. Bakten) = „Pfaanfuchen“ (im nordd. Sinne), nach der Gestalt benannt, Gröb., „Dafen“. Verkleinerungswort Kräpfel, in md. Form Kräpel, Kräppel. **Krapp M.** „Zärberdt“, aus dem Nbl.

Kräpfl landschaftl., Schallwort ähnlichen Sinnes wie rascheln.

Kratte schw. M. südwestd. „Korb“, vgl. Kräge 3. **Krahbürste**, eigentl. eine wirkliche Bürste, wie sie von Metallarbeitern und im Bergwesen verwendet wird; allgemein gebraucht nur bildlich von einem störrischen Menschen.

Krahe F. „Werkzeug zum Kraken“, von Bergleuten, Vollarbeitern u. a. gebraucht.

Krähe F. 1) zu kraken, „was von Metallen abgekratzt wird“; bildlich in die K. gehen „verloren gehen“, bei Le. gelehrte K. Auch das Gekräz. 2) Hautkrankheit, die durch die Krähmilben veranlaßt wird, gleichfalls zu kraken. 3) südd. mundartl. „Korb“, verwandt mit Kratte.

Krähen. Dazu Krahe, Kräge 1, 2, Kräher, krihen, krieheln.

Kräher, gewöhnlich Bezeichnung eines schlechten Weines, aber auch für eine bestimmte Weinsorte gebraucht (in Tirol).

Krahnfuß, veraltete Art der Verbeugung, bei der man einen Fuß nach hinten zieht. Dafür auch Scharfsuß.

Krauchen, mundartl. Nebenform zu kriechen.

Kränel, f. Krenel.

Krauen früher auch von unangenehmem scharfen Kraken, vgl. du glaubst vielleicht, des Gastes Nägel krauen nicht auch so gut wie deine scharfen Klauen Goe.; jetzt von wohlthuendem Reiben; zuweilen auch ohne Beziehung auf die hervorge-

brachte Empfindung: sich den Kopf, hinter den Ohren f. (vor Verlegenheit). Weiterbildung mundartl. kraueln, kräneln. Vgl. Krenel.

Kraus = mhd. (selten) kräs. Dazu Krause „gekräuselter Kraken oder Manschette“, wozu ein seltenes Dim. Kränjel M. Verb. krausen, kränsen, häufiger kränjeln.

Krause F. 1) f. kraus. 2) = mhd. kräuse, daneben Kraus M., anhd. u. noch mundartl. „Krug“. Vgl. Kränjel.

Kränjel, ältere Schreibung (noch bei Goe.) für Kreisel. Vielleicht ist es Dim. zu Krause 2, wie auch Topf in der Bedeutung „Kreisel“ gebraucht wird. Die Schreibung Kreisel ist durch Anlehnung an Kreis, kreisen zur Herrschaft gelangt. Dazu kränjeln, kreijeln, welches sich leicht mit kränjeln zu kraus vermischt.

kränjeln, f. kraus u. Kränjel.

Kraut = mhd. krüt bezeichnet Pflanzen, insofern bei ihnen das Blattwerk die Hauptfache ist. Daher sind Bäume und Sträucher ausgeschlossen, gewöhnlich auch Gras und Getreide (doch vgl. da nun das K. wuchs und Frucht brachte Lu.), und Blumengewächse, sobald die Blume als das Wesentliche gedacht wird. Auch das Blattwerk allein wird als K. bezeichnet: man sagt von Rüben und Knollengewächsen in's K. schießen. K. kann für die einzelne Pflanze und als Sammelwort gebraucht werden. Die Verwendung zum menschlichen Nutzen spielt eine große Rolle, daher Unkraut das unbrauchbare, dem brauchbaren im Wege stehende Kraut. Verwendungsweisen: als Arzneimittel, früher in viel ausgedehnterem Maße (für den Tod kein K. gewachsen ist), als Würze, als Färbemittel, als Viehfutter, als Speise, daher K. = Gemüse, speziell südd. = nordd. Kohl: Rost-, Weißk., Welschk., Sauerk., es liegt durcheinander wie K. und Rüben. Nordwestd. ist K. = „eingekochter Fruchtstift“. Auch der Tabak wird als K. bezeichnet. Seit dem 14. Jahrh. war K. Bezeichnung für Schießpulver, häufig in der Verbindung Kraut und Lot = „Pulver und Blei“, bis in's 17. Jahrh. häufig, später seltener werdend. Volkstümlich K., Kräutchen wie Fräuchchen für eine übergeratene Person.

Kräutergewölbe landschaftl. (z. B. in Leipzig) = „Drogenhandlung“; f. Gewölbe.

Krawall, erst seit den Aufständen von 1830 in der Literatur aufgetaucht, wird zu franz. charivari in Beziehung gesetzt, kaum mit Recht.

Krebs = mhd. krēbez, verwandt mit Krabbe. Als Bezeichnung des Sternbildes und der Krankheit aus dem Altertum übernommen. Spätmd. und anhd. ist K. Bezeichnung eines Brustkranke nach der Ähnlichkeit mit der Schale des Krebses, mehrmals bei Lu.: er wird Gerechtigkeit anziehen zum K. Dazu krebjen „Krebse fangen“.

Kreide = mhd. kride aus lat. creta (eigentl. „Erde von Kreta“). Vielfach mit Rücksicht auf das Umschreiben der Zeche gebraucht und danach auch bildlich: bei einem in der K. sein, in die K. geraten u. dergl.; mit doppelter K. schreiben (nach der Sitte, die Zeche durch eine Zahl von Strichen anzumerken). Dazu kreiden, ankreiden.

Kreis = mhd. kreiz, zu einem st. V. mhd. (md.) krizen „einen Kreis ziehen“, ursprüngl. „eintritzen“, verwandt mit krihen, krieheln. K. wäre danach

ursprüngl. „eingeringte Linie“, und erit, indem eine solche gezogen zu werden pflegte, um einen Raum gegen seine Umgebung abzuschließen, hätte sich auch die Vorstellung einer bestimmten Gestalt ergeben. Die Bedeutung „Kreislinie“ ist daher älter als „Kreisfläche“. Für die Anwendung im gewöhnlichen Leben gilt nicht immer der genaue mathematische Sinn. Frühzeitig wird K. auf eine von Menschen gebildete Rundung bezogen. Die Vorstellung einer bestimmten Gestalt kann wieder ganz zurücktreten und nur die des Abschlusses gegen Außenstehendes übrig bleiben: im Kreise der Familie, der Beamten; Freundesk.; Wirkungsk., Ideenk.; K. als Verwaltungsbezirk eines Landes zc. Dazu kreisen „sich im Kreise bewegen“; selten transf.: (der Pfau) kreist räumlich den grünen Schwanz voll Regenbögen Ekkeist; oder refl.: des großen Weltalls, das um dich sich kreist Chamisso. Vgl. Kräusel.

kreischen = mhd. (md.) kriechen, früher ft. V., noch bis in die neuere Zeit kommen kriech, gekriechen vor statt der jetzt herrschenden kreischte, gekreischt. Es wird zunächst von der menschlichen Stimme gebraucht, dann auch von leblosen Gegenständen: die Thür kreischt in den Angeln, fett über dem Feuer. Verwandt kreisen.

Kreisel, kreiseln, s. Kräusel.

kreisen 1) s. Kreis. 2) s. kreifen.

Kreifen, zuweilen kreifen geschrieben, = mhd. krizen schw. V. (früher ft.), verwandt mit kreischen, mit dem es ursprünglich gleichbedeutend war; in neuerer Sprache = „sich in den Geburtswehen befinden“.

Krempe, auch Krämpe geschrieben V., zu krimpeln. Dazu **krepeln** mit Richtungsbez.: in die Höhe k., unft., aufk. Gleichbedeutend **krepeln**; bildl. alles umkrepeln (anders einrichten).

Krempel oder **Krämpel** 1) V. „Wollkamm“, zu Krampe. Dazu **krepeln** „mit dem Wollkamm bearbeiten“. 2) M. „Sachen von geringem Wert“, früher „Trödelware“, „Kleinhandel“, wozu **krepeln** „Kleinhandel treiben“.

krepeln, s. Krempe und Krempel.

Kretscham, **Kretscham** ostnd. „Dorfschenke“, aus dem Slav. Dazu **Kretschmar**, **Kretschmer** „Schenkamt“.

Kreuz = mhd. kriuze aus lat. crux (crucem). Es wurde zunächst von den Kreuze Christi gebraucht, dann von den Nachbildungen und symbolischen Anwendungen desselben, daher auch ein K. schlagen (mit der Hand oder dem Zeigefinger) als Segen, als Schutz vor bösen Geistern. An das Kreuz für ist auch gedacht in der Wendung zu (früher zum) Kreuze kriechen „sich unterwerfen“, ursprünglich also wohl auf Kirchenbuße bezogen. In Flächen findet K. Verwendung: Kreuzdonnerwetter u. dergl.; daher wohl abgeleitet der Gebrauch als Verstärkung: Kreuzbran, -fidel. Im Anschluß an die Bibel (Marc. 8, 34 u. a.) ist K. Symbol für auferlegte Leiden; scherzhaft heißt die Frau Ehekreuz, Hansl. Jünger ist K. ohne christliche oder daraus abgeleitete Beziehung auf die bloße Gestalt bezogen: Fensterk., Kreuzweg, -feuer zc.; Kreuz als unterstes Ende des Rückgrats, dann ungenau für das ganze Rückgrat gebraucht. Als Richtungsbezeichnung über's Kreuz, zunächst von zwei Richtungen gebraucht, die sich durchkreuzen, dann = „schräg“. Formelhaf verbunden **Kreuz**

und quer; die Einheitlichkeit der Verbindung zeigt sich darin, daß man Zusf. damit bildet: Kreuz- und Quersprünge u. dergl.; ferner, daß man den weiblichen Artikel davor setzt, der nur zu Quere paßt: wir reiten in die Kreuz und Quer Goe., und nicht etwa die K. und Quer irlischeriere hin und her Goe.; daraus dann wieder die K. und die Quer. (Wi.). — **kreuzen** 1) selten intr. „ein Kreuz schlagen“; dann **kreuz** und **sehr** ich Voh; häufiger sich **kreuzen** „sich durch Kreuzschlagen vor bösen Geistern schützen“, wofür aber sich **bekreuzen**, **bekreuzigen** üblicher ist. 2) transf. „kreuzweis über einander schlagen“ (Weine, Arme). 3) „kreuzweis durchschneiden“; häufig reflexiv sich k.; zuweilen auch einfaches k. = sich k.: dieser kreuzenden Ebnen und Strahlen Bau: k. mit dem Nebensium des Störens: er kreuzt meine Pläne. 4) „sich kreuz und quer bewegen“, besonders von Schiffen. Dazu **Kreuzer** „kreuzendes Schiff“. — **Kreuzer** 1) s. kreuzen 4. 2) Die Münze heißt so, weil sie ursprünglich mit einem Kreuz bezeichnet war. — **Kreuzgang** 1) früher = „Gang mit dem Kreuz“, „Prozession“. 2) „Halle, die sich an eine Kloster- oder Stiftskirche anschließt, einen Hof umgebend“; so genannt, weil darin bei schlechtem Wetter die Prozessionen stattfanden (?). — **kreuzigen** 1) „aus Kreuz schlagen“, symbolisch nach Gal. 5, 24 „abtöten“: Liebeswerke und Böhningen, womit sie ihre Eitelkeit kreuzigte Schi. 2) sich k. „ein Kreuz zum Schutz gegen böse Geister schlagen“; uneigentl. weil eure Bürger sich vor den Faustrechtszeiten k. Goe.; üblicher sich bef.

kribbeln, früher auch **kriebeln**, im Ablaut zu **krabbeln**, von unruhiger, massenhafter Bewegung gebraucht: Ungeziefer aller Art **kribbelt** auf den zerbrochenen Stiegen Novalis, wie das **kribbelt** und **krabbeln** von Zweigen und Blättern Keller; von kitzelnden, prickelnden Empfindungen: es **kribbelt** mir auf der Haut, in der Nase, im Kopfe.

Kribbeskrabbes, auch **Kriebeskrabes**, **Kribbskrabs** „wirres Durcheinander“; wohl zu **kribbeln** und **krabbeln** gehörig, wozu sicher **Kribbelkrabbel**. Vgl. **Krimskrams**.

Krieg = mhd. kriece, -ges hatte früher die all-gemeinere Bedeutung „Feindseligkeit“, „Streit (auch mit Worten)“, auch „Streit vor Gericht“ war einbegriffen. Die jetzige Bedeutung hat es spätmhd. erlangt unter Verdrängung der älteren Bezeichnung **urluige**. Nachwirkung der älteren Bedeutung könnte man annehmen in Wendungen wie Mann und Frau leben in ewigem Kriege mit einander, nach unserm Sprachgefühl aber ist das jedenfalls uneigentliche Verwendung des Wortes in seiner jetzigen Bedeutung.

kriegen = mhd. kriegen schw. V., woneben md.-nd. **krigen** ft. V. Für unser Sprachgefühl bestehen jetzt zwei von einander völlig getrennte Wörter, die aber doch auf den gleichen Ursprung zurückgehn. 1) „Krieg führen“, jetzt nur in der höheren Sprache üblich, früher der älteren Bedeutung von Krieg entsprechend auf jede Art von Feindseligkeit bezogen. 2) Die andere Verwendung gehört jetzt umgekehrt der gewöhnlichen Umgangssprache an und ist aus der höheren Sprache verbannt. Md. bedeutet das starke **krigen** auch „streben“, und dies scheint die Erbdt. zu sein, so daß k. wider einen eigentl. „gegen einen streben“ wäre, daher „mit ihm streiten“. Die Zusf. **erkrigen**

bezeichnet im Wb. das Resultat des Strebens, ist = „erlangen“. In dieser Bedeutung erscheint im Wb. schon das einfache kriegen und weiterhin auch schon in dem Sinne „(ohne Absicht) bekommen“. Diese Verwendung hat sich, auch auf das schwache kriegen übergehend, über Mitteleuropa und auch über den Südoften verbreitet; bei Lu. ist sie häufig, wird aber schon in der ersten Hälfte des 18. Jahrh. als niedrig bezeichnet. In der vulgären nordb. Aussprache tritt dabei vor Doppelkonsonanten Verkürzung ein: kriecht, kriecht, kriechte, gekriecht. Der Grdbd. näher steht k., wenn es ein absichtliches Ergreifen bezeichnet, vergl. sie kriegte eine Scheer und schnitte mir mein goldfarbes Haar hinweg Grimmeßhausen, und kriege das volle Glas zur Hand Goe.; einen k. (den man verfolgt hat), nordb. k. spielen = haufen; nordb. einen Knecht k. (annehmen); nordb. Obst abk. (abnehmen), etwas von der Erde aufk. (aufheben); weiter verbreitet einen beim Kopf, Kracken k. Da aber das Resultat nicht bloß von dem Willen des Subj. abhängt, sondern auch von den äußeren Umständen, so konnten diese in der Vorstellung in den Vordergrund treten, so daß an die Absicht gar nicht mehr gedacht und schließlich k. auch für Unbeabsichtigtes gebraucht wurde. Somit hatte es die gleiche Funktion, die später in der vornehmeren Sprache bekommen übernahm, dem es jetzt vollkommen parallel steht, vgl. eine Fran. Kinder, seinen Lohn, Schläge, Kopfschmerzen, die Schwindelucht, graue Haare, Händel, Streit, Lust, schönes Weiter k.; etwas bezahlt, geschenkt k.; satt k.; zu Gesichte, zu tanzen, zu sehen, zu thun k.; mit, ab, zurück, heraus k.; vgl. auch er kriegt noch 10 M. (= „hat noch zu beanspruchen“). Dagegen kann man in Fällen wie er kann das Brod nicht hinunterk., das Glas nicht entzwei k., die Thür nicht auf, zu k., den Rock nicht an k., nicht gut bekommen einsehen, weil hier die absichtliche Anstrengung hervorgehoben wird. Eigentümlich nordb. er kriegte es mit der Angst (wurde von Angst ergriffen).

Kriekente, Kriekente, eine kleine Art wilder Enten.

krieplich, s. Krüppel.

krieschen nordb. vulgär = krieschen.

krimeln md., nordb. nur in der Formel k. md wimmeln; vgl. kribbeln.

krimmen, s. grim.

krimpen ft., auch schw. B. als technischer Ausdruck „Tuch, nachdem es angefeuchtet ist, zusammenpressen“; von dem Tuch sagt man dann: es ist in der Krimpe. Es ist nd.-md. Form für krimpfen, welches ursprüngl. intr. war mit der allgemeinen Bedeutung „sich zusammenziehen“, „einschrumpfen“. Dazu Krampf, Krampe, Krempe, Krempel 1. Auch krumm ist wahrscheinlich verwandt.

Krimstraus = Kribstrabbes.

Kring ft. W. und Kringe schw. W. Landschaft. = „Kreis“, „Kreisförmiges“; für den gepolsterten Tragtrog, Lasten auf dem Kopfe zu tragen braucht es Goe. Dazu als Dim. Kringel W., vgl. die Sonne malt zitternde Kringeln an die Wand Chamisso; gewöhnlich = „Gebäck in gewundener Gestalt“.

Krippe heißt im Wasserbau Holzwerk, das mit Steinen oder Erde ausgefüllt wird, zum Schutze des Ufers oder eines Dammes. Diese Bedeutung wird erst aus der gewöhnlichen abgeleitet sein.

Aus Frankreich mit der Sache übernommen ist K. als Bezeichnung einer Pflegeanstalt für ganz kleine Kinder (mit Rücksicht auf die Krippe Jesu benannt).

Krippenreiter, im 17. u. 18. Jahrh. verächtliche Bezeichnung eines armen Edelmanns, der schmarozend herumreitet.

Krips vulgär, nur in der Wendung einen beim K. kriegen (nehmen); die eigentl. Bedeutung des Wortes steht nicht fest.

kritteln, ursprünglich ein volkstümliches Wort (auch gritteln geschrieben) = „mäkeln“, „unzufrieden sein“, wozu kritlich. Im 18. Jahrh. ist es von den Schriftstellern an das fremde Kritik angelehnt und danach im Sinne modifiziert = „kleinliche Kritik über“, am übllichsten in bekritteln. Dazu dann die Substantiva Kritteln W. „kleinliche Kritik“, Krittler, Krittelei.

krieheln, Weiterbildung zu dem selteneren kriegen, dies zu mhd. krizen, vgl. Kreis; mit kriegen daher wahrscheinlich von Hause aus nicht verwandt, wenn auch sekundär daran angelehnt.

Krolle f. westind. „Locke“, „Lockenhaar“; dazu krollen, kröllen „kräufeln“.

Krone aus lat. corona (schon ahd.), ursprüngl. einerseits der dem Sieger in einem Wettbewerke zu Teil werdende Kranz (nach griechisch-römischer Sitte), andererseits der metallene französischliche Hauptschmuck als Symbol der königlichen Würde (nach ursprünglich orientalischer Sitte); von hieraus sind weitere Anwendungen ausgegangen. Bei der vielfachen bildlichen Anwendung des Wortes, die auch in der Bibel eine ziemlich Rolle spielt, läßt sich nicht immer genau scheiden, welcher von beiden Ausgangspunkten zu Grunde liegt. Als Münzbezeichnung gilt K. ursprünglich für eine wirklich mit einer Krone bezeichnete Münze. K. ist auch üblich für einen Leuchter in Kronenform, wofür deutlicher Kronleuchter. Volkstümlich es ist ihm etwas in die K. gefahren = „es hat ihn etwas vertrießlich gemacht“; er hat etwas in der Krone (im Kopfe) = „er ist angetrunken“. Dazu krönen.

Kronsbeere nordb. = Preiselbeere, eigentlich „Kranichbeere“, zu nd. Kron = Kran (s. d.).

Kröpel nordb., Nebenform zu Krüppel. Dazu **kröplein** nordb. „sich mühsam bewegen, ohne recht von der Stelle zu kommen.“

Kropzeng nordb., verächtliche Bezeichnung für Menschen, ähnlich wie Gesindel, namentlich auch für Kinder gebraucht. Dafür zweifeln auch einfaches Krop W. Wb. ist krop = „Kleinvieh“. Entstellt Grobzeug mit Anlehnung an grob.

Kröte = mhd. krote, noch jetzt oberd. ohne Umlaut Krott, allgemein Schildkrot W. = „Schildkrötenhäute“ als Stoffbezeichnung. Als Schimpfwort für Menschen und Tiere (speziell Giftkröte), auch wieder in schmeichelnden Sinn gewendet, besonders auf Kinder angewendet. Auch = „Geldstück“ volkstümlich und studentisch.

Krücke bezeichnet teils den als Stütze dienenden Stab mit gekrümmtem Ende, teils bloß das gekrümmte Ende (daher Krückstock). Es wird übertragen auf Gegenstände von ähnlicher Gestalt, vgl. besonders Ofenkrücke.

Krug 1) = mhd. krucoc, -ges, ein Gefäß mit Henkel für Flüssigkeiten, ursprüngl. irdenes, daher als Trinkgefäß dem Glase gegenübergestellt, ein

Unterschied, der aber nicht überall aufrecht erhalten wird. Vgl. Kruke. 2) nordd. „Wirtshaus“, besonders auf dem Lande, wo immer nur das altberedigte Wirtshaus so heißt, in dem die Gemeindeversammlungen stattzufinden pflegen. Wohl nicht mit 1 identisch, inwiewohl die Behauptung nicht ganz zutrifft, daß in dem Gebiet, wo K. im Sinne 2 vorkommt, es im Sinne 1 fehle. Dazu Krüger „Gastwirt“, allgemein nur noch als Eigennamen. „Kruke F. aus nd. kräke „irdene Büchse“, vom Krug durch den Mangel des Henkels verschieden, mit letzterem Worte wohl auch nicht verwandt.

Krumme, ein nd.-nd. Wort 1) „ganz kleines Stück, namentlich von Brod“ (südd. Brosam). 2) „der innere weiche Teil des Brodes“ im Gegensatz zur Rinde, Kruuste; danach auch Ackerkrume die obere lockere Erde“. Dazu Dim. Krümel; ferner krümeln „in Krümchen zerteilen“; sich verk. „sich in kleine Teile auflösen“: eine Gesellschaft verkümmelt sich.

Krumm = mhd. krump, -ber, wahrscheinlich verwandt mit Krumpen (s. d.). Es ist synonym mit schief (s. d.), mit dem es formelhaft verbunden wird. Bildl. k. nehmen „übel nehmen“, eigentl. „schief auffassen“. Gegensatz gerade, früher schlecht. Dazu krümmen, Krümme, dies vorzugsweise poetisch, sonst Krümmung.

Krummholz 1) allgemein „krumm gewachsenes Holz“. 2) speziell „gekrümmtes Holz, geschlachtetes Vieh daran zu hängen“. 3) = Krummholzkiefer; dazu Krummholzföhle.

Krummstab speziell „der krumme Stab des Bischofs“: unter dem K. = „unter bischöflicher Herrschaft“.

Krümpfer, in den Jahren 1808 ff. Bezeichnung eines Rekrutisten in der preussischen Armee. Ursprung nicht festgestellt.

Krunken, **krunken** oimbd., ostnd. „söhnen“.

Kruppe F. „Kreuz eines Keittieres“, aus frauze. eroupe.

Krüppel, daneben früher Krüpel (mit langem Vokal, der das ursprüngliche zu sein scheint, mhd. krüpel), wozu bei Le. einer kriechlichen (verkrüppelten) Achte, auch Kröpel (mit nd. Vokal). Dazu sich hin (fort) **krüppeln** (wie ein Krüppel hinschleppen), verkrüppeln.

Kübler, zu Kübel südwestf. = Bütcher.

Küche = mhd. küche aus lat. coquina, vgl. Koch.

Kuchen = mhd. knoehe (s. Backen). Kuchen, ja K. dient als ironische Verneinung. Das Dim. **Küchel** bezeichnet südd. speziell in Fett gebackene kleine Kuchen. Dazu südd. auch ein Verb. **kücheln** „Küchel backen“. Ferner **Küchler** (Lebküchler) „Kuchenbäcker“.

Küchenlatein schon bei Lu. Der genaue Ursprung der Bezeichnung läßt sich nicht nachweisen.

Küchlein, durch Lu. üblich gewordene Verhochdeutschung aus nd. Küchel, Küchen = nd. Küfen, welche Form in nordd. Umgangssprache üblich ist.

Kucken, s. gucken.

Kuckuf, schallnachahmendes Wort, zuerst nd.-md. Die ältere Bezeichnung des Vogels war Gauch (s. d.). Es kommen auch Vermittlungsformen vor wie Guckgauch. In vielen Verbindungen wird K. synonym mit Teufel gebraucht: beim K., zum K., in's Kuckufs Namen, hol' mich der K., plagt dich der K., der K. ist los, ich schere mich den K. darum, du weißt (nicht) den K. davon.

Kuße F. 1) „Bottich“ = mhd. kuofe aus mlat. cōpa, Nebenform zu cupa. Dazu Küfer. 2) die vorn gekrümmten Hölzer, aus denen der Schlitten ruht, heißen Kufen. Dazu eine Nebenform Kuche, welche bis ins Mhd. zurückzuverfolgen ist.

Küfer, zu Kuße 1 „Verfertiger von Kufen“ (südd.). Das Gewerbe ist mit dem des Küblers verwandt, wird aber doch von diesem unterschieden.

Kuh = mhd. kno. Uebertragen Hirschkuh, wie sonst Geiß. In Zuss. südd. Küh- statt Kuh-, worin zumeist der alte Gen. Sg. zu sehen ist (mhd. küewe, küeje). Dazu schweiz.-tirolisch **Küher** = „Kuhhirt“.

Kuhfuß, bei Soldaten scherzhafte Bezeichnung des Gewehres.

Kühl = mhd. küele, vereinzelt noch bei Dichtern kühle (nd.), verwandt mit kalt, von diesem dadurch unterschieden, daß es den geringeren Grad bezeichnet, daher auch besonders gebraucht, wenn der Empfindungseindruck angenehm ist. Aus Seelisches übertragen wie heiß und warm. Substantiviert im Kühlen; selten ein st. N. Kühel, vgl. ein sichtbares Kühel Gekleis. Dazu Kühle, kühlen, letzteres selten auch = „kühl werden“ (mhd. kuolen).

Kuhle nordd. vulgär „Grube“. Die Lautform ist nd., verhochdeutsch Kaulle.

Kühn = mhd. küene, jetzt nicht mehr volksmäßig. Meist lobend, doch nicht ausschließl., vgl. tollkühn. Selten erscheint k. auf wie stolz auf, vgl. worauf nun jemand k. ist, darauf bin ich auch k. Lu. Dazu Kühnheit, sich erkühnen, veraltetes Nv. kühnlich.

Küfen, s. Küchlein.

Küllern, s. Köllern.

Kuln M. landschaftl. „Vertgattung“, häufig in der Bezeichnung bestimmter Vertlichkeiten.

Kunne F. nordd. „große Schüssel“, „Napf“. Vgl. Kumpf.

Kümmelsblättchen, der erste Bestandteil umgedeutet aus erbräisch gimel, Zeichen für Drei.

Kummer = mhd. kumber. Die Bedeutung des Wortes hat sich (wie es scheint von einer Grdbd. „Belastung“ aus) nach sehr verschiedenen Seiten hin entwickelt. 1) Mhd. u. noch westmd. ist es = „Schutt“. 2) Zu der älteren Rechtsprache = „Beschlagnahme“, „Arrest“. 3) Für die jetzt verbreitete Bedeutung ist die Grundlage „Beschwerde“, „Mühsal“, vgl. mit K. sollst du dich darauf nähren Lu., woraus auch der Sinn „Dürftigkeit“ entspringt, formelhafte verbunden Hunger u. K. Lu. u. a. Jetzt wird es auf die innere Empfindung bezogen (vgl. Angst). — **kümmern** schließt sich jetzt in der Bedeutung am nächsten an verkümmern an, synonym mit dürrig. Früher erscheint es auch in der Bedeutung „beschwern“, vgl. der Menschenhände kümmerlichstem Fleiß Goe. — **kümmern** im Anschluß an Kummer 2 in der älteren Rechtsprache = „mit Beschlag belegen“. Zu Anschluß an Kummer 3 ist es zunächst „bedrücken“, „quälen“, vgl. doch eines, Mutter, ist es, was mich kümmeret: die Braut verlieh ich unter fremdem Schutz Schi.; reflexiv: da schlief er, aber nicht lange, wachte verworren und kümmerete sich Goe. Gewöhnlich abgeschwächt mich kümmeret „mir macht Sorge“, „es geht mich an“, immer nur in Sätzen mit negativem Sinne: das kümmeret mich nicht, wenig, was küm-

merk's mich. Entsprechend sich k., dieses auch positiv, mit um verbunden, wofür mit seltener dichterischer Freiheit auch der Gen.: eine Memme, der sich dessen kümmert Wi. — Zusf.: bek. = „plagen“: warmn bekümmertst du deinen Knecht Lu.; = „schmerzen“: da reuete es ihn, daß er die Menschen gemacht hatte, und es bekümmerte ihn in seinem Herzen Lu.; reflexiv: nun bekümmert euch nicht, und denket nicht, daß ich darum zürne Lu.; noch allgemein bekümmert = „betriibt“. Sonst mit Abschwächung wie einfaches k.: bekümmert mich des Moskowitzers Sache? Schi.; gewöhnlich nur reflexiv sich bek. um. verk. in Anschluß an Kummer = „Dürftigkeit“ zu der Bedeutung „beeinträchtigen“, „in der Entfaltung hemmen“ entwickelt, vgl. Sie haben mir diesen Triumph um die Hälfte verkümmert Le., doch laß uns dieser Stunde schönes Gut durch solchen Trübsinn nicht verk. Goe. Jünger ist intransitives verk., vgl. ganz verkümmert ihm sein Herz Bürger. Vereinzelt reflexiv: daß nicht der Lebend'ge wie ein Toter sich verkümmere, sich verderbe Goe. Das Part. verkümmert kann zum Intr. und zum Transf. gezogen werden. — **Kümmernis** = Kummer, jetzt unüblich geworden. Nicht so ganz ist Bekümmernis aus dem Gebrauch verschwunden.

Kummert, Kuntt K. landschaftl. = „Falschod der Zugtiere“, aus dem Slav.

Kumpen „Genosse“, schon mhd. aus afranz. compaign, wozu nfranz. compagnon.

Kumpf M., in nb.-und. Form Kump, daneben **Kumpe** schw. M. u. F. landschaftl. „Napf“, wohl mit Kümme verwandt.

Kund, alte Partizipialbildung zu können. Es ist in der Umgangssprache unüblich, aus der früher namentlich in der Urkunden Sprache sehr häufigen Verwendung in feierlicherer Rede beibehalten, aber nur noch prädicativ gebraucht: k. sein, werden, thun, machen, geben, wozu Kundmachung (südd. offiziell), Kundgebung (in neuem Zeitungsstil sehr üblich). Vereinzelt ist es bei Dichtern = „kundig“: Ihr seid der wilden Gegend trefflich k. Uhländ. — Die Substantivierung der **Kunde** ist ursprünglich allgemein „der Bekannte“, jetzt „der in einem Geschäfte Bekannte, der dort zu kaufen pflegt“. Gauner und Landstreicher bezeichnen sich untereinander als Kunden, daher die volkstümliche Verwendung = „Kerl“. — **Kunde** F. in der Bedeutung „wissenschaftliche Kenntnis“ ist im 17. Jahrh. wahrscheinlich unter Einfluß des Holländischen durch die Sprachgesellschaften eingeführt; es steht meist in Zusf.: Erdk., Heilk., Altermuskf. 2c.; doch auch einfach: die K. der alten Denkmale Goe. Noch jünger und nur im höheren Stil üblich ist es = „Kenntnis von einem Ereignis durch Nachricht, Ueberlieferung“, vgl. Keiner war, der K. gab Bürger; für K. von braucht Boß ungewöhnlich den Gen.: daß er um Kund' ihn fragte des langabwesenden Vaters. — **künden** war zwar schon mhd. vorhanden, ist aber außer Gebrauch gekommen und erst in der neueren Zeit wieder in die Dichtersprache eingeführt nach den Zusf. ank., verk., die übrigens auch jetzt nur noch in höherem Stil gebraucht werden statt an., verkündigen. Nur in dem jetzigen Sinne von kündigen hat sich künden in der Volkssprache einiger Gegenden erhalten (Schweiz). Vgl. befinden, erkunden, -digen. — **kündig**, früher auch mit Umlaut kündig. 1) = „bekannt“ seit dem

18. Jahrh. unüblich geworden, nur noch vereinzelt gebraucht: er verfehlt die kundigen Stege Körner, ein kund'ger Meuter bist du WBSchlegel; allgemein geblieben in offenk., stadtk., auch landk., weltk., bei Le. schulk. 2) = „Kenntnis besitzend“, gewöhnlich mit einem Gen. (vieler Sprachen k.), noch üblicher in Zusf. wie ortsk., sachk. 2c. An Zusf. wie Naturkunde 2c. angegeschlossen der Naturkunde 2c. — **kündigen** zu kundig 1. 1) = „bekannt machen“, jetzt nur noch in den Zusf. ank., verk., welche die einfacheren an., verkünden zurückgedrängt haben. 2) Allgemein üblich = aufkündigen: ein Kapital k., einem k. — **kündiger**, Substantivbildung zu kundig „Kenner“: aller Herzen Kündiger, Gott, der Herzenskündiger Lu. Später gebraucht man Naturk., Kräuterk. 2c. = der Naturkundige (-kündige) 2c. Steht der unbestimmte Artikel vor dem Nom. Eg., so ist nicht zu entscheiden, welches von beiden gemeint ist. **kündlich** = „offenbar“, veraltet: k. groß ist das gottselige Geheimnis Lu.

Kundmann mit Pl. Kundleute landschaftl. = Kunde.

Kundsame Schweiz. = Kundschaft.

Kundschaft 1) „Kenntnis“, „Wissen“: so gewiß er mit Curer und des Bischofs K. gefangen ist Goe., ohne alle des Hauses K. Le., an allem wovon er K. hat Schi.; daher auch = „Nachricht“: da ich so unvermuthet K. von meinem Sohne bekommen habe Tieck; endlich noch jetzt im allgemeinen Gebrauch = „eingezogene Nachricht“, „Ausforschung“ (besonders im Kriege); auch kollektiv = „die Kundschaften“: schwerlich möcht' er des Feindes K. hintergehn Schi. Dazu kundschaften, ausf., Kundschaften. 2) an der Kunde sich anschließend ist K. zunächst Bekanntschaft zwischen mehreren“, vgl. noch bei Le. laßt die Zeit allmählich, und nicht die Nengier mi're K. machen; jetzt nur noch „Verhältnis des Kunden zum Käufer“, vgl. ich will Ihre K. verlieren Le.; noch gewöhnlicher „Gesamtheit der Kunden“.

Kunst = „das Kommen“, früher allgemein üblich, in der neueren Sprache nur vereinzelt altertümlich: des Heilands K. Bürger, WBSchlegel. Zusf. Abk., Ank., Ausf., Dazwischenk., Einkünfte, Herk., Wiederk., Ueberk., Unterk., Wiederk., Suk., Zurückk., Zusammenk. — Dazu **künftig** eigentl. = „in Begriff zu kommen“; dann zeitlich „herannahend“, „bevorstehend“, vgl. daß der Mensch nicht wissen soll, was k. ist (bevorsteht) Lu., daß ihr dem künftigen Jorn entrinnen werdet Lu.; noch jetzt allgemein von einer bevorstehenden Zeit, aber nur von der Gegenwart aus: künftige (= nächste) Woche, künftigen Freitag; am gewöhnlichsten als Gegensatz zu gegenwärtig u. veranaan, so auch häufig adverbial (verschmolzen künftighin); statt dessen auch ins künftige.

Kunkel F. südwesid. = Kocken, aus nlat. concula. Dazu Kunkelchen „Lehen, das auch auf weibliche Nachkommenschaft übergehen kann“.

kunkeln landschaftl. (nordb.) „heimliches Spiel treiben“.

Kunst zu können. Der Bedeutung des Verb. entsprechend ist K. zunächst = „Wissen“, „Wissensschaft“, so noch and., vgl. die große Kunst macht dich rasend Lu.; auch jetzt noch traditionell bewahrt die sieben freien Künfte. Dann ist es wie gleichfalls können auch durch Uebung gewonnene Fertigkeit bezogen, vgl. Heilk., Lebensk., Staatsk.,

Kriegsk., Janberk., schwarze K., Toilettenkünste, Kartenkünste, die K. sich beliebt zu machen ze. Dabei bezeichnet K. nicht bloß die dem Einzelnen anhaftende Fertigkeit, sondern auch die Ausübung solcher Fertigkeit und die Gesamtheit dessen, was zu dieser Ausübung gehört. Seit dem 18. Jahrh. wird K. schlechthin auch mit Einschränkung auf die für den ästhetischen Genuß arbeitende Thätigkeit gebraucht, wofür anfangs auch schöne K. häufig Gegenüberstellung von K. und Natur. Endlich wird K. auch für eine „künstliche Vorrichtung“ gebraucht, wo besonders im Bergbau für eine zum Heben verwendete Maschine, wonach dann allgemein Wasserkunst, wofür zuweilen einfaches K. Südwestd. heißt K. ein „großer Ofen, der von der Küche in das Zimmer reicht“. — Dazu **künsteln**, früher auch ohne tadelnden Nebeninn = „mit Sorgfalt an einem Werke bessern“, vgl. an Wilhelm habe ich hier und da eingeschaltet und am Stile gekünstelt, daß er recht natürlich werde Goe.; auch trans.: Homer läßt den Vulkan Sierraten f. v.; am gewöhnlichsten ist das Part. gekünstelt, noch häufiger ungekünstelt; Zus. erkünsteln, auch einem etwas an. Aus künsteln abgeleitet, aber direkt an Kunst angelehnt ist **Künstler**. **künstlich** schließt sich früher an alle Verwendungsweisen von Kunst an, wird daher auch gebraucht, wo wir jetzt **kunstreich** oder **kunstmäßig** verwenden: ein künstlicher Meister Lu., ein künstlicher Dieb oder Zauberer Goe., dem Sessel, den sein alter künstlicher Hansknecht heimlich geknitzt Voh., allerlei künstliche Arbeit Lu., ein künstliches Reiten Jacob, die künstlichste Wendung Goe., künstlich schlauer Wendung Schi., die Schmeichelei schmieg sich vergebens f. an dein Ohr Goe., mit der künstlichsten Natur Goe.; jetzt wird es nur als Gegensatz zu natürlich gebraucht.

Kunstmaler, südd. den Maler als Künstler im Gegensatz zu dem handwerksmäßigen Anstreicher bezeichnend.

Kunstmühle südd. „nach den Fortschritten der Mechanik eingerichtete Mühle“. Dazu **Kunstmüller**.

Kunststück, früher auch in edlerem Sinne = Kunstwerk, vgl. ein K., wert in dem Schatzgewölbe eines Kaisers zu stehen Goe.; doch bei Goe. auch in ausdrücklichem Gegensatz mehr ein Kunststück als ein Kunstwerk.

kunterbunt, wahrscheinlich gebildet mit Anlehnung an mhd. kunterfest (= franz. contrefait) „Nachgemachtes“, „Unechtes“.

Kunz, Koseform zu Konrad, vgl. Heinz.

Kürpe f., bei den Färbern Bezeichnung der aufgelösten Farbe; ursprünglich ist es der Kessel, in dem die Farbe gekocht wird, und K. ist nieder. Nebenform zu Kufe.

Küper (nd. Form) = Küfer.

Kuppe, auch Kuppe „Gipfel eines Berges“, verwandt mit Kopf (?).

Kuppel f. 1) „halbkugelförmig gewölbtes Dach“, aus it. cupola. 2) Nebenform zu Koppel. Dazu **kuppeln**, früher wie Koppeln gebraucht, dann in der Bedeutung davon gesondert, auf das Zusammenbringen zur Ehe oder zu außerehelichem geschlechtlichem Verkehr bezogen. **Kuppelpeiz**, eigentlich ein Pelz, dann überhaupt Geschenk für Ehevermittlung.

Kur (Kür) = ahd. kuri, zu kiesen, früher in mannigfaltiger Verwendung, der Bedeutung des

Verb entsprechend. So = „Beschluß“, „Entschluß“, allgemein geblieben in Willkür (der tadelnde Nebeninn, der häufig darin liegt, ist nicht ursprünglich). Daher auch = „Sakung“, „rechtliche Bestimmung“ (so früher auch Willkür); = „Wahl“, in diesem Sinne erneuert von Kl., nach dem es auch einige andere angewendet haben; speziell bezogen auf die Wahl des deutschen Königs, in diesem Sinne am längsten traditionell erhalten, besonders aber in der abgeleiteten Bedeutung „Recht zur Königswahl“. Wirklich lebendig ist es aber nur geblieben in den Zus. Kur-Mainz, Kurpfalz ze. u. Kurfürst. Von der kaiserlichen Kanzlei aus hat sich die oberdeutsche Schreibung Chur festgesetzt, die erst in neuerer Zeit wieder zurückgedrängt ist. — Dazu **küren**, in der Bedeutung „wählen“ erst seit Ende des 18. Jahrh. in Aufnahme gekommen.

Kurranzen „in Zucht nehmen“, „züchtigen“, „prügeln“; wahrscheinlich aus lat. carentia „klosterliche Bußübung“.

Kurbel f. „Winde an einem Ziehbrunnen, einer Sandmühle, einem Leierkasten ze.“, Weiterbildung aus einem älteren Kure.

Kurren landschaftl. in ähnlichem Sinne wie kurren, verbunden f. und murren; dazu kurrig „mürrisch“ Bürger u. a.

Kurrende f. „Schar von Schülern, die vor den Häusern singt und dafür Gaben heischt“. Der genaue Ursprung der Bezeichnung ist nicht festgestellt, wenn es auch nicht zweifelhaft sein kann, daß es zu lat. currere gehört.

Kurschmied, volkstümlich Bezeichnung für den Tierarzt, weil auf dem Lande der Schmied bei Krankheiten der Tiere zu Rate gezogen zu werden pflegt.

Kürschner = mhd. -kürsenære von kürsen f. „Pelzkleid“.

kurz, früh entlehnt aus lat. curtus, welches sich aber mit einem einheimischen Worte (ahd. senrz) vermischt zu haben scheint, Gegensatz zu lang (s. d.). Besondere Wendungen: zu f. kommen (nicht so viel erhalten, als einem eigentlich zukommt); früher zu f. fallen = „hinter dem Erforderlichen zurückbleiben“, vgl. Gellert ist gewiß kein Dichter nach dem Maßstab, womit Marton mißt, und wo selbst Pope zu f. fele, wenn er den Brief seiner Heloise nicht geschrieben hätte Goe.; vgl. ohne zu: die Zeit wird f. zu unsrer Anstalt fallen WWSchlegel (= engl. to fall short); einen f. halten: f. angebunden; den kürzeren ziehen (eigentl. „den kürzeren Halm“ beim Lösen). Technisch kurze Waren „kleine Geräte oder Spielsachen“. Substantiviert zeitlich in, binnen, vor, seit kurzem — über kurz oder lang. Das Adv. f. wird in zeitlichem Sinne jetzt nur teilweise parallel mit lange gebraucht: f. vor, nach. Ungewöhnlich geworden ist es in dem Sinne „kurze Zeit lang“: daß ich dieses Glück so f. genießen soll Goe., die schnellen Herrscher sind's, die f. regieren Schi.; dergleichen = „seit kurzem“: das f. Vergangene Goe., wo f. von mir entfernt Goe.; = „vor kurzem“: ein werdender Berg, f. noch ein Thal Kl., da lag es, lag im warmen Blute, das noch f. im Mutterherzen sprang Schi. — Dazu **Kürze**, **kürzen**, **kürzlich**. Letzteres fungiert ursprünglich überhaupt als Adv. zu kurz in zeitlichem Sinne; noch im 18. Jahrh. wird es auf die Fassung von Mitteilungen bezogen, vgl. mächtet ihr mich nur f. belehren Goe., ich wieder-

hele nur f. Goe., auf beiliegendem Blatt habe ich die beiden Verhältnisse f. gegeneinander gesetzt Goe., nur f. muß ich dir melden Schi.; noch allgemein ist es = vor kurzem; dagegen veraltet = binnen kurzem (auf die Zukunft bezogen), vgl. ich will aber gar f. zu euch kommen Lu.

kurzum, eigentl. eine rasche Wendung, daher einen schnellen Einfluß bezeichnend, jetzt gewöhnlich am Anfang des Satzes, früher auch häufig im Innern, vgl. eine Sache, die sie doch f. nicht wollen Le.

kurzweg, eigentl. „so daß man kurz, ohne Umwege von einer Sache loskommt.“

Kurzweil, zusammengerückt aus kurze Weile, aber fester verwachsen als sein Gegenstück Langeweile, daher nicht mehr mit innerer Flexion. Es erscheint zuweilen auch als K. (oder M.): im Kurzweil, Kurzweils Schi. Es war früher sehr gebräuchlich = heutigem Unterhaltung, Amusement. Dazu kurzweilig = „unterhaltend“, „spasshaft“; kurzweilen = „sich unterhalten“, „scherzen“.

kusch, Zurnst an den Hund, sich zu legen aus

franz. couche, Imp. zu coucher. Substantiviert in f. machen. Abgeleitet kuschen intr. oder reflexiv.

Kuschhand, Hand, die von ihrem Besitzer, nachdem sie geküßt ist, einem anderen zugeworfen wird, als Symbol eines ihm wirklich gegebenen Kusses“. Uneigentl. mit K. „sehr gern“.

Küster aus mlav. eustor = lat. custos „Hüter“. Das Geschäft des Küsters war ursprünglich die Bewahrung des Kirchenschatzes. Dasselbe war bei bedeutenderen Kirchen ein sehr angesehenes. Dazu Küsterei landschaftl. „Amt oder Wohnung des Küsters.“

Kütteln, auch Kütteln Pl. südd. „Gingeweide“, „Kaldannen“, gewöhnlich für die eßbaren Teile; biblisch was aber am allerliebsten in seine Kütteln (in sein Innerstes) hineingriff Pest. Dazu Küttelfleck, s. Fleck; Küttler südd. Gewerbebezeichnung für Jemand, der Gingeweide zurecht macht und verkauft.

Kug ft. M. „Besitzanteil an einem Bergwerke“, wie es scheint, aus dem Böhmischem stammend.

L.

Lab N. „Mittel zum Gerinnenmachen der Milch“, meist aus Stälbermagern hergestellt. Dazu landschaftl. laben oder läben „durch Lab gerinnen machen.“

labberig nordb. vulg. von Flüssigkeiten „gehalten“, „fabe“.

Labberdan oder Laberdan = Kabeljan aus dem Ndl.

Laben 1) „erquickend“, ursprünglich, wie es scheint, auf Erquickung durch Feuchtigkeit bezogen. Dazu Labfal, feltener poetisch Labe F. 2) s. Lab.

Laberdan, s. Labberdan.

Lache F. 1) „Pfütze“, „Ansammlung von Flüssigkeit“ (Wutlade); vgl. Lake. 2) s. lachen.

lachen. Anh. u. noch poetisch mit Gen. statt mit über: der wird mein l. Lu., sie lachten des hold erröthenden Mägdleins Voh, du lachst des trotzigen Entschlusses Goe.; vgl. Hohn. Dazu **Lache F.** „das Lachen“, seit Nl. in der Schriftsprache üblich geworden, namentlich in eine Lache aufschlagen; selten dafür **Lach M.**; Gelächter; **lächeln**; **lächern** landschaftl.: mich lächert „ich werde zum Lachen gereizt“, auch mit bestimmten Subj.: das lächert mich (reizt mich zum Lachen); lächerlich (vgl. in Bezug auf die Bildung fürchterlich), landschaftl. auch mir ist l. = mich lächert; häufiger mir ist nicht lächerlich zu Mute.

Lachs und Salm sind Bezeichnungen desselben Fisches in verschiedenen Stadien. In manchen Gegenden bezeichnet man mit L. nur den geräuchernden Fisch. L. ist auch Bezeichnung für einen in Danzig fabrizierten Branntwein (nach der Flaschenmarke).

Lachter N. in der Bergnamensprache Maßbezeichnung wie Klafter.

Laf M., ein Wort orientalischen Ursprungs. Es ist auch Bezeichnung einer Pflanze geworden (Goldl.), in Folge der glänzenden Farbe derselben. Zuf. Siegel. Abgeleitet **lacieren**, volkstümlich = „betrügen“.

Lade F. zu laden 1. Am gewöhnlichsten bezeichnet es einen Behälter zum Aufbewahren von Kleidern und Wäsche; auch einen in ein größeres Möbel eingelassenen Kasten. Viele Spezialisierungen in den verschiedenen Gewerben. Biblisch Bundeslade. Auch = „Sarg“ (Totenlade). Die Zünfte und andere Korporationen hatten eine L. zur Aufbewahrung ihrer Schriftstücke und ihres Vermögens, die bei Sitzungen offen war (Zunftlade). Nordd. ist L. = „Kasse“ (Armenl., Witwenl.); südd. Briefl. = nordd. Briefkasten. Uebertragen Kuml.; vgl. aus des Kiefern fester Lade Brocken.

Laden ft. M. = mhd. lade schw. M. (s. Backen) Pl. gewöhnlich Läden, feltener (nordb.) Laden, wahrscheinlich verwandt mit Latte (von anderen zu laden 1 gestellt). Gröb. „Brett“, noch oberd. Spezialisierung nach zwei Seiten: 1) „Vorrichtung aus Brettern zum Verschließen von Fenstern oder Thüren“; 2) „aus Brettern hergerichteter Verkaufstand“, dann, und so jetzt gewöhnlich „Verkaufstisch in einem Hause“; sich an den L. legen „sich große Mühe mit einer Sache geben“, früher „sich setzen lassen“, „prunken“.

laden. Zwei ganz verschiedene Wörter. 1) (ahd. hladan) auf Lasten bezogen. Es kann zwei verschiedene Arten von Objekten neben sich haben. a) etwas in (auf ein Schiff, auf einen Esel l. z.; häufig uneigentl. namentlich auf sich l. (eine Mühe, eine Schuld z.); feltener etwas aus einem Schiffe, von einem Wagen l. u. dergl., biblisch ihr werdet den Fluch von seinem Haupte l. Schi.; das Obj. kann auch unausgedrückt bleiben: schwer l., biblisch er hat schwer geladen = „ist betrunken“. b) Seltener steht das, was die Last ausnimmt als Obj., vgl. die Kaufleute hatten eben ein Schiff geladen Goe. Allgemein jedoch ist eine Kanone, Kiste z. (mit etwas) l.; diese Verwendung von l. stammt daher, daß ursprünglich nur große Geschüße ver-

wendet wurden, bei welchen ein wirkliches Laden stattfand, jetzt wird sie als eine besondere Bedeutung empfunden. Dazu Ladung, Hinterlader, Vorderl.; Lade, Last. 2) (ahd. ladōn) „auffordern zu kommen“: vor Gericht, in sein Haus, zum Essen, zu Gast. 1. ze.; bildlich auch von leblosen Gegenständen, vgl. es lächelt der See, er ladet zum Bade Schi. 1. 1 war ursprünglich stark, 1. 2 schwach; schon im Mhd. kommen von 1 schwache, von 2 starke Formen vor; jetzt sind von beiden Prät. u. Part. stark (noch bei Pest. der ihn einladete), die 2. 3. Sg. Ind. Prät. wird zu beiden Prät. (lädſt, lädt) und schwach (ladest, ladet) gebildet.

Laffe scheint mit Lappe (s. d.) ursprünglich identisch zu sein; doch ist das Verhältnis beider Formen zu einander nicht aufgeklärt.

Lage = mhd. läge, welches aber die spezielle Bedeutung „das Liegen im Hinterhalt“ hat und nur in einigen md. Quellen in einem dem heutigen verwandten Sinne erscheint; in der nhd. Schriftsprache wird es erst im 17. Jahrh. allgemein. 1) „Art und Weise des Liegens“. Die besonderen Verbindungsweisen schließen sich an die von liegen an (s. d.). Häufig uneigentlich = „Zustand, Umstände, in denen man sich befindet“: in mislicher L. ze.; in der L. sein, etwas zu thun. 2) „Zusammengesetztes“, „Schicht“: eine L. Papier, Staub, Thon, Schiefer ze. 3) Auf Kriegsschiffen heißt L. die Gesamtheit der in einer Reihe stehenden Kanonen; das Abfeuern derselben heißt die volle L. geben. 4) Die Zuff. Anlage, Aufl. ze. schließen sich in ihrer Bedeutung an die verbalen Zuff. anlegen, aufsl. ze. an. Dabei erscheint -lage in dem Sinne „das Legen“.

Lägel M. = mhd. lægel f. aus lat. lagona, anhd. u. noch landschaftl. „kleiner Behälter für Flüssigkeiten“, auch als Genäſ.

Lager, zu liegen, an Stelle eines älteren Leger, Läger (mhd. lēger) getreten, welches noch im 17. Jahrh. vorkommt, während Läger, welches erst seit dem 15. Jahrh. nachweisbar ist, durch Lu. zur Herrschaft gelangt ist. Läger erscheint noch bis auf die neuere Zeit als Pl. neben Lager. Die verschiedenen Anwendungsweisen entsprechen solchen des Verb. liegen: L. zum Ruhen, Schlafen, Krankenlager; L. eines Heeres, in der Bibel auch für ein lagerndes Heer (vgl. so sollen die L. aufbrechen, die gegen Morgen liegen), bildlich die Stadt ist in zwei L. (Parteien) geteilt; L. der Tiere; Wein-, Bier-, Warenlager. Vgl. Weilager. Dazu lagern. Trans. ist es nicht sehr üblich in Bezug auf lebende Wesen, vgl. und lagerte vor den Garten Eden den Cherub Lu., ich will selbst meine Schafe weiden, und ich will sie L. Lu., der die ganze Macht der Fürsten Griechenlands nun Trojans Manern lagerte Goe. Nebenher ist es in Bezug auf Waren; dazu abgelagert. Allgemein gebräuchlich ist sich l. und intransitiv l. mit dem Interjektive, daß letzteres den schon bestehenden Zustand, ersteres den Eintritt desselben ausdrückt. Wenn trotzdem neben sich l. die Prapp. mit doppeltem Kasus zuweilen nicht den Acc., sondern den Dat. nach sich haben (vgl. rohe Horden l. sich auf dem verheerten Boden Schi.), so liegt dies daran, daß das Subj. schon vorher als auf dem Plat. befindlich gedacht wird. An das Reflexivum schließt sich das Part. gelagert an. Zuff. belagern mit Spezialisierung.

lahm = mhd. lam wird auf alle Glieder des menschlichen oder tierischen Körpers bezogen, die zu der ihnen zukommenden Bewegung nicht mehr kräftig und geschickt sind: lahmer Arm, 1. an Armen und Beinen, kreuzl. Daneben ist es speziell = „hinkend“. Uneigentlich lahme Regierung, Entschuldigung ze.; einen, die Thätigkeit jemandes l. legen. Dazu lahmen „hinken“ (in der Umgangssprache nur von Pferden), erlahmen „lahm werden“, lähmen.

Lahn M. „Metalldraht“ Wi., Goe. u. a.

Laib = mhd. leip, -bes (urgerm.) M. „Brod“, nicht als Stoffbezeichnung, sondern das einzelne, bestimmt geformte Brod, vgl. wo das Roggenbrod in Laiben von zwei Pfund gebakten wird Moler. Das Wort ist im Aussterben begriffen, am üblichsten noch in der verdeutschenden Verbindung ein L. Brod.

Laich M. „die zur Befruchtung ausgelassenen Eier eines Fisches oder einer Amphibie“. Dazu laichen „den Laich von sich geben“.

Laie aus griech.-lat. laicus bildet zunächst den Gegensatz zu Priester, bezeichnet danach auch den in eine Kunst oder Wissenschaft nicht Eingeweihten.

Lake f. „Pöbelbrühe“, namentlich in Heringslake; niederd. Form = Lake.

Laken N., zuweilen als M. (Goe.), auch in der Form Lachen (Wi.), aus dem Nd. aufgenommen statt des mhd. lachen; vgl. Leilach, Scharlach.

lampen südd. „schlaff herabhängen“.

Land, Pl. Länder, daneben die altertümlichere Form Lände (mhd. lant), welche dem höheren Stil angehört, außerdem bevorzugt wird, wenn die Vorstellung einer Mehrheit zurücktritt: in deutschen Länden, die österreichischen Erblande; allein jetzt üblich sind Niederlande, Rheinlande (vgl. Vand). Es bezeichnet ursprünglich als Stoffbezeichnung (in diesem Sinne ohne Pl.) die Erdoberfläche nebst der oberen Erdschicht ohne bestimmte Begrenzung, vgl. gutes, schlechtes, fruchtbares, steiniges L., Ackerl., Gartenl. ze., über L. gehen. Es steht im Gegensatz zu Wasser, See ze.: zu Wasser und zu Lande, an's Land steigen, setzen; Landratte, -macht, -heer, -schlacht, -see ze., vgl. auch landen; zur Stadt: auf dem Lande leben, auf's L. gehen; Landleben, -aufenthalt, -gut, -haus, -mann, -pfarrer ze.; zuweilen auch zum Gebirge: die Ansicht auf die Höhen, in die Gebirge, nach dem Lande zu Goe., vom Berg in's L. Goe. Daneben bezeichnet L. ein bestimmtes abgegrenztes Stück der Erdoberfläche. Im 17. 18. Jahrh. wurde es für ein Ackerstück oder ein Beet gebraucht, noch jetzt westind. Allgemein seit alter Zeit bezeichnet L. ein größeres Gebiet, das politisch abgeschlossen ist: Deutschl., das Schwabenl.; auch mit Rücksicht auf vergangene politische Verhältnisse: Märgräfler, Hanauer Land; vgl. ferner Vaterl., hier zu Lande, landesüblich. Volkstümlich in's L. gehen (kommen) von bestimmten Zeiten: wenn der Frühling in's L. kommt, ehe drei Tage in's L. gingen. Häufige Gegenüberstellung L. und Lente; daneben L. = „Bewohner des Landes“: das ganze L. kam in den Wald Lu. — Kollektivbildung Gelände, allgemein üblich nur von bebauten Landstrichen.

Landbote = „Abgeordneter zu einem Landtage“ Schi. u. a.

landen = mhd. lenden (noch bei Wi. länden), die neuere Form nach dem Prät. u. Part. (mhd.

laute, gelant) unter Einwirkung des Grundworts Land. Gewöhnlich intr., Perf. mit sein umschrieben, doch auch mit haben: ein Korjar habe an dieser Küste gelandet Schi. Seltener transf.: Güter, Truppen l. Zul. anl. Dazu Lände „Landungsplatz“, meist in Zuf. wie Schiffsl., auch Anl.

Länderei, im 16. 17. Jahrh. auch im Sg., jetzt nur im Pl.

Landjäger landschaftl. „Gendarm“; auch Bezeichnung einer hartgeräucherten Wurst.

Ländlich, jetzt nur Gegensatz zu städtisch, früher auch = „einem bestimmten Lande angehörig“, wovon ein Rest geblieben ist in l. sittlich.

Landmann früher auch = Landsmann.

Landchaft heißt auch die Gesamtheit der ständischen Vertreter eines Landes oder einer Provinz. Auch als Bezeichnung einer Kreditkasse erscheint L. (vgl. Schi., Stabale 2, 2).

Landsgemeinde in der Schweiz „Versammlung aller Bürger eines Kantons“.

Landsknecht, s. Knecht. Daneben die Schreibung Lanzknecht, die auf falscher Ableitung beruht.

Landvolk früher auch = „Volk (Leute) eines bestimmten Landes“. Vgl. Landmann.

Landwehr früher auch = „zur Verteidigung eines Landes errichtete Mauern, Wälle, Gräben etc.“

Lang bezieht sich auf Erstreckung in einer Dimension, und zwar derjenigen, in welcher ein Körper die größte Ausdehnung hat, wodurch es sich von breit, dick unterscheidet. Vom Raum ist es auf die Zeit übertragen. Es wird relativ und absolut gebraucht (s. alt). Im ersteren Falle kam eine Maßbestimmung im Acc. daneben stehen: drei Ellen l., der ein Jahrhundert lange Zwist Schi.; dafür früher auch der Gen., vgl. noch bei Wi. neun ganzer Tage lang; so auch neben dem Komp.: eines Haupts länger denn alles Volk Lu. Formelhaft verbunden l. und breit; auch ungenetl.: ich habe es dir l. und breit auseinandergesagt, da steht es l. und breit geschrieben; auch sie schwätzen ein Langes und Breites; die Stadt murmelte Langes und Breites Schi. Manche symbolische Wendungen: große Herren haben lange (weitreichende) Hände, lange Finger machen (= stellen), ein langes Gesicht machen (vor Enttäuschung), mit langer Nase (unverrichteter Sache) abziehen müssen; unserm jungen Herrn begannen allgemach die Zähne lang zu werden (er bekam Appetit) Wi. Ausdruck des subjektiven Gefühlsmaßes ist l. in Langeweile, südd. lange Zeit. Substantiviertes das lange ist nicht so allgemein üblich als das kurze, vgl. vor langem Klinger, von langem her öfters bei Wi. Substantiviertes lang in über kurz oder l.; ferner in adverbialer Verwendung mit Acc. der Erstreckung: drei Tage l., ein Jahr l., mein Leben l., häufig zusammengeschrieben jahrel., tagel.; früher auch mit Gen.: drei ganzer Monate l. Auch räumlich wird ein solches l. in vulgärer Rede gebraucht er ging den Fluß l. = entlang. — In zeitlichem Sinne hat sich eine besondere Adverbialform lange erhalten (mhd. geht jedes Abd. auf e aus). Diese wird nie mit einer Maßbestimmung verbunden, indem mit einer solchen vielmehr lang steht (s. oben). Entweder bezeichnet lange sichlebsthin die lange Dauer der Begebenheit, die durch das Verb. ausgebrückt wird: er rebete lange; relativ so, wie lange, so lange auch jäk-einleitend: so lange ich ihn kenne. Oder es drückt

aus, daß ein Zustand schon lange besteht, daß er also schon lange vor einem bestimmten Zeitpunkt eingetreten ist: er ist (war) lange fertig, er ist (war) lange (schon l.) angekommen, auch er hat (hatte) die Thür schon lange zugemacht; negativ ich bin lange (= seit langer Zeit) nicht so vergnügt gewesen. Ferner steht (noch) lange mit einer Negation, um auszubrüchen, daß noch lange Zeit vergehen muß, ehe etwas eintritt: ich bin (war) noch lange nicht zu Ende; und weiterhin, indem die zeitliche Beziehung schwindet, drückt es aus, daß noch viel daran fehlt: ich werde es zuverlässig besser machen, und doch lange kein Cornelle sein, und doch lange kein Meisterstück gemacht haben Le., diese noch lange nicht erwiesene Verwandtschaft Goe.; volkstümlich stellen sich positive Wendungen zur Seite wie das ist lange gut (vollständig gut genug). Häufig ist lange vor oder nach. Endlich prädicativ es ist lange her (s. her 6) von etwas in die Vergangenheit, lange hin (s. hin 1), von etwas in die Zukunft fallendem; nicht so allgemein ist lange her adverbial, vgl. Rücksichtslosigkeiten, wie man sie langeher gewohnt war Gervimis; von langeher Le. u. a. Dhue Verb. steht lange in Sätzen wie nicht lange, so gestellte sich der Sohn zum Vater Goe. — Der Gen. lauges wird mhd. (ind.) in dem Sinne „der Länge nach“ verwendet, dafür tritt nhd. längs ein mit einem Umlaut, der wahrscheinlich auf Einfluß des Subst. Länge beruht (längs Vermischung von langs und die Länge?), vgl. eine längs über die Krippe besetzte Leiter Bop. Seit Anfang des 18. Jahrh. wird längs als Präp. mit Dat. oder Gen. verwendet, und so ist es jetzt allein noch gebräuchlich, vgl. bei Wi. l. dem Ufer — l. eines öden Thals. Zuweilen mit sekundärem t längst, vgl. längst dem Sangarstrom Bürger. In zeitlichem Sinne ist mhd. lauges = „vor langer Zeit“; an Stelle dessen ist nhd. längst getreten, welches wie das eben erwähnte längst entstanden sein wird, da der Sinn nicht superlativisch ist. Statt vor längst (bei Lu. noch vor langes, in den neueren Ausgg. beseitigt) gewöhnlich zusammengeschrieben vorlängst. Auch längstens wird im 18. Jahrh. wie längst gebraucht, vgl. die Frage ist längstens aufgeworfen worden Kant, daß Unschuld und Paradies längstens zum Teufel gingen Thümmel. Dagegen ist längstens bei Angabe einer äußersten Frist wirklicher Superl., vgl. erstens. — Dazu länglich; Länge; adverbiales die Länge früher, wo wir jetzt in die L. oder auf die L. gebrauchen, vgl. sie werden es die L. nicht treiben Lu.; für die Länge lang auch zusammengeschrieben längelang. Seltener und abgehen von der technischen Sprache einiger Gewerbe nur poetisch ist längen; auch längern ist poetisch, vgl. zwar längern schon sich ihres Lebens Schatten Wland; allgemein verlängern. Vgl. entlang, langen, Belang und die folgenden Zuf.

langen zu lang, synonym mit reichen. 1) = „sich erstrecken“, vgl. deine Gewalt langet bis an der Welt Ende Lu., wenig und köse ist die Zeit meines Lebens, und langet nicht an die Zeit meiner Väter Lu. 2) = „ausreichen“: das Geld langet nicht — wir langen nicht (weit) mit dem Gelde, mehr der gewöhnlichen Rede eigen, gewähltler hinkl., zul. 3) vereinzelt = „kommen bis“: vom Müller geführt langten Charlotte und der

Hauptmann auf einem bequemern Pfade herunter Goe.; dafür gewöhnlich gel. 4) „die Hände nach etwas ausstrecken“: er langt nach der Flasche. 5) iranz. „nach etwas greifen“: nach solchem Gebet trat sie zu der Säule oben an Bette und langte das Schwert, das daran hing Lu.; allgemein mit Richtungsbestimmungen: etwas von dem Gestell, ans der Tafel, hervor l.; gleich Tagelöhnern die Materialien herbeizuschaffen und sie den Arbeitern zur Hand zu l. Goe.; dazu Handlanger. 6) Boetische Kühnheit ist bei Goe. l. und bängen in schwebender Pein (= verlangen). — Vgl. noch belangen, erl. verl.

Langeweile (f. lang), gewöhnlich zusammengescriben, aber doch wie eine syntaktische Verbindung behandelt, nur ausnahmsweise mit Erstarrung des ersten Gliedes, z. B. vor Langeweile Le., auch verkürzt Langweile. Abgeleitet langweilig; lang(e)weilen, allgemein iranz. und reflexiv, bei Goe. nicht selten intr. = „Langeweile empfinden“.

Langmut. Ueber die Bildungsweise s. Mut. Es beruht auf dem Nuster von longanimus, longanimitas in der lat. Bibel.

längs, f. lang.

langsam hat den Sinn eines mhd. laneseine (laneseime) übernonunen, dessen zweiter Bestandteil „zögernd“ bedeutet.

längst, f. lang.

langstielig büschförmig = langweilig, wobei vielleicht ein Wortwitz zu Grunde liegt, indem auch an Stil „Schreibweise“ gedacht ist.

langwierig zu wahren; vgl. lebenswierig.

Langknecht, f. Landsknecht.

Lappalie aus Lappen mit lateinischer Endung gebildet.

Lappe schw. M. „alberner Mensch“, jetzt beinahe verdrängt durch die Form Lasse, während die Ableitung läppisch in allgemeinem Gebrauch geblieben ist. Es könnte von Hause aus identisch sein mit Lappen oder wenigstens wie dieses in Beziehung stehen zu lappen 2. Andere denken an Beziehung zu lappen 1.

Lappen it. M. = mhd. Lappe schw. M. (f. Backen) „herabhängendes Stück Zeug, auch Haut oder Knorpel (vgl. Ohrläppchen)“, „Fetzen“, „Lumpen“; bei den Jägern die L. „Tücher zum Umstellen des Wildes“; daher durch die L. gehen bildlich = „entkommen“, „verloren gehen“. Vgl. Lappalie, Lappe, lappen, Lapperei.

lappen anhd. u. mundartl. 1) „schlüpfen“, vgl. läppen. 2) „schlaff herabhängen“. 3) aus Lappen abgeleitet „fliehen“. Vgl. Lappe, Lappen.

Lapperei, Kapperei „Lumpenwerk“, „unbedeutende Kleinigkeit“, zu Lappen, zugleich aber wohl an läppern angeschlossen.

läppern volkstümlich zu lappen 1 eigentl. „in kleinen Zügen schlürfen“; gewöhnlicher uneigentl.: es läppert sich zusammen „es kommt in kleinen Mengen allmählich zusammen“; verl. „in kleinen Mengen allmählich verschwinden“.

läppisch, f. Lappe.

Lärm, Lärmen, letzteres früher häufiger, jetzt seltener geworden, von Hause aus identisch mit Alarm = franz. alarm, it. allarme eigentl. „zu den Waffen“. Ursprünglich ist es denmach der Aufruf, sich kampfbereit zu machen (L. schlagen, blasen), dann Aufruf bei irgend einer plötzlichen Gefahr, z. B. einer Feuerbrunst, jetzt ist „Geldhe“

schlechthin die eigentliche Bedeutung. Dazu lärmten.

Larve aus lat. larva „Gespenst“, „(schreckende) Masse“, beide Bedeutungen schon lat., die letztere häufig bildlich wie Masse; unter der Larve der Frömmigkeit. Weiterhin ist es derber Ausdruck für das wirkliche Gesicht: so oft muß ich die L. räumen hören Schi., das niedliche Lärchen Schi. Modern ist L. für einen unferigen Zustand, durch den die meisten niederen Tiere hindurchgehen. Dazu entlarven, gewöhnlich uneigentl.

latsch mundartl. „schlaff“.

Latsche f. oder schw. M. „Lappen“, „Fetzen“ in der Handwerkerprache gebraucht; md. „wunde Haut“.

Lase f. ostind. „Krug“, „Kanne“.

lās = mhd. laz „nicht zu Bewegung und Thätigkeit geneigt aus Müdigkeit oder Trägheit“. Es gehört nur der gewählten Sprache an. Dazu läßt, letzte, legen, Lēge; vielleicht leg; verwandt lassen.

lassen = mhd. läzen, verwandt mit laß. Es dient vielfach als Bewortungswort zu bleiben. Ursprünglich bezeichnet es einen Zustand der Unthätigkeit, das Nichterhalten eines Gegenstandes, das Nichterhalten einer Bewegung oder eines Vorganges. Doch hat sich die Bedeutung auf mehrfache Art so gewandelt, daß es auch zur Bezeichnung einer positiven Thätigkeit geworden ist. 1) Mit dem bloßen Acc. eines Nomens verbunden war l. früher häufiger. Wir können folgende Verwendungsweisen unterscheiden. a) Man hindert nicht, daß ein Gegenstand sich von einem entfernt, von einem genommen wird: veraltet Thranen, einen Senfzer l. u. dergl., allgemein Haare l. müssen; da haben sie mir Blut gelassen Goe.; frühzeitig wird bei l. Blut als Obj. ergänzt, so noch jetzt in zur Alder l., welches aber in seinem Ursprunge nicht mehr richtig verstanden wird; allgemein das Leben l.; er gar demütig die Worte ließ Goe.; klein Roland läßt den Becher nicht Ahland; ich lasse dich nicht, du segnest mich dem Lu., üblich besonders laß mich; der Kaufmann läßt eine Ware um 2 Mark. b) Man entfernt sich von einem Gegenstande, den man nicht mitnimmt, an seinem Orte beläßt: O Junsbruck, ich muß dich l., früher häufig so, wofür jetzt verl., bei Dichtern auch noch in neuerer Zeit, vgl. ich seh' ihm freudiger entgegen, als ich ihn ließ Goe., der Adel läßt mich

WWSchlegel, er ließ die Versammlung kl., die Blindheit läßt ihn kl.; von Sterbenden wie jetzt hinterl.: wem jemandes Bruder stirbt und läßt ein Weib und läßt keine Kinder Lu. c) Mit b zunächst verwandt ist l. = „ablassen von einer Thätigkeit“: laß das, dein Weinen. d) Verschieden davon l. = „nicht unternehmen“: es ist besser, wenn du das läßt; unser Thun mid Lassen. e) Ungewöhnlich l. = „in seinem Zustand lassen“: man verändertert vielleicht, was man l. sollte, läßt, was man verändern sollte Goe.; dafür ist belassen üblich geworden. f) Ebenso ungewöhnlich ist l. mit nominalem Obj. = „zulassen“: Ihr liebet es doch im Anfange Goe. g) Eigentümlich ist l. = „aufbewahrt halten“: wo läßt du dein Korn?, namentlich ich kann es nicht l. (habe keinen Platz dafür).

Diese Verwendung geht wohl aus von dem Sinne „nicht wieder wegnehmen“. Hierher gehört wohl auch mit uneigentlicher Anwendung er kann sich vor Vergnügen (oder dergl.) nicht lassen. 2) Mit

lassen

lassen

lassen

lassen

Acc. u. Dat. ist l. = „nicht nehmen“: ich ließ ihn das Geld; uneigentlich und läßt ihn seiner Pein Goe. Ferner einem die Herrschaft, den Sieg, die Möglichkeit, Zeit, Raum, Freiheit, Ruhe l., einer Sache ihren Gang, Lauf l.; man muß es ihm l. (kann es ihm nicht abstreiten), daß er sehr geschickt ist, daß er alles gethan hat u. dergl. Seltener = „in den Besitz eines andern gelangen lassen“: er ließ ihm das Haus (verkaufte es ihm), vgl. ablassen; er starb und ließ bei seinem Sterben den runden Hut dem nächsten Erben Gellert, er ließ den Ring von seinen Söhnen dem geliebtesten Le., dafür jetzt hinterl. Verwandt ist auch eine Wendung wie da sie die Anker aufgehoben, ließen sie sich dem Meer Lu. 3) Sehr häufig ist l. mit Acc. und prädikativer Bestimmung zu demselben. Als solche steht ein Adj. oder ein entsprechend funktionierendes Adv.: allein l., übrig l., die Thür offen, auf, zu l., Raum frei l., ich lasse es so, laß alles wie es ist; so gebraucht man passivische Partizipien mit un- zusammengesetzt: ungehoren, ungestraft, unerörtert, ununtersucht l. 2c. Noch häufiger stehen Ortsbestimmungen prädikativ: in Berlin, zu Hause, auf der Straße, zur Rechten, bei Seite, hinter sich, dort, draußen, voraus l. 2c. Desgleichen aus den Ortsbestimmungen erwachsene Zustandsbezeichnungen: mit Frieden, zufrieden, in Ruhe, im Irrtum, im Stich, bei einer Meinung, beim alten, aus dem Spiele l., vgl. noch laß unser Herr Gott aus dem Spaß Goe. Ebenso Richtungsbezeichnungen: aus den Händen, vom Stapel, von sich, hinaus, in das Haus, auf die Straße, nach Hause, zu sich, vor sich, hinein, hinauf, weg l. 2c. In los l., frei l. haben wir den Umschlag zur Bezeichnung positiver Thätigkeit, indem darin die absichtliche Vereitelung eines Hindernisses liegt. Desgleichen z. B. in jemanden herein l., wenn etwa dazu ein Niegel aufgeschoben werden muß, u. s. w. Auch in den reflexiven Verbindungen liegt meistens etwas Positives, vgl. sich nieder, herunter, herab. (letzteres auch dübl.). sich wozu herbeilassen; sie ließ sich mit ihr nicht in's Wort Le. 4) Als Obj. zu l. kann ein Inf. stehen: laß sehen, leben und leben l. Gewöhnlich steht neben dem Inf. noch ein nominales Obj., welches dann logisch als Subj. des Inf. erscheint: laß die Leute reden. Bei dieser Konstruktion hat der Uebergang zur Bezeichnung einer positiven Thätigkeit im ausgedehntesten Maße stattgehabt, der Uebergang von „zulassen“ zu „veranlassen“, „bewirken“, vgl. der Anführer ließ zum Anbruch blasen. Der Uebergang hat sich wohl zunächst in solchen Fällen vollzogen, wo das im Inf. stehende Verb. einen nicht auf einem Willensakt beruhenden Vorgang bezeichnet, vgl. er ließ die Schlüssel fallen (kann unabsichtlich oder absichtlich sein). Heute ist l. = „bewirken“ sehr häufig, da die früher hierfür zur Verfügung stehenden Verba thun u. machen in dieser Verwendung außer Gebrauch gekommen sind. Noch verschiedene Besonderheiten und Modifikationen müssen angemerkt werden. Manche Verbindungen mit l. nähern sich der Natur eines einfachen Wortes und haben ihre besondere Bedeutungsentwicklung gehabt, vgl. sein l. (= womit aufhören), bleiben l. (= nicht thun), fahren, fallen, stecken, wissen, merken l., sich gehen l. Neben sein, werden steht ein prädikatives Adj. oder Subst. (laß das gut sein, ich hätte Rauch Rauch sein l.),

letzteres, wo der Status erkennbar wird im Acc., vgl. er läßt Gott einen guten Mann sein; doch kommt zuweilen auch der Nom. vor, vgl. lassen Sie den Grafen dieser Gesandte sein Le., welcher diese Konstruktion als die richtige vertritt. Von dem Inf. eines trans. Verb. kann ein Obj. abhängen: er ließ ihn seine Unabhängigkeit fühlen, laß ihn sich beruhigen. Im 18. Jahrh. werden die beiden Accusative neben einander gewöhnlich gemieden, indem statt des von l. abhängigen der Dat. gesetzt wird, wohl nicht ohne französisches Einfluß, vgl. diese Aufschrift wird Ihnen den Inhalt ungefähr erraten l. Le., wo man's so nach und nach den Leuten sehen läßt Goe. (Nicht hierher gehört ich lasse mir nichts merken, wo mir = an mir ist, wobei aber die umgekehrte Verwechslung vorkommt ich lasse mich es nicht merken Goe.). Dieser Dat. steht auch, wenn das Obj. zu dem Inf. ein Satz ist, vgl. er ließ ihnen wissen, daß er morgen früh Dehly verlasse Wi., wenn sie mir wissen l., wie weit Sie damit gekommen sind Le. Ein Acc. kann von dem Inf. abhängig sein, ohne daß gleichzeitig ein solcher (respektive ein ihn vertretender Dat.) daneben steht, der von l. abhängig ist, vgl. er ließ eine Brücke schlagen. Es ist unrichtig (durch die Rücksicht auf lateinische Konstruktion veranlaßt), hier den Inf. von Hause aus als passivisch und den Acc. als von l. abhängig zu fassen, aber es hat allerdings im Sprachgefühl von Teil eine Umdeutung nach dieser Richtung hin stattgefunden. Man sagt daher nach Analogie der Konstruktion des Pass. er hat von den Soldaten (durch die S.) eine Brücke schlagen l. (neben die S. eine B.); häufig auch reflexiv: er läßt sich von Niemand irre machen. Nicht persönliches Subj. steht mit reflexivem Acc. in Verbindungen wie das läßt sich hören (= ist anhörbar), denken; ein Geräusch läßt sich hören (vernehmen), ein Komet läßt sich sehen u. dergl. Die 2. Pl. Imp. steht mit der ersten Pl. als Obj.: laßt uns aufbrechen = brechen wir auf, welche letztere einfachere Konstruktion vor der ersteren, schon bei Lu. üblichen zurückgewichen, dann im 18. Jahrh. von Oberdeutschland aus wieder etwas üblicher geworden ist. Eine Aufforderung mit l. dient auch zur Einführung einer Annahme, so daß sie die Stelle eines hypothetischen Vordersatzes vertritt, vgl. laß mich nur einen großen Mann werden, so sollst du mein Verwalter sein Schl., laßt es auch ruhbar werden, ist doch niemand so mächtig, uns zur Rechenschaft zu ziehen. Zu bemerken ist noch, daß, wo l. mit einem Inf. verbunden ist, statt des Part. Perf. der Inf. steht: ich habe ihn rufen l. Selten sind Ausnahmen wie wo habt ihr sie hängen gelassen. Nur bei der seltenen Umfegung in das Pass. steht das Part.: der Koffer ist von ihm stehen gelassen. Im Nhd. lautet das Part. allgemein lassen ohne ge-, der anscheinende Inf. kann daher als eine Fortsetzung dieser Form gefaßt werden; jedoch ist der Inf. an Stelle des Part. neben einem andern Inf. auch bei den Hilfsverben dürfen, können, mögen, müssen, sollen eingetreten. 5) Auch intr. wird l. gebraucht: von einem, von etwas l., abl. 6) Volkstümlich, ursprünglich nur nordd. ist intransitives l. = „sich ausnehmen“, „aussehen“: nun läßt der Hut erst schön Gellert, wo alles leicht sein und leicht l. muß Kant, herzhast allem begageten, das läßt unjüngferlich Boß, es würde l.,

als ob ich mich wer weiß wie nötig in Braunschweig glaubte &c.; mit Dat.: diese Tracht lasse ihm (= stehe ihm) vorzüglich gut Goe., die Ohringe, die ihr so schön ließen Schi.; i. prägnant = „gut stehen“: es würde nicht l., wenn sich Flora rühmen könnte &c., das muß so sein, das läßt, das thut Wirkung Goe. Dazu -laß in Ueberlaß, Ab- laß, Verlaß &c., Gelaß; fahrlässig, nachl. &c.; lässlich.

lässig zu laß. Davon verschieden fahrlässig, nachl., zul., unabl., zu lassen.

lässlich zu lassen, ein nicht allgemein übliches, bei Goe. beliebtes Wort. 1) „was zugelassen, gebuldet werden kann“: lässliche Sünden werden den Todsünden gegenübergestellt; was Liebe waagt, ist stets ein lässliches Verbrechen Wi.; unter die lässlichsten Versuche, sich etwas Höheres anzubilden, gehört wohl der jugendliche Trieb, sich mit Romanfiguren zu vergleichen Goe.; warum will man nicht eine Menfjerung l. und erträglich finden Goe. 2) „duldsam“, „tolerant“: wir haben lässliche Gesetze, um nach und nach strenger werden zu können Goe.; was die Menschen thaten und trieben, sah ich l. an Goe. 3) „nicht angepannt“, „bequem“: bei einer solchen lässlichen Behandlung eines bedeutenden Geschäftes erwachsen große Mißbrände Goe.

Last zu laden. Häufig bildlich. Es bezeichnet die Leistungen und Abgaben, die einer Person oder einem Grundstücke obliegen; seinen Teil der gemeinen L. andern zumäßen zu können Möser; gewöhnlich ist in diesem Sinne der Pl. Kaufmännisch ist einem zur L. schreiben oder bringen = „auf seine Rechnung setzen“; auch zu Lasten jemandes = „auf seine Kosten“; von dem kaufmännischen Gebrauch ausgegangen ist auch einem etwas zur L. legen = „ihm Schuld geben“. L. dient auch als Maßbestimmung, verschieden nach Landschaften, Transportmitteln und Handelsartikeln (Schiffsl. = L. Korn, Häringe &c.). Vulgär ist L. = „Menge“: L. Menschen, Schläge &c. Vgl. Ballast. — Ableitungen: **lastbar** „fähig eine Last zu tragen“, aus der Bibel bekannt geblieben und noch im 18. Jahrh. gebraucht. **lässig**, im eigentlichen Sinne (vgl. den lässigen Stein zu wälzen Goe.) veraltet, dazu belässigen. **lasten** „als Last drücken“, für sich stehend: es war doch nicht der Onyx der so lastete Goe.; jetzt kaum noch so gebraucht, abgehen von dem Part. lastend; gewöhnlich mit auf; vereinzelt statt dessen der Dat.: das verfluchte hier! das eben leidig lastet mir Goe.; poetisch steht auch der Acc., der von Kl. eingeführt zu sein scheint, auch von Goe. gebraucht wird, vgl. sie (die Ketten) sollen dir die Glieder l., lasten deine Wümpche dich schon? anlasten trau, einem etwas Wi., Schi. u. a. belasten, wozu die Last als Subj. stehen kann (schon lang hat mir der Kummer mein Leben belajet Kl.) oder gewöhnlicher eine Person, welche die Last auflegt. Gegen- sätz entlasten.

Lasten. Die Grbb. „Tadel“, „Schmähung“ reicht bis ins Ahd., vgl. lästern. Darans abgeleitet „Schandthat“, mehrmals in der Bibel, vgl. wenn jemand ein Weib nimmt und ihre Mutter dazu, der hat ein L. verwirrt. Jetzt nur = „tadelnswerte, schändliche Gewohnheit“. Auch als Schimpfwort, namentlich für weibliche Personen gebraucht. — **lästerlich** zu Lasten, aber an lästern angelehnt. 1) = „lästernd“: dein läster-

liches Geschwätze &c., in seinem Sinn höchst religiös, nach Uebergengung der Gesellschaft höchst l. Goe.; vgl. gottesl. 2) „schmähdlich“: die Nase, das rechte Auge und die rechte Backe wurden mir l. zugerichtet &c. — **lästern** zu Lasten in der Grbb. „tadeln“, „schmähen“; ursprünglich brauchte nicht notwendig eine böse Absicht darin zu liegen, die jetzt als zur Bedeutung gehörig empfunden wird. Es kam für sich stehen, gewöhnlich mit Acc.: den Obersten in deinem Volk sollst du nicht l. Lu., der schöne Ritter hier, den du zu l. waagt Wi.; selten andere Konstruktionen: indem sie über ihre Nebenbuhlerin lästerten Wi.; wo sie kann, fängt sie auf mich zu l. an &c. In der Bibel wird es häufig in Bezug auf Gott und göttliche Einrichtungen gebraucht. In der jetzigen Sprache wird es fast noch ausschließlich auf die Schmähung des Heiligen bezogen.

Latein: ich bin mit meinem L. zu Ende (= ich weiß nichts weiter zu thun). Jägerlatein „Sprechweise der Jäger“.

Latsche F. vulgär „bequemer Hauschuh“, auch als verächtliche Bezeichnung für eine liebedliche Weibsperson. Dazu **Latsch** M. „Mensch von nachlässigem Gange“, überhaupt „schlaffer, unbehilflicher Mensch“; auch **latsch** als Adj.: mit latschen Füßen Goe.; üblicher **latschig**; **latschen** „schlaff, totterig einhergehen“.

Latte, vielleicht verwandt mit Laden.

Latwerge F. Arzneimittel in breiartigem Zustande“, aus mlatt. electuarium.

Lay M., aus dem Romanischen entlehnt (it. laecio, afranz. laes, wozu neufrauz. laeet), bedeutete ursprünglich (Ahd.) wie das Grundwort „Schleife“, „Schlinge“. Es hängt mit der Entwicklung der Kleidung zusammen, daß es jetzt für Zeugstücke gebraucht wird, die durch Schleifen, auch durch Knöpfe befestigt werden: Hosenl. = Hosenklappe; Brustlaz, über dem Schürleib getragen; zuweilen wird L. als Männertracht erwähnt, also eine Art Weste; L. als oberer die Brust bedeckender Fortsatz einer Schürze; L., Lätzchen, kleinen Kindern beim Essen umgebunden (Schlabberl.).

lau = mhd. lā, läwer. Es bezeichnet eine Mittelstufe zwischen kalt u. warm. Wo es im eigentlichen Sinne gebraucht wird, tritt in der Regel der Gegensatz zu kalt hervor (außer etwa in nur l.). Dagegen bildet es in uneigentlichem Sinne (laue Freundschaft) einen Gegensatz zu warm. Weiterbildung **lanlich**.

Laub wird früher auch für ein einzelnes Blatt gebraucht, vereinzelt noch in neuerer Zeit, mit einem Pl. Läubler, bei Kl. einmal Laube. Dazu sich belauben, belaubt, entlaubt. Vgl. Laube.

Laube. Älteste Bedeutung „Vorhalle oder bedeckter Gang an einem Gebäude“, noch südb. Die jetzt gewöhnliche Bedeutung ist nicht vor dem 16. Jahrh. nachweisbar. Es findet bei derselben im Sprachgefühl eine Anlehnung an Laub statt, aus dem man es aber mit Rücksicht auf die ältere Bedeutung kaum ableiten darf.

Laubthaler, eine französische Münze, so genannt weil ein Laubtranz darauf geprägt war.

Lauer F. spätmhd. läre, jetzt nur gebräuchlich in auf der L. Dazu **lauern** = spätmhd. lären „von einem Versteck aus hinterlistig spähen“; einem auf den Dienst l. „auf sein Thun achtgeben, um

ihm bei günstiger Gelegenheit zu schaden". Nordb. volksmäßig ist l. = „warten“: du lauerst auf einen Brief von mir, und wir lauern auf einen von dir Le.; vgl. in Bezug auf den Bedeutungsübergang warten.

Lauf entspricht als Vorgangsbezeichnung den verschiedenen Verwendungsweisen von laufen (s. d.). Von besonderen Anwendungen des Subst. mögen noch hervorgehoben werden: einer Sache ihren L., freien L. lassen; im Laufe des Tages, des Gespräches zc.; das ist der L. der Welt, der Natur; Läufe bezeichnet anhd. eine Gruppe von zusammenhängenden Ereignissen wie noch jetzt Zeitläufe. Musikalisch bezeichnet L. eine Folge von Tönen, insbesondere, wenn sie beim Gesang auf eine Silbe fällt. L. bezeichnet auch den ungeschlossenen Raum, in dem etwas läuft, so in L. eines Flusses, eines Geschütes. Ferner das Werkzeug zum Laufen: „Fuß des Wildes“ (Vorderl., Hinterl.). — **laufen** = mhd. loufen. Part. früher auch geloffen, noch bei Wi., vereinzelt bei Goe. 1) Wie gehen bezeichnet es zunächst eine mit den Beinen ausgeführte Bewegung. Die Vorstellung der Schnelligkeit, die in der Schriftsprache noch mit l. verknüpft ist, ist im Südd. geschwunden, so daß man auch spazieren l. sagt, während schriftsprachliches l. durch springen vertreten wird. Auch in der nordb. Umgangssprache sagt man das Kind kann schon l.; auch sonst l. = gehen, wenn es im Gegensatz zu fahren oder reiten gestellt wird. Mit einem Acc. steht l. in bestimmten Wendungen: Schlittschuh, Spießruten, Sturm, Gefahr l. Bildlich auf etwas zu l. wissen = „wissen, wie man es anzufangen hat, um in einer Sache etwas zu erreichen“. Einen l. lassen = „ihn nicht festhalten“, auch „sich nicht mehr um ihn bekümmern“. In speziellem Sinne gebraucht man l. vom Stuhlgang, ferner von der Unruhe der Tiere in der Brunnzeit (dazu läufig). 2) Wie gehen ist l. auf mannigfache andere Bedeutungen übertragen: finger l. über die Saiten, das Auge läuft über die Feilen, die Feder läuft über das Papier, die Erde läuft um die Sonne, ein Wagen, ein Schiff, der Wind, die Flamme, eine Nachricht, ein Schreck, ein Schauer läuft zc. 3) Besonders ist l. üblich von Flüssigkeiten, wobei die Vorstellung der Schnelligkeit nicht mit hineinzu spielen braucht. Dabei kann zu l. eine andere Art von Subj. treten: das Faß läuft (wenn die in demselben befindliche Flüssigkeit herausläuft); ferner das Faß läuft voll, leer. 4) Es bezeichnet bei Gegenständen, die eigentlich in Ruhe befindlich sind, die Erstreckung, insofern dieselbe durch eine Bewegung (ev. nur des Auges) erkannt wird: die Strafe läuft durch das Dorf, die Linie läuft krumm oder gerade, die Grenze läuft zwischen diesen beiden Orten hin. 5) Es wird auf die Zeit und das in derselben Geschehnde übertragen: ein Jahr ist dahin gelaufen, wie wird die Sache l., es läuft darauf hinaus. Das laufende Jahr (Jahr, in dem man sich befindet); auch die laufenden Geschäfte, die l. Welthandel (Goe.), das Laufende wegzuarbeiten Goe., sich auf dem Laufenden erhalten, auf dem L. bleiben (= frau, au courant). Entsprechend ablaufen, verl. — Dazu Lauf, Lauff, das Gelaufe, Läufer, läufig, geläufig, beil., vorl. weilt. — Läufer, auch von einem länglichen Teppich, über den man laufen, gehen soll. — **Lauffener** 1) Fener, welches durch aus-

gestreutes Pulver weiter verbreitet wird. 2) Das Abfeuern der Gewehre auf einer ganzen Linie, wobei immer einer schnell hinter dem andern schießt. 3) Allgemein üblich ist es nur noch in bildlicher Verwendung, die wohl von l. ausgegangen ist, z. B. die Kunde davon verbreitete sich wie ein L. durch die Stadt. — **läufig** 1) eigentl. „zum Laufen geeignet“ von Tieren in der Brunnzeit. 2) „vorkommend“, „üblich“ (vgl. Lauf der Zeit, der Welt), veraltet, vgl. Hauptbuch der läufigen Worte Leibniz, die läufigen Anmerkungen unserer heutigen philosophischen Oekonomischen Mäßer; allgemein in landl., vgl. auch geläufig. Anders in den Zuff. bei-, vor-, weitläufig. — **Laufpaß** (s. Paß 3), „Paß, der bei Entlassung aus dem Dienste mitgegeben wird“ (früher Laufzettel), nur noch üblich in uneigentlichem Sinne: einem den L. geben „ihn fortschicken, fortjagen“. — **Lauff M.** zu laufen wird in der älteren Sprache ganz wie Lauf gebraucht. Am längsten hat es sich erhalten im zeitlichen Sinne pluralisch, namentlich in Zuff.: Jahresläufe (= „Jahrgänge“ von Weinen), Tagesläufe, Kriegsläufe, Schreckensläufe, alle bei Goe. Ferner = „Fuß des Wildes“, noch bei Le, Wi. Dazu weitläufig. — **Lauffzettel**, jetzt „Zettel, der durch eine Reihe von Post- oder Eisenbahnstationen läuft“; früher = Laufpaß.

laugen „mit Lauge behandeln“; bildlich feinen jungen Herrn mit etwas scharfem Salz für diese Eiß zu l. Wi.

läugnen, s. leugnen.

Laune = mhd. lüne aus lat. luna (Mond). Es bezeichnet mhd. zunächst den „Mondwechsel“, dann überhaupt „Wechsel, der sich an irgend etwas vollzieht“, speziell „Wechsel in der Stimmung“. Von dieser Spezialisierung geht die nhd. Verwendung aus. Es bezeichnet eine vorübergehende Stimmung. Dabei ist es entweder an und für sich indifferent: gute, schlechte, frohe, düstere, tolle L. zc.; oder es bezeichnet eine nicht recht motivierte Verstimmung, so vorzugsweise in der älteren Sprache, wo es sich sogar dem Sinn von „Zorn“ nähert; umgekehrt ist es in der neueren Sprache auch = „gute Stimmung“: in L. setzen Schi., in, bei L. sein. Le. schlug vor, das Wort als Uebersetzung für engl. humour zu gebrauchen. In der That ist es in einem wenigstens ähnlichen Sinne üblich geworden für eine Stimmung, die sich in heiteren, witzigen Einfällen äußert. — Dazu lannen „üble Laune zeigen“, jetzt nicht mehr recht üblich; (gut, schlecht) gelannt; **launig**, jetzt an Laune in der zuletzt erwähnten Bedeutung angelehnt: launiger Einfall, launige Schreibart; dagegen **launisch** jetzt = „rasch und unmotiviert wechselnd in der Stimmung“, „zu übler Laune geneigt“, bei Le. auch l. auf = „verstimmt gegen“; doch erscheint früher auch launig im Sinne des jetzigen launisch: den wilden launigen Schutzengel (den Tempelherrn) Le., ein edles, bescheidenes Mädchen, nur etwas launig Goe.; umgekehrt: bin ich bei Mädchen launisch froh Goe.

Laus = mhd. lūs. Ihm läuft die L. über die Leber = „er wird zornig“. Dazu einen, früher einem laufen „ihm die Läuse absuchen“; bildlich = „herb vornehmen“: wird sie aber schon wieder dafür l. Goe.; sich laufen = „sich geizig zeigen“, woher Läufer = „Geizhals“ (Sirach 14, 3); **lauffig** = „schädig“, „erbärmlich“.

lauschen, erst mhd. nachweisbar, „aufmerksam hordchen“; mit Dat. (nimmer lausch ich deiner Wafsen Schalle Schi.) oder auf (Krieger l. auf gemefnes Wort Goe.). Es kam die Vorstellung des Heimlichen, auch des Hinterlistigen damit verbunden sein, vgl. Verrat und Argwohn lauscht in allen Ecken Schi. Es ist auch = „aus einem Versteck halb hervor schauen“: die Traube winkt, die Pflirsche zum Genuß, die üppig schwelkend hinter Blättern lauschen Schi., die Schalkheit lauscht, im Grünen halb versteckt Goe.; vgl. ein lauschiges Plätzchen u. dergl. Mit Murrecht aber wird wohl „versteckt sein“ als die Grdbd. gefaßt.

laut Adj. = mhd. lüt bezieht sich gewöhnlich auf ein starkes Geräusch als Gegensatz zu leise, bedeutet aber zuweilen nur überhaupt „mit dem Gehör vernehmbar“ (Gegensatz zu still, auch stumm), vgl. l. denken, Wünsche l. werden lassen; daher ist es dem auch = „bekannt“, „öffentlich“, vgl. da nun das Gebot und Gesetz des Königs l. ward Lu., er fürchtet, daß es l. bei Hofe werde Goe., das Geheimnis unsers Umgangs l. zu machen Schi., nölge mich zu einem lauten Bruche vor der Zeit Schi.; ungewöhnlich bei diesem lauten (offenbaren) Verufe zum Genuß der Welt Schi. Zuß. vorlaut, klein. Dazu Laut, laut als Präp., lautbar, lauten, lauten; entfernter verwandt Leunmund. — Laut M., erst aus dem Adj. laut gebildet. In der Grammatik bezeichnet L. das nicht mehr zerlegbare Element eines Wortes; daher viele Zuß. als grammatische Konstruktionsdrücke: Hauchlaut, Lippenl., Singenl., Doppell.; Uml., Jml., Ansl.; Abl., Uml. 2c. In der älteren Sprache bezeichnet L. den Inhalt eines (eigentlich eines vorgelesenen) Schriftstückes, so noch in Worll. Häufig war nach L. des Briefes 2c.; daraus hervorgegangen ist laut als Präp. mit Gen., wofür zuweilen auch der Dat. erscheint: l. dem Vorbericht Goe. — lautbar in l. werden „bekannt werden“, jetzt veraltet, dazu verlaubaren.

Lante F., nicht zu laut, sondern aus franz. luth, welches auf ein arabisches Wort zurückgeht. Dazu Lantenist „Lautenspieler“.

lauten, zu laut. 1) Als Subj. steht ein Gegenstand, der einen Laut von sich giebt. Für sich stehend ist es veraltet, vgl. an welchem Ort ihr die Posannen l. höret Lu., in den Dingen, die da l. und doch nicht leben; es sei eine Pfeife oder eine Harfe Lu. Speziell wurde es von Glocken gebraucht (wofür jetzt läuten): da lautet schon die Glocke Göttingk; sprichwörtlich freilich hat er l. hören: nur zusammenschlagen hat er nicht gehört Le. (= „er hat eine dunkle Kunde, aber keine gründliche Kenntnis“; das Zusammenschlagen bezieht sich wohl eigentlich auf das Zusammenklingen mehrerer Glocken). Länger hat sich l. gehalten mit einer Bestimmung der Art und Weise, wiewohl auch da klingen vorgezogen wird: die Harfe lautet nicht übel, ist sehr wohl lautend. 2) Als Subj. steht der Ton, der erklingt: was auch für Töne lauten Goe., weniger auffällig noch der Gesang lautet schön. Die Sprachlaute werden von älteren Grammatikern als selbstlautend mit mitlautende (Selbstlauter — Mitlauter) unterschieden. 3) Wirklich üblich ist l. nur noch bezogen auf den Inhalt einer mündlichen oder schriftlichen Kundgebung: der Brief lautete so, das Urteil lautete auf Freisprechung. — läuten = mhd. lünten be-

deutete ursprünglich allgemein „laut werden, ertönen lassen“. Frühzeitig ist es speziell auf das Erdbenenlassen der Glocken bezogen. Diese werden als Obj. hinzuverstanden, dadurch wird l. intrans., und man sagt dann auch mit den Glocken l. Schließlich wird auch die Glocke als Subj. zu l. gesetzt, und es tritt an die Stelle des älteren lauten. Sprichwörtliche Wendungen: er hat etwas davon l. hören (eine mangelhafte Kunde erhalten); er hat wohl l. hören, aber nicht zusammenschlagen (s. lauten); mit ähnlichem Sinne er hat l. hören, ohne zu wissen, wo die Glocken hängen.

lauter = mhd. lüter. Die Grdbd., jetzt zurückgetreten, ist „durchsichtig hell“, Gegensatz zu trübe, bezogen auf Luft, Flüssigkeiten, Glas, Edelsteine u. dergl., vgl. alsdann will ich ihre Wasser l. machen Lu.; dazu die Ortsnamen Lauterbach, Lauterbrunn. Weiterhin ist es „frei von fremdartiger Beimischung“, zunächst von solcher, die den Glanz trübt, daher auf edle Metalle bezogen: l. Gold, Silber; aber auch auf andere Stoffe: der vernünftigen lantern Milch Lu., wird den lauteren Weizen, den ihr gesät, das Unkraut endlich nicht ersticken Le. Dieser Sinn wird auf Geistiges übertragen: die lautere (unverfälschte) Wahrheit, l. Absichten, Gesinnungen; auch Menschen, die von Faltschheit frei sind, werden l. genannt (öfter bei Lu.). Endlich ist es = „bloß“, „nichts als“: aus lauterem Haß Lu., noch bei Gotter lautre Großmut. In diesem Sinne hat sich die erstarrte Form lauter festgesetzt, die schon im 17. Jahrh. üblich ist (vgl. die analoge Entwicklung von eitel): es ist l. Luft, in l. Dmst 2c.; ungewöhnlich ist jetzt l. nichts (Lu., Opiz u. a.). Dazu Lauterkeit, läutern, erläutern. — **läutern** bedeutet in der älteren Rechtsprache auch „einen genauern bessern Rechtspruch nachsuchen (appellieren)“ oder auch „einen solchen finden“. Entsprechend Läuterung, vgl. ich hab' ein Entachten, einen Bescheid, eine L. . . zu machen Wi. In uneigentlicher Verwendung: auch gegen das, was Aristoteles von . . sagt, bringt Corneille seine Läuterungen bei (macht Ausstellungen) Le., unter dem Vorwande, daß . . , langte er nicht bloß seine Läuterungen desfalls bei dem Publikum ein, sondern errichtete selbst ein Tribunal Le. **lavieren** aus nbl. laveeren, abgeleitet aus loef, s. Luu.

Lavine, mit lateinischer Betonungsweise aufgenommen aus schweiz. Län(w)ine, wie noch Goe. schreibt. Mundartl. noch andere Formen. Schi. gebraucht wortspielend Löwin.

lax „schlaff“, aus lat. latus in neuerer Zeit entlehnt.

laxieren „künstlich erregten Durchfall haben“ (als Kur), aus mlaf. laxare.

leben = mhd. lēben, verwandt mit Leib und bleiben. Der Sinn von l. als Gegensatz von tot sein tritt bald nachdrücklicher hervor, bald erscheint er mehr abgeschwächt, letzteres, wenn eine Bestimmung der Art und Weise hinzutritt. Vgl. einerseits der wird l., ob er gleich stirbet; er hat zu l., er lebt von seiner Hände Arbeit; in gesteigertem Sinne es hat alles an ihm; mit besonderer Nuance: er hat gelebt (= sein Leben genossen), er weiß zu leben (vgl. Lebensart); uneigentl. sein Name lebt fort, lebende Sprache, die Cithar lebt in seiner Hand MSchlegel u. dergl. Andererseits: er lebt zurückgezogen, kümmerlich, wie ein Hund,

als Privatmann, auch er lebt in Berlin zc. Veraltet ist l. mit Gen. eigentl. in dem Sinne „von, durch etwas leben“, vgl. der Gerechte wird seines Glaubens l. Lu., der seiner Gnade l. muß Wi.; noch allgemeiner in verblaßtem Sinne der Hoffnung, des Vertrauens l. Es wird mit einem Acc. des Inhalts verbunden: ein wahres Leben l.; ungewöhnlicher sind Verbindungen wie bessere Zeiten, als eure armen Väter lebten Goe., des Volks, das mit Spazieren den Tag lebt Goe., was sie wünschen, und was sie selber zu leben begehren Goe. — Der Inf. ist frühzeitig zu einem reinen Subst. geworden. Das Leben ist a) Gegensatz zu Tod, vgl. am L. sein, bleiben, einem das L. schenken, geben, nehmen zc.; prägnant er hat viel Leben, ist voll Leben, volkstümlich L. machen, L. in's Haus bringen (reges Treiben, Lärm); uneigentl. eine Einrichtung tritt in's L., wird in's L. gerufen, ist lebensfähig; nach dem L. malen zc. im Gegensatz zu einer toten Nachbildung. b) Zeit, die ein Wesen lebt, vgl. langes, kurzes L., mein L. lang, wie in meinem Leben, Lebenszeit, „dauer, ein Menschenleben hindurch zc. c) Art der Lebensführung, wozu eine nähere Bestimmung erforderlich ist: ein glückliches, schlechtes L., das L. eines Weisen, was für ein L. zc. — Zahlreiche Zus. jüngeren Ursprungs werden mit der Genitivform Lebens- gebildet, wofür selten Leben- (z. B. lebenvoll mehrmals bei Goe., lebenwarm Schi.). Daneben bestehen einige mit Lebe-, verkürzt Leb-, wovon lebhaft, leblos, Lebtag in die mhd. Zeit zurückgehen; jünger Lebzeit, Lebewesen, bei Goe. einigemal lebervoll. — lebendig, Weiterbildung zu dem Part. lebend, mit eigentümlicher Verriechung des Haupttones von der ersten Silbe auf die zweite. Es ist zunächst „mit Leben begabt“, Gegensatz zu tot, auch von Pflanzen: l. Blumen, Hecke; uneigentl. l. (= fließendes) Wasser, Quelle zc. (öfters bei Lu.), l. Sprache. Prägnant = lebhaft: ein sehr l. Kind, es wird l. auf der Straße.

Lebenslang in mein L. zc., durch Zusammenrückung entstanden aus mein Leben lang. Zuweilen steht dafür Lebelang (Lu., Goe.). Verschieden davon ist das Adj. lebenslang (ein lebenslanger Konjul), wofür wir jetzt lebenslänglich gebrauchen. Häufiger erscheint lebenslang als Adv., auch auf lebenslang.

Lebenswierig im 18. Jahrh. zuweilen = „lebenslänglich“, zu vergleichen mit langwierig. Goe. hat dafür vereinzelt lebenswärig.

Leber = mhd. lēber. Sie erscheint als Sitz der Leidenschaft, vgl. am frischen Morgen hat Amor mir die L. angezündet Goe.; besonders als Sitz des Fortes, vgl. da er sich wieder einmal im Jörn habe ergehen müssen, um die L. zu befreien Goe.; daher die volkstümlichen Wendungen es ist ihm etwas über die L. gekrochen, die Laus läuft ihm über die L.; daher auch von der L. weg sprechen u. dergl., urprünglich = „nach der Eingebung seines Unmutes“, dann überhaupt „nach Eingebung seiner Stimmung“.

Leberfleck, nach der Farbe benannt.

Lebermeer, aus dem Mhd. aufgenommen, fagenhaftes Meer, in dem die Schiffe stecken bleiben; nicht zu Leber, sondern zu einem Verb. liberen „gerinnen“.

Leberreim, eine Art epigrammatischer Gedichte, wie sie im 17. Jahrh. und hie und da auch noch

später zu gefelliger Unterhaltung aus dem Stegreife gemacht wurden; benannt nach dem üblichen Eingang die Leber ist vom Hecht und nicht von einem . . .

lebhaft (s. leben) früher = „mit Leben begabt“, in der neueren Sprache nur in prägnantem Sinne. Ungewöhnlich ist jetzt die folgende Gebrauchsweise: wenn es l. und gegenwärtig ist, welche unendliche Operationen Natur und Kunst machen müssen Goe., nie darf es uns l. werden, daß zc. Schi.

lebig südbwestd. = „lebendig“, „lebhaft“.

Lebfuchen, eine Art Honigfuchen; der Ursprung des ersten Bestandtheils ist dunkel.

Lebtage, jetzt nur üblich in meine (seine zc.) Lebtag = „mein Lebenslang“, wofür gewöhnlicher mein (endungslos) Lebtage. Früher wurde so auch der Sg. gebraucht, vgl. noch bei Pest. ihren Lebtag. Bei mein Lebtag (Goe., Schi. u. a.) kann es zweifelhaft sein, ob Sg. oder Pl. anzunehmen ist. Mundartl. auch meiner Lebtage (Wi.).

Lebzeit, jetzt nur üblich in bei Lebzeiten; früher auch der Sg.: auf Lebzeit verkauft Goe., unsre L. über Goe.

lechen mundartl. „Nisse bekommen vor Trockenheit“, vgl. daß die Erde lechet (neue Ausgg. lechzet), weil es nicht regnet auf die Erde Lu.; daher auch „starken Durst haben“: ihm bramte der Busen, ihm lechte der Mund Bürger. Vgl. dazu der arme Lecher Bürger. Eine Weiterbildung ist lechzen. Vgl. lech.

lechzen, s. lechen.

leck „Nisse habend“, zu lechen, aus der nordb. Schiffersprache weiter verbreitet. Dazu **leck N.**, auch **M.**, „Niß, der Wasser durchläßt“. Verb. **lecken** „leck sein“.

lecken 1) „mit der Zunge l.“ Part. geleckt = „übermäßig geglättet, ausgeleilt“, wohl von dem Lecken der Stäbe hergenommen; ein ungeleckter Bär beruht auf der alten Anschauung, daß die Bären ihren Zungen erst durch Lecken Form geben. Dazu **lecker**, früher viel als Schimpfnort verwendet, zunächst für einen jungen unreifen Menschen, dann in abgeblätterem, allgemeinerem Sinne; **lecker** Adj., zuweilen auch in dem Sinne „seine Speisen liebend“. 2) veraltet = „mutwillig ausschlagen“, öfters bei Lu., vgl. und lecket wie die geilen Kälber; am bekanntesten Ab. 9, 5: es wird dir schwer werden wider den Stachel zu löcken (das Bild von dem mit dem Stachel angetriebenen Ochsen hergenommen); daher hat sich diese Wendung bis in die neuere Zeit erhalten, wobei vielfach zur Unterscheidung die Schreibung löcken (auch läcken) angewendet ist, während andererseits mißverständliche Vermischung mit l. 1 vorkommt. 3) s. leck.

leder = mhd. lēder wird auch für verschiedene Geräte gebraucht, die aus Leder gefertigt sind; so von einer ledernen Schwertscheide, daher vom L. ziehen = „das Schwert ziehen“, wobei der genaue Sinn vergessen ist; von dem ledernen Schurz der Bergleute (Ursl.), daher unterschieden Bergleute vom L. (die praktisch arbeiten) und von der Feder, und danach überhaupt Leute vom L. und Leute von der Feder (praktisch und theoretisch thätige).

lebig = mhd. lēdee. Grdbb. „nicht behindert“. Für sich steht es namentlich = „frei, nicht gefangen“ (besonders aush. häufig), „unverheiratet“, „unbesetzt“ (von Aemtern, wo aber jetzt doch er-

ledigt vorgezogen wird); in der älteren Sprache ist die Anwendung noch eine freiere, ausgedehntere, es ist z. B. geradezu = „leer“: ledige Kisten u. dergl. Ausgedehnter ist auch jetzt die Anwendung, wenn eine nähere Bestimmung dazutritt, entweder (jetzt nur im höheren Stil) im Gen. (der Schuld, der Pflicht, der Sorge l.), oder mit von angeknüpft. Mhd. hat l. als Adj. auch den Sinn „ohne daß etwas anderes dabei ist“, „bloß“: ein lediges Zeichen Lu. Länger hat sich dieser Sinn adverbial erhalten: es ist l. meine Schuld Le., war's doch l. ein Traum Schi. Doch ist dafür lediglich herrschend geworden. — ledigen, jetzt nur noch in Zusf.: entl., vgl. da ich ihre Schulter von der Last entledigt hatte Lu., nach denselbigen Tagen entledigten wir uns Lu., um sich selbst von beschwerlichen Gegenständen zu entl. Wi., jetzt noch allgmein sich einer Pflicht, eines Auftrages u. dergl. entl.; erledigen, vgl. auf daß deine lieben Freunde erledigt (befreit) werden Lu., der erledigte Sommervogel flatterte fröhlich davon Wi., sich von der traurigen Notwendigkeit erl. Wi., der sich eines drückenden Geheimnisses erledigt hat Wi., der Herzog kann sich des Gedränges faum erl. Schi.; allgmein üblich jetzt nur eine Angelegenheit, ein Geschäft u. dergl. erl. und eine Stelle ist erledigt. Lee in der Schiffersprache „die Seite, nach welcher der Wind hinweht.“

leer = mhd. lere. In der Bibel häufig = „ohne Habe“; auch jetzt l. ausgehen = „nichts abbekommen“. Allgmein = „nichtig“, „gehaltlos“: l. Worte, Schall, Hoffnung, auch l. Schrecken. Die Beziehung gewöhnlich durch von angeknüpft, anhd. u. poetisch im Gen.; auch durch an: nicht l. an Schwermut Al., an Thaten l. Schi. Dazu Leere, Leerheit, leeren (ansl., entl.).

Leitze F., die eigentl. oberd. Bezeichnung für das ursprüngl. nd.-ind. Lippe; beide Wörter sind mit einander verwandt.

legen = mhd. legen, Bewirkungswort zu liegen. Was von diesem gesagt ist, läßt sich zu einem großen Teile auf jenes übertragen. Mit bloßem Aec. auf Personen bezogen kommt l. fast nur reflexiv vor; häufig ist sich l. = „zu Bette gehen“, auch = „sich auf's Krankenbett legen“; mit nicht persöulichem Subj. auf das Aufhören unruhiger Bewegung bezogen: Wind, Zorn, Ungeduld legt sich. Mit Objekten anderer Art steht l. ohne nähere Bestimmung nur, wenn sich damit gewisse Spezialisierungen des Sinnes verbinden, vgl. den Grundstein (zu einem Gebäude) l., den Grund l. ueigentl. (f. Grund); Wäsche l.; Kartoffeln, Erbsen l. (= pflanzen); Stricke, Fallen l.; Eier l.; Karten l. (zum Wahrsagen); die Kosten l. (vgl. 1. Matt. 10, 45); einem das Handwerk l. Als nähere Bestimmungen stehen ein prädikatives Adj. (nur in bestimmten Wendungen) sich gerade, krumm l., gefangen l., trocken l.; unsinnlich klar l., nahe l.; ein Inf. in sich schlafen l.; am häufigsten Ortsbestimmungen: in die Kiste, auf den Tisch, dorthin, aus der Hand l.; Bezeichnungen des Körperteils, der unten zu liegen kommt: sich auf den Rücken l.; Bezeichnungen des Zustandes, in den etwas gebracht wird: auf den Haufen, in Falten, in Asche, zurecht l. Ueber einen ins Gefängnis, Einquartierung in die Stadt l. vgl. liegen; anhd. auch sich l. von Truppenmassen, sich wider einen l. = „gegen jemand kriegen“. Verbindungen mit l. werden uneigentl.

gebraucht: Hand an etwas l., die Hände in den Schoß l., einem etwas in den Weg l., etwas zu Grunde l. zc. In anderen ist l. von Hause aus auf unräumliche Verhältnisse übertragen, vgl. an den Tag, an's Herz l., Wert auf etwas l., sich auf etwas l. (auf's Bitten, Längnen zc.); vgl. noch du sollst solches Geld an den Gottesdienst der Hütte des Stifts l. Lu.; lege deine Herrlichkeit auf ihn Lu., und legen ein Gebot auf uns Lu., die Fläche wird der Herr dein Gott alle auf deine Feinde l. Lu., und legt ein schändlich Ding auf sie und spricht: Ich habe deine Tochter nicht Jungfrau gefunden Lu., mag werden drans, was will ich leg's auf Euch Schi.

Lehde, auch Leede, Leede geschrieben, F., „unbebautes Land“, aus dem Nd. aufgenommen; Grdbd. „Niederung“; verwandt mit liegen. Lehnen = mhd. lehen, Pl. die Lehen, im 18. Jahrh. zuweilen Lehne; zu leihen. Ursprünglich bezeichnete es etwas Geliehenes überhaupt, so noch anhd. und noch jetzt in Darlehen. Wendungen der Rechtsprache: etwas von jemand zu L. haben oder tragen (dazu Lehen(s)träger), bei einem zu L. gehen. Dazu lehen 2.

Lehm ft. M. = mhd. leime schw. M. Die Form ist ursprünglich nd. und ostind., oberd. dafür noch jetzt Leimen. Schw. Flexion noch bei Goe. Dazu das Adj. lehmern, jetzt faum noch üblich. Verwandt Leim.

Lehne = mhd. lene (line) „etwas, woran man sich lehnt“, jetzt allgmein üblich nur für die Rückenlehne eines Stuhls, früher auch = „Geländer“ (mehrmals bei Goe.). Nicht allgmein bekannt ist L. = „sanfter Vergabhang“.

lehnen. 1) zu Lehen. Im Mhd. bestand ein intransitives Lehen (Linen) und ein transitives leinen (zuweilen auch intr. gebraucht). Sicher Fortsetzung des ersteren ist l., wo es noch intransitiv als Zustandsbezeichnung gebraucht wird, vgl. Bacchus ruht in Lauben, lehnt in Höhlen Goe., da lehnen sie auf ihren Wanderstäben Umland, immer lehnet mein Haupt an ihren Knien Goe., auch mit Aec., dann den Eintritt des Zustandes bezeichnend: dein holdes Köpfcchen wird an meine Schulter l. Meine. Dieser Gebrauch ist jetzt wohl aus der gewöhnlichen Sprache verschwunden. Der transitive Gebrauch ist wahrscheinlich ausgegangen von der nd.-ostind. Form leinen = leimen (leimen noch im 16. 17. Jahrh., sogar bei Wi.). Das Reflexivum, ursprünglich den Eintritt des Zustandes bezeichnend, wird jetzt auch für die Dauer desselben gebraucht, und hat das Intransitivum zurückgebrängt (f. auch nuter an). Willkürlich an die Seite, beiseite l. Goe. ähnlich wie ablehnen. Vgl. Leite, Leiter. 2) aus Lehen abgeleitet. a) „als Darlehen geben“ veraltet, vgl. noch bei Wi. meinem Herrn den Mund, so wie den Arm zu l. b) „als Darlehen empfangen“ anhd. und noch oberd., üblicher entlehen, welches aber im eigentlichen Sinne jetzt auch fast nur oberd. ist (daneben entleihen), allgmein uneigentl. (nicht mit entleihen veranschbar): er hat diesen Ausdruck von Goethe entlehnt, das Wort ist aus dem Lateinischen entlehnt. Vgl. belehnen.

Lehre = mhd. lere. L. in der Gewerbesprache für verschiedene Arten von Modellen ist das gleiche Wort wie das gewöhnliche L. — lehren = mhd. leren faum zwei verschiedene Objektaccusative ne-

ben sich haben, die beide zusammenstehen können: er lehrt mich Weisheit. Seit dem 17. Jahrh. tritt an die Stelle des persönlichen Acc. häufig der Dat., wohl nicht ohne französischen Einfluß, vgl. sie lehrete ihm kleine Fieder Goe. Statt des Acc. der Sache kann ein Inf. stehen: Not lehret beten; wenn von dem Inf. andere Bestimmungen abhängen, so pflegt zu davorzutreten, vgl. daß er euch von dem Herrn, euerm Gott, abzufallen gelehret hat Lu.; doch kann zu nicht stehen, wenn die Bestimmung von dem Inf. getrennt ist, vgl. lehre diesen Weg mich gehn Gellert, wenn ich dich ihn könnte verachten l. Goe.; auch heißt es stets kennen l. Endlich kann der Inhalt der Lehre auch durch einen Satz ausgedrückt werden. Bei Umkehrung in das Pass. kann entweder die Person oder die Sache zum Subj. gemacht werden; von der ersteren Art geht die adjectivische Verwendung des Part. gelehrt (substantiviert der Gelehrte) aus. Mhd. und bis ins 18. Jahrh. erscheint neben der Person als Subj. der Acc. der Sache und umgekehrt, vgl. bei Le. wie er es in seiner Jugend war gelehret worden — die Sprache kann den ersten Menschen sein gelehret worden; dafür wieder auch mit Dat.: uns andern ist das nun schon nicht gelehret worden Goe. Mundartlich weit verbreitet ist l. im Sinne von lernen. Das Prät. u. Part. lauteten früher im Mhd. lārte, gelārt. Lange erhalten hat sich auch in der Schriftsprache adjectivisches gelahrt (hochgelahrt) und dazu Gelahrtigkeit, Rechtsg., Gottesg. 2c. Dazu Lehrling; gelehrig; Gelehrsamkeit aus untergegangenen gelehsam, ursprünglich mit der Bedeutung „Gelehrigkeit“, dann aber an Stelle des unüblich werdenden Gelehrtheit, Gelahrtheit getreten. Verwandt lernen, List.

-lei in allerlei, mancherlei, einerlei, zehnerlei, feinerlei 2c., ursprünglich selbständiges Wort = „Art und Weise“, schon im Mhd. nur im Gen. vorkommend; maneger leie 2c. Jetzt werden die Verbindungen mit -lei wie unbestimmbare Adjektiva behandelt (wie die entsprechenden mit -hand): mit mancherlei Früchten; auch zuweilen mit bestimmtem Art.: die mancherlei Folterschrauben Schll., das mancherlei frühe Grün Goe.; präbikativ: mancherlei ist des Lebens Wonn und Weh Goe., allgemein das ist einerlei. Veraltet und auch früher selten ist adverbialer Gebrauch: wie unser Vater Abraham mancherlei versucht ist Lu. Substantivisch: er weiß vielerlei 2c., auch das ewige Einerlei, das bunte Mancherlei u. dergl., Leipziger Allerlei (ein Gericht aus verschiedenartigem Gemüse); jetzt ungebräuchlich mit Gen.: der Gesinnungen waren mancherlei Wi. Pleonastisch mancherlei Art, in feinerlei Weise (Lu. u. sonst).

Leib = mhd. lip, -bes, verwandt mit bleiben und leben. In der älteren Sprache hat L. auch die Bedeutung „Leben“. Reste davon haben sich bis in die Neuzeit erhalten, jedoch ohne daß im Sprachbewußtsein eine klare Vorstellung darüber besteht, vgl. nehmen sie den L., Gut, Ehr, Kind und Weib Lu.; tautologische Formel L. und Leben; bei Leibe nicht (eigentl. „bei Strafe des Lebens“); vgl. entleiben. Wir sind jetzt gewohnt, immer L. in Gegensatz zu Seele zu stellen, weshalb auch L. und Seele Umschreibung für den ganzen Menschen ist. Der älteren Sprache ist es geläufig, L. für die ganze Person zu gebrauchen (min lip = ich). Nachwirkung dieses Gebrauches z. B. bei Wi.: von sei-

nen Helden hat jeder auf seinen eignen L. zwei oder drei (Weiber). Daher der Gebrauch in vielen Zus.: Leibarzt, -diener, -kuischer, -schneider, -wache, -garde, -burche, -fuchs (in der Studenten Sprache), -pferd, -farbe; -rente; auch Leibgericht (= Lieblinggericht), -speise, -lied, -stück. Das Dim. Leibchen ist Bezeichnung eines Kleidungsstückes. Dazu leiben, jetzt nur in der Verbindung wie er leibt und lebt, schon ungewöhnlich diese Schule soll in den Journalen l. und leben Le.; Zus. einverleiben; Partizipialbildung beleibt; leibhaft, leibhaftig „mit Körper versehen“, daher „greifbar“, „wirklich“; dagegen leiblich jetzt als Gegensatz zu seelisch, geistig, außerdem auf Verwandtschaftsverhältnisse bezogen.

Leibgedinge = für eine Person auf Lebenszeit ausbedingenes Einkommen“. Vgl. Leibzucht.

Leibrock bezeichnete früher den zunächst den Leib bedeckenden Rock im Gegensatz zum Mantel und ist erst in neuerer Zeit = Frack verwendet.

Leibzucht = Leibgedinge, vgl. Zucht. Dazu Leibzüchter „der, welcher eine L. genießt“.

Leichdorn = Hühnerauge, Pl. Leichdorne, f. Leiche.

Leiche = mhd. lich. Die ältere Bedeutung des Wortes war „Körper“, „Körpergestalt“; diese liegt zu Grunde in Leichdorn, ferner in gleich, -lich, jeglich (f. d.); vgl. auch Leichnam. Südd. sagt man zur L. gehen = „zum Begräbnis gehen“ u. dergl.

Leichnam f. M. = mhd. lichname, entstellte aus lichame schw. M., zusammenge setzt aus lich (f. Leiche) und hame „Gewand“ (dazu Hemde). Wie Leiche bezeichnete es früher auch den lebenden Körper, jetzt wird es nur scherzweise auf denselben angewendet.

leicht = mhd. lilt. Der Gegensatz zu schwer geht beinahe durch alle Schattierungen der Bedeutung durch, weshalb dieses zu vergleichen ist. Nicht selten knüpft sich der Nebeninn des Leichtbeweglichen an: l. Pferde, Wagen, Reiter, Fuß, Hand, danach l. Gang, Schritt. Es nähert sich der Bedeutung „gering“ (auch gering bedeutet ursprünglich „leicht“), „unbedeutend“, vgl. l. Nebel, Wolke, Regen; l. Bedenken, Zweifel; l. berühren, treffen, verwunden, mit dem Kopfe nicken 2c. Es wird nach der Analogie des Gefühlseindrucks auf Unkörperliches übertragen, vgl. l. Arbeit, Dienst, Schuld, Kummer, Strafe. Von hier aus Uebergang in den Sinn „nicht schwierig“; vgl. die Ausföhrung ist l., der Spruch ist l. zu behalten — es ist l. den Spruch zu behalten, es wird ihm l. gemacht, er hat es l.; adverbial er verschmerzt es l. ist l. bestimmbar; er wird l. zornig (es braucht nur einen geringen Anlaß, daß er zornig wird). In der älteren Sprache hat l. auch die Bedeutung von vielleicht (f. d.). Es kann auch dasjenige l. genannt werden, was nicht bedrückt ist, vgl. mein Kopf ist l., ich fühle mich so l., mir ist l. um's Herz, leichter Sinn. Als Adv. im Sinne von „ohne Schwierigkeit“, „auf unbedeutenden Anlaß hin“ fungiert im 16. 17. Jahrh. häufig leichtlich, welches auch im 18. Jahrh. noch hie und da angewendet wird. Als Subst. zu leicht ist Leichtigkeit häufiger als Leichtheit. Das Verb. leichten = „leicht machen“ anhd. u. poeifisch (Sl., Bos), vgl. lichten; auch leichtern, Leichterung in der

neueren Zeit nur bei Dichtern, allgemein erleichtern.

Leichfertigkeit, f. fertig. Es war ursprünglich ohne tadelnde Beimischung = „leicht, schnell in der Bewegung, im Entschlusse“, vgl. er fährt l. wie auf einem Wasser dahin Lu.

Leichsinn ist erst im 18. Jahrh. allmählich üblich geworden statt des älteren Leichsinnigkeit zu leichsinnig, welches von Hause aus = „leichten Sinnes“ war, seit dem 17. Jahrh. aber auf tadelnde Bedeutung beschränkt wurde.

leid = mhd. leit (leider), zu leiden. Es war früher als Adj. in ausgedehntem Gebrauche als Gegensatz zu lieb (auch in dem Sinne „angenehm“). Altgermanisch sagt Simrock die leiden (verhassten) Männer, oberd. mundartl. ist leides Wetter, leider Weg u. dergl. Die Schriftsprache hat nur noch bestimmte Verbindungen, in denen das Adv. (mhd. leide) zu Grunde liegt: mir ist (wird) l., mir auf Handlungen bezogen, die durch einen Satz, ein Verbalsubstantivum oder ein Pronomen ausgedrückt sein können, in der Regel mir auf etwas, was man selbst gethan, oder wozu man Veranlassung gegeben hat, vgl. es ist mir l., daß ich es ihm gesagt habe; mein Benehmen gegen ihn ist mir l.; jetzt ungewöhnlich ist es ist mir l. um dich Lu. Ausgedehntere Anwendung hat noch l. thun, vgl. du thust mir l. (aber nur in dem Sinne „ich bedauere dich“). — **Leid** n., alte Substantivierung des Adj. leid, hat besser wie dieses seine ursprüngliche Verwendung bewahrt. Neben alte gegenwärtliche Verbindung Lieb und Leid hat sich die jüngere Freund und Leid gestellt. In einem zu leide wird das Wort, wie die gewöhnliche Orthographie zeigt, nicht mehr recht als Subst. empfunden. Häufig, in unserm Jahrh. allerdings seltener geworden ist der Gebrauch der Genitivform Leid(e)s an Stelle des Nom.=Acc., vgl. einem ein Leids thun (nach viel Leids u. dergl.). In manchen Fällen läßt sich Leides auch als flektierter Nom.=Acc. des Adj. auffassen, und das Sprachgefühl schwankt, vgl. wie wir Liebs und Leids zusammen trugen Goe., um Liebes und Leides niemand ein Wörtchen zu sagen Goe. Sich ein Leid (Leids) anthon ist = „sich das Leben nehmen“. In der älteren Sprache und noch oberd. hat l. auch die besondere Beziehung auf die Trauer um einen Verstorbenen, ist auch geradezu = „Trauerkleidung“; vgl. allgemein die Leidtragenden. — **leiden** = mhd. liden. Gemeingerm. ist ein gleichlautendes Verb. in der Bedeutung „gehen“, mit welchem unser l. aber wahrscheintlich doch nicht identisch ist (vgl. leid). 1) Zunächst ist es trans., indem als Obj. etwas Unangenehmes steht, was einem widerfährt, was man durchzumachen hat: Hunger, Mangel, Schiffbruch l. z.; auch mit nichtpersönlichem Subj.: der Wagen hat Schaden gelitten. Es steht aber auch für sich = „etwas Unangenehmes erdulden“, „Schaden haben“; vielfach mit näherer Bestimmung: l. von (z. B. vom Winde), an (an einer Krankheit, einem Uebel), unter, z. B. er leidet unter dem Hochmut seiner Frau, das Geschäft leidet darunter; der Leidende = „der kranke“ (Patient). 2) In manchen Fällen ist l. = „aushalten“, „unter dem, was man durchzumachen hat, nicht erliegen“, vgl. der Tag des Herrn ist groß und sehr erschrecklich: wer kann ihn l.? Lu. Daraus entwidelt einen (etwas) l. können oder mögen = „keinen Widerwillen gegen

jemand haben“, dann geradezu „gern haben“. 3) Eine andere Modifikation der Bedeutung ist dadurch entstanden, daß sich zunächst der Nebensinn beigemischt hat, daß man sich dem, was über einen ergeht, auch entziehen könnte. Von hier aus hat dann l. geradezu die Bedeutung angenommen „einer Sache keinen Widerstand entgegenstellen“, „sich zulassen“, vgl. ich leide es nicht, daß er mitgeht; daher für sich stehendes l. als Gegensatz zu thun, wirken, handeln, namentlich im Part. Prät.: sich leidend verhalten; abgeblaßter mit nichtpersönlichem Subj.: die Sache leidet keinen Anseh, die Stelle leidet eine mehrfache Auslegung; l. mit räumlicher Bestimmung: er leidet ihn nicht in seinem Hause, um sich; er ist überall wohlgeleitet, auch bloß gelitten; unpersönlich es leidet ihn nicht in seinem Zimmer (er kann es nicht darin aus halten). 4) Mhd. ist sich l. = „sich geduldig verhalten“, vgl. wie lange soll ich mich mit euch l.? Lu. — Verschieden ist ein aus leid abgeleitetes leiden, welches nur noch in entl., verl. üblich ist; eigentümlich gebraucht es einmal Schi.: was kann mir Juno leiden (in den älteren Ausgg. laiden)? (was kann mir Juno für Leid zufügen?). — **Leiden** n., substantivierter Inf. nach der intransitiven Verwendung des Verb. leiden. Die Bildung eines Pl. zeigt den völligen Uebertritt in substantivische Natur. Vgl. Mitleiden.

Leidenschaft, als Uebersetzung von franz. passion gebildet. Es bezeichnet im 18. Jahrh. auch eine vorübergehende heftige Erregung, die wir jetzt Affekt nennen (vgl. bei Schi. kurz hinter einander einer schmerzhaften l. — der schmerzhaftige Affekt), während wir unter l. gewöhnlich eine dauernde Charaktereigenschaft verstehen. Speziell ist l. = „heftige Liebe“.

leider, eigenl. Komv. des Adv. zu leid, schon abh. in der heutigen Bedeutung.

leidig „Unannehmlichkeiten verursachend“, „lästig“, in der neueren Sprache mit etwas abgeschwächtem Sinne; anhd. auch „in Leid befindlich“. Dazu beleidigen.

leidlich „was zu leiden, zu ertragen ist“, vgl. er ist uns nicht l. Lu., uns ist leidlicher, daß wir im Streit umkommen Lu., mein Leiden war leidlicher Goe., eine Trennung würde doch leidlicher und lästlicher geworden sein Goe. Daraus abgeblaßt ist die jetzt allein übliche Bedeutung „nicht ganz schlecht“, „in einem nicht ganz geringen Grade“.

leidsam = mhd. lidesam „geduldig“, „duldsam“, nicht allgemein üblich. Dazu Leidsamkeit.

Leidwesen, f. Wesen.

leier = mhd. lire aus griech.-lat. lyra. In der neueren Sprache wird l. für das altgriechische Instrument verwendet, volkstümlich geworden aber war es im Ml. für ein Instrument, bei welchem die Seiten mittelst eines Rades durch Drehung einer Kurbel gerührt wurden, und welches eine Weiterbildung in dem heutigen Leierkasten gefunden hat. Hieran knüpft sich die Wendung es ist immer die alte l.; daher auch etwas her (herunter) leiern u. dergl. Landtschaftlich erscheint l. auch auf andere Drehvorrichtungen übertragen: l. an einem Brunnen, einer Armbrust, einem Butterfaß (auch das Butterfaß selbst heißt l.); daher leieren = „winden“, Butter leieren.

leihen = mhd. lihen, selten mit schw. Prät. (leiheten 2. Mose 12, 36). Ursprünglich ist es =

„als Darlehen geben“; doch hat sich daneben auch der Sinn „als Darlehen empfangen“ herausgebildet. In der älteren Rechtsprache fällt unter l. auch „zu Lehen geben“. Häufig uneigentliche Verwendung, wobei nicht immer die Vorstellung festgehalten wird, daß das Geleiene eigentlich zurückzuerstatten ist, vgl. du solltest dieser höchsten Schmeichelei nicht das Gewand vertrauter Freundschaft l. Goe., aber die Andacht leiht höheres Leben dem Stein Schi.; häufig einem sein Ohr l. Dazu Anleihe, Lehen, Darlehen, lehen 2.

Leilachen u. **Leilach** N. anhd. u. noch landschaftl. „Bettluch“ = mhd. lilachen aus lirlachen „Leinlachen“, f. Laken.

Leim = mhd. lim. Bildlich aus dem Leime gehen = „entzwei gehen“; auf den Leim gehen (sich betriegen lassen), von der mit Leim bestrichenen Rute des Vogelstellers hergenommen; entsprechend auf den L. locken, wofür auch leimen. Verschieden davon, wenn auch urverwandt ist oberd. Leim schw. M., gewöhnlicher Leimen = mhd. leime, f. Lehm.

Leimfieber, burschikos zur Bezeichnung eines Studenten geworden, der an dem studentischen Treiben nicht teilnimmt, dann allgemeine Bezeichnung eines langweiligen ideenlosen Menschen.

Lein = mhd. lin, uraltes Lehnwort. Es bezeichnet die Pflanze, vereinzelt und fast nur poetisch das aus derselben durch Verarbeitung entstandene, den Flachs; glänzend umwindet der goldene L. die tanzende Spindel Schi.; die Leinwand: die schimmernde Wolle, den schneeweißen L. Schi. Daß abgeleitete Adj. **leinen** dagegen wird von alters her allgemein auf das aus dem Lein bereitete bezogen. Das Leinen ist nichts anderes als eine Substantivierung des Adj. In Leineweber, Lein(e)wand ist n ausgestoßen. Die Nebenform Leinen war von Hause aus nd. Vgl. noch Leilachen, Leinwand.

Leine, gewöhnlich aus lat. linea abgeleitet, was aber wegen der Bedeutung nicht ohne Bedenken ist.

Leinen, f. Lein.

Leinwand, f. Lein u. Wat.

leise = mhd. lise bezeichnete ursprünglich das Saufe, nicht Heftige einer Bewegung, in der neueren Sprache ist die Beziehung auf den Gehörseindruck in den Vordergrund getreten, so daß es Gegensatz zu laut geworden ist (vgl. den ähnlichen Uebergang bei leicht). Andere Verbindungen erscheinen uns als erst von daher übertragen. Es wird auf alles bezogen, was feinen starken Eindruck auf die Sinne und die Empfindung macht, so daß es sich mit leicht, unbedeutend berührt, z. B. l. Nebel, Geruch, Nachgeschmack, Beimischung, Ahnung, Spott, Schlaf. Frühzeitig ist l. auch auf die Wahrnehmung durch das Gehör übertragen, ein Gebrauch, der heute wieder befremdlich geworden ist, vgl. mein leiseres Ohr M., l. hören Le., Schi.; auf andere Wahrnehmung übertragen: das leiseste Gefühl im Prüfen und im Wählen Wl.

Leisetreter, schon seit dem 16. Jahrh. Bezeichnung eines Menschen, der in seinem Benehmen feige Vorsicht zeigt.

Leiste = mhd. liste bezeichnet ursprüngl. überhaupt einen schmalen Streifen, auch von Zeug, jetzt gewöhnlich „Einfassung von Holz oder Metall“. Die Bedeutung „Schaumleiste“ wird von der Gröb. ausgehen.

Leisten ft. M., älter **Leiste** schw. M., noch älter **Leist** ft. M. (so mhd.). Bildl. alles über einen L. schlagen; Schuster, bleibe bei deinem L. Die Gröb. scheint „Fußspur“ gewesen zu sein; es ist verwandt mit leisten, Gleis.

leisten, verwandt mit dem Subjt. **Leisten** (f. d.), im Urgerm. mit der Bedeutung „der Spur jemandes nachgehen“. Im Deutschen hat es zunächst den Sinn „etwas ausführen, wozu man durch fremden oder eigenen Willen verpflichtet ist“. Doch wird es auch oft gebraucht, wo eine solche Verpflichtung nicht vorliegt, vgl. einem einen Dienst, eine Gefälligkeit, Beistand, Gesellschaft l.; Bürgerschaft, Gewähr, Verzicht l. Oft steht l. im Gegensatz zu dem bloßen Versprechen oder Versuchen. Es tritt auch unter Umständen die Vorstellung des Nütmens in den Vordergrund, vgl. er leistet viel in der Musik, im Trinken (vgl. das ist eine bedeutende Leistung, leistungsfähig). Der modernen niederen Umgangssprache gehört an sich ein Glas Wein l. u. dergl.

Leite F. anhd. und noch bair.-fränk. „Bergabhang“, entfernt verwandt mit lehen, Lehne, Leiter.

leiten ist Bewirkungswort zu altem lidan in der Bedeutung „gehen“ (f. leiden), seinem Ursprung nach mit führen (f. d.) zu vergleichen, mit dem es sich auch in der Funktion nahe berührt, auch hinsichtlich der uneigentlichen Verwendungsweisen. Zuf. Leithammel, -ochse, -hund (Jagdhund, der an der Leine geführt wird), -stern (zunächst auf den Polarstern bezogen, nach dem sich die Schiffer richten), -artikel, -faden (ursprüngl. auf den Faden der Ariadne bezogen, der durch das Labyrinth leitet, dann als Titel von Büchern, die über eine Wissenschaft kurz orientieren). Vgl. geleiten, begleiten.

Leiter F., wahrscheinlich verwandt mit lehen, Leite. Uebertragen auf Gegenstände von ähnlicher Gestalt, z. B. die Seitenwand eines Bauernwagens (Leiterwagen), ein Folterinstrument. Bildl. Conleiter.

Lektion aus lat. lectio aufgenommen, zunächst in dem Sinne „Lektion eines Bibelabschnittes“, so noch bei Lu.: nach der L. des Gesetzes und der Propheten; später = „Unterricht“, im 18. Jahrh. noch üblich einem L. geben, jetzt nur noch in uneigentlichem Sinne L. = „derber Verweis“, „Züchtigung“; ferner ist es noch üblich = „Aufgabe, die ein Schüler erhalten hat“, „Pensum“.

lenken ist aus einem untergegangenen Lanke F. abgeleitet, aus dem auch Selenf gebildet ist (f. d.). Häufig uneigentl., z. B. den Sinn auf etwas l. Mit Verdunkelung der Beziehung auf eine bestimmte Richtung ist es = „regieren“, „das Geschick wohnen bestimmen“, vgl. der Mensch denkt, Gott lenkt. Das Reflexivum fungiert noch im 18. Jahrh. in intransitivem Sinne, während es jetzt mißlich geworden ist, vgl. daß sie sich nicht sollten wieder zu Herodes l. Lu., ich lenke mich wieder in meinen Weg Le., daß ich mich lieber zum Schwert will l. Schl., wohin sich das Gespräch der Edlen lenkt Goe. Auch bloßes l. wird intrans. gebraucht, welcher Gebrauch so entstanden sein wird, daß ursprünglich Pferd oder Wagen zu ergänzen war (vgl. rennen): Geron lenkt dahin Wl., ich lenkte deshalb nach einem Wäldchen Goe.; jetzt auch nicht mehr recht üblich, doch allgemein in einken. **Lenz** ft. M. = mhd. lenze schw. M.; die schwache

Flexion überwiegt noch anhd. und kommt auch noch in neuerer Zeit vor (mit dem nächsten Lenzm. W.). Anhd. war es die allgemeine Bezeichnung statt des jüngeren Frühling; im 18. Jahrh. hat es sich als poetisches Wort herausgebildet.

Lenzmonat, alte Bezeichnung für den März.

lernen, verwandt mit lehren u. list. Zuweilen wird neben dem Inf. statt des Part. der Inf. verwendet (vgl. lassen): Reisende, die ich habe kennen lernen Goe. Das Part. gelernt wird gegen die allgemeine Regel adjektivisch mit aktivem Sinn verwendet: ein gelernter Schneider. Wie lehren für lernen, so erscheint umgekehrt seit dem 16. Jahrh. lernen für lehren, vgl. das hat sie der Geier gelernt Lc., und (ich) lerne sie allerlei lustige Lieder Goe., einem Kinde Jesum kennen zu lernen Herder.

lesen = mhd. lösen. 1) Gemeinern. ist die Bedeutung „Zerstreutes nach einander nehmen und zusammenlegen“. Bei Lu. mit abweichender Art des Obj. den Weinberg l. Bei l. aus schließt sich die Vorstellung des Wählens an, vgl. lies mir die Würdigsten aus der Bande Schi. (vgl. ausl.). In Erbsen, Federn, Salat l. u. dergl. ist der Sinn „die einzelnen Stücke nehmen und das Ungeeignete dabei aussondern“ (vgl. verl.). 2) Nur deutsch ist die Bedeutung „Geschriebenes lesen“; sie ist wahrscheinlich unter dem Einfluß von lat. legere entstanden, welches beide Bedeutungen in sich vereinigte. Das Lesen kam ein stiller oder ein lautes sein; letzteres spielt in der älteren Zeit, wo die Wenigsten selbst lesen konnten, eine größere Rolle, so daß oft einfaches l. = „vorlesen“ ist. Besondere Arten des Lesens für andere sind Messe l., l. vom akademischen Lehrer. Bildliche Wendungen: einem den Text, die Leviten l. (s. die Substantiva). Uueigentl.: in der Hand l. (von Wahrsagern), in den Sternen l. (von Astrologen), auf einem Gesichte, in den Blicken, in der Seele jemandes l. u. dergl. (entsprechend es steht ihm auf dem Gesichte geschrieben). — Dazu lese F. „das Sammeln“, für sich stehend immer auf die Traubenlese bezogen, sonst in Zusf.: Aehrenl., Holzl. zc.; auch das Resultat des Sammelns heißt lese in den Zusf. Blumenl., Ausl. Das Adj. leserlich ist an Stelle eines älteren leslich (vgl. lesbar) getreten; zu vergleichen fürchterlich.

Letten, früher auch Lett anhd. und landschaftl. Thonerde = mhd. lette schw. M. Dazu ein Adj. letten: seinen letzten Hof Goe.

Letter F. aus franz. lettre (lat. littera), jetzt als technischer Ausdruck für die Schriftzeichen in der Druckerei, im 17. Jahrh. auch sonst üblich = „Buchstabe“.

Letzner M. „Emporkirch“ = mhd. lettener, ältere Formen lecter, letter, leetener, aus mlat. lectorium (eigentl. „Lesepult“).

letz = mhd. letzte südd. „verkehrt“, 3. B. die letzte Seite, der letzte Weg, etwas l. verstehen, l. dran sein (im Irrtum sein); wahrscheinlich verwandt mit laß, wonach es ursprünglich etwa „gehemmt“ bedeutet haben mußte.

Letze F., zu laß, anhd. häufig = „Abschied“ (eigentl. „Ende von etwas“), auch „was zum Abschied gegeben wird“, „Abschiedsgeschenk“, „Abschiedstrunk“. Besonders üblich ist zur Letz(e), welches sich auch am längsten erhalten hat, vgl. noch bei Wi. wenn ihr glattes Pfötchen um Brust und Hals Euch noch zur Letze freundlich krabbel;

auch zu guter Letze, vgl. wie sie zu g. E. den goldenen Becher mir bei Wi. Neben Letz(e) erscheint eine Form Letz(e). In der ein silbigen Form ist das t wohl zunächst sekundär entwickelt wie in letz, dann aber ist eine nähere Beziehung zu der letzte empfunden. Noch bis in's 18. Jahrh. reicht auf die Letzt; noch jetzt allgemein zu guter Letzt (zuguterletzt), offenbar an zuletzt angelehnt.

lezen, zu laß. 1) Aus der Gröb. „aufhalten“, „hemmen“ hat sich weiter die Bedeutung „schädigen“, „verkehren“; diese anhd. noch häufige Verwendung geht nur noch in verlegen. 2) Eine erst später (mhd.) auftauchende Verwendungsweise sieht in nahem Zusammenhang mit dem Subst. Letze. Zunächst ist etwas l. = „ein Ende womit machen“; unpersonlich jetzt muß es sein geletzt = „jetzt muß ein Ende gemacht, Abschied genommen werden“; weiterhin sich von oder mit einem l. „Abschied von jemand nehmen“; letzteres noch bei Al.: es legen vielleicht sich unsere Freunde auch ohne Thränen mit dir; sich mit einem l. ist auch = „Abschied feiern“, „Abschiedschiemann oder -trunk einnehmen“. Von hier aus hat sich l. im 18. Jahrh. die jetzt allein übrig gebliebene Bedeutung angenommen „sich laben, erquicken“, auch ohne daß ein Abschied die Veranlassung ist, und nicht bloß an Speise oder Trank, sondern ganz allgemein. Statt des Reflexivpron. gebraucht man dann auch einen Teil des Wesens: das Auge, den Gaumen, das Herz, den Geist l.; ungewöhnlich sagt Goe. leztet den leichten Durst. Endlich sagt man auch einen l., vgl. welch himmlisch Labal wird nach dem Todeschlaf mich l. Al., Göttin, du wirfst sie l. Goe.

leslich, aus Letze abgeleitet, später durch letztlich verdrängt, welches vielleicht aus lezlich lautlich entwickelt ist (s. Letze) und erst sekundär an letzte angelehnt; vgl. noch mit des Herzens letzlichem Tribut Schi.

letzte ist eigentl. Superl. von laß. Mhd. lautet das Wort lezzeste, zusammengezogen leste, welche Form noch in oberd. Mundarten vorkommt. Die Entlehnung der Form letzte, die spätmhd. zuerst in Mitteleuropa auftaucht, ist nicht ganz klar. Vielleicht ist sie zunächst als ud. zu fassen, hat dann aber ihre Verbreitung der Anlehnung an Letze, legen zu verdanken, die in ihrer Bedeutung näher standen als laß, wovon letzte durch Bedeutungs-differenzierung losgelöst war. Wir müssen nach dem Ursprunge annehmen, daß der letzte zunächst den Hintersten in einem Zuge, den zuletzt kommenden bezeichnete. Es wurde übertragen auf denjenigen, zu dem man zuletzt kommt; dann bezogen einerseits auf jede nach irgendwelchem Prinzip bestimmte Reihenfolge räumlich nebeneinander befindlicher Gegenstände, andererseits auf die zeitliche Folge. Indem l. festschweigend von dem bereits wirklich Eingetretenen verstanden wird, bekommt es die Beziehung auf das der Gegenwart zunächst liegende Vergangene (letzten Sonntag u. dergl.). In diesem Sinne fungiert als Adv. legt, vgl. wär' ich legt dabei gewesen, ihr hättet die Armbrust nicht verloren Goe., wofür jedoch jetzt legrim vorgezogen wird (s. hin l.); sonst nur vereinzelt legt, vgl. er wird dich legt erretten WGerhard, mit absichtlicher Kühnheit in der Kirche spricht erst und legt, der, den man hat

hinaufgesetzt Goe. Seltener als zuletzt ist am letzten. In Aufzählungen erscheint letztiens nach erstens, zweitens zc.; seltener ist letztiens = lezt (jüngst). Wo von zweien oder zwei Gruppen geredet werden sollte, machte sich das Bedürfnis eines Komparativs geltend, und so entstand letztere wie erstere.

lehtlich, f. lechlich.

Leu, f. Löwe.

leuchten = mhd. lühten, zu Licht. Etwas leuchtet in die Augen = „ist klar“ (vgl. einleuchtend), bei Goe. auch = „gefällt“ (wie in die Augen stechen), vgl. ein schönes Kind, das dem Herrn Vetter vor seiner Abreise mag in die Augen gelehnt haben. Dazu **Leuchter**, **Leuchte** (Fackel), letzteres oberd. volkstümlich, in der Schriftsprache im Anschluß an die Bibel nur im höheren Stil.

Leumund = mhd. lümmunt ist eine Ableitung aus got. hluma „Ohr“, verwandt mit laut. Schon im Mhd. stehen neben lümmunt die abgeschwächten Formen lümmet, lümmet, lümm, auch ein schwaches lümmde. Wenn in der nhd. Schriftsprache die vollere Form zur Herrschaft gelangt ist, so liegt dies daran, daß man das Wort fälschlich als der Leute Mund aufgefaßt hat. Dazu (gut) beleumundet, verleumden (mhd. verlümmunden, -lümefniden, -lümuden).

Leute = mhd. lüte. Im Mhd. gab es einen Sg. lüt „Volk“; der pluralische Sinn des Wortes ist die Veranlassung geworden, daß auch formell der Pl. eingetreten ist, zu dem nun kein Sg. existiert. Die singularische Form liegt noch in einigen Zusf. vor: leutlich, Leutprieister. Landchaftl. ist meine Leute = „meine Angehörigen“. In Zusf. fungiert es als Pl. zu Mann, vgl. Amtleute, Handwerksl., Kaufl., Landl., Landsl., Arbeitsl. zc.

Leutprieister, alte Bezeichnung für Pfarrer.

leutlich = mhd. lütsælec, früher = „den Leuten wohlgefällig“, später auf angenehmes Benehmen des Höheren gegenüber dem Niederen beschränkt.

Leutenant, volkstümlichere Schreibung der allgemeinen Aussprache entsprechend für Lieutenant mit genauem Anschluß an das Französische. Es ist wohl im Sprachgefühl vielfach an Leute angelehnt. Die eigentliche Bedeutung ist „Stellvertreter“, woraus sich auch Generall., Oberstl. erklären.

Levit: einem die Leviten lesen (eine Strapredigt halten) bezieht sich eigentlich auf das dritte Buch Moise (Leviticus), worin die Vorschriften für die Priester und Leviten enthalten sind.

-lich = mhd. -lich, verkürzt aus -lich. Dies ist ursprünglich ein selbständiges Wort, identisch mit Leiche (f. d.), und die Bildungen mit -lich bedeuten daher eigentl. „die Gestalt habend, die der erste Bestandteil näher bezeichnet.“

licht = mhd. lieht „leuchtend“, „hell“, in der neueren Zeit im allgemeinen nur in gewählter, poetischer Sprache. Allgemein volkstümlich ist noch am hellen, lichten Tage; ferner lichterloh, f. Lohe. Gewöhnlich ist auch l. in abgeschwächtem Sinne als Gegensatz zu dunkel, namentlich in Zusf. wie lichtbraun, -blau zc. Wo es als Präd. steht (es ist [wird] licht) kann man zweifelhaft sein, ob das Adj. oder Subst. vorliegt, doch kann die adjectivische Natur durch adverbiale Bestimmungen hervortreten, vgl. es ward sehr l. auf der Erde u. Technisch ist die lichte Höhe (Breite) eines Ge-

bändes = „Söhe mit Ausschluß der Mauerdicke“. Entsprechend das Haus ist im Lichten zwanzig Meter breit. Einem im Lichten stehen = im Lichte. Zuweilen ist l. auch = „hellsehend“, vgl. leiseres Ohres, das Auge lichter kl., er sah in tiefer Nacht so l., als mancher wohl am Tage nicht Mhland. Dazu Licht, lichten l., leuchten. Vgl. auch Lohe. — **Licht**, alte Substantivierung des Adj. (vgl. gut). Es bezeichnet zunächst den Glanz, die Helligkeit, die von einem Gegenstande ausstrahlt, sich über einen Gegenstand verbreitet. Der Pl. Lichter erscheint in diesem Sinne als Gegensatz zu Schatten, namentlich in Bezug auf ein Gemälde. Mit Beziehung auf das Tageslicht ist zwischen (unter) L. sündweid. = „in der Dämmerung“. Biblische Wendungen: an's L. bringen, kommen „offenbar machen, werden“; speziell von Schriften „veröffentlichen, veröffentlichen“; dem L. (der Welt) erblicken „geboren werden“; einem im Lichte stehen = „hinberlich sein“; L. über etwas geben, erhalten (= Aufklärung); ihm geht ein L. auf; einen hinter das L. führen (betrügen). Biblisch der Herr ist mein L., die Kinder des Lichts zc. L. = „bestimmte Art der Beleuchtung“, meigentl. z. B.: in einem andern, im besten, im wahren, in rosigem Lichte sehen, zeigen, erscheinen; in das beste L. setzen, stellen. Jünger ist die Verwendung von L. für einen leuchtenden Gegenstand, vgl. Gott machte zwei große Lichter, ein groß L., das den Tag regiere, und ein klein L., das die Nacht regiere u. Insbesondere ist L. in der neueren Sprache (vorzugsweise nordd.) = Kerze. In dieser Bedeutung erscheint der Pl. Lichte neben Lichter. Daher bei(m) L. = „bei Kerzen- oder Lampenlicht“. Bildlich einem das L. (Lebensl.) ausblasen (= ihn töten). Dieran knüpft sich auch einem ein L. anstecken (ihm Aufklärung geben).

lichten 1) zu licht. a) selten u. poetisch intr., z. B. der Tag lichtet; unpersönl. nun wittert und lichtet sich Goe. b) üblicher transf. = „hell machen“, vgl. taghell ist die Nacht gelichtet Schi., eins nur lichtet seiner Seele Nacht Körner; den Wald l., die Reihen der Kämpfer sind gelichtet (dünn gemacht); sich l.: Wüsten lichten sich in deiner Strahlenquelle Schi., mich im Himmelmänelglanz zu l. Schi. Dazu Lichtung. 2) ursprünglich, ud., verkürzt aus lichten (leicht machen): ein Schiff l.; allgemeiner üblich die Anker l. (emporheben).

lichterloh, f. licht u. Lohe.

Lichtmess, Fest der Reinigung Mariä (2. Februar), so benannt wegen der an diesem Tage stattfindenden Weihung der Kerzen.

Lid, auch Lied geschrieben, anhd. u. mundartl. „Defekt“, „Verschluß eines Fenst., eines Fensters u. dergl.“; allgemein geblieben in Augenlid, in welchem Sinne zuweilen auch das einfache Wort steht, wo es durch den Zusammenhang verständlich wird, vgl. das allmähliche Wachstum der Augenhöhle hat die Lieder nicht ausgedehnt Goe.

lieb = mhd. liep (-ber) hat in der älteren Sprache die allgemeinere Bedeutung „angenehm“, „erfreulich“. Jetzt denken wir bei l. immer an die Neigung zu einem lebenden Wesen, und wo es auf Unlebendiges bezogen wird, scheint es uns von dorthier übertragen. Eine Ausnahme macht noch mir ist l. mit einem Sage oder einem die Stelle eines Sages vertretenden Pron. als Subj. Prädikativ in enger Verbindung mit einem Verb steht

l. in l. haben, gewinnen, behalten. Mit gewissen Substantiven erscheint l. formelhaft verbunden in abgeblästem Sinne: der liebe Gott, die lieben Engel, das liebe Brod, die liebe Seele (besonders nun hat die l. S. Ruhe), du liebe Zeit, manchen lieben Tag, manche liebe Nacht, manches liebe Mal, den lieben langen Tag, die liebe lange Nacht, um des lieben Friedens willen; man hat mit ihm seine liebe Not. Abgebläst erscheint l. auch in Aureden, mitunter sogar mit ironischer Färbung. In der Bibel erscheint Lieber auch, wo ein weibliches Wesen oder mehrere Personen angeredet werden; schwerlich ist darin der Komp. des Adv. zu sehen. Für den substantivierten Superl. der (die) Liebste hat sich ein bestimmterer Sinn entwickelt. Indem l. die Beziehung auf eine bestimmte Person verliert, wird es = „liebenswert“, „angenehm“, vgl. das ist ein liebes Mädchen, er war gestern sehr l. Hierher gehört auch allerliebste, f. alt. Averbialtes lieber, am liebsten muß auch den verloren gegangenen Komp. und Superl. von gern vertreten. Die ältere Sprache kennt auch eine entsprechende Verwendung des Possitivs mit so, vgl. noch bei Habener warum Sie nicht eben so lieb mich, als eine andre heurathen wollen. Dazu vorlieb, Lieb, Liebchen, Liebe, Liebde, lieben, liebeln, Liebele, beliebt, Belieben, beliebig, mißlieblich, lieblich, mildeksam, Lieblich, Lieblichkeit. Weiter verwandt glauben, erlauben, loben. — Lieb N., alte Substantivierung des Adj. lieb, früher sehr üblich, in der neueren Sprache nur noch in geringen Resten; in der Formel in Lieb und Leid; einem zu Liebe gehört eigentlich hierher, kann aber auch zu Liebe F. gezogen werden. Häufig ist L. früher auch = „Geliebter“, „Geliebte“; so noch zuweilen bei neueren Dichtern im Anschluß an das ältere Volkslied: er nahm sein L. Bürger, feins Lieb Heine. In allgemeinem Gebrauch geblieben ist das Verkleinerungswort Liebchen, in der Regel aber nur auf die Geliebte bezogen. — Liebde, Verhochdeutschung des nd. Lieste, welches sich zu Liebe verhält wie Gemeinde zu Gemeine; es hat sich in Ew. Liebde(n) als Auredede zwischen Personen fürstlichen Standes bis in die neuere Zeit erhalten (früher dafür Liebe). — Liebe, aus lieb gebildet wie Güte aus gut, bedeutete daher zunächst „das Liebschein“, wurde im Mhd. allmählich in den jetzigen Sinn übergeführt und verdrängte dann das früher dafür übliche Minne. Statt L. zu steht in der älteren Sprache auch der Gen., der daher zweideutig war, vgl. so jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die L. des Vaters Lu., die Liebe Gottes auch noch später, aus L. des zeitlichen Lebens Lu., des Lebens weiche L. N., von der L. des Vaterlandes v. Häufig hat diesen Sinn noch der Gen. in Zusf. Vaterlandsliebe zc. Auch für eine einzelne Bethätigung der Liebe steht das Wort: thue mir die L. In der Zusf. mit Substantiven hat die Form Liebesdie ältere Liebe fast ganz zurückgedrängt; ein Zusammenhang mit dem N. Lieb scheint dabei nicht vorhanden. Zuweilen dringt das s auch in die Zusf. mit Adjektiven, vgl. liebeskrank Wl., Blaten, liebesfieh Wl., liebestrunken Wl., Schi., liebesvoll Wl. — lieben hat als Ableitung aus lieb in der älteren Sprache die Bedeutungen „lieb machen“ und „lieb werden“; in der letzteren gebraucht es Lu. Sir. 7, 28: ein Weib, das dir lie-

bet, wo neuere Musgg. dich eingesetzt haben; sie setzt sich fort in belieben. In der jetzigen Bedeutung ist es an Liebe angelehnt und hat, wie dieses das ältere Minne, so nimmt zurückgedrängt. Bei Goe. besonders beliebt ist l. mit einem reflexiven Dat.: am meisten lieb' ich mir die vollen frischen Wangen. Zusf. liebenswert, liebenswürdig. Vgl. belieben, verl.

Liebhäber ist ursprünglich ganz allgemein „wer eine Person oder Sache lieb hat“, vgl. die Schläge des Liebhabers meinen es recht gut Lu., die Sünder lieben auch ihre L. Lu., du L. des Lebens Lu. Liebt ist es auf mehrere Spezialisierungen beschränkt: 1) auf die geschlechtliche Liebe bezogen; 2) ein L. von gutem Essen u. dergl.; 3) = Dilettant (in der Kunst). In 2 u. 3 gehört Liebhäberei.

Liebherzen, von Goe. gebildet: und liebgelost und liebgeliebt.

lieblos, f. losen.

lieblich hat in der älteren Sprache auch den Sinn „lieblich“, „freundlich“, vgl. ein weiser Mann macht sein Gescheh' wert mit lieblichen Worten Lu.; noch bei Goe. sie that alles, was er befahl, aber auf die unlieblichste Weise von der Welt.

Lied = mhd. liet (-des) in vielen sprichwörtlichen Wendungen, z. B. es ist immer das alte L., das ist das Ende vom Liede, er kann ein L. davon singen. Verschieden davon ein anderes Lied, f. Lied.

Liederjahr, Schelwort für einen liebeslichen Menschen, gebildet wie Dummerjahr, f. d.

Liederlich hat in der älteren Sprache eine weitere Bedeutung als in der heutigen Schriftsprache. Noch jetzt ist es südwestd. = „gering“, „elend“: liederliches Wetter, es geht ihm l. Die Schreibung lüderlich beruht auf Anlehnung an Luder, womit das Wort von Hause aus nichts zu thun hat.

liefern aus franz. livrer (mlat. liberare). Die Wendung er ist geliefert (= verloren) bezog sich zunächst auf den zur Bestrafung überlieferten Verbrecher.

Liegen = mhd. ligen wird im eigentlichen Sinne von Menschen und Tieren gebraucht und bildet dann einen Gegensatz zu stehen und sitzen. Analog kann es dann auch bei anderen Gegenständen einen Gegensatz zu stehen bilden, vgl. der Baum, die Säule, die Flasche, das Faß (danach auch der Wein), der Tisch, der Stuhl liegt. Bei anderen Gegenständen aber, auf welche die von der Nutzung des menschlichen Körpers hergenommene Analogie sich nicht anwenden läßt, bezeichnet l. nur das Ruhen auf einer stützenden Unterlage, bildet also nur einen Gegensatz zu Verben der Bewegung, sowie zu hängen. Ursprüngl. bezeichnete übrigens l. wie sitzen, stehen auch den Eintritt des Zustandes, so noch ahd., vgl. weil er in kein anders (Bett) l. wollte Grimmelskhanzen, jetzt noch in erl., unterm. Das Perf. wurde dann mit sein umschrieben, während sonst haben herrscht (hoch vgl. z. B. daß er schon vier Tage im Grabe gelegen war Lu., die französischen Prinzen waren da lange im Quartier gelegen Goe.; jetzt südd.), und noch jetzt ist gelegen = „sich gelegt habend“, „liegend“. Für sich stehend hat l. in der Regel den spezielleren Sinn. Ausnahmen finden statt, wenn ein bestimmter Gegensatz durch die Situation angezeigt ist. So kann man z. B. sagen der Stein liegt, wenn

man ausdrücken will, daß er nicht mehr im Falle begriffen ist, oder daß man damit fertig geworden ist, ihn an eine schon bekannte Stelle hinzulegen. So auch l. lassen, bleiben. Früher sehr übliche Bezeichnung ist liegendes Gut, liegende Gründe (Immobilien), als Gegensatz zu fahrende Habe (Mobilien). In der älteren Sprache erscheint l. = danieler liegen in uneigentl. Sinne, vgl. wenn der Mut liegt, wer kanns tragen? Lu. Außerdem sagt man es liegt Schnee, Reis oder dergl., wobei der Ort selbstverständlich ist und überdies Schnee z. logisches Prädikat ist. Bei Hinzutritt einer näheren Bestimmung kann l. ebenogut den allgemeineren wie den spezielleren Sinn haben. Solche Bestimmungen können sein Adjektiva: tot, krank, müßig, unbenußt, zerstört, verwüßt l.; Ortsbestimmungen (am häufigsten): auf der Bank, zu Bette, oben, dort l.; Angaben des Körperteils, der zu unterst liegt: auf dem Rücken, auf dem Bauche l.; Zeitbestimmungen: er (es) liegt lange, seit gestern; Zustandsbestimmungen: still, krumm, im Schläfe, in den letzten Tügen, im Sterben l.; ungewöhnlich ein Adj.: Genua liegt schlafen Schi., desgl. Ins. mit zu: zu sterben l. (mehrmals bei M.). Ueber die Subjektverschiebung bei voll l. s. voll. In manchen Fällen hat sich noch ein Nebensinn an l. angegeschlossen, der mitunter so zur Hauptsache wird, daß es auch angewendet werden kann, wo ein Liegen im eigentlichen Sinne gar nicht mehr stattfindet. So erscheint l. = „bettlägerig sein“, wie krank sein mit an verbunden: daß der Vater Publii am Fieber und an der Ruhr lag Lu., meine Mutter liegt am bösen Keuch Goe. Von Ortschaften, Häusern zc. sagt man sie liegen in, an, bei zc. Man sagt gefangen, in Ketten l., ohne daß man damit sagen will, daß der Betreffende sich fortwährend in liegender Stellung befindet. Man sagt von Soldaten im Quartier l., bei einem l.; entsprechend von einer Truppenmasse l. = das Lager haben, vgl. Saul lag in der Wagenburg und das Heervolk um ihn her Lu., daher auch zu Felde l. = „im Feldzug begriffen sein“. Endlich gebraucht man l. in Bezug auf einen andauernden oder häufig wieder aufgesuchten Aufenthalt, vgl. er liegt immer in der Schenke, auf der Straße, bei Müllers, sie liegen einander immer in den Haaren, über den Büchern l. Viele Verbindungen mit l. werden in uneigentlichem Sinne verwendet, z. B. auf der Hand, zu Tage, am Tage, im Wege, zu Grunde, einem auf dem Halse l. (s. die betreffenden Substantiva); eine Arbeit bleibt l., man läßt sie l. Das Verb. an sich wird von vornherein auf eigentl. unräumliche Verhältnisse übertragen: zwischen diesen beiden Ereignissen liegt eine lange Zeit; der Ton liegt auf der ersten Silbe; die Wahrheit liegt in der Mute; eine Schuld, ein Fluch liegt auf ihm, es liegt viel auf ihm (er hat für vieles zu sorgen); das liegt mir am Herzen, im Sinn, auf der Seele; es liegt nicht in seiner Natur, dieser Sinn liegt nicht in den Worten, es liegt nicht in meiner Absicht; so viel an mir liegt, es (die Schuld) liegt nicht an mir, es liegt daran, es liegt mir viel daran; die Sache liegt so, es liegt das Spiel nicht ganz zu meinem Vorteil Schi. — Vgl. gelegen, legen, Lage, Lager, Beleg.

Liegenschaft, „liegendes Gut“, erst spät aufgetommenes Wort.

lind = mhd. linde, jünger und immer mehr überhand nehmend gelind. Mhd. und noch oberd. heißt l. „was sich weich anfühlt“, z. B. l. Haut, Haar, Seide, Brod; auch gelinde kommt so vor. In der neueren Schriftsprache beziehen wir l. (meist nur in der Poesie gebraucht) nicht auf das, was wir erst betasten müßten, sondern nur auf das, was, selbst in Bewegung, uns berührt, vgl. linder Hauch, linde Küste, Winde; nicht so allgemein sind Gebrauchsweisen, wie die folgenden: (den Brei) jedem l. in's Maul zu schmieren Goe., that einige linde Griffe auf ihrem Saitenspiel Herder, der linde Herbsttag Schöffel, schlummere fort so l. Umland, linde Befehdung Goe., der in der Komödie bald linde, bald strenge sein mußte Le., sei lind gegen das Mädel Auerbach. Entsprechend verhält es sich mit gelind, nur daß dieses mehr in uneigentlichem Sinne gebraucht wird und der allgemeinen Umgangssprache angehört, vgl. gelindes Wetter, gelinder Frost, auch gelinder Schrecken, gelinde Strafe, gelinde gegen jemand sein, verfahren, gelindere Saiten aufziehen; nicht so allgemein üblich das Wasser fließt gel. hinab Goe., eine breite gelinde Treppe Goe. Dazu **Lindigkeit**, Gelindigkeit; lindern schließt sich an die jegige Verwendung von gelind an, ist aber noch mehr verallgemeinert, es heißt überhaupt „etwas Unangenehmes abschwächen, so daß man es weniger empfindet“.

Lindwurm, „Drache“. Der erste Bestandteil bedeutete früher für sich „Schlange“, der zweite (s. Wurm) dient nur zur Verdeutschung; vgl. Windhund u. a.

Linie aus lat. linea. Bildlich: mit einem auf gleicher L. stehen, stellen; in erster, zweiter L. stehen, in die erste L. stellen. Spezialisierungen: L. = „Aequator“; = „Schlachtreihe“, daher „die Truppen, die zunächst in die Schlacht gestellt werden“ (Linientruppen) als Gegenlag zur Landwehr; L. als Maß der zwölfte Teil eines Fusses. In dem man genealogische Verhältnisse durch Linien zu veranschaulichen suchte, erhielt L. die Bedeutung „genealogische Reihe“; vgl. Keuß älterer, jüngerer Linie. Nebenrd. ist Linie auch = Leine, (s. d.).

link im eigentlichen Sinne wie andere Adjektiva, die ein Verhältnis im Raume ausdrücken, nur attributiv gebraucht. Wohl eine Folge des sonstigen Gegensatzes zu recht ist es, wenn l. auch für die verkehrte Seite eines Kleidungsstückes u. dergl. gebraucht wird. Uebertragen erscheint l. zuweilen in dem Sinne „verkehr“: das schälfste, linkste, hämischste Urteil Le., die ganze Parallele ist in Vergleichung der Alten l. Herder; ferner „ungeschied“: auf eine so linke und gezwungene Art Le., warum er sich so l. benahm Wi. Der Gen. links fungiert als Adv. wie rechts. Bildlich etwas links liegen lassen (vernachlässigen). Im Sinne von „verkehr“: wie ungeschickt übersetzt er, wie links Le. Prädikativ gebraucht wird es in er ist links (pflegt sich der linken Hand zu bedienen), wofür in der älteren Sprache link steht. In demselben Sinne gebraucht man früher **linkisch**, welches jetzt nur uneigentl. = „ungeschickt“ gebraucht wird. So früher zuweilen auch links: wir fanden uns links Jßland.

Linien, s. Lein.

Linse, nach der Ähnlichkeit der Gestalt auf die

Linse im Auge und auf geschliffene Gläser übertragen.

Lippen M. westmd. „Kochschopf“.

lispeln südwestd. mundartl. „stricken“.

lispeln 1) synonym mit flüstern. Zuweilen steht dazu als Subj. dasjenige, was ertönt, vgl. mein lispelnd Lied Goe., am Bujento lispeln bei Kosenza dumpfe Kieder Platen. Vom Flüstern der menschlichen Stimme wird es auf ähnliche Geräusche übertragen: den lispelnden Röhren Goe., ein Wind vom Lande lispelnd Goe. 2) bezeichnet es einen bestimmten Sprachfehler. Es ist zweifelhaft, ob beide Wörter von Hause aus identisch sind. — Zu 1 gehört lispel M., wohl durch Kl. angebracht und auch nach ihm in der Dichtersprache des 18. Jahrh. gebraucht neben dem allgemein üblichen N. Gelsipel.

List, verwandt mit lehren, lernen, bedeutete ursprünglich „Wissen“, dann „Weisheit“, „Klugheit“; erbt allmählich hat sich ein übler Nebeninn angeknüpft, wodurch die jetzige Bedeutung entstanden ist; besonders ausgedrückt ist derselbe in arge List, Arglist. L. bezeichnet entweder eine Eigenschaft oder eine einzelne Bethätigung dieser Eigenschaft; in letzteren Falle wird ein Pl. Listen gebildet. Dazu listig, überlisten, ablisten.

Liste F. aus lat. *licium* ist zunächst = „Schmir“ im allgemeinen; die verbreitetste Bedeutung aber ist „überspannene Schmir oder Borte“.

Lob = mhd. *lop* (-hes), verwandt mit Liebe, glauben, erlauben. Es kann dazu im Gen. treten der, welcher lobt, und das, was gelobt wird; auch das Prädikat, das jemand erteilt wird: er hat das L. eines redlichen Mannes. Satzgebend ohne Verb. ist Gott L., gottl. Dazu loben mit seinem Zuf.; ich lobe mir = „ich schätze“, „habe gern“. Adjektiva: loblich, in der älteren Sprache auch auf Personen bezogen, vgl. der Herr ist groß und sehr loblich Lu.; insbesondere als titelartiges Beiwort und so noch bis in die neuere Zeit: der lobliche Magistrat; lobesam wird im mhd. Epöa als schmückendes Beiwort gebraucht, regelmäßig mit Nachstellung; dieser Gebrauch setzt sich anhd. fort und wird von Dichtern des 18. Jahrh. mit ironischem Beigeschmack wieder aufgenommen; vgl. Fürst Artns lobesam Wi.; auch in der Form lobesam. In lobsingen, lobsagen ist lob- eigentl. Objektivsacc.; eine wirkliche Verschmelzung aber zeigt sich, wenn die Verbindung auch den sonst geltenden Gesetzen der Wortstellung zum Trotz aufrecht erhalten wird, vgl. lobsting seinem Namen Lu., für alles lobstinget dir mein Geist Gellert. Jünger ist lobpreisen, welches sich auch durch Verbindung mit einem Acc. als eng verschmolzen zeigt, vgl. welche Trivialitäten man lobpreist Schi.; wenn alles ihn lobpreiste Döring; es besteht ein Schwanken, indem es teils als feste, teils als un feste Zuf. behandelt wird: Cato wurde als ein Meisterwerk gelobpreist MSchlegel — ihn lobzupreisen Klinger; besser wird beides gemieden.

Loch kann entweder einen Hohlraum bezeichnen, der in der Tiefe begrenzt ist, oder eine Lücke, die weder nach oben, noch nach unten, resp. weder nach vorn, noch nach hinten eine feste Grenze hat, sondern nur an den Seiten. Im M. A. dienten Erblöcher als Gefängnisse, daher noch L. vulgärer Ausdrück für „Gefängnis“; danach auch für eine „schlechte Wohnung“. Viele sprichwörtliche Wen-

dungen: er pfeift aus dem letzten Loche (wobei an die Löcher eines Blasinstrumentes gedacht ist); wo der Zimmermann das L. gelassen hat (die Thür); ein L. in eine Sache machen (etwas fördern, hintertreiben); er kann saufen wie ein L. Dazu durchlöchern.

locken zu Locke (das Haar l.) ist durch Kl. in die Dichtersprache des 18. Jahrh. eingeführt.

locken, verwandt mit Lücke. Volkstümlich er läßt nicht l. = läßt nicht ab von dem, was er durchsetzen möchte“. Moralisch: ein lockerer Vogel, lockeres Leben. Dazu lockern, von Kl. auch = „locker werden“ gebraucht.

Lode F. „Schöpfung“, zuweilen bei nordd. Schriftstellern (mhd. *lote*).

Loden st. M. südostb. = mhd. *lode* schw. M., „eine Art groben Wollenzuges“.

lodern, von der emporschlagenden Flamme gebraucht, vorzugsweise poetisches Wort. Häufig bildlich, vgl. warum ihr Horn so heftig lodert Goe., ein gutes Volk, in seiner Liebe raschlodernd wie in seinem Horn Schi., ihr Antlitz loderte Kleist. Häufiger ist auf. Dazu Loderasche.

Löffel = mhd. *loffel*. Nicht befriedigend erklärt ist einen über den L. barbieren (betriegen). In der Jägersprache heißen die Ohren des Hasen L.

Löffeln anhd. und noch bis in's 18. Jahrh. = „liebeln“, „pouffieren“ (mit jemand). Mhd. u. noch schweiz. ist es auch = „sich nützlich benehmen“, und gehört zu Löffel anhd. u. noch südwestd. = „Marr“. Dazu Löffelei.

Loch M. M. mundartl. „Gehölz“ = mhd. *löch* (-hes). Häufig in Ortsnamen.

loh Adj. f. Lohe 1.

Lohe F. 1) = mhd. *lohe*, „flammendes Feuer“, verwandt mit Licht. Der Gen. lichter L. ist mit Verflürzung verschmolzen zu lichterloh (vgl. sein Obem ist wie lichte L. Lu.); indem dieses als Adv. aufgefaßt wurde, löste sich daraus ein Adj. = Adv. loh ab (Kl., Goe., Schi. u. a.). Dazu ein Verb. lohen. 2) = mhd. *lö* M. (Gen. Löwes) „zum Gerben gebrauchte Rinde“; in Zuf. wie Lohgerber, mühle, fuchen zc. Dazu Loher, Löhher, landchaftl. = „Lohgerber“, auch als Familiennamen.

Lohn = mhd. *lön*. Es kann als Gegensatz zu Strafe stehen, kann aber auch die Strafe mit einschließen. Dazu lohnen. Die Person, welche Lohn empfängt, steht daneben gewöhnlich im Dat. Daneben ist der Acc. allgemein üblich, wenn es bedeutet „einem Diener, Arbeiter seinen Lohn auszahlen“; er kommt aber auch sonst vor: den lohnt nicht Gold, den lohnt Gesang Bürger. Man sagt einem für etwas l. Die Leistung, wodurch der Lohn verdient ist, kann aber auch im Acc. stehen, vgl. sie, die meine Liebe lohnt Goe., des Vaters untergebende Sonne lohnt das neue Tagewerk nicht mehr Schi.; weiffens neben einem Dat. der Person: das muß er mir mit seiner Zufriedenheit l. Schi. Die ältere Sprache gebraucht den Gen., der sich noch erhalten hat in es lohnt der Mühe neben seltenerem die M. Die Wendung vermischt sich frühzeitig mit es lohnt sich, vgl. das lohnt sich auch der Müß' Wi., es lohnt sich der Mühe nicht, daß man davon redet Schi. Selten erscheint lohnen = lohnen mit Acc.: so viel Dienstleute, als er lohnen konnte Mörfer; dazu Löhnung.

Lorbeer. Der erste Bestandteil aus lat. *laureus*,

der zweite ist unser Veere. Es bezeichnet also ursprünglich die Frucht, und kommt in diesem Sinne als *V.* vor. Indem es zur Bezeichnung des Baumes geworden, ist es zugleich in das männliche Geschlecht übergetreten; früher dafür Lorbeerbaum, noch früher Lorbaum. Ferner gebraucht man *L.* = Lorbeerzweig oder Lorbeerfranz, in diesem Sinne mit dem Pl. Lorbeer(en) (bei Kl. Lorber); vgl. auf seinen Lorbeern ruhen.

Vorch, auch **Vurch** *M.* landschaftl. = „Wörter“ (nd. *Vorke* *V.*).

Los *N.* = mhd. *lōz*. Der Gebrauch des Losens beruht ursprünglich auf religiösen Anschauungen. Er ist geblieben als Aushilfe für Fälle, in denen es an einem andern Entscheidungsgrunde fehlt, und für die Lotterie. Das Los wird gezogen oder geworfen (letzteres früher üblicher); das *L.* fällt auf einen, trifft einen. In der Lotterie ist *L.* auch der Schein, der den Anspruch auf den Gewinn begründet, der auf das eigentliche Los fällt. Ferner erscheint *L.* auch für etwas durch das Los Zugefallenes, z. B. einen bestimmten Anteil an Land (*Lu.*). Häufig bildliche Verwendung und daher *L.* = „was einem durch das Schicksal zugefallen ist“. Dazu *lozen*.

los = mhd. *lōs*, verwandt mit verlieren. Es ist zunächst der Gegensatz zu befestigt, gebunden, vgl. sehe ich doch vier Männer *l.* im Feuer gehen *Lu.*, alles was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein *Lu.* Von hier aus ist die Bedeutung erweitert, so daß es auch den Sinn hat „nicht gehemmt durch etwas“, „nicht womit behaftet“ und synonym mit frei ist. In diesem Sinne erscheint es nur flexionslos als Präd. oder prädikatives Attribut. Die häufigen Verbindungen *l.* sein und *l.* werden sind so sehr als eine Einheit gefaßt, daß sie jetzt wie ein transitives Verb. mit dem *Nec.* verbunden werden. Dafür stand früher der *Gen.*, der noch im 18. Jahrh. neben dem *Nec.* üblich ist, vgl. durch ihn bin ich der Sorgen *l.* und der Schmerzen, der Furcht und jedes ängstlichen Gefühls *Goe.*, doch hoff ich mit der Zeit auch dieser Plage *l.* zu werden *Goe.*, daß er eines Gastes *l.* werden sollte *Wi.* Der Uebertritt in den *Nec.* ist auch hier durch lautlichen Zusammenfall begünstigt, s. er. Uebrigens ist dabei auch eine Beschränkung der Bedeutung eingetreten, indem *l.* sein nicht mehr wie früher den Sinn haben kann „durch (an) etwas gebunden sein“, vgl. so wolten wir des Eides *l.* sein, den du von uns genommen hast *Lu.* Neben dem *Gen.* ist in der älteren Sprache auch Verbindung mit von üblich, vgl. sei *l.* von deiner Krankheit *Lu.*, auf daß sie von der Bosheit *l.* werden *Lu.* Aus der Verschmelzung mit voranstehendem *Gen.* sind zahlreiche Zusf. entstanden, z. B. anspruchsl., ausdrucks., gegenstands., inhalts., urteils., namenl., mittelnl., seelenl., gedankenl., grenzenl., schankenl., herrn-., sitenl., thatenl., thranenl., kinderl., wonenl. aber viele stehen, die nicht genitivisch gefaßt werden können (vgl. argl., bodenl., brotl., endl., friedl., geistl., goitl., grundl. *re.*), und solche, denen man es nicht ansehen kann, ob der *Gen.* oder der Stamm zu grunde liegt (vgl. achtl., ehrl., forml., freudl., gefahr-, mutterl., sorgl. *re.*), endlich solche, die sekundär ein genitivisches *s* angenommen haben (vgl.

arbeitsl., rücksichtsl., ausnahmsl., bedeutungsl., gesinnungsl. *re.*). Diese Zusf. drücken aus, daß eine Person oder Sache ohne den betreffenden Gegenstand ist, es liegt darin nicht wie bei *l.* sein, daß sie früher in Verbindung mit demselben gestanden hat. Sie stehen im Gegensatz zu den Zusf. mit voll und nähern sich wie diese dem Charakter von Ableitungen mit Suffix. Sie werden (anders wie einfaches *l.*) auch flektiert in attributiver Stellung gebraucht. Prädikativ erscheint *l.* außer neben sein u. werden noch neben andern intransitiven Verben, mit denen es nicht selten zusammengeschieden wird, vgl. los bröckeln, fallen (alle Bande fallen von mir *l.* *Goe.*), gehen (ein Knopf geht von dem Kleide *l.*, ein Gewehr geht *l.*), kommen (ich kann nicht von ihm *l.* *L.*, er ist vom Militär *l.* gekommen), reifen, springen. Noch häufiger ist *l.* neben transitiven Verben prädikativ zu einem *Nec.*, vgl. *l.* machen, lassen, geben, kaufen, bringen, binden, brechen, hauen, reifen, schälen, schlagen (uneigentl. „hingeben für einen gewissen Preis“), schneiden, spannen, wickeln, winden, sagen (sich), sprechen (den Schuldigen des Mordes *l.* zu sprechen *Schi.*, da du dich sprachst der Ehre *l.* *Goe.*), zählen (von jeder Pflicht erklär' ich mich auf ewig losgezählt *Schi.*, der Ehebruch war das einzige [Last], wovon ihn auch seine Freunde nicht loszählen konnten *re.*), sogar loslösen. Andere Verba werden erst durch die Verbindung mit *l.* transitiv, vgl. *l.* ackern, arbeiten, ringen (in das heil'ge Reich der Farben ringen sie sich freudig *l.* *Schi.*). Neben dem *Dat.* steht prädikatives *l.* bei *l.* helfen: sie hätten mir zur rechten Zeit *l.* geholfen *Goe.*; dagegen auch selbst die im Dorfe erkaufte Hilfe hatte ihn nicht vor Eintritt der Nacht loshelfen können *Möser*. — Noch verschiedene Gebrauchswesen sind zu erwähnen, die weiter ab von der Grdbd. führen. Diese liegt eigentlich noch vor in der *Teufel* ist *l.* = „es geht schlimm her“; bei *Schi.* da geht der *Teufel* *l.* durch Vermischung mit es geht *l.* (s. unten). Man sagt danach aber auch was ist denn *l.* (= was geht Befonderes vor)?, es ist dort viel (wenig, nichts) *l.*, es ist nicht viel mit ihm *l.* (er leidet nichts Befonderes). Durch Verallgemeinerung bedeutet etwas *l.* haben „etwas herausgebracht haben“, „es verstehen“; er hat viel *l.* = „versteht etwas Ordentliches“. Als Kommandowort ist *los!* das Zeichen, daß etwas beginnen soll, wovon man schon vorher weiß, was es ist. Es handelt sich dabei ursprünglich darum, daß etwas aus seiner Ruhelage in Bewegung gebracht und damit von seiner bisherigen Umgebung losgemacht werden soll. Entsprechend aufzufassen sind gewisse enge Verbindungen mit Verben, vgl. *l.* brechen: Sturm, Gewitter, Streit bricht *l.*, jemand bricht *l.* = „schreitet zum Angriff“ oder „bricht in heftige Worte aus“; *l.* fahren auf einen; *l.* gehen: die Arbeit geht *l.*, unperfölich es geht *l.*, in der Studentenprache ist losgehn = „eine Mensur mitmachen“; *l.* legen vulgär = „mit etwas beginnen“; ähnlich *l.* schießen, *l.* schlagen „mit dem Schlagen beginnen“; *l.* ziehen (auf, gegen, einen); *l.* plagen. Hieran schließt sich dann auf einen (etwas) *l.* = auf einen zu, welches in Verbindung mit jedem Verb. der Bewegung gebraucht werden kann. — Durch eine Abschwächung der Grdbd. erhält *l.* den Sinn „nicht genügend fest gemacht“, „locker“, vgl. *los* und wandelbar sind alle Bande,

die das leichte Glück geflochten Schi. Frühzeitig hat sich aber in diesem Sinne die Form des Adv. lose auch statt der flexionslosen Form des Adj. festgesetzt, und zu dieser werden nun die hierfür üblichen flektierten Formen gezogen, vgl. ein lose geknüpftes Band, das Band ist lose, ein loses Band. Zuweilen erscheint dann lose in dem Sinne „geringwertig“, vgl. unsere Seele ekelt über dieser losen Speise Lu., ist ihre Weisheit so lose? Lu. Allgemein ist lose in moralischem Sinne = „leichtfertig“, „nutzwerlässig“, dann auch geradezu „tückisch“, „hinterlistig“, vgl. l. Worte, Geschwäs, Maul, Vogel, Schelm, Bube; falsch und behende, lose und tückisch kennen wir ihn Goe. Daraus ist dann wieder durch Abmilderung der Sinn „mitwillig“, „schelmisch“ entstanden, vgl. das liebe lose Mädchen Goe. Dazu lösen.

löschen 1) = mhd. lösehen st. V. intr., allgemein üblich nur in erlöschen (auch verl., ausl.); doch erscheint das einfache Wort zuweilen bei Dichtern: die Flamme löscht Goe., es löschen alle Sterne Wl., die Lampe löscht Goe. 2) = mhd. leschen schw. V. transf., aus 1 abgeleitet. Uneigentl. den Durst, den Staub l. allgemein; deine kalte Weisheit löschte meine Begeisterung Schi.; etwas Geschriebenes l. = „tilgen“, gewöhnlicher ausl., dazu Löschblatt, -papier; technisch Kalk l. Wümmter zeigt sich Vermischung von 1 und 2, indem die schwachen Formen intr. gebraucht werden: es löscht das Licht der Sterne Schi., der Nationalhaß erlöscht Gc., mein Gedächtnis löscht aus Schi., sie löschte Janst aus (= starb) wie ein Licht Pest. 3) Seemannsausdruck „die Waren aus einem Schiffe ausladen“, entlehnt aus älterem losen, welches aus dem Nhd. aufgenommen ist; es ist = lösen.

lose, f. los.

losen 1) zu Los. 2) = mhd. losen oberd. mundaril. „zuhören“, „horchen“.

lösen, zu los. 1) Als Obj. steht das Befestigte, das losgemacht wird, vgl. in eigentlichem Sinne der Herr löset die Gefangenen Lu., einem Vogel die Zunge l. (damit er sprechen lernen kann), woher häufig uneigentl. die Zunge ist ihm gelöst (er spricht gehörig drauf los); = „loskaufen“: die Erstgeburt vom Esel sollst du l. mit einem Schaf Lu.; etwas, was als Pfand gegeben ist, l., jetzt gewöhnlich einl., daher übertragen: was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse? Lu., den großen Eid, den alle Könige der Christenheit geloben, löst ich morgen Schi. Es können präpositionelle Bestimmungen hinzutreten, vgl. löset nicht ein jeglicher unter euch seinen Ochsen oder Esel von der Krippe Lu., so löst ihn von den Banden jenes Fluchs Goe., und löset die Völker aus dem Banne Goe., eine Tapete von der Wand l. u. dergl.; dafür vereinzelt der Gen.: vor einer feierlichen Versammlung löset er die Generalstaaten ihres Eides Schi. 2) Als Obj. steht der zum Binden, Festhalten verwendete Gegenstand, vgl. Bände, Fesseln, einen Gürtel, ein Siegel l. 3) Als Obj. steht ein durch Verknüpfen entstandenes Resultat, vgl. einen Knoten l., uneigentl. einen Kontrakt, eine Verlobung, die Ehe l. (üblicher ausl.), ein Rätsel, einen Zweifel l. 4) Als eine besondere von der Grdbd. abgelöste Verwendungswiese ist aufzuführend Geld durch Verkauf einer Ware l. (zunächst anzuschließen an et-

was Verkauftes, Verpfändetes l.), vgl. er wollte aus den gefangenen Juden das Geld l. Lu., uneigentl. wenn er, der Heifer weiß was alles? gelöst hat Schi.; dazu Erlös. 5) Gleichfalls von der Grdbd. abgelöst ist Salz in Wasser l. u. dergl.; bildlich diese Stimmen, diese Töne, jede Kraft in meinem Bußen lösen sie in weichem Sehnen Schi. Das Reflexivum fungiert an Stelle eines Intr. in den verschiedenen Verwendungswesen: der Einband hat sich von dem Buche gelöst — die Bände lösen sich — das Rätsel löst sich, es löset sich der Fluch Goe. — Zucker löst sich in Milch, in milder Wehmur wird dem Schmerz sich l. Schi.

Lojung 1) Erkennungszeichen für die Angehörigen eines Heeres“, gehört zu Los, lösen. Häufig uneigentlicher Gebrauch, vgl. man wartet nur auf die L., von mir abzufallen Schi., Friedland sei die L. für jede fuchenswerte That Schi. 2) „Erkennende des Wildes“, zu los, lösen. 3) südwestd. = Erlös, f. lösen 4: gute L., guter Verdienst Pest., und (habe mir) den Ueberfluß wöchentlich aus der L. geholt Goe.

Lot = mhd. löt. Die Grdbd. „Bleisumpen“ hat sich nach dem verschiedenen Gebrauche, wozu ein solcher diente, spezialisiert und modifiziert. 1) „Blei, zum Schießen verwendet“, so am längsten gebraucht in der Verbindung Kraut und L. 2) „Nichtblei der Bauhandwerker“; daher im Lote stehen = „senkrecht stehen“, lotrecht = „senkrecht“. 3) „Senkblei der Schiffer.“ 4) „Blei, als Gewicht verwendet“, dann überhaupt „Gewicht“, endlich, und so jetzt allein für ein bestimmtes Gewicht. 5) bezeichnet L. eine Metallmischung, die zum Verbinden von Metallstücken dient; daher löten.

löten, f. Lot 5.

Losse aus dem Nd., weiter zurückgehend auf engl. loadsman (eigentl. Geleitsmann). Vermutlich ist zunächst der Pl. Lotsen aus loadsmen entstanden, wozu dann erst der Sg. Lotje gebildet ist. Dazu **lotzen**, auch scherzhaft bildl.: einen heim l., nach Hause schaffen“.

Lotter. In der ältern Sprache besteht ein Adj. lotter „schlaff“, „locker“; dieses steckt in Lotterbett = „Sopha“, welches man, nachdem es ausgestorben war, in neuerer Zeit wieder zu beleben versucht hat. Neben dem Adj. stand ein gleichlautendes Subst., welches mit moralischer Wendung der Bedeutung einen Landstreicher bezeichnete; hieran schließt sich Lotterbube an. Landschaftl. ist **lottern** (heruml.) „bummeln“, „nachlässig sein“, **lotterig** „liederlich“. In nordd. Stadtsprache sagt man mit niederdeutscher Lautform: Lotterbube, loddern, lodderig.

Löwe = mhd. Iewe, aus lat. leo. Die jetzt nur noch poetische Nebenform Leu geht auf mhd. löuwe zurück.

Löwenanteil, bildl. im Anschluß an die bekannte Fabel von der Verteilung der Beute.

Löwin, f. Löwine.

Luchs. Der Luchs ist sprichwörtl. wegen seines scharfen Gesichtes (Luchsauge, Luchsjugig), daher ist L. auch Bezeichnung für einen scharfschauenden, auflauernden Menschen. Daher auch **luchsen** laudschastl. = „aufpassen“, „lauern“; Zuff. ab-luchsen, beluchsen.

Lücke, f. Lufe.

Lücke, verwandt mit locker.

Lückenbüßer, f. Buße.

Luder = mhd. luoder. Aus der Grdbd. „Lochspeiße“ hat sich zunächst die Bedeutung „Nas“ entwickelt (vgl. ablundern), dann ist es wie Nas zu einem allgemeinen Schimpfwort geworden, welches sich dann auch hie und da wieder abgeschwächt hat: du dummes L., das arme L.; ein L. bedeutet vulgär auch einen geriebenen, gelaideten Menschen. Die Zus. Schindl. erklärt sich nur von der Bedeutung „Nas“ aus; am übllichsten mit einem Schindl. treiben „ihn zum Gespött haben“. Auf der andern Seite hatte L. aus der Grdbd. auch den Sinn „Schlemmerel“, „leichtfertiges, unästhetisches Leben“ angenommen; daher noch Luderleben; dazu ein Verb. ludern, noch bei Goe. wie wird nicht hier geludert; auch die Anekdote von liederlich (s. d.) geht von hier aus.

lüderlich, s. liederlich u. Luder.

Luft, ursprünglich M. Die Grdbd. ist „Luftzug“; an der Bewegung ist man überhaupt zuerst die Existenz der Luft gewahr geworden. In diesem Sinne ist es noch jetzt oberd., und zwar noch als M. Die allgemeine Sprache bewahrt denselben noch für den Pl. die Lüfte, der besonders bei Dichtern häufig ist; ferner für das Dim. Lüftchen, Lüftlein. Daher erklärt es sich auch, wenn L. für sich = freie L. im Gegensatz zum Zimmer gebraucht wird, vgl. an die L. gehen, thun, setzen. L. erscheint häufig als Gegensatz zu dem festen Boden, vgl. in die L. fliegen, iprenzen; Luftschlöffer banen. Die Kommodität der Luft zum Atmen hat bildliche Anwendung veranlaßt: einem L. machen oder schaffen ist = „etwas Hemmendes beseitigen“, eigentlich „den Druck beseitigen, der am Atmen hindert“, vgl. seine Absicht war gewesen, über den Rhein zu gehen, den Schweden L. zu machen Schi., ich machte meinem Herzen L. Goe., wenn er seinem Verdruß auf diese Weise L. zu machen tractet Goe., auch sich L. machen; entsprechend L. haben, kriegen, bekommen, einem L. lassen, vgl. gleich haben die Männer über die Schnur, wenn man ihnen ein bisschen L. läßt Goe. Die Luft erscheint als etwas Nichtiges, vgl. in die L. reden (wie in den Wind), aus der L. gegriffen, er ist für mich L. — Lüften 1) „der Luft (dem Luftzug) aussetzen“: ein Zimmer, Betten, Kleider l. Etwas anders die Brust l. (ihr Gelegenheit geben, frische Luft zu schöpfen) Schi., Umland; ein gelüftetes Herz Paul. 2) „in die Luft = in die Höhe heben“: in die höchste Atmosphäre gelüftet Goe., mit gelüftetem Speer Wi., lüftet dann und wann die Augen nach ihr Wi., ihr andern lüftet ringsumher den Raizen Goe.; allgemein den Hut, den Schleier l. = „ein wenig in die Höhe heben“. — lustig, woneben zuweilen lustig. 1) zu Luft in der Grdbd. = „der Zugluft ausgesetzt“: auf lustigen Höhen, Wipfeln; zum lustigen Sitz (auf einem Baume) Wi.; lustige Wohnung, lustiger Keller zc. im Gegensatz zu dumpfig. 2) vereinzelt poetisch = „in der Luft befindlich, vor sich gehend“: der lustige Kampf (zwischen Sonnenlicht und Nebel) Goe. 3) „aus Luft bestehend“, gewöhnlich mit einer Uebertreibung = „luftähnlich“, „ohne Masse und Festigkeit“, vgl. ihn umschwebte l. noch stets der Töne Bann Umland, lustiges Gesindel Bürger, ihr lustigen Geschwister (von Feen) Goe., lustiges Gespinnst, Gewand, lustige Pläne, lustiger Schlaf (Al. Wi.); auf Personen bezogen „ohne Ernst und Solidität“: Kerlchens, die freilich leicht und lustig

genug waren Goe. — Justiz „Windbeutel“, aus der Studentensprache, von Lust mit griech.-lateinischer Endung.

Lug und Lüge, s. lügen.

lügen „sichauen“ oberd. mundartl., von Schi. absichtlich gebraucht, um der Rede mundartliche Färbung zu geben, auch sonst zuweilen von neueren Schriftstellern (zuerst in Ritterromanen) angewendet, vgl. der Halbmond lugte schon Heine. lügen = mhd. liegen. Die Schreibung mit ii, die auf Anekdote an Lüge beruht, hat sich seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. allmählich festgesetzt. Die älteren Formen du leugst, er leugt (s. bieten) finden sich bis ins 18. Jahrh. Vereinzelt ist ein schwaches Prät.: wenn meine Augen mir nicht lägen Schi. Veraltet ist auf einen l. (in Bezug auf einen); man lügt gerne auf die Leute Lu., niemand verlästert, auf niemand lügt Schi. Ein Nec. des Inhalts kann neben l. stehen: daß ich von ohngefähr die Wahrheit sollte gelogen haben Le. Allgemein ist das lägst du in dem Sinne „das ist eine Lüge, was du sagst“; passivisch das ist gelogen. In höherem Stil ist etwas l. = „den Anschein von etwas hervorbringen“, vgl. da stand er grimmig, log Gelassenheit, und innerlich verzehrte ihn die Aergernis Goe., deswegen logst du tüchtig mir Veröhnung Schi., an einem der schönen Tage, an welchen der scheidende Winter den Frühling zu l. pflegt Goe., fern erblick ich den Mohn; er glüht. Doch komm' ich dir näher, ach! so seh' ich zu bald, daß du die Rose nur lägst Goe. — Dazu Lüge = mhd. lüge, seltenere Nebenform zu lügen; auch auch. besteht noch Lügen, welches allmählich untergegangen ist, nachdem der Pl. mit dem von Lüge zusammengefallen war. Erhalten ist Lügen vielleicht in einem Lügen strafen, wenn hierin der Gen. Eg. zu sehen ist, doch kann man auch den Gen. Pl. annehmen, vgl. die selteneren Ausdrucksformen mit Art. oder Pron.: so würde ich ihn auf alle Fälle der Lügen strafen Goe., ich straf' indes Euch keiner Lüge Le. Aus Lügen ist auch Lügner abgeleitet. Von Anfang an selten ist neben Lüge ein M. Lug. Wirklich geläufig ist dasselbe jetzt nur in Lug und Trug.

Lufe, auch Lucke geschrieben, F. nordb. „Deffnung in einem Gebäude oder einem Schiffe, die durch einen Laden verschließbar ist“, aus dem Nd. aufgenommen, verwandt mit Loch.

lullen 1) mundartl. „saugen“. 2) „leise flügen“, besonders ein Wiegenlied; am übllichsten in Verbindung mit einer Zustandsbezeichnung den Nec. regierend; einen in Schlaf, in Träume l., wie oft lull' ich mein empörtes Blut zur Ruhe Goe., ich muß mich zurückl. in meine Kraft Schi.

Lummel M. jüdd. „Lendenfleisch als Braten“ = mhd. lumbel, aus lat. lumbulus.

Lump ist von Hause aus identisch mit Lumpen. Zu Grunde liegt mhd. lumppe schw. M. Daraus ist einerseits durch Verkürzung Lump entstanden, frühzeitig beschränkt auf die abgeleitete Bedeutung „Mensch in lumpiger Kleidung“, dann „armseliger, gemein gesuntter Mensch“. Es erscheint stark und schwach flektiert, vgl. bei Goe. drum glaub' an keinen Lumpen, je, an keines Lumpen Buße — nur die Lumpen sind bescheiden. Andererseits ist das n in den Nom. gedrungen (s. Backen), doch ist der Lumpen wohl nur jüdd. = Lappen; daneben findet

sich nordd. die **Lumpe**; allgemein üblich ist nur der Pl. **Lumpen**. Zu **Zuff**. dient **Lumpen-** dazu, etwas als erbärmlich, gering zu bezeichnen, vgl. **Lumpenferl**, **-hund**, **-zeng**, **-pack**, **-geld** zc. Ähnliche Bedeutung hat das Adj. **lumpig**. Ein Verb. **lumpen** ist südd. = „ein liederliches Leben führen“; anders sich nicht lumpen lassen, eigentl. „sich nicht Lump schimpfen lassen“, daher „sich nobel zeigen“. **Lumperei** = „geringfügige Sache“.

lungeru landtschafst. = „begierig nach etwas sein“, „auf etwas lauern“, vgl. nach Gnadenbrot zu l. Bürger, zur Stunde der hungernden Magen bersj. Die allgemein übliche Bedeutung (namentlich in heruml.) ist wohl aus der Bedeutung „lauern“ abgeleitet.

Lunte, **Lünse** f. „Nagel der Achse“.

Lunte bedeutet ursprüngl. „Lampendocht“. Bildlich er hat **L.** gerochen (etwas gemerkt). In der Jägersprache wird der Schwanz des Fuchses **L.** genannt.

Lüpfen, oberd. **lupfen** (Wt., Goe.) „etwas Deckendes ein wenig in die Höhe heben“ (eine Decke, einen Schleier, den Hut), früher in ausgedehnterem Gebrauch überhaupt „in die Höhe heben“, vgl. wie jeder doch die Beine **lupft** Goe., die ihre langen Spieße **lupfte** Wt., und **lupft** ihm die schwere Bürde Lenau.

Lurch, j. Forch.

Lurre f. nordd. vulgär „Erdbichtung“.

Lust. Die Erdbd. ist „Verlangen“. Abgeleitet die Bedeutung „angenehme Empfindung“. Es ist eigentl. die Empfindung, die entsteht, wenn etwas verwirklicht wird, was dem Verlangen entspricht. Den Uebergang sieht man in Fällen wie er thut es mit **L.**, er hat seine **L.** daran, er kann da nach **L.** (Herzensl.) herumspazieren. Hierzu als Gegensatz **Unlust**; ferner **Wohllust**. Der Pl. **Lüste** ist allgemein üblich (besonders biblisch) in dem Sinne „hündliche Begierden“, sonst selten, vgl. und herzten und **lüsteten** nach **Lüsten** Goe. — zu **Paradieses Lüsten** Goe. Dazu außer den folgenden **Gelust**, **Gelüft**. — **Lustbarkeit**, jetzt nur = „Veranstellung zum Vergnügen“, früher auch „Annehmlichkeit“ und „Vergnügtheit“.

Lüsten 1) zu **Lust** in der Erdbd. „verlangen“. Ursprünglich unpersönlich mit Acc. der Person und Gen. der Sache, vgl. mich hat deines Dienstes nicht **gelüftet** Lu. Häufig ist dabei der alte Gen. es, der dann vom Sprachgefühl zum Nom. umgedeutet wird, vgl. sie mußte nicht wieder zum Könige kommen, es **lüstete** denn den König Lu. Danach wird bisweilen auch der Nom. eines anderen Pron. gebraucht, vgl. thue, was dein Herz **lüstet** (neuere Ausgg. gel.) Lu., sprich, was dich **lüstet** Stolberg; daneben statt des Acc. zuweilen der Dat. was ihnen **lüstet** Wt., was dir l. kann Bürger. **Sonst** ist der Gen. ersetzt durch nach, vgl. mich **lüstete** nach einem Menschen Schl. Ferner steht zu mit **Zuf.**; mich **lüstete** zu sterben Kl.

Selten ist es mit persönlichem Subj. das Ziel, wonach er **lüstet** Wt., das Lob **lüstender** (= von bösen Lüsten erfüllter) Schwelger kl. Den Uebergang haben jedenfalls Fälle gebildet, in denen nicht zu unterscheiden ist, ob Nom. oder Acc. vorliegt, vgl. z. B. da das Volk nach einem Fürsten **lüstete** Minsäus. Neßlicher ist jetzt **gelüsten**. 2) Selten ist l. anhd. = „ergötzen“, vgl. einen Menschen **lüstet** seine Wohlthat Lu. — Vgl. **gelüsten**. — **lüstern** 1) Verb. „verlangen“. a) unpersönlich: uns **lüstert** und **hungert** schon lange nach euch Bürger. b) (häufiger) persönl.: der die Welt zu sehr **gelüstert** (Part.) Wt., das Vieh hat sein ihm gewiesenes Futter und **lüstert** nicht nach anderem Zimmermann; am häufigsten im Inf. und Part. **Bräs**; jetzt nicht mehr üblich. 2) Adj., vielleicht durch Umdeutung aus dem Inf. entstanden in l. werden, **machen**. — **Lusthaus** bezeichnet speziell ein dem Genuß des Landlebens gewidmetes Haus. — **lustig** 1) „Lust gewährend“, „anmütig“, „angenehm“: häufig bei Lu., z. B. die Tochter Zion ist wie eine schöne und lustige **Blue**; alle Pracht der lustigen Stadt; allerlei **Wäume**, l. anzusehen; allezeit **Wein** oder **Wasser** trinken, ist nicht l., sondern zuweilen **Wein**, zuweilen **Wasser** trinken, das ist l.: also ist es auch l., so man mancherlei **lieset**; aber auch noch später, besonders bei Goe., z. B. die roten Blüten des **Oleanders** machen die **Landtschaft** l.; daß nicht leicht ein **Haus** **lustiger** gelegen sein könne; als sie die **Moosbütte** erreichten, fanden sie solche aufs **lustigste** ausgeschmückt. 2) „Lust, Verlangen zu etwas empfindend“, anhd. häufig, z. B. geneigt und l. zu allem **Uebel** Lu.; noch allgemein in **Zuff**. esl., trinkl., schaul., fausl., friegsl. zc., auch in wtl. Indem nicht an eine Richtung auf etwas Bestimmtes gedacht wird, entsteht der Sinn „aufgelegt zu Thätigkeit“, „munter“ und von hier aus die jetzt übliche Bedeutung. Das Aufgelegtsein zu Thätigkeit, Bewegung tritt noch am deutlichsten hervor bei Uebertragung auf leblose Gegenstände in Fällen wie der **Wind** **blies** l. in die **Segel**, die **Flamme** **flackerte** l.; es **keimt** l. die **köstliche** **Saat** Schl. Einen speziellen Sinn angenommen hat sich l. über einen **machen**. **Lustige** Person war Bezeichnung des **Possenreißers** in der **Komödie**. Dazu **belustigen**, **erlustigen**. — **Lüstling** „der Lust ergebener Mensch“; üblicher **Wohllüstling**. — **Lustsüchtige** bei Lu. = „krankhafte Begier“; seit dem 18. Jahrh. = „venerische Krauthheit“. — **Lustspiel**, als deutsche Bezeichnung für **Komödie** erst allmählich durchgebrungen, früher auch in dem allgemeineren Sinne „Spiel zum Vergnügen“, vgl. daß beiden des **Kampfes** **Gefahr** und **Lanzbrechen** gewohntes **L.** war Wt. — **Lustwandel**, im 17. Jahrh. gebildet als Ableitung von einem wieder untergegangenen **Lustwandel**.

Lustigen ohnd. „lustigen“, „sangen“.
Luv f. in der **Schiffersprache** „Seite, von der der **Wind** kommt“, aus ndl. loef. Vgl. **lauieren**.

M.

Maat M. „Gehilfe eines **Schiffs**offiziers“, „**Schiffs**unteroffizier“, ursprüngl. „Genosse“, aus dem **Ndl.** aufgenommen.

Mache f., junge **Bildung** zu **machen**: es ist in

der **M.** (es wird daran **gearbeitet**); entsprechend in der **M.** haben, in die **M.** geben, nehmen; einen in die **M.** nehmen (= „bearbeiten“, „zu bilden suchen“); eine **Christin** von **Eurer** **M.** (von der

Art, wie Ihr sie macht) Le.; in neuester Zeit auf künstlerische Thätigkeit bezogen = äußerliche Technik (ohne höheren Wert), 3. B. in diesem Schauspiel zeigt sich eine geschickte M. — **machen**. Als Grdbb. werden wir etwa „gestalten“, „zurecht machen“, „in Ordnung bringen“ anzunehmen haben. Die Bedeutung hat sich dann verallgemeinert, so daß es die Funktion eines Bewirkungsworts zu werden übernommen hat. Dabei ist es in Konkurrenz mit thun getreten und hat dieses zum Teil aus seinen früheren Verwendungsweisen verdrängt. 1) Als Obj. steht das Resultat der Thätigkeit. So wird es für die Herstellung aller möglichen Gegenstände durch gewerbliche, wirtschaftliche Thätigkeit gebraucht, vgl. Kleider, Schuh, Stühle, Schlüssel, Hen, eine Suppe, Kaffee m. zc.; auch Feuer, Licht m.; ein Buch, Verse m.; auf die Erzeugung eines Zustandes von Personen bezogen: einen König, Gefangene m.; von Thätigkeiten, deren Wirkung auf den eigenen Körper beschränkt bleibt: einen Buckel, ein böses Gesicht, gute Miene m.; uneigentlich Geld mit einem Geschäfte m. (= erwerben). Das Obj. kann etwas Un Sinnliches sein, vgl. ein Gesetz, Frieden, ein Bündnis, Bekanntschaft m.; zahlreich sind die Verbindungen mit nominalen Thätigkeitsbezeichnungen, wie eine Reise, einen Sprung, einen Bericht, eine Bemerkung, ein Spiel, Geschrei zc.; hier verwendet die ältere Sprache thun (s. d). Weiter ab von der Grdbb. führt die Verwendung von m. für unabsichtliche Wirkung, vgl. einem Ehre, Schande m.; ein Narr macht ihrer mehr. Daher kann denn auch das Subj. ein lebloser Gegenstand sein, vgl. das Bild hat einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht, Kleider machen Leute. Das Obj. kann auch ein Satz sein, vgl. er macht, daß Gras wächst Lu., sein Beispiel macht, daß sich alle beteiligen. Desgleichen das Subj.: daß er sich nicht hat bereden lassen, macht ihm Ehre. Ein der Form nach unabhängiger Satz steht als Subj. in Fällen wie das macht, der Weisen Worte gelten mehr bei den Stillen, denn der Herren Schreien bei den Narren Lu., das macht, der deutsche Herr, der Tiefenbach, sitzt dran Schi. Mehrere besondere Schattierungen der Bedeutung sind aufzuführen. Was macht du? zc. = „wie befindest du dich?“ Er macht den Prinzen (hat die Rolle des Prinzen) in Emilia Galotti; so auch im wirklichen Leben er macht den Wirt, den Arzt und dergl. Mache, daß du fortkommst (= beeile dich). Volkstümlich, namentlich in der Ammensprache üblich ist m. = „einen bestimmten Ton von sich geben“: die Kage macht mian; adieu, Herr Hauptmann, mach' ich Goe.; man fragt dann nicht was, sondern wie macht die Kage? Die Teile machen das Ganze, die einzelnen Posten die Summe, vgl. Ringe sind's, die eine Kette machen Schi.; 2 und 3 macht 5; drei und einen halben Monat Kohn, den Monat 6 Thaler, macht 21 Thaler Le.; umgekehrt eine Mine macht zwanzig Sichel Lu. Ein es ohne bestimmte Beziehung kann als Obj. stehen: er wird's wohl m. Lu., er macht es wie sein Vater; passivisch gewendet: wir wissen wie es gemacht wird. Reflexiv: die Heirat wird sich m. (zu Stande kommen); so machte es sich (von selbst), daß ich ihn alle Tage sah; er wird sich schon m. (zu dem werden, wozu er werden soll). Das Part. gemacht kann bedeuten „durch Kunst her-

gestellt“ im Gegensatz zu „natürlich entstanden“, vgl. gemachte Blumen, auch gemachte Begeisterung, gemachtes Interesse; ferner „fertig“, „abgeschlossen“: die Sache ist gemacht, ein gemachter Mann; zu etwas gemacht = „geeignet“. Der Stoff, welcher zur Herstellung eines Gegenstandes verwendet wird, kann durch aus angefügt werden: Gott machte den Menschen aus einem Erdenkloß Lu. Danach sagt man auch aus einem Schuldlosen einen Verbrecher, aus der Not eine Tugend machen (vgl. werden aus). Man gebraucht dies m. aus auch für ein Schildern, wodurch eine Vorstellung erweckt wird, die gar nicht der Wirklichkeit zu entsprechen braucht, vgl. ich habe meine Tante gesprochen und bei weitem das böse Weib nicht gefunden, das man bei uns aus ihr macht Goe. Ferner in Bezug auf die Gewinnung eines Urteils: ich weiß nicht, was ich aus ihm m. soll. Auf Werthätzung bezieht es sich in Wendungen wie (sich) viel, wenig, nichts aus einer Sache m. 2) Als Objekt steht der bearbeitete Gegenstand. Nur in bestimmten Verbindungen ohne weitere Bestimmung: das Haar, das Bett, Holz m. (in Ordnung, in den geeigneten Zustand bringen), auch Krant, Kohl m. (zurichten), volkstümlich etwas Zerbrochenes, Beschädigtes m. (wiederherstellen). Der Zustand, in den man etwas bringt wird mit zu angeknüpft: zurecht, zum Gelächter' zu Schaden, sich zu Nutzen m. (vgl. werden zu) Dieser Gebrauch beschränkt sich auf bestimmte Verbindungen. Dagegen wird in ganz freier Weise die Bezeichnung des Gegenstandes selbst in seinem neuen Zustande durch zu angeknüpft (vgl. wieder werden zu): einen zum Richter, einen Garten zur Wüste m., uneigentlich seine Kostbarkeiten zu Gelde m. Auch hierbei ist m. öfters nur = „für etwas erklären, was mit der Wirklichkeit nicht übereinstimmt“, vgl. zu welchem Rasenden macht man den Herzog! er könnte daran denken zc. Schi. Ursprünglich wurde statt der Verbindung mit zu ein zweiter Acc. gesetzt, so daß also beide möglichen Arten des Obj. mit einander verbunden waren, vgl. noch wir haben die Klagen unsere Zusucht und Henchelei unsern Schirm gemacht Lu.; nicht selten ist noch im 18. Jahrh. sich Meister von etwas m., was aber damit zusammenhängt, daß Meister in diesem Falle sich abjektivischer Natur nähert. In der Konstruktion mit doppeltem Acc. und mit Acc. und zu hat m. thun verdrängt. Desgleichen in der Verbindung mit einem prädicativen Adj.: das Land wüste m. zc. Als Obj. kann ein Satz stehen: ich machte ihm klar, daß dies nicht anginge; ein es ohne bestimmte Beziehung: er macht es sich leicht, bequem; es kann auch ein Präd. ohne Obj. stehen in Fällen wie einem heiß, warm, bange machen, die unpersonlichem mir wird heiß zc. entsprechen. Selten steht statt des Adj. ein Part. Präs., abgesehen von dem allgemein üblichen geltend m. Auch hierbei kann m. bloß so viel sein wie in einer bestimmten Weise abschildern, vgl. du hast ihn besser gemacht, als er ist; so besonders in einen schlecht m. Gleichfalls an die Stelle von thun getreten ist m. in der Verbindung mit Acc. und Inf., vgl. die dawider murren machten die ganze Gemeine Lu., dieser Gedanke machte ihn süßen Wi., der Kajns macht mich lachen Goe., der den Spötter von ferne Verunft hören m. wollte Goe.; am üblichsten

einen glauben m.; auch gelten machen kommt vor. Ungewöhnlich ist jetzt dieser Gebrauch von m., wo es sich um Veranlassung zu einer mit Ueberlegung ausgeführten Handlung handelt, doch vgl. aus dem 18. Jahrh. die Eifersucht machte sie so vieles sagen Wi., warum machtest du heute die Leute alle in's Schloß kommen? Best. (häufig so bei ihm). Der Acc. kann auch reflexiv sein: weil der Schlaf sich oft erwarten macht (auf sich warten läßt) Wi., man that alles, um sich von dem König bemerken zu m. (Konstruktion wie sich von einem führen lassen). Mit zu steht der Inf. häufig in zu lachen, zu fürchten m.; vgl. auch wir wollen sie zu singen m. Goe. Statt des Acc. steht im 18. Jahrh. zuweilen der Dat., vgl. wie er ihr in der Folge glauben m. wollte Wi., indem sie mir mein Unrecht lebhaft empfinden machte Goe.; du machst einem mit deinen Reden zu fürchten Le., die Schönen in Venedig wissen ihm die Kränkungen vergessen zu m. Schi. Ganz verschieden davon ist der Dat. in einem (sich) zu thun, zu schaffen m., welche Wendungen einen anderen Sinn haben, als die Verbindungen mit dem Acc. Im Sinne „sich nach bestimmter Richtung hin in Bewegung setzen“ wird sich m. gebraucht, vgl. sich auf die Beine, auf die Keife, auf den Weg, aus dem Stanbe, davon m.; sich an jemand, an etwas, über etwas (her) m. (nur üblich, wenn eine auf den betreffenden Gegenstand gerichtete Absicht vorhanden ist, auch unregelmäßig); andere Verbindungen sind nicht so allgemein üblich, vgl. und machte sich zu ihr am Wege Lu., mache dich bei diesen Wagen Lu., wenn man sich einmal in die Welt macht Goe., du hast dich weg gemacht in's Ausland Schi., da machte er sich von dannen Lu., wir thun auch wohl und machen uns weiter Goe. Nicht reflexiv wird m. entsprechend gebraucht in ungesteuert zuff., vgl. aufm., zum., anm., abm.; spezialisiert niederm.; unregelmäßig herunterm. 3) Im Obigen sind schon mehrere Fälle erwähnt, in denen das Obj. unausgedrückt bleibt. In gewissen Verbindungsweisen kann m. geradezu als Intr. betrachtet werden. Vgl. laß mich nur m., schnell m., bloßes m. = „sich beeilen“ (s. oben), mache fort (fahre fort mit deiner Beschäftigung); ungewöhnlich sie ging hin und machte, wie Elia gesagt hatte Lu.; also machten alle weise Männer am Werk Lu.; kaufmännisch in Wein, Kaffee zc. m.; nordd. vulgär nach Berlin zc. m. = „reisen“. — Vgl. Gemächt, Gemach, gemacht, gemächlich, allmählich, makeln. — **Machenschaft**, von der Schweiz aus neuerdings verbreitet im Sinne von „geheime, unredliche Abmachung“, „Intrigue“; gebildet wie Liegenschaft. — **Macher**, allgemein üblich nur in Russ. wie Hutn., Schuhm. zc. und in Macherlohn. In neuester Zeit als Uebersetzung des franz. faiseur, wofür Goe. einmal Mächler gebraucht.

Macht, Pl. Mächte, früher auch zuweilen Machten, noch bei Goe. einmal mit Machten, noch jetzt Vollmachten, Ohnmachten. Es schließt sich an mögen in der Grödd. Am engsten ist der Anschluß in mit aller M.; ähnlich ans ganzer M. Lu., veraltet über Macht = „über Vermögen“. Nicht mehr üblich ist M. mit spezieller Beziehung auf die eigene Körperstärke, vgl. er überwand das schreckliche Wesen nicht mit leiblicher M., noch mit Waffenkraft Lu., wie ihr ihn wollet ziehen

mit eures Armes M. Berhard, und strengt die letzte Macht der Sehnen an Schi.; vgl. aber Ohnmacht. Gewöhnlich bezieht es sich auf die sonst jemandem zu Gebote stehenden Mittel, wird auch auf Nichtpersönliches bezogen: M. des Sturmes, der Liebe. Es ist teils relativ (große — geringe M.), teils absolut (= große M.), namentlich in mit M. Veraltet ist M. mit Gen. statt des jetzt üblichen zu, vgl. nicht darum, daß wir des nicht M. haben Lu.; hierher gehören eigentl. auch Fälle wie ich habe es alles M. Lu., wo es der alte Gen. ist, der dann allerdings als Acc. aufgefaßt wird. M. wird auch speziell für die jemandem zur Verfügung stehenden Truppenmassen gebraucht, vgl. da sandte er hin Rosse und Wagen und eine große M. Lu., mit König Friedrichs M. Bürger; dazu Heeresm., Streitm. Ferner kann auch der Träger der Macht selbst als M. bezeichnet werden; nur poetisch sind Wendungen wie laß König Rudolfs heilige M. Schi.; dagegen als Kollektivbezeichnung gehört M. der allgemeinen Sprache an, so im politischen Sinne die beiden Mächte (Frankreich u. England), die Westmächte, Großmacht, Landm., Seem., ferner die gesetzgebende M. u. dergl.; die himmlischen, höllischen Mächte, Schicksalsmächte u. dergl. Zuff. Allm., Eigenm., Oberm., Ueberm., Ohnm., Unm., Vollm. u. a. Dazu Gemächte 2. — **mächtig** schließt sich einerseits an die gewöhnliche Bedeutung von Macht an, wobei es auch einen Gen. regieren kann, vgl. seiner Sinne, der Rede, der lateinischen Sprache m.; da er nun des Königreichs m. ward Lu., wie wurdet Ihr der Burgen m. Schi., der Schlüssel bin ich m. Schi. Andererseits hat es im Anschluß an die Grödd. von Macht den Sinn „kraftvoll“, bedeutend nach Wirkung und Eindruck, besonders auch nach Umfang“ entwickelt, vgl. mächtiger Wuchs, mächtige Schultern, eine mächtige Eiche, mächtige Stimme, ein mächtiger Hunger. Daher auch adverbialer Gebrauch: m. ertönen, trinken; m. groß, vergnügt zc. Anhd. fungiert als Adv. auch **mächtiglich**, welches Wi. wieder aufgenommen hat. Dazu anhd. **mächtigen**, jetzt nur in bem. erm.

Machtvollkommenheit, aus der Kanzleisprache stammend, = „vollkommene Macht, Berechtigung wozu“. Goe. deutet es um zu einem nach sonstiger Analogie möglichen Sinne: auf dem Gipfel ministerieller M.

Machtwort, gewöhnlich = Machtspruch, im 18. Jahrh. auch = „kraftvolles, ausdrucksvolles Wort“.

Machwerk, erst im 18. Jahrh. aufgefunden und von Anfang an fast immer mit verächtlichem Nebenfin.

Madame, gegen Ende des 16. Jahrh. aus dem Franz. aufgenommen. Im Mhd. entsprach in der Verwendung ursprünglich genau min frouwe (s. Fran u. Dame). Bis in's 18. Jahrh. als Anekdote an vornehme Damen üblich, sank es allmählich an Wert, für sich stehend durch gnädige Fran zurückgebrängt.

Mädchen, s. Magd.

Mädel, s. Magd.

Magd = mhd. waget (Pl. megede) hat ursprünglich die Bedeutung, die jetzt durch Mädchen und Jungfrau vertreten wird; es bezeichnet ein weibliches Wesen von der ersten Kindheit bis zu ihrer Verheiratung oder dem Verlust ihrer Jung-

frauschaft, vgl. noch bei Lu. so soll sie essen von ihres Vaters Brot, als da sie noch eine M. war. In diesem Sinne hat Wi. das Wort wieder angewendet und nach ihm einige andere Dichter, ohne daß derselbe, auch nur in der poetischen Sprache wieder eigentlich lebendig geworden wäre. Dazu Magdum: weil sie in ihres Vaters Hanse und im Magdum ist Lu. Die Entwidelung zu der jetzigen Bedeutung, die auch bei Lu. schon die gewöhnliche ist, ist der von Knecht analog. Allgemein üblich ist M. jetzt nur in Süddeutschland gegen nordb. Mädchen. — Mit M. ursprünglich identisch ist Maid = mhd. meit, durch Zusammenziehung entstanden. Diese Form war untergegangen und ist dann seit Wi. als edles Wort der Dichtersprache neu belebt (ohne Pl.). — Dazu kommen verschiedene Diminutivbildungen. Der allgemeinen Sprache gehört an Mädchen, bis in's 18. Jahrh. auch noch Mägdechen (Mägdegen). Dieses hat seinen Diminutivcharakter verloren und ist in die ursprüngliche Funktion von M. eingedrückt. Jedoch ist es weniger edel, was damit zusammenhängt, daß es nicht üblich als Bezeichnung unbestechter Reinheit, wofür Jungfrau eingetreten ist. Es wird sogar als verhüllende Bezeichnung für Hure gebraucht. Sein Mädchen = „seine Geliebte“. Nordb. hat Mädchen auch die jüngere Bedeutung von M. angenommen. Der Pl. lautet Mädchen, nordb. auch Mädchens, westf. Mädchen, Mädecher. Das südd. Dim. Mägdelein ist jetzt als edles Wort in der Dichtersprache üblich. Die kürzere Form Mädle ist im 18. Jahrh. auch in Norddeutschland eingebürgert, aber als Wort der gewöhnlichen Rede, sogar mit der nordb. Pluralbildung Mädels. Daneben Maidel (Pl. Maidels), zuweilen bei Goe.

Magen st. M. = mhd. mage schw. M. (s. Backen). Pl. Magen und Mägen, letzteres besonders südd. Einen im Magen haben „schlecht gestimmt gegen einen sein“, hergenommen von etwas, was schwer verdaulich im Magen liegt.

mager = mhd. mager. Komp. magerer, südd. mägerer. Wie seit auf den Boden übertragen. Vielfach uneigentl.: m. Einkommen, Belohnung, Darstellung (in ästhetischem Sinne) zc. Dazu abgemagert.

Magfante, s. Mohn.

Mahd f. „das Gemähte“ = mhd. mât, zu mähen; nicht sehr üblich; Pl. Mahden (Mhland). Oberd. erscheint es auch als M. in dem Sinne „das zu Mähende“, „Ort, wo gemäht wird“, „Wiese“. Es steckt in Grummet, Wehnd (s. d.). Davon abgeleitet **Mähder**, woneben erst in jüngerer Zeit **Mäher** erscheint. — **mähen** = mhd. mæ(je)n; mit zwei verschiedenen Arten von Obj.: Gras, Getreide — eine Wiese m. Dazu Mahd, Mähder, Matte.

Mahl, ursprünglich identisch mit Mal, so daß die Bedeutung „bestimmter Zeitpunkt“ der jetzigen zu Grunde liegt. Dieses erscheint zuerst spät-mhd. und anfangs spärlich, findet dann durch reichlichen Gebrauch in der Bibel allgemeine Verbreitung in der eblernen Sprache. Pl. Mähler, jünger Mahle, beide für das einfache Wort nicht so üblich wie für die Zus. Gastmahl. Andere Zus. Abendm., Nachtm., Frühm., Mittagsm. — **Mahlzeit**, früher auch für ein festliches Mahl gebraucht, hat sich als Wort der gewöhnlichen Rede

für das regelmäßig eingenommene Essen festgesetzt. Dabei hat noch einmal dieselbe Uebersetzung stattgefunden wie bei dem einfachen Worle.

mahlen = mhd. mal(e)n, ursprünglich st. V., jetzt nur noch im Part. gemahlen. Dazu Malter, Mühle, Mehl.

mählich (mählig), selten gebraucht = der allgemein üblichen Zus. allmählich (s. d.).

Mahltag „Gabe, die bei der Verlobung gegeben wird“ (ursprünglich als Pfand für die Einhaltung des Vertrages); bisweilen auch ungenau = „Mitgift“ gebraucht. Der erste Bestandteil ist mhd. mahel, „Versammlung“, „Verhandlung“, speziell „gerichtliche Verhandlung“, wozu Gemahl n. vermählen gehört. Von anderen Zus. hat sich am längsten Mahlstatt erhalten = „Versammlungsstätte“, „Gerichtsstätte“.

Mahlzeit, s. Mahl.

mahnen = mhd. mauen. Als Grdbd. werden wir ansetzen können „jemanden veranlassen, an etwas zu denken“. Es kam sich um etwas handeln, was schon früher in der Seele war, m. ist dann = „jemandem etwas ins Gedächtnis zurückrufen“. Vorzugsweise wird es gebraucht in Bezug auf eine Schuld, eine Verpflichtung, wobei das zu Leistende mit um angeknüpft zu werden pflegt (z. B. um 10 Mark, um die Zinsen); aber auch für sich stehend hat (einen) m. stets diese Beziehung. Dagegen braucht in m. an etwas keine solche Beziehung zu liegen; man jagt zwar jemand an eine Schuld m., aber auch z. B. an den Tod, an die frühere Freundschaft m.; vgl. gemahnen. In Bezug auf etwas, was nicht schon früher in der Seele war, wird m. nur so gebraucht, daß darin ein Antreiben zu einer Thätigkeit liegt, verbunden mit zu: zur Mähigkeit, aufzustehen m.; dazu erm., verm. Statt der Konstruktion mit um und der mit zu konnte früher der Gen. gebraucht werden, den sich Pöb noch gestattet: daß sie den Sohn des Odysseus mahnte des Vaterlands; vgl. gemahnen.

Mahr M., nach dem Volksglauben ein Geist, der das Aupdrücken verursacht, vgl. Alp.

Mähre = mhd. merhe, Fein. zu mareh „Pferd“, welches in Marschall und Marsfall steckt, bedeutet daher zunächst „Stute“, so noch mundartl., auch bei Goe. im Reineke Fuchs, wo es aber dem Originalen entnommen ist. Jetzt ist es verächtliche Bezeichnung für ein schlechtes Pferd; landtschaftl. auch Schimpfwort für ein liebes Frauenzimmer.

Mähre f. oimd. „kalte Schale“, zu einem Verb. mähren (mhd. mern) „eintunken“, „durcheinanderrühren“.

Mai st. M. = mhd. meie (aus lat. majas) schw. M. Schwache Formen finden sich noch bei neueren Dichtern (namentlich im Mairen); der schwache Gen. hat sich in Zus. erhalten: Mairen, neben Mai-. Mit Mai ursprünglich identisch ist Maie, früher M., jetzt f. als Bezeichnung des Baumes (gewöhnlich einer Birke), der am ersten Maifonntag im Dorfe aufgesteckt zu werden pflegte; ferner für die kleinern Stämme oder Aeste, womit um Pfingsten die Häuser geschmückt werden; dann überhaupt für Aeste, die zum Schmuck verwendet werden. Zuweilen wird Mai wie Maibaum, Maibaum geradezu = „Birke“ gebraucht.

Maid, s. Magd.

Maie, s. Mai.

maien, seltenes dichterisches Verb. zu Mai. 1) es maiet = „es wird (ist) Mai“; uneigentl.: wo es in der Seele maiet (Hland. 2) „zum Mai machen“: deine Seele maiet noch den trüben Herbst Schi. **Maifsch** (Meisch) M. bezeichnete ursprünglich die zum Pressen bereiten Trauben. Von da ist es übertragen auf das angebrühte Malz zum Bierbrauen oder Branntweimbrennen. Dazu maifsch „das Malz mit Wasser zurecht machen“; Zuss. Maifschbottich, -steuer.

Mafel aus lat. macula, M., nur vereinzelt in Uebereinstimmung mit dem Lat. F. (rein von aller M. Wi.). Es bezeichnet zunächst einen Fleck im physischen Sinne (vgl. Flecke oder Mackeln, besonders in den künstlichen Steinen &c.), ist aber jetzt auf Fleck im moralischen Sinne beschränkt.

mäfelu, selten ohne Umlaut mafelu, aus dem Ndl. abgenommen, Diminutivbildung zu maken = hochd. machen. Es bedeutet zunächst „den Zwischenhändler machen“, dann „etwas auszusagen finden“, ursprünglich an einer Ware, bei Goe. mehrmals mit Erinnerung an den ursprünglichen Sinn markten und m. oder m. und markten; gewöhnlich m. an etwas, doch erscheint es zuweilen auch transf.: nur muß der eine nicht den andern m. &c., Ueberschweimmung läßt sich nicht m. Goe. Dazu **Mafler** oder **Mäfler**, gewöhnlich im Anschluß an die Grödd., Mäfler auch = „kleinlicher Tabler“; ferner Mäfelei.

Mal = mhd. māl. 1) mit Pl. Male und Mäler. Grödd. „Fleck, der sich an einem Gegenstande durch Färbung, durch Erhöhung oder Vertiefung abhebt.“ So namentlich von einem Fleck auf dem menschlichen oder tierischen Leibe, sei es daß dieser von Natur vorhanden ist (Mutterm.) oder künstlich hergestellt (Wundmal, M. des Aussatzes Lu., Nägelm., Brandm., &c.). Seltener wird es gebraucht von einem Zeichen, das in Leinwand, Papier u. bergl. oder in einen Baum gemacht ist. Es wird dann auch von einem Gegenstande gebraucht, der zum Erkennungs- oder Erinnerungszeichen aufgestellt wird, vgl. Jakob nahm den Stein und richtete ihn auf zu einem M. Lu., und Jakob richtete ein M. auf über ihrem Grabe Lu.; allgemeiner Grabm., Denkmal, auch Ehrenm.; im Sinne dieser Zuss. brauchen Dichter öfters das einfache Wort, vgl. ihr edleren, ach es bewächst enre Male schon ernstes Moos Kl., von ältern Malen, als sie aus Erzte gießt der Künstler Kl. Den abstraktesten Sinn hat es in Merkm. Vgl. auch Malstein, -zeichen. 2) Mit 1 ursprünglich identisch ist M. (Pl. Male, soweit überhaupt Flexion statifindet) in wesentlich verschiedenem Sinne. a) Aus der Bedeutung „markierter Punkt im Raume“ hat sich frühzeitig die Bedeutung „Zeitpunkt“ entwickelt. Im Nhd. ist häufig des mäles oder zu dem mäle = „zu der Zeit“. Daran schließen sich noch im Nhd. eine Reihe von Abverbialebildungen, vgl. einmal 1., in volkstümlicher Rede zu bloßen mal abgeschwächt, dormalen (Gen. Pl., s. Ort), (da) zumal, sintemal (= sint dem Male), dermaleinst; die Verbindungen mit -mals sind nicht alle auf die gleiche Weise entstanden; ehemals ist = mhd. ê mäles, worin der Gen. mäles von der Pröp. ê abhängig ist, und danach sind dann später auch vormals und nachmals gebildet; in dmalen, nunmals, einmald, jemals, niemals, abermals ist -mals pleonastisch au-

geschlossen, so daß sie mit da zumal zu vergleichen sind. Statt -mals erscheint in diesen Verbindungen bis ins 18. Jahrh. auch -mal (niemal bei Goe. u. Schi.), welches jedenfalls als verkürzter Gen. Pl. aufzufassen ist; noch häufiger -malen, welches wohl auch am richtigsten als Gen. Pl. gefaßt wird (vgl. oben dormalen). b) Gewöhnlich bezieht sich Mal auf Wiederholung der gleichen Situation in verschiedenen Zeitpunkten. So im Acc. in Verbindung mit Zahlwörtern, wobei der Pl. flexionslos bleibt, und Zusammenschreibung üblich ist: einmal 2 (s. d.), zweimal &c.; mit Zahlbestimmungen allgemeiner Art: jedesmal, manches Mal oder manchmal, allemal, einige Male, verschiedene Male, mehrere Male; vgl. ferner ein (fein) einziges Mal, ein anderes M.; keinmal nur in einmal ist keinmal. Das zeitliche Moment kann dabei schwinden, indem M. nur zum Ausdruck der Multiplikation verwendet wird: zweimal zwei, (noch) zweimal so viel. Im Nhd. verwendet man statt des Acc. ze mit dem Dat.; vereinzelt noch in der neueren Sprache zu tausend Malen Wi., zu dreien Malen Schi., öfter bei allgemeinen Zahlbestimmungen: zu öftern Malen Schi., Hland., zu verschiedenen Malen. Mit Ordnungszahlen erscheint M.: das erste, zweite, dritte, letzte M.; man sagt es ist das erste M. &c., daß ich ihn gesehen habe; ferner das erste M. habe ich ihn nicht getroffen &c., entsprechend auch das nächste, vorige M.; im Sinne nicht identisch ist zum ersten, zweiten M. &c. Auch in diesem Sinne erscheint -mals in oftmals, abermals (abermal Wi., &c., Goe.), nochmals; in vielmals, mehrmals (mehrmal, -malen, letzteres im 18. Jahrh. noch häufig) ist wohl s erst sekundär werden angetreten. — Von den abverbiale Bildungen werden Adjektiva abgeleitet: einmalig, zweimalig &c., dermalig, ehem., vorm., dam., aberm., zuweilen auch erstmalig. 3) s. Mahl. — Zu M. gehört malen.

maledeien „fluchen“, „verfluchen“, aus lat. maledicere (vgl. benedicere), als einfaches Wort anhd., nur vereinzelt auch bei neueren Dichtern, üblicher in vermaledeien.

Malefiz anhd., aus lat. maleficium „Verbrechen, das vor das peinliche Gericht gehört“. In der heutigen Volkssprache wird M. als erstes Glied von Zuss. gebraucht, um etwas besonders Schlimmes zu bezeichnen, namentlich zur Verstärkung von Schimpfwörtern.

malen = mhd. mälēn, abgeleitet aus Mal. Es kann verschiedene Arten von Objekten neben sich haben. 1) Den Gegenstand, auf den Farbe aufgetragen wird. Dieser Gebrauch, der in der neueren Sprache mehr zurückgetreten ist, scheint der älteste zu sein; denn als Grödd. werden wir anzusehen haben „mit Malen (Flecken) versehen“, „buntfarbig machen“ (Dirid sagt vom Himmel, daß er mit Sternen gemalt sei); vgl. ein Hans, eine Stube, Fensterscheiben m., auch Holzschnitte, Kupferstiche m., den Leib m. (tätowieren) Schi., mit gemalten (geschminkten) Wangen Goe. 2) Vereinzelt der Stoff, der aufgetragen wird: Gel (hab' ich) gemalt Goe. 3) Das Produkt: ein Bild m. 4) Das Nachgebildete: er hat den Kaiser gemalt. Man kann aber 4 gar nicht vollständig von 3 trennen, indem die Nachbildung mit dem Original identifiziert wird. Häufig steht m. auch ohne Obj.: auf Leinwand, in Gel m. &c. Uneigentliche Ver-

wendung findet nach zwei verschiedenen Richtungen statt. Entweder bezeichnet m. zwar die Herstellung einer mit den Augen wahrnehmbaren Erscheinung, aber eine solche, die nicht durch wirkliches Auftragen von Farben zu Stande kommt, vgl. mit der Iris schönstem Licht will ich eure Blätter m. (Konstruktion 1) Schi., die Sonne malt zitternde Krügeln an die Wand Chamisso; so auch sich m.: da malten sich seine Augenströme wieder lebend vor seinen Augen Klinger, anders, als sonst in Menschenköpfen, malt sich in diesem Kopf die Welt Schi., wenn sich des Mondes flimmer in Quellen malt Goe., Verdrossenheit und Erißsinn malte sich in Blick und Gang und Stellung sichtbarlich Wi. Oder es drückt ein Darstellen mit anderen Mitteln, mit Tönen, Worten aus: der Dichter, der Conseker, der Rhythmus, Worte malen, er malt (schildert) das Glück des Ehestandes so reizend. Oder endlich es bezieht sich auf ein Gebilde der Phantasie, mit reflexivem Dat. Dazu Maler, Malerei, malerisch, Gemälde.

malmen, selten, in der neueren Sprache nur poetisch, während zermalmen allgemein üblich ist.

Malstein, zu Mal 1 „Stein, der zum Zeichen für etwas aufgerichtet ist“ (mehrmals bei Lu.), speziell auch „Grenzstein“ (Wi., Bürger).

Malter, ein Getreidemass, eigentlich „soviel auf einmal gemahlen wird“, zu mahlen.

Malzeichen (in der Bibel und sonst) ist eine Verbeulung des einfachen Mal 1.

Mamá aus franz. maman, südd. Mäma und in der Volkssprache Mamma.

Mamsell aus franz. mademoiselle, im 18. Jahrh. wie Jungfer ehrende Benennung für junge Mädchen bürgerlichen Standes, später durch die Entwertung von Fräulein zurückgebrängt; jetzt noch nordd. für Mädchen in dienender Stellung, die über den Mädchen stehen: Ladenm., Bierm.; besonders ist M. schlechthin die Leiterin des Milch- und Hauswesens auf größeren Gütern. Pl. nordd. Mamsells.

man 1) von Hause aus mit Mann identisch. Es ist zunächst in hypothetischen oder negativen Sätzen = „irgend ein beliebiger Mensch“, in welchem Sinne es auch in jemand, niemand steckt; dann in allgemeinen positiven Sätzen = „jeder beliebige Mensch“; endlich auch in Sätzen, die ein konkretes Faktum angeben, = „die Leute, die in dem betreffenden Falle in Betracht kommen“ oder auch nur „ein Teil der Leute“, wobei man diese Leute entweder nicht genauer bezeichnen kann oder nicht genauer bezeichnen will. Rückbezüglich auf man stand, so lange der ursprüngliche Sinn noch lebendig war, er, jetzt wird im Nom. man wiederholt (man sagt nicht alles, was man weiß), die mangelnden obliquen Kasus werden durch die von einer ersetzt, die auch vorangestellt werden können, vgl. wenn einem nicht wohl ist, bleibt man besser zu Hause. 2) Adv. in der nordd. Vulgärsprache = nur. Es ist Fortsetzung des mhd. wan.

manch = mhd. manec, maneger. Das alte g noch in mannigfach, -falgig; d ist zunächst im Ausland entstanden und von da in den Inlaut übertragen. Heute bezeichnet m. eine unbestimmte Anzahl, ursprünglich ist es aber = „viel“, welche Bedeutung dem abgeleiteten Menge zu Grunde liegt. Sie tritt im Mhd. noch bisweilen deutlich hervor in der Verbindung mit so und wie, vgl.

so (= wie) manch Haupt, so mancher halber Sessel Lu., wie mancher Herkules war (wie viele S. es gegeben hat) Wi., so manchen Dreifuß, als du nötig alantst Goe., so manchen, als einer Kinder habe Best., eben so manchmal Best.; dieser Gebrauch ist noch jetzt schweizerisch. Allgemein üblich ist so (wie) manch nur noch emphatisch ohne Hinweis auf eine bestimmte Zahl. Auch sonst kann m., gesteigert gar m. eine beträchtliche Zahl bezeichnen (dann immer mit stärkerer Betonung), dem Sprachgeföhle erscheint dies aber nicht als der ursprüngliche Sinn. Von Hause aus und noch jetzt überwiegend wird m. singularisch gebraucht, doch ist auch der Pl. nicht selten. Die Flexion ist die eines gewöhnlichen Adj., doch ist für den Nom.-Acc. Sg. N. die flexionslose Form daneben im Gebrauch: manch Stückchen; vereinzelt für das M.: manch Ritter Bürger. Die flexionslose Form ist am häufigsten vor einem andern Adj., welches dann nicht, wie nach der flektierten Form, schwach, sondern stark flektiert wird: manch gutes Herz, auch manch harter Sturm Gerhard, selbst manch knotigte Perücke Höltz und manch bunte Blumen Goe., auch manch gutem Manne zc. wird zuweilen gesagt; poetisch folgt auf neutrales m. auch die flexionslose Form: manch gülden Gewand Goe. Verbindung mit dem unbestimmten Artikel ist südwestd.: ein mancher Arm Mörke, ein mancher blieb haften Scheffel. Verbreiteter ist in neuester Zeit die umgekehrte Stellung, wobei m. unflektiert bleibt: m. ein Held, m. einem Helden.

mancherhand, f. manch u. Hand.

mancherlei, f. manch u. -lei.

Mandel F. 1) „Häufe von Garden (in der Regel 15)“, daraus abgeleitet die Bedeutung „Anzahl von 15“. 2) als Fruchtbezeichnung aus it. mandola (mlat. amandola). Die Mandeln im Halse sind davon nach der Gestalt benannt.

mang nordd. vulgär = „unter“, „zwischen“, verwannt mit mengen.

Mange oder Mangel landschaftl. „Walze zum Glätten der Wäsche, auch zur Herstellung eines flachen Kuchens oder von Nudeln“; auch für eine größere Vorrichtung zum Glätten der Wäsche, zu der Walzen gehören, die durch Steine beschwert werden, anderwärts Rolle. Dazu mangeln „mit der Mangel arbeiten“, daher auch = rollen zc.

Mangel 1) F., f. Mange. 2) M., aus mangeln 2) abgeleitet. Es bezeichnet zunächst das Fehlen, das Entbehren einer Sache. Diese kann durch den Gen. ausgedrückt werden: vom M. der Früchte des Ackers Lu., wo ich eurer M. hatte (auch entbehrte) Lu.; üblicher ist jetzt M. an. Häufig aus M. mit Gen. (z. B. aus M. der Werkzeuge Schi.) oder gewöhnlicher mit an. Für sich stehend ist M. das Fehlen des zum Leben Notwendigen. Weiter entwickelt es sich zu der Bedeutung „Gebrechen“, „Unvollkommenheit“ (auch ohne daß dieselbe einfach in dem Fehlen von etwas besteht), und in diesem Sinne wird auch ein Pl. Mängel gebildet. Hierzu stellt sich auch mangelhaft, bemängeln.

mangeln 1) f. Mange. 2) „entbehren“, „fehlen“.

a) Die ältere Konstruktion ist, daß der Gegenstand, dem etwas fehlt; als Subj. steht, vgl. wer gern in Wollust lebt, wird m. Lu.; mit Gen. der Beziehung: sie mangeln des Ruhmes Lu., daß ich selbst des Trostes bald auf immer m. würde Goe.; dafür

selten Verbindung mit an: der am Brot mangle
 Zu.; häufiger der Acc., noch bei neueren südwestl.
 Schriftstellern: ohne den Schlassameraden zu m.
 Nebel. 2) Jünger ist die jetzt geltende Konstru-
 tion, daß das Fehlende als Subj. gesetzt wird.
 3) Ebenfalls jünger ist unpersönliches es mangelt
 an, wofür in der älteren Sprache gleichfalls auch
 der Gen. stehen kann: dem des Brotes mangelt
 Zu. (geändert in das Brot). Vgl. ermangeln,
 sowie die Konstruktion von fehlen und gebrechen.

Manichäer, in der Studentensprache auf die
 Gläubiger übertragen (durch Anlehnung an mah-
 nen?).

Mann bildet einerseits den Gegensatz zu Frau,
 Weib, andererseits zu Kind. Doch kann dieser Ge-
 gensatz zurücktreten, indem der Mann als Repre-
 sentant des menschlichen Geschlechtes genommen
 wird. So gelten viele allgemeine Sätze mit M.
 gerade so gut von der Frau. Man vgl. ferner
 Formeln wie M. und Maus, eine Ware an den
 M. bringen, wenn Not an den M. kommt (geht).
 Auch bei Zählungen wie zwei M., drei M. werden
 zuweilen Kinder oder Frauen einbegriffen. Jede
 Beziehung auf Geschlecht und Alter ist geschwunden
 in den pronominalen man, Jemand, Niemand
 (s. d.). Emphatisch bezeichnet M. jemanden, der
 die Eigenschaften besitzt, die man von einem Mann
 verlangt; hierher Manns genug sein, welches der-
 artig erstarrt ist, daß es auch auf einen Pl. be-
 zogen wird: sind wir beide ihm nicht Manns
 genug Schi., bei Le. sogar ob diese Mädchenseele
 Manns genug wohl ist. M. fann ferner Bezeich-
 nung eines Verhältnisses sein = „Ehemann“, in
 der älteren Sprache auch = „Lehnsmann“, welcher
 Gebrauch im 18. Jahrh. erneuert ist. In diesem
 Sinne ist der Pl. Namen üblich geworden, der
 spätmhd. u. anhd. auch sonst vorkommt. Sonst
 lautet der Pl. Männer, abgesehen von den Zahl-
 angaben, bei denen er flexionslos bleibt; auch bei
 dem Kommando alle Mann an Bord (auf Deck).
 Wo für M. auch Mensch eingesetzt werden könnte,
 entspricht als Pl. Leute; desgl. bei vielen Zus.
 (s. Leute). — Die Diminutiva Männlein und
 Männchen (Pl. Männchen und Männerchen) er-
 scheinen gewöhnlich mit verächtlichem Neben-
 sinn, auch auf Zwerge und sonstige mythische Wesen
 bezogen, Männchen auch als schmeichelnde Anrede
 an den Ehemann; bei Lu. kommt Männlein ohne
 jeden Neben Sinn nur zur Bezeichnung des Ge-
 schlechtes vor (ein M. und Fräulein), was dann
 noch bei späteren Schriftstellern nachklingt; ebenso
 gebraucht Lu. Männlein von Tieren, wofür jetzt
 Männchen zur Herrschaft gekommen ist; endlich
 gebraucht man Männchen machen zunächst von
 einem vierfüßigen Tiere, welches auf den Hinter-
 beinen sitzt oder steht und so den Menschen nach-
 ahmt, dann überhaupt von seltsamen Gebärden
 der Tiere oder Menschen. — Eine Femininbildung
 Männin gebraucht Lu. wie schon andere vor ihm
 in Anlehnung an den lateinischen Text der Bibel,
 und es erscheint noch später im bewußten Anschluß
 an die Bibel, z. B. gefeselt sie dem Manne die
 Männin Boß; daneben erscheint es schon früh-
 zeitig in dem Sinne von Mannweib, vgl. die
 Hord amazonischer Männinnen Boß, eine Män-
 nin, ein Mädchen, wie es ein Mann gedacht hat
 Goe.; aus Zusf. ist die Bildung allgemein üblich:
 Ammännin, Landsmännin. — Die abgeleiteten

Adjektiva sind dem Sinne nach verschieden: den
 allgemeinsten Sinn hat männlich, welches sich als
 Geschlechtsbezeichnung auch auf Knaben beziehen
 kann, doch kann es auch speziell auf die Eigen-
 schaften gehen, die man von dem gereiften Manne
 erwartet, insbesondere auf Mut und Festigkeit;
 daneben stand früher die unlaute Form manlich,
 die in neuerer Zeit zuweilen wieder in dem
 Sinne „mutig“ angewendet ist; männisch, das
 früher = männlich im allgemeinsten Sinne war,
 ist in der neueren Sprache nur mit einem tadeln-
 den Beigeschmack von Frauen gebraucht, vgl. eine
 gewisse Weiblichkeit, die er aus ihrem sonst männ-
 lichen Charakter sehr glücklich hervorspringen läßt
 Schi.; mannhaft wird nur noch auf männlichen
 Mut bezogen; mannbär wurde ursprünglich nur
 von Mädchen gebraucht = „für einen Mann ge-
 eignet“, „heiratsfähig“, wurde dann überhaupt
 auf Reife, Erwachsenheit auch beim männlichen
 Geschlechte bezogen, welcher Sinn dann vom
 Sprachgefühl anders abgeleitet werden mußte. —
 Mannheit ist jetzt = Mannhaftigkeit, früher auch
 = „Mannesalter“, vgl. vom Anfang der voll-
 kommenen Jugend bis zum Ende der Mannheit
 Goe.; M. jetzt M. in Gegensatz zu Kindheit.
 Mannschaft, ursprüngl. auch Zustandsbezeichnung,
 hat sich nur als Kollektivum behauptet, und zwar
 nur in militärischem Sinne; früher noch freiere
 Verwendung, vgl. er drohete meine Mannschaft
 zu erwürgen, Kinder und Jungfrauen wegzufüh-
 ren (also „die Gesamtheit der erwachsenen Män-
 ner“) Lu. Vgl. noch ermannen, bemanen; ferner
 man 1, jemand, niemand; Mensch.

männigfach, s. manch u. -fach.

männigfalt(ig), s. manch u. -falt.

männiglich aus ahd. manno gilih (gilih = mhd.
 gleich), eigentlich „gleichviel welcher von den Men-
 schen“, vgl. jeglicher. Das Wort ist im 17. Jahrh.
 ausgefallen, im 18. für altertümelnden Stil wie-
 der hervorgekehrt. Gewöhnlich bleibt es auch im
 Acc. u. Dat. flexionslos.

Mannsbild, s. Bild.

Mannsen, s. Name.

manschen, vulgär „in Flüssigkeiten oder breiigen
 Massen mit den Händen herumwühlen.“

Manschette. Volkstümlich, ursprünglich studen-
 tisch Manschetten woror haben „sich wovor scheiten,
 ängstigen“, wohl weil man mit Manschetten nicht
 gern etwas anpackt. Auch Manschetten bekommen.

Mantel, früh entlehnt aus lat. mantellum. Viel-
 fach bildlich: M. der Nacht, etwas mit dem M.
 der christlichen Liebe bedecken. Sprichwörtlich den
 M. nach dem Winde kehren, wenden, hängen, ur-
 sprünglich auch ohne üblen Sinn „sich in die Ver-
 hältnisse schiden“; einer Sache ein Mäntelchen um-
 hängen „sie beschönigen“, vgl. bemänteln. In
 technischer Sprache vielfach auf sonstige Umhüllung
 eines Gegenstandes übertragen, z. B. M. einer
 Glocke „der äußere Teil der Form.“

Mantelfack, ursprünglich „Sack, in dem man
 den Mantel (und andere Kleider) trägt.“

Mappe J. aus mlai. mappa in der Bedeutung
 „Landkarte“ aufgenommen (dazu mappieren „eine
 Landkarte cuttwerfen“ Paul), dann für den stei-
 fen Umschlag von Landarten gebraucht, woraus
 durch Verallgemeinerung die heutige Bedeutung
 entstanden ist.

March, s. Mark 2.

Märe oder **Mär** *F.* = mhd. *mære* „Kunde“, „Nachricht“, vgl. ich bring' euch allen neue Mär Lu., im 17. Jahrh. ausgestorben, in den siebziger Jahren des 18. Jahrh. wieder in Aufnahme gebracht. Dazu als Dim. **Märchen**, zunächst in der Bedeutung sich an das Grundwort anschließend, vgl. das Märchen davon verbreitet sich sogleich Goe., bald war die Geschichte ein M. in der Stadt (Stadtgespräch) Arnim, sollen wir morgen das M. des Hauses werden Goe. Ueberwiegend aber wird es auf etwas falsch Dargestelltes oder ganz Erfindenes bezogen. Von dichterischen Erzeugnissen ist es besonders seit Wi. üblich; selten überhaupt = „Erzählung“, vgl. ich will euch erzählen ein M. gar schürriß Bürger, meistens eine Erzählung von wunderbarem Inhalt (Feenm., Zaubern.). Grimm hat das M. genauer von der Sage geschieden, wobei er es zum Kennzeichen des epischen macht, daß es nicht an einer historischen Person oder an einer bestimmten Verlichkeit haftet. Diesen Unterschied beobachtete der Sprachgebrauch vor ihm und auch nach ihm nicht immer; so würden z. B. Müllers' Volksmärchen nach Grimm zu meist für Sagen zu erklären sein.

Mark 1) *M.* = mhd. *marc*, *marges*, das *f* also von den fleionslosen Formen aus verallgemeinert; nordb. vulgär **Mark**s (erstarrte Genitivform). Von starken Einbrüden sagt man, daß sie bis in's M. dringen, vgl. bis in's innerste M. fachte er mir die Flammen, die ihn durchwühlten Goe., müde bis in's M. Nhdland, dem ihn drang durch M. und Leben die verderblich holde Flamme Goe.; namentlich kommt hier die Verbindung M. und Wein in Betracht: das dringt durch M. und Wein, das erquickt mir M. und Wein Goe. Das M. gilt als Sitz der Kraft: in dir ist edles M., ich fühl's am Druck der Hand Nhdland, nun fühl' ich erst, daß mir das M. nicht mehr in den Knochen sitzt wie vor Alters, daß mein Arm lahm ist Goe. M. wird übertragen auf das Innere von Stämmen und Zweigen. Bildlich bezeichnet es das Innere, daher auch das Beste einer Sache, das, worauf ihre Kraft beruht, vgl. das M. der Erde Goe., das M. eines Landes ausaugen (ihm die Mittel rauben, aus denen es seine Nahrung zieht), sie dringen in die Wissenschaft, bis in ihr tiefstes M. hinein Kl., nur das M., nur der feste Kern einer größeren Armee Schi. — Dazu **markig**, meistens ineigentl. = „kraftvoll“. Dazu auch mergeln in abm., ausm. (mit Erhaltung des ursprünglichen *g*). 2) *F.* = mhd. *marke*, dafür schweiz. **March**, im allgemeinen unüblich geworden, zum Teil behufs Darstellung der älteren Verhältnisse neu belebt. Es bezeichnet zunächst die „Grenze eines Gemeindegebietes, einer Landschaft oder eines Landes“; ungewöhnlich in übertragener Sinne bei Schi. die M. seiner Bestimmung, die M. seiner Tugend. Dazu **Markstein**. Weiterhin ist M. das „Grenzgebiet“, der „äußerste Teil eines Gebietes“; innerhalb des Gebietes einer Gemeinde von dies das noch nicht unter die Gemeindeglieder verteilte, gemeinsam als Weide oder Wald benutzte Land, vgl. der Teilung der Gemeinheiten oder der sogenannten Marken, Hutten und Weiden Mäßer; im deutschen Reiche war M. ein Grenzland, über das ein eigener Graf (Markgraf) zum Schutz der Grenzen gesetzt war, daher noch die Ländernamen Altmark, Nferm., Neum., Steiern. etc., die Graf-

schaft **Mark**, M. schlechthin = M. Brandenburg. Endlich bezeichnet M. auch ein bestimmtes ungrenztes Gebiet, so noch in Feldm., Flurin. Dazu **Markung**, „Grenzbestimmung“, dann „Gebiet“, üblicher Gemarkung. 3) *F.* = mhd. *marke*, ein bestimmtes Gewicht für edle Metalle (halbes Pfund), nach Zeit und Ort in der Größe wechselnd; danach dann ein Geldstück, welches ursprünglich dieses Gewicht hatte, aber allmählich kleiner wurde, lange erhalten in Hamburg, dann im deutschen Reich eingeführt. — Fraglich ist es, ob 2 und 3 auf die gleiche Grundlage zurückzuführen sind; die Urbedeutung müßte dann wohl „Markzeichen“ sein, vgl. Marke, merken.

Marke aus franz. *marque* im 17. Jahrh. aufgenommen, welches vielleicht germanischen Ursprungs und mit **Mark** 2 und 3 verwandt ist. Ursprünglich ist es ein auf einem Gegenstande angebrachtes Zeichen, es kann aber besonders vortrefflich sein, um erst an dem Gegenstande befestigt zu werden (Briefm., Stempeln.); schließlich ist es auch ein zum Nutzweize in Bezug auf einen Gegenstand dienendes Zeichen (M. in der Garderobe, Spielm., Bierm.). In der Kaufmannssprache ist M. auch = „(durch eine Marke gekennzeichnete) Sorte“. Dazu **markieren**, eigentlich „mit einer Marke versehen“, gewöhnlich ineigentl. „besonders hervorheben“, markierte Züge „scharf ausgeprägte“; von Sängern und Schauspielern „bloß andeuten, nicht voll ausführen.“

Marketender aus it. *mercante* (Händler) umgedeutet.

Markgraf, s. **Mark** 2. **Markgräfler** Land heißt speziell der südliche Teil von Baden, weil er zur alten Markgrafschaft gehörte, im Gegensatz namentlich zu dem ehemals östreichischen Gebiet. Danach ist **Markgräfler** Bezeichnung für den dort wachsenden Wein.

markieren, s. **Marke**.

Marktscheide, zu **Mark** 2, ist speziell im Bergbau die Grenze zwischen zwei Grubenfeldern. Daher **Marktscheidkunst**, „Vermessungswesen im Bergbau“. Der, welcher sie ausübt, heißt **Marktscheider**.

Markt, aus lat. *mercatus* früh übernommen. Eine mundartliche Form **Mark** noch bei Goe. im Heim auf Quarf. Auch = **Marktflecken**. Dazu **markten** südd. „Handel auf Märkten treiben“; allgemeiner etwas m. „durch Handel einnehmen“; mit einem um etwas m. = „feilschen“, einem etwas abm.; an etwas m. „Ausstellungen woran machen“, bei Goe. beliebt, besonders in der Verbindung m. und mäßen.

Markthelfer, früher übliche Bezeichnung für einen Mann, der den Kaufleuten zunächst auf dem Markte, dann überhaupt im Geschäft beim Verladen und anderen Arbeiten Dienste leistet. Noch jetzt laudschafstl. im Buchhandel.

Marmel, alte volkstümliche Form für **Marmor**, zuweilen noch bei neueren Dichtern. Der Pl. **Marmeln** = **Marmorplatten** bei Lu. **Mumdaril** sind **Marmel** oder **Märmel** Steinkügelchen zum Spielen.

marode vulgär „ermattet“, ursprünglich von zurückgebliebenen Soldaten gebraucht aus franz. **maraud**.

Mars *M.*, früher *F.* in der Seemannssprache = „**Marktorb**“.

Marsch 1) *M.* aus franz. *marche*. 2) *F.*, zu-

nächst an der norddeutschen Küste üblicher Ausdruck für fruchtbare Niederungen; Gegensatz Geest.

Marshall, statt des ahd. Marschalk eingetreten unter Einfluss von franz. maréchal. Die Gröbdt. ist „Pferdefnecht“ (mhd. wærech „Pferd“, wozu das Fem. Mähre und Marfall; vgl. auch Schalk). Frühzeitig bezeichnet es den Aufseher über die Pferde eines Fürsten und ihre Bedienung. So wird M. zur Bezeichnung eines der vier Hofämter, s. Kämmerer. Daraus entwickelt das jetzige Amt des Hofmarschalls. Danach Landtagsmarschall. Feldmarschall knüpft an die französische Verwendung von maréchal an.

Marshall, ursprünglich allgemein „Pferdestall“ (vgl. Marschall), im Gebrauche geblieben nur für eine fürstliche Stallung.

März, ft. M. = mhd. merze schw. M. (aus lat. martius). Schwache Formen zuweilen noch bei neueren Dichtern (des Märzens Idus MSchlegel, die Iden des Märzens Heine); in Russl. bewahrt sie auch die Umgangssprache, namentlich die süddeutsche: Märzzenbier, Märzzen Schnee zc. neben Märzschnee zc. Dazu ausmerzen.

Masche im ursprünglich und bis in's 18. Jahrh. = „Schleife“ (s. B. zum Vogelfang oder zum Schmied). Jetzt ist es eine kleine Schleife innerhalb eines größeren Gefüges, durch Häkeln oder Stricken hergestellt: M. eines Netzes, eines Strumpfes, eine M. fallen lassen.

Maser 1) ursprünglich M., dann F. = mhd. maser „knorriger Auswuchs eines Baumes, namentlich des Ahorns“, dann „die Geadrzeichnung, die sich an einem solchen zeigt, wenn er durchschnitten wird“; daher Maserholz. 2) F. „Aufschwellung in der Haut“, üblich nur im Pl. als Bezeichnung einer Kinderkrankheit.

Maß. Im Mhd. besteht ein Fem. mäze und ein Neutr. mēz; durch Vermischung des letzteren mit der verkürzten Form des Fem. ist das Neutr. Maß entstanden. Reste des Fem. Maß(e), zum Teil mit schwacher Flexion, reichen bis in unsere Zeit. Es kommt bei dem Nebengange in Betracht, daß in vielen Verbindungen das Geschlecht nicht hervortritt. 1) M. ist das zum Messen Verwendete. Es bezeichnet zunächst die durch Gewohnheit oder Gesetz beim Messen geltende Norm, vgl. M. und Gewicht, Leipziger M., nach altem (neuem) M., mit dem gleichen (verschiedenem) Maße messen; mit welcherlei M. ihr messet, wird euch gemessen werden Lu.; ungemint. er (der Mensch) mißt nach eigenem M. sich bald zu klein und leidet oft zu groß Goe., es ist die Zeit von einem guten Werke nicht das Maß Goe.; die Gruppe des Laokoon ist ein M. für das, was die bildende Kunst der Alten in Pathetischen zu leisten vermochte Schi. Das M. ist entweder ein Hohlmaß oder ein Längenmaß. Auf ersteres bezieht sich Luc. 6, 38 ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig M., mit biblischer Anwendung Matth. 23, 32 erfüllt auch ihr das M. eurer Väter; spätere Verwendung knüpft vielfach an diese Stellen an, vgl. er wird nimmer friede mit mir machen, bis meines Unglücks M. erfüllt ist Schi., vor Orleans soll das Glück des Feindes scheitern, sein M. ist voll, er ist zur Ernte reif Schi. Speziell ist M. ein Flüssigkeitsmaß von bestimmter Größe, jetzt offiziell durch den Liter ersetzt. Auf Längenmaß bezieht sich ein M. anlegen (üblicher einen Maßstab);

dazu Maßgeschäft jüdd. „Schnittwarenhandlung“. Das Fem. öfters bei Lu., in neueren Ausgg. durch das N. ersetzt; vgl. noch man misst den Hals mit einem faden oder Bande, diese M. wird alsdann doppelt genommen Winkelmann. Noch allgemein jüdd., besonders haär. eine M. Bier, Wein zc. Vgl. Gemäß. 2) M. ist = „soviel etwas mißt“ (nach Umfang oder bloß nach Länge). Vgl. sein Maß beträgt 5 Fuß 4 Zoll; etwas in natürlichem, vergrößerten, verjüngten Maße zeichnen; (das) Maß zu einem Lünge, zu ein Paar Stiefeln zc. nehmen. Es wird auf Zeitverhältnisse übertragen, vgl. Zeitm., Versm., Silbenm. Auf Stärkeverhältnisse: das M. von Glück, Leiden, Fähigkeiten zc.; in vollem, reichem, hohem, gleichem Maße, in (eben) dem Maße wie. Beispiele für das Fem.: da er dem Winde sein Gewicht machte und setzte dem Wasser seine gewisse Maße Lu., daß er die rechte Maße mißt Gleim, da man anfang große Verdienste mit Statuen zu belohnen, wurde die Maß derselben auf drei Fuß gesetzt Winkelmann, da hofft' ich aller meiner Sünden Vergebung reiche Maß zu finden Goe.; einem jealichen Menschen ist Arbeit aufgeleat nach seiner Maße Lu.; häuslicher Sinn und häusliche Tugend nahmen in eben der Maße ab, wie die Bewohner sich verfeinerten Wi., in der Maße, wie seine Gesundheit wieder kam, verschwand bei ihr jede Art von Neigung Goe.; dermaßen (s. b.), einigermassen. Dazu Ebenm., Gleichm., Mittelm., Nebem. 3) Vielfach ist M. = das rechte Maß, wobei nicht über das Angemessene hinausgegangen wird: M. halten, das M. überschreiten, kein M. kennen, M. ist zu allen Dingen gut, mit, ohne M., über alles M. hinaus, maßvoll, -los; häufig verbunden M. und Ziel. In diesem Sinne ist von Anfang an vorzugsweise das Fem. verwendet und hat sich auch noch reichlich im Mhd. erhalten, vgl. Christenkreuz hat seine Maße Pöcherd, Maße halten noch bei Goe., wo dem fremdlich reicher Maßen Ackerfeld ist zugeteilt Goe.; besonders in Verbindung mit Präpp.: mit Maßen noch bei Goe., ohne alle Maße (Lu.), ohne alle Maßen (Pöcherd), über die Maße (Lu.), über die (alle) Maßen noch jetzt, aus der Maße(n) Lu. u. a. bis in's 18. Jahrh. Dazu mäßig. 4) Mhd. ist mäze auch = „Art, wie etwas eingerichtet ist“. Diese Verwendungsweise lebt in Resten fort, und zwar ist hierfür nie das N. eingetreten. Aus der Kanzleisprache stammt M. geben, vgl. ohne jemanden in seinem eigenen Urteile über diese Person N. geben zu wollen Wi., sie seien nicht geneigt, ihm darin M. zu geben Rantke, dem kleinen Zufall abhelfliche M. zu geben Wi. (s. abhelfen); noch allgemein maßgebend und dazu Maßgabe, unmaßgeblich. Hierher gehören ferner Maßnahme, -nehmung, -regel. Verbindungen mit in: beiliegenden Brief habe ich in der Maße geschrieben, daß Sie solchen vorzeigen können Goe. u. so öfter bei ihm u. a.; entsprechend in eben der Maße (Rant), in dieser Maße (Goe.), in solcher Maße (Wöser, Goe.), in gewisser Maße (Winkelmann, Rant), in gehöriger Maße (Wöser), in gleichem Sinn und gleicher Maße Goe. Noch besser haben sich Verbindungen mit dem Gen. Maßen erhalten, meist als ein Wort geschrieben; allgemein sind folgender-, bekannter-, verabredetermaßen; seltener angezeigterm. (Ce.), angeführterm. (Ce.), oben erzähltm. Maßen (Wi.), gleicherm.,

ebenerm. (noch bei Goe.), gewöhnlicherm. (Schi.), erweislicher Massen (Wi.), schuldiger Massen (Engel); früher auch dermaßen in diesem Sinne. Hierher auch die Konj. maßen (s. d.). Dazu mäßig in Zusf. 5) Ganz verbuntelt ist der ursprüngliche Sinn von M. in Gliedmaßen = Glieder. Der nicht mehr übliche Sg. die Gliedmaß(e) bedeutete ursprünglich wirklich „Maß der Glieder“. Im Sg. erscheint früher auch Gliedmaß als M., vgl. ein zerquetschtes Gliedmaß Musäns, jedes G. Paul.

Masse bezeichnet zunächst der Bedeutung des zu Grunde liegenden lat. massa entsprechend den noch ungeformten Stoff. Es ist dann Stoff, der dicht beisammen ist, in Gegensatz zu dem Undichten, Vereinzelteten, daher ist es = „Daufer“, „Menge“; eine M. Menschen, Menschenm., die M. des Volks, die Massen, Massenkampf. Die Verwendung in Erbschaftsm., Konkursm. (wofür oft einfaches M.) ist aus der lateinischen Rechtsprache herübergenommen. Dazu massenhaft, massig.

Maße, s. Maß.

maßen Konj., aus der Kanzleisprache stammend, = „in Anbetracht daß“, wohl aus inmaßen entstanden (vgl. mitten), zu Maß 4. Noch mehrmals bei Hebel, vgl. der Hausfreund verlangt nicht, daß ihm der geneigte Leser diese felsame Geschichte auf sein Wort glauben soll, maßen er selber nicht dabei gewesen ist.

Maßgabe, s. Maß 4. Bei Wi., ohne M. wie munaßgeblich. Allgemein nur nach M. mit Gen. In älterer Zeit sagte man **Maßgebung**: ohne M. noch bei Gellert u. Kl., nach M. noch bei Kant u. Le.

mäßig zu Maß 3. Es ist entweder = „Maß haltend“ (m. im Essen und Trinken) oder = „das richtige Maß nicht übersteigend“: mäßiger Preis, Aufwand etc.; von hier aus nähert es sich auch dem Sinne „von geringer Qualität“: ein mäßiges Getränk, Vergnügen, ein mäßiger Kopf. In den zahlreicheren Zusf. gehört mäßig zu Maß 4, vgl. besonders akten-, bud-, bübner-, galgen-, gefetz-, gewohnheits-, handwerks-, kanzlei-, kunst-, plicht-, plan-, recht-, regel-, takt-, verhältnis-, vernunft-, zunft-, zweck-, bot-, advokaten-, fleischer-, schneider-, riesen-, tenfel-, volks-, hunde-, saumäßia. Dagegen sind eben-, gleich-, über-, mittelmäßig Ableitungen aus Eben-, Gleich-, Ueber-, Mittelmaß und würden zu Maß 3 zu stellen sein. — **mäßigen** am üblichsten jetzt in sich m., aber auch seinen Eifer, Zorn, seine Hitze, Begierde m.; weniger üblich die Preise (Goe.), die Abgaben, die Kälte, den Schritt m. u. dergl. Das Part. gemäßig adjektivisch: gemäßigte Begeisterung, gemäßigter Liberalismus, er gehört zu den Gemäßigten in seiner Partei, gemäßigtes Klima, gemäßigte Zone. Zusf. erm. meist in Bezug auf Preise gebraucht, besonders im Part. ermäßig. — **mäßig**lich erscheint and. (bei Lu.) als Adv. zu mäßig. — **Mäßigung** stellt sich meist zu sich mäßigen; doch vgl. z. B. verbündet sie (die Schönheit) sich mit der Anstrengung des Pathos, so muß dieses eine gewisse M. erliden (Schi.).

maßleibig südd. mundartl. „unlustig“, „verdroffen“, vgl. m. und nachlässig in seiner Arbeit Pest. Ursprünglich ist es „Widerwillen vor dem Essen empfindend“, und der erste Bestandteil ist = mhd. maz „Speise“; vgl. Messer, Mas, Mettwurst.

Maßliebe, Bezeichnung für verschiedene Blumen, namentlich = Gänseblume.

Maßnahme, älter **Maßnehmung**, früher gebraucht wie Maßregel (zu Maß 4 wie Maßgabe, nicht zu dem gewöhnlichen Maß nehmen), vgl. den Maßnehmungen, welche man gegen diesen oder jenen Zweig der sittlichen Verderbnis besonders nimmt Wi., der das Wort häufig braucht.

Maßregel, zu Maß 4, eigentl. „Regel für das einzuschlagende Verfahren“, vgl. noch ohne Plan und M. herumzuschweifen Goe. Jetzt verstehen wir darunter die Ausführung des Verfahrens. Die Umbenennung ist ansgegangen von den Verbindungen Maßregeln nehmen (Wi., Schi.), ergreifen, treffen, in denen das Wort ursprünglich noch in dem älteren Sinne genommen ist. Dazu ein in neuerer Zeit aufgekommenes Verb. maßregeln (einen Beamten).

Maßstab, s. Maß. Häufig ungentl., vgl. er urteilt nach einem andern Maßstabe, legt bei der Beurteilung einen andern M. an, ich habe keinen M. dafür.

Maßwerk heißt in der gotischen Baukunst die Ornamentik, soweit sie aus geometrischen Figuren gebildet ist.

maß Adj. „fett“ zu Maß 7. ist südwestd., vgl. bei maßen Pächtern Schi. Gleichfalls südwestd. ist **maßig** 1) = „mäktend“, „fett machend“; so auch einmal bei Vog: der maßigen Eichel; 2) = „fett“, übertragen auf Gewächse, mehrmals bei Goe. z. B. wem Zweige und Stengel stärker und maßiger waren; als Adv.: tretet nicht so m. (plump) auf Goe.

Materie, aus lat. materia, in der älteren Medizin auch = „Krankheitsstoff im Körper“, noch jetzt volkstümlich = „Eier“.

Matsch M. nordd. vulg. „breiige Masse“; dazu **matfchen** = matschen.

mat = mhd. mat ist ursprüngl. nur Ausdruck im Schachspiel, indem es aus dem Persischen stammt: Schach mat = „der König tot“. In Folge häufiger bildlicher Verwendung hat es seit dem 14. Jahrh. zunächst in Mitteldeutschland den allgemeinen Sinn „entkräftet“ angenommen. In der neueren Sprache ist es auch = „schwach“, „geringe Wirkung habend“; vgl. m. Schem, Glanz, Gold, Spur, Limonade (Schi.), Wig; in der Kaufmannssprache der Weizen ist m. (findet wenig Absatz). Dazu ermatten, abmatten. Man braucht auch schachmat als Adj. in ungentlichem Sinne.

Matte f. 1) „Wiese“, ursprüngl. im Alemannischen volkstümlich, von da in die allgemeine poetische Sprache übergegangen, wahrscheinlich verwandt mit mähen. 2) „geflochtene Decke“ aus lat. matta, anfangs nur nordd. Hängematte ist aus ndl. hangnat übernommen, welches Umbenennung aus einem südamerikanischen Worte ist.

Matz, nach Zurückziehung des Aeneas aus Matthäus entwickelt, ist wie Hinz, Kunz etc. appellativisch als verächtliche Bezeichnung für einen belibigen Menschen verwendet, ferner als Schmeichelwort für einen Vogel (Piepmatz).

Mätzen, Verkleinerungswort zu Maß in M. machen = „seltsames Zeug treiben“, „kleinliche Kunstgriffe machen um Beifall zu gewinnen“.

Maße(n) mundartl. „ungefährtes Brot“, aus dem Gbräuischen; dazu Maßkuchen (Goe.).

Mauermeister, wohl mit Anlehnung an das

Verb. mauern (vgl. Zimmermeister) neben Maurermeister (Meister der Maurer).

Maufe f. landschaftlich, eine Fußkrankheit des Pferdes. Es ist nd. Form = mhd. mäuhe.

Maul n. (Pl. Mäuler) aus lat. mulus, jetzt noch selten neben den verdeutschenden Zuff. Maultier, Maulesel; veraltet ist Maulpferd (Lu.).

Maulaffe, Scheltwort für einen Menschen, der gaffend das Maul aufsperrt; Maulaffen feil haben „das Maul aufsperrern“.

Maulbeere = mhd. mälber hat nichts mit Maul zu schaffen, sondern ist entstellt aus älterem mürber (mörber), und der erste Teil ist = lat. morum.

Mäulchen häufig = „Müßchen“.

maulen „das Maul verziehen“, „verdrücklich sein“, „schmolleu“.

Maulschelle, f. Schelle 2. Es ist auch Bezeichnung für ein rundliches, durch Spiralen gegliedertes Gebäck.

Maulwurf = mhd. mälwerk ist entstellt aus moltwerk, multwerk (der den Erdboden [mhd. molte] aufwirft) und erst sekundär an Maul angelehnt.

Maus = mhd. mäs. Seltener volkstümliche Wendungen: es ist M. wie Mutter = „eins wie das andere“ (Le.); Mäuse machen = „Müßflüche machen“ (Goe.). Zur Bezeichnung eines Teiles der Hand ist es nach dem Vorbilde des Lateinischen geworden. Dazu mausen 1.

Mauschel, Spottname für einen Juden, zu Mause, wie in der jüngeren jüdischen Aussprache der Name Moses erscheint. Dazu mauscheln „jüdische Aussprache haben“.

Maufe, f. mausen 2.

mausen 1) zu Maus „Mäuse fangen“: die Katze läßt das M. nicht. Danach bedeutete es dann überhaupt „heimlich schleichen (um etwas zu erwischen)“; dazu Duckmäuser. Noch jetzt allgemein ist es vulgäre Bezeichnung für „stehlen“. 2) = mhd. mätzen (aus lat. mutare): sich m. von Vögeln „die Federn abwerfen und durch neue ersetzen“; dafür jetzt gewöhnlich die Weiterbildung mausern. Dazu das f. Maufe, jetzt gewöhnlich Mauser; ferner maufig.

Mauser, mausern, f. mausen 2.

maufig, nur in der Formel sich m. machen „keck aufstehen“; wird zu mausen 2 gestellt, würde also zunächst gebraucht sein von dem Jagdvogel, der sich schon gemausert hat und sich daher frisch und kräftig fühlt.

Maut f. jüdisch. „Zoll“ (aus mlaf. muta). Dazu Mautner „Zolleinnehmer“.

Meerrettig, so benannt, weil von jenseits des Meeres kommend (?). Die erste Silbe wird wegen des darauf folgenden Doppelsonnanten vielfach kurz gesprochen.

Meerwunder, eigentl. „ein seltsames, im Meere lebendes Geschöpf“, dann überhaupt „etwas Außerordentliches“.

Mehl = mhd. mēl, Gen. mēlwes, zu mahlen. Dazu Melber, Milbe.

Mehltau ist erst sekundär an Mehl angelehnt, da die ahd. Form militau ist.

mehr. Im Mhd. bestehen zwei Formen, mē = ahd. mēr und mēre = ahd. mēra; dazu bildet sich durch gegenseitige Beeinflussung mēr, welches sich in nhd. mehr fortsetzt, welches aber auch direkte Fortsetzung von mēre mit Verkürzung sein

kann. 1) Mhd. mē und mēre sind Rom. und Ae. Eg. eines Komparativs zunächst in substantivischer Verwendung, bedeuten ursprüngl. „etwas Größeres“, „ein größeres Quantum“. Sie fungieren als Komp. zu dem Positiv vil = nhd. viel (f. d.). Der substantivische Gebrauch dauert fort, wo mehr für sich ohne nähere Bestimmung steht, vgl. er hat mir mehr gegeben als du; er ist nicht mehr als wir, aber er hält sich für mehr. Zuweilen muß mehr auch den fehlenden Dat. vertreten; das schmeckt nach mehr; auch machte ihn dieses Glück zu etwas mehr, als er in der That war Schi.; er kam mit mehr als hundert Leuten. Zuweilen erscheint es als wirkliches Subst. mit dem Art.: da die Erbpacht ein ansehnliches Mehr eintrug Manke, mit dem Mehr, was ich für sie zu thun fähig gewesen wäre Wi.; allgemein bei Abstammungen: ein Mehr von zehn Stimmen. Im Mhd. steht neben mē wie neben vil ein Sbst. im Gen., so noch öfters bei Lu.: daß hernach möchte mehr Jammers werden. Bei Voraufstellung des Sbst. mit Art. findet sich der Gebrauch in höherem Stile auch noch später, vgl. ich seh' im Busch der kleinen Feuer mehr Goe., daß Geschichtenträger des Uebels mehr auf dieser Welt gethan Schi. Desgleichen in Fällen, wo die Verbindung eine Losere, der Gen. logisches Subj. ist, vgl. dieses Volks ist mehr, denn ich bin Lu.; neben Pluralen steht dann das Verb. teils im Eg., teils (namentlich in der neueren Sprache) im Pl.: ihrer ist mehr denn Haare auf meinem Haupt Lu., daß der Sündiger desto mehr seien Lu., der Feigen waren mehr denn der Streitbaren, der Dummen mehr denn der Klugen Schi. Ähnlich steht der Gen. als logisches Obj.: ihr machet des Jorns über Israel noch mehr Lu. Auf gleiche Weise wie bei vil ist die Verbindung mit dem Gen. derart umgewandelt, daß mehr attributiv geworden ist: mit mehr Glück, zu mehr Leuten. Doch bleibt mehr im Gegenfaz zu viel bis auf den heutigen Tag flexionslos. Anfahe, es zu einem wirklichen flektierten Adj. umzubilden, welches dann natürlich auch wieder substantiviert werden kann, finden sich allerdings, vgl. Wunden hol ich mir freilich mehre und weitere Paul, aus mehreren Jahrhunderten Freytag, bald kommen ihrer mehre dran Goe.; namentlich findet sich öfters ein Mehreres. In ziemlich allgemeinen Gebrauch gekommen ist das adverbelle mehrertheils. Doch kann man hier überall fragen, ob nicht vielmehr eine Kürzung von mehrer-vorliegt. Die Verbindung mehr als verschmilzt mit einem folgenden Adj. oder Zahlwort derart, daß das Ganze sich der Natur eines einfachen Wortes nähert, vgl. er ritt mehr als 30 Meilen, es kostet mehr als 100 Mark; mit mehr als menschlicher Geduld. 2) Wie viel wird mehr frühzeitig als Adv. gebraucht (eigentl. Acc. des Inhalts) und stellt sich als Komp. zu sehr; vgl. ich friere mehr als du; er ist mehr Dichter als Gelehrter, er ist mehr nachlässig als schlecht. Zuweilen steht mehr neben einem Adj. oder Adv. statt des gewöhnlicheren Komp.: und dir ist Vaterland mehr als die fremde fremd Goe.; üblich ist es neben Partizipien, von denen der Komp. weniger geläufig ist, vgl. man ist mit Niemand mehr geplagt als mit den Dienstboten Goe. Vgl. vielmehr. Schon im Mhd. hat mehr auch die Bedeutung „ferner“, „von einem bestimmten Zeit-

punkte an". Diese besteht noch allgemein neben Negationen: nicht mehr, nimmermehr, nichts mehr zc.; er wird niemand mehr beleidigen. Zuweilen findet sich mehr neben dem einer Negation nahe stehenden kaum: Gedaska konnte sich kaum vierzehn Tage mehr halten Schi. Allgemein ist es in der Verschmelzung nummehr. Selten steht es sonst in der neueren Sprache noch in positiven Sätzen: sag' du mehr, ob das kein Enderleben ist Schi., wir sahen den Park nur mehr als einen dunklen Fleck in der ferne liegen Stifter. Vgl. immer, nimmer. Ohne zeitliche Beziehung ist mehr = „weiter“, „außerdem“, vgl. und andere mehr, ich kenne sonst niemand mehr. Dieser Gebrauch ist jetzt zurückgebrängt, und befremdlich klingend schon Wendungen wie ich glaub' es, aber wer mehr? zc., wenn ist er mehr schuldig? zc., was einst geschehen sei, das könne mehr geschehen Wi., so ist mir's schon mehr gegangen Goe. Hierher auch die der Kanzleisprache angehörigen mehrbesagt, -gedacht, -erwähnt zc. 3) In Zusf., die erst in der neueren Zeit gebildet sind, bezeichnet Mehr- gewöhnlich einen Ueberschuß über ein gewisses Quantum, vgl. Mehraufwand, -kosten, -betrag, -bedarf, -ansgabe, -einnahme zc. Anders in Mehrzahl, welches entweder = Majorität, Gegensatz zu Minderzahl ist oder Gegensatz zu Einzahl, Uebersetzung von Pluralis. Den Gegensatz zu eins bezeichnet mehr auch in mehrjährig, -tägig, -silbig, -stimmig u. dergl., die aber nicht als Zusf., sondern als Ableitungen aus mehr (mehrere) Jahre zc. zu fassen sind. Daran schließen sich auch mehrfach, -fältig, -dentig. — Eine Weiterbildung ist mehrerer, der entsprechende Superl. meiste, Ableitungen mehrern, vermehren, Mehrheit.

mehrenteils, s. mehr 1.

mehrer-, Weiterbildung zu mehr, in der das gewöhnliche Komparativsuffix noch einmal an den fertigen Komp. angetreten ist, nur attributiv und daher nur in flektierter Form gebraucht. Es hatte zunächst echt komparativischen Sinn wie das unflektierte mehr, vgl. das mehrere Teil Lu., hier noch Komp. zu groß, vgl. mehrenteils; wo man als Positiv viel einsetzen kann ist es als Komp. noch im 18. Jahrh. allgemein üblich: man kann sie (eine Rolle) nicht mit mehrerer Würde und Empfindung spielen Lu., mit der mehrern oder mindern Leichtigkeit Wi., wenn sie mir über die Welt zu mehrerer Klarheit verhelfen wollen Goe., je mehrere und größere dergleichen Nehmlichkeiten wir wahrnehmen zc., die gegenwärt'ge Zeit ist noch an mehreren Wunderdingen fruchtbar Schi., für Zwei, ja für Mehrere Goe., Egmonts wahre Geschichte konnte dem Verfasser auch nicht viel Mehreres liefern Schi., die Taufhandlung mit Mehrerem, als der gewöhnlichen Liturgie zu begleiten Goe.; auch mit bestimmten Art.: die mehrern Fälle = „die Mehrzahl der Fälle“ Schi. Indem mehrere in Vergleich zu einer gesetzt wurde, entstand die heute allein übliche Verwendung (vgl. öfter(s), öftere unter oft). Eigentümlich ist der Sg. auf mehrere Art Schi.

mehrmals, -malen, s. mehr u. Mal.

mehrste, s. meiste.

Meier aus lat. major (der Größere, Vornehmere) bezeichnete ursprünglich den Aufseher über die Knechte eines Landgutes, dann jemanden, der ein Gut unter bestimmten Bedingungen ohne volles

Eigentumsrecht inne hat. In der Schweiz war es auch als Bezeichnung eines Gemeindevorstehers üblich. Als Appellativum immer mehr zurückgebrängt, hat es als Familienname eine große Verbreitung gefunden. Der Gebrauch in Zusf. wie Angstmeier (ängstlicher Mensch) ist aus der Häufigkeit des Familiennamens zu erklären und mit dem von -peter, -hans zc. auf eine Linie zu stellen. Dazu Meierei = Meierhof; abmeiern.

Meiser M. „Holzhaupe, der aufgeschicht ist um zu Kohlen gebrannt zu werden“.

mein = mhd. min. 1) Gen. des Personalpron., s. ich. 2) Possessivpron., vgl. darüber sein. In volkstümlicher Erzählungsweise wird mein der Person beigelegt, mit der man sich beschäftigt, vgl. doch denkst, wie betroffen mein Junker stand Wi. In der Anekdote gebraucht man mein Herr, meine Damen, mein Lieber zc., im 16. Jahrh. häufig mit Eigennamen mein Hans zc. Man brauchte dann auch bloßes mein, welches so ein Zeichen für die Inanspruchnahme der Aufmerksamkeit wurde. In Nachahmung volkstümlicher Rede erscheint dies mein noch bei Schriftstellern des 18. Jahrh.: mein! sollte wohl der Wein noch stiezen Goe.

Meineid. Der erste Bestandteil ist ein jetzt verlorenes Adj. mhd. mein „frevelhaft“.

meinen. 1) die Gröb. scheint zu sein „den Sinn auf etwas gerichtet haben“ (mit Acc.). Speziell wird es von Alters her wie noch jetzt gebraucht, um auszubrüden, was bei einem Aussprüche der Sprechende im Sinne gehabt, worauf er seine Worte bezogen wissen will, vgl. ich meine den alten Meier, nicht den jungen; was meinst du (damit)? das habe ich nicht gemeint; mit anderer Konstruktion, indem das Ausgesprochene als Obj. steht und daneben eine adverbialer Bestimmung der Art: wie meinst du das? es war nicht so (anders) gemeint. Nicht bloß in Bezug auf Worte, sondern auch in Bezug auf Handlungen wurde m. gebraucht, um auszubrüden, worauf die Absicht des Handelnden gerichtet ist, vgl. wer ihm (deinem Knechte) [was] thut, der meint dein Leib und Leben Lu.; mit adverbialer Bestimmung, die Gesinnung auszubrüden: so er doch sein Volk mit Treue meinte Lu. Einfaches m. hat geradezu den Sinn von „zugethan sein“, „lieben“ bekommen (schon mhd.), vgl. Jesu, den ich meine Verzeihen, danach noch die Holde, die ich meine Bürger, Freiheit, die ich meine Schenkeidorf. Daneben erscheint wieder die andere Konstruktion, der oben besprochenen (wie meinst du das?) entsprechend, auf die Gesinnung bezogen, noch jetzt allgemein üblich: das ist gut (nicht so) gemeint; gewöhnlich mit unbestimmten es als Obj.: es gut, redlich, nicht böse, nicht so schlimm (mit einem) m.; vgl. wohlmeinend. Eine seltene Konstruktion ist etwas auf einen m., vgl. er hätte Teiche voll gemeint und Mühlen mit seinen Seufzern getrieben, sie wäre so ruhig dabei geblieben, als wär es nicht auf sie gemeint Wi. Wohl ursprünglich der Kanzleisprache angehörig ist gemeint sein = „gewillt sein“, vgl. nachdem unser hochgebietender Feldherr des Kaisers Dienst zu verlassen gemeint gewesen Schi. 2) Die jetzt allgemein übliche und schon bei Lu. vorhandene Bedeutung „der Ansicht sein“ (dafür mhd. wænen) ist mit der Gröb. wohl so zu vermitteln, daß den Uebergang Wendungen gebildet haben, in denen m. auf etwas für die Zu-

Kunst Beabsichtigtes geht, vgl. 3. B. kam er zur Kelter, und meinet fünfzig Eimer zu schöpfen, so waren kaum zwanzig da. Lu.; hier kann man noch übersetzen „hatte im Sinne“; ähnlich selbst noch meint Ihr dem Arm des Vergelters zu entlaufen? Schi. Die Verwendungsweisen von Meinung entsprechen denen von meinen. — meinerseits, f. Seite. — meinethalben, meinethwegen, meinethwillen, f. Halbe, Weg, Wille. — meinge, f. feinige.

Meißel 1) = mhd. meizel, zu meizen „schneiden“, welches noch südböhd. mundartlich ist, und wo zu wahrscheinlich auch (Stein)meß gehört. Dazu meißeln. 2) veraltet = „Charpie“.

meiste, der Superl. zu mehr (got. mais — maists). Zuweilen erscheint dafür mit genauem Anschluß an mehr die Neubildung mehrste. Es wird abweichend von mehr von vornherein adjektivisch gebraucht. Zunächst bedeutete es der größte, vgl. der meiste Haufe Lu., den meisten Teil seiner Unterthanen Habener, noch allgemein meistenteils (vgl. mehrenteils). Sonst stellt es sich jetzt als Superl. zu viel, am meisten auch zu sehr. Eigentümliche Konstruktion: die Städte, in welchen am meisten seiner Thaten geschehen waren Lu. Bei Lu. aufs meiste = höchstens. Der Acc. Sg. N. meist wird adverbial gebraucht = „in den meisten Fällen“. In dem gleichen Sinne zumeist (vgl. zuerst), am gewöhnlichsten meistens (vgl. erstens, zweitens zc.).

meistenteils, f. meiste.

Meister, aus lat. magister. Zuerst ist das Wort nach seiner Verwendung in der Bibel aufgenommen, wo es für den Lehrer in Religion und Weisheit gebraucht wird (insbesondere für Christus). Danach bezeichnet es im früheren Mhd. am gewöhnlichsten einen, der eine Wissenschaft oder Kunst beherrscht und eventuell auch andere lehrt. Für Künstler ist es auch jetzt noch üblich, nicht mehr für Gelehrte. Aber auch als Bezeichnung eines Beamten, der die Leitung in irgend einem Verwaltungsgebiete hat, ist M. schon im Mhd. aufgenommen, vgl. Hofmeister, Jägerm., Ceremonienm., Deutschordensm., Hochm., Bürgerm. Im späteren Mhd. hat sich dann die jetzt üblichste Verwendungsweise entwickelt, Handwerksm. Südböhd., namentlich Schweiz. heißt auch der Vorsteher eines Haushaltes M. In nicht streng eigentlichem Sinne heißt M. einerseits jemand, der etwas vollkommen versteht, andererseits jemand, der Gewalt über etwas hat. Vgl. zu 1: er ist ein M. im Schachspiel, in der Kunst sich zu verstellen; Übung macht den M.; dazu Meisterschaft, meisterhaft, meisterlich. Zu 2: er will den M. spielen, er hat seinen M. gefunden; da er sich zum M. von ihrem Geheimnis gemacht Wi., daß nicht einzelne von den reichern Bürgern diese Vorräte aufkauften und dann bei eintretendem Mangel sich zu Meistern des Preises machten Schi. Gewöhnlich wird dann M. als Präd. ohne Art. gesetzt und nähert sich dadurch der Natur eines Adj., vgl. er ist seiner Sinne nicht mehr M. (wie mächtig), wohl mag er seiner selbst nicht M. bleiben Schi.; jetzt ungewöhnlich mit von: um von dem Hebräischen M. zu werden Goe.; früher auch sich M. machen; so macht Euch des Ringes Meister Wi., sich M. von ihren Besitzümern zu machen Goe. Die Annäherung an das Adj. zeigt sich

besonders, wenn M. zu einem Fem. oder zu einem Pl. als Präd. gesetzt wird, vgl. daß wir über eine Leidenschaft M. werden Schi. Selten wird so zu weiblichem Subj. Meistern gestellt: daß sie nicht mehr Meisterin von ihren Bewegungen war Wi. Vgl. meistern, bemeistern.

Meistergesang. Im Mhd. ist meistersang = „meisterhafter, vorzüglicher Gesang“, entsprechend meistersinger = „meisterhafter Sänger“. Im Ausgang des Mhd. wird dann Meistersinger Bezeichnung für die in den Städten sich zunftmäßig zusammenschließenden Liederdichter weil sie, wie in den Handwerken auf Grund eines Probestückes zu Meistern der Singekunst erklärt und in die Genossenschaft aufgenommen wurden. Ein von ihnen verfaßtes und als korrekt anerkanntes Lied hieß Meisterlied, diese ganze Art der Dichtung nennt man Meistergesang.

Meisterlied, f. Meistergesang.

meisterlos südböhd. „sich keinem Meister fügend“, „eigenwillig“, „unabhängig“; öfters bei Schi.; vor dem meisterlosen Trotz unabhängiger Vasallen Mhland.

meistern 1) „in seiner Gewalt haben“, „bezwingen“, „regieren“, vgl. weist du wie der Himmel zu regieren ist? oder kannst du ihn m. auf Erden? Lu., wer ist mir gleich? wer will mich m.? Lu., laß doch sehen, ob mich ein Starrkopf von Sohn meistert Schi., die nordischen Hegen wußt ich wohl zu m. Goe.; jetzt nicht mehr üblich. 2) „als Meister unterweisen“, vgl. im Fleiß kann dich die Biene m., in der Geschicklichkeit ein Wurm dein Lehrer sein Schi. So nicht mehr üblich, aber daraus abgeleitet „zurechtweisen“, „es besser wissen wollen als ein anderer“ (mit Acc.). 3) Vereinzelt intr.: wenn dein Finger durch die Saiten meistert (meisterhaft hindurch fährt) Schi.

Meistersinger, f. Meistergesang.

Melber südböhd. = mhd. mēlwære „Mehlhändler“, zu Mehl.

melden bedeutet ursprünglich „etwas Verborgenes, Geheimenes an die Öffentlichkeit bringen“, wo für wir jetzt verraten gebrauchen. Es konnte ebenso wie jetzt verraten auch mit persönlichem Obj. verbunden werden, welches denjenigen bezeichnet, von dem eine Handlung an die Öffentlichkeit gebracht oder dessen Versteck verraten wird, vgl. noch bei Lu. er heilte sie alle und bedrohte sie, daß sie ihn nicht meldeten — verbirg die Verzagten und melde die Flüchtigen nicht. Jetzt ist m. etwas mitteilen, was nicht überhaupt ein Geheimnis zu sein braucht, von dem man nur annimmt, daß es demjenigen, dem es mitgeteilt wird, noch nicht bekannt geworden ist, und zwar bezieht es sich gewöhnlich auf eine Mitteilung, zu der man verpflichtet oder beauftragt ist. Mit persönlichem Obj. bezeichnet m., (anmelden) jemand angeben, der in Begriff oder bereit ist zu erscheinen (der Diener meldete ihn seinem Herren), der an einem Orte eingetroffen ist (er ist auf dem Polizeibureau gemeldet, uneigentl. Stunden der Nüchternheit, Augenblicke der Er schöpfung könnten sich m.), der sich für einen bestimmten Zweck zur Verfügung stellt, so namentlich reflexiv (es haben sich viele Bewerber um die Stelle gemeldet). In der Kanzleisprache bedeutete einen m. „ihn erwähnen“, am längsten erhalten in obgemeldet. Statt gemeldet auch bemeldet.

melf Adj. „Milch gebend“ (eine melke Kuh), zu melken, nicht allgemein üblich.

melfen, ursprünglich stark, jetzt nur noch im Part. gemolken neben seltenerem gemelkt, während im Prät. melfte herrscht neben mündarlischem molk (mhd. male, Pl. mulken). Es ist von Hause austr., und als Obj. dazu steht das Tier, zuweilen jedoch auch die Milch (gemolkene Milch Goe.). Ferner erscheint es auch intr. vom Vieh = „Milch geben“, ein Gebrauch, der nicht als korrekt zu betrachten ist. Dazu Milch, melf, Mollen.

Melodei, ältere volkstümliche Form aus mhd. melodie entwickelt, während Melodie auf neuer Anlehnung an das Lat. und Franz. beruht. Vgl. Phantasei.

Memme bezeichnete ursprünglich die „Mutterbrust“, dann die „säugende Mutter“, von da aus ist es Schimpfwort für einen Feigling geworden.

Menge, zu manch (wie Güte zu gut) bezeichnete zunächst das „Vorhandensein in großer Zahl“; vgl. so sind der Vermutungen so viele, daß ihre Verschiedenheit und Menge einen treuherzigen Leser verlegenener macht &c.; in Menge. Frühzeitig wird es kollektiv gebraucht, für sich stehend immer von einer großen Anzahl lebender Wesen. Eine nähere Bestimmung tritt dazu zunächst im Gen., vgl. mit einer Menge schöner Formen; dafür auch Verbindung mit von. Vielfach ist der Gen. nicht mehr erkennbar und wird auch vom Sprachgefühl nicht mehr als solcher empfunden, vgl. eine M. Menschen; mit einer M. Menschen, wobei sich Menschen auch als Nom.-Acc. oder Dat. auffassen läßt. Wo diese Mehrdeutigkeit nicht vorhanden und anderseits der Gen. doch nicht durch ein Adj. oder Pron. deutlich charakterisiert ist, vermeidet man die Konstruktion; man sagt also z. B. nicht mit einer M. Brüder oder Gläser. Jüngerer, aber schon bei Lu. vorhandener Gebrauch ist es M. wie viel auch auf nicht zählbare Quantitäten zu beziehen und mit Stoffbezeichnungen zu verbinden. Zunächst stehen diese auch im Gen.: eine M. Geldes; dafür sieht jetzt die flexionslose Form: eine (mit einer) M. Geld; doch nicht neben dem Gen. In loserer Verbindung steht die M. anhd. und noch poetisch mit einem vorangehenden Gen., zu dem es logisch das Verhältnis eines Präd. hat (s. viel), vgl. so ist des Wassers die M. unter dem Himmel Lu. und wären's (man beachte den Pl.) der Schweine die M. Goe.; daß sie Geldes die M. zu Hanse brachten Lu. Jetzt gebraucht man statt des Gen. den Nom.-Acc.: es ist Wein die M. da, er hat Wein die M. Den Uebergang vermittelten solche Fälle, in denen der Gen. mit dem Nom.-Acc. zusammengefallen war, vgl. es sind Menschen die M. da, er hat Ehre die M. Ungewöhnlich ist die umgekehrte Stellung: du bringst ja die Meng' Herzsärkungen Vob, statt Herzsärkungen die M., respektive eine M. Herzsärkungen.

mengen, aus dem Nhd. aufgetommen, verwandt mit mang. Konstruiert wie mischen (s. d.). Sich mit etwas bemengen, „sich womit abgeben“. Dazu Gemenge (Handg.), Mengsel, Gemengsel.

Mennig M. u. Mennig(e) F., früh entlehnt aus lat. minium.

Mensch = mhd. mensche (noch mundartl. nordb.), Substantivierung des Adj. menschlich zu Mann. Es bezieht sich, wie ursprünglich auch Mann, auf beide Geschlechter, namentlich im Pl., aber es bloß

auf Personen weiblichen Geschlechts zu beziehen vermeidet man, weil es M. ist, daher im Sg., wenn es sich auf ein bestimmtes Einzelwesen bezieht, Beschränkung auf das männliche Geschlecht. Neben dem M. bestand schon mhd. ein N., gewöhnlich, in der neueren Zeit ausschließlich stark flektiert, nhd. mit dem Pl. Menscher. Dies unterschied sich ursprünglich in der Verwendung nicht vom M. und erscheint gleichwertig mit demselben bis ins 17. Jahrh. Es eignete sich im Gegensatz zum M. besonders gut zur Anwendung auf Personen weiblichen Geschlechtes, wurde daher allmählich auf diese beschränkt, ist aber jetzt, von süddeutschen Mundarten abgesehen, nur noch mit verächtlichem Sinne in Gebrauch, zum Teil geradezu = „Hure“. — **Menschheit**, jetzt nur kollektiv gebraucht, bedeutet ursprünglich „menschliche Art“, „menschliches Wesen“; so noch häufig im 18. Jahrh., vgl. niemals werd' ich dir die M. wieder geben (von der in eine Taube verwandelten Chloris) Gellert, länger hält die M. es nicht ans Wi., das gemeine Maß der M. &c., da Gott mir höhere M. gönnte Goe., jetzt fiel der Tierheit dumpe Schranke, und M. trat auf die entwölkte Sinn Schi., alles, was nicht M. ist, ist zufällig an dem Menschen Schi., die ganze M. (das ganze menschliche Wesen) fehlte in keinem einzelnen Gott Schi., und so häufig bei diesem. — **Menschlichkeit**, im 18. Jahrh. zuweilen kollektiv wie Menschheit, vgl. die Ehre der M. Kl., nicht zu sonderlicher Ehre der unanbahren M. Bürger, der einzig reine Ort ist unsre Liebe, der unentweihete in der M. Schi.

merken, verwandt mit Mark F., bedeutet „die Sinne oder die innere Beobachtung auf ein bestimmtes Ziel richten“. Es kann intr. gebraucht werden; für sich stehend merkt „paßt auf“ (jetzt nicht mehr gebräuchlich), wohl gemerkt; häufig früher mit auf: merkt auf ihn, auf seine Worte, jetzt auch nicht mehr recht üblich, vgl. aufmerken, aufmerksam; das Gleiche gilt von der Verbindung mit abhängigem Fragesatz, vgl. wenn du unter den Urweisen bist, so merke, was die Zeit leiden will Lu., an dem Ufer merkt' ich scharf umher, wo sich ein Vorteil aufstuh zu Entspringen Schi. Allgemein gebräuchlich ist einfaches in. wie bem. mit einem Obj., welches das durch die Beobachtung erfaßte Resultat ausdrückt. Dies Obj. kann gebildet werden durch einen Satz mit daß (ich merke, daß ich betrogen bin), durch einen Fragesatz (ich merke, was du willst, mit anderem Sinne als in den oben erwähnten Sätzen), durch einen Satz vertretendes Pron. (er merkt es nicht), durch eine substantivische Tätigkeits- oder Vorgangsbezeichnung (er merkt den Betrug, den Irrtum). Das Mittel, wodurch man das Resultat erfaßt, wird gewöhnlich durch an angeküpft (ich merke es an seiner Verlegenheit), früher auch durch bei: wobei soll ich's merken, daß ich's besteu werde Lu. Häufig etwas m. lassen = „zeigen“. Nicht üblich ist m. mit einer Person oder einem Dinge als Obj., wofür vielmehr nur bemerken; doch vgl. stieh' nur, daß dich Zeus nicht merke Schi., da merkt' ihn wohl Menelaos Vob. Verschieden davon ist das früher übliche einen m. = „ihn verstehen“; „seine Meinung, Gesinnung erkennen“, vgl. o Schalk, ich merke dich klünger, Es werden mich ja doch wohl m. Schi. Bei m. lassen erscheint neben diesem Acc. noch die gewöhn-

liche Art des Obj., vgl. ich fürchtete mich so sehr als die andern, ließ mich es aber nur weniger m. Goe., du lässest dich (neiere Ausg. dir) heute m., daß dir's nicht gelegen ist an den Hauptleuten Lu.; der persönliche Nec. wird auch wie sonst in ähnlichen Fällen durch den Dat. ersetzt: ohne mir meine Krankheit m. zu lassen Le. Aus der Bedeutung „durch Aufmerksamkeit erfassen“ entwickelt sich dann der Sinn „dem Gedächtnisse einprägen“ (schon mhd.), namentlich üblich in Verbindung mit reflexivem Dat. (ich habe mir seinen Namen nicht gemerkt). Auch schriftliche Aufzeichnung als Ersatz für das Gedächtnis wird zuweilen durch m. ausgedrückt, vgl. sobald ich auf meinem Zimmer war, merkte ich mir in meiner Schreibtisch den Tag und die Stunde Schi.; so allgemein in anm., vern. Endlich erscheint m. auch in dem Sinne „mit einem Werkzeuge versehen“: etliche wollten das Loch m. und zeichnen Lu., ihre Gefäße waren mit einem wilden Widder gemerkt Winkelmann. Schwerlich ist dies die ursprüngliche Bedeutung. — Vgl. Augenmerk. — merklich „wahrnehmbar“, vgl. einer Arbeit, in welcher auch die kleinsten Spuren der Zerstreung so m. werden Le., Danae hatte die Veränderung im ersten Augenblicke, da sie m. wurde, wahrgenommen Wi., auch ließ der Künstler eine Höhle m. werden Goe.; adverbial: das Herz kaum m. schlug Ulhand. Meistens liegt in m. der Sinn „beträchtlich“.

Merkwort für den Schauspieler = Stichwort. meschugge, meschucke vulgär „verrückt“, „albern“, aus dem Hebräischen.

Messe aus lat. missa. Ursprünglich Bezeichnung der kirchlichen Feier ist es auch zur Bezeichnung des Festtages geworden, an dem eine Messe gelesen wurde, z. B. St. Johannis M.; daher Kirchmesse, woraus Kirmes, Kirms und Lichtmess. Weiterhin ist es der an einem solchen Festtage abgehaltene Jahrmart, dann überhaupt größerer periodisch wiederkehrender Jahrmart. Nordb. ist M. auch ein auf der Messe gekauftes Geschenk, vgl. den entsprechenden Gebrauch von Markt, Jahrmart.

messen = mhd. mēzen. In höherem Stil mit Dat. = „zumessen“: mit dem gerechten Stab mißt sie jedem seine Rechte Schi. Uneigenlich einen Raum m. = „durchschreiten“, „durchfahren“, vgl. nicht lebendig mehr zurücke m. werdet ihr das heil'ge Meer Schi.; allgemein in durchmessen; sich mit einem m. „den Kampf Wettkampf) mit einem versuchen“. Jung ist der Gebrauch, den Gegenstand, dessen Maß man angeben will, als Subj. zu setzen: der Bann mißt 10 Fuß. Das Part. gemessen wird adjektivisch gebraucht = „genau bestimmt“, vgl. der ungeheure Strom wühlt sich sein Bette selbst und bricht sich Bahn, nicht des gemessnen Pfades achtet er Schi.; besonders üblich den gemessensten Befehl (Auftrag) haben. — Dazu Maß, Gemäß, gemäß, Meße.

Messer = mhd. mezzor, verdunkelte Zus. aus *mezzis-sahs, eigentl. „Speisewerker“. Der erste Bestandteil ist identisch mit dem von maßleidend (f. d.).

Messing ist nordb. auf die Mischsprache zwischen hoch- und niederd. übertragen; daher messingische Sprache, messingigisch reden.

Meste f. md. Bezeichnung eines Trockenmaßes, dann eines Gefäßes, am verbreitetsten in Salzeste.

Mesner oder **Mezner**, hair. Mesmer aus mlaf. mansionarius „Kirchendiener“, eigentlich „Hauswächter“, vom Sprachgefühl vielfach an Messe angelehnt.

Mette f. 1) „Frühmesse“, aus lat. matutina. 2) nordb. mundartl. (bei Kl.) „Sommerfaden“; dazu Mettengewebe Vob.

Mettwurf. In Mett- sieht man die nd. Form für mhd. maz „Speise“, f. maßleidend. Doch er giebt sich bei dieser Erklärung nicht, woher die besondere Beziehung auf mageres gehacktes Fleisch entstanden ist.

Meße f. 1) als Maßbezeichnung zu messen. 2) Roseform zu Mechtild (Mathilde), wegen der Häufigkeit des Namens zum Appellativum = „Mädchen“ geworden, ursprünglich ohne übeln Nebensinn, vgl. sie schmückten sie mit Golde wie eine M. zum Tanz Lu.; dann verächtlich „Konkubine“, „Hure“.

meßeln anh. „schlachten“, in jüngerer Zeit übertragen auf das Niedermachen in der Schlacht, selten für sich, häufiger niedermesseln; zu mlaf. macellum „Schlachtbank“, macellare „schlachten“, macellarius „Fleischer“. Dazu Gemetz, Metzlei, Metzelsuppe südb. = Wurstsuppe, Metzler früher = Metzger. Vgl. Metzig, Metzger.

meßgen, **Mezger**, f. Metzige.

Meßgang wie Fleischergang.

Meßige, gewöhnlich verkürzt Metzig, auch Metzge südb. „Schlachtbank“. Dazu meßgen südb. „schlachten“ und Metzger südb. = nordb. fleischer. Die Wörter werden auf den gleichen Ursprung wie meßeln z. zurückzuführen sein.

Menschel = mhd. miuchel- in Zus. bezeichnet ursprünglich ein heimliches Thun. Da aber von den früheren Zus. nur Menehlmord (=mörder) üblich geblieben ist, so hat auch das in der neueren Sprache seltene **menscheln** (früher „heimlich verfahren“, auch „naschen“) die Bedeutung „menschlerisch ermorden“ angenommen; entsprechend verhält es sich mit **Menschler**, wovon wieder menschlerisch, welches ebenso wie menschlings jetzt nur in Bezug auf einen Mord oder Mordversuch gebraucht wird. **Menschelrotte** braucht Schi. = „Rotte von Menehlmördern“.

Meute f. „Roppel Jagdhunde“, aus franz. meute. Übertragen auf eine Rotte Menschen: eine ganze M. von geilen Römern Hölleist.

Meuter „Empörer“, dazu Meuterei; von einem anh. Verb. meuten „sich empören“, zu franz. émeute.

Mischmaß oder **Misch** und **Mack**, von Goe. gebraucht = Mischmaß (franz. miemac).

Miene, aus franz. mine im 17. Jahrh. angenommen. Auch Nebenwendungen mit M. wie M. machen, die M. haben sind dem Franz. nachgebildet.

Mies anh. und noch südwestl. Nebenform zu Moos.

Miete f. 1) = mhd. miete ursprünglich mit der allgemeinen Bedeutung „Lohn“. Ulhand braucht es wohl in Folge gelehrter Kenntnis = „Fährlohn“. Sonst ist es beschränkt auf die Zahlung für die Benutzung von Räumlichkeiten in einem Gebäude. In zur M. wohnen sagt man es jetzt als „Benutzung gegen Zahlung“; daher auch zuweilen in die M. nehmen. In Zus. erscheint jetzt meistens die Form Miets-. Das abgeleitete

Verb. mieten hat noch einen allgemeineren Sinn, vgl. eine Kutsche, ein Schiff, ein Klavier m.; einen Knecht, eine Magd, einen Aufwärter m. zc.; schon ungewöhnlich ist es jetzt in Bezug auf Arbeiter, die nicht im Haushalt beschäftigt werden, vgl. Arbeiter zu m. in seinen Weinberg Lu. Entsprechend vermieten, sich verm. Mietling war früher allgemein „einer, der um Lohn arbeitet“. Nach Joh. 10, 12, wo es in Gegensatz zu dem guten Hirten gestellt ist, hat sich jetzt M. nur mit dem Nebenbegriff der Unzuverlässigkeit erhalten. 2) nordd. „zusammengeschichteter Haufe“, am üblichsten für einen Haufen Rüben, der in einer Grube zusammengeschichtet ist, und dann für die zu diesem Zweck gemachte Grube.

Mieze, Miezen Koseform zu Marie, zur schmeichelnden Bezeichnung für die Krake geworden. Vgl. Milsefage.

Milch, zu melken. Uebertragen auf milchähnlichen Pflanzenast (Wolfsm.); auf den Saft in den unreifen Getreidekörnern (daher das Korn steht in der M.); auf den Samen der Fische, daher Milcher oder Milchner „männlicher Fisch“; auf die Brustdrüse des Kalbes: Kalbsm. = Brieschen.

Milchbruder „der mit einem von der gleichen Mutte Gefäugte“. Entsprechend Milchschwester. milchen „Milch geben“, vgl. melken.

Milcher, Milchner, f. Milch.

milde = mhd. milte. Im Mhd. ist es vorzugsweise = „freigebig“, und in diesem Sinne ist es auch anhd. noch üblich, vgl. weil du so m. Geld zugiebst Lu. Aus der Bibelsprache ist milde Hand lebendig geblieben. Auf nicht streng logischer Verknüpfung beruht milde Stiftung. Sonst ist m. Gegensatz zu streng, von Personen und ihren Handlungen, von Zuständen und Dingen, die sich unangenehm für die Empfindung geltend machen können (m. Winter, Licht, Haat, Wein). Als Adv. fungiert anhd. mildiglich, auch in dem Sinne „freigebig“, „reichlich“ (Lu.); als Subst. Milde (= „Freigebigkeit“ noch bei Le. im Nathan), seltener und jetzt veraltet Mildigkeit. Das Verb. mildern gewöhnlich auf Verfahrungsweisen und Zustände bezogen: ein Urteil, eine Strafe, Frost, Schmerz, Sitten m.; ungewöhnlich auf Personen: wir waren durch jene besondere Weise der Hausfrau gemildert Goe., den gemilderten Völkern Vof. Das einfachere milden erscheint noch vereinzelt bei Dichtern, vgl. als die Natur die Hügel dann bequem hinabgebildet, mit sanftem Zug sie in das Thal gemildert Goe. Die Bedeutung „freigebig“ liegt noch in mildthätig zu grunde.

Milzsucht, früher übliche Bezeichnung der Hypochondrie, weil man annahm, daß die Milz der Sitz der Krankheit sei.

minder = mhd. minner oder minre (älter minore); das d hat sich als Uebergang vom n zum r gebildet. Es ist ein Komp., zu dem von Anfang an kein Positiv vorhanden ist, und vertritt den ursprünglich fehlenden Komp. von lützel und dem synonymen wenee (mhd. wenig). Der ursprünglichen Bedeutung dieser Wörter entsprechend ist es zunächst abjektivisch gebraucht = „kleiner“. So noch hier und da im 18. Jahrh., meist auf Rang und Bedeutung bezogen, vgl. kleiner und nicht so groß wie der Celanontier Nias, nein, weit minder an Wuchs Vof., eine mindre Stadt Haller, der mindre Musfiter (neben der geringere

Maler) Goe., unter den Göttern mindern Rangs Goe., eine unendlich mindere Veranlassung Le.; älteres mindere Zahl ist verschmolzen zu Minderzahl (wie Mehrzahl). Wie wenee braucht man im Mhd. minner substantiviert = „eine geringere Quantität“, vgl. noch seine spitzigen Fragen, die m., als sie sagen, sagen Le., ihr erhaltet weder mehr noch m. Schi. Dies substantiviert minner wurde zunächst wie wenee mit dem Gen. Pl. oder dem Gen. Sg. von Stoff- und Zustandsbezeichnungen verbunden; als eine Nachwirkung vgl. noch der Schmerzen wären m. unter den Menschen Goe. Wie bei wenig ist das Verhältnis in ein attributives umgebildet, jedoch erscheint m. so nur neben dem Sg., vgl. wenn die Kerche m. Kunst verriet Gellert, mit m. Ungeduld Wi. Häufiger aber hat sich auch in diesem Sinne das Adj. an Stelle der flexionslosen Form eingestellt, vgl. in mindrer Zeit Wi., mit mindern Widerwillen Schi., mit der mehreren oder mindern Leichtigkeit Wi. Das substantiviert m. wird wie wenig adverbial verwendet, vgl. m. voll Le., das m. Rühmliche Schi., mein Besuch wird dann um so viel m. sie befremden Schi., nichts desto m. Wi. Das Wort ist jetzt aus der Umgangssprache ganz durch das neugebildete weniger verdrängt. — Dazu der Superl. mindest = mhd. minnest (das d aus dem Komp. übertragen). Ursprünglich ist der mindeste auch = „kleinste“, so noch anhd., frühzeitig aber ist m. auf die Funktion beschränkt, als Superl. zu wenig in dem jetzigen Sinne zu dienen neben Zustandsbezeichnungen. Auch hierin ist es durch wenigst zurückgedrängt und beschränkt auf nur Gedachtes; es steht daher in Behauptungsfällen nur, wenn sie der Form oder dem Sinne nach verneinend sind (nicht der mindeste, ohne den mindesten Zweifel); außerdem, schon weniger üblich, in hypothetischen Sätzen: wenn Euch im Tode nur der mindeste Schauer anwandelt Schi. Das Gleiche gilt von dem substantivierten das Mindeste, vgl. er warnt mich, Euch das Mindeste zu borgen Mhland; adverbial verwendet im mindesten: alles, was im m. verhänglich schien Goe., häufig nicht im m. Dagegen besteht diese Beschränkung nicht bei zum mindesten, aufs mindeste und in dem mit beiden gleichbedeutenden üblicheren mindestens. — Das abgeleitete Verb. mindern hat eine viel ausgedehntere Verwendung bewahrt als minder, weil von wenig kein entsprechendes Verb. gebildet ist. Das einfache Wort ist aber jetzt in der Umgangssprache nicht mehr üblich, statt dessen vermindern. Beziehung auf Zahlenverhältnisse besteht in Minderheit, minderjährig.

Mine f. aus franz. mine 1) „Grube im Bergbau“. 2) „Sprenggrube“. Bildl. namentlich in der zweiten Bedeutung: eine M. graben, springen lassen u. dergl., besonders alle Minen springen lassen (alles aufbieten).

Miner f. bergm. „rohes Erz“, aus mlat. mintera, woraus Mineral abgeleitet ist.

Minne f., im Mhd. das gewöhnliche Wort für „Liebe“, neubelebt zuerst durch die Nachbildungen der ritterlichen Liebeslyrik in dem Göttinger Dichterkreise. In Zuff. Minnesang, -singer, -lied. Seltener ist auch das Verb. minnen = „lieben“ wieder verwendet. Ferner minniglich = „lieblich“, wonach auch zuweilen einfaches minnig.

Minze, Pflanzenbezeichnung, in Kraufem., Psef-

ferm., aus lat. mentha, gewöhnlich Münze geschrieben, Münze von den neueren Regelbüchern gefordert.

mischen kann wie mengen mehrfach konstruiert werden, vgl. Wein und Wasser m., Wein mit Wasser m., Wasser unter (in) den Wein m.; poetisch daß sie Vergangenes mischt Zukünftigem Goe. Auch das Resultat des Mischens kann als Obj. stehen: einen Trank aus Essig und Wasser m. Ueigentl. sich in etwas m. „Einfluß bei einer Sache zu gewinnen suchen“. Das Part. abjektivisch: gemischte Empfindung, Gesellschaft. Dazu Mischling, Mischmaß, Gemisch.

Misefake, schmeichelnde Bezeichnung in der Amdemensprache, wohl zu Miese (s. d.).

Mißel N., mit Ml. Misels, von Goe. im Anfang seiner Weimarer Zeit gebrauchter Ausdruck für „junges Mädchen“; eigentl. „Mäuschen“. Dazu miseln „liebeln“, Mischei „Liebele“.

miß- = mhd. misse-, die vollere Form noch in Mißethat. Es drückt ursprünglich wohl aus, daß ein Ziel verfehlt ist, vgl. mißen. Daher einerseits die Bedeutung „nicht zusammentreffend“, „verschiedenartig“, die in mißlich, mißhellig (s. d.) vorliegt, und die früher weiter verbreitet war, vgl. noch bei Schi. wenn sie mit den Eigenschaften des höchsten Wesens mißlautet (nicht übereinstimmt); sonst ist dieser Charakter, so sehr er mit der menschlichen Natur mißstimmt, ganz übereinstimmend mit sich selbst. Andererseits die gewöhnliche Bedeutung „verkehrt“, „unrichtig“, vgl. z. B. mißbrauchen, -deuten, -fennen, -leiten, -raten, -verstehen, Mißbrauch, -griff, -tritt, -geburt, -verständnis, -verständnis, -verhältnis, Mißethat. Diese nähert sich leicht dem Sinne „übel“, „schlecht ausgefallen“, so teilweise schon in den angeführten Wörtern, vgl. ferner mißhandeln, Mißbefinden (Goe.), -geschick, -geschöpf, -gestalt, -klang, -laut, -ton, -farbe, -ernte, -wachs, -jahr, -heirat, -mut, -stimmung, -stand, mißgelaunt, -launig, -gestaltet, -gestimmt. Wo das einfache Wort etwas positiv Günstiges bezeichnet, drückt die Zus. mit miß- die Verfehlung in das Gegenteil aus, vgl. mißachten, -billigen, -gönnen, -glücken, -trauen, -fallen (zu gefallen), -lingen (zu gelingen), Mißgunst, -begehren, -vergnügen, -erfolg. Mit Verben bildet miß- von Alters her feste Zusf. wie außer den alten Präpp. nur voll. Wie sonst in den festen Zusf. wird der Hauptton ursprünglich auf dem Verb. gelegen haben, doch ist die Betonung in Schwanken geraten, zunächst von den Fällen aus, wo ein Gegensatz stärkeren Nachdruck des mißherdorruft, vgl. unten mißstun und bei Ml. was in den Dinge Lauf jetzt mißflingt, löset in ewigen Harmonien. Festgesetzt hat sich die Betonung von miß- in Infinitiven, die zu Substantiven geworden sind, nicht bloß in Mißbegehren, -vergnügen, zu denen das Verb. fin. nicht üblich ist, sondern auch in Mißtrauen. Ferner in Ableitungen aus den verbalen Zusf. auf -mig; Mißachtung, Mißbilligung (gegen Uebertretung); doch gewöhnlich Mißhandlung. Es tritt ferner miß- vor ein schon zusammengefügtes Verb. in mißverstehen (vereinzelt auch mißbegehren) und hat darin den Hauptton auf sich gezogen. Den Zusf. mit entsprechendem haben wir allerdings solche aus miß- und dem einfachen Verb.: mißfallen, -lingen, -raten (im 17. Jahrh. auch mißgefallen, -gelingen).

Endlich tragen zur Verwirrung der ursprünglichen Verhältnisse auch Zusf. mit Partizipien bei, vgl. mißvergüügt, -geschaffen, -gestaltet, -gestimmt. So kommt es, daß die verbalen Zusf. mit miß- nicht selten als un feste behandelt sind; daher Zwischenschiebung von zu im Zusf.: mißnachten (Goe.), mißzudenken (Le., Goe.), mißzutrauen (Wi., Goe.) u. a.; ferner Bildung des Part. mit ge- in der Mitte: mißgeachtet (Goe.), mißgebildet (Le., Goe.), mißgeraten (Wi.), -geleitet (Le., Goe.), mißgehandelt (Goe. u. a.). Andererseits sind diese Zusf. zuweilen wie Ableitungen aus nominalen Zusf. behandelt, was sich daran bekundet, daß im Part. ge- vorn austritt: gemißbilligt (Le.), gemißbraucht (Wi., Le., Herder, Schi.), gemißkamt (Wi.), gemißhandelt (häufig). In scherzhafter Rede wird dann zuweilen miß ganz abgetrennt, z. B. versteh mich nicht miß.

mißbegehren, selten als Verb. fin., vgl. dem Wechselbald, der ihr so mißbehaft Wi., wie viel auch stets ihm mißbehaft Platen. Allgemein üblich nur der substantivierte Inf.

mißbeliebig früher üblich (Wi., Goe.) statt des jetzigen mißlieblich.

Mißbündnis selten = Mißheirat, Verdeutschung von Mesalliance.

mißsen, verwandt mit miß-, wird ursprünglich mit dem Gen. verbunden, der in 17. Jahrh. durch den Acc. zurückgedrängt wird. Die Grdbd. ist „verfehlen“ (ein Ziel), im 16. Jahrh. erloschen. Daraus entwickelt sich (schon ahd.) der Sinn „mit dem Blick verfehlen“, „gemahrwerden, daß jemand, dessen Anwesenheit man erwartet, nicht da ist“, vgl. nur einen mißt“, f., fremde, den Wunnenstein Uflland. Weiterhin ist es überhaupt „eines Gegenstandes verlustig sein“, „ihn nicht mehr haben“ oder „den Verlust eines Gegenstandes empfinden“ (vgl. entbehren). Das einfache Wort wird nur in höherem Stile gebraucht, sonst vermissen.

Mißethat, s. miß-. Es wird in der Bibel und im Anschluß an dieselbe auch noch später häufig nicht für eine einzelne Handlung, sondern kollektiv gebraucht.

mißfällig, allgemein üblich nur in m. bemerken; früher auch sonst: welches ihn m. macht Gott und den Menschen Goe.

mißhandeln früher auch intr. = „verkehrt handeln“, „sich vergehen“, vgl. deine Lehrer haben wider mich mißhandelt (neuere Ausgg. mißgehandelt) Lu., Leute die an mir mißhandelt (mißgeh.) haben Lu., der wider Gott mißhandelt M., ich habe schimpflich mißgehandelt Goe.; mit einem pronominalem Acc. des Inhalts: was habe ich mißgehandelt oder geümdiget? Lu.

mißhellig „verschieden löwend“ (vgl. miß- und einhellig), daher „uneinig“, mißlich geworden (noch bei Möser). Davon **Mißhelligkeit**, „Mangel an Uebereinstimmung“ öfters bei Le. z. B. die M., in der diese Sache mit ihrem Charakter steht; in der Bedeutung „Zwietracht“, „Zerwürfnis“ allgemein üblich, namentlich im Pl.

mißhören, „im Hören falsch verstehen“, wohl von Goe. neugebildet, wenn auch vereinzelt schon aus dem 16. Jahrh. belegt.

mißlich, s. miß-. Die Grdbd., im 16. Jahrh. untergegangen, ist „verschiedenartig“. Man bezeichnete dann als m. etwas, was verschiedenartig

ausfallen kann, von dem man noch nicht weiß, wie es ausfallen wird, was eventuell übel ausfallen kann. So ist die jetzige Bedeutung entstanden.

mißlingen, f. gelingen.

mißraten früher auch transf. einem etwas m. „einen vonobon abraten“: was für Männer dir die Verbindung mit Marien mißrieten Goe., „Sie mißrat' ich meiner Tochter Schi.; jetzt so kaum noch üblich.

Mißrede „Rede die Uebeles von einem ausjagt“, öfters bei Goe. Bei demselben entsprechend das Mißreden und mißredend.

Mißstand früher auch „das nicht gut Anstehen“, vgl. den M. auf dem Titel meiner lateinischen Schriften zu vermeiden, wenn' ich mich Olearius Goe. Vgl. dazu sie bemerkte etwas Mißständiges an ihrem Kleide Mißfäus.

mißthun „übel handeln“, veraltet: wir haben gesündigt und mißgethan (neuere Ausgg. mißgethan) Lu. Vereinzelt noch in neuerer Zeit: wie Gott wohlthut, und der Mensch an dem Menschen so mißthut Vob.

mißtrauen vereinzelt bei Schi. transf. als Gegenfatz zu zutrauen: ich mißtraue ihnen die Allmacht.

Mißt bezeichnet ursprünglich die Absonderung aus dem tierischen und menschlichen Körper, erst weiterhin die damit durchstränkte Streu. Vielfach bildlich: es ist nicht auf seinem Miße gewachsen (er hat es nicht selbst zu Stande gebracht). In der Studentensprache ist M. = „dummes Zeug“. Dazu mißen.

mit, als Präp. = mhd. mit, als Adv. = mhd. mite. 1) Präp. Als die älteste Funktion werden wir die Verneinung neben Verben der Bewegung anzusehen haben zur Anknüpfung eines Gegenstandes, der die Bewegung mitmacht. Weiterhin steht es aber auch neben allen Verben, die eine Thätigkeit oder überhaupt einen Vorgang ausdrücken zur Anknüpfung eines dabei beteiligten Gegenstandes; dagegen von bestimmten Bedingungen abgesehen nicht neben solchen, die ein ruhiges Verweilen ausdrücken: er geht, speißt mit ihm, aber er ist, wohnt bei mir; dagegen wieder er war mit ihm in Berlin, wenn es sich um eine dahin unternommene Reise handelt. Einen wesentlichen Unterschied macht es, ob der durch mit angeknüpfte Gegenstand aktiv ist wie das Subj., respektive Träger des selben Vorganges wie dieser, oder ob er nur eine passive Rolle spielt, mithin zu dem Prädikate nicht in dem gleichen Verhältnisse steht wie das Subj., vgl. einerseits: Karl kam, arbeitete m. zwei Freunden, mit dem Schwelge stöß Blut von seiner Stirne; anderseits: er kam m. leeren Händen, m. dem Schwert in der Hand. Im letzteren Falle erscheint der durch m. angeknüpfte Begriff natürlich immer dem Subj. untergeordnet, im ersteren ist ebensogut das umgekehrte Verhältnis möglich, vgl. der Herzog ist m. seinem Gefolge abgereist — er war mit König Friedrichs Macht gezogen in die Prager Schlacht Bürger. Beide Begriffe können auch als vollständig gleichgestellt gedacht werden, so daß sie ebensogut kopulativ durch und verknüpft sein könnten, ein Verhältnis, welches am deutlichsten zum Ausdruck kommt, wenn, wie es zuweilen geschieht, das Präd. dazu in den Pl. statt des Sg. tritt:

Scherz mit Huld in anmutvollem Bunde entquollen dem besetzten Munde Schi. Bei transitiven Verben kann eine Anknüpfung durch m. nicht bloß an das Subj., sondern auch an das Obj. stattfinden, vgl. er bebaut mit seinen Söhnen das Feld — er erzieht ihn mit seinen eigenen Kindern. Im letzteren Falle giebt es wieder eine doppelte Möglichkeit: entweder steht der durch m. angeknüpfte Begriff in demselben Verhältnis zu dem Verb. wie das Obj. (vgl. das angeführte Beispiel), oder nicht, wobei es diesem untergeordnet ist, vgl. er hat seinen Bedienten mit Briefen auf die Post geschickt. Umgekehrt erscheint das Obj. dem durch m. verbundenen Begriffe untergeordnet, wenn dieser durch ein Reflexivum ausgedrückt wird, also mit dem Subj. identisch ist: er nahm seinen Bruder, den Hausschlüssel mit sich; diese Verbindung ist nur neben Verben der Bewegung möglich. Der durch m. angeknüpfte Begriff kann auch ein Zustand, eine Thätigkeit sein: er kam m. Fieber nach Hause, ich höre m. Vergnügen, Verwunderung zc., er kann m. Ehren sich zurückziehen, ich gestatte es m. der Bedingung, es geschieht m. meiner Erlaubnis, Einwilligung, er stürzte sich m. Geschrei auf den Feind, nun laßt uns gehn und treten m. Singen und mit Beten PVerhard. In diesem Falle hat die präpositionale Bestimmung natürlich nie das gleiche Verhältnis zum Präd. wie das Subj. Gewöhnlich schließt sie sich an jenes näher an als an dieses, läßt sich daher häufig mit einem Adv. vertauschen: m. Geduld ertragen = geduldig zc. Bei Goe. m. welcher Art = auf welche Art, bei Mhland m. guter Art. Allgemein m. Recht, Unrecht, bei Lu. nun erfahre ich m. der Wahrheit, auch, und noch allertümelnd m. nichts (f. nicht). Defent adverbialen Gebrauch gegenüber steht attributiver Anschluß an ein Subst. der Mann mit der langen Nase, Friedrich mit der gebissenen Wange, ein Priester mit Namen Zacharias. Hier einzureihen sind noch einige Gebrauchswesen von besonderer Art. Zeitliches Zusammenfallen bezeichnet m. in Wendungen wie er erschien mit Tagesanbruch. Mit ihm ist alle unsere Hoffnung begraben = „indem er begraben ist, ist zugleich unsere Hoffnung vernichtet“; schon bei Lu. m. euch wird die Weisheit sterben. Geh m. Gott, m. Gott für König und Vaterland u. dergl. = „im Geleit, unter dem Schutze Gottes.“ Gemeinschaft bei einem Unternehmen, daher auch das Halten zu einer Partei wird durch m. ausgedrückt: wer nicht m. mir ist, der ist wider mich Lu. Weiter von dem ursprünglichen Sinne entfernen sich Wendungen wie womit warten, zögern, zurückhalten, hinter dem Berge halten; womit fertig, zu Ende sein, es ist aus, vorbei damit, es womit gut sein lassen; er giebt damit zu, erkennt damit an; was meinst du damit?, was willst du damit sagen? damit steht es, verhält es sich so, mit der Poesie ist es nicht anders. In einer Aufforderung wie weg m. ihm ist eigentlich eine Person (oder mehrere) angedeutet, die mit jemand weggeh'n, ihn weggeschaffen soll, im Sprachgefühl ist jetzt aber nur noch die Vorstellung lebendig, daß jemand (respektive eine Sache) auf irgendwelche Weise weggeschafft werden soll; ähnlich hinans, hervor, her m. zc. Vgl. noch samt. b) Zwischen den durch m. verbundenen Begriffen kann eine Wechselbeziehung bestehen, indem nicht bloß an

jedem von beiden das Entsprechende vor sich geht, sondern auch in Beziehung auf den andern, vgl. m. einem sprechen, umgeben, verkehren, verhandeln, zu schaffen haben, tauschen; etwas besprechen, abmachen, teilen; das Verhältnis kann auch in einer Gegenseitigkeit bestehen: m. einem kämpfen, streiten, sich zanken; vgl. dagegen er kämpfte m. ihm gegen die Türken, wo m. in dem unter a besprochenen Sinne steht und durch die weitere Bestimmung eine Zweideutigkeit ausgeschlossen ist. Das Wechselverhältnis der beiden Begriffe bedingt natürlich immer eine Gleichstellung derselben und das nämliche Verhältnis zum Prädikat. Daher kann man statt Karl tritt mit Fritz auch sagen Karl und Fritz tritten sich oder m. einander; vgl. den Wechsel bei Schi. wo das Strengere mit dem Zarteren, wo Starkes sich und Mildes paarten. Neben manchen transitiven Verben ist auch eine Wechselbeziehung zum Obj. möglich, vgl.: man verglich den Sohn mit dem Vater, das hat ihn mit seinem Freunde entzweit. Hier einzureihen ist auch gleich mit u. dergl., vgl. mit einem in einem (dem gleichen, demselben) Hause wohnen (mit einem wohnen für sich wäre unmöglich), mit jemandem von einer Größe, einerlei Meinung sein. e) Findet eine Beteiligung des durch m. angeknüpften Begriffes an der Tätigkeit des Subj. statt, aber doch so, daß jener diesem untergeordnet bleibt, als von ihm in Bewegung gesetzt erscheint, so sagen wir, daß durch m. das Mittel bezeichnet wird. Ursprünglich bezeichnete es auch hier nur die Begleitung, und daß der begleitende Gegenstand zugleich als Mittel dient, war etwas nach der Situation Hinzugebacht, nicht in dem Worte an sich Liegendes; allmählich aber ist es in die Bedeutung mitaufgenommen. In dieser Verwendung findet Berührung mit durch statt, ohne daß eine ganz beliebige Vertauschung möglich ist. Ein eigentliches Werkzeug wird neben dem Akt. immer durch m. angeknüpft, vgl. m. einem Messer schneiden, m. dem Schwerte erschlagen, m. einem Stricke binden; man sagt ferner nur m. Wasser, Seife waschen, m. Öl salben, m. Wein füllen, m. Korn beladen, m. Brod sättigen, m. gleicher Münze bezahlen, m. Gold abwägen. Dagegen kann man z. B. sagen einen m. oder durch Gift umbringen, m. einer oder durch eine Arznei heilen, m. Worten oder durch Worte antreiben. Um durch anwenden zu können, muß aber in dem Verb. die Erreichung eines Resultates liegen, während m. stehen muß, wo es sich um eine Bemühung handelt, die noch zu keinem Resultat geführt hat. Man wird z. B. nur sagen er will uns damit (an)locken, dagegen kann man sagen er hat uns dadurch verlockt. Unmöglich ist m. neben intransitiven Verben (vgl. er ist durch meine Hand gefallen, umgekommen), zu denen es in der Grdbd. nicht passen würde. 2) Als Adv. erscheint m., abgesehen von den am Schluß erwähnten Fällen, fast nur in der Grdbd. (1a) Es ist meist stärker betont als das dazugehörige Prädikat, doch kann auch auf diesem der stärkere Nachdruck ruhen, wenn es für den Sinn die Hauptsache ist, zumal bei Gegenätzen: er hört wohl zu, aber er denkt nicht mit; mitgefängen, mitgehängen. Wo m. dem Verb. übergeordnet ist, wird es, wenn es unmittelbar vor demselben steht, gewöhnlich mit ihm zusammengeschrieben. Es sind dabei verschiedene logische Verhältnisse möglich. Neben intransi-

titiven Verben bezeichnet m., daß das Subj. das-selbe thut wie eine, respektive mehrere andere Personen oder Sachen, die, wenn sie ausdrücklich genannt werden, noch einmal durch die Präp. m. angeknüpft werden, vgl. mitfahren, -gehen, -laufen, -kommen, -fallen, -arbeiten, -handeln, -wirken, -essen, -trinken, -lachen zc. Neben transitiven ist die gleiche Beziehung möglich, vgl. mitmachen, -thun, -tragen, -besitzen, -bewohnen, -genießen, -fühlen zc. Selten geht die Beziehung auf das Obj., vgl. mitschicken, -essen (z. B. die Schale), daher bei Umsetzung in's Pass. auf das Subj., vgl. mitgebohnen, substantiviert Mitgefänger, -angeklagter. In anderen Fällen drückt m. aus, daß das Obj. die Bewegung des Subj. mitmacht, es könnte durch m. sich ersetzt werden: mitbringen, -führen, -nehmen, -bekommen, -frieren. In einem etwas mitgeben bezieht sich m. auf das Verhältnis des Obj. zu dem Dat. Eine eigentümliche Bedeutungsentwicklung hat mitleiden gehabt. Im Nhd. gab es Verbindungen, die einen eigentlich von m. abhängigen Dat. regierten; Reste davon sind mitfahren, -spielen, -teilen (s. d.). Hierbei drückt m. eigentlich ein Wechselverhältnis aus, vgl. 1b. Außerhalb solcher unfechter Zusf. erscheint starkbetontes m. in folgenden Fällen. a) Neben Hilfsverben: m. sein, wollen, sollen, dürfen zc.; hier ist Zusammenschreibung unüblich. b) Wenn es sich nicht auf ein bloßes Verb., sondern auf Verb. mit adverbialer Bestimmung bezieht, vor welche es dann gestellt wird: m. im Spiele sein, m. in Betracht kommen; getrennt bleibi m. auch, wenn es etwa bei Dichtern gegen die gewöhnliche Wortfolge zwischen eine solche Bestimmung und das Verb. gesetzt wird, vgl. nicht minder ist vor allen Dingen der Umstand noch in Umschlag m. zu bringen Wi., auch neben unfechten Zusf. pflegt die Zusammenschreibung zu unterbleiben: er ist nicht m. aufgezehlt. c) Neben einem durch Kopula angeknüpften Prädikate: das war m. ein Grund für mich; er ist m. der beste. d) Wenn m. sich auf das Verhältnis anderer Satzteile als der obengenannten bezieht, vgl. ich habe es m. aus diesem Grunde gethan (neben noch anderen Gründen), es haben die vorderen Kutschen reichlich für uns m. bezahlt (nicht bloß für sich) Schi. e) Natürlich auch, wenn der Satz kein Verb. enthält, vgl. m., m. zum Brautgelage Bürger; oder wo es aus dem Vorhergehenden zu ergänzen ist: er rannte davon, und ich m. — Mit Substantiven geht m. Zusf. ein, nicht bloß mit Ableitungen aus Verben, die sich an die unfechten verbalen Zusf. anschließen (vgl. Mitarbeiter, -bewerber zc., Mitbesitz, -gefühl, -schuld zc., Mitgabe, -gift), sondern auch mit anderen: Mitbürger, -christ, -erbe, -gast (Goe), -glied, -knecht, -mensch, -schüler, -welt; -bruder, -schwester (im geistlichen Sinne). Auch adjektive Zusf. kommen vor: mitkündig, -schuldig. Vgl. noch mitunter.

mitbringen in der älteren Sprache auch wie mit sich bringen = „zur natürlichen Folge haben“, „naturgemäße Veranlassung wozu sein“, so noch bei Schi.: dann bringt's die Sitte mit, daß alle Sassen dem Vogt Geschenke bringen.

Miteßer, eine Art Finnen, so genannt, weil sie im Volksglauben nach ihrer Gestalt für Würmer angesehen und angenommen werden, daß sie Abmagern bewirkten.

mitfahren früher auch wie schon mhd. = „mit einem verfahren“, mit Dat.; das war die Mißgeburt, der man so mitfahren Gellert; noch bei Paul; Perf. mit haben: weil ich meinem Sohne so hart mitgefahren habe &c.

mitfrenen: bei Schi. das Part. mitfrenend = sich m.

Mitgift, f. Gift; zuweilen wie dieses M.

mithalten, gewöhnlich intr. „an etwas teilnehmend“, vom Spiele hergenommener Ausdruck. Daneben es m., vgl. ja wenn man's haben kann, ich halt' es mit Schi.

mithin, zur Einleitung einer Folgerung in der Kanzleisprache aufgefunden, schon bei Leibniz vorkommend, aber erst nach der Mitte des 18. Jahrh. allgemeiner geworden.

Mithridat, früher übliche Bezeichnung eines Gegengiftes, nach dem bekannten König Mithridates von Pontus benannt, der sich auf alle Weise gegen die Wirkungen von Gift zu schützen suchte.

mitlautend als Uebersetzung von lat. consonans seit Frangf (1531) bei vielen Grammatikern gebraucht. Dazu als Subst. **Mittlauter** = Konsonant, gleichfalls schon bei Frangf, später und seltener Mittlaut.

mitleiden. 1) Im eigentlichen Sinne „zugleich mit einem andern an dem gleichen Uebel leiden“, 3. B.: so ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit Lu.; dazu Mitleidenschaft in dem jetzt üblichen Sinne: in M. ziehen, welches allerdings auch eine aus 2 abgeleitete uneigentliche Verwendung sein könnte. 2) Speziell bedeutet es in der älteren Rechtsprache „teilnehmen an den öffentlichen Lasten“; so auch in Ableitungen, am längsten in der Formel zur Mitleidenheit ziehen. 3) „Teilnahme mit fremdem Schmerz empfinden“: der da könnte mitleiden über die, so unwissend sind Lu.; im 18. Jahrh. noch im Part. mitleidend = „mitleidig“; am häufigsten ist schon frühzeitig der substantivierte Inf. das Mitleiden, und die Aufschreibung Mitleiden haben hat das Verb. mitleiden in diesem Sinne verdrängt. Erst im 17. Jahrh. ist neben Mitleiden das kürzere Mitleid getreten; mitleidig schon bei Lu.

mitnehmen hat auch den Sinn „angreifen“, „beschädigen“ (die Krankheit hat ihn sehr mitgenommen), „tadeln“ (er ist in der Zeitung sehr mitgenommen). Ausgegangen ist diese Verwendung jedenfalls von kriegerischem Verheeren und Plündern.

mitfammen md. = beisammen, in der Literatur selten.

mit Adj. anhd. = mhd. mitte, bezeichnet in attributiver Stellung neben einem Subst., wie das urverwandte lat. medius, den in der Mitte befindlichen Teil desselben, 3. B. anhd. in mittemo himile = lat. in medio coelo „in der Mitte des Himmels“, „mitten am Himmel“. Schon im Mhd. wird es vorzugsweise auf zeitliche Mitte bezogen; so noch bis Anfang des 17. Jahrh., 3. B. zu mittem Winter, zu mittem Maien. Bis jetzt erhalten hat es sich in erwarteten Verbindungen, die zu Zuf. geworden sind: Mittag, Mitternacht, Mittwoch (f. d.), ferner in mitten (f. d.). Abgeleitet sind Mitte, mittel (mittlere), Mittel, mitteln (ausm., verm., überm.), Mittler, vermittelst.

Mittag, zusammengewachsen aus mitte Tag, f. mitt, anhd. noch mit innerer Flexion: Dat. mittentag, mittentag. Aus dieser Entstehungsweise er-

klärt es sich auch, daß der Hauptton früher auch auf das zweite Glied fallen konnte. Die Verwendung für die Himmelsrichtung (= Süden) ist in der älteren Sprache häufiger als jetzt; daher auch mittägig, mittäglich = südlich. Nachmittag und Vormittag sind erst entstanden aus nach Mittag(e), vor Mittag(e), vgl. nach Mittage saßen wir Goe.; indem sie als ein Wort aufgefaßt wurden, ist der Hauptaccent auf dem ersten Bestandteil fest geworden.

Mitte, zu mitt (f. d.) gebildet wie Tiefe zu tief. Es kann räumlich genommen in Bezug auf eine, zwei oder alle drei Dimensionen gebraucht werden (vgl. in); häufig nicht in genauem Sinne: in unsrer Mitte = „unter uns“. Uebertragen wird es auf die Zeit und auf die Zwischenzustände zwischen Extremen (die M. zwischen Verschwendung und Knäuferei). Zuweilen bei Dichtern schwache Formen im Sg. (wohl unter Einfluß von mitten): das Weltkind in der Mitten Goe., zu Mitten der Nacht Goe.

mittel, Weiterbildung zu mitt (f. d.), anhd. teils in gleicher Funktion wie dieses (in mittler statt, in mittlerer nacht = „in der Mitte der Stadt, Nacht“), teils = „in der Mitte zwischen anderen Gegenständen befindlich“ (der mitte finger u. dergl.); von Raum, Zeit, Abstufung gebraucht gerade wie Mitte. Noch bei Goe.: bis zum mittlen Tan. Allgemein erhalten in mittler Weise, jetzt zusammengeschrieben mittlerweise, welches nicht mehr den eigentlich genaueren Sinn hat „in der Mitte der Zeit“, sondern den weiteren „zwischen Anfangs- und Endpunkt einer Zeit“; im 18. Jahrh. erscheint es auch als Konj., einen Nebenatz einleitend; mittlerweile er seine Hände bei einem Fisch- oder Vogelaarn beschäftigte Mäher; auch bei Goe. In gleichem Sinne anhd. mittler Zeit: mittler Zeit (neuere Ausgg. mittlerzeit) fiel Simon auch aus der Stadt in der Feinde Lager Lu. Sehr häufig ist m. als erstes Glied einer Zuf., die durch sekundäre Verschmelzung entstanden ist (f. unter hinter), vgl. Mittelpunkt, -stück, -glied, -bahn, -straße, -weg, -thür, -grund, -land, -meer, -partei, -finger; Mittelalter, -zeit; Mittelart, -klasse, -gattung, -schlag, -stand, -ding, -stadt, -schule &c.; in Mittelernie, -ant u. a. bezeichnet es etwas von durchschnittlicher Größe; das Durchschnittsmaß bezeichnet es auch in Zuf. mit Adjektiven: mittelgroß, -stark u. dergl., dazu Mittelgröße &c.; anders mitteldeutsch als Gegensatz zu ober- und niederd., mittelhochdeutsch als Gegensatz zu alt- und neuh. Sonst ist der Positiv m. vor seinen Steigerungen zurückgewichen, wodurch das Vergleichende, das an und für sich in dem Worte liegt, noch einen formellen Ausdruck gefunden hat. Zuerst (schon mhd.) erscheint der Superl. der mittelle als Gegensatz zu oberste, unterste, vorderste, hinterste &c.; seit dem 16. Jahrh. auch der Komp. der mittlere, zunächst bei Vergleichung mit nur einem Extrem: der untere — mittlere, dann weniger genau als mittelste = „nicht zu nahe an einem Extrem“; von mittlerer Größe, in mittlerem Lebensalter, mittlere Temperatur; im 18. Jahrh. häufig die mittleren Zeiten = Mittelalter. — Mittel, Substantivierung des Adj. mittel. Es bedeutete daher zunächst 1) „den in der Mitte befindlichen Teil einer Sache“, war daher synonym mit Mitte selbst. So bis ins 18. Jahrh., mundartl. bis heute, vgl. ein Volk

kommt hernieder aus dem M. des Landes Lu., im M. eines Thals Haller, eine aus dem M. aller Erkenntnisse herausgenommene Wissenschaft Kant; auf eine Gruppe von Personen bezogen: die Schriftgelehrten brachten ein Weib zu ihm, im Ehebruch begriffen, und stellten sie ins M. dar Lu., daß zwei oder drei aus ihrem M. Narren sind Wi., aus dem M. der Griechen Le., einige aus unserm M. Goe., die Besetzung der Rollen aus ihrem M. Moritz; auch im Pl. wählt ein Duzend aus unsern Mitteln Goe.; im militärischen Sinne als Gegensatz zu Vor- und Nachtrab bei Schi.; zeitlich: daß in allen M. und Ende dem Anfang vollkommen gemäß sind Le., geistlicher Anfang, leiblich M., fleischlich End' Goe. 2) „Zwischenstufe zwischen zwei Gegenätzen“: das M. zwischen Kleidung und Nacktheit Wi., das M. zwischen einem Engländer und Franzosen Herder; jetzt gleichfalls nicht mehr üblich außer in der mathematischen Sprache: arithmetisches, geometrisches M. 3) „das zwischen zwei Dingen Befindliche, sei es bloßer Raum oder Ausfüllung des Zwischenraumes“: sie, als des Haders Apfel, warf ein Gott erzürnt in's M. zwischen zwei Parteien Goe.; da jetzt die Toten mit Haufen über einander fielen, stand er im M. und feuerte dem Horn Lu.; noch jetzt allgemein sich in's M. legen oder schlagen bildl. = „eingreifen, um einen Konflikt zu schlichten“, früher auch in's M. treten; ohne M. früher = unmittelbar; im 18. Jahrh. physikalisch, wo jetzt Medium vorgezogen wird. Hierher anh. mitteln (noch bei Schi. Europa wird zwischen Sohn und Vater Frieden m.), erhalten in ausm., erm., verm., überm. und daraus abgeleitet Mittler. 4) Von hier aus ist die jetzt gewöhnliche Bedeutung „was dazu dient, um zu einem Zwecke zu gelangen“ entstanden. Das Mittel ist also eigentl. als dasjenige gedacht, was zwischen dem thätigen Subj. und dem Zwecke steht, wodurch dasselbe hindurch muß. Häufig verbunden M. und Wege. Speziell = ärztliches M. Dazu mittelst, vermittelst. 5) Häufig wird M. im Pl. gebraucht ohne Hinblick auf einen bestimmten einzelnen Zweck für das, womit man versehen ist, worüber man eventuell zu seinen Zwecken verfügen kann, vgl. Lebensm., Nahrungsm., Stimm. (eines Sängers). Selten so im Sg.: hat sich der Landmann solcher That verwohen aus eignem Mittel ohne Hülf' der Edeln Schi. Besonders ist es = „wirtschaftliche Mittel“, „Bermögen“ (schon im 17. Jahrh.); dazu bemittelt.

mittelbar zu Mittel 3.

Mittelland bei Goe. und sonst = Binnenland; entsprechend mittelländisch = binnenländisch.

mittelmäßig aus einem untergegangenen Mittelmaß, früher in eigentlichem Sinne „die Mitte zwischen den Extremen haltend“, vgl. er war von mittelmäßiger, aber wohl proportionierter Statur Schi. Zudem ausschließlich der Gegensatz zu dem Großen, Bedeutenden hervorgekehrt wurde, nahm es einen tadelnden Nebeninn an, und wurde nun von dem gebraucht, was eigentlich noch etwas unter dem Durchschnitt steht. Vgl. die Entwicklung von schlecht.

Mittelschule heißt in Preußen eine Schule, die zwischen Volks- und Realschule steht, dagegen ist es in Süddeutschland Bezeichnung für die Gymnasien und Realschulen als zwischen Volksschule und Hochschule (Universtität) stehend.

mittelst mit sekundärem t aus älterem mittels, eigentl. Gen. zu Mittel. Daneben vermittelst.

Mittelstand früher auch = „mittlerer Zustand“; in diesem M. von Wehmut und Entzücken Wi.

Mittelteinte = franz. demi-teinte, in der Malerei Zwischenstufe zwischen tiefem Schatten und Licht.

Mittelzeit früher wie mittlere Zeiten = Mittelalter, welches letztere erst im Laufe des 18. Jahrh. üblich geworden ist.

mitten = mhd. mitten und enmitten (= in mitten), welche beiden Formen zusammenfielen, indem in der letzteren Assimilation des n an m und Fortfall des e eintrat, vgl. den entsprechenden Vorgang bei zwischen, weg; daneben trat, mit Wiederherstellung des ursprünglichen in, inmitten (f. d.). Zu mitten ist der erstarre Dat. Pl., vielleicht auch der Acc. Sg. M. des Abj. mitt (f. d.) erhalten. Ahd. sagte man z. B. in mittên tohterôn „mitten unter den Töchtern“, undar eu mittêm oder untar mittên in „mitten unter euch“, auch schon mit der Stellung mitten untar in (Diffrid). Dies letzte setzt sich direkt fort in mhd. mitten unter ihnen; mhd. enmitten under in neben mitten under in ist ein Pleonasmus, aus der Vermischung von enmitten in und mitten under in entstanden. Eine Weiterentwicklung fand nun statt, indem m. (schon mhd.) auch neben Präpp. mit dem Dat. Sg. trat: m. im See (= ahd. in mittemo sêwe), in der Not, in der Woche, am Himmel, auf der Straße, aus der Versammlung. Noch weiter ging die Entwicklung (gleichfalls schon mhd.), indem es auch zu Präpp. mit dem Acc. gesetzt wurde: m. unter sie (= ahd. untar sie mitte), in's Herz, durch den Fluß zc. Doch kam man neben dem Acc. Sg. M. auch direkte Fortsetzung der ahd. Form annehmen, vgl. in mittan then weizi „mitten unter den Weizen“. Zuweilen erscheint m. ohne eine zugehörige nähere Bestimmung, vgl. zur Rechten jenes höheren Kreuzes, das m. schreckender aufstieg Al., fährt ein Pfeil durch Kreuz und Panzer, trifft ihm noch das Herze m. Mhd. Auch dieser Gebrauch ließe sich an ahd. Verwendungsweise anknüpfen, vgl. in mitten saz er eino (Diffrid) „in der Mitte saz er allein“, wobei zu mitten ein in (ihnen) aus dem Vorhergehenden zu verstehen ist. Allgemein üblich ist wieder m. neben gewissen lokalen Adverbien: m. inne, drinn, hinein (ungewöhnlich und trat m. ein Lu.), durch, hindurch, zwischen, entzwei.

Mitternacht eigentl. Dat. aus der Zeitbestimmung ze mitter nacht „mitten in der Nacht“, f. mitt, früher daneben auch Mitternacht wie Müttag. Wie dieses früher häufiger von der Himmelsgegend und danach auch die Abjektiva mitternächtig, mitternächtlich = „nördlich“.

mitteilen, f. mit. Es ist eigentl. „etwas mit einem teilen“, „ihm wovon zukommen lassen“, in der Bibel häufig auf milde Gaben bezogen: der dem Hungrigen sein Brot mitteilt, wohlzuthun und mitzuteilen. In neuerer Sprache von der Uebertragung von Kräften und Eigenschaften, danach auch reflexiv: Wärme, Elektrizität, eine Stimmung teilt sich mit. Am gewöhnlichsten eine Kenntnis, eine Nachricht m.; am meisten abgeblaßt ist die ursprüngliche Bedeutung, wenn ein Satz mit daß abhängig gemacht wird.

Mittler, s. Mittel 3, jetzt gewöhnlich nur im biblischen Sinne für Christus, früher auch sonst = Vermittler.

mittlerweile, s. mittel.

Mittwoch aus mitte Woche (s. mitt) „mittlste Teil der Woche“, ursprünglich *z.*, noch jetzt *m.*, nicht selten bei mitteldeutschen Schriftstellern des 18. Jahrh.: auf die Mittwoch *z.*; ins *M.* übergetreten nach Analogie der übrigen Wochentage, zunächst mit schwacher Flexion, die sich in Oberdeutschland lange behauptet: an einem Mittwoch Miller, am Mittwochen Feit.

mitunter, zusammengerückt aus mit unter, eigentlich = „unter andern auch“, z. B. in Sätzen wie er trinkt gewöhnlich Bier, mitunter (auch) Wein.

Mitwerber = „Mitbewerber“, „Nebenbühler“, nicht selten bei *Wi.* und *Goe.*

Möbel *N.* aus franz. meuble, *Pl.* Möbel, daneben, namentl. südd. Möbeln, veraltet Möbels. Bei *z.* einmal als *z.*, gewöhnlich nur im *Pl.*, in dem das Geschlecht unerkennbar ist.

Mödel *M.* oder *N.* „Form oder Muster, wonach etwas gebildet wird“, aus lat. modulus schon im 18. Jahrh. aufgenommen, noch bei *Schi.* (als toter *N.*) und jetzt numbarl., zum Teil verdrängt durch das im 16. Jahrh. aufgenommene Modell (aus it. modello, einer Ableitung aus modulus). Dazu **modellieren** „nach Muster bilden“: auf gemodeltem Damast *Goe.*, so modellert der Wilde mit abenteuerlichen Zügen seine Cocos, seine Federn und seinen Körper. Gewöhnlich uneigentl.: seine Aufführung nach den Vorurteilen und dem Geschmack derjenigen zu *m.*, mit denen man lebt *Wi.*, einer, der sich durch Gesetze und Wohlstand *m.* läßt *Goe.*

Modder, identisch mit *nd.* Modder „Schlamm“. dem Oberdeutschen ursprüngl. fremd. Dazu modern, vern.

mogeln „betrügen“ (intr.), zunächst im Spiel, aus der Gaunerprache. Dazu Mogelei.

mögen = mhd. mügen, Bräterioptat. (s. dürfen). 1) Die Grbbd. ist „können“, im Stande sein“, wobei sich zwei verschiedene Schattierungen ergeben, je nachdem hervorgehoben wird, daß die Kräfte des Subj. wozu ausreichen, in welchem Falle jetzt vermögen üblich ist, oder daß keine äußeren Umstände hindernd im Wege stehen (so immer bei passivischer Konstruktion). In diesem Sinne ist *m.* im 16. 17. Jahrh. noch ganz üblich, daher häufig in der Bibel, was nicht immer aus dem Zusammenhange sich erkennen läßt, so daß nicht der Urtext entscheiden kann, vgl. fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten und die Seele nicht mögen töten; fürchtet euch aber viel mehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle; da ist eine Stadt nahe, darin ich stehen mag; wie mag Solches zugehen? es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. Auch in der neueren Sprache findet sich dieser Gebrauch von *m.* noch, zum Teil aber mit absichtlichem Anschluß an die ältere, namentlich die Bibelsprache, während die Umgangssprache allgemein können hat eintreten lassen, vgl. nichts mocht ihm seine Vorsicht frommen *Wi.*, verweinen laßt die Nächte mich, so lang ich weinen mag *Goe.*, nur ein Cäsar mochte Rom verderben, nur nicht Brutus mochte Cäsar sehn *Schi.*, wenig mocht ihm frommen all die süße Liederklage *Th-*

land. 2) Noch allgemein üblich sind verschiedene Gebrauchsweisen, in denen die Grbbd. abgeblaßt ist. Hierher gehören zunächst Fragen wie wer mag das sein? wie mag das gekommen sein? woher mag er das erfahren haben?, in denen die eigentliche Bedeutung von *m.* nicht mehr zum Bewußtsein kommt, weil man auch einfacher fragen könnte wer ist das? zc. Ferner Behauptungssätze wie Homer mag doch wohl kein Narr sein *z.*; das mag ganz angenehm sein; es mag sein, daß er das gesagt hat; auch mag sein ohne es; das mag der Heifer wissen (= niemand weiß es). Hier wird durch *m.* ausgedrückt, daß dem Sprechenden nichts bekannt ist, was der angenommenen Thatsache im Wege stünde, sie unmöglich machte. Daraus schließen sich zunächst ungefähre Schätzungen wie er mag etwa 40 Jahre alt sein, es mochten etwa 100 Leute zugegen sein, es mochte gegen 3 Uhr sein. Eine unsichere Behauptung kam auch im Konj. Prät. ausgesprochen werden: das möchte noch angehen, und dann ist kaum noch ein Unterschied von das ginge noch an. In andern Fällen drückt *m.* aus, daß der Sprechende kein Hindernis in den Weg legt, vgl. das mag er halten, wie er will; darüber mag er selbst entscheiden; wer mir den Becher kann wieder zeigen, er mag ihn behalten *Schi.*; nun mag er's haben; er mag sehen, wie er fertig wird. Das Gestalten nähert sich zuweilen dem Auffordern: er mag sich in Acht nehmen. Das Verb. wird auch vorangestellt (mag er's glauben), wohl nach Analogie der konjunktivischen Aufforderungssätze. Im 18. Jahrh. steht konzeßives *m.* öfters für sich, so daß ein Inf. aus dem Vorausgehenden zu ergänzen ist, vgl. aus dieser Klemme ist ohne Buße nicht zu kommen. Mag's *z.* Der konzeßive Satz kann sich logisch einem andern Satze unterordnen: er mag (mag er) wollen oder nicht, er muß; hier gilt's dem Kaiser wohl zu dienen, das Herz mag dazu sagen, was es will *Schi.* Häufig ist der Konj. von *m.* in Wunschätzen an Stelle des älteren müssen: möge (möchte) es dir nie leid thun. In Sätzen mit daß, die ein Geschehenjollen ausdrücken, steht der Konj. von *m.*, wo früher der Konj. des davon abhängigen Verb. gebraucht wurde: ich wünsche, daß er damit zufrieden sein möge. 3) Die gegenwärtig übliche Bedeutung „gern haben“, „Lust zu etwas haben“ geht zunächst von negativen Sätzen aus. Zufriedenheit (schon mhd.) erscheint sie in Bezug auf Speisen; eine Speise nicht *m.* ist wohl eigentlich „sie nicht herunterbringen können“. Schon arhd. ist dann nicht *m.* überhaupt = „Widerwillen wogegen haben“, auch in Bezug auf Personen, vgl. ich vertilgete drei Hirten in einem Monat; denn ich mochte ihrer nicht, so wollten sie meiner auch nicht (der Gen. von dem eigentl. substantivischen nicht abhängig) *Lu.*; jetzt allgemein ich mag kein Fleisch zc., ich mag den Menschen nicht. In gern (lieber) *m.* ist die Neigung, die Lust zu etwas eigentl. nicht durch *m.*, sondern durch das Adv. ausgedrückt. Es erscheint dann aber auch positives *m.* = „gern haben“, was jedoch niemals allgemein üblich geworden ist, vgl. es mögen mich ihrer so viele *Goe.* Jünger, jetzt aber besonders üblich ist nicht *m.* mit Inf., wonach dann auch er mag nicht fort, hin zc. Ungewöhnlich ist entsprechende Verwendung in passivem Sinne, vgl. die Gesellschaft, die meinen

Geburtstag auf eine sehr freundliche Weise feiern mochte Goe. Doch allgemein üblich ist so der Konj. Prät.; ich möchte wissen zc. — Dazu möglich, Macht. — **möglich** = mhd. müelich, zu mögen in der Grödd. Es wird teils absolut gebraucht von etwas, was überhaupt sich ereignen, ausgeführt werden kann, teils relativ mit Rücksicht auf das, was ein Bestimmter vermag: es ist mir (für mich) m. Ueblich ist ohne Subj. u. Kopula wenn m., wo m.; so viel (lange, bald zc.) als m.; dafür im 18. Jahrh. auch bloß so viel möglich (f. so). Danach zuteilen eine merkwürdige attributive Verwendung: außer der so lang als möglichen Dauer zc. (ähnlich öfters bei diesem). Mit Superlativen verbindet sich m., mit diesen zusammengehörigen, z. B. der bestmögliche statt der beste mögliche (der beste, der möglich ist), vgl. das Bestmögliche thun Klingler, die allgemeinstmögliche Bekanntheit Goe., auf den höchstmöglichen Grad Engel, sich mit den wenigstmöglichen Kenntnissen den größtmöglichen Anschein davon zu geben Richterberg, zum Letztmöglichen des Selinaens Goe. Daneben findet sich auch gleichzeitige Steigerung von m., die diesem logisch nicht zukommt, vgl. der bestmöglichsten Republik Stahr, größtmöglichster Lustigkeit Kobl; adverbial bestmöglichst nicht selten. Nur m. ist gesteigert in dem nicht seltenen baldmöglichst. Allgemein üblich ist bloße Steigerung von m. bei Vorausstellung desselben: möglichst gut zc. Vereinzelt auch hier doppelte Steigerung auf's möglichstbädeste Miller. Diese eigentümliche Steigerung von m. ist auch allgemein üblich, wo dasselbe nicht mit einem Adv. verbunden ist. Statt mit aller möglichen Vorsicht auch mit möglichster Vorsicht; ungewöhnlich mit dem mir möglichsten Fleiße Goe.; substantiviert er thut das Möglichste, sein Möglichstes; adverbial sich möglichst beeilen. Dazu Möglichkeit (nach M. = möglichst), ermöglichen.

mohl nordb. von Fröchien = teig (überreif). **Mohn** aus mhd. mähe schw. M. (f. Backen). Die gewöhnlichere Form ist im Mhd. mäge, lange erhalten in Magfame, das noch jetzt südwestl. ist. **Mohr 1)** schw. M. aus lat. Maurus, ursprüngl. Bezeichnung der dunkelbraunen Bewohner Nordafrikas, erst später auf die Neger übertragen. Auch für ein schwarzes Pferd gebraucht. 2) s. M., Bezeichnung eines schweren Seidenzeuges, aus franz. moire.

Möhre F. = mhd. morhe, daneben Mohrrübe, südwestl. dafür gelbe Rübe. Man nimmt an, daß Morchel daraus abgeleitet ist.

Molken zu melken, ursprüngl. M., dann als Pl. aufgefaßt, wozu dann zuweilen auch ein Sg. die Molke erscheint. Ursprüngl. bezeichnete es überhaupt das aus der Milch bereitete, und dieser Sinn liegt der Ableitung Molkerei zu Grunde.

Molle, f. Mulde.

mollig, in der Umgangssprache noch nicht lange üblich gewordenes Wort, = „angenehm zu befühlen“, dann überhaupt „bequem“, „gemütlich“ (zu lat. mollis oder wenigstens daran angelehnt).

Moment, in der Bedeutung „Zeitpunkt“ aus dem Franz. aufgenommen und daher M., dagegen in der Bedeutung „Mißschlagendes“ direkt aus lat. momentam, darnm M. Doch erscheint es zuweilen auch in der ersteren als M. (bei Goe., Schi.).

Monat M., südostl. M. = mhd. mänöt, zu Mond (f. d.).

Mond st. M. = mhd. mäne schw. M. Die Form Mond ist im 17. Jahrh. noch üblich, Wi. braucht sie altertümlich, erhalten ist sie in Montag. Die Form Mond, die schon Lu. bevorzugt, ist zunächst Nebenform zu Monat. Frühzeitig haben sich mäne und mänöt mit einander vermischt. So hat auch Mond namentlich bei den Dichtern des 18. Jahrh. häufig die Bedeutung „Monat“. Als Schwächung aus mänöt mußte Mond stark sein, doch kommen schwache Formen, in denen mäne nachwirkt, bis ins 18. Jahrh. vor, am häufigsten im Sinne von Monat, doch vgl. auch da gingen andre Sonnen und andre Monden auf Goe. Die schwache Form des Gen. liegt noch vor in Russ. wie Mondenglanz, -licht, -schein, die von Dichtern neben den gewöhnlichen Mond-schein zc. gebraucht werden.

Mondkalb, Bezeichnung einer Mißgeburt, weil man glaube, daß sie unter dem Einflusse des Mondes entstanden sei.

Montag, f. Mond. Ueber blauer M. f. blan; frühere Benennung guter M.

Moor M., früher auch M., aus dem Nd. aufgenommen, nachdem das lautlich entsprechende mhd. muor untergegangen war. Es scheint verwandt mit Meer, kann dagegen mit dem gleichbedeutenden Moos nichts zu thun haben.

Moorbrenner. Die Nebenart schwarz wie ein M. wird vielfach angewendet, ohne daß der eigentliche Sinn des Wortes verstanden wird, daher Entstellung zu Moorenbrenner.

Moos = mhd. mos, oberd. Nebenform Mies. Es erscheint auch in der Bedeutung „Moor“, die im Mhd. die herrschende ist, jetzt noch oberd., zuweilen auch bei neueren Schriftstellern. Man sucht die verschiedenen Bedeutungen dadurch zu vermitteln, daß man annimmt, es habe eine mit Moos bewachsene sumpfige Fläche bezeichnet. Ganz verschieden davon ist das südentische M. = „Gelb“. Die ältere Gantersprache hat in diesem Sinne Mäß (auch Mens). — Dazu bemooft „mit Moos überzogen“; in der Studentensprache bemooftes Haupt „Student in hohen Semestern“, wohl übertragen von dem alten Frosch oder Skarpen.

moppen: sich m. vulgär ostnd., auch nd. „sich langweilen“, zu Mops.

Morast aus franz. marais mit Anlehnung an Moor.

Mordel, vielleicht zu Möhre.

Mord, in genauer Rechtsprache von Totschlag unterschieden, ein Unterschied, der aber im gemeinen Leben nicht immer festgehalten wird. Dazu morden, früher mit Umlaut mörden (noch bei Best.), Mörder. In Russ. dient M. öfters nur zur Verstärkung, vgl. Mordlärm, -spektakel, -falte, -hunger, -ferl, -mäßig. Noch üblicher ist dafür jetzt Mords-. So bezeichnet auch mörderlich einen harten Grad.

Morgen, übertragen auf die Himmelsgegend, vgl. Abend. Als Bezeichnung eines Afermaßes erklärt man es als soviel, wie ein Mann an einem Morgen beackern kann. — **morgen** Adv., eigentl. Dat. zu Morgen, mit dem speziellen Sinne „am Morgen des folgenden Tages“, dann überhaupt „am folgenden Tage“, daher auch m. Abend zc. Jetzt ist m. immer von der Gegenwart aus gedacht,

früher wurde es auch von einem Standpunkte der Vergangenheit aus gebraucht, vgl. etliche liegen davon übrig bis m. Lu. S. morgend. — **morgend** Adj. zu dem Adv. morgen gebildet mit sekundären d wie irgend zc. (vgl. auch morgendlich), schon bei Lu. Es wird auch in der neueren Sprache noch vom Standpunkte der Vergangenheit aus gebraucht, vgl. man trennte sich in freundlicher Hoffnung morgenden Wiedersehens Goe. — **morgendlich** mit eingeschobenem d, welches wie das t in eigentlich zc. zu erklären ist, selten zu dem Adv. morgen gezogen = morgend: seine morgendliche Reife Paul.

Morgengabe "Gabe, die der Mann der Frau am Morgen nach der Hochzeit giebt". Zuweilen ungenau gebraucht für den Kaufpreis, der den Verwandten der Braut gezahlt wird (Lu.), sogar für die Mitgift.

morgenrot Adj., erst spät aus den Substantiven Morgenrot und Morgenröte gebildet.

Morgensprache "Befprechung, die am Morgen stattfindet", früher bei den Handwerkern "Befprechung der Zunmingsangelegenheiten", daher noch scherzhaft "Zusammenkunft beim Frühshoppen".

Morgenstern, seit dem 16. Jahrh. auch Bezeichnung für eine keulenartige Waffe.

morsch aus älterem mors, früher auch als Adv., besonders in der Verbindung m. entzwei.

Mörser, aus mlät. mortarium umgebildet, vielleicht in Anlehnung an morsch. Früher auch **Mörsel**, davon **mörseln** "im Mörser zerstoßen" (Goe.). M. ist seit dem 15. Jahrh. übertragen auf ein Gemüß (auch franz. mortier).

Mörtel aus lat. mortarium, welches ursprünglich das Gefäß für den Mörtel bezeichnet. Es ist daher mit Mörser gleichen Ursprungs.

Most wird übertragen auf Obstsaft, zunächst den ungedohrenen; landschaftl. aber ist M. auch = "Obstwein"; daher mosten = "Obstwein machen".

Mostrieh "angemachter Senf", ungebildet aus älterem Mostart, Mostert aus it. mostarda (franz. montarde), welches eigentl. etwas mit Most Angemachtes bedeutet.

Mott N., auch Motte F. "Torferbe".

mucken, s. mucksen unter muck.

muck in nicht m. sagen "keinen Laut zum Zeichen des Widerspruchs von sich geben". Dafür auch mucks. Dazu mucken "einen dumpfen Laut von sich geben": bei allen Kindern Israel soll nicht ein Hund m. Lu.; gewöhnlich von einem Laut, der Widersetzlichkeit andeutet: nur sollte keiner m., der nicht so denkt wie wir Goe.; am gewöhnlichsten in aufzuknien. Daneben erscheint mucken in dem Sinne "sich rühren": feiner mucke von der Stelle Goe.; namentlich von einer zuckenden Bewegung beim Losdrücken des Gegendres. Zu mucken gehört Mucker = "Frömmler". Am üblichsten ist die Weiterbildung mucksen, auch mucksen geschrieben. Vgl. auch Mücke 2.

Mücke 1) oberd. = Mücke, auch für die Fliege gebraucht. 2) nur im Pl. üblich "unangenehme Eigenheit": er hat seine Mücken. Dies wird von 1 nicht verschieden sein, da aus manchen Stellen ersichtlich ist, daß die Identität vom Sprachbewußtsein empfunden wird, und da auch Mücke in diesem Sinne vorkommt, wospielend bei Goe.: wollt eure dummen Köpff belehren und euren Weibern

die Mücken wehren Goe. Weniger wahrscheinlich ist Zusammenhang mit muck, mucken.

Mucker, s. muck.

mucken, s. muck.

müde = mhd. mûede, zu mühen. Mit spezieller Beziehung wird es = "überdrüssig". Es regiert dann zunächst den Gen. (oder zu mit dem Inf.). In ich bin es m. ist der Gen. vom Sprachgefühl zum Acc. umgedeutet. Es wird dann auch m. sein oder werden geradezu mit dem Acc. verbunden: seid Ihr mich schon m.? — Euch nicht sowohl als Euren Umgang Goe. Dazu die Müde, wofür jetzt Müdigkeit, ermüden.

Muff M. 1) "Pelz zum Warmhalten der Hände", aus mlät. mustula, franz. moufle "Fautschhandschuh". 2) anhd. "verdrüßliches oder spöttisches Verziehen des Mundes". Dazu ein Verb. muffen und muffig noch in neuerer Sprache: ich will dir dein muffig Wesen vertreiben. Ein Wirtsbursche muß immer munter, immer alert sein Goe., muffiger Ketzler Schi. (könnte vielleicht auch zu 3 gehören). Vgl. auch muffeln. 3) landschaftlich "dumpler, fauler Geruch". Dazu muffen, müssen auch muffeln, müffeln "einen solchen Geruch von sich geben" und muffig, müffig: dem muffigen Grab Wi., das muffige Hen Vob., ein solcher müffiger Dunst Zimmermann.

muffeln, müffeln landschaftl. 1) "langsam kaufen", vielleicht zu Muff 2. 2) s. Muff 3.

muffen, s. Muff 2. u. 3.

muffig, s. Muff 2. u. 3.

mühen = mhd. mûe(je)n bedeutet ursprünglich "quälen", "Schmerz verursachen" mit persönlichem oder nichtpersönlichem Subj.; noch jetzt südd. mundartlich das müht ihn = "das thut ihm leid". Daraus abgeleitet ist der Sinn "einem Arbeit, Anstrengung bereiten", vgl. was mühest (geändert in bemühest) du weiter den Meister Lu., er (hier der Dienst) hat mich viel gemühet, nie gerent Ahland; jetzt bemühen. Allgemein üblich ist nur sich mühen, doch auch nur in höherem Stile. Poetisch zuweilen dafür bloß mühen: so streben, mühn, arbeiten wir umsonst M., sie mühn und zwingen und kommen zu nichts Goe., sonstigen Analogieen entsprechend ist das Fortlassen von sich beim substantivierten Inf. Die Umgangssprache kennt nur sich bemühen; auch mit Richtungsbezeichnungen: bemühen Sie sich herauf. Dem Kell. entsprechend bemüht sein. Das Subst. Mühe ist erst aus dem Verb. abgeleitet. Es erscheint in der Bibel noch öfters in dem Sinne "Qual", "Annamehlichkeit": wer Unrecht sät, der wird M. ernten; die Weisheit errettet die aus aller M., so sich an sie halten. Dazu Mühsal, mühselig, mühsam; weiter verwandt auch müde.

Mühle = mhd. mûl(e) aus spätlät. molina. Es gehört also nicht direkt zu mahlen, welches allerdings mit lat. molere, woraus molina abgeleitet ist, urverwandt ist. Bildl. das ist Wasser auf seine M. = "kommt ihm zu Statten". Vgl. Müller.

Mühme = mhd. muome bezeichnete ursprünglich die "Schwester der Mutter", wurde aber frühzeitig überhaupt = "Tante", ferner = "Cousine", zuweilen auch = "Nichte" gebraucht; auch als höflich vertrauliche Anrede für Nichtverwandte; daher Kindermühme = "Kinderwärterin", weil sie von den Kindern Mühme angeredet wurde.

mühsam bis zur Mitte des 18. Jahrh. auch = „bemüht“, „arbeitsam“, vgl. der mühsame Landwirt Kleist, wir sind sehr m. ihre Fehler auszusprechen habener.

Mulle „längliches rundes Gefäß“, in der nd. Form Mollie auch in norddeutscher Stadtsprache. Uebertragen auf eine Vertiefung des Erdreichs von entsprechender Form.

Mull, Müll M. u. N. landschaftl. „zerbröckeltes Gestein“. Vgl. Malm.

Müller = mhd. mulnære (noch im Eigennamen Mümmel) aus lat. molinarins, f. Mühle.

Mulm M., nicht allgemein üblich, „Zerfallenes“, „Zerbröckeltes“, von Holz und Gestein, auch die Erdäpfel sind zu M. verfault. Goe. Dazu mulmicht, mulmig. Verwandt mit zermahlen, vielleicht auch mit Mull.

Mumme F., ein in Braunschweig gebranntes Bier. **Mummel**, Mämmel F., Bezeichnung einer Wasserpflanze (nymphæa); dazu Mummelsee.

mummeln „unendlich, im geheimen reden“, auch „langsam (mit zahllosen Munde) fauen“.

mummen „einhüllen (in eine Maske)“, zu einem untergegangenen Mumme F. „Maske“, allgemein üblich nur in einm., verm., als einfaches Wort nur poetisch: in Bildergewand gemummt Kl., die ihr in das Eis der Bonzenthräne eures Herzens geile Flammen mummt Schi. Dazu Mummerei „Maskerade“, häufig bildlich gebraucht = „Verstellung“. Vgl. Mummenschanz.

Mummenschanz ursprünglich F., im 16. Jahrh. Bezeichnung eines Glücksspiels mit Würfeln, wofür das Verb. mummen gebraucht wird; über den zweiten Bestandteil f. Schanze. Indem das Spiel häufig zur Fastnacht von verummten Personen gespielt wurde, ist es allmählich umgedeutet und = „Maskerade“ gebraucht. Nur in diesem Sinne ist es in die neuere Sprache übergegangen, nur vereinzelt noch als F. (Goe.), gewöhnlich als M.

Mumpitz, vulgäre Bezeichnung für etwas Schwindelhaftes.

Mund. Als Kl. erscheinen vereinzelt Munde, Münde, Mänder; in korrekter Sprache wird der Kl. gemieden. Dazu mündlich, munden „dem Munde behagen“. Ferner Mündung (einer Kanne, eines Flusses), in welchem Sinne früher einfaches Mund gebraucht wurde, vgl. noch bei Haller an Ganges letztem Munde. Jünger als Mündung ist das Verb. münden, uneigentl. auch von Straßen, Eisenbahnen zc. gebraucht. Verschieden ist Mund in Vormund.

Mündel zu Mund in Vormund (f. d.), ursprüngl. M., dann auch N., zuweilen auf eine weibliche Person bezüglich F. Dafür auch Mündling.

münden, Mündung, f. Mund.

mündig zu Vormund.

Zuweilen findet eine Anlehnung an Mund statt, mit dem es nichts zu thun hat: die Weisheit öffnete der Stimmen Mund und machte der Nummündigen Jungen beredt Lu., so würde er eines von den beiden Kindern des Herkules, welche seine beiden Vorgänger nur stumm aufzuführen, m. machen können Le.

Mündling, f. Mündel.

mündtot, ursprünglich Rechtsausdruck zu Mund in Vormund gehörig, „unfähig seine Sache selbst vor Gericht zu führen“, dann umgedeutet mit Be-

ziehung auf Mund: einen m. machen = „nicht zu Worte kommen lassen“.

munkeln „leise, geheim reden“; nordb. landschaftl. auch es munkelt = „man spricht davon“ (Woh). Nordb. auch es munkelt vom Wetter, wenn Regen droht.

Münster M. u. N. aus lat. monasterium, ursprünglich „Kloster“, dann „Klosterkirche“, frühzeitig aber auch für die bischöfliche Kirche gebraucht.

munter. Als Grdbd. werden wir „regsam“, „frisch zur Thätigkeit“ anzusehen haben. Es ist Gegensatz zu träge, schläfrig, in m. werden, machen, bleiben, erhalten auch zu schlafend. Die Bedeutung modifiziert sich, indem es in Gegensatz zu krank oder zu niedergedrückt, traurig tritt. Auf die Farbe bezogen ist es = „lebhaft“. Dazu Munterkeit, ermuntern, aufm.

Münze 1) aus lat. moneta. Dieses bedeutete zunächst „Verstatt, in der Geld geprägt wird“, und diese Bedeutung wird daher aus dem Lat. übernommen sein. Ebenfalls übernommen ist die jüngere Bedeutung „geprägtes Geld“, daneben erscheint es (schon spätmhd.) auf Silber- und Kupfergeld bezogen im Gegensatz zum Gold, so noch jetzt südb. = nordb. Klein Geld, Scheidemünze. Endlich bezeichnet es „das einzelne Geldstück“. Vielfach bildlich: einen mit gleicher M. bezahlen, alles für bare M. nehmen zc. Dazu münzen (ausmünzen): Gold, Silber m. „zu Geld ausprägen“. Bildlich: ich münzte meinen Namen als mein eigener falschmünzer um Paul, meine Tochter ist zu was Hohem gemünzt Schi. Es ist auf mich gemünzt (abgesehen) scheint hergenommen von dem Gebrauch, Münzen zur Erinnerung an bestimmte Ereignisse zu prägen. 2) f. Münze.

murfeln, landschaftl. vulg. „unordentlich zerbrechen oder zerschneiden“, (Tuch oder Papier) „unordentlich zusammenlegen, zerfetzen“. In einem selteneren Murk M. „Brocken“, „Strümel“. Dazu auch murfsen vulg. in ähnlicher Bedeutung wie murkeln, am allgemeinsten bekannt in abmurfsen „töten“.

murfsen, f. murkeln.

murmeln früh aufgenommen aus lat. murmurare. In der ältern Sprache auch als Ausbruch des Unwillens, der Widersetzlichkeit wie murren: seid gasfrei unter einander ohne Murren Lu. Entsprechend früher ein Subst. der Murrel: in den Tagen erhob sich ein Murrel (geändert in Murreln) unter den Griechen wider die Ebräer Lu.

Murrelstein beruht auf volksetymologischer Umgestaltung des aus dem Romanischen entlehnten Wortes (ahd. marmenti). Zu Grunde liegt lat. mns montis „Bergmaus“.

Mürner, Bezeichnung des Katers (schon im 16. Jahrh.) nach dem Tone, den er von sich giebt, zu murren.

murren, lautmalende Bildung, allgemein üblich nur als Neuerung des Unwillens, doch auch als bloße Tonbezeichnung vorkommend, vgl. sein Brummen gleich dem Murren einer Kage Wi., wie mit behaglichem Murren am Napf hier schmauset der Kater Woz. Dazu mürrisch, Murrkopf, auch Mürner.

Mus = mhd. muos berührt sich in der Bedeutung mit Brei: Hasern., Kartoffeln. zc. Nordb. sind meistens beide geschieden, indem M. nur für

zerkochtes Obst verwendet wird, doch z. B. in Bremen auch Kartoffeln. Ursprünglich bedeutet M. allgemein „Speise“. Daher Gemüse.

Musché *f.* im 17. 18. Jahrh. „Schönpslästerchen“, aus franz. mouche (eigentl. „Fliege“).

Musje, volkstümliche Umformung aus franz. monsieur, immer in verächtlichem Sinne.

Musfel aus lat. musculus, demnach ursprüngl. M., häufig aber auch *f.*

Muße = mhd. muoze, verwandt mit müssen. Von entsprechendem Ausgangspunkt haben sich beide nach verschiedenen Seiten hin entwickelt. M. ist ursprüngl. der Zustand, bei dem man sich in der Lage befindet, etwas zu thun, vgl. leicht könnt' es an M. mir gebrechen, alles persönlich mit ihm abzutun Schi. Es ist dabei erforderlich, daß man nicht durch etwas anderes abgehalten wird, und diese Vorstellung ist in den Vordergrund getreten, während die Vorstellung von einer Verwendung der freien Zeit zu einem bestimmten Zweck ganz zurücktreten kann. So wird M. = „Unbeschäftigtheit“. Entsprechend verhält es sich mit müßig. Das Freisein für einen bestimmten Zweck tritt z. B. noch an folgender Stelle hervor: was davon überbleibt, nimmt und schützt er, wenn er m. ist, mit fleiß Lu. Gewöhnlich ist m. = „ganz unbeschäftigt“. Mit ungenauer Verknüpfung sagt man auch müßige Stunden, Tage zc. Man braucht m. auch nicht bloß, wenn jemand durch die äußeren Umstände nicht in Anspruch genommen wird, sondern auch, wenn er aus eigener Wahl unthätig bleibt: m. zusehen u. dergl. Auf Sachen übertragen ist m. = „nichts wirkend“, „überflüssig“: der vierte Akt ist m., m. Geschwätz, Zengier; es ist m., danach zu fragen. Mhd. ist häufig eine relative Verwendung von m. mit Gen., namentlich in der Verbindung m. gehn, seltener m. sein oder stehn = „mit etwas nicht beschäftigt sein“, dann überhaupt „nichts womit zu thun haben“; hier und da noch im 18. Jahrh.: daß der gemeine Mann solcher Bibeln gar wohl m. gehen könnte Le., wenn du ihrer nicht m. gehst (dich nicht von ihnen los machst) Pest. Zu m. gehen in absolutem Sinne ist Müßiggang, -gänger gebildet. Dagegen ist müßigen aus der Bedeutung „für einen bestimmten Zweck frei machen“ in die Bedeutung „nötigen“, „zwingen“ übergegangen: daß wir ihn nicht m. wollten, mit uns in Europam zu schiffen Grimmselshausen, die letzte Gefälligkeit, zu welcher er sich niemals wieder herbeizulassen gemüßiget sein würde Wi., bis heute erhalten in sich gemüßiget (zuweilen hennüßiget) sehen. Anders abmüßigen = „frei machen“: alle abzumüßigenden Tage und Stunden in freier Luft zubringen Goe., Personen, von denen er sich (Alec.) keinen Augenblick abm. kann Le.

müssen = mhd. mitezen Präteritopräs. (*f.* dürfen). Part. gemüßt, vereinzelt gemüßt (Hauff). Ueber Verwendung des Inf. statt des Part. *f.* dürfen. Die Grdbd. ist „in die Lage kommen etwas zu thun, in einen Zustand zu geraten“. Zudem dabei die Vorstellung in den Vordergrund trat, daß diese Lage durch die Verhältnisse herbeigeführt wird, ohne daß der Wille des Subj. mitwirkt, und selbst gegen den Willen desselben, ist die heutige gewöhnliche Bedeutung entstanden. Diese ist schon mhd. in positiven Behauptungssätzen allgemein. Wie dürfen zc. (*f.* d.) sieht m.

mit dem Inf., mit pronominalen Obj., mit Richtungsbezeichnungen (nach Hause, herans, durch m. zc.), für sich, indem die Beziehung aus dem Zusammenhang entnommen wird; jetzt nicht üblich ist unpersönliches es muß (Schi.) = „es muß sein“. Wurde dagegen m. mit einer Negation verbunden, so entwickelte sich der Sinn, daß durch die Verhältnisse eine Lage nicht herbeigeführt wird, zu dem Sinne, daß die Möglichkeit wozu nicht gegeben wird; es wurde also gebraucht, wo wir ein können oder dürfen einsehen können. So noch öfters in der Bibel: Sebul verjagte den Gaal und seine Brüder, daß sie zu Sichem nicht mußten bleiben; also verließ Salomo den Abiather, daß er nicht mußte Priester des Herrn sein. Später verschwindet der Gebrauch allmählich, vgl. noch von ihm mußte kein glücklicher Laut gehört werden Le., du mußt nicht mit Pest. Allgemein ist eine ähnliche Verwendung von m. noch, wo sich der Satz einer Aufforderung nähert: du mußt nicht meinen u. dergl. Direkt aus der Grdbd. entsprohen, ohne besondere Hervorhebung von Notwendigkeit oder Möglichkeit ist die Verwendung von m. im Konj. in Wünschen, die im Mhd. allgemein war, wo wir heute mögen setzen. Sie ist noch ganz üblich in der Bibel: des Leben müsse gottlos sein, und sein Gebet müsse Sünde sein. Vgl. noch die Stunde müsse spät erscheinen Drolinger, so müsse mir Gott helfen Schi. — Die 1. 3. Sg. muß erscheint nicht selten substantiviert: sprichwörtlich muß ist ein bitter Kraut; mit Akr. das Muß; unfrei vollführ' ich nur ein strenges M. Goe., volkstümlich es war mit einem M.

müßig, müßigen, *f.* Muße.

Muster, spätmhd. aufgenommen aus it. mostra (lat. monstrum), bezeichnet zunächst ein Probestück, wonach (1) Bestellungen für den Verkauf gemacht, oder (2) neue Stücke angefertigt werden. Uneigentl. seltener nach 1, vgl. auch sind oben schon einige M. davon (von den Klagepunkten) gegeben worden Schi., gewöhnlich noch 2: einem als M. dienen, sich zum M. nehmen zc. M. wird auch übertragen auf die nach einem Muster gemachte Zeichnung eines Zeugens; daher gemustertes, großmustriges zc. Zeug. Dazu mustern 1) „prüfend besichtigen“, zunächst namentlich Ausbruch im Militärwesen. Dazu ausm. „beim Mustern als ungeeignet ausscheiden“. 2) seltener „zur Prüfung, Schau zurechtmachen“, vgl. sie hat keine Art noch Geschick, sich nur ein Bischen zu m. und ihren Zustand zu verbergen Goe.; volkstümlich sich herausmustern. 3) vereinzelt „nach einem Muster formen“: meine Schritte nach der neuen bedächtigen Hofcadenz zu m. Goe.

Mut = mhd. muot bezeichnet ursprüngl. den Sinn des Menschen und dessen wechselnden Zustand, ist dann also = „Gefinnung“ oder „Stimmung“. So ist es bei Lu. noch allgemein üblich, vgl. deiner Gläubigen Herz, M. und Sinn (Pfungstieb); der Herr dein Gott verhärtet seinen M. und verstockt ihm sein Herz; hoffärtige Augen und stolzer M., der stolze Gebärde und hohen M. (= Hochmut) hat. Aber auch in der neueren, namentlich der dichterischen Sprache ist diese Bedeutung noch lebendig, vgl. die Nonne entglüht in ihrem Mute Böthl., wer hohen Muts (= edler Gefinnung) sich rühmen kann Bürger, mit gelass'nem M. Goe., mit leichtem Mute Schi., wo

der leichte Sinn ist und lustiger M. Schi. In gewissen Wendungen hat sie sich in der allgemeinen Umgangssprache erhalten: guten M. haben, einen bei gutem M. erhalten, gutes (guten) Mutes sein, auch getrostet, frohen Mutes; ferner in so (wie) ist mir zu Mute, mir ist nicht wohl zu Mute; nicht so allgemein üblich sehr ernst und feierlich ist mir zu Mute Schi.; dem Mann ist's trüb' zu Mute Nhländ. Diese allgemeine Bedeutung liegt auch den meisten Zuss. und Ableitungen zu Grunde. M. konnte sich auch dem Sinne „Neigung“, „Streben“ nähern (anhd. mein M. sieht danach), und dieser Sinn liegt zu Grunde der Wendung seinen M. an jemand kühlen (schon mhd.), jetzt gewöhnlicher sein Mütchen kühlen. Die jetzt gewöhnlichste Bedeutung ist aus der Verwendung des Wortes in prägnantem Sinne entsprungen (vgl. Herz); noch früher scheint das Adj. mutig die entsprechende Bedeutung gehabt zu haben (vgl. beherzt). Statt M. fassen früher auch einen M. fassen, bei Lu. einen M. nehmen. — In Zuss. scheint M. teilweise als Z. behandelt zu sein. Es verhält sich aber damit folgendermaßen. Im Mhd. existieren statt der nhd. Demut, Einmut die Formen diemüete, einmüete, welche nicht Zuss. mit muot sind, sondern Ableitungen aus gleichlautenden Adjektiven (gebildet wie Güte zu gut). Diese Adjektiva sind jetzt untergegangen und durch Ableitungen aus den Substantiven (demütig, einmütig) ersetzt. Die verkürzten Formen der Substantiva haben durch direkte Anlehnung an M. den Umlaut eingebüßt. Nach ihrer Analogie sind im Mhd. neue gebildet wie Großmut, Langm., Sanftm., Schwerm., Wehm. Daneben giebt es wirkliche Zuss. mit M., die Masculina sind: Uebermut und (durch Verschmelzung mit einem Adj. entstanden) Hochm., Wankelm., freim. zc. Schwanken zwischen M. u. Z. zeigt sich bei Kleinm., Gleichm., vereinzelt auch bei andern. Unmut war ursprünglich M. — Ableitungen: Gemüt, (wohl)gemuot, mutig, wozu wieder ermutigen,

muten, anmuten, zumuten, vermuten. — muten = mhd. muoten zu Mut, veraltet = „seinen Sinn worauf richten“, „begehren“. Noch anhd. sagte man eines Dinges (ein Ding) an einen (zu einem) m., daher anmuten, zumuten. Das einfache Wort hat sich am längsten in der Bergmannssprache erhalten = „um die Erlaubnis zum Graben auf Erze einkommen“. Es war ferner üblich für das Inanspruchnehmen eines Lehens. Dazu Mutung, bei Bürger einmal = Zumutung, sonst als Terminus des Bergmanns- und Lehenswesens, vgl. man weigert mir die M. meiner Lehen MSchlegel.

mutmaßen ist abgeleitet aus einem bald wieder untergegangenen Subst. Mutmaße, woraus auch mutmaßlich. Ueber den zweiten Bestandteil s. Maß.

Mutter = mhd. mooter. Zuweilen steht einfaches M. = Gebärmutter; biblisch die M. brechen = „geboren werden“. M. heißt die Hülle um ein Gestein, vgl. einen seltenen Stein, welcher die M. oder die äußere Rinde des Smaragds ist Le.; vgl. Perl(en)mutter. In Muttermal, -wiz bezeichnet M. das Angeborne, aus dem Mutterleibe Mitgebrachte. Eigentümlich ist keine Mutterseele, wie man im 16. 17. Jahrh. auch Muttermensch gebraucht. Für mutterselenaallein (eigentl. „allein in Bezug auf alle Menschen“) erscheint auch mutterallein. Den Sinn einer Verstärkung hat M. auch in mutternackt (schon mhd.).

Mutwille war zunächst „eigener, freier Entschluß“, doch erscheint es früh als tadelnde Bezeichnung, zunächst mehr in dem Sinne von Willkür, dann = „Neigung ohne Not zu freveln“, in der neueren Sprache vielfach wieder in milderem Sinne als „Neigung zu übermäßigen Streichen und Neckerereien“. Mhd. Mutwillens = aus Mutwillen (2 Petri 3, 5). Dazu mutwillig.

Mütze aus mlav. almuveium, almuveia, ursprünglich für eine Kopfbedeckung der Geistlichen gebraucht. Oberd. gebraucht man für M. als männliche Kopfbedeckung Kappe.

II.

na, Wort der Umgangssprache, in literarischen Quellen nur, soweit sie diese genau wiederzugeben suchen. Es läßt sich nur bis zum Ausgang des 18. Jahrh. zurückverfolgen. Wahrscheinlich ist es aus nn (s. nun) unter dem Einflusse der Tonlosigkeit abgeschwächt. Am deutlichsten sieht man dies in der Verbindung na-nu (also eigentlich nu-nu), die noch in rein temporalem Sinne gebraucht wird (nann kann's los gehen), am gewöhnlichsten allerdings mit Fragepron zum Ausdruck des Erstaunens über eine Wahrnehmung. Die sonstige Verwendung von na ist zunächst mit derjenigen von nun (s. d.) zu vergleichen, bei welcher dieses für sich stehend einem Satze vorangeschickt wird. Es dient dazu eine Pause auszufüllen, die der Sprechende zu eigenem Nachdenken braucht, oder die er dem Angeredeten zum Nachdenken läßt. So steht es bei zögernden, ganz oder teilweise zustimmenden Antworten: na, ich will mal sehen; na, es wird sich wohl machen lassen; na ja, gut; na, wenn du meinst, wenn es

nicht anders geht. Ueberhaupt bei einem nach vorangegangenen Schwanken gefaßten Entschlusse: na, denn komm; na, denn man zu; na, warum denn nicht? Bei Verzicht auf etwas, was man erwartet hat: na, denn nicht; na, denn laß es bleiben. Bei Abbrechen des Gespräches über einen Gegenstand: na, wir werden ja sehen; na, es wird sich ja zeigen. Zum Ausdruck des Unglaubens: na, das wollen wir doch erst noch abwarten; na, wer das glaubt; zu auch häufig für sich stehendes na oder na na. Zum Ausdruck der Verwunderung: na, das ist eine schöne Geschichte; na, so was; na, wer kommt denn da? Ferner, wenn man sich vorstellt, welchen Eindruck etwas auf jemand machen wird: na, die werden schauen; na, der wird sich wundern; na, das wird eine Freude sein; na, wenn das Karl erfährt (erzähle). Zur Ausfüllung einer Pause in der Erzählung: na, ich ging also hin. Um darauf hinzuweisen, daß das, was man erwartet oder vorausgesetzt hat, eingetroffen ist: na, habe ich's nicht gesagt?

na, habe ich nicht Recht gehabt? na, siehst du; na, da haben wir's ja; na, da kommt er ja schon; na, es ist ja alles ganz gut gegangen. Bei Beschwichtigungen: na, es wird ja schon besser werden; na, meine nur nicht, sei nur nicht ungeduldig; na, wer wird denn immer gleich verzweifeln? Als Ausdruck der Ungeduld: na, wo bleibst du denn? na, was willst du denn eigentlich? na, so komm doch; na, so höre doch endlich einmal auf. Zur Einleitung von Fragen auch sonst, vorläufig die Aufmerksamkeit in Anspruch nehmend: na, wie geht's denn? na, wie ist es dir denn bekommen? na, bist du fertig? Auch bei drohendem Abwesens: na, ich verbitte mir das; na, was soll denn das heißen? auch bloßes na!

Nabe *N.* = mhd. nabe „Mittelstück des Nades, durch welches die Achse geht und in welchem die Speichen befestigt sind.“ Wahrscheinlich verwandt damit ist Nabel.

Nabel, *f.* Nabe. Von Nofz wird es für den Schildbuckel gebraucht. Danach auch genabelter Schild. Naber, Näber *M.* anhd. und noch mundartlich „Bohrer“; ältere Formen nabeger, nageber (zu Nabe und Ger?). Vgl. auch Nagelbohr.

nach = mhd. nâch, südd. noch mit langem Vokal, nordd. mit Verkürzung, Ahd. und Pröp. Als Ahd. erscheint es meist in enger Verbindung mit einem Verb., mit diesem zusammengesprochen, wo es ihm vorangeht, in fester Zusammensetzung aber nur mit einem Nomen. Nicht üblich ist Zusammenschreibung bei Verbindung mit einem Hülfswort: nach wollen, müssen zc. Außerdem erscheint es als ein selbständiges Wort in nach wie vor (selten vor wie nach) und nach und nach. Mit Adverbien verschmolzen in hernach, nachher (*s.* unten), hintennach und an Stelle der Pröp. in da, wo-, hiernach. — Nach ist verwandt mit nahe. Die Grdbd. liegt noch vor in Nachbar. Sonst hat die Bedeutungsentwicklung eine Richtung eingeschlagen, bei der man nicht mehr an nahe denkt. Als Ausgangspunkt hierfür werden wir uns die Verbindung mit Verben der Bewegung zu denken haben, in der es zur Bezeichnung der Richtung wurde, welcher die Bewegung zustrebte. Aus der Bedeutung „in die Nähe von etwas“, entwickelte sich die Bedeutung „auf etwas zu“. So wird also mit nach das Ziel angeknüpft. Hierbei sind zwei Hauptfälle zu unterscheiden. 1) Das Ziel ist etwas in Nähe Befindliches, oder wenigstens etwas, bei dem etwaige Bewegung für die Art der Tätigkeit irrelevant ist. Vgl. nach etwas greifen, werfen, schießen; sehen, ruhen; streben, sich sehnen zc. Das Ziel ist dabei häufig etwas, was man in seine Nähe, in seinen Besitz bringen möchte. Meine Richtungsbezeichnung ist nach in Verbindung mit Adverbien: n. oben, unten, innen, vorn, rechts zc. Von unfesten Zuff. gehören z. B. hierher nachsehen, -schauen, -spähen, -spüren, -suchen, -graben, -forschen, -denken, -grübeln, -schlagen (in einem Buche), -streben. Eine Weiterentwicklung von hier aus hat stattgefunden, indem mit nach nicht bloß das Ziel, auf das man sich zu bewegt, angeknüpft wird, sondern auch das erreichte. Allgemein geschieht dies jetzt mit Länder- und Ortsnamen: er kam nach England, Berlin an Stelle des früheren zc. Nach dem Arzte gehen, schicken bedeutet in korrekter Sprache „g., ich., um den Arzt zu holen“, dagegen zum Arzt gehen „sich

zu ihm hinbegeben“; doch namentlich in der norddeutschen Umgangssprache hat sich nach auch für das letztere eingedrängt. 2) Das Ziel ist in fortschreitender Bewegung, und die Tätigkeit folgt ihm in seiner Richtung. In diesem Falle kann die Vorstellung des mit nach angeknüpften Begriffes als eines Zieles sehr in den Hintergrund treten, während das räumliche Verhältnis desselben zum Subjekt in den Vordergrund tritt, und nach wird synonym mit hinterher. So erscheint es häufig in unfesten Zuff., die dann mit einem eigentl. von nach abhängigen Dat. verbunden werden können, vgl. nachgehen, -laufen, -rennen, -reisen, -fahren, -reiten, -fliegen, -schwimmen, -fliegen, -strömen, -kriechen, -klettern, -klimmen, -eilen, -jagen, -springen, -sprengen, -streichen, -stürmen, -stürzen, -traben, -sehen (intr.), -hüpfen, -hinken, -knechen, -schleichen, -ziehen, -rollen, -irren; -tragen, -bringen, -werfen, -schwingen, -schleudern, -schießen, -schieben, -schicken, -senden; -sehen, -schauen, -blicken, -starren; -schallen, -tönen, -rauschen, -reden, -sagen, -schreien, -seufzen, -weinen, -heulen, -brüllen, -janchzen. Dierher gehört auch nach wollen zc. Als entsprechende Pröp. fungiert hinter — her. Verschieden davon sind solche Zuff., bei welchen das Subj. das Vorangehende bezeichnet, dem das Objekt folgt, so daß nach einem hinter sich her gleich steht, vgl. nachreisen, -ziehen, -schleifen, -schleppen, -locken; ein Dat. ist natürlich neben diesen nicht möglich. Aus dem räumlichen „hinter“ ist Uebertragung möglich auf Zurücksichgehen im Wert oder Rang, vgl. Karl ist der beste, Max kommt erst nach ihm; dazu nachstehn, -bleiben (im Tanze blieb ihm der beste nach Bl.), -setzen (z. B. das Veranlassen der Pflicht). Wichtig ist die Uebertragung auf die Zeit, vgl. zunächst die eng an den räumlichen Gebrauch angelehnten Fälle wie er weinte dem Toten manche Thräne nach, einem nachfolgen (im Amt zc.), nachbenannt (im Kanzeleisil), nachbleiben (vgl. wenn ein Sohn dem abgeschiedenen Manne nachbleibt Nofz); einer nach dem anderen kam herbei, Stück nach Stück vor die Hand zu nehmen &c. Nach ist aber überhaupt der allgemeine Ausdruck für das zeitlich Spätere geworden als Gegensatz zu vor, ohne daß irgend ein Rest einer Ziel- oder Richtungsavortstellung übriggeblieben ist. Dies ist jetzt die gewöhnlichste Bedeutung, an die wir zunächst denken. Näher der Grdbd. bleibt es dabei noch, wenn es = „unmittelbar nach“ ist; es wird aber gerade so gebraucht bei großem Abstände: 1000 Jahre nach Christi Geburt. Dierher gehört auch nach wie vor und nach und nach. Hieher dürfen wir ferner eine Anzahl von unfesten Zuff. stellen, die sich von den oben angeführten (nachgehen zc.) dadurch unterscheiden, daß sie nicht mit einem Dat. verbunden werden, indem bei ihnen überhaupt nicht an einen Vorgänger gedacht wird, bei denen vielmehr der Sinn ist, daß, nachdem die Tätigkeit eigentlich abgeschlossen ist, noch eine nachträgliche Fortsetzung oder Erneuerung erfolgt; allerdings ist eine scharfe Grenzlinie nicht zu ziehen, indem unmerkliche Uebergänge stattfinden, doch vgl. nacharbeiten, -bessern, -bleichen, -bluten, -bieten, -dunkeln, -fordern, -füllen, -gießen, -glimmen, -glühen, -hallen, -klingen, -wachsen, -wirken. Bei einigen liegt in der Wiederaufnahme der Tätigkeit der Nebenjimm einer Kontrolle der-

selben: nachprüfen, -messen, -zählen, -rechnen, -wiegen. Dazu existieren zum Teil entsprechende Substantiva: Nacharbeit, -gebot, -guß, -Klang, -wuchs, -wirkung. Hierzu kommen viele andere substantivische Zus.: Nachgeburt, -schrift, -hut, -kur, -feier, -wehen, -wein (von Trester gemacht), -bier, -gras, -heu, -frühling, -sommer, -herbst, -winter, -welt, -wort zc. Noch nach einer ganz anderen Seite hin hat von 2 aus eine Entwicklung stattgefunden. Wie man uneigentlich von einer Straße (dem Laufe eines Flusses zc.) sagt, daß sie geht, daß man ihr folgt, so kann man auch sagen einer Straße nachgehen. Indem in gewissen Fällen der Nachdruck auf Straße fiel, dem sich nach unterordnete, empfand man dasselbe wieder als näher zu diesem, nicht zum Verb. gehörig, sagte es also als nachgesetzte Präp. Durch Uebertragung auf das nichträumliche Gebiet gelangte dann nach dazu, anzudeuten, was die Nichtsinnur, das Maßgebende für eine Thätigkeit, ein Geschehen ist, ward also synonym mit gemäß, vgl. den Umständen, meiner Meinung, seiner Aussage nach zc. Aber auch vorangestelltes nach erlangte diese Funktion. In vielen Fällen ist Voranstellung und Nachstellung möglich, so jedoch, daß bei letzterer auf das abhängige Subst. ein stärkerer Nachdruck fällt. Nachstellung ist die Regel, wenn die adverbiale Bestimmung die Modalität angeht, unter welcher der Satz Gültigkeit hat, vgl. meiner Ueberzeugung, allem Anscheine, allen Anzeichen nach wird er nicht kommen. Dagegen ist bei engerer Verbindung mit gewissen Verben die Nachstellung nicht gestattet, vgl. er artet, schlägt nach dem Vater, er richtet sich nach meinen Wünschen. Niemals kann auch ein Subst. ohne attributive oder genitivische Bestimmung voranstehen, wohl aber folgen: nach Wunsch, Kräften, Vermögen, Gebühr, Verdienst, Herzenslust. Es scheint, daß diese Verwendungsweise ihren Ursprung teilweise auch in dem zeitlichen nach hat, insbesondere, soweit nach vorangestellt wird. Viele zunächst temporale Sätze haben zugleich eine kausale Beziehung, vgl. nach dieser Erfahrung glaube ich ihm nichts mehr; nach den Opfern, die ich gebracht hatte, rechnete ich auf Dankbarkeit. Die Vorstellung eines zeitlichen „hinterher“ liegt sicher zu Grunde bei einer Anzahl von unfersten Zus., die den Anschluß an ein Muster bezeichnen, welches teilweise im Dat. beigefügt werden kann, vgl. nachahmen, -äffen, -machen, -thun, -schaffen, -bilden, -formen, -malen, -zeichnen, -drucken, -schreiben, -spiegeln, -dichten, -erzählen, -sagen, -sprechen, -schwätzen, -plaudern, -plappern, -lallen, -stammeln, -pfeifen, -singen, -eifern, -treten, -schlagen, -arten, -fühlen, -empfinden, -denken. Man kann ihnen meistens Zus. mit vor gegenüberstellen. Viele Zus. gehören mehreren der aufgestellten Gruppen an und erhalten dadurch mannigfache Bedeutungen, vgl. insbesondere nachsetzen, -stellen, -schlagen, -ziehen. Ueber manche Besonderheiten vgl. die unten angeführten Zus. — Dem Mangel eines selbständiger dem Verb. gegenüber stehenden Abv. wird zum Teil durch hernach und nachher abgeholfen. Ersteres erscheint früher auch noch in räumlichem Sinne auf Reihenfolge bezüglich, wobei der ursprüngliche Sinn von her deutlicher hervortritt, = hinter oder hinterher, vgl. und stellte die Mägde mit ihren Kindern vorne an, und Lea mit

ihren Kindern hernach Lu.; die vorne vor gingen, und die hernach folgten Lu.; noch Le. gebraucht es in einem Sinne, der dieser Verwendung näher steht als die gewöhnliche zeitliche, = „weiterhin“: hernach ist auch noch dieses zu erinnern. Nachher kommt bei Lu. nicht vor, und ist erst in der neueren Zeit als Pendant zu vorher üblich geworden. Volkstümlich ist auch schon im 16. Jahrh. hernacher (= hernachher), noch von Tied und Zimmerman gebraucht. Ahd. ist auch hinnach = „hinterher“: wohin das erste ging, da gingen sie hinnach Lu. Vgl. hintemach unter hinten.

nachahmen, erst nhd. zu mhd. ämen (Ableitung aus äme „Gefäß“ = nhd. Ohm) „ein Gefäß ausmessen“, welches also zu der allgemeinen Bedeutung „bemessen“, „einrichten“, „gestalten“ abgeblaßt ist. Das Vorbild steht zunächst und noch häufig im 18. Jahrh. im Dat. (eigentlich von nach abhängig), vgl. der Dichter soll den Künstlern nachgeahmt haben Le., der Natur n. Goc., den erhabnen Mustern nachzua. Wi. In den Acc. gesetzt erscheint zuerst der nachgebildete Gegenstand, schon bei Lu., vgl. die Kunst, welche Körper auf Flächen nachahmet Le.; Dat. und Acc. nebeneinander bei Goc.: er denkt's den Menschen nachzuahmen. Mehrlich hat nachäffen einen Dat. der Person und einen Acc. der Sache bei sich, vgl. der Thor äßt dem Sokrates nach Moriz — ein hohler Wiederhall äßte meine Klagen nur nach Schi. Seit dem 18. Jahrh. erscheint aber auch der Acc. der Person neben dem Dat. und ist jetzt das üblichere geworden. Einen Unterschied sucht Herder aufzustellen: einen nachahmen heißt, wie ich glaube, den Gegenstand, das Werk des andern nachahmen; einem n. aber, die Art und Weise von dem andern entlehnen, diesen oder einen ähnlichen Gegenstand zu behandeln.

Nachbar aus mhd. nächgebur, vgl. nach und Bauer; die weisse Form in dem Eigennamen Nachbauer.

nachdem, zusammengeschieden für nach dem. Früher = danach, darauf, vgl. die Künfte haben mit dem Notwendigen angefangen, n. suchte man die Schönheit Winkelmann. Jetzt wird es nur noch (wie schon bei Lu.) als Einleitung von Nebenätzen gebraucht. Vgl. über die Entstehung dieses Gebrauches daß 13; anhd. dafür häufig n. und oder als. 1) zeitlich, vielfach mit kausaler Beimischung, ich will nun gerne sterben, n. ich dein Angesicht gesehen habe Lu. zc. 2) = „demgemäß wie“ dem Gebrauche von demnach entsprechend; und sungen an zu predigen mit andern Jungen, n. der Geist ihnen gab anzusprechen Lu., beide Schlüsse waren richtig, n. man den Standpunkt nahm Kant, alle Modifikationen wechseln auf ihr (der Erde), n. der Strom der Begebenheiten langsamer oder schneller die Wellen treibt Herder. Jetzt ist nur je nachdem noch üblich.

nachdenken 1) „seine Gedanken worauf richten“, ursprüngl. wie andere entsprechende Zus. mit dem Dat., vgl. ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denkst nach Lu., ich dachte der Ursache nach Goc., einem Plan zum Tyrannenmord nachzudenken Schi. Erst nachdem der ursprüngliche Sinn sich verdunkelt hatte, trat dafür n. über ein (seit 18. Jahrh.). Vgl. nachsitzen. Dazu das Nachdenken, nachdenklich. 2) selten „den Gedanken eines Vor-

gänger's folgen", vgl. am wenigsten sind sie vermögend, ihrem Originale nachzudenken *Le.*, ihr (der Natur) den höchsten Gedanken, zu dem sie schaffend sich aufschwang, nachzudenken *Goe.* — **nachdenklich**, früher auch „Nachdenken erfordern", „zum Nachdenken anregend" (vgl. bedenklich): die Verweijung ist eine sehr nachdenkliche und ernsthafte Sache *Claudius*, die (griechischen) Ceremonien schienen mir stattlicher, strenger, nachdenklicher und doch populärer als die lateinischen *Goe.* Es bedeutet überhaupt „irgend eine Beziehung zum Nachdenken habend", vgl. eine nachdenkliche Pause (*W.*, in der nachgedacht wird) *Le.*, einen traurigen nachdenklichen Tag *Goe.*

Nachdruck, eigentl. „Druck, der auf einen andern folgt", „wiederholter Druck", daher „Aufwendung besonderer Kraft". Anders *N.* = „(unrechtmäßige) Nachbildung durch den Druck".

Nachen *fi. M.* = mhö. nache *schw. M.* (i. *Vacke*). volkstümlich nur in Teilen von Deutschland (südd. u. westfö.), sonst poetisch.

nacher *anhö. u.* noch später landschaftl. als *Bräp.* = nach, ein Mal bei *Schl.*: es ginge *n.* *Wien*.

Nachfahr, auch *Nachfahrer*, *Nachkomme*, „Nachfolger", jetzt unüblich, noch bei *Goe.* und *Paul*, vgl. *Vorfahr*.

nachfragen mit *Dat.*, jetzt unüblich, dafür lieber fragen nach einer Sache; vgl. vergebens fragst du den Gefangenen nach *Goe.*; auch in dem Sinne von „sich kümmern um": daß die Griechen der Landschaftsmalerei nicht viel nachgefragt haben *Schl.* „Ungedönllich mit *Acc.*: noch muß ich eins bei Ihnen *n.* *Goe.*

nachgeben mit ähnlicher Verwendung von *nach* wie in *nachlassen* 2 u. *nachsehen* 4. 1) „vom Widerstand gegen etwas ablassen", jetzt intr.: der Klügere giebt nach; auch mit *Dat.*: wenn man Weiberrate nachgiebt *Goe.*, ich gab dem Zuge meines Herzens nach *Schl.*; bis in's 18. Jahrh. auch transit.: etwas *n.* = „zugestehen". Dazu nachgiebig. 2) mit nichtpersönlichem Subj.: die Thür, der Boden *zc.* giebt nach (gegen einen Druck). 3) „hinter jemand zurückziehen", allgemein in er giebt ihm nichts nach, früher auch anders, vgl. an Eifer gab er keinem Märtyrer nach *Wi.*

nachgehen „hinter etwas hergehen", vgl. der König ging dem Sarge nach *Lu.* Gewöhnlich liegt darin die Absicht, dasjenige, dem man nachgeht, zu erreichen; uneigentl. bedeutet es dann „streben etwas zu gewinnen (wer unnötigen Sachen nachgeht, der ist ein Narr *Lu.*), zu erforschen (dem Naturmechanismus *n.* *Kant*). Ueblicher ist es in dem Sinne „etwas besorgen": seinem Vater, seinen Geschäften *n.* Etwas geht einem nach = „er kann nicht davon loskommen", „muß immer daran denken". Selten ist *n.* = „sich richten nach", vgl. wenn er der Gruppe in allen und jeden Stücken nachgegangen wäre *Lu.*

nachgerade „allmählich", aus dem *Nb.* abgenommen. Der ursprüngliche Sinn der Verbindung ist nicht sicher ermittelt.

Nachhalt selten, ähnlich wie Rückhalt „etwas, was man zurückbehält, um es im Notfall zu gebrauchen"; dazu häufigeres **nachhaltig** eigentl. „mit einem Nachhalt versehen", daher „dauernd".

nachhängen. Zu Grunde liegt das schwache, transitive hängen in dem Sinne „(die Zügel) hängen lassen" (i. hängen), daher bedeutete es zunächst

„nachsprennen" (vom Reiter), dann überhaupt „nachteilen"; in neuerer Sprache wurde es beschränkt auf den uneigentlichen Sinn „sich an etwas hingeben", „sein Streben darauf richten", vgl. um mit aller Gemächlichkeit einer Arbeit nachzuhängen *Le.*, meinen Geschäften nachzuhängen *Goe.*, er stöh die Gesellschaft und hing der Einsamkeit nach *Schl.*; jetzt nur auf innere Zustände bezogen: seinen Gedanken, Empfindungen, Phantasieen *n.* Weil man sich des ursprünglichen Sinnes nicht mehr bewußt war, ist frühzeitig auch nachhängen gebraucht und von den Grammatikern empfohlen und allgemein *Brät.* und *Part.* stark gebildet.

nachhelfen, für sich stehend; mit *Dat.* der Person: einem bei seinen Schularbeiten *n.*; mit *Dat.* der Sache, in Bezug auf die geholfen wird: Blätter, durch welche man dem Anschauen von älteren Meisterwerken nachhilft *Goe.*; ungewöhnlich mit einem *Acc.*: daß ich das, was diesen poetischen Blumenfrüchten an Würze abgehen möchte, durch einige Naturprodukte nachhelfe *Goe.*

nachher, i. *her* 6, wo es Gegenatz zu vorher ist, auf dem ersten Bestandteile betont, wo es = „später" ist, auf dem zweiten, dann mit hernach gleichwertig.

nachkommen 1) zu *nach* in räumlichen Sinne, vgl. da kam Simon Petrus ihm nach *Lu.*, gehe voraus, ich werde *n.*; mit dem Sinne unmittelbar hinter einem bleiben uneigentl. er kann (mit dem Nachschreiben, mit dem Auffassen) nicht *n.*; = „bis zu etwas kommen", „es erreichen": wie der Menschengeist voreilen kann, ehe ihm die Technik nachkommt *Goe.*, man kann dem Ursprunge der Sache nicht *n.*, mit abhängigem Satz: da er alles im Kopfe rechne, so könne er nicht *n.*, wo ein solcher Verstoß herrühre *Goe.*; einem Schaden *n.*, „sich dafür Ersatz verschaffen". 2) zu *nach* in zeitlichem Sinne: es kommt nichts Besseres nach. 3) zu *nach* = „gemäß": einem Versprechen, einer Verpflichtung, dem Wunsche, dem Befehle jemandes *n.*

Nachkömmling = *Nachkomme*, wie *Ankömmling*, bis in's 18. Jahrh. häufig.

Nachlaß, i. *nachlassen*. — **nachlassen** 1) = hinterlassen: daß auch der abgeriebene Klecks einen Flecken nachläßt *Vog.*; besonders beim Tode: ein Hauptmann ließ mir ein paar glückliche Würfel nach *Schl.*; jetzt nicht mehr üblich, dagegen in entsprechendem Sinne *Nachlaß*. 2) mit ähnlicher Verwendung des *nach* wie in *nachgeben* eigentl. „etwas, was von jemand gezogen (gefordert, erbeten *zc.*) wird, nicht festhalten, sondern dem Zuge folgen lassen"; daher „fahren lassen", „preisgeben", vgl. ich wollte meinen Bund mit euch nicht *n.* *Lu.*; „erlassen", vgl. ein Gespräch, dessen Mitteilung uns der Leser gern *n.* wird *Wi.*; „zulassen", vgl. nachgelassen und verwilligt *Maaler*; mit reflexivem *Dat.* noch bei *Goe.*: er läßt sich alles nach; vom Reiter gebraucht und danach bildlich: den Zügel nach ihrem Gutbefinden anziehen oder nachzulassen *Wi.* Von hier aus hat sich, indem das *Obj.* unausgedrückt blieb, eine nun intr. erscheinende Gebrauchsweise entwickelt (vgl. verhängen, nachhängen), die jetzt fast allein üblich ist. Es bedeutet „die Anspannung, den Eifer, mit dem etwas betrieben ist, geringer werden lassen", vgl. von der Strenge der Glaubensverordnungen *n.* *Schl.*, jetzt häufiger mit, in etwas *n.*; das Schicksal läßt nach uns zu verfolgen *Schl.*; häufig nicht

n. Mit Thätigkeits- und Zustandsbezeichnungen als Subj. ist es = „schwächer werden“: Regen, Wind, Fieber, Eifer, die Kraft, die Verfolgung läßt nach. Als Subst. dient dazu das Nachlassen, selten Nachlassung, zuweilen auch früher Nachlaß, vgl. der Nachlaß, welchen die Natur nach jeder anhaltenden Spannung fordert Schi. Das Adj. nachlässig bedeutet eigentl. „nicht angespannt“, „schlaff“, daher „unorgfältig“. In die Verwendung als Adv. knüpft die Verbindung mit Nomina Aetionis an: nachlässige Kleidung, Erziehung, Arbeit. — nachlässig, s. nachlassen 2.

nachleben „sich wonach richten“, „etwas befolgen“; vgl. allen Vorschriften nachzuleben Schi.; jekt unüblich.

nachmalts, s. Mal 2a.

Nachmittag, s. Mittag. 3Paul bildet auch Nachmittagsnacht.

Nachnahme bezeichnet ursprünglich die bei der Uebergabe eines Frachtgutes an den Empfänger erfolgende Entgegennahme der Spesen, womit dasselbe belastet ist. Auf das Postwesen übertragen ist es daher zunächst die Erstattung des von der Post geleisteten Vorschusses, es wird aber auch auf den Vorschuß selbst bezogen.

Nachricht, im 17. Jahrh. aufgekomen für älteres Nachrichtung, bedeutet eigentl. „das, wonach man sich zu richten hat“, dann eine Mitteilung, die dies angeht, endlich Mitteilung überhaupt.

Nachrichter „Henker“, eigentl. „der, welcher nach dem Richter im gewöhnlichen Sinne richtet.“

nachschlagen 1) zu transitivem schlagen. Selten = „hinter einem her schlagen“: einem ein Kreuz n. (das Zeichen des Kreuzes machen) Le. Gewöhnlich in einem Buche n. (vgl. aufsch., zusch.), dann auch mit Obj.: eine Stelle, ein Wort n. 2) zu intransitivem schlagen: er schlägt seinem Vater nach (artet nach ihm).

Nachschlüssel, eigentl. „nachgemachter Schlüssel“. nachsehen 1) „hinterhersehen“ (hinter etwas sich Entfernen) mit Dat.; zuweilen uneigentlich, vgl. wo die Kunst ihr (der Poesie) nachsehen muß (= nicht mitkann, hinter ihr zurückbleibt) Le., der Jüngling sahe mit Schrecken dem Ende der zügellosen Ausschweifungen nach Schi.; dazu das Nachsehen haben „sehen, wie einem dasjenige, um das man sich bemüht hat, entgeht“. 2) „nach einer Sache, die sich dabei in Ruhe befinden kann, sehen, um zu erfahren, wie es damit steht“, vgl. sich einmal nach, ob er noch nicht zurück ist. Ein Dat. steht daneben nicht, sondern man sagt statt dessen nach etwas sehen. Ein Acc. erscheint in dem besonderen Sinne eine Stelle in einem Buche n. 3) Aus der zeitlichen Funktion von nach entsprungen ist die Bedeutung „revidierend durchsehen“ mit Acc., z. B. eine Rechnung, einen Aufsatz n. 4) Der Funktion von nachgeben und nachlassen 2 entsprechend bedeutet n. „hingehen lassen“, „nicht rügen, strafen“, vgl. Eigenheiten, die sie ihm keineswegs nachzusehen gedachte Goe., daß man ihm nachsah, was man einem Philosophen schwerlich zu gut gehalten hätte Wi.; absolut gebraucht: ich soll Vorschläge machen, daß er nachsehe, daß er dulde Goe., nur daß beide, anstatt einander nachzusehen, mit einander rechten Goe., sieh dem Schmerz des Vaters nach Schi. Jetzt nicht mehr recht üblich, wohl aber entsprechend Nachsicht, nachsichtig.

nachsinnen, wie nachdenken ursprünglich mit Dat. konstruiert statt des jetzigen über: sie hatte ihr Auge auf's Brett geheftet, als wenn sie einem großen Streich nachsinne Goe., Theresie sann ihres Bruders Schicksal nach Müller, noch bei Chamisso und Lenau.

nächst, nächste, s. nahe.

nachstehen 1) gewöhnlich auf Wert bezogen: er steht ihm in Bezug auf Geschicklichkeit nach. 2) im Kanzleistil nachstehend „folgend in einem Schriftstücke“. 3) veraltet mit Dat. wie nachstellen = „nach etwas streben“: Israel hat dem Gesetz der Gerechtigkeiten nachgestanden Lu., den Mäusen nachzusehen Lichtwer; vgl. sein Sinn steht nach Ehre, einem nach dem Leben stehen.

nachstellen selten transf., z. B. die Uhr n. Gewöhnlich intr. wie nachstehen 3: einem n., ursprünglich auf das Stellen von Fallen für Wild und Vögel bezogen. Selten so, daß dabei von hinterlistiger und feindseliger Absicht abgesehen wird, vgl. der Schriftsteller sieht sich unter der Vollkommenheit, der er nachgestellt hat Wi.

nachstreben mit Dat. früher nicht ganz selten: er strebe ihr mit ausbreiteten Armen nach (suchte sie zu erreichen) Wi.; unsinnlicher wie nach etwas streben: laßt uns dem n., das zum Frieden dienet Lu., sie streben Euch nach (in feindseliger Absicht) Goe.; = „einem im Streben nachahmen“; die dem Reicherer stets und dem Höheren, wenig vermögend, nachzuf. gewohnt sind Goe.

nachsuchen 1) „nach etwas suchen“, anhd. mit Dat., später ohne abhängigen Kasus: im Zimmer, in einem Buche n.; selten mit Acc.: Gelehrten, die ihren (der Schrift) Ursprung nachsuchen stant. 2) mit Anschluß an Gesuch: um etwas n. (bei einer Behörde); seltener mit Acc., vgl. seine Bezahlung als eine Gnade nachzuf. Wi.

Nacht hat (schon im Ahd.) zwei Formen für den Gen. Nacht u. Nachts (= mhd. nahies). Die letztere wird aber nur gebraucht, wo es als allgemeine Zeitangabe ohne nähere Bestimmung dient: nachts als Gegensatz zu tags (als Adv. empfunden und darin nach den Regelbüchern nicht mit großem Anfangsbuchstaben geschrieben). Die Uebereinstimmung der Bildungsweise mit derjenigen der Naseulina und Neutra hat dann auch die Beifügung der Artikelform des veranlaßt; zuweilen auch eines Nachts. Eine andere Genitivform steckt in Nachtagall. Ein früher gewöhnlicher unlautloser Dat. Pl. ist erhalten in Weihnachtsen. — Südd. ist die Verwendung von N. in manchen Fällen, wo man im Nordb. Abend vorzieht: zu N. essen, das Nachessen, Nachtmahl. N. bezeichnete früher wie Abend den Tag vor einem Feste, vgl. Fastnacht. Vgl. noch näch(en), heint, nachten, nächtig, nächtigen, nächtllich. — nächte(n), nächten), erfarrier Dat. Sg. und Pl. von Nacht, anhd. = „gestern Abend“, auch schlechthin = „gestern“ (vgl. morgen), zuweilen von neueren Dichtern wieder aufgenommen: näch ist in unserm Trieb der gleißend Wolf gefallen Umland.

Nachteil eigentl. „der nachstehende, kleinere Teil“ im Gegensatz zu Vorreit, „dem größeren Teil“. Beide Begriffe stehen daher ursprünglich in Wechselbeziehung zu einander: der V. des einen setzt den U. eines anderen voraus und umgekehrt. Diese Beziehung ist aber nicht festgehalten, und V. und U. sind Synonyma von Nutzen und Schaden geworden. Dazu nachteilig, benachteiligen.

nachten, seltenes, fast nur poetisches Verb. 1) unpersönlich es nachtet = „wird Nacht“, vgl. wie es denn nun dümmerte und allmählich nachtete Goe., ob's nachtet oder tagt Goe.; bildlich dahin, dahin des Lebens helle Stunden! mir nachtet's. Thal, wie dir Venau. 2) mit Subjekt „finstern wie die Nacht sein oder werden“, vgl. aus einer nachtenden Wolke N., wo die Wälder am dunkelsten nachten Schi.; bildlich wenn das Leben uns nachtet Venau. Im allgemeinen Gebrauch übernachten.

Nachtigall = mhd. nahtegal, ahd. nahtigala eigentl. „Nachtstängerin“. Der zweite Teil gehört zu einem untergegangenen Verb. ahd. galan „singen“, im ersten steckt der Gen. von Nacht (s. Bräutigam).

nächtigen nordb. „die Nacht zubringen“, „übernachten“.

Nachtims, s. Zumbis.

nächtlich, selten wie täglich = „jede Nacht“ gebraucht. Goe. wagt einmal Nacht nächtlich nach tagtäglich.

nachtachten früher mit Dat., wofür jetzt nur trachten nach, vgl. irgend etwas, dem er nachtrachtet Wi.; im Sinne von „feindlich nachstellen“: darum trachteten ihm die Juden um viel mehr nach, daß sie ihn töteten Lu.

nachttragen 1) einem n. = „hinter ihm hertragen“, die Schleppe, einen Korb n., einem etwas (was er mitzunehmen vergessen hat) n. Danach uneigentl. einem eine Beleidigung zc. n. (das dadurch erregte Gefühl bewahren). 2) = „nachträglich eintragen“: eine Anmerkung, einen Posten (in einer Rechnung) n.

Nachtschatten als Pflanzenbezeichnung schon mhd. Die Veranlassung zu der Benennung ist nicht festgestellt.

nachtschlafend in der früher häufigen Verbindung bei nachtschlafender Zeit mit ungenauer Verknüpfung (Zeit, in der man schläft).

Nachzug = Nachtrab. Dazu Nachzügler, auch ein seltenes Verb. nachzügeln.

Nacken. Im Mhd. besteht ein ft. N. nac, G. naeckes, erhalten in Schabernack, daneben seltener schw. N. naeke, aus welchem Nacken entstanden ist (s. Nacke). Vielfach in bildlicher Anwendung. Harter N. (Lu. u. a.) steht symbolisch für „eigensinniger Trotz“, daher hartnäckig, welcher Bildung noch nächt Nacken, sondern Nack oder Nackig zu Grunde liegt. Den Schelm im N. haben. Der alte Lutheraner würde euch noch zu oft in den Nacken schlagen (sich bemerklich machen) Le. Dazu Genick.

nackt = mhd. naeket, auch nhd. bis in's 18. Jahrh. noch naeket, daneben mit sekundärem n, welches noch nicht genügend erklärt ist, nackend. Bei mitteldeutschen Schriftstellern des 17. und 18. Jahrh. erscheint auch die Weiterbildung nackt oder nackig (nd. näklich). Es ist synonym mit bloß, mit dem es häufig verbunden wird, doch unterscheidet es sich von diesem dadurch, daß die nackt „unbekleidet“ immer lebendiger bleibt, auch wenn eine Verallgemeinerung der Funktion eintritt, vgl. n. Schwert; das nackte (nicht bewachsene) Gesicht (Schi.) u. dergl., besonders üblich n. fels; die nackten Wände (ohne Gerät oder Schmuck); die nackte (unberhüllte) Wahrheit u. dergl.; in abstrakter Verwendung = „nichts als“; das nackte Leben, Dasein; der bloße nackte Instinkt Goe. Eine

Substantivbildung zu n. in der Kindersprache ist Nackedei.

Nadel = mhd. nadel, zu nähen. Es bezeichnet daher ursprünglich die „Nähnadel“, und die Verwendung für Steck-, Stick-, Strick-, Haar-, Magnet-, Sündnadel zc. sowie für die Nadel des Nadelholzes ist abgeleitet. Etwas auf der N. haben „etwas verbrochen haben, wofür man noch Strafe zu gewärtigen hat“ (von der Stricknadel hergenommen?). Dazu **Nadler** als Gewerbebezeichnung.

naßfezen, s. napfezen.

Nagel = mhd. nagel. Von den beiden Hauptbedeutungen, „Nagel am Finger oder an der Zehe“ (1) und „spitzes Werkzeug zum Einschlagen in einen Gegenstand“ (2) ist die erstere die ursprüngliche (schon idg.), die zweite aber auch schon so alt, daß wir ihre Entstehung nicht verfolgen können. Bildliche Wendungen zu 1: die Nägel fauen (beißen, nagen) Symbol für Verdruß oder Verlegenheit; das Feuer brennt einem auf den Nagel oder die Nägel „er befindet sich in der äußersten Bebrängnis“; zu 2: den N. auf den Kopf treffen (vielleicht von dem N. in der Zellscheibe, dem Centrum); an den N. hängen (wie einen Gegenstand, mit dessen Benutzung man fertig ist) „aufgeben“, „nicht mehr treiben“; er ist ein N. zu meinem Sarge „macht mir so viel Kummer, daß er meinen Tod beschleunigt“; einen (hohen) N. im Kopfe haben „dünnköpfig sein“. Die Verkleinerungsformen Nägelein und Nägelchen dienen ahd. und noch mundartl. als Bezeichnung für die „Nelle“ nach der Ähnlichkeit der Gestalt mit 2. Das Wort Nelle selbst ist hervorgegangen aus der niederdeutschen Form negelken, kontrahiert neilken, nelken; aus dem gleichlautenden Nl. ist ein neuer Sg. Nelle gebildet (vgl. Waffe).

Nagelbohr(er), kleiner Bohrer, Löcher zum Einschlagen von Nägeln zu bohren, das Wort ist aber vielleicht durch Umbedeutung aus mhd. nageber entstanden (s. Naber).

nagelnen. Der erste Bestandteil ist zu bloßer Verstärkung geworden. Es ist wohl zunächst von Gegenständen gebraucht, in die eben frisch die Nägel eingeschlagen sind. Weitere Verstärkung funkelnagelnen.

Nagelprobe, eigentl. „Probe, ob ein Glas vollständig geleert ist, die man dadurch anstellt, daß man es über den Nagel des Daumens umfüllt“.

Nagler = Nagelschmied.

nahe, nah = mhd. nähe. Das ch des Superlativs nächste (selten früher näheste) und des verwandten nach weist noch auf den im Mhd. allgemeinen Wechsel zwischen h und ch, vgl. hoch. Vom Raume ist das Wort auf die Zeit übertragen und auf mannigfache nichträumliche Beziehungen. Von Hause aus ist es wie sein Gegenpart fern nur Adv. Als solches erscheint es in enger Verbindung mit gewissen Verben als der eigentliche Hauptbegriff (das logische Präd.): einem n. sehn, meist uneigentl. „nahe Beziehung zu einem haben“; n. liegen, vgl. das Gute liegt so nah Goe., der Gedanke, die Vermutung lag n. zc.; n. gehn = „zu Herzen gehn“; n. treten; n. bringen; einem n. legen „einen deutlich darauf hinweisen, daß er etwas thun möchte“; nahe gerückt; einem zu n. treten, kommen „ihn verlegen“, „beleidigen“. Allgemein üblich ist es ferner in enger Verbindung

mit Präpp.: n. bei, n. an; er ist n. daran zu erstickten = „erstickt beinahe“, er war n. daran zu fallen = „wäre beinahe gefallen“; auch unpersönlich es ist n. daran, auch dabei, vgl. wie nah es dabei war, daß sie selbst die Heiligthümer der Nation preisgegeben hätten Schi. Hiermit ist der Gebrauch von beinahe und nahezu zu vergleichen. Im übrigen ist adverbiales n. in räumlichem und zeitlichem Sinne selten, doch vgl. z. B. auf einmal steht ganz nah ein prächtiges Gezelt vor seinen Augen da Wi.; wir setzen jetzt dafür in der Nähe oder nahe dabei; am ehesten läßt man es sich noch in Verbindung mit seinem Gegensaße gefallen, vgl. da ist nah und fern kein Busen, der ihm Schutz gewährte Schi. Auch von nahe ist nicht üblich (dafür aus der Nähe), dagegen von nah und fern oder von fern und nah. Für unräumliche Beziehungen ist n. gewöhnlich: n. befreundet, verwandt, bekannt; es geht ihn n. an, diese beiden Angelegenheiten berühren sich nahe miteinander. Objektivisch ist zufrühest der Superl. verwendet. Der Positiv wird zunächst nur wie andere Adverbia als Präd. gebraucht, dann auch attributiv und mit Flexion, im Mhd. noch selten. — Die Steigerungsformen haben einige Bedeutungsentfaltungen gehabt, die für den Positiv nicht oder wenig in Betracht kommen. Der Komp. findet häufige Verwendung bei Verben der Bewegung: tritt, komm näher. Ferner ist näher zusehen, eingehen auf etwas, kennen lernen, studieren u. dergl. soviel als „genauer“. Endlich ist näher geben (kaufen, verkaufen) schon mhd. = „wohlfeiler g.“ Im 18. Jahrh. ist besonders noch geläufig in ungenüßlichem Sinne es näher geben „seine Ansprüche herabstimmen“; vgl. noch sein eigenes Exempel von einem solchen Epigrammate differto giebt die Sache näher (stimmt nicht zu so hohen Ansprüchen) Le. Der Superl. bezeichnet das in der Zeit zunächst Folgende, früher auch das Nächstvergangene, indem nur aus dem Zusammenhange sich ergab, ob die Beziehung auf Zukunft oder auf Vergangenheit ging. Substantiviert bezeichnet der Nächste den Nachbarn, dann im biblischen Sinne den Mitmenschen. Das Nächste dient zur Bildung von Adverbien: nächstens, gleichbedeutend mit nächstem. Adverbiales nächst erscheint nicht häufig im räumlichem Sinne: n. an, n. bei, n. um ihn her (Schi.), dafür gewöhnlich zunächst; zeitlich = „jüngst“ bis in den Anfang des 18. Jahrh. häufig, dazu nächstvergangen, vorhergegangen; selten auf die Zukunft bezogen = nächstens: eine nächst zu erwartende Person Goe. Mit dem Dat. verbunden wird nächst als Präposition betrachtet: selten räumlich (n. der Brücke Schi.), gewöhnlich auf Ordnung nach Wert oder Rang bezogen. — Dazu Nähe; über adverbialen Gebrauch von in (aus) der N. s. oben. nahen, jetzt meist nur in feierlicher Rede, häufig auf die Zeit bezogen; die Stunde der Entscheidung naht; statt einem n. in der älteren Sprache auch zu einem n.: da sie so redeten, nahete Jesus zu ihnen Lu., daß seine Seele naht zum Verderben, und sein Leben zu den Toten Lu.; nicht selten auch reflexiv: daß sich eure Erlösung naht Lu., ihr naht euch wieder, schwankende Gestalten Goe., dürste ich mich ihm mit meiner Entzückung n. Schi., wer sich naht zu der Wohnung des Herrn Lu., ich konnte nun mit innigem Vertrauen mich zu ihr n. Goe. Zuff.

ann. (s. d.), herann, veraltet herbein, hinzun. Als Transitivum dienu nähern; sich n. ist in der Umgangssprache üblicher als (sich) nahen; auch dieses früher mit zu statt des bloßen Dat.: wie zu Rachel sich Jemina nähert skl., ein Bad, zu dem Umanfor selbst sich niemals n. darf Wi. Auf Zustände bezogen kann man nur sich nähern (nicht nahen) gebrauchen: seine Aufregung nähert sich der Raserei. Zuweilen wird nähern intr. gebraucht: dir öfters n. zu dürfen Wi., meinem Unalick, was mir nähert Wi. Zuf. annähern. Während Näherung nicht üblich ist, ist Annäherung ganz gebräuchlich.

nähen = mhd. næ(j)en; dazu Nat, Näterin, Nädel.

Näherrecht „näheres Recht“, „Vorkaufsrecht“. nähig Schweiz, „der Entbindung nahe“.

nählen, s. nöhlen.

nähren = mhd. ner(e)n ist das Kausativum zu (ge)nesen (r aus f entstanden), dementsprechend hat es im Mhd. noch die allgemeine Bedeutung „am Leben erhalten“. Jetzt ist der Zusammenhang zwischen den beiden verdunkelt, weil ihre Bedeutung sich nach verschiedenen Richtungen hin spezialisiert hat. Nähren ist dadurch zu Nahrung und nahrhaft, mit denen es auf die gleiche Grundlage zurückgeht, in eine unmittelbare Beziehung gebracht, daher auch die Schreibung mit ä. Sich n. statt des jetzigen von früher auch wie nicht reflexives n. mit verbunden, noch früher mit dem Gen.: du wirfst dich n. deiner Hände Arbeit Lu. Wenig verschieden ernähren. — nahrhaft zu mhd. nar f., welches durch das gleichbedeutende Nahrung verdrängt ist. Nar gehört zu genesen, s. nähren. n. ist früher auch = „Unterhalt, Auskommen gewährend“: eines volkreichen und nahrhaften Städtchens Goe. Längere Zeit haben sich auch noch narhsam, narlos erhalten. — nährlich, landschaftlich (nordb.), früher auch in der Literatur, von Personen „parfam“, von Sachen „spärlich“, „knapp“, vgl. für Durst zu trinken und zu speisen n. Umland; das Adv. in der Bedeutung „faun“, im 17. Jahrh. gewöhnlich, noch bei Bürger: was n. drei Schritte weit von ihm geschehn. In der Bedeutung „parfam“ erscheint auch nahrig. Wie dieses wird nährlich aus mhd. nar (s. nahrhaft) abzuleiten sein, so daß die Grdbd. wäre „auf Nahrung, auf Erwerb bedacht“. Die übliche Ableitung aus dem Komp. näher ist unwahrscheinlich. — Nahrung, s. nahrhaft. Es bedeutet Mittel zum Nähren“, nur ver einzelt wird es für die Handlung des Nährens gebraucht (öfters bei Herder), dafür sonst Nahrung und noch gewöhnlicher Ernährung. Als indirektes Mittel zur Ernährung wird nicht selten das Einkommen, welches jemand von seinem Gewerbe hat, als N. bezeichnet, z. B. eine gute N. haben, in N. setzen; dann auch das Gewerbe selbst, vgl. was ist eure Nahrung? Sie antworteten: deine Knechte sind Viehhirten Lu.; dazu Nahrungszweig. Im Nordosten kommt N. als Bezeichnung für einen „Ackerhof“ vor.

Naht zu nähern, hatte früher auch die Bedeutung „das Nähen“, welche noch der Ableitung Nähterin zu Grunde liegt.

Name = mhd. name, flektiert wie Funke. Es bezeichnet einerseits jede Art von Benennung, die Gattungsbegriffe eingeschlossen, andererseits die besondere Benennung eines Einzelwesens, genauer

Eigenname. Es kann als bloßer Name dem Wesen der Sache gegenübergestellt werden, es wurde aber früher auch öfters als Umschreibung für die Gesamtheit der Träger einer Benennung gebraucht, vgl. noch Zusammenkunft, in der doch endlich einmal der protestantische Name sich zu einem männlichen Beschluß vereinigte Ranke. So bezeichnet mhd. wibes name das weibliche Geschlecht; daraus durch Verschmelzung und Abschwächung entstanden das vulgäre Weibsen, zur Bezeichnung für ein einzelnes Weib geworden wie Franzzimmer (s. dieses); entsprechende Mannesname (2. Mose 34, 23), daraus Mannsen und danach auch Franzenen. Derjenige, dessen Name in einer Sache genannt wird, ist der, welcher sie vertritt, vgl. im Namen des Königs, des Gesetzes, in meinem N., besonders in Gottes N.; da dies die gewöhnliche einleitende Formel bei allen wichtigsten Handlungen war, so ist es verbläht zum Ausdruck dafür, daß man zu einem Entschluß gelangt ist, insbesondere zu einer Zustimmung; danach dann in's Teufels, in's Henkers N. N. in prägnantem Sinne joviell als „bekannter Name“, daher „Berühmtheit“: sich einen N. machen zc. Guter N. mehr in negativem Sinne „Freiheit von böser Nachrede“. Vgl. nennen, Knan. — namenlos = „ungenannt“, „unberühmt“, „so, daß es keine entsprechende Bezeichnung giebt“, daher „überaus groß“, besonders von Empfindungen gebraucht: n. Schmerz, Angst, Sehnsucht zc. — uamentlich mit sekundärem t (s. eigentlich) „so daß der Name genannt wird“, vgl. Tempelherr) doch hat er euch von mir denn nichts gesagt? (Nathan) Von euch nun n. wohl nichts. Er weiß ja wohl auch schwerlich euren Namen Le.; mehrere andere, die er alle n. anführt Schi.; als Adv. in n. Abstimmung; die gewöhnliche Bedeutung „vornehmlich“ entspringt daher, daß man aus einer Menge die Bedeutungsamen mit Namen nennt. — namhaft „mit Namen versehen“ in n. machen = „nennen“; „mit einem bedeutenden Namen versehen“, „angesehen“, „beträchtlich“. — nämlich zu Name, lange gewöhnlich nehmlich geschrieben wegen falscher Ableitung aus nehmen, ahd. im eigentlichen Sinne „mit Namen genannt“, als Adv. „mit Namensnennung“. Daraus abgeleitet 1) der nämliche = „derselbe“, eigentl. „der schon genannte, angeführte“; 2) erläuterndes n., zunächst so gebraucht, daß man an die Grdbd. antilippen kam, vgl. das Land, da du ein Fremdling innen bist, n. (genauer bezeichnet) das ganze Land Kanaan Lu. — namsen bei südwestl. Schriftstellern = „nennen“, häufiger benamfen.

napfezen, nassezen, mit Assimilation nagen südostb. „eingeknickt sein“, „über der Arbeit schimmern“.

Narr = mhd. narre, auch nhd. noch oft Narre. Wie Thor bezeichnet es ursprünglich den Irrensinnigen, wofür es in neuerer Zeit selten gebraucht wird, am häufigsten in Narrenhaus; weiterhin denjenigen, der sich berufsmäßig verrückt anstellt, den Sotiarren und den Narren auf der Bühne; dazu Narrenkappe als Kleidung desselben, vielfach eigentlich als Symbol des Narren im allgemeinen gebraucht. Heute denkt man bei Narr gewöhnlich an einen Menschen, der sich durch Seltsamkeiten lächerlich macht, dagegen bei Thor an einen, der sich schlecht auf seinen Vorteil versteht. Im bib-

lischen Sinne liegt in N. auch ein moralischer Vorwurf. Es war früher üblich, die verschiedenen Arten der Narrheit zu personifizieren und sich die Menschen als von denselben besessen vorzustellen; auch diese dem närrischen Menschen selbständig gegenübergestellte Personifikation bezeichnete man als Narr. Diese Anschauung liegt noch zu Grunde bei einem Narren an einem Gefressen haben „närrische Vorliebe für jemand haben“. Dazu narren 1) „sich wie ein Narr benehmen“, vgl. sei nicht allzu gottlos und narre nicht Lu., jetzt unüblich, dazu vernarrt; 2) „zum Narren haben“; in diesem Sinne auch narren.

Narreuteiding, s. Teiding. Es erscheint häufig (auch bei Al., Goe.) zu Narreteiding entstellte in Anehnung an die sonstigen Bildungen auf -ing. Auch Narretei wird erst aus Narreteiding entstanden sein.

Nase spielt eine große Rolle in bildlichen Wendungen, z. B. die N. in alles stecken, einen mit der N. auf etwas stoßen (recht deutlich hinweisen), einem etwas unter die N. reiben (vorhalten, daß er es spürt), einem etwas auf die N. binden (mitteilen, zuweilen mit dem Nebeninn der Täuschung), es sticht mir in die N. (ich möchte es gern haben), die N. rümpfen, die N. hoch tragen (eingebildet sein, dazu hochmütig), einem etwas an der N. ansetzen, er mag sich an seine N. fassen (sich um sich selbst statt um andere bekümmern), einem etwas vor der N. wegnehmen, einen an (bei) der N. (herum)führen, wonach Goe. ein nasführen bildet („zum Besten haben“; wohl von dem Naseiring, mit Hilfe dessen man Pferde und Varen leitet), einem auf der N. herumtanzen (mit ihm machen, was man will); einem eine lange N. machen, indem man die ausgepreizten Finger davor hält, als Zeichen des Hohnes über ein mißlungenes Unternehmen; daher wohl auch mit langer N. (unverrichteter Sache) abziehen müssen, also indem einen eine solche Gebärde gemacht wird; unklaren Ursprungs eine N. (= Verweis) bekommen; einem eine (wächserne) N. drehen „ihm etwas vormachen“, „ihm täuschen“, weil man eine wächserne Nase nach Belieben biegen kann. — näseln „durch die Nase sprechen“.

Nasensüßer, s. Süßer.

naseweis, auch nasenweis ursprünglich „mit feinem Geruch, Spürsinn begabt“, durch ironische Anwendung zu der jetzigen Bedeutung gelangt. Auch substantiviert der Naseweis.

nas = mhd. naz, stärker als nascht. Dazu nezen, wie lesen zu las, üblicher benezen. Daneben eine jüngere Bildung nassen. In der Gauner- und Studentenprache wird ein unantständiger Mensch, namentlich einer, der sich um das Zahlen zu brüthen sucht, n. genannt, substantivisch mit Wortwitz Nassauer.

Nation, vulgär auch wie Volk für eine Menschenklasse, gewöhnlich mit dem Nebeninn des Verächtlichen oder Widerwärtigen.

Nativität „Stand der Gestirne bei der Geburt eines Menschen“: einem die N. stellen „ihm nach dem Stande der Gestirne bei seiner Geburt sein Schicksal vorhersehen“.

Natur = mhd. nature, aus lat. natura. 1) Zufrühest ist es aufgenommen in dem Sinne „angeborene Beschaffenheit“, vgl. die Naturen der Menschen sind verschieden, die menschliche, weibliche, tierische

N., eine gute (Fräftige, schwache) N. haben, Gewohnheit wird zur zweiten N., das ist wider (gegen) meine N., besonders häufig von N. (er ist von N. sanft, zum Zorne geneigt zc.). Zuf. Naturanlage, -gabe, -fehler. Man spricht dann auch von N. der Sache, der Dinge, eines Verhältnisses, einer Einrichtung. Mit einer bestimmten Beschaffenheit wird der Träger derselben bezeichnet: er ist eine lebenswürdige (eigenartige) Natur; er war eine von den trockensten gewandten französischen Naturen Goe. Vgl. dazu genaturt. 2) Häufig wird N. in Gegensatz zu Kunst oder Kultur gestellt: die unversälfchte, unverdorrene, ungebildete, rohe N., das ist nicht N. bei ihm; vollkommene Kunst wird wieder zur N. Kant; Naturstand, -zustand, -mensch, -Kind, -volk, -laut, -recht, -religion, -dichtung, (-dichter, -poesie), -heilkunde (-heilstalt), -wein, -butter, naturwüchsig; Unnatur. Vgl. ferner nach der N. zeichnen, naturgetreu, wahr. Dazu natürlich 1. 3) Man versteht unter N. die Gesamtheit des ohne Zutun der menschlichen Kultur Entstandenen: die ganze N., die drei Reiche der N., Naturzeugnis (-produkt), -erscheinung, -kraft, -gesetz, -ordnung, -spiel, -wunder, -wissenschaft, -kunde, -lehre, -beobachtung, -beschreibung, -geschichte, -forschung (-forscher), -philosophie. Auch hierbei kann der Gegensatz zu dem künstlich Gestalteten hervortreten: in der freien (Gottes freier) N., Naturschönheit, -gefühl, -genuß. 4) Diese Gesamtheit erscheint häufig nach antikem Vorbilde personifiziert: Gott und die N., Mutter N.; man sagt die N. schafft, bildet zc., spricht von Werkstatt, Meisterstück der Natur. Zahllose Dichterstellen gehören hierher, vgl. z. B. wie ist N. so hold und aut, die mich am Busen hält Goe., N., hier fühl' ich deine Hand und atme deinen Hand Schlegel. — Naturalist, früher auch = „Naturforscher“ (Ze.). — Naturkundiger, im 17. 18. Jahrh. gewöhnlich = „Naturforscher“. Es ist substantiviertes Adj.: kundig = kundig. — natürlich bildet 1) den Gegensatz zu dem durch willkürliche Absicht des Menschen Geschaffenen, dem künstlichen. Dierher gehört auch natürlicher (nicht gewaltsamer) Tod; ferner n. Sohn zc., bei dessen Erzeugung nicht die menschliche Einrichtung der Ehe wirksam gewesen, übrigens wohl dem Französischen nachgebildet, während in älterer Zeit n. Sohn = „leiblicher“ war. Der Mensch und sein Benehmen wird als n. bezeichnet im Gegensatz zu künstlicher Bildung. Schroffer als durch künstlich wird der Gegensatz durch unnatürlich, am schroffsten durch widernatürlich ausgedrückt. 2) bildet es den Gegensatz zu dem, was auf eine unbegreifliche Weise dem natürlichen Laufe der Dinge widerspricht, dem Uebernatürlichen oder Wunderbaren. N. ist daher auch, was nach dem gewöhnlichen Verlauf der Dinge erwartet wird; so gebraucht man namentlich das Adv. im Sinne von „begreiflicherweise“, „selbstverständlich“. 3) In der Bibel wird der natürliche Mensch (ein natürlicher Leib) dem wiedergeborenen, von der göttlichen Gnade erleuchteten gegenübergestellt.

naßen, 1. napfezen.

Nebefappe, nach mittelalterlichem Volksglauben ein unsichtbar machender Mantel wie Tarifappe, danach dann auch eine das Gesicht verhüllende Kappe, ferner eine bis über die Ohren gezogene Mütze als Schutz gegen Kälte, endlich poetisch für den einen Berggipfel einhüllenden Nebel.

neben = mhd. nēben, entstanden aus in eben durch enēben hindurch. Es bedeutet demnach zunächst „auf gleichem Niveau“ im Gegensatz zu über und unter, weiterhin im Verhältnis zum menschlichen Körper „zur Seite“ als Gegensatz zu vor und hinter. Es ist von Hause aus ein relativer Begriff, der der Ergänzung bedarf, um einen abgeschlossenen Sinn zu geben. Zunächst stand diese, weil von eben abhängig, immer im Dat. Nachdem aber der Ursprung des Wortes verdukkelt und dasselbe dadurch zur Präp. geworden war, trat nach Analogie der übrigen Präpp. für den Ausdruck der Richtung der Acc. ein, doch vgl. noch wehe der fremden Schönheit, die das Herz hat, sich neben ihr zu stellen Le. Der Analogie der übrigen Präpp. entsprechen auch da, hier, woneben. Als Adv. erscheint n. in den Verbindungen nebeneinander (selten nebenhin); nebenein, -bei, -aus, -ein; für sich stehend nur vereinzelt statt daneben (bei neben eingekommen Röm. 5, 20 und neben eingekommen Gal. 2, 4 könnte man auch nebenein zusammenschreiben). Vom Raum kam n. wie über und unter auf das Rangverhältnis übertragen werden: er stellt Ofsian n. Homer (ihm gleich). Es bezeichnet ferner das gleichzeitige Vorhandensein: er treibt dies n. seinen übrigen Geschäften. In nominalen Zuf. bezeichnet es nur ausnahmsweise das räumliche Nebeneinander schlechtin, so in Nebenmann. In Nebenhaus, -zimmer liegt in der Regel auch der Begriff der Unterordnung, und dieser ist der einzige bei den meisten Zuf., so daß sie solchen mit Haupt- zur Seite stehen: Nebenache, -werk, -arbeit, -begriff, -person, -rolle, -weg zc. Bei anderen dagegen handelt es sich um eine Gleichstellung: Nebenmensch, -bürger, -christ; hier könnte dafür Mitentreten. Die Vorstellung der Gleichzeitigkeit liegt in Nebenbuhler zu Grunde. Vgl. nebst.

nebst, Weiterbildung zu neben. Zunächst nebens mit dem auch sonst an Adverbia antretenden s, dann mit sekundärem t nebens, eine im 17. Jahrh. bei norddeutschen Schriftstellern übliche Form, endlich nebst. Die Bedeutung war ursprünglich die gleiche wie die von neben, sie schränkte sich dann ein auf unräumliche Beziehung, also „zugleich mit“ und erfuhr dann eine weitere Modifikation. Während der mit neben angeknüpfte Begriff früher in der Vorstellung vorhanden ist als sein Korrelat, verhält es sich mit nebst umgekehrt. Altertümeln benebst, z. B. bei MSchlegel.

necken ist ursprünglich „ernstlich plagen (in boshafter Absicht)“, erst allmählich zur Beziehung auf harmlosen Scherz herabgemildert, vgl. noch im älteren Sinne, wenn mich etwas neckt und verdrießlich machen will Goe. (öfters so), schwer geneckt vom eisernen Gesichte Schi. Vgl. hohnecken unter Hohn.

Nesse = mhd. nēve, früher auch = „Dheim“ und „Enkel“; in letzterer Bedeutung bei Lu. (1. Mos. 21, 23, Richter 12, 14, 1. Tim. 5, 4), der dazu auch ein F. die Nesse = „Entelin“ hat (1. Mos. 36, 2. 14). Dafür südwestd. das französische Neveu, volkstümlich meistens Bruder, Schwesterjohn. Vgl. Nichte.

nehmen = mhd. nēmen. Wie unter geben bemerkt ist, kann es eine Entsprechung zu diesem bilden, indem es die Thätigkeit desjenigen, dem etwas gegeben wird, bezeichnet. Es kann aber

auch etwas genommen werden, ohne daß es von der anderen Seite gegeben wird, und dann stehen nehmen und geben nicht in dem Verhältnis der Wechselseitigkeit, sondern nur in dem des Gegensatzes. Nur in diesem Falle wird es mit einem Dat. verbunden: ich nehme dir das Geld gegen ich nehme das Geld von dir. Ein ganz anderes logisches Verhältnis bezeichnet der reflexive Dat., nicht die Person, der der Besitz entzogen, sondern die, der er übertragen wird. n. korrespondiert auch insofern mit geben, als es ein sinnliches Erfassen (in der Regel mit der Hand) und zugleich Besitzergreifung ausdrücken kann, aber auch das bloße Erfassen ohne Aneignung (nimm das Buch und trage es zu Karl), wie andererseits bloße Aneignung ohne sinnliches Erfassen. Eine Aktivität des Subjektes muß vorhanden sein, abgesehen von den weiter unten erwähnten Fällen, in denen dasselbe keine Person zu sein braucht. Sonst könnten als Ausnahmen nur manche Ansorderungen betrachtet werden, bei denen an eine Befolgung im eigentlichen Sinne nicht zu denken ist, z. B. nimm diesen Streich. Als eine besondere Art der Besitznahme kann das Einverleiben in den eigenen Körper betrachtet werden: eine Mahlzeit, ein Frühstück, ein Glas Wein, Arznei n., vgl. zu sich n. Die Anwendung von n. als einer Besitzergreifung ist einer ähnlichen Ausbehnung fähig wie das Possessivpron. Ich kann sagen ich nehme einen Diener, Führer, Lehrer, Anwalt, Vertreter, weil derselbe dadurch mein Diener zc. wird; ebenso jemanden zum Lehrer zc. n.; so auch zum Manne, zur Frau n., in welchem Sinne häufig einfaches n. gebraucht wird; ferner etwas zum Vorbilde, Muster n. Daß man etwas in seinen Besitz nimmt, schließt nicht notwendig ein, daß einem andern der Besitz entzogen wird (vgl. sich Zeit n.), umgekehrt aber kann in n. eine Besitzentziehung liegen, der keine Besitzergreifung durch das Subj. entspricht: einem seine Ehre, seinen guten Namen, seinen Glauben, seine Hoffnung, sein Glück n. zc. Von dem sinnlichen Erfassen, wie es ursprünglich in n. liegt, mag damit der Gedanke an eine Art von Besitznahme verknüpft sein oder nicht, gelangt man stufenweise zu einer immer abgeklärteren, schließlich zu einer ganz unsinnlichen Vorstellung, vgl. Platz, Wohnung, Herberge, ein Bad, Unterricht, das Wort, ein Beispiel, teil-, Anteil, Partei, Gelegenheit, Anlaß, Anstoß, Aergernis, Kenntnis, Notiz n. Fremdlich klingt uns wenn Voltaire einiges Augenmerk auf die Pantomime genommen hätte zc. Besonders verbläßt erscheint der Begriff von n. in Verbindung mit Thätigkeitsbezeichnungen, mit denen es eine Umschreibung für ein Verb. bildet, vgl. Stellung, Bezug, den Rückzug, Rache, die Flucht, seine Zursicht n.; jetzt ungewöhnlich mein Entschluß ist genommen zc. Zu manchen können auch nichtpersönliche Subjekte treten: eine Richtung, eine Wendung, einen Ausgang, einen Anfang n. Ebenso verhält es sich auch noch mit einigen Verbindungen, die nicht Substantivierungen eines Verbalbegriffes enthalten: ein Ende, Schaden n. Vielfach wird n. mit Präpp., die eine Richtung bezeichnen, verbunden; in Folge dessen nimmt es die Vorstellung einer Ortsveränderung in sich auf, die mehr oder weniger zur Hauptsache werden kann, vgl. auf die Arme, den Rücken, in sein Haus, den Mund, vor die

Augen, zu sich, aus dem Koffer, dem Gefängnis n. Uneigentliche Verwendung: in Besitz, Empfang, Verwahrung, acht, Augenblicke, zu Herzen, zu Hilfe n.; auf sich n. = „Ausführung von etwas oder Verantwortung für etwas übernehmen“, ähnlich über sich n. Mit prädikativem Adj. erscheint n. in fest, gefangen n. Dem sich geben im Sinne von „sich zeigen“ entspricht auch ein n.: man nimmt einen, wie er sich giebt; ähnlich eine Sache n., wie sie liegt; ferner mit Adverbien übel n., leicht, schlimm, ernst, streng, genau n. Verwandt sind auch Verbindungen mit für: ein Zehnpfennigstück für ein Fünfzigpfennigstück n. bedeutet eigentlich „jenes für dieses wirklich nehmen“; da dies aber die Folge davon ist, daß man das eine für das andere gehalten hat, so setzt man dann n. für auch nur = „halten für“, ohne daß ein wirkliches Nehmen stattzufinden braucht. Im 18. Jahrh. sich n. = sich benehmen, vgl. diese Art mich zu n. Zffland, wie er sich bei dem Essigbrauer n. sollte Moritz. Zu n. gehört -nahme, genehm, -nunst.

Nehrung an der Ostsee, schmale Landzunge, die ein Haß abschließt.

neiden = mhd. niden ist fast nur dichterisch, in der Umgangssprache durch beneiden verdrängt. Als Obj. steht bei beiden die Person, die etwas besitzt, zuweilen aber auch die Sache, auf deren Besitz man neidisch ist, vgl. hundert neiden ihre Reize Herder, der Vater neidet ihm dem Sohn Goe., das Einzige, was wir ihm beneidet hatten Schi.

Neidhard. Der Dichter Neidhard von Renenthal wurde im späteren Ml. Gegenstand der Sage, wobei sein Name bedeutungsvoll als „Neider (der Bauern)“ genommen wurde. Von da aus ist N. zu einer Gattungsbzeichnung geworden: er ist ein rechter N.

neidig bis in's 18. Jahrh. neben neidisch.

Neidnagel „im Fleische haftender Nagelsplitter“ oder „am Nagel losgelöstes Hausstückchen“. Die Benennung wird auf den Volksglauben zurückgeführt, daß der damit Behaftete einen Neider habe. Das Wort ist aus nbl. nijsnagel aufgenommen und erscheint daher auch in der Form Niednagel (Le.) und schließlich als Nietnagel mit Anlehnung an Niet.

neidisch „neidisch behandeln“, „peinigen“, eine Bildung Goethe's.

Neige f. „Neigung“: zuweilen früher = „Verbeugung“: eine bairische N., einen dummen Knir Le.; häufiger für den Niedergang eines Gestirnes und danach des Tages, einer Epoche; der Abendsonne kühle N. Lenau, an des Jahrhunderts N. Schi.; am gewöhnlichsten für die Neigung eines Fasses, welches schief gestellt ist, um den letzten Rest des Inhalts herauszulassen zu lassen, in auf der N. sein, häufig uneigentlich: und weil mein Fäßchen trübe läuft, so ist die Welt auch auf der N. Goe. Endlich wird ein solcher Rest selbst als N. bezeichnet, überhaupt jeder Rest von Getränk (im Glase zc.), auch von Speisen; bildliche Anwendung sehr häufig: die N. der köstlichen Zeit Schi.; besonders auf die N. (zur N.) gehen. — **neigen** = mhd. neigen, Kasusivum zu einem verloren gegangenen intransitiven starken Verb. nigen, welches jetzt durch sich n. ersetzt ist, wofür aber auch einfaches n. erscheint, bei Dichtern nicht selten, vgl. wir neigen dir Goe., unfrem Grube fremdlich neigend Goe.; allgemein ist es in bildlicher

Verwendung = geneigt sein (zur Milde etc.). Die eigentliche Bedeutung ist „etwas, was sich bisher in stehender, aufrechter Stellung befunden hat, der liegenden annähern“. Weiterhin bezeichnet es auch die Veränderung der wagerechten Lage (z. B. eines Fasses) in eine schräge. Endlich wird es öfters ungenau ähnlich wie senken verwendet: die Wagschale, die Sonne neigt sich. Wird es mit zu verbunden, so tritt die Vorstellung des Wendens nach einer bestimmten Richtung in den Vordergrund. Allgemein üblich ist es jetzt nur mit einem Objekte, welches entweder mit dem Subjekte identisch oder ein Teil desselben ist: ich neige mich, mein Haupt, meine Ohren, der Baum neigt sich, seine Nefte. So auch in uneigentlichem Sinne: neige mir dein Herz zu. Doch noch bei Goe. und Schi. wird es auf ein dem Subj. fremdes Obj. bezogen: mich neigt dein mächtig Seelenstehn Goe., umsonst suchte Condé das Volk auf seine Seite zu n. Schi., zu diesem Extrem neigt die ästhetische Verfeinerung den Menschen Schi. (Sich) neigen kann auch von dem durch Neigen hervorgebrachten dauernden Zustande gebraucht werden, der genauer durch geneigt sein bezeichnet wird: der Mensch neigt sich (üblicher neigt, s. oben) ursprünglich zum Verderblichen Schi. Einem geneigt = „zugeneigt“, „günstig“. Dazu nicken. — Neigung entspricht allen Verwendungsweisen des Verb. neigen. Die sinnliche Grdbd. wirkt bei unsinnlichem Gebrauch im 18. Jahrh. noch darin nach, daß es auch mit anderen Präpp. als zu konstruiert wird, vgl. Neigungen gegen das Beste des andern Gellert, Spuren einer N. gegen Natalien Goe., eine unwiderstehliche N. nach dem Original Goe. Dagegen weist das jetzt auch wenig übliche N. für auf Ablassung der Grdbd. Vgl. Abneigung.

nein, schon ahd. aus nī ein (vgl. nicht) entstanden, also eigentlich „nicht eins“. Es muß also ursprünglich gebraucht sein als Antwort auf Sätze wie sind die Räder fertig? hast du die Räder? Vgl. was über ja bemerkt ist. Ohne vorhergehende Frage steht es als leidenschaftliche Ablehnung von etwas in Gedanken Vorhabenem, die dann in einem darauf folgenden Sätze spezielleren Ausdruck findet: nein, ich kann mich nicht dazu entschließen; nein, du darfst nicht. Es kann auch ein positiver Satz folgen, der die Begründung der ablehnenden Haltung enthält: nein, das ist zu toll (arg); nein, das geht zu weit. Es wird dann auch bloß zum Ausdruck des Erstaunens: nein, es ist unglücklich; nein, das ist ein köstlicher Spaß; nein, so etwas! auch für sich stehendes nein! dient als Ausdruck des Erstaunens. Es kann sich dem Charakter einer Konj. annähern, vgl. nicht die Umstände sind schuld, nein, deine Unbesonnenheit; hier wiederholt eigentl. nein noch einmal nachdrücklich die in dem vorangehenden Satze enthaltene Verneinung, es wird aber wie eine den folgenden Satz einleitende Konj. empfunden und könnte mit sondern oder vielmehr vertauscht werden. Ähnlich das ist nicht allein (bloß) eine Härte, nein eine Ungerechtigkeit. Dazu verneinen.

Nefte, s. Nagel.

nennen = ahd. nennen, zu Name, Prät. und Part. wie von brennen. Der Konj. Prät. mit Umlaut z. B. bei Le.: wenn es ihn zum Spott so nennte? Nicht selten ist bis in's 18. Jahrh. auch der Ind. nennte und das Part. genenn(e)t. Es

ist synonym mit transitivem heißen 1 (Bewirkungswort zu intransitivem heißen). Wie dieses kann es in Bezug auf Eigennamen und in Bezug auf Gattungsbezeichnungen gebraucht werden, die prädicativ daneben gesetzt werden können: er nennt ihn Friedrich, seinen Herrn, einen Gelehrten; auch prädicative Adjektiva kommen daneben vor: ich nenne mich zwar keusch und rein Goe., ich kann nichts mein n. Biblisch da ward sein Name genannt Jesus. Dem Gebrauch von heißen entsprechen auch Wendungen wie das nenne ich einen Freund = „der verdient den Namen eines Freundes“. Dagegen steht n. abweichend von heißen auch ohne weitere Bestimmung = „den Namen jemandes aussprechen“: er hat den Thäter nicht genannt, nenne mir einige von den Anwesenden; auch einen mit (bei) Namen n., den Namen jemandes n.; ferner nenne mir die Summe. Part.: ein so genannter Geiser = „etwas, was Geiser genannt wird.“ Reflexives n. kann sich dem Charakter eines Jur. nähern, deutlich, wenn es mit sächlichem Subj. gesetzt wird: die Burg nennt sich Hoheneck; wie nennen sich diese eigenen Angelegenheiten? Le. Dazu Nenner als Gegensatz zum Zähler beim Bruch.

Neunwort, Verbenischung für Nomen.

nergeln, auch nörgeln geschrieben, erst nhd. (vielleicht zu franz. narguer). Die Grdbd. scheint „unverständlich murmeln“ (so noch mundartl.), daraus die verbreitete Verwendung = „mäkeln“, „kritikeln“. Le. gebraucht ein Wort ausn. = „nüchtern auspreisen“.

Nerv st. n. schw. N. oder Nerve f., vorwiegend im Pl. gebraucht, aus franz. nerf (= lat. nervus), früher auch = „Sehne“, auch für die aus einer Sehne bereitete Saite, dazu nervig, nervicht, nervenlos, entnerven; Le. braucht auch nervös = nervig.

Neßeltuch, ursprünglich für ein aus der Faser der Brennnessel bereitetes Gewebe gebraucht, dann übertragen auf ein ähnliches Baumwollgewebe.

Neßel. Dazu Neßling, Neßel, nisten, nisteln.

Neßel M. u. f. „Band zum Festknüpfen von Kleidungsstücken“, nicht mehr allgemein üblich. Einem die N. knüpfen ist ein abergläubischer Gebrauch, wodurch man glaubt, jemand zeugungsunfähig zu machen. Dazu neßeln „zuknüpfen“, ausr. „aufknüpfen“, n. an „sich tastend an etwas zu schaffen machen“; über sich an etwas neßeln s. nisten.

Neßhäkchen, -heckchen, -höckchen familiär „das jüngste Kind“, eigentl. „das am längsten im Nest bleibende Vögeltchen“. In demselben Sinne auch Neßküchlein, nordd. Neßküken; ferner Neßquackelchen.

Neßling „noch im Nest bleibender Vogel“, übertragen auf Kinder = Neßhäkchen.

nett aus franz. net. Die Bedeutung ist zunächst „sauber“, dann „schmeck“, „zierlich“. Aus der Grdbd. fließt auch die Bedeutung „genau bestimmt“, vgl. er hat sich jedes Bild ganz und n. gedacht Le., ist's des Kaisers Will? sein netter, runder Will? Schi. In der heutigen Umgangssprache hat sich der Sinn des Wortes sehr verflüchtigt, so daß es für alles, was einem gefällt, gebraucht wird, nicht selten auch ironisch, ähnlich wie sauber: ein nettes Fröchtchen, eine nette Pflanze (berlinisch).

Netz = mhd. netze. Von alters her sind Netze

verwendet zum Fange von Fischen, demnächst zum Fange von Vögeln und Wild; danach frühzeitig biblischer Gebrauch in Wendungen wie sein N. über einen werfen, jemanden in sein N. ziehen, einem Nege stellen, in ein N. fallen, in seinem eigenen N. gefangen werden. Weiterhin sind Nege noch zu vielen andern Zwecken verwendet, zum Tragen von Gegenständen, als schützender Ueberzug beim Ballspiel zc. Es findet dann auch Uebertragung von der bloßen Gestalt aus statt, so namentlich in neuester Zeit N. von Straßen, Eisenbahnen, Kanälen, Telegraphen. Man bezeichnet endlich mit N. auch natürliche Gewebe in dem menschlichen und tierischen Körper: N. um die Eingeweide, N. im Auge; üblicher dafür Netzhaute.

nehen, s. naß.

neu = mh. niuwe, wahrscheinlich verwandt mit nun. Es teilt sich mit jung in die Funktion eines Gegensatzes zu alt. Zunächst ist es = „erst seihen entstanden“, vgl. n. Kleid, Schuh, Haus, Uhr, Lied, Sitte, Mode, Art, Maß, Gewicht, Orthographie; die neuesten Begebenheiten, Nachrichten, (ungewöhnlich) mein neuestes Betragen Schi. Man verwendet es aber auch in Bezug auf Gegenstände, die an und für sich schon lange bestanden haben können, bei denen aber das Verhältnis zu bestimmten Personen sich erst vor kurzem gebildet hat, vgl. n. Diener, Herr, König, Bürgermeister, Freund, Pferd, Wohnung. Vielfach knüpft sich an n. die Vorstellung, daß der betreffende Gegenstand noch nicht oder noch nicht viel gebraucht ist (vgl. der Rock ist wie neu), und es ist daher auch geradezu = „noch nicht in Gebrauch genommen“. Natürlich ist n. ein relativer Begriff, und man kann von einem Standpunkte aus etwas als n. bezeichnen, was von einem anderen aus schon alt genannt werden kann. Für gewisse Fälle ist eine genauere Begrenzung insofern geworden, die durch einen bestimmten Gegensatz bedingt ist. So bezeichnet es namentlich die Produkte des Jahres, in dem man steht, im Gegensatz zu denen des vorigen Jahres (ev. auch noch früherer Jahre), so lange von letzteren noch Vorrat vorhanden ist: n. Wein (verschieden von junger W., dafür auch schlechthin Neuer), Kartoffeln, Roggen, Heringe. Bestimmten Sinn haben ferner das alte und das neue Testament, die alte und die neue Welt, Neuzeit als Gegensatz zu Altertum u. Mittelalter, Altstadt u. Neustadt, Neu-Strelitz, Neumünster u. dergl., Neuburg, neuhochdeutsch, neuenglisch. In solchen Fällen haftet die Bezeichnung auch an Gegenständen, deren Entstehung schon recht weit zurückreicht. So giebt es denn z. B. in Magdeburg eine alte und eine neue Neustadt. Oft liegt in n. die Bezugnahme auf etwas anderes von der gleichen Art, das vorher dagewesen ist oder noch von früher her besteht, vgl. ich habe mir eine neue Flasche (Wein) kommen lassen, es wird ein neues Faß angestoßen, (immer) neue Truppenmassen rückten heran, er hat sich (zu den alten) neue Feinde gemacht, er giebt neuen Anlaß zu Verdruß; ähnlich n. Krankheit, Unfall, Leiden, Sorgen, Hoffnungen, Besürchtungen zc. Mit dem Namen einer bekannnten geschichtlichen Persönlichkeit wird n. verbunden, um auszudrücken, daß sich die Eigenschaften oder die Schicksale dieser Persönlichkeit in einer andern gewissermaßen wiederholen: der neue Amadis, die neue Heloise, ein neuer Lessing. In Verbindung

mit Bezeichnungen für Zeitabschnitte: das neue Jahr, die neue Woche, jeder neue Tag. Ferner gebraucht man n. mit Rücksicht auf völlige Umgestaltung: einen neuen Menschen anziehen (biblisch), ein neues Leben anfangen. Vielfach liegt in n. die Vorstellung des Unbekannten: das ist mir n., das ist nichts Neues, was giebt es Neues? er weiß immer etwas Neues, eine neue Seite an jemand entdecken, einer Sache eine neue Seite abgewinnen; dazu Neugier, Neugier. Umgekehrt sagt man in einer Sache n. sein = „unerfahren“; dazu Neuling. — Als Adv. erscheint n. in seiner eigentlichen Bedeutung ohne Nebeninn vor dem Part. Perf., mit diesem oft zusammengeschrieben, vgl. neugeboren (ein neugeborenes Kind, anders ich fühle mich wie neugeboren = „von neuem geboren“), neugebacken (meist bildl.: ein neugebackener Edelmann, Doktor), neugeschaffen, -erbannt, -vermählt, -ernannt, -berufen, -entdeckt, -befehrt, -angekommen, -eingezogen, -eingetreten. Eingeschränkter ist der Gebrauch neben dem Part. Präs.: n. ankommend, eintretend, neumilchend. Auch neben anderen Verbalformen steht n. in Fällen wie ein Zimmer n. aufreihen, tapezieren, mendlieren, wobei also die Voraussetzung ist, daß es schon früher einmal angestrichen zc. gewesen ist; entsprechend ein Sopha n. überziehen, eine Straße n. pflastern, ein Faß n. füllen, eine Stelle n. besetzen, einen Lehraz n. begründen. Mehrlich ist auch den Mut n. beleben u. dergl., wo es sich gleichfalls um Wiederherstellung eines schon früher vorhandenen Zustandes handelt; am häufigsten ist n. auch in diesem Sinne vor dem Part., vgl. neugesärft, -gekräftigt, -beseelt u. dergl. Sonstige Anwendung ist selten. Adverbial werden auch gebraucht auf's neue und von neuem, beide auf Wiederholung eines früheren Vorganges oder Wiederherstellung eines früheren Zustandes deutend. Für das letztere erscheint zuweilen vom neuen oder von neuen. Vgl. auch neuerdings, neuerlich, neulich. — Zusf. sind durch Verschmelzung des Abj. mit einem Subst. entstanden, so Neubau, -bauer, -bruch, -jahr, -licht, -mond, -stadt, -zeit, -großchen, -silber; mit dem adverbialen von neuem entsprechenden Sinne Neudruck, -wahl, Neubelebung, -gestaltung u. dergl. werden wohl richtiger als Ableitungen aus neu beleben zc. gefaßt. Jedenfalls sind neumodisch, neutestamentlich Ableitungen aus neue Mode, neues Testament. Ueber Neugier s. d.

Neubau, üblich nicht für ein eben fertiggestelltes, sondern für ein noch im Bau begriffenes Gebäude.

Neubauer = „Bauer, der sich auf früher noch nicht zum Ackerbau verwendeten Boden niedergelassen hat“ (Möser u. a.). Häufig als Familienname (nb. Niebuhr).

Neubegier, s. Neugier.

Neubruß = „erst vor kurzem mit dem Pfluge gebrochenes, zum Acker gemachtes Land“.

neuen „neu machen“, üblich nur in erneuen, wofür aber auch erneuern das gewöhnlichere ist, abgesehen vom Part. in Verbindungen wie mit erneuter Kraft.

neuerdings, s. Ding. 1) „erst vor kurzem“, vgl. erschien doch n. aus der Feder des Herrn H. eine versio duplex JG Müller. 2) jetzt gewöhnlich nur = „seit kurzem“, auf die Gegenwart bezogen: n. bekümmert er sich gar nicht mehr um uns. 3) auch = von neuem, vgl. sind denn unser Klopstock und

feines Gleichen wiederum n. begierig worden, das Maß ihres Genies zu wissen Schi., so loberte denn die kaum erstickte Kriegsflamme n. auf Fall-merayer.

neuerlich „vor kurzem“, „in der letzten Zeit“: daß mein Gemahl n. ein großer Moralist geworden ist Wi., dieses ernste Paar, daß sich erst n. zusammengefunden hatte Goe., aus Hamburg habe ich n. keine Nachricht Le. Auch als Adj.: verschiedene neuerliche Wahrnehmungen Wi., die neuerliche Wegnahme von Neapel Schi. Jetzt nicht mehr üblich.

neuern als einfaches Wort selten, vgl. die neuernenden Theologen Nicolai. Dazu aber allgemein üblich Neuerer, Neuerung. Gewöhnlich ist erneuern, jetzt meist in dem Sinne „etwas schon früher Geihanes von neuem thun“: ein Bündnis, ein Versprechen, den Kampf ern.; früher auch = „etwas wieder in den Zustand setzen, den es hatte, als es neu war“, wie das fremde renovieren: dieselben dingeten Steinmehzen und Zimmerleute, zu ern. das Haus des Herrn Lu., die wohl erneuerte Kirche Goe.; auf Geistiges übertragen: erneuert euch aber im Geiste eures Gemütes Lu.; allgemein auch jetzt mit erneuerter Stärke, Hefigkeit u. dergl.

Neugier, **Neugierde**, **neugierig**, seltener und mehr poetisch Neubegier, Neubegierde, neugierig sind erst neuhochdeutsche Bildungen. Im 17hd. existierte statt dessen ein Adj. **niugern(e)** (s. gern), wozu ein Subst. **niugerne**. Das Abl. hat **nieuws-gierig**, **nieuwsbegeerig** mit Genitivform, also = „nach Neuem gierig“, und entsprechende Formen finden sich in nd. und md. Mundarten.

Neugroschen eigentl. „Groschen nach neuer Art“ im Gegensatz zu dem alten (guten) Groschen, früher in Sachsen üblich, dem preussischen Silbergroschen gleichwertig.

Neuheit gewöhnlich als Eigenschaftsbezeichnung (Reiz der N.); früher auch wie Neuigkeit = „Nachricht von etwas bisher noch nicht Bekanntem“; modern Neuheiten, Handelsartikel nach der neuesten Mode“ als Uebersetzung von franz. nouveautés. — **Neuigkeit**, früher auch als Eigenschaftsbezeichnung wie Neuheit, vgl. ihre (der Helbenthaten) N. rühret am meisten Le., ihrer N., Seltenheit und Verborgenheit halber Kant.

neulich = mhd. **niweliche**, ursprünglich nur Adv. „vor kurzem“, jetzt immer nur von der Gegenwart aus. Seit dem 17. Jahrh. auch als Adj.: mein neulicher Besuch bei dir.

Neulicht = „Licht des Neumonds“.

Neuling, s. neu. Zuweilen = „Emporkömmling“ (nach lat. homo novus): des Schicksals mächtiger A. (Napoleon) Platen. Veraltet = „Neuerer“: ein N. und ein Bfiewicht Gellert.

Neunauge, so benannt, weil man 7 Kiemenlöcher als Augen mitzählte.

Neuner „Mitglied eines Kollegiums von neun Personen“. In Süddeutschland häufig als Eigenname.

nicht = mhd. **niht**, **nieht**, ahd. **niwih**, **neowih** aus ni (eo) **wih** „nicht irgend etwas“; ni ist die ursprüngl. Negationspartikel, die auch in nein, nie, nimmer, nirgends, Niemand, noch 2, nur steht, eo = mhd. **je**, **wih** = mhd. **Wicht** (s. d.). Es fungiert zunächst als Subst. an Stelle des jegigen nichts (s. d.), welches seit dem 14. Jahrh. mit ihm konfuriert und es im Laufe des 16. aus dieser Funktion

verdrängt. Als Rest ist geblieben zu nichte werden und machen. Ferner mit nichten, anis mhd. mit nihte on, worin en die Negationspartikel ist (s. u.); im 16. Jahrh. findet sich nichten auch sonst = nichts und nicht; die Verschmelzung konnte zunächst nur eintreten in der Stellung unmittelbar vor dem Verb. fin., von wo aus dann Ueberragung auf andere Stellung stattgefunden hat. Ueber Erhaltung des Gen. s. nichts. Das Subst. nicht liegt auch den Ableitungen nichtig, vernichten zu Grunde. Endlich reichen bis in die neuere Zeit Verbindungen von nicht mit einem Gen., die sich aus der substantivischen Natur desselben erklären, wenn auch das Bewußtsein davon nicht mehr im Sprachgefühl vorhanden ist, vgl. sie hatten der Speise nicht (eigentl. „nichts von Speise“) Kl., welcher Epigrammatist hat dessen nicht? Le., sie wollten meines Rates nicht Lu., ich will deines Schutzes nicht Fichte; ungewöhnlicher ich kenne deiner nicht Mhland; noch allgemein üblich hier ist meines Weibens nicht. — Als Verneinungspartikel diente ursprünglich das oben erwähnte ahd. **ni** = mhd. **ne**, **en**, welches inunter direkt vor dem Verb. fin. stand. Dazu konnte neowih, nicht zur Verstärkung treten als Acc. der Beziehung, also = „in nichts“. Schon im 13. Jahrh. aber war nicht bis auf gewisse Ausnahmen unentbehrlich, während en auch fortbleiben konnte. Allmählich schwand dieses ganz, und nicht wurde die allgemeine Verneinungspartikel, um so mehr rein als solche empfunden, weil es als Subst. durch nichts ersetzt wurde. Ueber den Gebrauch im einzelnen muß die Syntax belehren. Hier soll nur noch auf einige Abweichungen vom heutigen Gebrauch hingewiesen werden. Im 18. Jahrh. ist es sehr üblich in Aus-rufungen, die aus Fragen entstanden sind, wo wir jetzt die positive Form vorziehen, vgl. wie ungesucht war nicht der Gang seines Glücks! Thümmel, zu welchem Unsinn kann nicht die Sucht Aufsehen zu erregen verleiten! Mhland. Wie im Griech. und Franz. werden bis in's 18. Jahrh. in der Schriftsprache, in der Volkssprache noch jetzt zwei Negationen nebeneinander gesetzt, die sich nicht gegenseitig aufheben, vgl. das disputiert ihm niemand nicht Schi., Gott ist niemals nicht von seinem Volk geschieden Kl. Ganz allgemein üblich ist noch das 18. Jahrh. hindurch ein pleonastisches nicht im abhängigen Satze, welches den im regierenden enthaltenen negativen Sinn noch einmal ausdrückt. Es steht nach den Verben, die an sich einen negativen Sinn haben, wie hindern, fehlen, läugnen, zweifeln zc.: verhit es Gott, daß ich nicht Hilfe brauche Schi.; besonders, wenn diese selbst wieder direkt oder indirekt negiert sind (dann = lat. **quid**): bewahre dich Gott, daß du darüber nicht lachest Goe., was hindert mich, daß ich nicht eine der grünen Schuren ergreife Goe., konnte es nicht fehlen, daß man seinen Ansprüchen nicht eine gewisse Achtung zugefand Schi.; auch neben einem Inf.: was könnte sie also hindern, nicht lieber bessere Witterung abwarten zu wollen Le. Auch nach fürchten und ähnlichen Verben kommt nicht vor; sie fürchteten sich vor dem Volk, daß sie nicht gestemigt würden Lu. Ferner steht pleonastisches nicht nach dem Komplex. (wie im Franz.): das Volk würde an jenem weit mehr Geschmack gefunden haben, als es an diesen nicht finden kann Le., leichter wäre sie dir zu entbehren,

als sie es jenem guten Mann nicht ist Goe.; desgleichen nach ander; eine ganz andere Empfindung seines Glücks, als er selbst an dem vergnügten Tage seines überstandenen Examens nicht gefühlt hatte Moritz. Nach ohne: der gemeine Soldat kann nicht verurteilt werden, ohne daß nicht zwei seiner Kameraden mit zu Gerichte kommen Möser. — Zuss. mit nicht sind zunächst in der philosophischen Sprache aufgekommen. Am üblichsten sind substantivierte Infinitive (das Nichtwissen, -erscheinen, -bemerken) und Nomina Actionis (Nichtachtung, -berücksichtigung, -erfüllung, -gebranch), seltener Nomina agentis (Nichtdenker, -feiner); auch anderes kommt vor: Nichtchrist, Nichtich (in der Fichte'schen Philosophie). Durch enklitischen Gebrauch hat nicht in den Mundarten und in der niederen Umgangssprache Abschwächungen erlitten: südd. nit, nordb. nich.

Nichte, aus dem Nd. aufgenommen mit cht für ft (vgl. echt), verwandt mit Nefte; im Mhd. dafür das Verkleinerungswort nittel.

nichts, bis in den Anfang des 18. Jahrh. auch noch nichts, ist eigentl. Gen. von nicht (s. d.). Als solcher liegt es noch vor, aber ohne daß man sich dessen bewußt wird, in nichtswürdig und nichtsdestoweniger, früher auch nichtsdestominder und einfacher nichtsweniger und nichtsminde; der Gen. stand früher auch sonst neben Komparativen = mhd. um (vgl. desto); Le. sagt auch noch nichts ärmer, nichts bestimmter (= um u.), Pest. nichts desto besser. In der älteren Sprache erscheint nichts auch sonst noch als Gen., vgl. von mir selbst will ich mich nichts rühmen, ohne meiner Schwachheit Lu., dich soll nichts gelüsten Lu. Die Verwendung von nichts als Nom.-Acc. geht aus von der seit dem 14. Jahrh. häufigen Verbindung nihtesniht, eigenl. „nichts von nichts“. Indem man in derselben nicht als Negationspartikel nahm, gelangte man dazu, ein selbständiges nihtes davon abzulösen. Befördert aber ist diese Entwicklung noch dadurch, daß in vielen Fällen der Acc. und auch der Nom. an Stelle eines mhd. Gen. eingetreten ist. So ist z. B. nichts in n. vergessen, vermissen, versehen und in n. gebriecht uns direkte Fortsetzung eines mhd. Gen. Von Präpp. abhängig wird n. wie etwas auch für den Dat. gebraucht. Sonst muß der Dat. wie nun auch der Gen. vermieden werden, außer bei völliger Substantivierung mit Hilfe des Artikels: dem (einem), des (eines) Nichts. Der Pl. wird auch hiervon gewöhnlich vermieden, zuweilen Nichtse, ohne Flexion dieses prahlende Nichts Schi. Auch nichts ist zuweilen als Acc. der Beziehung dem Charakter einer Negationspartikel: zweifelh. nichts (im Anschluß an den Urtex) Lu.; weiter nehme ich mich der Sache nichts an Pest. Aus nichts entstanden durch Assimilation des t an das s ist nichs, nir. In der Redensart Nichts ist gut für die Augen ist Nichts an Stelle eines älteren Nicht getreten, welches „Zinkweiß“ bedeutet (wahrscheinlich aus griech.-lat. onychitis) und hier zu einem Wortspiel benützt ist.

nichtswürdig, s. nichts; früher auch in dem rein negativen Sinne „wertlos“, „geringfügig“: eine kleine, nichtswürdige Gefälligkeit Le., es wäre ein dem Philosophen unanständiges Vorurteil, eine geringe Wirkung für n. zu erklären Kant.

Nick M. „das Nicken“, erst aus dem Verb. nicken gebildet.

Nickel, eine Kürzung von Nicolaus. Das Wort erscheint noch in verschiedenen Anwendungen, die vielleicht auf den Eigennamen zurückgehen: für ein schlechtes Pferd, für einen kleinen, eigensinnigen Menschen, für eine Gure, in diesem Sinne auch als F. u. N. Als Bezeichnung für einen Wassergeist (gewöhnlich Nickelmann) ist es wohl auch der Eigenname, aber mit Anlehnung an Nig. Als Metallbezeichnung ist es aus dem Schwedischen übernommen.

nicken zu mhd. nigen (s. neigen) wie bücken zu biegen; gewöhnlich intrans., ausnahmsweise trans.; nickten die Köpfe sehr bedenklich Goe.; öfter mit einem Acc. des Inhalts: da nickt ihm Dank die Holde Hhland. In dem Sinne „sanft schlummern“ (vgl. einnicken) ist es auf mhd. nicken zurückzuführen.

nid schweiz., verwandt mit nieder, „unterhalb“, Gegensatz zu ob. Der Kanton Unterwalden zerfällt in Nidwalden und Obwalden (s. Wald); vgl. nid dem Wald Schi.

Nibel (Niedel) M. u. F., schweiz. „Milchrahm“ und „daraus Bereitetes“.

nie = mhd. nie, aus der Verbindung der Negation (ahd. ni) mit ie (= mhd. je) entstanden. Ursprünglich nur auf die Vergangenheit bezogen (s. je), jetzt aber auch auf die Zukunft, indem es an die Stelle von nimmer getreten ist. Lu. bewahrt noch den Unterschied von nie und nimmer.

Niedel, s. Nidel.

nieden „unten“, verwandt mit nieder, gebildet wie oben, unten. In der neueren Sprache kommt es fast nur vor in religiösem Sinne „auf der Erde“ im Gegensatz zu dem jenseitigen Dasein und in der Verbindung hienieden; einfaches n. poetisch; desgl. danieden. — nieder = mhd. nider. 1) Nbd. die Richtung nach unten bezeichnend, wo es vor einem Verb. steht, mit diesem zusammengeschieden. Es kann mit intransitiven und transitiven Verben verbunden werden, ohne die Konstruktion derselben zu ändern, vgl. niederfahren, -fallen, -steigen, -blicken zc.; niederbengen, -drücken, -schlagen zc., zuweilen in dem speziellen Sinne „zu Bette“: (sich) niederlegen, niedergehen, s. auch niederkommen. Es kann aber auch, wie andere Richtungsbezeichnungen, die Verbindung mit einem Acc. herbeiführen, wie er neben dem einfachen Verb. nicht möglich ist; ein solcher kommt z. B. vor neben niederarbeiten, -beten, -blasen, -blitzen, -donnern, -kämpfen, -remen, -schreien, -singen, -trinken. Keine Zusammenschreibung findet statt bei Verbindung mit Hilfsverben: n. müssen, wollen zc.; auch n. sein kommt vor: mein Mann ist n. (zu Bett) und schläft Gotthelb, wenn das Feuer n. ist Goe. Sie unterbleibt auch wegen des Gegensatzes in einem Falle wie n. führen tausend Steige, keiner führt zum Tag zurück Schi.; so auch gewöhnlich in der Verbindung auf und n. Endlich kann n. ohne Verb. stehen in Aufforderungsätzen: n. mit ihm. Zusammengeschrieben wird hernieder. Mit Vorgangsbezeichnungen geht n. Zuss. ein, vgl. Niederfahrt, -fall, -gang, -kunft, -lage, -schlag. 2) Auf die Rubelage geht ein n. welches verkürzt ist aus nidere (ahd. nidari, nidiri), erhalten in danieder (vgl. das Verhältnis von heim und dahem). Ohne da erscheint n. für die Rubelage

zuweilen in niederliegen, welches in der älteren Sprache „sich niederlegen“, „zum Liegen kommen“ bedeutete, vgl. sie lag ohnmächtig n. Goe., die Mauern liegen n. Umland, Gewerbe und Kunstfleiß liegen n. Schi. 3) Aus dem unter 2 erwähnten Adv. hat sich ein Adj. entwickelt; vgl. auf dem niedern Schemelstuhle Goe., ich bin nur eines Hirten niedre Tochter Schi., es ist der Fluch der Hohen, daß die Niedern sich ihres offenen Ohrs bemächtigen Schi., mit niedern Sinn Heine. Dasselbe ist jetzt in der Umgangssprache nur südd., während nordd. dafür die Ableitung niedrig gebraucht wird. Durch Verschmelzung des Adv. mit einem Subst. sind Zuff. entstanden, von denen die meisten nicht mehr üblich sind: Niederland, -rhein, -wald, -holz, -fleiß; hierher auch Niederdeutschland, niederdeutsch. Dazu Niederung, (er)niedern, (er)niedrigen. Vgl. auch nid, nieden.

niederab = „abwärts“, vereinzelt bei Goe.

Niedergang, von alters her speziell auf den absteigenden Gang der Sonne bezogen, daher in feierlicher Sprache = „Westen“, üblich aber nur, wenn es in Gegensatz zu Aufgang = „Osten“ gesetzt wird. In neuerer Zeit spricht man von U. der Geschäfte, der Industrie zc. — niedergehen, veraltet = „zu Bette gehn“ (noch bei Wi. und Pest.); häufig früher, jetzt nicht mehr recht geläufig, auf die Sonne und andere Gestirne bezogen; von Regen, Hagel zc. = „niederfallen“, vgl. ein frühzeitiges Gewitter ging stürmisch an den Bergen nieder Goe.

Niederleid veraltet = „Hose“, zu nieder 3.

niederkommen mit einem Kinde geht aus von dem Sinne „sich niederlegen müssen“, „bettlägerig werden“.

Niederlage eigentlich „das Niederlegen“. Die Bedeutung hat sich nach verschiedenen Seiten hin entwickelt: 1) allgemein „Ort, wo etwas zur Aufbewahrung niedergelegt wird“; 2) „vorübergehendes Sichniederlassen“ und „Ort, wo man sich vorübergehend niederläßt, einkehrt“; dessenwegen er seinem lächerlichen Vetter die U. bei sich erlaubt zc., der Ort ist eine U. von schlechtem Gefindel Frentag, noch landschaftlich er hat da seine U.; 3) „das Zuliegenkommen in Folge einer Krankheit“, so z. B. bei Frentag; 4) „das Besiegtwerden im Kampfe“ allgemein. Vgl. niederlegen.

Niederland früher in allgemeinem Sinne als Gegensatz zu Hochl., Oberl., vgl. und kamen ins U. Hadst Lu.

niederlegen anhd. einen n. auch = „einem eine Niederlage beibringen“: der König von Sodom und Gomorra wurden daselbst in die Flucht geschlagen und niedergelegt Lu.

niederliegen, s. nieder 2.

niedern, als einfaches Wort veraltet, noch bei Schi. niedert sich zum Erdensohne. Dagegen ist ern. in poetischer Sprache nicht selten, während in der Umgangssprache allerdings nur erniedrigen gebraucht wird.

niedertun. Anhd. sich n. = „sich niederlassen“ (s. thun): die Philister thaten sich nieder im Grinde Lu. In der Jägersprache wird es vom Hochwild gebraucht = „sich niederlegen“.

Niedertracht ist junge Bildung zu dem älteren niederträchtig. Dieses ist in der älteren Sprache = „niedrig“, auch = „demütig“ oder „herablassend“ (noch mundartlich); es ist ferner im

18. Jahrh. Gegensatz zu erhaben, vgl. weder zu hochtrabend noch auch zu n. schreiben Günther, du hast n. vom Hohen geschrieben Goe.; bezeichnet ein auf Niedriges gerichtetes Wesen, vgl. sie schalt ihren Neffen aus wegen seiner niederträchtigen Neigung gegen ein gemeines Mädchen Nicolai. Die gegenwärtige Beschränkung auf sittliche Gemeinheit ist seit Mitte des 18. Jahrh. üblich; diese liegt auch Wendungen zu Grunde wie es regnet n. **niederwerfen** anhd. auch = „gefangen nehmen“, von Goe. aufgenommen: da hat der Bischof von Bamberg meinem Mann einen Buben niedergeworfen.

niedlich wird anhd. auch in Bezug auf den Geschmack gebraucht n. (leckere) Speise öfters bei Lu., noch bei Wi.; adverbial oft viel und n., trank den besten Wein Wi.; entsprechend Niedlichkeit: alle Niedlichkeiten (Eckerdüssen), womit im Ueberflus der Tisch beladen stand Wi.

Niednagel, s. Meidnagel.

niedrig, s. nieder 3, vgl. auch hoch. Dazu niedrigen nicht selten bei Lu., jetzt nur in ern.

niemal, niemalen, niemals, s. Mal 2a.

niemand, s. jemand.

nieseln südd. mundartl. „fein regnen“.

Nießbrauch, vgl. genießen.

Niet N. oder **N.** = mhd. niet „Nagel zur Verbindung von Metallstücken“. Dazu **nieten**, **niet-** und **nagelfest**. **Nietnagel** „Nagel zum Nieten“, durch Mißverständnis auch = Meidnagel gebraucht.

Niete **z.** aus ndl. niet (eigentl. „nichts“).

nimmer 1) = mhd. niemer, nimmer. Es verhält sich zu immer wie nie zu je (s. d.). Es bezieht sich daher ursprüngl. auf die Zukunft (Johanna geht und n. kehrt sie wieder Schi.), dann steht es auch in allgemeinen Sätzen (Hochmut thut n. gut Lu.), zuweilen wird es auch mit Abstufung des Gefühles für den ursprüngl. Sinn auf die Vergangenheit bezogen: n., n. stand ich still Schi., des nimmerbezungenen Bürger. Aus der Umgangssprache ist es fast verdrängt durch nie und nur in höherem Stile üblich, ausgenommen in den Verbindungen nie und n., nun und n. und in auf Nimmerwiederssehen. Auch nimmermehr gehört noch der Umgangssprache an, worin mehr eigentlich doppelt steht; dieses bezieht sich immer auf die Zukunft. 2) Verschieden ist ein anderes n. = mhd. nie mëre (auch nie më, woraus oberd. nim) mit der Bedeutung „nie fortan“, „nicht mehr“. Dieses gehört der süddeutschen Umgangssprache an und erscheint danach zuweilen in der Literatur; Pedrillo, der sich n. halten konnte (später geändert in nicht länger) Wi., morgen darf der Graf n. unter den Lebendigen wandeln Schi. (und so öfters bei ihm), sie war ein Kind vor wenig Tagen, sie ist es n. Umland.

nippen nd.-mhd. Form (= oberd. nipfen). 1) „nur eine Kleinigkeit wovon trinken“. 2) landschaftlich „ein wenig schlummern“; einnippen „einschlummern“. Vgl. nicken, napfezen.

nirgend, s. irgend. Jetzt ist nirgends das üblichere. Anhd. ist nirgend an, in zc. = an, in nichts; vgl. Traurigkeit dienet nirgend zu Lu. -

Niß oder **Nisse** **z.** = mhd. niz „Lausel“.

nisten zu Nest, eigentl. von Vögeln „sein Nest wo bauen oder gebaut haben und bewohnen.“ Uneigentl. „sich wo festgesetzt haben“: Bettler nisten in den verfallnen Gewölben Goe., das Laster

nistet in den Gruben der viehischen Schande Schi. In dem Sinne „sich wo festsetzen“ pflegt sich n. gebraucht zu werden: eine Rheininsel, in die sie sich seit einiger Zeit genistet Goe., daß sich nicht das Gift der Rache in ihre Herzen n. sollte klüngen; üblicher sich einm. Schi. gebraucht sich an einen n. = „sich dicht an einen machen“. Wie nisten wurde früher auch nisteln gebraucht. In der zuletzt erwähnten Verwendung hat es Goe.: ich und mein Kamerad nistelten uns an ihn (Göth, aber in der Theaterbearbeitung nestelten, und in der Lebensbeschreibung Göthens wird nesteln gebraucht).

Nix = mhd. niekes „Wassergeist“. Allgemeiner üblich ist das F. dazu Nixe. Vgl. Nickel.

noch 1) Adv. a) Es drückt aus, daß ein Zustand oder Vorgang von einer früheren Zeit her bis zu derjenigen, in die er zündächst gesetzt wird, fort dauert. Die Zeit kann Gegenwart oder Vergangenheit sein: er spricht (sprach) noch (noch nicht). Hierzu democh (f. d.). Auf die Zukunft bezogen kann n. die gleiche Funktion haben: wirst du noch da sein, wenn ich wieder komme? Es kann aber auch ausdrücken, daß die Erwartung des Eintretens eines Vorganges oder die Absicht, dies Eintreten herbeizuführen, fort dauert: er wird noch kommen oder er kommt noch, ich werde es dir noch sagen. b) In enger Verbindung mit einer Zeitbestimmung bezeichnet n., daß etwas nicht später eintritt, als durch diese angegeben wird: er starb n. an dem selben Tage, er wird n. heute (heute n.) begraben. c) Es bezeichnet, daß etwas zu etwas anderem hinzukommt: wer war sonst noch dort? dazu kommt noch, daß zc.; er ist alt und noch dazu blind. Besonders wird es gebraucht, wenn etwas von derselben Art hinzukommt: zwei Glas habe ich getrunken, gib mir noch eins; willst du noch mehr davon? so dann überhaupt neben Komparativen: er ist noch größer als du; noch einmal (zweimal zc.) so viel, so groß. Ahd. sagt man noch so viel, wo wir jetzt noch einmal so viel sagen müssen. Die einfachere Ausdrucksweise hat sich erhalten in Konjunktivsätzen wie er mag noch so traurig sein, aber nicht mehr in dem ursprüngl. Sinne verstanden, sondern = so traurig er auch sein mag (jeden beliebigen Grad von Traurigkeit angenommen). Danach zuweilen auch attributive Konstruktion wie jeden n. so kleinen Vorteil Schi., und adverbiale wie was einer n. so eifrig griffe Goe. Hierzu nochmals. 2) Verschiedenen Ursprungs ist die Konj. n. = „auch nicht“, eine Verneinung an eine andere Verneinung anknüpfend, vgl. sie werden mir nicht glauben, n. meine Stimme hören Lu., kein Schaf n. Hund laß weiden Lu., sie kann nichts davon n. dazu thun Goe. Am häufigsten ist weder (f. d.) — noch. Dafür anhd. und zuweilen noch im 18. Jahrh. auch noch — noch: n. Stand, n. Alter wird gesparrt Wi., n. Stand, n. Alter wird geschont Schi. nochmals, -malig, f. noch 1 e u. Mal 2b.

Not, **Noten** M., gewöhnl. Dim. **Notkerl** südböhd. „Nöß (als Spieß)“.

nöhlen, auch **nählen** nordd. „langsam oder unnützlich reden“, auch „langsam vorwärts kommen mit einer Sache“.

Nonne = mhd. nunne. Weil Gestalt und Farbe an die Kopfbedeckung der Nonnen erinnert, ist eine Vogelart N. benannt. Desgleichen eine für die

Nadelhölzer verderbliche Schmetterlingsart. Landschaftl. heißt N. ein verchnittenes weibliches Tier.

Nord M. (anhd. N.), außer in Russ. fast nur in poetischer Sprache gebraucht, als Bezeichnung der Himmelsrichtung (dem Norder zu N., nach dem N. Schi.), eines nördlich gelegenen Landschafts (N. und West und Süd zerpfittern Goe., Männer, die von dem frierenden N. bringen den Bernstein Schi.), am häufigsten = Nordwind. Allgemein gebräuchl. ist für die Himmelsrichtung und die nach derselben zu gelegene Gegend **Norden**. Dies ist Substantivierung des Adv. **norden**, welches früher für sich = „von norden“, „im Norden“ gebraucht wurde, jetzt nur mit Präpp. von, nach, aus n. Dazu **nördlich**, **nordisch**, dies auf nördlich gelegene Gegend, oft speziell auf Skandinavien bezogen; ein Subst. der **Norde** = Nordländer im 18. Jahrh. gebildet. Ähnlich verhalten sich Süd(en), Ost(en), West(en).

Nordschein seltener = Nordlicht.

nörgeln, f. nergeln.

Norne F., Schicksalsgöttin nach der skandinavischen Mythologie.

Noster, **Nuster** M. oder N. südd. volkstümlich „Rosenkranz“, dann überhaupt „Schwur von Korallen oder Perlen“, aus Paternoster („Vater unser“) entstanden.

Nößel N., früher übliches kleineres Flüssigkeitsmaß ($\frac{1}{2}$ Quart).

Not = mhd. nôt, Nl. Nöte, am häufigsten im Dat. vorkommend (in, von Nöten), woher es wohl kommt, daß bei Goe. und anderen zuweilen im Nom. u. Acc. die unrichtige Form Nöten gebraucht wird. 1) Die Grdbd. ist „Zwang“. Es kann Zwang sein, der von bestimmten Personen ausgeübt wird, so in Notzucht. Gewöhnlich Zwang durch die Umstände (Notwendigkeit), vgl. der N. gehorchend, nicht dem eignen Trieb Schi., N. kennt kein Gebot, bricht Eisen, aus der N. eine Tugend machen, wenn N. an'n Mann geht. Ferner ohne N., zur (höchsten) N. (= wenn es die Not erfordert); früher von N. = „notwendigerweise“, altertümelnd bei Wi.: welsch ein gewaltig Wesen müßte dann von N. die Minne sein. Hierher auch von Nöten (vonnöten) sein; ein Sak wie es ist vonnöten, daß ich gehe bedeutet eigentlich „es geschieht in Folge eines Zwanges, daß ich gehe“, hat dann den Sinn „es ist ein Bedürfnis dazu“; erst nachdem der ursprüngliche Sinn verdukkelt war, konnte man auch Sätze bilden wie mir ist Geld vonnöten. Danach dann wieder gebildet ist vonnöten haben, teils mit Gen.: Psyche hatte der Ruhe vonnöten Wi., Ihr habt jetzt meiner weiter nicht vonnöten Schi.; teils mit Acc.: Danae hat einen Anseher über ihre Gärten vonnöten Wi., die Bauren hatten sein schönes Holz zum Baum vonnöten Schi. Ahd. sagt man des ist nôt = „dazu ist eine Nötigung vorhanden“, „dafür ist ein Bedürfnis“; dies setzt sich fort in es ist not, worin aber der Gen. es zum Nom. umgedeutet ist (f. er); wenn Lu. schreibt eines aber ist not, so könnte man eines noch als Gen. fassen, doch sagt danach z. B. Goe. das eine, was not ist, und schon Lu. hat was ihm not war; durch diese Umwandlung der Konstruktion hat sich N. der Natur eines Adj. genähert und wird daher mit kleinem Anfangsbuchstaben geschrieben. Nach mir ist N. gebildet ist das seltenere ich habe N.,

ursprüngl. mit Gen., in der neueren Sprache noch zuweilen mit es: wollten Sie nicht ein bißchen ruhen? Sie haben's not Goe.; auf ein Subst. bezogen dein Rof war alt und hast's nicht not Herder; mit Subst. als Obj. sie haben Speiß und Tranck nicht not Wagner; am üblichsten unpersönlich damit hat es keine N., eigentl. „in Bezug darauf ist keine Nötigung vorhanden“, daher = „damit hat es keine Gefahr“; im gleichen Sinne sagt Goe. das hat keine N. In mir thut not war N. wohl ursprünglich Subj., dann ist not thun wie ein einfaches Verb. behandelt, zu dem ein Subj. tritt (vgl. das nimmt mich wunder), am gewöhnlichsten ein Satz, ein Zuf. mit zu oder ein Pron., vgl. es thäte noi, ich verrichtete alles selbst Goe., denn thut es not, den Zaum ihr anzulegen Schi.; ungewöhnlich doch thats Euch sehr um unsre Freundschaft not Schi.; doch auch mit Subst.: dem Leben thut eine Inkonsequenz oft not Goe. Vgl. dazu noch die Zus. Notfall, -sache, -durft, -behelf, -säge, -tanse, -wehr, -anker, -brücke, -dach, -damm, -nagel, -pfennig, -erbe, notgedrungen, -wendig, -reif u. a. 2) Der gewöhnlichste Sinn von N., abgesehen von den erwähnten bestimmten Wendungen ist „Bedrängnis“, „unangenehme Lage, aus der man gern befreit wäre“, vgl. einem seine N. klagen, Freund in der N., man hat seine N. mit ihm, Feuersn., Hungersn., Todesn., Kindesnöte (Geburtswehen) zc.; schwere N. in Fischen, eigentl. „die fallende Nacht“; mit (genauer, Knapper) N. In Russ. wie Notlage, -ruf, -schrei, -zeichen, -feuer, -schuß, -glocke, -helfer. 3) Speziell bezieht sich N. öfters auf den Mangel am Notwendigen.

Notdurft (s. dürfen) eigentl. „zwingendes Bedürfnis“. Meist bezeichnet es ein Bedürfnis des Leibes, vgl. Wasser nach N. haben Lu., zwar hat die Natur auch schon dem Vernunftlosen über die N. gegeben Schi., was die N. erfordert; Spezialisierung in seine N. verrichten; seltener für ein Bedürfnis, welches durch den Zwang der Umstände erzeugt wird: doch endlich löst die N. mir die Junge Schi. Es wird auch gebraucht für das, was zur Befriedigung des dringenden Bedürfnisses erforderlich ist: nehmet die N. für euer Haus Lu., weil der Mensch zum Glück den Ueberfluß nicht zählte, ihm N. Reichtum war Haller, jede N., jede Bequemlichkeit gebrauch Schi. In der älteren Rechtsprache ist N. „was zur Führung einer Rechtsache vorgebracht werden muß“, vgl. wo man bei des Richters Frau in der Küche seine N. vorstellig macht Nabener, Herr f. möchte alsdann im Merkur, Herr N. in den Hören seine rechtliche N. anbringen Goe. Selten ist der Pl.: Notdürfte, auch Notdurften (Goe.). — **notdürftig**, früher in mannigfacher Verwendung der Bedeutung von Notdurft entsprechend, jetzt nur in dem Sinne „geradehin oder kaum für das dringendste Bedürfnis ausreichend“.

Note aus lat. nota. 1) In dem Sinne „Zeichen für einen musikalischen Ton“ schon mhd. aus dem Mlat. aufgenommen und viel gebraucht. Volkstümlich bildliche Anwendung von nach Noten = „gehörig“, „tätig“. Vgl. noch Reisenote unter Reise. 2) Jünger ist N. in Anschlag an den Gebrauch im klassischen Latein = „schriftliche Bemerkung zu einem Text“; desgleichen U. in einem Zeugnisse (die U. gut, die gute U.). 3) An italie-

nischen und französischen Gebrauch schließt sich an N. = „Rechnung“, „Verschreibung“ (in Banknote), = „diplomatische Mitteilung“.

nöten anhd. „zwingen“, durch nötigen verdrängt; vereinzelt noch bei Schi.: wollen uns n., was ich nicht erzählen kann (zu etwas, was).

Noterbe „einer, der notwendig erben, ein Pflichtteil erhalten muß.“

notgedrungen, s. Not 1 und dringen.

Notgewand, s. Nothemde.

Nothelfer „Helfer in der Not“; so werden besonders Heilige genannt, zu denen man in der Not betet, speziell eine Gruppe, die als die vierzehn Nothelfer bezeichnet wird.

Nothemde, ein in besonderer Weise hergestelltes Hemde, welches nach dem Volksglauben vor Verwundung schützt. Dafür Notgewand Ahland.

nötig 1) eigentl. „zwingend“ (s. Not 1), daher „was notwendigerweise gethan werden muß“; n. Arbeit, Geschäft, Gang u. dergl., wofür man aber jetzt notwendig vorzieht; dann „was notwendigerweise erforderlich wird“: das nötige Geld u. dergl., zu etwas n.; dazu u. haben, nicht selten mit dem Gen., was nur auf Vermischung mit andern Wendungen beruhen kann, vgl. ich hatte keiner Verstellung n. Wi., du hast des Schlafs und der Ruhe n. Miller, in dem andern leichten haben wir feiner gar nicht n. Grimm. Eine eigentl. ungenaue Verknüpfung liegt vor in nötiensfalls = „im Falle, daß es nötig wird.“ Als Adv. ist n. allgemein üblich nur in n. brauchen. 2) Auhd. und noch oberd. ist nötig, auch nötig = „in Not, Mangel befindlich“. — **nötigen** zu nötig ist direkt an Not 1 angelehnt und hat allmählich das ältere nöten verdrängt. Es ist „zwingen“, anhd. spezialisiert „notzüchtigen“: sie nötiagen die Weiber in ihrer Krankheit Lu.; abgeschwächt = „dringend bitten“, „einladen“ (schon Lu.). Anders konstruiert abn. (einem etwas). Vgl. benötigen.

Notiz aus lat. notitia in dem Sinne, wie es bei späteren Juristen gebraucht wird. 1) = „Kenntnis, die man einem andern übermittelt“, „Nachricht“. Früher üblich einem N. geben (Goe.); entsprechend N. nehmen, jetzt von einem (etwas) N. nehmen gewöhnlich = „beachten“. 2) „Aufzeichnung, die man für seine eigene Kenntnis macht“; dazu Notizbuch.

notlos „unnötig“, vereinzelt bei Wi.

Notnagel „Nagel, der in der Not anhelfen muß“, übertragen auf einen Menschen: wen in den Nebenrollen ein Anfänger oder ein N. so sehr beleidigt zc., der U. zu sein, wo die Menschen sich rar machen Schi.

notreif „in Folge von Dürre zu früh reif geworden, ohne ausgewachsen zu sein.“ Dazu Notreife.

Notrsache, nordd. noch üblich in das ist keine N. „das ist nicht nötig, braucht nicht zu sein.“

Notstall M. anhd. „Zwangsgestell“, besonders „Geißel, um Pferde zu befestigen, daß sie sich nicht rühren können.“ öfters bildlich gebraucht und so zuweilen noch im 18. Jahrh.: sie sehen die Schulen wie einen N. an, worin sie die wilden Knaben alle Tage sechs bis acht Stunden sicher aufstallen können Möser.

notwendig erscheint erst im Anfang des 16. Jahrh. im Sinne von nötig (s. d.), und drängt dann dieses teilweise zurück. Neben n. haben steht zuweilen

wie bei nötig haben der Gen.: er hat jetzt enrer Liebe und eures Erbarmens u. Best. Am jüngsten ist der Gebrauch in der philosophischen Sprache, dem von möglich entsprechend. Adverbial notwendig neben notwendigerweise. Dazu Notwendigkeit, im 17. 18. Jahrh. auch = „was notwendig erfordert wird“ (vgl. Notdurft), und in diesem Sinne häufig im Pl.: mit allen Notwendigkeiten und Bequemlichkeiten versehen u., den erhöhten Preis der meisten Notwendigkeiten Schi.

Notzucht eigentlich „gewaltsame Behandlung“; Davon notzüchtigen; burksifos = „zwingen“.

Notzwang „zwingende Notwendigkeit“, bis auf Goe. u. Schi. gebräuchlich, vgl. so wird der U. der Vorgehenheiten ihn weiter schon und weiter führen Schi.

nu, Nu, s. nun.

nüchtern = mhd. nüchtern (aus lat. nocturnus „nächtlich“). Grödb. „noch nichts an dem Tage gegessen oder getrunken habend.“ Schon mhd. erscheint es aber auch als Gegensatz zu trinken. Weiterhin ist es „mäßig im Genuß geistiger Getränke“. Wie trunken wird es uneigentl. gebraucht entweder mehr lobend = „nicht durch Leidenschaft forgerissen und geblendet, ruhig überlegend (sei es in einem bestimmten Momente oder dauernd durch Charaktereigenschaft)“, oder tadelnd = „ohne Begeisterung und höheren Aufschwung oder dazu unfähig.“ Von Getränken oder Speisen = „sade“.

Nücke ꝑ., früher auch Nück M., gewöhnlich nur im Pl. Nücken „Laune, die anderen unangenehm wird“: er hat seine Nücken. Uneigentl. sagt man auch das hat seine Nücken (Schwierigkeiten).

Nudel, außer der gewöhnlichen allgemeinen Bedeutung landschaftl. noch in anderer Verwendung, so südböhm. für ein Kaffeegebäck. Besondere Arten werden auch durch Russ. bezeichnet, wie Dampfn. Zu U. in dem Sinne „gerolltes Teigstück zum Stopfen der Gänge“ gehört nudeln; uneigentl. genudelt „mit Speise vollgestopft.“

null aus it. nullo (lat. nullus), am üblichsten in null und nichtig. Goe. wagt vereinzelt flektierte Formen: der nullen (gehaltlosen) Epoche, nullte Gedichte. Man hat jetzt das Gefühl eines direkten Zusammenhanges mit Null ꝑ. aus it. nulla (eigentl. „nichts“), während der Zusammenhang nur ein indirekter und jedes der beiden Wörter für sich aufgenommen ist. Vgl. namentlich er (es) ist gleich null neben er ist eine Null. Dazu Nullität „Nichtigkeit“.

nun. Die Form taucht zuerst spätmhd. auf statt des älteren nu, welches zunächst noch vorherrschend bleibt, in der neueren Zeit aber auf Mundart und vulgäre Umgangssprache beschränkt ist, von Schriftstellern nur gebraucht, wenn diese nachgehakt werden soll; doch substantiviert ist es in der Schriftsprache erhalten, s. unten. Man könnte denken, daß nun aus der Verdoppelung nuna durch nane hindurch entstanden ist; doch fehlt es an Belegen für diese Zwischenform. Eine andere Möglichkeit ist, daß die Verschmelzung mit der Negationspartikel (nun ist nicht = nu enist nicht) nicht mehr in ihrem ursprünglichem Sinn verstanden in positive Sätze übertragen wäre. Wahrscheinlich ist nu mit nen verwandt. Die Grödb. ist „jetzt“; sie ist am längsten rein erhalten in Verbindungen wie nun und in Ewigkeit, nun und immerdar, am

allgemeinsten in nun und nimmermehr, wobei die im zweiten Worte enthaltene Negation der ganzen Verbindung negativen Sinn giebt. Sonst ist nun aus seiner rein adverbialen Funktion durch jetzt verdrängt, und es hängt dies damit zusammen, daß es die Beziehung auf diejenige Zeit übernommen hat, die sich aus der Situation und dem Zusammenhang der Rede ergibt, und die durch dasjenige bestimmt wird, was unmittelbar vorangegangen ist. Indem so nun immer an etwas Vorangegangenes anknüpft, hat es den Charakter einer Konj. angenommen. Die Zeit, auf die es weist, kann Gegenwart, aber auch Vergangenheit sein, vgl. die hatte gelebt sieben Jahre mit ihrem Manne und war nun eine Witwe bei vierundachtzig Jahren Lu. Ein solches nun kann den Satz eröffnen und ihm folgt dann zunächst das Verb.: nun kamen wir in ein Dorf; oder es wird eingeschoben: wir kamen nun in ein Dorf, geh nun hin; die Einschlebung ist notwendig, wenn der Satz Fragestellung hat: bist du nun zufrieden? Geht ein abhängiger Satz voran, so wird es in diesen eingeschoben: wer ihn nun sah, als er uns nun hörte, wenn er nun nicht will. Da mit der unmittelbaren zeitlichen Folge häufig auch eine kausale Beziehung verknüpft ist, so ist nun auch mit Verlassen des zeitlichen Sinnes zur kausalen partikel geworden. So wird es verwendet, um einen logischen Schluß zu bezeichnen, vgl. sie haben es so gewollt, nun müssen sie es sich auch gefallen lassen. In anderen Fällen hat es den Sinn „wie die Dinge liegen“, so in der Verbindung nun einmal: das ist nun einmal nicht anders; dafür auch einfaches nun: er will nun deine bunten Blumen nicht auf meinem Boden u., wir sind im Lager! da ist's nun nicht anders Schi. Hieran zunächst schließt sich der Gebrauch in Schlußfolgerungen bei der Anknüpfung einer zweiten Voraussetzung an die erste (verschieden von dem oben erwähnten Gebrauch im Schlußsätze), vgl. alle Menschen sind sterblich; nun ist Karl ein Mensch; folglich ist er sterblich. — Eigentlich einen besonderen Satz bildet nun, wenn es einem Satze vorangeht, ohne die Wortfolge in demselben zu beeinflussen. Es steht so vor Behauptungs- und Aufforderungssätzen, die zögernd, nach eitigem Besinnen hervorgebracht werden, vgl. nun, ich will sehen, was sich machen läßt; nun, es mag sein; entsprechend nun ja, nun meinestwegen. Ähnlich gebraucht werden ei nun, je nun (s. je). Ferner dient nun nun, um anzudeuten, daß eine vorgebrachte Behauptung sich wohl nicht ganz aufrecht erhalten lasse. Vor Frageätzen steht ein selbstständiges nun, durch welches im allgemeinen angedeutet wird, daß die Situation zu einer Frage Veranlassung giebt, worauf dann noch die Spezialisierung folgt, vgl. nun? wie steht's. Ein solches nun kann auch für sich stehen, indem nur aus der Situation verstanden wird, worauf es sich bezieht. — Endlich dient nun auch zur Einleitung von Nebensätzen, vgl. nun ich sie dir empfehle, sterb' ich ruhig Goe.; und drinnen weint und jammert die Unglückliche, nun sie erfuhr, was für ein Schicksal sie erwartet Schi. Dieser Gebrauch ist schon mhd. häufig, in der neueren Sprache seltener geworden. Ursprünglich gehört nu zu dem Hauptsatze, und der Nebtritt in den Nebensatz ist auf dieselbe Weise erfolgt wie bei daß (s. d.). —

Substantiviert erscheint *Nu* (daneben, namentlich im 17. Jahrh. auch *Nun*, welches aber wieder angestoßen ist) als *N.*, zuweilen auch als *N.*, zunächst in dem Sinne „der gegenwärtige Augenblick“, dann aber viel häufiger = „Augenblick“ überhaupt, „geringstes Maß von Zeit“, vgl. o, daß der nämliche *Nu*, da ich in deine Atmosphäre geriet, mein letzter gewesen wäre *Wi.*, man merkt auf jedes günstige *Nu* *Goe.*, von diesem *Nu* vermied er streng, ins Auge ihr zu sehn *Wi.*, allgemein üblich ist im *Nu*; nicht so allgemein in einem *Nu* (*Wi.*, *Goe.* u. a.); vgl. auch in diesem *Nu* *Wi.*, im gleichen *Nu* *Goe.*, in einem einzigen *Nu* *Schj.* u. Ähnliches. Vgl. na.

nunmehr. Hierin hat mehr (s. b.) den Sinn „fernerhin“. Die ältere Kanzleisprache gebraucht nunmehr. Zuweilen wird es ungenau ohne Beachtung des in mehr liegenden Sinnes gebraucht, vgl. gekommen war nunmehr der richterliche Tag *Wi.* Allgemein geschwunden ist derselbe in dem abgeleiteten *Abj.* nunmehrig, was damit zusammenhängt, daß zu dem einfachen nun ein berartiges *Abj.* nicht vorhanden ist. Selten wird dasselbe als *Adv.* gebraucht: welches nunmehrig möglich wird *Goe.*

nur, entstanden aus mhd. newære (Negation mit *Konj.* Prät. von *sin* = mhd. sein), welches zunächst bedeutete „wäre nicht“, „es wäre denn“, (vgl. es sei denn). Das Wort drängt seit der spätmhd. Zeit das bis dahin im Sinne von mhd. nur übliche niwan (s. man?) zurück, welches eine Zus. aus ni (nicht) und wan (außer) ist. 1) Ursprünglich hatte newære nur den Sinn von wan, bezeichnete eine Ausschließung, Beschränkung. Auch jetzt noch kann n. eine Einschränkung an eine Voraussetzung anknüpfen, so in nur daß (= mhd. wan daz), s. das. Ferner steht n. auch so in Hauptsätzen, vgl. sie ist schön, n. müßte sie (sie müßte n.) etwas schlanker sein; ein scharmanter Mann! n. schade, daß er so fahl ist *Wi.* 2) Die normale Bedeutung von n. für unser jetziges Sprachgefühl ist „nicht (nichts, nirgends, nie etc.) außer“. Ursprünglich konnte n. diese Bedeutung gerade so wie wan nur durch die Verbindung mit einer vorhergehenden Negation haben, welche allmählich fortgefallen ist. Ein Satz wie ich war n. einmal bei ihm ist also hervorgegangen aus einem älteren ich war nicht (nie) bei ihm n. einmal. So hat auch man die Funktion von niwan übernommen. Synonym (mehr volkstümlich) ist bloß, mit dem n. zuweilen pleonastisch verbunden wird: ob der Herr sich das n. bloß so dichtet *Le.* Gestellt wird n. neben den Satzteil, auf den es sich bezieht, in der Regel vor denselben: ich bin n. ein Weib (kein Mann); er ist n. mäßig begabt; n. wer die Sehn-sucht kennt, weiß, was ich leide; n. durch Einigkeit seid ihr stark; doch auch nach demselben: du n. kannst helfen; gehört n. zum Verb., so sind die allgemeinen Regeln der Wortstellung maßgebend: er ist n. — wenn er n. ist — ist er nur; in dem letzten Falle ist Trennung nötig, die außerdem nur noch stattfinden kann, wenn n. zu einem Nebensatz gehört, vgl. ich gehe n. mit, wenn du es

erlaubt. In Bezug auf Quantitätsbestimmungen ist n. = „nicht mehr als“: n. 3 Fuß lang, n. ein wenig. Häufige Verbindung nicht n. (= bloß, allein) — sondern auch. Ironisch gebraucht wird es neben zu: n. zu (allzu) sehr. Bemerkenswert ist der Gebrauch von n. noch neben dem *Komp.* (davon wird er n. noch übermühtig) und von n. so in Wendungen wie daß es n. so fracht. — Verbläßt ist der Sinn bei folgenden Gebrauchsweisen: in verallgemeinernden Relativsätzen, wo es synonym mit irgend ist: alles, was er n. wünschen kann; er bekommt, so viel er n. will; in Wunschsätzen, wo man auch doch anwenden könnte: käme er n. wieder, wenn er n. wiederkäme; in Aufforderungssätzen: geh' n., komm doch n., er mag es n. versuchen; ohne Verb.: n. Nut, n. getrost, n. her, n. heraus damit; ähnlich in Behauptungssätzen, die ein Zugeständnis ausdrücken: ich will dir n. gestehen, ich muß dir n. deinen Willen lassen. — Im 18. Jahrh. erscheint n. um anzudeuten, daß etwas nicht länger her ist, als man anbietet, z. B. n. eben (eben erst) *Le.*, n. jetzt (jetzt eben, vor ganz kurzer Zeit) *Le.*

nufelu (mit kurzerz. u. nordb. vulgär „undeutlich reden“.

Nuß = mhd. nuz. Vielfach biblisch: das ist eine harte *N.*, um hohle Nüsse spielen; die Wissenschaft in einer *N.* (= kurz zusammengebrängt), Uebersetzung von lat. in nucce. Von Winkelmann wird Nüsse = Nüstern gebraucht.

Nüster *F.*, üblich nur im Pl. Nüstern, wahrscheinlich verwandt mit Nase.

Nut, *Nute* *F.* = mhd. nuot „Rinne in einem Teile eines Geräts, in das ein anderer genau eingefügt wird.“

nützig = nützen.

Nutz, **Nutzen** zu (ge)niesen. Die ältere Form *Nuz* anhd. noch in allgemeinem Gebrauch, zuweilen noch im 18. Jahrh., allgemein in sich zu *Nuze* machen, zu *Nutz* und *Frommen*, ferner in Eigennutz, als erstes Glied von *Zuff.*: *Nutzholz*, -anwendung, -nießung, nutzlos, nutzbringend, nutzbar, nützlich. Der Uebergang zu *Nutzen* ist durch ein schwaches *Nuze* vermittelt (s. *Nacken*). — Dazu ein *Abj.* nütze, nüz, oberd. nutz „nützlich“. Attributiv war es immer weniger üblich, kommt aber noch bis ins 17. Jahrh. vor. Prädikativ ist es häufig bei *Lu.*, vgl. sein *Thun* ist dir sehr nütze; findet sich auch noch bei neueren Schriftstellern: etwas denken ist dem Menschen immer nütze *Goe.*, wozu sind sie dir nütze? *Schj.*, zu erkennen, was ihm nutz ist *Goe.* Am längsten bleibt in allgemeinem Gebrauch nichts nütze, zu nichts nütze. Substantiviert der *Nichsanz*. — Von den beiden Formen bes *Verb.* ist *nutzen* ursprünglich oberd., *nützen* md. Jetzt werden beide untermischt gebraucht *trans.* und *intr.*, Versuche die eine auf *transitiven*, die andere auf *intransitiven* Gebrauch einzuschränken sind nicht durchgedrungen. Auch bei den bloß *transitiven* *abn.*, *ausn.*, *ben.*, *vern.* findet sich die selbe Doppelheit, und zwar so, daß die ungelautete Form die selteneren ist. Dazu *Nutzung*.

Nutznießung, s. *Nutz* und *genießen*.

O.

o Interj., aus dem Lat. entlehnt, seit dem spä-teren Mhd. sehr häufig geworden als allgemeinste Ausdruck der verschiedensten Empfindungen. Es kam wie ach mit einem Gen. verbunden werden: o des höllischen Gaukelspieles Le., o der unglückseligen Stunde Schi.; nicht volksmäßig, statt dessen o über.

ob 1) Adv. u. Präp., verwandt mit oben, ober-, über, als selbständiges Wort in der Umgangssprache ausgestorben. Als Adv. hat es sich am längsten in der Kanzleisprache erhalten in Verbindung mit Partizipien, mit denen es gewöhnlich zusammengeschieden wird: obgenannt (= oben genannt), obgemeldet, obgedacht u. dergl.; dazu obig. Als Präp. mit Dat. ist ob anhd. und noch poetisch. Ursprüngl. lokal = „über“, „oberhalb“: meine Hand soll ob dir halten Lu., das grausame Gestirn, das ob Unanden steht Wt., ob dem Altar hing eine Mutter Gottes Schi., ob einem alten Buche bring' ich die Stunden hin Mhand; in offiziellem Gebrauch geblieben ist Oesterreich ob der Ens, Obwalden (s. Wald); oberd. obhanden = vorhanden. Uneigentlich die ihn darob (bei der Beschäftigung) gefunden hatten Lu., Tag und Nacht waren sie darob im Geschäfte Lu. Etwas lebendiger geblieben ist die abgeleitete Verwendung von ob zur Bezeichnung der Veranlassung: sei stolz ob meiner Heraufkunft M., erkaunt' ich ob der öden Gänge Schweigsamkeit Goe., entrüftet fand ich diese graden Seelen ob dem gewaltigen neuen Regiment Schi., wie sich alle Redlichen beklagen ob dieses Landvogts Geiz und Witterei Schi., er schalt sie ob ihrer Langsamkeit Muerbach, häufig bei Pest.; vgl. auch wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darob kämpfen Lu. (u. so öfters), drob ärgert sich der andre sehr Goe. Unsicherheit des Sprachgefühls hat zuweilen Verbindung mit dem Gen. veranlaßt: verwundert ob des seltsamen Gerätes Schi. Nominale Zuss. mit ob sind Obdach, -mann, -nacht, -hut, -acht. Mit Verben geht es unerste Zuss. ein: obliegen, -schweben, -siegen, -walten. Dazu obig. 2) Konj. Dies ob brücht die Ungewißheit eines Sakes aus u. erscheint in zwei verschiedenen Funktionen. a) In der älteren Sprache dient ob allgemein als Einleitung des Bedingungsaktes. Aus dieser Funktion ist es allmählich durch wenn (s. d.) verdrängt. Mhd. konkurriert ob noch mit wenn, hie und da auch noch später: ob jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher Lu., ob Gott will Wt., ob ich Trd'sches denk' und sinne, das gereicht zu höherem Gewinne Goe. In allgemeinem Gebrauch geblieben ist als ob = wie wenn (s. als). Dafür in der älteren Sprache auch bloßes ob, vgl. noch bei Goe. eben ob nichts wär' geschehn. Aus der Verwendung im Bedingungsaktes ist die Verwendung im Konjektivsatz entwickelt, und diese hat sich besser behauptet. Einfaches ob ist anhd. noch häufig: ob seine Wurzel in der Erde veraltet, so grünet er doch wieder Lu., darum, ob unser ängster Mensch verweist, so wird doch z. Lu.; zuweilen noch bei neueren Dichtern: du bleibst dir selbst in jeder Pein, ob alle dich verlassen Mlaten. Häufiger ist und ob: und ob ich albern bin mit Reden, so bin ich doch nicht albern in

dem Erkenntnis Lu., und ob die Wolke sie verhülle, die Sonne bleibt am Himmelszelt kind. Noch üblicher ob auch: ob Tausend auch zur Rechten end, zur Linken Tausend sänken M., ob auch das Roß sich graugend bäumt, nicht rast' ich Schi. Nicht ganz selten auch ob — ob, um auszudrücken, daß es gleichgültig ist, welche von zwei Möglichkeiten eintritt: er liebt es jedem froh und laut, ob es uns quält, ob es erbaut Goe., Irrtum ist Irrtum, ob ihn der größte Mann, ob ihn der kleinste beging Schi. Allgemein üblich sind die Verbindungen obgleich, obgleich, obwohl, die erst allmählich zusammengewachsen sind (s. unter dem zweiten Bestandteil); nicht so allgemein obzwar (s. zwar). b) Geblieben ist ob als Einleitung der indirekten Frage. Zuweilen findet eine freiere Anknüpfung statt, wobei man einen Zwischengedanken ergänzen könnte: bitte Gott, ob dir vergeben werden möchte der Tack (= die Tücke) deines Herzens Lu., drum hab' ich mich der Magie ergeben, ob (zu versuchen, ob) mir durch Geistes Kraft und Mund nicht manch Geheimnis würde kund Goe., in ihr Vertrauen stahl ich mich, ob ich etwa von ihren Ränken was entdeckte Schi. Zum Ausdruck der Verwunderung über eine Frage steht ob mit teilweiser Wiederholung der Worte des Fragenden: kennt Ihr denn dieses Gefühl? — ob ich es kenne? Goe. Daher vulgär und ob, na ob = „selbstverständlich“.

Obacht wird nicht mehr deutlich als Zuss. aus ob und Acht empfunden wegen der Hinhüberziehung des b zur folgenden Silbe. Es ist fast nur noch üblich in Obacht geben (auf). Seltener ist schon in Obacht nehmen. Dazu beobachten, welches auch den Sinn „sorgfältig halten“, „erfüllen“ hat: den Zustand, das Geheimnis, Stillschweigen b.

oben, s. ob 1, vgl. unten, außen. Mit da (s. d.) verbunden droben. Verschmelzungen mit folgendem Adv. obenan (vgl. untenan), obenan, oben drauf, oben aus (bildl. oben aus sein, wollen „höher streben, als einem zukommt“), oben ein, oben drein (= „über dies“), oben hin („oberflächlich“, vgl. hin 6).

ober- Adj. nur in flekteter Form, zu ob 1, gebildet wie anker- zc. Es wird übertragen auf Ton, auf Klang. Substantiviert der Obere „Vorgesetzte“, wozu ein Fem. Oberin; mit Beibehaltung der mhd. Vokalabwerfung der Ober im Kartenspiel, in starke Flexion übergetreten (vgl. Unter). Durch die Vokalabwerfung ist auch die Verschmelzung mit einem folgenden Subst. begünstigt: Obergewand aus mhd. daz oder gewant (vgl. unter-, mittel zc.); jetzt zahlreiche Zuss. wie Oberfläche, -hemde, -haupt, -hofmeister, -gewalt zc.; in Oberkörper, -arm, -schenkel, -bairern, -deutsch u. a. bezeichnet ober- den oberen Teil des betreffenden Gegenstandes. Zuweilen erscheint ein neugebildetes Adv. ober = „über“, „oberhalb“: o. dem Winde Goe., unter ihnen und o. fasten mehrere Leute Hebel. — Dazu ein Supert. oberste (wie ankerste zc.). Adverbial zu oberst. Substantiviert der Oberste, verkürzt Oberst mit Spezialisierung der Bedeutung, zuweilen in der altertümlichen Form Obrist. — Dazu Obrigkeit, erobern.

Oberalte, Oberälteste, früher Bezeichnung eines Rathsherrn oder eines Vorstehers einer Zunft.

Overboden, zuweilen wie sonst einfaches Boden (= südd. Speicher) im Gegensatz zu Fußboden.

oberflächlich selten im eigentlichen Sinne „auf der Oberfläche befindlich“, gewöhnlich übertragen „nicht eindringend“, „ungründlich“.

oberhalb, s. ober- und Halbe.

Oberhand, schon mhd. diu ober hant = „Hand, die den Sieg davon trägt“. Häufig die O. gewinnen, erhalten, behalten, bei Le. davontragen.

Obers südbost. = Rahm.

oberflächlich: oberflächliches Mühlrad „Rad, welches durch das oben anfallende Wasser getrieben wird“. Gegensatz unterflächlich.

Oberstücken scherzhaft für den Kopf.

oberwärts, nicht allgemein üblich „in der Richtung nach oben“, auch „auf der oberen Seite“, vgl. die Blätter sind mit römischen Zahlen o. nummerirt Le.

Oberwasser haben „im Vorteil sein“, vom Mühlwesen hergenommenes Bild.

obgleich, s. ob 2 und gleich.

obhanden, s. ob 1 und Hand.

obig, zu ob 1, aus der Kanzleisprache stammend wie obgenannt 2c.

obliegen 1) einer Sache o. „sich anhaltend womit beschäftigen“, jetzt kaum noch üblich; 2) etwas liegt mir ob (neuerdings vielfach fälschlich es obliegt mir) „es ist mein Geschäft“, „ich bin dazu verbunden“. Dazu Obliegenheit.

Obmacht 1) selten „Macht über etwas“, vgl. mein ist im Hause die O. Vof. 2) noch seltener = Uebermacht, vgl. trotzdem länger nicht der riesigen O. Platen.

Obmann 1) „Vorsteher einer Schar, einer Genossenschaft“. 2) „von den Parteien erwählter Schiedsrichter“.

Obrigkeit, zu ober-, ursprünglich = „Vorstandschaft, Gewalt über etwas“, so noch bei Lu., vgl. der O. und Gewalt des Landpflegers, von der O. der Finsternis; jetzt nur kollektiv.

ob schon, s. ob 2 und schon.

obschweben „bevorstehen“, jetzt ziemlich außer Gebrauch gekommen.

Ob Sorge „Anfsicht“, veraltet, noch bei Goe., Vof., Pest.

Obstand in der Verbindung einem O. halten „einem Widerstand leisten“ bei Kl., Le. u. a. Dafür bei anderen (z. B. Glandius) **Obstat**, **Obstatt** halten (lat. obstat, 3. Sg. zu obstar?). Kl. draucht auch **obstehen** = „Widerstand leisten“.

obsten landshafsl. „Obst einern“. Dazu **Obster**, **Obster**, „Obsthändler“, auch **Obstler**, **Obstler**.

obwalten „wirken, dann überhaupt vorhanden sein“, wohl aus der Kanzleisprache. Vof. gebraucht es auch = „die Gewalt haben über etwas“.

obwohl, s. ob 2 u. wohl.

obzwar, s. ob 2 u. zwar.

Ohse = mhd. ohse bezeichnet ursprüngl. überhaupt das männliche Kind, jetzt gewöhnlich nur das verschmühten. Dazu **ohsen** studentisch = „angestrengt studieren“, vgl. büffeln.

Ohsenauge. Nach der Ähnlichkeit der Gestalt werden landshafsl. Dachfenster als Ohsenaugen bezeichnet (franz. oeils-de-boeuf), ferner Spiegeleier.

öde = mhd. oede, auch in dem Sinne „fabe“, „langweilig“, auf Personen bezogen. Dazu **Oede**

Ö. (vgl. Einöde); veröden; studentisch einen öden, ändern „durch langweiliges Geschwätz belästigen“.

Odem, s. Atem.

oder = mhd. oder. Besonders südbwest. oft bloßes o. mit Fragepron in Sätzen wie du hast jetzt genug, oder?, wo man wartet, ob der Angeredete vielleicht einen Einwand zu machen hat. Ueber -er aus o. in ein Jahrer hundert u. dergl. s. unter ein.

offen, vielleicht verwandt mit anf (s. d.). Es bedeutet „nicht geschlossen“, „wenigstens an einer Stelle zugänglich (event. nur für den Blick)“. Die besondere Art ergibt sich aus der Natur der Gegenstände, denen es beigelegt wird. Mitunter hat es den Sinn „von feiner Seite eingeschlossen“: o. feld, Meer. Uneigentliche Verwendung: o. Stelle (nicht besetzt); = „zugänglich für Eindrücke von außen“: o. Kopf (der leicht faßt), Sinn; vgl. ferner sein edles Herz, dem Ruhm nur o. und der Heldentugend Schi., Alter, wo die Seele jedem Eindruck o. ist Wi., je offener wir für diese Genüsse sind Goe.; = „sich der Beobachtung nicht verschließen“: mein Herz liegt o. da vor dir und ihm Schi.; sei o. gegen mich, o. reden, offenerzig; an diesen Sinn gewöhnlich angeschlossen Offenheit.

In der älteren Sprache erscheint es auch in dem Sinne von offenbar (so noch in offenkundig) und öffentlich. Dazu öffnen; uneigentl. einem sein Herz, seine Seele ö.; bei Lu. und danach bei Le. das Verständnis ö. selbst als er uns die Schrift öffnete (das Verständnis der Schrift aufschloß) Lu.; anhd. = „offenbar machen“, „veröffentlichen“; Zus. eröffnen. Davon Öffnung für die Handlung des Öffnens und für die zugängliche Stelle. Zwei Weiterbildungen zu offen, offenbar und öffentlich, sind gegen jenes und unter einander allmählich differenziert. Ersteres hat anhd. noch den gewöhnlichen Sinn von offen, sogar noch bei Schi. die offenbare See; jetzt ist es beschränkt auf den schon im Mhd. vorhandenen Sinn „unverborgen“. Dazu offenbaren „bekannt machen“, jetzt in der Regel nur auf die übernatürlichen Mitteilungen Gottes an die Menschen bezogen; entsprechend Offenbarung. Beachtenswert ist, daß gewöhnlich der allgemeinen Regel entgegen besont wird offenbar und durchgängig offenbaren (in Folge von Anlehnung an das Adj. bar und das daraus abgeleitete Verb. mhd. enbarn?). Damit hängt es zusammen, daß schon Lu. das Part. offenbar(e) statt geoffenbaret bildet (in den neueren Ausgg. geändert). Mit offenbar war öffentlich (über das sekundäre t s. eigentlich) früher gleichbedeutend, jetzt drückt es nicht sowohl aus, daß etwas bekannt ist, als daß es dazu bestimmt ist, bekannt zu sein, oder daß das Bekanntwerden nicht verhindert wird; im Anschluß an das lat. publicus hat es auch den Sinn angenommen „der Gemeine, dem Staate angehörig oder darauf bezüglich“: öffentliche Gebäude, Anstalten; für uns schon befreiend bei Schi.: das öffentliche Leiden, die öffentliche Not, im öffentlichen Anlaß. In Bezug auf den adverbialen Gebrauch bezieht noch ein anderer Unterschied: das Geld ist offenbar geraubt = es ist offenbar (klar zu erkennen), daß das Geld geraubt ist — das Geld ist öffentlich geraubt (so daß es jedermann sehen konnte, nicht heimlich). Aus öffentlich veröffentlichen.

offenbar, **öffentlich**, **öffnen**, s. offen.

oft. Statt des Kompp. öfter erscheint zuweilen mit nochmaligem Zutritt des Suffixes öft(er)er (nicht selten bei Le., einmal bei Schi.), vgl. mehrere. Der Kompp. hat zuweilen den Sinn „öfter als einmal“, d. h. „manchmal“ (vgl. wieder mehrere): trägt doch öfter der Schein Goe. Neßlicher und nur so gebraucht ist in diesem Sinne öfters. Das Bedürfnis hat im 16. 17. Jahrh. adjektivische Verwendung von oft veranlaßt: die öften Stöße WGriffius, noch bei Le. die allzuofte Wiederholung. Allgemein geworden ist adjektivische Verwendung des Kompp. (öftere Besuche, seine öftere Gegenwart), wobei aber Anschluß an den Sinn von öfters stattfindet. Sonst muß oftmalig ausshellen. Superl. am öftesten, zuweilen mit Verbindung von Komparativ- und Superlativsuffig am öftersten. Vgl. häufig, Gegenfallsellen.

oftmals, -mal, -malen, f. oft und Mal 2b. Zuweilen auch oftmals. Dazu oftmalig.

oha landschaftl., Zursuf an ein Pferd, das davon gehen will.

Ohm 1) M., zusammengezogen aus Oheim, jetzt nur poetische Form. Pl. Oehme nicht so allgemein üblich. Sg. Oehm südwestd., bei Schi. u. Nhd. 2) M., f., auch M. = mhd. äme f., M. aus lat. ama, Flüchtigkeitsmaß; vgl. nachahmen.

Ohnd, Oehnd südwestd. „zweiter Schnitt des Grazes“, „Grummet“, aus mhd. amät, f. Mahd. ohn- steht in Zusf. seit dem 15. Jahrh. häufig statt un-. Es beruht dies auf einer Art Volksetymologie, indem man etwa bei ohnschlar, ohnstreitig an ohne fehl, ohne Streit dachte. Im Laufe des 18. Jahrh. wurden diese Formen, von den Grammatikern bekämpft, allmählich wieder beseitigt, doch finden sich noch bei Le., Goe, Schi. und ihren Zeitgenossen Belege z. B. für ohnschlar, -feru, -weit, -längst, -maßgeblich, -möglich, -schwer, -strenitig, -angesehen, -erachtet, -geachtet. Bei der Beseitigung dieses ohn- ist durch irrige Auffassung auch ungefähr für ohngefähr (s. d.) eingeführt.

ohne = mhd. äne. 1) ist ohne Pendant von mit. Es gilt daher, was über mit gesagt ist, teilweise auch von o., vgl. er kommt o. seine Frau, o. Hut; er ist o. Gabel; der Mann o. Vart; er spricht o. Aufstoß, o. Furcht, er hat es o. Absicht gethan; o. die Kinder sind es zwanzig. Der Parallelismus besteht nicht mehr, wenn o. neben sein steht: ich bin o. Begleiter, o. Freund, o. Hoffnung. Oft zusammengeschrieben ohnedies; er war ohnedies böse (schon ehe dies hinzukam). Der Acc. ist von jeher neben o. die Regel, doch findet sich schon frühzeitig wohl unter dem Einflusse von mit zuweilen der Dat., öfters bei Le.: bald mit, bald ohne dem Mitleid; o. jenem Knoten; allgemein ist ohnedem, wie ohnedies gebraucht. Der Gen. stand früher allgemein bei Nachstellung von o., welches dann den Charakter eines Adv. hat, namentlich in eines Dinges o. sein oder werden; daher noch zweifelsohne. Ueber die Entstehung von o. das ist unter das gehandelt. Es steht danach nicht selten pleonastische Negation, wenn der regierende Satz verneinend ist: euch sprach ich nicht aus, ohne daß mein Herz nicht unigst gerührt ward Le. Auch ohne vorübergehende Negation wird weder — noch angewendet: ohne daß ich weder von dem Vorhergehenden noch von dem Nachfolgenden irgend unterrichtet gewesen wäre Goe. Diesem geht parallel o. zu mit dem Zusf.,

vgl. er gehorcht o. zu murren. Auch hierbei kommt weder und noch vor: o. anzufahren noch einzulaufen Keller. Desgleichen Negation nach negiertem Verb. fin.: wir können ihn jedoch nicht dahin begleiten, o. nicht vorher eine seiner interessantesten Jugenderinnerungen erwähnt zu haben Herrlich. Ohne Nektion steht o. in ohnehin (erst seit dem 18. Jahrh.). Ferner in dem volkstümlichen das ist n. o. = „es ist etwas daran“, „es wird nicht ohne Grund behauptet“; auch er (es) ist n. o. = „er ist nicht zu verachten“. Man könnte denken, daß hierbei eigentlich ein Begriff hinzuzudenken wäre, der von o. abhängig gemacht werden könnte. Wahrscheinlicher aber ist, wozu die älteren Beispiele stimmen, daß die Wendung von der Fügung mit o. das ausgegangen ist. Es wäre daher es ist nicht o., daß er das gesagt hat durch eine Verschiebung der Gliederung entstanden aus es ist nicht, o. daß er das gesagt hat. Russ. geht o. nicht ein; ohngefähr beruht auf sekundärer Verschmelzung, desgleichen die Substantivierungen Ohnesorge (sanssouci) u. Ohnehoje (sansenlotte); über Ohnmacht s. d., sonstiges ohn- f. oben. 2) In der älteren Sprache hat o. auch den Sinn von „außer“, „abgesehen von“, meistens nach Negationen, vgl. mhd. daz weste nieman dā äne in (daß wußte niemand außer ihm). Im Nhd. ist o. in diesem Sinne zur Konj. geworden, indem das danach stehende Nom. im Kasus mit demjenigen, zu welchem es die Ausnahme bildet, kongruiert. Wenn Lu. schreibt die Königin hat niemand lassen kommen zum Mahl o. mich, so könnte man zwar den Acc. noch als abhängig von o. fassen, aber er schreibt anderwärts und ist sonst kein Gott o. ich, es ist kein Erbe o. du ze.; vgl. ferner: sie zerstreuten sich alle o. die Apostel, die Sünde erkannte ich nicht o. durch das Gesetz; sogar ohne (= nur) Saul und sein Sohn hatten Waffen. Vgl. außer.

ohngefähr, ältere, im 18. Jahrh. noch ziemlich häufige Form, allmählich durch ungefähr verdrängt, f. ohu-. Es ist zusammenge wachsen aus mhd. äne geværo, d. h. eigentl. „ohne Hinterlist“, „ohne böse Absicht“ (s. Gefahr). Nhd. wird es gewöhnlich noch getrennt geschrieben. 1) ohng-, ung. wird seitener Ursprung gemäß zunächst adverbial gebraucht. Aus der früh geschwundenen Gröb. sind zwei Verwendungszweife abgeleitet. a) „nicht mit Absicht“, „zufällig“. Ursprünglich konnte es in diesem Sinne nur verwendet werden in Bezug auf Handlungen, aus denen einem anderen ein Schaden erwachsen konnte, da es ja eigentl. nur die böse Absicht ausdrückte. So steht es z. B. noch bei Lu.: wenn er ihn ohng. stößt ohne Feindschaft; aber andere Stellen zeigen, daß bereits die Verallgemeinerung eingetreten ist, z. B. es begab sich ohng., daß ein Pfister dieselbige Strafe hinab zog. Vgl. noch wenn ohng. ich eines Mädchens Lob erzähle Götingf., als ich ung. im Fußweg auf ihn stieß Wi., zeigt mir ung. ein klarer Brunnen in seinem reinen Spiegel einen Mann Goe.; jetzt unüblich geworden. b) Die noch jetzt allgemeine Verwendung bei Angaben, für deren vollständige Genauigkeit man nicht eintreten kann, reicht bis in die zweite Hälfte des 16. Jahrh. zurück. Der ursprüngliche Sinn dabei ist wohl, daß es nicht mit Absicht geschehen ist, oder daß es nicht als Absicht angerechnet werden soll, wenn die An-

gabe nicht richtig gemacht ist. 2) Sekundär ist abjektivische Verwendung in beiden Bedeutungen: a) in einer ohngefähren Zusammenkunft Heiße, durch das ungenähre Untereinanderwerfen der Lettern *Le.*, einer ungenähren Entdeckung *Goe.*, ein ungenähres Wort *Tief*, das Ungenähre, was sich in ihr (der Zukunft) hin- und herbewegt *Goe.*, nicht mehr üblich. b) wenn ich Ihnen den ohngefähren Tag bestimme *Le.*, auch jetzt noch ungenähre Angabe, Schätzung u. dergl. 3) Substantiviert das Ohngefähre, *Ung.* „der Zufall“. Daher dann von *ohng.*, *ung.* „zufällig“, wodurch einfaches *ung.* in diesem Sinne verdrängt ist.

Ohnmacht aus mhd. *âmacht* (die Part. *â-* auch in *Gehnd*) durch sekundäre Anlehnung an *ohne*, die eigentl. nur in der Schreibung stattgefunden hat, da in der Umgangssprache das *u* nicht gesprochen wird. Ursprünglich wurde es nur vom Schwinden des Bewusstseins gebraucht, erst später auch für Kraftlosigkeit, Machtlosigkeit. Dazu *ohnmächtig*. Merkwürdigerweise auch unpersönl. mir wird ohnmächtig (Best., Stogebue u. a., schon im 16. Jahrh.).

Ohr, *Sg. ft.*, *Pl. schw.* = mhd. *ôre* *schw.* *U.* Viele biblische oder symbolische Wendungen: er hat es hinter den Ohren (sobald man es nicht sieht; seine Geschicklichkeit und seine Tücke sind versteckt), die Ohren hängen lassen (vor Nieder geschlagenheit), die Ohren steif halten (sich mutig und beharrlich zeigen), sich hinter den Ohren kratzen (vor Verlegenheit), er ist noch nicht trocken hinter den Ohren (unreif), einem einen Floh ins Ohr setzen (s. *Floh*), die Wände haben Ohren. Nicht mehr übliche Verbindungen: zu Ohren fassen, nehmen biblisch wie mir kommt zu Ohren; jemandes Ohr haben „bei ihm Gehör finden“, vgl. auch nur der erfahrene Mann besitzt sein Ohr *Goe.* Es wird übertragen auf Gegenstände, die in der Gestalt ähnlich sind, z. B. Ohr, Eiselohr „umgeknickte Ecke eines Blattes“, auch = *Vehr* „Handhabe eines Gefäßes, eines Schlüssels“. Dazu *Veher*.

Veher = mhd. *ære*, zu *Ohr* „Gegenstand mit runder Öffnung“. Es bezeichnet an der Art das *Loch*, in das der Stiel eingesägt wird; den Heikel an einem Gefäß; einen Ring zum Aufhängen von Gegenständen; die üblichste Verwendung aber ist die für das Loch an der Nadel, durch das der Faden gezogen wird (Nadelöhr).

Ohrenbläser nach einem etwas in die Ohren blasen = „einem etwas zum Unheil dienendes, namentlich Verläumdungen einflüstern.“

Ohrfeige, ursprünglich scherzhafte Bezeichnung. Dafür laudischaftl. auch *Backfeige*, wobei mit den Worten *backen* und *Backe* gespielt wird. Dazu *ohrfeigen*.

Ohrfinger, Bezeichnung des kleinen Fingers, früher auch *Ohrgrübel* „der in den Ohren grubelt (zum Reinigen der Ohren).“

Ohren *U.* südd. mundartl. (bei *Schl.*) „Hausflur“ = mhd. *ern*.

Del = mhd. *öl*, aus lat. *oleum*. Es bezeichnete ursprünglich nur das Olivenöl, ist dann auf viele ähnliche Substanzen übertragen. Zuweilen (biblisch) steht es auch = „Delpflanze“, „Delpflanzung“; so auch in *Delzweig*, *Delberg*. Dazu *öhlen* selten „Speisen mit Del anmachen“; gewöhnlicher „mit Del einschmieren, salben“. Dazu

Delung „Salbung mit Del“: letzte *Oe.* katholisches Sakrament.

Delgöte. Dastehen wie ein *Oe.* (steif u. stumm). Ursprünglich bezeichnet das Wort jedenfalls ein steinernes oder geschmütztes Bildwerk (s. *Götze*), schwierig aber, wie gewöhnlich angenommen wird, ein mit *Del* angestrichenes.

Operment, vollstimmliche Entstellung aus lat. *auripigmentum* „Rauhgelb“, eine aus Arsenik und Schwefel bestehende Substanz.

Orden aus lat. *ordo*. Es bedeutet zunächst „Ordnung“, „Reihenfolge“, vgl. noch nach dem *O.* ihres Alters *Lu.* hauptsächlich aber hat es sich eingebürgert in dem Sinne „Regel“, nach der eine Genossenschaft, speziell eine Klosterbrüderschaft lebt“ und ist von da aus Bezeichnung für eine solche Genossenschaft selbst geworden. So noch allgemein *O.* der *Benediktiner*, *Franziskaner* zc. Von den Mönchsorden ist das Wort auf die geistlichen Mitterorden übergegangen, weiterhin auf andere Verbrüderungen; im 17. Jahrh. bezeichnen sich zum Teil die Sprachverbindungen so *Palmen*, *Elbschwabenorden*; in neuerer Zeit Verbindungen wie die *Illuminaten* und *Freimaurer*. Daneben wird *O.* mhd. u. nhd. in freierer Weise gebraucht, wobei man zweifelhaft sein kann, ob der ursprüngliche allgemeinere Begriff fortlebt, oder ob erst wieder Verallgemeinerung von dem Begriff „Mönchsorden“ aus stattgefunden hat; vgl. vom philosophischen *O.* *Le.*, der *Schmeichler* *O.* *Mücker*. Die geistlichen Mitterorden sind zum Teil in weltliche übergegangen, und es sind nach ihrem Muster andere weltliche gestiftet und die Zugehörigkeit zu denselben zu einer bloßen Ehre geworden; daher das moderne Ordenswesen. Dabei ist das Wort *O.* auf das äußere Zeichen der Zugehörigkeit übertragen, welches verliehen wird. — **ordentlich** mit sekundärem *t* (s. eigentl.) zu *Orden* in der *Orbb.*, an *ordnen*, *Ordnung* angelehnt. Es bedeutet zunächst „in der gehörigen Reihenfolge“, vgl. daß ich es zu dir mit *fleiß* o. *schreibe* *Lu.*; so nicht mehr üblich. Weiterhin „auf Grund einer festen Ordnung bestellt“, *Gegenjag* außerordentlich: o. *Gericht*, *Mitglied* einer *Gesellschaft*, *Professor*. Ferner „in gehöriger Weise *ordnet*“, *Gegenjag* *mordentlich*: es geht in seinem Hause o. zu. o. *Kleidung*, *Wirtschaft*, *Buchführung* zc. Von *Personen* „auf *Ordnung* haltend“. Es wird zu einer Verstärkung wie *gehörig*: er trinkt o. *Ander* man wird o. *gerührt* u. dergl. = „man gerät in einen Zustand, den man geradezu als *Mühsung* bezeichnen kann.“ Im letzteren Falle wird es mit schwächerem *Tone* gesprochen, vgl. ganz. — **ordnen** aus lat. *ordinare*, zu *ordo* (s. *Orden*). *Auch*. auch in dem Sinne „verfügen“, „Anweisung geben“: und *ordnete*, die *Feiertage* *herrlich* zu halten *Lu.*; vgl. *anordnen*, *vero.*; ferner = „einen wozu bestimmen“: daß ich dich *ordne* zum *Diener* und *Zeugen* *Lu.* Dazu *Ordnung* allgemein = „Handlung des *Ordneus*“ und „Zustand des *Geordnetseins*“. Früher auch = „schriftliche Festsetzung“: nicht tote Bücher, alle *Ordnungen* soll er fragen *Schl.*, vgl. *Ano.*, *Verd.*; verwandt ist auch der *Sinn* in *Hauso.*, *Bibliotheko.* u. dergl. Es erscheint auch in dem Sinne „*Abteilung*“, so in naturwissenschaftlicher Sprache, in mathematischer (*Kurven* zweiter *Ordnung*), im *Schnitwesen*.

Drlogschiff, „Kriegsschiff“ (ndl. oorlog „Krieg“, ein altgermanisches Wort).

Ort, von Hause aus *M.*, doch anhd. und noch jetzt oberd. auch *N.* Pl. Orte (anhd. auch Oerte), daneben Oerter. 1) Grdbd. „Spitze“; ahd. mhd. oft für die Spitze eines Speeres oder Schwertes, weiterhin für die Spitze eines Werkzeugs, daher noch jetzt landschaftl. = Ahle. 2) „Ecke“, „Ende“: an die vier Orte an seinen (des Tisches) vier Füßen *Lu.*, von den vier Oertern des Erdreichs *Lu.*, die vier Winde aus den vier Oertern des Himmels *Lu.*; jetzt auch der Schriftsprache geschwunden. 3) Jetzt (auch schon mhd.) bedeutet *O.* überhaupt einen „Teil des Raumes“, vgl. wegen des Uebergangs an allen Ecken und Enden, wie auch die Verbindung an (von) allen Orten und Enden vorkommt. Es ist nun synonym mit Stelle, womit es formelhaft verbunden wird: an Ort und Stelle. Parallel gestellt werden Ort und Zeit. Es erscheint auch = „Stelle in einem Buche“: Meursius braucht diesen *O.* des Cicero sehr glücklich zur Verbesserung einer Stelle des Thucydides; so würden wir jetzt nicht mehr sagen, wohl aber noch am angeführten Orte (a. a. *O.*). Häufig sind früher genitivische Fügungen, von denen sich einige erhalten haben: ich meines Orts (für meine Person), wir unseres Orts *z.*, höheren Orts, aller Orten, auch zusammengeschrieben allerorten (mit schw. Gen. wie allerwegen), seltener anderer Orten. Formelhaft: am Orte („angebracht“ gewöhnlicher am Platze) sein; das lasse ich an seinen Ort gestellt (will es nicht weiter untersuchen). 4) wird *O.* gebraucht als zusammenfassende Bezeichnung für Stadt, Flecken, Dorf. 5) Aus der Bedeutung „Ecke“ entsprungen ist auch die früher übliche Verwendung für den vierten Teil einer Münze; von da aus ist *O.*

auch zur Bezeichnung des vierten Teiles eines Gewichtes oder Gemäses geworden; dazu Ortsthaler, -gulden *z.* = „Viertel eines Thalers“ *z.* Dazu örtlich, Oertlichkeit (vgl. Räumlichkeit), Ortschaft (= Ort 4); erörtern.

Ortbrett „Brett, das mit der Ecke, Seite an ein anderes anstößt“ (s. Ort 2) *Lu.*

Ortschaft „Scheit an einem Wagen, woran die Zugstränge befestigt werden.“

Dese F. „Schlinge oder Ring, zum Einschlagen eines Hafens.“ Man vermutet Verwandtschaft mit *Oehr*.

Desse = *Esse* (öfters bei *Goe.*).

Ost scheint erst mhd. zu *Osten* = mhd. östen gebildet. Im übrigen gilt das Gleiche, was über *Nord*, *Norden* bemerkt ist. Ein altes öster „nach Osten“ lebt fort in *Ostereiland*, -burg *z.*, *Oesterreich*, woraus *Oestreich* zusammengezogen ist.

Ostern ist wie *Weihnachten* eigentl. *Dat. Pl.*, weil zunächst in der Verbindung *z.* den östern gebraucht; es wird dann auch für die übrigen *Kasus*, zunächst noch als *Pl.* verwendet, vgl. vor den *O. Lu.*, der *Juden O.* waren nahe *Lu.*, ein *Tag der O. Ginther*; aber auch als *Sg.*: es war aber nahe die *O. Lu.*; zuweilen auch als *N.*: bis zum nächsten *O. Freytag*; ohne daß das Geschlecht zu erkennen ist: an *O. südd.*, sonst zu *O.* oder einfach *Ostern*, ferner auf, vor, nach, bis *O. Beda* giebt an, daß das *Fest* nach einer heidnischen Göttin benannt sei; ihr Name würde ahd. *Ost(a)ra* lauten. Jedemfalls wird *O.* mit *öster* (s. *Ost*) zusammenhängen.

Otem, s. *Nem*.

Otter 1) = *Fischotter*, von Hause aus *M.*, durch Vermischung mit 2) aber auch oft als *F.* gebraucht. 2) *F.* = „*Ratter*“.

P.

Paar, mhd. aus lat. *par* aufgenommen, bedeutet also eigentl. „ein Gleiches“, daher „eine Verbindung von zwei gleichen Gegenständen“ (ein *P. Ochsen*), häufig aber auch die Verbindung von zwei einander nicht ganz gleichen, sondern entsprechhenden, einander ergänzenden Gegenständen: *P. Schuhe*, *P.* als Verbindung eines männlichen und eines weiblichen Wesens (*Brautp.*, *Ehep.*). In ungenauer Weise wird es für eine geringe Anzahl gebraucht. Dann nähert es sich durch eine Verschiebung in der Auffassung der Konstruktion und der Natur eines (flexionslosen) *Abj.* Dies zeigt sich auch orthographisch an der Verwendung kleiner Anfangsbuchstaben: ein *p. Ochsen* verschieden von ein *P. Ochsen*. Weiterhin muß zu ein *P. O.* das Prädicat notwendigerweise in den *Pl.* treten, während neben ein *P. O.* der *Sg.* das Normale ist; man flektiert mit ein *P. O.* gegen mit einem *P. O.*; es kann dann sogar der bestimmte Artikel im *Pl.* hinzutreten: die *p. Menschen*; vereinzelt wird sogar für sich stehendes ein *p.* flektiert: unter ein *paaren Goe.* — In der Nebenart *z.* *Paaren* treiben scheint ursprünglich mhd. *barn*, zerdehnt *baren* „*Krippe*“ zu Grunde

zu liegen, vgl. bei *Sachs* (*Faschnachis* p. 4, 149) ich wil dich wol zum *paren* bringen. — Dazu *paaren*.

Pacht F., daneben *M.*, in nd. Form (mhd. *pfachte*) aus lat. *pacta* (*Pl.* zu *pactum*), bezeichnet das Pachtverhältnis und den Pachtzins. Auf jüngerer Entlehnung beruht *Pacht* mit engerem Anschluß der Bedeutung an das Lat. Dazu *pachten*, *verpachten*, *Pächter* oder *Pächter*, erstere Form nur noch gebraucht als *Standesbezeichnung*.

Pack M. u. N., *Pl. Päck* u. *Päcke*, meist gemieden. Es wird auch gebraucht für den *Troß*, der mit dem Gepäck hinter einem Heere herzieht. Daher wohl der Gebrauch als verächtliche Bezeichnung für einen Menschenhaufen, eine Menschenmasse; in diesem Sinne jetzt nur als *N.* Neben *Pack* steht *Packen* st. *M.*, aus einem schwachen *M. Päck* entstanden, nordd. vulg. auch *Pack* als *F.* Dazu *packen*, *Gepäck*. Vgl. *packen*. — **packen**. Man sagt *Sachen* in den *Koffer p.* und den *Koffer p.* Häufig für sich *p.* Schon bei *Lu.* sich *p.* als *berber* Ausdruck für „sich davon machen“, in der Regel nur in Aufforderungen. Jünger und erst abgeleitet ist *p.* im Sinne von „fest ergreifen“,

wozu anp. Uneigentl. Verzweiflung paßt mich zc., die Aufführung dieses Stückes hat mich sehr gepaßt.

Paßenträger früher = „Hausierer“.

Paßet, **Paßt**, **Päckchen**, f. **Paßt**.

Paßde f. nordd. „Kröte“, vgl. Schildpaß.

paß Interj. zur Bezeichnung des Knalls bei einem Schusse; verbunden piß paß (puff). Substantiviert **Paß** „Knall“, auch „Zug aus einer Pfeife“. Studentisch ich bin ganz p. (sprachlos). Dazu **paßen** „einen Knall ertönen lassen“; mit den Lippen p. (beim Rauchen), auch trans. eine Pfeife p.

Paßt, auch **Paquet**, **Paquet** geschrieben, aus franz. paquet, welches mit **Paß** verwandt ist. Daraus nach Verschiebung der Betonung verkürzt **Paßt**, Dim. **Päckchen** (bei Goe.).

Paßt, f. **Paßt**.

Palatin M., M., auch **Palatine** f., im 18. Jahrh. eine Art Halsbekleidung.

Palm M. als Längenmaß öfters im 18. Jahrh., daneben **Palme** f., aus franz. palme = lat. palma, ursprünglich die Breite der flachen Hand bezeichnend.

Palmweide, so genannt, weil ihre Zweige am Palmsonntag als Ersatz für Palmzweige dienen und wie diese kirchlich geweiht werden. Ihre Blütenknospen heißen **Palmkätzchen** (-kätzert), auch bloß **Palmen**.

Panier, vgl. **Banner**.

panſchen, f. **panſchen**.

Pantoffel aus it. pantofola bezeichnet ursprüngl. und noch jetzt nordd. Schuhe ohne Hinterleder, südd. wird es überhaupt für bequeme Hausschuhe gebraucht. Unter dem P. stehen „unter der Herrschaft der Frau“.

pan(t)ſchen vulgär 1) „mit der flachen Hand schlagen, daß es klatscht“. 2) „in Flüssigkeiten herumwühlen“ (wie manſchen); dazu **Weinpanſcher**, **Weinverfälscher**.

Papa aus dem Franz., volksmäßig, namentlich südd. **Pápa** betont und daher auch abgeschwächt zu **pa**.

Papſen, Schmeichelwort für **Papagei**.

Papp M., M. landschaftlich = **Pappe** 2.

Pappe 1) M., f. **Papa**. 2) f. (mundartl. auch M.) „Brei als Kinderſpeiſe“, „Brei zum Kleben“, „breiarige Maſſe, aus der das Papier bereitet wird“, am gewöhnlichsten „daraus geformte Tafeln“; volkstümlich das ist nicht von P. = „das ist etwas Solides, Ordentliches“. Dazu **pappen**, **päppeln**.

Pappel landschaftl. auch Bezeichnung der **Malve**. **pappeln** vulgär = „schwagen“.

päppeln landschaftlich zu **Pappe** 2 „mit Brei füttern“; namentlich in ansf., großp.; verp. „verhätscheln“.

pappen zu **Pappe** 2. 1) volkstümlich „(mit Brei) füttern“, intr. „essen“. 2) „kleistern“, „kleben“.

Pappenſtiel, volksmäßige Bezeichnung für etwas Wertloses, vielleicht entſteht aus **Pappelſtiel**.

Parade auch (nach dem Franz.) für das plötzliche Anhalten und Aufbäumen eines Reitpferdes (bei Schi.), ferner für einen Fächerstreich.

Parde ſchw. M., ältere Form für **Parder** (aus lat. pardus). Eine andere Nebenform, noch im 18. Jahrh. vorwiegend, ist **Pardel**.

Part M., aus franz. part aufgenommen und

volkstümlich geworden in dem Sinne von „Teil“, „Anteil“, auch = „Partei“, jetzt aber schon fast ganz wieder geschwunden. Am üblichsten ist noch halbpast mit einem machen „den Gewinn in einem Spiele oder sonstigen Unternehmen gleich mit ihm teilen“. P. im Sinne von „zugeteilte Rolle“ bei **MSchlegel**. **Zuff**. **Gegenp.**, **Widerp.**

Partei = mhd. partie aus franz. partie (vgl. **Melodei**). Es hat sich namentlich in dem Sinne „abgeordnete Gruppe von Personen“ festgesetzt mit verschiedenen Spezialisierungen: „kleiner Heerhaufe, der einen Streifzug unternimmt“, dazu **Parteigänger**; „Familie oder sonstige Gruppe von Personen, die einen gemeinsamen Haushalt haben“: in diesem Hause wohnen drei Parteien landschaftl., namentl. südböhd.; „Gruppe, die bei einem Rechtsgeschäft zusammengelassen“: ein Vertrag wird zwischen zwei Parteien geschlossen; bei der gewöhnlichsten Bedeutung des Wortes tritt die Vorstellung des feindseligen Gegenüberstehens in den Vordergrund: politische, religiöse, literarische P.; (für jemand, jemandes) P. nehmen, erereifen; dazu parteilich, parteiisch, Parteiung. Zuweilen erscheint im 18. Jahrh. P. nehmen oder erereifen wie franz. prendre parti = „einen Entschluß fassen“, vgl. der die einzige P. erereift, die ihn aus der Schwierigkeit ziehen kann **Wi**. Aus mehreren Verwendungswesen, in denen es früher üblich war, ist es durch das von neuem entlehnte **Partie** verdrängt, welches im 18. Jahrh. auch zuweilen in dem gewöhnlichen Sinne von **Partei** vorkommt: eine **Partie** der Mißvergnügten, die sich zum Unterschiede von der religiösen **Partie** der Protestanten die **Politiker** nannten **Schi**.

Partier „Teilnehmer“, „Genosse“, aus dem **Engl.** übernommen.

Paß M., **Paß** mit gleichen Augen auf mehreren **Würfeln**.

paßſen = **schmuggeln**, spät auftretendes Wort, das man aus franz. passer ableitet.

Paßſel M. = **Kitze**, aus franz. passepoil.

Paß M., auf lat. passus „Schritt“, franz. pas zurückgehend, zum Teil durch niederländische Vermittelung, von Anfang an mit verschiedenen Verwendungswesen entlehnt. 1) Bezeichnung für eine bestimmte langsame Gangart des Pferdes. 2) „enger Durchgang, namentlich zwischen hohen Bergen“ (**Bergp.**, **Engp.**); öfters bildlich einem freien P. geben, den P. verlegen (ihn nicht durchlassen, heinmen). 3) „Vestehinigung, die den ungeschinderten Durchgang ermöglicht“ (**Reiſep.**), dafür früher **Paßbrief** oder **Paßport** nach franz. passeport; f. **Laufpaß**. 4) Technisch erscheint P. als Bezeichnung für horizontale parallel laufende Ringe an Trinkgläsern und für den Raum zwischen zwei Ringen. Ein so gezeichnetes Glas heißt **Paßglas**. 5) Aus dem **Nbl.** stammt die Wendung das kommt mir zu **Paße** (gelegentlich); früher auch zu **Paße** werden; vgl. dazu **paßen** 1. 6) Verwandt ist die nicht mehr allgemein übliche Wendung wohl oder übel zu **Paße** sein (sich befinden); dazu vgl. **unpaß**, **unpäßlich**. — **paßen** aus franz. passer (lat. passare zu passus, f. **Paß**). Für die Ausnahme des Wortes gilt dasselbe wie von **Paß**. 1) = „angemessen sein“: das Kleid paßt mir; für, zu, in, an, auf etwas p.; zusammen p.; die Bemerkung paßt nicht hierher zc. Häufig **paßend** adjektivisch. Daraus abgeleitet das **paßt** mir = „ist mir be-

quem, gelegen". Selten ist transitive Verwendung; und kein Leisten ist noch, dem man sie passe, gemacht kl., das Gehänse, wo hinein sie es (das Bild) gepaßt wünschten Goe.; allgemein wird anp. transf. gebraucht. Volkstümlich reflexiv: das paßt sich nicht; früher auch sonst, vgl. auch eine Arie, die sich auf die Zeit paßt Moritz, eine Arbeit, die sich zu einer verworrenen Stimmung recht gut paßt Goe. 2) p. (auf etwas) = „acht haben“: von dem Inhalt absehen und auf den Ausdruck p. Goe., sich, wie mit lauschendem Mund und weit geöffnetem Auge die Hörer alle passen Wi.; am üblichsten in anpassen. Daraus hat sich der Sinn „warten“, „harren“ entwickelt mit entsprechendem Uebergang wie bei warten: an Glycerens Thür die halbe Nacht zu p. Wi., ich paßte schon an der Treppe Goe., der kam lange p. Speziell im Spiel „eine Tour ohne teilzunehmen vorübergehen lassen“. Dazu noch abp., verp. — passieren wie passen aus franz. passer. 1) Unhd. ist es üblich intr. = „durch-, vorbeikommen“; jetzt nur noch unweitentlich man läßt ihm das nicht p. (hingehen), es passiert (ist erträglich, passabel), südd. gewöhnl. als Antwort auf die Frage nach dem Befinden. Noch allgemein gebraucht ist es transf.: ein Thor, eine Stadt p.; unweitentl. die Jesur p. 2) Der jetzt üblichste und volkstümlichste Gebrauch ist = „sich zutragen“ (franz. se passer).

Paßete. Volkstümlich da haben wir die P. wie die Bescherung „die unangenehme Sache“; vgl. auch gleich muß die P. auf den Herd (gleich muß die Ungelegenheit abgemacht werden) Schi.

Pästor, weisd. Paför, Sq. st., Pl. schm. Pastören, selten Pastöre.

Pate aus lat. pater „geistlicher“ Vater“. Unursprünglich ist daher die Verwendung für das Taufkind; dergleichen das Fem. die P. Landtschaftl. dafür andere Bezeichnungen, z. B. Got(t)e, Göt(t)e.

Patrou aus lat. patronus „Schutzherr“, für verschiedene besondere Verhältnisse üblich geworden: Schutzp. (Heiliger, in dessen besonderen Schutz man sich stellt), Kirchenp. (dem das Recht zusteht, die Kirchenstellen zu besetzen), Schiffsp. (Eigentümer), allgemein = „Gönner“: P. der Dichtkunst zc. Volkstümlich ist P. zu einer verächtlichen Bezeichnung geworden: ein sauberer P.

patsch, schallnachahmende Interj. Subst. Patsch M. landschaftl. „klatschender Schlag“, „Handschlag“; „Schmug (der, wenn man hineintritt, klatschend aufspringt)“, unweitentl.: das wäre doch nur der alte P. Goe.; dazu Patschhand in der Ammensprache; Dim. Pätzschchen „leichter Schlag“, auch = Patschhand. Patsche F. „Schlag“, „Werkzeug zum Schlagen“, Patschhand, „Patschfuß“; „Stot“, am üblichsten unweitentl. in der P. stecken u. dergl. (= in der Verlegenheit). Verb. patschen „ein klatschendes Geräusch hervorbringen durch Schlagen oder durch Hineintreten in den Stot“; auch transf.: seh' ich einen Rücken, möcht' ich ihn p. Goe.

patig eigentl. „feist“, jetzt vulg. „hoffärtig grob“. **Paufe** = mhd. päke, studentisch = „Nede“, „Strafpredigt“. Dazu pauken, studentisch = „eine Nede halten“; „schien“; danach wieder sich aus dem Bierverschiff herauspauken (durch Trinken); einen einp. „zum Examen dressieren“ (vgl. Arschpauker = „Schulmeister“).

Pausbake kann niederdeutsche Form sein für

das im Oberd. vorkommende Pfansbake, doch findet sich daneben auch Pausbake. Zu Grunde liegt ein Verb., das „aufblasen“ bedeutet, wofür sich gleichfalls neben pauken die Formen pfauen (dazu pufen) und bausen finden. P. bezeichnet auch einen Menschen mit Pausbacken, bei Goe. der Pansbake.

Pausch, f. Pausch.

Pech aus lat. pix. Studentisch = „Unglück“, Pechvogel wie Unglücksvogel (eigentl. „Vogel, der am Vogelpoch kleben bleibt und gefangen wird“?). Dazu pichen „mit Pech verschmieren“ (vgl. verp., ausp., erpicht); selten intr. „(wie Pech) kleben“: picht nicht das Blut des ermordeten Reichsgrafen an deinen verfluchten fingern Schi.

Pegel M. „Wasserhandsmesser“, ursprüngl. nd., auch die Nischenmarke an einem Gefäß bezeichnend.

Pein = mhd. pine aus lat. poena. Selten im Pl.: Peinen. Dazu peinigen. Ferner peinlich; in der älteren Rechtsprache p. Gericht (das an Leib und Leben geht), p. Frage (bei der die Folter angewendet wird) zc.; in der neueren Sprache selten dem Sinne von Pein genau entsprechend (statt dessen peinvoll), gewöhnlich abgeschwächt zu „unbehaglich“: p. Stille, Verlegenheit; ferner auf eine feine Unannehmlichkeit scheinende Sorgfalt bezogen: peinliche Reinlichkeit, p. genau.

Peitsche, f. Geißel.

Pelikan, früher auch für eine Zange zum Zahnanziehen (Wi., Schi.).

Pelle F. nordd. vulg., eigentl. nd. = „Schale“; dazu pelken „schälän“; Pellkartoffeln = Kartoffeln in der Schale.

Pelz = mhd. bellez, pellez aus mlät. pellicia. In derber Rede für die menschliche Haut, namentlich in bestimmten Nebenarten: sich die Sonne auf den P. scheinen lassen, einem eins auf den P. brennen (einen Schuß), einem den P. waschen (ihn prügeln, auskelteln). Dazu einen pelzen (durchprügeln).

Pemal M. studentisch verächtliche Bezeichnung des Gymnasiasten (als Pemalträgers), auch des angehenden Studenten.

Periode im 18. Jahrh. häufig auch als schw. M. **Perl(en)mutter,** Nachbildung von mlät. mater perlarum, ursprünglich Bezeichnung der Muschel (des Tieres), die als Erzeugerin der Perlen gedacht wird.

Person aus lat. persona, welches ursprünglich die Maske des Schauspielers, dann zunächst die Rolle desselben bezeichnet. In letzterer Bedeutung erscheint früher auch noch das deutsche P.: was die wichtige, gelehrte Henriette in der P. einer dmmnen Agnes sagt Goe., unweitentl. ich spiele doppelte P. Goe., welche P. ist's, die Ihr selbst hier spielt? Schi. Auch wenn wir sagen das Stück hat zehn Personen liegt eigentl. die Bedeutung „Rolle“ zu Grunde, von unserm jetzigen Sprachgefühl wird das aber nicht mehr so aufgefaßt. Zunächst daran schließt sich die Bedeutung „Figur“, „äußeres Ansehen“, vgl. siehe nicht an seine Gestalt noch seine große P. Lu., er war klein von P. Lu.; noch jetzt sagt man einen von P. kennen. Nahe damit berühren sich auch noch Verwendungsweisen wie in P. erscheinen, in eigener P. überhaupt alle die Fälle, in denen die Person noch als etwas von dem Individuum Getrenntes, ihm Anhaftendes gefaßt wird: die P. des Fürsten,

meine P., ich für meine P. Die gewöhnlichste Funktion ist aber ein Individuum ohne Rücksicht auf den Geschlechtsunterschied zu bezeichnen, auch im Gegensatz zu Sache. Ein fingiertes Individuum bezeichnet es in juristische P. Im Anschluß an das Franz. wird es endlich auf das weibliche Geschlecht beschränkt, jetzt aber meist mit verächtlichem Lebensinn. Dazu persönlich, Persönlichkeit.

Petschaft aus böhmisch pečet durch Volksetymologie umgebildet. Daneben erscheint früher Petschier, Pitschier, wozu das Verb. petschieren, in allgemeinerem Gebrauch geblieben.

Petschier, pitschieren, f. Petschaft.

Petz, auch **Pez** geschrieben, Bezeichnung des Bösen, wohl identisch mit Roseform zu Bernhard. **pezen** in der Schiller'schen „den Angeber machen“. Dazu **Peze** f. „Angeber“.

Pfaffe, ursprünglich allgemeine Bezeichnung des Weltgeistlichen ohne verächtlichen Lebensinn.

Pfaffenstrafe, scherzhafte Bezeichnung der am Rhein entlang führenden StraÙe wegen der vielen dort befindlichen geistlichen Stifter.

Pfahl aus lat. palus früh entlehnt. In seinen vier Pfählen bezieht sich ursprünglich auf die Götterpfähle der Umfriedung eines Heiligtums. Ein P. im Fleisch, bildlich für etwas unaufhörlich Peinigendes, beruht auf 2. Cor. 12, 7: ist mir gegeben ein P. ins Fleisch.

Pfahlbürger, ursprünglich Bezeichnung der ohne Bürgerrecht unter den Schutz der Stadt genommenen Einwohner. Man meint, daß die Bezeichnung daher komme, daß sie außerhalb der Mauern, aber innerhalb der aus Ballisaden gebildeten Außenwerke wohnten. Jetzt wird es wie Spießbürger für Bürger von beschränktem Horizont gebraucht.

pfänden. Ursprünglich einen (um etwas) p.; jüngerer und seltenerer Gebrauch ist es, die zum Pfand genommene Sache als Obj. zu setzen: den Speiß muß ich mir p. Mßland.

Pfanne. Biblich in die P. hauen (wie Fleisch zum Braten). Uneigentl. „Gelenkgrube im Schenkel und Oberarm“; „Vertiefung im Gewehr das Pulver einzuschütten.“

Pfann(en)suchen ist teils ein flacher Eierkuchen, teils (nordöstl.) ein runder, in siedendem Fett gebackener Kuchen (südb. auch als Berliner Pfannkuchen bezeichnet).

Pfarr, verkürzte Form von Pfarrer, öfters auch bei Schriftstellern, auch schwach flektiert (zu eurem Pfarrn Gellert).

Pfarrherr früher häufig = Pfarrer, durch Umdeutung entstanden.

pfanden, f. fauchen.

Pfebe f., eine Melonenart = mhd. pfeben, entlehnt aus griech.-lat. pepo.

Pfeffer aus lat. piper früh entlehnt. Es ist auch Bezeichnung einer mit Pfeffer, dann überhaupt mit Gewürz bereiteten Sauce und weiterhin des Gerichtes, zu dem die Sauce gehört (Hafenp.). Bildlich: da liegt der Hase im P. (f. Hase); möchteſt du bald auch in den P. geraten (in eine schlimme Lage) Schi. Dazu **pfeffern** „mit Pfeffer würzen“; bildlich eine gepfefferte Unterhaltung u. dergl. (voll beißender Auspielungen), eine gepfefferte (sehr hohe) Rechnung. Vgl. Pfefferling.

Pfefferkuchen, eigentl. „mit gewürzter Brühe bereiteter Kuchen“ (f. Pfeffer); entsprechend Pfefferruß.

Pfefferminze, -münze, f. Münze.

Pfefferſack, spöttische Bezeichnung eines Staufmanns.

Pfeid südbösk. „Jacke“, „Hemd“ = mhd. pfeit. Dazu **Pfeidler** „Verfertiger von Hemden, Strümpfen u. dergl.“, „Händler damit“, f. Pfeidlerin.

Pfeife = mhd. pife aus mlat. pipa, ursprünglich nur Bezeichnung des Blasinstrumentes. Bildliche Wendungen: wer im Rohr sitzt (gute Gelegenheit hat sich Vorteil zu verschaffen), hat gut Pfeifen schneiden; aus fremdem Rohr ist gut Pfeifen schneiden; die P. einziehen (leiselaute werden); nach jemandes P. tanzen. Nach der Ähnlichkeit ist P. auf andere Gegenstände übertragen, insbesondere die Tabakspfeife; in Schiller's Glocke bezeichnet P. einen Luftkanal in der Gießform. Wenn Schi. von einer Gensje sagt und warne mit heller P., so ist vielleicht P. = „das Pfeifen“ zu nehmen. — **pfeifen** = mhd. pfeifen f. W., vereinzelt schwach (pfeifte Schi.). Es wird zunächst auf den Ton der Pfeife bezogen, tranf. eine Melodie p.; bildlich er pfeift auf, jetzt gewöhnlich aus dem letzten Loch (der Pfeife) = „es geht mit ihm zu Ende“. Es wird übertragen auf die Erzeugung eines ähnlichen Tones durch den menschlichen Mund, die Stimme von Vögeln, Schlangen und anderen Tieren, auch der Wind pfeift, die Kugel pfeift durch die Luft. Uneigentl. wie pfeift man (spricht man) von Doria Schi.; alle, so vor Babel übergehen, werden sich verwundern und p. über alle ihre Plage (eigentl. „eine höhnische Melodie pfeifen“) Lu.; allgemein auf etwas (einen) p. „seine Verachtung kund geben“, „sich nichts daraus machen“. Dazu **Pfiff**.

Pfeimig ist die ältere Form für Pfeimig, die auf den Münzinschriften länger bewahrt ist als in der gesprochenen Sprache; man hört sie noch jetzt in Süddeutschland, wohl in Folge davon, daß die Pfeimigrechnung dort erst nen eingeführt ist.

Pfeimigjucher „Krauter“, vgl. suchsen.

Pferch M. „Umzäunung, namentlich für Vieh im Freien“, ursprünglich identisch mit dem aus dem Romanischen aufgenommenen Park. Dazu **pferchen** „in einen Pferch sperren“, uneigentl. „eng zusammenbrängen“, namentlich in einz. zusammenpferchen.

Pferd, f. Ros.

pfechen anhd. „zwicken“, „stechen“: er soll an ihrem Leibe kein Mal p. Lu.

Pfiff M., zu pfeifen „mit der Pfeife erzeugter oder ähnlicher Ton“; „schlaues Streich“ (wohl aus der Gainersprache stammend); dazu **pfiffig** und mit lateinischer Endung, zunächst studenisch **Pfiffikus.** Landschaftlich bezeichnet P. auch ein kleines Getränkmaß; ferner überhaupt eine Kleinigkeit.

Pfiffertling, zu Pfeffer, andere Bezeichnung Pfefferſchwamm; uneigentl. für etwas Unbedeutendes, namentlich zur Verstärkung der Negation.

Pfingſten = mhd. pfingesten, nach griech. πεντηχοστή (der fünfzigste Tag nach Ostern), eigentl. Dat. Pl. wie Ostern (f. d.).

PfingſtwäÙe „WäÙe der um Pfingſten zur Eröffnung der Gemeinbeweidung feierlich bekränzt zu werden pflegte“; daher noch volkstümlich aufgezupft wie ein P.

Pfinztag südbösk. „Donnerstag“, eigentl. „fünfter Tag“ (Pfinz = aus griech. πέμπτη).

Pflisch M. u. Pflische F., ersteres in der Regel nur für den Baum, letzteres gewöhnlich für die Frucht, aus lat. persicum (wozu zu ergänzen malum = „persischer Apfel“), persica. Volkstümliche Form Pflische.

Pflister anhd. und oberd. mundartl. „Bäcker“, aus lat. pistor.

Pflanze aus lat. planta bezeichnet ursprünglich den zum Pflanzen geeigneten oder frisch gepflanzten Schößling, erst später ist es zu allgemeiner Gattungsbezeichnung geworden (Pflanzenreich). Besonders berlinisch eine nette P. u. bergl. ironisch von einem ungerateten Menschen wie ein sauberes Fräulein. Das Verb. pflanzen schließt sich an die Grbbd. an; häufig bildlich: das Wort, das in euch gepflanzt ist Lu.; es wird auch auf bloßes Festsetzen in den Boden bezogen; die Hütten, die der Herr pflanzt Lu., und pflanzt in Orleans das Siegeszeichen Schi., man wird an allen diesen Eingängen Geschütz p. Schi.; die sich hinter die Stühle der Fürsten pflanzen Schi.; besonders in aufpflanzen. Pflanzler gewöhnlich nach nbl. engl. planter mit dem speziellen Sinne „Plantagenbesitzer“.

Pflanzstadt, im 18. Jahrh. übliche Verdeutschung von Kolonie. So auch **Pflanzvolk** „zur Kolonisierung ausziehendes Volk“.

Pflaster aus inlat. plastrum, dies aus griech. *ἐπιπλαστρον*. 1) nach dem Griech. „mit Salbe beschriebenes Stück Zeug“ (ursprünglich die Salbe selbst), vornehmlich zu medizinischen Zwecken, doch auch zu anderen (Schönheitspflästerchen, Baum-pflaster). Bildl. = „Heilungs-, Linderungsmittel“. 2) Nach dem Lat. bezeichnete P. früher auch einen cementartigen Leberzug über den Boden. Schweiz. ist es noch im 18. Jahrh. = „Mörtel“ (Pest.). 3) Von da wurde es auf die Belegung des Bodens mit Steinen übertragen, zunächst die in einem Zimmer, dann (seit 19 Jahrh.) auch auf Straßenpflaster. Das P. treten = „müßig auf den Straßen herumgehen“; dazu Pflastertreter. Ein teures P. = „Ort, wo man teuer lebt“. Dazu Pflasterer, früher und noch mundartl. auch pflästern den verschiedenen Bedeutungen von Pflaster entsprechend; Pflasterer (Pflästerer) zu Pflaster 2 u. 3.

Pflaum, s. Flaum.

Pflaume aus lat. prunum, vgl. Zwetsche.

Pflegen = mhd. pflēgen, ursprünglich stark, noch anhd. und später altertümlich und poetisch Prät. pflog oder pflog und Part. gepflogen. Es hatte früher einen sehr allgemeinen Sinn: „Anteil an etwas haben“, „sich womit abgeben“. Reste dieses Gebrauches reichen bis in die neuere Zeit in altertümlicher und poetischer Sprache, und hiermit verbindet sich dann meistens Erhaltung der starken Formen im Prät. u. Part. Ursprünglich wird es mit dem Gen. verbunden, vgl. die des Altars pflegen (den Altar zu besorgen haben) Lu., Eleasar und Ithamar pflegten des Priesters Amts Lu., zwanzig andere pflegten des Dienstes Wi., der Liebe zu p. Wi., jetzt pflegt sie einen Augenblick der Ruh Schi., mit ihnen beiden pfleg' ich Rats (berate ich mich) Schi. Statt dessen frühzeitig auch der Acc.; daß er alle Tage Gottesdienst pflege Lu., wir pflogen abgeriß'nes Gespräch Goe., nach gepflog'ner Lust Bürger, auch pflegte er mit niemanden die geringste Rücksprache Le., die Unterredungen, welche Aspasia mit mir pflog

Wi., er pflog Rat mit ihnen Schi., so pflogen wir mit einander Gemeinschaft Bock. Aus der allgemeinen Bedeutung haben sich zwei Spezialisierungen entwickelt, die bis heute allgemein üblich geblieben sind. 1) „sich der Fürsorge für das Wohl, das Gedeihen einer Person oder Sache unterziehen“, jetzt mit Acc., früher auch mit Gen.: gleichwie eine Amme ihrer Kinder pflegt Lu., und mit der edelsten Menschlichkeit seiner pflegte Schi., sie pflegt der Blumen Körner. Starke Formen werden in diesem Sinne nicht leicht gebraucht; des Reimes wegen magt Müdert ich hab' ihn gezogen und gepflogen. 2) „die Gewohnheit haben“, mit zu und dem Inf., mhd. mit bloßem Inf. Ursprünglich hatte p. mit dem Inf. auch den Sinn „sich womit abgeben“, „etwas ausführen“, z. B. im Nibelungenl. diu sol in grüezen pflēgen = „die soll ihn grüßen“ von einer einmaligen Handlung; erst allmählich ist Beschränkung auf sich wiederholende, gewohnheitsmäßige Handlungen eingetreten, und dann auch Übertragung auf unabsichtliche Vorgänge: wie es zu geschehen pflegt. In diesem Sinne erscheint öfters bei Dichtern das Prät. pflog: wo er zu weiden pflog Wi., wo du zu kommen pflogst Müdert. Der Inf. kann aus dem Zusammenhange zu ergänzen sein, vgl. und gütig, wie er nie gepflegt, nimmt er des Dieners Hand Schi. Statt dessen zuweilen Ersatz des Inf. durch ein Pron.: nur widerstehe nicht, wie du es pflegst Goe., so laßt uns stehen nach den alten Bräuchen des Lands, wie wir's in ruhigen Zeiten pflegen Schi.; hiermit zunächst zu vergleichen ist was ich als Ritter gepflegt und gethan Schi. — Dazu Pflege, jetzt nur gebraucht mit Anschluß an pflegen 1; Pfleger, anhd. und landschaftl. noch in Verwendungen, die aus der allgemeinen Bedeutung von pflegen entspringen sind, = „Vormund“, „Verwalter eines Amtes“, „Vorsteher eines Bezirks“ (Landpfleger); Pflöckling; Gepflogenheit in der Kanzleisprache = „Gewohnheit“, Pflicht (s. d.).

Pflicht zu pflegen hatte früher eine der allgemeinen Bedeutung von pflegen entsprechende sehr ausgebehnte Funktion. Es konnte unter andern jedes Verhältnis bezeichnen, in dem mehrere Personen zu einander stehen. Die heutige Bedeutung entsprang, indem es zunächst auf ein Verhältnis beschränkt ward, in dem der eine Teil zu einer Leistung gegen den andern rechtlich gebunden war. Auch für ein persönliches Abhängigkeitsverhältnis wird es gebraucht: wir aber stehen in des Kaisers P. Schi.; einen in (Eid und) P. nehmen; ungewöhnlich im Pl.: um diese Hauptstadt in kaiserliche Pflichten zu nehmen Schi. Erst aus dem juristischen Sinne hat sich der heute gewöhnliche moralische entwickelt. Dazu pflichten 1) intr. bei Uhland = „in einem Dienstverhältnis zu jemand stehen“: die Tochter Manners, welchem Genna pflichtet; üblich nur in beifügten = „bestimmen“. 2) trans. in verpflichten. Selten in der neueren Sprache pflichtig = „verpflichtet“: so manchen pflichtigen (abhängigen) kniegebungen Schufst Dieck (Mithello), wer keinem mit seinem Leibe p. ist auf Erden Schi., doch alle p. deiner Tage Lust zu sein Goe.

pflichtschuldig „wie es die Pflicht verlangt“, aus der Kanzleisprache stammendes Wort.

Pflöck. Bildl. den Pflöck zurückstecken „von seinen Ausprüchen nachlassen“. Die nd. Form

Ploek nordd. als Bezeichnung für den Untersten in einer Schulklasse.

pfücken, jetzt hauptsächlich auf das Abbrechen von Blättern, Blumen und Früchten bezogen, früher allgemeiner, namentlich auch vom Abnehmen der Federn eines Vogels, woher ein Hühnchen mit einem zu p. haben.

Pflug = mhd. pfluoc (-ges). Es erscheint auch als Ackermaß: „soviel, wie mit einem Pfluge das Jahr über bestellt werden kann“. Dazu **pfügen**. Die Wendung mit fremdem Kalbe p. beruht auf Richter 14, 18.

Pflugschar, s. Schar.

Pflugsterz(e), s. Sterz.

Pfosten s. M. = mhd. pfoste schw. M. (s. Backe) aus lat. postis. Daneben erscheint auch ein Fem. Pfose.

Pfote, in nordd. Stadtsprache auch mit nd. Form Pote. In derber Rede für die menschliche Hand, auch = „Handschrift“; seltener für den menschlichen Fuß.

Pfragner = mhd. pfragenære fränkisch „Witmaltenhändler“.

Pfrien, Pfriemkraut landschaftlich = Ginster. Es lautet mhd. pfrimme und scheint durch Anlehnung an Pfriemen (mhd. pfriewe) umgeformt.

Pfropf u. **Pfropfen** s. M. nordd. = Stopfen, Stöpsel, Kork, vulgär auch in nd. Form Proppen. Einen auf den P. riechen lassen „ihm nichts abgeben von etwas, was man genießt“. Vgl. proppen.

pfropfen 1) zu einem ahd. phrophä „Propfreis“ aus lat. propago, welches sich vielleicht in Pfropf, Propfen fortsetzt, wiewohl die Bedeutungsentwicklung sich nicht verfolgen läßt. Es hat das Synonyme impfen aus seiner eigentlichen Bedeutung zurückgedrängt. Man sagt einerseits einen Baum p., andererseits ein Reis auf einen Baum p. Häufig bildlich, z. B. der Haß, den man auf erlöschne Freundschaft pfropft etc. 2) zu Propfen: eine Flasche p. Weiterhin ist es = stopfen: zu viel Speise in den Magen p., das Simmer ist voll gepfropft von Menschen.

Pfründe = mhd. pfründe aus mlat. provenda, Nebenform von praebenda, zunächst für das mit einer geistlichen Stelle verknüpfte Einkommen gebraucht, dann auch für den aus einer Stiftung fließenden Unterhalt; derjenige, dem ein solcher gewährt wird, heißt Pfründner.

Pfühl M., landschaftl. auch N. = mhd. pfulwe (aus lat. pulvinus), daher noch mundartl. Pfulb(e), Pfulm(e), auch schwach flektiert, vgl. ohne Pfulben Nebel, in den Pfulnen (Aec. Sq.) Gkeller.

Pfund aus lat. pondus sehr früh aufgetommen. Es erscheint auch für einen bestimmten Geldwert, der ursprünglich dem Gewichte nach ein Pfund war, so öfters in der Bibel. Auf dem Gleichnis Matth. 25, 14—30 = Luc. 19, 12—26 beruhen die Wendungen mit feinem dem anvertrauten) Pfunde wachern und sein P. vergraben.

pfuschen, erst spät nachweisbares Wort von dunklen Ursprung; speziell vom mühsamigen Handwerksbetrieb: einem ins Handwerk p. Dazu Pfuscher, Pfuscheri. Zuf. verp.

Phantafel, s. Melodei.

Philtler, in der Studentensprache Bezeichnung für den Nichtstudenten, wird dann überhaupt für einen Menschen von beschränkter, pedantischer Lebensauffassung gebraucht.

picheln mundartlich „zechen“.

pichen, s. Pech.

pic, **Picke**, **Pickel**, s. picken.

Pickelstüte, aus it. kanto piccolo (kleine Stöbe).

Pickelhaube, entsteht (wohl mit Anlehnung an Pickel) aus mhd. beckenhaube, eigentlich „beckenförmige Haube“.

Pickelhäring eigentlich „eingepökelter Häring“, durch die englischen Kontrabandanten nach Deutschland gebrachte Bezeichnung des Rossenreißers im Schauspiel.

picken. Dazu pick als Interj., substantivisch der Pick = „das Bicken“; Pickte F. Spighacke, landschaftlich auch Pickel M.; pickern „wiederholt picken“.

piep, Nachahmung des dünnen Tones von Vögeln, Mäusen u. dergl., daher Piepvoegel (scherzhaft für den Adlerorden), piepen, piepjen.

Pik in einen P. auf einen haben (Groll gegen jemand), zuweilen Pick geschrieben, daneben Pife F. aus franz. pique.

pinpeln volkstümlich, namentl. ostmd., bezeichnet das ängstliche und weinerliche Benehmen eines verzärtelten Menschen. Dazu ein Adj. **pinpelig**.

pinken landschaftlich „hämmern“, „harte Gegenstände an einander schlagen (namentlich um Feuer zu erzeugen)“.

pinkeln landschaftl., namentlich in der Ammensprache „den Urin ablassen“.

Pinn M. u. **Pinne** F. nordd. „kleiner Stift oder Nagel“.

Pinjel, aus lat. penicillus. In der Bedeutung „einfältiger Mensch“ ist es schwerlich ein ganz anderes Wort, wiewohl der genaue Ursprung derselben sich nicht feststellen läßt. Dazu **pinjeln**. Verschieden davon ein anderes pinjeln landschaftl. „weinerlich haben“ (bei Wi., Semme, Tietz u. a.), Weiterbildung zu pinjen.

Pinte F. ahd. ein Flüssigkeitsmaß, aus it. pinta, franz. pinte; danach schweiz. = „Schenke“ (nach dem Wirthshauszeichen).

Pis M., eine Krankheit der Hühner, zurückgehend auf lat. pituita.

Pirsch, **pirschen**, s. Pirsch.

pisarden nordd. vulgär „plagen“.

pispern landschaftl. „mit dümmer, leiser Stimme sprechen“.

Placke F. u. **Placken** M. nordd. „Fleck“, „Lappen“, auch „ein Stück Land“.

placken nordd. = plagen.

plackern „die Schüsse beim Rottensfeuer nicht gleichmäßig abgeben“.

pladdern nordd. „im Wasser herumschwimmen oder mit den Händen herumrühren“, „Wasser verschütten“; es pladdert „es regnet“.

Plagge, nordd. „Moorscholle“.

Plan, Pl. früher Plane, jetzt Pläne = mhd. plan aus franz. plan „ebene Fläche“. Besondere Verbindungen: „Teil einer Geldflur, der einem Besitzer gehört“; „Stampfplatz“, biblisch er ist bei uns wohl auf dem P. Lu., neue Hülfsvölker, mit denen er in seinem Buche auf dem Plane erscheint etc.; „Tanzplatz“: mit dir nur tanzt er auf dem P. Goe.; „Fläche, die zum Bemalen dient“. Die Bedeutung „Grundriß eines Gebäudes oder eines Gebäudekomplexes“ ist erst im 18. Jahrh. aus dem Franz. aufgenommen. Ein solcher Grundriß kann Entwurf sein, der erst ausgeführt werden

sohl. Von da aus hat Erweiterung zu der allgemeinen Bedeutung „Entwurf zu etwas künftighin auszuführendem“ stattgefunden. Verschieden davon ein anderes P., s. Blache.

plan aus lat. planus, im 18. Jahrh. üblich in dem Sinne „einfach“, „nicht verwickelt“.

Pläne F., ältere Nebenform zu Plan in der Grdbd., aus franz. plaine.

planen 1) etwas p. = „einen Plan (Aufschlag) wozu haben“. 2) selten nach franz. planer von Raubbügeln „nach Beute ausspähend in der Luft schweben“.

Planke „starkes Brett“, insbesondere zum Schiffsbau und zur Umzäunung. Auch für einen aus Brettern bestehenden Baum wendet man den Sg. Planke an statt des älteren Pl.

plänkeln bezeichnet den leichten Kampf zwischen Vorposten. Es ist = mhd. blenkeln „hin- und herbewegen“. Dazu Plänkler, Plänkerei.

plauschen, plautschen landschaftl. „Flüssigkeiten in wirrige Bewegung setzen“. Dazu Plausch W., verächtliche Bezeichnung für schlechtes Getränk oder schlechte Suppe.

plänieren „einzelne Bäume aus dem Walde ausschneiden“, älter bländern.

plärren, urspr. von tierischen Lauten gebraucht, dann (so jetzt gewöhnlich) auf menschliche Übertragen, teils weinerliches Schreien, teils gedankenloses Blappern bezeichnend.

plätschen, verwandt mit plagen, landschaftlich von dem Schall, der durch das Aufschlagen eines breiten Körpers entsteht, auch durch Schlagen ins Wasser. Davon ist plätschern eine Weiterbildung. Dazu ferner plätschen, pletschen teils = plätschen, teils transf. „breit brüden“: eine geplätschte Nase &c.

platt aus franz. plat „flach“, „ohne (oder wenigstens ohne erhebliche) Erhöhung oder Wölbung“. Das platte Land im Gegensatz zum Gebirge, aber auch zu den Städten; daher platte Sprache, plattdeutsch „die auf dem platten Lande gesprochene Sprache“. Auf Geistiges übertragen ist p. „sich nicht über das Gewöhnliche erhebend“, „gemein“: p. Geschwätz, Scherz, ein platter Mensch. Früher brauchte man p. auch = „geradezu“: etwas p. heransagen, abschlagen; adjektivisch: das klare platte Gegenteil &c.; hierher gehört platterdings wie schlechterdings, s. Ding. Dazu (ab)plattieren, plätten, Platte; vgl. auch Platte.

Platte aus mlatt. platta, plata (womit franz. plat verwandt, s. platt). Zuerst (spätahd.) aufgenommen als Bezeichnung für die fahl geschorene Stelle auf dem Haupte der Geistlichen, danach später auch für eine natürliche Glase gebraucht. Demnach (mhd.) für die Metallplatte eines Panzers. Es wird dann überhaupt für ein breites, dünnes Stück Metall oder Stein gebraucht. Für einen breiten, flachen Felsen: Telsp., Schynige P. Hauptächlich südb. ist die Verwendung für „flache Schüssel, in der Speisen aufgetragen werden“, wonach damit auch das aufgetragene Gericht P. genannt wird.

Plätte F. „Werkzeug zum Plätten“.

plattieren 1) zu platt „platt machen“, allgemeiner gebraucht nur in abplattieren. 2) zu Platte „mit Platten belegen“ (selten, mehrmals bei Goe.); dafür jetzt plattieren.

plätten zu platt „platt machen“: ein flacher Felsgipfel von der Natur geplättet Goe.; in all-

gemeinerem Gebrauch (nordb.) nur = südb. hügelnd; dazu Plätte, Plättchen, -holzen.

platterdings, s. platt und Ding.

Platz 1) aus franz. place, bezeichnet zunächst den Platz in einer Stadt, die Verbreiterung einer Straße. Von da ist es auf freie Räume für die verschiedensten Zwecke übertragen: Kampfp., Erzerzerp., Lagerp., Tanzp., Schanzp., Spielp. &c. Es wird auch für einen Ort gebraucht in kaufmännischer (allgemein Handelsp.) und militärischer Sprache (vgl. fester, offener P., Platzkommandant, -major). Andererseits für den Raum, den eine Person, zuweilen auch für den, den ein lebloser Gegenstand einnimmt: P. nehmen, einem seinen P. einräumen, P. im Theater, im Wagen, Stehp., Sitzp. &c.; uneigentlich P. greifen „zur Geltung kommen“; etwas ist am Platze (richtig angebracht); zuweilen an deinem P. wie an deiner Stelle = „in deiner Lage“; selten früher auf dem Platze wie auf der Stelle = „sofort“. P. ist auch wie Stelle = „Rang“, „Amt“. Endlich ist P. = „freier Raum, der etwas aufnehmen kann“; in dem Wagen, dem Koffer ist noch P., P. haben, finden, lassen für etwas, machen; früher P. geben uneigentlich; jedoch will ich den Einwendungen P. a. G. (nachgeben). 2) landschaftl. „runder, dünner Kuchen“; verbreiteter ist das Dim. Plätzchen.

Plätzchen, s. Platz.

plagen bezeichnet ursprünglich ein Geräusch, wie es z. B. durch Aufschlagen eines Gegenstandes entsteht (verwandt plätschen), vgl. als ich vom Plagen eines kleinen Gewehrfeuers aufgeweckt wurde Goe., dazwischen plagten die Gewehre ab Zimmernami; dazu Platzpatrone, -regen. Es steht ferner für eine mit solchem Geräusch verbundene Bewegung: ich will ihnen den Bauch schlagen, daß ihnen die Kutteln schuhlang heraus p. Schi.; bildlich die Geister plagten auf einander; tosp., mit etwas heransp. (es aussprechen). Gewöhnlich aber bezeichnet es jetzt ein Versten (zunächst mit Geräusch).

plauschen jüdisch. „plaudern“; dazu Plausch W. „das Plaudern“.

pleite in p. machen „Bankerott“, aus dem Gebräuchlichen; man sagt auch pleite werden, gehen. **Plenne** F., verächtliche Bezeichnung für einen Degen.

pletschen, s. plätschen.

Plinje (Plinze) F. landschaftl., ein dünner Eierkuchen.

plinsen landschaftl. (nordb.) „weinen“.

Plunderhose, zu einem landschaftlichen plundern „sich bauschen“.

plump landschaftl., Interj., die einen dumpfen Fall andeutet; daneben plumps; substantivisch der Plump. Dazu plumpfen, plumpfen „mit dumpfem Geräusch fallen“. Auch wird plumpen = pumpen gebraucht (vgl. einen Sangkolben, den man in's Wasser reichen läßt und forplumpt Goe. Dr.) und Plumpe = Pumpe. Auch das Adj. plump wird damit zusammenhängen. Vgl. auch Plumpsack „gefnotetes Tischtuch, in einem Spiel verwendet“.

Plunder bezeichnet ursprünglich Kleidung und Wäsche (noch jetzt südw. als N.), auch Hausgerät, ohne daß der Nebenform des Verächtlichen damit verbunden zu sein braucht. Hieraus erklärt sich die Bedeutung des abgeleiteten Verb. plündern.

plündern, s. Plunder.

Pöbel aus franz. peuple, schon mhd. in der Form bovel aufgenommen, ursprünglich = „Volksmenge“ ohne verächtlichen Lebensinn, so noch öfters bei Lu., vgl. und wird eher wenig Pöbels (Pöbel) überbleiben.

pochen = mhd. bochen „klopfen“ mit verschiedenen Spezialisierungen. So „mit dem Hammer bearbeiten“: zu Ring und Kette poch' ich dann die feinen goldnen Drächtchen Goe., Erz p. (dazu Pochwerk, -hammer). Am üblichsten ist es vom klopfen an die Thür; uneigentlich: pochte ein störriger Vafalle an dem Reich Schj., unglückbringend pocht ihm keine Stunde Schj. Von der unruhigen Bewegung innerer Körperteile: das Herz, die Brust, die Schläfe, das Blut pocht; mit einem Acc. des Inhalts: aber sein männliches Herz pocht Rache Wi. Abgeleitet ist die Bedeutung „trozig aufstreiten“: daß er trotz und pocht Lu., als der Sach' noch im Land thät p. Schj., Stämme wollen gegen Stämme p. Goe., ehe du mit ihm pochest Lu., ich poche dem Tyrannen-Verhängnis Schj.; allgemein üblich jetzt nur auf etwas p.; anhd. auch mit Acc. „trozig behandeln“, „plagen“: die Unterthanen p. Lu. Daher auch die Bezeichnung des Kartenpieles: ich poche = „spiele mit“, eigentl. „ich biete Troz“; doch wird auch zuweilen mit dem Finger dabei geklopft.

Pogge f. nordd. „Troz“ oder „Kröte“.

Pökel m. „Salzbrühe“, aus dem Nd. aufgenommen, allgemein üblich jetzt nur in Zuss.: Pöckelfleisch, -zunge, -hering. Dazu (ein)pökeln. Vgl. Bückling 2.

Polder m. „angeflammtes Land“.

Polier, auch **Polierer** „Maurer- oder Zimmergesell, der über andere die Aufsicht führt“, entstellte aus Parlier (aus dem Franz., eigentlich „Sprecher“).

pollen landschaftl. (nordd.) „klauben“: in der Nase p., Bohnen ausp. Vgl. pulen.

poltern, älter **boldern** „mit Lärm hinstürzen, rollen“, überhaupt „Lärm durch Bewegung machen“, auch auf hastiges ungeordnetes, besonders schimpfendes Reden bezogen. Zuss. Poliergeist (wegen des Lärms, den er macht), -kammer (= Rumpfkammer), -abend (an dem man poliert durch Zerbrechen von Geschirr). Dazu Gepolter; vgl. auch holterpolter.

pomade fdbv., ursprünglich nur ostb. „gemächlich“, dafür mundartl. die ältere Form pomale aus polnisch pomala. Dazu ein Adj. pomadig „bequem“, „phlegmatisch“. Man sagt auch das ist mir pomade „das ist mir einerlei“.

Pomeranze (Landp.), burschikose Bezeichnung eines Mädchens vom Lande, insbesondere auch einer Landpfarrerstöchter.

Popanz „Vogelscheuche“, Schreckgestalt für Kinder“, wird aus dem Böhmisches abgeleitet.

Popel landschaftl. 1) „Schreckgestalt für Kinder“, auch Popelmann. 2) „verhärteter Nasenschleim“.

Port m., Wort der gehobenen Sprache für Hafen, aus lat. portus.

Pofament „Besatz an Kleidungsstücken“, aus franz. passement. Dazu **Pofamentier(er)** (franz. passementier).

Pofe f. 1) „Federkiel“, gewöhnlicher Federpose, aus dem Nd. aufgenommen. 2) aus franz. pose

„Stellung eines Modells, eines Schauspielers“, dann „künstlich gemachte, theatralische Stellung“.

Pofse, **Poffen**. Ursprünglich schw. M. Pofse (noch bei Le.), dann Poffen st. (s. Backe). Daneben seit dem 18. Jahrh. die Pofse, zunächst in der Bedeutung nicht abweichend: noch schäm' ich mich vor meinem Vater der P. Le., eine P., die ich mir erlanbie Goe. Häufige Verbindungen Poffen reißen (dazu Poffenreißer), einem einen Poffen spielen. Seit Ende des 18. Jahrh. verwendet man die Pofse statt des älteren Poffenspiel. Dazu anhd. **posieren** „Poffen treiben“, woraus **posierlich** abgeleitet ist.

Post f. 1) mit der Einrichtung aufgenommen aus it. posta, welches eigentl. „Standort“ bedeutet. Es wird auch für „Nachricht“ gebraucht, auch eine solche, die man auf anderem Wege als durch die Post erhält: schlimme P., Hiobsp. 2) Vgl. Posten.

Posten 1) früher auch Post als M. oder f., aus it. posto (mit Beibehaltung der it. Form Posto fassen), zunächst im militärischen Sinne „Standort für eine Wache“, dann „Wache stehende Person“. Uneigentl. ist es überhaupt „angewiesener Standort“, ferner „Stelle“, „Amt“. Dazu **postieren** 2) „Summe Geld, die in Rechnung gebracht wird“ (der P. fand sich in der Rechnung), dann auch „Quantität Waren“ (ein Posten Feinwand). Früher war dafür das Fem. Post üblich, vgl. ihm hab' ich eine große P. vorher noch zu bezahlen Le., die schuldiag Geldpost Goe. Zu Grunde liegt it. posta. 3) „kleine Schiefkugel“, aus franz. poste, gewöhnlich im Pl. Zuss. Rehpoffen.

Pott m., nd. Wort für „Topf“. Es steckt auch in Pottasche, nach engl. potash gebildet.

Potz in Flichten, entstellte aus Gottes.

Pracher landschaftl. „Zubringlicher Bettler“, „Geizhals“. Dazu **prachern** „betiteln“, „fnauserig sein“; auch = „übermütig aufstreiten“; so sehr ihr auch pochet und prachert Birger.

Pracht f., bis ins 18. Jahrh. auch noch M. = mhd. bracht m. Es bedeutete zunächst „Lärm“, dann „Aufsehen machendes, prunkendes Auftreten“, woraus die heutige Bedeutung entwickelt ist. In Zuss. hat es öfters einen allgemein lobenden Sinn (z. B. Prachtmensch, -ferl, -pferd, -exemplar), wie ihn auch das Adj. **prächtigt** haben kann.

prägen = mhd. bræchen, also wohl aus brechen abgeleitet. Daneben Acc. des Resultates (Münzen p.), doch auch des Stoffes (Gold p.); das in den Stoff eingedrückte Gebilde kann im Acc. nur stehen, wenn noch eine Richtungsbeziehung daneben steht: das Bild eines Fürsten auf Metall, auf eine Münze p., etwas ausp., einp. Häufig bildl., vgl. Gesetze p. Schj., Freuden, die der Stempel der Anschuld zu wahren Freuden prägt Wi.; mit ungewöhnlicher Konstruktion ein Gebrauch, den die Gesetze heilig p. Schj.; besonders in die Seele, ins Gedächtnis p. u. dergl., entsprechend, nicht mehr als biblisch empfunden, einp. Auch in **ausp.** kann die eigentliche Bedeutung sehr ablassen: Entmütigkeit prägt sich in seinem Gesichte aus, eine ausgeprägte Räuberphysiognomie. Dazu Gepräge (schon mhd. gebræche).

prahlen = mhd. (md. u. selten) prälen. Bei Schj. groß p. durch Einfluß von groß thun. Nordd.

vulg. bedeutet p. „übermäßig laut sprechen“, was die Gröbde. zu sein scheint.

Brahm M. und **Brahme** F. landschaftl. (nordb.), Bezeichnung eines Fährschiffes.

prall Adj. ursprünglich nur nordb. „iraun“. Dazu **Prallen**, **anp.**, **abp.** Subst. **Prall** M., häu-figer Anprall. Vgl. **prellen**.

Prallstein, **Prellstein** „Stein, der dazu dient, einen Wagen abzuhalten, von dem derselbe abprallen muß“.

prangen = mhd. **brangen** bezeichnet ursprünglich Aussehen erregendes, prunkendes Auftreten, dann auch ein prächtiges Aussehen ohne absichtliche Schaustellung, vgl. die entsprechende Entwicklung bei **Pracht**. Südb. hat es auch den Sinn „sich zieren“, „nicht zugreifen wollen“, vgl. was hat sich's da zu schämen und zu p. W. Dazu **Gepränge**.

Pranger, aus dem Nd. aufgenommen, verwandt mit **anhd.** **pfrenge** „drücken“, „pressen“.

Pranke F. „Tasche eines Handtieres“, aus **mlat.** **branca**.

Pras M. „Haufe von allerhand Sachen“ = **ndl.** **bras**. Vielleicht verwandt mit **prassen**, welches ursprünglich „lärmen“ bedeutet und woraus **prafseln** abgeleitet sein könnte; doch steht daneben **anhd.** **prasteln** = mhd. **brasteln**, desgleichen aber auch **mundarl.** **Prast**, **Prast** = **Pras**.

Pratsche, **Pratze**, i. **Bratze**.

Preis = mhd. **pris** aus **franz.** **prix** (lat. **pretium**). Es ist zunächst in dem Sinne „Lob“, „Ruhm“ aufgenommen. Speziell bezeichnet es die Anerkennung des Vorzuges in einem Kampfe, einem Wettbewerbe und die Belohnung, die als Zeichen dieser Anerkennung gegeben wird: er hat den P. erhalten, der P. wird ihm zu Teil, zuerkannt, einen P. aussetzen, sich um einen P. bewerben, Kampfpr., Preisaufgabe, -frage, -schrift, preisgekrönt. Die Bedeutung „was für eine Sache gezahlt wird“, erscheint erst seit dem 17. Jahrh. in erneuertem Anschluß an die Bedeutung des französischen Wortes. Dazu **preisen**.

preis aus **franz.** **prise** (Fang, Beute), welches später noch einmal in der französischen Form aufgenommen ist, von **haufe** aus also Subst., aber in Verbindungen gebraucht, in denen es sich der Natur eines Adj. nähert: p. sein **anhd.** „zur Beute verfallen sein“ (nicht hierher gehört **Hiob** 39, 20); entsprechend p. werden, machen, noch bei **Goe.** als die breitere Kliche selbst **preis** gemacht wurde; noch allgemein üblich p. geben, gewöhnlich zusammengeschieden; selten **preisstellen**: ein Land ist heillos **preisgestellt** **Halle's**.

preisen = mhd. **prisen** aus **franz.** **priser**, **st. V.**, ursprünglich schwach, so noch bei **Lu.** und auch später, vgl. dein Name sei gepreist **Gellert**, sei hoch gepreist **Wof.** In der Bedeutung schließt es sich an die ältere von **Preis** an.

preislich „preisenswert“, veraltetes Wort, das von den Dichtern des Göttinger Bundes wieder aufgeführt ist.

prellen 1) **steln** = **prallen**: wie sehr ihr Schaum sich bläht, zurücke zwingt zu p. **Haller**, von dem der Pfeil auf den Schützen prellt **Hland**, wo der Teufel bei mir angeprellt **Halle's**, so prellte die Thüre auf **Le.** 2) **Bewirkungswort** zu **prallen**, vgl. er hat mich zurück geprellt **Lu.**, hält' ich ihm nur schon eine Kugel vor den Kopf geprellt **Klinger**.

Das Pressen diente früher als Strafe. Von den Jägern wird der Fuchs mit dem Prellnetz oder Prellgarn geprellt (in die Höhe geschnell). Allgemein üblich ist nur die uneigentliche Verwendung einen (um etwas) p. = „betrügen“. Dazu **Prellstein** = **Prallstein**, **Prellschuß**, **Schuß**, bei dem man die Kugel mehrmals auf den Boden aufschlagen läßt.

prejsen nordb. **mundarl.** bezeichnet eine heftige Bewegung des Pferdes oder des Reiter's.

Preße F. aus **mlat.** **pressa**, landschaftl. = „Gebränge“, „Bedrängnis“. Allgemein als Werkzeugsbezeichnung: **Weinp.**, **Oelp.**, **Druckp.** zc.; dann unter Einfluß des **Frantz.** = „Zeitungsweisen“, „Gesamtheit der Zeitungen“, in **Zuj.** **Preßfreiheit**, „gesetz zc. Neuerdings ist p. verächtliche Bezeichnung für eine Anstalt zu schneller Vorbereitung auf eine Prüfung. Dazu **pressen** „mit der Presse bearbeiten“, dann überhaupt „drücken“. **Soldaten**, **Matrosen** p. „mit Gewalt zum Dienst zwingen“; danach verallgemeinert ich bin dazu gepreßt (genötigt). **Part.** gepreßt **adjektivisch**: seinem gepreßten Herzen Luft machen.

Preßer landschaftl. speziell = „Steuereintreiber“.

preßhaft, i. **breßhaft**.

Pricks F. landschaftl. = „Neunauge“.

prickeln zu **mundartlichem** **Prickel** „Stachel“. Durch p. wird teils eine schmerzhaft empfindung hervorgerufen, vgl. **prickelnde** **Nesseln** **Hehle**, er möchte mich gern ein **Pricksen** p. (mit Spotttreiben) **Heine**; teils, und das ist das Gewöhnlichere, eine nicht unangenehme Erregung, vgl. **prickelnder** **Geschmack** (z. B. von jungem **Weine**), **Duft**. Veränderung der Konstruktion wie bei **zucken**: meine Hände **prickelten** mir (= ich empfand ein **Prickeln** in den Händen) **Goe.**

Pricked F. nordb. landschaftl. „Emporkirche“.

pricenen nordb. **Tabak** **tauen**“. Dazu **Priemchen**, **Stück** **Stautabak**“.

pritsch, **adjektivisch**, aber nur **prädikativ** gebraucht = „fort“, „verloren“.

Pritsche F., vielleicht zu **Brett**, „**Sigbrett** an einem **Schlitten**“, **hölzerne** **Bank** als **Lager**, besonders in **Wachtinben**“; **Schlagholz**, beim **Klettern** gebraucht, zum **Schlagen** von **Lehm** oder **Mist**, zum **Züchtigen**. Der **Darkein** führt eine P. Ferner früher die **Ordner** bei **Schützenfesten**, die daher **Pritsch(eu)meister** genannt wurden; so hießen dann auch **gewerbsmäßige** **Dichter**, die eine Beschreibung von **Schützenfesten** und **anderen** **Festlichkeiten** lieferten.

pritschen 1) „(mit der **Pritsche**) **schlagen**“. 2) er ist **gepritscht** = „betrogen um das, was er erhofft hat“, **angelehnt** an **pritsch**.

Pritschmeister, i. **Pritsche**.

Probe aus **mlat.** **proba**. 1) „Vorgang des **Probens**“. Verbindungen: **anf** die P. **stellen**, dafür früher auch **setzen**, **bringen**; dazu **probehaltig**. 2) „was zum **Proben** dient“. **Proben** von **Mut** (u. **vergl.**) **geben** „zeigen, daß man **Mut** besitzt“. Nicht die P. = „gar nichts“. — **Proben** aus **lat.** **probare** (vgl. **prüfen**), in seiner **Verwendung** eingeschränkt durch das mit **französischer** **Endung** **verschene** **probieren** (**anp.**, **ansp.**). Letzteres früher auch in dem Sinne „**darthun**“, „**beweisen**“: gegen mein System kann das noch nichts p. W. **Volks-tümlich** ist es = „**unternehmen**“: das soll er nur einmal p.

Probierstein „Stein, der angewendet wird, um den Feingehalt von Gold- und Silberlegierungen zu ermitteln.“ Häufig bildlich: das Spiel ist ein P. des Gehirns Goe. Entsprechend Prüfstein.

Proz(e) schw. M. „Großhuer“, in Zusf.: Geldp. 2c., vielleicht identisch mit bair. Broz „Bröte“. Dazu **prozen** „sich wie ein P. benehmen“; **prozig** „großhuerisch“, „barsch“.

Proze F. „Vorderwagen eines Geschüßes“; Zusf. Prozwagen, Kisten. Südwestd. ist Proz M. ein zweirädriger, niedriger Karren. Dazu abprozen. **prudeln** landschaftl. 1) = brodeln, vgl. da brät's und prudelt's, da focht's und strudelt's Goe. 2) „Fehler beim Stricken, Häkeln u. dergl. machen“; dafür auch einen Prudel machen.

prüfen = mhd. prüeven aus lat. probare, welches später noch einmal in der Form proben aufgenommen ist.

Prüfstein, s. Probierstein.

Prügel = mhd. brügel „Stoß“, „Anmittel“. Der Pl. hat die Bedeutung „Schläge“ bekommen von Wendungen aus wie einem P. geben 2c. In diesem Sinne gebrauchte man früher auch scherzhaft Prügelsuppe.

Prügelknabe, -junge „Knabe, der dazu gehalten wurde, um an Stelle eines Firstensohnes die diesem zukommende Bückigung zu erleiden“. Noch jetzt bildlich der P. sein „für jemand anders leiden müssen“.

prüsten landschaftl., ursprünglich nd. „stark niesen“, „schnauben“.

Psittich veraltet „Papagei“, aus lat. psittacus.

Pudel, ursprünglich nd., älter Pudelhund. Bildl. einen P. machen „einen Fehler begehen“ (beim Kegeln, Schießen u. sonst); dazu pudeln = einen P. machen. In einigen Zusf. nähert sich P. einer allgemeinen Verstärkung: pudelnärrisch, -naß, -nackt. Studentisch ist P. als Entstellung aus Pedell.

Pudelmütze „zottige Pelzmütze“ (mit den Haaren eines Pudels verglichen).

puff (früher auch buff geschrieben) Interj., einen dumpfen Ton bezeichnend. Subst. **Puff** (Buff) M. „dumpfer Klang“ (des Jünglings Glas verstimmt den Klang mit taubem P. Wof), gewöhnlicher „(dumpf tönender) Schlag“. Es ist Bezeichnung für ein Brettspiel. Auch etwas Aufgebauisches wird als P. bezeichnet (Puffärmel), daneben in diesem Sinne das Fem. **Puffe**. Vgl. auch **Buff**. — **puffen** zu Puff, „einen dumpfen Ton von sich geben“; namentlich in Bezug auf Schießgewehre: wir erwarteten nun, die Vorposten abermals p. zu hören Goe., bildl. läßt das Mark seiner Unterthanen in einem Feuerwerk hinp. Schl., vgl. verpuffen; üblicher = „schlagen“; nicht allgemein „bausüchtig sein“: von elastisch feiner Leinwand puffte ihre Flügelhaube Herder; „bausüchtig machen“: eine hoch gepuffte Fräur Gfrenntag; so auch aufp. — **Puffer** M. zu puffen, Bezeichnung einer Art kleiner Bisciten, einer elastischen Vorrichtung an Eisenbahnwagen um Beschädigung durch Zusammenstoß zu vermeiden, landschaftl. eines aus rohen Kartoffeln in Fett gebackenen Kuchens.

pulen (publen) landschaftlich (nordd.), ähnlich wie polken gebraucht, vgl. die Brant pulbe an ihren Kleidern Hermes, und puhlft sich die Nase Heine.

Pulle, s. Bulle.

Puls aus lat. pulsus bezeichnet ursprüngl. das

Klopfen, Schlagen des Blutes (vgl. z. B. eines Pulses Dauer, wenige Pulse länger Schi.), wird jetzt aber gewöhnlich auf die Stelle bezogen, an welcher man dies Klopfen am deutlichsten fühlt, während in dem ursprünglichen Sinne Pulsschlag üblich geworden ist. Bildlich einer Uebersetzung aus alten Sprachen an den P. zu fühlen 2c., die Pulse des Weltzirkels Schi. Dazu pulsen, pulsieren.

Pumpe scheint aus franz. pompe entlehnt, dazu **pumpen**. Doch giebt es auch ein schallnachahmendes Verb. pumpen, wozu eine Interj. pümp und ein Subst. der Pump, einen dumpfen Schlag oder Schall bezeichnend; vgl. pumpern. Studentisch ist pumpen = „borgern“: bei einem p., einen auf; dazu Pump = „Borg“.

pumpern landschaftlich „hämmern“, „dumpfes Geräusch machen“; vgl. Pumpe.

Pumpnickel wird mundartlich auch für eine dicke, plumpe Person, namentl. ein Kind gebraucht. Vielleicht liegt dieser Gebrauch der ursprünglichen Bedeutung näher, denn -nickel ist doch wohl = Nikolaus; der erste Bestandteil hängt vermutlich mit pumpern zusammen.

Pumphose „bausüchtige Hose“. In manchen Gegenden heißt so Wasens und Hose aus einem Stück, von Kindern getragen.

Punkt aus lat. punctum ist nach seinem Ursprung zunächst ein durch einen Stich gemachtes Zeichen, dann ein ähnlicher kleiner runder Fleck, der sich von seiner Umgebung abhebt. Durch wissenschaftliche Abstraktion ist der Begriff des Punktes als etwas ganz Ausdehnungsloses entstanden. Im gemeinen Leben gebraucht man es ohne solche Genauigkeit für einen bestimmten kleinen Teil des Raumes. Uneigentlich auf dem Punkte sein = „im Begriff“. Es wird auf die Zeit übertragen (Zeitp.). Schon aus dem Lat. stammt der Sinn „Abschnitt eines Schriftstückes“. Danach bezeichnet dann P. überhaupt die „Einzelheit innerhalb eines Komplexes von Angelegenheiten“, vgl. über einen P. im Streite sein, etwas P. für P. beantworten, widerlegen, im Punkte der Liebe. Die volle lat. Form ist allgemein üblich in damit Punktum (= abgemacht). Abgeleitet pünktlich.

Punze F., früher M. „Stempel zur Herstellung erhabener Arbeit“, namentl. „Münzstempel“, aus it. punzone.

Puppe aus lat. pupa. Ältere deutsche Bezeichnung Locke, Docke (s. b.). Außer als Spielzeug für Kinder dienen Puppen namentlich als Stellvertreter von Menschen in dramatischer Aufführung (Puppenpiel). Unerklärt ist die Entstehung der Wendung das geht bis in die Puppen (soweit, daß man nicht nachkommen kann). Häufig ist P., Püppchen für ein Kind, auch für ein erwachsenes Mädchen als Schmeichelwort, aber auch als verächtliche Bezeichnung (Tierpuppe), landschaftl. = „Hure“. Die Uebersetzung auf die Larve von Insekten nach dem Franz.

puppeln landschaftl. „sich unruhig bewegen“. **pur** aus lat. purus, volkstüml. geworden, „rein“, „lauter“, adverbial „nur“.

purren landschaftl., lautmalendes Wort, z. B. von dem Tone, den ein Käfer im Fliegen verursacht, von dem unwilligen Tone einer Kaße, auch mancher Vögel.

purzeln, s. burzeln.

Pustel *f.* „Eiterbläschen“, aus lat. pustula. **pusten** „hauchen“, aus dem Nd. aufgenommen, verwandt mit pfaufen, f. Pansbacke. Dazu landschaftl. die Puste „das Hauchen, Atmen“: aus der Puste sein.

Pute *f.* „wälsches Guhn“, wozu **Puter** „wälscher Hahn“; zunächst nd., Ursprung dunkel.

Putsch *M.* „plötzlich, vorübergehender Aufbruch“. Die Bezeichnung ist von der Schweiz ausgegangen, wo *P.* = „Stoß“, „Puß“ ist.

putzen, anhd. auch buzen geschrieben, zu **Buße**

(*f. d.*). Es bedeutet demnach eigentlich „von dem Buzen befreien“, so in die Nase, das Licht *p.*, dann überhaupt „von Schmutz reinigen“. Uneigentl. einen abp. oder ausp. „ihm einen derben Verweis erteilen“. Erst abgeleitet sind die Bedeutungen „schmücken“ und „Mauerwerk mit Mörtel bekleiden“ (*verp.*), an die sich das junge Subst. der **Buße** anschließt. Ein Fem. **Puße** in Lichp. = „Werkzeug zum Buzen“.

putzig „seltsam“, zu **Buße** 1.

Q.

quabbeln, **quappeln** landschaftl. „sich schlotterig bewegen“. Dazu **quabbelig**.

quackeln, **quakeln** landschaftlich (nordb.) „faheln“, „thörichtes Zeug treiben“. Dazu **quackelig**, **Quackelei**.

quaken, *f.* **quaken**.

Quacksalber, zu **Salbe**, der erste Bestandteil dunkel. Dazu **quacksalbern**, wofür zuweilen **quacksalben**.

Quaddel *f.* nordb. „Hautbläschen, wie es z. B. durch Reibung von Messeln entsteht“.

Quader aus lat. quadrus, ursprüngl. *M.* (noch bei Schi.), später *f.* Verdeutschende Zus. **Quaderstein**.

quaken vom Tone der Frösche, früher auch **quaken** geschrieben. Ähnlich **quäken** (queken, quecken), einen helleren Laut bezeichnend.

Qual = mhd. **quäle** zu einem untergegangenen *st. B.* **quēln** „Schmerz empfinden“. Aus diesem ist auch **quälen** = mhd. **quel(e)n** abgeleitet, welches jetzt als Ableitung aus **Qual** empfinden wird, daher mit *ä* geschrieben. Volkstüm. (nordb.) ist einen **quälen** = „dringend bitten“. *Nestl.* sich qu. volkstüm. = „sich anstrengen“, gewählter sich abqu.

Qualgeist bezeichnet ursprünglich ein Gespenst, dann einen lästig verwehenden Menschen.

Qualm anhd. und noch südoitd. auch = „Vertäubung“. Dazu **qualmen**.

Qualster *M.* vulgär „zusammenhängende Masse von dickem Schleim“.

quanteweise (auch **quanzw.**, **quansw.** geschrieben) landschaftl. (nordb.), im 18. Jahrh. auch bei Schriftstellern „nur zum Schein“; zu einem mundartlichen, unangestärkten **Quant**.

Quappe landschaftl. (nordb.) Bezeichnung eines Fisches (= *Natraupe*), anderwärts des jungen Frosches, meist in der Zus. **Kantlquappe**.

quappeln, *f.* **quabbeln**.

Quark = spätmhd. **tware**, wahrscheinlich aus dem Slav. entlehnt. Es bezeichnet zunächst die geronnenen Bestandteile der Milch, aus denen der Käse bereitet wird. Uneigentl. = „Rot“, „Dreck“, = „etwas Unbedeutendes, Wertloses“.

quarren landschaftlich „unangenehm, Weinerlich schreien“. Dazu **Quarre** *f.* „quarrendes Kind oder Frauenzimmer“. Früher sehr verbreitetes Sprichwort erst die Pfarre, dann die Quarre (die Frau).

Quartier aus franz. **quartier**. Die Gröbdt. „Viertel“ hat sich spezialisiert. Es ist = „Stadt-

viertel“ mit Verlassung des genaueren Sinnes = „Stadtteil“. Es bezeichnete ferner entsprechend einen Teil eines Heerlagers, danach dann den Lagerort einer Heeresabteilung, dann auch des Einzelnen; daraus ist der jetzt übliche militärische Sinn entstanden. Uneigentl. wird es dann auch von dem Nachtlager und der Wohnung einer Zivilperson gebraucht. Den Sinn „Pardon“ (*Qu.* geben, nehmen) hat es erhalten, weil dem Gefangenen ein Quartier eingeräumt werden muß.

Quas *M.* mundartlich (nordb.) „Schlemmerei“; dazu **quasen** „schleimmen“, **verquasen** „verprassen“, „unnützig verbräuen“.

quaseln (*a fruz*) nordb. „thörichtes Zeug sprechen“.

Quast *M.* u. **Quaste** *f.* (mhd. **queste** *f.*, selten **quast** *M.*) „Büschel“, zunächst von Laub, dann auch aus Federn oder Fäden, „Trodde“.

Quatsch *M.* landschaftlich (nordb.) „briearartige Masse“, namentlich „Straßenkot“; dazu **quatschen** „in eine solche Masse hineintreten, greifen oder fallen“. Velleicht ist hiermit ursprüngl. identisch **Quatsch** = „unsinniges Zeug“; dazu ein Adj. **quatsch** „unsinnig“, Verb. **quatschen** „unsinniges Zeug vorbringen“.

Quacke *f.*, ein Unkraut im Getreide.

Quacksilber, *f.* **feck**.

Quacke, *f.* **Zwehle**.

Quack *M.* fast nur in poetischer Sprache neben **Quelle** *f.* Es sind junge Bildungen zu dem *st. B.* **quellen** (früher hatte Bremen den Sinn von Quelle). In uneigentlichem Sinne, sobald nicht noch lebendiges Gefühl für die Bildlichkeit des Ausdrucks vorhanden ist, gebraucht man nur **Quelle**: **Qu.** für eine Kunde, einen Bericht, Geschichtsquelle; neuerdings auch **Qu.** für den Weg von Gegenständen (*Wegsqu.*), eine gute, billige **Qu.** — **quellen** = mhd. **quēllen** *st. B.*, **Prät.** **quoll** (mhd. **qual**, **quälen**), **Part.** **gequollen**. Im **Prät.** ist zuweilen das *i* der 2. *f.* **Qu.** **quoll** in die übrigen Formen gedungen (*Zus.* **quillen** *ze.*, öfters bei *Goe.* u. *a.*), Gröbdt. „schwellen“, „sich ausdehnen“: Keime, Erbsen (in Wasser gelegt) **quellen**, das Herz **quillt**. Am üblichsten ist es von dem Hervorbringen des Wassers und anderer Flüssigkeiten. Töne **quellen** aus dem Munde, Empfindungen aus dem Herzen *ze.* Ungewöhnlich ist **qu. trau** = „hervorquellen machen“: gleichwie ein Born sein Wasser **quillet** **Qu.**, daß die süße Quelle der seligsten Freuden für mich nur

unbeschreibliche Schmerzen quillt Wi. Zuf. aufqu. — **quellen** = mhd. *quellen* schw. *W.*, *Bewirkungs-*wort zu dem *st. W.* *quellen* „anschwellen machen“: Erbsen, Kartoffeln *qu.* u. dergl. Fehlerhaft *quellst* statt *quillt* bei *Wi.*

quengeln (*quängeln*) *norbb.* „lästige Umstände machen“. Man nimmt an, daß es aus **twengeln* entstanden sei und aus *mhd. twanc* = *mhd. Zwang* abgeleitet, eine Erklärung, die wegen der Bedeutung nicht befriedigt.

Quentchen, älter *Quintchen* (*mhd. gewöhnlich* *quintin*) bezeichnet seit lange den vierten Teil eines Lotes statt des fünften, wie man nach der Ableitung (aus *lat. quintus*) erwarten sollte.

quer = *mhd. twëreh*, *twërher*, welches *oberd.* als *zwerch* vorliegt (*s. d.*) mit mitteldeutschem Lebergange von *tw* in *qu* (vgl. *Quehle*, *Quetsche*, *Quirl*, *quengeln*) und Ausfall des *h* in den flektierten Formen, wonach sich dann auch die flexionslose gerichtet hat. Als *Adj.* ist es in der neueren Sprache selten, vgl. *quere* Prozesse *Möser*, mit *querem* Blick *Greitag*. Die frühere abjektivische Verwendung wirkt aber nach in vielen Verschmelzungen mit *Subst.* wie *Querbalken*, *band*, *bank*, *baum*, *brett*, *eisen* zc. Häufig ist es als *Adv.* *uneigentl.* etwas geht *qu.* (anders als es sollte), es kommt einem *qu.* (ungelegen), das Schicksal, das mir so *qu.* durch den Weg streicht *Schi.* Auch in *Zuf.* mehrfach *uneigentl.*: *Querfrage*, *Kopf*. Dazu *Quere* *F.* Am üblichsten in die *Quere*. *Adverbialer Acc.*: hier kommen *Grazien* ihm die *Quere* *Le.*, käme ich nun meinem Sohn durch *Erziehung* die *Qu.* *Goe.* *Aehnlich* erscheint auch der *Gen.*: alles geht mir heute der *Qu.* *Rabener*, wenn einem sein *Strohhut* der *Qu.* *saß* *Thümmel*. *Ueber* die *Verbindung* *krenz* und *quer* *s. Kreuz*. *Selten* ist ein *Verb.* *queren* „*quer* durchschneiden“.

quersfeld zuweilen = *quersfeldern*, jedenfalls zu fassen als *quer* das *Feld*, nicht als *substantivische* *Zuf.* *Quersfeld*.

Quersinger früher als *Maßbestimmung* = „*Singer* breit“.

Querl, *s. Quirl*.

Quese *landschaftl. (norbb.)* „*Blutbläschen* durch *Quetschung* entstanden“; „*Drehwurm*“ u. „*Drehkrankheit*“; „*verrückter Einfall*“, daher *Quesenkopf* „*Mensch* mit *verrückten Einfällen*“, wofür auch einfach *Quese*.

Quetsche, *s. Zwetsche*.

quick, *s. feck*.

quieken, *ursprüngl. nd. Wort*. Weiterbildungen *quieksen* und *quieschen*, beide aus *quieksen* entstanden.

quienen *landschaftl. (norbb.)* „*fränkeln*“.

quieschen, *s. quieken*.

quillen, *s. quellen*.

quinguelieren *landschaftlich* „*trillern*“, „*zwittern*“, entsteht aus *quintelieren*, zu *Quinte* im *musikalischen* Sinne.

Quinte *F.* *landschaftlich* „*sonderbarer Einfall*“, „*Riiff*“ *schließt* sich an *Quinte* als *Bezeichnung* einer bestimmten *Art* des *Stoßens* beim *Fechten* an.

Quirl, zuweilen *Querl* *M.*, *Werkzeug* zum *Umrühren*, aus *mhd. twirl* (*s. quer*), welches aus einem *verlorenen* *Verb.* *twëren* „*rühren*“ abgeleitet ist. *Name* und *Sache* stammen aus *Mitteldeutschland*. *Volkstümlich* ist *Qu.* als *Bezeichnung* eines sehr *beweglichen* *Menschen*. Dazu *quirlen* „*mit dem Quirl rühren*“; *landschaftl.* auch *intr.* „*sich schnell drehen*“.

quitt, aus *franz. quitte* schon *mhd.* *aufgenommen*, ist zunächst „*frei* von einer *Verpflichtung*“: *ich* bin mit ihm (= im *Verhältnis* zu ihm) *qu.*, wir sind (mit einander) *qu.*, so bist du *deines Eides* *qu.* *Lu.*, *seines Eides* *qu.* und *ledig* *Schi.*; mit *ungenauer* *Verbindung* etwas *qu.* machen „*etwas* *ausgleichen* (durch eine *Gegenleistung*)“. Mit dem *Gen.* erscheint *qu.* zu der *Bedeutung* „*ledig*“ *verallgemeinert*: *meiner* *Freundschaft* *sind* *sie* *qu.* *Le.*, *aller* *Hoffnung* *qu.* *Goe.*, *Eures* *Schlichter* *amtes* *qu.* *Schi.*, *der* *Schaffe* *qu.* *Zimmermann*; jetzt *ungewöhnlich*. Dazu *quittieren* *eigentl.* „*von einer* *Verpflichtung* *lösprechen*“. Man *sagte* *früher* *einen* *qu.*, jetzt eine *Rechnung*, den *Empfang* *einer* *S.* *qu.* oder *qu.* *für* *sich*. Außerdem noch *üblich* den *Dienst* *qu.* „*aufgeben*“.

R.

Rabe = *mhd. rabe*, woneben als die *gewöhnlichere* *Form* *rabem* *st. M.* Die *Form* *Raben* ist in der *Zusammensetzung* *geblieben*, vom *Sprachgefühl* meist als *Bl.* *aufgefaßt*. Aus noch *älterem* **rabu* ist in *Zuf.* durch *Assimilation* *-ram* entstanden: *Wolfram*, *Vertram* zc. Nach *früher* *verbreiteter* *Meinung* *wirkt* der *Rabe* die *Jungen*, deren *Fütterung* ihm *lästig* *wird*, zum *Neste* *hinaus*, daher *Rabenwate*, *-mutter*, *-eltern*. Diesen sind wohl, indem man sich der *ursprünglich* zu *Grunde* *liegenden* *Vorstellung* *nicht* *mehr* *beduist* *war*, *Rabenkind*, *-sohn*, *-tochter* *nachgebildet*. Der *Rabe* *wird* *immer* *als* *zur* *Umgebung* *von* *unbeerdigten* *Leichen* *gehörig* *betrachtet*, daher *Rabenstein* *Bezeichnung* *für* *den* *aufgemauerten* *Nichtplatz*. Vgl. *Rappe*.

Rachen *st. M.* = *mhd. rache* *schw. M.* (*s. Vacken*). Es *wird* *ursprünglich* *auch* *in* *Bezug* *auf* *Menschen*

gebraucht (*synonym* *Schlund*), so *nach* *jetzt* *in* *naturwissenschaftlich-medizinischer* *Sprache*. In *gewöhnlicher* *Rede* *spricht* *man* *vom* *R.* *eines* *Menschen* *nur*, wenn *man* *ihm* *tierische* *Natur* *beilegt*. *Bildl.* *einem* *etwas* *in* *den* *R.* *jagen*, *einem* *etwas* *aus* *dem* *R.* *reißen*. *Man* *sagt* *auch* *R.* *der* *Hölle*, *eines* *feuerspeienden* *Berges* *u.* *bergl.*

rächen = *mhd. rëchen*. Von der *ursprünglich* *starken* *Flexion* *ist* *nur* *das* *Part.* *gerochen* *neben* *gerächt* *geblieben*. Die *Grdbd.* *ist* „*vertreiben*“, „*verfolgen*“. Aber *schon* *im* *Mhd.* *steht* *seltener* *die* *Person*, *die* *verfolgt* *wird*, *als* *das* *Vergehen* *im* *Acc.* Gleichfalls *schon* *im* *Mhd.* *wird* *die* *beleidigte* *Person* *in* *den* *Acc.* *gesetzt*. Damit *auf* *gleiche* *Linie* *zu* *stellen* *ist* *es*, wenn *zuweilen* *die* *verletzte* *Instinktion* *zum* *Obj.* *gemacht* *wird*: *an* *dem* *frevelnden* *Geschlecht* *rächet* *Zeus* *das* *Gastesrecht* *Schi.* *Rache* = *mhd. räche* *ist* *Ableitung*

aus rächen. Indem man das Verhältnis umgekehrt faßt, ist dadurch die Schreibung des Verb. mit ä veranlaßt. Vgl. noch Recke.

Rack M. 1) eine Strähnenart; 2) = Rraf (M., Voh).

rackeln gebraucht Wi. von dem unangenehmen Tone eines Saiteninstrumentes.

Racker nordd. „Schinder“, als Schimpfwort über ganz Deutschland verbreitet; dazu sich **rackern**, abrackern „mühselige Arbeit verrichten“.

Rade und **Raden** M. u. F., oberd. auch **Ratte**, eine zwischen dem Getreide wachsende Pflanze (Korrade).

radbrechen, nicht Zuf. mit brechen, sondern Ableitung aus einem allerdings nicht nachweisbaren Subst. **Radebreche** (die Form **Rade** zu fassen wie **Tage**, s. d.), daher auch schwach (wie man radbricht falsche Form bei Platen), „rädern“, bibl. „quälen“, gewöhnlich nur noch in dem Sinne „beim Ausprechen verstümmeln“, „stümperhaft sprechen“; auch für stümperhaftes Verfertigen von Besen kommt es vor.

Rädelsführer, früher auch **Rädlein(s)führer**. **Rädlein** (**Rädte**) wird anhd. gebraucht für einen Kreis, in den eine Abteilung Landsknechte zusammentritt. **Rädleinsführer** ist ursprünglich der Anführer einer solchen Abteilung, dann der eines herrenlosen Trupps, endlich Anführer, Anstifter eines Aufstands, einer Verschwörung.

Rad(e)macher nordd., anderswo **Stellmacher** = südd. **Wagner**.

raffen, allgemein üblich nur in bestimmten Verbindungen: an sich, hin, dahin, weg, zusammen raffen, (sich) aufraffen; veraltet und poetisch auch sonst: der Reiche, wenn er sich legt, wird er es nicht mit r. Lu., das Mühlrad, von der Flut gerafft Schi.; rafft von seinem Lager sich geschwind Goe.

Raffzahn = Schneidezahn (Goe.).

ragen, Grödd. „harr sein“, jetzt immer nur in dem Sinne „im Vergleich zu etwas anderem hervorstehen“, nur in bestimmten Verbindungen allgemein üblich wie **ausr.**, **hervorr.**, **übertragen**, poetisch auch sonst häufig: wo die granen Nebelberge ragen Schi., der ragt noch weit vor dem Vater Voh.

Rahn, nicht überall üblich, dafür anderwärts **Sahne**, **Schmand**, **Schmetten**, Obers. Mhd. lautet das Wort **roum**, anhd. noch **Raumi**, Rom. Verschieden davon ist anhd. und mundartl. **Rahm** = mhd. **rām** „Schmutz, der sich von Metall absetzt“.

Rahmen si. M. = mud. **rame** schw. M., woraus sich auch eine jetzt nicht mehr als korrekt angesehene Form **Rahm** si. M. entwickelt hat (vgl. **Vafen**). Durch das nordd. M. ist das südd. F. **Rahme** = mhd. **rawe** allmählich zurückgebrängt (Goe. gebraucht es). Pl. von **Rahm** zuweilen **Rähme**; auch ein F. **Rähme** kommt vor. Allgemeine Bedeutung „als Stütze dienendes Gestell“. Viele Spezialisierungen, so namentlich „Stückrahmen“, „Einfassung eines Fensters, Spiegels, Gemäldes“, danach häufig bibl. für Abgrenzung.

Rahme südd. „rote Röhre“ (als Stempot gegessen). **Raim** „Grenzstreifen zwischen zwei Aekern“, südd. auch „Abhang“.

Räkel M. nordd. „Mensch von unanständiger Haltung“; **räckeln**, sich **räckeln** „sich in unanständiger Stellung hinstrecken“.

Rakete. Neben dem jetzt gebräuchlichen Worte gab es früher ein ganz anderes aus franz. **raquette** „Schlagnetz beim Ballspiel“; noch bei Schi. **Fiesko** 2, 5; wie ein Federball in die Rakete eines zärtlichen Knaben.

Ramm anhd. „Schafbock“, auch für andere männliche Tiere gebraucht; dazu **rammeln** „sich begatten“, jetzt noch vom Wilde gebraucht (so ist wohl auch bei Goe. **Rammelei** neben **Diebsgelüst** vom Geschlechtstriebe zu verstehen), heute vulgär „sich balgen“, „sich herumwälzen“; davon wieder **Rammter** = **Ramm**, gewöhnlich vom männlichen Hasen oder Kaninchen gebraucht. Vgl. auch **ranzen**. Wahrscheinlich verwandt mit **Ramm** ist **Ramme**, benannt, weil sie wie die **Widderhörner** zum Stoßen dient; dazu das Verb. **rammen**, woneben auch **rammeln** in dem gleichen Sinne, **verrammeln**.

Ramsch vulgär „Ausfluß“; „Ware, die zu herabgesetztem Preise verkauft wird“, aus franz. **ramas**; dazu **ramschen** „solche Ware kaufen“.

Rand, vielfach biblisch verwendet: aus **Rand** und **Band**, ursprünglich von einem Fasse zu verstehen; am Rande des Verderbens nach am Rande eines Abgrundes; mit etwas zu Rande sein „bis an den (dem Ausgangspunkte entgegengekehrten) Rand gekommen, d. h. mit etwas fertig sein“ (vgl. so schwebt des Schicksals Werk an der Vollendung R. Wi.); es versteht sich am Rande = „von selbst“, wohl aus der Kanzeisprache (es ist so selbstverständlich, daß es durch die Randbemerkung „versteht sich“ erledigt werden kann?) Vgl. **Rinde**, **Ranft**.

Ranft M., gewöhnlich „Rantenstück von einem Gebäc“, kommt aber auch in der allgemeinen Bedeutung „Rand“ vor (mehrmals bei Platen); vielleicht verwandt mit **Rand**, wenn es nicht vielmehr zu **rumpfen** gehört.

Rang. Neben dem aus dem Franz. entlehnten Worte gab es früher ein echt deutsches, mit **Ranf** verwandtes und synonymes Wort, erhalten in einem den **Rang** ablanfen (früher auch den **Ranf**); **Rang** bedeutet hierbei ursprünglich die Wendung, die gemacht wird, um einem Vorfeser zu entgegen, wird aber jetzt vom Sprachbewußtsein zu **Rang** im gewöhnlichen Sinne gezogen.

Ränge F. mundartl. „Mutterschwein“; als Scheltwort gebraucht, insbesondere für Knaben und in dieser Verwendung ohne Kenntnis der eigentlichen Bedeutung allgemein verbreitet, gewöhnlich dann als M.

Ranf M. zu **ringen** 1 „Strimmung“, „(plötzliche, unvermutete) Wendung“ (vgl. **Rang**), daher „List“; nur in der letzten Bedeutung und nur im Pl. **Ränke** jetzt noch allgemein üblich; davon abgeleitet **renken** (eintr., ausr., verr.). — **ranf** „schlant“, verwandt mit dem Vorhergehenden, landschaftlich, allgemein in **ranf** und **schlant**. — **Ranke**, **ranken**, gleichfalls damit verwandt.

Ranken M. vulgär „großes Stück Brot“, zuweilen auch von Fleisch gebraucht.

Ränzel, als M. und N. vorkommend, ursprünglich wahrscheinlich nicht Verkleinerungswort zu **Ranzen**, aber eine damit verwandte Bildung.

ranzen, auch refl. sich r. landschaftl. „unruhig umherlaufen“, unter andern von Tieren in der Brunzzeit gebraucht, auch = „sich balgen“; wohl aus ***rammezen** zu **Ramm** (s. d.). Zweifelsfrei ist, ob dazu auch **anranzen** gehört, das man zu

mhd. ranken „wie ein Esel schreien“ gestellt hat. Verschieden ist ein von Goe. vereinzelt gebrauchtes r. = „modern“, zu ranzig.

ranzig, aus franz. rance (lat. rancidus). Vgl. ranzen.

Rapp, auch Rappen M. „Traubenkamm“ (aus franz. rāpe?).

Rappe, Nebenform zu Rabe wie Knappe zu Knabe, noch jetzt oberd. in der ursprünglichen Bedeutung gebraucht; allgemein übertragen auf ein schwarzes Pferd (vgl. fuchs). Rappe (Rappen) bezeichnet ferner eine Münze, ursprünglich eine in Freiburgr. i. B. geprägte mit einem Vogelkopf, jetzt in der Schweiz = 5 Centimes; dazu berappen.

rappeln, zuweilen rabbeln „sich klappernd bewegen“ (man dappelt und rappelt und klapperts Goe.); die Vorstellung eines Geräusches kann dann auch zurücktreten, so namentlich in sich aufrappeln; am gebräuchlichsten in vulgärer Rede es rappelt (bei ihm „er ist nörriſch“, daher der Rappel, rap-pelköpfig, rappelköpfig).

Rapp(w)ufe ahd. „Wirrwarr, wobei alles drauf geht“; in die R. geben ahd. („zur Blünderung preisgeben“ (Lu.); auch in die R. werfen, kommen.

rascheln, erst seit dem 18. Jahrh. belegt, zu rasch (?).

Raspel, abgeleitet aus jetzt veraltetem, gleichbedeutenden Raspe, welches wahrscheinlich aus dem Franz. entnommen ist (afraz. raspe = neufraz. rāpe, wohl germanischen Ursprungs, verwandt mit ahd. raspōn). Ebenso ist raspen verdrängt durch raspeln. Das Verb. bedeutet nicht nur „mit der Raspel arbeiten“, sondern überhaupt „raseln“, „schaben“, namentlich zusammen raspeln, bildlich gebraucht.

Raspelhaus „Zuchthaus“, weil Raspeln früher eine gewöhnliche Beschäftigung der Sträflinge war.

Rasfel F. „Instrument zum Rasfeln“.

Rastel N. östr. „Drahtgesticht“, aus lat. rastellum. Rastelbinder nennt man die wandernden Slovaken, die sich mit Drahtarbeiten, namentlich auch mit Anfertigung und Verkauf von Mausefallen beschäftigen.

rāſſ Adj. = mhd. ræze oberd. „scharf“, „beißend“, hauptsächlich noch von Geschmackseindrücken gebraucht.

Rat bezeichnet ursprünglich das, was jemandem an Mitteln zur Befriedigung seiner Bedürfnisse zu Gebote steht, so noch in Vorrat, Hausrat, vgl. auch Heirat, Unrat, Gerät; daher ferner noch zu Rate halten „sparsam womit umgehen“. Weiterhin bedeutete Rat die Beschaffung von solchen Mitteln, daher „Fürsorge“, „Ausweg“, „Abhilfe“. Von dieser Verwendungsart des Wortes haben sich Reste in bestimmten Verbindungen erhalten, die dann aber vom jetzigen Sprachgeföhle zu Rat in der gewöhnlichen Bedeutung „Vorschlag, Empfehlung, wie zu helfen, was zu thun ist“ gezogen werden: Rat schaffen, wissen; dazu kann Rat werden (dazu kann verholpen werden); kommt Zeit, kommt Rat, da bleibt kein (andrer) Rat (da bleibt nichts übrig); was Rats? was ist zu thun Wi. (beide Wendungen synonym). Mhd. des ist oder wird Rat wie im Mhd. „dafür giebt es Abhilfe“, vgl. ihrer Plage ist kein Rat Lu. Rat ist auch = „Beratung“, aber nur in bestimmten Verbindungen üblich: R. halten, pflegen, zu Rate sitzen, ziehen, mit sich zu Rate gehen; selten sonst,

z. B. laßt mich aus eurem Rat Schi. Im allgemeinen veraltet ist die Verwendung für das Endergebnis einer Beratung oder Ueberlegung; nach dem Rat seines Willens Lu., habt ihr noch nicht bessern Rat erwählt? Schi.; zu Rate werden „sich entschließen“, noch bei Goe. mit sich selbst zu Rat; dafür bei Lu. Rats werden; dazu Ratſchlag, Ratſchluß. Aus der Bedeutung „Beratung“ entspringt die Bedeutung „beratende Versammlung, Behörde“: der große, kleine Rat, Stadtrat, Reichsrat zc., vgl. Rathaus, Rathherr, Ratmann zc., endlich wird R. zur Bezeichnung des einzelnen Mitgliedes einer solchen Behörde und zum (Amts-) Titel. Nur in der letzten Bedeutung ist der Pl. üblich, sonst gebraucht man dafür Ratſchläge (Ratſchliffe). — raten bezeichnet, der Bedeutung von Rat entsprechend, früher auch das thätliche Helfen: in allen meinen Thaten, laß ich den Höchsten r. Fleming; einer Sache r. = „sie fördern“ oder „gegen etwas Abhilfe schaffen“. Wenig üblich ist r. im Sinne von „Beratung halten“ (vgl. beraten), daraus aber entwickelt ist die Bedeutung „nachdenken über etwas Verborgenes“, „Vermutungen darüber aufstellen“, „es durch Vermutung finden“: auf etwas raten, etwas raten = erraten, daher Rätſel. Eigentümliche Bedeutungsentfaltung zeigen ger. und ent.

ratfragen, nicht Zusammensetzung, sondern Ableitung aus der Zusammensetzung Ratfrage, öfters bei Lu., auch transitiv (daß wir den Herrn durch ihn ratfragten), veraltet.

Ratſchlag, jetzt nur in dem gewöhnlichen Sinne von Rat, früher auch „Beratung“ (daher ratſchlagen), „Beſchluß“ (höret nun den R. des Herrn, den er über Edom hat Lu.), „Anschlag“ (daß die Syrer wider dich einen bösen R. gemacht haben Lu.). — ratſchlagen, Ableitung aus Ratſchlag, daher schwach flektiert; doch erscheint es auch zu einer Zuf. ungedeutet, z. B. um Rat zu schlagen (Platen) statt zu ratſchlagen; daher auch zuweilen starke Flexion: während man ratſchlägt Goe., ratſchlag Lu. u. a. Zuf. beratschlagen ahd. = „beschließen“, vgl. solches ist im Rat der Wächter beschlossen und im Gespräch der Heiligen beratschlagt Lu., beratschlagte er mit ihnen, er wollte ihm entgegen ziehen Lu. Daneben schon bei Lu. und bis in die neuere Zeit sich ber. = „sich beraten“. Dafür auch intransitives ber., auch schon bei Lu.

Rätſel, vgl. raten. Goe. gebraucht das Wort für einen Menschen mit zusammengewachsenen Augenbrauen.

Ratsverwandter, j. verwandt.

Ratte F. (früher M.), eigentlich niederdeutsche Form, wovon die hochdeutsche Ratze. Uebertragen wie Grille = „Laune“.

Rattenkönig, eigentlich eine Bezeichnung für alte Ratten, die mit den Schwänzen unter einander verwickelt sind, daher für etwas Unentwirrbares.

Rauch = mhd. rouch zu riechen (f. d.).

rauch, Nebenform zu rauh aus mhd. rāch — rāhes mit lautgesetzlichem Wechsel, wie er noch in hoch — hohes vorliegt. Durch Ausgleichung nach verschiedenen Richtungen sind Doppelformen entstanden, die dann aber verschiedene Funktionen angenommen haben: rauch erhält sich nur im Sinne von „behaart“ bis ins 18. Jahrh.; daher Rauchware „Pelzware“, Rauchwerk.

Raupe *f.* „Futterleiter“, durch die das Futter gerauft wird.

raufen, verwandt mit rufen.

Räucherwerk *Lu.* = Räucherwerk, nach dem älteren einfacheren räuchen = räuchern.

Raum = mhd. rûm bezeichnet ursprünglich das Leere, unausgefüllte (daher auch die Bedeutung des abgeleiteten Verbuns räumen), erst sekundär etwas Ausgedehntes von bestimmter Begrenzung ohne Rücksicht darauf, ob es mit Inhalt ausgefüllt ist oder nicht; am jüngsten ist die Verwendung für den allgemeinen mathematisch-philosophischen Begriff. Aus der Grdbd. abgeleitet ist die Bedeutung „Gelegenheit“, „Möglichkeit wozu“, vgl. da er sahe, daß er nicht R. hatte, sein Volk zu trösten *Lu.*, laßt mir R. mich erst zu fassen *Goe.*, Ottilie fand R., sich in der Einsamkeit auszuweinen *Goe.*, hier ist kein R. zum Entrinnen mehr *Schl.*, besonders ist R. geben (dem Horne *z.*) üblich; vgl. Spielraum. R. kam auch auf die Zeit übertragen werden (im Ranne von wenigen Jahrtausenden *Schl.*), gewöhnlich in Zeitraum, Zwischenraum. Vgl. gerann. — räumen „leer machen“, *f.* Raum. Uralt ist die Verwendung für ein Veremachen durch Entfernung der eigenen Person, daher = „verlassen“: das Land *r. z.* Zuweilen wird durch einen abhängigen *Acc.* das Weggeschaffte bezeichnet, vorausgesetzt, daß eine Richtungsbezeichnung daneben steht, vgl. das eiserne Gewicht des widrigen Vorurteils von der Stelle zu räumen *Schl.*; allgemein üblich aus dem Wege *r.*, wegr.; dagegen wird *ansr.* wie einfaches *r.* konstruiert.

rammen „murmeln“, fast mir noch üblich in einem etwas ins Ohr rammen.

Raupe als Abzeichen der Generale nach der Ähnlichkeit mit einer Raupe benannt. Vgl. Malraupe.

Rausch bedeutet ursprünglich „das Rauschen“, so auch bei *Goe.* (des Geklimpers vielverworrer Töne Rausch), dann auch eine rauschende Bewegung. Daraus hat sich die allein noch übliche „durch den Trunk veranlaßte Aufregung“ entwickelt, von wo aus das Wort dann wieder auf ähnliche Zustände der Aufregung übertragen ist; dazu berauschen (berauschen *Daller*).

Rauschgold „Flittergold“.

Raute *f.* = mhd. rûte 1) Pflanzennaume = *lat. ruta.* 2) „Verhochenes, gleichseitiges Viereck“, mehrfach spezialisiert, *z. B.* für so gebildete Fensterstöße.

Rebe *f.*, früher auch schw. *M.* = Ranke, aber insbesondere auf Ranke des Weinstocks bezogen. In den Weinländern ist Rebe = „Weinstock“ und der *M.* Reben die gewöhnliche Bezeichnung für Weingarten, Weinberg.

Rebhuhn = Feldhuhn. Es ist nicht wahrscheinlich, daß darin das vorige Wort enthalten ist, da dies keine sachliche Berechtigung hat.

Rechen *st. M.* = mhd. rēche schw. *M.* südd. = nordd. Harfe, zu einem noch anh. vorhandenen starken Verb. *rechen* „zusammenscharren“.

Rechenhaft, eigentl. „Berechnung“, insbesondere Rechnungsablegung über anvertrautes Gut“, daher dann überhaupt „Verantwortung in Bezug auf das, was man gethan oder unterlassen hat“.

rechnen. Die Grdbd. ist vielleicht „in Ordnung bringen“ und es ist dann verwandt mit dem mhd.

Abj. gerēch „in Ordnung“ und vielleicht mit dem Verb. rēchen, *f.* Rechen.

recht = mhd. rēht (urverwandt mit *lat. rectus*).

1) Die Grdbd. ist „gerade“, erhalten in den *Zust.* aufz., senkrecht (*loir.*, scheidl., steilr.), wager. Aus ihr erklärt sich auch zum Teil die Bedeutung des abgeleiteten Verb. richten (*f. d.* 1—4). Die Bedeutung „gerade gerichtet“ liegt auch den mathematischen Ausdrücken rechter Winkel, Rechteck zu Grunde, wobei aber die Verwendung des *lat. rectus* als Vorbild gebient hat. 2) Aus der Grdbd. hat sich frühzeitig die Bedeutung „richtig“ (Gegensatz unrecht und falsch) entwickelt. Der Uebergang hat sich in Verbindungen wie rechter Weg vollzogen. In diesem Sinne ist *r.* jetzt nicht mehr so häufig wie in der älteren Sprache, indem richtig vorgezogen wird. Doch vgl. zur rechten Zeit (Stunde), auf der rechten Spur sein, vor die rechte Thür (Schmiede) gehen, das Herz auf dem rechten Flecke haben, etwas (das Kind) beim rechten Namen nennen, in das rechte Licht setzen, der rechte Glaube, der rechte Mann, König, du bist mir der rechte Held (*ironisch*), sein rechter Vater, Sohn, Bruder (Gegensatz zu Stiefvater *z.*); der Rechte ist noch nicht gekommen, er hat die Rechte noch nicht gefunden, *ironisch* du bist mir der Rechte, da bist du an den Rechten gekommen. Prädikativ so ist's *r.* (nicht selten *ironisch*), auch *r.* so; wenn mir *r.* ist (wenn ich nicht irre); nicht mehr allgemein üblich *r.* sein = „am richtigen Orte, auf dem rechten Wege sein“. Als *Adv.* neben Verben ist *r.* in diesem Sinne nicht mehr üblich, vgl. ich weiß nicht, geh' ich *r.* oder unrecht? *Schl.*, da kamt ihr ja eben *r.* zur böhmischen Beute *Schl.*, er leitet die Elenden *r. Lu.*, in der Angst traf er sich nicht *r. Lu.*, daß das Gesetz gut ist, so sein jemand *r.* brantet *Lu.*, der heilige Geist, so recht lehret *Lu.*, du hast *r.* geantwortet *Lu.*, *r.* gesagt, Schlosser *Schl.*; noch geläufig ist hab' ich *r.* gehört (verstanden?) u. dergl. Dierher auch Rechtschreibung, rechtschaffen. Neben einem *Abj.*: so euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr *r.* frei *Lu.* Dafür würden wir jetzt sagen wahrhaft; allgemein aber gebraucht wir so nicht *r.* mit abgeblaßtem Sinne; nicht *r.* zufrieden entspricht also nicht vollkommen dem weiter unten zu besprechenden *r.* zufrieden (*f. h.*). Entsprechend wird nicht *r.* auch neben Verben gebraucht, vgl. ich kann es nicht recht sehen, glauben, ich trane ihm nicht *r.*; auch *r.* mit anderer Art der Verneinung; ohne ihn *r.* anzusehen, ehe er ihn *r.* angehört hatte. Dazu stellt sich wieder attributive Verwendung: ich habe kein rechtes Vertrauen, er hat keinen rechten Erfolg, er ist ohne rechte Beschäftigung. Hierher gehört auch erst *r.*, *f.* erst *9.* 3) Speziell ist *r.*, was den Befehlen oder den Geboten der Sittlichkeit entspricht (Gegensatz unrecht, nicht falsch). Vgl. das ist nicht *r.* von ihm, es ist nicht *r.*, daß du so handelst; alles, was *r.* ist; was dem einem *r.* ist, ist dem andern billig; deine Sache ist *r.* und schlecht *Lu.*; jetzt nicht mehr rechte, sondern gerechte Sache. Veraltet ist auch *r.* = gerecht von Personen, vgl. Hiob war schlecht und *r. Lu.*, wer den Gottlosen *r.* spricht und den Gerechten verdammet *Lu.* Adverbial sagt man noch *r.* handeln, schlecht und *r.* leben (nach der Bibel sprache); kaum noch wie *Lu.*, bleibe fromm und halte dich *r.* Vgl. das *Subst.* Recht. Wie dieses gebraucht man im

Mhd. daz rēhte. Davon hat sich lange der Gen. in der Form rechtens erhalten: das ist rechtens, was rechtens ist, den Weg rechtens betreten, in aller Form rechtens u. dergl. 4) Mit dem Dat.: das ist mir r. = „meinen Bedürfnissen, Wünschen entsprechend“; ihm ist nichts recht, man kann es ihm nicht (ihm nichts) r. machen, das kommt mir gerade r.; unpersönlich mir ist nicht r. = „ich fühle mich nicht wohl“. 5) Von der unter 2 besprochenen adverbialen Verwendung aus hat sich r. zu einer Verstärkung entwickelt: r. gut (eigentl. „so, daß es richtig ist, es gut zu nennen“), sehr, viel, wenig zc., sich recht ärgern zc., es thut mir r. leid, er ist so recht in seinem Elemente. Entsprechend kann dann das Adj. verwendet werden: er ist ein rechter Narr, Geck, Esel zc., er giebt sich rechte Mühe, das macht mir rechte Freude, Sorge zc. Dieran zunächst schließt sich auch der substantivische Gebrauch in er (es) ist etwas (nichts) Rechtes; ironisch da bist du was Rechtes; adverbiale Verwendung der Substantivierung: der seine Frau was Rechtes geplagt hat Goe. 6) Die rechte Seite eines Tisches, eines Kleidungsstückes u. dergl. ist diejenige, die dazu bestimmt ist, nach außen gekehrt zu werden. Auch hierbei liegt die Bedeutung „richtig“ zu Grunde, und es ist ursprünglich damit ausgedrückt, daß die Seite die Lage hat, die ihr zukommt, daß nicht die andere, die verkehrte nach außen gewendet ist. 7) Von der Bedeutung „richtig“ geht auch die Verwendung für die eine Seite des menschlichen (tierischen) Körpers aus. Zunächst ist die Hand als die rechte bezeichnet, als diejenige, die nach allgemeiner Uebung zur Ausübung bestimmter Thätigkeiten zu verwenden ist, während als unrichtig gilt, die linke dazu zu gebrauchen. Die besondere Beziehung auf die Hand zeigt sich noch darin, daß zur rechten Hand, rechterhand = auf der rechten Seite gebraucht werden; ferner darin, daß die Substantivierung die Rechte = die rechte Hand ist (zuweilen stark flektiert: aus seiner Rechte U., bei dieser männlichen Rechte Schi.), wonach dann wieder zur Rechten, zu seiner Rechten. Erst weiterhin sagt man dann auch rechter Fuß, rechtes Auge zc., rechter Schuh zc. Diese Verwendung von r. beginnt im späten Mhd., und es wird dadurch das ältere zese(we) zurückgebrängt. Bildlich er ist seine rechte Hand, sein rechter Arm. Andere Verwendung der Substantivierung: die Rechte von einer politischen Partei nach dem Sitze in der Kammer. Als Adv. fungiert die Genitivform rechts (wie links). Präfixativ ohne Flexion kommt r. in diesem Sinne nicht vor. Ungewöhnlich ist auch Unterschied zwischen recht und links Bl. — **Recht**, alte Substantivierung des Adj., vgl. *Ent.* 1) Der Verwendung 2 des Adj. entspricht es nur noch in bestimmten Verbindungen: (er glaubt, behauptet zc.) mit R., mit vollem R., mit Fug und R.; recht haben, einem recht geben, recht behalten, recht woran thun, wobei man sich zum Teil, wie die Verwendung der kleinen Anfangsbuchstaben zeigt, der substantivischen Natur des Wortes nicht mehr bewußt ist; zurecht, s. d. 2) Der gewöhnliche Sinn von R. schließt sich an die Verwendung 3 des Adj. an. a) R. kann das bezeichnen, was einer Person zukommt, ursprünglich (noch mhd.) sowohl das, was sie zu leisten, als das, was sie zu beanspruchen hat, dann beschränkt auf das letztere, so daß R. und Pflicht

einander gegenüber gestellt werden, während ursprünglich die letztere mit einbegriffen war. Das R. in diesem Sinne wird daher als ein Besitz aufgefaßt, vgl. das ist mein gutes R., dein R. soll dir werden, das R. wozu haben, einem das R. wozu geben, einräumen, zugestehen, nehmen, rauben, sein R. verlieren (wo nichts ist, hat der Kaiser sein R. verloren). Um anzugeben, worauf sich der Rechtsanspruch bezieht, werden Verbindungen mit Präpp. angewendet; mit an, vgl. der Unterdrückte hat ein heilig R. an jede ed'le Brust Schi., Euer gutes R. an England Schi., daher die Zul. Anr.; mit auf, vgl. dieses Gold, worauf ich kein R. habe Schi.; namentlich regelmäßig, wenn eine Thätigkeitsbezeichnung anzuknüpfen ist: R. auf Umstellung, Beförderung, Berücksichtigung zc.; mit zu u. Inf.: R. Münzen zu prägen, Steuern zu bewilligen zc.; seltener steht zu mit Substantiven: R. zum Scepter Bl., R. zur Krone Goe., ein R. zu diesem Namen Schi. Auch Russ. können zu diesem Zwecke verwendet werden, vgl. Wahr., Stimmr., Münzr., Verkaufsr., Bequadigungs-, Vereins-, Verjammlungs-, Petitions-, Bewilligungs- zc. Andere Russ. dagegen drücken aus, durch welche Eigenschaft das Recht gewährt wird, vgl. Hoheits-, Souveränitäts-; Herrscherr-, Vater-, Sohnes-, Gast-, Bürgerr. (wobei an die Gesamtheit der Rechtsansprüche gedacht wird), Menschenrechte (nur im Pl. üblich). Vgl. noch Hausr. (Recht, das durch den Besitz des Hauses gewährt wird). Hierher auch Vorrecht. b) R. bezeichnet die Rechtsordnung, wie sie entweder für die Menschheit überhaupt als bindend gedacht wird, oder wie sie innerhalb einer kleineren oder größeren Gruppe von Menschen gilt. Vgl. die biblischen Verbindungen R. und Gerechtigkeit, Wahrheit und R.; die Sprichwörter R. muß doch R. bleiben, thue R., scheue Niemand; ferner mit R. (in Verbindungen wie er ist mit R. verurteilt), mit welchem Recht, nach R., wider (alles) R., widerrechtlich, von Rechtswegen; zu R. bestehen; R. sprechen; rechtmäßig, rechtskräftig, rechtskundig, Rechtspflege, wissenschaft, philosophie, geschichte, gelehrter, anwalt, beistand, konsulent und viele andere Russ. Man spricht von Natur. im Gegensatz zum geltenden R. Nach den verschiedenen Gebieten, in denen das R. gilt, unterscheidet man z. B. römisches, deutsches R., gemeines R., Partikularr., Landr., Lehenr., Stadtr., Völkerr., Staatsr., Privatr., Strafr., Erbr., Seer., Handelsr., Wechselr.; vgl. auch Krieger-, Standr., Faust. In die Rechte studieren bezeichnet der Pl. eigentlich das geistliche und das weltliche Recht, was deutlicher hervortritt in Doktor beider Rechte. In Russ. gebraucht man „recht auch“ = „Anzeichnung der Rechtsbestimmungen“, vgl. eine Ausgabe des preussischen Landrechts, des Stadtrechts von Stralsburg. — Vgl. gerecht, Räte, richten, richtig, Gericht. — **rechten** wird ursprünglich in gerichtlichen Sinne gebraucht = „einen Prozeß führen“, so öfters bei Lu. und noch bei Schi.: er ist mein Widerpart, der um ein altes Erbstück mit mir redtet; jetzt gewöhnlich von privater Auseinandersetzung. — **rechtfertig** (s. fertig) wird im Mhd. von Sachen oder Personen gebraucht, die so beschaffen sind, daß sie vor Gericht bestehen können, vgl. daß ein Mensch nicht r. bestehen mag gegen Gott Lu. Daher **rechtsfertigen** „in eine solche Beschaffenheit

bringen", in der Bibel besonders von dem Verhältnis zu Gott (Rechtfertigung durch den Glauben); jetzt in nicht juristischem Sinne "als berechtigt oder im Recht befindlich erweisen"; anhd. auch "zur Rechenschaft ziehen", vgl. Ap. 12, 19. — **rechtlich** „in Beziehung zum Recht stehend“: auf rechtlichem Wee Schi., die r. um den Besitz stritten Goe.; gewöhnlich „den Forderungen des Rechtes entsprechend“; nicht allgemein üblich ist der weitere Sinn „ordentlich“, „wie es sich gehört“: eine rechtliche Mahnung Mößer, um einen Menschen r. zu kleiden Dahlmann. — **rechts**, s. **recht**. — **recht-schaffen**, eigenl. „recht beschaffen“; das Part. ohne ge- wie wanschaffen (vgl. auch altbacken). Jetzt „so beschaffen, wie es das Recht, die Sittlichkeit verlangt“; früher auch „ordnungsgemäß“, „wie es sich gehört“: meinem rechtschaffenen Sohn (= „rechten“, „echten“) Lu., rechtschaffene Frucht der Buße Lu.; daher wie ordentlich und gehörig auch = „stark“: rechtschaffene Plage Le.; diese Verwendung hat sich bei dem Adv. noch erhalten: einen r. quälen.

Reck, als Turnwort von Zahn eingeführt aus dem Nd., wo es eine Querstange zum Aufhängen der Wäsche oder zum Aufsitzen des Geflügels bezeichnet.

Recke schw. M. „Held“, aus dem nhd. recke im 18. Jahrh. wieder aufgenommen. Dieses gehört zu rächen, bedeutete ursprünglich „der Vertriebene“, wurde dann für die zur Gefolgschaft eines Fürsten gehörigen fremden Krieger, endlich für Krieger überhaupt gebraucht.

recken, synonym mit **strecken**: sich r., die Glieder r.; technisch wo der Märker Eisen recht Arndt u. dergl.; früher einen r. „auf die Folter spannen“; einen Toten r. „gerade richten“. Sonst gewöhnl. mit Richtungsbezeichnungen: die Hand in die Höhe, die Zunge heraus, den Hals empor r., recht der Wilde sein scheues Ohr in die Wüste Schi.; Mose reckte seinen Stab über Egyptenland Lu. Zuff. austr. austr.

Rede = mhd. rede bedeutete ursprüngl. „Rechnung“, dann „Rechenschaft“ (= lat. ratio). Die letztere Bedeutung liegt noch in mehreren Wendungen vor, die jedoch vom Sprachgefühl als aus der gewöhnlichen Bedeutung abgeleitet betrachtet werden: ich will R. Le., wir sind da, dir R. zu geben Schi., allgemeiner R. und Antwort geben, zur R. stellen, setzen, R. (früher zur, zu R.) stehen. Demnächst bedeutet R. „Bericht über etwas Geschehenes“ (zu stellen die R. von den Geschichten, so unter uns ergangen sind Luc. 1, 1; vgl. Ap. 1, 1), „lehrhafte Auseinandersetzung“, dann überhaupt „was jemand spricht“, vgl. eure R. sei: ja, ja, nein, nein Lu., einem in die R. fallen (vgl. Ab-, Aus-, Ein-, Widerrede); gewöhnl. jetzt beschränkt auf einen kunstmäßigen Vortrag. Auch für „Gespräch zwischen mehreren“ wird R. gebraucht: die R. kommt darauf, er bringt die R. darauf, es ist die R. von (auch „es handelt sich um“), davon kann keine R. sein (das ist ausgeschlossen). R. im Sinne von „Gericht“ namentlich in die R. geht. In Bezug auf die Gestaltung der Rede unterscheidet man gebundene, schlichte, edle R. zc. — **reden**, abgeleitet aus Rede, der gewöhnlichen Bedeutung desselben entsprechend. Es kommt besonders das Verhältnis zu sprechen und sagen in Betracht. Während von diesen direkte Rede, von

sagen auch indirekte abhängen kann, wird r. vorzugsweise intrans. gebraucht, doch auch mit einem Objekte allgemeinerer Art verbunden: etwas, viel, wenig, Gutes, kein Wort r. zc. In der Bibel häufig die Verbindung redete und sprach, letzteres notwendige Ergänzung zu ersterem, wenn die Worte angeführt werden sollen. Anderseits stellt es sich zusammen mit sprechen gegen sagen, indem dieses immer trans. ist, sprechen auch intr. und in manchen Fällen gleichwertig mit r. gebraucht werden kann. Wo es sich um die Lauterzeugung handelt, wird sprechen vorgezogen: er kann nicht sprechen (= „ist stumm“), etwas richtig aussprechen; doch vgl. Vandreden. r. hat noch allgemeinere Bedeutung als das Subst. Rede; es ist häufig Gegensatz zu schweigen. Auf Vortrag in einer Versammlung bezogen wird es in der Regel nur gebraucht, wenn sich dies aus dem Zusammenhang ergibt (z. B. in der gestrigen Sitzung redete Windhorst), sonst eine Rede halten.

redlich, an die Grdbd. von Rede anknüpfend, zeigt zunächst den Sinn „so, wie man es verantworten kann“, „so, wie es sich gehört“. Daraus hat sich die Bedeutung „tüchtig in seiner Art“ entwickelt. Anhd. wird es häufig auf Kriegstüchtigkeit bezogen, so nicht selten bei Lu., vgl. redliche Helden zum Heer; willst du eine redliche That thun; unter den Helden Davids, die sich r. mit ihm hielten. Heute ist es auf moralische Tüchtigkeit beschränkt, besonders als Gegensatz zur Falschheit und Verügerei gedacht. Außerdem wird das Adv. (früher auch das Adj.) als allgemeine Verstärkung gebraucht, welche Verwendung direkt aus der Grdbd. abzuleiten sein wird, vgl. mit unsern wenigen Gaben haben wir r. geprahlt Goe.

Reede, mindestens ebenso häufig Rhede geschrieben, Ankerplatz für Schiffe, im 17. Jahrh. aus dem Nd. in die Schriftsprache aufgenommen. Es wäre hochd. *Reite, zu bereiten. Dazu **Reeder**, jemand, der gewerbsmäßig Schiffe ausrüstet und besetzt.

Reff M. „Gestell aus Stäben oder Brettern“, namentl. zum Tragen von Laten auf dem Rücken, wie es besonders von Hausierern gebraucht wird. Es erscheint auch in der Bedeutung „Gerippe des menschlichen oder tierischen Körpers“; daher wahrscheinlich die vulgäre Verwendung als Schimpfwort, besonders für alte Weiber. Davon gewiß ganz verschieden R. in der Semannsprache „Vorstück zum teilweisen Zusammenwickeln der Segel“. Dazu ein Verb. (ein)reffen (die Segel).

rege, seit dem 16. Jahrh. nachweisbar, attributiv und in flektierter Form erst seit dem 18., ist wahrscheinlich erst aus dem Verb. regen gebildet. — **regen**, verwandt mit ragen. Es bedeutete daher wohl ursprünglich „steif in die Höhe richten oder ausstrecken“ in Bezug auf etwas vorher schlaff Ruhendes und wurde vornehmlich in Bezug auf die Glieder des Körpers gebraucht. Von da aus ist es frühzeitig in die Bedeutung „in Bewegung setzen“ übergegangen. In der Umgangssprache treten dazu auch jetzt als Objekt in der Regel nur Gliedmaßen: Hände, Füße, Flügel, Lippen zc. Anders im höheren Stil, besonders in der Poesie, vgl. daß ihr meine Freundin nicht aufwecket noch reget Lu.; sie wollen dieselbigen (die Würden) nicht mit einem Finger r. Lu.; wo ein Tritt tausend Fäden regt Goe.; Mißgunst lauert auf, schnell

regt sie Wog' auf Woge, Sturm auf Sturm Goe.; also sprach sie und regte sein Herz Wog; der Sonne Glanz, die alles Leben regt Goe., ein Bild, das jeden Schmerz aufs neue regt Goe.; versucht sei Mammon, wenn mit Schätzen er uns zu kühnen Thaten regt Goe.; bei Goe. ist es besonders häufig. Auch in der gewöhnlichen Rede verwendet man in dieser allgemeinen Bedeutung die Zusf. *err.*, *anr.*, *auf.* Sie erscheint ferner auch in sich *r.*, welches die Funktion eines Intransitivums zu *r.* hat; auch unpersönlich es regt sich. Dazu *rege*, *regiam* (junge Bildung), *Regung*. Dieses stellt sich zu sich *regen*; ungewöhnlich: wenn die Sache nur noch von einem einzigen in *Regung* (= *Anregung*) gebracht wird *Wörts*.

Regiment aus lat. *regimentum*, seit dem 15. Jahrh. in der Bedeutung „Leitung“, „Regierung“, so immer in der Bibel, wo es häufig vorkommt. Abgeleitet daraus ist die Verwendung für eine Heeresabteilung (eigentl. also „was unter einer Leitung steht“), die seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. von Frankreich aus sich verbreitet hat.

Regiſter aus ml. *registrum*. 1) „Verzeichnis“. Uneigentl. in's alte *R.* kommen „anfangen zu den Alten gerechnet zu werden“. 2) Im Orgelbau Bezeichnung einer Pfeifenreihe, ursprünglich der Zugschnur, durch welche eine solche in und außer Gebrauch gesetzt wird. Auch sonst bezeichnet es in der Gewerbesprache eine Vorrichtung zum Regulieren der Funktion einer Maschine.

regnen wird von Hause aus unpersönlich und absolut gebraucht: es regnet. Ein Objektsacc. kann hinzutreten, um die Art des Regens zu bezeichnen: es regnet große Tropfen; besonders von wunderbaren Arten: es regnet Blut, Feuer, Schwefel; scherzhaft von einem starken Regen: es *r.* Bindfaden; bei uneigentlichem Gebrauch: es *r.* Schläge, Ohrfeigen, Geld, Schimpfworte *z.* Als persönliches Subjekt tritt zuweilen hinzu der Regen selbst (vgl. auch wenn Schwefel oder Blut regnet Nebel), Gott, die Wolke (biblisch), der Himmel. Am gewöhnlichsten ist die persönliche Konstruktion bei uneigentlichem Gebrauch an Stelle der unpersönlichen mit *Acc.*, vgl. Feuerküſſe regnen auf den Marmor Schi., Verbesserungen, Erweiterungen regneten in seinen Kopf hinein Paul; befremdlich klingt uns, weil nicht durch die Voranstellung des Subst. veranlaßt, es sollen Schläge *r.* Goe. Auch persönlich und transitiv zugleich wird *r.* im uneigentlichen Sinne gebraucht, wobei das Subj. den veranlassenden, das Obj. den wie Regen niederfallenden Gegenstand bezeichnet: die Wolken regnen die Gerechtigkeit Lu., wo im Blütenhain die Zweige Balsam regnen Wi., ein Baum, der Blüten regnet *Abland*.

Reihe *F.*, „weibliches *Reh*“ (Ap. 9, 36. 39), nicht mehr üblich.

reiben = mhd. *riben* hat oberd. auch die Bedeutung „drehen“, die vielleicht auch der Verwendung des Part. *gerieben* im Sinne von „gewandt“, „verschlagen“ zu Grunde liegt. Für das Reiben im gemeindeutschen Sinne kommt Dreierlei in Betracht, zwei mit einander in enge Berührung gebrachte Gegenstände, von denen einer in Bewegung gesetzt werden muß, die aber auch beide bewegt werden können, und ein bewegendes Subjekt. Als Obj. in den *Acc.* tritt immer derjenige Gegenstand,

um dessenwillen die Thätigkeit vorgenommen wird, gleichviel, ob es der bewegte oder der in Ruhe bleibende ist: die Haut mit der Hand *r.* — den Rücken an der Wand *r.*; natürlich kann man auch sagen Steine aneinander *r.* Symbolische Bedeutung haben sich die Hände *r.* (vor Vergnügen), sich die Augen *r.* (wenn man die Schlafrunkenheit verschenden oder sich überzeugen will, daß man wach ist), sich die Stirne *r.* (beim Nachdenken). Bildlich einem etwas unter die Nase *r.* (so, daß er es riecht, gehörig empfindet). Das bewegende Subj. kann mit einem oder mit beiden Gegenständen identisch sein, daher reflexiver Gebrauch, vgl. wer sich an alte Kessel reibt — von Harnischen, die sich an einander reiben Schi. Sich an einem *r.* häufig bildlich = „einen angreifen, reizen“. Häufig liegt in *r.* der Nebeninn des Zerklüterns: Mandeln, Simmet, Farben *r.* — **Reibung** gewöhnlich = „Zwistigkeit, die beim Verkehr von Personen untereinander entsteht.“

reich = mhd. *rieho*, got. *reiks*. Das gotische Wort ist auch Subst. mit der Bedeutung „König“. Die Grdbd. des Wortes ist demnach „königlich“, daher „mächtig“. Neben dieser im Mhd. noch lebendigen Bedeutung erscheint aber auch schon *ahd.* die heutige als Gegensatz zu *arm*. Zunächst wird es absolut gebraucht = „reich an äußeren Gütern“, dann mit Verallgemeinerung des Begriffes relativ = „wohl versehen mit irgend einem Gegenstande“. Zum Ausdruck der Beziehung wurde ursprünglich der Gen. verwendet, dann an: *r.* an Freuden, Leiden *z.* Auch von wurde früher zuweilen verwendet, vgl. Abram war sehr *r.* von Vieh, Silber und Gold Lu. Der Gen. hat sich erhalten in Verschmelzung mit *r.* zu einer Zusf., vgl. segensreich, freudenreich, wobei solche mit dem reinen Stamme stehen wie fischreich, wasserreich. Eine Erweiterung hat *r.* dann auch im absoluten Gebrauch erfahren, indem es auf geistige Besitztümer bezogen ist: *r.* Geist, Gemüt, Herz (schon mhd. *riehoer* *moot*). Frühzeitig ist *r.* von dem Besitzer auf das Besitztum übertragen und bedeutet in Folge davon entweder „von kostbarer Qualität“ oder „von großer Quantität“ (dann mit reichlich sich verhörend), vgl. *r.* Kleider, Schmuck, Ernte, Segen, Maß *z.* Häufig ist auch entsprechende Verwendung des *Abd.*, vgl. *r.* belohnen, beschenken, austatten *z.* Mit adjektivischen Partizipien zusammengeschrieben: reichbegütert, -begab *z.* In verkürzter Form liegt *r.* in vielen aus altgermanischer Zeit stammenden Eigennamen vor: Friedrich, Dietrich, Heinrich *z.* Dazu Reich, reichlich, bereichern.

Reich *N.* = mhd. *rieho*, Ableitung aus dem Subst. got. *reiks* (*s.* *reich*), bedeutete zunächst „Herrschaft“, „Regierung“, so sehr häufig bei Lu., vgl. er hätte dem *R.* bestätigt über Israel; er gedachte alle diese Länder unter sein *R.* zu bringen; im dritten Jahr des Reichs Josafims; dein ist das *R.*; auch noch in neuerer Zeit: Saturnus *R.* ist aus . . . denn Jupiter, der glänzende regiert Schi. Jetzt ist es, wie auch schon im *Abd.*, „das einer Herrschaft unterworfenen Gebiet“. Nicht selten ist *R.* schlechthin für das römische Reich deutscher Nation gebraucht, ebenso wird es neuerdings für das neue deutsche Reich gebraucht. Auch die Stände des Reichs wurden als *R.* bezeichnet, daher Reichstag, -versammlung, -abschied. Im vorigen

Jahrh. wird R. nicht selten für einen Teil des Reiches gebraucht, über dessen Abgrenzung die Anschauungen schwanken, insbesondere für Franken und Schwaben, das Gebiet der kleinen Territorien, in welchem das Gefühl der Abhängigkeit von der Reichsgewalt lebendiger war als in den größeren Fürstentümern; doch erscheint auch Baiern eingeschlossen. Häufig ist uneigentlicher Gebrauch: R. der Lebendigen, Todten, Schatten, Geister, Träume, Wirklichkeit, Einbildung, Möglichkeit, die drei Reiche der Natur.

reichen = mhd. reichen. 1) Zunächst bedeutet es „sich bis zu einem gewissen Punkte erstrecken“. Oft bezieht es sich nicht auf die Erstreckung des Subj. selbst, sondern die seiner Wirkungen, seines Vermögens: soweit der Blick, das Auge, die Stimme reicht; großer Herren Arm reicht weit; sein Gebet reicht bis in die Wolken zu. Vom Raume wird es auf die Zeit übertragen, vgl. so lange die Sonne währet, wird sein Name auf die Nachkommen r. zu.; ebenso auf geistige Beziehungen, vgl. Geheimnissen, an welche nur der tiefstühlendste Geist mit Ahnungen zu reichen vermag Goe. Insbesondere ist r. an soviel wie „gleichkommen“: wer unter diesen reicht an unfern friedland Schi. 2) In den besprochenen Fällen ist der Punkt, bis zu welchem sich etwas erstreckt, die Hauptsache in der Aussage, der sich das Verb.um logisch und daher auch in der Betonung unterordnet; es wird geantwortet auf die Frage wie weit reicht das? Man kann aber auch von einem schon gegebenen Punkte ausgehen und nun fragen reicht das so weit? Dann wird das Verb. stärker betont, und der Sinn erscheint uns mobilisiert. Die Erstreckungsgrenze braucht dann auch gar nicht immer zu r. hinzugefügt zu werden, weil sie nach dem Vorhergegangenen selbstverständlich sein kann. Auch hier kann es sich zunächst um räumliche Verhältnisse handeln: der Faden reicht nicht sagt man, wenn der Versuch ihn bis zu einem gewissen Punkte anzuspinnen mißglückt ist. Durch Uebertragung auf nichträumliche Verhältnisse entwickelt sich der allgemeine Sinn „genügend sein“: zwei Mark, drei Tage reichen nicht (dazu), das Tuch reicht nicht zu einem Rock, das Brod reicht für uns zwei Tage. Dazu zureichen, ansr., hinr. Um geistige Beziehungen auszudrücken, wird jetzt ansr. oder hinr. vorgezogen, und als poetische Abweichung vom Gewöhnlichen erscheint uns daher o welche Stimme reichte zur Klage! Goe. Ebenso ungewöhnlich ist jetzt r. statt ansr. mit zu und dem Inf.: die träge Farbe reicht nicht, den himmlischen Geist nachzuspiegeln Schi. Eine merkwürdige Veränderung der Subjektsbezeichnung ist eingetreten in r. mit: ich reiche damit drei Tage = das reicht für mich d. T. Desgleichen bei ansr. Ungewöhnlich da er's unternahm bei Ihnen mit diesem plumpen Gaukelspiel zu r. Schi.; wir würden ansr. sagen. 3) Aus der Bezeichnung eines bestehenden Verhältnisses hat sich r. zur Bezeichnung einer Thätigkeit entwickelt, indem die Erstreckung bis zu einem Punkte erst durch eine Bewegung unserer Glieder hergestellt werden kann, vgl. mhd. er reichte dar mit dem stabe „er langte dahin mit dem Stabe“. So auch noch mitunter nhd.: ich reichte, da ich diese Hände reichen fühlte Goe., indem es mit den kleinen Händen lange in die Höhe gereicht hatte Goe.,

die Feder, nach der ich bisher so oft reichte Goe. 4) Zu diesem r. als Thätigkeitsbezeichnung tritt ein Objektiae.: Dejanira reicht die Aeme gegen den Gemahl Goe., und reichte es mit rührender Andacht gen Himmel Novalis. Allgemein ist dieser Gebrauch nur, wenn ein Dat. der Person daneben steht oder wenigstens eine Person in Gedanken vor sich weibt, der etwas gereicht wird: einem die Hand, den Arm, den Mund, einen Becher, Speise, eine Gabe r.; uneigentl. poetisch Hülfe, Trost r. Dazu hin-, dar-, über-, verabreichen. 5) Auch der Gegenstand, bis zu dem man durch Ausstreken eines Gliedes reicht, ist als Objekt behandelt, wobei wieder das Verb. wie bei 2 das logisch Bedeutamiste und Stärkstenbetonte ist: steig' auf meine Schultern, da kannst du die Kücke r. Goe. Dieser Gebrauch ist jetzt der Schriftsprache fremd, s. erreichen. Vgl. Bereich. Synonymum langen.

reichlich aus reich, aber im Sprachbewußtsein vielfach an reichen angelehnt. Die jetzige Bedeutung ist „in Fülle (vorhanden)“; neben Quantitätsbestimmungen ist es soviel wie „mindestens“, „etwas mehr als“ (r. drei Meilen). Im Mhd. bedeutete es überhaupt „wie es einem Reichen zukommt“, so noch bei Goe.: er hatte von Jugend an eine reichliche Lebensart genossen; der reichlichst lebende.

Reichnis, zu reichen in südsüd. Französisch „was zu einem bestimmten Zwecke aus öffentlicher oder privater Kasse hergegeben wird“.

Reif M. 1) = mhd. reif „kreisförmiges Band von Holz oder Metall um Fässer, um Räder, um Säulen, um die Stirn (Diadem), um den Finger u. dergl.“, poetisch in uneigentlichem Sinne: schlägt mit dem Schweiß einen furchtbaren R. (Kreis) Schi. R. ist ursprünglich stark, im Nhd. kommt daneben schwache Flexion vor, insbesondere hat der Pl. Reifen das starke Reife fast ganz verdrängt; weiter ist Reifen auch in den Rom. Sg. gebrungen (vgl. Backen) und wird jetzt im Sinne von R. eines Fasses vorwiegend gebraucht, während für Diadem und Fingerring Reif das übliche ist. Die entsprechende niederdeutsche Form röp hat die ältere Bedeutung „Seil“, „Tau“ bewahrt. 2) = mhd. rife „gefrorenen Tau“, aus schwacher in starke Flexion übergetreten. Dazu es reift.

reif = mhd. rife. Ursprünglich nur auf Früchte bezogen, die so weit sind, daß sie eingeerntet werden können, wird es auf alles übertragen, was zum Abschluß einer Entwicklung gelangt ist: r. Mädchen, Mann, Wein (flaßkreif), Geschwür, Verstand, Plan. In welcher Hinsicht der Abschluß erreicht ist, wird durch zu ausgedrückt: r. zur Ausführung; dafür poetisch, durch kl. eingeführt, der bloße Dat.: dem ersten Gerichte, dem Tode r.; das Jahrhundert ist meinem Ideal nicht r. Schi. Ungenaue Verknüpfung bei reifere Jahre statt Jahre, worin man reifer ist u. dergl. Als Adv. wird reiflich verwendet, welches nur in uneigentlichem Sinne vorkommen kann (r. erwägen); ungewöhnlich reif zu überlegen Schi. Auch als Adj. wird reiflich verwendet, aber nur neben Thätigkeitsbezeichnungen (reifliche Ueberlegung). Die Bedeutung der Ableitungen die Reife, reifen entspricht der des Adj. Allgemein ist reifen nur als Intrans., trans. ist es fast nur bei Dichtern: die Sonne reifte das Getreide Brodes, eine kurze

Nacht hat frühzeitig mich zum Mann gereift Schi.
Das Part. gereift häufig rein adjektivisch.

Reifen, s. Reif 1.

reifen, s. Reif 2 und reif.

reiflich, s. reif.

Reigen oder Reih(e)n st. M. = mhd. reige oder reie schw. M. (vgl. Baden). Das g ist aus j entstanden; nhd. Reihen entspricht dem mhd. reie mit Ausfall des j, und das h ist nur orthographisch. Im Mhd. bezeichnet reige einen im Freien ausgeführten, von Gesang und Instrumentalmusik begleiteten Chortanz mit lebhaften Bewegungen, während mit Tanz eine gemessener, im geschlossenen Raum ausgeführte Art bezeichnet wird. Auch ein dazu gesungenes Lied wird als reige bezeichnet. Wo Lu. das Wort gebraucht, liegt noch der alte Begriff zu Grunde. In der neueren Sprache wird es hauptsächlich von Dichtern gebraucht, meist ohne Erinnerung an den alten Unterschied als ein poetischeres Wort für Tanz, auch zusammengesetzt Reihentanz. Doch besteht noch eine Anknüpfung an die ältere Bedeutung, wenn es für die antiken Chortänze und Chorlieder verwendet wird (so schon bei Wagners). Die Form Reihen wird durch das Sprachgefühl vielfach an Reihe angeknüpft. So ist bunter Reihen (Schi.) durch bunte Reihe veranlaßt. Namentlich kommen manche bildliche Wendungen in Betracht wie den Reihen führen, anführen „der erste wobei sein“; entsprechend den R. (be)schließen; vollends bei an den R. kommen, vgl. in dieser Manier kommt nun die ganze Göttersippe an den Reihen Wi. Dagegen bei schießt den R. in Schillers Glocke hat man an den Ringelreihen der Kinder zu denken. Die Bedeutung „Tanzmelodie“, dann „Melodie überhaupt“ liegt zu Grunde in Kührigen.

Reiger, ältere, jetzt unüblich gewordene Form = Reiber.

Reihe. Ueber die Grdbd. s. reihen. Jetzt ist R. zunächst eine Anzahl gleichartiger Gegenstände, die in einer geraden Linie und in gleichmäßigen Zwischenräumen oder auch alle ohne Zwischenraum neben einander stehen (sitzen, liegen). Von aneinanderhängenden Dingen wird es gebraucht in R. Semmel, Bretzel u. dergl. Im älteren Militärwesen ist R. die Gruppe der hintereinander stehenden Leute, während die der nebeneinander stehenden mit Glied bezeichnet wird. Jetzt denkt man bei R. an die nebeneinander stehenden, aber die Erinnerung an den älteren Gebrauch lebt fort in der Formel in Reih und Glied. Wieder in der R. sein (besonders südd.) ist = „in Ordnung sein“; entsprechend wieder in die R. kommen, bringen. Von dem räumlichen Nebeneinander wird R. auf das zeitlich aufeinander Folgende übertragen: R. von Eagen, Begebenheiten, Versuchen ze. R. bezeichnet dann das Ordnungsprinzip, nach welchem sich der nämtliche Vorgang (respektive ein ähnlicher) an einer Anzahl von Personen oder Sachen vollzieht, wobei räumliche oder zeitliche Anordnung zu Grunde liegen kann, aber auch anderes, z. B. Rang, Alphabet, vgl. ich bin an der R., komme an die R., die R. ist an mir, kommt an mich, trifft mich, nach, außer der R., der R. nach; um die R., abwechselnd“ Le. Dazu Reihenfolge. Vgl. reihen, Kiege.

Reihen, s. Reigen.

reihen „in eine räumliche oder zeitliche Reihe bringen“ erscheint jetzt als eine Ableitung aus Reihe. Mhd. aber besteht ein st. Verh. rihen, welches vielmehr das Grundwort zu R. sein muß. Die ursprüngl. Bedeutung desselben scheint „durchstechen“ gewesen zu sein. Daraus scheint sich die Bedeutung „mit Hilfe einer Durchlöcherung auf einen Stab oder eine Schnur ziehen“ entwickelt zu haben. Dieser schon im Mhd. vorhandene Sinn dauert noch fort (Perlen auf eine Schnur r.), ohne daß er noch als etwas von dem erst in jüngerer Zeit entwickelten weiteren Sinne Befonderes empfunden wird. Demnach werden wir auch eine solche Aufreihung als den ursprüngl. Sinn von Reihe zu betrachten haben.

reihum „nach der Reihe abwechselnd“, zusammengehachsen aus der Reihe um.

Reim = mhd. rim ist ursprüngl. und noch bis ins 18. Jahrh. = „Vers“, vgl. damit der R. sich füllen lasse Wi. Die gegenwärtige Bedeutung ist erst im 18. Jahrh. die herrschende geworden, wenn sie auch schon früher vorkommt. Für die Zeit des Uebergangs ist eine Definition von Schottel charakteristisch: ein Reim, oder Teutscher Vers, ist eine kunstmessige Ordnung der Wörter, vermittelst erforderter gewisser Reimmaassen, mit gehörigem Reimlaute sich schließend. Neben dem einzelnen Vers bezeichnet das Wort frühzeitig auch zwei auf einander gereimte Zeilen, dann ein kleines Gedicht, zunächst wohl ein solches, welches aus einem Reimpaar besteht. In dieser Bedeutung ist es noch jetzt volksmäßig. — reimen. Als Subj. dazu kann der Dichter gesetzt werden, wobei das Obj. gebildet werden kann durch den in Verse gesetzten Stoff (eine fabel r.), doch lieber in Reime bringen, hingegen ganz üblich gereimte fabel), durch das dichterische Erzeugnis (ein Sonett r.), am gewöhnlichsten aber durch das Reimwort: ein Wort auf das andere, Wörter aufeinander oder miteinander r. Daneben kann das Reimwort als Subj. stehen: kalt reimt auf (mit) Gewalt. Aelter und volksmäßiger ist statt dessen reflexiver Gebrauch: reimt sich. Häufig ist bildl. Verwendung, meistens in Sätzen mit negativem Sinn: ich kann diese beiden Dinge nicht zusammen r. (nicht in Einklang miteinander bringen, ich finde, daß sie nicht zusammen passen); wie soll ich diese Widersprüche r. Schi. Gewöhnlicher noch sich r. = „passen“: das reimt sich nicht zusammen; damit, dazu reimt sich nicht; wie reimt sich das?, vgl. bei Lu. der Kappe vom neuen (Kleide) reimet sich nicht auf das alte (für ein solches sinnliches Zusammenpassen würde es heute nicht gebraucht werden); wie der Schnee im Sommer und Regen in der Ernte, also reimt sich dem Narren Ehre nicht; eine Rede, so zur Unzeit geschieht, reimet sich eben wie ein Saitenspiel, wenn einer traurig ist. Daher ungereimt. rein = mhd. reine, noch jetzt in md. Mundarten und zuweilen bei Dichtern reine. Es sind zwei Hauptnancen der Bedeutung zu unterscheiden. 1) „frei von ungebühr anhängenden Stoffen“, daher Gegensatz zu schmutzig, befleckt. Hierher bildliche Anwendungen wie reinen Mund halten „stillschweigen über etwas“; reine Bahn machen „aufräumen“, „Ordnung machen“; ähnlich wenn man wirklich einmal reine Wirtschaft machen und bezahlen will Goe.; ferner in Antichung an ins Reine schreiben zum Ausdruck eines Abschlusses:

mit etwas im Reinen sein, etwas ins Reine bringen, auch ins Reine bringen, kommen, ferner (im 18. Jahrh.) aufs, ins R. sein. Besonders in der Bibel sprache ist r. = „frei von Hautkrankheit“ oder „vom Priester dafür erklärt“, ferner von Tieren soviel als „zum Opfer geeignet“. In ethischem Sinne ist r. = „jungfräulich“ oder überhaupt „frei von Sünde“. 2) „ungemischt mit fremdartigen Bestandteilen“, vgl. r. Korn, Butter, Gold, Wolle, Rasse, Luft, Farbe, Ton, Aussprache, Wahrheit, Lehre, Freude; adverbial r. gestimmt zc., r. persönlich zc. soviel als nur p.; entsprechend aus reiner Gutmütigkeit = „nur aus G.“. Hierher zu stellen ist auch die Verwendung = „geradezu“: er ist r. verrückt, es ist r. unmöglich (Schi.), es ist r. zum Verzweifeln; volkstümlich rein(e)weg. — Das Wort kann absolut gesetzt werden oder mit Beziehung auf einen bestimmten Gegenstand, der früher im Gen. angegeben wurde, poetisch noch im 18. Jahrh.: rein des gerechten unschuldigen Blutes kl.; dafür jetzt von. — Die Weiterbildung reinlich bedeutet auf Personen bezogen „um Reinheit bewußt“, auf Sachen „rein in Folge absichtlicher Bemühung“. Poetisch ist die Reine = Reinheit; letzteres hat älteres Reinigkeit verdrängt, welches noch im 18. Jahrh. nicht selten ist. An Stelle des älteren reinen ist reinigen getreten.

Reis = mhd. ris 1) M., landschaftl. auch R., Pflanzen- und Fruchtbezeichnung, aus it. riso. 2) M., „dünnere Zweig“ (Befenreis, Pflorpreis zc.), auch kollektiv: ein Bündel R. Dazu Reifig = mhd. risech, gewöhnlich = „Menge von trockenen Reifern“, aber auch = „Gebüsch“; auch Gereifig kommt vor (einmal bei Goe.).

Reise = mhd. reise, zu reisen 1, bezeichnete ursprüngl. den „Aufbruch“. Mhd. ist es häufig = „Kriegszug“; daher in der Schweiz bis in die neuere Zeit üblich das Reislafen = „Eintreten in fremde Kriegsdienste“, noch anhd. in die Reife laufen; Reifnote „Marsch“, von Eichendorf erneuert. Aus R. abgeleitet ist reifen, anhd. gleichfalls auf Kriegszüge bezogen, mehrmals in der Bibel, vgl. nach diesem Zug und Schlacht reisete Judas wider die feste Stadt Ephron; sogar noch mit der ursprünglichen Bedeutung „aufbrechen“: wenn ihr zum andern Mal trompetet, so sollen die Lager aufbrechen, die gegen Mittag liegen. Denn wenn sie r. sollen, so sollt ihr trompeten. Der Grdbd. nahe steht r. auch, wenn es soviel ist wie „sich auf die Reife machen“: du kamst sofort r.; vgl. abr. Es kann aber auch sein = „sich auf der Reife befinden“, selbst ohne Angabe eines Ausgangspunktes oder Zieltes. In diesem Falle erscheint das Perf. häufig mit haben umschrieben: ich habe oft gereist Lu., ein Mann, der erst in Handets., dann in politischen Geschäften viel gereist hatte Goe.; doch gilt jetzt auch in diesem Falle gereist sein als das Korrekte, daher ein vielgereifter Mann. Zu Reise = „Kriegszug“ gehört auch reißig „zum Kriege gerüstet“, fast ausschließlich auf Verriente bezogen: den übrigen reißigen Zeug (= Reiterei) ordnete er auf beiden Seiten, das Fußvolk zu bewahren Lu., einst ritt er mit reißigem Kriegesgeschwader Bürger, der reißige (= *ιανότα*) Vektor Vob. Substantiviert der Reißige = „berittene Soldat“: Johannes ordnete die Reißigen neben das Fußvolk Lu., warum

verfolgen euch die Reißigen? (vorher des Landvogts Reiter) Schi.

reißen 1) anhd. u. noch mundartl. = mhd. risen it. B. „fallen“, bezeichnet ursprüngl. sowohl Bewegung von unten nach oben, als von oben nach unten. Dazu Reife, reißig — rieseln, Riese F. 2) schw. B., s. Reife.

Reißig, s. Reis 2.

reißig, der Reißige, s. Reife.

reißen = mhd. rizen. 1) Die Grdbd. ist diejenige, welche jetzt gewöhnlich durch das abgeleitete Verb. rizen ausgedrückt zu werden pflegt, „einen Einschnitt worin machen“. Als Obj. dazu konnte wie bei rizen der Gegenstand stehen, in den der Einschnitt gemacht wird; Aelung fährt an einen Karpfen r. „der Länge nach aufschneiden“, einen Baum r., damit das Harz herausfließe, einen Aker r., aufr. oder unr. „einen wüßt gelegenen Boden zum ersten Male pflügen und ihn dadurch zum Aker machen“; vgl. dazu die Erde aufzur. kl., den kümmerlichsten Bodenraum mit Pflugschar aufreisend Goe. Es konnte aber auch das Resultat als Obj. gesetzt werden, vgl. ihr sollt kein Mal an eurem Leibe r. Lu. 2) Das Reißen konnte, wie das letzte Beispiel zeigt, vorgenommen werden, um ein Zeichen, eine Zeichnung hervorzubringen. Der Ausdruck r. wurde dann beibehalten für ein Zeichen, welches nicht mehr durch Einrißen, sondern durch Anstrichen von Punkten und Linien bewerkstelligt wurde; mit Acc. des Resultats: eine Blume r. Aelung; ein Haus aufr., früher technischer Ausdruck (einen Aufriß davon machen); seitdem mal' ich öfter und reiße täglich einige Ideale fürstlicher Köpfe ab Pant; vgl. umreißen. Dazu Reißzeug, -feder, -blei, -brett, -schiene zc. Vgl. Riß 2. 3) An die Bedeutung „zeichnen“ scheint auch die Wendung Poffen r. anzuknüpfen, indem Poffe darin ursprüngl. = „seltsame Figur“ war. Frühzeitig ist aber jedes Gefühl für den Ursprung der Wendung verloren, und man sagt auch Joten, Wize r., Goe. Suiten r. 4) Die jetzt gewöhnliche Bedeutung „mit Gewalt trennen“ wird ausgegangen sein von der Anwendung auf Vorgänge, bei denen ein Einschneiden stattfand, z. B. mit den Zähnen r., ist dann aber auf andere übertragen, vgl. die Haare aus dem Kopfe, eine Pflanze aus der Erde, ein Blatt aus einem Buche, sich aus den Armen eines Freundes r.; meigentlich ein Gefühl aus dem Herzen, einen aus der Verlegenheit, der Ungewißheit r. Mit einer näheren Bestimmung kann auch ein Ganzes, das in Teile getrennt wird, als Obj. stehen: etwas in Stücke, entzwei r.; ohne solche Bestimmung gebraucht man zerr.; ungewöhnlich er riß die Felsen in der Wüste Lu., Bande, die du zu r. dich beiferst Schi. Ferner erscheint das Resultat als Obj.: ein Loch in ein Kleid, einen Riß (Lu.), Lücken (Schi.), Spalten in die Felsen (Goe.) r. Ohne Obj. steht das adjektivische Part. reißend auf wilde Tiere bezogen. 5) r. wird gebraucht von einem Ziehen, das wegen des entgegenstehenden Widerstandes nicht zu einer wirklichen Trennung führt, und ist dann synonym mit zerrn, vgl. an einer Kette, an einem Glockenstrang r. u. dergl.; bildl. will mächtig r. an dem Vaterherzen Schi. Auch in diesem Sinne erscheint es zuweilen mit Acc.: der unsaubere Geist riß ihn Lu. Hierher sich um etwas r., wobei sich = ein-

ander ist. Besonders wird r. gebraucht in Hinsicht auf den Empfindungsdruck, dann unpersönlich: es reizt mich in den Gliedern; statt dessen auch mit Dat. mir reizt's in allen Gliedern (Goe.); daher Reizen in den Gliedern (Gliederreizen) haben. 6) Die Vorstellung des Trennens von einem Gegenstande kann ganz schwinden, und r. ist dann nur „gewaltsam bewegen“, immer mit einer Richtungsbezeichnung verbunden, vgl. in die Höhe, in die Tiefe, an sich, mit sich fort, nach sich, hin und her r. zc. Häufig uneigentliche Verwendung. Reflexiver Gebrauch in diesem Sinne selten, vgl. da riß die göttliche Here schnell vom Sitze sich auf Goe. 7) Der unter 4 besprochenen transitiven Verwendung entspricht eine jüngere intransitive. Als Subj. steht dabei gewöhnlich ein Ganzes, das in Teile getrennt wird: ein Faden, ein Seil, ein Kleid reizt, genauer reizt entzwei, zerreizt; bildet, die Geduld reizt einem. Doch steht auch ein Gegenstand, der sich von einem andern trennt, als Subj.: der Lappe reizt doch wieder vom Kleide Lu., abreißen. 8) Eine schon ältere intransitive Verwendung = „sich gewaltsam bewegen“ scheint direkt auf die Gröbde. zurückzugehen, indem dabei an das Aufreißen der sich heftend entgegengesetzten Gegenstände gedacht ist, vgl. da rissen die drei Helden in's Lager der Philister (brachen ein) Lu., da riß die Plage unter sie Lu., die Fluten reizen über Goe., (mit Anknüpfung an 7) daß er (der Hund) vor Wut von der Kette reizt Schi.; noch allgemein reizender Strom, mit reizender Schnelligkeit u. dergl., reizender Absatz, die Ware geht reizend ab. Vgl. ferner aust. u. einr. 2. — Dazu Riß, Riß, Rize, rizen, reizen.

reiten = mhd. riten. Das Perf. wird außer mit sein zuweilen auch mit haben ungeschrieben, aber nur, wenn weder Ausgangspunkt noch Ziel angegeben ist: hab' ich von Jugend auf nicht auf wilden Pferden geritten Zacharia, wär' sie allein gewesen, sie hätte schärfer geritten Goe. Notwendig ist haben, wenn ein Objektacc. daneben steht: er hat einen Schimmel geritten, er hat sein Pferd in die Schwemme geritten. Doch ist sein das Gewöhnliche bei Bestimmung der Gattung durch einen Acc. des Inhalts: er ist Schritt, Trab geritten. Nicht allgemein üblich sind andere Acc. des Inhalts wie Post, Patronille r. Bildliche Anwendungen, in denen r. soviel ist wie sich „stark womit abgeben“: Pandekten r. (nachr.) u. dergl. in der Studentensprache; auf einem Prinzipie herntreiten, wozu Prinzipienreiter; auf der Elle, die Elle r., wozu Ellenreiter, verächtliche Bezeichnung eines Schnittwarenhändlers; Wechsel reiten „Wechselspekulationen machen“, wozu Wechselreiter. In andern ist r. = „laufen“, „treiben“: nun reitet der Teufel diesen verführten Sergeanten, daß er den Onkel für den Neffen nimmt Schi.; auch der Henker reitet ihn. Dazu Reiter, Ritter, Ritt.

Reiter r. = mhd. riter anhd. und noch südd. = „Sieb, besonders zum Reinigen des Getreides“. Dazu reitern „sieben“.

reizen = mhd. reizen (Nebenform reizen), zu reizen. Es bezeichnet allgemein eine auf ein lebendes Wesen ausgeübte Erregung, die Bewegung, Thätigkeit hervorbringt. Es kann damit eine Lustempfindung verknüpft sein (Zorn, Verdruß), und dies haftet als Nebenform an dem adjektivisch gebrauchten Part. gereizt; ebenso aber auch Lust-

eupfindung, und dies haftet an dem adjektivisch gebrauchten Part. reizend. Erst aus dem Verb. abgeleitet ist Reiz, welches zunächst den Vorgang des Reizens bezeichnet, so im physiologisch-psychologischen Sinne (Nervenreiz, Hustenreiz u. dergl.); weiterhin bezeichnet es Beschaffenheit eines Gegenstandes, die geeignet ist zu reizen, dann immer mit Erzeugung einer Lustempfindung, so daß es sich zu reizend stellt, häufig im Pl., zusammengesetzt Liebreiz. Im 18. Jahrh. wurde in diesem Sinne auch Reizung gebraucht; in allen Reizungen ihrer Jugend Le., das also sind die Reizungen, die ungestraft kein Mann erblickt Schi.

rempehn, anr. in der Studentensprache „stoßen mit der Absicht zu beleidigen“.

renken, f. Rauf.

rennen, Bewirkungswort zu rinnen (f. d.). Zu den verschiedenen Verwendungen des Wortes in früherer Zeit gehörte auch ein Rof r. = „laufen machen“, „antreiben“, vom Reiter gebraucht. Schon im Mhd. wurde gewöhnlich das Obj. hinzugebacht (vgl. sprengen). Auf den Reiter bezogen ist r. auch jetzt noch üblich, namentlich in Wettrennen, ferner auf Reiterkampf bezogen, r. und stechen früher = turnieren. Indem der Ursprung des Gebrauches vergessen wurde, mußte r. als Intr. erscheinen und wurde synonym mit laufen. Wie andere Ausdrücke, die eine Bewegung bezeichnen, kann es mit Richtungsbezeichnungen verbunden einen Acc. bei sich haben: einem den Speer durch den Leib r. Ueber die Flexion f. breunen. Dazu Renner „schnelles Reitpferd“.

Reissteig aus Reissteig, also = „Grenzsteig“, Nebenlich Rennweg.

Reinert hat nichts mit rennen zu thun; es ist schweb. ren (altu. hreinn), durch Tier verdeutlicht, vgl. Elentier.

Rest, Lehnwort aus it. resto (= franz. reste), ursprünglich für die bei einer Abrechnung übrig bleibende Summe gebraucht, dann auf alles übrig bleibende übertragen. Pl. Resten auf Waren bezogen, sonst Reste. Die Wendung einem den R. geben „ihn vollends zu Grunde richten“.

retten. Der heutige Sim frühzeitig aus der Bedeutung „entretzen“ entwickelt.

Reue = mhd. riuwe bezeichnete früher „Seelenschmerz“ schlechthin, wurde dann beschränkt auf „Schmerz über etwas, was man selbst gethan oder unterlassen hat“, eine Entwicklung, welche sich aus der häufigen Verwendung im kirchlichen Sinne (R. und Buße) ergeben hat. Entsprechend verhält es sich mit reuen. An die ältere allgemeinere Bedeutung schließt sich noch eine Verwendungsweise im Schwedz. an, vgl. wie mich die Mutter reut (wie nicht ihr Tod schmerzt) Rest. Mhd. erscheint r. auch unpersönlich konstruiert, mit Gen.: er ist gnädig und reuet ihn bald der Strafe Lu.; mit über: es reuete die Kinder Israel über Benjamin Lu. Schon anhd. wird zu r. auch die Person, die Schmerz empfindet, als Subj. gesetzt; dieser Gebrauch dauert am längsten bei dem Part. Präf. fort: dich deiner Vermessenheit dann und wann reuend zu erinnern Le., in den Schoß der heil'gen Kirche reuend wiederkehren Schi.; mit freierer Verknüpfung einer reuenden Thräne Le. Mit reuen kann gereuen in vielen Fällen wechseln, doch zeigt sich noch, daß letzteres ursprüngl. den Eintritt des Zustandes bezeichnet; man sagt z. B. es wird

dich noch ger., aber reut es dich noch immer? Auch ger. zuweilen unpersönlich: ein Tag, wo Euch des wichtigen Selbstes ger. wird Schi. Unrichtig zuweilen der Dat. statt des Acc.: daß es ihm wohl ger. mochte Goe., daß es ihnen bald zu ger. anfang Moris.

Reufauf = Kengeld „Summe, die ausbedungen ist für den Fall, daß jemand von einem Vertrag zurücktritt“, eigentl. „der Vertrag darüber“.

Reufe = mhd. riuse, zu Rohr, eine Art Korb, aus Rohr oder Binsen geflochten, zum Fischfang verwendet.

reiten = mhd. rîuten, jetzt noch südd., nordd. durch das verwandte gleichbedeutende roden verdrängt. Zuf. ausreiten. Vgl. rotten 2.

Reuter, „berittener Soldat“, anhd. üblich, von neuen Schriftstellern zuweilen wieder aufgenommen. Es stammt aus mlut. rutarius, ruterus (älter rutarinus) aus ruta (f. Rotte), womit gewöhnlich Räuber, aber auch Söldner bezeichnet werden, und ist erst sekundär an reiten angelehnt, daher auch wieder durch Reiter verdrängt.

Reverenz aus lat. reverentia „Verbeugung“, im 18. Jahrh. nicht selten aus W.

Revier R., früher F., aus franz. rivière im Mhd. aufgenommen, zunächst mit der Bedeutung „Ufergelände“, woraus die heutige Bedeutung verallgemeinert ist.

Richte F. zu recht „gerade Linie“, „gehörige Richtung“, „Ordnung“. Allgemeiner üblich nur noch in Verbindungen wie in die R. kommen, bringen. Vgl. außerdem laß uns hier durch diesen Tempel in die R. (geradeaus) gehn Le.; das nicht Maß, noch Ziel, noch R. weiß zu finden Goe., gib du meinem Weg die R. Goe.

richten, zu recht. 1) Zunächst bedeutet es nach der Grdbd. von recht „etwas Krummes gerade machen“. So noch in der Sprache mancher Gewerke, vgl. die Kammmacher richten die krummen Hörner Abeking; daher Bezeichnungen von Geräten wie Richtreifen, -hammer, -hack. Biblisch richtet den Weg des Herrn. Militärisch richtet end. 2) Insbesondere ist r. = „in senkrechte Lage bringen“: sie wurden wieder lebendig und richteten sich auf ihre Füße Lu.; (sich) in die Höhe r., besonders aufrichten. Ursprüngl. nur gebraucht, wenn das Obj. sich vorher in krummer Stellung befand, wurde es später auch angewendet, wenn liegende Stellung ohne Krümmung vorang: eine Stange aufr. 3) Man sagt ein Hans ist gerichtet, wenn das Zimmerwerk gefügt ist; dazu Richtefest, -schmans, -bier. 4) „einen Gegenstand in solche Lage bringen, daß er sich (in gerader Linie) auf ein Ziel zu bewegt“: ein Geschö, seine Blicke, die Augen, das Herz, die Gedanken, einen Angriff auf etwas r. Dazu Richtung. 5) nach etwas r. eigentl. „die Stellung eines Gegenstandes durch einen andern bestimmen“, vgl. die Segel nach dem Winde r.; bildlich z. B. richte alle deine Sachen nach Gottes Wort Lu., und mach' und richt's nach meinem Sinn Goe.; allgemein sich nach etwas (jemand) r. Vgl. Nachricht. 6) „zu recht machen“, „in Ordnung bringen“: das Zimmer, das Bett, den Tisch r. (südd.); daß ich jetzt noch nach Hause gehe, wo man sich zuverlässig auf mich gerichtet hat Schi. Vgl. zur., einr., vorr., austr., verr.; Gericht. Zweifelsfrei kann man sein, ob hierher oder besser unter 4 zu stellen, bei in's

Werk r. (setzen), zu Grunde r.; auch zu Schanden r. (Goe., Schi.). 7) vom Richter, ausgehend von der Bedeutung „in Ordnung bringen“. Zunächst trans.; als Obj. steht die Person, über die Gericht gehalten wird, oder statt deren auch das Gebiet, über welches sich die Gerichtsbarkeit erstreckt, vgl. er wird den Erdboden r. mit Gerechtigkeit und die Völker mit seiner Wahrheit Lu.; oder die Angelegenheit, um die es sich handelt: die kleinen Sachen ste richteten Lu. Gewöhnlich aber wird r. intransitiv gebraucht: r. über einen, zwischen zwei Parteien. Häufig auch von außergerichtlichem Urteil, vgl. richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet Lu.; ungewöhnlich warum wird das für unglaublich bei euch gerichtet, daß Gott Tote auferwecket? Lu. Auch vom Vollzug der Strafe wird r. gebraucht: Antiochus ließ ihn also in der ganzen Stadt umher führen und zuletzt r. an dem Ort, da er Oniam erschoten hatte Lu.; der Knab' hat sich selbst gerichtet Goe.; mit dem Schwert, Strang zc. r. Dazu hinrichten, Nachrichter, Richtstätte, -platz, -schwert zc.

richtig wie recht zunächst = „gerade“: bereitet den Weg des Herrn und machet seine Steige r. — was krumm ist, soll r. werden, und was uneben ist, soll schlechter Weg werden Lu.; adverbial: laß deine Augen stracks vor sich sehen, und deine Augenlider r. vor dir hinstehen Lu. Den Uebergang zu der heutigen Bedeutung (Gegensatz zu falsch) erkennt man an Verbindungen wie der richtige Weg. Besondere Wendungen: hier ist's nicht r. (= nicht geheuer); es ist nicht r. mit ihm (er hat seinen gehörigen Verstand nicht); es ist r. = „abgemacht“, entsprechend r. machen = „abmachen“, speziell die Feste r. machen (bezahlen). Adverbial: er ist r. gekommen = „es ist r., daß er gekommen ist“. Dazu Richtigkeit; vgl. damit hat es seine R.; etwas in R. bringen = „abmachen“. Ferner berichtigen „in Ordnung bringen“: ich habe alles Zeitliche berichtigt Schi.; häufig speziell Schulden berichtigen; gewöhnlich „(etwas Falsches) richtig stellen“, z. B. einen Irrtum, eine falsche Angabe ber.

Rief R., auch M. landschaftl. „Laffe“, „Lattengerüst“, am verbreitetsten wohl in Bückerick.

Riefe F. „weibliches Reh“, zu Reh.

riechen 1) Grdbd. „rauchen“, noch jetzt mundartl. oberd.; dazu Rauch, rauchen, welches letztere das Grundwort in dieser Bedeutung verdrängt hat. 2) „Geruch von sich geben“. 3) „Geruch empfinden“. Bildlich er hat kaum in die Sache hineingerochen (kaum eine Ahnung davon bekommen). Vgl. schmecken, duften.

Ried, früher auch Riet geschrieben, welches die eigentl. hochdeutsche Form ist, R. „Schilfrohr“, auch für andere Roharten gebraucht (panisches R.). Es wird für die einzelne Pflanze oder einen einzelnen abgetrennten Stengel gebraucht, aber auch kollektiv. Aus dem kollektiven Gebrauch hat sich die Bedeutung „mit Ried bewachsene Gegend“, dann überhaupt „sumpfige Gegend“ entwickelt (sichon ahd.). Dazu Riedgras.

Riefe F. „vertiefter Streifen“, aus dem Nd.

Riege anhd. = Reihe, mit dem es verwandt ist. Zahn hat es neu eingeführt als Bezeichnung einer Turnerabteilung.

Riegel = mhd. rigel, auch = „Duerholz“, z. B. im Fachwerk eines Hauses, vgl. 2. Mose 36, 31 ff.

Riemen *ft. M.* = mhd. rieme *schw. M.* (f. Backen), feltene Nebenform *Riem.* 1) „(lederner) Streifen“. 2) „Ruder“, in diesem Sinne aus *lat. remus*.

Ries *R.* als Quantitätsbestimmung für Papier = spätmhd. *ris*, wird aus *it. risma* abgeleitet.

Riefe *z. südd.* „glatte Rinne an einem Berge, in der leicht Holz u. a. herabrutscht“, zu *reisen* 1. *riefeln* = mhd. *rieselen*, zu *reisen* 1. Es bezeichnet einerseits das Herabfallen von Regen, Schnee u. dergl., anderseits das Abwärtsfließen eines Gewässers. Im letzteren Falle tritt jetzt das dabei erzeugte Geräusch in den Vordergrund, welches ursprünglich gar nicht durch das Wort ausgedrückt war. Bildlich Angst rieselt ihm durch Mark und Bein Bürger.

Riefter *M.* „Leberstück, das zur Ausbesserung auf einen Schuh gesetzt wird“.

Riesling *M.*, eine Traubensorte, vielleicht aus Rief abgeleitet, welches aus *lat. Rhätia* entwidelt ist.

Rißel *z.*, ein fannartiges Werkzeug, durch das der Flachsz gezogen wird, um ihn von den Samenapseln zu befreien. Dazu *rißeln* „durch die Rißel ziehen“. Vgl. *rüffeln*.

Rille *z.* nordb. „Rinne“.

Rind ist die neutrale Gattungsbezeichnung, unter die Ochse und Kuh zusammen begriffen werden. Daneben aber erscheint es landschaftl. in verschiedener Weise spezialisiert, so namentlich für das junge Tier, das nicht mehr Kalb ist, aber doch noch nicht völlig ausgewachsen, anderswo für die Kuh, auch für den Stier. In *Zuss.* erscheinen die Formen *Rind*, *Rinds*, *Rinder*, wobei teilweise landschaftliche Unterschiede bestehen: *Rindsbraten* südd. = *Rinderb.* nordb. Dazu *rindern* landschaftl. von der Kuh „nach dem Stier verlangen“.

Rinde, verwandt mit Rand.

Ring, in der älteren Sprache häufig auch für einen Kreis von Personen, namentlich in feierlicher Versammlung; ferner für den zum Zweikampf abgesteckten Platz. Der verkürzte *Gen. rings* wird adverbial gebraucht = „im Kreise“, „auf allen Seiten“. *Goe.* wagt dafür einmal *ring*: hätt' so viel hätt' um's Herze ring, daß er nicht spürt, mit wem er ging. Zusammengehörigen ringsum, ringsumher, ringsherum, zuweilen auch ringsher (öfters bei *Boß*: ringsher strotzen von Käse die Körb'). — Dazu *Dim. Ringel M.*, *R.* landschaftl. = „rundes Gebäud.“; bei *WSchlegel* = Ringelgedicht (Uebersetzung von *engl. roundel* = *franz. Rondeau*); allgemein „kreisförmiger Streifen bei Insekten und andern Tieren“; im *Pl.* „Haarlocken“. Ringel als *Fem.* ist Bezeichnung verschiedener Pflanzen; dafür gewöhnlicher Ringelblume. Davon *ringeln* „kreisförmig schlingen“: in einen Kranz geringelt *Schi.*, auf dem geringelten Tuch (als Unterlage für eine auf dem Kopf getragene Last) *Goe.*; sich *r.*: Locken *r. sich*; zuweilen *intr.* = sich *r.* (*Goe.*, *Schi.*, *Freitag*). Selten ist *ringen* = *ringeln*: trane der Schlange nicht; sieben farben ringeln (geändert in *ringeln*) auf ihrem spiegelnden Rücken *Schi.* — Vgl. noch *Rinke*, *umringen*.

ringen 1) *ft. W.* mit *Grdbd.* „winden“, „drehen“: Wäsche *r.* (*ausr.*), in diesem Sinne auch in der niederdeutschen Form mit Bewahrung des ursprünglichen Anlauts *wringen*; die Hände *r.*; mit einem *r.* als bestimmte Kampfsart, häufig un-

eigentl., auch so, daß die Vorstellung eines Kampfes ganz schwindet: nach etwas *r.* 2) *ft. B.* „läuten“ = *engl. to ring*, an der nordb. Rüste vorkommend, von *krind* gebraucht. 3) *schw. W.* zu *Ring* (*f. d.*).

ringern, zu *ring* = gering: also wird das Loos unsers Ertheils geringert *Lu.*; jetzt nur in *verringern*.

Rinke *z.*, auch *schw. M.* u. *Rinken* *ft. M.*, zu *Ring* „Spange“, „Schnalle“. Auch im Sinne von „Ring“ kommt es vor; so bezeichnet *Rinken* 2. *Mose* 25, 12 ff. große metallene Ringe. Dazu *rinkeln* *schweiz.* „schnallen“.

rinnen, von Flüssigkeiten gebraucht, bildlich auf andere Gegenstände übertragen, z. *B.* gleichwie der Sand des Stundenglases rinnt *Schi.*, Seele rann in Seele *Schi.*, das eigene Leben rann so still *Freitag*. Auch der Gegenstand, aus dem eine Flüssigkeit kommt, kann zum *Subj.* gemacht werden (vgl. *fließen*): ein *Faß*, die Augen rinnen; meine Augen *r.* mit Wasserbächen *Lu.* *Ursprüngl.* bezog sich *r.* auch auf die Bewegung fester Gegenstände; zum Teil ist es durch rennen verdrängt, an Stelle dessen es des Reimes wegen noch ein paarmal im 18. Jahrh. erscheint: wer hier erschrak und aus dem Garten rann, das waren Hanne und Johann *Le.* — Dazu *Rinne*; *Rinnisal M.* u. *R.* = „Kanal“; *Runne*, blutrünstig; rennen.

rippeln, auch *rüppeln* volksmäßig: sich *r.* = „sich bewegen“, meist nur in der Verbindung sich nicht *r.* und rühren.

Rippe, übertragen auf Aehnliches: *R.* an Pflanzen, Schiffen, Gewölben. Dazu *gerippt* „mit rippenartiger Gestaltung, Zeichnung“: *geripptes Gewölbe*, *Glas*, *Papier* *z.*. Ferner *Gerippe* eigentlich „Gesamtheit der Rippen“, aber auf das ganze Knochengeriüst bezogen. Es wird als Schimpfwort für einen mageren Menschen gebraucht. *Uu-* eigentlich *Gerippe* der Erde, eines Schiffes *z.*, überhaupt für das einem Gebäude, einem Gerate den Halt gebende Gestell; ferner *Gerippe* einer epischen oder dramatischen Handlung, einer wissenschaftlichen Abhandlung u. dergl.

Rips *M.* „geripptes Zeug“, aus *engl. ribs*, *Pl.* zu *rib* „Rippe“.

rips, gewöhnlich nur in der Verbindung *rips raps*. *Interj.*, Schnelligkeit oder Flüchtigkeit bezeichnend.

rißig, verwandt und synonym mit *rasch*, nicht allgemein üblich, bei *Lu.*, öfters bei *Wi.*, Bürger u. a.; auch in dem Sinne „gerade aufgerichtet“ (*nordb.*), vgl. unser *Naeken* kann nicht so *r.* wie der übrige *siehen* *Wöfer*.

Riße *z.* „blüchelartiger Blütenstand“.

Riß. 1) Gewöhnlich stellt es sich zu *reisen* 4 und 7. Meistens bezeichnet es dann eine durch Versten entstandene Spalte in einem Gegenstande, wobei also noch ein gewisser Zusammenhang der Teile desselben übrig bleibt, vgl. *R.* in der Haut, in einem Gefäße, in einem Felsen, in einer Holz- oder Steinwand, in einem Kleide. *Lu.* gebraucht *R.* für ein hereinbrechendes Inheil, z. *B.* er wollte sie vertilgen, wo nicht *Mose*, sein Auserwählter, den *R.* aufgehalten hätte; so ist auch *Hesekiel* 22, 30 zu fassen: ob jemand sich eine Mauer machte und wider den *R.* stünde gegen mich für das Land, daß ich es nicht verderbe. Auf diesem biblischen Gebrauch beruht wohl auch ursprünglich die bis

in die neuere Zeit übliche Wendung vor den R. treten (sehen) schützend für etwas Bedrohliches eintreten"; sie ist aber umgebeutet, indem man R. als Bresche in einer Festungsmauer gefaßt hat, wonach dann auch vor anders gefaßt werden mußte. Sonst ist R. bildlich für ein Zerwürfniß. Landschaftlich ist Risse bekommen = „Schläge bekommen“, unter Risse sind also wohl eigentlich die Spuren verstanden, die die Schläge hinterlassen. 2) Im Anschluß an reißen 2 ist R. = „Zeichnung“, besonders als Entwurf für ein Gebäude. Das einfache Wort ist jetzt in diesem Sinne nicht mehr so gebräuchlich wie die Zus. Abr., Anfr., Umr., Gemdr., Schattenr. Bildl. 3. B. laß doch sehen, ob mein Adelbrief älter ist, als der R. zum unendlichen Weltall Schi. 3) Im Anschluß an reißen 3 ist Risse landschaftl. = „lose Streiche“.

Ritter = mhd. riter, ritter, aus Rit abgeleitet. Es bezeichnete ursprüngl. den Reiter, dann speziell den berittenen Krieger, wurde von da ans Bezeichnung eines Standes, in dem man feierlich aufgenommen wurde (zum R. schlagen). Vgl. Orden. Arme R. „in Fett gebadene Semmelschnitten“; sie müssen als geringe Kost gegolten haben, denn auch, ist arme R. backen = „dürftig leben“. — **Rittergut**, so benannt, weil der Inhaber ursprüngl. verpflichtet war, dem Lehns Herrn als Ritter Gefolgschaft zu leisten. — **Ritterschaft** ursprüngl. = „Ritterstand“; auch = „ritterliche Thätigkeit“, vgl. uneigentlich daß du eine gute R. übest Du. Jetzt ist es kollektiv, auch für die Gesamtheit der Inhaber von Rittergütern gebraucht.

ritlings Adv. „in der Körperhaltung eines Reiters“.

Riß M. u. **Ritze** F., zu reißen in der Grdbd., ersteres jetzt seltener als letzteres. — **rißen**, s. reißen 1.

Roche schw. M. oder Rochen st. M., Bezeichnung einer Gattung von Seeffischen.

Rocfleur M., eine Art Mantel mit lang überhängendem Kragen, aus franz. roquelaure.

Rocken st. M. = mhd. roeke schw. M. (s. Backen). Vgl. Knnfel. Siehe auch Roggen.

Rodel M. oder F. südd. „amtliches Verzeichniß“ (Siener. u. dergl.), aus lat. rotulus; vgl. Rolle. **roden** nordd. = südd. reuten, mit diesem verwandt.

rogel oberd. „locker“, „lose“.

Rogen M. = mhd. rogen, roge „Gesamtheit der Eier eines Fisches“. Dazu **Rogener**, **Rögener** „weiblicher Fisch“, zuweilen auch = Rogen gebraucht.

Roggen st. M. = mhd. roeke (rogge) schw. M. (s. Backen). Die Schreibung **Rocken** erscheint daneben bis in die neueste Zeit. **Roggenbrod**, -mehl sind ans Verbindungen des Adj. roggan = mhd. roekin erwachsen, werden jetzt aber als Zus. mit dem Subst. empfunden.

roh mit unursprünglichem h = mhd. rô, ron, Gegensatz zu gefocht oder gebraten, ursprünglich, wie es scheint, vom Fleisch gebraucht; volkstümlich wird speziell das von der Haut entblößte blutige Fleisch an einem lebenden Menschen oder Tiere roh genannt, welcher Gebrauch vielleicht alt ist. Weiterhin ist r. überhaupt „noch nicht zurecht gemacht“, „unverarbeitet“, vielfach mit einem Subst. zu einer Zus. verschmolzen, vgl. rohes Eisen — Roheisen, Rohleder, Rohzucker, Rohstoff, Roh-

materialien. Auf Menschen bezogen „ungebildet“, „unkultiviert“ (auch von Pferden = „noch nicht zu geritten“); selten durch nähere Bestimmung spezialisiert; nicht ganz r. in Sprachen Goe.; dann „ohne feineres Gefühl“. Dazu **Roheit**, **Rohigkeit**, **verrohen**.

Rohr = mhd. rôr wird (vgl. Lied) teils kollektiv gebraucht (wer im R. sitzt, hat gut Pfeifen schneiden), teils für den einzelnen Rohrstengel als Gewächs oder abgeschnitten und für den menschlichen Gebrauch hergerichtet: spanisches R. (als Spazierstock zc.), R. zum Wasen, R. einer Tabakspfeife. Endlich wird R. auf rohrförmige hohle Geräte übertragen, zunächst solche, zu denen ursprünglich wirklich Rohr verwendet wurde, vgl. **Blasr.**, Pfeifentr. von Thon oder Metall, R. an einer Schußwaffe, Hör., **Schr.**, **Sprachr.** zc. Dazu **Röhricht**, **Röhre**, verwandt auch **Reuse**.

Röhre zu Rohr, war mit diesem ursprünglich gleichbedeutend, jetzt berührt es sich nur noch zum Teil mit der uneigentl. Verwendung von Rohr: **Ofenrohr** — **Ofenröhre**. **Zußf.** **Luftr.**, **Speiser.**, **Harnr.**

Röhricht, auch noch **Röhrich**, **Röhrig**, „mit Rohr bewachsenes Land“, gebildet wie **Dickicht** (s. d.).

Rolle aus lat. rotula, rotulus (vgl. **Rodel**). Im Anschluß an die mlad. Verwendung bezeichnete R. zunächst eine Urkunde auf einem Pergamentblatte, welches zusammengerollt wurde. Daher noch jetzt R. als „amtliches Verzeichniß“: **Stammr.**, **Bürgerr.**, **Stener.** zc. Ferner für die auf ein Blatt, das zusammengerollt zu werden pflegte, ausgeschrieben Partie eines Schauspielers, danach für alles, was ein Schauspieler in einem Stücke zu leisten hat; danach häufig übertragen auf das, was jemand im Leben leistet: eine große, klägliche, kleine R. spielen, auch mit nichtpersönlichem Subj. das spielt keine R. = „kommt nicht in Betracht“. Auf der andern Seite wird R. für alles Zusammengerollte verwendet: **R. Garn**, **Tabak**, **Geld** zc. Der altlateinischen Verwendung näher steht R. in der Bedeutung „Walze, mittelst deren etwas bewegt wird“ (vgl. **Rollwagen**). Es bezeichnet dann auch größere Vorrichtungen, an denen Walzen thätig sind, insbesondere eine solche zum Glätten der Wäsche, anderwärts **Mange**, **Mangel**. — **rollen**, zu **Rolle**. 1) intr.: eine Kugel, ein Stein, eine Thräne rollt; der Wagen rollt auf den Rädern; uneigentl. die Zeit rollt dahin, in's Rollen der Begebenheit Goe.; auch von einem Geräusche, das klingt, wie durch Rollen erzeugt: der Donner rollt. 2) trans. a) „zu einer Rolle wickeln“; b) „in rollende Bewegung setzen“: wo die schlängelnde **Savenn'** durch grüne Auen rollt den Silberstrom Schi.; besonders üblich die Augen r.; technisch Güter r. „durch den **Rollwagen** befördern“. c) „(Wäsche) mit der Rolle glätten“.

Roman. **Afranz.** **romans** bezeichnete zunächst ein Werk in der romanischen Volkssprache im Gegensatz zu einem lateinischen, daher ein zur Unterhaltung bestimmtes Werk, speziell eine Geschichte von (ritterlichen) Abenteuern. In Deutschland hat sich das Wort im 17. Jahrh. in dem jetzigen Sinne eingebürgert. Der Pl. im 18. Jahrh. häufig schw. **Romanen**.

romantisch nach franz. romantique zu **romant**, Nebenform von **roman**, in Deutschland am Schlusse des 17. Jahrh. eingeführt. Der ursprüngl. Sinn ist demnach „romanhast“, wofür früher auch

romanisch (z. B. bei Herber: mehr historisch, briefmäßig . . . als romanisch, dichtend, poetisch) und romanisch; vgl. romanischen und dramatischen Stoff Goe.; „Worin bin ich nun romanisch? Etwas darinnen, daß ich etwas für Sie wage, das tausende meines Geschlechts, ohne einen Roman zu kennen, gethan haben klüger; wie wäre Homer auf dies kindische oder romantische Bild gekommen Herber; die Tugend, die immer bescheiden und einfältig ist, wird durch jenen glänzenden Charakter eitel und r. Le. Demnächst wird es wie noch jetzt auf den Charakter einer Landschaft bezogen, wie es scheint, unter englischem Einfluß zuerst in einer Uebersetzung von Thomsons Jahreszeiten (1765). Dem sonstigen heutigen Sinne schon sehr nahe steht eine Stelle wie das alles giebt dem Liede eine wilde Anmut und romantische Süßigkeit Herber (1774). Einen bestimmteren Begriff erhielt das Wort durch die Kunsttheorie der Brüder Schlegel, wobei aber die Anwendung doch immer etwas schwankend blieb.

Romanze aus span.-franz. romauce. Von Hause aus bedeutete das Wort wie Roman nichts anderes als eine Dichtung in der romanischen Volkssprache. In Spanien wurde das Wort speziell für Lieder in volkstümlicher Form im Gegensatz zu den Nachahmungen der künstlicheren italienischen Formen gebraucht. Diese waren zum Teil, aber nicht ausschließlich erzählenden Inhalts. Gleim führte durch seine teils direkten, teils indirekten Nachahmungen der spanischen Romanzen auch die Bezeichnung in Deutschland ein, und hier setzte sich die Bezeichnung speziell für die neue Gattung der erzählenden Lieder (in der man zunächst den Bänkelsängerton nachahmte) fest.

Römer W. erscheint als Bezeichnung einer Art Weingläser zuerst im 16. Jahrh. am Niederrhein. Ursprung nicht aufgeklärt.

Rosenkranz. Woher die Bezeichnung für die Gebetskette stammt, ist nicht festgestellt. Die Verwendung derselben scheint in Spanien von den Muhamedanern übernommen zu sein.

Rosennobel, eine alte englische Goldmünze (Nobel), auf deren Rehrseite eine Rose geprägt war.

Rosine, umgebildet aus franz. raisin. Bei Lu. und auch noch im 18. Jahrh. erscheint Rosinfarbe, rosinfarb(en), rosinrot = Purpurfarbe zc. Dies rosin- an mhd. rösin, Adj. zu Rose anzuschließen, ist nicht unbedenklich.

Röß. Mhd. bezeichnet ros das Streitroß, pferd das leichtere Reitpferd. Es tritt dann Vermischung ein. In der neueren Schriftsprache ist Roß auf die höhere Schreibweise beschränkt und wird als das edlere Wort empfunden. Oberd. dagegen ist R. das gewöhnliche Wort, wie in der Schriftsprache Pferd, nicht selten mit einem Pl. Rösser.

Röß mit langem o landschaftlich „Sonigwabe“ = mhd. röz; Nebenform Roß (Gellert).

Rößelsprung bezeichnet zunächst den Sprung des Rößchens, d. h. des Springers auf dem Schachbrett. Jetzt ist es bekannter für die Aufgabe ein Gebieth oder sonst ein zusammenhängendes Ganzes zu ordnen, dessen einzelne Teile auf ein Schachbrett zerstreut sind, wobei der für den Springer vorgeschriebene Gang eingehalten wird.

Rößkamm heißt verächtlich der Pferdehändler, weil er den Rößkamm im eigentlichen Sinne handhabt. Doch ist es vielleicht erst volksetymologische

Umdeutung, und man könnte an rotwelsch Kümmerer „Händler“ denken.

Röst 1) = mhd. röst, auch jetzt noch landschaftl. mit langem Vokal gesprochen, „Gitterwerk, auf welches Fleisch u. a. zum Braten gelegt wird, dann auch als Unterlage für die Feuerung“. Auch eine Art von Fundament heißt R. Dazu rösten. 2) = mhd. rost „Leberzug, der sich über Metalle durch Drydrierung bildet“, verwandt mit rot. Lebertragen aus eine durch Bilze hervorgerufene Krankheit des Getreides. Dazu rösten. 3) f. Roß (mit langem o).

rösten 1) f. Röst 1. 2) landschaftl. (Flachs) durch Feuchtigkeit wirbe machen“. Eine dazu benutzte Grube heißt Röstle. Die Form rösten scheint durch Volksetymologie entstanden zu sein aus älterem rösen oder rözen (mit ursprünglich langem Vokal) = nd. roeten, welches mit (ver-) rotten verwandt ist.

rot = mhd. röt. Dazu Röte, röten, erröten, selten röteln = „rötlich werden“, Rötel (rötliches Mineral, woraus Röststifte verfertigt werden), die Röteln (Insektenkrankheit, die sich durch rote Flecken kennzeichnet); verwandt Röst 2.

Rotte aus afranz. rote bezeichnet zunächst eine Abteilung einer größeren Schar, speziell im Kriegswesen auch die Gesamtheit der hinter einander stehenden Leute. Dann ist es überhaupt = „Schar“, insbesondere bewaffnete. In einigen Gegenden bezeichnet es eine Abteilung einer größeren Gemeinde. In der Bibel und sonst bezeichnet R. eine Schar Verschworener (Rotte Korah), eine Sekte, eine Partei. Am gewöhnlichsten ist R. als gehässige Bezeichnung einer Menge überhaupt, vgl. rotten 1.

rotten 1) zu Rotte „in Rotten ordnen“, „scharen“: der Herr wird ihre Feinde zu Haus r. Lu.; reflexiv: rottet euch und kommt her, alle Heiden um und um Lu.; meistens zur Parteibildung, zum Aufruf zusammenscharen; nur vereinzelt trans.: also rotteten sie zu ihrer Rotte Judäa kl.; sonst refl.: ich weiß wohl, wie sie in Juda und zu Jerusalem sich r. Lu., es rotteten sich andere wider ihn Lu., leidet nicht, daß sie sich auf den Straßen r. Goe.; allgemein sich zusammern. Daneben sich rottieren. 2) verwandt mit reuten, roden: die sollen beide aus ihrem Volk gerottet werden Lu.; allgemein nur in ansr. 3) = „faulen“, aus dem Nd. entnommen, verwandt mit rösen (s. rösten 2), üblich nur in verrottet.

rottieren, f. rotten 1.

rotwälsch, Bezeichnung der Gainersprache. Vgl. kauderwälsch.

Roß W., vulgäre Bezeichnung des Nasenschleims; auch technische Bezeichnung einer mit Ausfluß aus der Nase verbundenen Pferdekrankheit.

Rübsen entstanden aus Rübsame.

Ruch, früher nicht selten = Geruch.

ruchbar aus älterem ruchtbar; noch bei Goe. u. Schl. beide Formen neben einander. Es ist aus dem Nd. aufgenommen, rucht- ist = mhd. ruoft „Ruf“, vgl. Gerücht, berüchtigt. Allgemein üblich ist es nur in r. werden „unter den Leuten bekannt werden“; seltener r. sein und machen; ungewöhnl. ruchtbar (berühmte) Völker Vof.

ruchlos = mhd. ruochelös; ruoche zu dem Verb. ruochen „sich um etwas kümmern“, „auf etwas Rücksicht nehmen“. Die Bedeutung ist spe-

zialisiert, indem es nur für jemand gebraucht wird, der auf das keine Rücksicht nimmt, was geheiligt ist. Vgl. verrückt, geruhen.

Rück-, s. Rücken.

Rückbürge heißt derjenige, der einem Bürgen für den aus der Bürgschaft entstehenden Schaden Ersatz zu leisten hat.

rückeln nordb. vulgär, Verkleinerungswort zu rücken, z. B. an der Thür r.

rücken u. **rücken**. Ursprüngl. ist ersteres oberd., letzteres md. (vgl. drücken); noch Goe. hat beides neben einander; Versuche, beide nach der Funktion zu scheiden, sind nicht durchgedrungen, in der Schriftsprache ist rücken zur Alleinherrschaft gelangt. Es bezeichnet eigentlich eine plötzliche (durch einen Rück erfolgende) Platzveränderung eines Gegenstandes. Als Subj. kann der Gegenstand stehen, der seinen Platz verändert: man rückt auf einem Sitze (etwa um einem andern Platz zu machen); Truppen rücken vorwärts, in's Feld zc.; ähnlich einem auf den Leib r., subdeltisch einem auf die Wade r.; auch Gestirne r., der Zeiger einer Uhr; die Zeit rückt, man rückt einem Zeitpunkt näher; eine Arbeit, ein Geschäft rückt. Der Gegenstand, der seinen Platz verändert, kann aber auch als Obj. stehen, während als Subj. eine Person fungiert, die diese Platzveränderung bewirkt, vgl. einen Stuhl, Tisch, die Mühe, den Schleier, ein Selt r.; etwas in die Zeitung r., nahe, in die ferne, in's Gedächtnis, aus den Augen r.; ungewöhnlich mit stillem fleiß rücke er langsam sein großes Unternehmen zum Ziele Schi.; er wäre doch beinahe außer Fassung gerückt Goe.; selten sich r.: es rückt sich von Schnörkel zu Schnörkel hinan Goe. Der bloße Versuch, etwas vom Plage zu bewegen, der keinen Erfolg zu haben braucht, wird durch Verbindung mit an ausgedrückt, vgl. dem ein ungeschickter Zahnarzt einen schadhaften, feststehenden Zahn gefaßt und vergebens daran gerückt hat Goe. Auch mit mit wird r. verbunden, vgl. mit dem Könige r. (im Schachspiel), sie rückte mit der Hand Freitag. Hierbei liegt die Anschauung zu Grunde, als ob das Subj. wirklich seinen Platz wechselt, während es in Wahrheit nur eine Platzveränderung des durch mit angeklümpften Gegenstandes bewirkt. Vgl. ruckeln, rutschen.

Rücken = mhd. rücke (rügge) ft., später schw. M.; die alte Form hat sich in der Verkürzung Rück bis ins Nhd. erhalten, noch bei Goe. vereinzelt es schmerzt mich Rück und Arm; allgemein in zurück, hinterrücks, in den Fuß. Rückgrat, -halt (1), -seite; verschieden davon Rück = zurück, f. unten. In oberd. Mundarten ist das Wort umlautlos (vgl. Brücke), danach bei Goe. Rücken im Klein auf spucken; aus oberdeutscher Mundart aufgenommen Rucksack. Verbindungen: mit dem R. ansehen (scherzhaft = „verlassen müssen“); im R. haben, lassen, liegen, auch bildl.: das Schwerste lag ihm im R. Goe.; einem, einer Sache den R. kehren, wenden, auch bildl. = „im Stich lassen“, „nicht mehr begünstigen“; sich den R. decken, bildlich = „sich sicher stellen“; wenn er am andern einen R. hat und Schirm Schi. Uebertragen R. eines Berges, eines Messers, eines Buches, poetisch eines Gewässers. Abderbalbildungen: hinterrücks (s. oben) mit schwebärem s; vgl. nimm diesen Degen, jag mir ihn hinterrücks in den Bauch Schi.; gewöhnlich mit dem Sinne des Heimtückischen;

zurück, als Gegensatz gegen vor, vorwärts, auch zeitlich, mit Verben unerste Zusf. bildend. Zu nominaler Zusf. tritt dafür Rück ein: Rückfahrt, -gang, -kehr, -gabe, -erstattung, -erinnerung, -weg zc.; auch rückwärts gehört hierher. Dieses rück steht nicht selten auch beim substantivierten Zusf. und beim Part. Präs., mit poetischer Kühnheit zuweilen auch sonst vor Verbalformen, vgl. wenn er rückfiele (= rückfällig würde) Goe., rückzuführen ihn, den Eid Herder, rückhalten durst ich nicht Goe., der Tugend, zu der ich rückkehre Goe.

Rückenhalter „Beschützer“, „Unterstützer“, nach der anhd. Wendung einem den Rücken halten eigentl. „ihm von hinten eine Stütze gegen einen andringenden Feind geben“: hat er nicht seinen Caylus zum R. Le.; jetzt veraltet; vgl. Rückhalt. **rückgängig**, jetzt nur in r. machen; früher auch r. werden.

Rückhalt 1) „Unterstützung“, „Reserve“, vgl. Rückenhalter. 2) „Zurückhaltung“, Vermeidung voller Hingabe, vollen Ausprechens“.

rücklings 1) „auf dem Rücken“: r. liegen, schlafen, schwimmen. 2) Gewöhnlicher „auf den Rücken“: r. legen, fallen. 3) „in der Richtung, wo sich der Rücken befindet“, d. h. „nach hinten“: Sem und Japhet gingen r. hinzu Lu., vorige Neujahrsnacht wankte sie r. aus der Hansthür Wolf.

ruckeln landschaftl. von den Tönen der Taube.

Rücksicht eigentl. „Rückblick auf etwas, was man hinter sich hat“; Goe. sagt noch mit künstlicher Belebung der Grdbd. ein Geschäft, das fleiß und Bestimmtheit im Augenblick erforderte, ohne Vorsicht und R. zu verlangen. Dazu rücksichtlich, berücksichtigen.

Rücksprache, eigentl. „die Rückäußerung, welche bei einer Verhandlung auf einen Antrag, eine Forderung erfolgt“.

Rückstand „Summe, die noch zu bezahlen ist“: die schott'schen Völker empören sich und drohen abzuziehen, wenn sie nicht heut' den R. noch erhalten Schi.; häufiger im Pl. Allgemeiner Bedeutung hat im Rückstand sein (mit einer Zahlung, einer Arbeit). Dazu rückständig: r. Sold u. dergl., auch r. mit einer Summe sein.

rückwärts „nach der Richtung zu, wo der Rücken sich befindet“, daher „nach hinten“, Gegensatz zu vorwärts, auch in uneigentlichem Gebrauch. Ungewöhnlich = „von hinten“: Paris durchschloß r. dem Deiochus oben die Schulter Wolf, r. eine Schlange ihn sieht Rückert. Ebenso ungewöhnlich = „hinten“: wie wir da knieten, r. ich, du vorn Grillparzer. Derselbe gebraucht nach r., von r.

Rüde = mhd. rüde „großer Hund“, als Jagd-, Schäfer-, Kettenhund gebraucht.

Rudel R., oberd. auch M. „Trupp Wild“, erst im 18. Jahrh. auftauchendes Wort unbekannter Ursprungs.

Ruder = mhd. ruoder bezeichnet ursprünglich auch das Stener, welches von Hause aus sich von einem Ruder nicht unterschied, so noch in der Seemannssprache, während sonst die Zusf. Stener. vorgezogen wird. Bildl. Wendungen gehen von dieser Bedeutung aus: am R. sein, sitzen, bleiben.

Ruf = mhd. ruof. 1) Zunächst bezeichnet es das laute Erönen menschlicher Stimmen (z. B. Schlachtruuf), auch gewisser Vogelstimmen (R. des Kuckucks, der Wachtel). 2) Gewöhnlicher liegt

darin zugleich eine Aufforderung: auf seinen R. eilten alle herbei. Es kann sich dann uneigentl. auch auf ein durch andere Töne gegebenes Zeichen beziehen: was bedeutet der Trompeten R.? Schi., da hört ich einer Glocke helles Läuten, den R. zur Hora schien es zu bedeuten Schi. Ferner auch auf einen Antrieb, der sich gar nicht in Tönen äußert: so ist des Geistes R. an mich ergangen Schi., ich gehe mit Euch und folge dem Rufe des Schicksals Goe. Hierbei steht das Rufende im Gen.; vereinzelte poetische Kühnheit ist es, wenn die Person, an die der Ruf ergeht, durch den Gen., resp. durch ein Possessivpron. ausgedrückt wird: mein R. zum Königsthron Schi. Speziell ist R. die Aufforderung zur Annahme einer Stelle, besonders eines akademischen Lehramts. 3) bezeichnet R. die Kunde, die sich von etwas verbreitet. Dieses kann durch den Gen. ausgedrückt werden: der R. des neuen Creuels, der geschuhn Schi.; durch von: den R. von unerhörten Thaten, die geschah'n Goe.; durch einen Subj. der R., der von der Wahlstatt aufgehobene Körper sei nicht der wahre Körper des Sebastians Le. Mit diesem selteneren Gebrauch in nahem Zusammenhange steht der allgemein übliche = „Inbegriff dessen, was von Jemandem gesprochen wird, mit Rücksicht auf die Werthfägung, die sich darin kundgibt“: er steht in gutem, schlechtem Rufe; in dem Rufe, ein guter Wirt zu sein; er hat einen großen R. als Arzt zc.; auch für sich stehendes R.: er hat Ruf = „man spricht von ihm“, „er steht in Ansehen“. — rufen = mhd. ruosen (Nebenform rüosen). Prät. u. Part. wurden früher auch schwach gebildet, rufte erscheint noch im 18. Jahrh., häufig bei Kl., vereinzelt auch bei Goe., Schi., Vop u. a. 1) Es bezeichnet ein lautes Erörternlassen der menschlichen Stimme; auch auf manche Tierstimmen wird es bezogen, solche, die man durch artikulirte Töne wiederzugeben gewohnt ist (der Kuckuck ruft). Als Obj. stehen zu r. die direkt angeführten Worte, z. B. er rief „komm her“; seltener indirekte Rede; vereinzelt auch ein Acc. des Inhalts: eines Beifall r. In der Bibelsprache und in Anlehnung an dieselbe sagt man zu Gott, zu den Heiligen r.; nicht mehr üblich ist zu einem r. = einem zur., vgl. einer rief zum andern und sprach: heilig ist der Herr Lu. 2) Sehr gewöhnlich liegt in r. zugleich die Aufforderung herbeizukommen. In nach einem r. liegt dieser Sinn noch mehr in der Prät. als im Verb. Noch weniger ist um Hilfe r. eigentl. hierher zu ziehen. Anders steht es, wenn die Person, welcher die Aufforderung gilt, durch einen einfachen Kasus ausgedrückt wird oder aus dem Zusammenhange zu ergänzen ist. Ursprüngl. stand der Dat., der nach und nach hinter den Acc. zurückgetreten ist, so daß der erstere, im 18. Jahrh. noch häufig, jetzt ungewöhnl. geworden ist. Es kann außerdem noch der Ort wohin oder der Zweck zu dem gerufen wird, angegeben werden: die Wache ruft in's Gewehr, man ruft zur Mahlzeit; in diesem Falle ist auch schon rufen nur der Acc., nicht der Dat. üblich: rufe ihn hierher. Sehr häufig wird das auffordernde r. uneigentl. gebraucht, so von anderen Tönen: die Glocke ruft zum Gebet; mit sonstigen nicht persönlichen Subjekten: das Schicksal, die Pflicht, der Tod ruft; vgl. ferner einen (eine Einrichtung) in's Leben rufen, einem etwas in's (vor's Goe.) Gedächtnis r. Eine Verbindung

mit prädicativem Adj. ist wach r. — Dazu Ruf, Gerächt, berichtigt, ruf(t)bar.

rüffeln, vollzünftig einen r. „ihm einen Beweis geben“. Es wird als identisch mit rüffeln betrachtet (f. d.). Doch ist es wohl mit mehr Recht zu nd. Ruffel „Rauhobel“ zu stellen, worauf mehrere Belege weisen, z. B. willst du denn nie kug werden? ich rüffle doch an dir und rüffle Le. Erst aus dem Verb. abgeleitet ist Rüffel „Beweis“.

rüsten, sich „sich mit einem Schorf oder einer Borke überziehen“: deren Haut sich nicht rüstete Mückert, jedes Stämmchen hat sich wieder mit eig'ner Borke unrüstet dert. Zu mundartlichem Rufe „Schorf“.

Rüge = mhd. rüege. Grdbd. „Anzeige eines Vergehens vor Gericht“, so noch bei Möser: zur R. bringen, schreiben; wieder hervorgezogen noch von WSchlegel: anlangend eure häm'schen falschen Rügen, beweist sie, und ich stehe dem Gesetz. Weiterhin bedeutete es auch „gerichtliche Bestrafung“. Hieraus zunächst ist wohl die heutige Bedeutung hervorgegangen. Entsprechend verhält es sich mit dem Verb. rügen. Grdbd. noch bei Lu.: Joseph . . wollte sie nicht r. Auf gerichtliche Untersuchung bezieht es sich 4. Mose 5, 15: es ist ein Eiferopfer und Rügeopfer, das Missethat rüget. Die heutige Bedeutung wird teils aus der Bedeutung „zu gerichtlicher Anzeige bringen“, teils aus der Bedeutung „strafen“ hervorgegangen sein.

Ruhe = mhd. ruowe bezeichnet zunächst „Aufhören oder Unterbrechung der Arbeit“. Abgeleitete Bedeutungen: „innerliche Freiheit von Aufregung“ (Seelenruhe), dazu Unruhe als Gegensatz, ruhig; „Freiheit von Aufregung und äußerem Tumult in einer Menschenmenge, in einem Staatswesen zc.“, dazu wieder ruhig, Unruhe, in politischem Sinne Unruhen; daher dann auch „Stille (Freiheit von Lärm)“, noch häufiger ruhig = „still“; endlich auch in Bezug auf leblose Gegenstände Gegensatz zu Bewegung. Das Verb. ruhen = mhd. ruowen entspricht zunächst der Grdbd. von Ruhe, wird dann auch auf leblose Gegenstände bezogen, teilweise noch mit einer Art von Personifizierung: die Waffen ruhen, die Natur ruht, nun ruhen alle Wälder; teilweise nur als Gegensatz zur Bewegung. Ein Schwinden der sinnlichen Grundanschauung zeigen die Verbindungen mit auf, vgl. sein Auge, Blick ruht auf uns, der Geist des Herrn ruht auf ihm, Segen, Fluch, Verpflichtung ruht auf einem; noch abstrakter auf dem Bedürfnis, auf falschen Voraussetzungen r. u. dergl., vgl. beruhen.

Ruhm = mhd. ruom bedeutet früher auch „das Rühmen“, vgl. rühme, du Unfruchtbare, freue dich mit Ruhm Lu., Berge und Hügel sollen vor euch her frohlocken mit Ruhm (cantabunt laudem) Lu.; dabei kann der, welcher rühmt, im Gen. oder durch ein Possessivpron. angegeben werden: unser R. bei Tito (vorher was ich vor ihm von euch gerühmet habe) Lu., unseres Ruhmes von euch Lu. Es ist ferner auch = „das Sichrühmen“, „Prahlerei“, vgl. nun aber rühmet ihr euch in eurem Hochmut, aller solcher R. ist böse Lu., ich will wegnehen ihre Macht, darauf sie trozet, und ihren R. in Klage verwandeln; noch allgemein in ohne R. zu melden; dazu auch ruhmredig. — rühmen = mhd. rüemen wird anhd. auch intt.

gebraucht; für sich stehend mit Beziehung auf die eigene Person, also = sich r.: so wird der Herr bei euch sein, wie ihr rühmet Lu., tadelnd ich sprach zu den Ruhmredigen: rühmet nicht so Lu.; laßt euer groß Rühmen und Trogen Lu.; mit von zur Andeutung der Beziehung: wir wollen täglich rühmen von Gott Lu., euren guten Willen, davon ich rühme bei denen aus Macedonia Lu. Jetzt ungewöhnlich, aber noch im 18. Jahrh. üblich ist es, dasjenige, was man rühmend ausspricht, als Obj. zu setzen, durch einen Satz oder durch ein Pron. ausgedrückt: was ich vor ihm von euch gerühmet habe Lu., wann ich nur eben dieses auch von seiner Zufriedenheit r. könnte Sch!, wer einmal das von sich (wofür mit geringer Mobilisation auch gesagt werden könnte dessen sich) zu r. hätte Sch!, ich hab' es öfters r. hören, ein Komödiant kommt einen Pfarrer lehren Goe.; in den folgenden Fällen würden wir jetzt sich r. gebrauchen: darum, daß der Feind über euch rühmet: „Heah, die ewigen Höhen sind nun unser Erbe geworden“ Lu., daß sie r. möchten, sie seien wie wir Lu. Gewöhnlich steht der gelobte Gegenstand als Obj. Die Ursache, berentwegen etwas gerühmt wird, wird durch wegen angegeben, bei sich r. auch durch den Gen.: er rühmt sich dieser That; dafür anhd. auch von: so ich auch etwas weiter mich rühmete von unserer Gewalt Lu. Neben sich r. auch häufig ein Satz mit daß oder zu mit dem Inf. Veraltet ist prädicatives Obj. oder Subst. neben dem Acc. (Nom. bei passiver Konstruktion): viele Menschen werden fromm gerühmt Lu., Pandorens Tochter, meine Tochter rühm' ich sie Goe., er rühmet sich Gottes Kind Lu., des edeln Bergs Tochter rühm' ich mich Sch!; der Acc. ist hierbei meist als solcher nicht erkennbar, und so konnte er neben sich r. wohl auch als Nom. empfunden werden, und so konnte Goe. dazu kommen zu schreiben bist du der Mann, der du dich rühmst, wobei allerdings auch die Konstruktion der du dich zu sein rühmst eingewirkt haben mag. Daneben erscheint anhd. Verbindung mit für: ein Verständiger wird gerühmet für einen weisen Mann Lu. Jetzt nur üblich man rühmt ihn als sparsam, als einen Staatsmann.

Rühr *r.* = mhd. ruore, ursprünglich von allgemeiner Bedeutung, dem Verb. rühren entsprechend (vgl. Aufrühr), jetzt beschränkt auf die Bezeichnung einer Krankheit (weiße, rote R.), die also nach der unruhigen Bewegung im Leibe benannt ist.

rühren = mhd. rüeren. 1) Die Grödd. „in Bewegung setzen“ ist nicht mehr in ihrer ganzen Allgemeinheit erhalten; es sind Beschränkungen eingetreten, so daß man mehrere Spezialisierungen aufzählen muß. a) Es bezieht sich auf die Bewegung von Gliedern: die Arme, Beine, Junge, kein Glied r. b) auf die Bewegung von Musikinstrumenten: die Trommel, die Leier, die Saiten r. c) auf drehende Bewegung einer flüssigen oder breiartigen Masse durch Löffel, Quirl oder dergl.; man sagt nicht bloß den Brei r., sondern auch in dem Brei r. d) Noch unbeschränkt ist der Gebrauch von sich r.; in besonderem Sinne ist sich r. = „eifrig thätig sein“. e) Vereinzelt Nachwirkungen der allgemeinen Bedeutung reichen bis in die neuere Zeit, wenn man nicht vielmehr darin wieder Verallgemeinerung einer der ange-

führten Spezialisierungen oder Einwirkungen des Reflexivums sehen will; vgl. du regst und rührst ein kräftiges Beschließen Goe. f) Intransitives r. mit an und Dat. bezeichnet den Versuch etwas in Bewegung zu setzen, meist in uneigentlichem Sinne, vgl. an jenen ersten großen Situationen gar nicht zu r., sondern sie möglichst zu schonen Goe. Diese Konstruktion berührt sich im Sinne nahe mit der von Hause aus unter 2 gehörigen (s. d.): an mit Acc. 2) Schon anhd. ist die Bedeutung „berühren“, die aus 1 abgeschwächt sein muß. Einfaches r. in diesem Sinne ist anhd. allgemein üblich, in der neueren Zeit dem höheren Stil angehörig: und rührte meinen Mund und sprach: siehe, hiemit sind deine Lippen gerührt Lu., ich rührte im Aufheben den Saum ihres Kleides Goe., mit der Stirn den Boden r. kückert; sobald ihn der Ostwind r. wird, wird er verdorren Lu., die Hand Gottes hat mich gerührt Lu. Auch der jetzigen Umgangssprache eigen: der Schlag hat ihn gerührt, wie vom Donner gerührt. Hierher wohl auch (nicht zu 1) mit uneigentlicher Verwendung: eine Sache nicht weiter zu r., die sie weder gern verdammen noch billigen wollten Le., leise, Brackenburg! du fährst nicht, was du rührst Goe. Jünger (zuerst md.) ist intrans. r. an (vgl. anrühren): an den Bau des Todes rührte keine Hand Sch!, wenn freche Willkür an das Heil gerührt Sch! (s. unter 1); auch im Sinne von „anstoßen an“, „reichen bis an“, vgl. wenn gleich sein Haupt an die Wolken rührt Lu.; ungewöhnl. wiewohl es auf Erden stand, rührte es doch bis in den Himmel Lu. 3) Eine eigenümliche intransitive Verwendung haben wir in daher (woher) rührt es. Nicht so allgemein üblich ist r. von mit einem Subst.: daß Gras wächst nach dem Regen, von Liebe solches rührt Dach, daß sie nicht stärker und freier sind, rührt zum großen Teil von der engen Atmosphäre Freitag. Am frühesten (spätmhd.) erscheint die Verbindung von einem zu Lehen r. „in Lebensabhängigkeit von einem stehen“. 4) Mhd. (schon bei Lu.) ist r. = „innerlich erregen“. Diese Verwendung ist wohl von 2, nicht von 1 ausgegangen. Eine Zwischenstufe bildet r. von sinnlichen Eindrücken gebraucht, vgl. unser Gesicht wie unser Gehör wird auf das widrige gerührt Sch!. Beispiele: alle kleinen Leidenschaften, die je mein Herz gerührt hatten Goe., hat von ihrem Reiz gerührt, zu des Orkus schwarzen Klüffen Pluto sie hinabgeführt? Sch!, das rührt mich nicht. Gewöhnlich wird es jetzt auf die Erregung einer sanften Wehmuth oder eines sympathischen Mitgeföhls bezogen; so namentlich auch die Partizipia rührend, gerührt. Dazu rührig, Rührung, Ruhr.

Ruin und Ruine, beide aus franz. ruine *r.* Dieses vereinigt in sich die Bedeutung der beiden deutschen Wörter, die erst allmählich in der Bedeutung von einander gesondert sind, vgl. welches ihr zur Ruin gereicht hätte Schuppius — der Wald, nicht mehr ein summer, verdöter Ruin Wt. **Rülps** *r.* „das Ausstoßen aus dem Magen“; auch Schimpfwort für einen Menschen von rohem Benehmen. Dazu rülpsen „ausstoßen“.

Rummel *r.*, volkstümlich = „Lärm“, „Tummel“, „ungeordneter Haufen“; er kennt (verfieht) den R. „weiß, wie es gemacht wird“. Dazu Rummelrei „ungeordneter Haufe“, „großes Gebäude (oder

Gebäudekomplex) in schlechtem Zustande". Verb. **rummeln** „Geräusch machen“, „sich mit Geräusch bewegen“, vgl. wenn der Knab auf der Trommel rummelt Vob, vom rummelnden Spulrad Vob. Vgl. **rumpeln**.

Rumor, schon spätmhd. aufgenommenes Wort, aus lat. rumor. Dazu **rumoren**.

rumpeln volkstümlich von ähnlicher Bedeutung wie rummeln und vielleicht mit diesem verwandt. Dazu **Gerümpel**, **Rumpelkammer**, **Rumpelkasten** (altes Klavier), **Rumpelstilz** (Bezeichnung eines Kobolds). Verschieden davon ist wohl **abrumpeln** „abreiben“, zu **Rumpel** „Rimzel“, „Falte“ gehörig (?).

Rümpf, vielleicht verwandt mit rümpfen; landschaftl. ist es auch Bezeichnung für den Bienenstock. **rümpfen** schw. V., an Stelle eines älteren starken rimpfen getreten, ursprünglich allgemein = „in Falten zusammenziehen“, jetzt allgemein üblich nur in der Nase r., seltener den Mund, die Stirne r. In ungewöhnlicher Weise verwendet es Goe. noch einigemal, vgl. eure Kleider, die euch beschimpfen, mir als Vorzug entgegen r.

rund, spätmhd. aus franz. rond entlehnt. Boetisch ist r. adverbial = r. umher, vgl. wenn sie liebend nach mir blickt und alles r. vergißt Goe. Uneigentlich r. Zahl. Summe (ungefähr, wobei gewissermaßen kleine Ecken übersehen werden), dazu **abrunden**. Es nähert sich dem Sinne „abgeschloffen“, „fertig“, vgl. die Mias erscheint mir so r. und fertig, daß nichts dazu noch davon gethan werden kann Goe., der Mensch, der in sich selbst eins und r. ist, kann auch in seinen Werken nur einen gewissen Kreis durchlaufen Goe.; daher insbesondere in Bezug auf Erklärungen „keine Unsicherheit lassend“: eine runde und feste Erklärung, wessen man sich zu ihrem Bunde zu versehen habe Schi.; entsprechend adverbial, daß er in den Streitigkeiten r. zu Werke geht, nicht tergiversiert Le., Euch zu erklären r. und nett Schi., häufig r. abschlagen, abweisen, auch **rundweg**. — **Rund N.**, Substantivierung des vorigen, vgl. des Augensternes R. Bürger. Ohne bestimmenden Gen. wird es gewöhnlich auf das Erdenrund bezogen, selten anders, vgl. sorgsam brachte die Mutter des klaren herrlichen Weines in geschliffener Flasche auf breitem zinnernen Runde Goe.; ungewöhnlich hier sitzt nun alles, Herr und Hof im Runde (wie sonst in der Runde) Goe. — **runda**, im 17. und 18. Jahrh. häufiger Refrain in gefelligen Liedern, auch **rundadrella**, **rundadineslula**. Danach **Runda N.**, Bezeichnung für ein Lied mit solchem Refrain. — **Runde F.** zu **rund** „Rundheit“, auch in der Form **Ründe**: die ganze Bildung behält eine Ründe Schi.; „Kreis von Personen gebildet“: der Becker geht in der R. herum, man trinkt in der R.; für einen Kreis von Tänzenden bei Goe.: das reißt nun die Knöchel zur R., zum Kranze; in der (die) R. = „im Umkreis“. Aus franz. ronde entnommen ist es = „Rundgang der Schildwache“, „Schildwache, die den Rundgang macht“. Dies wird dann in uneigentlicher Sinne gebraucht: Eduard, indem er Ottilien ergriff und mit ihr die R. machte Goe., der Becker macht die R. — **Rundel N.** (franz. rondelle) „Gegenstand von runder Form“, jetzt gewöhnlich „rundes Gartenbeet“ oder „runder Platz in einem Parke“. Durch Volksetymologie ist daraus **Rundteil** geworden.

— **runden**, auch **ründen** (bei Goe. üblich). Uneigentl. wie **rund**: schon hat sich jüll der Jahre Kreis geründet Goe., den Schall, der zum Ton sich rundet Goe., es soll sich sein Gedicht zum Ganzen ründen Goe. Zus. abr. — Dazu **Rundung**; in der Rundung = in der Ründe Schi. — **Rundteil**, s. **Rundel**.

Rune, Bezeichnung der ältesten Schriftzeichen der Germanen, aus anord. rana aufgenommen, verwandt mit **rammen**.

Runse F. landschaftl., oberd. auch **Runs** (**Runz**) M., zu **runnen** „natürliche oder künstliche Wasser-rinne“, vgl. der Glescher Milch, die in den Runsen schäumend niederguillt Schi. Dazu **Runsengenossenschaft** (**Runzg.**) „Genossenschaft für Wiesenbewässerung“.

Rüpel, Rostform zu **Ruprecht**, zur Bezeichnung für einen ungeschliffenen Kerl geworden.

rupfen, zu **raufen**; einen r. = „ihm sein Geld abnehmen“ (wie dem Vogel die Federn); auch an etwas r. (zerren).

ruppig in nd.-nld. Form zu **rupfen**, ursprüngl. wohl auf das Aussehn eines gerupften Vogels bezogen.

Rusch M. nordb. mundartl. „Rinse“; am verbreitetsten in der zum Teil nicht mehr verstandenen Verbindung über (durch) R. und Busch wie durch dick und dünn.

ruscheln volkstümlich „sich rasch bewegen“, „hastig und lieberlich arbeiten“; wohl zu **rasch**. Dazu **Ruschel F.** (auch M.) „hastige, unordentliche Person“; **ruschelig**, **Ruschelkopf**. Goe. gebraucht einmal einfacheres **ruschen**: das drängt und stößt, das ruscht und flappert.

Rüste F. nordb. mundartl., Nebenform zu **Rast**; am üblichsten in der Wendung die Sonne geht zur R.

rüsten, am gebräuchlichsten mit einer Person als Obj. (häufig sich r.); gewöhnlich auf Vereitmachung zum Kampfe bezogen, danach uneigentlich, z. B. soll ich deinen Mund mit schrecklichen Zähnen und deine Hüfte mit Krallen r. Le., nie warst du, nie zu einem Sieg der Schönheit gerüsteter Schi.; auch auf Vereitmachung zu einer Reise wird es ziemlich oft bezogen. Seltener mit nichtpersönlichem Obj.; auf Kampf bezüglich: die Schilde, die Gewehre r.; in dichterischer Sprache auch anders: zu r. dir das Mahl Goe., ihm ein Rad zu r. Schi. Technisch ist r. = „ein Baugerüst aufschlagen“. Dazu **rüstig**, **Gerüst**, letzteres früher in allgemeinerer Bedeutung.

Rüster (mit langen ſ) F. = **Alme**. Dafür früher **Rustbaum**, **Rüstbaum**.

rüstig. Die Gröbdt. „kampfbereit“, im 17. Jahrhundert untergegangen, ist wieder hervorgehoben von MSchlegel: ist Heinrich Herefort r.? — (Antwort) in voller Wehr, begehrend einzutreten. Die jetzige Bedeutung schon bei Lu.

Rüsttag, Vorbereitungstag für den Sabbath, von Lu. eingeführt.

Rüstzeug, üblich geworden durch Ap. 9, 15: dieser ist mir ein auserwähl R.; vgl. **Zeug**.

Rute = mhd. **ruote** bezeichnet zunächst die lebendige Gerte, vgl. es wird eine R. aufgehen von dem Stamm Tsai Lu. Gewöhnlicher eine abgeschnittene Gerte, zumeist als Züchtigungswerkzeug; noch gewöhnlicher dann, indem nur an der Funktion festgehalten ist, eine Mehrheit von dün-

nen Zweigen, die zusammengebunden sind; häufig ist dann R. nur Symbol; bildlich sich eine R. anschlinden, „etwas Unangenehmes auf sich nehmen“. Gewöhnlich war früher die Wünschelrute. R. ist R. als „Mehstange“, daher Bezeichnung eines bestimmten Maßes geworden.

rutschen, wahrscheinlich entstanden aus ruckezzen zu rücken. Dazu Rutsch M., Erdrutsch; auch ein F. Rutsche kommt vor.

rütteln, verwandt mit zerrütten; mit Acc., an etwas r.; selten sich r.: da rüttelten sie sich, da schüttelten sie sich Goe.

S.

Saal = mhd. sal, landschaftl. auch = „Vorraum“, „Haustflur“. Dazu Geselle.

Saat, zu säen, bezeichnet ursprüngl. die „Handlung des Säens“, vgl. bis zur Zeit der Saat Lu., Saatzeit; dann „das Gesäte“; endlich „das aus der Saat Erwachsene“; nur in diesem Sinne ist der Pl. Saaten üblich. In allen drei Funktionen ist bildliche Anwendung häufig, der von säen entsprechend.

Sabber M. nordd. vulgär „ausfließender Speichel“; dazu sabbern, befabbern; auch Sabbel, sabbeln.

Säbel, früher auch Sabel, welche Form noch von Schi. humoristisch verwertet wird, scheint orientalischen Ursprungs. Es bezeichnet ursprünglich die vom Osten her übernommene gekrümmte Waffe im Gegensatz zu dem geraden Schwert. Der Unterschied ist z. B. noch deutlich festgehalten von Wi.: des Ritters gutes Schwert, der Heiden blühende Säbel. Dazu niedersäbeln; einfaches säbeln landschaftlich = „mit einem stumpfen Messer schneiden“.

Sache ist ursprüngl. „gerichtlicher Streit“, vgl. eine S. mit einander haben Lu., wo eine S. vor sie kommt, sollen sie stehen und richten Lu. Lu. gebraucht auch eine S. wider einen haben (d. h. „Veranlassung zu einem Rechtsstreit“) und eine S. zu einem finden. Dem Kanzeistil angehörig ist in Sachen (wahrscheinlich als alter Dat. Sg. zu fassen) des A gegen B, was dann auch eigentlich gebraucht wird: in Sachen der Moral Schi. Gewöhnlich wird S. mit Rücksicht auf eine der streitenden Parteien als ihre Sache (S. des Klägers, des Angeklagten) gefaßt, daher die S. jemandes führen, verteidigen, zu der seinigen machen, mit jemand gemeinsame S. machen zc., dazu Sachwarter; auch hierbei vielfach Uebertragung auf nichtgerichtlichen Streit. Von hieraus hat sich dann der Sinn des Wortes verallgemeinert, so daß es = „Geschäft“, „Obliegenheit“, „Angelegenheit“, „Vorgang“ ist, vgl. er macht seine S. gut, schlecht; es ist nicht meine S., mich auf so etwas einzulassen; es ist seine S., wie er damit fertig wird; es ist S. des Tantes, das Genauere zu bestimmen; un verrichteter S.; die S. geht gut, wird langweilig; es ist eine böse S. um's Klügen; damit ist es so eine S.; das thut nichts zur S., das dient zur S.; zur S. reden, kommen, bei der S. bleiben; die S. hat sich wirklich zugetragen. Eudlich ist S. auch = „greifbares Ding“; vgl. er packt seine Sachen zusammen; Gegensatz zu Person: Personen- und Sachenrecht, persönlich — sächlich. Auch etwas, was man hervorgebracht hat, nennt man seine S., vgl. ich lese nun meine Sachen (= Gedichte) hier vor Goe. Wir fühlen

jetzt den allgemeinsten Sinn von S. als die eigentl. Bedeutung, und die Beziehung auf gerichtlichen Streit scheint uns eine Spezialisierung daraus. Vgl. Ursache, Widersacher.

sachfällig in der älteren Rechtsprache „in einem Rechtsstreit unterlegen“.

sacht, als Adv. auch noch sachte, eigentlich nd. Form für sauft. In der Anwendung war es ursprüngl. von diesem nicht verschieden, vgl. einen sachten Backensreich ChrWeise, mit sachter Hand Goe.; eine sacht ansteigende Fläche Goe., f. geschwungene Berge Goe., an deinen sachten Höhen Goe. Jetzt gebraucht man es nur in Bezug auf Bewegungen, und es ist dann entweder Gegensatz zu geräuschvoll (synonym mit leise) oder zu ungestüm schnell. Auch ein Dim. sachtchen kommt vor (Goe., Schi.).

Sack, in frühester Zeit aus lat. saccus entlehnt. Bildl. einen in den S. stecken (schieben) = „ihm unterkriegen“, auch „ihm überlegen sein“; entsprechend einen im S. haben; etwas, speziell die Kasse im S. kaufen, verkaufen; den S. schlägt man, den Esel meint man; Lachen und Weinen in einem S. Südd., hie und da auch nordd. ist S. = Tasche; daher Sackfuch = Taschentuch, Sackuhr zc. Teile des menschlichen Körpers heißen S.: Magensf., Hodensf. In der Bibel ist S. ein aus grobem Stoff verfertigtes Trauerkleid, daher noch allgemein in S. und Ulsche trauern. Heute heißt ein Männerrock ohne Taille S. Das Ende einer Gasse, eines Hohlweges, welches keinen Ausgang gestattet, heißt S., vgl. die Gasse endet in einem S. Schi.; gewöhnlich nur in der Zus.: Sackgasse, auch Sackbahn, *bahnhof. Vgl. sacken, säcken, Säckel, Säckler.

Säckel (Sackel) aus lat. sacculus, Dim. zu saccus, also indirekt mit Sack verwandt. Es ist auch als Bezeichnung einer öffentlichen Kasse gebraucht (gemeiner S., Staatsf.). Daher Säckelmeister als Amtsbezeichnung.

sacken, zu Sack, selten = „in einen Sack packen“: wie zierlich gefackt, auf unsere Reise zusammengepackt Goe.; = „vollpacken“: ein wohlgefactes (gut genästetes) Schwein Goe., in der Jägerprache der Hirsch ist gut gefackt. Nordd. sich f. „bis auf den Boden sinken und sich da fest zusammenlegen“ (wie etwas in einen Sack Eingefülltes).

säcken „im Sack ertränken“, früher Strafe für Verwandtenu mord.

sackerlot wird als Entstellung aus franz. sacré now de dien gefaßt; daraus weiter sapperlot.

sackerment als Fluch einstellt aus Sakrament; weiter ungebildet sapperment. Dazu Sackermenter, Sappermenter „Teufelskerl“.

Säcker eigentl. „Verfertiger von Säckeln“, jüdd. als Gewerbebezeichnung für Lederarbeiter, verwandt mit Beutler, Täschner, die aber nach Schmeller feinere Lederarbeit machen als der Säcker.

Sackschute „Zehnte, der von dem in Säcke gefüllten Korn gegeben wird“. Auf andere Art der Erhebung weisen Garbenz., Mandelz.

säen = mh. sæjen, sæn; dazu Same, Saat. Vielfach bildliche Anwendung, die zum Teil an biblische Anschauungen anknüpft, vgl. außer dem Gleichnis vom Säemann 1. Cor. 15, 42—44, wo der in die Erde gelegte Leib als Same für die Auferstehung gefaßt wird. Auch für bloßes Ausstreuen ohne Erwartung einer Frucht wird säen gebraucht: wie gesät, dünn gesät.

Sage hatte ursprünglich allgemeineren Sinn, ganz dem des Verb. sagen entsprechend, und dieser liegt den Zus. Ausf., Abj., Zuf. zu Grunde. Vereinzelte Reste des älteren Gebrauchs ragen in die neuere Zeit herein; und widerlegt die S., du, holde Nacht, seist niemand's fremd Hagedorn, nach alter deutscher S. sind stille Wasser tief Bürger; sind die Griechen zurückgekehrt, wie die S. verbreitet? Schi.

Säge hat eine mundartl. weit verbreitete Nebenform Sage, auf ahd. saga zurückgehend. Entsprechend sagen neben sägen. Verwandt sind wahrscheinlich Senfe, Sichel.

sagen = mh. sagen unterscheidet sich von reden und sprechen dadurch, daß es (von ganz besonderen Umständen abgesehen) immer nur mit einem auf den ausgesprochenen Inhalt bezüglichen Zusatz gebraucht wird. Dieser Inhalt kann angegeben werden durch direkte oder indirekte Rede, einen Satz mit daß, einen indirekten Fragesatz; durch einen Objektsacc. (vgl. etwas, viel, kein Wort, die Wahrheit, seine Meinung, eine Schmeichelei f., hierher auch guls., wahr.); durch so oder wie. Veraltet ist jetzt von etwas f., abgesehen von der Wendung er kann von Glück f.; etwas anderes ist es, wenn noch ein Obj. daneben steht, z. B. er hat kein Wort davon gesagt. Die Person, an welche die Worte gerichtet sind, kann durch den bloßen Dat. oder durch zu angetrüpfelt werden. In dem ersteren liegt, daß dies Ausgesprochene gewissermaßen in den Besitz der Person übergeht, ihr zur Kenntnis kommt; man kann nur sagen einem Dank, einen Gruß, eine Grobheit, die Wahrheit f. u. dergl.; ebenso sage (nenne) mir den Mann, der dies behauptet hat, sage mir seinen Namen z.; umgekehrt nur ich sagte zu ihm: wo kommst du her?, und so überall bei der Frage. Selten ist f. mit Acc. und prädicativem Abj., vgl. schon sagt man ihn eingeflossenen Goe.; doch ist einem tot f. in allgemeinem Gebrauch. Traditionelle Wendungen: gesagt gethan; er ist, gerade heraus gesagt, ein Efel; ähnlich im Vertrauen, unter uns gesagt, bei Schi. nicht zu viel gesagt; er ist, ich will nicht f. arob, aber wenigstens nicht zuvorkommend; als Vorsichtsprüche ich möchte f., so zu f.; nachbrüchliche Hervorhebung, daß eine auffallende Angabe wirklich richtig ist: 1000 Thaler, sage 1000 Thl. u. dergl. In gewissen Wendungen bezieht sich f. auf den eigentl. reellen Inhalt einer Kundgebung, vgl. was willst du damit f.? Bei hier aus hat f. den Sinn angenommen „eine gewisse Bedeutung haben“, nicht bloß auf Aeußerungen in Worten, sondern auf irgendwelche Thatsachen bezogen, vgl.

das sagt wenig, viel, genug, nichts, was will das f., das hat nichts zu f. zc. Anders er hat nichts zu f. = „zu befehlen“.

Sahlband, Sahlleiste, f. Salband.

Sahne nordd. = südd. Rahm (Schmand).

Saite (eines Instruments). Auffällige Uebersetzung auf die aufgespannten Fäden am Webstuhl: durch die Saiten des Garns sauset das webeude Schiff Schi. Häufig werden in gewählterer Sprache die seelischen Regungen mit dem Anschlagen der Saiten eines Instrumentes verglichen, z. B. eben die Saiten der Menschheit werden an ihnen gerührt, nur geben sie einen roheren Klang Goe.; diese S. darf man bei ihm nicht berühren, anschlagen. Volkstümlich ist die Saiten zu hoch spannen „zu große Ansprüche machen“; entsprechend die Saiten herunterstimmen, gelindere Saiten aufziehen.

-sal, Ableitungssuffix in Labfal, Schickfal, Trübsal zc. In anderen Wörtern erscheint es zu -el abgeleitet: Häcksel, Rätel zc. Aus den Bindungen mit -sal werden Adjektiva abgeleitet wie trübelig, die dann vom Sprachbewußtsein zu selig gezogen werden (f. b.).

Salamander ist zunächst Bezeichnung einer Eidechsenart, von der der Volksglaube annahm, daß sie im Feuer ausdauern könnte; daher manche bildliche Verwendung; daher auch Uebersetzung auf Geister, die im Feuer leben, wozu ein Fem. Salamandrin. Unausgeklärt ist der Ausdruck der Studentensprache einen S. reiben.

Salat aus it. salata, welches wörtlich etwas mit Salz Zubereitetes bezeichnet; als Pflanzenbezeichnung ist es daher jünger.

Salbader. Schon im 17. Jahrh. wird berichtet, daß die Bezeichnung auf einen in Jena an der Saale wohnenden Bader zurückzuführen sei, der wegen seiner Geschwätzigkeit berüchtigt gewesen wäre (daher auch die häufige Schreibung Saal-bader). Diese Behauptung verdient kaum Glauben. Eine andere befriedigende Deutung ist noch nicht gegeben. Dazu salbadern, salbaderisch, Salbaderei.

Salband (Sahlband) N. „Ende eines Gewebes in der Breite“, auch Sa(h)lleiste genannt. Es scheint entstellt aus Selb-ende (nbl. zelveinde, woneben zelfkant). In der Bergmannssprache ist S. das Gestein, welches die Erze eines Granges einfäßt.

Salbung, auf den Vortrag eines Predigers bezogen, knüpft an Bibelstellen an, z. B. wie Gott denselbigen Jesus von Nazareth gesalbet hat mit dem heiligen Geist und Kraft. Danach ist S. zunächst „das Erfüllsein mit dem heiligen Geist“ (so schon 1. Joh. 2, 20, 27 und noch bei Kl.). Heute gebraucht man es nur noch von falschem Predigerpathos.

Salm 1) als Fischbezeichnung aus lat. salmo. Es ist ursprünglich schwach, schwant jetzt zwischen schwacher und starker Flexion. Vgl. Sachs. 2) Lat. psalmus hatte zunächst bei der Aufnahme in das Deutsche Vereinfachung des Anlautes erfahren. Jetzt ist die Form Psalm wiederhergestellt, aber Salm ist noch volkstüml. in uneigentl. Sinne = „Gerede“: einen langen S. über etwas machen.

Salve, f. aus lat. salve „sei begrüßt“, also eigentl. „Begrüßungsschuss“, dann aber überhaupt „eine Menge gleichzeitig abgegebener Schüsse“.

Salvette volkstümlich = Serviette; aus ulat. salvieta.

Salweide, eine Weidenart, wofür früher einfach **Sale** = mhd. *salhe*.

Salz = „Wiß“, „Geist“, gewissermaßen „Würze des Gesprächs“, jedenfalls im Anschluß an griechisch-lateinischen Gebrauch, so schon in der Bibel: eure Rede sei allezeit lieblich und mit S. gewürzt. Ein Adj. **salz** = „salzig“ erscheint im 17. Jahrh. und im Anfang des 18., vereinzelt noch bei MWSchlegel. Das Verb. **salzen** früher stark, jetzt nur noch im Part. Dieses wird ähnlich wie **gepfeffert** volkstümlich = „tützig“ in Bezug auf etwas Unangenehmes gebraucht: gesalzene Hiebe; eine gesalzene Rechnung ist eine sehr hohe.

sam in arbeitfam, ehrsam zc. fungiert jetzt wie ein Ableitungssuffix. Ursprüngl. ist es ein selbständiges Wort mit der Bedeutung „von der gleichen Beschaffenheit“. Es gehört zusammen mit got. *sama* „derselbe“. Dazu das in gleichsam (s. d.) erhaltene **Abd.**, ferner (zu)sammen, sammelt, samt, sämtlich.

Same = mhd. *sāme*, daneben zuweilen **Samen**, f. *sāen*. Vom Pflanzenamen auf den tierischen und menschlichen Samen übertragen. Biblisch = „Nachkommenschaft“. Biblisch: Same der Zwie- tracht u. dergl. Dazu Sämerei „Menge von verschiedenen Samenarten“, sich besamen.

sämisch, am übllichsten in der Zusammenrückung Sämischleder, Bezeichnung für ein geschmeidiges Leder; vgl. auch semische Schuhe Lu.

sammeln, an Stelle eines älteren **samemen** getreten, aus dem in zusammen erhaltenen **samen** gebildet (vgl. -sam). Uneigentl. seine Sinne, sein Gemüt s. sich sammeln „zur Ruhe, Fassung kommen“ (vgl. auch sich zusammen nehmen). Dazu

Sammlung, anhd. auch wie das heutige Versammlung gebraucht; häufig zu sich sammeln, auf die innere Sammlung der Gedanken bezogen. Das mhd. **samemen** setzt sich direkt fort in dem zum Adj. gewordenen Part. **gesamt** aus **gesamemet**. Dazu das adverbiale insgesamt, verkürzt aus in das **Gesamte**. Außerdem fungiert sämtlich als **Abd.** zu **gesamt**.

Sammelfurinnu, einte zuerst bei Lauremberg (1652) erscheinende scherzhafte Bildung mit lateinischer Endung.

Sammet, **Sammt**, **Samt** = mhd. *samit* aus mlai. *samitum*, dieses aus mgriech. *ἔξουρον*, das man als „Gewebe aus sechs Fäden“ faßt, das aber wohl volksetymologische Umformung eines orientalischen Wortes ist.

sammit, **sämmtlich**, f. *samit*.

Samstag südd. u. rheinisch = nordd. **Sonnabend**; aus ahd. *sambaztag*, dessen erster Bestandteil auf eine alte Umbildung des ebräischen Sabbath zurückgeht.

samt (**sammit**) = mhd. *sament*, *samet*, verwandt mit **sammeln**, **zusammen**, ist zunächst **Abd.**, als solches aber nur erhalten in allesamt und in samt und **sonders**. Allgemein üblich ist es noch als Präp. mit dem Dat. Mundartlich häufig pleonastisch mit samt, nicht selten auch bei Schriftstellern, vgl. mit f. dem ganzen Heer Schi. Dazu **sämtlich**, zunächst **Abd.** (sie erschienen f.); die adjektivische Verwendung (sämtliche Angehörige, seltener singularisch das sämtliche Vermögen, die sämtliche Geistlichkeit Soc.) hat sich erst später entwickelt. In Verbindung mit dem Art. ist statt dessen **gesamt** das Uebliche.

Sand in bildlichen Wendungen: einem S. in die Augen streuen (zunächst eine List beim Kampfe), im Sande verlaufen „erfolglos bleiben“ (zunächst von einem Flusse oder einer verschwindenden Spur), auf dem Sande sitzen „nicht weiter können“ (zunächst von einem gestrandeten Schiffe), auf den S. setzen (entsprechend zu deuten oder vom Absetzen des Gegners im ritterlichen Kampfe?). Biblischen Ursprungs sind auf den S. bauen, wie S. am Meer. S. erscheint auch als Bezeichnung eines sandigen Ufers oder sonst einer sandigen Gegend, daher auch als Ortsname.

Sandel, Sandelholz, Bezeichnung verschiedener Arten wohlriechenden Holzes.

Sander = **Sander**.

sanft aus mhd. *sanfte*, Abberbialsform zu dem Adj. *sanfte*, welches durch jene verdrängt ist. Ein Gegenstand wird f. genannt zunächst nach dem Eindruck, den er auf den Gefühlsinn macht. Die Verwendung ist dann erweitert nach dem analogen Eindruck auf das Gehör, das Gesicht und die innere Empfindung. Im Mhd. ist *sanfte* tun häufig, wo wir jetzt wohlthun gebrauchen, vgl. noch ein guter Rat thut f. Lu., er streckte sich auf's Anhebette, welches seinem ermüdeten Körper gar f. that Musäus; mit persönlichem Subj.: züchtige deinen Sohn, so wird er dich ergötzen und wird deiner Seele f. thun Lu., zu schmeicheln und ihm f. zu thun Schi. Vgl. *sacht*. Dazu **Sänfte**, (be-)sänftigen.

Sänfte als Bezeichnung für einen Tragstuhl ist identisch mit dem jetzt nicht mehr üblichen S. = „Sanftheit“, „Bequemlichkeit“ (gebildet wie Güte). **sänftigen**, zu **sanft**, jetzt nur in bef. üblich, früher, namentlich poetisch auch einfach: zu f. die Leidenschaft Soc., das sie sänftige der Wellen Jörn Schi.

Sauftunt, vgl. **Demut**.

Sang, zu fingen, kollektiv oder für ein einzelnes Lied verwendet, jetzt nur noch poetisch statt des üblichen **Gesang**. Doch ist in allgemeinem Gebrauch geblieben ohne S. und Klang, **Singsang** (bei Bützger mit Sing und S.).

Sange f. anhd. u. mundartl. „Nehrenbüschel“; von Lu. für geröstete Getreidekörner gebraucht.

sapperlot, **sapperment**, f. *sackerlot*, *sackerment*. **Sarbache** schweiz. „Schwarzpappel“.

Sarg = mhd. *sare* (-kes) oder *sareh* bezeichnet mundartl. auch einen „Kasten“ oder „Trag“. Doch ist im Mhd. keine andere Bedeutung als die jetzt allgemein übliche bezengt, und es wird bei der Herleitung aus griech.-lat. *sarcophagus* sein Bewenden haben.

Sasse schw. M., zu fügen, erscheint als selbständiges Wort erst mhd., aus den älteren **Zuss.** wie Freisasse, Hintersasse, Inzasse, Kotsasse zc. entnommen. Man verbindet damit gewöhnlich die Vorstellung eines persönlich freien, aber mit seinem Gute abhängigen Bauern. Verschieden davon ist **Sasse**, niederd. Form für **Sachse**.

satt = mhd. *sat* (*sater*). 1) Aus der Bedeutung „befriedigt in Bezug auf Speise (und Trank)“ entwickelt sich der allgemeinere Sinn „befriedigt in Bezug auf die Menge, in der man etwas hat“; es kann aber nur an einer beigefügten näheren Bestimmung erkannt werden, daß es in diesem uneigentlichen Sinne gemeint ist. Davan kann sich dann weiter der Sinn anschließen, daß man

nicht noch mehr von einer Sache mag, ihrer überdrüssig ist. Konstruiert wird s. zunächst mit dem Gen., vgl. die Erde wird nicht Wassers s. Lu., seine Augen werden Reichthums nicht s. Lu.; im Sinne von „überdrüssig“: des Dorfes und des Mädchens s. Hölty, ist König Philipp seiner guten Kanne schon s. Schi.; jetzt nur noch in poetischer Sprache statthaft; vgl. lebensfatt. Dieser Gen. setzt sich eigentl. noch fort in ich bin es s., vom Sprachgefühl wird aber es als Acc. gefaßt. Danach steht dann zuweilen ein unabweidiger Acc.: wenn er alsdann das schöne Gesicht s. wäre Le., so eine (Fran) wird man nimmer s. Goe. Im Sinne von „überdrüssig“ wird s. auch mit zu und dem Inf. verbunden; er wird nicht s. ihn zu loben, ich bin s. (gewöhnlich bin es s.) immer auf ihn zu warten. Andern Sinn hat die Verbindung von s. mit von. Dadurch wird nicht der Gegenstand ausgedrückt, in Bezug auf den man s. ist, sondern angegeben, was genügt hat die Sättigung herbeizuführen: ich werde von der Portion nicht s., er wird vom Sehen s. Sich s. essen und danach sich s. sehen, hören, lachen, tanzen zc. werden mit an verbunden; doch vgl. auch wer kann sich seiner Herrlichkeit s. sehen? Lu. 2) In Folge einer ungenauen Verknüpfung hat s. den Sinn bekommen „in genügender Menge vorhanden“. In diesem Sinne erscheint es substantivisch in ich habe es s., worin es wieder aus einem Gen. in einen Acc. umgebetet ist. Der Gen. noch im 18. Jahrh.: ich hatte des albernem Spieles nun ziemlich s. Wi., der Steine von Thüringen hab' ich nun s. Goe. Statt des Gen. erscheint vereinzelt Verbindung mit an: ich hab so s. am Lizenzieren, so s. an aller Praxis Goe. Veraltet sind Verbindungen wie ich bin reich und habe gar s. Lu., das ist ihm Werkzeugs s. Fleming; nordb. vulgär ist daß du genug und s. kriegst (zu einem gierigen Menschen). So erscheint auch zuweilen s. essen zc. (entsprechend schon im Got.) = sich s. essen: arm bin ich zwar, doch eß' ich s. Bürger, s. hab' ich gelebt Schi. Die ältere Sprache verwendet entsprechend s. als attributives Adj. und Adv., z. B. fatter Bericht, Grund, wofür dann fattsam eintritt. Zweifelhast ist, ob hierher auch s. von Farben = „intensiv“ zu ziehen ist; schon mhd. satblā, satrōt.

Satte, auch Sette f. nordb. „größerer Napf“, namentlich verwendet, um Milch darin gerinnen zu lassen; aus dem Nd. aufgenommene Wort, vielleicht zu setzen.

Sattel in bildlichen Wendungen gebraucht: im S. sitzen „eine gute Position haben“, entsprechend einem in den S. helfen, einen aus dem S. heben; er ist in allen Sättele gerecht (weiß sich in allen Verhältnissen zu benehmen). Bildlich auch sattelfest, gut gesattelt. Dazu satteln, Sattler.

Sattelpferd heißt ein Wagenpferd, welches einen Sattel trägt, auf dem der Fuhrmann reitet, im Gegensatz zum Handpferd.

sättigen, vgl. fatt. Das Mittel der Sättigung kann anhd. und poetisch im Gen. stehen: seine Seele sättigte sich des Gutes nicht Lu., nachdem wir der Kost uns gesättiget und des Getränkes Bos. Neblisch ist s. mit, sich s. an; doch vgl. auch sättiget euch von meinen Früchten Lu. Das Part. gesättigt von Farben gebraucht wie satt.

Sattler, Ableitung aus Sattel.

fattsam tritt im 17. Jahrh. an die Stelle des

einfachen satt (s. d.) im Sinne von „ausreichend“. Jetzt wird es auch nur noch in altertümelndem Stile, zum Teil scherzhaft verwendet.

Satz, zu sitzen, setzen, bezeichnet zunächst die „Handlung des Setzens“, dann „das Gesezte“. Am freiesten und ausgedehntesten ist seine Verwendung in Zuss. mit Abderdien, welche verbalen Zuss. entsprechen, vgl. Abs., Auf., Aufz., Weif., Eins., Zus.; danach die aus verbalen Zuss. gebildeten Ves., Erf., Entf. Das einfache Wort ist nur noch für verschiedene Spezialisierungen sichtlich. Als Thätigkeitsbezeichnung ist es noch gebräuchlich = „Sprung“ (mit einem Satze war er zur Thür hinans); ferner von der Thätigkeit des Setzers für den Druck (auch für das Resultat dieser Thätigkeit); von der Thätigkeit des Komponisten: vierstimmiger S. In Vodeis., Kaffees. u. dergl. ist es = „was sich gesetzt hat“. Am üblichsten ist S. im grammatischen und logischen Sinne (Ansagef., Fragef. — Lehrf., Grundf. zc.) Anhd. ist es auch = „Festsetzung“, „Gesetz“, vgl. darum sollen sie meine Sätze halten, daß sie nicht Sünde auf sich laden Lu., leb' ich nach seinen Sätzen Fleming; dazu Gesetz, Satzung. Bis in die neuere Zeit erscheint es auch = „Latz“: Brod., fleischf.

Satzung „gesetzliche Bestimmung“, zu setzen, Satz. **Sau** = mhd. sā erscheint teils mit Hervorhebung des weiblichen Geschlechtes, teils ohne Betonung desselben ziemlich gleichwertig mit dem abgeleiteten Schwein. Neben der älteren starken Form des Pl. Säue steht eine jüngere schwache Säuen, letztere in der Jägersprache auf Wildschweine bezogen; doch wird der Unterschied nicht immer festgehalten. In Zuss. zuweilen verstärkend: sauwohl. Dazu säuisch, Säuerlei.

sauber = mhd. süber, Komp. saubrer, oberd. säubrer. Südb. wird s. auch = „schmutz“, „hübsch“ gebraucht. Auf eine Arbeit bezogen nähert sich s. dem Sinne von „sorgfältig“. Sehr häufig wird es ironisch gebraucht = „schmutzig“, „schlimm“: s. Kerl, Geschichte; diese neuen saubern Forderungen Schi. Dazu säubern, säuberlich. — säuberlich, Weiterbildung zu sauber, vorzugsweise als Adv. gebraucht. Früher = sauber: der euch fleidete mit Rossfarbe s. Lu., das erste säuberliche Exemplar Goe. Dann in dem Sinne „sorgfältig“: da stellt er jedes wiederum in Ordnung s. Schi. Daher die gewöhnliche Bedeutung „behutsam“, in Bezug auf das Verfahren mit Personen „schonend“, vgl. fahret mir s. mit dem Knaben Absalom Lu.

sauer = mhd. sār bezeichnet ursprüngrl. überhaupt einen unangenehmen Geschmack, wird im Mhd. häufig angewendet, wo wir bitter setzen würden. Auf die allgemeinere Bedeutung geht die heutige uneigentliche Verwendung zurück: s. Arbeit, Mühe, Schweiß; es wird ihm s., er läßt sich s. werden, es einem s. machen, es kommt ihm (ihm) s. an — saure Mienen, s. sehen (zu etwas), einen s. ansehen. Nordb. substantiviert das Sauer, namentlich in Zuss. Schwarzf., Weißf. Viele Zuss. durch Verschmelzung entstanden: Sauerampfer, -flee, -fische, -brennen, -braten, -fleisch, -kohl, -kraut, -teig. Dazu Säure, säuern.

Säuerling landschaftl. = „Sauerampfer“. Es ist ferner Bezeichnung einer Apfelart, einer Abart des Weinstockes, einer sauren, unbrauchbaren Traube. Am gewöhnlichsten ist es jetzt = „säuerliches Mineralwasser“.

saufen = mhd. säfen hatte ursprünglich keinen wendlichen Neben Sinn, hat sich dann aber zu trinken gestellt wie freissen zu essen. Dazu ersäufen.

saugen = mhd. sägen st. V. Doch kommen zuweilen im Prät. u. Part. die schwachen Formen saugte (Schi.), gesaugt (Goe.) vor, und die 2. 3. Sg. Ind. Präs. lautet jetzt regelmäßig saugst, saugt, zu deren Festsetzung wohl der Umstand beigetragen hat, daß die normalen starken Formen säugst, säugt in der Schriftsprache mit den entsprechenden Formen des Bewirkungswortes säugen = mhd. söugen zusammengefallen wären. Verwechslungen beider Verba kommen hier und da vor, vgl. den säugenden Knaben Goe. Dazu Säugling.

Säule (Seule) = mhd. sül, Pl. siule. Die jetzige Form ist aus dem Pl. gebildet. Die dem alten Sg. entsprechende Form saul ist oberd. und erscheint vereinzelt bei Goe. (unter Marmor säulen: verkaufen). Es ist ursprüngl. und noch in technischer Sprache = „Pfosten“. Jetzt verbinden wir damit gewöhnlich die Vorstellung einer kunstmäßigen Gestaltung. Bildlich er ist eine S. der Kirche, des Staates zc. Uneigentlich Rauchf., Feuerf., des Springquells silberne S. (Schi.) u. dergl. Anatomisch Wirbels., physikalisch galvanische S. zc. Vgl. noch Bildf.

Saum = mhd. soum. 1) „ungelegter und festgenähter Rand eines Stückes Zeug“; zu mhd. sinwen „nähen“ gehörig, vgl. Schulter. Uneigentlich: S. des Waldes, der Wolken. Dazu säumen 1. 2) aus lat.-griech. sagma, zunächst in der Bedeutung „Rucksattel“, dann „Last, die einem Tiere aufgelegt wird“, wonach es dann vielfach auch als Maßbestimmung erscheint. Allgemein üblich ist es jetzt nur noch in Russ.: Saumtier, -roß, -pfad. Vgl. Säumer.

säumen. 1) = mhd. soumen, söumen „mit einem Saume versehen“ (ein Taschentuch zc.). Bildl. in gehobener Sprache: Moos und Kräuter s. die Felsen Goe., sah ich ein Frührot s. den Horizont der Nacht Mückert. 2) = mhd. sämen (ind. siumen), ursprüngl. trans. = „aufhalten“, vgl. säume mich nicht mit dem Reiten Lu., es säumt ihn eine Trümmer Kl., (ein Strom) oft von steigenden Inseln gesäumt Kl.; nicht mehr üblich. Veraltet ist auch sich s.: komm herab zu mir, säume dich nicht Lu., sich ohne Not bei Kleinigkeiten s. Wi., säumte er sich keinen Augenblick, eine Gelegenheit zu veranstalten Wi. Dagegen intr. = „sich aufhalten“, „zögern“ ist es in höherem Stil noch allgemein üblich, nicht in der Umgangssprache, der nur versäumen angehört. Entsprechend verhalten sich Säumen und Versäumen. Dazu noch säumig; ferner Saumsal F. N., vereinzelt noch bei Le. u. Goe., woraus das allgemein übliche saumselig abgeleitet ist, wovon wieder Saumseligkeit.

Säumer, zu Saum 2 bezeichnet früher das „Saumtier“, später oberd. „den Saumtierreiber“, so in Schillers Tell.

saumselig, f. säumen 2.

saufen = mhd. säsen, jetzt nur von einem heftig auf das Gehör wirkenden Geräusch gebraucht, früher auch von einem sanfteren, vgl. nach dem Feuer kam ein still sanftes Saufen Lu. Dafür jetzt das Dim. säufeln, welches im 18. Jahrh. in der Poesie große Verbreitung gefunden hat. Dazu Saus N. = mhd. säs, selten noch in eigentlicher Be-

deutung; mit Saus und Braus und Pfeifenklang Geibel, laß auf dem Horne den Saus und Braus W. Müller; gewöhnlich = „lärmende Fröhlichkeit“: er lebt die Nacht im Sause Goe.; auch in diesem Sinne meist mit Braus verbunden. Vgl. die folgenden.

Sauser südwestl., Bezeichnung des neuen Weines im ersten Stadium der Gährung, zu saufen.

Sausewind, Bezeichnung eines unbedachten, hastigen Menschen.

Schabbes = Sabbath nach der neujüdischen Aussprache.

Schabe f. 1) „Schabeisen“. 2) Bezeichnung eines Insekts, häufig mit Motte verbunden.

schaben schw. W., früher stark, vgl. noch in einem abgeschabenen Röcklein Hebel. Formelhaft schinden und sch., sch. und scharen von dem Benehmen eines Geizhalses, für den auch die Bezeichnung Schabhals vorkommt. Vgl. Schabe, schäbig.

Schabernack M. „Pöffen, den man jemandem spielt“. Eine einleuchtende Deutung des Wortes ist nicht gefunden.

schäbig „mit der Kröze behaftet“ (früher Schäbe f. „Kröze“, zu schaben): dann „armselig“ „erbärmlich“, von Personen = „schmutzig geizig“.

Schach = mhd. schäch, zurückgehend auf ein persisches Wort, das „König“ bedeutet, identisch mit der noch üblichen Bezeichnung des persischen Herrschers, die jetzt gewöhnlich Schah geschrieben wird. Es ist Bezeichnung des bekannten Spieles, auch zuweilen des Schachbretts. Das Wort wurde ausgesprochen zum Zeichen, daß der König bedroht sei; weil man den eigentlichen Sinn nicht mehr versteht, sagt man auch Sch. dem Könige, und ungenau selbst Sch. der Königin. Vgl. matt.

Schacher, verächtliche Bezeichnung des Handels, aus dem Ghräsischen; dazu schachern.

Schächter = mhd. schächtere eigentl. „Straßenräuber“. Das Wort hat sich besonders erhalten als Bezeichnung der mit Jesus gekreuzigten Verbrecher. In abgeschwächtem Sinne erscheint der arme Sch. = „armeliger Mensch“.

Schacht im Bergbau, unbekanntem Ursprungs. Dazu anschachten (Erde).

Schachtel, spätmhd. aus it. scatola aufgenommen. In alte Sch. als Bezeichnung eines altlichen Frauenzimmers wird kein anderes Wort vorliegen. Dazu schachteln, eigentl. „wie Schachteln packen“, dann verallgemeinert, in in einander, übereinander, zusammen sch., namentlich in einschachteln (einschalten).

Schachtelhalm mit Nebenform Schafthalm (mhd. einfach schaffel), woraus sich ergibt, daß cht nd. Lautgestalt für ft ist. Es gehört zu Schaft.

schächten „nach dem jüdischen Ritus schlachten“, aus dem Ghräsischen. Dazu Schächter.

Schade, Nom. auch Schaden, Gen. Schadens, Pl. Schäden = mhd. schade schw. W. (f. Vacken). Sch. wird auch halb adjektivisch gebraucht als Präd. zu einem Satz oder einem Satzvertretenden Pron.: das ist schade; es ist schade, daß er nicht kommt; auch ohne Kopula: schade, daß es nicht wahr ist; auch scheinbar für sich kann schade stehen, dann ist aber das Subj. aus dem Vorhergehenden zu entnehmen, wenn z. B. auf die Worte ich war nicht dabei ein anderer erwidert schade. Allgemein üblich ist ferner (es ist) sch. um den Menschen; dafür im 18. Jahrh. auch sch. für: sch. für die

schönen Sachen, wenn sie verloren gehen sollten Goe. Die adjektivische Natur von schade tritt darin zu Tage, daß adverbiale Gradbezeichnungen hinzutreten können: sehr, zu, so, wie sch. Dazu schaden, schädigen, besch., entsch., schadhast, schädlich.

Schadenfeuer landschaftl. = „Feuersbrunst“.

Schadlos, früher in allgemeinerem Gebrauch, jetzt nur noch in einen (sich) sch. halten, und dies nur in dem Sinne „einen Ertrag für einen erlittenen Schaden verschaffen“.

Schäfschen: er schert sein Sch. = „er nimmt seinen Vorteil wahr“; nicht klar ist der Ursprung von er hat sein Sch. ins Trockene gebracht.

Schaff M. „Gefäß“, nicht eigentl. der Schriftsprache angehörig, aber landschaftlich weit verbreitet. Dazu Schäßler, Schefel. Zweifelhast ist, ob damit identisch ist ein nordb. Schaff (= nb. schap) „Schrant“, „Gestell“. In gleichem Sinne erscheint Schafft M.

Schaffen. Es bestanden ursprünglich zwei verwandte Verben: ein starkes, welches sich im Prät. schuf = mhd. schuof und Part. geschaffen fortsetzt, wozu das Präs. im Nhd. ursprünglich unregelmäßig skephen (= got. skapjan) lautete, woneben sich aber eine regelmäßige Form skaffan gebildet hat; ein schwaches ahd. skaffōn. Das ahd. skephen setzt sich in unserem schöpfen (s. d.) fort, welches aber nur in einer bestimmten, abliegenden Bedeutung gebraucht wird (noch vgl. Schöpfer, Schöpfung), und zu dem nun ein schwaches Prät. und Part. gebildet wird. Als Präs. zu schuf, geschaffen behauptete sich nur schaffen aus ahd. skaffan, welches aber bald unter den Einfluß des schw. Verb. (ahd. skaffōn) trat und in Folge davon in der 2. 3. Sg. Ind. den Umlaut (ahd. skeffis, skeffit) einbüßte. Im Präs. kann man daher nur an der Bedeutung erkennen, welches von den beiden Verben gemeint ist, und man kann mitunter darüber zweifelhaft sein. 1) Starkes sch. ist = „hervorbringen“, immer trans., wobei allerdings das Obj. hinzugebacht oder unbestimmt gelassen werden kann, z. B. Beschäftigung, die langsam schafft, doch nie zerstört Schi. (im DDb. wie andere Stellen fälschlich unter schwaches sch. eingeordnet). In der Konstruktion berührt es sich mit machen, vgl. wie alle Menschen aus der Erde und Adam aus dem Staube geschaffen ist Lu. — welche die Insel zum blühenden Lande sich schufen Bof. Voetisch kann auch ein prädativisches Adj. neben sch. stehen: sie verließ mich unsterblich zu sch. Bof. Verschieden hiervon und dem allgemeinen Sprachgebrauch angehörig ist der Mensch ist frei geschaffen (= als ein Freier) u. dergl. Das Part. erscheint ohne ge- in recht schaffen, mahnschaffen (s. d.). Zuss. ersch., umsch. Zu starkem sch. stellen sich dem Sinne nach beschaffen (Adj.), schaft, Schöpfer, -ung. 2) Für schwaches sch. können wir als Grdbd. „einrichten“, „ordnen“ ansetzen. Daher ist es a) „anordnen“, „befehlen“, vgl. was mir der Kaiser schafft, soll Augenblicks geschehen Lohenstein; so noch südsüd. b) „selbst ausführen“, „thätig wobei sein“. Es steht häufig ohne Obj.: alle Geräte, damit sie schaffen im Heiligtum Lu., die Priester schafften an dem Brandopfer und fetten bis in die Nacht Lu., der Mann muß wirken und streben und pflanzen und sch. Schi., sie (die linden Lüste) schaffen an allen Enden Mland; jetzt ist sch. südsüd. = „arbeiten“: er schafft auf dem Felde, bei

dem Bürgermeister; zu sch. haben: man drücke die Leute mit Arbeit, daß sie zu sch. haben Lu. In gleichem Sinne steht sch. mit pronominalen Obj.: alles Geräte, damit man etwas schafft Lu., was hab' ich nicht schon alles sch. müssen? Goe., „was schaffst du?“ redet der Graf ihn an Schi.; was haben meine Freunde in meinem Hause zu sch.? Lu., als hätte niemand nichts zu treiben und nichts zu sch. Goe. Besonders üblich ist einem oder sich (etwas) zu sch. machen; dafür auch geben: den ungebeten Blicken ihres Hauses etwas zu sch. zu geben Schi. Besonderen Sinn hat etwas mit einem (womit) zu sch. haben = „Beziehung zu ihm haben“. — Veraltet ist sch. mit abhängigem Satz = „wofür sorgen“: so woldest du sch., daß du gebest einem jeglichen, wie er gewandelt hat Lu., schaff, das Tagwerk meiner Hände, hohes Glück, daß ich's vollende Goe. Desgleichen etwas sch. im Sinne von „ausrichten“: da aber Pilatus sahe, daß er nichts schaffte Lu., nichts doch schaffte mein Thun Bof., was wollt ihr sch. ohne diesen Arm? Schi. c) Allgemein üblich ist sch. für das Herbeiführen einer Ortsveränderung: ins Haus, aus dem Hause, zur Stelle, herbei, weg, aus der Welt, aus den Augen, vom Halse sch. Einem etwas sch. ist „etwas in seine Nähe bringen, so daß er darüber verfügen kann“: du mußt mir die Dirne sch. Goe., ich schaffe dir das Wort der Generale — schaff mir ihre Handschrift Schi. Auch ohne einen Dat. kann sch. in dem gleichen Sinne gebraucht werden, indem sich aus dem Zusammenhange ergibt, für wen etwas besorgt wird, vgl. schafft einen Stuhl, ich sinke nieder Goe. Hierher auch (einem) Rat, Hülfe, Schmerzen sch. 2c. — Zuss. besch., versch., ansch., absch. Dazu Geschäft, geschäftig, Schaffner, Schöße.

Schaffner, i. Schaffner.

Schäßler südsüd. = Böttcher; zu Schaff.

Schaffner, zu schaffen 2a „Haußhälter“, „Verwalter“, in diesem Sinne nicht mehr allgemein üblich; daneben früher die einfachere Bildung Schaffer. Nordb. ist Sch. nur üblich für einen kontrollierenden Eisenbahnbeamten; in diesem Sinne ist es seit kurzem auch in Süddeutschland eingeführt statt des früheren Kondukteur.

Schafgarbe, s. Garbe.

Schafft M. 1) „Stange eines Speeres oder Pfeiles im Gegensatz zur Spitze“, übertragen auf ähnliche Gegenstände: Sch. einer Säule (im Gegensatz zu Fuß und Knau), eines Leuchters, eines Gewehres, eines Stiefels, an einer Pflanze. Dazu Schachtelhalm. 2) landschaftlich = „Schrant“; s. Schaff.

-schaft in Freundschaft 2c., jetzt als ein Ableitungssuffix empfunden, ursprünglich selbständiges Wort = „Beschaffenheit“; zu schaffen. Die Zuss. mit -schaft sind daher ursprünglich Zustandsbezeichnungen, haben sich aber vielfach zu Kollektivbezeichnungen entwickelt, vgl. Bürger[sch.], Judent[sch.], Ritter[sch.], Knapp[sch.].

Schäfer, **schäfern**, ursprünglich im üblen Sinne, auf hinterlistiges Benehmen bezogen, aus dem Gerätschen.

schal, häufig auftauchendes Wort, dem Oberd. fremd. Häufig uneigentl. sch. Spaß, Unterhaltung, Kopf u. dergl.

Schale = mhd. schal und schäle bezeichnet zunächst die äußere Hülle von Früchten, Stämmen 2c.

oder von Eiern, Muscheltieren, von dem Gehirn zc. Nach der ursprünglichen Verwendung natürlicher Schalen und weiterhin nach der Ähnlichkeit der Form sind Trinksch., Waagsch. zc. benannt; der Ausdruck ist denn auch beibehalten, wenn diese Ähnlichkeit geschwunden ist, wie dies bei der Waagschale häufig der Fall ist. Auf den Inhalt übertragen ist es in falte Sch. Dazu schälen.

Schalf. Grdbd. „Knecht“ (vgl. Marschall, Sene-schall) bis ins Mhd. erhalten. Dann ist es ein „Mensch von knechtischer, gemeiner, namentlich unreiner und hinterlistiger Gestimmung“; so gewöhnlich anhd., vgl. du Sch. und fauler Knecht Lu., wenn aber dem Auge ein Sch. ist Lu., Schalksknecht Lu.; auch noch in neuerer Zeit, als Gegensatz zu Wiedermann bei Wi., zu einem, der reines Herzens ist, bei Schi. Gewöhnlich bezeichnet es aber seit dem 18. Jahrh. mit gemildertem Sinne „einen, der sich in harmloser Weise zum Scherz verstellt“; vgl. die entsprechende Entwicklung von Schelm. Zuweilen wird der Sch. wie Narr und Schelm als etwas im Menschen Eigenes betrachtet: wie eben sich mir der Sch. im Busen bewegte Goe., daß der Sch. im Herzen durch auß're Zeichen sich verkündete Schi. Dazu schalkhaft, schalkisch, Schalkheit, ebenfalls zunächst in schlimmem Sinne, vgl. z. B. du Kind des Teufels, voll aller List und aller Schalkheit Lu.

schallen ist abgeleitet aus dem Subst. Schall, welches seinerseits aus einem st. V., mhd. sehellen abgeleitet ist. Von dem letzteren ist das Prät. untergegangen, das Prät. hat sich aber erhalten als scholl und stellt sich jetzt zu schallen neben das schwache Prät. schallte. Das starke Part. des einfachen Verb. ist auch verloren, erhalten aber in erschollen, verschollen.

Schalmei f. „Hirtensflöte“ = mhd. sehalmte, aus afranz. chalemie. Dazu schalmeien „die Schalmei spielen“.

schalten schw. V. (mhd. st.), Grdbd. „stoßen“, „schieben“ noch anhd. Uneigentl. in einisch. (anssch.), dazu Schaltjahr, monat, tag. Jetzt bedeutet es „Gewalt über etwas haben“, „nach Belieben damit verfahren“. Häufige Verbindung sch. und walten. Dazu Schalter.

Schalter zu schalten in der Grdbd. (f. d.). Vofß braucht das Wort auch = „Ruderstange“, in welchem Sinne früher das f. Schalte üblich war.

Scham = mhd. scham(e). Dazu sich schämen, beschämen, verschämt, schamhaft, schämig; weiter verwandt Schande 1.

Schamade f. aus franz. chamade „Trommelsignal, daß man bereit ist, sich zu ergeben“: Sch. schlagen Schi.

schämig, zu Scham, in der neueren Schriftsprache wenig mehr gebraucht. 1) = verschämt: nichts redete Hans und lachte so sch. Vofß. 2) = schamhaft: ein schämiger Bettler ist elend Vofß.

Schande 1) verwandt mit Scham. In bestimmten Formeln steht der Pl. (f. Ehre): Schanden halber (= um Schande zu vermeiden), mit Schanden (bei Lu. auch mit allen Schanden neben mit aller Schande), zu Schanden werden, machen zc. Mitunter liegt in zu Schanden nur der Sinn, daß etwas beschädigt, verdorben wird, vgl. zu Schanden reiten, hauen; wenn etwas zu Schanden gerichtet war, so wurde er gefragt, ob die Sache nicht könnte hergestellt und repariert werden Goe.

Diese Verwendungsweise ist jedenfalls aus dem gewöhnlichen Sinne von Sch. abzuleiten; die Vermittelung liegt vor, wenn zu Schanden werden einen Mißerfolg bezeichnet, der zugleich mit Schande verknüpft ist. Dazu schandbar, schändlich, schänden. 2) norrb., auch mit niederdeutscher Assimilation Schanne, „Holz, welches über die Schaltern gelegt wird, um auf beiden Seiten mit Stricken angeknüpfte Eimer zu tragen“.

schänden, oft in dem speziellen Sinne „der Jungfrauschaft berauben“. Zuweilen erscheint es, wo nur die Absicht vorhanden ist, eine Person oder Sache in Schande zu bringen, ohne daß Erfolg damit verbunden ist, also = „lästern“; er hat geschändet den Jenz des lebendigen Gottes Lu., wenn ein Weib wider das andere eifert und schändet sie bei jedermann Lu., die Männer, die du schändest, sind die geprüften Diener meiner Wahl Schi.

schändlich ist jetzt im eigentlichen Sinne veraltet, vgl. Lügen ist dem Menschen ein sch. Ding, und er kann nimmermehr zu Ehren kommen Lu. Jetzt bezeichnet es etwas moralisch Verwerfliches. Volkstümlich ist es als Adv. zu bloßer Verstärkung geworden: sch. reich zc.

Schant M. zu schenken, als einfaches Wort in der Schriftsprache nicht üblich, aber in Zuss. wie Weinsch., Biersch., Musch., Schankgerechtigkeit.

Schanne, f. Schande 2.

Schanze f. 1) „zur Befestigung aufgeworfener Erdhügel“. Es erscheint erst spätmhd. und scheint ursprünglich „Geslecht aus Reibern“ bezeichnet zu haben, wie es beim Aufrichten von Schanzen verwendet wurde. Dazu schanzen „an der Aufrichtung von Schanzen arbeiten“: raspeln oder sch. Wi.; üblicher in verschanzen. Einfaches schanzen wird in burschifoser Sprache von angestrebter Arbeit überhaupt gebraucht. 2) aus franz. chance, schon im Mhd. viel gebraucht. Es bezeichnete ursprünglich den „Fall der Würfel“, dann die „Art, wie etwas ausschlägt“, vgl. zwar möchte meine Krone noch eine Sch. zum Besten haben Schi., auf diese neue Schanz sein Glück und seinen Ruhm zu setzen Wi. Jetzt gebraucht man dafür die französische Form Chance. Nur das in seinem Urprünge nicht mehr erkannte in die Sch. schlagen (risikieren) hat sich in allgemeinem Gebrauch erhalten.

schanzen, f. Schanze 1.

Schar = mhd. schar bezeichnet ursprüngl. die „Abteilung eines Heeres“, so häufig in der Bibel. Es wird dann überhaupt von einer Menge lebender Wesen gebraucht ohne Rücksicht darauf, ob sie einen Teil einer größeren Menge bilden. Dichtreich ist an Scharen holder Spiele (Würger) u. dergl. Nicht verschieden davon ist wohl mhd. schar = „zugeteilte Arbeit“, am längsten erhalten in Scharwerk (f. d.). Dagegen abzutrennen ist Schar in Pflugchar (früher Pl.), zu scheren, wovon auch das andere Sch. abgeleitet zu werden pflegt, aber ohne genügenden Grund; die Wurzel scheint vielmehr den Sinn „ordnen“, „verteilen“ gehabt zu haben. Dazu scharen, Scherge, wohl auch schieren.

scharben, schärben (scherben) norrb. „klein schneiden“ (wohl u. dergl.).

Scharbock M. = Skorbut (mlat. scorbutus), durch volksetymologische Umbildung entstanden.

scharf. Uneigentliche Verwendung nach Analogie

der Wirkung mit der eines scharfen Gegenstandes, des Eindringens in eine Sache: sch. Blick, Gehör, Geruch, Auge, Ohr, Sinn, Verstand. Nach dem Eindruck, den ein scharfer Gegenstand auf den Tastsinn macht, werden Gegenstände als sch. bezeichnet, die einen analogen Eindruck auf Gehör, Geschmack oder Geruch oder die innere Empfindung machen. Dazu **Schärfe**, zunächst als Eigenschaftsbezeichnung, dann als Bezeichnung des scharfen Teils an einem Gegenstande (Schärfe des Schwertes, Beiles); **schärfen**; uns jetzt befreundlich klingt diese Worte sollst du zu Herzen nehmen, und sollst sie deinen Kindern sch. Lu. oder ist er klug, so komm' er in Zeiten. Ihr schärfst ihm die Lehre Goe.; aber allgemein ist die entsprechende Verwendung in einschärfen. Vgl. stumpf.

Scharfrichter (s. richten), ursprünglich „der mit Schwert und Beil hincrichtet“, verschieden vom Henker. Doch mischen sich frühzeitig die Funktionen beider.

Scharlach = mhd. scharlach und scharlachen ist eine Umbildung des im Mhd. noch danebenstehenden scharlat aus mlat. scarlatum, afranz. escarlate, welches wahrseiml. persischen Ursprungs ist; es wurde angelehnt an lachen = nhd. Lachen. Die Verwendung als Farbenbezeichnung ist erst abgeleitet; ungewöhnlich ein scharlach Kamisöfchen (Heine) wie sonst ein rosa Band. Einfaches Sch. steht auch oft = Scharlachfieber (nach der Farbe des Hautausschlages).

Scharleuzen vereinzelt bei Goe.: mit den Augen herum zu sch. (herumzufahren).

Schärmittel M., früher M. aus it. scaramuccio „kleines Gefecht“. Dazu auch schärmütze(n) oder scharmuzieren, letzteres auch von Goe. gebraucht.

Scharu oder **Scharren** M. laudischaflich „Verkaufsstelle für Brot oder Fleisch“.

Scharren „fragen (namentlich mit den Füßen)“; nicht allgemein üblich mit Acc.: Wächter scharrt die Erde Schi.; von dem Benennen des Geizhalses gebraucht man schaben und sch. Es wird auch für das Erzeugen eines Geräusches gebraucht, welches dem durch Kraken erzeugten ähnlich ist. Ahd. auch für ein prahlrisches, trotziges Benehmen; hierher noch (?) die stärkern aus Langerweise und sch. aus Hunger nach Privilegien Goe.

Scharfruß = Kratzfuß „ungefährter Bückling“. **Scharre** zu scheren bezeichnet ursprüngl. überhaupt eine Verletzung, ist dann auf die Verletzung eines scharfen Werkzeuges beschränkt; bildl. eine Sch. auswehen „einen erlittenen Schaden wieder gut machen“. In Hasenscharte bezeichnet es eine Spalte, die nicht durch Verletzung entstanden ist; in Schießsch. einen Einschnitt in der Befestigungsmauer. Dazu schartig.

Scharfete F., verächtlicher Ausdruck für ein als wertlos angesehenes Buch, zuweilen auch für einen andern Gegenstand. Ursprung nicht bekannt.

Scharwache oder **Scharwacht** „Wache die aus mehreren Personen besteht“, auch „Patrouille“, veraltet, im 18. Jahrh. noch üblich; dazu Scharwächter „Teilnehmer an der Scharwache“.

Scharwenzel, Scherwenzel bezeichnete ursprüngl. den Waben in einem bestimmten Kartenspiel (s. Wenzel); dann einen Menschen, der sich jedermann gefällig zeigen will; auch = Kratzfuß kommt es vor. Dazu das noch allgemeiner übliche **Scharwenzeln** (scherw.) „sich durch Dienstbeflissenheit

angenehm zu machen suchen“. Seltener dafür **scharwenzeln**, bei Schi. transf. diesen Richter kanfst du nicht scharwenzeln.

Scharwerk veraltet = „Frohndienst“. Dazu **scharwerken** „Frohndienst leisten“, dann überhaupt „harte Arbeit verrichten“.

Schatten = mhd. schate (s. Backen), die Form Schatte noch im 18. Jahrh. häufig und vereinzelt noch in unserem. Zuweilen = „Schattenriß“: hier hast du einen Sch. vom Herzog Goe. In nur (nicht) ein Sch. von Verdacht, Gefahr (eines Verdachtes) zc. ist es symbolisch für die geringste Andeutung von etwas. Nach antiker Anschauung werden die Verstorbene in ihrem Fortleben als Sch. bezeichnet. Dazu **schatten** „Schatten geben“, allgemein in besch. Einfaches sch. seit Kl. in poetischer Sprache häufig; neben dir schattet des Sachsen Wald Kl., ihr Zweige, baut ein schattendes Gemach Schi., wenn die Ceder Gottes des Frühlings Erstlingen schattet Kl. In anderem Sinne vereinzelt bei Kl.: ich war einst wirklicher Jüngling, jezo schatt' ich ihn nur (bit ich nur ein Schatten davon). S. auch abschatten. Mit französischer Ableitungssilbe **schattieren**, **Schattierung**, letzteres oft bildlich = „Abstufung“.

Schatulle F. „kleines Kästchen“ (mlat. scatula, it. scatola), also mit Schachtel gleichen Ursprungs.

Schatz, früher durch Anlehnung an das Verb. schätzen auch in dem Sinne „auferlegte Abgabe“: der monatlich seinen Sch. richtig bezahlte Mörder; so auch in Brandschatz (s. brandschätzen), Schlagch. Andere Zus. Brautsch., Mahlsch. (s. d.). Neben **schätzen** stand früher **schagen** in gleichem Sinne. Es bedeutet zunächst „jemanden in Bezug auf sein Vermögen taxieren“; dies geschah zum Zweck der Besteuerung, vgl. daß alle Welt geschätzt würde Lu., einschätzen in der neueren Sprache; daher hat sch. auch den Sinn angenommen „mit einer Abgabe belegen“, vgl. einen jeglichen nach seinem Vermögen schätzte er am Silber und Gold Lu.; in dieser Bedeutung hat sich schätzen am längsten gehalten, bildlich: die Biene, jede Blume schätzend um ihre süße Kraft MSchlegel; dazu Schätzung, vgl. die willkürlichsten Schätzungen einzufordern Schi. Ferner ist schätzen = „den Wert, Preis von etwas bestimmen“. Erst weiterhin überhaupt = „beurteilen“; mit prädicativer Bestimmung: hoch, gering, wert sch. (auch zusammengeschrieben), glücklich, so und so alt sch., unschuldig sch. (Goe.), für etwas Großes sch. Endlich ist etwas sch. = „ihm großen Wert beilegen“, vgl. achten 3. Vgl. noch abschätzen, geringschätzig.

Schau, i. schauen.

Schaub M. = mhd. schoup, -bes „Bund Stroh“ jüdd. mumbartil, wahrscheinlich zu schieben. Speziell auf die Verwendung zum Dachdecken bezogen erscheint auch ein Fem. Schauben, mehrmals bei Rieckert, vgl. des Strohdachs morische Schauben.

Schaube F. 1) s. Schaub. 2) ahd. und noch jüdd. mumbartil. (auch schleifsch.) Bezeichnung eines weiten Mantels als Männers- und Frauenrucht, gleichen Ursprungs mit Joppe.

schauern aus einem nd. schädern in die Schriftsprache aufgenommen, welches eine Nebenform zu schuddern zu sein scheint, das mit schütteln verwandt ist. Es wird zunächst von der Frostempfindung gebraucht (eigentl. von der sinnlichen Neuzierung derselben = „sich schütteln“), vgl. meine

Pferde schaudern, der Morgen dämmt auf Goe.; gewöhnlich von der Empfindung des Schreckens. Neben persönlichem ich schaudere (noch sinnlicher die Haut schaudert mir) steht unpersönliches mich oder mir schaudert (beides z. B. bei Schi.). Poetische Kühnheit: der Schrei schauderte durch die Herzen aller Anwesenden Klingler, ein dunkles Vorbild der mütterlichen Triebe durchglüht, durchschaudert sie Wi., nie verstandene Entzücken schaudern mich aus jenen Welten an Schi.; vollends uns schaudert ein Mensch, der schlafend zu uns spricht Paul. Das Part. schaudernd wird in freierer Weise auch als Attribut zu einem Gegenstande gesetzt, der schaudern erregt: in der schaudernden Stille Le., dergleichen schaudernde Tiraden Le., wo der Tod seine schaudernde Tafel hält Schi., die schauderndste Scene Schi. Als Nebenform zu schaudern erscheint mit vollkommener gleicher Verwendung schauern (d wie sonst im Nb. zwischen Vokalen ausgestoßen?), vgl. sie froren und schauerten Goe., schauere zurück Gehner, daß mich's schauerte Goe., die Hände dir zu reichen schauert's den Reinen (Dal.) Goe.; poetische Kühnheiten: die Seelen schauerten Wonne (Acc. des Inhalts: „empfangen Bonneschauer“) Kl.; eilet, Winde, schauert hin durch den Wald Kl., wie das eiskalt durch meine Adern schauert Schi., Schwermut schauert durch die Haine Matihison. In der jetzigen Umgangssprache ist schauern weniger üblich. — Erst aus dem Verb. abgeleitet sind **Schauder** und **Schauer**, jetzt gewöhnlich so unterschieden, daß Schauder das rein unangenehme Zurückbeben, Schauer die ehrfurchtsvolle Scheu, die sogar angenehm sein kann, bezeichnet; dieser Unterschied wird ursprünglich nicht gemacht, vgl. in Poseidons Fichtenham tritt er mit frommem Schauder ein Schi. — es lief ihm ein kalter Schauer nach dem andern den Rücken herab Musäus, die Wachen beziehen nur mit Schauer (wir würden sagen mit Schaudern) diesen Poeten Schi. Daß dieses mit Schauder gleichbedeutende Schauer = Schauer 1 sein sollte, ist nicht denkbar. Eher könnte man an eine Berührung mit diesem denken, wenn es nordd. volkstüml. = „Krankheitsanfall“, „Anfall von Maseren“, „unsinnigem Beuchmen“ (er hat wieder einmal sein Schauer) gebraucht wird; am ehesten, wenn es = „eine kleine Zeit“ gebraucht wird. In Zuff. ist Schauer = „schauderneregend“, aber auch = „abscheulich“, „erbärmlich“: Schauerroman, -stück — -kerl. — Adjektivbildungen sind schaurig, in der Bedeutung an jegiges Schauder sich anlehnend, selten schand(e)rig: mit schaudriger Befriedigung Hebbel, mir ist schauderig Wohl; entsprechend schauerlich, früher auch schauderlich: dieses schauderliche Gemisch Wi., zum Tanz, den sie schauderlich führen Goe.; schauderhaft, ursprünglich gebraucht wie schauerlich, vgl. unsichre, schauderhafte Kreise Goe., eine schauderhafte Empfindung Goe., dann soll die Welt das Schauderhafte sehen Schi., jetzt in der Umgangssprache = „sehr unangenehm“ oder „sehr erbärmlich“.

Schauen = mhd. schouwen, südd., namentlich südoöst. noch volkstüml., sonst jetzt der höheren Sprache angehörig, während die Umgangssprache gucken gebraucht. Von sehen unterscheidet es sich im allgemeinen dadurch, daß es die absichtliche Richtung der Aufmerksamkeit einschließt, während sehen ein zufälliges Gewahren ausdrücken kann,

doch vgl. denselben werde ich mir sehen, und meine Augen werden ihn sch. Lu., o muß ich diesen Tag des Jammers sein Schi. — Dazu Schau = mhd. schouwe, jetzt nur üblich in zur Sch. tragen, stellen, früher auch zur Sch. legen (Schi.), führen (Schi.); auch eine Zus. schautragen wird gebraucht, schon von Lu. und noch von Wi. u. Schi., vereinzelt auch schaufstellen, wozu das allgemein übliche Schanstellung; vgl. noch strenger Schönheit selb'ne Blume enthüllt dem Meister sich zur Sch. Chamisso, nach vorgenomm'ner Sch. Wi. Früher war Sch. technischer Ausdruck für offizielle Besichtigung und Prüfung, in verschiedenen Zus. landschaftl. noch jetzt; allgemein üblich sind Brautsch., Heersch. Häufig ist Sch. als erstes Glied von Zus.: Schaugepränge, -lust, -fenster, -münze, -gericht, -spiel, -platz, -bühne zc. — Schauer, früher Bezeichnung für Beamte, die zu offizieller Besichtigung angestellt sind, vgl. der König bestelle Sch., daß sie allerlei junge schöne Jungfrauen zusammen bringen Lu.; am häufigsten in Zus., worin aber jetzt Beschauer vorgezogen wird: Fleisch(Bes)chauer zc. Biblisch ist Schauer wie Seher = „Propheet“. — Vgl. noch schän.

Schauer. 1) = mhd. schür M., nordd. jetzt N., Bezeichnung eines rasch hereinbrechenden und bald vorübergehenden enllweters: Regensch., Hagelsch., Gewitterch. Im Wld. und noch oberd. ist es = „Hagelwetter“. 2) = Schauder, s. unter schaudern. 3) M., N. landschaftl. „Schutz gegen Unwetter“, verwandt mit Scheuer: im Sch. mehrmals bei Goe. Dazu landschaftl. ein Adj.: hier ist es sch. „hier ist man gegen den Wind geschützt“. 4) s. unter schauen.

Schauerhaft, schauerlich, s. schaudern.

Schauern, s. schaudern.

Schaufel = mhd. sehāvel, zu schieben.

Schaum = mhd. schām. Dazu schäumen, früher auch zuweilen = abschäumen gebraucht: eine Meerfuge sitzt bei dem Kessel und schäumt ihn Goe. Vgl. anschäumen.

Schaute vulgär „einfältiger Mensch“, aus dem Gbräuschen.

Schawell(e) F. üblicher im Dim. **Schawellenchen** westind. = „Fußbant“ (aus lat. scabellum); ob es als verächtliche Bezeichnung für ein Frauenzimmer das gleiche Wort ist, bleibt zweifelhaft.

Schebe F. landschaftlich „Abfall beim Flachsdrehen“.

Schecke schw. M., Bezeichnung eines gefleckten Tieres, meist eines Pferdes. Ein selteneres F. Schecke wird besonders von Kühen gebraucht. Dazu scheckig (scheckicht).

Scheel = mhd. schēloh, -her. Es ist zunächst = „schielend“ (vgl. 3. Mose 21, 20), oberd. überhaupt = „schie“. In der jetzigen Schriftsprache ist es auf den Blick des Mißgünstigen beschränkt: sch. (an)sehen; vgl. schiel. Dazu schielen, schillern.

Scheffel, wohl zu Schaff (s. d.). Dazu scheffeln: das Getreide scheffelt = „gibt viele Körner“.

Scheibe = mhd. schibe, zu einem verlorenen Verb. schiben „rollen“. Es bezeichnet zunächst eine kreisrunde Platte, ursprüngl. eine zum Drehen bestimmte: Drehsch., Sch. der Sonne, des Mondes, Schießsch. Es wird dann ungenau gebraucht, auch für Gegenstände, die nicht gerade kreisförmig sind: Kniesch., Honigsch., Sch. Brot oder Fleisch u. dergl. Fensterch. ist ursprünglich die runde Scheibe, wie

sie in Kirchenfenstern üblich ist, dann mit Schwinden des ursprüngl. Sinnes auch eine viereckige Glasplatte.

Scheide *f.* 1) „Grenze“: anf der Sch. von Holland und England *Goe.*; allgemein Wasser-scheide; zu scheiden. 2) Schwertsch., Messersch.; zweifelhaft, ob auch zu scheiden gehörig. 3) neben Scheiden *M.* landchaftl. = „Wels“.

Scheidebrief „Urkunde über Ehe-scheidung“ (*f.* Brief) bei *Lu.* u. später; uneigentlich so schreibt unsrer Freundschaft nur gleich den Sch.

Scheidkunst, im 18. Jahrh. üblich = „Chemie“. Dazu **Scheidkünstler** „Chemiker“.

scheiden = mhd. scheiden. Das Part. geschieden nach Analogie von gemieden *z.* an Stelle von mhd. Gescheiden getreten, die alte Form noch in dem *Abj.* bescheiden. Es ist zunächst trans. und wird gebraucht von dem Herbeiführen einer Trennung (vgl. wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet), aber auch von dem ständigen Aufrechterhalten einer Trennung (vgl. die Alpen scheiden Italien von Deutschland), in welchem Falle das Subj. immer etwas Dazwischenliegendes bezeichnet. Eine Spezialisierung ist Eheleute (auch eine Ehe) sch. *Mhd.* ist einen Streit, eine Sache (= Prozeß) sch. „schlichten“; altersümmelnd: alle die andern konnten die Sache zu Rechte nicht sch. *Goe.* Messerliex sch. sch. wird reziprok gebraucht (vgl. sie schieden sich als gute Freunde), aber auch intr., vgl. scheidet euch von dieser Gemeine *Lu.*, in ihrer Heimat, von der sie sich nur ungern geschieden hatten *Schi.*; speziell: scheid dich nicht von einer vernünftigen und frommen Frau *Lu.*; anders das jetzt gebräuchlichere sich sch. lassen, worin sich sich auf das Subj. zu lassen bezieht, also sch. gar nicht reflexiv gebraucht ist. Auch einfaches sch. wird intr. gebraucht, dann in dem Sinne „sich entfernen“, „fort gehen“, vgl. der Sonne muß sch. *Schi.*, es muß geschieden sein, Scheiden und Meiden, die scheidende Sonne, das scheidende Jahr; von seinen Fremden, von himmen sch., jetzt ungewöhnl.: darnach schied Paulus von Athen *Lu.*; aus seinem Amte, aus dem Leben sch., dahin sch. (sterben). Vgl. die *Zuff.* Dazu Scheide, (Be)scheid, (Ab)schied *z.*, an Stelle eines älteren -scheid getreten, Schieds(mann); Scheit, Scheitel, gescheit.

Scheiden *M.*, *f.* Scheide 3.

Scheidewasser „Säure, die eine Mischung oder chemische Verbindung scheidet“, besonders Bezeichnung der Salpetersäure.

Schein = mhd. schein bedeutet ursprünglich „Glanz“. Wir gebrauchen es jetzt in abgeschwächtem Sinne für den Zustand, in dem ein Körper Licht verbreitet: Sch. der Sonne, des Mondes, der Sterne, auch einer Kerze, eines Edelsteines, vgl. auch Heiligen sch. Das Licht braucht nur unbedeutend zu sein: matter, trüber Sch. *Mitrologische* Ausdrücke sind im gevierten, im gefechsten *Sch.* (*Schi.*) u. dergl. Selten ist der *Pl.*: ein Edelstein warf in der Abendsonne lange grünlichgoldene Scheine über die Wiese hin *Edendorf*. *Zuf.* Widersch. Weiter abgeblaßt ist Sch., „die Art, wie sich etwas (den Augen) darstellt“, wobei es jetzt meistens in Gegen-satz zu dem wirklichen Verhalten gesetzt wird, vgl. dem Scheine nach, zum Sch., der Sch. trägt; mit diesem Sch., als käme er wie ein Freund *Lu.*; verschiedene Auslegungen, welche alle einigen Sch. für sich haben

Schi.; das wär' gut, gäb' auch der Sache einen Sch. (ein Ansehen) *Goe.* Dazu *Angensch.*, *Ansch.*. Viele *Zuff.* wie Scheinbild, -gefecht, -kauf, -grund; auch Adjektiva wie scheinheilig, -tot. Endlich ist Sch. ein Dokument, woraus etwas erschichtlich ist, wodurch etwas bezeugt wird; in vielen *Zuff.*: Geburtsch., Schuldch., Banksch., Zehnumarsch. *z.*; dazu bescheinigen. Vgl. die folgenden und wahrscheinlich. — **scheinbar**. Für uns veraltet sind Verwendungen wie an dem scheinbarsten (= am meisten in die Augen fallenden) Orte des Hauses *z.*; ohne eine scheinbare (= sichtbare) Ursache *z.*. Im 18. Jahrh. häufig, jetzt weniger üblich ist es = „wahrscheinlich“, „probabel“: was hätte Hyperides Stärkeres und Scheinbareres zu deiner Verteidigung sagen können? *Wi.*, wahrscheinlicher oder nicht! — für ihn genug, sch. genug für König Philipp *Schi.*; vgl. dazu ja und nein hat gleiche Scheinbarkeit *Wi.* Gewöhnlich ist jetzt sch. Gegen-satz zu wirklich. — **scheinen** = mhd. schinen *st. V.* (hie und da *schw.*) hat eine ähnliche Entwicklung gehabt wie *Schein*. Vgl. die Sonne, der Mond *z.* scheint; wo kein Tag mehr scheint *Schl.*, das Licht schieben in dem Gemach *Lu.*, daß sie (die Lampen) scheinen *Lu.*, sein Blitz scheint auf die Enden der Erde *Lu.*, über die da wohnen im finstern Lande, scheint es helle *Lu.*, es scheinen die alten Weiden so an *Goe.*, die angeborne Würde, die, unverhüllbar, auch durch eine Kutte scheint *Wi.* In dem Sinne „in die Augen fallen“: daß sie vor den Leuten scheinen mit ihrem Fasten *Lu.*, nicht begehrt du zu sch. in der Montur vor den Mädchen *Goe.* *Mhd.* und *anh.* hat es den Sinn „sich zeigen“, jetzt nur noch so, daß das wirkliche Sein als verschiedenes davon oder als unbekannt gedacht wird: er scheint es wert, gut, ein Edelmann zu sein; es scheint, daß (als ob). Auf einer Konstruktionsmischung beruht mich will Antonio von himmen treiben, und will nicht sch., daß er mich vertreibt *Goe.* Statt scheidende gute Eigenschaften *Goe.* würden wir scheinbare sagen. Vgl. erscheinen.

Scheinholz *Schweiz.* „im Finstern leuchtendes Holz“.

Scheit = mhd. schit, wohl zu scheiden, also eigentlich etwas Abgespaltenes bezeichnend. *Zuf.* Nichtsch. *Pl.* Scheite, daneben Scheiter, letzteres allgemein in Scheiterhaufe, dessen Zusammengehörigkeit mit *Schein* gewöhnlich nicht mehr empfunden wird. Ferner hat sich Scheiter festgesetzt für Trümmer, die durch eine Naturgewalt entstanden sind, namentlich Schiffstrümmer, vgl. da das Schiff zu Grund ging, was sollen die Scheiter thun? *Platen*; *anh.* (auch bei Rückert) zu Scheitern gehen in gleichem Sinne wie das abgeleitete Verb. scheitern. Scheiter ist auch als *Sg.* und zwar als *Fem.* aufgefaßt, vgl. bei Geripp und Scheiter *kl.*, nur die Scheitern hilflos iren *Mlleist.*, zu Scheiter gehn öfters bei Rückert. Dazu noch das Verb. scheiten „(Holz) spalten“.

Scheitel zu scheiden (Gegend, wo die Haare sich scheiden) ist ursprünglich *Fem.* und so noch überwiegend im 18. Jahrh., vgl. auf meine Sch. — auf den kalten, schuldigen Sch. *Goe.* Dazu scheiteln (die Haare).

scheitelrecht = senkrecht, Verdeutschung von vertikal.

scheiten, *f.* Scheit.

Scheiter, **Scheiterhaufe**, *f.* Scheit.

scheitern, 3. Scheit. Es wurde anfänglich trans., zunächst in zersch. gebraucht, bei Lu. = „zerschmettern“: ich will deine Rosse und Reiter zersch. Das Perf. wird mit sein ungeschrieben, woneben aber zuweilen haben vorkommt. Häufig bildlich: ein Plan, Unternehmen zc. scheitert.

Schelle f. 1) nordd. vulgär = Schale. 2) „Gldschellen“, aus schellen 1 abgeleitet. Anhd., von Goe. wieder aufgenommen ist die ihrem Ursprung nach nicht klare Redensart der Kaze die Sch. anhängen = „sich zu einem Wagnis hergeben“. Schellen als Bezeichnung einer Farbe im Kartenspiel ist das gleiche Wort. Desgleichen (Maul)schelle, welche Benennung auf einem Scherze beruht. 3) Handsch., Fußsch., sind Bezeichnungen von Fesseln, wohl mit 2 identisch, nach dem Geräusch, das sie machen, benannt.

schellen. 1) anhd. st. W. = mhd. schellen, teilweise erhalten im Prät. u. Part., i. schallen. Dazu Schall, Schelle 2, schellen, schollern. 2) schw. W. = mhd. schellen, Bewirkungswort zu 1, erhalten in zerschellen. 3) schw. W., jüngere Bildung aus Schelle 2 „die Schelle ertönen lassen“.

Schellenkappe = Narrenkappe, weil die Narren mit Schellen besetzte Kappen trugen.

schellern landschaftlich „durch Erschütterung verlegen“, zu schellen 1.

Schellfisch, aus einer nördlichen germanischen Sprache entlehnt.

Schelm = mhd. sehelm(e), ursprünglich schwach; der schwache Gen. noch in Zus. wie Schelmenreich, -stück; N. Pl. Schelmen noch bei Goe., Dat. Eg. u. N. Pl. Schelmen bei Schi. Die Grdbd. ist „Nas“. Es ist dann zum Schimpfwort für einen gemeinen, namentlich betrügerischen Menschen geworden. Erst in neuerer Zeit ist es auch in milderem Sinne gebraucht ähnlich wie Schalk (s. d.). Dazu schelmisch, Schelmeret.

schelten st. W. Für den Konj. Prät. besteht kein sicheres Sprachgefühl, und man meidet ihn; es kommen schälte und schälte vor, von denen das erstere vorzuziehen wäre. Imp. zuweilen schwach schelte statt schilt. Es ist trans. und intr. (auf einen sch.). Neben dem Obj. kann es einen prädicativen Acc. zu sich nehmen: er schilt ihn einen Lügner; statt dessen zuweilen Verbindung mit für: schelten sie mich auch für häßlich Goe. Ursprünglich scherzhaft wird sch. auch gebraucht mit nicht tabeluden Benennungen: dieser Herzog, der sich den Guten sch. läßt Schi., er läßt sich gnädiger Herr sch. Negiprof sich mit einem sch. bei Lu., wofür in neuerer Sprache intr. mit einem sch. — Dazu **Schelte** f., jetzt nur üblich in Schelte bekommen, es giebt Sch. u. dergl.; vgl. noch gleiches Sch. Drohn Goe. Goe. gebraucht auch einen Pl.: wir kriegen nun Schelten — und harren der Schläg' und der Schelten.

Schemen st. W. = mhd. schême, schw. W. bedeutet ursprünglich „Schatten“. Von Lu. und danach auch von Neueren wird es gebraucht = „wesentliches Schattenbild“.

Schenf (e) schw. W. bezeichnet zunächst den Diener, der für die Getränke zu sorgen hat. Im Mittelalter heißt so einer der vier obersten Hofbeamten, der die Aufsicht über die Schenken hat, daher lebt es noch fort in Titeln von Adelsgeschlechtern: Sch. zu Schweinsberg zc. Selten erscheint das einfache Wort = „Schenkerei“, häufiger in Zus.:

Weinsch., Biersch. — **Schente** f. nordd. = geringes Wirtshaus, bair. aber Bezeichnung für die Vorrichtung in Brauereien und Wirtshäusern, die zum direkten Verkauf des Bieres an die Konsumenten dient, besonders zum Verkauf über die Straße (genauer Gassenf.). — **schenten**. „Getränk eingieken“. Volkstümlich wird es in übertragener Bedeutung vom Säugen eines Kindes gebraucht, gewöhnlich mit veränderter Konstruktion: ein Kind sch. Durch Verallgemeinerung ist die Bedeutung „darreichen“ entsprungen, woran sich dann die Vorstellung angeschlossen hat, daß es umsonst geschieht. Ueigentl. einem seine Liebe, Gunst, sein Herz sch. zc. Man sagt auch einem etwas sch., wenn er es schon erhalten hat, zum Ausdruck dafür, daß man nichts dafür verlangt. Ferner einem die Strafe sch. = „erlassen“; ähnlich hat uns geschenkt alle Sünde Lu. Modern ist sich (Dat.) etwas sch. = „sich erlassen“, „verzichten auf“. Reflexiv sich einem sch. = „widmen“. Dazu Schenk, Schenke, Geschenk.

Scherbe f., oberd. W., auch in der Form Scherben (Schern) „abgebrochenes Stück von einem irdenen oder gläsernen Gefäß“. Anhd. zu Scherben gehen „zertrümmert werden“, auch bei Mückert; vgl. die Welt, die sonst in Scherben ging Schi. Jünger und landschaftl. ist die Verwendung des Wortes für einen unzerbrochenen Topf, vgl. einen Scherben süße Milch Müller; besonders ist es = „Blumentopf“: die Scherben vor meinem Fenster Goe.; öfter. ist der Scherben = „Nachtopf“.

scherven, i. scharben.

Schere. 1) = mhd. schære, zu scheren. Uebertragen in Krebschere, Hummersch. 2) „Klippe“, aus dem Schwedischen entlehnt.

scheren 1) = mhd. schēr(e)n, st. W. (schor, geschoren), im Prät. aber jetzt gewöhnlich schwach: er schert statt schiert, letzteres noch bei Goe.: das Haar, den Bart, einen sch., die Schafe sch., Tuch sch., eine Hecke, auch eine Wiese sch. Uebertragen erscheint es = „ausbeuten“ oder „plagen“: so müßt ihr sie (die Leute) sch. und beschützen Goe., dergleichen Volk schiert die Leut' was Tüchtig's Goe., besonders üblich einen ungeschoren lassen; mit sächlichem Subj.: im Grunde schiert's (plagt's, ärgert's) mich doch Goe. Hieraus entspringt dann die noch jetzt allgemeine übliche Verwendung = „kummern“, „angehen“ und die entsprechende von sich sch. in Sägen mit negativem Sinn. Auch in dieser Verwendung ist es ursprünglich stark, vgl. was schiert's mich Goe., schier dich gar nichts um den feinen Cerle 3 Paul, daß es sich nichts darum schor 3 Paul, schiert noch bei Geibel und Henke. Jetzt ist es schwach, auch im Prät. und Part. Es wird also vom Sprachgefühl als ein anderes Wort empfunden, was sich in einem Teile von Deutschland auch noch darin auspricht, daß das starke Verb. mit geschlossenem, das schwache mit offenem e gesprochen wird. Dazu Scherer (Bardier), Tuchscherer, Schererei (zu Schwachen sch.), Schur, Schere 1, Scharte. 2) Verschieden ist wahrscheinlich volkstümliches sich scheren schw. W. = „sich packen“; früher auch ohne Reflexivpron.: der scher' an's Paternoster hin Bürger.

Scherf M. „kleinste Münze“, von Lu. gebraucht und danach zuweilen bis in die neuere Zeit. Ueblicher geblieben ist das Dim. **Scherflein**, namentlich ungentl. = „kleiner Beitrag“.

Scherge „Gerichtsdienere“, abgeleitet aus Schar (ahd. scario „Anführer einer Schar“).

Scherwenzel, s. Scharwenzel.

Scherz, scherzen bezeichnen ursprünglich muntere, hüpfende Bewegung, vgl. Wallfische, die du gemacht hast, daß sie darinnen scherzen Lu. Sie haben in dem jetzt gewöhnlichen Sinne Schimpf, schimpfen verdrängt. Im 18. Jahrh. ist es üblich den Scherz zu personifizieren (= Liebesgöttingen), vgl. von Grazien und Scherzen umhüpft Schi.

Schen *S.* = mhd. schiuhc. Die Zus. Abscheu ist *M.* geworden, während das einfache Wort nur selten als *M.* erscheint. — **sehen** *Abj.* ist durch Anlehnung an Scheu und scheuen an Stelle eines mhd. und noch mundartlichen schiech getreten, aus welchem Scheu, scheuen, schenken, Schenel, Scheusal, schenlich abgeleitet sind. Eigentümliche Gebrauchswesen: von den heimlichen und scheuen Dingen (vor denen man Scheu haben soll) Zimmermann; um unsere kleinen Zirkel sieht's etwas schen (bedenklich) aus Goe. Vgl. kopfschen. — **Schende** *S.* „Schreckbild zum Verschrecken der Vögel“, allgemein üblich nur in Vogelsch. — **schenden** ist eine Abzweigung von scheuen = mhd. schiuhnen, welches beide Bedeutungen in sich vereinigte. — **Schenel** *M.* „Gegenstand des Abscheus“, bei Lu. in der Verbindung Greuel und Sch. oder Sch. und Greuel, danach auch später noch öfters. — **schenen** = mhd. schiuhnen, s. schenken, s. mhd. schiech (s. sehen). Es ist zunächst trans.: gebranntes Kind schent das Feuer. Intr. wird es von Tieren gebraucht: das Pferd schente; häufig mit vor verbunden, ungewöhnlich nur an meinem Neffen schente das Roß Schi. Selten ist anderweitiger intransitiver Gebrauch: dafür sonst schrickt und schent das große Weltgewichte BGeherd, fatale Kapitel meines Romans, vor denen ich schon so lange schene Goe., in diesen heiligen Hain schent ihr verändertes Fuß zu treten Goe. Statt dessen ist sich sch. üblich. Dies erscheint zuweilen mit einem Gen.: fast schen ich mich des Sonderlings Le., was sich nie der Liebe schente Bürger.

Schener *S.* „Scheune“, verwandt mit Schauer 3. **schauern** „durch Reiben reinigen“, wahrscheinlich aus dem Nbl. entlehnt, weiterhin aus dem Franz. Uneigentlich ein Kleidungsstück schuert (trakt).

Schenklappe „Klappe, die das Schenken der Pferde verhindern soll“. Dafür auch **Schenleder**. Bildlich Schenkklappen tragen u. dergl. „das Nahe-liegende nicht sehen“.

Schenne = mhd. schiuhc, ursprünglich nur nordb., mit Scheuer wohl nicht verwandt.

Schensal zu scheuen. Dazu **schenselig**, nicht allgemein üblich.

schenslich = mhd. schiuhlich, zu einem Verb. schiuhzen, Weiterbildung zu schiuhnen = nhd. schenhen.

Schicht zu geschehen. Als Ordbd. werden wir „Ordnung“ anzusetzen haben. Wir gebrauchen es = „Lage“ in Bezug auf übereinander liegende Dinge. Von neben einander befindlichen Reihen gebraucht es Lu.: sie setzten sich nach Schichten — laßt sie sich setzen bei Schichten. Zunächst in der Bergmannssprache ist Sch. die Zeit, die zu ununterbrochener Arbeit angelegt ist; bildlich er konnte mit Freudigkeit seine Sch. beschließen Novalis; dazu umschichtig. Nach Beendigung einer solchen Zeit ruft man Schicht, daher ist Sch. machen so-

viel als „die Arbeit einstellen“. In der älteren Rechtsprache ist Sch. = „Erteilung“. — **schichten**: Holz, einen Scheiterhaufen sch. zc.; in der älteren Rechtsprache = „die Erteilung vornehmen“: die Kinder erster Ehe abschichten „durch Auslieferung ihres Anteils an der Erbschaft absinden“; dazu Erbschichter Lu.

Schick *M.*, aus schicken abgeleitet „richtige Ordnung“, „Eleganz“; südwestd. = „günstige Gelegenheit einen Vorteil zu gewinnen“.

schicken, zu geschehen. Es bedeutet zunächst „einrichten“, „ordnen“, vgl. schicket das Haus eurer Väter in eurer Ordnung Lu., schicket eure Brüder, daß sie thun nach dem Wort des Herrn Lu. Besonders von Gott, vom Schicksal zc. gebraucht in Bezug auf etwas Künftiges: er aber, Gott unser Vater, schicke unsern Weg zu euch Lu., sprichwörtlich Gott muß es sch., wenn es soll glücken; dazu Schickung, Schicksal, Geschick. Länger behauptet hat sich im ursprünglichen Sinne sich sch.: sich in die Ordnung zu sch. Lu., da schickte sich Tobias mit allem, was er mit sich wollte nehmen Lu., schicke dich gegen mich Lu., der sich zum Valle schickt Goe., und schicken sich mit Mordverlangen das Todesopfer zu empfangen Schi., der Himmel schickt sich zum Regen Abeling. Entsprechend geschickt sein; vgl. daß sie auf denselben Tag geschickt wären Lu. Noch jetzt üblich ist sich in etwas sch. = „fügen“: schicke dich in die Zeit, sich in die Launen jemandes sch., auch sich in einen sch. „sich ihm anbequemen“. Ferner ist es schickt sich = „es fügt sich“, „es kommt dazu“: daß sich alles so schickt und macht, wie er's gewünscht Goe., in diesem Augenblick schickte sich's, daß ich durch die Zweige ihr Gesicht genau sehen konnte Goe.; was sein soll, schickt sich (ist unrichtig verstanden); diese Verwendung ist nicht mehr recht üblich. Endlich ist sich sch. = „passen“, „angemessen sein“: der Rock schickt sich nicht zur Weste Abeling, du schickst dich vorzüglich zu deinem Herrn Goe., wir schicken uns recht für einander Goe., das nämliche Lied schickt sich zu beider Schicksal Schi., kein Dichter dürfte sich weniger zum Liebling und zum Begleiter durchs Leben sch. Schi.; allgemein ist das schickt sich = „das ist anständig“, namentl. in Sätzen mit negativem Sinn angewendet; dazu Schick, schicklich. Den Sinn von „senden“ hat sch. durch Kürze des Ausdrucks erhalten: ein Packet nach Berlin sch. ist eigentlich „es zurecht machen, damit es nach Berlin gehe“. — Vgl. geschickt.

schicklich, jetzt = „anständig“, früher auch = „geeignet“, vgl. einzelne Korps bezogen in den schicklichsten Städten umher ihre Winterquartiere Schi.; s. schicken.

Schicksal, s. schicken.

Schickel, Bezeichnung für ein Judenmädchen; ursprünglich bei den Juden Bezeichnung eines Christenmädchens, aus dem Ebräischen.

Schickung, s. schicken.

schieben *st. V.* Spezialisierung Kegel sch. Uneigentlich: etwas (die Schuld) auf jemand sch., jemandem etwas in die Schuhe sch. (ihm die Schuld wovon zuschreiben), jemandem in den Sack sch. (s. Sack), auf die lange Bank sch. (s. Bank); vgl. aufsch., untersch., versch. Das Nefl. fungiert intr., zuweilen auch bloßes sch., vgl. so schob der baumstarke Kerl voraus Hofegger; so auch volkstümlich in absch. Dazu **Schieber** „schiebares Gerät“

z. B. Brot, Kuchen in den Ofen zu schieben, besonders aber, um eine Oeffnung nach Belieben zu verschließen oder aufzumachen. Vgl. ferner Schub, Schaufel, Schippe, Schuppen, Schober.

schiedlich zu **Schied** in Schiedsgericht zc. anhd. = „leicht zu scheiden“, „verträglich“, in der Verbindung friedlich und sch. noch im 18. Jahrh.

Schiedsgericht, mann, richter, spruch, s. scheiden. **schief**, ursprünzl. nd. = md. Häufig uneigentl.: schiefer Sinn, schiefes Urteil, schiefe Stellung, etwas geht sch. (verkehrt), volkstümlich da bist du sch. gewickelt (hast eine verkehrte Ansicht).

Schiefer s. W. = mhd. schiver(e) schw. W. Grdbd. „Splitter“ (noch oberd.). Zur Bezeichnung einer Gesteinart ist es also nach einer charakteristischen Eigenschaft derselben geworden. Auf die Grdbd. zurück geht landschaftl. einen Sch. haben „einen Sparrn haben“ oder „verdreht sein“, vgl. einen Sparren h. Dazu **schieferig**, landschaftl. auch = „aufgebracht“, „reizbar“, „verdreht“; **schieferrn**, sich sch. „sich wie Schiefer spalten“.

schiel, „schielend“, „scheel“ bei Schriftstellern des 18. Jahrh., Nebenform von scheel unter dem Einflusse von schielen.

schielen = mhd. schillen, zu scheel. Uneigentl.: das Schielende ist der eigentliche Charakter des Klogischen Stils Le., man kann sich nicht schielender ausdrücken Le., ein schielendes, einseitiges Verfahren Wölfer. Es wird auch vom Ueberspielen einer Farbe in die andere gebraucht: die Haare ins Rofsig schielend Wi.; vgl. schillern.

Schiele, vgl. Schiller.

Schienbein, s. Schiene und Bein.

Schiene = mhd. sehine. Die Grdbd. scheint die der Zuh. Schienbein gewesen zu sein, die noch jetzt nd. sehene hat. Frühzeitig bezeichnet es aber auch einen Metallstreifen, so als Teil der Rüstung (Armsch., Beinsch.), als Beschlag der Räder, als Verband für gebrochene Glieder u. a.; in der neueren Zeit ist es am häufigsten = Eisenbahnsch.

schier. 1) Adv. = mhd. schiere, anhd. = „bald“, vgl. der Unfall Moabs wird sch. kommen Lu., hütet, ist die Nacht sch. hin? Lu. (benutzt von Al.), daß sie auf's schierste zu ihm kämen Lu. Daraus hat sich die Bedeutung „fast“ entwickelt (s. darüber bald), in der es in altertümelndem Stil bis in die neueste Zeit angewendet wird. 2) Adj. in nordd. Umgangssprache, zuweilen bei Schriftstellern aus nd.-md. schir = „rein“, „klar“, vgl. die weiße, schiere Milch Bürger; auch = „unvermijcht“: schierer Hafer Abellung; = „nichts als“: durch eine schiere Erfindung Niebuhr.

Schier oder **Schierich** nordd. landschaftl. „feines durchsichtiges Tuch“, zu schier 2; bei Bof schierenes Tuch.

schiefen = mhd. schiozen. 1) intr. eine schnelle Bewegung bedeutend, z. B. von Raubbögeln, Schlangen, seltener von vierfüßigen Tieren; von Menschen; von Flüssigkeiten, vom Blitz, von Blicken zc.; Gedanken sch. durch den Kopf. Von Pflanzen = „schnell wachsen“: über Nacht geschossene Schwämme Goe., allgemein die Pflanze schießt ins Kraut, aufsch., emporsch., ansch.; ähnlich vom Wachsstum der Menschen: ein lang aufgeschossener Knabe. Von Kristallen gebraucht man anschießen. Bildlich seinen Leidenschaften zc. die Flügel sch. lassen; das Blatt schießt ihm, s. Blatt. 2) transf. = „in schnelle Bewegung setzen“:

einen Wurfspieß sch.; gewöhnlich mit Hilfe eines Schießgewehres: einen Pfeil, eine Kugel sch. Häufig steht es ohne Obj., ferner kann auch der getroffene Gegenstand zum Obj. gemacht werden (vgl. werfen). Uneigentl.: die Sonne schießt Strahlen, er schoß wüthende Blicke auf ihn u. dergl.; der Bäcker schießt das Brod in den Ofen (technisch), danach er ist aus eben dem Ofen geschossen worden, aus dem du geschossen bist Schi.; der Buchbinder schießt weiße Blätter in ein Buch, daher ein Buch durchsch. (Buch eigentlich von durch abhängig); Geld sch. „als Beitrag geben“, jetzt nur üblich in zusammensch., vorsch., seltener einsch., hersch. (Spanien schoß Geld zu der Rüstung her Schi.). In der Studentensprache ist sch. = „entwenden“. Dazu Schuß, Schüge, Geschüß, Schoß, Schößling, Geschöß, vielleicht auch Schoß.

Schießhund heißt in der Jägersprache ein Hund, der das angeschossene Wild aufspürt. Der gewöhnlichen Sprache gehört an aufmerken (aufpassen) wie ein Sch.

Schiff wird teils nur von größeren Fahrzeugen gebraucht, denen Kahn, Nachen, Boot gegenübergestellt werden, teils als allgemeine Bezeichnung, daher auch Schiffchen (-lein) = Nachen. Die Verbindung Sch. und Geschir erscheint verallgemeinert = „Gerät überhaupt“, besonders auch landwirtschaftliches Inventar“. Auf ein Gefäß übertragen erscheint es in Köhlisch. (in Brauereien). Es bezeichnet den Hauptteil der Kirche (mlat. navis), zunächst im Gegensatz zum Chor, dann bei weitergehender Gliederung die Teile desselben: Mittelsch., Seitensch., Langsch., Quersch. Bei den Webern heißt nach der Aehnlichkeit Sch., gewöhnlicher Schiffchen das Werkzeug, mittelst dessen der Einschlag durch die Kette geschossen wird. Dazu **schiffen** „zu Schiffe fahren“, früher auch transf. Waren sch., so noch in einsch., ansch., versch.; der Sinn „den Harn ablassen“ scheint dem Worte zuerst in der Studentensprache beigelegt zu sein. **Schiffer**, auch für den Eigenkümer und Führer eines Schiffes gebraucht.

Schiften, in der Gewerbesprache von einer besonderen Art der Befestigung eines Holzes an ein anderes durch Nagelung gebraucht. Zu Schaft (?).

Schild bezeichnet ursprünglich den im Kampfe gebrauchten Schild; häufig uneigentl., z. B. seine Wahrheit ist Schirm und Sch. Lu., ergreift den Sch. des Glaubens Lu. Von dem Wappet, welches der Ritter im Schilde führt, stammt die Wendung etwas im Schilde führen = „beabsichtigen“. Dem Wappenschilde des Ritters nachgebildet ist der Sch. als sonstiges Abzeichen, so als Amtsch., auf der Brust getragen, als Ladench., und namentlich Wirtshausch., welche letztere Verwendung wieder Gelegenheit zu bildlicher Anwendung giebt: ich bin ein ehrlicher Mann — häng' immer diesen Sch. vor dein Angesicht hinaus Schi. Uebertragung nach anderer Richtung in Schildkröte, Knorpel u. a. Sch. war ursprüngl. W., seit Anfang des 18. Jahrh. erscheint es auch als W., wie schon früher im Nd., mit W. Schilder. Die Regel, daß der Sch. = Kampfschild, das Sch. = Wirtshauschild gebraucht werden soll, wurde nicht von Anfang an befolgt, vgl. das Sch. des Achilles Le. (entprechend öfters bei ihm), Was hält sein Sch. Goe. — als der fürst an dem Wirtshaus vorbeifuhr, sah er keinen Sch. mehr dran Hebel. Vgl. die folgenden Wörter.

Schildbürger scheint zunächst wie Spießbürger eine allgemeine spottende Bezeichnung des Bürgerstandes gewesen und erst später als Benennung der Bewohner des Städtchens Schilda genommen zu sein, von denen in einem Volksbuche allerhand Thorheiten erzählt werden.

Schilderei, f. schildern 1.

Schilderhans, f. schildern 2.

schildern. 1) abgeleitet aus untergegangenen Schilder = mhd. schiltzere „Schildmacher“, dann speziell „Schildbemaler“, endlich „Maler“ überhaupt, so noch jetzt im Ndl., wohl von da übertragen bei Moscherosch, Lauremberg, Brodes. Daher hat ich. den Sinn „malen“ bekommen (häufig bei Brodes), daraus ist erst wieder der jetzige „mit Worten beschreiben“ abgeleitet. Den Schriftstellern des 18. Jahrh. scheint das Bewußtsein der älteren Bedeutung noch lebendig gewesen zu sein, vgl. Weimörter, deren jedes dem Leser ein besonderes Bild in die Gedanken schildert Le., Individua, die sich durch ihre bloße Benennungen in unsere Einbildungskraft schildern Le. Dazu Schilderei, welches noch bis in den Anfang des 19. Jahrh. = „Gemälde“ gebraucht wird. Daneben erscheint es in Anschluß an schildern im heutigen Sinne, vgl. seiner dramatischen Sch. Schi., der Sch. des Romans Paul; dafür wird jetzt Schilderung vorgezogen. 2) In der älteren Militärsprache ist sch. (daneben schillern) = „Posten schießen“ oder „patrouillieren“, was sich aus Schildwache (f. d.) erklärt. Aus diesem Verb. abgeleitet ist wohl Schilderhans.

Schildnappe eigentl. „Knappe, der den Schild des Ritters trägt“, bildl. von einem unbedingten Anhänger.

Schildkrot(t), f. Kröte.

Schildpatt wie Schildkrot gebraucht aus nd. Schildpadde = Schildkröte.

Schildwache, Schildwacht, aus dem mittelalterlichen Kriegswesen beibehalten, wo es ein Wachen in voller Rüstung mit dem Schilde bezeichnet. Vgl. schildern 2.

Schilf N., früher auch M., gewöhnlich kollektiv oder als Stoffbezeichnung, doch zuweilen auch für die einzelne Pflanze; das ein Mensch seinen Kopf hänge wie ein Sch. Ln.

schillern, Weiterbildung zu spielen, f. d.

Schiller M., daneben Schieler, auch Schillerwein bezeichnet ein Mittelbding zwischen Weiß- und Rotwein und gehört zu spielen, schillern.

Schilling, urgerman. Bezeichnung einer Münze, die allmählich in Wert herabsank und nach und nach aus dem Gebrauch verschwand (zuletzt noch in den Hansestädten üblich). In Zusf. erscheint Sch. zu der Bedeutung „Preis“ verallgemeinert: Kauffch., Pachtch.

Schimmel, wahrscheinlich verwandt mit schimmern. Als Bezeichnung eines Pferdes von bestimmter Farbe erscheint es erst nhd., etwas älter ist schimmeliges Pferd, auch die Zusf. Schimmelpferd kommt vor. Dazu **schimmeln**, landschaftlich von Mädchen „beim Tanze sitzen bleiben“.

Schimmer, erst aus schimmern gebildet. Subst. und Verb. haben zwei verschiedene Schattierungen der Bedeutung, indem bald positiv das Vorhandensein eines beweglichen Lichtes ausgedrückt werden soll, bald negativ die Schwäche dieses Lichtes hervorgehoben wird. Nd. ist schimmern (schimmern)

auch = „dämmern“. Aus der negativen Verwendung erklärt sich nicht ein Sch. = „nicht das geringste“. Verwandt vielleicht Schimmel, weiterhin auch Schein.

Schimpf bedeutet ursprüngl. „Eher“. Durch die Zwischenstufe „Verhöhnung“ ist die heutige Bedeutung entstanden. Die ältere Bedeutung hat sich am längsten in der Verbindung Sch. und Ernst erhalten, die sich noch öfters bei Wi., auch bei Le. findet. Entsprechend verhält es sich mit schimpfen. Landschaftlich wird es ganz = schelten gebraucht, und zwar wie dieses trans. und intr. mit auf. Im 17. Jahrh. erscheint es auch wie besch. = „Schimpf über etwas bringen“, vgl. einem Bedienten, den sie (eine Ohrscheibe) nicht besonders schimpft Le.

Schimpfieren ist ungebildet aus mhd. (en)schumphieren (aus franz. desconfire) „besiegen“ unter Anlehnung an Schimpf, an das es dann auch in der Bedeutung angeschlossen ist, so daß es „verunglimpfen“ bedeutet, am üblichsten in versch. Landschaftl. erscheint es auch intr. wie schimpfen.

Schind M., auch f. südd., nordd. dafür mit Assimilation Schinn von der Kopfhaut sich ablösende Schuppen“. Das Wort scheint mit anord. skinn „Haut“ identisch und ist dann mit schinden verwandt.

Schindel, altes Lehnwort aus lat. scindula.

Schinden schwankt im Mhd. zwischen starker und schwacher Flexion; jetzt Prät. schwach, Part. stark. Häufig uneigentl. = „plagen“, „auslaugen“; ohne Obj. sch. und schaben „geizig Geld zusammen-scharrn“. In der Studentensprache etwas sch. = „auf Rechnung eines anderen genießen“, eine Vorlesung sch. „hören, ohne zu bezahlen“. Vgl. Schind, Schind.

Schinken ft. M. = mhd. schinke schw. M. (f. Vaecken) bezeichnet ursprüngl. den Schenkelknochen und ist mit Schenkel verwandt. Es ist dann auf das Schenkelstück eines geschlachteten Tieres beschränkt, wird vorzugsweise von dem eines Schweines und wieder speziell von einem Schenkelstück in geräucherterem Zustande gebraucht; endlich ist es zu einer Stoffbezeichnung geworden (ein Pfund Sch.). Studentisch wird Sch. von einem alten (in Schweinsleder gebundenen) Buche gebraucht.

Schinn, f. Schind.

Schippe f. nordd. „Schaukel“. Es ist nd.-md. Form, der ein oberd. Schupfe entspricht und gehört zu schuppen, schnupfen. Einem die Sch. geben „ihn fortjagen“ Le. Bildlich ist Sch. = „verzogenes Maul“. Dazu **schippen** „auf die Schippe nehmen“ (zum Fortschaffen etc.).

Schirm bezeichnet zunächst allgemein entweder die Tätigkeit des Schirmens oder einen schirmenden Gegenstand. In diesem allgemeinen Sinne gehört es jetzt nur der höheren Sprache an. In der älteren Sprache wird es wie das Verb. schirmen vorzugsweise in Bezug auf Kampf gebraucht. Spezialisiert erscheint es in Zusf.: Weitsch., Ofensch., Kampensch., Mützensch., Sonnensch., Regensch.; das einfache Wort wird in der Umgangssprache fast ausschließlich in dem Sinne Sonnen- oder Regensch. gebraucht. Das einfache Verb. schirmen gehört nur der höheren Sprache an, während beschirmen allgemeiner üblich ist.

Schirren scheint ursprünglich die allgemeinere Bedeutung „zurecht machen“ gehabt zu haben.

Dann bezeichnet es speziell das Anlegen des Riemenzeugs an Zugtiere und die Befestigung derselben an den Wagen, vgl. ich schirre die Pferde gleich Goe., so wird aus deinem Marstall, reich geschirrt, ein prächt'ger Jagdzug mir von dir gebracht Schl. Allgemein üblich ist nur ansch.; seltener einich., absch. Vgl. Geschirr.

Schirmmeister „Aufseher über das Geschirr auf einem Ackerhofs“, auch Bezeichnung eines Postbeamten, eines Unteroffiziers beim Troß u. a.; jetzt außer Gebrauch gekommen.

schlabbern nordb. „schlürfen, so daß das Eingeschürfte zum Teil wieder herausfällt“; dazu Schlabberläschen „Läschen, das kleinen Kindern beim Essen vorgebunden wird“.

Schlacht zu schlagen bezeichnet ursprünglich das Erschlagen, Töten eines Tieres oder eines Menschen. Noch Lu. braucht es in einem von dem heutigen abweichenden Sinne, vgl. er wird große Sch. thun (wird viele erschlagen), und ist eine große Sch. im Volk geschehen (sind viele erschlagen), ein Würgeischwert, ein Schwert großer Sch. Daneben erscheint bei ihm schon der heutige Sinn, vgl. und that eine Sch. mit ihm. — Der ursprüngliche Sinn liegt zu Grunde in der Ableitung **schlachten** (vgl. für die Differenzierung ein Schlachten war's, nicht eine Schlacht zu nennen). Mit ungenauer Verbindung sagt man auch Fleisch schl.; Lu. hat das Opfer, das Passah sch. Uneigentlich Güter sch., häufiger aussch. — Dazu wieder **Schlächter** (Landwirtschaftl. Schlachter), welches in manchen Gegenden = Fleischer gebraucht wird, in andern nur für einen Mann, der die Hauschlächterei besorgt, nicht für eigene Rechnung schlachtet.

Schlack M. landshafsl. „Mischung von Regen und Schnee“. Dazu es schlackt, es schlackert „es fällt Regen und Schnee gemischt“; Schlackerwetter.

Schlacke. 1) F., früher auch M. „Abfall beim Schmelzen von Erzen“, vielleicht zu schlagen gehörig, indem es ursprünglich den Abfall beim Schmelzen bezeichnete. Häufig uneigentlich. 2) F. nordb. landshafsl. „Masfdarm“, häufiger die in diesen gefüllte Wurst, genauer Schlackewurst (anderwärts Metwurst, Cervelatwurst, göttinger Wurst). **schlackern**, **Schlackerwetter**, f. Schlack.

Schlackewurst, f. Schlacke 2.

Schlaf M., ältere noch im 18. Jahrh. übliche Form für Schläfe F. Letzteres ist ursprünglich der Pl., indem wie bei Brust die rechte und die linke Seite als ein besonderes Ganzes genommen wurde, dann aber wieder beides zusammen als eine Einheit gefaßt.

schlāfēn, „schlāfrig sein“ Avelung, vgl. sie schlāferten ihn in's Gesicht (sahen ihn schlaftrunken an) MSchlegel. Gewöhnlich mich schlāfert. Selten mit bestimmtem Subj. sch. = einschläfēn, vgl. schlāfēnder Dnft Goe.

schlāff, als verwandt mit schlāfēn angesehen. Dazu erschlāffen. Vgl. schlāpp.

Schlāffittich, **Schlāffittchen** in der volkstümlichen (nordb.) Wendung einen beim Sch. kriegen (nehmen) „packen und festhalten“. Für die eigentliche Bedeutung des Wortes besteht kein Gefühl. Die gewöhnliche Erklärung aus Schlagittich ist nicht wahrscheinlich.

Schlag = mhd. slac, -ges. 1) Zunächst bezeichnet es den Vorgang des Schlagens in verschiedenen Schattierungen, die solchen des Verb.

schlagen entsprechen: Sch. mit der Hand, mit dem Schwerte, der Rute, dem Hammer zc., Schläge bekommen; in Zuff. Schwertsch., Hammersch., Fuffsch., flügelsch., hagelsch., Donneresch. zc.; Nackensch. (= Schlag auf den Nacken), Trommelsch., Taktisch.; Zaubersch. (mit einer Zauberrute). Formelhaf mit Verlassen der Grödd. Sch. auf Sch. (rasch hintereinander), mit einem Schläge (auf einmal, plötzlich), auch auf einen Sch. Zu schlagen 2a Schicksalschläge, das ist ein harter Sch., von diesem Schläge erholt er sich nicht leicht u. dergl.; Schlag = Schlagfluß, „Apoplexie“, (wie) vom Schläge getroffen, gerührt. Zuz schlagen 2i Herzsch., Pulsch. Zuz schlagen 2k Amfelsch. zc.; Sch. der Uhr, Glockensch., auch Stundensch.; man sagt mit dem Schläge eintreffen = genau in der festgesetzten Zeit, Sch. 2 Uhr u. dergl. Eigentümliche Verwendung noch in Ratsch.; Schlaglicht, -schatten. 2) Sch. bezeichnet die besondere Art, wie eine Münze geschlagen ist, und danach mit Verallgemeinerung überhaupt die besondere Art, Natur eines Gegenstandes, vgl. die alten Jungfern sind wie die Münzen von altem Schläge; ein guter Sch. Pferde, Menschen, dieser Menschensch., Leute von diesem, solchen, gutem, seinem Schläge; früher auch in adverbialen Wendungen wie daß ungefahr auf diesen Sch. das ganze Stück übersezt ist Le. Im 18. Jahrh. (Pflaud, Paul) der ehrliche Sch. u. dergl. von einem Menschen. Jetzt ist man geneigt, diese Gebrauchsweise von Sch. zu den Wendungen nach jemand, aus der Art schlagen zc. in Beziehung zu setzen. Auf die besondere Art der Gestaltung bezieht sich auch **Bannschlag**. 3) Im Forstwesen bezeichnet Sch. einen Bezirk des Waldes, der bestimmt ist, gleichzeitig geschlagen zu werden. Auch für die zu der gleichen Art der Bebauung bestimmte Abteilung eines Landgutes wird Sch. gebraucht. 4) In Hammersch. bezeichnet Sch. das durch Schlagen sich Absondernde. 5) An schlagen 2g anknüpfend, bezeichnet Sch. einen Gegenstand, durch dessen Bewegung man einen Verschuß herstellt oder löst: Wagensch., Kutschensch.; früher ist Sch. auch = Schlagbaum, vgl. franz. von Sidingen hält vor dem Sch. Goe. In Taubensch., Hühnersch. bezeichnet Sch. einen Raum, der durch einen oder mehrere beratige Gegenstände verschlossen werden kann. — Die Zuff. mit Adverbien wie Absch., Ansch. zc. schließen sich in der Bedeutung an die verbalen Zuff. anschlagen, absch. zc. an, und zu den Zuff. beschlagen, versch. werden Beschlag, Versch. gebildet.

schlägefant im 17. 18. Jahrh. von Tieren, dann auch von Menschen, die so faul sind, daß sie auch durch Schläge nicht zum Fleiß gebracht werden.

Schlägel, f. Schlegel.

schlagen = mhd. slahen, g aus dem Prät. sluoc-slügen und Part. geslagen in das Präs. gedrungen; auch. noch schlāhen oder schlāhn (auch jetzt noch mundartl.), vgl. kām' alles Wetter gleich auf uns zu schlāhn Herber nach Dach. 1) in eigentlichem Sinne. Zum Schlagen gehört ein lebendes Wesen, das den Schlag ausführt, ein Gegenstand, den der Schlag trifft, und ein Werkzeug, womit er ausgeführt wird, als welches aber auch ein Glied des lebenden Wesens dienen kann. a) Normaler Weise steht das lebende Wesen als Subj., der getroffene Gegenstand als Obj.; das Werkzeug, wenn es ausgedrückt ist, wird durch mit angefügt. Das Objekt kann ein Mensch oder ein Tier sein, wobei

dann die Absicht zu beschädigen oder einen Schmerz zuzufügen mitverstanden zu werden pflegt: einen mit der Hand, mit einem Stocke, mit Ruten sch. In der älteren Sprache ist es so (mit Obj.) mehr als jetzt üblich vom Schlagen mit einer Waffe im Kampfe, allgemein aber sagt man noch in diesem Sinne sich sch. (reziprok), dann auch sich mit jemand sch., bildlich sich mit Gedanken sch. u. dergl. Es ist früher geradezu = erschlagen, vgl. sie schlugen ihn und seine Söhne und alle sein Volk, bis daß keiner überblieb Lu.; wahrscheinlich nach der Bibelsprache auch noch bei späteren Dichtern: da schlug Megisth ihn Goe., den Drachen schlugst du Scht. Auch = schlachten wurde sch. früher gebraucht. Die Vorstellung des Tötens ist auch jetzt noch inbegriffen in zwei fliegen mit einer Klappe sch. Der Teil des Obj., den der Schlag trifft, kann mit Hilfe einer Präp. näher bestimmt werden: jemanden auf den Kopf, auf's Maul, in's Gesicht, in's Auge, vor den Kopf (bildl.) sch. Zuweilen erscheint neben solchen Bestimmungen statt des Acc. der Dat., so daß Uebergang in die unter e u. f behandelte Konstruktion stattfindet. — Leblose Gegenstände stehen als Obj., indem sich an sch. die Vorstellung eines bestimmten Zweckes anknüpft, zu dem man sie bearbeitet, und der sich nach der Natur des Obj. näher bestimmt, vgl. Holz, Bäume sch. = „fällen“, bei Lu. und Goe. auch Gras sch. = „mähen“; Eisen, Gold zc. sch. von Schmiedearbeit; die Trommel, die Harfe, Zither, die Saiten sch.; Ball sch. — Ferner steht sch. mit lebendem oder leblosem Obj. in Verbindung mit Richtungsbezeichnungen: einen Pfahl in die Erde, einen Nagel in die Wand, einen Anschlag an das schwarze Brett, jemanden an's Kreuz sch.; jemanden in fesseln, Bände, zu Boden, nieder sch., jemandem etwas aus der Hand, Erbsen durch ein Sieb, Schuh über einen Keifen sch., die Thür, das Fenster zusch.; bei Lu. einem in die Hand sch. = „durch Handschlag zusichern“. — Mit Hilfe von Präpp. kann auch ein Resultat bezeichnet werden: in Stücke, entzwei, zu Brei, zu Schanden, zu Tode sch. — Mit prädicativem Adj. tot, wund, windelweich, krumm und lahm, braun und blau, grün und gelb sch.; breit sch. bildl., f. breit. b) Zuweilen steht das Werkzeug, der zum Schlagen bewegte Gegenstand als Obj.: das Schwert, den Hammer zc. (auf etwas) sch.; die Hände zusammen sch.; vgl. auch die Klauen, die der Tiger nur in das hölzerne Gitter sch. zu können sich so ärgert zc., in deines Gitters eiserne Stäbe die Zähne sch. Schi. c) Das Resultat kann als Obj. stehen: eine Schlacht sch.; Wunden, ein Loch (in den Boden, einem in den Kopf), den Takt, einen Triller (früher auch ein Lied), Käem, Allarm, Sturm, Ketten, Münzen, Butter, Schaum, Schnee (aus Eiweiß) sch. d) Das Werkzeug kann, indem es gewissermaßen als etwas durch eigene Kraft Thätiges gefaßt wird, zum Subj. gemacht werden; vgl. dein Schwert hat ihn geschlagen; die Ante, die dich schlug Lu., ein Stein, der schlug das Bild an seine Füße Lu.; ein schwarzer Mantel schlägt die Lenden Schi.; der Blitz, das Wetter schlägt einen Menschen, einen Baum zc. e) Häufig steht sch. ohne Obj.; vgl. mit den flügel sch., ausch., um sich sch., über die Stränge sch., dreinsch., zusch., losch.; zuweilen mit einem sch. wie sich sch.; vgl. da wir mit dem stolzen Cäsar schlugen Kl., als wir bei Dessau mit dem

Mansfeld sch. Schi.; allgemein mit Richtungsbezeichnungen: auf den Tisch, an die Thür, an die Brust, auf den Sack, auf den Busch, auf den Strauch sch.; diese Konstruktion wird dann gewählt, wenn lediglich ausgedrückt wird, daß ein Gegenstand absichtlich oder unabsichtlich getroffen wird, während der bloße Acc. auf die unter a bezeichneten Fälle beschränkt ist; veraltet ist in sich sch. bildlich = „von Neuem ergriffen werden“, öfters bei Lu., noch bei Dietz: so schlug ich denn in mich, wie ich die gräuliche Wirkschaft sah; entsprechend wenn sie in ihr Herz schlagen und bekehren sich Lu.; nach einem sch., wenn bloß das Ziel ausgedrückt werden soll, das nicht erreicht zu sein braucht. f) Auch bei diesem intransitiven sch. kann ein lebloser Gegenstand zum Subj. gemacht werden: die Zweige, der Regen, der Hagel schlugen mir in's Gesicht, der Blitz schlägt in den Baum, es schlägt ein. 2) Die Bedeutung von sch. entfernt sich mehr oder weniger von dem eigentlichen Sinne. a) Es wird bildlich gebraucht, so daß die Vorstellung des Verlebens, Plagens, als das Wesentliche hervortritt. In der Bibel ist sch. häufig von Gott oder den Engeln = „töten“, „verwunden“ oder sonst „plagen“, vgl. den Engel, der das Volk schlug; ich kann sch. und kann heilen; der geplagt und von Gott geschlagen und gemariert wäre. Mit näherer Bestimmung: mit Plagen, Pestilenz, Fieber, bösen Schwären sch. zc.; häufig auch jetzt noch mit Blindheit, Taubheit sch., namentlich im Part. mit Blindheit geschlagen, wobei an einen bestimmten Urheber nicht gedacht wird. So auch bloßes geschlagen adjectivisch: ein geschlagener Mann. b) Zudem die Vorstellung des Erfolges in den Vordergrund tritt, erhält sch. den Sinn „im Kampfe besiegen“; mit mehr Anschaulichkeit auf's Haupt, aus dem Felde sch., auch in die Flucht, zurück sch. u. dergl. Es wird dann übertragen auf den Sieg im Spiel, bei einer Abstimmung, bei einer Disputation zc. Adjectivisch ein schlagender Grund, Beweis, auch schlagendes Beispiel. c) Die Vorstellung des Festschlagens liegt wohl eigentlich zu Grunde in den formelhaften Wendungen eine Brücke (über einen Fluß) sch., ein Zelt, ein Lager aufsch.; vgl. dazu von der geschlagenen (gebahnten) Landstraße Herder. d) Vereinzelt steht ungenanntes sch. in derber Rede: sich den Leib voll sch., womit zu vergleichen ist das Hämmern schlägt ihm die Ohren voll Lu. e) = „in eine bestimmte Lage bringen“, vgl. ein Papier, in Form eines Briefes geschlagen Schi., während mir Bastian das Haar in Locken schlug Thümmel; einschlagen (einen Brief, ein Paket); umschlagen (ein Tuch), wozu Umschlagetuch. f) Mit einem Acc. des Resultats ist es = „durch Bewegung eine bestimmte Gestalt hervorbringen“: Locken, wie sie die Natur schlug zc., ein Kleid schlägt falten; Rad sch., einen Reif sch. (Schi.); ein Kreuz sch., bildl. ein Schnippen sch. Auch Wurzeln sch. kann man wohl hierher stellen. g) Die Bewegung nach einer bestimmten Richtung wird zur Hauptvorstellung: die Augen zu Boden sch., niedersch., aufsch., die Thür zusch.; schlage die Hände in einander Lu.; uneigentl. die Zinsen zum Kapital sch., das Elfaß zu seinen Besitzungen zu sch. Schi.; die Unkosten auf den Preis sch.; in die Schanze, in den Wind sch.; sich etwas aus dem Kopfe, aus dem Sinne sch.; etwas von der Hand sch.; vgl. auch laß die Cautrigkeit nicht in dein

Herz, sondern schlage sie von dir Lu. Reflexiv: er schlug sich seitwärts in die Büsche Summe, ob er hinaus geht oder weiter ab sich schlägt Le., unterweas schlug sich ein junger Mensch zu uns Goe.; bildlich: da schlugen sich zum Ricanor alle die Heiden (schlossen sich der Partei Ricanors an) Lu., da es aber Tag ward, schlugen sich etliche Juden zusammen (verbanden sich) Lu., allgemein sich zu einer Partei, auf jemandes Seite sch., ungewöhnlicher daß wir uns so gern auf die Partei der Verlierer sch. Schl., daß man jeden von diesen Teilen höret, um sich alsdann entweder auf den einen oder auf den andern zu sch. Le., uns zu dieser Meinung zu sch. Goe.; sich in's Mittel sch. h) Ebenfalls Bewegung nach einer bestimmten Richtung bezeichnet intransitives sch. Diese Verwendung geht aus von solchen Fällen, in denen das Werkzeug zum Subj. gemacht wird (s. 1 d f). Es kann dabei mehr oder weniger von dem eigentlichen Sinne von sch. übrig bleiben. In auf einen Stein sch., hinsch. u. dergl. liegt noch das gewaltsame Treffen eines Gegenstandes. Wendungen wie der Rauch schlägt zum Fenster hinaus, die Flamme schlägt in die Höhe stehen solchen wie die Wellen schlagen an das Ufer (s. 1 f) nahe. Danach wieder uneigentl. ansch. (gut, schlecht), ausch., fensch., umsch. (das Wetter schlägt um); ans der Art, nach dem Vater sch.; in ein Fach sch., einsch. Bei dieser Funktion von sch. wird das Verh. mit sein umschrieben. i) Es bezeichnet eine wiederholte stoßweise Bewegung: die Adern schlagen, der Puls, das Herz schlägt (für etwas); mit Acc. des Inf.: wenn es (das Herz) die ersten Empfindungen schlägt M.; uneigentl. das Gewissen schlägt ihm, ungewöhnlich ich drück' an meine Seele dich, ich fühle die demüthige allmächtig an mir sch. Schl., im Herzen fühle' ich letztes Leben sch. Mhland, ein Gedanke schlägt in jeder Brust sch., unpersönl. so oft Andell es hörte, fühle' er sich's im Busen sch. Mhland. k) Es bezeichnet ein durch einen Schlag oder eine schlagartige Bewegung hervorgerachtes Tönen: die Wachtel, die Nachtigall schlägt. Hierbei erscheint das Subj. als ein thätiges. Ein Vorgang an einem leblosen Subjekte liegt vor in die Glocke, die Uhr schlägt, welche Wendungen mit denen zu vergleichen sind, in denen das Werkzeug als Subj. steht (1 f, 2 h); unpersönl. es schlägt. Dazu kann eine Art Acc. des Resultates treten: die Uhr (es) schlägt 9, es schlägt 9 Uhr, es schlägt die zehnte Stunde, Mitternacht; ich weiß, was die Glocke geschlagen hat; hierher wohl auch eine geschlagene (= volle) Stunde (eigentl. „die Stunde zu Ende bis zum Glockenschlag“?). Mit Vertauschung des Subj. die Stunde schlägt. Andere Art und bloß poetische Freiheit ist es, wenn im Anschluß an die Trommel sch. Mhland mit Subjektivvertauschung wagt die Trommel schlug zum Streite und Schi. heimwärts schlägt der sanfte Friedensmarsch. — Schläger als Bezeichnung einer Person hauptsächlich in Fuß. üblich: Lautensch., Trommelsch. z.; doch auch er ist ein guter Sch. Es ist ferner zur Bezeichnung eines Werkzeuges geworden: Sch. zum Fechten, Totsch., Stoch, der mit einer Bleifugel zum Versehen tödtlicher Schläge versehen ist“.

Schlagfeder 1) = Schwungfeder. 2) „elastische Feder von Stahl an einem Gewerkschloß, die das Schlagen des Hahnes bewirkt“; „berartige

Feder, durch die eine Uhr zum Schlagen gebracht wird“.

schlagfertig, s. fertig, vgl. schlagfertige Militz. Gewöhnlich wird es jetzt auf Gewandtheit im Wortgefecht bezogen.

Schlagfluß. Diese seit dem 17. Jahrh. belegte Bezeichnung wird von der sonstigen Verwendung des Wortes Fluß als Krankheitsbezeichnung ausgegangen sein, indem der Sch. als plötzlicher heftiger Anfall von Fluß gefaßt wurde.

Schlaglicht, seit Anfang des 18. Jahrh. belegt, = franz. coup de jour, wohl diesem nachgebildet. Erst später ist dazu als Gegenstück Schlag Schatten gebildet.

Schlagfah (Schlagfesch., Schlägefch.) „Abgabe, die für die Gestattung der Münzprägung an den Inhaber des Münzrechts entrichtet wird“.

Schlagwaid in der Sprache der Jäger und Vogelsteller „Netz, das auf und nieder gezogen werden kann“.

Schlagwasser, ein aromatisches Wasser als Mittel gegen die Wirkungen des Schlagflusses und gegen Ohnmachten.

Schlagwort eigentlich „Wort, mit dem man schlägt, das man im Wortgefecht anwendet“.

Schläts M. nordb. vulgär, verächtliche Bezeichnung eines unbeholfenen, trägen Menschen, namentlich wenn derselbe lang aufgeschossen ist.

Schlamm, urspr. ingl. nur nordb. Dazu schlamm: einen Teich, einen Bach sch. = „vom Schlamm reinigen“; Erz, Kreide zc. sch. „durch Behandlung mit Wasser von den gröberem Bestandteilen befreien“. Zweifelhafte ist, ob Schlamp, schlennen damit verwandt ist.

Schlamp M. mit mehreren Ableitungen meist nur mundartl. oder vulgär in verschiedenen Verwendungszweigen. 1) Sch. = Schlemmerei (vgl. schlennen); dazu Schlampe, Schlämpe, Schlempe z. „Viehfutter in Form von dünnem Brei“, Schlampe insbesondere von dem als Futter benutzten Rückstande in Brennerien; schlampen „schlürfen“, schlennen, bei Goe. in der Form schlampfen: doch schlürft es und schlampft es; Schlampamp M. „Schmaus“ und schlampampen „schmausen“, schlennen“. 2) Schlamp „Schlepp“ (schwäb., bei Schi.), Schlampen M. bair. „Fetzen“, auch von Fleisch. 3) Schlamp „nachlässig gekleideter, unordentlicher Mensch“; Schlampe z. entsprechend von einem Frauenzimmer, dafür auch Schlampampe; schlampen „unordentlich einhergehen“; schlampig.

Schlänge = mhd. slange schw. M., zu schlängen 1. Veranlassung zu biblischer Verwendung giebt die Bewegung in Windungen, vgl. Schlängelinie, -gang, -weg, -windung u. a., mit direkter Uebertragung: sieht ein flüssiges in sanften Schlangen sich hinunter ziehn Wi., wie sie (Tanzende) durcheinander in kühnen Schlangen sich winden Schi., vgl. schlängeln; ferner die Heimitücke der Schlange, zum Teil mit Hinblick auf die biblische Versuchungsgeschichte, vgl. schlängenzüchtig u. a. Sch. ist auch Bezeichnung für ein Geschütz, genauer Feldschlange, auch Schlangenhüchse. — schlängeln zu Schlange. Neben sich sch., welches jetzt allein üblich ist, ist im 18. Jahrh. intrans. sch. in allgemeinem Gebrauch, vgl. ein Drache fuhr schlängelnd empör Voss, wie der sanfte Fluß zu mir her schlängelt Goe., am herkschlängelnden Bach Voss. Das Part.

geschlängelt (zu geschlängelten Wegen Goe.) kann zum Nest. gezogen werden.

schlant, ursprünglich nordb., früher auch gesch., gewöhnlich von schlängen abgeleitet, wozu aber die ältere Bedeutung „mager“, „schwächlich“ nicht paßt. Ineigentlich erscheint es zuweilen für etwas, was ohne Schwierigkeit vor sich geht: die Ware geht sch. ab, findet schlanken Absatz; besonders üblich schlankweg.

schlapp ist nd. Form für schlaff; es wird aber auch von südb. Schriftstellern schon im 18. Jahrh. gebraucht, und ist hier vielleicht in nähere Beziehung zu Schlappe 1. 2 zu setzen. Schlappschwanz als Scheltwort für einen schlaffen Menschen.

Schlappe F. 1) landschaftl. (südb.), Bezeichnung eines weichen Hutes, den man beliebig zusammenbrücken kann; dafür auch Schlapphut. 2) landschaftlich, namentlich nordb. „Pantoffel“, wohl mit 1 identisch, vgl. schlapp, schlappen. 3) „Schlag“, vgl. reich ihm eine Sch. Goe.; allgemeiner üblich = „Niederlage“: eine Sch. erleiden. Schi. sagt einem eine Sch. anhängen, vielleicht mit Vermischung von Sch. 1. u. 3.

schlappen zu Schlappe 2 „sich hin- und herbewegen“ von losen anstehenden Schuhen; von Menschen „sich in solchen Schuhen bewegen“, „nachlässig, träge einhergehen“.

Schlapps M. nordb. vulgär „(langer) umbeholfener Mensch“; zu schlapp (?).

Schlaraffe, anhd. Schlawaffe = mhd. slaraffe, vermutlich Zuss. aus slar „das Faullenzen, Umherlungern“ (vgl. schlauern) und Affe, später nachdem die Abstammung verdunkelt war, wie ein Fremdwort betont. Es war als Schimpfwort vorhanden, bevor die Vorstellung von dem idealen Lande der Faullenzer und Schwelger verbreitet war, auf welche nun die Bezeichnung Schlaraffenland angewendet wurde.

Schlarfe, Schlarbe, Schlarpe landschaftl. „Pantoffel“. Vgl. schlürfen 1.

schlau erscheint erst seit dem 16. Jahrh., zuerst in Norddeutschland. Volkstüml. sich sch. befinden = „in angenehmen Verhältnissen sein“. Zuss. schlankopf, -berger, -meier.

Schlaube F. landschaftl. nordb. „Fruchthülse“ (öfters bei Herber).

Schlauch = mhd. slach hat ursprünglich die Bedeutung „Aehle“, „Schlund“ (verwandt mit schlucken). Es wird als Schimpfwort für einen Säuffer gebraucht (Weinsch.); doch, wenn es Goe. noch so gebraucht, hat er dabei wohl kaum noch an die alte Bedeutung gedacht.

schlauern = mhd. slüern 1) anhd. = schlendern; noch in jüngerer Zeit erscheint es intr. = „sich unruhig hin- und herbewegen“, vgl. mir Euch zu hindern schlauert der Degen Goe. 2) landschaftl. „nachlässig arbeiten“; dazu schlaudrig, Schlauderarbeit; geräuschlicher (mit nd. Lautform) schludern, schludrig, Schluderarbeit; vgl. schludern 2. Es ist zweifelhaft, ob 2 mit 1 identisch ist; man leitet 2 aus mhd. slür ab (s. Schlaraffe), so daß das d sekundär wäre. Mit 1 ist wohl auch schlottern verwandt.

schlecht = mhd. slēht. Grdbd. „gerade“, vgl. krumm kann nicht sch. werden Lu., eine schlechte Schlange — eine krumme Schlange Lu.; dann „glatt“, „ohne Unebenheiten“, vgl. was häckerig ist, soll sch. werden Lu., verlaß dich nicht darauf,

daß der Weg sch. sei Lu., an der schlechten Wand Lu. In dieser Bedeutung ist es durch schlicht ersetzt (s. b.). Ebenso in der daraus abgeleiteten uneigentlichen „einfach“, „ohne Kunst oder Aufwand“ (vgl. in schlechten Worten Le., meine schlechte Meinung Wi.), welches in diesem Sinne erhalten geblieben ist in der aus der Bibel stammenden Verbindung sch. und recht. Als Abb. näherle es sich auch dem Sinne „bloß“, „nur“: sollt ihr sch. blasen und nicht tropeten Lu. Auf die Grdbd. zurück gehen schlechweg, schlechtbin, ferner schlechterdings, dafür früher einfach sch.: sie soll sch. ausgerottet werden Lu., sondern soll sch. nicht in die Gemeinde des Herrn kommen Lu. Wenn sch. ursprünglich auch keinen Tadel enthielt, so konnte es doch den Gegensatz zu dem Vornehmen und auch zu dem wirklich Vorzüglichen ausdrücken: einen schlechten Reitersjungen Goe., ein schlechter geringer Bürgersmann Schi. Von hier aus konnte es dann leicht zur Bezeichnung für das, was unter dem Normalen bleibt, werden, und so entstand die jetzt übliche Bedeutung „geringwertig“. Endlich machte es dann die gleiche Entwicklung wie böse durch, und wurde im moralischen Sinne positiver Gegensatz zu gut.

schlechtdings, s. schlecht u. Ding.

schlechtin, s. schlecht u. hin.

schlechtweg, s. schlecht u. weg.

schlecken „lecken“, „leckere Speisen genießen“, nicht mehr allgemein üblich. Dazu Schlecker, Teller-schlecker.

schleichen = mhd. sliehen, zunächst von leblosen Gegenständen und von fußlosen Tieren gebraucht, dann auf geräuschloses Gehen übertragen, entweder mit Hervorhebung des Langsamen oder des Heimlichen. Erst nhd. ist sich schleichen. Dazu Schleich in Schleichhandel, -weg; (Blind)schleiche, Schlich. **Schleie(c)** F., auch noch M. = mhd. slie schw. M. **Schleier** = mhd. slēier mit verschiedenen Nebenformen, unbekannter Herkunft. Mit Beziehung auf spezielle Verwendung: Sch. der Braut, Sch. der Nonne (daher den Sch. nehmen, Nonne werden), Wittwensch., Leichensch. Bildlich Sch. der Nacht, des Geheimnisses etc., den Sch. über etwas ziehen, von etwas lästern. Dazu schleiern, als einfaches Wort jetzt ungewöhnlich, allgemein in versch.; schleierhaft neuerdings in burlesker Rede: das ist mir sch. = „unklar“.

Schleife F. 1) In der allgemein üblichen Bedeutung „verschlungenes Band“ geht es auf mhd. slūwe (zu schliefen) zurück. Es wird auch für eine Schlinge zum Fangen von Vögeln und Wild gebraucht. 2) Dagegen ist es = mhd. slēife (zu schleifen) in der landschaftlichen Verwendung für ein schlittenartiges Fuhrwerk (Nebenform Schleipfe). Desgleichen in der Bedeutung „Autobahn“. Vgl. Schleife.

schleifen 1) st. B. = mhd. slifen. a) Veraltet ist es = „gleiten“, „schlüpfen“. Noch jetzt wird es mundartl. gebraucht = „gleiten auf dem Eise“ (nordb. schlittern) und für eine bestimmte Art des Tanzes (da ringelt's mid schleift es Goe.), wobei jedoch Prät. u. Part. meistens gemieden werden. b) allgemein gebraucht wird es transf. für das Reiben eines harten Gegenstandes an einem andern zum Zweck der Absonderung von Teilchen, entweder um ihn zu schärfen (Messer, Scheren, Schwertersch.) oder ihn in eine bestimmte Gestalt zu bringen

(Edelsteine, Gläser, Brillen sch.). Diese Verwendung muß wohl aus dem Sinne „mit etwas gleiten“ hervorgegangen sein. Uneigentl.: von wohlgeschliffnen leichtem Reimen Goe.; geschliffen auf das Benehmen bezogen, nicht mehr üblich, aber ungeschliffen. — Dazu sch. 2, Schliff, schleppen, vgl. auch schlüpfen, schlüpfzig. 2) schw. B., Bewirkungswort zu 1 = mhd. sleifen (sleipfen, noch jetzt mundartl. schleipfen) „etwas aus dem Boden Gleitendes hinter sich herziehen“: von Pferden geschleift werden, einen bei den Haaren, Ketten, den Fuß im Gehen sch. Es erscheint auch in nicht genauer Anwendung, wo jetzt schleppen vorgezogen wird: da sie sie nicht fanden, schleiften sie den Jason und etliche Brüder vor die Obersten Lu., ich hab' aus dem Kloster mehr denn tausend Thaler Werts geschleift Schi., sich auf der breiten Fläche des Dilettantismus zwischen Kunst und Natur hinjch. Goe., ein verdrießliches Dasein hinjch. Goe. Eine Spezialisierung ist eine Festung sch. „dem Erdboden gleich machen“, früher auch ein Haus, eine Stadt, vgl. sie haben unsere Wohnungen geschleift Lu., wenn ich meine sieben Schlösser sch. lasse Schi.; bildlich Sie haben den Himmel zweier Liebenden geschleift Schi. Zuweilen auch intr.: das Kleid schleift auf dem Boden. Vgl. schleppen.

Schleifer, Bezeichnung eines Tanzes, f. schleifen 1a.

Schleifweg, früher synonym mit Schleichweg gebraucht.

Schleim = mhd. slim. Uebertragen auf dickflüssige Ausscheidungen aus Pflanzenstoffen: Gersten, Haferjch. Dazu schleimen „Schleim abseken“, bildlich verurursachen“, aber auch „von Schleim reinigen“, verschl. im Part. verschleimt.

Schleife, f. Schleife.

Schleife f. landschaftl. „Spahn“ namentlich zum Leuchten, zu schleifen. Hierher zündet Schleisen Goe. — **schleifen**. Es giebt ursprünglich zwei Verba, ein starkes = mhd. slizen und ein schwaches = mhd. sleizen (Nebenform sleizen = nhd. mundartl. schleizen), die im Nhd. im Präs. zusammengefallen und daher nicht durchgängig von einander zu sondern sind. Beide sind außer in der Zuf. mit ver- fest in der Schriftsprache fast ausgestorben. 1) intr. nur stark = „zerreißen“: die Kleider schleifen allgemach, von Ubelung als oberd. bezeichnet. 2) trans. stark und schwach: der Bug vom Witz geschliffen Wi., Holz, Steine sch. = spalten (nach Ab. oberd.), Rinde, einen Baum sch. (abshälten), am verbreitetsten Federn sch. (von dem Kiel abreiben). Auch in dem Sinne „abnutzen“, „ausbrauchen“ erscheint es früher. Vgl. verschleifen. Dazu schlizen, Schlitz.

schleimen wahrscheinlich zu Schlamp 1.

Schlemp, f. Schlamp 1.

Schleuder (Schleuter) M., erst aus schleudern gebildet. 1) im 18. Jahrh. und noch nd. wie Schendrian: des alten Schleuders unvergessen Wi., im alten Sch. fortzugehen Goe. 2) im 18. Jahrh. Bezeichnung eines bequemen Frauenkleides (Gottes, Bock). — **schleudern** (mit Nebenform schleutern) von behaglichem Gehen, überhaupt von nachlässigem Benehmen. Dazu **Schleudrian**, gebildet wie Grobian, aber nur vereinzelt früher auf Personen bezogen, sonst von trägen, gewohnheitsmäßigen Treiben. Vgl. schlenzen.

schlenkern, abgeleitet aus dem veralteten Schlen-

ker J. „Schleuder“ (zu schlingen 1). Transf. er aber schlenkerte das Tier in's Feuer Lu., schlänkert die geliebten Bissen (schwingt hin und her) Goe., den Arm, die Beine sch. Neblicher jetzt intr. mit den Armen, Beinen sch. Auch der in Bewegung gesetzte Gegenstand kann als Subj. stehen: ein Arm, ein Degen, ein Fahrzeug schlenkert. Mundartlich ist sch. = „schlendern“, „müßig gehen“. Vgl. schlenzen.

Schleuter, **schleutern**, f. Schleuder, schleudern.

schlenzen mundartl. „müßig gehen“, „sich herumtreiben“, vgl. das Schlenzen und Scharweizeln mit den Weibern Goe. Wahrscheinlich aus schlenkezen, Weiterbildung zu schlenken = schlenkern, nicht, wie angenommen wird, zu schleudern zu stellen.

Schlepp M., seltene Nebenform zu Schleppe (Goe., Schi.). — **Schleppe** in nd.=md. Lautform = mhd. sleipfe, f. Schleife. Früher wurde Schwanz in der Bedeutung von Sch. verwendet. — **schleppen** in nd.=md. Laufform = mhd. sleipfen, f. schleifen 2. Der ursprüngliche Sinn ist also auch „auf dem Boden hinziehen“, ist aber nicht wie bei schleifen lebendig geblieben. Am nächsten steht demselben ein Schiff sch. (Schleppschiff, Dampfer). Man braucht es ungenau: jemanden ins Gefängnis, in eine Gesellschaft sch.; besonders aber in Bezug auf Lasten: auf den Armen, auf dem Rücken sch.; sich fortschleppen; uneigentl. sein Leben, sein Dasein hinjch.; etwas hinjch. = „hinzögern“, namentl. refl.: der Prozeß schleppt sich hin.

Schleuder, ältere Nebenform Schlander = wätz-mhd. slüder. Die ältere Sprache verwendet dafür slinge. — **schleudern** 1) „mit der Schleuder werfen“, dann überhaupt „mit einem Schwurze werfen“; bildl. den Bann, Drohbrieife, Flüche gegen jemand sch. Auch intr. mit den Armen sch. wie schlenkern. 2) „Waren unter dem Preise verkaufen“, namentlich bei Buchhändlern üblicher Ausdruck; dazu Schleuderer, Schleuderpreis. Vgl. schlandern, verschleudern.

schlennt, Ableitung aus einem anhd. u. noch mundartlichen Verb. schlauen = mhd. slāneu „rasch von statten gehen“. Dazu beschleunigen.

Schleuse aus nd. slāse, nhd. sluis (aus mlai. exelusa) in die Schriftsprache aufgenommen. Bildl. die Schleusen des Himmels öffnen sich (bei starkem Regen), ist es Ebb' im Schaz, so zieht Ihr Enre Schleusen auf Le., die Schleusen der Beredsamkeit, der Unterhaltung u. dergl. öffnen sich, werden aufgezozen.

Schlich M. 1) „das Schleichen“, „der Schleichweg“, vgl. die Schliche kenn' ich und die Felsensteige Schi. Am üblichsten meigentl. = „heimliches Verfahren, um etwas zu erreichen“; er versteht die Schliche, ich kenne keine Schliche, hinter die Schliche jemandes kommen. 2) „zerriebenes Erz, Gestein, mit Wasser gemischt“; in der Bergmannssprache wird der Ausdruck auch für trockenes zerriebenes Erz gebraucht. Ob auch dieses Sch. aus schleichen abgeleitet ist, ist zweifelhaft; vgl. Schlicht.

schlicht, eine zuerst im Nd. auftauchende Nebenform von schlecht (wohl durch den Einfluß von Schlichte, schlichtigen), welche dieses in der Schriftsprache aus seiner älteren Verwendung verdrängt hat. Als Gegensatz zu krumm, uneben ist es jetzt auch veraltet, nur schlichtes Haar ist noch üblich.

Gewöhnlich ist es = „einfach“, „ohne Kunst oder Brunn“. Vereinzelt erscheint auch schlichthin, -weg statt schlecht hin, -weg. — **Schlichte F.**, wenig üblich = Schlichtheit. Bei den Webern ist Sch. die zum Glattmachen der Kettenfäden verwendete Masse“. — **schlichten** zu schlecht wie richten zu recht. Gröbdt. „glatt machen“: einen Baum sch. Lu., noch bei Pöb schlichtete dann mit dem Beil; die Locken sch. Pöb; südd. Holz, Steine sch. ähnlich wie schichten, vgl. schlichte Holz auf Holz zur Flamme reichlich Platen, Zus. aufsch. (von Paul gebraucht); bei den Webern die Fäden sch. „mit Schlichte bestreichen“. Gewöhnlich uneigentl. einen Streit, einen Rechtshandel sch.

Schlick M. ursprünglich nd. „Schlamm, den zurücktretendes Wasser hinterläßt“. Vielleicht mit Schlich 2 zusammenzustellen.

schließen st. B. (schloß, geschlossen), verdrängt durch das abgeleitete gleichbedeutende schlüpfen. Zuweilen erscheint es noch bei neueren oberdeutschen Schriftstellern, auch bei Rückert. Vgl. noch Schluff, Schlupf, Schlust, Schlippe.

schlieflig landschaftl. „unausgedacht“; zu schleifen.

Schließe F. landschaftlich „Schliekhafen“, „Schnalle“. — **schließen** st. B.; ältere, noch poetische Formen du schlenkst, er schlenkt, Imp. schlenst. 1) Im eigentlichen Sinne sch. mit Schloß und Schlüssel, auch mit einem Niegel, einer Klinke oder ähnlichen Vorrichtung. Als Obj. steht gewöhnlich ein beweglicher Gegenstand, durch welchen ein Verschluss (resp. eine Öffnung) bewirkt werden kann: das Thor, die Thür, ein Fenster, die Läden, die Klappe sch.; seltener der ganze Raum, der abgesperrt wird: einen Schrank, einen Koffer, ein Haus sch. üblicher zusch., versch.; einfaches sch. aber wird allgemein angewendet, wenn ansgebrückt werden soll, daß ein Mann nicht in Funktion ist: der Läden, das Geschäft, das Museum, das Theater, die Kasse ist geschlossen; Schi. jagt auch eine Strafe sch. (absperren), einen Fluß sch. Ungewöhnlich ist sie hat die Ketten von meinem Halse geschlossen Goe., wo sch. von ähnlich gebraucht ist wie aufsch. Auch ein Gegenstand, der indirekt durch das Schließen betroffen wird, kann als Obj. stehen, wenn derjenige, an welchem der Verschluss direkt vollzogen wird mit Hilfe einer die Richtung bezeichnenden Präp. angeknüpft wird: Geld in den Kasten, einen Vogel in einen Käfig, einen in Ketten, einen Hund an die Kette sch., mitunter auch bloß sch. = in Ketten sch.; vgl. ferner der sich in die schwarze Küche schloß Goe., wo wir einsch. vorziehen würden. Das Werkzeug kann zum Subj. gemacht werden: der Schlüssel schließt (gut, nicht); in einem solchen Satze aber ist nicht ein einzelner Vorgang, sondern die Fähigkeit zum Schließen ansgebrückt. Unblich kann man auch sagen die Thür oder das Fenster schließt gut (nicht) mit Bezug auf die größere oder geringere Vollkommenheit der Absperrung. Die Thür, das Haus schließt sich kann man sagen, wenn man die Person, die schließt, nicht kennt oder von ihr absieht. 2) Mit Verallgemeinerung der Bedeutung wird sch. überhaupt als Gegensatz zu öffnen verwendet: die Hand, die Lippen, den Mund, die Augen, bildl. auch die Ohren, das Herz sch.; refl. die Hand, das Auge, das Herz zc., eine Wunde, eine Blüte schließt sich. Mit anderer Art des Obj. und Richtungsbezeichnung (s. oben): einen in die Arme, an die Brust,

an sein Herz sch.; bildl. einen in sein Herz sch., auch in sein Gebet sch. (üblicher einsch.). Uneigentl. in sich sch., vgl. ein Fehler, der viele andere in sich schließt; diese Wendung bezeichnet einen dauernden Zustand (eigentl. das Resultat des Schließens). Ferner (sich) an etwas sch., vgl. das ätteste Verhältnis, welches zwei Menschen aneinander schließt Freitag, die Säule muß an ihre Schwestern nachbarlich sich sch. Schi., mich fröhlich an die Fröhlichen zu sch. Schi., dazu ansch. 3) Als Obj. kann ein Gegenstand stehen, der erst durch den Verschluss hergestellt wird, seine Vollendung erlangt: einen Bogen, ein Gewölbe sch. Daran schließen sich an mit Uebertragung auf Unsinnliches einen Bund, Vertrag, Frieden, eine Ehe, einen Kauf, eine Wette (Goe.) sch. u. dergl. 4) Von den oben angeführten Wendungen her wie den Läden sch. hat sch. den Sinn „ein Ende womit machen“ angenommen (Gegensatz eröffnen), vgl. die Schule, die Vorlesungen, eine Sitzung, eine Rede, eine Erzählung, einen Brief sch., auch mit etwas sch. Man sagt dann auch der Brief schloß mit einem Grusse an dich, ähnlich ein Bericht, eine Rede zc. schließt mit etwas, die Rechnung schließt mit einem Defizit. Seltener ist sich sch. in dieser Verwendung. 5) Während das Obj. von der Art ist wie bei 3, kann das Subj. ein Glied desselben sein, welches es erst zu einem Ganzen macht, vgl. die Versammelten schlossen einen Kreis um ihn. Mit besonderer Hervorhebung, daß das betreffende Glied den Abschluss bildet, daher das letzte ist: die Feuerwehr schloß den Zug. 6) Von der Vorstellung des Zueinkommens womit geht die Verwendung von sch. = „folgern aus“. Am gewöhnlichsten ich schließe daraus, daß zc.; ferner etwas, viel, wenig zc. sch., was läßt sich daraus sch.; seltener steht ein Subst. als Obj., vgl. läßt sich aus diesem Bilde wohl der Charakter der Person sch. Le.; man verwendet dafür lieber auf etwas sch. (oder etwas ersch.); häufig ohne Obj.: er schließt richtig, so darf man nicht sch., danach zu sch. Veraltet ist das schließt = „das beweist“, vgl. das schließt für mich Le., was ich für mehr oder weniger schließend, und was ich für völlig entscheidend darin halte Le. 7) Das Part. geschlossen erscheint adjektivisch in zwei Hauptverwendungen. a) „nach außen abgeschlossen, daher nicht allgemein zugänglich“, vgl. geschlossene Gesellschaft; Adeltung giebt an geschlossene Wiese „auf welcher nicht gehütet werden darf“, geschlossene Jagd „wo nicht jedermann, sondern nur der Eigentümer jagen darf“, geschlossenes Handwerk „von welchem an einem Orte nur eine gewisse Anzahl Meister sein dürfen“, geschlossene Zeit „in welcher eine gewisse Handlung verboten ist“ (Fahrtzeit, Adventszeit). b) „in sich zusammenhängend“: geschlossener Grundbesitz, geschlossene Dörfer (als Gegensatz zu Einzelhöfen), geschlossene Schar, geschlossen anrücken; das geschlossenste Meisterwerk der Bildhauerarbeit Goe., ein bestimmtes und geschlossenes Wissen Kant, eine geschlossene Persönlichkeit. — Vgl. die Ableitungen Schloß, Schlufs, Schlüssel. — **Schließer** erscheint als Verbeugung von Portier; ferner = „Haushälter“ (der Speisen und Getränke unter seinem Verschlusse hat), häufiger in entsprechendem Sinne Schließerin, vgl. Verschießerin. — **schließlich** „zum Schluß“, „am Ende“ im Anschluß an schließen 5. **Schliff M.**, zu schleifen 1b: Sch. eines Messers,

eines Glases; übllicher meigentl.: er hat Sch. (seine Umgangformen). Auch für die beim Schleifen abfallenden Teilchen erscheint Sch.

schlimm = mhd. slimp (-ber). Gröbdt. „schief“ noch anhd., in die Bedeutung „böse“ gewandelt: eine Sache steht sch., sch. Zeit, Lage, Nachricht, Vorbedeutung, Ausgang zc., desto schlimmer, das schlimmste dabei ist zc.; ein schlimmes Auge, Ohr zc., ihm wird sch. (wie übel), auch sch. sein = „krank sein“; auf moralische Eigenschaften bezogen: sch. Mensch, Herz. Jetzt ungewöhnlich wie schlecht = „geringwertig“: so bist du denn zum Aekern selbst zu sch. Schi., das Stück war nicht sch. Goe., ich bin sch. mit dir zufrieden Schi. Dazu verschlimmern.

Schlinge zu schlingen I., synonym mit Schleife. Zum Fang von Vögeln und Wild verwendet, daher bildliche Anwendung: einem eine Sch. legen, den Kopf (sich) aus der Sch. ziehen zc. Seltener sind andere Anwendungen wie „Schleife zum Zusammenhalten eines Gewandstückes“, „Binde, in der man einen kranken Arm trägt“, „Riemen zur Befestigung eines Ruders“.

Schlingel, früher auch Schlingel geschrieben. Ursprung nicht festgestellt. Dazu bildet Kleist **schlingeln** „Schlingel schelten“.

schlingen ft. V. (Prät. im 18. Jahrh. zuweilen schlung). 1) = mhd. slingen a.) intr. im Mhd. „sich in Windungen bewegen“, „kriechen“; dazu Schlange. b) trans. Mhd. und noch südsüd. ist es = „schleudern“. Jetzt einen Strick um einen Baum, die Arme um jemanden sch. u. dergl., auch Arm in Arm sch., ein Band durch das Haar, die Hände zusammen sch. Poetische Kühnheit ist wenn er die Arme auseinander schlingt nach dir Schi. Mit einer Angabe des Resultates neben dem Acc.: das Haar in Flechten sch. (Schi.). Das Resultat kam im Acc. stehen: eine Schlinge, einen Knoten sch.; den Reithen sch. Goe., Schi., Umland, einen Tanz sch. Mückert, Platen, Geibel. An Stelle eines Intr. fungiert sich sch.; sich um etwas, durch etwas sch.; vgl. auch schlingen sich des festes Tänze Goe. Fuß, umsch. versch. (vgl. verschlungene Hände, Pfade; in dieses Ritterweifen verschlang sich noch ein seltsamer Orden Goe.), sich durchsch., hindurchsch.; andere sind selten und poetisch, vgl. 3. V. Alalaia, an die Arme ihrer schönen Schwestern angeschlungen Wi., der sich jedem seiner Freunde anschlang Herder, durchschlungen von der Myrte sanfter Zier Goe., einen Knoten entsch. Wi. Dazu Schlingpflanze, Schlinggewächs; Schlinge, Geschlinge; Schlange (s. oben), schlankern, vielleicht schlankf. 2) = mhd. slinden (Wandel von nd in ng md.), synonym mit schlucken, doch im Gegensatz zu diesem in der jetzigen Sprache vorzugsweise auf Speisen bezogen (vgl. bagegen bis ich meinen Speichel schlinge Lu.) und tierische Gier ausdrückend. Es kam ohne Obj. stehen: er kann nicht sch., er schlingt gierig. Mit Obj. ist das einfache Verb. nicht so übllich wie versch., hinunterseh., hineinseh. (seltener einf.). Uneigentlich seinen Kummer, Verdruss u. dergl. hinunter, in sich hinein sch.; einen (etwas) mit den Augen, mit Blicken versch., ein Buch versch.; mit nichtpersönlichem Subj. die Erde, der Abgrund, das Meer verschlingt ihn u. dergl.; poetisch: blickten dem Heerzug nach, bis ihn die ferne verschlang Schi., hat Lustbegier die Eiferjucht verschlungen Wi., von Gedanken der Trennung ganz ver-

schlungen (in Anspruch genommen) Wi. Dazu Schlund.

Schlippe f. 1) nordd. „Hockzipfel“; 2) ostnd. „enger Gang“, namentlich „Brandgasse“. In beiden Bedeutungen ist es nd.-md. Form für Schlippe, Schlippe.

Schlipper M. oder Schlippermilch landschaftlich (nordd.) „geronnene Milch“.

Schlips M. 1) als Bezeichnung für eine Halsbinde aus engl. slips, Pl. zu slip „Schleife“. 2) nordd. „Hockschopf“, vgl. Schlippe.

Schlitten st. M. = mhd. slite sch. M. (s. Backen), zu einem untergegangenen Verb., das „gleiten“ bedeutete (engl. slide). Verwandt schlittern nordd., auch in nd. Form schliddern „auf dem Eise gleiten“. Ueber Schlittschuh vgl. Schrittschuh.

Schlit M., woneben landschaftl. **Schlitte** f., zu schleifen. Es bezeichnet gewöhnlich einen Einschnitt in einem Gewande, der bei der Anfertigung desselben absichtlich hergestellt ist, seltener eine durch Reizen oder Schneiden hervorbrachte Verletzung, vgl. einem Pferde einen Sch. in das Ohr machen Abdelung, ich erhielt einen Sch. am Ohr Freitag. Auch für den Spalt einer zum Schreiben hergerichteten Gänsefeder wird Sch. gebraucht. — **schlitzen**, zu schleifen, vgl. einem den Bauch sch. (Abelung, Schi.), einem Pferde die Ohren sch. (Abelung), einen Fisch sch. (Abelung). Dafür würden wir jetzt ansich. vorziehen; dagegen noch allgemein geschlitztes (mit einem Schlit versehenes) Wamms u. dergl., geschlitzte Augen. Abdelung führt auch an federn sch.

schloßweiß nordd. „ganz weiß“, wird auf schloßweiß (nd. slotewit = „weiß wie Schloffen“) zurückzuführen sein.

Schlorre oder Schlurre f. landschaftl. (nordd.) „Bantoffel“. Verwandt schlorren oder schlurren „schleppend (ohne die Füße recht aufzuheben) einhergehen“.

Schloß = mhd. slöz, zu schließen. 1) „Vorbereitung zum Verschließen“ an Thüren, Kasten, Ketten, Schmuckgegenständen, Bücherdeckeln, Taschen zc. Formelhaft hinter Sch. und Riegel sitzen (im Gefängnis). Bildl. ein Sch. vor dem Mund haben, einem ein Sch. vor den Mund legen. Uebertragen auf die Vorrichtung an Handfeuerwaffen, durch welche die Entzündung der Ladung herbeigeführt wird. Besondere Arten Luntensch., Radsch., Schnapphahusch. zc. Dazu Schloffer. 2) Seit dem 14. Jahrh. erscheint es in dem Sinne „beseftigter Platz“, „Burg“. Später tritt die Vorstellung des Befestigungspunktes, die den Ausgangspunkt der Benennung gebildet hat, zurück, und es bezeichnet den zum Wohnsitz eines Vornehmen eingerichteten Bau. Bildl. Luftschlöffer banen, wofür auch spanische, böhmische Schloßler vorkommt (franz. châteaux en Espagne).

Schlosse f. = mhd. slöze „Hagelkorn“, nur im Pl. recht üblich, könnte der Form nach zu schließen gehören, aber die Bedeutung läßt sich nicht vermitteln. Vgl. schloßweiß.

Schlosser, daneben auch Schloßler (beide Formen bei Goe.), Ableitung aus Schloß. Schlossers Hund scherzhaft für das Schloß (als Hüter gedacht). Andere Bezeichnung Kleinschmied.

Schlot M. = mhd. slät, ursprünglich md. = Esse, Kamin, Schornstein. Dazu Schlotfeger.

Schlotter M. landschaftl. = „das Schlottern“

(schweiz.). 2) „Kinderflapper“, auch *F.* und *M.* 3) „breiartige Masse, die sich beim Salzieden absetzt“. 4) „kleingeflagene Steine“ (zum Gausfieren).

schlottern, nordb. auch in der nd. Form *schlodern*, gewöhnl. vom menschlichen Körper und seinen Gliedern gebraucht, seltener von anderen Gegenständen, vgl. ihr schlotterndes Halsstuch Thümmel, schlotternde Hosen. Dazu schlotterig, schlottericht. Vgl. Schlotter. Verwandt vielleicht schlaudern, schlendern.

Schlozer M. schwäb. „Saugbeutel für Kinder“.

Schlucht, f. Schluff.

schlucken zu schlucken. Landschaftl. ist es auch = „den Schlucken haben“; dazu der Schluckzen und der Schluckzer = Schlucken.

Schluck wird abweichend vom schlucken jetzt nur auf Getränke bezogen. Auf Speisen bezogen hat es sich am längsten in der formelhaften Vorbindung *Sch.* und Druck erhalten, vgl. es braucht nur einen *Sch.* und einen Druck, so ist ein Mann gespeist *Wi.* Für den Vorgang des Schluckens ist es fast nur noch gebräuchlich in einen (großen, tüchtigen *ze.*) *Sch.* thun. Sonst bezeichnet es das Quantum, das mit einem Male verschluckt wird. Endlich erscheint es = „Getränk“ (das ist ein guter *Sch.*), speziell (nordb.) = „Schnaps“. — **schlucken** (verwandt mit Schlauch) kann ohne *Obj.* gebraucht werden: er kann nicht *sch.*; mit *Obj.* für sich seltener als verschlucken, hinuntersch., in sich hineinsch. (seltener einsch.). Uneigentl. er hat schon manches *sch.* müssen (sich viel gefallen lassen müssen), seinen Aerger, Verdruß *ze.* hinuntersch. (in sich *sch.*), die Macht ist mein, sie müssen's niedersch. *Schi. u. bergl.*, der König könnte den Verdruß nicht versch. (verwinden) *Goe.*; ein Wort, eine Silbe versch. (nicht deutlich aussprechen). Mit nichtpersönlichem *Subj.*: fort ist er, als ob die Erd' ihn eingeschluckt *Schi. u. bergl.* Vgl. den Gebrauch von *schlingen* 2. — **Schlucken M.**, landschaftl. auch *M.*, Bezeichnung für ein krampfhaftes Einatmen, das als verwandt mit der Thätigkeit des Schluckens empfunden ist. Vgl. schluckzen. — **Schlucker** ist anhd. „einer, der viel isst und trinkt“, später ist es zu einer verächtlich mitteiligen Bezeichnung allgemeiner Art geworden; bis jetzt gebräuchl. der arme *Sch.*; früher ebenso der gute *Sch.* (meistmals bei *Schi.*); noch andere Verbindungen konnten vor: ein armseliger *Sch.* (*Goe.*), der barmherzige *Sch.* (*Le.*); auch bloß der *Sch.* (*Le., Goe., Hhleist u. a.*)

schludern, schludrig, f. schlaudern 2.

Schluff M. zu schliefen landschaftl. 1) „enger Weg oder Loch, wodurch Tiere schlüpfen“. 2) „Muff“ (südb.).

Schlüffel, Schliffel *M.* landschaftl. „ungeschliffener Meißel“.

Schluff F., ältere hochdeutsche Form, die durch die nd. Form *Schlucht* verdrängt ist, bei Dichtern noch in unserem Jahrh. Es gehört zu schliefen.

Schlummer, schlummern erst spätmhd. nachgewiesen, ursprünglich nur nordb. Sie bezeichnen speziell den leisen Schlaf, vgl. *Sch.* und Schlaf, zwei Brüder, zum Dienste der Götter berufen, bat sich Prometheus herab seinem Geschlechte zum Trost; aber den Göttern so leicht, doch schwer zu ertragen den Menschen, ward nun ihr *Sch.* uns Schlaf, ward nun ihr Schlaf uns zum Tod *Goe.*

Doch finden sich daneben auch Verbindungen wie fester, tiefer *Sch.* und Todes*sch.* Häufig bildlich, *z. B.* das Edle ist nicht ganz erstickt in Euch! es schlummert nur *Schi.* Das Eintreten des Schlummers wird durch entsch., einsch. bezeichnet.

Schlump M. nordb. vulgär „Glück, das einem durch bloßen Zufall zu Teil wird“. Dazu es hat ihm geschlumpt (ist ihm geglückt).

Schlumpe F. landschaftl. „nachlässiges, unordentliches Frauenzimmer“, zu schlumpen 1.

schlumpen 1) landschaftl. von Kleidern „schlaff herabhängen“; von Menschen „nachlässig, unordentlich einhergehen“. In gleichem Sinne schlumpen. Dazu schlumpig, schlumperig. Vgl. Schlumpe, schlunzen. 2) f. Schlump.

Schlund zu schlingen 2, ursprüngl. = Rachen. Auf Uebertragung beruht Schlund des Meeres, der Erde, der Hölle, einer Kanone (feuersch.) *ze.* Mundartl. *Schlung* (*Schlungs*) mit dem gleichen Uebergang wie bei schlingen.

schlunzen landschaftl. „nachlässig einhergehen“, vielleicht aus *schlumpezen, f. schlumpen 1. Dazu schlunzig.

Schlupf M. landschaftl., zu schliefen, schlüpfen 1) „das Schlüpfen“; Ableitung giebt als oberd. an die Handschuhe in einem Schlupfe anziehen, einen *Sch.* in jemandes Beutel thun. Dazu Schlupfwinkel, -loch. 2) „Ort, in den man, oder Loch, durch das man schlüpft“. Zusf. Unterschlupf (auch Schriftbrachl.), Durchschlupf. 3) „Schleife“, „Schlinge“ (südwestl.). — **Schlupfe**, Schlüpf F. landschaftl. 1) „Schlupfwinkel“. 2) „schmalere Weg“, „Brandgasse“, vgl. Schlippe 2. 3) „Schleife“, „Schlinge“ (südöstl.). — **schlüpfen**, oberd. schlupfen, dieses früher auch in der Literatur nicht selten, zu schliefen, das von schlüpfen aus der Schriftsprache verdrängt ist. Häufig in, durch etwas *sch.* Bornehmlich südb. in die Kleider, auch aus den Kleidern *sch.* Zuweilen erscheint es, ohne daß die Vorstellung einer Enge, in die oder durch die man schlüpft, noch vorhanden ist, nur eine gleitende Bewegung bezeichnend, vgl. eine Amme läßt das ihr anvertraute Kind von ihrem Schoße unter die Füße der Mitreisenden *sch.* *Goe.*, dem schlüpfenden Stahl (des Schlittschuhs) *M.*, über den Rasen zu *sch.* (im Tanz) *Meller.* Für diese Fälle werden wir Vermischung mit dem mundartlich erhaltenen schlüpfen (zu schleifen) anzunehmen haben, vgl. schlüpfzig.

Schlupfer M. südwestl. „Muff“, zu schlüpfen; vgl. Schluff 2.

schlüpfzig setzt ein mhd. schlüpferec (zu schlüpfen) fort, aber zugleich das gebräuchlichere slipferec (früher einfacher slipfice, zu schliefen); die Schreibung schlüpf(e)zig ist anhd. noch häufig. Ein Gegenstand wird *sch.* genannt, wenn man auf ihm leicht mit den Füßen ausgleitet (*sch.* Weg, Fußboden), oder bei der Berührung mit den Händen (der Naal, die Schlinge sind *sch.*). Bildlich: in so schlüpfzigen Umständen *Wi.*, aus einer so schlüpfzigen Lage *Wi.*, unter irgend einem schlüpfzigen Vorwand *Schi.*, einer so schlüpfzigen Erkenntnis *Kant*; gewöhnl. = „sumlich verhänglich“: schlüpfzige Gedichte, Reden, Witze *ze.*

Schluppe, volkstümliche Form für Schaluppe (aus franz. *chaloupe*).

schlürfen, mundartliche Nebenformen schlurfen, schlurpfen, schlüpfen. 1) landschaftl. „schleppend

einhergehen", vgl. daß man mich zur Stubthür hinaus schlurpfen hörte Grimmelshausen, hörst du die Bürger schlurpfen über die Gassen Goe., ich seh' ihn noch heute davon schlurfen G Keller, ein schlürfender Tritt Dabuwig. Dazu Schlurfe F. „Pantoffel", vgl. Schlurfe. 2) allgemein von dem mit bestimmtem Geräusch verbundenen Einströmen einer Flüssigkeit. In mundartlicher Form: sie schlurpft alle Feuchtigkeit Goe. Häufig bildl., z. B. so laffet uns heut' noch sch. die Reize der föstlichen Zeit Schi.

Schlurre F. landschaftl. (nordb.) „Pantoffel". — **schlurren** desgl. „schleppend gehen".

Schluß. 1) Unüblich ist es zu schließen im eigentlichen Sinne (1), außer etwa in die Thür hat keinen guten Schluß (= schließt nicht gut). Sonst gebraucht man Verschuß, doch vgl. die Zus. Thorich. 2) Auch zu schließen 2 ist es wenig üblich, vgl. Sch. der Schenkel (beim Reiten). 3) Zu schließen 3 gebraucht man Abschluß (eines Vertrages u. dergl.), doch erscheint schluß in Zus.: Friedenssch., Vertragssch. 4) Dagegen zu sch. 4 und 5 ist Sch. ganz üblich: Sch. einer Rede, eines Gedichtes, eines Briefes, eines Zuges re.; zum Sch.; Schlußakt, -chor, -betrachtung re. 5) Desgl. zu schließen 6: einen Sch. machen, ziehen; Ketensch., Rücksch., Fehlsch., Trugsch.; Schlußfolge, -folgerung, -satz. 6) Im Sinne von Verschuß oder Entschluß ist das einfache Wort noch im 18. Jahrh. üblich, vgl. sie haben ihren letzten Sch. gefaßt in Wien Schi., Terzi's Regimente stimmen alle in diesen Sch. Schi., nach dem Sch., den sie genommen Wi., bevor man eines Schlußes hätte einig werden können Wi., wie er sinnt, befürcht' ich andern harten Sch. von ihm Goe., es bedarf hier schneller Rat und Sch. Goe.; häufig bei den Klaffern Sch. des Schicksals, des Parlaments u. dergl. Noch jetzt allgemein Ratsh. — Dazu schlüssig.

Schlüssel zu schließen. Nach katholischer Anschauung hat Petrus den Schlüssel zum Himmelreich, und die Geistlichkeit übt sein Amt stellvertretend aus, daher Amt der Schlüssel „Gewalt zur Zulassung und Ausschließung zu und von den Gnadenmitteln der Kirche". Bildl. ist Sch. „was den Eingang wozu veriperrt oder öffnet", vgl. Eger, den Sch. zu diesem Königreich Schi. In der Notenschrift ist Sch. (il. chiave) ein Zeichen zur Bestimmung der Tonhöhe. Ferner ist Sch. die Ausdeutung einer Geheimschrift; danach überhaupt das Mittel zur Ergründung eines Geheimnisses, zum Eratzen eines Rätsels, so auch der Schlüssel zu seinem Benehmen (wonaoh man das selbe versteht) u. dergl.

schlüssig zu Schluß, nur noch üblich in sch. sein, werden, sich sch. machen.

Schmad = mhd. smāhe, Nebenform smāhe, Ableitung aus dem untergegangenen Adj. smāhe „verachtet", „verächtlich" woraus auch schmähen und schmählich abgeleitet sind, gebildet wie Güte zu gut. Es bezeichnet daher eigentl. den Zustand des Verachtens. Demgemäß bezeichnet ein davon abhängiger Gen. die Person, die sich in diesem Zustande befindet, daneben finden sich aber im Nhd. auch Beispiele dafür, daß der Gen. (beziehungsweise ein Possessivpron.) die Person bezeichnet, von der die Schmad ausgeht, so daß man Schmähung für Sch. einsetzen könnte, vgl. ich

will dich nicht mehr lassen hören die Sch. der Heiden, und sollst den Spott der Heiden nicht mehr tragen Lu., vergilt unsern Nachbarn ihre Sch., damit sie dich geschmähet haben Lu. Bildlich ist auch eine Sch. sein = „Gegenstand der Schmähung sein"; entsprechend du machst uns zur Sch. unsern Nachbarn. Vgl. schmähern, schmählich.

Schmachten erscheint seit dem 14. Jahrh. in nd. und md. Quellen, zunächst in dem Sinne „an heftigem Hunger leiden". Es ist Ableitung aus einem noch in nd. Mundarten vorhandenen Subst. **Schmacht**. Es hat eine Verallgemeinerung und zugleich Veredlung der Bedeutung erfahren. Häufig im Kerker sch. u. dergl.; nach etwas sch. „sich in Sehnsucht wonach verzehren"; nicht gewöhnlich wo ihr an langer Weile schmachtet Goe.; desgl. lang schmachtet' ich mein Haupt an deinem Busen zu begraben Schi. Besonders üblich ist es von Liebessehnsucht, vorzugsweise im Part. schmachtend, welches sich namentlich auf den sichtbaren Ausdruck des Schmachtens bezieht: schmachtende Augen, Blicke, Gebärden u. dergl.; vgl. auch dem stillen Kummer, der in meinen Augen schmachtete Wi. Zus. verschmachten, woran die Veranlassung mit vor angeknüpft zu werden pflegt. Goe. wagt mit Anschluß an Sinn und Konstruktion des einfachen Wortes im Genus verschmacht' ich nach Begierde. — In nominalen Zus. kann noch das Subst. **Schmacht** stehen, wenn sie auch jetzt an das Verb. angelehnt werden. An die alte Bedeutung schließen sich an **Schmachtharte** landschaftl. = Hungerharte (s. d.); **Schmachtlappen**, Schimpfwort für einen Hungerleider, dann allerdings auch für einen schmachtenden Liebhaber; **Schmachtriemen**, „Nemen, den Reiter und Wanderer um den Leib gürten, um den Hunger besser zu ertragen". An schmachtende Augen u. dergl. schließt sich **Schmachlocke**. — **schmächtig** zu **Schmacht**, schmachten in der Grdbd. Adeling giebt an eine schmächtige Herberge „wo nichts zu heißen und zu brechen ist", sch. leben „armselig". Jetzt ist es „mager", „schlank". Goe. gebraucht es einmal mit Anschluß an die jetzige Verwendung von schmachten: mir ist's wie dem Käzlein sch.

Schmad M. 1) früher üblich (noch mundartl.) statt der Zus. Geschmack, vereinzelt noch bei neueren Dichtern, öfter bei Goe. u. Rückert. Goe. gebraucht es auch noch einmal für den Geruchssinn (s. schmecken 2): Selbstlob! nur dem Neide stinkt's, Wohlgeruch Freunden und eignem Sch. Auch in Prosa kommen zuweilen vor Beisch., Nachsch. neben Beigesch., Nachgesch.; allgemein üblich ist Vorschmad. Es liegt noch zu Grunde in schmackhaft; als Gegensatz dazu ist schmacklos nicht ganz selten. Aus Sch. ist schmacken und auch schmecken abgeleitet. 2) Bezeichnung eines Strauches (rhus coriaria), sowie eines aus den Zweigen und Blättern desselben hergestellten Pulvers, das zum Gerben verwendet wird; aus span. zumaque, franz. sumac.

Schmack(e) F., an der Nord- und Ostsee Bezeichnung einer Art wenig tief gehender Schiffe.

schmacken zu **Schmad** wird anhd. wie schmecken gebraucht, jetzt ist es nordb. „beim Essen ein klatschendes Geräusch mit der Zunge machen". Dazu schmazen.

Schmad jüdisch-deutsch „Taufe". Dazu schmaden,

schmadden, am bekanntesten schmaddern „taufen“ (auf Juden bezogen).

Schmadder M. landschaftl. nordb. „Schmuß“. Dazu schmaddern „fudeln“, „schmieren“ (auch von mordueudlichem Schreiben); es schmaddert „es ist Schmutzweiser“.

schmaddern 1, f. Schmad; 2) f. Schmadder.

schmähen = mhd. smæhen, abgeleitet aus dem Adj. smæhe, f. Schmach. Es ist ursprünglich allgemein „einem eine Unchre anthun“, vgl. wenn eine Seele aus Frevl etwas thut, es sei ein Einheimischer oder Fremdling, der hat den Herrn geschmähet Lu. Es ist dann auf die durch Worte zugefügte Unchre beschränkt. Ursprünglich ist es tranf., jünger ist auf einen sch. (wie schelten). Zusf.: Schmähsucht; Schmährede, wort-, schrift-, gedicht zc., wofür in der älteren Sprache Schmachrede re. Andere Bedeutungsentwicklung in verschmähen. Vgl. noch schmälern.

schmähtich = mhd. smæhtelich, Weiterbildung zu smæhe, f. Schmach. Früher auch in schwächerem Sinne = „ungeehrt“, „niedrig“ und daher auch = „kümmerlich“: eine schmähliche Mahlzeit „farge kümmerlich“ Abdelung, von dem Mitleiden der Armen kümmerlich und sch. leben Mlenger. Jetzt „zur Schmach gereichend“. Es nähert sich dann dem Sinne „unangenehm“: meine Hoffnung ist sch. vereitelt, ich bin sch. betrogen. Endlich ist es vulgär zu einer bloßen Verstärkung geworden: es ist sch. kalt, eine schmähliche Kälte.

schmal = mhd. smal. Komp. früher allgemein schmälern, jetzt auch schmaler, welches als das Nichtigere angesehen wird. Es bezieht sich jetzt als Gegensatz zu breit auf Ausdehnung nach einer Dimension. Früher war es von Personen üblich als Gegensatz zu dick. Ursprünglich war es überhaupt „klein“. Dieser Sinn hat sich am längsten erhalten: Schmalvieh als Bezeichnung des kleineren Viehes (Schafe, Ziegen) noch Schweiz.; in der Jägerprache Schmaltier „Wildfals“ (im zweiten Jahre), auch Schmalreh, wildpret; Schmalholz bei den Köhlern „das kleine Holz, mit dem die großen Stücke unterlegt werden“; Schmalfaat oberd. „Hülsenfrüchte“. Direkt aus der Orbbd. entspringt auch der Sinn „gering“, „dürftig“ in sch. Wissen, Kost, Unterhalt, Lohn, Gewinn u. dergl. Dazu Schmalhans (f. Hans) als Bezeichnung eines Hungerleiders, jetzt nur in der Verbindung da ist Schmalhans Küchenmeister. Hieran schließt sich auch der Sinn von schmälern und schmälern. — **Schmälte** selten = Schmalheit.

schmälen = mhd. smel(e)n, zu schmal im Sinne „gering“. Es ist auf Verkleinern mit Worten beschränkt und dadurch in der Verwendungsweise an schmähern angenähert, zu dem es dann auch vom Sprachgefühl in Beziehung gesetzt ist, woher die häufige Schreibung schmählen. Von Hause aus war es natürlich tranf., ist aber wie schmähern auch intr. geworden und wird wie dieses mit auf verbunden. Man sagt ferner auch mit einem sch. Die Veranlassung kann durch einen daß-Satz angefügt werden; Sie werden geschmäht haben, daß der Hausvater so lang auf sich warten ließ Scht. In der Jägerprache wird sch. von bestimmten Tönen der Hirche und Mehe gebraucht.

schmätern stellt sich jetzt zu schmal (f. d.) in der Bedeutung „gering“: einem sein Einkommen, sein Verdienst, sein Recht sch. re. Veraltet ist es zu

der engeren sinnlichen Bedeutung von schmal: ein Kleid sch. nach Abdelung oberd., hier schmälert sich das Land „wird enger“ Abdelung, grünen Thälern, die sich im Entfernern schmälern Galler. Eher würde man noch versch. in diesem Sinne gebrauchen.

Schmalte F., ein glasartiger blauer Farbstoff, aus it. smalto, dieses wahrscheinlich aus dem deutschen Schmelz.

Schmalz zu schmelzen. Es bezeichnet ursprünglich (zerlassenes) Fett jeder Art. Dem steht die Verwendung in Oberdeutschland noch nahe, wo unter Sch. auch die Butter unbegriffen ist. Nordb. dagegen Beschränkung auf Schweinefch., Gänsefch., Uebertragen Ohrensch. — **schmalzen** landschaftl. namentlich oberd. „mit Fett anmachen“ (eine Suppe, einen Braten). Das Vari. zuweilen stark, namentlich in der Verbindung gefalzen und geschmalzen. Daneben schmälzen (schmelzen), vgl. der geriebene Käse schmälzt und würzt zugleich die Schüssel Goe.

Schmand, **Schmant** M. landschaftl. = Rahm, Sahne. Es erscheint auch in dem Sinne „Schlamm“, „Bodenfaß“, „durch Feuchtigkeit zersetztes Gestein“.

schmarozen, seit dem 15. Jahrh. bezeugt, unbekannter Herkunft. Früher häufige Nebenform schmaruzen (Le., Goe.). Dazu Schmarozger (Schmaruzger). In der botanischen Sprache sind Schmarozgerpflanzen, schmarozende Pflanzen, solche, die sich von anderen Pflanzen nähren; dafür auch einfach Schmarozger. Entsprechend in zoologischer Sprache Schmarozger, Schmarozertiere.

Schmarre F. „Wiebunde“, auch „Wunde von einem Streißschuß“, und ich hieb dem langen Hansen gleich die Schmarre durch's Gesicht Goe.; gewöhnlicher „Narbe, die von einer solchen Wunde zurückgeblieben ist“.

Schmarren M. südböhm., eine aus zerstücktem Pfannkuchenteich bereitete Mehlspeise.

Schmatsche (mit langem a) F. „Fell von einem jungen Lamm“, aus dem Polnischen entlehnt.

Schmatz M. „schallender Ruß“, aus schmätzen abgeleitet. Pl. Schmatze bei Hebel, gewöhnlich vermieden. — **schmatzen** = mhd. smækezen. Es wird jetzt südb. (früher auch nordb.) gebraucht wie nordb. schmacken (f. d.), woraus es eine Weiterbildung ist. Daneben erscheint es für schallendes Klaffen: klaffen, daß es schmatzt Abdelung; ein schmatzender Ton (beim Klaffen) Mosegger; einen absch.

Schmants M. nordb. „Rauch“, „Qualm“. Dazu **schmantschen** „qualmen“: nasses Holz schmaucht Abdelung, so lang an diesem Pult die trübe Lampe schmauchte Goe., schmauchende Kirchenkerzen Zimmermann. Besonders häufig erscheint es auf Tabakrauchen bezogen: Tabak, eine Pfeife sch., sch. ohne nähere Bestimmung. Zuweilen erscheint dafür schmächchen (mhd. smöcken). Dieses schmächchen ist früher auch in dem Sinne „mit Rauch behandeln“ üblich: Fleisch sch. nach Abdelung landschaftl. = „räuchern“, einen (zu Tode) sch., früher übliche Strafe; Bienen sch. Abdelung, einen Fuchs aus seinem Loch sch. Abdelung. Auch schmantschen ist zuweilen = „räuchern“, vgl. schmaucht ihn mit Weibrauch ein Wi. Vgl. Schmöcker.

Schmaus, erst seit dem 17. Jahrh. belegt, ursprünglich nordb. Bildlich Ohrensch. u. dergl. Dazu **schmaufen**, gewöhnlich intr., doch auch tranf. wie versch., vgl. wo er die schmackhaftesten Würmer und die fettesten Frösche geschmauset Le., bildl.

haben die neuen Bischöfe mehr Seelen gerettet, als fette Pfründen geschmaust? Goe.

Schmecke *f.* laudhaftl. „Fähigkeit zu schmecken“: er hat eine gute, keine Sch. — **schmecken**, abgeleitet aus Schmaek. 1) In der Schriftsprache auf den Geschmackssinn bezogen. a) „mit dem Geschmackssinn wahrnehmen“, allgemein man schmeckt das Gewürz in der Speise u. dergl. Nicht mehr allgemein = „prüfend kosten“, vgl. prüfet nicht das Ohr die Rede? und der Mund schmecket die Speise? Lu., da er es schmeckte, wollte er nicht trinken Lu.; uneigentl. schmeckt und sehet, wie freundlich der Herr ist Lu.; auch ohne Obj.: ich kost' und ich schmecke beim Essen Goe. Ueblich ist es auch nicht in dem Sinne „zu kosten, zu genießen bekommen“, vgl. daß der Mäurer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl sch. wird Lu. Häufiger dagegen ist es in hiervon ausgehender uneigentlicher Verwendung, auf Unangenehmes und Unangenehmes bezogen, teilweise unter Einwirkung der Bibelsprache, der wird den Tod nicht sch. Lu., die geschmeckt haben die himmlischen Gaben Lu., so fühl' ich eine Kraft des Herrn und schmecke Fried' und Ruhe Gellert, was ich für reinen Himmelsglanz und Seelenruhigkeits geschmeckt Goe., nie (hatte er) die Wohlthat des Friedens geschmeckt Schi., einem Kinde die Rute zu sch. geben Abelung. b) Wie neben riechen steht auch der Gegenstand, der auf die Empfindung einwirkt, als Subj., und dies ist jetzt das Gewöhnliche: etwas schmeckt (einem) gut, schlecht, süß, bitter zc., der Wein schmeckt nach dem Korke u. dergl., das schmeckt nach mehr (man bekommt dabei Lust nach mehr). Die Vorstellung des Unangenehmen kann schon in dem Verb. an sich liegen; es schmeckt ihm (er hat guten Appetit), diese Speise schmeckt ihm (nicht), will ihm nicht sch., er läßt es sich sch. Uneigentl.: die Arbeit will ihm nicht sch., hier soll mir das Leben erst sch. Schi., der graue Tag will mir nicht sch. Goe., unversucht schmeckt nichts; Veteiler schmeckt wohl dem unverkämten Maul Lu., der Tod schmeckt immer bitter Wi.; das schmeckt nach der Schule, nach der Theorie u. dergl. 2) In der älteren Sprache bezieht sich sch. auch auf den Geruchssinn, so noch jetzt oberd., südwestl. zum Teil ausschließlich. a) „mit dem Geruch wahrnehmen“. Bildl. ich schmecke den Braten (merke, worauf etwas hinausgeht); einen Mann, den sie nicht sch. (ausstehen) kann Schi.; eh so ein vertrackter Tausendsassa in meine Stube geschmeckt hat Schi. b) gewöhnlicher „Geruch von sich geben“. Noch bei den schlesischen Dichtern, z. B. die Blumen hangen ihr wohl-schmeckendes Haupt Opiz; bei Schi.: daß hier des Himmels Atem lieblich schmeckt. Es ist auch = „übel riechen“, „stinken“, was von der Anwendung auf Dinge ausgegangen ist, die in unverbodnenem Zustande nicht oder beinahe nicht riechen. — **Schmecker** zuweilen = „Liebhaber von gutem Essen und Trinken.“

schmeicheln = mhd. smeicheln, Weiterbildung zu untergegangenen smeichen. Das Schmeicheln äußert sich nicht nur in Worten, sondern auch in Blicken und Gebärden, und man gebraucht sch. auch, wo nur die letzteren vorhanden sind, z. B. von dem Benehmen eines Hundes oder dem eines Menschen einem Tiere gegenüber. Daß diese Verwendung die ursprüngliche sei, ist eine Annahme, zu der die ältesten Belege nicht stimmen. Statt des Dat. neben sch. erscheint zuweilen der Acc., vgl. ohne

Sie zu sch. Le. (u. so öfters bei ihm), die den Stolz der Athenienser sch. konnten Schi.; dem entsprechenden Umsehung in's Pass.: so geschmeichelt wie verflucht Goe., Verfassungen, wie meine, wollen geschmeichelt sein Schi., jetzt allgemein ich fühle mich sehr geschmeichelt, dagegen befreundlich für uns fühlte nichts als ihre Reize geschmeichelt Schi. Ganz anderer Art ist ein Acc. in der Verbindung mit Richtungsbezeichnungen, der analog steht wie sonst neben vielen an sich intransitiven Verben, vgl. er schmeichelte sie doch bei Seit' Goe., den Donnerer aus meinem Arm zu sch. Schi.; reflexiv sich in jemandes Gunst sch. u. dergl., sich einsch. Auf die gesprochenen Worte bezieht sich der Acc. in einer Stelle wie wie du süß es mir schmeichelt in's Ohr Goe. Modern sind (eigentlich ungenaue) Wendungen wie das Bild ist sehr geschmeichelt; doch auch schon bei Wi. der wenig geschmeichelten Abschilderungen. Auch Vorgänge, die angenehme Empfindungen erregen, können als Subj. stehen, vgl. der Vorstellung, welche jedes Individuum schmeichelt Le., Unrecht leiden schmeichelt großen Seelen Schi. Mit reflexivem Dat. bedeutet es „die angenehme Meinung, Hoffnung haben“, vgl. ich schmeichle mir, ihm gefallen zu haben oder daß er meine Ansicht billigen wird; mit Acc. statt des Dat.: so durste ich mich sch., ein besseres Exempel gegeben zu haben Le.; die Beziehung wird im 18. Jahrh. auch zuweilen durch den Gen. ausgedrückt: ich glaube mich dessen sch. zu dürfen Le., und schmeichelten sich ähnlicher glücklicher Begebenheiten Goe. Zusf.: Schmeichelname, -wort, -rede, -ton u. dergl. Ableitungen: Schmeichler, Schmeichlerei, wofür früher aus Schmeichler gebildet Schmeichlerei; eben daraus ist auch schmeichlerisch abgeleitet. Mit diesem ist schmeichelhaft früher synonym, vgl. mit schmeichelhaftem Wesen Goe., Lady (schmeichelhaft) als Bühnenanweisung Schi.; auch in nicht tabelndem Sinne wie „liebendwürdig“, vgl. Pandoren gleicht sie, schmeichelhafter scheint sie nur und lieblicher; von leblosen Gegenständen: der schmeichelhafte West Thümmel u. dergl. Jetzt wird es nur gebraucht, um auszudrücken, daß etwas für das Selbstgefühl, die Eitelkeit angenehm ist: das ist für mich sehr sch., ein schmeichelhaftes Anerbieten zc.

schmeidig, zuweilen noch neben dem gewöhnlichen geschmeidig. Dazu schmeidigen.

Schmeiße *f.* zuweilen (Goe.) = Schmeißfliege. — **schmeißen** *it. v.* = mhd. smizen. 1) Als Gröb. werden wir „Kot absondern“ anzusehen haben. Mhd. ist besonders bismizan in der schon mehr verallgemeinerten Bedeutung „beschmutzen“ üblich (vgl. Dreck, Schmutz). In der angelegten Gröb. führt es noch Abelung auf (das Kind hat in das Bett geschmissen). Häufiger erscheint in diesem Sinne ein abgeleitetes schw. Verb. schmeißen (mhd. smeyzen), vgl. schmeiße eine Schwalbe aus ihrem Nest Lu. Man gebrauchte es dann auch von dem Eierlegen der Insekten; daher Schmeißfliege, Schmeiße, Geschmeiß. 2) Weiterhin ist es derber Ausdruck für „werfen“ geworden, wobei zunächst wohl nur eine Feuchtheit oder breiarige Masse als Obj. stand (ahd. zum Beispiel Eibotter, Salbe). In den nd. Mundarten ist werfen durch schmeißen (smizen) ganz verdrängt, auch die ostnd. Mundarten bevorzugen es. Die Konstruktionsweisen sind denen von werfen analog, vgl. einem Steine

an den Kopf, (einen) mit Steinen, ein Glas entzwei, einen tot, einem ein Loch in den Kopf, nach einem Sch., mit Sand (mit Redensarten) um sich sch. Substantisch ein Faß Bier zc. sch. „zum Besten geben“. 3) Seltener, vorwiegend südd. erscheint sch. = „Schlagen“, wobei also der Unterschied ist, daß der in Bewegung gesetzte Gegenstand in der Hand behalten wird, vgl. noch hab' ich hier Hunde, die zu sch. find? Hleißt, er hätt' dir in's Gesicht geschmissen und ein Schrämmchen über die Nase gehauen Goe. — Dazu noch Schmiß, Schmitz 1, Schmitze 1, schmitzen.

Schmele, f. Schmele.

Schmelz M., zu schmelzen 1. Im eigentlichen Sinne ist es = Schmelzglas (Email), verwendet zur Anfertigung von Perlen, vornehmlich aber als Ueberzug, ferner zum Malen (Schmelzfarbe). Schmelzarbeit, werk ist = Emailarbeit. Sch. bezeichnet ferner den natürlichen glänzenden Ueberzug der Zähne. Häufig ist es uneigentl. = „glänzende Farbe“: Sch. der Blumen, der Blätter, der Wiesen, der Flügel eines Schmetterlings, der Haut, der Jugend, eines Gemäldes. — **Schmelze F.** „Vorzug des Schmelzens“, am üblichsten in Schneesch.; auch Eisensch. zc. — **schmelzen 1)** st. V. = mhd. smēlzen intr. Es bezeichnet den Uebergang aus festem in flüssigen Zustand unter Einfluß der Erwärmung. Vielsach bildl.: einen Geist, weich und bildsam genug, augenblicklich in alle Formen zu sch. Schi.; besonders mit Bezug auf weiche Empfindung, vgl. mir schmilzt das Herz von euren Thränen gleich Wi., wie sanft ihr Auge schmilzt Wi., sinnlicher also schmolz in Thränen der Gattin liebliches Nützig Woz; so besonders das Part. schmelzend, welches aber mit dem Part. von sch. 2 zusammenfällt und in der Verwendung sich vermischt, vgl. unten; bei biblischem in etwas sch. kann man zweifelhaft sein, ob die Vorstellung „sich in etwas lösen“ oder „schmelzend in etwas übergehen“ zu Grunde liegt, vgl. mit Augen, wo die Traurigkeit in süße Wollust schmilzt Wi., eine Empfindung, worin Bewunderung in Abscheu schmilzt Schi.; anders in einander sch., welches ebenso wie zusammensch. zuweilen = versch. (f. d.) erscheint; auf allmähliche Verringerung bezogen: mein Geld sing an zu sch. und verlor sich eines Abends völlig aus meinem Beutel Goe., durch Desertion, Krankheiten und das Schwert des Feindes war seine Armee sehr geschmolzen Schi., wißt ihr, daß wir schon um hundert geschmolzen sind? Goe.; allgemein gebraucht wird so zusammensch. Zuweilen erscheinen schwache Formen wie er schmelzt statt schmilzt. Andererseits dringt i öfters an Stelle von e: Zus. schmelzen. 2) trans., ursprünglich schwach = mhd. smolzen, Bewirkungswort zu smēlzen. Die starken Formen haben sich aber auch in transitivem Gebrauch eingedrängt, weniger im Präs., wo schmilzt immer noch das Seltener neben schmelzt ist, als im Prät. und namentlich im Part., wo schmelzte (im 18. Jahrh. noch häufig), geschmolzt jetzt fast ganz verdrängt sind. Doch sind jetzt auch schmolz, geschmolzen in transitivem Gebrauch nicht allgemein üblich, und derselbe ist überhaupt im Aussterben begriffen. Bildliche Anwendung der von 1 entsprechend, vgl. ihr Anblick schmelzte die Vorurteile des Aebels hinweg Schi.; in Augenblicken, wo die gegenwärtige Empfindung ihr eigenes Herz schmelzte Wi., wer wird den Jörn des kleinen Halbgootts

sch. Wi., nur deines Busens immer wachen Kummer, unglückliche Elisal schmilzt kein Schlummer Schi.; da die Harmonie die Seelen bald in Liebeswemut schmelzte Wi.; besonders schmelzte das letzte Lied das Herz zu der tiefsten Rührung Schi., wenn dieses Trauerpiel sch. (rühren) soll Schi., in der Erfahrung giebt es eine schmelzende und energische Schönheit Schi., so schmelzend der Augenblick Schi.; sehr gewöhnlich ist schmelzend in Bezug auf Töne (schmelzendes Adagio), ein Gebrauch, den man ebensowohl aus der transitiven als aus der intransitiven Funktion des Verb. ableiten könnte; entsprechend verhält es sich mit schmelzende Empfindung (Wi. Kant), schmelzende Affekte (Schi.), schmelzende Särlichkeit (Le.) u. dergl. Andere Uebertragungen: er schmelzt öfters zwei Stücke (Schauspiele) in eines Le., so daß der erste glühende Kuß sie auf ewig zusammenschmelzte Novalis, der Kunst, die Farben in einander zu sch. Wi., dieser Zusammenfluß von Uebeln hatte das Reich auf die Hälfte seiner ehemaligen Einwohner herab geschmolzt Wi. Zus. Schmelzhütte, -ofen, -iegel u. a. 3) Außerdem erscheint ein aus Schmelz abgeleitetes Verb., welches bedeutet „mit Schmelz überziehen (emaillieren)“ oder „mit Schmelzfarbe bemalen“, vgl. ihre Waffenrüsungen waren von geschmolztem Golde Wi., in blau (grün) geschmolzenen Waffen Wi. 4) f. schmalzen. — **Schmelzer**, zu schmelzen 2, erscheint als Bezeichnung eines Arbeiters in einer Schmelzhütte. Ferner ist es landschaftl. (nordb.) Bezeichnung für jemand, der Schmalz bereitet und damit handelt, womit sich in der Regel auch Bereitung und Verkauf von Wurst, Speck zc. verbindet, so daß dann der Sch. dem Wurstler entspricht.

Schmer, auch Schmeer geschrieben, M., daneben zuweilen M. = mhd. smēr (Gen. smērwes). Ursprünglich allgemeine Bezeichnung für Fett ist es im Gebrauch immer mehr zurückgedrängt. Ziemlich lange hat es sich erhalten in Bezug auf den menschlichen Leib, vgl. der Bentel eines reichen Pächters, der von Gold strotzte wie der Bauch seines Besitzers von Schmeer Musäus; noch allgemein Schmerbauch. Daran schließen sich landschaftliche Wendungen wie laß es dir zum Sch. gedeihen (zum Vorteil gereichen), es soll dir nicht zum Sch. gedeihen. Landschaftlich ist es ferner noch = Schmiere, wobei in der Bedeutung Ublehnung an das abgeleitete Verb. schmieren stattgefunden hat.

Schmerle F., woneben zuweilen Schmerl M., Bezeichnung einer Fischart, die anderwärts Grundel, Gründling heißt.

Schmerz = mhd. smērce (Schmerze noch bei BÖrhard). Es ist ursprünglich schw. M., so noch bei Lu., vgl. über deinen verzweifelt bösen Schmerzen (Sg.); vereinzelt noch bei Goe.; sie fühlt den Schmerzen. Vom 16. bis Anfang des 18. Jahrh. erscheint auch der Schmerzen (f. Basse). Der eigentlich hierzu gehörige Gen. Schmerzens ist auch noch später häufig und findet sich bei Wi., Goe., Schi. Jetzt ist es im Sg. stark, im Pl. schwach. In der häufigen Verbindung mit Schmerzen könnte noch der alte schwache Dat. Sg. stecken, aber ebensowohl der Pl. Der Gen. Schmerzens findet sich noch in Zus. wie Schmerzensgeld, -kind, -sohn, -schrei. — Schmerzen schw. V. (ahd. stark) ist „Veranlassung zum Schmerz geben (aber nicht durch absichtliche Thätigkeit)“: der Finger, die Wunde, der Vorwurf, der Verlust schmerzt mich; es schmerzt mich, ver-

kannt zu werden, daß ich verkannt werde. Wenn ein Körperteil Subj. ist, steht nicht selten der Dat. statt des Acc.: ihm schmerzt der Kopf; seltener auch sonst: jedem redlichen Gemüte muß es sch. Bürger, es schmerzte ihm, daß zc. Le. — **schmerzhaft** und **schmerzlich** werden nicht ganz gleich gebraucht, erleres meistens bezogen, auf etwas, was wiederholt Anlaß zu Schmerzen giebt: schmerzhaft Wunde, Krankheit, Operation. Veraltet ist schmerzhaft = „mit Schmerzen behaftet“ (von Ubelung als oberb. bezeichnet).

Schmetten M. österreichisch-schleßisch = Rahm, aus dem Slavischen.

Schmetterling, zuerst 1504 belegt, ist ursprünglich nur in einem beschränkten Gebiete (Oberjachen) üblich und erst allmählich schriftsprachliche Bezeichnung geworden. Daneben viele mundartliche Ausdrücke: Falter (der älteste, s. d.), Sommervogel, Buttervogel, Milchdieb, Molkendieb u. a.

schmettern, wohl schallnachahmendes Wort. 1) Schon anhd. wird es gebraucht = „mit Geräusch hinwischen“, mit einer Richtungsbezeichnung verbunden: jemand (etwas) an die Wand, zu Boden, nieder sch.; ferner sagt man etwas in Stücke, entzwei sch., dazu zerth. Ungewöhnlich ist es, wenn ein von einem Schläge getroffener Gegenstand ohne weitere Bestimmung als Obj. steht: der geschmetterte (vom Blitz getroffene) Wald kl. Ohne Obj. steht namentlich österr. das Part. Präs.: schmetternder Bliz, Donner. Zutr. mit auf: die Präsiden schmetterten mit ihren Klängen auf die Tische Freitag; im Sinne von „fallen“, „sich werfen“: wenn Hagel auf die Schilde schmettert Freitag, jetzt schmettern sie wie zwei Sterne auf einander ein Hlleit. 2) Seit dem 18. Jahrh. ist es auch von bloßem Ton ohne Schlag üblich, namentlich in Bezug auf Trompeten und Vogelgesang.

Schmide F. nordwestl. „Peitsche“, „Peitschenschmür“, „Ende der Peitschenschmür“. Dazu **schmiden** „schlagen“. Vgl. **Schmitz** (Schmitze 2), **schmizzen**.

Schmied = mhd. smit, -des, nordb. in flexionsloser Form mit kurzem Vokal gesprochen, so auch als Eigenname und daher Schmidt geschrieben. Als einfaches Wort wird es jetzt in dem Sinne der spezielleren Bezeichnung Grobisch. genommen. In Zus. lebt die allgemeinere Bedeutung fort, vgl. Goldsch., Kupfersch., Bleisch., Kleinsch., Kaltsch., Messersch., Nagelsch. zc. Bildl.: jeder ist seines Glückes Sch.; Ränkesch., Reimsch. — **Schmiede**, aus mhd. smitte durch Anlehnung an schmieden umgebildet. Bildl.: vor die rechte Sch. gehen. — **schmieden** = mhd. smiden. Als Obj. steht der bearbeitete Stoff, dazu das Sprichwort man muß das Eisen sch., so lange es warm (heiß) ist. Gewöhnlicher das Produkt: ein Hufeisen, eine Hacke, ein Messer zc. sch.; dazu bibl. Pläne, Ränke, Anschläge sch.; Verse, Reime, Liebesbriefe (Goe.), falsche Wechsel (Goe.) sch. u. dergl. Endlich sagt man einen an, auf, in etwas (z. B. in Ketten), womit zusammen sch., wenn die Schmiedearbeit nicht direkt an dem Obj. ausgeübt wird, sondern dasselbe nur mit Hilfe derselben befestigt wird; auch so wird es bildl. gebraucht: warum an den Schandgesellen mich sch. Goe. — Dazu (ge)schmeidia, Geschmeide.

Schmiege F., alte technische Bezeichnung für einen schiefen Winkel; ferner für ein bewegliches Winkelmaß. — **schmiegen** = mhd. smiegen, ur-

sprünglich st., jetzt schw. W. 1) Gewöhnlich ist es reflexiv, im eigentlichen Sinne immer mit einer Richtungsbezeichnung verbunden, am gewöhnlichsten sich an, um etwas sch., seltener sich in das Bett, in die Ecke, in die Kleider, in die Arme jemandes sch., sich zu jemandes Füßen sch. Wl., sich unter etwas sch. Wof, sich durch eine Wand sch. Wl.; Goe. wagt mit bloßem Dat. und steht der Schwäne Fürsten ihrem Knie sich sch., Umland ohne derartige Bestimmung ein Mägdelein, das sich im Bade schmiegt. Häufig ist es unregentl. = „sich fügen“, „keinen Widerstand leisten“, dann häufig ohne Bestimmung; auch mit Dat.: sich dem Willen, den Neigungen jemandes sch.; ferner sich in, unter etwas sch.; vgl. auch welche sich zu seinem Willen schmieget Wl., sie hatte sich nach allen seinen Lannen geschmieget Schi. Formelhaft sich sch. und biegen. 2) Ein anderer Acc. neben sch. ist allmählich unüblich geworden. Am ehesten läßt sich noch der Leib und seine Teile als Obj. setzen, vgl. die Arme dicht um ihre Knie geschmieget Wl., Drenchen schmiegte seinen Leib an ihn Keller. 3) Seltener ist intransitiver Gebrauch, nur der substantivierter Zus. ist wie sonst zu Reflexiven üblich. Zuweilen erscheint auch das Part. ohne sch., vgl. bleibe doch in Uferbuchten schmiegend Goe. 4) Das Part. geschmieget könnte an und für sich zum Transsitivum, Reflexivum und Intransitivum gehören. Bei Wl. beliebt ist in sich geschmieget. — Dazu **schmiegsam**. Weiter verwandt **Schmuck**, **schmuck**, **schmücken**, wahrscheinlich auch **schmuggeln**.

Schmieße oder **Schmele** F., Bezeichnung einer Grasart (aira) = mhd. smelehe.

Schmier M. „Fett zum Schmieren“, wohl Umwidmung von Schmir unter Anlehnung an schmieren. — **Schmieralien** Pl., scherzhaft mit lateinischer Endung aus schmieren gebildet (vgl. Lappalie). 1) anhd. und noch südöstl. „Geschichte zur Bestechung“ (s. schmieren). 2) jünger wie Geschmiere = „schlechte Schreiber“, auch „Malerei“; selten im Sg., vgl. eine elende byzantinische Schmieralie (ein Bild) Heise. — **Schmiere** F. „Fett zum Schmieren“, jüngerer Bildung aus schmieren. Laubschaftl. auch = „Schmutz“, = „Brügel“ = „elende Sache“, = „mißliche Lage“, vgl. um sich aus der Sch. zu ziehen Rosegger. — **schmieren** = mhd. smirwen, zu Schmir. 1) Ursprünglich bezieht es sich auf das Aufstreichen von Fett. Als Obj. kann das Aufgestrichene stehen, aber nur, wenn hinzugefügt wird, wohin es gestrichen wird: Butter auf Brod, Salbe auf eine Wunde, Kehm in Fugen sch.; das Bestrichene: Brot mit Butter, einen Wagen, ein Schloß, Schuhe sch.; das Resultat: ein Butterbrod, ein Pflaster sch. Kurz hinter einander heißt es bei Lu. und schmierete den Kot auf des Blinden Augen — und schmierete meine Augen. Vgl. die Konstruktion von streichen. Sprichwörtlich wer gut schmiert (um des Reimes willen oft in rd. Form schmert), der gut fährt; im Anschluß daran es geht wie geschmiert. Bildl. und schmieren unsre Sohlen (machen uns davon) Schi., ähnlich sonst in volkstümlicher Rede: sich die Kehle sch. „einen Trunk nehmen“; einem den Buckel sch. „ihn prügeln“; einen schmieren „bestechen“, anhd. häufig, aber auch noch später; einem das Maul sch. „ihm schmeicheln“ (Le.); einem etwas in's Maul sch. „es ihm recht bequem für das Verständnis machen“. Direkt an die Grdbd. knüpft wohl auch

an Wein (Bier) sch. „mit ungehörigen Stoffen versehen“. 2) Erst sekundär hat sich der Sinn „Schmutzflecke (ursprünglich fettige) machen“ angeknüpft. Besonders gebraucht man sch. von schlechtem Malen und Schreiben, dann auch auf den Inhalt des Geschriebenen bezogen, für sich stehend oder mit Acc. des Resultates (einen Roman, ein Trauerspiel sch.). Mit anderer Art des Subj.: die Farbe, die Tinte schmirt. Hierzu auch gewöhnlich Schmierer, Schmiererei. In 2 knüpfen auch die Schimpfwörter Schmierfäule, -lappen an. Ferner schmierig in der neueren Sprache; auf das Moralische übertragen wie schmutzig = „männlich geizig“; landschaftl. auch = „schmeichlerisch“. Vgl. noch Schmirgel 2.

Schminke, zuweilen Schminke geschrieben, ältere Nebenform Schmiecke, spätind. auftauchend; wahrscheinlich aus mlav. smigma (griech. σμῖγμα). Dazu schminken. Subst. u. Verb. vielfach bildl., vgl. mit Lächeln heuchlerisch des Herzens Kummer sch. Wi., sie glauben durch fehler großer Köpfe ihre eigenen Fehler zu sch. Paul, geschminkt und gleisnerisch schreiben Le.; besonders üblich ist ungeschminkt = „ohne Vertiefung, Beschönigung“.

Schmirgel M. 1) ein Mineral, das zum Schleifen von Metall, Stein und Glas gebraucht wird, aus it. smeriglio. Dazu schmirgeln „mit Schmirgel bearbeiten“. 2) landschaftl., namentlich ostind. „schmutzige Feuchtigkeit“, besonders „Saft, der sich in einer Tabakspitze absetzt“; wohl zu schmieren. Dazu auch ein Verb. schmirgeln, z. B. die Pfeife schmirgelt „setzt Schmirgel ab“.

Schmirz M. zu schmeißen, und zwar meistens in Anschluss an 3, also = „Schlag“. Volkstümlich Schmirze (Prügel) bekommen. Am verbreitetsten ist Sch. von Studentenkreisen aus für die Wunde in einem Schlägerduell und die davon zurückbleibende Narbe.

Schmitz M. u. **Schmitze** F. landschaftl. 1) zu schmeißen = „Schmutzfleck“ (jemandem einen Sch. anhängen); = „Schlag“. 2) „Ende der Peitschen-schnur“, zu Schmiecke, vgl. schmiezen.

Schmiezen anhd. u. noch landschaftl., zu schmeißen, „beschmutzen“; uneigentl. (mit Worten) sch. „schmähen“, „verleumden“; auch „(schwarz) färben“; „werfen“; „schlagen“. In dem letzten Sinne ist es vielleicht Weiterbildung zu schmücken (s. Schmiecke), also aus *schmieckezen entstanden (vgl. mit der Peitsche sch. Campe, Schmieller), woraus dann Schmitz, Schmitze 2 entstanden wären. Vgl. ver-schmitzt.

Schmölfer, verächtliche Bezeichnung für ein (altes) Buch, aus der Studenten-sprache. Es ist nd. Form für Schmancher „Maucher“, zu schmanchen. Dazu schmölfern „lesen“.

schmolken 1) oberd. „lächeln“, vgl. freundlich schmolkt der schwarze König, wenn ihm Ceres Tochter lacht Schi., der böse Feind schmolte dazu Schi., niederzuseh. in der Menschlichkeit reizenden Strudel Schi., drei Könige zu Heimen! so schmolkt es Umland. Dazu eine Verkleinerungs-bildung schmölken, vgl. dieser schmöllete mit dem Maul, wie wenn er Zucker darin hätte West. 2) Die schriftsprachliche Bedeutung wird mit 1 vermittelt durch den Sinn „das Gesicht verziehen“. Gewöhnlich mit einem, seltener einem sch. Dazu Schmollwinkel.

Schmollis, älter Schmollles, in der Studenten-

sprache ursprünglich Ruf beim Zutrinken, worauf als Antwort fiducit (aus fiduz sit) erfolgt. So ruft noch beim Kommers nach Abingung eines Liebes der Präses ein Sch. den Sängern, worauf die Gesamtheit mit fiducit antwortet. Erst später ist Sch. trinken = „Brüder-schaft trinken“ aufgefaßt. Ursprung nicht befriedigend aufgeklärt.

schmoren, aus dem Nd. oder Nhd. aufgenom-menes Wort. Ursprünglich trans. Fleisch sch. Doch erscheint es wie sieden, kochen, braten auch intr. mit anderer Art von Subj., vgl. das Fleisch, das über den Kohlen bratend schmort Goe. Bildl. er schmort in der Hitze. Oberd. giebt es ein ganz ver-schiedenes Verb. schmoren = „zusammenschrumpfen“. Wahrscheinlich aus Vermischung desselben mit dem schriftsprachlichen schmoren erklären sich folgende Stellen: Beeren, die kärglich hier und dort an kahlen Hecken schmoren Wi., blieb er ungeboren, muß er als Embryo in seinem Brauntwein sch. Schi.

schmorgen, (schmorchen) md. „harben“, „knau-fern“, vgl. und was auch der Filz von dem Leibe sich schmorat Goe.

Schmu (Schmuh) in Sch. machen, auch einen Sch. machen „(unrechtmäßig) bei einer Sache gewinnen“. Ursprünglich der Jüdensprache angehörig. Es kommt dafür auch Schmus (Schmuchs) und Schmul vor.

Schmuck. Mhd. smac erscheint nur als Sub-stantivbildung zu smiegen = „das Schmiegen“. Die jetzige Bedeutung, die sich an die moderne des Verb. schmücken (s. d.) anlehnt, schon bei Lu. Schon früher kommt Geschmuck (gesmue) im Sinne „Kleidung“, „Ausrüstung“ vor, und erhält sich neben Sch. bis in's 18. Jahrh. Lu. gebraucht Sch. noch für die ganze Kleidung, vgl. am dritten Tage legte sie ihre täglichen Kleider ab und zog ihren königlichen Sch. an; mit priesterlichem Sch. (= „Priesterornat“); ferner für ein einzelnes Kleidungsstück, vgl. und sollen leinenen Sch. auf ihrem Haupt haben. Weiter von der Gröbld. ent-fertert sich die jetzt übliche spezielle Beziehung auf bloß zur Zier dienende Gegenstände aus Metallen, Edelsteinen zc.; ein Sch. für ein einzelnes Schmuck-stück oder für eine zusammengehörige Gruppe von solchen. In anderer Weise entfertert es sich von der Gröbld., indem es nicht auf das den mensch-lichen Körper umgebende beschränkt bleibt, sondern auf Zier jeder Art übertragen wird: Sch. eines Hauses, eines Zimmers, der Wiesen, Redesch. zc. In folgenden Stellen ist Sch. mit Gen. „was einer Gattung zur Zierde gereicht“, daher „etwas in seiner Art Vorzügliches“: ein Gaul, der Sch. von weißen Pferden Gellert, ein Joseph, jener Sch. der Prinzen Schi. — schmuck Adj., aus dem Nd. aufgenommen. Mundartl. erscheint es in dem Sinne „biegsam“, „schlan“, und dieses scheint der ursprüngliche zu sein, da er sich an die Bedeutung des zu Grunde liegenden Verb. schmiegen anschließt. Die jetzt allgemein verbreitete Bedeutung wird sich unter Einfluß von Schmuck, schmücken entwickelt haben. Diesen schließt es sich am nächsten an, wenn es = „geputzt“ ist (vgl. sich sch. machen), nicht so nahe, wenn es, wie meistens, auf natür-liche Wohlgefälligkeit bezogen wird. — schmücken, Nebenform (oberd.) schmücken, zu schmiegen. 1) Im Mhd. ist es in der Bedeutung von schmiegen nicht wesentlich verschieden, und diese Gebrauchsweise

bauert anhb. und oberb. mundartl. bis heute fort. 2) Man jagte mhd. auch sich in ein kleit smucken eigentl. „sich in ein Kleid schmiegen“, „es anziehen“ (vgl. sy lag in ainem hembdlin weisz, darin gar schon geschmucket Häßlerin). Von hier aus hat sich der jektige Sinn entwickelt, zuerst in Mitteldeutschland. Der Uebergang ist vollzogen und die Gröbbl. vergessen, sobald man mit etwas statt in etwas sch. jagt. Zunächst war es noch „kleiden“, weiterhin „jauber, prächtig kleiden“, endlich ist auch die Beschränkung auf Kleidung geschwunden, vgl. Schmuck. Bildliche Wendung: sich mit fremden Federn sch. In dem Sinne „in günstigem Lichte darstellen“, „beschönigen“: die Kinder Israel schmückten ihre Sachen wider den Herrn, die doch nicht gut waren Lu., Schreiben, worin sie ihre allda getroffenen Einrichtungen mit den besten Gründen zu sch. suchten Schi., und schmückst mit heil'gem Vorwand deine That Grillparzer.

Schmuddel M. laubhaftl. „Unreinlichkeit“. Dazu schmuddeln „unreinlich verfahren“, beschmuddeln „beschmutzen“, schmuddelig.

Schmuggel M., erst aus schmuggeln abgeleitet. Es ist von Norben aus in die Schriftsprache gedrungen und wird zu schmiegen gehören.

Schmut M., verächtliche Bezeichnung eines Juden, ist identisch mit Samuel.

Schnuzeln, früher auch ohne Nasal schnuzeln, noch bis ins 18. Jahrh., Weiterbildung zu älterem schnuzen. Mundartl. viele Nebenformen.

Schnurzen „prasselnd brennen“ Best. Gewöhnlich ist sch. (Schnurzen), Schnurzen südwestb. = „sengerig riechen“, aber auch = „knauern“.

Schnus M. vulgär „Gerebe“, aus dem Ebräischen durch die Gaumersprache. Dazu schnusen „schwagen“. Schnus auch = Schmu, j. b.

Schnus südwestb. = „Fett“. Dazu schnuzen (die Wäsche schnuzt), südwestb. = „setzen“; schnuzig, im moralischen Sinne auf Geiz oder auf Unzüchtigkeit bezogen, südwestb. = „fettig“.

Schnuzeln, j. Schnuzeln.

Schnabel = mhd. snabel, vielleicht verwandt mit schnappen; vgl. auch Schneppe 1. Scharzhaf mit sch. in Bezug auf Menschen angewendet. Entweder in Bezug auf das Aufnehmen von Speise und Getränk: das ist (nicht) für meinen Sch. u. dergl., wezt lieber den Sch. als den Sabel Schi. Schnabelweide „Leckerbissen“; dazu schnabulieren. Oder mit Rücksicht auf den Ton der Singvögel; nach dem Sprichwort jeder Vogel singt, wie ihm der Sch. gewachsen ist sagt man auch reden und selbst schreiben, wie einem der Sch. gewachsen ist. Auch sonst, vgl. die Zigeunerin, die ihren Sch. so zum Ohr des Engels rückt Wt.; sprichwörtlich einem nach dem Sch. (wie nach dem Munde) reden, einem um den Sch. (wie um den Bart) gehen (ihm schmeicheln); vgl. auch Gelbschnabel. Nach der Ähnlichkeit der Gestalt wird sch. auf Teile verschiedener Geräte übertragen; am verbreitetsten ist Schiffsch. — schnäbeln, sich, ursprünglich von Tauben gebraucht und danach von dem Küssen eines Liebespaars. — schnabulieren „mit Behagen essen“, mit absichtlich scherzhafter Anwendung fremder Endung aus Schnabel gebildet. Früher auch schnabulieren (Voc.).

Schnack M. vulgär „Geschwätz“, aus dem Nd. aufgenommen. In onomatopoeischer Ausgestal-

tung Schnackschnack, dieses auch = „wertloses Zeug“. Dazu schnacken „schwagen“. Vgl. Schnake.

Schnadern, j. schnattern.

Schnake F. 1) Bezeichnung einer Mückenart, mhd. snake M. u. F. 2) „Scherz“, „Pöffen“. Auch Schnake geschrieben, z. B. ihr macht einem die beste Handlung zu einer Schnake Rössing. Als M.: laßt uns den Schnacken belachen Voc. Es ist zweifelhaft, ob 2 mit 1 identisch ist oder nicht vielmehr zu Schnack gehört, jedenfalls scheint es an dieses angelehnt. Zu 2 gehört schnalisch (schnackisch) „spasshaft“, nordb. noch sehr üblich.

Schnalle F., verwandt mit schnell, schnellen. Ältere Bezeichnung Rinke, s. b. Dazu schnallen 1.

schnallen 1) j. Schnalle. 2) laubhaftl. „durch schnelle Bewegung einen Laut hervorbringen“. Ableitung giebt an mit der Peitsche, mit dem Munde, mit dem Finger sch. Es gehört jedenfalls auch zu schnell. Dazu schnalzen.

schnalzen zu schnallen 2. Allgemein üblich ist jetzt wohl nur mit der Zunge sch. Es erscheint aber auch mit der Peitsche, mit dem Finger sch. u. a. Auch von Tönen verschiedener Tiere wird es gebraucht.

schnapp Interj., wohl erst aus dem Verb. schnappen gebildet. Auch ein Subst. der Schnapp = „das Schnappen“ kommt vor. Vgl. unten schnaps. — Schnappe F. in der Jägersprache „Tuch, das schnell heraus und herunter gelassen werden kann“.

— schnappen = mhd. snappen, woneben snaben, vielleicht verwandt mit Schnabel. 1) Es bezeichnet allgemein eine plötzliche ruckweise Bewegung, meist mit Richtungsbezeichnung: in die Höhe sch., aufsch., zusch., einsch., absch.; doch auch ohne eine solche: wie ein Taschenuesser schnappt Voc., ich schnappe mit den fingern Deine. Vgl. noch überfisch, versch.

2) Speziell bezeichnet es ein plötzliches Ausflattern des Maales zum Erfassen von Speise, gewöhnlich mit nach, auch nach Luft sch. Seltener mit Acc., vgl. Reinecke lief nach Hühnern und schnappte sich eins Voc.; allgemein Luft sch. scherzhaft = „in's Freie gehn“. Anders verhält es sich mit wegsch., neben dem ber Acc. durch die Richtungsbezeichnung berechtigt wird; gewöhnlich unweitl., z. B. einem einen Fang, ein Mädchen wegsch. Transitiv sind auch ersch. und aufsch., letzteres gewöhnlich unweitlich von Remnissen gesagt. — Schnapper (Schnapper), Instrument, das schnappt, Bezeichnung für eine kleine Rembrist und für das Aberlassen. — Schnapphahn 1) „Begelagerer“.

2) Bezeichnung einer Art Flinte nach dem an derselben befindlichen Hahn. Man hat 1 aus 2 so abgeleitet, daß es eigentlich den mit einer solchen Flinte bewaffneten Mann bezeichnen soll. Diese Ableitung ist aber unwahrscheinlich, weil das Wort in der Bedeutung 1 viel früher vorkommt als in 2, und Schnapp schon im 16. Jahrh. in der Bedeutung „Straßenraub“. — schnaps Interj. wie schnapp, auch Subst. der Schnaps wie Schnapp. Das Verhältnis ist daselbe wie bei Klapp, Klaps etc. Das gleiche Wort ist Schnaps = „Bramtwein“, ursprünglich nd. Es bezeichnete zuerst einen Schluck (Bramtwein) und ist erst weiterhin Stoffbezeichnung geworden, vgl. Schluck. Dazu wieder schnapsen „Schnaps trinken“. — Schnappschack, „Brotantack“, eigentlich wohl „Saß, der durch ein Schnappen geschlossen und geöffnet wird“; vgl. Knappschack.

schnarchen, spätmhd. aus schnarren gebildet wie

horen zu hören. Auch in dem Sinne „prahl-
risch oder scheltend reden“: von deinen großen
Chaten sch. Haller; vgl. ansh.

Schnarre f. „Werkzeug zum Schnarren“, auch
Bezeichnung verschiedener Vogelarten. — **schnarren**,
schallnachahmendes Wort. Dazu schnarchen. Ver-
wandt schnurren.

schnattern (nundartl. schnadern) = mhd. snateren,
von Gänzen, Enten, Störchen, zuweilen auch von
andern Tieren. Von Menschen heftiges Schwatzen
ausdrückend. Es erscheint auch für das Klappern
mit den Händen bei Frost- und Angstgefühl, vgl.
du schnatterst ja, als ob du das Fieber hättest Wi.,
entzählte Kiefer schnattern Goe., Warst du nicht
die Memme, die anhub zu schnadern Schj.

schnauben = mhd. snāben schw. B., zuweilen
mit starkem Prät. u. Part. (schnob, geschnoben);
seltene Nebenform schnieben. Es bezeichnet heftiges
Atmen, zunächst intr., vgl. das Roß und Reiter
schoben Bürger; auch die Nase schnaubt kommt
vor (Wi., Voß). Es kann Zeichen heftiger Lei-
denschaft sein, vgl. Saulus schnaubte mit Drohen
und Morden wider die Jünger des Herrn Lu.,
vor Wut sch.; zuweilen mit nach: nach Rache sch.
Goe. Auf Aeußerung des Unwillens bezogen: er
fuhr ihn gebietrisch schnaubend an Gellert; so be-
sonders in einen ansh. Mit Acc.: flammen sch.
Wi., Mord sch. Schj., Wut sch., namentl. im Part.
wut, racheschnaubend. Poetische Kühnheit ist es,
wenn der hier im Acc. stehende Gegenstand als
Subj. gesetzt wird: es schnob' in der Nas ihm
schnell der erbitterte Mut Voß. Neigentl. wird
es von sonstiger Luftbewegung gebraucht, vgl. der
Taufwind schnob durch Welschland Bürger. Abseits
von dem sonstigen Gebrauch liegt die Nase sch.,
auch sich sch. nordd. = sich schnäuzen. Dazu schnau-
fen, schnobern, schnupfern, schnüffeln, schnupfen,
Schnupfen, Schnuppe.

schnaufen = mhd. snāfen, Nebenform zu schnau-
ben, aber von diesem in der Verwendung differen-
ziert, indem meistens darin liegt, daß das Atem-
holen schwer wird. Volkstümlich er hat nicht
geschnauft, kein Wort gesagt. Südwestd. ist es
auch = „schnüffeln“. Vgl. verschnaufen.

Schnauz m. landschaftl. (westd.) = **Schnauzbart**.
Zu diesem vgl. Schnurrbart. — **Schnauze** = mhd.
snāte, im Mhd. nicht nachgewiesen. In derber
Rede wie Maul vom menschlichen Munde: halt die
Sch., er hat eine große Sch., ist eine Großschnauze;
Schnauzbart. Uebertragen nach der Ähnlichkeit =
Tülle: Sch. an einer Kanne, an einer Lampe
Abelung, die Sch. einer Renne Le., jedes Schnäuzle
am Topf Auerbach; vgl. Schnauze. — **schnauzen**
„groß ansehend redend“; am üblichsten in ansh.
— **schnäuzen**, i. schnenzen.

Schnecke f. = mhd. snēcke (snēgge) schw. M.,
in oberd. Mundarten auch jetzt noch M. Schon
mhd. ist es auf eine „Wendeltreppe“ übertragen
(wofür auch Schnecken-treppe), vgl. Hes. 41, 11, noch
bei Uhland. Es erscheint ferner für die Volute
einer Säule, für verschiedene Arten von Schrauben,
für die Gänge des Ohres. **Schnecken-gang** kann
einen in Schneckenlinien sich hinziehenden Gang
bezeichnen oder ein besonders langsames Gehen.

Schnee = mhd. snē (snēwes). Zu Vergleichen
weist in Bezug auf die Farbe benutzt; mit direkter
Metapher Blüten-sch., Schnee der Haare u. dergl.
Dazu schneelig (schneeigt) „mit Schnee bedeckt“

(schneeiger Gipfel) oder „weiß wie Schnee“ (den
schneeigten Leim) Schj.. Viele Arten von Vögeln
werden durch Zuf. mit Schnee bezeichnet (Schnee-
gans, -huhn etc.), weil sie auf dem Schnee leben
und dann meistens auch die Farbe des Schnees
haben. Schneefölig ist landschaftliche Bezeichnung
des Baumföligs; allgemeiner bekannt ist es, ohne
dem ursprünglichen Sinn nach verstanden zu wer-
den, in der Wendung sich freuen wie ein Schnee-
fölig. Auch in Pflanzenbezeichnungen spielt Schnee
eine Rolle, am bekanntesten Schneeglöckchen. Vgl.
schneien.

Schneid m., junges Wort, zunächst in militä-
rischen Kreisen aufgenommen, wie das südostd. f.
Schneid' = Schneidigkeit. — **Schneide** = mhd.
snide: Sch. eines Messers, Schwertes, Beiles. Sch.
wird im Gegensatz zu dem Rücken gestellt, aber
daneben erscheint es auch für die ganze Klinge eines
Messers oder Degens, vgl. Richter 3, 22, wo in der
Vulgata ferrum entspricht. In den Alpenländern
wird es für die scharfe Kante eines Berges gebraucht.
Südostd. ist Sch. = „Fähigkeit zu schneiden“,
dann überhaupt „Wirkungsfähigkeit“, von Per-
sonen „Thatkraft“; vgl. Schneid. Dazu zwei-
schneidig. — **schnneiden** = mhd. sniden. 1) Durch
das Schneiden kann eine völlige Abtrennung her-
beigeführt werden. a) Als Obj. steht das Ganze,
das in Teile zerlegt wird: einen Braten, Brot,
Zwiebeln, Glas, Stämme (zu Brettern), Stroh
(zu Häcksel) sch. etc.; etwas in Stücke, entzwei-
aneinander, klein sch.; dazu durchsch., zersch.
b) Als Obj. steht ein Gegenstand, der von einem
andern, oder ein Teil, der vom Ganzen losge-
schnitten wird. Im allgemeinen wird dann der
Gegenstand, von dem das Obj. losgetrennt wird,
hinzugefügt, durch eine Präp. angeknüpft, vgl.
einen Zipfel vom Rocke, einen Zweig von einem
Baume, ein Kind aus dem Mutterleibe sch.; im
Dat. kann ein Wesen stehen, in dessen Interesse
das Schneiden vorgenommen wird; einem den
Stein, einem Hunde den Wurm sch. Ohne solche
Bestimmung sagt man, früher allerdings allgemeiner
als jetzt, Getreide, Gras sch. u. dergl., auch Trauben
sch. (Lu.), und sch. ohne Obj. war früher sehr
üblich = „ernten“, vgl. dieser säet, der andere
schneidet Lu. Hierher wohl auch Geld sch. = „(auf
unrechtmäßige Weise) gewinnen“. Dazu absch.,
anssch., lossch. c) Nur in bestimmten Fällen steht
ein Gegenstand als Obj., von dem etwas abge-
schnitten wird, so daß dann das Obj. derselben
Art ist wie bei besch.: das Haar, den Bart, die
Nägel sch., ein Tier sch. = kastrieren. d) Auch
das Resultat eines Zerschneidens kann als Obj.
stehen: Bretter, Scheiben, kleine Stücke, Unterbröte,
Häcksel sch.; vgl. das Sprichwort aus fremdem
Leder ist gut Riemen sch. 2) Das Schneiden kann
auch ein Einschnneiden, ohne völlige Trennung sein,
wobei allerdings auch eine Lösung kleiner Teil-
chen stattfinden kann, die aber für die Vorstellung
nicht von Belang ist. Hierbei lassen sich zwei
Hauptfälle unterscheiden. a) Das Schneiden wird
zu technischen Zwecken vorgenommen, insbesondere
zur Hervorbringung bestimmter Gestalt. Hierher
gehört die Thätigkeit des Holzschneiders und ande-
res. Als Obj. erscheint der bearbeitete Gegenstand:
Steine sch., geschnittene Steine oder das Resultat:
Stempel sch., Figuren in Holz sch. Hiermit be-
zühren sich Fälle, bei denen auch das Hervor-

bringen einer bestimmten Gestalt die Absicht ist, die man aber insofern unter 1 stellen könnte, als ein Herausschneiden aus einem größeren Ganzen oder ein Abschneiden von Teilen stattfindet, vgl. ein Kreuzförmig sch. (gewöhnlicher schnitzen), ein Kleid zusch., etwas zurecht sch.; Pfeifen sch., bildlich in dem Sprichwort wer im Rohr sitzt, hat gut Pfeifen sch. Uneigentliche Verwendung: eine fein geschnittene Nase, orientalisches geschnittene Augen; er ist ihm (wie) aus den Augen, aus dem Gesichte geschnitten (steht ihm sehr ähnlich); Gesichter, Grimassen sch. b) Das Schneiden ist ein Verwunden. Im Mhd. ist dieser Gebrauch sehr gewöhnlich, jetzt ist es auf unabsichtliche Verwundung beschränkt der Barbier hat ihn geschnitten; am häufigsten sich sch., mit näherer Bestimmung sich in den Finger, in den Arm sch.; bildl. sich selber in's Fleisch sch. Hierher wohl sich sch. = in einer Erwartung bezogen werden, wobei kein Gefühl mehr für den ursprünglichen Sinn besteht. Auch das Werkzeug kann zum Subj. gemacht werden: das Messer schneidet (ihn) tief in's Fleisch; ohne Obj. ist dieser Gebrauch üblicher. Von da aus bildliche Anwendung, vgl. eine Geschichte, die desto blutiger in mein Inneres schneidet, je sorgfältiger ich das Messer der Welt verberge sch.; mit einem Dat.: es schneidet mir in's Herz sch., in die Seele schneidet mir's sch.; dagegen ist der Acc. bei dieser bildlichen Verwendung ungewöhnlich: mich ha's in's Herz geschnitten Müdert. Nach der Ähnlichkeit des Empfindungsindrucks sagt man es schneidet mir im Leibe, und namentlich substantiviert Leibschneiden. Hierher gehört auch adjektivische Verwendung des Part.: schneidender Wind, Frost; schneidender Ton, Pöf, nicht so allgemein schneidende Farben; schneidender Gegensatz, Widerspruch. 3) Mit einem Werkzeug als Subj. kann sch., die Fähigkeit zum Schneiden ausdrücken: das Messer, die Schere schneidet gut, schlecht, nicht. 4) Mit Abbläsung des Sinnes sagt man zwei Straßen schneiden sich (gehen durch einander hindurch), danach dann mathematisch zwei Linien schneiden sich. Ähnlich beim Billardspiel einen Ball sch., ihn mit seinem Ball von der Seite berühren. Hierher vielleicht auch einen sch. = „absichtlich nicht beachten“. — Vgl. noch schneteln, Schnitt, Schnitte, Schnitter, Schnitz, Schnitzel, schnitzen. — **Schneider** im allgemeinen Sinne noch in Russ. wie Veniesch., Haarsch., Schweinsch., Wurmsch., Holzsch., Steinsch., Formsch., Modellsch., Stempelsch., Gewandsch., Gesichtersch., Geldsch., (wozu Geldschneiderei). Frühzeitig als Handwerksbezeichnung = Kleidermacher, nach der Thätigkeit des Zuschneiders benannt. Beim Kartenspiel aus dem Sch. sein „mehr als 30 (32) Points haben“; danach scherzhaft von einer alten Jungfer sie ist schon aus dem Sch. Dazu **schneidern** „Schneiderarbeit thun“. — **schneidig** = mhd. snidec kann als Ableitung aus Schneide gefaßt werden, schließt sich aber im Sinne direkt an schneiden an (anders zweischneidig), vgl. er schwinget so sch. sein blutiges Schwerd. Meist uneigentlich: schneidiges Wesen, Benehmen, ein schneidiger Kerl; so erst in neuerer Zeit üblich geworden und namentlich in Offizierskreisen beliebt; vgl. Schneid, Schneide. **schneiden** = mhd. sni(w)en schw. W. Die starken Formen schne, geschneien, die im 17. 18. Jahrh. vorkommen, sind aus der Schriftsprache wieder ausgefallen. Zuweilen hört und liest man schneeen

in Anlehnung an Schnee. Uneigentlich es schneit Blüten, Dukaten; in ein Haus hinein sch. (unverwartet, plötzlich kommen). Zuß, besonders im Part. üblich; ein Berg ist beschneit, ein Graben, ein Weg, der Zugang ist verschneit, ein Dorf ist eingeschneit, wir sind auf der Höhe eingeschneit.

Schneise, Schneise f. landschaftlich (nordb.) 1) „ausgehauener Streifen im Walde“, wofür südböhm. Gereut. 2) „Schlinge zum Vogelfang“. **schneiteln** landschaftl. „beschneiden“: Bäume, Reben sch. Es ist = spätmhd. sneiteln, Weiterbildung zu dem gleichbedeutenden sneiten, einer Ableitung aus sniden. Das t stimmt überein mit geschnitten, Schnitt, und die daneben vorkommende Schreibung mit d beruht wohl nur auf falscher Korrektur nach schneiden.

schnell = mhd. snel. Die Gredb. „kräftig“, die im Mhd. noch vorliegt, ist schon bei Lu. nicht mehr vorhanden. Am nächsten steht es derselben noch, wenn es die Fähigkeit zu schneller Bewegung bezeichnet: ein schnelles Ross, Reh; hierher auch die Chaldäer, ein bitter und sch. (Vulgata velocem) Volk Lu. In tabelndem Sinne wie hastig: sei nicht sch. mit deinem Munde Lu.; vgl. vorrschnell. Jünger (doch auch schon mhd.) ist die Anwendung auf Vorgänge sch. laufen, schneller Kauf. Verstärkt blitzsch., Pfeilsch., adlerch. u. a. Synonyma rasch, geschwind. Durch Verschmelzung mit einem Subj. entwickeln sich Zuß, wie Schnellschritt, post, zug, presse, läufer, schreiber. — **Schnelle** f. 1) als Eigenschaftsbezeichnung mehr poetisches Wort, vgl. an Sch. buhlt es mit eines Adlers Flug sch.; in der gewöhnlichen Sprache dafür Schnelligkeit. 2) Allgemein in Stromschnelle, wofür selten das einfache Wort gebraucht wird.

schnellen = mhd. snellen, verwandt mit schnell, aber nicht direkt daraus abgeleitet (vgl. auch Schnalle). 1) Ursprünglich trans.: einen Pfeil (mit dem Bogen) sch., absch., einem ein Kügelchen an die Nase sch., einen in die Höhe sch.; einen fuchs sch. wie pressen, und ebenso wie dieses übertragen = „betrügn“. Zuweilen erscheint es ohne Obj. = „mit dem Bogen schießen“, vgl. so oft wir Danaer schnellten Bos. Auch sonst steht es ohne Obj., aber doch mit Anschluß an die transitive Verwendung, vgl. wer mit den Fingern schnellst Günther, er schnellst auf seine Dose Goe. 2) Jünger ist intransitive Verwendung: der Ball schnellst in die Höhe, zurück, er schnellte vom Stuhle auf, das aufschnellende Gitter Goe., ein Dritter läßt's auf der Wage sch. Goe. — **Schneller** M., Bezeichnung verschiedener Geräte, die sich schnellend bewegen, auch = Schnellengel. Ferner erscheint es für eine schnellende Bewegung: einem einen Sch. geben, Nasensch. wie Nasenstüber; im Anschluß an schnellen = „pressen“: mir fällt ein Sch. (eine List) ein Goe. — **Schnellkraft** wird wie Federkraft = Elastizität gebraucht.

Schnepse f. = mhd. snepfe schw. M. Zuweilen auch in der Literatur in nd.-ud. Form Schneppe. Diese Form wird namentlich in übertragenem Sinne = „Dirne“ angewendet.

Schneppe f. 1) aus dem Nd. aufgenommen, verwandt mit Schnabel, „spitz zulaufender Teil einer weiblichen Kopfbedeckung oder einer Kleider-taille“, landschaftl. auch = „Tülle an einer Kanne“. 2) f. Schnepfe.

schneiden landschaftl. = „zucken“, „schnellen“. Vgl. entsch.

Schneifschuaf, f. Schuaf.

schneiben, f. schneuben.

schniegeln, erst im 17. Jahrh. auftauchendes Wort, meist nur im Part. geschniegelt.

Schniepel M. vulgär, urprüngl. wohl studentisch 1) „Stüber“, besonders auf einen Handlungskommis bezogen (Ladensch.). 2) „Frack“. 3) = penis.

Schnippchen zu schnippen „das Schnellen eines Fingers vermittelt des Daumens“. Allgemein üblich nur in einem Sch. schlagen als Symbol dafür, daß man sich nicht durch ihn bestimmen oder behindern läßt. — **Schnippel** M., Schnippelchen, selten in hochdeutscher Form Schnippel „abgeschchnittenes Stückchen“ zu **schnippeln** (schnipfeln) „kleine Stückerl abschneiden“: an etwas sch.; tranf. in Zuss. wie versch., zersch. Weiterbildung zu **schnippen** nd.-md. Form statt oberd. schnipsen 1) „mit der Schere schneiden“: die Tuchmacher beschnippen das Tuch Avelung. 2) „schnellen“: Kleinode schnippt er Goe.; mit dem Schwanz sch. (von Vögeln), mit den Fingern sch.; auch = ein Schnippchen schlagen: den Philistern wohlgenut zu sch. Goe.; so schnippte der Ring mit großer Schnellkraft an die Nase des Herrn Tief. — **schnippisch** zu schnippen.

Schnitt = mhd. snit (snites) zu schneiden. 1) Als Thätigkeitsbezeichnung ist es allgemein üblich für ein einmaliges (mit einer Bewegung auszuführendes) Schneiden: einen Sch. in's Fleisch, in ein Geschwür machen, einen Knoten durch einen Sch. lösen; ein Längensch., Quersch. zc.; bildlich das war ihm ein Sch. in's Herz, in die Seele. 2) Eingeschränkt dagegen ist der Gebrauch für eine aus mehreren Einzelschnitten sich zusammensetzende Thätigkeit = „das Schneiden“. Ungewöhnlich ist z. B. ein Gebrauch wie den Lohn, den sie dem Künstler für den Sch. (das Schneiden der Steine) entrichteten Le. Auch in der früher sehr gewöhnlichen Verwendung für das Schneiden des Getreides, also = „Ernte“, ist es jetzt nicht mehr überall bekannt (dazu Schnitter). Dagegen sagt man noch allgemein in Bezug auf das Heu der erste, zweite Sch. 3) **Al Sch.** = „Getreideschnitt“ angelehnt ist wahrscheinlich einen Sch. machen = „einen Gewinn bei einem Geschäft m.“. 4) Als Resultatsbezeichnung kann Sch. in Anschluß an 1 die Spur bezeichnen, die ein Einschnneiden hinterläßt: Sch. in einem Glase, einem Teller. Doch ist dafür Einschnitt üblicher. 5) Es kann ferner die Stelle bezeichnen, wo etwas abgeschritten ist. So heißt bei den Gärtnern die Stelle, wo ein Ast abgeschritten ist, Sch., bei den Buchbindern der beschnittene Rand eines Buches, daher Goldsch. 6) Die Figur, die in Folge eines Durchschneidens entsteht, heißt Sch. in mathematischer Sprache: Kegelsch. 7) Selten erscheint Sch. = „abgeschchnittenes Stück“, wofür vielmehr Schnitte üblich ist; vgl. auch Schnitz. Pfaffenjch. landschaftl. „das beste Stück von einem Braten“. Schnittchen könnte sowohl zu Sch. wie zu Schnitte gehören. 8) Daran schließt sich wohl die Verwendung für ein nur halbgefülltes Glas: ein Sch. Bier. 9) Als Resultatsbezeichnung an 2 angeschlossen ist Sch. die Art, wie etwas geschnitten ist: Sch. eines Kleides, Kleid nach dem neuesten Sch.; Sch. eines Stempels, einer Leiter, eines Edelsteins; Sch. des Gesichtes, der Nase, der Augen; Oden nach regel-

mäßigem Sch. Herder, das hat alles 'nen großen Sch. Schi. Vgl. Zusch. — Noch in anderer Art fungiert Sch. als Resultatsbezeichnung in Holzsch. — **Schnitte** = mhd. snite, meist auf Brot bezogen, vgl. Schnitt 7. — **Schnitter**, vgl. Schnitt 2. — **Schnittlauch**, so benannt, weil er abgeschritten werden kann und dann wieder wächst. — **Schnittling** M., nicht allgemein üblich „abgeschrittener Zweig zur Fortpflanzung“. Auch = „Schnitzel“, vgl. die Schnittlinge meines Tagebuchs Thümmel. — **Schnittwaren**, junge Bezeichnung. Für Schnittwarenhändler früher Gewandschneider.

Schnitt M. südd. „abgeschchnittenes Stück“, wohl erst aus schnitzen abgeleitet. Besonders wird es für Scheiben von gedörriem Obst gebraucht. Kartoffelsch. „in Stücke zer schnittene gekochte Kartoffeln“. Pfaffenjch. wie Pfaffenchnitt, f. Schnitt 7. Dim. Schnittchen. — **Schnitzel** M. u. N. „abgeschchnittenes Stückchen“. Ursprünglich österr. (Wiener) Sch. = „gebratene Scheiben Kalbfleisch“. Einem Sch. schnitzeln landschaftl. „ihm blauen Dunst vormachen“ (Goe.). — **schnitzeln**, Weiterbildung zu schnitzen. Am üblichsten in Bohnen sch. Sonst wie schnitzen, aber mit verächtlichem Nebensinne. — **schnitzen** zu schneiden. Es bezeichnet ein Schneiden, das vorgenommen wird, um einen Stoff in bestimmte Form zu bringen. Gewöhnlich mit Acc. des Resultats: ein Kreuzst. einen Beder sch. Vgl. holzgeschnitzt. — **Schnitzer** 1) Rom. ag. zu schnitzen; Zuss. Holzsch., Elfenbeinsch., Bildsch. 2) In der Sprache einiger Gewerbe Bezeichnung eines messerartigen Gerätes. 3) = „Fehler“, „Verstoß“. Der Ursprung dieser Verwendung ist nicht genügend aufgeklärt. Dazu ein seltenes Verb. **schnitzern** „Fehler machen“.

schnobern, schnopern, schnopporn, schnupporn „den Aem zur Witterung einziehen“, zu schnanben. Zuss. besch., durchsch., herumsch., aufsch. Vgl. schnüffeln.

schnöde = mhd. snæde. Ältere Bedeutung „armselig“, „verächtlich“, vgl. was sch. und unächtigt war (vom Vieh) Lu., schau, wie sch. ich worden bin Lu., einen schnöden Irrtum begehen Goe., in dieser schnöden Verirrung Goe. Auch jetzt würde man noch sagen ein schnödes Almosen, um schnödes Geld u. dergl. Oberd. ist die Bedeutung noch mundartl. Die jetzt gewöhnliche ist auch schon im Mhd. vorhanden. Dazu **schnödigkeit**, selten **schnöddheit**.

schnopern, **schnopporn**, f. schnobern.

Schnörkel, woneben zuweilen Schnirfel, im Mhd. noch nicht belegt. Uebertragen auf geschmacklose Verzierungen in der Musik. Dazu **schnörkelhaft**, **geschnörkelt**, **verschnörkelt**.

Schnorre, **schnorren**, f. Schnurre, schnurren.

Schnucke f. nordd. eine Art kleiner Schafe; am üblichsten in der Zuss. Hadsch.

schnüffeln, daneben ohne Umlaut schnuffeln (Goe.), zu schnanben; vgl. schnobern.

Schnupfen st. M. = mhd. snapfo schw. M. (f. Backen), zu schnanben. Dester's auch in der Literatur in nd.-md. Form Schnuppen. — **schnupfen** zu schnanben, urprüngl. in der Bedeutung „schnanben“, dann auch = „schlucken“ (noch schwetz.); jetzt beschränkt auf das Einziehen von Tabak und sonstigem Pulver. Dazu **Schnupftabak**, -tuch. Vgl. **verschnupfen**, **schnuppen**.

Schnuppe f. „verkohlter Teil eines Dochtes“. Uebertragen in Sternschnuppe. Es gehört zu

schnuppen, welches nd.-mb. Form für schnupfen ist und mundartlich = schnenzen gebraucht wird, wie dieses auch für das Nuzen eines Dochtes. Vulgär adjektivisch: das ist mir schnuppe (einerlei).

schnupfern, s. schnobern.

Schnur 1) = mhd. snur, jetzt aus der Schriftsprache durch Schwiegerdöchter verdrängt, nur im Anschluß an die Bibelsprache zuweilen von neueren Schriftstellern gebraucht, md. noch mundartl. Pl. (felten) Schnüre. 2) = mhd. snuor, Pl. Schnüre, zuweilen Schnuren (Gellert, Schi.): leimene, seidene Sch., Perlen-, Hut-, Uniform-, Angelsch., Peitschen-, Messch., Richtsch., Tabelsch. z.; auf die Richtsch. bezogen schnurgerade, -stracks. Bildliche Anwendung von der Richtschnur hergenommen: alles geht nach der Sch., ist nach der Sch. geregelt; speziell von der Richtschnur der Zimmerleute über die Sch. hängen; einen am Schnürchen haben, führen „ihn nach seinem Belieben lenken“ mag vom Puppenpiel hergenommen sein; dagegen wird etwas am Schnürchen haben = „ohne Stocken herfagen können“, „vollkommen beherrschen“ von der Gebetschnur hergenommen sein, vgl. die Märchen an einem Schnürchen weg zu recitieren Goe. Landschäftl. ist von (aus) der Sch. leben (zehren) = „vom Kapitale zehren“. In der Bibel erscheint Sch. als Maßbestimmung. Dazu **schnüren**. Als Obj. kann der wie eine Schnur verwendete Gegenstand stehen, aber nur mit einer Bestimmung, die angiebt wie derselbe angebracht wird: einen Faden, einen Riemen um ein Paket sch., einem den Strick um den Hals sch. Gewöhnlicher steht als Obj. der Gegenstand, der mit einer Schnur umgeben wird: sein Bündel sch. (= „sich zur Abreise fertig machen“), den Mantelsack auf das Pferd, einem die Hände auf den Rücken sch. Als spezielle Anwendungen giebt Ableitung an: ein Tier sch., „kastrieren“ (vgl. noch jetzt eine Warze absch.); einen sch. als eine Art der Tortur; einen sch. = „ihn mit einer Schnur umgeben oder absperrn, um ihm ein Trinkgeld abzunehmen“. Am gebräuchlichsten ist sch. von dem Durchziehen einer Schnur durch hierfür auf zwei Seiten angebrachte Löcher: einen Rock, Schuhe (enger) sch.; sich sch. mit Beziehung auf das Korsett. Uneigentliche Verwendung: gählings schnürt dich der tödliche Wirbel (der Schlange) Schi., Angst schnürt einem die Kehle u. dergl. Landschäftl. ist sch. auch = „auf eine Schnur ziehen“: Perlen sch. Russ. Schnürband, -nadel, -schuh z.; Schnürbrust oder -leib = Korsett.

Schnurraut, „herumziehender Musikant“, „landstreichender Bettler“, mit lateinischer Endung aus schnurren gebildet (s. d.). — **Schnurrebart** zu Schnurre, s. d., zu vergleichen mit Schnaubart. Daß es ursprünglich die Barthaare der Katze bezeichnet habe, ist nicht nachgewiesen. — **Schnurre** F., wohl erst aus schnurren abgeleitet, „schnurrendes Gerät“, „Snurre“, scherzhaft als Schimpfwort für ein altes Weib bei Schi.; „Vorstenhaare um das Maul einer Katze, auch anderer Tiere“; = „Schnauze“, auch in der Form Schnorre; vgl. Schnurrebart. Verbreiteter ist Sch. = „Bosse“, „fomischer Einfall“; dazu **schnurrig**. — **schnurren**, verwandt mit schnarzen, „Schallbezeichnung“: eine Katze, ein Tiger z., ein Rad, eine Maschine, ein Pfeil, eine Bremse schnurrt. Auch von Menschen wird sch. gebraucht von Tönen, die in Unmut herausgestoßen werden, zuweilen aber von Tönen des Wohlbehagens, wie sie eine

gestreichelte Katze hören läßt. Außerdem ist sch. mit Nebenform schnorren vulgärer Ausdruck für „betteln“, welchen Sinn es wohl zuerst in der Gaunersprache angenommen hat. Die Annahme, daß es ursprünglich von Bettelmusikanten gebraucht sei, und „schnurrende Töne hervorbringen“ bedeutet habe, ist nicht genügend begründet; vgl. Schnurraut, Schnurrepfeiferei. Unklar ist auch, wie sich zusammensch. = „zusammenschnupfen“ zu der sonstigen Bedeutung von sch. verhält. — **schnurrig** zu Schnurre, s. d.

Schnurrepfeiferei, gewöhnlich nur im Pl., „wertloses Zeug“, auch „nichtiges Gerede“. Zweifelhaft ist die Herleitung aus Schnurrepfeife „schnurrende Pfeife eines Bettelmusikanten“.

Schober = mhd. schober, „aufgeschichteter Haufe von Halmen“; Russ. Hench, Kornsch. Zu schieben. Bair. bezeichnet es auch eine Zahl von 60 Bündeln, vgl. Schock. Dazu landschäftl. **schobern**, **schöbern** „in Schobern setzen“.

Schock. Im Mhd. bezeichnet schoch wie das verwandte schoche auch einen aufgeschichteten Haufen, und dieses scheint die Grdbd. zu sein, so daß es zur Zahlbezeichnung in Folge der Gewohnheit geworden wäre, 60 Bündel zusammenzuordnen, vgl. Schober u. Mandel. Früher war Sch. auch üblich als Rechnungseinheit = Sch. Groschen; altes, neues Sch. = Sch. alter, neuer Groschen. In Flächen: Sch. Taufend L., Sch. Schwennot.

schofel vulgär „schäbig“, auch auf das Betragen bezogen; aus dem Gebraüchen. Nicht so allgemein üblich ist **Schofel** M., auch N., „wertloses Zeug“.

Schöffe, nd.-mb. Nebenform Schöppe = mhd. scheffe, zu schaffen, an die Bedeutung 2a anknüpfend. Ursprünglich haben die Schöffen unter dem Voritze des Richters das Urteil zu finden. Allmählich hat sich ihre Funktion verschoben. In Norddeutschland war bis vor kurzem die Bezeichnung Schöppe für aus der Gemeinde gewählte Besitzer des Schulzen üblich. Die jetzigen Schöffengerichte sind eine ganz moderne Einrichtung.

Scholle 1) F., früher auch M. = Erdsch. oder Eisch. In der ersteren Bedeutung wird es oft als Andeutung für bebauten Land gebraucht, vgl. der Name des Besitzers geht in dem der Sch. unter Zimmerman, an der Sch. kleben, an die Sch. gebunden (nach lat. gleba ascriptus). 2) als Fischbezeichnung seit dem 16. Jahrh. belegt, urspr. nordd.

schollern wird von dem Geräusch fallender oder gleitender Erds- und Steinhaufen gebraucht. Es wird zu schallen zu ziehen sein.

schön = mhd. schöne, Adverbialform zu schoene = mhd. schön. Während die Adjektivform wie sonst auch für die adverbiale Verwendung eingetreten ist, soweit sie der des Adj. entspricht, hat sich die alte Adverbialform erhalten für abgeleitete Verwendungszweife, die an dem Adj. nicht entwickelt sind. Als Zwischenstufe zwischen diesen und der Grdbd. haben wir anzusehen „in gehöriger Weise“, „so daß nichts mehr mangelt“, in welchem Sinne schöne bereits im Mhd. vorkommt. Die Weiterentwicklung hat sich zuerst auf niederdeutschem Gebiet vollzogen, zeigt sich dann auch schon in der Sprache Luthers. 1) sch. steht in einräumenden Sätzen, mit wohl konkurrierend, vgl. das ist sch. wahr, aber das ändert nichts an meinem Entschlusse; d. h. also eigentlich „das ist vollständig

wahr“, „es läßt sich nichts dagegen einwenden, daß das wahr ist“; ähnlich ich glaube sch., daß du recht hast, aber z.; ohne Verb. das sch. Besonders üblich ist dies sch. in Konzeptsfäßen, wo es außer mit wohl mit auch und gleich konkurriert, vgl. verachten wir sch. denjenigen nicht immer Le., gelingt es ihr aber auch sch. Le.; daß sie es nicht sehen, ob sie es sch. sehen, und nicht verstehen, ob sie es sch. hören Lu., und ob ich sch. wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück Lu., er weiß ihn, ob er ihn sch. nicht genannt hat Le. Jetzt werden obchon, weinschon zusammengeschieden. Ahd. wie mhd. erscheint sch. auch in Sätzen, die von einem Relativpron. eingeleitet sind, wenn sie konzeptsiven Sinn haben, vgl. welch schon ein ebrecherin was (wenn eine auch eine Ebrecherin war), so opfert sie nur deßer bas Gsachs. Auch in zweifelnden Zugeständnissen, auf die kein Gegensatz folgt, steht sch., vgl. das ist schon möglich, das wird ich. richtig sein. 2) In anderen Sätzen drückt sch. aus, daß man auf etwas rechnen, daß man es mit Ruhe abwarten kann, vgl. er wird sich sch. wieder sehen lassen, wenn er Geld braucht; er wird sch. noch einsehen, daß er Unrecht gehabt hat. Insbesondere steht es in beschwichtigenden Sätzen, die sich gegen einen Zweifel, eine Befürchtung, eine Ungeduld wenden, vgl. er wird ja sch. kommen, es wird ja sch. reichen. 3) sch. drückt aus, daß der Zeitpunkt eingetreten ist, in dem ein Vorgang sich vollzieht, beziehungsweise sich vollzogen hat, oder in dem ein Resultat sich ergeben hat, und ist dann synonym mit bereits, vgl. er kommt sch., ist sch. angekommen, ist sch. da. Dies erscheint uns jetzt als die eigentliche Bedeutung von sch. Auf den Zeitpunkt kann dabei durch eine genauere Bestimmung hingewiesen werden, die dann mit sch. in engere Verbindung tritt, vgl. sch. gestern, am Montag, seit einiger Zeit, lange, in Berlin z. Häufig steht sch. wie eben, kaum, noch in Sätzen, die der Form nach Hauptsätze sind, sich aber logisch dem folgenden Satze unterordnen, dann meist vorangestellt, vgl. sch. alaunte er entkommen zu sein, da wurde ihm plötzlich der Weg versperrt (als ihm plötzlich der Weg versperrt wurde). Es kann sich die Vorstellung anknüpfen, daß etwas früher eintritt, als man erwartet hat, so namentlich in Fragen: ist er sch. zurück? häufig bloßes schon? als Ausruf des Erstaunens bei einer Mittheilung. Das zeitliche Moment kann wieder zurücktreten, und sch. drückt aus, daß nichts Weiteres hinzuzukommen braucht, damit etwas eintritt, vgl. wenn er nur beim Examen nicht durchfällt, dann bin ich sch. zufrieden; es ist sch. ein Trost, wenn ich hier bleiben kann; sch. bei dem bloßen Gedanken überläuft es mich eiskalt; sch. das war nicht recht. Wenn neben einem solchen sch. keine nähere Bestimmung steht, so ist es synonym mit ohnehin und hat dann einen starken Ton: Steuern zahlen wir sch. genug.

schön = mhd. schoene (schöne noch mundartl. nd. u. md.). Es ist verwandt mit schanen. Ursprünglich konnte daher nur das sch. genannt werden, was einen angenehmen Eindruck auf den Gesichtssinn macht. Doch ist die Bedeutung frühzeitig verallgemeinert. Schon im Ahd. wird es auf Gehörs- eindrücke bezogen, erst später auf Empfindungen des Geschmacks und Geruchs (das schmeckt sch. = gut), ein Gebrauch, der schon von Aesthetikern des

18. Jahrh. verpönt und auch jetzt vielfach als unerlaubt angesehen wird. Auch die Uebertragung auf kompliziertere und nicht unmittelbar durch die Sinne gegebene Eindrücke ist schon alt. Den von den Aesthetikern versuchten Umgrenzungen des Begriffes schön entspricht der Sprachgebrauch nicht. Alles wird sch. genannt, was einen wohlgefälligen Eindruck auf die Empfindung macht, vgl. z. B. eine schöne Handlung, ein schöner Charakterzug, das ist sch. von ihm (dem moralischen Sinne wohlgefällig); ein schönes (angenehmes) Leben haben, das war eine schöne Zeit, das ist sein schönstes Vergnügen, ein schöner Tod; (es ist) sch., daß du kommst; auch von etwas, was dem wissenschaftlichen Sinne wohlgefällt: eine schöne Abhandlung, Untersuchung. Einige Besonderheiten verdienen bemerkt zu werden. Das schöne Geschlecht ist das weibliche; so erscheint auch vollständig substantiviert auf Personen bezogen nur das Fem. die Schöne; ungewöhnlich im Pl. ohne Art.: für Schönen, die den Zwang der ersten Liebe schenen Wi.; oder flexionslos im Sg. wie ein wirkliches Subst.: einer jungen Schöne Habener, mit seiner Schöne Bürger. Auf Fuß bezogen: sich sch. machen. Schönes Wetter mit gutes W. gleichbedeutend; auf das Wetter bezogen auch ein schöner Tag, Morgen; ganz verbläut in familiärer Rede eines schönen Tages, Morgens zc. Im vorigen Jahrh. sehr üblich die schönen Künste (nach franz. beaux-arts, im Gegensatz zu Handwerk, Technik), die schönen Wissenschaften (franz. belles lettres „Beschäftigung mit Literatur und Kunstlehre“); derjenige, welcher sich mit diesen zu beschäftigen liebt, heißt ein schöner Geist, Schöngeist (nach franz. bel-esprit), was allmählich einen verächtlichen Beigeschmack angenommen hat; anders schöne Seele (franz. belle âme), auf die Feinheit der Empfindung bezogen. Geffentliches Bestreben sich wohlgefällig zu machen und dadurch Günst zu gewinnen liegt in schöne Worte machen, einem schöne Worte geben, mit einem (auch bloß einem) sch. thun. In einem Grunde, der seine Kräfte zeigen soll, auf den Hinterfüßen zu sitzen oder zu stehen, sagt man mache sch. — Frühzeitig hat sch. den Sinn angenommen „so, wie es sich gehört“, welcher Verbindungen zu Grunde liegt wie schönen Dank, Gruß, schöne Empfehlung, danke sch., bitte sch. Es ist weiterhin zunächst als Adv., fobiel wie „vollständig“ (vgl. schon) und wird zu einer allgemeinen Verstärkung (vgl. hüßlich): eine schöne Menge, Summe, Höhe, ein schöner Haufen, ein schönes Alter; da geht ein Schönes drauf Schi.; er wird sich sch. wundern (umsehen), er hat ihn sch. geprellt, ausgelacht u. dergl. — Häufig ist ironische Anwendung: das ist eine schöne Geschichte (Beschwerung), ein schöner Streich, das sind ja schöne Ausichten (Neuigkeiten), da kam ich sch. an, er hat mich sch. anlaufen lassen. — Die Adverbialbildung schönstens hat wie bestens zc. nicht eigentl. superlativischen, sondern verstärkenden Sinn: ich lasse schönstens grüßen. — Die alte Substantivbildung Schöne wird noch von Lu. gebraucht (vgl. so wird der König Lust an deiner Sch. haben) und ist aus der Bibelprache, namentlich durch kl., wieder in die neuere Dichtersprache eingeführt. Sonst ist das auch schon althochdeutsche Schönheit im Gebrauch: dieses auch für eine schöne Frau (wohl nach franz. beauté). — Das abgeleitete Verb. schönern jetzt

höchstens noch in technischer Sprache; dafür die Zus. verschöner, die aber auch nur in höherem Stile gebraucht wird, während in gewöhnlicher Rede dafür verschöneren eingetreten ist. In anderem Sinne verschön(er)ig(en), s. d. — Vgl. noch schon, schonen.

schonen = mhd. schōnen, aus schön abgeleitet. In der Bedeutung schließt es sich an den Gebrauch des Adv. schöne = „sorgfältig“, „behutsam“. Es ist also eigentl. „behutsam verfahren“. Der Gegenstand, in Bezug auf den man behutsam verfährt, tritt dazu ursprünglich in den Gen., so bei Lu., vgl. schöne mein, du sollst ihrer nicht sch.; auch noch in neuerer poetischer Sprache, vgl. hättest du meiner Jugend, meiner Unschuld geschonet Goe., schont seines Schmerzens Schil. Zuweilen erscheint dafür der Dat., vgl. da er meinem Hans nicht schont Best. Jetzt ist der Acc. durchgebrungen. Auch sich sch. Vereinfachte Konstruktion ist sch. mit zu u. Inf. = „sich scheuen“, „sich enthalten“, vgl. da aber dem reichen Mame ein Gast kam, schonete er zu nehmen von seinen Schafen und Kindern Lu., sie schonen nicht vor meinem Ansehn zu speien W. Das Part. schonend abjektivisch. Vgl. verschonen. Das Wort ist allmählich häufiger geworden auf Kosten von sparen (s. d.). Dazu schöner als Bezeichnung einer Bedeckung zum Schutze von Möbeln; **Schonung**, im Forstwesen Bezeichnung eines jungen Holzbestandes, der ursprünglich so benannt ist, weil das Vieh nicht in denselben getrieben werden durfte.

Schopf M. 1) oberd. = Schuppen, mit diesem verwandt. 2) allgemein, Büschel vom Haupthaar“. Uneigentl. einen (die Gelegenheit) beim Schopfe fassen, nehmen. Zuweilen wird es für die „Kopfhaut“ gebraucht, vgl. mit behaartem Schopfe Goe. Uebertragen auf einen Blätterbüschel: Sch. einer Röhre; auf eine Baumgruppe: Waldsch., Tannenisch.

Schöpfe F. landschaftl. „Schöpfgefäß“; „Stelle, die zum Wajerschöpfen hergerichtet ist“. — **schöpfen** = mhd. schepfen, s. schaffen. Die jetzige Bedeutung findet sich schon ahd. Erst allmählich aber hat es sich in dieser als ein besonderes Verb. mit neugebildetem schwachen Prät. u. Part. abgezweigt. Selten in Bezug auf trodrene Gegenstände: ritt auf den Haferhaufen zu, schöpfte das Gefäß über-voll Goe. Von einem Rahne sagt man er schöpft Wasser, wenn dieses eindringt. Uneigentl. Atem, (frische) Lust sch.; sein Wissen, Kunde, Kenntnisse woher sch. (vgl. Quelle); Mut, Hoffnung, Trost, Argwohn, Verdacht sch., wonach manches Ähnliche gewagt wird, z. B. was man für Erwartungen von ihm sch. mußte Moritz.

Schöpfer (woraus **schöpferisch**), **Schöpfung** gewöhnlich zu schöpfen in der Grdbd., s. schaffen; selten im Anschluß an den jetzigen Sinn von schöpfen.

Schöpfe, s. Schöpfe.

Schoppen M. 1) Nebenform zu Schuppen (Zimmermann, Freitag). 2) als Flüssigkeitsmaß in der Regel = „1/2 Flasche“; in Baiern jetzt „Flasche, die 1/4 Liter enthält“, danach Schoppenwein, Wein, der in einer solchen Flasche verabreicht wird, in der er nicht gelagert hat, sondern erst eben oder kürzlich dem Faße entnommen ist.

Schoppen landschaftl. „stopfen“, „vollstopfen“: Gänse, Kapannen sch. Es ist nd.-mhd. Form =

oberd. schopfen, zu schieben. Dazu Anschoppung als medizinischer Ausdruck für Blutstauung (In-sarakt).

Schöps ostnd. u. südoist. = Hammel, gegen Ende des Ml. aus dem Staw. entlehnt. Auch als Schimpfwort für einen dummen Menschen. Es ist ft. M., aber ein schwacher Gen. erscheint in Zus.: Schöpfenfleisch ze.

Schorf, vgl. Schurf, schürfen.

Schorstein, mundartl. Schorfstein (von Aabelung als das Korrekte angesehen), beide Formen schon mhd. nebeneinander = Kamin, Esse, Schlot.

Schoß mit langem o = mhd. schōz, ft. M., im Mhd. und bis ins 18. Jahrh. auch F. Man pflegt es wegen der lautlichen Uebereinstimmung aus schießen abzuleiten, aber die Versuche, die Bedeutung des Wortes mit der von schießen zu vermitteln, beruhen auf vager Vermutung. Ursprünglich wurde es nur für den Zipfel, das untere Ende eines Kleidungsstückes gebraucht, die genauere Vorstellung von Sch. hat natürlich mit der Kleidertracht gewechselt. Erst übertragen ist es auf die vom Unterleibe und den Oberschenkeln beim Sitzen gebildete Krümmung, offenbar, weil dieselbe von dem Teile des Gewandes, den man damals Sch. nannte, bedeckt wurde. Hierher die Hände in den Sch. legen symbolisch für „nichts thun“. Auf oder in dem Schoße jemandes kann man sitzen, daher bildliche Verwendung; nach altjüdischer Anschauung ist in Abrahams Schoße sitzen = „im Paradiese sein“ (vgl. Luc. 16, 22 ff.), danach wie in Abrahams Sch. von einem glückseligen Zustand; danach dann auch Gott, dem Glücke im Schoße sitzen; eine vielgebrauchte Wendung ist in den Sch. der alleinseligmachenden Kirche zurückkehren. Vgl. auch die Zus. Schoßhund, -kind (bildl. ein Schoßkind des Glücks, der Regierung). Endlich wird Sch. auch für das Innere des menschlichen Leibes gebraucht mit Rücksicht auf das Gebären: Muttersch., sie trägt ein Kind in ihrem Schoße. Uneigentl. Sch. der Erde u. dergl., was die Zukunft in ihrem Schoße birgt. Hierher wohl auch der Antrag ist aus dem Schoße der Versammlung hervorgegangen u. dergl.

Schoß mit kurzem o M. = mhd. schoz, zu schießen. 1) „Trieb an Pflanzen“. Als Bl. kommt (selten) Schöße u. Schossen vor. Es erscheint auch als N. (schweiz.): Amor wand sich ein Nebeschoss ums Haupt Geyner, sie pflegten das zarte Sch. des deutschen Theaters Geller. Ueblicher Schößling. 2) landschaftl. „Stoßwert“ = Geschoss 2. 3) „Abgabe“, „Steuer“ (vgl. zusammenschießen), vgl. ist es recht, daß wir dem Kaiser den Sch. geben? Lu. Jetzt unüblich geworden. Dazu Schösser „Abgabenerheber“ (noch bei Goe.). Vgl. Geschoss 3. — **schossen** schw. B. 1) zu Schoß 1: die Gerste hatte geschossen Lu., in Aehren geschosse, noch grüne Gerste Goe., dickschossende Spargel Aof. 2) selten zu Schoß 3; sie schosse und siener auch eins (ein Herz) JPaul. — **Schösser**, s. Schoß 3. — **Schößling**, s. Schoß 1. Vgl. Aufsch.

Schote 1) M. vulgär = „Narr“, aus dem Ebräischen durch die Gaunersprache. Nebenform Schante. 2) F. = mhd. schöte Samengehäufe der Erbsen und ähnlicher Früchte“. Vielfach ist Schoten = „grüne Erbsen“. 3) F. „Seil zum Aufspannen der Segel“, aus dem Nd. aufgenommen.

Schotten M. oberd. = „Molken“ oder „Quark“, verwandt mit schütten (?).

Schotter M. „zerklopfte Steine zur Chaußierung von Straßen“, früher = „Geröll“. Verwandt mit Schutt.

Schräg = spätmhd. schrege, zu Schragen.

Schragen st. M. = mhd. schrage schw. M. (s. Backen) landschaftl. Gestell aus schräg gegen einander gerichteten Stäben, als Tisch oder Bank verwendet. Im Forstwesen erscheint Sch. auch für einen schräg geschichteten Haufen Holz. Vgl. schräg.

Schramme F. Dazu **schrammen**: sich sch., sich die Haut sch. (rißen); an, gegen etwas sch. = „hart daran vorbeifahren“. Zusf.: absch. buršitos „sich davon machen“; ausch. zuweilen „von der rechten Bahn abweichen“, vgl. die Mutter fürchtete, er würde ihr in allen Dingen ausch. Armin.

Schrank gehört mit Schranke und schränken zu einer Wurzel, als deren Grdbd. „schräg“ anzusetzen ist. Die jetzige Bedeutung ist erst mhd.; sie ist mit der Grdbd. wahrscheinlich so zu vermitteln, daß Sch. zunächst einen durch schräg sich durchkreuzende Stäbe abgesperrten Raum bezeichnete. — **Schranke** F., bis ins 18. Jahr. auch M. verwandt mit Schrank (s. d.), bezeichnete zunächst eine Absperrung durch schräg gegeneinander gestellte Stangen, ein dadurch gebildetes Gitter, dann überhaupt jede Art von Absperrung. Speziell spricht man (meist im Pl.) von Schranken des Gerichts, einer Rembahn, eines Kampfplatzes. Auf die letzten beziehen sich die Wendungen in die Schranken fordern (zum Kampf herausfordern), für jemand in die Schranken treten (häufig uneigentl.). Unstmilich: die Schranken seiner Macht, der Vernunft zc.; in Schranken halten, Schranken setzen, schrankenlos. — **schränken**, i. Schrank. 1) Der Grdbd. der Wurzel zunächst steht die Bedeutung „schräg zusammen legen, flechten u. dergl.“. Diese besteht allgemein in verschränken. Das einfache Wort erscheint so in der Sprache mancher Gewerbe, selten sonst, vgl. mein Nam' aus eigenem Haar ist vorne geschränkt Voss, als sie um seinen Leib die runden Arme geschränkt Wl. 2) An Schranke angelehnt sind besch., einsch., umsch., auch absch. Selten erscheint in entsprechendem Sinne das einfache Wort, vgl. der Körper rauhen Stoff, wer schränkt ihn in Gestalten? Haller.

Schranne F. anhd. u. noch oberd. „Bank, namentlich zum Verkauf von Getreide, Brot oder Fleisch“, auch „Gerichtsbank“. Auch für die Halle, in der Getreide verkauft wird, wird Schranne gebraucht.

Schranze, gewöhnlich Hoffsch., verächtliche Bezeichnung eines Hofmanns. Das Wort bedeutet früher „Stutzer“, „Geck“. Le. gebraucht es auf einen Mann bezogen als Fem. Gewöhnlich erscheint es nur im Pl., wo das Geschlecht nicht erkennbar ist. Dazu ein seltenes Verb. schranzen „sich nach Schranzen Art benehmen“ (Goe.).

Schrapen, schrappen nordd. (in nd.-md. Form) „schaben“, „tragen“; Zusf. absch.

Schraube = spätmhd. schrube. Von der Verwendung der Schraube als Foltergerät sind ähnliche Wendungen hergenommen, z. B. die Sch. (Stenersch.) fester anziehen. Etwas steht auf Schrauben, ist auf Schrauben gestellt = „ist noch sehr unsicher“. Von einem, der unvernünftige Ideen hat, sagt man es ist eine Sch. in seinem Kopfe los, nennt ihn auch selbst eine Schraube. — **schraben** = spätmhd. schraben, ursprünglich schw. B.,

daneben auch stark (schrob, geschroben, allgemein verschroben adjektivisch). Uneigentl. den Preis zc. in die Höhe sch. Volkstümlich einen sch. = „neckt“. Goe. gebraucht auf etwas hin sch. = „indirekt hindenden“. Part. geschraubt adjektivisch uneigentl.: geschraubter (künstlich gewundener) Ausdruck.

schrecken. Ursprünglich sind intransitives und transitives sch. beide schwach, aber im Mhd. ist für das erstere daneben starke Flexion eingetreten, die im Nhd. zur Regel geworden ist. 1) intr. Die Grdbd. „springen“ liegt der Ableitung (Heu)schrecke zu Grunde. Es bezeichnet dann also eigentl. das plötzliche Auffahren oder Erschütterterwerden, und ist von da auf die Gemütsbewegung übertragen, die dazu veranlaßt. Einfaches sch. ist selten, vgl. du edles Angefichte, dafür sonst schrickt und scheut das große Weltgewichte Berhard. Gewöhnlich ersch. Ferner zurücksch. (Prät. oft schreckte zurück) u. zusammensch., in denen die sinnliche Bedeutung noch einigermaßen hervortritt. 2) trans. ist auch einfaches sch. häufig. — Als Subst. fungiert **Schreck** (bis ins 18. Jahrh. auch noch in dem Sinne „Sprung“, „Niß“ in einem Glase u. dergl.), daneben **Schrecken** M., welches auf mhd. schrečke schw. M. zurückgeht (s. Backen), endlich **Schrecken** N., der substantivierte Inf. — Dazu **Schrecknis** jetzt = „Schrecken Erregendes“, früher auch für die Gruppidung des Schreckens, vgl. die Furcht und Sch. von den frankten Seelen zu treiben Lu.; **schreckhaft** „zum Schrecken geneigt“, seltener = „Schrecken erregend“, vgl. wie sch. ist diese Stille Schi.; **schrecklich**, abgeschwächt = „widerwärtig“, auch als allgemeine Verstärkung.

schreiben = mhd. scriben, früh entlehnt aus lat. scribere. Schwinden des ursprünglichen Sinnes in den Zusf. besch., umsch., vorsch.; in sich woher schreiben „seinen Ursprung woher haben“; auch in einem etwas zu Gute, zur Last sch. (anzurechnen), etwas auf jemandes Rechnung sch. Dazu Schrift.

schreien = mhd. schrien. Nordd. vulgär ist es = „weinen“. Das Part. schreiend adjektivisch in Verbindungen wie schreiendes Unrecht im Anschluß an Wendungen wie das Verbrechen schreit um Rache, zum Himmel; noch üblicher himmelschreiend; ferner schreiende Farben (die den Gesichtssinn beleidigen, wie wirkliches Schreien den Gehörsinn). Dazu Schrei, Geschrei.

Schrein = mhd. schrein, entlehnt aus lat. scrinium, jetzt aus der Umgangssprache fast geschwunden. Dazu **Schreiner** südd. = nordd. Tischler.

schreiten = mhd. schreiten. Uneigentlich das Unglück schreitet schnell; ehe wir weiter sch. (fortfahren), fortsch.; zum Werke, zur Ausföhrung sch. u. dergl. Dazu Schritt.

Schriftsteller, am frühesten gebraucht von jemand, der eine gerichtliche Schrift für einen andern aufsetzt. Im heutigen Sinne wird es seit Götzschke üblich statt Sribent, welches erst durch diese Konkurrenz einen verächtlichen Sinn erhält.

schriß, ein scharfer, unangenehmer Ton bezeichnend, ist erst spät aus dem Nd. aufgenommen. Nicht allgemein üblich ist ein daraus abgeleitetes Verb. **schrißlen**.

schrinden st. B. veraltet „bersten“, „Niße bekommen“. Eigentümlich gebraucht es Goe.: an der Finsternis zusammengeschrunden, wird dein Auge vom Licht entbunden. Identisch ist nordd.

vulgär schreinen „Schmerzen“, namentlich von Wunden, die durch Reibung entstanden sind, vgl. daß sie (diese Freiheit) einen Teil unsers alten Nels etwas unfaßt in den Augen schreint Zimmermann. Dazu Schrund(e).

Schritt 1) „das einmalige Ausschreiten mit dem Fuße“. Formelhaft auf Sch. und Tritt; Sch. vor (für) Sch. „nach und nach“. Uneigentl. einen Sch. in einer Sache thun, noch sind keine Schritte geschehen, das ist der erste Sch. zur Besserung zc. Als Maßbestimmung: ein, zwei Sch. 2) „das Schreiten im Gegensatz zu andern Bewegungsarten oder mit Rücksicht auf seine Beschaffenheit“: (im) Sch. reiten, fahren; sie gehen ihren stillen Sch. Goc., eiligen Schritts, im Lauffsch.; im Sch. bleiben, aus dem Sch. kommen, mit jemand Sch. halten; bildl. die Entwicklung des Ackerbaues hat mit der der Industrie nicht Sch. gehalten.

Schrittshuh, ältere, von Al. verteidigte Form für das an Schlitten angelehnte Schlittschuh.

schroff taucht erst im Nhd. auf, verwandt mhd. schrove, schrofte schw. M. „Fels“: schroffer Berg, uneigentl. schroffes Wesen, einen sch. abweisen.

schrüpfen = mhd. schrepfen. Häufig scherzhaft einen sch. „ihm Geld abnehmen“. Vgl. auch der zweite Tag fand ihn geschrüpf (erschöpft) und schwach Hagedorn. Dazu **Schrüpfstopf** (s. Kopf).

Schrot = mhd. schröt N., zuweilen M., zu dem folgenden Verb. Aus der Bedeutung „geschnittenes Stück“ haben sich mannigfache Spezialisierungen entwickelt, die zum Teil wieder untergegangen sind oder sich nur in technischer Sprache erhalten haben. Noch im allgemeinen Gebrauch ist Sch. = „groß zermaltes Getreide zur Viehfütterung“; = „bleifügelchen zum Schießen“ (ursprünglich verwendete man abgehackte Stückchen), kollektiv, während für das einzelne Kügelchen Schrotkorn gebraucht wird, doch vgl. die Spagen von den Schrotten Goc. Im Münzwesen bezeichnet Sch. ursprünglich ein aus- geschnittenes, zum Prägen bestimmtes Stück. Formelhaft geworden ist die Verbindung Sch. und Korn, wobei Sch. ursprünglich auf die Gewichtsmenge des Ganzen, K. auf den Feingehalt geht; die Formel wird uneigentl. angewendet, ohne noch nach ihrem ursprünglichen Sinne verstanden zu werden: ein Mann von altem Sch. und Korn; ähnlich zuweilen auch bloß Sch.: ein Philosoph von seinem Sch. Wi.

schrotten = mhd. schröten. 1) ursprünglich st. V., jetzt schwach, jedoch auch noch mit st. Part. geschrotten. Nhd. allgemein = „schneiden“; jetzt noch Korn sch.; ferner ist sch. = „nagen“ von Nagetieren, scherzhaft auf Menschen übertragen. 2) schw. V. „(schwere Lasten) fortschieben, aus- oder einladen mittelst der Schrotleiter und des Schrotseiles“. Uneigentl. ironisch daß er sich aus dem Bette in den Lehnstuhl und aus dem Lehnstuhl in das Bette schrotet G.W.Hoffmann.

Schröter 1) zu schrotten 1 = Hirschkäfer (eigentl. Nager); früher Bezeichnung verschiedener Handwerker, im Nhd. = „Schneider“, woher der Familienname Schröter (Schröder, Schrader). 2) zu schrotten 2 „Verlader“.

schrubben oder **schruppen** nordb. landschaftl. „krähen“, „scheuern“, aus dem Nhd. aufgenommen. Dazu **Schrubber** „Werkzeug zum Scheuern“.

Schrulle, früher auch **Schrotle** f. „narrischer

Einsfall, an dem eigensinnig festgehalten wird“, aus dem Nhd. aufgenommen.

Schrumpel f. nordb. landschaftl. „Munzel“, mit nd.-md. Lautform zu schrumpfen. Dazu **Schrumpelu** = schrumpfen, verschrumpelt abjektivisch.

schrumpfen geröthlich in einsch., zusammensch.; sonst selten, vgl. wie seine Jahre schrumpfen zu Minuten Lenau; auch versch. kommt vor, vgl. die Haut verschrumpft ihm Goe. Selten ist transitives sch., vgl. nordischer Schnee schrumpft seine Sohlen zusammen Schi. Vgl. Schrumpel.

Schrund M., häufiger **Schrunde** f. „Spalt“, „Riß“, zu schrinden. Dazu **schrundig**, **schründig** „mit Rissen versehen“.

schruppen, s. **schrubben**.

Schub zu schieben. In der Polizeisprache ist Sch. die zwangsweise Fortschaffung von Personen aus einer Stadt oder einem Lande. Pairsch. in neuerer Zeit üblich geworden für die Beförderung in die erste Kammer. Bei den Bäckern ist ein Sch. soviel wie mit einem Male in den Ofen geschoben wird. Landschaftl. (ostind.) ist Sch. = Schublade. Russ. Schubkaren, -lade, -fach, -sack; Aufsch., Einsch., Vorjch.

Schubbejack, nordb. vulgäres Schimpfwort für einen gemeinen Menschen.

schubsen, s. **schuppen** 1.

schüchtern, früher **schüchter** taucht erst im 16. Jahrh. auf (md.), vielleicht mit schenken verwandt. Jetzt bezeichnet es jemanden, der in seinem Benehmen gegen andere Personen ängstlich ist, weil er Unwillen oder Anstoß zu erregen fürchtet, ursprünglich drückte es die Angst vor irgend einer Gefahr aus, so noch bei Gellert. Das Verb. (ein-, ver-) **schüchtern** ist aus der alten Form **schüchter** abgeleitet.

Schucken, landschaftliche Form für Schlucken.

Schust, im 17. Jahrh. aus dem Nhd. aufgenommen, vielleicht zu schieben, aber kaum, wie angenommen wird, aus schüvāt (schiebe aus) entstanden.

schusten „hart arbeiten“, wohl aus der Studenten- sprache, erst in neuester Zeit aufgetaucht.

Schuh = mhd. schoech, -hes. In bildlichen Wendungen: ich weiß, wo ihn der Sch. drückt; jemandem etwas in die Schuhe sch.; etwas an den Schuhen (Schuhsohlen) abgelaufen haben (genau womit vertraut sein). Als Maß: drei Sch. lang. In Russ. uneigentl.: Handsch., Hemmsch. Dazu **beschuhen**, **Schuster**.

Schuhu = Ahn, lautmalend; die Annahme, daß franz. chouette zu Grunde liegt, ist kaum wahrscheinlich.

Schuld zu sollen (s. d.). 1) Der Grdbd. von sollen entsprechend bedeutete Sch. „Verpflichtung zu einer Leistung“ (vgl. Schultzeiß), wurde dann eingeschränkt auf die Bedeutung „Verpflichtung zu einer Zahlung“. In diesem Sinne hat es einen Pl., jetzt schwach **Schulden**. Häufig uneigentl., z. B. ich bin noch in Ihrer Sch. (habe eine erwiesene Aufmerksamkeit noch nicht vergolten), die Sch. der Natur bezahlen (sterben). 2) Mehr dem jetzigen Sinne von sollen entsprechend ist Sch. = „Veranlassung“ (Ursache, warum etwas sein soll oder muß); so noch ganz allgemein im Nhd., wo z. B. von schulden bedeutet „so, daß gegründete Veranlassung wozu ist“, „mit gutem Grunde“, und von minen schulden auch sein kann = „durch

mein Verdienst". Jetzt aber wird Sch. nur gebraucht für die Veranlassung zu etwas Schädlichem, Unangenehmen. Das Veranlassende wird in der Regel mit an angeknüpft: du trägst die Sch. (hast Sch.) daran; ungewöhnlich steht es im Gen.: doch trag ich dessen die Schuld nicht Voss; sonst wird durch den Gen. (resp. das Possessivpron.) der Veranlasser ausgedrückt: es ist die Sch. des Richters, der Umstände (meine Sch.). Häufig die Sch. auf jemand schieben, wälzen u. dergl.; einem Sch. geben gewöhnlich mit einem daß-Satze; indem die Formel wie ein einheitliches Verb. behandelt wird, steht daneben zuweilen der Acc.: ihm allein habe ich es Sch. gegeben Ve., um dir eine gottlose Absicht Sch. zu geben Thimmel; ähnlich zuweisen Sch. haben: das hast du Sch. Gippel. Der Pl. nur in zu Schulden: etwas liegt einem zu Schulden (Wi.), kommt einem zu Sch. (Ve.), allgemein sich etwas zu Sch. kommen lassen. Zu einem (aber nur prädicativen) Adj. ist Sch. geworden in er ist sch. daran, sch. daß; auch hierbei zuweilen der Acc.: das ist alles das Marieel sch. Lenz. 3) Aus dem Sinne „Veranlassung zu etwas Bösem“ scheint die Bedeutung „Uebelthat“ entsprungen. Den Uebergang kann man sich an Verbindungen wie eine Schuld auf sich laden veranschaulichen, die allenfalls auch zu 2 gestellt werden könnten. Doch könnte man diese Bedeutung auch aus dem Sinne „Verpflichtung zur Buße“ ableiten. Ein Pl. ist für diese Bedeutung nicht üblich, doch wird in der reformierten Kirche gebetet vergieb uns unsere Schulden (Schulde Lu.). — schulden zu Schuld 1: einem 10 Mark, Gehoram sch. Anders verschuldet (sein Gut ist stark verschuldet). Dagegen gehört versch. in er hat es verschuldet zu Schuld 2. — schuldig 1) zu Schuld 1: ich bin ihm 2 Thaler sch., er ist mir nichts sch. gelieben; uneigentlich bin ihm einen Besuch, einen Brief sch., er blieb ihm die Antwort nicht sch., er blieb ihm nichts sch. (erwiderte seine Vorwürfe); zum Herrn bist du dich sch. dem verwaisten Land Schi.; auch in einem Resenschaf, Dank, Achtung, Gehoram sch. sein u. dergl. liegt kaum die ursprüngliche allgemeine Bedeutung zu Grunde, sondern es ist erst wieder eine jüngere Verallgemeinerung eingetreten; auch mit zu u. Inf. erscheint sch. = „verpflichtet“: das er noch das ganze Gesetz sch. ist zu thun Lu., daß ich nicht sch. bin, meinen Efel umsonst in der Sonne stehen zu lassen Wi., wir sind gewiß sch., die Fehler unserer Eltern wieder gut zu machen Pest. Dazu Schuldigkeit teils im speziellen Sinne: seine Sch. bezahlen; teils im allgemeinen: seine Sch. thun, es ist meine Sch., Pflicht und Sch. Mit ungenauer Verknüpfung sagt man schuldige Achtung, Ehrfurcht zc. = „die man sch. ist“. 2) zu Schuld 2 oder 3, was nicht streng geschieden werden kann: mag er sch. oder schuldlos sein, wer ist der Schuldige?, der schuldige Teil. Mit an: der ist sch. an dem Leib und Blut des Herrn Lu.; du bist an allem sch. Pest. (dafür das Uebliche: schuld). Mit Gen. der ist einer Missethat sch. Lu., dem des Mutterbluts schuldigen Goe., sie war nie meines Mannes sch. geworden (hätte nie mit einem Manne zu thun gehabt) Lu.; auch die Strafe wird durch den Gen. ausgedrückt; des Gerichts, des Rats, des höllischen Feuers sch. Lu., aus der Bibelsprache geblieben des Todes sch. Durch Vermischung mit sch. 1 steht auch der Dat.: wie wir vergeben allen,

die uns sch. sind Lu. — schulbigen zu Schuld 2 u. 3, schuldig 2: mo einer den andern schuldig um einigerlei Unrecht Lu., was schuldigt er denn uns? Lu., poetisch auch später, allgemein in anich., besch., wofür veraltet auch beschulden. — Schuldiger veraltet = Schuldner; verallgemeinert wie wir unsern Schuldigern vergeben Lu. — Schuldner zu Schuld 1; früher auch = „Gläubiger“, noch bei Gellert (Tabeln I, 37, II, 20).

Schule = mhd. schuole, altes Lehnwort aus lat. schola. Es wird nicht bloß für den Raum, in dem Unterricht erteilt wird (die Unversität ursprünglich einbegriffen, die hohe Sch., Hochschule), sondern auch für den Unterricht selbst gebraucht: Sch. halten, nach der Sch., vgl. Kirche. Auch für die Gesamtheit der Schüler: die Sch. macht einen Auszug. Es dient als Bezeichnung einer von einem Meister oder einer Gruppe von Meistern ausgehenden Richtung in Wissenschaft oder Kunst, sowie für die Gesamtheit derer, die einer solchen angehören: die Hegelsche, die Berliner Sch., die Sch. Cizians. Uneigentliche Verallgemeinerung Sch. des Lebens, des Unglücks u. dergl. Als Titel für Lehrbücher Klaviersch., Zeichensch. zc. Technischer Ausdruck bei Reitkünstlern die hohe Sch. reiten, wozu Schulreiter, Pferd. Baumisch ist ein Platz, wo junge Bäume gezogen werden; entsprechend Pflanzsch., welches dann wieder uneigentlich gebraucht wird, z. B. die Erde ist die P. des Himmels Wi. Besondere Wendungen: er ist durch alle Schulen durch (hat alle Schliche kennen gelernt), aus der Sch. schwagen (verraten, was man verbergen sollte). — Dazu Schüler, früher auch für den Studenten, daher fahrender Sch.; schulen, erst im 18. Jahrh. üblich geworden: ein geschulter Soldat, Redner, ein geschultes Pferd.

Schulmeister hat erst allmählich den verächtlichen Beigeschmack erhalten, der sich auch in den Ableitungen schulmeisterlich, schulmeister zeigt.

Schulfaß eigentl. „Sack“, in dem man die für die Schule nötigen Sachen trägt, übertragen auf die in der Schule erworbenen Kenntnisse: er hat einen guten Sch., er schüttet seinen ganzen Sch. aus.

Schulter in bildlichen Wendungen: auf beiden Schultern tragen „sich zweideutig benehmen“ (vgl. Achselträger), etwas auf seine Schultern nehmen (etwas Schwieriges übernehmen), er steht auf den Schultern jemandes (bemüht, was dieser vorgearbeitet hat). Dazu schultern: solbatisch das Gewehr sch. = „an und auf die Schulter nehmen“; Goe. gebraucht es vereinzelt = „Schulter an Schulter stehen“.

Schultheiß = mhd. schultheize, weiter abgeschwächte Form Schulze. Es bedeutet dem Wortsinne nach „Besizer der Verpflichtung“ (s. Schuld 1) und bezeichnet ursprünglich einen unter dem Grafen stehenden richterlichen Beamten. Jetzt bezeichnet es in Norddeutschland den Vorsteher einer Dorfgemeinde. Hierfür ist die Form Schulze üblich, während Schultheiß in Anwendung auf mittelalterliche Verhältnisse gebraucht wird.

Schulze, s. Schultheiß.

Schummer W. nordd. „Dämmerung“, verwandt mit Schimmer; Schummerstunde „Dämmerstunde“, schummerig „dämmerig“.

Schund zu schinden, eigentl. „Abfall beim Schinden“.

schuppen, s. schuppen 1.

Schupp, s. schuppen 1.

Schuppe = mhd. schuope, wahrscheinlich zu schaben. Dazu schuppen 2.

schuppen 1) nordb. vulgär „stoßen“ in nd.-md. Form, wofür oberd.-mundarl. schupfen, zu schieben. Dazu ein Subst. Schupp M., eine Weiterbildung schuppsen (schubsen). Vgl. beschuppen. 2) Ableitung aus Schuppe: einen Fisch sch. „von den Schuppen befreien“; die Haut schuppt sich „löst sich in Schuppen ab“.

Schur F. zu scheren, gewöhnlich für das Scheren der Schafe und den Ertrag desselben, aber auch Schur einer Hecke, einer Wiese. Landschaftl. auch = „Plage“ (wie Schererei): das macht mir viel Sch., er thut es mir zur Sch.; in diesem Sinne auch als M.

schüren = mhd. schür(e)n: das Feuer sch.; bildl. Haß, Argwohn sch. 2c. Vgl. schürigeln.

Schurf M. 1) landschaftl. = Schorf. 2) „Grube zum Aussuchen von Mineralien“; vgl. schürfen.

schürfen ursprünglich mit der allgemeinen Bedeutung „Einschnitte machen“; in der Bergmannssprache „einen Graben, Schacht zum Aussuchen von Mineralien machen“, vgl. Schurf 2; vereinzelt noch anders: der Jude schürfte (Frachte) mit seinem großen Daumennagel daran Keller. Verwandt Schorf, Scharf.

schürigeln vulgär = „plagen“, durch Volksetymologie entstanden aus schurgen, Weiterbildung aus mhd. schurgen „stoßen“, welches wohl eigentl. mit schüren identisch ist.

Schurke taucht im 17. Jahrh. auf, zuerst in der Bedeutung „armseliger Mensch“. Dazu schurkisch, Schurkerei.

Schurke-Murke landschaftl. „Mischung von Wein und kohlen-saurem Wasser“.

schüren „rutschen“, von Geröll gebraucht oder von Gegenständen, die über Geröll hingleiten. Dazu **Schurre** F. „Rutschbahn, die durch Geröll gebildet ist“.

Schurz M., verwandt mit einem untergegangenen Adj. ahd. seurz „kurz“. Das Fem. Schürze hat sich erst nhd. aus dem M. (vom Pl. her) gebildet. Gewöhnlich werden beide so unterschieden, daß Schurz für ein kürzeres, ausschließlich von Männern in verschiedenen Berufen getragenes Kleidungsstück (Schurzfell, wenn es von Leder ist), Schürze für ein weiter herunter reichendes, vorzugsweise von Frauen getragenes gebraucht wird. Daher auch Schürze als symbolische Umschreibung für Frauenzimmer.

schürzen zu einem untergegangenen Adj. ahd. seurz „kurz“ (vgl. Schurz). Ursprünglich mit der allgemeinen Bedeutung „fürzen“; spezialisiert ein Kleid sch. „in die Höhe nehmen“, dann auch sich sch. Jünger ist der Gebrauch einen Knoten sch., uneigentl. von einem dramatischen Dichter.

Schüz zu schießen in den verschiedenen Verwendungsweisen. 1) zu intransitivem schießen: Sch. einer Schlange, eines Flusses, im Schusse sein, in den Sch. kommen; Schüz (= Trieb) von Pflanzen. 2) zu transitivem schießen: Sch. mit einem Bogen, einer Flinte 2c.; uneigentl. einem in den Sch. laufen, rennen. Vgl. Herenschuß.

Schüssel = mhd. schüzzel, altes Lehnwort aus lat. scutella; auch = „das in der Schüssel Aufgetragene“, „Gericht“.

Schusser M. landschaftl. „Schnellfüßchen“. Dazu schussern „mit Schnellfüßchen spielen“.

Schuster = mhd. schuochsütäre, der zweite Teil entlehnt aus lat. sutor. Es gilt als das gemeinere Wort gegenüber dem vornehmeren Schuhmacher. Scherzhaft auf Schusters Rappen = „zu Fuße“. Dazu **schustern** „als Schuster arbeiten“; uneigentl. zusammen sch. „mit Not zusammenbringen, herstellen“.

Schütte F., an der norddeutschen Seeküste Bezeichnung einer Art von Schiffen (ndl. schuit). Zus. Trecksch. „Schütte, die von Menschen oder Pferden gezogen wird“, s. trecken.

Schutt M. zu schütten erscheint erst nhd., zuerst in der Bedeutung „aufgeschütteter Wall“, so bei Lu., seit dem 17. Jahrh. in unserem Sinne. —

Schütte F. zu schütten, älter als das M. Schutt, welches zum Teil an seine Stelle getreten ist. Es erscheint früher = „angefschwemmtes Erdreich, dadurch gebildete Insel“, mehrfach noch in speziellen Ortsbezeichnungen, z. B. in Nürnberg; = „Erdbwall“; oberd. = „aufgeschütteter Dauen“ von Steinen, Kies 2c.; schweiz. = „Boden, auf dem Stroh und Getreide gelagert wird“, vgl. mit Kornsäcken ab meiner Sch. Pest.; am verbreitetsten ist noch die Verwendung = „zum Lager ausgetretetes Stroh“.

schütteln = mhd. schüteln zu schütten. Bildlich aus dem Aermel sch. „ohne Vorbereitung und ohne daßes einem Schwierigkeiten macht, hervorbringen“, zunächst wohl auf eine Predigt bezogen in Hinblick auf die weiten Aermel des Predigerrocks.

schütten 1) = mhd. schütten. Es hat ursprünglich die Bedeutung von schütteln; daher noch die Milch hat sich geschüttet „ist geronnen“. Indem es mit Nüchternheitsbezeichnungen verbunden wurde, trat die Vorstellung der dabei stattfindenden Erschütterung gegen die des Niederfallens zurück, und so entstand die heutige Bedeutung. Unpersönlich es schüttet „regnet stark“. Dazu Schütte, Schutt, schütteln, schüttern; vgl. auch schaudern. 2) nd., von Möser gebraucht, „pfänden“, identisch mit schügen.

schüttern zu schütten. 1) transf. poetisch, während in Prosa nur ersch. üblich ist, vgl. den Boden schütternd Goe., uns Waffen zu verschaffen schüttert er des Berges Wipfel Goe.; selten auch ansich., vgl. aufgeschüttet von des Mitleids Triebe Bürger. 2) intr. allgemeiner gebräuchlich, vgl. daß ihm die Lenden schütterten Lu., er lacht, daß er schüttert. — Vgl. noch Schotter.

Schutz bezeichnet auch eine Vorrichtung zum Ab sperren des Wassers, wofür auch Schutzbrett; entsprechend das Wasser, eine Mühle schützen. Es scheint daher, daß schützen ursprünglich das Vor-schieben, Vorhalten eines Gegenstandes bezeichnet, woraus die gewöhnliche Bedeutung entsprungen ist; vgl. vorschützen. Dazu Schützling. Viele Zus. mit Schutz: Schutzengel, -geist, -patron, -heiliger, -wehr, -blatten, -pokken, -mann, -zoll u. a.

Schütze zu schießen. Früher vielfach Bezeichnung eines Polizeidieneres, so noch in flurschütz „Feldhüter“. Ahd. ist es = „junger Schüler“, so noch in Ubschütz.

Schwabe landschaftl. = Schabe.

schwach = mhd. swach. Die Grdbd. war „wertlos“, „gering“. Im Nhd. ist es Gegensatz zu stark geworden, wozu die Ansätze schon im Nhd.

vorhanden sind, wo aber doch in diesem Sinne noch krank (s. d.) das gewöhnliche ist. Dazu schwächlich, Schwäche, Schwachheit, schwächen (speziell eine Jungfrau sch. „schänden“), Schwächling; Schwachmaktus = „schwacher Mensch“, Bildung der Studentensprache.

Schwad M. oder N., auch Schwaden M., Schwade F. „Reihe des gemähten Graßes oder Getreides“, ursprünglich nordb. Wnd. ist swade F. = „Senfe“.

Schwadem, Schwaden M. landschaftl. „Dampf“, „Dunst“.

Schwaden M., Bezeichnung einer Grasart mit eßbarem Samen (Glyceria).

Schwadron aus it. squadron, vgl. Geschwader. Dazu **schwadronieren** „herumschwärmen“, zunächst von Reiterscharen, vgl. ganze Haufen böhmischer Reuter schwadronieren in Holz herum schi.; „um sich herum hauen“, vgl. die Enthusiasten hauen und schwadronieren links und rechts um sich her, treffen Freunde und feinde Wi., er schwadroniert sich durch die Kerls durch hinaus Goe.; endlich allgemein = „laut und prahlerisch reden“ mit Anlehnung an ein mundartliches schwadern.

schwafeln, s. schwefeln 2.

Schwager = mhd. swäger, verwandt mit Schwäher u. Schwieger. Als Nurebe an den Postillon und dann geradezu als Benennung desselben zuerst in studentischen Kreisen. Dazu sich verschwägern, verschwägert.

Schwäher = mhd. swäher, jetzt veraltetes, doch noch aus der Bibel bekanntes Wort, durch Schwiegervater ersetzt. Vgl. Schwager.

Schwaige, Schwaige südd. F. „Viehgehöft“, „Semmeret“. Zus. Schweighof.

Schwalbe = anhd. swalwe. **Schwalbenester**, Bezeichnung der Abzeichen für die Musiker in der deutschen Armee. **Schwalbenschwanz**, auf verschiedene Gegenstände nach der Ähnlichkeit der Gestalt angewendet, für eine Schmetterlingsart, für die Verbindung zweier Maschinenteile u. a.

Schwalch M. „Deffnung des Schmelzofens“. Mhd. swalech (selten) bedeutet „Schlund“ und gehört zu schwelgen.

Schwall zu schwellen.

Schwamm, vielleicht verwandt mit schwimmen, zuerst von den auf dem Meeresboden wachsenden Schwämmen gebraucht, dann auch = Pilz verwendet, für den Schwamm in Gebäuden, als Krankheitsbezeichnung.

Schwan it. M., früher auch schw. M., noch jetzt südd. als Wirtschaftsbearbeitung zum Schwane, ferner in Russ. Schwanenhals zc., zuweilen auch die Schwane. Nach einem alten Glauben singt der Schwan vor seinem Tode, daher Schwanengesang, -lied = „letzter Gesang eines Dichters“.

schwauen: mir schwant, daß = „ich habe ein Vorgefühl davon“. Das Wort erscheint zuerst im Nd. Sehr zweifelhaft bleibt, ob die übliche Ableitung aus Schwan richtig ist.

Schwang zu schwingen, im eigentlichen Sinne = Schwung veraltet, gebräuchlich noch uneigentl. in im Schwange sein (gehu) = „übelich sein“, in den Sch. kommen, bringen, vgl. noch Zeit, noch Land, noch Sch. vermag auf die Natur Haller.

schwanger, häufig uneigentl.: mit Unglück sch., unglücksch. zc. Dazu schwängern.

Schwank zu schwingen, anhd. noch in der Bedeutung „das Schwingen“, die den Ableitungen

schwanken u. schwenken zu Grunde liegt. Von der Verwendung für einen Fächerstreich aus hat sich die Bedeutung „Streich, der einem Gespielt wird“ entwickelt. Daraus die jetzige Bedeutung „lustiger Streich“, „Scherz“, „Erzählung oder dramatische Aufführung eines Scherzes“. — **schwank** Adj. „schwankend“, zu Schwank, schwingen, seit dem 13. Jahrh. auftretend, vorzugsweise von Dichtern gebraucht. — **schwanken**, aus Schwank abgeleitet (s. d.).

Schwanz bedeutet im Mhd. zunächst „Schleppe“, „Schleppkleid“. Die heutige Bedeutung ist erst daraus abgeleitet, sie erscheint erst spätmhd., während die ältere Sprache für den Begriff das Wort zagel verwendet, welches allmählich durch Sch. verdrängt ist. Sprichwörtlich: einem auf den Sch. treten (ihn beleidigen), einem den Sch. streicheln (ihn schmeicheln), den Sch. hängen lassen (niedergeschlagen sein). Bildlich ist Sch. etwas, was sich hinten an etwas anderes anhängt. Vgl. Schweif. — Dazu **schwänzen** ursprünglich „(im Schleppkleide) einherstolzieren“, vgl. (die Töchter Zions) treten einher und schwänzen Lu.; dann hat es den Sinn „müßig herumschlendern“ angenommen; trans. erscheint es zuerst in der Studentensprache: das Kolleg sch., danach die Schule, die Predigt sch. zc. Die Weiterbildung **schwänzeln** ist ursprünglich auch „einherstolzieren“, „herumschlendern“; jetzt ist sie an Schwanz in der jüngeren Bedeutung angelehnt = „mit dem Schwanz wedeln“, „schmeicheln“; entsprechend fuchschwänzeln.

schwapp Interj. zur Bezeichnung eines plötzlichen Schlages: sch. hatte er eine Ohrfeige.

schwappen „sich zitternd hin- und herbewegen“ von Flüssigkeiten und weichen Massen. Wi. gebraucht dafür schwappen. Weiterbildung schwappeln (schwabbeln). Adj. schwapplich.

Schwär, Schwären it. M., auch Schwäre F. (meist nur im Pl. die Schwären) = mhd. swër(e) schw. M. „Geschwür“, nicht mehr allgemein üblich, zu dem folgenden. — **schwären** it. W. (Prät. schwor, Part. geschworen) im Präs. schwach (3. Sg. schwärt statt des älteren schwier) = mhd. swër(e)n „eieru“. Mit ungenauer Verknüpfung das schwärende Getränk (wobdurch Giterung erzeugt wird) Wschlegel. Die Bedeutung war ursprünglich allgemeiner = „einen drückenden Schmerz erzeugen“. Zu der Grdbd. stellt sich die Ableitung schwer, zu der jetzigen spezielleren Schwär(en), Geschwür, ursprünglich auch schwierig.

Schwark M. nordb. landschaftl. „Gewitterwolke“.

Schwärn, verwandt mit schwirren, ursprünglich vom Wienerischwarz gebraucht, dann auch in Bezug auf andere Insekten, auf Vögel, Fische, Menschen, auch Sch. von Gedanken u. dergl. Durch Anlehnung an das Verb. schwärmen wird es auch zuweilen als Zustandsbezeichnung verwendet: im Schwärme leben (in Sauf und Braus) Abelson, auszuruhn von diesem fastnachtschwärme Wi.; so auch in Schwärmegeist. — **schwärmen** ist zunächst von einer Mehrheit gebraucht, „als Schwarm sich bewegen“. Weiterhin wird es auch von Einzelpersonen für unruhiges Umherschweifen gebraucht: die Biene schwärmt um die Blume, die Mücke um das Licht; Liebe schwärmt auf allen Wegen Goe. Daraus ist einerseits die Bedeutung abgeleitet „sich einem lärmenden Vergnügen hingeben“: er hat die ganze Nacht geschwärmt; andererseits wird

es auf einen Zustand übertragen, in dem die Gedanken der sänftlichen Gegenwart entrückt ganz von einem andern Gegenstande in Anspruch genommen werden. Es tritt dann bald mehr die Nichtübereinstimmung der Vorstellungen mit der Wirklichkeit in den Vordergrund (so namentlich in der Ableitung Schwärmer, bald das Inanspruchgenommensein, die Begeisterung (sch. für etwas). — Schwärmer zu den verschiedenen Verwendungen von Schwärmen, auch Bezeichnung einer Gattung von Schmetterlingen und einer Art Maketen.

Schwarte = mhd. swarte, "dicke (behaarte) Haut", von der Kopfhaut des Menschen gebraucht (volkstümliche Verstärkung daß die Sch. knackt), besonders aber von der Haut des Schweines; auch verächtliche Bezeichnung eines alten Buches, durch den Einband in Schweinsleder veranlaßt.

Schwartemagen, südd. "Sülzwurst, zu der die Schwarte verwendet wird."

schwarz. Es wird mitunter nicht im vollen Sinne gebraucht, indem es nur die dunklere Farbe im Gegensatz zu weiß bezeichet; eine schwarze Wolke; schwarzer Wald, Schwarzwald; schwarzes Brod, Schwarzbrod; = "schmutzig": sich sch. machen, schwarze Wäsche. Symbolisch: schwarz sehen, Schwarzseher, schwarzlichtig (vgl. als Gegensatz in rosigem Lichte sehen), sch. malen, schildern; ein schwarzes Herz, eine schwarze That, schwarzer Undank, ein schwarzer Verdacht; einen sch. machen (vgl. aufschwärzen); die schwarze Kunst (Verdeutschung des fälschlich mit lat. niger "schwarz" in Verbindung gebrachten negromantia), Schwarzkünstler; anders schwarze Kunst in technischem Sinne = "Schattierung ohne Anwendung von Farbe", vgl. Pictler behandelt die schwarze Kunst mit viel Naturell und Glück Goe. Substantiviert der Schwarze = Neger, auch für den Teufel, die Schwarzen, Bezeichnung der sklerikalen Partei; das Schwarze speziell für den Mittelpunkt der Schießscheibe. Dazu Schwärze, auch das Mittel zum Schwarzmachen bezichende (Druckerfch.). Ferner schwärzen; bildlich = "sittlich beslecken": dieser That, die Euer Leben schwärzt Schi.; = "verdächtigen": das hämische Bosheit Ihre gute Absicht durch giftige Deutung schwärze Schi.: allgemein in ansch. Als verhüllender Ausdruck wird sch. = "schmutzeln" gebraucht (trans.), uneigentl. die willst du nun in diese hohen Kreise sch. Schi.; allgemein so einschwärzen; Schwärzer erscheint = "Schmuggler".

Schwarzbeere landschaftl. = Heidelbeere.

Schwarzfancer nordb., eine mit Gänse- oder Entenblut und Essig bereiteete Speise.

schwaben mit Nebenform schwägen, die jetzt nur südd. ist. Dazu Schwag M. = "das Schwaben", nicht allgemein üblich; Geschwäg, geschwägig, schwaghaft.

schweben = mhd. swēben drückt aus, daß ein Gegenstand sich in der Luft (in der älteren Sprache auch im Wasser) hält, nicht zu Boden fällt. Die Vorstellung einer Ortsveränderung liegt ursprünglich nicht in dem Worte, kann aber durch beigefügte Richtungsbezeichnungen damit verknüpft werden: in die Höhe, heran, dahin sch. Bildlich der Name schwebt mir auf der Zunge, auf den Lippen (ich habe eine Vorstellung davon, kann mich aber im Augenblick nicht darauf besinnen); in Gefahr, am Rande des Abgrunds sch.; zwischen furcht und

Hoffnung sch. u. dergl. als Ausdruck dafür, daß man zu keiner Entscheidung zwischen zwei Zuständen kommt; auch ohne nähere Bestimmung: die Verhandlungen darüber sch. noch, auch sind im Schweben, danach die schwebenden Verhandlungen, der schwebende Prozeß u. dergl. — Poetisch ist eine Weiterbildung **schwebeln** "unsicher hin- und her schweben". — Das Subst. **Schwebe** ist wirklich üblich nur in in der Sch., z. B. sich in der Sch. halten; meist uneigentl. der Prozeß ist noch in der Sch. Vereinzelt erlauben sich Schriftsteller es auch anders zu gebrauchen. Selten ist auch eine Verwendung wie bei Voß in der Sch. des Baums = "in dem schwebenden Wipfel".

Schwefelbände, vulgäres Schimpfwort wie einfaches Bände. Was über die Entstehung behauptet wird, ist vage Vermutung.

schwefeln 1) "mit Schwefel behandeln": ein Faß, Wein sch. 2) vulgär, "verföhres Zeug reden", namentlich aufschneiderisch; dafür auch schwafeln.

Schweif = mhd. sweif, zu schweifen, ursprünglich Vorgangsbezeichnung, so noch in Umschweif. Dann ist es = "Schleppe", vgl. den Sch. seines Mantels Goe.; uneigentl. "was hinter einem herzieht": ein Sch. von Gassenjungen u. dergl. Endlich wird es für den langen Schwanz von Tieren gebraucht, danach wieder Sch. eines Kometen, welcher danach als Schweifstern bezeichnet wird. Vgl. die Bedeutungsentwicklung von Schwanz.

schweifen schw. V. = mhd. sweifen ft. V. Mhd. und noch anhd. ist es auch trans. = "in drehende Bewegung setzen". Noch jetzt ist etwas sch. = "ihm eine nach außen gebogene Gestalt geben", so namentlich in dem adjektivischen Part. geschweift. Vgl. Schweif.

schweifwedeln, junge Bildung, eigentl. "mit dem Schweife wedeln" (vom Hunde), daher "kriechende Unterwürfigkeit beziegen".

Schweige, f. Schwaige.

schweigen 1) intr. = mhd. swigen. Im Mhd. ist es, namentlich in der Zus. mit ge- auch = "aufhören zu reden", "verstummen" und bildet damit das Perf. mit sein, so noch bei Lu.: darnach, als sie geschwiegen waren (neuere Ausgg. sinnentstellend hatten). Pleonastisch still sch. Substantiviert das Schweigen, Stillsch. 2) trans. "zum Schweigen bringen" = mhd. sweigen, jetzt noch landschaftl. — Vgl. geschweigen, versch.

Schwein = mhd. swin, abgeleitet aus Sau (mhd. sū). Schimpfwort für einen unreinlichen Menschen, daher schweimisch, Schweinerei, in Russ. Schweinewirtschaft u. dergl. Südd. Schweinernes = "Schweinefleisch". Als Schimpfwörter werden gebraucht Schweinehund, Schwein(e)igel (f. Igel), Schweinepelz.

Schweiß = mhd. sweiz, verwandt mit schwitzen. In der Jägersprache auch = "Blut des Wildes". Dazu schweifen 1) in der Jägersprache = "bluten". 2) Eifen 2c. sch. "in Glühhitze bringen"; zusammensch. "mit Hilfe von Glühhitze zusammenfügen", häufig uneigentl.; auch ansch.

Schweißfuchs, "Fuchs mit weißen Flecken, die den Menschen erzeugen, daß er mit Schweiß bedeckt ist".

Schweizer = "Thürsteher", "Portier", weil zu diesem Geschäfte vielfach Schweizer verwendet wurden. Ferner = "Knecht für das Milchwesen".

schwelen „langsam ohne Flamme verbrennen“, aus dem Nd. aufgenommen.

schwelgen = mhd. swēhen, swēlen. Grdbd. „verschlucken“, woraus sich die heutige Bedeutung durch die Zwischenstufe „unmäßig essen und trinken“ entwickelt hat. Vgl. Schwatb.

Schwelle, vorzugsweise von der Thüschwelle gebraucht und daher als Symbol für den Eingang in ein Haus, vgl. der kommt mir nicht über die Sch.; daher bildlich Sch. eines Landes, des Jahrhunderts, des Greisenalters, des Bewußtseins.

schwellen 1) ft. B. = mhd. swellen (3. Sg. schwillt) intr. 2) schw. B. = mhd. swellen, Bewirkungswort zu 1: der Wind schwellt die Segel, Mut schwellt die Brust. Verwischlungen von 1 u. 2 sind häufig, vgl. schwelle, Brust Goe., oft schwellt die Pflanze selbst zum Strom Thümmel, die Haare schwellen auf Nacken Tief — was ist, das mit Sehnsucht den Busen dir schwillt Werner, Seifenblasen, die mein Hauch geschwollen Chamisso. Zus. ansch. ft. u. schw. — Dazu Schwall, Schwallst, Geschwallst, wohl auch Schwiele.

schwemmen, Bewirkungswort zu schwimmen: Pferde sch.; ich schwemme mein Bette (benecke es mit Thränen) Lu., mit entsprechendem Obj. wird übersch. gebraucht; meist mit Richtungsbezeichnung und dem bewegten Gegenstande als Obj.: Trümmer an das Land, etwas hinweg sch., ansch., selten entsprechend ansch. (aufgeschwemmtes Erdreich Goe.); anders ansch. „durch zu viel flüssige Nahrung anschwellen“, wobei wohl zunächst an einen sich mit Wasser voll saugenden Schwamm gedacht ist, meist im Part. aufgeschwemmt. — Dazu Schwemme „Ort, wo Vieh geschwemmt wird“, früher auch = „das Schwemmen“: die Sau wälzet sich nach der Sch. wieder im Kot Lu.

schwenden, Bewirkungswort zu schwinden, allgemein üblich nur in versch.

Schwengel zu schwingen, meist in Zus.: Pumpensch., Glockensch., Galgensch. (scherzhafter Vergleich mit dem Glockensch.).

schwenten zu schwingen, zunächst wohl aus Schwanf abgeleitet (s. d.): den Hut, den Degen, ein Mädchen im Tanze sch. zc. Spezialisiert: ein Glas, eine Kanne sch. (zum Neigen); volkstümlich jemand wird geschwenkt (fortgejagt). Vom Reiter wird sch. gebraucht, so daß eigentl. das Pferd als Obj. zu ergänzen ist. Von hier aus entwickelt sich intransitiver Gebrauch (vgl. reumen, sprengen) als Kommando rechts schwenkt; bildl. sch. = „keine Parteilichkeit ändern“. Dazu **Schwenkung**, meist zu intransitivem sch.: eine Sch. machen.

schwer = mhd. swære, zu schwären in der Grdbd. (s. d.). Man nennt einen Gegenstand sch. zunächst nach der subjektiven Empfindung des Druckes, den er verursacht, wenn er getragen wird, oder auch nach dem Widerstande, den er dem Aufheben entgegenstellt; dazu tritt dann die genauere Messung durch die Waage. Das Obj. gehört zu denjenigen, die relativ (= ein gewisses Gewicht habend) und absolut (= ein großes Gewicht habend, dann Gegenstand zu leicht) gebraucht werden (s. alt), ersteres nur in Verbindung mit einer näheren Bestimmung; drei Pfund sch., so sch. wie. Zuweilen schließt sich der Nebensinn des Langsambeweglichen, Unbehilflichen an: er tanzt sch., hat eine schwere Zunge; auf Geistiges gwendel ein schwerer Kopf;

sch. von Begriffen. Uneigentl. wird sch. gebraucht nach der Analogie des Empfindungseindrucks ähnlich wie drückend, lästig, vgl. sch. Arbeit, Schuld, Verbindlichkeit, Pflicht, Schaden, Strafe, Zeit, Bedenken, Verdacht; mit schwerem (belasteten) Herzen, Schwermut; etwas sch. empfinden, bereuen zc. Zuweilen, gerade in volkstümlicher Rede ist es = „stark“, „bedeutend“, ohne daß zugleich die Vorstellung des Unangenehmen darin liegt, vgl. schweres Geld, ein schwerer Wein, eine schwere Menge, sch. reich. Aus dem Sinne „unangenehm drückend“, auf die Ausübung einer Thätigkeit bezogen, entwickelt sich der Sinn „der Ausföhrung Hindernisse entgegenstellend“, „schwierig“. Dazu Schwere, schwerlich, bez. erschweren.

Schwerenot (vielleicht noch mit offenem e gesprochen), Zusammenschreibung für schwere Not, welches anhd. speziell die fallende Sucht bedeutet. Diese Bedeutung liegt wohl auch der gegenwärtigen Verwendung als Fluch zu Grunde (verstärkt tausend Sch. Schi., Schock Sch.). Dazu **Schwerenöter** „Mensch, der viel fertig bringt“, wohl eigentlich einer, bei dessen Thaten man vor Erstaunen **Schwerenot** ausruft; lebenswürdiger Sch. von einem, der auf das weibliche Geschlecht großen Eindruck macht oder sich zu machen bemüht.

schwerfällig, erst seit dem 18. Jahrh. nachgewiesen, eigentl. wohl „von solcher Beschaffenheit, daß bei einem Sturz ein schwerer Fall zu erwarten ist“.

schwerlich, anhd. als Adv. zu schwer gebraucht, vgl. ich habe sch. gesündigt Lu.; in der Bedeutung „mit Mühe“, „unter Hindernissen“: ein Kaufmann kann sich sch. hüten vor Unrecht Lu. Daraus ist die gegenwärtige Verwendung von sch. zur Bezeichnung der Unwahrscheinlichkeit entsprungen. Die Bedeutungsentwicklung ist der von kaum analog, wo dies die subjektive Auffassung ausdrückt.

Schwert = mhd. swert, jetzt nur in der höheren Sprache üblich außer in der Formel mit Fener und Sch., oder, wo es sich um mittelalterliche Verhältnisse handelt, auch für das Richtschwert, sonst durch Degen verdrängt. Vgl. auch Säbel.

Schwertfeger „Waffenschwieg“, eigentl. „der das Schwert blank macht“ (s. fegen).

Schwester = mhd. swester. Als Bezeichnung einer Nonne wie Bruder für einen Mönch, danach für die einer Klostermäßigen Genossenschaft angehörige Krankenpflegerin (barmherzige Sch.). Uebrigens Buhlsch.; Kaffeesch. eigentl. „Genossin eines Kaffeekränzchens“, dann „eine, die gern Kaffee trinkt“; ähnliche Entwicklung wird für Betsch. anzunehmen sein. Dazu Geschwister.

Schwibbogen „bogenförmige Wölbung“ = mhd. swi-boge; Ursprung des ersten Bestandteils nicht angeklärt.

schwichten, **schwichtigen**, i. beschwichtigen. **Schwieger** = mhd. swiger anhd. und noch später poetisch, jetzt durch Schwiegermutter verdrängt, wonach dann Schwiegervater, -sohn, -tochter gebildet sind (dem Verhältnis von Stiefvater zc. analog), durch welche die älteren, nicht zusammengefügten Bezeichnungen Schwäher, Eidam, Schwir verdrängt sind. Verwandt Schwäher, Schwäger.

Schwiele F. = mhd. swil schw. M. oder N., wohl zu schwellen.

schwienen landchaftl. „taumeln“ = mhd. swimen. Weiterbildung **schwieneln** „taumeln“, ver-

breiteter in dem Sinne „lüderlich leben“. **Schwim- mel** „Tummel“, „lüderlicher Mensch“.

schwierig (früher auch schwürig geschrieben) = mhd. swirec ist aus Schwär abgeleitet und bedeutet daher ursprünglich „mit Schwären behaftet“. Seit dem 17. Jahrh. erscheint es auf Seelenzu- stände bezogen = „erbittert“, „sich auflehnd“, vgl. als alles sch. war und voller Aufrubr steckte Hageborn; noch jetzt ist es = „nicht leicht zu bestimmen“, „Bedenklichkeiten entgegengesetzt“. Jünger ist die Bedeutung „schwer auszuführen“, wobei im Sprachgefühl eine direkte Anlehnung an schwer stattgefunden hat, welches allerdings indirekt verwandt ist.

schwimmen, Prät. Konj. schwämme, woneben auch schwämme vorkommt. Perf. mit sein un- geschrieben, mit haben nur, wenn es sich um ein auf kunstmäßige Übung beruhendes Schwimmen handelt, und auch dann nur, wenn keine Ziela- ngabe daneben steht: ich habe eine halbe Stunde geschwommen — ich bin an's Ufer, über den Fluß geschwommen. Bildlich: mit dem Strome, gegen den Strom sch.; sein Auge schwimmt in Thränen, eine Thräne schwimmt in seinem Auge; es schwimmt ihm vor den Augen; in einem Meere von Wonne, in Genüssen sch. — Dazu schwemmen, vielleicht Schwamm.

Schwindel zu schwinden (s. d.). Zuerst für den körperlichen Zustand, dann wie Tummel auf einen geistigen Zustand übertragen, bei dem Besonnen- heit und klare Ueberlegenheit geschwunden ist, so auch in Schwindelgeist, -kopf. Erst sehr jung ist die Verwendung für unreelles Treiben, bei dem sich auch absätzlicher Betrug einmischen kann. — Analog verläuft die Bedeutungsentwicklung von schwindeln. Im eigentlichen Sinne ist die ge- wöhnliche Konstruktion unpersönlich mir schwin- delt; daneben aber auch mir schwindelt der Kopf und ich schwindele. Das Part. in ungenauer Ver- knüpfung: der schwindelnde Tummel kl., schwin- delnde Angst Leisewitz, eine schwindelnde Höhe. Im jungen Sinne er schwindelt = treibt Schwin- del, Fuß. einen anschwindeln, besch., wozu Schwin- dler, Schwindelei. — **schwind(e)lig**, schwindelicht dem älteren Sinne entsprechend: er ist vom Tanzen sch.; auf bloß geistigen Zustand übertragen: ein gleichmütiger, unbeweglicher Charakter, den kein Glücksfall schwindlicht machen konnte Schi; mit ungenauer Verknüpfung: am Abgrund leitet der schwindlichte Steg Schi.

schwinden. Dazu Schwindstucht, Schwund, (ver-) schwenden; Schwindel, schwindeln schließen sich an mhd. mir swindet = „ich werde ohnmächtig“, welches in der Schweiz noch länger fortlebt, vgl. mir ist schier geschwunden und ohnmächtig worden Pest.

Schwinge „Gerät zum Schwingen“ (Klacksch., Futterersch. 2c.); „Fittig eines Vogels“, meist im Pl. und vorzugsweise in poetischer Sprache, bildl. Schwingen des Windes, des Geistes 2c. — **schwingen**. Zu intransitivem Sinne fungiert sich sch., mhd. bloßes swingen (s. ersch.), auch jetzt noch der Pendel, die Saite schwingt. Das Part. adjektivisch: eine ge- schwungene (gerundete) Linie. Dazu Schwingung, Schwinge, Schwung, Schwang, Schwank, schwank, schwanken, schwenken, Schwenkel.

schwipp(e) nordd. landschaftlich „schwank“, „elastisch“. **Schwippe** F. „dünne Gerie“, „Peit- schenschnur“. **schwippen** „eine plötzliche Bewegung

hervorbringen“: mit den Fingern, mit der Peitsche sch., etwas fortsh.; Goe. gebraucht es auch = „sich unruhig hin- und herbewegen“. **Schwipps** „plötz- licher Schlag“; er hat einen Sch. = „ist betrunken“.

schwirren drückt jetzt im wesentlichen nur eine unruhige Bewegung aus, während es ursprünglich auf das dabei erzeugte Geräusch geht, vgl. was die Grillen am Wege schwirren Lt. Verwandt Schwarm.

schwizen, verwandt mit Schweiß.

Schwof M. nordd. vulgär „Tanzgelage“; auch in der Zus. Kuhschwof. Es ist studentische Un- bildung aus Schweif.

schwören = mhd. swern, Prät. schwur, jüngere Form schwor, Konj. schwüre, Part. geschworen; vereinzelt schwach: schwörten Schi., beschwört (Part.) Pest. Das Part. geschworen auch aktiv: der ge- schworene (vereidigte) Notar, jetzt namentlich un- eigentl. mein geschworener Feind; substantiviert Geschworener, früher in allgemeinerem Sinne, durch Zus. spezialisiert: Kirchen-, Berggeschworener u. a.; jetzt von den Mitgliedern eines Schwurgerichts. Vgl. besch., versch. Dazu Schwur.

schwunde landschaftl., Zurns an die Pferde, links zu gehen.

schwül, im 17. Jahrh. aus dem Nd. aufgenommen, zuerst in der Form schwul (ungebildet nach Fühl?). Dazu Schwulst, studentische Bildung, „schwüle, bedrängte Lage“.

Schwulst zu schwellen. Ursprünglich = Ge- schwulst. Dann auf das Geistige übertragen „Auf- geblasenheit“, vgl. er dämpft des Geistes Sch. und prägt die Demut ein Lichtwer, der Sch. seines Lasterlebens Pest. Allgemein jetzt auf den Stil bezogen. Das Wort ist ursprünglich F., später auch M., erst allmählich hat sich die gegenwärtige Unterscheidung (F. in der Gröbde., M. auf den Stil bezogen) herausgebildet, vgl. diesen Sch. = Ge- schwulst Lt. — die Sch. des Aeschylus Le. Ge- schwulst hat das weibliche Geschlecht bewahrt, doch kommt es auch als M. vor, mehrmals bei Goe. Dazu schwülstig.

Schwund M. „das Schwinden“.

Schwung zu schwingen. Auf Geistiges über- tragen: poetischer Sch., Sch. der Reden, er nimmt einen höheren Sch.; in Sch. kommen, bringen, wozu in der neuesten Sprache schwunghaft (ein Geschäft sch. betreiben).

Schwur zu schwören. **Schwurgericht**, kürzere Bezeichnung, durch welche die ältere genauere Ge- schworengericht zurückgebängt ist.

Sech N. landschaftl. „Pflugmesser“, wohl ver- wandt mit Sichel.

sechs = söhs. Eigentümlich erscheint es in Be- zeichnungen: (bei) meiner f. Abelong, bei meiner sechse Goe. Es wird Verdrehung von (bei) meiner Seele sein. Weitere Entstellung meiner Sir.

Seckel 1) f. Säckel. 2) Das biblische S. als Bezeichnung eines bestimmten Gewichtes stammt aus dem Hebräischen.

See = mhd. sē (Gen. söwes). Es ist ursprüng- lich M., F. zuerst im Nd. Jünger ist die jetzt in der Schriftsprache zur Herrschaft gelangte Diffe- renzierung, daß das M. den Binnensee, das F. das Meer bezeichnet. Schwanken noch im 18. Jahrh.: des Südses Baggesen; kl. gebraucht ursprünglich die See von einem Binnensee, z. B. in der ältesten Fassung der Ode „der Zürchersee“ und in Briefen;

desgl. andere norddeutsche Schriftsteller. Im Pl. ist See(en), welches eigentl. zum Fem. gehört, üblicher als See. See gehört mehr der Umgangssprache an als Meer, überwiegt daher auch in Zussf. Dazu übersetisch.

Seele = mhd. sēle. Der Tod war zunächst die Veranlassung, daß die Vorstellung von einer Seele entstand, indem man sich das Aufhören der Lebenserscheinungen dadurch erklärte, daß etwas bis dahin mit dem Leibe Verbundenes denselben verlassen habe. So wird noch im Mhd. sēle mit wenigen Ausnahmen nur gebraucht für das vom Körper unabhängig existierende Wesen, namentlich also, wo es sich um das Schicksal im Jenseits handelt. Diefem ältesten Gebrauche entspricht es also, wenn wir von den (armen) Seelen in der Hölle, im Fegfeuer reden; vgl. die Zussf. Seelenheil, Seelmesse, Seelsorge(r), Seelenwanderung, Allerseelentag; auch der Schwur bei meiner (armen) Seele oder meiner Seel' wird hierher zu ziehen sein. Erst allmählich ist S. mehr in Gebrauch gekommen, den Sitz der inneren Vorgänge im lebenden Menschen und weiterhin auch im Tiere zu bezeichnen. Luthers Bibelübersetzung ist dabei wohl von großem Einfluß gewesen. Es werden nun Leib und Seele häufig als Gegenfätze gegenübergestellt (adjektivisch dagegen leiblich und geistig, während seelisch wenig üblich ist), und beides verbunden als Ausdruck für den ganzen Menschen gebraucht. Die ältere Sprache verwendet für den Sitz der inneren Vorgänge lieber Mut oder Herz, außerdem ist ihr Leib häufig Inbegriff der ganzen Person. Wo Leib und Seele einander gegenübergestellt werden, beziehen sie sich vielmehr auf den Gegensatz zwischen diesseitigem und jenseitigem Leben. Wenn die S. jetzt auch als Substrat aller geistigen Vorgänge gedacht wird, so tritt doch vielfach speziell die Beziehung auf die Empfindung hervor und dadurch stellt sich S. in Gegensatz zu Geist; so ist seelenvoll = „voll von tiefer Empfindung“. Zuweilen wird S. angewendet, um einen besonders starken Grad der Empfindung auszudrücken: es thut mir in der S. weh, er ist mir in der S. zuwider, schäme dich in deine S. hinein u. dergl. Verwandt ist auch einem etwas auf die S. binden. Man bezeichnet einen Menschen als eine gute, schöne, zarte, ehrliebe, schwarze S. u. dergl., ferner als eine Krämer's, Helden's, Tyrannen's, etc. Vgl. ferner keine S. (Menschen's, Mutter's.) = „kein Mensch“, mutterseelenallein. Bei Zählungen wird S. verwendet: die Stadt hat 3000 Seelen (biblisch). In der Bibel erscheint S. auch sonst (nach dem Grundtext) = „Person“, vgl. wenn eine S. durch Unwissenheit sündigen wird — wenn eine S. aus Frevdel etwas thut. Etwas anderes ist es, wenn wir sagen er ist eine S. von Menschen (ein empfindungsvoller, vortrefflicher Mensch). Außer Menschen und Tieren ist auch anderen Wesen eine Seele zugeschrieben: Pflanzen's, Welt's. Ungehörig spricht man auch von einer Volks's. Ungeigentl. gebraucht man S. für dasjenige, was eine Sache in Bewegung setzt und leitet: er ist die S. des Unternehmens. Dazu beseelen, entseelen.

Seelenverkäufer, Bezeichnung eines Sklavenhändlers oder eines Matrosenwerbers (ndl. zielverkooper).

Segel N. = mhd. sēgel N.; unter S. gehen (abfahren); die S. streichen (herablassen) ist Zeichen

der Ergebung, daher bildlich vor einem die S. streichen = „sich ihm unterordnen“. Dazu segeln, wovon abzuhondern besegeln = „mit Segeln versehen“; Segler: das Schiff ist ein guter S.

Segen = mhd. sēgen. aus lat. signum (Zeichen). Es bezeichnete ursprünglich das Zeichen des Kreuzes, welches zum Schutze über eine Person oder Sache gemacht wurde, dann eine damit verbundene Formel, weiterhin überhaupt eine Formel, der man schützende oder rettende Kraft zuschrieb, teils christlicher Natur, wie sie namentlich vom Priester gesprochen wurde, teils heidnischem germanischem oder fremdem Aberglauben entstammend. Solche Formeln gab es früher in Menge für die verschiedensten Anlässe, z. B. gegen Wunden, Krankheiten, allerhand Gefahren, Reisen, Morgens, Abends. Christlicher Segen gehörte zum gewöhnlichen Gottesdienste, zum Antritt eines neuen Verhältnisses (z. B. Ehe, Priestertum, Ritterstand), zur Ingebrauchnahme vieler Gegenstände. Schon alttestamentlich ist der Segen, den ein Sterbender ausspricht. Neben der Glaube an die Wirksamkeit des Segens schwindet, erhält er sich doch als Wunsch. Den Gegensatz zu S. bildet Fluch. Man bezeichnet mit S. auch die Wirkung des Segens, die Glücksgüter, die einem zu Teil geworden sind, vgl. Erntes., Ehe's, Kinder's, segensreich; volkstümlich er hat davon Gottes S. (eine große Menge). Dazu seguen, in der Bedeutungsentwicklung sich an Segen anschließend. Am nächsten der Gröb'd. steht sich (kreuzen und) segnen „das Kreuz schlagen gegen ein drohendes Unheil“. Einen s. ist nicht bloß „Segen über ihn aussprechen“, sondern auch „ihm Segen, Glück verschaffen“, vgl. der Herr hat ihn gesegnet, Gott segne dich; ein gesegnetes (reich ausgestattetes) Land, Jahr; gesegnetes Leibes, in gesegneten Umständen (Schwanger). In abgeblättem Sinne ist s. soviel wie das Glück anerkennen, das wovon ausgegangen ist, vgl. gesegnet sei der Tag, die Stunde etc. (entsprechend finden). In Hinblick auf den Segen, den der Sterbende ansteilt, sagt man das Heitliche s. = „sterben“; vgl. dazu als ich nun die Welt und meine Lebenszeit gesegnet hatte Goe. Vgl. gesegnet. Dazu Segnung, am üblichsten im Pl. = „wohlthätige Wirkungen“.

Sehe J. „Schraff“, zuweilen noch im 18. Jahrh.; sie möchten sich die S. schwächen Gellert, des Blickes scharfe S. Goe. — sehen = mhd. sēhen. Der Imp. lautet mundartl. vielfach noch sich wie im Mhd., regelmäßig sich, biblisch und noch in feierlicher Rede (vgl. unten) siehe. Es berührt sich in der Verwendung mit schauen u. blicken. Die Konstruktion ist mit der von hören nahe verwandt. 1) Für sich ohne jede Bestimmung kommt s. im Part. Präs. vor, dann die Fähigkeit zum Sehen bezeichnend: mit sehenden Augen, die Blinden sehend machen; desgleichen im Inf. neben können und bei Substantivierung: daß ihm Hören und Sehen vergeht. Formell ohne Bestimmung ist das aufmerksam machende, in der Bibel besonders häufige siehe (für diesen Gebrauch ist die Form besonders üblich), doch liegt indirekt eine Bestimmung in dem folgenden Satz; jetzt zieht man sich da vor. Analog verhält es sich mit dem fragenden siehst du? Das perfektische hast du nicht gesehen? dient zur Bezeichnung großer Schnelligkeit und wird geradezu wie ein Adv. verwendet. In Verweisen wie siehe (hier herrscht

gleichfalls diese Form) oben, weiter unten ist ein Obj. aus dem Zusammenhange zu entnehmen; in wie ich sehe liegt das Obj. im regierenden Satz. 2) Ohne Obj. steht *s.* mit einem Adv. der Art und Weise, die Fähigkeit zum Sehen überhaupt oder die Fähigkeit unter bestimmten Bedingungen bezeichnend: er sieht gut, schlecht, bei Licht nicht gut, ungenügl. (zu) schwarz. Dagegen auf den einzelnen Akt des Sehens geht ich sehe recht, falsch, sehe ich recht? Sehr häufig ist *s.* mit Richtungsbezeichnungen: vorwärts, rückwärts, geradeaus, hinauf, herab *z.*, auf, in, nach etwas; noch mit einem Dat. verbunden: einem in's Gesicht, in die Augen, auf die Finger *s.* Veraltet ist *s.* zu; es findet sich am längsten in dem Sinne „Nicht haben auf etwas“, „Sorge für etwas tragen“: zum Rechten *s.* (seht lieber nach dem Rechten *s.*); sei unser Hauptmann oder sieh zu deinem Schloß und deiner Haut (bein Schloß und deine Haut stehen in Gefahr) Goe. Eine spezielle Bedeutungsentwicklung hat auch auf etwas sehen gehabt: = „Wert auf etwas legen“. Uneigentl. gebraucht man *s.* von loslösen Dingen = „gerichtet sein“: das Fenster, das auf die Palmen sieht *z.* Anderer Art sind die folgenden präpositionellen Verbindungen: mit aus: er kann nicht aus den Augen *s.*; mit durch: d. eine Brille, d. die Finger *s.*; mit mit: mit eigenen Augen sehen. 3) Als Obj. steht der wahrgenommene Gegenstand. Daneben kann dann keine Bezeichnung der Richtung stehen, nach der man sieht, wohl aber andere adverbiale Bestimmungen: ich sehe das Hans gut, mit eigenen Augen, durch das Fernrohr, von weitem, aus der Ferne. Steht eine Ortsbestimmung daneben, so kann dieselbe entweder für das Subj. oder Obj. zugleich gelten: ich sah ihn in der Kirche, bei Müllers; oder bloß für das Obj.: ich sah ihn am Arme einer Dame, auf einem Schimmel, in seinem Wagen, ich sehe ein Loch in deinem Rock; daran schließen sich dann Wendungen wie ich sehe ihn in Bedrängnis, im Begriff abzureisen, in denen die Form der Ortsbestimmung auf Zustandsbestimmungen überfragen ist; das Verhältnis der adverbialen Bestimmung ist hier analog dem eines prädikativen Adj. oder Subst. (*s.* unter 5). Wird dagegen bloß der Standpunkt des Subj. angegeben, den das Obj. nicht teilt, so wird der Vorgang als Bewegung gefaßt: ich sah ihn vom Fenster aus. Häufig ist die Verbindung sich *s.* lassen (siehe lassen); sie deckt sich zum Teil mit sich blicken lassen, aber hierin ist sich von lassen abhängig. 4) Neben dem Acc. kann noch ein Inf. von *s.* abhängen: ich sehe einen Adler fliegen. Von dem Inf. kann wieder ein Acc. abhängen: ich sah ihn seinen Acker pflügen. Ein Inf. mit abhängigem Acc. kann auch neben *s.* stehen ohne einen von diesem regierten Acc.: ich sah ihn begraben; an und für sich wäre ein solcher Satz zweideutig, aber sobald der Inf. eine Ergänzung durch ein Obj. verlangt und nur ein Acc. vorhanden ist, zieht man ihn nicht zu *s.* Nach einem solchen Inf. steht statt des Part. Pers. der Inf. (*s.* lassen 4): ich habe ihn davonlaufen *s.* Doch kommt auch das Part. nicht ganz selten vor; vgl. ich habe es ihn sechten gesehn Gezner, hättest du ihn da schlummern gesehen *z.* 5) Neben dem Acc. kann ein prädikatives Adj. stehen, namentlich in poetischer Sprache: ich sehe dich groß und stattlich Bop, wie muß ich dich so traurig *s.* Wagner,

er sieht alles schwarz; ein Part. Pers.: ich sehe dich gegürtet und gerüstet Schi., ich will ihn vernichtet sehen; reflexiv öfters mit Abblaffung des Sinnes: er sah sich durch allerlei Treppen zur Moosshütte geleitet Goe. Hiervon ganz zu trennen und an intransitives *s.* anzuschließen sind Wendungen wie sich müde, satt *s.* Seltener und nur poetisch steht ein prädikatives Subst. im Acc.: als ich mich einen Fremdling sah in diesem Kreise Schi.; statt dessen auch der Nom.: er sah sich schon gekrönt und unmumschränkter Meister Wi., der sich unbeschränkter Herrscher sah Platen. 6) Vielfach wird sehen auf ein geistiges Wahrnehmen bezogen. In diesem Falle steht als Obj. gewöhnlich ein abhängiger Satz: ich sehe, daß er mich betrogen hat, wer die Schuld hat. Ist die geistige Wahrnehmung ein Schluß aus einer sinnlichen, so kann die letztere mit an angeknüpft werden: ich sah an der Blässe seines Gesichtes, daß ihm nicht wohl war; ich sehe an deiner Verlegenheit, daß ich dir nicht recht komme. 7) An die intransitive Verwendung von *s.* schließen sich die Fälle an, in denen es = „den Versuch zu einer geistigen Wahrnehmung machen“ ist; vgl. ich will *s.*, ob du die Wahrheit gesagt hast. Ferner solche, in denen *s.* soviel ist wie „versuchen, ob ein Unternehmen möglich ist“, vgl. ich will *s.* (zusehen), ob ich ihn täuschen kann oder daß ich ihm zuvorkomme, daß er mich nicht einholt. In diesem Sinne wird es auch mit zu und dem Inf. verbunden: ich will sehen, sobald als möglich zurückkehren. 8) Eine sehr abweichende Richtung hat die Bedeutungsentwicklung genommen, indem *s.* nicht mehr auf eine Wahrnehmung, sondern auf den Ausdruck des Blicks bezogen wird, vgl. wenn ihr fastet, sollt ihr nicht sauer *s.* Lu., warum siehest du so scheel? Lu., und sehe nicht mehr so traurig Lu., Ihr sehet drein, als solltet Ihr in den Hörsaal hinein Goe. 9) Von hier aus ist der Uebergang dazu gemacht, durch *s.* überhaupt die Art der äußeren Erscheinung zu bezeichnen. Die jetzige Schriftsprache verwendet so die Zus. ausf.; unüblich aber (namentlich md.) wird einfaches *s.* so gebraucht, und es finden sich auch nicht wenige Belege bei Schriftstellern, vgl. die andere sieht nicht schön Gellert, du siehst krank Tieck, daher der Himmel des Tages blau sieht Goe., wie wunderbar auch das Abenteuer sieht Wi., so sah er, als er ins sechzehnte Jahr ging Schi., du siehst wie ein Gespenst Goe., es siehet, als wollte er neue Götter verkündigen Lu. Allgemein ist jetzt gleich, ähnlich *s.*; auch das sieht ihm gleich, ähnlich = „entspricht seinem Wesen“. Es hat den Anschein, als ob hier *s.* in passivischem Sinne verwendet würde. 10) Etwas Ähnliches ist der Fall in Wendungen wie ein Felsen sieht hinter dem Hügel hervor, ein Ernst sieht durch die freundliche Behandlung hindurch Goe. Auch diese gehen von solchen Fällen aus, wo man nur im Auge gehabt hat, wie sich ein nach etwas Ausschauernd darstellt. Dem ursprünglichen Sinne noch näher steht *z.* B. die Tücke sieht ihm aus den Augen. — Dazu Seher; absehbar, übersehbar *z.*; Sehe; Sicht, Ansicht *z.*; Gesicht.

Sehne = nhd. sēnewe. Die Vogensehne ist so benannt, weil sie aus der Sehne eines größeren Tieres verfertigt zu werden pflegte. Nach der Vogensehne ist *S.* zu einem mathematischen Begriff geworden. Eine Nebenform Sehne nicht

selten bei Schriftstellern des 18. u. 19. Jahrh. Dazu sehnig.

sehen = mhd. sēnen. Jetzt allein üblich sich s., mhd. gewöhnlich sēnen ohne Nestl., welches in dem substantivierten das Sehen fortlebt; auch das Part. Präs. wird wenigstens bei Dichtern öfters intr. gebraucht: der sehenden Liebe Goe.; nur vereinzelt andere Formen: wie nach mir du sehnest Mückert. Auf dem intransitiven Gebrauch beruht auch ersehen. Selten ist unpersönliche Konstruktion: mich sehnt darnach, Sie zu sehen Schi. Dazu sehulich, Sehnsucht.

sehr = mhd. sēre, Adv. zu einem jetzt untergegangenen Adj. sēr „verlegt“, wozu auch ein Subst. sēr „Verlegung“, „Schmerz“. Von dem Sinne „schmerzlich“ aus ist es zu einer allgemeinen Verstärkung abgebläht (schon mhd.), die zunächst nur neben dem Verb. gebraucht wurde, dann auch zu Adjektiven und Adverbien trat an Stelle des älteren viel (s. d.). Die oberdeutsche Volkssprache kennt es nicht. Komp. u. Superl. sind unüblich geworden (statt dessen mehr, am meisten). Vgl. sehren.

sehren = mhd. sēren, abgeleitet aus dem unter sehr angeführten Adj. sēr. Üblich nur in vers., das einfache Wort hic und da bei Dichtern: daß die Glut kein trocknes Hälmschen sehrte Wi., sehrende Not Wagner.

Seiche F. „Urin“, seichen „den Urin ablassen“; in md. Form Seche, sechen. Dazu Seichenel „sader Mensch“.

seicht = mhd. sihte, wohl zu seihen. Subst. Seichte F. selten (auch = „seichte Stelle“), südlicher Seichtheit, Seichtigkeit.

Seidel M., auch W. = spätmhd. sidel (aus lat. situla) bezeichnete früher ein Maß für Flüssiges oder Trockenes, jetzt in Norddeutschland ein Bierglas.

Seife 1) in dem gewöhnlichen Sinne altes westgermanisches Wort. Dazu seifen, einf. (bildlich einen einf. = „ihm etwas weismachen“), verseifen „zu Seife werden“. 2) „Durch Verwitterung und Schwemmung entstandene Ablagerung von Metallförmern“ (vielfach benutzt, um edle Metalle daraus zu waschen). Dazu seifen (auch seifuen), „Metalle durch Waschung aus solchen Ablagerungen gewinnen“. Wie sich 1 u. 2 zu einander verhalten, ist nicht klar.

seigen, s. seihen.

Seiger 1) landschaftl. „Mhr“ = mhd. seigære zu seigen „sinken machen“. 2) s. Seiber.

seigern veraltet „sichern“ oder „sichern lassen“, zu seihen.

seihen schw. V. = mhd. sihen st. V., wozu Pl. Präs. sigen, Part. gesigen. Von daher ist das g auch in das Präs. gedrungen und so die Nebenform seigen entstanden, die Lu. gebraucht (die ihr Mücken seiget) und auch neuere Schriftsteller (zuweilen entfielt zu fängen). Starkformig erhält sich am längsten das Part. versiegen (s. verseigen), woraus das schwache V. versiegen (s. d.) entwickelt ist. Dazu noch sückern, seigern, vielleicht seicht u. seichen. — Seiber oder Seiger Nom. Agentis zu seihen in Mückenseiber; gewöhnlich „Werkzeug zum Seihen“.

Seil = mhd. seil. Pl. Seile, landschaftl. auch Seiler. Dazu anseilen „mit einem Seile befestigen“; Seiler.

Seim = mhd. seim, allgemein üblich nur in Honig-

sein, landschaftl. auch für andere zähe, schleimige Flüssigkeiten (Haferf., Gerstf., 2c.). Dazu seimig, nordb. vulgär semig „schleimig“ (von Suppen).

sein = mhd. sin. 1) Das Pron. poss. ist aus dem Stamme des Nesterivpron. gebildet und verhält sich zu sich wie mein zu mich, dein zu dich. Mhd. u. mhd. stimmen die flexionslosen Formen der Possessivpronomina überein mit den Genitiven der entsprechenden Personalpronomina, so noch unser, euer, während für die Singularformen die Ueber-einstimmung durch sekundäre Weiterbildung aufgehoben ist. Die Flexion der Possessive weicht wie die von ein darin von der eines gewöhnlichen Adj. ab, daß der Nom. Sg. M. u. N. (Acc. Sg. N.) in attributiver Stellung flexionslos bleibt und nur für sich stehend Flexion annimmt (mein Hans, nicht meines). Die Possessiva vertreten neben dem Subst. die Stelle des Gen. der Personalpronomina, welcher im Mhd. in dieser Stellung nicht mehr erscheint außer in Fällen wie die Feinde unser (euer) aller, vom Sg. also überhaupt nicht. Sie haben alle Funktionen des Gen. außer der partitiven (der Teil von uns gegen der Teil des Volkes, der Menschen). In volkstümlicher Rede ist es beliebt in Fällen, wo es eigentlich entbehrlich ist, vgl. er hat seine 70 Jahre auf dem Rücken, der Graben ist seine sechs Fuß breit, der Ring ist seine 100 Mark wert. Mit dem Possessivum kann kein Artikel verbunden werden (nur im Stil des Volksliedes bei Nachstellung der Bruder mein), es schließt gerade wie ein vorangestellter Gen. den Sinn des bestimmten Artikels mit ein. Mit Beziehung auf einen noch nicht bestimmten Gegenstand kann es nicht verwendet werden. Es ist also sein Bruder = „der einzige Bruder, den er hat“ oder „derjenige von seinen Brüdern, der schon vorher bestimmt ist“; sonst muß man sagen einer seiner Brüder oder ein Bruder von ihm (mhd. noch ein sin bruoder). Prädikativ sind die Possessiva nicht sehr üblich: das Buch ist mein (landschaftl. gehört mein); emphatisch mit Voranstellung: mein ist der Helm Schi. In schwacher Form mit bestimmtem Artikel stehen sie für sich ohne folgendes Subst. der meine, unsere 2c., wofür aber die Weiterbildungen der meinige 2c. üblicher sind. — Was speziell das Pron. sein betrifft, so hatte dasselbe seinem Ursprunge gemäß ursprünglich reflexiven Sinn und galt für alle Geschlechter und auch für den Pl. Aber schon ahd. wird es nur noch auf M. u. N. Sg. bezogen und ist andererseits nicht mehr auf reflexive Funktion beschränkt, sondern stellt sich zu dem Pron. er, wie mein zu ich. Für die Beziehung auf das Fem. u. den Pl. gebrauchte man zunächst den Gen. ahd. ira, ito = mhd. ir. Daraus hat sich dann das Possivpron. ihr, mit Flexion ihres, ihrem 2c. entwickelt. Hinsichtlich seiner Beziehung kann sein (auch ihr) leicht mehrdeutig werden; z. B. in dem Satze er hat ihm sein Buch gegeben kann es auf er oder auf ihm gehen, was nur nach dem Zusammenhange oder der Situation entschieden werden kann. In manchen Fällen kann man der Zweideutigkeit ausweichen, indem man lieber den Gen. dessen oder desselben anwendet. Volkstümlich ist pleonastische Verwendung neben dem Gen.: des Vaters sein (der Mutter ihr) Rock; Beispiele aus Schriftstellern: meines Herrn sein Vieh Gellert, auf des Friedrichs seine Kaiserkrönung Schi. Statt dessen noch südlicher daitüsch dem Vater sein Rock,

welche Umschreibung in vielen Mundarten den Gen. bis auf gewisse Reste ganz verdrängt hat, nhd. und in den nordd. Stadtmundarten weiterhin mit *Erjaz* des Dat. durch den Acc. Beispiele aus Schriftstellern: gegen dem seine Weisheit *Le.*, auf der fortuna ihrem Schiff *Schl.*, einem seine Verkäuferin *Hebel*. Enisprechend für sich stehend des Vaters (dem Vater) seiner statt des korrekten der des Vaters, vgl. ihre Gewalt wie des Zeitgeistes seine *Paul.* 2) Verb., im 18. Jahrh. zur Unterscheidung von dem Pron. seyn geschrieben, Das Paradigma von sein setzt sich zusammen aus Formen, die von mehreren ganz verschiedenen Stämmen gebildet werden. Von dem Stamme, dem das Prät. war (mhd. was, Pl. wären) und das Part. gewesen angehören, wurde ursprüngl. auch der Inf. Präs. gebildet: mhd. wesen, erhalten in dem Subst. Wesen (vgl. auch Verweser); ferner das Part. Präs.: mhd. wësende, erhalten in abwesend, anw. Der Imp. lautete früher bis, noch jetzt in vielen Mundarten. Im Sub. Präs. bestanden im Mhd. die Formen wir sin — si sint; in der jetzigen Schriftsprache ist sind auch auf die erste Person übertragen, in manchen Mundarten umgekehrt sein auf die dritte; dies erscheint auch bei älteren Schriftstellern, vgl. wenn wir in höchsten Wöten sein *Über*. Sein wird teils wie andere Verba selbständig gebraucht und drückt dann aus, daß ein Gegenstand wirklich existiert, teils ist der ursprüngliche Sinn so abgeblaßt, daß es nur noch die Funktion hat, zwei Vorstellungen zu einer Aussage zu verknüpfen. Das erstere ist zweifellos der Fall, wenn es keine Bestimmung neben sich hat, vgl. Gott ist, es ist ein Gott. Derartige Sätze gehören im Allgemeinen nur der neueren philosophischen Sprache an, aus der allgemeinen Umgangssprache stellen sich hierher Sätze wie wenn das ist, bin ich bereit; wenn du nicht wärst, an wen sollte ich mich wenden? wenn er nicht gewesen wäre, so würde ich zu Grunde gegangen sein; es sei. Ferner Verbindungen mit dem Inf.: es kann, soll, muß *s.*, es darf nicht *s.*, es braucht nicht zu *s.*, ich lasse das *s.*, wenn ich nicht mehr *s.* werde; im höheren Stile dort wird keine Klage mehr sein, du wirst aufhören zu sein, fein oder nicht sein. Weiter sei es, daß . . (oder) sei es, daß . . Auch es sei denn, daß können wir hierher ziehen, insofern denn nicht eine modale Bestimmung zu sein ist; *s.* darüber denn (vgl. auch nur). Als Verbindungswort, als „Kopula“ wird sein gewöhnlich nur dann gesagt, wenn daneben ein Adj. oder Subst. als „Prädikat“ steht (er ist gut, ein Held). Es giebt aber noch eine Menge anderer Fälle, mit denen es sich im Grunde nicht anders verhält. Als Wort mit selbständigem Sinn wird man sein noch fassen in Sätzen wie das Konzert ist (findet statt) morgen, war gestern; das ist für deine Mühe; wie ist es damit? es ist an dem. Anders verhält es sich in Bezug auf die Verbindung mit Adverbien. Daß der Satz wie ist er? auf eine Linie gestellt werden muß mit dem Satze er ist gut, ergibt sich daraus, daß letzterer die Antwort auf ersteren sein kann. Desgleichen natürlich er ist so. Mundartl. du bist lange (= bleibst lange aus). Ferner Verbindungen mit Ortsadverbien: er ist da, hier, oben, unten, drin, draußen, drüben *z.* Aber auch solche mit präpositionellen Ortsbestimmungen: er ist zu Hause, in der Stadt *z.* Es können auch Richtungsbezeich-

nungen neben sein stehen, indem das Resultat einer Bewegung ausgedrückt wird: nach Berlin, in die Stadt, auf das Land; hinein, hinaus, hinab, hinauf, fort, weg, zurück *z.*; aus dem Hause, hinaus; ein Resultat wird auch ausgedrückt durch er (es) ist vorbei, vorüber, über die Brücke, durch das Thor, hindurch. Auch die meisten zugleich als Präpp. fungierenden Adverbia können neben sein stehen, ohne mit diesem wie andere Verba zusammengeschieden zu werden, vgl. ab, auf, aus, mit, über, um sein. In die Ortsbestimmungen schließen sich Zustandsbestimmungen, *z. B.* in Gefahr, im Begriff, im Stande, auf der Hut, auf der Kaner, unter Aufsicht, bei Verstande, außer Stande, ohne Schuld, von Sinnen, für, gegen, wider den Vorschlag, zu Ende. Ferner die Verbindungen mit zu u. Inf.: die Schuld ist zu bezahlen, was ist zu machen? Unpersönliche Wendungen sind mir ist wohl, weh, bange, übel, Angst, so zu Mute, es ist (mir) als ob. — Aus den Verbindungen mit Abjektiven sind die mit dem Part. Perf. besonders hervorzuheben. Sie dienen zum *Erjaz* für das Perf. Pass. bei transitiven Verben, in unpersönlichen Sätzen auch bei intransitiven (es ist getanzt), vgl. werden; bei einer Reihe von intransitiven Verben auch für das Perf. Akt. Es konkurriert hier mit haben. Dabei finden viele Schwankungen statt und es lassen sich keine allgemeinen festen Regeln aufstellen, doch wird von jeher sein angewendet, wenn das Geraten in einen Zustand ausgedrückt wird, vgl. ich habe sehr gefroren, aber der Fluß ist gefroren; er hat lange vor dem Kreuzigt gefniert, aber er ist niedergefniert. — Substantiviert das Sein, in *Zust.* Dasein, Bewußtsein.

seinerseits, *s.* Seite.

seimethalben, *s.* Halbe.

seinetwegen, *s.* Weg.

seinetwillen, *s.* Wille.

seimige, *s.* sein 1.

seit = mhd. sit ist eigentlich ein adverbialer Komp., von dem das Suffix abgefallen ist (wie bei *bas*) und bedeutet „später“. Für sich stehend ist es außer Gebrauch gekommen, dagegen hat es sich erhalten einerseits in der Verschmelzung *seit-her*, andererseits in Verbindung mit einem Dat., welcher einen Ablativ vertritt, wie er früher allgemein nach dem Komp. gebraucht wurde (*s.* ehe) und wird nun in dieser Verbindung als Präp. gesagt: *s.* seiner Geburt, eigentl. „später als seine Geburt“; d. i. „von seiner Geburt an“; dann auch mit abweichender Beziehung *s.* einem Jahre = „von einem Zeitpunkte an, nach dem ein Jahr verstrichen ist“. Zusammengeschrieben wird seitdem, welches die Funktion übernommen hat, die früher einfaches seit hatte. Dasselbe dient auch als Konj. (*s.* daß 13): seitdem ich ihn kenne; veraltet ist seitdem daß. Ebenso einfaches seit (schon mhd.) und seit daß. Vgl. *sintemal*.

Seite = mhd. site. Formelhaft ist schwache Flexion im Sg. erhalten: auf, von Seiten (vgl. Erde). Es bezeichnet zunächst die rechte und linke Seite des menschlichen und tierischen Körpers; vgl. an jemandes S., jemandem zur S. sitzen, nach (von) der S. im Gegensatz zu nach (von) vorn, hinten, seitwärts zu vor- u. rückwärts; symbolisch sich auf die faule S. legen „träge werden“, jemanden von der S. ansehen (verächtlich); jemandem an die S. stellen (= gleichstellen), einem

zur S. stehen (beihilflich sein), das ist seine schwache, starke S. Speziell bezeichnet S. die weichen Teile über den Hüften, vgl. die Arme in die Seiten stemmen, der Kriegsknechte einer öffnete seine S. mit einem Sper; dazu Seitengewehr, Speckseite. Nach der Analogie des menschlichen Körpers legt man andern Gegenständen zwei Seiten bei, wieder in Gegensatz zu vorn u. hinten: S. eines flusses, Gebirges, Weges, Gebäudes, Schiffes, Wagens zc. Hieran wohl anzuschließen sind Wendungen wie bei S., auf die S. gehen, einen bei S. nehmen, etwas auf die S. bringen u. dergl. Auf entsprechender Anschauung beruhen Seitenweg, -pfad, -sprung, -linie (einer Eisenbahn, eines Geschlechtes), -zweig, -verwandter, -stück. Vgl. unten abseits; hierzu auch beiseitigen. Weiter entfernt man sich von der Grundanschauung, wenn man bei Gegenständen, die nach einer Dimension nur geringe Ausdehnung haben, so daß dieselbe nicht in Betracht gezogen wird, die beiden gegenüberliegenden Flächen als Seiten bezeichnet: S. einer tierischen Haut, eines Kleidungsstückes, eines Tuches, eines Blattes (im eigentl. Sinne oder eines Pergament-, Papierblattes), einer Münze zc. Man spricht dann nicht nur von rechter und linker S., sondern auch von Vorder- und Rück- oder Außen- und Innens., Kehr. Gegenüberstellung von zwei Richtungen findet noch statt bei Sonnen-, Licht-, Schattens., die beiden letzteren häufig bildlich gebraucht. Es wird aber endlich S. auch für jede Richtung gebraucht: Nord-, Süd-, Ost-, West.; auf, nach, von allen Seiten. Mathematisch werden die begrenzenden Linien einer Fläche Seiten genannt; eine Figur ist drei-, vier-, fünf-, sechsseitig zc. Bei uneigentlicher Verwendung werden meistens zwei Seiten einander gegenübergestellt: die Sache hat zwei Seiten, er nimmt alles von der guten (schlimmen) S., auf der einen S. — auf der andern (einerseits — andererseits); aber auch man muß die Sache von allen Seiten betrachten. Als Seiten werden auch Parteien bezeichnet, die miteinander in Verhandlung oder einander feindselig gegenüberstehen: er steht auf der Seite, auf Seiten der Regierung, einen auf seiner S. haben, auf seine S. ziehen; von meiner, ihrer S., von Seiten des Königs (vgl. miten meinerseits zc., seitens). — Aus S. entspringt eine Anzahl adverbialer Bildungen, die meistens zur Annahme eines sekundären s neigen. Affektiviſche: diesseit, jenseit, so gewöhnlich bei Lu., in der neueren Sprache nur diesseits, jenseits, für sich stehend oder mit Gen.: diesseits des flusses, des Meeres, der Alpen; statt dessen zuweilen der Dat.: diesseit dem Jordan (neuere Ausgg. des Jordans) Lu., diesseits den Alpen Le., von jenseit dem Rheine Le.; substantiviert das Diesseits, Jenseits (Erdenleben — Leben nach dem Tode). Genitivische: väterlicherseits, mütterlicherseits, vgl. auch ein landes herrlicher- und ständischerseits genehmigter Vorschlag Goe.; einerseits, ander(er)seits, beiderseits, allerseits (daneben bei Goe. allseits); meiner-, deiner-, unfererseits zc. Mit Präpp.: beiseite, häufig zusammengeschrieben, auch verkürzt beiseit, endlich auch beiseits (Wi., Pest. u. a.); abseit (s. ab), gewöhnlich abseits; im früheren Kanzleistil auch abseiten = von Seiten. — Viele Ableitungen mit -ig werden nicht aus S., aber aus Verbindungen mit S. gebildet: mathematisch dreiseitig,

viers. zc., gleichs.; anders ein-, viel-, all-, zwei-, doppelseitig; gegenseitig, wechselseitig; an Adverbialbildungen angelehnt: dies-, jenseitig, beider-, aller. (öfters im 18. Jahrh.).

ſeithet, ſ. ſeit und her.

ſekt bezeichnet ursprüngl. einen trockenen Süsswein (it. vino secco) und ist erst später auf den Champagner übertragen.

ſelbander, ſ. ſelbe und ander.

ſelbe. Im Mhd. existiert ein stark und schwach flektiertes Adj. selber, selbe, welches nur als prädikatives Attribut gebraucht wird und sich in der Flexion nach dem Subst. richtet, auf das es sich bezieht; 3. B. got selbe (Gott selbst), sin selbes (seiner selbst) zc. Im Nhd. sind statt der flektierten Formen die erstarrten selber (eigentlich N. Sg. M.) und selbst (aus Gen. selbes mit sekundärem t), wofür altertümlich zuweilen selbstien, getreten, ersteres mehr der gewöhnlichen Umgangssprache, letzteres der gewählteren Sprache angehörig. Es drückt zunächst aus, daß es eben der Gegenstand und kein anderer ist, um den es sich handelt. Für sich steht es in von selbst, woneben selten genaueres von sich selbst = „ohne Mitwirkung von etwas anderem“. Jünger ist der Gebrauch von selbst = „fogar“, also um hervorzuheben, daß etwas auch von einem Gegenstande gilt, von dem man es am wenigsten erwartet. In diesem Falle steht selbst in der Regel vor dem Satzteil, auf den es sich bezieht, zuweilen auch unmittelbar dahinter, während es im älteren Sinne immer hinter und nicht immer unmittelbar hinter demselben steht, vgl. selbst der Vater (der Vater selbst) thut es nicht — der Vater thut es nicht selbst. Ein weiterer Unterschied ist, daß selbst im ursprünglichen Sinne einen starken Nachdruck hat, während es in dem abgeleiteten sich dem Worte, welches es hervorhebt, unterordnet. Seltener wird selber so gebraucht. Auf der anderen Seite findet sich bei selbst (nicht bei selber) eine Ablassung des ursprünglichen Sinnes, nämlich neben Ortsadverbien: daselbst, nicht wesentlich von da verschoben, soweit dasselbe für einen vorher bezeichneten Ort gebraucht wird, besonders neben Substantiven üblich: die Leute daselbst, während die Leute da in der Regel nur bei direkten Hinweisen gebraucht wird; danach sogar wofelbst; seltener ist hieselbst, veraltet dortselbst; Lu. gebraucht auch Verbindungen wie daselbst hin, her, durch, mit, von, vgl. daselbst macht er einen Gott von. — Der Rom. Sg. des Adj. in schwacher Form existiert erstarrt in selbander (aus selbe ander = „selbst als zweiter“, d. h. „noch mit einem andern“), selbdritt, -viert zc. — Noch allgemein üblich sind die schwachen Formen mit vorhergehendem bestimmtem Artikel: der selbe (Mann), gewöhnlich zusammengeschrieben derselbe, entweder in dem ursprünglichen vollen Sinne = „der nämliche“ (verstärkt eben derselbe, einmudderselbe) oder abgeblaßt, nur auf vorher Bezeichnetes hinweisend (gerade wie daselbst zc.). Selten finden sich in diesem abgeblaßtem Sinne starke Formen ohne Art.: welcher, statt den Geist zu sammeln, selben zerstreut Gde., um selbe Zeit Sati. Häufig ist in der ältern und altertümlichen Sprache immer in dem abgeblaßten Sinne die Erweiterung derselbige (vgl. derjenige, der meinige zc.). Hierfür nicht ganz selten selbiger ohne Art.: da selbiges Jahr sich schloß Hlhand,

in ſelbiger Nacht Heine. Memamiſch iſt ſelbiger zu ſeller geworden, welches ganz wie der, auch als Art. ſingiert. — Seit dem 18. Jahrh. iſt häufig ſubſtantiviertes Selbſt = „eigene Perſönlichkeit“, meiſt mit Poſſeſſivpron., vgl. mein eigen S. zu ihrem S. erweitern Goe. — Unter den Zuſſ. mit Subſtantiven und Adjektiven ſind die zahlreichſten ſolche, die ſich an tranſitive Verba anſchließen, neben denen ſich ſelbſt im Acc. ſtehen würde, vgl. Selbſtachtung, Verachtung, Anlage, Befleckung, Beherrſchung, Betrug, Erhaltung, Erkenntnis, Gefühl, Liebe, Lob (gewöhnlich Eigenliebe), Mord, Mörder, Verblendung, Verleugnung, Verſtümmelung. An Stelle eines genitivwiſchen, dativeſchen Verhältniſſes oder einer Verbindung mit einer Prät. ſteht ſelbſt- in ſelbſtbewußt (ſteht immer in dem Sinne „von ſeinem Werte überzeugt“, während Selbſtbewußtſein auch noch überhaupt = „Bewußtheit ſeiner ſelbſt“ ſein kann), los, loſigkeit (bei Schi. auch in dem Sinne „Abweſenheit des Bewußtſeins“), vergeſſen (hierher zu ſtellen wegen des aktiven Sinnes), ſucht, ſüchtig, geſällig, beliebig (in ſelbſtbeliebigem Meiro Schi.); Selbſtgeſpräch, vertrauen, zutrauen (öfters bei Moritz), ſelbſtgenüßig, zufrieden. Anders zu faſſen iſt wahrſcheinlich ſelbſtgeien = ſin (min) ſelbes eigen. Im Verhältnis eines Subj. ſteht ſelbſt zu dem zweiten Bestandteil in ſelbſtrebend (modern = „ſelbſtverſtändlich“), thätig, thätigkeit (als Verdeutschung von aktiv, Aktivität gebraucht), willig (öfters bei Freytag), ſtändig (einfacher ſelbſtändig geſchrieben), herrlich, Selbſtherrſcher (als Titel des ruſſiſchen Kaiſers), herrſchaft, bekenntnis, verlag, hilfe (als Gegenſatz zu einer Hilfe, die man ſich von jemand anders leiſten läßt). Selbſtlaut oder Selbſtlauter als Verdeutschung von Vokal, eigentl. Laut, der zum Lauten nicht die Hilfe eines anderen braucht. Einem von ſelbſt entſpricht es in ſelbſtverſtändlich. Eine ungenaue Verknüpfung liegt vor in ſelbſtgemachte Wurf (Wurf, die man ſelbſt, im eigenen Hauſe gemacht hat); ſchon Lu. ſagt ſelbſt erwählte (in neueren Ausg. zuſammengeſchrieben) Geiſlichkeit und Demut. — Ableitungen: **Selbſtheit**, entweder = „eigenes Weſen“, „Eigenartigkeit“ oder „Egoismus“; ſelbſtig, woraus wieder Selbſtigkeit, üblicher ſelbſtiſch „egoiſtiſch“; ſelten Selbſtler, Selbſtling „Egoiſt“.

ſelchen ſchw. B. ſüdöſt. „räuchern“: geſelchtes Fleiſch. Dazu **Selcher** „jemand, der mit geräucher- ten Fleiſchwaren handelt“.

ſelig = mhd. sælec, verwandt mit einem untergegangenen sæle F. „Glück“. Die Grdbd. iſt alſo „beglückt“, „vom Schickſal begünstigt“. In dieſem Sinne ſteht es z. B. in der Bergpredigt. In der neueren Sprache iſt es nach zwei Richtungen hin entwickelt. In chriſtlichem Sinne bezeichnet es den, der ſein Seelenheil im Jenſeits gefunden hat; altertümlicher Segensspruch Gott habe ihu ſ. Danach wird es dann überhaupt für den Verſtorbenen gebraucht, indem man annimmt, daß er unter die Seligen aufgenommen iſt: unſer ſeliger Vater; auch mit Nachſtellung der Vater ſ. Im profanen Sinne bezieht es ſich auf die innere Empfindung eines Glückes. Deſſers mit ungenauer Verknüpfung ſelige Taage, Wonne (Goe.). Dazu Seligkeit, beſeitigen. glücklich, bei Lu. in der Grdbd.: Hiſſia war glücklich (hatte guten

Erfolg) in allen ſeinen Werken; gottſelig, leutſelig (ſ. d.). In den meiſten Wörtern aber, die ſetzt als Zuſſ. von ſ. erſcheinen, geht ſelig viel- mehr auf mhd. = ſelec zurück, und es ſind Ableitungen aus Wörtern mit Zuſſ. ſal. Dies iſt z. B. klar bei müth-, trübbelig. Frühzeitig aber iſt die Ablehnung an ſelig erfolgt, und es ſind ſolche Bildungen auch entſtanden, ohne daß ein Subſt. auf ſal vorhanden war. Vgl. noch arm-, feind-, red-, faum-, ſchreibſelig.

ſelten iſt urſprünglich nur Abb., erſt nhd. auch adjektivisch verwendet. Als Adj. wird es ſynonym mit ungewöhnlich, danach dann zuweilen auch adverbiale Verwendung wie ein ſelten guter Mann. Dazu Seltenheit. Verwandt ſeltſam.

ſeltſam, umgebildet mit Anlehnung an die ſonſtigen Adjektiva auf ſam aus mhd. ſeltsæne, verwandt mit ſelten.

Semmel = mhd. ſemel aus lat. simila bezeichnet urſprünglich wie das lateiniſche Wort „ſeines Weizenmehl“, ſo noch Sprach 38, 11, während Lu. an andern Stellen Semmelmehl braucht.

ſemperfrei „reichsummittelbar“, in geſchichtlichen Schriften gebraucht, aus mhd. ſemperfri, älter ſentbære iri eigentl. „ſo frei, daß man zur Teilnahme am Send (ſ. d.) berechtigt iſt“.

Send in geſchichtlichen Schriften = mhd. ſent (-des) aus lat. synodus „beratende Verſammlung“, urſprünglich geiſtliche, dann auch weltliche. Dazu ſemperfrei.

ſenden, verwandt mit mhd. ſint „Weg“, woraus Gefinde abgeleitet iſt. Prät. Part. ſendete, geſendet neben ſandte, geſandt (vgl. wenden). Es iſt ſetzt das gewähltere Wort neben dem gewöhnlicheren ſchicken. Part. ſubſtantiviert der Geſandte. Dazu Sendung, Sendling (ſelten) = „Abgeſandeter“.

ſeneſchall aus franz. ſenéschal, welches ſeinerſeits aus einem altgermaniſchen Worte ſtammt (mlat. ſeneſcalus, ſiniſcalus). Der zweite Bestandteil iſt unſer Schalk (ſ. d.), zu dem erſten vgl. got. ſiſiſta „Neſteſter“. Es bezeichnet alſo eigentl. den Neſteſten, den Aufſeher über die Kuche.

ſenſ = mhd. ſenēf, früh entlehnt aus lat. ſinapi.

ſengeu iſt Bewirkungswort zu ſingen, alſo eigentl. „ſingen, d. h. knirſtern machen“, was aber vom Sprachgefühl ganz vergeſſen iſt, da es auch von Einwirkungen der Hitze gebraucht wird, bei denen kein Ton vernommen wird.

ſenkel M. landſchaftl. „Schürband“. Dazu ſenſeln „zuſchnüren“.

ſenken, Bewirkungswort zu ſinken.

ſenker = Abſenker, vgl. abſenken 2.

ſenn(e) ſchw. M. „Sirt, der, während das Vieh auf den Alpen weidet, die Käſebereitung beſorgt“. Daneben ſenner, wozu ſennerin, ſennerei. Vgl. auch ſennhütte, wofür auch ſente.

Senne F. 1 Nebenform zu Senue. 2) landſchaftl. = „Weide“, ſpeziell Bezeichnung eines Landſtriches in Weſtphalen und Lippe, von dem ein Teil durch Pferdezuucht berühmt iſt. Pferde daher heißen ſenner.

ſennhütte, ſ. ſenn(e).

ſenſe = mhd. ſēgenſe, ſeinſe, verwandt mit Säge.

ſente, ſ. ſenn(e).

ſerben ſüdweſt. „hinterlaſſen“, „hinſiechen“; dazu **Serbling** (Peſt.) „hinſiechendes Geſchöpf“.

ſeſſel = mhd. ſēzzel, zu ſigen.

seßhaft „angefessen“ aus einem verlorenen mhd. sēz „Sitz“ zu sitzen.

Seßter M., früher übliches Maß für trockene und flüssige Dinge, aus lat. sextarius.

setzen, Bewirkungswort zu sitzen. 1) Im eigentlichen Sinne erscheint es fast nur reflexiv, weil in der Regel niemand durch fremde Kraft in sitzende Stellung gebracht wird. Doch setzt man etwa einen ganz Erschöpften, Kranken. Es erscheint dann = „placieren“: ich kann in diesem Zimmer zwanzig Personen s. Ähnlich einen ins Gefängnis (gefangen) s. Symbolisch einen auf den Thron s.; in ein Amt s. (gewöhnlich einsf., dazu absf.), früher auch s. für sich: sie machen Könige, sie setzen Fürsten Lu., als der Schultheiß nicht mehr vom Kaiser gesetzt wurde Goe.; den Boock zum Gärtner s.; einen zur Rede s. (neben stellen). Das Messf. ist mehr und mehr an die Stelle von sitzen (s. b.) getreten; uneigentl. sich an jemandes Stelle s., sich über etwas hinwegf., sich zur Ruhe s., merkwürdigerweise auch sich zur Wehr s. Veraltet ist es im allgemeinen in dem Sinne „sich niederlassen“, „seinen Wohnsitz nehmen“, vgl. sich in ein Dorf s. Best.; doch sagt man auch noch sich aufs Land s. (von vorübergehendem Aufenthalt), ferner sich wo festf. 2) In ausgedehntem Maße wird s. von Gegenständen gebraucht, die nicht eigentlich sitzen können, so daß es nur soviel ist wie „an einen bestimmten Platz bringen“, vgl. einem einen Käfer auf den Rock, Fische in einen Teich s.; auch Kinder in die Welt s. und s. für sich von Tieren = „werfen“, „gebären“ (in der Jägersprache) wird hierher zu ziehen sein; namentlich aber alle Fälle, in denen das Obj. ein Körperteil oder lebloser Gegenstand ist, vgl. den Fuß auf den Boden, den Hut auf den Kopf, einem das Messer an die Kehle, die Art an einen Baum, Treffen auf ein Kleid, ein Stück Tuch an das andere, einen Punkt hinter ein Wort, seinen Namen unter ein Schriftstück s.; auch reflexiv Käuse s. sich in einen Pelz, Staub setzt sich auf ein Kleid. Es findet dabei Berührung mit stellen statt, welches gleichfalls den genauen Sinn verloren hat, vgl. ein Glas, eine Lampe, eine Schüssel, Speiser auf den Tisch s. oder stellen. Für die Auseinanderhaltung beider Verba ist teilweise die Gestalt maßgebend (einen Teller setzt man); ferner wird s. besonders angewendet, wenn es sich um Niederlassen von etwas in die Höhe gehobenen handelt. In der Regel steht neben diesem uneigentlich gebrauchten s. eine Ortsbestimmung, da ja eben das Schaffen an einen bestimmten Platz die Bedeutung ausmacht. Doch steht es auch ohne eine solche in verschiedenartigem techuischen Sinne: Pflanzen, Steine, einen Ofen (dazu Steinsetzer, Ofensetzer), Blutegel, Schröpfköpfe, namentlich Leitern, dann auch ein Manuskrift s. (für den Druck), wozu Schriftsetzer, schlechthin Setzer. Vgl. auch einem ein Denkmal s.; biblisch ist auch da das Haus gesetzt ward, wenn er ihre Thore setzet, bis daß Jerusalem gefertigt und gesetzt werde, wer hat den ganzen Erdboden gesetzt? Von der Hese sagt man sie setzt sich = „sinkt zu Boden“, dann auch von einer Flüssigkeit = „klärt sich“; hierher zu ziehen wohl auch ein gesetzter Mensch. Besondere Anwendungen sind ferner zum Pfande s.; s. beim Spiel, immer uneigentl. aufs Spiel s.; etwas an etwas s. beim Betten, vgl. so setz' ich

mein Kreuz und mein Käppchen daran Bürger, gewöhnlich uneigentl. sein Leben, seine ganze Kraft, alles daran s.; uneigentl. einen Preis auf den Kopf jemandes s. Zunächst noch sinulich gemeint einem Grenzen, Schranken, ein Ziel s.; doch überwiegend uneigentlich gebraucht. Ähnlich einen Termin, eine Frist s., gesetzte Zeit Ye. Bildlich einem (sich) etwas in den Kopf s. Die räumliche Anschauung ist verlassen bei Worte s.: Ihr setzt Eure Worte sehr gut Ye.; technisch Töne s. (Tonsetzer), dann auch ein Lied, eine Symphonie s. 2e. Zustandsbezeichnungen treten an Stelle der Ortsangaben: in Stand, in die Lage, in Bewegung, Thätigkeit, Gefahr, Freiheit, Angst, Schrecken, Furcht, Erntamen, gute Laune, Stimmung, Verlegenheit, die Notwendigkeit, Kenntnis, ins Werk, sich in Gunst, Ansehen s.; außer Stand, Kraft, Kurs s., außer aller Furcht s. (Schi.); zurecht s. Es werden auch Zustandsbezeichnungen zum Obj. gemacht: seine (große) Hoffnung, sein Vertrauen auf etwas s.; Mißtrauen, Zweifel in etwas s.; seinen Ruhm, seine Ehre, seinen Stolz, Ehrgeiz in etwas s. In der älteren Sprache ist s. = „bestimmen“, „vorschreiben“, jetzt festsetzen, vgl. ist es doch eitel Lügen, was die Schriftgelehrten s. Lu.; dazu Sazung, Gesez. In der philosophischen Sprache ist s. (nach lat. ponere) = „behaupten“, „annehmen“, vgl. einen reflektischen Satz will ich und der auch was setzt Schi.; setzen wir also, daß moralische Erscheinungen nötig waren Schi. Auch der Umgangssprache angehörig ist ich setze den Fall (nehme ihn als wirklich an); danach absoluter Gebrauch des Part. gesetzt (den Fall), er kommt (Fame) nicht. Entsprechend voraus s., voransgesetzt. 3) Unpersönl. es setzt Schläge, Streit, Verdruß 2c. = „es kommt zu Schlägen“. 4) Intr. ist s. wohl zunächst vom Reiten gebraucht, indem das Pferd als Obj. ausgelassen ist (vgl. sprengen, rennen): anhd. an einen s., „auf ihn eindringen“, uneigentl. ich wollte auch mit Worten an euch s. Lu., die zudringlichen Griffe, mit welchen sie an mich s. Ye.; veraltet ist auch in einen s., vgl. daß wegen des Hofrats nicht weiter in mich gesetzt werden soll Willer; dagegen noch allgemein über etwas (einen Graben, einen Fluß) s.; vgl. überf., nachf., ansf. (1b), znsf. (einem). — Vgl. Satz, Sazung, Gesez. — **Seßling** M. „junge Pflanze, die zum Einsetzen in die Erde bestimmt ist“.

Seuche = mhd. siuohē zu sich wie Güte zu gut, gewöhnlich nur von einer langwierigen, ansteckenden Krankheit gebraucht. Zusf. Viehsf., Klauenf., Lustf. Dazu senchtig (uneigentlich) 1. Tim. 6, 4, durchsencht.

senzen, Weiterbildung zu mhd. sinften. Es ist vielleicht verwandt mit saufen, vgl. schluchzen zu schlucken. Dazu Senzser, in der Bildung mit Schluchzer zu vergleichen.

sich dient als Reflexivpron. für alle Geschlechter und für Eg. u. Pl., aber nur noch für die dritte Person, während die erste und zweite kein besonderes Reflexivum haben. Ursprünglich ist sich nur Acc. Der Dat. (got. sis) ist schon abh. nicht mehr vorhanden und wird durch die betreffenden Formen von er ersetzt. Noch anhd., allgemein bei Lu. werden ihm, ihr, ihnen als Ersatz gebraucht, vgl. Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde. Allmählich aber tritt dafür die Accusativform sich ein. Wo dieselbe in neueren Bibelausgaben steht,

geht sie nicht auf Lu. zurück. Als Gen. dient anhd. sein = mhd. sin, später ersetzt durch die erweiterte Form seiner (entsprechend dein[er], mein[er]). Jedoch bleibt sein(er) nicht auf reflexiven Gebrauch beschränkt, sondern muß frühzeitig die Funktion eines Gen. von er (s. d.) mit übernehmen, wird dabei anderseits auf M. u. N. Sg. beschränkt, so daß man für das Fem. und den Pl. die Formen von er auch reflexiv verwenden muß, z. B. sie sind ihrer nicht mehr mächtig. — Die Verbindung eines Verbuns mit einem Refl. wird häufig eine engere als die mit einem anderen Obj., indem die beiden Funktionen des Gegenstandes als eines thätigen und als eines leidenden nicht mehr auseinander gehalten werden, und das Ganze als ein an dem Subj. sich vollziehender Vorgang erscheint. So übernimmt das Refl. die Funktion eines Intransitivums, vgl. z. B. sich legen, setzen, stellen, bewegen, regieren, rühren, stürzen, heben, senken, erkälten, erneuern, erhöhen u. viele andere. Ein solches Refl. kam dann noch weiter seine besondere Bedeutungsentwicklung haben, vgl. sich befinden, begeben. Mitunter ist nur das Refl. oder wenigstens nur in einer gewissen Funktion üblich, vgl. sich bewerben. Besonders hervorzuheben sind gewisse Verbindungen mit Richtungsbezeichnungen: sich hin (her, nach Hause zc.) finden, fragen zc., sich durchschlagen, -betteln zc. Ferner sich umsehen, -schauen, -blicken, -hören, -thun. Verbindungen mit prädicativem Adj.: sich satt essen (sehen), müde arbeiten, heißer schreien zc. Mit dativischem sich: sich die Finger lahm schreiben, die Füße wund laufen zc. — Besonderer Art sind die unpersönlichen Wendungen mit sich wie es lebt (tanzt, fährt zc.) sich gut, leicht, schlecht zc. — Eine eigene Bedeutungsentwicklung haben viele Verbindungen mit Präpp. gehabt, vgl. an sich, für sich, an und für sich; vor sich (gehen); um sich (sehen, schauen, blicken); in sich (gehen), außer sich, bei sich, zn sich (kommen), aus sich (herausgehen). — Neben pluralischem Subj. steht sich ungenau, wo die Thätigkeit jedes einzelnen von den Gegenständen, die zusammen das Subj. bilden, nicht auf diesen selbst geht, sondern auf den oder die anderen, also = einander, z. B. sie (Karl und Fritz) schlagen (Küssen, lieben) sich, sie geben sich die Hände. Mitunter steht diese Art des Refl. auch neben sonst intransitiven Verben, vgl. sich streiten, zanken. Ein weiterer Schritt von da aus ist dann gewesen, daß dieses sich auch zu singularischem Subj. getreten ist: er streitet sich (nicht gern) mit ihm.

Sichel, wohl verwandt mit Sack, wenn es nicht aus lat. secula entlehnt ist. Dazu ein seltenes Verb. **sicheln** „mit der Sichel schneiden“.

sicher, früh entlehnt aus lat. securus. 1) Die Grdbd. ist demnach „sorglos“. Es kann jemand s. genannt werden, der nichts fürchtet, auch wenn eigentlich Ursache zur Furcht wäre, vgl. wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so s. leben u.; einen s. machen „ihn täuschen über die vorhandene Gefahr“. Der subjektive Zustand kann aber auch dem wirklichen Tatbestande angemessen sein. Durch die Verwendung in solchen Fällen ist es (schon frühzeitig) dahin gekommen, daß der ursprüngliche subjektive Sinn ganz in den Hintergrund getreten ist, so daß s. = „frei von Gefahr“ ist. Es wird dann auch auf nichtpersönliche Gegenstände bezogen,

in Bezug auf die eine Gefahr vorhanden ist, insofern eine Person ein Interesse an ihnen hat, vgl. s. Haus, Straße, Kapital. Das Bedrohende wird gewöhnlich mit vor angeknüpft: s. vor Regen, Diebstahl zc., auch mit gegen. Dasjenige, in Bezug worauf man ohne Besorgnis oder Gefahr ist, steht im Gen.: seines Lebens, des Erfolges, der Liebe seiner Frau s.; ungewöhnlich wir sind von feinem Männerherzen s. (Goe. 2) Aus der Bedeutung „ohne Sorge in Bezug auf etwas“ ist die Bedeutung „ohne Zweifel“ erwachsen, vgl. ich bin dessen, meiner Sache s.; s., daß er kommen wird. Als Bezeichnung einer bleibenden Eigenschaft ist s. = „nicht leicht irrend oder schleich“: er hat eine sichere Hand, ein sicheres Urteil. Es wird dann auch der Gegenstand s. genannt, in Bezug auf den kein Zweifel vorhanden ist: s. Nachricht; es ist s., daß er kommt. Adverbial er wird s. kommen. Dafür in altertümelnder Rede auch sicherlich. 3) Landschaftl. nähert sich s. wie gewiß (franz. certain) pronominaler Natur: eine sichere Anzahl Bienenstöcke Möder, ich muß an einen sichern Ort (auf den Abtritt) Malen. — Den verschiedenen unter 1 u. 2 aufgeführten Verwendungsweisen entspricht die von **Sicherheit**. Dagegen ist **sichern** jetzt gewöhnlich nur „gegen Gefahr sicher stellen“; poetisch mit Gen. des Lebens hab' ich dich gesichert Schi. Auch auf etwas bezogen, was man erst erhalten soll = „garantieren“: einem seinen Anteil an dem Gewinn, sich einen Platz im Theater s. In der Jägersprache wird s. für sich stehend vom Wild gebraucht = „auspähen, ob keine Gefahr vorhanden ist“; danach eigentlich der feinste betrugt sich oft, grade weil er zu viel sichert Goe. Ungewöhnlich ist s. = „sorglos machen“: ich trat also ganz gesichert hinein Goe.; bezugleich = „von Ungewißheit frei machen“: von meinen Lesern bin ich es nicht ganz gesichert Schi. (es Ae. aus älterem Gen.). Anders zus., verk. (s. d.).

Sichermal „Ziel“ 1. Sam. 20, 20.

Sicht S. zu sehen, nur noch in zwei besonderen Fällen gebraucht: 1) Wechsel auf S. = „sofort beim Vorzeigen zu zahlen“. 2) in S. sein; ungewöhnlich außer S. Dagegen ist es noch in Zusf. lebendig: Absf., Ansf., Aufsf., Ausf., Durchsf., Einf., Vorf., Nachsf., Ueberf., Umf., Zuversf., Rücksf., Rundf., Fernf., Vorausf. Dazu **sichtbar**, welches in der Bedeutung direkt an sehen angelehnt ist; sichtlich, sichtig (s. d.), beschäftigen.

sichten „durchsieben“, „mit dem Siebe reinigen“. Bildlich: ich will das Haus Israels unter allen Heiden s. lassen, gleichwie man mit einem Siebe sichtet Lu. Jetzt nur noch uneigentlich, ohne daß die Grdbd. durchempfunden wird: etwas s. = „das Schlechte, Unbrauchbare woraus aussondern“. Es ist aus dem Nd. angenommen (= engl. sift, verwandt mit Sieb), jetzt wohl im Sprachgefühl an Sicht angelehnt.

sichtig mundartl. = „sehend“: mit meinen sichtigen Augen; anhd. auch = „sichtbar“. Allgemein üblich sind die Zusf. kurzsf., fernsf., weitsf., blödsf., scharfsf.; ferner ansf.; mit passivem Sinn durchsf. Dagegen sind einf., nachsf., umf., vorf. vielmehr aus Einsicht zc. abgeleitet. Aus sichtig ist beschäftigen gebildet.

sichtlich 1) volksmäßig = „sehend“: mit meinen sichtigen Augen. 2) = „sichtbar“: alles, was s. in der Welt ist Goe.; adverbial jeder bildende

Künstler, der die handelnden Personen eines Romans s. vor uns handeln läßt Goe. Jetzt mir in dem Sinne „so daß man es deutlich sehen, merken kann“: er ist s. gewachsen. Nehrlich ersichtlich, an ersehen sich anschließen.

sichern, zu seihen.

sie, s. er.

sieben = mhd. siben. Unter dem Einfluß der Bibel spielt die Siebenzahl von alters her eine große Rolle. Daher auch das formelhafte seine sieben Sachen, zusammengeschrieben Siebensachen; ferner im Märchen Siebenmeilenstiefel. Ein zänkisches Weib heißt eine böse Siebene; man vermutet, weil man gegen sie die sieben Bitte betet, eine Annahme, die nicht recht befriedigt.

Siebenschläfer als Sg. erst nach Vergessen des eigentlichen Sinnes entstanden aus dem Pl. die sieben Schläfer, d. h. sieben Jünglinge, die nach der Legende sich bei der Christenverfolgung unter Decius in eine Höhle flüchteten, wo sie in Schlaf versenkt blieben, bis sie unter Theodosius II. gefunden wurden. Jetzt gebraucht man das Wort für einen lange schlafenden Menschen. Es ist auch eine andere Bezeichnung für die Wilschmans (wegen ihres Winter Schlafes).

siech = mhd. siech, jetzt auf eine langwierige schleichende Krankheit bezogen, vertrat ursprünglich den Begriff des jetzigen krank (s. d.). Dazu Siechtum, Siechling „kränklicher Mensch“ (nicht allgemein üblich), siechen; Seuche, Sucht.

Siede f. landshafsl. zu sieden, „Viehfutter, das mit heißem Wasser angebrüht wird“.

siedeln = mhd. sidelen aus einem untergegangenen mhd. sēdel „Sitz“. Das einfache Wort erscheint selten. Bezogen auf zeitweiliges Siedlagern ist es erst wieder aus dem Mhd. aufgenommen: gestedelt ward und übernachtet Nickerl. Fast nur poetisch ist es = „sich dauernd niederlassen“: wer sich in der Stille siedelt Goe. Allgemein üblich dagegen sind (sich) ansiedeln, übersf., bef. (ein Land). Selten und hauptsächlich poetisch ist auch Siedler = Ansiedler oder = Einsiedler (s. d.); desgl. Siedelei, Siedelung.

sieden = mhd. sieden st. B., doch kommt als Prät. nicht selten siedete vor. Es ist die altgermanische Bezeichnung, die durch das Lehnwort kochen mehr und mehr zurückgebrängt ist. Von Hause aus ist es transf., auf die menschliche Thätigkeit bezogen. Als Obj. steht der behandelte Gegenstand (Fleisch, Eier s.), aber nicht das Resultat (Suppe kochen, aber nicht s.). Anders verhält es sich, wo es sich nicht um den Hausbalt, sondern um gewerbliche Fabrikation handelt, wo s. überhaupt noch der allgemein gebrauchte technische Ausdruck geblieben ist, vgl. Salz, Keim, Seife, Zucker s. In Bezug hierauf sind auch in Russ. die Ableitungen -sieder, -siederei sehr üblich. Die intransitive Verwendung ist jünger, am volkstümlichsten noch in sieden heiß. Dazu Siede, Sod, Sud, vielleicht sudeln.

Siegel aus lat. sigillum. Zuweilen erscheint es auch = „Pestschaft“, namentlich für eine von einer Behörde verwendete Pestschaft, vgl. die Steinschneider, die da S. graben Lu. Bildliche Anwendung: das ist für ihn ein Buch mit sieben Siegeln = „das ist er nicht im Stande zu ergründen“ (nach Offenb. 5, 1); einem etwas unter dem S. der Verschwiegenheit anvertrauen. Das Siegel

war erforderlich, um eine Urkunde rechtskräftig zu machen, daher ist S. zum Symbol des Abschlusses geworden, vgl. das Zeichen der Beschneidung empfing er zum S. der Gerechtigkeit des Glaubens Lu., aus deiner heil'gen Hand der Rettung schönes S. zu empfangen Goe., einer Sache das S. aufdrücken. Dazu siegeln (einen Brief, eine Flasche, Wein). Russ. versf., zusf., bef. Das letzte bedeutete früher „(eine Urkunde) mit einem Siegel versehen“, daher wird es noch jetzt uneigentl. = „bekräftigen“, „bewähren“ gebraucht: einen Bund bef., seine Unschuld bef. (Schi.), seine Treue mit dem Blute, eine Versöhnung mit Küssen bef. Selten und poetisch ist in diesem Sinne einfaches s., vgl. eine Bitte zu gewähren, die dir seine Lieb' und Gottheit s. sollte Scht., soll ein Liebewohl auf ewig unre Trennung i. ? Goe. Häufiger wird so versf. gebraucht, vgl. Blumen, die du mir schicktest, versiegelten mir deine Liebe Goe. Das Lösen des Siegels wird durch einf. ausgedrückt.

Siel n., in den Marchländern eine Art Schleuse, die zur Entwässerung dient.

Siele f. landshafsl. = mhd. sil (ursprünglich schw. M.) „Riemen im Geschirr der Zugtiere“, verwandt mit Seil.

sielen, s. Sühle.

Sigris schw. M. „Küster“, in der Schweiz noch üblich, früh entlehnt aus mlat. sacrista.

Silberling eigentl. „Silbermünze“ überhaupt, von Lu. für ein bestimmtes Geldstück gebraucht.

Simmer n., früher in Oberdeutschland übliches Getreibemaß, aus mhd. sumber.

simpel „einfach“, „einfältig“, spätmhd. aufgenommen aus lat. simplex. Dazu Simpel st. M. „einfältiger Mensch“. Ein Verb. simpeln ist in der Studentensprache sehr üblich: vor sich hin s., herum s., fachs. „Fachsprache führen“; versf. „stumpfsinnig werden“, besonders im Part. versimpelt.

Sims n. (M.) = mhd. simez, üblicher dafür die Kollektivbildung Gesims „vorstehender Rand an einer Mauer, einer Wand, einem Pfeiler zc.“, teils nur als Zierat verwendet, teils um Gerätschaften darauf zu stellen.

singen. Poetisch (durch Pl. üblich geworden) auch mit einem Acc. = besingen, vgl. sing, unsterbliche Seele, der sündigen Menschen Erlösung. Dazu Sang, Gesang, onomatopoetisch Singang, Singer, Sängler. In der älteren Sprache wird s. auch von dem Tone gebraucht, den Flüssigkeiten vor dem eigentlichen Sieden von sich geben; ferner für den Ton beim Braten in der Pfanne und für das Knistern des Feuers; daher senzen.

Singrün (Sinngrün), veraltet = Immergrün; vgl. Sündflut.

sinken, Gegensatz zu steigen mit entsprechender uneigentlicher Verwendung. Vom Geraten in einen Zustand der Erschlaffung: in Ohnmacht, in tiefen Schlaf s. Moralisch: tief gesunken. Dazu senken.

Sinn. Statt des Pl. Sinne im 17. 18. Jahrh. häufig Sinnen, meist mir, wenn der pluralische Sinn nicht deutlich hervortritt, doch vgl. auch seine fünf Sinnen Goe. Br. Als Grdbb. werden wir anzusehen haben „Fähigkeit zum Wahrnehmen“, welcher dann die Bedeutung „Bewußtsein“ nahe liegt. Auf einer Spezialisierung beruht die Unterscheidung der fünf Sinne. Die Sinne vermitteln nicht nur Wahrnehmung, sondern auch Gemuß; dies Moment tritt erst in dem neueren

Sprachgebrauch hervor. Scherzhaft spricht man von sieben Sinnen oder von dem sechsten S. Die Wendung seine fünf Sinne haben ist soviel wie „seinen richtigen Verstand haben“. An den Gebrauch von S. für die einzelnen Fähigkeiten zur äußeren Wahrnehmung schließt sich jetzt sinnlich, ins., überj., versinnlichen. Wenn man von dem innern S. spricht, so wird dabei auch Fähigkeit für die Wahrnehmung der Außendinge als die eigentliche Bedeutung vorausgesetzt. Dieselbe liegt auch zu Grunde bei Farbenf., Formenf., Kunstf., Ortsf. u. dergl. S. ist hier die Empfänglichkeit für etwas. Doch verbindet sich damit auch leicht Neigung und Anlage zu praktischer Ausübung, wie sie z. B. in Diebsinn u. dergl. liegt. Der Mangel an Empfänglichkeit ist Stumpf. Die Vorstellung des Bewußtseins schlechthin tritt besonders hervor in bei Sinnen sein, von Sinnen kommen, seiner Sinne mächtig sein, die Sinne schwinden, vergehen; vgl. noch alle Sinnen gingen mir um Goe., meine Sinnen verwirren sich Goe. Im Sg. bezieht sich S. auf das Denken an etwas Bestimmtes; vgl. es liegt mir im S., ich habe im S., das will mir nicht in den S., aus dem S., es kommt mir in den S., sich etwas aus dem S. schlagen, aus den Augen aus dem S.; Schweiz. ist eine Wendung wie es kam ihnen kein S. daran (es fiel ihnen nicht ein) Pest. Im Mhd. ist sin sehr gewöhnlich = „Ueberlegung“, „Verstand“; so noch in der Verbindung ohne S. und Verstand, in Zusf. und Ableitungen wie Auf-, Wahns., Blöds., Irrf., Scharfs., Tiefs., sinnig, wahnsinnig zc., sinnvoll, sinnlos, widersinnig; auch in kluger, weiser S. u. dergl., wo das Beiwort diese Auffassung unterstützt. Sonst bezieht es sich in der neueren Sprache vielmehr auf Empfindung und Stimmung, wo man im Mhd. muot verwendete, vgl. ein edler, hoher, reiner S. u. dergl.; sein S. ist gerichtet auf, steht nach; anderen Sinnes werden, auf seinem Sinne bestehen, einem durch den S. fahren; nach, in seinem Sinne; Eigens., Freis., Frohs., Trübs., Tiefs., Gerads., Hochs., Leichts., Schwachs., Starrs., Zarts., Heldens., eigensinnig zc.; gefinnt. Schon mhd. ist S. = „Bedeutung“, „was mit einer Neuerung gemeint ist“: S. des Wortes, Satzes, Gesetzes; in diesem, jedem, einem höheren Sinne. — Sinnbild, im 17. Jahrh. als Verdeutschung von Emblem aufgenommen. — sinnen hat im Mhd. die Bedeutung „gehen“, die jegliche schon im Mhd. vorhandene scheint durch Anlehnung an das Subst. Sinn entstanden zu sein. Das einfache Wort gehört vorwiegend der höheren Sprache an. Am üblichsten ist auf etwas s. = „vorhaben“. Mehr poetisch steht in gleichem Sinne Objektisacc.: was er sinnt, ist Schrecken Umland, sinnt du auch nichts Gefährliches Schi. Für sich stehend ist s. = „nachdenken“. Vereinzelt Ähnlichkeiten sind Verbindungen wie über die Innerlichkeiten des Menschen zu s. und zu spinnen Goe., wie ich um mich her nach einer Gattin saum Goe., oder mit Acc. ob ich Jüdisches denk' und sinne Goe. Schweizerisch ist s. an = „denken an“, häufig bei Pest., z. B. ein Herz, das dreißig Jahr so an ein Großmutterwort sinnet. — Allgemein ist gesonnen sein = „beabsichtigen“. Ungewöhnlich mit Acc.: das bin ich sehr gesonnen Schi. — gefinnt (i. d.) ist nicht Part. zu f. — **Sinngedicht**, im 17. Jahrh. als Verdeutschung von

Epigramm aufgenommen und bis ins 18. Jahrh. viel gebraucht. Ähnlich ist die Verwendung von Sinnpruch. — **sinnig**. Die mhd. Bedeutung „verständlich“ ist geblieben in unsinnig. Jetzt ist s. = „von Nachsinnen zeugend“: ein sinniges Gedicht, Geschenk. Vereinzelt erscheint es = „in Nachdenken vertieft“. Bildungen wie wahnsinnig, hochsinnig zc. sind Ableitungen aus Wahnsinn, Hochsinn (hoher Sinn) zc.

sinnlos früher auch = „des Bewußtseins beraubt“: man brachte ihn f. weg Miller.

sintemal, entstanden aus mhd. sint dem male, worin sint Nebenform zu sit = mhd. seit ist. Es bedeutet also eigentl. „seit dem Zeitpunkt“, ist dann aber wie mhd. sit zur Einleitung eines begründenden Satzes verwendet. Es war in der Kanzleisprache sehr üblich, Lu. gebraucht es, und dadurch ist es in altertümlicher Rede geblieben.

Sinter M. 1) (schon mhd.) „Schlade“, „Abfall von Metall“. 2) „Tropfstein“. Hierzu ein Verb. **sintern**: an den Wänden sintert ein Tropfstein (bildet sich durch Absonderung aus Wasser) Goe. Anderstwo steht das Wasser, aus dem sich die mineralischen Bestandteile aussondern, als Subj.

Sippe f. „Verwandtschaft“ als Zustandsbezeichnung oder Kollektivum, erst im 18. Jahrh. neu belebt. Es wird auch als M. = „Verwandter“ gebraucht, vgl. ihr als Bruder oder Ohm, als Vetter oder sonst als S. verwandt Le. Dazu **Sippchaft**, selten noch als Zustandsbezeichnung: ihre S. zu beweisen Goe., üblich nur noch als Kollektivum und mit verächtlichem Nebensinn.

Sitte = mhd. site (ursprüngl. M.). Lu. braucht es auch von den durch das Gesetz angeordneten Gebräuchen: daß du haltest seine (Gottes) Sitten, Gebote und Rechte. Neben das gewohnheitsmäßige Benehmen eines Einzelnen oder einer Gruppe von Menschen werden Werturteile gefällt; man spricht von guten, schlechten, rohen, feinen S. Zugleich wird durch die Sitte einer Gruppe an den Einzelnen die Forderung gestellt, sich ihr zu fügen. So ergibt sich die Beziehung von S. zu Anstandslehre und Moral, wobei aber gewiß auch lat. mores, moralis eingewirkt haben. So erscheint S. geradezu = „Anstand“, „Anstandsgefühl“: verlies auf S. mich und Höflichkeit Goe., ans Sitt' und Scham Goe., altertümlich er thät mit Sitten des Königs Tochter bitten Umland. Dazu stellen sich sittig, sittsam; die ethische Seite tritt weniger hervor in gesittet = „zivilisiert“ und Gesittung = „Zivilisation“. Eine weitergehende Ablösung von dem Grundbegriff zeigt sitzlich. In der ursprüngl. Bedeutung erscheint es noch in ländlich sitzlich, sonst nur vereinzelt gewagt: ich hatte dir die Hochzeitsackel ja nicht angezündet, wie es s. ist Schi. Auch = sitzig ist es selten, mit bewußter Absicht von Goe. im Tasso gebraucht, vgl. berühmt als klug und s.; nun, wie du bist; wo Sittlichkeit regiert, regieren sie, und wo die Freiheit herrscht, da sind sie nichts. Allgemein üblich nur = moralisch. Sitte und Sittlichkeit werden geradezu im Gegensatz zu einander gestellt. An sitzlich schließen sich auch an Zusf. wie Sittengesetz, -lehre, -spruch, -richter; ferner sittenlos, welches Goe. aber auch in dem Sinne von „unanständig“ braucht: ein sittenloses Wort.

Sitz ist allgemeine Bezeichnung für den Platz oder den Gegenstand, auf dem man sitzt. Diese Be-

beutung liegt auch zu Grunde in Sitz und Stimme haben. Auch der Ort, an dem man dauernd ange-
 gesessen ist, heißt zuweilen S.: hinter Wismar ist
 meiner Eltern S. Schi.; allgemein in Wobfus,
 Witensf., auch Ritterf. Allgemein üblich sind ferner
 Wendungen wie die Stadt ist S. eines Amtsgerichts.
 Uneigentl.: hier ist der S. der Krankheit u. dergl.
 In Zuff. bezeichnet S. auch den Vorgang des
 Sitzens mit Anlehnung an die zusammengesetzten
 Verba: Besf., Beisf., Dorf. Das einfache Wort
 wird so nur gebraucht in in einem S. — sitzen.
 1) In der älteren Sprache bezeichnet es auch den
 Eintritt des Zustandes, ist also = „sich setzen“
 (vgl. sehen). So öfters bei Lu.: ein jeglicher
 saß auf sein (neuere Ausgg. mit Verderbung des
 Sinnes seinem) Mantier, alle Fürsten werden
 herab von ihren Stühlen f., viele Tyrannen haben
 müssen herunter auf die Erde f. Noch jetzt südd.,
 nicht selten auch bei Schriftstellern. Allgemein in
 aufsf., abf., vgl. auch einf. In diesem Sinne wird
 das Perf. mit sein ungeschrieben (f. d.). Dem ent-
 sprechend ist gefessen sein = „sitzen“: bin ich doch
 täglich gefessen bei euch Lu., wir waren zu lange
 bei Tafel gefessen Wi.; vgl. noch gefessen, an-
 gefessen unter 3 und bejessen. 2) In der jetzigen
 Schriftsprache bezeichnet f. den bestehenden Zustand,
 so auch in den meisten Zuff. Das Perf. wird
 dann mit haben ungeschrieben. Ungenaue Ver-
 knüpfung des Part. Präs. in sitzende Stellung,
 Lebensart u. dergl. In manchen Fällen erhält f.
 eine Spezialisierung, indem der Zweck hinzugebacht
 wird, zu dem man sitzt: einem Maler, einem
 Photographen f., f. = „im Gefängnis f.“, be-
 sonders f. als Teilnehmer eines Kollegiums (dazu
 Sitzung), auch einem Weichte f. (ihm die Weichte
 abhören); eine Henne sitzt (= brütet). Man sagt
 beim Tanze von einem Mädchen sie bleibt f.;
 dies ist dann auch = „unverheiratet bleiben“;
 entsprechend f. lassen. 3) In der älteren Sprache
 ist f. = „wohnen“. So gebraucht man es jetzt
 noch in Bezug auf Völkerstämme: sie saßen auf
 dem linken Ufer der Elbe. Denselben Sinn kann,
 von 1 ausgehend, gefessen sein haben. Die ältere
 Rechtsprache hat Zuff. wie erb., dorf., hofgefessen.
 Allgemein ist angefessen. Vgl. Sitz, Wohnsitz,
 seßhaft. 4) Ähnlich ist auch in der neueren
 Sprache f. vielfach nicht im genauen Sinne zu
 nehmen, sondern soviel als „sich befinden“, vgl.
 im Rohr, in der Wolle, in der Patsche, in der
 Tinte, auf dem Trocknen f.; fest, warm f. 5) Es
 wird dann auch von leblosen Gegenständen und
 dann selbst von Unsinnslichen gebraucht, so daß
 es nur noch das Befüßtsein, Hasten ausdrückt:
 der Hut sitzt auf dem Kopfe, Früchte f. an den
 Bäumen, Schleim sitzt im Halse; ein Hieb sitzt
 (ist eingedrungen), auch uneigentlich, und danach
 ein Vorwurf sitzt; es soll eine moralische Erzählung
 sein, und ich kann nur nicht finden, wo ihr das
 Moralische sitzt u. eine Beschuldigung auf sich
 f. lassen; etwas Gelerntes sitzt (fest). — Mit
 Abverbiern: Kleider f. gut, schlecht. 6) Ueber Ver-
 tauschung des Subj. bei voll f. siehe voll. — Dazu
 Sitz (Besitz), seßhaft, Sessel, Sasse, (Truch)seß,
 (an-, auf-) seßig, Gesäß, Saß, (An)saß, Besaß 2c.),
 setzen, Gesetz, Sätze; vgl. auch Kossat.

Siz, f. sechs.

Skalde, im 18. Jahrh. aufgenommene Bezeich-
 nung der Hofdichter bei den alten Scandinaviern.

skalieren, früher vulgärer Ausdruck für „schim-
 pfen“ (Goe.) = mhd. schallieren, aus Schall mit
 französischer Endung gebildet.

Skandal aus griech. = lat. scandalum, zunächst
 in der Bedeutung „Aergernis“. Die jetzt volks-
 tümliche Bedeutung „Lärm“ ist ganz jung.

Skat M. oder N. bezeichnet ursprüngl. die zwei
 beiseite gelegten Karten im Skaispiel (in den Skat
 legen), dann das Spiel selbst, welches sich vom
 Altenburgischen aus verbreitet hat. Ueber den
 Ursprung des Wortes giebt es nur unsichere Ver-
 mutungen.

skifieren, sich, früher volksmäßig = „sich aus
 dem Staube machen“, eigentl. „sich entschuldigen“
 aus franz. s'exuser.

Sklave, von Hause aus identisch mit dem Volks-
 namen Slave.

Skorpion bezeichnet in der Bibel eine mit Wider-
 haken versehene Geißel.

Skriftiber, ist im 18. Jahrh. = „Schriftsteller“
 ohne den verächtlichen Nebeninn, den es jetzt hat.

so = mhd. sō, aus einem Pronominalstamme
 gebildet, der ursprünglich den Nom. Sg. M. u. F.
 zu unserm Art. lieferte (got. sa, sō = „der“, „die“);
 vgl. auch sonst. 1) Als demonstratives Adv. be-
 zieht sich so einerseits auf die Art und Weise eines
 Vorganges (vgl. das mußt du so machen), dies
 immer nur neben einem Verb.; als besondere Abart
 muß hervorgehoben werden der Hinweis auf den
 Inhalt einer Rede, eines Schriftstückes, eines Ge-
 dankenganges, vgl. so sprach er, der Brief lautete
 so, ich meine so. Andererseits bezieht es sich auf einen
 Grad, so regelmäßig neben Adjektiven und Adv.
 verbien, aber auch neben Verben, vgl. er schreit
 so, daß man es auf der StraÙe hört; es hat mich
 niemals etwas so geärgert. Dem sonstigen Ge-
 brauche der demonstrativen Pronomina oder Adv.
 verbia entsprechend weist so entweder direkt auf
 einen Vorgang oder Zustand hin in Verbindung
 mit einer Gehärde, oder auf etwas in der Rede
 Vorangehendes oder Folgendes. Im letzteren Falle
 kann von zwei Sätzen, die beide der Form nach
 Hauptsätze sind, einer dem andern logisch unter-
 geordnet sein, vgl. er sprach so überzeugend, ich
 mußte ihm recht geben oder ich mußte ihm recht
 geben, so überzeugend sprach er. Im ersteren
 Falle kann der logisch abhängige Satz durch einen
 auch formell abhängigen Satz mit daß ersetzt wer-
 den. Ueber die daß-Sätze nach so und über die
 Verschmelzung sodas f. daß 8. Ferner korrespon-
 diert so wie ein anderes Dem. mit einem Relati-
 vum, jetzt mit wie, früher und in Nesten noch jetzt
 mit als (f. d.). Dadurch können nicht bloß Sätze,
 sondern auch Satzteile in Verhältnis zu einander
 gesetzt werden: er verdient so viel, wie er braucht
 — er ist so gut wie du. Es können ferner mehrere
 so einander gegenübergestellt werden, wie dies
 ebenfalls mit anderen Demonstrativen möglich ist,
 wobei dann die besondere Art, auf die ein jedes
 hinweist, gar nicht zum Ausdruck kommt, sondern
 nur der Sinn übrig bleibt, daß die eine von der
 andern verschieden ist, vgl. dieser spricht so, jener
 so; er spricht bald so, bald so; hierher gehört auch
 so wie so = „auf alle Fälle“; ferner so und so
 viel (groß, lange), wenn man andeuten will, daß
 das Quantum ein bestimmtes ist, ohne es näher
 zu bezeichnen, und herr von so und so. Auch ein
 einfaches so kann ohne Hinweis auf etwas Be-

stimmtes gebraucht werden. Hierher gehört der sogenannte emphatische Gebrauch, wodurch ein erstaunlich hoher Grad angedeutet wird: ich bin so glücklich, was etwa gleichwertig ist mit wie glücklich bin ich! Dabei kann so gehöhnt und mit starkem Tone gesprochen werden. Daran schließt sich zunächst die Verwendung in negativen Sätzen wie er wird so bald nicht kommen, sie ist nicht so übel, schlimm, häßlich zc. Anderer Art ist ein so, das in etwas zögernd und unsicher ausgesprochenen Sätzen steht und eigentlich einen vorläufigen Hinweis auf die darauf folgende Angabe enthält, vgl. es waren so gegen 100 Leute da, es mochte so um Mitternacht sein und so überhaupt bei ungefähren Schätzungen; ich bin so ziemlich (leidlich) zufrieden, er hat so ziemlich (leidliche) Kenntnisse, ich bin nicht so ganz einverstanden, ich fühle mich nicht so recht wohl, und ähnlich sonst neben einschränkenden Adverbien und Adjektiven; ich ging im Walde so für mich hin Goe., Dingen, die ich immer so vor mir hinwälze Goe., er hat so seine Grillen Schi., ich komme so langsam vorwärts, ich bin so allmählich daran gewöhnt u. dergl. Wiederum anders ist so mit starkem Tone, wozu eigentlich eine Geste gehört, in Sätzen wie er hat uns (auch) nicht so viel übrig gelassen, d. h. „nicht das Geringste“. — Einige Eigenheiten verdienen noch besonders angemerkt zu werden. Nicht selten steht so in Sätzen ohne Verb.: gut so, recht so. Ein solcher Satz ist auch eigentlich wie so? (s. wie). Bloßes so steht um auszudrücken, daß etwas nun in Ordnung ist, soweit gebracht, wie man es haben will, vgl. so, nun ist es genug; so, nun können wir gehen; so, jetzt können wir fortfahren. Ferner steht es mit Fragegen zum Ausdruck des Erstaunens oder der Entrüstung über eine Mitteilung oder Behauptung, vgl. so? daß hätte ich doch nicht gedacht; so? das ist der Dank für meine Nachsicht; so? das wollen wir doch erst abwarten. Mit Verdoppelung sagt jemand so so, wenn er etwas erzählt, was zu seinen bisherigen Vorstellungen nicht recht passen will. Anders in Sätzen wie mit meiner Gesundheit geht es so so, wo so so in Ermangelung einer zutreffenden Bezeichnung angewendet wird und auf einen nicht recht befriedigenden Zustand deutet; vgl. auch der so so von der weiblichen Tugend dachte Schi. Wenn man sich auf etwas befaßt, woran man eben nicht gedacht hat, sagt man ach so oder ja so. Zusammenschreibung ist häufig bei ebenso, soviel, sowenig, ebensoviel, ebensowenig, soweit, insoweit, insofern, sobald (vgl. unter 2). Eine engere Verschmelzung ist eingetreten in sodann, sofort, sogleich, sogar. Ferner in sowohl — als auch (s. als); auch in so gut wie (s. gut), wenn auch keine Zusammenschreibung stattfindet. Formelhaft erstarrt sind auch und so fort, und so weiter; ferner so zu sagen, so genannt (sogenannt). Ueber sowie s. wie. Synonym mit deso ist um so vor dem Komp., welches sich aus um so viel entwickelt hat. Zwischen erscheint dafür einfaches so, vgl. so schneller nur von ihm erhäshet, je schöner er von ihr gelobt Schi., durch gleichen Zwang erzünt, gehorchten sie den Wallungen der Leidenschaft so dreier Schi. — In attributive Funktion hat sich so eingedrängt an Stelle von solch. So ist ein solcher im größeren Teile von Deutschland aus der volkstümlichen Sprache ganz verdrängt durch so ein (unmbartl.

soen, son). Ausgegangen ist dieser Gebrauch von den Fällen, wo noch ein Adj. daneben stand, z. B. so ein guter Mann = ein so guter Mann. Man sagt dann auch substantiviert so einer. Allgemein ist so (et)was. In volkstümlicher Rede findet sich so ferner vor kein: so kein Gesicht sah ich in meinem Leben Goe., und habe lange so keine freudige Aussicht gehabt Goe.; vor andern Zahlwörtern: so drei Herren Best, so zwei wie wir zwei; auch direkt vor Substantiven: mich mit so Kommisbrottrittern herumzuhauen Schi., das sind so Sachen. — Indem sich so weiter von seinem ursprüngl. Sinne entfernt, nimmt es immer mehr den Charakter einer Konj. an. An der Spitze eines Satzes kann so ausdrücken, daß derselbe im Parallelismus, also ev. auch im Gegensatz, zum vorhergehenden steht, vgl. er kann mir nicht mehr traurig; so kann ich auch nicht mehr zurück Schi. In dieser Verwendung ist es in der älteren Sprache (schon im Mhd.) gewöhnlich, jetzt ziemlich außer Gebrauch gekommen. Ferner dient so zur Einleitung einer Folgerung. In direktem Anschluß an einen vorausgehenden Hauptsatz ist einfaches so jetzt nicht mehr üblich, statt dessen somit oder sonach (vgl. auch also). Dagegen steht es im Anschluß an die Aeußerung eines andern, vgl. A ich bin fertig — B so wollen wir gehen; oder mit Hinweis auf die gegebene Situation, vgl. so mache doch, daß du fortkommst; so höre doch endlich auf; so quäle mich doch nicht immer; so ist es denn wahr, daß du zu uns verläßt? vgl. auch die Gedichtanfänge So hab' ich wirklich dich verloren? Goe., So willst du treulos von mir scheiden Schi. u. a. Auch in der Erzählung kommt so vor zur Einleitung eines Ergebnisses, vgl. mein Vater riet uns sehr ab; so gingen wir denn nicht hin. Sehr üblich ist im Mhd. und Nhd. ein pleonastischer Gebrauch von so, indem dasselbe auf jedes den Satz eröffnende Glied noch einmal zurückweisen kann, abgesehen vom Subj. Dieser Gebrauch reicht auch noch in das Mhd. hinein, vgl. über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen Lu., darum so ist nun der Tod mächtig Lu., indem so kam des Sultans Tochter Wi., indem so kommt der Weislingen hergeritten Goe. Im Grunde die nämliche Erscheinung ist es, wenn so auf einen vorausgehenden Nebensatz zurückweist. Allgemein üblich (doch nicht notwendig) ist jetzt so als Einleitung des Nachsatzes zu einem kausalen, konditionalen oder konzessiven Vorder Satze, wo es demnach auch als Ausdruck einer Folgerung gefaßt werden kann. Notwendig erscheint uns so nach was das betrifft (anlangt) u. dergl., doch vgl. was die Zeit betrifft, in welcher nunmehr das Nützigste vorzunehmen wäre, gehen unsere Vorschläge dahin Goe. Im 18. Jahrh. steht so noch in manchen Fällen, in denen wir es nicht mehr anwenden würden, vgl. und was das sonderbarste war, so schien es (jetzt es schien) ihm auch mehr Achtung zu erwerben Moritz; indem ich dasjenige mustere, was ich auf meinem Wege gesammelt, so finde ich gar vieles Goe., wie (temporal) ich hier wieder viele Lichter sah, so stand auf einmal jenes Bild wieder vor mir Iffland, da nun der Frühling heran kam, so erwachte auf einmal eine sonderbare Begierde in ihm Moritz, als nun gar einige von den Menschen verächtlich sprachen, so geriet ich in Zorn Iffland. Erst von der Ver-

wendung des so im Nachsage ausgegangen ist wohl die nach einem formell selbständigen, logisch aber untergeordneten Sate, vgl. es dauerte nicht lange, so kam er; ich hüpfte nicht weit, so befand ich mich wieder auf meiner Spur Thimmel; ich lag eben auf dem Siechbett, hatte kaum angefangen aus einer schweren Krankheit etwas Kräfte zu sammeln, so führte man einen Mann zu mir Schi. 2) Verbindungen von so mit einem Adv. oder Adj., auch mit einem attributivem Adj. nebst dem dazu gehörigen Subst., können aus dem regierenden Sate, dem sie eigentl. angehören, in einen davon abhängigen eintreten, den sie dann eröffnen. Der Vorgang ist der Entstehung der Konj. daß analog, s. d. (1, 12, 13). Dabei ist so .. = so .. wie (als), womit es auch zum Teil wechseln kann. In allgemeinem Gebrauch sind in dieser Weise so lange (ich habe ihn nie so erzürt gesehen, so lange ich ihn kenne oder umgekehrt so lange ich ihn kenne, habe ich ihn nie so erzürt gesehen; selten so lange wie oder als); so oft, so weit (ich wäre, so weit der Himmel reicht, gegangen), vgl. die Konj. so weit und sofern; sobald, woneben früher auch sobald als, vgl. sobald als man sich gezwungen sieht Zimmermann, sobald als ich hierzu eine nähere Hoffnung habe Goe. Ferner innerhalb bestimmter Schranken: so wahr bei Versicherungen, vgl. so wahr ich lebe, so wahr mir Gott helfe; soviel in soviel ich weiß, davon verziehe, sehe, gehört habe u. dergl., in soviel an mir liegt, auf mich ankommt u. dergl. Ein auf den Gradweisendes so steht neben den Mißsätzen können, mögen 2c., auch zuweilen neben anderen Verben, zu denen ein dem Verb. fin. des regierenden Satzes entsprechender Inf. hinzuzudenken ist vgl. ich arbeite so viel (so schnell) ich kann (vermag), nimm soviel du magst (willst), ich mache es so gut ich kann (es verstehe); sei so stolz du willst Gelleri. Weiterhin gebraucht man diese Konstruktion, wenn ein Nachsatz folgt, der gleichfalls durch so und ein Adj. oder Adv. eröffnet wird, welches dem ersten gegenübergestellt wird, vgl. so ernst den Grund du hast, dies Licht zu stehen, so dringenden hab' ich, daß ich dir's gebe Schi., so hoch er stand, so tief und schmähslich sei sein Fall Schi.; das zweite Adj. oder Adv. kann auch das gleiche wie das erste sein, vgl. so viel Kindisches in dem Vorgange war, so viel trug er zur Bildung meines Herzens bei Goe. Zuweilen erscheint so — so, wie schon im Mhd., mit Komparativen, wo es dann mit je — je synonym ist, vgl. so fruchtbarer meine Weltkenntnis wird, so ärmer wird mein Karikaturen-Register Schi. Gewöhnlich ist so mit Adj. oder Adv. in Konjessivitäten, vgl. so schlau er (auch) ist, diesmal hat er sich doch betrügen lassen; so sehr er sich (auch) bemüht (bemühen mag), er wird nichts ausrichten. Hieher zu stellen sind auch Verbindungen mit möglich ohne Verb., wie sie im 18. Jahrh. üblich sind, vgl. genießet, soviel möglich (= soviel als m.), jeden Augenblick eures Lebens Wi., daß so viel möglich jeder einzelne Teil schön sei Lc., wie ein Schiffer wieder sobald möglich ausfährt Goe. 3) Im Mhd. wurde so auch relativ gebraucht wie als und jetzt wie. Relativ ist es dann auch wie als in hypothetischen Zeitsätzen verwendel, wobei weiterhin das zeitliche Moment zurücktreten konnte, also = unserm wenn. Dieser Gebrauch ist noch bei Lu. ungemein häufig, vgl. so aber der Mann

stirbt, so ist sie los; so ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger; so aber sich jemand läßt dünken, er sei etwas, so ist er doch nichts. Auch noch in der neueren Sprache erscheint dies so zuweilen, allerdings wohl unter dem Einflusse der Bibelsprache. Seltener ist so in Sätzen, die etwas mit dem regierenden Sate in Widerspruch stehendes angeben, wo jetzt während üblich ist, vgl. sprecht ihr zu mir: nicht du, sondern ein König soll über uns herrschen; so doch der Herr, euer Gott, euer König war Lu. 4) Von der Verwendung als Relativpartikel aus hat sich so im Spätmd. zum Vertreter des Relativpronomens entwickelt. Auch in dieser Funktion ist es bei Lu. häufig, vgl. der du richtest die, so solches thun; durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist. Unter dem Einflusse der Bibelsprache erscheint es in altertümelnder Rede auch in neuerer Zeit, vgl. der Mann, so dem Tode reif war Kl., leichte Gerüste für die, so bezahlen können Goe., das gefährlichste Geschenk, so der Himmel verleihen konnte Schi., hier das Geld, so ich neulich nicht habe mitführen können Schi., die, so großend ferne standen Umland. — Zusf. mit so sind also, als, solch (s. d.).

Socke f., auch **Socken** M., gewöhnlich nur im Pl., aus lat. *sockus*, bezeichnet nordd. gewöhnlich einen weichen Schuh, wie er in Hause getragen wird, südd. einen (kurzen) Strumpf. Vulgär sich auf die Socken machen „sich aufmachen“ (vgl. Strumpf); in demselben Sinne absocken.

Sod ft. M. = mhd. *söt*, zu *sieden*. 1) „was mit einem Male gekostet wird“ (namentlich in Salzfiedereien). 2) „Brühe“, „Sauce“ (veraltet). 3) ahd. und mundartl. „Brunner“, daher der Eigenname Soden (Dat. Pl.). 4) in Sodbrennen.

Sod(e)schw. M. nordd. „abgestochenes Nasenstück“. **Sodann**, urspr. zur Einleitung einer Folge aus dem Vorhergehenden gebraucht, vgl. Lehren Sie mich Weisheit, sodann will ich sie andern lehren Adelung. Weiterhin wird es aber auch bei Aufzählungen gebraucht, vgl. zuerst muß ich nach Florenz, sodann will ich weiter nach Rom. Synonym alsdann.

sofern, f. fern. Die Verbindung hat eine besondere Bedeutungsentwicklung gehabt. Man macht sie von in abhängig, jetzt gewöhnlich zusammengeschieden insofern (vgl. insoweit): die Laster haben nur in so fern Gewalt über den Menschen, als er sich unter den Adel seines Wesens erniedriget Adelung, die Erfahrung ist oft der stärkste und deutlichste Beweis der Wahrheit, und in so fern auch ein Zuwachs der Vernunft Gelleri nach Adelung. Dies insofern wird auch sachenleitende Konj. (s. so 2), vgl. Herder wünscht, daß ich bloß als Redakteur etwas darüber sagen möchte, insofern auch die Hören mitgetroffen werden sollten Schi. So wird auch sofern gebraucht, dieses = „für den Fall, daß“, „wenn“, vgl. sofern du mich nicht verräts, werde ich mein Wort halten Adelung.

Soff oder **Suff** M. vulgär „das Sausen“ als Thätigkeit oder „Getränk“, „Geseß“. Dazu Soffer selten = Säuser; süßig „angenehm zu trinken“.

sofort, f. fort.

sogar, f. gar.

sogleich, f. gleich.

Sohle 1) = mhd. *sol(e)* (lat. *solea*), Sohle des Schuhs, auch für sich, mit Riemen befestigt, als

Fußbekleidung dienend; dann auch „der untere Teil des tierischen und menschlichen Fußes“; übertragen „der untere Teil, die Basis eines Gegenstandes“, z. B. Schachtsohle im Bergbau, Thal. 2) als Bezeichnung eines Fisches = engl. sole gleichfalls aus lat. solea (nach der Gestalt benannt). 3) f. Sole.

sohlen 1) zu Sohle „mit einer Sohle versehen“; das einfache Wort nur poetisch, sonst bes., auch vers. 2) studentisch = „lügen“.

Sohn = mhd. sun. Scharzhafte Bezeichnung der eigenen Person: meines Vaters, meiner Mutter S. Uneigentl. S. der Berge, der Wildnis u. dergl. Nur vereinzelt erscheint es von einem Tiere gebraucht: seiner Feslin S. Lu. Dazu **Söhniu**, Söhnerin südwestd. = „Frau des Sohnes“.

söhnen, f. Söhne. **sohr** mundartlich „dürr“. Dazu **sohren** „verdorren“.

solch = ahd. so-lih „so beschaffen“; über den zweiten Bestandteil f. Leiche. Es ist zunächst adjektivisch. Wie so bezieht es sich häufig auf den Grad: solche Stärke, Schönheit. Ueber die Vertretung durch so ein f. so. Andererseits steht solch neben einem Adj., wo so logisch korrekt wäre: solche edle Seele, auch flexionslos solch schönes Weiter. Flexionslos wird es auch vor ein gestellt: solch eine That statt eine solche That. Substantiviert steht es mit dem unbestimmten Art. Für sich stehend ist es jetzt unüblich geworden, vgl. das sei ferne von mir, solches zu thun du. (dafür jetzt so etwas), solcher ist das Himmelreich Lu. In der Kanzleisprache wurde es = derselbe gebraucht: Kajus ist angekommen und will solcher weiter reisen Abelung.

Sold, mhd. aus dem Franz. entlehnt, auf lat. solidus zurückgehend. Als eigentlicher Sinn gilt „Löhnung, die der Soldat empfängt“. Sonstiger Gebrauch erscheint als Uebertragung: der Tod ist der Sünden S., Minnes. Dazu **solden**, als einfaches Wort nur vereinzelt: daß Solamir in dieser Stadt Verräter soldet Goe.; gewöhnlich besolden, welches in weiterem Sinne gebraucht wird als Sold; desgl. Besoldung (z. B. eines Beamten). Ferner **Söldner**. Ursprünglich verwandt ist das aus dem It. entlehnte **Soldat**, bei dem aber jetzt die ursprüngliche Beziehung auf den Empfang von Sold ganz verschwunden ist.

Söld(e) f. jüdisch. „Sitz eines Häuslers auf dem Lande“, aus mhd. selde „Wohnsitz“, „Herberge“. Dazu **Söldner** „Häusler“.

Söldner 1) f. Sold. 2) f. Sölde.

Sole, früher Sohle geschrieben, „salzhaltiges Wasser“, wohl verwandt mit Salz.

Sollen = mhd. suln Bräteritopräs. (f. dürfen, wo auch über den Gebrauch des Inf. statt des Part. gehandelt ist), verwandt mit Schuld. Die Grdbd. ist „(rechtlich) verpflichtet sein“. Unüblich geworden ist es mit Objektivacc. = „schuldig sein“, vgl. wer mir fünfzig Gulden soll Logau, was ich Ihnen soll für den Thee Goe. Dr. Am längsten hat es sich in kaufmännischen Rechnungsbüchern erhalten, daher substantiviert das Soll, meist nur in der Verbindung Soll und Haben (Debet und Kredit). Am gewöhnlichsten ist schon seit alter Zeit die Verbindung mit einem Inf. Es drückt dann in der Regel aus, daß ein fremder Wille etwas verlangt. Wird dieser Wille erst bekannt gemacht, so entsteht ein Gebot oder Verbot; dn

solst keine andern Götter neben mir haben Lu. Aber auch, wenn etwas nicht als direkt geboten, sondern nur als schicklich, billig, vernunftgemäß bezeichnet werden soll, wird f. angewendet, in der Regel aber nur im Konj. Prät., vgl. das sollte man niemals thun, das sollte er doch wissen, ich sollte eigentlich böse sein. Es steht auch, wenn etwas nicht verlangt, sondern nur eingeräumt wird: du solst Recht haben, du solst es nicht gethan haben (= ich will annehmen, daß du es nicht gethan hast); der Fall soll eintreten (= gesetzt den Fall), daß der geliebte Gegenstand unglücklich ist Schi. Es steht auch mit sachlichem Subj., wo der ursprüngliche Begriff der Verpflichtung nicht mehr anwendbar ist: es soll bald geschehen, es soll nicht wieder vorkommen. Entsprechend kann es sich auch bei persönlichem Subj. verhalten: er soll morgen sterben. Der Inf. kann durch ein Pron. vertreten werden: soll ich ihn verlassen? — das solst du nicht; was soll ich? fragt jemand, dem angedeutet ist, daß er einen Antrag erhalten soll. Ohne eine solche Andeutung steht was in Verbindung mit einer Ortsbestimmung: was soll ich hier? (was hat es für Zweck, daß ich hier bin?). Wie dürfen zc. wird f. mit Richtungsbezeichnungen verbunden: er soll in die Schule, aus dem Hause, fort; auch er soll mit. Andere Konstruktionen: was (wozu) soll das; mit Dat.: was soll mir die Erstgeburt Lu.; mit für: die Esel sollen für das Gesinde Lu.; landschaftlich mit Possessivpron. (vgl. gehören): die sollen dein Gellert, nunmehr soll dieses Amt nicht Ihre vers. — In verschiedener Weise entsert sich f. weiter von der Grdbd. In einem Satze wie er soll noch kommen kann der Gegensatz zu er ist schon gekommen so stark hervortreten, daß der Sinn kein anderer ist als „er ist immer noch nicht gekommen“. In Fragelagen wie was soll ich thun? verblaßt sollen zum Ausdruck der Unentschiedenheit in Bezug auf einen Entschluß. Nach abgeklappter erscheint der eigentliche Sinn vielfach im Konj. Prät., vgl. ich sollte doch meinen, fast sollte man glauben, man sollte darauf schwören; ich sollte mir das gefallen lassen! sollte er doch gegangen sein? wie hätte ich das ahnen sollen? wie sollte ich? (mit Ergänzung eines Inf. aus dem Vorhergehenden); wenn er mich sehen sollte; er ist zu eitel, als daß er den Spott merken sollte. In Bezug auf ein Portrait fragt man etwa das soll Karl sein? (nach der Absicht des Malers). Daran knüpft dann weiter an die Verwendung in Sätzen wie er soll gestern angekommen sein, also = „man sagt (es heißt), daß er angekommen ist“.

Söller = mhd. sölere, aus lat. solarium früh entlehnt. Die Bedeutung ist nach Landschaften verschieden: „Bodenraum“, „flaches Dach“, „Altan um ein oberes Stockwerk“, „Vorplatz im oberen Stockwerk“.

sonit, f. sonach.

Sommer = mhd. sumer. Ursprünglich unterscheidet man nur zwei Jahreszeiten, S. und Winter, und dieser Gebrauch ist im gemeinen Leben immer geblieben. Nur künstlich ist die Einschränkung durch die Einführung von zwei neuen Jahreszeiten. S. wird auch gebraucht = Sommerfäden. Dazu **sommerlich**, zuweilen mit Umlaut sömmerlich; **sömmern** selten in es sömmert „wird Sommer“; **sömmern** landschaftlich „der Sommersonne aus-

setzen“ (Betten u. dergl.), „(Vieh) durch den Sommer bringen“, „(ein Feld) mit Sommerfrucht bestellen“, wozu Sommerung „Sommerfrucht, -sutter“, vgl. für eine Kuh S. und Winterung (Gras und Heu) ab der Matte zu geben Best.

sonach, wohl aus der Kanzleisprache, gebraucht wie demnach, in seinem Ursprunge nicht klar. Synonymum somit, von Adelung als oberd. angegeben.

sonder = mhd. *sunder*. 1) Práp. mit Acc. anhd. und noch poetisch = „ohne“. Vereinzelt steht auch der Dat.: s. einer solchen Flasche &c. 2) Adj., gleichfalls nur anhd. u. poetisch = besonders, wie dieses nur attributiv: in einem sondern (neuere Ausgg. befonders) Hause Lu., in seinen sondern Schatz Wi., das ist einzig und sonderer Art Claudius. Dazu (be-)sonders, sondern Adv. Sonderheit, sonderbar, sonderlich, Sonderling, Sonderheit, sondern Verb. — **sonderbar**, früher auch = „ungewöhnlich“, „ausgezeichnet“, vgl. la Fontaine? dieses sonderbare Genie &c. — **Sonderheit**, nur üblich in S. (insonderheit) = besonders (biblisch, noch bei Wi., Herder, Tieck). Ungewöhnlich in Sonderheit (insonderheit) legte er es seinen Jüngern alles aus (d. h. wenn er mit ihnen allein war) Lu. — **sonderlich** 1) „abgesondert“, „für sich“ anhd.: so will ich jeglichen s. verhören Lu. 2) „ungewöhnlich“, „vorzüglich“: deine Liebe ist mir sonderlicher gewesen, denn Frauenliebe ist Lu., was thut ihr Sonderliches Lu., und mich s. geüßten Lu. Noch jetzt üblich ist es in Verbindung mit einer Negation: das ist nicht s. schwer, er ist kein sonderlicher Spieler. Vgl. abgesonderlich. — **sondern Adv.**, an Stelle von mhd. *sunder* getreten, welches mit der Práp. = nhd. *sonder* ursprünglich identisch ist. Es drückt den Gegensatz nach einem negativen Satze aus. — **sondern Verb.** = mhd. *sundern*, schweizerisch *söndern*. Das Part. *gesondert* adjectivisch. Zusi, abf., ansf. — **sonders** mit sekundärem s aus mhd. *sunder*, womit die Práp. = nhd. *sonder* identisch ist. Es ist nur noch üblich in samt und s. (eigentlich „zusammen und getrennt“). Veraltet ist es = besonders „in hohem Grade“; dafür zuweilen insonders (Al., &c.).

Sonnabend = mhd. *sunnenabent*, eigentlich den Abend vor dem Sonntag bezeichnend, dann den ganzen Tag (vgl. Weihnachtsabend, heiliger Abend), jetzt nordd. = südd. Samstag.

sonnen, gewöhnlich in Betten u. dergl. s., sich s. Poetische Kühnheit: Liebe sonnt das Reich der Nacht (läßt die Sonne scheinen im) Scht.; häufiger wird so besonnen gebraucht. Vereinzelt erscheint es inkr. unpers.: wie im Lande Gosen sonnt es rings um dich Goe.

sonst, entstanden aus mhd. *sus*, welches aus dem gleichen Stamme wie so gebildet ist und ursprünglich „so“, „in der Weise“ bedeutet. Den Uebergang zu der heutigen Bedeutung bemerken wir, wenn sus gebraucht wird wie so (schon, d. h. „wie die Dinge liegen, ohne daß noch etwas bisher nicht Vorliegendes eintritt“, oder in Verbindung mit einer Negation = „so nicht, wenn nicht der und der Umstand eintritt“). Diesem Gebrauche am nächsten steht jetzt die Verwendung in Fällen wie er ist früher gefällig gegen mich gewesen; s. würde ich ihm keine Bitte abgeschlagen haben — er ist in Verlegenheit; s. würde er nicht so freundlich sein — gehen Sie; s. werfe ich Sie hinaus. Von

hier aus hat s. den Sinn „andernfalls“, „unter andern Umständen“ angenommen und steht dann nicht bloß in Sätzen, die ausdrücken, daß etwas unter gewissen Umständen eintreten wird oder würde, sondern auch in solchen, die ein wirkliches Faktum angeben, vgl. Daniel, der s. Belsazar heißt Lu. Sagen wir er hat sich s. immer anständig benommen, so können wir dies s. nicht-bloß durch unter andern Umständen, sondern auch durch zu anderer Zeit ersetzen. So können schließlich geradezu jetzt und s. einander gegenübergestellt werden. Weiterhin steht s. in enger Beziehung zu einem Nomen, wo es mit weiter oder anders vertauscht werden könnte oder in adjectivischer Verbindung mit ander; vgl. hast du noch s. Schmerzen? ist s. noch jemand da? s. etwas, wie, wo, niemand, keiner, nichts, nirgends; wer, wie, wo s.? Endlich tritt s. auch wie anders in einen hypothetischen Vorderatz: wenn ich s. wollte, könnte ich sogleich eine Stelle bekommen. Veraltet ist eine Nebenform sonsten, auch sunsten (Goe. im Reim auf Gunsten), worin wohl eigentlich die Negation steckt, vgl. dorten. Abgeleitet sonstig. Vgl. umsonst.

Sorge. Es sind zwei Bedeutungs-schattierungen zu unterscheiden. 1) Ursprünglich bezeichnet S. eine unangenehme Unruhe, die durch ein künftiges Uebel, das man befürchtet, hervorgebracht wird, oder durch ein gegenwärtiges, von dem man noch nicht weiß, ob man davon befreit werden wird. 2) Ist es die Bemühung etwas zu erreichen oder abzumenden, ohne daß damit eine schmerzliche Aufregung verbunden sein muß, vgl. S. für etwas tragen (dafür mit Dat. einem Kindern wieder Sorg zu tragen Pest.), das laß meine S. sein; hierher fürf., Vorsf. (Beisf., Obf.), Seelsf. Gewöhnlich ist S. für oder um etwas; ungewöhnlich der Gen.: Sorgen der Nahrung Lu., die S. möglichen Verlustes; allgemein Zusi. wie Nahrungs-, Geschäftsjorgen. — **sorgen** mit doppelter Schattierung wie Sorge. Im Sinne 1 wird es gewöhnlich mit un, im Sinne 2 mit für verbunden, doch finden sich Ausnahmen: mein Vater möchte für uns s. (= um uns besorgt sein) Lu. Bei Lu. findet sich auch ein Pron. im Acc.: sorget nichts, das ich sorgete (befürchtete). Ungewöhnlich ist ein Satz als Obj.: oftmals hab' ich gesorget, es möchte der Krug dir entstürzen Goe.; üblich dagegen abhängiger Fragesatz: daß ihr nicht sorget, wie ihr euch verantworten sollt Lu. Nicht allgemein üblich, aber bei neueren Schriftstellern nicht selten ist sich s. = intransitivem s. Vgl. bef., versf., vorsf. — **Sorgfalt** ist jünger als sorgfältig, wozu früher Sorgfältigkeit. Diese ursprünglich nur md. Bildungen stellten sich jetzt zu Sorge 2, früher auch zu Sorge 1, vgl. vor wem bist du so sorgfältig und fürchtest also Lu. — **sorglich** gewöhnlich zu Sorge 2, vgl. die sorglichste Wache Goe.; seltener, jetzt kaum noch gebraucht, zu 1: sorgliche Unruhe Goe., die Stimmung s. und bedenkl. Goe. — **sorgsam** wie sorgfältig u. sorglich zu Sorge 2, früher auch zu 1, vgl. ich bin aus mehr als einer Ursache s. (besorgt) Goe. Br., ich bin äußerst s., man möchte einen falschen Firnis wählen dersh.

soweit, s. so u. weit.

sowohl, s. so 1 u. wohl.

spagát, mundartl. „led“.

Spagát, Spagát südoöf. „Bindsaden“, aus it. spaghetto „Weiterbildung“ aus spago.

spähen = mhd. spēhen; gewöhnlich nach etwas f., ungewöhnlicher mit Acc. = „forschend betrachten“: indem ich des lieblichen Rufens Formen spähe Goe. Zuf. ausl., durchf., erf.

Spalier N., aus franz. espalier. Uneigentl. S. bilden, sich zum Schutze eines feierlichen Zuges reihenweise aufstellen“.

spalten, ursprünglich st. V., jetzt nur noch im Part. gewöhnlich gespalten (auch adjektivisch gebraucht), woneben aber nicht selten gespaltet. Selten erscheint es intr.: die Felsen spalten heine. Dafür gewöhnlich sich f., auch uneigentl.: die Menge spaltete sich (in verschiedene Parteien), wozu Spaltung. Abgeleitet **Spalt** M. u. **Spalte** F. In dem Sinne „durch Spalten entstandener Teil einer Seite in einem Buch“ wird nur das F. gebraucht. Dagegen uneigentl. das M.: ein ungeheurer Spalt reiht vom Geschlecht der Sterblichen ihn los Schi. Vgl. Zwispalt.

Span 1) = mhd. spân: Hobels, Säges. 2) Uneigentl. Gedankenspanne. 2) „Zwisch“, nicht allgemein üblich, wohl erst wieder künstlich belebt: der hohen Häuser S. und Streit Schi. Es beruht auf mhd. span (Gen. spannes) zu spannen.

Spanferkel aus mhd. spūmverehelin, worin spūne „Muttermilch“ bedeutet.

Spange, altgermanisches Wort. Dazu Spängler, Spengler westind. = Klempner, Flaschner. Südwestd. erscheint auch Spange = Spanne als Maß, vgl. von da ist's auf den Baum zum ersten Mal zwei kleine Spangen kam Wt.

Spann M. „der vordere Teil des menschlichen Fußes, zu dessen Seiten sich die Knöchel befinden“, auch Rist genannt, zu spannen. — **Spanne** „ausgespannte Hand“: wer faffet den Himmel mit der S. Lu.; sonst „Maß der ausgespannten Hand“; häufig uneigentl.: eine kurze S. Zeit Höltn. — **spannen** 1) trans. Es bedeutet allgemein „die Ausdehnung, die ein Körper sich selbst überlassen hat, und damit die Lage, die er einnimmt, verändern“, entweder durch Anziehen, Ausdehnen (a) oder durch Zusammenpressen (b). a) Ersteres ist das Gewöhnlichere. Besonders häufig ist von alters her den Bogen (die Sehne des Bogens) f.; vgl. ferner die Saiten, die Segel, die Sehnen, Muskeln f.; danach dann auch die Nerven, das Auge, das Ohr f.; weiterhin uneigentl. seine Forderungen, Erwartungen, Hoffnungen f.; jemandes Neugier f.; Begeisterung, welche die großen Kräfte seiner Seele noch höher spannte Wt. Namentlich wird das Part. gespannt als Adj. uneigentl. verwendet: gespannte Aufmerksamkeit, auf etwas gespannt (begierig etwas davon zu erfahren); anderseits ein gespanntes Verhältnis (das droht, zu einem Miße zu führen), auf gespanntem Fuße mit jemand leben, mit jemand über den Fuß gespannt sein (i. Fuß). Auch spannend wird adjektivisch verwendet: eine spannende Erzählung. In manchen Fällen tritt bei f. weniger das straffe Anziehen, als das Befestigen, Stützen an mehreren Punkten hervor: ein Seil über einen Fluß f., eine Decke über einen Wagen f. b) Ein Schuh, ein Kleid spannt (drückt, ist zu eng); in schwarzen Mohr gekleidet, der sich spannend um den Leib schloß Schi.; die Last eines Wagens f. „fest zusammen schnüren“. Daher ist dann f. = „in etwas besäftigen“; namentlich üblich die Pferde an (vor) den Wagen f. 2c., wobei die Gröbde verläßt

ist (vgl. anf., abf., bef.). 2) intr., ein jüngerer und seltenerer Gebrauch: auf etwas f. = „begierig auf etwas sein“. Sonst braucht man für den intransitiven Sinn das Reflexivum. — Dazu Spannung, Einspanner 2c., einspännig 2c., Spann, Spanne, Gespann, Span 2.

Spannkraft, Verdeutschung für Elastizität.

sparen = mhd. sparn. Die Gröbde ist „schonen“, „unbeschädigt lassen“, vgl. noch also auch der Himmel jezund und die Erde werden durch sein Wort gespart, daß sie zum Feuer behalten werden Lu., dem du das Leben sparst Le. Es hat sich zu dem Sinne spezialisiert „nicht verbrauchen“, vgl. Geld, Kosten, Zeit, Arbeit f. Besonders ist f. auch für sich ohne Obj. = „Ausgaben vermeiden und daher etwas übrig behalten“. Es erscheint dann auch eine als Obj. daneben stehende Summe als etwas erst Erworbenes, namentlich in Verbindung mit einem reflexiven Dat.: er hat sich 1000 Mark gespart. Mit Thätigkeitsbezeichnungen als Obj. ist f. = „unterlassen“ (schon mhd.). So insbesondere in negativen Wendungen: keinen fleiß, kein Nachdenken f.; da sie die Prüfung nicht gespart Goe., er sparte nichts, der Gefahr nachdrücklich zu begegnen Schi. Ferner in Auforderungen, Ratsschlägen: spare deine Unterweisungen, diese Anstrengung kannst du dir f. Es ist ferner = „vorläufig unterlassen“, „aufschieben“: spare deine Buße nicht, bis du krank werdest Lu.; gewöhnlicher jetzt verl. Einem etwas f. = „einen womit verkönnen: der die verkaufte Wahl mir spart Schi.; gewöhnlicher erf., auch es bleibt einem erspart. Dazu spärlich (Gegensatz zu reichlich), sparsam, zuweilen im Sinne von spärlich: sparsames Licht Schi., seine sparsame (nicht häufige) Erscheinung Novalis.

Sparren st. M., auch Sparre F. = mhd. sparre schw. M. (f. Bache) „Balken“, besonders im Dache. Bildlich einen Sparren zu viel haben „nicht ganz richtig im Kopfe sein“; danach S. = „Echrulle“ meine Tochter hat in diesem Punkte einen S. Zummermann. Dazu sperren.

Spaß, im 17. Jahrh. aufgenommen aus it. spasso. Dazu spaßen, spaßhaft, spaßig, südd. ge-späßig.

Spat M. 1) Bezeichnung verschiedener Gesteinarten: Felds., Kalkf., Schwerf. 2) eine mit Lähmung verbundene Krankheit der Weime bei Tieren, aus mhd. spat.

spat, ältere Form des Adv. zu spät (mhd. späete — späte), noch in neuerer Zeit bei Dichtern und mundartl.

Spate F. zuweilen = Spaten M. aus mhd. spate schw. M. (f. Bache).

Spatel M. oder F. „kleines spatentartiges Werkzeug zum Streichen oder Mühren“ (von Apothekern gebraucht), aus lat. spatula.

Spätling M. „spät im Jahre geborenes Lamm“ (vgl. Frühling 2) Lu. Danach in freierer Anwendung die Beeren- und Kirschzeit, deren Spätlinge Nanny sich besonders schmecken ließ Goe.; Joseph, ein S. der leidenschaftlichsten Liebe Goe.

Spaß 1) Koseform zu Sperling. 2) südd. nur im Pl., gewöhnlich Späßle eine Mehlspeise (Mittelung zwischen Klößen und Nudeln).

Späßle, f. Späß 2.

Speck = mhd. spēe M., auch N. (nordd.). Sprichwörtlich mit S. fängt man Mäuse, mit der Wurft

nach der Speckseite werfen (mit kleiner Gefälligkeit eine große zu erlangen suchen). Die Seher nennen S. den Vorteil, der ihnen durch das teilmweise Leerbleiben von Seiten entsteht. Dazu spitzen.

Speer M. = mhd. spër N., altgermanische Waffenbezeichnung, teils zum Werfen (Wurff.), teils zum Stoßen (= Lanze). In Rippenf. ist S. wie Spieß für das Küchengerät gebraucht, woraus dann Uebertragung auf das auf den Spieß Gesteckte stattgefunden hat.

Speicher aus lat. spicarium (zu spica Mehre), bedeutet daher eigentl. ein Gebäude oder Gemach zur Aufbewahrung von Getreide, dann überhaupt zur Lagerung von Waren; südwestd. ist es = „Bodenraum“. Dazu ausspeichern.

Speichel M. südwestd. „Weil“.

speien = mhd. spi(w)en st. V., doch finden sich wie schon im Mhd. auch schwache Formen: speite, gespeit. Volksstümlich bildl.: es muß wieder frisch in die Hand gespeit sein (von vorn angefangen werden) Best. Dazu spügen (s. d.). Ob auch Speichel u. spitzen verwandt sind, bleibt fraglich.

Speil M. oder N. oder **Speiler** M. mundartl., in nd. Form Spiel „dünnere Stadt, wie er z. B. durch Fleisch oder durch Würste gesteckt wird“. Dazu speilen, speilern „mit einem Speiler versehen“.

Speise = mhd. spise (aus mlat. spesa = spensa, zu spendere = expendere, vgl. spenden). Es bezeichnete ursprünglich den zum Lebensunterhalt erforderlichen Vorrat. Speziell wird es = Mehls., süße S. gebraucht. In der Bergmannssprache werden verschiedene Mineralmischungen als S. bezeichnet, bei den Gießern eine künstliche Mischung Glockens. — **speisen** ursprünglich „mit Speise versehen“; auch einen See, einen Dampfkessel s. u. dergl., vielleicht angeknüpft an die ältere Bedeutung „mit Proviant versehen“. Jünger ist der Sinn „Speise zu sich nehmen“ (für sich und mit Obj.).

spellen landschaftl. „spalten“; häufiger zerspellen, durchf. bei Gries. Zu spalten?

Spelt, auch Spelz, eine Getreideart = Dinkel.

Spelze F., Pl. Spelzen „spitzige Hülle des Getreides, die beim Dreschen abfällt“. In botanischer Sprache sind Spelzen die „Hüllblätter der Grassblüten“. Man stellt das Wort zu Spelz = Spelt. Dazu ausspelzen „(Getreidekörner) von den Spelzen befreien“.

Spende u. **spenden** sind jetzt Worte der höheren Sprache. Das Verb. ist früh aufgenommen aus mlat. spendere = expendere (vgl. Speise). Volksstümlich dagegen ist **spendieren**, auch **spendabel** „freigebig“.

Spengler, s. Spange.

sperbern schweiz., „auf etwas erpicht sein“, vgl. diese zwei Schwächlinge sperbern auch den ganzen Tag auf solcher Gattung Arbeit Best.

Sperrern, zu Sparen. 1) „mit etwas Hemmendem versehen, so daß der Durchgang, der Ein- und Auszug gehindert wird“: eine Straße, den Hafen, das Thor, die Thür s. Hierher auch gesperrter Sitz (Sperrsit), zu dem der Zugang nicht jedermann frei steht. Als Obj. steht auch zuweilen die Thätigkeit, die man verhindert: im Fall der Not die Ausfuhr zu s., sowie zur Pestzeit die Zufuhr Mörser. Auch eine Person steht

als Obj.: einen in's Gefängnis s., auch einen aus dem Hause s., jedoch nicht ohne eine solche Bestimmung. Hierzu versch. abh., aufz., einf., ausf. 2) „auseinander thun“: die Beine s., gewöhnlich nur in auseinander. Das einfache Wort als Term. techn. im Buchdruck: die Buchstaben, die Zeilen s., besonders im Part. gesperrt. Dazu sperreweit: die Thür steht f. offen „soweit offen als möglich“. 3) reflexiv sich s. = „sich sträuben“, wohl eigentl. „die Beine spreizen zur Gegenwehr“. Dazu **Sperre** F., gewöhnlich zu 1: Getreides. u. dergl.; auch für ein Werkzeug zum Sperrern: Radf., Wagenf. = „Hemmschuh“; zu 2 in Maulf. Hierher wohl auch **Sperrenzien** machen, scherzhafte Bildung = sich sperren. Vgl. Gesperr.

Spezial M., am Niederrhein Bezeichnung einer Quantität Wein in einem kleinen Trinkglase.

spiden, zu Speck. Bildlich ein gespickter (wohlgefüllter) Beutel, mit Citaten gespickt. Auch bes. durchf.

Spiegel, altes Lehnwort aus lat. speculum. Häufig bildlich, vgl. darum schuf er Geister, sel'ge S. seiner Seligkeit Schi., aus der Ströme blanem S. Schi. Im Anschluß an das lat. Wort ist es Titel für Bücher, welche die Vorschriften für ein bestimmtes Gebiet umfassen: Sachsenf., Schwabensf., Fürstent., der goldene S. (von Wi.). Dazu **spiegelu**: etwas s. „das Bild wovon zurückstrahlen“; uneigentl. diese Offenheit, die seine Seele auf dem Auge spiegelt Schi.; am üblichsten in wiederf. und uneigentl. in vorf.; auch ohne Obj. = „wie ein Spiegel glatt und glänzend sein“: wie glänzen und spiegeln die Scheiben Goe., auf ihrem spiegelnden Rücken Schi. Allgemein üblich ist sich s.

Spiegelfechten, Zus. von Spiegel mit dem substantivierten Inf. Es muß ursprünglich ein Fechten zum Scheine, wodurch der Gegner getäuscht werden soll, bezeichnet haben; der genaue Ursprung des Wortes ist nicht ermittelt. Dazu **Spiegelfechter**, **Spiegelfechtere**.

Spiel = mhd. spil bezeichnet zunächst ganz allgemein eine Beschäftigung, die zur Unterhaltung getrieben wird. Nähere Bestimmung kann durch Zus. gegeben werden, vgl. Ballf., Brettf., Schachf., Würfelf., Kartensf., Glücksf., Gesellschaftsf., Kampff. z. Nicht selten werden S. und Ernst einander gegenübergestellt, vgl. auch er treibt nur sein S. mit ihm. Das S. erscheint ferner als etwas Leichtes: es ist für ihn nur ein S. (Kindersf.). Uneigentl. er hat dabei die Hand im S. (ist dabei thätig), laß mich aus dem Spiele; anderer Art ein seltsames S. des Zufalles. Frühzeitig hat S. nur noch den Sinn von „Bewegung“, „Thätigkeit“ im Gegensatz zur Ruhe: S. der Hände, der Augen, der Mienen (Mienensf.), der Farben (Farbensf.), der Wellen, der Winde. Verschiedene Arten von Spezialisierungen haben sich verfestigt. Sehr gewöhnlich ist S. auf Glücksspiel mit Würfeln, Karten zc. bezogen. Von hier haben viele uneigentl. gebrauchte Wendungen ihren Ausgang genommen: auf dem Spiele stehen, auf's S. setzen, er hat das S. gewonnen, verloren, leichtes S. haben, er spielt ein gewagtes S., ein falsches S. mit einem treiben. Auf das Werkzeug übertragen: ein Spiel Karten. All ist S. von dem Erntönenlassen eines Musikinstrumentes: Seitensf., Geigenf. zc., mit klingendem S. Wie lat. ludus wird es von der nachahmenden Thätigkeit des Schauspie-

lers gebraucht: sein S. war vortrefflich, Gastf. Danach heißt dann ein zur Ausführung bestimmtes Stück S. Das einfache Wort ist in diesem Sinne nicht mehr üblich, wohl aber Schauf., Traversf., Lustf., Schäfersf., Singf., Vorsf., Nachf., Zwischenf., Puppenf., Ostersf., Weihnachtsf., die zum Teil wieder uneigentlich gebraucht werden. Eigentümlich bei Goe. was das ein Geldf. kost (eine Menge Geld). Ueber Widersf., Federsf., Windsf., Kirchs., Veisf. s. d. Dazu spielen, Gespiel(e). Vgl. auch kostspielig.

— **spielen**, zeigt dieselben Schattierungen der Bedeutung wie Spiel. In allgemeinem Sinne kann es durch ein Obj. näher bestimmt werden: Karten, Schach, Domino, Blindenkub, Haschen, Verstecken s. 2c. Statt dessen stand früher der Gen.: Versteckens s., auch eines Spieles statt ein Spiel s. Es wird ferner mit angewendet, nicht bloß die an dem Spiel sich beteiligenden Personen anzuknüpfen, sondern auch die Gegenstände, die man als Werkzeug benutzt: mit Puppen, Bleisoldaten, den Fingern s. Es drückt aus, daß einem etwas leicht wird: er hat es spielend gelernt. Uneigentl. Verwendung: mit Menschen wie mit Würfeln s. Schi., der geistreiche Mann spielte gern mit seinen Meinungen, aber niemals mit seinen Gefinnungen Goe.; vgl. einem übel mißf. Mit Aec. des Inhalts: einem einen Streich, Possen, Schabernack s. Mit nicht persönlichem Subj.: die Natur, der Zufall spielt oft wunderbar; eine Farbe spielt in's Rötliche; daher erklärt sich auch Spielart = „Abart“. Den Gegenfah zur Ruhe bezeichnend: der Wind spielt in den Zweigen, der Zweig spielt im Winde, seine Augen s. lassen, der Sonnenschein, ein Licht, ein Gesicht spielt; hieran schließt sich Spielraum. Zu den Spezialisierungen gehört wieder das Glücksspiel: hoch, niedrig s.; er spielt schlechtthin = „ist dem Glücksspiel ergeben“. Dazu versch. Vom Kartenpiel hergenommen einem etwas in die Hand s. Auf Musik bezogen: Geige, Klavier s.; eine Sonate s.; auch die Drehorgel spielt einen Tanz. Auf die Thätigkeit des Schauspielers bezogen: ein Stück, eine Rolle, den Odoardo s., gut s.; auch das Stück spielt in Italien. Uneigentl. er spielt eine Großmutszene (Schi.), Komödie mit ihm, eine klägliche Rolle, das spielt keine Rolle; er spielt den Großmütigen, den Ueberraschten, er wilf den Herrn, den Meister s. (sich als Herr gebärden).

Spielmann, jetzt = „Musikant“. Im Ml hatte es einen weiteren Sinn, indem zum Gewerbe der Spielleute alle möglichen sonstigen Ergänzungen des Publikums gehörten, auch der Vortrag von poetischen Erzeugnissen.

Spier, üblicher Spierchen nordd. „Grasspitzchen“, dann überhaupt = „ein ganz klein wenig“. Vgl. Spur.

Spiere F., Ml. Spieren „Stangen, die anhilfsweise statt der Aaen angewendet werden“.

Spieß als Waffe ist mhd. spiez, als Küchengerät mhd. spiz. Es sind also zwei ganz verschiedene Wörter, letzteres verwandt mit spitz. Mit diesem identisch ist S. in der Jägersprache für das nur aus einem Zacken bestehende Geweih eines jungen Hirsches, woher Spießer als Bezeichnung für einen solchen Hirsch. Dazu spießen, aufsp.

Spießbürger eigentlich „Bürger, der für den Kriegsdienst mit einem Spieße bewaffnet ist“ (?).

Spießer 1) s. Spieß. 2) burshifos = Spießbürger.

Spießgeselle, früher = „Kamerad (unter Kriegern, die mit einem Spieße bewaffnet sind)“. Den jetzigen üblen Sinn hat es erst allmählich angenommen. Ohne solchen gebraucht es noch Wi.: Geron der Adelige ward sein Spießgesell.

Spießglang, früher **Spießglas**, deutsche Bezeichnung für Antimon wegen seines spießigen Gefüges.

Spießrute. Spießruten laufen, früher beim Militär übliche Strafe; bildlich „im Vorbeigehen von spöttischen Blicken und Bemerkungen verfolgt werden“.

Spille F., mundartliche Nebenform zu Spindel. Dazu **spillern**, spillerig „dür (wie eine Spindel)“.

spillen, versch. veraltet „vergeuden“.

Spind M. landschaftl. (nordd.) „Schrank“.

Spindel mit Nebenform **Spille** aus mhd. spinnel(e), zu **spinnen**. Es wird in der Gewerbsprache auf mancherlei ähnliche Geräte übertragen.

spinnefeind, früher **spinnenfeind**, schon im 16. Jahrh., dem Ursprunge nach nicht klar.

spinnen. Konj. Brät. spönnē, woneben auch die jüngere Form spänne vorkommt, die aber jetzt als inkorrekt bezeichnet werden muß. Als Obj. kann der Rohstoff stehen (Flachs 2c.) oder das Produkt (einen feinen Faden). Es wird auch von der Arbeit des Seilers u. a. gebraucht, von der der Spinne, des Seidenwurmes 2c.; auch Tabak s. „zu Rollen drehen“. Häufig uneigentl.: Götterhand, die meines Hauses Schicksal dunkel spinnt Schi. und Aehnliches mit Anlehnung an die Vorstellung von den Parzen; Ränke s.; bei Goe. über etwas sinnen und s. Uneigentlicher Gebrauch ist nuel geworden in den Zusf. ansf., abf., ausf., forstf., entf. Landschaftl. (südd.) ist s. = „narrisch sein“. Dazu Gespinnt, Spindel, Spinne (eigentl. „Spinnerin“).

Spinnewebe, auch **Spinnwebe**, **Spinnenwebe** M., auch F. = mhd. spinnewepe.

Spint M. landschaftl. „das weiche Holz zwischen Rinde und Kern“. Anderwärts **Spilnt**.

spintisieren volksmäßig „nachsinnen“.

Spittel M., volkstümliche Form (durch Zurückziehung des Accentes) für **Spital**, dieses aus Hospital. Auch **Hötel** beruht auf der gleichen Grundlage.

spitz. Im vorigen Jahrh. ist dafür spitzig üblich, so daß Adelnung spitz als ein nur im gemeinen Leben übliches Wort bezeichnen konnte. Beide oft uneigentl.: spitz(ig)e Reden, Antworten, spitzige Kniffe WSchlegel, deine Rätsel sind mir fast zu spitzig eingefädelt Musäus; hierher spitzig; anders ich kam es nicht spitz kriegen (begreifen) nordd. Dazu Spitz, Spitze, spitzen, verwandt auch Spieß. Vgl. stumpf.

Spitz als Bundebezeichnung ist das substantivierte Adj. Es wird auch = „Mausch“ gebraucht. Vgl. Spitze.

Spitzbube, seit dem 16. Jahrh. nachweisbar. Es scheint darin ursprüngl. die Vorstellung eines geschickten Betrügers zu liegen, vgl. spitzindig. Es wurde zunächst hauptsächlich von falschen Spielern gebraucht. Die spezielle Beziehung auf den Dieb ist erst jünger und auch jetzt nicht die einzige.

Spitze in vielen Zusf. wie Nadelsf., Degensf., Federsf., Turmsf., Bergf., Fingersf., Pfeifensf., Siggarensf., für die im Zusammenhange oft das ein-

fache Wort genügt. Uneigentl.: an der S. stehen, sich an die S. stellen (eigentl. als Führer eines Heeres), ähnlich an der S. der Civilisation marschieren; dagegen ist in die Spizzen der Behörden u. dergl. wohl eigentl. gedacht an das, was über die andern hervorragte (wie etwa eine Bergspitze); einem die S. bieten "es mit ihm aufnehmen" (eigentl. die Spitze des Speeres, Degen's etc.); von etwas Gefährdetem sagt man es steht auf der S. (kann jeden Augenblick umstürzen), entsprechend auf die S. stellen; anders auf die S. treiben (zum Neukerfen). Eine Spezialisierung ist Spizzen = franz. dentelles: Spizzen klöppeln, häkeln. S. ist auch = "spizige Rede, Anspielung", was Gelegenheit zu Wortspielen mit Spizzen = dentelles giebt. Oberd. war ein M. Spiz, in schwacher Flexion bei Schi.: einen sauberen Spizzen am Kragen. In Zuss. Zweispiz, Dreispiz (auch für einen dreieckigen Hut).

Spizel M., Verkleinerungswort zu Spiz, in der neuesten Zeit für "Polizeispiön" üblich geworden (zuerst in Oesterreich?).

Spizzen "spiz machen". Den Mund s. (zum Klaffen), die Ohren s.; danach sich s. auf "sich Hoffnung worauf machen"; vgl. auch die Pfarrkindergemeinde horchte gespizt und gespannt Paul.

spizfändig, s. spiz und fändig.

spizig, i. spiz.

Spizname im Anschluß an spize Worte u. dergl. **spizien** = mhd. splizen st. B. „spalten“, jetzt veraltet, am längsten erhalten in zerpleißen. Dazu Splitter.

Splint M. landschaftl. „das weiche Holz zwischen Rinde und Kern“, andernwärts Spint.

Splitter zu spleißen. Dazu splittern 1) intr. = „in Splitter zerpringen“, nicht sehr üblich; dazu zers. 2) transf.: splittert nur nicht alles klein Goe.; allgemein üblich nur in zers.; seltener versch., worin der Sinn eines unnützen Bergendens liegt: was für Zeit und Geld werden wir versch. Goe.

Sponde f. nordd. „Bettgestell“, aus lat. sponda. **Spontieren** landschaftlich „den Galan machen“, **Sponfieren** „Galan“ (beides bei Goe.), zu Spons.

Sporen, f. Sporn. — **Sporer** „Sporenmacher“, jetzt veraltete Handwerksbezeichnung. — **Sporn** = mhd. spor(e) schw. M. Das n ist aus den übrigen Kasus in den Nom. getreten (s. Backen), der M. Sporen ist Fortsetzung des mhd. spor(e)n. Daneben findet sich der M. Sporne, auch Spornen. Es ist verwandt mit Spnr und die Gröbde. der zu Grunde liegenden Wurzel ist „mit den Füßen treten“. Die Sporen dienen als Symbol der Ritterwürde, indem sie von demjenigen, der den Ritterschlag vollzog, angechnallt wurden, daher noch sich die Sporen (an einem, an etwas) verdienen „sich zum ersten Male hervorthun“. Bildlich ist Sporn überhaupt „etwas Antreibendes“. Zuss. Heißl., Ritterf. Dazu **spornen**, häufig bildlich. Zu trennen davon ist gesporn oder gespört „mit Sporen versehen“, am üblichsten in der Verbindung gestiefelt und gespört.

Spornstreich, adverbialer Gen. wie flugs u. a. zu einem sonst untergegangenen Spornstreich, also eigentlich „so, daß man dem Pferde die Sporen giebt“.

Spott. Dazu **spotten**. Für s. über etwas früher Verbindung mit Gen.: spotte des Lahmen nicht Lu., die ihrer Ketten f. Le., wollten Sie Ihrer

gehorsamen Dienerin f. Goe.; noch jetzt allgemein das spottet aller Beschreibung (geht über alle Beschreibung hinaus) u. dergl. Zuweilen kommt auch der Dat. vor, endlich auch der Acc.: und spotteten ihn Lu.; daher passivisch Gott läßt sich nicht s. Lu. Ferner spötteln, Gespött, spöttlich, früher auch = „Spott herausfordernd“ (die der kalten Vernunft sehr s. vorkommen Le.), selten spöttlich.

Sprache = mhd. spräche, zu sprechen. Es bezeichnete zunächst die Thätigkeit des Sprechens, entweder das Sprechen eines einzelnen oder das Sprechen mehrerer untereinander, ein Gespräch, eine Besprechung. Diese im Mhd. u. Nhd. gewöhnliche Bedeutung ist außer Gebrauch gekommen, sie liegt aber noch zu Grunde in zur S. kommen und bringen; ferner in den Zuss. Ansprache, Einf., Fürs., Vorf., Rücks., vgl. auch Morgenf. Jetzt kann S. die „Fähigkeit zum Sprechen bezeichnen“: die S. verlieren, wiedererlangen; sprachlos. Sonst bezieht sich S. auf die Art und Weise, wie jemand spricht, entweder auf den Klang (eine ranke, wohlklingende, angenehme, heisere S., vgl. Ansf.), oder auf die Wahl und Ordnung der Wörter, wobei sich S. auch auf schriftlichen Ausdruck beziehen kann (eine schöne, edle, gewandte, unbeholfene, gezierte S.), oder auf die Art des Auftretens, die sich in den Worten bekundet (eine sanfte, trozige, drohende S.). Am gewöhnlichsten ist S. mit einer näheren Bestimmung, die Gesamtheit der innerhalb eines bestimmten Gebietes zur Verfügung stehenden Ausdrucksmittel: die deutsche, französische S.; die poetische, prosaische, technische, philosophische S., die Mütterf., Schriftf., Umgangf., Volkf., Kanzelf., Kanzleif., Bühnensf., Kunstf., Gannersf., die S. des gemeinen Lebens, des Pöbels, der Gebildeten etc. S. kann sich dabei auch wieder auf schriftlichen Ausdruck beziehen. In noch uneigentlicherem Sinne spricht man von Gebärdenf., Mienenf., S. der Augen.

Sprachkunst, im 17. und 18. Jahrh. üblich = Grammatik.

spraken, spräkeln, spräkeln mundartl. von glühenden Körpern „zischen und sprizen“.

sprechen, f. reden und sagen. Es wird wie reden intr. gebraucht; fast ausschließlich wird s., nicht reden angewendet, wo es sich nicht um den Inhalt, sondern um die Lauterzeugung handelt. Es kann für sich stehen: das Kind spricht schon, der Papagei kann s.; so er spricht, so geschieht's Lu. Ferner mit einer Zeitbestimmung: er sprach lange, oft; mit einer Bestimmung der Art und Weise, wobei dieselben Kategorien in Betracht kommen wie bei Sprache (s. d.): laut, leise, deutlich, heiser f. — schön, gewandt, klar, fließend f., auch in kurzen Sätzen, in Bildern — heftig, sanft, mit Ruhe f.; ferner deutsch, lateinisch f. Der Gegenstand, um den es sich handelt wird wie bei reden mit von oder über angeknüpft, die Person, an die man sich wendet, mit zu (vgl. auch zum Herzen f.), wenn man eine Rückäußerung erwartet, durch mit. Statt des letzteren steht aber auch mit wenig verändertem Sinne der Acc. Unwanblung ins Pass. nur in er ist zu s.; uneigentlich er ist nicht gut auf mich zu f. Auch uneigentlich gebraucht wird s. für oder gegen: dieser Umstand spricht eher dafür als dagegen, das spricht für (gegen) ihn. Auch dasjenige, was sich in Worten zu er-

kenen giebt, kann zum Subj. gemacht werden: der Reid spricht aus ihm; solche Wendungen werden auch gebraucht, wenn etwas durch anderes als Worte sich zu erkennen giebt: aus diesen Zügen spricht kein Herz Schi. — Als Obj. kann zu s. die direkte Rede gesetzt werden wie zu sagen, dagegen ist indirekte Rede oder ein Satz mit daß nicht üblich. Es stehen ferner Pronomina und substantivierte Adjektiva im Acc.: er sprach etwas, dies, viel, Gutes; Wörter wie Wort, Silbe, Buchstabe, Satz, Sprache, Mundart; außerdem sind bestimmte Verbindungen üblich: ein Gebet, den Segen über etwas, ein Urteil, Recht, Hohn s.; poetische Kühnheiten sind Verbindungen wie ihr Mund wagt ihre Wünsche nicht zu s. Schi., wenn man Verunft gesprochen stundenlang Schi. Ueblich ist der Acc. mit prädicativem Adj. in frei, los, selig s.; bei Lu. auch rein, fromm s.; hierdurch wird ein Resultat ausgedrückt, verschiednen davon ist das Aussprechen einer bloßen Ansicht in Anlehnung an lateinische Konstruktion: dich kann mein Mund nicht glücklich s. Schi. — Das Part. Präs. erscheint adjektivisch: das Bild ist sprechend ähnlich, ein sprechender Beweis. — Dazu Sprecher, Sprechung (nur in bestimmten Verbindungen: Rechts-, Frei-, Seligs.), Spruch, Sprache, Gespräch, gesprächig, Sprich(wort), (für)sprech.

Spreche f. landschaftl. = Star.

Spreiten = mhd. spreiten „ausbreiten“, gewöhnlich nur mit Richtungsbezeichnungen, besonders in ausj. Dazu **Spreite** f. südwestd. „ausgebreteter Haufe“ (von Getreide, Flachs u. dergl.).

Spreizen aus älterem spreuzen = mhd. spriazen, verbandt mit sprießen. Häufig uneigentl. sich s. = „bornehm thun“, wozu gespreizt adjektivisch. Zul. ausf.

Sprengel eigentl. „Werkzeug zum Sprengen, speziell zum Sprengen des Weihwassers“. Das Amtsgebiet eines Bischofs heißt also S., weil er soweit mit dem S. im eigentlichen Sinne zu hantieren hat.

Sprengen ist Bewirkungswort zu springen mit verschiedenen Spezialisierungen, die denen des Grundwortes entsprechen. Der Grdbd. an nächsten steht es, wo ein lebendes Wesen als Obj. steht, vgl. dein Toben hat ihn aus dem Bett gesprengt Goe., ich will sie nicht eher herüberf. als nötig ist Goe., da er uns jetzt so im feld herumsprenget Pest., ein Wild aufj. Insbesondere wurde das Pferd als Obj. zu s. gesetzt, schon im Mhd. aber war es üblich dies als selbstverständlich hinzuzudenken (s. reunen), und so hat sich ein Gebrauch von s. herausgebildet, der jetzt in seinem Ursprunge nicht mehr verstanden wird, so daß es als Intr. erscheint. Inkorrekt ist es jedoch, wenn zuweilen nicht der Reiter, sondern das Pferd zum Subj. gemacht wird: es sprengten die stampfenden Rosse nach der Stadt Vosj. — Von leblosen Gegenständen erscheinen Flüssigkeiten als Obj.: Wasser auf etwas s. Zuweilen mit Veranschaulichung des Obj. z. B. den Leib mit Nektar s. (statt bes.) Vosj., nicht selten die Straße, die Wäsche s. Nicht mehr üblich ist es, s. in ähnlichem Sinne mit trocknen Gegenständen als Obj. zu verbinden: und sprengten Erde auf ihr Haupt Lu. Uneigentl. ausj. (ein Gerücht 2c.). In allgemeinem Gebrauch ist es = „bewirken, daß etwas in Stücke zerpringt“: felsen, eine Brücke, einen

Gurt, Fesseln, eine Thür s. Bildlich die Kasse, die Bank s.

sprenglich = sprenglich, s. Sprengel.

Sprengel M. 1) „Vorrichtung zum Bogensang“, zu springen. 2) „Flecken“; üblicher die Ableitungen sprenglig (sprenglich), gesprengelt. Zusammenhang mit sprengen zweifelhaft.

Spreng f. = mhd. spriu N. Dafür nordd. Kaf.

Sprichwort ist die ältere und jetzt wieder durch die Regelbücher vorgeschriebene Schreibweise, Sprüchwort beruht auf Anlehnung an Spruch. Es hat ursprünglich eine weniger bestimmte Bedeutung, es bezeichnet jede übliche, sich wiederholende Redewendung, so bei Lu. ihr werdet zu mir sagen dies S.: Arzt, hilf dir selber; noch jetzt volkstümlich sein S. ist = „er pflegt immer zu sagen“. Daher bei Lu. du wirst ein S. unter allen Völkern (man wird höhnische Redensarten über dich gebrauchen), er hat mich zum S. unter den Leuten gesetzt. Auch = „bildliche Rede“ wird es bei Lu. gebraucht: es kommt die Zeit, daß ich nicht mehr durch S. mit euch reden werde, sondern euch frei heraus verkündigen.

Spiegel M., landschaftliche Bezeichnung eines Stabes, einer Leiste zu verschiedenen Zwecken. So heißen z. B. die gebogenen Hölzer an einem Wagen, über die eine Decke gespannt wird.

Sprießen = mhd. spriazen st. V., jetzt fast nur noch in poetischer Sprache gebraucht. Zuweilen transf. = s. lassen: Ambrosia sproß der Sinois Vosj. Zujf. hervorj., aufj., entf., erf. Dazu Sproß, Sproßling, Sprosse, sprossen, spritzen, spreizen; vgl. auch Spriet.

Spriet N., gewöhnlich Bagspriet „Querstange zur Befestigung des Segels“, aus dem Nd., verbandt mit sprießen.

Spring M. = „hervorspringender Wasserstrahl“, „Quell“.

Springen. Die Grdbd. scheint gewesen zu sein „eine rasche Bewegung nach oben machen“. Es wird seit alter Zeit sowohl von leblosen als von lebenden Wesen gebraucht. Von Tieren wird es speziell für den Begattungsakt angewendet, namentlich in bes. Oberd. ist s. = „laufen“, vgl. daß sie nicht nachsprang Schi. Besonders üblich war es schon ahd. von einem Quell, vgl. Springbrunnen - quell, Spring. Es wird dann überhaupt von Flüssigkeiten gebraucht: das Blut springt aus der Wunde; von anderen Gegenständen: ein Ball, ein Stein springt. Es kann dabei eine Loslösung von einem andern Gegenstande stattfinden: ein Knopf springt vom Rocke, das Haupt vom Rumpfe, der Same aus der Schote. Formelhaft über die Klinge s. lassen (s. Klinge), einen Thaler s. lassen „drauf gehen lassen“. Uneigentl. etwas springt in die Augen, der springende Punkt. Endlich ist s. = „bersten“: ein Glas, eine Sehne, eine Saite, das Eis springt, das Herz will s. Dazu Springer, Spring, Sprung, (Ur)spring, sprengen, Sprengel. **Springerl** N. südostd. „Flächen fohlenjaures Wasser.“

Springwurzel, nach dem Volksglauben Wurzel, vor der Schösser aufspringen, hinter denen Schätze verborgen sind.

Spritze, **spritzen** aus mhd. sprütze, sprützen, zu sprießen. Das Subst. ist häufig speziell = Feuerf. Scherzhaft ein Mann bei der S. (ber etwas zu sagen hat, Einfluß hat). In der Stu-

dentensprache ist S. ein Fährwerk, das zu einem Auszug gemietet ist, und der Auszug selbst. In dem letzteren Sinne ist es auch weiter verbreitet, daneben Spritzfuchen.

Spritzfuchen, ein in Fett gebackener Kuchen aus dünnem Teig, der in das Fett hineingespritzt wird. Auch **Spritzgebakenes**.

sprod Landtschaftl. (norrd.) „spröde“, „brüchig“. **sprodde**, ein erst im 19. Jhd. auftauchendes Wort. Gröbbl. ist Gegenfatz zu geschmeidig.

Sproß, Sprosse st. schw. M. zu sprießen „etwas Hervorsprossendes“; daher „Schößling einer Pflanze“, in diesem Sinne zuweilen auch **z.**, am gewöhnlichsten im Pl.; ferner = „Abkömmling eines Geschlechtes“ in poetischer Sprache; Sommerprosse nur als **z.** — **Sprosse** 1) j. Sproß. 2) = „Stamm einer Leiter“, wohl von Hause aus dasselbe wie 1. — **sprossen**, Ableitung aus Sproß = sprießen; wie dieses zuweilen trans. gebraucht, vgl. die nahrungsprossende Erde Vob. — **Sprößling** = Sproß, seltener „Schößling einer Pflanze“; der S. der Ceder kl.; gewöhnlicher „Abkömmling eines Geschlechtes“.

Spruch zu sprechen bezeichnet urspröngl. überhaupt etwas Gesprochenes. Diese allgemeine Bedeutung hat es in Russ. bewahrt, die sich an die entsprechenden verbalen Russ. anlehnen, vgl. Auf., Ausf., Einsf., Widersf., Zusf., Versf. Das einfache Wort wird in der Regel nur verwendet für etwas in feste Form Gebrachtes, zu mündlicher oder schriftlicher Ueberlieferung Bestimmtes: die Sprüche Salomons, Bibels., Wahlj., S. der Handwerker, Jäger zc., der bei bestimmten Gelegenheiten aufgesagt wird. Außerdem ist S. = Urteilsf.; daher zum S. kommen, spruchreif.

sprudeln. Diefers bildlich: Worte sprudeln heraus, sprudelnder Wit, er sprudelt von Wit. Nicht allgemein üblich ist **s.** = „geifern“, „wüten“. Das Subst. **Sprudel** scheint erst aus dem Verb. abgeleitet.

sprühen scheint ein mhd. sprlejen voranzuziehen, welches aber nicht belegt ist. Als Subj. steht zunächst der Gegenfand, der etwas von sich ausgehen läßt: der Ofen sprüht Funken; doch wird **s.** auch intr. gebraucht, indem das, was in diesem Vetspiele Obj. ist, zum Subj. gemacht wird: Nebel, der freigend vom See auf's Thal sprüht Goe.

Sprung zu springen, zunächst Thätigkeitsbezeichnung. Besondere Nebewendungen: er steht auf dem Sprunge (ist im Begriff); er kann keine großen Sprünge machen (nicht viel unternehmen, namentlich wegen Knappheit der Mittel), vgl. ein Reitersmann, der das vorausdenkt, wird keine großen Sprünge machen Goe.; er kommt wieder auf seine alten Sprünge; man kommt hinter seine Sprünge (= Schliche, Ränke), jemandem auf die Sprünge helfen (ihm helfen Mittel und Wege zu finden). Zur Veranschaulichung einer geringen Entfernungen heißt es es ist nur ein S. (Kagens.). Uneigentlich ist S. der Gegenfatz zu langsamem, stufenweisen Vorgehen: die Natur macht keinen S. Das Resultat wird durch S. bezeichnet: das Glas hat einen S.

Sprühling Schweiz. „Windbeutel“ (Pest.).

spucken norrd. vulgär = speien; **Spude** **z.** = Speichel.

spuden, **s.** sputen.

Spud erscheint zuweilen = „Lärm (wie ihn

Voltergeister machen)“: ohne S. und Aufsehen Müßens; auch = „unangenehme, verbrießliche Geschichte“. Dazu **spuken**, zuweilen spüfen (nd. spöken): ein Geist spukt, unperl. es spukt. Häufig uneigentlich: diese Idee spukt in seinem Kopfe u. dergl.

Spule **z.** = mhd. spuoole schw. M., als Gerät der Weber schon ahd. bezeugt, erst spätmhd. = „Federkiel“. Dazu auf-, abspulen, Spul(wurm). **spülen** = mhd. spüelen. Dazu Spüllich „Spülwasser“, nicht allgemein üblich (vgl. Dieficht).

Spund M., zuweilen N. wird gebraucht für die Öffnung eines Fasses (genauer Spundloch) und für den dieselbe verschließenden Zapfen. Es wird auf andere ähnliche Vorrichtungen übertragen. Dazu zuspünden, versf. „durch einen Spund verschließen“. Daneben bedeutet spünden „durch einen Falz zusammensfügen“, vgl. und spündete das Haus mit Cedern Lu.

Spur = mhd. spur, verwandt mit Sporn (s. d.), bezeichnet urspröngl. den Eindruck, den die Fußtritte eines Tieres (besonders eines Wildes) oder Menschen hinterlassen. Auf jüngerer Uebertragung beruht es, wenn man auch von der S. eines Wagens spricht. Aus dem Jagdleben stammen manche uneigentlich gebrauchten Wendungen: einem (einer Sache) auf der S. sein, einem auf die S. (auf die S. von etwas) kommen, auf der S. haben u. dergl. Veralgemeinert heißt S. in der neueren Sprache jedes Merkmal davon, daß etwas einmal vorhanden gewesen ist oder gewirkt hat, vgl. Spuren einer Mauer, ehemaliger Schönheit, der Verwüstung. Es dient zur Verstärkung der Negation: nicht eine S., keine S., auch nicht ein Spürchen, wobei leicht Vermischung mit Spierchen eintritt, s. Spier. — Dazu **spüren**, welches zunächst die Thätigkeit des Jägers oder des Jagdhundes bezeichnet, womit analoge Thätigkeiten verglichen werden (vgl. nach Handschriften s.), dann aber auf jedes Gemahrwerden übertragen wird, selbst wenn es ohne Aufmerksamkeit zu Stande kommt: ich spüre den Zug, daß es kalt wird zc.

sputen, erst im 18. Jahrh. in die Schriftsprache aufgetommen aus dem Nd., daher anfänglich auch spuden geschrieben. Es entspricht allerdings einem ahd. spooton (zu spoot **z.** „Geben“, „Fortgang“), welches aber im Hochd. untergegangen war.

spühen = mhd. spiuzen „speten“, von Lu. gebraucht. Es ist aus speien abgeleitet.

Staar, j. Star.

Staat aus lat. status in verschiedenen Verwendungsweisen, die größtenteils schon im Mlat. vorhanden waren. Auf den Gebrauch hat auch wohl das auf status zurückgehende franz. état eingewirkt. Am frühesten (spätmhd.) erscheint S. in dem Sinne „Zustand“ wie status im klassischen Lat., eine Verwendung, die Ableitung als noch oberd. angiebt; zweifelhaft ist es, ob hierher gehört den Staat des Landes nicht verändern Goe. im Egmont (vielleicht den Etat). Weiterhin wurde es gebraucht für den Stand der Einnahmen und Ausgaben und die Veranschlagung desselben, wofür jetzt Etat. Daher noch im 18. Jahrh. S. machen auf = „rechnen auf“. Aus der Bedeutung „Aufwand von bestimmter Höhe“ scheint sich die Bedeutung „großer Aufwand“, daher „Bracht“, „Putz“ entwickelt zu haben, die besonders volkstümlich ist: es ist ein wahrer S., S. womit machen,

den Sonntagsf. anlegen, das ist nur zum S. Ferner ist S. = „dienstbare Umgebung eines Fürsten“, allgemein nur noch in Hoff. Der Pl. Staaten wurde gebraucht = Stände (ständische Vertretung), besonders in Bezug auf die Niederlande, vgl. jede Provinz hatte ihre Staaten, ihre Landstände Goe., daher Generalstaaten als Bezeichnung der Niederlande. Endlich bezeichnet S. ein selbständiges politisches Gemeinwesen.

Stab = mhd. stap (-bes). Ein Stab wurde zum Messen gebraucht, daher Maßstab (s. d.), wobei an die eigentliche Bedeutung von -stab nicht mehr gedacht ist; landschaftlich war S. früher Bezeichnung eines bestimmten Längenmaßes (vgl. Rute). Ein Stab diente als Zeichen einer bestimmten Würde. Vielfach symbolische Rolle spielte der Stab des Richters, daher noch den S. über einen brechen (als Zeichen, daß das Todesurteil zu vollstrecken ist). Vom Kommandostab her rührt die Verwendung des Wortes im Militärwesen: Stabsoffizier ist derjenige, der einen Kommandostab führt; in Generals-, Korpsf. zc. ist S. zur Bezeichnung des den Kommandierenden unmittelbar umgebenden und vertretenden Personals geworden. Vgl. Buchstabe unter Buch.

Stachel im Sg. stark, im Pl. schwach, zu stechen. Dazu an-, aufstacheln.

Stadel M. südd. „Scheune“, „Schuppen“, zu stehen.

Staden it. M. = mhd. stade schw. M. oberd. = „Ufer“, verwandt mit Gestade. Zuss. mit S. als Straßenbezeichnungen in Straßburg.

Stadt, ursprüngl. nicht verschieden von Statt, s. d. Die jetzige Bedeutung von Stadt ist eine schon im Mhd. neben der allgemeinen Bedeutung von stat bestehende Spezialisierung. Die ältere Bezeichnung ist Burg.

Stadtnecht, früher übliche Bezeichnung eines städtischen Polizisten; s. Knecht.

Staffage, s. staffieren.

Staffel F. volkstümlich nur in Oberdeutschland, wo es als M. gebraucht wird, „Sprosse an einer Leiter“, „Absatz einer Treppe oder eines ähnlich aufsteigenden Gegenstandes (auch eines Berges)“. Vgl. Staffe. Dazu Staffelei.

Staffette F. „reitende Gilpost“, aus it. staffetta. **staffieren**, jetzt nur üblich in austaffieren, aus nhd. stoffieren, dieses wohl aus span. estofar (franz. étoffer), ist also verwandt mit Stoff. Dazu auch Staffage.

Stahl = mhd. stahel. Dazu stählen „fest wie Stahl machen“.

Staken M. nordb. mundartlich „Stange“, zu stehen. Dazu austaken „aus Stangen und Lehm herstellen“: zum Ausstaken der Wände Schi.

Staket, auch Staket geschrieben, Pl. früher auch Staketeten, aus it. stacchetta.

Stall, dazu stallen. Wahrscheinlich nicht damit identisch, wenn auch gleichfalls aus der Wurzel von stehen abgeleitet ist ein gleichlautendes, jetzt untergegangenes Wort mit der allgemeinen Bedeutung „Standort“, wozu Stelle, stellen, Gestell, Gestalt, Anstalt. Vgl. auch Nostal.

stallen 1) trans. „in einen Stall unterbringen“ selten; auch einfallen. 2) gleichfalls selten intr. „in einem Stalle zubringen“; uneigentl. mit einem f. „mit einem zusammen leben“, „sich mit ihm ver-

tragen“. 3) technischer Ausdruck für das Garnen der Pferde, auch des Wildes. Dazu Stalung.

Stamm, wahrscheinlich zu stehen. Bildlich wird S. verwendet für „Geschlecht“. Ferner für das, was den bleibenden Grundstock einer Sache bildet. So heißen im Spiele S. die Karten, die nach dem Geben übrig bleiben, woraus die Spielenden ihren Bestand ergänzen; ferner Geld in einer gemeinsamen Kasse, aus der gespielt wird; in der Sprachwissenschaft, was nach Abtrennung der Flexions-silben von einem Worte übrig bleibt; ein fester Bestand von Personen heißt S., z. B. S. eines Bataillons zc. im Gegensatz zu der erst für bestimmte Zwecke eingezogenen Reserve, S. einer Gesellschaft, dazu Stammgast, -tisch. Abgeleitet stämmig, eigentl. „wie ein Stamm“, daher „stark“, „gebrungen“, im Sprachbewußtsein wohl sekundär an stemmen angelehnt; stammen, an Stamm = „Geschlecht“ angelehnt, mit von, aus, abs., ents., herf., angestammt.

Stammbuch in der älteren Sprache = „Geschlechtsregister“. Demnach bezeichnet es wohl ein Buch, in das die Angehörigen eines Geschlechtes ihren Namen mit einem Denkproben einzeichneten, woraus die heutige Bedeutung erwachsen ist.

stammeln, seltener Nebenform stammern, vielleicht verwandt mit stumm.

stammen, s. Stamm.

stämmig, s. Stamm.

stampfen. Dazu Stampfe F. „Werkzeug zum Stampfen“, nicht allgemein üblich. Ferner Stempel, weiterhin vielleicht auch stumpf.

Stämpfel, s. Stempel.

Stand ist nomen actionis zu stehen. So erscheint es am deutlichsten in Zuss. wie Stillf., Abf., Anf., Auf., Beif., Widers., Standort, -punkt, -quartier, -bild. Die Zuss. mit Adverbien lehnen sich an die entsprechenden Zuss. mit stehen an, und nach diesem Verhältnis sind Bestand, Verstand geradezu aus stehen, verstehen abgeleitet. Das einfache Wort kann nicht so allen Funktionen des Verb. entsprechend gebraucht werden. Das Stehenbleiben im Gegensatz zur Fortbewegung (speziell zum Entfliehen) bezeichnet es in S. halten, welches dann uneigentlich gebraucht wird; dazu standhaft. Von der Vorstellung des Stehens im Gegensatz zum Liegen gehen aus zu Stande kommen und bringen, auch mit etwas zu Stande kommen (seltener sein). Gewöhnlich wird S. gebraucht mit Bezug auf die Art, wie etwas steht. Zunächst auf Stellung im Raume bezogen: S. der Sonne, des Mondes, des Wassers (Wassers.), des Barometers zc. Dann = „Lage“, „Verhältnis“, wo man fragt wie steht es damit? Vgl. S. der Dinge, der Angelegenheiten, in gutem, schlechtem S., einen harten, schlimmen S. haben, im Stande der Unschuld, der Gnade; in Zuss. Naturf., Glücksf., Besitzf., Vermögensf.; Personenf., woran sich die 1875 im deutschen Reiche eingeführten Bezeichnungen Standesregister, -amt, -beamter anschließen. Es berührt sich mit Zustand, doch kann dieses sich auf etwas Andauerndes beziehen, während S. jetzt meistens nur gebraucht wird mit Rücksicht auf einen Moment innerhalb einer Entwicklung. Verbal ist der Sinn in den Formeln im Stande (imstande nach den Regeln) sein wozu, außer Stande sein, in den S. wozu gehen; zuweilen ich bin es (das bin ich) nicht im Stande.

Hierher wohl auch zu stellen nicht im Stande (= in Ordnung) sein, wieder in S. setzen, indem dabei an den ursprünglichen Stand einer Sache gedacht ist; diese Wendungen sind also von zu Stande kommen zu trennen. Speziell bezieht sich S. auf die Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft; dann auch auf etwas Dauerndes, vgl. Chef, Brauis, Junggesellen-, der ledige S.; noch spezieller mit Bezug auf Beschäftigung und Rang: Priesters-, Kriegers-, Militärs-, Civils-, Bauerns-, Bürgers-, Ritters-, ein Mann von Stande ist jemand, der einem vornehmeren Stande angehört, ähnlich Standesperson. Wörter wie Bauerns. zc. werden dann auch kollektiv gebraucht für die Gesamtheit der dem betreffenden Stande Angehörigen. Hieran schließt sich der Gebrauch des Pl. Stände (Lands-, Reichs-, Provinzials.) für die korporative Vertretung eines Landes oder einer Provinz, weil in derselben die verschiedenen Stände ihre gesonderte Vertretung haben; erst sekundär wird dann zuweilen auch ein einzelnes Mitglied einer ständischen Korporation als Landt-, Reichs-, bezeichnet, vgl. den die Wahl seiner Mitstände auf den Stuhl der Oronon setzte Schi.; dazu Standesherr, ständisch. Auch in der gewöhnlichen Bedeutung von Staat (s. d.) kommt es vor: zu Häuptern eines Staats gehören Hirn darein Haller. — S. ist auch der Ort, wo etwas steht: S. des Wildes, Schieß-, Pferdes-, Droschkens-, Budens. (auf dem Markte), Standaed. — Uebertragung auf das, was steht findet statt in Fuß, wie Dorf-, Gegen-, Rück-, Ums.

Standarte f. „Kavalleriefahne“, aus franz. estandard (nsfranz. éstandard).

Ständchen „Musik, die jemand zu Ehren veranstaltet wird“, so genannt, weil sie im Stehen gemacht wird.

Stande f. nordb., auch in niederdeutscher Form Stanne, eine Art hölzernes Gefäß mit Füßen, zu stehen.

Ständer m. zu stehen, landschaftl. Bezeichnung für verschiedene Gegenstände, so für ein Gefäß, für eine aufrechte stehende Stütze.

standhaft, ursprüngl. in allgemeinerem Sinne, dann nur auf das Verhalten von Personen bezogen. Ein Nest sonstiger Verwendung z. B. bei Möser: machte er einen standhaften (auf die Dauer berechneten) Anschlag vom Gute und dessen Schulden.

ständig erscheint gleichwertig mit beständig gebraucht, vgl. wenn auch das Wetter s. schien Auerbach, unter ständigen Todesgefahren ders., aus der großen, s. auf dem Kanzelbrett lagernden Bibel GFMeyer. In allgemeinem Gebrauche aber ist es nur in Fällen wie ständige Garnison, ständiges Mitglied, ständige Einnahmen, Ausgaben, Abgaben. Anders ist der Sinn in selbständig, vollständig, anständig, beständig zc. sind Ableitungen aus Anstand, Bestand zc. Nach dem Verhältnis von beständig zu bestehen ist geständig direkt aus gestehen abgeleitet. Entsprechend verhält es sich mit über-, zurf.

ständisch nur im Anschluß an eine spezielle Bedeutung von Stand (s. d.): ständische Vertretung, Versammlung zc.

Standrecht „kriegsgerichtliches Verfahren in geringeren Sachen“, wohl weil es ursprünglich im Stehen vor sich ging.

Standort, früher wie Standpunkt gebraucht, vgl. Abbt scheint hier seinen S. als Tadler zu ver-

lassen Mendelssohn, bei einer noch so großen Verschiedenheit des Standorts Schi.

Standrebe nach Nölung „eine kurze Rede, welche stehend gehalten und stehend angehört wird“; jetzt wohl nur = Strafrede gebraucht.

Stange. Bei dem gerichtlichen Zweikampfe pflegte der Grieswart (s. d.) eine Stange zu führen, mit der er ev. die Kämpfenden trennte; danach bildliche Anwendung noch bei Le.: auch will ich mir nicht herausnehmen, bei diesem Kampfe Wärtel zu sein, und meine S. dazwischen zu werfen, wenn von der einen oder der andern Seite ein gar zu häßlicher und niedler Streich geführt würde. Hierzu stellt man wohl mit Recht auch einem die S. halten in dem Sinne „ihm beistehen“, „seine Partei ergreifen“. Es bedeutet aber auch seit dem 18. Jahrh. „es mit einem aufnehmen“, „ihm gewachsen sein“, und dieser Sinn ist jetzt wohl der gewöhnliche (woher?). Bei der S. bleiben ist = „ausharren“, „nicht weichen“ wobei man an die Fahnenstange denken könnte; gewöhnlicher „nicht abschweifen“, wobei wohl an die Wagenstange gedacht ist. Häufig (lange) S. für einen langausgeschossenen Menschen. In der Jägersprache ist S. der „Stamm des Geweißes“, vgl. Gestänge. Landschaftl. (nordb.) ist S. ein hohes Bierglas, wie es z. B. für das Berliner Weißbier üblich ist. Vgl. noch Stenge, Stengel. — **stängeln** landschaftlich zu Stange „Gewächse mit Stangen zum Emporranken versehen“; anderwärts stiefeln.

Stank zu sinken ist im Gebrauch vor Gestank zurückgewichen. Dazu **stäntern** „Gestank verbreiten“, am üblichsten uniegentl. = „Unfrieden stiften“; zuweilen „nach etwas stöbern“, auch ohne Umlaut stäntern, namentlich in durchst. Entsprechend der Stänker, die Stänkerei.

Stanne, f. Stande.

Stapel m., aus dem Nd. aufgenommen (früher auch verhochdeutsch Staffel) bedeutete zunächst „Säule“, „Stütze“, dann „Unterlage auf der etwas ruht“. In die Schriftsprache ist es aufgenommen in dem speziellen Sinne „Unterlage, auf der ein Schiff während des Vorens ruht“; daher vom S. laufen lassen, nicht selten bildl.: wenn meine erste Tragödie vom S. gelaufen sein wird Platen. Ferner ist S. = „Lagerungsplatz für Waren“; dazu Stapelplatz, Stapelrecht (Recht eines Ortes darauf, daß alle durchgehenden Waren eine Zeit lang zum Verkauf lagern müssen). Nicht allgemein üblich ist S. überhaupt = „aufgeschichteter Haufe“; dazu anstapeln. Möser gebraucht auch Viehs. = „Menge des gehaltenen Viehs“. Anklar ist, wie sich hierzu ein S. verhält, welches für die besondere Beschaffenheit der Faier von Wolle und Baumwolle verwendet wird, woher kurz, lang, fein-, grobstapelig.

stapeln 1) f. Stapel. 2) nordb. = „schreiten“, zu Stapfe in nd. Lautform. Dazu Hochstapler.

Stapfe f. „Fußspur“, ursprünglich und zuweilen noch nhd. schw. Ml. meist im Pl., wo das Geschlecht nicht zu erkennen ist. Nicht üblich ist es nur in Fußst., wofür häufig mit falscher Worttrennung Fußstapfe geschrieben wird, woraus sich dann ein selbständiges Tapfe losgelöst hat, welches zuweilen = Stapfe gebraucht wird, auch in nd. = nd. Form Tappe, welches an Tappe = „Pfote“ (s. d.) angelehnt wird. Zu S. gehört ein

nicht mehr allgemein übliches Verb. **stapfen** „einherschreiten“. Verwandt **stapeln** 2, **Staffel**, **Stufe**, ob auch **Stapel** ist zweifelhaft.

Star, früher **Staar**, auch **Stahr** geschrieben, f. M. = mhd. **star** schw. M., schwache Formen noch bei Goe. u. a. Die Bezeichnung der Augenkrankheit scheint mit der des Vogels ursprüngl. nichts zu thun zu haben. Im Mhd. bezieht nur erst die Zus. **starblind**, deren erster Teil vielleicht mit **staren** verwandt ist. Einem den S. stechen auch bildlich wie die Augen öffnen.

Stär, auch **Stähr** geschrieben, ostind. „Schafbock“.

stark. Die Grdbd. scheint „starr“, „steif“ gewesen zu sein. Doch besteht die jetzige Bedeutung schon im Mhd.; Gegensatz **schwach** (mhd. **kranc**). Die Verwendung von „**dic**“ ist erst abgeleitet. In der Bibel ist es zuweilen = „gesund“ (vgl. den durchgeführten Bedeutungswandel von **krank**): die **Starken** bedürfen des Arztes nicht, sondern die **Kranken**. Wie schon mhd. kann es sich dem Sinne von **arg** nähern: das ist f., der Spaß ist zu f. Goe. Dazu **erstarken**; **stärken**, in dem Sinne (Wäsche) **steif machen**“ vielleicht noch direkt an die Grdbd. von **stark** angelehnt; **Stärke**, als Mittel zum **Steifen** der Wäsche an das Verb. **stärken** angelehnt.

Stärke f. 1) f. **stark**. 2) f. **Stärke**.

starr, **starr blicken**“ ist von **Harze** aus nicht identisch, wenn auch wohl unverwandt mit **starr**, **starr sein**“, **erstarr**, **starr werden**“. Im ersteren Sinne entspricht ahd. **star**en mit einfachem r. Vgl. **Star** und **halsstarrig**.

stät, **stätig**, **stätt**, f. **stet**.

stätlich wird von **Pferden** gebraucht, die nicht von der Stelle wollen. Es ist Weiterbildung zu **stät** (**stet**). Auch **stätig** erscheint zuweilen in diesem Sinne.

Statt. 1) Im Mhd. besteht ein Subst. **stat**, Gen. **stete** mit der allgemeinen Bedeutung „**Stelle**“, „**Ort**“, zu **stehn** gehörig. In dieser lebt es fort in dem Sprichwort ein gutes Wort findet eine gute S. Künstlich belebt erscheint es zuweilen bei neueren Dichtern: zur blutgedüngten S. Chamisso. Im allgemeinen ist dafür **Stätte** eingetreten, welches ein zu dem mhd. **St**. stete gebildeter neuer **Stg**. ist, übrigens nur in höherem Stil üblich, sonst durch **Stelle** verdrängt. Abgezweigt hat sich **Stadt**. **Länger** hat sich **Statt** in **Zust.** gehalten: **Werkstatt** (Pl. **Werkstätte** Le., Goe., gewöhnlich aber **Werkstätten**), **Hofstatt** (**Stelle**, auf der ein **Hof** steht), **Freistatt**, auch **Lager**), **Ruhestatt** neben **-stätte**, **Wettstatt**, **-stätte** neben gewöhnlichem **-stelle**. Erhalten hat sich **Statt** als Ausdruck für **Stellvertretung**: an **Kindesstatt**, nicht so allgemein an **Vater**-, **Mutters.**, an der **Tochter** S. Goe.; an **Eides**-, **Zahlungs.**; an meiner, deiner S. 2c.; dazu **Statthalter**. Als **Präv.** gefaßt wird anstatt, mit Gen., südd. volkswäßig mit **Dat.**; es nimmt auch den Charakter einer **Konj.** an, indem kein **Nasus** mehr von ihm abhängt, vgl. wenn **Hom.** anstatt mit **Worten**, mit dem **Pinsel** gemalt hätte **Le.**; häufig anstatt zu mit **Zuf.**; ferner anstatt daß, im 18. Jahrh. auch zur Einleitung eines Gegensatzes wie während, vgl. es mag dies die Anzeige eines großen Künstlers sein, anstatt daß ein geringerer entweder alles oder nichts von seinem ersten Entwurfe beibehält Goe.; zuweilen ohne daß: anstatt ich jetzt mich

bloß an **Thränen** laße **Blät.**. Für anstatt wird auch einfaches **statt** als **Präv.** und **Konj.** gebraucht; auch dieses zur Einleitung eines Gegenatzes: wenn er, statt daß seine Mitschüler sich miteinander unterredeten, einsam vor sich weg ging **Moriz**. Dazu **bestatten**. 2) Verschieden von **stat**, wenn auch gleichfalls aus **stehn** abgeleitet, ist mhd. **stäte** „**Gelegenheit**, **Mittel** wozu“. Dieses setzt sich fort in von **Statten** gehen, zu **Statten** kommen; jetzt veraltet mit **Unstatten**. Dazu **statthast**, **statlich**, **ge**, **ver**, **ab**-, **aus**-, **be**-, **erstatten**. 3) Die beiden ursprünglich verschiedenen Wörter haben sich im Sprachgefühl vermischt. Man kann zweifelhaft sein, wohin man **statthaben**, **stattfinden** zu setzen hat. In dem jetzt üblichen Sinne scheinen sie zu 1) zu gehören. Im 18. Jahrh. ist **stattfinden** = „am **Platze**, **angebracht sein**“, vgl. deine **Bitte** hat S. gefunden (ist erhört) **Schl.**, daß ihr Zweck nicht mehr **stattfindet** Goe., diese **Ermordung** als eine **Begebenheit** der ersten Klasse zu behandeln, finde darum nicht S. **Le.**, aber in dem **Drama** findet diese **Vermutung** nicht S. **Le.** Entsprechend S. geben: so hätten Sie wenigstens meiner **Bitte** S. geben sollen Goe. **Statt** dessen bei **Schl.** einer **Streit**, der nicht **Raum** noch **Stätte** der **Versöhnung** gab.

statt **Präv.**, f. **Statt** 1.

Stätte, f. **Statt** 1.

statthast = mhd. **statahast** (f. **Statt** 2). Dieses bedeutet „mit **Mitteln** versehen“, „wohl ausgestattet“. In der neueren Sprache hat sich das Wort an **stattfinden** (f. **Statt** 3) und **gestatten** angelehnt.

Statthalter, f. **Statt** 1.

stättlich gehört zu **Statt** 2, also eigentlich „mit **Mitteln** versehen“, „wohl ausgerüstet“.

Staub = mhd. **stoup**-(bes) zu **stieben**. Bildlich: sich aus dem **Staub** machen; in den S. ziehen, aus dem S. erheben u. dergl.; vor einem im **Staub** liegen; **Schulstaub**. Abgeleitet **stäuben** landschaftl. **stauben**, welches sich in seiner Funktion mit der des Grundwortes **stieben** verhält: **Asche**, **Funken**, **Wasser** **stäubt**; auch **transl.** mit persönlichem **Subj.**: und **zermalnte** es zu **Pulver** und **stäubte** es auf's **Wasser** **Lu.**; **unpersönl.** es **stäubt**, **poetisch** in ähnlichem Sinne auch **persönl.**: die **stäubende** **Bahn** **kl.**, das **stäubende** **Feld** Goe., in **stäubendem** **Kauf** **Boß**; von **schnelles** **Bewegungen**, bei denen **Staub** **erregt** wird: **trottieren** und **stäuben** zu **hellen** **Scharen** Goe. Am üblichsten sind die **Zust.** **ab**-, **aus**-, **best**. Seltener **vers.**, vgl. wie **Kot** auf der **Gasse** will ich sie **vers.** und **zerstreuen** **Lu.** Verschieden davon **verstauben**, sich mit **Staub** **überziehen**“, am üblichsten im **Part.** **verstaubt**.

Stäuber, f. **Stöber**.

Stauch, f. **Stauche** 1.

Stauche f. 1) **anh.** und noch **mundartl.** **südd.** = mhd. **stäche** „weiter **Aermel**“, „**Muff**“, auch „**Kopfstuch**“, dafür auch **Stauch** **M.** 2) **mundartl.** **nordb.** = **nd.** **stake** „**aufgeschichteter** **Hause**“ (3. B. von **Flachs**, **Torf**); vgl. **stauchen** 2.

stauchen 1) „einen **Gegenstand** **kräftig** gegen einen **andern** **stoßen**“: jemanden mit dem **Hintern** gegen die **Wand** f. **Abelung**, **Waren** in ein **faß** f. **berf.**; allgemein **üblich** in **vers.** 2) **landschaftl.** „in **Hansen** **schießen**“, vgl. **Stauche** 2, **wohl** mit 1 **identisch**. 3) zuweilen = **staunen**: das **obwärts** **gestauchte** **Wasser** **Le.**, **intr.** das **Wasser** **staucht**

Goe., in Zusf. das hier aufgehaltene zurückgestauchte Wasser Goe.

Staupe *f.* = mhd. stūde „Strauch“, am übllichsten in Süddeutschland. Dazu ein stoll. Ge-stäude poetisch, in der Jäger Sprache für das Nest des Falken.

stauen 1) = mhd. stouwen „(Wasser) hemmen und dadurch anschwellen machen“; zuweilen intr.: der Strom staut, wofür besser sich *f.* 2) „(Waren) in ein Schiff verpacken“. Vgl. stauchen.

Stauf *M.* = mhd. stouf südd. mundartlich „Becher“, auch als Flüssigkeitsmaß. Früher bezeichnete es auch einen kegelförmigen Berg, daher viele Ortsnamen.

stammen, im 18. Jahrh. von der Schweiz her allmählich in der Schriftsprache eingebürgert. Es bedeutet eigentlich „sich vor sich hin sehen“, vgl. der traurig, tiefgebückt staunte und zur Erde meinte Gekner, und staunte gegen sie (die Sonne) hin Pest., nach Klärchens Fenster hins. Thümmel, der Junfer staunte einen Augenblick, was er thun wollte Pest. Es ist dann beschränkt auf das starre Blicken, welches Ausdruck der Verwunderung oder Bewunderung ist, und wird endlich für diese Empfindung selbst auch ohne den sinnlichen Ausdruck derselben gebraucht. Statt *f.* über poetisch zuweilen der Dat.: ich staune dir Wof, ihm stammen alle Gäste Umland. Zusf. anf., erf. Letzteres scheint früher zu allgemeiner Verbreitung gelangt zu sein.

Staupe *f.* 1) eine Krankheit des Viehes. 2) *f.* stäupen.

stäupen „mit Nuten schlagen“ (als öffentliche Strafe). Es ist abgeleitet aus mhd. stāpe „Schand-psal, an den ein Verbrecher gebunden wird, um mit Nuten geschlagen zu werden“. Mhd. bezeichnet Staupe die Thätigkeit des Stäupens.

stechen. Man sagt die Nadel sticht und mit der Nadel *f.* Es wird intr. gebraucht, wobei der Gegenstand, der durch den Stich getroffen wird, mit in angeknüpft werden kann: sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben Lu., in ein Wespennest *f.* Dieser Gegenstand kann aber auch als Obj. im Acc. stehen: er stach ihn mit dem Spieße. Nur in Verbindung mit Richtungsbezeichnungen steht der Gegenstand, der in einen andern hineingetrieben wird, im Acc.: (einem) den Degen in den Leib *f.*; desgleichen das Resultat: einem ein Loch in das Ohr *f.*; ungewöhnlich ist ihr sollt euch nicht Male *f.* Lu. Ein Schwantzen besteht zwischen einen und einem in den Arm *re. f.*: du wirst ihn in die Ferse *f.* Lu. — hat mir in's Herz gestochen Deine. Der Dat. wird jetzt vorgezogen. — Technische Verwendungen: einen Bären *f.* (und dadurch erlegen, vom Jäger), ein Schwein *f.* (vom Schlächter); einem den Staar *f.*; es bezeichnete für sich das Stechen mit der Lanze beim Turnier; daher vielleicht angestochen kommen, wenn nicht darin *f.* ursprünglich das Antreiben des Pferdes mit den Sporen bezeichnet, jetzt ist es einfach = „daher kommen“, auch mit etwas angestochen kommen = „etwas vorbringen“; eine Karte sticht eine andere oder man sticht eine Karte mit einer andern (der Ausdruck ist vielleicht vom Turnier her übertragen); in Kupfer, in Stahl *f.*; Silben *f.* (eigentlich wohl „mit dem Griffel darauf hinweisen“ = „die Ausdrucksweise jemandes genau zergliedern, um etwas zu finden, woran man mäkeln kann“: der Schiffer sticht in die See (ur-

sprünglich vom Abstoßen mit der Ruderstange). — Uneigentliche Verwendungen: man nennt Schmerzen stechend, wenn die Empfindung ähnlich ist, wie die durch einen Stich verursachte, daher Seitens.; die Sonne sticht; etwas sticht in die Augen, auch in die Nase (macht einen so starken Eindruck, daß es leicht bemerkt wird), womit sich der Gebrauch von hervors., abf. berührt; jemanden sticht (reizt) der Kizel, der fürwitz, die Neugier, der Mutwille, mit einem vom Pferde hergenommenen Bilde ihn sticht der Hafer (er ist übermütig); nicht allgemein auf einen *f.* = „sticheln“; desgl. Verwendungen wie er sticht gewaltig auf einen Professor (möchte gern Professor werden) Goe. Nicht selten sind Verwechselungen mit stecken, namentlich in der nordd. Umgangssprache: wo sticht du? einem etwas *f.* „ihm heimlich wovon Nachricht geben“; vgl. weiterhin stecken und anstecken, anstecken. — Dazu Stich, sticheln, stecken, stücken, Stecken, Stafen, Stadel.

Stechbrief, so genannt wohl, weil er ursprünglich zur Bekannmachung festgesteckt, angeheftet wurde. Ueber die Bedeutung des zweiten Bestandtheils *f.* Brief.

Stecken *st. M.* = mhd. stēcke schm. *M.* (*f.* Bafken), zu stechen, stecken. Volkstümlich ist das Wort nur südd. = „Stange“: Reßf., Vohrenf. Bei Lu. dein *S.* und Stab.

stecken, zu stechen. Im Mhd. bestehen zwei Verba, ein transitives stecken und ein intransitives stēcken, ersteres also als Bewirkungswort zu letzterem fungierend. Diese sind jetzt zusammengefallen. 1) trans., Grödd. „einen Gegenstand durch Stoß in einen andern hineinbringen“, 3. B. eine Nadel in ein Kleid, den Degen in die Scheide, einen Pfahl in die Erde, den Schlüssel in das Schlüsselloch, etwas in die Tasche, in denbeutel, in den Mund *f.*; Mhd. ist dafür auch stōzen (stoßen) üblich. Man braucht es dann auch, wo kein eigentlicher Stoß, nur überhaupt eine Nötigung stattfindet: einen in's Kloster, in's Gefängnis (vgl. eins.), in den bunten Rock, unter die Soldaten *f.* In andern Fällen wird es mit an verbunden und drückt dann das Befestigen eines Gegenstandes an den andern aus (wofür mhd. gleichfalls stōzen): einen Braten an den Spieß, einen Ring an den Finger, einen Strauß an den Busen. Noch mit anderen Präpp. wird es verbunden: ein Licht auf den Leuchter, eine Feder auf den Hut, etwas unter die Bank, hinter den Spiegel *f.*; auch die Köpfe zusammenf. Mit Zustandsbezeichnung verknüpft erscheint es in Brand *f.* Bildlich: einem (einer Sache) ein Ziel, Grenzen *f.*; ein Kapital, Arbeit in etwas *f.*; einem etwas *f.* (heimlich Nachricht wovon geben). Reflexiv: sich hinter jemand *f.* (sich zur Erreichung der eigenen Absichten zu gebrauchen suchen); sich in Schulden *f.*; bei Lu. stecke dich nicht in mancherlei Händel. Das Part. in gesteckt voll südd. = „vollgepfropft“, so daß nichts mehr hinein kann“. 2) Die intransitive Verwendung von *f.* läuft zunächst mit der transitiven fast durchweg parallel, vgl. die Nadel steckt im Kleide, das Geld in der Tasche, der Soldat im bunten Rock, der Braten am Spieß, der Ring am Finger, das Licht auf dem Leuchter, ein Kapital in Aktien, der Mann in Schulden; vgl. ferner im Kot, im Schmutz, in der Not *f.* In Verbindung mit voll (*f. d.*) tritt Vertauschung des Subj. ein: das Kissen steckt voller Nadeln. Der Ori,

wo etwas steckt, kann hinzugebracht werden: der Schlüssel steckt; so namentlich *s.* bleiben u. lassen. Daraus entwickelt sich dann für *s.* bleiben der Sinn „nicht mehr weiter können“, z. B. in einer Rede; ähnlich in's Stecken geraten, wofür aber jetzt in's Stocken üblicher ist. Man gebraucht endlich *s.* = „sich befinden“, vgl. er steckt immer bei Müller's, wo steckt du?, uneigentl. dahinter steckt etwas. Das Pers. hat gesteckt, südd. ist gesteckt. Unter stechen ist bemerkt, daß dieses öfters unrichtig für stecken gebraucht wird. Der Einfluß von stechen zeigt sich auch darin, daß intransitives stecken nicht selten stark flektiert wird, wobei aber wohl auch die allgemeine Gewohnheit mitwirkt, daß Intr. und Trans. durch starke und schwache Flexion geschieden wird. So kommt das Prät. *stak* oder *stach*, die 2. 3. Sg. Ind. Präs. *stiekt*, *stiekt* in der Umgangssprache und bei vielen Schriftstellern vor, während im Part. gestochen nicht üblich geworden ist. — Dazu *Besteck*, *Versteck*. — *Steckling* *M.* nicht allgemein üblich „Reis, das zur Fortpflanzung in die Erde gesteckt wird“, auch *Stedkreis* genannt.

Steg = mhd. *stōc(-ges)* zu steigen bezeichnet zunächst etwas, worauf man schreiten, gehen kann, entweder einen schmalen Weg, der nur für Fußgänger ist (genauer *Fußsteg*) oder speziell eine Vorrichtung um Wasser, eine Vertiefung zu überschreiten. In der Sprache der Gernerbe mannigfache besonders übertragene Anwendung. Der *S.* an einem Saiteninstrumente dient dazu, die gespannten Saiten in die Höhe zu halten.

Stegreif, eigentl. „Ring zum Steigen“, ist die ältere Bezeichnung für das jetzt übliche Steigbügel. Lange erhalten hat sich *sich vom (im) S.* nähren von einem Raubritter. *Goe.* gebraucht wie schon im *Stegreife* = „gleichsam schon im Aufbruch“. Allgemein ist aus dem *Stegreife* = „ohne Vorbereitung“, eigentl. „ohne erst abgestiegen zu sein“ oder „ehe man noch völlig aufgestiegen ist“ (?). *steh(e)n*. Von der Flexion des Präs. gilt dasselbe, was über *geh* gesagt ist. Die Nebenform *stahn* z. B. noch bei *Lu.* das Wort *st* sollen lassen *stahn* (: *Plan*). In demselben Verhältnis wie *gangan* zu *gân* stand im *Ahd.* *stantan* zu *stân*, und in entsprechender Weise wurden die Formen von *stantan* aus dem Präs. verdrängt und auf das Prät. und Part. beschränkt: mhd. *stuont*, *gestanden*. Das Prät. *stund* ist dann allmählich durch *stand* verdrängt, und findet sich in der neueren Zeit nur noch bei Dichtern in altertümelndem Stile und bei Germanisten, die das Alte künstlich wieder zu beleben suchen. Dagegen ist der *Konj.* *stünde* in allgemeinem Gebrauch geblieben, wenn auch *stünde* daneben aufgetaucht ist (z. B. bei *Schl.*). — 1) Jetzt bezeichnet *s.* einen Zustand, in dem man sich befindet. Ursprünglich bezeichnete es auch das Eintreten dieses Zustandes (vgl. *sitzen*), ist also = „sich stellen“, „treten“, so zum Teil noch südd., in welchem Falle das Pers. durch sein umschrieben wird, vgl. *siehe* auf deine Füße *Lu.*, oft *stund* ein Mädchen vor die *Phyllis* hin *Gebner*, sagt, wo ich *hinstehn* soll *Schl.*, ich sei zu nahe vor den König gestanden *Himmermann*, es *stund* einige auf die *Bänke* *Best.*, *stund* zum ersten besten *Nachbar* *Best.* Allgemein in *auss.*, *erf.*, *abf.*, *entf.*, von denen das Pers. gleichfalls mit sein umschrieben wird; ferner

in *still s.* (welches aber daneben auch einen dauernden Zustand bezeichnen kann), wo es das Aufhören der Bewegung ausdrückt; dafür in der älteren Sprache auch einfaches *s.*: die Träger *stunden* *Lu.* 2) Die eigentliche Bedeutung von *s.* ist „auf die Füße gestützt an einer Stelle verharren“ (von Menschen und Tieren), so daß es gleichzeitig einen Gegensatz zu gehen und andern Verben der Bewegung und zu sitzen, liegen, hangen bildet. Man sagt auch die Füße stehen (auf dem Boden); stehendes Fußes = „sogleich“, wohl eigentl. „ohne sich erst zu setzen, zu ruhen“. Besondere Verwendungsweisen: einem Bildhauer, Maler *s.* wie sitzen; *s.* als Gegensatz zu fallen = „sich in seiner Stellung behaupten“ (und wer steht, daß er nicht falle *Goe.*), in jemandes Diensten *s.*, das Regiment steht in Potsdam; wer kann vor dir *s.*, wenn du *zürnest*? *Lu.*; zu einem *s.* = „sich an einen halten“, „für ihn Partei nehmen“: zu eurem Volke steht *Schl.*; für jemand (etwas) *s.* = „eintreten für“: wir *stehn* für unser Land *Schl.*, ich *stehe* (dir) dafür = „verbürge mich“; bei einem *s.* wofür allgemein üblich einem *beis.*: wer *steht* bei mir wider die *Boshaftigen* *Lu.* In bestimmten Verbindungen besteht eine Art *Aec.* des Inhalts: *Wache s.*, nicht so allgemein üblich *Modell*, *Beichte s.*, bei *Goe.* um mir nicht Wort zu *s.*; in *Rede s.* liegt wahrscheinlich ursprüngl. der *Gen.* vor, auch *Rede* und *Antwort s.*; seinen Mann *s.*; *Genatter s.* 3) Demnächst wird es, auf leiblose Gegenstände bezogen, von einer Ruhelage gebraucht, die zu der betreffenden von Menschen und Tieren in Analogie gesetzt werden kann: ein Tisch, ein Stuhl *z.* *steht* (auf Füßen), ein Haus, ein Baum, ein Strauch *z.*, eine Säule, ein Trinkglas, eine Flasche, eine Schüssel, ein Topf, ein Buch *steht*, die Haare *s.* einem zu *Berge*. Auch hierbei besteht außer zu Verben der Bewegung ein Gegensatz zu liegen und hangen. Schon etwas weiter entfernt man sich von der Grundanschauung, wenn man sagt ein Teller *steht* (nach Analogie von Schüssel u. dergl.); danach dann auch das Essen, der Wein *steht* auf dem Tische. In analoger Weise unterscheidet man *stehende* und *liegende* Buchstaben. 4) Vielfach wird *s.* nur als Gegensatz zu einer Bewegung gebraucht; so immer im *Intr.*; in einem *s.* = „Stand halten“: ich *stehe* dem Feinde *Goe.*, sie wollen mir nicht *s.* *Schl.*, danach auch er *bannet* das Stück, es muß ihm *s.* *Schl.* So ist es dann zur Bezeichnung der Bewegungslosigkeit geworden ohne Rücksicht auf Lage und Stellung eines Gegenstandes, wie gehen zu einem allgemeinen Ausdruck der Bewegung, vgl. die Uhr, die Mühle *steht*, stehendes Wasser; uneigentl. *stehende* (= ständige) Bühne, *stehende* (nicht wechselnde, immer wiederkehrende) Redensart u. dergl.; die Geschäfte *s.* still; das *steht* fest = „wird nicht geändert“, oder „ist nicht zu bezweifeln“. Der Eintritt der Bewegungslosigkeit wird durch *s.* bleiben ausgedrückt (vgl. auch unter 1 *still s.*): der Mann, die Uhr *blieb s.*; uneigentl. ich *bin* (im Vortrage, im Gespräch, im Leben) da und da *s.* geblieben; er *ist s.* geblieben = „hat keine Fortschritte gemacht“. Vgl. auch *s.* lassen = „nicht mitnehmen“ (seinen Stock *z.*), = „nicht genießen“ (Essen und Trinken). 5) Auch ohne daß der Gegensatz zu einer Bewegung hervortritt, wird *s.* für das Sichbefinden an einem bestimmten Orte gebraucht, besonders in Fällen,

wo eine Unterscheidung nach der Stellung, wie sie durch sitzen, liegen zc. ausgedrückt wird, nicht möglich ist: die Sonne, die Sterne, Wolken s. am Himmel, eine Thräne steht im Auge, die Sonne steht hoch; das steht in diesem Buche, auf der ersten Seite, steht geschrieben; das Wasser des Flusses, der Barometer steht hoch, niedrig. Uneigentlich: wir stehen im Geschichtsunterricht bei Karl dem Großen, vgl. s. bleiben unter 4; es steht in meiner Macht, in meiner Gewalt, in meinem Vermögen; es steht bei dir (hängt von dir ab); es steht dahin nach etwas dahin gestellt sein lassen; auf diesem Verbrechen steht Todesstrafe. 6) Dersgl. wird s. für das Sichbefinden in einem bestimmten Zustande gebraucht: der Baum steht in Blüte, er steht bei uns in gutem Andenken, ich stehe mit ihm in Verbindung, er steht in dem Anse, in dem Verdacht, in Ansehen, in Gunst, im Begriff; er steht in seinem dreißigsten Jahre, im besten Mannesalter, ich stehe zu deinen Diensten, ihm s. große Mittel zu Gebote, das Geld steht zu deiner Verfügung, sie stehen auf Kriegsfuß mit einander; mit Abb.: so (wie) steht es, es steht gut, schlimm (mit oder um etwas), ich stehe gut (schlecht) mit ihm; mit prädicativem Adj.: die Thür steht offen, die Wohnung steht leer, das Kapital steht sicher, das steht fest, es steht ihm frei. Dierher auch das steht zu hoffen, zu ändern u. dergl. 7) Etwas steht einem gut oder schlecht, auch bloß es steht ihm oder steht ihm nicht, zu vergleichen mit es sitzt ihm. 8) Etwas kommt einem teuer zu s. ist Nest einer ältern ausgebeuterten Verwendung von s. = „zu verkaufen sein für einen gewissen Preis“, „kosten“. 9) Berahet ist s. = „seine Grundlage worin haben“, „auf etwas ruhen“, vgl. das Reich Gottes setzet nicht in Worten, sondern in Kraft Lu.; vgl. bestehen. Aehnlich auch stehe nicht auf deinem eigenen Kopf Lu., wofür jetzt bestehen. 10) In Verbindung mit Richtungsbezeichnungen ist s. = „gerichtet sein“. Zunächst sinnlich die Wetterfahne steht nach Norden. Danach stehe nicht nach höhern Stande Lu., die nicht haben nach der Gerechtigkeit gestanden Lu. und Aehnliches; allgemein einem nach dem Leben s.; ferner mein Sinn, Herz zc. steht nach. 11) Reflexiv er steht sich gut, schlecht; ferner sich mit einem gut (schlecht) s.; vielleich unter Einfluß von sich stellen. — Ueber die Subjektsvertauschung in voll s. f. voll. — Dazu Stand, Ständer, Stadt, Statt, Stätte, statlich, stathaft, gestatten, bestatten zc., stet, Stadel, Staden, Gestade. Zweifelhafte bleibt, ob auch Stamm und Stall nebst den mit diesen verwandten Wörtern dazu gehören.

stehlen = mhd. stēla, Prät. stah, Konj. stöhle, woneben aber auch stāle vorkommt. Die Vorstellung des Feindlichen bildet von jeder einen Hauptbestandteil der Bedeutung, sie herrscht ausschließlich in sich s. = „sich heimlich begeben“: sich in das Haus, aus dem Hause, an einen heran, von einem weg s.; uneigentlich sich in jemandes Vertrauen s. u. dergl.; vgl. verstoßen. Dazu (Dieb)stahl.

steif, ursprünglich nur nd. (stif), aber auch in oberd. Mundarten gedrunnen, Gegensatz zu „biegsam“; s. Wäsche, besonders von Teilen des menschlichen Körpers: s. Arm, Bein, Nacken, entsprechend s. halten, bildlich die Ohren s. halten (aushalten, wenn etwas Unangenehmes droht); uneigentlich s. Brei, sogar s. (= starker) Grog, Kaffee; einen

s. (= mit unverwandten Augen) ansehen; s. = (unbeugbarer) Sinn, s. bei etwas ansharren u. dergl., jetzt nicht mehr recht üblich außer in s. und fest; dagegen allgemein s. von der Körperhaltung übertragen auf gezwungenes Wesen, sei es daß dasselbe auf Ungeschick oder auf Förmlichkeit beruht: es geht s. zu, eine steife Gesellschaft. — Steife s. zu steif, nicht allgemein üblich, 1) „Steifheit“, „Steifigkeit“; 2) „Stoff“, womit Wäsche und anderes steif gemacht wird“; 3) „Stütze für Mauerwerk oder für Pflanzen“ (vgl. Stiesel 2). — steifen „steif machen“, 3. B. Wäsche. Hüte, ungewöhnlich (er) steift den Rücken (Engel) u. dergl., meiner gesteihten (= steifen) Beine Heine. Uneigentlich einen in etwas s. = „bestärken“, nicht allgemein; sich s. „hartnäckig bei etwas verharren“: wollen wir allein uns eigensinnig s. und verstocken Scht.; allgemein sich auf etwas s., wobei der Sinn „sich auf etwas stützen“ zu Grunde liegt; landschaftl. ist steifen noch = „stützen“. Vgl. auff., erf., vers.

Steig = mhd. stie (-ges), jetzt weniger üblich als Steg. — Steige s. zu steigen „aufsteigender Teil einer Straße“, nicht allgemein. Außerdem erscheint S. zuweilen für Stiege in seinen verschiedenen Bedeutungen. — steigen = mhd. stigen hatte, wie die verwandten Sprachen zeigen, ursprünglich die Bedeutung „schreiten“, welche noch zum Teil den Ableitungen zu Grunde liegt; im Germ. aber ist es auf das Aufwärts- oder Abwärtschreiten beschränkt. Für letzteres wird es jedoch nur gebraucht in Verbindung mit einer Richtungsbezeichnung (in eine Grube, vom Berge herab s.). Ohne eine solche versteht sich die Richtung aufwärts von selbst. Es wird dann übertragen auf jede aufwärts gehende Bewegung, auch eine solche, bei der kein Schreiten stattfindet, und bildet dann einen Gegensatz zu sinken und fallen, vgl. ein Vogel, die Sonne steigt in die Höhe, das Blut steigt ins Gesicht, der Wein steigt einem zu Kopfe; das Wasser, der Barometer steigt; auf Nichträumliches übertragen: die Stimme steigt; der Preis, Wert einer Sache steigt; Angst, Wut zc. steigen. Dazu Steig, Stieg, Steg, Steg(reif), Steige, Stiege, steil, steigern. — Steiger zu steigen ist Bezeichnung für einen die Aussicht führenden Beamten im Bergbau. — steigern, Weiterbildung aus mhd. steigen, Bewirkungswort zu stigen = mhd. steigen. Es entspricht diesem nur, wo es auf Niträumliches übertragen ist: den Preis, die Miete, auch einen (in der Miete) steigern, vgl. versteigern; eine Leidenhafte, seine Anstrengungen s. u. dergl.; wie ein Intr. dazu fungiert sich s. Als grammatischer Ausdruck ist s. „den Komp. und Superl. wozu bilden“.

steil, auf abd. steigal zurückgehend, zu steigen. Dazu Steile s. selten „Steilheit“, „steile Stelle“; steilen, sich steilen selten = „sich steil erheben oder senken“.

Stein dient als Stoffbezeichnung (ausschließlich in Bernstein), gewöhnlich aber auch wohl ursprüngl. bezeichnet es einen einzelnen Körper. Vielfache bildliche Verwendung nach den charakteristischen Eigenschaften: ein Herz von S., es könnte einen S. erbarmen, ihm fällt ein S. vom Herzen, einem einen S. in den Weg legen, der S. kommt ins Rollen u. a. Biblische Stellen, auf die nicht selten angepielt wird: Luc. 19, 40 wo diese werden schweigen, so werden die Steine schreien; Joh. 8, 7

wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten S. auf sie; Joh. 8, 14 ein Stein des Unstoffs und ein Fels der Aergernis. Formelhaft verbunden über Stock und S., S. und Bein (s. Bein). In der älteren Sprache ist S. auch = „Fels“, „felsiger Berg“, daher in Ortsbezeichnungen: Königsf., Traunf., Hohenj. 2c. S. bezeichnet den zum menschlichen Gebrauch bearbeiteten Stein, z. B. in Mühlf., Schleiff., Grenzf., Meilens., Grabf.; geformte Steine werden im Brettspiel verwendet, die Bezeichnung S. bleibt dann auch, wenn aus anderem Material Geformtes verwendet wird; bildlich bei jemand einen S. im Brette haben. S. ist Bezeichnung eines bestimmten Gewichtes in Folge der ursprünglichen Verwendung eines wirklichen Steines. S. als Krankheitsbezeichnung von der Absonderung in der Harnblase. Der harte Kern von Früchten heißt S., daher Steinobst. Schweiz. ist S. = „Hagelkorn“. Als Verstärkung dient S. in steinreich. Dazu Gestein, steinern, versteinern, steinigen.

Steinmetz = mhd. steinmetze, älter steinmeize, eigentlich „Steinschneider“; s. über die Ableitung Meißel.

Steiß W. „Hintere“ aus älterem Steuþ = mhd. stiuþ.

Stellage, Stellasche „Gestell“ volkstümlich, wie es scheint, aus dem Abl., zu stellen mit französischer Ableitung, vgl. Takelage.

Stellschwein, substantivierter Satz wie Vergißmeinnicht nach dem gleichbedeutenden franz. rendez-vous.

Stelle, ein junges Wort, welches an den Platz von mhd. stal (j. Stall) in der allgemeineren Grdbd. getreten ist, und dann auch Statt zurückgedrängt hat (s. d.). Mit Gestell berührt es sich nahe in Venstelle, wofür mhd. auch bettestal, daneben Venstatt. In seiner gewöhnlichen Bedeutung ist es synonym mit Ort. Die Verbindung an Ort und S. bedeutet „an der Stelle, wo man sich gerade befindet“. Dasselbe bezeichnete ursprünglich auf der S. und ist von da aus in die Bedeutung „sofort“ übergegangen; zuweilen in dem gleichen Sinne zur S.: Ihr müßtet mir zur S. denn versprechen. Le. Nicht von der S. kommen häufig uneigentlich. = „mit einer Arbeit, mit einem Unternehmen nicht vorwärts kommen“. Eine besondere Anwendung ist S. in einem Schrift- oder Musikstück. Landschaftlich ist S., genauer Hoff, = „Ackerhof“ wie Hoffst. Uebertragen ist S. = „Lage, Umstände, in denen sich jemand befindet“: an deiner S. wurde ich das nicht thun, setze dich an seine S. Daher wird S. wie Statt gebraucht, um das Eintreten für etwas, was eigentlich ein anderer zu besorgen hätte, zu bezeichnen: an meiner S. wird Karl kommen, Haß ist an die S. der Liebe getreten, jemandes S., Vaters, vertreten, Stellvertreter. Ferner ist S. = „Dienst“, „Amt“: S. eines Kammerdieners, eines Richters 2c. — stellen, j. Stall. Es fungiert als Bemerkungswort zu stehen, sich j. dient dazu als Intr. um den Eintritt des Zustandes zu bezeichnen, wofür früher auch stehen gebraucht wurde. 1) Selten steht es für sich in dem Sinne „etwas, was vorher in Bewegung war, zum Stehen bringen“. Dieser Gebrauch ist besonders südwestl.: es stellte ihm das Blut (machte es stocken) Gottshelf, die Gedanken des Königs stellten das Räder-

werk der Mühle nicht, aber manchmal das Klapperwerk der Räder die Gedanken des Königs Hebel, Leute durch Fragen zu s. Auerbach; hierher wohl auch das allgemein übliche zur Rede s. Ferner in der Jägersprache die Hunde stellen das Wild, das Wild stellt sich (wenn es sich zur Wehr setzt). In und stellte das Wasser wie eine Mauer. Lu. tritt mehr der Gegensatz zu der früheren Lage des Wassers hervor. 2) Gewöhnlich steht s. in Verbindung mit einer Ortsbestimmung, so daß dabei weder der Gegensatz zu einer Bewegung noch der zu einer anderen Lage hervortritt; auf den Tisch, in's Fenster s.; auch zur Schau s. kann man hierher ziehen. Mande derartige Verbindungen werden uneigentlich gebraucht: jemanden (sich) auf eigene Füße s., etwas an seinen Ort, dahin gestellt sein lassen, auf sich selbst gestellt. In andern ist s. von vornherein auf Unmögliches übertragen: etwas in das Belieben, Ermessen jemandes s., jemandem anheim s.; einen auf die Probe, zufrieden s.; einen über den andern s. (ihm einen höheren Wert beimessen). 3) Meistlich verhalten sich Verbindungen mit Adverbien oder Adjektiven, die meistens solchen mit stehen korrespondieren. Eine Ortsbestimmung, so daß sie auch unter 2 gestellt werden könnten, liegt in hoch, niedrig s., welche in der selben Weise wie über einen j. übertragen gebraucht werden können; hochgestellt auch = „in einem hohen Amte oder Range befindlich“. In der ursprünglich sündlichen Bedeutung werden gebraucht warm, kalt, bereit s.; uneigentlich gleich s., gut, schlecht s., sich gut, schlecht mit einem j.; bloß s., frei s., sicher s., fest s. 4) Verschieden von 1 ist ein Gebrauch, wobei s. zwar ohne nähere Bestimmung steht, aber ein Ort hinzugebacht wird: Refruten, Zeugen, Bürgen, Pferde, einen Wagen s., sich s. (als Soldat, Gefangener 2c.). Hierfür landschaftl. (jetzt offiziell) auch gef., entsprechend Gestellung. 5) Für sich kann ferner j. gebraucht werden, wenn es so viel ist wie „in eine bestimmte, in die gehörige Stellung bringen“: den Zeiger der Uhr, die Uhr s. (daneben vor, zurück s.). Eine Falle, ein Netz, Garn s.; früher jagte man auch ohne Obj. einem Vogel, einem Wilde s. oder nach einem Vogel s., woher Vogelsteller; bildlich die den Leuten stellen und fallen zurichten sie zu fangen Lu., allgemein einem nach dem Leben s.; dazu nach. Bezogen auf geordnete Fassung in Worte: die Worte klüglich s. Schl., stelle ihnen Rechte und Gesetze Lu.; dazu Schriftsteller, Briefsteller; hierher vielleicht auch eine Aufgabe, eine Frage, einen Antrag s., wobei aber doch auch an eine Richtung gedacht ist. Sich mit einem nicht j. können. 6) Zunächst an 3 schließt sich an sich j. mit Abl. = „sich gebärden“: sie stellet sich nicht ungeberdig Lu., stellet euch nicht gleichwie vorhin Lu. In der neueren Sprache wird es so nur gebraucht, wenn der äußere Schein, den man annimmt, nicht der Wirklichkeit entspricht; er stellt sich taub, er stellt sich, als ob er mich nicht sieht, mit jetzt ungewöhnlicher Konstruktion er stellte sich sehr oft das böse Wesen zu haben Le., die Schöne stellte sich, sie merke nichts Wi. Bair. in dieser Verwendung sich gestellen; vgl. sich auf, versch. — Dazu Stellung, gewöhnlich die Art, wie etwas steht bezeichnend. Vgl. ferner gestalt, Gestalt.

Stellmacher nordd. = südd. Wagner. Es ist

gleich vereinzelt vorkommendem Gestellmacher, also wohl eigentl. „der das Wagengestell macht“.

Stellwagen südd. = nordd. Omnibus.

Stelze. Bildlich auf Stelzen gehen von hochtrabendem Wesen. Dazu Stelzfuß; Backstelze (Wasserstelze), benannt von ihren langen, dünnen Beinen; ein seltenes Verb. stelzen „(wie) auf Stelzen einhergehen“.

stemmen. Gröbdt. „hemmen“, vgl. das gestemmte Wasser Goe., der Fluß stämmt sich hier Aelung, die Idee flochte und stemmte sich Gerbinius. Allgemein üblich ist es jetzt nur in dem Sinne „fest gegen einen andern Gegenstand drücken“: den Fuß gegen die Wand, die Hände in die Seite, den Ellbogen auf den Tisch, sich gegen etwas s.; sah ich aufgestemmt in meinem Bette Goe.; sich s. auch uneigentlich = „sich widersehen“. Aelung giebt an: einen Baum s. oder abf., in einigen Gegenden für fällen; einen Baum von einer andern s. „einen gefällten Baum mit der Axt der Quere nach teilen“. Vgl. ungestüm.

Stempel ist nd.-md. Form statt Stempfel zu stampfen. Es bezeichnet ursprünglich überhaupt ein Werkzeug, das niedergelassen oder niedergedrückt einen wichtigen Druck ausübt, zum Zerstampfen, durchlöchern zc. gebraucht, vgl. wenn du den Narren im Mörser zerstiehest mit dem Stämpfel wie Grütze Lu.; so noch mit verschiedenen Spezialisierungen in der Sprache der Gewerbe. Allgemein ist es jetzt nur für ein Werkzeug, das dazu dient ein Zeichen einzuprägen, und danach für dies eingeprägte Zeichen. Bildlich z. B. mit dem S. einer willkürlichen Leidenschaft bezeichnet Goe., der S. des Genies, der Wahrheit. Dazu Stempeln; auch dieses nicht selten bildlich: mit schon gestempelten hergebrachten Phrasen Goe., jenes Wort zum Kunstwort gestempelt Goe., um mit dem wunderlichsten aller Irrtümer ein ganzes Jahrhundert zu s. Goe.

Stenge F. in nordd. Schifffersprache „Stück das zur Verlängerung des Mastes angelegt wird“, verwandt mit Stange.

Stengel zu Stange.

Steppe F., im 18. Jahrh. aus dem Russischen aufgenommen.

steypen = mhd. stēppen, schwerlich, wie gewöhnlich behauptet wird, aus dem Nd. entlehnt. Dazu Steppdecke, -rock, -nadel, -stich, -naht.

sterben, Prät. starb, Konj. stürbe, wofür zuweilen sārbe (Wt., Sht.). Es kann daneben ein Acc. des Inhalts stehen: einen schweren Tod s.; doch ist der Gen. üblicher, biblisch auch ohne nähere Bestimmung des Todes s. Die Ursache des Todes steht im Gen. in Hungers s., biblisch Dursts s., sonst an einer Krankheit, vor Aufregung, Kange- weile zc. s. Von Menschen und Tieren wird es auf Pflanzen übertragen und sonst vielfach bildlich gebraucht: eine Flamme, ein Laut, das Andenken woran, die Liebe fürbt; auch weiß ich kein sterbendes Wörtchen Latein Bürger, eigentl. wohl kein auch nur kaum hörbares, daher kein einziges; gewöhnlich kein Sterbenswörtchen. Der substantivierthe Inf. das Sterben war früher üblich für „Best“. — **Sterbling** md. „ein schwächliches, daher frühem Tode verfallenes Kind“.

Stärke, früher auch Stärke geschrieben, landschaftlich nordd. „junge Kuh, die noch nicht gefalbt hat“.

Stern 1) st. M. = mhd. stērne, stērre schw. M. Der Pl. Sternen noch zuweilen bei neueren Dichtern; ferner erscheint die schwache Form zuweilen in Zus. wie Sternenschein. Die jetzige Form ist wohl einerseits Kürzung aus stērne, andererseits aber aus stērren entstanden und übertritt des n in den Nom. Zu symbolischer und bildlicher Verwendung giebt außer dem Glanze der Sterne einerseits die Hülfe Veranlassung, die sie dem Schiffer zur Orientierung gewähren, andererseits der Glaube an ihren schicksalsbestimmenden Einfluß, daher gute, böse, günstige, glückliche Sterne zc., er hat weder Glück noch Stern, Unstern. Nach der Gestalt werden Gegenstände als Sterne bezeichnet: Augen-, Blüten-, See-, zc. Dazu Gestirn, gestirnt, bestirnt. 2) zuweilen bei neueren Schriftstellern = „Hinterteil des Schiffes“, nach engl. stern.

Sterz M. anhd. u. mundartl. „Schwanz“. In Vogelnamen wie Rotsterz. Bildlich in Pflugsterz oder -sterze (F.).

stet, früher stät geschrieben = mhd. stæto, zu stehen. 1) „unveränderlich in seiner Richtung“, daher „beharrlich“: sein Auge matt, doch s. Freiligrath, oftmals hab' ich geforgt, es möchte der Krug dir entstürzen, doch er hielt sich s. Goe., eine stete Zuversicht Lu., ein stetes Herz Goe. 2) „andauernd“, „unaufhörlich“: stetes Leben mit Künstlern Goe. In beiden Bedeutungsschattierungen ist s. nicht mehr recht üblich, dagegen in uns. als Gegensatz zu 1 noch allgemein. Südd. mundartl. ist s. = „ruhig“, „sacht“ (keinen Lärm machend). Als Ahd. zu s. 2 fungiert in allgemeinem Gebrauch der Gen. stets, als Ahd. in diesem Sinne ist die Weiterbildung stetig (stätig) üblicher, wovon wieder bestätigen abgeleitet ist. Vgl. noch stätisch.

Steuer 1) F. = mhd. stūre bedeutete ursprünglich „Stütze“ (im eigentlichen Sinne). Weiterhin hat es den Sinn „Unterstützung“, „Beistand“; bis in's 17. Jahrh. lebt die Wendung einem zu S. kommen; noch jetzt aus der Kanzleisprache zur S. der Wahrheit. Dann ist es speziell = „Unterstützung durch Geld und Gut“, so noch in Ausf., Heimsf., Beif. Mehrmals erscheint es in der Bibel für eine durch freiwillige Gaben zusammengebrachte Unterstützung, vgl. die aus Macedonien und Achaja haben williglich eine gemeine S. zusammen gelegt den armen Heiligen zu Jerusalem. Von den Abgaben an den Landesherren heißt ursprünglich nur diejenige S., die insofern freiwillig ist, als sie von den Ständen zu einem besondern Zwecke bewilligt wird. Erst allmählich ist die Verallgemeinerung zu der heutigen Bedeutung eingetreten. Man braucht es jetzt auch = „Steuerbehörde“: er ist bei der S. 2) Das N. S. = „Steuerruder“ ist ursprünglich nd., während die daran sich anschließenden Ableitungen auch hochd. sind. Es ist mit 1 gleichen Ursprungs, so daß auch von „Stütze“ als Gröbdt. ausgegangen werden muß. — **steyern** = mhd. steyren, zu Steuer. Die älteste Bedeutung ist „stützen“, am längsten erhalten reflexiv: sich auf etwas s. Daraus scheint die schon im Mhd. vorhandene „ein Schiff lenken“ entstanden. Häufig wird es dann ohne Obj. gebraucht: wir steyerten nach Sünden; selbst das Schiff steyerte; dann wird das Verb. mit sein umschrieben. Bildlich: seinen Lauf, den Flug dahin s. Wt.; allgemein intr. er (sein Sinn zc.)

steuert auf etwas. Nicht klar ist der Ursprung von einem (einer Sache) s. = „Einhalt thun“. Der Entwicklung von Steuer 1 entsprechend wurde s. gebraucht = „einen Beitrag zu jemandes Unterstützung geben“, noch allgemein in beisteuern; endlich ist es = „Steuer (im modernen Sinne) bezahlen“. Besondere direkte Ableitungen aus Steuer sind bes. vers.

Steben M. „aufrecht stehender Balken am Vorder- und Hinterende eines Schiffskiels“, aus dem Nd.

stibizen „stehlen“, volkstümlich, aus der Studentensprache stammend.

Stich zu stechen, an dessen verschiedene Verwendungsweisen es sich anschließt. Zusammengefaßt Hieb und S. als Fächteransdrücke. Bildl. ein S. ins Herz; nicht S. halten, eigentlich von Zeug gebraucht, das zum Nähen nicht mehr zu gebrauchen ist; unklar ist, woher einen im S. lassen stammt. Uneigentl. wird S. gebraucht in Sonnens.; südwestl. ist es wie Hieb = „Mausch“; man sagt die Farbe hat einen S. ins Grüne = „nähert sich dem Grün“; Wein, Bier hat einen S., wenn es angesäuert ist. S. wird für eine Empfindung gebraucht, mit der durch einen Stich verursachten Ähnlichkeit hat: Seitensicht. S. bezeichnet auch das Resultat, so namentlich in Kupfersch., Stahl-, wofür auch einfaches S. S. im Kartenspiel dem Gebrauch von stechen entsprechend. — **Stichblatt** 1) „Scheibe am Degengriff zum Schutz der Hand“, jetzt kaum noch gebraucht. 2) „Zielscheibe für Stiche“; danach bildlich wie Zielscheibe und so wohl jetzt allein üblich, 3. B. den Verläumdungen, den Neckereien jemandes zum S. dienen. — **stichdunkel** „ganz dunkel“, wird erklärt aus einer früher üblichen Redensart nicht einen Stich sehen. — **Stichel** M. „Werkzeug zum Stechen“, besonders das vom Kupferstecher gebrauchte, wofür gewöhnlicher Grabstichel. — **sticheln** selten eigentl. „Stiche machen“ (beim Nähen oder Sticken), allgemein üblich nur uneigentl. „durch höhnische Bemerkungen auf etwas aufspielen“. Dazu **Stichelei**, **Stichelrede**. — **Stichentscheid** „Entscheidung durch den Vorstichenden bei Stimmgleichheit“. Die Bezeichnung scheint an Stich im Kartenspiel anzuknüpfen. — **Stichfleisch** landschaftl. (nordb.) „Fleisch, das zur Würstherstellung gefocht ist“ (weil es aus dem Kessel gestochen wird). — **Stichling**, Bezeichnung eines kleinen stacheligen Fisches. — **Stichprobe** „Probe aus einem Schmelzofen“, „Probe aus einem Weinfasse, mit dem Stochheber entnommen“, danach „Probe aus einer Schrift, die man aufs Geratewohl macht, um die Richtigkeit der Angaben zu prüfen“. — **Stichwort** „letztes Wort eines andern, auf das ein Schauspieler mit seiner Rolle einzusetzen hat“. Diese Verwendung stammt vielleicht aus einer älteren, wonach S. das an das Ende einer Seite mit Absatz gestellte Wort bezeichnet, welches das erste Wort der folgenden Zeile vorwegnimmt.

sticken zu stechen. Mundartl. wird es auch = **ersticken** (s. d.) gebraucht.

stieben s. B. (stob, gestoben), woneben nicht selten ein schwaches Präst. stiebie vorkommt. Zusf. zers. häufig; seltener vers., vgl. das Gras an den Wassern (wird) vers. Lu., das Originalblatt ist verstoßen Goe. Dazu Staub, Stöber, stöbern, Gehöber.

Stiesel 1) aus it. stivale (= lat. aestivale),

ursprünglich also eine leichtere Fußbekleidung bezeichnend, die nur im Sommer getragen wurde, dann verallgemeinert. Der Keel geht seinen S. dir trotz einem (= schreitet gehörig aus) Hkkleist; danach er predigt dir seinen S. weg Rabener, und Nehuliches noch heute volkstümlich. Spanische S. ein Foltterwerkzeug. Dazu gestiefelt, stiefeln volkstümlich = „einhererschreiten“. 2) In Bohnens. u. dergl. = „Stütze“, nicht mit 1 identisch, vielleicht mit steif verwandt, vgl. Steife 3 und steifen.

Stieg M. „ansteigender Weg“ öfters bei Goe.; allgemein üblich sind nur die Zusf. Auf-, Aufst-, Abj.

Stiege F. 1) südb. = nordb. Treppe, zu steigen; über zwei Stiegen = nordb. drei Treppen hoch. 2) „eine Anzahl von 20“, dunklen Ursprungs. Vgl. Steige.

Stiel = mhd. stil, vielleicht aus lat. stilus. Ursprünglich scheint es nur von dem Stiel an Geräten gebraucht zu sein und von da erst auf den natürlichen Stiel der Pflanzen übertragen.

Stier = mhd. stier, nordb. nicht volkstümlich, statt dessen Bulle. S. von Uri, Bezeichnung eines staatlich bestellten Hornbläfers.

stier „starr blicken“, erst nhd. nachweisbar. Dazu stieren „starr blicken“, anstieren. Von Stier abgeleitet (?). Mundartl. auch stur, sturen: einen ansturen Goe.

Stift, zwei wohl unverwandte Wörter. 1) M. „runder, zugespitzter Körper“, als einfaches Wort und in vielen nähere Bestimmung enthaltenden Zusf. wie Metallf., Drahtf., Schiefers., Ross-, Bleif., das letzte landschaftl. als N. Hierher wohl auch S. als Bezeichnung eines Lehrlings (aus der Gaunersprache). 2) M. (M. früher Stifte, jetzt Stifter) „Anstalt, die auf Grund einer Schenkung zu bestimmtem Zwecke errichtet ist“. Ursprünglich gab es solche Anstalten nur mit kirchlichem Charakter. Hochf. = „Bistum“, Erzj. = „Erzbistum“. Dazu stiften, welches zunächst das Gründen eines Stiftes bezeichnet: eine Kirche, ein Kloster, ein Spital s. Man setzt dann auch als Obj. einen Gegenstand, der nicht erst eingerichtet, sondern fertig als Gabe dargebracht wird: eine Lampe in die Kirche, ein Buch in eine Bibliothek, ein Bild in ein Museum s. Zuweilen steht als Obj. auch das Geld oder sonstiger Besitz, der für die Stiftung aufgewendet wird: ein Advocat stiftete sein ganzes Vermögen in das Tollhaus Hebel. Mit scherzhaftem Anklang ist einem etwas s. = „schenken“. Frühzeitig hat sich die Bedeutung von s. verallgemeinert, so daß es = „begründen“, „bewirken“ ist, vgl. ein Reich, einen Orden, eine Religion, eine Sekte, einen Verein, Frieden, Aufruhr, Nutzen, Schaden, Urheil, Gutes, Böses s. Dazu ansf., ansf. Aus stiften ist Stiftung abgeleitet, welches auch das Resultat bezeichnen kann und sich daher mit Stift in der Grdbd. berührt.

Stil aus lat. stilus, seit Anfang des 18. Jahrh. nachzuweisen. Ursprünglich wie im Lat. nur auf die Schreibweise bezogen, ist es bald auf die Konipositionsweise der bildenden Künste und der Musik übertragen. Auch noch weiter verallgemeinert: das ist bei ihm so S. (Brauch), es ist alles in großem Stile eingerichtet. Alter und neuer S. braucht man = „julianischer und gregorianischer Kalender“.

still = mhd. stille, auch nhd. noch zuweilen stille,

zu Stall, stellen (?). Seit alter Zeit zwei Schattierungen der Bedeutung. 1) „ohne Bewegung“, auf bestimmte Verbindungen beschränkt: s. stehen (dazu Stillstand), liegen, sitzen, halten; stille Wasser sind tief, der stille Ozean, windst. 2) „ohne Laut“, abgeschwächt = „ohne Lärm“, so noch in freier Weise gebraucht, vgl. es ist, wird, bleibt s.; s. für sich als Aufforderung; s. schweigen, s. Gebet, Wunsch, Neigung, Teilnahme, stillvoergnügt; s. Messe; ein stilles, sanftes Saufen Lu., wie wir nicht mehr sagen würden. Von Vertlichkeiten, an denen kein Lärm gemacht wird: s. Ort, Gegend, Wohnung; entsprechend von Zeiten: s. Nacht, Abend, der stille Freitag (Charfreitag), die stille Woche; von Gelegenheiten s. Fest, Hochzeit; von Menschen, die sich ruhig verhalten: ein stiller Mann, biblisch die Stillen im Lande. Dem Sinne von „heimlich“, in dem es früher viel gebraucht wurde, nähert es sich in stiller Teilnehmer (eines Geschäftes). Substantiviert im Stillen. — Stille stellt sich zu still 1 in Windst., Meerest., selten als einfaches Wort: der Wind legte sich, und ward eine große S. Lu. Gewöhnlich entspricht es still 2; in der Stille = im Stillen. — stillen zu still 1 jetzt nur noch in das Blut s.; vgl. er stillte das Angewitter, daß sich die Wellen legten Lu. Zu still 2, also = „zum Schweigen bringen“ war es früher allgemein üblich, vgl. daß ich das Murren der Kinder Israel stille Lu., du stillest das Brausen des Meeres, das Brausen seiner Wellen und das Toben der Völker Lu., noch bei Götting stillt dein Gemimmer; uneigentl. sie stillten kaum das Volk, daß sie ihnen nicht opferten Lu., ferner gleichfalls bei Lu. und teilweise noch später den Aufbruch, den Horn, den Hader, das Herz, die Seele s. Jetzt haben sich nur bestimmte uneigentl. Verwendungsweisen erhalten, bei denen man die Grdbb. nicht mehr durchfühlt: ein Kind s. = „säugen“, eigentlich „es zum Schweigen bringen, wenn es nach Nahrung schreit“; den Durst, den Hunger s., danach auch ein Verlangen, eine Begierde s.; auch Schmerzen s. wird hierher gehören, nicht zu s. 1.

Stimme in eigentlichem Sinne von menschlicher und tierischer Stimme, entweder mit Rücksicht auf den Klang derselben im allgemeinen (laute, leise, rauhe, sanfte S., Männerst., Knabenst. zc.), oder mit Rücksicht auf musikalische Eigenschaften (hohe, tiefe S., Altst. zc.). Doch wird S. auch gebraucht, wo es sich um den Inhalt von etwas Ausgesprochenem handelt: des Volkes S. ist Gottes S., Stimmen der Völker in Liedern, Stimmen der Zeit, des Dankes S. Es wird zuweilen übertragen auf andere Töne: die S. des Domiers, des Sturmes; gewöhnlich ist es von dem Tone musikalischer Instrumente. Ferner bezogen auf etwas nicht wirklich Hörbares, dem man figurlich eine Meinungsäußerung, eine Mahnung zuschreibt: S. der Natur, des Blutes, der Pflicht, des Gewissens, der Menschlichkeit, des Schicksals. Eine besondere Verwendung von S. ist für die Entscheidung des Einzelnen bei einem in einer Versammlung gefaßten Beschlusse. Auch das Recht zur Mitwirkung bei einem solchen Beschlusse heißt S.: Sitz und S. haben. — stimmen 1) „die Stimme erkönen lassen“ selten und poetisch: des Mäoniden Harfe stimmt voran Schil., du stimmst in meine lange Klage Gleim (allgemein einf.), s. zu der Andacht Chor (von

der Glocke) Schil., jetzt stimmt sie mit Gesänge zu Horn und Flötenklänge Umland. Mit Acc. des Inhalts: Keander stimmt süße Töne Hagedorn, Trommelwirbel, Pfeifenklang s. schon Triumphgesang Schil., allgemein anf. 2) „den richtigen Klang im Verhältnis zu andern geben“: mit einer neuen Saite, die weder stimmt noch hält Lc., die Violine stimmt nicht zur Trompete Ubelung. Häufiger ist es in übertragenem Sinne = „nicht in Widerspruch stehen“: wie stimmt Christus mit Belial? Lu., nicht in's Ganze s. Goe., allgemein zu etwas s.; für sich, indem, das, womit kein Widerspruch besteht, als selbstverständlich vorausgesetzt wird: die Summe, die Rechnung stimmt, das stimmt = „ist richtig“. Dazu zusammens., übereins. 3) ein musikalisches Instrument s. = „es auf eine bestimmte, insbesondere die richtige Tonhöhe bringen“. In bildlicher Verwendung: wenn dieser falsche Ton in einem Herzen klingt, wo ist der Künstler, der es s. könnte? Goe. Daher uneigentl. „in eine Gemütslage versetzen“: einen froh, traurig, ernst, weich, zur Freude, für oder gegen einen s.; Part. gestimmt abjektivisch. Dazu unst., mißl., vers., bes., Stimmung. 4) „seine Stimme zu einem Beschlusse abgeben“: für, wider etwas s.; ungewöhnlich auf (= für) gänzliche Unterdrückung deiner Selbsterkenntnis zu s. Thümmel; sie stimmen alle in diesen Schluß Schil. Dazu abs., überf. 5) veraltet = „durch Meinungsäußerung festsetzen“: stimme den Lohn Lu. Dafür jetzt bef.

Stinkadoren scherzhaft für schlechte Cigarren, zu sinken mit spanischer Endung.

stinken. Dazu Stank, Gestank, stänkern.

stint M., eine kleine Fischart.

stippen vulgär = „tunken“: Kuchen in den Kaffee s., einf. Es ist ind. mid. Form = stuppen, stüpfen. Dazu Stippe F. = „Tunke“.

stirn, zuweilen noch Stirne = mhd. stirne. Es steht ihm an der S. geschrieben (man merkt es ihm gleich an); einem die S. bieten (dem Angriff jemandes degenen); die S. haben, etwas zu thun (= „die Frechheit haben“; diese zeigt sich darin, daß man jemandem trotz schlechten Gewissens dreist die Stirne zulehrt).

Stöber M. „Hund, der zum Aufsuchen des Wildes gebraucht wird“, md. Form für das daneben vorkommende Stäuber (zu Staub).

stöbern, zu Staub (ältere Nebenform stänbern). 1) „wie Staub im Winde ungetrieben werden“: stöbernder Regen, Schnee u. dergl., es stöbert; nicht allgemein üblich; dazu stellt sich Gestöber. 2) „Staub aufwirbeln“, vgl. den Schneestaub, den der Winter aufstöberte Spielhagen. 3) am gewöhnlichsten „nach etwas, was unter anderem verdeckt ist, suchen“ (eigentlich indem man dabei Staub aufwirbelt), vgl. Stöber. Zuss. auff., durchs., ausf.

Stoßer zu einem unüblich gewordenen stochen, gewöhnlich nur in Jahnst. Dazu stoßern: in den Zähnen, die Zähne s.; seltener im Feuer, in einem Wespennest s. u. dergl. Man nimmt Verwandtschaft mit Stoß an.

Stoß bezeichnet wohl ursprüngl. den natürlichen Stoß aus Holz. Innerhalb bestimmter Grenzen wird es für den Stoß, den Stamm der lebenden Pflanze und, weil der Stamm die Grundlage derselben bildet, für diese selbst gebraucht: Weinst. oder Rebst.; Blumenst., Rosenst., Nelkenst. zc. (vgl.

Stiehköckel) namentlich in Bezug auf Topfgewächse; ferner gebraucht man S. für den stehen gebliebenen Stumpf eines Baumstammes, daher über S. und Stein, seltener über S. und Block; dieser Gebrauch wird die Veranlassung gegeben haben, daß man S. auch für etwas Kurzes, Dickes gebraucht, während man zunächst bei dem Worte etwas Längliches im Sinne hat. Gewöhnlich denkt man bei S. an etwas von dem Gewächs, an dem es sich gebildet hat, Losgelöstes. Es kommt dann weiter vorzüglich die Gestalt in Betracht, so daß man die Bezeichnung auch auf Gegenstände aus anderer Masse als Holz überträgt. Der S. erscheint endlich als etwas zu bestimmten menschlichen Zwecken Verwendetes und danach mit verschiedenen Spezialisierungen: S. als Stütze, Krückst., Bergst., Spazierst., S. zum Prügeln, Kadef. Auch eigentümlicher gestaltete Geräte behalten den Namen S.; schon mhd. bezeichnet S. den oft ausgehöhlten Klob, an oder in dem ein Gefangener bereistigt wird, daher einen in den S. legen, Stockmeister = „Kerkermeister“; auch schon mhd. wird S. für einen ausgehöhlten Stock gebraucht, der als Büchse für Geldsammlungen dient (Kirchens.); Hanbens., Perrückens.; Schraubs., Prägs., S. als Form eines Holzschmittes, und danach auch für den Holzschmitt, namentlich für eine Bignette gebraucht, vgl. ein sauberes Stöckchen, welches das Titelblatt ziert &c.; südd. Licht., Kerzenj. = „Leuchter“; südd. Bildst. = „hölzerne Bildsäule“. Der Bienens. war ursprüngl. ein ausgehöhlter Stamm, die Bezeichnung ist beibehalten, nachdem er anders hergestellt wurde, neben Bienenskorb. Stock = Stockwerk bezeichnet wohl ursprünglich die Balkeneinfassung, die dann mit Mauerwerk ausgefüllt wurde; landschaftlich dafür Gestock. Uebertragen wird S. auf eine Gebirgsmasse (Gebirgsj.). Der Eierj. heißt so als Grundlage, von der sich die Eier abspalten. Ähnliche Anschauung wohl auch bei Eiters. In Vergleichend deutet S. die Steifheit an, daher stocksteif; von da aus ist stock- zu einer Verstärkung geworden, vgl. stockdumm, -stoll, -dunkel, -finster, -blind, Stockbauer, -schwabe &c. — **stockeln** landschaftl. (nordb.), ähnlich wie stoehen gebraucht: in etwas herumf. — **stocken** erst nhd. 1) „aufhören sich zu bewegen“ (eigentlich „steif wie ein Stock werden“): das Blut, der Puls, das Gespräch, ein Geschäft stockt. Häufig ins Stocken kommen, geraten. Speziell wird es von jemand gebraucht, der im Neben augenblicklich nicht weiter kann. Vgl. verstockt. 2) gleichbedeutend mit dem üblicheren stockig werden, dazu Stockstock. — **stockfisch** „geböhrter Kabeljau“, schon mhd. — **Stockfleck**, f. stocken 2. — **stockig** 1) zu Stock, auch mit Umlaut stockig nicht allgemein üblich = „sich nicht von der Stelle rührend“, „unlenksam“, vgl. ein stockiges Pferd Goe., wie stockig die Diensthofen oft sind Auerbach. 2) f. stocken 2. — **stockisch** = stockig 1 nicht allgemein. — **Stockzahn** = Backenzahn, schon spätmhd.

Stoff, seit dem 17. Jahrh. nachgewiesen, wohl zunächst aus dem Nhd. aufgenommen. Es entspricht span. estofa, it. stoffa (stoffo), franz. étoffe. Die Grdbd. des Wortes, dessen Ursprung unauflöselig ist, scheint „Zug“, „Kleiderstoff“ gewesen zu sein, und die weitere Bedeutung „Material“, „Materie“ scheint erst daraus abgeleitet zu sein. Weitere Uebertragung: S. eines Romans, Dra-

mas &c., Gesprächs-, Unterhaltungs-, &c. In der Studentensprache ist S. „Vorrat im Glase“: hast du noch S.? Vgl. staffieren.

Stöffel, zuweilen Stöffel als Bezeichnung eines einfältigen Menschen ist eigentlich Eigenname = Christoph.

Stöhnen, im 17. Jahrh. aufgenommen aus nd.-nhd. stenen.

Stolle f., f. Stollen 4. — **Stollen** st. M. = mhd. stolle schw. M. (f. Backen), wahrscheinlich zu Snd (f. d.), Studel. 1) Grdbd. „Stütze“, „Posten“: Tisch-, Beisj. u. dergl., nicht mehr allgemein üblich. 2) In der Bergmannssprache bezeichnet S. einen horizontalen Gang (westhalb?). 3) Nach der Terminologie der Meißneringer heißen S. die beiden gleichen Teile einer Strophe, die zusammen den Aufgesang bilden, wohl weil sie gewissermaßen die Stützen bilden, auf denen der Abgesang ruht. 4) Landschaftl. ist S. ein Kuchen in Form eines länglichen Brotes, wie es namentlich zu Weihnachten gebacken wird als Symbol für Christus als Wickelfind. Dafür anderwärts Stolle f. Vgl. Stulle.

stolpern, seit dem 16. Jahrh. nachgewiesen, dunkler Herkunft.

stolz hat mhd. auch den Sinn „statlich“, der zuweilen noch bei neueren Dichtern nachwirkt. Dazu **Stolz** M., erst am Ende des Mittelalters gebildet; **stolzieren**. Vgl. Hageholz.

Stüpfel M. oberd. = Stöpsel, zu stopfen. — **stopfen**, ursprünglich nd.-nhd. Wort. 1) Ursprüngl. steht als Obj. der Gegenstand, der Raum, der abgesperrt, ausgefüllt wird, wie bei vers., zus., voll f., vgl. der die Quelle des Lichts dir stopfte Wi. Noch allgemein gestopft voll; ferner in besonderen Anwendungen: eine Pfeife f.; bildl. einem den Mund, das Maul f. Landschaftl. weit verbreitet ist f. = „mit Speisen anfüllen“: Gänse f. (= „nudeln“), eine Speise stopft (sättigt sehr), bildl. ich werde mit Versprechungen gestopft WWSchlegel. 2) Neblicher ist es jetzt, den Gegenstand, der in einen anderen hineingesteckt wird, als Obj. zu setzen: etwas in einen Sack, in's Ohr f. &c. 3) Eine Spezialisierung zu 1 ist Strümpfe f. u. dergl. 4) Eine andere Spezialisierung ist f. (gewöhnlich für sich stehend) = „die Leibesöffnung, Diarrhöe beseitigen“. 5) Nd. stoppen hat frühzeitig auch den Sinn „hemmen“, „zum Stehen bringen“ (eigentlich wohl durch Verstopfung des Weges). Es ist in neuerer Zeit in die technische Sprache aufgenommen: eine Maschine stoppen, das Dampfschiff stoppt. Raum mit diesem nd. Gebrauche in Zusammenhang zu bringen ist 2. Cor. 11, 10: so soll mir dieser Raum nicht gestopft werden, wo die Wahl des Ausdrucks durch den Urtext veranlaßt ist. — Dazu Stopen, Stöpsel, Spöpsel.

Stopfen M. südd. = Stöpsel, Pfropfen, zu stopfen.

Stoppel in nd.-mb. Lautform = mhd. stupfel (aus lat. stipula), auch für die jungen, in der Haut feststehenden Kleie des Federviehs gebraucht. Dazu **stoppeln** „auf einem Stoppelfelde das Weidig-gebliebene zusammenlesen“: Aehren f. Aelung, ein altes Weib, daß ihr Holz von Zäunen stoppelt Goe.; allgemein nur in zusammenf. mit bildlicher Anwendung; selten auff.

stoppen, f. stopfen 5.

Stöpsel M. nordb. „Fropfen“, zu stopfen in nd.-mb. Lautform.

Storch f. M., südb. auch schwach, namentlich, wo es Benennung eines Wirkshauses ist: in Storch.

Storchschnabel ist auch Bezeichnung einer Pflanze (geranium) und einer Vorrichtung, mittelst deren eine Zeichnung in einen andern Maßstab übertragen werden kann.

stören 1) = mhd. stören: ein fest, ein Vergnügen, einen in der Arbeit, in seiner Ruhe f. zc. Part. gestört = „geistestrank“. Dazu vers. zersf. 2) = mhd. stür(e)n mit mundartlicher Nebenform stüren (stieren) = „stöbern“, nicht mehr allgemein üblich: in, unter, nach etwas f., vgl. störte er unter seinen Kleinigkeiten nach dem Versprechungsring Thimmel; etwas durcheinander f. (Schl.), sich die Zähne f. (Leifenwig); am üblichsten noch in durchs., auff. 3) Mit 2 wohl von Hause aus identisch ist landeshausliches f. = „hausieren“, „auswärts arbeiten (von Handweckern)“, wofür bair. in die Stör gehen, vgl. damit nicht jeder in der Buchhandlung zu höfen und zu f. anfangs Lc. Dazu Störer, Störger (Storcher) „Hausierer“, „herumziehender Marktschreier“; Storgerbühne Hagedorn.

Störger, f. stören 3.

störig, auch störrisch „harinäckig“, widerspenstig“ gehört zu mundartlichem Storren = mhd. storre „Baumstumpf“; wohl verwandt mit starr.

Stoß = mhd. stöz. Es kann synonym mit Stich sein: Hieb und Stoß, Stoßdegen. In andern Fällen tritt mehr die Vorstellung einer plötzlichen Erschütterung (auch der Luft) hervor: Erdsf., Windf., Trompetenf. Das kurz Abgebrochene wird durch stoßweise ausgebrückt, vgl. auch Stoßseufzer, -gebet. Bildlich seinem Herzen einen S. geben (sich zu etwas entschließen, was einem schwer ankommt); anders das giebt ihm (seiner Ehre zc.) einen S. (bringt ihm einen empfindlichen Schaden bei), auch einem den letzten S. geben. Schon mhd. bezeichnet S. auch einen „aufgeschichteten Haufen“: ein S. Bücher, Waren zc., Holzj., Aktienf. Oberd. ist Kälbersf., Schöpfensf. = „feule“. Ein Zeugstreifen, der untergelegt wird, um einem Kleidungsstücke mehr Halt zu geben, heißt S. Außerdem wird S. mannigfach in der Sprache der Gewerbe verwendet, meist das hintere Ende einer Sache bezeichnend. — Stöpsel M. „Werkzeug zum Stoßen“, z. B. in einem Mörsel. — stoßen = mhd. stözen. 1) Als Obj. steht ein in Bewegung gesetzter Gegenstand und daneben eine Richtungsbezeichnung. Dieser Gegenstand kann, während er bewegt wird, festgehalten werden, vgl. einem das Messer in die Brust f. (a); oder die Bewegung wird durch den einmaligen Anprall eines vorher in Bewegung gesetzten andern Gegenstandes hervorgerufen: einen zu Boden, zur Thür hinaus, fort, zurück f. (b). Für den Fall a wird f. im Mhd. auch gebraucht, ohne daß damit die Vorstellung des Raschen und Gewaltigen verknüpft ist, also wie unser stecken, so auch noch im älteren Mhd., vgl. die Köpfe zusammenf. Goe., Best.; in anderen Fällen würden wir dafür rücken, schieben oder dergl. sagen, vgl. einen Tisch an den andern f. JPaul. Dazu wohl Stoß = „aufgeschichteter Haufe“. Bildlich zu b: einen vom Throne f., aus einer Gesellschaft f., etwas von sich f. (vgl. ansf.,

vers.); einen mit der Nase auf etwas f. 2) Als Obj. steht ein Gegenstand, dem durch einen andern eine Erschütterung beigebracht wird, die keine Ortsveränderung zur Folge zu haben braucht, eine Gebrauchsweise, die sich an 1 b näher anschließt als an 1 a: der Ochse hat ihn gestoßen, einen mit dem Ellenbogen f. Bildlich einen vor den Kopf f. Einfaches f. kann auch den Sinn des Verkleinerns in sich schließen wie zersf.: Zimmet, Pfeffer f. 3) Reflexiv wird f. gebraucht für etwas ohne Absicht des Subj. Eintretendes: sich an einen Stein f.; die Wolken, die sich hier in diesem Saale f. Goe. Bildlich sich an etwas f. (Veranlassung zu Bedenken nehmen), vgl. Anstoß; seltener etwas stößt sich woran = „findet Schwierigkeiten“. Auf etwas Unabsichtliches bezieht sich auch das biblische auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest. Ungewöhnl.: daß die natürliche Denkart des Tacitus sich mit der Wendung, die Abbas Genie nahm, etwas zu f. (= sich nicht recht damit zu vertragen) scheint Herder. 4) Im Sinne 2 kann f. auch ohne Obj. stehen: der Ochse stößt; mit Angabe der Richtung: nach jemand f., in's Horn, in die Trompete f. Dazu vgl. man auch die Verbindung mit einem Acc. des Resultats: ein Loch in die Leinwand f. Verschieden davon ist ein eigentl. intransitives f., welches bedeutet „in plötzliche heftige Berührung mit etwas kommen“ (nicht einen andern Gegenstand in Berührung bringen), und dessen Perf. mit sein umschrieben wird (vgl. treffen 7): mit dem Fuße an einen Stein f., die Züge sind zusammen gestoßen, bildlich hart stößt die Herrschaft mit der Freiheit zusammen Schi., das Schiff ist auf den Grund gestoßen Adlung. Ursprüngl. gehört nicht hierher an's Land, vom Lande f., indem dabei eigentl. das Schiff als Obj. hinzuzudenken ist; doch wird auch gesagt das Schiff stößt vom Lande und dann im Perf. ist gestoßen. Bei intransitivem f. schwindet auch die Vorstellung des Plötzlichen und Gewaltigen (f. unter 1): auf einen (etwas) f. = „zufällig treffen“, auch auf Schwierigkeiten f. u. dergl.; zu jemand f. „sich mit ihm vereinigen“, besonders von Truppen gebraucht; am meisten verbläht an etwas f. = „grängen an“. Vgl. Stoß, Stoß, stoßig, Sturz, stuzen, stottern. — Stöcker nicht allgemein üblich 1) = Stöfel. 2) = „Stoßvogel“, „Haubvogel“.

stottern, aus dem Nd. aufgenommen, zu stoßen.

Stots M. südwestb. „Baumstumpf“, auch = „Keule eines Tieres“; wohl zu stoßen.

stogig Schweiz. „säb abfallend“, bei Schi. gähf.; zu stuzen (?).

strack Ndt., ziemlich außer Gebrauch gekommen, „straff ausgereckt oder ausgepannt“: f., ohne steif zu sein Goe., wie f. der Stamm sich in die Lüste trägt Goe.; am geläufigsten noch in f. und stramm. Uneigentl. ein knapperes, strackeres Betragen Goe., auf gewissen Rechten f. und streng halten Goe. Bildlich ist strack(e)s Wegs = „geraden Weges“, „ohne Umweg“; auch stracks Laufs. Dazu stracks, stracklich, Strecke, strecken. — stracklich oder stracklich, Weiterbildung zu strack. 1) „genau nach Vorschrift“, noch in der Kanzleisprache üblich, vgl. die Hauptmaxime ernst und stracklich befolgen Goe. 2) „schleunig“, an stracks angegeschlossen: ein stracklicher Tod Adlung. — stracks, adverbial gebrauchter Gen. von strack. 1) „gerade aus“, wie schon mhd. strackes (vgl. oben strackes Wegs) = sie geht

nicht f. auf dem Wege des Lebens Lu., ähnlich sonst; mache deinen Weg f., ohne rechts und links zu sehen Goe.; jetzt nicht mehr üblich außer in schnurstracks. Uneigentl., so daß es sich dem Sinne „genau nach Vorchrift“ (f. stracklich 1) nähert: darum halte ich f. alle deine Befehle, ich hasse allen falschen Weg Lu. 2) Jetzt ist es = „sofort“ (so, daß man gerade auf das Ziel losgeht, ohne abzuschweifen).

Strafe, strafen = mhd. strāfe, strāfen, strāfen. Biblisch wie mhd. häufig auf bloßen mündlichen Tadel bezogen; so noch in einen Lügen f., wo in sonst veralteter Weise ein Gen. abhängig ist, der die Veranlassung angiebt.

straffen, nicht allgemein übliche Ableitung aus straff, „straff anziehen“.

sträflich, früher auch = „strafend“: so sehr sie sittenrichterisch f. Goe. (Hörsers so bei ihm).

sträfling, „jemand, der eine Gefängnisstrafe verbüßt“.

Strahl im Sg. ft., Pl. schw. M. = mhd. strāle f. Grdbd. „Pfeil“. Die jetzt gewöhnliche Bedeutung in Sonnenf., Lichtf. u. beruht also ursprünglich auf bildlicher Verwendung. Davon unabhängig direkt aus der Grdbd. abgeleitet ist S. = Blitzf., woran noch die Vorstellung des Treffens und Verletzens haftet. Die Entstehung dieser Verwendung sehen wir noch bei Lu.: er schoß seine Strahlen (sagittas in der Vulgata). Auch Wetterf. und Donnerf. wird gebraucht, vgl. und schossen Pfeile und Donnerstrahlen in die Feinde Lu. Dazu biblisch der Rache S. Schi., Banns. Gleichfalls direkt aus der Grdbd. abzuleiten ist S. = Wasserf. Nach Analogie der Lichtstrahlen werden Gegenstände, die sich wie die Radien eines Kreises zu einander stellen, als Strahlen bezeichnet. — **strahlen** „Strahlen von sich geben“. Das Part. strahlend adjektivisch. Poetisch, auch sonst in gehobener Rede kann neben f. auch ein Obj. stehen, vgl. des Geistes, der Sündern himmlisches Licht strahlt Al., Freude, Begeisterung f. u. dergl.; üblicher sind adjektivisch freude-, glückstrahlend. Was hier durch den Acc. ausgedrückt ist, kann auch zum Subj. gemacht werden: aus jeder kindischen Miene strahlte die Morgenröte eines Verstandes Le., der Dinge, Widerschein, der unbegreiflich schnell in unsre Seelen strahlet Wi.

strählen „kämmen“, in der Umgangssprache nicht allgemein.

Strähne f. = mhd. strāne schw. M. „Flechte, Bündel aus Haaren, Flachs u. dergl.“

strampfen „mit den Füßen stark aufschlagen“, vgl. es (das Ross) strampfet auf den Boden Lu.; auch noch bei neueren südd. Schriftstellern. Dazu wohl strampeln mit nd.-md. Lautform.

Strand, ein ursprünglich nd. Wort. Dazu stranden.

Strang, synonym mit Strick. Es ist besonders üblich für Stricke zum Anspannen des Zugviehs, daher biblisch seinen S. ziehen (seine Schuldigkeit thun), mit einem den gleichen S. ziehn (dasselbe thun), über die Stränge schlagen, wenn alle Stränge reißen (im höchsten Notfall); ferner für den Strick zum Hängen. Verwandte sind wohl streng und (an)strengen.

strangulieren „erdrosseln“, aus lat. strangulare. **Straße** = mhd. strāze, altes Lehnwort aus lat. strata, bezeichnet ursprünglich die künstlich an-

gelegte, gepflasterte Landstraße. Es hat dann zunächst in Norddeutschland Gasse (f. d.) aus seiner ursprünglichen Funktion verdrängt. Uneigentlich Wasserf., S. von Gibraltar, Milchf., die Mittelf. halten (von den Extremen gleich weit entfernt bleiben).

Straube f. südd., ein Backwert, ähnlich dem nordd. Spritzkuchen.

sträuben „starr emporrichten“, wozu im Mhd. ein Intr. strāben: (von Menschen oder Tieren) die Haare, die Mähne, die Flügel f.; etwas, das Ihnen jedes Haar auf dem Kopfe zu Berge f. soll Le., die Versuchung, die mir das Haar aufsträubt Schi., Liebeswut, Weinestglut sträubt das Haar Goe.; dazu haarsträubend. Recht üblich ist es jetzt nur reflexiv: das Haar sträubt sich; sonst sich f. = „Widerstand leisten“, „widerstreben“. Das Nelexikon bleibt weg beim substantivierten Zuf.: da hilft kein Sträuben, poetisch auch neben dem Part.: des Helden sträubende Haare Goe. Vgl. sträubig, strobeln, Struwelpeter, struppig, Gestrüpp.

sträubig, sträubig zu mhd. strāben (f. sträuben) „emporstarrend“, „struppig“; zuweilen auch in dem Sinne „widerständig“; unüblich geworden.

Strauch = mhd. strūch, Pl. Strāucher, im 18. Jahrh. auch noch Strāuche. Dazu Gestrāuch.

sträucheln, Weiterbildung zu dem gleichbedeutenden mhd. strūchen.

Strauß 1) = Blumenstrauß, zuweilen auch = „Federbusch“ und = „Strauch“, wozu anhd. Gestrāuß = mhd. gestriuze „Buschwerk“. Der Pl. ist selten und es besteht kein festes Sprachgefühl dafür; es kommen vor Strāuche und Strāufer.

2) „Stampf“, „Zwistigkeit“ = mhd. strūz. Es hat mit 1 wahrscheinlich gleichen Ursprung, vgl. mundartlich sich strāuben“ = mhd. sich striuzen „sich sträuben“, „sich spreizen“; damit kann auch strochen verwandt sein. 3) als Vogelbezeichnung geht es auf lat. struthio zurück. Mhd. gewöhnlich strūze schw. M.; auch im Mhd. noch Schwanken zwischen ft. u. schw. Deklination, doch hat jetzt die starke die Oberhand gewonnen, vgl. aber Straußenei. Volkstümlich der Vogel S.

Strebe f. zu streben = Strebepfeiler. — **streben** = mhd. strēben, welches bedeutet „sich heftig bewegen“, „sich abmühen“. Die heutige Bedeutung hat f. nur durch die Verbindung mit nach, zu oder andern Richtungsbezeichnungen erhalten; die darin ausgedrückte Beziehung auf ein Ziel ist mit in die Bedeutung des Wortes an sich aufgenommen. Direkt auf die Grdbd. zurück geht widerf.

Strecke zu strack, strecken. 1) in technischer Sprache „Werkzeug zum Strecken“. 2) allgemein „etwas räumlich sich nach einer Richtung Erstreckendes“: eine S. Wegs u.; speziell im Bergbau angewendet; in neuerer Zeit Bahnf. Weidmännlich: das Wild zur S. bringen. Uebertragen auf die Zeit: eine lange S. 3) nordd. laudschafst. = Zimmerplatz (Platz, auf dem Bauhölzer zurecht gemacht werden).

strecken zu strack. Die Grdbd. ist daher „straff ausrecken“. Als Obj. steht vorzugsweise der eigene Leib oder dessen Teile, vgl. zu waschen und zu f. den narbenwollen Leib Mhd., die Beine, alle Viere von sich f., ebenso ausf. Seltener, abgesehen von gewissen traditionellen Verbindungen, andere Gegenstände; ein fremder Leib in einen nieder, zu Boden f., wofür ungewöhnlich bloßes f.: ein Fremder, der sechten wollte, ward gestreckt Goe.;

eine Waffe, wobei dann *s.* den Sinn haben kann „in wagerechte Lage bringen“, vgl. es stehen andre mit gestrecktem Sper *Schi.*, streckt das Schwert zwischen beide (Bühnenanweisung) *Schi.*, allgemein die Waffen *s.* als Zeichen, daß man sich ergiebt, auch ungenügl. In Verbindung mit Richtungsbezeichnungen tritt der eigentliche Sinn von *s.* weniger scharf hervor, indem die Bewegung nach einem Punkte hin mehr oder weniger zur Hauptsache wird, vgl. die Arme, die Finger in die Höhe *s.*, die Zunge aus dem Munde *s.*, den Kopf hervor, zum Fenster hinaus *s.*; einem die Hand entgegen *s.*; die Hand nach etwas ausf. (ungewöhnlich fiel eine Kron' ihm zu, er streckte nicht die Hand [ohne aus] Wi.). Andererseits kann *s.* ein Ausreden über das bisher eingenommene Längenmaß hinaus bezeichnen, so technisch Leder, Felle, Metall *s.*, ein (zu kurz gewachsenes) Glied *s.*, einen *s.* als Foller; ungenügl. jede tragische Begebenheit zum Drama *s.* Goe. — Das Nekl. kann eine absichtliche Thätigkeit des Subj. bezeichnen, vgl. sich auf seinem Lager *s.* (ausf.), strecke dich nach der Decke, sich (ins Gras) hinsf., sich niedersf.; anders sich *s.* zu raschem Laufe, vgl. ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist Lu., bist du hinaus, dann laß dein Kopf sich *s.* Uhländ. Andererseits kann das Nekl. einen nicht vom Willen des Subj. abhängigen Vorgang bezeichnen, also die Stelle eines Intr. vertreten, vgl. der sich wirklich zum Jüngling heranstreckte Goe.; seine Arme strecken sich nach mir aus; der Weg streckt sich (in die Länge) hinsf.; Wälder strecken sich hin bis an das Meer; statt des üblicheren erf.: des großen Volkes, welches sich vom schwarzen Meere bis zur Weichsel und Ostsee gestreckt hatte Freytag. Das Part. gestreckt kann sich an das Nekl. anschließen, vgl. hingestreckt auf seinem Lager; gestreckt fortgeschossen die Remmenden Boß, wonach mit eigentlich ungenauer Verknüpfung allgemein üblich in gestrecktem Lauf, Galopp *z.*; langgestrecktes Feld. — Vgl. noch erf., volls., vorsf.

Streich = mhd. *streich*. Es muß nach der Etymologie ursprünglich nur von einem solchen Schläge gebraucht sein, bei dem man über etwas hinschreicht, *z.* B. Ruutenstreich, vgl. mit Ruuten streichen; ähnlich Backensf.; vgl. auch spornstreichs. Es wird dann aber auch von einem Hieb mit Schwert, Art, Hammer *z.* gebraucht. Bildlich was für ein neuer *S.* auf mein gebogtes Haupt *z.*, dir hat ein herber *S.* das schönste Lebensglück euriffen Goe. Von der Verwendung für den Fechterstreich ausgegangen ist der Sinn „etwas unerwartet Unternommenes“ (namentlich wenn es gegen jemand gerichtet ist); hierher einem einen *S.* spielen, Handsf., Staatsf. Die Bedeutung hat sich dann noch weiter verallgemeinert, indem alles *S.* heißt, was auf einem plötzlichen Einfall beruht, was seltsam, nicht in der Ordnung ist: dummer, toller, schlechter *S.*, Knabenf., Studentenf., Schwabenf. *z.* — **Streiche** *f.* in der Gewerbesprache „Werkzeug zum Streichen“. — **streicheln** Weiterbildung aus mhd. *streichen*. — **streicheln** *st. V.* = mhd. *streichen*. Von alters her bestehen zwei Hauptverwendungsweisen des Wortes, eine transitive und eine intransitive. 1) **Transf.** Es kommen außer dem Subj. zwei Gegenstände in Betracht, von denen der eine in Bewegung gesetzt wird, der andere in Ruhe bleiben kann. Als Obj. steht

ursprünglich der letztere, vgl. das Haar, den Bart *s.*; mit präbifativem Adj. glatt *s.*; in verschiedenen Schattierungen: einen mit Ruuten *s.*, bei Lu. auch so auch jemand in das Angesicht streicht; eine Wand, den Fußboden *s.* (mit Farbe, Öl *z.*), einen Geigenbogen mit Kolophonium *s.*; die Geige *z.* *s.*, dazu Streichinstrument; die Segel, die Flagge *s.*; etwas *f.* = „einen Strich durch etwas machen“ (zum Zeichen der Ungültigkeit). Der in Bewegung gesetzte Gegenstand steht zunächst nur in Verbindung mit einer Richtungsbezeichnung als Obj.; Butter auf das Brod, Schminke auf die Wangen, Kalk in die Fugen *s.*, wozu Brod bestreichen gehört; andererseits, sich das Haar aus dem Gesicht, den Schweiß von der Stirne *s.* Doch sagt man auch für sich ein Messer *f.* = „weken“. Nicht allgemein üblich ist sich *f.* = „sich davonmachen“, sich drücken“, vgl. sie strichen sich immer fort Pest. 2) **Intr.** Ohne Obj. kann *s.* in der Grdbd. gebraucht werden, *z.* B. mit der Hand über das Gesicht *s.* Wie es scheint, von einer ähnlichen Verwendungsweise aus hat *f.* schon im Mhd. die Bedeutung „sich über (an) etwas hin bewegen“, dann überhaupt „sich fort bewegen“ entwickelt (Persf. umschrieben mit sein); vgl. die ähnliche Entwicklung bei streifen. Im Mhd. ist diese Verwendung wieder etwas eingeschränkt. Man braucht es von Menschen und vierfüßigen Tieren für eine Fortbewegung ohne bestimmte Richtung: durch das Land, durch den Wald, umher *f.* (dazu Landstreicher), während alle Männer strichen hinter ihnen her im Streit (Lu.) für uns schon veraltet ist; von Vögeln und Fischen; insbesondere von Tieren, die auf Vegetation ausgehen; von leblosen Gegenständen: das Schiff streicht durch die Wellen, der Wind streicht durch die Zweige. Vgl. die Artillerie konnte die ganze Ebene bestreichen (der Aec. von be- abhängig). — Dazu Strich, Streich, Streiche, streicheln.

Streichholz nordd. = südd. Zündholz.

Streif, *st. M.* 1) anhd. = mhd. *streif* „Streifenzug“. 2) *f.* Streifen. — **Streifen** *f.* landchaftl., auch bei Schriftstellern. 1) „Streifenzug“, vgl. Streif 1. 2) *f.* Streifen. — **Streifen** *st. M.* = mhd. *strife* (sch. M. (*f.* Vacke). Nebenform Streif *st. M.* u. Streife *f.* — **streifen** = mhd. *streiben* berührt sich in seiner Bedeutungsentwicklung nahe mit streichen. 1) Es bedeutet transf. „im Vorbeifahren berühren“: die Kugel hat ihn gestreift (Streifschuß), sein Blick streifte mich; ungenügl. er hat dies Thema nur leicht gestreift. Es wird aber auch intr. mit an konstruiert: wenn es unverhofft an eine Nessel streift Wi.; üblicher ist diese Konstruktion in ungenügl. Sinne: das streift an's Unglaubliche, an Majestätsbeleidigung. 2) In Verbindung mit einer Richtungsbezeichnung ist vielmehr der in Bewegung gesetzte Gegenstand zum Obj. gemacht, und vermöge einer Spezialisierung hat dann *f.* den Sinn angenommen „etwas *so* ziehen, daß es etwas anderes bedeckt oder sich *so* daran anschießt“, resp. „etwas sich *so* Anschmiegendes wieder fortziehen“, vgl. er streifte meine gepuderten Haare unter ein buntes Netz Goe., einen Rock um die Hüften, einen Ring an den Finger *f.*; üblicher einen Ring vom Finger, die Nermel in die Höhe, die Rinde vom Baume *f.*, abf. Es fragt sich jedoch, ob für diese Verwendung nicht vielleicht ein ganz anderes Wort

als für 1 zu Grunde liegt oder wenigstens mitgewirkt hat, mhd. stroufen, stroufen. 3) Ähnlich wie streichen hat intr. streifen den Sinn angenommen „ohne feste Richtung sich bewegen“ (Bart. dann gleichfalls mit sein umschrieben): er streift durch die Fluren; speziell von Truppen = „einen Streifzug machen“. 4) Zu trennen von 1—3 und als direkte Ableitung aus Streifen aufzufassen ist f. im Sinne „streifig machen“, gewöhnlich nur im Part. gestreift.

Streit = mhd. strit wird jetzt in der Umgangssprache immer auf einen mit Worten geführten Streit bezogen, im höheren Stile wie früher gewöhnlich auf Streit mit Waffen, wo jetzt Kampf, Krieg, Schlacht üblich ist, so auch in Streitwagen, -art, streitbar. Uebertragen wird es auf Unpersönliches: S. der Elemente, der Pflichten. Entsprechend verhält es sich mit streiten = mhd. striten. Auch hier Uebertragung: dafür, dagegen streitet der Umstand; nichts, was mit dem Wohl des Vaterlands streitet Schi. Refl.: sie streiten sich, er streitet sich mit ihm. — streitig von Personen „in Streit begriffen“, vgl. über die Ursachen dieser Krankheit sind die Arzneyverständigen unter einander noch sehr f. Rabener, die immer streitig wandelbare Menge MSchlegel. Gewöhnlicher von Sachen „worüber gestritten wird“: die streitigen Punkte u. dergl., das ist noch f.; am üblichsten in einem etwas streitig machen; dafür auch streitig. Zus. unsf., vgl. sein Erbrecht ist unsf. Wi., gewöhnlich als Abv.: es ist unsf. verkehrt.

streng(e) = mhd. strenge. Die Grdbd. war „stark“, vgl. gefrenge. Es wird dann gebraucht für etwas, was eine starke und zugleich unangenehme Wirkung auf die Sinne ausübt, als Gegensatz zu milde, gelind: f. Geruch, Geschmack; Kälte, Frost, Winter; ferner in Bezug auf unangenehme Anforderungen und Verfahrungsweisen, die mit Entschiedenheit geltend gemacht werden: f. Herr, Richter; f. Gebot, Gesetz, Urteil, Aufsicht, Blick; f. gegen jemand sein, handeln, verfahren; f. wissenschaftlich, f. Schluss. Dazu Strenge f. Weiterhin strengen, allgemein in ansf., das einfache Wort nur poetisch; entgegen ihm strengte der Muskeln Sehnen der Stier Wdh.

strengflüssig von Erzen „schwer zu schmelzen“.

Stren, streuen (= mhd. strüwen), verwandt mit Stroh.

streuen (streinen) mundartlich „umherstreichen“ = mhd. striuen.

Strich. 1) zu streichen 1. Zunächst bezeichnet es den Vorgang des Streichens: ein S. mit dem Pinsel, mit der Feder (Pinsel-, Feder-), mit dem Fiedelbogen. Häufiger ist S. für das Resultat, besonders eine durch Streichen gegogene Linie beim Zeichnen oder Schreiben (Grund-, Haarf.); speziell als Interpunktionszeichen: Gedankens-, früher S. oder Beif. = „Komma“, Punkt-, oder Strichpunkt = „Semikolon“; S. unter Rechnungen um die Summe darunter zu setzen, daher einen S. unter etwas machen = „womit abschließen“; S. durch etwas, um es ungültig zu machen, ungewöhnlich jemandem einen S. durch die Rechnung machen (durch unerwartetes Eingreifen); landschaftlich ist S. als Maßbestimmung = Linie. 2) zu streichen 2. Zunächst wieder als Vorgangsbezeichnung; selten von Menschen: wir rasteten nach einem ermüdenden S. Mücke; gewöhnlich von Vögeln und Fischen;

von leblosen Gegenständen: wie Wolken selbst und Winde den gleichen S. unwandelbar befolgen Schi., der S. und die Stärke von Wind und Wellen Forster, mit ihnen denselben S. zu segeln Kohl; hierher wohl in einem S. = „ohne Unterbrechung“. Speziell wird es von dem Streichen der Bängel und Fische zum Zwecke der Begattung gebraucht, danach auch von Menschen auf den S. gehen; man sagt aber auch vom Jäger auf dem Schnepfens. sein; daher wohl auch einen auf dem Striche haben „einen verfolgen“, dann auch „gegen jemand aufgebracht sein“, auch etwas auf dem Striche haben (nicht mögen). Hierher zu stellen ist wohl auch S. der Haare (Richtung, in der sie gemacht sind), der Fäden eines Gewebes; daher nach (mit) dem S. und gegen (wider) den S., am üblichsten bildlich das ist mir gegen den S. (= zuwider). Endlich wird S. für ein sich hinziehendes Stück Land gebraucht; in der Landwirtschaft ein S. Weideland, Wiesen-, Weizen-, besonders üblich Erdsf., Himmelsf.

Strick M., hie und da als N. gebraucht. Synonyma Seil, Strang. Bildlich wenn alle Stricke reißen, f. Strang; von der Verwendung zum Zangen der Bängel und des Wildes hergenommen: einem Stricke legen, in jemandes Stricke fallen u. dergl.; vgl. falls. Als Schwupswort ist S. wohl zu erklären wie das schlummere Galgenf. (einer, der den Strick verdient hat). Dazu stricken.

stricken zu Strick. 1) „(mit Stricken) fest knüpfen“, eine im Mhd. sehr übliche Bedeutung, die jetzt zurückgewichen ist, während sie in den Zusf. besf., vertf., entf. noch sehr lebendig ist. Doch vgl. mit nichts stricket uns eine Schöne mehr an sich JPaul. Wohl erst nach umstricken „mit Stricken (wie mit Stricken) umgeben“ magt Bürger wie in ihren Stab die Rebe brünnig ihre Ranke strickt, und wohl nach seinem Vorbilde Schi. und strickt um den Reiz des schönen Leibes seine Arme; ähnlich, aber so daß als Obj. ein Resultat der Thätigkeit steht: zwei Ringe sieht man sie um seinen Hals und noch zwei andere schnell um Brust und Hüfte f. Schi. 2) Bei der jetzt üblichen Bedeutung steht das Resultat als Obj. Das Aelteste war jedenfalls Netze f., wozu wirklich dünne Stricke verwendet wurden.

Striegel „Pferdekamm“ = mhd. strigel (aus lat. strigilis). Dazu striegeln; ungewöhnl. entweber = „sauber machen“, „putzen“ oder = „schlimm behandeln“.

Striemen st. M. = mhd. strieme schw. M. (f. Backen) „Streifen“, jetzt nur noch von einem Streifen in der Haut üblich, der in Folge eines Druckes durch Schlag, Stoß u. zurückbleibt. Die mundartliche Nebenform Streim(en) geht auf mhd. strime zurück.

Strizel, auch Strüzel M. oder f., landschaftl. Bezeichnung eines runden, länglichen Kuchen.

Strippe f. „Schleife, die an einem Kleidungsstück befestigt ist, daselbe anzuziehen oder zu befestigen, auch zum Befestigen der Leinwand auf der Bleiche“. Es ist nd.-mhd. Form = mhd. strippe (vgl. struppen).

strettig, f. streitig.

strobelen landschaftl. „firuppig machen“: strobelte sich das Federvieh Zimmernann, die Haare und Halskrausen verstrobelt Auerbach. Vgl. Struwelpeter, sträuben.

Stroh = mhd. strô, verwandt mit äreuen. Bildl. leeres S. dreschen „Arbeit verrichten, bei der kein Gewinn herauskommen kann“. Vgl. Geströhde. — **stroheru**, auch **ströhern** „aus Stroh“, im 18. Jahrh. üblich, jetzt weniger gebräuchlich, auch bildl. = „gehaltlos“. — **Strohfeuer**, bildl. „Vegeisterung, die nicht vorhält“. — **Strohkopf**, Schimpfwort für einen dummen Menschen, weil sein Kopf gehaltlos ist wie Stroh. — **Strohmann** „Figur aus Stroh, die als Vogelscheuche dient“; daher beim Kartenspiel „Person, die bloß fingiert wird, wenn eine weniger vorhanden ist, als eigentlich zum Spiele erfordert werden“; ferner im geschäftlichen oder politischen Leben „Person, die bloß zum Schein vorgeschoben wird, während die eigentlich thätige im Hintergrund bleibt“. — **Strohwitwe** „Frau, deren Mann verreis ist“; entsprechend Strohwitwer. Der Ursprung der schon von Aabelung verzeichneten Verwendung ist nicht aufgeklärt. Man vermutet u. a., daß sie mit der Sünde zusammenhängt, daß die Braut, die nicht mehr Jungfrau ist, einen Strohrantz tragen muß, aber es fehlt an einer glaubhaften Vermittelung.

Strolch, zuerst im 17. Jahrh. in Südwestdeutschland bezeugt, und erst später allgemeiner geworden. Dazu strolchen, namentlich in umher (herum) s.

Strom = mhd. strom, strâm ist ursprünglich Vorgangsbezeichnung = „das Strömen“, vgl. das Meer kam wieder in seinen S. Lu. Dieser Sinn liegt noch zu Grunde in S. auf, S. ab, mit dem Strome, wider den S. (auch bildlich). Weiterhin bezeichnet es eine strömende Flüssigkeitsmasse; speziell innerhalb des Meeres: Golfj. 2c., einen großen Fluß: Rheinf. 2c., ferner Blutj., Lavaf. 2c.; übertragen Luftj., elektrischer S. Es wird über-treibend gebraucht, eine große Fülle auszudrücken: es regnet in Strömen, ein S. von Thranen brach aus seinen Augen; danach auch ein S. von Licht, von Klagen, von Verwünschungen u. dergl. Anderseits wird S. bildlich gebraucht, um eine unauf-haltsame Fortbewegung anzudeuten: in dem S. der Welt Goe., S. der Zeit, der Begebenheiten, Redes. Dazu strömen mit ähnlicher uneigentlicher Verwendung: ein strömender Regen; die Luft strömt herein; sein ganzes Wesen strömt gegen Ottilie Goe.; strömisches trans. jenes Meer, das stutend strömt gesteigerte Gestalten Goe. Dieselbe Doppelheit bei ausströmen. Dazu wieder **Strömung**; bildlich eine der großen Strömungen deutschen Lebens Freitag.

Stromer „Landstreicher“, aus der Gaunersprache. Dazu (herum)stromern.

Ströier „Wegelagerer“ Hofea 6, 9 = mhd. (mb.) strätære, zu einem Verb. sträten.

strogen, vielleicht verwandt mit Strauß 2. Es erscheint auch in dem Sinne „prahlertisch auftreten“: die in hellen Farben und goldgestickten Wappen-röcken strogen Wi., frech einherf. Wäßer, der Hahn, der stolz vor seinen Weibern strozt Vob.

Strudel = spätmhd. strudel. Bildl. von dem S. der Zeit ergriffen Goe., im geselligen S. Goe. Südb. bezeichnet S. eine gerollte Wehlspise, wohl nach der Gestalt. Dazu **strudeln**: da hoch's und strudelt's Goe.; meine Seele kochte und strudelte von einem so heißen Verlangen Wi., ihre Worte strudeln, wo sie nur fließen sollten Wäßer; du steht an meiner Hand, daß ich nicht so strudele

und sudele wie sonst Goe., hierzu Strudelei, Strudelkopf.

Stumpf hatte mhd. und noch anhd. die Bedeutung „Stumpf“; so hat es noch Lu. gebraucht, die neueren Ausgg. aber haben in Stumpf oder Rumpf geändert. Es bezeichnete dann den untersten Teil der Hofe, endlich eine selbständige Fußbekleidung. Südb. gebraucht man S. für eine solche nur, wenn sie bis ans Knie oder übers Knie reicht, während eine kürzere Socken (s. d.) heißt.

Strunk, jetzt beschränkt auf Kohlf. u. bergl., früher in der allgemeinen Bedeutung „Stamm“, „Baumstumpf“.

Strunze f. landschaftl., verächtliche Bezeichnung für eine Weibsperson.

strupfen, **striipfen** (letzteres bei Rückert) landschaftlich „streichen“. Es ist abgeleitet aus mhd. stroufen (s. streifen 2). Dazu auch Strippe.

struppig zu sträuben. Dafür **struppig** Gellert. **Struwelpeter**. Der erste Bestandteil mit mb. w = schriftsprachlichem b gehört zu strobelen (s. d.), sträuben.

Stübchen, früher Bezeichnung für ein Gemäch.

Stube = mhd. stude bezeichnet ursprüngl. ein heizbares Gemach, daher früher auch speziell = Badestube gebraucht.

Stüber M., Bezeichnung einer kleinen Münze, aus nbl. stuiver. Scherzhafte Übertragung in Nasenf.

Stück = mhd. stücke. 1) Ursprüngl. bezeichnet es den abgetrennten Teil eines Ganzen, vgl. in Stücke zerbrechen, etwas ist in Stücken. Wird das Ganze als bestimmter einzelner Gegenstand angegeben, so wird es mit von angeknüpft: ein S. von der (dieser) Säule, meigentl. er ist ein S. von einem Geistlichen (hat etwas Geistliches in seinem Wesen). Dagegen wird eine allgemeine Stoffbezeichnung ohne Art. zuweilen noch wie im Mhd. im Gen. angeknüpft: ein S. Brotes, schwarzen Marmors; gewöhnlicher steht sie flexionslos ein S. Brot; mit einem daneben stehenden Adj. scheint man sich nicht den Acc. zu gebrauchen, wenn S. in demselben steht (er gab mir ein S. frischen Kuchen), die andern Kasus werden gemieden. Auch für Abschnitte einer Schrift wird S. gebraucht: Stücke in Esther Lu., Hauptj. (des Katechismus), vgl. Bruchj. Man sagt er begleitete mich ein gutes S. (= S. Weges) u. bergl. Dazu **Stückwerk**. 2) Wo S. mit einer allgemeinen Stoffbezeichnung verbunden wird, tritt schon die Vorstellung des Abgetrenntseins von einem Ganzen zurück; bezgl. in Fuß, wie Grundj., Akerf. und den weniger allgemein gebräuchlichen Gartenf., Baumf. (mit Bäumen bepflanzt Land), Blumenf. (Blumenbeet), Krautf. Diese Vorstellung kam ganz schwinden, und dann bezeichnet S. etwas in sich Zusammenhängendes, nicht aus getrennten oder bloß aneinandergeschobenen Teilen bestehendes, vgl. es besteht nur aus einem S.; in dieser Bude kostet jedes S. (S. für S.) einen Groschen; vgl. Fußf. mit Kleidungsst., Gewandf., Gepäckf., Werkf. (zum Bau verwendeter großer Stein), Prachtj., Erbf., Familienf. (im Besitz einer Familie sich erhaltendes Stück), Seitenj.; besonders beim Zählen drei, vier S. (ohne Flexion) Vieh, Ochsen 2c.; über ein Stücker sechs 2c. f. ein. Speziell Geldj. (Goldf., Markf., Pfennigf.); „Geschäft“, daher Stückgut für die Metallmischung, aus der die

Kanonen bereitet werden, Stückgießer, Stückkugel, Stückpforte (Öffnung an der Seite eines Schiffes, die an Stelle einer Schießscharte dient); volkstümlich verächtliche Bezeichnung eines Frauenzimmers, meist in der Zus. Weibel, oder Weibsl. S. bezeichnet auch ein zusammenhängendes Quantum von Tuch, Band u. dergl. und wird dadurch zur Maßbestimmung. Weiterhin ist es dann auch als Maßbestimmung verwendet für Quanta, die nicht eine zusammenhängende Masse bilden: ein S. Salz und namentlich ein S. Wein (soviel wie in ein Stückfaß geht). Ferner wird S. gebraucht für eine einzelne Hervorbringung eines Handwerkes oder einer Kunst; vgl. Kunstl., Meisterl., Probel., Musterl.; speziell für Gemälde: Blumenl., Fruchtl., Tierl., Jagdl., Nachtl., Kabinetl.; die schönen Stücke englischer schwarzer Kunst Goe.; für eine musikalische Komposition: er spielte ein S. auf der Flöte, Musikl., Konzertl., Klavierl.; namentlich aber = „Schauspiel“ einfach und in Zus. wie Salonsl., Spektakel., Ritterl., Soldatenl., Rührl., Endlich erscheint S. auch für ein Unternehmen, das kein bleibendes Werk hinterläßt: Waagel., Freundschaftsl., Heldenl., Fechterl.; namentlich tabelnd: Bubensl., Schelmenl.; seltener als einfaches Wort: böse Stücke öfters bei Lu., du brütest über einem feinen S. Wi.; üblicher ist in diesem Sinne Stückchen. 3) Zweifelhaft kann man sein, ob man unter 1 oder 2 stellen soll in allen Stücken (in jeder Hinsicht), in diesen Stücke. Ganz verbläht ist der ursprüngliche Sinn in aus freien Stücken, wozu freierdings zu vergleichen ist. Wohl von einer Wette hergenommen ist der Ursprung des volkstümlichen große Stücke auf einen halten. —

stückten als einfaches Wort selten. 1) „in Stücke brechen, reißen zc.“; und stückte sie in zwölf Stücke Lu.; häufig in zerstückten; vereinzelte Kühnheit ist es, dies intrans. zu gebrauchen: der Mantel enfärbt sich, der Mantel zerstückt Goe. 2) „aus Stücken zusammensetzen“, einigermaßen üblich nur in zusammens., vgl. man stückt zusammen ihrere Worte Sinn WSchlegel. — Weiterbildung stückeln, als einfaches Wort gleichfalls selten. 1) zu stücken 1 in zerf., selten versf. 2) zu stücken 2, vgl. diese gestückelten Heeresmassen zusammen zu fügen und zu passen Schi., sie stückelten und stückten daran Nicolai, da das Theater immer nur ein gestoppeltes und gestückeltes Wesen bleibt Goe. Dazu zusammenf., selten anf.: eine Thätigkeit läßt sich in die andere verweben, keine an die andere anf. Goe.

Stüd f. Schweiz. „Stütze“: eine eichene S. Pest. Eine Weiterbildung **Studel** f. nach Ableitung in der Sprache mehrerer Gewerbe üblich (Belege bei Schmeller). Dazu stühen, Stollen.

studieren. Jetzt nicht mehr recht üblich ist auf etwas f. „auf etwas besondere Uebung und Sorgfalt verwenden“: er starb wie einer, der auf's Sterben studierte Schi., ohne eben auf Schreibart und Sprache zu f. Goe. Das Part. studiert = „erkünstelt“; volkstümlich = „studiert habend“.

Stufe = mhd. stuote, ursprünglich md. Wort. Häufig in übertragenem Sinne: Steigerungstufe, S. der Entwicklung, Rangl., erste, zweite S., Vorf. zc. In dem Sinne „herausgeschlagene Stufe Erz“ ist es das gleiche Wort. Dazu stufen, selten einfach (Glieder an Glieder gestuft Goe.), gewöhnlich in abstrusen, namentlich Part. abgestuft; dazu Abstufung.

Stuhl = mhd. stuol, aus der Wurzel von stehn gebildet. Ursprüngl. ist es für eine Vorrichtung zum Sitzen gebraucht, und die Verwendung in Webe(r)l., Dachl. (Zimmerwerk, welches das Dach trägt), Glockenl. u. a. ist abgeleitet. Man denkt jetzt bei S. zunächst an etwas Bewegliches, es erscheint aber namentlich in Zus. auch für etwas Feststehendes: Kirchenl., Beisl., Beichtl. Bildlich sich zwischen zwei Stühle setzen (indem man seine Bemühungen nach zwei Seiten gerichtet hat, auf beiden nicht zum Ziele kommen), einem den S. vor die Thüre setzen (die Beziehungen zu ihm abbrechen). Von den verschiedenen besonderen Arten werden manche symbolisch verwendet: S. als Sitz des Herrschers häufig in der Bibel, während später Thron vorgezogen wird, doch vgl. jeder deutsche Fürst, den die Wahl seiner Mißstände auf den S. der Ottonen setzte Schi.; noch jetzt allgemein der päpstliche, auch bischöfliche S. (= päpstliche zc. Regierung); S. des Richters, Richterstuhl (jemanden vor seinen Richtl. ziehen u. dergl.); S. des Lehrenden, Lehrsl.: er hat den Lehrsl. für Philosophie inne, einen neuen Lehrsl. gründen. Verhüllend wird S. = Nachtl., dann = „Abtritt“ gebraucht: zu Stuhle gehen, daher das noch üblichere Stuhlgang, welches zuweilen auch für Excremente gebraucht wird, so auch das einfache S. Dazu Gefühl.

Stulle f. nordb. vulgär „bestrichene Brot-schnitte“: Butterl., Schmalzl., Musf. zc. Es ist zweifelhaft, ob es mit Stolle identisch ist.

Stulpe, **stülpen**, aus dem Nd. aufgenommen. Stulpe ist eigentlich etwas Umgefügtes, Umgefrämpeltes.

stumm = mhd. stum (stummer) und stump (-ber). Es bezeichnet eigentl. denjenigen, der die Fähigkeit zu sprechen entbehrt, wird aber dann auch für jemand gebraucht, der es unterläßt Töne von sich zu geben; weiterhin sagt man auch f. Klage, Blick zc., f. Buchstabe (der nicht ausgesprochen wird). Dazu verstummen, früher und noch bei neueren Dichtern erstummen. Selten und poetisch ist verstummen = „zum Schweigen bringen“: biß ich verstummt der Christen hündisch Vellen Tied. Verwandt wahrscheinlich stammeln.

Stummel M. = mhd. stambel „Stumpf“: S. eines Baumes, mit Stummeln von Kopf und Mann Wi.; jetzt ist es fast nur noch = Cigarrensl. oder Kerzenl. üblich. Dazu stümmeln = mhd. stümbela: Nas und Ohren schnitt er ab und stümmelte mehr so Goe., mit gestümmelter Sense Vofß; all-gemein nur in versf. Verwandt sind wahrscheinlich stumpf, Stumpf, Stämper.

Stump, **Stumpen**, **Stümpchen**, f. Stumpf.

Stämper ist aus dem Nd. aufgenommen, wo es ursprünglich jemand bezeichnet, der körperlich nicht mehr recht leistungsfähig ist. Es gehört also wohl zu stumpf. Dazu stümpern.

Stumpf, landschaftlich Stumpfen, auf schwaches mhd. stumpfe zurückgehend. Eine Nebenform Stump, Stumpen, namentlich in Stümpchen sieht aus, als ob sie nd.-md. wäre, erscheint aber bei oberdeutschen Schriftstellern. Vgl. stumpf, Stümmel, Stämper. — stumpf, verwandt mit Stumpf (f. d.) bedeutet eigentlich „gestuft“, dann „einer Spitze entdehrend“, vgl. z. B. diese stumpfen kegelförmigen Säulenmassen Goe. In die mathematische Sprache ist stumpfer Winkel im Gegensatz

zu spizer eingeführt. Gewöhnlich wird *s.* auf Gegenstände bezogen, die nicht so spiz sind, als sie sein sollten und deshalb weniger geeignet zum Stechen: *s. Nadel, Pfeil* zc.; dann aber auch von solchen, die zum Schneiden weniger geeignet sind, so daß es den Gegensatz zu scharf bildet. Analog wie dieses wird es auf Sinnes- und Verstandeskkräfte übertragen: *s. Gesicht, Gehör, Auge, Ohr, Blick, Sinn, Gemüt, Gewissen, stumpfsinnig*; er ist durch das Alter *s.* geworden. Dazu *stumpfen*, zuweilen *stumpfen* bei nordd. Schriftstellern, von Abellung als normal angegeben, jetzt verdrängt; als einfaches Wort selten: das würde mir die Fährte gar nicht *s. W. Schlegel*, dies Leben stumpft das Auge, noch mehr aber Sinn und Seele Herder; allgemein in abs.

Stunde bezeichnet ursprünglich einen Zeitpunkt oder einen kürzeren Zeitraum von unbestimmter Dauer, erst spätmhd. erscheint es wie jetzt für einen bestimmten Zeitabschnitt. In biblischen Verbindungen, die teilweise auch noch später gebraucht werden, besteht noch der ältere Sinn: bis auf diese *S.*, von Stund ab oder an, zu der *S.*, alle Stunden; vgl. noch zur selben *S. Schi.*, die Stund, da sie verschieden war Goe. In anderen Fällen, wo eigentl. der ältere Sinn zu Grunde liegt, empfindet man jetzt doch den jüngeren als Grundlage, z. B.: zur rechten (guten) *S.*, er hat keine frohe *S.*, in der *S.* der Gefahr, Zeit und *S.* bestimmen; wenn seine *S.*, sein Stündchen kommt (= Todesstunde), nicht so allgemein ihre *S.* = „Stunde, wo sie gebühren soll“. Aus *S.* im jüngeren Sinne entwickelt sich *S.* = „Wegstrecke, die man in einer Stunde geht“; = „Innerrichtsstunde“, „(in Stunden erteilter) Unterrichts“. Dazu *stunden* = „Trift geben“, jetzt namentlich noch üblich in Bezug auf Kollegienel.

Stupf *W.* südb. „Stoß“. Dazu *stupsen*, stüpfen „stoßen“, z. B. ein Zugtier, es anzutreiben, auch uneigentl. einen *s.* „antreiben“. Nordd. vulgär gebraucht man dafür *Stups, stupsen*. Vgl. *stippen, stur, sturen, s. stier*.

Sturm, vielleicht verwandt mit *stören* 2. Schon in der ältesten Zeit wird es nicht bloß von einem heftigen Winde, sondern überhaupt für eine unruhige Bewegung gebraucht, vgl. die Herde stürzte sich mit einem *S.* in den See Lu., der Wagen steigt in sanftem *S.* davon Wi., dem fliegenden *S.* der Geschosse Voss, da sich ein Sturm erhob edr Heiden und der Juden, sie zu schmähen und zu steinigen Lu.; in den Stürmen der Revolution, des Bürgerkrieges u. dergl. Allgemein üblich ist es besonders für innere leidenschaftliche Bewegung: *S.* der Empfindungen zc., auf einen solchen *S.* in meinem Herzen so eine Stille Le.; vgl. Drang. Volkstümlich im *S.* = „betrunken“. Es bezeichnet ferner das Signal zum Ausbieten der Massen (wodurch dieselben in unruhige Bewegung kommen): *S.* läuten, blasen, schlagen, Sturmlocke. Zu Land *s.* bezeichnet es die aufgeborenen Massen. *S.* war speziell eine schon altgermanische Bezeichnung für „Kampf“, die von neueren Dichtern wieder aufgenommen ist: als nun das Normannenheer zum Sturme schritt Uhländ. Im allgemeinen Sprachgebrauch ist es auf den Angriff gegen eine Festung beschränkt: mit *S.* nehmen, *S.* laufen, einen *S.* abschlagen. Häufig bildl., vgl. ein so unvermuteter *S.* auf mein Herz und meine Sinne zugleich Wi.

Dazu Ansturm. — *stürm* südwestd. „aufgeregt“, „heftig“, aus dem Subst. Sturm entstanden. — *stürmen* in verschiedenem Sinne den verschiedenen Verbindungen von Sturm entsprechend. 1) Vom Wetter es stürmt; seltener mit bestimmtem Subj.: die vier Winde stürmen wider einander Lu., das Meer stürmt, die Wellen *s.* u. dergl. 2) = „sich heftig forsbewegen“, mit Richtungsbezeichnungen: nach Hause, fort, vorwärts, hervor, einher *s.* zc. 3) Von unruhigem Toben, namentlich innerlicher Bewegung der Leidenschaften: wo die Parteien durch einander *s. Schi.*, wenn mein Vater stürmt, muß ich auch den versöhnen Goe., sein Betragen war, wenn es nicht innerlich stürmte, gemäßig Goe. 4) = „Sturm läuten“; ungewöhnlich der stürmenden Glocke Goe. 5) = „Sturm laufen“: eine Stadt, eine Burg *s.*; uneigentl. intr. in einen *s.* = bes.

Sturz. Zu stürzen 1. (*s. d.*) gehört Kassenf.; ferner landschaftl. *S.* als Bezeichnung eines Schleiers und anderer Kleidungsstücke. Gewöhnl. stellt es sich zu stürzen 2. in intransitivem und reflexiver Verwendung: *S.* in den Abgrund, *S.* eines Flusses, eines Wasserfalls; der *S.* des Ministers. Veraltet ist *S.* = „Stumpf“: an einen *S.* des alten Baumes Goe., auf den *S.* einer Säule Le., *S.* = „verstümmelte Statue“ bei Winkelmann und Goe. Dafür auch Stürzel. — Stürze *z.* landschaftl. = „Deckel“, *s.* stürzen 1. — Stürzel, Stürzel „Stumpf“, *s.* Sturz. — stürzen. 1) Die allmählich außer Gebrauch kommende Grdbd. ist „umstülpen“, „umkehren“, so daß das Oberste zu unterst kommt“: einen Becher, ein Faß, einen Karren *s.*; mein Schatzmeister stürze (schütte aus) meine Schamulle unter euch Schi., die Kasse *f.* (bei einer Revision); noch muß ich euch meinen Schulsack von Zeitungen *s. Schi.*; die Ladung in das Schiff *s.*; Blut *f.* (= vergießen) Lu.; einen in das Wasser gefallenen Menschen *s.* (auf den Kopf stellen) Abellung; den Acker *s.* (von dem ersten Umpflügen). Hierher gehört auch eigentl. ein Glas Wasser hinunterf., einen Becher, einen Sack ausf. u. dergl.; ferner umf., am deutlichsten in Fällen wie eine verloschene, umgestürzte fackel Le. Man sagt zuweilen auch einen Deckel auf den Topf, einen Hut auf den Kopf *f.* 2) Bei der jetzt gewöhnlichen Verwendung von *s.* tritt die Vorstellung in den Vordergrund, daß etwas durch einen Stoß zu Falle gebracht wird: einen von einem Felsen, in einen Brunnen *s.*; symbolisch einen König vom Throne *s.*; uneigentl. mit Zustandsbezeichnungen: einen ins Verderben *s.*; auch für sich einen *s.* = „ihn aus einer angesehenen, einflußreichen Stellung verdrängen“. Entsprechend sich *f.* und intransitives *s.*, jenes für etwas Beabsichtigtes, dieses für etwas Unbeabsichtigtes gebraucht. Beide werden dann weiterhin für eine schnelle Bewegung gebraucht, die nicht abwärts zu gehen braucht (vgl. fallen), wobei der Unterschied zwischen ihnen sich verwischt, indem sie beide absichtliche Thätigkeit bezeichnen: er stürzte (sich) auf den Feind.

Stute = mhd. *stuoet*, welches eine Herde von Zuchtpferden bezeichnet; die jetzige Bedeutung erscheint seit Ausgang des 12. u. vgl. Mähre. Dazu, noch an die Grdbd. angeschlossen Gefüt, Sinterei.

Stuß *W.* zu stoßen, in verschiedenen Verbindungen, die alle nur landschaftl. sind. 1) veraltet

= „Stoß“, daher das noch übliche auf den S. „plötzlich“. 2) „Widerpenstigkeit“, ursprünglich wohl von Pferden, die nicht weiter wollen, vgl. stuzen 2; verbunden S. und Trug; dazu stuzig „widerpenstig“ (als Jüngling anmaßlich und f. Goe.). 3) „emporstehender Federbusch“; Federf. 4) mit näherem Anschluß an stuzen 3 erscheint es für verschiedene Gegenstände, die genauer durch Zuff. mit S. bezeichnet werden: für eine Perrücke = Stutzperrücke; für ein kurzes Schießgewehr = Stutzbüchse, dafür auch Stuzen, Stuzer, beide oberd.; = Stutzglas, dafür auch Stuzen, Stuzer und Stütze F. 5) Mehlischen Ursprunges ist wohl die Verwendung für ein „hölzernes Gefäß zum Aufbewahren und Fortschaffen von Flüssigkeiten“. Dafür auch Stütze F.

Stütze 1) Grundwort zu stützen, vgl. Stud. Subst. und Verb. ursprünglich ind.-ind. Häufig bildlich: S. des Staates re.; worauf stützt er seine Ansprüche? 2) f. Stuz 4. 5.

stuzen mit Stuz zu stoßen. 1) veraltet = „stoßen“: wir stuzten die Gläser an Heirse. 2) „plötzlich stillstehen (als ob man an etwas gestoßen hätte)“. So scheint es ursprünglich namentlich von Pferden gebraucht zu sein; vgl. ferner bis er endlich an eines Abgrunds jähem Rande stuzt Schi.; gewöhnlich uneigentlich = „plötzlich bedenklich werden“. Dazu stuzig. Vgl. Stuz 2. 3) „beschneiden“: Bäume f., einem Hunde den Schwanz, die Ohren f., die Haare, den Bart f. Es nähert sich mitunter dem Sinne „zurecht machen“, namentlich in zuf., auf. 4) nicht allgemein = „brunten“, „brunten einhergehen“: ein Wucherer stuzt in eines Sultans Pracht Hageborn, meine Töchter stuzen vor mir hin Mörser. Dazu Stuzer.

Stuzen, f. Stuz 4.

stützen, f. Stütze.

Stuzer. 1) f. Stuz 4. 2) f. stuzen 4. Dazu ein seltenes stuzern „sich wie ein Stuzer benehmen“.

stuzig, f. stuzen 2 und Stuz 2.

suchen = mhd. suochen. 1) Als die eigentl. Bedeutung erscheint uns „sich bemühen etwas zu finden, wobon man noch nicht weiß, wo es ist“. Diese Bedeutung hat f. stets, wenn es für sich steht (suchet, so werdet ihr finden Lu.); desgleichen in nach etwas f. (schon bei Lu.); gewöhnlich steht von alters her ein Acc. daneben. Besondere Wendungen: ich habe dich wie eine Stecknadel gesucht; man sucht niemand hinter der Thür (dem Busch), man habe denn selbst dahinter gestanden; das hätte ich nicht hinter ihm gesucht (nicht von ihm erwartet); er sucht etwas darunter (glaubt, daß eine verborgene Absicht dahinter stecke); was hast du hier zu f.? (= was hast du hier zu schaffen?). Dazu gesucht adjektivisch = „gekünstelt“. 2) Schon urgerm. hat f. aber auch einen weiteren Sinn. Es ist überhaupt „auf etwas los gehen“ (auch etwas, von dem man weiß, wo es ist), eine Bedeutung, die in heimischen und besuchene geblieben ist. 3) Durch uneigentliche Verwendung hat f. (auch schon urgerm.) den Sinn „erstreben“ bekommen: Streit, Händel, Trost, Rat, Hilfe, sein Recht f.; seine Ehre, seinen Ruhm worin f., er sucht etwas darin (= legt Wert darauf). Veraltet ist etwas an einem f.; nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden Lu., Händel an einem f. Goe.; ältere Konstruktion ist an einen f.: wer etwas an ihu

zu f. habe Goe., wer hat von ihnen Streit an dich zuerst gesucht Rückert; in dem Sinne „von jemand erbitten“: das Nämliche an mich zu f. Le., sucht Ihr was zu ihn? Schi., vgl. auf. Hierher auch f. mit zu und dem Inf. Auch in diesem Sinne erscheint das Part. adjektivisch: gesuchte Ware. Dazu Suche F., besonders als Jagdausdruck üblich, aber auch sonst: auf der S. nach etwas sein, auf die S. gehn; Zuff. Nachf. Ein entsprechendes M. nur in den Zuff. Bef., Vers., zum M. ist Gef. geworden. Vgl. Sucht.

Sucht zu sich, also = „Krankheit“. Für sich stehend ist es in diesem Sinne aus der Schriftsprache geschwunden, vgl. noch bei Görres einer chronischen S. Dagegen noch allgemein fallende S. und namentlich Zuff. wie Gallens, Lungens, Milchs, Nessels, Starrs. Manche Krankheitsbezeichnungen konnten so gefaßt werden, als ob S. eine Tendenz zu dem, was der erste Bestandteil ausdrückt, bezeichnete, vgl. Mondf., Wasserf., Fettf., Gelbf., Bleichf., Schwindf., Schlaf. Dazu kamen dann Wörter, die einen krankhaften Geisteszustand bezeichneten, und in denen das Wort erst recht auf ein Streben umgedeutet werden konnte, wie Tobf., Trunkf., Sehns., so daß es schließlich zunächst in Zuff. gerabzu die Bedeutung „übermäßiger) Hang zu etwas“ annahm, vgl. u. a. Ehrf., Ruhmsf., Herrschf., Habsf., Genußf., Putzf., Nachf., Ränkef., Raubf., Schelb., Selbstf. Es fand dabei eine volksetymologische Anlehnung an suchen statt. Nach den Zuff. hat dann auch das einfache Wort diese Bedeutung angenommen: S. nach Ruhm, S. zu glänzen; poet. mit Gen.: die stachelnde S. der Ehren Schi. — Ein abgeleitetes Adj. süchtig ist mundartl. = „zu Krankheit geneigt“, „Krankheit befördernd“. Der Schriftsprache gehören die entsprechenden Ableitungen aus den Zuff. an: mond süchtig, sehns., nachf. re.

Sud M. zu siedern, nicht allgemein üblich = „Zustand des Siedens“: einen Topf zum Sude bringen Adelung, in Blut und S. Goe.; „gekochte Flüssigkeit“; „so viel als mit einem Male gefotten wird“: ein S. Bier, Seife Adelung.

Süd, Sünden, aus dem Nd. aufgenommene Formen = mhd. sunt-, sunden, vgl. Sündgan. Im übrigen vgl. Nord.

Sudel M. nicht allgemein üblich „Pfüge“, „Schmutzhäufen“. Dazu sudeln „im Schmutz herumwühlen“, wozu bef.; das einfache Wort bedeutet gewöhnlich „unsauber oder flüchtig arbeiten“; dazu wieder Sudler, Sudelei. Im 16. Jahrh. bezeichnet Sudler einen „Feldkoch“, in dieser Bedeutung sicher zu siedern gehörig; aber zweifelhaft bleibt es, ob unser sudeln dazu gehört, so daß es zunächst „unreinlich kochen“ bedeutet haben müßte.

Suhle F. oder Suhllache in der Jägersprache „Pfüge oder Morast, in dem sich das Wild zur Stühlung zu wälzen pflegt“. Dazu sühlen (auch siele geschrieben) „in der Suhle umwälzen“, gewöhnlich nur reflexiv. Mhd. ist bestila, bestilwen = „beschmutzen“.

Sühne aus mhd. suone umgebildet unter Einfluß des Verb. sühnen = mhd. sitenen. Zuff. entschühnen. Dagegen ist für mhd. verstienen die zuerst in bairischen Quellen auftauchende Form versöhnen eingetreten. Dieses bewahrt die ältere Bedeutung und Konstruktionsweise von mhd. sitenen. Selten und poetisch ist es, dafür einfaches söhnen

zu gebrauchen, vgl. seinen Gönner mit Bitten
führen Schl.

Suite aus franz. suite, in der Studentensprache
= „lustiger, leichtsinniger Streich“, in diesem
Sinne auch volksmäßig Schwiate geschrieben. Dazu
Sutier „einer, der Streiche macht, ausgelassen
lebt“, juitifizieren „sich als Sutier benehmen“.

Sulz(e) oberd. = md. Sülze zu Salz. Es be-
deutet zunächst „Salzbrühe“, „salzige Sauce“;
danach oberd. eine zu Gallert eingefochte Fleisch-
brühe und Fleisch, das mit einer solchen umgeben
ist, nordd. eine aus dem Schweinskopf bereite-
te Wurst (Kopff., Schwartens.).

summen, lautmalendes Wort. Weiterbildung
sumfen. Dazu Sums burſchikos „leeres Gerebe“.

Sumpſ. Bildlich im Sumpfe der Gemeinheit,
des Laſters u. dergl. Burſchikos „liederliches Le-
ben“. In technischer Sprache wird S. auch für
künstliche Vorrichtungen gebraucht, z. B. für ein
Loch, in dem die Ziegelerde oder Thonerde zu-
bereitet wird. Dazu sumpfen poet. = „stagnieren“,
vgl. es stand der See, lang eingehemmt, und
sumpft in ödem Rohr Boß; burſchikos = „ein
liederliches Leben führen“. Ruſſ. einſ. „(Ziegelerde
oder Thonerde) im S. zubereiten“; entſ. „(Boden)
von der sumpfigen Beschaffenheit befreien“; verſ.
„zum Sumpfe werden“, auch bildl., burſchikos =
„sich einem liederlichen Leben hingeben“, selten
franz., vgl. die Ueberschwemmung verſumpft den
Saal Goe.

Sums, sumfen, ſ. summen.

Sund M. „Meerenge“, aus dem Nid. aufgenommen.
Sünde. Dazu sünden veraltet, zuweilen von
neueren Dichtern wieder gebraucht, sonst durch
sündigen ersetzt, sich verſündigen; Sünder; sündig,
jetzt unüblich geworden, sündlich, sündhaft.

Sündenbock ist eigentl. der Bock, auf den die
Sünden der Kinder Israel gelegt werden nach
3. Moſe 16, 21.

Suppe schon mhd. aus franz. soupe, welches
aus dem Germ. stammt (verwandt mit saufen).
Bildlich: einem die S. verſalzen (ihm etwas ver-
derben), er bekommt es in jeder S. zu fressen
(es wird ihm immer wieder vorgeſtellt), die S.
anessen müſſen, die ein anderer eingebracht hat
(für fremde Schuld büßen). Scherzhaft die rote
S. = „Blut“. Vgl. Grundsuppe.

ſurren, junges lautmalendes Wort.

ſüß = mhd. süeze, frühzeitig vom Geſchmack auf
andere Empfindungen übertragen. Dazu Süße ꝑ.,
jetzt nur noch poetisch = Süßigkeit als Eigen-
ſchaftsbezeichnung; üblicher ist das letztere =
„ſüßer Gegenstand“; ſüßlich immer mit unan-
genehmem Nebenſinne; Süßling ſelten = „ſüß-
licher Menſch“; ſüßen in der Umgangſprache von
Dingen, die, anderen beigemiſcht, dieſen einen
ſüßen Geſchmack verleihen: der Zucker ſüßt gut;
nicht allgem. er ſüßt den Thee mit Zucker
u. dergl.; in uneigentlichem Sinne poetisch, in
welchem vielmehr verſüßen üblich iſt; ſelten iſt
abſüßen, z. B. Meerwaſſer abſ. „es von ſeinem
Salzgehalte befreien“.

Syringe ꝑ. landschaftl. = „ſpaniſcher Flieder“.

T.

Tabak, aus ſpan. tabaco, daß auf ein ameri-
kanisches Wort zurückgeht. Jetzt gewöhnlich Tabak
betont. Die ältere Betonung iſt in den Ruſſ.
Kant., Raucht., Schnupft. geblieben, in denen ſie
der Sprechgewohnheit bequemer liegt. Ältere mit
noch mundartliche Nebenform Tobak (Coback) nach
engl. tobacco; vgl. die entſprechende Doppelfor-
migkeit bei Kaffee — Koffee.

Tadel urſprünglich „körperliches oder geiſtiges
Gebrechen“, ſo namentlich in ohne Tadel. Erſt
ſeit Ende des 17. Jahrh. erſcheint es als Gegenſatz
zu Lob unter dem Einfluſſe des Verb. tadeln,
welches ſchon bei Lu. in dem heutigen Sinne
vorkommt (eigentl. „ein Gebrechen, einen Mangel
an etwas finden“). Danach ſind dann auch ohne
Tadel, tadelhaft (eigentl. „mit Mafel behaftet“),
tadellos vom Sprachgefühl umgebildet.

Tafel aus lat. tabula bedeutet ganz im allge-
meinen eine dünne Platte aus irgend welchem
Stoff. Mehrere beſondere Verwendungszweiſen
ſcheiden ſich aus. T. aus Holz, Stein, Schiefer
oder Metall, die zum Schreiben dient. T. aus
Holz, die zum Malen dient, gewöhnlich für einen
Altar beſtimmt, daher geradezu ein Gemälde auf
Holz (vgl. ſieh dieſen Jüngling wie er glüht, da
er auf deine T. ſieht Goe.), daher Tafelbild.
„Tiſchplatte“, dann „Tiſch“, faſt excluſivlich
gebraucht von dem Speiſetiſch, und zwar in der
Regel von dem zum Speiſen hergerichteten, daher

zur T. laden, bitten 2c., tafeln = „ſpeiſen“; man
ſagt endlich auch während der T., d. h. ſo lange
das Speiſen an dem hergerichteten Tiſche dauert;
entſprechend vor, nach der T., ferner die T. danert
lange. Im Mhd. wurden die Tiſchplatten erſt,
wenn gepeiſt werden ſollte, auf Geſtelle gelegt
und nach dem Eſſen wieder fortgenommen, daher
noch die T. aufheben = „das Zeichen zur Be-
endigung der Mahlzeit geben“. Dazu tafeln
„ſpeiſen“; täfelu „mit Tafelwerk belegen“; ge-
täfelte Wand, getäfeltes Zimmer; dafür ſchweiz.
täfern.

Tafelrunde aus franz. table ronde, alſo eigentl.
„runde Tafel“, aber wegen der Stellung vom
Sprachgefühl als eine Zuſ. mit dem Subſt. Runde
aufgefaßt. Urſprüngl. iſt es die Tafel des Königs
Arnis, die rund iſt, damit niemand an ihr einen
Vorzug hat; danach auch ſonſt eine (runde) Ta-
fel und die Geſellſchaft, die ſich daran zuſammen-
findet.

Tafeln ꝑ. aus lat. taberna, jetzt gewöhnlich
Taſernwirthſchaft, ſüdſt. Bezeichnung für ein alt-
berechtigtes, privilegiertes Wirthſhaus.

täferu ſ. unter Tafel.

Taffet, Taft, Taſſent, Bezeichnung eines leichten
Seidenſtoffes, verſchöneren Art.

Tag bezeichnet urſprünglich die helle Zeit im
Gegenſatz zur dunkeln, der Nacht. Daher wird
es auch bildlich verwendet, wenn man ausdrücken

will, daß etwas sichtbar, offenbar ist, vgl. am Tage sein oder liegen, an den Tag kommen, bringen, ziehen, legen. Wird angegeben, wie viel Tage verstrichen sind (oder verstreichen werden), so liegt darin, daß auch die dazwischen liegenden Nächte verstrichen sind (die alten Germanen zählten umgekehrt nach Nächten), dadurch erst ist T. zur Bezeichnung eines Zeitraumes von 24 Stunden geworden. T. wird dann gefaßt als etwas in dem regelmäßigen Ablauf der Woche, des Monats, des Jahres Wiederkehrendes, daher Sonnt. ze., Pfingstt., St. Martins T., Geburts-, Namenst. ze. Es kann ein verabredeter, festgesetzter Tag sein, ein Termin; so häufig in der älteren Rechtsprache; in dieser bedeutet es dann auch „Verhandlung“ (auch mehrtägige Verhandlung), besonders in Zusf., in denen diese Bedeutung auch in der jetzigen Sprache fortbauert, wie Gerichtst., Hofst., Landt., Reichst., Turniert.; endlich bezeichnet es in Reichst., Landt., Kreist. die Gesamtheit der an den Verhandlungen teilnehmenden Personen. T. ist auch wie Jahr speziellere Bezeichnung für Zeit im allgemeinen. Lange — kurze Tage zuweilen für viele — wenige Tage in Folge von Vermischung mit lange — kurze Zeit. In den T. hinein = „darauf los“, „ohne Ueberlegung“. Meine Tage ze. = „meine Lebenszeit“; mein(e) Tage nicht volkstümlich „in meinem Leben nicht“. T. ist auch soviel wie Gegenwart oder bestimmte, rasch vorübergehende Zeit: der Held des Tages, Tagesgespräch, -interesse u. dergl. In den eigentl. Zusf. erscheint die Form Tage- (oberd. verkürzt Tag-) = ahd. tago-; es hat sich darin der alte Stamm- auslaut erhalten, es ist also nicht als Pluralform zu fassen. Dazu tagen, vertagen, betagt, Teiding, verteidigen. — tagen 1) „Tag werden“ unpersönlich, in poetischer Sprache aber auch mit einem bestimmten Subjekt verbunden, durch welches ausgedrückt wird, was als Tag erscheint, oder was den Tag herbeiführt: so bald der erste Morgen tagt Schi., läßt die schönste Sonne t. Goc., dem tagenden Licht Schi. 2) „verhandeln“ (vgl. Tag).

Tag(e)fahrt 1) „Tagereise“; 2) „Fahrt zu einer Verhandlung“, dann die „Verhandlung“ selbst; ferner Termin zu einer Verhandlung, in der letzten Bedeutung oberd. noch allgemein üblich.

Tagegeld, gewöhnlich im Pl. Tagegelder = Diäten.

Tagessordnung „Ordnung bei einer Verhandlung“ (s. Tag); über etwas zur T. übergehen eigentlich „auf eine Sache nicht weiter eingehen, indem man sich zu denjenigen Gegenständen wendet, die für die Verhandlung angelegt sind“, häufig bildl. „sich nicht weiter um etwas bekümmern“; ebenso an der T. sein bildl. = „in einer bestimmten Zeit gewöhnlich sein“.

Tagewähler „einer, der abergläubisch auf die Auswahl der Tage für seine Verrichtungen achtet“ (öfters bei Vn.).

Tagewerker = Tagelöhner, aus Tagewerk abgeleitet, wie dieses aus Tagelohn.

taglang „den Tag über“, von Goc. im Gegensatz zu abends gebraucht, verschieden von tag(e)lang = „mehrere, viele Tage lang“.

Tagssagung „städtische Versammlung“, „Gesamtheit der Mitglieder einer solchen“; speziell in der Schweiz bis 1848 die oberste, aus den Abgeord-

neten der einzelnen Kantone zusammengesetzte Behörde.

Tagwan, zusammengezogen Tann Schweiz. „Tagewerk“ „Arbeit um Tagelohn“; dazu Tagwaner, Tanner Tagelöhner“.

Tafel N., aus der nd. Schiffersprache stammend, „Ausrüstung, namentlich Tauwerk eines Schiffes“. Gebräuchlicher sind Ableitungen daraus: antafeln „mit Tauwerk versehen“; in gleichem Sinne aufst., uneigentl. vulgär = „ausputzen“; abt., Tafelage, Tafelei, Tafelwerk.

Takt aus lat. tactus „Berührung“. Es ist zunächst der Schlag, der den Rhythmus angeht, dann der Rhythmus selbst, auch ein Abschnitt eines rhythmischen Ganzen. Uebertragen = „Schicksalstheilsgefühl“, wozu taktvoll, -los. Volkstümlich ist uneigentlicher Gebrauch von taktfest (eigentlich „sicher in Bezug auf Innehaltung des Taktes“) = „sicher in einer Kenntnis oder Fertigkeit“ = „kräftig“, „gesund“.

Talent in der Bedeutung „natürliche Fähigkeit“ ist aus dem franz. entnommen. Das zu Grunde liegende lat.-griech. Wort (talentum, *τάλαντον*) bedeutet ein bestimmtes Gewicht und danach eine bestimmte Geldsumme. Der Bedeutungsübergang ist durch das Gleichnis vom ungerechten Haushalter veranlaßt: T. ist eigentl. das Pfund mit dem man wuchert; s. Pfund.

Talk M. oberd. „eine teigige Masse“, übertragen „ein ungeschickter Mensch“, verschieden von der Bezeichnung eines Minerals, die aus dem Arabischen stammt; ebenso von Talg (früher auch Talk oder Talk geschrieben), welches ursprüngl. nur nordd. ist.

Tand bedeutet auch „eine geringe Ware“, besonders „Kinderspielzeug“: Nürnberger T. Vielleicht ist dies die Erbdt. Dazu tändeln, südschw. auch in dem Sinne „mit geringen Waren, speziell mit alten Sachen handeln“, wovon wieder Tändler „einer der geringe Waren verkauft“, „Trödler“, Tändlermarkt, Tändlererei.

Tändelschürze „nur zum Putz dienende Schürze“. Tann M. „Wald“ = mhd. tan, von neueren Dichtern wieder aufgenommen.

Tanne, von Tann abgeleitet, eigentlich „Waldbaum“ (?). — Tannich oder Tannicht „Tannenwald“, gebildet wie Dickicht.

Tanz, aus franz. dance, im N. entlehnt; schon im 16. Jahrh. häufig ironisch für Krieg gebraucht, daher Wendungen wie der T. geht los, ich will einen T. mit ihm wagen.

Tapet N. (auch M.) aus lat. tapetum, früher identisch mit dem F. Tapete. Die Bedeutung beider Wörter ist ursprünglich die gleiche wie die des verwandten Teppich (vgl. noch bei Haller ein grünender Tapet). Man behängte früher die Wände mit Teppichen, und daraus entwickelte sich die spätere Sitte des Beklebens mit Papiertapeten. Auch der (grüne) Ueberzug des Tisches in Sitzungszimmern konnte T. genannt werden. Von daher hat sich das Wort noch jetzt in figürlichem Sinne erhalten: auf's Tapet bringen eigentl. „zur Verhandlung bringen“, „machen, daß man sich wieder wouint beschäftigt“; feltener auf's Tapet kommen, auf dem Tapete sein. Die Nebensarten scheinen unter dem Einfluß von franz. mettre, être sur le tapis zu stehn.

Tafpe, f. Stapfe.

tapfer. Die jetzige Bedeutung ist eine Spezialisierung aus der noch im Mhd. vorhandenen allgemeineren „wichtig“, „bedeutend“ (von Sachen), „tüchtig“ (von Personen). Die alte Bedeutung dauert fort im Nhd.: t. schmälen, trinken u. dergl.

Tafpe M., F. anhd. „Pfole“, „Tafe“: alles, was auf Tappen geht Lu.; vgl. auch Stapfe. Daher **tappen**, zunächst von Tieren gebraucht, dann von plumpem Zugreifen oder Zutreten ungeschickter Menschen, wozu das Nhd. **täppisch** (er tappt auch gleich recht täppisch drein Goe.), namentlich aber von dem Tasten mit Händen und Füssen im Dunkeln. Verallgemeinert hat sich die Bedeutung in **ertappen**.

Tarfappe, aus dem Mhd. wieder aufgenommen, „unsichtbar machender Mantel“, zu mhd. **tarnen**, „verbergen“ (vgl. Kappe).

Tarfische F., eine Art Schild, aus franz. **targe**, mittelalterliches Wort, aber auch noch von neueren Dichtern gebraucht.

Tasche F., dafür südd. vielfach **Sack**. Die Tasche wird besonders als Behälter des Geldes betrachtet, daher etwas ans feiner T. bestritten, das fliehet in meine T., er liegt seinem Vater auf der T., etwas in die T. stecken („in seinen Besitz nehmen“), selbst ein Gut, ein Land in die T. stecken, etwas (z. B. eine Stelle, eine Beförderung) schon in der T. (ganz sicher) haben. Andere sprichwörtliche Wendungen: die Faust in der T. machen (wie im Sack), etwas wie seine T. kennen, jemanden in der T. haben (ihn durch Einfluß beherrschen), einen in die T. stecken (ihn überlegen sein). Plaudertasche, Scheltwort für einen geschwätzigen Menschen. Manteltasche früher = Mantelschelle.

Taschenspieler erklärt sich aus der früher üblichen Wendung aus der Tasche spielen „aus einer scheinbar leeren Tasche allerhand Dinge hervorziehen“, was ein Hauptkunststück der Gaukler war.

Täschler oder **Täschner** „Taschensmacher“ = südd. Säckler, nicht streng vom Beutler und Gürtler unterschieden.

tasten, im Mhd. entsteht wohl aus afranz. **taster** (neufranz. **tâter** = it. **tastare**). Gewöhnlich intr., doch zuweilen auch transf. wie die Zuss. **bet.**, **ant.**, vgl. daß ich die Säulen taste Lu., die Farbe kann nicht getastet werden Goe.

tättscheln, „lieblosend streicheln“ aus anhd. **Tatsche** = **Taze**. Dazu auch **antatschen** „plump belüßlen“ Goe.

Tan 1) N. aus dem Nhd. aufgenommen (anord. **taug**), mit ziehen verwandt. 2) M., früher **Than** geschrieben = mhd. **tau** (ursprüngl. auch **N.**).

taub ist aus der Bedeutung „empfindungslos“ in die Bedeutung „gehörlos“ übergegangen (ein ähnlicher Uebergang bei blind), vgl. taube Auh, Blüte, taubes Erz u. dergl.; Taubnessel im Gegensatz zu Brennnessel. — **täuben**, „taub, überhaupt empfindungslos machen“, gewöhnlich nur in bet., übert. Das im Mhd. vorhandene einfache Wort ist von Nl. neugebildet und in die Dichtersprache eingeführt.

tauchen = mhd. **tâchen**, intr., transf. u. reflexiv. Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes entspricht derjenigen der Zuss. **eint.**, **untert.** Doch erscheint es auch für den umgekehrten Vorgang in **aufst.**, **empfort.**; vgl. auch sprach's und taucht aus dem Dichtst hervor Wof, wo nun tauchet die Sonn'

aus kurzer Nacht Mittert; kühner in wenig Tagen taucht der Boden wieder an das Licht Freytag.

tauen, früher **thanen** geschrieben 1) = mhd. **tauwen**, zu **Tau** 2, gewöhnlich unpersönlich es taunt. In dichterischer Sprache erscheint es auch mit bestimmtem Subj. verschiedener Art: dem tauenden Morgen Goe. — der tauenden Rose Nl. — es taueten alanzende Tropfen Wof. Besonders kommt persönliche Konstruktion bei unعتنlichem Gebrauch vor: edle Lust macht die Augen t. Wl. — Gott ließ Fassung auf deine Seele t. Hippel; transf. es hat mein (des Mondes) feuchter Strahl Wehmut ihm in's Herz getant Mittert. 2) Gegensatz zu **frieren**, ganz verschieden = ahd. **dauwen**, vielleicht mit verdanen verwandt. Zuss. **auf**.

Taufe, **taufen**, verwandt mit tief. Taufe bedeutet im Nhd. auch „Taufwasser“ und „Taufbecken“, daher noch aus der Taufe heben.

taugen ist ursprünglich Präteritopräsens wie dürfen 2c., mhd. **ich tone**, **wir tügen**, **ich tohte**, **Zuf. tügen**. Die alte Flexion dauert bis in den Anfang des 18. Jahrh. fort (Prät. **tochte** und **tuchte**). In den neueren Bibelaussgg. sind die regelmässigen Formen eingesetzt. Man verbindet es mit Quantitätsbestimmungen: viel, wenig, etwas, nichts t.; mit zu, selner mit für, vgl. Trauerpost taugt nicht für Fiesko's lustige feste Schi.; auch mit Ortsbestimmungen: ich tauge an keinem andern Ort Wl., taugt er auf unserm Thron Schi., er taugt nicht in die Gesellschaft Schi. Veraltet ist jetzt für sich stehendes t.; wie es noch Lu. gebraucht: zu thun, das nicht taugt; es taugt nicht (gehört sich nicht), daß wir sie in den Gotteskasten legen. Dazu Tugend, tüchtig.

Taumel, erst nhd. aus dem Verb. **taumeln** = mhd. **tâmeln** gebildet. Dieses bezeichnete ursprüngl. eine lebhaft unruhige Bewegung, welche Bedeutung dem von Hause aus identischen **tummeln** verblieben ist, dann die schwankende Bewegung eines Menschen, der nicht Herr darüber ist (in Folge von Betäubung, Mangel).

Taun, **Tanner**, f. **Tagwan**.

Tausch = spätmhd. **tûsch**, aus dem Nhd. aufgenommen, dazu **tauschen**. Das Verb. bedeutet ursprüngl. „sein Spiel mit jemand treiben durch Unterschiebung von etwas Falschem“; entsprechend ist die Bedeutung des Subst. Für den Tausch ohne betrügerische Absicht werden die beiden Wörter zuerst im 15. Jahrh. gebraucht. Das Verb. kann ohne Obj. gebraucht werden, auch mit einem t. Das Obj. kann das weggegebene und das dafür empfangene zugleich bezeichnen: Grüße, Küsse, Schläge t. Es kann nur das weggegebene bezeichnen, das dafür empfangene wird angetnüpft durch gegen, für, um, auch mit: er tauscht Pilgerstab und Kleid mit einem Sclavenwams und einem Grabescheid Wl.; südwestd. ist an: seine Verachtung an meine Qual und meinen Scharlach zu t. Schi. Die übliche Bedeutung ist geblieben in **tâuschen**, in der neueren Sprache auch mit sachlichem Subj. gebraucht, dem keine Absicht zugeschrieben werden kann; dann auch sich **tâuschen**. **Kofttäucher** ist = „Kosthändler“, doch so, daß man nicht umhin kann, einen üblen Nebenbegriff damit zu verbinden; dafür einfaches **Täucher** Schi.

tâuschen, f. **Tausch**.

taufend, f. unter Hundert. Es tritt als Bezeichnung für eine große Menge zunächst zu Pluralen,

dann aber auch zuweilen zu Singularen; am üblichsten ist t. Dank; vgl. ferner o was in t. Liebespracht das Mädel, das ich meine, lacht Bürger, ich sehe nichts vor mir als t. Kummer und Verdruß Müller, nach t. überstandner Not Kogebue, worüber J. . . seinen t. Spafz hatte Moriz. Auch in Zuff. dient es als Verstärkung: Tausendschatz, -schelm (17. Jahrh.) — tausendschön als Adj. im 16. 17. Jahrh., dann substantiviert, jetzt nur noch als Blumenbezeichnung — Tausendfafa. Hierher zu ziehen auch die Verwendung von t. in Ausrufen des Erstaunens und der Verwünschung: t. Sakerment oder Saperment, t. Schwerenot (vgl. Schock Swerenot), t. Clement; dann auch für sich ei der t. (der Gen. Pl.), potz t., alle t. u. dergl., vgl. dazu auch um t. Gottes Willen Pest. Tausendkünstler ist eine Ableitung aus t. Künste. Tausenderlei gebildet nach allerlei zc.; wiewohl kein Gen. tausender sonst vorkommt.

Tebe (Tewe) F. nd., zuweilen auch in der nordd. Umgangssprache, verächtliche Bezeichnung für einen Hund.

Teiding, zusammengezogen aus Tageding = „Verhandlung“, „Unterhandlung“ (s. Tag u. Ding), häufig im 16. Jahrh., weil der Ursprung vergessen war, auch als F. gebraucht; auch in dem Sinne „unnützes Geschwätz“, so bei Lu.: lofe, stolze Teidinge. Vgl. Narrenteidung. Davon abgeleitet das Verb teidugen, teidigen „verhandeln“; noch bei Wi.: wobei es immer was zu teidigen und abzureden gibt; allgemein in verteidigen.

teig Adj. südd. u. md., verwandt mit dem Subst. Teig, von Früchten „überreif“ (vgl. mohl), von Gebäck „unausgebäckt“.

Teil ist zunächst der Gegensatz zu einem Ganzen. Bei der dritte, vierte T. zc. wird die Gleichheit der Teile hinüberstanden. Adverbiale Verwendung des Gen.: großen, größten Teils; einfaches teils: die erstannenden, teils schrecklichen Bilder Winkelmann; jetzt nur noch korrespondierend teils — teils, sonst zum Teil; desgl. zum großen Teil zc. Anhd. ist teils Häuser u. dergl. = „ein Teil der Häuser“, „die Häuser zum Teil“. Teil ist auch = „Partei“: ein Sachwalter, der von zwei freitigen Teilen die Gründe abwägt klaut, von den Bevollmächtigten beider Teile unterzeichnet Schi. Hieran schließen sich Wendungen wie ich meines Teils, an meinem Teile, für mein Teil. — Das Verb teilen ist demnach zunächst auch nur „in Teile zerlegen“. Part. geteilt adjectivisch: die Stimmen sind geteilt. Häufig aber bezieht sich teilen auf einen Besitz und schließt dann die Zuweisung eines Besitzes mit ein. Man sagt er teilte es unter sie (vgl. ansteilen, zut., vert.), sie teilten es unter sich, auch einfach in dem gleichen Sinne sie teilten es (sich). Ferner etwas mit jemand t. (vgl. mitteilen), welches bedeuten kann, „jemandem von dem, was man hat, etwas abgeben“, aber auch „etwas mit jemandem gemeinsam haben, benutzen“: das Zimmer, Freunde und Leid mit einem t.; vgl. nichts teil ich mit dir (habe ich mit dir gemein) Schi.; sie wollen mit mir t., und ich meine, daß ich mit ihnen nichts zu t. habe Goe.; mit der Welt hatte ich nichts zu t. (= „zu schaffen“, wie engl. to deal) Goe. Auch einfaches t. = „Anteil haben an“, vgl. teile, was ich habe Goe., niemand war, der seinen Kummer teilte Goe., zu viel sind's, die das Ge-

heimnis t. Schi. Endlich sich t. in etwas. — Dielem Gebrauch des Verb. entsprechend ist Teil „was jemandem bei einer Besitzverteilung zufällt“, vgl. der Herr ist mein Gut und mein T. Lu., Bescheidenheit ist sein beschieden T. Goe., volkstümlich er hat, bekommt, kriegt sein T.; hierher auch teilhaben, teilnehmen an, vielfach in geistigem Sinne, das letztere wie Anteil nehmen auch im Sinne von „mitempfinden“, teilnehmend adjectivisch; danach sucht ich begierig nicht auch einen Teil an dem verschlossnen Schatz Goe.; anders so hast du kein T. mit mir Lu. Bei zu T. werden ist die Vorstellung von einer Teilung oft ganz geschwunden. — Das Geschlecht von T. schwankt seit alter Zeit zwischen M. u. N., das M. hat jetzt von bestimmten Fällen abgesehen (sein T., ein gut T.) die Oberhand gewonnen. In den Zuff. hat sich jetzt meistens bald dieses, bald jenes festgestellt: M. Anteil, Bestandt., Erdt., Weltt., Nacht, Vort., Redet. — N. Altent., Erbt., Segent., Hintert., Vordert., Art. In früherer Zeit besteht auch hier Schwanken; vgl. z. B. in dem fernen Weltteile, welches die Menschen Indien nennen &c., sein Anteil hinzunehmen Goe., das Anteil gewöhnlicher Menschen Wi. Neutra sind Drittel, Viertel zc. aus dritte Teil zc. — Dazu teilbar, teilhaft, im 18. Jahrh. noch üblich, jetzt durch das auch schon bei Lu. übliche teilhaftig verdrängt, Teilhaber, Teilnehmer, Teilnahme, wodurch das im 18. Jahrh. noch sehr übliche Teilnahme verdrängt ist; beteiligen.

Teller M., südd. N., aus dem It.

Tellerreisen, auch **Tellerfalle**, eine Art Falle zum Fangen von Bibern, Füchsen u. dergl.

Tellerfleisch südsüdd. „nicht stark gefotenes Rindfleisch, wie es als Gabelstrühstück verwendet wird.“

Tellerleder „Schmaroker“.

Tellertuch „Serviette“.

Tempelhof „Gut des Templerordens“.

Tempo, früher auch = „bestimmter Zeitpunkt“: im rechten T. Schi.

Tenne F., früher N., hie und da auch = „Hausflur“, überhaupt „fest gestampfter oder gepflasterter Boden.“

Terminci aus mlat. terminia „Gemarkung“, „Gebiet“, anhd., von Goe. im Götz gebraucht.

tener = mhdd. tiure. 1) Ordbd. „wertvoll“, „kostbar“, vgl. mit dem teuren Blut Christi Lu., anhd. und altertümlich auch von Personen: der teure (treffliche) Held u. dergl. Jetzt wird das Wort in diesem Sinne immer nur relativ gebraucht, so daß immer an jemand gedacht ist, für den etwas wertvoll ist, von dem es geschätzt wird: mein teurer Vater. Bei attributiver oder appositioneller Verwendung kann diese Beziehung, ohne ausgedrückt zu sein, aus dem Zusammenhang verstanden werden, vgl. an's Vaterland, an's teure schließ dich an Schi.; aber bei prädikativer muß sie durch einen Dat. ausgedrückt werden: du bist mir sehr tener. 2) Frühzeitig ist t. auch = „einen hohen Preis kostend“, und diese Bedeutung ist die vorherrschende geworden, die sich daher auch versteht, wenn es für sich als Präd. gebraucht wird: das ist t. Mit ungenauer Verbindung sagt man teure Zeit u. dergl. = „Zeit, in welcher man hohe Preise zahlt“; ferner von Personen er ist t. mit seinen Waren. Adverbial t. kaufen, verkaufen, bezahlen zc.; etwas kommt t. zu stehen. Daher

auch die Verwendung bei Versicherungen und Versicherungswörtern (schon anhd.), vgl. t. zu versichern Le.; jetzt nur üblich in der Verbindung hoch und t.; danach dann auch ein teurer Eid; dazu beteuern. 3) Aus 2 entwickelt sich die Bedeutung „schwer zu haben“, „knapp“, daher auch gerade so viel wie „nicht zu haben“, vgl. war des Herrn Wort t. zu derselbigen Zeit, und war wenig Weisagung Lu., die Zeit ist t. Schi.; besonders üblich da war guter Rat t. — Abgeleitet **Teure** F. 1) „Das Teuersein einer bestimmten Sache“, wofür jetzt lieber **Teuerkeit**; 2) „ein allgemeines Teuersein“ wofür jetzt lieber **Ten(e)rang**. Ferner beteuern (s. unter 2), vert., übert. Vgl. auch danern 2.

Tenfe, alte Form für Tiefe, noch üblich in der Bergmannssprache.

Teufel = mhd. tiuvel, aus griech.-lat. diabolus, von alters her teils als nur in einem, teils als in vielen Exemplaren existierend gedacht. Menschen werden nach biblischer Anschauung als von einem Teufel besessen gedacht, und im Anschluß an diese Auffassung werden die verschiedenen Laster personifiziert als Geizt., Saust., Spielt. ze. Sprichwörtlich: man soll den T. nicht an die Wand malen. Man sagt der T. ist los, wenn es irgendwo schlimm hergeht. Eine große Rolle spielt T. bei Verwünschungen: geh' zum T., hol dich (mich) der T.; daher etwas ist (geht) zum T. = „verloren“; ärgerliche Ausrufungen: beim T., zum T., der T., den T. (auch), Hölle und T., was T. (Teufels) soll ich thun?, das wäre der T., plagt (reitet) dich der T., bist du des Teufels, man möchte des Teufels werden, weiß der T.; bei Ekel und Abscheu ruft man pui T.; von etwas, was kaum möglich ist, sagt man es müßte mit dem T. zugehen; das mag der T. aushalten u. dergl. sagt man, wenn sich schwerlich jemand wozu findet; T. dient zum Ausdruck einer starken Negation: ich werde den T. thun, ich kümmere mich den T. darum, das taugt den T. nichts; vgl. den Gebrauch von Henker. Einen Menschen nennt man einen T. wegen seiner Bosheit; daneben aber sind der arme T., der dumme T. mit leidig-verächtliche Bezeichnungen, wohl im Anschluß an volkstümliche Erzählungen, in denen der Teufel die Rolle des Gepestelten spielt. Dazu teuflisch, Teufel, verteuflert, eingeteuflert (Goc.).

Text, spätmhd. aufgenommen aus lat. textus in dem Sinne „Gefüge einer Schrift“ (ursprüngl. „Gewebe“). Es wird besonders gebraucht im Gegensatz zu Anmerkungen und zu unschreibender Auslegung, wie sie namentlich in der Predigt üblich ist. Volkstümliche Wendungen: zu tief (weit) in den Text kommen (sich zu eingehend auf etwas einlassen), einem den T. lesen (eine Strafpredigt halten). Andererseits ist T. üblich geworden als Gegensatz zu Melodie; die mhd. Bezeichnungen sind wort und wise.

Thal = mhd. tal N., bei md. Schriftstellern früher auch M. Pl. ursprünglich wie Sg., dann Thale, noch bei Hölberlin, Lenau, Dat. Thalen noch bei Kl., Uhlant, in Ortsnamen, allmählich zurückgewichen vor Thäler(n) (schon mhd. teler). Zu Thal(e) = „abwärts“, jetzt ziemlich unüblich geworden.

Thaler, verkürzt aus Joachimsthaler, bezeichnete ursprüngl. eine in Joachimsthal in Böhmen aus

dem dort gewonnenen Silber geprägte Münze (seit 1519). Man unterschied im 18. Jahrh. große und kleine (= halbe) T.

Thalvogt, Schweiz, „ein über ein Thal gesetzter Vogt (Schulze)“, bildlich „in's Thal ziehender Nebel“ (Schi.).

That = mhd. tāt, zu thun. Adverbial in der T. = „in Wirklichkeit“. Eine entsprechende Bedeutung hat T. in Thatbestand, Thatfache (erst im 18. Jahrh. gebildet). Jetzt veraltet Thathandlung. Zuff. Frevelt, Schandt., Gewaltt., Heldent., Großt., Gutt., Wohl-, Nebelt., Misset., Unt., Zut. u. a. Abgeleitet **Thäter**, direkt zu thun bezogen, in allgemeinem Gebrauch von demjenigen, der ein Verbrechen begangen hat, doch auch anders angewendet: T. des Worts und nicht Hörer allein Lu., der T. deiner Thaten Schi.; ferner **thätig**, **Thätigkeit** — **thätlich**, **Thätlichkeit**, jetzt in der Bedeutung unterschieden, indem die letzteren auf einen gewalttamen Akt bezogen werden, ursprüngl. unterschiedslos gebraucht, vgl. noch: sich mit Thätigkeiten gegen Agamemnon zu vergehen Le. — **thätliche Gedanken**, nicht leere Worte Herber. Vgl. auch **bethätigen**.

Therkeffel, Bezeichnung eines einfältigen Menschen, aus der Studentensprache, in der Kessel als Bezeichnung des Stubenhockers erscheint.

Theriac, früher übliches Gegenmittel gegen Gift, aus griech.-lat. theriakum.

Thon N. = mhd. dhāne, tähe F. Das n ist aus den obliquen Kasus in den Nom. gedrungen. Dazu thönern.

Thor 1) M. = mhd. tōre, ursprünglich den Bödsinnigen oder Trübsinnigen bezeichnend, dann mit Abschwächung in dem heutigen Sinne, s. unter Narr. Entsprechend verhält sich das Adj. thöricht, wofür Goe. nicht selten thörig gebraucht; thörlieh besonders als Adv. anhd. nicht selten: du hast th. gethan Lu. Das Verb. thören als einfaches Wort selten, gewöhnlich behören. 2) N. = mhd. tor, verwandt mit Thür. Eigentümlich ums T. gehen „außen an der Umwallung der Stadt entlang spazieren gehen“.

Thorfahrt = Thorumweg, nicht allgemein üblich.

Thorschluf, „das Schließen der Stadthore, wie es früher am Abend üblich war“, daher kurz vor Th. = „im letzten Augenblick, wo es die höchste Zeit ist“.

Thorumweg M., zuweilen unter Einfluß des einfachen Thor als M. gebraucht, vgl. Thorfahrt.

Thran, anfänglich nur nd. Wort. Man vermutet ursprüngl. Identität mit Thräne. Woher im T. sein = „berauscht sein“?

Thräne F. = mhd. trahan M., die mhd. Form gebildet aus dem Pl. (mhd. trehene); vgl. Sähe. Volkstümlich ist es auch = „Tropfen“, „Steinigkeit von einer Flüssigkeit“, namentlich in der Verkleinerung Thränkchen, Thränklein.

Thron = mhd. trōn aus griech.-lat. tronus. Pl. Throne, im 18. Jahrh. sehr gewöhnlich schwach Thronen. Allgemein als Symbol der Herrschaft verwendet, vgl. auf den T. erheben, vom Throne steigen, stürzen, Ansprüche auf den T. machen, Thronfolge, wechsel ze. Nach alchristlicher Anschauung heißt T. der Sitz des dritten Engelchores, vgl. des hohen Thrones Bewohner Kl. Danach heißen die Engel dieses Chores Thronen, vgl.

Col. 1, 16, woran sich Al. anschließt. Dazu das Verb. thronen.

thun = mhd. tuon. Das Prät. lautet mhd. im Sg. tôte, daher noch anhd. und zuweilen von neueren Dichtern in altertümelndem Stil wieder hervorgefucht ich (er) thet (thät). 1) Die Grbbd. ist „wohin legen oder stellen“. Diese liegt auch jetzt noch in vielen Fällen vor, die aber von dem Sprachgefühl an die gewöhnliche Bedeutung angelehnt werden. Es gehört dazu die Verbindung mit einer Nüchtrungsbezeichnung, vgl. etwas in den Kasten, Schrank, den Kessel in die Suppe, jemanden in die Lehre, in Pension, Salz an das Essen, Gemüse auf den Teller, Wasser unter die Milch, davon oder dazu t.; ant., aufst., zut., abt., umt. (ein Tuch). Anhd. ist sich t. mit Nüchtrungsbezeichnung häufig (vgl. sich machen), z. B. so du aber dich bei Zeilen zu Gott thust (uneigentlich) Lu., niemand soll sich zu seiner nächsten Blutsfreundin t. Lu., warum thust du dich nicht von mir? Lu.; noch jetzt allgemein sich zusammen t., s. niederthun; vgl. auch der Wolfenschiefer, der um Spieß sich gethan Goe. Hieran anzuschließen sein wird auch ein seltenes t. mit Dat. = „übergeben“, vgl. denen man das Geld that, daß sie es den Arbeitern gäben Lu., das ihm zu treuer Hand gethan ist Lu. (vgl. tren). 2) In der Bedeutung, die jetzt als die eigentliche empfunden wird, berührt sich t. mit machen. Bei Verbindung mit einfachen Obj. besteht im Allgemeinen der Unterschied, daß machen sich auf die Gewinnung eines Resultats, t. auf das Beschäftigtsein bezieht. Als Obj. zu t. eignen sich daher Thätigkeitsbezeichnungen. Eine Menge berartiger Verbindungen sind noch allgemein üblich, vgl. Schaden, Buße, Abbitte, Verzicht, Bescheid (beim Trinken), Dienst (militärisch), Erwähnung, Meldung, (gute) Wirkung, (einer Sache) Einhalt, Eintrag, eine Arbeit, einen Anspruch, eine Bitte, eine Frage, einen Eid, einen Schwur, ein Gelübde, einen Fang, einen Fußfall, einen Gang, einen Schluck, einen Schrei, einen Schritt, einen Sprung, einen Streich, einen Sturz, eine Sünde, ein Wunder, einen Zug, (beim Trinken), ein gutes Werk, einem einen Dienst, einen Blick in (auf) etwas t. Man kann aber nicht mehr jede beliebige Thätigkeitsbezeichnung als Obj. zu t. stellen, und viele früher übliche Verbindungen werden jetzt durch solche mit machen oder auch einem Verb. von speziellerem Sinn ersetzt, vgl. die Dänen thaten den Angriff mit vieler Tapferkeit Schi., daß er womöglich in Venedig selbst einen Einsatz t. würde Schi., wir haben eine gute Erbschaft gethan Schi., ich thue die Erklärung nicht Goe. (sich abgeben), wir thaten zusammen unsern ersten Feldzug L., alle Fortschritte, welche die letzteren hatten t. müssen. Schi., wo Anton so außerordentliche Fortschritte in seinem Fleiß that Moriz, und thatst ein brünstiges Gebet zu Gott Schi., Geschäfte des Wachens t. Schi. (sich verrichten), ich muß Ihnen ein Geständnis t. Schi., wahrscheinlich that er die Reise über Osnabrück Wölser, daß er einen Versuch auf dessen Herz gethan hatte Schi., nun will ich dir einen Vorschlag t. Goe., konnt' ich etwas anders, als ihm Vorstellungen zu t. Schi. Sehr gewöhnlich ist t. mit Objekten allgemeiner Art, vgl. er hat das gethan, was thust du?, etwas, viel, wenig, Gutes, Böses t.; t., was einem befohlen wird. Hieran reihen sich auch einem ein Leid, Unrecht,

einen Gefallen, jemandes Willen, seine Pflicht, seine Schuldigkeit, jemandem oder einer Sache Genüge t. Einem etwas t. ist speziell = „einem ein Leid, eine Kränkung zufügen.“ Mit nichtpersönlichem Subj. bezieht sich auch t. wie machen auf Erzielung eines Resultats, vgl. das thut viel (hat großen Einfluß), wenig, nichts (zur Sache); volkstümlich es thut's = „es genügt“; thut's ein Thaler nicht auch; damit ist nichts gethan. Jegigen machen entspricht t. auch bei Angabe eines Vertrages, vgl. was die Gebühren thaten Gellert. Unpersönlich passivisch es ist um ihn gethan = geschehen. Das Obj. kann fehlen bei zu t. haben, bekommen (mit jemand). Es ist mir darum zu t. = „mir ist daran gelegen“. Mit prädikativem Adj. verbunden war t. in der älteren Sprache sehr üblich, ist jetzt durch machen verdrängt; erhalten hat sich kund t. Joliert steht jetzt auch die Wendung einem etwas zu wissen t. In der Volkssprache dienen die Formen von t. mit einem Inf. zur Umschreibung der betreffenden Formen dieses Verbums, vgl. die Ware sich selber loben that Goe. (und so nicht selten bei ihm), als der Sachs noch im Lande thät pochen Schi.; auch die gebildete Umgangssprache verwendet diese Umschreibung, wenn der Inf. mit Voranstellung als logisches Subj. dient, vgl. schreiben thue ich ihm nicht. Der älteren Sprache eigen ist die Verwendung von t. an Stelle der Wiederholung eines vorhergehenden Verb., vgl. großes Gut, das sich nicht läßt verzehren, wie irdisch Reichthum that WGerhard. Verschieben davon und auch jetzt allgemein üblich ist es, wenn ein auf das vorhergehende Verb. bezügliches Pron. als Obj. zu t. steht, z. B. er kam zu mir; das hatte er sonst nie gethan. Intransitiv wird t. gebraucht zunächst für sich stehend im Inf., namentlich in den Verbindungen (sein) T. und Lassen, T. und Treiben; vgl. auch Fälle wie jener soll t. und wirken, dieser soll leisten und schaffen Goe. Ferner in dazu t., daß zc. Veraltet ist jetzt t. mit als und einem Subst., vgl. noch bei Schi. du hast als Held gethan (sich gehandelt). Besonders aber gehören hierher Verbindungen mit Abverbien: wohl, gut, wehe, übel, schön, gütlich t. (s. diese Wörter). Südbost. Ist er thut sich leicht „er hat keine Schwierigkeiten zu überwinden“. Mit beliebigen Abverbien verbunden gebrauchen wir jetzt t. in dem Sinne „sich stellen“, also immer von etwas Erheuerstem: betrübt, freundlich t. zc. Ursprünglich bedeutete t. mit Adv. nur „sich benehmen“, ohne daß dabei Verstellung im Spiele zu sein brauchte. Dieser Gebrauch reicht noch in's 18. Jahrh., findet sich massenhaft bei Miller, z. B. wir t. oft so hart und rauh; vgl. ferner man thut mir (= behandelt mich) sehr artig Goe. An den neueren Gebrauch schließt sich dann auch t. als ob zc. Dazu That, -tum.

Thunichtgut M., imperativische Bildung wie Tangenichts, in ähnlichem Sinne wie dieses.

thunlich, früher auch thulich (noch bei Wi., Goe.), welches den sonstigen entsprechenden Ableitungen analog ist.

Thür = mhd. tür(e), mb. auch noch Thüre, verwandt mit Thor. Sprichwörtliche Wendungen: vor der T. sein (nahe bevorstehen), einer Sache T. und Thor öffnen (bewirken, daß sie ungehindert einbringt), einem die T. weisen, einem den Stuhl vor die T. setzen (mit ihm brechen), mit der T.

in's Haus fallen, jeder sege vor seiner T., zwischen T. und Angel (in der Klemme).

tick, schallnachahmende Interj., namentl. in tick-tack. Dazu ticken 1) „den Laut tick hervorbringen“ (von der Uhr, von dem Holzwurm); 2) „mit den Fingerspitzen berühren“. Subst. Tick „Berührung mit den Fingerspitzen“. Verschieden davon Tick aus franz. tic = „Versessenheit auf etwas“, vgl. er hat als Mathematiker den besondern T., die Physiker anzuseinden Goe., der Fehler kommt aus einem gewissen realistischen T. Goe.

tief = mhd. tief brüht aus 1) daß sich etwas von einem bestimmten Punkte nach unten erstreckt (Gegenatz hoch); 2) daß die Erstreckung nach unten eine bedeutende oder bedeutendere ist (Gegenatz flach, seicht); 3) daß sich etwas von der Oberfläche eines Gegenstandes aus weit in das Innere erstreckt (eine tiefe Wunde, das Messer drang t. in die Brust); 4) in der Sprache des Bauhandwerks kann sich t. auch auf die Richtung von vorn nach hinten beziehen (das Haus ist 20 Fuß t.). Noch kommt in Betracht, daß sich t. (vorzugsweise als Adv.) ebenso wie hoch (s. d.) nicht bloß auf Erstreckung, sondern auch auf Abstand beziehen kann, vgl. in den tieferen Lagen, er befindet sich t. unter der Straße, tiefliegende Augen. Auch t. gehört zu den Adjektiven, die absolut oder relativ (mit Maßbestimmung: 3 Fuß t.) gebraucht werden können (s. alt). Die uneigentlichen Verwendungen lassen sich unter die Kategorien 1—3 unterordnen, doch sind 2 und 3 nicht scharf von einander zu scheiden. 1) t. von Tönen; von der Farbe: tiefblau; in Bezug auf Berücksichtigung: er steht an Vergabung t. unter seinem Vnder, auf einer tiefen Stufe, in tiefster Demut, Ehrfurcht. 3) (teilweise auch unter 2 einbeziehbar) in tiefer Nacht, tiefe Stille, tiefer Schlaf, der tiefste Friede; t. in Gedanken, in tiefen Gedanken, Tiefstun, tiefes Gemüt, t. bewegt, erschüttert, t. fühlen zc. Mit Adjektiven, namentlich Partizipien wird adverbialer t. häufig zusammengesprochen: tiefersüß, tiefgehend zc. Dazu Tiefe, zunächst das Tiefsein, dann einen tiefergelegenen Ort bezeichnend, im übrigen sich an die verschiedenen Schattierungen von tief anschließend; tiefen, nur in Russ. üblich, vereinzelt einfach: seit Hans vor dem Jahre heimlich den Sprudel getieft Voh. Vgl. noch Teufe, Taufe, taufen.

Tiegel = mhd. tigel, früh entlehnt aus lat. tegula.

Tier = mhd. tier. Es bezeichnete ursprünglich ein viersfüßiges in der Wildnis lebendes Tier, so daß also Vögel, Fische, Würmer zc. nicht eingeschlossen waren, ebensowenig die Haustiere, wofür Vieh die alte zusammenfassende Bezeichnung ist. Kollektiv gebraucht es Lu.: allerlei T., das da lebet und webet; jetzt Getier. Dazu tierisch, Tierheit, vertiert.

tißeln, s. tißeln.

tilgen = mhd. tiligen. Russ. aust., vert.

Tinpf M., im 18. Jahrh. eine polnische Münze im Werte von 6 Silbergroßen.

Tinte, vielfach auch Dinte geschrieben, aus mlat. tineta. Uneigentliche Verwendungen: da müßte ich T. gefossen haben (starke Ablehnung einer Zumutung); in die T. kommen, in der T. sitzen, stecken („schlimme Lage“, „Verlegenheit“). Als Malerausdruck entspricht T. dem französischen teinte im Sinne von „Farbenmischung“, „Farbenton“.

tippen, nd.-md. Form für tupsen (s. d.); entsprechend Tuppelchen für Tüppelchen.

Tisch aus lat. disens bezeichnet ursprüngl. nur die Tischplatte, die früher erst unmittelbar vor dem Gebrauch auf ein Gestell gelegt zu werden pflegte, vgl. Tafel. Nachdem feste Verbindung mit dem Gestell üblich geworden war, wurde dieses mit einbezogen. Man denkt bei T. vorzugsweise an den Esstisch, vgl. zu Tische sitzen, sich setzen, gehen, kommen, bitten, laden, bei Tische sein. So kam schließlich T. in Zeitbestimmungen gerade so verwendet werden wie Essen, vgl. über T., vor, nach Tische. Ähnlich in Verwendungen wie seinen T. bei jemand haben, einen guten T. führen, der Mittagst. kostet 2 Mark zc. — **tischen**, zuweilen wie das allgemein übliche anst., vgl. Raben t. ihren Kleinen auf dem Nas Schil. — **Tischer**, mundartl. Form, auch von Goe. noch gebraucht, = **Tischler** nordb. = südb. Schreiner.

Titel heißt auch dasjenige, worauf man einen rechtlichen Anspruch stützt; so ist es früher häufiger als jetzt, vgl. wie mancher hat keinen andern T. seine Stimme zu geben als seine Dummheit Wi., hierzu haben wir Recht und T. Goe. Dazu beiteln. Vgl. Tittel.

tischen ostind., teilweise nd. = „tunken“; auch Tische F. = „Tunke“.

Tobel, auch Tobel geschrieben, südwestd. „bewaldete Schlucht“ = mhd. tobel.

toben = mhd. toben, verbunden mit taub, häufig übertragen auf leblose Subjekte: der Sturm, das Meer tobt zc. Dazu Tobsucht.

Tochter wird südwestd. auch gebraucht = „Mädchen“; weiter verbreitet ist Töchterchule.

Tod = mhd. tót (-des), mit dem Adj. tot aus dem gleichen verlorenen Ver., mhd. touwen „sterben“ abgeleitet. Der Vb. Tode selten = „Todesarten“. Altertümliche Konstruktionsweisen: er ist des Todes (dem Tode verfallen); des Todes sterben (durch die Bibel bewahrt). Das Adj. tödlich ist aus dem Subst. abgeleitet, weshalb die Schreibung tödlich nicht zu billigen ist.

toll im eigentlichen Sinne auf Geisteskrankheit bezogen, dazu Tollhaus; insbesondere von Tunden gebraucht. Meist bezeichnet es nur den Mangel an ruhiger Ueberlegung, teils als vorübergehenden Zustand, teils als bleibende Eigenschaft; vgl. die Russ. tolldreist, klüh. Russ. mit einem Gen. manus-toll. Dazu tolln „sich toll benehmen“, namentlich herumt., sich aust., er hat ausgetollt.

Tolle F., landschaftliche Nebenform zu Dolde, gewöhnlich = „Haarfrüher“.

Tolpatich bezeichnet ursprünglich eine Art ungarischer Fußsoldaten. Erst in neuester Zeit ist es unter dem Einflusse von Tölpel mit diesem sinuerverwand geworden.

Tölpel wird abgeleitet aus mhd. dölpel, Nebenform zu dorpere eigentl. „Dorfbewohner“, „bäuerlicher, roher Mensch“. Doch erscheint früher auch ein T. in dem Sinne „Klotz“, welches eine Weiterbildung zu älterem Dolbe ist. Nachs gebraucht den Dölpeln für einen läppischen Menschen, und daraus scheint das noch bei neueren Schriftstellern vorkommende tölpisch = tölpelhaft abgeleitet zu sein. Auf die Bedeutung „Klotz“, allerdings wohl in Wortspiel mit der jetzigen Bedeutung, weisen auch die im 18. Jahrh. gebräuchlichen Wendungen über den T. fallen „eine Ungeschicklichkeit begehen“,

und über den T. werfen oder stoßen im Sinne des jetzigen übertölpeln. Einfaches tölpeln zuweilen = „sich tölpelhaft benehmen“, vgl. den tölpelte der Esel nieder Schi.

Ton = mhd. *dōn* synonym mit Schall u. Klang; doch ist T. ein musikalisch verwertbarer Schall im Gegensatz zum unmusikalischen Geräusch. Von der Gröbde. entfernt sich weit die Verwendung in Fällen wie der T. fällt auf die erste Silbe; es ist hier = dem fremden Accent, welches eigentl. die Abstufung in der Tonhöhe bezeichnet, uneigentl. auch die in der Tonstärke, endlich die Hervorhebung bei dieser Abstufung. Man unterscheidet Wort. — Satz., Haupt. — Nebent., Hoch. — Tief. Dazu betonen, Betonung. Im Mhd. bezeichnet man mit *dōn* die Melodie eines Liebes, womit die Strophenform zusammenhängt, ein Gebrauch, der von der neueren wissenschaftlichen Sprache übernommen ist. Der Ton, in dem gesprochen wird, ist Ausdruck der Gemütsverfassung des Redenden oder des Eindruckes, den er hervorbringen will, vgl. in sanftem, freundschaftlichem Tone, im Predigertone, im Tone des Vorwurfs, ich muß aus einem anderen Tone mit ihm reden, einen anderen T. anschlagen zc. Der Ausdruck wird ausgedehnt auf das ganze Benehmen im geselligen Verkehr: es herrscht dort ein anständiger, ungezwungener T. zc., der gute T. verlangt dies. Dagegen von musikalischer Aufführung hergenommen ist den T. angeben, tonangebend. In der Malerei spricht man von Farbentönen, von warmem, kaltem Tone. — Dazu Getōn; tönen, anhd. und poet. auch von lebenden Wesen, die willkürlich einen Ton erzeugen, vgl. jedemann in Juda tōnete Lu., eh zu gefahrvoll dir der Herold tōnet Al., töne, Schwaager, in's Horn Goe. Gleichfalls poet. ist t. mit Acc. des Inhalts: töne, sanfte Leier, töne Lust und Wein Le., höre den Rat, den die Leier tōnt Goe. Auf die Farbe übertragen ist abtönen.

Tonne = mhd. *tunne*, aus mlat. *tunna*, dem Oberd. ursprünglich fremd, vielfach als Maß gebraucht, besonders in der Schifffahrt.

Topp, ursprünglich nordd. Wort, wofür südd. Hafen. Entsprechend Töpfer — Hafner.

Toppfen südd. = Quark.

topp Interj. als Zeichen der Einwilligung, aus franz. *tope* (1. Eg. zu *toper* „einwilligen“).

Topp M. „Spitze des Mastes“, aus dem Nd. aufgenommen (identisch mit Toppf?).

Torf, aus dem Nd. aufgenommen.

Torkel F. südd. „Wein- oder Obstpresse“, aus lat. *toreulum*.

torkeln vulgär „taumeln“.

Tort M. „Kränkung“, aus franz. *tort*.

tosen = mhd. *dōsen*. Daran schließen wir jetzt Getöse, welches aber = mhd. *gedōze* ist.

Tost M. landschaftlich = mhd. *doste* schw. M. „Büschel“, „Helmbusch“.

tote = mhd. *tōt*, f. *Tod*. Durch die ältere Schreibung *todt* strebte man die Verwandtschaft mit dem Subst. auszudrücken. Prädikativ in t. machen, schießen, schlagen, ärgern, sich t. lassen, ärgern, lachen (das ist zum Totlachen), auch einen t. fagen, der t. geglaubte. Häufig uneigentl., z. B. tote Sprache, toter Buchstabe, totes Kapital (das keine Stufen bringt); es ist alles t. sagt man, wenn sich nichts regt; tote Zeit wie stille Zeit; etwas t. schweigen. Substantiviert der Tote,

woraus viele genitivische Zus. wie Totenfest, -schein, totenblaj, -stül zc. Dazu töten.

Trab, Bezeichnung einer bestimmten Gangart des Pferdes: im Trabe, T. reiten, das Pferd (sich) in T. setzen. Das Subst. erscheint erst gebildet aus dem Verb. *traben* (mhd. *draben*, *draven*).

Tracht = mhd. *trachte* zu *tragen* in verschiedenen Spezialisierungen: T. Wasser, Holz zc.; = „Gang“, „so viel mit einem Male auf die Tafel getragen wird“, im Mhd. die übliche Bedeutung, jetzt ziemlich außer Gebrauch gekommen; T. Prügel; T. = „Kleidung“: Volkst., Banern. zc. Veraltet ist T. = „Liebesfrucht“, dazu *trächtig*.

trachten, wahrscheinlich aus lat. *tractare*. Es bedeutet im Mhd. „überlegen“, „nachdenken“, woraus auch die Bedeutung von bei. entsprang. Bei Ln. erscheint es noch ein paarmal transf.: *trachte nicht Böses wider deinen Freund*, ein loser Mensch *trachtet allezeit Böses* und Verkehrtes in seinem Herzen. Jetzt wird es mit nach oder mit zu und Inf. verbunden, mit der Spezialisierung „streben“.

trächtig, f. *Tracht*.

tragbar früher auch in aktivem Sinne: tragbarer (fruchttragender) Acker, Baum, tragbare (trächtige) Kuh Adelung.

Trage F. nicht allgemein üblich = „Gestell zum Tragen“.

träge = mhd. *træge*. Die heutige Bedeutung hat sich aus der Bedeutung „verdrossen“ entwickelt.

tragen = mhd. *tragen*. 1) a) Ursprünglich wurde es wohl nur von lebenden Wesen gebraucht und so, daß die Vorstellung einer Bewegung eingeschlossen ist. Daher mit Richtungsbezeichnungen: etwas aus dem Hause, auf die Straße, nach Hause, in die Kirche, fort, empor t. Derjenige Teil des Körpers oder seiner Ausrüstung, der speziell als Stütze für die Last dient, kann durch Anknüpfung mit einer räumlichen Präp. bezeichnet werden: auf dem Rücken, am Finger, in der Hand, in der Tasche, an einem Bande, auf einer Stange t. Ohne Obj. schwer woran zu t. haben (auch uneigentl.). Mit Verblässung des eigentlichen Sinnes zur Schau t. Knefl. sich nach Hause t. u. dergl. b) Es können aber auch leblose Gegenstände zum Subj. gemacht werden, so daß die Vorstellung der Bewegung bleibt. Körperteile können als tragend gedacht werden: meine Füße haben mich her getragen, mein Rücken trägt die Last; Gegenstände, die durch einen andern in Bewegung gesetzt werden: der Wagen, das Schiff trägt; Gegenstände, die (wenigstens nach der volkstümlichen Auffassung) durch sich selbst in Bewegung sind: das Wasser, der Wind, die Luft trägt etwas fort, auch ein Sprung trägt u. dergl. Ohne Obj. eine Büchse, danach auch ein Auge, ein Fernrohr trägt weit; hierbei liegt in dem Verb. die Fähigkeit. c) Die Vorstellung der Bewegung kann schwinden: eine Säule, ein Balken, das Dach trägt. Ohne Obj. wieder auf Fähigkeit bezogen: das Eis trägt. 2) Besondere Verwendungswesen entstehen, indem sich Nebenverstellungen anknüpfen oder Uebertragung auf unsinnliches Gebiet stattfindet. a) Es bezieht sich speziell auf Kleidungsstücke, Schmuck zc.: einen Rock, Stiefel, einen Hut, einen Ring, eine Brille t. zc. Nicht wesentlich verschieden davon ist es, wenn Teile des eigenen Körpers als Obj. stehen: einen Schnurrbart, Locken t. Solche Teile,

deren Vorhandensein als selbstverständlich vorausgesetzt wird, können als Obj. nur mit einer Angabe stehen, die die besondere Art bestimmt: den Bart lang, das Haar in Flechten, den Arm in einer Binde t.; bildlich den Kopf, die Nase hoch t., das Herz auf der Zunge, auf dem rechten Flecke t. Auch sich t. mit einer solchen Bestimmung, entweder auf die Körperhaltung bezogen (er trägt sich aufrecht) oder gewöhnlicher auf die Kleidung (er trägt sich schwarz, sauber). Hier schließt sich auch an er trägt den Namen franz. re. b) von Frauen und weiblichen Tieren: ein Kind (unter dem Herzen), ein Junges t.; auch der Schoß, der ihn getragen hat. c) Mehlich ein Baum, auch die Erde, das Land trägt fröhlich re. d) Danach das Gut trägt nicht viel (e) (bringt nicht viel ein), eine Arbeit trägt Augen, ein Kapital trägt Zinsen. f) Das Porto trägt eine Mark, üblicher beträgt. g) Uneigentl. mit Zustands- oder Thätigkeitsbezeichnungen als Obj.: Verlangen, Sagen, Bedenken, Sorge (wofür), Achtung (für jemand), Gefallen (woran), einer Sache Rechnung t., Leid um einen t., wobei allerdings auch an die Trauerkleidung gedacht werden kann. Andere Verbindungen sind unüblich geworden, z. B. Liebe, Haß, Freundschaft, Feindschaft, Neigung, Groll, Gehorsam t. g) Es steht ein Gegenstand als Obj., dessen Wirkung auf das Subj. nach Analogie derjenigen einer Last aufgefaßt wird: Hitze, Kälte, Beschwerden t., sein Schicksal, sein Leid mit Geduld t.; vgl. ferner wir sollen der Schwachen Gebrechlichkeit t. Lu., ich will des Herrn Jorn t. Lu., weil ich dich liebte, trag' ich den schweren Fluch des Vndermords Schi., wir würden seinen Scherz zu t. haben Goe. In diesen Fällen ist meistens ert. üblicher. Anders verhält es sich mit die Kosten (Unkosten) wovon, die Schuld woran, die Verantwortung wofür t., wobei die Vorstellung in den Vordergrund tritt, daß die Last auf das Subj. und auf niemand anders fällt; hier läßt sich nicht ert. einsehen. Nur vereinzelt steht t. in Bezug auf etwas nicht Lästiges = „inne haben“: ein Gut von jemand zu Lehen t. Veraltet ein Amt t., tragendes Amt „Amt, das man inne hat“. h) Davon t. = „erhalten“, „erlangen“: Schläge, Wunden, den Sieg, Ruhm davon t. i) in der Musik die Stimme, die Töne t., hauptsächlich im Part. getragen, auch in Bezug auf Deklamation. 3) Neff. mit abweichender Beziehung des Obj. zum Verb. sich mit etwas t., vgl. sich mit etwas schleppen; meistens uneigentl. sich mit Ablichten, Plänen t., weniger üblich mit Geschichten, mit Gerüchten. — Dazu Tracht, trächig, Trage, Träger, tragbar. Zu den Zusf. bildet man Substantive wie Antrag, Betrag, Ertrag; ferner die Adjektive erträglich, vert., eint., zu.

trällern, zuweilen auch trallern, abgeleitet aus den beim Singen verwendeten Silben tra la, vielleicht mit Anknüpfung an trillern.

Tram (Thram, Trahm) M. anhd. u. mundartl. „Balken“; dazu Dim. Trämel.

trampeln selten neben der Weiterbildung **trampeln**, beides vulgär.

Trampeltier, volksetymologische Umgestaltung aus Dromedar.

Tranf von Trunk dadurch geschieden, daß letzteres auch den Vorgang des Trinkens, ersteres nur das, was getrunken wird, bezeichnet. Außer-

dem ist Tranf im Gebrauch durch Getränk eingegeschänkt. Außer in der Formel Speise und T. wird es in der gewöhnlichen Sprache fast nur noch von Arzneien gebraucht. — **Tränke** F. „Ort, wo Vieh getränkt wird“. — **tränken**, Bewirkungswort zu trinken. Häufig bildlich, vgl. du tränkest sie mit Wollust als mit einem Strom Lu. Uneigentl. auch mit leblosen Gegenständen als Obj.: die Erde mit Blut, Papier mit Gel t. Zusf. ert., durcht.; mit anderer Art von Obj. einem etwas eint. eigentl. „in den Tranf mischen, den man ihm reicht“.

Trappe 1) M. oder F. = mhd. trappe schw. M., Bezeichnung eines Sumpfbogels, nicht mit 2 verwandt. 2) F. nordd. in nd.-mb. Lautform (pp = oberd. pf) „Fußspur“, Zusf. Roftrappe. Dazu **trappen** „schwerfällig auftreten“, vulgär auch einen t. = „ertappen“. Weiterbildung **trappeln**, vgl. trippeln. Verwandt auch Treppe.

trättschen landshafsl. „träge einhergehen, namentlich im Massen“; weiter verbreitet, auch in der Literatur, in dem Sinne „schwachen“, „ein Gerede machen“. Dazu Geträtsch.

Tran F. landshafsl. = „Trauung“, = „Verlobungsgeschehn“.

Trabe F. = mhd. trābe schw. M., teils in allgemeinerem Sinne, teils in dem speziellen von Weintraube, welche Zusf. nur in Norddeutschland üblich ist.

trauen = mhd. trāwen, verwandt mit Treue, trant, Trost. Setzt gewöhnlich einem t. = „von seiner Zuverlässigkeit überzeugt sein“; auch auf einen t., wenn man auf seine Unterstützung rechnet; entsprechend vert. Im Mhd. pflegt neben trāwen angegeben zu werden, was man von jemand glaubt oder erwartet, im Gen. oder durch einen Satz mit daz; dafür jetzt zutranen (mit Acc. statt des Gen.). Ferner steht im Mhd. trāwen mit Inf. = „Voffnung haben, daß man zu etwas im Stande ist“. So erscheint noch zuweilen bis ins 18. Jahrh. trauen oder get. mit zu und Zusf., vgl. daß einer sich nicht trauet zu verantworten (sich von verantworten abhängig) Lu., da tranten die Banern nicht, weiter zu folgen Goe., getrauest du, zu thun, was du gebietest? Goe. Dafür jetzt allgemein sich t., in edlerer Sprache sich get., wobei das Sprachgefühl zwischen Dat. und Acc. schwankt, ersterer bei Le., Schi., Vofz u. a., von Abelong als allein richtig bezeichnet, letzterer bei Goe. und in der heutigen Sprache. Poetisch ist sich get. mit Gen., vgl. du getraust dich dessen? Wl. Mehlich im allgemeinen Gebrauch sich (Acc.) (get. mit Nichtungsbezeichnung: ich (ge)trane mich nicht hinaus, in den Wald, zu ihm. Veraltet ist einem etwas t., wofür jetzt vert., anwert., vgl. doch trant das Fräulein sich dem Ritter nicht allein Wl. Daher trauen vom Pfarrer; ursprünglich einem Manne ein Weib t., ein Weib einem Manne t., wofür auch ant.; dann ohne Dat. ein Paar (re.) t. Poetisch von einem der Gatten sich einem t., vgl. weil er sich der Liebsten traute Goe.; bildlich wenn mit Ewigkeit die Zeit sich trant Schi.

Trauer = mhd. trāre, trauer = mhd. trāren, bis ins 18. Jahrh. noch tranren, trauret, wie auch jetzt traure. Selten ist tranern tranf., vgl. traure mein verlorne Glück Goe. (später geändert); desgl. mit Gen.; vgl. wie sehr er traunte des Fremdes Vofz.

Traufe = mhd. troufe zu triesen. Dafür südw. Trauf M. — träufen, oberd. tranfen = mhd. trōfen (tronfen), Bewirkungswort zu triesen; vgl. Oel, auf das Semmelmehl zu t. (neuerer Ausg. trāufeln) Lu., der Ceder, die Schlummer und Tau auf die Ruhenden trāufte M. Daneben erscheint es aber auch intr. wie triesen, eine Vermischung, welche vielleicht zunächst durch die älteren Formen von diesem treufst, treust (s. bieten) veranlaßt ist, vgl. Hain, der von der Götter Frieden wie von Tau die Rose trāuft Matthiſſon, das Gefäß trāufte schon Meris — wie auf die Rosen der Tau herabtrāuft M., mein Unglück trāuft auf sie herunter Goe., der Schweiß trāufte vom Gesicht Meris. Jetzt ist die Weiterbildung trāufeln üblicher; entweder trāuf. z. B. blutige Tropfen trāufelt er auf das Gefilde Voß; oder intr., z. B. trāufelt, ihr Himmel, von oben Lu., da die Felsen von Wasser trāufeln Goe.; gewöhnlicher ist es = „in Tropfen fallen“. Der eigentümliche biblische Gebrauch von trāufen und trāufeln in der Bibel (Hesek. 46, 14, Amos 7, 16) schließt sich an die Vorlage an.

tränlich, junges Wort, von Ableitung nicht verzeichnet, aber von Goe. gebraucht.

Traum = mhd. troum. Besondere Wendungen: das fällt mir nicht im Traume ein (= nicht einmal im Traume, d. h. gar nicht), einem aus dem Traume helfen (ihm Aufklärung geben über etwas, was ihm wie ein Traum vorkommt). Häufig unechtlich = „Phantasiegebilde“. Dazu träumen. Die ältere Konstruktion ist mir träumt etwas; dazu das hätte ich mir nicht t. lassen u. dergl. Jünger ist t. mit Subj. der Person; mit näherer Bestimmung von etwas t. Mich träumt einen Traum t.; meine Kindheit hat nie etwas anderes als Waffen geträumt Lc., welchen Himmel hatte ich mir mit Theresen geträumt Goe. Etwas anderes ist t. mit prädicativem Adj., vgl. ich will mich frei und glücklich t. Schi.; oder mit Richtungsbezeichnung, vgl. Seelen träumt ich in die Felsensteine Schi., ich träum' als Kind mich zurück Chamisso. Jung ist auch unpersonlich mir träumt von.

traum als Versicherungswort von Lu. gebraucht und danach von neueren Dichtern, namentlich von Voß. Es geht zurück auf mhd. entriuwen (= in Treuen), die Lautform ist md., s. brauen.

traurig, ursprünglich von Personen; dann von Dingen und Vorgängen = „was Trauer, Schmerz veranlaßt“, z. B. traurige Pflicht, Erfahrung; endlich mitleidig=verächtlich, wie kläglich: der Ritter von der traurigen Gestalt.

traut = mhd. trāt, s. trauen. Es ist ursprünglich Subst. (M., dann auch N.) = „Geliebter“. Als solches haben es einige neuere Dichter wie Voß wieder zu beleben versucht; dazu Dim. Trautchen, Trautel, Trautlehen. Als Adj. = „lieb“ (abh. erst vereinzelt) gebraucht es auch Lu., und in der neueren Dichtersprache ist es wieder sehr üblich geworden mit einer Modifikation der Bedeutung, wodurch es sich der von vertraut und von traulich nähert. Vgl. Truttschel.

Treber, früher auch Träber geschrieben, Pl. zu dem der Sq. früh verloren ist, daneben zuweilen Trebern „Nüchtern beim Kellern, dann auch beim Bierbrauen“.

treffen nd. = „ziehen“.

Treffschüte, s. Schüte.

Treff M. „Schlag“, „Streich“, zu treffen, vgl. Betreff. Verschieden Treff N. im Kartenspiel, aus franz. trêfle.

treffen, ein altgerm. Wort. 1) Es bezeichnet ursprüngl. eine Verührung, die als Resultat eines Stoßes, Schlages, Wurfes oder Schusses erfolgt, mag dieselbe beabsichtigt oder zufällig sein. Als Subj. steht ursprüngl. ein lebendes Wesen, von dem der Stoß, Schlag zc. ausgeführt wird, als Obj. der berührte Gegenstand. Als Ergänzung zum Obj. kann eine genauere Ortsbestimmung hinzutreten: einen an das Bein, in das Herz t.; bildlich den Nagel auf den Kopf t. (s. Nagel). Als Ergänzung zum Subj. kann das Werkzeug angegeben werden, dessen sich dasselbe bedient, welches auch ein Glied des eigenen Körpers sein kann: er traf ihn mit der Hand, Stange, Kugel zc. Es kann dann aber weicherin, was hier als Werkzeug steht, zum Subj. gemacht werden: der Pfeil, die Kugel traf ihn. Ferner kann man sagen der Stoß, der Schlag traf ihn. So auch, wenn kein lebendes Wesen dabei thätig ist der Blitz, der Donner, der Sonnenstrahl traf ihn und unfürlicher der Schlag (= Herzhch., Hirschn.) hat ihn getroffen, sein Blick traf mich, seines Vaters Fluch wird ihn t. Ohne Obj. steht t. für sich: er, die Kugel hat getroffen; dann ist immer die Voraussetzung, daß der getroffene Gegenstand das Ziel gewesen ist. Zuweilen kommt auch eine Konstruktion vor wie traf hinten rechts ihm (statt ihn) in's Gefäß Bürger. Ferner erscheint ohne Acc. oder Dat. der Treffpunkt durch Präpp. angeknüpft, vgl. die Schützen trafen auf ihn mit Bogen Lu. (jetzt unmöglich), in das Schwarze t., der kann auch t. in das Herz des Feindes Schi., biblisch der Verfasser, welcher in manche Wäſen unserer Systematiker glücklich trifft Lc., zum Ziele t., auch unechtlich. 2) Mit persönlichem Subj. steht t. abgelast für ein bloßes Zusammenkommen mit jemand an dem gleichen Orte, welches wieder beabsichtigt oder zufällig sein kann: ich traf ihn (wir trafen uns) auf der Straße, bei Müllers. Auch mit sächlichem Obj.: wir trafen ein Haus, eine Quelle. Wesentlich gleichartig sind auch gewisse Fälle mit nichtpersönlichem Subj. wie der Brief, die Nachricht traf ihn in U. Dabei kann die nähere Bestimmung zum logischen Präd. werden, vgl. ich traf ihn nicht zu Hause, er war ausgegangen. So sagt man auch ich traf sie beisammen, damit beschäftigt, im Begriff aufzubrechen, in schlechter Laune, bei guter Gesundheit. 3) t. bezeichnet das Erreichen des Zieles eines Strebens, einer Bemühung, vgl. den rechten Weg, den rechten Ton t., mit Harren und Hoffen hat's mancher getroffen, der Maler hat ihn gut getroffen, ihr hättet mein Rästel nicht getroffen Lu., er hat mit seiner Vermutung das Richtige getroffen. Man kann auch sagen die Vermutung trifft das Richtige u. dergl. Hieran schließt sich adjektivischer Gebrauch des Part. treffend, vgl. eine treffende Bemerkung, Antwort, Bezeichnung, ein treffendes Urteil, Sinnbild u. dergl.; adverbial wie man es treffend genannt hat zc. 4) Nach dem Vorbilde von die Kugel traf ihn u. dergl. (s. unter 1) steht t. mit nichtpersönlichem Subj. in unechtlichem Sinne, meist etwas Zufälliges bezeichnend, vgl. das Eoos, die Reihe trifft ihn, danach wen traf der Rang, sie heute zu bedienen? Schi., sein Drittel an der

Beute, das ihn von Rechtswegen trifft Schi.; ferner ein Unglück, eine Schande, eine Schuld trifft ihn u. dergl.; diese Bemerkung, dieser Vorwurf trifft mich nicht, ich fühle mich nicht dadurch getroffen. 5) Von 3 aus hat sich (wohl zunächst in der Kanzleisprache) eine Verwendung entwickelt, bei welcher der Sinn von t. ganz abgeduldet ist. Es drückt das Zustandebringen eines Vorgangs aus der als Obj. daneben steht, ein Gebrauch, der aber auf bestimmte Verbindungen beschränkt ist, vgl. Anstalten, Veranstaltungen, Einrichtungen, Maßregeln, Vorkehrungen, Bestimmungen, eine Wahl, ein Abkommen, eine Uebereinkunft, einen Vergleich t. Abtugung giebt auch auf eine Heirat, eine Partie, ein Bündnis, einen Waffenstillstand, einen Frieden t. 6) Zunächst an die unter 2 aufgeführten Fälle mit präbitaler Bestimmung sind Verbindungen mit einem auf die Situation bezüglichen es wie es gut, schlecht, glücklich t. Danach haben sich dann reflexive Verbindungen entwickelt wie es trifft sich gut, glücklich, daß ich noch nicht abgereist bin. 7) Verschieden von den unter 1 aufgeführten Fällen, in denen t. ohne Obj. steht, ist eine intransitive Verwendung, bei der das Pers. mit sein umschrieben wird (vgl. die analoge Entwicklung bei stoßen unter 4), und bei der die Bedeutung sich zunächst an 2 anschließt, vgl. beim Nachhausegehn traf ich auf eine Gesellschaft Betrunkener, er (das) traf auf Widerstand, auf Schwierigkeiten, sein Hochzeitstag traf auf einen Freitag. Insbesondere gehört hierher eint.; die Post ist noch nicht eingetroffen; der Traum, die Prophezeiung ist eingetroffen. Seltener übereint., vgl. wenn man in den Hauptsachen mit einander übereintrifft Goe. Vgl. auch zusammen. 8) Der substantivierte Inf. erscheint schon spätmhd. in dem Sinne „Aufeinandertreffen zweier feindlichen Heere“, „Schlacht“; gewöhnlich wird es von einer kleineren Schlacht gebraucht (als Mittelstufe zwischen Schlacht und Gesecht). Dazu ins Treffen führen, auch biblisch, 3. B. Grinde, Beweise ins T. f.; wenn es zum T. kommt (zur Entscheidung). Ferner wendet man den Ausdruck an, wenn mehrere Heeresmassen hintereinander aufgestellt werden, um nacheinander zur Verwendung zu kommen, und unterscheidet dieselben als Vordert., Mittelt., Hintert. — Vgl. noch die Zus. ant., bet., übert., zut. — Treffler „Schuß, der trifft“, „Loos, das gewinnt“, vgl. Fehler. — Bildl. einen guten T. haben „Glück haben“. — trefflich = spätmhd. treff(e)nlich hat in der älteren Sprache auch den Sinn „wichtig“, „bedeutend“, vgl. eine treffliche Summe Lu., einen trefflichen Wirwar Le., würden den Kopf t. geschüttelt haben Ze. — Vgl. noch triftig 2.

treiben = mhd. trieben, altgermanisches Wort. 1) trans. a) Mit lebenden Wesen als Obj. bezeichnet es eine durch irgend welche Mittel hervorbrachte Beeinflussung des Willens derselben, wodurch sie zur Fortbewegung gebracht werden, vgl. Vieh auf die Weide, zur Tränke t., Kasttiere, Jagtiere (mit der Pfeife, mit Suraf) t., Pferde mit den Sporen, Hefen t.; jemanden fort, aus dem Hause, in die Flucht, in die Enge (bildl.) t., einen Haufen auseinander t. Zuweilen ohne Obj., daß von selbst verstanden wird: der Hirte treibe in's Gefilde Schi., treibt Ihr jetzt heim? Schi. Der substantivierte Inf. = Treibjagd. Als Subj.

kann auch ein innerer Zustand stehen (die Sucht nach Abenteuern trieb ihn in die ferne) oder ein äußerer Umstand, der die Veranlassung giebt (die Not hat ihn nach Amerika getrieben); unpersönl.: es treibt und reißt ihn fort Schi., es trieb ihn nach dem Strande Umland. b) Von der Veranlassung zur Fortbewegung wird es auf die Veranlassung zur Thätigkeit übertragen: jemanden zur Arbeit, zum Kampfe, zu einem Morde, zur Eile, zur Verzweiflung, zum Aeußersten t.; auch mit zu u. Inf. wird es verbunden. Ohne Zielbestimmung wird (einen) t. = „zur Eile drängen“ gebraucht. Danach übertragen Pflanzen t. (im Treibhans). Als Subj. kann auch wieder ein innerer Zustand stehen: Hunger, Unruhe, Ehrgeiz, Habgier, Verzweiflung trieb ihn dazu; oder ein äußerer Umstand: die Not, die Armut, der Mangel trieb ihn dazu. So wird namentlich auch ant. gebraucht. c) Frühzeitig werden auch leblose Gegenstände als Obj. gesetzt, auf die eine direkte mechanische Einwirkung zur Erzeugung einer Bewegung ausgeübt wird, vgl. einen Ball, einen Reifen, einen Kreisel, ein Rad t.; einen Nagel in die Wand, einen Keil in einen Stamm, einen Reifen an ein Faß t.; einen Stollen in die Erde, einen Tunnel in einen Berg t., wobei als Obj. das durch die Thätigkeit Hergestellte steht; Gold, Silber t. zur Herstellung von Bildwerken, mit anderer Art von Obj. Figuren t. (Goe.), getriebene Arbeit. Mit nicht persönlichen Subj. der Wind treibt den Stab, die Strömung treibt den Baumstamm, der Wind, der Bach, der Dampf treibt die Mühle, ein Rad treibt das andere, die Feder treibt die Uhr u. dergl.; harn-, schweißtreibende Mittel; die Pflanze treibt Keime, Schößlinge, Blätter, Blüten zc., wobei wieder ein erst erzeugtes Resultat als Obj. steht, bildl. zu jenem Ideale, das verschwenderische Blüten treibt Schi. d) In freierer, uneigentlicher Weise wird t. gebraucht, wobei sich nicht immer genau bestimmen läßt, ob a oder e den Ausgangspunkt für die Anschauung gebildet hat, vgl. die Preise in die Höhe t.; etwas auf die Spitze, aufs Aeußerste, so (zu) weit t.; doch mehr das Mißtrauen nicht über sein Ziel getrieben werden Ze.; die Wasserfarbenmalerei, die man sehr hoch getrieben Goe.; treibe Traurigkeit fern von dir Lu.; das Mitleid trieb ihm das Wasser in die Augen, die Angst trieb ihm den Schweiß aus, diese Worte trieben ihr das Blut, die Schamröthe in's Gesicht. e) Verbläßt erscheint t. zu dem Sinne „sich womit abgeben, beschäftigen“, vgl. Ackerbau, Handel, ein Gewerbe, ein Handwerk, eine Kunst, fremde Sprachen, Philosophie, Geschichte, Mathematik zc., Politik, Aufwand, Eurus, unnützes Zeug, Wucher, Anzucht, Zauberei, sein Wesen (Unwesen) zc. t., (seinen) Scherz, (seinen) Spott, seinen Mutwillen, sein Spiel, ein falsches Spiel mit jemand t. Nicht mehr geläufig sind uns Verbindungen wie die biblischen Hoffart, Bosheit, Gewalt, das Werk des Herrn, das Evangelium des Friedens, solche Worte, solche Rede t. u. a. Als Obj. steht auch ein es ohne bestimmte Beziehung (s. er), vgl. es arg, bunt, toll t. und Aehnliches, also mit einer tadelnden Beziehung; wie man's treibt, so geht's Stridm., sehe jeder, wie er's treibe Goe.; er wird es nicht mehr lange t. „seine jetzige Lebensweise wird nicht mehr lange dauern“, auch „er wird bald sterben“.

Dazu substantivierter Inf.: sein Thun und T., ein wildes, verworrenes, unruhiges T. 2) Reflexiv ist t. am gewöhnlichsten mit der Funktion eines Infr. in sich herum (umher) t. Selten wird es sonst ähnlich gebraucht, vgl. ist es besser ruhig bleiben, flammernd fest sich anzuhängen? ist es besser sich zu t.? Goe., jeder treibt sich an dem andern rajch und fremd vorüber Schi., die Pferde treiben sich (beeilen sich), die Ställe zu erreichen Hagedorn. 3) Infr. ist t. besonders üblich geworden von Dingen, die sich in einer Strömung fortbewegen: ein Baumstamm, Eis treibt in dem flusse, vgl. Treibholz, -eis; bildl. unet. treiben die Gedanken auf dem Meer der Leidenschaft Schi.; auch vom Strome selbst wird es gebraucht: weg treibt über alle Pflanzungen der Menschen der wilde Strom in graufamer Herstörung Schi. Andere Verwendungen: Sand, Schnee treibt (das Schneetreiben), vgl. ein stöbernder Wirbel treibt um den hohen Giebel Goe.; die Welt kann tausendmal um ihre Pole t. Schi., er läßt den abgegriffnen Hut im Kreis um seinen Daumen t. Wi.; Saft treibt in Pflanzen, das Bier treibt (gährt). Zuweisen auch von lebenden Wesen: jem Sauntier treibt auf allen Straßen Le.; ich treibe (gehe umher) von Straße zu Straße Fregel, ein Leebmann, der unruhig umhertreibt Fregel. — Dazu Trieb, Getriebe, Getriebe, Triift.

Treidel, Treil M. landschaftl. (nordb.), „Zuglau ein Fahrzeug stromauf zu ziehen“. Dazu treideln (ein Schiff).

Trense F. landschaftl. (nordb.), „Kornblume“, „Chane“.

Trendel M. landschaftl. „Kreisel“. Dazu wohl treideln (auch trenkeln geschrieben) landschaftlich „nicht recht vom Flecke kommen“, „frödeln“.

trennen, Bewirkungswort zu einem in eutrinnen (s. d.) erhaltenen intransitiven Verb. Es bezeichnet ursprünglich das Herbeiführen eines Resultates, vgl. der Scharfrichter (das Beil) trennte sein Haupt vom Rumpfe, den Befatz vom Kleide, das Schicksal hat uns (von einander) getrennt. Jedoch kann es auch die dauernde Aufrechterhaltung einer Scheidung bezeichnen, wobei dann das Subj. nicht durch Thätigkeit wirkt, sondern durch seine Lage zwischen den Gegenständen, vgl. das Gebirge, das Meer, der Fluß trennt zwei Länder (ein Land von dem andern); danach sagt man dann auch die Religion, die Lebensauffassung zc. trennt uns; vgl. das entsprechende Verhältnis bei scheiden. Als Infr. fungiert sich t.: die Wolken trennen sich, Leib und Seele trennen sich, eine Gesellschaft trennt sich. Trennung kann sich auch an sich trennen anschließen, z. B. wir versprechen uns bei unserer Trennung, die Trennungsstunde.

Trense F., Pferdezaum einfacher Art, aus dem Nd. aufgenommen.

trenkeln, s. trendeln.

Treppe F. nordd. = südd. Stiege. Die Lantform ist nd.-md., und es ist verwandt mit Trappe 2. Treppe F., eine Grasart, die als Unkraut im Roggen vorkommt. Andere Bezeichnungen Eolch, Schwindelhafer.

Trester, auch Trester, Pl. zu einem müßlich gewordenen Sg., „Rückstand von gepreßten Weinbeeren“, auch von anderem ähnlichen Rückstand gebraucht. Vgl. Treber.

treten = mhd. trēten, gemeingermanisches Wort.

Im Imp. zuweilen trete statt des richtigen tritt. 1) intr. Im eigentlichen Sinne wird es von Menschen gebraucht und von denjenigen Tieren, von denen man auch gehen und stehen gebraucht, das Aufsetzen der Füße bezeichnend. Es bedarf immer einer näheren Bestimmung. Unüblich geworden ist es mit einer bloßen Bezeichnung der Art des Treuens, vgl. er zog mich aus dem Schlamm und stellte meine Füße auf einen fels, daß ich gewiß t. kann Lu.; es (das Kindlein) tritt so leise, leise Chamisso; bildl. D. hatte wohl Ursache, so leise als möglich zu t. Le., dazu daß noch übliche Leisetreter (s. d.). Eher gebraucht man noch mit derartiger Bestimmung und auch ohne eine solche, wenn auch nur in allerfühlendem Stil, einher, daher t., vgl. der Herr wird einher t. als die Wetter vom Mittag Lu., die da wollen einher t. in langen Kleidern Lu., wie hochmütig und trotzig dem Hahn einher tritt Le., freudig tret' ich einher Goe.; der trat daher auf dem Wege an ihrem Hause Lu., dann treten wir mit hohem Schritt auf Leichnamen daher Kl., da er noch Fiesko war, daher trat im Pomeranzenhain Schi. Vgl. auch auf. Gewöhnlich steht t. mit einer Richtungsbestimmung. Es tritt dann meist die Vorstellung, daß eine bestimmte Stellung eingenommen wird, in den Vordergrund, und t. berührt sich so mit stehen in seiner älteren Gebrauchsweise (s. d. unter 1). Vgl. in ein Haus, auf die Straße, unter einen Baum, aus dem Hause, heran, hervor, heraus, weg, zusammen, auseinander t.; militärisch ins Gewehr t. Auch näher t. können wir hierher ziehen, indem dadurch indirekt auf eine Richtung hingewiesen wird. Es giebt aber auch Fälle, in denen es nicht auf das Einnehmen einer andern Stellung ankommt, sondern auf das zufällige oder absichtliche Berühren eines Gegenstandes beim Niedersetzen des Fußes, vgl. in eine Pfütze, in den Kot, auf eine Schlange t. Ueber solche Verbindungen mit Dat. (einem auf die Füße treten) s. unter 2. Verschiedene Verbindungen werden unweitentlich gebraucht, vgl. einem näher t., „in nähere Beziehung zu ihm kommen“, einem Gedanken näher t., „ernstlicher an seine Ausführung denken“; einem zu nahe t., „ihn in seinen Rechten, seinen Empfindungen kränken“; einem entgegen, einem in den Weg t., „ihm Hindernisse bereiten“; in die Fußstapfen jemandes t.; ins Mittel t. (s. Mittel 3); von einer Bewerbung, einer Prüfung u. dergl. zurückt. Auf die Zeit übertragen: in das Jünglingsalter, ins dreißigste Jahr t. Mit Zustandsbezeichnungen: in die Ehe, einen Dienst, ein Amt, den geistlichen Stand, einen Orden, den Ruhestand, in Beziehungen zu jemand, in Verkehr, Verbindung, Unterhandlung mit jemand t. u. dergl. So werden namentlich auch eint., anst., beitt. gebraucht. Verlassung des eigentlichen Sinnes von t. zeigt sich darin, daß auch leblose Wesen zum Subj. gemacht werden können, vgl. die Sonne tritt in das Zeichen des Widder, hinter eine Wolke, aus dem Nebel hervor, der Fluß tritt über sein Ufer, das Wasser tritt in die Röhre, die Augen treten aus ihren Höhlen, die Thränen treten ihm in die Augen, der Schweiß tritt ihm auf die Stirne. Ferner Vorgangs- und Zustandsbezeichnungen: der Tod tritt ihm ans Herz, die Frage, die Anforderung, die Nötigung, das Bedürfnis zc. tritt an uns heran, unerwartete

Ereignisse traten dazwischen, Gewalt ist an die Stelle des Rechtes getreten; die Verhandlungen sind in ein neues Stadium getreten. Vgl. ferner zu Tage, ans Licht, in den Schatten, in den Vordergrund, Hintergrund, ins Leben, wieder in seine Rechte t. Auch ein Satz kann unter Umständen Subj. werden, vgl. es ist mir nie so lebhaft entgegengetreten, wie unzulänglich seine Kräfte sind. 2) Zur Verbindung mit einem Acc. gelangt t. auf verschiedene Weise. Auszufordern sind zunächst die Fälle, in denen der Acc. unter bestimmten Bedingungen steht, die ihn auch sonst neben an sich intransitiven Verben möglich machen, vgl. sich einen Dorn in den Fuß t.; etwas unter die Füße, zu Boden, in den Staub, in den Kot t. (auch bildlich); etwas entzwei t.; breit t. (bildlich). Hierher gehört auch noch ein Weg t. (es ist der Weg des Todes, den wir treten (Goe.) wie einen Weg gehen; entsprechend das Pflaster t. Anderer Art ist ein Weg durch die Wiesen t. = „durch Treten erzeugen“. Als einen Acc. des Inhalts können wir auffassen den Takt t.; desgl. einen Tanz t. bei Platen wie schon im Mhd. In anderen Fällen zeigt sich t. als ein entschiedenes Transf. Häufig mit Füßen t. bildl. (das Glück, das Recht jemandes). Bestimmte Verbindungen: die Kelter t. Lu., Cranen t., Bälge t. (an der Orgel), das Spinnrad t., Thon, Siegelerde t., Wasser t. (von einer Art des Schwimmens), der Hahn tritt die Henne (bei der Begattung). Ein lebendes Wesen steht als Obj.: einen Wurm t.; am häufigsten mit näherer Bestimmung des berührten Teiles: einen auf die Zehen, einen Hund auf den Schwanz t. Doch ist der Dat. dafür üblicher. Aus dieser sinnlichen Verwendung abgeleitet ist einen t. = „mahnen“ (aus der Studentenprache), wozu Trebrief. Von transitivem t. wird das Perf. mit haben geschrieben, von intransitivem im allgemeinen mit sein, doch tritt bei den Verbindungen mit auf Beschreibung mit haben ein, wenn es auf die Berührung, nicht auf die Einnahme einer Stellung ankommt, vgl. er hat auf eine Ranpe, ihm auf die Hüfnerangen getreten (dagegen er ist auf den Hof getreten). — Dazu Tritt.

Tretmühle, zunächst wie Tretwerk, -rad u. a. im eigentlichen Sinne für eine Vorrichtung, die durch Treten in Bewegung gesetzt wird; gewöhnlich bildlich, um eine gleichmäßig fortdauernde, eintönige Beschäftigung anzudeuten.

treu und **getreu** stehen jetzt nebeneinander, letzteres nur im höheren Stil üblich. Im Mhd. ist zunächst nur **getriuwe** üblich, das einfache Wort taucht erst spät in md. Quellen auf. Es bezeichnet zunächst denjenigen, der einen Vertrag hält, vgl. **Crene**, dann überhaupt denjenigen, der leistet, was von ihm in seinem Verhältnis erwartet wird: t. fremd, Gatte, Diener zc., auch ein treuer Hund, ein treues Pferd zc. Häufig mit Dat. einem t. sein, bleiben. Auch seiner Pflicht, seinem Eide, seinem Vorsatz t. Mit Personifikation das Glück, die Günst des Volkes bleibt ihm t. Es wird ferner auch auf Teile und Eigenschaften, sowie auf Thätigkeiten des Menschen bezogen: t. Herz, Hand, Gemüt, Sinn, Rat, Beistand, Dienst, Pflege zc. Veraltete Formeln: das ihm zu treuer Hand gethan ist (zur Aufbewahrung übergeben ist) Lu., es ist ein Teil hinter uns gelegt zu treuer Hand

(vgl. hinterlegen) Lu. Erst seit dem 18. Jahrh. findet sich t. auf Nachbildung oder Beschreibung bezogen, die Uebereinstimmung mit dem Originale oder der Wirklichkeit ausdrückend: t. Abbild, Gemälde, Abschrift, Uebersetzung, Nachahmung, Schilderung, Darstellung, Geschichtsschreibung. Auch **treues Gedächtnis** (treue Erinnerung) lehnt sich hier an, wiewohl es wohl eigentl. ein Gedächtnis, das einen nicht im Stich läßt, bezeichnet. **Zuspflicht**(ge)t., **überzeugnngst**, **wahrheitsget**, **wortget**, **junget**. u. a. Als Adv. dient in der älteren Zeit **ireulich** (getrenlich), welches durch die Bibelsprache bis zu einem gewissen Grade lebendig geblieben ist. — **Treue** = mhd. **triuwe**, verbandt mit **trauen**. Es bedeutete ursprünglich „Vertrag“, dann „das Halten eines Vertrages“; es entspricht dann der Verwendung des Adj. Häufige Verbindungen: einem T. geloben, schwören, (die) T. halten, leisten, beweisen, brechen. Eine enge Verbindung bildet **an Treu** und **Glauben**, wobei eigentlich **Glauben** das Verhalten des einen Teiles, T. das des anderen ausdrückt, ohne daß dies jetzt noch zum Bewußtsein kommt. Volkstümlich ist die Versicherung (bei) meiner **Treu**. Im Mhd. wird T. häufig im Pl. gebraucht; altertümlich findet sich noch in **Treuten** bei neueren Dichtern, vgl. auch **tramm**. Erst jung wie der entsprechende Gebrauch von **treu** ist T. eines Gemäldes, einer Schilderung zc. **Zusf. treulos**, **Trenbruch**; **Vatert.**, **Freundst.** u. dergl., **Pflicht**, **Ueberzeugungst.** u. a. **Gegensatz Untreue** (Trenlosigkeit), worans **veruntreuen** abgeleitet ist. — **treulich**, i. **treu**.

Trichter = spätmhd. **trahter**, **trehter**, **trichter**, aus **mlat. tractarius**. Sprichwörtlich ist der **Nürnberg** T. als Mittel, jemandem eine Kenntnis ohne Mühe beizubringen nach dem 1647 zu **Nürnberg** erschienenen **Poetischen T.** (von **Harsdörffer**). Mehrfache Uebersetzung nach Ähnlichkeit der Gestalt und Funktion: T. an **Wachs-** oder **Rech-** **fackeln**, das **Abträufelnde** aufzufangen, T. einer **Mine**, eines **Vulkans** u. a.; vgl. auch in einem hohen, spitzen T. sind die **Zuhörer** (in **anatamischen Theater**) über einander geschichtet (Goe. Dazu **trichtern**, z. B. **Bier** in **Flaschen** t.; einem etwas eint. im **Ausfluß** an den **Nürnberg** **Trichter**.

Trieb, erst **uhd.** recht üblich geworden, **mhd.** nur selten **trip** (-bes). Es entspricht verschiedenen Verbindungen des zu Grunde liegenden Verb. **treiben**. 1) Am frühesten, jetzt in der **Schriftsprache** nicht mehr, erscheint es in Bezug auf das **Treiben** von **Vieh**, vgl. T. des **Viehes**, **Nicht.**, **Triebreht** **Abelung**. Danach für eine **Herde**: T. **Ochsen**, **Schafe** **Abelung**; nächst ist in unsern T. der gleißend **Wolf** gefallen **Uhlant**; danach wieder übertragen auf einen **Trupp** **Menschen**: **bringt** ja **Rekruten** mit einem ganzen T. **Schi.**, **schnell** um ihn her der **Helden** T. **Schi.** 2) Ferner ist T. = „**Treiben** bei einer **Jagd**“. 3) Im gewöhnlichsten ist T. im **Ausfluß** an **treiben** **1b** auf **Seelenzustände** bezogen: **sinnliche**, **geistige**, **tierische**, **edle**, **unedle** **Triebe**, T. zum **Leben**, zur **Thätigkeit**, **Natur**, **Begattungst.**, **Bildungst.**, **Zerstörungst.** zc. 4) Mit Bezug auf das **Wachstum** einer **Pflanze** = „**das Treiben**“, vgl. der **Seelen** **eingehant** dem **Stambe** und **eingeschaffen** T. dem **Kanbe** **Mücker**; gewöhnlicher für das **Hervorgetriebene**: die **jungen** **Triebe**, der **Jahrest.**; der T. des **Keimes** **schwilt** **Schi.** 5) In **mechanischem**

Sinne: nie stoßt der T. der Federn Wi., ein Schießgewehr hat einen guten T. Abdehnung. Auch für treibende Maschinenteile erscheint es. Ueblicher sind einige hierher gehörige Zuss.: Triebkraft, -werk, -rad (auch bildl. Triebrad in der Staatsmaschine), -feder, meist uneigentl.: die Triebfeder seiner Handlungen zc., meine ganze Seele hat neue Triebfedern bekommen &c. — Die Zuss. Unt., Unt. schließen sich an die betreffenden verbalen Zuss. an; danach sind dann auch Vet., Vert. gebildet.

triefen = mhd. triefen, ursprünglich st. Verb., Prät. troff, Part. getroffen, welche Formen noch von Abdehnung als die gebräuchlichen angegeben werden. Doch sind jetzt in der Umgangssprache die schwachen triefte, getriest gewöhnlich. Als Subj. sieht schon in der alten Sprache) entweder die herabfallende Flüssigkeit: Wasser trieft von Dache, Thränen aus den Augen, Blut aus der Wunde, bildl. daß mein Grimm nicht triefe auf Jerusalem Lu.; oder der Gegenstand, von dem eine Flüssigkeit herabfällt: ein Dach, ein Kleidungsstück, die Nase, das Auge trieft; der Himmel troff Lu.; die herabfallende Flüssigkeit kann dann im Ahd. durch mit angeknüpft werden: die Wolken troffen mit Wasser Lu., die Berge werden mit süßem Wein t. Lu.; jetzt durch von, wie auch schon bei Lu.: die Blumen triefen vom Than, die Wurst trieft von Fett; bildl. er trieft von Weisheit, von schönen Redensarten. Ungewöhnlich mit Acc.: Honig triefen edle Lippen Herder. Das Part. in Zuss. wie blut, schweiß, segentriefend. Als erstes Glied einer Zus. erscheint Trief- in Triefange, wozu triefängig. Abgeleitet Tropfen, Traufe, träufeln, Trippler.

triegen, f. trügen.

triezen nordd. vulgär „plagen“, vielleicht identisch mit triezen „mittels einer Vorrichtung, die Trieze genannt wird, in die Höhe winden“.

Trift F. zu treiben. Es ist ursprünglich allgemein „das Treiben“, ist aber in der Verwendung eingeschränkt und modifiziert. Spezialisiert erscheint es für das Treiben des Viehes auf die Weide; Abdehnung führt an Tristrecht, -gerechtigkeit, -geld. Von da aus ist es zur Bezeichnung für das Land geworden, auf dem geweidet wird und wird dann in poetischer Sprache gleichwertig mit Flur gebraucht; dies ist die einzige noch allgemein bekannte Verwendung. Nach Abdehnung ist es auch „Weg, auf dem das Vieh getrieben wird“, vgl. dazu kann man eigentlich nicht sagen, daß in Sizilien Wege sind. Es sind bloße Mantelstrifen Sinne. Ferner = „Heerde“; vgl. dazu sie fleidet Mackende vom Raub der fetten T. Haller, die Rinder und Schafe, Helios Trift Vögl. Bair. bezeichnet T. das Flößen von Holz, wozu ein Verb. tristen „flößen“. Nordd. bezeichnet es die Strömung und in der See heruntreibende Gegenstände, namentlich Trümmer von Schiffen und Schiffsladungen. Abdehnung kennt noch T. synonym mit Trieb 5: T. einer Kugel, T. = Triebad. Ferner eine Sache ist in der T. „im Gange“, „im Gebrauch“.

triftig 1) landschaftl. zu Trift in verschiedenen Bedeutungen: „auf dem Wasser treibend“, „triebkräftig“ (von Pflanzen), von Menschen „betriebsam“. 2) aus treffen abgeleitet, zuerst spätmhd., ant. üblichsten in t. Grund, Ursache, Entschuldigung = „zutreffend“, „genügend“. Vgl. außerdem den

reichsten, triftigsten Sinn in die wenigsten, wohlklingendsten Worte zu legen &c., die triftigste Rechtsache Goe. 1 und 2 haben sich wohl frühzeitig miteinander vermischt.

trillen, f. drillen.

Triller 1) im musikalischen Sinne aus it. trillo, wozu ein Verb. trillare. Übertragen auf eine Fußbewegung beim Tanzen, vgl. schlägt mit den Silberfüßchen T. Bürger. 2) f. Driller.

trillern, zu Triller 1. Auch in ungenauerer Verwendung: ein Liedchen t., wobei es sich dann mit trällern berührt. Auf eine zitternde Bewegung übertragen: ihm trillert vor Lust, wie dem sangenden Lamme, das Schwänzlein Vögl.

trinken, algermanisches Wort. Es stellt sich zu saufen wie essen zu fressen. Ahd. und später noch poetisch erscheint es mit einem Gen., der eigentlich partitiv ist (vgl. essen): trinket des Weins, den ich schenke Lu., er trank des schwärzlichen Blutes Vögl; statt dessen auch mit von: ich werde nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken Lu. Ein Acc. des Resultates kann zu t. treten: mit einem Brüderschaft (Kameradschaft Schi.) t., den Willkomm t. Schi.; sich einen Rausch, sich Unt t.; er tränkte sich den Tod daran Hamler, der sich Menschenhaß aus der Fülle der Liebe trank Goe., bald wird Veroe Vergessenheit aus Lethes Wellen t. Schi. Für sich stehendes t. kann so viel sein wie „dem Trank ergeben sein“; dazu gewöhnlich Trinker außer in Zuss. Uneigentl. die Erde, die Pflanze trinkt den Regen; die Luft, das Sonnenlicht t.; ich durste t. der verehrten Stimme Ton Chamisso, daß unsere Seele nur einmal Entsetzen genig in sich getrunken Schi.; weiche Nebel trinken rings die türmende gleiche Goe. Von dem Subst. Trinken gilt das gleiche wie von Essen. Viele Zuss. wie Trinkwasser, -gefäß, -geschirr, -glas, -halle, -inbe, -lied, -spruch, -geld. Dazu trinkbar, trinken, Trank, Trunk, Getränk, Tränke, tranken.

trippelt, seit dem 15. Jahrh. nachgewiesen. Zweifelsfrei Verwandtschaft mit trappeln.

Tripper, md. Form für oberd. Triprüfer, aus triüpfen = nd. drüpfen „träufeln“ (auch in nordd. Vulgärsprache), das mit Tropfen verwandt ist.

trist aus lat. tristis, gewöhnlich mit dem abgeleiteten Sinn von traurig = „unerfreulich“. Es wird aus der Studentenprache stammen.

Tritt = mhd. trit (trites) zu treten. 1) „Aufsetzen des Fußes beim Gehen“. Dabei ist entsprechend wie bei Schritt eine doppelte Verwendung möglich. Entweder bezieht es sich auf ein sich wiederholendes Aufsetzen, vgl. ich kenne ihn am T., er hat einen festen, schweren, leichten, leisen T., im gleichen Schritt und T. Oder es bezieht sich auf ein einzelnes Aufsetzen, vgl. auf Schritt und T., beim ersten T., er that einen falschen T.; fehlt, gewöhnlich uneigentl.; am häufigsten im Pl. 2) „Spur, die das Aufsetzen des Fußes hinterläßt“; bildl.: wir sahen neben uns der Ahnherrn Tritte und ihres Erdelebens Spuren kaum Goe. 3) „ein Tretes, um einem Gegenstande einen Stoß zu geben“: jemandem, einem Hunde einen T. (Fuß) geben, versetzen. Auch T. zur Bewegung einesrades. 4) „Vorrichtung zum Tretes“, z. B. an Knutschen, an einem Feiester, am Spinnrad, am Webstuhl. — Die Zuss. Unt., Unt. zc. schließen sich an die entsprechenden verbalen Zuss. an.

troffen = mhd. trucken, trocken. Verwandt nb. dröge. Substantiviert das Trockene (biblisch) = das trockene Land; daher auf's Trockene bringen; bildl. im Trockenen sitzen „geborgen, ohne Sorgen sein“, er hat sein Schäfchen in's Trockene gebracht; vgl. auch wenn ich nur erst wieder auf dem Trocknen, das ist ans meinen Schulden sein werde Le.; anderseits auf dem Trockenen sitzen „fest sitzen“, „keine Mittel mehr haben“, wobei das Gleichnis von einem Schiffe entlehnt ist. Mit freierer Uebersetzung t. dasitzen (ohne Getränk), der trockene Tisch, das trockene Gedeck (ohne Wein). Auf Geistiges übertragen ist t. „ohne Humor“, „langweilig“: t. Mensch, Worte, Erzählung, Ton, Wit, Spas, Beschäftigung, Manier zc. Dazu **Trockenheit**, veraltet **Trock(e)ne** (Lu., Goe.), seltener (nordd.) **Trocknis**. Verb. **trock(e)nen** int. und transf., woran sich Ruß, wie Trockenplatz, -boden, -stube anschließen; Partikelzuss. abt., aust., eint., vert.

Trodde, zuweilen Trottel geschrieben, verkürzt aus Trodel, Weiterbildung aus mhd. trāde.

Trödel M. „Handel mit gebrauchten Sachen“, früher auch „Ort, wo solche verkauft werden“, in Ruß. Trödelmarkt, -bude, -fram, -ware. Weiterhin ist es überhaupt verächtliche Bezeichnung für geringwertige Sachen. Dazu **trödeln** „mit Trödel handeln“, nicht mehr allgemein üblich, **Trödler** (südoßd. dafür tändeln, Tändler). Zweifelhast ist es, ob damit identisch ist trödeln im Sinne „mit etwas nicht vom Flecke kommen“ (vgl. trendeln), an welchen sich auch der des Subst. Trödel anschließen kann: viel T. wobei, seinen T. mit jemand haben; ferner Trödler, Trödelei.

Trog M., Pl. Tröge, gemeingermanisches Wort. Mannigfache Anwendung, die durch Zus. näher bezeichnet werden kann; Bact., Brunnen-, Futter-, Kalk-, Wascht. zc. Oberd. erscheint es auch für einen verschließbaren Kasten.

trollen. Jetzt gewöhnlich nur sich t. und immer in dem Sinne „von dannen gehen“, auch wenn nicht davon, fort oder dergl. daneben steht. Nester ist t. ohne sich, vgl. ich bezahle meine Rechnung und trollte zum Tempel hinaus Seume, worauf er trollte Rückert; ursprünglich überhaupt in dem Sinne „plump einhergehen“, vgl. er kommt daher getrollt Abeling. Vielleicht zu mhd. trolle „ungeschlachter Mensch“ (ursprüngl. für ein gespenstiges Wesen gebraucht); vgl. Trulle.

Trommel F. = spätmhd. trum(b)el, Weiterbildung aus trumbe (ursprüngl. „Trompete von einfacher Gestalt“, dann „Trommel“), welches sich als Trumme, Tromme anhd. u. mundartl. fortsetzt. Nach der Ähnlichkeit der Gestalt ist das Wort auf verschiedene Geräte übertragen: Kaffee. (zum Röhren), Botanisiert. zc. Ferner auf eine Höhle im Innern des Ohres, wonach auch Trommelfell in übertragener Bedeutung. Dazu **trommeln**. Mit volkstümlichem Bilde ich lasse nicht auf mir t. „lasse mir nicht alles gefallen“. Häufig in nicht eigentlichem Sinne: mit den Fingern auf etwas (herum)t.; auch von schlechtem Klavierpiel.

Trompete F. aus franz. trompette mit der Rebenform Trommete, Drommete, welcher ital. trombeta zu Grunde liegen wird. Die romanischen Wörter sind Diminutive zu trompa, trompe, welches mit dem unter Trommel erwähnten mhd. trumpe identisch ist. Bildlich in die T. stoßen

„großen Lärm wovon machen“. Dazu trompeten, Trompeter.

Tropf st. M. (Pl. Tröpfe) „einfältiger Mensch“. Es ist identisch mit Tropfen (s. d.). Bis in unser Jahrh. erscheinen noch schwache Formen, vgl. die Mädchen auf die Tropfen, die Weiber auf die Thoren Goe., Besserung der Umstände meines Tropfen Mörike. Die Entstehung der Bedeutung ist nicht klar, schwerlich aber hängt sie damit zusammen, daß T. Tropfen in der älteren Sprache auch „Schlagfluß“ bedeutet. Aus T. wird ein Fem. Tröpfin gebildet.

Tropfen st. M. = mhd. tropse schw. M. (s. Vafken), zu triefen. Die Form Tropfen im Nom. Sg. erscheint noch häufig bis in unser Jahrh., die gestürzte Form Tropf (s. Tropf), bis in's 18. Jahrh., danach zuweilen sogar stark flektierte Formen, vgl. den letzten Tropf Wof, wir sind davon nur Tröpfe Haller (in der dritten Auflage geändert). Sprichwörtlich ein T. auf einen heißen Stein (etwas, was ohne merkbare Wirkung bleibt). Besondere Anwendung in Bezug auf Arznei: Eisen-, Magen-, Choleratropfen zc. In Bezug auf eine Weinorte sagt man das ist ein guter T. Vielfach uneigentliche Verwendung: ein T. (Tröpfchen) Seit (Haller, Schi.), Lust, Bitterkeit, Wemut, Liebe, Haß zc. Dazu **tropfen**, daneben mundartl. tröpfen 1) intr. mit doppelter Art von Subj. wie triefen: Blut tropft aus der Wunde, Schweiß von der Stirne, — das Dach, die Wunde, die Stirne, das Haar tropft, der Schirm tropft ab; in die eine wie in die andere Kategorie kann man stellen es tropft (es fallen Regentropfen). 2) seltener transf. wie träufeln: Arznei auf Zucker, Fett auf den Braten, Gift in einen Becher t. Weiterbildung **tröpfeln** 1) intr.: Regen, Blut, Schweiß tröpfelt — der tröpfelnde Wald Goe. (selten so); es tröpfelt. 2) transf. Balsam in eine Wunde t. zc. Das Adj. = Adv. **tropfbar** ist üblich nur in t. flüssig, tropfbare Flüssigkeit als genauere Bezeichnung im Gegensatz zu dem luftförmigen Zustande.

Troß M. = spätmhd. trossa F. aus mlät. trossa (franz. troussé). Ursprünglich = „Gepäck“, vorzugsweise vom Gepäck eines Heeres gebraucht, dann auch von dem dazu gehörigen Personal. Uneigentlich von einem Haufen Menschen, der mit einem kommt, oder sich an einen heftet: ein T. von Bedienten, Verwandten. Auch von Sachen: einen großen T. von Einwürfen Herber. In Zus.: **Troßbube**, -junge, -knecht, -pferd, -wagen.

Trost = mhd. trōst, zu trauen. Im Mhd. hat es den Sinn des jetzigen Hoffnung, welches ursprünglich in Süddeutschland nicht bekannt war. Dieser allgemeinen Sinn kommt noch in manchen Bibelstellen zur Geltung, vgl. die Leute, auf die du deinen T. setzt; wo aber wenig T. im Herzen ist (Vulgata exspectatio); habe ich das Gold zu meiner Zuversicht gestellet, und zu dem Goldklumpen gesagt: „mein Trost“? (Vulgata fiducia mea). Allmählich aber ist es beschränkt auf Hoffnung, die einem in Widerwärtigkeiten bleibt, die ihn betroffen haben; es bezeichnet die Stimmung, die einen solchen nicht verzweifeln läßt, ihm Erleichterung in seinem Schmerz gewährt. Verbindungen wie einem T. geben, spenden, zusprechen haben dann die Veranlassung gegeben, daß man unter T. auch den Zuspruch versteht, der eine solche Stimmung erzeugt. Man jagt ferner von

einer Sache oder Person, die Veranlassung zum Troste giebt: es, er ist mein T.; ähnlich steht auch ein Satz als Subj.: es ist ein T. für mich, daß du da bleibst. Unklar ist der Ursprung der volkstümlichen Wendung nicht bei Troste sein „nicht seinen gesunden Verstand haben“ (sich bei Wi.); auch fragend ist er bei Troste? Schi. — trösten schließt sich an die jüngere Bedeutung von Trost an. Im Anschluß an die ältere hat sich am längsten sich t. erhalten mit Gen., vgl. Herr, wof soll ich mich t. (Vulgata quae est exspectatio mea)? Ich hoffe auf dich Lu., darauf wir uns verlassen, das ist uns jetzt eitel Schande; und daß wir uns trösteten, daß müssen wir uns jetzt schämen Lu. Länger noch ist sich eines Dinges get. in dem Sinne „Hoffnung worauf haben“ erhalten, vgl. so kann ich mich der Hilfe sicher get. Gellert, wenigen Danks kann sich mein Oheim get. Goe. (entsprechend öfters bei ihm). Daran schließt sich das alte Part. getrost an (s. d.). Vgl. auch vertrösten. — Tröster, in der Bibel und schon in älteren Kirchenliedern speziell als Bezeichnung des heiligen Geistes gebraucht nach griech. *παράκλητος*. Aus der Studentensprache stammt die schon im 17. Jahrh. bekannte Verwendung für ein altes Buch (vgl. Schmöcker). — tröstlich „Trost gewährend“. Veraltet ist aberbiale Verwendung wie der Held Judas vermählte den Haufen t. Lu. Dagegen ist unt. = „sich nicht trösten lassend“. — trostlos von Personen „keinen Trost empfindend“; von Sachen „keinen Trost gewährend“, „so schlimm, daß keine Aussicht auf Besserung ist“: t. Zustand, Lage u. dergl. Es ist dann synonym mit verzweifelt, an die Grdbd. von Trost ist diese Verwendung aber wahrscheinlich doch nicht anzufügen.

Trotz M. „Trab“, spätmhd. entlehnt aus it. *trotto* oder franz. *trot*. Dazu *trotten* „traben“ = it. *trottare*, franz. *trotter*. Dafür auch mit französischer Endung *trottieren* (Goe., Hebel, Heine u. a.). Die romanischen Wörter sind vielleicht germanischen Ursprungs, verwandt mit *treten*.

Trotte F. landschaftl. (Südd.) „Kelter“ = mhd. *trote*, zu *treten*. Dazu *trotten* (Wein, Oel) „kelttern“.

trotten 1) s. Trotz; 2) s. Trotte. *trottieren*, s. Trotz.

Troz = mhd. *traz* (daneben *traz*). Die Form *Truz* wird von Dichtern bis in die neueste Zeit hinein gebraucht, allgemein ist sie, durch den Reim geschützt, in *Schuz* und *Truz*. Es liegt in T. nicht notwendig tadelnder Sinn, vgl. der Weg des Herrn ist des Frommen T. Lu. Häufige Verbindung: einem T. bieten; auch ungeringl.: dem Sturme, der Gefahr T. bieten, das Lager bietet jedem Angriff T.; mit dem Sinne, daß zum Wettkampf herausgefordert wird: du weißt dein Mädchen zu lieben, und T. sei jedem Sperling geboten Lesswitz, T. sei aller Welt geboten, ob einer lebt Schi., ich biete aller Welt T., mir ein einziges solches Exemplar zu zeigen Le. Häufig ferner einem zum Trost(e) (*Truz*), früher auch zu T.; auch dieses ungeringl. ihren Millionen, der Feinfurst zu T. Wi., der Kritik, der Vernunft, der Vorsicht zum T.; auf einen Wettbewerbweisend: die Trüffel, die ich dem Spürer zum T. (es mit ihm aufnehmend) ansößberte Wob; zuweilen mit einem Gen. statt des Dat.: zum T. eines jeden, der mich daran hindern will Goe., dem Gott zum

Troze, deiner auch der Schwärmenden Goe. Bloßes T. steht sagbildend als eine Herausforderung. Bei Lu. erscheint es mit folgendem Aufforderungssatz: T., und mache sich einer an Joab; T., thut Gutes oder Schaden. Noch später erscheint es mit einem abhängigen Satze, vgl. T., daß mir ein Mensch auf der Welt meinen Mann nimmt ChrWeise. Aus diesem sagbildenden T. in Verbindung mit einem Dat. hat sich das als Präp. gefaßte und daher mit kleinem Anfangsbuchstaben geschriebene *troz* entwickelt (dafür auch zuweilen *truz*); t. deinem Widerspruche ist also eigentlich „deinem Widerspruche sei Troz geboten“. Auch dieses t. kann auf Wettbewerb deuten: das versteht er t. einem. Die weitere Entfremdung von dem ursprünglichen Sinne ist der von zum T. analog, vgl. t. allen Mängeln, t. seiner Armut zc. Wie sich aus dieser Entstehung ergibt, ist der Dat. neben t. das Ursprüngliche, doch ist statt dessen der Gen. allmählich das Häufigere geworden. Immer ist der Dat. geblieben in dem als ein Wort geschriebenen *trozdem* (*trozalledem*). Dieses wird auch zur scheinleitenden Konj. (*trozdem* er es ganz gut weiß), s. daß 13, woneben *trozdem* daß jetzt veraltet ist. Ungewöhnlich Napoleon mußte den Ort beschließen, troz daß er ein eignes Haus darin hat Hebel. — *trozen*, wozu sich die ältere Nebenform *truzen* verhält wie *Truz* zu *Troz*. Es wird mit auf verbunden, um dasjenige anzuknüpfen, was man als seine Stütze betrachtet: auf seine Kraft, seinen Reichtum t. Mit dem Dat. wie Troz bieten, und wie dieses auch uneigentl., vgl. das Schiff trozt dem Sturme, der Mantel trozt alten Strapazen. Statt dessen in der älteren Sprache und in Meten bis in die neuere Zeit der Acc., vgl. du hast den (neuere Ausgg. dem) Herrn getrozt Lu. (und so öfters), wann ander erhorne Häßlichkeit die Augen trozt und schreckt Haller, du trozest mich vergebens Hagedorn, die Götter und die Feen zu t. Rabener, was darf, getrozt vom falschen Suffolk, Warwick nicht? . . . und trozt' ihu Suffolk zwanzigtausendmal MSchlegel. Die Vorstellung eines Widerstandes, die ursprünglich in t. liegt, kam zurück-treten, so daß es nur das eigensinnige Beharren bei dem einmal gefassten Sinne ausdrückt; dann kam es mit verbunden werden, vgl. sie truzt in dieser Sache mit uns Goe.; hieran schließt sich auch die Bedeutung von Trozkopf. Zuff. abt. (einem etwas), ert., übert. (in Troz überbieten). — *trozig*, veraltet auf etwas t., vgl. diese Stadt, auf ihre Befestigung t. (wir würden trozend vorziehen) Schi., ihr Bischfen Gesicht, worauf sie so t. thut Schi. Auch hierfür Nebenform *truzig*, vgl. und wären Knaben noch so *truzig* (: *stuzig*) Goe. Die altgermanische Adverbialbildung *troziglich* (*truziglich*) öfters bei neueren Dichtern, vgl. ritt er *truziglich* von damen Schi. Auch *trozglich*, *truzglich* kommt vor.

trübe = mhd. *trüebe*, zunächst wahrscheinlich von aufgerührten Flüssigkeiten gebraucht, s. trüben. Zudem kann die Vorstellung „nicht oder mangelhaft durchsichtig“ in den Vordergrund getreten ist, konnte es auf andere Gegenstände angewendet werden: t. Luft, Himmel, Wolke, Wetter, Tag, Licht, Spiegel, Augen. Es bildet den Gegensatz zu *lauter*, *klar*, *heiter* (s. d.). Sprichwörtlich im Erlüben fischen „Vortheil aus einer Verwirrung

ziehen". Uebertragen auf Seelenzustände: t. Gedanken, Stimmung (t. gestimmt), Sinn (zusammengewachsenen Trübsinn, wobon trübsinnig); auf den Ausdruck derselben: t. Miene, Blick; danach mit eigentl. ungenauer Verknüpfung t. Erfahrungen, Erlebnisse, Nachrichten, Stunden, Wochen, Dasein. Dazu trüben = mhd. trüeben, in den altgerm. Mundarten mit der Bedeutung „in unruhige Bewegung setzen“, später dem Sinne von trübe entsprechend, vgl. das Wasser, die Luft, einen Spiegel, das Auge t. zc. Sprichwörtlich kein Wässerchen t. von einem harmlosen, gutmütigen Menschen. Uneigentl. so, daß der Ausdruck noch als bildlich empfunden wird in Fällen wie das Götliche tritt zurück und wird getrübt Goe., so trübe bald den jugendlichen Sinn der teuern Eltern unverdiente Not Goe., ohne seine Heiterkeit getrübt zu sehen Goe. Mehr gewohnheitsmäßig geworden sind Verbindungen wie den Blick (in uneigentl. Sinne), das Urteil, die Klarheit des Blickes, des Urteiles t. Als Intr. fungiert sich t.: das Wasser, der Himmel, der Blick, das Urteil trübt sich. Vgl. betrüben. Als Substantiva zu trübe erscheinen Trübe F., nicht allgemein üblich, von Goe. öfters gebraucht, in gleichem Sinne wie das auch nicht gerade häufige Trübheit; Trübnis, vereinzelt wie Trübheit gebraucht, etwas häufiger = Betrübnis, vgl. mein Leben hat abgenommen vor T. (neuere Ausgg. Betrübnis) Lu., so würde alle T. mit einem Male in mir zu Ende sein FLenwald, oder = Trübsal, vgl. mitten in diesen Trübnissen sollte mir grade das Erwünschteste begegnen Goe.; Trübsal, jetzt F., früher auch N. (in den Bibelausgg. befeitigt, noch bei Goe. im T.), in der Bedeutung an betrüben angeschlossen; volkstümlich T. blasen „sich der Betrübnis hingeben“; dazu trüblich (vgl. -sal).

Trübel M. aus franz. trouble, volkstümlich geworden in der Bedeutung „unruhiges Treiben“: Festt., Meßt., Kriegst. u. dergl.

Truchseß = mhd. truhseze bezeichnet ursprüngl. den die Speisen auftragenden Diener, dann denjenigen, welcher die Aufsicht über den betreffenden Teil der Dienerschaft führt, und ist so wie Schenke zur Bezeichnung eines Ehrenamtes, eines der vier Ehrenämter einer fürstlichen, sowie der königlichen Hofhaltung geworden. Nur in der letzteren Verwendung ist es noch jetzt durch die geschichtliche Ueberlieferung bekannt. Bei mehreren Familien, die früher das Truchseßennamt bekleidet haben, ist T. als erbliche Bezeichnung geblieben (T. von Waldburg), gerade wie Schenk. Die landläufige Deutung „der die Truhen, d. h. Schüsseln jetzt“ ist jedenfalls zu verwerfen, da Truhe niemals „Schüssel“ bedeutet. Man ist daher von der seit alter Zeit daneben stehenden Form truhseze (ahd. truhsezeo) ausgegangen und hat trucht aufgefäßt als „das Getragene, Aufgetragene“, wobei aber das Bedenken bleibt, daß das seltene Wort trucht nicht wie trachte (nhd. Tracht) in dem Sinne „aufgetragenes Gericht“ nachzuweisen ist, und ein anderes, was auch gegen die erwähnte Deutung spricht, daß -seze sonst immer einen, der sitzt, nicht einen, der steht, bezeichnet. Um über dieses letztere Bedenken hinwegzukommen, hat man in dem ersten Bestandteil das altgermanische Wort trucht „Schar“ sehen wollen, und das Wort bedeutet als „der in der Schar Sitzende, über sie

Gebietende“. Aber die Bezeichnung ist nicht charakteristisch genug und würde doch höchstens passen, insofern T. einen hohen Hofbeamten bezeichnet, welches aber nicht der ursprüngliche Sinn des Wortes ist. Eine nd. Form für T. ist Droste, Drost aus mhd. droht(s)ate. Dies erscheint noch als erblicher Familientitel (Droste-Hülshoff, Droste-Fischering). Ferner hat sich Landdrost in Hannover als Titel eines Verwaltungsbeamten erhalten.

Trude, f. Drude.

Trüffel F., aus it. tartufolo. Vgl. Kartoffel. Trug M., erst nhd., während im Mhd. dafür das Fem. die trüge üblich ist. Formelhaft verbunden Lug und T. In Zus. wie Trugbild, -gestalt, -schluß. Ueblicher ist Betrug. — trügen = mhd. triegen (vgl. lügen); die Schreibung triegen noch im 18. Jahrh. ganz gewöhnlich, trügen durch Anlehnung an Trug und an lügen, womit es oft formelhaft verbunden wird. Abgesehen von dieser Verbindung ist t. der Umgangssprache geläufig in der Schein trägt u. Aehnlichem, wobei es sich nicht um die Absicht der Täuschung handelt. Sonst verwendet dieselbe bet., und einfaches t. gehört der höheren Sprache an. Niemals wird das Part. getragen mit Objektacc. oder passivisch gebraucht. — trügerisch, jünger als betrügerisch, welches aus Betrüger abgeleitet ist, direkt an trügen angelehnt. — trügl. = mhd. trügelich, zu trüge (f. Trug), vgl. falsche Apostel und trügl. Arbeiter Lu., mit ihren Trügen handeln sie t. Lu., die trügl. Zweideutigkeit der Orakel Goe., vgl. dazu sein Flehn ist heucheln und voll Trügl. lichkeit WSchlegel. In diesen Fällen würden wir jetzt eher betrügl. gebrauchen. Weniger fremd ist uns trügl., wo es sich nicht um absichtliche Täuschung handelt: trügl. Hoffnung (geläufiger aber trügerische); noch weniger entsprechendes untrügl.: eine untrügl. Regel, ein untrügl. Maßstab.

Truhe F. „Lade“ = mhd. truhe, ursprünglich oberdeutsches Wort.

Trulle F., verächtliche Bezeichnung für ein weibliches Wesen. Wohl zu mhd. trolle, vgl. trollen.

Trumm N. oberd. = mhd. drum „Endstück eines Gegenstandes“. Uneigentl. wird es in manchen Redensarten verwendet, wie in einem T. „ununterbrochen“ (Auerbach), das T. geht einem aus (wie der Faden), das T. nicht finden können (feinen Anfang). Von den Webern wird das abgeschliffene Ende des Aufzugs T. genannt. In der Bergmannssprache wird es für die Seitenader eines Ganges gebraucht, vgl. oft lockt ihn ein betrügl. T. aus der wahren Richtung Novallis. Es ist dann auch übriggebliebenes oder abgetrenntes Stück von einem Gegenstande. So erscheint es zuweilen mit einem Pl. Trumme oder Trümme, vgl. zwischen den Gräfern waren alte Baumtrumme verweset . . . und aus dem Trumm, wie aus einem Krater, blühte die herrlichste Blume empor Immermann, die Trümme gesplitterter Speere Freitag. In der allgemeinen Sprache geblieben ist der Pl. Trümmer: T. eines Schiffes, eines Gebäudes, eines Gerätes; auch T. eines Volkes, eines Vermögens. Die Wendung zu Trümmern gehen ist ursprünglich wohl von einem Schiffe gebraucht; uneigentl.: daß Genna's Freiheit zu Trümmern geht Schl., da die Mutter über den Kindern zu Trümmern ging Lu. Nachdem

der alte Singular in Norddeutschland vergessen war, hat Kl. einen neuen die Trümmer gebildet (vgl. über der heiligen T.), und dieser ist nach ihm von Dichtern viel gebraucht, auch von Goe. Danach hat man dann wieder im Pl. die Form die Trümmern eingeführt (Kl., Goe. u. a.). Auch ein Sg. der Trümmer erscheint zuweilen. Dazu ein Verb. trümmern, als einfaches Wort poetisch; 1) intr. „in Trümmer zerfallen“: trümmern aus- einander springt das All Schi.; wenn Erd' und Himmel trümmern auseinander fliegen Schi.; unpersönlich: es trümmert und wankt ja, wohin ich blicke Göbberlin; 2) transf. „in Trümmer zer- schlagen“: des herrschenden Priamos Veste, unter unsern Händen besiegt und zu Boden getrümmt Voss. Auch in prosaischer Sprache zertrümmern, allgemein transf., seltener intransf., vgl. dann zer- trümme mein Pokal in 10000 Scherben Bürger, wenn die Welt in sich selbst zertrümmerte Goe.

Trümmer, trümmern, s. Trümm.

Trumpf aus franz. triomphe, eigentl. identisch mit Triumpf, aber volkstümlich umgestaltet. Viel- fach bildl., z. B. einen T. ausspielen „etwas thun, womit man dem Gegner zu imponieren, ihn zu besiegen glaubt“; einen T. worauf setzen „sich et- was besonders angelegen sein lassen“. Schweiz. ist T. = „Stichel“. Dazu **trumpfen** „mit einem Trumpe stehen“, jetzt wohl nur in Zuss. üblich: einen abt. bildl. „ihn derb ablaufen lassen“; einem aufst. „ihn derb seine Meinung sagen“, nicht so ver- breitet mit einem Acc.: wer die säftigsten Kraftworte anzut. vermag Auerbach; einen übert. „ihn über- bieten durch das, was man vorbringt, unternimmt“; seltener einen anst. „auschimpfen“ (Freitag).

Trunk, vgl. Trank. Es ist zunächst Vorgangs- bezeichnung. Dabei kann es ein einmaliges Trinken bezeichnen: einen T. thun, auf einen T.; oder ein fortgesetztes, wiederholtes, meist auf gewohnheits- mäßiges Trinken bezogen: dem Trunke ergeben, zum Trunke geneigt sein, sich den T. an-, abge- wöhnen, Trunksucht; im Trunke auch = „im Rausch“. Außerdem aber bezeichnet T. auch das, was getrunken wird: ein T. Wasser, Wein (älter Wajfers, Weines), einem einen T. reichen.

trunke, Partizipialbildung zu trinken, von alters her in der jetzigen Bedeutung. Im eigentlichen Sinne ist es in der Umgangssprache durch be- trunken ersetzt. Häufig in es ungentl., dann meist mit einer näheren Bestimmung: t. von Be- geisterung, Entzücken, freudent, womiet, liebe(s), liegest. 2c., besonders als Wort der gewöhnlichen Rede schlast. Ueber Trunkenbold s. -bold.

Trupp M., eine Abzweigung von Truppe mit Geschlechtswechsel. Der Sinn ist mehr verallge- meinert als beim Fem.: ein T. Menschen, Kinder 2c., auch ein T. Hühner, Genssen 2c. — **Truppe**, aus franz. troupe im 17. Jahrh. aufgenommen, ur- sprünglich im militärischen Sinne, besonders häufig im Pl. Truppen. Der Sg. ist speziell = „Wamts- schaft von einer bestimmten Waffengattung“. Wei- terhin gebraucht man Schauspielers-, Seiltänzer- truppe u. dergl.

Truthahn, seit dem 17. Jahrh. nachgewiesen. Der Ursprung des ersten Bestandteils ist nicht bekannt.

Trutschel F. landschaftl., teils kosende, teils verächtliche Bezeichnung eines weiblichen Wesens. Die erstere Verwendung ist die ursprüngliche. Es wird zu mhd. trüt = nhd. traut gehören.

Truk, truken, trugig, s. Trotz 2c.

Tuch N. = mhd. tuoch. 1) Stoffbezeichnung. Ursprünglich allgemein für jede Art von Gewebe, wie noch die Zuss. Kammert. (s. d.), Nesselt. (s. d.), Sackt., Segelt., Wachs. zeigen. Auf Leinwand bezogen ist es noch oberd. üblich, wo man leinenes oder stächernes T. sagt; vgl. auch sorge für deine Hemden . . . ich habe das T. selbst gesponnen G Keller. Im allgemeinen Gebrauch ist es für bestimmt zubereitetes Wollgewebe. Volkstüm- lich zweierlei T. für die Uniform des Soldaten. Als Stoffbezeichnung kann T. einen Pl. nur haben, wo verschiedene Sorten bezeichnet werden sollen. Dann gebraucht man jetzt Tuche, früher wie für 2 Tücher. In Zuss. Tuchfabrik, -scherer, -handel, -kleid, -rock, -hose 2c. Dazu das Adj. wuchen. 2) Bezeichnung für ein zu einem bestimmten Zwecke hergerichtetes Zeugstück, welches als solches ent- weder von vornherein gewebt oder zurechtgeschnit- ten ist. In diesem Sinne wird es noch ohne Unterschied für Gewebe aus jedem Stoff gebracht, vgl. ein leinenes, baumwollenes, seidenes T. Die besondere Art und Bestimmung wird, wo sie sich nicht aus der Situation ergibt, durch Zus. be- zeichnet: Halst., Brust., Brust., Kopft., Vort. (s. d.), Taschent. (Sackt., Nast., Schnupst.), Schweift., Handt., Badet., Leident. (Bahrt.), Bett., Tisch-, Spigent.; vgl. auch Hungert. In nordd. Um- gangssprache erscheint es im Sinne 2 auch als M. nach dem Nd.

tüchtig, abgeleitet aus einem untergegangenen Fem. Tucht, dieses aus tangen. Der ursprüng- liche Sinn schließt sich an den von tangen an, daneben aber erscheint es als bloße Bezeichnung einer großen Quantität oder eines hohen Grades; ein tüchtiges Stück Brod, eine tüchtige Ohrfeige, t. arbeiten müssen, einen t. durchprügeln.

Tücke F. = mhd. (mb.) tiecke, welches eine Neubildung ist aus dem Pl. tiecke zu dem Sg. tue st. M. Das M. ist noch von Lu. gebraucht, vgl. ob dir vergeben werden möchte der Tuck (neuer Ausgg. Tück, wie an andern Stel- len schon der Originaltext hat) deines Herzens; der Pl. dazu Tücke noch bei Hagedorn und Ntz; oberd. besteht Tuck auch weiterhin, vgl. einen Tuck, den er sein Lebenlang spürt Auerbach, dem Racker thu ich doch noch einmal einen Tuck Herrn. Kurz. Der ursprüngliche Sinn des Wortes war „hastige Bewegung“, vgl. ducken, Dackmäuser. Dazu tück- lich. Dieses in nordd. vulgär auch = „grollend“ (mit verkürzter Form tücksch), vgl. im Gegenteile wurde ich noch tückischer, als man eine Lanke brachte Goe. Dazu ein Verb. tückchen (mit einem) „böse sein“.

Tüder M. nordd. landschaftl. „Strick, mit dem weibendes Vieh an einen Pfahl angebunden wird“. Dazu tädern, ant. „mit dem Tüder anbinden“.

Tuff, Tuffstein. Das einfache Wort erscheint erst im Nhd., während die verdeutlichende Zus. schon ahd. ist (aus lat. topus). Die Verwendung des ersteren steht vielleicht unter dem Einflusse des it. tuffo oder franz. taf.

tüsteln, tüsteln, erst spät in Norddeutschland auftauchend, „kleinliche, mühsame Arbeit ver- richten“, vgl. als junge Mädchen werden wir ge- wohnt mit den Fingern zu tüsteln Goe. (Wanderl.); gewöhnlicher auf peinliches Nachdenken bezogen. Dazu Tüstler, Tüstlelei.

Tugend = mhd. tugent, zu taugen. Ursprüngl. schließt sich die Bedeutung näher an die des Grundwortes an, und zwar bezeichnet es entweder den Inbegriff alles dessen, was einen (lebenden oder leblosen) Gegenstand tauglich und wertvoll macht, oder eine einzelne bestimmte Eigenschaft an ihm, die tauglich und wertvoll ist. Allmählich ist das Wort auf das moralische Gebiet und somit auf menschliche Eigenschaften beschränkt. Reste des älteren Gebrauches reichen in die neuere Zeit hinein, werden aber dann vom Sprachgefühl leicht mit Rücksicht auf den eingeschränkten Sinn als uneigentl. empfunden. So spricht man noch von Tugenden eines Pferdes. Beispiele für Anwendung auf nichtmoralische Eigenschaften eines Menschen: diese Klugheit war freilich nie meine T. Wi., willst du nicht die Flöte und das Hörchen in die Hand nehmen? . . . Mit solchen Geschicklichkeiten und Tugenden Goe.; noch jetzt gebraucht man Untugend von einer schlechten Angewöhnung, die nicht gerade moralisch tadelnswert zu sein braucht. Im *MA* ist viel die Rede von den Tugenden der Steine, Kräuter, Tränke (ihren heilkräftigen und zauberischen Eigenschaften), vgl. noch wenn die Tugenden natürlicher Edelsteine gerühmt werden sollen Goe., durch die T. des Wermuts erlangte ich meine Kraft wieder Goe., der Rheinwein hat die T., daß er nicht so leicht derauscht Abelson. Abelson kennt auch noch T. eines Messers, eines Werkzeuges („in gemeinen Leben“); vgl. dazu groß und selten war des Schwertes T. Wi. Auf dem heute gewöhnlichem Sinne beruht die Wendung aus der Not eine T. machen. Häufig bezeichnet T. speziell auf Mädchen bezogen die Bewahrung der Keuschheit. Als Adj. zu T. ist jetzt tugendhaft üblich, in altertümlichem Stil auch tugendfarn (früher in Titulaturen); noch mehr veraltet ist tugendlich, vgl. mir ist ganz tugendlich dabei Goe., wer hegt bescheid'nern tugendlichem Sinn Schi.

Tüll *M.*, benannt nach dem ursprünglichen Fabrikationsorte, der französischen Stadt Tulle. **Tülle**, auch Tulle, Dille geschrieben *F.* = mhd. tulle *N.*, jetzt landschaftl. für verschiedene Röhren, z. B. für die Röhre an einem Leuchter, in die das Licht gesteckt wird, für die Röhre an einer Lampe, die den Docht aufnimmt, für die Ausgußröhre an einer Kanne.

Tulpe, früher Tulipan(e) aus it. tulipa, tulipano. In neuerer Zeit nach der Ähnlichkeit der Gestalt übertragen auf ein Bierglas, dessen Inhalt einem Schnitt gleich kommt.

-tum = mhd. -tuom, jetzt als Ableitungssuffix empfunden, ursprüngl. selbständiges Wort mit der Bedeutung „Stand“, „Verhältnis“. Es ist aus thun abgeleitet. Ursprünglich ist es *M.*, in den Zus. hat sich daneben neutrales Geschlecht eingebrängt. Jetzt sind die Bildungen mit -tum bis auf wenige Reste (Irrtum, Reichtum) Neutra.

Tummel *M.* landschaftl. = Taumel, nach Abelson im gemeinen Leben sehr üblich, sowohl einen Schwindel, als auch einen Rausch zu bezeichnen. — **tummeln**, ursprünglich Nebenform zu taumeln (mhd. tumelen, tåmelen). Es steht jetzt am üblichsten wie auch schon anhd. reflexiv in dem Sinne „sich lebhaft bewegen“, besonders auf Leibesübungen und Spiele bezogen; anders = „sich beilein“. Allgemein üblich ist auch sein Pferd, Rof t., danach

flüchtig tummelt sie hier den raschen Centauren Schi. Anderes ist poetische Freiheit, vgl. bevor ich die Troer genug im Kampfe getummelt Hof, jene (Voreas und Zephyros) tummelten rege Gewölke her Hof, wenn Zephyros oft die Gewölke aneinander getummelt Hof. Veraltet ist t. = „hänfeln“, vgl. ihn zu beleidigen, oder, wie er es nennt, zu t. Rabener, ihr Postergaister mögt ihn t. Voie. Zuweilen erscheint intransitives t. im Sinne von sich t., vgl. hier hat die Jugend getummelt und geritten Dpiß; durch unpersönlichen Gebrauch veranlaßt wie's tummelt auf der Ehrenbahn Goe.; daran schließt sich auch so durchtummelte tobend das Feld Has Hof. Lu. gebraucht intransitives t. = „Getöse machen“: die Stadt tummelt (Wulgata insonnit civitas), was tummelt und weinet ihr? Dazu Getimmel. — **Tummelplatz**, häufig uneigentlich: T. der Leidenschaften u. dergl. — **Tummler** ist Bezeichnung eines halbkugelförmigen Bechers ohne Fuß; ferner einer Delphinart, dafür auch Tümmler.

Tümpel *M.* „Pflüze“, „Kleiner See“, in md.-nd. Lautform = oberd. Tümpel.

Tünch *M.*, ältere Bildung aus tünchen, durch das jüngere Tünche verbrängt, vgl. der schöne Tünch an der schlechten Wand Lu. Ueberreste eines feinen Tünchs Goe. — **tünchen** wird aus lat. tunicare „bescheiden“ abgeleitet. Bildl. ist es besonders in überlächeln üblich. Dazu Tüncher.

Tunke *F.* „Flüssigkeit, in die man etwas eintunkt“, erst aus tunken abgeleitet. Neuerdings hat man sich bemüht, durch T. das fremde Sauce zu verbrängen. Hebel gebraucht Tünchen für eingebrachte Stücker. — **tunken**, am üblichsten in eint., jetzt gewöhnlich nur auf Stücke von Speisen bezogen, auch die Feder eint., früher auch sonst wie tauchen, vgl. und tunkten den Rock in's Blut Lu.

Tunnel, aus dem Engl. aufgenommen, wo das Wort von lange her in den Bedeutungen „Trichter“, „Rauschfang“ bestand. Es ist mit Tonne verwandt.

Tupf *M.*, gewöhnlicher **Tupfen** „(durch Tupfen entstandener) Fleck“. Dazu die Verkleinerungsbildungen **Tupfchen**, **Tupfen**, **Tupflein**; **Tüpfel** *M.*, zuweilen auch *N.*, wovon wieder **Tüpfelchen**. In md.-nd. Form **Tippel**, **Tippelchen**. Das **Tupflein**, **Tüpfelchen** auf dem i „der i-Punkt“; bildl. für das Letzte, was noch zur Vollenbung einer Sache gehört. — **tüpfeln** selten = „Tüpfel machen“, vgl. daß ein schönes Kind Punkte über Punkte tüpfelt Goe., die Miniaturmaler t. die Figuren Abelson. Ueblicher ist das Part. getüpfelt „mit Tüpfeln versehen“, welches auch direkt aus Tüpfel abgeleitet sein kann. — **tupfen**, seltener tüpfen, worin der Umlaut md. ist; dafür in nordd. Umgangssprache, zuweilen auch bei Schriftstellern die nd.-md. Form tippen. Gewöhnlich intr., trans. betupfen, doch vgl. z. B. Fragen, womit die schlaue Amme ihr Herz wie mit der Fingerspitze tüpft Wi.

Turm, früher Thurm geschrieben mit mundartl. Nebenform Turn. Im *Mhd.* ist turn die gewöhnliche Form, turm findet sich zuerst in md. Quellen. Es wird lat. turris zu Grunde liegen, wenn auch die Entstehung der deutschen Form dunkel ist. — **türmen** 1) anhd. und noch schwetz. „in den Turm (als Gefängnis) sperren“. 2) Allgemein in neuerer Sprache „hoch (wie zu einem Turme) aufschichten“;

ursprünglich auf Gebäude bezogen, vgl. türmt er der Mauern Wall Schi.; dann auch Leichen, Wellen übereinander i. zc. Entsprechend reflexiv sich t. Häufig im Part. hoch getürmt, aufgetürmt. Poetisch erscheint im gleichen Sinne wie das Nefl. ein intransitives t., am häufigsten im Part. Präes., vgl. mit türmender Woge Kl., die türmende Ferne Goe., die türmende Stadt Schi. — Türmer „Turmwächter“ (schon mhd. turner).

Turnei, s. Turnier.

turnen, von Zahn eingeführt als vermeintliches Grundwort zu turnieren. Platen wagt einmal, es im Sinne von „turnieren“ zu gebrauchen.

Turnier N., früher M., spätmhd. aus turnieren gebildet. Früher verwendete man dafür tarnei M. (= franz. tournoi), welches von neueren Dichtern (zuerst von Wi.) wieder aus dem Mhd. aufgenommen ist, als M., zuweilen auch als N. gebraucht. Das Verb. turnieren geht auf franz. tourner zurück.

Turtel- in Turteltaube geht auf lat. turtur zurück. Wenn poetisch (z. B. von Goe.) einfaches Turtel (Turtelchen) gebraucht wird, so ist dies wohl erst eine Lösung aus Turteltaube.

tusch Juterj., die ein Zeichen giebt, daß jemand sich still verhalten soll (Woh.). Dazu tuschen „zur Stille mahnen“: schnell tuschte mit winkendem Haupte die Mutter: still! Woh. Vorbereiteter ist ein wohl davon nicht zu trennendes tuschen „dämpfen“, „unterdrücken“, vgl. den fast getuschten Brand Goe., die Gegenwart des Amtmanns und seine Anstalten tuschten einen Aufruhr Goe., kleine und größere Widerwärtigkeiten waren kaum getuscht und geschlichtet Goe.; auch mit Unlaut:

die Frauen tuschten vergebens das Feuer zu tuschen Goe. Allgemein ist vertuschen „nicht an die Öffentlichkeit kommen lassen“. Schon mhd. ist vertuschen = „verstecken“, während einfaches tuschen „sich verborgen halten“ bedeutet. Vgl. ferner tuscheln.

Tusch M. 1) als feiernder Schall von Pauken und Trompeten erst seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. nachweisbar. 2) in der Studentensprache „Beleidigung die eine Herausforderung veranlaßt“, aus franz. touche. 3) Nebenform zu Tusch.

Tusche F., zu tuschen 2.

tuscheln „heimlich flüstern“, zu tusch u. tuschen 1. tuschen 1) s. tusch. 2) „Farben auftragen“, aus franz. toucher. Dazu Tusch F., woneben selten Tusch M.

tütschen = tuschen 1, s. unter tusch.

Tute, Tüte, auch Düte geschrieben, verhochdeutschte Deute (Goe.), ursprünglich nd. Wort, woneben landschaftl. andere Bezeichnungen. Die ursprüngl. Form scheint die zylindrische gewesen zu sein, und das Wort ist daher wohl mit dem landschaftlichen Tute, Tüte „Pfeife“, „Blashorn“, „Röhre“ identisch und daher verwandt mit tuten.

tuten „ins Horn stoßen“, besonders vom Nachwächter gebraucht, ursprüngl. nd. Wort, vgl. Tute.

Tüttel N., Tüttelchen „Binktschen“, Dim. zu mhd. (und noch anhd.) tutte „Brustwarze“. Es wird auch Tittel, Tittelchen und weiterhin Titel, Titelchen geschrieben mit Anlehnung an der Titel, wonach Tüttel, Tüttel auch zuweilen als M. gebraucht werden. Häufig uneigentl., vgl. es soll auch kein Titelchen Wahres dran sein Bürger.

twatsch landschaftl. = quatsch.

U.

u. Die Wendung einem ein z für ein u machen (am lieblichsten in sich kein z für ein u machen lassen) stammt aus einer Zeit, wo v und u noch gleichwertig gebraucht wurden (man schreibt z. B. im 16. Jahrh. noch vnd für und), und wo das Bewußtsein dafür noch nicht geschwunden war, daß die römischen Ziffern ursprünglich Buchstaben sind. Es ist eigentlich aus einem römischen V eine X machen, was leicht dadurch bewerkstelligt wird, daß man die beiden Striche nach unten verlängert. Auf diese Weise ließ sich in einer Rechnung, die man einzuziehen hatte, ein Posten erhöhen. Durch Verallgemeinerung ist dann die Redensart auf jede Art betrügerischer Unterschlebung bezogen. Die Verdunkelung des ursprünglichen Sinnes zeigt sich z. B., wenn Wi. mit Umkehrung sagt wiewohl so einem schwachen verblühten Kopf aus X ein U zu machen, kein großes Kunststück ist.

übel = mhd. übel, altgermanisches Wort. Es war ursprünglich in allgemeiner Verwendung für den direkten positiven Gegensatz zu gut und dessen Adv. wohl. Allmählich ist es zurückgebrängt, zuerst durch die Konkurrenz von böse, welches ursprünglich den mehr negativen Sinn „geringwertig“ hatte, dann auch durch die von schlecht und schlimm (s. b.). Lu. verwendet es noch in der alten Weise, wenn auch böse daneben steht.

Zum 18. Jahrh. sind noch manche Gebrauchswesen lebendig, die der jetzigen Umgangssprache fremd sind, in der sich nur bestimmte Reste erhalten haben.

1) Allgemein war früher ü. als Gegensatz zu gut im moralischen Sinne, was von Ubelung als veraltet bezeichnet wird. Vgl. ihu nicht so ü. Lu., sondern hast ü. gehandelt vor den Augen des Herrn Lu., welche auf seinen Wegen wandeln, die ihu kein Uebels Lu.; dazu Uebelthat, vgl. sie konnten keine Schuld noch Uebelthat finden Lu., auch jetzt noch nicht vergessen, noch üblicher das daraus abgeleitete Uebelthäter. 2) Ferner in Bezug auf Gesinnung und Benehmen gegen bestimmte Personen (jetzt böse), vgl. dieser handelte (= behandelte) unsere Väter ü. Lu., einen treuen Knecht halte nicht ü. Lu., Herr, warum thust du so ü. an diesem Volk? Lu., von einem fargen Filz redet die ganze Stadt ü. Lu., den meisten pflegt er ü. zu dienen Goe. Besser hält sich in diesem Sinne substantiviertes Uebles, vgl. die mir Uebles gönnen Lu., seinen Freunden zu viel Gutes, seinen Feinden zu viel Uebles erzeigen Goe., einem nichts Uebles gönnen, wünschen könnte man wohl auch jetzt noch sagen. Noch jetzt gebräuchlich ist Uebelwollen, übelwollend als Gegensatz zu Wohlwollen, wohlwollend; weniger gebräuchlich ist uns der entsprechende rein verbale Ge-

brauch, vgl. daß dein Genie meinem Herzen so ü. will Schi. Veraltet ist jetzt etwas für ü. halten oder nehmen, vgl. warum halten Sie mir's denn für ü., daß ich die Freiheit hochschätze Gellert, wenn Sie mir's nicht für ü. nehmen Schi.; südd. ist in ü. nehmen, worin ü. wohl eigentlich als Subst. aufzufassen ist; allgemein jetzt ü. nehmen; vgl. dazu verübeln. Verwandt ist etwas ü. vermerken; weniger geläufig ü. deuten, anlegen, verstehen. Hierher dürfen wir auch üble Laune, übelläunig stellen; ferner ü. aufgelegt (Schi.) u. dgl. 3) In Bezug auf widrige, unangenehme Umstände, wo jetzt meist schlimm eingesezt werden kann, vgl. daß es in seinem Hause ü. zunging Lu., einem vermessenen Menschen geht es endlich ü. aus Lu., wenn dir's wohl gehet, so gedenke, daß dir's wieder ü. gehen kann Lu., sieh du nach deinen Rechnungen — Ich fürchte, sie stehen ü. Schi., das hätte mir eigentlich üble Hände zuziehen sollen Goe., mich befällt eine üble Ahndung (= Ahndung von etwas Schlimmem) Schi. Noch allgemein ist in übler Lage sein, ü. daran sein. 4) Gut bewahrt hat sich ü. mit Beziehung auf einen unangenehmen Eindruck auf die Empfindung. Abelong führt noch als gebräuchlich an es riecht, schmeckt ü., es sieht, kleidet ihm ü., ü. lauten, klingen, das wird ihm ü. gefallen; vgl. dazu einem Wirte läßt nichts übler als Neugierde Le., ein wenig Geiz schadet dem Weibe nichts, so ü. sie die Verschwendung kleidet Goe., wie ü. ziemt es sich für dein Geschlecht WSchlegel. Jetzt sind diese und ähnliche Ausdrücke noch in der Verbindung mit der Negation üblich, vgl. auch sie ist nicht ü., das ist nicht ü. oder bloß nicht ü., ich finde ihn (das) nicht ü.; ferner das Mädchen ist kein übler Bißer Schi., sie hat kein so übles Gesicht. Auch ohne Negation braucht man ü. in Verbindung mit einem Part. Präs.: übelriechend, -klingend. 5) Mhd. ist sieh übele gehalten, seinen Schmerz durch Gebärden ausdrücken"; noch bei Lu. ich gräme mich und gehabe mich ü. 6) In Bezug auf das körperliche Befinden ist mir ist (wird) ü. Gegenfaz zu mir ist wohl. Am gewöhnlichsten wird es jetzt auf die Empfindung von Vredreiz bezogen; dazu Uebelkeit. Ähnlich sich ü. befinden, etwas bekommt einem ü.; vgl. auch warum siehest du so ü.? Du bist ja nicht krank Lu. 7) Auch als Gegenfaz zu gut (wohl) = „zweckmäßig“ wurde ü. gebraucht, vgl. es giebt oft einer etwas, da er es ü. anlegt; dagegen giebt einer, da er es sehr wohl anlegt Lu., sein Geld, seine Zeit sehr ü. anwenden Abelong. Noch üblich ist ü. angebracht. 8) Neben Verben, die an sich etwas Unangenehmes ausdrücken, erscheint ü. als eine Verstärkung; so schon mhd. und bei Lu., vgl. welches sie gar ü. verdroß; ähnlich ü. schelten, schmähren, plagen; vgl. noch daß nicht leicht eine Schrift übler gemißhandelt sei Winkelman. 9) Schon im Mhd. kann sich das Adv. übele dem Sinne einer Negation nähern. Ein einzelner Rest ist nicht ü. Lust haben, worin also der negative Sinn durch eine direkte Negation wieder aufgehoben ist. 10) Auch in dem mehr negativen Sinn von schlecht erscheint ü., auf Fähigkeiten bezogen: ü. hören Abelong, dazu übelhörig noch jetzt, ü. sehen Herder; gen. ähnlicher mit Negation: du schlägst nicht ü. Wi., verstanden die Deutschen nicht ü., sich mit dem Stadtleben zu befreundeten Freytag. In Fällen

wie er singt, spielt nicht ü. mischt sich allerdings die Vorstellung des Wohlgefallens ein, vgl. 4. 11) Formelhafte erstarrt ist wohl oder ü., welches ausdrückt, daß etwas unter allen Umständen geschieht, gleichviel, ob es gut oder schlecht geht, ob man es gern oder ungerne thut. — Uebel, alte Substantivierung wie Gut zc. Als ein Ne. wird alles bezeichnet, was als schädlich und unangenehm empfunden wird. Die Wendung vom Ne. sein stammt aus Matth. 5, 37: was drüber ist, das ist vom Ne. Häufig ist Ne. speziell auf einen Leibes-schaden, eine Krankheit bezogen. Veraltet ist Ne. im moralischen Sinne = „Böses“, vgl. Geiz ist eine Wurzel alles Uebels Lu., wie sollte ich denn nun ein solch groß Ne. thun und wider Gott sündigen? Lu. Desgl. bezogen auf Böses, das man einem anthut, vgl. also gereneete den Herrn das Ne., das er drohete seinem Volk zu thun Lu. — Uebelkeit, s. übel 6.

Uebelstand ist synonym mit Mißstand. Wie dieses bezeichnet es jetzt einen Umstand, der schädlich oder lästig ist, früher auch „etwas, was übel ansteht“, vgl. irgend einen Ne. in ihrem Betragen Wi., das Kästchen hätt' ohne Ne. noch immer warten mögen Wi.

üben = mhd. tieben (md., oberd. uoben). 1) Die ältere Bedeutung ist diejenige, die den Zuf. ausü., verü. zu Grunde liegt. Es bezieht sich also allgemein auf die Verrichtung einer Thätigkeit, wobei als Obj. entweder eine Fähigkeit, eine Eigenschaft steht, die in Thätigkeit gesetzt wird, oder ein Resultat der Thätigkeit. Dieser Gebrauch ist im Aussterben begriffen. Man sagt jetzt wohl noch, namentlich in poetischer Sprache Gerechtigkeit, Gnade, Milde, Warmherzigkeit, eine Pflicht, eine Kunst, eine Wissenschaft ü. Entschieden veraltet sind biblische Verbindungen wie seinen Willen, das Gesetz, Gericht, Strafe, Rache ü. Beispiele für den Gebrauch aus späterer Zeit, die jetzt so leicht keine Nachahmung mehr finden, sind: daß sie ihren höllischen Mutwillen an unserem Verderben ü. Goe., üß' immer Treu' und Redlichkeit Höltz, daß sie die Macht allein, nicht die Gerechtigkeit geübt Schi., das Jahr übt eine heiligende Kraft Schi., was recht ist und ritterlich, das darf ich ü. Schi. Dazu üblich. 2) Erst abgeleitet ist der Sinn „in Thätigkeit setzen zur Erwerbung einer Fähigkeit“, was uns jetzt als die eigentliche Bedeutung des Wortes erscheint. Man sagt seine Hände, seine Augen, das Gedächtnis, am häufigsten sich ü. Weniger üblich ist einen (andern) ü. Das Part. geübt schließt sich meist an das Nefl. an. Junger Gebrauch ist, das, wozu man sich die Fähigkeit erwirbt, als Obj. zu setzen: ein Lied, eine Sonate, eine Scene ü.

über, verwandt mit ob 1 (s. d.). Im Mhd. besteht ubar als Präs. und ubiri (abari) als Adv. Die nhd. Form entspricht der letzteren, wie der Umlaut zeigt; sie hat die umlautslose Form, die ursprünglich der Präs. zukam, verdrängt. 1) ü. als Präs. regiert Acc. und Dat. Hierbei kommt zwar die gleiche allgemeine Regel zur Geltung wie bei den übrigen Präs. mit doppelter Rektion; jedoch nimmt ü. eine besondere Stellung ein, indem der Acc. auch steht, wo die Ertreckung über einen Raum ausgebrückt wird. a) Zunächst drückt ü. aus, daß die Lage eines Gegenstandes sich im Verhältnis zu der eines andern in der Richtung

nach oben befindet, resp., daß er in eine solche Lage gebracht wird; vgl. das Bild hängt ü. dem Schrank — er hängte das Bild ü. den Schrank, die Wolke steht ü. dem Berge. Es steht im Gegensatz zu unter, aber auch zu neben. Es genügt auch nicht, daß der eine Gegenstand sich in einer höheren Lage befindet als der andere, um ü. in diesem Sinne zur Ortsbestimmung zu verwenden, sondern es wird auch die vertikale Richtung verlangt. Der Acc. steht daher immer, wenn diese erst hergestellt wird, nicht bloß wenn der betreffende Gegenstand sich in einer niedrigeren, sondern auch, wenn er sich in einer höheren Lage befindet hat. Dagegen steht auch in Bezug auf einen mit Bewegung verknüpften Vorgang der Dat., wenn der ganze Verlauf desselben in den Raum fällt, der sich über einem Gegenstande befindet, so lange es sich nicht um ein Fortbewegen über denselben handelt; vgl. sie reicheten sich ü. dem Grabe die Hände, Jakob richtete ein Mal auf ü. ihrem Grabe Lu. Schwankungen können dabei eintreten, weil verschiedene Anschauung möglich ist, vgl. die Hände ü. dem Kopfe — den Kopf zusammenschlagen. Von auf unterscheidet sich ü. dadurch, daß jenes immer auf unmittelbare Berührung geht, während ü. auch gebraucht wird, wo ein Zwischenraum vorhanden ist, der daneben angegeben werden kann, vgl. der Vogel schwebte 1000 Fuß ü. mir, soweit der Himmel ist ü. der Erde. Doch kann ü. auch bei unmittelbarer Berührung gebraucht werden, wenn die höhere Lage hervorgehoben werden soll (seine Leiche lag ü. der seines Gegners), während durch auf das Gefühlsein ausgedrückt wird. Formelhafte Verbindung ü. Hals und Kopf (s. Hals). Manche Verbindungen, die zunächst räumlichen Sinn haben, werden uneigentl. gebraucht: sich ü. etwas machen, ü. einen herfallen, es geht ü. einen her, etwas ü. sich ergehen lassen, ü. sich nehmen. Von Haufe aus bildl. sind Wendungen wie: der Jorn Gottes bleibt ü. ihm Lu., es schwebt ein Unglück ü. seinem Haupte, eine schwere Prüfung kam ü. ihn. b) Was über einen Gegenstand gebreitet wird, kann denselben verdecken. So ist man frühzeitig dazu gelangt ü. anzuwenden, wo ein Gegenstand den andern verdeckt, einhüllt, ohne daß er sich im ganzen in einer höheren Lage zu befinden braucht, vgl. ü. dem Rocco trägt er einen Pelz; einen Mantel ü. den Rock, einen Schleier ü. das Gesicht ziehen, einen Schuh ü. einen Keisten schlagen. Dieselbe Modifikation bei ober-, vgl. unter B1 b. c) Wenn es sich um eine Bewegung handelt, bei der man einen Gegenstand unter sich behält, steht ü. mit dem Acc., wozu dann noch hin treten kann: er geht ü. die Wiese (hin), der Wind bläst ü. die Heide, der Nebel breitet sich ü. das Land, er streckt seine Hand ü. ihn aus, er streut Zucker ü. den Kuchen. Hierbei findet keine Konkurrenz mehr mit auf statt, und ü. ist auch bei unmittelbarer Berührung notwendig. Es steht auch, wo es sich um eine durch Bewegung der Augen erkannte Erstreckung handelt, vgl. der Weg geht ü. den Berg, der Wald dehnt sich ü. den ganzen Abhang aus. Im Anschluß an den unter b) besprochenen Gebrauch steht ü. mit Acc. auch in Fällen wie Thränen fließen ü. seine Wangen, er fuhr ihr mit der Hand ü. das Gesicht, einem das Fell ü. die Ohren ziehen, es läuft mir eiskalt ü. den

Rücken. Auffallend ist der Dat. in daher fahren, wie Flammen ü. den Stoppeln Lu. d) Mit e verbindet sich gewöhnlich die Vorstellung, daß die Bewegung von einem Ende bis zum andern und eventuell noch weiter geht, vgl. ü. den Fluß setzen, ü. einen Stein springen, ü. die Grenze gehen, ü. die Schnur hauen, ü. die Strenge schlagen; ich reise ü. Magdeburg nach Berlin. Im Anschluß daran erscheint dann auch zuweilen ü. mit Dat. = „jenseits“, vgl. in einer Stunde bin ich ü. der Grenze Schi., Schneewittchen ü. den Bergen. Doch auch er ist ü. die Grenze, ü. alle Berge. Abelong geht auch an ü. dem Flusse wohnen, die Stadt liegt ü. dem Strome. Bildl. gebraucht werden er ist darüber hinaus, er setzt sich darüber hinweg u. dergl. e) Mit dem Acc. steht ü. auch, wo es sich um Erstreckung von unten nach oben handelt, die über einen bestimmten Punkt hinweggeht; vgl. das Wasser ging ihm (bis) ü. die Schultern, er steckt bis ü. die Ohren in Schulden (bildl.); er ist mir ü. den Kopf gewachsen, er ragt ü. alle empor. Wie die Beispiele zeigen, kann ü. in diesem Sinne auch gebraucht werden, wenn nur ein höherer Punkt erreicht wird, ohne daß derselbe eigentlich über dem verglichenen Gegenstande zu liegen braucht. Als eine Verbindung von d u. e kann man Fälle betrachten wie das Wasser steigt ü. den Rand des Gefäßes; der Fluß tritt ü. das Ufer, indem darin zugleich die Erhebung über einen bestimmten Punkt und das Hinübergehen über eine Grenze liegt. f) Auf Rangverhältnisse übertragen erscheint ü. mit Dat. u. Acc.: er sitzt ü. ihm (in der Klasse), er steht (hoch) ü. ihm, ich habe niemanden über mir — einen ü. den andern setzen, stellen. g) Wenn man sagt er sitzt ü. den Büchern u. dergl., so liegt darin, daß man sich mit den Büchern beschäftigt. Von hier aus ist man dazu gelangt, über mit Thätigkeits- und Vorgangsbezeichnungen zu verbinden, wobei es zeitliche Beziehung erhält und sich mit während berührt, vgl. er ist ü. der Arbeit eingeschlafen, ü. einem Diebstahl betroffen. Früher war diese Verwendung verbreiteter, vgl. es kam sie hart an ü. der Geburt Lu., ihr habt noch nicht aufs Blut widerstanden ü. den Kämpfen wider die Sünde Lu., der faule stirbt ü. seinen Wünschen Lu., ü. dem kamen seine Jünger Lu. Zu Zeitbestimmungen sind auch die eigentl. lokalen ü. der Tafel, ü. Tische geworden. h) Mit g verbindet sich leicht die Vorstellung eines kausalen Verhältnisses, vgl. unsere Kleider sind alt worden ü. der sehr langen Reise Lu., so lächerlich sie ü. dieser Bemühung wird Gellert (nach Abelong), ü. einem Ärm erwachen Abelong. Diese Verwendung ist noch jetzt möglich, wenn es sich um einen Hinderungsgrund handelt, vgl. ü. der Sorge um seinen Freund kam er nicht dazu, an seine eigene Not zu denken. Der Satz braucht dabei nicht negiert zu sein, wenn in dem Verb. an sich ein negativer Sinn liegt, vgl. er vergißt darüber Essen und Trinken. In der älteren Sprache erscheint ü. auch, ohne daß noch eine Zeitvorstellung darin liegt, rein kausal ähnlich wie ob 1 (s. d.); und kommt zu nicht in Angst und Not ü. seiner Thorheit Lu., Moses stoh ü. dieser Rede Lu., sie lobeten Gott ü. dem, das geschehen war Lu., die Menschen lästerten Gott ü. der Plage Lu., so wir heute werden gerichtet ü. dieser Wohlthat Lu.,

wenn ihr ü. zeitlichen Gütern Sachen (gerichtliche Streitigkeiten) habt Lu., die ü. dem Evangelio gekämpft haben Lu., unsere Seele ekelt ü. dieser losen Speise Lu., reuete es den Herrn ü. dem Nebel Lu.; vgl. unter k. Auch später noch erscheint dies ü. zur Angabe eines Hinderungsgrundes, vgl. ü. den zufälligen Nachtteilen der schönen Kultur nicht ihre wesentlichen Vorteile ans den Augen setzen Schi., du vergiffest ü. den neuen Freunden die alten. Außerdem darf wohl das in der österreichischen Kanzleisprache übliche ü. Antrag = auf Antrag hierher gestellt werden. Beispiele für falsche Setzung des Acc.: damit kein Rettungsmittel ü. die Zubereitung des andern zu spät käme Thümmel, ich gab ü. meinen braven Sattler weder auf den Weg noch auf die Eigenheiten der Landschaft acht Thümmel. i) ü. mit dem Acc. wird auf die Zeit in zweifacher Weise übertragen. Erstens drückt es im Anschluß an e die Erstreckung aus: ü. Nacht; sonst mit umgekehrter Stellung, wo also ü. als Adv. zu fassen ist, den Tag, den Sommer, das Jahr ü. 2c.; dafür zuweilen unrichtig des Tages, des Sommers ü. Zweitens drückt es im Anschluß an d den Ablauf einer Frist aus; ü. 14 Tage, 3 Wochen, ü. ein kleines Lu., ü. kurz oder lang. Jetzt nur mit Beziehung auf die Zukunft, früher auch in der Erzählung vgl. ü. acht Tage waren abermal seine Jünger darinnen Lu., es begab sich aber ü. drei Jahre, daß 2c. Lu. k) Die Vorstellung der Erstreckung ist mannigfacher Uebertragung auf unräumliche Verhältnisse fähig, und daher von e aus Ausdehnung der Verwendung von ü. mit Acc. Die räumliche Grundanschauung kam dabei auch noch in dem Verb. liegen, vgl. seine Kenntnis, seine Teilnahme erstreckt sich ü. viele Gebiete. Dazu kommen aber viele andere Verbindungen. In einigen spielt noch die Vorstellung des höheren Standpunktes mit hinein, vgl. ü. einen siegen, herrschen, regieren, wachen, Herr, König 2c. ü., Herrschaft, Regierung, Macht, Gewalt, Aufsicht ü. In anderen ist der ursprüngliche Sinn noch mehr verbunkelt, ü. ist zum allgemeinen Ausdruck der Beziehung geworden. So steht es neben nachdenken, nachsinnen, so und so denken, vernünfteln, Gedanken, Betrachtungen; reden, sprechen, predigen, schreiben, handeln (Rede, Predigt 2c.); streiten (Streit), sich zanken; klagen, sich beklagen, sich beschweren, murren, fluchen, schimpfen, spotten, lachen, weinen, seufzen, scherzen, Klage, Spott 2c., Thränen; sich freuen, sich betrüben, sich grämen, trauern, sich erbarmen, sich ärgern, sich entrüsten, zürnen, sich entsetzen, sich wundern, staunen, erschrecken, Freude, Schmerz, Entzücken 2c., froh, traurig, entzückt, bestürzt, böse 2c. Neben Ausdrücken, die einen Gemütszustand bezeichnen hat es meist älteren Gen. verdrängt. Hierher gehört auch ü. in Ausrufen ohne regierendes Wort: (o) ü. den Dummkopf. In manchen Fällen berührt sich diese Funktion von ü. nahe mit der unter h besprochenen, und es kann daher nicht Wunder nehmen, daß sich öfters der Dat. findet, wo wir jetzt den Acc. verlangen würden, vgl. die Gedanken, die ich hatte über dem Gesicht Lu., da erhob sich eine Frage unter den Jüngern Johannis ü. der Reinigung Lu., ich besprach mich mit ihnen ü. dem Evangelio Lu., da sie ihn sahe, erschraf sie ü. seiner Rede Lu., sie werden fröhlich sein

ü. dem, das ich schaffe Lu., und werden sich verwundern und entsetzen ü. alle dem Guten und ü. alle dem Frieden Lu. l) Von e, teilweise auch von d aus hat eine Uebertragung auf unräumliches Gebiet stattgefunden, so daß ü. ein hinausgehen über etwas in Bezug auf Quantität, Intensität oder Wert bezeichnet. Vgl. das geht (ihm) ü. alles, wobei die räumliche Grundanschauung auch in dem Verb. ausgedrückt ist; der Jünger ist nicht ü. seinen Meister, wobei Berührung mit f stattfindet, die Verschiedenheit des Raums aber auf eine andere Grundanschauung weist. Kaum nachahmen würden wir noch biblische Wendungen wie die folgenden; und hat ihren Samen erwählet, euch, ü. alle Völker (= vor allen Völkern), darum hat dich gesalbet dein Gott mit dem Öl der Freuden ü. deine Genossen, darum liebe ich dein Gebot ü. (mehr als) Gold und ü. fein Gold, Mose war ein sehr geplagter Mensch ü. alle Menschen (mehr geplagt als). Allgemein das geht ü. meine Kräfte, ü. meinen Verstand, ü. meine Begriffe, ü. meinen Horizont u. dergl.; ü. alles Maß, ü. die Mäßen, ü. Vermögen, ü. Erwarten (Erwartung), ü. alle Hoffnung, ü. Gebühr; ein Glas ü. den Durst trinken. Mit Zahlbestimmungen: der Graben ist ü. 5 Fuß breit, der Fisch ist ü. 10 Pfund schwer, er ist ü. 40 Jahre alt, er ist ü. eine Woche geblieben; entsprechend auch ü. die Hälfte. Hierbei hat ü. den Charakter einer Bräv. eingebüßt (vgl. bei, gegen), was sich noch deutlicher zeigt in Sätzen wie er hat über 100 Schafe, es sind ü. 1000 Personen anwesend. m) Hiermit nahe verwandt ist der Gebrauch von ü., wo es ein Hinzufommen zu etwas anderem bezeichnet, vgl. wo du andere Weiber dazu nimmst ü. meine Töchter Lu., es kam eine Teurung in's Land ü. die vorige Lu., die ü. ihren allgemeinen Charakter noch andere Eigenschaften haben 2c. Allgemein Schulden ü. Schulden, Fehler ü. Fehler oder einen Fehler ü. den andern, ein Mal ü. das andere 2c.; ferner überdies; biblisch ü. das alles. Im 18. Jahrh. nicht selten ist überdem (vgl. da überdem nun der Rektor sein Lehrer wurde Moriz), wohl in Folge von Vermischung mit zudem. 2) ü. in festen verbalen Zusf., die den Hauptton auf dem zweiten Bestandteil tragen. Diese entsprechen durchaus der accusativischen, nicht der dativischen Konstruktion von ü. Man könnte sie zunächst in zwei Hauptgruppen teilen: die eine (a — d) mit einem eigentl. von ü. abhängigen Acc., wozu die einfachen Wörter entweder intrans. sind oder trans., in welchem letzteren Falle der von der Zusf. abhängige Acc. in der Regel (doch nicht notwendigerweise) anderer Art ist als der von dem einfachen Worte regierte; die andere (e — g) ohne eine solche Aktion von ü., in der Konstruktion meistens von dem einfachen Worte nicht abweichend. Manche Verba kommen nur in der Zusf. mit ü. vor, manche nur noch in einer oder mehreren anderen Zusf., während das einfache Verb. unüblich geworden oder überhaupt nie vorhanden gewesen ist, so daß direkte Ableitung aus einem Nomen vorliegt. a) An ü. 1a anzuschließen: übersallen, kommen (1a), laufen (1b), raschen, rumpeln, schleichen; auch in überläuben, teuern, vorteilen liegt die gleiche räumliche Anschauung zu Grunde. b) An ü. 1c (über — hin) schließen sich an übersfahren, fliegen (1), gehen (1a), laufen (1a), reiten, schreiten,

schwimmen, klettern, fließen, fluten, strömen, schwemmen, decken, hängen, kleiden, schlagen (1 a), legen (1 a), setzen (1), ziehen (1), tragen (1 b), spannen (1 a), wölben, häufen, säen, schütten, gießen, kleben, malen, stümpfen, schmieren, kitteln, kleistern, spinnen, weben, wachsen, grünen, schatten, brücken, dachen, golden, silbern, zuckern, blicken, schauen, sehen (1), hören (1), lesen, wachen (1), arbeiten, denken, rechnen, zählen. Gelegentlich werden noch manche andere gebildet, namentl. in poetischer Sprache, z. B. überblühen, stammen (Schl.), floren, eisen. Nur im Part. Pass. üblich sind überflore, schneit, weil sie zu unpersönlichen Verben gehören. e) Ein Hinweggehen über etwas mit dem Nebenfinne der Vernachlässigung (im Anschluß an 1 d) drücken aus übergehen (1 o), hüpfen, springen, schlagen (1 d), sehen (3), hören (2). d) An über 1 del schließen sich Zuss. an, die ein Hinausgehen über etwas, ein Uebertreffen bezeichnen, vgl. übereilen (1), fliegen (2), gehen (1 b), schreiten, steigen, treten, dauern, leben, bieten, mögen, reden, sehen (2), stimmen, treffen, schreien, tönen, trumpsfen, wältigen, weisen (2), zeugen, wiegen, winden, wandern, mannen, meistern, listen. e) Eine eigentümliche Stellung nehmen ein sich überschlagen (1 o), stürzen, werfen. Hierin verbindet sich mit ü. die Vorstellung einer Neigung (vgl. sich ü. einen neigen). f) Ein Hinüberschaffen von einem Orte nach dem anderen und danach uneigentl. Besitzübertragung u. dergl. bezeichnen übergeben, antworten, lassen, liefern, machen (1), mitteln, reichen (1), schicken, senden, tragen (1 a), nehmen. Der daneben stehende Acc. ist der gleiche wie beim einfachen Verb. Von intransitiven Verben stellt sich dazu nur überkommen (1 b). Diese Kategorie berührt sich am nächsten mit den unfesten Zuss. g) Vielfach drückt ü. das Ueberstreiten des richtigen Maßes aus. Hierher gehören zunächst Zuss. mit transitiven Verben, welche die gleiche Art von Objekten neben sich haben wie das einfache Wort, vgl. überanstrengen, bilden, fordern, fragen, füllen, füttern, heizen, reizen, sättigen, schägen, spannen (1 b), treiben. Andere haben einen Acc. neben sich, der erst durch die Zus. mit ü. möglich geworden ist, der aber doch nicht wie bei a — d als von ü. abhängig gefaßt werden kann, vgl. übereilen (2. 3), laden, nehmen (3. 4), büdlen, frachten, völkern; sich überarbeiten, studieren, essen, freffen. h) übernachten, wintern knüpfen an ü. Nacht, ü. Winter an. 3) ü. in unfesten Zuss. mit dem Hauptton auf dem ersten Bestandteil. a) An ü. 1 a oder b schließen sich an überbreiten, hängen, legen, schlagen (2 a), spannen, stülpen, werfen, ziehen u. a. b) Die Vorstellung einer Neigung liegt in überkippen, schlagen (2 a), hängen, vgl. 2 e. c) An 1 d schließen sich an überfahren, gehen (2 b), kommen, laufen (2 a), springen, steigen, treten (2 a), bringen, führen, holen, lassen (2 a), leiten u. a. Vgl. 2 f. d) Auf das Hinausgehen über eine Schranke (vgl. 2 g) beziehen sich überfließen, gehen (2 b), laufen (2 b), greifen, fochen, schäumen, sprudeln, strömen, wallen. e) In der älteren Sprache und noch jetzt volkmäßig ist ü. = übrig, vgl. überbleiben, behalten, lassen (2 b); ü. haben pflegt nicht zusammengeschrieben zu werden. — In Bezug auf

die Behandlung der Zuss. als feste oder unfeste zeigen sich manche Unstimmigkeiten und Schwankungen des Sprachgefühls, s. überfließen 2, überlassen 2 e, überlaufen 2 a, übersetzen 2 a, über schnappen, übertragen 2. 4) Reste des selbständigen Abbv. ü. In eigentlichem Sinne erscheint ü. ohne Verb. auffordernd: Gewehr ü. In Verbindung mit oben: und stand (der Stern) oben ü., da das Kindlein war Lu. Verdoppelt ü. und ü. (rot werden u. dergl.). Anders gebraucht es Wölfer, ähnlich wie darunter und darüber. In enger Verbindung mit einem Subst.: Kopfüber, Kopfunter (eigentl. „so daß der Kopf bald oben, bald unten ist“); danach wagt Goe. als jener Unglückliche jählings, Pferd ü., Mann unter, ins Wasser stürzt. Anders zu fassen ist einfaches Kopfüber (stürzen u. dergl.), nämlich „so, daß der Kopf übergeneigt ist“. Entsprechend vornü., hintenü., rückü. (vgl. 3 b). Mit 1 f und 1 zu vergleichen ist einem ü. (= überlegen) sein. Volkstümlich ist das ist mir ü. = „ich habe es satt“; norrb. auch du bist ü. „ich mag nichts von dir wissen“. In dem Sinne von „über etwas weg“, „zeitweilig“ (vgl. 1 d) gebraucht man wohl noch gerade ü., quer ü., schräg ü.; vgl. noch gegenü., vorü. Ueber den Tag über 2 c. f. 1 i. In analoger Weise wie bei anderen Abverbien ist älteres einfaches ü. durch herü. und hinü. zurückgebrängt (s. her 1), aber nur, wo es sich um das Ueberdrehen eines trennenden Raumes handelt, also im Anschluß an 1 d, vgl. komm herü. (über den Fluß, die Straße, den Berg 2 c.), schaue hinü. Von da ist dann auch Uebertragung auf die Zeit möglich, z. B. das reicht bis in unser Jahrhundert herü. Volkstümlich der Hut (Rock) ist hinü. (verdorben). Vgl. auch etwas herü. hinü. überlegen, besprechen u. dergl. Als entsprechendes Abbv. der Ruhe fungiert drüben (haben). 5) ü. in nominalen Zuss. Zunächst bestehen Zuss. mit substantivischen Vorgangsbezeichnungen, die sich den entsprechenden verbalen Zuss. zur Seite stellen mit denselben Bedeutungserschattierungen, wie sie in diesen erscheinen. Gewöhnlich ist es, daß sie sich an die unfesten Zuss. anschließen, während ev. aus den festen Zuss. Ableitungen mit -ung gebildet werden, vgl. das Verhältnis von Uebergang, tritt zu Uebergehung, -tretung. Doch stellen sie sich teilweise auch zu den festen Zuss., zumal da, wo keine unfesten gebräuchlich sind, vgl. Ueberzug, schlag (2), fall, blick, schau, sicht, gabe, nahme. Andere substantivische Zuss. sind Ueberrest, das sich an Ueberbleibsel anschließt, und solche, in denen ü. das Hinausgehen über ein gewisses Maß bezeichnet: Uebermut, -kraft, -macht, -laß, -gewicht, -fracht, -maß, -zahl, -hand, -mensch, -bein. Den gleichen Sinn hat ü. in abjektivischen Zuss., vgl. übereifrig, -fein, -groß, -heiß, -flug, -lang, -lästig, -reif, -mächtig, -menschlich, -natürlich, -sinnlich, -irdisch. Andern Sinn hat ü. in überseich und wieder andern in übernünftig; sie schließen sich an ü. See und ü. Nacht an. Von den Zuss. zu scheiden sind die Zusammenschreibungen der Präp. mit einem abhängigen Worte wie überhaupt, -eck, -morgen, -all, -ein.

überall, alte Verschmelzung der Präp. über mit substantiviertem all. Es drückt ursprünglich aus, daß sich etwas über das Ganze einer Sache erstreckt, daß eine Behauptung ausnahmslos gilt; es steht

also z. B. in Fällen, wo wir jetzt insgesamt oder durchaus setzen würden. Von hier aus haben sich zwei Verwendungsweisen entwickelt. 1) Der jetzige schriftsprachliche Gebrauch ist ausgegangen von Fällen, in denen es neben einer Ortsbestimmung stand. Schon im Mhd. konnte man sagen in dem laude liberal, d. h. „in dem ganzen Lande, keinen Teil desselben ausgenommen“, was dann schon dasselbe ist wie unser überall in dem Lande. Weiterhin hat sich dann die lokale Beziehung an ü. selbst angeheftet, und es wurde mit derselben auch ohne eine andere Ortsbestimmung gebraucht, das früher übliche allenthalben zurückdrängend. Volkstümlich er ist ü. und nirgends, d. h. „überall, wo er nicht sein sollte, und nirgends, wo er sein sollte“. Poetische Verstärkung ist allüberall. Ueber ü. her, ü. hin s. her 3. 2) Landschaftlich wird ü. synonym mit überhaupt gebraucht in negativen Sätzen (wozu auch solche mit nur zu rechnen sind), sowie in Frage- und Bedingungsfragen. Beispiele aus der Literatur: du sollst mir nichts ü. geben Lu., daß ich ü. an keine Götter glaube Claudius, nur unter der Bedingung kann ich mich ü. damit befassen Schi., warum ü. auch das Geheimnis Schi., wenn dies ü. in so kurzer Zeit möglich sei Kleist. Bei Schi. ist es nicht selten.

überantworten hat eine Bedeutung bewahrt, die im Mhd. und Nhd. auch dem einfachen Worte antworten zukommt; vgl. ausantworten.

überaus ist wahrscheinlich analog entstanden wie gegenüber (s. d.), so daß über ursprünglich Präp., nicht Adv. war. Vgl. überher, -hin.

Ueberbein, Bezeichnung einer Art harter Geschwulst, wie sie sich besonders an Hand-, Fuß- oder Kniegelenk bildet. Man betrachtete dieselbe als einen Knochenauswuchs, daher die Benennung (s. Bein 1).

überbieten. Gewöhnl. einen ü. „einen höheren Preis als er bieten“, dann verallgemeinert „ihn zu übertreffen suchen“, vgl. sie überboten einander in Liebenswürdigkeiten. Selten (einem) etwas ü. „einen höheren Preis wofür bieten“, vgl. ein Unterbett, das ihnen beim Aufstreich überboten wird Schi. Anders zu fassen ist heut' übers Jahr muß jeder von uns eine Grasschaft ü. können Schi. (einen höheren Preis bieten können als sie wert ist).

überbleiben = übrig bleiben, vgl. er ist allein überblieben (neuere Ausgg. übergeblieben) Lu., die letzten überbliebenen Pfänder Schi.; das Part. noch ohne ge-, weil bleiben ursprüngl. Zus. ist. Dazu Ueberbleibsel.

überdem, s. über 1m.

überdies, s. über 1m.

Ueberdruf hat besser den ursprünglichen Sinn gewahrt als Verdruß (s. verdriesen). Dazu überdrüssig, ursprünglich mit Gen., vgl. er möchte deiner ü. werden Lu., des Kaisers ü. Sch.; vereinzelt mit über: zu derselben Zeit fing der Herr an ü. zu werden über Israel Lu.; seit dem 18. Jahrh. gewöhnlich mit Acc.

überdeck landschaftlich, Verschmelzung der Präp. über mit Ecke (Eck), „quer“, in der Diagonale“. Auch mit sekundärem s überdecks.

überereilen 1) „im Eilen übertreffen“, „überholen“, vgl. darum werden euch eure Verfolger ü. Lu., die Tiefe überereile sie, und das Wasser erkaufte sie Lu., daß der Ruf ihn nicht überereile Goe.,

so ein Mensch etwa von einem Fehl überereilt würde Lu., welche das Alter überereilt hatte Goe.; jetzt kaum noch üblich. 2) eine Sache ü. „zu rasch betreiben“, vgl. dein Firwitz überereilt die fürchterlichste der Entdeckungen Schi.; am üblichsten im Part. überereilter Entschluß, überereilte Abreise zc. 3) einen ü. „zu übermächtiger Eile treiben“, vgl. der eile Erzieher, der das Kind lieber ü. als gründlich unterrichten will Le. Allgemein üblich ist sich überereilen. Zu 2 u. 3 gehört Ueberereilung.

überein, Verschmelzung der Präp. über mit substantiviertem ein, hat die Funktion des mhd. in ein (onein) übernommen. Ursprüngl. in freierer Weise verwendet, ist es in der Schriftsprache auf die Verbindungen übereinkommen und übereinstimmen beschränkt, wozu Uebereinkunft, -stimmung. Jetzt ist übereinkommen „sich zu einer Verabredung einigen“; nicht mehr recht üblich ist es in dem Sinne von übereinstimmen, vgl. es kommen alle Erzählungen davon bis auf wenige Kleinigkeiten überein Goe., wie alle Weltweisen übereinkommen Schi., sie bringen eine Welt aus sich hervor, ohne viel zu fragen, ob sie mit der wirklichen übereinkommen werde Goe., ob die Protestanten in den Prinzipien mit uns übereinkommen Rantke. Goe. gebraucht noch übereindenken = „übereinstimmend denken“ (Br. 1040).

überfahren 1) als feste Zus. mit Acc. „über etwas wegfahren“. Ursprünglich noch mit dem allgemeinen Sinn von fahren (s. d.): daß er den Bund des Herrn ü. (übertreten) hat Lu., ein Brett mit Leimwasser ü. (überstreichen) Ubelung, die mit Eilem übergeschrieb'ne Tafel überfahr' ich mit dem Schwamme Rückert. Jetzt zu fahren im engeren Sinne; einen Fluß, ein Meer ü. nur in gewählterer Sprache; allgemein üblich ist nur einen Menschen, ein Tier ü. In ganz anderem Sinne (vgl. überlaufen) erscheint ü. vereinzelt bei Goe.: fanden wir die Stadt von Truppen überlegt, von allerlei Fuhrwerk ü. 2) als un feste Zus.: wir sind übergefahren, der Fährmann hat uns übergefahren. Hierzu Ueberfahrt.

überfällen 1) zu fallen 6: den Feind ü.; scherzhaft einen ü. = „unerwartet bei ihm zum Besuch kommen“; dazu Ueberfall. 2) zu fallen 7: ein Wetter, die Nacht, der Schlaf, eine Krankheit, Schrecken, ein Schander zc. überfällt einen; auch unpersönl.: nun überfiel (gewöhnlicher überlief) es mich wieder kalt Chamisso.

überfliegen mit Acc. 1) „über etwas hin fliegen“, vgl. Güter, welche kaum ein Reiger ü. kann Heine, uneigentlich schnell war der Graben von diesen stürmischen Scharen überflogen Schi., überflog ein Lächeln die marmorkalten Züge Häuser, von Ahnung überflogen annahender Sonnenhuld Rückert. In der gewöhnlichen Sprache nur in dem Sinne „rasch überlesen“; danach kann man dann wieder bildl. sagen er überflog im Gedanken die verschiedenen Möglichkeiten. 2) „über etwas hinaus fliegen“, „es im Fliegen überholen“, nur im höheren Stil, vgl. bei dem die Entspindung sehr leicht die Klugheit überflog Wi., ich wollte, die Thai überflogge den Gedanken Hölderlin, Gedanken überfliegen die Wolken und den Wind Eichendorff.

überfließen 1) selten als feste Zus. mit Acc. „über etwas hinfließen“: das Regenwasser überfließt die Felder, ein Glanz überfließt sein Antlitz.

2) gewöhnlich unferste Zuf. intr., wie fließen mit doppelter Art von Subj.: Wasser, Wein — ein Gefäß fließt über. An die letztere Art angeschlossenen häufig uneigentlich: das Herz fließt über von Sehnsucht, Dankbarkeit zc., er fließt von Komplimenten über. Die Vorstellung von einem Hinüberfließen mischi sich wohl ein bei Goe.: es (unser Herz) möchte ü. in das Mitempfinden einer Kreatur. Der Fehler, daß intransitives ü. als feste Zuf. behandelt wird, ist nicht selten: er überfließt von Dank Wi., er überfließt in verliebten Scherz Schj., da überfließ sie von Witz Gkeller. Zu 2 gehört Ueberfließ.

überflügeln erklärt Abellung „die Flügel seines Heeres über die Flügel des Gegenteiles hinaus dehnen“, und in diesem Sinne erscheint es in kriegswissenschaftlichen und geschichtlichen Werken, vgl. überflügelt von Bannern, muß er sie (die Ufer) den Schweden einräumen Schj.; danach biblisch: indessen schien die Gesellschaft, in einen förmlichen Halbzirkel gebildet, ihn zu ü. Goe. Daneben aber erscheint es durch Anlehnung an Flügel im eigentlichen Sinne des Wortes umgedeutet zu dem Sinne „an Schnelligkeit übertreffen“, vgl. der Witz der Verzweigung überflügelt den Schnecken-gang der ruhigen Weisheit Schj.

Ueberfließ, zu überfließen 2. Selten als Vorgangsbezeichnung, vgl. was der frohe Mut nicht sprechen ließ im Ae. des Hergens Schj. Gewöhnlich, wie schon mhd., als Resultatsbezeichnung uneigentlich, Gegensatz zu Mangel: Ae. woran haben, im Ueberflusse leben, etwas von seinem Ueberflusse abgeben zc., bei Lu. Ae. treiben wie jetzt Knus treiben. Der gewöhnlichen Bedeutung des abgeleiteten Abj. entsprechend zum Ae. (schon bei Lu.), vgl. auch darum scheint es ein Ae., in fernem Kreis auf's Neu' auch zu empfehlen Goe. — **überflüssig**, abgeleitet aus Ueberfließ, diesem sich in der Bedeutung ursprüngl. näher anschließend; den beiden verschiedenen Arten von Subjekten neben (über)fließen entsprechend auch mit zweifacher Beziehung: ein voll, gedrückt, gerüttelt mid ü. Maß — daß ihr so gute Weide habt und so ü., daß ihr es mit Füßen tretet Lu. Jetzt tritt der Sinn „unnötig“, „zwecklos“ in den Vordergrund.

überfragen. Südb. da bin ich überfragt „da hat man mich zu viel gefragt, mehr als ich weiß“.

überführen 1) feste Zuf. mit von über abhängigem Acc. a) landschaftlich eine Straße ü.: die Straße ist frisch überführt (es ist frisch Kies aufgeschüttet) Hebel. b) landschaftl. einen Markt mit Waren ü. „zu viel Waren auf den Markt führen“; daneben aber auch in dem gleichen Sinne Waren ü. c) allgemein einen wovon (früher auch eines Dinges) ü. „einem Beweise für etwas beibringen, durch die er überzeugt wird“; ferner einen Angeklagten ü. „den Beweis für seine Schuld erbringen“. Der Ursprung dieser Verwendung, die seit dem Ende des 16. Jahrh. erscheint, ist nicht aufgeklärt, doch ist dabei wohl ursprünglich an das Vorführen von Zeugen zu denken. 2) unferste Zuf.: ein Schiff, Waren nach einem andern Orte ü.; auch uneigentlich: einen Stoff aus dem festen Zustande in den flüssigen ü. u. dergl.

Uebergang zu übergehen 2: Ae. über einen fließ, zum Feinde, zu einer anderen Partei, der Regierung auf den Thronfolger, zur Tagesordnung, von Hoffnung zur Verzweigung, aus dem Adagio

ins Allegro, in Fäulnis. Es ist nur ein Ae. „es geht bald vorüber“.

übergaben, s. über 2f: einem einen Brief, ein Haus (zum Eigentum oder zur Verwaltung), eine (belagerte) Stadt ü. zc., sich dem Teufel ü. Von der gleichen Grundlage wird wohl auch sich ü. = „sich erbrecen“ ausgegangen sein. Dazu Uebergabe.

übergehen 1) als feste Zuf. mit Acc. a) In dem Sinne „über etwas hingehen“. Abellung führt als oberd. an ein Feld ü. und dazu als östr. Pflaster-, Wald-, Bauübergänger u. a. = „aufseher“. Entsprechend überreiten, Ueberreiter. Uneigentlich erscheint es als technischer Ausdruck bei Matern und Kupferstechern = „bearbeitend über etwas hinfahren“. Ferner gehört hierher eine Rechnung, eine Schripf ü. (revidierend), vgl. wenn ich noch einmal übergehe, was ich dir da schrieb Platen. b) Veraltet ist ü. von dem Hinausgehen über eine Grenze, vgl. du hast ein Ziel gesetzt, das wird er nicht ü. (jetzt überschreiten) Lu., ich habe deine Gebote nicht übergangen (jetzt übertreten) Lu., sie übergehen das Gesetz Lu., daß ich des Herrn Befehl und deine Worte übergangen habe Lu.; auch in dem Sinne „übertreffen“: gleichen fast den Edelsteinen, ja sie übergehn sie schier Brodes, der im Streit die Rossbändiger hoch überging Bürger. c) Dem allgemeinen Sprachgebrauche gehört es nur an in dem Sinne „nicht berühren“, „unberücksichtigt lassen“: einen (etwas) bei einer Aufzählung, Bepfrechung, bei einer Wahl, Beförderung ü. d) Veraltet ist ü. = überfallen: was mich für Unmut übergangen Günther, der Zorn übergehet mich nach Abellung oberd. 2) als unferste Zuf. intr. a) auf Ortswechsel bezogen, uneigentlich in verschiedener Weise. Zunächst von Truppen im Kriege sagt man zum Feinde ü.; dann auch unsinnlicher zu einer Partei ü. Auf Besitzwechsel bezogen: das Gut, die Regierung geht vom Vater auf den Sohn über. Von Veränderung der Thätigkeit oder des Zustandes: auf einen anderen Gegenstand, zur Beratung, zur Tagesordnung, von Furcht zu Hoffnung ü.; missfällisch in eine andere Tonart, ein anderes Tempo ü.; von Sachen: in Fäulnis, Verwesung, Gährung ü. b) auf das Ueberstreiten einer Schraube bezogen; von Flüssigkeiten: das Wasser Tigris, wenn es übergehet (jetzt übertritt) im Lenze Lu.; daneben mit anderer Art von Subj. (vgl. überfließen): so werden deine Scheuern voll werden, und deine Kelter mit Most ü. Lu., was das Herz voll ist, des gehet der Mund über Lu., Jesu gingen die Augen über Lu., die Augen gingen ihm über Goe. — Zu 1 stellt sich Uebergehung, zu 2 Uebergang.

überhand ist ursprünglich Subst., gebildet wie Vorhand, synonym mit Oberhand; so noch deutlich bei Lu.: Der Feind hat die Ueberhand (neue Ausgg. Oberhand) gefriegt. Die ursprüngliche Natur des Wortes tritt nicht so deutlich hervor, wo es ohne Act. steht. Lu. gebraucht ü. haben, kriegen, jetzt ist nur ü. nehmen üblich, und zwar mit der veränderten Betonung überhänd, wodurch der Schein entsteht, daß das Wort wie überhaupt durch Zusammenrückens der Präp. und des Subst. entstanden sei.

Ueberhang wird speziell gebraucht für die in das Gebiet des Nachbarn überhängenden Zweige eines Baumes nebst deren Früchten.

überhäufen gewöhnlich wie überschütten: einen mit Wohlthaten, mit Vorwürfen u.; selten = „häufenweise übereinanderlegen“, vgl. große Feldspatkrystalle, in der dortigen Gebirgsart überhäuft Goe., die überhäuften Geschäfte Goe.

überhaupt, Zusammenrückung der Präp. mit dem Subst., seit Ende des 17. Jahrh. in der jetzigen Bedeutung. Es ist an Stelle des älteren überall getreten; seine Verwendung reicht weiter als die unter 2 behandelte landschaftliche Verwendung des letzteren, indem es auch in positiven Behauptungs-sätzen steht als Gegensatz zu insbesondere.

überheben 1) einen eines Dinges u. (schon mhd.) ist wohl eigentl. „ihn worüber wegheben, so daß er nicht darunter zu leiden hat, damit verschont wird“. Mit eigentlich genitivischem es: wenn ich es ganz und gar überhoben sein könnte u., damit er es überhoben sei Schi. 2) sich u. (schon abd.) eigentlich „sich höher heben, als einem zukommt“. Auch hierzu kam ein Gen. freien, der dann aber in einem ganz anderen logischen Verhältnisse steht als der neben 1, vgl. überhebe dich deiner Gewalt nicht zu sehr Lu. Vollständig davon zu trennen ist daher ein selteneres sich u., welches vielmehr zu 1 gehört, z. B. eine Bequemlichkeit, die sich gern des Urteils u. möchte Goe., sowie die Gesellschaft sich beschwerlicher Gottesverehrungen überhob Ranke.

überhelfen als unferste Zuf., z. B. = „über einen Bach helfen“; uneigentl.: ich half ihm in solchen Fällen gewöhnlich über (über die unangenehme Lage hinweg) Goe. Anhd. wird dafür feste Zuf. gebraucht; und jahe einen Unrecht leiden; da überhalf er Lu. Zweifelhaft bleibt es, ob feste oder unferste Zuf. anzunehmen ist, bei wenn ein Reicher nicht recht gethan hat, so sind viele, die ihm überhelfen Lu.

überher, anhd. ähnlich gebraucht wie überhin (s. her 5): wenn die Flut u. läuft Lu.

überhin, entstanden aus Verbindungen wie über die Erde hin, s. hin 6, vgl. bücke dich, daß wir u. gehen; und lege deinen Rücken zur Erde, und wie eine Gasse, daß man u. laufe Lu., wie flogen oben u., die Wolken und die Sterne Bürger. Auf die Zeit übertragen = vorüber: wie ein Wetter, das u. gehet Lu., eine kleine überhingehende Krankheit Le. (ähnlich öfters bei ihm). Endlich nimmt es den Sinn an „so daß man eilig, oberflächlich über etwas weg geht“, berührt sich also mit obenhin, vgl. dieser überhinfahrenden, raschen und einseitigen Art zu räsonnieren Wi., überhinfahrende Cadler Goe., nachdem er mich nur u. angesehen und gesprochen Goe.

überhohen „an Höhe übertreffen“, jetzt noch in militärischer Sprache üblich.

überhören 1) einen u. = „ihn etwas auswendig Gelerntes herjagen lassen“; auch einem ein Gedicht zc. u.; zuweilen mit doppeltem Acc.: der Herr überhört die Kinder ein auswendig gelerntes artiges Gedicht Goe. 2) entsprechend wie übersehen 3.

überjahret anhd. „über die normalen Jahre hinaus“: was alt und u. ist, das ist nahe bei seinem Ende Lu.

überkommen 1) feste Zuf. a) mit von über abhängigem Acc. eigentlich „über etwas kommen“, daher „es in seine Gewalt, seinen Besitz bringen“: und warfen das Loos darum, welcher was über-

käme Lu.; ähnlich bei Lu. ein Efelein, Macht, Herrlichkeit, Gottes Wort, denselbigen Glauben, auch die Strafe u.; vgl. ferner du überkommst sie (die Ehre) nie Lichtner, dessentwegen Demetrius die Stadt nicht überkam Le.; jetzt nicht mehr recht üblich. Ueblicher ist es noch mit Zustandsbezeichnungen als Subj.: Angst, Schrecken, Mitleid zc. überkommt einen; unrichtig zuweilen mit Dat.: es könnte mir doch plötzlich etwas u. Benedix. b) intr. = „übergeben, überliefert werden“: hierbei überkommt auch die erste Frucht Ihres Gedichts Gottsched; häufiger nur im Part.: die ihm zufällig überkommenen Augenmittel Goe., eine überkommene Kunde u. dergl., was man allerdings auch aus a ableiten könnte. 2) unferste Zuf. er kann nicht u. (über den Fluß u. dergl.).

überläng anhd. „überschüssig“, mehrmals bei Lu., vgl. daselbe Geld, das u. ist über ihre Zahl; von den zwei hundert drei und siebenziggen überlängen Erstgeburten der Kinder Israel über der Leviten Zahl; substantiviert das Ueberlänge (neuere Ausgg. Ueberlange) an den Teppichen. Es wird zu langen gehören.

überlassen 1) feste Zuf., (über wie in übergeben): einem etwas käuflich u., dem Sieger das Schlachtfeld u., etwas dem Schicksal, dem Ermessen jemandes u., es einem u., sich zurecht zu finden, sich seinen Gedanken, seinen Leidenschaften u. 2) unferste Zuf. a) er läßt ihn nicht über (über den Fluß u. dergl.). b) = übrig lassen mehrmals bei Lu., auch in neuerer Sprache: nichts lassen die Leute einem über Zimmermann. c) Falsche Anwendung statt der festen Zuf. ist nicht selten, vgl. ich ließ zu lange die Teuerste einjamen Thränen über Schlegel, läßt man dem Leser selbst zu unteruchen über Wi., ich lasse die folgen dem über, der alles leitet Best.

überlaufen 1) feste Zuf. mit von über abhängigem Acc. a) „über etwas hinlaufen“, vgl. das Land soll ganz wie mit einem Wasser überlaufen werden Lu., Schlingtauden, womit die Wälder durchwachsen und überlaufen waren Forster. Besonders ein Schauer überläuft einen und unpersonl. mich überläuft es heiß oder kalt, bloß mich überläuft's Goe. Ferner eine Rechnung, einen Brief zc. (mit dem Blicke) u. b) einen u. ähnlich wie überfallen, aber zugleich mit der Vorstellung lästiger Häufigkeit: er wird von Bettlern, Bittstellern u. c) selten = „im Lauf überholen“. 2) unferste Zuf. a) auf Ortswechsel bezogen am üblichsten in zum Feinde u. Dazu Ueberläufer. b) auf das Ueberstreiten einer Grenze bezogen (vgl. übergehen 2b): das Wasser, die Milch läuft über, die Galle läuft einem über, bibl. bis ihre Herzensmeinungen überlaufen Schi.; daneben das Gefäß läuft über. Fehlerhaft wenn das Maß voll ist, so überläuft es Best.

überlaut verstehen wir jetzt als „übermäßig laut“. Dagegen ist mhd. überläut nur „laut“, „bernehmbar“, auch „offenbar“ im Gegenjatz zu heimlich, vgl. noch bei Haller ihr (der Lehre) folget, wer allein auf eig'ne Weisheit baut, die Klügern ins Geheim und Thoren u. Wahrscheinlich ist über ursprünglich die Präp.; noch Adelung merkt an, daß überläut betont werde.

überleben. Gewöhnlich einen u. = „länger als er leben“. Auch refl. uneigentl. eine Einrichtung hat sich überlebt (länger gedauert als sie lebens-

kräftig ist). Zum Refl. stellt sich überlebt: ein überlebter Greis. Selten ist ü. gewissermaßen „über etwas hinleben“: daß er viele Jahre überlebte Lu., der Tag ist überlebt Goe., die ihr Leben von neuem überlebt Paul.

überlegen Adj., Part. zu einem untergegangenen Verb. überlegen eigentl. „im Ringkampf oben zu liegen kommen“ (vgl. mhd. obe geligen).

überlegen Verb. 1) feste Zus. a) im eigentlichen Sinne: den Boden mit Brettern ü. u. dergl. Zugleich das Uebermaß bezeichnend: fanden wir die Stadt von Truppen überlegt Goe. b) etwas ü. = „worüber nachdenken“ erscheint seit Ende des 17. Jahrh. und ist seinem Ursprunge nach nicht klar. Das Part. adjektivisch und adverbial: überlegt, unüberlegt handeln. Dazu Ueberlegung. 2) unsefte Zus.: ein Pfaster, eine Decke ü., ein Kind ü. (um es zu schlagen); sich zu weit ü. (über den Rand eines Schiffes u. dergl.).

überlei landtschaftl. (f. -lei) = überflüssig, wie dieses entweder so viel wie „mehr als genug“ oder wie „unnötig“, vgl. 1) dem Fräulein ihren Ruf zu rauben, ist's genug und ü. Müllner, ich habe für uns beide ü. JSMüller, jetzt hab' ich aber die stillen Seufzer ü. (statt) Hsturz, du hast Recht ü. Gellert; 2) kein Blatt im Buch ist ü. Goe., Epilogen müssen Beziehung haben, oder sie sind ganz ü. Schi., Da fragten sie sich ü. Goe.

übermächtig 1) einem etwas ü. = „zukommen lassen“ (über wie in übergeben). 2) anhd. = übertreiben: sie haben es übermacht, darum müssen sie zu Boden gehen Lu., die es mit Sünden übermacht hatten Lu.

übermeistern, einen „Meister über einen werden“; vgl. meistern 1.

übermögen veraltet, zu mögen in der Grdbd. „an Kraft übertreffen“, „bewältigen“: besiehe, worinnen er solche Kraft hat, und womit wir ihn ü. Lu., da er sahe, daß er ihn nicht übermochte Lu., sie haben mich oft gedrängt, aber sie haben mich nicht übermocht Lu., Stolz war's, nicht Tugend, was die lockende Begier in diesem Busen übermochte Wi.; in dem Sinne „durch Ueberredung wozu bestimmen“ wie vermögen: daß er durch unablässiges Bitten Clarissen endlich übermocht habe, das Modell zu dieser Pallas abzugeben Wi., eine rätselhafte Frau hatte ihn übermocht, zu beschwören, was er nicht bezweifelte GYMeyer.

übermorgen, Zusammenrückung der Präp. mit morgen; der Gegensatz zu einfachem morgen hat die stärkere Betonung des ersten Bestandteils veranlaßt; vgl. vorgestern.

übernachten, f. über 2b. Selten trans. einen ü. „beherbergen“; vgl. dazu ein anderer Wandersmann, der in der nämlichen Kammer übernachtet (einquartiert) war Hebel. Verschieden ist poetisches ü. = „(wie) mit Nacht überdecken“: vom Schrecken der Freude übernachtet Kl.; vgl. umnachten.

übernächig, f. über 5. 1) „über Nacht, plötzlich gemacht und daher ohne Bestand“: ein übernächiges Geschöpf der Hofgans Schi. 2) „was die Nacht über den Einwirkungen derselben ausgesetzt gewesen ist“, vgl. übernächiges Bier „was die Nacht über außer dem Keller gestanden hat“ Adelung, eines solchen übernächigen, halbwecken Kranzes KWöttiger; am übllichsten von Menschen ü. „von durchwachter Nacht erschöpft“, entsprechend

ü. Magen, Augen u. dergl.; unpersönlich es ist mir schon so ü. um's Herz Thümmel.

Uebername sündwestf. (Wi., Pfeffer, Hebel, Gellert) = Anname, Spitzname; vgl. seitdem heißt er zum Uebernamen der Metzger Blutschen Hebel.

übernehmen 1) zu über 2f, Gegenstück zu übergeben: ein Gut, eine Ware, ein Amt, einen Auftrag, eine Arbeit, eine Verpflichtung ü. zc., er übernahm es, ihn zu beruhigen zc. Dazu Uebernahme. 2) nicht allgemein = „bewältigen“ in Bezug auf den Seelenzustand, vgl. der Trunt hat ihn übernommen, den Maler übernahm eine mächtige Sehnsucht Wörcke, ich bin von der Hitze übernommen worden, heftig wider Sie zu reden Kl., so überrascht und übernommen, wie man dort zu Lande sagt Götter. 3) gleichfalls nicht allgemein einen ü. = „ihm zu viel abnehmen“, vgl. wenn Dietrich auch nur zuweilen seine Käufer übernahm Lichtenberg, die Unterthanen mit Abgaben ü. Adelung. 4) einen ü. = „ihm zu viel zumuten“: Pferde, die der Kutscher nicht übernahm, aber gut laufen ließ Dingelstedt; gewöhnlich sich ü., z. B. im Essen, in der Arbeit, sich in Planen ü. Goe.

überraschen, zu rasch, seit dem 18. Jahrh. gebräuchlich, ursprünglich nordd.; vgl. über 2a.

überreden, zu über 2d. Nicht selten wird es in Gegensatz zu überzeugen gesetzt. Gewöhnlich einen wozu ü. Statt dessen früher zuweilen Verbindung mit Gen.: jemanden einer Sache ü., ich kann mich dessen nicht ü. Adelung. Häufiger noch ist doppelter Acc., vgl. niemand wird sich eine Sache ü. lassen Wi., das wirst du sie nicht ü. Goe. Weiterhin wird der Acc. der Person durch den Dat. ersetzt: er überredet es auch dem alten Capandro Le., daß man vor etwas Menschlichem so zu erschrecken pflegt, soll mir niemand ü. Schi., wenn wir's dem Herrn nur überreden Schi.

überreichen 1) gewöhnl. zu reichen 4 und über 2f: einem etwas ü. 2) verneint zu reichen 1 und über 2g: das Ungeheure überreicht unsre Fassungskraft Goe.

überrumpeln mit Verblässung des ursprünglichen Sinnes von rumpeln, f. d.

Ueberzäh anhd., zu übersetzen 1 a: der feinen Wucher noch Ue. nimmt Lu., wer sein Gut mehret mit Wucher und Ue. Lu.

Überschlag 1) zu überschlagen 2 a, „übergeschlagener Teil eines Kleidungsstückes“, vgl. vorn im Ue. an ihrem Aermel Freytag; „selbständiges übergeschlagenes Kleidungsstück“, „Kragen, der die Schultern bedeckt“, vgl. Zuschnitt eines Predigerüberschlags Fichte, wer eine Perrücke und einen Mantel trägt, heißt ein Reicher; Mütze und Ue. sind das Zeichen eines Armen Schi.; „was über einen kranken Körperteil gelegt wird“, wie Umschlag, vgl. mit warmen Überschlägen meinem Nebel abheffen Goe. 2) zu überschlagen 1 e: einen Ue. über etwas machen. — **überschlagen** 1) feste Zus. a) zu über 2b im Part. Pass.: mit Schimmel ü. Daran hat sich intransitive Verwendung entwickelt: etwas überschlägt mit Schimmel. Vgl. beschlagen. b) Hieran zunächst anzuschließen ist wohl das Wasser ist ü. „etwas erwärmt.“ c) sich ü. entweder absichtlich von einem Fußspringer zc. oder unabsichtlich: das Pferd überschlug sich. d) ein Blatt in einem Buche, dann auch ein Kapitel,

eine Stelle ü. (absichtlich oder unabsichtlich); uneigentlich die Ueberschlagung des Posttages (das Nichtschreiben an denselben) Le. Fälschlich als trennbar behandelt: was Anton Keiser in den Romanen übergeschlagen hatte Moriz. e) etwas ü. „eine Berechnung wovon machen“; dazu Ueberschlag 2. 2) unfeste Zuf. a) zu transitivem schlagen: ein Tsch ü., übergeschlagene Lippen. b) zu intransitivem schlagen; entweder auf Neigung nach einer Seite gehend (wie in überkippen): das Kind ist nach hinten übergeschlagen, die Wage schlägt über, ob die Junge der Wage um einen mathematischen Punkt ü. wird Schi.; oder auf Ueberspringen von einem Punkte zum andern: Funken schlagen über; besonders ungenetl.: das schlägt in mein Fach über, sein Lachen schlug in ein Husten über, das schlägt vom Erhabenen in's Lächerliche über.

überschnappen im eigentlichen Sinne: ein Schloß schnappt über; danach die Stimme schnappt über; er schnappt über „wird verrückt“; zuweilen auch es hat bei oder mit ihm übergeschnappt. Falsch ist seine Stimme übergeschnappte Herrn. Kurz.

überschreiben 1) feste Zuf. a) mit von über abhängigem Acc.: Papier mit Notizen ü.; ein Gedicht, ein Kapitel ü. „mit einer Ueberschrift versehen“, besonders wie ist das Gedicht überschrieben? Früher war ü. auch der gewöhnliche Ausdruck für adressieren. b) zu über 2 f: ihr Segen, den du mir überschrieben (briefflich mitgeteilt) Le., die überschriebenen Nachrichten Goe., jetzt veraltet; = „schriftlich übermachen“: eine Tochter, welcher die Farm als Taufgeschenk überschrieben ward Muppius. 2) unfeste Zuf.: 100 Mark sind von deinem Conto auf meines überzuschreiben. — **Ueberschrift**, zu überschreiben 1 a. Im 18. Jahrh. auch = Adresse, doch gewöhnlicher Aufschrift; ferner = Epigramm.

Ueberschuß, zu einem nicht mehr gewöhnlichen Verb. überschießen (überschießende Volkskraft Frentag); dazu überschüssig.

Ueberschwung eigentl. „was sich über den Rand schwingt“, „überfließende Fülle“ (s. überschwingen), vgl. daß ihr Ue. (neuere Ausg. Ueberfluß) diene eurem Mangel Lu.; in neuerer Sprache künstlich wiederbelebt, vgl. bis zum Ue. erfüllt mit Labetrant Bürger, im Ueberschwange der Empfindung u. dergl. Dazu das üblichere **überschwänglich**, in dem der Hauptton verschoben ist. Vgl. unüberschwänglich.

Ueberschweifung „Uebertreibung“ Herder.

überschwellen zu intransitivem schwellen mit von über abhängigem Acc.: wie ein Strom die hohen Ufer überschwillt Schi. Verschieden davon ist ein zu transitivem schwellen gehöriges ü. = „übermäßig anschwellen machen“: jene Fülle hatte die Formen etwas überschwellt Laube.

überschwingen poetisch, an älteres intransitives schwingen (s. d.) angeschlossen: die Begeisterung überschwang bisweilen seine Besonnenheit Goe. Vgl. Ueberschwang, müberschwänglich.

übersehen 1) zu über 2 b. Es ist dann entweder so viel wie „in seinem Gesichtskreise haben“, vgl. von hier aus überseht man die ganze Stadt; uneigentlich er überseht das ganze Gebiet seiner Wissenschaft, alle Folgen dieses Unternehmens. Oder es bezeichnet ein Ueberlaufen mit den Augen und berührt sich dann mit durchsehen, vgl. einen

Brief, einen Aufsatz noch einmal ü.; der Fürst der Scharen überseh (musterie) der Völker Zahl Schi., sie überseh mich mit so großen Augen Thümmel. Dazu Ueberseht. 2) „weiter als ein anderer sehen“, „ihm geistig überlegen sein“, vgl. von einem Stolzen, der lächelnd dich zu ü. glaubt Goe., ein gewisser Stolz entsteht aus einer vernünftigen Empfindung seiner eigenen übersehenden Größe Le. 3) „über etwas hinwegsehen“, „es absichtlich oder unabsichtlich unbeachtet lassen“. Auch mit einem Dat. einem etwas ü. „es ihm nicht ausrechnen“. Bei Lu. auch mit bloßem Dat. ohne Obj.: ich will ihm nicht mehr ü. (seine Vergehen ungetraht hingehen lassen). Als Subst. dazu dient der Zuf.

übersehen 1) feste Zuf. a) In der älteren Sprache mit von über abhängigem Acc. = „übermäßig besetzen“. Adeltung giebt an einen Berg mit Weinstöcken, ein Haus mit Leuten, einen Ort mit Truppen ü., das Handwerk ist mit Meistern übersezt; vgl. dazu daß der ganze Nahrungsweig sehr übersezt ist Fichte. Ferner einen ü. „wucherisch übervorteilen“, vgl. der nicht wuchert, der niemand übersezt Lu., der Verkäufer übersezt den Käufer, wenn er einen unbillig hohen Preis nimmt oder fordert (Adeltung), in Sachen der Liebhaberei übersezt und geprellt zu werden Goe.; dazu Uebersezt. b) Die jetzt übliche Verwendung aus einer Sprache in die andere ü. ist seit dem Anfang des 18. Jahrh. üblich (vgl. 2a); sie gehört zu über 2 f. c) Vereinzelt erscheint bei neueren Dichtern ü. zu intransitivem sezen mit von über abhängigem Acc.: wie der Len die hohen Schranken übersezt Bürger, unverlegt hat er den Ugrund übersezt Grillparzer. 2) unfeste Zuf. a) der Fährmann hat uns übersezt. Uneigentlich im 17. Jahrh. statt der jüngeren festen Zuf. (1 b): ein überseztetes und verdeutschtes Buch Schottel. b) mit einem Boote, einer Fährre ü.

Ueberseht, zu übersehen 1. Dazu übersehtlich, **übersehtig**, schon im Mhd. für eine fehlerhafte Beschaffenheit des Auges gebraucht, wobei dasselbe über den Punkt, auf den es normaler Weise fallen sollte, hinweg sieht; dazu Uebersehtigkeit. Bildl.: die ungschiedene Uebersehtigkeit des Menschen... daß sie oft die ganze Welt durchsucht und ausfragt nach Dingen, die ihr vor den Füßen liegen Goe.

überspannen 1) feste Zuf. a) mit von über abhängigem Acc.: etwas mit einem Seile, einer Decke, einem Gewölbe ü. b) „zu stark spannen“: ein Seil, einen Bogen ü., uneigentl. seine Ansprache ü., sich ü. Herder; am häufigsten im Part. überspanntes Hirn, überspannte Vorstellungen, Begriffe zc., ein überspannter Mensch. 2) unfeste Zuf.: ein Seil, eine Decke ü.

überständig „zu lange gestanden habend“, namentlich von Waldbäumen gebraucht, die über die Zeit hinaus sind, in der sie hätten geschlagen werden sollen.

überstehen 1) feste Zuf. mit von über abhängigem Acc. a) eigentl. „so lange stehen, ausdauern, bis man über etwas hinweg ist“: eine Krankheit, eine Prüfung, eine Gefahr ü. b) „über etwas stehen“, nur passivisch überstanden sein, vgl. Quelle, welche von einigen der schönsten Erbeeren überstanden war Zimmermann. 2) unfeste Zuf.: ein überstehendes Stockwerk u. dergl.

überstrengen selten „zu stark ansapmen“: überstrengte Arbeit Goe.

überstudieren, sich „sich durch zu vieles Studieren den Verstand verderben“. Dazu überstudiert.

überstürzen 1) feste Zuf., am übllichsten in sich ü. eigentl. „sich kopfüber stürzen“ (vgl. überschlagen 1c), daher „sich übereilen“; dann auch etwas ü.: „zu heftig betreiben“; selten einen ü.: daß die Eile den Reiter überstürzt Hhland. 2) ungeste Zuf. a) wie umstürzen: Säulen stürzen über Freiligrath; b) auf Ortswechsel bezogen: Körper will in Körper ü. Schi.

übertragen 1) feste Zuf. a) zu über 2f mit verschiedenen speziellen Anwendungen: einen Posten aus der vorjährigen Rechnung in die diesjährige ü., ein Wertpapier auf einen andern ü., eine ansteckende Krankheit, seine Sorge auf jemand ü., die Unzufriedenheit aus der Hauptstadt in die Provinz ü., ein Buch aus einer Sprache in die andere ü., einen Namen, eine Bezeichnung auf einen Gegenstand ü., in übertragener Bedeutung, einem ein Geschäft ü. b) „tragen, bis man über etwas hinwegkommt“, vgl. eine gute Gesundheit, welche so manches ü. hilft Goe., einige Menschen fühlen die Mißverhältnisse der äußeren Zustände fürchterlich und können sie nicht ü. Goe., was an uns der Ehestand verändert, werden wir durch Vernunft, frohen Mut und guten Willen zu ü. wissen Goe., daß sie den Schaden vieler Jahre ü. könnten Mörder, so trägst du leicht und überträgst den Schmerz Schefer; kaum noch üblich. Hierher wohl auch wenn jeder von den Deinen einen Teil von deinen Schmerzen ü. könnte (oder „auf sich übertragen“?) Goe. 2) als ungeste Zuf. erscheint es früher nicht selten im Sinne von 1a, vgl. Verleumdungen, die man noch nicht aufgehört hat aus einem Buche in das andre übertragen Goe., von einem Berechtigten auf den andern übergetragen Goe., Tachten, die auf das Wasser die Bequemlichkeit des Landes überzutragen suchen Goe., der nicht sich und seine kleinliche Einseitigkeit in die höchsten Werke überzutragen strebt Goe., in eine andere Sprache überzutragen Goe., in unsere Sprache übergetragen Herder, in ein klares Latein übergetragen Goe., das Zeichen wurde auf den überinnlichen Begriff selbst übertragen Nichte.

übertreffen, im Mhd. noch selten, bei Lu. gewöhnlich, wohl von dem Schießen nach einem Ziele hergenommen. Das Part. unübertroffen adjektivisch neben unübertrefflich. Vgl. vortrefflich.

übertreiben früher auch in eigentlichem Sinne: wenn sie (die Rüsse) einen Tag übertrieben würden, würde mir die ganze Heerde sterben Lu. Danach Sie übertreiben mich (treiben mich zu weit, zum Neufsersten) Goe.; auf welcher das jeden Tag versekte Bäumchen sich übertreibt und erschöpft Paul, sein Verstand hatte sich übertrieben, wie eine frühzeitige Frucht Nabener, sich ja nicht zu ü. und zu übereilen Goe. Jetzt nur mit einer Abblässung des ursprünglichen Sinnes, die der des einfachen Verb. (1c) analog ist.

übertreten 1) feste Zuf. a) auf das Ueberschreiten einer Schranke bezogen: eine Schwelle, eine Grenze ü.; gewöhnlich uneigentl. ein Gesetz, ein Verbot re. ü. Lu. gebraucht es auch ohne Obj., vgl. ihr machet des Herrn Volk ü.; danach noch bei Mäcrt einmal hab' ich, dreimal hast du selber

ü. Subst. dazu Uebertretung. b) (sich) den Fuß ü. wie vertreten; vgl. auch ob er sich stieß, sich übertrat Hhland. 2) ungeste Zuf. a) auf Ortswechsel bezogen, vgl. Wildbret, das in mein Gehege übergetreten ist Le.; gewöhnlich uneigentl. zu einer andern Religion, Partei ü. Dazu Uebertritt. b) auf Hinausgehen über eine Schranke bezogen: der Fluß tritt über.

überwachen 1) etwas ü. = „über etwas wachen“. 2) sich ü. „zu lange wachen“: du hast dich überwacht WSchlegel. Ueblicher ist das sich daran anschließende Part. überwacht, vgl. das kann einen überwachten Magen wieder in Ordnung bringen Le.

überwägen, s. überwiegen.

überwärts anhd. wie jetziges aufwärts: der Weg des Lebens geht ü. Flug zu machen, auf daß man meide die Hölle unterwärts Lu., vom Ariel ü. vier Hörner Lu.; vgl. unterwärts.

überweisen 1) zu über 2f: einem etwas ü. 2) zu über 2d: einen eines Dinges ü. wie überführen (daß er etwas begangen hat). Zuweilen erscheint es auch in dem Sinne von überzeugen, auf etwas bezogen, was man nicht selber gethan hat, vgl. die Unwesenden von der Schönheit eines wohlgestalteten Armes zu ü. Wi., freilich gab es Ungläubige, die behaupteten, daß diese Decke die Menschen nur narre, und daß man nichts beobachtet hätte, weil auch nichts dahinter sei; aber um sie zu ü., schickte man sie eilig dahinter Schi., sind andre Beweise möglich, wo das Auge selbst nicht überwiegen werden kann? Schi.

überwerfen 1) feste Zuf.: sich ü. „sich überschlagen“, vgl. das laufende Roß überwirft sich Herder. Das gewöhnlichere sich mit einem ü. geht wohl auch von der sinnlichen Grdbb. „sich mit einem über den Haufen stürzen“ aus. 2) ungeste Zuf.: einen Maniel ü. u. bergl. Dazu Ueberwurf.

überwiegen mit von über abhängigem Acc., der aber nicht immer daneben zu stehen braucht. Selten im eigentlichen Sinne: o wäre sie, der besseren Chaten Schale, so schwer, daß sie überwöge M., ihn überwiegt (zieht durch überwiegende Schwere nieder) des schwarzen Ritters stürzendes Gewicht Wi. Für uns befreundliche Gebrauchswörter sind: zanke nicht mit einem Reichen, daß er dich nicht überwiege (Dr. überwege) Lu., und ward vom Schlaf überwogen Lu. Das Part. überwiegend adjektivisch. Statt überwiegen drängt sich überwägen ein: sie (die Liebe), die alles überwägen muß Schi., sich einen Anhang zu verschaffen, der die lothringische Partei überwägen könnte Schi.

überwinden hat wohl mit winden ursprünglich nichts zu schaffen. Im Mhd. steht daneben noch überwinden, dessen zweiter Bestandteil mit dem von gewinnen (s. b.) identisch ist. Nefl. sich nicht ü. können, etwas zu thun = „es nicht über sich gewinnen können“. Dazu Ueberwindung, welches sich zum Teil zum Nefl. stellt; vgl. es kostet mir viel Le.

überzeugen ist ursprünglich „durch Zeugen oder Beweismittel überführen“ (s. zeugen 5), vgl. das macht seine eigene Bosheit, die ihn überzeugt und verdammt Lu., was sollte der arme Inquisit thun, da er überzeugt war Nabener. Jetzt drückt es die Einwirkung aus, die durch Beweise auf den Glauben der als Obj. gelesenen Person hervorgerufen wird. Gewöhnlich einen wovon ü.; selten mit Gen., vgl. eines Besseren ü. Goe. nach eines

Besseren belehren. Nosl. sich wovon ū. und dazu als Resultat überzengt sein. Neben dem Part. findet sich öfters der Gen., vgl. der Unveränderlichkeit meines Herzens für dich bist du überzengt Zw Müller, je überzengter sein Verstand einer immer besseren Zukunft sich fühlt Le.; auch ursprünglich genitivisches es: ich bin es überzengt Wi., Goe. — Ueberzeugung schließt sich gewöhnlich an sich überzeugen und überzengt sein an.

überziehen 1) feste Zus. a) zu transitivem ziehen. Gewöhnlich zu über 2b mit von über abhängigem Acc.: ein Bett, ein Sopha, einen Lehnstuhl ū. Seltener Verbindungen: und sollst sie (die Vade) mit feinem Golde ū., inwendig und auswendig Lu., und überzog das Haus mit edlen Steinen zum Schmuck Lu., eine Wand mit Gyps ū. Abelong, schwarz überzogen waren alle Wände Schi., überzogene Mandeln Abelong, der Alte überzog die Kohlen mit vieler Asche Goe., so dick sie sich mit Schminke überzog Wi. Dazu reflexives ū. mit intransitiver Funktion: der Himmel überzieht sich (mit Wolken), ein Stamm überzieht sich mit Moos, Apfelsinus überzieht sich mit Schimmel, ein Gesicht überzieht sich mit Schamröte. Vereinzelt erscheint etwas ū. = „stärker als etwas ziehen“, „etwas überwiegen“, vgl. man sagt, bei Spröden überzieht die Liebe doch die Vortracht nie Wi. b) zu intransitivem ziehen. Gewöhnlich gleichfalls zu über 2b mit davon abhängigem Acc.: ein Land mit einem Heere, mit Krieg ū.; Wolken überziehen den Himmel, Moos einen Stamm, Schimmel das Mus, Schamröte ein Gesicht; sie erschrafen, da sie die Wolke überzog Lu. 2) unfeste Zus. a) zu transitivem ziehen: einen Rock ū., frisches Leinzeug ū. (über ein Bett). Vulgär einem eins ū., „ihm einen Schlag versetzen“. Eigentümlich bei Goe. ich hab' ihn gestern ein Bischen übergezogen (aufgezogen?). b) zu intransitivem ziehen: von Berlin nach Leipzig ū. — **Ueberzieher**, junges Wort, zu überziehen 2a. — **Ueberzug** zu überziehen 1.

überzwerch, f. zwerch.

übrig = mhd. *überec*, aus über abgeleitetes Adj. 1) Berallet ist es in dem Sinne „überschüssig“, „überflüssig“, vgl. sie haben von ihrem Uebrigen eingelegt Lu., die da lassen ihr Uebriges ihren Jungen Lu., kein übriges Wort Auerbach, er ist zum Doktor ū. flua Wi. In allgemeinem Gebrauch geblieben ist ein Uebriges thun. 2) „als Rest von einer größeren Quantität, einer größeren Anzahl geblieben“, vgl. über 3e: ū. sein, haben, bleiben, lassen, behalten; attributiv und substantiviert: sie haben die übrigen Brocken auf Lu., die übrigen Gefäße im Hause des Herrn (die noch nicht fortgeführten) Lu., alle Uebrigen (übrig gebliebenen) von diesem bösen Volke Lu., ich will die Uebrigen meiner Heerde sammeln Lu., seine Uebrigen (die von den Seinigen übrig sind) Lu.; jetzt wird es in abgeblättem Sinne, synonym mit ander gebraucht. Adverbial im übrigen und übrigen (vgl. erstens). Dazu erübrigen, entübrigen; selten dafür einfache *übrigen* (Schefel, Keller).

Uchje, Uchsen f. südd. mundartl. „Uchselhöhle“ = mhd. *Uehse*, verwandt mit *Uchel*.

uf, uff (uph Le.), nicht allgemein übliche Interj., ausgestoßen, wenn man erschöpft, außer Atem ist, doch auch, wenn man sich erschöpft fühlt.

Ufer = mhd. *uover*, ursprünglich nur nordb. (südd. Staden, Gestade).

uh, nicht allgemein übliche Interj., wie o und ach mahnigfache Empfindungen ausdrückend.

Uhr = mhd. *uore*, Lehnwort aus lat. *hora*. Die ursprüngl. Bedeutung ist demnach „Stunde“, die noch zu Grunde liegt Wendungen wie es ist (schlägt) zwei U., wie viel U. ist es, um drei U., Schlag (Punkt) vier U., von fünf U. bis sechs U. Erst später ist es zur Bezeichnung des zur Zeitmessung gebrauchten Wertes geworden, was wir jetzt als die eigentliche Bedeutung empfinden. Zus.: Sandu., Wassern., Sonnenu., Rädern., Gewichtu., Taschem. (Sacku.), Standu., Wandu. 2c. **Uhu**, wohl lautmalerische Umbildung aus mhd. *hüwe*.

Man(e), aus dem Polnischen aufgenommen.

Mf M. „Schertz“, „Poffen“, vom Niederrhein aus durch die Studentensprache verbreitet. Dazu ulken, nkig.

Ulme f., aus lat. *ulmas*. Andere Bezeichnung **Rüster**.

um = mhd. *umbe*, ahnd. noch *omb* geschrieben. 1) Präp. mit Acc. a) Zu dem ursprünglichen räumlichen Sinn drückt um aus, daß ein Gegenstand in Verhältnis zu einem andern sich nicht bloß nach einer Richtung hin befindet, resp. nach einer Richtung hin gebracht wird (wie dies der Sinn von auf, über, unter, an, neben, vor, hinter ist), sondern daß er, wenigstens immerhalb zwei, wo nicht drei Dimensionen nach den verschiedenen Richtungen hin sich entweder gleichzeitig oder nach einander befindet oder gebracht wird. Dabei kommen verschiedene Möglichkeiten in Betracht. Ein Gegenstand kann sich um den andern herum bewegen, so daß er sich in jedem Augenblick nur nach einer Richtung hin befindet, aber nacheinander die verschiedenen Richtungen durchläuft, vgl. die Erde läuft um die Sonne, wir gingen um die Stadt (herum); der Ausdrucksform nach gehört hierher auch ein Graben läuft (zieht sich) um die Stadt. Oder es kann ein Gegenstand in eine Lage gebracht werden, daß er den andern gleichzeitig nach den verschiedenen Richtungen hin umgiebt, vgl. er band ein Tuch um den Hals, sie stellten (setzten) sich um den Tisch (herum), das Heer lagerte sich um die Stadt; einem um den Hals fallen (wobei nur die Arme um den Hals zu liegen kommen). Oder der Gegenstand kann sich von Anfang an in dieser Lage befinden, wobei er eine Bewegung um den andern machen, aber auch in Ruhe sein kann, vgl. sie stunden (sassen, lagen) um ihn (her, herum); sie bildeten einen Kreis und drehten sich um ihn herum; wie mir um's Herz ist. Bei Angabe einer Hülslage ist hie und da unrichtig der Dat. gesetzt, vgl. bleibst du wohl bei mir? um mir? Le. Auch das Reflexivpron. kann von um abhängig gemacht werden. Wenn wir sagen die Erde dreht sich um sich selbst, so ist das eigentl. ein ungenauer Ausdruck, indem in Wirklichkeit die weiter nach außen liegenden Teile sich um die weiter nach innen liegenden drehen. Anders verhält es sich mit um sich blicken, schauen, greifen, hauen, schlagen, werfen 2c. Daß keine Richtung ausgeschlossen bleib, kann noch besonders hervorgehoben werden dadurch, daß ein rings oder rund vor um gestellt wird. Ungenauer Ausdruck liegt vor in er ist (immer) um mich, ich habe (behalte) ihn um mich; man könnte denken, daß hier die Analogien von

sie sind um mich z. gewirkt hätte, was bei einer Mehrheit von Personen im eigentlichen Sinne richtig sein kann; andererseits aber kommt in Betracht, daß der Betreffende seine Stellung wechselt, bald vor, bald hinter, bald neben einem ist. Entsprechend verhält es sich mit er ist um den Weg (in der Nähe). Ubelung giebt an er muß um diese Gegend wohnen, was dadurch berechtigt wird, daß zwar die Wohnung nur nach einer Richtung hin liegen kann, daß aber die verschiedenen Möglichkeiten der Richtung im Umkreise liegen; entsprechend noch jetzt er wohnt hier (da) herum. Bemerkenswert ist noch er geht (biegt) um die Ecke, weil hier kein völliges, sondern nur ein teilweises Herumgehen stattfindet, in Folge wovon die Vorstellung einer Veränderung der Richtung in den Vordergrund tritt. Ähnlich auch um ein Vorgebirge, eine Landzunge herumfahren, um einen Berg herumfahren oder gehen, wobei es sich ebenfalls um ein teilweises Umgehen zum Zweck des Ausweichens handelt. b) Auf die Zeit übertragen dient um zunächst zu ungenauen Bestimmungen, ist also = „kurz vorher oder nachher“, vgl. um Mittag, Mitternacht, Opfern, diese Zeit. Weiterhin aber ist es mit gänzlicher Verbläsung des ursprünglichen Sinnes zur Verwendung für genaue Zeitangaben gelangt neben Zahlen: um 6 Uhr, 7 Uhr 3 Minuten. Durch Hinzufügung eines herum werden diese wieder zu ungenauen Angaben. c) In ausgedehntem Maße wird um verwendet, um einen Gegenstand anzuknüpfen, in Beziehung auf den etwas geschieht. Den Uebergang aus der sinnlichen Grdbb. ersieht man aus Wendungen, die an und für sich räumlich sind, aber als Ganzes uneigentlich gebraucht werden, wie es dreht sich alles um ihn. Hierher gehören um etwas werden (werden ist ursprünglich auch „sich drehen“), sich bemühen, sich bekümmern, sorgen, streiten, kämpfen, lösen, spielen, einen loben, tadeln, schelten, beneiden, trauern, klagen, sich grämen, weinen, bitten, ersuchen, fragen, wissen, es ist ihm darum zu thun, es handelt sich darum, wie sieht es darum, das hat er nicht um dich verdient, es ist schade um ihn, es ist mir leid um ihn, es ist um ihn geschehen (seltener gethan), es ist eine schöne Sache um ein gutes Gedächtnis u. dergl. Ueber um — wissen s. Wille. Vielsach berührt sich dabei um mit über. d) um wird gebraucht, wo es sich um einen Austausch handelt. Die dabei zu Grunde liegende Anschauung ist, daß der mit um angeknüpfte Gegenstand sich in umgekehrter Richtung bewege wie das Obj. (resp. Subj.). Dabei findet Berührung mit für und gegen statt. Vgl. etwas um eine Sache tauschen, geben, kaufen, verkaufen, bekommen, erhalten, etwas ist worum feil, um Lohn arbeiten, was thut man nicht um's liebe Geld? um alles in der Welt (nicht), um nichts und wieder nichts. Hierher wohl auch um die Wette (älter in die Wette). e) Eigentümlich sind um etwas kommen, bringen; es liegt wohl die Anschauung zu Grunde, daß man um etwas herumkommt und es deshalb nicht erlangt oder es verliert. Man sagt auch um etwas sein, vgl. ich bin um meinen Schlummer Schi. f) Neugierlich ähnlich, ihrem Ursprung nach aber wohl doch davon verschieden sind einen um 10 Mark strafen (in der älteren Sprache büßen), betrügen u. dergl. g) Neben dem Komp. dient

um dazu, das Quantum des Unterschiedes zwischen den verglichenen Gegenständen auszudrücken: um einen Fuß, um vieles, um eine Kleinigkeit länger (kürzer). Entsprechend neben zu vor Adj.: um einen Fuß zu lang. Ferner neben Verben, die sich im Sinne mit dem Komp. berühren: er übertrifft ihn um vieles, er überträgt ihn um eines Hauptes Länge. Hierher auch Wendungen wie um ein Haar wäre er hinabgestürzt. Ueber um so s. so 1; vgl. auch desto. h) Mit d berührt sich um zum Ausdruck einer Abwechslung: er badet einen um den andern Tag. Nicht mehr üblich ist um einander = „abwechslend“, vgl. singet um einander dem Herrn Lu., daß dieselben alle um einander reden Lu. i) Bei um zu mit Inf. zur Bezeichnung einer Absicht liegt eine Verschlebung der Gliederung vor. In er arbeitet um sein Brot zu verdienen war um sein Brot ursprünglich von er arbeitet abhängig, und dazu trat dann zu verdienen als weitere Bestimmung, ein Verhältnis, auf das auch noch die Vorstellung hinweist. Allmählich gelangte man dazu, den Acc. nicht von um, sondern von dem Inf. abhängig zu machen, in Folge wovon um und zu in nähere Beziehung zu einander gebracht wurden, so daß dann weiter auch Sätze ohne einen Acc. gebildet wurden, wie er arbeitet um zu leben. 2) Die festen verbalen Zusf. mit um haben einen eigentl. von um abhängigen Acc. neben sich. Intransitiva werden also durch die Zusf. transitiv, vgl. umsitzen, -sitzen, -wohnen, -gränzen, -reichen, -fahren, -flattern, -fliegen, -fließen, -gehen, -kreisen, -laufen, -reisen, -reiten, -schiffen, -schwärmen, -schweben, -schweifen, -schwimmen, -segeln, -strömen, -wandeln, -wogen, -ziehen, -mauern, -wachsen, -blühen, -dünsten, -glänzen, -leuchten, -strahlen, -nachten, -nebeln, -schatten, -brausen, -rauschen, -lösen, -lachen u. a. Transitiva haben in der Zusf. meist eine andere Art von Acc. neben sich, als er neben dem einfachen Worte steht, vgl. umbinden, -drängen, -flechten, -geben, -gürten, -hängen, -klammern, -legen, -pflanzen, -ranken, -schlagen, -schließen, -schlingen, -schneiden, -schranken, -schreiben, -spannen, -spinnen, -stecken, -sticken, -weben, -wickeln, -winden, -wölben, -ziehen. Doch giebt es auch manche, bei denen die Aktion von um mit der des einfachen Verb. zusammentrifft, vgl. umfängen, -fassen, -halsen, -hüllen, -kleiden, -kränzen, -panzern, -zäunen. Einige Ableitungen aus Substantiven sind als einfache Wörter nicht gebräuchlich, sondern entweder nur in der Zusf. mit um oder noch in der Zusf. mit andern Partikeln, vgl. umarmen, -fried(i)gen, -garnen, -rahmen, -schleiern, -wölken, -zingeln. Unrichtig ist es, die festen Zusf. mit einem nicht von um, sondern von dem Verb. abhängigen Acc. zu verbinden, vgl. umflechten, -gürten, -winden. 3) Unfeste verbale Zusf. a) um kann wie bei den festen Zusf. die Grdbb. „um etwas herum“ haben, zum Unterschied aber von diesen wird die Konstruktion durch die Zusf. nicht verändert, vgl. intr. umliegen, -sitzen (nur im Part.), -schauen; transf. umhaben, -behalten, -binden, -gürten, -hängen, -legen, -nehmen, -schlagen (2a), -schlingen, -schnallen, -setzen (2a), -stecken, -thun, -wickeln, -winden, -ziehen (2a). Mit reflexivem Acc. verbunden werden umsehen, -schauen. b) In einigen Zusf. nähert sich um der jetzigen Bedeutung von umher (s. d. 2), ist also = „in

an, doch nur vereinzelt erscheint es als Tätigkeitsbezeichnung wie im Mhd., vgl. dein holder U. Grillparzer (wie einen [mit Armen] umfangen). Gewöhnlich bezeichnet es den Raum, der von etwas umfangen, eingenommen wird: der U. der Stadt, die Stadt hat eine Meile im U.; auf Unräumliches übertragen: der U. der Wissenschaft, seiner Kenntnisse; er vermag diese Wahrheit noch nicht in ihrem ganzen Umfange anzusehen. Dazu umfänglich = „von bedeutendem Umfang“. Vgl. umfassen. Das Verb. ist nur im höheren Stile gebräuchlich.

umfassen in sinnlicher Bedeutung gewöhnlich zu fassen 5: die Kniee jemandes u.; seltener sind Verbindungen wie als das Neg im rechten Momente sie umfaßte Goe., alle Länder, die das Meer umfaßt Schi. Gewöhnlich ist ferner unsinnliche Verwendung im Anschluß an fassen 2, wobei u. dem Subst. Umfang entspricht: er umfaßt viele Gebiete des Wissens, diese Wissenschaft umfaßt ein großes Gebiet; das Part. umfassend adjektivisch, sich mit umfänglich berührend: umfassende Kenntnisse, Bemühungen, Zugeständnisse zc. Unrichtige Behandlung als unferste Zuf.: mit milder Umarmung faßt er ihn um K.; noch jetzt volkstümlich einen umf. = „umarmen“. Adeling giebt unferste Zuf. an für die jetzt kaum gebräuchliche Verwendung im Anschluß an fassen 3: einen Schmuck von Brillanten u. lassen; vgl. dazu daß sie ihn (den Edelstein) habe u. lassen Goe., aus welcher Stelle sich aber die Behandlungsweise nicht erkennen läßt.

umflechten: das Haupt, das Haar mit Blumen umflechten — einem einen Kranz umflechten. Unrichtig: daß ich Strahlen umflechte dem Haupt Herder.

Umfrage in U. halten schließt sich an herumfragen an; bloßes umfragen ist unüblich geworden.

Umgang 1) zu umgehen; vgl. so oft hundert Umgänge (Umdrehungen) auf den Hespel gekommen sind Goe.; wenn wir einmal unsern U. hielten (um die Merkwürdigkeiten der Stadt zu besehen) Goe., besonders mit Bezug auf einen feierlichen Umzug; am gewöhnlichsten = „Verkehr“: U. mit jemand haben, im Umgange mit jemand, er hat seine Umgangsformen. Veraltet ist es von dem Raume, der um etwas herumgeht, s. Gang 5, vgl. er bauete einen U. an der Wand des Hauses rings umher Lu., und wandelt im Umgang des Himmels Lu. 2) zu umgehen (b): U. wovon nehmen; auch etwas U. haben volkstümlich.

umgeben. Die älteste Verwendung ist wohl etwas womit u., z. B. eine Stadt mit einer Mauer. Weiterhin werden Personen als Subj. gesetzt, die selber das Umringende bilden, und endlich leblose Gegenstände: eine Mauer umgiebt die Stadt. Dazu **Umgebung**, teils auf Personen bezogen, teils auf die umliegenden Dertlichkeiten.

umgehen 1) feste Zuf. a) „um etwas herumgehen“: eine Stadt, eine Feldkur u.; selten von etwas, was nicht eigentlich in Bewegung ist umgeht das Wogengefilde den Rebenhügel Schi. b) „einen Vogen machen und so auf die andere Seite eines Gegenstandes gelangen“: den Feind u. (um ihn in den Rücken zu fallen); eine Stadt, einen Berg u., wobei die Vorstellung in den Vordergrund tritt, daß man es vermeidet durch die Stadt, über den Berg zu gehen; danach dann uneigentl. ein Gesetz, ein Verbot u. Dazu Um-

gehung, aber auch Umgang 2). c) selten auch „in einem Raume herumgehen“: ich bin die Stadt umfahren und umgangen Goe. 2) unferste Zuf. a) „sich kreisförmig bewegen“: ein Rad geht um, das Zimmer geht um (nach dem Eindruck, den ein Schwindliger hat), der Kopf geht mir um Schi.; der Plumpsack geht um (bei einem Spiele). b) „einen Umweg machen“: wir sind sehr viel, eine halbe Stunde umgegangen. c) wie umkehren „nach der der vorigen entgegengesetzten Richtung gehen“: mit umgehender Post; daher antworten Sie umgehend (sofort). d) selten auf die Zeit bezogen: 8 Tage sind umgegangen. e) „umhergehen“, vgl. in der Reih umgehend verkleibt ich die Ohren der Freunde Wolf, die Verwirrung geht um (reihum); ich will in der Stadt u. auf den Gassen Lu., die nun zerstreut waren, gingen um und predigten das Wort Lu. Jetzt ist es noch üblich von Gespenstern; unpersönlich: in meinem Keller selbst geht's um Le., es geht was auf dem Gang! es geht doch sonst nichts um Goe. f) Abgeleitet aus e ist mit einem u. „mit ihm verkehren“; so und so mit einem (etwas) u. „mit ihm verfahren“; vgl. auch er weiß mit Pferden umzugehen. Ferner mit etwas u. „sich womit beschäftigen“, vgl. Leute, die mit Vieh umgehen Lu., wohl dem, der stets mit Gottes Wort umgeht Lu., ob ihr mit Wahrheit umgetet Lu., sie gingen mit Weissagen und Zanbern um Lu.; noch allgemein mit einem Plane, einer Absicht u., er geht damit um, sich zu verheiraten; veraltet auf etwas u., vgl. Herr von K. geht in allem Ernste darauf um, eine reiche Frau dort aufzujagen Le. Selten mit umgekehrter Anschauung etwas geht mit einem um, vgl. ich will dir was in's Ohr sagen, was schon lang mit mir umgetet Schi.

umgreifen 1) feste Zuf. poetisch; vgl. man sieht der Mütter Heer die Säulen noch u. Schi. 2) unferste Zuf. zuweilen = um sich greifen, vgl. die Hoffnung läßt sie (die Furcht) nicht u. Schi.; besonders im Part., vgl. die kühn umgreifende Gemütsart Schi.

umgürten: einen (sich) mit dem Schwerte umgürten — einem (sich) das Schwert umgürten. Falsch ist daher dieses Schwert umgürte dir Schi. **umher** 1) ursprünglich = „um etwas her (herum)“, vgl. du sollst einen Tisch machen und sollst einen goldnen Kranz u. machen und eine Leiste u. Lu., er sah sie alle u. an Lu., sieh dich u. in dieser ganzen Schar Schi.; noch allgemein in rings umher. Mit der Präp. um verbunden: diesen umwinde um die Stirn u. Goe.; Wolf gestattet sich dafür bloßen Dat., vgl. diesem u. (um diesen herum) das Gemach erbauet ich. 2) gewöhnlich = herum b (s. unter um 4).

umhin = „um etwas hin“ mit der Vorstellung des Umgehens, Vermeidens (s. um 1 a und 3 c, sowie herum c unter um 4), nur gebräuchlich in nicht umhin können.

umhören. Volkstümlich sich nach etwas u. (sich erkundigend) wie umsehen.

umkehren wie einfaches kehren 1) transf.: die Hand, einen Strumpf, die Taschen, den Spieß u.; uneigentl.: unser ganzes Schicksal umzuf. Goe. Das Part. umgekehrt adjektivisch; sprichwörtlich umgekehrt wird ein Schuh daraus. 2) reflexiv: er kehrte sich nach mir um, sich im Grabe u., das Herz kehrt sich mir im Leibe um. 3) intr.

er (der Wagen) kehrt um., bildl. er muß u. „ein anderes Leben anfangen“. Zu 1 gehört Umkehrung, zu 3 Umkehr.

umkommen „zu Grunde gehen“: er läßt nichts u.; von Personen: „um's Leben kommen“; vgl. umbringen. Anders da das Jahr umkam (vorbei war) u.

Umlage „auf die Einzelnen verteilte Steuer“.

Umlauf zu umlaufen: u. eines Rades, des Zeigers an der Uhr, der Planeten, des Blutes; u. des Geldes, eines Gerüchtes, dazu in u. sein, setzen. — **umlaufen** 1) feste Zus.: die Stadt u.; rings umläuft ihn die Mauer u. 2) gewöhnlicher unfeste Zus.: ein Rad zc., die Sonne, das Blut läuft um; Geld, ein Gerücht, ein Schreiben läuft um; die Zeit, die Frist ist umgelaufen; daneben sind sie faul und lernen u. (jezt umherlaufen) durch die Häuser u., die Weiber tiefen auf den Gassen um u. Anders wir sind viel umgelaufen (zu Umweg). Ferner mit der umlaufenden (wie umgehenden) Post u.

Umlaut, im vorigen Jahrb. überhaupt für Wandlung des Wurzelvokals innerhalb der Flexion und Ableitung gebraucht, von Grimm auf die Veränderung durch ein ursprünglich folgendes i (a—ä, o—ö zc.) beschränkt und von dem früher mit einbegreifenen Ablaut geschieden. Dazu ist ein Verb. umlauten gebildet, entweder intr. (u lautet in ü um) oder transf. (u wird durch i in ü umgelautet).

umlegen 1) als feste Zus. nicht häufig, vgl. eine Stadt mit Truppen u. Ablegung, mit des Herbstes Frucht umlegt u., mlegt mit goldenem Ringe u. 2) unfeste Zus. zu den verschiedenen Gebrauchsweisen von um: einen Mantel, eine Kette u., einen Verband u.; einen Kragen u. (umdiegen); die Ruder, die Segel, ein Schiff u., das Schiff legt sich um; in der Schifffsprache der Wind legt sich um, indem sich der Ostwind in Westwind mlegte u.; Heringe, Wäsche, ein Dach, Truppen u.; die Summe war auf die einzelnen Teile des Stütes umgelegt (verteilt) u., vgl. Umlage.

umreichen „um etwas herumreichen“ selten, mehrmals bei Schi., vgl. nicht mehr als ich mit so viel Armen u. kann, soll die Geschichte ihren großen Zirkel u.

umreißen 1) als feste Zus. zu reißen 2, vgl. Gegenden und Lokalitäten waren sämtlich umrisen u., Wieland's Charakter, dessen Denk- und Dichtweise wird von ihr umrisen u. Dazu Umriß. 2) unfeste Zus. a) zu reißen 1 und um 3g: den Acker u. „pflügen“ (u.). b) zu reißen 5 und um 3f: einen u. (zu Boden werfen), ein Haus u.

umringen, nicht Zus. aus um u. ringen, sondern Ableitung aus einem untergegangenen Subst. mhd. umberine, gebildet wie Umkreis. Aber durch Anschluß an die festen Zus. hat es Tonversetzung erfahren (umringen statt umringen). Weiterhin sind auch nach Analogie des Verb. ringen umrichtige starke Formen gebildet, vgl. umringen sehn wir uns von beiden Heeren Schi., als Perlschnur hält es ihren Hals umringen Seine, umschlungen hält es dich, umringen und durchdrungen Rückert; ihn umrang das unendliche Leben Paul, Wellen, die schäumend es umrangen Platen.

Umriß, f. Riß 2 u. umreißen 1.

umfassen zu um 3g, fast immer uneigentl. =

„zu einem anderen Beruf übergeben“, zuweilen auch = „die Partei, die Religion wechseln“.

Umsatz, f. umsetzen 2b.

umschauen 1) als feste Zus. ähnlich wie überschauen: wie er alles umschaut und alles besorgt Wi., je länger ich sie (die Erklärung) umschaue u., Helios, der alles vernimmt und alles umschaut u. 2) unfeste Zus. zu um: als sie fortging und noch einmal umschaute Hebel; gewöhnlich sich u., vgl. umsehen. Dazu Umschau.

umschichtig, f. Schicht.

Umschlag 1) zu umschlagen 2a: Briefumschlag = Couvert, nasser, warmer u. (um einen leidenden Körperteil). Veraltet u. von Waren oder Kapital. 2) zu umschlagen 2b: u. der Witterung, der Stimmung, der Politik zc. — **umschlagen** 1) feste Zus. selten, vgl. der Rock umschlägt ihr im Gehen die wohlgebildeten Knöchel u., rings umschlug sie (die Flamme) den Bauch des Geschirrs u., wenn sich die Wellen umschlugen u. 2) unfeste Zus. a) zu transitivem schlagen. Zu um 3a: Reifen u. (um ein Faß), ein Tuch u., einen Mantel, ein Tuch u. (Umschlagetuch), ein Papier u. (um ein Paket), ein nasses Tuch zc. u. (um einen leidenden Körperteil). Zu um 3e: einen Kragen, die Nermel u.; ein Blatt, auch ein Buch u. Zu um 3b: Waren, ein Kapital u. ähnlich wie umsetzen. b) zu intransitivem schlagen (h) und um 3e, vgl. schlugen sie nicht um gegen das Wörtchen Subordination, wie die Raupe gegen die Nadel; ein Schiff, ein Wagen, der Wind schlägt um. Uneigentl.: das Wetter, eine Krankheit, das Glück, die Stimmung schlägt um u. dergl., etwas schlägt in sein Gegenteil um, die Milch schlägt um (gerinnt), der Wein, das Bier schlägt um (wird sauer), vgl. auch ihr seid umgeschlagen und entheiligt meinen Namen u. Wie von einfachem schlagen wird in diesem Falle das Perf. mit sein umschrieben, doch ist das unrichtige haben nicht ganz selten, vgl. der Wagen hatte umgeschlagen Schi. Vereinzelt erscheint in gleicher Verwendung das Refl.: endlich hat sich die Krankheit auf einmal umgeschlagen u.

umschränken, f. schränken 2, vgl. in einem umschränkten Raume saßen die Schöffen u., wenn mich eine unsichtbare Hand nicht umschränkt u. Das Part. adjektivisch wie eingeschränkt: je weniger der Herrscher umschränkt ist u., allgem. üblich nur umschränkt.

umschreiben 1) im eigentlichen Sinne: eine Münze u., von Abelong als eine seltene Bedeutung angegeben, dazu Umschrift (Abelong, u.). 2) „in bestimmte Grenzen einschließen“, vgl. die ihre Leidenschaft mit einer Maßschnur zu u. denkt Schi., nicht feste Burg soll dich u. u., klein ist das Feld, das ich umschreibe Schi.; gewöhnlicher von einer Bestimmung durch Worte: die Rechte und Pflichten jemandes u.; vgl. auch ich war, mit einem Wort mich völlig zu u., das völlige Gegenteil Wi. 3) am gewöhnlichsten = paraphrasieren „mit anderen Worten ausführlicher, verständlicher ausdrücken“.

Umschweif, f. Schweif. Es gehört zu um 3e. Ein entsprechendes Verb. umschweifen ist untergegangen.

umschwingen 1) feste Zus. poetisch, an das ältere intransitive schwingen (f. d.) angeschlossen: Geister,

die ihn überall begleiten und umschwingen Wi., immer umschwung er die Schultern und geißelte Boß. 2) unfeste Zuf. selten, vgl. da schwang er die Lanze mit Kraft um Boß. — Das Subst. **Umschwung** bezeichnet eigentl. die schnelle Drehung eines Rades oder dergl., daher bibl. „plötzliche Veränderung“.

umsehen 1) als feste Zuf. selten poetisch, vgl. wo er die Stadt der Troer umjah und die Schiffe Achaia's Boß. 2) als unfeste Zuf. refl. entweder = „sich im Kreise umsehen“ oder „mit einer Umdrehung nach rückwärts sehen“; häufig mit nach; sich in etwas umgehen haben „wornin Bescheid wissen“. Zuweilen ohne sich: umsonst sah ich um ein erklärendes Zeichen um Fallmerayer. Allgemein bleibt sich fort neben dem substantivierten Inf.: im Umsehen = „im Ru“, eigentl. „in der Zeit, die man braucht sich umzusehen (nach rückwärts)“. Vgl. umblicken, -gucken, -schauen. Dazu **Umfsicht**.

umsetzen 1) als feste Zuf. selten, z. B. ein mit Bäumen umsetzter Platz. 2) unfeste Zuf. a) zu um 3a: Franzen u. (um ein Kleid) u. dergl. b) zu um 3g: die Möbel eines Zimmers u., die Schüler einer Klasse u., einen Ofen, Pflanzen u. Uneigentl. Gold in Münze, etwas in eine andere Sprache, ein Musikstück in eine andere Tonart u., einen Roman in ein Drama u., Begriffe in Intuitionen u. (Schl.), Stärkemehl wird in Zucker umgesetzt (setzt sich in Zucker um), Waren u., der Wind, das Wetter setzt sich um. Dazu **Umsatz**, gewöhnlich nur im Anschluß an Waren u.: er hat einen großen U., in U. bringen.

Umfsicht, nicht häufig im eigentlichen Sinne: von diesem Punkte aus hat man eine weite U. Gewöhnlich = „Ueberblick über die zu berücksichtigenden Umstände“. Dazu **umfsichtig**.

umsonst, f. sonst. Schon mhd. ist umbe sus = „ohne Entgelt“. Ursprünglich muß man sich wohl eine hinweisende Gebärde dazu denken. Aus diesem Sinne hat sich gerade wie bei vergengens der Sinn „ohne Wirkung, Erfolg“ entwickelt. Es erscheint auch in Verbindung mit einer Negation = „ohne Zweck“: sie (die Obrigkeit) trägt das Schwert nicht u. Lu., nicht u. schmeichelt er dir.

umspringen 1) zu um 3g: das Wetter, der Wind springt um, jemand springt um (ändert plötzlich seine Anschauung). Dazu **Umsprung**. 2) zu um 3b uneigentl. gebraucht: mit einem nach seinem Belieben u. (verfahren).

Umstand 1) mhd. u. noch mundartl. „das Umstehen“, „Gesamtheit der umstehenden Personen“, welche auch als die Umstände bezeichnet werden. 2) „besonderes Verhältnis, wovon etwas gewissermaßen umgeben ist, worin sich jemand befindet, worin etwas vorgeht“ (spätlat. circumstantia, franz. circonstance), vgl. das bringen die Umstände mit sich, das wird durch die Umstände gerechtfertigt, er schiebt die Schuld auf die Umstände, dieser U. darf nicht außer Acht gelassen werden, ein glücklicher U. hat ihn gerettet zc., unter Umständen, unter diesen, solchen, allen, gewissen, keinen, den befördernden, den obwaltenden Umständen; er ist in guten Umständen, Glücks-, Vermögensumständen; sie ist in gefeineten, andern Umständen (schwanger). 3) im Pl. = „Weltläufigkeiten“: keine Umstände (mit jemand) machen, es macht mir keine Umstände, man hat viele Um-

stände damit, ohne Umstände. Selten erscheint der Sg. in diesem Sinne. Dazu **umständig**.

umstehen 1) feste Zuf.: die Kinder umstanden das Bett des Vaters. 2) unfeste Zuf. a) die Umstehenden, andere Formen in entsprechendem Sinne nicht üblich. b) ganzleimäßig ist auf der umstehenden (entgegengekehrten) Seite. c) Landschaftl. ist u. = „zu Grunde gehen, verderben“: ein Tier, eine Pflanze, Bier ist umgestanden.

umthun gewöhnlich zu ihm im ursprünglichen Sinne (f. d.). Zu um 3a: einen Mantel u. zc. Zu um 3e wird sich (nach etwas) u. gehören, also eigentl. „sich herumbewegen“. Selten zu ihm im gewöhnlichen Sinne und um 3g, vgl. die Menschen bemühen sich alle umzuthun, was gethan ist Goe.

umtreiben „im Kreise herumtreiben“: ein Rad, einen Kreisel u. Dann auch = umhertreiben, vgl. Wolken, von dem Winde umgetriebenen Lu., die von unsaubern Geistern umgetrieben wurden Lu., hat er schon eine Stunde sich im Garten umgetrieben Wi. Uneigentl.: lasset euch nicht mit mancherlei und fremden Lehren u. Lu., Schöngeistern, die ihren abgestumpften Witz bei dieser letzten Instanz noch umtreiben Schi. — **Umtrieb**: U. eines Rades; U. des Geldes, einer Ware, etwas in U. setzen; bei dem schnellen Umtriebe der Welt Goe., seine dringenden Anregungen brachten mein ruhiges künstlerisch beschauliches Wesen in U. Goe.; gewöhnl. Umtriebe in tabelndem Sinne „Anheil stiftende Bemühungen“.

umwenden zu um 3e, wie einfaches wenden trans., refl. u. intr. Zuweilen berührt es sich mit umwandeln; vgl. daß er ein ganz umgewandter und fleißiger Bursche geworden wäre Le., Kameles Hals zum Drachen umgewandt Goe. Poetisch: von Troja's umgewandten (umgestürzten, zerstörten) Mauern Goe.

umwerfen zu um 3f. Ohne Obj.: der Kutscher hat umgeworfen. Danach uneigentl. er hat umgeworfen = „er hat Bankrott gemacht“, auch „er ist in einer Hebe, einer Aufführung, einem musikalischen Vortrage stecken geblieben“.

umwinden: einen womit umwinden — einem etwas umwinden. Unrichtig: Tücher und Binden reinlich umwinden wir Goe., diesen umwinde um die Stirn umher Goe. Das Bart unumwinden adjektivisch = „offen“, „ohne Rückhalt“.

umwöhnen als feste Zuf. behandelt, während Umwohner eigentl. eine unfeste voraussetzt.

umzichtig, f. Zechen.

umziehen 1) feste Zuf. a) zu transitivem ziehen: eine Stadt mit einem Graben u.; mit Gold die Hörner umziehend Boß, daß Satanas mit blauem Dunst des Junkers Aug' umzog den Wi.; dem heitern Geist, der die Totwendigkeit mit Grazie umzog den Schi. Dazu reflexiv: der Himmel umzieht sich (mit Wolken). b) zu intransitivem ziehen: eine Mauer umzieht die Stadt, Wolken umziehen den Himmel, Fieberrote umzieht die Wangen zc. 2) unfeste Zuf. a) zu transitivem ziehen. Zu um 3a: einen Mantel u. Zu um 3g: ein Kind, sich u. b) Zu intransitivem ziehen. Zu um 3b: und ziehen um in der Wüste Lu.; mit Aec. und zogen das ganze Land um Lu.; hierher wohl auch die ihr Wasser und Land umziehet Lu. (nicht umziehet). Zu um 3g = „die Wohnung, den Dienst wechseln“. Dazu **Umzug**.

umzingeln zu veraltetem Zingel aus lat. *ingulum* in dem Sinne „Umfassungsmauer“, also eigentlich „wie mit einer Umfassungsmauer umgeben“.

Umzug zu umziehen 2b = „feierlicher Zug“, „Prozession“; = „Wechsel der Wohnung oder des Dienstes“.

un-, uralte verneinende Partikel in nominalen Zusf. Neben die Vermischung mit *ohn-* s. d. 1) Die ausgedehnteste Verwendung hat *un-* in der Zusf. mit Adjektiven gefunden. Doch kann nicht jedes Adj. damit zusammenge setzt werden. So z. B. nicht die Farbenbezeichnungen rot, blau, gelb u., weil sie nicht einen einfachen Gegensatz haben. Bei vielen ist das Vorhandensein eines besonderen Wortes für den Gegensatz die Veranlassung gewesen, daß Zusf. mit *un-* nicht gebildet sind oder wenigstens nicht recht üblich geworden oder wieder untergegangen, vgl. z. B. groß, hoch, breit, dick, fett, hell, zahm, kühn, reich. Zu billig in der Grdbb. wird unbillig gebildet, dagegen konkurriert daselbe nicht mit teuer. Von Wörtern, die an sich einen negativen Sinn haben, ist die Zusf. im allgemeinen nicht beliebt, vgl. böse, übel, schlecht, arg, gering, bloß, nackt. Dagegen ist sie besonders gewöhnlich von Ableitungen aus Verben, bei denen es kein anderes Mittel giebt, den Gegensatz auszudrücken. Vielfach sind dieselben nur in der Zusf. mit *un-* gebräuchlich, vgl. unabänderlich, -ablässig, -abweisbar, -abweislich, -aufhaltfam, -aufhörlich, -auflöslich, -auslöschlich, -ausbleiblich, -ausprechlich, -ausstehlich, -beschreiblich, -bezwänglich, -durchdringlich, -entgeltlich, -erbittlich, -ersündlich, -erforschlich, -ergründlich, -ermeslich, -ermüddlich, -ersätlich, -erschöpflich, -erschütterlich, -erschwinglich, -ersezlich, -erstiglich, -leugbar, -maßgeblich, -nennbar, -rettbar, -übersteiglich, -über trefflich, -sagbar, -sänglich, -überwindlich, -umgänglich, -unstößlich, -verbesserlich, -vergleichlich, -verleglich, -vertierbar, -vermeidlich, -vorgreiflich, -weigerlich, -widerleglich, -widersprechlich, -widerstehlich, -wiederbringlich, -wiederruflich, -zählbar, -zerbrechlich, -zerstörbar, -zertrennlich u. a. Nur in der Zusf. mit *un-* erhalten ist auch ungestüm. In den Ableitungen aus unweisen Zusf. sinkt die erste Silbe, die den Hauptton trägt, durch die Zusf. mit *un-* zur Tonlosigkeit herab, vgl. unabhängig, unanstößig, unvorsichtig, unzulässig, unzugänglich. Eine entsprechende Verschiebung findet statt bei unbarmherzig, unbotmäßig, unbusfertig; unachtsam, undankbar u. a. Andererseits hat *un-* vielfach den Hauptton an die stärkstenbetonte Silbe des zweiten Bestandteiles abgegeben, und ist dann tonlos unmittelbar vor der haupttonigen Silbe, neben tonig, wenn es von derselben noch durch eine Silbe getrennt ist, vgl. unendlich, -möglich, -denkbar, -glaublich; unabsehbar, unbegreiflich. Ins besondere gilt diese Betonungsweise für alle diejenigen Wörter, die nur in der Zusf. mit *un-* gebräuchlich sind. 2) Partizipia werden mit *un-* zusammenge setzt, sobald sie adjektivische Natur angenommen haben, vgl. z. B. unbefangen, -be fann, -berufen, -beschränkt, -besonnen, -bestimmt, -bewußt, -entschieden, -erfahren, -gebunden, -gelehrt, -geschickt, -gesucht, -verschämt, -verzagt; unbedeutend, -befriedigend, -genügend, -geziemend, -wissend, -zureichend. Manche erhalten adjektivische Natur erst durch die Zusf., vgl. unangesetzt, -be-

scholten, -erhört, -erschrocken, -gehalten, -gehobelt, -gemessen, -gesäumt, -geschliffen, -gezogen, -un geschränkt, -unwunden, -verfressen, -verhofft, -ver rückt (nicht zu einfachen adjektivischen verrückt), -versehen, -verwandt (mit unverwandten Augen). Die Zusf. mit *un-* greift aber auch über in die eigentl. partizipiale Verwendung, in der älteren Sprache noch mehr als in der neueren. So ist es namentlich üblich, das mit *un-* zusammenge setzte Part. eines jeden beliebigen Verbums in der Verbindung mit bleiben oder lassen zu gebrauchen, z. B. es bleibt (ich lasse es) unerörtert. Mehrlich in Verbindung mit sein, wenn ein noch, bis jetzt oder dergl. dabeisteht. Dagegen für uns bestren dlich ist sei unverworfen mit dem, der Heimlichkeit offenbaret u. Ferner kann eine Zusf. mit *un-* als prädiatives Attribut stehen, vgl. ich gab ihm den Brief uneröffnet zurück. Vgl. ferner unverrichteter Sache. Einige Zusf. mit Partizipien nähern sich (zunächst in der Kanzleisprache) dem Charakter von Präpp. und Konj., vgl. unangesehen, unbeschadet, unerachtet, ungeachtet. 3) In der Zusf. mit Substantiven ist der Gebrauch von *un-* viel eingeschränkter, zumal wenn wir absehen von denjenigen, die aus Adjektiven abgeleitet sind, wie Unbescheidenheit, die übrigens richtiger als Ab leitungen aus dem mit *un-* zusammenge setzten Adj. aufzulassen sein werden. Die gebräuchlichsten substantivischen Zusf. sind: Unbedacht, -behagen, -bestand, -bill (f. d.), -dank, -ding, -ehre, -fall, -fleisch, -form, -friede, -fug, -gebühr, -geduld, -ge legenheit, -gemach, -geschick, -glaube, -glimpf, -glück, -gnade, -gunst, -heil, -lust, -macht, -menschen, -ordnung, -rat, -recht, -ruhe, -schuld, -segen, -sinn, -treue, -tugend, -vermögen, -vernußt, -verstand, -wert, -wille, -zeit, -zucht. Außerhalb der Zusf. untergegangen ist der zweite Bestandteil von Unflut, -getüm, -geziefer. Einige Wörter, deren Sinn an und für sich keinen Gegensatz zuläßt, erhalten durch die Zusf. mit *un-* den Sinn des Schlechten, Schlimmen, vgl. Unart, -gestalt, -kraut, -mut, -that, -natur, -wesen, -stern. Hierher gehören eigentlich auch Unwetter, -gewitter, bei denen sich aber das Verhältnis dadurch eigentümlich gestaltet, daß auch bloßes Wetter, Gewitter die gleiche Bedeutung annehmen. So besteht auch kein wesentlicher Unterschied zwischen Kosten und Unkosten, in welchem letzteren *un-* wieder eigentl. das Schlechte bezeichnet. Von demselben Ausgangspunkte aus ist *un-* in Unmasse, -menge gerabezu zur Ver stärkung geworden. Auch Anzahl könnte man hierher ziehen, wobei aber doch auch der Einfluß von unzählig in Betracht kommt. Auch in Untier hat *un-* wohl eigentl. verstärkenden Sinn.

unangesehen, s. angesehen. Es erscheint mit einem daß-Satz, zuweilen auch mit Gen., vgl. u. seines Alters Adelung.

Unart ist jünger als unartig und wohl erst durch dieses veranlaßt. Es erscheint = „unartiges Benehmen“, vgl. seiner U. müde verliehen grane Diener meinen Hof Schi. Gewöhnlicher ist es für eine einzelne, im Verkehre unangenehme Eigenschaft, daher gewöhnlich im Pl.: er hat viele Unarten. — **unartig** anhd. = „schlecht geartet“, vgl. deiner unartigen Mutter Lu., daß wir erlöset werden von den unartigen und argen Menschen Lu. In der neueren Sprache wie ungezogen mit Beschränkung auf Unbequemlichkeit im Verkehr, teils

von Kindern, teils von Erwachsenen, im letzteren Falle sich mit unhöflich berührend.

unbändig „nicht zu bändigen“, vgl. bändigen. Auch als bloße Verstärkung: u. lachen, unbändiges Gelächter.

unberaten bei Lu. soviel wie unverheiratet, f. beraten 1.

unbeschadet, wie eine Präp. gebraucht mit Gen.: des göttlichen Ebenbildes u. Le., u. seines Berufs Schi.; zuweilen auch mit Dat.: ich bin, dir u., in Lottens Herzen Goe., allem Guten u. Herber.

unbeschwerter, veraltet in einer Verwendung wie geben Sie mir u. das Buch = „wenn es Ihnen keine Beschwerde verursacht“ (Adelung).

unbewunden gebraucht Goe. häufig = mummunden.

Unbill F., zuweilen auch M. (Haller, Musäus, Geibel) und N. (Le., Goe.). Daneben erscheint Unbild als N. (z. B. späte Räder des Unbilds Goe.) und Unbilde als F. (Götter), zu welchem letzteren der Pl. Unbilden ziemlich allgemein üblich ist. Mhd. besteht unbilde als N., und wir werden die Form Unbill daraus abzuleiten haben. Man pflegt unbilde von bilde = mhd. Bild zu trennen und zu billig zu stellen, da es aber auch in der Bedeutung „ungeheuerliche, seltsame Erscheinung“ vorkommt und in dieser gewiß Zus. mit bilde ist, so wird es in der Bedeutung „Ungehörigkeit“, „Unrecht“, die sich recht wohl aus jener ableiten läßt, kein anderes Wort sein. Im gegenwärtigen Sprachgefühl ist es allerdings an billig angelehnt.

und = mhd. unde u. und verbindet entweder zwei koordinierte Satzteile oder zwei Sätze. Zwei durch u. verbundene Wörter können auch identisch sein, indem durch die Doppelsezung teils Steigerung, teils ein eigentümlicher Sinn erzeugt wird, vgl. er wird mir immer lieber und lieber, hohler u. hohler hört man's heulen Schi., nimmer u. nimmer, je u. je, durch u. durch, über u. über, um u. um, nach u. nach. Anders verhält es sich mit der und der, so und so, gleich und gleich gestellt sich gern, indem hier trotz der Gleichheit des Wortes doch keine Identität der Beziehung besteht. Es können auch durch u. zwei Satzteile mit einander verbunden werden, von denen der zweite eine nähere Bestimmung zum ersten ist, aber nur, wenn es noch mit gewissen Partikeln verknüpft ist, vgl. er ist älter als ich, u. zwar (sogar, noch dazu) um 10 Jahre. Das einen Satz abschließende u. hat in der Regel keinen Einfluß auf die Wortstellung. Doch findet sich daneben von alters her Umstellung des Subj. und des Verb. fin. wie nach andern vorangestellten Wörtern und Satzteilen, vgl. die Gräber thaten sich auf u. stunden auf viele Leiber der Heiligen Lu., wer Unrecht thut, der wird empfangen, was er Unrecht gethan hat, u. gilt kein Ansehen der Person Lu., wir wollen fort, u. soll die Hasenjagd angehen Goe., er ist seit drei Jahren weg, u. hört man u. sieht man nichts von ihm Goe., wenn seine Eltern fasteten, mußte er auch fasten, u. gab ihm seine Mutter an einem solchen Tag nur einmal die Brust zu trinken Goe., der König führte das Mädchen in sein Schloß, u. war es nun die Frau Königin, u. lebten sie lange vergnügt zusammen Grimm. Sehr häufig ist diese Inversion in der Amt- und Geschäftssprache. Von Sprachmeistern ist sie oft als ganz unzulässig verworfen.

Dabei ist gewöhnlich der Unterschied in der Beziehung der verknüpften Sätze nicht berücksichtigt. Die Inversion ist nur möglich, wenn der zweite Satz eine Folgerung aus dem ersten ist, oder wenn der zweite einen begleitenden Umstand zu dem ersten angiebt, in welchem Falle meist Vertauschung mit auch möglich ist, welches ja regelmäßig Inversion nach sich hat, vielfach auch u. zwar eingesetzt werden könnte. Nicht hierher gehören Fälle wie leider war ich ausgegangen u. befand sich auch sonst niemand im Hause, wo die Inversion vielmehr durch das zu beiden Sätzen gehörige leider bedingt ist, wo aber allerdings auch es befand sich eingesetzt werden könnte. Zuweilen werden Sätze mit u. verbunden, von denen eigentlich der zweite von dem ersten abhängig gemacht werden sollte, vgl. sei so gut u. reiche mir das Buch. Besonders beliebt im älteren Volkstümde und danach auch von neueren Dichtern angewendet ist Setzung eines u. vor einen Bedingungsatz, der dadurch zu einem Konjektivsatz wird, wie durch eingeschobenes auch, vgl. du mußt! u. kostest es mein Leben Goe., u. legt ihr zwischen mich und sie auch Strom und Thal und Hügel Geibel, u. ob die Wolke sie verhülle Kind. Natürlich dürfen hiermit solche Fälle nicht verwechselt werden, in denen u. wie sonst zur Anknüpfung an das Vorhergehende dient, wie z. B. mich reizt deine schöne Gestalt; u. bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt.

undenklich, nur üblich in vor undenklichen Zeiten (Zeiten, an die man sich gar nicht mehr erinnern kann), während sonst undenkbar üblich ist.

Undienst nach Adelung „eine einem andern nachteilige oder unangenehme Handlung“, vgl. wenn Bemühungen von weiterem Belange durch die nämlichen Undienste scheitern könnten Le.

Unding „bloß Vorgestelltes, das kein wirkliches Ding sein kann, dessen Existenz nicht möglich ist“. Im 18. Jahrh. erscheint es auch in dem Sinne „das Nichtexistierende“, „das Nichts“, vgl. als mit dem U. noch das neue Wesen rang Haller, geschätztes Nichts der eiligen Ehre, bezaubernd U. ber!, für des Ruhmes U. Schi., wo die Welt an's U. grenzt Wl., ist denn Tarent der Erdkreis und außer ihm U.? Leibewitz.

uneben anhd. auch = „unangemessen“, „ungelegen“, vgl. er wird ein Ende nehmen, wenn es ihm u. ist Lu. Daraus abgeschwächt der spätere Gebrauch in Verbindung mit einer Negation: nicht u. wie nicht übel: das ist kein unebnes Franenzimmerchen Le.

unehren, abgeleitet aus Unehre: ich ehre meinen Vater und ihr unehret mich Lu., wer will den bei Ehren erhalten, der sein Amt selbst unehret Lu. Jetzt nur in verunehren.

unentwegt „sich nicht von seinem Standpunkt abbringen lassend“, ursprüngl. Schweiz., in neuerer Zeit in politischen Reden und Parteidriften sehr üblich geworden. Es gehört zu einem Verb. entwegen (Zus. wie bewegen) „von seinem Platze bewegen“, wird aber wohl jetzt im Sprachgefühl gewöhnlich an Weg angelehnt.

unerachtet erscheint ähnlich wie ungeachtet, vgl. ohnerachtet aller seiner Bestrebungen Moriz.

unerfindlich „nicht auszufinden“, „nicht zu ermitteln“, zu einer veralteten Bedeutung von erfinden (f. d.).

Unfall „Unglücksfall“, zuerst spätmhd., früher dafür ungevelle. Jetzt unüblich: viele kommen zu U. Lu.

unfern, verbunden mit von oder bloßem Dat.; doch kommt auch der Gen. vor, vgl. u. eines volkreichen und nahrhaften Städtchens Goe., und so öfterz bei ihm.

Unflät M. „Unsauberkeit“, „Schmutz“, auch als Schimpfwort für einen unsaubern Menschen, in welchem Sinne ein Pl. Unfläter vorkommt, der von dem Pl. eines abgeleiteten der Unfläter nicht zu scheiden ist; dazu unflätig. Im Mhd. existiert noch einfaches vlät „Sauberkheit“ (selten) und vlättee „sauber“. Vgl. flätig.

unfreund zuweilen in adjektivischer Verwendung: der dem Fürsten so u. ist Schi., der mit jemand im Dorf u. sei Kinkel.

ungeachtet, wie eine Präp. gebraucht mit Gen.: u. seiner Geschicklichkeit Abellung, dessen u. Schi., ohngeachtet seiner immerwährenden Kopfschmerzen Moriz; ferner fageinleitend wie eine Konj.: er that es doch, u. ich es ihm verboten hatte Abellung, ohngeachtet er wegen der Entfernung seines Geburtsortes schwerlich mit ihm verwandt sein konnte Moriz. Vgl. unerachtet.

Ungeand, jetzt nur auf unruhige Erwartung bezogen, früher überhaupt „Mangel an Fähigkeit, etwas zu ertragen“, vgl. in diesem (dem äußerlichen Ausdruck des Schmerzes) scheint er allein die U. zu finden Le.

ungefähr, s. ohngefähr.

ungehalten entspricht nicht genau dem einfachen gehalten in adjektivischem Gebrauch; es ist = „aufgebracht“: u. über etwas, auf jemand.

ungeheuer, s. geheuer. Mhd. noch in dem ursprünglichen Sinne „widerwärtig“: da sie sahen, daß ihm nichts Ungeheures widerfuhr Lu. Dann in dem Sinne „fürchterlich“, „grausig“: darum sollen ungeheure Tiere und Vögel darinnen wohnen Lu., Herr, welches Ungeheure sinnet Ihr mir an Schi. Weistens = „ungewöhnlich groß“, nicht bloß von etwas Unangenehmem: u. Frevel, Wald, Menge zc. Substantiviert das Ungeheuer von grauererregenden Tieren oder Fabelwesen, auf Menschen bezogen mit Rücksicht auf moralische Schenslichkeit. Nicht selten auch ungeheuerlich „übertrieben groß oder seltsam“. Selten ungehenerig (Pest.).

Ungehd, früher üblicher Ausdruck für eine Art Zoll oder Accise. Daneben Umgeld.

Ungelegenheit, s. gelegen. Üblich in einem Angelegenheiten machen (verursachen), Angelegenheiten wovon haben.

ungemein, zunächst Gegensatz zu gemein in dem Sinne „gewöhnlich“, vgl. weil bei dem Ungemeinen durch gemeine Mittel nicht wohl auszulangen sein möchte Goe., das Ungemeine soll, das Höchste selbst geschehn wie das Alltägliche Schi.; dieser un-gemeine Schriftsteller Le. Jetzt nur als Bezeichnung eines hohen Grades, namentlich als Adv.

ungefäumt adverbial „ohne daß ein Säumen stattfindet“, „sofort“.

ungeschlacht zu noch mundartlichem geschlacht = mhd. geslacht „wohlgeartet“, eine Ableitung aus mhd. slahte „Art“, zu schlagen. Vgl. un-schlachtig.

ungeschmack „unschmackhaft“, im 18. Jahrh. noch üblich, vgl. abgeschmackt.

ungestalt „mißgestaltet“, s. gestalt. Daneben nicht selten ungestaltet. Le. gebraucht ungestalten. Dazu verunstalten.

ungestüm = mhd. ungestüeme. Bloßes gestüeme „sauft“ ist schon im Mhd. selten. Man stellt es zu mhd. gestemen „Einhalt thun“, vgl. stemmen. Dazu das N. Ungestüm.

Ungetüm N., spät aufstreichendes (nach Abellung nur im gemeinen Leben einiger Provinzen übliches) Wort dunklen Ursprungs. Zuweilen erscheint bloßes Getüm im gleichen Sinne, vgl. spann plötzlich sich ein solches G. von der Decke herab in den Mund mir Platen; öfter in Zuf., z. B. Dreig., Windg. (Goe.). Nicht allgemein gebräuchlich ist ein Adj. un-getüm, vgl. die ungetümen Kinder der Lüge Görres, an den ungetümen felsmassen Bodenstedt.

Ungezieser = spätmhd. ungezibere. Man leitet es ab aus ahd. zöbar „Opfertier“, so daß es also eigentl. Bezeichnung für die nicht opferbaren Tiere wäre. Die Beschränkung auf Gewürm, Insekten u. dergl. müßte dann erst sekundär sein. Seit dem 18. Jahrh. hat man sich auch erlaubt, bloßes Ge-zieser im gleichen Sinne zu verwenden. Wi. verbindet Gezieser und Ungez.

ungezogen, s. ziehen.

Ungrund „Mangel an Begründung“, zunächst in der philosophischen Sprache des 18. Jahrh., vgl. ein Ohr zu leihen jenen Klagepunkten und ihren U. darszuthun Schi.

ungut, allgemein üblich nur in nichts für u.; weniger verbreitet etwas für u. nehmen, in Un-guten vermerken; selten sonst, vgl. es war lange etwas Ungutes unter uns Goe., ein ungutes Gesicht machen Heße.

Unhold s. M., früher schw. M., als solches noch von Abellung bezeichnet. Es ist uralte Bezeichnung für ein dämonisches Wesen; jetzt meist in abgeschwächtem Sinne.

Unke f., erst nhd. Dagegen besteht im Mhd. ein M. Unk als Bezeichnung einer Schlange und ein f. üche „Archie“.

unleiblich, früher auch zuweilen in dem Sinne „nicht fähig zu leiden“: unempfindlich konnte der Mensch nicht sein; u. muß er nicht sein Le.; vgl. dazu was sein Schreien zu weiblichem Unvermögen, zu kindischer Unleiblichkeit machen würde Le.

Unmacht selten statt des gebräuchlichen Ohn-macht, vgl. er ist in U. gesunken Schi., dann fiel er in U. Wlexis; persönliche Gewalt oder U. Goe., wenn die Frevel der Mächtigen ihrer U. spotten Schi. Entsprechend verhält es sich mit unmächtig, vgl. ich ward u. bei der Botschaft Schi., u. auf's Kissen zurückgesunken Wlexis; einen unmächtigen Haß verfohen Goe., durch unmacht'ge Thranen Schi., u. sie zu retten Wi.

Unmut, s. Mut. Biblisch ist Unmuts sein „ver-stimmt sein“.

unnenbar, wie namenlos als Bezeichnung eines hohen Grades gebraucht, für den es gewissermaßen keinen Ausdruck mehr giebt.

unnütz. Während nüt durch nützlich verdrängt ist, hat sich umgekehrt unnützig behauptet und unnützlich ist nie recht üblich geworden; doch vgl. z. B. nicht unnützlige Vorübungen Le., einer von den ebenso unschädlichen als unnützligen Sterblichen Wi.; als Adv. erscheint unnützlich bei Lu. Die Wendung sich unnützig machen schon biblisch.

unpaß, unpäßlich, s. paß 6.

Unrat zu Rat in der Gröbde. (f. d.). Anhd. ist es = „mißliche Lage“, vgl. der Herr wird unter dich senden Unfall, u. und Unglück in allem, das du vor die Hand nimmst Lu., daß viel Unrats aus solcher Uneinigkeit kommen würde Lu.; diese Bedeutung liegt noch, ohne daß ein deutliches Bewußtsein dafür vorhanden ist, der Wendung u. merken zu Grunde. Ferner = „unwürdiger Aufwand“, vgl. wozu dienet dieser u.? Dieses Wasser hätte mögen tener verkauft und den Armen gegeben werden mögen Lu., wozu in aller Welt der u. da von üppigen Gerichten? Wi. Endlich ist es „unnütze, werlose Sache“, woran sich dann die Vorstellung des Schmutzigen, Widerwärtigen angeknüpft hat, und so ist der heutige Sinn entstanden.

unfänglich eigentl. „was sich nicht sagen läßt“, „wofür es keinen Mißdruck giebt“, vgl. groß und u. sind deine Gerichte, Herr Lu. Jetzt ist es Bezeichnung eines hohen Grades, ohne daß noch der ursprüngliche Sinn empfunden würde.

unfättig anhd. „nicht zu sättigen“: ein unfättiger Fraß Lu.

unschlchtig anhd. wie ungeschlacht: unter dem ungeschlchtigen und verkehrten Geschlecht Lu.

Unschlitt u. „Talg“, Nebenform Inschlitt, schon im Ahd. vorhanden, unbekannter Herkunft.

unselig, ursprüngl. in der Gröbde. „unbeglückt“, „unglücklich“, vgl. wer die Weisheit verachtet, der ist u. Lu. Häufig war es früher in Verwünschungen, vgl. u. müssen sein, die dir Leid gethan haben Lu. Von diesem Gebrauch geht auch die heute übliche Verwendung aus.

unser, unfrig, f. sein.

unstät, f. stet.

Unstern, f. Stern.

unten verhält sich zu unter wie oben zu über. So entspricht auch drunten einem droben (f. da 1 a b).

unter. Schon im Urgerm. sind zwei ganz verschiedene Wörter lautlich zusammengefallen: das eine (A) lateinischen Inter entsprechend mit der gleichen Bedeutung wie dieses, sich mit zwischen berührend, von dem es zum Teil zurückgebrängt ist; das andere (B), verwandt mit lat. infra, Gegensatz zu über, verwandt mit unten. A) 1) Als Präp. regiert u. den Acc. und Dat. der allgemeinen Regel gemäß. a) u. kann ursprüngl. sein „zwischen zwei Gegenständen, resp. zwei Gruppen von Gegenständen“, in diesem Sinne ist es jetzt aber fast ganz durch zwischen verdrängt, vgl. noch auf lluräumliches übertragen: so lange der Erbe ein Kind ist, so ist u. ihm und einem Knechte kein Unterschied Lu. Auch jetzt sagen wir noch ein Zwist u. Eheleuten u. Freunden. Nicht mehr in dem ursprünglichen Sinne gefühlt wird das bleibt u. uns, u. uns gesagt. Auch u. vier Augen darf wohl hierher gestellt werden. b) Ueblich ist dagegen u. noch, wo es sich auf das Umgebensein von mehreren Gegenständen bezieht, vgl. er stand mitten u. seinen Dienern, er trat mitten u. sie, ich gehe (komme) nicht unter Menschen, jemanden u. die Soldaten stecken, Geld u. die Leute bringen, u. Wölfe muß man heulen, das Wort wohnete u. uns Lu., der da wandelt mitten u. den sieben Leuchtern Lu., Wasser u. den Wein thun (mischen), u. andern. In manchen Fällen kann man zwischen Dat. und Acc. schwanken, weil verschiedene Anschauungen möglich sind, vgl. damit es nicht weiter

einreißt u. das Volk Lu. (wir würden u. dem Volke vorziehen); ein kluger Knecht wird u. den Brüdern das Erbe ansteilen Lu. (wir würden u. die Brüder sagen); und ließ seinen Leichnam u. dem gemeinen Pöbel begraben Lu. gegen sie begraben ihn in der Stadt Davids u. die Könige Lu. Das Verhältnis kann ein wechselseitiges sein: untereinander mischen, rühren zc.; so auch in wir sind u. uns (als Gegensatz zu u. andern). c) Ursprüngl. die Folge einer Augenauigkeit ist es, wenn unter der mit u. angeknüpften Bezeichnung der Gegenstand mitbegriffen wird, der als darunter befindlich bezeichnet wird, vgl. die Liebe ist die gröseste u. ihnen Lu., der Meiste u. ihnen, u. zwei Uebeln das kleinste wählen. Dabei berührt sich u. mit von und dem Gen. Part. d) u. wird auf die Zeit übertragen, wobei dann auch Bezeichnungen für begleitende Umstände abhängig gemacht werden können, vgl. unterweilen (f. Weile), u. der Stunde des Räucherns Lu., u. der Arbeit, unter dem Essen, unterm Male Grillparzer, u. Thränen, Scherzen, Donner und Blitz, Hörnerschall zc. e) Konstruktion mit Gen. im zeitlichen Sinne in unterdessen (f. d.). Ableitung giebt auch an u. Tages, u. Essens u. dergl., wo der Gen. wohl auf Einwirkung der nicht von einer Präp. abhängigen genuinischen Zeitbestimmungen beruht; u. Tags ist noch südb. Nur scheinbar hierher gehört unterwegs (f. d.). 2) Mit u. werden feste Zusf. gebildet, vgl. unterbinden, -brechen, -bleiben, -lassen, -handeln, -reden (sich), -scheiden, -kommen (1), -laufen (1a), -mengen, -mischen, -schlagen, -nehmen, -richten, -weisen, -sagen, -halten (1); dazu das Part. unterwachsen, synonym mit durchwachsen. 3) Unfeste Zusf. sind vereinzelt, vgl. unterlaufen (1 b), -stecken (1); f. auch untergeschlagen 1. 4) Als selbständiges Ahd. wird es nicht gebraucht, nur in der Zusammenrückung mitunter. 5) Einige nominale Zusf. schließen sich an die betreffenden verbalen an, vgl. Unterhalt, -laß, -schieb. B) 1) Als Präp. regiert auch dieses u. Dat. und Acc. a) Es ist zunächst Gegensatz zu über 1a, vgl. u. dem Tische liegen, u. den Tisch legen, u. Wasser stehen, u. Wasser setzen, mit einem u. einem Dache wohnen, einen u. sein Dach laden, u. freiem Himmel, der Sonne, dem Mond, den Bäumen, dem Schatten eines Baumes, tief u. uns. Bemerkenswert ist, daß man sagt u. den Bäumen, den Arkaden hingehen, während über in dem entsprechenden Falle den Acc. regiert. Manche formelhafte Wendungen, die zum Teil bibl. gebraucht werden: u. der Hand, u. Händen haben, u. die Füße treten, einem u. die Augen kommen, einem etwas u. die Nase reiben, einem etwas u. den Fuß geben, u. Segel gehen, u. die Erde bringen, u. die Waffen rufen, u. einen Hut bringen. b) Es bildet auch den Gegensatz zu über 1b, vgl. er hat (trägt) u. dem leinenen Hemde ein wollenes, das Gesicht ist u. einem Schleier verborgen; auch etwas u. Schloß und Riegel verwahren; c) Uneigentliche Verwendung. Noch mit deutlicher Anknüpfung an sinnliche Anschauung: u. dem Siegel der Verschwiegenheit, u. der Maske der Freundschaft; auch u. dem Drucke der Verhältnisse. Abgeblaßter: u. meinem (fremdem) Namen, u. der Gestalt eines Engels, u. dem Scheine, dem Vorwande, der Bedingung, (diesen, gewissen) Umständen. d) Speziell bezeichnet u. ein Abhängigkeitsverhältnis, vgl. ich

habe u. mir Kriegsknechte Lu., ein Weib, das u. dem Manne ist Lu., u. das Gesetz gethan Lu., damit wir nehmen gefangen alle Vernunft u. den Gehorsam Christi Lu., u. der Herrschaft, der Regierung Karls des Großen oder bloß u. Karl dem Großen, u. dem Ministerium Luz zc. e) Ferner bezeichnet es ein Zurückziehen in Bezug auf Quantität, Wert, Rang und bildet dann den Gegensatz zu über 1), vgl. er sitzt u. ihm (in der Klasse), er steht tief u. ihm an Talent, Charakter zc., das ist u. aller Würde, aller Kritik, der Erwartung, etwas u. dem wahren Werte, u. dem Einkaufspreise verkaufen, Kinder u. 10 Jahren, u. vier Wochen wird er nicht fertig. 2) Die festen Zusf. mit u. haben zum Teil einen eigentl. von u. abhängigen Acc. neben sich, während das einfache Verb. entweder intr. ist oder eine andere Art von Acc. regiert, vgl. unterschreiben, zeichnen, siegeln, streichen, graben, höhlen, wühlen, minieren, gehen, laufen (2), legen (1); sich unterfangen, winden. Andere können mit einem von u. abhängigen Dat. verbunden werden, vgl. unterlegen, stehen (1a), breiten, geben, stellen, werfen, ziehen; dazu das Part. unterthan. Wieder andere erfahren keine Modifikation der Konstruktion, vgl. unterfügen, halten (2a); unterdrücken, jochen; im Anschluß an 1e unterschätzen. 3) Die un- festen Zusf. erfahren meistens keine Modifikation der Konstruktion, vgl. untergehen, sinken, tauchen, kriegen, kommen, bringen, kriechen, schlüpfen, stehen, halten, setzen, stecken. Einige können mit einem von unter abhängigen Dat. verbunden werden, vgl. unterbinden (sich etwas), breiten, legen, schieben, schlagen, ordnen. Ueber Schwankungen zwischen fester und un- fester Zusf. s. unterlegen, liegen, schieben. 4) Als selbständiges Adv. erscheint u. nur noch vereinzelt, vgl. der Mond ist u. Schi. Ueber kopfu. u. dergl. vgl. über 4. Die Verbindungen herunter, hinu. entsprechen nicht dem Gebrauch von u. als Präp.; sie drücken nicht aus, daß etwas unter einen Gegenstand gebracht wird, sondern sie bedeuten entweder „in der Richtung nach unten“, bilden also den Gegensatz zu hinauf, herauf, wo dieselben sich an adverbiales auf (1a) anschließen, vgl. einen Eimer in den Brunnen hinu. lassen; oder sie drücken aus, daß die Lage, die Stellung auf einem Gegenstande verlassen wird, die aber darum nicht mit der Lage unter dem Gegenstande vertauscht zu werden braucht, vgl. den Berg hinu. gehen, einen Topf von dem Gestelle herun- ternehmen. Bei heru. findet auch Uebertragung auf Wert und Preis statt, vgl. die Preise gehen heru., er geht mit dem Preise heru., er will nichts davon herun- terlassen; er ist herun- tergekommen, das bringt ihn herunter; einen herun- termachen, setzen, reifen. Vgl. noch unterwärts. 5) Nominale Zusf. geht u. mit einigen Verbal- substantiven ein, die sich an die entsprechenden verbalen, teils festen, teils un- festen Zusf. anschließen, vgl. Untergang, -stand, -schluß, -bau, -lage, -schrift; vgl. auch unterwürfig. Vereinzelt steht Unterpfand. Das Adj. unterirdisch schließt sich an unter der Erde an. Vgl. unter.

unter- Adj. nur in flektierter Form, gebildet zu unter B wie ober-, zu über. Auf Rangverhältnisse übertragen: die unteren Volksklassen, die unteren Schichten der Gesellschaft. Durch Verschmelzung mit einem Subst. sind Zusf. entstanden, die von

denen mit dem Adv. unter zu trennen sind. Die Scheidung ergibt sich leicht danach, ob der Gegen- satz eine Zusf. mit ober- oder mit über- ist. Vgl. Unterwelt, -holz, -lippe, -Kiefer, -zähne, -bett, -futter (vgl. unter B 1b), -kleid, -rock, -hose, -hemd; -amt, -haus, -beamter, -arzt, -leutnant, -offizier, -steiger, -steuermann, -gymnasium, -setza zc. In Unterarm, -schenkel, -leib, -körper, -land, -lauf (eines Flusses) u. a. bezeichnet unter- den unteren Teil eines Gegenstandes. Substantiviert der Unter wie der Ober.

unterbunden zu unter A: die Abelschnur u.; bildl. die Entwicklung einer Sache u.

unterbleiben zu unter A, vgl. unterwegs bleiben, unterlassen, unterwegs lassen.

unterbrechen zu unter A, wohl zu intransitivem brechen, so daß also der daneben stehende Acc. eigentl. von unter abhängig ist, also etwas u. = „zwischen etwas brechen“.

unterbreiten zu unter B; bildl. einem einen Brief, einen Vorschlag, etwas zur Beurteilung u.

unterbringen zu unter B. 1) als feste Zusf. anhd. = „unterwerfen“: das Land ist unterbracht (neuere Ausg. falsch untergebracht) Lu. 2) ge- wöhnlich un- feste Zusf.: einen Gast, Vorräte u. (eigentl. unter das Dach); einen u. = „ihm eine Stelle, eine Versorgung verschaffen“; ein Kapital u. Vgl. unterkommen.

Unterbruch statt Unterbrechung Rückert, Keller, G Meyer, wohl willkürlich.

unterdes, gewöhnlicher unterdessen, s. unter Ae. Allgemein ist es in zeitlichem Sinne = „während dem“. Früher diente es auch wie indessen zur Einleitung eines Gegensatzes, vgl. vollkommen richtig; unterdessen, da ich so sehr billig bin, hoffe ich, daß man es auch einigermaßen gegen mich sein wird Le., ich habe nichts als Dofale gehört, unterdessen ist es meine Schuldigkeit, mich für eine so liebenswürdige Intention dankbar zu erweisen Goe. Veraltet ist u. daß, vgl. unterdessen daß Ew. Excellenz dies besorgen Schi., unterdessen daß dieses vorviel Forster; desgl. bloßes u. als sag- einleitende Konj.: unterdes er sich im Spiegel selbst belächelt Wi.

unterdrücken zu unter B: die Armen, die Schwachen, die feindliche Partei, einen Aufstand, ein Feuer, eine Gemütsbewegung, seine Thronen, eine Aeußerung u.; ungewöhnlich mit abhängigem Satz: unterdrücken Sie eine Zeitlang, daß Sie Vater sind Schi.

unterfangen, zu unter B. Refl. sich u. sich womit befassen“, woran sich frühzeitig der Sinn geknüpft hat, daß das Unternehmen ein verwegenes ist. Mit Gen.: der sich eines solchen Abenteuers unterfang Wi., mit allem, dessen sich der Mensch unterfängt Goe.; statt dessen mit Acc. eines Pron.: du verzehst, was sich die Frechheit unterfing Goe.; gewöhnlicher mit zu und Inf. Dazu als Subst. das Unterfangen.

Untergang zu untergehen 2.

untergeben zu unter B: ein Kind einem Lehrer u. Abelson, Wasedow untergab die Lehrer des Staates unmittelbarer Aufsicht Gerwinus, sich jeder niedern Pflicht der kleinen Wirtschaft u. Wi., denke dir Ottilien fremden Menschen untergeben Goe. Allgemein gebräuchlich ist nur das substantivier- te Part. der Untergebene.

untergehen zu unter B. 1) als feste Zusf. mit

von unter abhängigem Acc. veraltet: sie mußten manch Abenteuer u. Wi. und ähnlich öfters bei ihm. 2) als un feste Zus. allgemein: die Sonne, der Mond, ein Schiff geht unter; von dem Untergang in den Wellen her übertragen: die Welt, ein Mensch, der Name jemandes, die Erinnerung an jemand geht unter (wie geht zu Grunde). Dazu Untergang.

untergraben zu unter B mit von unter abhängigem Acc., schon bei Lu.: die Mauern der großen Babel sollen untergraben werden; gewöhnlich uneigentl. die Existenz, den Ruf jemandes, die Sittlichkeit u. zc.

unterhalb, f. unter u. Halbe 1.

Unterhalt, f. unterhalten 1. — **unterhalten** 1) zu unter A (französischem entretenir entsprechend) als feste Zus. a) „die Existenz einer Person oder Sache sichern“: ein Heer, Diener, eine Mattresse, Pferde u., Feuer auf dem Heerde u., verbläpfter ein geheimes Einverständnis mit jemand u. Dazu Unterhalt als Bezeichnung des Mittels, das zur Unterhaltung dient. b) „angenehm beschäftigen“, „einem die Zeit vertreiben“; ohne nähere Bestimmung auf Gespräch bezogen, wobei die Vorstellung einer angenehmen Zeitverkürzung ganz schwinden kann, namentlich in sich mit jemand u.; auch mit nicht persönllichem Subj.: das Spiel, die Musik, der Wechsel unterhält ihn. Vereinzelt dazu Unterhalt statt Unterhaltung; so macht Hariko durch neuen Unterhalt den lieben Fremdling froh Gellert. 2) zu unter B. a) feste Zus. anhd.: Aaron und Hur unterhielten seine Hände Lu. b) un feste Zus.: die Hände, einen Stock, einen Napf u.

unterhändeln zu unter A und handeln 2. Zuweisen transf.: einen Frieden, einen Vergleich, eine Heirat u. Abbelung. Dazu **Unterhändler**, nach Abbelung mit dem Tone auf der vorletzten Silbe, wie er dem Worte als einer Ableitung aus unterhändeln zukommt, jetzt aber gewöhnlich auf der ersten Silbe betont, als ob es ans unter und Händler zusammengesetzt sei.

Unterkauf, -käufer „Zwischenhändler“; „Mafler“: ihr Unterkäufer falscher Ehre Haller.

unterkommen 1) zu unter A als feste Zus. anhd. „zwischen etwas kommen“, „es verhindern“: Elysias unterkam das Lu. 2) zu unter B als un feste Zus.: ich kam in dem ersten Gasthose unter, der Bediente ist bei dem Major untergekommen. Substantiviert das Unterkommen, namentlich in ein U. finden. Vgl. unterbringen.

Unterlaß zu unter A „Unterbrechung“, „Ablassen wovon“, nur noch üblich in ohne U. — **unterlassen**, ursprönglich in der Bedeutung dem Subst. Unterlaß entsprechend, vgl. es taugt nicht, daß wir das Wort Gottes unterlassen und zu Tisch dienen Lu. Jetzt ist es nicht bloß „nicht mehr thun“, sondern überhaupt „nicht thun“, auch in Bezug auf etwas, was man nie angefangen hat. Dazu Unterlassungsünde.

unterlaufen 1) zu unter A. a) als feste Zus. veraltet mit von unter abhängigem Acc. „hemmend zwischen etwas laufen“: jemanden den Degen u. Abbelung, die Jäger u. den Auerhahn Abbelung, (er) unterläuft seinen aufgehobenen Arm Müllner. b) un feste Zus. eigentl. „dazwischen laufen“, daher „unter anderen vorkommen“, vgl. Räubereien, welche zufällig dabei unterliefen Mörder; gewöhn-

lich mit u. 2) zu unter B als feste Zus. mit von unter abhängigem Acc.: die Haut ist mit Blut u.

unterlegen zu unter B. 1) feste Zus. mit von unter abhängigem Acc.: etwas u. „ihm eine Unterlage geben“, z. B. Elfenbein mit Zeug, eine Säckerei mit Leder u.; bildl. eine mit fabeln unterlegte und ausgefickte Nachricht Wi. 2) un feste Zus. mit von legen abhängigem Acc. ein Tuch, einem ein Kissen u.; uneigentl. einem eine niedrige Gefinnung, einer Predigt einen Text, einer Melodie einen Text, einer Stelle einen falschen Sinn u. (legt ihr's nicht aus, so legt was unter Goe.). Früher üblich Pferde u. „auf der Poststation zum Vorspann bereit stellen“ (Goe.). Unrichtig wird nicht selten die feste Zus. statt der un festen verwendet, vgl. warum u. wir nicht jedem anerkannten Irrtum und Unverstand jene folge? Waul, wie ich mir aber die fabel gebildet, und welchen Sinn ich ihr unterlegt Goe. Dazu Unterlage.

unterliegen zu unter B. 1) „im Kampfe besiegt werden“ (vgl. überlegen) als feste Zus. Dabei liegt noch der Sinn des einfachen Wortes „zu liegen kommen“ zu Grunde wie in erliegen; das Pers. wird daher mit sein un geschrieben; falsch ist so hat denn auch jenes große Genie der kleinstädtischen Denkungsart unterlegen Thümmel. Nicht selten erscheint es als un feste Zus. behandelte, vgl. wenn dieser Sieger mit einem Stärkeren zusammenkam, so lag er gar wohl unter Le., die Versuchung, der ich untergelegen bin Wi., zwei gefährlichen Tieren unterzuliegen Goe., so liegt die Kunst unter Nücker. Etwas anders verhält es sich mit die obliegen und unterliegen Lu., insofern hier u. den schon andauernden Zustand bezeichnet. 2) „unter etwas liegen“. In eigentlichen Sinne: je nachdem dem Bilde ein hellerer oder dunkler Grund unterliegt Goe.; an anderen Stellen erscheint es deutlich als un feste Zus. Dagegen ist es feste Zus. in uneigentlicher Verwendung wie das unterliegt keinem Zweifel, Bedenken.

untermalen (zu unter B) wird von der ersten farbigen Anlage eines Gemäldes gebraucht, vgl. er untermalt hierauf die Köpfe Christi und der drei Apostel Goe.

unternehmen erscheint erst seit dem 18. Jahrh. Es ist zweifelhaft, ob es zu unter A oder B gehört; das erstere ist wahrscheinlich wegen franz. entreprendre, dem es nachgebildet sein könnte, doch erscheint in der älteren Sprache in gleichem Sinne sich eines Dinges u. Das Part. unternehmend erscheint abjektiwisch. Als Subst. fungiert das Unternehmen, daneben Unternehmung. Unternehmer in der neueren Zeit häufig als volkswirtschaftlicher Ausdruck.

unterreden, sich „ein Gespräch führen“, vgl. sie unterredeten sich oft über ihre künftige Bestimmung Moriz. Jetzt nicht mehr recht üblich, während Unterredung in allgemeinem Gebrauch ist.

Unterriht, aus unterrichten abgeleitet wie Bericht; gewöhnlich auf schulmäßige Unterweisung bezogen und dann wie das Verb. mit in verbunden; doch auch anders, vgl. wenn ihm in dem U. (= Bericht) deutlich gewiesen wäre, wie hoch sich die Kosten beliesen Mörser. — **unterrichten**, zu unter A „belehren“, auch „benachrichtigen“. Man sagt einen von, über etwas u., wo es sich aber auf

schulmäßige Belehrung bezieht, jetzt in etwas u. Veraltet ist doppelter Acc. (nach Analogie von lehren), vgl. daß er sie die Worte des Gesetzes unterrichtete Lu.; desgl. Acc. und Gen., vgl. der Lehre, welcher (neuer Ausgg. in welcher) du unterrichtet bist Lu. Die Partizipia adjektivisch: eine unterrichtende Lektüre, ein wohl unterrichteter Mann.

unterfragen, einem etwas zu unter A, vgl. lat. *interdicere*.

unterschieben zu unter B, gewöhnlich als unfeste Zus.: einem einen Stuhl u.; meist uneigentlich: einem einen falschen Beweggrund, eine irrige Ansicht u., ein untergeschobenes Kind, untergeschobene Briefe. Statt dessen früher nicht selten feste Zus., vgl. ich verfältschte die Eurigen (Briefe) und unterschob andere Schil., mein Herz suchte sich eine Philosophie, und die Phantastie unterschob ihre Träume Schil., ob echt, ob unterschoben Schil., gleich unterschoben sie auch ein falsches Wort Thümmel.

Unterschied, jüngere Form statt der älteren Unterscheid (vgl. Bescheid), die auch Lu. gebraucht hat, die aber in den neueren Ausgg. befestigt ist; sie findet sich noch im 18. Jahrh. häufig. Lu. gebraucht U. = „trennender Gegenstand“, vgl. die (Weste) sei ein U. zwischen den Wassern, daß er (der Vorhang) auch ein U. sei zwischen dem Heiligen und dem Allerheiligsten. Abelung führt an einen U. in einem Zimmer, einem Stalle machen, was noch landschaftlich ist. Dazu **unterschiedlich** „verschieden“, von Lu. gebraucht, jetzt gewöhnlich mit einem Anfluge von Ironie.

unterschlächting, s. ober Schlächting.

unterschlagen 1) wohl zu unter A zu stellen als feste Zus. „etwas heimlich bei Seite schaffen, anstatt es an die richtige Stelle zu befördern“. Unrichtige Behandlung als unfeste Zus. nicht selten, vgl. ich habe meines Vaters Briefe untergeschlagen JSchröder, das zweite (Recht) hat man in den meisten Staaten völlig untergeschlagen Fichte. 2) unfeste Zus. zu unter B: die Beine u., mit untergeschlagenen Beinen; einem ein Bein u. (Wi., Schil., Kant u. a.); ungewöhnlich: die an den Grund nicht mehr Steine und Arbeit verwenden, als man allenfalls einer Hütte unterschlägige Goe.

Unterschleif berührt sich in der Bedeutung nahe mit Unterschlagung. Es ist wahrscheinlich erst sekundär an schleifen angelehnt und gehört ursprünglich zu schliefen (s. d.), vgl. Schleife.

untersetzen 1) zu unter A mit von unter abhängigem Acc.: bei den Kohlenbrennern wird das große Holz mit kleinem untersetzt Abelung. 2) zu unter B. a) als unfeste Zus.: eine Stütze, ein Gefäß u. Dazu Untersatz. b) Nicht klar ist, wie sich die Bedeutung des adjektivischen Part. untersetzt entwickelt hat, welches eine feste Zus. mit von unter abhängigem Acc. voraussetzt.

Unterstand, s. unterstehen 2.

unterstecken 1) zu unter A, vgl. ich glaubte ihr Regiment sei bloß untergesteckt worden Le. 2) zu unter B, vgl. der sich bei schlechtem Wetter irgendwo gegen ein geringes Schlafgeld untersteckt Goe.

unterstehen zu unter B. 1) feste Zus. a) mit Dativ, wobei stehen einen andauernden Zustand bezeichnet: die Sache untersteht dem ordentlichen Gerichte u. dergl. b) anhd. mit zu u. Zus., wobei stehen das Eintreten des Zustandes bezeichnet (s.

stehen 1): und unterstanden (unternahmen es), mich zu töten Lu. c) im gleichen Sinne sich u.; mit Gen. (jetzt unüblich geworden): daß sich Philippus des Regiments unterstand Lu., will des Verdiensts sich niemand u.? Wi., vergeb, daß ich des Worts mich unterstanden Lenau; mit Ersetzung des Gen. durch den Acc. eines Pron.: was untersteht sich der Arme? Lu.; mit zu u. Zus., so noch jetzt allgemein, aber mit dem Neben Sinne, daß das Unternehmen ein verwegenes ist. Vgl. unterfangen. 2) unfeste Zus., wobei stehen wieder das Eintreten des Zustandes bezeichnet: er ist untergestanden (unter ein Dach, einen Baum u.). Dazu ein nicht allgemein übliches Unterstand.

unterstellen zu unter B. 1) feste Zus. mit Dat. a) in Bezug auf Autorität (vgl. unterstehen 1a): einer Behörde unterstellt sein. b) ähnlich wie unterschreiben: einem eine Absicht, eine Ansicht u. 2) unfeste Zus.: ein faß u.; mit Dat.: fütterten vier Pferde ans Krippen, die ihnen untergestellt waren Zimmermann.

untersuchen taucht am Ende des 18. auf. Die älteste Verwendung ist natürlich die sinnliche in Fällen wie einen Korb, das Erdreich u., aber auch in dieser ist der eigentliche Sinn von unter nicht mehr erkennbar.

unterthan, Part. zu einem sonst untergegangenen Verb., mhd. *undertuon* mit der Grdbd. von thun (s. d.). Als wirkliches Part. erscheint es noch 1. Kor. 15, 27: wenn er aber saget, daß es alles unterthan sei, ist's offenbar, daß ausgenommen ist, der ihm alles unterthan (neuer Ausgg. untergethan) hat. Ursprünglich war es demnach auf dem zweiten Bestandteil betont, der Uebergang in ein reines Adj. (und Subst.) hat die Accentverschiebung veranlaßt. Gewöhnlich nur prädikativ: einem u. sein, werden, sich etwas u. machen, in dem Sinne „sich unterordnend“; jedermann sei u. der Obrigkeit Lu.; ungewöhnlich ist Beherrscher eines ihm unterthänen Herzgen Le. Am üblichsten ist die Substantivierung der **Unterthan**, verkürzt aus *uudertane*, ursprünglich schwach flektiert, vgl. einem meines Herrn Unterthänen Lu.; in der neueren Sprache erscheinen im Sg. starke Formen: einen Unterthan, eines Unterthans. Die Weiterbildung **unterthänig** erscheint mit unterthan gleichwertig: daß die Moabiter David u. werden Lu., dies alles ist mir u. Schil.; oder in dem Sinne „wie es einem Unterthänen gezieht“: unterthänige Geschenke, Ew. Gnaden unterthäniger Diener, unterthänigst bitten.

untertreten zu unter B. 1) als feste Zus. mit von unter abhängigem Acc. veraltet, vgl. in deinem Namen wollen wir u., die sich wider uns setzen Lu., der Herr wird ihre Untertreter u. Lu., er hat mich nun zweimal u. Lu., mich zu u. Gellert, der gekränkten untertretenen Menschheit Engel. 2) unfeste Zus. wie unterstehen, sich unterstellen.

unterwärts veraltet (bei Lu.) statt des jetzigen abwärts; vgl. überwärts. Hierbei hat unter die Bedeutung von herunter (s. unter 4) und es erscheint auch im 18. Jahrh. zuweilen herunterwärts.

unterwegs, s. unter A 1 e u. Weg.

unterweilen, s. unter A 1 d u. Weile.

unterweisen, s. weisen, zu vergleichen mit unterrichten. Anhd. ist es üblich mit doppeltem Acc., vgl. unterweise mich den Weg deiner Befehle Lu., was ich nicht weiß, das unterweist mich Lu.;

bei Umsetzung in das Pass. Beibehaltung des Acc. der Sache: dieser war unterweist (neiere Ausgg. unterweisen) den Weg des Herrn Lu. Setzt einen in etwas u.

unterwerfen zu unter B, „unter die Gewalt jemandes bringen“. Ohne nähere Bestimmung wird die eigene Gewalt verstanden: ein Land, die Feinde u.; es kann auch noch ein reflexiver Dat. daneben stehen, vgl. nun gedenket ihr die Kinder Juda's euch zu u. zu Knechten und Mägden Lu., beharrlich ringend unterwerfe der Gedanke sich das Element Schi. Häufig reflexiv und dann gewöhnlich mit einem Dat.: sich jemandem, den Anordnungen, der besseren Einsicht jemandes u. Ebenso steht der Dat. häufig neben dem Pass., vgl. dein Wille soll deinem Mann unterworfen sein Lu. Abgebläster ist der Sinn in Verbindungen wie Krankheiten, Gefahren, Wechselfällen, verschiedenen Ausdeutungen unterworfen sein; ferner etwas einer Beschäftigung, Musterung, Prüfung u. Unterwerfung schließt sich gewöhnlich an sich u. an. Vgl. noch unterwürfig.

unterwinden, sich veraltet zu unter B, ähnlich gebraucht wie sich unterfangen, sich unterstehen; mit Gen.: ich will mich des Kinds u. Lu., ein solcher Mann unterwindet sich der schweren Aufgabe Goe., wie kann ich solcher That mich u. Schi.; mit aus dem Gen. umgedeutetem Acc. eines Pron. oder Adj.: so er sich's würde u. Lu., wer ein niedres Los empfangt, der soll sich nicht Hohes u. Goe., sich alles vermessen und u. Schi.; mit zu u. Inf.: ich habe mich unterwinden, zu reden mit dem Herrn Lu., ich habe mich unterwunden, mit Gott zu reden Kl. Ganz willkürlich konstruiert Freitag daß auch er demselben Glauben sich u. (unterwerfen) werde.

unterwürfig, abgeleitet aus einem untergegangenem Subst. Unterwurf, dann aber direkt an sich unterwerfen angelehnt, in Folge wovon der Hauptton von dem ersten auf den zweiten Bestandteil gerückt ist. Dazu Unterwürfigkeit.

unterzeichnen mit von unter abhängigem Acc.: ein Schriftstück u. Anderer Art ist der Acc. in sich u., wozu sich der Unterzeichnete stellt.

unterziehen zu unter B. 1) feste Zus. mit einem von unter abhängigem Dat. Schmeiz, sich einem u. „sich ihm fügen“, vgl. wir müssen dem Narren uns wohl u. Best. Allgemein etwas einer Beschäftigung, Prüfung u., sich einer Mühe, Arbeit u. Befremdlich klingt uns schon sich dem Bau des Tempels u. Wi., ferner welche ihre Schultern einem Werke u., dem sie nicht gewachsen sind Le. Von den Fällen, in denen der Dat. auch als Gen. verstanden werden konnte, scheint genitivische Konstruktion von sich u. ausgegangen zu sein, vgl. in jedem Geschäfte, dessen ich mich nach Kräften gern unterziehe Goe. 2) unerste Zus.: einen Rock u.

Unthätigen volkstümlich = „kleiner Makel“; meist nur in negativen Sätzen, vgl. es ist auch kein U. an ihm zu finden.

untief selten = seicht. Dagegen ist **Untiefe** = „seichte Stelle“ gewöhnlich.

unverbrüchlich, s. verbrechen.

unverhofft, s. verhoffen.

unversehen schließt sich an versehen 4 (s. b.) an. Vgl. plötzliche und unversehene Furcht Lu., der unversehene Blitzstrahl Schi., unversehene Dinge MSchlegel. Jetzt ist nur das Adv. unversehens

(vgl. vergebens) üblich, das schon bei Lu. vorkommt.

unverwandt, s. verwenden 1.

unverzüglich, s. Verzug.

Unweg, vgl. auf einem Unwege, da kein Weg ist Lu.

Unwille anhd. „Mangel an Bereitwilligkeit“, vgl. nicht mit Unwillen oder aus Zwang Lu.; später = „Entrüstung“.

unwirsch, s. wirsch.

Unze F., aus lat. uncia.

Unzeit ist wohl erst nach unzeitig gebildet, doch schon mhd.

üppig, wozu Ueppigkeit, verwandt mit über, bebentet urprüngl. „über das Notwendige hinausgehend“, „überflüssig“. Diese im Mhd. übliche Bedeutung liegt wohl noch vor in folgenden Stellen: dieser üppigen Prahlerei mit leidigen Geschicklichkeiten Le., Petron beschreibt das Geräusch mit aller möglichen Ueppigkeit Le., diese kleine Ueppigkeit (Reichthum an malenden Beiwörtern) Le. Im allgemeinen ist es auf speziellere Anwendung beschränkt. Es bezieht sich auf reichliches Wachstum: u. Pflanzenwuchs, Gras, Haar, Busen; danach bildl. der üppigste Schwung der Künste Schi. Ferner auf Ueberdruß in den dem sinnlichen Genuße dienenden Dingen: u. Mal, Kleidung; danach auch üppiges Leben. Personen, die einen übermäßigen Aufwand machen, heißen u.: die üpp'gen Genter, die in Sammet und Seide stolzieren Schi., du bist heute sehr ü. Insbesondere ist ü. „zur Wollust geneigt“.

Ur M. = Uerochse ist aus lat. urus = ahd. ür entnommen.

ur- entspricht in betonten Silben (in nominaler Zus.) dem er- (s. b.) der unbetonten (in verbaler Zus.). Es haben sich nur wenige Zus. mit ur- aus mhd. Zeit erhalten, vgl. urbar, Urlaub, heißen, -sprung, -kunde, -sache, -heber, -sehde. In diesen besteht kein lebendiges Gefühl mehr für die eigentliche Bedeutung der Partikel. Dagegen ist sie in neuerer Zeit wieder lebenskräftig geworden in einer neu entwickelten Verwendung, für die man wohl eine Antnüpfung an den Gebrauch in Ursprung, -sache, -heber suchen muß. In Zus. mit Substantiven bezeichnet ur- das im Anfang Vorhandene, das ev. die Grundlage für das Spätere gebildet hat, vgl. Urbild, -schrift, -volk, -sprache, -menschen, -stoff, -welt, -gebirge, -gestein, -wald, -heimat, -bewohner, -einwohner, -forst, -zustand, -nacht, -anfang, -beginn, -kraft, -quell, -grund, -wahl; in Verwandtschaftsbeziehungen deutet es auf eine vorhergehende Stufe: Ureltern, -vater (Patriarch), -ahn(e), -großvater, -großmutter, denen dann Urenkel nachgebildet ist. Entsprechenden Sinn hat ur- in unverwandt; sonst dient es Adjektiven zur Verstärkung: uralte, -deutsch, -eigen, -kräftig, -plötzlich, -gemüthlich; in der Studentenprache ist es besonders beliebt.

urbar, auf Land bezogen, „angebaut“, erst nhd. entwickelt aus dem Subst. Urbar = mhd. urbor (zu börn „tragen“, s. gebären) „Ertrag“, „ertragbringendes, angebautes Grundstück“.

Urfehde eigentl. „Fehdelosigkeit“ (Ur- bezeichnet hier das Heraussein aus einem Zustand), besonders üblich früher in der Formel U. schwören „geloben, keine Fehde anzufangen“, die durch Goethe's Götz wieder bekannt geworden ist.

Urheber, Ableitung aus dem untergegangenen Subst. Urhab = mhd. urhap, welches dem Verb. erheben entspricht (vgl. anheben).

Urin aus lat. urina.

Urkunde, ursprüngl. allgemein = „Befundung“, „Bezeugung“, als Tätigkeitsbezeichnung am längsten erhalten in der Formel dessen zu U., vgl. ehe diese Hand, die du dem Romeo versieaelt, dient zur Urkund' eines andern Bundes WWSchlegel. Volkstümlich so gebt doch nur eine Urkund (ein Lebenszeichen) von Euch Schi., ohne einen Laut von sich zu geben noch irgend eine U. seines Lebens Spindler. Gewöhnlich „rechtskräftige, schriftliche Aufzeichnung, wodurch etwas befundet wird“; vgl. Brief. Freiere Verwendung kann aus dem speziellen Sinne ebensowohl wie aus der allgemeinen Grdbb. abgeleitet werden, vgl. nach dem Leitfaßen der mosaischen U. Schi. Dazu urkunden, jetzt gewöhnlicher beurkunden „urkundlich bezeugen“.

Urlaub, dem Verb. erlauben entsprechend. In der allgemeinen Bedeutung „Erlaubnis“ zuweilen noch in altertümlicher Dichtersprache: als jetzt die schmetternde Trompete dem Ungebüldigen zum Rennen U. gab Wl. (ähnlich öfters bei ihm), mit Eurem U. führ' ich sie nach Hauße Grillparzer. Speziell ist es schon im Mhd. die Erlaubnis sich zu entfernen, die der Höherstehende dem Niedrigerstehenden giebt; daher U. nehmen „sich verabschieden“ (vom Niedrigerstehenden gebraucht), noch bei Schi. Jetzt ist U. die zeitweilige Entbindung von einem Dienste. Dazu beurlauben, Urlauber (Soldat auf Urlaub). Vgl. Verlaub.

Urne aus lat. urna.

Ursache heißt alles, was Veranlassung zu einem Vorgange giebt, welcher dann als Wirkung bezeichnet werden kann. Biblische Wendungen: ich finde keine U. an diesem Menschen (Veranlassung ihn für schuldig zu erklären); er suchte U. an die Philister (Veranlassung zum Streit); da nahm aber die Sünde U. am Gebot (wie jetzt nahm Veranlassung; U. geben auch jetzt noch). Ungewöhnlich: offenbar ist das sanfte elegische Tonmaß

daran U. Herder, der Kanonendonner ist U. an diesen Empfindungen Goe. U. haben, jetzt mit zu, früher auch mit Gen., daher noch in der neueren Zeit öfters Verbindung mit eigentlich genitiven es, vgl. sie hätten es wahrlich nicht U., mir so übel mitzuspielen Wi., du hast's auch Ursache gehabt Goe. Dazu verursachen.

Ursprung ursprünglich = „Quelle“, „Ausgangspunkt eines Gewässers“. Dazu ursprünglich.

Uerte mundartl. südwestd. „Zeche“, „Zechgesellschaft“.

Urteil, mundartl. in der abgeschwächten Form Urteil, die früher auch öfters in der Literatur erscheint, ursprünglich dem Verb. erteilen entsprechend. Zunächst ist U. der richterliche Spruch: ein U. sprechen (Urteilspruch), fällen, vollziehen, vollstrecken. Der Gen. neben U. bezeichnet den, der es spricht, unstatthaft wäre es jetzt, denjenigen, über den es gesprochen wird, in den Gen. zu setzen, doch vgl. das U. der großen Hure Lu. Mit Verallgemeinerung bezeichnet U. jedes Aussprechen einer Ansicht über einen Gegenstand: darüber habe ich kein U. = „bin nicht im Stande ein Urteil abzugeben“; er hat kein U. „ihm geht die Fähigkeit zum Urteil ab“; daher urteilslos. Zuff. Endu. (definitives, von dem keine Appellation möglich ist), Blutu., Todesu., Gottesu., Voru. — Aus Urteil abgeleitet ist urteilen (urteilen), durch welches das ältere erteilen in der gleichen Bedeutung verdrängt ist. Bedeutungsentwicklung entsprechend wie bei Urteil. Ungewöhnliche Konstruktion: da derselbige urteilte, ihn los zu lassen Lu. Anhd. wird es auch transf. gebraucht, vgl. wer seinem Bruder atterredet und urteilt seinen Bruder, der atterredet dem Gesetz und urteilt das Gesetz Lu., strafe dich zuvor selbst, ehe du andere urteilest Lu.; dafür jetzt vorurteilen; des Hinneß Gestalt könnt ihr u., könnt ihr dem nicht auch die Zeichen dieser Zeit u.? Lu.; hier legen neuere Ausgg. das jetzt übliche beurteilen, welches niemals von gerichtlichem Urteil gebraucht wird. Vgl. auch aburteilen.

U.

vag, aus lat. vagus aufgenommen in dem Sinne „unbestimmt“, „verschwommen“. Damit verwandt **vagieren** „umherschweifen“ aus lat. vagari und **Vagabund** aus lat. vagabundus.

Vase, im 16. Jahrh. aus franz. vase oder it. vaso — vaso (lat. vas) aufgenommen, zunächst als M., erst später zum Fem. übergetreten.

Vater = mhd. vater. Nordd. wird V. innerhalb der Familie häufig ohne Artikel gebraucht (V. hat gesagt), nähert sich daher dem Charakter eines Eigennamens, was Veranlassung giebt, einen Aec. Vatern zu bilden (entsprechend Müttern). Der Pl. wird auch gebraucht mit Einbegreifung der weiteren Vorfahren: zu seinen Vätern versammelt werden, in der Gruft seiner Väter. Speziell werden diese bezeichnet als Großv., Urgroßv., Ueltern. Als Gesamtbezeichnungen erscheinen die Zuff. Urväter, Vorfäter, Ahnväter. Der letzte, auf

den man zurückgeht, heißt Stammv. V. wird übertragen auf jemand, der nur teilweise die Funktionen eines Vaters ausübt: Stiefv., Pfleger. (Mährv., Ziehv.), Schwiegerv., Hansv., Herbergsv., Landesv., Beichv., Kirchengv. (für einen Kirchenvorsteher); die Mitglieder der Stadtregerung werden scherzhaft Väter der Stadt genannt; die Stammväter des jüdischen Volkes heißen Erzväter (Verdenschung von Patriarchen), auch Ahnväter (schon abd.); die ersten Lehrer der christlichen Kirche nach den Aposteln werden als Kirchenväter, im Zusammenhang auch schlechthin als Väter bezeichnet; der Papst heißt der heilige Vater; V., ehrwürdiger V. dient als Anrede an einen Geistlichen; man bezeichnet weiter einen ehrwürdigen alten Mann als V., auch einen verstorbenen, wenn er in der Erinnerung als alter Mann fortlebt: V. Gleim, Blücher, der Turmwater Jahn; man

sagt er ist ein V. des Vaterlandes (nach lat. pater patriae), der Waisen, der Armen, anderseits nach der Urheberchaft der V. des Gedankens; Gott wird als V. angeredet (Vater unser), speziell Gott V. als die eine Person der Gottheit; entsprechend hebräisch V. Zens, danach auch mit Personifikation V. Rhein; Vaterland, -stadt sind wohl unter dem Einflusse von lat. patria gebildet. Ableitungen väterlich, Vaterchaft, Verwandt, Gevatter, Vetter.

Veilchen, Diminutiv zu Veil, Veil = mhd. viol, viel M. aus lat. viola. Dieses ist im 17. Jahrh. durch die Ableitung verdrängt, von Scheffel wieder aufgenommen. Auch das oberdeutsche Diminutiv Veil(e)lein kommt vor (Gelbveigelein Uhlend).

Veilsbohne, auch Figsbohne, so genannt, weil sie um den Tag des heiligen Veit (mhd. Vit), 15. Juni, zu blühen beginnt.

Veitstanz, Krankheit, die sich in nervösen Zuständen äußert. Man nahm an, daß sie durch die Fürbitte des heiligen Veit geheilt würde.

ver-, abgeschwächt aus ahd. far- (fir-), in welchem drei verschiedene, wenn auch urverwandte Partikeln zusammengefallen sind, got. fair-, fair-, fra- (dies noch in fressen, fracht). Von denselben erscheint fair auch als Präp. und ist identisch mit ahd. furi = nhd. für. 1) Auf got. fair- zurückzuführen ist ver- jedenfalls in einigen Fällen, in denen es eine Stellvertretung ausdrückt: verantworten, -fechten, -teidigen, -treten (1), -weisen (1); auch verbürgen, -gelten sind vielleicht hierherzuführen, ferner versetzen (1), für welches die Zugehörigkeit zu fair- gesichert wird durch das im Mhd. noch danebenstehende fursaz „Pfand“. In einer andern Gruppe hat ver- wie mhd. für den Sinn „über etwas hinaus“, vom Raum auf die Zeit übertragen, vgl. veräumen, -passen, -hören (2), -plandern, -schlafen. Wieder in einer andern ist es „über etwas hin“, vgl. verhören (1), -lesen (2a), -leben. Vgl. auch verziehen 1a und verzögern. Weniger sicher ist es, ob hierher auch die Zussf. zu ziehen sind, in denen ver- den Sinn des Abperrens, Abhaltens hat, wobei der danebenstehende Acc. zum Teil erst durch die Zusf. möglich wird, während das einfache Verb. entweder intr. ist oder eine andere Art von Obj. regiert, vgl. verlaufen (4), -rennen, -treten (2b), -hängen, -legen (6), -stellen (3), -schlagen (1), -hauen (2), -machen (1), -bauen, -mauern, -zäunen, -schanzen, -graben, -scharren, -schütten, -stopfen, -rammeln, -panzern, -forken, -löten, -nageln, -nieten, -binden (1), -nähen, -schnüren, -kleben, -kleistern, -pichen, -schmierern, -stecken, -bauen (eine Ansicht), -hüten, -reden, -schwören, -sagen; vgl. auch versteinet werden. Dierher ließen sich wohl auch stellen verbergen, -decken, -hüllen, -hehlen, -mummen, -tuschen, -riegeln, -schließen, -sperrern, -hindern, -wehren, -weigern. Doch ist bei ihnen keine Sicherheit, indem ver- auch als bloße Resultatsbezeichnung (s. unten) genommen werden könnte. 2) In den meisten Fällen wird ver- auf got. fra- zurückzuführen sein. Wir werden davon auszugehen haben, daß ursprünglich in fra- der Sinn eines Verschwindens, Zugrundegehens liegt, resp. eines Beseitigens, Zugrundegehens. Von Intransitiven gehören hierher: verschwinden, -gehen (1, 2), -laufen (1, 2), -rinnen, -streichen, -fommen, -fliegen, -fließen, -strömen, -fallen, -schweben, -wehen, -dampfen, -duften, -dunsten, -rauchen, -riechen,

-fochen, -brausen, -hallen, -klingen, -rauschen, -schallen, -saufen, -glimmen, -glücken, -blühen, -recken, -röcheln, -schnaufen, -brennen, -löschen, -dürsten, -hungern, -schmäcken, -lecken, -frieren, -dorren, -faulen, -modern, -rosten, -rotten, -schimmeln, -welken, -wesen (2), -schrumphen, -sumpfen, -bummeln, -lottern, -simpeln. Zahlreicher sind die Transitiva, bei denen wieder der Acc. zum Teil erst durch die Zusf. möglich wird. Der Sinn, daß etwas durch eine Thätigkeit aufgebraucht wird, ist außer in verbrachen besonders lebendig in Verben wie verarbeiten, -füttern, -fochen, -puffen, -rauchen (Zigarren), -schießen (2), -schmierern u. a., wozu sich noch immer neue bilden lassen. Speziell kam in ver- die Beziehung auf Verbrachen von Geld oder sonstigem Vermögen liegen, vgl. verbauen, -fressen, -trinken, -saufen, -naschen, -prassen, -huren, -spielen, -reisen, -fahren, -jubeln, -juren, -läppern, -plämpern, -thun u. a. Noch freier ist die Verwendung von ver-, das Verbringen der Zeit mit einer Beschäftigung auszudrücken, vgl. sie verjammert und verbetet ihr Leben Goe., so verschwitzte und verhorchte ich eine lange peinliche Stunde in Todesangst Thümmel, in seinem dritten Jahrzehnt verlebte, vertrieb und verlas er ganze Tage im freien Paul, wollt ihr an warmer Stätte die Nacht verfristen oder verliegen Goe.; so besonders häufig verschlafen, -träumen, -bummeln, -schlendern, -tändeln, -trödeln, -plaudern u. dergl. Ein Zugrundegehen oder Beschädigen liegt in folgenden Zussf.: vertilgen, -gendern, -nugen, -zehren, -legen, -brennen, -senzen, -drücken, -hauen (1), -schneiden, -knittern, -knetschen, -kippen (den Fuß), -stauchen, -weinen (die Augen), -härmen, -fummern, -hudeln, -hutzen, -hufeln, -pfuschen, -prudeln, -schaben (im Part. üblich), -wohnen, -hätscheln, -zärteln, -färben, -wässern, -salzen, -säuern, -räuchern, -leumden, -flatschen, -rufen, -schreien, -wünschen, -maledeien, -urteilen, -raten, sich verheben, -liegen, -fressen, verlerbt, -hagelt, -regnet. Das Einschlagen einer verkehrten Richtung drückt ver- aus in verdrehen, -kehren, -renken, -legen (2), -kramen, -räumen, -schlagen (3), -führen, -leiten, -lenken, -bilden, -künsteln, -wöhnen, -bauen, -drücken, -zerren, -zeichnen, -stimmen, -wechsell; sich vergreifen, -galopieren, -halspeln, -hauen, -beißen, -bohren, -gaffen, -rennen, -laufen, -gehen, -steigen, -sehen, -hören, -rechnen, -zählen, -messen, -schnappen, -schwätzen. Ein Wegschaffen bezeichnet ver- in verjagen, -scheuchen, -treiben, -drängen, -stoßen, -werfen (2), -schicken, -senden, -führen, -flößen, -schiffen, -schleppen, -tragen (1), -schwemmen, -wehen, -sprengen, -streuen, -schütten, -gießen, -sprühen, -wischen, -hauchen, -schenken, -zapfen, -handeln (3), -kaufen, -höckern, -schachern, -borgen, -leihen, -dingen, -mieten, -pachten, -pfänden, -steigern, -weisen, -schmerzen, -lenigen. Eine Raumveränderung liegt in verlegen (1), -rücken, -setzen (2), -schieben, -stellen (1), -pflanzen, -ziehen (1b). Das Gegenteil von dem einfachen Worte liegt in verachten, -lernen, -feumen; entsprechend ist das Verhältnis von verbieten zu gebieten. 3) Unter den aufgeführten Zussf. befinden sich solche, bei denen schon in dem einfachen Worte die Vorstellung eines zum Untergange oder zur Beschädigung, zum Verkehrten führenden Vorganges liegt; man vgl. z. B. verfaulen, -tilgen, -fehlen. In der Zusf. ist also diese Vorstellung eigentlich

doppelt ausgedrückt. Da sie aber nur einfach empfunden wird, so ergibt sich daraus die Folge, daß der Sinn von *ver-* verbläßt, daß es nur noch als ein Ausdruck dafür erscheint, daß der Vorgang zum Abschluß gebracht ist. So wird es synonym mit *er-* (s. d.) und wird als Resultatsbezeichnung auch mit Wörtern verbunden, die keine üble Bedeutung haben, vgl. z. B. verbleiben; -haren, -heilen, -harschen, -wachsen, -sinken; -messen (1), -rechnen, -laden, -packen, -richten, -schaffen, -teilen, -mengen, -mischen, -binden, -knüpfen, -flechten, -weben, -wickeln, -fitten, -kupeln, -koppeln, -ketten, -spunden, -loben, -mählen, -löshen, -riegeln, -senken, -schlingen, -schlucken, -zieren, -spüren, -kosten, -schmecken. Zwischen der Bedeutung des einfachen Wortes und derjenigen der *Zuf.* können sich sekundäre Differenzen entwickeln, die leicht zur Hauptsache werden können, vgl. verbeugen, -brechen, -danken, -ehren, -sehen, -fallen, -fangen, -handeln, -lassen, -loben, -mahnen, -warnen, -meiden, -meinen, -melden, -merken, -missen, -mögen, -nehmen, -pflegen, -sammeln, -schonen, -sparen, -stehlen, -stören, -suchen, -trösten, -wechseln, -wenden (3). Wir haben oben gesehen, daß *ver-* im Stände ist Intransitiva transitiv zu machen oder bei Transitiven eine andere Art des *Acc.* zu ermögliehen; in manchen Fällen beruht darauf der wesentliche Unterschied der *Zuf.* von dem einfachen Wort, vgl. verdienen, -suchen, -folgen, -hergen, -klagen, -lachen, -schweigen, -spotten, -sorgen, -walken, -zaubern, -zögern; verheiraten, -sternern, -zinsen, -zollen. In manchen Fällen ist die *Zuf.* das Gewöhnliche, das einfache Wort nur poetisch; vgl. verwandeln, -wunden, -wissen. Zuweilen ist der Unterschied von dem einfachen Worte so groß, daß kaum noch ein Zusammenhang empfunden wird, vgl. verstehen (2), -zeihen. Das einfache Wort ist untergegangen zu verdammnen, -dauern, -derben, -essen, -lieren. 4) Auch Verba, die aus Adjektiven abgeleitet sind, können mit *ver-* zusammengesetzt werden, wobei der Bedeutungsunterschied bald größer, bald geringer ist, vgl. verbessern, -fälschen, -härten, -klären, -krümmen, -kühlen, -kürzen, -schärfen, -sichern, -stärken, -trocknen. Von vielen existiert jetzt nur noch die *Zuf.* mit *ver-*, welches dabei als Resultatsbezeichnung dient, während das einfache Wort untergegangen oder nie vorhanden gewesen ist. Intransitiva: veralten, -armen, -dummen, -gilben, -magern, -rohen, -sauern, -stummen; auch verblaffen, -bleichen, -blinden, -leiden, -starren kommen vor. Viel zahlreicher sind die Transitiva, vgl. vergrößern, -kleinern, -länge(r)n, -kürzen, -breitern, -enge(r)n, -tiefen, -flachen, -mehrten, -mindern, -ringern, -bittern, -füßen, -deutschen, -dicken, -dichten, -doppeln, -dummen, -dumpsen, -dunkeln, -düstern, -finstern, -edeln, -einzeln, -ekeln, -ewigen, -feine(r)n, -größern, -flüchtigen, -frühen, -späten, -geistigen, -jüngen, -kälten, -leiden, -nene(r)n, -öden, -schlechtern, -schlimmern, -schöne(r)n, -teuern, -wildern; insbesondere pflegen von den zusammengesetzten Wörtern die Ableitungen mit *ver-* gebildet zu werden: verallgemeinern, -anschaulichen, -deutlichen, -dreifachen, -vierfachen zc., -ehelichen, -einbaren, -gegenwärtigen, -gewissern, -heimlichen, -herrlichen, -langsamten, -lautbaren, -mannigfaltigen, -menschlichen, -öffentlichen, -sichtbaren (*Schi.*), -simulichen, -unreinigen, -vielfältigen, -vollkommenen,

-vollständigen, -weidlichen, -weltlichen, -wirklichen. In dieser Funktion konkurriert *ver-* wieder mit *er-*. In der älteren Sprache und teilweise noch in den Mundarten bestehen vielfach Schwankungen zwischen beiden; in manchen Fällen bestehen *Zuf.* mit *er-* und *ver-* nebeneinander in verschiedenen Bedeutungsschattierungen. Etwas anderer Art wegen ihrer Bedeutung sind veräußern, -argen, -übeln, -nachlässigen. 5) Eine Anzahl von *Zuf.* werden unmittelbar aus Substantiven gebildet. Einige bedeuten „zu dem werden, was das Subst. ausdrückt“, vgl. verbauern, -waisen, (gewöhnlich nur verwaist), -silzen, -glasen, -holzen, -kalten, -kohlen, -knöchern, -krüppeln, -narben, -janden; andere entsprechend trans. „zu dem machen, was das Subst. ausdrückt“, vgl. verbrüder(n) (sich), -feinden, -geistern, -göttern, -körpern, -lieren, -puppen, -seifen, -schlacken, -knöchern; dazu vgl. man die Partizipia verchwägert, -schwifert, -witwet, -teufelt. Wieder andere bedeuten „mit dem versehen, was das Subst. ausdrückt“, vgl. vergolden, -silbern, -nickeln, -zuckern, -gattern, -gütern, -pfählen, -palliadieren, -glasen, -kappen, -larven, -schleiern, -köstigen, -gällen, -gisten, -pesten, -unglimpfen. Noch anderer Art sind verballhornen, -briefen, -bünden, -eiden, -geben, -klausulieren, -pönen, -schändeln, -gesellschaften, -unglücken, -unireuen, -ursachen, -abreden, -abschieden, -abscheuen, -anlagern, -anlassen, -anschlagen, -anstellen, -ansgaben; ähnlich gebildet sind auch verabfolgen, -abjäumen, -abreichen. Mit den Bildungen aus Substantiven sind verlichten u. verneinen auf gleiche Linie zu stellen. 6) Zu den verbalen *Zuf.* haben sich allmählich viele entsprechende Substantiva gebildet, die den Eindruck primitiver Bildungen machen, vgl. Verband, -bot, -branch, -deck, -dienst, -druck, -ein, -haft, -halt, -han, -hör, -kauf, -kehr, -lag, -laß, -laub, -lauf, -lust, -merk, -munst, -rat, -ruf, -sand, -satz, -schiff, -schlag, -spruch, -stand, -steck, -stoß, -such, -trieb, -weis, -zug.

verabfolgen, aus der Kanzleisprache, scheint aus einem, allerdings in dem entsprechenden Sinne nicht nachweisbaren Abfolge abgeleitet zu sein. Am frühesten nachweisbar ist es in einem etwas v. lassen, moneben abfolgen lassen, und in dem letzteren könnte abfolgen intr. sein, indem der *Acc.* von lassen abhängt.

verabjäumen, eigentümliche Bildung, die eigentl. ein mit ab zusammengesetztes Subst. voraussetzt, das aber nicht nachgewiesen ist; vgl. die Natur hatte seinen Körper verabjäumt *Schi.*, alle andern Talente v. *Wi.*; am gewöhnlichsten in negativen Sätzen, namentlich nichts v.

verächtlich wird aktiv und passiv gebraucht: ein verächtlicher Blick, Ton, v. von jemand sprechen — verächtlicher Charakter, Mensch.

veralten früher allgemein = „alt (zu alt) werden“: ob seine (eines Baumes) Wurzel in der Erde veraltet *Lz.*, wenn Himmel und Erde v. wie ein Kleid *Schi.*, eine Tochter macht dem Vater viel Wachsens, weil sie jung ist, daß sie möchte v. *Lz.*, am veralteten Stamme *Goe.*, bei einem ausgewachsenen oder veralteten Menschen *Goe.*, ein veralteter Kammerherr *Thimmel*, die veraltete *Vrntz Pfaul*. Jetzt ist es nur „(vor Alter) außer Gebrauch kommen“: eine Tracht, eine Mode, ein Wort veraltet. Selten erscheint daneben veraltern.

verändern. Volkstümlich sich v. „in einen andern Dienst treten“; auch „sich verheiraten“.

verargen zu arg in der Gröbde: einem etwas v. „etwas, was er thut, als schlimm auffassen“, meist negativ: ich verarge es ihm nicht, kann es ihm nicht v.

verändern, einmal bei Schi. im allgemeinen Sinne „zum Neuhieren machen“: er soll alles Innere v. und alles Außere formen; üblich nur in dem speziellen Sinne „aus seinem Besitz in fremden übergehen lassen“, „verkaufen“.

verbällen zu Ballen 2: ein Pferd v. „durch Reiten auf hartem Boden eine Anschwellung der Ballen hervorbringen“.

verballhornen, f. Ballhorn.

Verband zu verbinden 1 u. 2.

verbannen. 1) anhd. „unter Strafanbrohung dem allgemeinen Gebrauche entziehen“ (vgl. bannen), in der Bibel speziell mit dem Sinne, daß etwas Jehovah als Eigentum geweiht wird; ein verbanntes Besitztum fällt den Priestern zur Nutznießung zu, ein verbannter Mensch muß getötet werden. 2) Veraltet ist auch die Bedeutung „in den kirchlichen Bann thun“. 3) Im neuen Testamente sich v. „sich unter Selbstverwünschung verpflichten“, vgl. wir haben uns hart verbannet, nichts anzubeißen. 4) bis jetzt erhalten „aus der Rechtsgemeinschaft ausschließen“, daher „aus dem Lande verweisen“; häufig meigentlich, vgl. allen Zweifel aus seiner Brust v. 5) Selten wie einfaches bannen von Zauber: mich verbannt aus einer besseren Jungfrau ein Bischof Vob, er ließ, des Geists sich zu erwehren, sich heimlich das Verbannen lehren Gellert.

verbissen. 1) „durch Beißen unterdrücken“: den Schmerz, das Lachen v. 2) sich v. = „sich fest beißen“, von Jagdhunden gebraucht, dann uneigentl.: daß der scharfsinnige Prinz sich in den mythischen Sinn des Märchens so recht verbissen hat Schi. Nur zu dem Reflexivum kann das allgemein übliche adjektivische verbissen gehören; doch hat das Wort jetzt eine Bedeutungsstaffelierung angenommen, die vielleicht durch Anlehnung an passivisches verbissen zu 1 (vgl. verbissener Groll) entstanden ist.

verbliestern, f. bliestern.

verbinden. 1) „durch Binden zudecken, abschließen“: eine Wunde, einem die Augen v. 2) „durch Binden zusammensügen“, gewöhnlich aber so, daß die sinnliche Vorstellung des Bindens ganz schwindet: zwei Flüsse durch einen Kanal, zwei Städte durch eine Eisenbahn v., der Kanal verbindet zwei Flüsse, die Eisenbahn zwei Städte, er verbindet Klugheit mit Stärke, Eisen verbindet sich mit Schwefel, sie haben sich zu gemeinschaftlichem Vorgehen verbunden, sich ehelich v. 2c. 3) Aus dem Sinne „festbinden“ ist der unsinnliche „verpflichten“ entstanden: sein Gelübde verbindet ihn dazu, er verbindet sich durch Gelübde, er ist verbunden dies zu thun; sich jemanden v. (durch einen Dienst), als Höflichkeitsformel ich bin Ihnen dafür sehr verbunden. Dazu verbindlich. 4) ein Buch, Blätter v. = „falsch binden“. — Dazu Verband, welches sich zu 1 und 2 stellt. Ferner Verbindung, am gewöhnlichsten zu 2, es kann sich jedoch auch an die übrigen Verwendungen anschließen, vgl. die Verbindung der Wunde — ob er eine Verbindung eingehe, sich von diesem Tone

niemals zu entfernen 2c. **verbindlich** zu verbinden 3. 1) aktiv „Verpflichtungen auferlegend“: jener formen, für Hohe wie für Niedre gleich v. (worauf beide gleich gebunden sind) Goe.; gewöhnl. auf den geselligen Verkehr bezogen: ein verbindliches Schreiben, in verbindlichem Tone. 2) passiv „verpflichtet“: ich mag nicht ohne Not v. sein JSchröder, daß ich mir durch eine so kleine Gefälligkeit so viel rechtschaffne Leute v. gemacht habe 2c.; jetzt unüblich geworden, aber Verbindlichkeit lebt noch in dem entsprechenden Sinne fort: Verbindlichkeiten gegen jemand haben, jemandem Verbindlichkeiten auferlegen.

verbitten, jetzt nur sich etwas v., im 18. Jahrh. gewöhnlich ohne reflexiven Dat. Es ist ursprünglich wirklich ein höfliches Bitten, vgl. so thut es mir leid, daß ich die Ehre, welche mir der Prinz zugebracht, v. muß 2c.; jetzt dagegen ein energisches Abweisen.

verbittern. 1) „bitter, unangenehm machen“: einem das Leben v. 2) einen, jemandes Gemüt 2c. v. = „mit bitterer, herber Stimmung anfüllen“, auch sich v. Es bezieht sich auf eine allmählich entstehende dauernde Gemütsverfassung, erbittern dagegen auf eine vorübergehende Erregung; anhd. wird verb. noch ganz wie jetzt erb. gebraucht.

verblaffen ist allgemein „blaß werden“: der Mond, eine Farbe, eine Blume, Zeug verblaßt. Dagegen wird erblaffen speziell von dem vorübergehenden Verlieren der Gesichtsfarbe gebraucht. Hierfür ist verb. unüblich geworden, doch gebrauchen es noch Schi. und Thümmel. Vgl. auch abblaffen.

verbleiben, nicht häufig neben einfachem bleiben, von dem es dem Sinne nach nicht wesentlich verschieden ist, nur daß es immer ein Resultat bezeichnet. Am gebräuchlichsten ist es in Briefschlüssen. Vgl. ferner es wobei v. lassen, es hat dabei sein Verbleiben. Anhd. ist es auch = „unterbleiben“: es ist alles gekommen und keins verbleiben 2u. — Dazu die junge Bildung Verbleib: er konnte über den D. der Sache keine Auskunft geben.

verbleichen mit schwachen Formen neben den starken wie erbleichen (s. d.), vgl. die armen verbleichten Waisenkinder Goe. In der Bedeutung verhält es sich zu erb. wie verblaffen (s. d.) zu erblaffen; Schi. braucht wieder verb., wo wir erb. sagen müßten: Sie zittern, Gräfin, Sie verbleichen. Außerdem ist (Codes) verb. = „sterben“, dann immer mit starker Flexion, die auch sonst überwiegt.

verblenden, in der älteren Sprache noch sinnlich gebraucht, vgl. selbst die Prinzessin steht von seinem Glanz verblendet (= gelendet) Wi.

verblinden noch im 18. Jahrh. öfters, wo wir jetzt erblinden gebrauchen. Zuweilen erscheint es auch = „blind machen“: Morgenmehelung verblindet mir des Blickes scharfe Sehe Goe.

verblüffen, aus dem Nd. aufgenommen: Junge, laß dich nicht v. (scherzhaft als das erste Gebot bezeichnet); verblüfft sein, dastehen; ein verblüffenes Resultat, mit verblüffender Keckheit.

verblümen, f. Blume.

verbluten, durch Blutverlust sterben“; daneben, jetzt wohl gewöhnlicher sich v.

verbohren, sich in etwas = „sich festbohren“, „sich auf etwas verfeifen“, zugleich mit der Vorstellung einer verkehrten Richtung. Dazu das üblichere Part. verbohrt.

verbrämen = mhb. verbrömen, zu einem untergegangenen bröm „Einfassung“. Bildlich z. B. griechische Schilderungen mit deutschen Sitten verbrämt Goe.

verbrechen. 1) intr. landschaftl. wie zerbrechen. 2) transf. landschaftl. gleichfalls wie zerbrechen. In der Bergmannssprache verbrochene Stollen, Schachte „bei denen die Bebauung wieder aufgegeben ist“. Mhb. einen Eid, ein Bündnis, ein Gebot v. wie einfaches brechen, den Glauben v. Lu.; dazu ein Subst. Verbruch, woraus das noch jetzt gebräuchliche unverbrüchlich. Allgemein üblich ist jetzt mit einem allgemeinen Pron. als Obj. er hat etwas (was hat er) verbrochen, poetisch auch was verbrach er, während das Präj. nicht üblich ist. Ingemöhnlich ohne Obj.: hab' ich verbrochen, daß ich leiden soll Goe. Dazu der substantivierte Zusf. Verbrechen und Verbrecher.

verbreiten selten = „breiter machen“, wofür vielmehr verbreitern üblich ist, reflexiv: das Thal verbreitet sich Goe. Dann wie ausbreiten gebraucht: mit verbreiteten Armen, Flügeln M., verbreite die Arme der kommenden Welle Goe., auf die verbreiteten Teppiche M., mit weithin verbreitetem Teppich Schi. Jetzt mit Verlassung der sinnlichen Anschauung eine Nachricht v.; ein Rauch, eine Krankheit, eine Kunde verbreitet sich; sich über etwas v. = „sich ausführlich aussprechen“.

verbreunen transf. hat einerseits den Sinn „vollständig im Feuer aufgehen lassen“, andererseits aber ist es auch nur „durch Brand beschädigen“: (sich) den Finger v., sich v., den Braten v. Vgl. auch intr. der Braten verbrennt.

verbriefen zu Brief in dem alten Sinne „Urkunde“.

verbringen, früher in weiterer Verwendung, jetzt nur noch auf die Zeit bezogen wie hinh., zub.

verbünden, aus Bund abgeleitet, gewöhnlich reflexiv sich verbünden, dazu mit einem verbündet sein, der Verbündete. Abgeleitet Verbündnis, früher häufig, vereinzelt noch bei Goe., jetzt nur Bündnis.

verbürgen, jetzt gewöhnl. reflexiv sich für etwas v. Aelter ist transitive Konstruktion, wie sie ursprünglich auch bei bürgen üblich war. Diese hat sich länger bei uneigentlicher Verwendung erhalten, vgl. mit jener Freiheit, die seine persönlichen Rechte verbürgt Heine, so tiefer Schmerzen heiße Qual verbürgt dem Augenblick unendlichen Gehalt, mir aber auch Verzeihung Goe. Allgemein das Part.: verbürgte Nachricht zc.

verbürgen. Daneben steht ursprüngl. das Vergehen, für das man büßt, im Acc., so noch allgemein im 18. Jahrh. Dagegen ist jetzt fast nur üblich seine Strafe v.

Verdacht, f. verdenken 2. Zuweilen erscheint es = „Vermutung“, ohne auf etwas Uebles zu gehen: nun erst geriet ich auf den V., daß es wohl eben diese Fabeln sein könnten &c. Dazu verdächtig, verdächtigen.

verdammnen, altes Lehnwort aus lat. damnare, im eigentlichen Sinne „gerichtlich verurteilen“ nicht üblich, auch in poetischer Sprache selten. Vorzugsweise ist das Wort zunächst in kirchlichem Sinne gebraucht (zur Hölle v.), und darauf geht auch die uneigentliche Verwendung desselben zurück und insbesondere die des Part. verdammnt als eines Fluch- und Scheltworts. Dazu Verdammnis.

verbanken, einem etwas ist zunächst = „sich

einem wofür dankbar erweisen“, vgl. mit all dem Guten, das wir Euch nicht genug v. können &c., eine Richtung, welche nicht genug zu v. ist &ffland, dessen ungeachtet sollst du mir meine Mühe v. Thimmel, sie ihm jemals v. zu können &ffsing. Diese Bedeutung hat es auch eigentlich noch in einem etwas zu v. haben, womit dann aber einem etwas v. gleichwertig gebraucht wird, was nur noch besagt, daß jemand der Urheber davon ist.

verdarkert volkstümlich = „betroffen und verwirrt“.

Verdeck, f. Deck, zuweilen auch von einem Wagen-
dach gebraucht.

verdenken. 1) einem etwas v. „etwas an ihm für unrecht oder verkehrt halten“. In der älteren Sprache stand statt dessen der Acc. der Person, vgl. also wird man mich nicht verdenken, daß ich lieber in den Fußstapfen des Textes geblieben bin Opik; am längsten hat sich die Umsezung ins Pass. erhalten, vgl. die Welleute sind nicht zu v., wenn sie uns andere für ein wenig mondflüchtig halten Wi., niemand ist zu v., wenn er um Platz und Rang kämpft Goe. Statt des jetzigen Acc. konnte anhd. der Gen. stehen. 2) Anhd. ist einen v. = „im Verdacht haben“; daran schließt sich Verdacht.

verderben, vielleicht verwandt mit dürfen zc. Es giebt ursprünglich zwei Verba, ein starkes intransitives = mhb. verderben und ein schwaches transitives = mhb. verderben (vgl. löschen). Das letztere ist allmählich untergegangen, im 18. Jahrh. ist es noch häufig, vgl. du verderbest uns Schi., so ist's ihr Wille denn, der uns verderbt Schi., der Horn verderbt die Besten Schi., Himmel, verderbe die schändliche Brut Goe., das manchen Jüngling verderbt hat Goe. Jetzt ist nur noch das Part. verderbt abjectivisch in moralischem Sinne üblich. Die starken Formen haben die transitive Funktion mit übernommen, im 18. Jahrh. neben den schwachen, jetzt ausschließlich. Substantiviert das Verderben. Abgeleitet Verderbnis f. und M., meist in moralischem Sinne; Verderb, junge Bildung, M., früher auch M. (&c.).

verdienen. Die Bedeutung ist nach zwei Richtungen entwickelt: 1) „durch Dienen, dann überhaupt durch Arbeit erlangen“: Geld, sein Brod zc. v.; 2) „für seinen Dienst, seine Bemühungen einer Sache wert sein“: Belohnung, Dank, auch Strafe, den Tod zc. v.; mit weiterer Bestimmung etwas um einen v. Abjektivisches verdient gehört zu anhd. sich v., wofür jetzt sich (um einen) verdient machen. Intransitiver Gebrauch (um den mächt'gen Erbherrn wohl v. Schi.) ist vereinzelt, wohl nach lateinischem Vorbilde. — Das Subst. Verdienst zeigt die entsprechenden beiden Bedeutungen. Es wird jetzt in der ersten als M., in der zweiten als N. gebraucht, ein Uferschieb, der sich erst allmählich festgestellt hat, vgl. ein jeder hatte vorher sein V. in Geld angeschlagen Goe. Dazu verdienstlich.

verdingen, f. dingen: einem etwas v. „eine Arbeit gegen eine festgesetzte Bezahlung übergeben“, jetzt kaum noch üblich. Besser erhalten ist sich einem v. (als Knecht zc.); auch als Passagier: in Siena erwartete ich die ordinäre römische Post und verding mich darauf Goe.

verdrofschen von Schi. = abgedrofschen gebraucht.

verdrießen = mhd. verdriezen, ursprünglich unpersönl. mich verdriuzet eines dinges. Die Grdbd. ist „mir wird etwas zu viel“; vgl. Ueberdruß. Häufig sich etwas nicht v. lassen. Das Part. verdrossen, während sonst kein Pass. gebildet wird, adjektivisch. Dazu Verdruß, woneben früher (noch von Wi. u. Schi. gebraucht) Verdrief (wie Genieß neben Genuß). Aus diesem abgeleitet ist verdriesslich (nicht selten verdriesslich geschrieben mit Anlehnung an Verdruß), welches sowohl „Verdruß erregend“ als „Verdruß empfindend“ bedeutet.

verdrücken, f. drücken.

verdrücken „durch Drücken beschädigen“, z. B. ein Kleidungsstück, ein Gebäck. Veraltet ist es = „vollständig zu Boden drücken“, „unterdrücken“.

verduften mit Nebenform verdüften (Wi., Schi.) „in Luft aufgehen“, „den Duft verlieren“ (eine Rose verduftet). Daneben auch sich v., welches dann scherzhaft (wohl zunächst in der Studentensprache) = „sich unbemerkt entfernen“ gebraucht wird, desgl. er ist verduftet.

verduht zu mhd. verutzen, hat also mit duhen nichts zu schaffen.

verehren drückt einen höhern Grad aus als einfaches ehren mit einer Unterordnung der eignen Person. Ahd. wird es aber auch von einer einzelnen Ehrenbezeugung, auch gegen Niedrigere gebraucht, und nimmt von da aus geradezu die Bedeutung „beschenken“ an: einen mit Geld, mit einem Ringe zc. v. Später hat sich die Konstruktion verändert, wohl unter Einfluß von schenken: einem etwas v. Auch Verehrung hatte ahd. die Bedeutung „Geschenk“, was von einigen neueren Schriftstellern wieder aufgenommen ist.

vereiden, ältere, nur noch poetische Form, jünger vereidigen.

vereinbaren, Ableitung aus untergegangenem einbar = mhd. einbare, früher = „vereinigen“: die Emsigkeit mit den Vergnügungen und persönliche Freiheit mit politischer Ordnung zu v. Wi., um sie aufs innigste mit seinem höhern Selbst zu v. Schi., obgleich nicht leicht ein Ganzes sich mit meiner Natur v. konnte Goe.; Kl. hat mehrfach vereinbart später durch vereinet oder vereinigt ersetzt. Jetzt sagt man nur etwas v. = „über etwas übereinkommen“. In die ältere Verwendungsweise schließt sich an vereinbarlich bei Goe.

vereinigen, ältere, nur noch poetische Form, wofür jetzt vereinigen. Jedoch vereint in adjektivischer Verwendung gehört der allgemeinen Sprache an. Dazu Verein (junge Bildung), (un)vereinbar.

vereiteln, f. eitel 2.

verekeln zu ekel 1: einem etwas v. „ihm den Geschmack wovon benehmen“, im 18. Jahrh. nicht selten.

verenden in der neueren Sprache meist nur = „sterben“.

verfahren. 1) ahd. „zu Grunde gehen“, „sterben“, genauer Toedes v., vereinzelt noch im 18. Jahrh. 2) Bei der gewöhnlichen Bedeutung ist die Grdbd. von fahren verblaßt (f. d.): angemessen, streng, würdig zc. (mit jemand, mit etwas, gegen jemand) v. Dazu substantiviert das Verfahren. 3) viel Geld v. „für Jahren (im speziellen Sinne) ausgeben“. 4) sich v. = „falsch fahren“.

verfallen. 1) In ver- liegt die Bedeutung des Zugrundegehens, Verderbens: ein Haus, eine Mauer, der Körper eines Menschen verfällt. 2) In

ver- liegt nur die Erreichung eines Zieles: Sinnen, Wechsel v. = (werden fällig); ein Lehen verfällt (= „fällt heim an den Lehnsherrn“); dem Gerichte, dem Gesetze v. u. dergl., ahd. auch noch durch einen Acc. näher bestimmt, vgl. das ist das Schuldopfer, das er dem Herrn v. ist Lu.; in Strafe, Schlaf, Trübsinn, Nachdenken, Rohheit zc. v.; auf etwas v. = „in Gedanken worauf kommen“.

verfallen „verfallen lassen“, speziell durch gerichtliches Urteil: in schwere Strafe sie v. Wi., daß ich sowohl in die halben Kosten, als zum Verluste des ganzen Prozesses verfallen wurde 3 Paul.

verfangen. 1) „ausrichten“, „wirken“ (schon mhd., wohl aus der Bedeutung „ergreifen“ hervorgegangen), nur in negativen Sätzen üblich: das verfangt nichts, kein Mittel verfangt etwas, auch es verfangt wenig. Daneben ohne Obj. das verfangt nicht, nichts verfangt, will v.; ungewöhnlich positiv: dieser Vorschlag verfangt Thümmel. 2) sich v. = „sich verwickeln“, „von etwas fest gehalten werden, daß man nicht mehr weiter kann“, vgl. bis sie sich in einem tiefen, dunkeln Thal v. sehen Wi., ein Pferd, das sich in seinen eignen aus dem verwundeten Leibe herausgefallenen Eingeweiden mit den Vorderfüßen v. hatte Goe. Dazu **verfanglich**, also eigentl. „worin man sich verfangt“, daher „woburd man in Verlegenheit gebracht wird“. Best. gebraucht es von Personen = „ändern durch Hinterlist gefährlich“.

verfassen, früher in mannigfaltiger Verwendung wie einfaches fassen. So = fassen 3 (einfassen): daß man sie verfaßt für Diamante halten sollte Le. Der jetzt übliche Sinn (eine Abhandlung, ein Buch v.) geht von einer Verwendungsweise aus, bei der, was in Worte gefaßt, durch Worte ausgedrückt wird, als Obj. sieht, vgl. er schrieb denselben Traum und verfaßte ihn also Lu., sogleich muß der Befehl zur Hinrichtung verfaßt werden Schi., alles, was jene hochbegabte Nation in Worte verfaßt Goe. Die allgemeine Bedeutung „in eine bestimmte Ordnung bringen, einrichten“ liegt noch in der Ableitung Verfassung zu Grunde. Unter V. schlechthin versteht man jetzt gewöhnlich die Staatsv. Man spricht aber auch von Gerichtsv. u. a. Nicht mehr recht geläufig ist uns das Wort in Fällen wie die folgenden: von der V. des ganzen Weltgebäudes Kant, von der V. meines Körpers und meines Geistes Goe., sich wozu in V. (Bereitschaft) setzen (Wi., Goe., Schi.). Geläufiger ist uns noch V. = „Stimmung, Disposition des Gemütes“.

verfehlen zu fehlen in der ursprünglichen Verwendung, wie dieses früher mit Gen.: deines Anblicks zu v. Le., nur verfehlte der Vaterfeiler des Weges Schi., wie kommt ihr des schönen Winks v. Schi.; daneben aber auch schon im 18. Jahrh. mit Acc.; häufig, wie einfaches fehlen selten, mit zu u. Inf., aber nur negativ: ich werde nicht v., ihn zu begrüßen. Im 18. Jahrh. erscheint es auch reflexiv, öfters bei Wi., z. B. jedes Wort, womit man sich hier verfehlt; sich an keiner zu v. Das Part. verfehlt wird adjektivisch gebraucht, um auszudrücken, daß das Richtige wobei verfehlt ist: verfehltes Leben, Veruß, Bestreben.

verfeinern, ältere, dann poetische Form = verfeinern.

verfließen „fließen sich verlieren“, in eigent-

lichem Sinne: das Wasser nahm ab und verfloß Lu., bibl. verfließet, vielgeliebte Lieder, zum Meere der Vergessenheit Goe.; allgemein ohne Erinnerung an die Grdbb. von der Zeit: Tage, das Leben zc. verfließt. Besondere Modifikation der Grdbb.: Tinte verfließt auf Löschpapier, Farben v.; danach wieder bibl.: die Grenzen zweier Dinge v.; bei Goe. refl.: wenn er sich grenzenlos im einzelnen verfloß. Dazu verflößen, Verfluß.

verflucht volkstümlich statt verflucht, besonders wo dies in einen Ausdruck der Bewunderung übergeht.

verflößen, Bewirkungswort zu verfließen. 1) „auf einem Floß transportieren“, s. flößen 2. 2) Farben v. „in einander übergehen lassen, daß die Grenzen unmerklich werden“; bibl. die Töne in einander zu v. Herder, starre scheidende Pedanterie und verflößender Mysticismus Goe.; dazu mehr Verflöhung der Charaktere in Dialogen, als in grellen Sätzen Jffland.

verfluchen. Das Part. verflucht als starker Ausdruck für alles, was einem mißfällt, dann aber wieder zu einem Ausdruck der Bewunderung für das Können jemandes entwickelt (vgl. verflucht), als Abb. zu allgemeiner Verstärkung: v. geheißt. Vgl. verwünscht.

Verfluß: nach Verfluß dreier Tage u. dergl. im 18. Jahrh., kaum noch gebräuchlich.

Verfluß M., erst nach der Mitte des 18. Jahrh. in Aufnahme gekommen, = „Verlauf“, „Zusammenhang der Begebenheiten“ und „Darstellung eines solchen Zusammenhangs“; vgl. wie sie (eine Scene) mitten im Verfolge sich ausnimmt Herder. Daneben erscheint es im 18. Jahrh. = „das Folgende“, „die Fortsetzung“: V. und Beschluß der geheimen Begebenheiten der Danae Wi., der V. von der angeführten Strophe Le., der V. des Tagebuchs war an Makarien gesandt Goe.

verfolgen trans. zu intransitivem folgen, an dessen Grdbb. angeschlossen, während bes. sich auf das Handeln nach Vorschrift bezieht. Es kann sich damit die Vorstellung der feindseligen Absicht verknüpfen, so gewöhnlich, wenn das Obj. ein lebendes Wesen ist: den Feind, den Hirsch v., auch den Protestantismus, die Demokratie v. Ohne solche Nebenvorstellung sagt man einen Weg, eine Spur, einen Gedanken v., jemand mit den Augen v., die Vorgänge in Spanien v.; = „zu erreichen suchen“: einen Zweck, eine Absicht v.; ungewöhnlich meine Geschäfte zu v. Goe.

verfrieren in vielen Gegenden volkstümlich = erfrieren. Dazu in allgemeinem Gebrauch unverfroren „sich durch nichts einschüchtern lassend“.

verfluchtschwänzen = „verläumben“ 16. 17. Jahrh., noch bei Kießing.

verfluchen. 1) anhd. ist es = „beordern“, „zu einem bestimmten Zwecke abschieken“; daraus entwickelt ist sich wohin v. 2) etwas v. = „anordnen“; dazu Verflügen, z. B. in eine V. treffen. 3) Daran schließt sich über etwas (jemand) v. ohne Obj. „Bestimmungen worüber treffen“, dann auch wie über etwas zu v. haben = „in der Lage sein über etwas zu bestimmen“; dazu zur Verflügen sehen, stellen.

verflühren. 1) bis ins 18. Jahrh. üblich = „an einen andern Ort schaffen“, wo jetzt das fremde transportieren gebraucht wird. 2) „an einen falschen Ort führen“, früher in eigentlichem Sinne, jetzt wie verleiten; beide bezeichnen dann gewöhnlich

nicht mehr ein festgesetztes Leiten, sondern nur ein einmaliges Bestimmen des Handelns. 3) Wie einfaches führen in Krieg f. zc. wird anhd. auch verfl. gebraucht mit dem Sinne des Zuebringens, z. B. einen Beweis v.; jetzt nur mit üblem Nebensinn, wenn es sich um etwas Lärmendes handelt: einen Lärm, ein Geschrei, ein Geschwätz v.

verflumfeien nordbb. vulgär „verberben“, „durchbringen“. Darin scheint sumfci schallnachahrende Bezeichnung der Fibel zu sein.

vergaben: ein Gut, sein Vermögen v. „einer Stiftung als Schenkung übergeben“.

vergaßen, ursprünglich sich an etwas v. allgemein = „kein Ende finden können, etwas anzugaffen“, dann spezialisiert und, nachdem es synonym mit sich verlieben geworden ist, wie dieses mit in verbunden.

vergalopieren, sich volkstümlich = „in die Irre geraten“.

Vergang. 1) nicht allgemein = „das Vergehen“; dazu vergänglich. 2) Kl. gebraucht es willkürlich = „Vergangenheit“: er dachte die Zukunft und den V.

vergeben. 1) in der Grdbb. auf bestimmte Verbindungen beschränkt: er hat noch eine Tochter zu v., die andere ist schon v.; ein Amt, eine Stelle, ein Stipendium, eine Lieferung (Arbeit) an den Mündesfordern den v.; die Karten sind noch nicht ganz vergeben Schi. 2) Einen besondern Sinn hat angenommen sich (seiner Ehre, Würde) etwas v.; der Dat. ist dabei anderer Art als sonst neben geben, er bezeichnet etwas, was beeinträchtigt wird. Zuweilen ohne Acc.: daß ich der Wahrheit vergeben habe Schi., hierdurch verzieht er jenen hohen Vorzügen gar sehr Goe. 3) Am üblichsten ist v. = „verzeihen“; es liegt dabei wohl die Anschauung zu Grunde, daß man einem etwas schenkt, was man eigentlich an ihn zu fordern hat. 4) einem (womit) v. = „ihm vergißen“ (s. Gift), jetzt nicht mehr sehr üblich. Statt des Dat. zuweilen ein inkorrekt Acc.: so möchte ich gleich die verdammten Juden mit Gift v. Le. 5) Das Part. vergeben erscheint schon mhd. = „vergeblich“, eigentl. „geschenkt“, „wofür man nichts bekommt“, dann „womit man nichts ausrichtet“. So noch zuweilen bis in die neuere Zeit: vergobene Mühe Lu., das sind zu viel vergobne Worre schon Goe., vergobene Macht Platen; auch „grundlos“: vergobene Schrecknisse Schi. Dazu **vergebens** mit sekundärem s statt mhd. vergöbene, Abb. zu dem Part. vergöben, s. vergeben 5. 1) Die älteste Bedeutung ist „schenkwelse“ (lat. gratis); sie ist anhd. üblich und noch Schweiz., vgl. bis kein Mensch mehr das Haus v. genommen hätte Pest. 2) Daraus abgeleitet ist der heute noch allgemeine Sinn „ohne Wirkung“ (lat. frustra). Es wird ursprünglich nur adverbial verwendet, dann aber auch als Präd. (alle Mühe ist v.), indem vergebene allmählich unüblich wird; nicht selten ohne Verb. mit daß-Satz als Subj. v., daß sein Wehm ihn aufmuntern will Goe. In der Ableitung vergeblich hat man dann wieder ein wirkliches Adj., welches auch attributiv verwendet werden kann. 3) Seltener erscheint vergöbens in dem Sinne „ohne genügende Veranlassung“, „unnötig“, vgl. diese Furcht ist v. Le., daß sie (die Unruhe) v. ist Le., er gebraucht sich seiner Hände sparamer, aber ebenso wenig v. Le. — Synonym ist unjonst,

bei dem die entsprechende Bedeutungsentwicklung stattgefunden hat.

vergehen. 1) Von der Zeit: ein Tag, ein Jahr zc. vergeht; im vergangenen Jahre = im letztvergangenen. 2) „zu Grunde gehen“, „aufhören zu existieren“: Rauch, eine Krankheit, ein Schmerz, Himmel und Erde, die Welt vergeht, es vergeht einem Hören und Sehen, die Sinne vergehen einem; ein Mensch vergeht, jetzt nur üblich in Wendungen wie ich möchte vor Angst, Scham zc. v., vgl. noch daß ich vor Entzücken nicht gar verging Wi., meine Kleine ist fast vergangen, daß Ihr so lang ansbleibt Goe.; das muß ich mir v. lassen. 3) sich v. ist zunächst „irre gehen“ (so anhd.), dann „etwas Unrechtes begehen“; dazu der substantivierte Inf. das Vergehen, woneben Vergehung, jetzt meist nur im Pl. **vergeistert** „gleichsam zu einem Geist gemacht“, meist mit dem Sinne „von bleichem, gespensterhaften Aussehen.“

Vergelt, junge Bildung zu vergelten, die sich nicht in allgemeinem Gebrauch behauptet hat; am häufigsten zum V.

vergesellschaften, gewöhnlich nur in sich v. u. vergesellschaftet sein.

vergessen = mhd. vergēzen. Das einfache Wort, das „treffen“, „erlangen“ bedeutete (engl. to get), ist im Deutschen früh untergegangen. Im Mhd. existiert auch ergēzen, woraus ergōzen abgeleitet ist. Ursprünglich mit Gen., der noch im 18. Jahrh. vorkommt: Sie vergessen Ihrer Blessuren Gb., der Pflicht vergessen wir fische nie Wi.; gelieben ist er in Vergessmüch. Der Acc., zuweilen schon bei Lu., wird im 18. Jahrh. das Gewöhnliche. Wir gebrauchen v. teils, wo etwas völlig aus dem Gedächtnis schwindet, teils, wo zur rechten Zeit nicht daran gedacht wird, letzteres innew, wenn ein Inf. mit zu davon abhängt: ich habe vergessen, ihn zu grüßen; vgl. ferner ich habe mein Messer vergessen (nicht mitgebracht), ich habe die Vögel vergessen (etwa versäumt, sie zu füttern); öhr. sagt man in diesem Falle auf etwas v. Aest. sich v. heißt „das Bewußtsein der Situation, in der man sich befindet, verlieren“. Landshaftl. ist ich bin's vergessen statt ich habe es v., was eine Nachwirkung der älteren intransitiven Natur des Wortes ist. Auch sonst erscheint das Part. wie im Mhd. aktiv, dann innew mit Gen., öfters bei Schi., z. B. Katharina, ihrer wahren Stärke vergessen. Aus dem Part. abgeleitet ist Vergessenheit, allgemein üblich in in V. geraten, bringen, sonst im höheren Stil, vgl. zum Meere der V. Goe.; in dem Sinne „Zustand, in dem man vergessen hat“, also zu aktivem vergessen, z. B. bei Schi.: V. aus Kethe's Wellen trinfen; = „Vergesslichkeit“: alle Tugend komme von dem guten Gedächtnis her, alle Laster hingegen aus der V. Goe., er sagte aus V. oder Bosheit JPaul.

vergießen, allgemein üblich nur in bestimmten Verbindungen: Thränen, Schweiß — Blut v. Ugewöhnlich: durch mancherlei vergossene (= verschüttete) Farben Goe., beladene Wolken ... auch die vergießen sich Gkleist.

vergiften, s. vergeben 4 u. Gift.

vergilben, meist nur im Part. vergilbt, zu gelb. Die Verwendung ist eingeschränkt: Papier, Laub

vergilbt. Vom Papier wird auch vergelben gebraucht (Goe., Tieck).

verglafen. 1) „zu Glas machen“: als gält' es, Felsen zu v. Schi. Ueblicher in ungentlicher Verwendung verglaste Augen. 2) „mit Glas versehen“, ein Fenster zc. v.

vergleichen, s. gleichen. Selten ist es = „gleichmäßig, eben machen“: nach einer gewissen Ordnung sollten die neuen Gräber bestellt, doch der Platz jederzeit wieder verglichen werden Goe., wie er will Berg und Thal v. Goe. Dösters im 18. Jahrh. = „Uebereinstimmung zwischen anscheinend Widersprechendem herstellen“: kein anderer wußte den schlaun Epikur so gut wie er mit Plato zu v. Wi.; es werden sich öfters ganz widersprechende Urteile v. lassen G., sie sind leicht zu v. G. (von zwei Schriftstellern, die verschiedene Angaben machen). Allgemein ist Streitende v. = „eine Uebereinkunft zwischen ihnen zu Stande bringen“; am gewöhnlichsten sich (wechselseitig) v.; zuweilen steht auch das, worüber man streitet, als Obj.: als er alle Streitigkeiten verglichen hatte Nabener, dann wollen wir's in Frieden schon v. Schi. Endlich ist v. = „gleichstellen“, vgl. das ist unser Gott, und keiner ist ihm zu v. Lu.; in neuerer Zeit aber wird v. auch gebraucht, wenn zwei Gegenstände einander nicht gleichgestellt werden, sondern untersucht wird, wie weit Gleichheit oder Ungleichheit zwischen ihnen besteht. — Dazu **Vergleichung**, **Vergleich**, letzteres dem ersteren gegenüber immer häufiger geworden und in dem Sinne „Beilegung eines Streites“ jetzt allein gebraucht; auch sagt man jetzt nur im Vergleich zu (mit), während im 18. Jahrh. in Vergleichung ganz üblich ist.

verglimmen, ungewöhnlich auch reflexiv: daß sich die letzten Kohlen von unsres Hauses Schreckensbrände still in mir verglimmen Goe.

vergnügen, mit Ausstosung eines e zu genug. Un. gebraucht es = „genügend machen“: David vergnügte dem Könige die Zahl. Sonst ist es zunächst = „zufriedenstellen“: ist Semmons Neugier nun vergnügt? Gellert, sein Herz war reich genug, sie selbst von seinem Ueberflusse zu v. Schi., seine Leidenschaft zu v. Wi., er vergnügt noch weiter des Jagens Begier Schi., warum gab nicht auch Marmontel seiner Erzählung diesen vergnügenden Ausgang G., sie sind mit ihrem Schicksal vergnügt Schi.; noch landshaftl. ich bin vergnügt = „ich habe genug, mag nichts mehr“. Seit dem 18. Jahrh. wird es synonym mit „ergözen“: durch die Fabel zu v. und zu unterrichten Gellert, wie herzlich vergnügt es mich, Sie vor meinem Ende wieder zufrieden zu wissen G., die den Geist nur als Geist vergnügen Schi.; entsprechend sich v.: wenn der Kalif sich beim hohen Mahl vergnügt Wi., über eine andere frohe Aussicht vergnügten wir uns gleichfalls Goe.; noch allgemein ist abjektivisches vergnügt und der substantivierte Inf. das Vergnügen (landshaftl. auch = „Genuß, Nutznießung einer Sache“ = Gartenvergnügen). Dazu Vergnügung, jetzt nur im Pl. üblich, im Sg. gegen Vergnügen zurückgewichen; vergnüglich, ein Lieblingswort Goethe's.

vergolben, jüngere, jetzt herrschende Form mit Angleichung an Gold; älteste Form vergulden, noch von Goe. gebraucht; daneben vergulden poetisch; zuweilen auch vergolden (Schi.).

vergöttern ursprünglich allgemein „zum Gott machen“, vgl. den Menschen zu v., nicht die Gottheit zu vermenschen Goe.; wenn ich mich halb vergöttert fühle Wi.; jetzt gewöhnlich = „wie einen Gott, d. h. außerordentlich verehren“.

vergramen „in Gram versinken“ Kl.

vergrämt „in Gram versinken“, zu einem unüblich gewordenen (sich) vergrämen.

vergreifen. 1) „durch Greifen abnutzen“, vgl. aus dem vergriffnen Büchchen Goe.; ein Buch ist vergriffen = „nicht mehr zu haben“. 2) sich v. = „falsch greifen“; uneigentl.: der Verfasser hat bei der Wahl dieses Gegenstandes sich sehr vergriffen Goe., die jetzt in ihrem Ziel sich nur vergriff Schi. Daher auch sich (an jemand, etwas) v. = „unberechtigtweise Hand an etwas legen“.

Vergünst zu vergönnen, vgl. bewahre jeder die V. auf seine Weise toll zu sein Goe.; am längsten erhalten in mit V. (Gelaubnis). Dazu anhd. vergünstigen, woraus das noch übliche Vergünstigung abgeleitet ist.

Verhaß = Verhau.

verhäßdern, sich in der Umgangssprache „in Verwirrung geraten“, zu Hader 1.

Verhaft, gewöhnlich nur in in V. nehmen, seltener schon in V. kommen, bringen; ungewöhnlich sonst = „Verhaftung“: der Befehl zu ihrem V. Wi. Dazu Verhaftnehmung Wi., Schi. — verhaften gewöhnl. zu Haft 2 = „in Haft nehmen“. Daneben erscheint es zuweilen mit Anschluß an Haft 1 = „fest machen“: worauf er sich im Kometenschweif ihres Haares dermaßen verstrickte, verhaftete Paul, da es (das Licht), so viel es strebt, verhaftet an den Körpern klebt Goe.; im rechtlichen Sinne: daß ihm sein Nachbar mit einiger Servitut verhaftet sei Wi., ich aber bin der Scholle jetzt verhaftet Mhland.

Verhalt selten = (das) Verhalten, doch gebräuchlich in Sachv. Kl. gebraucht es = „Verhalten der zusammen erklingenden Töne zu einander“, „Harmonie“. — verhalten. 1) trans. „hemmend halten“. a) = „zuhalten“, z. B. die Augen, die Nase, den Mund anhd., auch zuweilen noch im 18. Jahrh.: dem Schreien einer Frau, der man den Mund verhält Wi., verhält ihr den Mund Törring. b) „bei sich behalten“, „nicht fort, heraus lassen“: den Schein, den Tan, den Regen v. Lu., auch in der neueren Sprache die Thränen, das Weinen, das Lachen, den Schmerz, seine Leidenschaft v. zc.; im Sinne „nicht aussprechen“: ich will euch nicht v. dieses Geheimnis Lu., diesen Zusatz verhält Hr. Klotz seinen Lesern Le., dir eine Wahrheit v. zu wollen Wi.; mit abhängigem Satz, z. B. denn leider können wir euch länger nicht v., daß es ganz richtig nicht mit ihrem Herzen ist Wi. 2) sich v. von lebenden Wesen = „sich benehmen“: sich ruhig, passiv v. zc.; von Unlebtem: die Sache verhält sich so; dafür unpersonl.: damit verhält es sich so; sich zu etwas v. häufig in Vergleichen: A verhält sich zu B wie C zu D. Dazu der substantivierte Inf. das Verhalten meist von lebenden Wesen und eine Aktivität bezeichnend, doch spricht man auch wissenschaftlich von dem V. der Materie, des Quecksilbers u. dergl. Dagegen ist Verhältnis ein durch die Umstände herbeigeführter Zustand, auch wo es sich auf Personen bezieht, nicht ausschließlich von dem Willen der einen abhängig, vgl. er lebt in

dürftigen Verhältnissen, ich stehe zu ihm in keinem guten Verhältnisse, es besteht zwischen uns ein gespanntes V. Besonders entspricht V. dem fremden Proportion: die Ausgaben stehen nicht im V. zu den Einnahmen, im V. zu, nach V., verhältnismäßig, verhältnismäßig (Wi., Kant). Nicht mehr üblich ist Verhaltung, dem einfachen Verhalten entsprechend, wohl aber Verhaltensbefehl, -regel.

verhandeln. 1) = „etwas besprechen“, s. handeln 1 u. 2, entweder trans. oder über etwas v. 2) zu handeln 3: eine Ware v.

verhängen. 1) Fortsetzung des mhd. (ver)hengen in der ursprünglichen Bedeutung „hängen lassen“ (s. hängen). Im eigentlichen Sinne erhalten in mit verhängten Zügeln; danach bildl. seinen Leidenschaften die Zügel zu v. Wi. Frühzeitig hat es den allgemeinen Sinn „zulassen“, „gestatten“ angenommen, der von der Beziehung auf den Reiter ausgegangen ist, ursprüngl. mit Gen., dann mit Acc., auch mit abhängigem Satz; so noch anhd., vgl. Gott verhenget dem Teufel, daß er die Welt engtet vnd plaget Lu. (Tischreden). Daraus ist die jetzige Bedeutung entstanden, bei der aus dem negativen Zulassen ein positives Veranlassen, Bestimmen geworden ist (vgl. lassen): eine Strafe, ein Unglück über jemand v., besonders von Gott gebraucht. Dazu Verhängnis, jetzt = Geschick, an das lateinische fatum angelehnt, wozu verhängnisvoll (zuerst bei Schi. nachgewiesen) = lat. fatalis, während fatal jetzt zu dem Sinne „unangenehm“ abgeschwächt ist. 2) an einfaches hängen angeschlossen mit einem erst durch die Zus. bedingten Acc.: etwas v. = „durch etwas davor Gehängtes verdecken“. In diesem Sinne kann das Prät. wie vom einfachen Verb. stark oder schwach gebildet werden, und auch vom Part. finden sich Reste starker Flexion bis in die neuere Zeit, vgl. die mit dem nahen Gewölke verhangene Braunkammer der Natur Paul. Dagegen ist v. 1 von Hause aus nur schwach, doch erscheinen im 16. 17. Jahrh. nicht selten starke Formen, noch bei Le.: dort hätte ein göttliches Strafgerichte über flotte und Volk ein gänzlich Verderben verhangen.

verharren, s. harren und beharren.

verhaft, adjektivisches Part. zu einem sonst untergegangenen Verb. verhasen.

Verhan zu verhanen 2; vgl. Verhaß.

verhanchen gewöhnlich trans.: Wohlgerüche, die Seele, das Leben v. Daneben intr. „wie ein Hand vergehen“; eigentümlich bei Schi.: das Geheimnis konnte v. = „auskommen“.

verhauen. 1) mit einem Acc., wie er auch von einfachem hauen abhängen kann = „durch Hauen verlegen“, auch = „abhauen“: da sie ihn ergriffen, verhieben sie ihm die Dammen Lu., der Herr wird die Aeste mit Macht v. Lu.; modern in vulgärer Rede einen v. = „durchprügeln“. 2) mit einem durch die Zus. bedingten Acc. „durch Hauen, Fällen von Bäumen absperrn“, vgl. zwei bedeutende Pässe, beide wohl verhauen und für unzugänglich gehalten Goe.; bildl. ich will ihm (meinem Stief) den Weg nicht selbst v., endlich doch einmal aufs Theater zu kommen Le. Dazu Verhan. 3) reflexiv sich v. „falsch hauen“, dann überhaupt „sich versehen“.

verheeren ursprünglich „mit einem Heere überziehen“, so noch anhd., vgl. verheere und verbanne

ihre Nachkommen Lu.; daran schloß sich der Sinn „durch ein Meer verwüsten“; endlich ist auch die Vorstellung geschwunden, daß die Verwüstung durch ein Meer geschieht.

verheizen, j. heizen. Er erscheint erst spätmhd., während früher in gleichem Sinne geheizt üblich war.

verheissen. In ver- ist das Resultat ausgedrückt. Statt einem wozu v. gebraucht Le. auch den Acc. (z. B. habe ich Sie nicht zu einem artigen Anblicke verheissen?), für welchen Gebrauch sich auch Ableitung ausspricht.

verheult in Verwünschungen, an den Fluch zum Henker anknüpfend, wie vertenfelt an zum Teufel.

verheuen, selten im eigentlichen Sinne, vgl. wie ein verheutes Schwein Schl.; gewöhnlich = „aufreizen“.

verhimmeln „himmlich machen“: welche mein Leben verhimmelt Wi.; in der neueren Umgangssprache wie vergöttern = „übermäßig verehren, preisen“.

verhinderlich anhd. und noch bei Le. neben hinderlich.

verhoffen anhd., altertümlich auch noch später, vgl. da er verhoffte einen Aufenthalt zu finden Lu., der verhoffen Befehung Wi.; im allgemeineren Gebrauch sind wider Verhoffen und unverhofft.

Verhör N., früher und noch bair. F., zu verhören L., jetzt auf gerichtliches Verhör beschränkt. — **verhören** 1) „anhören, was jemand vorbringt“, früher in allgemeinerer Verwendung; jetzt noch einen v. = „anhören, was er auswendig gelernt hat“, synonym mit überhören 1; gewöhnlicher auf das Anhören der Aussagen vor Gericht bezogen; Dazu Verhör. 2) synonym mit überhören 2, welches jetzt üblicher ist, vgl. seine (des Publikums) Stimme soll nie geringschätzig verhöret werden Le., er hatte sich angewöhnt, die Mittagsglocke zu v. Goe., vor Ueberraschung verhörte er, was der Vogel noch prüft ZPaul, Heinrich verhörte manches Novalis. 3) sich v. = „falsch hören“.

verhuren. Anhd. sich v. „in Verret geraten“, vgl. ganz Israel verhurete sich daran (uneigentl. nach dem Grundtexte = „trieb Abgötterei damit“). Dazu verhurt abjektivisch.

verirren wie einfaches irren 1) trans., vgl. durch deine Zanberei sind verirret worden alle Heiden Lu., verirret mich Täuschung? Kl., verirrendes Dunkel war sein Führer Kl. Dazu das allgemein übliche sich v. 2) intr. bis in die neuere Zeit wie jetziges sich v. gebraucht, vgl. unvermerkt verirrten sie dahin Götter, indem er noch im Küssen ist, verirrt, wie leicht verirrt man sich, verirrt sein Mund auf ihren Busen Wi., wo die Einbildungskraft von der Einfachheit der Natur nie verirrt Schl., so verirrt in's Grenzenlose der Gedanke Uhlant; Verf. mit sein umschreiben: die vielleicht nur von ungefähr zu uns verirrt sind Wi. Uneigentl.: sie verirrt (ist irre) Goe., ihr Kömmt verirrt sein (euch geirrt haben) Best.

verjähren, nur üblich im Part. verjährt sehr alt geworden“, vgl. die alt verjährten Eschen Schl., auf dem verjährten Strohente Heine, durch verjährten Aberglauben geheiligt Wi., seinen verjährten Feldherrnruhm Schl., in verjährt geheiligtem Besitz Schl. Jetzt gewöhnlich eine Schuld,

eine Forderung ist verjährt „kann nicht mehr gerichtlich eingetrieben werden“. Dazu Verjähmung. **verjüngen**, übertragen: eine Säule verjüngt sich nach oben (wird schmaler); eine Zeichnung v. „in kleinerem Maße nachbilden“, besonders üblich in verjüngtem Maßstabe. Selten ist **verjüngern**: die einen Nestor hätte v. können Wi.

verkappen, meist nur im Part.: verkappter Offizier, Spion, Republikaner.

Verkehr jetzt N., im 18. Jahrh. ganz gewöhnlich auch N., zu verkehren 3: V. mit jemand haben, unterhalten, anknüpfen, in V. mit jemand treten, in dem Orte ist viel V., V. auf einer Straße, einer Eisenbahn u., Verkehrsanstalten. — **verkehren** 1) „umkehren“ (trans.). Dabei kann noch der Sinn darin liegen, daß die Richtung, die man einer Sache giebt, eine falsche, verderbliche ist, so namentlich in dem abjektivisch gebrauchten Part. verkehrt. Früher üblich: die Augen v. wie verkehren. Meist (vom Part. abgesehen) uneigentl., wobei es sich teilweise mit verwandeln berührt, vgl. meinst du, daß der Allmächtige das Recht verkehre Lu., Geschenke v. die Sachen der Gerechten Lu., die reizende Lust verkehrt unschuldige Herzen Lu., weil ihr die Worte des lebendigen Gottes verkehret Lu., wenn sie zur Ruhe kamen, verkehrten sie sich, Uebel zu thun vor dir Lu., öfter verkehrt das Geschick die Ordnung der Tage Goe., die Sonne soll sich v. in Finsternis und der Mond in Blut Lu., eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden Lu., Gewohnheit gleich Medusen, und für das Schönste selbst verkehrt sie uns in Stein Wi., alle die gegneten deutschen Länder sind verkehret worden in Elender Schl. 2) Speziell erscheint v. = „in Austausch, Umlauf bringen“, vgl. Geld ist das allgemeine Mittel, den fleisch der Menschen gegen einander zu v. Kant; uneigentl. dem Sinne, mit dem die Kunst nichts zu v. hat Schl. 3) Daher das jetzt allgemein übliche intransitive v.: mit einem v. „Umgang mit ihm haben“, zunächst auf geschäftliches Verhältnis bezogen, bei einem, an einem Orte v. Weil dieser Sinn aus transitivem kehren abgeleitet ist, wird das Perf. mit haben umschrieben; falsch ist doch bist du wochenlang mit ihr verkehrt Geibel. Dazu Verkehr.

verkennen „etwas nicht als das erkennen, was es ist“, vgl. den Mildthätigen, der den Bettler aus Großmut v. will, verkennt der Bettler wieder Le. Meist mit dem Sinne „das Gute; was an jemand, an einer Sache ist, nicht erkennen“.

verketten „mit Ketten verbinden“, meist uneigentl. z. B. mein Schicksal ist auf das engste mit dem deinigen verkettet; die Verkettung der Umstände.

verklagen trans. wie beklagen, aber zum Unterschied von diesem auf gerichtliche Klage beschränkt. Wo es anders gebraucht scheint, liegt uneigentliche Verwendung vor: ich werde dich bei deinem Vater v.; die Gedanken, die sich untereinander v. oder unschuldigen Lu.

verklammen, zu klamm, landschaftl. „vor Kälte erstarren“, auch verklamen (mit langem a), verflom(m)en, vgl. sie taumelt, an Händen und Füßen verflomt Bürger, in verflommenen Händen Adolts-Gülshoff. Auch ein starkes Part. verflommen wird gebraucht: während die anderen in die verflommenen Hände hauchten Gaudy.

verklären von klären und erklären differenziert, besonders im Anschluß an die Bibel gebraucht, vgl. (Jesus) ward verkläret vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne; welcher unsern nützigen Leib v. wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe.

verkleiden 1) einen v. „ihn in ein ihm nicht gewöhnliches Gewand stecken, um ihn unkenntlich zu machen“; auch sich in einen Schiffer, einen Soldaten v.; bildl.: als er seine Liebe für Liane in ein inniges Beten für sie verkleidete Paul. 2) Bloß das Verdecken bezeichnet ist bei uneigentlicher Verwendung von kleiden: eine Thür, ein Fenster, die Wände, die Decke eines Zimmers v.

verkleinerlich, bis ins 18. Jahrh. üblich im Anschluß an den uneigentlichen Sinn von verkleinern, vgl. diese zweite Art der Nachahmung, die für den Dichter so v. ist, warum ist sie es nicht auch für den Künstler? Le.

verklommen (wien), f. verklammen.

verklappen, nd.-wd. Form für verklopfen, nordd. vulgär = „verkaufen“.

verkniffen: ein verkniffenes Gesicht, verkniffener Mund; sich das Lachen v. wie verbeißen; studentisch sich ein v. (versagen) müssen.

verknöchern, meist intr., vgl. wo Teile, welche die Natur mit zum Knochenystem bestimmt hat, verknöchern Goe.; gewöhnlich uneigentl.: das Herz verknöchert. Selten trans., vgl. daß die Jahre die Empfindung v. Paul; danach refl.: daß immerfort wiederholte Phrasen sich zuletzt zur Ueberzeugung v. Goe. Am häufigsten das Part. verknöchert.

verknotten, „in Knoten verschlingen“: der Peitsche, die sich verknottet hatte Auerbach, dem verknotteten Schwal Spielbagen. Weiterbildung **verknütteln** mundartl., von Goe. gebraucht.

verknurren studentisch = „verurteilen“.

verknosen. Ausdrücke wie seinen Zorn, seinen Haß v. gehen aus von der anhd. gewöhnlichen Bedeutung „verdaunen“. Anders sein Zorn verfocht (wie verrauht).

Verkommnis N., auch F. „Uebereinkunft“, „Vertrag“ bei Schweizer Schriftsteller und bei Niebuhr, der sich darin wohl an JbMüller anschließt.

verkosten, landschaftl. üblich für kosten 1.

verköpfen, häufiger verköpfigen = beköpfigen.

verkraden, in neuester Zeit üblich geworden für „bankerott werden“.

verkräftigen „ausplaudern“, „verraten“, schwäbisch, von Schi. gebraucht.

verkühlen erscheint intr. (kühl werden), trans. (kühl machen) und reflexiv. Landschaftl. ist sich v. = „sich erkälten“.

verkümmern ist ursprünglich trans. = „beeinträchtigen“, „an Wert verringern“. Selten erscheint es reflexiv: daß nicht der Lebend'ge wie ein Coter sich verkümmere, sich verderbe Goe. Der intransitive Gebrauch (eine Pflanze, ein Mensch verkümmert) ist wohl ausgegangen von dem ursprünglich passivischen verkümmert sein.

verkundschaffen 1) etwas v. „Kundschaft worüber einzuziehen“, vgl. die Boten, die Josua zu v. (Dr. verkundschaffen) gesandt hatte gen Jericho Lu., das hab' ich erst alles v. müssen Claudius. 2) „Kundschaft wovon geben“, vgl. dies ward Juda verkundschafet, das Usanor darum zu ihm gekommen

wäre Lu., er geleitete den Wagen, das ward uns verkundschafet Goe.

verkürzen unterscheidet sich dadurch von kürzen, daß in jenem der Sinn einer Benachteiligung liegen kann (nicht muß), der besonders bei uneigentlicher Verwendung hervortritt, vgl. einem seinen Lohn, die Ansprüche jemandes v.

Verlag, gebildet zu verlegen. Es bezeichnet ursprünglich allgemein die Auslagen für ein Unternehmen, vgl. jedem, der eine Kolonie anlegte und den Verlag davon thäte Möser, Sie sollen zehen Gulden über den ordentlichen v. bekommen Gellert, Frauen, Raum und V. gaben die Bewohner Goe. Jetzt beschränkt auf buchhändlerisches Unternehmen: ein Buch in V. nehmen, das Buch erscheint im V. von Niemeyer; V. = „Gesamtheit der in Verlag genommenen Bücher“; Verlagsbuchhändler. Neu aufgenommen ist Bierverlag.

verlangen, aus lang abgeleitet, bedeutet daher eigentl. „zu lang werden“. 1) Die ursprüngliche Konstruktion ist demgemäß die unpersönliche: mich verlangt, gewöhnlich mit nach, vgl. es wird dich nach einer Antwort v. Le., wie innig mich nach der Erniedrigung verlangte Al., herzlich verlangt mich nach einer freundlichen Spur von Ihnen Schi.; jetzt unüblich mit auf: nun verlangt mich auf Nachricht Goe.; altertümlich mit Gen.: o selige Raft, wie verlang' ich dein Umland; ferner mit zu und Inf.: o wie verlangt mich, Euch zu hören; mit Fragefatz, noch jetzt allgemein es soll mich v., was er dazu sagen wird (wie er die Nachricht aufnimmt). 2) Jetzt gewöhnlicher ist ich verlange wieder mit nach oder mit zu u. Inf.: icht mehr üblich mit auf: ich bin auf sein weiteres Schicksal verlangend Goe., ich bin auf die folge sehr verlangend Goe.; dieser adjektivische Gebrauch des Part. auch sonst. 3) Persönliches v. kann sich auch auf ausgeprochene Forderung beziehen, vgl. der Kranke verlangte nach dem Arzte. In diesem Falle kann es auch trans. gebraucht werden: er verlangt einen hohen Preis, eine Erklärung, das ist alles, was man v. kann, man fragt nach mir — die Königin verlangt mich Schi. Von hier ausgegangen ist der Gebrauch von v. mit nichtpersönlichem Subj. = erfordern: das Unternehmen verlangt Mut, Scharfblick u. dergl. — Als Subst. fungiert der Inf.

Verlass 1) Im Anschluß an verlassen 3 bis ins 18. Jahrh. = „Verabredung“: er nahm den V. mit ihm, er solle ihm zu wissen thun Musäus, das war nicht unser V. Adeltung. 2) Jetzt zu verlassen 5, gewöhnlich nur in auf ihn, darauf ist kein V. — **verlassen** 1) Am gewöhnlichsten wie lassen 1b (s. d.): Vater und Mutter, das Haus, die Schule, Deutschland, die Welt v. Mit jächlichem Subj.: das Fieber, die Sinne v. einen, ein Buch verläßt die Presse. Mit dem Sinne „jemandem seinen Bestand entziehen“: einen in der Not v., er ist von Gott v. 2) einem etwas v. wie hinterlassen von Sterbenden, vgl. mein Vater verließ mir ein schlechtes Vermögen Rabener, Karl V. verließ seinem Nachfolger eine Gewalt Schi. Jetzt nicht mehr üblich, dagegen noch Verlassenschaft. 3) wie hinterlassen mit einem Auftrag, einer Anweisung als Obj.: das achte Exemplar für Meyer habe ich an Fräulein von Imhof abgegeben, wie unser Freund v. hat Schi. Anth. sagt man mit einem v. = „verabreden“, vgl. du

weist, wie wir (es) mit deinem Vater v. haben zu. Dazu Verlaß 1. 4) Selten wie überlassen (s. lassen 2): zu Vergnügungen verlaß ich Euch die Sorge für die Herde Herder. 5) Daran schließt sich sich auf jemand (etwas) v. Dazu Verlaß 2, (zu)verlässig. — **Verlassenschaft** zu verlassen 2.

Verlaub, nur üblich in der Formel mit V., zu einem untergegangenen Verb. verlauben = erlauben; vgl. Urlaub.

Verlauf. Ungewöhnlich nach V. dieser Flut (nachdem sie sich verlaufen hatte) Goe. Gewöhnlich auf Zeitliches bezogen: der V. der Begebenheiten, einer Krankheit, im V. des Tages Goe. (üblicher im Laufe), nach V. von zwei Tagen. — **verlaufen** 1) „laufend sich entfernen“, „verschwinden“, vgl. die Menge verließ 3Gottfelf; die Wasser werden v. zu., ehe die güldene Quelle verlaufe zu., die Wasser gefroren, ehe sie v. konnten Goe. (bildl. an den Gebirgen verließ das Nachtmeer still 3Paul; dafür jetzt sich v., was auch schon bei zu. vorkommt. Man sagte früher auch (sich) v. von einem einzelnen Menschen, der den ihm zukommenden Aufenthaltsort verläßt, vgl. wo du dich von deinem Manne v. hast zu. Dazu das länger bewahrte Part. verlaufen, vgl. ein sächsisches verlaufenes Fräulein Le., mit meinem verlaufenen Weibe Kogebue, verlaufenes Gesindel Goe. Ferner sagt man der Fluß (und danach bildl. ein Unternehmen) verläuft im Sande, der Weg verläuft im Walde. 2) Entsprechend auf Zeitliches bezogen: drei Tage v., sind v.; die Krankheit verläuft normal, die Sache verließ der Erwartung gemäß; von längstverlaufenen Geschichten Tieck. 3) sich v. = „sich laufend verirren“. 4) mit von verabhängigem Acc. „durch Dazwischenlaufen den Zugang zu etwas versperren“, vgl. kommt herab den Midianitern entgegen und verläuft ihnen das Wasser zu., jemanden den Weg v. Ableitung.

verlautbaren, gewöhnlich trans. „laut werden lassen“, „an die Öffentlichkeit bringen“; doch auch intr. es verlaubar, daß z. Gewöhnlicher im intransitiven Gebrauch **verlauten**: es verlautet (will v.), daß z., es verlautet nichts davon, etwas v. lassen. Veraltet ist jetzt sich v. lassen, vgl. Agathyrus habe sich v. lassen, wie er nicht gesonnen sei z. W., wer dieses Amt erhält, ließ er sich in Staatsrat v., wird hoffentlich einsehen Schi.; ich habe mich etwas von einer kleinen Naturgabe v. lassen W.

verleben: einige Stunden mit jemand v. (verbringen); ungewöhnlicher: meiner verlebten Jahre Herder, eines gut verlebten Lebens Klinger. Anders ist der Gebrauch des Part. verlebt = „durch das Leben abgemüht“, wie zu einem sich v. Auch = „abgelebt“, „verstorben“ erscheint es zuweilen: die hohe Verlebte Heise, aus einem fremden, fernem oder verlebten (ausgestorbenen) Volk Herder.

verlegen Verb. 1) „anderswohin legen“, nicht im eigentlichen Sinne, vgl. die Residenz wurde von Durlach nach Karlsruhe verlegt, die Universität wurde von Ingolstadt nach München verlegt. Auch einen Termin, einen Festtag v. 2) „etwas an einen unrichtigen Ort legen, so daß man es nicht finden kann“: ich habe das Buch verlegt. 3) von einem Dichter: er verlegt den Schauplatz der Handlung nach Spanien. Ähnlich kann man sich ausdrücken bei einer wissenschaftlichen Vermutung. 4) sich auf etwas v. = „sich einer Be-

schäftigung widmen“. 5) etwas v. = „die Kosten wofür tragen“, „etwas auf seine Rechnung nehmen“, früher in allgemeinerem Sinne, jetzt auf buchhändlerisches Unternehmen beschränkt. Dazu Verleger (im allgemeineren Sinne noch bei Goe., z. B. ein V. beim Tuchmacherhandwerk, neu Bierverleger), Verlag. 6) mit von verabhängigem Acc.: einem den Weg, den Paß v.

verlegen Adj., s. verlegen.

verleihen, jüdd. = verleihen.

verleiden, s. leid, jetzt gewöhnlich nur trans., früher und mundartl. noch jetzt auch intr., vgl. denen das Leben verleidet Goe.

verleihen wird im eigentlichen Sinne jetzt noch von geschäftsmäßigem Betrieb gebraucht (Bücher, Kleider v.), während für einen einzelnen Akt einfaches leihen üblich ist. Gewöhnlich uneigentl., so daß keine Rückerstattung mehr in Frage kommt: einem Macht, Kraft, Gnade, Gesundheit, ein Talent, ein langes Leben, ein Amt, einen Orden; mit abhängigem Satz: denen Gott verliehen hatte, daß Israel durch sie geholfen würde zu. Gewöhnlich statt des einfachen leihen: zum Hängen und zum freien muß niemand Rat v. Le., so wurde ihr (der Revolution) doch zuerst Wort und Stimme verliehen Heine.

verleiten „in falsche Richtung lenken“, nicht allgemein üblich: die Ergiehung eines Herzens so zu v., die, sich selbst gelassen, ganz andere Wege nehmen würde Le., dessen natürlich schöner Gang auf diesen traurigen Abweg verlenkt wird Schi.

verlernen „vergessen, was man gelernt hat“, „in Bezug auf etwas außer Übung kommen“. Eigentümlich bei Schi.: wenn ich den Vater je in ihm verlernte (vergäße, daß er mein Vater ist).

verlesen 1) zu lesen 1: Erbsen, Rosinen v. (das Unbrauchbare aussondernd). 2) zu lesen 2. a) „laut von Anfang bis zu Ende lesen“, anhd. auch von stillem Durchlesen gebraucht. b) einen Namen v. „falsch lesen“; üblicher sich v. 3) Das Part. verlesen erscheint mundartl. = „zu Grunde gerichtet“; in der Formel verlesen und verloren bei Schi. Diese Verwendung geht wahrscheinlich von der Verlesung eines Strafurteils aus; der ursprüngliche Sinn scheint noch vorzuliegen bei Körner: jetzt glaubt ich natürlich, ich wäre verlesen (zu einer Schulstrafe bestimmt?).

verlezen, s. legen 1. Uneigentl.: den Anstand, seine Pflicht, die Ehre jemandes v. u. a.; uns befremdlich gebraucht Schi. einen Eid, einen Schwur v. Besonders üblich ist v. von einer schmerzhaften Berührung der Empfindung; auch mit nichtpersönlichem Subj.: die Entfernung hat mich tief verlegt; hierzu sich verlegt fühlen; ferner verlegend in abjektiivischem Gebrauch.

verleugnen ist eigentl. „in Bezug auf einen Gegenstand (der als Obj. steht) leugnen“, kann daher mit einer anderen Art von Acc. verbunden werden, als einfaches leugnen; es ist = „sich anstellen gegen den wirklichen Sachverhalt, als wisse man nichts wovon, oder als sei etwas nicht vorhanden.“ Vgl. ehe der Hahu krähet, wirst du mich drei Mal v. zu., wer mich verleugnet vor den Menschen, den will ich auch v. vor meinem himmlischen Vater zu., will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst zu., daß er seinem Nebenmenschen verleugnet, was er ihm befohlen (anvertraut) hat zu.; seinen Glauben, seine Ueber-

zeugung v.; sich v. lassen (einem Besucher gegenüber); weniger gewöhnlich: er fand für sein Geld einen bequemen Wagen, den Melina verlengnet hatte Goe. Uneigentl.: sie sagen, sie erkennen Gott, aber mit den Werken verlengnen sie es Lu.; an dem Familienzug, den sein Kind dieser Mutter verlengnet Schi.; seine Bosheit, sein Edelmut konnte sich nicht v.

verleumden, s. Leumund. Es ist zunächst „in schlechten Ruf bringen“; daß die dazu gemachten Aussagen falsch seien, ist eine Vorstellung, die sich erst sekundär angegeschlossen hat.

verlieben, sich „in Liebe geraten“. Dazu verliebt adjektivisch, häufig mit ungenauer Verknüpfung: verliebte Blicke, verliebtes Gespräch.

verlieberlichen „durch Lieberlichkeit zu Grunde gehen lassen.“

verliegen, sich, anhd. „durch zu vieles Liegen verderben“, von neueren Schriftstellern zuweilen wieder aufgenommen. Dazu das Part. verlegen adjektivisch, vgl. v., unordentlich und liebedlich Best.; üblicher bis in neuere Zeit verlegene Waren u. dergl.; verlegener Handschriften Le., alte verlegene Worte Herber. Die jetzt gewöhnliche Bedeutung von verlegen muß daraus abgeleitet sein, wenn auch die Entwicklung nicht ganz klar ist.

verlieren = mhd. verliessen; das r ist vom Pl. Brät. (verlirn) und vom Part. (verlorn) aus verallgemeinert. Schon urgerm. besteht nur die Zuf., nicht mehr das einfache Wort, das mit los verwandt ist. 1) Heute läßt sich eine engere und eine weitere Bedeutung des Wortes unterscheiden. Die engere ist „etwas, was man bei sich führt, unvermerkt fallen lassen“, wobei es also Gegensatz zu finden ist (vgl. den Hut, den Geldbeutel, einen Sack aus dem Wagen v.); in der allgemeineren ist es Gegensatz zu gewinnen, von einem andern Standpunkte aus auch zu behalten. In die engere Bedeutung schließt sich auch etwas ans den Augen, aus dem Gesichtskreise, aus dem Gedächtnisse v.; den Weg, die Spur v.; den Kopf v. (uneigentl.), den Verstand, den Mut v.; Wendungen wie er verlor kein Wort von der Unterhaltung. Ferner sich v. = „verschwinden“, vgl. er verliert sich unter der Menge, was bedeuten kann „er entschwindet dem Gesichtskreis“, aber auch „er wird überhaupt nicht bemerkt“, während verlor er sich unter die Menge (Al.) unzweideutig ist; in den Zimmern der Königin verlor sich die Erscheinung Schi., ihr letztes Schreiben hat sich unter meine Papiere verloren Le.; ein Flecken, eine Narbe, das Fieber, die Begeisterung verliert sich; ein Pfad verliert sich in das Dickicht, ein Bach verliert sich im Sande; das Altertum der Stadt Albera verliert sich in der fabelhaften Heldenzeit Wi.; jemand verliert sich in Gedanken, Betrachtungen, Träume, doch auch mit Dat., vgl. wann ich mich so in Träumen verliere Goe., und verlor mich in der Wonne Goe. An dieses sich v. kann sich auch das Part. verloren anschließen, vgl. wenn über uns im blauen Raum verloren, ihr schmetternd Lied die Lerche singt Goe., in dem Anschauen der schönen Danae verloren Wi. (in das Anschauen wäre auch möglich), verloren lauscht das Ohr dem süßen Ton Herber, die Musik sing an stiller und verlorn zu tönen Schi., eine verlorene Notiz u. dergl. In der weiteren Bedeutung hat v. eine sehr ausgedehnte Anwendungsfähigkeit, indem man

ziemlich von allem, von dem man sagen kann, daß man es hat, auch sagen kann, daß man es verliert. Vgl. sein Vermögen, sein Leben, seine Ehre, seine Eltern, einen Freund v. zc. Auch dasjenige betrachtet man als verloren, was nutzlos, ohne Erfolg bleibt, vgl. Zeit, seine Mühe, seine Arbeit, seine Kunst, ich mag kein Wort mehr darüber v., an ihm ist Hopfen und Malz verloren (bildl.). Auch leblose Dinge können als Subj. stehen, meist im Anschluß an die engere Bedeutung: der Baum verliert seine Blätter, das Metall seinen Glanz, das Gras seine Farbe, der Wein seinen Geschmack zc. Etwas anderes ist es, wenn das, was sonst als Mittel behandelt wird, zum Subj. gemacht wird, vgl. seine Karte, sein Los gewinnt; die Unschuld ist's, was ihm den Kopf verliert Wi., sein Eintritt in Brüssel hatte ihm alle Herzen verloren Schi. Als Obj. kann auch eine Art Acc. des Inhalts stehen: ein Spiel, eine Wette, einen Prozeß, eine Schlacht v. Endlich steht v. auch ohne Obj.: er hat verloren sagt man, wenn sich die nähere Beziehung aus der Situation ergibt; wagen gewinnt, wagen verliert; = „Einbuße erleiden“: er hat an Ansehen, an Einfluß verloren, er verliert bei näherer Bekanntheit, der Wein verliert (an Geschmack). Dem Sinne des Pass. nahe kommt verloren gehen, doch so, daß es mehr die Funktion eines entsprechenden Intransitivums hat; an einem verloren gehen = „wirkungslos bleiben“. Eine andere eigentümliche partizipiale Wendung ist etwas verloren geben „als verloren ansehen“, eigentl. „als etwas Verlorenes fahren lassen“. 2) Im Mhd. vereinigt v. (wie lat. perdere) mit der jetzigen die Bedeutung „zu Grunde richten“. Bei Lu. erscheint noch mehrmals verloren werden = „zu Grunde gehen“; vgl. ferner der Tag müsse verloren sein, darinnen ich geboren bin. Allgemein ist noch in entsprechendem Gebrauch adjektivisches verloren, vgl. ich bin verloren (ein verlorener Mann), wenn du mir nicht hilfst. Mit spezieller Anwendung: ein verlorenes Mädchen, eine Verlorene. — Dazu Verlust, Verlies.

Verlies oder **Verlies** (Burgverlies), „unterirdisches Gefängnis“, am Ende des 18. Jahrh. durch die dichterische Behandlung mittelalterlicher Verhältnisse üblich geworden. Es ist ursprünglich nb. und gehört zu verlieren, ist also eigentl. „Ort, wo man sich verliert“; die Schreibung aber zeigt, daß man es an verlassen angelehnt hat.

verloben, s. loben, geloben. Es hat auch den Sinn „durch Gelübde weihen“, vgl. der Knabe wird ein Verlobter Gottes sein Lu., daß alles, was geweiht, was verlobt war, sterben mußte Goe., die Liebe, die Leib und Leben hat verlobt Droste-Hilfshoff, noch jetzt sich der Jungfrau Maria v. u. dergl. Dazu **Verlobnis** in feierlicher Rede, in gewöhnlicher nur **Verlobung**.

verloren, adjektivisches Part., wozu das Verb. außer Gebrauch gekommen ist. Die Bedeutung ist schon mhd.

verloren, früher in ausgedehnter Verwendung, jetzt nur in es verlohnt sich, es verlohnt (sich) der Mühe (s. lohnen), die meist nur in negativen oder hypothetischen Sätzen gebraucht werden.

Verlust zu verlieren im allgemeineren Sinne. Dazu **verlünftig**, nur prädicativ gebraucht: einer Sache v. werden, gehen, sein, auch sich v. machen

(Le.). Dazu wieder **verlustrigen**, vgl. des edelsten Vorrechts der Menschheit verlustriget zu werden Wi., sich aller Vortheile verlustriget zu sehen Wi., des Aechtes seist du nicht verlustrigt Platen; jetzt unüblich.

vermachen 1) „durch ein Hindernis versperren“, vgl. ich will deinen Weg mit Dornen v. Lu., eine mit Gitterwerk vermachte Loge Le. 2) „übermachen“, „in den Besitz jemandes übertragen“, vgl. alles, was zum Hause des Herrn geheiligt war, haben sie an Baalim vermacht Lu.; jetzt nur auf testamentarische Bestimmung bezogen. Dazu **Vermächtnis**.

vermahlen, s. Gemahl u. Mahltschaf.

vermahnen, früher von ermahnen kaum unterschieden, vgl. Raguel vermahnet und hat Tobias hoch, daß er zwei Wochen wollte bei ihm verziehen Lu. Jetzt ist daran die Vorstellung einer Warnung oder Bedrohung angeknüpft. Ungewöhnliche Konstruktion: viel anders mehr vermahnete und verkündigte er dem Volk Lu.

vermeinen, gewöhnlich mit zu u. Inf.: er vermeinte mich dadurch zu trösten; selten mit einem daß-Satz, vgl. einige andere vermeinten, daß ein Geist dieselben bewohne Novalis. Poetische Kühnheit ist vermeint Ihr mich zu jung und schwach Uhlant. Außerdem erscheint das Part. vermeint adjektivisch: der vermeinte Franzose „der für einen Franzosen (falschlich) Gehaltene“. Üblicher ist jetzt die Weiterbildung **vermeintlich**.

vermengen „durcheinander mengen“, wobei also der die Erreichung des Resultates ausdrückt. Es erscheint auch = „verwecheln“, „nicht unterscheiden“, vgl. Vermenge dein Vergnügen an ihr nicht mit ihrem Glücke Le., die Männer vermengen so leicht den Reiz einer neuen Liebe mit dem Wert und der Dauer derselben Paul. Ferner sich v. = „sich abgeben“: ich vermenge mich mit dem Unmöglichen nicht Le.; üblicher sich bemengen.

vermerken, von Goe. nicht selten gebraucht, vgl. da er bei mir gleichen Trieb vermerkte; ihr ließ der Gast seine Verwunderung v.; daß die gekrönten Häupter sein freches Unternehmen nicht wohl v. würden. In allgemeinem Gebrauch: etwas übel v. Ferner im Stanzestil = „aufzeichnen“; dazu **Vermerk**.

vermessen. 1) technisch ein Feld v. 2) sich v. „sich beim Messen versehen“. Darans abgeleitet ist der Sinn „zu einem Wagnis bereit sein, sich bereit erklären“, wobei also von der Anschauung ausgegangen ist, daß eine falsche Beurteilung des eigenen Vermögens vorliegt. Es erscheint mit dem Gen.: welcher Sterbliche dürfte sich einer vollkommenen Schönheit v. Wi., wenn der Squire sich dieser That vermessen hat Schi.; mit einer zum Acc. umgedeuteten Genitivform: sich alles v. und unterwinden Schi.; mit deutlichem Acc.: wenn man sich was vermisset Goe.; allgemein mit zu u. Inf. Dazu das adjektivische Part. vermessen.

vermischen, s. vermengen. Wie dieses erscheint es auch = „verwecheln“: was edle Seelen Wollust nennen, vermischt mit schändlichen Lüsten nicht Hagedorn. Häufig sich v. und adjektivischer Gebrauch des Part. vermischt.

vermitteln, s. Mittel 3. Selten aus räumlichen Ueberzug bezogen: wie gefällig vermittelt Hals und Kehle das zurückgeleitete Haupt (mit dem Oberkörper) Goe. In dem Sinne „in Berührung,

Bermischung mit einander bringen“: als er (Alexander) den Occident mit dem Orient v. wollte Heine. Gewöhnlich auf Unterhandlung bezogen; dann sieht meist das Resultat als Obj.: eine Versöhnung, einen Waffenstillstand, die Anerkennung eines Fürsten v.; doch auch das vorherbestehende Verhältnis, auf das sich die Vermittlung erstreckt, vgl. Wilhelm hat ihn, diese Angelegenheit zu v. Goe., Leonardo vermittelte diese kleine Mißthelligkeit Goe. **vermittelst**, s. mittelst. Die Herkunft des ver- ist nicht recht aufgeklärt. Vielleicht liegt Beeinflussung durch vermitteln vor.

vermöge ist eigentlich ein Subst., welches aber schon anhd. selten ist außer in der Verbindung nach Vermöge mit Gen., wofür dann bloßes v. getreten ist. Vgl. laut. — **vermögen** hat die ältere Bedeutung von mögen (s. d.) bewahrt. Es ist in allgemeinem Gebrauch mit zu u. Inf., ferner mit Objekten allgemeiner Art wie es, etwas, nichts, viel, wenig, alles, was vermag er? auch etwas über einen v. Anhd. und noch mundartl. (schweiz.) ist v. mit Acc. in dem Sinne „aufbringen können“; vgl. so soll er dem Herrn bringen eine Schaf- oder Ziegenmutter zum Sündopfer. . . Vermag er aber nicht ein Schaf, so bringe er dem Herrn zwei Turteltauben. . . Vermag er aber nicht zwei Turteltauben v. Lu., wenn man nicht Mäde vermag JGothelf. Anhd. ist auch einen v. „ihn bezwingen können“; noch jetzt einen wozu v. „zu einer Handlung bringen“; bei Lu. er wollte den König dahin v. Im 18. Jahrh. ist die Umschreibung vermögend sein ziemlich beliebt, vgl. am wenigsten sind sie vermögend, ihrem Originale nachzudenken Le., den Beding, den nichts zu widerrufen vermögend ist Wi. Das Part. Präj. wird adjektivisch gebraucht: in vermögender (kräftiger) Jugend Goe., ein viel vermögender (einflussreicher) Mann; am üblichsten im Anschluß an den oben erwähnten Gebrauch von v. mit Acc. = „wohlhabend“ „begütert“. Der Inf. ist zu einem reinen Subst. geworden; entweder im Anschluß an die gewöhnliche Bedeutung des Verb., vgl. nach Vermögen, über V., Wahrnehmungsw., Unterscheidungs-, Anv.; oder im Anschluß an v. mit Acc. = „Besitz“. — **Vermögenheit** „Fähigkeit“ veraltet, vgl. Zwang und Notwendigkeit, wie viel willkommener sind sie mir als kahle V. Le. — **vermöglich**, jetzt nur üblich im Anschluß an die zweite Bedeutung von Vermögen.

vermüßt = müßig Goe., Immermann; s. Müß 2. 3.

vermuten, von Norddeutschland ausgegangenes Wort. Jetzt gewöhnlich mit daß-Satz, zu u. Inf. oder einem Obj. allgemeiner Art (ich vermute das, es, etwas v., was ich vermute, was vermüßt du?); doch auch mit Substantiven als Obj., gewöhnlich aber nur mit einer näheren Bestimmung: ich vermute einen Streich von ihm; Geld, eine solche Eigenschaft hatte ich nicht bei ihm vermutet. Ungewöhnlich mit prädikativem Adj.: den Knaben vermutet er von vornehmerm Hause ihrer Führung anvertraut Goe. Im 18. Jahrh. ist es häufig mit reflexivem Dat.: ich glaube, daß sie sich dergleichen fremden Antrag niemals vermutet hätten Adeling; dann auch mit Gen. einen Streich, dessen er sich nicht zu ihr vermutete Wi. Ferner ist im 18. Jahrh. die Umschreibung vermutend sein nicht selten: ich war mir Sie in dem Vorzimmer nicht vermutend

Le., solcher Ergebenheit war ich mir von Domingo nicht vermutend Schi., ich war mir's nicht mehr vermutend Schi. Statt des Part. kommt auch der Inf. vor: das warst du nicht vermuten Le., ich war mir noch keinen Schuß vermuten Claudius. Der Inf. substantiviert in wider, gegen alles Vermuten, auch allem Vermuten nach (Le.). Objektisch unvermuet. Dazu **vermutlich**, als Adv. (er wird v. kommen) und attributives Adj. (vernünftliche Dauer seines Aufenthaltes) in Gebrauch; früher auch prädikativ: es ist v., daß ich Wege gefunden haben könnte, nach Athen zurückzukehren Wi.; ohne Verb. wie vergebens, vielleicht: v., daß er ihn kannte Le.

vernageln „durch Nageln absperrn“; scherzhaft hier ist die Welt mit Brettern vernagelt. Das Part. vernagelt = „borniert“, „von beschränktem Verstande“.

vernarren, sich, frühzeitig vorzugsweise auf Verliebtheit bezogen und so allein noch gebraucht. Dazu vernarrt.

vernascht erscheint = naschhaft.

vernehmen ist früher überhaupt „gewahr werden“, vgl. noch ich sehe Licht und Klarheit, wo du nur Finsternis vernimmst Klüger, ich vernehme die kühlen Winde derj. Jetzt ist es auf Gewahrwerden durch das Ohr beschränkt, aber auch auf das bezogen, was man indirekt dadurch erfährt, vgl. vernimm die Kunde, sein Schicksal; wir vernahmen, daß er schon abgereist war. Häufig sich v. lassen „äußern“. Daneben wird v. im gerichtlichen Sinne wie verhören verwendet. Sich mit einem v. = „sich mit ihm verständigen“. Anhd. wird v. auch in mehr geistigem Sinne gebraucht = „verstehen“, „merken“, vgl. laßt uns ihre Sprache vermirren, daß keiner des andern Sprache vernehme Lu., Jesus vernahm ihre Gedanken Lu., da vernahm Noah (merkte es an dem Delblatt, daß die Taube trug), daß das Gewässer gefallen wäre Lu. An diese Verwendung schließt sich Vernunft an. Nicht allgemein üblich ist sich nicht aus etwas v. können „sich nicht darin zurechtfinden, nicht klug daraus werden können“. Der Inf. substantiviert: dem Vernehmen nach; zu sich mit einem v.: mit einem in Vernehmen stehen, sich mit einem in V. setzen, gutes V.; häufiger Einvernehmen; vgl. benehmen.

verneinen früher in ausgedehnter Anwendung als jetzt, vgl. ich verneine (längne) nicht die Möglichkeit eines Einflusses Goe.; Liebe hat sie euch verneinet (verjagt) Schi., sollt er den Zutritt mir v. Goe.; in diesem verneinenden (negierenden) Bestreben Goe., wegen einer verneinenden (negativen) Ursache Herder.

vernichten, anhd. auch = „für nichts achten, erklären“, vgl. sie v. alles und reden übel davon Lu. In dem gewöhnlichen Sinne von v. erscheint auch zuweilen vernichtigen, vgl. worin sie zu gleicher Zeit vernichtiger und vergöttert wird Wi., daß sie die Bibliothek zu Alexandria vernichtigen Herder. Dies auch = „für nichtig erklären“, vgl. einen förmlichen Schluß v. zu dürfen Möler.

Vernunft zu vernehmen, i. d. Die von den Philosophen versuchten genaueren Begriffsbestimmungen entsprechen dem volkstümlichen Gebrauche des Wortes nicht, wie er z. B. vorliegt in gesunde V., Unv., V. annehmen. Dazu **vernünftig**; **vernünftigeln**, dem fremden raisonnieren im ursprüng-

lichen Sinne entsprechend, gewöhnl. mit tadelndem Nebenfin; dazu wieder Vernünftler, Vernünftlelei.

verordnen, jetzt fast nur von Arzt gebraucht: ein Arznei, eine Badekur v. Auch auf Anordnungen einer Behörde bezogen (vgl. und verordnete, daß sich die stärksten jungen Gesellen darinnen üben mußten Lu.) ist es nicht mehr recht üblich, während Verordnung in dem entsprechenden Sinne gut erhalten ist. Anhd. ist es noch in ausgedehnterem Gebrauch, vgl. zwölf Männern, die verordnet (bestimmt) waren von den Kindern Israel Lu., den verordnete er zum Hauptmann Lu., daß er Amleute verordne Lu., und verordneten einen Priester, der den Dienst versehen sollte Wi., wie viel ihrer zum ewigen Leben verordnet waren Lu., die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes Lu., den Kampf, der uns verordnet ist Lu. An den älteren Gebrauch schließt sich an Stadtverordneter.

verpflanzen gebraucht Kl. mehrmals = „an einen verkehrten Ort pflanzen“: Blume, du stehst verpflanzt, wo du blühest; vom Dorn der verpflanzten Rose.

verpflegen ist erst allmählich auf die Versorgung mit Speise und Trank eingeschränkt.

verpflichten = in Pflicht nehmen: das ganze Heer ist neu verpflichtet. Ueblicher ist einen wozu v. Häufig auch sich wozu v. Dem reflexiven Gebrauch ähnlich ist den Ring, mit dem Sie mir Ihre Treue verpflichtet Le. Abgeschwächt ist sich einen v. = „ihm Dienste erweisen, die für ihn eine Veranlassung sind, sich erkenntlich zu beweisen“, vgl. hent' hast du den Vater dir verpflichtet Schi. Häufig wozu verpflichtet sein; einem verpflichtet sein, sich einem verpflichtet fühlen.

verplätern, „plempern, landschaftl. „unnütz verbrauchen“. Verbreiteter ist sich v. (schon im 17. Jahrh.) = „sich verlieber“, dazu verplätern sein.

verplaudern erscheint auch in dem Sinne „über etwas hinweg plaudern“, „über dem Plaudern vergessen“, vgl. das Wichtigste hätten wir bald verplaudert HWagner, daß wir die Hauptsache nicht v. Schi.

verpönen „bei Strafe verbieten“, gewöhnlich nicht auf Verbot durch Staatsgesetze bezogen. Es ist abgeleitet aus lat. poena.

verpuffen seltener intr., vgl. die Sympathie der Zuschauer verpuffte in ein Gelächter Schi.; häufiger transf.: Pulver v.; so ein verliebter Narr verpufft auch Sonne, Mond und alle Sterne zum Zeitvertreib dem Liebchen in die Luft Goe.

verpulvern, volkstümlich uneigentl.: viel Geld v. verpulsten oder sich v. landschaftl. (nordb.) „verschraufen“.

verputzen, volkstümlich = „aufessen“, „verbrauchen“.

verquellen s. B. „zu stark quellen“: die Thür ist v., verquollene Augen.

verquer nordb. = quer adverbial; ver. ist wohl abgeschwächtés für.

verquicken ist eigentl. „mit Quecksilber verbinden“. Jetzt wird es uneigentl., meist ohne Bewußtsein für den ursprünglichen Sinn gebraucht: zwei Angelegenheiten sind mit einander verquickt.

verquisten landschaftl. (nordb.) „vergeuden“, vgl. nicht jeder, der den Pinsel in die Hand nimmt und Farben verquistet, ist ein Maler Le; nd. ist in de Quiste gan = „vergeudet werden“.

verraten ist ursprünglich „einen Entschluß oder Beschluß zum Verderben jemandes fassen“, „etwas zu seinem Verderben unternehmen“. Es ist auf den Fall beschränkt, wo dies durch Angabe von Umständen geschieht, die geheim gehalten hätten werden sollen. Diese Angabe ist dann als das Wesentliche empfunden, so daß die verderbliche Absicht dabei in den Hintergrund treten und ganz verschwinden konnte. So hat es die Funktion übernommen, die früher melden hatte. Es kann nun auch mit nichtpersönlichem Subj. stehen: sein blaues Aug' und langes gelbes Haar verriet, daß Afsien nicht sein Geburtsland war Wi., seine Affen verrieten Bestürzung. Reflexiv mit intransitiver Funktion: der Verfasser verrät sich durch den Stil, seine Aufregung verriet sich in Blicken und Gebärden. In dem Subst. Verrat liegt immer die verderbliche Absicht, desgl. in Verräterei, dagegen nicht notwendig in verräterisch.

verrauchen oft bildl.: der Mut, die Lust, der Zorn verrucht.

verrauschen „aufhören zu rauschen“: wie ein Donner ver-rauscht im Regen Lu.; uneigentl. so ver-rauschen Scherz und Kuß und die Treue so Goe., Völker v., Namen verklingen Schj.

verreden, vulgärer Ausdruck für „sterben“, eigentl. „aufhören die Glieder zu reden (beim Todeskampf)“.

verreden „erklären, daß man etwas nicht thun will“; mit pleonastischer Negation: ich habe es verredet, niemals wieder eine Nacht in Braunschweig zu bleiben Le.

verrennen 1) „durch Dazwischenlaufen den Zugang versperren“: einem die Thür, den Weg v. 2) sich v. „eine falsche Richtung einschlagen“, uneigentl.; dazu das üblichere Part. verrannt: ein verranntes Dogmaträr.

verrichten ist eigentl. „in Ordnung bringen“, vgl. da der König alle Sachen in Cilizien verrichtet hatte Lu.; der ursprüngliche Sinn ist aber so verbläßt, daß es = „ausführen“, „vollbringen“ ist.

verrucht zu mhd. ruochen „sich kümmern um etwas“ (vgl. rucklos); es bedeutet eigentlich „aufgehört habend, sich um etwas zu bekümmern, Rücksicht zu nehmen“.

verrücken „an eine andere Stelle rücken“: Tische, Grenzen v. zc.; uneigentl. das Ziel, einen Plan v., einem das Konzept v.; die Stunden des Schlafens und Wachens waren verrückt und umgekehrt Goe. Selten intr.: in der Hitze des Ausprengens verrückt die Lanze Le. Adjectivisch unverrückt: ein Ziel unverrückt im Auge behalten. Speziell einem den Kopf verrücken, wozu adjectivisches verrückt „närrisch“, „irrsinnig“.

verrufen. Früher üblich eine Münze v. „für ungünstig erklären“, vgl. kein falscher Laubthaler, ja kein verrufenner Sechser ward angenommen Goe., ein paar verrufene Kreuzerlein Hebel; danach bildl. ich sehe dieses edle Oberhaus Gesetze prägen und v. Schj. Sonst ist es = „in schlechten Ruf bringen“, namentlich in Part. Verf. üblich. Dazu **Verruf**: einen in V. thun, erklären.

Vers aus lat. versus. Ursprünglich bezeichnet es die Verszeile, volkstümlich aber wird es = „Strophe“ verwendet. Für einen Abschnitt in prosaischem Texte wird es mit Bezug auf die Bibel gebraucht. Bildl.: ich kann mir daraus keinen V. machen „kann den Zusammenhang einer Sache nicht verstehen“.

versagen. 1) „etwas wozu bestimmen, so daß es nun für nichts anderes mehr zu haben ist“, vgl. ihr Vater sollte sie an einen andern eben v. Goe.; am üblichsten schon versagt sein (für eine Gesellschaft, einen Tanz, eine Heirat). 2) gewöhnlich = „ab schlagen“, „verweigern“. Uneigentl.: sich etwas v., ich kann es mir nicht v.; mit nicht persönlichem Subj.: die Natur hat ihm eine schöne Gestalt, eine wohlklingende Stimme versagt, die Glieder v. ihm den Dienst; sich v.: dem der holde Schlaf noch immer sich versagt Wi. Ohne Obj. die Stimme, die Kräfte, die Kniee v. einem, ein Gewehr versagt.

versalzen. Bildl. gebraucht wird einem die Suppe v., wonach man dann auch sagt einem den Spaß, die Freude v.

versammeln unterscheidet sich von sammeln hauptsächlich dadurch, daß es in Bezug auf lebende Wesen gebraucht wird; entsprechend Versammlung. Biblisch zu seinen Vätern versammelt werden „sterben“.

Versand, junge Bildung zu versenden.

Versatz, junge, nicht allgemein üblich gewordene Bildung zu versetzen, vgl. müßt' ich ganz Gemma in V. geben Schj. Andere Gebrauchweisen in der Sprache verschiedener Gewerbe.

versäumen. 1) zu transitivem säumen = „zu lange aufhalten“, nicht allgemein üblich, vgl. damit ich nicht versäumt werde Pest, dadurch versäumt waren sie in dieser Nacht endlich an unsere Pforte gekommen Goe., was einen an etwas Besseren und Notwendigerem versäumt Pest.; reflexiv: je länger es dauert, desto weniger wird sich der Domherr v. Thümmel. 2) zu intransitivem säumen, jetzt nur von dem Versäßen der richtigen Zeit zu einem Geschäfte gebraucht: die Zeit, die Gelegenheit, die Post v.; versäume nicht ihn aufzusuchen, du hast viel versäumt, ich habe nichts zu v. Früher ist es überhaupt „vernachlässigen“, „keine Sorge wofür tragen“, vgl. ich will dich nicht verlassen noch v. Lu., sein in Italien herumstreifender Vater schien ihn zu v. Paul, Sprach. und Geschäftskennnisse, die er so lange versäumt und abgelehnt Goe. Dazu Versäumnis. Bgl. verabsäumen.

verschaffen. 1) gewöhnl. zu schwachem schaffen in dem Sinne „etwas für jemand besorgen, so daß es zu seiner Verfügung steht“: einem (sich) Speise, ein Amt, eine Einlaßkarte, die Erlaubnis, die Gelegenheit v.; auch mit nicht persönlichem Subj., z. B. seine geselligen Talente verschaffen ihm den Zutritt zu den besten Kreisen. Veraltet ist es ohne Dat. mit zu und Inf. oder einem daß-Satz = „zu Wege bringen“: derselbigen Leichname verschaffte Tobias zu begraben Lu., konnte, der dem Blinden die Augen aufgethan hat, nicht v., daß auch dieser nicht fürbe Lu. Ferner = „anordnen“, „bestimmen“ (s. schaffen 2a): solchen verschaffte der König, was man ihnen täglich geben sollte Lu. 2) bereinzelt zu starkem schaffen = „umschaffen“: wenn euer Gesang Kakerlaken und Oranulane zu Göttern verschuf Kl., zum häufigsten Sverge verschafft dich mein Wort Bürger.

verschallen, zuweilen ähnlich gebraucht wie verklingen, vgl. eine kurze Rede verscholl zum größten Teil im Winde Goe., verschollen sind die freudigen Trompetenklänge Heine. In allgemeinem Gebrauch ist das Part. verschollen für einen Weisichen, von

dem man nichts mehr hört, von dem man nicht weiß, was aus ihm geworden ist. Ueber die Flexion s. schallen.

verschneiden, nur noch intr. = „sterben“ (biblisch). Aus ehemaliger transitiver Verwendung stammt das abjektivisch gebrauchte Part. verschneiden. Dieses erscheint im Pl. auch in abgeschwächtem Sinne, nicht wesentlich verschieden von mehrere, einige. Dazu ein Abb. verschiedentlich, gleichfalls mit zwei Bedeutungscharakteren, vgl. die Griechen hatten verschiedene Sponden, und sie setzten sie auch verschiedentlich Kl., die Art seines Todes wird v. angegeben Le. — dieser Mann hatte sich Wilhelm von genähert Goe.; so, also = „bei mehreren Gelegenheiten“, „mehrmals“ wird es jetzt ausschließlich gebraucht. Auch verschiedlich kommt vor als Adj. n. Abb., mehrmals bei Le.

verschmerzen wird gebraucht, ohne daß der eigentliche Sinn von schmerzen noch empfunden wird, = „durch seine Schuld von etwas kommen“.

verschicken, jetzt in der Regel nur in Bezug auf Waren gebraucht, früher auch anders, vgl. ich erschraf gleich, als sie meinen Vater verschickten Schi., ist's wahr, daß du den Alten willst v. Schi.

verschieden, verschied(ent)lich, s. verscheiden.

verschieben. 1) zu intransitivem schießen. Anhd. = „mit einer heftigen Bewegung zu Ende kommen“, vgl. das Regenwasser verschießt nicht so bald Lu. Gewöhnlich auf Farbe bezogen: Zeug, ein Kleid verschießt, ist verschossen. 2) zu transitivem schießen. Man sagt Pfeile, Pulver v.; bildl. er verschießt sein Pulver unnötig, zu früh. Refl. sich in einen v. = „sich verlieben“; dazu auch verschossen sein.

Verschiff, Ausdruck der Studentensprache = „Berruf“.

verschlafen, „mit Schlaf verbringen“: sein halbes Leben v.; „durch Schlaf beseitigen“: einen Rausch, seine Kopfschmerzen, seinen Kummer v.; „durch Schlaf versäumen“: die Zeit, den Eisenbahnzug v.; einen Vorteil v. Möder, v. hab' ich Sieg und Ehr' Ihland. Refl. sich v. „zu lange schlafen“. Zum Refl. stellt sich auch das Part. verschlafen, wie schlaftrunken gebraucht.

Verschlag, zu verschlagen 1.

verschlagen 1): ein faß, eine Kiste v. „zuschlagen“; auch einen Raum v. „durch Bretter absondern“, dazu Verschlag. 2) „von sich abtreiben“, „sich um etwas bringen“: das Mädel verschlägt mir am End einen wackern, ehrbaren Schwiegersohn Schi., damit er sich die Fahre nach Lauchstädt nicht verschlägt Goe., der Kaufmann verschlägt sich seine Kunden Adeling, sich eine gute Heirat, sein Glück v. dersh. Etwas anders: wie Ihr die Wirtschaft hier Euch habt v. (zu Grunde gerichtet) Werner. 3) „abseits von dem eigentlichen Wege zufällig wohin treiben“, zunächst wohl in Bezug auf Schiffe und Schiffende gebraucht: er wurde vom Sturm auf eine wüste Insel v.; niemand kam wissen, wohin er vom Schicksal v. wird; biblisch das Arbeiten verschlug ihn auf Nebengedanken Paul. 4) Als Bezeichnung für eine Strantheit des Pferdes, die sich in Steifheit und Zittern der Züße äußert, gebraucht man den Ausdruck verschlagen haben. Mundartl. ist derselbe auch für Erhaltungszustände des Menschen. 5) es verschlägt nichts (wenig) „macht nichts aus“, „ändert nichts an der Sache“, was verschlägt das?

auch ohne Obj.: kein Mittel verschlägt bei ihm. 6) eine Flüssigkeit verschlägt „geht von kalter in laue Temperatur über“; am üblichsten im Part. verschlagen; vgl. überschlagen. 7) Das Part. verschlagen hat den Sinn „schlau“, „listig“, der von der Bedeutung „versteckt“ ausgegangen zu sein scheint.

verschleckt, landschaftl. wie vernascht.

Verschleiß M. südsüd. „Kleiderverkauf“, zu verschleifen 2. — **verschleifen** 1) st. Verb. „durch Abnutzung zerreißen“, vgl. ihren zwar verschliffenen, aber noch immer ehrwürdigen Purpur mit meinen abstechenden Tappan zu stiften Le.; noch landschaftl. 2) schw. Verb., in entsprechender transitiver Verwendung untergegangen; dagegen südsüd. südl. = „im Kleinen verkaufen“.

verschließen mit ähnlichen Schattierungen wie einfaches schließen. Refl. sich gegen etwas v., auch mit Dat. ich verschließe mich nicht der Wahrnehmung. Das Part. verschlossen abjektivisch von Menschen und deren Benehmen als Gegensatz zu offen.

verschlimmbessern, „in der Absicht besser zu machen verschlechtern“, eine auf Lichtenberg zurückgeführte Bildung.

verschlingen 1) zu schlingen 1: ein Band v., meinen Namen verschlang sie dem ihrigen Goe.; ihre Hände verschlangen sich, verschlungene Pfade; Unmut und Anlist hatten sich fester unter einander verschlungen Goe.; ich war versunken, verschlungen in das wunderbarste Verlangen Goe. 2) zu schlingen 2; bildl. ein Buch, einen mit Wliden v.; die fürchterliche Nacht verschlingt den Mond Wl., in dessen neue Pläne die Bürger beschäftigen und die Aufmerksamkeit v. Goe.

verschlucken. Uneigentl. Worte, Silben v. „nicht deutlich aussprechen“, als sie ihre Thränen zu v. suchte Goe. Mundartl. sich v. „falsch schlucken“. In diesem Sinne auch sich verschluckern.

verschmelzen landschaftlich = verkopen (s. d.). Bildl. das Mädel hat's Handwerk verschmeckt Schi. **verschmelzen** 1) st. V. intr. Anhd. = „zum Schmelzen kommen“: dort blieb auch der Schnee und Schloßen im Feuer und verschmolzen (neuere Anzgg. zerschmolzen) nicht Lu.; bildl. noch bei Goe. wie leicht Gewölk verschmilzt ihr Gruß. Im 18. Jahrh. in etwas v. „sanft in etwas übergehen“, vgl. mag der Ton des ernsthafteren Prologs in den Ton des Nachspiels v. Le., sie hatte etwas natürlich Würdiges in ihrem Betragen, das in eine angenehme Weichheit verschmolz Goe. Jetzt nur uneigentl.; etwas verschmilzt womit, zwei Dinge v. (mit einander, in eins). 2) schw. V. transf. Eigentl.: alles Blei v. Adeling, Kupfer mit Zinn v. Uneigentl. im 18. Jahrh. mit in (s. 1): das Lachen noch zu rechter Zeit in ein holdes Lächeln zu v. Wl., daß die Farben, zu stark aufgetragen, sich nicht genug in einander v. Thümmel. Auch v. mit ershümt transf.: durch welche Verkettung der Umstände die vergangene Nacht mit einem Teile des heftigen Morgens so verschmelzt wurde Thümmel, Ludwig Philipp mußte an die Spitze der europäischen Freiheit treten, die Interessen derselben mit seinen eigenen v. Heine. Jetzt ist das Transf. nicht mehr recht üblich.

verschmizt, Part. zu einem untergegangenen Verb. verschmizzen, wohl zu schmizzen im Sinne von „schlagen“.

verschnappen, sich eigentl. „verkehrt schnappen“, immer uneigentl. = „durch eine unüberlegte Neugier etwas, was man verbergen sollte, verraten“.

verschnappen wird im 18. Jahrh., z. B. bei Wi. noch wie **verschnappen** gebraucht. Dieses ist eigentl. „aufhören zu schnappen, so daß man dazu gelangt, wieder ruhig Atem zu holen“. Auch sich v. er scheint in dem gleichen Sinne.

verschneiden wird anhd. auch wie beschneiden gebraucht, vgl. **verschnittene** Haare Lu.; auch für den jüdischen Ritus: den verschnittenen Jüden Gürtel. Jetzt ist es auf Kastration beschränkt. Von dem früher üblichen Sinne „zurechtschneiden“, „zuzufügen“ aus hat sich wohl Wein v. „durch Mischung zurecht machen“ entwickelt. Mit anderem Sinne von ver-: das Stroh, das Zeug ist verschritten „fertig geschnitten, aufgebraucht“; ferner der Anzug ist verschritten „falsch geschnitten“.

verschmupsen, einen (sich) eigentl. „jemandem (sich) einen Schmupsen zuziehen“. Daher er ist verschmups (angeärgert), das hat ihn verschmups.

verschollen, s. verschallen.

verschonen, ursprünglich wie einfaches schonen mit Gen., vgl. er verschonete weder der Jünglinge noch Jungfrauen, weder der Alten noch der Großväter Lu. u. so oft. Auch der Dat. erscheint bei Lu., ist aber in den neueren Bibelausgg. beseitigt. Jetzt ist auch in poetischer Sprache nur der Acc. möglich. Häufig einen womit v.

verschränken früher auch = „durch Schranken absperrern“; bildl. verschränkt in Trübsinn, Krankheit, Menschenhaß Goe.

verschrauben „verkehrt schrauben“, meist nur im objektiven Part. verschroben. Dafür im 18. Jahrh. zuweilen verschraubt, vgl. Perioden, die man durch alle ihre verschränkte und verschraubte Glieder und Einschübel kann mit dem Auge verfolgen kann Le., unbestimmter, verschraubter Ausdrücke Wi.

verschreiben. 1) „schriftlich übermachen“, vgl. über das verrieb er ihm auch sonst zu v. hundert und fünfzig Centner Lu., einem etwas in seinem Testamente v., vgl. Schuldverschreibung; sich dem Teufel v.; sich für jemanden v. „sich schriftlich als Bürger für ihn bekennen“ Adelung. 2) einem Kranken eine Arznei v. 3) „durch schriftlichen Auftrag kommen lassen“: Künstler aus Italien, Waren aus Hamburg v. 4) ein Wort ist verschrieben „falsch geschrieben“; sich v. 5) „schreibend verbrauchen“: viel Papier, Dinte v.

verschulden. Anhd. ist sich v. „eine Schuld auf sich laden“, vgl. jener Land hat sich hoch verschuldet am Heiligen in Israel Lu. u. so öfters; im gleichen Sinne auch sich verschuldigen. Jetzt ist etwas v. entweder „als Strafe durch seine Schuld verdienen“ oder „schuld moran sein“. Ungewöhnlich ohne Obj.: also wirst du gleich v. (gleiche Strafe auf dich laden), ob du frech seist, ob bescheiden Goe. Der Inf. substantiviert in durch, ohne mein Verschulden. Das Part. in er, das Gut ist verschuldet ist wohl direkt aus Schuld abgeleitet.

verschütten 1) „herausfließen lassen aus einem Gefäße“, früher auch auf trockene Gegenstände bezogen und auch von absichtlicher Thätigkeit, vgl. der Altar riß, und die Asche wurde verschüttet von dem Altar Lu., und verschüttete den Wechs-

lern das Geld Lu. Dazu er hat es bei ihm verschüttet (mit ihm verborben). 2) „zuschütten“: der Brunnen ist verschüttet.

verschwimmen uneigentl. = „unmerklich in einander übergehen“ (vgl. verfließen): die Gegenstände verschwammen vor seinen Blicken. Das Part. abjektivisch: verschwommene Vorstellungen, Empfindungen.

verschwizen volkstümlich bildl. = „vergessen“. Anders bei Schi. nun ist ja verschwigt = „überstanden“ von etwas, wobei man Angschweiß vergossen hat.

verschwören 1) „schwören, daß man etwas meiden will“: den Wein, das Spiel v., v. etwas zu thun; früher mit pleonastischer Negation: ich habe verschworen nicht mehr an sie zu denken Goe., verschwört, sie nicht mehr herumzuführen Goe. 2) früher auch auf eibliche Zusage bezogen: der Liebe wahren Zweck verschworen sie zu hassen Haller, daß er ihr tropfenweis sein Blut verschworen hätte Wi. 3) allgemein sich v., wozu Verschworener, Verschwörung.

versehen 1) früher = „ersehen, bestimmen zu etwas“, vgl. ein Land, das ich ihnen v. hatte Lu., welche er zuvor v. hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes Lu., ein armer Mann, versehn zum Graben Gellert, wenn es Gott doch so v. hätte Mößer. 2) „Sorge für etwas tragen“, „beforgen“ in bestimmten Verbindungen: ein Amt, eine Stelle, einen Dienst, die Wirtschaft v. 3) Daran schließt sich einen (sich) womit v., womit v. sein; auch mit sächlichem Obj.: einen Brief mit einem Siegel, mit einer Adresse, den Markt mit Waren, eine Stadt mit Wasser, mit Gas v. 2c. 4) sich v. = „erwarten“, mit Gen. und ev. mit zu: sich des Besten, des Schlimmsten, keines Arges (zu einem) v. In Fällen wie sich nichts Gutes v. ist der Gen. zum Acc. umgedeutet. Es erscheint dann auch zweifellos Acc.: wer hätte das zu Ihnen sich v.? Wi., eh hätte sich der Mann des Himmels Sturz versehn Wi. Hierbei ist sich vielleicht zum Dat. umgedeutet, der an andern Stellen zweifellos ist, vgl. daß du dir die hohe Gnade nicht v. hättest nabener. Statt sich zu einem v. zuweilen von. Vgl. Zuversicht. 5) Anhd. etwas v. = „über etwas hinwegsehen“: du verstehst der Menschen Sünde, daß sie sich bessern sollen Lu. 6) etwas v. = „falsch sehen in Bezug auf etwas und es daher verkehrt machen“, nur mit allgemeinerem Obj.: Vieles, Manches, nichts Wichtiges v. 2c. Häufig er hat es darin v. Entsprechend sich v. „einen Irrtum, Fehler begehen“. Eigentlich bei Schi. wenn sie sich's verfahren (sich in Bezug darauf verfahren). Dazu substantiviert das Versehn. 6) Von schwangeren Frauen sich an einer Sache v. „sich in Schaben bringen durch den übeln Einfluß, den nach dem Volksglauben ein widerwärtiger Anblick auf die Leibfrucht hat“. — Vgl. unversehen.

verseßen, s. versetzen.

verseßen 1) „als Pfand setzen“, zu ver- = für. Ungewöhnlich mit persönlichem Obj.: vergiß nicht der Wohlthat deines Bürgen; denn er hat sich selbst für dich versetzt Lu. 2) „an einen andern Platz setzen“, vgl. einen Baum, Berge (biblisch) v., einen Beamten, einen Schüler (in eine andere Klasse) v., Buchstaben, Silben, Worte v.; dahin

den Krieg zu v. Schi.; man fühlt sich in eine andere Stadt, in eine andere Zeit versetzt, versetzt sich in die Lage jemandes; einen (sich) in einen gewissen Zustand, in gute Laune v. 3) jemandem einen Schlag, Hieb v., auch eins v. 4) Darau schließt sich wohl zunächst v. im Sinne von „antworten“. 5) Kupfer mit Zinn, Salpetersäure mit Wasser v. ähnlich wie durchsetzen. 6) „(durch etwas Dazwischengesetztes) versperren“, vgl. eine Thür mit einer Schranke, eine Öffnung mit Fässern v. Abdehung, die im Magen versetzten Winde Abdehung, eine neue Gemütsbewegung versetzte ihm den Atem Goe., das unbändige Schlagen meines Herzens versetzt mir die Luft Goe. — Dazu Versatz.

versichern. 1) objektiv „sicher stellen“, vgl. nur Euer Tod versichert ihren Thron Schi., Euer mächtig' ger Bestand versichert uns den glücklichen Erfolg Schi., nach Tische eilte ich, mir erst einen Eindruck des Ganzen zu v. Goe.; in diesen Fällen würden wir jetzt einfach's sichern vorziehen. Dagegen noch allgemein sich eines Gegenstandes, besonders einer Person v. Ferner ein Hans (gegen Feuergefähr), ein Feld (gegen Hagelschlag), ein Schiff, sein Leben v.; dazu Versicherungsgesellschaft. 2) subjektiv einen v. = „ihn sorglos in Bezug auf etwas machen“, „ihn wovon überzeugen“, vgl. ein lächelnder Blick versicherte mich dessen Wi.; am häufigsten versichert sein, vgl. der Mann, der versichert ist von dem Messias (= durch den M.) Lu., mit solchen Gehülsen war der Kalender des Erfolges seiner Anschläge versichert Wi., sei versichert, daß ich es recht gut mit dir meinen muß Ac., der Graf, des Siegs versichert Iiland; mit Ac. aus Gen. umgeändert: von meinen Lesern bin ich es nicht ganz versichert Schi. Veraltet ist das Part. versichert adverbial gebraucht = „sicherlich“: denn versichert, mein Geheimnis kann Euch gar nichts nutzen Le. Gewöhnlich bezieht es sich auf mündliche Aeußerung, auch dann zunächst mit dem Acc. der Person und Gen. der Sache verbunden, z. B. Eduard versicherte seine Gattin der lebhaftesten Dankbarkeit Goe.; statt des Gen. zuweilen von, vgl. ich habe ihn schon öffentlich von dem Gegenteile v. lassen Le., statt dessen kann auch zu mit Inf. oder ein daß-Satz stehen: zuverlässige Freunde versichern mich, es gesehen zu haben Goe., wenn ich dich versichere, daß ich sie immer für die einzige Frau in der Welt gehalten Le.; zuweilen erscheint auch ein doppelter Acc., der zweite zunächst aus dem Gen. umgeändert: daß du mich es versicherst Goe., das versichere ich Sie Garve. Endlich steht in dem gleichen Sinne der Dat. der Person und der Acc. der Sache, resp. ein abhängiger Satz, und dies ist jetzt das Lieblichere.

versiegen nach zunächst Part. des anhd. noch vorhandenen Verb. versehen, versiegen (s. seihen), vgl. versiegene Briefe Lu., jener Zeit, die ewig ohne Quell und unversiegen rinnet Haller, Quelle des Gefühls, die jetzt für den bloßen Würger und Gesellschafter beinahe versiegen ist Herder. Daraus hat sich erst das schwache Verb. versiegen entwickelt.

versitzen veraltet = „(durch Sitzen) versäumen“: den Gerichtstag, eine Zeit v. Abdehung. Goe. gebraucht sich v. = „zu lange sitzen“, „sich durch Sitzen verderben“: was hast du da in Höhlen,

felsenrigen dich wie ein Schuhu zu v. Auf reflexiven Gebrauch muß auch auf etwas versessen (erpißt) sein zurückgeführt werden.

versöhnen, s. Sühne. Uneigentl.: das versöhnt mich mit meinem Schicksal. Zuweilen mit entsprechendem Acc. wie sühnen: bald wird mit Sieg und mit Gebete die Schuld der Christenheit versöhnt Novalis.

verspeien „zum Hohne anspeien“, mehrmals bei Lu.

versprechen. 1) anhd. „gegen etwas sprechen“: die Männer zu Sichern versprachen Abimelech Lu., da sie sahen seine Jünger mit gemeinen Händen das Brot essen, versprachen sie es Lu. 2) sich v. „etwas anderes sprechen, als man beabsichtigt hat“. 3) „aufagen“. Spezielle Anwendung sich mit einem versprechen = „verloben“, versprochen sein = „verlobt sein“. Uneigentl.: der Barometer verspricht gutes Wetter, seine Miene verspricht nichts Gutes, ein Knabe von viel versprechenden Anlagen. Dazu als Subst. das Versprechen, nicht leicht im Pl. für den Versprechungen üblich ist, wozu ungekehrt der Sg. jetzt nicht leicht gebraucht wird; früher erscheint es = „Verlobung“, vgl. der heutige Tag ist zu der Versprechung angesetzt Gellert; in diesem Sinne auch Verspruch.

Verstand 1) jetzt gewöhnlich „Fähigkeit zu verstehen, zu urteilen“. Häufige Verbindungen: er hat V., keinen V., bei Verstande sein, den V. verlieren, wieder zu Verstande kommen, da steht einem der V. still. 2) „Sinn eines Wortes, einer Gruppe von Worten“, vgl. jeder gab ihm (dem Gesetze) den V., den er bequem für seine Neigung fand Gellert, noch faßest du nicht des Gesetzes ganzen V. kl., lies doch, bis der V. aus ist (so weit, wie ein Zusammenhang des Sinnes besteht) Lenz; wohl auch jetzt noch im eigentlichen Verstande. Dierher wohl auch eigentl. das ist ohne Sinn und V. — **verständlich,** in der älteren Sprache auch mit Angabe einer besonderen Beziehung: v. in Sachen Lu., vor allen Verständigen auf Recht und Handel Lu.; so noch in Zusf.: jachv., kunstv., bauv., rechtsv. — **verständlich.** Veraltet einen v. „ihn eine Mitteilung machen“, vgl. ich hatte alle Mühe, den tauben Kerl zu v. Thümmel, verständige den Thefens Schi., die Weiber möchten bestürzt sich gegen einander v. Goe., den Leser zu v., wie es damit zugegangen sei Wi. Speziell auf die Beseitigung von Mißverständnissen, Mißhelligkeiten bezogen: ich muß euch doch zusammen v. Le., wenn sie nur erst mit einander verständigt sind, welche Art der Schönheit sie in Gedanken haben Schi. Allgemein sich mit einem (worüber) v. — **verständlich** zu Verstand, aber direkt an verstehen angelohnt. — **Verständnis** allgemein = „das Verstehen“; Zusf. Mißv. Nicht mehr recht üblich in dem Sinne des jetzigen Einverständnis (s. verständigen): meine theologischen Händel haben ein Loch in unser gutes V. gemacht Le., wenn er sein V. mit dem Mörder einräumte Schi., daß zwischen mir und der Maria Verständnisse gewesen Schi.

verstaten wie gestatten zu Statt 2.

verstecken zu transitivem stecken; in ver. liegt dabei das Abschließen von dem Anblick. Das Part. versteckt adjektivisch, auch von Gegenständen, die dem Anblick nicht leicht zugänglich sind, ohne daß sie jemand wirklich versteckt hat, vgl. fein

Thal war so versteckt Schi.; noch uneigentlicher versteckte Angriffe; von Menschen als Gegensatz zu offen. Dazu Verstek.

verstehen 1) veraltet „durch zu langes Stehen verfallen“: verstandene Pfänder Adellung, einen Kur v. lassen dert. 2) einen, die Worte jemandes v. bezeichnet entweder ein richtiges Erfassen mit dem Ohr oder ein Erfassen des Sinnes; vgl. ferner Sätze wie jetzt verstehe ich seine Warnung, was er damit hat sagen wollen; ich kann sein Benehmen nicht verstehen; ich verstehe nicht, warum er das thut; er versteht keinen Späß, Scherz. Häufig einem etwas zu v. geben; wohl verstanden; das versteht sich (von selbst). Veraltet ist v. auf etwas bezogen, was man indirekt abnimmt, wo wir jetzt merken verwenden: er verstand wohl, daß man ihm es nicht vertraute Pest. Man sagt darunter ist das und das zu v., dann auch darunter verstehe ich in Bezug auf eine Aeußerung oder eine Auffassung des Subj. In gleichem Sinne früher durch etwas v., vgl. was für Gesellschaft durch dieses göttliche Wort verstanden wird Zimmernam. Refl. mit dem Sinne einer Wechselbeziehung: wir verstehen uns (nicht, leicht, gut z.). Daran kann sich die Vorstellung einer vorangegangenen Besprechung, Verabredung anschließen, vgl. über die wahre Meinung derselben wollen wir uns wohl hoffentlich noch v. Le., er versteht sich mit dem Prinzen! . . es ist ein abgeredet Spiel Schi., haben sich viele zertragen und hernach wieder verstanden Spindler; vgl. einverstehen, Verständnis, verständigen. Hier anzuschließen ist wahrscheinlich auch sich zu etwas v., ursprünglich vielleicht von einer Abmachung zwischen zwei Parteien gebraucht, dann auch einseitig „sich wozu bereit erklären“. 3) Verwandt und doch verschieden ist etwas v., von einer dauernden Fähigkeit gebraucht: ein Handwerk, eine Kunst, viel, wenig wovon v., er versteht zu schmeicheln zc. 4) Mehrlichen Sinn hat sich auf etwas v. — Dazu Verstand.

verstehen hat sich allmählich in der Bedeutung von stehlen (s. d.) differenziert. Ahd. sich v. = sich wegstehlen: das Volk verstaht (neuere Ausgg. stah) sich weg, wie sich ein Volk verstiehet (neuere Ausgg. wegstiehet) Lu. Jetzt ist nur das Part. verstohlen = „heimlich“ geblieben.

versteigen, sich in den Alpenländern = „so steigen, daß man nicht weiter kann“. Allgemein uneigentl.: er versteigt sich zu dem Wunsche, der Behauptung, so hoch (weit) versteige ich mich nicht. Das Part. versteigen = „überspannt“.

verstellen 1) „anders stellen“: die Möbel in einem Zimmer, die Bücher auf einem Gestell v. Daraus abgeleitet der Sinn „das Aussehen verändern“: sein Gesicht, seinen Gang, seine Handschrift v., sich v. Das Part. verstellt, unverstellt objektivisch. 2) selten = einstellen: weil es (das Schreien) das Gesicht auf eine ekelhafte Weise verstellte Le., ein langer Schwanenhals würde mich nicht v. Le. 3) „durch Stellen versperren“: eine Thür, einen Ausgang v.

versterben im gewöhnlichen Sinne recht üblich nur im Part. verstorben. Landschafft. mit anderer Art von Subj. er ist verstorben, ihm sind seine Eltern gestorben“.

verstopfen 1) zu stopfen 1, aber trans. gebraucht, vgl. ich will sein Herz v. Lu., sie verstopften ihre

Ohren, sich v. Am üblichsten das Part. verstopft. 2) zu stopfen 2: Wäsche, Leder verstopft.

verstoßen, s. verstellen.

verstören, früher in weiterer Verbreitung = „in Unruhe, Unordnung bringen“, vgl. die verstörten Tiere werden dich schrecken Lu., wie ich die Gemeine Gottes verfolgte und verstörte sie Lu., die Diebe v. Adellung; so werdet ihr unkommen und eure Häuser schändlich verstört werden Lu.; verstöre seine Ruhe nicht Lu., vgl. dazu Verstörer meiner Ruh' und süßen Schlafs MSchlegel; Krankheit verstört das Gehirn Schi., verstört dich denn mein Blick so sehr? WMüller. Recht üblich ist jetzt nur das Part. verstört: er ist ganz verstört, sieht v. aus, verstörte Mienen, Blicke u. dergl.

Verstoß 1) zu verstoßen 1 im Sinne verstecken gehört die südd. Wendung in D. geraten „verlegt werden“, „abhanden kommen“, vgl. wenn wir irgend eine in D. geratene Sache gesucht hatten Hofegger. 2) gewöhnlich zu verstoßen 2. — **verstoßen** 1) trans. gewöhnlich = „von sich stoßen“: ein Kind, eine Gattin, einen Günstling v.; bei Lu. auch mit Richtungsbezeichnung: zur Hölle, in ein dürr und wüß Land v. Veraltet ist es = „aus Not verkaufen“: sein Hausgerät v. Adellung. In dem Sinne „gewaltiam aus der Richtung bringen“: zum heil'gen Lande steuer' er und ward vom Sturm verstoßen Mhland. Mundartl. (südd.) ist es auch noch = verstecken (s. stoßen 1), vgl. verstieß die Hände in die Kleider JGothelf. 2) intr. (aber Prät. mit haben umschrieben) „einen Fehler machen“, meist mit gegen (wider) verbunden, seltener anders: es (das Genie) verstößt also so gröblich Le. Dazu früher Verstoßung: grobe Verstoßung wider die Quantität Le.; jetzt Verstoß. Adellung giebt an das Bier hat verstoßen „hat vergoren“.

verstreichen 1) zu transitivem streichen: fugen, Risse v. 2) gewöhnlicher zu intransitivem streichen, auf die Zeit übertragen: Tage, Wochen verstreichen.

verstricken zu stricken 1. Eigentlich: ein verstrickter Waldochs Lu.; bildl.: wenn ein Böser sündigt, verstrickt er sich selbst Lu.; jetzt nur bildl.: in Sünden, in Schulden verstrickt zc.

verstürzen in der Bibel = bestürzen: und wurden verstürzt (erstauten).

versuchen schließt sich an die weitere Bedeutung von suchen (s. d. 2) an. An die Zus. hat sich die Vorstellung des Prüfens angeknüpft. Es erscheint mit sächlichem Obj.: Speisen, Getränke v., unversucht schmeckt nichts; ein Mittel, sein Glück, sein Heil, seine Kräfte, seine Kunst, einen Angriff, es mit Güte v., nichts unversucht lassen; mit zu u. Zus.: er versuchte zu entfliehen, zu läugnen; mit Fragesatz: er versuchte, ob er die Thür aufbringen könnte. Mit persönlichem Subj. besonders bildlich: nach diesen Geschichten versuchte Gott Abraham, du sollst Gott deinen Herrn nicht v., und ward versucht von dem Satan. Die Vorstellung, daß der Teufel bei seinen Versuchen ein schlimmes Resultat wünscht, veranlaßt, daß sich v. dem Sinne „verführen“ nähert; so namentlich sich Versucher, Versuchung, während zu dem Gebrauch mit sächlichem Obj., Satz oder zu u. Zus. Versuch gehört. Refl. sich in, an etwas v.

vertagen. Die jetzige Bedeutung „auf einen andern Tag verschieben“ ist sehr jung. Mhd. ist einem v. = „einen Termin bestimmen“. Bei Goe. wollte er absolut den Verlichingen vertagt (zu einem bestimmten Termine vorgeladen) haben.

verteidigen, f. Teiding. Wie sich aus der Ableitung ergibt, bezeichnet es ursprünglich nur das Verteidigen vor Gericht, und die weitere Verwendung ist erst daraus abgeleitet.

verteufelt eigentl. „zum Teufel gemacht“: ein vertenfelter Kerl wie verfluchter, auch als derber Ausdruck der Bewunderung; weiterhin aber auch eine verteufelte Geschichte. Auch als bloße Verstärkung wird v. gebraucht.

verthun. Gemöhtlich = „verbrauchen“. Le. gebraucht es in dem Sinne „zu Ende thun“, „alles Erforderliche leisten“: anstatt von einer Kritik zu beweisen, daß sie falsch ist, beweisen sie, daß sie zu streng ist: und glauben verthan zu haben; ein Dichter kann viel gethan und doch noch nichts damit verthan haben. Volkstümlich er ist oder er hat verthan = „es ist aus mit ihm“, vgl. der alte feh — der hat verthan Goe., der hat verthan und versungen ganz Wagner. Oberb. sich mit etwas v. „die Zeit hinbringen“. **vertraft** „verzerrt“: in Verwünschungen mit Verblaffung des eigentlichen Sinnes. Es ist Part. zu einem Verb. vertrecken, f. trocken.

Vertrag zu vertragen 4. — **vertragen** 1) „an einen andern Ort tragen“; vgl. daß dieses Buch aus einer Provinz in die andere vertragen wird Le., seine Kinder, die der Storch vertragen hat Eichenborf; auch jetzt noch einem etwas v. 2) anhdt. „durch langes Tragen abnutzen“: zerrissene und vertragene alte Lumpen Lu. 3) ähnlich wie ertragen 1: ihr vertraget gerne die Narren, die weil ihr klug seid Lu.; Hitze, Kälte, Zug, Durst, Hunger v.; der Magen verträgt diese Speise nicht; er kann viel v., das kann ich nicht v. (auch in Bezug auf Behandlung durch Worte). 4) veraltet eine Sache v. „zum Austrag bringen“: vgl. es hieß ja, alles wäre vertragen und geschlichtet Goe. Mferrtimelnd sagt Schi. drum hat der edle Graf von Rochepierre vertragen mit dem Feind, sich zu ergeben. Anhdt. ist auch Leute mit einander v. „zur Versöhnung bringen“, vgl. noch bis ich mit meinen Gegnern v. bin Goe.; süßlicher sich v., vgl. und ließ mit den Juden handeln und vertrag sich mit ihnen Lu., was noch so wütend rinat, sich zu zerstören, verträgt, vergleicht sich Schi.; allgemein ich habe mich wieder mit ihm vertragen; auch Paß schlägt sich, Paß verträgt sich gehört eigentl. hierher. Dazu Vertrag. In der neueren Sprache wird sich mit einem (gut, schlecht zc.) v. auf ein schon bestehendes Verhältnis bezogen; auch uneigentlich das verträgt sich nicht mit meiner Pflicht, mit meinen Grundfäzen. Goe. gebraucht es einmal ohne sich: ja, vertrag du mit den Pfaffen. Dazu verträglich.

vertrauen 1) intr., wenig verschieden von einfachem trauen: einem, auf einen v.; jetzt veraltet mit abhängigem Satz: ich vertraue in dem Herrn, daß auch ich selbst schier kommen werde Lu. 2) transf., wie einfaches trauen nur selten gebraucht wird, vgl. so ihr nun in dem ungerechten Mamon nicht treu seid, wer will euch das Wahrhaftige v.? Lu., daß mir vertrauet war das Evangelium an die Vorhaut Lu., daß die Menschen ihr Leben

auch so geringem Holz v. Lu., dem wackern Mann vertraut ein Weib getrost ein zweifelhaft Geschick Goe., ein flüchtling wirst du lang den Wogen dich v. Schi. Die jetzige Umgangssprache zieht in diesen Fällen anvertrauen vor. Bloßes v. gebraucht sie nur noch, wo es sich um Mitteilung handelt: er vertraute mir ein Geheimnis, er vertraute mir, daß er zur Reise entschlossen sei. Eigentümlich mit zu u. Inf. als Obj.: Sihon vertraute Israel nicht (hatte nicht das Vertrauen, Israel zu gestatten) durch seine Grenze zu ziehen Lu. 3) speziell „zur Ehe geloben“: vertrauet er sie seinem Sohne Lu., als Maria dem Joseph vertraut war Lu., mit Maria, seinem vertrauten Weibe Lu. — Das Part. vertraut abjektivisch: vertrauter Umgang, vertrautes Verhältnis, mit einem v. sein, mit einer Sache v. = „wohl bekannt“; substantiviert der Vertraute. Der Inf. das Vertrauen substantivisch: zu jemand V. haben, sein V. auf jemand (etwas) setzen, daneben ich hatte mein bestes V. in diesen Anschlag gesetzt Schi., im V. — **vertraulich** ähnlich wie vertraut, am üblichsten aber auf Mitteilung bezogen: vertrauliche Eröffnungen, Besprechungen. Ungewöhnlich: ihr mit dem kommenden Weltgerichte vertrauliche (statt vertraute) Seelen Kl.

vertreiben gewöhtn. = „wegtreiben“ mit lebenden Wesen als Obj. Dann uneigentl. den Durst, den Hunger, die Langeweile, (jemandem, sich) die Zeit v. raufmännisch Waren v., wozu Vertrieb. Malerausdruck Farben v. „durch Ausbreitung sanfter abtufen“, vgl. einige allzu kühn kroquierte Pinselstriche zu lindern und mit den übrigen in eine sanftere Haltung zu v. Le.

vertreten 1) zu ver- = für: jemanden, die Stelle jemandes v., wozu Vertreter, Stellvertreter; auch eine Bank vertrat die Stelle des Bettes. Es bezeichnet nicht bloß das direkte Ersetzen eines Gegenstandes, sondern auch das Wahrnehmen der Interessen desselben: einen vor Gericht, einen Staat als Gesandter, eine Ansicht, Behauptung v., v., was man gethan hat. 2) zu ver- = got. fra- mit der gewöhnlichen Rektion von treten: „durch Treten beschädigen“, vgl. fiel etliches an den Weg und ward v. Lu.; die Kinderschuhe v. haben; sich den Fuß v.; anders sich die Hüfte ein wenig v. (wenn man zu lange geseffen oder gestanden hat). b) mit Acc. von ver- abhängig: einem den Weg, die Thür v.

Vertrieb, f. vertreiben.

vertrocknen anhdt. im Anschluß an die Grödd. von trösten: einen v. = „hoffnungsvoll, zuversichtlich machen“, vgl. sie v. den König durch ihre Bosheit Lu., die Seelen, so ihr fanget und vertrocknet Lu., wes vertrocknet ihr euch? Lu. In der neueren Sprache ist es „durch Trösten hinhalten“.

verüben zu üben 1, jetzt nur auf etwas Tadelnswertes bezogen, früher auch sonst, vgl. wo wir der Kindheit freien Scherz verübten Goe., sein geistliches Amt mit Wohlwollen verübend Goe.

verunstalten, f. ungestalt.

vervorteilen, zuweilen = übervorteilen (Schi.).

verwachsen 1) „verkehrt wachsen“, vgl. die Lehre verwächst, ohne Frucht zu bringen Mferr. Gewöhnlich nur im Part. verwachsen, speziell auf fehlerhafte Bildung der Schülern bezogen. 2) mit etwas v. „zusammenwachsen“; seltener in etwas: v. in das Bild meines Einzigen Schi.; ohne Bestimmung:

das dichtverwachsne Gesträuch Boß. 3) ein Einschnitt in einen Baum, eine Narbe verwächst „schwindet durch Wachsen“. Andererseits sagt man auch transf. eine Narbe v.; vgl. werden mit Zügen der mongolischen Bildung geboren, die sie aber v. Herder. 4) ein Pfad verwächst „wird überwachsen“.

verwahren. Darin bezeichnet ver- den schützenden Abschluß. Refl. sich gegen etwas (z. B. Hitze, Kälte) v., auch in dem Sinne „Protest wogegen einlegen“; entsprechend Verwahrung einlegen.

verwahrlosen zu einem mhd. Subst. warlöse „Achtlosigkeit“, „Vernachlässigung“, worin der erste Bestandteil identisch mit wahr- in wahrnehmen ist. Früher in ausgedehnterer Verwendung als jetzt, vgl. z. B. wohin haben Sie mein verwahrlostes (schlecht beaufsichtigtes) Herz geplaudert? Schi.

verwandt, s. verwenden.

verwarnen, früher wenig verschieden von einfachem warnen, vgl. darum kam Antiochus vor die Stadt, sie zu erobern; aber die in der Stadt waren verwarnet Lu.; poetisch mit Gen.: Babekan, den seines nahen falls kein guter Geist verwarnet Wi. Jetzt bezeichnet es ein bedrohendes Warnen, namentlich von Seiten eines Vorgesetzten; vgl. vermahnen.

verwaschen wird bezogen auf den zerstörenden Einfluß, den das Wasser auf die Farben ausübt, so besonders im Part.; uneigentl.: verwaschener Charakter u. dergl.

verwechseln, früher auch in dem Sinne „umtauschen“, jetzt auf eine Vertauschung in der Vorstellung bezogen.

berwegen, f. wägen. Jetzt veraltet sich eines Dinges v. „sich wozu erkühnen“, vgl. der ist des Todes, der je des Frevels sich verwäget Wi., solcher Gewaltthat hätte der Tyrann wider die freie Edle sich verwogen Schi., sie ward nicht erbauet von Menschenhand, es hätte sich's keiner verwogen Schi., den Mann, der sich verwog, der Christen Gott zu läßern Wi.; bei Wi. und Schi. nicht selten. Dazu im allgemeinen Gebrauch geblieben die alte Form des Part. **verwegen** als Adj. Scherzhaft: in des Worts verwegenster Bedeutung. Daneben zuweilen mit Anschluß an die jüngere Flexion des Verb. **verwogen**, jetzt namentlich scherzhaft substantivisch.

verweilen 1) intr., in der Umgangssprache üblicher als einfaches weilen. 2) früher auch transf., vgl. das dem Elementarbuch entwachsene Kind länger dabei zu v. ist schädlich Le., kann nichts dich, fliehende, v.? Schi., zwar wird uns dieser Weg auf dem nackten Gesild abgezogener Beariffe v. Schi., noch verweilst du mich länger Boß. Danach dann auch refl. in intransitivem Sinne, vgl. vier ewige Wochen lang verweilt er sich Wi., hier ist der Kreis, in dem sich meine Seele gern verweilt Goe., sich bei dem bloßen Schein zu v. Schi., bei den Tieren Abdallah sich verweilt Chamisso.

verweisen 1) zu weisen in dem gewöhnlichen Sinne = „wegweisen“: einen aus seinem Vaterlande, in die Verbannung v., mit altertümlicher Konstruktion Landes v. Indem mehr die Vorstellung „an eine andere Stelle weisen“ in den Vordergrund tritt: einen an den König, an das Gericht, auf die Vorchriften, auf das Urteil jemandes v. 2) = mhd. **verwizen**, also von 1 ganz verschieden, verwandt mit wissen: einem etwas v. „ihm etwas vorrücken“, „ihm Vorkürse wegen einer Sache machen“. Dazu **Verweis**.

verwenden 1) „weg, nach einer andern Richtung wenden“: wonach der ganze Arm weit mehr verwendet werden müssen Le.; Joel verwandte sein thränendes Antlitz von dem Vater Kl., eine abscheuliche Bildung, von der man gern sein Antlitz verwendet Le., den Strahl von seinem Angesichte verwandte Gott auf stets von ihr Goe. Jetzt nur in negativen Sätzen: kein Auge, keinen Blick von jemand v. Dazu unverwandt: unverwandt blicken, horchen. 2) anhd. = „verwandeln“, noch einmal bei Goe.: in Schutt und Trümmer verwandt. 3) Die gewöhnliche Bedeutung entspringt aus dem Sinne „nach einer bestimmten Richtung hin wenden“: Geld, Zeit, Fleiß zc. auf (zu) etwas v., seinen Einfluß bei jemand v., auch sich für einen (zu Gunsten jemandes) v. 4) Einte eigentümliche Bedeutungsentwicklung hat das Part. **verwandt** gehabt, die wohl von dem Sinne „zugewandt“ ausgegangen sein muß. Substantiviert der, die Verwandte, auch die Verwandtin. Vielfach bildlich verwandte Herzen, Seelen, Formen, Sprachen, Gefinnungen, Erscheinungen, Künste, Wissenschaften zc. **Zuff.** anv., namentlich in der Substantivierung üblich, bluisv., Stammv.; uneigentl. geistesv., sinnv., zeitv. (Le.), wahlv. (Wahlverwandtschaft) als chemischer Ausdruck. Früher erscheint verwandt auch in dem allgemeineren Sinne „zugehörig“, der nicht aus dem jetzigen abgeleitet, sondern mit diesem gleichen Ursprungs sein wird, vgl. was von Weltgeistlichen, Essentien, Künstlern einigermaßen mit der Literatur verwandt ist Goe., jemanden, der entweder durch Dienst oder Talent schon mit der Mißthat v. wäre Goe.; besonders substantivische **Zuff.** wie Bundesverwandte (Niebuhr, Bundesverwandtin Schi.), Kanzleiv. (Goe.), Kunstv. (Wi., Goe.), Polizeiv. (Goe.), Ratsv. (Goe.), Religionsv. (Goe., Schi.), **Zunftv.** (Goe.).

verwerfen 1) „unrichtig durcheinander werfen“: Lettern v.; uneigentlich auf Ordnung der Worte bezogen: das Deutsche wird er v. und verkoppelt Herder, sein Text scheint sehr verworfen dersh., die Konstruktion so verworfen Le., vgl. dazu Wort- und Tonverwerfungen unserer Gassenlieder und Meistersängerer Herder. 2) „als unnütz bei Seite werfen“: der Stein, den die Bauleute verworfen haben Lu., ein Werkzeug, welches, unnütz und gefährlich erscheinend, sogleich zu v. ist Goe. Daher die gewöhnliche Bedeutung: einen Vorschlag, einen Plan, eine Ansicht v. zc. Dazu auch das Part. **verworfen** in dem Sinne „ruchlos“. Abgeleitet **verwerflich**. 3) Anhd. ist v. auch bloß = „heftig werfen“, „schleudern“, vgl. und hast ihre Verfolger in die Tiefe verworfen, wie Steine in mächtigen Wassern Lu., da der Drache sahe, daß er verworfen war auf die Erde Lu.

verwesfen 1) „an Stelle eines andern verwalten“, zu wesen = sein (f. d. u. Wesen), vgl. die das Reich verwesfen Schi. Ueblicher ist die Ableitung **Verweser**, namentlich in **Zuff.**: Reichsv., Amtsv. 2) „in Fäulnis übergehen“, von 1 ganz verschieden. Reste der ursprünglich starken Flexion noch bei **Haller**, vgl. halb verwesfen Häuten. Dazu **verweslich** (Lu.).

verwettern landschaftlich „zerschlagen“ (eigentl. durch ein Unwetter) der Kukul ist zerschlagen. . die alte Insel hat ihn verwettert Schi. Gewöhnlich nur im Part. **verwettert** 1) „durch die Ein-

flüsse der Witterung angegriffen": ein verwittertes Gesicht, vgl. verwitern; 2) zu wettern „fluchen“, daher = „verwünscht“.

verwichen „vergangen“ (verwichene Nacht), Part. zu einer sonst untergegangenen Zus. von weichen.

verwickeln „in einander wickeln“, vielfach bildl.: jemanden (sich) in Handel, Streitigkeiten zc. v., worin verwickelt sein, ein verwickelter Fall. Entsprechend Verwicklung.

verwilligen, nicht allgemein üblich, intr. wie einwilligen: der König verwilligte in den Vertrag Lu.; häufiger transf. wie bewilligen: so wurden auch die nötigen Summen verwilligt Goe., der Amtmann verwilligt den Wunsch Hebel.

verwinden „über etwas hinwegkommen“ (einen Verlust, einen Schmerz v.), wohl zu überwinden (s. d.) zu stellen.

verwirren erscheint mit verschiedenen Arten von Objekten. 1) Das Begangene sieht als Obj.: der hat ein Kaster verwirrt Lu.; 2) das, was man sich zuzieht: eine Strafe v. Lu., Goe., Haß v. Uhlant; 3) jetzt allein, was man einbüßt: das Leben, die Freiheit, sein Glück v.

verwitern „durch den Einfluß der Witterung angegriffen werden“, allgemein üblich von Gestein, vgl. aber auch eine verwitterte Landfahrerin Gellert. Vielfach bildl., z. B. du willst deine Gaben in dir v. lassen Schi.

verwöhnen „verkehrt gewöhnen“. Fremdartig klingt es uns jetzt, wenn v. wie gewöhnen mit an oder zu verbunden wird: an's alte verwöhnt Paul, weil diese Stücke unser Publikum an die starke Kost verwöhnen Pfiland, zur Neppigkeit verwöhnt Uz; ungewöhnlich auch sie (die Wollust) schwächt und verwöhnt den Geist von den alten Tugenden Mörser. Der Verwechslung von gewöhnt und gewohnt entsprechend: es faßt mich längst verwöhnter Schauer Goe. (päter entwohnter).

verwohren, j. wirren.

verzahlen „(Hölzer) durch Auszackung in einander süßen“; übertragen auf ähnliche Zusammenfüng von Steinen; jünger Räder v. „mit Zähnen zum Eingreifen versehen“.

verzeihen. Neben der jetzt gebräuchlichen Verwendung (einem etwas v.) besteht bis ins 18. Jahrh. sich eines Dinges v. in dem Sinne „etwas aufgeben“, „worauf verzichten“, vgl. indem du ihr entsagst, verzeihst du keiner Freude dich Wi., die Fakultät hat deiner Heilung sich verziehen Wi., wenn sie sich der weitem elterlichen Erbschaft verziehen haben, diese ihre Verziehte nachwärts ansöchten Mörser, die junge Frau hatte sich des Glücks verziehen, Mutter zu werden Musäus. Seltener intr.: unser ævum hat auf seinen Genius verziehen Goe. Dazu gehört Verzicht, woraus verzichten abgeleitet ist, welches sich verzeihen verdrängt hat.

verziehen 1) zu transitivem ziehen. a) wahrscheinlich zu ver- = für „hinausziehen“, „verzögern“, vgl. verziehe nicht deinen Zorn über sie Lu., das soll geschehen und nicht länger verzogen werden Lu., verziehe die Gabe dem Dürftigen nicht Lu., er verzog das Wort bis zu Mitternacht (hörte nicht früher damit auf) Lu. Länger erhalten ist sich v. = sich verzögern: die Hoffnung,

die sich verzieht, ängstigt das Herz Lu., verzog sich die Zeit so lange, bis zwanzig Jahre wurden Lu., die Heirat verzog sich in Erwartung der zugesagten Verjorgung Goe., leider verzogen sich die Anstalten Goe. Endlich ist v. durch Fortbleiben des Obj. intransf. geworden und so noch jetzt bekannt, wenn auch in der Umgangssprache kaum gebraucht: verziehe noch ein wenig; schon bei Lu.: laß uns v., bis sich der Tag neiget u. sonst, ungewöhnlich läßt er, die ihn vordem kaum nannten, in Ehrfurcht igt auf sich v. (nach Analogie von warten) Gellert. Auf intransitives ziehen geht dieser Gebrauch nicht zurück, darum Umschreibung des Persf. mit haben. Besremlich klingt uns jetzt v. mit zu u. Inf., vgl. die Sonne verzog unterzugehen Lu., verziehe nicht, dich zum Herrn zu bekehren Lu., er verzog so lange, ihnen die Auflösung zu geben Wi. Dazu Verzug. b) „anders ziehen“, vgl. die Gicht hat ihm alle Glieder verzogen Abelung; eiland und rauschend indef verzog die schwankende Fläche stets das bewegliche Bild Goe.; Ihr saht doch jüngst am Himmel die drei Monde, davon sich zwei in blut'ge Dolchgestalt verzogen Schi.; allgemein besonders den Mund (zum Lächeln, Weinen) v., keine Miene v., der Mund, die Miene verzieht sich; auch Holz verzieht sich (durch den Einfluß der Witterung). c) verzogener (verschlungener) Name (Namenszug). d) Zuckerrüben v., technischer Ausdruck für das Ausziehen der kleineren Rüben. e) vereinzelt = „verpflanzen“: er (der Rosenstock) läßt sich nicht in unsern Grund v. Wi. f) sich v. = „wegziehen“, „verschwinden“: eine Wolke, ein Gewitter, Nebel, Pulverdampf, Falten auf der Stirne, eine Geschwulst, Schmerzen verziehen sich. g) zu ziehen = erziehen: die Eltern verziehen ihr Kind; verzogen adjektivisch. 2) zu intransitivem ziehen „umziehen“: er ist in ein anderes Haus, eine andere Stadt verzogen.

Verzug, j. verziehen 1a. Dazu unverzüglich.

verzweifeln. Im Mhd. kann schon einfaches zweifeln den Sinn unseres verzweifeln haben, indem die negative Seite in zweifeln in den Vordergrund tritt. Durch ver- ist dieser Sinn verstärkt. Das Persf. erscheint mit haben umschrieben, wie einfaches zweifeln: du hast eine Zeit lang ganz an deinem Talent verzweifelt Goe.; aber auch mit sein, da es das Geraten in einen Zustand ausdrückt: er wäre an den Verschränkungen fast verzweifelt Goe. Der letzteren Umschreibung entsprechend kann man sagen ein verzweifelter Mensch. Außerdem erscheint verzweifelt in eigentl. ungenauer Verknüpfung: ein verzweifelter Kampf, Entschluß, Ausweg zc. (wobei man verzweifelt ist); auch adverbial: dein Schade ist verzweifelt böse Lu. Auch = „verwünscht“: der verzweifelte Nachbar zc. Als Verstärkung: v. wenig, selten, leicht zc.

verzwicken eigentlich „mit Zwecken (in komplizierter Weise) zusammenfüngen“; gewöhnlich nur uneigentl. im Part. verzwick.

Vesper aus lat. vespera (Abend) aufgenommen als Bezeichnung der vorletzten kanonischen Hora; auch für den betreffenden Gottesdienst: V. lesen, es läutet zur V.; jetzt volkstümlich = Vesperbrot für ein Essen zwischen Mittag- und Abendmahlzeit.

Vettel f. aus lat. vetula „altes Weib“, aber

auch = „liederliches Frauenzimmer“ gebraucht. Dazu altvettelisch.

Better, im Sg. stark, im Pl. schwach = mhd. veter(e) schw. N., aus Vater abgeleitet, daher ursprünglich für den „Bruder des Vaters“ gebraucht, frühzeitig aber auch = „Oheim“ überhaupt und wie heute gewöhnlich = „Geschwisterkinder“.

verieren „foppen“ aus lat. vexare „quälen“ mit Spezialisierung der Bedeutung. Zuff. Veriergasse (Sackgasse), bild, glas, spiegel.

Vieh = mhd. vihe. Es ist ursprünglich kollektiv und auf die dem Nutzen des Menschen dienenden gezähmten Tiere beschränkt. Es kommt aber auch für ein einzelnes Tier vor, dann jedoch für Tier überhaupt im Gegensatz zum Menschen, daher im üblen Sinne auch als Schimpfwort für einen Menschen, der sich wie ein Vieh benimmt. In diesem Sinne erscheint in der Umgangssprache zuweilen die mundartliche Form Viech, aus der dann auch ein Pl. Viecher gebildet wird. Hierzu stellt sich auch viehisch.

viel = mhd. vil ist ursprünglich der substantivierte Nom.-Acc. Sg. N. eines sonst untergegangenen Adj. So noch jetzt für sich stehend: er giebt, redet v. Dabei war immer so viel von adjektivischem Charakter bewahrt, daß es mit Adverbien, die einen Grad bezeichnen, verbunden werden konnte, vgl. sehr, so, wie, zu v. Aber der Gegenstand, dessen Quantität durch v. bezeichnet wurde, trat zunächst immer in den Gen.: vil goldes (des roten goldes), vil (junger) lute (Stoff- und Zustandsbezeichnungen im Sg., zählbare Dinge im Pl.). Dieser Gebrauch gilt auch noch bei Lu.: v. Volks, v. Viehes, v. Grämens (neben dem Gen. Pl. ist in den neueren Ausgg. viel in viele geändert). Reste bis in die neuere Zeit: viel Glücks Le., v. Geschreies und Geredes Pest., v. Jahrhundert Al.; am längsten hat sich die Konstruktion erhalten in Wendungen wie v. Wesens, Redens, Ansehens, Rühmens machen, vgl. auch über das so v. Redens und Schreibens ist Goe. Inanspruch, wenn auch nicht sehr gewöhnlich ist der Gen. Sg. mit Art.: es ist noch v. des alten Sauerteigs übrig Pest. Der Gen. wurde auch in weniger enger Verbindung mit v. als logisches Subj. gebraucht, vgl. bei Lu.: daß seines Guts v. werde; und ob deiner Mißthat v. ist; wenn sie umkommen, wird der Gerechten v.; wie ist (neuere Ausgg. sind) meiner Feinde so v.? noch jetzt allgemein des Guten zu v. thun, vgl. vermögen wir des Bösen nie so v. zu thun Le.; auch in es ist zu v. war es von Hause aus Gen. Einen Anstoß zur Verschiebung des Verhältnisses gab zuerst (schon mhd.) das Bedürfnis nach einem Ersatz für den mangelnden Gen. und Dat. Man half sich so, daß die von vil abhängige Genitivform das für die Verbindung mit vil erforderliche Genitivverhältnis mitvertreten mußte (z. B. daz ist vil koufliche site = vieler Kaufleute Sitte), während, wo das Dativverhältnis erforderlich wurde, dieser Gen. durch den Dat. ersetzt wurde (z. B. zuo vil luten). Auf diese Weise wurde das Verhältnis von vil zu seinem Subj. in ein attributives verwandelt, vil wurde in diesen Fällen zu einem inflektierten Adj. Daß diese Umwandlung allmählich eine allgemeine wurde, dazu trug noch der Umstand bei, daß in vielen Fällen der Gen.

sich formell nicht von dem Nom. und Acc. unterscheidet und leicht zu einem solchen umgedeutet werden konnte (z. B. v. Weisheit, v. Leute). Endlich ging man dann auch dazu über, v. wie ein anderes Adj. zu flektieren. Heute ist die Regel, daß es im Nom. Acc. Sg. flexionslos bleibt, während sonst flektiert wird: viel Geld — vieles Geldes, mit vielem Gelde, viele Leute. Noch im 18. Jahrh. hat die Anwendung der flexionslosen Form größere Ausdehnung, nur muß dabei der Kasus sonst irgendwie kenntlich gemacht sein, was auch bei Abhängigkeit von einer Präp. der Fall ist: mit wenig Witz und viel Behagen Goe., aus viel Ursachen Goe., an so v. blühenden Stellen Herder. Andererseits kommt auch der Nom. und Acc. Sg. flektiert vor (vielen Dank, viele Mühe, vieles Lesen, doch kaum vieler Dank), wobei auf den Adjektivformen immer ein Nachdruck liegt, während viel gewöhnlich enklitisch ist; im Prädikat wird die Flexion gemieden: das ist vfel Geld. Flektiertes v. kam auch nach Art. und Pron. stehend, dann gleichfalls immer mit Nachdruck: das (dieses) viele Geld, mein vieles Geld. Endlich können von den flektierten Formen die pluralischen auch substantivisch gebraucht werden, bezugnehmend der Sg. Neutr., mit dem Unterschiede zwischen vieles und viel, daß dieses auf Masse und Grad geht, jenes auf Zahl (= vielerlei), vgl. ich meine nicht Vieles, sondern viel: ein Weniges, aber mit fleiß Le., wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen Goe. Für den Dat. kann ein solcher Unterschied nicht gemacht werden. Auch heißt es allgemein um vieles, dagegen um soviel, um wieviel. Im 18. Jahrh. auch ein Vieles, namentlich um ein Vieles. — Der adverbiale Gebrauch von v. geht von dem substantivischen aus. Im Mhd. war vil die gewöhnliche Verstärkung neben Adjektiven und Adverbien statt des jetzigen sehr, durch welches es schon bei Lu. verdrängt ist. Metrumelnd brauchen es zuweilen noch neuere Schriftsteller. Isolierte Reste: vielleicht, Vielliebchen. Allgemein geblieben ist dies viel neben dem Komp. und neben zu (v. lieber, v. zu lieb). Anders verhält es sich mit v. neben Verben. Dieses ist nicht gleichbedeutend mit sehr. Es hat sich aus einem Acc. des Inhalts entwickelt und ist = „in vieler Hinsicht“, „vielfach“, auch = „viele Zeit“, vgl. v. arbeiten, lachen, plagen, auswärts sein. Nicht selten früher formelhafte Verbindung oft und viel (häufig noch bei Pest.). Es wird auch ironisch verwendet: ich frage v. danach, ich kümmerge mich v. darum, ich weiß viel, wie er heißt. Mit dem Part. wird es gewöhnlich zusammengeschrieben: vielsagend, versprechend, gepriesen, beneidet. — Als Komp. u. Superl. dienen mehr, meist (s. d.). Nach dem Muster der Ordinalzahlen wird der wievielte oder wievielfte gebildet. Mit den eigentlichen Zahlwörtern steht v. auch sonst oft auf gleicher Stufe, vgl. vielfach, -fältig, -mals, vielerlei, Vieles, vieljährig u. dergl. Eigentümlich sind die Bildungen Vielgötterei, -weiberei, die direkt aus viele Götter, Weiber abgeleitet sind als Uebersetzung von Polytheismus u. Polygamie.

vielleicht = mhd. vil lichte. Im Mhd. hat auch bloßes lichte den Sinn unseres vielleicht, und es ist erst allmählich Differenzierung eingetreten.

Vielliebchen eigentl. = Liebchen, viel in Folge

der ursprüngl. adjektivischen Natur von **Lieb** (s. d.) möglich. Symbolisch werden zwei zusammengewachsene Früchte, namentlich von Mandeln, **V.** genannt. Daran schließt sich die Sitte des Vieliebcheneffens; **V.** heißt dann auch das von dem verlierenden Teile gegebene Geschenk.

vielmehr, allmählich differenziert von viel mehr. **Es** bezeichnet nicht mehr einen höheren Grad, sondern die alleinige Geltung einer Aussage im Vergleich zu einer andern. Entweder geht die verglichene Aussage in positiver Form voraus, und **v.** leitet dann eine Berichtigung ein, vgl. er ist ein begabter, **v.** genialer Mensch. Oder gewöhnlicher wird die verglichene Aussage bereits vorher verneint, vgl. ich habe mich nicht über ihn zu beklagen, **v.** hat er alles gethan, was in seinen Kräften stand; es ist nicht so wohl meine Schuld, als **v.** die meines Advokaten.

vier = mhd. vier. Formelhast: in feinen **v.** Pfählen, Wänden, unter **v.** Augen; mit **vieren** fahren; alle **vieren** von sich strecken, auf allen **vieren** gehen; er kann nicht bis **v.** zählen. Vgl. **geviert**.

Vierfürst in der Bibel nach griech. tetrarcha, so genannt, weil das jüdische Land in vier Teile geteilt war.

Vierling, früher vielfach als Maß- oder Gewichtsbezeichnung, eigentlich vierter Teil einer größeren Einheit.

vierschrötig ist wohl eigentl. „viereckig geschnitten“, s. **schroten** 1.

Viertel aus vierte Teil. Zusammenrückungen: ein Vierteljahr, eine Viertelmeile, -stunde **z.** Abgeleitet **vierteilen**, gewöhnlich in der vollen Form, während **vierteln** jetzt unüblich geworden ist.

Vierung erscheint als Verdeutschung von Quadrat und Quadratur.

Viper, frühzeitig aus lat. vipera aufgenommen.

Vlies oder **Vlies** „zottiges Fell“, verwandt mit **flans**.

Vogel = mhd. vogel, vielleicht zu fliegen gehörig, indem das **V** frühzeitig durch Dissimilation ausgefallen ist. Vielsach in sprichwörtlichen Wendungen: frei wie der **V.** in der Luft, frisch **V.**, oder stirb, man erkennt den **V.** an den Federn, er hat **Vögel** unter dem Hut (wenn einer nicht grüßt), böser **V.** böses Ei, jedem **V.** gefällt sein Nest, es muß ein böser **V.** sein, der sein eigenes Nest beschmutzt, die **Vögel** sind ausgeflogen; von dem nachgebildeten **Vogel** als Schützenziel hergenommen: er hat den **V.** abgeschossen (das Beste davongetragen). Auf geflügelte Insekten übertragen: die **Viene** ist ein kleines **Vögelein** Lu.; **Sommerv.**, **Butterv.**, **Bezeichnungen** des Schmetterlings. Von Menschen: ein loser, lustiger durchtriebener **V.**, **Salgenv.**, **Pechv.** Goldstücke werden als **Goldvögel**, gelbe **Vögel** bezeichnet. Der **Geächtete** wird als **vogelfrei** bezeichnet, weil sein Leib den **Vögeln** zur Speise frei gegeben ist. Dazu **vogeln** veraltet „sich mit **Vogelfang** abgeben“, woraus wieder **Vogler** = **Vogelsteller** abgeleitet ist, das wenigstens in **Heinrich der Vogler** bekannt geblieben ist. Ferner **vogeln**, **vögeln** als gemeiner Ausdruck für den **Begattungsakt** (ursprüngl. der **Vögel**).

Vogt = mhd. voget aus spätlat. vocatus früh entlehnt. **Es** konnte ursprünglich jeden bezeichnen, der Leute unter sich hat, denen er **Rechtsschutz** und **Vertretung** vor **Gericht** leistet. **Es** ist dann

Bezeichnung für verschiedene höhere und niedrigere Beamte geworden: **Landv.** (Vertreter des Königs in den ihm unmittelbar unterthanan Landen), **Kirchenv.**, **Klosterv.**, **Stiftv.**, **Stadtv.**, **Burgv.**, **Schloßv.**, **Hausv.** (s. d.), **Thalv.** (s. d.), **Amtsv.**, **Kastenv.** (s. **Kasten**), **Frohmv.** (Aufseher über Frohnarbeiter), **Armeuv.**, **Bettelv.**; **Ehev.** heißt der gesetzliche Vertreter der Frau; dieser heißt auch **Schemv.**, gewöhnlich aber wird dies in allgemeinem Sinne und meist uneigentlich gebraucht. Dazu **Vogtei**.

Volk war ursprüngl. Bezeichnung einer Krieger-schar; bis jetzt geblieben ist **Kriegsv.**, **Fußv.**, vgl. auch unter die kaiserlichen Völker zu gehen **Willer**, die schottischen Völker empören sich **Schl.**, **Brutus** und **Cassius** werben Völker an **MSchlegel**. Daran schließt sich nahe **Schiffsv.** Aus der **Grdbd.** stammt auch die im **Mhd.** gewöhnliche Verwendung für die Dienerschaft eines Vornehmen; **schweiz.** ist **V.** noch = „Gesinde“. Erst jünger ist die uns jetzt als eigentliche Bedeutung erscheinende Verwendung für einen politischen Verband, noch jünger die für eine durch Gemeinsamkeit der Sprache zusammengehaltene Gruppe. **V.** wird dann weiterhin für die große Masse des Volkes im Gegensatz zu den Vornehmern gebraucht (ein Mann aus dem Volke). Sowohl aus der **Grdbd.** als aus dem jetzt geläufigen Sinne läßt sich die Verwendung für eine Gruppe von Leuten (**Volksmasse**, -menge, -haufe, -auflauf) ableiten, vgl. da er herabging, folgte ihm viel **Volk** nach **Lu.**; vgl. auch **Landv.** Häufig auch verächtlich von bestimmten Menschengruppen, vgl. dem **Volk** hier wird jeder **Tag** ein fest **Goe.**, dieses **V.** ist mir verhaßt **Schl.** Entsprechend **Völkchen**. Mit Bezug auf den Geschlechtsunterschied: **Mannsv.**, **Weibsv.** Auf **Scharen** von Tieren übertragen: **Kaninchen**, ein schwach **V. Lu.**; ein **V.** **Rebhühner**. Viele **Zust.** mit **V.**, z. **B.** **Volkswirtschaft** (Verdeutschung von **Nationalökonomie**), **versammlung**, **vertreter**, **-heer**, **-krieg**, **-herrschaft** (**Demokratie**), **-dichter**, **-dichtung**, **-buch**, **-lied**, **-märchen**, **-sage**, **-schrift**, **-schule**, **-lehrer**, **Völkerveränderung**, **-recht**, **volkreich**. Abgeleitet **Völkerschaft**, **Volkstum** (von **Jahn** gebildet), **volkstümlich**; **ber.**, **über.**, **entvölkern**.

voll 1) = „gefüllt“, **Gegensatz** leer: **v.** **Saß**, **Schrank**, **Haus** **z.**, mit vollen **Backen**, **Händen**; **v.** von einem Menschen = „berunken“; auch auf die **Bedeckung** von **Flächen** bezogen: **Papier** **v.** **schreiben**, sein **Gesicht** ist **v.** von **Narben**; **unpersönlich** es war sehr **v.** im **Theater**, **Konzert** **z.**; **eigentlich** der **Kopf** ist ihm **v.**, ein **volles** **Herz**. **Substantiviert**: aus dem **Vollen** **schöpfen**, **wirtschaften** u. dergl. Eine nähere **Bestimmung** tritt zu **v.** ursprüngl. im **Gen.**, vgl. sie sind **v.** süßes **Weines** **Lu.**, die **Erde** ist **v.** der **Güte** des **Herrn** **Lu.**, der **Herr** hat mich **voll** **Jammers** gemacht **Lu.**, was das **Herz** **v.** ist **Lu.**, des **Liebesgottes** **v.** und seiner süßen **Wut** **Wi.**, des **großen** **Planes** **v.** **Schl.** **Statt** dessen erscheint zuweilen der **Dat.**: **v.** ziemlich **saurem** **Wein** **Wi.**, ein **Kavalier** **v.** **Talenten** und **Kopf** **Schl.**; der **Acc.**: **v.** **Glanz** und **majestätischen** **Liebreiz** **GLeist.** In allgemeinem Gebrauch erscheint die **Form** des **Nom.** = **Acc.** **Sg.** oder **Pl.** ohne **attributive** **Bestimmung**, die dann vom **Sprachgefühl** als **casus**los gefaßt wird, ein **Beutel** **v.** **Geld**, eine **Hand** **v.** **Leute**. **Endlich** kann die **Bestimmung** durch **von** ange-

knüpft werden; uneigentlich er ist noch ganz v. davon (seine Seele ist noch ganz davon in Anspruch genommen). Als Präd. und nachgesetztes Attribut erscheint auch die erstarrte Form voller, ursprünglich mit Gen., vgl. voller boshafter Schnurren &c., zuweilen mit Dat.: voller tiefen Sorgen &c.; gewöhnl. mit der kasuslos gefassten Form, mit welcher voller als Präd. jetzt fast ausschließlich gebraucht wird: der Saal ist voller (nicht voll) Leute, dagegen voll von Leuten. Bei Voranstellung des Attributs läßt sich die Konstruktion mit von anwenden (ein von Sorgen volles Herz), außerdem aber ist Zus. sehr beliebt, die natürlich auch prädikativ angewendet werden kann, vgl. z. B. achtungsv., ahnungsv., angst-, armuts-, anspruchsv., arbeits-, bedeutungsv., charakter-, demuts-, dornen-, drang-, ehren-, ehrfurchts-, einflücht-, entsagungsv., erwartungsv., freud(en)v., gedanken-, gefühl-, gehalt-, geheimnis-, geist-, gemüth-, geräusch-, glanz-, glut-, gnaden-, gott-, gram-, grauen-, harm-, hochachtungsv., hoffnungsv., jammerv., klang-, kraft-, kummerv., kunst-, lebens-, leid-, licht-, lieber-, machtv., maß-, mühev., mut-, neid-, pietäts-, plan-, prachtv., prunk-, qual-, ränke-, reiz-, respekt-, reue-, ruh-, ruhmv., salbungsv., scham-, schau(Der)-, schmach-, schmerz-, schreck-, schuldv., schwermuts-, seelen-, sehnlichsv., sorgend-, stimmungsv., talent-, thaten-, thranen-, trost-, unglücksv., unmutsv., unruh-, verhängnis-, vertrauens-, verzweiflungsv., vorwurfs-, weh-, wehmuts-, wehev., wert-, wollust-, wonnev., wunderv., zweck-. Es sind also hauptsächlich Vorgangs- und Zustandsbezeichnungen, mit denen v. Zusf. eingeht, während solche mit Stoffbezeichnungen, wobei es im eigentlichen Sinne gebraucht wird, höchstens als poetische Kühnheit vorkommen, z. B. giftv. bei Schi. Hierbei steht v. im Gegensatz zu los, und beide nähern sich dem Charakter eines Suffiges. Als nachgesetztes Attribut dient v. bei Maßbestimmungen: ein Teller v. Suppe, ein Köffel v. Arznei; daher die Verschmelzungen eine Handvoll, ein Mündvoll. Prädikativ erscheint v. neben Verben, die im allgemeinen nicht mit prädikativem Adj. verbunden werden, vgl. v. stopfen, propfen, schreiben, hauen (den Buckel), weinen (das Taschentuch), nehmen (den Mund uneigentlich), sich v. trinken, saufen, fressen, saugen. Zu der Verbindung gewisser Verba mit v. tritt eine andere Art von Subj. als sie sonst neben diesen Verben sieht, vgl. das Maß läuft v. (wie leer), die Bank sitzt voller Menschen, der Boden liegt v. von Todten, die Wiese steht v. von Blumen, die Augen stehen ihm v. Thranen, er steckt ganz v. von Geschichten. 2) Im Anschluß an den gewöhnlichen Sinn von fülle ist v. = „reichlich ausgebildet“: volle Wangen, voller Busen, Arm, wozu vollwangig, -busig, an die sich auch vollblütig, -saffig anschließen. 3) Schon von alter Zeit her bezeichnet v. auch, daß der ganze Umfang eines Gegenstandes einbegriffen ist, vgl. der volle Mond (Vollmond), ein volles Pfund, eine volle Meile, die volle Summe, Zahl, eine volle Stunde, die Uhr schlägt v., volle Kraft, Wahrheit, Gemüth, voller Verstand &c. einen nicht für v. nehmen (wohl eigentl. mit einem von Münzen hergenommenen Bilde). Als Adv. in diesem Sinne ist v. wenig gebräuchlich außer in

v. und ganz, sonst müssen völlig, vollständig aus-helfen, teilweise auch vollends. Hierher gehören Zusf. wie Vollblut, -besitz, -gefühl, -gehalt, -genuß, -gewalt, -gewicht, -kraft, -macht, -bauer, -spanner (vgl. Halbspanner), -jährig, -wichtig, -zählig, -gütig, -ständig. Ferner geht v. (mhd. volle-) in diesem Sinne feste Zusf. mit Verben ein, wie außer den alten Bräpp. nur noch miß-. Von solchen haben sich erhalten vollbringen, -enden, -führen, -strecken, -ziehen, außerdem das Part. vollkommen. — Vgl. fülle, füllen.

vollauf, wohl ursprünglich auf Gemäß bezogen „voll und noch oben gehäuft“, daher „reichlich“: ich habe v. genug, v. zu essen, zu arbeiten haben. vollbringen, s. voll 3, eigentl. „etwas soweit bringen, daß es vollständig ist“.

vollenden (s. voll 3) ist immer „zum Abschluß bringen“, während erhalten gebraucht werden kann, wo etwas unfertig abgebrochen wird. Er hat vollendet (sein Leben beschloffen). Das Part. vollendet adjectivisch ähnlich wie vollkommen. In dieses kann sich Vollendung anschließen: etwas zur (höchsten) D. bringen.

Völle *v.*, seltene dichterische Form für fülle, besonders auf den Mond bezogen.

vollends mit sekundärem *s.*, früher vollend, wie Lu. geschrieben hat, worin wieder das *d* sekundär ist. Zu Grunde liegt mhd. envollen = in vollen zu volle schw. M. „fülle“, „Vollständigkeit“. Es kann sich auf Abschluß von etwas Angefangenem beziehen: ein Buch v. zu Ende lesen. Gewöhnlich aber wird es zum Ausdruck einer Steigerung gebraucht ähnlich wie gar, wobei die Bedeutungs-entwicklung die nämliche gewesen ist wie bei diesem: ich gebe ihm nicht nach, v. wenn er mich zwingen will; mich gehts nichts an, und dich v. gar nichts.

Völlerei, anhd. auch Füllerei, eigentlich „das übermäßige Anfüllen mit Trank und Speise“.

vollführen (s. voll 3), ähnlich wie vollbringen. Es kann in ausdrücklichen Gegensatz zum Anfang gestellt werden, vgl. der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch v. Lu. Gewöhnlich wenig verschieden von verführen, ausf.

völlig. Das seltene mhd. vollee scheint erst entnommen aus dem gewöhnlichen vollelich und dem noch häufigeren Adv. volleliche, welches auch das Adv. zu vol mit vertritt. Es ist jetzt am üblichsten als Adv., als Adj. nur, soweit es bei Aussetzung des Ausdrucks adverbial werden kann, vgl. einem völliges Genügen leisten (vgl. v. genügen), völlige Freiheit, Ruhe (vgl. v. frei, ruhig). Anhd. dagegen ist es in ausgehehnter Verwendung, vgl. bei Lu. du sollst ein völlig und recht Gemüch und einen völligen und rechten Scheffel haben; völliges Gold (gediegenes), völlige Hoffnung; und lasse die Liebe v. werden; ich habe deine Werke nicht v. erfunden; wir ermahnen euch, daß ihr noch völliger werdet; vgl. noch bei Schi. jetzt ist es v. (fehlt nichts mehr). In jüngerer Zeit erscheint es auf Leibesfülle bezogen (vgl. voll 3): ein wenig v. sein „ein wenig corpulent“ Adellung, ein völliges Gesicht haben dert., war er feist und v. Goe.

vollkommen, adjectivisches Part. zu einem untergegangenen Verb., das eine Parallele zu vollbringen bildete. Demnach ist die Betonung vollkommen die ursprüngliche, daneben vollkommen unter dem Einflusse der nominalen Zusf. Es

wird auch als Adv. gebraucht, wofür anhd. (bei Lu.) volkkommlich, volkkömmlich. In neuerer Zeit volksmäßig ist v. = „von reichlichem Umfange“; ein Kleid ist v.; von Menschen = „corpulent“. Dazu vervollkommen.

Vollmacht nach mlat. plenipotencia, auf etwas durch Auftrag Erteiltes beschränkt. Dazu bevollmächtigen, der Bevollmächtigte (plenipotentiarus). **vollständig**, abgeleitet aus voller Stand, vgl. voll 3.

vollstrecken (s. voll 3) mit eigentümlicher Bedeutungsentwicklung, allgemein üblich nur in ein Urteil v., seltener einen Befehl, einen Auftrag v.; eigentümlich bei Schi. buchstäblich zu v. die Natur (ih. Gebot auszuführen).

vollziehen, s. voll 3. Daraus abgeleitet **Vollzug**. von Präp. 1) Es dient zunächst dazu den Ausgangspunkt einer Bewegung anzuknüpfen oder noch genauer den Gegenstand, in dessen Nähe man sich bei dem Beginn der Bewegung befunden hat; Gegensatz zu. Dabei macht es einen wesentlichen Unterschied, ob die Vorstellung in den Vordergrund tritt, daß eine Entfernung von dem betreffenden Gegenstande stattfindet (a), oder die Vorstellung, daß dieser Gegenstand und sein anderer den Ausgangspunkt bildet (b). Es hängt dies in der Regel von der Natur des regierenden Verbums ab. Vgl. zu a gehen, weichen, scheiden, trennen, beseitigen, fallen, stoßen, treiben, jagen, nehmen v. zc.; hierher gehören die Fälle, wo v. abhängt von den unfesten Zus. mit weg-, fort-, los-, den meisten mit ab-, (auch ohne Verb. weg, fort, los v. ihm) und den festen mit ent-; ferner die reflexiven Verbindungen: von sich legen, werfen, geben. Doch kann auch hier zum Teil das Hauptgewicht auf das von v. abhängige Wort fallen, falls dasselbe in einen Gegensatz gestellt ist. Zu b vgl. kommen, (ab)stammen, ableiten, herleiten, erhalten, bekommen, beziehen, schauen, sehen v.; ausgehen, -ziehen, -nehmen v. zc. Man kann dann die Aussage als Antwort auf die Frage woher fassen. Hängt von v. ein Personalpron. ab, so liegt bei b auf diesem, bei a auf v. der stärkere Nachdruck, vgl. ich komme von ihm — weiche von mir. Fall b ist auch möglich, ohne ein Verb. oder Adv., welches eine Bewegung ausdrückt: ich habe es v. meinem Vater; er ist v. Stuttgart, danach auch attributiv Müller v. Stuttgart, v. der Verra; dieser Gebrauch ist jetzt südd. gegen norddeutsches aus; früher war von allgemein, auch bei Ländernamen, daher noch König v. Preußen, Herzog v. Anhalt zc., wobei aber jetzt v. vom Sprachgefühl wie die unter 10 besprochenen Fälle aufgefaßt wird; daher auch das v. als Abelsprädikat, welches bei altem Adel immer die Herkunft ausdrückt. Unter b gehören die Verbindungen v.—her, v.—aus. Gewissermaßen neutral zwischen a und b stehen die Fälle, in denen Anfangs- und Endpunkt einer Bewegung, einer Erstreckung angegeben wird: er reist v. Paris nach Petersburg; das Gewand reicht vom Hals bis auf die Füße; v. Kopf zu Fuß; v. Ort zu Ort, v. Haus zu Haus, v. Mund zu Mund zc.; von einem Ort zum andern zc. Sagen wir aber er ist von Paris, nicht von Berlin nach Petersburg gekommen, so liegt wieder b vor. Neutral sind auch Fälle wie das Forsthans liegt eine Meile von der Stadt. Die unten unter 5 ff. gestellten ab-

geleiteten Verbindungen knüpfen alle an b an. Wie nach kann v. auch mit lokalen Adverbien verbunden werden: v. oben, unten, hinten, vorn innen, außen, dannen, himen, wannen, hier, da, dort, fern zc. Sogar von jenseits des Meeres wird gesagt. Vgl. auch von weitem. 2) Verbindungen mit v., die zunächst lokal sind, werden vielfach in uneigenlichem Sinne gebraucht, so daß sie ihren lokalen Charakter verlieren, vgl. z. B. sich vom Halse schaffen, v. der Stelle bringen, v. Statten gehen; v. Seiten, v. wegen, v. Haus aus, v. Grund aus; in's Feilliche übertragen: v. vorn herein; v. Stufe zu Stufe. 3) Etwas anderes ist es, wenn gleich bei der Verknüpfung die Raumanschauung in der üblichen Weise auf Nichträumliches übertragen wird. Beispiele: a) v. Sinnen kommen, Art läßt nicht v. Art, ich kann nicht v. ihm lassen; befreien, erlösen, genesen, heilen, helfen, sich erholen, anrufen v.; absehen, -fallen, -weichen, -bringen, -schrecken, -sehen v. zc.; frei, ledig v. (neben den Adjektiven früher der Gen.); auch Heilung, Erholung, Ruhe, Befreiung v. zc. b) v. einem lernen, erfahren, wissen, erwarten, hoffen, fürchten, begehren, verlangen, fordern; der innere Ausgangspunkt einer Thätigkeit, eines Zustandes ist bezeichnet in v. Herzen wünschen, lieben zc. (danach auch v. Herzen geru), ebenso v. ganzem Herzen, v. ganzer Seele; ferner v. nemem, neutral mit Angabe des Zieles: es kommt von Worten zu Thaten. 4) Auf die Zeit übertragen erscheint v., wenn zugleich der Endpunkt angegeben wird: vom Morgen bis zum Abend, v. Anfang bis zum Ende; v. Stunde zu Stunde, v. Tage zu Tage, v. Zeit zu Zeit zc.; von einem Tage zum andern zc.; ferner in Verbindung mit an: v. dieser Zeit an, v. Stund an; seltener mit ab. Auch zeitliche Adverbia können von v. abhängen: v. heute bis morgen, v. nun (jetzt, morgen) an oder ab. 5) Der Stoff, woraus etwas besteht (eigentlich, von dem etwas genommen ist), wird durch v. angeknüpft: an einigerlei Ding, das v. felsen gemacht ist Lu.; dafür gewöhnlicher aus, dagegen ist v. üblicher als aus attributiv neben einem Subst. (ein Ring v. Gold) und prädikativ (der Ring ist v. Gold). Man kann daneben sagen ein goldner Ring, der Ring ist golden, letzteres aber ist wenig üblich. 6) In die Stoffbezeichnungen schließen sich wohl zunächst an Quantitätsbestimmungen wie eine Höhe, Länge zc., Ausdehnung, ein Umfang v. sechs Fuß; eine Summe, ein Betrag v. 100 Mark; ein Haus v. 20 Fuß Breite, Tiefe; ein Baum v. drei Fuß im Durchmesser; ein Eimer v. fünf Maß; eine Entfernung, ein Weg von drei Meilen; ein Marsch von sechs Stunden; eine Stadt von 20,000 Einwohnern; ein Kind v. drei Jahren. Hierbei kann man z. B. die 100 Mark auch als den Stoff der Summe fassen, aber v. paßt in seinem eigentlichen Sinne wegen der Zahlangabe nicht mehr dazu, und andere von den angeführten Beispielen entfernen sich noch weiter von dem Ausgangspunkte. 7) Es können ferner fast alle beliebigen Arten von anhaftenden Attributen durch v. angeknüpft werden: ein Mann v. stattlichem Wuchse, v. Stande, Geschmack, Verdiensten, tiefem Gemüt, ein Kleid v. heller Farbe, ein Gemälde v. hoher Schönheit, eine Sache v. Wichtigkeit, Bedeutung, Folgen zc. Auch entsprechend prädikativ das war v. bleibender Wirkung (= hatte d. W.),

die Ware war v. besonderer Güte; befremdlich klingt uns jetzt Afabel war v. leichten Füßen Lu. 8) Ein Teil wird an das Ganze, von dem er weggenommen wird oder ist, durch v. angeknüpft, wobei eigentl. eine logische Ungenauigkeit unterläuft, indem statt des Ganzen das Uebrigbleibende stehen sollte. Am unmerklichsten ist diese Ungenauigkeit, wenn das Uebrigbleibende noch die wesentlichen Qualitäten des Ganzen behält, vgl. er brach einen Zweig v. dem Baume, er riß einen Zipfel v. meinem Rocke ab. Dagegen ist es eine starke Verschiebung in der Verwendung der Präp. wenn man sagt er aß v. dem Apfel die Hälfte; vollends bei Pluralen: er nahm v. den angebotenen Geschenken nur einen Ring, er brachte v. 1000 Mann nur 500 aus der Schlacht zurück, v. so vielen ist nur einer noch übrig; auch ohne ein Obj. neben transitiven Verben: er aß v. den Früchten, trank v. dem Weine, wofür in älterer Zeit der Gen. steht. Man sagt dann auch attributiv die Keule v. einem Ochsen, einen v. ihnen habe ich mitgenommen. In dem dann endlich v. auch angewendet wird, wo keine Abtrennung eintritt, wird es geradezu zum Ausdruck eines partitiven Verhältnisses. Dabei muß immer der herausgehobene Teil als mit dem Uebrigen gleichartig gedacht werden. Er ist meistens eine Quantitätsbestimmung, und das Ganze ist dann entweder ein Pl.: einige, viele, einer, fünf, auch negativ keiner v. den Männern; oder eine Stoffbezeichnung oder ein Kollektivum: etwas, viel, nichts, ein Teil, die Hälfte v. dem Silber, v. dem Geschir; nur wenn die Quantitätsbestimmung ein Subst. ist, kann man auch Länder, Städte, Gebäude u. dergl. anknüpfen: ein Teil, die Hälfte v. Frankreich, Paris, dem Hause. Es muß außerdem das Ganze nicht ein allgemeiner Begriff, sondern etwas bestimmtes Konkretes sein, und muß daher, wenn es nicht ein Eigenname oder ein Pron. ist, mit dem bestimmten Artikel oder einem Demonstrativ- oder Possessivpron. verbunden sein (nur die Hälfte eines Hauses u. dergl. ist möglich). Außerdem erscheint ein Superl. oder Komp. als Teil: der älteste v. den Brüdern, der ältere v. den beiden; hierher sind auch die Ordinalzahlen und ander zu rechnen. In diesem Gebrauche, der schon mhd. ist, konkurriert v. mit dem Gen. Dieser ist allmählich immer mehr zurückgedrängt, und ist jetzt nach singularischen Quantitätsbestimmungen außer Gebrauch gekommen, außer wenn dieselben Substantiva sind: ein Teil des Goldes, Frankreichs, aber nicht wenig Goldes. Ungewöhnlich geworden sind ferner für sich stehend die Genitive der meisten Pronomina in possessivem Sinne wie sonst, also keiner von uns gegen unser keiner bei Lu. 22. Es findet ferner, wo das Ganze pluralisch ist, eine Veräusserung mit unter statt. Man kann sie vertauschen in Sägen wie einer, der älteste v. (unter) ihnen ist blond. Allgemeine Begriffe ohne Art. oder Pron. die im Mhd. gleichfalls im Gen. zu Quantitätsbestimmungen treten konnten (vil silbers, vil linte), werden an solche nicht durch v. angeknüpft, wohl aber an Wörter wie Art, Gattung, Sorte, wobei also das Partitivverhältnis ein logisches ist: eine Art v. Kalk, Höflichkeit, eine gute Art v. Menschen 2c. Ohne Art. erscheinen ferner Zustandsbezeichnungen in Verbindungen wie ein Rest (Stunke, Schimmer) v. Ehrgefühl; statt ein Rest v.

diesem (gesundem) Gefühl auch noch dieses (gesundem) Gefühles. 9) Wohl zunächst an eine Art v. 2c. anzuschließen, wenn auch in ihrem Ursprunge noch nicht ganz klar, sind Wendungen wie ein Teufel v. einem Weibe, ein Schurke v. einem Bedienten, meine Hunde v. Reitern Goe. 10) Wir haben schon mehrere Fälle kennen gelernt, in denen die Anknüpfung durch v. den Gen. verdrängt hat. Im Nd., wo dieser Kasus bis auf geringe Reste untergegangen ist, hat in den meisten Fällen v. als Ersatz eintreten müssen. Die Tendenz zu solchem Ersatz hat auch schon in die hochdeutsche Schriftsprache tief eingegriffen, und die Umgangssprache geht noch darüber hinaus. Zu allgemeinem Gebrauch gelangt ist v. für alle Fälle, in denen die Genitivform als solche nicht genügend charakterisiert sein würde. An diesem Mangel leiden alle Genitive Pl., die der Feminina und der Ortsnamen auf s oder z auch im Sg., und sie sind daher nur noch in Verbindung mit einem Pron. oder Adj. tauglich (dieser Leute, guter Hoffnung 2c.). Man sagt daher das Elend, die Liebe, das Entzücken, der Schmerz v. Millionen; der Tod, das Unglück, die Thränen v. Personen, die mir wert waren; die Ansführung v. Arbeiten, Unternehmungen; die Belagerung v. Paris. In Fällen wie eine Masse, Menge, Anzahl, ein Haufen v. Menschen könnte man das Verhältnis als ein partitives fassen (v. der Gesamtheit der Menschen), doch liegt schwerlich eine solche Anschauung zu Grunde, und es sind eher zunächst die unter 5 und 6 besprochenen Fälle zu vergleichen. Natürlich bot sich v. als Ersatz für den Gen. auch bei der Substantivierung flexionsloser Wörter dar, sobald dieselben ohne ein deklinierbares Attribut gebraucht wurden, vgl. die Bedeutung, der Gebrauch v. durch. Die Sprache ist aber auch über diese durch die Not veranlaßten Fälle hinausgegangen. Man sagt auch die Not v. Tausenden, Hunderten, indem Tausender unüblich ist; vgl. ferner das Ende vom Liede. Die Länder- und Ortsnamen ohne Artikel können sämtlich durch v. angeknüpft werden: die Größe v. Preußen, v. Berlin neben Preußens, Berlins; doch wird man immer sagen die Befreiung, Erlösung Deutschlands, weil v. neben diesen Wörtern einen andern Sinn hat (v. der Knechtschaft). Notwendig ist v. auch neben männlichen und neutralen Kollektiven, die von Bewirkungswörtern abhängig sind, solange sie nicht den Artikel oder sonst ein flektiertes Attribut neben sich haben: Verfertigung, Verkauf v. Zeug, Tuch; Ausgabe v. Geld; Erwerbung, Bearbeitung v. Land, Acker, Gold; Zufuhr v. Fleisch. Auch neben Quantitätsbestimmungen kann v. mit Pl. oder N. stehen: eine Menge v. Silber neben eine Menge Silber (Silbers nur noch poetisch). Im 18. Jahrh. findet sich bei manchen Schriftstellern noch weiter gehende, für uns befremdliche Anwendung eines v. statt des Gen., nicht ohne Einfluß des Französischen, vgl. am Räuber v. einem so teuren Leben Wi.; namentlich in umgekehrter Stellung wie in der französischen Poesie: einer Denkungsart, die v. den Günstlingen des lachenden Geschicks das Vorrecht ist Wi., Freunde, von denen schon der Anblick weise macht Wi., genug, v. einem Faun den Weindurst zu besiegen Wi. Veranlassung das Possessivpron. durch v. mit dem Personalpron. zu ersetzen war dadurch ge-

geben, daß in dem ersteren für uns immer der Hinweis auf etwas Bestimmtes liegt, so daß es nur angewendet werden kann, wo auch der bestimmte Artikel stehen könnte. Wir müssen daher sagen ein Freund v. mir (uns) (respective einer meiner Freunde), während man mhđ. sagen kann ein min frunt. Ebenso im Pl. Freunde v. mir, wenn nicht entweder die Gesamtheit gemeint ist oder ein Teil, der schon vorher bestimmt ist. 11) Schon ahd. ist der Gebrauch von v. neben Verben wie reden, sprechen, handeln, erzählen, berichten. Wir werden zum Verständnis der Entstehung dieses Gebrauches wohl die partitive Verwendung vergleichen müssen. Hier findet Berührung mit über statt. Auch mit Substantiven wird v. in entsprechendem Sinne verbunden: in dem Buch v. den Streiten des Herrn Lu., das Märchen v. Kottäppchen, die Lehre von der Rechtfertigung, ein Begriff, eine Vorstellung v. einer Sache. 12) Noch deutlicher zeigt sich partitives Verhältnis in Fällen wie was hast du davon gehört, gesehen, erfahren? ich weiß etwas (nichts) davon, ich habe ihm etwas davon gesagt. Weniger deutlich tritt dies hervor, wenn kein Objekt daneben steht: er weiß davon (synonym mit darum), hat davon gehört. 13) An die Vorstellung des Ausgehens von einem Gegenstande hat sich die des Bewirkwerdens durch diesen Gegenstand angeschlossen, vgl. Fälle wie das kommt v. dem Hochmut, vom vielen Trinken; ich habe viel, nichts, Vorteil, Schaden davon. Die Raumvorstellung schwand dann auch ganz, und es blieb nur die Vorstellung der wirkenden Ursache übrig (schon ahd.), vgl. willst du nicht v. unsern Händen sterben Lu., vom Glanz vor ihm trenneten sich die Wolken Lu., allgemein er ist müde v. der Arbeit, krank, matt, heiser v. 2c.; v. Gottes Gnaden; v. selbst (s. selbst). Besonders üblich ist v. neben dem Pass.: der Baum ist v. dem Manne gefällt, vom Winde ungerissen. Vom Pass. aus ist v. auch auf Fälle übertragen wie ich lasse mich nicht v. ihm leiten (mir nichts v. ihm befehlen), wo dem ursprünglichen Wortsinne nach verlangt würde ich lasse ihn nicht mich leiten. Au Substantiva, die ein Produkt ausdrücken, wird durch v. der Verrfertiger angeknüpft: ein Gemälde v. Titian, ein Gedicht v. Goethe. Auch hier findet Konkurrenz mit dem Gen. statt, welcher weniger deutlich ist und unter Umständen anders gefaßt werden kann. Dagegen steht v. niemals neben den Tätigkeitsbezeichnungen auf -ung in gleichem Sinne wie neben Passiven, weil es, wie unter 10 ausgeführt ist, neben diesen immer andern Sinn hat, wird vielmehr von durch vertreten (s. d.). 14) Wohl an 13 zunächst anzuschließen ist der Gebrauch in Fällen wie er ist schön v. Gestalt, groß v. Wuchs; ich kenne ihn v. Person. Es wird also die Beziehung ausgedrückt, in welcher ein Satz gilt, und diese Beziehung kann als Ursache, Bedingung für die Gültigkeit gefaßt werden. 15) Als Adv. wird v. nicht gebraucht, abgesehen von dav., hierr., wob., in denen es die Pröp. vertritt (s. da); es bildet daher auch keine infekten Zusf. Statt dessen fungiert im Allgemeinen ab. Auch davon kann, indem die Beziehung von da verläßt, wie ein einfaches Adv. zu v. im Sinne a fungieren; sich dav. machen, auf und dav.

vor = mhđ. vor, verwandt mit für = mhđ. für. Die beiden Wörter werden hier zusammen

behandelt, weil sie vielfach mit einander verwechselt sind. Ursprünglich hatten beide die gleiche lokale Bedeutung, nur mit dem Unterschiede, daß für die Richtung bezeichnete und vor die Ruhelage, weshalb ersteres nur mit dem Acc., letzteres nur mit dem Dat. verbunden wurde. Im Nd. und einem großen Teile des Mb. fielen dann beide zusammen in der Form vor, wie noch jetzt auch in der nordd. Vulgärsprache. Die Folge davon war, daß vor auch in der Literatur sich an Stelle von für eindrängte und umgekehrt auch für an Stelle von vor (letzteres namentlich auch bei Lu.). Allmählich hat sich dann eine neue Scheidung herausgebildet, wobei vor, nun auch mit dem Acc. verbunden, für aus der Verwendung für die ursprüngliche und die sich daran zunächst anschließenden Bedeutungen hinausgedrängt hat, während für sich nur für weiter abgeleitete Funktionen behauptet hat. Im 18. Jahrh. finden sich noch viele Schwankungen, und einzelne Anomalieen sind bis auf den heutigen Tag geblieben. 1) für u. vor als Pr ä p p. A) Fälle, in denen jetzt vor zur Herrschaft gelangt ist. a) die lokale Verwendung von vor (Gegenatz hinter) wird ursprünglich durch die Beschaffenheit des menschlichen Körpers bestimmt: er steht vor mir, fällt vor mir nieder, geht vor mir her (Dat. trotz der Bewegung, weil keine Veränderung in dem Verhältnisse der Gegenstände zu einander eintritt), er stellt sich vor mich, er hat ein Brett vor dem Kopfe (bildl.), etwas liegt mir vor den Füßen, vor Augen haben (auch uneigentl.) — einem vor die Augen, das Ange-sicht kommen, einen vor den Kopf stoßen, sich vor die Brust, die Stirne schlagen, einem etwas vor die füße werfen. Nach der Stellung, die der menschliche Körper normalerweise bei der Bewegung hat, wird an anderen Gegenständen, die in Bewegung befindlich oder zur Bewegung bestimmt sind, die Vorderseite bestimmt, daher z. B. die Pferde vor den Wagen spannen. Andererseits betrachtet man diejenige Seite eines Gegenstandes als die Vorderseite, der man seine eigene Vorderseite zuehrt, oder die einem zunächst liegt, vgl. wir kehrten vor dem Walde um, wir blieben vor dem Grabe stehen. Da man seine Stellung zu einem Gegenstande wechseln kann, so können die verschiedensten Punkte in der Umgebung desselben als vor ihm liegend gedacht werden, und so begreift es sich, daß v. in Bezug auf Räumlichkeiten, in die man sich hinein begeben kann, Gegenatz zu in geworden ist, vgl. vor dem Hause (das Haus), der (die) Stadt; dementsprechend hat sich auch der gewöhnliche Sinn von vor der (die) Thür, dem (das) Thor gestaltet; vgl. dazu den Gebrauch von hervor. Uneigentlich gebraucht wird vor der Hand, jetzt mit zeitlichem Sinne = „einzu-weilen“, aber doch auf einer räumlichen Grundanschauung beruhend; vgl. auch vorhanden. Räumliche Anschauung, wenn man dabei auch an etwas Zeitliches denken kann, liegt auch zu Grunde den Wendungen vor einer Entscheidung, einer Alternative stehen; das ergibt sich aus dem Pendant vor eine Entscheidung 2c. stellen. Die Raumvorstellung ist verläßt in vor einem stehen (s. stehen), da es auch gebraucht wird, wenn gar keine Ver-folgung stattfindet, und man sagt danach auch vor einem davonlaufen. Wenn ein Gegenstand sich vor einem andern befindet, so hindert er ev.

einen dritten an dem Zugange zu diesem oder umgekehrt, vgl. einem vor dem Lichte stehen; danach dann uneigentl. ich darf dir nicht vor deinem Stücke sein Schi. u. dergl. Der spezifische Sinn von v. tritt weniger scharf hervor bei Bewahrung des lokalen Charakters in Fällen wie vor einem erscheinen, vor sich fordern, vor einem spielen, reden, aufstehen, den Hut abnehmen; vor deutet hier überhaupt auf Anwesenheit. Daran schließen sich dann mit weiterer Verblässung des eigentlichen Sinnes Wendungen wie sich vor einem demütigen, entschuldigen, vor einem bestehen, vor Gott und der Welt strafbar. Durch die Verbindung von vor mit dem Acc. eines reflexiven Pron. kann ausgedrückt werden, daß von dem bisher eingenommenen Standpunkt aus eine Bewegung nach vorwärts stattfindet, vgl. gehe ich nun stracks vor mich (Gegensatz gehe ich zurück) Lu. Jetzt ist in dem lokalen Sinne nur vor sich hin üblich, während vor sich gehen einen Vorgang bezeichnet: der Kampf, die Tränung geht vor sich. Reste der Verwendung von für sind z. B. daß ich gleich für die rechte Schmiede ginge (später geändert in vor) Goe., für welchen Richterfuhl das Geheimnis gehöre Goe., ich ging im Walde so für mich hin Goe. b) Wenn sich eine Person oder Sache vor einer andern Person oder Sache befindet, ist sie leicht den Absichten derselben preisgegeben. Von dieser Anschauung aus sind Verbindungen entstanden wie einen (etwas) vor jemand (etwas) schützen, (be)hüten, bewahren, verwalten, beschirmen, verbergen, verstecken, verhehlen, sich vor etwas vorsehen, vor etwas sich die Ohren verstopfen, das Herz verschließen; substantivisch: Schutz, Schirm, Ruhe, Frieden vor; adjektivisch: sicher, geheim vor. Vgl. hierzu Bb. c) Von dem Sinne „in Gegenwart von“ ausgegangen ist der Gebrauch von vor neben Wörtern, die eine Gemütsbewegung ausdrücken wie sich schämen, sich schämen, erschrecken, sich entsetzen, sich fürchten, zittern, sich ekeln, es grant einem, bange, Scham, Scheu, Furcht, Angst, Ekel, Abscheu, auch Achtung, Ehrfurcht, Bewunderung. Vgl. hierzu Bb und Bc. d) Die Gegenwart eines Gegenstandes kann die Veranlassung sein, daß eine Wirkung von ihm ausgeht, und so erklärt es sich, daß vor in ausgedehntem Maße zur Anknüpfung einer Veranlassung gebraucht wird, z. B. vor Hunger, Durst, Frost, Hitze unkommen, vor Zorn, Wut beben, mit den Zähnen knirschen, außer sich sein, sich nicht fassen können, vor Freuden weinen, vor Neid bersten, sich vor Lachen nicht halten können, vor Mattigkeit nicht weiter können, er sieht den Wald vor Bäumen nicht. In dieser Funktion erscheint noch im 18. Jahrh. häufig für statt vor, ein unursprünglicher Gebrauch, wie die Verbindung mit dem Dat. zeigt. Beispiele: da lief das Kind nach Hans und konnte für Freuden nichts reden — und fiel seiner Mutter um den Hals und weinte für Freuden Goe., und weinen für Schmerzen und Freude Schi., Ränne, die sich für der Last der Früchte zur Erde beugen Goe., die Steuerleute wissen sich für großer Furcht nicht Rat Schi. e) Auf Wert und Rang übertragen ist vor mit Dat. üblich; er hat nichts vor ihm voraus, er hat den Vorzug, Vorrang, Vorteil vor ihm; häufig besonders vor allen andern, vor allen Dingen, vor allem; vgl. auch welche von beiden,

die Tragödie oder die Komödie, vor der andern den Rang verdiene Schi. Der entsprechende Gebrauch mit dem Acc. ist untergegangen, während im Mhd. für in diesem Sinne sehr gewöhnlich war, vgl. noch solches geht vor alle Fröhlichkeit Lu. Jetzt gebraucht man dafür über, wodurch auch vor mit dem Dat. eingeschränkt wird. f) Die schon uralte Uebertragung auf die Zeit, wobei vor Gegensatz zu nach geworden ist, ist von solchen Fällen ausgegangen, in denen es sich um Vergleichung zweier Gegenstände handelt, die sich von dem nämlichen Ausgangspunkte nach dem nämlichen Ziele bewegen, vgl. z. B. er kam vor mir an (die angegebene Bedingung vorausgesetzt). Gewöhnlich zusammengeschrieben vordem, wie ehedem 2c. Immer vom Standpunkt der Gegenwart aus gebraucht wird vor drei Tagen, Wochen 2c., dagegen in der Erzählung drei Tage vorher. Zuweilen erscheinen genitivische Zeitbestimmungen nach vor: vor Morgens, Abends, Nachts, Winters (Goe.), allgemein vor alters. B) Fälle, in denen für zur Herrschaft gelangt ist. a) Unmittelbar aus der Gröbde. von für abgeleitet sind die Formeln Schritt für Schritt (eigentl. „indem man einen Schritt vor den andern setzt“), Mann für Mann, Stück für Stück, Punkt für Punkt, Wort für Wort, Zug für Zug und andere seltener wie Fuß für Fuß, Haar für Haar, Stufe für Stufe, Blick für Blick; ferner auf das Zeitliche übertragen: Tag für Tag, Jahr für Jahr, seltener Nacht für Nacht, Stunde für Stunde 2c. Man sollte erwarten, daß hier vor durchgedrungen wäre, welches auch häufig genug vorkommt. Aber die Entscheidung Abelungs ist maßgebend geworden. b) Im Mhd. ist für üblich im Sinne unferes gegen, wo sich dasselbe auf eine Abwehr bezieht. Dabei liegt eigentl. die Anschauung zu Grunde, daß etwas vor den abzuwehrenden Gegenstand gebracht wird. Reste dieses Gebrauches reichen in das Mhd. hinein, sie werden aber vom Sprachgefühl nicht mehr in dem ursprünglichen Sinne empfunden, zum Teil zu e gezogen. Hierher gehört wofür (daneben wovor) Gott sei, auch ich will dafür (davor) sein; für den Tod kein Kraut gewachsen ist, ein Mittel für das Fieber, für die Langeweile 2c., ich kann nichts dafür (was kann ich dafür?), jetzt so umgedeutet, daß es sich nicht bloß auf ein negatives Hindern, sondern auch auf ein positives Veranlassen bezieht. Im 18. Jahrh. macht dieses für noch dem unier Ab und Ac beschriebenen Gebrauch von vor mit dem Dat. Konkurrenz, vgl. so werden ihn alle Polizeianstalten nicht für Löcher bewahren Mößer, Goti bewahre dich für einen Nachbar Claudius, hätte dich für mich Boie; du fürchtest dich mehr für die Kanne Wein als für den Teufel Lu., daß er für alles Handwerk einen Abschen bekommen Mößer, ein rechtschaffener Kerl möchte einen Efel für alles Trinken bekommen Lu. c) Durch für wird ein Gegenstand angeknüpft, an den etwas gerichtet ist, mit Rücksicht auf den etwas da ist, so und so beschaffen ist, geschieht. Die dabei zu Grimde liegende Anschauung muß auch sein, daß etwas vor den Gegenstand gebracht wird. Teilweise findet dabei Berührung mit dem Dat. statt. Beispiele: ein Geschenk für deine Braut, Futter für das Vieh, ein Getränk für arme Leute, ein Buch für Kinder, ein Spital für alte Frauen, ein Mädchen für alles, eine (keine) Frau für dich,

Raum (Platz) für viele, ein feines Gefühl für das Schickliche z.; Sicherheit, Schutz, eine Lehre, Warnung, Beruhigung für ihn z.; für etwas (jemand) verwenden, bestimmen, sich schicken, passen, sich gehören, geschaffen, geeignet sein, besorgen, bestellen, aufbewahren, sparen, kaufen, sterben, sein Leben lassen, sich verbürgen, arbeiten, alles thun, fürchten, zittern, sich ängstigen z., für sich nehmen, behalten; genug, gut, zuträglich, nützlich, schädlich, angenehm für jemand z.; es ist das Beste, Klügste für ihn; für ihn bin ich nicht zu Hause, das ist zu schwer für mich, das ist kein Hindernis für mich, für ihn ist das ein weiter Weg, für einen Sechziger ist er noch recht rüstig, für einen Bräutigam ist er nicht sehr zärtlich, für sein Alter ist er recht groß, für die damalige Zeit war das eine bedeutende Leistung; ich für meine Person, für meinen Teil; für einige Zeit, drei Wochen, heute, jetzt, diesmal z., für's erste. Daran schließt sich auch für sich in er ist immer für sich, er will für sich bleiben u. dergl., und an und für sich. Auch in diesem Sinne im 18. Jahrh., namentlich in der ersten Hälfte desselben nicht selten vor, z. B. vor sich bei Lu., Goe., Schi., vors erste Lu.; geliebt ist es in vorerit. In einigen Fällen findet wieder Berührung mit vor u. Daß statt, vgl. Ae. Das letztere würden wir z. B. vorziehen in folgenden Fällen: dazu habe ich viel zu viel Achtung für einen Offizier Lu., von der Achtung, die man für die Gäste hatte Goe., daß ich für Sellerts wahre Verdienste die Hochachtung habe Voß, das heißt Ehrerbietung für seinen Leser tragen Wi., wie unsre Vorfahren alle Ehrfurcht für ihren Fürsten gehabt Goe. d) Eigentlich nur eine besondere Anwendung von c ist es, wenn für = „zu Gunsten jemandes“ als Gegensatz zu gegen oder wider gebraucht wird, vgl. für einen (etwas) kämpfen sprechen (auch das spricht dafür), sich entscheiden, sich erklären, Partei ergreifen z., für einen (etwas) sein, das hat viel für sich; substantiviert das für und Wider. Verwendung von vor z. B. bei Goe.: ich bin immer davor, daß wir beim Einzelnen gründlich sind. e) Als Hauptfunktion des Wortes wird jetzt wohl die Verwendung zum Ausdruck einer Stellvertretung empfunden, wobei die Anschauung zu Grunde liegt, daß einer vor den andern tritt, um ein Geschäft zu besorgen, was dieser eigentl. zu besorgen hätte, z. B. an seiner Stelle zu kämpfen. Vgl. für jemand eintreten, den Dienst versehen, ein Wort für das andere setzen, ein Fünzigpfennigstück für ein Fünfpfennigstück nehmen oder geben, für zwei arbeiten, essen, einmal für alle Mal oder ein für alle Mal; vgl. auch so wachsen mir Disteln für Weizen und Dornen für Gerste Lu. Hierher gehört eigentl. auch was für ein, i. wer. In manchen Fällen findet eine Berührung mit c statt, z. B. ist für jemand zahlen = „an Stelle jemandes z.“ und „im Interesse jemandes z.“ f) Insbesondere wird für angewendet, wo es sich um ein logisches Urteil oder das Aussprechen eines solchen handelt, in Fällen, wo andere Sprachen und zum Teil auch das ältere Deutsch bloßen prädikativen Acc. oder Nom. anwenden, und wo teilweise als konkurriert, vgl. für etwas aufnehmen, (er)achten, halten, ansehen, schätzen, erkennen, erklären, ausgeben, für etwas gelten. Es wird hierbei nicht mehr recht als Präp. empfunden, daher die Ausdehnung auf

die Verbindung mit Adjektiven (für gut, recht halten z.), deren Anwendung noch etwas weiter reicht, als die der Verbindung mit Substantiven, vgl. für gut befinden, für gewiß erzählen, behaupten, für voll nehmen, für tot daliegen, niederfallen, hinlegen, aufnehmen. Ohne Verb. nichts für ungut, fürwahr. In vorlieb nehmen ist analoger Weise vor das Uebliche geworden, daneben allerdings nicht selten fürlieb. Früher steht vor auch in anderen Fällen, z. B. so müssen also die großen Haufen vor unnütz erklärt worden sein Goe. Br. g) Mit e berührt sich nahe die Verwendung zum Ausdruck eines Tausches, wobei für zum Teil mit um wechseln kann, vgl. Gold für Papier (ein)tauschen, (ein)wechseln, für etwas zwei Mark geben, zahlen, bieten, rechnen, fordern, etwas für zwei Mark kaufen, verkaufen, geben, bekommen, ausbieten, für eine Mark zu Mittag essen, für Geld schreiben, das thäte ich für mein Leben gern, seinen Lohn, seine Strafe wofür bekommen, wofür büßen, leiden, danken, erkenntlich sein, Dank für seine Mühe ernten, zum Dank, zum Lohn, zur Strafe dafür z. 2) Mit Verben geht vor unferste Zuf. ein, wobei es teils auf mh. vor, teils auf für zurückzuführen ist. a) vor liegt zu Grunde mit lokalem Sinne in vorliegen, sitzen, stehen (1), schweben, haben, finden, gehen (1), laufen, tragen (1), leuchten, reden, sagen, sprechen (1), beten, jammern, lesen, flügen, rechnen, schwindeln, singen, spielen, weinen, winseln, zählen, schreiben, zeichnen, schneiden, machen, enthalten; auf Vorrang bezüglich in vorherrschen, walten; mit zeitlichem Sinne in vorbereiten, richten, bilden, greifen, merken, spüren, behalten, geben (1). b) für liegt zu Grunde mit dem Sinne „vor einen (oder vor sich) hin“ in vorfahren, fallen, kommen (1, 2), sprechen (2), binden, führen, fordern, geben (2), halten, hängen, laden, lassen, legen, nehmen, rücken (2), schieben (2), schlagen, setzen (2), spannen, spiegeln, stecken, thun (eine Schürze), tragen (2), werfen; mit dem Lebensinne, daß der vor einen andern gebrachte Gegenstand zur Abwehr dienen soll, in vorkehren, schützen, wenden; mit dem Sinne, daß der Gegenstand, welcher durch das eigentl. von vor abhängige Wort bezeichnet wird, abgewehrt werden soll, in vorbauen, bengen, kommen (4); mit dem Sinne „vordräng“ in vordringen, drängen, rücken (1), schieben (1), setzen (1), stoßen; mit dem Sinne „hervor“ in vorbringen, geben (3), springen (2), stehen (3), zeigen, gelegentlich auch in andern; auf Vorrang bezogen in vorziehen, wiegen. Mit dem jetzigen Sinn von für sind keine verbale Zuf. üblich, doch vgl. vorsprechen 3. 3) In selbständiger Stellung finden sich adverbialer vor und für nur noch in Resten. a) In lokalem Sinne, speziell auf die Anordnung in einem Schriftstück bezogen, hat sich vor lange in der Kanzleisprache erhalten neben Partizipien, mit denen es dann zusammengeschieden zu werden pflegt, vgl. vorstehend, besagt, genannt u. dergl. Goe. gebraucht vereinzelt vor sein analog wie vorhaben auf Absicht bezogen: als wieder eine Reife nach Braunschweig vor ist, vgl. dazu vorstehen 2 = bevorstehen. Im 18. Jahrh. erscheint in zeitlichem Sinne noch öfters einfaches vor statt des jetzt üblichen zuvor oder vorher, vgl. doch endlich siegte der vor noch ungesicherte

Frühling Galleit, bessern Ausgang als vor der Anschein war Wi., die Türnberger henken keinen, sie hätten ihn denn vor Schi., vor war nur alles Kinderspiel, und jetzt zc. Goe. Erhalten hat sich nach wie vor und vor wie nach. Den oben angeführten kanzeimäßigen Zusammenschreibungen entsprechend: vorgefaßte Meinung; vgl. auch das sprichwörtliche vorgehan und nachbedacht. Sonstigen Analogieen entsprechend (s. her 1) ist hervor, älter herfür an die Stelle von einfachem für getreten, aber nur in dem Sinne „aus einer Masse oder einem eingeschlossenen Raume heraus nach außen“ (vgl. vor das Hans, die Thür). Mit Verben pflegt hervor zusammengeschrieben zu werden; Verbindungen, die wegen ihrer Bedeutung besonders aufgeführt zu werden verdienen, sind hervorbringen = „erzeugen“; hervorgehen un- eigentl. in daraus geht hervor, daß zc.; hervor- heben „besonders aus einer Masse heraus oder mit besonderem Nachdruck anführen, bemerken“; hervorrufen „veranlassen“; dieses Benehmen rief einen Sturm der Entrüstung hervor; hervorstechen „sich besonders abheben“; hervorthun, sich „sich auszeichnen“. Vgl. noch die Verschmelzungen bevor, zuvor, vorher, •hin, •ab, •an, •auf, •weg, •bei, •über. b) für hat sich in dem Sinne „vorwärts“ am längsten erhalten in dem noch jetzt in altertümlicher Rede gebrauchten fürbaß, in dem baß „besser“ (s. d.) eigentl. pleonastisch ist. Ferner ist geblieben, auf die Zeit übertragen, für und für „immerfort“. 4) Nominale Zuff. geht vor zu nächst mit Vorgangsbezeichnungen ein, im Anschluß an die betreffenden verbalen Zuff., vgl. Vorbehalt, •fall, •gang, •hang, •lage, •nahme, •satz, •schlag, •schrift, •schub, •schuß, •spann, •stand, •stoß, •tritt, •wand; auch Vorschein wird hierher zu ziehen sein. Dabei liegt wieder teils vor, teils für zu Grunde. Außerdem aber werden eine Menge andere ohne verbalen Anschluß gebildet, für die alles vor die Grundlage ist; vgl. mit lokaler Bedeutung von vor: Vorberg, •gebirge, •gemach, •halle, •haus, •hof, •haut, •hemd, •himmel, •höhle, •hnt, •land, •platz, •pfoten, •saal, •schub, •stadt, •trab, •zimmer, •rat (stolirt wegen der abweichenden Bedeutung von vor); mit Beziehung auf Rang: Vorliebe, •ort, •rang, •recht; mit zeitlichem Sinne: Vorabend, •ahnung, •arbeit, •bedacht, •bedeutung, •bericht, •bildung, •essen, •frage, •gefühl, •lauf, •kenntnis, •kost, •schmack, •schule, •spiel, •welt, •wissen, •zeichen, •zeit, •bote, •fahr, •eltern, mit besonderer Bedeutungsentwicklung der Zuff.: Vorname, •rede, •wort, •urteil, •bild, •teil. Von adjektivischen Zuff. schließen sich vor- eilig, •läufig an Verba an, dagegen nicht vorlaut, •schnell, der vorlegte; vorzeitig gehört zu vor der Zeit, entsprechend die ganz modernen vormärzlich, •sündstündlich. An für in der jetzigen abgeleiteten Verwendung schließen sich wenige Zuff.: fürsprache, •sprech, •bitte, •wort. — Ans vor abgeleitet ist vorg. Verwandt sind vorn, fort, vorder, fürber, fördern, fordern, fürst, ver-, weiterhin auch fromm, fremd, früh.

vorab drückt zunächst aus, daß von einer Anzahl von Gegenständen einer voraus weggenom- men wird, vgl. zwei Schweine v. den Metzgern geben, die andern ausmäßen Goe.; daher bezeichnet es auch eine Bevorzugung, vgl. Dank sei's v. Klop- stock Stilling.

voran, älter füran eigentlich „vorwärts, auf etwas los“, vor Verben meist mit diesen zusammen- geschrieben: (einem) vorangehen, •schreiten, •ziehen, •eilen zc., mit etwas vorankommen; er ist schon v.; der Sohn v., der Vater hinterdrein.

vorauß, synonym mit voraus im räumlichen Sinne: v. gehen, sein.

vorans eigentl. „zuvor aus einer Anzahl von Gegenständen heraus“ 1) räumlich: vorausgehen, •eilen, er ist schon v. 2) zeitlich: voransbestellen, •bestimmen, •bezahlen, •sagen, •sehen (wozu vor- ansichtlich), •wissen u. a., vier Tage v.; mit be- sonderer Bedeutungsentwicklung: vorausschicken = „vorher, bevor man zu etwas anderem über- geht, angeben, berichten“; voransetzen „eine An- nahme als Vorbedingung, als Grundlage für etwas anderes machen“, vorausgesetzt, daß zc. 3) Zur Bezeichnung eines Vorzuges war es in der älteren Sprache am gewöhnlichsten, jetzt nur in etwas vor einem v. haben, einem etwas v. geben (beim Spiel). — Substantiviert im V., seltener zum V., gewöhnlich mit Zurückziehung des Accents auf die erste Silbe, meist auf die Zeit bezogen, selten eine Bevorzugung ausdrückend, vgl. Dankbarkeit ist das, was ihr zum V. abschaffen müßt Goe.

fürbaß, s. vor 3b.

vorbauen, einer Sache eigentlich „zur Abwehr gegen etwas einen schützenden Bau aufzuführen“, uneigentl. wie vorbeugen: übeln Einflüssen, Miß- verständnissen v.; auch ohne Dat.: ein kluger Mann baut vor.

vorbehalten 1) anhd. = vorenthalten: du sollst dem Dürftigen seinen Lohn nicht v. Lu. 2) einem etwas v. eigentl. „für ihn im voraus aufbewahren, reservieren“, vgl. hast du mir keinen Segen v. P Lu.; mit anderer Beziehung des Dat.: Zeit und Stunde, welche der Vater seiner Macht v. hat Lu.; jetzt gewöhnlich uneigentl.: ihm blieb es v. diesen entscheidenden Schritt zu thun. Ferner sich etwas v.: ich behalte mir alle Rechte vor; ich behalte mir vor, darauf zurückzukommen. Hierzu Vorbehalt (häufig mit, unter V.); vorbe- haltlich, wie eine Präp. gebraucht: v. aller Rechte.

vorbei, wahrscheinl. aus präpositioneller Fügung entstanden, vgl. vorüber. Mhd. konnte für in schon bedeuten „bei ihm vorbei“, wozu dann ad- verbiales bi „daneben“ treten konnte. Zu dieser Auffassung stimmt, daß die Verbindungen von v. mit einem Verb. früher mit einem Acc. verbunden wurden, vgl. er ging viele hohe Paläste prächtiger Sünder v. Kl., (daß) wird als bekannt vorbeige- gangen (übergangen) Lc., kein Geschöpf bist du vorbeigezogen Herder, bei einer Nation, deren Denkungsart das Natürliche vorbeiging Herder, das Wissenschaftliche (wurde) vorbeigezogen Goe., als ich das Thomasthor vorbeiging Schi., manches Merkwürdige vorbeizugehen Thümmel, Wachende steigt sie v. Goe., wenn sie schon ihn vorbeistiehn konnte Bock, er sitzt den Ring (= neben dem Ring) gerade v. Lc. Daneben stellt sich auch der Dat. ein: gewislich geht kein Engel gleichgültig einem Grabhügel v. Claudius, er war seit lange nicht diesen Wänden vorbeigezogen Tieck, als er einem Berge vorbeikom Heine. Jetzt ist an, bei einem v. das Uebliche. Auf die Zeit übertragen ist v. gebräuchlich in es ist v. (damit); ungewöhnl.

dagegen ist ein vorbeigehendes (= vorübergehendes) Abenteurer Goe.

vorbeugen, vgl. vorbeuen. Zuweilen erscheint dafür auch vorbeugen: dem Leichtsinne und der Unordnung vorzubiegen Pfeil.

vorbidden. Jetzt veraltet einem etwas v. „vor die Anschauung, die Einbildungskraft führen“, vgl. als die Vegetation mit Schritt vor Schritt ihr Verfahren vorbildete Goe., schloß die Augen und ahmte den glücklichen Schlaf nach, den er sich vorgebildet hatte Goe., wer weiß, was die Furcht den guten Kindern vorgebildet? Goe. Desgl. etwas v. mit engem Anschluß an Vorbild „ein vorbildliches Symbol wofür sein“: wem wollen wir das Reich Gottes vergleichen? und durch welches Gleichnis wollen wir es v. Lu., die eiserne Schlange bildete Christus vor Abelson. Vereinzelt gebraucht es Goe. = „vor etwas (zur Verdeckung) bilden“: der, weil er innerlich ein sehr zartes Gemüt hegte, äußerlich eine eiserne Strenge vorbildete.

vorder-, f. äußer-. Es ist adjektivischer Ausdruck zu vor in der Gröbde. Substantiviert Advordern „Vorfahren“. Wie hinter-, ober- zc. verschmilzt es mit Substantiven zu Zuff-, vgl. z. B. Vorderackse, -fuß, -gebäude, -grund, -haupt, -haus, -lauf (eines Wildes), -mann, -satz, -segel, -stube, -stück, -teil, -thür, -treffen, -zahn; in Vorderarm bezeichnet es den vorderen Teil des Armes. Superl. vorderste, früher auch mit Umlaut, daher noch zuvörderst (zeitlich), wofür Wi. auch bloßes vörderst gebraucht. Dazu fördern, fordern.

vorenthalten, einem etwas eigentlich „vor ihm zurückhalten“, vgl. vorbehalten 1.

vorerst, f. vor 1 Be.

vorfallen, anhd. mit von vor abhängigem Dat., vgl. wenn einer des Nachts auf seinem Bette ruhen und schlafen soll, fallen ihm mancherlei Gedanken vor Lu. Der jetzt übliche Gebrauch von v. ohne Reflexion = „sich begeben“ geht wohl auch auf ältere Verbindung mit Dat. zurück; noch Abelson giebt an: wenn mir eine gute Gelegenheit v. sollte; vgl. den Gebrauch von begeben ohne Dat. Entsprechend wird es sich mit vorkommen (1) verhalten. Subst. Vorfall, kanzleimäßig Vorfalligkeit.

Vorgang 1) zu vorgehen 1: nach dem V. Preußens; den V. wobei haben. Dazu Vorgänger, vorgängig (nach vorgängiger Verhandlung). 2) zu vorgehen 2: die Vorgänge in Bayern, bei der letzten Wahl.

vorgeben 1) einem etwas v. beim Spiel, einem Weisemüthen, vgl. wenn ihm der Herr funfzig Schritte vorgab, so konnte er ihn mit seinem besten Renner nicht einholen Le. 2) veraltet mit von vor abhängigem Dat., ähnlich wie vorlegen: dem Viehe Futter v. Abelson; daß sie mein Gesetz verlassen, das ich ihnen vorgegeben habe Lu., daß ihr ob dem Glauben kämpfet, der einmal den Heiligen vorgegeben ist Lu., allerlei künstlich zu machen, was man ihm vorgelebt Lu. 3) = „hervor (aus sich heraus) geben“, vgl. was gilt's, ob meine Zunge Unrecht habe und mein Mund Böses vorgebe Lu., und giebt stolze Teidinge vor Lu. Jetzt nur mit der Nebenvorstellung, daß das Vorgebrachte etwas Falsches ist. Der Inf. als Subst. Dazu vorgeblich.

vorgehen 1) „vorhergehen“, vgl. das Volk, das

vorging und nachfolgte Lu. Gewöhnlicher auf Vorzug bezogen: eine Hypothese geht der andern vor, die Ehre, die Arbeit geht vor. 2) „sich ereignen“. Die Bedeutung ist ähnlich wie die von vorfallen, -kommen, der Ausgangspunkt aber doch wohl ein anderer (vornwärts gehen). — Dazu Vorgang.

vorgestern, Zusammenrückung der Präp. mit gestern, vgl. übermorgen.

vorhaben = „vor sich haben“. Eigentlich eine Schürze, eine Serviette v. Volkstümlich ich habe ihn deswegen vorgehabt (zur Rede gestellt, ermahnt). Gewöhnlich unsinnlich = „beabsichtigen“; aus der Kanzleisprache stammt die im 18. Jahrh. sehr übliche Verwendung des Part. vorhabend = „was man vorhat“, vgl. er wird dir von meinem vorhabenden Almanach gesagt haben Schi. Dazu der Inf. als Subst.

vorhalten 1) transf.: einem ein Waschbecken, einen Spieß, einen Spiegel (auch bildl.) v. Unsinnlich auf Worte bezogen: daß ich euch die Wahrheit vorhalte Lu.; gewöhnlich bezogen auf etwas, was man jemandem zum Vorwurf macht, wie vorrücken. Dazu Vorhaltung, zuweilen auch Vorhalt. 2) intr.: etwas hält noch eine Weile vor (reicht noch).

vorhanden eigentl. „vor den Händen“, f. Hand; vgl. alles was dir v. (vor Händen) kommt zu thun Lu. Präbitativ mit sein zunächst in dem Sinne „bei der Hand“, „gegenwärtig“, vgl. der König und seine Ratskern und Fürsten und ganz Israel, das v. war Lu. Ferner = „nahe bevorstehend“: und dünket ihn immer, die Zeit seines Unglücks sei v. Lu., daß der Tag Christi v. sei Lu., das Weiter, so v. ist Lu., es ist gewiß ein Unglück v. über unsern Herrn Lu., zu dem vorhandenen Tage Gellerer, der Tage letzter ist v. Schi. Jetzt ist es = „irgendwo vorrätig, existierend“. Die attributive Verwendung mit adjektivischer Flexion ist erst im 18. Jahrh. üblich geworden.

Vorhaut, von Lu. gebildetes Wort.

vorher 1) räumlich, entstanden aus vor etwas her: v. gehen, ungewöhnlich mit Acc.: 2) Slaven gehen den Wagen v. Goe. Schon Abelson betrachtet räumliches v. als veraltet. 2) zeitlich, dann sowohl vorher als vorher betont, wahrscheinlich anders entstanden, durch Verschmelzung von adverbialen vor mit her in zeitlichem Sinne (f. d. unter 6). Es ist an die Stelle des einfachen vor getreten: v. wissen, sehen, sagen zc., ein Jahr, lange v. Dazu kanzleimäßig ein Adj. vorherig.

vorhin 1) räumlich, veraltet, vgl. gehe v. vor dem Volk Lu., da lief der Hund v. Lu. 2) zeitlich „früher“: du hast v. die Erde gegründet Lu., du hast eine bessere Barmherzigkeit hernach gethan denn v. Lu., mehr als ich selbst v. gedacht Waller. Jetzt immer nur von der Gegenwart aus auf eine kurz vergangene Zeit bezogen. Die Entstehung von räumlichem und zeitlichem v. wird der von vorher analog sein.

vorig, spätmhd. aus vor gebildet, ursprünglich auf alles bezogen, was früher einmal existiert hat, vgl. bitte, daß die vorigen (Sünden) auch vergeben werden Lu., nach dem vorigen Wandel Lu., zum Ersatz meiner vorigen Leiden Schi., die vorige (vorher angeführte) Umahme Herder, die Vorigen = „die Menschen, die früher gelebt haben“

Lu. Jetzt immer nur als Gegensatz zu jetzt das Nächstvorhergegangene in seiner Art bezeichnend: der vorige König, in der vorigen Woche, in meinem vorigen Briefe; in Bühnenanweisungen die Vorigen.

vorkehren eigentl. „vor etwas kehren (um dagegen zu schützen)“: ich selbst werde alles Nötige v. Best., die Anstalten, die dabei vorgekehrt wurden Goe. Jetzt nicht mehr recht üblich, dagegen noch allgemein Vorkehrungen treffen.

vorkommen 1) „vor einen kommen“ mit verschiedenen Schattierungen. Ganz eigentl. sching ein jeglicher, wer (= jeden, der) ihm vorkam Lu., er ist alles, was ihm vorkommt Adelung. Anhd. auf Meldung, Anzeige bezogen: mir ist vorgekommen von euch, daß Jank unter euch sei Lu. Ferner von Umständen, Ereignissen = „begegnen“: wenn ihr unterdessen eine gute Gelegenheit zu heiraten vorkäme Le. (nach Adelung); jetzt mit Dat. nur negativ: so etwas ist mir noch nicht vorgekommen; allgemein ohne einen solchen (vgl. vorkommen): der Fall kommt vor, vorkommenden Falls; dazu Vorwissen, fähig auch Vorkommenheit. Auf die Einbildungskraft bezogen: auch die Eisernergrube kam ihm jetzt vor (erschien ihm in Gedanken) Pest.; allgemein er kommt mir bekannt, das kommt mir verdächtig vor, wie kommtst du mir vor? es kommt mir vor, als habe er uns zum Besten u. dergl. 2) ähnlich wie vorkommen: ich werde auf dem Rückwege wieder v. 3) veraltet „einem voraus kommen“: also lief Ahimaz und kam Chusi vor Lu., wir werden denen nicht v., die da schlafen Lu. 4) „hindernd vor etwas treten“, „vorbeugen“: der Eigenrache vorkommen Le., wie sie seinem Weinen vorkömmt Pest., daß man mit Liebe und Teilnehmung der gänzlichen Kopfverwirrung angivoller Menschen vorkäme Pest., allenfalls kann man bösen Folgen v. durch verborgene Aussicht Törring; anhd. auch mit Acc. 5) in der Umgangssprache = herporkommen.

Vorland „niedriges Gelände an einem Gewässer, das dem höher gelegenen festen Ufer (das z. B. durch Felsen oder durch einen Deich gebildet wird) vorgelagert ist.

vorläufig, s. lang.

vorlaut eigentl. „vor der gehörigen Zeit laut“, scheint aus der Jägersprache zu stammen, in der laut werden für das Anschlagen der Hunde gebraucht wird.

vorlieb, s. vor 1 Bf.

vormalig, s. Mal 2a. Dazu vormalig.

vormärzlich „vor der Märzrevolution von 1848 liegend“.

Vormittag, s. Mittag.

Vormund zu untergegangenen Mund „Schutz“, „Vormundschaft“. Pl. Vormünder, veraltet Vormünder (Le.). Landschaftliche Nebenform der Vormünder. Vgl. Mündel.

vorn = mhd. vorne, vorne noch jetzt in nordd. Umgangssprache. Es verhält sich zu vor wie hinten (s. d.) zu hinter. Biblisch v. an gehen, ziehen. Auf Zeitliches übertragen in von v. an, von v. anfangen. Ferner in von vornherein, welches dann auch in dem Sinne des lat. a priori gebraucht wird: er nimmt von vornherein an.

vornehm = mhd. fürnæme, fürnehm noch bei Schi. in Nachahmung volkstümlicher Rede. Es

ist eigentl. „(aus einer Gruppe von Gegenständen) hervorzunehmen“, daher „hervorragend“, „wichtig“, vgl. und hielt ihn für seinen vornehmsten Freund Lu., ich will den Bogen Clams zerbrechen, ihre vornehmste Gewalt Lu., dies ist das vornehmste und größte Gebot Lu., die vornehmste Stadt im Lande Adelung, der vornehmste Beweisgrund ders.; vgl. vornehmlich. Jetzt meist auf Stand bezogen. Von da aus zuweilen auf Moralisches gewendet: eine vornehme Gesinnung.

vornehmen = „vor sich nehmen“. Im eigentlichen Sinne: eine Serviette v. Gewöhnlich eine Arbeit z. v. „sich daran machen“; einen v. „ihm Vorhaltungen machen“; dazu Vornahme. Am gewöhnlichsten sich etwas v. (zur Ausführung), häufig mit zu u. Inf.: ich habe mir vorgenommen zu schreiben; dazu der Inf. als Subst. Vgl. vorhaben.

vornehmlich dient als Adv. zu vornehm in der Grdbd. (s. d.). Selten erscheint es anhd. als Adj.: einen vornehmlichen Mann Lu.

Vorrat zu Rat (s. d.) in der Grdbd.

vorrichten eigentl. „vorher zurechtmachen“. Nebenlicher ist Vorrichtung.

vorrücken 1) zu vor = „vortwärts“: einen Stuhl v.; häufiger intr.: die Truppen rücken vor. 2) einem etwas v. eigentl. „vor ihn rücken“, uneigentl. wie vorhalten, -werfen.

vorsagen 1) „vor einem sagen (damit er es hört)“, vgl. je mehr ich ihr von der Liebe vorsage Gellert, alle möglichen Unglücke, die nur kommen können, sagt er mir vor Le., immer sagen Sie mir das vor Schi. Es kann auch darin liegen, daß das Vorsagte nachgesprochen werden soll. Am gewöhnlichsten aber ist jetzt einem v. = „ihm heimlich einhelfen, wenn er etwas aussagen, eine Frage beantworten soll“. 2) veraltet = „vorhersagen“: wie das Herz es ihnen vorgesagt, erging's Wi., sagt er vor, wann und wie das gleiche Schicksal die Sieger treffen werde Müller.

Vorsatz, zu vorsetzen 1, wird als Bezeichnung für verschiedene Gegenstände gebraucht, die anderen vorgelegt werden. Gewöhnlich ist es = „Vorhaben“, „Absicht“. Dazu vorzüglich.

Vorschein zu einem jetzt nicht gebräuchlichen Verb. vorscheinen = „hervorscheinen“, „aus einer Masse heraus sichtbar werden“; nur üblich in zum V. kommen.

vorschieben 1) „vortwärts schieben“: mit vorgeschobener Unterlippe; uneigentl. Truppen v., ein vorgeschobener Posten. Zu untergegangener uneigentl. Verwendung gehört Vorschub. 2) „vor etwas schieben“: den Riegel v.; uneigentl. einen Beweggrund v.

vorschießen 1) intr., wobei vor den Sinn „vortwärts“ hat: es strömte das Abendopfer erdwärts mit vorschießender Glut Kl., das Dach schießt eine Elle vor (über die Mauer hinaus) Adelung. 2) gewöhnlich zu transitivem schießen: einem eine Summe v.; dazu Vorschuß; vgl. vorstrecken.

Vorschlag, in der Sprache verschiedener Gewerbe Bezeichnung für etwas, was einem Gegenstande vorgeschlagen wird. In der Musik ist es Bezeichnung für einen zur Verzierung vorgeschlagenen Ton. Gewöhnlich unsinnlich: einen V. machen (früher thun), annehmen, ein V. zur Güte, Friedensvorschl. — **vorschlagen**, im eigentlichen Sinne in der Sprache verschiedener Gewerbe gebraucht.

Vom Kaufmann sagt man er schlägt vor, wenn er einen höheren Preis fordert, als zu dem er die Ware ablassen könnte. Am gewöhnlichsten einem etwas v. „seiner Entscheidung vorlegen“.

Vorschub eigentl. „Vorwärtschiebung“, daher „Hilfsleistung“, vgl. durch den V. der Fürsten Mäher; jetzt nur üblich in einem V. leisten, wofür im 18. Jahrh. V. thun.

vorschützen, s. Schutz. Im 18. Jahrh. wie Abelong bezeugt, noch nicht bloß auf etwas Er-dichtetes bezogen; vgl. er schlug's ihm rund ab und schlugte das Verbot (als wirklichen Grund) vor Miller; so wohl auch zu verstehen wenn ich mich beklage, wird er eine geheime Instruktion v. Goe.

vorsehen, jetzt nur in sich v. Früher auch „vorhersehen und danach ev. Maßregeln treffen“; Abelong kennt einem Dinge v. als „größtenteils veraltet“. Dazu **Vorsehung**, jetzt nur auf Gott bezogen; für allgemeine Verwendung vgl. noch wenn nicht der Nachwelt und der Jugend durch die Schulen besser V. gethan wird Best. Vgl. Vorsicht.

vorsehen 1) „vorwärts setzen“: den Fuß v. 2) „vor etwas setzen“ mit mannigfacher Schat-terung: einen Ofenschirm, eine spanische Wand v.; einer Note ein Krenz v.; seinem Namen ein von v.; jemandem ein Gericht, ein Glas Wein v.; jemandem einem Amte, den Beamteten v. recht üblich nur der Vorgesetzte; sich etwas (als Absicht) v. wie vornehmen. Dazu Vorsatz.

Vorsicht, jetzt zu sich vorsehen, im 18. Jahrh. auch = Vorziehung, vgl. Vertraute der Gottheit und ihrer verborgenen V. Kl., wider die V. zu murren v., die unsichtbare Hand der V. Schi. Dazu vorsichtig.

Vorsitz, wohl Nachbildung des lat. praesidium. Das Verb. vorsitzen ist, abgesehen von dem substantivierten Part. der Vorsitzende nicht gebräuchlich.

Vorsorge eigentl. „vorausgehende Sorge“, verschoben von Fürsorge „Sorge für etwas (jemand)“. Doch vermischen sich beide leicht.

vorspiegeln, einem etwas eigentl. „ihm mittelst eines Spiegels ein Trugbild zeigen“.

Vorsprache erscheint nicht selten neben Fürsprache „Verwendung zu Gunsten jemandes“: Fürsprache für jemand einlegen. In der Schweiz ist **Für-sprech** = mhd. fürspreche noch üblich = „Rechts-anwalt“; daneben Fürsprecher, welches in der allgemeinen Sprache jemanden bezeichnet, der Fürsprache für einen andern einlegt. Vgl. vor-sprechen 3.

vorsprechen 1) einem etwas v. zum Nachsprechen. 2) bei einem v. „auf dem Wege bei ihm einkehren (mit ihm zu sprechen)“. 3) zuweilen = Fürsprache einlegen: haben Sie die Güte, bei diesem Herrn für uns vorzusprechen, daß er uns eine Probe seiner Kunst sehen lasse Schi.; richtiger fürsprechen, vgl. man bittet mich, bei Ihnen für-zus. Schi. Dazu Fürsprache, Fürsprech(er). 4) nach Abelong: eine Orgelpfeife spricht vor, wenn sie zu laut vor den andern gehört wird; eine Farbe spricht vor, wenn die untere durch die obere durch-schneit.

vorspringen 1) veraltet einem v. „ihn im Lauf übertrreffen“. 2) von Teilen eines Gegenstandes, die über die übrigen scharf hervortreten: ein Felsen,

eine Ecke, ein Stockwerk springt vor. — **Vor-sprung** 1) zu vorspringen 1: einen V. vor jemand haben, gewinnen, jemandem einen V. lassen, häufig uneigentl. 2) zu vorspringen 2: Felsen v. u. dergl.

vorsehen 1) gewöhnlich: einem Hause, seinen Geschäften, einem Amte, einer Gemeinde zc. v. leitend, beaufsichtigend und vertretend. Dazu Vor-sieher, Vorstand. 2) zuweilen = bevorstehen: thust du doch, als sündete dir ein Treffen vor v., meine vorsehende Reise Goe., nun stehen mir noch die Tempel von Pästum vor Goe. 3) = „über etwas vorragen“: das Haus steht zu weit vor. 4) s. d. „vor Gericht erscheinen“: die Parteien sind heute vorgestanden Abelong; vgl. stehen 1.

vorstellen „vor etwas (jemand) stellen“ in man-nigfacher Verwendung. Eigentl.: Stühle, einen Schirm, einem Speisen v. Anh. „zur Wahl vor-legen“: er hat dir Feuer und Wasser vorgestellt; greife, zu welchem du willst Lu.; „zur Befolgung vorlegen“: und wandeln nicht in meinen Gesetzen und Rechten, die ich euch vorgestellt habe Lu. Auf Personen bezogen: und gedachte ihn (den ge-fangenen Petrus) nach den Öiern dem Volk vorzus. Lu., den Kläger dem Beklagten vorzus.; jetzt zur Vermittlung der Bekanntschaft. Vom Schauspiel: ein Stück, eine Rolle, eine Person v.; nahe verwandt: was stellt das Gemälde vor?; uneigentl. er stellt eine wichtige Person vor, er (das) stellt etwas vor „sicht nach etwas aus“, was soll das v. (bedeuten)? Ferner ist es = „durch Worte vorführen“: er stellte ihm die Sache von der heiteren Seite vor Goe.; gewöhnlich mit dem Nebenfinne, daß auf die Entschließung dessen, an den man sich wendet, eingewirkt werden soll, z. B. er stellte ihm vor, was für schlimme Folgen daraus entspringen könnten; dazu der Kanzleiausdruck bei jemand vorstellig werden. Endlich sich etwas v. in Gedanken. — **Vorstellung** entspricht den ver-schiedenen Verwendungen von vorstellen: V. der nen ernannten Beamten bei Hofe; V. im Theater, im Zirkus, Gastv.; jemandem Vorstellungen wegen einer Sache machen; ich habe keine V. davon, kann mir keine V. davon machen, richtige, falsche V., Vorstellungsvermögen.

vorstrecken, selten eigentl., vgl. streckt mir die Hellebarde vor Schi.; gewöhnlich einem Geld v. wie vorschicken.

Vorteil, s. Nachteil. Auch in dem Sinne „Kunst-griff“: aus den Vorteilen seines Handwerks ein Geheimnis machen Goe. Dazu vorteilhaft, auch in dem Sinne „günstig“: ein vorteilhaftes Aeußere, er unterscheidet sich vorteilhaft (wie zu seinem Vorteile) von seinem Bruder. Ferner übervor-teilen (verv.).

vortragen 1) einem v. = „voraustragen“: die erbeuteten Fahnen wurden ihm vorgetragen. 2) = „vor etwas (jemand) tragen“; eigentl. einem Speise, Getränk v.; uneigentl. einen Bericht, einen Antrag, eine Petition, ein Gedicht, ein Lied, eine Sonate v., vortragender Rat, dazu Vortrag. 3) „vor etwas andern eintragen“: ein Guthaben v.

vortrefflich, früher fürtrefflich, noch bei Goe. u. Schi. häufig, zu untergegangenem s. treffen eigentl. = „über etwas anderes hinausstreifen“.

vortreten zuweilen = „nach vorn treten“ oder „hervortreten“. Ungeöhnlich bei einem v. wie

vorsprechen: alle Jahr, nur wenig Augenblicke, pfleg' ich bei Manto vorzut. Goe. Nicht allgemein üblich ist einem v. statt des gebräuchlichen den Vortritt vor ihm haben.

vorüber, entstanden aus vor etwas über. Ursprünglich liegt wohl für mit Acc. zu Grunde, aber Lu. gebraucht den Dat., vgl. da der Herr vor seinem Angesicht über ging, meine Brüder gehen verächtlich vor mir über, Paulus hatte beschloffen, vor Epheso über zu schiffen; ähnlich zuweilen noch im 18. Jahrh. Verschmolzenes vorüber hat in Verbindung mit Verben früher den Acc. neben sich, vgl. dich geht man am blendenden Tage v. Goe., die Lebensfatten gehst du v. Schi., weil man das Wahre, das Wesentliche, das Beglückende vorübergegangen hat (statt ist wegen des Acc.) Törring, der Weise lächelt die Gräber v. Kl. Jetzt bei einem v. gehen zc. Es wird auf die Zeit übertragen; vorübergehend Gegensatz zu andauernd. Vgl. vorbei, gegenüber.

Vorwand, s. vorwenden.

vorwärts, s. wärts. Häufig uneigentl.: mit einer Arbeit v. kommen, das ist wieder ein Schritt v. u. dergl. Zuweilen auch = „vorn“, „im Vordergrunde“: v. steht der Kredenzstisch Schi.

vorweg, Verschmelzung von vor und weg = „vorher, im Voraus weg.“

vorwenden wie vorführen ursprünglich ohne den Nebensinn, daß das Vorgebrachte nicht der Wahrheit entspricht, vgl. nun aber können sie nichts v., ihre Sünde zu entschuldigen Lu. Das Wort ist jetzt nicht mehr recht gebräuchlich, während Vorwand ganz gewöhnlich ist.

vorwerfen „vor einen werfen“. Eigentl.: den Hühnern Futter v. Besonders üblich uneigentl. wie vorrücken. Vgl. Vorwurf.

Vorwerk „Landgut, das zu einem andern größeren Gute gehört.“

Vorwitz, daneben die ältere Form fürwitz bis in die neueste Zeit; noch ältere Form ist ahd. firiwizzi. Vgl. Witz. Die älteste Bedeutung ist „Wunder“. Ueber den Uebergang zur Bedeutung „Neugier“ vgl. wundern. Dazu vorwitzig.

Vorwort allgemein = Vorrede; zuweilen wie fürwort = Fürsprache, vgl. sie wollte ein kräftiges V. bei ihrem Onkel einlegen Miller, wie wußt' er sich nicht der Königin V. leicht zu gewinnen Goe. Entsprechend bevorworten neben befürworten.

Vorwurf, allgemein zu vorwerfen in dem gewöhnlichen Sinne. Früher auch = „Gegenstand einer Behandlung“ als Verdeutschung von Objekt, vgl. ein V. ihres spöttischen Ueberwitzes Le., daß er erhabene Verbrecher zum V. seiner Schilderung wählte Schi.

vorzeigen, einen Paß u. dergl. Dabei wird durch vor daß Hervorlangen ausgedrückt. Vereinzelt gebraucht Goe. v. = „voraus anzeigen“; mir Genesung und gesunde Thätigkeit in der nächsten Zeit vorzuz. und zu versprechen.

vorziehen, kann im eigentlichen Sinne gebraucht werden (einen Vorhang v.), gewöhnlich bezieht es sich uneigentl. auf Schätzung. Dazu Vorzug, zunächst als Thätigkeitsbezeichnung; einer Sache den V. geben; dann als anhaftende Eigenschaft: er hat viele Vorzüge. Adverbial vorzugsweise. Anderer Art ist ein von Lu. gebrauchtes V.: im Vorzuge (im vordersten Teile des Zuges) waren die Schützen. Zu Vorzug im gewöhnlichen Sinne gehört vorzüglich als Adj. = „ausgezeichnet“, als Adv. auch = „hauptsächlich“ (v. deshalb, zuweilen auch = „im hohem Grade“: ein v. leichtsinniges, lüderliches Weibsstück Le.; ferner bevorzugen.

W.

wabbeln, „sich hin- und her bewegen“, von schlaff hängenden Gegenständen gebraucht. Dazu ein Adj. wabb(e)lia. Vgl. Waberlohe.

Wabe z., zuweilen M. „Zellenbau der Bienen“, wohl zu weben.

Waberlohe, erst in neuester Zeit aufgenommen als Uebersetzung des altnordischen wafrogi, dessen erster Bestandteil urberwandt ist mit wabern „sich unruhig hin- und herbewegen“, verwandt mit wabbeln.

wachen, auch in dem Sinne „aufmerksam sein“, „Nicht darauf haben“, mit über u. Acc., woneben zuweilen auch der Dat., beides bei Schi., vgl. ich will über dir w. — ich kann nicht über dich w. Dazu **Wache**, eigentl. Nomen Actionis, selten = „das Wachsein“ (öfter die Nachtwache = das Nachtwachen), gewöhnlich „das Wachen zum Zweck einer Beaufsichtigung“, nur üblich in bestimmten Verbindungen: W. halten, stehen, die W. haben; gewöhnlich ist Wache „die Gesamtheit der Wache haltenden Personen“, auch „ein Einzelnr, der Wache hält“; ferner auch „das der Wache dienende Gebäude“; endlich auch „ein bestimmter Zeitraum, nach Verlauf dessen die Wache abgelöst wird“, so

öfters in der Bibel (auch in der Zusf. Nachtw.) und in der neueren Schiffsprache. Daraus ist wachsam abgeleitet. Synonym mit Wache ist **Wacht** = mhd. wahte (auch in Wachtmeister), daraus abgeleitet Wächter. Kausativum wecken. Das Adj. wach erst mhd. aus wachen abgeleitet. Eine alte adjektivische Ableitung ist wacker.

Wachholder, dunklen Ursprungs mit mannigfachen älteren und zum Teil noch landschaftlichen Nebenformen, die jetzt schriftsprachliche durch Anlehnung an Holder = Hollunder entstanden. Ueber eine andere Bezeichnung vgl. Krammeisvogel.

Wachs = mhd. wabs, altgermanisches Wort. Dazu wachsern: einem eine wächserne Nase drehen „ihn anführen“. Vgl. auch wachsen.

wachsen = mhd. wahson, zuerst von Pflanzen, demnächst von Tieren (Menschen) gebraucht. Man denkt bei dem Worte entweder an das Entstehen durch Wachsen, dann gewöhnlich nur mit Beziehung auf Pflanzen, vgl. es sind in diesem Jahre viele Beeren gewachsen, doch auch es sind ihm wieder Haare gewachsen, bei Lu. auch es wuchsen Maden aus dem verfluchten Leibe. Oder man denkt an das Größerwerden. Daran knüpft sich der un-

eigentliche Gebrauch: ein Volk, eine Stadt, ein Vermögen, die Kraft, die Schnelligkeit, die Einsicht wächst zc. Bibl. einem an's Herz gewachsen sein. Bibl. gebraucht werden kann auch einem über den Kopf w. (ihm überlegen werden), auch die Geschäfte wachsen ihm über den Kopf. Im Part. einem gewachsen sein „es mit ihm aufnehmen können“, bezgl. einem Unternehmen gewachsen sein. Dazu Wachstum, Wuchs, Gewächs.

Wachtel f., mit vielen landschaftlichen Nebenformen. Dazu Wachtelhund, eigentl. „Hund, der zum Fang von Wachteln abgerichtet wird“. Bei Frehtag dafür das Wachtel.

Wacht, **Wächter**, s. wachen.

Wacke f., zuweilen Wacken st. M. = mhd. wacke schw. M. „großer Stein“, „Steinblock“; jünger ist die Verwendung für eine bestimmte Gesteinart, besonders in Granwacke.

wackeln, verwandt mit wägen, bewegen, dazu wackelig.

wacker, zu wachen, daher Grdbd. „wack“, dann „wackham“, vgl. da wurden seine Augen w. Lu.; im Traum fürchtete er w. zu werden und dennoch erwachte er Stilling; daher „eifrig bemüht“. vgl. daß ihr wieder w. geworden seid, für mich zu sorgen Lu.; „rüstig“, vgl. ob er schon so frisch und w. ansah als ein Dreißiger Goe.; jetzt „tüchtig“, zumal im moralischen Sinne; das Adv. auch allgemein verstärkend: einen w. ausschelten.

Waddike f., nordb. „Molken“.

wafeln, nordb. mundartl. „wie ein Spud erscheinen“.

Waffe f. = mhd. wāfen n. Die jetzige Form ist aus dem Pl. gebildet; Lu. hat noch das n. Waffen (Waffen): ein mörderlich Waffen, ein schädlich W. Gesekel 9, 1, 2, ein gute Wehr und Waffen; neuere Dichter haben es wieder aufgenommen; Herrn Nilon's starkes Waffen Umland; daher auch das Verb. waffnen. In der Jägersprache werden die Körperteile als Waffen bezeichnet, welche die Tiere zu Angriff und Verteidigung gebrauchen. Ursprünglich identisch ist Wappen, s. d.

Wafel, wohl mit Wabe verwandt, das Gebäck also von der Ähnlichkeit seiner Gestalt mit einer Honigwabe benannt.

Wage = mhd. wāge, abgeleitet aus dem Verb. wägen (s. wägen). Abgesehen von dem gewöhnlichen Sinne bezeichnet W. noch verschiedene andere Gerätschaften, so einen Teil des Wagens. Sehr ausgedehnt ist die bildliche Verwendung. Einem die W. halten „einem gleich sein“; die Vergleichenen sind dabei eigentl. auf den beiden Schalen einer Wage liegend gedacht. Schon mhd. bedeutet wäge auch „zweifelhafte Lage“, „Gefahr“, eigentl. „Zustand, bei dem wie bei einer Wage leicht eine Neigung nach dieser oder nach jener Seite eintreten kann“; so noch bei Schi. deutlich bildlich: auf der W. liegt das große Schicksal unfres Hauses. Daher die Bedeutung des Verbums wägen. Erst durch Anlehnung an das Verb. ist dann wohl die seltene poetische Bedeutung „das Wägen“ entstanden, vgl. mit allzukühner W. Goe.

Wagehals, imperativ. Bildung = wage den Hals.

Wagen = mhd. wāgen, Pl. die Wagen, jüngere, namentlich süddeutsche Form Wägen, aus mhd. wägen (s. wägen) abgeleitet.

wagen, s. Wage. Als Obj. steht bei w. 1) eine Thätigkeit, die man unternimmt (einen Sprung

w. zc.); 2) ein Besitz, den man in Gefahr bringt (sein Leben, sein Gut w., an etwas w.; auch sich w.: ich werde wie in meiner Jugend streiten, mich w. wie ehmal's kl., zu feig, sich gegen die Erlinlinge meines Schwerts zu w. Schi.; allgemein üblich ist es in dem Sinne „wagen sich wohin zu begeben“: sich auf's Eis w.; 3) seltener ein Uebel, dem man sich aussetzt: daß Sie die höchste Ungnade wagen Schi., sie wagen den Pranger und mehr Schi.

wägen ist mit wiegen aus derselben Grundlage hervorgegangen. Im Mhd. existierte ein st. Verb. wägen, flektiert wie geben (Prät. wac, wägen, Part. gewägten), mit der Grdbd. „sich bewegen“, aber auch trans. „bewegen“, ferner = „wiegen“ (das Brot wiegt drei Pfund, eigentl. = „ist im Stande drei Pfund in Bewegung zu setzen“) und = „wägen“. Daneben gab es ein abgeleitetes schw. Verb. wegen „bewegen“. Im Mhd. ist das à des Prät. zu ö geworden (vgl. wo, Woge, Arg-wohu, weben), wonach sich dann auch das Part. gerichtet hat, dessen ältere Form aber in verwegen geblieben ist. Im Präs. wechselte ursprünglich ö mit i nach der allgemeinen Regel (wie bei geben), so noch bei Lu., vgl. einerseits sie wägen (Dr. wegen) weniger denn nichts, andererseits wer wiegt die Berge mit einem Gewicht. Später wurde entweder i oder ö durch alle Formen durchgeführt; so entstand die Spaltung wiegen und wägen. Die Schreibung mit ä statt e beruht darauf, daß man wägen als eine Ableitung aus Wage aufsahe, während es sich vielmehr umgekehrt verhält. Der Bedeutungsunterschied ist nicht überall durchgeführt. Zwar wägen statt des normalen wiegen ist selten, vgl. Menschen wägen auf deinem mörderischen Dolch keine Luftblase auf Schi., einer, der auch Räuber niederwägt Schi.; aber umgekehrt wiegen für wägen häufig, namentlich auch in der Sprache des gemeinen Lebens. Beispiele aus der Literatur: ein Newton wiegt die innere Kraft Haller, die alles mit kritischem Scharfsinn wiegt und prüfet Zimmermann, man muß die Menschen nur mit dem Krämergewicht wiegen Goe., zum gewandten abwiegenden Weltmanne Goe., ich bin bereit, mit Geld es anzuzwiegen Le. Besonders unsicher ist das Sprachgefühl in Bezug auf die Unterscheidung von aufwiegen und aufwägen. Zuweilen kommen schwache Formen des Prät. und Part. vor, namentlich zu erwägen. Diese beruhen vielleicht auf einem Einfluß des schwachen Verbums (be)wegen, wie von diesem unter dem umgekehrten Einfluß auch starke Formen gebildet werden. Häufig ist wägen unteigentl. = „schätzen“, vgl. man muß die Stimmen wägen und nicht zählen Schi., du stuzest? wägst mich mit dem Auge Le; stets unteigentl. erwägen. Das Part. gewogen ist im Sinne von „geneigt“ zum Adj. geworden. Auf die allgemeinere Bedeutung „bewegen“ geht nur noch sich verwegen zurück (s. d.). Ableitungen: Wagen, Weg, Wiege, wackeln, Woge, Wage, wagen, Gewicht, wichtig, Wucht.

Wag(e)ner als Gewerbebezeichnung vornehmlich südd., dafür nordb. Stellmacher, Radmacher.

Wagnis, gewöhnlich n., aber auch f.: er wollte von einer W. nach dem Gipfel gar nichts hören Goe.

Wahl = mhd. wal. Dazu wählen = mhd. wel(e)n. Das Part. gewählt adjektivisch = „ab-

sichtlich und sorgfältig ausgesucht". Dazu Wähler, woraus wählertich abgeleitet ist. Vgl. auch wählig 1.

Wahle schw. M. „der Welsche“, jetzt veraltet = mhd. Waleh, Gen. Walhes. Darans ist das Adj. welsch, auch wälisch geschrieben, (aus walhisch) abgeleitet, durch dessen Substantivierung das Grundwort verdrängt ist. Dieses steckt noch in Walnuß. Waleh scheint ursprünglich = „Kette“ gewesen zu sein, daher Wales und wälisch als Bezeichnung für die Sprache der Einwohner von Wales. Dann ist es auf die romanisierten Kelten und die romanischen Völker überhaupt übertragen. In speziellerem Sinne ist es (und so auch welsch) am häufigsten für die Italiener, aber auch für die Franzosen gebraucht. Russ. kawderw., rotm. (s. d.). Seltener abgeleitetes Verbum welschen „wälisch, auch in einer unverständlichen Sprache sprechen“.

wählig 1) seltenerer Bildung = wählertich. 2) „sich wohl fühlend“, wohl ursprünglich nd. Form für wöhlig, aber bei nord- und süddeutschen Schriftstellern vorkommend.

Wahlplatz u. **Wahlstatt**, s. **Walplatz**.

Wahn = mhd. wān ist ursprünglich eine Vermutung, die der Gewisheit entbehrt, aber nicht irrig zu sein braucht, so noch in Aramohn (s. d.); so sind auch in falscher, irriger W. die Beiwörter ursprünglich nicht pleonastisch. Von diesem W. ursprünglich ganz verschieden, wenn auch jetzt im Sprachgefühl daran angelehnt ist **Wahn**- in **Wahn**sinn, **witz**, **wahn**schaffen. Es ist ein im selbständigen Gebrauch untergegangenes Adj., mhd. wau „leer“, „mangelhaft“.

wähnen zu **Wahn**. Ungewöhnliche, hauptsächlich poetische Konstruktion mit prädicativem Adj.: der mißversteht die Himmlischen, der sie blutigierig wäht und **Goe**, seine Freundin, die er wäht vorangehenden Umland. Ganz singuläre Konstruktion bei Kl.: wirst du betäubt zu Nächten sie (die Tage) w. (gewissermaßen in deinem Wahn sie zu Nächten machen). Zu trennen von wähnen ist erwähnen (s. d.).

wahnschaffen „verkehrt beschaffen“, nach nd. wasschapan in die Schriftsprache eingeführt. S. **Wahn** und **schaffen**.

Wahnwitz, **Wahnwitz**, s. **Wahn** u. **Witz**.

wahr bezieht sich zunächst 1) auf eine Aussage oder eine Meinung und giebt an, daß dieselbe mit der Wirklichkeit übereinstimmt. Bezieht sich die Aussage oder Meinung auf etwas Zukünftiges, so kann etwas noch w. werden, man kann es noch w. machen. Er will es nicht w. haben = „will nicht zugeben, daß es wahr ist“. Ohne Kopula und mit Ergänzung des Subj. aus dem Zusammenhang erscheint w. häufig in sehr wahr, nicht wahr? Ueber so w. ich lebe u. dergl. s. so. 2) Attributiv kann w. fast zu jedem Subst. hinzutreten, um auszubriden, daß ein Gegenstand wirklich dasjenige ist, als welches er bezeichnet wird, nicht bloß als solches vorgegeben oder angenommen wird: w. Freund, Liebe, sein w. Name. In abgeklakter Bedeutung ordnet es sich dem zugehörigen Subst. in der Tonstärke unter (s. ganz): eine wahre Flut von Schimpfworten = „geradezu eine Flut“ oder „soviel, daß man es eine Flut nennen kann“; er ist ein wahrer Sātan re. 3) Von Personen und ihren Thätigkeiten ist es = „aufrichtig“, auch prädicativ: er ist immer w. gegen

mich gewesen. — Das Neutrum wurde im Mhd. u. Nhd. substantiviert wie gut. Reste dieses Gebrauchs in wahrigen, (ursprünglich mit der allgemeinen Bedeutung „die Wahrheit sagen“, nicht auf Verkündigung der Zukunft beschränkt) und zwar (s. d.). Dazu Wahrheit, wahrhaft, wahrhaftig, wahrlich, wahrscheinlich, bewähren, albern.

wahr- in wahrnehmen, ganz verschieden von dem vorhergehenden, = mhd. war, ahd. wara f. „das Beobachten“, „Bemerten“, womit vielleicht Ware von Hause aus identisch ist (s. d.). Im Mhd. ist also war Adj. zu nemen (daneben in gleichem Sinne war tuon). Der Gegenstand, auf den sich die Beobachtung richtet, tritt dazu im Gen. Dieser Gen. ist eigentl. von dem Subst. war regiert, wird aber als logisch abhängig von der Verbindung war nemen empfunden. Dadurch, daß eine innigere Verschmelzung eintrat, wurde es möglich, einen Objektsacc. statt dessen zu setzen, welcher im 18. Jahrh. allmählich den Gen. verdrängt hat. Der ursprüngliche Sinn ist „seine Beobachtung, Aufmerksamkeit auf etwas richten“, so bei Lu.: nehmet wahr der Raben . . . nehmet wahr der Lilien; noch im 18. Jahrh.: nehmet der Kinder wahr (sorgt für sie) **Goe**. Noch jetzt üblich ist es mit dem daran angeschlossenen Nebensinne „nicht mißbenutzt lassen“, besonders eine Gelegenheit, den günstigen Augenblick, seinen Vorteil w.; vgl. noch nimm der Stunde wahr, eh sie entschläpft Schi. Manse gebraucht es häufig wie wahren: Rechte, Vorrechte w. u. dergl. Am gewöhnlichsten aber bezeichnet jetzt wahrnehmen sinnliche Erfassung, die von feiner absichtlichen Lenkung der Aufmerksamkeit begleitet zu sein braucht. Zu wahr- gehören Wahrzeichen, verwahrlofen, gewahr, Gewahrtsam, wahren, weiterhin Warte, warten, warnen.

wahren, Ableitung aus dem vorigen, am häufigsten in den Zus. bew., verw., (vgl. auch gewahren), als Simpler fast nur poetisch, zunächst mit Gen.: so dachte die Fran ihrer Ehre zu w. **Goe**, Talbot, der des Siegels wahret Schi.; aber auch mit Acc. die thöricht gnug ihr volles Herz nicht wahren **Goe**, du wirst die Heiligtümer w. Schi.; auch sich w. = „sich hüten“.

währen = mhd. wēr(e)n, verschieden von (ge-)währen. Das Part. während als Adj. oder Adv. gebraucht in immerw., fortw. Zu einer Präp. hat sich während in folgender Weise entwickelt. Im 17. Jahrh. und noch bis ins 18. hinein waren Wendungen üblich wie unter währendem Gespräche Dpig, in währender Mahlzeit Schuppins, in währendender Zeit meiner Betrachtungen (Uebersetzung des Zuchauer's); von neueren Schriftstellern altertümlich nachgeahmt: in währendem Streite Schesfel, bei währender Predigt **Weyer**; auch ohne Präp. im Gen.: währendes Krieges hat manches seinen Herrn verändert **Le**, währendender Arbeit mir was zu melden **Goe**. Dr. In dem man anders abteile, z. B. während der Arbeit statt währendender A. war die Präp. entstanden. An Stelle des Gen. brängte sich früh auch der Dat. ein, vgl. w. diesem Gespräche **Goe**.; allgemein ist w. dem. Weiterhin hat sich w. zu einer Konj. entwickelt. Aelter ist dafür w. dem, vgl. w. dem sie so lustig erzählten Best., und w. daß, vgl. w. daß **Gott** sein erwähltes Volk führte **Lu**., w. daß sich die Herrschaft der Formen nach jeder andern Richtung

erweitert Schi. (u. so häufig bei ihm). Nicht selten wird durch die Konj. w. ein Gegensatz eingeleitet, wie früher auch durch wenn und anstatt das. — Vgl. noch langwierig, lebenswierig.

wahrhaft = mhd. wârhaft, gebildet aus dem substantivischen wâr. Es teilt mit wahr die Funktion 3: er ist w. gegen mich. Selten hat es als Adj. die Funktion 2, dagegen dient es als entsprechendes Adv. dazu: w. groß, es hat mich w. gefreut. Einfaches wahr erscheint dafür nur selten: alle wahr verdiente Männer Herder. Die Weiterbildung **wahrhäftig** wurde zunächst ebenso gebraucht, als Adj. öfters bei Lu.: des Herrn Wort ist w. (dazu Wahrhaftigkeit); als Adv.: wer ich w. bin Schi., daß ich den eigentlichen Lebenspunkt des Dargestellten w. (der Wahrheit gemäß, richtig) angebeu habe Goe. Jetzt ist es nur in einem von wahrhaft verschiedenen Sinne gebräuchlich als Bekräftigung einer Aussage wie wahrlich, fürwahr.

Währmann, auch Währmann, veraltet statt des heutigen Gewährsmann (oft bei Le.).

Währung = mhd. wêrunga zu wêrn (mhd. gewâren), eigentl. „Gewährleistung“, dann „staatliche Festsetzung des Wertes einer Münze“; bildl. an solcher Namen echte W. glaubt das Volk Schi.

Wahrzeichen = mhd. warzeichen (s. wahr-) „Zeichen, woran man etwas erkennt“.

Waid W., alte Bezeichnung einer Pflanze, die einen blauen Farbstoff liefert.

Waife = mhd. weise. Jetzt wird das Fem. für beide Geschlechter gebraucht; im Mhd. unterschied man W. und F., welcher Gebrauch auch in die Neuzeit hinein fortbauert: den weinenden, verlassen Waifen Schi. In der Terminologie der Weiserfinger heißt W. eine reimlose Zeile. Dazu verwaift.

Wafe F. nordd. „in das Eis gehauenes Loch“, aus dem Ad. aufgenommen.

Wal in Wälfisch hatte früher schon für sich die Bedeutung der Zus., zuweilen noch bei neueren Schriftstellern. Dazu auch Walroß.

Wald. Die mhd. Form des Dat. Pl. walden erhalten in Unterwalden, Churwalden und anderen Ortsbezeichnungen. Dazu bewaldet, entwalden (poet. über-, umwaldet), Waldung, poet. Gewâlde.

Waldmeister bezeichnet eigentl. einen Waldaufseher. Wie es zur Pflanzenbezeichnung geworden ist, läßt sich nicht feststellen.

walgen, weitergebildet **walgern**, anhd. und noch mundartl. „wälzen“, „rollen“.

walzen, ursprünglich Bezeichnung für die gewerbliche Tätigkeit, in der Bedeutung „prügeln“ erst durch scherzhafte Uebertragung.

Wallüre, s. Walpurg.

Wällach, „verschnittener Hengst“, ursprünglich identisch mit dem Völkernamen Wallache.

walken. Es sind zwei ganz verschiedene Verba zu unterscheiden. 1) im Mhd. stark (Prät. wîel, Part. gewallen), „in unruhiger, bald steigender, bald fallender Bewegung sein“, zunächst von Flüssigkeiten, namentlich siedenden gebraucht, dann auch von Dampf, von Gras, Getreide, Laub, Wald zc., von Locken, Gewändern, vom Busen, von dem Herzen, der Seele, von Gemütsbewegungen; aufw., überw., nmw., Walkung; 2) von Hause aus schwach „wandern“, im spezielleren Sinne „zu einer heiligen Stätte w.“, jetzt nur noch im

höheren Stil; dazu Waller = mhd. wallære „Pilger“, Wallfahrt = mhd. wallevert, daraus abgeleitet wallfahrten und daraus wieder Wallfahrer, welche dann durch direkte Anlehnung an fahren zu wallfahren (vgl. wallfabrend nach dem Himmelreich Schi.), Wallfahrer umgebildet sind. — Von 1 und 2 verschieden ist umwallen als Ableitung aus Wall.

Wallfahrt, -fahrer, s. walken 2.

Waluk, s. Wahle.

Walpurg (früher Walp. geschrieben) und **Walstatt**. Wal- ist = mhd. wal R. (auch W. u. F.). „Schlachtfeld“. Im Altnord. u. Agf. bezeichnet das entsprechende Wort die Gesamtheit der in der Schlacht Gefallenen. Es ist der erste Bestandteil der aus dem Altn. entlehnten Walhalla u. Walküre. Mit wâhlen hat das Wort nichts zu schaffen.

wälfisch, s. Wahle.

walzen regierte früher den Gen. der noch bis in die neuere Zeit hinein vorkommt: des größern (Schages) waltet sein Vater noch Le., wohl waltest du mein wie ein Vater des Sohnes Boh, walte deines Amtes Geibel. In das walte Gott ist dafür der Acc. eingetreten. Das Nebliche ist jetzt über sowohl mit dem Dat. als mit dem Acc., beides z. B. bei Goe. eine feiertagsruhe waltet über dem ganzen Ort — wenn nicht ein besonderer Glückstern über mich walte. Formelhaft schalten und w. Trans. ist verwalken. Dazu Gewalt, Anwalt, be-, überwältigen.

wälzen, jetzt schw. V., mhd. ft. (wielz, gewalzen), ursprünglich mit intransitiver Bedeutung „sich drehen“, „rollen“. Daraus ist Walzer als Tanzbezeichnung abgeleitet (gebildet wie Schleifer), wohl erst in Anlehnung daran hat walzen die Bedeutung „Walzer tanzen“ erhalten: ein Freund, der sehr gut walzte Goe. Eine andere Ableitung ist Walze. In der Bedeutung „mit Walzen bearbeiten“ ist walzen wohl nicht als das Grundwort, sondern als eine neue Ableitung aus Walze zu fassen. wälzen ist Bewirkungswort zu walzen.

Wamme, auch **Wampe F.** = mhd. wampe (wampe), „Bauch“, anhd. und noch landschaftl.; auch „Bauchstück von Pelzwerk“, „herabhängende Haut unter dem Halse des Rindviehs“; die Form Wampe gewöhnlich = „Zufalt des Bauches“, d. h. „Eingeweide“. Dazu vollwampig. Vgl. Wams.

Wams = mhd. wambeis, Lehnwort aus dem Franz., welches auf das deutsche wamba (mhd. Wamme) zurückgeht. Dazu durchwamsen vulgär = „durchprügeln“.

Waud, wohl zu winden, also „etwas, wobei man sich wenden muß, nicht weiter kann,“ dazu Wandung.

Wandel zu winden. Die Grdbd. war wohl „Umkehr“, daher „Zurücknahme einer Handlung“, „Wiederbeseitigung von etwas Eingeführtem“ (üblich im Mhd.). Daher weiter „Abhülfe“, so noch in W. schaffen, vgl. um dem beforalichen Stand der afrikanischen Angelegenheiten W. zu schaffen Mommsen (vgl. abwandeln 1). Ferner „Schadenersatz“, „Buße“ (mhd. u. anhd.). Daraus scheint die Bedeutung „Fehler“, „Makel“ entsprungen zu sein (also eigentl. „etwas, was gebüßt werden muß“), die im Mhd. sehr gewöhnlich ist, noch bei Lu. häufig ohne W. Eine alte Bedeutung ist auch „Verkehr“ („Austausch“?), erhalten in Handel

und W. Zünger, wohl durch Anlehnung an das Verb. entstanden ist die Bedeutung „Verwandlung“, meist auch auf den höheren Stil beschränkt, doch auch technisch; Kantw. Bedeutungs w. Das selbe gilt von der Bedeutung „das Einhergehen“, die nur im höheren Stile üblich ist, aus der sich dann die durch Lu. üblich gewordene Verwendung für „Art und Weise, wie man das Leben führt“, entwickelt hat (Lebenswandel). — wandelbar ist im Mhd. der Bedeutung des zu Grunde liegenden Subst. wandel entsprechend gewöhnlich = „mit Tafel besetzt“; so noch bei Lu. wandelbare Glieder; noch im 18. Jahrh. ist es = „schadhaft“: daß die Schließhaken durch die Zeit abgenutzt und die Bänder w. waren Goe. Durch Anlehnung an das Verb. wandeln hat es die jetzige Bedeutung „veränderlich“ erhalten. Selten ist es auf Dertlichkeiten bezogen = „so beschaffen, daß man darauf gehen kann“: Felspartien durch sanfte Pfade gefellig w. gemacht Goe. — wandeln hat schon ahd. die Bedeutung „verändern“, in welcher es jetzt im höheren Stile gebraucht wird, während in der Umgangssprache nur die Zusf. verw., umw. üblich sind. Die Bedeutung „einhergehen“ ist zunächst nur md., durch Lu. allgemein geworden (vgl. wandern); Perf. mit sein umschrieben, früher mit haben: die richtig vor sich gewandelt haben Lu.

Wandelstein, Verdenkung von Planet.

wandern, zu winden, ursprünglich nur md. (s. wandeln). Dazu Wanderschaft. Vgl. bewandert.

Wange (mhd. N.), aus der Umgangssprache in den meisten Gegenden durch Backe(n) verdrängt. Technisch wird es von den Seitenteilen verschiedener Gegenstände gebraucht.

Wank M. „das Ausweichen aus einer bestimmten Stellung oder Richtung“, verwandt mit wanken, ein im Mhd. sehr übliches Wort, in neuerer Zeit nur vereinzelt und altertümlich gebraucht, namentlich in ohne W. Davon abgeleitet wanken zunächst mit der dem Grundwort entsprechenden Bedeutung, vgl. laß deinen Fuß gleich vor sich gehen. wankte weder zur Rechten noch zur Linken Lu.; wo die Natur aus ihren Grenzen wanket, da irret alle Wissenschaft Schi. Jetzt bezeichnet es immer ein wiederholtes Ausweichen aus einer Stellung oder einer Richtung bei der Bewegung, daher ein Sichhinundherbewegen, Schwanken. Aus Wank abgeleitet ist ferner ein Adj. wankel „schwankend“, vereinzelt noch in neuerer Zeit: das wankle Glück Rückert, allgemein erhalten in Wankelmüt (zweifel als F., vgl. ihre W. Wi., die größte W. Messing), im gleichen Sinne wie wankel bis in's 18. Jahrh. erhalten wankelbar.

wann, ursprüngl. gleichwertig mit wenn = mhd. waune, wenna, aus dem Stamme von wer (s. d.). Ganz wie dann und denn werden beide Formen zunächst untermischt gebraucht, dann dringt wann in Ober-, wenn in Mitteldeutschland durch. Dieser Zustand dauert noch jetzt in den Mundarten und in der niederen Umgangssprache fort. Adeltung will daher wann nur in dann und w. gelten lassen und fordert für alle anderen Fälle das mitteldeutsche wenn. Indessen ist der Funktionsunterschied zwischen wann und wenn, der sich schon zu seiner Zeit auszubilden begonnen hatte, in der Schriftsprache durchgedrungen. 1) Für direkte und indirekte Frage ist wann zur Herrschaft gelangt. Vereinzelt Verwendung als Indef. in dann und

w. 2) In relativer Verwendung (wofür mhd. swanne, swenne) gilt jetzt wenn. Die ursprüngliche Bedeutung ist „zu der Zeit, wo“, vgl. ich reise erst ab, wenn ich mit meinen Geschäften fertig bin. Daneben aber stehen solche Sätze, in denen das zeitliche Moment ganz geschwunden und wenn zur reinen Bedingungsartikel geworden ist, vgl. ich reise heute ab, wenn ich mit meinen Geschäften fertig werde. In dieser Funktion galt mhd. ob (s. d.), welches daraus allmählich durch wenn verdrängt ist. Die Grenze ist nicht immer eine ganz scharfe, weshalb auch der Versuch einiger Grammatiker für den zeitlichen Sinn wie bei der Frage wann durchzuführen nicht geglättet ist, wenn sich auch manche Schriftsteller danach gerichtet haben, vgl. und wann die Sturmglöck' einst erschallt, dann steig' ich nieder Umland, Geister erscheinen, wann der Tag eben anbrechen will Grimm. Im 18. Jahrh. ist wenn auch üblich ohne hypothetischen Sinn, um das faktische Nebeneinanderbestehen zweier Thatsachen auszudrücken mit dem Nebenstimm des Gegenfälligen, wofür wir jetzt während gebrauchen, vgl. sie führen uns in Gängen voll Nacht zum glänzenden Throne der Wahrheit, wenn Schullehrer in Gängen voll eingebildeten Lichts zum düstern Throne der Lügen leiten L.; fehlet Bildung und Farbe doch auch der Blüte des Weinstocks, wenn die Beere, gereift, Menschen und Götter entzückt Goe., durch immer schönere Gedankenformen schreitet der philosophische Geist zu höherer Vortrefflichkeit fort, wenn der Brod-gelehrte das unfruchtbare Einerlei seiner Schulbegriffe hütet Schi. Ueber als wenn, auch wenn, wenn auch, und wenn, wenigleich, wennschon s. als, auch, und, gleich, schon. Die durch wenn eingeleiteten Wunschätze (z. B. wenn er doch käme) sind eigentlich hypothetische Vorderätze, zu denen der Nachsatz verschwiegen wird.

Wanne, wahrscheinlich entsteht aus lat. vannus. Jedenfalls stimmt die Gröb'd. zu der des lateinischen Wortes: „Schwinge zum Reinigen des Getreides“ (dazu auch ein Verb. wannen). Aus dieser jetzt landschaftlich beschränkten Bedeutung ist erst die jetzt allgemein verbreitete in Badewanne entstanden, indem nur die Form des Gefäßes als das Charakteristische übrig geblieben ist.

wannen aus dem Stamme von wer gebildet wie dannen, jetzt nur noch in von w., wofür noch im 17. Jahrh. auch einfaches w., und nur im höheren Stile, in der Umgangssprache durch woher verdrängt.

Wanst „Bauch“ immer mit verächtlichem Nebenstimm. Als W. wird auch ein feister Mensch bezeichnet.

Wanze, vielleicht Kürzung aus dem im Mhd. in gleichem Sinne vorkommenden wantlas „Wandlaus“.

Wappen = mhd. wäpen, welches ursprünglich nur eine (nicht niederdeutsche) Nebenform zu wäfen = mhd. Waffe ist. Die Differenzierung der Bedeutung ist erst der lautlichen gefolgt. Sie ist nicht eingetreten in dem abgeleiteten Verb., indem wappnen noch häufig = waffen gebraucht wird, namentlich im uneigentlichen Sinne (sich mit Geduld wappnen).

Wardlein (aus Guardian) „Beamter, der dazu angestellt war, den Gehalt von gemischten Metallen und von Münzen zu untersuchen“. Das Geschäft desselben hieß wardieren.

Ware, früher Waare geschrieben, aus dem Nhd. oder Ndl. in die Schriftsprache eingeführt, vielleicht identisch mit wahr- in wahrnehmen, also eigentl. „das Beschützte, Aufbewahrte“.

warnen, wahrscheinlich mit wahr- in wahrnehmen verwandt.

Wart „Güter“, zu warten, nur noch in Zuss. üblich, vgl. Bannw., Burgw., Forstw., Griefw., Schloßw., Thorw., Turmw., Turmw., Anwartschaft). — **Warte** f. „hochgelegener Ort, von wo man Beobachtungen anstellen kann“, jetzt besonders noch in Sternwarte üblich, vgl. Wartburg, -berg, gehört zu warten. — **Wärtel**, veraltet = Wart, noch von Goe. gebraucht, besonders von dem Nuffeher bei Zweifampf oder Turnier verwendet. — **warten**, verwandt mit wahr(nehmen). Grödbd. „schauen“, „spähen“; daraus sind verschiedene Verwendungsweisen abgeleitet. 1) Der Grödbd. am nächsten steht der Imperativ als wartender, dann drohender Zuruf: warte, ich will dich; vgl. paß auf, nimm dich in Acht. 2) „auf etwas acht haben“, daher „Sorge dafür tragen“, ursprünglich mit dem Gen.: hat jemand ein Amt, so warte er des Amtes Lu., da saß ein Mann und wartete der fähre Schi.; dann mit Acc., jetzt besonders noch üblich Kranke, Kinder w. In dieser Funktion stellen sich Wärter, Wartung; Wärter hat eine allgemeinere Bedeutung bewahrt als warten, vgl. Gefangenwärter. 3) „ausschauen nach einer Person oder Sache, von der man annimmt oder für möglich hält, daß sie kommen soll“, daher dann die gewöhnliche Bedeutung von w. = „harren“, auch ohne daß noch eine Ausschau dabei vorhanden zu sein braucht (daß für mhd. biten, beiten), uneigentlich auch von etwas Leblosem gebraucht (Schläge, Ueberraschungen w. auf dich). Aus der Grödbd. erklärt sich die Konstruktion mit auf; daneben früher auch der Gen.: wir w. aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde Lu., welche Seligkeit wartete dein in ihren Armen Goe., ihr andern wartet mein Schi. 4) Verschieden davon, jetzt veraltet w. auf = „seine Hoffnung auf etwas setzen“, vgl. aller Augen w. auf dich und du giebst ihnen ihre Speise Lu. 5) Gleichfalls veraltet w. auf „zu jemandes Diensten stehen“, vgl. Umkleute die auf den König warteten Lu.; vgl. aufwarten. — Vgl. gewarten, gewärtig.

wärtig = ahd. wertes, eigentl. Gen. von einem Adj. wört „gewendet“, „eine gewisse Richtung habend“ (zu lat. verto). Es verlangt immer eine Ergänzung durch ein Wort, welches die Richtung bestimmt. So erscheint es zunächst in Zuss. mit Abverbien: abw., aufw., ausw., einw., vorw., herw., hinw. zc. Zünger sind Zuss. mit Substantiven: rückw., seitw., erdw., landw., thalw. zc.; desgl. andern. Bei Lu. begegnen auch Verbindungen wie zu Mittag w., gegen Abend w., von Abend w. (in der Richtung vom Abend her), von Morgen w., in den neueren Ausgg. zusammengeschieden: zu mittagw., von abendw. zc. Aus -wart, einer Nebenform des Adj. -wört abgeleitet ist Gegenwart (ahd. geginwert). Eine Weiterbildung ist wärtig in gegenw., widerw., ausw.

warum, f. wo u. um.

was, f. wer.

Wasch(e) südb. = Wäsche. — waschen si. Verb.

(er wäscht, Prät. wusch, wosür nordb. vulgär wäscht, waschte). Die Bedeutung „schwächen“ beruht auf einer schon spätmhd. Uebertragung; dazu Wäscher (Schwäßer), waschhaft (schwachhaft), Gewäsch, ferner die onomatopetische Ausgestaltung Wischwäsche, gewöhnlicher Wischwäschli N. (18., 19. Jahrh.).

Wase, f. Base.

Wafen N. 1) = Rafen, mit diesem wahrscheinlich aus der gleichen Grundlage stammend (ahd. *wraso). 2) nordb. „Bündel Stangenholz“. 3) niederdeutsch und sonst landschaftl. „feuchter Dunst“.

Wafenmeister „Schinder“, zu Wafen 1.

Wasser = mhd. wazzer. Sprichwörtlichewendungen: das W. geht ihm an den Hals (von einem, der in große Bedrängnis kommt), einem sein Vermögen zu W. machen, das ist W. auf seine Mühle, er kann ihm nicht das W. reichen, das W. läuft ihm im Munde zusammen. Im Nhd. ist W. der gewöhnliche Ausdruck für unser Fluß, vgl. noch es ging aus von Eden ein Strom und teilte sich daselbst in vier Hauptwässer. . . das andere W. . . das dritte W. Lu. In der neueren Zeit gebraucht man es in allgemeinerer Sinne wie Gewässer, auch Meer und See einschließend. Dazu stille W. sind tief, er trübt kein Wässerchen. Mit näherer Bestimmung wird es für verschiedene künstlich bereitete Flüssigkeiten gebraucht: gebranntes W., Kirschw., Föhnisch W., Scheidem. Auf wasserartige Felligkeit bezogen: Perlen, Brillanten von reinstem W. Dazu wässrig, wässern, bew., entw., verw.

Wat f. „Gewand“, ahd. und in albertimelndem Stil = mhd. wät. Unser Leinwand ist aus Leinwat entfielt durch Anlehnung an Gemand. Ebenso ist Niederwand 3. Mose 6, 10. 16, 4 an Stelle des von Lu. gesetzten niederwat (Beimkleid) getreten.

Wate, auch Wade f. nordb. „großes Zugnetz“. waten schw. W., nicht selten auch bei Schriftstellern in der niederdeutschen Form waden, = mhd. waten si. W. (wuot, gewaten).

watscheln nordb. „schwerfällig und schwankend einhergehen“, zunächst von Schwimmvögeln gebraucht.

Watt N. u. M. u. Watte f., gewöhnlich nur im Pl. Watten nordb. „der leichte Teil des Meeres, welcher bei der Ebbe trocken liegt.“

Watte f. als Stoffbezeichnung, aus dem Ndl. entlehnt; dazu wattieren.

Wau M., eine Reseabaart, die zum Färben verwendet wird.

weben = mhd. wēben, ursprünglich stark wie geben, das Prät. u. Part. umgebildet wie bei wägen (s. d.): wob, gewoben statt mhd. wab, wāben, gewēben; auch diese Formen sind jetzt nur noch im höheren Stil üblich, wob seltener als gewoben, die schwachen webte, gewebt sind an ihre Stelle getreten; das Prät. ist schwach geworden (er webt, nicht wibt). Häufig uneigentl.: sie flechten und weben himmlische Rosen in's irdische Leben Schi. Ursprünglich und. ist eine Verallgemeinerung der Bedeutung „sich hin und her bewegen“ (wie bei dem Geschäft des Webens), nicht selten bei Lu., in den neueren Ausgg. meist durch wehen ersetzt, stehen geblieben in ihm leben und weben und sind wir, wonach die Formel

leben und weben sehr gewöhnlich geworden ist. Von Dichtern ist auch sonst dieses w. gebraucht, besonders häufig von Goe., vgl. der Frühling webt schon in den Birken; ach, könnt' ich . . auf Wiesen in deinem Dämmer w. Lu. braucht es auch transf. = „hin- und herschwingen“: wenn der Herr Sebaoth die Hand über sie w. wird; von dem Schwingen bei einer Art des Opfers 3. Mos. 8, 27, 29; in der Zus. verw., vgl. wie die Spreu, die von der Tenne verweht wird; wie ein Rauch, vom Winde verwehet. Dazu eine Weiterbildung webern: du machst, fröhlich, was da webert (neuere Nußgg. webet) Lu., es webert auf und nieder (von einem Gespenst) Adroste-Hülshoff. Abgeleitet mhd. weppe N., erhalten mit Angleichung an weben in Spinn(e)webe, welches als N. und als F. erscheint, sonst erstet durch Gewebe. Bei Lu. Webe F. vom Opfergebrauch a. a. O.

Wechsel = mhd. wêhsl, zunächst Vorgangsbezeichnung: W. der Wohnung, der Jahreszeiten, Jahresw., Mondw., Wohnungsw., Wortw., Briefw. zc. In der Sprache verschiedener Gewerbe Gerätsbezeichnung. Für den jegigen kaufmännischen Begriff war früher Wechselbrief üblich (s. Brief). — **Wechselbatig**, nach dem Volksglauben ein von Hexen stammendes untergeobohenes Kind, daher als Schimpfwort für ein mikratenes Kind gebraucht. — **wechsln** kann transf. gebraucht werden von einem Einzelnen = „einen Wechsel womit vornehmen, worin erleben“: die Wohnung, den Platz, die Kleider, die Wäsche, den Dienst, die Dienstboten, die Pferde, die Zähne, die Stimme, die Farbe, seine Ansicht w.; oder von mehreren mit dem Sinne der Gegenseitigkeit: Blicke, Worte, Grüße, Briefe, Ringe, Augen w.; an den letzteren Gebrauch schließt sich der Sinn von wechselseitig, Wechselwirkung an. Es wird aber auch intrans. gebraucht: der Mond, das Wetter, eine Meinung wechselt; mit etwas w. wenig verschieden von etwas w.: mit den Kleidern, Hüten, Dienstboten w. zc. Dazu Wechselr.

Weck st., auch schw. M. = mhd. wecke st. M. Grdhd. „keil“ noch mundartl., jetzt Bezeichnung für ein Gebäck, welches ursprünglich nach der keilförmigen Gestalt benannt ist (vgl. Krappen), auch für ein Stück Butter in keilförmiger Gestalt.

wecten, Bewirkungswort zu wachen. Part. geweckt als Adj., desgl. aufgeweckt.

Wedel M. = mhd. wedel „Büschel, mit dem man hin- und herschlägt“, zum Streichen im Bade, zum Abstäuben, zum Sprengen (Sprengw., Weihw.), auch für den Schwanz von Tieren gebraucht. Dazu wedeln, jetzt gewöhnlich von Tieren, namentlich Hunden: mit dem Schwanze w.; doch auch mit dem Fächer w., einem Kühlen zum.

weder = mhd. wêder war ursprünglich Pron. = „wer (was) von beiden“ (zu wer gehörig). Dann wurde es gebraucht (wie lat. utrum) zur Einleitung von Doppelfragen: wêder ist êz übel oder ist êz guot (eigentl. „welches von beiden ist es, schlecht oder gut“). Wie die andern Fragewörter konnte es auch als Indefinitum gebraucht werden, so in Verbindung mit ie (ie), vgl. jeder, jedweder, und mit der Negation, daher newêder, enwêder = „keiner (keins) von beiden“. Dies newêder wurde zur Konjunktion in Verbindung mit einem noch: enwêder übel noch guot, eigentl. „keins von beiden, Schlechtes nicht und auch

Gutes nicht“ = „weder Schlechtes noch Gutes“ (vgl. entweder). Schon im Mhd. steht statt newêder gewöhnlich einfaches wêder, ursprünglich so, daß die Negation anderswie im Satze ausgebrückt war, dann aber auch ohne das. So entstand der jetzt übliche Gebrauch von weder — noch; es steht zuweilen neben einem vorhergehenden negierenden Wort: ohne daß wir bei seiner Beurteilung weder auf irgend ein Gesetz, noch auf irgend einen Zweck Rücksicht nehmen Schi.; dafür weder — oder: so kann es noch weniger als das Häßliche ein Gegenstand weder der Poesie oder der Malerei werden Lu. (weder, weil weniger geradezu als negativ gefaßt ist, welche Auffassung bei oder wieder verlassen ist). Dafür früher auch weder — weder: bin weder Fräulein, weder schön Goe., weder ein Gott, o vertraue mir, weder ein Mensch auch wird uns schau Voss; vgl. auch nicht der galante Balcon, weder das erste Cortil Goe. Mhd. ist es auch = „als“ nach Komparativ: Weisheit ist besser weder Gold Lu.; altertümlich von Voss gebraucht, noch jetzt mundartl.

Weg = mhd. wêe (-ges) zu wägen, bewegen, bezeichnet zunächst den Vorgang des Sichbewegens (Gehens, Fahrens zc.) nach einer bestimmten Richtung, dann die Strecke, durch welche sich etwas hindurchbewegt, endlich einen Flächenstreifen, der dazu bestimmt, hergerichtet ist, daß man sich darauf in gewisser Richtung bewegt. Häufig wird es uneigentlich gebraucht wie alle auf Bewegung bezüglichen Wörter; vgl. der Weg zum Glück, zum Herzen eines Menschen, auf dem Wege zur Besserung u. dergl. (weniger gewöhnlich ich bin auf dem Wege, meine Erschaffung zu beweinen Schi., wenn Deutschland so fortfährt, wie es bereits auf dem Wege ist berl.), der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert, den Weg alles Fleisches gehn (biblich = „sterben“), er wird seinen Weg machen (erreichen, wonach er strebt, vorwärts kommen in der Welt), Mittel und Wege, ich traue ihm nicht über den Weg, es hat gute Wege eigentl. „es steht gut“, „es ist nichts zu befürchten“, vgl. wenn sonst nur niemand um die Sache weiß, so hat es gute Wege &c., jetzt nur üblich in damit hat es g. W. = „das wird so bald, so leicht nicht eintreten“, auch in Bezug auf etwas, was man nicht fürchtet, sondern wünscht. Mannigfach entwickelt ist adverbiale Verwendung mit mehr oder minder Annäherung an den Charakter eines reinen Adverbiums. Negativisch: allewege, „unter allen Umständen“, „in jeder Beziehung“: ich will dein Gesetz halten alle Wege, immer und ewiglich Lu., ein starkes und allewege tüchtiges Geschlecht Spielhagen; verkürzt allweg, besonders schweiz. üblich; halbweg(e) aus halbwege (daneben der Sg. halbenweg, oberd. zu halmit[s] geworden), in nordd. Umgangssprache üblich (nd. halbwege), eigentl. „zur Hälfte“, daher „ziemlich“, „leiblich“, vgl. feinen halbwege gescheidenen Menschen Thümmel, wenn ihr halbweg ehrbar thut Goe. (Stiers bei diesem); vulgär auch als Adj. gebraucht (s. unten halbwegs). Genitivisch: der Gen. von Weg neben Verben der Bewegung war früher allgemein üblich, vgl. alle Wanderer, die des Weges fahren Schi., des Weges zog ein Metzger Chamisso, biblich ich möchte dieses Weges so bald nicht wieder kommen, man erlanbe mir also einen kleinen Ausschweif &c.; jetzt besonders noch üblich geh deiner Wege

(„pactē dich“, vgl. einem die Wege weisen); daher die Adverbia geradeswegs, feineswegs; ferner allerwege, üblicher allerwegen (vgl. allerorten), „überall“, vgl. Weg hast du allerwegen, an Mitteln fehlt dir's nicht Werhard, jetzt nur noch albertümlich bei Dichtern, auch = allewege: es sehn am Thum zu Mainz die adeligen Herrn den Willegis zum Bischof nicht allerwege gern klopfisch; mit sekundärem s: durch zweier Zeugen Mund wird allerwegs die Wahrheit kund Goe.; ferner halben Wegs, vgl. geh ihm gefällig halben Wegs entgegen Goe.; dafür üblicher halbwegs (wohl durch Mischung aus halbweg und halben Wegs entstanden), vgl. könnten wir einander diese Woche halbwegs Jena sehen Schi., gewöhnlicher im Sinne von halbweg: wenn du nur noch halbwegs leut'sam bist, wie sonst Goe. Verbindungen mit Bräpp.: bei Wege sein landschaftl. „sichtbar, zu sprechen sein“, gut bei oder zu Wege sein auch = „wohlauß sein“; einem im Wege stehen, sich ihm in den Weg stellen, etwas in den Weg legen; aus dem Wege räumen; um den Weg sein südwestl. „bei der Hand sein“; zu Wege bringen = „zu Stande b.“, „erlangen“; unterwege oder unterwegen, jetzt veraltet, dafür mit sekundärem s unterwegs, vulgär, doch nicht selten auch bei Schriftstellern unterwegens; von — wegen = „von Seiten“, „im Namen“: der Diener Gottes dankte von seines Herrn wegen Wi., sag ihm von meinetwegen Goe., allgemein üblich von Rechts, Amts w.; mit Nachstellung des Gen. = „in Betreff“, „wegen“: Gebt Rechenschaft von w. des vergessnen Bluts Schi., ich wollte, ich wäre der Müller von w. der Müllerin Chamisso. Daher einfaches wegen als Bräp. verwendet: desw., wesw., wesentw., meinetw., unsertw. zc., veraltet derom. (= desw.), desß. dieserw. (Lu., Goe.), des Bruders zc., wegen des Bruders zc.; südb. mit Dat.: wegen diesem und so manchem andern wunderbaren Beistand Goe. — wég = mhd. enwê (vgl. mitten), ahd. in wêg, also eigentl. „auf den Weg“, daher synonym mit fort, wie dieses mit Verben bei Voranstellung gewöhnlich zusammengescrieben (wegnehmen) und Zusf. mit substantivischen Thätigkeitsbezeichnungen bildend (Wegnahme, gang); hinweg = „von hier weg“; über etwas weg sein (= „hinaus“); er ist ganz weg davon „entzückt“, „außer sich“; etwas weg haben 1) = „erfaßt haben“, 2) = etwas (Unangenehmes) davontragen, etwas wegbekommen, -kriegen; gut, schlecht bei etwas wegkommen; leicht über etwas weg (hinweg) kommen, sich über etwas weg (hinweg) setzen; wegwerfen uneigentl. refl. (du wirst dich doch nicht so wegw.) und im Part. (eine wegwerfende Miene, Gebärde). In Verbindung mit verschiedenen Adverbien hat wegen den Sinn „darauf los“: dreiftw., flottw., freitw., frischw., glattw., geradew., kurzw., reinw., rundw., schlankw., schlechtw., entsprechend in einem weg, vgl. noch durchw., vorw.

wegelagern, Umbildung unter Anlehnung an Lager aus einem mhd. wogelāgen, Ableitung aus weg-lāge f. „das Liegen und Aufslauern am Wege“.

wegen 1) Bräp., f. Weg; 2) Verb., vereinzelt statt der Zusf. bew.: sie wegt sich, sie regt sich, doch ändert sich nicht Goe., f. wāgen.

Wegerich aus Weg (wegen des häufigen Vorkommens an Wegen) gebildet nach der Analogie von Eigennamen wie Friedrich.

wēh, auch wehe = mhd. wê, Juterj.; weh mir; ahd. noch wie mhd. mit einem Gen. verbunden, der die Veranlassung des Ausrufes ausdrückt: o wehe des sündigen Volks Lu.; als Adv. (Gegensatz zu wohl) in mir ist, wird, thut weh. Der Gebrauch als Adj. ist sehr neu: w. Finger, Auge; nur dichterisch auch auf nicht körperlichen Schmerz bezogen: ein wehes Herz Chamisso. Substantiviert das Weh wie das Wohl; dafür mhd. wêwe schw. M.; davon ist nhd. der Pl. erhalten: die Wehen mit Beschränkung des Sinnes = Geburtswehen, selten noch im allgemeinen Sinne: vor den Wehen der ungestillten Lust Bürger, doch der Menschheit Angst und Wehen fñhlet mein gequältes Herz Schi., Herzenswehen Bürger; dazu ist dann wieder ein selten gebrauchter Sg. die Wehe gebildet (schon bei Lu.). Nachwehen bezeichnet zunächst die Nachwirkungen der Geburt und daraus ist erst die allgemeinere Bedeutung entwickelt.

Wehe f. 1) f. weh; 2) junge Bildung aus wehen, fast nur in Schneewehe gebraucht.

wehen = mhd. wæjen; verwandt Wedel, Wind.

Wehnhutter „Hebamm“.

Wehr n. Vorrichtung zum Stauen des Wasser's, wahrscheinlich zum folgenden gehörig.

Wehr(e) f. = mhd. wer(e) 1) „Verteidigung“, allgemein üblich noch in sich zur W. setzen, ferner in Abw., Gegenw., Notw., wehrhaft, wehlos, Wehrkraft, -pflicht, -stand; 2) „Mittel zur Verteidigung“, daher = „Waffe“, häufig bei Lu., in neuerer Zeit mehr poetisch: er sah auf seine Wehre Umland; ferner „schützender Wall oder Mauer“, allgemein üblich in Brustw.; „zur Verteidigung dienende Mannschaft“ in Landw., Bürgerw., Feuerw.; mit allgemeinerem Sinne in Schutzw. — Für das dazugehörige Verb. **wehren** = mhd. wern können wir als Grdbd. ansetzen „den Zugang zu einem Gegenstande versperren, behindern“; dieser Gegenstand steht als Obj. im Acc. Zwei Verwendungsweisen haben sich daraus abgepalten. 1) Der Zugang wird in feindlicher Absicht gesucht, dann ist w. = „verteidigen“, vgl. mhd. die bure sie wol werten; im Nhd. ist diese Verwendung auf den reflexiven Gebrauch beschränkt: sich w. gegen. Zuweilen steht daneben ein Gen., durch den genauer bestimmt wird, was man von seiner Person verteidigt: das friedsame Geschöpf, das seines Lebens sich nicht mit allen Leibeskräften wehrt Schi., allgemein sich seiner Haut w.; aber auch das, wogegen man sich wehrt, steht zuweilen im Gen.: dessen wehrten sie gar höflich sich Wi., wie er sich ihrer und seiner w. (= erwehren) sollte Gutzow. 2) Der Zugang zu einem Ziel des Strebens, der Thätigkeit wird versperrt; der Gegenstand, dem er versperrt wird, tritt dazu im Dat.: ich wehre meinem Fuß alle bösen Wege Lu., lassen ihnen die Sünde nicht w. Lu.; jetzt nur üblich mit einer Thätigkeitsbezeichnung als Obj.: einem den Eingang, den Durchzug w.; üblicher verwehren; häufiger ist einfaches w. ohne Obj. mit blohem Dat. — Seltener wird der vom Zugang abgehaltene Gegenstand als Obj. gesetzt: einem die Fliegen w.; den Fluch von dem Hause w. Vojß. Allgemein abwehren. — Vgl. noch Gerecht.

Wehstage volkstümlich „Schmerzen in Folge eines Unwohlseins“ (eigentl. „Tage, an denen

man an Schmerzen leidet"), am übllichsten in Zuff.: Kopfm., Leibw.

Weib = mhd. wip-bes). Im Mhd. ist es einerseits Bezeichnung für jedes Wesen weiblichen Geschlechts (daher noch die Bedeutung von weiblich, weibisch, auch von Weibchen, auf Tiere bezogen), andererseits bildet es den Gegensatz zu maget = „Jungfrau“ und bezeichnet im Verhältnis zum Mann die „Ehefrau“. Damit stimmt noch der Gebrauch bei Lu. Dann hat es verächtlichen Neben Sinn erhalten und für die letztgenannte Bedeutung ist Frau (s. d.) eingetreten. Erst durch den Einfluß der Bibel ist im 18. Jahrh. die Verwendung in dem älteren edleren Sinne namentlich in der poetischen Sprache erneuert, aber nicht für den Pl. Weiber.

Weibel bezeichnete früher einen untergeordneten Beamten, besonders einen Gerichtsdiener, im Militärwesen eine Art von Unteroffizieren, etwa dem jetzigen Sergeanten entsprechend. Eine höhere Stufe der letzteren wurde als Feldweibel bezeichnet, daher noch jetzt in nd.-ostind. Form **feldweibel**.

Weibsen, s. Name.

weich = mhd. weich, zu weichen 1. Dazu **Weiche** (gebildet wie Güte) zunächst = „Weichheit“, vgl. die Schönheit und Weiche der Jugend Arndt, daher „der weiche Teil des Rumpfes zwischen Brustkasten und Hüften“, gewöhnlich im Pl.; die Bedeutung „Einweichen der Wäsche“ (aus der W. waschen) beruht auf Anlehnung an weichen 2, die Bedeutung „Vorrichtung zum Ueberführen eines Eisenbahnzuges von einem Gleise auf ein anderes“ auf Anlehnung an weichen 1. Zu weich außerdem weichlich, Weichling.

Weichbild = mhd. wichbilde, ein Wort der älteren Rechtsprache = „Stadtbezirk“, „innerhalb des Stadtbezirks geltendes Recht“. Der erste Bestandteil scheint = nd. wik „Stadt“, „Flecken“ (vgl. Barbewiek, Osterwief), der zweite ist nicht mit Sicherheit zu deuten.

weichen 1) s. B. = mhd. wichen (Zuff. ab-, aus-, zurück-, entw., verweichen), dazu **weich**. 2) schw. B., aus weich abgeleitet, a) „weich werden“, ungewöhnlich, vgl. bald dann weichte das Wachs Wof; bezgl. erweichen: indessen erweichte sein Stolz Lichtenberg; b) „weich machen“, als einfaches Wort auch selten, vgl. die Gewalt der näheren Sonne weichte das duftende Wachs Wof, allgemein üblich aufw. (den Boden), einw. (Wäsche, Gerste zc.), durchweichen und durchweicht; diese drei werden nur auf die Wirkung von Flüssigkeiten bezogen, anders erweichen: in der Schmiede erweicht man das Eisen Goe., bildsam von den mächtigen Streichen, muß selbst das Eisen sich erw. Schl., gewöhnl. im unweitentlichen Sinne: der König und die Kaiserin erweichten ihren harten Sinn Bürger.

Weichsel F. = mhd. wihsel, gewöhnlich in der 3. u. Weichselkirche.

Weichselzopf „Verfälschung der Haupthaare“, volksetymologische Umbildung eines polnischen Wortes. Vgl. Wichtelzopf.

Weide 1) als Pflanzenbezeichnung = mhd. wide. 2) = mhd. weide „das Ausgehen der fräutereissenden Tiere nach Futter“, dann „Bodenfläche, die mit dem von diesen aufgesuchten Futter bestanden ist“; übertragen „etwas, woran man Ge-

nuß, Erquickung findet“, besonders in Augenweide (schon mhd.), seltener Seeleum., Herzensw. (Goe.). Ursprünglich war die Bedeutung eine all-gemeinere, so daß auch „Jagd“ und „Fischfang“ einbegriffen waren. Die Beziehung auf die Jagd ist geblieben in Weidmann, -werk, -jack, -tasche, -messer, -spruch zc., früher gewöhnlich Waid geschrieben; jetzt veraltet ist Weidner (bei Al.) = Weidmann. Dazu das folgende, außerdem weiblich, Eingeweide, ausweiden. Vgl. auch anderweit-

weiden (zu Weide 2) „auf die Weide gehen“ (selten trans. die Herde weidete Laub und Blatt Nüfckert) oder „auf die Weide gehen lassen und dabei bewachen“; aus der letzteren Bedeutung ist dann reflexive Verwendung entstanden, die im Sinne wieder mit der ersteren zusammentrifft, vgl. daß sie (die Maultiere) im lieblichen Grase sich weideten Wof. Häufig bildlich, nicht selten in der Bibel, z. B. er weidet mich auf einer grünen Aue. Daher dann = „laben“, „erfreuen“; Augen, Blicke, Herz, Seele w., sich w. an. Verschieden, wenn auch verwandt ausweiden, „der Eingeweide entledigen“.

Weidicht, auch Weidig „Weidengebüsch“, gebildet wie Dickicht.

weidlich = mhd. weide(n)lich „frisch“, „kräftig“, als Adv. „tüchtig“, z. B. ihr habt mich w. schwizen machen Goe. Zu Weide, Grdbd. „jägermäßig“.

Weidner, Weidmann, -werk zc., s. Weide 2.

Weife F. südd. = nordd. Hapfel. Dazu weifen „happeln“, abweisen (Garn von der Spindel).

weigern (bei Lu. u. a. wegern) = mhd. weigern, früher trans.: Gott weigert mir mein Recht Lu., die kleine Bitte könntet ihr mir weigern Schl. (häufig bei ihm); auch ohne Dat. er weigerte das um so weniger Auerbach; dafür jetzt verweigern. Gewöhnlich reflexiv, absolut oder mit zu und Zus.; ungewöhnlich ist neuerdings der Gen. geworden, vgl. wirst du dich def w. Lu.; früher auch in dem Sinne „sich gegen etwas, was an einen herantritt, sträuben“; sehet zu, daß ihr euch def nicht weigert (παραισησηθε), der da redet Lu., wiewohl sie sich des Namens nicht zu w. schienen Wl., sie weigerte sich des gebotenen Sitzes Wof; in diesem Sinne zuweilen in neuerer Sprache mit Dat.: ob wir uns demselben w. oder überlassen sollen Kant; beim Fem. kann man zweifelhaft sein, ob Dat. oder Gen. vorliegt; weigere dich der Züchtigung des Allmächtigen nicht Lu., kein schönes Weib darf sich der Sitte w. Schl. Dazu Weigerung, unweigerlich.

Weih und **Weihe** (Raubvogelart) = mhd. wie schw. W., jetzt schw. und st. W., gewöhnlich F.

Weihbischof „Stellvertreter des Bischofs“, so genannt, weil er zum Bischof geweiht ist, ohne einen besonderen Sprengel erhalten zu haben.

Weihe F. und **weihen** schw. B. sind abgeleitet aus einem verlorenen Adj. mhd. wih, Gen. wihes „heilig“, erhalten in Weihnachten, Weihrauch, Weihwasser, Weihwedel. Daher bedeutet weihen ursprünglich „heiligen“ und wird zunächst in religiösem Sinne gebraucht; dann ist es überhaupt „feierlich seiner Bestimmung übergeben“ (besonders in einw.), mit Dat. „widmen“. Vgl. Kirchweih.

Weihel F. „Nommenschleier“ = mhd. wile aus lat. velum.

Weihel W. = mhd. wi(w)ære „kleiner Teich“,

ursprünglich ein künstlich angelegter, der als Fischbehälter diente, aus lat. vivarium.

Weihnachten, eigentl. Dat. Pl. (s. Ostern) aus mhd. (ze den) wihen nahten „in den heiligen Nächten“ (s. Weihe). Die kürzere Form Weihnacht kann als Dat. Sg. = (ze der) wihen naht aufgefaßt werden, aber auch als Nom. = (diu) wihē naht; sie wird besonders in Zuss. verwendet: Weihnachtsabend zc.

weil, s. Weile.

weiland, s. Weile.

Weile = mhd. wile „Zeitabschnitt“, dazu Weichen. Damit hat es gute W. („keine Eile“). Die W., Zeit und W. wird einem lang; daher Längeweile (s. d.); vgl. ferner Kurzweil. — W. dient vielfach zu Abverbiabildungen. 1) Accusativische entspringen aus der Verwendung des Acc. zur Bezeichnung der Erstreckung über eine Zeit (bleib noch eine W.); alleweil, ursprünglich = „immer“, so noch verkürzt zu allweil, oberd. volksmäßig, zuweilen als Konj. = „während“: allweil ihr gepredigt habt Hebel; dann = „jekt“, „eben jekt“ mhd. in volksmäßiger Rede; die weil, dieweil = „während dem“, vgl. was hilft mich's, und was habe ich dieweil Ln. Zudem dieses dieweil wie schon mhd. die wile zur Einleitung von Nebensätzen gebraucht wurde, wird es zur Konj., zunächst in zeitlichem Sinne = „so lange als“: dieweil Moise seine Hände emporhielt, siegete Israel Ln., dieweil es noch Zeit ist Le.; = „während“: dieweil sie so redete, schauten sie sie an Ln.; mit dem Nebensinn des Gegensatzes: bin der gefährlichste von allen, dieweil man mich für nichtig hält Goe. Häufiger begründend: ihr wißet von der fremdlinge Herz, dieweil ihr auch seid fremdlinge in Egyptenland gewesen Ln., die ihr vielleicht in euren Schutze sie nehm, dieweil sie lieblich aussieht Goe. Dieweil und das gleichbedeutende alldieweil haben sich am längsten in der Kanzleisprache erhalten und sind danach in altertümlichem Stile verwendet. Sonst sind sie verdrängt durch das einfache weil, welches als Kürzung aus dieweil aufgefaßt werden muß. Es bedeutete zunächst gleichfalls „so lange als“: weil ich noch bei Verstande bin Le., genießest, weil du kammst, und ledest, wenn du mußt Wi., das Eisen muß geschmiedet werden, weil es glüht Schi., weil der Vater noch gefürchtet herrschte Schi.; = „während“: ihr schlafet sicher, weil er wacht Haller, lauf zu den Schiffen hinab, weil ich zum göttlichen Nestor wandl' Wof., die hier, weil ihre Brüder darben, praßten Müdert; = „als“ nordd. vulgär; jekt begründend. 2) Genitivische: derweil(e) = „unterdessen“ nehmen sie doch auch derweile mein Geld Le., ist's nicht ein Mann, sei's derweil' ein Galan Goe.; als Konj. = „während“: derweil der jugendliche Held so mannhaft spricht Wi., will mir die Hand noch geben, derweil ich eben lad' Hfland; auch in der Form derweilen: derweilen sehnt sich die Liebste daheim Dieck — und läse Märchen wunderfeine, derweilen drauß'n Nacht und Wind Heine. Ferner mittlerweile, früher auch als Konj. = „während“: m. er seine Hände bei einem Fisch- oder Vogelgaarn beschäftigte Wöser. 3) Der Dat. Pl. mhd. wilen und mit sekundärem t wilent ist = „manchmal“, gewöhnlicher = „ehemals“. In ersterer Bedeutung ist weilen geblieben in jew., bisw., einstw. (s. d.).

In letzterer hat es sich mhd. in der aus wilent entwickelten Form weiland erhalten: der weiland blind war Lu., w. und nun Claudius; am gebräuchlichsten im Kanzleistil in Bezug auf Verstorbene neben Appositionen, z. B. Vogt, w. Bürgermeister zu Breisach; dann auch wie ein indefinibles Adj. verwendet: bei w. König Heinrich Schlegel, die w. Königin Gotter, über der w. Ernte Schi. 4) Verbindungen mit Präpp.: unterweilen selten = „unterdessen“: ich will auch die Pferde u. halten Dieck (dafür unterweil Goe.: visierte dann unterweil nach einem neuen Schatze); häufiger wie schon mhd. = „manchmal“: unterweilen thut, der alle Himmel erfüllet, seine Gedanken den Engeln wunderbar fund Kl.; jekt verdrängt durch zuweilen (bisweilen). — weilen aus Weile erst spätmhd. gebildet, wobei angetupft ist an die Verwendg., wie sie vorliegt in eile mit Weile (so daß du dir Zeit nimmst). 1) intr. eigentl. „zögern“: die Stedel stockt, der Tänzer weilt Goe., mit Dat. öfters bei Kl.: weilt du der Nachtigall einst; gewöhnlich abgeschwächt = „sich aufhalten“, nur im höheren Stil. 2) trans. poetisch, wohl von Kl. eingeführt, vgl. bei ihm der Lenz im Thal weilt dich, daß die Wahl dich nicht weile. Vgl. verweilen.

Weiler M. „kleine abgetrennt liegende Gruppe von Gehöften“ = mhd. wilære aus lat. villare zu villa.

Wein = mhd. win aus lat. vinum bezeichnet ursprünglich und so noch in den Weinländern durchaus den ausgegohrenen oder in Gärung übergegangenen Traubenmost; nordd. wird das Wort auch für die Trauben und für die Weinstöcke gebraucht. Bildl. einem reifen W. einschenken. Mit näherer Bestimmung übertragen auf ähnliche Flüssigkeiten: Johannisbeerr. zc., gebrannter W., vgl. Branntwein. Dazu Winzer.

weinbar, von Kl. gebildetes Wort: den Engeln nur weinbare Thränen (die nur Engel weinen können), mit Thränen, Menschen unweinbar. — weinen, meist intr., doch kann es auch mit Objektacc. verschiedener Art verbunden werden: 1) Acc. des Inhalts: Thränen, Zähren w.; danach poetisch weint zu den Instrumenten ein weiches Lied Schi., sinat sie (die Lust), auch weine sie nur Kl.; auch die Gemütsstimmung, deren Ausdruck das Weinen ist, steht poetisch im Acc.: wenn mein Auge nicht mehr Zärtlichkeit weint Kl., wie Wut ich bei dem Inblich weinte Chamisso; 2) Gegenstand, über den geweint wird, poetisch: weinet mich nicht! weinet über euch selber Kl., weinte des Sohns Schicksal Wof. Poetisch mit veränderter Art von Subj. (= Acc. des Inhalts): es sind wonnvolle Schmerzen, was aus der Eltern Auge weint Goe. Bildlich wird w. von Gewächsen, namentlich Neben gebraucht, wenn ihnen nach der Beschneidung Tropfen entquellen; ferner von gesalzenem Nettig. — weinerlich, gebildet wie lächerlich, bedeutet allgemein „zum Weinen in Beziehung stehend“: w. Ton (der klingt als ob geweint wird), w. Lustspiel (wobei man weint), Uebersetzung von eomédie larmoyante, er ist w. (zum Weinen geneigt), mir ist, wird w. (bin, werde zum Weinen gereizt). — Vgl. wenig.

Weinmonat = Oktober.

weis, s. weise.

Weise = mhd. wise, synonym mit Art. Wegen

der Allgemeinheit der Bedeutung eigneten sich Verbindungen mit *W.* gut zur Vertretung von Abverbien, und diese Funktion hat im *Nhd.* eine große Ausdehnung gewonnen. Verbindungen mit *auf* (wie bei *Art*): *auf* (eine) gewissenlose, die beste *W.*; *auf* alle *W.* „durchaus“ *Goe.*, *auf* keine *W.* „durchaus nicht“ *Goe.* (*mhd.* dafür in, zuweilen noch *nhd.*). Verbindungen mit *in* (*Dat.*): *in* dieser, welcher, gewisser, feinerlei, der üblichen, gehörigen *W.* *z.* *Gen.* mit vorangehendem attributiven *Adj.* zusammengeschrieben; die häufigsten Verbindungen dürften sein: *begreiflicherw., unbekannterm., billigerw., dummerw., unerwarteterw., gleicherw., glücklicherw., unglücklicherw., merkwürdigerw., möglicherw., mutwilligerw., natürlicherw., unnötigerw., notwendigerw., seltsamerw., thörichterw., überflüssigerw., unbegreiflicherw., ungeschuldigerw., vernünftigerw., wunderbarerw., zufälligerw.*; andere sind seltener und zum Teil nur vereinzelt angewendet; vgl. die Verbindungen mit *-maßen*. Verbindungen mit vorangehendem abhängigen *Gen.* (*-weise* oder *-weis*) waren ursprünglich als *Acc.* von der *Präp.* *in* (abgeschwächt *en*) abhängig (*z. B.* *en krüzes wis*, vgl. noch in *Traumesweise* *Umland*), die später *weil*, *bleib*, vgl. *beispielsw., gesprächsw., vorzugsw., wechselsw., scharenw., thalerw., scheffelw.*; indem vielfach der *Gen.* als solcher nicht mehr zu erkennen war, machte sich die Analogie der nominalen *Zust.* geltend, und es trat statt des *Gen.* auch der bloße Stamm ein, vgl. *kreuzw., pfundw., schockw., ruckw., schrittsw., sprunqsw., stückw., teilw., zeitw. z.*; ebendaher erklärten sich Bildungen mit *s* von *Femininien*: *ausnahmsw., andeutungsw., beziehungsw.* Ein weiterer Schritt war es, diese Bildungen auch als *Adjektiva* zu verwenden, was jetzt trotz des Widerspruchs mancher Grammatiker ziemlich gewöhnlich geworden ist, vgl. das stufenweise Steigen *Le.*, der stufenweise fall *Goe.*, ein kreuzweises Feuer *Schl.* — In Folge einer Spezialisierung der Bedeutung ist *W.* auch die alte deutsche Bezeichnung für *Melodie*. Formelhaft gegenübergestellt *Wort(e)* (*Text*) und *Weise*. Doch wird *W.* auch = „*Lied*“ gebraucht, den *Text* einschließend: und heulten diese *W.*: *Geduld z.* *Bürger*.

weise = *mhd.* *wise* zu wissen, also = „*wissend*“, früher auch mit einem *Gen.* der Beziehung (eines dinges *wise sin* = „etwas wissen“). Daneben bestand *mhd.* die kürzere Form *wis*, erhalten in *nafeweis, weisfagen*; ferner in *weis machen* (auch *zusammengeschrieben*); *mhd.* sagt man einen eines dinges *wis tuon* „ihn *wissend* in Bezug auf etwas *machen*“; im *Nhd.* wird zunächst der *Gen.* durch den *Acc.* ersetzt, vgl. noch bei *Klinger* muß man aber das die Leute *weis machen* (sie merken lassen); schon im 16. *Jahrh.* erscheint es in dem Sinne „*jemandem ein falsches Wissen beibringen*“, „*ihm etwas vorspiegeln*“; im 18. *Jahrh.* wird der *Acc.* der *Person* durch den *Dat.* verdrängt; dabei findet im Sprachbewußtsein eine *Umkehrung* an *weis* statt, wie die häufige *Schreibung* mit *h* zeigt. Als *Adv.* zu *weise* dient zum Teil *weislich*. *Weisfel* *M.* „*Dienenkönigin*“, zu *weisen*, also *eigentl.* „*Führer*“.

weisen = *mhd.* *wisen* *ft. B.*, *ursprüngl.* *schw.*, so noch bei *Lu.* (in den neuern *Bibelausgaben* sind die starken Formen *eingesetzt*) und noch im

17. *Jahrh.* (vgl. *preisen*), *Ableitung* aus *weise*, also *eigentl.* „*wissend machen*“ „*unterrichten*“. Es regierte *urprüngl.* den *Acc.* der *Person*, der *Gegenstand*, in Bezug auf den man *unterrichtet* wird, stand daneben im *Gen.*, zuweilen aber auch *gleichfalls* im *Acc.* (*Acc.* des *Inhalts* wie bei *lehren*, vgl. *wër wiset nu die reeken sô manege hervart*). Die ursprüngliche Bedeutung und Konstruktion hat sich am besten erhalten in *unterweisen*; sie liegt auch noch zu Grunde in *sich w. lassen*. Eine Beschränkung liegt vor in *einen w.* in *Verbindung* mit einer *Richtungsbzeichnung* = „*einen in Bezug auf eine einzuschlagende Richtung orientieren*“, „*ihn veranlassen, nötigen, eine Richtung einzuschlagen*“, vgl. *einen auf den rechten Weg, aus dem Hause w.*; damit würden eure Kinder unsere Kinder von der *Furcht* des *Herrn* *n. Lu.*, nach allen Seiten hin war ich an die *Natur* *gewiesen* *Goe.*, wir werden um nichts weiter gebracht, nicht einmal weiter *gewiesen* *Goe.*; *einen zurecht w.* *übertragen*, „*ihm sein Unrecht vorhalten*“; noch *ausschließlicher* tritt die *Beziehung* auf die *Bestimmung* der *Richtung* hervor, wenn statt einer *Person* eine *Sache* als *Obj.* *gesetzt* wird: etwas von *sich*, von der *Hand* *w.*; vgl. *wegw., hinw., abw., anw., überw., zuw., zurückw.* Das *Obj.* kann fehlen: mit *Fingern* auf jemand *w.*, der *Wegweiser* *weist* nach *Süden*, *Karl* (dieser *Umstand*) *wies* darauf hin. Es kommt aber auch eine *Umbildung* der älteren *Konstruktion* vor, indem statt des im *Nhd.* möglichen *doppelten Acc.* der der *Sache* *beibehalten* wird, während die *Person*, wenn sie *ausgedrückt* wird, in den *Dat.* tritt: *einem* den (rechten) *Weg* *weisen*. Diese *Konstruktion* kommt auch noch in *allgemeinerem* *Sinne* vor, doch so, daß immer *zunächst* an ein *sinnliches* *Aufmerksammachen* *gedacht* wird, *w.* demnach *inhomom* mit *zeigen* ist (so schon *mhd.*): der *Teufel* *weisete* (*wies*) *ihm* alle *Reiche* der *Welt* *Lu.*, *einem* die *Fähne* *w.*; in der älteren *Rechtssprache* *einem* das *Recht* *w.*, ein *Urteil* *w.*; auch mit *Fragegesetz* als *Obj.*: *der*, wie man *leben* soll, in seinem *Leben* *wies* *Wi.*; *sich* *w.*: sein *Geist* *sich* nicht auf der *Wachparade* *weist* *Schl.*, das wird *sich* in der *folge* *w.* *Wi.* Vgl. die *Zust.* *aufw., ausw., vorw., nachw., bew., erw.*, in denen *sich* zum Teil die ältere *unsinnliche* *Bedeutung* erhalten hat. *Vermischung* mit *verweisen* (*f. d.*): *ich* muß euch *weisen* vor der *Landsgemeine*, daß ihr mit *heft'gem* *Sinn* den *Frieden* *stört* *Schl.* — *Erst* *junge* *Ableitungen* aus *w.* sind *Ausweis, Bew., Erw., Nachw.* Vgl. noch *Weistum, Weisung, erweislich, nachweislich, unabweislich*. — *Weiser*, *zuweisen* = *Weisfel* (*f. d.*); = „*Zeiger*“ in *Stundenweiser* *n. dergl.*; am häufigsten in *Wegw.*

weiß = *mhd.* *wiz*. Die *Wendung* *sich w. breunen* von dem *Brennen* der *Porzellanerde* *hergenommen*. Dazu *weisen* „*weiß* *anstreichen*“; *Weißling* „*Weißfisch*“, auch *Bezeichnung* einer *Schmetterlingsart*. — *Weißbier*, *vielleicht* *eigentl.* = *Weizenbier*, doch jetzt zu *weiß* *gezogen*, daher auch *berlinisch* eine *Weisse* „*ein Glas* *Weißbier*“.

weisfagen = *mhd.* *wissagen*, *Ableitung* aus *wissage* *schw. M.* = *Weisfager*, durch welches *letztere* *erstere* *verdrängt* ist. Zu Grunde liegt *ahd.* *wizago*, *Substantivierung* des *Adj.* *wizag* „*schauend*“ (*verwand* mit *wissen*), schon *spätahd.*

umgebildet zu wissago mit Anlehnung an -sago „Sprecher“ (in esago „Gesetzesprecher“, forasago „Prophet“) und wis = weise.

Weistum „Kunst über Rechtsgewohnheiten“, vgl. weisen.

Weisung gewöhnlich in einem dem Verb. weisen nicht ganz entsprechenden Sinne = „Anordnung“, „Befehl“; vereinzelt wie Anw. „Schein, auf Grund dessen man etwas erheben kann“: ich nahm die W. auf das andre Leben Schi.

weit = mhd. wit Als Grdbb. darf „geräumig“ angesehen werden; man denkt nach der ursprünglichen Gebrauchsweise, bei welcher der Gegensatz durch enge gebildet wird, wenn man einen Gegenstand weit nennt, an das, was er in sich aufzunehmen vermag, man nimmt den Standpunkt der Betrachtung von innen aus nach der äußeren Umgrenzung zu, während er als groß, breit, dick bezeichnet werden kann, auch wenn er von außen angesehen wird und der Fähigkeit etwas anderes zu fassen entbehrt. w. kann Ausdehnung nach allen drei Dimensionen bezeichnen, gewöhnlich bezeichnet es die nach zweien wie ursprünglich breit, mit dem es formelhaft verbunden wird, vgl. w. Fläche, Ebene, Feld, Welt. Besonders häufig ist die Verwendung für umschließende Abhegungsräume; für Definitionen: die Thür steht w. auf, den Mund w. aufmachen. Auf Unsinnsliches übertragen: w. Gemissen, w. Kreise des Wissens, im weiteren oder engeren Sinne, die Definition ist zu weit. Dagegen auf eine Dimension bezogen bildet w. nicht den Gegensatz zu enge, vielmehr kann ihm meistens kurz gegenüber gestellt werden. Die Einschränkung auf eine Dimension tritt zuerst ein bei Bewegungsbezeichnungen: w. gehen, springen, werfen; w. Gang, Reise, Weg. Daran schließen sich zunächst Verbindungen wie w. entfernt, w. abstehen, w. reichen, sich w. erstrecken, weitsichtig; wieweit ist es von hier bis dort? Maßbestimmungen können hinzutreten: drei Meilen w. (statt des Acc. früher der Gen.). In uneigentlichem Sinne: er ist zu w. gegangen, das geht zu w.; es w. bringen; ich bin w. entfernt, dies zu mißbilligen; er steht an Begabung w. über (unter) seinem Bruder, w. hinter ihm zurück. Das Adv. hat sich zu einer allgemeinen Verstärkung entwickelt neben dem Komp.: w. besser, größer zc.; zuweisen mit Zwischenschiebung des Artikels: w. ein schönes Abenteuer Wi. Nicht so allgemein üblich ist entsprechender Gebrauch in anderen Fällen; neben ander: es ist ein ander, w., w. ein ander Lu.; neben dem Superl.: w. das Schönste Wi., die meisten Best., die w. seine schönste Seite ausmachen Gerwinis; neben Verben deren Bedeutung eine Vergleichung einschließt: w. besiegte der göttergleiche Odysseus Boß, er übertrifft ihn w.; in negierten Vergleichungsfällen: hier wird der Natur w. nicht so viel Macht gegeben Gerwinis. Für alle diese Fälle ist das Ueblichere bei weitem, welches auch neben dem Komp. stehen kann. Auch weitaus wird entsprechend verwendet (s. aus). — Ebnlich ist w. zu einem Synonymon von fern geworden (s. d.). Der Vorgang dabei ist der, daß das Weivort, welches eigentlich dem Abstände eines Gegenstandes von einem bestimmten Punkte zukommt, dem Gegenstande selbst beigelegt wird. Diefelbe Uebertragung hat auch bei hoch und tief stattgefunden. Wohl noch nicht hierherzuziehen

ist er ist schon w., von jemand ausgesagt, der einen Weg macht, indem dabei w. eigentl. Adv. ist wie in er ist schon w. gekommen. Entsprechend in Bezug auf Zeit und Vorgänge in der Zeit: es ist noch nicht so w., er ist mit seiner Arbeit so w., damit kommt man nicht w., es ist w. mit ihm gekommen. Anders Paris ist w. von Petersburg statt es ist w. von Paris bis Petersburg. Es bleibt immer der Unterschied von fern, daß dieses mehr die Abgetrenntheit an sich bezeichnet, während bei w. die Vorstellung von der Größe des Abstandes lebendig bleibt. Daher wohl er ist 100 Meilen w. von ms, aber nicht 100 M. fern, auch nur wieweit und nur soweit wenn es sich auf eine bestimmte Entfernung bezieht, während so fern nur emphatisch gebraucht wird, vgl. ich wäre schon so ferne, ferne, so weit die Welt nur offen liegt, gegangen Goc. Von weitem = von fern (letzteres nur im höheren Stil), daneben nicht selten von weiten, worin vielleicht das alte Adv. witen (gebildet wie oben, unten) fortlebt. Wieweit, inwieweit, soweit, insoweit berühren sich als Konjunktionen mit wiewen zc. (s. fern). Der Komp. als Adv. häufig in dem Sinne „über den Punkt hinaus, bis zu dem man schon gekommen ist“. Im räumlichen Sinne (sie gingen weiter) konkurriert ferner nicht mehr. In Beziehung auf Zeit und zeitliche Vorgänge besteht ein Unterschied zwischen beiden: durch ferner wird der Gegensatz der auf den bestimmten Punkt folgenden Zeit zu der vorhergehenden deutlich hervorgehoben in weiter liegt nur, daß etwas fortgesetzt, nicht damit aufgehört wird, vgl. ich werde auch ferner daran arbeiten (ebenso wie vorher) — ich arbeite weiter; daher auch Zusammenfchreibung des letzteren mit dem Verb. (ich werde weiterarbeiten) und Bildung nominaler Zus. (Weiterfahrt); daher ferner nicht — nicht weiter. Bei Ausfählungen wird ferner vorgezogen, doch ist auch weiter üblich und allein möglich in und so weiter = und so fort. Nur weiter kann gebraucht werden neben Negationen oder in Fragen mit negativem Sinne, im Sinne von „außerdem“, „sonst“: niemand, nichts w., was soll ich weiter thun? (Berührung mit mehr). Südb. ist weiters, weiterhin = fernherin. Der zeitlichen Funktion des Adv. entspricht auch die des Abj.: weitere Verhandlungen, folgen; auch bei Ausfählungen kann es gebraucht werden: eine w. Ursache ist; dem Gebrauch von weiter = sonst entspricht der adjektivische in ohne weitere Umstände. Das Abj. wird substantiviert: das Weitere überlasse ich anderen, bis auf Weiteres, ohne Weiteres = „ohne sonst etwas zu thun“, „ohne Vorbereitung“, „geradezu“. Der Gen. adverbial: ich werde des Weiteren darüber nachdenken. — Dazu Weite, ausweiten, erweitern, Weiterung (aus der Kanzleisprache stammend, vgl. ohne Weiteres); die Zus. weitauf(t)ig (s. Lauf), weitsichtig, weitschweifig.

Weizen = mhd. weize, woneben weize, vgl. Weißbier.

welch = ahd. welih, Zus. aus dem Fragepron. hwër = wer und lih (s. Leiche); die Grdbb. ist demnach „wie beschaffen“, und es ist ursprünglich Beidant zu solch. Wie alle Fragepronomina und -adverbia wird es auch indefinit und relativ gebraucht; s. darüber unter wer. 1) in direkten und indirekten Fragen. Der ursprünglichen Bedeutung

am nächsten steht es in Sätzen, welche in der Form der Frage emphatische Ausrufungen enthalten (häufig ohne Verb.): welche (= welche) Achtung lößt er mir ein! welche Größe! welche Mienen, welche Blicke! Im Sg. kann es mit ein verbunden werden und steht dann in flexionsloser Form: welch ein Anblick! Auch vor einem Adj. kann es im Sg. flexionslos bleiben: welch neuer Qualenkrampf Goe., welch traurig Loos Goe.; selbst im obliquen Kasus zuweilen: welch andrer Sünde klagt das Herz dich an Schi. Auch vor das Adj. kann noch ein treten: welch ein seltenes Glück. Nach flektiertem w. steht ein nachfolgendes Adj. bald in starker, bald in schwacher Form: welche fürchterliche Zeichen — welche schönen Auen Schi. Statt dieses emphatischen w. kann auch was für (ein) stehen, welches in der eigentlichen Frage w. aus seiner ursprünglichen Funktion ganz verdrängt hat. Dagegen wird jetzt w. in abgeklammelter Sinne verwendet als adjektivisches Seitenstück zu dem substantivischen wer. Das dazu gehörige Subst. kann aus dem Vorhergehenden ergänzt werden: ein Knabe soll mitgehen. — Welcher? Endlich kann man auch sagen welcher von (unter) diesen Malern (vgl. die Bemerkung über einer von). Immer bleibt der Unterschied von wer, daß bei welcher schon ein allgemeiner Begriff oder eine Gruppe feststehen muß und nur noch das Individuum zu bestimmen ist. Im Mhd. konnte w. auch prädikativ verwendet werden, im Nhd. erscheint so nur zuweilen das substantivizierte Neutrum an Stelle von was: welches sind deine Gründe. 2) Als Indefinitum wird welche in der Umgangssprache zur Vertretung eines vorher genannten Subst. gebraucht, z. B. er will Aepfel haben, sind noch welche da. Es bildet so gewissermaßen den Pl. zu ein, Gegensatz keine. Ferner ist irgend welche Pl. zu irgend einer. Der Sg. irgend welcher zc. wird nur gebraucht auf Zustandsbezeichnungen bezogen in quantitativem Sinne (vgl. etwa 4): irgend welcher Wert. Vgl. etwelcher. 3) Als Relativpron. ist welcher an die Stelle von mhd. swelher getreten. Ursprünglich steht es daher nur in allgemeinen Sätzen und so, daß noch etwas von dem ursprünglichen Sinne „wie beschaffen“ darin liegt, vgl. welche Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch Lu. Weiterhin aber ist es überhaupt im Konkurrenz mit relativem der getreten, auch rückbezüglich auf ein Subst. oder Pron., schon bei Lu., vgl. ench ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus. Auch auf einen Satz bezüglich kommt es vor, vgl. er ließ den Harlekin feierlich vom Theater vertreiben, welches selbst die größte Harlekinade war Le., fand sich keine Gesellschaft, welches öfters geschah Goe., würde der Verstand Richter sein, welches einen Widerspruch einschließt Schi.; das Hebliche dafür ist jetzt was. Der Gen. ist unnützlich, und die Formen dessen, deren haben daher keine Konkurrenz. Genauer handelt über den Gebrauch Minor, Beiträge z. Gesch. d. deutsch. Sprache u. Lit. 16, 477 ff.

Welf ft. (zuweilen schw.) W. „das Junge eines vierfüßigen Tieres, besonders des Hundes“, nicht mehr allgemein üblich, öfters mit Wolf in Zusammenhang gebracht (auch Wölff geschrieben), mit dem es aber nichts zu schaffen hat.

welken ungewöhnlich transf.: ein frühes Alter welkt deine Wangen Wi.

Welle 1) synonym mit Woae. 2) „Walze“, walzenförmiges Reißbündel“. 3) in der Turnersprache „kreisförmige Bewegung um das Beck“ (Riesentw., Kniew.), aus der Bedeutung „Walze“ abgeleitet. In allen Bedeutungen geht W. zurück auf ein verloren gegangenes ft. W. mhd. wällen „rollen“ (trauf.), wozu wahrscheinlich auch wallen. Wels, Bezeichnung eines großen Flußfisches; dafür auch Weller.

welsh, s. Wale.

Welt = mhd. wêrlt, ahd. wêralt, Zus. aus wêr „Mann“ (= lat. vir, vgl. Wergeld, Wermolf) und alt „Alter“, „Generation“. Die Bedeutung „Menschentalter“ und weiterhin „Zeitalter“ ist noch im Mhd. vorhanden. Daneben bedeutet es schon im Mhd. „Menschenmenge“, jetzt nur für die Gesamtheit der Menschen, unter denen man lebt, oder für die Gesamtheit überhaupt gebraucht, vgl. die böse W. sagt, alle W., ein Allerweltskerl, Narr zc.; Mittw., Vorw., Nachw., die alte W. = „das Altertum“. Wendungen wie die W. (= die Leute) versammelt sich immer mehr an Fenstern und Thüren (ZBall) oder in allen Häusern war große W., heute war viel W. bei mir (Goe.) stimmen zwar zu dem ahd. Gebrauch, sind aber wahrscheinlich Gallizismen. W. schließt dann auch das „Treiben der Menschen“ mit ein, vgl. so geht's in der W., durch die W. kommen, sein Fortkommen in der W. finden, wie's Brauch ist in der W., in dem Strom der W., die verkehrte W. Wer an dem allgemeinen Treiben keinen oder so wenig als möglich Anteil nimmt, kann als außerhalb der W. stehend betrachtet werden. So wurde von Alters her der Eintritt in ein Kloster oder das Ergreifen des Einsiedlerstandes als ein Ausgehen der Welt betrachtet, daher Weltgeistlicher Gegensatz zum Klostergeistlichen. Daher ist ferner weltlich „was sich auf das äußere Treiben der Menschen bezieht“ im Gegensatz zu geistlich „was aus dem Leben hinaus in ein Jenseits weist“: weltliche Obrigkeit, Fürsten, Gemüthung; vertweltlichen, vgl. auch die Kinder der W., das Weltfind. Nach modernerer Anschauung sagt man von jemand, der sich von dem gesellschaftlichen Treiben fern hält: er lebt nicht in der W. Ein junges Mädchen, welches bisher noch nicht an diesem Treiben teilgenommen hat, wird in die W. eingeführt. Wer sich darin wohl zu benehmen weiß, ist ein Mann v. W., ein Weltmann, dazu weltmännisch. Vgl. auch Mittags bin ich in der W. und Sie des Abends (= in Gesellschaft) Goe. Weiterhin ist W. auch „der Wohnplatz der Menschen“, vgl. in die weite W., auf der W. nach dem Muster von auf der Erde, die alte und die neue W. (der längst bekannte und der erst später bekannt gewordene Teil der Erdoberfläche); das ist nicht aus der W. („liegt innerhalb der von Menschen bewohnten Erdoberfläche“, daher „ist nicht so arg weit“); ähnlich am Ende der W. (übertreibend = „am äußersten Ende eines Landes, einer Stadt“). Ausdrücke für Geburt und Tod, dann auch überhaupt für Entstehung und Vernichtung: zur W. kommen, bringen, in die W. setzen, das Licht der W. erblicken — aus der W. gehen, scheiden, räumen, schaffen. Erst spät ist W. zur Bezeichnung für die Gesamtheit des Existierenden geworden (Weltall). Daneben her läuft die Vorstellung, wonach der Welt, in der wir leben, auf die wir eingeschränkt sind

(diese W., die irdische W.), andere davon abgetrennte gegenübergestellt werden, so daß W. auch soviel ist wie „Bezirk eines Gestirns“ (häufig so bei Kl.). Andererseits wird W. für einen engeren irgendwie in sich geschlossenen Kreis gebraucht: die junge, schöne, katholische, gelehrte W.; die W. der Träume, Phantasien; die Pflanzenw., Tierw., Geisterw., Märchenw., Sinnenw.; Außenw., Innenw., Oberw., Unterw.; meine, deine W.; das ist eine W. für sich, eine neue W. schließt sich mir auf. Wiederum etwas anderes ist es, wenn W. übertreibend für eine große, schwer zu erschöpfende Masse gebraucht wird: eine W. von Gedanken; eine W. zwar bist du, o Rom Goe., mein Busen, von hundert Welten trüchtig Goe. Abgeschlossen dient W. zur Verstärkung: der beste Mensch von der W.; nichts, kein Ding nirgends in (auf) der W.; um alles in der W.; wer, was in der (aller) W. Diese Gebrauchsweise reicht in die mhd. Zeit zurück, es ist daher von Hause aus dabei an die Menschenwelt gedacht, wenn auch jetzt sich der Begriff des Universums unterschieden ließe.

Weltbürger, Verdeutschung von Kosmopolit.

Weltling „weltlich gestimter Mensch“, nicht allgemein üblich.

Weltweisheit als deutscher Ausdruck für Philosophie im 18. Jahrh. sehr üblich.

Wende f. altes Wort, jetzt durch das gleichbedeutende Wendung fast verdrängt, allgemein geblieben in Sonnenw.; auch = Wendepunkt im zeitlichen Sinne: vor der W. dieses Jahrhunderts GKeller.

Wendehals, Bezeichnung eines dem Specht nahestehenden Vogels.

Wendelstein, ältere Bezeichnung für (steinerne) Wendeltreppe.

wenden, Bewirkungswort zu dem ursprünglich intransitiven *winden*, mit doppeltem Prät. u. Part. (f. senden). Wo es von der Thätigkeit des Schneiders gebraucht wird, sind jetzt nur *wendete*, *gewendet* üblich; befremdlich klingt uns daher abgetragene Kleider, und schon hundertausendmal gewandt Schi. In adjektivischem Gebrauch erscheinen nur die älteren Partizipialformen: *gewandt*, *bewandt*, *verwandt*. Im Mhd. wird es auch intr. gebraucht = sich w., so noch vereinzelt nhd. *wohin soll ich w. am elenden Stab Schi.*; in dem Sinne von „aufhören“ (eigentlich „unlehren“, „nicht weiter gehen“) bei Lu.: Gottes Zorn wird (neuere Ausgg. wird sich) an mir und meinen Brüdern w. Vielfacher ungerichtlicher Gebrauch, vgl. Geld, Kraft, Zeit zc. an oder auf etwas w., Unglück in Glück w., nun muß sich alles w. Noch ausgebildeter ist ungerichtlicher Gebrauch in den Zusf. Dazu außer *Wende* (f. d.) **Wendung**, gewöhnlich mit Anschluß an sich *wenden*: W. nach rechts, W. der Dinge, des Gespräches, eine andere W. nehmen, geben; Redewendung (Ausdrucksweise); **wendig**, als einfaches Wort von Lu. gebraucht, üblich in den Zusf. *abw., inw., ausw., nohw.*; *Gewand* (f. d.). Zu *aufwenden* u. *vorwenden* werden *Aufwand*, *Vorwand* gebildet.

wenig = mhd. *wēnec*, zu *weinen*, also eigentl. „beweinenswert“, daher dann „unbedeutend“, „klein“; mhd. *daz wēnege kint u. dergl.*, vgl. noch

du bist das wenigste unter den Völkern Lu. Am häufigsten aber ist auch schon im Mhd. die Substantivierung des Nom.-Acc. Sg. *wēnec*, welches also eigentlich bedeutet „ein Kleines“, „eine geringe Quantität“. Dieses wurde wie vil (f. viel) mit dem Gen. verbunden: *wēnec brötes*, des silbers w. Die Umbildung des substantivischen w. zu einem attributiven Adj. ist in analoger Weise erfolgt wie bei viel. Beispiele der Verbindung mit dem Gen. reichen noch bis in die neuere Zeit: in wenig Lands Haller. Ueblich geblieben ist im höheren Stil der Gen. in looserer Verbindung mit unflektiertem w.: *laß deiner Worte w. sein Lu.*, seiner Tage müssen w. (neuere Ausgg. *wenige*) werden Lu. Für attributives w. gilt jetzt die Regel, daß es im Sg. flexionslos, im Pl. flektiert gebraucht wird: wenig Geld, mit wenig Geld (Gen. wird vermieden), aber wenige Leute. Früher stand die flexionslose Form auch neben dem Pl.: in wenig Tagen Adelung, wenig Menschen verstanden Stilling, mit w. Worten Goe., von wenig Augenblicken Schi., in wenig einzeln fällen Le. Andererseits kommt auch weitere Ausdehnung der Flexion vor wie bei viel, vgl. weniges Geld, mit wenigem Gelde; wenigen Danks Goe., die wenige Bequemlichkeit Goe., der wenige Zwang Schi., sein weniges Talent Goe. (üblicher in diesen Fällen *gering*); substantivisch *Weniges*, mit *Wenigem*, das *Wenige*, ein *Weniges*. Schon mhd. ist die unflektierte Form in Verbindung mit dem unbestimmten Art. Zwischen ein w. und w. besteht der Unterschied, daß bei ersterem immer die positive Seite, der Gegensatz zu nichts hervortritt, bei letzterem die negative Seite, der Gegensatz zu viel, so daß es sogar ein schwächerer Ausdruck für die direkte Negation werden kann. Auch ein w. wird ursprünglich mit dem Gen. verbunden, dann attributiv indefinitiv verwendet: ein w. Goldes — mit ein wenig Geduld. Verstärkung ein klein w. Der adverbiale Gebrauch von w. geht wie der von viel auf die substantivische Verwendung zurück, wie sich auch darin zeigt, daß ein w. entsprechend gebraucht wird mit dem oben angegebenen Unterschiede: er liebt mich w. — ein w. Als Komp. und Superl. dienen ursprünglich minder, mindest (f. d.). Erst in jüngerer Zeit sind *weniger*, *wenigst* gebildet. *Weniger* wird substantivisch gebraucht, auch im Dat. unflektiert (mit *weniger*) und attributiv ohne Flexion (mit *weniger* Vergnügen, *weniger* Gäste), doch zuweilen auch mit Flexion (mit *wenigern* und *kleinern* Wunden Le.), die notwendig wird in Fällen wie unter jenen und diesen sind die zerstörenden Leidenschaften die *wenigern* (Serber), die aber doch lieber gemieden werden; natürlich erscheint *weniger* auch adverbial. Dem Charakter einer Konj. nähert es sich in nichtsdestoweniger und viel weniger in Fällen wie ich habe ihn gar nicht gesehen, viel weniger gesprochen (= vollends nicht). Nicht weniger = „ebenso“, „desgleichen“: die Idylle und die Parodie, nicht weniger die Schriftprobe Goe. Nichts weniger (als das) ist = „keineswegs“. Vom Superl. gebildet ist das Adv. *wenigstens* = *mindestens*. In dem gleichen Sinne auch zum wenigsten, auf's wenigste. — **Wenige** f., „geringe Zahl“ nur vereinzelt vorkommend, gebildet zu wenig wie Güte zu gut, vgl. nach der Menge der Jahre sollst du den Kauf

steigern, und nach der Wenige der Jahre sollst du den Kauf ringern Lu. — Wenigkeit, jetzt nur mit ironischer Bescheidenheit in meine W. — Vgl. noch winzig.

wenn, i. wann.

Wenzel. Der Eigenname hat landschaftl. mehrfach den Charakter einer Gattungsbezeichnung angenommen. So wird es z. B. = Vabe im Kartenspiel gebraucht, vgl. Scharwenzel.

wer Fragepron., dessen Stamm auch den übrigen Fragepronomen und -adverbien zu Grunde liegt: welcher, weder, wo, war (in warum), wannen, wann, wenn, wie. Es fungiert nebst seinen Ableitungen von Alters her auch als Indefinitum, besonders in der Zus. mit einem Adv., welches mhd. etc. lautet, vgl. etwas, etwa, etwann; dafür nhd. irgend. Mit vorgelegtem s fungieren diese Wörter im Mhd. als verallgemeinernde Relativa: swër, swëder, swelch, swâ, swar, swannen, swanne, swenne, swie. Zu Grunde liegt älteres sô wër [sô] = „so einer wie“ zc. Im Spätmhd. verschwinden diese Formen und werden durch einfaches wer zc. ersetzt. — Es existiert nur die männliche und die neutrale Form des G., die sich aber in ihrer Funktion nicht als Masc. und N. gegenübersehen, sondern als Bezeichnung für Person und für Sache. Die alte Form des Gen. ist wes, vgl. wes ist das Bild Lu.; noch allgemein weschal, weswegen; vgl. auch unten wes Geistes Kind. Dafür jetzt wessen, zu erklären wie dessen. Der Dat. bezieht sich nur auf Personen, statt des Dat. von was in Abhängigkeit von Präpp. (teilweise auch statt des Acc.) fungiert wo (s. d.). An dessen Stelle erscheint in neuerer, namentlich volkstümlicher Sprache auch der Acc.: mit, von, nach, zu was (vgl. etwas); Beispiele aus der Literatur: zu was tangt denn nun das Gebäude Le., zu was würde es uns helfen Thümmel. — Im Mhd. kann wër und namentlich waz mit einem partitiven Gen. verbunden werden: wër hërren, waz sorgen, waz râtes, selbst waz mannes; vgl. noch was haben denn die Juden Vorteils Lu.; dafür jetzt wer von, unter den Herren; was von, an oder wieviel Sorgen; was für ein Mann. Der Gen. ist in der neueren Zeit in altertümlichem Stile wieder hervorgehoben: was Leides ihm geschah Wl., was er großer Ehren gemann Simrock. Wirklich erhalten haben sich Fälle, in denen der Gen. nicht mehr als solcher empfunden ist, indem das Verhältnis von was und wer zu einem attributiven umgedeutet ist wie das von etwas und viel, vgl. was innere Gaben mag nicht ein solcher Stutzer haben Lichner; allgemein was Wunder (Gen. Pl.), auch was Teufel, was Henker, daneben wer Teufel, wer Henker (Schi.); danach sind dann auch gebildet auf was Art (seltener auf was Weise, z. B. bei Pest.), zu was Ende wohl zunächst in der Kanzleisprache gebraucht, aber auch sonst (Schi.); selbst mit was lieblichem Beizeigen Kanitz, bei was Anlaß Pest., von was Farben Sie wollen Goe. Daran schließt sich dann wohl die ganz adjektivische Verwendung in wes Geistes Kind; vgl. wes Standes und Geschlechtes er auch sei Lu., wes Namens Schlegel. Der Gen. substantivierter Adjektiva ist zum Nom. oder Acc. umgedeutet, vgl. was hat er Gutes gethan, was er Gutes gethan hat. — In was für [ein] ist

eine Verschiebung der ursprünglichen Gliederung eingetreten. So ist was hast du für Geld eigentl. = „was hast du an Stelle des Geldes, als Geld“. Wenn man aber konstruiert mit was für einer Sorgfalt, so zeigt sich, daß jetzt was für wie ein einfaches Adj. gefaßt ist, welches in attributiven Verhältnis zu Sorgfalt steht. Dies was für hat emergetz älteres waz mit Gen., anderseits welch (s. d.) in seiner ursprünglichen Bedeutung verdrängt. — Das Neutr. was steht in Ausrufen = „warum“, vgl. was sollen Ihre Gnaden nicht? Le., was kommst du in's Thal des Todes herab? Uhland; häufiger = „wie sehr“; was ich mich manchmal sehne, alte Freunde wieder zu sehen! Goe., was ich mich freuen! Sehr gewöhnlich bloßes was? als Ausruf des Erstaunens. Als Indefinitum ist für sich stehendes wer, was = jemand, etwas in der Umgangssprache üblich, doch auch der poetischen nicht fremd; vgl. es darf der Jugendfreund sich was erlauben Schi., es ist was Gemeines Schi. Allgemein ist irgend wer, was. — Relativ ist wer, was zunächst ohne Beziehung auf ein Subst. oder Pron.: wer wagt, gewinnt. Es kann aber wenigstens ein der nachfolgen: wer etwas wünscht, der sage es. In der neueren Sprache hat was immer mehr in das ursprüngliche Gebiet von das übergegriffen. Es steht nach das, etwas, nach substantivierten Adjektiven: alles, vieles, einiges, das Gute, das Beste zc., was; ferner in Beziehung auf einen Satz, vgl. er hat sich bereden lassen, was ich ihm nie verzeihen kann. Entsprechend ist wozu, wozu zc. an Stelle von daran, dazu zc. getreten. Dagegen alles, dessen zc. Schon Lu. hat Beispiele von dieser Ausdehnung des Gebrauchs von was, vgl. zu dem, was diese wider dich zeugen. Doch überwiegt das (besgl. dazu zc.) noch im 18. Jahrh. (s. der, da). Beziehung von was auf ein Subst., die bei welcher allgemein geworden ist, muß als unkorrekt betrachtet werden, doch vgl. z. B. das erste Papier, was sie in die Hände nimmt Le., das kostbare Schwert, was er einem Anführer desselben abgenommen Novalis, ein Frauenzimmer, was die Mannsleute angreifen Immermann. Nicht hierher gehörig und völlig korrekt sind Fälle wie es ist mein Herz, was gern beim Lob verweilt Schi.; denn hier bezieht sich was nicht auf Herz, sondern der Sinn ist: was gern beim Lob verweilt, ist mein Herz. Allgemeine Relativsätze können ohne Nachsatz zum Ausdruck eines unerfüllten Verlangens verwendet werden, vgl. wer das könnte! wenn das gelängel wer doch mit könnte!

werben, Konj. Prät. würbe zuweilen wërbe (Wl.), auch wërbe (erwërbe Muckert). Grdbd. „sich drehen“ (vgl. Wirbel), daher „sich bemühen um“, „zu gewinnen suchen“, vgl. erwerben. In der neueren Sprache sind besonders zwei Spezialisierungen lebendig geblieben: „um ein Weib w.“ und „zum Militärdienst w.“ In der letzteren Bedeutung wird w. transitiv gebraucht. Nicht selten wird es aus analoge Verhältnisse übertragen: Rousseau, der aus Christen Menschen wirbt Schi., als er nun zur Magd mich erworben Goe.; ohne Obj. die Trompete lassen wir w., wie zu der Freude, so zum Verderben Goe. In der ersteren Bedeutung konstruiert man es mit um, doch vgl. sie will zart erworben sein Goe. u. a. (sichon mhd.

Acc.). Noch in allgemeinerem Sinne sagt man um Liebe, Ehre, Günst w. u. dergl.; vgl. worum ich warb, ist mir geworden Goe. Veraltet ist transitives w. = „besorgen“, „ausrichten“, vgl. ich will nicht essen, bis ich zuvor meine Sache erworben habe Lu., werdt eure Botschaft Abhand. Desgl. w. für sich stehend „sein Geschäft treiben“, „seinen Unterhalt gewinnen“, mehrmals in der Bibel, formelhaft verbunden wohnen und w.; vgl. Gewerbe. S. noch Wirbel, Werft 2.

werden ist zunächst = „entstehen“, vgl. es werde Licht. Das Part. werdend ist in der neueren Sprache öfters = „noch in der Entwicklung begriffen“, „noch nicht fertig“, vgl. wer fertig ist, dem ist nichts recht zu machen, ein werdender wird immer dankbar sein Goe. Aehnlich der Inf. das Werden. Das Gewordene kann als unwillkürlich entstanden dem Gemachten gegenübergestellt werden. In prägnantem Sinne ist er wird noch „es wird noch das aus ihm, was sich gehört, was man von ihm erwartet“ (vgl. er macht sich noch); von einem Kranken sagt man er wird wieder w. = „gesund werden“. Subjekt zu w. kann auch ein Geschehen sein: was soll damit w.? Daher als Ausdruck der Ungeduld, wenn etwas Gefordertes nicht rasch geht wird's bald. Das Werden kann ein Entstehen aus nichts oder aus einem schon vorhandenen Stoffe sein; dieser kann mit aus angeknüpft werden: da ward aus Abend und Morgen der erste Tag Lu. So auch aus ihm wird etwas, nichts; was wird daraus w.? Sagen wir aus der Sache wird etwas, nichts, so ist eigentl. das bloß Vorgestellte gewissermaßen als Stoff gedacht, aus dem das Wirkliche entspringt. Ein Dat. kann zu w. hinzutreten: geworden ist ihm eine Herrscherseele Schi. Der ursprüngliche Sinn von mir wird etwas war „etwas entsteht für mich, so daß es mein wird“; es ist aber die Vorstellung des Uebergehens in einen Besitz so in den Vordergrund getreten, daß auch solche Gegenstände als Subjekt gesetzt werden, die schon fertig vorhanden sind. Diese Ausdrucksform ist jetzt fast nur poetisch, außer verbunden mit einer durch zu angeknüpften Bestimmung: das wurde ihm zum Lohn, Dank, zur Strafe; ganz allgemein ist zu Teil w. In andern Verbindungen drückt der Dat. nicht sowohl Besitz als Interesse aus, und w. zu ist soviel als „geringen zu“: er wird uns zur Last. Auch ohne Dat. erscheint w. zu = „in etwas geraten“: zu Schanden, zum Gespött w. Am gewöhnlichsten aber sind Verbindungen wie zum Manne w., s. darüber unter zu. — Das Kind wird zum Manne ist nicht wesentlich verschieden von aus dem Kinde wird ein Mann. Es kann also nicht bloß das Produkt, sondern auch der Stoff, die Grundlage zum Subj. gemacht werden. Zudem nun außerdem das Verb. sich diesen beiden Begriffen ganz untergeordnet hat, zu einem bloßen Verbindungswort geworden ist, hat sich w. zu einer Kopula entwickelt, die dem sein analog ist. Diese Entwicklung ist schon uergern. Es stehen als Prädikat Substantiva im Nom. (er wird Vater, ein Bösewicht), wobei Konkurrenz mit w. z. besteht, auch bei unpersonlicher Konstruktion (es wird Tag), Adjektiva (das wird gut), Partizipia zur Umschreibung des Passivums, Genitive (ander Meinung, gutes Mutes, des Teufels w.), Adverbia bei unpersonlicher Kon-

struktion (mir wird wohl, übel, weh, schwer ums Herz, leicht; wie wird mir? zc.). — In der älteren Sprache wurde w. in allen Tempora mit dem Inf. verbunden, um den Eintritt einer Handlung auszudrücken, z. B. er ward schreien. Diese Konstruktionsweise ist geblieben im Präs. als Umschreibung des Inf., wofür früher sollen verwendet wurde. Danach wird sie auch zum Ausdruck der Unsicherheit, vgl. es werden sich ungefähr 100 Personen in diesem Saale befinden, er wird schon angekommen sein. In die Zukunft fällt dabei nicht die in dem Satze ausgesprochene Thatsache, sondern die Feststellung derselben ist es, was eigentlich der Zukunft zugewiesen wird. In abhängigen Sätzen kann auch der Konj. Prät. für eine in die Zukunft fallende oder noch unsichere Thatsache gebraucht werden: er sagte, Karl würde kommen; er meinte, es würden alle benachrichtigt sein. Der Konj. Prät. steht dann auch unabhängig im Nachsatz eines hypothetischen Satzes: ich würde gehen, wenn ich wüßte. Er dringt dann zuweilen auch in den Vorderatz ein. — w. ist das einzige ft. W., in welchem die Verschiedenheit des Wurzelsvokals zwischen Sg. und Pl. des Prät. sich erhalten hat: ward — wurden. Doch ist die gewöhnliche Form wurde (mit e nach Analogie der schw. Verba); ward gehört nur dem höheren Stil an, es bezieht außerdem die Tendenz es auf diejenigen Fälle zu beschränken, in denen im Griech. der Vorist, im Franz. das passé défini gebraucht wird, also nicht während das Klein gewaschen ward, sondern wurde. Das Part. lautet worden in der Umschreibung des Pass. (er ist betrogen worden), sonst geworden. Die ältere und die poetische Sprache hat worden auch in anderen Fällen: Schachmeister bin ich bei ihm worden L., daß du kein General worden bist Schi., er ist rasend worden Schi., bin worden grau und alt Chamisso.

Werber M. „Flußinsel“, „niedriges Vorland an Flüssen“ = Wert 1; häufig in Eigennamen. werfen. Konj. Prät. würfe, daneben wärfe (Wi., Schi.). Ueber verschiedene Arten des Werfens s. unter Wurf. Von Alters her kann neben w. sowohl der geschleuderte als der getroffene Gegenstand im Acc. stehen, daher auch die Doppelheit Steine w. — mit Steinen w. (auch ohne Obj.). Die biblischen Anwendungen erklären sich leicht. Dazu Wurf, Würfel, werfeln, unterwürfig, Zerwürfnis, Werft 1.

Werft 1) M., auch R. „Zettel, Aufzug eines Gewebes“ (nhd. warf R.), zu werfen (weil das Schiffchen hindurchgeworfen wird?). 2) M. oder R., auch Werfte F. „Platz zum Bauen und Ausbessern von Schiffen“, auch „zum Häuserbau aufgeworfene Erderhöhung“, aus dem Abl. aufgenommen, wahrscheinlich zu werden.

Werg R. = Hebe aus älterem Werch = ahd. wërah, welches nur eine andere Form für Werk ist. W. am Rucken, an der Kunkel haben = „zu thun haben“.

Wergeld, früher auch Wehrgeld geschrieben, in der älteren Rechtssprache „Selbstopfer für die Erschlagung eines Mannes“. Der erste Bestandteil ist ahd. wër „Mann“, s. Welt.

Wert, zu wirken, bedeutet zunächst „Arbeit“, „Thätigkeit“; vgl. die Anwendungen im Werke sein, ins Werk richten, zu Werke gehen; jetzt veraltet

viel Werks (= viel Wesen) woron machen (vgl. viel). Weiterhin ist W. das „Resultat einer Thätigkeit“, so daß es N. als etwas Bleibendes der That als etwas Vorübergehendem gegenübergestellt hat; hierher auch die Zuss. fachw., flechtw., Gitterw., Schuhw.; in diesen ist die eigentliche Bedeutung so abgeblaßt, daß sie geradezu als Kollektivbildungen zu Fach zc. gefaßt werden können; noch mehr ist dies der Fall, wenn die Zuss. auf Naturprodukte angewendet wird: Buschw., Lanbw.; dann ist W. auch eine „Anstalt zur Verrichtung von Thätigkeiten“, so in Zuss. wie Bergw., Hammerw., Hüttenw., Druckw., Säugw., Uhrw., Federw., Räderw., Flugw. (als Theatermaschine), Fuhrw., Maschinenw., Schmelzw., Spielw. zc.; auch Mühlw., Maulw., wohl auch Festungsw. (Luftsw., Minnew.) gehören hierher. Früher bedeutete W. auch „Material zur Verarbeitung“, so noch in Rändernw. (älter Rauchw., Rändw.), Fenerw. Vgl. Gewerk, Werg.

Werkeltag, landschaftl. = Werktag, schon mhd. u. von Lu. gebraucht.

Werkmeister gewöhnlich wie Werkführer „Leiter einer Fabrik“, oberd. = „Leiter von Bauten“, „Maurermeister“.

werkstellig, nur in der Formel w. machen „zu Wege bringen“. Dazu bewerkstelligen.

Wermut = mhd. wermüete, wermuot, als ζ . und M. gebraucht, gebildet wie Armut, also nicht Zuss. mit Mut.

wert (werth) = mhd. wêrt — wêrdes wird absolut und relativ gebraucht. Im letzteren Falle dient zur näheren Bestimmung ursprünglich der Gen., vielfach noch jetzt, vgl. eigener herd ist Goldes w., des Todes, der Beachtung, der Erwähnung w. zc.; der Gen. ist vielfach mit w. zu einer Zuss. verschmolzen: ehrenw., sehensw., staunensw., anerkennensw. zc.; neben den zahllosen Zuss. mit substantiviertem Zuss. zuweilen auch solche mit Substantiven auf -ung: beachtungsw., erwähnungsw. Zu er ist es w., nichts w. liegt auch eigentl. der Gen. vor, der aber zum Acc. umgedeutet ist. Danach hat sich dann wirklich der Acc. an Stelle des Gen. eingedrängt, schon bei Lu. wir empfangen, was unsre Thaten w. sind. Allgemein steht der Acc., wenn eine Quantität als Maßbestimmung angegeben wird: zwei Thaler, etwas, viel, wenig, w.; so auch immer das ist er wert, wenn das Pron. eine Maßbestimmung vertritt, während man dessen ist er w. sagen kann (neben das) in dem Sinne „wert das zu erhalten“, „wert, daß das seinetwegen geschieht“. Im allgemeinen wird in dem letzteren Sinne der Gen. vorgezogen, doch vgl. ein Argwohn? ich bin ihn w. Le., gieb ihm die Hand, er ist sie w. Scht. In Einklang mit der gemachten Unterscheidung ist keinen Schuß Pulver w.; dem Schuß P. bezeichnet nicht die Handlung des Schießens, sondern ist = „soviel Pulver, als man zu einem Schuß braucht“. Ebenso korrekt ist der Acc. in Fällen wie ein Wahn, der mich beglückt, ist eine Wahrheit w., die mich zu Boden drückt W.; hier ist w. sein soviel als „an Wert gleich sein“. Statt des Gen. kann auch ein Zuss. mit zu oder ein Satz mit daß abhängig gemacht werden. — Dazu Wert M., früher N., Substantivierung des Adj. Noch dentlich an das Adj. angegeschlossen ist Geldeswert. Ein Verb werten selten als Simplex = „schätzen“, „tagieren“;

auch = „für wert halten“: die werten nicht des Heldenmahles mich Ihland; häufiger die Zuss. verw., entw. Vgl. ferner Würde, würdig, (un-)wüsch.

Wert M. 1) = Werder, häufig in Eigennamen, auch Wörth. 2) f. wert.

Wervolf, früher Wärwolf geschrieben, nach dem Volksglauben ein Mensch, der verdammt ist, als Wolf zu leben; Wer- = „Mann“, f. Welt.

Wesen, substantivierter Inf. (i. sein). Es bedeutet demnach zunächst „das Sein, Dasein“, vgl. alles, was d. W. hat Lu., du bringst zum Stand und W., was deinem Rat gefaßt Berghard, alles, dem man ein W., ein Dasein zuschreiben kann Goe., den Gipfel des eigenen Werdens und Wesens Goe. Es wird dem bloßen Scheine gegenübergestellt: das W. nicht dem Schein aufzuopfern Müller; dazu wesenhaft „wirkliche Existenz habend“. W. ist ferner = „Natur“, „Inbegriff der Eigenschaften“: Gottes unsichtbares W., das ist seine ewige Kraft und Gottheit Lu.; auch „Inbegriff derjenigen Eigenschaften, auf die es eigentlich ankommt, im Gegensatz zu den nebensächlichen“; vgl. an dem W. der Sache wird dadurch nichts geändert; dazu wesentlich. In anderen Fällen bezieht sich W. auf die thätigen Aeußerungen der Eigenschaften; z. B. gottloses, böses, angenehmes, freundliches W.; es ist soviel wie „Thun und Treiben“, vgl. die Lu. Leben und W., W. und Thun; hierher sein W. treiben; vgl. Rauch ist alles irdische W. Schi.; der Friede wird kommen über Nacht, der dem W. ein Ende macht Schi. Dazu Zuss. wie Janberw., Kuppler- und Jägernerw. Goe., Hausw., Armenw., Finanzw., Militärw., wohl auch Leidw.; ferner Lnw. Der Begriff der Thätigkeit tritt noch stärker hervor in ein W., viel, großes W. von etwas machen (= Aufheben), mit Bewahrung der älteren Konstruktion (i. viel) viel Wesens m. und danach auch ein Wesens m. W. ist auch „das Sein an einem bestimmten Orte“, „der Aufenthalt“: wiederholt bei Lu. sein W. haben = „sich aufhalten“; vgl. ferner dazu wirst du unter denselben Völkern kein bleibend W. haben. Daher dann auch „Ort wo jemand sich aufhält und sein Geschäft treibt“, „Grundstück“, vgl. es war ein Mann zu Maon, und sein Wesen (Vulgata possessio) zu Carmel Lu., dazu die Zuss. Heimw., Lnw. Durch eine andere Richtung der Bedeutungsentwicklung ist W. = „ein Seiendes“, „eine Substanz“; Haller braucht es für die Gesamtheit des Seienden, vgl. als mit dem Nding noch das nene W. rung und des Wesens ganzes Reich; gewöhnlicher ist es für ein Einzelnding, vgl. Träume werden um mich her zu W. Schi., je 2 zu 2 verbundene W. (= Stoffe im chemischen Sinne) Goe.; allgemein üblich nur von etwas Lebendigem, so ein Gegenstück zu dem in der Regel nur auf Lebloses bezogenen Ding bildend, diesem sonst an Allgemeinheit des Begriffes gleich. Endlich kann W. ein Ganzes bezeichnen, dessen einzelne Teile zusammen wirken: das gemeine W., jetzt zusammengewachsen zu Gemeinw. (= Staat, Gemeinde u. dergl.). Vgl. Abwesen, Anwesen. — **wesen**, schw. V., kaum Fortsetzung des alten st. V. (i. sein), sondern eher Neubildung zu dem Subst. Wesen, jedenfalls an dieses in der Bedeutung angeknüpft, nicht allgemein üblich, vgl. der bleibt und weßt für sich allein Goe., Gabriele

webet und weseft in der vornehmern ausgebildeten Welt Goe. Vgl. verweisen 1. — **Wesenheit** selten 1) „wirkliche Existenz“: ein Angstgepenft nur ohne W. Chamisso. 2) „etwas, was wirkliche Existenz hat“: aus flüchtigen Schemen wahrhaft gegenständliche Wesenheiten zu werden Goe.

weshalb, f. wer und Halbe.

Weste, vgl. Nord.

Weste aus franz. veste, dem lat. vestis zu Grunde liegt.

wett, gewöhnlich nur in w. machen „durch eigene Leistung die Leistung eines andern ausgleichen“; seltener es ist w. „es ist ausgeglichen“. Es ist von Hause aus identisch mit dem folgenden. Mhd. sagt man des ist wette = „dafür ist ein Pfand gelegt, etwas Gleichwertiges geleistet“; entsprechend des tuon ich wette „dafür leiste ich etwas Entsprechendes“. Zudem statt des Gen. der Rom., resp. Acc. eingetreten ist, sind die nhd. Wendungen entstanden. — **Wette** f., früher n., bedeutete ursprünglich „Pfand“ (f. wett). Es war zunächst nur eine Spezialisierung, wam es für den Einsatz bei einer Wette gebraucht wurde. Daher ist es endlich zur Bezeichnung für die Handlung des Wettens geworden, auch eines solchen, bei dem kein wirklicher Einsatz gemacht wird. Um die W. hat älteres in die W. verdrängt, welches im 18. Jahrhundert noch sehr üblich ist. Seltener ist dafür zur Wette (= mhd. ze wette); in anderem Sinne bei Bürger: ich bringe dich, zur Wette (ich wette darauf), noch heut' in's Hochzeitsbette. Zuss. Wettlauf, -gesang, -streit, -eifer zc. — **wetten**, um etwas, auch ich wette 100 Mark. Zum Ausdruck, daß man seiner Sache gewiß ist: ich wette (darauf), daß er nicht kommt; so haben wir nicht gewettet (das entspricht nicht meiner Meinung). Zuss. verw.

Wetter = mhd. weter. Grdbb. wahrscheinlich „bewegte Luft“. Von Alters her wird es einerseits in indifferentem Sinne gebraucht = „Beschaffenheit der atmosphärischen Luft“, andererseits = „starke Bewegung in der atmosphärischen Luft“. Bildlich gutes — schlechtes W. = „gute — schlechte Stimmung“; wie das W. = „blitzschnell“. Häufig ist W. in Verwünschungen. In der Bergmannsprache gilt W. für die Luftbeschaffenheit in der Grube: gute, böse, schlagende W. Dazu Gewitter, wittern, Witterung.

Wetterleucht „Blitz“ (noch bei Schj.), volksetymologische Umformung aus mhd. weterleich (leich = „Spiel“, „unruhige Bewegung“). Daraus abgeleitet **wetterleuchten**.

wettern: es wettet = „gibt ein Wetter“, selten persönlich: der Himmel wettet Goe. Gewöhnlicher = „fluchen“, eigentl. „das Wort Wetter beim Fluchen gebrauchen“. Vgl. verwettern.

wetterwendisch, früher in eigentlichem Sinne von Quellen und Bächen gebraucht, jetzt nur uneigentl.

wegen zu einem untergegangenen Adj., das „scharf“ bedeutete. Landschaftl. ist es = „reibend verlegen“.

wil beln landschaftlich „sich lebhaft und in Masse bewegen“, zu welen.

wachsen für älteres wechsen, zu Wachs, eigentl. „mit Wachs beschreiben (um etwas steif oder glänzend zu machen)“, z. B. Fäden, Leinwand, den Fußboden w. Es ist dann überhaupt „glatt, blank

machen“, daher Wachs n. für den vollständigen studentischen Ausputz bei feierlichen Gelegenheiten; gewöhnlich spezifizierter Stiefel w., daher die Wachsse; mit scherzhafter Uebertragung ist w. = „durchhauen“, Wachs bekommen „Schläge bekommen“.

Wicht = mhd. wihht, Pl. Wichte, selten Wichter, ursprünglich „unbedeutendes Ding“ (vgl. nicht); nhd. nur von lebenden Wesen; so von Kobolden und Zwergen, wozu Wichtelmann, Wichtelmännchen; ferner als verächtliche Bezeichnung für kleine Menschen, dann auch ohne den Begriff der Kleinheit, z. B. den groben W. bei Mhland von einem Meien. Durch Zusammenwachsen mit dem Adj. entstanden Böfewicht, Pl. gewöhnlicher Böfewichter, als Böfewichte.

Wichtelmann, f. Wicht.

Wickelzopf, Umdeutung aus Weichselzopf, dadurch veranlaßt, daß man den W. als das Werk von Kobolden ansah.

wichtig, zu wiegen, eigentl. „Gewicht habend“, uneigentl. bei Lu.: unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit; jetzt noch in volkwichtig. Im 18. Jahrh. gebraucht man auch das einfache w. = „das gehörige Gewicht habend“, vgl. meine wichtigen Zweifel gegen deine Behauptung Thümmel. Sonst ist es in der eigentlichen Bedeutung durch gewichtig verdrängt, und drückt nur noch aus, daß auf eine Sache oder Person viel ankommt.

Wickel n., auch f. = mhd. wickel(in) n. bezeichnet ursprünglich „das zum Abspinnen um den Kocken Gewickelte“, dann anderes ähnlich Zusammengewickeltes, auch das Wickelband; ferner „etwas, worauf etwas gewickelt wird“ (Haarw., Lockenw.). In der volkstümlichen Wendung einen beim W. kriegen bezeichnet es wohl eigentl. die zusammengewickelten Haare. — Daraus abgeleitet **wickeln** mit vielfacher bildlicher Anwendung, namentl. in den Fuß.

Widder n. „Schafbock“ = mhd. wider.

wider und wieder sind ursprüngl. das nämliche Wort. Ein Unterschied, der sich mit dem jetzt gemachten nicht deckt, besteht im Mhd. insofern, als für die Präp. nur die Form wider (= ahd. widar) gebraucht wird, für das Adv. daneben widere (= ahd. widiri). Bei der graphischen Scheidung, die sich im 17. Jahrh. festgesetzt hat, sind immer Inkonssequenzen und Schwankungen, namentlich hinsichtlich der Ableitungen und Zuss. übrig geblieben. 1) Als Präp. ist wider synonym mit gegen, und zwar ursprünglich als Richtungsbezeichnung, vgl. richte dein Angeficht w. Jerusalem (= auf J. hin) Lu., er rief w. den Altar Lu. Dann wird es beschränkt auf Fälle, in denen ein Stoß oder Druck stattfindet, vgl. ein Knabe hielt ein Kind mit beiden Armen w. seine Brust Goe.; auch hierfür jetzt gegen. Länger hat es sich erhalten als Ausdruck für die Absicht des Entgegenwirkens: w. jemand kämpfen, Mittel w. das Fieber zc. im höheren Stil, während die Umgangssprache gegen setzt. Noch üblicher ist es in dem Sinne „in Widerspruch mit“: w. das Gebot, Erwarten, besseres Wissen zc. Ganz gewöhnlich in der Umgangssprache ist es im Parallelismus mit für: wer nicht für mich ist, ist w. mich; ausschließlich gebraucht in für und (oder) w. ohne abhängigen Kasus, substantiviert das für und w. Im Mhd. wurde wider neben dem Acc.

mit dem Dat. verbunden, hie und da noch nhd.: Gewand, das w. dem Leibe ruht Goe. Als Adv. ist w. im Sinne von gegen noch üblich in daw., hierw., wow., wo es ein w. das zc. vertritt (s. unter da); ferner in zuwider (s. d.). Sonst ist es veraltet, vgl. der Wind war ihnen w. Lu. (neuere Ausgg. zuw.). Außerdem erscheint w. = „gegen“ in untrennbaren verbalen Zuss.: widerfahren, stehen, streben, sprechen, streiten, setzen (diese alle mit einem eigentl. von w. abhängenden Dat.), raten, raten, raten, legen; in nominalen Zuss.: Widerhaken, part, halt, lage, spiel, spruch, stand, wille, sacher, widerpenstig, wärtig; widerrechtlich und widernatürlich sind wohl Ableitungen aus w. Recht und w. Natur, wozu stimmt, daß Ableitung die Betonung Widerrechtlichkeit angiebt; trennbare verbale Zuss. sind nicht üblich und widerhaltig (s. d.) steht vereinzelt. Dazu stellen sich widern, anw., widrig, widerlich. 2) Das Adv. hat schon im Nhd. auch die Bedeutung „zurück“, eigentl. „der früher eingeschlagenen Richtung entgegen“. Diese besteht noch in trennbaren verbalen Zuss.: wiederkommen, kehren, bringen, geben, schicken, fordern, haben, kaufen, nehmen, finden, klingen, hallen, schallen, strahlen, spiegeln, erhalten, bekommen, gewinnen, in nominalen Zuss. Wiederkunft, fehrt, gabe, kauf, nahme, flang, halt, schall, schein. Unrichtig gemäß dem einmal angenommenen Prinzip der Unterscheidung ist es, wenn die Regelbücher zum Teil Widerschall, schein vorschreiben. Zu einer festen Zus. ist wiederholen im übertragenen Sinne geworden, unterschieden von wiederholen im eigentlichen. Nicht mit dem Verb. zusammengeschrieben steht w., wenn noch eine andere adverbiale Bestimmung vorhanden ist, der es sich dann im Tone unterordnet z. B. w. zurückkommen zc., w. umkehren, wenden, w. heim, nach Hause gehen, w. gut machen. Dem Charakter einer Konj. mit dem Sinne „andererseits“ nähert es sich in Fällen wie er wollte sich nicht zudrängen, und war doch w. nicht stark genug (Moriz). Vgl. noch hinwieder. 3) Auf die Zeit übertragen übernimmt wieder den Sinn, den früher aber hatte und der noch in abermals bewahrt ist, vgl. gehst du dieses Jahr w. in die Alpen?, es ist immer w. das Gleiche. Diesen Sinn hat auch wiederum angenommen, von der lokalen Grundlage aus, die auch in dem um ursprünglich liegt.

Widerchrist als Uebersetzung von Antichrist bei Lu. **Widerhalt** M. „Stütze gegen etwas“, vgl. der ohne W. jedem Reiz zur Luft unterliegen muß Jh. Jacobi. — **widerhalten** „Widerstand leisten“, vgl. ihre alten handfesten Kerle hielten lange wider Goe. Dazu widerhaltig.

wiederholen, s. wieder 2. Es geht von der Bedeutung „zurückholen“ aus, woraus sich der Sinn „noch einmal vordringen, thun“, entwickelt hat. Die anscheinende Beziehung zu wieder 3 ist also erst sekundär.

wiederkäuen, s. kauen. Als ursprünglicher Sinn wird „zurückkauen (in den Magen)“ anzunehmen sein.

Widerlage „Stütze, um einem Drucke Widerstand zu leisten“, insbesondere „Mauer oder Pfeiler, auf dem ein Gewölbebogen ruht“.

widern „zuwider sein“, „Ekel erregen“, vgl. so sehr es auch widert, so sehr es auch stinkt Goe.;

mit Dat., vgl. was meiner Seele widerte anzurühren, das ist meine Speise Lu., ich kann nicht sagen, wie der Ort mir widert Schi.; seltener mit Acc., vgl. mich w. schon antitische Collegen Goe. Dazu anwidern, während erwidern eine andere Bedeutungsentwicklung gehabt hat. Zu w. stellt sich in seiner Bedeutung **widerlich**; selten ist dies = „feindselig“ (Woh).

Widerpart M., ursprüngl. F. (s. Part u. Gegenpart) „Gegenteil“, vgl. den W. von diesem Dichter Goe.; „Gegenpartei“, daher W. halten „sich widersetzen“; gewöhnlich „Gegner“.

Widerjacher, s. Sache.

Widerjann selten „Sinn, der sich einem andern entgegenstellt“: den ich durch krankhaften W. verlegt Goe. — **widerjannig** 1) selten zu Widerjann in der angegebenen Bedeutung: ihr seid widerjannige, rohe Leute Goe. 2) allgemein „gegen den gefunden Verstand“.

widerpenstig, s. spannen.

Widerspiel mit verallgemeinertem Sinne von Spiel.

widersprechen hat früher einen Acc. bei sich in dem Sinne von „gegen etwas sprechen“, „etwas ansprechen“: ich höre dich erweisen, was du w. willst Le., ihre alten, niemals widersprochenen Rechte Goe., wiewohl es von den Päpsten widersprochen ward Schi., andere widersprochen dieses Best.; daneben kann auch noch ein Dat. der Person stehen ich kann dir das nicht w. Le.; jetzt einem worin, in Bezug auf etwas w.; auf älterer Konstruktion beruht das noch jetzt übliche unwidersprechlich. Etwas anderes ist es, wenn bei Umkehrung in das Pass. der Dat. der Person zum Subj. gemacht wird, vgl. nun fühlte er sich zum erstenmal widersprochen, zum erstenmal gehindert Goe. In dem Sinne „nicht in Einklang womit stehen“ (Gegensatz entsprechen) regiert es von Anfang an den Dat. Statt dessen mit seinem Charakter widersprechend (wie in Widerspruch stehen mit) Moriz. Die zweifache Bedeutung auch in Widerspruch.

wiederum, s. wieder 3.

widerwärtig, s. wärtig. Eigentl. „entgegengesetzte Richtung habend“, vgl. die Vereinigung dieser sonst widerwärtigen Eigenschaften Wi.; daher „widerstrebend“, „feindselig“: sie machen dir die Stadt w. Lu., mir zur Wonne, mir zur Lust drück ich widerpenstige Brust, küß ich widerwärtigen Mund Goe.; substantiviert: so will ich deiner feinde Feind und deiner Widerwärtigen Widerwärtiger sein Lu. Jünger ist die jetzt herrschende Bedeutung „zuwider“, „unangenehm“. Entsprechend Widerwärtigkeit.

widmen = nhd. widemen, abgeleitet aus wideme; dies bezeichnet 1) „die Gabe, die der Bräutigam der Braut bei Eingehung der Ehe giebt“, s. Wittum; 2) die „Ausstattung eines kirchlichen Instituts“, daher noch u. Wedem, Widem, auch Wedum, Widum = „Pfarrhof“ (öfters bei nordd. Schriftstellern). Demnach bedeutete widemen das Ausstatten und Zueignen dessen, was durch wideme bezeichnet wurde. Jetzt hat es den Charakter eines Rechtswortes verloren. Es berührt sich mit weihen, ist aber weniger feierlich. Gewöhnlich mit Dat. einem etwas, sich einem, einer Sache w. Andere Konstruktion: sie widmeten ganze Nächte zu dieser Lektüre Moriz.

widrig 1) „entgegen wirkend“: w. Wind, w. Schicksal (Wi.); mit Wechselbeziehung die widrigsten Wirkungen Goe. 2) in Zuss. = „in Widerspruch mit etwas befindlich“, Gegensatz zu gemäß, vgl. gesetzw., gesundheitsw., naturw., pflichtw., polizeiw., regelw., vernunftw., sprachw., zweckw. Hierher zu stellen widrigenfalls. 3) „Widerwillen erregend“, die gewöhnliche Bedeutung des einfachen Wortes.

wie = mhd. wie aus dem Stamme von wer. Es ist Pendant zu so. In analoger Weise wie dieses (s. so 1) bezieht es sich entweder auf Art und Weise oder auf Grad (wie ist das zugegangen? — wie groß ist er?). 1) Zunächst steht wie in direkten und indirekten Fragen. Fragefälle, in denen sich wie auf einen Grad bezieht, können zu Ausdrücken der Bewunderung oder Verwunderung werden, und pflegen dann als Ausrufefälle bezeichnet und interpungiert zu werden, vgl. wie schön ist sie! wie rasend muß er sein! Daneben mit Veränderung der Wortfolge: wie schön sie ist! wie rasend er sein muß! Die letztere Satzart ist aus der indirekten Frage hervorgegangen. Sätze ohne Verb.: wie anders? wie das? wieso? (eigentl. „in welcher Weise, inwiefern verhält es sich so“), wie dann?; mit abhängigem Sate: wie, wenn er doch käme?; veraltet wie, daß = „wie kommt es, daß“, vgl. wie daß, o Heiliger! du dann die Welt erwählst Haller; endlich ist für sich stehendes wie? häufig, teils wirklich fragend, teils als Ausruf der Verwunderung. Indirekte Fragefälle drängen sich schon im Mhd. ein, wo auch ein daß = Satz stehen könnte, vgl. ihr wisset, wie es ein ungewohntes Ding ist Lu., er verkündigte uns, wie er gesehen hätte einen Enael in seinem Hause stehen Lu., auch in neuerer Sprache: daß er überzeugt sei, wie die Fremde nichts Geringeres sein könne als eine Prinzessin (EhW. Hoffmann). 2) Als Zndef. ist wie in irgendwie, anderswie gebräuchlich. 3) Als Rel. ist wie an Stelle des früheren swie getreten (s. wer). Der Gebrauch desselben beschränkt sich in der älteren Sprache auf verallgemeinernde Relativsätze, welche dann leicht einen konfessionellen Charakter annehmen. Diese alte Verwendung haben wir in Sätzen wie dem sei, wie ihm wolle; rette sich jeder, wie er kann; ich ließ mir nichts merken, wie sehr auch mein Herz schlug. 4) Schon im Mhd. ist swie auf Zeitverhältnisse übertragen (vgl. so u. als), so daß es = „sobald“ oder weniger scharf = „wenn“ gebraucht wird, zunächst wieder in allgemeinen Sätzen, auf die Zukunft bezüglich. Dieser Gebrauch ist vollständig geblieben, vgl. wie Iphigenie fort ist, geht es an Egmont Goe., wie man sie tadeln will, so sieht man, daß man demselben Tadel selbst ausgesetzt sein möchte Goe. Weiterhin aber ist dies zeitliche wie auch zur Angabe von Thatfachen verwendet, auf die Vergangenheit bezogen (vgl. als), und so ist es jetzt gebräuchlicher, vgl. wie das lante Heulen vom Grabe her ihn störet im Gebet, tritt er hinzu Wi., vorher, wie ich nach dem Ballhose geschickt wurde Iffland, die alte Susel hat ihn verwettert, wie sie die Stube setzte Echl., wie ich die Lieber machte, da war ich ein anderer Kerl Goe., den Tag, wie ich Heuer wurde Novalis. Die vornehmere Sprache verwendet jetzt sowie = sobald. 5) Eine bedeutende Ausdehnung hat die Verwendung von wie da-

durch erlangt, daß es auch für die Beziehung auf Thatfächliches und für das Wechselverhältnis mit demonstrativem so eingetreten ist an Stelle des früher verwendeten als (s. d.), welches dadurch allmählich zurückgebrängt ist. So also z. B. in Sätzen wie er ist so erzürnt, wie ich ihn nie gesehen habe. Weiterhin kann es dann auch wie früher nur als ohne Verb. bei Vergleichen innerhalb des Satzes verwendet werden, vgl. er ist so alt wie ich, weiß wie Schnee. Ueber die Häufung als wie s. als. Zuweilen wird es anhd. wie als = als ob gebraucht: unter den Aeltesten stand ein Lamm, wie es erwürgt wäre Lu. Mitunter erscheint es gleichfalls wie als = gleichsam (lat. quasi), vgl. und fangen wie ein neues Lied Lu., daß wie einen kleinen Teich bildete Goe. In loserer Weise werden Sätze angeknüpft mit wie denn. 6) Noch weiter ist die Entwicklung in der nordd. Umgangssprache gegangen, indem sich hier wie auch an die Stelle von als nach Komp. ein-drängt, wo es älteres denn vertritt, vgl. schon bei Kl. mehr, wie die Erden, die quollen! mehr wie die Siebengebirne.

Wiebel M. landschaftl. „Stornwurm“, wohl zu weben.

Wiede J., oberd. „zum Binden verwendeter Zweig oder Zweiggestrich“ = mhd. wide, wohl vermandt mit Weide.

Wiedehopf = mhd. witehopfe, eigentl. „Holzhüpfer“.

wieder, s. wider (auch die Zuss.).

Wiege, s. wägen; dazu wiegen 2.

wiegen 1) st. B. s. wägen. 2) schw. B., abgeleitet aus Wiege; uneigentl. von jeder schaukelnden Bewegung gebraucht, vgl. wiegend gleitet der Kahn Matthijson, den wiegenden Gang Guckow, nun wiegt sich der Raben gefelliger Flug Goe.; häufig bildlich: sich in Hoffnungen w. u. dergl. Pari. gewiegt „sich viel in etwas bewegt habend“, daher „erfahren“.

Wiesbaum landschaftlich = mhd. wisboum „Stange, die über ein Juder Heu oder Getreide gelegt wird, daselbe festzuhalten“.

wild = mhd. wilde bezeichnet das im rohen Naturzustande Befindliche, von der menschlichen Kultur nicht Berührte, wird bezogen auf Tiere (Gegensatz zahm), Pflanzen, auch auf unbearbeitete Bodenflächen, in der neueren Sprache auch auf unkultivierte Menschen, daher substantiviert der Wilde; vgl. auch wilde Ehe (nicht durch die Sagen der Kulturmenschen geschlossen). Es hat sich ferner zur Bezeichnung einer dem rohen Naturzustande häufig anhaftenden Eigenschaft entwickelt, des Gegenjages von sanft (vgl. w. Triebe, Leben — der wilde Jäger); andererseits auch zur Bezeichnung eines vorübergehenden Zustandes = „aufgeregt“ (von Zorn und anderen Leidenschaften), Zuss. fuchswild. — **Wild** N. = mhd. wilt bezeichnet ursprünglich die im ungezähmten Zustande lebenden Tiere, teils kollektiv gebraucht, teils auf ein einzelnes bezogen, es wird jetzt aber fast immer beschränkt auf solche Tiere, die gejagt werden, um gegessen zu werden; daher ist Wild verschieden von wilde Tiere, bei welchem Ausdruck wild auch zugleich der Gegensatz von sanft ist. Auch für das eßbare Fleisch der Jagdtiere wird W. gebraucht. Poetisch ist Gemild. Zuss. Hochw., Danmw., Rotw., Schwarzw. — **Wildbad** eigentl. „ein Bad,

das von der Natur dargeboten, nicht künstlich zu rechtgemacht zu werden braucht, in einer von Natur warmen Quelle". — **Wildbret** = mhd. wilt-bræte (zu Braten). — **Wilde F.** veraltet = Wildnis. — **wildern** 1) poetisch „wild werden oder sein“, vgl. der wildernde Gelbaum, wildernde Fluren Boß; üblicher verwildern. 2) transf. „wild machen“, in der Regel nur in verwildern; dieses am üblichsten im Part. verwildert, welches sowohl zum Transf. als zum Intransf. gehören kann. 3) als Ableitung aus dem Subst. „auf Wild ausgehen“, fast nur von Wilddieben gebraucht; dazu Wilderer, Wilderei. — **Wildfang** früher „ein wild eingezangenes, noch nicht gezähmtes Tier“; daher die jetzige Bedeutung. — **Wildling W.**, nicht allgemein üblich; 1) „noch nicht veredelter Baum oder Strauch“; 2) „noch nicht kultivierter Mensch“.

Wildschur F. „Wolfspeß“, durch Volksethymologie aus einem polnischen Worte umgebildet.

Wille, zuweilen mit der Nominativform Willen, woraus der Gen. Willens gebildet ist (statt des älteren Willen, f. Funfe), zu wollen. Es ist auch = „schriftlich ausgesprochene Verfügung“ in letzter W. Seinen Willen haben = „das, was man will, durchsetzen“; entsprechend jemandem seinen W. lassen. Der Gen. willens wird wie ein prädicatives Adj. aufgefaßt; zuweilen mit Acc. was ich willens bin, indem w. sein wie ein Verbum aufgefaßt ist. Früher auch Willens haben, vgl. der Herr hatte Willens sie zu töten zu. Auch in Willen und selbst durch Kontamination in Willens sein oder haben findet sich. Mit Willen = „absichtlich“. Formelhaft verbunden: mit, ohne, wider Wissen und Willen. Ganz erlarnt ist um — willen mit Gen. Man sagt nicht nur um Gottes w., sondern auch um des Friedens, der Ehre w. zc. Es liegt also nicht mehr die Vorstellung eines Willens darin, sondern es dient nur zur Angabe eines Beweggrundes. Statt des Gen. können die Possessivpronomina stehen, jetzt aber immer nur in modifizierter Form; meinew., eurew. zc., f. Halbe. Vor meinew. zc. bleibt um nicht selten weg, dagegen kommt die Weglassung nur vereinzelt vor neben Gen.: Beispiels w. Goc. Dazu außer den folgenden Wörtern gewillt, eigentl. „mit Willen versehen“. — **willentlich** nicht allgemein übliche Bildung nach wissenschaftlich.

willfahren schw. B. Anhd. besteht ein Subst. Willfahrt „das Verfahren nach dem Willen jemandes“, daraus abgeleitet willfertig, vgl. sei w. deinem Widersacher zu.; ferner ein Verb. willfahren, von Müdert gebraucht. Daraus scheint willfahren entstanden zu sein, indem man zu dem verkürzten Prät. willfahrie ein Präs. bildete mit Anlehnung an fahren. Doch wäre es auch denkbar, daß in w. das mhd. Verb. vāren fortwirkte: eines willen vāren „auf jemandes Willen achten“. Weiterhin ist auch willfertig durch willfähig ersetzt. Das Verb. ist nicht als Zuf. zu behandeln, dennach zu willfahren, gewillfabri. Doch besteht Unsicherheit des Sprachgefühls: Part. willfahrt Muerbach, willzufahren Schlegel.

willfertig, f. willfahren.

willig, daraus abgeleitet willigen „sich willig zeigen“ vgl. wo ihr aber nicht w. wollet euch zu beschneiden zu., so willige ich (gebe ich zu), daß das Gesetz gut sei zu.; allgemein üblich nur in etwas w.; dazu einw., bew., seltener verw.

willkommen = mhd. willekomen, Zuf. aus wille und dem Part. komen, eigentl. also „dem Willen entsprechend, d. h. angenehm gekommen“; ursprünglich mit dem Hauptton auf dem ersten Bestandteil. Substantiviert das W. aber auch der W. und verkürzt der Willkomm. Der Willkomm(en) ist früher auch Bezeichnung einer Art Sumpfen (bei der Begrüßung der Gäste gereicht). Dazu bewillkommen.

Willkür = mhd. willekür, f. Kur.

wimmeln mit doppelter Art von Subj.: Ameisen, Menschen wimmeln — die Strafe wimmelt von Menschen; auch unpersönl.: da wimmelt es von Ameisen. Dazu Gewimmel.

Wimpel bezeichnete ursprünglich überhaupt einen Zeugstreifen; jetzt ist es nur von dem W. am Schiffsmast üblich. Dazu ein seltenes Verb. wimpeln: da wimpelte das Siegespanier Hölth — alle Schiffe wimpelten Wolke.

Wimper entstanden aus mhd. wint-brâ (brâ = Braue), vgl. Jungfer.

Wind 1) verwannt mit wehen. Vielsach in sprichwörtlichen Wendungen: wie der W. (sehr schnell), sich den W. um die Nase wehen lassen (in der Welt umherziehen), den Mantel nach dem Winde hängen, der W. hat sich gedreht (die Stimmung ist eine andere geworden), eine Warnung in den W. schlagen, das ist in den W. geredet; W. wovon bekommen (kriegen), etwas wittern, merken“; einem W. vormachen. Verhüllend: Bauchw. — 2) Wind, eine Hundearrt, noch von Lu. gebraucht, jetzt veredeutlicht Windhund; im gleichen Sinne auch Windspiel, vgl. Federspiel.

Windbeutel, eigentl. „ein mir mit Wind gefüllter, stark aufgeblasener, aber leerer Beutel“, daher 1) „ein Mensch, der viel Befen von sich macht, ohne daß etwas dahinter steckt“; 2) „ein inwendig hohles Gebäud.“

Windei „unbefruchtetes, leeres Ei“.

winden 1) st. B. transf. n. reflexiv; Part. gewunden adjektivisch. Dazu Windung, Winde als Bezeichnung eines Geräts und einer Pflanze, Windel, Gewinde, werden, Wand, Wandel, wandeln, Wendeltreppe, wandern. 2) schw. B., aus Wind abgeleitet a) „Wind erregen“, in der Regel unpersönlich es windet; 2) in der Jägersprache „mit der Nase spüren“, „wittern“, vgl. er horchte und windete zugleich wie ein Spürhund Wisäus. **Windsbraut**, nicht sicher gebildet, vgl. B. Schmidt, Beitr. z. Gesch. der deutsch. Sprache n. Lit. 21, 111ff.

windschief, wohl ursprünglich von Bäumen gebraucht, die durch den Einfluß des Windes schief geworden sind.

Windspiel, f. Wind.

Wingolf aus dem Altu. übernommen, wo es eine Bezeichnung für die Halle Balbers ist, eingebürgert durch Skoptocks so überschiebenden Obenklus (früher Auf meine Fremde). Sl. sagte das Wort als „Tempel der Freundschaft“, indem er in dem ersten Bestandteil altu. winr = mhd. wine „Freund“ sah, während es wahrscheinlich zu vin „Wein“ zu ziehen ist.

Winkel ist in volkstümlicher Verwendung ziemlich gleichbedeutend mit Ecke; es bezeichnet den von mehreren zusammenstoßenden Flächen eingeschlossenen, dem Ort des Zusammenstoßes zunächst benachbarten Raum. Daraus hat sich die mathematische Verwendung entwickelt. Vielsach ist in

W. die Vorstellung des abgelegenen, versteckten einbegriffen, so auch in Zusf. wie Winkelschenke, -schule, -advokat, -ehe. Norrb. ist W. = „Kramladen“, daher wohl der Eigenname Winkler.

winken schw. B., das Part. gewunken ist erst eine Neubildung, die sich in verschiedenen Mundarten findet, hie und da auch literarisch verwendet ist und besonders in burschföhrer Redeweise gebraucht wird. Das Wort ist verwandt mit wanken und bedeutete ursprünglich ganz allgemein „sich hin- und herbewegen“. Jetzt schließt es aber die Absicht, einem andern ein Zeichen zu geben, mit ein. Einen Acc. kaum es regieren wie andere sonst intransitive Verba in Verbindung mit Richtungsbezeichnungen: wenn sie dahin der Wille des Angebeteten winkte kl., nach geordneter Kinderlehre winkte ihn der Pastor besetzte Moritz, ihr winktet mich bei Zeit Geibel. Ferner einen Acc. des Inhalts: er winkt ihm Errettung Boß, Beifall w. In gehobenem Stil wird w. häufig von leblosen Gegenständen gebraucht, die sich in der Entfernung zeigen und als sich verheißungsvoll anbietend vorgestellt werden, vgl. gold'ne Früchte seh' ich glühen, winkend zwischen dunklem Laub Schi., wie mir deine Freuden w. Schenkendorf. — Aus dem Verb. gebildet ist **Winkl.** Es erscheint auch im Sinne von „Augenblick“: im W., in einem W. Wi., Goe. u. a.

winseln, Weiterbildung aus untergegangenem winsen. Es könnte mit weinen oder mit wimmern verwechselt sein.

Winter, f. Sommer. Dazu **wintern** 1) „Winter machen“, gewöhnlich unpersönlich es wintert; dichterisch auch mit bestimmtem Subj., häufiger namentlich das Part.: winternerd frost, das winternde Gesild, in winternder Zeit u. dergl. 2) „den Winter zubringen“, vgl. bei euch werde ich vielleicht bleiben oder auch w. Lu.; allgemein üblich überwintern. 3) transf. „den Winter über erhalten“, gewöhnlicher überw., auch durchw.; dazu Winterung, Schweiz. auch = „Winterfutter“, vgl. Sommerung.

Wintzer aus mhd. winzürkl (Weinzierl noch als Familienname), Zusf. aus win = Wein und einem dunklen zürkl.

winzig erscheint erst im Spätmd. und scheint Weiterbildung aus wenig.

Wipfel M. „der oberste Teil eines Baumes“, scheint nach seiner Beweglichkeit benannt zu sein, verwechselt mit Wippe. Es wird auch von den obersten Teilen anderer Gegenstände gebraucht in Folge einer Vermischung mit dem anklingenden Gipfel: des Berges W. Goe., W. des Throns Paul.

Wippe F. mit nd.-md. Lautform für *Wipfe „Vorrichtung zum Schnellen“, in verschiedenen Gewerben verwendet, zum Schankeln, früher auch als Strafwerkzeug. Auf der W. stehen „in Gefahr sein weggeschleudert zu werden, verloren zu gehn“. Das Dim. Wippchen volkstümlich = „Fachsen“. Dazu **wippen** 1) „sich stoßweise bewegen“, speziell gebraucht für eine Turnübung. 2) „schnellen“, auch bildl. „wegstoßen“, „beseitigen“; mit der Wippe (s. oben) peinigen“. Vgl. Kippe, kippen.

wip(w)s Interj., die Schnelligkeit bezeichnend, wohl gebildet aus dem Verb. **wippen** (aus *wippen, verwandt mit Wippe) landschaftl. vulgär „sich schnell bewegen“.

Wirbel zu werben in der Grdbd., f. d. 1) Drehung, bei welcher durch die umgedrehten Stoffe eine kreisförmige Gestalt gebildet wird“, besonders üblich, wenn es sich um die Bewegung kleiner durcheinandergeworfener Theilchen handelt: W. des Wassers, der Luft, des Rauches, des Staubes (vgl. Wirbelwind), bildl. W. der Leidenschaften, der Zerstreuungen; doch auch andere Verwendung kommt vor: der Weltbau dreht sich im W. um mich Schi.; Schi. gebraucht W. auch von der Umschlingung einer Schlange. 2) „das trillerartige Erönen der Trommel“, eine Bedeutung, die erst durch Anlehnung an das Verb. wirbeln entstanden ist; danach auch Kerchenw. Uhlund. 3) „Gerät zum Drehen“, z. B. zum Anspannen der Saiten eines Instrumentes. 4) „gebogener Knochen der Wirbelsäule“. 5) „Stelle des Kopfes, an der die Haare wie Kreisradien auseinandergehen“; besonders üblich vom W. bis zur Zehe. — Dazu **wirblig** „schwindlig“: mir wird w., mir wird der Kopf w. Ferner **wirbeln** 1) intr. „sich im Wirbel bewegen“. 2) transf. „im Wirbel bewegen“. 3) „mit den Trommelfäden einen Triller schlagen“ (wegen der dabei stattfindenden drehenden Bewegung); danach wird es auch von dem Trillern der Singbögel gebraucht; die Lerche wirbelt; auch transf. ein Liedchen wirbelnd AB Schlegel; anderseits auch wirbelndes Lied Gchner.

wirken = mhd. wîrken. Die Schreibung mit ü hat man verschiedentlich wieder einzuführen gesucht. Als Obj. kann zu w. treten ein bleibendes Erzeugnis; dies ist aber jetzt allgemein nur üblich, wenn es die besondere Beziehung auf das Erzeugen von Gewandstoffen, Teppichen u. dergl. hat (dazu Strumpfwirker, Seidenw. zc.), während das Wort im Mhd. auf jedes beliebige Erzeugnis bezogen werden konnte (z. B. Haus, Bild, Gerät). Ungewöhnlich ist auch jetzt die Beziehung auf etwas Unsinnliches, vgl. daß euer Glaube Geduld wirket Lu., ein alt Vertrauen wirke neuen Bund Goe., die in Britannien durch Römerherrschaft gewirkte Kultur Goe.; dafür jetzt bewirken. Veraltet ist Teig w. = „knetend bearbeiten“; bildl. bei Le.: die Seele wirkt den aufgedumfsten Stoff bald in einander. Ungewöhnlich ist jetzt auch eine That als Obj., vgl. Gott wirkte nicht geringe Thaten durch die Hände Pauli Lu. Doch substantivierte Adjektiva wie Gutes, Großes sind als Objekte ganz üblich. Ohne Obj. ist w. = „thätig sein“, vgl. ich muß w., solange es Tag ist Lu., wir arbeiten und w. mit unseren eigenen Händen Lu.; als Arzt, Prediger w.; für oder gegen etwas w., mit jemand zusammen w. (Mitwirkung); der Mann . . . muß w. und streben Schi.; häufig substantivierter Inf.: sein Wirken; dazu Wirksamkeit. Am gewöhnlichsten aber ist jetzt intransitives w. = „einen Einfluß ausüben“, auch von leblosen Dingen und Eigenschafts- und Thätigkeitsbezeichnungen gebraucht; dazu Wirkung, wirksam, Wirksamkeit. Der von der Wirkung betroffene Gegenstand wird mit auf angeknüpft; statt dessen früher auch in, vgl. eine Substanz wirkt also in die andere Kant. Man sagt auch auf etwas hin w.; ferner dahin w., daß. Dazu Werk, Gewirk. — **wirklich** 1) Gegensatz zu dem bloß Gedachten oder Scheinbaren; dazu verwirklichen. 2) südwesl. „gegenwärtig“ (von der Zeit), z. B. er ist w. nicht daheim, wird aber bald kommen; öfters

bei Schi., z. B. wie's w. Mode ist. Auch Wirklichkeit schließt sich zuweilen an Verwendung 2 an, vgl.: was ich besitze, seh' ich wie im Weiten, und was verschwand, wird mir zu Wirklichkeiten Goe.

wirr, zuweilen noch wirre, junge Bildung; **Wirre** f., nur im Pl. üblich; **wirren** (perw., entw.) schw. B. Diese drei Wörter gehören zu mhd. wërren st. B., welches untergegangen ist bis auf das Part. verworren in adjektivischem Gebrauch; bei Goe. kommt es noch als eigentliches Part. vor, an verwirren angeknüpft: der Faden seines Schicksals hatte sich so sonderbar verworren; bei Lu. sei unverworren (sieb dich nicht ab) mit dem, der Heimlichkeit offenbaret; bei Musäus auch unbesworren = „unbelehrt“. Abgeleitet aus wirren sind **Wirris**, **Wirrsal**, **Gewirr**; onomatopoeisch ausgestaltet **Wirwarr**.

wirsch, zuweilen in dem gleichen Sinne gebraucht wie die Zus. unwirsch (jetzt ward das Tier erst w. Wallerts), welche aus mhd. unwirsch „entrüftet“ entstanden ist (zu wert, Würde gehörig). Die Verwendung des einfachen Wortes in dem gleichen Sinne deutet wohl auf eine Vermischung mit dem adverbialen Komp. mhd. wirs „schlimmer“. Sicher liegt der letztere noch südwestd. vor in Wendungen wie es macht sehr wirsch „es ist sehr schlechtes Wetter, regnet arg“. Der Uebergang in den Positiv wie bei bakf.

Wirsing M., anderwärts Sanoyer Kohl.

Wirt bezeichnet zunächst den „Eigentümer u. Vorsteher einer Haushaltung“, vgl. z. B. Josua 7, 18 (7, 17 dafür Hanswirt), das Dorf war vor dem Kriege mit 60 Wirten bewohnt Abelung. Noch allgemein sagt man er ist ein guter oder schlechter W. (versteht die Haushaltung gut oder schlecht). Als Vorsteher der Haushaltung ist er auch „Gatte“. So gebraucht Schi. in Anlehnung an schweiz. Sprache Ehemwirt und entsprechend Wirtin: Frau Gertrud, enre angenehme Wirtin. Allgemeiner denkt man bei W. (Hausw.) an das Verhältnis zu einem Mieter; am gewöhnlichsten aber an das Verhältnis zu den sich nur vorübergehend im Hause aufhaltenden Gästen. Endlich wird W. zur Bezeichnung für jemand, der ein Gewerbe daraus macht, Gäste aufzunehmen. — **wirtbar** „geeignet Gäste aufzunehmen“ selten, häufiger unwirtbar. Gleichen Sinnes und üblicher **wirtlich**, unwirtlich.

Wirtel M. „Spindelring“.

wirten schweiz. „das Geschäft eines Wirtes treiben“. Allgemein bewirten. — **Wirtschafft** bezeichnet die Thätigkeit eines Wirtes oder das Bereich dieser Thätigkeit. Im übrigen entspricht Verschiedenheit des Sinnes verschiedene Bedeutungen des Wortes Wirt. Allgemein üblich ist Beziehung auf das Hauswesen, von wo aus auch die Erweiterung des Sinnes in Staatsw., Volksw. ausgeht. Nordd. ist W. schlechthin = Ackerwirtschaft, südd. dagegen = Gastwirtschaft. Im 17. Jahrh. wurde eine Art von Maskerade als W. bezeichnet. Häufig bezeichnet W. eine unruhige Geschäftigkeit, auch mit dem Nebenfinn des Unnütigen oder des Ungeordneten. Dazu wirtschäften.

Wisch M., erst aus dem Verb. wischen gebildet, ursprünglich „etwas zum Wischen dienendes“; da man sich zum Wischen eines Bündels, meist aus Federn bestehend (Federw., flederw.) bediente, so

wurde W. zur Bezeichnung eines Bündels, auch wenn dasselbe anderen Zwecken diene. Nach altem Rechtsgebrauch dient ein W. (Strohw.) als Zeichen, daß etwas der allgemeinen Benutzung entzogen ist. Auch als Fackeln dienten Wische, daher Irrewisch = Irrlicht. Als verächtliche Bezeichnung für ein Schriftstück wird es direkt an die Grdbd. anzuknüpfen sein. — **wischen** bedeutet auch „sich rasch durch einen Raum bewegen“, dann immer mit einer Raumbestimmung verbunden, vgl. der Eidechse, die durch's Gras wischt Gchner, da die Wirtin ihre Gelegenheit ersah, wischte sie zur Thür hinaus Musäus; diese Bedeutung liegt in entw. und erw. zu Grunde, vereinzelt kommt auch ausw. so vor: und wischte dem Räuber aus Schi.; ste ist schon mhd., aber erst aus der gewöhnlichen Bedeutung abgeleitet, indem nur die Vorstellung der schnellen Bewegung geblieben, der Zweck des Reinigens, der ursprünglich als etwas Wesentliches dazu gehörte, beiseite gelassen ist. Vgl. wuschen, wisch, wisch. — **Wischer** „Werkzeug zum Wischen“, übertragen „Berweis“, zu vergleichen mit Auspüher.

Wischwaschi, auch Wischwäsche M. „Gewäsch“, „Geschwäg“, eine onomatopoeische Bildung, bei der aber wohl waschen als Grundlage benutzt ist.

Wispel aus mhd. wickskepel, wovon der zweite Bestandteil unser Scheffel, der erste dunkel ist.

wispeln, Bezeichnung eines sanften Geräusches, z. B. vom Winde, von sich hin- und herbewegenden Pflanzen, von der menschlichen Stimme gebraucht; häufiger jetzt das ursprünglich niederdeutsche wispern, wozu das Weipier.

wissen Präteritopräs. (s. dürfen), Prät. wußte aus älterem wiste. Statt er weiß südwestd. nach Analogie der regelmäßigen Conjugation er weißt, eine Form, die auch Schi. in seinen Jugendwerken gebraucht. In weiß Gott ein Rest der im Allgern. üblichen Nachstellung des Subj. im Behauptungssatz. Selten mit Acc. u. Inf.: sie weiß mich in Wüsten irren Schi.; doch auch in der Umgangssprache ich weiß etwas stehen, liegen, weiß jemand wohnen mit dem Sinne „ich weiß, wo etwas steht“ zc. Ungewöhnlich ist auch Acc. u. Inf. mit zu: Lügen, die man Lügen zu sein weiß &c. Dagegen allgemein üblich Inf. mit zu ohne Acc., wobei w. sich immer auf ein praktisches Verstehen bezieht: er weiß zu leben. Mehr dem höheren Stile angehörig ist die Verbindung des Acc. mit einem prädikativen Adj.: ich weiß ihn glücklich; ungewöhnlicher bei nichtpersönlichem Obj.: Stadt und Hof wissen es richtig Schi.; entsprechend auch mit einem Adv. oder einer präpositionellen Bestimmung: einen in Sicherheit w. willst das Violoncello am Hirnkasten w.? Schi. Ein Dat. steht neben dem Acc. in seinem Leide keinen Rat w., einem Dank w. (s. Dank), sich viel (nicht wenig) womit w. (sich etwas einbilden worauf); ungewöhnlich härt' ich dir ein so versöhnlich Herz gewußt Schi. Ein ich weiß nicht kann mit einem eigentlich davon abhängigen Fragepron. oder -adv. so verschmelzen, daß die Verbindung wie ein Wort behandelt wird: die Abgelegenheit und ein sonst Ich weiß nicht was Goe.; mit einem, ich weiß nicht welchem, mehr als menschlichen Klang der Stimme Wi.; entsprechend Gott weiß: er kommt Gott weiß woher; ferrier wer weiß: man kann mir wer weiß was bieten (= noch so viel), als

ob mir wer weiß was daran gelegen wäre (= außerordentlich viel). — Der Zus. häufig substantivisch; verbreitete Formeln: mit Wissen (und Willen), meines Wissens, wider besseres W., ohne mein W. Das Part. wissend = „eingeweicht in ein Geheimnis“ (z. B. von den Mitgliedern des Fehmgerichts); in älterer Sprache passivisch = „bekannt“: so viel mir wissend ist; als reines Adj. namentlich in Zus.: unw., alw. — Dazu **wissentlich** (mit sekundärem t), **Wissenschaft** (früher das Wissen von einer einzelnen Sache bezeichnend: ich habe keine W. davon), **Wissenheit**, jetzt nur noch üblich in Unw., Alw.; vgl. ferner bewußt, Gewissen, gewiß, weise, weisen, verweisen, Wis.

witsch, Zinterj., die eine schnelle Bewegung bezeichnet; dazu ein Verb. **witschen**, welches sich mit wischen berührt.

wittern, zu Wetter. Zunächst bedeutete es wittert „es gibt Wetter von der und der Art“, so in der Wetterregel wie's wittert an den 40 Rittern, wird's 40 Tage weiter w., wozu die entsprechende Bedeutung noch fortlebt in Witterung; weiterhin „es ist ein Gewitter“, vgl. sowohl beim Sonnenschein als wamm es wittert Haller, ein grauslich Wittern Goe.; es hat ausgewittert (jetzt direkt zu Gewitter gezogen). Inneigentl.: ein dumpfes Murren begann im Saal zu w. Wi. Eine ganz andere Verwendung hat w. zunächst in der Jägersprache gefunden; es bezeichnet das Spüren der Jagdtiere: seine Hunde witterten und schnoberten hier nicht wie auf dem Anschlag Gutzow; gewöhnlich trans. und häufig in uneigentlicher Verwendung: ich wittere Morgenluft Bürger; dazu erwittern, anschw. Seltener ist es „nach etwas riechen“: hier wittert's nach der Herenküche Goe. Vgl. verw.

Wittum N., auch **W.** in der älteren Rechtsprache „das der Frau bei der Verheiratung Ausgesetzte, was sie nach dem Tode des Mannes für sich behält“ = mhd. wideme (s. widmen), später im Sprachbewußtsein an Witwe angelehnt.

Witwe = mhd. witowe mit der Nebenform Wittib, die sich besonders lange in der Kanzleisprache erhalten hat, uraltes Wort (= lat. vidua). Dazu verwitwen, Witwer, Witmann, Witfrau.

Wiz = mhd. witzē f.; auch anhd. ist W. noch f.; zu wissen. Im Mhd. bedeutet das Wort „Verstand“, so auch bei Lu., und bis ins 18. Jahrh. ist die alte Bedeutung nicht vergessen, vgl. der Kräuter Wunderkraft und ändernde Gestalten hat längst sein Wiz durchsucht Haller, nun sind wir schon wieder an der Grenze unseres Wizes, da, wo auch Menschen der Sinn überschnappt Goe.; sie liegt zu Grunde im Mutterw., Aberw., Wahnw., vgl. auch Vorm. Im 18. Jahrh. nimmt es den Sinn des französischen esprit an, vgl. die Zeitschriftentitel Besichtigungen des Verstandes und Wizes, Beiträge zum Vergnügen des V. u. W. Daraus entstand die heutige Bedeutung. Es bezeichnet teils eine geistige Fähigkeit (er hat viel W.), teils kollektiv die Neuperungen solcher Fähigkeit, teils eine einzelne Neuerung (ein guter, schlechter W.). In der Studentensprache nähert es sich dem Sinne von „Spaß“, „lustiger Streich“. — Dazu **wizig**, in der älteren Sprache = „verständig“, besonders von dem gebraucht, der sich vor Schaden in Acht nimmt, vgl. die Albernern erben Narrheit, aber es ist der Wizigen Krone vorsichtiglich handeln Lu.; auch später noch, vgl. entweder ganz

aberwizige Narren oder ganz wizige und gesetzte Personen Herber, du bist immer das allerwizigste (geschickteste) Best. Im 18. Jahrh. ist es = „geistreich“, „schöngeistig“, wiziger Kopf = franz. bel-esprit. Selten ist ein Verb. wizen „verständig, speziell durch Schaden klug machen“; gewöhnlicher dafür das aus wizig abgeleitete **wizigen**, recht üblich aber auch nur im Part. gewiziat. Junge Ableitungen sind wizeln, Wizling, Wizbold (s. bold), alle mit verächtlichem Sinne.

wo = mhd. wā, ahd. hwār, zum Stamme des Fragepron. gehdrig (s. wer), dem demonstrativen da entsprechend (s. d.). 1) fragend in selbständigen und abhängigen Sätzen, substantiviert: das Wo und Wann. 2) Indefinitum in der Umgangssprache, auch bei Dichtern, vgl. wenn du wo eingeladen wirst; ob er wo von Odysseus, dem Duldenden etwas gehört Wob. Allgemein anderswo, woneben zuweilen wo anders. Gewöhnlich wurde im Mhd. dafür das zusammengefügte etwa verwendet, noch anhd. in diesem Sinne etwa oder etwo (s. etwa). Dies ist ersetzt durch irgendwo; selten dazu als Negation nirgendwo neben nirgendsw, gewöhnlich einfach nirgends. 3) Relativum, zunächst verallgemeinernd (statt mhd. swā): wo du bist, will ich auch sein; in der neueren Sprache auch auf einen bestimmten Ort bezogen: da, dort, wo; es hat in dieser Funktion da verdrängt (s. d.). Zuweilen steht es ungenau auf ein Subst. bezogen = worin, worauf zc.; an der Stelle, wo ich ihn getroffen habe; sogar ein Willet, wo er meinen letzten Entschluß verlangt Leiz. Es erscheint auch auf Zeitbestimmungen bezogen, auch hierin da abblösend: das Alter, wo wir uns wie neuerschaffen finden Wi., jetzt ist eine schwere Zeit, wo auch das Weib sich in den Panzer steckt Schil., nach mehreren Jahren sah ich ihn wieder, wo er größer und tölpischer geworden war Goe., besonders die letzten Stunden, wo es feinen Regen im Winde trieb Goe. Es ist ferner mit Verblässung der lokalen Beziehung = „im Fall, daß“: wo ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben müssen Lu., wo ihr euch nicht bescheiden laßt, so könnet ihr nicht selig werden Lu., Himmel, wo sie sich verrät Le., wo ich anders seine schwache Seite recht kenne Le. Dieser Gebrauch ist jetzt veraltet, doch allgemein ist noch wo nicht — so doch ohne Verb. fin., auch in umgekehrter Stellung einen erreichen, wo nicht übertreffen; ferner wo nicht ohne Verb. = „andernfalls“ (schon bei Lu.); wo nicht gar als Ausruf des Erstaunens. Sieher auch wofern (s. fern). Südwestf. ist wo zum Vertreter des Relativpron. in allen Kasus geworden, vgl. das schlechteste Messer, wo er hat Nebel. — Als entsprechende Richtungsbezeichnungen dienen jetzt woher und wohin, die an Stelle des älteren wannen und des schon ganz untergegangenen war getreten sind, auch mit Trennung wo kommt du her, wo gehst du hin, wo du herkommst, wo du hingehst, wobei auf her und hin ein größerer Nachdruck fällt als bei unmittelbarem Anschluß an wo. — Wie da dient wo in Verbindung mit den präpositionalen Adverbien zum Ersatz eines Pronominalkasus; wobei, wodurch, wozu zc., wiederum fragend, indefinit und relativ. Bei den vokalisch anlautenden Adverbien hat sich ebenso wie bei da das anlautende r des Mhd. erhalten: woran, worauf zc. Volkstümlich ist es wiederum,

was im Mhd. allgemein gestattet war, das Abb. von wo zu trennen; vgl. wo soll ich von leben? wo ich von leben soll; zuweilen auch mit einem Pleonasmus wie wo ich darauf reite Hebel. In relativem Gebrauch haben die Verbindungen mit wo die mit da in entsprechender Weise zurückgebrängt wie einfaches wo einfaches da, und sind dann auch wie diese nicht bloß, wie ursprünglich, auf einen Satz, sondern auch auf ein Nomen bezogen: eine Parabel, wodurch er bezeichnet wird Schi., die Stufe, worauf du standest Schi., Abgründe, worov du zurückschauderst Schi., der, womit man spricht Hagedorn. Dieser Gebrauch wird von den Grammatikern verpönt, ist aber volkstümlich. Neben den Verbindungen mit wo (ahd. hwar) standen ursprünglich solche mit war (= ahd. hwarra), denen mit dar entsprechend, die Stelle eines Acc. vertretend. Diese sind in jenen untergegangen, nur warum hat sich erhalten als Synonymum von weshalb in direkten und indirekten Fragen, verschieden von worum, welches den übrigen Verbindungen von wo mit Abb. entspricht, vgl. warum ist er nicht gekommen? — worum hat er dich gebeten?. Der Unterschied wird aber häufig nicht beobachtet, indem warum auch in Fällen gesetzt wird, in denen worum stehen sollte, vgl. er vertritt, warum es ihm zu thun ist &c.; selbst relativ: alles, warum ich sie bitte Goe.

Woche, wahrscheinlich verwandt mit Wechsel. In der W. wird auch als Gegensatz zu am Sonntag gebraucht, und Wochentag daher auch = Werktag. Nach altem Brauche bleibt eine Frau nach der Entbindung 6 Wochen im Bett oder wenigstens im Hause bis zu ihrem ersten Kirchzuge; man sagt daher sie ist in den Wochen (früher auch in den 6 W.), kommt in die W.; daher Wochenbette, -fieber, -besuch; ferner Wöchnerin, früher auch Schw. Vgl. noch Mittwoch.

Wocken M. = Rocken in der Bedeutung, aber unverwandl, nicht allgemein üblich, ursprünglich nb. wofern, f. wo und her.

Woge aus mhd. wâc, wâges M., welches zu wiegen, bewegen gehört. Im Mhd. bezeichnet es nicht die einzelne Welle, sondern eine große (bewegte) Wassermenge, noch jetzt, der große, der kleine Wog als Bezeichnung von Seen bei Darmstadt. Dazu wogen.

woher, f. wo und her.

wohin, f. wo und hin.

wohl = mhd. wol, wahrscheinlich mit wollen verwandt, vertrat früher die Stelle eines Adverbiums zu gut, dem es also in der Bedeutung vollkommen entsprach. Aus dieser Stellung ist es mit der Zeit mehr und mehr zurückgebrängt, indem gut auch adverbiale Funktion übernahm und in dieser immer häufiger wurde. Behauptet hat w. seine Stelle zunächst in mir ist, wird w. (näher bestimmt w. zu Muie, inn's Herz u. dergl.), das thut mir w., dazu wohlthuend, auf die Empfängnis bezogen, so daß weh den Gegensatz bildet. Es kann sich auch auf die Abwesenheit körperlichen Unbehagens beziehen, und drückt daher das Gefühl der Gesundheit aus: sich w. befinden. Auch mir ist w. kann diese Beziehung haben. Gewöhnlicher aber ist prädicativer Gebrauch von w.: ich bin, werde w., ich fühle mich w., ich freue mich Sie w. zu sehen. Es erscheint hier geradezu synonym mit gesund und wird als Adj. empfunden,

nimmt aber keine adjektivische Flexion an. In den besprochenen Verwendungsweisen hat sich w. von gut losgetrennt, was sich auch darin befundet, daß dafür statt der älteren Steigerungsformen, die zu denen von gut stimmten, (vgl. daß), die neuen wohler, am wohlsten (südd. wöhler, am wöhlfsten) gebildet sind. Es ist auch nur diese Verwendungsweise, zu der als Gegensatz ein unwohl gebildet wird, in der Regel nur prädicativ gebraucht, doch vgl. je unwohler muß es ihm werden Goe. In anderen Fällen dauert das intime Verhältnis von w. und gut fort. Bis in's 18. Jahrh. hinein kann w. überhaupt noch in allen Fällen neben gut die adverbiale Funktion ausüben, vgl. daß dir's w. gehe Lu., ergeht's euch w. Goe., so w. sieht ihm nichts an Dach, er hat an mir nicht w. gethan Goe. In bestimmten Wendungen ist es im allgemeinen Gebrauch geblieben: er thut w. daran, er will mir w. (kein gut daneben), wozu Wohlwollen, wohlwollend, ich wünsche w. zu schlafen, w. gespeist zu haben; imperativisch w. bekommen's und erstarrt in lebhohl, fahrwohl, auf's Geratewohl. Am weitesten reicht die Erhaltung des alten w. bei den Nominalbildungen des Verbums, wenn sie rein substantivisch oder adjektivisch gebraucht werden, wobei es dann mit diesen zu einer Zus. wächst. Vgl. z. B. die Infinitive Wohlleben (gegen ich lebe gut), -behagen, -gefallen, -ergehen, -verhalten; die Partizipia wohltschmeckend (gegen das schmeckt gut), -riechend, -klingend, -lautend, -meinend, erstarrt wohlhabend — wohlgethan, -gebaut, -gebildet, -gepflegt, -geraten, -bedacht, -erwogen, -erfahren, -behalten, -geboren, -gelitten, -verstanden, -gemerkt &c. Auch neben manchen Adjektiven hat sich w. erhalten, dann gleichfalls mit denselben zusammengeflohen: wohlgemut, -gesinnt, -anständig, erstarrt wohlfeil; der älteren Kanzleisprache eigen waren wohlgedel, -achtbar, -weise u. dergl. Nach Analogie der substantivischen Infinitive sind auch Zuf. mit anderen nominalen Ableitungen aus Verben gebildet, von denen einige aber schon in die althochdeutsche Zeit zurückreichen: Wollust, Wohlgeschmack, -geruch, -klang, -laut, -fahrt, -stand; Wohlthat hatte früher ein Gutthat zur Seite, welches durch Zusammenwachsen von Adj. und Subst. entstanden war (schon ahd. guottât und wolatât nebeneinander), später unter dem Einflusse von wohl thun zurückgebrängt ist. Geblieben ist w. noch in der Formel w. oder übel, in Bezug auf etwas Unvermeidliches gesagt. Mit ist die interjektionelle Verwendung w. dem Manne &c. Gleichfalls alt ist die Verwendung als ermunternder Zuruf bei Aufforderungen, die geblieben ist in wohlank (mhd. wol âk), wohlän. Nahe berührt sich hiermit der Gebrauch in Fällen wie w., nun kann der Guß beginnen Schi.; es drückt den Abschluß der Vorbereitungen zu dem, was nun geschehen soll, aus, wofür auch gut verwendet wird. — Was w. von Verwendungen an gut abgegeben hat, ist ihm reichlich ersetzt durch die Entfaltung neuerer, wobei seine ursprüngliche Bedeutung abgeblaßt ist und zum Teil mit sekundärer Beimischung versehen. Sowohl . . . als (wofür mhd. beide . . . und) hat für uns nur noch den Wert einer parallelen Zusammenstellung, bei welcher dem ursprünglichen Sinne zutwider beide Glieder koordiniert sind.

Man merkt den Unterschied, wenn man den Satz ich kenne sowohl den Vater als den Sohn umsetzt in ich kenne den Vater so gut wie den Sohn; der letztere hat noch die Bedeutung, welche der erstere ursprünglich hatte. Die Verdunkelung des ursprünglichen Sinnes zeigt sich an der häufigen Hinzufügung eines auch zu als, welches nur zu kopulativer Verbindung paßt, vollends an dem nicht selten vorkommenden Pl. des Präd. w. dient zu einer Verständigung, Bekräftigung des Ausdrucks. So in ja wohl, häufig ironisch gebraucht, so daß es den Sinn einer Verneinung erhält, wie denn awol (= ach wohl) in einigen Mundarten geradezu = nein ist. Besonders werden Aufforderungen durch w. verstärkt: überlege w., was du sagst; in Fragen die den Sinn einer Aufforderung haben: willst du wohl machen, daß du fortkommst. Der Stil des Volksliedes kennt ein verstärkendes w. in der einfachen Erzählung: vgl. es gingen drei Jäger w. auf die Birsch Umland, es zogen drei Burschen w. über den Rhein dersh. In Sätzen, die das Resultat von Beobachtungen und Ueberlegungen ausdrücken, steht w. den Abschluß bezeichnend: ich sehe (höre, merke) w., daß meine Bemühungen vergebens sind; auch bei Frageform: siehst du w., daß ich recht habe. w. steht ferner ähnlich wie zwar zunächst die Wichtigkeit einer Aussage bekräftigend, aber mit dem Nebensinn, daß Erwartungen, die man daran knüpfen könnte, nicht zutreffen: die Vortsaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube Goe.; wohl hört man die Brandung, wohl kehrt sie zurück Schi. Hierher gehört wohl in Konjessivsäßen, die mit ob (s. d.) eingeleitet werden, vgl. ob wir w. im Fleisch wandeln, so streiten wir doch nicht fleischlicherweise Lu.; später verschmolzen obwohl. Etwas anders verhält es sich mit wiewohl (schon mhd. zuweilen swie wol), eigentl. „wie gut auch“, „wie richtig es auch ist, daß“. Mit diesem läßt sich zunächst gleichwohl vergleichen (s. gleich), d. h. eigentl. „eben so gut, als wenn etwas, was scheinbar im Wege steht, nicht vorhanden wäre“. Die Erwartung der Bestätigung drückt w. aus in Sätzen, welche die Form der Aussage haben, aber in Frageton gesprochen werden: du hast ihn w. begleitet? du bist w. recht böse?; häufig doch wohl. Aus einer Bekräftigung hat sich w. zum gewöhnlichsten Ausdruck der Unsicherheit entwickelt (vgl. gewiß): er wird w. kommen, bestimmt weiß ich es zwar nicht; er mag w. manchmal den Mut verloren haben; neben Maßbestimmungen berührt es sich mit ungefähr: es ist w. ein Jahr her. Auch in Fragen steht dies w.: werden wohl viele Leute da sein? In ich glaube (denke) w. u. dergl. drückt w. nicht die Unsicherheit des Satzes ich glaube aus, sondern es verhält sich wie ich glaube ja oder nein; w. bezieht sich auf den aus dem Zusammenhange zu ergänzenden Inhalt dessen, was man glaubt. So verhält es sich auch, wenn noch ein abhängiger Satz angeknüpft wird: ich denke w., daß er einverstanden sein wird = ich denke, daß er w. einverstanden sein wird; man beachte dabei den Unterschied in der Betonung von w. bei diesen beiden Ausdrucksformen, woraus die Wichtigkeit unserer Auffassung erhellt. — Wohl N., erst junge Substantivierung des Adv. Häufig verbunden das W. und Wehe. — Wohlfahrt, s. fahren. — wohlfeil, eigentl. „zu guten Bedin-

gungen verkäuflich“. Die vollständige Verschmelzung der beiden Bestandteile zeigt sich in der Komparation: wohlfeiler. — wohlgeboren. Mit Ev. Wohlgeboren, Hochwöhl. verhält es sich wie mit Ev. Durchlaucht, s. d. — wohlig, junge Ableitung aus wohl, „wohlthuend“, „angenehm“: w. Behagen, Zeit; auch als Adv.: wie's Fischlein ist so w. Goe. Vgl. wählig. — Wohlstand im 18. Jahrh. auch gebräuchlich in dem Sinne von „Aufstand“, „Schicklichkeit“. — wohlthätig wird von wohlthuend so gefehdet, daß letzteres den bloßen angenehmen Eindruck auf die Empfindung, ersteres die wirkliche Heilsamkeit bezeichnet. Vernachlässigung dieses Unterschiedes bei Goe.: eine kolossale Wand, deren Höhe zur Breite ein wohlthätiges Verhältnis hat.

wohnen = mhd. wonen hat früher auch die allgemeinere Bedeutung „sich aufhalten“, die noch in Zuss. erscheint: beim., anw. Verwandt gewohnt, gewöhnen.

wölben = mhd. welben. Das Part. wölbend poetisch zuweilen = sich w. Dazu Wölbung, Gewölbe.

Wolff, verschiedentlich bildl. angewendet; so für eine Entzündung am Hintern, die durch starkes Gehen oder Reiten entsteht; für eine in der Spinnerei verwendete Maschine zum Zerreißen und Reinigen des Materials (Reißwolf). Vgl. noch Werm.

Wolke F. = mhd. wolken N., die jetzige Form zu dem Pl. Wolken gebildet. Häufig uneigentl.: Rauchw., Staubw.; W. des Unmuts, Kummers zc. (was die Heiterkeit des Gemütes trübt, wie die Wolke die Heiterkeit des Himmels); W. des Argwohn's, Verdachts zc. (was die freie Aussicht benimmt, die richtige Beurteilung stört). Er ist wie aus den Wolken gefallen (so erstaut wie jemand, der eben erst auf die Erde kommt und dem alles neu und unerwartet ist). Dazu Gewölk, wölken, am üblichsten in bew., unw., aber auch als Simplex, namentlich bei Dichtern; wenn auf der Stirne du Tadel wölft (die Stirn zum Tadel düster zusammenzieht) Kl.; häufiger reflexiv: der Himmel wölft sich finster unserm Heer WSchlegel, es wölft sich seine Stirne Heine; unpersonlich es wölft sich über mir Goe.

Wolle. In der W. sitzen „wohl übertragen vom Schaf, das sich wohl befindet, so lange es noch nicht geschoren ist“. Viel Geschrei, wenig Wolle.

wollen, unregelmäßiges Verb., verwandt mit wohl und Wahl. Statt du willst bis ins 18. Jahrh. noch öfters die ältere Form wilt. Es kann mit einem Objektsacc. verbunden werden. Dabei liegt meistens in w., daß man etwas für seinen Besitz oder Gebrauch wünscht, so daß man es mit haben w. vertauschen kann, vgl. Geld, seinen Anteil an der Beute, sein Recht, eine Frau w., w. Sie Wein oder Bier. Doch kommen auch andere Fälle vor: er will dein Glück, dein Bestes; insbesondere kann neben w. der Acc. eines Pron. stellvertretend für einen Inf. stehen: ich will es, das wolle Gott (nicht), hier ist nichts zu w. Neben dem Acc. kann von stehen: was willst du von mir? Statt dessen zuweilen der bloße Dat., was wohl ein Gallizismus ist: was ihm der Schneider will Wi., was sie ihm wolle Freitag. Am gewöhnlichsten wird w. mit dem Inf. ver-

bunden. Der Inf. Perf. steht in Fällen wie das will ich dir geraten haben, wo man also wünscht, daß die Thatlage als geschehen festgehalten werden soll, oder ich will nichts gesagt haben, wo man wünscht, daß etwas als umgekehrt betrachtet werden soll; vgl. weiter unten. Der Inf. ist häufig aus dem Vorhergehenden zu ergänzen: willst du schweigen? — ja, ich will; gib das Geld, wem du willst; setze dich, wo du willst. Anders verhält es sich mit warte, ich will dich, wo der Satz nicht zu Ende geführt wird. Ferner kann ein daß-Satz abhängen: er will, daß allen Menschen geholfen werde. Wie andere Hilfsverba kann w. mit Richtungsbezeichnungen verbunden werden: er will nach Hause, fort, aus dem Zimmer; er will hoch hinaus; er will mir an's Leben, zu Leibe. Ueber den Inf. statt des Part. (er hat nicht kommen w.) s. dürfen u. lassen 4. — Eine Abschwächung der Bedeutung von w. tritt im Konj. Prät. ein, indem es zum Ausdruck eines bloßen Wunsches wird, gewöhnlich mit abhängigem Konjunktivsatz: ich wollte, du wärest bei mir; wollte Gott, es wäre vorbei. Uneigentl. wird w. mit nicht persönlichem Subj. gebraucht zum Ausdruck dafür, daß etwas durch die Natur desselben gefordert wird, dann mit dem Inf. Perf. Pass., vgl. die Gelegenheit will aufgesucht sein, die Krankheit will sorgfältig behandelt sein; auch mit Acc.: ein verzweifelttes Uebel will eine verwegene Arznei Schi., Briefe wollen Boten Schi. Ähnlich sind Wendungen wie die Arbeit will mir nicht schmecken, das will mir nicht gefallen, einleuchten, auch das will mir nicht ein, nicht zu Kopfe, zu Sinne, der Nagel will nicht herans; ferner solche wie ein Leben, es sei wie gut es wolle Lu.; die Liebe sei so heiß sie wolle; dem sei, wie ihm wolle. Abgeblapert ist die Bedeutung von w., wenn es nur noch das Bestehen eines Vorganges ausdrückt, vgl. was will das werden? Lu., das Königreich will noch sein werden Lu., wie will doch ein Mensch und Gott gefälliges Leben aus verderblichen Grundsätzen entspringen? Goe., das Haus will einfallen, es will noch immer nichts daraus werden; wo will das hinaus? Ganz verflüchtigt ist der Sinn von w. in das will nichts sagen, heißen, bedeuten oder was will das sagen zc? es will mir scheinen, mich bedünken. Schon alt ist eine Verwendg von w., bei der es sich dem Sinne von „behaupten“ nähert, vgl. man will, ich sei eines der schönsten Geschöpfe Lc., der Doktor will, er sei im Umkehren Schi.; allgemein mit Inf. Perf.: er will dich gestern gesehen haben. Ein Zugehören liegt in niemand will es gewesen sein. — Abseits von der sonstigen Verwendung liegt einem wohl, übel w., besonders üblich im Part. mit adjectivischer Verwendung wohlwollend, übelwollend und in dem substantivierten Inf. Wohlwollen. Zuweilen erscheint statt wohl w. bloßes w.: und wenn ich zwölz Händ' hätte, und deine Gnad' wollt mir nicht Goe., hätte ihm das Glück will Goe.

Wonne = mhd. wunne. Es gab ein gleichbedeutendes, vielleicht auch ursprüngl. identisches oder verwandtes Wort, das „Weideland“ bedeutete. Dieses liegt vor in **Wonnemonat**, der älteren deutschen Bezeichnung für Mai, worin es dann mit Anlehnung an das jetzt lebendige **Wonne** umgedeutet ist.

woran, worauf zc., s. wo.
worseln „(Getreide) zum Reutigen mit der Wurfschaukel in die Höhe werfen“, aus Wurf abgeleitet.

worgen, s. würgen.

Wort gebrauchen wie einerseits für einen einzelnen von den kleinsten selbständigen Teilen der Rede, was uns jetzt als die eigentliche Bedeutung erscheint, andererseits aber auch für einen Ausspruch, der aus einer Gruppe von Wörtern in dem anderen Sinne besteht. Letzteres z. B. in Sprichwort (s. d.), ähnlich in Dichterw. u. dergl., wofür man im Zusammenhange auch einfaches W. anwenden kann, vgl. z. B. drei Worte neun' ich euch, inhaltsschwer Schi.; ferner in Mahnw., Machtw. (ich muß ein Machtw. mit ihm sprechen) u. dergl.; in Wendungen wie ich muß ein Wörtchen mit ihm reden, ich will auch ein Wörtchen mit sprechen, ich mag ihm kein gutes W. geben, ein gutes W. findet eine gute Statt, ein gutes W. für jemand einlegen (vgl. fürwort), einem das W. reden, ein W. gab das andere. Hierher gehört auch W. in dem Sinne „Versprechen“: einem sein W. geben, sein W. halten, brechen (Wortbruch, wortbrüchig), mein W. hat er, ein Mann ein W., das soll ein W. sein, ein Mann von W., einem beim Worte nehmen, etwas nicht W. haben wollen (ber Acc. an Stelle älteren Gen. eingetreten). Selbst für längere Auseinandersetzung kommt es vor, vgl. Dorn. Noch mehr kollektiven Charakter hat es in Gottes W., welches auch = heilige Schrift gebraucht wird, und dieser kollektive Sinn liegt auch zu Grunde, wenn es als Uebersetzung von griech. λόγος für die zweite Person der Gottheit gebraucht wird. Einer Thätigkeitsbezeichnung nähert sich W. in das W. haben (in einer Versammlung), einem das W. geben, entziehen, abscheiden, um's W. bitten, das W. nehmen, zu Worte kommen, einem in's W. fallen, das W. für jemand führen, das große W. führen. Formelhafte Wendungen, die sich auf das einzelne Wort beziehen: mit einem Worte, von W. zu W., W. für W. Die beiden Formen des Pl. werden jetzt so unterschieden, daß Wörter für eine Mehrzahl vereinzelter Wörter gebraucht wird, Worte für eine zusammenhängende Gruppe, so daß Worte unter Umständen mit dem Sg. konkurrieren kann, vgl. z. B. einem gute Worte geben. Doch hat sich der Unterschied zwischen Worte u. Wörter erst allmählich herausgebildet, läßt sich auch nicht mit voller Konsequenz durchführen, vgl. mit wenigen Veränderungen einzelner Worte Wi., ohne Einmischung fremder Worte Goe. Häufiger Gegensatz Worte und Thaten, Worte und Werke; über Wort und Weise s. Weise. Schi. gebraucht einfaches W. = Lösungsw.: gebt das W. Vgl. Antwort. — wörtlich, gewöhnlich in dem beschränkten Sinne „Wort für Wort entsprechend“; ungewöhnlich in freierer Verwendung: der, indef. der Künstler zeichnet, die wörtliche und schriftliche Schilderung der Gegend übernimmt Goe., die er mehr thätig als w. lehrte Heine, Liebe war in ihrer Tugend w. (ausdrücklich) einbedungen Schi.

Wack N. „zertrümmertes Schiff“, aus dem Nd. aufgenommen, wo es ursprünglich überhaupt Bezeichnung für als unbrauchbar ausgesonderte Gegenstände ist. Vgl. Brack.

wringen, s. ringen.

Wucher = mhd. wuocher, Grdbb. „Ertrag“

(auch vom Ertrag des Ackers wurde es früher gebraucht); spezieller „Ertrag eines Kapitals“, „Zinsen“, vgl. so hätte ich das meine zu mir genommen mit W. Lu.; nicht selten uneigentlich auf den Zuwachs zu irgend etwas, auch zu Geistigem bezogen, namentlich in mit W. Für eigentlichen Kapitalzins wird es jetzt nur noch gebraucht, wenn derselbe als ungebührlich hoch bezeichnet werden soll; von hier aus ist es dann zu einer Thätigkeitsbezeichnung ungebildet und so am gewöhnlichsten: W. treiben. — wuchern kann zweierlei Arten von Subj. neben sich haben. 1) Als Subj. steht die Sache, die durch das, was sie hervorbringt, sich vermehrt; so ist es am üblichsten von Gewächsen: Unkraut wuchert; danach uneigentlich: Haß, Zwietracht wuchert; auch in Zuss. wie namentlich fortw., überw.; seltener von Kapitalien, vgl. sie wissen wohl, wie gut ihr Geld in meinen Händen wuchert &c.; uneigentl. zu sammeln, was ihm w. wird Schi.; kühner jenseits der Gräber wuchern deine Schmerzen Schi. (bringen Ertrag, der aber nicht wieder in Schmerzen besteht); ähnlich Leidenschaft, die meinen Wünschen wuchert (hervorbringt, was meinen Wünschen entspricht) Schi. 2) Als Subj. steht eine Person, die etwas benutzt um es zu vermehren, vgl. ein Kapital dieser Art, womit wir poetisch w. könnten Goe.; im üblen Sinne du sollst an deinem Vender nicht w. weder mit Gelde, noch mit Speise, noch mit Allem, damit man w. kann Lu.; dafür jetzt üblicher Wucher treiben.

Wucht *f.*, junge Bildung (ursprünglich nur nordb.) zu wiegen. Daraus wuchtig; wuchten intr. = „lasten“, seltener (nordb.) trans. = „eine schwere Last bewegen, heben“.

wählen = mhd. (selten) wüelen. In neuerer Zeit wird es für die geheime Bearbeitung von Menschen zu Partezwecken gebraucht; daran schließt sich Wähler. Dagegen ist Gewähr frühzeitig auf ein unruhiges Treiben und Gedränge bezogen.

Wuhne *f.*, landschaftl. „in das Eis gehauenes Loch“.

Wulst *m.* oder *f.*, *Bl.* Wulste u. Wülste, wahrscheinlich zu dem unter Welle erwähnten Verb. wüllen gehörig, also eigentl. „Gerolltes“.

wund, *Abj.*, dazu Wunde, verwunden, einfaches wunden anhd. u. poetisch.

Wunder ist ursprüngl. Bezeichnung eines Seelenzustandes, wofür man jetzt Verwunderung gebraucht; vgl. noch voll Wunders schweift der Blick auf diesen Wasserhöhen Wi., so schnell, daß ich dir mit W. nachsah Klinger; einem aus dem W. helfen häufig bei Wi., so sind wir aus dem W. Wi., es giebt einem gar nicht W. Goe., seltsamerweise auch giebt mich's nicht W. Goe. (durch Vermischung mit mich nimmt W.); hierher gehört das noch allgemein übliche das nimmt mich W., ungebildet aus mhd. dēs nimet mich wunder (mich ergreift Verwunderung darüber), indem W. nehmen wie ein einfaches Verbum behandelt ist, zu dem nun statt des Gen. ein neuer Subjektsnom. tritt, wobei der Ausgangspunkt für die Entwicklung dadurch gegeben wurde, daß man in es nimmt mich W. das es, welches von Hause aus Gen. war (= mhd. es) als Nom. (mhd. ez) faßte (vgl. er). Sonst bezeichnet W. nur, wie auch schon mhd. dasjenige, was Verwunderung (oder Bewunderung) erregt. Die ursprüngliche subjektive

Bedeutung wirkt noch nach, wie die Verwendung des Possessivpron. zeigt, in Wendungen wie du wirst dein (blaues) W. sehen (etwas was dich in Verwunderung setzt). Entweder ist jetzt W. ein Ereignis oder ein Ereignis der Natur oder Kunst (die sieben W. der Welt). Es ist allgemein etwas, was von dem Gewöhnlichen abweicht, der Erwartung widerspricht, speziell einerseits etwas, was über das gewöhnliche Maß hinausgeht (ein W. von Schönheit), anderseits etwas, was wider die Naturgesetze ist. Ueber was W. f. wer. Wunders halber (wegen) = „um der Seltsamkeit willen“, nähert sich dem Sinne von „ausnahmsweise“ vgl. sollte der Herr Hauptpastor wohl Wunders haben hier einmal gar den rechten Begriff sich machen &c. In Wendungen wie er denkt W., was er kann fehlt die genauere Verknüpfung; man könnte sagen in Bezug auf das, was er kann; für das Sprachgefühl gehören jetzt W. was näher zusammen, woraus sich dann auch erklärt, daß danach Sätze gebildet werden wie der sich wunder etwas darauf einbildet Thümmel. Alt sind die Zuss. von W. mit Adjektiven zur Verstärkung, wovon wunder schön, hübsch volkstümlich geblieben sind, während andere nur poetisch sind. — **wunderlich** hat von Hause aus nicht den tadelnden Nebeninn, es ist im Mhd. = **wunderbar**, welches erst im 17. üblicher geworden ist; auch Lu. hat es noch in dem älteren edlen Sinne: erhöre uns nach der wunderlichen Gerechtigkeit, Gott; sprechet zu Gott: wie w. sind deine Werke. Biblisch ist wunderbarlich als *Adv.* Schon bei Lu. erscheint **wundersam**, ist aber seltener geblieben als **wunderbar** und mehr poetisch. — **wundern** wird schon im Mhd. reflexiv gebraucht wie jetzt, daneben aber auch ohne Reflexivum, wobei der Gegenstand, über den man sich wundert, im Acc. stehen kann. Bisweilen steht w. auch im Mhd. noch = sich w., vgl. da steht der gaffende Pöbel und wundert und spricht Maler Müller, vgl. auch unten; nicht ganz selten braucht man das Part. Präs. ohne sich: mit wunderndem Blicke Kl., wundernd fühlt er sein verwandelt Herz Schi.; desgl. den substantivierten Inf.: laßt nur, ihr guten Leute, euer W., euer Sehnen Goe. Zu unterscheiden hiervon ist der volkstümliche Gebrauch von w. = „seine Verwunderung äußern“. Neben sich w. steht mhd., anhd. und noch dichterisch statt der Konstruktion mit über der Gen.: alle wunderten sich der Rede Lu., wundert er sich seiner Schönheit Herder. Im Mhd. wird es üblich, das Verb. unpersönlich zu gebrauchen: mich wundert eines dinges; vgl. noch bei Wi. gleichwohl wundert ihn des schwarzen Ritters; diese Konstruktion ist jetzt so ungebildet, daß an Stelle des Gen. der Subjektsnom. getreten ist (vgl. unter er), doch pflegt als solcher nur das Neutrum der Pronomia zu stehen, welches dann den Inhalt eines Satzes vertritt: das wundert mich; schon im Mhd. üblich war die Verbindung mit einem abhängigen Satze wie mich wundert, daß du schon wieder da bist. Im Mhd. hat mich wundert auch den Sinn „ich empfinde Neugier“, „mich verlangt zu wissen“; so zuweilen noch nhd., vgl. mich wunder's, ob Titania erwachte *WSchlegel*; allgemein üblich es soll mich doch wundern, ob er kommen wird; persöhnliches w. in entsprechendem Sinne: die Vorgesetzten aber wunderten gar sehr, wie es mit diesem Vorhaben gehe

Best., wenn er wundere, ob ein Land gut regiert werde derl. — Bewundern ist im Gegensatz zu verw. von Anfang an beschränkt auf die Beziehung auf das Außerordentliche, Vorzügliche. Beide unterscheiden sich auch in der Konstruktion: bew. schließt sich an den nichtreflexiven Gebrauch von w. an, verw. an den reflexiven, wobei wieder Verbindung mit dem Gen. das ältere ist statt des späteren über: alle verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antwort Lu., nicht verw. genug des Blicks konnten wir uns Tief; ahd. kommt verw. wie bew. konstruiert vor; selten ist mich verwundert, vgl. was mich am meisten verwunderte Tief. Abweichend von einfachem wundern: verwundert sein, verwundert fragte er mich; es ist zu verw., daß zc. (in gleichem Sinne verwunderlich).

Wunsch, wünschen. Nach dem Volksglauben giebt es ein zauberkräftiges Wünschen, und diese Vorstellung liegt noch zu Grunde in verwünschen, vgl. verwünschter (daneben mit starker Form verwünschener) Prinz, verwünschtes Schloß, welches allerdings daneben auch in abgeschwächtem Sinne gebraucht wird (der verwünschte Kerl, das verwünschte Spiel). — **Wünschelrute** ist eine Zauber- rute, die zur Auffindung von Schätzen dient.

Wuppisch vulgär „Schluck Brantwein“, eigentlich Imperativsatz zu wuppen = wippen „schnellen“. Damit hängt auch die scherzhafte Bildung Wuppicität zusammen.

Würde = mhd. wirde, zu wert (gebildet wie Güte zu gut). Die Bedeutung „relativer Wert einer Sache“ bei Lu.: so verkaufe man's nach seiner W.; sie liegt auch zu Grunde in nach Würden (Dat. Pl.) = „nach Verdienst“, vgl. sonst hatt' ich sie nach Würden ausgeschmält Wi., das Christentum hast du nach Würden behandelt Goe.; in unter aller W. Gewöhnlich bezeichnet es schon im Mhd. den „Zustand des Hochgeschäftwerdens“, insbesondere auf Menschen bezogen „Menschen bei den Leuten“, vgl. daß ein Narr sitzet in großer Würde Lu. Daher ist es = „Rangstufe“, „Ehrenstelle“: Doktorwürde, W. eines geheimen Rates, Würdenträger. Daher die Titulaturen Em. Würden Ehrwürden, Hochwürden zc. Jünger ist die Beziehung auf „achtungfordernde Haltung und Auf- führung“. — **würden**, veraltet = „abschätzen“: alles ist nach einem mäßigen Anschlag 122 Thlr. gewürdet Goe. In gleichem Sinne würdern, gleich- falls noch bei Goe., z. B. seine Bemühungen zu würdern. Daraus Würderung „Abschätzung“ (Lu., Goe.) — **würdig** = mhd. wirdee, abgeleitet aus Würde. Es kann mit einem Gen. der Beziehung verbunden werden, vgl. daß unser Gott euch w. mache des Berufs Lu.; jetzt zieht man w. zu vor; selten steht der Acc. wie bei wert: wie ihre Zeit sie w. war Wi.; häufig steht zu mit dem Inf. Selten ist w. mit dem Dat. im Sinne von „angemessen“; Lu. konstruiert so das Mhd. würdiglich: wandelt nun w. dem Evangelio Christi. Häufig steht w. absolut, auch auf Haltung und Benehmen bezogen: w. einhererschreiten. Zahlreich sind die Zuss., meist genitivisch wie mitleidsw., verach- tungsw., nichts w. (s. nichts), auch ehrw. wird hier- herzustellen sein; auch Infinitive treten in genitivischer Form mit w. zusammen: liebensw., lob- bensw., tadelnsw.; daneben Bildungen mit dem Verbalstamm: denkw., glaubw., merkw., veran-

laßt durch solche, deren erster Bestandteil ein Subst. ist, welches auch als Verbalstamm gefaßt werden kann, wie suchw., strafw., fragw., vgl. ruhmwürdig. — **würdigen** aus würdig. 1) angelehnt an Würde = „relativer Wert“ bedeutet es „abschätzen“, vgl. der Verkauf des auf 100 Thaler gewürdigten Hauses Mößer. In dieser Beziehung auf den Kaufpreis ist es jetzt veraltet, dagegen ist es noch üblich in dem Sinne „den wahren Wert eines Gegenstandes erkennen oder auch darlegen“: dieses Werk ist noch nicht genügend gewürdigt. 2) „würdig befinden“, selten absolut, vgl. das Haupt, welches diese Ehre seinem Geschlecht erwirbt, sei dadurch ganz allein gewürdigt Mößer; gewöhnlich mit näherer Bestimmung durch den Gen., wobei dann in die Bedeutung eingeschlossen wird, daß man jemandem auch das zu Teil werden läßt, dessen man ihn würdig befindet: er würdigte uns seiner Beachtung, keines Blickes; die Bestimmung kann auch durch einen Inf. mit zu gebildet werden: o wär' ich gewürdigt, nun für dich, was dir am besten fromme, vorzuführen Goe.; ungewöhnlicher aktive Konstruktion, so daß als Subj. des Inf. das des Verb. fin. zu denken ist: ehe man sie würdigte, mit ihnen zu freiten Le. 3) Mit dieser letzten Verwendungsweise berührt sich intransitiver Gebrauch = franz. daigner: der von fremden Ruten würdig zu bluten Haller; wem du viel- leicht in deiner Kinder Versammlung würdigest einzufehren Al., was ich kaum zu nennen würd'ge Le., großer, herrlicher Geist, der du mir zu er- scheinen würdigtest Goe., in deren Brust sie wür- digte zu thronen Schi.; jetzt kaum noch vorkom- mend. Zuss. abw., herabw., entw.

Wurf, zu werfen, bezeichnet den Vorgang des Werfens, dann auch das Resultat und was auf einmal geworfen wird. Nach der verschiedenen Art des Werfens können wir folgende Hauptver- wendungsweisen unterscheiden: 1) „Werfen in hori- zontaler Richtung oder nach oben, um einen Ge- genstand zu entfernen oder ein Ziel zu treffen“; hierher das bildliche einem in den W. kommen, eigentlich vom Wilde, das in den Bereich des Jägers kommt. 2) „das Fallenlassen“. Hierher besonders folgende spezielle Fälle: a) „Werfen der Würfel“; danach nicht selten bildliche Anwendung: wem der große W. gelungen, eines freundes fremd zu sein Schi., alles auf einen W. setzen. b) technisch „Werfen von Jungen“ und dann „die Gesamtheit der mit einmal geworfenen“: der erste, letzte W. — eine Sau mit ihrem Wurfte Hlleist. c) bildlich „das erste Aufsetzen einer Dichtung, Abhandlung u. dergl.“: der langen Zwischenzeit, die zwischen dem ersten Wurfte und der letzten Hand verstrichen sein muß Schi., vgl. Entwurf. Hiervon zu unterscheiden, eher unter 1 zu stellen ist die Art, wie Herber und andere nach ihm von dem W. der Volkslieder sprechen, damit auf das Kühne, Gewagte des Ausdrucks deutend, vgl. namentlich der ältere harte, wursvolle Gespräch-, Geschicht- und Romanzenton (25, 11); daher auch verbunden Sprung und W. 3) „Art und Weise, wie man das Genand wirkt, und die Form, die dasselbe dadurch bekommt“, besonders in Faltenw.

Würfel zu werfen, bezeichnet also ursprünglich den zum Würfelspiel dienenden Körper. Häufig bildliche Anwendung: je nachdem die W. fallen (der Zufall entscheidet); der W. ist gefallen „der

entscheidende Schritt ist gethan“ nach dem bekannten Ausspruch Cäsars. Erst abgeleitet ist die Verwendung von W. als bloßer Bezeichnung der Gestalt. Dazu würfeln; gewürfelt auch = „karriert“; ferner südb. = „gewandt“, „durchtrieben“.

würgen bedeutet zunächst „jemandem die Kehle zusammenpressen, so daß er dem Ersticken nahe kommt“, vgl. er griff ihn an und würgete ihn und sprach: bezahle mir, was du mir schuldig bist Lu.; so auch zu verstehen Esther 7, 8: will er auch die Königin w.; hierher auch das Rechtspruchwort Bürgen soll man w., d. h. sie „gewaltsam nötigen, ohne Schonung behandeln“. Es kann dann wie erwürgen geradezu = „erdroffeln“ sein, gewöhnlich aber ist die Bedeutung von w. wie erw. verallgemeinert, so daß sie von jeder Art schonungsloser Tötung gebraucht werden. Anderseits wird w. auch von Gegenständen gebraucht, die in die Kehle gebracht mit Ersticken bedrohen oder wenigstens das Atmen behindern, vgl. das Brot der Knechtschaft würgt mich schon seit lange im Halse Bru; auch in milderem Sinne von Speisen, die nicht glatt heruntergleiten, gewöhnlich ohne Obj. Auch intrans. von demjenigen, der Atemnot wovon hat, vgl. pfündige Kieselsteine ohne Würgen herabschlucken Le., er würgte lang an dem großen Gedanken Gutzkow, dazu hinunterwürgen; reflexiv bei Le.: als du dich an dem Weine so jämmerlich würgtest; entsprechend erw. = „ersticken“: Bissen, an denen die Gäste erw. müssen Goe., daß du und deinesgleichen am Nachbeten erw. Schl. Dafür in der älteren Sprache und noch landschaftl. worgen (erworgen): so bald er wirklich vorget Herdet, sein Kind worget und schlucktet erschrocken den ungesauten Mund voll herunter Pest.; erworgen früher auch vom Tode durch Erhängen, Erdroffeln.

Wurm, Pl. Würmer, früher Würme, hat in der Volkssprache eine viel ausgedehntere Anwendung als in der wissenschaftlichen Terminologie. In beiden aber ist allmählich eine Verengung des Begriffes eingetreten. In der älteren Sprache fällt unter denselben alles, was kriecht, namentlich auch die Schlangen, daher Lindwurm. Würmer sind die Ursache mancher Krankheiten, noch mehr aber werden im Volksglauben auf Würmer zurückgeführt. Daher Wurm, und zwar regelmäßig im Sg. als Bezeichnung von Krankheiten, speziellere Bezeichnung durch Zuss. wie Fingerw., Hautw., Knochenw., Tollw. Man suchte die Krankheiten durch Ausschneiden des Wurmes zu heilen, insbesondere die Tollwut des Hundes durch Ausschneiden eines Nerven, den man für einen Wurm hielt, vgl. treibt sie ins Bad, schneidet ihnen die Würm Goe. Daher wird W. auch als Ursache einer Störung in der geistigen Organisation aufgefaßt und ist = „Marotte“, „fixe Idee“, vgl. ein jeder Mann hat seinen W., Kopernikus den seinen Goe., der den W. (Wahn) in der Hirnschale mit sich herumträgt Freytag. W. dient als Bild für unsichtbar und langsam zerstörende Einflüsse, auch solche, die in der Seele wirken. W. ist Bezeichnung für ein ohnmächtiges und verachtetes Geschöpf (der W. krümmt sich). Als Ausdruck für ein hilfloses Kind, dann auch für einen Erwachsenen, namentlich weiblichen Geschlechtes, der sich in einem elenden Zustande befindet, wird es gewöhnlich neutral gebraucht: das

arme Wurm. Bücherw., scherzhafte Bezeichnung für jemand, der nur unter Büchern lebt. Dazu Gewurm, wurmen.

wurmen, eigentl. „gleichsam wie ein Wurm im Innern nagen“, ursprünglich intrans., das wurmt beim alten Karl Schi., was wurmt in Ihnen, weshalb Sie hier klagen? Jffland; häufig mit Dat.: und so wurmt es mir oft, daß ich nicht tugendhaft bin Schi.; statt dessen schon im 18. Jahrh. auch der Acc., der jetzt das gewöhnlichere ist. Heine gebraucht das Dim. würmeln ohne abhängigen Kasus: in den Herzen der Vasfesen würmelt heute noch der Abscheu vor Kajoten. An wurmen schließt sich wurmisch „verdrücklich“ (Se.).

wurmicht u. wurmig „von Würmern gefressen“. wurmifieren, bei Tieck und G Keller „Grillen fangen“, „grübeln“, zu Wurm = „Marotte“.

wurmisch, f. wurmen.

Wurmische „Same, der als Mittel gegen Eingeweidewürmer gebraucht wird“ (von Triller zum Titel eines satirischen Gedichtes auf Klopstock und seine Schule verwendet).

Wurst. Sprichwörtlich Wurst wider W., mit der W. nach der Speckseite werfen. Ursprünglich studentisch das ist mir W. (gleichgiltig), wozu die scherzhafte Bildung Wurstigkeit. Dazu wursten landschaftl. „Wurst machen“, wozu die Nebenart es wird so weiter gewurstet (es geht in dem alten Schlandrian weiter). Dazu Wurster südb. als Gewerbebezeichnung für jemand, der Wurst macht oder mit Wurst handelt; dafür nordb. in manchen Gegenden Schmelzer.

Wurz f. „Pflanze“, „Kraut“, jetzt nicht mehr üblich, am längsten in zusammengefügten Pflanzennamen. Dazu würgen, eigentl. „mit Kräutern versehen“, speziell mit aromatischen, die Speisen einen pikanten Geschmack geben, endlich selbst von der Veresung mit nichtvegetabilischen Stoffen gebraucht, die einem ähnlichen Zweck dienen, wie Salz, häufig bildlich; seltener, meist in dichterischer Rede bezieht es sich auf die Durchsetzung mit Wohlgerüchen, vgl. die Staupe würtz die Luft mit Nestardüften Schi., der Atem meiner Holden durchwürtz die Frühlingluft Tieck. Wurz f., an das Verb. angelehnt, ursprünglich wohl Nebenform von Wurz; Boh gebraucht Würze für „heilkraftiges oder giftiges Pflanzenmittel“; bei den Bräuern heißt so die Flüssigkeit, aus welcher durch Gährung das Bier entsteht. Gewürz ist Kollektivbildung zu Wurz, bezeichnet also eigentlich eine „Menge von Kräutern“, hat aber eine entsprechende Bedeutungsentwicklung gehabt wie würgen. Hierher auch Wurzel.

Würze, f. Wurz.

Wurzel, zu einem noch im Bair. vorhandenen einfacheren Wurz, welches auch schriftsprachlich in Niesewurz, Niesw. vorliegt (Springwurz bei Heine), = mhd. wurz, Ableitung aus dem oben besprochenen Wurz. Häufig bildliche Anwendung vgl. z. B. Geiz ist eine W. alles Aebels Lu., etwas mit der oder bis auf die W. ausrotten, W. schlagen oder fassen = „sich fest setzen“. Uebertragen auf dasjenige Stück eines Körperteils, welches den Ausgangspunkt desselben bildet, mit dem er an den übrigen Körper befestigt ist: Haarw., Schwanzw., Zahnw., Zungenw., Nasenw., Handw., Fußw., zc. Auch W. eines Berges u. dergl.; bei der W. des Kreuzes Kl. In der Mathematik die Grundlage

einer Potenz, in der Sprachwissenschaft die nicht mehr weiter zerlegbaren Elemente der Wörter, beides nach dem Lat. — wurzeln = „Wurzel fassen oder schon gefaßt haben“, meist bildlich: haben mächtige Bäume hie und da zu w. Gelegenheit gefunden Goe., den Irrtum bei sich festw. zu lassen Goe., daß jene Repräsentanten der Nationalität im deutschen Boden weit tiefer w. Seine, ungewöhnlicher, aber durch den Gegensatz bedingt wurzelnd in die Abgründe der Schöpfung und hinauftragend in die blauen Geheimnisse des Himmels derl.; alle Augen wurzelten auf mir (waren fest auf mich geheftet) Schi. Seltener ist w. transf. oder reflexiv, doch ist neben gewurzelt haben üblicher gew. sein, vgl. auch sind Begierden nach Reichthum in seiner sonst edleren Seele gewurzelt Kl., keine Feindschaft war so tief gewurzelt Schi., auch attributiv: tiefgewurzeltens Swift Görres. — Zusf. anv. intr.: tausend Ranken wurzelten an Goe.; transf.: da hat michs angewurzelt, daß ich nicht stehen kann Schi.; am gewöhnlichsten ist das Part. adjektivisch: angewurzelt, wie angew. stehn; einw. intr.: du hast ihn (einen Weinstock) lassen einw., daß er das Land erfüllet hat Lu., ich stehe, als wurzelt' ich in zauberischem Grunde ein Wl., Persf. mit haben: ich habe eingewurzelt bei einem Volk Lu., jetzt ungebrauchlich; transf. (jetzt unüblich): Gott hat Gebirge fest darauf eingewurzelt Kant, durch die Liebe eingewurzelt und gegründet zu werden Lu.; reflexiv öfters bei Goe., z. B. so hatte sich diese Stimmung fest bei ihm eingewurzelt; wieder am gewöhnlichsten das Part. adjektivisch: (in den oder dem) Boden eingewurzelt sein oder stehen, eingewurzelt Vorurteil zc.; verw. (selten): mein Dasein ist mit dem Dasein meines Bruders so innig verbunden und verwurzelt Goe.; ausw. „mit der Wurzel ausreißen“, „ausrotten“: mein Geschlecht müsse angewurzelt werden Lu., die Wünsche nach Familienglück wollte er ausw. Auerbach, nicht mehr üblich; einw.

würzen, f. Wurz.

wütschen, mundartl. Nebenform zu wischen.

wufeln südd. „sich lebhaft hin- und herbewegen“.

Dazu das Wufel „etwas sich lebhaft Bewegendes“, von einem Kinde, einer jungen Gans gebraucht; wufelig „sich lebhaft bewegend“; mir wird's w. „es zuckt mir durch die Glieder (vor Schmerz oder Lust)“.

Wüst M. 1) „eferlerregende Masse“, von Rot, Eiter, verfaulten Stoffen u. dergl. gebraucht; 2) „Gaufe von unordentlich durch einander liegenden Gegenständen“. Die zweite Bedeutung ist die jüngere, jetzt die üblichere. Zusammengehörigkeit mit Wüste ist zweifelhaft.

wüst 1) = mhd. wüeste „öde“, „ohne Vegetation“. Dazu das Subst. Wüste, gebildet wie Ebene, jüngere Bildung Wüstenei; das Verb. wüsten, gewöhnlicher in der Zusf. verw. mundartl. = „verschwendung“, mit dem Gelde wüsten Abelung, die schwelgend das Gut dir verw. Voh; auch sonst hat es zuweilen den allgemeinen Sinn „zerstören“, „aufreißen“: das Tier, das unsre Herden verwüstete Schi.; dieser Sinn liegt zu Grunde in unverwüßlich; vereinzelt intr.: daß das Feld nicht verwüßte Lu. 2) In anderer, erst nhd. Verwendung stellt es sich zu Wüster. Nach Wüst 1 ist es „garstig“, „widerwärtig“: das wüste Schwein Goe.; oberd. allgemein als Gegensatz zu schön: eine wüste Person, wüstes Wetter; die wüste Narbe Schi. Allgemein ist w. in der Wüst 2 entsprechenden Bedeutung: ein wüstes Durcheinander, w. Wesen, w. Zechgelage zc. Die verschiedenen Verwendungsweisen sind nicht immer scharf auseinander zu halten.

wüste(e), wüste(e) landchaftl., Zursf. des Fuhrmanns an die Pferde, links zu gehen, vgl. wenn ich hotte schrie, lenkten sie wüste Thümmel.

Wut = mhd. wuot ursprünglich = „Raserei“, dann „heftiger Zornausbruch“, eudlich auch auf leblose Wesen übertragen: W. des Sturmes zc. Entsprechend wüten = mhd. wüeten; das wütende Heer wird als Verderbniß aus Wuotanes (Wodans) her gefaßt, ohne Not. — Wüterich, nach der Analogie von Eigennamen wie Friedrich gebildet.

wütsch Interj., eine schnelle Bewegung anzeigend, dazu wütschen; Nebenformen zu witsch, wütschen.

Z.

Zacken st. M. aus älterem Zacke schw. M. (f. Backen), ursprünglich nur md.-nd. Es bezeichnet eine hervorstehende Spitze, z. B. an Gabeln, Nadeln, Gezeiten, an Krystallen, Gebirgen, an Blättern, Kleidungsstücken; nordb. ist es auch „Ast“. Die aus Zacke verfürzte Form Zack mit Uebertritt in die starke Deklination in Dreizack, Zweiz., Fünzf. Dazu zackig, gezackt, ausgezackt; Dickzack (s. d.).

zackern südd. mundartl. „pflügen“, schon mhd., abgeleitet aus zacker = ze acker (zum Acker).

Zage schw. M. „Feigling“, aus mhd. zago von neueren Dichtern wieder aufgenommen. Schon im Mhd. wurde das Wort zuweilen adjektivisch verwendet, so erhielt es sich anhd., vgl. alles Volk ward hinter ihm zag Lu.; bei neueren Schriftstellern ist zag als Adj. wieder ziemlich lebendig geworden. Immer üblich geblieben ist zaghaft; ferner das Verb. zagen (Sittern und Z.

durch Lu. üblich gewordene Verbindung), verzagen, verzagt adjektivisch.

zäh = mhd. zæhe „fest zusammenklebend und daher schwer zerreißbar“, übertragen „ausdauernd“, „widerstandsfähig“, speziell „zurückhaltend in Bezug auf Ausgaben“.

Zahl = mhd. zal, welches auch die Bedeutung „Auszählung“, „Vericht“ hat. Dazu Anzahl, Unzahl, zahllos, unzählig, überz., vollz. (f. unter adlig); zahlen, zahlbar, zählen, erzählen, Zähler. — zahlen zu Zahl. Es bezeichnet also eigentl. das Zählen einer Summe, und der Sinn, daß diese Summe als Kaufpreis oder zur Tilgung einer Schuld einem Andern übergeben wird, ist erst sekundär angegeschlossen. Besondere Erörterung verdient das Verhältnis zu bezahlen. Ohne Obj. ist z. im Südd., bezahlen im Nordb. das übliche; ich möchte z. — bez. Nach den sonstigen Analogieen sollte man erwarten, daß bei z. als Obj.

mir die gezahlte Summe steht, die bez. die Person, an die man zahlt, oder der Gegenstand, für den man zahlt, beides eigentl. von be- (s. d.) abhängig. Es findet aber auch das Umgekehrte statt, so daß beide gleich behandelt werden, vgl. einerseits wer vermöchte wohl jetzt die Arbeitsleute zu z. Goe.; bringe mir auch ein leichtes Kettchen, ich will es dankbar z. Goe., wohl denen, die des Wissens Gut nicht mit dem Herzen z. Schi.; andererseits bis du auch den letzten Heller bezahlst Lu. und so allgemein; sogar mit Dat. der Person: seinen Feinden mit Grimm bez. Lu., das Mädchen, mit deren Hoffnung er gern mir zu bez. schiene Le. Acc. der Person zuweilen auch bei ausz. Un-eigentl. ist z. = „vergelten“ oder „büßen“: Gutes mit Bösem bez. Lu., so würde doch ein Schweiß in der Welt bezahlt Schi.; so teu'r muß Theben deinen Golddurst z. Schi., sie bezahle mir's mit ihrem Blute Schi. Vgl. noch das macht sich bezahlt „bringt ein, was man dafür aufgewendet hat“; er macht sich bezahlt „verschafft sich Erfas für das, was er aufwendet hat“. — zählen = mhd. zeln, zu Zahl. Das Mädchen zählt 16 Jahre mit unausgesprochener Beziehung auf die eigenen Lebensjahre, daher gerabzu = „ist 16 Jahre alt“. Danach dann weiter die Anstalt zählt 200 Schüler, die Stadt zählt 8000 Einwohner. Etwas zählt = „trägt zum Zustandekommen einer Zahl bei“, „kommt beim Zählen in Betracht“, vgl. einzelne Wenige zählen, die Uebrigen alle sind blinde Nieten Schi., in solcher großen Menge zählt er nicht Goe.; so auch mitz. Häufig ist schon im Mhd. Verbindung mit zu, sie dauert fort in Fäulen wie der Walfisch wird zu den Säugetieren gezählt (dafür auch unter die Säugetiere); dagegen jetzt nicht mehr möglich ich will euch z. zum Schwert (für das Schwert bestimmen) Lu.; im Anschluß an die oben angeführte Konstruktionsweise gebraucht man jetzt auch Wendungen wie sie zählen zu den stoltesten jungen Leuten Benedic. Im Mhd. kommt auch Verbindung mit einem prädikativen Adj. vor; am längsten erhalten hat sich losz., gewöhnl. zusammengeschrieben: wovon ihu auch seine Freunde nicht losz. kometen Le., von jeder Pflicht erklär' ich mich auf ewig losgezählt Schi. Modern ist auf einen z. wie rechnen = „jemand bei einem Plane mit in Anschlag bringen, seine Mitwirkung erwarten“. Im Mhd. ist zeln auch = „aufzählen“, „der Reihe nach nennen“; diese Bedeutung ist im Mhd. den Zuff. anz., herz., vorz. geblieben. Daraus hatte sich weiter die Bedeutung „berichten“, „erzählen“ entwickelt, die im Mhd. nur an erz. haffen geblieben ist. Anh. erscheint erz. auch noch in der Bedeutung „bis zu Ende zählen“, „die Zahl von etwas feststellen“: hast du erzählet ihre Monate Lu.; ferner = „aufzählen“: Gottes Werke kann man nicht alle erz.; noch bei Le. Nachwirkung der Erbhd.: wer die ganze Geschichte dieser hinfälligen Erscheinungen nicht an den Fingern zu erz. weiß.

zahn = mhd. zam, wahrscheinlich zu ziemen. Es ist im eigentlichen Sinne als Gegensatz zu wild Bezeichnung für die zu menschlichen Gebrauch gezogenen Tiere, dann auch Pflanzen, oberd. auch für Bodenflächen, die von der Kultur bearbeitet sind. Dazu zähmen = mhd. zemen.

Zahn = mhd. zan, in vielen bildlichen Wen-

dungen, vgl. die Zähne werden ihm lang (er bekommt Appetit), er muß sich den Kuchen, oder dergl. (sogar Kaffeez.) anschlagen oder ausreißen (lassen) (sich den Appetit wonach vergehen lassen), einem die Zähne weisen (wie ein Hund), einen z. auf (gegen) jemand haben (erzürnt sein), einem auf den z. fühlen (wie ein Arzt); in die Zähne = „ins Gesicht“: einem in die z. lügen, etwas in die z. beweisen u. dergl. Nach der Ähnlichkeit der Gestalt oder Funktion heißen viele gewerbliche Gegenstände z. Dazu zählen „Zähne bekommen“; Part. gezahnt „mit Zähnen versehen“, meist in gewerblichem Sinne; vgl. Verzahnung. Zähre z. = mhd. zaher M.; die nhd. Form aus dem Pl. zähre gebildet; den meisten und Mundarten ursprüngl. fremd, jetzt poetisches Wort neben dem auch der Umgangssprache angehörigen Thräne.

Zander M., Fischbezeichnung, mit der Nebenform Sander.

zanken erst im 15. Jahrh. nachweisbar, doch reicht ein gleichbedeutendes zenken und zezenke bis in den Anfang des 14. zurück; Zankt erst im 16. Jahrh. Vielleicht ist es aus Zange abgeleitet. Älteste Bedeutung „mit Worten streiten“; mit einem z., sich miteinander z., sich mit einem z. (in diesem Sinne jetzt immer reflexiv); jüngere „schelten“, auch trans., besonders südd., während man nordb. mit dem Acc. verbunden anz. vorzieht. zänkisch bei Lu. auch von Sachen, um die man sich zankt (5. Mose 17, 8). Zankapfel aus der griechischen Mythologie (Apfel der Eris) populär geworden.

Zapfen s. M. = mhd. zapfe schw. M. (s. Backen), zunächst verwendet für den Verschuß der Oeffnung eines Gefäßes, der herausgezogen das Ausfließen der darin enthaltenen Flüssigkeit zur Folge hat; weiterhin für ähnlich gestaltete und zur Einfügung in eine dazu passende Oeffnung bestimmte gewerbliche Gegenstände; für die Verlängerung des Gaumensegels (uvula), gewöhnlicher Zäpfchen; für andere einem Zapfen ähnliche Gegenstände: Eiszapfen; Tannz., Fichtenz., landschaftlich auch für die Kästgen der Hahnenstaube und Mehlisches. Eine seltene Nebenform Zapf, aus zapfe verkürzt, bedeutet oberd. auch „Muschant“ (der Zapf einer Restauration ist zu verpackten), kommt ferner als Schimpfwort für einen Säufer vor: voller z., Brantwein; auch in Eisz. — zapfen eigentl. „den Zapfen ausziehen“, daher Flüssigkeiten aus einem Gefäße anlassen“, auch bildl.: sie zapften aus der dicken vollen Traube Tied. Am südlichsten in Zuff.: abz., häufig uneigentl., so daß an einen Zapfen nicht mehr gedacht ist: einer Birke den Saft, einem Blut, sogar Geld abz.; verz. zunächst vom Wirt „im Muschant verabreichen“, in scherzhafter Rede, zunächst studentisch, überhaupt = „verabreichen“; anz.: ein Faß anz., uneigentl. eine Birke zc., einen anz. = „um Geld angehen“, = „mit Worten angreifen“.

Zapfenstreich, seit dem 17. Jahrh. Bezeichnung des Trommelschlags, der die Soldaten in ihre Quartiere ruft. Der genaue Ursprung der Bezeichnung ist nicht bekannt. Doch mag die Vermutung richtig sein, daß es von dem abendlichen Aufhören des Muschantes her übertragen ist.

Zarge z. „Sitteneinfassung“.

zart. Die Erbhd. scheint zu sein „liebervoll,

schonend behandelst"; daraus abgeleitet schon im Mhd. und im Nhd. allein übrig geblieben „eine schonende Behandlung erfordern"; zunächst auf das Körperliche bezogen, teils mit dem Nebenbegriff des Wohlgefälligen, Anmutenden, teils ohne denselben; dann auf Geistiges bezogen „empfindlich gegen äußere Eindrücke“, „leicht zu verletzen“, vgl. ein Mann von so zartem und gleichsam wundem Gefühl Wi., daß sie sein zartes Gemüt verletzt habe Goe.; nur wer selbst empfindlich ist gegen Verletzungen, kann beurteilen, was einen andern verletzt und dies vermeiden, so wird z. auch auf die Vermeidung aller Verletzungen in dem Benehmen gegen andere bezogen. Komp.=Superl. zarter, zartest, woneben aber die jüngeren Formen zärter, zärtest häufig vorkommen. — Dazu Zärte: einem Ohr von einiger Z., Paul, Z. und Kraft Heine; viel üblicher Zärtlichkeit. zärtlich, ursprüngl. zuneit adverbial gebraucht, und Zärtlichkeit entsprachen zunächst in ihrer Bedeutung dem Grundwort; auf Körperliches bezogen drücken sie aber nur die Empfindlichkeit, nicht auch das Anmutende aus, haben daher meist tadelnden Sinn: ein Weib, das zuvor zärtlich und in Lüsten gelebt hat, daß sie nicht versucht hat ihre Fußhohlen auf die Erde zu setzen vor Zärtlichkeit und Wohlwollu., den zärtlich weich gewöhnten Fuß Schi., sorgfältig mußte er sich nach der zärtlichen Natur des Gewächses richten, das er zog Schi.; auf das Verhalten gegen Sinnesindrücke bezogen: um die Zärtlichkeit der sämtlichen Nasen nicht zu überwältigen Wi., ihr zärtliches Ohr Wi.; auf das gegen Gemütsindrücke: was bist du, Seele, so zärtlich und so empfindlich, mit schwachen Gedanken dich ängstlich zu quälen Al., je zärtlicher (empfindlicher) das Temperament ist Le., dieser zärtliche (feinfühlig) Sinn der Griechen, der das Materielle immer nur unter Begleitung des Geistigen duldet Schi., so zärtlich (ängstlich gewissenhaft) dachte jener Karl auch nicht Schi. Neben dieser unüblich gewordenen Bedeutung ist die jetzige schon im 18. Jahrh. vorhanden. zärteln anhd. „zu schonend, weichlich verfahren“: zärle mit deinem Kinde, so mußst du dich hernach fürchten Lu.; noch jetzt allgemein verzärteln. Zärtling „verzärtelster Mensch“.

Zafel oder Zaser F., „Faser“. Dazu zafelig, zaserig; auszafeln, entzafeln.

Zaspel F., ein bestimmtes Maß aufgeschapelter Fäden, aus mhd. zalspille, spille = Spindel. Dazu zaspeln „haspeln“.

Zauber = mhd. zouber. Dazu zaubern, Zauberer, Zauberei, zauberhaft, zauberisch. Vielfach uneigentliche Verwendung: der Z. ihrer Schönheit, seiner Beredsamkeit; er ist von dir ganz bezaubert; die zauberische Wirkung der Beleuchtung. Zunge vulgäre Wendung, wohl aus der Studentensprache: das ist santer Zauber.

zaubern, erst seit dem 17. Jahrh. nachgewiesenes Wort.

zauen: zane dich, beeile dich“ Lu. Mhd. zowen, züwen, woneben ein intransitives zowen „von Statten gehn“.

Zaun = mhd. zoum. Bildl.: seine Zunge, seine Begierde im Zaune halten; er weiß, wo die Zäume hängen volkstümlich = „er weiß Bescheid“. Dazu zäumen. Sprichwörtlich das Pferd beim Schwänze z. „etwas verkehrt anfangen“.

Zaun = mhd. zün: das kann man hinter jedem Zaune finden „das ist etwas ganz Gemeines“; in vom Zaune brechen ist Z. anschauliche Spezialisierung für das Nächste Beste, von dem man nicht erwarten sollte, daß es zu einem solchen Zwecke benutzt würde. Dazu zäumen: zäumt jeder sich ein kleines Gut Goe., sie warf die Alpen auf, dich von der Welt zu z. Haller; üblicher einz., unz.; jetzt veraltet verz. österr. bei Lu., noch bei Schi.: der Brotgelehrte verzäumt sich gegen alle seine Nachbarn; selten abzäumen.

zausen = mhd. zäsen. Zus. zerzausen. Zeche. Gröb. „Reihenfolge“, am längsten erhalten in unzehig = „umschichtig“, noch bei Le., Wundboldt, Jahn. Weiterhin bezeichnete es eine Gesellschaft von Personen, die etwas in bestimmter Reihenfolge verrichten, dann Gesellschaft überhaupt: Bäckerz., Schäferz. zc. So bezeichnete es auch eine Gewerkschaft von Bergleuten, danach noch jetzt das von einer solchen gemeinsam bearbeitete Feld. Ferner eine Gesellschaft, die zu gemeinsamen Essen und Trinken zusammenkommt, so daß jeder seinen Anteil daran befreit; danach überhaupt „Schmauserei“ oder „Trinkgelage“: in den Sechen singet man von mir Lu. Endlich wurde der Anteil, der bei einem solchen Gelage auf den Einzelnen fiel, als Z. bezeichnet, und daraus entstand die heute gewöhnlichste Bedeutung „Beitrag, den man für das im Wirtschaftshaus Verzehrte zu zahlen hat“. Bildlich die Z. bezahlen „den Schaden tragen, der wobei entsteht“. — Dazu zechen, früher in seiner Verbindung an die älteren Bedeutungen von Zeche sich anschließend, jetzt nur an die Bedeutung „Gelage“.

Zecke F., ein Insekt, auch Holzbock genannt. zechen mit Acc. „einem einen leichten Schlag oder Stoß geben“, gewöhnlich verbunden necken und z. Zehe = mhd. zēhe, von Haufe aus F., aber nicht selten auch als schw. M., zuweilen als st. M. gebraucht.

zehn, früher und noch bei Dichtern auch zehen = mhd. zēhen. Dazu Zehner; der zehente, substantiviert das Zehend „Zehnzahl von Jahren“, im 18. Jahrh. nicht selten, während man jetzt lieber Jahrzehend sagt, der Zehnt(e) Abgabe, die ursprünglich in dem zehnten Teil des Ertrages bestand“, wie sie namentlich auf Grund alttestamentlicher Vorschriften an die Kirche bezahlt wurde, wozu ein seltenes Verb. zehnten „Zehnten einreiben“, „Zehnten zahlen“; Zehntel, 1. Teil.

zehren = mhd. zern Gröb. „zerstören“, „vernichten“, daher Verwandtschaft mit zeren wahrscheinlich. Erst sekundär angeschlossen (schon mhd.) ist der Sinn, daß die Zerstörung durch ein Aufessen geschieht; dies fühlen wir aber jetzt als einen notwendigen Bestandteil der Bedeutung, und wo z. von anderer Art der Zerstörung gebraucht wird, liegt uneigentlicher, bildlicher Ausdruck vor. Zu der Verwendung des Wortes tritt bald das Moment des Verbrauchens, Zerhörens mehr hervor (1), bald das des Verwertens für die eigene Nahrung (2). Das Simplex ist meist intr. Der Unterschied der beiden Verwendungsarten pflegt hervorzutreten bei der häufigen Verbindung mit den Präpp. an (1) und von (2), vgl. zehrt wie der Krebs am angesteckten Fleisch Klüger, Schade, daß die Zeit unanshörlich an diesem schönen Gemälde zehrt Forster — zehret von meinem Brot

Lu, er zehrt von seinem eigenen Fett; doch kommen nicht wenige Ausnahmen vor: genugamen Eindruck mit wegnehmen, um eine Zeitlang daran zu z. Goe., an mischerer Hoffnung hatte er lange gezehrt Freitag. Transitiv Verwendung des einfachen z., die im Mhd. gewöhnlich ist, ist im Mhd. selten, indem dafür verz. üblich geworden ist, welches auch refl. erscheint (sich in Sehnsucht verz.); auch die unersten Zuff. abz., aufz., ansz. re. sind gewöhnlich tranf. Vereinzelt ist z. = „verzehrt werden“, „hinschwinden“: ich konnt' ihn z. sehn Goe.; häufiger wird so abz., auch ansz. gebraucht. — Dazu Zehring = „was man verzehrt“ oder „was man zu seinem Unterhalt braucht“ (Reisez., Wegz.); in manchen Gegenden die letzte, die heilige S., Wegz. = „Sterbesakramente“; landschaftl. ist S. auch = „Schwindsucht“, im allgemeinen Gebrauch Ausz.

Zeichen, wahrscheinlich verwandt mit zeihen, zeigen. Er ist seines Zeichens ein Schneider, ein Jurist, hergenommen von dem aushängenden Handwerkszeichen. Dazu zeichnen 1) „mit einem Zeichen versehen zur Unterscheidung von andern Dingen oder zur Wiedererkennung“: Wäsche, Waren, ein Frachstück z. u. dergl., mit dem Kreuze gezeichnet; einen z. „ihm eine Wunde beibringen, die ein Mal hinterläßt“. Auch von Naturprodukten sagt man, daß sie gezeichnet sind, d. h. mit bestimmten Malen, Flecken versehen: wie schön der Hühnerhund gezeichnet ist Nabener, schwarz und weiß gezeichnet. Von Menschen, die an ihrem Leibe etwas besonders Merkwürdiges haben, das einen unangenehmen Eindruck macht, sagt man, daß Gott sie gezeichnet habe, vgl. wohl ist sie recht an Augen und Stirne gezeichnet, daß man sich vor ihr hüten möge Goe. Eine ähnliche Anschauung bei Schi.: laßt sie den Arm aufstreifen, seht die Punkte, womit die Hölle sie gezeichnet hat. Hierher ausz. eigentl. „durch ein Zeichen aus einer Menge hervorheben, kennlich machen“, z. B. Bäume zum Fällen ausz.; dann gewöhnlich „durch Erweisung besonderer Aufmerksamkeit und Ehre vor anderen bevorzugen“; ferner sich ausz. „durch besondere Eigenschaften hervorragen“, dazu das vielfach ganz abjektivische Vart. ausgezeichnet; endlich mit der Eigenschaft als Subj.: Herzengüte zeichnet ihn aus = er zeichnet sich durch H. aus, ist durch H. ausgezeichnet. Man sagt jetzt vor einem ausz., der Grdbd. entsprechender der sich von den übrigen ganz besonders auszeichnete Moritz. Hierher auch bez., z. B. einen Platz im Theater mit einer Nummer, eine Grabstätte durch ein Kreuz, eine Grenze durch einen Stein bez., oft bildlich: mit dem Stempel des Genies bezeichnet Wi., dem Könige, der jeden Tag mit liederwürdigen Thaten bezeichnet Le. Von der eigentlichen Bedeutung aus geht die Entwicklung nach verschiedenen Seiten hin. Durch Vermittelung von Wendungen wie jemand mit einem Namen bez. gelangt man zu solchen wie eine Zahl durch eine Ziffer, einen Laut durch einen Buchstaben, einen Begriff mit einem Worte bez., wobei also das Zeichen stellvertretend für dasjenige steht, was bezeichnet werden soll. Andererseits gebraucht man bez. = „Zeichen angeben, woran etwas zu erkennen ist“, vgl. ich will dir das Haus näher bez.: es hat einen Balkon und grüne Fensterläden u. dergl.; mit weilerer Abblaffung der Grdbd.

ist es dann einfach = „angeben“: ich werde dir den Ort bez. (durch bloße Benennung), wohin mir Briefe nachgeschickt werden sollen; häufig wird es mit als verbunden: man bezeichnet ihn als denjenigen, der die meisten Ausichten hat; er wird als geeignet bezeichnet. Wie bei ausz. kann auch das Zeichen zum Subj. gemacht werden; dann ist bez. entweder soviel wie „etwas als das, was es ist, erkennen lassen“: ein einfaches Kreuz bezeichnet das Grab des großen Mannes, bildl. zweckmäßige Schritte sollten seine Bahn bez., hierher auch das ist bezeichnend für ihn (charakteristisch); oder = „als Zeichen für etwas dienen“: das Wort bezeichnet zwei verschiedene Dinge. 2) Eine besondere Art von 1 ist ursprünglich die Verwendung in dem Sinne „mit Namensunterschrift versehen“: einen Vertrag z., dies ist jetzt weniger üblich, aber man sagt, daraus abgeleitet, allgemein er hat 100 Mark für die Uberschwemnten gezeichnet, d. h. „sich durch Namensbeitrag verpflichtet so viel zu geben“; desgl. er hat 10 Aktien gezeichnet „sich verpflichtet sie zu übernehmen“; unser Sprachgefühl rückt diesen Gebrauch näher an z. Noch weiter geht die Entfernung von der ursprünglichen Verwendung, wenn die Namensunterschrift zum Obj. gemacht wird, z. B. bei Aufkündigung einer Firma: H. Müller wird z. E. Müller & Sohn. Dazu seinen Namen unterz., dafür noch üblicher sich unterz. Die andere Art von Obj. z. unterz., z. B. einen Vertrag, eine Adresse unterz. wird als abhängig von unter zu fassen sein wie bei unterschreiben. 3) Von der Spezialisierung aus „etwas durch Schriftzeichen andeuten“ (vgl. bez.) gelangt z. durch Abblaffung der Grdbd. zu dem Sinne „schriftlich anmerken“, „notieren“, vgl. schreibe es ihnen vor auf eine Tafel und zeichne es in ein Buch Lu. So gebrauchen wir jetzt allgemein einz., aufz., verz.; seltener erscheint so ausz.: aus den Briefen unserer fremde eigentümliche Bemerkungen ausz. Goe. 4) Ein Zeichen, das wie ein Name oder wie Buchstaben an einen Gegenstand erinnert, ist natürlich auch die Andeutung seiner Gestalt durch Striche. So konnte z. auch für diese Thätigkeit verwendet werden, und indem dabei die technische Ausföhrung in den Vordergrund trat, zweigte sich eine selbständige Bedeutung ab. Als Objekt kann der als Vorbild dienende Gegenstand wie das hervorgebrachte Abbild stehen, was kaum noch als ein Unterschied empfunden wird, da wir die sprachliche Bezeichnung des Vorbildes auf das Abbild übertragen. So sehr macht die Vorstellung von der technischen Thätigkeit die eigentliche Bedeutung des Wortes aus, daß es auch gebraucht wird, wenn gar kein Vorbild vorhanden ist, dem das Hervorgebrachte als Zeichen diene. So gebraucht man endlich auch sich z. von Naturgegenständen in dem Sinne „deutliche Umrisse zeigen“, vgl. wo sich ihr (der Wolken) Saum gegen den blauen Himmel zeichnete Goe.; sich abz. = „sich abheben“. Dazu Zeichenbuch, -stunde zc. (vgl. rechnen). 5) Der Jägersprache gehört an das Reh zc. zeichnet „läßt nach dem Schusse durch eine Bewegung erkennen, daß es getroffen ist“.

Zeidler = mhd. zidelære „Bienenzüchter“. Ein seltenes Verb. zeideln „die Honigwaben aus dem Bienenstocke ausschneiden“ ist erst jüngere Bildung. zeigen = mhd. zeigen, wahrscheinlich verwandt

mit zeihen. Grdbd. „auf etwas hindeuten“: mit Fingern auf einen z.; dann auch mit sächlichem Subj.: die Magnetnadel zeigt nach Norden, der Wegweiser zeigt nach links, die Uhr zeigt auf sieben; transl.: einem die Richtung z.; mit Frage-
satz als Obj.: einem z., wohin er gehen, was er thun, wie er es anfangen soll. Das, worauf man hindeutet, worauf man jemandes Aufmerksamkeit lenkt, kann erst aus einem Versteck hervorgeholt oder von einer Umhüllung befreit werden. So erklärt es sich, daß z. geradezu die Bedeutung „sehen lassen“, erhalten hat, mitunter weiter abgeblaßt nur soviel ist als „nicht verborgen halten“; vielfach auf geistige Wahrnehmung bezogen und auch mit sächlichem Subj., vgl. der Erfolg zeigte, daß er richtig gerechnet hatte. Reflexiv ist es = „sichtbar, offenbar werden“: es zeigte sich, daß alles erlogen war. Ferner wird sich z. mit einem prädicativen Adj. verbunden: sich tapfer z.; mit einem durch als angeknüpften Subst., welches im Kasus entweder mit dem Subj. oder mit dem Obj. stimmt: er hat sich der Welt als ein Kunstrichter gezeigt u. — wobei er sich als einen scharfsinnigen und redlichen Beobachter zeigt Goe. Dazu Zeiger, Anzeige, Fingerzeig.

Zeiger als Simpler vorzugsweise vom Zeiger der Uhr gebraucht; nicht selten mit Zeiger wechselt (s. d.).

zeihen = mhd. zihen st. V., doch Prät. zu-
weilen zeithe (Schi. u. a.), nur noch im höheren
Stil üblich. Althergebrachte Konstruktion einen
eines Dinges z.; neutrale Pronomina kommen auch
im Acc. statt des Gen. vor: kein Mensch konnte
ihn etwas z. Lu., was ich höchstens Sie z. könnte
Schi. Mhd. auch bezeihen, welches noch Le.
einmal braucht: eh' müß' er seine Brüder des
falschen Spiels bez. Vgl. verzeihen.

Zeile = mhd. zile hat ursprünglich die allge-
meine Bedeutung „Reihe“. So bezeichnet es eine
Reihe von im Boden stehenden Pflanzen (Reben
in Zeilen Goe.), von Häusern (daher als Strafen-
bezeichnung: die Zeil Hauptstraße in Frankfurt
a. M.; vgl. durch der Straße lange Zeile Schi.),
von Menschen (Der Völker lange Zeilen Goe.).
Jetzt ist aber die Spezialisierung „Buchstabenreihe“
und danach „Verszeile“ so zur eigentlichen Be-
deutung geworden, daß uns andere Verwendungs-
weisen als daraus abgeleitete bildliche erscheinen.

Zeise = mhd. zise aus mlat. accisia, noch
jetzt als Bezeichnung von Gebäuden, in denen
früher die Accise erhoben wurde. Vgl. Ziese.

zeiseln südwestd. volkstümlich „an sich locken“,
zu Zeisig (?).

Zeisig = mhd. zisoc, wofür gewöhnlich das
einfache zise, woraus noch nhd. die Verkleinerung
Zeischen, Zeislein. Von Menschen gebraucht
ähnlich wie das allgemeinere Vogel.

Zeit = mhd. zit. 1) Zunächst bezeichnet es
einen bestimmten Moment innerhalb des Ver-
laufes der Ereignisse = Zeitpunkt, vgl. zu der,
dieser, jeder z., zu allen Zeiten, zu Zeiten (= zu-
weilen), zur rechten Zeit, bei guter Zeit, unter
der z. (währendem), von z. zu z., alles hat
seine z. (biblisch), alles zu seiner z., das wirst
du seiner z. erfahren (in der dafür geeigneten
Zeit), anders er war seiner z. ein schöner Mann;
als Abb. zusammengeschrieben die Genitive derzeit
(damals), jederzeit, woneben früher auch andere,

z. B. noch bei Goe. jener z., neuerer z.; auch
allezeit, allzeit (immer) wird hierher zu stellen
sein; denn es ist wohl = mhd. alle zite (Pl.).
Speziell auf die Gegenwart bezogen wird zur z.
Häufig ist z. ohne nähere Bestimmung der wozu
geeignete Zeitpunkt, in dem etwas geschehen kann
oder soll: es ist z., worin es ursprünglich Gen.
ist (in Bezug darauf ist Zeit), auch es ist hohe
Zeit; südd. du hast z., hohe z. (zur Bahn zu
gehen) = „es ist Zeit für dich“; es ist an der
Zeit (zeitgemäß); vor der z., über die z., außer
der z. (bei Goe., Schi. u. a. auch = „nicht an
der Zeit“); bei Zeiten mit auffallendem Pl. = mhd.
bezite, wohl unter Einfluß der formelhaften Reste
eines Dat. Pl., die nicht mehr als Pl. empfunden
werden wie zu Gunsten z. Dasselbe gilt von
dem selteneren gleichbedeutenden in Zeiten = mhd.
enzit. Hierher gehört Anzeit; im Gegensatz zur
z. und Unz. 2) Schon in den angeführten Wen-
dungen braucht z. nicht immer gerade einen ein-
zelnen Moment zu bezeichnen, wie dies auch bei
Zeitpunkt nicht der Fall ist, sondern es kann
dabei einiger Spielraum gelassen sein; es wird
aber auch auf Epochen von größerer Dauer be-
zogen; so in Sommerzeit, die vier Jahreszeiten;
die z. der Karolinger, die Ritterz., Urz., Steinz.,
Neuz. = Zeitalter. Häufig steht dann der Pl.:
in den Zeiten der Barbarei, aus Abrahams Zeiten.
Man kann dann auch von einer Erstreckung über
einen bestimmten Zeitabschnitt reden: diese z.
über, hindurch; während der z. seines Aufent-
haltes. Beachtenswert die z., daß du hier bist
gegen zu der z., wo du ankamst. Ohne den sonst
üblichen Artikel z. meines Lebens, Zeitlebens,
nach den Regelbüchern mit kleinen Anfangsbuch-
staben zu schreiben; ferner zeitler = die Zeit her,
welches sich von seither in der Bedeutung nicht
wesentlich unterscheidet, weshalb man (aber wohl
mit Unrecht) eins als Entstellung aus dem andern
angesehen hat. 3) So bezeichnet denn weiterhin z.
auch ein Quantum ohne Beziehung auf einen be-
stimmten Moment, vgl. lange, kurze, viel, wenig
z., eine Zeitlang; das braucht z., einem z.
lassen, sich z. nehmen; Zeitvertreib, Zeiterparnis,
Zeitraum zc. Hierher z. haben nach nordd. Ge-
brauch, ganz verschieden von dem unter 1 er-
wähnten; es ist noch z., verschieden von dem
unter 1 erwähnten es ist z., es ist z. genug;
danach ein im 18. Jahrh. üblicher Gebrauch von
z. genug, welches dabei eigentlich als ein paren-
thetischer Satz aufzufassen ist, in Wendungen wie
er wird es z. genug erfahren; der Sinn ist „es
ist noch Zeit genug es ihm mitzuteilen, man braucht
sich nicht damit zu beeilen“. Südd. lange z.
= Langeweile, lange z. nach jemand haben =
„Sehnsucht haben“ (vgl. verlangen); allgemein:
da wird einem z. und Weile lang. In dem die
Zeit nicht für sich, sondern in enger Verknüpfung
mit den Verhältnissen gedacht wird, kann man
auch von guter, schlechter, teurer z. zc. reden.
4) Erst in neuerer Zeit entwickelt ist der ganz
allgemeine Begriff z. als Pendant zu Raum.
Der abstrakt-philosophischen Vorstellung zur Seite
geht eine volkstümlich-personifizierende: die z.
ist der beste Arzt, z. bringt Rosen, der Zahn
der z. zc. 5) Nach christlicher Anschauung wird
das diesseitige Leben in der Zeit, dem jen-
seitigen in der Ewigkeit gegenübergestellt: Kalen-

der für *z.* und Ewigkeit. 6) Mehrfach wird *z.* in spezifischem, zum Teil technischem Sinne verwendet: die christliche, die römische Zeitrechnung von der Bestimmung der Jahreszahl; Pariser, Berliner *z.* von der Bestimmung der Tageszeit nach der Uhr; südd. volkstümlich einem die *z.* bieten „ihm guten Morgen, Abend zc. wünschen“; von einer Frau ihre *z.* ist gekommen, d. h. „die Zeit zum Gebären“; ferner sie hat ihre *z.* = „Periode“, „Menstruation“; im grammatischen Sinne sind die Zeiten (= lat. tempora) die Ausdrucksformen für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft; in der Lautlehre und Metrik gebraucht man *z.* als Verdeutschung von Quantität: mittelzeitige Silben, die zwischen Länge und Kürze stehen. 7) Nicht ganz klar ist die interjektionsartige Verwendung in du meine, du liebe *z.* — Vgl. noch Gezeit, Hochzeit, Mahl_{z.}, Leb_{z.}; zeitig, zeitlich, Zeitung. — zeither, s. Zeit 2. — zeitig. 1) Die älteste und im Mhd. gewöhnlichste Bedeutung ist „reif“ (eigentl. die richtige Zeit erreicht habend“), vgl. die Trauben sind noch nicht z. genug Lu.; jetzt in der Schriftsprache nicht mehr üblich. Gegenf. un_{z.}: eine unzeitige Traube Lu.; hierher eigentlich auch das noch übliche unzeitige Geburt, doch vom Sprachgefühl jetzt zu 2 gezogen. Dazu das länger üblich gebliebene Verb. zeitigen a) = „reif werden“: das es langsam altern und z. kann Goe.; wo alles Wichtige zeitigt und reift Paul; b) „zur Reife bringen“ meist uneigentlich: der Geist, der die Jugend früh zeitigt und das Alter verzögert Goe.; u. so häufig. 2) Schon im Mhd. vereinzelt ist es = „an der Zeit seiend“, „zur rechten Zeit kommend“, „den derzeitigen Umständen angemessen“. Diese Bedeutung liegt noch vor in unzeitig: unzeitige Geschäftigkeit, un_{z.} angebrachte Nachsicht; das Geheimnis nicht un_{z.} zu entdecken Goe. 3) Indem von dem unter 2 erwähnten Sinn nur die eine Seite in den Vordergrund tritt, erhält z. die Bedeutung „nicht zu spät“, wobei ein „früher, als nötig ist“, nicht ausgeschlossen, ja sogar meistens mitenthalten ist, so daß es mit frühz. synonym wird. Dies ist die jetzt allgemein übliche Bedeutung. 4) Ursprünglich der Sauerlesprache angehörig, jetzt kaum noch üblich ist z. im Sinne von derzeitig: der zeitige Bürgermeister Adelung. — Mit Unrecht werden manche Wörter als Zusf. mit z. aufgefakt. So sind frühzeitig, gleichz., rechtz., derz., vorz. vielmehr Ableitungen aus frühe *z.*, gleiche *z.*, rechte *z.*, derzeit, vor der *z.* — zeitlebens, s. Zeit 2. — zeitlich 1) anhd. = zeitig 3: daß dein Same z. wache Lu., der Gerechte, ob er gleich zu z. fürbt Lu.; noch jetzt südd. 2) Zuweilen bei Grammatikern als Uebersetzung von temporal. 3) Selten = „nur eine Zeit während“, „vorübergehend“. 4) Ebenfalls selten „auf eine bestimmte Zeit bezüglich“: zeitliche Interessen = Zeitinteressen. 5) Allgemein üblich ist es im christlichen Sinne nach Zeit 5 als Gegensatz zu ewig: unsere Trübsal, die z. ist, schafft eine ewige Herrlichkeit — denn was sichtbar ist, das ist z.; was aber unsichtbar ist, das ist ewig Lu.; ich habe alles Zeitliche berichtigt Esch.; das Zeitliche segnen = „sterben“. Dazu Zeitlichkeit. — Zeitung bedeutet seit dem Ausgang des 15. Jahrh. „Nachricht von einer Begebenheit“ (ursprünglich wohl die Begebenheit selbst, „was sich zu einer bestimmten Zeit zuge-

tragen hat“). So noch bis in's 19. Jahrh.: die *z.*, die ich vermelde, klingt nicht tröstlich Goe., morgen will ich deine Zeitungen hören Schi., jedwede Barke bringt verhaftete *z.* Platen. Danach gebrauchte man zunächst den Pl. für eine periodisch ausgegebene Zusammenstellung der neuesten Nachrichten. In jüngerer Zeit tritt, indem die Einheitlichkeit des Ganzen das Sprachbewußtsein beeinflusst, dafür der Sg. ein. Noch Adelung sagt: „am häufigsten collective im Pl.“ Zeitwort, im 17. Jahrh. aufgekommene Verdeutschung von verbum (Wort, an dem die Zeiten unterschieden werden).

Zeige *z.* südd.; so heißen die drei Abteilungen, in welche die Dorfllur bei der Dreifelderwirtschaft eingeteilt ist.

Zelle aus lat. cella bezeichnete zunächst die „Klosterzelle“; weiterhin im Mhd. auch die von einem oder mehreren Mönchen bewohnte „Abzweigung aus einem Kloster“ (ursprünglich wohl solche, die nur eine Zelle enthielt); daher Zelle, Zelt in vielen Ortsnamen. In neuerer Zeit ist es übertragen auf ähnlich eingerichtete Zimmer einer großen Anstalt, z. B. eines Alumnates, einer Irrenanstalt, eines Gefängnisses. Auf die „Bienenzellen“ ist es schon im Mhd. übertragen nach der Ähnlichkeit der Gestalt und der Anordnung. Von da aus ist *z.* in der modernen Naturwissenschaft zur Bezeichnung für die kleinsten selbständigen organischen Gebilde geworden.

Zelt 1) M., Pl. Zelte, wovon zuweilen Zelten erscheint: tausend Zelten waren aufgeschlagen Platen; auch bei Wi., Goe. u. a. Im Mhd. dafür gewöhnlich gezelt, und auch noch in der neueren Sprache ist Gez. im höheren Stil nicht selten (bei Wi., Goe.). 2) M., Bezeichnung einer ruhigen Gangart des Pferdes = Paß. Daher in allgemeinerem Gebrauch Zelter „ein Pferd, welches vorzugsweise geübt ist, im Zelt zu gehen“; poetisch nicht immer im exakten Sinne gebraucht. 3) Verkürzung von Zelte.

Zelt(e) schw. M. oder Zelten ft. M. = mhd. zelte oberd. „flacher, scheibenförmiger Kuchen“; Zeltlein = Plätzchen.

Zelter, s. Zeit 2.

Zendel, s. Sindel.

Zentner = mhd. zentenare, entlehnt aus mlat. centenarius.

Zepher, an die deutschen Lautverhältnisse angepasste Form für Scepter aus griech.-lat. sceptrum, ursprünglich *z.*, aber zuweilen als *z.* gebraucht.

zer-, abgeschwächt aus älterem zur-, welches im Mhd. noch in einigen nominalen Zusf. vorkommt. Eine mhd. Nebenform ze-, wofür spätmhd. zu eintritt (dies auch bei Lu.) ist wieder untergegangen. Die Bedeutung ist „auseinander“. Es geht Zusf. mit einer Menge intransitiver und transitiver Verba ein, wobei die Bed. der Zusf. sich meist aus der des einfachen Wortes unmittelbar ergibt, vgl. zertrennen, brechen, bersten, reifen, schneiden, spalten, splittern, plagen, stechen, bröckeln, setzen, pflücken, zausen, rausen, rupfen, kratzen, knicken, knittern, fressen, fauen, nagen, teilen, stückeln, gliedern, trümmern, klistien, stören, drücken, quetschen, schlagen, hanen, bläuen, klopfen, stampfen, schmeißen, schmettern, werfen, stoßen, treten, reiben, fallen,

stießen, gehen, rinnen, springen, sprengen, lassen, legen, setzen, streuen, stieben, stäuben, steischen. Zuweilen wird ein Intr. durch die Zus. transf., vgl. sich die Hand zerfallen, sich den Kopf zerarbeiten; auch das Buch ist sehr zerlesen knüpft an den intransitiven Gebrauch von lesen an. Zu dem Part. zerlumpt sind andere Formen nicht üblich; vgl. auch zerfahren. Als nominale Verbindung mit zer- steht Zerfall vereinzelt.

zerfahren ist sonst nicht recht üblich, nur das Part. Perf. ist neuerdings in adjektivischer Verwendung ganz gebräuchlich geworden = „ohne festen Zusammenhalt“; dazu Zerfahrenheit.

zerknirschen selten im eigentlichen Sinne, vgl. sein hart Gebiß zerknirscht er (der Hengst) Freitig-rath. Uneigentl. zu verbaunen, was zerknirscht Voc. Gewöhnlich nur im Part. zerknirscht, auf innerliche Niedergeschlagenheit, namentlich Neue bezogen. Dazu Zerknirschung.

zerlichten zuweilen = vernichten.

zerren, vielleicht verwandt mit zehren. Es kann für sich stehend gebraucht werden, vgl. da er zu ihm kam, riß ihn der Teufel und zerrte ihn Lu. Gewöhnlich mit Richtungsbezeichnungen: hervor, heraus, herbei, in den Kot z. zc. Auch intr. an der Klingel z. Spezialisiert hat sich die Bedeutung von verz.: das Gesicht verz., verzerrte Züge. An den Sinn von verz. schließt sich Zerrbild an.

zerrütten. Der zweite Bestandteil ist als einfaches Wort nicht erhalten, wohl aber das daraus weitergebildete rütteln. Es wird nur uneigentl. gebraucht; meist im Part.: zerrüttete Gesundheit, Vermögensverhältnisse.

zerschellen, s. schellen 1 u. 2. Es ist also eigentl. „mit Geräusch zerplagen oder zerplagen lassen“. In der ersten Bedeutung, in der es ursprünglich stark war, ist es jetzt auch schwach wie in der zweiten.

zerschlagen. Häufige Wendung ich bin wie zerschlagen. Uneigentl.: eine Hoffnung, ein Plan u. dergl. zerschlägt sich.

zerstreuen. Uneigentl. nach franz. distraire: zerstreut sein, ein Zerstreuter ist lediglich nach der Analogie des Französischen gemacht Vc.; einen, sich zers. scheint erst später in Gebrauch gekommen zu sein als das Part. Auch Zerstreuerung kann sich an diesen Sinn anschließen.

zerwerfen. Uneigentl. sich mit jemand z. ähnlich wie sich überwerfen, mit jemand zerworfen sein. Dazu das üblichere Zerwürfnis.

Zese Z., ein an der Ostsee übliches Gerät zum Fischfang.

zeter = mhd. zeter, ein Weheruf, ursprünglich auf Veranlassung einer gewaltsamen Rechtsverletzung erhoben, auch substantiviert das Zeter, gewöhnlicher das Gez. (Zetergeschrei). Dazu ein erst in neuerer Zeit gebildetes Verb. zeteren.

Zettel M. 1) = spätmhd. zettel „Aufzug eines Gewebes“ (auch Kette genannt). 2) = mhd. zedel(e) Z. „Papierstreifen“, aus mlat. seedula.

zetteln 1) Ableitung aus Zettel 1 „den Aufzug eines Gewebes herrichten“; bildlich „Intriguen aufstiften“. Das einfache Wort selten, häufig dagegen anz.; noch in dem ursprünglichen Sinne, wenn auch innerhalb einer Metapher bei Voc.: das hat sie (die ewige Weberin) nicht zusammengebetelt, sie hat's von Ewigkeit angezettelt, damit der ewige Meistermann getrost den Einschlag werfen kann; gewöhnlich eine Verschwörung anz. u.

dergl., ohne Erinnerung an den eigentlichen Sinn. 2) „auseinander reißen und zerstreuen“, zu einem einfacheren mundartlichen zetten = mhd. zet(t)en, aber mit Umlehnung an Zettel 2, allgemein üblich nur in verz.; als Obj. zu diesem steht zuweilen nicht die Masse, die auseinandergerissen wird, sondern das Stückchen, das von den übrigen losgerissen wird, vgl. aus dem verzettelten Stückchen Papier Skeller, ein verzettelt Christenkind Vc.

Zeug = mhd. ziuc, -ges, jetzt Z., im Mhd. gewöhnlich M. und so noch häufig bis in's 18. Jahrh., noch jetzt südd., wahrscheinlich verwandt mit ziehen. 1) Grdbd. „Gerät, das zu irgendwelcher technischen Thätigkeit benutzt wird“. So in vielen Zus.: Werkz., Handwerkz., Arbeitsz., Feuerz., Jagdz., Kassez., Cheez., Sattelz., Saumz., Fischerz., Barbierz., Puzz., Reißz., Reutz., Schreibz., Spielz., Fahrz. (s. d.), Nähz., Strickz. (bei den letztgenannten wird der in Arbeit befindliche Gegenstand mit einbegriffen), Belagerungsz., Rüstz. (s. d.). Das einfache Z. ist in dieser Verwendung mehr und mehr außer Gebrauch gekommen, vgl. daß der Schmied einen Z. daraus mache zu seinem Werk Lu., der Herr selbst samt dem Zeuge seines Jorns Lu. Am längsten hat es sich innerhalb bestimmter Berufskreise erhalten mit der diesen angemessenen besonderen Beziehung, so namentlich im Jagd-, Reit- und Kriegswesen. In diesem wurden ganz besonders die Geschütze darunter verstanden. Mit Beziehung darauf steht es noch in Zeughaus (früher auch mit anderer Beziehung), Zeugmeister, Feldzeugmeister (zu einer bloßen Rangbezeichnung geworden). 2) Die zuletztgenannte Verwendung hat weiter dazu geführt, daß man unter Z. nicht bloß die Ausrüstung eines Heeres verstanden, sondern dieses selbst mit einbegriffen hat: er stand und rief zu dem Zeuge Israels, und sprach zu ihnen: Was seid ihr ausgezogen, euch zu rüsten in einen Streit Lu., und so häufig bei ihm; noch bei Lohenstejn. Auch ein nichtkriegerisches Gefolge wurde durch Z. bezeichnet: sie kam gen Jerusalem mit einem sehr großen Z. Lu. 3) Jünger als 1 ist die Verwendung für den „zur Verarbeitung bestimmten Rohstoff“, die sich wohl so erklärt, daß derselbe auch als Gerät, als Mittel zur Erzeugung eines Produktes gefaßt ist. Wieder spezialisiert sich der Sinn in der Sprache der verschiedenen Gewerbe. So versteht man in der Papierfabrikation unter Z. die zerstampften Lumpen, bei den Sellern den zum Verspinnen zurecht gemachten Hauf zc. Die gewöhnlichste Spezialisierung aber, die in den allgemeinen Sprachgebrauch übergegangen ist, ist die Beziehung auf gewebte Stoffe, aus denen Kleidungsstücke, Haushaltungsgegenstände zc. gefertigt werden. 4) Auch die schon verarbeiteten und zum Gebrauch zurechtgemachten gewebten Stoffe werden als Z. bezeichnet: Leinenz., Weißz. (in der Haushaltung), Bettz., Tischz.; insbesondere die zur Kleidung verwendeten: mein Z., Sonntagz., Nachtz., Kinderzeug zc. Zweifelhafte ist, ob man Silberz., Steinz. u. dergl. ähnlich aufzufassen hat als das verarbeitete Material oder vielmehr als Gerät. 5) Selten erscheint Z. in dem allgemeinsten Sinne von „Stoff“ (Material, aus dem die Naturgegenstände gebildet sind): den Raum des öden Ories erfüllt verschiedner Z. Haller. 6) In mehreren Verbindungen ist die eigentliche Bedeutung des Wortes verdunkelt: er hat das Z. dazu (das

Material, die Fähigkeiten); arbeiten u. dergl., was das *Z.* hält oder halten will (hier wohl *Z.* eigentlich von dem Arbeitsgerät verstanden); sich in's *Z.* legen, in's *Z.* gehen, auch in's *Z.* fahren, sich ins *Z.* werfen (eigentl. von Zugtieren „tüchtig anziehen“, *Z.* also auf das Lederzeug derselben bezogen, vgl. in's Geschirr); auf dem Zeuge sein („wohl sein“); einem etwas am Zeuge stecken („etwas an ihm bessern wollen“, daher „anzusetzen haben“). 7) In der neueren Sprache (seit Anfang des 18. Jahrh.?) ist *Z.* eine Kollektivbezeichnung von ganz allgemeinem Sinne, aber mit dem Nebenbegriff des Verächtlichen geworden: sonderbares, unnützes, tolles *Z.* re.; dummes *Z.* als starker Ausdruck dafür, daß man eine Aeußerung für unrichtig hält; Zuff. wie Dreckz., Lumpenz., Rackerz., Teufelsz., Diebz., Kropz. In diesem Sinne erscheint auch der Gen. Zeugs als Nom., Acc., Dat., zu erklären wie Dings (s. Ding). — Mhd. und landschaftl. auch in der Menzeit steht neben *Z.* ein gleichbedeutendes Gezeug = mhd. geziue, eine Zuff., die im Mhd. allein herrscht und erst allmählich durch das ähnliche Wort zurückgedrängt ist, vgl. auch machte Salomo allen Gez. (alles Gerät), der zum Hause des Herrn gehöret (geändert in alles . . das) Lu., das Mädel setz sich alles Teufelsgez. in den Kopf Schi. — Vgl. Zeuge, Zeugen.

Zeuge. Dafür mhd. geziuge schw. M. (noch ahd. Gezeuge) und noch häufiger geziue st. M. Dieses ist lautlich und ursprünglich auch im Geschlecht nicht verschieden von dem unter Zeug erwähnten Worte, vielleicht geradezu mit demselben identisch, s. zeugen. Zunächst ist *Z.* der Zeuge vor Gericht (Beweiszeuge), weiterhin derjenige, der durch seine Gegenwart zum Abschluß eines Rechtsgeschäftes hilft. Von der letzteren Verwendung aus erhält es den allgemeinen Sinn „jemand, der etwas mit anfiehet oder anhört“ (Augenz., Ohrenz.). Es nähert sich adjectivischer Natur in Wendungen wie er war *Z.* meines Glücks; daher kommt es nach pluralischem Subj. in unveränderter Form vor: Verwirrung, von der wir Zeuge waren Goe.

zeugen. 1) Im Anschluß an die Grdbb. von Zeug bedeutet es zunächst „(durch technische Thätigkeit) herstellen“, vgl. aus allerlei fösslicher Materie hat man sie (die Götzen) gezeuget Lu., ihr selbstgezeugtes Hemd Wäßer; uneigentl. dies zeugte den dumpflichsten Schall GKleist. In dieser Bedeutung braucht man jetzt landschaftl. noch erz. Dazu Erzeugnis. 2) In einigen nordb. Gegenden ist *z.* und erz. = „auf seine Kosten anschaffen“, „sich verschaffen“ (schon mhd., auch frühzeitig md.). 3) Die jetzige Bedeutung „Kinder z.“ erscheint im Mhd. nur vereinzelt, sie ist erst aus 1 als eine Spezialisierung abgeleitet. Es bezieht sich zunächst auf die Gesamtheit der Funktionen, die dazu gehören, um Kinder zur Welt zu bringen, wird daher auch von der Mutier gebraucht, vgl. daß die jungen Witwen freien, Kinder z. Lu.; von beiden Eltern Epimetheus nannten mich die Zeugenden Goe.; daß Gleiche gilt von erz.: einen Vasilisten hab ich erzeugt (so sagt Jhabella) Schi. Erst eine weitere Stufe in der Entwicklung ist die Beschränkung auf die Thätigkeit des Vaters, wonach dann *z.* dem Gebären entgegengesetzt werden kann. Häufig bildliche Anwendung: Früchte, Krankheit, Unfrieden *z.* ober erz. re. 4) Eine ähnliche seltene

Spezialisierung bei Lu.: Haare, eine Vorhaut *z.* = „durch Pflege zum Wachsen bringen“. 5) Im Mhd. ist zeugen, häufiger erziugen = „beweisen“ (durch Zeugen oder Indizien). Auch diese Bedeutung ist wohl aus 1 abzuleiten, so daß also der gerichtliche Beweis eigentlich als ein Hervordringen der Thatfachen gefaßt wäre. Es wäre dann das dazu gehörige geziue (s. Zeuge) zunächst „Beweismittel“, dann speziell „als Beweismittel dienende Person“. Die Bedeutung „beweisen“ liegt in überzeugen zu Grunde (s. d.). 6) An 5 schließt sich endlich die jetzt übliche und schon mhd. vorkommende Bedeutung Zeugnis ablegen“. Gewöhnliche Konstruktionen für, wider, gegen einen *z.*; von etwas *z.* (häufig uneigentl.: das zeugt von großem Hochmut). Auch ein Acc. des Inhalts kann neben *z.* stehen: dem Zeugnis, das Gott zeuget von seinem Sohn Lu., was diese wider dich *z.* Lu., der soll mir's *z.*, ob die Fahrt zu wagen Schi. Vgl. bez.

Zeugenschaft 1) „das Zeuge sein“; 2) = Zeugnis, nicht allgemein üblich.

Zeugschmied „Vorfertiger von eisernen Werkzeugen“, s. Zeug 1.

Zeugung zuweilen auch = „Generation“: ganze Zeugungen hinabzusenden in des Vaters Grab Schi.

Zitze *Z.* „junge Ziege“, auch „junges Reh“. Allgemeiner üblich das Dim. Zicklein; zuweilen Zickelchen.

Zickzack M. u. N., onomatopoeische Ausgestaltung von Zack = Zacken; zickzack wird auch als Interj. und adverbial verwendet, vgl. bald gradaus, bald zickzack Goe.

Zieche *Z.* südd. u. md. „Bettüberzug“ = mhd. zieche (aus griech. *zlat. theca*).

Ziege nordb. = südb. Geiß.

Ziegel M., zuweilen *Z.*; Pl. Siegel, daneben zuweilen Ziegeln = mhd. ziegel aus lat. tegula. Es bezeichnet ursprünglich den gebrannten Stein überhaupt, so bei Lu., daher noch jetzt Siegelstein, Ziegelei re.

Zieger M. = mhd. ziger schw. „aus den Wolken ausgehobene festere Masse“. Auch der daraus bereitete Kräutertrank heißt *Z.*, Schabz.

ziehen st. B. mit altem Wechsel von h u. g (vgl. gedeihen). Ueber die Formen du zeuchst, er zeucht, zench s. bieten. 1) Ursprünglich ist *z.* trans. Wir stellen hierher auch solche Verwendungen, bei denen es zwar kein Obj. neben sich hat, die aber aus dem transitiven Gebrauch hervorgegangen sind, wie dies die Umschreibung des Perf. mit haben (s. B) zeigt. Eigentl.: das Pferd zieht den Wagen; einen Vorhang in die Höhe, einen Schleier vor das Gesicht, ein Schiff an's Land, einen Menschen aus dem Wasser, Pflanzen aus der Erde, ein Messer aus der Tasche, den Kopf aus der Schlinge *z.*; den Degen *z.* (wofür auch bloß *z.*, vom Leder *z.*), den Beutel, die Glocke, den Hut, ein Loos (eine Miete, den kürzeren, s. kurz), die Dame, den König (im Spiel), einen Zahn *z.*, die Sonne zieht Wasser; einen bei den Haaren, am Rode *z.*; Saiten auf ein Instrument *z.*; einen Paletot über den Rock *z.* (vgl. anz., ausz., überz.); Wein auf Flaschen *z.*; die Stirn in Falten *z.*; mit präbäitativem Adj.: lang, straff, schief *z.* (uneigentl. langgezogene Töne); bildl. gebraucht in den Staub, Kot, zu sich emporkommen, sich auf den Hals *z.* Ohne Obj.: an einem Seile,

einer Glocke 3., mit dem Könige 3. (im Spiel); veraltet an den Rüdern 3. (Lu.); ein Pflaster zieht, Wasser zieht (auf Thee gegossen), ein Hieb zieht; unpersönl.: es zieht (es ist Zugluft). Uneigentl. wird 3. gebraucht für Fälle, in denen keine mechanische Gewalt angewendet wird oder wenigstens keine solche, die man als 3. im eigentlichen Sinne bezeichnen kann. Vgl. er hat Kolonisten in's Land gezogen, er zieht die übrigen nach sich, einen vor Gericht, zur Rechenschaft, zur Verantwortung, zur Strafe, zu Räte, in's Geheimnis, in's Vertrauen 3., Leute an sich 3. (anziehen), sich zu jemand hingezogen fühlen, ein Schauspiel 2c. zieht (nicht mehr), es zieht mich nach Hause, die Aufmerksamkeit auf sich 3.; die Wurzel aus einer Zahl 3., Nutzen, Vorteil, Gewinn, eine Lehre, Schlüsse, folgerungen woraus 3., die Summe 3.; einen Wechsel 3.; etwas in's Lächerliche, Komische 3.; und ziehen die Gnade unsers Gottes auf Mutwillen Lu.; doch zog (= bezog) ich's auf mich nicht Goe., wir zogen's auf den Türken Schi.; in Betracht, Erwägung, Zweifel 3., vgl. auch Begebenheiten, die so leicht in großen Mißbrauch gezogen werden könnten Wi., dieses Werk in unsern Augen zu 3. Goe.; einen (sich) aus der Klemme, Patsche (eigentl. noch sinnlich), der Verlegenheit, einer Sache, dem Irrtum 3. Noch ausgebehnter ist uneigentliche Verwendung in den Zusf. — Mit einem Aec. des Resultates verbunden erscheint 3. in Draht, Lichter 3.; ferner mit anderer Verwendungsart in einen Strich, eine Linie, einen Kreis, eine Furche, ein Geleise, einen Graben, eine Wand, eine Mauer, eine Grenze 3.; daran schließen sich an einen Vergleich, eine Parallele 3.; auch gezogene (mit Fügen versehene) Geschüge kann man hier anschließen. — Schon frühzeitig ist 3. auf die Ernährung und Pflege von Pflanzen und Tieren bezogen: Blumen ans Samen, Stecklingen 3.; zu derselben Zeit wird ein Mann einen Haufen Kühe und zwei Herden 3. Lu., allgemein groß 3., aufz. In Bezug auf Menschen, auch auf gewisse Tiere bezeichnet es dann weiter die Beeinflussung der Gewöhnung und die Ausbildung der Fähigkeiten: man muß ihn besser 3., er ist schwer zu 3.; in Bezug auf Kinder wird noch mehr erz. verwendet; ungezogen abjektivisch, synonym mit unartig, s. d. 2) Reflexiv mit intransitivem Sinne: Truppenmassen ziehen sich westwärts, sich zurückz., ein Gewitter zieht sich zusammen; ein Wall, ein Graben zieht sich um die Stadt, die Grenze zieht sich von da ostwärts, die Straße zieht sich um den Berg herum; der Weg (danach auch der Prozeß, die Verhandlung) zieht sich in die Länge. 3) Intr., Perf. mit sein ungeschrieben. Häufig auf Fortbewegung von Massen bezogen: das Heer zieht vor die Stadt, die Schwaben ziehen nach Süden. Auf leblose Gegenstände bezogen auch von einzelnen: eine Wolke zog über uns hin, ein Schmerz zieht mir durch den Körper, ein Gedanke durch den Kopf. Seltener von einem einzelnen lebenden Wesen, vgl. kommt der Schütz gezogen Schi. Davon zu unterscheiden sind die Fälle, in denen 3. speziell das Aufbrechen von dem bisherigen Aufenthalte bezeichnet, wobei es allgemein auch auf den Einzelnen bezogen wird, vgl. in die Fremde, in den Krieg 3., laß mich 3. Daran schließt sich dann 3. auf Wechsel der Wohnung oder des Dienstes be-

zogen: er zieht nach Berlin, in die Friedrichstr. (ausz., einz., umz., verz.), die Magd zieht zu Michaelis. Dazu Ziehung (gewöhnlich auf 3. eines Looses bezogen), Zug, Sucht, zucken, zücken, zögern, Säugel, Sögling.

Ziel = mhd. zil. 1) Grdbd. „festgesetzter Punkt, der dazu dient, Richtung und Ende einer Bewegung zu bestimmen“. Häufig uneigentl. „was die Richtung einer Thätigkeit bestimmt“: das 3. seiner Wünsche, seines Strebens, seiner Bemühungen 2c. Besondere Arten: 3. beim Schießen, Werfen, bildl. über das 3. hinauschießen u. dergl.; 3. beim Wettkampf, welches gewöhnlich in einem Pfahle besteht, daher ein 3. stecken, häufig bildl. 2) In dem nicht mehr an die Bewegung auf das Ziel zu gedacht wird, sondern nur an das Ende derselben, erhält 3. die Bedeutung „Grenze“, „Schranke“, vgl. da er dem Regen ein 3. machte Lu.; allgemein üblich, auch schon bei Lu. einer Sache ein 3. setzen; häufige Verbindung Maß und 3.; vgl. ferner wir rühmen uns nicht über das 3., sondern nur nach dem 3. der Regel, damit uns Gott abgemessen hat das 3. Lu.; mit Beziehung auf zeitliche Grenze: daß es ein Ende mit mir haben muß und mein Leben ein 3. hat Lu.; dieses Dranges ist kein 3. zu sehen Schi. 3) Schon mhd., setzt namentlich südb. ist 3. = „festgesetzter Zeitpunkt, an dem etwas geschehen soll“, „Termin“ (dann zuweilen mit dem Pl. Zieler); am häufigsten „Zahlungstermin“ (auf Ziel Gegensatz zu gegen Baarzahlung), auch „Termin für Umzug oder Wechsel des Dienstes“; in nicht juristischen Sinne: weil das 3. näher rückt, da ich dich wiedersehe Goe. Vgl. Kammerziel. — zielen = mhd. ziln wird jetzt am gewöhnlichsten vom Schützen gebraucht, für sich, mit nach oder auf. Daneben steht es im allgemeineren, uneigentlichen Sinne = „worauf gerichtet sein“, „auf etwas deuten“, „sich worauf beziehen“, eine Verwendung, die anfängt selten zu werden: dahinaus zielte deine Teilnehmung Schi.; das Wohl der ganzen Welt ist's, worauf ich ziele Goe., seine Bewerbungen zielten eigentlich auf die Nichte Tief, auf was zielen deine Lehren? Le., was zu diesem Zwecke nicht zielt, ist uns gleichgültig Goe.; selten trans. und danach mit Umlegung in's Pass.: dies schien mir auf mich gezielt zu sein. Vgl. abz., bez. Das Mhd. hatte ganz andere Verwendungsweisen des Wortes. Eine davon ist „erzeugen“; noch bei Haller Thäler, wo kein Wein und wenig Korn gezelet wird; allgemein in erz.

ziemen Schw. V. = mhd. zēmen (3. Eg. zimt) ft. V. Von Hause aus ist es nicht reflexiv: einem Könige ziemt Freigebigkeit. Häufig mit Inf. als Subj.: es ziemt ihm zu befehlen, eine solche Sprache zu führen. Wo wir, wie in dem letzten Beispiel, einen Aec. von dem Inf. abhängen lassen, setzte die ältere Sprache das Subst. als Subj. und der Inf. mit zu trat dazu als Bestimmung der Beziehung, in welcher etwas nicht schieflich ist, vgl. die Schaubrote, die ihm doch nicht ziemen zu essen Lu.; die Umbildung der Konstruktion erfolgte von Fällen aus wie eine Weise, welche uns nicht ziemet anzunehmen, wo welche von Lu. als Kom. gefaßt ist, aber auch, wie wir es jetzt thun würden, als Aec. gefaßt werden kann. Fehlerhaft steht stiel des Dat. zuweilen der Aec. Ohne Dat. wenden wir (schon Lu.) reflexive Konstruktion

an, woneben, was sonst durch den Dat. angedrückt wird, durch für angeknüpft werden kann: es ziemt sich nicht (für einen anfänglichen Mann). Als sprachwidrig muß jetzt das Refl. neben dem Dat. betrachtet werden, wie z. B. bei Chamisso eure Rede ziemt einem Weibe sich, nicht einem Manne. Doch steht es bei Lu.: wie sich's ziemt den Weibern. — Neben z. steht in gleicher Bedeutung und mit gleicher Konstruktion geziemen. Ungewöhnlich: nicht mit so raschem Sprünge geziemt (statt gez. sich) solch Lebens hohen Wert vergeuden (statt zu v.) Goe. Part. geziemend abjektivisch. — mißziemen „übel anstehen“ = mhd. missezemen, von neueren Dichtern wieder aufgefrischt. — Dazu ziemlich, Junst, wahrscheinlich auch zahn, zähmen.

Ziemer M. 1) landschaftl. für eine Drosselart. 2) „hinteres Rückenstück eines Tieres“, auch für das „Schwanzstück“ und das „männliche Glied“ (auch als Prügelfwerkzeug) gebraucht.

ziemlich = mhd. zimelich. 1) Zunächst = geziemend, vgl. mit untadeliger Sophrosyne und aller ziemlichen Weltflughheit Wi., des Herkömmlichen und Ziemlichen, der Sitte, des Rechtes Görres, hielt es jedoch für z., seinem Wirte in Person Dank zu sagen Zimmermann, wie es Witwen z. ist Umland; jetzt fast außer Gebrauch gekommen. Dafür auch gez.: Fälle, wo es ganz gez. sein mag, ihre Mängel zu rügen Wi., auf eine geziemliche Art Nebel, Eseln gez. Tiedt; jetzt gleichfalls unüblich. Dagegen ist unz. noch in allgemeinem Gebrauch; zuweilen ungez. 2) Gewöhnl. ist es jetzt beschränkt auf Quantitäts- und Gradbestimmung, bedeutet also „in dem Maße, wie es sich gehört, wie man es erwartet“, daher „in einem nicht ganz geringen Maße“. Am häufigsten adverbial: z. groß, stattlich, ich kenne ihn z.; aber auch abjektivisch neben Begriffen, die eine Gradabstufung zulassen: ziemliche Höhe, Anzahl; auch er ist ein ziemlicher Esel. 3) Neben Ausdrücken, die an sich etwas Absolutes, keine Abstufung Zulassendes bezeichnen, hat z. die Bedeutung „bemaße“, „fast“: z. fertig, aufgebraucht, z. so groß wie ich. Es giebt Wörter, die bald in einem relativen, bald in absolutem Sinne gebraucht werden können, wonach dann auch der Sinn von z. wechselt, vgl. wir haben einen z. trockenen Sommer gehabt — mein (naßeregneteter) Schirm ist wieder z. trocken; so hat auch z. gut in einer Censur einen andern Sinn als meist im gewöhnlichen Leben, weil bei jener gut einen einigermaßen normierten und daher absoluten Grad bezeichnet und das z. daneben also das Zurückbleiben hinter diesem Grad hervorhebt.

ziepen nordb. vulgär 1) = „(am Haar) zupfen“; 2) „einen dünnen pfeifenden Ton von sich geben“. zier Adj. „schmuck“, „statlich“ = mhd. ziere, von neueren Dichtern wieder hervorgehoben, aber nicht üblich geworden. Daraus Zier F. = mhd. ziere und Zierde (wie Gemeine — Gemeinde), beide gleichbedeutend, Zier von Abelong als veraltet bezeichnet, aber in dichterischer Sprache bis heute lebendig erhalten; Pl. von Zierde nicht selten, von Zier unüblich (bei Freiligrath). Nicht sehr üblich ist Anzier, daraus aber abgeleitet verunzieren. Ferner Zierat aus mhd. zierdt mit dem selben Suffix gebildet wie Armut, Kleinod zc., fälschlich als Zuf. mit Rat gesägt, daher auch

Zierat geschrieben; zuweilen als F. (Sch.), daher auch der Pl. Zieraten (selten Zierate). Verb. zieren: womit z. = „schmücken“; häufiger steht jetzt der Gegenstand, der zur Zierde gereicht, als Subj.; anders bei den Zuf. anz. (bei Goe. u. a. wie aufputzen), anz. (wie ausschmücken), verz. Das Refl. sich z. hat seit Anfang des 18. Jahrh. auch den Sinn angenommen „eine gekünstelte Haltung annehmen“, daraus ist weiter die heute übliche Bedeutung entstanden „thun als wenn man etwas nicht möchte, was man doch in Wirklichkeit gern mag“; häufig mit zu und Inf.; dazu das Part. geziert = „erkünstelt“; ferner das Geziere, die Ziererei, selten Zierling „Mensch, der sich ziert“, „Stutzer“. Das Adj. zierlich war im Mhd. von dem einfachen ziere in der Bedeutung nicht verschieden; in der älteren Rechts- und Kanzleisprache hat es die Bedeutung „feierlich“, „förmlich“ angenommen: ein zierlicher Eid Abelong; sonst ist es in seiner Anwendung auf das Feine, im Kleinen wohlgefällig Ausgeführte beschränkt.

Ziese F., volkstümliche Form für Accise, vgl. Zeise.

Ziesel M., gewöhnlicher zusammengesetzt Zieselmaus = Wilchmans.

Ziestag, i. Dienstag.

Ziffer m. 18. Jahrh. zuweilen = „Null“, welches die ursprüngliche Bedeutung des aus dem Arabischen entlehnten Wortes ist. Auch für „Schriftzeichen“, namentlich Geheimschrift kommt es vor = dem aus dem Franz. entlehnten Chiffre, welches gleichen Ursprungs ist. Diese Bedeutung liegt zu Grunde in der Ableitung entziffern.

-zig in zwanzig, vierzig zc., ursprünglich selbständiges Wort = „Decade“, „Zehent“, verwandt mit zehn. Damit identisch ist -sig in dreißig, wegen des vorausgehenden Vokals lautlich anders behandelt. Ueber das diesen Zuf. Gemeinsame möge hier Folgendes bemerkt werden. Eigentümliche Anwendung des Pl.: (er steht in den Zwanzigern zc. = „in dem Alter zwischen 20 und 30“ (eigentl. „in einer von den Zahlen, die mit zwanzig zusammengesetzt sind“). Ueber einige zwanzig f. einzig. Abgeleitet werden Substantiva Zwanziger, Dreißiger, auch Einundzwanziger zc. in verschiedener Verwendung: er ist ein Dvierziger = „hat eine Zahl von Lebensjahren, in der vierzig enthalten ist“, auch ein starker D.; Wein wird nach dem Jahrgang bezeichnet als Vierundsechziger zc. (das Jahrg. dazu verstanden); so zuweilen auch von Personen er ist ein Achtundvierziger = „(18)48 geboren“; kann auch heißen „er hat 1848 mitgewirkt.“ Außerdem werden diese Wörter wie die entsprechenden Bildungen aus anderen Zahlen gebraucht = „Mitglied eines Kollegiums von so und so vielen Personen“, = „Münze von so und so vielen Pfennigen, Kreuzern u. dergl.“ Wie die Ableitungen aus Städtenamen (Kölner zc.) fungieren sie im Gen. Pl., der vom Nom. Sg. nicht verschieden ist, wie flexionslose Adjektiva: in den achtziger Jahren (des Jahrhundert's); seltener auf das Lebensalter bezogen. z. B. er ist in den achtziger Jahren (zwischen 80 und 90), in meinen siebziger Jahren Engel. Endlich kommen auch Wendungen vor wie da er stark in den fünfzigern steht (Goe.), die auf Vermischung zwischen in den fünfzigern und in den fünfziger Jahren beruhen.

Bille *f.* aus mhd. zülle, ein ursprünglich, wie es scheint, bair.-östr. Wort, welches sich aber auch bis zum unteren Lauf der Elbe verbreitet hat, bezeichnet eine Art oder nach den verschiedenen Gegenden mehrere Arten von Flußschiffen; auf der Elbe ist es ein größeres Lastschiff mit geringem Tiefgang.

Zimier „Helmschmuck“, aus mhd. zimiere neu aufgenommen.

Zimmer = mhd. zimber 1) Grdbd. „Bauh Holz“, landschaftlich bis in die neuere Zeit. Weiterhin bezeichnet es „etwas aus Bauholz zusammengefügtes“; so ist in der Bergmannssprache *Z.* oder *Gez.* „Holzbekleidung des Stollen“. Ferner ist *Gez.* die aus Holz zusammengefügte Grundlage eines Gebäudes oder eines Teiles desselben: den Bau zu vollenden, zu welchem der Verfasser das grobe *Gezimmer* liefert Fallmerayer. Lu. gebraucht es = „Stockwerk“: ein *Gez.* von Sedernholz. Ein vollständiges Gebäude wird als *Z.* oder *Gez.* bezeichnet: unsere Vorfahren erlaubten zum höchsten nur zwei *Gez.* auf jedem Erbe *Wäßer*, ein großes *Z.*, welches Scheune, Speicher und Viehstall in sich vereinigt *Arndt*. Heute ist *Z.* allgemein üblich für einen abgegrenzten Teil eines Hauses: Wohnz., Schlafz. *z.* *Vgl.* *Franzenz.* 2) „Bestimmte Zahl von Fellen“, in der *Regel* 40; wohl übertragene Anwendung von 1: etwa „soviel wie zusammen aufgeschichtet wurden“.

— **zimmern** zu *Zimmer* in der Grdbd. Es bezeichnet daher das „Bearbeiten des Bauholzes vom Behauen bis zum Zusammenfügen zu einem Gebäude, Schiff *z.*“ *Intr.*: zu 3. am Holz Lu.; *trans.* mit dem Material als *Obj.*: der andere *zimmert* Holz Lu., der Schiffholz *zimmert* Bürger; gewöhnlicher mit dem Resultat: die Aeltesten mußten deine Schiffe 3. Lu., leicht *gezimmert* nur ist *Thespis* Wagen *Schi.*, die wohlgezimmerten Scheunen *Goe.*; *bidl.* 3. V. willst du dir ein hübsch Leben 3. *Voc.* Dazu *Zimmerer*, wofür jetzt *Zimmermann* üblich geworden ist; *Zimmermeister*, -hof, -platz (*Hof*, *Platz*, wo Bauholz zurechtgehauen wird).

Zimmet = mhd. zinment, älter zinemin aus *mlat.* cinamomum. Andere Bezeichnung *Kaneel* (*f. d.*).

zimperlich, *md.* Form, wofür *oberd.* *zimperlich*, *zimferlich*; daneben *landschaftl.* ein einfacheres *Adj.* *zimper*, *zimfer* (*zimfer* thun *JGottlieb*, *Mierbach*); dazu *landschaftl.* auch ein Verb. *zimpern* = *zimperlich* thun.

Zindel *M.*, auch *Zendel*, eine Art Taffet, aus mhd. *zindal* (= *it.* *zindalo*), früher als etwas sehr Kostbares geltend.

Zinke *f.* u. *Zinken* *M.* bezeichnet in der *Gauernersprache* ein „geheimes Zeichen“.

Zinke *ft. M.* = mhd. *zinke* *schw. M.* (*f.* *Backen*), daneben *Zinke* *f.* (von *Adelung* als *normal* angegeben), gewöhnlich im *Pl.* ohne *erz.* *kembares* *Geschlecht*. 1) „hervorstehender spitzer *Backen*“, 3. *V.* an einer Gabel, Harke, am Geweih des *Hirches*, an einem *Felsenberge*, scherzhaft für eine *lange Nase*. 2) „eine Art *Blasinstrument*“ (*it.* *cornetto*), wohl nach der *Gestalt* benannt. Dazu *Zinkenist* *schwäb.* = „*Musikant*“.

Zins *M.* = mhd. *zins* aus *lat.* *census*. Es bezeichnet verschiedene Arten von festgesetzten *Abgaben*; an den *Herrscher*, häufig in der *Wibel*, in der *neuere* *Zeit* selten; an den *Grundherrn*

(*Bodenz.*); in *neuere* *Zeit* auch *Pacht* oder *Miete*, die nach *Vertrag* *gezahlt* wird (*Pachtz.*, *Mietz.*, *Hausz.*). *südd.* die *gewöhnliche* *Bezeichnung*. In diesen *Verwendungsweisen* steht der *Eq.*, der *Pl.* nur, wenn von mehreren *gesonderten* *Abgaben* die *Rede* ist, als *Zinse* (die *alten* *Grundgerechtfame* und *Zinse* der *Sanktjohanniterverlassenschaft* *Gutzfow*) oder *Zinsen* (ein *Schaffner*, der die *Zinsen* und *Zehnten* *einnimmt* *Goe.*). Am *verbreitetsten* ist jetzt die *Bedeutung* „*Erfatz* für *geliehenes* *Kapital*“, „*Ertrag* davon“. Der *Eq.* in diesem *Sinne* ist *besonders* *südd.* *Daneben* *erscheint* im 17. u. 18. *Jahrh.* ein *f.* die *Zinse*. Der *Pl.* in diesem *Sinne* *anfänglich* *Zinse*, nicht *immer* zu *unterscheiden* von dem *Eq.* des *f.*, im 18. *Jahrh.* nicht *selten*, *südd.* noch im 19. (3. *V.* die *reichlichsten* *Zinse* *Wördrick*); diese *Form* wird *allmählich* *zurückgedrängt* von *Zinsen*, welches *eigentlich* der *Pl.* zu dem *f.* ist, an dem wir *aber* kein *Geschlecht* mehr *empfinden*. Dieser *Pl.* ist jetzt *weit* *verbreiteter* als der *Eq.* *Zins*. — *Dazu* ein *Verb.* *zinsen* „*Abgaben* an den *Herrscher* oder *Grundherrn* *geben*“, *vgl.* *fleißige* *Hand* *wird* *herrschen*, die *aber* *lässig* *ist*, *wird* *müssen* 3. *Lu.*; auch *trans.*: *Mesa* *zinsete* dem *Könige* *Israels* *Wolle* *Lu.*; *da-* *zu* *zinsbar* „*zu* *solcher* *Abgabe* *verpflichtet*“. Die *Zus.* *verzinsen* = „*Zinsen* *wovon* *zahlen*“, *refl.* ein *Kapital* *verzinst* *sich* *gut*, *zu* 4 *Prozent*. — *Zins-* *hahn* *ist* *eigentlich* ein *Hahn*, der *zur* *Abgabe* *an* *den* *Grundherrn* *verwendet* *wird*; *man* *braucht* *es*, *ohne* *noch* *an* *diesem* *Sinne* *zu* *denken* *in* *Wen-* *dungen* *wie* *zornig* *wie* *ein* *f.*

Zipfel, *vielleicht* *verwandt* *mit* *Zapfen*.

zipp 1) *nordd.*: er *kann* *nicht* „*zipp*“ *sagen* *als* *Ausdruck* *großer* *Ermutigung*. 2) *nordd.* als *Adj.* oder *Adv.* = *zimperlich*.

Zipperstein „*Gicht* *an* *Händen* *oder* *Füßen*“, *vielleicht* *zu* *einem* *mundartlichen* *zippern*, „*trippeln*“.

Zirbel 1) auch *Zirbelbaum*, ein *einfacher* *Zirbe*, *bair.* *Zirben* (*Zirn*), eine *Fichtenart* *in* *den* *Al-* *pen*. 2) *gewöhnlicher* *Zirbeldrüse*, *zu* *mhd.* *zirben* „*sich* *drehen*“.

Zirk *M.* aus *lat.* *circus*, als *einfaches* *Wort* *selten*, *häufig* *in* *Bezirk*.

Zirkel aus *lat.* *circulus* „*Kreislinie*“, *vgl.* *er* *lehrt* *die* *schwebenden* *Planeten* *bunte* *f.* um *die* *Fürstin* *ziehen* *Schi.*; *uneigentlich*: *Klasse* *von* *Schri-* *ften*, *welche* *dazu* *bestimmt* *ist*, *durch* *die* *Lesegese-* *llschaft* *ihrer* *f.* *zu* *machen* (= *zirkulieren*) *Goe.*; *selten* *für* *den* „*Inhalt* *des* *Kreises*“: *so* *wollen* *sie* *vielleicht* *des* *Zirkels* *Dreieck* *finden* *Lichtner*; „*Reif*“, *namentlich* *als* *Zeichen* *der* *Würde*, „*Dia-* *dem*“: *mit* *der* *sichern* *Hand* *meint* *er* *den* *goldnen* *f.* *schon* *zu* *fassen* *Schi.*; „*Kreis* *von* *Personen* *um* *einen* *Mittelpunkt*“: *als* *Kalif* *rings* *um* *f.* *seiner* *Kronbeamten* *Platen*; *uneigentlich*. *wie* *Kreis* „*Gruppe* *von* *Personen*, *die* *untereinander* *in* *Ver-* *kehr* *stehen*“ (*Einfluß* *des* *franz.* *cercle*); = *Zir-* *felschluß* (*wobei* *das*, *was* *bewiesen* *werden* *soll*, *schon* *vorausgesetzt* *wird*): *ist* *der* *Beweis* *ein* *offenbarer* *f.* *z.*; *endlich* *ist* *f.* *das* „*Instrument* *zum* *Ziehen* *von* *Kreislinien*“. — **zirkeln**, *zu* *Zirkel*. 1) „*sich* *in* *Kreislinien* *bewegen*“: *ihm* *zirkelt* *Blut* *in* *den* *Adern* *Wi.* (= *zirkuliert*), *der* *direkten* *mit* *zirkelnden* *Bewegung* *Goe.*; *häufiger* *umz.*: *du* *umzirkelst* *den* *Vorhof* *mit* *Marmor-* *gängen* *Goe.*, *meiner* *Insel*, *welche* *die* *Wellen* *und* *die* *Abendlüfte* *immer* *schöner* *umzirkeln*

Paul. 2) in umz. „mit einem Diadem umgeben“: bis mein Kopf umzirkelt (Part.) mit einer reichen Krone WSchlegel. 3) „mit dem Zirkel herstellen“: zwischen gezirkelten Blumenbeeten Eichendorf; verallgemeinert „mit peinlicher, pedantischer Sorgfalt bilden“: durch zirkelnden Entwurf st.; allgemein üblich in abs., namentlich im Part. abgezirkelt.

Zirm, s. Zirkel 1.

Zirpe *z*. in manchen Gegenden = „Zitade“, aus dem schallnachahmenden Verb. *zirpen*.

zischeln, Verkleinerungsbildung zu *zischen*, welches ein junges schallnachahmendes Verb. ist.

Zig *W*. 1) „ein feines bemaltes Baumwollenzug“, auch *Zigfatur*, aus nbl. *sits*. 2) seltener Form neben *Zibe* *z*. „Brustwarze“.

Zobel *W*., eine in Sibirien heimische Marderart, gewöhnlicher für den Pelz des Tieres.

Zober, Nebenform zu *Zuber*.

Zose *z*., zu mhd. *zafen* „schmücken“.

zögern, Weiterbildung aus einem mhd. *zogen*, zu *ziehen*. „Langsam dahinziehen“ oder „hüt- und herziehen“ scheint die Grdbd. Dazu trans. hinz., verz.

Zögling zu *ziehen*; ältere Form *Zügling* bei Herder (II, 160).

Zoll 1) als Maßbestimmung wahrscheinlich identisch mit mhd. *zol* „Moz“. 2) als Bezeichnung einer Abgabe früh entlehnt aus vulgärlat. *toloneum* statt *teloneum* „Zollhaus“. Der Anschluß an das Lateinische ist noch deutlicher in *Zöllner* = mhd. *zolnære* aus *tolonarius* für *telonarius*. Dazu *zollen*, verzoßen. Uneigentl. einem Dank, Achtung, Ehrerbietung *z*.

Zopf, bildlich = „Kausch“, vgl. Haarbeutel. **Zopfzeit** „die Zeit, in welcher von den Männern ein Zopf getragen wurde“, in der Kunstgeschichte verwendet, daher auch *Zopfstil*. Zu der Periode, in welcher der Zopf neuer Mode weichen mußte, wurde das Wort Symbol für am Herkommen festhaltende Pedanterei. Teils im Anschluß hieran, teils im kunstgeschichtlichen Sinne werden die Ableitungen *zopfig*, *verzopft*, *Zopfstum* verwendet. Vgl. *Topp*, *zupfen*.

Zorn, vielleicht verwandt mit *zerren*. Dazu *zürnen*.

Zotte *z*. „Flausch von Haaren“, nicht allgemein üblich, wohl aber das Adj. daraus *zottig* (früher auch *zotticht*). Dazu ferner ein Dim. *Zottel* und daraus abgeleitet *zottelig*, *gezottelt*; ferner *verzotteln*, *zertzotteln* „wir durcheinander zausen“; eigentümlich bei *Seine* in ein Ungetüm *verzottelt* „in ein zottiges Ungetüm verwandelt“. Zweifelhast ist, ob *Zote* mit *Zotte* zusammenhängt.

zotteln 1) s. *Zotte*. 2) „schwerfällig einhergehen“.

zu = mhd. *zuo*. Dieses ist von Hause aus nur Adverbialform, hat aber allmählich die Form der Präp. z. verdrängt. Es bezeichnet ursprünglich räumliche Nähe ohne Rücksicht auf die besondere Lage oder Stellung, wie sie für vor, hinter, über, unter zc. charakteristisch ist. 1) Als Präp. regiert zu den Dat., ohne Rücksicht darauf, ob es sich um Ruhelage oder Bewegung handelt, was sich aus dem Zusammenfall von ursprünglichem Lokativ und ursprünglichem Dat. (zur Zielbezeichnung) erklärt. A) Verwendung von *zu* bei Ruhelage. a) Diese Verwendung liegt nur noch in

bestimmten Nesten vor. Allgemein ist sie vor Ortsnamen (zu Wien, München), doch auch nur im höheren Stil, während die Umgangssprache in gebraucht. Die scheinbare Verwendung von *zu* = in erklärt sich aus dem Ursprung der Ortsnamen. So ist z. B. *zu München* (mhd. *zo den münnechen*) eigentl. „bei den Mönchen“, *zu Innsbruck* „bei der Brücke des Inn“, *zu Tegernsee* „an dem Tegernsee“, *zu Baden* „bei den Bädern“ zc. Außerdem hat sich *zu* in bestimmten Formeln erhalten: *zu Hause*, *zu Lande*, *zu Wasser* und *zu Lande*, hier *zu Lande*, *zur See*, *zu ebener Erde*, *zu (üblicher bei) Tische sitzen*, *zu Bette liegen*, *zu Felde liegen*, *zur Hand*, *zu Füßen*, einem zur Seite sitzen, stehen, einen zur Seite haben, zur rechten (linken) Hand, zur Rechten, zur Linken, zur Ader lassen (s. lassen la); auf die Art der Fortbewegung bezogen: *zu Fuße*, *zu Pferde*, *zu Wagen*, *zu Schiffe* zc.; ferner in *zur Thür*, *zum Fenster*, *zum Hause hinaus* zc. Daran schließt sich auch wie ist dir *zu Mute?* b) Auf die Zeit übertragen erscheint dies *zu* in *zur Zeit*, *zu dieser*, *derselben*, *jeiner z*., *zur rechten z*., *zu den Seiten*, *zu Zeiten*, *zuweilen*, *zur Unzeit*; *zu derselben Stunde*, *zur Stunde*; *zu Mittag*, *zu Abend*, *zu Nacht speisen*; *zu Opfern*, *Weihnachten*, *Pfingsten*; *zumal*, *zum ersten*, *zweiten* zc. Male. c) Auf *zu* als Bezeichnung der Ruhelage zurückzuführen sind auch zuerst, zuletzt, zuvorderst, zuhinterst, zunächst, zu unterst, zu oberst, zu frühest, zu zweien, zu dreien zc., zu Duzenden, zur Hälfte, zu einem Drittel zc.; zu dritt zc.; die Elle zu zwei Fuß, der Gulden zu 17 Groschen u. dergl. B) Verbreiteter ist *zu* für die Bezeichnung der Bewegung nach einem Punkte, und dem jetzigen Sprachgefühl erscheint dies als zur eigentlichen Bedeutung des Wortes gehörig. a) Allgemein ist *zu* vor Personenbezeichnungen: *geh zum Vater*, *komm zu mir*. Dagegen ist die Verbindung mit anderen Wörtern in traditionelle Schranken eingeschlossen, indem andere Präpp. konfurmieren, vgl. *zum Brunnen*, *zur Kirche*, *zur Schule*, *zur Beichte*, *zum Abendmahl*, *zur Hochzeit*, *zur Taufe*, *zum Begräbnis*, *zum Essen*, *zu Weine*, *zu Biere*, *zu Bette*, *zu Schiffe gehen* zc., *zu Pferde steigen*, *zu Felde ziehen*, *zu Markte bringen* (tragen), *einem zu Leibe gehen*, *zu Füßen fallen*, *das kommt mir zu Gesichte*, *zu Ohren*, *zu Papiere bringen*, *zu Kreuze kriechen*, *das geht ihm zu Herzen*, *das steigt ihm zu Kopfe*, *die Haare stehen mir zu Berge*, *zu Grunde gehen* (richten), *womit zu Rande kommen*, *von Kopf zu Fuß*; danach gebildet auch *zu Ende gehen*, *kommen*, *bringen*, *sein*. Ferner bildet man Formeln wie *von Haus zu Haus*, *von Thür zu Thür*, *von Stufe zu Stufe*, *woran sich dann anschließen von Zeit zu Zeit*, *von Tage zu Tage*, *von Stunde zu Stunde* zc. Vor Ortsnamen kann *zu* nicht mehr zur Bezeichnung der Richtung verwendet werden, eine Folge davon, daß es sich für die Ruhelage festgesetzt hat, vgl. nach 1; entsprechend wird auch *zu* und *nach* Hause unterschieden. b) Als eine Spezialisierung der Verwendung muß der Fall betrachtet werden, daß der Gegenstand, der in die Nähe eines andern kommt, mit diesem bis zu einem gewissen Grade gleichartig ist. Dann ist der Gebrauch noch ein freierer, und es ist von da aus eine besondere Art der Übertragung auf unräumliche Verhältnisse möglich. Vgl. *lege das Geld zu dem übrigen*, *stelle den Band zu den*

anderen, er bekommt (man giebt ihm) keinen Zucker zum Kaffee, den Schaden zum Spott haben, dazu kommt zc. c) In den unter 1 angeführten Beispielen braucht nicht immer das Gelangen bis zu dem angegebenen Punkte zu liegen, vgl. auf dem Wege zur Schule begegnete mir Mar. So wird zu zur Bezeichnung der Richtung, in der sich etwas bewegt, und dies wird jetzt als eine der wesentlichsten Funktionen empfunden, vgl. sich zu einem wenden, kehren, neigen; zu einem anschauen, emporschauen, zum Rechten sehen (früher hatte zu neben sehen ausgebehnte Verwendung), die Augen zu einem aufschlagen; zu einem sprechen, reden, sagen, beten, rufen zc. d) Danach wird dann zu verwendet, wo es sich um den Ausdruck eines Verhaltens handelt, auch auf das Gebiet des Unräumlichen übertragen, vgl. 2 verhält sich zu 4 wie 6 zu 12, ich stehe in einem freundlichen Verhältnis zu ihm, im Vergleich zu dir ist er ein Riese, aus Freundschaft zu ihm, Lust, Neigung zu etwas; landschaftl. ich bin Pate zu ihr (Stf. land) u. dergl. e) Im Anschluß an c bezeichnet zu das wirklich erreichte oder erstrebte Ziel einer Thätigkeit. Vgl. ich thue (sage zc.) dies zu deiner Beruhigung, zu meiner Erholung, Unterhaltung, zur Unterfützung der Nothleidenden, zu Ehren, zu Gunsten meines Freundes zc., zu dem Zweck, zu dem Ende ist es erforderlich zc., er trägt Gleichgiltigkeit zur Schau, er thut es mir zu Liebe, zu Leide, zum Trost, zum Tott zc., zur Not kann ich anhelfen; zur Veröhnung bereit, entschlossen zc.; er ist zum Heiraten zu alt, alt genug zc., es taugt (hilft) zu nichts, es dient zum Schmuck, es gereicht zu deinem Glücke, mir zur Befriedigung, er trägt viel zur Unterhaltung bei, es kommt dir zu Gute, das ist (wird) mir zur Last, man kann ihm nichts zu Danke machen, sich zu Tode lachen, grämen, es ist zum Rasendwerden zc. f) Eine besondere Art des Zieles ist die Uebersicherung eines Gegenstandes in einen Zustand. Die Bezeichnung, die er in diesem neuen Zustande führt, kann mit zu angeknüpft werden, vgl. Hanf zu Seilen verarbeiten, etwas zu Pulver zerstoßen, zu Brei verkochen, einen zum Krüppel schlagen, zum Abgeordneten wählen, zum Regierungsrat ernennen, befördern, zu Gaste laden; insbesondere zu etwas werden oder machen. Auch Wendungen wie zum Beispiel, Muster nehmen, zum Besten geben schließen sich hieran; ferner einen zum Fremde haben zc. Hierbei berührt sich die Verbindung mit zu mit prädicativem Acc. oder Nom. g) Häufig wird zu mit dem Inf. gebraucht. Genau genommen ist dies eigentl. eine vom Inf. verschiedene Form (mhd. gēben, aber ze gēbenne), die aber jetzt mit diesem zusammengelassen ist. Zunächst bezeichnet zu auch hierbei das Ziel einer Thätigkeit, vgl. er bemüht sich, mir zu schaden; ich beile mich, Ihnen Glück zu wünschen; das trug viel dazu bei, seine Macht zu schwächen zc. So auch neben Verben der Bewegung, neben denen im Mhd. der bloße Inf. zu stehen pflegte, der überhaupt durch die Verbindung mit zu immer weiter zurückgedrängt ist, vgl. er geht, reitet zc. Wasser zu holen (Beste des älteren Gebrauches er geht schlafen, baden, spazieren). In Verbindung mit sein steht zu mit Inf., entweder eine Möglichkeit oder eine Notwendigkeit, Verpflichtung auszudrücken, vgl. das Haus ist zu verkaufen, er ist um drei Uhr zu sprechen, zu

treffen — es sind noch 200 Mark zu bezahlen, es ist noch viel zu thun. Hierbei läßt sich zu mit Inf. als eigentliches Präd. fassen. Das hat die Folge gehabt, daß man das Bedürfnis nach einem entsprechenden attributiven Ausdruck empfunden hat. Hierzu bot sich die spätmhd. aus ze gēbenne entwickelte Form ze gēbende, die an das Part. Präs. erinnerte, und so gelangte man zu Konstruktionen wie das zu gebende Pfand. Ueber (viel) zu thun haben u. dergl. s. haben 4. Die Anwendung von zu mit Inf. hat allmählich eine bedeutende Erweiterung erfahren, indem es auf den Ausdruck von Objektverhältnissen ausgebehnt ist, vgl. er verspricht zu kommen, er giebt vor mich zu kennen, er behauptet unschuldig zu sein. Dabei ist auch zum Teil die Verbindung an Stelle des bloßen Inf. getreten, z. B. in er beginnt zu merken. Ferner tritt zu mit Inf. ein zur näheren Bestimmung eines Subst., Pron. oder eines den Kasus eines Pron. vertretenden Adv., vgl. er entließ mich mit dem Auftrage, dir die Sache mitzuteilen; ich kann es nicht ertragen, ihn leiden zu sehen; er willigt darein, seine Ansprüche aufzugeben. Ueberhaupt hat sich der Gebrauch von zu und Inf. immer mehr in Parallelismus zu den daß-Sätzen gestellt. Sogar, wo der Inf. Subj. ist, wird ihm gewöhnlich zu vorgeeßt. Den Ausgangspunkt dafür werden wir in Sätzen zu sehen haben wie Ruhm ist schwer zu erwerben, worin Ruhm Subj. ist und zu erwerben Bestimmung zu schwer. Ein solcher Satz ist gleichbedeutend mit Ruhm (zu) erwerben ist schwer, worin erwerben Subj. und Ruhm davon abhängiger Acc. ist. Man sagt dann weiter auch es ist schwer, seinen Feinden zu verzeihen; es ist meine Pflicht, dich zu warnen zc. Für sich steht zu mit Inf. in Sätzen, die Erstaunen, Entrüstung ausdrücken: so unvorsichtig zu sein! mich so zu belügen! Ueber um zu s. um. Entsprechend gebraucht man ohne zu in Parallele zu ohne daß. 2) Als selbständiges Adv. hat zu nur noch eingeschränkte Verwendung. Der ursprüngliche Sinn liegt noch zu Grunde in ab und zu (s. ab 2); auch in nahezu, welches dann, auf Gradverhältnisse übertragen, synonym mit beinahe wird. Daraus abgeleitet ist die Verwendung, in der es den Gegensatz zu auf 1b (s. d.) bildet: die Thür ist zu (eigentl. „heran, sodaß sie anschliefst“) zc., wobei zu den präpositionellen Charakter ganz einbüßt. Volkstümlich erscheint es in diesem Sinne zuweisen mit adjektivischer Flexion: ein zues Fenster. Zur Bezeichnung der Richtung einer Bewegung dient es in Verbindung mit Präpp.: nach Hanse, Norden zu, auf jemand zu, vgl. auch schaue zum Meere zu Lu., gegen die Straßenecke zu Goe.; südwestd. jagt man in diesem Falle zus; ferner in geradezu (s. gerade). Es wird dann übertragen auf den Fortgang einer Thätigkeit = „darauf los“; für sich stehend: nur zu, immer zu; mit Verben verbunden: schreie, schilt zc. nur zu; in diesem Falle findet keine so enge Verbindung mit dem Verb. statt als bei den unten zu besprechenden unsetzen. Teilweise ist bloßes zu den Verhältnissen bei andern Abverbien analog (s. her 1) durch herzu, hinzu verdrängt, die vor Verben mit diesen zusammengeschrieben zu werden pflegen. Das letztere ist besonders üblich, wo es sich um eine Vermehrung durch etwas Gleichartiges handelt (vgl.

1 Bb), so namentlich in hinzukommen, -fügen, -setzen, -thun. 3) Ein eigenümlicher schon uralter Gebrauch von zu ist der vor Adjektiven und Adverbien zur Bezeichnung des Lebermaßes: zu groß, zu klein, zu sehr. Der Ursprung dieses Gebrauches ist nicht ermittelt. In der älteren Sprache steht hier die entlittische Form (mhd. ze), die auch als Präp. dient. Jetzt kam bei besonderer Emphase der Ton auf zu gelegt werden: du bist aber auch zu nachlässig. 4) Mit Verben bildet zu un feste Zuss., die sich in folgende Gruppen ordnen lassen. a) Viele haben einen eigentl. von zu abhängigen Dat. neben sich, in den ein Gegenstand angeknüpft wird, zu dem hin eine Bewegung stattfindet, wobei zum Teil Uebertragung auf das Gebiet des Unräumlichen stattfindet, vgl. zufliegen, -fliegen, -strömen, -fallen, -kommen, -stehen, -setzen (2), -stoßen, -dringen, -legen (sich), -schieben, -stecken, -ziehen (1), -werfen, -schlagen (2), -blasen, -wehen, -säckeln, -führen, -schicken, -senden, -kehren, -wenden, -drehen, -schauen, -sehen, -hören, -sagen, -sprechen, -flüstern, -jauchzen, -lispeln, -raunen, -rufen, -schreien, -schwören, -lächeln, -neigen, -nicken, -winken, -trinken, -gestehen, -gehören, -wachsen, -sterben, -geben (1), -fügen, -teilen, -messen, -rechnen, -schreiben, -weisen, -fertigen, -eignen, -erkennen, -sichern, -nutzen, -trauen. b) In andern drückt zu zwar auch die Richtung auf einen Gegenstand hin aus, es kann aber kein von zu abhängiger Dat. daneben stehen, vgl. zudringen, -drängen (sich), -lanfen, -fahren, -fassen, -greifen, -langen, -tappen, -beißen, -schnappen, -reichen, -treffen, -lassen, -raten (Dat. daneben von raten, nicht von zu abhängig), -reden. c) zu brückt das Hinzukommen zu etwas Gleichartigem aus, vgl. 1 Bb; ein Dat. daneben ist, wenigstens in der jetzigen Sprache, in der Regel nicht üblich; vgl. zugeben (2), -legen, -setzen (1), -schießen, -ziehen (2), -gießen, -füllen, -schütten, -nehmen, -gestellen (mit Dat.). d) zu bezieht sich auf ein Zurechtmachen zu einem Zwecke, vgl. zubereiten, -richten, -rüsten, -hanen, -schneiden, -spitzen, -stutzen, -reiten. e) zu ist Gegensatz zu auf in dem unter 2 besprochenen Sinne, vgl. zubauen (eine Ansicht), -binden, -decken, -drehen, -drücken, -fallen, -stücken, -frieren, -gehen (2), -haben (den Laden), -haken, -halten, -hängen, -heilen, -kleben, -kleistern, -klinken, -knöpfen, -machen, -mauern, -nageln, -nähen, -riegeln, -schieben (einen Schalter), -schlagen (3), -schließen, -schmeißen, -schnallen, -schnüren, -schrauben, -schneiden, -siegeln, -sperrern, -stecken (ein Loch), -stopfen, -thun, -wachsen, -werfen, -ziehen (3). 5) zu geht nominale Zuss. ein, zunächst mit Vorgangsbezeichnungen, die sich meist an die entsprechenden verbalen Zuss. anschließen, vgl. Zufucht, -fluß, -fuhr, -gabe, -lage, -lauf, -nahme, -sage, -sah, -schlag, -schnitt, -schuß, -spruch, -tritt, -wachs. In manchen Fällen besteht jetzt keine Entsprechung mehr zwischen nominaler und verbaler Zuss., vgl. Zufall, -gang, -kunft, -schrift, -stand; neben Zubüße ist zubüßen nicht üblich. Andere Zuss. sind Zuname, -gemüße, -kost, -speise.

Zuber M. = mhd. zuber „großes hölzernes Gefäß“. Nach der ahd. Nebenform zwibar deutet man es als „Gefäß, das mittelst zweier Handhaben getragen wird“ vgl. Eimer. In Baden war Z. früher auch Maßbezeichnung.

zubringen, leicht verständlich mit Dat.: einem

Kinder, ein Vermögen z. Dagegen nicht ganz klar ist der Ursprung von die Zeit z.; wahrscheinlich ist es ursprünglich „zu einem bestimmten Zwecke verwenden“.

Zubüße ursprünglich „Zuschuß, den man zu einem Unternehmen (namentlich einem Bergwerksunternehmen) giebt, das noch nichts einträgt“, verallgemeinert überhaupt = „Zuschuß“.

Zucht = mhd. zuht zu ziehen (s. d.), an einer besonderen Sinn des selben angeschlossen. 1) Auf Pflanzen bezogen: Baumz., Blumenz., Tulpenz. zc. Auf Tiere bezogen: Bienez., Hühnerz., Schweinez., Fischz., Seidenwürmerz. zc. Wenn man sagt ein Stier zc. ist zur Z. tauglich, wird zur Z. gehalten, so nähert sich zur Z. dem Sinne „zur Zeugung“; daran schließen sich Zuchstier, -hengst zc., -wahl. Auch als Resultatsbezeichnung wird Z. gebraucht: die Z. dieses Jahres, in welchem Sinne ein Pl. Zuchten vorkommt; in freierer Weise: der Schafe Z. drängt sich aus Stall und Hürde Hagedorn, der glatten Pferde wohlgenährte Z. Schi. Dazu züchten (Blumen, Samen, Schafe zc.). Züchter, meist nur in Zuss. wie Baumz., Bienez. zc. Gezücht (s. d.). 2) Auf geistige Erziehung bezogen: die Z. des Herrn (wie der Herr angeben läßt) Lu., Kinderz. Speziell auf Aufrechterhaltung des Gehorsams bezogen: gute Z., jemanden in Z. halten, Schulz., Kirchenz., Mamsz., zuchtlos. Es kann ferner bei Z. an die Strafmittel gedacht werden, die zur Erziehung oder zur Erhaltung der Ordnung angewendet werden, daher züchtigen, Zuchtrate, -haus, Züchtling. Im Mhd. ist zuht = „durch Erziehung gewonnene Bildung“, „feine Lebensart“, ein Sinn, der von neueren Dichtern aufgesprochen ist; im Pl. mit, in Züchten. Eine Spezialisierung daraus ist Z. = „Schamhaftigkeit“ rücksichtlich der geschlechtlichen Beziehungen; dazu noch in allgemeinem Gebrauch der Gegensatz Unzucht und das Adj. züchtig. — Vgl. noch Leibz., Notz., Abz.

zucken, zücken zu ziehen. Die Verschiedenheit beider Wörter besteht ursprünglich nur darin, daß zucken oberd., zücken md. ist. In der jetzigen Sprache sind sie nach der Verwendung geschieden: die Achseln zucken, mit den Achseln, den Händen, den Wimpern zucken, ein Sterbender zuckt, ein Strahl, ein Blitz zuckt, auch unpersönlich es zuckt mir in den Gliedern, und eine Empfindung, eine Begierde zuckt in mir, Spott zuckt um seinen Mund — das Schwert, den Dolch zücken. Vgl. dagegen da er den Säbel über sich zuckte Schi. — den zückenden Strahl M., die Flamme, die im Auge zückt Schi. Zuss. entzücken, verzücken.

Zucker aus mlai. zucara, welches aus dem Arabischen stammt. Zuckerkand = Kandis aus franz. sucre candis, worin der zweite Bestandteil auch arabischen Ursprungs ist.

Zufall schließt sich an einem zufallen an. Landschaftl. wird es von Krankheitsanfällen gebraucht: er bekommt wieder seine Zufälle. Der jetzt gewöhnliche Sinn ist jedenfalls unter dem Einfluß von lat. casus ausgebildet. Der Uebergang wird durch Fälle vermittelt sein wie er ist durch Z. in den Besitz eines Vermögens gekommen. Synonym Ungefähr. Dazu zufällig.

zufolge, s. Folge.

zufrieden, Verschmelzung von zu u. Frieden. Der ursprüngliche Charakter der Verbindung ist

am besten bewahrt, wo zu eine Richtung aus-
drückt, in den Verbindungen 3. stellen, sich 3. geben,
die auch dem ursprünglichen Sinn am nächsten
stehen; auch einen 3. sprechen kommt vor. Da-
gegen ist der prädicative Gebrauch in 3. sein,
die Veranlassung gewesen, die Verbindung als ein
Adj. aufzufassen und, wie ein solches flektiert, auch
in attributive Stellung zu setzen, sowie es als
Abb. zu gebrauchen und unzufrieden und Zu-
friedenheit zu bilden. Anhd. wird es mit Gen.
verbunden, vereinzelt noch später, vgl. auch bin
des Dienstes ich wohl 3., den sie mir geleistet
Goe. Eigentl. ein Rest davon ist das noch all-
gemein gebräuchliche ich bin's zufrieden; vgl. auch
alles 3. Goe. Sonst wird es jetzt mit mit ver-
bunden, im 18. Jahrh. auch nicht selten mit von,
vgl. von dem allgemeinen Betragen gegen mich
kann ich sehr 3. sein Goe., und bin davon wohl
3. Goe.

Zug = mhd. zue (-ges). Es entspricht ver-
schiedenen Gebrauchswerten von ziehen, wobei aber
doch die Verwendung des einen der des andern
nicht ganz parallel geht. Die Verhältnisse werden
beim Subst. dadurch verwickelter, daß es nicht nur
einen Vorgang bezeichnen kann, sondern auch ein
Resultat und den Gegenstand, an dem das Ziehen
sich vollzieht. 1) zu transitivem ziehen. Als Vor-
gangsbezeichnung zu diesem im eigentlichen Sinne
ist Z. im allgemeinen nicht üblich, vgl. aber die
Zust. Zugvieh, -tier, -seil u. dergl., Zuggarn, -netz,
Zugbrücke, Zugpflaster; daran schließt sich wohl
auch in den Z. kommen, was also wahrscheinlich
ursprünglich von Zugtieren gebraucht ist. Ferner
gebraucht man Z. für das Ziehen im Spiele
(Schachz.). Einem seltenen Gebrauch von ziehen
(vgl. einziehen) entspricht Nems., wofür im Zu-
sammenhange auch das einfache Wort, vgl. in den
letzten Zügen. Nahe verwandt einen Z. thun
(aus einem Glase), ein Glas auf einen Z. leeren.
Z. bezeichnet ferner eine Vorrichtung zum Ziehen
an Vorhängen, Klingeln, Klebungsmitteln. Im
Anschluß an es zieht ist es = Windz., Luftz.,
Zugwind. Ungeentl. dem Zuge des Herzens fol-
gen. An Striche ziehen 2c. knüpft Schriftz., Na-
mensz.; uneigentl. eine Darstellung in großen Zü-
gen u. dergl. Ferner Züge des Gesichts, ein Z.
um den Mund, wonach wieder Charakterz. 2) zu
intransitivem ziehen. Als Vorgangsbezeichnung:
der Z. Alexanders in den Orient, Kriegsz., Feldz.
Mit speziellem Hinblick auf die Richtung: Z. der
Wolken, des Gebirges, der Strafe. Z. bezeichnet
die in Bewegung befindliche Masse: ein Z. Kraniche,
Heuschrecken 2c., Festz. u. dergl. (der Zug setzt sich
in Bewegung, steht still); Eisenbahnz., Personenz.,
Güterz. 2c. Von hieraus ist Z. zur Bezeichnung
einer Heeresabteilung geworden. Zust. wie Abz.,
Anz. 2c. schließen sich an die entsprechenden ver-
balen Zust. an, und zu beziehen, verziehen werden
Bezug, Verzug gebildet.

zugeben 1) zu zu 4a mit Spezialisierung: (einem)
etwas 3. = „einträumen“, „zugestehen“; ohne Dat.
„gestatten“: er will nicht 3., daß sein Sohn sich
verheiratet. 2) zu zu 4c. Dazu Zugabe.

zugegen = mhd. zezegene, Verbindung von zu
mit adverbialen geaen (s. d.), jetzt beschränkt auf
den Sinn „gegenwärtig“ (räumlich).

zugehen 1) bezogen auf die Art und Weise eines
Geschehens: in diesem Hause geht es sehr ordent-

lich zu, wie ist es nur zugegangen, daß er dich
geäuscht hat, es geht nicht mit rechten Dingen zu,
es müßte mit dem Teufel 3. Hierin bezeichnet zu
wohl ursprünglich die Bewegung auf ein Ziel zu.
2) zu zu 4e: die Thür geht nicht zu. — Das
Subst. Zugang, wozu zugänglich, schließt sich nicht
an das Verb. an.

zugehören 1) anhd. = „sich für jemand gehören“:
fürchte Gott und halte seine Gebote, denn das
gehört allen Menschen zu Lu. 2) „als Eigentum
gehören“, jetzt auch nicht mehr recht üblich, vgl.
mein ist der Helm und mir gehört er zu Schi.,
euch gehört es (das Gedicht) zu Goe. Das Abi.
zugehörig schließt sich an zu etwas gehören, wozu
als entsprechendes Subst. statt des veralteten Zu-
gehör vielmehr Zubehör dient.

Zügel = mhd. zügel zu ziehen. Häufig bildl.:
seiner Zunge, seinen Leidenschaften 2c. die Z.
schießen lassen, keinen Z. anlegen. An den un-
eigentlichen Gebrauch schließt sich auch zügellos
und gewöhnlich das Verb. zügeln.

zugestehen, s. gesehen. Dazu Zugeständnis.

zugleich, schon bei Lu. Das Verhältnis von
zu u. gleich ist nicht klar, vielleicht ist es nach
Analogie von zuerst gebildet.

zuhalten 1) zu intransitivem halten „zu jemand
halten“, besonders auf ungeschlechtes geschlechtliches
Verhältnis bezogen; dazu das gewöhnlichere Zu-
hälter(in). 2) zu transitivem halten u. zu 4e:
(einem) den Mund 3.

zukunftener zu zu 4a. In veralteter Fassung
des Vaterunfers zu komme dein Reich. Mit Dat.
mir ist Nachricht zugekommen; am üblichsten einem
etwas 3. lassen. Ferner ist mir kommt zu = „mir
gebührt“. Veraltet mit etwas 3. = „ausreichen“:
daß wir mit dem zehnten Teil 3. können Mäßer.
Landschaftl. die Sau ist zugekommen (befruchtet).
Vereinzelt auf die Zeit bezogen: den Redenten
des zukommenden Winters Goe., vgl. Zukunft.

Zukunft ist ursprünglich „das Herannahen“, da-
zu zukünftig. Vgl. einfaches künftig.

zulieben, sich „sich angenehm zu machen suchen“
2. Sam. 22, 42.

zullen landschaftl. = nutschen, lutschen. Desgl.
zulpen zu Zulp M. „Nutschbeutel“.

zumal = mhd. ze male, zu Mal 2a, eigentl.
„in dem Zeitpunkt“, so noch in dazumal. Es er-
scheint ferner = „in demselben Zeitpunkt“, vgl.
siehten die Stadt an dreihundertzig Ecken 3. in
Brand Schi.; am üblichsten in allzumal „alle zu
gleicher Zeit“, „alle miteinander“. Jetzt dient 3.
dazu, einen einzelnen Fall besonders hervorzu-
heben: ihr alle und du 3.; ich muß fort, 3. wenn
ich keine Nachricht erhalte. Auch einen Satz ein-
leitend wie eine Konj.: ich kann es ihm nicht ab-
schlagen, 3. er sich mir so gefällig bewiesen hat.

zünden s. h. v., südwestl. ein starkes Part. ge-
zunden. Es erscheint trans. wie anz., entz., doch
ist jetzt das einfache Wort ohne Obj. üblicher.
Häufig bildl.: dies Wort zündete. Oberd. ist einem
3. = „leuchtete“. Dazu Zunder, ferner Zünder
als Bezeichnung einer Vorrichtung zum Zünden.

Zunft zu ziemen bedeutet eigentl. „was sich ge-
ziemt“, daher „Regel, nach der eine Genossenschaft
lebt“, ist dann zur Bezeichnung der Genossenschaft
selbst geworden, vgl. Orden, Seche. Weiterhin
ist die Beschränkung auf die Handwerkergenossen-
schaften eingetreten. Dazu zünftig.

Zunge. Man denkt bei der Zunge vor allem an ihre Funktion beim Sprechen, worauf sich auch die biblischen und sprichwörtlichen Redensarten beziehen wie es schwebt mir auf der Z., die Z. ist ihm gelöst, das Herz auf der Z. haben oder tragen; vgl. auch Zungendrescher, zwei-, doppelzünftig. Daher deutsche Z. re. = „Sprache“ (schon ahd.). Nach der Gestalt wird Z. auf verschiedene Gegenstände übertragen: Erdz., Landz.; Secz. als Bezeichnung einer Fischart; Z. oder Zünglein an der Waage. Dazu **züngeln**, zunächst von der Bewegung der Zunge, dann derjenigen einer Schlange (zunächst ihrer Zunge), einer Flamme, des Blütes.

zupfen, aus Zopf abgeleitet.

zurecht, f. Recht 1. Gewöhnliche Verbindungen: z. machen, rücken, einem den Kopf z. setzen, mit etwas z. kommen.

zuruen, aus Zorn abgeleitet: einem, auch auf einen z.; ferner kamt man über einen z. sagen wie über etwas z. Vgl. erz.

zurück, f. Rücken.

zusagen. Vereinzelt ist einem etwas auf den Kopf z. „von ihm auszusagen“. Gewöhnlich ist es = „verheissen“, namentlich mit Rücksicht auf eine Einladung, Aufforderung, aber auch sonst, besonders biblisch, vgl. was er zusaget, das hält er gemiß; dazu Zusage. Veraltet ist es jetzt = „entsprechen“, „wozu stimmen“; gesetzt, der Ausgang sagt ihr (der Prophetie) zu Wi., sie sagen der Beschreibung so vollkommen zu Schi. Abelong giebt an: es hat mir nicht zugesagt „ist mir nicht bekommen“ (mir im gemeinen Leben). Jetzt allgemein ist es sagt mir zu = „behagt mir“.

zusammen, f. sammeln, vor einem Verb. gewöhnlich mit diesem zusammengescriben. Im Anschluß an die verbalen Verbindungen werden nominale Zusf. gebildet wie Zusammenhang, -Klang, -kunft, -stoß.

zusamt, zuweilen wie einfaches samt: z. den Wurzeln Wi.; Goe. gebraucht z. mit.

zuschauen, einem etwas vollständig = „dafür sorgen, daß er es bekommt“, wohl zu Schanze 2.

Zuschauer, im 18. Jahrh. als Uebersetzung des engl. spectator im Titel der bekannten Wochen-schrift gebraucht, wofür wir jetzt Beobachter vorziehen würden.

zuschlagen 1) veraltet = „bekommen“: nur schlägt er (der Duff) mir nicht zu Le., die Arznei hat mir nicht zugeschlagen Abelong, dagegen daß diesem Menschen das Reisen viel besser zugeschlagen sei Thümmel, die Buße ist dir zugeschlagen Tief. 2) einem etwas z. bei einer Versteigerung (durch den Schlag mit dem Hammer); dazu Zuschlag. 3) zu zu 4e: die Thür z., auch intr. die Thür schlägt zu.

zuschreiben, im 18. Jahrh. auch = dedizieren: einem ein Buch z.

zusehen wird wie zuschauen gebraucht, woran sich das adverbiale zusehend anschließt, außerdem aber drückt es die Aufmerksamkeit auf ein Ziel aus: siehe zu, daß du es möglich machen kannst (daß du nicht fällst).

zusetzen 1) zu transitivem setzen und zu 4e, vgl. seiner Länge eine Elle z. Lu., Wasser z. (zum Wein), Kupfer z. (zum Gold) re.; dazu Zusatz. Ferner ist es = „einbüßen“, eigentlich wohl „zu dem bisherigen Einlaß im Spiel zusetzen“. 2) zu intransitivem setzen u. zu 4a: einem z. im Kampfe, besonders aber mit Worten.

zusprechen, zu zu 4a mit verschiedenen Schattierungen: einem freundlich, besänftigend z.; tranf. einem Mut, Trost z.; einem einen Besitz, ein Recht z. (durch Urteil) als Gegenlag zu absprechen; uneigentlich der flache. dem Esen z. Veraltet einem oder bei einem z. wie vorsprechen (zum Besuch): meiner Tochter z. Thümmel; ferner wie zusagen = „behagen“, „entsprechen“: Verziertes spricht der Menge zu Goe., was dieser Absicht nicht vollkommen zusprach Le. Dazu Zuspruch: tröstender, ermutigender Z.; in einem Hause, das immer Z. hat (Besuch) Goe.; Speisen, Getränke finden viel Z.

Zustand, f. Stand. Es schließt sich an die frühere Verwendung von zustehen in dem Sinne „begegnen“, „widerfahren“.

zusterben = ansterben mit anderer Art von Subj. als einfaches sterben: seine Güter sind fremden zugestorben Abelong, Schrater ist heute Nacht gestorben, und es stirbt uns da doch auch etwas zu Goe.

zuthun 1) zu thun in der Grdbd. (f. d. unter 1). a) Ichorien z. (zum Kaffe) u. dergl., dazu Zuthat; so sollst du dich zur Jungfrau z. (zu ihr legen) Lu.; sich einem z. „sich durch Gefälligkeit beliebt zu machen suchen“ Abelong; dazu das noch übliche zuthulich; in gleichem Sinne zuthätig, bei Goe. besonders beliebt; einem (auch einer Religion, einer Ansicht) zugehan sein = „geniegt“. b) zu zu 4e: die Thür z., die Thür thut sich zu. 2) zu thun im gewöhnlichen Sinne, üblich nur im substantivierten Zusf.: ohne Zuthun.

zutragen 1) einem Steine, Holz z.; besonders einem Nachrichten, Neugierigkeiten z., wozu Zuträger, Zuträgerin. 2) sich z. eigentl. „sich fügen“, „wozu kommen“, vgl. ob sich's einmal z. wollte, daß ich zu euch käme Lu.; daher der gewöhnliche Sinn von sich z. = „sich begeben“. — **zutraglich** schließt sich nicht an die jetzige Verwendung von zutragen an.

zutreffen eigentl. „zum Ziele treffen“.

zuverlässig schließt sich an die ältere Konstruktions sich zu einem (= auf einen) verlassen an.

Zuvorst knüpft an sich zu einem versehen an. **Zuvor**, jetzt in vornehmerer Sprache gleichbedeutend mit zeitlichem vorher, f. vor. Außerdem in enger Verbindung: einem zuvorkommen (worin), spezialisiert zuvorkommendes Benehmen; es einem worin zuvorhuthun.

zuwege, f. Weg.

zuweilen, f. Weile.

zuwider, Verbindung von zu mit adverbialem wider (f. d. unter 1). Es wird prädicativ gebraucht, vgl. das Glück war uns z. Schi., aber in einem sind wir z. (stimmen nicht zusammen): wenn sie aufstehn, leg ich mich erst nieder Le.; besonders auf Widerwillen bezogen: diese Menschen, diese Art von Gesellschaften sind mir z.; danach landschaftl. zuweilen attributiv mit adjectivischer Flexion: ein zuwiderer Mensch. Ferner gebraucht man z. mit (gewöhnlich vorangehendem) Dat. adverbial: er hat dem Befehl, dem Verbot z. gehandelt, das läßt dem Befehl z.

zuziehen 1) zu zu 4a: sich eine Krankheit, einen Verweis, Verdruß z. Auch nicht refl.: das Elend, welches man ihnen doch selbst zugezogen hatte Schi.; häufiger mit nichtpersönlichem Subj.: eine ungeschmeichelte Darstellung würde ihrem Verfasser

viel Verdruss und keine öffentliche Dankagung z. Wi., die Wanderung hätte mir üble Händel z. solten Goe., der schreckliche Auftritt hatte dem Prinzen ein Fieber zugezogen Schi. 2) zu zu 4e: er wurde zur Beratung zugezogen. 3) zu zu 4e: den Vorhang z.; eine Wunde zieht sich zu.

zwacken, verwannt mit **zwicken**, mit diesem auch ziemlich gleichbedeutend, vgl. einer, der den Hund bei den Ohren **zwackel** Lu. Jetzt gewöhnl. ur-eigentl.: einen z. „ihn plagen“, einem etwas abz. „durch Plagen abtöten“.

zwagen oberd. mundartlich „waschen“ = mhd. twahen (Part. getwagen). Dazu **Zwehle** = mhd. twehele „Handtuch“. Mhd. dafür **Quehle**.

Zwang zu **zwingen**. An die Grdbd. von **zwingen** schließen sich noch an **haruz**, **Stuhlz**. Es kann auch auf die gewaltsame Unterdrückung der eigenen natürlichen Regungen gehen: sich z. ant-hun. Dazu **zwanglos**: eine Zeitschrift erscheint in zwanglosen Hefen (nicht an bestimmte Erschei-nungstermine und bestimmten Umfang gebunden), **zwangloser Verkehr**, z. im Benehmen. — **zwingen** verhält sich zu **Zwang**, **zwingen** wie **drängen** zu **Drang**, **dringen**. Es schließt sich an die Grdbd. von **zwingen** an: **Gepäck** in einen Koffer, einen Pfropfen in eine Flasche, seine Beine in enge Hosen z., sich durch etwas hindurch z., einen einz. Seltener ohne eine derartige Bestim-mung: ihr hättet sie mit vier Fingern umspannt, ohne sie zu z. Goe.

zwanzig = mhd. zweinzeec, f. zwei u. zig.

zwar = mhd. ze wäre, f. wahr. Es bedeutet ursprünglich „fürwahr“. Jetzt nähert es sich dem Charakter einer Konj., indem es auf eine Bezie-hung zwischen Sätzen oder Satzteilen weist, eine Funktion, die sich erst sekundär an die eigentliche, dann weiter ganz verbunkelte Bedeutung ange-schlossen hat. Durch und **zwar** wird eine genauere Bestimmung an das Vorhergehende angeknüpft, f. und. Ungewöhnl. ist Trennung beider Wörter: ist die Nacht das halbe Leben, und die schönste Hälfte z. Goe. Auch ohne und gebraucht man so z. Souff steht z. bei Einräumungen, korre-spondierend mit einer Adverbiativpartikel wie aber, jedoch zc. Zusammengeschrieben obzwar wie ob-schon.

Zweck ist ursprüngl. „zugeschnittener Pflock“, so am besten noch in Schuhz. Es bezeichnet dann den Mittelpunkt der Scheibe, eigentl. den in denselben geschlagenen Pflock. In diesem Sinne ist es jetzt nicht mehr allgemein bekannt. Es er-scheint dann überhaupt = „Ziel“ (auch eines Wett-laufes zc.), vgl. hier rollt ein runder Ball in dem bestimmten Gleise nach dem erwählten Z. Haller. Die jetzt gebräuchliche unfinnliche Bedeutung ist von dem Schießen auf den Mittelpunkt der Scheibe hergenommen, häufig werden Z. und Mittel gegenübergestellt. Zusf. Endz., Selbstz. zc., **zweck-voll**, „los“, mächtig, widrig, dienlich. Vgl. **zwicken**. — **zwecken** landschaftl. „mit Zwecken besetzen“, Zusf. anz., anzf. Mit Anschluß an die abgeleitete unfinnliche Bedeutung von **Zweck**: zum Ziel, wohin der Geister Wunsch aus eigenem Zuge **zweckt** Haller, weil dein Leiden doch zu keiner Absicht **zwecket** Le., sein Vortrag wird dahin z., die Zu-hörer zu beruhigen Goe.; allgemein in abz., bez.

Zwehle, f. **zwagen**.

zwei. Bis tief in's 18. Jahrh., bei Dichtern

auch noch später werden wie im Mhd. im Rom.-Aec. die drei Geschlechter unterschieden: **zween** (mhd. **zwene**), **zwo**, **zwei**. Ja es wird der Ge-schlechtsunterschied auch auf den Gen. u. Dat. über-tragen, die im Mhd. gleichmäßig **zweier**, **zwein** (**zweien**) lauteten, also **zweier**, **zwoer**, **zweier** und **zween**, **zwo(ou)**, **zweien**. Doch vertritt sich ander-seits im 18. Jahrh. die Unsicherheit des Sprach-gefühls durch Vermischung der Formen, vgl. für eine dunkle Stunde oder **zween Schi.**, **zwo Hand** und **zwo Beine Goe.**, **zwoer Herzen Schi.**, **zwoen Knechten Schi.** Schließlich ist die Neutralform durchgedrungen, wie **Abelung** befürwortet. In attributiver Stellung pflegt jetzt die Flexion zu unterbleiben, wenn der Kasus schon so erkennbar ist: mit **zwei Herren** (bei Lu. noch nach **zweien Jahren**), dieser **zwei Männer**, dagegen **zweier Männer**. Zusf. **Zweikampf**; **zweideutig** (vgl. viel-deutig), besonders gebraucht, wo es sich um hinter-haltiges Benehmen handelt (**zweideutiges Lächeln**, **zweideutiger Ausspruch**) oder um eine Schlipfrigkeit (**zweideutige Redensarten**, **Scherze**), auch in dem Sinne „unbestimmt“, „prefär“: meine An-sichten sind sehr z. Le. Dagegen sind **zweibeinig**, „händig“, „zügig“, „stimmig“, „schneidig“, „zackig u. a. vielmehr Ableitungen aus **zwei Beine** zc. Desgl. **Zweihänder**, „Schwert, das mit zwei Händen zu führen ist“ aus **zwei Hände**. Vgl. **entzwei**, **zweie**, **zwanzig**, **zwölf**, **zwier**, **zwischen**, **Zwilling**, **Zwitzer**, auch **Zweifel**, **Zweig**, **Zwiesel**, **Zwirn**, **Zwist**, **Zwiebel**.

Zweifel = mhd. **zwivel**, vielleicht verwandt mit **zwei**. Man sagt einerseits ich bin in Z. da-rüber, andererseits das ist anfer allem Z.; ferner ohne Z., **zweifelsohne** (f. ohne); das ist über allen Z. erhaben. — **zweifelhaft**: ich bin z. da-rüber — das ist (mir) z. — **zweifeln**. Nicht allgemein mit zu u. Inf. = „Bedenken tragen“: ich **zweifle** nicht Sie so zu nennen Goe. Wiewohl das Verb. nicht transf. ist (dafür **bezweifeln**) er-scheint doch zuweilen ungezweifelt = „zweifellos“. Vgl. **verzweifeln**.

Zweig = mhd. **zwic** (-ges), woneben **zwi**, viel-leicht zu **zwei**. Sprichwörtlich: er kommt auf keinen grünen Z. Uneigentl. Z. eines Geschlech-tes (Seitenz.), einer Wissenschaft, **Zweigverein**, **Zweigbahn**. Dazu **zweigen** südwestd. „pfropfen“; poetisch „Zweige treiben“: nun **zweigt** es (das Blümchen) immer und blüht so fort Goe.; sich z. „sich in Zweige teilen“. Allgemein abz., **verz.**

zweite, erst im 17. Jahrh. nach Analogie der übrigen Ordinalzahlen gebildet. Früher gebrauchte man dafür **ander**, f. b. Im 18. Jahrh. findet sich für das Fem. auch **zwoite** nach Analogie von **zwo**: **zwoite** Auflage Schi. — **Zweitel** wie **Drit-tel** selten außer in der Sprache der Musik, weil Hälfte zur Verfügung steht.

zwerch = mhd. **twëreh**, identisch mit **quer**, f. d. Es ist südwestd. noch üblich in **überzwerch** = **quer** als Adv. (früher weiter verbreitet) und in **Zwerch-sack** (Wi., Nebel); allgemein in **Zwerchfell**.

Zwerg W. = mhd. **getwëre W.**, auch bei neueren Dichtern zuweilen wieder eingeführt **Gezwerg**. Et-was anderes ist es, wenn das **Gezwerg** kollektiv gebraucht wird.

Zweitsche, landschaftliche Nebenformen **Zweitsche**, **Queitsche** (md.). Der Unterschied zwischen **Pflamme** u. **Zweitsche** wird nicht überall beobachtet,

inden in manchen Gegenden die eine Bezeichnung für Beides gilt.

Zweit M. „das Zwicken“. — **Zwische** F. „Zwickzange“. — **Zwickel** M. „Keil“, in allgemeinerem Gebrauche für ein feilförmiges Stück eines Kleidungsstückes, auch der Bodenfläche. — **zwicken**, wohl aus Zweck abgeleitet, verwandt mit zwacken. — **Zwicker** M. wie Kneifer, Klemmer = Forgnette. — **Zwickmühle** im Mühlenspiele „Stellung, bei der durch die Oeffnung einer Mühle eine andere zugeschoben wird“, eigentl. „Mühle, mit der man zwickt, plagt“. Häufig uneigentl.

zwie- = mhd. zwi-, alte Form für zwei in der Zus.: **zwiefach** (jüngere Form **zweifach**), **zwiefalt** (jüngere Form **zweifalt**), **Zwielicht** (ursprünglich **zwei**), **Zwietracht**, **monach** in jüngerer Zeit gebildet sind **Zwiepalt**, **gespräch**, **sprache**, **Zwieback**. Vgl. auch **Zwiflich**.

Zwieback, Nachbildung von franz. biscuit, f. **zwie-**.

Zwiebel F. (doch vgl. den herben F. Schi.) = zwibolle Umbeutung (wohl mit Anlehnung an **zwie-** und **Bohle**) aus lat. caepulla. Es wird teils als spezielle Pflanzenbezeichnung, teils in allgemeinerem Sinne gebraucht (Blumenz. 2c.). Dazu einen **zwiebeln** „beinigen“.

zwoer = mhd. **zwoer** „zweimal“ anhd. und in altsächsischem Stil noch später: ich faste 3. (neure Missg. zwei Mal) in der Woche Lu., alle Tage 3. Wi., sein Schwert ist 3. so lang als er Amland.

Zwiesel F. = mhd. **zwisel** landschaftl. „Gabel“, „gabelförmiger Zweig“, vielleicht zu **zwei**.

Zwiflich, **Zwifch**, Stoffbezeichnung, verhält sich zu **zwei** (**zwie-**) wie **Drillich** zu **drei**.

Zwilling = mhd. **zwinelinc**, zu **zwei**. Selten von Tieren gebraucht.

Zwinge F., zu **zwingen** in der Grdbd. „Vorrichtung um etwas zusammengepreßt zu halten“, schließender Metallbeschlag am unteren Ende von Spazierstöcken, Schirmen u. dergl.“ — **zwingen** = mhd. **twingen**. Grdbd. „drücken“, „pressen“, vgl. wer die Nase hart schneuzt, zwingt Blut heraus Lu., zwei Breiter zusammen 3. Abclung, das Leder über den Leist (= Leisten) 3. Hebel, sie zwangen seine Füße in Stock Lu., bis der wilde Strom in seine alten Ufer sich gezwungen ködner. Bei einem einen Dolch, ein Geldstück in die Hand 3. könnte man noch an die Grdbd. denken, sie wird aber, wo solche Wendungen jetzt gebraucht werden, doch nicht mehr empfunden. Verhältnismäßig nahe steht 3. noch der Grdbd., wo es = „bemächtigen“, „unterjochen“ gebraucht wird, wofür aber bezwingen üblicher ist. Volkstümlich ist es in Bezug auf Speisen und Getränke: ich kann das Stück Braten nicht 3. Weit von der Grdbd. entfernt sich der gewöhnliche Gebrauch von 3.: einen wozu 3. = „nötigen“. Dazu das Part. Präs. **objektivisch** (vgl. **dringend**): **zwingende** Bedürfnis, **zwingende** Veranlassung. Das Part. Perf. wird **objektivisch** in dem Sinne „gewaltsam herbeigeführt und daher gefürselt“ gebraucht: gezwungene Haltung, gezwungener Ausdruck, gezwungene Auslegung, gezwungen lachen. Entsprechend ungezwungen. — **Zwinger** heißt bei mittelalterlichen Befestigungen ein Raum zwischen innerer und äußerer Ringmauer. Danach ist dann

ein ähnlich eingerichteter Raum benannt, der als Gefängnis für wilde Tiere dient: **Bärenz.**

zwinfern (mit den Augen), Weiterbildung zu älterem **zwinen**.

zwineln südwestl. „drehen“ oder „sich drehen“ (Hauff, Mörike, Auerbach).

Zwin wird in etymologischen Zusammenhang mit **zwei** gebracht. Dazu ein nicht allgemein gebräuchliches Verb. **zwinen** „zu **Zwin** drehen“.

zwischen aus mhd. **enzwischen**, worin **en-** = in, **zwischen** Dat. Pl. eines sonst untergegangenen Abj. **zwoisch** „zweifach“, zu **zwei**. Es hat eine ähnliche Entwicklung stattgefunden wie bei **miten**, f. d. Die erstarrte Form ist zu einer Präs. geworden, die auf einen Raum weist, der von zwei Seiten durch je eine Gruppe von Gegenständen begrenzt wird. Es hat sich in dieser Funktion an die Stelle von unter A gebrängt (f. d.). Nach der Analogie anderer Präs. wird es mit Dat. oder Acc. verbunden: er steht 3. mir und dir, 3. den beiden Herren — er stellt sich 3. dich und mich, 3. die beiden Heere. Nicht selten wird es ungenau gebraucht wie jetzt unter allgemein (f. b. Ab), vgl. schon bei Lu. und säete Unkraut 3. den Weizen. Es wird übertragen auf Zuständliches: es ist ein großer Unterschied 3. beiden Brüdern, er schwebt 3. Furcht und Hoffnung, ein Mittelweg zwischen Kind und Jüngling, die Mittelstraße 3. zwei Abwegen. Ferner auf die Zeit: 3. Mittag und Abend, 3. zwei und drei Uhr. Lu. gebraucht 3. Abends = „gegen Abend“. Landschaftl. ist 3. Licht = „in der Dämmerung“ (Schi.). Als Adv. wird 3. nur gebraucht in **daz**, **hierz**, **woz**, wo es die Präs. vertritt, und in **zwischen**-**durch**, **zwischen**-**hinein**. Sonst wird als Adv. die volle Form **inzwischen** gebraucht, aber nur zeitlich. Es kann sich daran auch die Vorstellung eines Gegenfazes anknüpfen. In Verbindung mit **daz** wird es wie eine Konj. gebraucht, vgl. **inzwischen** **daz** der Brief liegt **Goe**. Dafür kommt auch **bloßes** **inz**, vor: woegen er auf eine verbindliche Weise die Verdienste der Arbeit anzuerkennen verstand, **inz**. der Hausfreund darin ein penelopeisch zauderhaftes Werk zu sehen glaubte **Goe**. Mit Substantiven geht 3. **Zuß**. ein, wobei es sich gleichfalls außer auf den Raum auch auf Zustand und Zeit beziehen kann, vgl. **Zwischen**akt, **-deck**, **-fall**, **-raum**, **-rede**, **-tag**, **-spiel**, **-stufe**, **-stunde** (viertelstunde), **-träger**, **-zeit**.

Zwist, vielleicht zu **zwei**. Dazu **zwistig**, **Zwistigkeit**.

zwoischen aus älterem **zwoizern**. Dazu **Gezwoischer**.

Zwoiter = mhd. **zwoitarn**, zu **zwei**, ursprünglich für einen Abkömmling von zwei Wesen verschiedener Art gebraucht. Erst jünger ist die Verwendung für ein Mittelwesen zwischen Mann und Weib. Der biblische Gebrauch kann und muß zum Teil aus der älteren Bedeutung abgeleitet werden, vgl. **lauter** F. von Charitinnen und Mäusen, von Pallas und Venus in allen Frauen zu sehen **Wi**, ein auffallender F. von Dion und Traun **Paul**. In der Bergmannssprache werden Erze, die abern ähnlich sehen, als F. bezeichnet.

zwölf = mhd. **zwoelf**, älter **zwoelf**, worin der erste Bestandteil zu **zwei** gehört, der zweite mit **hem** von **elf** (f. d.) identisch ist.

PF
3625
P38
1897

Paul, Hermann
Deutsches wörterbuch

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

FOR USE IN
LIBRARY ONLY

